NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG

ERSTER BAND

Julius. August. September.

1803.

Leipzig,
in der Expedition der Literaturzeitung
und
in der Churfürstlich Sächsischen Zeitungs-Expedition.

Das Publicum verkenne in dieser Unternehmung nicht die Absicht der nunmehrigen Herausgeber des gegenwärtigen Werks. Sie konnten diess nun einmal begonnene kritische Blatt, dessen Titel die Ehre der vaterländischen Literatoren in Anspruch nahm, unmöglich sinken lassen, ohne sich dem Vaterlande und ihrem eignen Bewusstseyn verantwortlich zu glauben. Ein neues Werk dieser Art anzufangen, würden sie vielleicht bedenklicher gefunden haben.

Dass die unverfälschte Kenntniss der neuesten Literatur verbreitet, und dabey der Partheylichkeit, dem Sectengeiste und allen Arten der literarischen Täuschungen gesteuert, einseitigen Autoritäten ein Gegengewicht an die Seite gesetzt, zugleich aber die Sprache der deutschen Kritik veredelt und von den Härten pedantischer Orakelsprüche, so wie von den absprechenden Einfällen unreifer Kunstrichter, gereinigt erscheinen möge, das soll, wie bereits die besondere Ankündigung verspricht, der Gegenstand unsrer vereinten Bemühungen seyn.

So wie wir hoffen können, man werde in den seit dem ersten Julius 1803. gelieferten Blättern unser Bestreben nicht verkennen, uns dem vorgesteckten Ziele zu nähern: so kann man auch von uns erwarten, dass wir jede zweckmässige Erinnerung dankbar aufnehmen, treulich benutzen und gegen unser eignes Blatt eben so strenge und unbestechbare Kritiker, als in Ansehung fremder Arbeiten, seyn werden.

Unsern zahlreichen in- und ausländischen Mitarbeitern, die theils auf unsre Bitte, theils aus eignem Antriebe, uns ihre thätige Theilnahme versprochen und uns bereits mit ausgezeichneten Beyträgen erfreut haben, danken wir für die edle Beförderung unsers uneigennützigen Unternehmens. Dürften wir sie nennen, so würde das Publicum manchen unsterblichen, und gewiss keinen ganz unbekannten Namen unter ihnen erblicken.

Gern würden wir, wenn die unentbehrliche Freyheit der Urtheile es nicht verböte, durch ein Verzeichniss jener Namen das Publicum überzeugen, dass, wenn diess Blatt einigen Werth besitzt und dessen künftig immer mehr erhält, unser Verdienst dabey sich hauptsächlich auf die Veranlassung einschränke, die wir so vorzüglichen Denkern und Gelehrten gegeben haben, um öffentlich ihr Urtheil über Gegenstände zu sagen, über welche keine, oder nur solche Richter gehört werden müssen, wider deren Competenz bey Vernünftigen nicht einmal ein Zweifel Statt finden kann.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

1. *Stück, den* 1. *Julius* 1803.

Allgemeine Uebersicht und Würdigung der vorzüglichsten, vornehmlich deutschen, literarisch-kritischen Werke und Zeitschriften.

Wenn ehemals, und bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts herab bey einer nicht so ausgebreiteten Bearbeitung der Wissenschaften und Künste überhaupt und jedes einzelnen Theils und Zweiges insbesondere, und bey der viel geringern Zahl von jährlich erscheinenden neuen Büchern, wenige literarisch-kritische Schriften, nebst dem Briefwechsel einiger berühmten Gelehrten hinreichten, die Literatur des Zeitalters zu umfassen, zu prüfen und ihren wichtigern Theil der Nachwelt zu überliefern: so hat nachher die zunehmende Menge neuer schriftstellerischer Arbeiten, das Wachsthum und die Verbreitung der literarischen Cultur in einzelnen Ländern, die grössere Thätigkeit und mannichfaltigere Anwendung des Forschungsgeistes, und die fleissigere Behandlung einzelner, auch der kleinsten Theile und Gegenstände der Wissenschaft und Gelehrsamkeit, es schon schwer gemacht, dem Zeitalter die literarischen Producte eines Jahres oder eines kleinen Zeitraums, vollständig und belehrend darzustellen. Noch mehr Schwierigkeit hat es, die Kenntniss derselben so auf die Nachwelt zu bringen, dass sie theils mit der ganzen Literatur des vorherigen Zeitalters in Bekanntschaft gesetzt werde, theils die Resultate des erheblichern Theils aufbewahre, und nie vergesse, was überall, und in jedem Fache, schon geleistet worden, und um wie viel oder wie wenig man weiter gekommen sey. Denn das Neue scheint nur zu sehr das Alte, oft sogar das Bessere, aus dem Gebrauche und selbst aus dem Gedächtnisse zu verdrängen; und doch ist gewiss ein beträchtlicher Theil der neuesten Schriften so sehr auf ein ephemerisches Leben, und auf das Bedürfniss mehr des Verfassers als des Lesers berechnet, dass es für jene Schriften wohlthätig wird, früher, als die ältern Werke welche denselben Gegenstand behandeln, vergessen zu werden. Wir erwähnen noch mit wenigen Worten den literarischen Unfug, oder die Betrügerey, welche mit Compilationen, Plagien, Wiederholungen derselben Sachen und Worte in verschiedenen Werken derselben, auch nahmhaften, Verfasser, neuen Titeln alter Bücher, zwar nicht in den neuesten Zeiten zuerst, aber doch häufiger und schamloser, als sonst, getrieben wird, und gegen welche die itzige und die künftige gelehrte Welt nicht oft und nicht nachdrücklich genug gewarnt werden kann.

Es ist daher nothwendig geworden, auf mehr als eine Art, und durch verschiedene Mittel, in Hinsicht auf Kenntniss der neuesten Literatur, für die Bedürfnisse des Zeitalters und der Nachwelt zu sorgen. Es ist wünschenswerth geworden, durch mehr als eine Ansicht der neuesten literar. Producte, mehr als eine Beurtheilung, nicht nur den Werth jeder neuen Schrift, sondern auch ihren Gegenstand, und die fruchtbarste Methode seiner Behandlung genauer kennen zu lernen, und in der Wissenschaft selbst weiter geführt zu werden. Jede Anstalt und jedes Hülfsmittel, das einen bestimmten sich darauf beziehenden Zweck hat, verdient nach dem Verhältnisse, in welchem dieser Zweck zur Literatur und zur Wissenschaft selbst steht, und nach dem Grade, in welchem man ihn verfolgt und dem Ziele sich nähert — denn es durchaus erreicht zu haben, welches kritische Blatt würde so anmassend seyn, und diess im Ernste behaupten? — Achtung und Dank. Nur durch Benutzung mehrerer solcher Hülfsmittel, oder der aus ihnen genommenen Resultate und Zusammenstellungen, wird der itzige Literator in den Stand gesetzt, den Gang der wissenschaftlichen Cultur der Völker und der Menschen, die gegenwärtigen Schicksale der Wissenschaften, des Geschmacks und des Urtheils, die Erzeugnisse des Geistes der Erfindung, Prüfung und Vervollkommnung, des Eifers im Erweitern, Systematisiren und Popularisiren menschlicher Kenntnisse, des Fleisses wie der Schreibseligkeit, nach verschiedenen Ansichten zu überschauen; und der künftige Literator

darf von der Mannigfaltigkeit jener Hülfsmittel allein die sicherste Unterstützung bey seinen vielseitigen Forschungen hoffen. Wenn freylich verschiedene literarische Zeitschriften keinen festen Zweck und Plan haben, oder, ihm untreu, durch die weiten Felder der Literatur umherstreifen, dann werden wir ihnen als Zeitschriften nicht alle Brauchbarkeit für die Zeit ihrer Erscheinung absprechen, aber sie selbst scheinen auf eine lange Wirksamkeit eben so wenig, als auf einen grossen Wirkungskreis, zu rechnen *).

Der Plan unsrer Zeitung umschliesst die gesammte Literatur eines Jahres, nach ihrem wichtigern Theile, in möglichster Vollständigkeit; und soll die einzelnen vorzüglichen Werke, wie die Behandlung ganzer Theile und Gegenstände der Wissenschaft und Literatur, und die Fortschritte der Cultur im Allgemeinen und Besondern, unpartheyisch und human darstellen, die unerheblichen Produkte des Zeitalters kurz abfertigen, und bisweilen nur nennen, die schädlichen Erzeugnisse des Zeitgeistes warnend anzeigen. Erfüllt sie ihre Bestimmung — und unser Eifer wird das vorgesteckte Ziel rastlos verfolgen — so darf sie hoffen, den Zeitgenossen nützlich zu seyn, und der Nachwelt brauchbar zu bleiben.

Die bis itzt herauskommenden Zeitschriften, deren allgemeiner Zweck die Bekanntmachung, Beurtheilung und Zusammenstellung der neuesten Literatur ist, können unter vier Classen gebracht werden: diejenigen, welche der Literatur einzelner Länder und Orte, ausschliessend, oder vorzüglich gewidmet sind oder seyn sollen; die, welche für die Literatur einzelner Wissenschaften und den Gebrauch gewisser Stände bestimmt sind; die, welche sämmtliche neue Schriften beurtheilen, oder vollständige Uebersichten derselben geben wollen; endlich literarische Werke, welche nur die Abhandlungen anderer Zeitschriften verzeichnen oder epitomiren. Die Durchsicht dieser Classen **), wobey wir uns an die vorzüglichsten, besonders deutschen Werke halten, und mehrere Journale Deutschlands ausschliessen werden, in denen nur bisweilen gelegentlich Recensionen neuer Bücher zu finden sind, wird nicht nur zu verschiedenen Bemerkungen und Wünschen Gelegenheit geben, sondern zuletzt auch zu besondern Betrachtungen über die itzige Kunst des Buchmachens, und den gegenwärtigen Verfall des Buchhandels, mit Beziehung auf einige neueste Schriften, leiten.

I. Abschnitt.

Zeitschriften für die Literatur einzelner Nationen, Länder und Orte.

Billig eröffnet die Reihe der Journale, welche mit Deutschlands Literatur ganz oder zum Theil sich vorzüglich beschäftigen, ein Werk, desgleichen keine Nation in Rücksicht auf Umfang, Neuheit, Gründlichkeit und Einfluss aufzuweisen hat, die *Allgemeine Deutsche Bibliothek*. Sie ist es, welche auf die Freyheit theologischer Untersuchungen, die Erhaltung des richtigen Geschmacks, die Behauptung der Rechte des gesunden Verstandes, die Achtung gründlicher Gelehrsamkeit, vortheilhaft mitgewirkt, sich den Verirrungen und Verderbnissen, in manchen Theilen der menschlichen Kenntnisse und Produkte des Geistes, besonders in der Poesie und der Philosophie, kraftvoll widersetzt, den Mysticismus, die Geheimnisskrämerey und Proselytenmacherey jeder Art glücklich bekämpft, übrigens nicht selten bessere Ideen über die Behandlung einzelner Wissenschaften und Gegenstände angegeben, oder geweckt hat. In ihren Bemühungen und Darstellungen ist immer eine gewisse Einheit des Strebens, des Gesichtspuncts und des Urtheils sichtbar gewesen, so dass selten für sie die Gefahr entstand, mit sich selbst in Widerspruch zu gerathen. Ehemals wurden weitläufigere Recensionen wichtiger Werke, und kürzere der minder bedeutenden in jedem Stücke auch durch den Druck unterschieden; vermuthlich aber hat entweder die Menge der anzuzeigenden Werke, oder irgend ein anderer Umstand, davon abzugehen veranlasst, und man findet längst schon grössere und kleinere Beurtheilungen, Recensionen und Anzeigen mit einander, auch in Ansehung des gleichen, ökonomisch eingerichteten Drucks, verbunden, und nur die frühere Abtheilung der Recc. nach Fächern, (welche allein bey einer solchen Bibliothek möglich wird) ist geblieben. Bekanntlich besteht diese Bibliothek, durch Hrn. Fr. Nicolai's Thätigkeit, seit dem J. 1765. Mit dem 118. Bande die erste Bibliothek (die eigentlich 139. Bände ausmacht) zu schliessen, und eine *Neue* a. d. B.

*) Wir sind also weit entfernt zu glauben, dass manche angeblich kritische Blätter unsrer Zeit zweckmässig und nützlich sind; wir halten vielmehr manche für entbehrlich. Indessen darf man auch nicht vergessen, dass das Local- und Zeit-Interesse einiger von dem allgemeinen verschieden sey, und dass auch jenes schonende Rücksicht verdiene.

**) In zwey Journalen haben wir unlängst ähnliche Uebersichten, jedoch nach eingeschränkterm Plane, gefunden, in des Hrn. D. *Thiess* Auserlesener neuer Bibliothek für Religionslehrer, *ersten* Bandes *fünftem* und *zehntem* Stücke, und in des Hn. *Schelle* Mnemosyne I. H. S. 66. II. H. S. 206. Wir werden jährlich eine (obgleich künftig kürzere) Durchsicht der fortdauernden oder neuerlich entstandenen kritischen Institute anstellen.

in Hrn. Bohns Verlage anzufangen und fortzusetzen (bis zum LV. B.), dazu nöthigten ungünstige Zeitumstände (1793 — 1800). Mit dem LVI. Bande (1801.) fieng Hrn. Nicolai's Direction und Verlag der Bibliothek, zu ihrem Vortheile, wieder an, und seit dieser Zeit ist sie nicht nur ihrem bewährten Charakter treu geblieben, sondern sie erfüllt auch mehr, als ein anderes literarisches Werk, ihren Zweck, vollständig und ohne zu lange Verzögerung, die neue deutsche Literatur bekannt zu machen. Doch musste auch sie bisher durch Nachträge einige Lücken ergänzen; nunmehr liefert sie, um mit der neuesten Literatur Schritt zu halten, jährlich 13 Bände. Die neuesten (von diesem Jahre) sind:

Neue allgemeine deutsche Bibliothek. Des LXXV. Bandes *erstes Stück*, erstes bis viertes Heft (jedes mit einem Intelligenzblatt). Nebst dem Bildniss des K. K. Hofr. Hrn. *Joh. Müller* zu Sylfelden. *Zweytes Stück*, fünftes bis achtes Heft, zus. 552 S. gr. 8. LXXVI. Bandes erstes, zweytes Stück, in 8 Heften, mit dem Bildn. des Hrn. geistl. Raths D. *Oberthür* zu Würzburg. 552 S. LXXVII. Bd. 1. 2. Stück (in 8 Heften), mit dem Bildn. des Hrn. Hofr. *Remer* zu Helmstädt. 552 S. Jeder Band 1 Thlr. 12 gr Anhang zum neun und zwanzigsten bis acht und sechzigsten Bande, enthaltend die noch übrigen Anzeigen von 1796 — 1800, nebst doppelten Registern. Zweyte, dritte, vierte Abtheilung. Berlin und Stettin b. Fr. Nicolai. 1803. Von S. 527 — 1812. (so weit haben wir wenigstens das zweyte Register) Preis 4 Thlr. 12 gr.

Das erste Stück des 75. Bandes liefert 94, das zweyte 144, das erste des 76. Bds. 97, das zweyte 102, das erste des 77. Bds. 84, das zweyte 103, der Anhang 217 Recensionen oder kürzere Anzeigen. Manchmal dürfte man wohl die Urtheile nicht bloss absprechend, sondern belegt, und die Anzeigen etwas tiefer eindringend wünschen. Dass aber eine grosse Menge alltäglicher Producte, vorzüglich aus dem Fache der Romane, Schauspiele, Erziehungs- und vermischten Schriften, kurz abgefertigt sind, wird niemand missbilligen. Mit Gründlichkeit sind (LXXV, 134.) *Hasse's* Entdeckungen (oder vielmehr Verirrungen) im Felde der ältern Gesch., mit Ernst und Würde (S. 281.) die Aphorismen am Grabe der Theologie, lehrreich (LXXVI, 345.) viele Schriften über die Kuhpocken zusammen beurtheilt worden. Wir finden in den Recensionen der humanistischen Literatur nicht mehr einen ehemals bemerkten inhumanen Ton, aber mehrere schätzbare Erinnerungen und Verbesserungen über Stellen der Klassiker. Im LXXVII. Bd. S. 365. wird Cic. Or. pro Marcello gegen den neuesten Bestreiter, wie ehemals die vier dem Cicero abgesprochenen Reden (vergl. auch LXXV, 269.), in Schutz genommen. Bisweilen hat sich doch ein ausländisches Buch in die Reihe der deutschen gedrängt, wie LXXVII, S. 170. der Catalogus bibl. Hungar. Fr. Com. Szechényi.

Seit dem Jahre 1788. kam erst in *Salzburg* durch Besorgung des Hrn. *Lor. Hübner*, dann seit 1800. in *München*, die *Oberdeutsche allgemeine Literaturzeitung* heraus. Wöchentlich erscheinen 3 Bogen in 4. ziemlich weitläufig gedruckt. Sie umfasst weder die oberdeutsche Literatur allein oder ganz, noch auch bloss oder vorzüglich die katholische, obgleich auf Schriften, die in Baiern und insbesondere in Landshut verfertigt werden, und die dasigen gelehrten Anstalten mehrere Rücksicht genommen ist, und manche Schriften katholischer Gelehrten ausführlich angezeigt werden. In keinem Fache kann man ihr einige Vollständigkeit zuschreiben; am fleissigsten scheinen die Fächer der Theologie und Philosophie bearbeitet, und seit einiger Zeit bestreitet sie auch den Unfug, welcher mit dem Idealismus getrieben wird. (Man sehe No. 68. S. 1022. Das Neueste aus dem Lande des Idealismus.) Die Stelle eines Intelligenzblattes vertreten bey ihr die vermischten Anzeigen.

Als diese Zeitung nach München verlegt wurde, erhielt *Salzburg*, durch die Vorsorge des Hrn. Prof. *Vierthaler*, eine eigne *Literaturzeitung*, in 8. (1800 — 1802.), die, ausser manchen guten Recensionen, auch bisweilen zweckmässige Uebersichten und eigne literarische Untersuchungen und Aufsätze mittheilte. An ihre Stelle sind in diesem Jahre gekommen:

Süddeutschlands pragmatische Annalen der Literatur und Kultur, herausgegeben von Franz Ludwig von Schallhammer, Dr. *Erster Jahrgang.* Salzburg, im Komptoir der pragm. Annalen. 1803. 4.

Der itzige Herausgeber will diese Annalen, sowohl durch Umfang als innern Gehalt, als Repräsentanten der südlich deutschen Kultur und Literatur dem Besten, was das nördliche Deutschland von dieser Art hat, entgegenstellen. Es sind aber doch auch Recensionen von Schriften aus Norddeutschland, und zwar nicht etwa nur von dort verbotenen, (wie *das gepriessene Preussen* 1802. 8. S. 83.), sondern auch sehr bekannten, und gemeinen, auch von ausländischen Werken, aufgenommen. Ungefähr jeden Monat soll eine besondere Uebersicht über den Fortgang irgend eines bestimmten Fachs, und alle Jahre ein Ueberblick über die Fortschritte (nicht auch über manche Rückschritte?) der Geistescultur gegeben werden. In den ersten drey Monatsheften, die vor uns liegen, haben wir noch keine Uebersicht gefunden. Die Annalen

gehen zu weit in die vorigen Jahre zurück, und solche gedehnte Anzeigen, wie die von Wiedemanns Archiv für Zoologie (seit 1800.) No. 17 ff. sind zweckwidrig. Unter dem Titel *Notizen*, sind verschiedene Nachrichten und Anzeigen aufgenommen. Wir erwähnen nur die *Allocutio Pii VII.* in Consistorio sacr. d. XVII. Jan. MDCCCIII., die S. 183. und 199. abgedruckt ist. Wöchentlich erscheinen 4 halbe Bogen.

Die Fortsetzung der Abh. folgt.

GRIECHISCHE SCHRIFTSTELLER.

Homeri carmina cum brevi annotatione. Accedunt variae lectiones et observationes veterum grammaticorum cum nostrae aetatis critica, curante *C. G. Heyne.* Lipsiae in libraria Weidmannia, Londini apud I. Payne et Mackinlay. 1802. Tom. I—VIII. (Auf Druckpapier ohne Vignetten 20 Thlr. auf Schreibpapier mit Vignetten 30 Thlr. desgleichen auf Holländisch. Papier 50 Thlr.)

Von dieser Ausgabe des Homer enthalten die vorliegenden 8 Bände bloss die Ilias, und zwar in folgender Eintheilung mit besondern Titeln: Homeri Ilias cum brevi annotatione, curante C. G. Heyne. Vol. I. Lib. I — XII. LXX und 691 S. nebst 5 in Kupfer gestochenen Proben verschiedener Handschriften. Vol. II. Lib. XIII — XXIV. 671 S. Der dritte Band: Versio Latina Iliadis, praemissa commentatione de subsidiis studii in Homericis occupati, curante C. G. Heyne. CXVIII u. 619 S. Endlich der vierte bis achte Band: Variae lectiones et observationes in Iliadem, curante C. G. Heyne. Vol. I. Pars I. Lib. I — IV. VI u. 704 S. — Vol. I. Pars II. Lib. V — IX. 732 S. Vol. II. Pars I. Lib. X — XIV. 732 S. — Vol. II. Pars II. Lib. XV — XIX. 808 S. — Vol. II. Pars III. Lib. XX — XXIV. 845 S.

Nachdem bereits seit mehrern Jahren die Erwartung des Publicums auf den Heynischen Homer gespannt worden war, erschien gegen Mich. vorigen Jahres die Ilias, ein ausgezeichneter Beweis von der rastlosen Thätigkeit ihres berühmten und verdienstvollen Herausgebers. Wie die auf die Dedication (Genio Georgiae Augustae Sacrum) folgende Vorrede uns belehrt, hatte der Hr. Geh. J. Rath schon seit 1781. angefangen, sich mit andern Gelehrten in die zu der projectirten Ausgabe des Homer nöthigen Arbeiten zu theilen; allein von diesen allen nach und nach verlassen, sah er sich gezwungen, das gesammte Geschäft allein zu übernehmen, und eben deswegen freylich auch seinen Plan etwas ins Engere zu ziehen. Er begnügte sich daher, alle Bemühungen der Aeltern sowohl als Neuern für den Homer in eine leichte Uebersicht gebracht, zugleich mit Beyfügung seines eignen Urtheils, darzustellen. Eine so weitläuftige, so mühvolle, mit so unsäglichen Schwierigkeiten durchflochtene Arbeit, von einem einzigen Manne, in hohen Jahren, und bey so mannigfaltigen Geschäften unternommen, konnte freylich nicht alle Forderungen, die nach dem Zwecke derselben gemacht werden müssen, erfüllen: aber der Beurtheiler hat es nicht mit dem Schriftsteller, sondern mit dem Werke zu thun, und er muss, abgesehen von dem, was der Schriftsteller zu leisten vermögend war, auf das, was der Beschaffenheit der Sache nach geleistet werden konnte und sollte, sein Augenmerk richten. Wir können daher zuförderst mit dem Plane des Herausgebers, der doch gewiss für gelehrte Leser gemacht war, die *brevis annotatio* unter dem Texte, welche nur für solche Leser ist, die sich um die *varias lectiones et observationes* nicht bekümmern, auf keine befriedigende Weise vereinigen. Noch weit weniger sehen wir ein, zu welchem Behufe er die lateinische Version aus der Ernestischen Ausgabe hinzugethan habe. Denn hierin gegen seine Neigung der Buchhandlung, deren Unternehmungsgeist übrigens Achtung verdient, zu willfahren, (s. T. III. S CXIII) ist ein Mangel an gehöriger Rücksicht gegen das Publicum, welches dadurch einen ganzen Band mehr zu bezahlen genöthigt wird. Uebrigens stimmt sogar diese nur wenig von der in der Ernestischen Ausgabe abweichende Uebersetzung grösstentheils nicht einmal mit den von Hrn. H. befolgten Lesarten überein.

Aber auch bey dem, was eigentlich zu dem Zwecke des Herausgebers gehörte, bleiben dem Leser mehrere Wünsche übrig. Der aus der ältern Wolfischen Ausgabe abgedruckte Text ist im Ganzen der Ernestische, und nur wenig Veränderungen hat sich Hr. H. darin erlaubt. Unter demselben ist die Vulgata, wo Hr. Hs. Text abweicht, und die durch das Digamma nothwendig gemachte Lesart, diese mit Uncialbuchstaben, angemerkt. Aber weit anders, und nicht ohne Willkühr ist Hr. G. J. R. H. in den Observationibus zu Werke gegangen. Dass er die vorhandenen Hülfsmittel der Handschriften, der kritischen Ausgaben, der Scholiasten, der Grammatiker, der Alten die den Homer anführen, zu Rathe zog, versteht sich von selbst. Er handelt hiervon in der dem dritten Bande vorgesetzten Abhandlung, und zwar erstens von dem kritischen Gebrauch der Ausgaben, unter denen wir

ungern die Grenvillische vermissen, zweytens von den Handschriften, drittens von den Scholien, den Lexicis und Glossarien, viertens endlich von den seiner Ausgabe eigenthümlichen Hülfsmitteln. Zu diesen gehören fünf Breslauer Handschriften, von Hrn. Jacobs verglichen, davon nur zwey die ganze Ilias enthalten. Ferner Varianten aus vier zerstückelten Moskauer Handschriften. Sodann der sogenannte Codex Bentleianus, d. h. ein Exemplar der Stephanischen Ausgabe mit handschriftlichen Anmerkungen von Bentley. Diese Anmerkungen, in denen vieles theils wiederum ausgestrichen, theils verändert ist, enthalten einen Versuch, das Digamma im Homer wieder herzustellen, und zu diesem Behuf hat Bentley auch Varianten aus einigen Handschriften beygeschrieben. An diesem Codex Bentleianus, auf den Hr. H. viel Werth legt, möchte wohl die Idee, das Digamma einzuführen, das beste seyn. Denn die Art, wie Bentley diess zu bewerkstelligen suchte, hat theils, weil sie nicht von bereits gesicherten Resultaten ausgieng, sondern nur ein Versuch zu Resultaten zu gelangen war, keine Auctorität; theils droht ihre Kühnheit dem Homer einen gänzlichen Untergang. Ferner erhielt Hr. H. von Townley einen Codex der Ilias aus England zugeschickt, in dem das Verzeichniss der Schiffe fehlt, mit vortrefflichen Scholien. Diese liess er zu Iliad. α, τ, υ, φ, χ, abschreiben, und bedauert sehr, den Codex nicht bey der ganzen Arbeit selbst benutzt zu haben. Er zeigt, dass diess eben der berühmte Codex Victorianus ist, aus dem eine Abschrift der Scholien sich zu München befindet, woraus die zu Iliad. IX. von Horneius herausgegeben wurden. Diese Abschrift gieng Hr. H. am Ende der Arbeit durch, und trug das in den Venetianischen Scholien fehlende am Ende jedes Bandes der Observationen nach. Es folgt Apparatus Tollianus, bestehend in Varianten mehrerer Handschriften zu dem zwey und zwanzigsten Buche, ferner in Scholien, die den Wassenberghischen nahe kommen, und einigen andern Excerpten. Sodann Codex Etonensis, der Iliad. I — V. 81. enthält, mit Scholien, und endlich Verbesserungen von Wasse aus einem Exemplar der Barnesischen Ausgabe.

Ehe wir zu der Frage kommen, was Hr. G. J. R. H. durch so ansehnliche Vermehrungen des Homerischen Apparates unterstützt, für den Dichter geleistet habe, können wir nicht umhin selbst in die Sorgfalt und Treue, mit welcher dieser neue Zuwachs gebraucht worden, ein nicht ungegründetes Misstrauen zu setzen. Denn da wir keinen Grund haben zu vermuthen dass die inedita viel besser und genauer benutzt seyn werden als die edita, die wir nachschlagen können, so dürfte auch wohl von den ineditis die allgemeine Warnung gelten, weder Hrn. Hs.

Stillschweigen überall für ein Zeugniss zu nehmen, (so fehlt z. B. bey Iliad. ω, 716. die wichtige Lesart ἀγάγωμι aus dem Etymol. M. p. 54. 43.) noch dessen Citata für beweisfähig zu halten, bevor man sie nachgeschlagen. Damit es nicht scheine, als behaupteten wir dieses nach einzelnen hier und da von uns bemerkten Vernachlässigungen, so wollen wir die Noten zu den ersten dreyssig Versen des zehnten Buchs, als einen fortlaufenden Beleg, durchgehen. Hier wird zu V. 3. *Lucian. in Gallo pr.* angeführt. Aber die Stelle steht nicht im Anfang, sondern im 25. Kapitel. — Zu V. 5. liest man folgendes: *videtur hoc sensisse Ven. B. qui comparationem factam ait* διὰ τὸ ἀπύρως (*leg.* ἀπόρως, *h. e.* ἀμηχάνως) καὶ ὀξέως καὶ μετὰ σκέμματος γίνεσθαι τοὺς στεναγμούς. Allein die Emendation ist hier ganz überflüssig, da in dem Scholiasten nicht, wie Hr. H. anführt, διὰ τὸ ἀπύρως, sondern πρὸς τὸ διαπύρως gelesen wird, eine Lesart, die sich von selbst als die wahre ankündigt. — Ebendaselbst: *add. Hesych. in* παλύνω. Hesychius hat nicht παλύνω, sondern παλύνας. — Ebendaselbst: ἐπιπάσσειν (*quod et schol. Eurip. Or.* 1166. *apposuit.*) Nicht zum Orestes, sondern zu den Phönizierinnen V. 1166. nach der Barnesischen Ausgabe. — Ebendaselbst: πολλάς τε χιὼν *laudat schol. Aristoph. Nub.* 260. Nicht πολλάς τε, sondern πολλὰς δὲ χιὼν findet sich dort. — Z. V. 8. *Sch. A. et br.* πολέμου στόμα *aut periphrastice dictum esse aiunt, pro* τὴν ἀρχὴν τοῦ πολέμου, *aut pro toto bello.* Allein in den Scholiasten steht: ἤτοι μεταφορικῶς τὴν ἀρχὴν τοῦ πολέμου, ἢ περιφραστικῶς ὅλον αὐτόν. Ebendaselbst: *Schol. Sophocl. Oed. Col.* 137. Nicht 137. sondern 123. Zu V. 15. *Apollon. Lex. in quo* προθελύμνους· ἄλλας ἐπ' ἄλλαις. *versu laudato. Sic et Hesych. add. Suidam.* Diess sollte heissen *sic et Suidas:* (denn dieser hat die Erklärung des Apollonius) *add. Hesych.* Denn bey diesem liest man, προῤῥίζους, ἀπὸ ῥίζης ἀνασπᾶν· ἄλλας ἐπ' ἄλλαις. — Zu V. 18: „*Pamphilus scribebat* ἔπι. (*Junxit ergo* Νέστορ' ἔπι, *ut* πρῶτον *esset primo. Atqui vel sic* ἐπὶ Νηλήϊον *iungere licebat*) *praestat tamen* ἐπὶ πρῶτον *iungere: sicque Ascalonita censebat.*“ *Scilicet ut sit* πρῶτον (κατὰ τῶν) ἀνδρῶν ἐλθεῖν ἐπὶ Ν. *quod mihi vix iudicio Homerico dictum videtur; manebo in hoc, ut iungam:* πρῶτον (κατὰ τῶν) ἀνδρῶν (*primo loco, antequam alios adiret,*) ἐλθέμεν ἐπὶ Νέστορα. Aus dieser Note möchte man schwerlich mit der gehörigen Deutlichkeit abnehmen, was der Scholiast A., aus dem die Nachricht genommen ist, meine. Seine Worte sind: Πάμφιλος δὲ τὴν ἐπὶ ἀναστρέφει· πιθανώτερον δέ ἐστι τὸ ἀκόλουθον φυλάττοντας ἀναγινώσκειν, ἐπὶ πρῶτον Νέστορα. Wir können nicht einsehen, wie Hr. H. dazu kam, den so klaren Worten des Scholiasten jenen Sinn unterzulegen. Ganz räthselhaft aber ist uns, was κατὰ, das Hr. H. supplirt, mit dem Genitiv hier wolle. — Zu V. 23. σκέπη γὰρ ἦν ὅπλων ἡ λεοντῆ. Im Scholiasten steht nicht ἦν

ὅπλων, sondern ὅπλων ἦν. — Ebendaselbst ist nichts erwähnt von den Worten des Schol. A. οἱ δὲ, λεοντῆν, welches eine andre Lesart statt λέοντος seyn zu sollen scheint. — Ebendaselbst von δαφοινόν: *Sch. br. pro* φόνιος, φονευτικὸς, *adeoque pro* δαφοινοῦ λέοντος. Von φόνιος steht nichts in dem kleinen Scholiasten, sondern ἀντὶ τοῦ δαφοινοῦ, φονευτικοῦ. — Zu V. 24. ποδηνεκὲς *grammaticis primo loco Apollonio Lex. h. v. et Hesych. notabile visum, non nisi inf.* 178. *et* ο, 646. *obvium.* Man sollte hieraus schliessen, Apollonius hätte ποδηνεκὲς, und zwar mit Rücksicht auf unsre Stelle des Textes. Allein dort findet man ποδηνεκέα, welches sich auf ο, 646. bezieht, wie Tollius gezeigt hat, dessen Behauptung auch von Hrn. H. in den Noten zu jener Stelle gebilligt wird. — Zu V. 26. ἐν ἄλλῳ. μή τι πάθωσιν. *Ven. A.* Wenn auch die Sache auf eins hinaus kommt, so sind doch die Worte des Scholiasten bloss diese: ἐν ἄλλῳ, πάθωσι. — Zu V. 30. ὅτι στεφάνη εἶδος περικεφαλαίας. *Sch. A.* Vielmehr Sch. A. et B. — Eben diesen Mangel an Genauigkeit, den wir in der Anführung der Stellen bemerkt haben, finden wir auch in der Vergleichung der Stellen untereinander, und selbst in der Erinnerung an das von dem Herausgeber schon bey andern Stellen beygebrachte. Von beyden Arten nur ein Beyspiel zu geben: Iliad. Κ. 32. „ἀνστήσων, οὕτως Ἀρίσταρχος διὰ τοῦ ν, ἀνστήσων. *Ven. A.*" *quid igitur putabimus aliud lectum fuisse? forte* ἀμστήσων. *Attamen et A*, 305. ἀνστήτην, *et inf.* 176. Zu dieser letzten Stelle findet man folgendes: „οὕτως διὰ τοῦ η, ἄνστησον, αἱ Ἀριστάρχου." *Sic Schol. A. Dicas quomodo autem aliter alii? Lege* διὰ τοῦ ν. *cum alii* ἄμστησον *haberent. cf. sup. ad.* 32. Es ist uns völlig unbegreiflich, wie Hr. H. irgend einem Grammatiker zutrauen konnte, er würde eine der Griechischen Sprache so gänzlich zuwider laufende Form, wie ἄμστησον oder ἀμστήσων ertragen haben. Dieselbe Bemerkung, σὺν τῷ ν δὲ ἡ γραφή, findet sich in den Scholien zum Katalog der Schiffe V. 201. wo Hr. H. nichts darüber angemerkt hat. Allein ein anderes Scholion zu eben dieser Stelle zeigt deutlich, dass die Lesart διὰ τοῦ η zu Iliad. Κ. 176. die einzig richtige ist, und in den beyden andern Stellen des Scholiasten wieder hergestellt werden muss. Die Bemerkung nämlich geht gegen den Zenodotus, der Iliad. Β. 694. (Katalog. 201.) ἀνστάσασθαι, und so wahrscheinlich in den beyden andern Stellen ἄνστασον, und ἀνστάσων las. Ueberhaupt wird Zenodotus manchmal wegen Verwechselung der Dialecte in den Scholien getadelt: s. Wolf. Prolegom. p. CCVII. not. 77. — Sodann zu Iliad Ω. 707. sagt Hr. H. vom Eustathius: *Affert idem aliud;* ἀλλ' ἐτεὸν οὔποτε θυμὸν, καὶ ἑξῆς, ὥς που προδεδήλωται. *atqui nec ad Od. Π.* 258. ἀλλ' ἐμὸν οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθεν, *nec ad Od. Ω.* 337. *unde hic versus laudatus, quidquam memoratum video; et recte ibi legitur:* ἀλλὰ τῷ οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθε. *nec* ἀλλ' ἐτεὸν, *sed* ἀλλὰ τεὸν, *hoc ultimum una syllaba legere debuit, nam pro exemplo synizeseos laudat.* Hr. H. hatte vergessen, was er im Excursus zu dem 15ten Buche (T. VII. p. 132.) schrieb: *versus, quem ad e. l.* (K. 277.) *apposui ex Eustathio,* ἀλλὰ τεὸν οὔποτε θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον, *Praxillae est, ut idem Eustathius docet alio loco* p. 12. Dieser Vers findet sich auch bey dem Hephaestion S. 9. (παρὰ Πραξίλλῃ ἐν διθυράμβοις ἐν ᾠδῇ ἐπιγραφομένῃ Ἀχιλλεύς) und bey dessen Scholiasten S. 79. — Ja ein ganz eigner und in seiner Art einziger Fall ist Hn. H. zu N. 21. widerfahren, wo am Ende dieser Note diese Note selbst angeführt wird: *vide notam ad v. 21.*

Doch wir müssen uns zu dem wenden, was Hr. H. mit den ihm zu Gebote stehenden Hülfsmitteln für den Homer geleistet hat. Seine eigne Aeusserung darüber ist folgende in der Vorrede S. L.: *his tamen (qui studium paullo doctius in Homero collocare volent) tanto acceptiorem spero fore operam meam, quoniam fundum saltem solidiorem huic ipsi studio substratum habebunt: ne vagetur omnis haec de Homerica poesi et lectione memoratio ac disputatio. Habebunt quoque illi, qui in critica Homeri laudem sibi quaerent, vestigia certa, quibus insistendum sit; inprimis autem vaga illa et fluctuans diiudicatio de subdititiis et interpolatis Homeri locis, quae modo rarae doctrinae speciem, modo levitatis, et audaciae notam habuit, certos limites sibi obstructos habebit.* Wir müssen offenherzig gestehen, dass wir in dieses Urtheil nicht einstimmen können, indem durch den bekannten Grundsatz des Hrn. H. nicht zu entscheiden, sondern bloss verschiedene mögliche Ansichten aufzustellen, seine Noten, sie mögen Kritik oder Interpretation betreffen, durchgängig einen solchen Charakter erhalten haben, dass der Leser, der nicht selbst feste Principien mitbringt, nicht bloss über die vorgetragene Sache, sondern sogar nicht selten über Hrn. H's. Meynung in Ungewissheit bleibt. Nur in dem macht Hr. H. hievon eine Ausnahme, worin man ihn nach der eben erwähnten Stelle der Vorrede am behutsamsten halten sollte, in dem Wegwerfen einzelner Verse und ganzer Stellen.

Die Fortsetzung im nächsten Stücke.

Vorläufige Anzeige. So eben ist von Fleckeisen in Helmstädt, als Verleger, versandt worden: *Tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae, sive Simplicis Compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim circa mediam Asiam habitarunt, praesertim vero cuneatas quas vocant inscriptiones*, auctore D. *Anton. Aug. Henr. Lichtenstein.* Cum tabulis quatuor aeri incisis. XVI. 172 S. (Pr. 8 Thlr.) Die längst erwartete Schrift ist in 3 Kapitel getheilt: 1. De scriptura cuneata in genere (es werden zwey Gattungen der Keilschriften angenommen). 2. De singulis monumentorum cuneatorum formis singulatim (drey persepolit. Schriftarten; magische Cylinder mit Keilschrift). 3. De aliis quibusdam Asiaticis monumentis, ope alphabetorum cuneatorum illustrandis (Phönicische, Sassanidische Inschriften; Zend- und Pehlvi-Sprache). An mehrern Orten hat der Hr. Vf. vorher bekannt gemachte oder auch missverstandene Behauptungen näher bestimmt, berichtigt oder schärfer bewiesen. Wir kommen künftig auf diess vorzüglich schön gedruckte, und gehaltreiche, Werk zurück, das dem erhabnen Freunde der Wissenschaften, dem regierenden Herrn Herzoge von Braunschweig, ipsius gratiosissima munificentia quam indulgentissime praestita conceptum atque editum, zugeeignet ist.

Warnung. Alte Bücher, die mit neuen Titeln in letzter Messe ausgegeben worden sind.

In der Ostermesse 1801. kam in Halle b. Hendel ein eben so unzweckmässig eingerichtetes als überschriebenes Buch heraus: Vorschritte zur feinern theol. Literatur durch auf Schulen begonnenes Lesen griechischer Kirchengeschichtschreiber, als Eusebius, Sokrates, Sozomenus. gr. 8. Diesem ist nun ein zweckmässigerer Titel gegeben worden: *Patristische Chrestomathie* aus Eusebius, Sokrates und Sozomenus, als Einleitung in die Lectüre der Kirchenväter. Zum Gebrauch academischer Vorlesungen herausgegeben und mit einem erläuternden Wortregister begleitet von M. *Gerhard Arnold Sybel*, Pred. zu Etzin bey Brandenb. Halle 1803. in Hendels Verlage, 10 gr. Da aber sonst nichts verändert worden ist, (als dass man die Seitenzahl mit einem Verzeichniss Hendelscher Verlagsbücher vermehrt hat.) so zweifeln wir, dass diess Buch mehr Vorschritte im Publicum machen wird, als ehemals. Möchte der Verleger uns lieber den ganzen Eusebius vollenden lassen!

Der Buchh. Schöne in Berlin brachte auf die Ostermesse 1799. ein *Kritisches Repertorium der theologischen Literatur* von 1790 — 1795. 1. Band. Da der bisherige Absatz des mit zu vieler Weitschweifigkeit im Vortrag, ohne gehörige Schonung des Raums, und nicht bündig und instructiv genug abgefafsten Handbuchs, dessen Verf., wie man aus der Vorr. sieht, die Grundsätze, nach denen er arbeiten musste, zum Theil kannte, zur Vollendung des Werkes nicht aufmunterte; so hat es in dieser Messe einen anlockendern Titel erhalten, der aber zu dem Werke nun gar nicht passt: *Handbuch für Theologen, Buchhändler, Antiquare und Auctionatoren, und für alle diejenigen, welche eine genaue Kenntniss der neuesten theologischen Schriften erlangen wollen*, Berlin 1803. b. Schöne, gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. Uebel ist es, dass man den verrätherischen Custos nicht hat entfernen können. Wohl thun daher die Buchhandlungen, welche gar keine Custoden mehr brauchen, und auch nicht einmal angeben lassen, wenn ein Buch nur der *erste Theil* ist.

Schon 1767. kam die Uebersetzung von Barbaults Denkmälern Roms nebst den nachgestochenen Kupfertafeln heraus. Vermuthlich sind mehrere Exemplare liegen geblieben, denen man durch einen neuen Titel hat Luft machen wollen. *Denkmäler des alten Roms*, oder Sammlung der vornehmsten und noch in Rom vorhandenen Alterthümer nach Barbaults Zeichnung, nebst einer Erklärung derselben. Aus dem Französischen übersetzt. Mit 60 Kupfertafeln. Neue Auflage. Leipzig in der Stageschen Buchh. Fol. Pr. 6 Thl. 12 gr. Dass das Titelblatt und die beyden Vorreden, was zusammen einen Bogen ausmacht, neu gedruckt sind, lehrte uns die Unsauberkeit des gröbern Drucks. Uebrigens fanden wir die möglichste Uebereinstimmung der alten und neuen Ausgabe, auch in dem Werte Colonne (S. 33. Z. 5. vom Ende), und in der Stellung der Buchstaben des Worts *herum* (S. 40. Z. 7.), so dass an ihrer Identität nicht zu zweifeln ist. Die Abdrücke der abgenutzten, an sich nicht schön gestochenen, Platten gehören zu den spätern.

Die neue Akademische Buchhandlung in Marburg ist redlicher zu Werke gegangen. Sie hat folgende 1797. gedruckte Schrift wieder ausgegeben: *Herodot und Thucydides*, Versuch einer nähern Würdigung einiger (einiger) ihrer historischen Grundsätze, mit Rücksicht auf Lucians Schrift: wie man Geschichte schreiben müsse. Von *Georg Friedrich Creuzer.* (Prof. in Marburg) 1803.; aber auch die Nachricht beydrucken lassen: „Um allen Vorwürfen auszuweichen, so machen wir hiermit bekannt, was die Veranlassung zu einem neuen Titel dieses Werks gegeben hat. Nachdem die Müllersche Buchhandlung ihren Verlag verkauft hat, so ist der ganze Vorrath uns rechtmässig zugefallen, den wir mit unsrer Firma zu begleiten für nöthig erachteten, und die Jahrzahl 1803. unterzusetzen. NeuAkademische (doch wohl nur *neue akadem.*) Buchhandlung in Marburg."

Eine andere Wendung hat die Böse'sche Buchhandlung in Weissenfels genommen. Sie verkauft die Hezelsche kürzere griechische Sprachlehre, welche 1799. bey Severin herauskam, mit folgendem neuen Titel: *Wilhelm Friedr. Hezel's*, fürstl. hess. geh. Reg. Raths u. Prof. zu Giessen, itzt Prof. zu Dorpat in Liefland, *kürzere griechische Sprachlehre für Schulen*, um den Ladenpreis von 9 Gr., und macht in öffentlichen Blättern bekannt, dass sie die 35 Tabellen der Paradigmen, zum Vortheil der Schuljugend,

deren Bestes bekanntlich auf sehr mannigfaltige Weise befördert wird, weggelassen habe. Dass es kein neuer Druck ist, lehrt auch das letzte Blatt, auf welchem man noch unten *Paradig* zur Verweisung auf die Tabellen lieset, die man nicht erhält.

Wird künftig fortgesetzt.

Kleine Schrift.

Ueber eine alte und höchst seltene Ausgabe von des Ioannis de Turrecremata Explanatio in Psalterium und einige andere typographische Seltenheiten. Eine literarisch bibliographische Abhandlung *vom Geh. Rath Zapf.* Mit 6 Kupfertafeln. Nürnberg, in der Lechnerschen Buchh. 1803. VIII u. 43 S. gr. 4. Pr. 20 gr.

Die Abhandlung würde kleiner seyn, ohne dass ihr Werth etwas verloren hätte, wenn der Vortrag weniger wortreich und schleppend, alles Ueberflüssige aber weggeblieben wäre. Wir rechnen dazu die drey ersten Paragraphen, worin von einigen neuen Entdeckungen in der Geschichte der Buchdruckerkunst, und Schriften darüber, vom Leben des Kardinals Johann de Torquemada, und verschiedenen Ausgaben seiner Explanatio in Psalterium gehandelt wird. Die letztern hätten wenigstens nur aufgezählt werden sollen. Es sind aus dem 15ten und Anfang des 16ten Jahrhunderts 24, worunter aber 7 zweifelhafte. Zu ihnen kommt noch die Ausgabe in Fol., welche Hr. Z. für eine der ersten und ältesten hält, und welche nur von dem verstorbenen Denis in s. Lesefrüchten Th. II. angeführt ist, aus dem sie Panzer aufgenommen hat, 149 Blätter stark (nicht 147, wie Denis angiebt), gedruckt *Cracis*, welches nicht Krakau seyn kann. Was aber für ein Ort verstanden werde, wagt Z. nicht zu bestimmen. Desto zuverlässiger versichert er, dass es die Typen des Günther Zainer zu Augsburg sind, (wie auch die in Kupfer gestochenen Proben beweisen sollen.) Von diesem vorzüglichen Buchdrucker, der ein Lehrling Guttenbergs, wie sein Bruder Johann ein Schüler Faust's war, handelt Hr. Z. S. 24 ff. umständlicher. Da Günth. Zainer seit 1468. in Augsburg gedruckt hat, und seit dieser Zeit nicht von dort weggegangen ist, so wird, (nach der doch nicht ganz festen Voraussetzung, dass Zainer diese Ausgabe des Turrecremata gedruckt hat, geschlossen, dass sie 1464. (in welchem Jahre Pius II., dem sie zugeeignet ist, starb) oder doch 1465. gedruckt worden sey. Von S. 27. an sind einige andere typographische Seltenheiten genauer beschrieben, nemlich:

1) Des Hn. Geh. R. Exemplar von der Biblia pauperum, einem xylographischen Werke, von dem schon von Heinecken, Panzer, Eschenburg, Breitkopf, Beyschlag, Camus, Nachricht gegeben haben. Das Exemplar ist, wie die meisten andern noch vorhandenen, defekt. Das letzte Blatt hat Hr. Z. in Kupfer stechen lassen. Die Namen der Künstler stehen so darauf, wie folget:

Friderich walthern mauler
zu Nördlingen und Hans
Hürning habent dis Buch
mitt ein ander gemacht 1470.

2) Eine unbekannte Ausgabe von Aesops Fabeln in lateinischen Versen mit Commentar, 63 Blätter stark und 62 Fabeln enthaltend, die Laire mit Unrecht dem Joh. Guldenschaff aus Mainz, Buchdr. in Köln, zuschreibt. Hr. Z. berichtigt noch andere Angaben Laire's, setzt sie zwischen 1472. und 1474., und erwähnt ein Werk aus Guldenschaffs Presse (S. 33), das er selbst besitzt, Lilium sine Elucidarius difficultatum circa officia misse. A. 1483. Fol.

3) Ludolfi (der auch Leutholf, Landulfus de Saxonia genannt wird, und im 14ten Jahrhundert lebte) Carthusiensis, qui et autor fuit Vita Christi: in Psalterium expositio. — Parrhisiis — impr. per Claudium Chenallum — 1520. kl. Fol. — Ebendess. Vitae Christi per Ant. Koberger 1478. Norimb. reg. Fol. — und vornemlich noch von dieser Vita Christi eine noch unbekannte Ausgabe in zwey Theilen, gross Fol., welche Hr. Z. dem Conrad Homborch zu Köln zuschreibt (von dem er ein älteres Werk, Liber de vita ac moribus philosophorum poetarumque vett., 1474. oder 1475. besitzt), und zwischen 1486 — 88. setzt.

4) Ein kleines Werkchen von 12 Bll. in 4. zwischen 1472 und 1474., wo nicht noch früher gedruckt: Incipit tractatus magistri Iohannis Gerson, cancell. paris. de laude scriptorum (d. i. der heil. Schrift) ad carthusienses et celestinos, ymmo totam ecclesiam generaliter ordinatus anno Domini M*CCCC*XXXII vel III. Lugduni etc. Der ganze Tractat des Gerson ist sonst unbekannt, und die Jahrzahl könnte Verdacht erregen (da Gerson 1429. gestorben ist), wenn man sie nicht auf die Bestimmung des Werks für den Gebrauch der Carthäuser u. s. f. beziehen könnte.

5) Eine Ausgabe von Stephanus Flisens Variationes sententiarum seu synonyma, ohne Jahr, Ort und Drucker.

Hr. Z., der sich durch seine Buchdruckergeschichte Augsburgs, die Buchdruckergeschichte Schwabens und kleinere Werke um diesen Theil der Literarhistorie verdient gemacht hat, darf auch wegen dieses neuen Beytrags auf den Dank der Literatoren und auf Nachsicht bey so manchen Sprachunrichtigkeiten und Wiederholungen rechnen. Mit edler Offenherzigkeit nimmt er (in der Dedic. an Hrn. Prof. Fischer) seine Behauptung, dass des de Janua Catholicon 1460. von Faust und Schöffer geliefert worden sey, zurück, und eignet es der Presse Guttenbergs zu.

N E U E
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

2. *Stück, den* 4. *Julius* 1803.

Fortsetzung des ersten Abschnitts der Uebersicht der kritischen Zeitschriften.

Wenn literarisch-kritische Zeitschriften ihre Beschränkung auf die Literatur eines gewissen Landes, durch den Titel oder den dargelegten Plan, selbst genau bestimmen, so kann man von ihnen fordern, dass sie innerhalb ihrer Gränzen sich halten, und nicht nach Willkühr hier und dort, gleich literar. Freybeutern, herumstreifen, dass sie die Literatur des Landes vollständig und so anzeigen, dass jeder Leser selbst in den Stand gesetzt wird, nicht nur ihren Gehalt zu würdigen, sondern auch den Gang und Grad der wissenschaftlichen Cultur des Landes darnach zu bestimmen und zu würdigen, dass sie uns auch mit dieser Literatur bald, und nicht erst lange nach Erscheinung der Werke, bekannt machen, dass sie endlich noch alle die besondern (den Auswärtigen meist verborgenen) Umstände zur Kenntniss bringen, die nicht selten auf ein erhebliches Werk, oder einen Theil der Literatur, Einfluss gehabt haben *). Zwey neuerlich erst angefangene kritische Annalen scheinen nach diesen Forderungen eingerichtet zu seyn; in wie weit sie vollständig seyn werden, lässt sich erst künftig, und vielleicht nur von einem Literator des Landes, in welchem sie erscheinen, bestimmen.

Schon im vorigen Jahre (aber erst vom Julius an) kamen, in Commission der Buchh. Ant. Doll d. Jüngern in *Wien* und in der C. R. Seidelschen Buchhandl. in *München*, heraus:

Annalen der österreichischen Literatur, herausgegeben von einer Gesellschaft inländischer Gelehrten, in 4. Jedes Stück mit dem Motto. Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ.

Wir haben davon die acht ersten Monate (Januar — August) vor uns liegen. Die vier letzten sind, so viel wir wissen, in diesem Jahre auch erschienen. Der Zweck der recensirenden Blätter (wöchentlich 2 halbe Bogen) war, die Kenntniss der literar. Producte aller österr. Staaten in allen Wissenschaften und Sprachen, nach ihrem Inhalt und Werthe, im Inlande zu erleichtern, und das Ausland früher damit bekannt zu machen; auch was in ausländischen Schriften über die österr. Literatur vorkömmt, zu beurtheilen; in den Intelligenzblättern, die beygefügt wurden, vorzüglich die öffentlichen Lehranstalten der österr. Lande zu beschreiben, das Leben verstorbener inländischer Gelehrten zu erzählen, landesherrl. Verordnungen, Erfindungen, Entdeckungen, welche sich auf Oestreich beziehen, mitzutheilen. Nach diesem Plane haben wir denn nicht nur deutsche (vornemlich mehrere die Statistik der österr. Staaten, und Wiens insbesondere, angehende), sondern auch lateinische (zum Theil weniger bekannt gewordene, wie *Th. Host* Icones et descriptiones graminum austriacorum), slavische, böhmische, ungarische, polnische (wie im 1. Bd. S. 40 ff. des Delille Polens, *Dyzma Boncza Tomaszewkski* poln. Lehrgedicht vom Landbau 1801.), griechische (z. B. No. 41. S. 321. des Erzbischoffs *Eugen. Bulgaris* Ἀδολεσχία φιλόθεος, oder aus der Lesung des Pentateuchus entstandene heilsame Betrachtungen, No. 27. S. 210. eine griech. Ueb. des Telemach von Fenelon) und italienische Schriften angezeigt, aber freylich weit öfterer nur umständlich angezeigt, als beurtheilt gefunden. Der Anfang wird im Januar gemacht mit der *ersten* Zoologie, die in ungar. Sprache nach Linné's System 1801. erschienen ist. In den Nummern 49 — 52. findet man einen interessanten Aufsatz über slavische Literatur in Ungarn, ihre Schicksale und Producte von 1780 — 1800. No. 34 ff. S. 272. Schematismus literarius s. nomina eorum, qui rem scholast. per regnum Hung. et provincias eidem adnexas procurant, Budae

*) Da wir hier nur auf ihre Brauchbarkeit für den Literator überhaupt sehen, so übergehen wir eine andere, an sich nicht unwichtigere Forderung, dass sie auf die Cultur des Landes, in welchem sie erscheinen, selbst vortheilhaft wirken sollen.

802. vollständig excerpirt. No. 26. S. 205. beantwortet Hr. *Hoszuváry* eine Rec. des Buchs Historia regum Hung. stirpis Austriacae, in der Jen. Liter. Zeitung. Im Intelligenzblätte sind No. 8. die Gymnasien in Böhmen alphabetisch verzeichnet. — Die Verfassung der österr. Universitäten und Schulanstalten seit Leopolds II. Studienreform wird beschrieben. — An Vollständigkeit scheint viel abzugehen. Einige Hindernisse (z. B. Entfernung des Redacteurs vom Druckorte und den Mitarbeitern, Druck im Auslande), welche dem bessern Fortgange entgegen standen, sind bey dem neuen Jahrgange (den man im März auszugeben angefangen hat) aus dem Wege geräumt worden. Der Titel ist auch etwas abgeändert:

Annalen der Literatur und Kunst in den österreichischen Staaten. II. *Jahrgang.* Wien, bey J. V. Degen.

Als Herausgeber hat sich nun der Hofrath und Bibliothekar *A. C. Kayser* genannt. Monatlich erscheinen 8 Nummern, jede von einem halben Bogen, und 3 bis 4 Int. Blätter. Wir haben die zwey ersten Monatsstücke bis itzt erhalten. Im Januar sind 23 Schriften recensirt oder angezeigt, darunter *Degen's* Prachtausgabe von Zimmermanns kleiner Schrift über die Einsamkeit, Wien 1803. kl. Fol., die denen von Bodoni und Didot an die Seite gesetzt wird. Persiflirt wird N. 6. S. 47. *Motti* über die Falschheit u. Gottlosigkeit des Kantischen Systems; nachdrücklich gewarnt gegen die (lächerlich fehlerhafte) Uebers. von *Bisani* Briefen über merkwürdige Oerter in Europa u. s. w. und S. 37. gegen Niemeczky necessaria ad vitae normam Contemplatio. Das Februarstück enthält 29 Rubriken, darunter eine mehrere Schriften der italien. Literatur umfasst. Genau sind No. 9. 10. *Klüpfel* Institutiones theol. dogmaticae secundis curis emendatae, Viennae 1802. II. 8. und 13. 14. *J. G. Meinert's* Libussa, eine vaterländ. Vierteljahrsschrift (welche die bedeutendsten Züge zu einem künftigen Gemälde der gegenwärtigen Cultur Böhmens enthalten soll), angezeigt. Die Intell. Blätter geben Beyträge zum gel. Oesterr., Verzeichnisse der Proff. zu Insbruck, Universitätschronik von Prag, und ähnliche literar. Nachrichten (z. B. von Eröfnung eines theol. Studiums zu Klagenfurt, 8. Nov. 1802.), auch Theaterberichte und genauere biographische Notizen, wie von dem am 31. Aug. 1802. zu Turnau in Böhmen verstorbenen *Fortunatus Durich*, geb. d. 28. Sept. 1730., und von dem auch 1802. gest. Prof. der polit. Wiss. und Statistik zu Lemberg, *M. A. Gotsch.* Von des erstern Bibliotheca Slavica (Vol. I. P. I. Wien 1795.) sind vom zweyten Theile einige Bogen abgedruckt.

Von ähnlicher Bestimmung sind die (in diesem Jahre angefangenen)

Annalen der Baierischen Literatur, herausgegeben von Georg Heinr. Kayser, (Januar bis März) 1803. Regensburg in der Kayser- und Niedermayerschen Kunst- und Musik- und Buchhandlung daselbst *).

Jährlich sollen 104 Stücke in 4. erscheinen; die Zahl der Intelligenzblätter ist unbestimmt. Das Motto: Ἀληθεύειν ἐν ἀγάπῃ, ist von den Annalen der österr. Lit. auf die Baierschen übergetragen worden. Ob diese nicht bey der Oberdeutschen Liter. Zeit. und Süddeutschl. pragm. Annalen entbehrlich waren, wagen wir noch nicht zu entscheiden. Wir haben in den ersten Stücken einige inländische Schriften gründlich angezeigt, manche Recensionen mit lehrreichen Einleitungen versehen, einige nicht unerhebliche Aufsätze eingerückt (S. 57. das Fragment eines Briefes gegen die unreifen Schulplane und die Vertheilung von Schulprämien, S. 16. über die zwey neuen literar. Institute in Baiern, das Museum zu München und das Athenaeum zu Landshut 1802., S. 87. über den Zweck alles Philosophirens, S. 103. Gesetze und Vorschriften für die Schüler der Churb. Gymnasien), auch andere liter. Nachrichten (z. B. dass der Verf. der *staatsrechtlich-polit. Erläuterung* des § 34. des neuen Entschädigungsplans u. s. f. Regensb. 8. Hr. *Friedr. Köhlhaas* zu Regenburg sey), gern gelesen, aber auch manche lange Anzeigen von unbedeutenden Schriftchen und die Recensionen zu sehr zerstückt, gefunden.

Zahlreicher sind die kritischen Blätter, die, von einzelnen Orten benannt und an ihnen herausgegeben, auch alle dort verfasste oder gedruckte Werke genau und bald anzeigen sollten. Fast alle gehören deutschen Universitäten zu; nur eine macht hiervon Ausnahme, die *Gothaische gelehrte Zeitungen auf das neunzehnte Jahrhundert,* die nun schon beynahe 30 Jahre **) fortdauern und ihren Werth in den neuesten

*) Schon einmal haben wir Annalen der Baier. Literatur vom Jahre 1778–82. gehabt (Nürnb. 1781–83. III. 8.); allein die Regierung des itzigen durchlaucht. Churfürsten macht auch in der Literatur eine ganz eigne Epoche. Nie hat Baiern noch eine solche literarische Freyheit genossen, welche bisweilen wohl protestantischen Ländern fehlte.

**) Seit 1774. Den Zusatz haben sie natürlich erst seit 1801. erhalten. Wöchentlich erscheinen zwey halbe Bogen in kl. 4. ohne die Beylagen. Die besondern Blätter der ausländ. Literatur haben nur von 1787 – 94. gedauert.

Jahren erhöht haben. Es sind nemlich seit einiger Zeit öfters mehrere Schriften eines Fachs zusammengestellt und lehrreich beurtheilt worden, vorzüglich zeichnen sich die Recensionen von Werken der Philologie und Philosophie aus. Die literarischen Nachrichten, durch deren Mannigfaltigkeit und Menge diese Zeitungen immer viele Leser befriedigt oder doch unterhalten haben, scheinen an Zuverlässigkeit, Zweckmässigkeit und Interesse *) gewonnen zu haben.

Unter den Zeitungen, die einzelnen Universitäten vorzüglich gewidmet sind, und von ihren Lehrern grösstentheils bearbeitet werden, behaupten, die ältesten nach den Leipzigern, die *Göttingischen Anzeigen* **) *von gelehrten Sachen, unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften*, von denen wöchentlich 3 halbe Bogen, und ein ganzer in 8. herauskommen, unverändert ihren Ruhm und entschiedene Vorzüge. Immer haben sie nur die vorzüglichern Werke angezeigt oder beurtheilt, die schlechtesten Producte ganz übergangen; sehr erhebliche Werke des Auslandes sind von ihnen zuerst, oder allein, uns genau bekannt gemacht worden (seit kurzem auch von der russischen Literatur); Vorlesungen in der kön. Societät und Abhandlungen, die an diese eingesandt worden, haben sie in vollständigen Auszügen mitgetheilt; nie ist der Ton der Recensionen mit der Würde der Wissenschaft und Gelehrsamkeit in Widerspruch gekommen ***). Zu wünschen ist, dass bald ein Register über die neuesten 20 Bände (seit 1782,), so wie das von Eckard über die ersten 30 Bände gelieferte, erscheinen möge.

Den nächsten Rang des Alterthums haben die *Greifswalder critischen Nachrichten*, die seit 1743. unter verschiedenen Titeln fortgesetzt worden sind, nun unter dem Titel: *Neueste critische Nachrichten auf das Jahr* 1803., herausgegeben von *J. G. P. Möller*, Ritter und Prof. zu Greifswald (der sie seit 1779. besorgt hat), wöchentlich zwey halbe Bogen in 4. Nicht nur die Schriften der Greifswalder Universität und des schwed. Pommerns, sondern auch mehrere schwedisch geschriebene Werke werden aufgeführt oder kurz beurtheilt; denn nur äusserst selten dringen diese Blätter tief in die Kritik eines Werks; sie kündigen sich aber auch nur als Nachrichten an, und haben, als solche, für den Literator Werth. — *Tübingen* hat (seit dem Jahre 1752.) *gelehrte Anzeigen*, die sich, da wöchentlich nur zwey halbe Bogen in 8. erscheinen, und manche Anzeigen, selbst nicht sehr ausgezeichneter Werke, ein oder gar mehrere Stücke füllen, eben nicht über einen beträchtlichen Theil der Literatur verbreiten können. Theologische und philosophische Werke sind am fleissigsten beurtheilt; und die gelehrten Erzeugnisse des Ortes und Landes am vollständigsten angeführt. — Seit 1761. besteht eine *Erfurter gelehrte Zeitung* unter verschiedenen Titeln, und seit 1781. unter der Aufsicht der (ehemals Churmainz.) Akademie nützlicher Wissenschaften. Im J. 1797. (wo die Hrn. Proff. *Gebhard* und *Herrmann* die Redaction übernahmen) erhielt sie theils einen neuen Titel, unter welchem sie bis in diess Jahr fortgesetzt wurde (*Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben von der Akad. nützl. Wissensch. zu Erfurt* — wöchentl. ein Bogen in 4.), theils eine veränderte Einrichtung (dass unter allen Anzeigen der Bücher die Verfasser ihre Namen setzen), bey welcher das Institut im Ganzen eben nicht am Gehalt der Anzeigen und Güte des Vortrags gewonnen zu haben scheint, ob wir gleich nicht leugnen, dass wir auch manche belehrende Kritiken gefunden haben. — *Würzburg*, das seit 1786. gelehrte Anzeigen hatte, die uns nicht nur mit der Literatur jener Universität und des übrigen kathol. Frankens bekannter machten, sondern auch (seit 1797.) manche literar. histor. statistische Aufsätze aufnahmen, hat im gegenwärtigen Jahre eine *Literaturzeitung* unter der Redaction der Herren D. *J. B. von Siebold* und D. *J. K. Goldmayer*, Probsts zu Würzburg, erhalten, wovon monatlich 4 halbe Bogen in 4. erscheinen. Ihr Zweck ist vornemlich, die vaterländischen Schriften frühzeitig bekannt zu machen. Wir zweifeln aber, dass sie grossen Beyfall erwarten darf, wenn sie auswärtige unbedeutende Schriften so ausführlich wie das Trauerspiel, Tarquinius Seperbus, oder *J. G. Pahl's* Nationalkronik der Teutschen, eine polit. Zeitschrift, oder Lafontaine's Mährchen, anzeigt, und fürchten, dass sie dann das Schicksal

*) Wen sollte nicht z. B. der Brief (d. J. 44, 375.) über eine bekannte, mehrern Lesern missfallende Recension des Heyn. Homers, und ein andrer (45, 384.) über die geringe Ausbeute oriental. Handschriften, welche Frankreich und England aus Aegypten erhalten hat, indem die wichtigsten wohl in Privathände gekommen seyn mögen, interessiren?

**) Sie fiengen im J. 1739. an, und erschienen seit 1753. unter der Aufsicht der kön. Ges. d. W. Auch um sie hat ihr vieljähriger Redacteur, Herr G. J. R. *Heyne*, Verdienste, welche die unbestechliche Nachwelt zu schätzen wissen wird.

***) Energischer kann man diess nicht ausdrücken, als es Hr. D. *Thiess*, Theol. Bibl. I, 10, S. 915. gethan hat: „Sie wussten gleich Anfangs zwischen gelehrten Sachen und Makulatur, so wie zwischen der Sprache eines Kunstrichters und eines Markthelfers zu unterscheiden."

der *Erlanger Liter. Zeitung* haben könnte, die, obgleich vielleicht aus einem andern Grunde, nicht alt wurde.

Aus diesen einzelnen Zeitschriften lernt man vorzüglich die gelehrten Arbeiten einzelner literar. Anstalten kennen, und gewiss ist es am schicklichsten, wenn sie in den kritischen Blättern desselben Orts nicht beurtheilt, sondern nur angezeigt werden. Denn jedes Lob wird da partheyisch, und jeder Tadel persönlich scheinen. Auch wir werden — eine Erklärung, die wir nur einmal hier thun — von Schriften der auf unsrer Universität öffentlich angestellten Lehrer nur den Inhalt und Zweck genau angeben, und keine andere Bemerkung beyfügen, als zu welcher uns die Verff. selbst Stoff, Gelegenheit, oder Aufforderung gegeben haben.

Nützlich werden für den Literator künftiger Zeiten auch Jahrbücher einzelner Universs. seyn; aber ihre Zahl ist nicht beträchtlich, und Journale, die ihnen vorzüglich gewidmet waren, haben bald aufgehört. Das *Leipziger gelehrte Tagebüch*, das seit 1780. fortdauert, ist allgemein bekannt, das neueste Bändchen ist im IV. Bande unsrer Lit. Zeit. von 1802. No. 288. S. 1017. angezeigt worden. Des Hn. Hofr. *Meiner's* Göttingischen Annalen (erstem Bande) sehen wir noch erwartungsvoll entgegen. *Hamburg's* liter. Producte zeigt ein eignes Journal an.

Fortsetzung der Rec. der Heynischen Ausgabe des Homer.

Bey einem verdienstvollen Manne sind Lobeserhebungen überflüssig, dagegen freye Winke für blinde Nachsprecher zur sorgfältigern Benutzung eines von ihm angelegten reichen Magazins von historischen, antiquarischen, philologischen und kritischen Materialien gewiss seiner eignen Absicht nicht entgegen.

Zwey Fragen sind es vorzüglich, die nach der durch die inhaltvollen Wolfischen Prolegomena hervorgebrachten Erschütterung, einem Bearbeiter des Homer zu beantworten oblag: was von den Homerischen Gedichten ist ächt? und was ist Homerische Sprache? Beyde Fragen, wenn sie überhaupt einer befriedigenden Antwort fähig sind, können nur in Beziehung auf einander beantwortet werden, und fordern daher ein um so strengeres und nüchterneres Urtheil. Mit gespannter Erwartung las daher Rec. den zweyten Excursus zum letzten Buche, dessen *Sectio* 4. *de rhapsodiarum compage* handelt. Hier, wo Rec. das Resultat der Heynischen Untersuchungen zu finden hoffte, sah er bloss drey mögliche Entstehungsarten der beyden epischen Gedichte vorgetragen, und musste daher zu der *Sectio* 2. *de Iliados argumento et de partibus carminis* zurückkehren. Allein es war ihm schlechterdings unmöglich, aus den allzuleisen und ohne allen Beweis aufgestellten Andeutungen des Hrn. Geh. J. R. H. sich eine deutliche Einsicht in dessen Meynung zu verschaffen. Um unsere Leser selbst urtheilen zu lassen, führen wir nur ein Paar Belege an. S. 785. sagt er: *Haec peracta lib.* II – VII. *possunt per se carmen integrum, constituere. Discerni in his facile possunt partes aliae partim ex re, partim per episodia inductae. Memorabiliores sunt: navium et copiarum recensus etc. — In ipso praelio eminent Diomedea lib. V. quae carmen singulare constituere posse videntur etc. — congressus Glauci cum Diomede, pars carminis seiuncta a ceteris. Nova pugna ex provocatione Hectoris cum Aiace, iterum carmen singulare; nexu arte quaesito omnia haec inter se coagmentata esse apparet.* Man sollte hieraus schliessen, Hr. H. hielte diess alles für verschiedene einzelne Gedichte: aber wie meynt er denn das Carmen integrum, welches alle diese Gedichte zusammenfasst? Von der zweyten Hälfte des siebenten Buchs, von V. 306. oder 312. an, zusammt dem achten Buche sagt er S. 784.: *Haec narratio prorsus dissimilis superiori, nullis onerata est episodiis alienis; et decursum habet liberum, vereque epice narratum; ut sit inter praestantiores sui generis habenda.* Wie ist dieses Lob, in Beziehung auf die vorher angeführte Stelle zu verstehen? Wenn die Episoden im zweyten bis siebenten Buche nicht von dem Dichter, sondern von denen, die die Ilias aus verschiedenen Stücken zusammensetzten, herrühren, so gebührt ja jeder einzelnen Episode dasselbe Lob. Ueberdiess möchte das Lob, das hier dem siebenten und achten Buche ertheilt wird, wohl gänzlich auf subjectiven Gründen beruhen. Was diese vermögen, hat ganz kürzlich ein auffallendes Beyspiel gezeigt, indem Hr. Schneider in der Vorrede zu Orphei Argonauticis S. XXX f. erzählt, er sey vom ersten bis neunten Buche der Ilias *nirgends* angestossen, und scheinen ihm diese Bücher alle von demselben Verfasser zu seyn oder seyn zu können, das zehnte Buch aber sey ein *foetus exsanguis et exsuccus ingenii languidi!* Weit bestimmter erklärt Hr. H. einzelne Stellen für unächt, und zwar beynahe immer, wo nicht das Digamma den Grund hergiebt, bloss der Verbindung und des Zusammenhangs wegen, z. B. im Excursus I. zu Iliad. A. T. IV. p. 174 f. in den Noten zu Π. 432. Σ. 9.

und an vielen andern Orten. Aber nicht bloss aus dem Zusammenhange einzelner Stücke, sondern aus dem Geiste, aus manchen Begriffen, aus der Sprache waren dergleichen Behauptungen zu entwickeln; es war zu untersuchen, ob mehrere oder nur ein Originaldichter in der Ilias angenommen werden müsste, und wenn mehrere, wodurch sich diese unter einander, wodurch von ihnen sich spätere Rhapsoden, wodurch von diesen sich die Diaskeuasten auszeichneten. Ueber alles dieses haben wir vergebens bey Hrn. H. Belehrung gesucht, und, ungeachtet der so häufig von ihm unternommenen Wegwerfungen ganzer Stellen, gerade da, wo wir die deutlichsten Spuren einer andern Sprache und eines andern Geistes zu finden schienen, nichts bemerkt gesehen. —— Wenn wir vollends auf die Auswerfung einzelner Verse unsern Blick werfen, so können wir die Gründe, nach denen Hr. H. verfährt, nicht nur meistens nicht zulänglich finden, sondern oft nicht einmal errathen. Beyspiele wird jeder Leser überall antreffen. Hier mögen nur zwey stehen. Iliad. I. 133. 134. stehen die Verse:

μήποτε τῆς εὐνῆς ἐπιβήμεναι, ἠδὲ μιγῆναι,

ἣ θέμις ἀνθρώπων πέλει, ἀνδρῶν, ἠδὲ γυναικῶν.

Von dem zweyten dieser Verse sagt Hr. H.: *potest sane videri totus versus a rhapsodis subiectus; redolet tamen ille prisci aevi sensum et vitam. Repetitur quoque inf.* T. 177. —— V. 148. πολλὰ μάλ', ὅσσ' οὔπω τις ἑῇ ἐπέδωκε θυγατρί. *Apposita est stigme, sed sine scholis.* τις ἑῇ *debuit esse* τις Fῇ vid. *Exc. VII. ad Il. A. Etsi totum versum rhapsodo seriori deberi arbitror.* Warum gerade die Rhapsoden immer die Verfertiger solcher Verse seyn sollen, können wir nicht einsehen, ausser in wiefern Hr. H. noch immer (T. VIII. S. 794.) seine alte Erklärung der ῥαπτῶν ἐπέων beym Pindar beybehalten hat.

Ueber die Homerische *Sprache* sind die Bemerkungen des Hrn. H. von viererley Art. Entweder sie beziehen sich auf Bildung der Wörter, oder auf die Construction, oder auf die Prosodie, oder auf das Digamma. Auch hier findet man überall dieselbe Unsicherheit wieder, und der Leser, der sich nicht selbst zu helfen weiss, sieht keinen Ausweg.

Was die Bildung der Wörter betrifft, hier nur ein Beyspiel: mehrere werden weiter unten vorkommen. T. V. S. 522. handelt der Herausg. von dem angehängten φι. Diess könne, meint er, aus dem angehängten Pronomen σφι, es könne auch aus dem Digamma, νευρῆFι, στῆθεσFι, entstanden seyn. Es werde νευρῆφι und νευρῆφι geschrieben (hier hätte doch wohl Etymol. M. 799, 50. angeführt werden sollen), aber wie in den Worten ἀπὸ νευρῆφιν ἴαλλε es streitig sey, ob man den Genitiv oder Dativ annehmen müsse, so sey es auch in andern Stellen, z. B. τὸν

δ' ἐξ εὐνῆφι θορόντα, ὤρνυτ' ἄρ' ἐξ εὐνῆφι. Wie hier an den Dativ gedacht werden könne, ist uns unbegreiflich.

Von der Construction in der Homerischen Sprache handeln viele Excurse, z. B. zu A. der dritte über αἴκεν βούλεται, zu E der zweyte über den Gebrauch von εἴ κεν und αἴ κεν. Auch hier hat Hr. H. bloss die verschiedenen Constructionen dieser Partikeln angeführt, das Urtheil aber zum grössten Theil dem Leser überlassen. Dass εἴ κεν und αἴ κεν oft mit dem Conjunctiv und Optativ, nicht nur in ganz ähnlich scheinenden Stellen, sondern oft in einer und derselben Stelle verbunden werden, liesse sich vielleicht mit Hn. H. aus der noch unvollkommenen Grammatik des Dichters erklären, wenn nicht ein solcher Ausweg leicht aller Willkühr Thür und Thor öffnen könnte. Daher müsste doch voran wenigstens die Frage beantwortet werden, ob nicht der Gebrauch auch dieser modorum mit jenen Partikeln weit bestimmter ist, als man dem ersten Anscheine nach vermuthen sollte. Wir wünschten Hr. H. hätte bey dieser Untersuchung die Verschiedenheit der Bedeutungen von εἴ κεν oder αἴ κεν, (*wenn etwa*, und *wofern*, und *ob etwa*) berücksichtigt, und nach Maassgabe derselben die Stellen, bey denen wieder verschiedene Beziehungen in Betracht kommen, classificirt. Denn wenn derselbe z. B. in dem ersten der erwähnten Excurse (T. IV. p. 174.) sagt, H. 387. αἴ κέ περ ὔμμι φίλον καὶ ἡδὺ γένοιτο, *poterat esse* γένηται, und X. 351. *verior lectio est* ἀνώγῃ *pro* ἀνώγοι *post* εἴ κεν σχήσωσιν *et* ὑπόσχωνται, so würde Rec. sich getrauen, das Gegentheil zu rechtfertigen, indem in der ersten Stelle γένηται gar nicht stehen kann, in der zweyten aber ἀνώγῃ wenigstens nicht nothwendig stehen muss. In dem zweyten der oben genannten Excurse erklärt Hr. H. εἰ mit dem Conjunctiv auch bey dem Homer für einen Solöcismus, und verändert Stellen, in denen diese Art zu reden vorkommt. Allein schwerlich möchte wohl je ein Epiker gesagt haben, (T. V. p. 177.) εἴ κ' σὺν ἕτερός γε φύγῃσι, εἰ γάρ τίς κεν ἔλῃται, εἰ γάρ τοί κεν γένηται. Und überhaupt wie kommt es, dass Hr. H. in diesem Excursus εἰ mit dem Conjunctiv für einen Solöcismus ausgiebt, und doch nicht bloss A. 340. O. 16. diese Redensart stehen lässt, sondern zu E. 258. sogar deutlich sagt: *nisi contendas, ad Homerum canonem Atticorum haud spectare, sed dici* εἰ φύγῃσι, *omisso* ἄν, ἐὰν φύγῃ, *pro Attico* εἰ φύγοι? Welches ist nun seine Meynung, dass εἰ mit dem Conjunctiv im Homer ein Solöcismus sey, oder dass es keiner sey? Eben so wenig verstehen wir, was Hr. H. sich unter dem *Attico* εἰ φύγοι denke. Eine ähnliche Aeusserung ist in dem genannten Excursus (T. V. p. 177.) *et in ea quidem junctura* (des εἰ mit dem Optativ) *maxime sibi placent Attici, ut omnino in optativi usu:* und bald

darauf: Γ. 71. ὁππότερος δέ κε νικήσῃ κρείσσων τε γένηται, *scriptor Atticus praeferet* γένοιτο ἄν. In dem Zusammenhange jener Stelle könnte ein Attiker eben so wenig, als irgend ein andrer Grieche γένοιτο ἄν sagen. So auch T. V. p. 406. wo Hr. H. von Stellen, wie folgende, ἔρξον, ὅπως ἐθέλεις, μὴ τοῦτό γε νεῖκος ὀπίσσω γένηται, sagt: *recedit in his usus Homericus ab Attico, qui amat ubique optativum*: und ebendaselbst: φυλακὴ δέ τις ἔμπεδος ἔστω, μὴ λόχος εἰσέλθῃσι πόλιν (*non* εἰσέλθοι, *quis ausit hic de praeceptis Atticismi cogitare?* Freylich: denn ein Attiker könnte gerade um so weniger, weil er Attiker wäre, den Optativ setzen. — Mehrere Excurse handeln von den Partikeln, welche *dass. damit* bedeuten, der dritte zu Δ von ὄφρα, der zweyte zu Η von ἵνα, der erste zu Ι. von ὡς, der dritte zu demselben Buche von ὅπως. In allen diesen Excursen ist es uns aufgefallen, dass Hr. H. die allgemein bekannte zuerst von Dawes aufgestellte, und dann von *Brunk*, und andern so oft wiederholte Regel, dass diese Partikeln nach dem Präsens und Futuro mit dem Conjunctiv, nach den Präteritis mit dem Optativ construirt werden, gänzlich unbeachtet gelassen, und dadurch in unendliche Zweifel und Schwierigkeiten, die durch Anwendung jener Regel sämmtlich gehoben worden wären, gerathen ist. So behält Hr. H. I. 112. φραζώμεσθ' ὥς κέν μιν πεπίθοιμεν (T. V. p. 694.) da Aristarch πεπίθωμεν las, und hält beydes für richtig, indem der Optativ bedeute, *videamus, deliberemus, quomodo, an eum placare possimus*, der Conjunctiv aber, *inveniamus viam et rationem, ut eum flectamus.* Wir gestehen diesen Unterschied gar nicht, wohl aber dass einzusehen, dass πεπίθοιμεν nur nach dem Präterito hätte stehen sollen, und daher die Lesart des Aristarch vorzuziehen sey. Wie bey ὅπως, ὡς, ἵνα, ὄφρα, eben so macht es Hr. H. bey μή. Z. B. zu Κ. 26. Μενέλαον ἔχε τρόμος — μή τι πάθοιεν Ἀργεῖοι, führt er die andre Lesart πάθωσιν an, und hält beyde für richtig gesagt. Seine Theorie darüber führen wir mit seinen eignen Worten an: (T. V. p. 405.) μή *est metuentis, caventis, providentis ac curantis, eoque positu modo cum subiunctivo, modo cum optativo iunctum*: und p. 406. nachdem Beyspiele des Conjunctivs angeführt worden: *Nec minus tamen optativus locum habet, multo magis, si oratio est obliqua, aut si est dubitantis, suspicantis, si animus sollicitudine pendet; tum vero etiam in oratione recta et certa.* Wir sehen, wenn überhaupt hier eine Regel für die Verschiedenheit der Construction angegeben seyn soll, nicht ein, wie ein *metuere, cavere, providere, curare*, (das durch den Conjunctiv ausgedrückt wird) ohne ein *dubitare, suspicari, animum sollicitudine pendentem habere*, (wozu der Optativ hier gefordert wird) möglich sey. — Schwankend ist auch folgende Stelle über ἵνα mit dem Indicativ, in Beyspielen, wie ἵνα εἴδομεν ἄμφω, ἵνα εἴδετε πάντες, ἵνα παύσομεν ἄγριον ἄνδρα, (T. V. p. 404.) *Atticorum morem eum esse satis constat. Recte hoc; verum Homero nihil commune est cum Atticismis: sed antiquae in eo formae et usus antiqui sunt quaerendi. Mihi videtur hoc cum aliis ad imperfectam Homerici aevi grammaticam esse referendum; et esse illud serius servatum ab Atticis ita, ut etiam pro elegantiore loquendi modo haberetur. Propagatum inde est etiam ad scriptores non Atticos.* Wo hat wohl je ein Attiker ἵνα oder eine ähnliche Partikel mit dem Indicativ des *Präsens* construirt? oder auch nur ein Prosaiker überhaupt? Die Construction mit dem Indicativ des futuri ist häufig bey den Attikern; aber nicht minder bey allen Griechen, und so auch mit dem Indicativ der vergangenen Zeiten, (wo nemlich der Sinn, der ein andrer ist als mit dem Conjunctiv oder Optativ, es erfordert) ausser dem des Perfects. Und warum sollen gerade die Attiker eine Nachlässigkeit der alten Sprache beybehalten, andre Stämme aber erst von den Attikern diese Nachlässigkeit empfangen haben? Und wenn nun bloss die alten Epiker den Indicativ des Präsens sich erlauben, ist es ein sicherer Weg, ihre Grammatik der Unvollkommenheit zu beschuldigen, als mittelst des Versmasses, der Aussprache, des Accents, denen doch so vieles andre beygemessen werden muss, die Grammatik zu rechtfertigen? — Bey dem, was im vierten Excursus zu Ι. über ὁπότε, und im zweyten zu Μ. über ὅτε, ὅταν, ὅτε κεν, εὖτε, εὖτ' ἄν beygebracht worden, finden wir nichts davon, dass ὅτε mit dem Conjunctiv von einem einzelnen Falle, mit dem Optativ von der Wiederholung der Sache verstanden werde, wodurch manche Zweifel erspart worden wären. Doch Hr. H. wollte überall nicht selbst entscheiden, sondern nur data angeben, nach denen andre die Sache untersuchen könnten. *Proponuntur haec a me*, sagt er T. VII. p. 423. *non ut pro arbitrio quicquam pronunciem, verum ut alii habeant, de quo amplius quaerant, num quid firmiter satis constitui possit.*

Wir gehen zur Prosodie fort. Hier stösst uns zuerst der vierte Excursus zu Α. auf, wo über die Wörter ἐρύω und ῥύομαι gesprochen, und dabey nicht nur zwey neue Verba, ἔρυμι, mit seinem Passivo, und ἐρύομαι mit der zweyten Sylbe lang, nicht nur unglaubliche Zusammenziehungen von ῥύεται und ῥύετο in vier Stellen von Homer und einer von Hesiodus aufgestellt, sondern überdiess noch, dieser Theorie zu gefallen, *neun und vierzig* Stellen des Homer, und eine von Hesiodus, verändert oder verworfen werden. Nebenher erwähnen wir noch, dass, wenn S. 177. steht cf. ad A. 485. dort nichts zu finden ist, und wenn S. 178. Od. I. 77. et 402. angeführt wird, Od I. 77. u. M. 402. gemeynt sind. — Der zweyte Excursus zu B. handelt vom νῦ ἐφελκυστ.

κὸν, welches Hr. H. am Ende des Verses weglässt, weil die Sylbe von selbst als lang gelte; eben so in der Cäsur, mit Wakefield, (Hr. H. scheint das, was von Porson u. in einer Recension im Monthly Review dagegen gesagt worden, nicht beachtet zu haben) obgleich er hier es auch wieder nach dem Ausspruch des Gehörs setzt. — Im zweyten Excursus zu I. ist die Rede von ἀασάμην, ἀάτη, ἄατος, und ἀάατος. Hier stellt Hr. H. den verschiedenen Prosodischen Gebrauch zusammen, und sucht ihn aus dem Digamma zu erklären, woraus jedoch noch nicht erhellt, wie in ἀάατος die vorletzte Sylbe anceps seyn könne. — Im Excursus zu O. wird der Hiatus abgehandelt. Hier wird, was kaum glaublich scheinen möchte, (T. VII. S. 132 f.) erklärt, es sey *kein* Hiatus, (non recte hiatus appellati) wenn am Ende eines Wortes ein Diphthong oder langer Vocal dem Anfangsvocal des folgenden Wortes vorausgehe; und noch sonderbarer ist es, dass demungeachtet die Definition des Hiatus (S. 132.) so lautet: *hiatus proprie dictus habebitur, quando vocalis* *) *in fine vocabuli aliam vocem a vocali incipientem antecedit, nec elisa est.* — Im ersten Excursus zu P. kommen verschiedene Prosodische Bemerkungen vor. Hier wird der Satz aufgestellt, dass eine Verschiedenheit der Prosodie oft aus einer doppelten Form eines Verbi entstanden sey. So soll die Verschiedenheit des Maasses in κρίνω, κέκριται, λύω, λέλυται, λύθη von zwey verschiedenen Verbis, dem einen, mit langen, dem andern mit kurzen Vocal herrühren, was doch bekanntlich nichts als die regelmässige Veränderung des Maasses in gewissen temporibus ist. So soll es ein doppeltes ἵκεσθαι und ἱκάνειν, das eine mit dem langen, das andre mit dem kurzen Jota geben, da doch die Stellen, wo der Vocal lang ist, unwidersprechlich beweisen, dass er bloss durch das hinzugekommene Augment lang werde, indem kein tempus, und kein modus, worin das Augment nicht Statt hat, jemals den langen Vocal zulässt. Natürlich hat dann das Imperfect ἵκανε, und alle ähnliche Formen, wie ἱκόμην, ἵκετο, bald den langen Vocal, wenn das Augment darin liegt, bald den kurzen, wenn das Augment weggelassen ist. Oder soll man, weil ἔθελεν und ἤθελεν vorkommt, zwey Verba, ἐθέλω und ἠθέλω annehmen? Nicht minder befremdend ist es, hier auch Formen, wie ὄρνυμι, ἔννυμι, ἄγνυμι, ὄλλυμι, mit kurzem Vocal, ja namentlich auch τίθεμι und δίδομι aufgestellt zu finden.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

*) Es fehlt wahrscheinlich das Wort *brevis*.

Red.

LEBENSBESCHREIBUNGEN.

Biographische und literarische Nachrichten von den Predigern im Churfürstlich - Sächsischem Antheile der gefürsteten Grafschaft Henneberg seit der Reformation. Gesammelt und herausgegeben von M. *Johann Georg Eck*, ord. Prof. der Dichtkunst zu Leipzig u. s. f. Leipzig 1802. Bey A. C. Reinicke. VIII u. 375 S. gr. 8. Nebst zwey geneal. Tabellen und dem Bildniss des sel. Pastor Eck, Vaters des Hrn. Prof. Eck. Pr. 1 Thlr. 8 gr.

Es sollen und können nicht ausführliche Lebensbeschreibungen, sondern nur Nachrichten seyn, welche der Hr. Vf. in seinem Vaterlande am besten zu sammlen Gelegenheit hatte, und auf deren Zusammentragung er einen vieljährigen Fleiss gewandt hat. Patriotismus und das Bestreben, theils Verdienste der Vergessenheit zu entreissen, theils edle Nacheiferung zu erwecken, bestimmten ihn, seine Sammlungen nicht ungedruckt und unbenutzt liegen zu lassen. Wem in ihnen manches zu geringfügig scheint, der wird erstlich sich bescheiden, dass auch sehr specielle und detaillirte Nachrichten dieser Art, wenn sie auf Wahrheit beruhen, in verschiedener Beziehung ihre Brauchbarkeit haben können, und dann auch auf Bedürfnisse und Wünsche andrer Leser Rücksicht nehmen zu müssen glauben. Eine kurze Einleitung handelt von der Einführung der Reformation in den Henneberg. Landen, und den damals getroffenen kirchlichen Einrichtungen, so wie ihren nachherigen Abänderungen überhaupt. Da das kurf. Consistorium zu Schleusingen zwey Inspectionen unter sich hat, *Schleusingen* und *Suhl*, so zerfällt diese Schrift in zwey Hauptabschnitte, indem von S. 13 – 213. die Pfarrer, Dekane, Superintendente, Archidiaconi und Diaconi der Stadt *Schleusingen*, und Prediger der Landgemeinden dieser Inspection; von S. 214 – 351. die aus der Stadt und Insp. *Suhl*, von den Zeiten der Reformation bis itzt aufgeführt werden. Unter ihnen sind manche, die sich in gewissen Zeitaltern, und durch ihre eigne Handlungsart und Schicksale, ausgezeichnet haben, ausführlicher geschildert; von denen, welche sich als Schriftsteller bekannt machten, sind ihre Schriften genau angegeben; die Lebensumstände der noch lebenden sind nicht selten mit ihren Worten angeführt. Von den Geschlechtstafeln betreffen zwey das Trierische Geschlecht. Ein vollständiges Namenregister macht den Beschluss.

MECHANIK.

Theoretisch - praktische Beschreibung einer neu eingerichteten und beym Gebrauch als sehr vortheilhaft bewährten Ramm - Maschine. — Zunächst für practische Mechaniker, Architecten, Oe-

conomen etc. Von Geo. Chph. *Löwel.* Herausgegeben von *Ca. Fr. Wilh. Glaser*, Fürstl. Löw. Werthheimischem Forst- und Bergrath. Mit einer Kupfert. Nürnberg b. Grattenauer. 1803. 73 S. in 4. Pr. 1 Thlr. 8 gr.

Der Herausg. bemerkt in der Vorrede, dass ihm die Bekanntmachung dieser Schrift schon im Sommer 1800. aufgetragen worden sey, es habe ihm aber theils seine Kränklichkeit, theils öftere Abwesenheit die frühere Besorgung unmöglich gemacht. Die Veranlassung zu der hier beschriebenen Ramm-Maschine gab dem Verf. der schlechte Erfolg einer gemeinen Ramme mit einem zwey Centner schweren Bär, welche bey einem Brückenbau im Bayreuthischen gebraucht wurde. Nach dem beobachteten Fortgange der mit dieser Ramme verrichteten Arbeit hätte man, um 154 Pfähle einzurammen, bey einem Kostenaufwand von 950 Fl. eine Zeit von 6 Monaten nöthig gehabt, welches die durchaus nothwendig gewesene Beendigung des Brückenbaues in demselben Jahre unmöglich gemacht haben würde. Der Verf. schlug daher die Einrichtung einer Kunstramme vor, bey deren Gebrauch man mit dem vierten Theile des Kostenaufwands und mit weniger als dem vierten Theile der Zeit auslangen, auch die Pfähle tiefer eintreiben könne. Die Maschine wurde erbaut, und jener dreyfache Zweck wirklich erreicht. Sie besteht aus einem Tretrade zu 6½ Fuss im Durchmesser, mit 24 acht Fuss langen Tritten, das mit einem Seilkorbe zu 26 Zollen im Durchmesser verbunden ist, um welchen sich das über die Rolle zwischen den beyden Seitensäulen gelegte Seil beym Treten des Rades aufswindet. Vier neben einander stehende Arbeiter treten das Rad. Der dadurch erhobene Bär, welcher bey der vorigen Ramme nur 2 Centner wog, wiegt 16 Centner, und wird beträchtlich höher als vorhin erhoben, woraus der sehr beträchtliche Unterschied im Effect begreiflich wird. Bey der gemeinen Ramme wirken die Arbeiter *durch den Zug*, hier *mittelst ihres Gewichts*; da bey der letztern Wirkungsart nicht nur eine geringere weniger ermüdende Anstrengung, sondern auch ein grösseres statistisches Moment statt findet, so lässt sich hieraus die mit der vergrösserten Wirkung zugleich verbundene Zeit- und Kostenersparung begreifen. Das freywillige Ausheben des Knechts (od. Bäres, Rammklotzes) wird durch eine Scheere auf eine leichte, auch sonst schon bekannte Weise bewirkt. Das Vorzügliche dieser Schrift ist nicht sowohl Neuheit — der Vf. macht hierauf selbst keinen Anspruch — als Deutlichkeit, Vollständigkeit und Genauigkeit in der Beschreibung des Ganzen und aller einzelnen Theile, Aufmerksamkeit auf alle auch unbedeutend scheinende Nebenumstände, mustermässige Pünctlichkeit in Bestimmung aller dabey vorkommenden Abmessungen, vollständige Zusammenstellung der beym Einrammen gemachten Beobachtungen, die sehr lehrreich und wichtig sind, und ausführliche Kostenberechnung. Auch der Gebrauch der Maschine wird umständlich erläutert. Mechanische Berechnungen hat der Vf. gleichfalls beygefügt, und dazu gehörige Tabellen mitgetheilt. Die beygefügten Zeichnungen dienen überall dem Text zur vollständigen Erläuterung.

SCHAUSPIELE.

Das Schloss Aklam. Ein dramatisches Gedicht von dem Verfasser des Carlo und der Natalie. (*Friedrich Kind.*) 8. Leipzig bey Hartknoch. 152 S. Pr. 15 gr.

Ein Trauerspiel in Jamben, worunter viele schlechte sind. — Was auch der Vf. in seiner Einleitung von *höherer Eingebung* sagen mag; — ein *dramatischer* Dichter ist er durch diese Eingebung noch nicht. —— Vereinzelt in einem planlosen Ganzen stehen mehrere recht gute dichterische Stellen, wie Pyramiden in der Wüste, einsam und verlassen da. — Es ist zu bedauern, dass jetzt so viele gute Köpfe glauben, die Poesie, gleichviel welche, dürfe keinem Gesetz unterworfen seyn; und dass sie desshalb alles für *göttlich* halten, was sie in einem oftmals mit Gewalt hervorgebrachten Rausche der Phantasie zur Welt brachten. — Wer nie Lust hat, den Griffel umzuwenden, wird auch wohl nie etwas Vortreffliches liefern. — Die Katastrophe des vorliegenden Trauerspiels ist auf einen höchst ungewöhnlichen blinden Zufall gestützt, und doch *waltet das Fatum* durch das ganze Stück. — Die Oekonomie des Trauerspiels ist noch weniger beobachtet, denn von dreyzehn sprechenden Personen gehören nur fünf zur eigentlichen Handlung, und alle übrigen hätten sich bey einem reiferen Plane auf *eine* sprechende und einige stumme Nebenpersonen reduciren lassen. — Den Minstrel Robert und seine Tiraden vom *innern Gott* u. d. gl. findet Rec. nicht allein überflüssig, sondern sogar unschicklich in einem Trauerspiele, wo dergleichen Dinge gar nicht hin gehören. Wollte indessen Hr. K. den *Zaum des Flügelrosses, die Kritik der Kunst*, nicht mehr wie bis jetzt für *schmachvoll* ansehen, so liesse sich von seinen unverkennbaren Anlagen zum Dichter manches Gute und Schöne hoffen. — Zur Probe einige von den zahllosen tadelhaften Versen:

S. 30. . . . . ihre Stimmen,
Dir alten *zwar*, *sanftkosend und* voll Liebe
S. 48. Und auf des rosenfarbnen Sammets Grunde
stand die Devise: ich gehör' der Schönsten.
S. 126. . . . . . . o verklage
dich selbst nicht also — o ich will davon nichts hören.
S. 127. *Entziehe ihr* nicht deine Violette.
Ebend. Und bleibst *du ohne* Lohn, so *müsse einst* dein Eidam.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

3. Stück, den 6. Julius 1803.

Fortsetzung des ersten Abschnitts der Uebersicht der kritischen Zeitschriften.

Die Aufzählung der vorzüglichsten kritischen Institute Deutschlands (wobey die allgemeinern wie die ganz speciellen noch übergangen worden sind), für die Kenntniss der schriftstellerischen Arbeiten des Vaterlandes, kann uns belehren, dass für kein Land in dieser Rücksicht so gut gesorgt ist, als für das gemeinschaftliche Vaterland. Es würde allerdings interessanter seyn, auch die Urtheile der Ausländer über unsre Literatur kennen zu lernen, wenn diese mit hinreichender Kenntniss unsrer Sprache und vorurtheilsfrey abgefasst, und nicht aus unsern Journalen zum Theil abgeschrieben wären. Allein obgleich die Achtung für unsre Sprache und Literatur sich weiter als sonst ausgebreitet hat, und das Studium derselben von angesehenen Männern, vornemlich in Frankreich, empfohlen wird *), so darf man doch nicht glauben, dass schon itzt Werke den ernsten Wissenschaften und den redenden Künsten gewidmet, im Auslande durchaus unpartheyisch gewürdigt werden **). Vor drey Jahren wurde in Frankreich eine neue deutsche Bibl. angefangen, wovon nur ein Band unter dem Titel erschien:

Bibliothèque germanique, par la Chanoin. *de Polier*, *J. Demaimieux*, inventeur de la Pasigraphie, — *A. Labaume*, et *Ch. Fr. Cramer*. Tome I. pour therm. et fruct. an 8. et vend. an 9.

Bald darauf wurde der Titel so verändert:

Bibliothèque germanique et Bibliographie universelle par Md. *de Polier*, le C. *A. Labaume* et le C. *Demaimieux*.

Mit der ehemals von Lenfant und andern Gelehrten herausgegebenen Bibliothèque germanique, deren 50 Bände noch itzt, so vieler eingerückten Abhandlungen und Bemerkungen wegen, schätzbar sind, kann diese neue gar nicht verglichen werden. Ein in Edinburgh vor einigen Jahren von Madie und Sohn gedrucktes Concise Review of original German Books (1795.) und ein in London von dem Buchh. *Geiswerler* veranstaltetes ähnliches Journal, haben aus Mangel der Unterstützung bald aufgehört. Uebrigens werden dem Ausländer gelegentlich in mehrern Journalen die deutschen Werke (vorzüglich der Philologie, Antiquitäten, Geschichte, Mathematik und Poesie) bekannt gemacht, und eine Uebersicht derselben gewährt das in Paris und Strasburg von Treuttel und Würz seit dem October des J. 1800. verlegte

Journal général de la literature etrangére,

wovon monatlich ein Heft von 4 Bogen in 8. erscheint (der Jahrgang kostet 21 Francs), nach demselben Plane eingerichtet, in dieselben Classen eingetheilt, und mit eben den Fehlern, welche man in dem Joural gén. de la litt. Fr. antrift, von welchem nachher die Rede seyn wird. Denn wir gehen nun zu den Schriften für die ausländische Literatur fort.

Frankreich besitzt vornemlich zwey inländische Journale, welche beyde, seit dem J. 1795. fortdauernd, den wichtigsten Theil der Literatur des Landes zu umfassen suchen, beyde aber im Plane und der Ausführung von einander abweichen.

La Décade philosophique, littéraire et politique, par une Société des gens de lettres (vom Frühjahr des J. II. der Republik an).

Monatlich erscheinen drey Hefte, jeder von 4

*) Es ist bekannt, dass *Lalande* für das itzige gründliche Studium der Astronomie die Kenntniss der deutschen Spr. unentbehrlich gefunden hat. Dasselbe haben andre in Ansehung der Statistik geurtheilt.

**) Man s. von der Beschaffenheit der Urtheile der Engländer über die deutsche Nation und d. Literatur, Berlin. Monatsschr. 1803. Febr. S. 98 — 146. Man weiss, welches Glück *Villers* Bemühungen in Betreff der Kantischen Philosophie gemacht haben; man kennt die franz. Urtheile über Schillers Jungfrau von Orleans.

Bogen in 8., bisweilen mit einem Kupfer, und der Pränum. Preis beträgt 40 Fr. Als Redactor wird genannt *J. B. Say*. Es werden darin Auszüge aus Büchern, Biographien von Gelehrten, bisweilen auch Abhandlungen, mitgetheilt; kritische Durchsichten der Literatur, insbesondere der schönen, angestellt; Poesien eingerückt; vermischte Aufsätze, Nachrichten von Entdeckungen und Erfindungen, von den Arbeiten der gelehrten Gesellschaften, Ankündigungen neuer Bücher, geben jedem Hefte grössere Mannigfaltigkeit; und den Beschluss machen, sehr entbehrliche, politische Neuigkeiten. Nicht selten vermisst man in den Urtheilen über neue Werke Gründlichkeit und Unpartheylichkeit.

Reichhaltiger an gelehrten Aufsätzen und sorgfältigen Beurtheilungen neuer Werke (insbesondere aus den Fächern der orientalischen und classischen Literatur, der Antiquitäten und der Naturgeschichte) ist das

Magasin Encyclopédique ou Journal des Sciences, des Lettres et des Arts, rédigé par *A. L. Millin*, Garde des Antiques etc.

wovon das neueste Stück, das wir vor uns liegen haben, 8me Année Tome VI. No. 22. (dieses Jahres) ist. Jährlich (vom 1. Prairial an gerechnet) erscheinen sechs Bände in 8., deren jeder aus 4 Heften (monatlich zwey Hefte, der H. 9 Bogen) besteht. (Pr. des Jahrgangs 36 Fr. b. Fuchs.) Die Abhandlungen betreffen grösstentheils interessante Materien der Archäologie, der alten Literatur, der morgenländ. Sprachen, der Literatur und Naturgeschichte, und rühren von Millin, Villoison, Silvestre de Sacy, Chardon-la-Rochette, Fischer und andern berühmten Gelehrten her *); einige davon werden auch einzeln verkauft, oder sind nachher in andere Sammlungen eingerückt worden. Manche sind aus dem Deutschen übersetzt (mit Noten) von Hn. *Winckler*. Dieselben und andere Gelehrte haben auch ihre Namen unter den oft sehr ausführlichen Recensionen unterzeichnet. Verschieden davon sind die kürzern Bücheranzeigen, die oft unsern Buchhändleranzeigen ähnlich sind. Einen vorzüglichen Werth giebt diesem Journal die grosse Mannigfaltigkeit literar. Neuigkeiten, die Frucht einer ausgebreiteten Correspondenz.

Wir könnten nun noch die *Bibliothèque française* ouvrage periodique, rédigé par *Ch. Pougens*, anführen, den Mercure de France, littéraire et politique, der seit dem J. VIII. wieder hergestellt ist, und anfangs auch in Braunschweig nachgedruckt wurde, erwähnen; bemerken, dass in dem Moniteur die neuen Büchertitel am frühesten angegeben, im Journal de Paris mehrere Schriften beurtheilt werden, und noch viele andere Journale nennen, wenn es unsere Absicht wäre, sie sämmtlich hier aufzuführen **). Nur eines führen wir noch an, weil, wenn es nur etwas zweckmässiger eingerichtet wäre, dieses die beste Uebersicht der franz. neuen Literatur geben würde.

Journal général de la littérature de France, ou Indicateur bibliographique et raisonné des Livres nouveaux en tous genres, Cartes géographiques, Estampes, et Oeuvres de Musique, qui paraissent en France, classés par ordre des matières, avec une notice des séances acad. et des prix, qui y ont proposé, les nouvelles découvertes et inventions, la nécrologie etc. Sixième Année 1803. Paris u. Strasb. b. Treuttel und Würz, monatlich 4 halbe Bogen. gr. 8. Pr. in Paris 14 Fr.

Die Anzeigen sind in 5 Classen abgetheilt, (jede Classe mit mehrern Unterabtheilungen) und grösstentheils kurz; bisweilen werden nur die Titel angegeben. Wir finden es fehlerhaft, 1) dass nicht überall die Jahrzahlen des Drucks angegeben werden, da doch nicht alle angezeigte Bücher ganz neu sind; 2) dass die Anzeigen so mancher wichtigen Werke lange ausbleiben; 3) dass nicht immer der Inhalt genau genug angegeben wird. Man kann nicht in diesem Journal kritische Anzeigen aller Werke, wohl aber die Schilderung der vornehmsten nach eigner Ansicht erwarten.

In Deutschland sind neuerlich zwey Journale angefangen worden, welche auch auf die Literatur Frankreichs Rücksicht nehmen.

Der französische Merkur, herausgegeben von *Julius Graf von Soden. Dritter Jahrgang*, erster Band (oder des ganzen Werks *fünfter Band*). Osnabrück bey H. Blothe. Der dritte Jahrgang wird aus 9 Stücken (jedes von 4 Bogen in 8.) nebst Register, in 2 Bänden, bestehen. (Pr. 4 Thlr.)

Von den acht Abschnitten, welche jedes Heft aufstellt, enthält der sechste einen literar. Anzeiger, der aber ziemlich spät die neuen französ. Bücher, und fast nur nach französ. Journalen, nicht nach eigner Einsicht, kurz anzeigt, und seltner bey soliden Werken, als bey Romanen verweilt; daher auch nicht sehr brauchbar ist. Eben so liefern die

Französische Miscellen, herausgegeben von *Helmina Freyin von Hastfer, geb. v. Klenk*, von denen im gegenwärtigen Jahre schon *zwey Bände*, jeder von 3 Stücken zu 4 Bogen, zu Tübingen in der Cotta'schen Buchhandl. herausgekommen sind,

nur Anzeigen einiger Kunst- und Kupferwerke, allgemein merkwürdiger und besonders der grössern Lesewelt brauchbarer Schriften. So sind im 2. B. 1. St. Paris et ses Monumens; Collection

*) Man vergl. das Intell. Blatt No. 1.

**) M. s. Annuaire de la librairie in dem 15. u. 16. Abschn.

des têtes d'expression par J. et A. Sauvage Lemire; Le Vaillant Hist. nat. des oiseaux de Paradis etc.; *Palissot* Mém. pour servir à l'histoire de notre Literature; *Roussel* Systeme physique et moral de la femme: im 2ten La Pitié poëme par *Delille*; Dégérando de la génération des connoissances humaines, 2. Ed.; im 3ten Poésies de Marguérite Eleon. de Vallon Chalys, depuis Md. de Surville, poëte français du XIV siècle etc. angezeigt. Der übrige Inhalt dieser Journale und des Journ. *Frankreich*, in dem sich auch bisweilen Bücheranzeigen finden, soll in den Intell. Blättern angegeben werden.

(Der Beschluss im nächsten Stücke.)

Fortsetzung der Rec. des Heyn. Homers.

Zu der Prosodie gehört auch das *Digamma*, dessen Einführung unstreitig das wichtigste ist, wodurch sich die Heynische Ausgabe vor andern auszeichnet. Sehr misslich ist es freylich, dass Hr. H., wie er selbst gesteht, erst bey dem Druck selbst auf bestimmte Resultate zu kommen suchte: daher in den vordern Büchern manches angenommen ist, was nachmals bereuet wird. Von dem Digamma in einigen einzelnen Fällen findet man einiges in dem zweyten, vierten und siebenten Excursus zum ersten Buche: seine ganze Theorie aber hat Hr. H. im zweyten, dritten und vierten Excursus zu T. (T. VII. p. 708–772.) dargelegt, davon der dritte einen *recensus vocum Homericarum quae digammi vestigia servant.* in alphabetischer Ordnung enthält. Je wichtiger der Versuch, das Digamma in den Homer einzuführen, nicht bloss für die Kritik des Homer und Hesiodus, sondern überhaupt für die Kritik der griechischen Epiker ist, desto mehr halten wir es für unsre Schuldigkeit, bey diesem Theile der Heynischen Arbeit zu verweilen. Obgleich der Herausg. (T. VII. p. 709. in der Note) sagt: *ad certiora nonnulla et veriora delatus esse mihi videor;* so müssen wir doch offenherzig gestehen, dass die Untersuchung über das Digamma nicht nur noch nicht zu sicherern Resultaten gediehen, sondern sogar ihre Tendenz, ihr Umfang, die Principien, von denen sie ausgehen, die Methode, die sie befolgen muss, noch nicht entwickelt, ja, streng genommen, die ganze Untersuchung noch nicht einmal angefangen ist. Hr. H. selbst sagt S. 708.: *doctrinam tamen de digammo accurate tradere, aut, quae de eo tradita et disputata sunt, repetere velle, alienum esset a consilio et re, in qua versor. Commemoranda mihi sunt ea tantum, quae ad Homerum spectant; apponam tamen ex his quoque non nisi ea, quae multa observatione mihi constare, et usum aliquem in Homericis habere visa sunt; etsi neque de his cum quopiam, qui aliter censeat, contendere lubeat.* Allein muss nicht der Frage: ob Homer das Digamma gebraucht habe? die Erörterung dessen, was das Digamma eigentlich sey, welchen Gebrauch, welchen Nutzen es gehabt, welche Mundarten sich dessen bedient haben, vorausgehen? Und was heisst es überhaupt, das Digamma in Rücksicht auf den Homer betrachten, so lange die Aussprache desselben, die Art es zu setzen, die Regeln seiner Verbindung mit andern Buchstaben unbekannt sind? Ist man da nicht in Gefahr, es wegzulassen, wo es stehen sollte, einzuschieben, wo es nicht stehen kann? Sind nicht Veränderungen des Textes, ehe über jene Fragen entschieden worden, leere Muthmassungen, und darf es Kritik heissen, nach einer Regel, über deren Gründe und Haltbarkeit man nicht auf's Reine ist, zu emendiren? Doch wir wenden uns zu dem, was Hr. H. über das Digamma uns mittheilt, obwohl nicht ganz nach der von ihm gewählten Ordnung. Zuerst stösst uns hier die Frage auf: ob überhaupt Homer sich des Digamma's bedient habe? Wie kommt der Ionische Sänger, wird Mancher fragen, zu dem Aeolischen Hauche? Hierauf antwortet Hr. H., das Digamma sey eigentlich nicht ein Aeolischer, sondern ein von den ältesten Griechen überhaupt gebrauchter Buchstab; denn die Römer, welche uns so viele Spuren des Digamma aufbewahrt haben, stammen nicht von den Aeoliern, sondern von den Pelasgern ab; Tyrannion (beym Suidas in Τυραννίων) habe ein Buch περὶ τῆς Ῥωμαϊκῆς διαλέκτου, ὅτι ἐστὶν ἐκ τῆς Ἑλληνικῆς, geschrieben, nicht aber ἐκ τῆς Αἰολικῆς (ein Beweis, den wir gern übergangen sähen); Dionysius von Halikarnass erzähle von den alten Hellenen, nicht von den Aeoliern, dass sie das Digamma den mit einem Vocal anfangenden Wörtern vorgesetzt haben; Υέλη anstatt Ϝέλη komme in den Münzen von Velia vor, einer von den Phokäern, einem Jonischen Stamme, vor Olymp. 45. angelegten Colonie, und so sey auch das Digamma den alten Joniern, folglich auch dem Jonischen Homer nicht fremd gewesen. Giebt man auch diess alles zu, so folgt daraus doch nur die Möglichkeit, dass Homer das Digamma gebraucht habe, keineswegs aber, dass es wirklich von ihm gebraucht worden sey. Doch Hr. H. wollte damit auch nichts weiter als die Möglichkeit beweisen. Dass Homer sich des Digamma's wirklich bedient habe, sucht er auf folgende Weise zu zeigen. S. 727. *Ut in Homeri, poetae Ionici, carminibus digammi vestigia inesse credamus, causa aliqua idonea nos adduci necesse est. Posita ea est in hoc, quod* in certis

vocibus a vocali incipientibus, *quoties antecedit alia vox in vocalem desinens*, hiatum constanter occurrere *videmus, quem in aliarum vocum occursu diligenter caveri observamus.* Aber ausserdem, dass dieser Beweiss noch nicht hinreichend ist, enthält er auch, verglichen mit dem, was Hr. H. theils in diesem Excursus, theils an andern Orten sagt, wie uns dünkt, einen Zirkel. Wir theilen unsern Lesern einige dieser Stellen mit: S. 716. *Scilicet sublato digammi usu multi passim suborti sunt hiatus, auri molliori saepe intolerabiles: et hi ipsi hiatus fuere causae, quae effecere, ut digammi pristini desiderium subnasceretur; apparebat enim in poeta, qui hiatus alias tam studiose vitaret, certis tamen in verbis perpetuo hiatum admittere* (admitti) *ante vocis a vocali initium.* S. 716. *Hoc modo* (durch Unbekanntschaft mit dem Digamma) *hiatus frequentati sunt plures*, (bey den nachhomerischen Epikern) *primum isti, qui ex neglectu digammi nati erant, mox etiam in aliis vocibus.* S. 720. *Id tamen mihi observasse videor, in antiquioribus rariores esse hiatus, vixque alios, quam qui ex neglectu digammi orti erant, v. c. in Theocriteis XXIV. XXV. quae haud dubie ex antiquioribus sunt.* T. VIII. p. 229. *At enim omitti hoc* (das νῦ ἐφελκυστικὸν) *nequit, quandoquidem eo omisso hiatus existerent, hos autem eum sollicite cavere, evictum dedi per declaratum digammi usum ante haec obliteratum.* Vergleicht man diese Stellen mit einander, so wird einmal ausgesagt, Homer gebraucht das Digamma, weil er den Hiatus vermeidet; das andremal, im Homerus hat der Hiatus nicht statt, weil er das Digamma gebraucht. Welcher von beyden Sätzen ist nun wahr? Entweder im Homer hat der Hiatus nicht Statt, weil er das Digamma gebraucht; dann kann nicht der Gebrauch des Digamma aus dem Hiatus abgeleitet werden, sondern er muss sich auf etwas anderes, dergleichen wir doch nirgends angeführt sehen, gründen. Oder Homer gebraucht das Digamma, weil er den Hiatus vermeidet. Dann muss der letzte Satz für sich fest stehen. Allein wie wird er bewiesen? In dem Excursus *de hiatu in Homericis*, T. VII. S. 131, heisst es: *Homerum quidem hiatus diligentissime evitasse, nemo neget, qui vel aliquot centenos versus legerit.* Aber aus einer solchen Lectüre könnte eben so gut auch der entgegengesetzte Schluss gemacht werden, und zwar um so mehr, da eine grosse Anzahl von Hiatibus sich weder wegbringen lassen, noch die Stellen verdächtig machen können, wenn man nicht durch eine *petitio principii* wiederum den Hiatus als Grund der Verdächtigkeit aufstellen will. Wenn nun so viele Hiatus im Homer stehen bleiben müssen, was würde daraus, dass bey manchen Wörtern allezeit der Hiatus angetroffen wird, anderes folgen, als dass diess eben so gut, wenn auch ein sonderbarer, doch immer ein Zufall seyn, als vom Digamma herrühren könnte, ja dass es Zufall seyn müsste, wenn für das Digamma nicht anderweitige Gründe zu finden wären? Dergleichen aber hat wenigstens Hr. H. nicht beygebracht, und selbst der für consequent ausgegebene Gebrauch des Hiatus bey gewissen Wörtern hat genug Ausnahmen, wo erst die Stelle verändert werden muss, um dem Hiatus, und durch ihn dem Digamma Platz zu machen. Auf diese Weise ist offenbar den Gegnern des Digamma die Hälfte des Siegs in die Hände gegeben.

Unsrer Einsicht nach hätte die ganze Untersuchung von einem andern Puncte ausgehen sollen. Angenommen, dass das Digamma ein in der alten Sprache der Griechen überhaupt gebräuchlicher Laut war; angenommen, dass Homer diesen Hauch wie so manches andre, das die Aeolische Mundart beybehalten hat, gebraucht habe: so war zuförderst die Frage zu beantworten: wie es zugegangen, dass kein Schriftsteller, selbst kein Grammatiker des Homerischen Digamma Erwähnung thue, eine Sache, die nur dadurch denkbar ist, dass auch nicht die leiseste Tradition davon vorhanden war. Diese Frage berührt nun zwar Hr. H., aber er sagt mehr, *dass*, als *wie* das Digamma ausser Gebrauch gekommen sey. S. 715. *Mature tamen digammi usum inter poetas, qui hexametro utebantur, exolevisse, ex eo apparet, quod in versibus a rhapsodis in Homerica carmina illatis digammi neglectus in oculos incurrit, et haud raro interpolatio ex eo ipso neglectu arguitur.* Ausser dass der letzte Satz, wenn nicht wieder ein Zirkel entstehen soll, hätte wegbleiben müssen, beruht auch der erste nur auf sehr schwachen Gründen. Denn gesetzt, es liesse sich evident zeigen, welche Stücke von Rhapsoden eingeschoben wären, so wäre doch das Alter dieser Rhapsoden noch ungewiss; und wie sollte es überhaupt zugehen, dass gerade diese Rhapsoden das Digamma vernachlässigt hätten, da alle noch spätere Epiker, und zwar nach Hrn. Hs. eigner Andeutung S. 719 f. um so mehr, je älter einer ist, den Homerischen Hiatus, der aus Weglassung des Digamma entstanden war, unverletzt erhielten? Man sieht hieraus, was bey Hrn. H. ein Rhapsode sey. — S. 716. fährt Hr. H. fort, *a neglectu — serius ad ignorationem adductus est usus digammi. Desuevisse autem prorsus homines usui suspicor Athenis, idque iam tum, cum Homerica primo collecta litteris perscribi coepissent; Athenis inquam, in qua urbe pronunciatio omnino a molliore spiritu recessit, in plerisque spiritum asperum substituit, cuius quoque signum H Athenis inventum et frequentatum esse suspicor.* Es mag hierin allerdings etwas wahres liegen, nur wünschten wir die Gründe, auf denen die Wahrscheinlichkeit beruht, gehörig hervorgehoben zu sehen. Es kann nämlich nicht befremden, dass Gesänge, die in ganz Griechenland von

Munde zu Munde gingen, in den Gegenden, in denen das Digamma entweder allmählig verloren ging, oder gar nicht gebräuchlich war, diesen Hauch nach und nach verloren. Diese Gesänge wurden sodann niedergeschrieben, und was Wunder, wenn ein nicht ausgesprochener Buchstab kein Schriftzeichen erhielt? Demmgeachtet haben sich noch einige deutliche Spuren des Digamma in veralteten Wörtern bey dem Homer erhalten, wie εὔαδεν, γέντο, die eben deswegen nicht verloren gehen konnten, weil dann entweder das ganze Wort hätte vertilgt, oder der Rhythmus des Verses gänzlich aufgehoben werden müssen. Da man aber kein Schriftzeichen für das Digamma hatte, so wurde ein anderes dem Laute des Digamma nahe kommendes gewählt, und um so eher musste die Erinnerung an das Digamma sich verlieren. Wäre Homer weniger bekannt gewesen, so hätte sich weit leichter eine Sage von dessen alter Aussprache erhalten können, so wie eben dieselbe Celebrität zu den Ursachen gehört, durch die das ganze Alterthum nur einen Dichter, von dem die beyden grossen Epopöen herrühren sollen, kennt. Wir hoffen nicht, dass jemand einwenden werde, das Digamma habe zu viel Körper gehabt, um verloren zu gehen. Seinen Körper hat es grösstentheils von den Engelländern erhalten, und nur dieser ihre Ohren möchten wohl im Stande seyn, Laute wie ἔνϱhεwιν zu ertragen. Aber selbst der Körper steht dem Ausfallen des Digamma nicht im Wege, da sich Beyspiele verloren gegangener Buchstaben, die eher noch mehr, als weniger Körper haben, aufweisen lassen. Ist nicht aus Μοῦσα Μῶά, aus γνώσκω nosco, aus gnatus natus worden? Eben so wenig dürften dem Weglassen des Digamma Eigennamen, obgleich diese sich am längsten in ihrer ursprünglichen Form zu erhalten pflegen, entgegen stehen. Haben wir nicht Ἔνετος und Venetus, Ὀϊλεὺς und Ἰλεὺς, Ἄβιοι und Γάβιοι? Was vollends die Grammatiker betrifft, so ist es bey diesen am wenigsten zu verwundern, dass sie vom Digamma im Homer nichts wussten. Sie erhielten den schon ohne Digamma geschriebenen Homer, und hatten also schon deswegen keinen Grund an das Digamma zu denken, ja sie konnten um so weniger darauf fallen, da ihnen Homer als ein Jonier galt, und sie das Digamma als einen den eigentlichen Aeoliern gehörenden Laut ansahen. Hierzu kommt, dass ohne dem das Digamma wenig bey den Grammatikern zur Sprache gekommen zu seyn scheint, da selbst die, die von den Dialecten geschrieben haben, etwa den Apollonius Dyskolus ausgenommen, statt des Digamma das B oder Y erwähnen.

Angenommen also, dass Homer sich des Digamma bedient habe, so muss doch, wie schon oben bemerkt worden, ehe man zur Einführung

dieses Hauchs schreiten kann, entschieden seyn, wo und wie derselbe gesetzt worden, welche Kraft er gehabt, in welchem Verhältnisse er zu andern Buchstaben gestanden habe. Diess aus dem Homer allein einsehen zu wollen, ist eine ganz vergebliche Arbeit, da wir den Dichter aus den Händen der Diaskeuasten und Grammatiker so weit von der alten Form abweichend erhalten haben. Ueberdem muss doch der Homerische Gebrauch des Digamma mit dem Gebrauche desselben bey andern Schriftstellern, wenn auch nicht in allen einzelnen Wörtern, doch im Ganzen übereinstimmen, wenn überhaupt der Buchstab das Digamma bleiben soll. Denn schwerlich hatten wohl alle Aeolische Mundarten überall einstimmig das Digamma, wohin wir jedoch nicht βαβέλιος bey Eustathius p. 1654, 19. und Hort. Adon. in φράζεσθαι zählen möchten, das, wie man aus Hesychius in ἀβέλιον, und noch mehr in ἀβελίην sieht, ἀβέλιος heissen muss. Es war daher unumgänglich nöthig, die Fragmente der Aeolischen und Dorischen Schriftsteller, und nicht bloss der bekannten Lyriker, sondern auch mancher andern, z. B. des Epicharmus, nicht minder alle Spuren des Digamma bey den Grammatikern genau durchzugehen, und zu versuchen, zu welchen Resultaten man damit gelange. Dabey waren vorzüglich folgende Fragen zu berücksichtigen. I) Hat das Digamma bloss als ein leichtes u, beynahe wie das Englische w gelautet, oder wurde es vielmehr nur in manchen Wörtern wie w, in andern noch leiser ausgesprochen? Das erste könnte der Fall seyn in dem Pronomen, Fοι, Fε, Fεθεν vor dem der Apostroph nie Statt hat; das zweyte in solchen Wörtern, vor denen der Apostroph gefunden wird, οὐδ' Fιφικλείδην δειδίξεται. (Hesiod. Scut. Herc. 111.) ἵππους δ' Fοῖς ἑτάροισι. (Iliad. E. 165.) wo das Digamma im Verse, wie Priscian sagt pro nihilo accipitur. II) Ist das Γ, das bey dem Hesychius u. andern so oft statt des Digamma steht, wie viele meinen, ein Irrthum, indem das Digamma durch den der Benennung nach verwandten Buchstaben bezeichnet wurde, da doch z. B. was Hesychius γισχὺν schreibt, Fισχὺν (βισχὺν) lautete, oder ist es vielmehr ein Zeichen, dass das Digamma voller ausgesprochen wurde. welches Burgess vermuthet zu Dawes Misc. Crit. p. 410. Für das erste könnte vielleicht βισχὺς, γέσπερ, γοῖνος bey dem Hesychius, γέθεν bey dem Apollonius Dyskolus an Maittaire's Dialecten S. 425. angeführt werden. Für das zweyte (vielleicht klang das Digamma wie gu) ist das Homerische γέντο, und die Analogie, z. B. βάνα, βανῆκας, aus γυνὴ, γυναῖκας, wie *Guelfen*, *Welfen*, desgleichen das Pronomen οἷ, ἕ, ἕθεν, vor dem der Apostroph nicht Statt hat: vergl. Hesych. γὶν, γίο γῷ. III) Ist das Digamma vielleicht auch im Anfang solcher Wörter, denen es nicht eigen war, willkührlich gesetzt

worden, sobald das vorhergehende Wort sich auf einen Vocal endigte? Auf der einen Seite könnte man diess aus der Aeolischen Gewohnheit zwischen zwey Vocalen das Digamma einzuschieben, schliessen Φάβος, ἀβέλιος, ὀρούβω: in diesem Falle wär es unnütz vom Hiatus im Homer zu sprechen, und noch vergeblicher, ihn durch allerley mühselige Versuche wegbringen zu wollen: auf der andern Seite würde der Wohlklang der Verse dabey übel fahren, und man müsste doch eine Ausnahme machen, so oft ein langer Vocal oder Diphthong vor einem Vocal verkürzt wird. IV) Mit welchen Consonanten, und wie, ist das Digamma verbunden worden? Vor einigen Consonanten findet es sich, z. B. βρόδον, (s. Apollonius Dyskolus p. 435. und andre Grammatiker) ἀλιβδύειν, Etymol. M. p. 63, 15. Aber auch nach manchen Consonanten wurde es gesetzt, (obgleich Priscian leugnet, dass es nach einem Consonanten ausgesprochen werden könne) und zwar zum Theil nach ebendenselben, vor welchen es andremal stehet, z. B. ἔρβως bey Hesychius, δερβιςῆρ bey dem Etymol. M. und Suidas. δ' Ϝειράναν bey dem Priscian, wenn die Lesart richtig ist, οὐδ' Ϝιφικλείδην, bey dem Hesiadus, ῥύμβος im Etymol. MS. bey Koen. zu Gregor. Cor. p. 270. Dahin gehört auch das Lateinische cervus aus κέραος, silva aus ὕλη. Eben diesen Ursprung haben das Aeolische und Böotische βλῆρ und βελφῖνας (s. Etymol. M. p. 200, 27.) indem erst δϜελεαρ, δϜελφινας gesagt wurde, und dann sich das δ verlor, wie diess auch in βάνα der Fall zu seyn scheint, indem aus der Aussprache des γ wie γϜ nach und nach das γ verschwand. V) Welchen Einfluss hat das Digamma mit einem Consonanten auf die Prosodie? Macht es die vorhergehende kurze Sylbe lang, wie man aus dem Homerischen παρειπεῖν, und dem Horazischen anrarum et silnae metu schliessen könnte, oder erlaubt es die Kürze beyzubehalten, so dass ἔρβως, δερβιςῆρ die erste Sylbe kurz hatten? VI) Welche Regeln befolgt das Digamma bey der Umbildung der Wörter? Wenn das Substantivum das Digamma hat, z. B. ἄναξ, wird es da allezeit auch im Verbo angetroffen? Bleibt es bey den Verbis in allen temporibus und modis? Verlangt es, gleichsam als ein Consonant, allezeit das augmentum syllabicum, oder fällt es auch wohl, und überall, oder nur in gewissen Klassen von Verbis, heraus, und macht dadurch dem Augmento temporali Platz?

Es ist leicht einzusehen, dass, ehe man diese Fragen beantwortet, oder mindestens ehe man den Homer in Rücksicht auf diese Fragen, so fern sie sich aus ihm beantworten lassen, sorgfältig durchgegangen ist, an die Einführung des Digamma gar nicht gedacht werden könne. Am allerwenigsten aber scheint uns der von Hr. H. aufgestellte Grundsatz, dass das Digamma vom

Homer gebraucht worden sey, wo wir bey gewissen mit einem Vocal anfangenden Wörtern, so oft ein auf einen Vocal sich endigendes Wort vorhergeht, und allezeit und durchgängig einen Hiatus antreffen, indem Homer den Hiatus sorgfältig vermeide, haltbar oder zureichend zu seyn. Denn ausser dass es mehrere und sicherere Gründe giebt, woraus man auf den Gebrauch des Digamma schliessen kann, (Gründe, die von Hr. H. bey der Einführung des Digamma selbst nicht unbeachtet geblieben sind) so fehlt ja aller Grund für die Herstellung des Digamma in solchen Wörtern, die mit einem Consonanten anfangen. Die ganze Untersuchung ist schon schief gestellt, sobald man von Vermeidung des Hiatus ausgeht, und man muss hier nothwendig in den oben erwähnten Zirkel gerathen. Im Gegentheil, mag doch Homer den Hiatus sogar suchen, nichts desto weniger wird man aus dem Hiatus auf das Digamma schliessen können, indem es alle Wahrscheinlichkeit übersteigt, dass, da bey so vielen Wörtern der Hiatus bald vorkommt, bald nicht vorkommt, er bey einigen, und zwar sehr häufig gebrauchten, durch einen Zufall so consequent erscheinen sollte, dass man die wenigen Ausnahmen mit Recht in Zweifel ziehen möchte. Ist es z. B. nicht befremdend, dass von hundert und funfzehn Stellen nur neune sind, in denen ἔοικε das Digamma nicht haben kann? Allein, wie gesagt, damit ist noch wenig gethan, wenn es nicht mehrere Kennzeichen des Digamma giebt. Sie sind ohngefähr folgende:

I. Bey Wörtern, die mit einem Vocal anfangen. A) Dass die auf einen Consonant endigende kurze Endsylbe des vorhergehenden Wortes allezeit, auch in der Thesis, lang wird: ὅς τίς οἱ, οἵ κέν οἱ, αὐτὰρ Ἰφικλῆα. B) Dass nie ein vorhergehender langer Vocal oder Diphthong kurz wird, πόλιν καὶ ἤθεα λαῶν, nicht πόλιν τε καὶ ἤθεα. C) a. wenn das Digamma voller klang, 1) dass allezeit der Hiatus sich findet, und nie ein apostrophirtes Wort vorhergeht, οὐδέ οἱ, niemals οὐδ' οἱ. Bey dem Hiatus ist aber nicht zu vergessen dass nicht alle Hiatus gleiche Beweiskraft haben. So wird z. B. nicht gern das Jota vom Dativ der dritten Declination weggeworfen, und θηρὶ ἐοικὼς wäre daher eine minder sichere Beweisstelle für das Digamma, als οὐδὲ ἔοικε; noch weniger würde οὐδέ τι οἶδε beweisen, da hier das Jota gar nicht wegfallen kann. Ueber dergleichen Hiatus findet man Aeusserungen bey Hrn. H. die aus seiner Theorie, nach der ein langer Vocal oder Diphthong vor einem Vocal kein Hiatus ist, freylich wohl folgen müssen: z. B. zu Iliad. Η. 11. ἔγχει *scribendum hic, non* ἔγχεϊ, *quod hiatum facit ante* ὀξυόεντι. Ein Griechisches Ohr möchte doch gewiss eher an dem, was H. H. hier keinen Hiat. nennt, als an dem, was er einen nennt, Anstoss genommen haben.

2) Dass das νῦ ἐφελκυστικὸν am Ende des vorhergehenden Wortes weggelassen wird: δαῖέ οἱ, Iliad. Ε. 4, nirgends δαῖέν οἱ. 3) Dass, wenn die Negation οὐκ vorhergeht, das κ wegfällt, οὔ οἱ, οὔ ἑ, οὔ ἕθεν ἐςὶ χερείων. Dieses οἱ, ἑ, ἕθεν wird nicht nur vom Homer und Hesiodus, sondern von allen Epikern überhaupt auf gleiche Weise gebraucht. Daher Stellen, wie Hesiod. Scut. H. 15. οὐ γάρ οἱ ἦεν, wo γὰρ kurz ist, für offenbare Fehler gelten müssen. Hesiodus sagte: οὐδέ οἱ ἦεν. Aratus und Orpheus, die beyde das οἱ sehr häufig setzen, haben nur wenige, und auch diese verdorbene Ausnahmen: Aratus nur an drey Stellen, V. 50. 485. 707. Wir wundern uns daher, dass Hr. H. S. 718. vom Apollonius anführt I. 204. οὐχ ἕ τις ἔτλη, quod in Homericis erat οὐ Fέτις. Vielmehr schrieb auch Apollonius οἱ. Ebendaselbst sagt Hr. H. *Et tamen Apollon. I. 643. σφωϊτέροιο τοκῆος, ὅς οἱ, et similia alia.* Vielmehr schrieb Apollonius ὅ οἱ. Eine andre Frage ist, wie es sich mit ἐξ ἕθεν verhalte, da bekanntlich ἐξ bisweilen auch vor einem Consonanten steht, und überhaupt das Digamma sich wohl nicht gut nach dem κ aussprechen lässt. Wir möchten daher noch nicht sofort mit Hrn. H. a. a. O. sagen: *relictum tamen* (bey dem Apollonius) IV. 1084. et 1764. ἐξ ἕθεν, *quod fuit* ἐκ Fέθεν. — b) Wenn das Digamma eine weichere Aussprache hatte, 1) dass bald ein Hiatus entsteht, bald die vorhergehende auf einen Consonanten endigende kurze Sylbe lang wird, αὐτὰρ Ἰφικλῆα, bald endlich, bey solchen Consonanten, die sich vor dem Digamma aussprechen lassen, der Apostroph gefunden wird, οὐδ' Ἰφικλείδην. Wir können unmöglich Hrn. H. beystimmen, wenn er S. 729. von der Stelle des Priscian, *digamma Aeoles est quando in metris pro nihilo accipiebant; ut* ἄμμες δ' Fειράναν τὸ δὲ τ' ἄρδετο Μῶσα λιγεῖα, *est enim hexametrum heroicum*, folgendes sagt: *dubito tamen cum Dawesio p. 169. scriptionem esse intemeratam, nec posse de ea tuto statui, cum sensum loci certum haud teneamus.* Die Stelle ist aber doch deutlich genug, wenn auch der Griechische Vers verdorben ist. Und unmöglich kann es sicherer seyn, Verse, in denen das Digamma sich mit dem apostrophirten Worte gut zusammen aussprechen lässt, gegen das Zeugniss des Priscian, das doch vieles für sich hat, zu verändern, z. B. Iliad. I. 224. πλησάμενος δ' οἴνοιο δέπας, wo Hr. H. sagt; *fuit puto* πλησάμενος δὲ δέπας οἴνου. Eben so wenig möchten wir der Meynung von Burgess beytreten, der die Behauptung des Priscian auch auf Verse, wie folgender, ausdehnt:

οὐ τότε γ' ὧδ' Ὀδυσῆος ἀγασσάμεθ' Fεῖδος Fιδόντες;

Denn was nützt alsdann überhaupt das Digamma, wenn es nach Belieben zugleich etwas und auch nichts ist. — 2) Ein obgleich minder sicheres Merkmal des Digamma ist, wenn der kurze Vocal, auf den sich das vorhergehende Wort endigt, allezeit verlängert wird, und nie ein Wort vorausgeht, das durch Apostrophirung sich auf einen mit dem Digamma unvereinbaren Consonant endigt. Ein solches Beyspiel findet sich bey dem Homer in ἰαχῇ, und dem Verbo ἰάχω.

II. Bey Wörtern, die mit einem Consonanten anfangen, beweist der Gebrauch des Digamma die durchgängige Verlängerung des vorhergehenden kurzen Vocals. So macht δεινὸς (wahrscheinlich δ' ϝεινὸς ausgesprochen) allezeit, wenn es auf einen kurzen Vocal folgt, denselben lang: Iliad. Γ. 172. Κ. 254. 272. Λ. 10. Φ. 25. Odyss. Γ. 322. Ε. 52. Eine einzige Stelle, Iliad. Θ. 133. βροντήσας δ' ἄρα δεινὸν, ist gegen das Digamma: aber hier dürfte wohl, ehe man das ἄρα wegstreicht, zu fragen seyn, in wiefern der Dichter, von dem diese Rhapsodie ist, nach der Sprache dessen, oder deren, die er nachahmte, zu beurtheilen wäre. So findet man ferner die auffallende Erscheinung, dass ἔδεισεν, welches gewöhnlich ἔδδεισεν geschrieben wird, nie die erste Sylbe kurz habe, da ἔδησεν und ähnliche Wörter dieselbe nie lang zeigen.

III. In der Mitte zusammengesetzter oder verlängerter Wörter lässt sich auf das Digamma aus der durchgängig vermiedenen Zusammenziehung der zwey Vocalen schliessen. Diese Vermeidung begreift vorzüglich vier Fälle. 1) Bey Wörtern, die mit Nominibus oder Adverbiis zusammengesetzt sind: Λυκόοργος, ἑκάεργος. 2) Bey Zusammensetzungen mit der Präposition, ἐπιανδάνει, ἀπόειπε, διαειπέμεν, wenn anders nicht bey Verbis, die mit der Präposition zusammengesetzt sind, das Digamma grösstentheils weggelassen wurde, welches sich durch eine grosse Menge von Beyspielen zu bewähren scheint. Da diess Hr. H. S. 766. selbst gesteht, so wundern wir uns um so mehr, wie ihm S. 757. ἀμφιαχυῖαν Iliad. Β. 316. so sehr missfällt, dass er sagen kann: *nullus dubito fuisse* ἀνFιFαχυῖαν, ein Wort, das wenig Glück machen dürfte, selbst wenn Hr. H. es, wie die Regel der Aussprache zu erfordern scheint, ἀμFιFαχυῖαν geschrieben hätte; oder dass er S. 767. ἀφανδάνει unbezweifelt aus ἀFανδάνει entstehen lässt, einem mit dem α privativo unmittelbar zusammengesetzten Verbo, dergleichen nie erhört worden. Ueberhaupt scheinen uns eine Menge von Verbis, die mit der Präposition ohne Apostrophirung zusammengesetzt sind, nicht sowohl auf das Digamma, als auf die Homerische Art, nach der er die Präposition, vom Verbo getrennt, wie ein Adverbium gebraucht, hinzuweisen. So scheint Iliad. Η. 15. ἵππων ἐπιάλμενον ὠκειάων nicht ein zusammengesetztes Verbum, sondern die Präposition als Adverbium, und sodann das Verbum besonders, zu enthalten. Eben so ἀπο αἴνυται, δῶρ' ἀπο αἱρεῖσθαι. Offenbar konnte die Präposition, die als Adverbium nachdrücklicher ausgesprochen werden musste, nicht apostrophirt werden. Daher eben derselbe Fall bey

der Anastrophe eintritt. 3) Bey dem ἀ privativum, wenn dieses weder eine Krasis erleidet, wie in dem neuern ἀργός, noch auch ein ν annimmt, wie in ἀνήλιος, sondern einen Hiatus mit dem folgenden Vocal bildet, ἄεργος, ἀέκηλος, ἄϊδρις. 4) Bey dem Augment, das, statt temporale zu seyn, syllabicum ist, ἐάγη, ἔειπεν. Was Hr. H. hierüber S. 755 f. sagt, führt auf keine bestimmten Resultate. Er meynt z. B. es sey ἔοργα, Ϝέϝοργα, Ϝεϝώργειν gesagt worden, und fügt hinzu: *si in aliis reduplicatio non occurrit, habet tamen analogiam: ut* Ϝέπω, Ϝεῖπον, Ϝεῖπα, ἐϜεῖπα *potuit quoque esse* ϜέϜειπα. Vielmehr liesse sich analogisch folgendes schliessen. Da das Augment überhaupt kein Digamma hat, so muss, wenn das Verbum das Digamma hat, das Augmentum syllabicum ohne Digamma stehen: also Ϝείπω, ἐϜειπα. Wenn aber das Augmentum syllabicum Statt hat, so folgt auch, dass die Reduplication des Anfangsconsonanten, mithin hier des Digamma, im Perfecto sich zeige: also Ϝέργω, ϜεϜοργα, wenn anders, wie es doch scheint, das Digamma als eine Art von Aspiration in zwey auf einander folgenden Sylben stehen kann. Aber dann kann man nicht ϜεϜειπα sagen, da diess kein Perfectum ist, es müsste denn jemand beweisen wollen, dass in diesem Verbo der erste Aorist die Reduplication hätte, wie im zweyten λελάβοντο, und andere Verba. Ferner würde man nicht bloss ϜεϜώργειν, sondern auch ἐϜεϜώργειν, und zwar noch regelmässiger sagen können. Eine Schwierigkeit zeigt sich hier in manchen Verbis, die, ob sie gleich das Digamma zu haben scheinen, dennoch das Augmentum temporale zulassen. So ἰάχω, wovon Hr. H. weitläuftig S. 756 f. handelt. Hier nimmt derselbe eine Form ϜιϜάχω an, in der die erste Sylbe durch das Digamma verlängert werde, und nun ändert er alle Stellen, welche der Einführung des Digamma widerstreiten. Aber wenn auch manche dieser Stellen sich ohne grosse Schwierigkeit ändern lassen, so ist es doch theils befremdend, dass nur da, wo das Jota lang ist, kein Digamma Statt findet, theils werden einige der vorgeschlagenen Verbesserungen schwerlich auf Beyfall Anspruch machen; z. B. Odyss. I, 395.: σμερδαλέον δὲ μέγ' ᾤμωξεν, περὶ δ' ἴαχε πέτρη, wo Hr. H. liest: σμερδαλέον δ' ᾤμωξε, περὶ δ' ἐπιϜιϜαχε πέτρη. Es ist nicht wohl zu begreifen, wie Hr. H. auf eine Form ϜιϜάχω, in der das Jota durch das Digamma verlängert werde, fallen konnte, da ἰάχω niemals das Jota lang hat, als in solchen Fällen, welche das Augment zulassen. Da also überall, wo das Jota lang ist, diese Länge als ein Beweis des gebrauchten Augments angesehen werden muss, das Augment aber kein Digamma hat, so folgt, dass alle Aenderungen, die Hr. H. dieses langen Jota wegen macht, vergeblich seyen, und die gewöhnliche Lesart, z. B. μεγάλ' ἴαχε, durchaus nicht als ein Beweis, dass das Verbum kein Digamma habe, gelten könne. Die Frage, auf die es vorzüglich ankam, finden wir ganz aus den Augen gesetzt: wie es komme, dass einige Verba mit dem Digamma das Augmentum syllabicum, andere aber das temporale haben? Wenn überhaupt dieser Unterschied einigen Grund hat, so gehörten zu der letztern Klasse mit vorzüglichem Rechte die Verba, die mit Jota oder Ypsilon anfangen: aber vielleicht auch manche andere, so dass Hr. H. nicht nöthig gehabt hätte, überall ἐϜάνασσε und Ϝάνδανε statt ἤνασσε und ἥνδανε zu setzen.

IV. In der Mitte der Wörter vor oder nach einem Consonanten lässt sich das Digamma vermuthen, wenn die vorhergehende kurze Sylbe allezeit für eine lange gebraucht wird, ἔδεισε, παρειπών. Wenn es wahr ist, dass die zusammengesetzten Verba bald das Digamma behalten, bald es verlieren, so würde παρείπῃ Iliad. A. 555., welches die erste Sylbe kurz hat, aus der zweysylbigen Präpostion παρὰ und dem Verbo mit Weglassung des Digamma, παρειπὼν hingegen aus der abgekürzten Präposition πὰρ und dem Verbo mit dem Digamma zusammengesetzt seyn.

Der Beschluss im folgenden Stück.

Kleine Schrift.

Theophaniae Augustae Ottonis II. Imp. Coniugis Corona aurea Coloniae Agrippinae quondam adservata. Exhibente Christophoro Theophilo de Murr. Cum tabula aenea. Norimbergae ap. Monath et Kussler. cIↃIↃCCCIII. 1. Bg. in 4. und 1 Kupfertaf. in Fol. (die schon 1789. gezeichnet und 1798. gest. werden.) Pr. 4 gr.

Der Hr. Herausg., der schon in mehrern kleinen Schriften Ueberreste des Alterthums, der Geschichte und Literatur trefflich erläutert hat, sah diese goldne Krone 1761. zu Cölln in der Kapelle der Klosterkirche des h. Pantaleon, und erhielt 1789. die Zeichnung derselben von dem Exjesuit Adam Brewer. Zuvörderst wird das Bekannte von der Geschichte der Theophania oder Theophano, Otto's II. Gem., erzählt, und die Stelle des Luitprand erläutert. Einige Urkunden von ihr, und Nachweisung der Bücher, wo sie abgedruckt sind. Ihr Charakter, Wittwenschaft, Tod (d. 15. Jun. 991.), Begräbniss. Im Sarge war ihr diese goldne Krone aufgesetzt worden. Die Beschreibung derselben und Vergleichung mit andern nimmt nur die letzten 9 Zeile; der 8ten Seite ein. Sie besteht aus 2 Cirkeln, welche 12 Rosen, jede von 6 Blättern, in deren jedem eine Perle ist, tragen. In der Mitte jeder Rose erhebt sich ein blaues Email mit 5 kleinen goldnen Kugeln. Wir hätten allerdings gewünscht, dass über die wahrscheinlich griechische Arbeit eine genauere artist. Untersuchung wäre angestellt worden. Dadurch wäre die Schrift lehrreicher geworden. Correcter sollte ihr Druck seyn.

Verbesserung. Im vor. Stück S. 31. Z. 45. ist statt *statistisches* zu lesen *statisches*.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

4. Stück, den 8. Julius 1803.

Beschluss des ersten Abschnitts der Uebersicht der kritischen Zeitschriften.

England hat stets mehrerer kritischen Journale für seine Literatur bedurft, da der kirchliche und politische Sectengeist immer auf jedes einigen Einfluss gehabt, und die Urtheile über Werke gewisser Fächer geleitet hat. Manche konnten, wenn die Parthey, der sie zugehörten, zu einer gewissen Zeit nicht stark genug war, sich nicht lange erhalten, wie das *Analytical Review.* Selbst ein literarischer Sectengeist fängt seit einiger Zeit an sich zu regen. Den Vorzug der Genauigkeit und Gründlichkeit eines Theils der Recensionen scheint noch das *Critical Review* zu behaupten, von welchem mit diesem Jahre Vol. XXXVII. *New Arrangement* (jedes Monatsstück 8 Bogen gr. 8.) angefangen hat. Mit ihm wetteifert *the Monthly Review enlarged*, wovon diess Jahr Vol. XL. *of the New Series* (monatl. ein Stück von 7 Bogen) gebracht hat. Und wenigstens findet manches Werk, was in jenem streng gerichtet wird, hier einen billigern Beurtheiler. Beyde Journale unterscheiden die grössern Recensionen von den kürzern Anzeigen; beyde bleiben aber mit den Recensionen und Anzeigen oft lange zurück, und die neueste Literatur lernt man aus ihnen sehr mangelhaft kennen. Es ist daher nützlich, dass das mannigfaltige Journal *the Monthly Magazine*, (wovon mit 1803. Vol. XV. bey Phillips erscheint) in jedem Monate correcte (wenigstens correct seyn sollende) Verzeichnisse der in dem Monate bekannt gemachten inländischen oder aus der Fremde eingeführten Bücher liefert. Uebrigens giebt *the Universal Magazine of Knowledge and Pleasure* (1803. Vol. CXII.) ausser andern Aufsätzen, auch Biographien von Gelehrten (wie April 1803. von Hugh Blair) und Auszüge aus Büchern. Wir übergehen andere, von denen eines, *the litterary Journal*, erst im gegenwärtigen Jahre angefangen hat. Ehemals wurden in Deutschland Auszüge aus solchen lit. Werken verfertigt, und eine der letzten Arbeiten dieser Art waren die *Annalen der Brittischen Literatur.* Aber sie haben bald aufgehört, und ihre Stelle wird gewiss nicht ersetzt durch die

Englische Miscellen, herausgegeben von *J. A. Hüttner*, von denen der neueste Band der *eilfte* in drey Stücken (zusammen 164 S. in 8. Tübingen bey Cotta) ist,

obgleich diese *Miscellen*, deren gute Aufnahme neuerlich mehrere andere Journale mit demselben Titel veranlasst hat, eine grosse Menge nützlicher Nachrichten aus den neuesten englischen Journalen zusammen tragen. Aus einigen interessanten Werken werden Auszüge mitgetheilt (wie S. 19. u. 68. des 11ten Bandes aus Rob. Percival Account of the island of Ceylon, und S. 126. aus *Wheatley's* Remarks on currency and commerce, neben welchen noch zwey neuere Abhh. über Geldumlauf angeführt werden); Arbeiten von Gelehrten und Künstlern, und Schriften, die bald erscheinen sollen, sind angekündigt, und jedem Stücke ist eine Liste der neuen Bücher des vorigen Monats (z. B. im dritten Stück des 11. Bds. vom April) beygefügt, die unser geschätzter Freund und ehemaliger Mitbürger wohl etwas mehr berichtigen und vervollkommnen sollte, als sie im Monthly Mag. erscheint.

So wie die Literatur der *batavischen Republik* itzt eingeschränkter ist, so können auch die dasigen kritischen Zeitschriften des Landes weder so reichhaltig noch auswärts so bekannt seyn, als andere. Drey haben vor andern den Vorzug behauptet: die zu Amsterdam herausgegebene *Nieuwe allgemeene vaterlandsche Letter-Oefeningen*, die seit 32 Jahren unter verschiedenen Titeln bestehen (jährlich 15 Stücke); der seit dem Julius 1788. ununterbrochen in Haarlem bey Loosjes erscheinende *Allgemeene Konst- en Letter-Bode*, wovon der Jahrgang aus 53 Nummern besteht und in 2 Theile abgetheilt ist, und die in Amsterdam bey de Bruyn auch seit mehreren Jahren fortgesetzte *Nieuwe Vaterlandsche Bibliothek van Wetenschap, Konst en Smaak*

(jährlich 16 Stücke). Nur die Literatur der naturhistorischen und medicinischen Fächer wird durch zwey deutsche Journale, das *Holländische Magazin der Naturkunde* von D. *Joh. Aug. Schmidt*, seit 1802. Frankf. a. M., und das in Hadamar ebenfalls seit dem vor. Jahre herauskommende *Journal für die neueste holländische* medicin. und naturhistorische *Literatur*, herausgegeben von D. *S. J. L. Döring* und D. *G. Salomon*, uns vollständiger bekannt gemacht; von den übrigen holländisch geschriebenen Werken sind nur bisweilen einige in Deutschlands gelehrten Zeitungen beurtheilt.

Schon seit 1800. besitzt Deutschland wieder ein eignes Journal für die *italienische Literatur* nachdem ältere Werke, insbesondere *Jagemanns* Magazin, frühzeitig abgebrochen worden sind. Wir hoffen, dass Hrn. *Wismayr's* Ephemeriden dauernder seyn werden, und wünschen ihnen einen raschern Fortgang, als der bisherige gewesen ist. Die neuesten Stücke sind noch vom vor. Jahrgang, und überschrieben:

> *Ephemeriden der italiänischen Literatur, Gesetzgebung und Kunst für Deutschland.* Herausgegeben von *Joseph Wismayr*, fürstl. freysing. wirkl. geistl. Rathe u. s. f. Jahrgang 1802. (*Dritten* Jahrg. *zweyter* Band) *fünftes, sechstes Heft*, Salzburg 1802. im Verl. der Meyerschen Buchh. (drey Hefte, die einen B. ausmachen, zusammen 318 S. ohne das Reg.)

Im 5. Hefte werden zuerst 6 ital. Werke recensirt, darunter *Geografia* universale antica et moderne — da una Societa di Geografi (meist aus den besten deutschen Geographen gezogen. T. I. e II. Milano 8. (auf 12 Bände mit 50 Kupf. berechnet). *Apostoli* Rappresentazione del Secolo XVIII. Tomi tre, Mil. 1802. und *Quadro storico di Milano* antica e moderna Mil. 1802, am merkwürdigsten sind. Es folgt S. 131—144 eine kurze Geschichte der Kuhpocken in Italien, nebst der dazu gehörigen Literatur; dann eine politische Charakteristik, und vermischte Nachrichten aus dem Gebiete der Literatur und Kunst, auch Miscellen, wovon in einem Int. Bl. Auskunft gegeben werden soll. Im *sechsten* Hefte lieset man (ausser andern Nachrichten, die ebenfalls noch benutzt werden sollen) Recensionen von der Idea dell' ottimo precettore nella vita di Vittorino da Feltre, Jo. Bapt. Ferrari Vita Pii VI., Pat. 1802, und der von Jagemann 1803 edirten Lettere familiari di Torqu. Tasso, bey welcher Gelegenheit S. 252 ff. die merkwürdigsten Lebensumstände Tasso's chronologisch zusammen gestellet worden sind. S. 250 ist auch einiges über den Buchhandel und Selbstverlag in Italien erinnert, und S. 257 werden genaue Nachrichten von dem am 27. Oct. 1802 in einem Alter von 68 Jahren und 10 Monaten verstorbenen Carlo Antonio de Pilati (de Tassulo, von seinem Geburtsorte genannt), auch ein Verzeichniss seiner Schriften (unter denen der Traité des Loix polit. des Romains 1780 vorzüglich bekannt ist) mitgetheilt. Von einigen andern neulich verstorbenen ital. Gelehrten folgen kürzere Anzeigen. Für den ersten Heft des folg. Bandes ist ein allgemeiner Rückblick auf den Zustand der ital. Liter. am Anfange des 19. Jahrh. versprochen worden, der um so schätzbarer seyn wird, wenn er sich mehr nach eigenen Ansichten der ital. Schriften, als nach den Journalen des Landes richtet, die wir, weil sie von Hrn. W. selbst in seiner Zeitschrift an einigen Orten angeführt werden, nicht hier wieder nennen wollen. Im vorigen Jahre ist zu ihnen noch ein allgemeines Journal gekommen, welches zu Padua vom Abate *Cossali* im Verlage von Paolo Faccio herausgegeben wird: *Giornale dell' italiana letteratura.*

Wir müssen hoffen, dass Hr. *Chr. Aug. Fischer* künftig in seinen *Spanischen Miscellen*, wovon unlängst der *erste* Band erschienen ist, das deutsche Publicum mit der gesammten spanischen neuesten Literatur bekannt machen wird, da er selbst die Quintessenz der vorzüglichsten in der Span. Monarchie herauskommenden Journale und Zeitungen, (worunter doch auch gewiss die literarisch-kritischen zu verstehen sind) zu liefern versprochen. An Hülfsmitteln dazu (wie *Memorial* litterario por *J. D. Esquera*, 1793. unterbrochen, *Miscellanea* instructiva y curiosa, o annales de litteratura, ciencias y artes, nun 10. Bände, u. and.) fehlt es nicht, und sie sind auch gelegentlich von Hrn. *Fischer* in seinen Reisen und andern Werken, auch in andern Journalen (m. s. ausser den Uebersichten in der Allg. Lit. Zeit., den Spectateur du Nord, Avril 1802. p. 1 ss. und Monthly Magaz. Supplem. Number to the XIII. Vol. Iul. 1802. S. 684 ff.) benutzt worden. Aber wir wünschen, dass diess in einem eignen der gesammten Span. Literatur gewidmeten Journale vorzüglich geschehen möge, und fürchten nicht, dass es, bey der Mannigfaltigkeit des Interesses und der ächten Liebe zur Literargesch. der Deutschen, das Schicksal mancher Vorgänger haben dürfte. Auch könnte das Wenige, was die neuere portugies. Literatur liefert, einverleibt werden. Das *erste Stück* der Span. Misc. enthält grösstentheils nur Aufsätze für Naturgeschichte und Medicin. Man s. das Int. Bl. 1. St. S. 14 ff.

Eben so berechtigen uns die zwey ersten Nummern oder Hefte von des Herrn *Johann Richter* in Moskwa *Russischen Miscellen*, die im gegenwärt. Jahre in Leipzig b. Hartknoch herausgekommen sind, zu der Erwartung, dass wir

durch sie zu einer vollständigen Kenntniss der immer mehr wachsenden und vorzüglich in den Fächern der Geschichte, Naturgeschichte und schönen Wissenschaften und Künste immer wichtiger werdenden *Russischen Literatur* gelangen, und die Beendigung der Bacmeisterschen Russischen Bibliothek weniger beklagen werden. Hr. *Karamsin* ist itzt der vorzüglichste Literator Russlands, und theils die nähere Verbindung mit ihm, theils die Benutzung seines Journals, *der europäische Verkündiger*, (dessen Werth auch so eben die Neue Berliner Monatsschr. zu Anfange des Juliusstücks noch bekannter gemacht hat) setzen Hrn. Richter in den Stand, die neuen Russ. Werke vollständig und genau zu beschreiben, und aus ihnen Auszüge zu liefern. Wir erwarten dabey noch eine genaue Angabe der Russischen Titel, wenigstens dem Haupttheile nach (so wie es in den Gött. gel. Anz. geschicht). Den Inhalt der beyden ersten Hefte wird man im Int. Bl. finden.

Für die Verbreitung der Literatur *Ungarns* und der damit verbundenen Staaten, sorgt die

Zeitschrift von und für Ungarn, zur Beförderung der vaterländischen Geschichte, Erdkunde und Literatur, herausgegeben von *Ludwig von Schedius*, D. der Philos. und Prof. der Aesth. auf der kön. ungar. Univ. Pesth bey Patzko (seit 1802.)

Jährlich sollen sechs Hefte jeder von 8 B. in gr. 8., wovon drey einen Band ausmachen, erscheinen (Ladenpr. 4 Thlr.) und jedes Heft drey Abschnitte enthalten: Abhandlungen; Bücheranzeigen; Intelligenzblatt. Die Abhandlungen sind nicht nur literarischen, sondern auch historischen und statistischen Inhalts. So kömmt im 2. B. 1. H. (1802) S. 5 eine Reise des Grafen Batthyány nach Constantinopel, S. 42 ein Aufsatz des Hrn. v. Engel über Andreas III. erste Regierungsjahre vor. Die Bücheranzeigen sind zwar vorzüglich für die inländischen Werke seit 1801 bestimmt, doch werden auch ausländische aufgeführt. Aus B. 1. H. 2. S. 282. ersehen wir, dass auch Ungarn einen gedruckten Messcatalog seiner einheimischen Werke erhalten hat. Treffliche Nachrichten über Ungarns neueste Cultur und Literatur hat ein Ungenannter im *Neuen teutschen Merkur*, 1802. Apr. S. 265. July S. 201. Sept. S. 59. Oct. S. 126. 1803. Jan. S. 46. März S. 212. Apr. 298. Jun. S. 141. gegeben. — Weniger befriedigend ist des Hrn. *de la Fontaine* Uebersicht der *polnischen Literatur* in Kotzebue Freymüthigen 1803. n. 88. und 91.

Für die *Literatur der Nordischen Staaten* fehlt uns itzt ein deutsches allgemeines Journal, da wir ehemals eine *Dänische Bibliothek*, *Nachrichten von dem Zustande der Wiss. in den dänischen Reichen*, und ein *Schwedisches Gelehrsamkeitsarchiv* hatten. Auch des Hrn. Prof. *Olivarius* Nord littéraire hat mit dem vor. Jahre aufgehört, und war überhaupt zwischen der nord. und ausländischen Literatur, nur zu sehr zum Vortheile der letztern getheilt. Die *Nordischen Blätter* von Hrn. M. *Eck*, dem Sohne, deren erstes Heft nächstens in einem Int. Bl. angezeigt werden wird, scheinen nicht den Zweck zu haben, die Literatur des Nordens zu umfassen, ob sie gleich nicht aus dem Plane ausgeschlossen ist. An einheimischen Journalen fehlt es den nordischen Staaten nicht. Denn welchem Literator sind die *Nyeste Kiöbenhavnsche Efterretninger* om laerde Sager, die dänische Minerva, die kritischen Werke von Tode, die neue gelehrte Zeitung von Gjörwell in schwed. Sprache, das Silverstolpische Journal för Svensk Literatur, und die neue schwedische Literaturzeitung, die seit kurzem angefangen worden ist, unbekannt? Aber aus ihnen befriedigende Auszüge und Darstellungen der neuesten Literatur dieser Länder zu erhalten, diess muss der Wunsch jedes Liebhabers der Literargeschichte seyn, wenn er den ungeheuern Umfang der Literatur aller itzt cultivirten Völker auch nur nach den zahlreichen Journalen derselben abmisst.

Der zweyte Abschnitt wird folgen.

Beschluss der Rec. der Heynischen Ausgabe des Homer.

Sehr billigen müssen wir es, dass Hr. H. das Digamma nicht in den Homerischen Text selbst hineingebracht hat, obgleich nicht aus dem von ihm in der Vorrede angegebenem Grunde, weil dann die alte Orthographie überhaupt, z. B. ε, ο, statt η, ω, hätte eingeführt werden müssen. Denn wenn wir auch, mit Hrn. H. an einigen Stellen, es unentschieden lassen, ob Homer geschrieben habe oder nicht, so würde der erwähnte Grund doch im ersten Falle sich selbst erschüttern, indem es gar nicht einzusehen wäre, wie, wenn Homer schrieb, das Digamma ohne alle Spur oder Nachricht davon aus den Handschriften sich hätte verlieren können; im andern Falle aber, den Hr. H. an vielen Orten als ausgemacht annimmt, würde ja, da der Homer schon ohne Digamma niedergeschrieben wurde, die Herstel-

lung der alten Schreibart es nothwendig machen, das Digamma wegzulassen. (T. VII. p. 716. *desuevisse autem prorsus homines usui suspicor Athenis, idque iam tum, cum Homerica primo collecta litteris perscribi coepissent.*) Vielmehr, halten wir dafür, dürfe das Digamma deswegen schlechterdings nicht in den Homerischen oder Hesiodischen Text aufgenommen werden, weil es uns unmöglich ist, die ursprüngliche Form jener Gedichte wieder herzustellen, und wir nur immer bey dem, was wir aus den Händen der alten Kritiker erhalten haben, wenigstens im Ganzen, stehen bleiben müssen. Diesen Grundsatz der Homerischen Kritik erkennt auch Hr. H. als wahr an (Vorrede p. XLII.), und wenn er auch denselben bey den so häufigen Wegwerfungen solcher Stellen, die dem Digamma zuwider sind, vergessen zu haben scheint, so möchten wir doch ihm keinen Vorwurf machen, dass er wegen des Digamma so zahlreiche und gewagte Veränderungen vorschlägt, wenn nur diese Veränderungen übrigens von der Art sind, dass sie der Sprache und Gewohnheit der alten Dichter nicht widersprechen. Wir wünschten, Hr. H. hätte sich bestimmt über die Hom. Kritik erklärt, und da dergleichen Veränderungen doch offenbar über die Alexandriner hinausgehen, wenigstens eine sichere Regel für die Anwendung jenes Grundsatzes angegeben. Auf der einen Seite ist es allerdings gewiss, dass wir über die Alexandriner nicht hinausgehen können, da wir nicht wissen, wie der Homer vorher aussah; auf der andern Seite lassen sich mehrere Fragen aufwerfen, welche das Gebiet unsrer Kritik dennoch zu erweitern scheinen. Diese Fragen laufen am Ende darauf hinaus. Da trotz aller Aenderungen der Grammatiker doch immer noch das meiste vom Homer oder den Homeriden seyn muss, weil wir sonst gar keinen Homer hätten, können wir nicht hieraus nach den Regeln unsrer Kritik nicht nur oft die Streitigkeiten der Grammatiker beylegen, sondern manchmal sogar, auch wo wir von ihnen nichts angemerkt finden, die Lesart mit Recht in Zweifel ziehen? Die Homerische Art zu denken und zu sprechen muss uns doch, wenn auch der mannigfaltigen Veränderungen wegen, die sie erlitten hat, mangelhafte, dennoch irgend einige Resultate darbieten, nach denen sie sich beurtheilen, und auf die Richtigkeit der hergebrachten Lesart anwenden lässt. Offenbar wird der Gebrauch einer solchen Kritik grösstentheils nur negativ seyn, und bloss zu der Behauptung führen können, dass diese oder jene Lesart nicht die ursprüngliche sey. Diese ursprüngliche Lesart anzugeben, ist meistens nur ein blosses Rathen, das allenfalls das Talent des Kritikers beurkunden mag, aber zu keiner Aenderung des Textes berechtigt. Nur in solchen Fällen, wo die Aenderung unzubezweifelnde Evidenz hat, wie in dem oben angeführten οὐδέ οἱ ἦεν beym Hesiodus Scut. Herc. 15. für οὐ γάρ οἱ ἦεν, kann der Kritiker, ohne sich unbescheidener Verwegenheit schuldig zu machen, die hergebrachte und allgemein bestehende Lesart verwerfen.

Die Kritik des Homer, als dasjenige, worauf vorzüglich die Erwartung des Publicums bey der Heynischen Ausgabe gerichtet war, verdiente am meisten unsre Aufmerksamkeit. Auch ist Kritik bey weitem das meiste, was man in Hrn. G. J. R. H's. Noten antrifft. Wir begnügen uns daher, da ohnedem diese Anzeige so stark angewachsen ist, nur mit Wenigem der Heynischen Interpretation zu gedenken, zumal da denen, welche Hrn. H's. Schriften aufmerksam gelesen haben, seine Art zu erklären hinlänglich bekannt ist. In den fünf Bänden Noten findet man hier und da ausführlichere Erklärungen, sowohl antiquarischen als ästhetischen Inhalts. Dass Hr. H. auch hier sich seines bekannten Skepticismus bedient, und dadurch Dinge, die sich wohl entscheiden lassen, als unentschieden darstellt, müssen allerdings seine Leser bedauern. Denn es können aus einer solchen Interpretationsweise oft nur schwankende Urtheile, wo nicht Widersprüche entstehen, welche die Erklärung für den, der sich daraus Raths erholen will, (und für diesen ist sie ja doch) überflüssig, wo nicht gar nachtheilig macht. Um nur einen Beleg hiervon zu geben, so findet sich zu den Worten: οὓς τέκεν Ἀστυόχη, δόμῳ Ἄκτορος Ἀζείδαο, παρθένος αἰδοίη, ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα Ἄρηϊ κρατερῷ (Iliad. B. 514.), folgende Note: *iungenda sunt* οὓς τέκεν Ἀστυόχη Ἄρηϊ. *Si iungas* ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα, (womit? mit Ἄρηϊ? dann widerspricht der Nachsatz) *videtur illa adscendisse ad cubiculum et peperisse Marti filios, quod vix verum.* (Das mag so seyn, aber warum?) *Sed dictum esse videtur pro simplici* ἔτεκεν ἐν παρθενῶνι, *adeoque in domo paterna, nondum elocata.* (Aber diess enthalten ja schon die Worte δόμῳ Ἄκτορος, und das Participium des Aorists, εἰσαναβᾶσα, kann doch blos von einem einzelnen Falle verstanden werden.) *Erat scilicet thalamus puellae in superiore aedium parte; et quidem in postica, interiora aedium spectante, non versus viam.* Cf. inf. ad Z, 242. In diesen ganz leichten Stellen zeigte schon die Stellung der Worte, dass ὑπερώϊον εἰσαναβᾶσα Ἄρηϊ zusammen gehörten, noch unzweydeutiger aber Π. 184., wo es vom Merkur heisst: αὐτίκα δ' εἰς ὑπερῷ' ἀναβὰς παρελέξατο λάθρῃ. Hierbey finden wir die höchst sonderbare, und der vorigen, wie es scheint, widersprechende Anmerkung: *similem Martis, ut h. l. Mercurii audaciam* (?) *iam vidimus Il.* B. 514. 5. *ubi et* ὑπερώϊον *iam lectum.* — Nicht anders verhält es sich mit der ästhetischen Beurtheilung. Von der vortrefflichen Stelle X. 209. καὶ τότε δὴ χρύσεια πατὴρ ἐτίταινε τάλαντα, u. s. w. lesen wir folgendes; *locus praeclarus et unicus, nisi*

iam alter de exercitus utriusque Achivorum et Troianorum fatis praecessisset Θ, 69 *sq. iisdem fere versibus appositus, ita ut quaeri possit, annon hic ex illo (?) effictus aut huc translatus sit. Accedunt tamen nunc nova ornamenta:* ᾤχετο δ' εἰς Ἀΐδας, *quod sublimitatem habet ex ipsa re, etsi sensu convenit cum altero:* ἐπὶ χθονὶ ἑζέσθην, *tum sensum animi percutit horrore quodam:* λίπε δ' Ἕκτορα Φοῖβος Ἀπόλλων· *nunc conclamatum esse de Hectore sentimus.* Und zu eben diesem Verse (ᾤχετο δ εἰς Ἀΐδαο, λίπεν δέ ἑ Φοῖβος Ἀπόλλων, 213.) *versum vere sublimem iam antea mirabamur* ad v. 209. Aber was nun eigentlich das Erhabene darin sey, und warum, und wodurch es erhaben werde, suchen wir doch vergeblich in diesen Anmerkungen, ja nach der von Hrn. H. angedeuteten Erklärung der Worte ᾤχετο δ' εἰς Ἀΐδαο, die hier nicht gerechtfertigt, und in der brevis annotatio nicht einmal berührt ist, dürfte das Erhabene dieses Verses um ein Beträchtliches sinken. Weit besser hat mit wenig Worten der Venetianische Scholiast zugleich den Sinn und das Erhabene dieser Worte angegeben: ὑπερβολικῶς, ὡς ἤδη τοῦ Ἕκτορος κατὰ τὸν τῆς πεπρωμένης λόγον μηκέτι ἐν τοῖς ζῶσιν ὄντος. In eben dieser Beschreibung des Kampfes zwischen Achilles und Hektor finden wir über die poetische Wirkung von V. 157–166. gar nichts bemerkt, ja sogar eine ἀθέτησις, welche uns mit Hrn. Hs. geschmackvollem Sinn wenig vereinbar scheint. Denn die ganze Vergleichung des vom Achilles verfolgten Hektor mit Pferden beym Wettlauf um einen Preis, V. 162–165., eine Vergleichung, die eben darum, weil sie den raschen Fortgang der Erzählung unterbricht, ganz Homerisch, und ein vorzügliches Beyspiel von dem, worin eigentlich das Wesen der epischen Poesie liegt, ist, diese Vergleichung verwirft Hr. H. als unächt, zu V. 162. *Caeterum gravis animo suspicio insidet, totam comparationem* et vss. 162–165. *esse profectos a seriore rhapsodo: nam antegressa oratio variatur; nihil amplius; tum non bene respondet comparatum; ut equi curules currunt circa metam, magno praemio proposito:* sic ter *circa urbem currebant Hector et Achilles:* ὣς τὼ τρὶς Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην· *qui versus omnino ambiguitate laborat:* (die Zweydeutigkeit soll, nach der Note zu V. 165. darin liegen, dass man nicht einsehe, ob die beyden Helden dreymal im Kreise um die ganze Stadt herum, oder auf einem gewissen Platze vor der Stadt dreymal hin und her gelaufen seyen. Das erste hält Hr. H. für absurd, und billigt daher das letztere, ob er gleich gesteht, dass dieses sich mit mehrern Stellen des Textes nicht vereinigen lasse. Wir sehen nicht, wie eine Erklärung gebilligt werden könne, die den Worten des Textes widerstreite;) *et effectus esse videtur exemplo Hectoris ter circa* σῆμα *Patrocli raptati ab Achille* Ω, 16. *Nihil desiderari poterat in antiquo carmine his omissis; nam sic* ἀλλὰ περὶ ψυχῆς θέον Ἕκτορος ἱπποδάμοιο καρπαλίμοισι πόδεσσι· θεοὶ δέ τε πάντες ὁρῶντο.

Es ist eine allgemeine, und in der Natur des Menschen gegründete Bemerkung, dass diejenigen, welche zuerst etwas Neues und Wichtiges auf die Bahn brachten, fast immer die von ihnen aufgestellten Forderungen nur zum Theil befriedigen konnten, dieselben aber in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen Andern überlassen mussten. Wenn daher der berühmte Herausgeber des Homer den Ansprüchen, welche an ein so weitläuftiges, nach einem so vielumfassenden Zwecke berechnetes Unternehmen gemacht werden müssen, weniger Genüge zu leisten vermochte, so wird ein billiger Beurtheiler dennoch auf der einen Seite die überhäuften Geschäfte des rastlos thätigen Mannes in Anschlag zu bringen nicht vergessen, auf der andern aber ihm gern die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass, was immer von seinem Homer geurtheilt werden möge, seinem Streben, die humanistischen Studien zu befördern, und seinem anerkannten Verdienst, zuerst eine nicht bloss geschmackvollere, sondern überhaupt der Menschheit näher liegende Erklärungsart der Alten eingeführt zu haben, dadurch kein Eintrag geschehe.

PROVINCIAL-LEHNRECHT.

Abhandlung über das Retractrecht der Söhne und Minorennen auf altväterliche Stammlehne besonders in Mecklenburg. Nebst Bemerkungen über die Herzogl. Mecklenb. Declarator-Verordnung vom 12. Febr. 1802. von L. W. D. von Winterfeld. Göttingen, bey Heinr. Dietrich. 1803. 8. 291 S. Pr. 1 Thlr. 16 gr.

Bekanntlich ist seit geraumer Zeit und besonders seit den letzten 20 Jahren in Mecklenburg ein starker Handel mit Landgütern getrieben worden. Es wurden bey diesem Güterverkehre auch manche alte Stammlehne verkauft. Nun suchten sich zwar die Käufer solcher Güter auf mehr als eine Weise gegen alle Ansprüche der Agnaten zu sichern; indessen traten doch nach und nach mehrere Agnaten mit Retractsklagen auf, und es machte ein nicht geringes Aufsehn, als zwey Processe dieser Art im J. 1800. zum Vortheile der Kläger entschieden wurden. Die Käufer solcher Güter, die auch andere Gutsbesitzer in ihr Interesse zu ziehn wussten, kamen daher auf den Gedanken, durch ein Gesetz alle ähnliche Ansprüche für die Zukunft niederzuschlagen; und, um ihres Zweckes desto gewisser zu seyn, erhielt dieses (wie der Verfasser behauptet) neue Gesetz, den Nahmen einer Declarator-Verordnung, da es, nach dem Zeugnisse der dasigen Lehnscurien, mit dem

Herkommen durchgängig übereinstimmen sollte, und also in so fern an dessen rückwirkender Kraft nicht gezweifelt werden konnte. Diese Verordnung (in den Anlagen S. 84 ff.) setzte unter andern fest: Dass den Descendenten des veräussernden Vasallen ein Vorkaufs – oder Retract-Recht weiter nicht zustehn solle; die übrigen Agnaten aber sich ohne Ausnahme und ohne dass ihnen eine Restitution zu statten kommen solle, in dem von der Lehnskammer bestimmten Termine, wegen der Ausübung ihres Retractrechtes, bey dessen Verlust, zu melden hätten. Diese von dem Herzoge und den Ständen beliebte Verordnung wurde von dem RKammergerichte, jedoch mit der Clausel: „auch männiglichen Rechten, Interesse und Einreden dagegen vorzubringen, ohnentbrüchig" angenommen. Allein so wie schon auf dem Landtage sich einige Stimmen dagegen erhoben hatten, so wurde sie jetzt der Gegenstand eines sehr lebhaften Schriftwechsels. Zur Vertheidigung derselben erschien besonders folgende Schrift: Betrachtungen über die Herzogl. Mecklenb. Declarator-Verordnung. Schwerin und Wismar. 1807. Zur Widerlegung dieser Schrift ist nun die v. W. Abhandlung bestimmt. Rec. wird sich bey der Anzeige derselben hauptsächlich auf eine Darlegung ihres Inhalts beschränken; da in der Hauptsache nur der ein Urtheil darüber fällen kann, dem das Lehnsarchiv zu Gebote steht. Uebrigens werden dem Verf. auch seine Gegner nicht Sachkenntniss und Scharfsinn absprechen.

Die Schrift zerfällt in zwey Abschnitte. Der erste S. 49 — 139. handelt *von dem Retractrechte der Söhne überhaupt*. Der Verf. sucht hier zu zeigen, 1) dass nach gemeinem Rechte den Söhnen, sowohl des veräussernden, als des consentirenden Vasallen das Retractrecht auf Stammlehne, welche der Vater veräussert, oder in deren Veräusserung er consentirt hat, zustehe; und 2) dass kein entgegengesetztes Mecklenburg. Gewohnheitsrecht existire. Bey dem erstern Satze verweilt der Verf. nur wenig, da ihn schon andere z. B. v. Kamptz in seiner bekannten Schrift weitläuftiger erörtert haben. Den letztern sucht er durch die Meynungen anderer Rechtslehrer, durch die im J. 1582. 1602. und 1757. auf landesherrlichen Befehl entworfenen Projecte zu Lehns-Gesetzen, so wie durch Urkunden und Rechtssprüche zu erweisen. Der Verf. der oben gedachten *Betrachtungen* etc. hatte dagegen theils andere Präjudicate beyzubringen, theils die Behauptung, dass die Mecklenb. Lehne als schlechthin veräusserlich zu betrachten wären, indem sie von dem Vasallen beschuldet werden könnten, aufzustellen gesucht. Unser Verf. bemerkt nun ad 1) dass unter den angeführten Präjudicaten, wenn man sie auch überhaupt, bey der Bestimmtheit der hier einschlagenden Gesetze, für hinreichend zur Begründung eines Gewohnheitsrechtes halten wollte, dennoch kein einziges den Satz bekräftige, dass Söhne, zumal wenn sie nicht Allodial-Erben geworden sind, durch die Handlungen ihrer Väter gebunden würden. Eben so zeigt er, ad 2) dass von der Verschuldbarkeit der Mecklenb. Lehne keinesweges auf ihre unbedingte Veräusserlichkeit geschlossen werden könne, diese vielmehr sogar mit den Landesgesetzen selbst (art. 8. der Reversalen v. J. 1572.) im Widerspruche stehe.

Der 2te Abschnitt S. 139 – 292. (auf den folgenden Seiten stehn die zahlreichen Beylagen zu dieser Schrift;) beschäftiget sich mit dem *Retractrechte der Minorennen*. Der Verf. sucht hier folgende Sätze nach dem gemeinen und Mecklenb. Lehnrechte auszuführen: 1) *Der Retract kann binnen einem Jahre nach erreichter Majorennität und erhaltener Wissenschaft ausgeübt werden, wenn gleich der Vater, Vormund oder Curator des Minorennen die Ausübung desselben unterlassen hätten.* Der Verf. beruft sich hier besonders auf II. F. 26. §. 5. „si per annum, *ex quo scivit*, tacuit; ferner auf l. 5. C. in quibus causis in integr. rest. opus non est.; und l. 1. §. 2. C. de annali except. — 2) *Der Retract kann nach erreichter Majorennität ausgeübt werden, wenn gleich der Vater, Vormund oder Curator in die Veräusserung consentirt und dem Retracte ausdrücklich entsagt hätten, in so fern der Consens und die Entsagung, ohne ein nach vorheriger Untersuchung erlassenes Decret des obervormundschaftlichen Gerichts erfolgt ist.* l. 22. C. de administr. tutt. vel cur. l. 4. C. de bonis, quae liberis etc. — 3) *Der Retract kann ausgeübt werden, wenn gleich während der Minorennität des Retrahenten ein Lehnspräclusivabschied ergangen ist.* l. 4. C. si adv. rem. judic. l. 54. D. de re judicata. Noch bemerkt der Verf. (der sich wohl selbst einige Zweifel gegen die Anwendbarkeit dieser Gesetze auf den vorliegenden Fall machen mochte) dass überhaupt an der Rechtmässigkeit solcher, auf eine vorgängige Edictalcition, erlassener Präclusivbescheide gezweifelt werden könne, da weder das gemeine Recht, noch ein Landesgesetz für diesen Fall die allgemeine Regel, nach welcher niemand zur Anstellung einer Klage gezwungen werden kann, aufhebe. — Endlich 4) *wenn man auch annehmen wollte, dass dem Minorennen aus der unterlassenen Ausübung des Retracts, aus dem ertheilten Consense oder aus der Entsagung von Seiten des Vormunds oder Vaters, und aus dem ergangenen Lehns-Präclusivabschiede, Präjudize hätten entstehn können, so kann ihm doch die Restitution dagegen nicht versagt werden.* Der Verf. sucht diesen Satz theils durch Gründe (l. 2. 3. C. si tut. vel curat. intervenerit) zu unterstützen, theils gegen die Einwürfe seines Gegners zu vertheidigen.

BOTANISCHE PHYSIOLOGIE.

Carl Bonnets Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bey den Pflanzen und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände; nebst dessen Versuchen und Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Zweyte Auflage, nach der neuesten französischen Originalausgabe verbessert und mit Zusätzen vermehrt von *C. F. Böckh*, der Staatsw. Kand. und zum Druck befördert von D. *C. W. J. Gatterer*, Prof. d. Oek. zu Heidelberg. M. 31 Kupfert. Ulm b. Stettin. 30 B. 4. (3 Thlr. 16 gr.)

Bonnets Versuche über die Verrichtungen der Blätter füllten zu ihrer Zeit eine grosse Lücke in der Lehre von der Physiologie der Pflanzen aus, und sind noch jetzt interessant und wichtig. B. war ein sehr genauer, alle Umstände sorgfältig berücksichtigender Beobachter, und überliess sich nicht leicht der Sucht, Folgerungen aus nicht gehörig begründeten Prämissen zu ziehen. Daher beweisen seine Versuche, was sie beweisen sollten. Er hat befriedigend dargethan, dass die Blätter auf Wasser gelegt, durch ihre Flächen Nahrung einziehn, dass sie dieses am meisten und öftersten durch die untere Fläche bewürken; er schliesst aus Versuchen und Erfahrungen, dass die Blätter aus der Luft nährende Stoffe einziehn. Er fand, dass die durch den Stiel Nahrung erhaltenden Blätter Schaden leiden, wenn ihre Flächen bedeckt werden und dadurch die Thätigkeit ihrer Flächen gestört ist; er folgerte hieraus die Vermuthung, dass die Blätter Luft aushauchen, wurde aber aus übergrosser Vorsicht bey den Versuchen mit Blättern, die er in Wasser getaucht, der Sonnenwürkung ausgestellt hatte, veranlasst, diese Meynung zu verlassen und die an den Blättern sich sammelnden Luftbläschen bloss für Educte aus dem Wasser zu halten: indessen berechtigten ihn andere Versuche zu behaupten, dass die Blätter u. zwar am meisten durch ihre untere Fläche ausdünsten. Ferner stellte er artige Versuche über die Geneigtheit der Blätter und Stängel, sich gegen Licht und freye Luft zu wenden, an; über die Ursache dieses Phänomens und das Aufwärtssteigen des Keimes giebt er jedoch eine nicht haltbare, einen specifisch entgegengesetzten Mechanismus der Fasern und Schläuche voraussetzende Erklärung. Er entwickelt einige der Hauptregeln, nach welchen die Blätter um den Stamm herumgestellt sind, beschreibt Injectionen der Pflanzengefässe mit Dinte und andern gefärbten Flüssigkeiten, sowohl vom untern Theile des Stammes nach dem obern, als umgekehrt und erwähnt seiner Versuche, Gerste im feuchten Moose so gut und besser als in Erde zu erziehn.

In diesem Zustande überlieferte B. seinen Zeitgenossen und Nachfolgern die Lehre von der Verrichtung der Blätter. Diese beschrieben die Organe, durch welche die Einsaugung der nährenden Stoffe, aus dem die Pflanzen umgebenden Medium und muthmasslich auch bisweilen die Ausdünstung luftförmiger Stoffe geschieht, wenn man nämlich annehmen kann, dass in einem Organe eine Bewegung des eintretenden Stoffes nach entgegengesetzter Richtung zu verschiedenen Zeiten statt finden könne; eine Annahme, die man hier deswegen für nöthig erachtete, weil an vielen Blättern keine eigenen Ausdünstungsorgane gefunden werden konnten, und die man durch Beobachtungen zu rechtfertigen glaubte, nach denen die Säfte eines ganzen Gewächses ebenfalls in einer der gewöhnlichen entgegengesetzten Richtung sich bewegten. Man entdeckte ferner, dass die Blätter Luftarten aus der Pflanze ausführen; man lernte diese genauer kennen und prüfen; man beschrieb auch den Weg, auf dem die Säfte aus der Wurzel und aus dem Stamme in die Blätter und wieder zurück geführt werden. Allein es blieben noch sehr viele Dunkelheiten und daher entspringende Widersprüche in den Meynungen der Physiologen, so dass man fast zu gestehn genöthigt ist, es existire noch keine befriedigende Darstellung der Thätigkeit der Pflanzenorgane. Man kennt noch nicht die Verbindung der zuführenden Gefässe mit den zurückführenden; selbst über die Natur und den Bau der zuführenden entstehen für immer neue Streitigkeiten; eben so kennt man die Verbindung der Saugeöffnungen in der Oberhaut und der Ausdünstungsorgane mit den Gefässen schwerlich anders als nach Muthmassungen. Man ist noch nicht mit der Natur der ausgedünsteten Stoffe hinlänglich bekannt; viele Versuche, die diesen Umstand aufklären sollten, wurden nicht mit der nöthigen Sorgfalt angestellt; bald versetzte man die Pflanzentheile, deren Aushauchungen man untersuchen wollte, in eine widernatürliche Lage, bald entfernte man nicht heterogene Körper, die zur Veränderung der Luftarten mit beytragen konnten: man ist noch nicht einig, ob Luftarten, als solche, in dem Pflanzenkörper enthalten seyen, und in den Fällen, wo das Daseyn von Luft in Höhlen des Pflanzenkörpers unbezweifelt ist, ist unentschieden, ob diese von aussen eingedrungen oder im Innern abgesondert, von welcher Beschaffenheit sie sey, von welchen Organen der Pflanze sie abgesondert werde etc. Wie sehr wäre also zu wünschen, dass ein zweyter Bonnet, unterstützt durch die vollkommenern chemischen Kenntnisse und die verbesserten Instrumente zur Untersuchung, diese wichtigen Kapitel der Pflanzenphysiologie begründen und durch Erfahrung und Versuche erläutern möchte.

ROMANE.

Corelia oder die Geheimnisse des Grabes. Nach dem Englischen frey bearbeitet von dem Vf. der Alme, der Amalgunde, des Herrmann von Unna, Walters von Montbarey u. a. m. Leipzig, bey J. G. Beygang, 1803. Erster Theil. 494 S. 8. (1 Thlr. 18 gr.)

Dieser interessante Roman, der zu der ernsten, sentimentalen Gattung gehört, erzählt uns die rührende Geschichte eines jungen Mädchens, das durch die ungewöhnlichsten Verhältnisse mit der Menschen- und, wie es scheint, auch mit der Geisterwelt, zu einer seltnen Tugend, und nach allem, was sich aus diesem ersten Bande hoffen lässt, zu einem hohen Grade von Glück geläutert und geführt wird. Dem Gange eines schönen weiblichen Herzens auf dem Felsen- und Dornenpfade der Leiden zu folgen, und zu sehen, wie es darauf sich rasch dem Ziele der Vollendung nähert, diess ist ein Genuss, der hier dem Betrachter reichlich gewährt wird. Der an sich einfache Plan ist doch mit vielen Fäden durchwirkt, deren Erspähung das Interesse immer wach erhält; die Charactere sind gut erfunden, brav gehalten, und wirken, jeder an seinem Orte, glücklich zu einem allgemeinen Eindrucke zusammen. Die Begebenheiten sind, gewisse Voraussetzungen, an welche die Fantasie durch so viele Geisterromane einmal schon gewöhnt ist, zugegeben, natürlich, entwickeln sich ohne Lücke eine aus der andern, und greifen kräftig in einander ein. Das Geheimnissvolle, Dunkle, das die wahren oder vermeynten Operationen der unsichtbaren Welt umhüllt, ist vorzüglich zart behandelt, und in die Dämmerung gestellt, in der es einzig des Effects gewiss ist. Wenig ist in diesem ersten Bande eigentlich noch erklärt, doch Fingerzeige enthält er schon hinlänglich auf den Ausgang hin. Die deutsche Bearbeitung zeugt von der Hand eines geübten Schriftstellers, der mehr durch Sachen als durch Worte zu gefallen sucht, und an dessen Schreibart, den durch Nachlässigkeit wahrscheinlich nur seiner Feder entschlüpften Fehler S. 248. „es kränkte ihr" abgerechnet, nur der Gebrauch ausländischer Wörter an der Stelle eben so treffender einheimischer, z. B. delicat statt zart, Addresse statt Geschick oder Geschicklichkeit, respectabel statt ehrwürdig, zu tadeln seyn dürfte.

Kleine Schriften.

Literarisch - kirchliche Anstalten.

Kurze und gedrängte Uebersicht der nothwendigen Eigenschaften eines pflichtliebenden Examinanten. Ein Wink und eine Warnung für Pflichtvergessene und Geistesarme, und zugleich ein Trost für aufgeklärte Kandidaten. (Ohne Angabe des Druckorts.) 1803. 32 S. in 8. Pr. 4 gr.

Diess Schriftchen betrifft ganz allein Candidaten der Theologie und ihre Examinatoren. Der Verf., der als Jurist öfters theologischen Prüfungen beywohnte, bemerkte (wir brauchen nur seine Worte) dabey Unsinn und Unvernunft der Examinanten, und machte es sich daher zur Pflicht, diess elende, geistesarme und theologisch-geistlichstolze Verfahren gewisser geist- und herzloser Examinatoren zu Tage zu fördern (ans Licht zu ziehen). Das Glaubensbekenntniss, das er, selbst Mitglied des hohen Kollegs (Kollegiums, welchem die Aufsicht über kirchliche Angelegenheiten zusteht,) ablegt, lautet so: „Man muss nur lehren, was jedermann verstehen und fassen, was als ausgemacht und zuverlässig erkannt, und was als ein Bestimmungsgrund, als Triebfeder zur Tugend und Heiligkeit des Lebens führen kann; kurz nur das, was Vernunft und ***reines*** Christenthum lehrt. Folglich müssen alle sogenannte ***biblische Geheimnisse***, alle ***speculative Fragen***, die weder den Geist aufhellen, noch das Herz veredeln, erstere als ***vernunftwidrig***, letztere als ***übervernünftig***, und ohne moralischen Nutzen wegbleiben." Hiernach lässt sich schon erwarten, was für Forderungen an den Examinator gethan werden. Es sind überhaupt eilf, bey deren Ausführung hin und wieder etwas Beherzigungswerthes gesagt wird; aber nicht selten haben wir ruhige Unbefangenheit, prüfende Ueberlegung und umfassende Kenntniss des Gegenstandes vermisst. Weit befriedigender sind des verst. Gedike Gedanken über die beste Methode zu examiniren 1790., die dem Verfasser vermuthlich unbekannt waren.

Gelehrtengeschichte.

Biographieen des Reichsgrafen Teleki von Szék und Bergrath Tölpe, von *Joh. Friedr. Heinr. Schwabe,* der Philos. D. und Privatdocent zu Jena, der Soc. für die gesammte Mineralogie Bibliothekar u. s. w. Aus dem ersten Bande der Annalen der mineralogischen Gesellschaft besonders abgedruckt. Jena und Leipzig, bey C. C. Gabler. 1802. 36 S. gr. 8. Pr. 4 gr.

Der erstere, Graf *Dominik T. v. Sz.* (geb. im Sept. 1773. zu Saromberke in Siebenb., von Jugend auf schwächlich, st. den 16. Sept. 1798 im 25sten Lebensjahre), war erster Präsident der Jenaischen Societät für die Mineralogie; Bergrath *Tölpe* (geb. zu Hettstädt d. 24. Aug. 1755. st. d. 13. Febr. 1800. als Director der Mansf. Bergwerke), ihr corresp. Mitglied. Beyden stiftete daher die Societät diess kleine Denkmal. Die Sprache der kurzen Aufsätze über beyder Leben ist meist rein und edel, nur bisweilen zu gesucht.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

5. Stück, den 11. Julius 1803.

ARZNEYWISSENSCHAFT.

Erläuterungen der Erregungstheorie, von *Joseph Frank*, Primärarzt im allgem. Krankenhause zu Wien. Zweyte, durchaus neu bearbeitete Aufl. des im J. 1797 etc. erschienenen Werks. Heilbronn a. Neckar u. Rothenb. a. d. Tauber b. Class. 1803. 8. 388 S. und IX S. Vorr. (Pr. 1 Thlr. 6 gr.)

Der Verf., einer der ersten, welche Browns Arzneylehre commentirten und empfahlen, gab bekanntlich im Jahr 1797. eine Erläuterung dieses neuen Systems heraus, welche sich durch eine fassliche Darstellung, durch Einschränkung vieler Sätze desselben, durch Bezeichnung der Gränzen und der Lücken dieses nicht alles umfassenden Systems, durch deutliche Entwickelung der schwierigsten Sätze, welche den anders denkenden Aerzten den grössten Anstoss gaben, so wie durch Belege mit eignen Beobachtungen empfahl. Von dieser ist die anzuzeigende Schrift eine Umarbeitung. Als einen Hauptzweck dabey führt der Vf. folgenden auf: „Die Klippen und Missbräuche zu bezeichnen, an welchen diejenigen zu scheitern, oder in welche diejenigen zu verfallen pflegen, welche *ohne gehörige Erfahrung* diese Grundsätze zur Richtschnur ihrer Behandlung am Krankenbette wählen.“ Er wünscht die Aerzte dadurch zur allgemeinen Annahme einiger leitenden Grundsätze am Krankenbette zu bewegen, und glaubt, dass die Brownischen, ob sie gleich nicht alles umfassen und bey weitem noch nicht vollkommen bearbeitet seyen, unter den bisher bekannten vorzüglich zu diesem Zweck geeignet seyn möchten; jedoch versteht er darunter blos die reine Lehre Brown's, nicht aber die durch die neuere Philosophie umgeformte, an welcher er jene Vorzüge nicht mehr erkennt, und er wünscht zum Wohle der Menschheit, „dass die erstere uns nicht einen abermaligen Beweis des schädlichen Einflusses der verschiedenen philosophischen Sekten auf die Heilkunde ablegen möge.“

Wer in dem Verlaufe des letzten Decenniums die vielfältigen Bearbeitungen der Theorie der Arzneykunde ohne Vorurtheil studirt, und nicht nur selbst über diese Gegenstände nachgedacht hat, sondern auch, bey einer nicht geringen Praxis, in Beziehung auf die neue Theorie sorgfältig beobachtete, und mit ruhigem, unpartheyischem Auge den Erfolg seiner Heilmethoden mit den neuen Grundsätzen verglich, dem muss es höchst interessant und erfreulich seyn, dass die leidenschaftlichsten Lobredner Browns allmählig ruhig über sein System zu urtheilen anfangen, die Blössen und Lücken desselben aufdecken und die Erfahrung als Schiedsrichterin aller medicinischen Grundsätze wieder anerkennen. Einigermaassen verdient schon die erste Ausgabe dieser Schrift diess Lob; denn sie enthält eine Menge von Berichtigungen des Brownschen Systems, und ist mit vielen der schätzbarsten Bemerkungen durchwebt, die grossentheils von dem würdigen Vater des Vfs. entlehnt sind, so dass man diess erste Werk schon zum Theil als einen Versuch, das Brownische System nach den Grundsätzen P. Frank's des Vaters zu berichtigen, betrachten kann. Noch weiter aber ist der Vf. in dieser zweyten Ausgabe gegangen, indem er, nach selbst erlangter Erfahrung, der Erfahrung ihre alten Rechte wieder ganz zuerkennt, und in vielen wesentlichen Puncten, z. B. in der Würdigung der Diagnose aus den Zufällen und dem Gange der Krankheiten, ferner der Qualität der Arzneymittel und ihrer andern Wirkungen ausser den reitzenden, in der Bestimmung des Einflusses der Nahrungsmittel, des Blutes und andrer Säfte, so wie der Ansteckungsstoffe auf die organische Mischung etc., nicht nur von Brown, sondern auch von der neuesten philosophischen Sekte der Aerzte weit abweicht, und mit letzterer es ganz dadurch verderben wird. Es ist daher diese Schrift allerdings als ein Project zum allgemeinen medicinischen Frieden anzusehen, und sie ist um so mehr geeignet, Eingang bey Vielen zu finden, da sie in einen

fasslichen, populären Vortrag eingekleidet ist, und nicht den Praktiker durch abstracte Formeln zurückschreckt. Sie besteht mehr aus einem Räsonnement über die einzelnen Lehren des Brownischen Systems, als aus strengen Deductionen in systematischer Form. — Die ganze Schrift zerfällt in zwey Abtheilungen; die erste handelt in 9 Abschnitten die Zustände im Allgemeinen ab, in welchen sich lebende Wesen befinden können, und die zweyte, wieder in 9 Abschnitten, von dem Einflusse der bekanntesten unter den erregenden Gegenständen auf die Erzeugung der verschiedenen Erregungszustände. Wir wollen nun, um den Geist dieser Schrift näher zu entwickeln, das Eigenthümliche des Vfs. kürzlich ausheben und mit unsern Bemerkungen begleiten.

Erster Abschnitt. Leben. Ueber Erregbarkeit urtheilt der Vf. ganz wie Brown; sie ist die innere Bedingung des Lebens; die äussere sind die erregenden Gegenstände; diese wirken aber auch nach dem Verf. chemisch und mechanisch, und er ist der Meynung, dass Brown diese Wirkungsart nicht ausgeschlossen, wenn auch nicht näher erörtert habe; eine dritte Bedingniss des Lebens sey die Organisation. „Das Leben ist also Product der Wirkung der erregenden Kräfte auf die mit einer zweckmässigen Organisation verbundene Erregbarkeit." Brown nennt das *Leben* daher *Erregung*; Erregungstheorie sey also so viel als die Lehre von den lebenden Organismen. (In diesem Sinne nahmen die Erfinder diesen Namen wohl eigentlich nicht, wiewohl er in demselben allerdings auch passend ist; eigentlich soll es diejenige Theorie heissen, welche das Leben und alle Zustände desselben aus den Verhältnissen der Reitze und der Erregbarkeit erklärt.) Durch die Erregung wird der Einfluss der chemischen und mechanischen Gesetze auf den Organismus, wie wir ihn bey leblosen Wesen bemerken, *grösstentheils* aufgehoben. Nemlich nur so lange, als sie sich in ihrem vollkommenen kräftigen Zustande befindet; in eben dem Verhältnisse aber, als sie abweicht, nehmen die Gesetze der todten Natur immer mehr und mehr Platz. Der Vf. sagt: diese wichtige Bemerkung seyen wir Hn. Hufeland schuldig; sie habe ihn bey der ersten Auflage von dessen Pathogenie schon begeistert, und er sey ihr ungemein viele wichtige Bemerkungen schuldig, die er später einmal ausführlich mittheilen werde; er erinnert hier nur an die Verdauung im gesunden und kranken Zustande, an den Mangel an Elasticität bey geschwächten Muskeln, z. B. bey Trommelsucht; an die Erscheinung, dass an Beinbrüchen Leidende sich nicht, und Fieberkranke so bald und leicht aufliegen. (Allerdings ist diese Ansicht sehr wichtig, sie führt auf Resultate, bey denen diess einfache Princip der Br. Lehre entweder nicht bestehen kann, oder die letztere wieder mit der humoralen Ansicht der Krankheit in Verbindung gebracht werden kann.) 2. *Abschnitt. Gesundheit.* Sie ist gehörige Erregung, die bey dem verschiedenen Grade von Erregbarkeit, der bey verschiedenen Subjecten Statt findet, von einem grössern oder geringern Maasse erregender Gegenstände herbeygeführt wird. — Es werden dabey einige allgemeine Gesetze der Erregbarkeit aufgestellt, und daraus nützliche Regeln für die Diätetik nach dem Alter und Geschlecht hergeleitet. 3. *Abschn. Anlage.* Bisher verstand man darunter eine Empfänglichkeit für gewisse Krankheitsursachen und eine vorzügliche Reitzung (besser Neigung, wie es auch vielleicht heissen soll,) zu bestimmten *Krankheitsformen;* Brown versteht aber darunter *eine Abweichung der Erregung* von dem Zustande, in welchem vollkommene Gesundheit besteht, die aber noch nicht so gross ist, um wirkliche Krankheit zu bilden, und folglich sich auch *nicht durch irgend einen Krankheitszufall auszeichnet.* Brown hat durch diese Benennung nur zu Verwirrung Gelegenheit gegeben. In Br. Sinne hat noch niemand die Anlage vor ihm betrachtet. Der Vf. sieht diesen Zustand aber als hypothetisch an; weil man ihn nicht aus Erscheinungen errathen kann, und weil auch der Gesündeste, z. B. durch Ansteckung, augenblicklich schwer erkranken kann; weil die Anerkennung desselben auch zu nichts helfe, indem die örtlichen Krankheiten dadurch nicht von den allgemeinen unterschieden werden könnten, und die örtlichen auch eine eigne Anlage in Beziehung auf die Organisation haben. — Gegen Br's. Satz: dass die Dauer der Opportunität sich verhalte, wie die Heftigkeit der Einflüsse, wird bemerkt, dass die Wasserscheu bald schnell, bald spät nach dem Bisse toller Thiere eintrete, und gleichwohl könne das Uebel nicht lange örtlich bleiben, weil die örtlichen Mittel nur sogleich nach dem geschehenen Bisse etwas fruchten; ein Katarrh bildet sich hingegen schnell aus, und ist doch eine gelinde Krankheit. Der Vf. hält daher unsern vorigen Begriff von Prädisposition für weit nützlicher, als den Br. Begriff von Anlage, und den letztern nur bey dem Uebergange örtlicher Uebel in allgemeine für wichtig. 4. *Abschn. Krankheit.* In diesem Abschnitte wird der Einfluss von Br's. Lehre auf Nosologie, Aetiologie, Semiotik und Therapie gewürdigt, wobey einige Digressionen Statt finden. Das Wesen der Krankheit besteht in veränderter Erregung oder Organisation. Das Wesen der Krankheit kann nicht durch die Zufälle erkannt werden; gleichwohl war Br. kein Feind der Nosologie, er entwarf ja selbst eine, die blos darin fehlerhaft war, dass er seinen Grundsätzen

nicht treu blieb. Z. B. So richtig die Unterscheidung der Pyrexie und des Fiebers sey, so hätten doch die Fiebererscheinungen von organischen Fehlern besonders benennt und die Wechselfieber nicht unbedingt unter die Asthenien gesetzt werden sollen. Ferner ist Brown's Unterscheidung der Entzündungen in sthenische und asthenische einer der wichtigsten Puncte eines Systems, aber er classificirte sie fehlerhaft, indem er die Pneumonie stets als hypersthenisch, hingegen die Entzündungen der andern innern Eingeweide immer als örtlich ansah. (Rec. kann die Unterscheidung der Pyrexie und des Fiebers nicht so wichtig finden; man unterschied ja immer vor Br. zwey entgegengesetzte Fieberzustände, z. B. Cullen; und da beyde in einander übergehen, da beyde auf einerley Weise verlaufen, so müssen sie wohl im Ganzen als von einerley Art angesehen werden. Die Entzündungen haben wir allerdings jetzt besser kennen und behandeln lernen; unsre Begriffe von asthenischen Entzündungen waren vorher dunkel; wir behandelten sie wohl meistens auch glücklich und richtig, aber mit Furcht; man kann sich aus P. Franks Epitome überzeugen, wie schwankend die Grundsätze der Behandlung der mit Asthenie verbundenen Entzündungen waren, wiewohl letzterer unter allen Schriftstellern vor Br. am sorgfältigsten und deutlichsten von diesen Krankheitsformen gehandelt hat. Uebrigens wundert man sich, wie der Verf. sagen kann, er finde keine Stelle bey Br., wo er von der asthenischen Pneumonie spreche; man sehe nur den 199. §., wo er sich bestimmt darüber erklärt.) Der Vf. rühmt ferner an Br., dass er auf die Bestimmung der Krankheit durch Erforschung der vorausgegangenen Schädlichkeiten drang, und die Wirksamkeit der letztern uns besser kennen lehrte, als seine Vorgänger; aber er hält diesen Weg nicht für ganz sicher, weil nach dem Grade der Erregbarkeit einerley Summe von Reitzen bey dem Einen Gesundheit, bey Andern Krankheit zur Folge haben kann, und von einerley Reitzen bey dem Einen Hypersthenie, bey Andern indirecte Asthenie entstehen kann. Hier müsse die Betrachtung der Symptome allein Licht geben und der erfahrne Arzt könne sich weit mehr an die Symptome halten, als der angehende. Rec. ist ganz damit einverstanden, aber so sind wir auf dem alten Standpuncte, den schon Gaub so schön erörtert hat; man untersuche die Krankheit erst nach den Symptomen, und mache dann die Probe seiner Bestimmung der Krankheit dadurch, dass man sie aus der Untersuchung der vorausgegangenen Ursachen zu construiren suche. Die Vernachlässigung der Diagnostik bey unsern anfangenden Aerzten rügt der Verf. ziemlich ernsthaft. Von den Krisen urtheilt der Vf. sehr richtig, dass die Thatsachen, die dieser Lehre zum Grunde liegen, für den Praktiker wichtig seyen, und dass man nur der Theorie derselben einen zu weiten Umfang eingeräumt habe; indem die Ausleerung in Fiebern meistentheils bloss Folge und Zeichen der Besserung, nicht Ursache der letztern sey, wiewohl auch zuweilen der letztere Fall eintrete, z. B. wenn Schweiss nach aufgenommenem Kontagium die schon einbrechende Krankheit verjage. Auch die *materiellen Metastasen* nimmt der Verf. in Schutz, wiewohl er den Missbrauch sehr gut würdigt, der auch mit dieser Lehre getrieben worden ist. — Ueber die Heilkräfte der Natur wird jeder denkende Arzt mit dem Verf. übereinstimmen. Man kann sagen, die Natur heilt die Krankheiten, aber sie muss durch die Kunst oder durch den Zufall die Mittel zu dieser heilsamen Operation erhalten. Rec. setzt hinzu, dass in Krankheiten auch ohnstreitig die innern Reitze nach uns unbekannten Gesetzen abgeändert werden, wovon Heilung der Zweck und öfters wenigstens der Erfolg ist. Man muss unter Armen ausser den Hospitälern viele Krankheiten beobachtet haben, um sich zu überzeugen, dass zuweilen die grössten asthenischen Krankheiten bey fast gänzlichem Mangel an künstlichen und habituellen Lebensreitzen zu unsrer Verwunderung in Genesung übergehen. Zuletzt sucht der Vf. noch kürzlich und launicht genug zu erweisen, dass die Heilmethode der Erregungstheorie sicher, schnell und angenehm heile. 5. *Abschn. Eintheilung der Krankheiten in allgemeine und örtliche.* Die Wichtigkeit der Unterscheidung der Krankheiten, je nachdem sie von einem allgemeinen Leiden des Körpers, oder von örtlichen Fehlern der Organisation abhängen, wird sehr gut an Beyspielen von scheinbar örtlichen und wirklich allgemeinen Krankheiten, z. B. des Krebses, der Mastdarmfistel, der Anevrismen und Blutaderkröpfe, des Hüftwehs, so wie von scheinbar allgemeinen und doch wahrhaft örtlichen Uebeln, z. B. zuweilen der Wechselfieber von einem durchbrechenden Zahne, der Epilepsie von Auswüchsen an Kopfknochen, Glassplittern in der Fusssohle, gezeigt. Als Mittel, die örtliche Beschaffenheit einer Krankheit zu entdecken, stellt der Vf. die lange Dauer einer Krankheit, ihre Beharrlichkeit bey der stärkenden und schwächenden Methode, die wahrscheinliche Erblichkeit derselben und das Vorausgehen einer mit hervorstechenden örtlichen Leiden verbundenen allgemeinen Krankheit, auf. Im Ganzen aber ist er sehr geneigt zu glauben, dass örtliche und allgemeine Krankheiten nicht so wesentlich von einander verschieden sind, als man glaubt, und dass Br's. Eintheilung wohl die beste existirende, aber nicht die best-möglichste sey. Rec. bemerkt, dass allerdings Br. Gelegenheit gab, diesen

wichtigen Gegenstand gründlicher zu untersuchen, als vorher geschehen ist; aber dass seine eigne Belehrung nicht die gründlichste sey, zeigt schon das Schwanken des Vfs. über diesen Gegenstand überhaupt, so wie in Rücksicht der einzelnen Mittel, wodurch man beyde Zustände unterscheiden soll. 6. *Abschn. Erregungskrankheiten* d. i. solche, die im ganzen System ihren Sitz haben, ohne sichtbar die Organisation zu verletzen. Der Vf. ist der Meynung, dass man zwar alle allgemeine Krankheiten auf Hypersthenie und Asthenie zurückbringen könne, dass aber das Wesen derselben nicht allein darin liege, weil der stärkende oder schwächende Heilplan allein nicht immer helfe; er führt ein Beyspiel des Pemphygus zur Bestätigung an, nnd weiss nicht zu entscheiden, ob die Asthenie sich aus dem Pemphygus, oder dieser aus jener sich entwickelt habe, oder ob er zu denen Erregungskrankheiten gehöre, die mit den eigentlichen organischen nuanciren. Eben so haben die erregenden Potenzen Nebenwirkungen, die einen grössern oder geringern Einfluss auf das innere Wesen der Krankheiten haben. (Wie so ganz anders klingt diess, als die in den ersten Br. Schriften vertheidigten Lehren! Hier ist der Punct, wo der Vf. mit denen zusammentrifft, die eine in modo veränderte Erregung annehmen, nur die Ansicht ist etwas verschieden; aber wenn der Verf. von den Nebenwirkungen der Reitze bestimmte Rechenschaft geben soll, so werden sich gewiss die Vorstellungsarten noch mehr begegnen.) Das hervorstechende Leiden einzelner Organe in allgemeinen Krankheiten, z. B. Entzündungen, wird aus der natürlichen oder erworbenen grössern Erregbarkeit einzelner Organe, oder aus der unmittelbaren Einwirkung der Schädlichkeiten auf dieselben hergeleitet; Br's. Lehre also *pure* angenommen, und als die wohlthätigste seines Systems gerühmt. (Gewiss liegt hierin das grösste Verdienst Brown's, dass er uns lehrte, nicht überall Complicationen zu sehen, und einerley Methode bey einerley Krankheit im Ganzen zu befolgen. Aber sollte auch diese Lehre nicht mancher Modification bedürfen? Die Pneumonie scheint in vielen Fällen bloss eine örtliche Krankheit zu seyn, ob sie gleich von den gewöhnlichen allgemeinen Schädlichkeiten entstanden war; ein Aderlass hebt sie und das wahrscheinlich hier symptomatische Fieber; ferner wenn die Reitze Nebenwirkungen haben, wenn sie ein Organ mehr als andre afficiren, wenn die Erregbarkeit an sich schon ungleich vertheilt ist, und durch Krankheiten der natürliche Grad von Erregbarkeit in einzelnen Organen bleibend abgeändert werden kann; sollte bey diesen möglichen Verhältnissen nicht wenigstens ein geringes allgemeines Leiden, z. B. ein mässiges remittirendes Fieber, das man nach der alten Sprache weder sthenisch noch asthenisch zu nennen geneigt seyn würde, sich mit einem heftigen sthenischen Entzündungsleiden, z. B. der Lungen, verbinden können, und würde diess nicht ein Missverhältniss eines örtlichen Leidens zu einem allgemeinen seyn, was bisher nicht oder kaum erörtert wurde, und dem Rec. in der Natur häufig vorzukommen scheint?) Die Formen der allgemeinen Krankheiten werden theils und vorzüglich von der Verschiedenheit der mehr leidenden Organe, theils von dem verschiedenen Grade der abweichenden Erregung abgeleitet; die Heilung aber richtet sich theils nach der Natur, theils nach dem Grade derselben, theils nach dem besonders afficirten System. Das zweyte ist vorzüglich schwer und hängt grösstentheils von der Erfahrung des Arztes ab; das dritte hat Br. zu oberflächlich berührt. Der Vf. nimmt darauf vorzügliche Rücksicht, erläutert die Sache durch Beyspiele von Krankeiten und einzelnen Mitteln, gesteht, dass seine Praxis sich so der gewöhnlichen nähere, verwahrt sich aber gegen den Vorwurf, als ob er auf diese Weise ebenfalls so symptomatisch heile, als die ältern Aerzte. Rec. bemerkt, dass, wenn die ältern und Br. Aerzte in der Behandlung zusammentreffen, beyde daraus abnehmen können, dass vielleicht beyder oberste Grundsätze nicht die begründetsten sind, und dass man, sobald man nur, wie Herr *Fr.*, die Erfahrung als oberste Gesetzgeberin der praktischen Arzneykunde anerkennt, ein glücklicher Arzt seyn und der Arzneykunde im Ganzen auch nützen kann, man mag die Erfahrungssätze auf diese oder jene Vorstellungsart reduciren, an diese oder jene höhere Regeln anknüpfen. Es ist nicht zu leugnen, dass die Heilregeln der ältern Schulen auf einem weit niedern Puncte standen, als die der neuern, dass sie sich daher häufig widersprachen, dass sie nicht in ein consequentes System gebracht werden konnten, und Br. hat das Verdienst, die Unbestimmtheit jener Regeln gezeigt zu haben. Aber wir müssen uns wohl hüten, ein consequentes System deshalb auch für das einzig richtige zu halten, wie es so leicht geschieht. Wie viele und arge Fehler wurden nicht begangen, als Br. System aufkam, blos aus dieser Täuschung? Ferner muss man sich vor der Täuschung hüten, zu glauben, weil ein System grobe Fehler eines ältern gut aufdeckt, so müsse das erstere richtig seyn. Auch das scheint mit dem Br. der Fall zu seyn. Es setzt sich vorzüglich gegen den Missbrauch der bisher herrschend gewesenen schwächenden Methoden; diess war heilsam und richtig: aber handelte Pet. Frank damals, als Br. Lehre aufkam, etwa nach den erstgenannten Grundsätzen, und bedurfte sein System nicht vielmehr blos einiger Abänderungen, um consequent und zugleich richtig zu seyn?

Ein ganz consequentes System der Heilkunde scheint bey dem gegenwärtigen Zustande unsrer Kenntnisse von der organischen Natur nicht einmal wohlthätig zu seyn; denn es verdeckt die Lücken unsrer Kenntnisse und hemmt die weitern Fortschritte derselben; besteht ein solches System blos aus einem Aggregat von Heilregeln, die sich zum Theil durchkreuzen, so ist diess freylich nicht erwünscht, aber diese Puncte, wo sich die Regeln durchkreuzen, zeigen uns, wo unsre Kenntnisse mangelhaft sind, wir lernen daraus, worauf wir Ach haben müssen, um unsre Einsichten zu vervollkommnen, und es ist besser, dass sie uns bey der Heilung einzelner Krankheiten bedenklich machen, als dass wir die Steine des Anstosses gar nicht bemerken; den ächten Praktiker werden indess, bis jene Lücken ausgefüllt sind, speciellere Erfahrungsregeln sicher genug leiten. — Die Heilkunde hat in dem letzten Decennium durch Browns System gewiss ungemein gewonnen, theils durch einige Ansichten der organischen Natur, die Br. ihr abgewann, unmittelbar, theils durch die angestrengte Thätigkeit der Aerzte, womit die bisherigen und Br. Grundsätze gegen einander abgewogen wurden, theils auch zufällig in Rücksicht des Zeitpuncts, in welchen diese Verhandlungen fielen, nemlich durch Verdrängung gewisser höchst schädlicher Grundsätse welche fast allgemeine Maxime der Praktiker geworden waren. Nur wird der erfahrne und denkende Praktiker darum doch die Arzneykunde noch nicht in ihren obersten Grundsätzen als völlig begründet ansehen und gerade daraus, dass Br. Aerzte gewisse Erfahrungsregeln nicht ohne Zwang ihrer Vorstellungsart anzupassen bemüht sind, erkennen, dass unser eigentliches Wissen noch Stückwerk ist. *7ter Abschnitt. Hypersthenische Krankheiten.* Die Betrachtung aller Symptome, durch jene der vorausgegangenen Schädlichkeiten unterstützt, könne uns allein von der Gegenwart derselben belehren. Der *anhaltend harte Puls* wird mit Recht als eins der sichersten Zeichen angenommen und überhaupt werden sehr gute Bemerkungen über die einzelnen Zeichen der Hypersthenie gemacht. Der Uebergang der Sthenie in indirecte Asthenie wird als selten angenommen, weil fast immer eine schwächende Methode angewendet werde. Die Grundsätze der Heilung umfassen folgende Regeln: den heftigsten Hypersthenien setze man Aderlässe und kalte Temperatur, den mässigen die letztern und Brech- und Abführmittel, den gelinden die diapnoische Methode entgegen; allen aber Mässigung des Reitzes der Nahrung, der Bewegung und Vermeidung jedes künstlichen Reitzes. Ueber die einzelnen Mittel folgen einige gute Bemerkungen. Die diapnoische Methode wird wegen ihrer reitzenden Kraft dadurch entschuldigt, dass die Ausleerung den gelinden Reitz weit überwiege. Der Salpeter wird als reitzend ganz verworfen, worin Rec. nicht beystimmen kann. *8ter Abschnitt. Asthenische Krankheiten.* Ein langer Abschnitt von S. 193 bis 255. Der Verf. vermuthet, dass *directe Asthenie* nicht blos durch Entziehung von Reitzen, sondern *auch durch einen innern Process des Organismus* entstehen könne. Ueber die Zufälle derselben gute Bemerkungen. Wichtig ist die Bemerkung des Verfs., dass die Erregbarkeit der Frösche nach dem Tode aus directer Schwäche lange noch anhalte und das Gegentheil bey indirecter Schwäche Statt finde, wobey er sich auf Volta's und andrer im Wiener Hospital gemachte Beobachtungen mit dem Galvanismus beruft. Schätzbar und sinnreich ist der Gedanke, dass man oft bey directer Asthenie noch Reitze entziehen müsse, um den Grad derselben dem Grade der Erregbarkeit anzupassen; so erklärt er die Wirksamkeit der Pflanzensäuren beym Scorbut, der Kälte bey Scheintodten durch Erfrieren, der Ruhe und Kälte bey Blutflüssen. Auch soll man auf die *Qualität* der Reitze sehen, auf welche sehr viel ankomme. Der Vf. glaubt durch sechsjährige Prüfung gefunden zu haben, dass folgende Mittel in folgender Ordnung der directen Schwäche am angemessensten sind; Althäa, Senegal Gummi, Hallers saures Elixir, Quassia; von den flüchtigen aber, Hirschhorn-Geist, Bibergeil, flüchtiges Laugensalz, Moschus. — *Indirecte Schwäche.* Man erkenne sie am sichersten aus der Beständigkeit und Trägheit in den Symptomen und der sehr leicht erfolgenden Entmischung der Organisation. Der Verf. nimmt die Ersetzbarkeit der Erregbarkeit aus Erfahrungsgründen, wie wir glauben, mit Recht an, und zwar vornemlich durch den Schlaf; er gesteht, dass die Behandlung der indirecten Schwäche äusserst schwierig sey, und glaubt gefunden zu haben, dass gewisse Reitze, ihrer Natur gemäs der indirecten Schwäche vorzüglich angemessen sind; als Wein, Wolferley-Blumen, Quecksilber, besonders wegen seiner Wirkung auf die Organisation, Campher, Aether, Opium; nur bey dem Typhus warnt er gegen das letzte aus Erfahrung. — *Gemischte Schwäche*, wenn Entziehung von Reitzen und Uebermaas derselben zugleich auf den Körper gewirkt haben, z. B. heftige Bewegung und Mangel an Speisen; der Verf. erklärt sie so: man solle sie bald auf directe, bald auf indirecte Schwäche reduciren, mit dem Beysatz, *relativ*, z. B. wenn auf Verminderung des Incitaments, also bey directer Schwäche die Einwirkung eines zu heftigen Incitaments gefolgt ist, nenne man den Zustand, relativ-indirect asthenisch, weil sich die indirecte Asthenie nicht auf positive Verminderung der Erregbarkeit gründet. Diess ist ohnstreitig die beste An-

sicht und führt auf eine kluge Leitung der Mittel. Folgende Zeichen hält der Verf. für die wichtigsten, um zu sehen, ob Ueberreitzung vorhanden sey; vorzüglich Verschlimmerung der Krankheit; dann, zunehmende Schnelligkeit des Pulses, vermehrte Wärme, Eckel und Erbrechen; Blutausfluss aus der Nase, vermehrter Durst, Gefühl von Erhitzung nach den Arzneyen. Die *örtlichen Krankheiten* werden nicht mit abgehandelt. *9ter Abschnitt.* Wiedergenesung; sie ist der Zustand, welcher dem vollkommenen Uebergang der Krankheit in die Gesundheit vorspielt, während dem der Grund zu jener, folglich die Gefahr eines Rückfalls, noch nicht gänzlich gehoben ist. Sie usurpirt also das Gepräge des Wohlseyns eben so wie die Anlage; sie muss nach der Beschaffenheit der Krankheit verschieden behandelt werden.

Zweyte Abtheilung. Erregende Kräfte. Wir können dem Verf. nicht ins Einzelne folgen und wollen blos das Eigenthümliche desselben noch ausheben. Die alten Erfahrungsregeln über die Anwendung der Kälte bey Schwäche sucht der Verf. mit Br. Theorie so zu vereinbaren, dass er sie auf die directe Schwäche reducirt, z. B. bey Blutflüssen, Onanie; den Nutzen der Kälte bey Erschütterungen und gewaltsamen Ausdehnungen des Organismus aus dem der Hypersthenie ähnlichen Zustande. (Erschöpfend ist dem Rec. diese Darstellung noch nicht, wiewohl dieser ganze Artikel sehr gemässigt vom Verf. abgefasst ist; aber da Hr. F. Nebenwirkungen der Reitze zulässt, und die Qualität derselben beachtet wissen will; warum wendet er diese guten Ideen nicht zur Erklärung der Wirksamkeit der einzelnen Reitze auf den Organismus an, wozu hier der schicklichste Ort wäre. Bey den *Nahrungsmitteln* ist ausser den reitzenden ihre ernährende Eigenschaft zu betrachten, die mit der erstern nicht immer im geraden Verhältnisse steht. Pflanzen- und Thierkost ist nicht so wesentlich verschieden, als man bisher glaubte. Die nährende Eigenschaft der Speisen ist am meisten bey Krankheiten der Organisation, z. B. Lungensucht, zu berücksichtigen. Das Blut und der Einfluss seiner *Qualität* wird als höchst wichtig betrachtet. Wenn Veränderungen der Mischung des Blutes auch eher Wirkungen, als Ursache der Krankheit sind, sagt der Verf., so hindert diess nicht, dass sie im Verlaufe derselben wieder Ursache andrer Erscheinungen und der Vermehrung der Krankheit werden; er glaubt zwar, dass wir ausser der Blutverminderung wenig Macht über den Blutreitz haben, gesteht indess zu, dass sich der besondre Einfluss des Eisens auf die Beschaffenheit des Bluts nicht leugnen lasse und glaubt dasselbe auch von gewissen Nahrungsmitteln. (Wenn man dies zugiebt, so kann man auch die Möglichkeit nicht leugnen, dass andre Arzneyen einen nahen Einfluss auf die Blutmischung haben und die Aerzte sollten daher wohl, an Statt alle Humoralpathologie zu verwerfen, dieselbe von einer neuen Seite betrachten, da die von unsern Vätern erhaltene allerdings aus wenig mehr als aus Hirngespinnsten besteht, und nicht einmal durch klinische Beobachtungen einen Schein von Wahrscheinlichkeit erhält. — Von der Galle wird gesagt, dass sie in vielen Krankheiten in zu grosser Menge und von scharfer Beschaffenheit abgesondert werde, als Folge von Krankheit; dass sie dann wohl von neuem zurück wirke; dass aber ihre Erscheinung so wenig, als der Speichelfluss oder die Harnruhr, eine Vermehrung dieser Ab- und Aussonderung indiciren könne. Sehr richtig wird gewarnt, nicht jede gelbe Farbe und bittern Geschmack von Galle abzuleiten. Ueber Licht, Schall, Gerüche, Verrichtungen des Gehirns und der Nerven, so wie der Muskelbewegung wird noch besonders gehandelt, zuletzt über Arzneymittel, Gifte und Ansteckungsstoffe. Nur über letztere wollen wir zum Schlusse noch einiges ausheben. Manche Arzneyen haben ausser der erregenden Wirkung noch andre Einflüsse auf den Organismus, die nur meistens sehr dunkel sind. (Eine gründliche Erfahrung hat uns indess über die letzte Wirkungsart ziemlich viele und nützliche Aufschlüsse gegeben und wenn diese Wirkungsart dunkel ist, so haben wir desto mehr Ursache, ihr näher nachzuspüren, als sie von uns abzulehnen.) Der Pocken- Masern- Scharlach- und Typhus-Stoff wirke erregend, vom Lustseuchen- und Wuthstoffe getraut sich der Verf. nichts zu bestimmen. Die Ansteckungsstoffe wirken aber zugleich auf die Organisation. Dass sie erregen, sieht man daraus, dass sie oft wenigstens Hypersthenie machen; wenn sie eben so oft Schwäche zur Folge haben, so ist diess eine indirecte, denn sie befallen am meisten sehr erregbare, also leicht zu überreitzende Subjecte und nach dem Tode tritt bald Fäulniss ein, wie immer beym Tode von indirecter Schwäche. Den Typhus von Ansteckung setzt der Verf. mit den exanthematischen Krankheiten in eine Klasse. Wir haben absichtlich diese Schrift ausführlich angezeigt; da sie von einem Manne herrührt, der der erste und wärmste Vertheidiger des Brownischen Systems und vielleicht unter allen Anhängern dieses Systems in der glücklichsten Lage war, durch die Belehrung seines vortrefflichen Vaters sowohl, als auch durch sein Amt als Hospitalarzt und Lehrer am Krankenbette, die Grundsätze desselben zu prüfen: so verdient sie gewis eine vorzügliche Beherzigung. Sie würde ihren Endzweck ohnstreitig ziemlich ganz erreichen, wenn der Verf. eines Theils die von den Brownischen abweichenden Grundsätze mit der

gehörigen Consequenz verfolgt und durchgeführt, andern Theils die organischen Krankheiten mitabgehandelt hätte; so ist das System immer unvollständig und von dem Anfänger das Ganze nicht zu übersehen. Wir zweifeln nicht, dass der Verf. bey seinen vorzüglichen Talenten, bey seinem freymüthigen Wahrheitssinne und bey seiner vortrefflichen Gelegenheit, das Seine zur Vervollkommnung der practischen Arzneykunde beyzutragen, in Zukunft noch mehr leisten und durch Anwendung seiner Grundsätze auf die örtlichen Krankheiten ein Ganzes werde liefern können, was alle Partheyen vereinigen könnte, wenn auch dabey mancher der jetzt von ihm aufgestellten Sätze wiederum modificirt, eingeschränkt und berichtigt werden müsste.

GARTENKUNST.

Ideal eines Prachtgartens im Kleinen. Ein Beytrag zur ästhetischen Pflanzkunst von Mag. *C. G. Berger*, Verf. des Taschenbuchs für Blumenfreunde. Posen und Leipzig bey Kühn, 1803. 260 S. und XVI S. 8. (1 Thlr.)

Der Verf. versteht unter einem Prachtgarten — was wohl schwerlich jemand unter diesem hochtönenden Namen erwarten wird — einen kleinen mit Blumen und blühenden Sträuchern bepflanzten Garten. Seine Schrift soll den Besitzern solcher Gärten oder vielmehr Gärtchen zur geschmackvollen Anlegung derselben Anleitung geben. Dazu wird ihnen nun freylich das nicht viel helfen, was er auf den ersten Seiten über Vermachung, Boden und Plan einer solchen kleinen Anlage gesagt hat; denn das ist alles viel zu kurz und unbestimmt, ja so gar S. 9. nicht recht deutlich. Eher noch werden die Blumenliebhaber sein Verzeichniss der Sträucher und Blumengewächse (von S. 16 — 260.) brauchbar finden, das den Haupttheil der Schrift ausmacht. Der Vf. hat sich dabey auf solche Gewächse eingeschränkt, deren Erziehung nicht viel Mühe und Vorrichtungen fordert, und von dem Vaterlande, der Gestalt, der Farbe, der Blüte und der Wartung einer jeden Art kurze Notizen gegeben, die uns wenigstens für Dilettanten hinreichend zu seyn scheinen. Ob die Kenner ob die Gärtner von Profession damit überall zufrieden seyn werden, überlassen wir diesen zu entscheiden. Zahlreich genug ist übrigens das Verzeichniss der von dem Verf. empfohlenen Gewächse, die er nach ihrer Grösse in vier Classen getheilt hat; es enthält über 300 Arten. Damit lässt sich allerdings ein kleiner Garten schon recht artig aufputzen. Nur hätte ein Register beygefügt werden sollen. Wie kann man diess bey einer Schrift, die zum Nachschlagen bestimmt ist, weglassen?

Sehr gern hätte man dafür dem Verf. die jeder Classe beygefügte Recapitulation der beschriebenen Arten erlassen, wodurch er lehren will, in welcher Ordnung man sie anpflanzen sollte; denn man sieht gar nicht ein, was dadurch gewonnen würde, wenn man nun auch nach den von ihm entworfenen Listen den Garten mit langen Reihen gleich grosser Gewächse bepflanzte. Das gäb' ihm ja ein hässlich steifes Ansehen. Nein, wenn die Beete und Rabatten eines Blumengartens wirklich mit Geschmack bepflanzt werden sollen, so muss man sie durchaus nicht blos mit langen *Reihen* gleich hoher und gleich niedriger Gewächse, sondern vorzüglich mit bald grossen, bald kleinen aus hohen und niedrigen Gewächsen bestehenden *Gruppen* besetzen; und diese Gruppen müssen nicht nach den *botanischen* Kennzeichen und Benennungen der Gewächse, wornach sich der Verf. vorzüglich gerichtet hat, zusammengesetzt, sondern mit Rücksicht auf den *malerischen* Charakter der Form und Farbe ihres Laubes und ihrer Blüthen gebildet werden. Auch ist dabey die Blüthezeit der Gewächse in Betrachtung zu ziehen; damit diejenigen, welche zu gleicher Zeit blühen, nicht zu sehr verstreut und vereinzelt, sondern nahe zusammen gebracht und in grossen Gruppen und Sträussern vereinigt werden, wo, wenn sie nun in voller Blüthe stehen, die Harmonie oder der Contrast ihres Farbenspiels wirklich in's Auge fällt und bemerklich wird. Denn dergleichen pittoreske Blumengruppen sind doch unstreitig das schönste, womit man einen solchen Garten verzieren kann: auch ist es eine der angenehmsten Beschäftigungen, die sich ein Blumenliebhaber machen kann, wenn er sich solche artige Zusammensetzungen ersinnt und ausführt. Wozu sollte man ihnen also das ganze Detail der Anordnung so bestimmt angeben, als Hr. Berger gethan hat? Lieber sollte man ihnen einige Tabellen liefern, worin die blumentragenden Gewächse nach der Zeit ihrer Blüthe, nach ihrer Grösse und Gestalt und nach der Farbe ihres Laubes und ihrer Blüthen sorgfältig classificirt wären. Dann würden sie sich schon selbst ihre Disposition machen. Wahrscheinlich würde den meisten eine solche Schrift sehr willkommen seyn; denn die bis jetzt erschienenen Verzeichnisse dieser Art sind unseres Bedünkens zu jenem Zwecke noch viel zu unvollständig. Diejenigen Listen z. B. worin die Blumen nach ihrer Farbe aufgeführt sind, geben immer nur die Hauptfarben, nicht aber die verschiedenen Nüancen derselben an und die Zeit der Blüthe ist dabey entweder gar nicht oder doch viel zu unbestimmt angezeigt.

GEDICHTE.

Heinrich der Vielgeliebte, oder die Würde der Protestanten, von *Cecilie Fabricius* geb. *Ambro-*

sius. Helmstädt in Commission bey C. G. Fleckeisen. VI u. 51 S. gr. 8. (8 gr.)

Diess Werkchen, obschon die Arbeit eines Frauenzimmers, ist eben nicht sehr elegant gedruckt: vielleicht hätte es gar nicht gedruckt werden sollen. Die Verf. scheint es selbst zu fühlen, dass es ihr an Talent mangele, *die Wahrheit reizend vorzutragen*; (man sehe den Epilog S. 50.) zur Entschuldigung, dass sie demungeachtet Schauspiele schreibt, ruft sie dem Parterre zu:

Bedauert mich! das grausamste Geschick
Nahm mir mein liebstes Kind, diess war mein einzig Glück,
Und mein zerrissnes Herz, stets mit sich selbst im Streit,
Sucht bey der Vorzeit Trost, sucht Kraft für diese Zeit.

Deshalb will sie noch eine Menge historischer Gedichte schreiben. La Fayette, Prinz Leopold von Braunschweig, Conradin, der Dichter Savage, Saladin, Bonaparte, Howard u. s. w. sollen ihre Feder beschäftigen. Die Vorkost, die sie uns von diesen Schilderungen giebt, ist nicht wenig sonderbar. Z. B. sie will preisen:

den Helden ohne Tadel,
Der, Gott gleich, Freyheit giebt, zur eignen Höh' will heben
Sein Seculum.

Ob die Holländer wohl der Meynung sind, durch diesen Held die Freyheit erhalten zu haben, nach eigner Einsicht Krieg oder Frieden zu wählen? — Doch wenn er „Gott gleich, Freyheit giebt," so wäre diess die moralische Freyheit; er musste seinen Zeitgenossen den Vernunftgebrauch erleichtern, wie es Luther und Zwingli thaten. Ist diess durch den mit dem Pabst im Namen Frankreichs getroffenen Vergleich geschehen? — Conradin wird also charakterisirt:

Ein Hannibal an Muth, doch sanft, wie Christus, kühn.

Kühn steht blos da, um auf *Conradin* zu reimen. Aber welche Zusammenstellung: Conradin, Hannibal, Christus!

Nun auch eine Stelle aus dem Stück selbst! Katharina sagt zu ihrem Sohn:

Sohn! blickt doch nicht so bang' — ach! sucht euch zu erheitern.

Hierauf erwiedert Karl:

Und kann ich, was Ihr könnt? Euch schreckt ja kein Gewissen;
Doch ich war immer schwach. — Neun konnt' der Bruder fällen,
Wie Rehe, sagte er, nur drey konnt' ich mit Zittern.
Zwar Eure kleine Hand, o grosse Würg'rin Mutter!
Erstickte den Alcid — die Ketzer in der Wiege,
Doch steh' ich, so deucht's mir, stets nah der Ketzer Leichen.

Gewiss wollen unsre Leser nichts weiter von diesem Stück hören. Wir bemerken daher nur noch, dass Heinrichs IV. von Frankreich Sieg über seine Feinde nicht die Würde der Protestanten ins Licht setzen kann, weil Heinrich, nach erfochtnem Siege, zur römisch-katholischen Kirche übertrat.

ROMAN.

Die schöne Blandine und ihre Freyer. Mit einem Kupfer von Penzel. 264 S. 8. Leipzig bey Gräff 1803. Pr. 1 Thlr.

Der Verf. dieses Romans, ein erklärter Verehrer Gustav Schillings, hat sich sehr glücklich, und ohne zum blossen Nachahmer herabzusinken, in die Manier desselben hineingearbeitet: und bey dem einen wie bey dem andern ist der Gang der Erzählung rasch, die Darstellung kräftig und lebhaft, der Vortrag leicht und angenehm. Der Plan der Geschichte selbst ist sehr einfach; es ist die eines liebenswürdigen Mädchens, das, von dem Vater einem jungen Manne schon bestimmt, für einen andern Liebe fühlt, und nach manchen Missverständnissen, Irrthümern und Leiden beyde in Einer Person findet. Das helle Kolorit aber, das der Vf. den Scenen, womit er diesen Plan durchwebt, zu geben weiss, die richtige und bestimmte Zeichnung der theils gutmüthigen, theils lächerlichen Charaktere, welche in die Handlung greifen, diese leihen dem Ganzen ein reges, die Phantasie befriedigendes Interesse.

RECHTSPRAXIS.

Anleitung die Processtabellen richtig zu verfertigen, aus diesfalls ergangenen höchsten Rescripten gezogen, für angehende Chursächsische Advocaten. Meissen b. Erbstein. 1803. 80 S. kl. 8. Pr. 6 gr.

Was über die Einrichtung der in Churs. von den Richtern jährlich einzureichenden Processtabellen, nach Maassgabe der deshalb ergangenen allgemeinen und bey einzelnen Gelegenheiten ergangenen Verordnungen, zu sagen war, ist hier deutlich und vollständig vorgetragen, und dabey manche nützliche und zweckmässige praktische Regel für den angehenden Richter hinzugefügt. Der Vortrag ist indess nicht allemal rein. So bedient sich der Vf. hin und wieder barbarischer Worte: *sothane, diessfalsig, Belobigung, somit* u. s. f. auch setzt er statt *dann* und *wann*, welches die Zeit anzeigt, allezeit *denn* und *wenn*, und bedient sich lateinischer Worte bey Gelegenheiten, wo deutsche die Sache ausdrücken, als: „*causae civiles, Objectum litis, termini*, in welchen die Sache beruhet, *judex requirens*, in welchem *Statu*" etc. Von Barbarismen dieser Art sollte unser sächsischer Geschäftsstyl gereinigt werden, zumal da die Landescollegia selbst sich jetzt dem reinern deutschen Vortrage ohne Nachtheil der beym Geschäftsstyle nöthigen Bestimmtheit, rühmlichst nähern. Auch wollten wir dem Anfänger nicht anrathen, dem Verf. in Ansehung der Rechtschreibung unbedingt zu folgen; am wenigsten wäre er wohl in Ansehung des Gebrauchs des *k* statt *c* in Wörtern, die lateinischen Ursprungs sind, und in Verbannung des *y* nachzuahmen.

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

6. *Stück*, *den* 13. *Julius* 1803.

BOTANIK.

Flora boreali-americana, sistens caracteres plantarum, quas in America septentrionali collegit et detexit Andreas Michaux, instituti Gallici scientiarum, necnon societatis agriculturae Carolinensis socius. Tabulis aeneis 51 ornata. Tom. I. 330 S. Tom. II. 340 S. 8. Paris und Strasburg b. d. Gebrüd. Levrault. 1803. Pr. 12 Thlr.

Zuverlässig giebt es wenige Floren, durch welche die Botanik so sehr bereichert worden, deren Verfasser so rühmlich auch auf die neuesten Entdeckungen Rücksicht genommen, und so unbefangen ihren eigenen, eigenthümlichen Weg eingeschlagen hätten, als das vor uns liegende Werk. Schon von Ludwig XVI. nach Nord-Amerika gesandt, durchreisete *Michaux* zwölf Jahre lang den grössten Theil jenes ungeheuern, an Pflanzen unendlich reichen Landstriches. Vorzüglich genau scheint er Florida, Georgien, die Gouvernements Kentucky und Tennassée, Louisiana, längs des Missisippi und Missuri, das Land der Illinois, die Gegenden um den Lorenzfluss bis an seine Mündung, das nordliche Kanada bis an den Mistassin und die Hudsonsbay, untersucht zu haben. Die Apalachen oder Alleghany-Gebirge, der Grossvater-Berg in Nordkarolina, die Cumberland-Alpen in Kentucky, die Sümpfe am Catawba und Savannah in Karolina, die Gegenden am Ohio scheinen seine Aufmerksamkeit am meisten erregt zu haben. Dagegen ist Mexiko gar nicht untersucht, und es fehlen wirklich alle mexikanische Pflanzen; auch ein grosser Theil der vereinigten Staaten, besonders Pensylvanien und das reiche Virginien scheint der Vf. mehr berührt, als genau durchsucht zu haben. Nach Labrador und Neufundland ist er gar nicht gekommen. Daher ist der Titel: *Flora boreali-americana* nicht in seiner ausgedehnten Bedeutung zu verstehen, und es giebt gewiss in Deutschland reichere nord-amerikanische Pflanzen-Sammlungen, wie die des Rec., der durch einen botanischen Freund in Pensylvanien weit mehrere Pflanzen aus Nordamerika bekommen hat, als hier vorkommen.

Um nur wenige Beyspiele anzuführen, so fehlen in der dritten Klasse die *Mühlenbergien*, mehrere *Scirpi*, *Schoeni*, *Agrostides*, *Festucae*, *Airae*, *Bromi*, fast alle *Elymi*; aus der fünften Klasse Cicuta *maculata*, Angelica *atropurpurea* und *lucida*, Ribes *glandulosum* und *floridum*, Viola *primulaefolia*, *asarifolia*, *cuculeata*, *sagittata*, Impatiens *biflora*; aus der sechsten Klasse Allium *tricoccum* und die meisten Lilien; aus der zwanzigsten Klasse sehr viele Orchiden, Ophrysarten und zwey Arethusen; aus der einundzwanzigsten eine Menge Carex-Arten, aus der zweyundzwanzigsten die meisten virginischen und pensylvanischen Weiden, aus der letzten Klasse eine Menge Farrenkräuter, Jungermannia, Porella und unzählige Laubmoose. Indessen kann man diesen Mangel damit entschuldigen, dass der Vf. nur diejenigen Pflanzen aufführen wollte, welche er selbst gefunden und untersucht hat.

Was die Einrichtung des Ganzen betrifft, so folgt der Verf. überhaupt zwar der Linnéischen Ordnung. In der letzten Klasse hat er mit lobenswürdiger Sorgfalt *Smith's*, *Hedwig's* und selbst *Acharius* Untersuchungen benutzt. Allein seine Vorliebe für *Jussieu's* natürliche Methode und sein eigener freyer Sinn bewogen ihn, sehr häufige Abänderungen anzubringen, und man findet daher mehrere Pflanzen in ganz andern Klassen, als wo sie in unsern Ausgaben des Linné'schen Systems zu finden sind. So rechnet er die Gattungen Verbena zur 14ten, Vitis, Prinos und Melanthium zur 22sten, Eriocaulon, Melothria und Euphorbia zur 21sten, Illecebrum *Paronychia* zur 16ten Klasse.

Die Charaktere mehrerer schon bekannter Gattungen sucht er dadurch zu verbessern, dass er einen vollständigen natürlichen Charakter angiebt. So unterscheidet er die Gattungen Itea und Cyrilla *Jacquin.* durch die Frucht und durch die Narben. So findet man sehr weitläufige natürliche Charaktere der Gattungen Aletris,

Helonias, Fothergilla, Adelia und Planera *Gmel.*

Die Charaktere der Arten werden kurz, als Differenzen angegeben, und fast nirgends findet man, selbst nicht bey den zahlreichen neuen Arten, eine genaue Beschreibung. Diess ist ein desto grösserer Nachtheil, da die Kunstsprache des Vfs. von der Linne'schen sich ziemlich entfernt, und man also oft zweifelhaft seyn muss, ob man die Pflanze wirklich schon kenne oder nicht. So heissen die Blätter von Vaccinium *hispidulum* subrotundo-ovalia, acuminata, da sie nur ovalia, acuta sind. Der Befaria *paniculata* giebt der Verf. eine panicula, da sie nur einen racemus trägt. Folia subsessilia nennt der Vf. *subimpedicellata.* Sehr oft wird bey den specifischen Differenzen auf die Abstufungen der Farbe gesehen, was doch, nach den Gesetzen der Philos. botan. nicht geschehen darf.

Ueberdiess vermisst man sehr ungern eine Angabe der wichtigsten Synonymieen. *Walter*, *Bartram* und einige Andere werden zwar angeführt; allein diess geschieht nicht oft und genau genug, und der Verf. verfährt in der Beybehaltung und Veränderung der generischen Namen zu sehr nach Willkühr. Die Aublet'schen Gattungen *Mayaca* und *Cabomba* sind schon längst von Schreber als *Syena* und *Nectris* aufgeführt. Hier stehen sie noch unter jenen barbarischen Aublet'schen Namen. Iusticia *americana* heisst hier *pedunculosa;* Monarda didyma, *coccinea;* Monarda punctata, *lutea;* Eriophorum *cyperinum*, Scirpus *Eriophorum;* *Sideroxylon* tenax, *chrysophylloides*; *Primula* nivalis, *mistassinica;* *Lithospermum* virginicum, *Onosmodium hispidum;* *Heuchera* americana, H. *Cortusa;* *Uvularia* amplexifolia, *Streptopus distortus;* *Leontice* thalictroides wird zum *Caulophyllum*; *Rubus* Dalibarda wird zur eigenen Gattung *Dalibarda;* *Cistus* heisst *Helianthemum;* *Thymus* virginicus wird als *Brachystemon*, *Clinopodium* incanum als *Pycnanthemum;* *Lepidium* didymum als *Cochlearia* diffusa aufgeführt. *Acrostichum* areolatum heisst *Onoclea* nodulosa, da doch Swartz'ens Benennung *Woodwardia* angustifolia viel schicklicher ist. Aus *Panicum* sanguinale wird eine neue Gattung *Digitaria* gemacht; *Ludwigia* alternifolia heisst L. *macrocarpa;* *Cornus* circinnata, *tomentulosa*; *Campanula* perfoliata, *amplexicaulis.* *Lonicera* wird in die vier Gattungen *Caprifolium*, *Xylosteum*, *Symphoricarpos* und *Diervilla;* *Prunus* wird von *Cerasus*, *Stewartia* von *Malachodendron*; *Pinus* von *Abies* getrennt. *Vitis* arborea und *Hedera* quinquefolia werden als neue Gattung *Ampelopsis* aufgeführt.

Diese Mängel werden aber durch den ungewöhnlichen Reichthum an neuen Gattungen und Arten, und durch die trefflichen Abbildungen neuer Pflanzen, von der Meisterhand eines *Redouté* gezeichnet und von *Plée* gestochen, hinlänglich aufgewogen.

Von neuen Gattungen bemerken wir hier nur, aus der 2ten Klasse: *Elytraria*, mit Gratiola verwandt, aber unterschieden durch die regelmässige Blumenkrone und durch die Nebenblätter am Kelche. *Micranthemum*: Cor. limbo quadripartito; filamenta appendiculata. Caps. 2 valvis polysperma. Aus der 3ten: *Tripterella* (Vogelia *Gmel.*), mit den Burmannien verwandt. *Elodea*, nicht gehörig bestimmt, eine Hydrocharide. *Heriteria* Gmel., mit Dilatris verwandt. *Leptanthus*, mit den Pontederien verwandt. *Stipulicida*, wozu Michaux *Holosteum* cordatum Linn. rechnet. *Dichromena*, ein Gras, mit den *Solarien* verwandt, welches wegen der zwiefach gefärbten Nebenblätter so genannt wird. *Dilepyrum*, mit Leersia fast einerley, und nicht abzusehen, warum daraus eine eigene Gattung gemacht worden, wenn es nicht wegen der Granne auf der äussern Spelze geschehen ist. *Trichodium*, sonst wohl dem Alopecurus gleich, aber im Aeussern mit den Agrostiden verwandt. Wildenow's Agrostis anomala gehört hieher. *Oryzopsis*, dem äussern Ansehn nach mit *Milium nigrum Mühl.* einerley. *Erianthus*, von dem Zuckerrohr bloss durch zwey Staubfäden und gegrannte Spelzen unterschieden. *Trachynotia*, enthält Arten, die sonst zur Agrostis gezählt wurden. Aus der 4ten: *Polypremum*, mit den Galien verwandt. *Centaurella* (kein schicklicher Name) von Exacum bloss durch die einfächerige Kapsel unterschieden. Aus der 5ten: *Pinckneya*, mit den Cinchonen verwandt. *Batschia*, deren Arten füglich bey Lithospermum und Anchusa untergebracht werden konnten. *Onosmodium*, zu den Onosmen. *Phacelia*, mit Hydrophyllum verwandt. *Ipomopsis* ist *Cantua* coronopifolia, von dieser Gattung durch die Frucht unterschieden. Doch sind diese Unterschiede nicht bestimmt genug, um eine eigene Gattung daraus zu machen. *Pyxidanthera*, von den Azaleen durch die Art unterschieden, wie die Antheren aufplatzen. Aus der 6ten: *Diphylleia*, mit den Podophyllen verwandt. *Nolina* gehört zu den Asphodelis. *Zigadenus* ist wahrscheinlich Melanthium phalangioides. Aus der 8ten: *Jeffersonia.* (Podophyllum diphyllum Linn.) Aus der 9ten: *Plea*, mit den Asphodelis verwandt. Aus der 10ten: *Spergulastrum* (ein schlechter Name), künftig vielleicht keine Gattung mehr, wenn Spergula, Alsine und Stellaria, überhaupt Jussieu's Caryophylleen, näher untersucht werden. Aus der 13ten: *Hydropeltis*, mit Nymphaea verwandt. Aus der 14ten: *Isanthus*, billig zur vierten zu rechnen. *Monica*, aus der Gratiola gemacht. Aus der 16ten: *Erythrorhiza* (Galax aphylla Linn.) Aus der 17ten: *Lespedezia* und *Zornia*, aus Hedysarum gemacht. Da die erstere

sich bloss durch die einsaamige Hülse von Hedysarum unterscheidet, so würde sogar unsre Esparcette eine Lespedezia seyn. *Zornia* zeichnet sich bloss durch abwechselnd längliche und kugelichte Antheren aus. Aus der 19ten: *Hymenopappus*, *Persoonia*, *Melananthera* (Calea). Aus der 21sten: *Podostemon*, mit Ceratophyllum; *Pachysandra* mit Buxus; *Crotonopsis* mit Croton; *Schisandra*; *Ceratiola* mit Empetrum verwandt. Aus der 22sten: *Pyrularia*, gehört zur Familie der Elaeagnorum; *Acnida* zu den Amaranthen, *Polygonella* zu den Polygoneen.

Unter den Farrenkräutern macht er die Polypodien mit nierenförmigen Saamenhüllen (Polystichum Roth. und Aspidium Swartz.) zu *Nephrodiis*. *Botrychium* Swartz. ist ihm *Botrypus*, *Lygodium* Sw. *Ctenium*. — Die Moose sind nach Hedwig geordnet; auch kommt eine neue Gattung *Trematodon* vor, die aber wahrscheinlich nichts weiter als Grimmia ist.

Die neuen Arten sind so zahlreich, dass es unmöglich ist, sie in dieser Anzeige aufzuzählen. Wir bemerken also bloss, dass unter andern 3 Pinguiculae, 3 Utriculariae, 3 Cyperi, 3 Kyllingae, 8 Scirpi, 8 Schoeni, 6 Paspala, 8 Panica, 5 Agrostides, 6 Andropogones, 3 Chlorides, 3 Airae, 4 Festucae, 6 Poae, 5 Galia, 5 Junci, 7 Vaccinia, 2 Sarraceniae, 7 Hyperica, 9 Liatres, 15 Carices, 5 Juglandes, 5 Orchides etc. neu sind.

Die Standörter sind ziemlich genau angegeben, aber hier und da wird der künftige Reisende noch grössere Sorgfalt wünschen. So reicht: *habitat in Canada*, noch weit weniger hin, als wenn man *Germania* bloss als Standort angeben wollte.

Mehrere Mängel dieses Werkes würden gewiss vermieden worden seyn, hätte der Verf. die letzte Hand daran legen können. Allein er ist vor einigen Jahren wieder in die Südsee abgegangen, und sein Sohn, der in der Vorrede selbst gesteht, kein Eingeweihter zu seyn, besorgte unterdessen diese Ausgabe.

FORSTWISSENSCHAFT.

Handbuch der Forstwissenschaft, worinnen der praktische Betrieb der Waldungen, ihre möglichste Erhaltung, Verbesserung und cammeralistische Benützung abgehandelt wird; von *Joh. Leonh. Späth*, Prof. der Mathemat. Phys. und Forstwiss. 3ter Th. Nürnberg in der Raspeschen Buchh. 1803. 1 Alphab. 4 B. 1 Thlr. 8 gr.

Es ist bey diesem Handbuche durchaus nicht zu verkennen, dass der Gehalt desselben eben sowohl Resultat eines genauen theoretischen Studiums als einer mannichfaltigen Erfahrung sey. Es herrscht darin nicht weniger wissenschäftliche Beobachtung, als praktische Ansicht der Gegenstände, der Natur und Eigenschaften der Erfordernisse derselben, der darauf sich gründenden Behandlungs- Verfahrungs- und Vorsichts-Regeln, der physischen, chemischen naturgeschichtlichen, mathematischen und cammeralistischen Grundsätze, aus welchen jene Regeln entspringen und erklärt werden müssen. Hätte der Verf. sich hier und da, z. B. in manchen chemisch-physischen Erklärungen, etwas leichter, besonders für manche Klasse des Forstpersonals, die gar wohl dergleichen Schriften lesen müsste, ausgedrückt, so würde der Nutzen, den sein Werk gewiss nicht verfehlt, sich noch weiter verbreiten. —

Der erste Hauptabschnitt dieses Theils stellt die Erfahrungs-Maximen wegen künstlicher Beholzerung des Bodens, in Verbindung mit den Grundsätzen eines zweckmässig geordneten Culturplans auf. So wie die Natur des Gegenstandes es verlangt, geht der Verf. im 1. *Kap.* von den Erfahrungen und Bemerkungen *über das, was der Holzsaat* vorangehen muss, aus. Auch in den regelmässig betriebenen Waldungen kann durch Veranlassungen, die der gewöhnliche Gang der Natur herbeyführte, das Erforderniss einer künstlichen Beholzerung in mehrern Schlägen Statt finden. In Nadelwaldungen, wo die Saamenjahre öfters lange sich verspäten, kann dieser eine Fall gar leicht eintreten. Ein andrer Fall ist es, wo die Ursachen des schlimmen Zustandes in Verwüstungen liegen, die Naturbegebenheiten nach sich zogen, oder die eine falsche, oder eine nachlässige Bewirthschaftung herbeyführte. Auch können Ursachen für einen ausserordentlichen Holzanbau, für neue Waldungen und Anlagen, wo vorher noch keine waren, sich ergeben. Immer müssen sich hieran die Erfahrungen schliessen, über die Beschaffenheit des Bodens, wie sie sich zu dieser oder jener Holzart am vorzüglichsten eignet. — Was ist nun dabey in Ansehung der rechten Gewinnung des Saamens derselben; in Ansehung seiner rechten Aufbewahrung, der Prüfung seiner Güte und der verschiedenen Manieren, ihn auszusäen, zu bemerken? Nach Angabe deses allen, geht der Vf. im 2. *Kap.* zu den Grundsätzen und Erfahrungen über die *Saat unserer gewöhnlichen Holzarten* selbst fort. Hier wird von der vorläufigen Bereitung des Bodens, von seinen absichtlichen Zurichtungen, und wie solche entweder durch den Pflug oder mit der Hacke, u. s. f. geschehen müssen, ferner von den Grundsätzen gehandelt, welche die Zeit der Aussaat, die Bewahrung derselben gegen Frost und Hitze, die Saat bey erfrornen Beständen, oder bey solchen, die sonst durch andern Anlass einen neuen Anbau fordern, betreffen. Sodann redet der Verf. sehr ausführlich über die

Behandlungsart des Bodens und der Saamen bey der Buche, beym gemeinen Ahorn, bey der Edeltanne, der Eiche, der Ulme, der Esche, der Weissbuche, der Birke, der Erle, des Lerchenbaums, der Kiefer und der Fichte; über die Behölzerung ausgedehnter offner sowohl, als kleinerer und eingeschlossener Flächen; über die im Walde nachzuziehenden, sporaden Bäume, (der Ausdruck bezeichnet die Sache doch am kürzesten). Was im 3. *Kap.* über das, *was der Pflanzung voraus-gehen müsse*; die Wahl des Platzes zum Anziehen der Pflanzen; die Zurichtung eines Saat-Camps; die Pflege des Saamens und der Pflanzen darin; das Versetzen aus demselben, die Anlegung einer Baumschule, die Wartung und Pflege der Setzlinge in ihr, die Amputation, die zu beobachtende Zeit und übrigen Umstände dabey, u. s. f. gesagt wird, ist zweckmässig und beyfallswerth. Auch die Erziehung einiger Holzarten durch Stecklinge und Ableger und durch jede andre Fortpflanzungsweise, wird hinlänglich erörtert. Zuletzt ist die Rede von der Bestimmung des Verhältnisses der Saat- und Pflanzschule, und des durch sie zu behölzernden Pflanzfeldes, so wie von dem, zuweilen eintretenden, Brachen des Saat-Camps. Die hier vorkommenden arithmetischen Grössen sind, wie auch bey mehrern Berechnungsfällen in diesem Buche, immer in Formelnartige Ausdrücke gestellt, und so ist die bessere Uebersicht befördert. Was der Verf. S. 8 — 30 u. f. über den Saamen, über die für ihn zu berücksichtigende Frucht des Erdbodens und der Luft und dergl. mehr sagt, hat Rec. mit Zustimmung und Vergnügen gelesen. Nicht immer verständlich genug möchten aber, besonders für manchen practischen Forstmann, Stellen der Art seyn: S. 32. „Nach jenen Anlagen schläget der Wurzelkeim einer Holzart vor der andern, nach der Masse und Assimilationskraft seines Korns in dem ersten Sommer tiefer in den Boden, und ihr Herzkeim schiesset gleichzeitig mehr in die Höhe; die eine verträgt einen etwas verdämmten Stand besser, wenn die andre am besten im Freyen wächset; die eine ist gegen den Frost empfindlicher, als die andre, je nachdem sich ihre schleimichte Substanz mehr für die Alcalien, oder auch für die Harze eignet, je nachdem ihr überwinternder Saft früher oder später flüssig wird, oder sie desselben mehr in sich beherbergen, oder, je nachdem sich jene schleimichte Substanz früher constituirt; eben so ist eine Holzart vor der andern gegen die Hitze um so empfindlicher, je niedriger die Normal-Temperatur ihres Processes angelegt ist, und jemehr sie durch die Hitze nach der Beschleunigung ihres Processes die angezogenen Theile verdunstet, oder je mehr sie, zu Erzeugung ihres Ursaftes, nasser Theile bedarf, die zu Gewinnung des Oxygens zersetzt, und nachgehends abgeschieden werden mögen; welches insonders der Fall für unsre Nadelbäume ist; es gedeihet ferner die eine Holzart auf dem nassen Boden besser, als auf dem trocknen, je nachdem das angestammte Einsaugungsvermögen ihrer Saamen beschaffen ist; welchem zu Folge jedes Elementartheilchen des Saamens, ein gewisses Procent saftiger Theile mit sich zu verbinden strebt; eine andre vegetirt besser in der hohen und freyen Lage, als in der niedern und eingeschlossenen, je nachdem die Vorgänge ihrer Processe eine starke Ausdünstung der abgeschiednen Theile erheischen, die um so besser vor sich gehet, je dünner die Luftschicht ist, und je öfter sie wechselt." — Dieser Art, die Sache aus einander zu setzen, bedient sich der Verf. wohl hier und da, auch wo die physiologische Erklärung zugleich mit der Angabe der Ausübungsregeln fortschreitet, jedoch nicht immer; so wie z. B. S. 70 etc. wo er die Behandlungsweise der Ulmensaat aufstellt, wo ihm eben so wenig ein lichtvoller Vortrag, als Genauigkeit und Gehalt, abzusprechen seyn wird.

Eben so angemessen und zweckmässig ist alles das gesagt, was S. 79. in Rücksicht auf die Birke gefolgert wird. Was von ihren besten Standorten behauptet wird, kommt mit des Rec. Beobachtungen ganz überein. Selbst die Betula nana habe ich auf hohen Gebirgen nur einzeln, sogar in manchen solcher Gegenden nur selten gedeihend gefunden. Sehr wahr ist, was die, S. 81 etc. bemerkten Vorzüge dieses Baumes betrifft und weshalb gewiss seine Cultur um so mehr zu empfehlen ist, da er im Ganzen doch so wenig Vorsorge verlangt, und so mannichfaltigen ökonomischen und technischen Nutzen gestattet. Die von S. 85. angehenden Bemerkungen über den Lerchenbaum findet Rec. grösstentheils auch mit den Erfahrungen übereinstimmend, die er aus der Nachbarschaft seines jetzigen Aufenthaltes hat, wo der Lerchenbaum mit der Kiefer zugleich ausgesäet, und diese von ihm sehr bald an Höhe und Stärke fast ums Zweyfache übertroffen wurde. In Ansehung des säbelförmigen Wuchses kommt es wohl allemahl auf die mehrern zusammenwirkenden Local-Beschaffenheiten, und nicht vorzüglich auf den gebirgigten oder niederern Standort an. In Schlesien und in mehrern Gegenden hat dies sich dem Rec. bestätiget; auch in manchen niedern Situationen bemerkte er ihn nicht. — Für die künstlichen Keimungs-Mittel ist der Verf. nicht sehr eingenommen (S. 97.); und das wohl mit Recht. Das 4. Kap. enthält *die Grundsätze eines wohlgeordneten Culturplans.* Der Verf. geht von dem einfachen, naturgemässen Princip aus: „Nur da muss cultivirt werden, wo die Natur für sich allein nicht mehr zu wirken vermag und dabey müssen die Mittel und Wege eingeschlagen wer-

den, wornach die Behölzerung sich aufs sicherste bewirkt sehen kann.“ Eben so bestimmt und richtig ist *auch im zweyten Abschnitte, welcher die Grundsätze des forstlichen Cammerals* vorträgt, das Princip der Forstnutzung angegeben, nämlich: „die möglichstbeste Versilberung der Waldproducte, bey dem geringsten Aufwand auf ihre Gewinnung, und auf die Erhaltung des Waldes, in Anwendung der sichersten Maximen ihres Erwerbs.“ — Hier verbreitet sich denn das 1. Kap. *über die Veranschlagung des Brennholzes, oder, über die Grundsätze bey Etablirung der Holztaxe nach Localitäten;* so wie das 2. Kap. *über die Veranschlagung der Baustämme und Brettbäume, in Anwendung auf die Nutzung des Waldbodens, bey dem Betrieb auf Werk- und Bauholz.* Die in demselben enthaltenen physicalischen Betrachtungen über den respectiven Anschlag der Baustämme unter einander, nach ihrer Dicke und Länge, die damit verbundenen mathematischen Data, und die tabellarischen Zusammenstellungen machen es desto interessanter und reichhaltiger. 3. Kap. *Maximen nach welchen man die möglichst beste Nutzung* (lieber hätte Rec. gesagt: den möglichst besten Ertrag) *der Hauptnutzungen eines Waldes beabsichtiget.* Der erste gewissermaassen wieder der einfachste, aber gleichwohl alles andre umfassende, Satz, wovon auch hier ausgegangen wird, betrifft *die extensive Verbesserung der Waldungen;* denn hierdurch erhält der Besitzer nicht blos die möglichst grösste jährliche Ausbeute an Holzmasse; sondern es entspringt auch hieraus, unter gehöriger Vereinigung der Umstände und der Maassregeln, das glücklichere Realisiren jedes andern Vortheils in weiterm Umfange. Aus einander setzen, wie der Vf. auf diesen Gesichtspunct alles hierher gehörige zurück geführt hat, würde, ohne mehrere Beeinträchtigung einer beynahe schon überschrittenen, nöthigen Kürze, nicht geschehen können. Ich bemerke nur in solcher Hinsicht einige, einzeln, ohne genaue Auswahl der vorzüglichern, herausgehobene Materien; z. E. S. 252 etc. das Hülfsmittel mechanischer Einwirkung, um dem Bauholz die möglichste Festigkeit schon auf dem Stamme zu verschaffen, durch ein bestimmtes Ausschneiden der Rinde; S. 254 etc. die Etablirung eines passenden Holzhauer-Reglements und die Organisirung der Holzhauer selbst nach Rotten und Rottmeistern; S. 258. die Berücksichtigung des Safthiebs beym Laubholze und des Gegentheils beym Nadelholze. S. 259 etc. die verschiedentlich, theils auf Ausübung einer guten Oekonomie, theils auf gewisse, den Holzwerth erhöhende, rohe, technische Zubereitung zielenden Rathschläge, durch welche letztere so manche Gewerbe ihr Material schon zur weitern, individuellen Verwendung vorgearbeitet erhalten können. S. 271 etc. die gewiss wichtige Bemerkung, dass das, unter so manchem Ereignisse völlig verunglückte Holz schlechterdings, wegen mehr als einer möglichen, nachtheiligen Folge, nicht lange in den Waldungen müsse liegen gelassen werden; eine Regel, die unter die vorzüglichsten einer jeden Forstbewirthschaftung gestellt werden sollte, da sie unter allen Lagen und Verhältnissen, auf eine oder die andre Weise ihre Anwendung findet. Man kann sich also eines solchen unverhältnissmässig überkommenen Vorraths anderweit bald zu entledigen suchen; entweder auf dem Wege der Ablieferung anders wohin, oder durch eigne Veränderung des Holzmaterials in ein anderes, z. B. durch Verkohlung, Pottaschebereitung, und dergl. oder durch einstweilige Anlage dieser und jener, mit Feuer arbeitender, Gewerbe. Dennoch ist bey dem eingetretenen Unglücksfalle des Insectenfrases oft auch das Gegentheil ein eben so wichtiges, zu befolgendes Gesetz, vornehmlich bey jungen, und einem freyen Luftzuge ausgesetzten Beständen. Nur bey gänzlich verlohrner Hoffnung ist auch jene baldige Räumung des Bodens, so wie das Abwarten der Unschädlichkeit des Raupen-Unraths auf demselben, nicht zu versäumen. 4tes Kap. *Nebennutzungen eines Waldes aus gewissen Theilen seines Bestandes, und aus der vegetabilischen Decke seines Bodens.* Wie nun hier die Rede von Nutzung der Rinde, der angestammten Säfte, der Früchte und des Laubes der Bäume ist; so zeichnet sich unter andern das, was der Verf. über das Harzreissen sagt, als sehr zweckmässig und gegründet, aus. Gewiss muss das Harzen da gar nicht Statt finden, wo die Bäume zu starkem Bauholze gezogen werden sollen. Wo der reine Ertrag der Harznutzung, in Verbindung mit dem Werthe des hierzu gelachten (gerissenen) Holzes, dann, wenn es abgetrieben wird, diejenige Summe übersteigt, auf welche das Gehölze, wenn es ungelacht blieb, bis in sein schlagbares Alter zugewachsen seyn würde, und wo nicht noch andre Umstände es verbieten, nur da kann es rathsam seyn. 5tes Kap. *Nebennutzungen eines Waldes aus Producten, welche sein Boden ausser den Hauptnutzungen gewähret.* Hier fragt sich also unter andern zuerst; wie der Huthzins zu veranschlagen sey? Er muss der Summe gleich kommen, um wie viel der Eigenthümer die schädlichen Folgen der Huth in seinem Walde aufs billigste und sicherste zu erachten vermag, und für wie viel sich der Werth des Futters anschlagen lässt, wodurch sich jene Thiere, in der nämlichen Zeit, eben so gut, wie in dem Walde, nähren könnten. Es ist hierbey auf der einen Seite, in Ansehung des Schadens, so gar manches zu bemerken; der Verlust an der Production im Ganzen, indem der Boden fester ge-

treten, sein Nahrungssaft durch die Abgänge des Viehes, zum Theil wenigstens, scharf und verdorben wird (??); auch das Vieh Anlass zu einer grössern Menge Insecten giebt, und dergl.; auf der andern Seite wird jedoch durch den Genuss der Gräser ein allzustarkes Verfilzen der vegetabilischen Schicht verhütet und so ein und der andere Vortheil gewährt. Auch dieses Kap. kann als ein Beyspiel angeführt werden, wie genau und vollständig der Verf. zu seyn strebe in Angabe alles dessen, was bey irgend einer Materie in Betrachtung kommen kann. 6tes Kap. *Nebennutzungen aus Producten, die bis auf eine gewisse Tiefe unter der Wald-Oberfläche gewonnen werden.* Hier sollte noch hinzugesetzt seyn: „wie auch aus noch einigen, zu entrichtenden Geldern." Denn ausserdem, dass der Verf. die Nutzung des Turfs, der Steinkohlen-Stein- und anderer Brüche und Waldgewässer abhandelt, erwähnt er auch der Pfändungen und gewisser Gefälle. Wenn es da, wo das naturgeschichtliche, und physisch-chemische des Turfs aufgestellt wird, unter andern S. 318. heisst: „der Ursaft, dessen Basis auch für die Gräser, wie für die Holzarten, das Hydrogen des Wassers ist, wird insonders bey der, unter dem Wasser vorgehenden, Desorganisation freyer und ist das eigentliche Vehikel der Brennbarkeit des Turfs; dies cohärirt mit seinem beygetretenen erdichten Theilen, und entbindet sich unter dem Beytritte der Temperatur als Sumpfluft;" so eignet sich dies weder zu einer richtigen Definition, noch sonst zu einer vollständigen Erläuterung der Beschaffenheit des Turfs; da obendrein des so vorzüglich wesentlichen Bestandtheils, nämlich des bituminösen, gar nicht gedacht, sondern blos S. 326. einmahl nebenher der Absetzung öhlichter Theile erwähnt wird. 7tes Kap. *Nebennutzungen durch Kunstbrände und andre chemische Präparate, aus gewissen Bestandtheilen des Waldes.* Es wird hier das Kohlenbrennen, das Verkohlen des Turfs, das Abschwefeln der Steinkohlen, das Theerschweelen, Pechsieden, Kienrussbrennen, Pottaschebrennen, die mechanische Zubereitung öhlichter und anderer Substanzen, und die Gewinnung geistiger Educte abgehandelt, dabey auch sogar nicht der Lebon'schen Erfindung und ihrer etwanigen Benutzung vergessen (S. 337). 8tes Kap. *Ueber den nothwendigen und nützlichen Aufwand bey Bewirthschaftung eines Waldes, und dahin einschlagende Verbesserungen.* Die Gegenstände der Betrachtung sind hier die wohl beym Werkholz, aber nicht beym Brennholz, statt der Axt anzuwendende Säge; das Stockroden und der damit verknüpfte Aufwand; der Aufwand auf das Forstpersonal; die möglichste Reduction des Aufwands bey geometrischen Aufnahmen, bey Taxationen und bey andern, gewisse Veranstaltung und Unterhaltung verlangenden Dingen (das heisst, Fuhrwege, Dämme, Schleussen etc.). Im 9ten Kap. endlich werden *die Maassregeln vorgetragen, wonach der Eigenthümer des Waldes sich seines rechtmässigen Antheils an der Revenüe des Waldes möglichst zu versichern hat.* Die hier aufgestellten Maximen, wie sich der Forstherr desshalb in allen seinen Verhältnissen zu nehmen hat, was die Einrichtung der Dienste und Geschäfte, das Cassen- und Rechnungswesen betrifft, sind in eben so fleissig und genau, als alles vorhergehende, überdachten Sätzen erörtert und mit einander verbunden. Ist auch vieles davon schon von Andern gut und trefflich gesagt worden, so hat es doch der Vf. nicht nur mit Einsicht benutzt, sondern auch mit mancher ihm zugehörenden Ansicht der Sachen, als ein Mann, den eigenthümliche Theorie und Erfahrung leiteten, sorgfältig vereinigt. Die zugleich in seinem Buche mit beygebrachte Literatur ist nicht so sehr häufig; jedoch sind es immer gute und vorzügliche Schriften, die er anführt.

Tabellarische Uebersicht über alle das ganze Jahr hindurch vorkommende Forst- und Wald-Verrichtungen, für Förster und andere Forst- und Waldbediente. Erfurt b. Hennings. 1803. Fol. (8 gr.)

Eine Anzeige der gewöhnlichen Arbeiten und Rücksichten für jeden Monat. Dann sind die Baumblüthen, die Saamenreife und Einsammlungszeit desselben, der Saamenaufgang, und endlich die schädlichen Waldinsecten aufgeführt, jedes in den ihm zugehörenden Monaten. Alles ist bloss registermässig, seinem Namen, oder der Hauptsache nach, genannt; keine weitere nähere Bestimmung, durch irgend einen kleinen Zusatz, gegeben. Nur hier und da etwa eine kleine Erörterung, wie diese, im May No. 7.: „Die Köhlerey in den Gebirgen geht fort, bis in die Mitte des Monats, wo sie, wegen der Blüthe der Bäume, einzustellen." — Bey den Insecten aber ist meistens ihr Zustand und Verhalten, und wie ihnen Einhalt gethan wird, kürzlich berührt. Z. E. im Januar: „1) Der Fichtenfresser, Phalaena Bombyx pini, liegt zusammengekrümmt im Moos unter den Bäumen; bey offenem Wetter muss man Schweine eintreiben und Moos harken." — Es soll, wie der ungenannte Vf. in einer Anmerkung verspricht, wenn Zeit und Umstände es erlauben, nächstens ein Commentar, mit belehrenden Anmerkungen über das alles, nachfolgen. — Druckfehler, wie Visum album (viscum), bey No. 9. im Februar, und Cornus saquinea (sanguinea), bey No. 9. im Junius, hätten vom Corrector leicht können verhütet werden.

BIBELERKLÄRUNG.

Monogrammata Hermeneutices Librorum Novi Foederis. Scripsit *Christian. Daniel Beckius. Pars Prima. Hermeneutice N. T. universa.* Lipsiae apud C. B. Schwickert. MDCCCIII. X und 199 S. gr. 8. (Pr. 20 gr.)

Der Titel selbst kündigt nur einen Abriss der Auslegungskunst an, in welchem allerdings nichts unberührt bleiben durfte, was nicht nur überhaupt dazu gerechnet werden musste, sondern was auch durch die neuern vielfachen Versuche, Vorschläge, Ansichten, in Untersuchung gekommen ist; die einzelnen Data zur weitern Ausführung und Beurtheilung (entweder in Vorlesungen oder in Schriften) mit fruchtbarer Kürze aufgestellt, und die (ältern und neuern) Werke genannt werden mussten, aus denen man sich weiter belehren kann. — In Ansehung des Umfangs der Materien und der Literatur arbeitete der Hr. Verf., wie man sieht, auf einige Vollständigkeit hin; und wenn er diess Ziel nicht ganz verfehlt hat, so hoft er, dass dieser längst versprochene Abriss, neben manchen unterdessen gedruckten, zum Theil ziemlich weitläufigen Anweisungen, wird bestehen, und zu einem kleinen Handbuche benutzt werden können. Er geht (1. Abschn.) von einer kurzen Geschichte der Exegese und Hermeneutik von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten aus. Die Methoden bis auf die kantisch-mystische herab sind verzeichnet. Meyers Gesch. der Bibelerklärung konnte noch nicht benutzt werden. Da die Erklärungskunst des N. T. ein Theil der allgemeinen Hermeneutik ist, und ihre Grundsätze nothwendig auf der Beschaffenheit der Bücher des N. T. sowohl an und für sich selbst, als nach dem itzt vorhandenen Texte beruhen, so wird davon im 2ten Abschn. gehandelt. Hier ist ein vollständiges Verzeichniss der bisher verglichenen, benutzten oder bekannt gewordenen Handschriften des N. T. (S. 42.) und der Ausgaben (S. 109.), nebst Bemerkung der Zeichen, womit jene Handschriften von den Kritikern angedeutet werden, und ihres Werths, eingerückt, das zu ihrer schnellen Uebersicht nicht unbrauchbar seyn wird, zumahl da auch die Handschriften noch besonders nach den Büchern, welche sie enthalten, angegeben sind. Sie auch nach den Recensionen zu classificiren, würde zu weitläufig und in Ansehung mehrerer zu schwierig gewesen seyn. Im 3. Abschn. sind die allgemeinen Grundsätze der Bücher- und Wortkritik des N. T. vorgetragen, nur bisweilen mit Verweisung auf einige Beyspiele. Der 4. Abschn. Regeln der Hermeneutik, zerfällt in zwey Theile: 1) Grundsätze und Hülfsmittel des Verstehens; 2) Regeln der Auslegung selbst. Jener giebt in 5 Kapp. Anweisung zur Auffindung der besondern Bedeutung der Worte und des Sprachgebrauchs des N. T., zur Bestimmung des Sinns, zur richtigen Einsicht in den ganzen Redebau und Vortrag der Schriften des N. T., zum Verständniss der Gedanken, der Erzählung und Beweisführung dieser Schriftsteller. Hierauf werden im 6ten Kap. die ältern und neuern verschiedenen Hülfsmittel zum Verstehen und Erklären des N. T. nicht nur angegeben, sondern auch, was bey ihrem Gebrauch zu beobachten ist, kürzlich gezeigt. Im zweyten Theil aber sind die Hauptregeln, welche der Interpret zu beobachten hat, um Andern das N. T. verständlich zu machen, sowohl für Commentare verschiedener Art, als für Uebersetzungen und Paraphrasen, durchgegangen, und die Gränzen des Auslegers und des Dogmatikers, Moralisten und Religionsphilosophen bestimmt. Weil aber doch nach der itzigen Lage der Exegese, dem Bibelerklärer die Grundsätze der *höhern Kritik* nicht unbekannt seyn dürfen, so ist noch ein Abschnitt (der gewöhnlich in andern Anweisungen fehlt), der fünfte, beygefügt, welcher *leges criseos subtilioris (orationis et rerum)* aufstellt. Die Behandlung aller Gegenstände ist absichtlich so gefasst, dass sie, bey der grössten Achtung für anerkannte Wahrheit und für die heil. Schriften selbst, dem eignen hinlänglich motivirten Urtheile nicht vorgreift, und sie nimmt einen historischen Gang, weil bey ihm das meiste Wissenswürdige am leichtesten und sichersten berücksichtigt werden konnte. — Der zweyte Theil wird zugleich kurze Einleitungen in die einzelnen Bücher und speciellern Theile derselben enthalten.

THEOLOGIE.

Nova Opuscula Theologica. Scripsit *Chph. Fr. Ammon.* Göttingae, impr. H. Dietrich, 1803. XVI u. 224 S. 8. (20 gr.)

Vor 10 Jahren gab Hr. CR. D. Ammon die erste kleine Sammlung seiner theol. Schr. in Erlangen heraus. Da die 12 Programmen, welche die neue Sammlung ausmachen, bey ihrer Erscheinung bekannt genug geworden sind, einige auch in andern Sammlungen ihren Platz gefunden haben, so dürfen wir sie hier nur nach ihrer Ordnung, welches nicht die chronologische ist, anzeigen. S. 3. *De prologi Iohannis euangelistae fontibus et sensu.* (Wir hätten wohl noch ein Epimetron über die neuesten Angriffe auf das Ev. Joh. und über die Ballenstädtsche Ansicht des Prologs erwartet.) S. 23. *Inquiritur in narrationem de vitae Jesu Chr. primordiis fontes, incrementa, et nexum cum religione Chr.* (wobey auch die Schriftsteller classificirt sind). S. 43.

Adscensus J. C. in coelum historia biblica. (Nach den Classen der Schriftsteller sind die Erzählungen davon geordnet.) S. 63. *De vestigiis theologiae Judaicae in epist. Pauli ad Romanos* (zugleich zur Empfehlung des Studiums der aramaeischen Schriftsteller). S. 84. *Ambigitur de argumentis (causis) quibus ductus Johannes euang. nativitatem J. C. Bethlehemiticam silentio praetermiserit?* (Ohne neue Zusätze.) S. 99. *Illustratur locus difficilis Matth.* XXIII, 35. (Der Hr. Vf. wollte dadurch vorzüglich auf die Unterscheidung dessen, was Jesus selbst gesprochen, und was von den Schriftstellern hinzugesetzt worden sey, aufmerksam machen, und behauptet, dass der griech. Uebersetzer das aramäische Evangelium des Matthäus mit vielen Zusätzen bereichert habe.) S. 117. *Disquiritur, quatenus disciplina religionis et theologiae christ. pendeat ab historia Jesu Chr.* S. 134. *De notione miraculi*, und S. 156. Fortsetzung dieser Abhandlung, mit Uebergehung der Versuche über diesen Gegenstand in den letztern vier Jahren. S. 177. *Vindicatur morum doctrinae arbitrium liberum, reiecta libertate Stoica ethicae Kantianae.* (Die merkwürdige Schrift, in welcher der Herr Verf. selbst ehemals grösstentheils angenommene Grundsätze aufgiebt.) S. 192. und S. 211. *Brevis argumentationum pro summi numinis existentia recognitio:* (Nur der ontologische, cosmologische, physico-theologische und Mendelssohnische werden durchgegangen.) In der Vorrede hat der Hr. Cons. Rath selbst den Inhalt und Zweck jedes Programms kürzlich angegeben, auch zu dem ersten ein paar kleine Zusätze gemacht. Je gehaltvoller und reicher an Veranlassungen zu weitern Forschungen diese kleine Schriften sind, desto angenehmer muss ihre Sammlung seyn, bey welcher alles weggelassen worden ist, was bloss die Zeit ihrer Erscheinung und ihre ursprüngliche Bestimmung angeht.

ROMANE.

Karl Freising. Ein Spektakelstück auf dem Theater der grossen Welt. Dem Volke Gottes gewidmet. Erster Theil. 398 S. Zweyter Theil. 358 S. 8. Berlin bey Quien. 1803. (2 Thlr.)

In dem Fache der bloss angenehmen Lectüre, die höhere Geistesbedürfnisse zu befriedigen keinen Anspruch macht, hat Rec. seit längerer Zeit keine anziehendere Erscheinung gefunden, als die vorliegende, die ihm um so mehr wohlgethan hat, als sie, fern von aller Nachahmung eines fremden Kunstwerks, und doch frey von der Affectation, mit der so manches, um den Verdacht der Copie zu vermeiden, seine Originalität geltend zu machen und hervorzuheben sucht, mit dem Stempel der Natürlichkeit ausgeprägt, rein, leicht, einfach sich darstellt. Die ununterbrochene Reihe der Abentheuer, ohne Abschweifungen, Reflexionen, Episoden, rasch nach einander erzählt, die Entwicklung der Charaktere bloss durch Handlung, die trotz der oft ans Wilde gränzenden romantischen Phantasie überall sichtbare Menschenkenntniss, rechtfertigen dieses Urtheil, das indess noch günstiger ausfallen würde, wenn weniger von Ordens-Geschichten und Einwirkungen in dem Buche vorkäme, da diese Materie in einem frühern Zeitpuncte unsrer schönen Literatur schon so sehr erschöpft worden ist. Der Held, ein geborner Jude, erzählt mit Feuer und Lebhaftigkeit selbst seine Fata, und führt uns durch die wunderbarsten Abwechselungen des Glücks mit sich in den Hafen der Ruhe ein, die er bey seiner ersten Jugendgeliebten findet. Der Vortrag ist ohne allen Schmuck, aber der Sache angemessen, lebendig und correct.

Akadem. Schrift.

Kopenhagen. Zum Reformationsfest vor. Jahres hat Hr. Prof. *Erasmus Nyerup*, ein thätiger Literator, im Namen des Rectors und akad. Senats, mit einem Programm eingeladen, welches enthält

Poëma anecdoton Seculi XV. cui titulus Pauper Olaus. (23 S. gr. 4. Gedruckt b. J. F. Schultz.)

Olaus, (vielleicht *Olaus Hietland*, Canon. zu Kopenh., wie aus einem abgedruckten Briefe des Erzb. Olav vom J. 1472. geschlossen wird,) war aus Shetland gebürtig, und beschreibt in dem Werkchen, das theils in leoninischen Hexametern und Pentametern und andern Versarten, theils in Prosa abgefasst ist, seine unglücklichen Ereignisse und erlittenen Schiffbruch auf der Rückkehr von den Orkneyinseln nach Shetland. Aus einer pergam. Handschrift hatte es Bartholinus, und aus dessen Copie Arnas Magnaeus abgeschrieben. Nur diese letztere Abschrift hat sich erhalten, und sie hat Hr. Prof. N. mit allen Fehlern genau abdrucken lassen, aber in Anmerkungen diese Fehler berichtigt und andere Stellen erläutert. Wahrscheinlich hatte unser Versmacher des Heinrich von Settimelle (im 12ten Jahrh.) Henricus Pauper sich zum Muster genommen. Erheblich kann der Werth des Werkchens nicht seyn; aber es ist doch ein Beytrag zur Geschichte des damaligen Geschmacks, der verschiedenen Arten poetischer Spielereyen, (wovon mehrere Proben vorkommen), der sonderbarsten Wortableitungen und des verschrobensten Styls. Man lese: „Nam in laqueis laqueantibus laqueatus, et implicitis implicationibus implicitus, sub involutione periculorum involutus, universitatem exterminiorum meorum in libra librante librabo, et periculorum meorum seriatim seriem explicabo.“ — Wir empfehlen daher die Schrift den neuesten Geschmacksverderbern zur fleissigen Benutzung.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

7. Stück, den 15. Julius 1803.

NATURGESCHICHTE.

La menagerie du Museum national d'histoire naturelle, ou description et histoire des animaux qui y vivent ou qui y ont vécu par les Citoyens Lacépède *et* Cuvier, *avec des figures peintes d'après nature par le Cit.* Maréchal, *peintre du Museum, gravés avec l'agrément de l'administration par le Cit.* Miger, *membre de la ci-devant Academie royale de peinture.* I — VII. Lieferung in Royal-Folio. 28 Kupf. Paris, bey Miger, Patris, Grandcher und Dentu. (56 Francs. 9 Thlr. 8 gr.) Wird fortgesetzt; die erste Lieferung erschien im J. X. (1801.)

Diese Unternehmung, die an sich schon grosses Interesse erweckt, kann nicht anders, als für ein Werk einnehmen, welches dem Naturforscher wie dem Künstler Genuss gewährt, da man so berühmte Männer bey derselben mitwirken sieht. Die Verdienste eines *Cuvier* und *Lacépède* um die Naturgeschichte sind bey uns zu sehr bekannt, als dass man mehr als ihre Namen zu nennen braucht. Nicht so ist es mit den Künstlern, welche eine allgemeine Anmerkung verdienen, ehe wir zu ihren Kunstwerken selbst treten. *Maréchal* war einer der Mahler, welche an der berühmten Sammlung von Thier- und Pflanzengemählden mitarbeitete, die schon von *Robert*, den wir mit seinen Nachfolgern aus *Fischers Beschreibung des Pariser naturhistorischen Nationalmuseums* kennen, angefangen wurde. Das Museum betrauert seinen Verlust seit Kurzem. *Maréchal* widmete sich blos der Darstellung der Thiere; Tage lang fand man ihn in der Menagerie, um die darin lebenden Thiere in allen Bewegungen und Stellungen beobachten zu können. Daher sind seine Gemählde wahre Portraits, die mit einer Feinheit des Pinsels ausgeführt sind, welche seine Thiergemählde zu wahren Meisterstücken erheben. *Miger* hat es gewagt, diese Feinheit und Weichheit des Pinsels durch seinen Grabstichel wiederzugeben, und man muss ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er darin alles geleistet hat. Diese Umstände, mit der äussern typographischen Schönheit vereinigt, machen dieses Werk in der Naturgeschichte classisch; auch selbst wenn es hier und da einige Erinnerungen gestattete, die wir nicht übergehen werden.

Lacépède schildert in der Einleitung die Entstehung der Menagerie in der ihm eigenen angenehmen, bilderreichen, aber doch sehr bündigen, Sprache, entwickelt den grossen Plan, welcher für die Pariser Menagerie angenommen wurde, und, wie wir aus *Fischers* schon angezognem Werke sehen, bereits in voller Ausübung ist. Diese Darstellungen sind blos Säugethieren und Vögeln, und vorzüglich solchen gewidmet, welche man in sehr interessanten Momenten beobachtete. Die Schilderungen der ersten Lieferung betreffen das *Kameel*, den *Polarbär*, den *Strauss* und den *Casoar*, und haben *Cuvier* zum Verfasser. Jede Beschreibung ist besonders paginirt, um dieselbe einem jeden beliebigen System unterwerfen zu können, und füllt gewöhnlich einen Bogen. Es sind treue Schilderungen, die nicht nur alles Interessante zusammenfassen, sondern auch insbesondere Winke über die Lebensweise der Thiere enthalten, die man nicht anders, als durch Beobachtung des lebenden Zustandes erlangen konnte. Unter diesen guten Schilderungen scheint dem Rec. die des *Polarbärs* und des *Strausses* am meisten gelungen zu seyn. Was die Abbildungen betrifft, so lassen sie nichts zu wünschen übrig. Das *Kameel*, auf ein Zehntheil seiner natürlichen Grösse zurückgebracht, drückt alles aus, was ein überaus saftiger Grabstichel vermag, und wer das noch lebende Thier der Menagerie kennt, wird mit dem Rec. sagen, es sey sein wahres Portrait, so treu ist die individuelle Natur dieses Thieres erreicht. Eben dieses gilt vom *Seebär;* es ist die erste gute Abbildung von diesem Thiere, welche bekannt worden ist, mit Ausnahme der *Blumenbachischen*, welche grosse Vorzüge hat. Der *Strauss* ist dem Künstler weniger gelungen, als der *Casoar.* Man erkennt

deutlich das Bemühen, sein Gefieder der Natur getreu anzugeben, allein das Verhältniss des Schnabels zum Kopfe ist nicht richtig ausgedrückt. Das Auge und die Verkürzung des rechten Fusses lassen ebenfalls einige Verbesserungen zu. — *Liefer.* 2. Die *säugende Löwin*, der *indianische Elephant*, die *corrinnische Gazelle*, der *Dromedar*. Beschrieben sind hier nur die drey letztern von *Cuvier*. Am weitläufigsten ist die Schilderung des indianischen Elephanten. Sie fasst drey Bogen, und enthält vieles Neue, besonders in Ansehung des Unterschieds der beyden noch lebenden Elephanten, des afrikanischen nämlich und des asiatischen, welches keines Auszuges fähig ist. Diese Unterschiede sind grösstentheils aus der vergleichenden Anatomie geschöpft. — Die Abbildung der Löwin mit ihren Säuglingen ist sowohl durch die Thatsache, als durch die Darstellung, ein überaus wichtiges Blatt. Der Mahler hat den Moment gewählt, wo die Löwin, welche überhaupt doppelt furchtbar ist, wenn sie ihre Jungen säugt, ruhig hingestreckt, um den jungen Löwen alle Leichtigkeit zu verschaffen, sich an und auf ihr herum bewegen zu können, mit Majestät und Kraft ihren Kopf nach der Thüre wendet, an welcher sie jemanden gewahr wird, dessen Handlungen sie belauscht. Die Abbildung hält ein Fünftheil der natürlichen Grösse. Man findet dieses Blatt verjüngt in Hrn. Prof. Fischers Beschreibung des Naturhistorischen Museums zu Paris als Titelkupfer des ersten Theils, wovon die Zeichnung wenigstens nicht übel gerathen ist. Die Schilderung der Löwin von Lacépède ist in der dritten Lieferung auf zwey Bogen enthalten. Lacépède, der eben so bescheidene als grosse Gelehrte, hebt sein nicht weniger schönes als treues Gemählde mit den Worten an: *Buffon a peint le Lion: tâchons d'esquisser quelques traits de la Lionne.* Welche Gewandheit des Ausdrucks in Vergleichung des Unterschiedes des männlichen und weiblichen Löwen, welche Stärke, welcher Edelsinn in der Schilderung der edlen Eigenschaften der Löwin! Die Begattung, der Zustand der Tracht werden genau beschrieben, da der Verf. Augenzeuge dieser interessanten Begebenheit war. Die jungen männlichen Löwen werden ohne Mähne gebohren, sie erscheint erst im dritten oder vierten Jahre. Das Junge kömmt in seinen Häuten eingewickelt mit der Placenta hervor. Die Löwin liess das Junge zehn Minuten so eingeschlossen, dann öffnete sie dieselbe, und verschluckte die Häute mit der Placenta. Die dritte Lieferung enthält übrigens Abbildungen von dem *Panther*, der *Hyäne*, dem *braunen Bär* und der *Weiss-Nase*, und die Beschreibungen derselben von *Cuvier*. Vollständigkeit und Deutlichkeit sind der Vorzug dieser Schilderungen, die nebst dem Bekannten mehrere neue Bemerkungen enthalten, welche das Lesen derselben sehr angenehm machen. Die *Weiss-Nase* oder *Simia petaurista* Linn. ist zuerst von *Allamand* beschrieben worden. Die jetzige Schilderung enthält nicht viel mehr, als die *Allamand*'sche, weil der Affe nur einige Tage in der Menagerie lebte, und man also seine Gewohnheiten nicht lange beobachten konnte. Auch *Audebert* hat ihn beschrieben und abgebildet unter dem Namen *Ascagne*, welcher aber, um dieselbe als besondere Art anzunehmen, die Kennzeichen fehlen. — 4. *Liefer.* Enthält Abbildungen und Beschreibungen von der *Zibethkatze*, dem *Couagga*, *Zebu* und dem Weibchen des *Strausses*. Ueber die Zibethkatze finden sich einige Notizen, welche vorher unbekannt waren. *Geoffroy* hat sie zu der Zeit, da er mit der französischen Armee in Aegypten war, gesammelt. Das Thier, von welchem die Abbildung genommen ist, lebte fünf Jahre in der Pariser Menagerie, wurde nur mit Fleisch genährt, wovon dasselbe täglich zwey Pfund genoss. Es trank täglich nur ein oder zwey Gläser Wasser. Der Moschusgeruch dieses Thieres ist vorzüglich stark, wenn es gereitzt wird. In allen Abbildungen *Maréchal's* sind Sanftheit und gute Haltung die Hauptkennzeichen, welche auch in diesen nicht zu verkennen sind. *Miger* hat diese Feinheiten mit seinem Grabstichel fast unnachahmlich zu vervielfältigen gewusst. — 5. *Liefer.* Enthält die grosse *Antilope* (*Antilope Bubalis*), den *Callitriche*, den *Aguti* und die *ägyptische Gans*. Von der *Bubalis* fehlte uns eine gute Abbildung; denn *Allamand* gab ein anderes Thier für dieselbe, da sie im *Buffon* fehlte. Die gegenwärtige Abbildung ist vortrefflich, und lässt sich täglich mit der Natur vergleichen, indem das sehr gut ausgestopfte Exemplar noch in dem naturhistorischen Museum zu Paris sich befindet. Die Beschreibung der *ägyptischen Gans* ist von *E. Geoffroy*. Diese Gans gehört nicht blos dem Lande an, von dem sie den Namen hat, sie ist in ganz Afrika zu Hause. Man findet sie auf ägyptischen Monumenten, und selbst *Herodot* spricht von einem *Chenalopex*, den *Belon* für den Taucher (Mergus) nahm, der aber nach *Geoffroy* nichts anders ist, als die ägyptische Gans. Von dem *Aguti* haben *Buffon* u. *Schreber* eine ziemlich gute Abbildung geliefert. Mit dieser neuen wird der Leser vollkommen zufrieden seyn. — 6. *Liefer.* Enthält den *Serval*, den *Löwen*, den *Mandril* und *Ichneumon*. Der Artikel über den Löwen enthält gleichsam eine Nachlese zu dem, was Buffon und Lacépède darüber geschrieben haben, welche *Cuvier* theils bey den Alten, theils in den Beobachtungen der Reisenden sammelte. Die Abbildung des männ-

lichen Löwen, welche dem ersten Consul gewidmet ist, stellt selbst in der ruhigsten Haltung des Thieres die Majestät und die Stärke desselben mit grosser Wahrheit dar. Der Artikel *Serval* liefert uns nichts Neues, da uns alle Beobachtungen über dieses Thier fehlen. Diejenige, welche man über dasselbe in der Menagerie zu Versailles und Paris machen konnte, beweisen, dass er ausserordentlich wild und heftig sey. Sein Leben war ein Geflechte von ewigen mehr oder weniger grossen Sprüngen, je nachdem es sein Behälter erlaubte. Keiner von beyden liess sich nur einigermassen zähmen. Die Schilderung der *Pharaonsmaus* (*Viverra ichneumon*), von *Geoffroy*, enthält Bemerkungen aus eigenem Anschauen des Verfs., der das Thier an dem Ufer des Nils beobachtete. Wenn gleich *Buffon* und *Schreber* eine gute Abbildung von diesem Thiere geliefert haben, so wird der Leser doch die von *Maréchal* und *Miger* gelieferte vorzüglicher finden. — Die letzte oder *siebente Liefer.*, welche bis jetzt von diesem interessanten Werke erschienen ist, dem wir eine sehr lange Fortdauer wünschen, enthält Abbildungen des Mococo, des *braunen Maki*, des weiblichen *Elephanten* und des *Tümmlers*. In unserm Exemplar findet sich nur die Schilderung des *Mococo* und des braunen *Maki* von *Geoffroy*. Sie ist genau und anziehend, da dieselbe Bemerkungen aus dem Leben des Thieres enthält. Wir haben allerdings sehr gute Abbildungen von dem *Mococo* bekommen, z. B. die von *Edwards*, *Buffon*, *Schreber*, *Audebert*; allein nichts desto weniger hat diese durch den Stand und das Leben, welches aus allen Muskeln spricht, wenn man so sagen darf, jene hinter sich zurückgelassen. Der braune Maki ist nur von *Buffon* abgebildet worden, und erscheint hier zum zweytenmale. Von der Abbildung des weiblichen Elephanten darf der Leser alles erwarten, was Genauigkeit und Feinheit des Pinsels vermag. Die Schilderung beyder Elephanten von *Cuvier* haben wir in der zweyten Lieferung bemerkt. Die Abbildung des *Tümmlers* (*Delphinus phocaena*) wagt Rec. nicht zu beurtheilen. Es giebt Darstellungen, welche man nur nach der Natur richten darf. Rec. gesteht, noch keinen Delphin in der Natur gesehen zu haben, vielleicht dass diese Einförmigkeit, welche er in der Zeichnung bemerkt, von der Natur selbst gerechtfertiget wird. Die Schilderung wird in einer der folgenden Lieferungen enthalten seyn.

ENTOMOLOGIE.

Icones cimicum descriptionibus illustratae. Auctore *Joa. Fridr. Wolff*, med. D. Fasciculus III. cont. Tab. IX — XII. Erlang. ap. Palm. 1802. 5½ Bogen 4. (1 Thlr. 16 gr.)

Der Verf. fährt fort, sich um einen bisher sehr vernachlässigten Zweig der Entomologie verdient zu machen und beschreibt vier Acanthias, zwölf Cimices, einen Coreus, eilf Lygaeos, drey Miris, eine Gerris, acht Reduvios. Neu sind Cimex *galii*, dem albo-lineatus ähnlich, kleiner, sehr unförmlich gebaut, aus Wien. Die Zeichnung des Insectes in der Vergrösserung ist verunglückt; das unförmlich unterwärts gewölbte Rückenschild sieht hier aus, als wenn es platt wäre; überhaupt ist es mehr in die Länge gedehnt, als Rec. an seinen Exemplaren es findet. C. *nitiduloides*. Hinter diesem ungeheuren, sprachwidrigen Nahmen verbirgt sich ein kleines Wänzchen aus den scutellaribus aus Amerika, das durch rothe Fussglieder und Fühlhörnerwurzeln sich vom *scarabaeoides* unterscheidet. C. *cinnamomeus* aus Ostindien, steht zwischen griseus und baccarum. Wichtig ist die Berichtigung, dass Panzers C. *Lynx* des Fabricius C. *sphacelatus* ist; es erscheint hier der ächte *Lynx* aus Ungarn. Coreus *compressicornis* W. Der Gattungsnahme sollte billig verworfen werden, denn es ist der Genitivus von dem Worte κορις, dessen erster Casus schon in der Botanik als ein Gattungsnahme recipirt ist. Die hier beschriebene Art aus Ostindien ist verschieden durch ein breites gefurchtes vorletztes Antennenglied. Lyg. *apterus* mit vollkommnen Flügeldecken und Flügeln. Lygaeus *affinis*, dem familiaris höchst ähnlich, aus Ostindien. Lygaeus *griseus*, wie L. *echii* Panzer., nur greisfarbig mit gelben Fühlhörnern und Füssen. Miris *abbreviatus* thorace nigro lineis tribus flavis, abdomine nigro flavo-variegato, elytris abbreviatis, pedibus ferrugineis nigro-punctatis; nebst dem folgenden von Altorf. M. *tibialis*; fast von der Zeichnung des Lygaeus *silvestris*, mit weissen Schienbeinen; scheint den Fühlhörnern nach eher ein Lygaeus als Miris zu seyn. Reduvius *sexspinosus* aus Nordamerika, der Compagnon von R. *iracundus*, aber mit sechs Stacheln auf dem Scheitel. Den Montpellier'schen R. *stridulus* findet Rec. auch im südlichen Deutschland nicht selten unter Steinen auf sonnigen Bergen. R. *erythrocephalus* aus Ostindien; von Farbe und Gestalt des R. personatus, aber der Rand des Hinterleibes bunt, der Kopf roth, das Rückenschild an der Spitze mit zwey Zähnen („apice fisso" kann es nicht genennt werden, denn der Einschnitt geht bey weitem nicht tief genug, nicht in die Hälfte des Schilds). Die Beschreibungen des Verfs. sind gut und befriedigend; die Abbildungen erträglich.

BOTANIK.

Ericarum icones et descriptiones, auctore *Joa. Christ. Wendland.* Fascicul XI. Abbildung und Beschreibung der Heiden von *J. C. W.* K. K. Gartenmeister zu Herrenhausen etc. Hannover b. Hahn. 1802. 4. XI. Heft. (2 Thlr. 8 gr.)

Dieses Heft enthält Erica *versicolor* W., *vestita coccinea, cylindrica* Thunb., *marifolia* Ait., *empetrifolia glauca*, antheris cristatis (sollte heissen aristatis) inclusis, corolla carnea campanulata glabra, stylo incluso, floribus spicatis. foliis senis linearibus acutis ciliatis imbricatis. Diese Art weicht von der empetrifolia des fünften Heftes ziemlich stark ab. *Cubica.* Die Beschreibungen sind, so wie in den vorhergehenden Heften, nicht in der erforderlichen Regelmässigkeit und Präcision entworfen. Bey den meisten fehlt das Citat der Species plantarum. Die Kupfer sind grün gedruckt, dabey hat aber die Feinheit der Farbengebung nicht viel gewonnen und an unserm Exemplare wenigstens ist die Illumination besonders bey no. 2. 3. 4. zusammenfliessend und mager.

ASTRONOMIE.

Lehrbuch der Astronomie, von Abel *Bürja*. Vierter Band. Berlin bey Schöne, 1803. 644 Seit. in 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Da wir in unsrer Zeitung noch nie Gelegenheit gehabt haben, von diesem Werke zu reden, so wird es hoffentlich erlaubt seyn, den Inhalt der vorhergehenden Bände kurz anzugeben, ehe wir zur Beurtheilung des vierten fortgehen. Der *erste* 1794. auf S. 304. erschienene Theil enthält eine Beschreibung und Erklärung der künstlichen Himmelskugel, der Sternbilder, den Gebrauch der künstlichen Himmelskugel, eine Beschreibung der künstlichen Erdkugel und deren Gebrauch, eine Anweisung Weltkugeln, Himmels-Land- und See-Charten zu verfertigen, einen kurzen Unterricht von astronomischen Instrumenten, und endlich die Erklärung der Zeit. Der *zweyte*, 1796. herausgekommene Band (S. 322.) begreift die Zeitrechnung, wo auch von der neuen französischen Zeitrechnung gehandelt wird, die Sonnenuhrkunst, die Erklärung der Einrichtung von Uhrwerken, die Art und Weise wie Himmelskörper astronomisch beobachtet werden, trigonometrische Aufgaben, die Sonne, Fixsterne, Erde und Schiffahrt betreffend, die Lehre vom Interpoliren, von der Veränderung der Kugeldreyecke, Refraction, und Parallaxe. Der *dritte* Band (1798. auf 279 S.) handelt von der Dämmerung, dem Nord- und Thierkreis-Lichte, und der Erscheinung der Sonne oder des Mondes am Horizonte; von der Beschaffenheit der Himmelskörper; von der Einrichtung des Weltgebäudes; von der Bewegung der Erde um die Sonne; von den obern und untern Planeten; von der Bewegung des Mondes und der übrigen Nebenplaneten; von den Parallaxen der Planeten und der Sonne, von ihren Entfernungen und Grössen, nebst einer Darstellung des ganzen Planetensystems.

Der vor uns liegende vierte Band folgt nun dem vorigen ziemlich spät nach: der Hr. Verf. entschuldigt sich auch deswegen, indem der Hauptgrund dieser Verspätigung mehr in der Sache selbst liege; die hier abgehandelten höhern Lehren der Sternkunde habe er gern so vortragen wollen, dass sie aus seinen vorhergegangenen mathematischen Lehrbüchern verständlich seyen, diese Bearbeitung habe ihm so schwierig geschienen, dass er selbige von einer Zeit zur andern aufgeschoben, um Muse zu gewinnen, reiflicher über die Ausführung nachzudenken, und so sey dieser Band die Frucht dieser fünfjährigen Bemühungen. — Er handelt zu hinlänglicher Belehrung wissbegieriger Anfänger folgende Gegenstände der höhern Sternkunde ab. Zuvörderst ertheilt er Unterricht über die elliptische Gestalt der Erde, nach der bekannten Schrift des Maupertuis: *La figure de la terre*, und zeigt, wie die Astronomen die elliptische Gestalt zu finden pflegen, wobey er anmerkt, dass über die Ausmessung der Erde noch viel Ungewissheit herrsche, dass selbige nicht eher gehoben werden könne, als wenn man in noch mehrern Ländern Grade gemessen haben werde. Die in Lappland von Maupertuis und von Bouguer in Peru angestellten Gradmessungen wären nicht mit denen übereinstimmend, die man jetzt in Frankreich zur Bestimmung des Metre angestellt habe. Was insbesondere die Lappländische Messung beträfe, so könne man sich nicht ganz auf dieselbe verlassen. Maupertuis sage selbst, dass er aus Lappland nicht viel klüger zurück gekommen, als hingegangen wäre. Dieses habe Formey von ihm und Burja von Formey gehört. Man müsse noch neuere Messungen abwarten, bis man die Grösse der Abplattung als ganz bestimmt ansehen könne. Im zweyten Abschn. wird von der Parallaxe auf der abgeplatteten Gestalt der Erde gehandelt, und gezeigt, wie die Höhenparallaxe für die elliptische Gestalt der Erde berechnet wird, wie man den Einfluss dieser Höhenparallaxe, ingleichen der Parallaxe des Azimuth auf die Länge und Breite findet, wie sich aus der Höhenparallaxe die Parallaxe der geraden Aufsteigung und Abweichung bestimmt u. s. w. Der dritte Abschnitt

setzt die mathematische Lehre von der Länge des Secundenpendels, und der Geschwindigkeit des Falles mit vieler Deutlichkeit aus einander. Der vierte Abschn. beschäftiget sich mit dem Rückwärtsgehen der Nachtgleichen und der Veränderung der Schiefe der Ekliptik, wo denn folgende Aufgaben erörtert werden: für eine gegebene Zeit die Lage des Frühlings-Aequinoctialpunkts am Himmel anzugeben; aus der Lage desselben das Alter der Beobachtung zu finden; aus der gegenwärtigen Länge eines Fixsterns, dieselbe für jede andere vergangene oder zukünftige Zeit zu bestimmen; für eine gegebene Zeit die Schiefe der Ekliptik zu finden; die Wirkung zu berechnen, welche die Veränderung der Schiefe der Ekliptik in der Länge und Breite eines Sterns hervorbringt u. s. w. Der fünfte Abschn. ertheilt Unterricht über die Schwankung der Erdaxe. Hier trägt der Verf. eine ihm eigenthümliche und von der gewöhnlichen ganz verschiedene Art vor, die Schwankung in Rechnung zu bringen, und bemüht sich am Ende zu erweisen, dass die gewöhnliche Vorstellungsart, die Schwankung zu erklären, unzulässig sey. Im sechsten Abschn. wird die Lehre von der Aberration und Irradiation vorgetragen, sowohl in Rücksicht der Fixsterne als auch der Planeten. Der siebente Abschn. beschäftigt sich mit Untersuchungen über die Vertheilung der Fixsterne im Weltraume, über ihre Grösse, Entfernungen, und über die jährliche Parallaxe. Der achte Abschn. handelt von den Massen der Planeten. Im neunten Abschn. folgen fernere Betrachtungen über die Gestalt der Erde; der Vf. versucht hier, ihre elliptische Gestalt aus der Attraction ihrer Theile und der Umdrehung um ihre Axe zu erweisen. Endlich schliesst der 10. Abschn. mit einer Untersuchung über die anziehende Kraft einer Kugel in verschiedenen Entfernungen von ihrem Mittelpunkte. Der Vf. nimmt eine Kugel an, deren Theilchen eine anziehende Kraft besitzen, die sich wie die Quadrate der Entfernungen verhält, und erkläret, wie sie auf Körper wirken müsse, die sich ausserhalb, an, oder innerhalb ihrer Oberfläche befinden. Mit einem noch nachfolgenden 5ten Bande, der den wechselseitigen Störungen der Himmelskörper gewidmet seyn wird, soll dieses lehrreiche astronomische Lehrbuch beendiget seyn. Möchte doch der würdige Verf. seine Sucht aufgeben, alte, und aus fremden Sprachen entlehnte Wörter, die aber schon längst das Bürgerrecht in der Astronomie erhalten haben, mit von ihm neugemachten und nicht so gar gut passenden zu vertauschen, die gewiss manchen beym Lesen des Buchs auffallen werden. So schreibt der Vf. *Entstellung* der *Standschräge* statt *Parallaxe* des *Azimuths; Standlänge* und *Standbreite* eines Sterns anstatt des gewöhnlichen einfachern Ausdrucks, *Länge* und *Breite* desselben; *Höhenentstellung* für *Höhenparallaxe; Resultate* nennt er *Ergebnisse; Sternkundige* oder *Astronomen* heissen bey ihm *Sternforscher;* die *Fixsterne* nennt er die *Feststerne; Vorlauf* wird für *Anomalie* gebraucht; u. so kommen noch mehrere dergleichen Verdentschungen vor, die, weil sie nicht so ganz schicklich auszufallen scheinen, wohl nicht so leicht von andern gebilliget und daher allgemein angenommen werden dürften.

LEBENSBESCHREIBUNGEN.

Ueber Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke. Für patriotische Verehrer ächter musikalischer Kunst. Von *J. N. Forkel.* Mit Bachs Bildniss und Kupfertafeln. Leipzig b. Hofmeister und Kühnel. 1802. (1 Thlr.)

Diese kleine Schrift enthält bey weitem das Vollständigste und Beste, was bisher über ihren Gegenstand gesagt worden. Das Privatleben Bachs beschäftigt den Vf., mit Recht, weit weniger, als was Bach als Künstler — Componist und Virtuos — war und was seine Werke sind. Das Buch sollte darum in der Sammlung keines Musikers, ja auch keines Liebhabers, der es mit seiner Kunst ernstlich meynt, fehlen. Vorzüglich lehrreich sind die Capitel, wo sich der Verf. ausführlich über Bachs Art, Clavier und Orgel zu spielen, und wo er sich über die Eigenheiten des Styls dieses Meisters verbreitet, vornämlich auch gegen die, die, ohne Bachen studiert zu haben, einander noch immer nachsprechen, er sey nur ein tiefgelehrter Rechenmeister gewesen. Dass der Verf., den, wie man aus seinen andern Schriften schon weiss, seine Neigung fast ausschliesslich zu Werken des strengsten Styls leitet; dass er, der sich viele Jahre und mit grossem Fleisse mit Bachs Compositionen beschäftigt hat und dieselben so gern und so trefflich vorträgt; dass er hier, wo er gegen Oberflächlichkeit und frivoles Nachsprechen auftritt, hin und wieder zu weit gehe — indem er Bachen nicht nur in seinem Fache, sondern überhaupt, als den grössten aller Tonkünstler darzustellen bemüht ist: das werden selbst die, die ihm darin nicht beypflichten können, wenigstens entschuldigen, besonders da er keineswegs den blossen Lobredner macht, sondern die Mängel Bachscher Compositionen aus seinen frühern Jahren gern eingesteht. Am meisten wird man ein Capitel vermissen, worin Bachs Werke kunstphilosophisch, und nicht nur technisch gewürdigt würden. Hätte der Verf., um diess Capitel mit der ihm gewöhnlichen Gründlichkeit auszuführen, sich selbst auf den Standpunct gesetzt, welcher dazu erforderlich gewesen wäre; so würde er sich

vor einer Einseitigkeit verwahrt haben, die ungefähr dieselbe ist, als wenn man den, allerdings in seiner Sphäre grössten Maler, Albrecht Dürer, als den grössten aller Maler überhaupt, ansehen wollte. Das beygelegte Portrait Bachs von Nettling ist ganz verfehlt.

Bruchstücke zur Biographie J. G. Naumanns, von *A. G. Meißner.* Erster Theil. Prag b. Karl Barth. 1803. (1 Thlr. 12 gr.)

Hr. Prof. M. liefert hier eine Biographie des verdienstvollen Naumanns, die so ausführlich, grösstentheils sehr anziehend, schon durch den Inhalt, und überall so gut geschrieben ist, wie noch schwerlich irgend eine andere von einem Tonkünstler, besonders von einem deutschen Musiker. Der Verf. war durch Ns. freundschaftlichen Umgang, durch Ns. Briefe, und durch andere Unterstützung von des Künstlers vertrauten Freunden, so wie auch seine eigenen bekannten schriftstellerischen Verdienste, im Stande, diese Biographie zu liefern. N. wird hier bis zu seiner dritten Reise nach Italien begleitet. Vorzüglich interessant, auch für Leser, die an N. keinen *besondern* Antheil nehmen, ist die Erzählung der Drangsale, die der junge Künstler erdulden und besiegen musste, bis er, vornemlich durch den berühmten Sartini und dann durch selbsterworbenen Ruf und durch Unterstützung der kunstliebenden Maria Antonia von Sachsen, freye Bahn und einen ihm angemessenen Wirkungskreis erhielt. Da N. in diesem Bande erst zu der Periode seines Lebens geführt wird, wo er die höchste Stufe seines Verdienstes als Künstler errang; so hat der Vf. ihn bisher mehr als guten Menschen, was ihn aber als Künstler betrifft, meistens nur im Allgemeinen behandelt. Es stehet jedoch zu erwarten, dass er ihm in der Fortsetzung auch in letzter Hinsicht strenger folgen werde, indem diess nicht nur jetzt sein Hauptgegenstand wird, sondern auch der Künstler überhaupt, zunächst als Mensch für die Welt und jede Zeit, nicht für die Familie und den kurzen Zeitraum seiner Wallfahrt, anzusehen und darzustellen ist — vornemlich in einer Schrift, die nicht für seine Vertrauten allein, sondern für das grosse Publicum und auch für die Nachwelt geschrieben wird.

Mozarts Geist. Seine kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke. Ein Bildungsbuch für junge Tonkünstler. Mit dessen (Mozarts) Portrait. Erfurt in der Henningschen Buchhandlung. 1803. (1 Thlr. 16 gr.)

Der ungenannte Verf. giebt hier ein Buch, worin er sich als einen gründlichen Kenner der Werke jenes grossen Meisters zeigt, und das nicht nur die auf dem Titel angegebene besondere Bestimmung erreichen, sondern auch jedem Verehrer Mozarts — und wer wäre das nicht, wenn ihm Sinn für Musik verliehen worden ist — eine angenehme Lectüre gewähren kann. Man folgt dem Verf. gern, auch wenn er sich nicht selten im Ausdruck vergreift, besonders wo er sich in die Terminologie der neuesten Kunstschule verirret; man folgt ihm gern, auch wenn man ihm in seinen Grundsätzen aus der *allgemeinen* Kunstlehre nicht beystimmen kann: denn seine praktischen Bemerkungen stehen meistens mit jenen Grundsätzen nicht eben im nächsten Zusammenhange. — Auf die kurze Biographie Mozarts, nach Schlichtegroll und Niemtschek bearbeitet, folgen Betrachtungen über die diesem Künstler eigene Art zu componiren — erst im Allgemeinen, dann insbesondere, in Ansehung seiner Art die Melodie, die Harmonie, die Instrumente etc. zu behandeln. Hernach geht der Verf. die vorzüglichsten Mozartschen Werke im Einzelnen analysirend durch. Zu wünschen wäre, dass er sich auch über die vortreffliche Orchester- und Quartett-Musik M's. weiter verbreitet, und am Ende ein allgemeines Resultat über das diesem Künstler Eigene gegeben hätte, wodurch das Bild „seines Geistes" vollendet würde. Unter den einzelnen Bemerkungen kommt freylich Vieles vor, was bekannt und auch von Andern schon gesagt ist; doch wendet es der Vf. meistens auf besondere Fälle glücklich an, und giebt auch so manches ihm Eigene, was Aufmerksamkeit und gute Aufnahme verdient. Wir führen von dem Letztern nur an, dass er auch dem ausgezeichneten Talente M's. für das *Komische* sein Recht wiederfahren, und es aus seinen Opern, Figaro und Cosi fan tutte, zu erweisen sich angelegen seyn lässt. Die Bemerkung, dass der Operncomponist in sehr verwickelten Situationen grosser Ensembles, wo jede der handelnden Personen ein ganz eigenes Interesse an der Sache selbst nimmt, zwar jede ihre Empfindung im Einzelnen ausdrücken lassen; aber im Orchester und in der Haltung des Ganzen die Parthie der Zuhörer nehmen müsse — ist eben so wahr, als neu; wenigstens ist sie noch nirgends so gut auseinander gesetzt und mit so treffenden Beyspielen belegt worden, wie der Vf. mit dem schönen Quartett im ersten Acte des Don Giovanni gethan hat. Der Vorwurf, dass der Vf. in der angeführten, wie in vielen ähnlichen Stellen, (besonders etwa in der Analyse der einzelnen Charaktere in M's. Opern,) vieles gesucht und gefunden habe, woran der Componist nicht *gedacht* hat: — dieser Vorwurf kann ihm nur

von denen gemacht werden, die nicht wissen, wie das Genie arbeitet, und wie es in der Stunde der Begeisterung das Rechte trifft, ohne zu rechnen, ohne über Einzelnheiten zu brüten, ohne zu abstrahiren. Genug, es ist da, was da seyn soll, und es ist, *wie* es seyn soll; und es bleibt recht eigentlich das Geschäft des Kunstrichters, zu zeigen, dass es da, und wie es das Rechte ist.

GEDICHTE.

Frankreich und Deutschland, ein Basrelief an der Wiege des Jahrhunderts. Leipzig. 2 Bogen im gr. 4. prächtig gedruckt. (7 gr.)

Diesen sonderbaren Titel führt eine in Klopstocks Manier, aber nicht mit Klopstocks Geiste verfertigste Ode. Am Schlusse derselben steht: *Fr. v. Sonnenberg*. Warum nannte der Verf. seine Ode ein Basrelief? Wollte er etwa damit andeuten, die Gedanken wären nur halb erkennbar? Dieses Basrelief, Frankreich und Deutschland darstellend, soll sich an der Wiege des Jahrhunderts befinden — Welches Jahrhunderts? des neunzehnten vermuthlich? Aber wo ist die Wiege? Meynte der Verf. damit die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts? Aber die ersten Lebensjahre eines Geschöpfs sind ja nicht dessen Wiege. In der Wiege ruht das neugeborne Kind, wie des Verfs. Ode auf dem schönen Papier, auf das sie gedruckt worden ist: nur dass sie nicht an Kraft zunehmen, sondern darin, wie in einem Grabe, vermodern wird. — Frankreich und Deutschland, das in der Ode die Namen Teutin und Gallin führen, streiten sich in dem Gesange über den während des Revolutionskrieges erlangten Heldenruhm. Dadurch erhalten wir ja aber keine Ansicht des sittlichen und literarischen Zustandes von Frankreich und Deutschland zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts; und doch verspricht uns die Aufschrift der Ode eine Schilderung beyder Länder. — Die Ode hebt also an:

Am Lorbeerhügel schlummert mein Donner itzt,
Wohl, Teutin, eile, hebe zur Donau dich,
Und wasche dir die Todeswunde
Dort, wo sie rieselt, und wein' erst später!

Frankreich sagt diess vermuthlich. Aber wenn Teutin eine Todeswunde bekommen hat, so kann er nicht von ihr genesen; und warum soll er dann erst weinen, nachdem er sich die Wunde in der Donau, da wo sie rieselt, (denn das *sie* in der vierten Zeile soll sich doch wohl auf die Donau beziehen?) ausgewaschen hat?

In der folgenden Strophe geschieht eines *Schlummernden* Erwähnung, der, wenn Teutin nicht eile, sich die Todeswunde auszuwaschen, *auferstehn* und Frankreich an seine Todten erinnern möchte. — Wahrlich! die Gedanken des Verfs. gleichen nicht halb erhobner Arbeit, sondern starben noch im Embryo, und die ganze Ode ist mit dem Gebilde eines Schülers zu vergleichen, der den Thon zwischen den Händen knetet, ohne eine Gestalt herauszubringen.

Vorläufige Anzeige.

Der erste Theil der Griesbachischen Prachtausgabe des N. T. ist so eben im Göschenschen Verlage zu Leipzig erschienen:

Ἡ καινὴ διαθήκη. *Novum Testamentum graece. Ex recensione Jo. Jac. Griesbachii cum selecta lectionum varietate. Tomus primus.* Evangelia Matthaei et Marci. XX u. 241 S. Fol. Mit einem Titelkupfer, Maria mit dem Kind Jesus, nach Dolci's Gemälde von Böhm vortrefflich gestochen. (Pränum. Preis 20 Thlr.)

Die neuen griech. Buchstaben empfehlen sich allerdings durch ihre Gleichheit, Uebereinstimmung, Rundung und Deutlichkeit; nur scheinen einige (wie das ϰ, ζ, ξ) wohl noch simpler seyn zu können. Auch gestehen wir, dass das (grosse) Υ und Γ unsern Beyfall nicht ganz haben, weil beyder Bedeutung nicht so leicht erkannt wird. Der Druck ist mit grosser Sorgfalt und Gleichförmigkeit ausgeführt. Noch während des Drucks sind mit einzelnen Buchstaben Verbesserungen vorgenommen worden. Hr. G. K. R. Griesbach hat in der Vorrede theils die Schicksale der griech. Buchstabenschrift und den zufälligen Ursprung der in den frühern Drucken gebräuchlichen griech. Lettern erzählt, theils die überdachten Grundsätze, und das ganze äusserst mühsame und kunstvolle Verfahren bey diesen neuen Buchstaben ausführlich beschrieben. Der abgedruckte Text ist der in der zweyten Griesb. Ausgabe des N. T. berichtigte. Unter ihm stehen die wichtigsten Varianten, mit drey verschiedenen Buchstaben bezeichnet, die den Grad der Probabilität angeben. Auch sind Verschiedenheiten der Interpretation und Conjecturen mit andern Buchstaben bezeichnet. Für den bequemern Gebrauch ist allerdings dadurch gesorgt, dass diese Varianten unter dem Texte stehen. Ihre Zahl ist nicht zu gross. Wir werden dereinst von dem Gewinne der bibl. Kritik durch Hrn. Gr. und von dem Werthe dieser Ausgabe ausführlicher handeln, wobey auch des Hrn. Coll. Ass. und Prof. *von Matthaei* Ausgabe beurtheilt werden wird.

Kurze Anzeigen.

Zusätze zu der dritten Auflage des ersten Bandes des Systems der christlichen Moral von D. *Franz Volkmar Reinhard*, churf. sächs. Oberhofprediger,

Kirchenrath und Ober-Consistorial-Assessor. Wittenberg und Zerbst, 1802. 78 S. gr. 8. (6 gr.)

Diese Zusätze zu dem classischen Werke des verehrungswürdigen *Reinhard's* enthalten nicht nur Citata, welche von der umfassenden literarischen Kenntniss des mit dem Zeitalter besonnen fortschreitenden Mannes einen neuen Beweis geben, sondern auch manche andere scharfsinnige und treffliche Bemerkung, womit die *vierte* Ausgabe bereichert worden ist. Keinem Besitzer der vorigen Auflage dieses Buchs, das gewiss in Aller Händen ist, wird es gereuen, sich diese wenigen Bogen angeschafft zu haben. Sehr zu beherzigen ist es, was z. B. S. 16. über die Idee der Zweckmässigkeit gesagt ist; S. 18. ob die Moral den sittlichen Beweggründen auch gemeinnützige beyzufügen habe; S. 26. u. 27. über formale und gemischte Grundsätze; S. 28. ob ein Moralprincip auch auf Gott passen müsse. Doch wir glauben diese Stelle ausheben zu müssen. „Man hat eingewendet, dieses Princip passe doch nicht auf Gott, der doch auch ein vernünftiges Wesen sey. Der Verfasser gesteht diess zu, ist aber der Meynung, es könne kein unnützeres und widersinnigeres Unternehmen geben, als ein Moralprincip für den lieben Gott festsetzen zu wollen. Die Nachahmung Gottes, wozu wir als vernünftige Wesen freylich verbunden sind, besteht nicht darin, dass wir völlig dieselbe letzte Verhaltungsregel mit Gott haben; denn dann müssten wir unendlich und heilig seyn, wie Gott; sondern darin, dass wir einer Maxime folgen, bey der wir uns der Vollkommenheit und Heiligkeit Gottes immer mehr nähern können; diese kann aber keine andere seyn, als die eines grenzenlosen Weiterstrebens, welche folglich auf den, der nothwendig und ewig schon Alles in Allem ist, zwar nicht passt, aber allen beschränkten Wesen, die unaufhörlich mehr werden können und sollen, desto angemessener ist." S 44. über den Skepticismus. Doch wer nur eine Schrift dieses Gelehrten gelesen hat, der weiss schon, dass er keines seiner Geisteskinder ohne reiche Mitgift in die Welt sendet. Bey S. 53, wo es heisst: „*gewöhnlich* und bey sonst gleichen Umständen wirken die *verabscheuenden* Leidenschaften heftiger, als die *begehrenden*," möchten wir von einem Reinhard namentlich auch die Frage erörtert lesen: Ob aus *Hass* so viele kühne Thaten und Aufopferungen bewirkt werden *könnten*, als die *Liebe* schon veranlasste?

Kurze Beschreibung der naturhistorischen, öconomischen, physischen und medicinischen Sammlung des D. *Chr. Aug. Langguth*, Prof. d. Phys. zu Wittenb. Wittenberg, 1802. 18 S. 8. (3 gr.)

Dass das Museum anatomicum Vaterianum, dessen von Fabricius und Heister gelieferte Beschreibungen noch im Andenken jedes Literators sind, nicht blos noch jetzt in seiner ehemaligen glänzenden Beschaffenheit vorhanden sey, sondern in den Händen des jetzigen Besitzers sehr vermehrt, nur einen Theil seiner Sammlung für die gesammte Naturkunde und Medicin ausmache, wird gewiss für Alle, die für so etwas Sinn haben, eine angenehme Nachricht ausmachen. Rec. hat Gelegenheit gehabt, diese Langguthsche Sammlung zu besehen, und gesteht, dass sie sich durch ihre so zweckmässige, den Unterricht erleichternde und vervollständigende Auswahl und Anordnung vor andern, mehr durch Seltenheiten, Prachtstücke, Spielarten und Kunstsachen bekannt gewordenen Cabinetten, zum Vortheil der Wissenschaften unterscheide.

Es wäre wohl zu wünschen, dass, bey der jetzigen fast allgemeinen Stimmung der Grossen, dem Unterrichte in Wissenschaften und Künsten auf alle mögliche Art förderlich zu seyn, und für ihre Verbreitung Alles anzuwenden, diese mit so vielem Fleisse und Aufwande zusammen gebrachte Sammlung nicht ungenutzt verbliebe, und so vor der Zerstreuung gesichert würde, besonders da die billige Denkart ihres Besitzers ihren Ankauf nicht erschweren dürfte. — Einer Aeusserung in diesen Bogen zu Folge, haben wir eine detaillirtere und mit Abbildungen der merkwürdigsten Sachen versehene Beschreibung nächstens zu erwarten.

Einige Betrachtungen über Gegenstände von allgemeinem Interesse. Herausgegeben für das Bedürfniss einer Nothleidenden Familie, und allen Edlen und Guten gewidmet von *C. C. W.* (Hof, b. Bergmann gedr.) 1802. 54 S. 8. (Pr. 4 gr.)

Grösstentheils Fragmente von Predigten. 1) Von dem gehörigen Verhalten gegen den Unterricht in der Religion und den Vortheilen desselben. 2) Ueber Menschenwerth und die Gründe zu dessen Bestimmung. 3) Wichtigkeit des Todes. 4) Ueber Selbstprüfung (von einem Ungenannten). Zum Schlusse ein Gebet in Versen. Die Aufsätze zeichnen sich zwar nicht durch hervorstechende Vorzüge aus, aber sie sind doch auch nicht schlecht. Der Verf. und Herausgeber scheint es selbst gefühlt zu haben, dass der Druck und Verkauf einer Schrift zum Besten einer unglücklichen Familie, mit deren Schicksale die Schrift selbst eben in keiner nahen Verbindung steht, eben nicht das beste Mittel ist ihr zu helfen. Er entschuldigt sich in der Vorrede; die Benutzung seiner Verhältnisse mit Andern war nicht von Erfolg; aber sollte wohl die Herausgabe einer solchen Schrift, nach Abzug der Kosten, einen beträchtlichen Vortheil gewähren?

Zehn Paragraphen über das Klosterwesen in Baiern. 1803. 68 S. gr. 8. (6 gr.)

Der Inhalt ist: Aeltere Klagen gegen die Klöster und ihre Verfassung (seit 1756 in Baiern); neuere Vorschläge zur Klosterreformation; denen sich aber der Benedictiner-Präses widersetzt (1801); Nothwendigkeit einer wesentlichen Klösterreform; warum sich die Landschaft ihr widersetzte; neueste Gelegenheit zur wesentlichen Umänderung der Klöster, welche zweckmässig benutzt werden soll, nicht durch eine blosse Reform der Klöster, sondern durch völlige Aufhebung derselben, wobey ihre Güter zu gemeinnützigen Absichten zu verwenden sind, und dazu werden zweckmässige und ausführbare Vorschläge gethan. — Ein ruhiger Vortrag empfiehlt dieses Schriftchen, das nützliche Beyträge zur neuesten katholischen Kirchengeschichte enthält, und auf mehrere andre Schriften verweiset.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

8. Stück, den 18. Julius 1803.

PHILOSOPHIE.

Der Triumph der Philosophie im Achtzehnten Jahrhundert. — Socrates hanc summam dixit esse sapientiae, bona malaque distinguere. Seneca. — *Erster Theil.* Germantown, bey Eduard Adalbert Rosenblatt, 1803. 671 S. *Zweyter Theil.* 638 S. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Um unsre Leser mit einem Blicke übersehen zu lassen, was sie in dieser Geschichte des *Triumphes der Philosophie im 18. Jahrh.* zu erwarten haben, wollen wir vorerst die Ueberschriften ihrer Abschnitte bemerkbar machen. Der *Erste* Theil enthält deren *neunzehn.* 1. Entfernte Spuren des *Philosophismus.* 2. Anfänge des Philosophismus vom 15. bis zum 17. Jahrh. 3. Neues Emporkommen des Philosophismus im 17. Jahrh. 4. Philosophismus im 18. Jahrh. *Voltaire,* Stifter desselben, und andre Mitverschworne. 5. Wirkliche Verschwörung der vorgeblichen Philosophen gegen Religion und Staat. 6. Zwey andere noch hinzugekommene Partheyen, nemlich die *Rousseau*'sche Clique und die *Oekonomisten.* 7. Grundsätze der neuen Philosophen, Religion, Moral und Staat betreffend. 8. Mittel, deren diese Philosophen zur Ausführung ihrer Plane sich bedienten. Proselytenmacherey, mündlich und durch Schriften. 9. Bemühungen gegen den Philosophismus und ihre Vergeblichkeit. 10. Unterstützung des Philosophismus durch Grosse, Minister und Weiber. 11. Unterjochung der Literatur, und Uebergewicht der vorgeblichen Philosophen in der Akademie. 12. Verächtlichmachung der Geistlichkeit. 13. Vertilgung der geistlichen Orden und der religiösen Körperschaften. 14. Bemühungen gegen die *Jesuiten.* Anklagen gegen sie. 15. Ausführung des Projects der philosophischen Cabale gegen die Jesuiten: ihre Vertreibung aus *Portugal.* 16. Vertreibung der Jesuiten aus andern Reichen und gänzliche Aufhebung derselben. 17. Verderbung der Jugend. Philosophische Hofmeister und Landschulen. 18. Empfehlung einer allgemeinen Toleranz: Anblasung von Streitigkeiten: Stiftung eines geheimen Philosophen-Clubbs. 19. Folgen der bisher erwähnten Maassregeln der Philosophen. Grosse Verbreitung des Philosophismus in andern Ländern. — Schon aus dieser kurzen Inhaltsanzeige lässt sich errathen, worin der *Triumph* der Philosophie bestehen soll. Es ist kein geringerer, als der Umsturz der Staatsverfassung und die Vertilgung aller Religion. Diess Thema übernahm der Vf. durch die Geschichte der Phil. des achtz. Jahrh. zu beweisen. In *Frankreich* hat sie dieses Wagestück durch die jetzt beendigte Revolution bereits zu Stande gebracht, und in Deutschland geht sie noch immer darauf aus. Um den Raum, der uns in diesen Blättern vergönnt ist, zu schonen, stehe hier zum Beweise die erste die beste Stelle. Th. 2. S. 644. in der Anm. heisst es: „Die Philosophen, wenn sie auch nicht, wie doch oben genug ist erwiesen worden, sich wirklich zum Sturze des Thrones und der Altäre verschworen hätten, — die Philosophen hatten diese Denkungsart hervorgebracht. Ihnen gebührt der Ruhm, die Denkungsart so umgewandelt zu haben; ihnen auch der Ruhm alles dessen, was davon die Folge war. Avis au lecteur Allemand!“ In Frankreich ist also das Uebel einmal geschehen; aber in Deutschland kann es noch verhütet werden, wenn die Fürsten und ihre Diener Rath von unserm Vf. annehmen möchten. Wie sollen sie es aber verhüten? Darüber vermisst sich der Vf. nicht Vorschläge zu thun. „Vorschläge dazu (zur Verstopfung der Quellen der angezeigten Uebel) zu thun, liegt ausser meinem Plane.“ (Th. 1. S. 18.) Indess würden die Fürsten wie ihre Völker aus dem Werke schon selbst den nöthigen Rath entlehnen *können,* wenn — sie es mit Aufmerksamkeit zu lesen der Mühe werth achten *wollten.* Sie würden bald finden, *wer* die Männer sind, von denen man allein Hülfe erwarten kann; diese Männer, deren Unterdrückung in den Plan der philosophischen Verschwörung gehörte, die Männer, nach deren

Vertilgung der Triumph der Philosophie nicht mehr zweifelhaft war. Es sind — die Jesuiten. Von allen Lehrern der *christlichen* Religion kann man es ja nicht erwarten; denn zu ihnen gehören auch die *protestantischen*; und diese sind von jeher mit dem Philosophismus angesteckt gewesen, weil sie als Protestanten die päbstlichen Bullen nicht annehmen. (Indess sollte man doch glauben, der Kaiser *Heinrich IV.* würde sich sehr wohl dabey befunden haben, wenn seine Unterthanen Protestanten gewesen wären, und die Absetzungsbullen *Gregors VII.* nicht angenommen hätten.) Eben so wenig kann man diese Hülfe von allen *katholischen* Lehrern erwarten. Denn zu diesen rechnen sich auch die *Jansenisten*, und diese „haben sich in einer Zusammenkunft zu Bourg-Fontaine im J. 1654. gegen das Christenthum verschworen, wie das der Jesuit Sauvage 1756. in der bekannten Schrift: La Realité du Projet de Bourg-Fontaine, genauer entwickelt hat." Dieser brave Jesuit hat „von dem Bischoffe *Peter Camus* — gesagt, dass er in diesem saubern Complotte die Rolle gehabt, die Mönche zu verschreyen, welches auch von demselben in mehrern Schriften geschah." (Th. I. S. 63.) Was ist, nach unserm Vf., natürlicher, als dass, wer die *Mönche* tadelt, sich müsse gegen *die Religion* verschworen haben?

Der Vf. ist indess so billig, nicht aller Philosophie den Umsturz der Thronen und der Altäre Schuld zu geben. Welcher also? Derjenigen, die er mit dem jetzt in *Frankreich* Mode gewordenen Namen des *Philosophismus* bezeichnet. Das ist die Philosophie, welche darauf ausgeht, die Religion und die Regierungen verhasst zu machen. Dieser Philosophismus ist aber bey ihm wieder so weit umfassend, dass die wahre Philosophie nur den Schulen der Jesuiten vorbehalten bleibt. Denn die Philosophie in der protestantischen Kirche ist nichts als Philosophismus, und das ist auch die Philosophie der Jansenisten in der katholischen Kirche. Ob aber die jesuitische Philosophie von diesem Philosophismus ganz rein sey, daran möchte man Ursache haben zu zweifeln, wenn man ihre Moral erwägt, die ungebundener ist, als die Moral mancher Gegner der christlichen Religion. Was würde der Vf. sagen, wenn er solche Stellen in *Voltairens* oder eines Jansenisten Schriften fände, dergleichen in des *Bellarminus* Controversiis fidei, T. I. L. V. C. 6. („Potest *Papa mutare regna, et uni auferre alteri conferre*"), in *Alphons Salmerons* Opp. T. IV. P. 3. tr. 4. („et si principes in Ecclesiam et Christi gloriam aliquid moliantur, *potest Papa eos imperio et regno privare*"), in *Franz Suarez* Def. fid. cath. L. 3. C. 22. 23. L. 6. c. 4. und 6. („Immo *posse subditos aliquando proprium regem etiam juste occidere*"), in den *Jesuiten Mariana, Lessius, Gretser* und vielen andern häufig vorkommen.

Von den Verbreitern des Philosophismus behauptet der Verf. nun, dass sie in eine förmliche *Verschwörung* zum Umsturze der Thronen und der Altäre zusammen getreten seyen. Wenn er das Wort *Verschwörung* hier nicht in einer ungewöhnlichen Bedeutung gebraucht, um die Sache der sogenannten Philosophen auf einmal mit einer recht gehässigen Benennung zu brandmarken, so wissen wir nicht, wie er seine Behauptung rechtfertigen könne. Daraus dass einige Schriftsteller in ihren Meynungen übereinstimmen, wenn sie auch wirklich falsch und schädlich sind, folgt nicht, dass sie sich in eine Verschwörung gegen das, was sie angreifen, zusammen gethan haben. Niemand beschuldigt in England die Oppositionspartey einer förmlichen Verschwörung, wie die berüchtigte Pulververschwörung, gegen die Minister, ob sie gleich nichts geringeres zur Absicht hat, als sie von dem Staatsruder zu verdrängen, und, um sie in den Augen des Volkes verächtlich zu machen, ihnen profligacy und stupidity vorwirft und überhaupt die beschimpfendsten Angriffe für sie nicht spart. Wenn man aber hiernächst die *Anzahl der Verschwornen* in Erwägung zieht, so reicht aller Eigendünkel und alle Eitelkeit eines sogenannten französischen Philosophen, selbst nach der Beschreibung des Vfs, nicht hin, eine solche Verschwörung begreiflich zu finden. Es waren deren nicht mehr als *fünf*, und unter diesen ist noch ein gewisser *Damelaville*, ein unbedeutender Accisecommis, den man aus *Voltairens* Briefwechsel kennt, der ihn zum Einschwärzen seiner Schriften wider die Religion gebraucht. Um die Anzahl bis auf *sechs* zu vermehren, muss man noch einen eben so unbedeutenden *Marquis de Vieilleville* dazu rechnen, welchen der Verf. auch willig aufnimmt. Wie hätten diese fünf oder sechs Verschworne hoffen können, einen Staat mit einer Bevölkerung von 25 Millionen umzukehren? Wenn indess ihre Verschwörung nichts wäre, so könnte man doch vielleicht denken, dass die Meynungen, die sie in ihren Schriften verbreiteten, diese Wirkungen haben hervorbringen können.

Es giebt über die Ursachen der französischen Revolution beynahe eben so viel Systeme, als es Geschichtschreiber derselben giebt. Nach dem Einen soll sie das Beyspiel der Nordamericaner und die Verbreitung der Grundsätze und Gesinnungen derselben durch die Theilnehmung an ihrer Sache, nach einem Andern die Königin und der Hofadel, nach einem Dritten die Unordnung in den Finanzen und das

Deficit in den Staatseinnahmen, nach einem Vierten *Necker* durch seinen Bankierkredit und die doppelte Repräsentation des dritten Standes, nach *Soulavie* die österreichische Allianz, nach unserm Vf. hingegen der Philosophismus herbeygeführt haben. Dass blosse Meynungen einen gesunden und wohlbefestigten Staat sollten umstürzen können, ist an sich schon nicht denkbar. Gelehrte Streitigkeiten, selbst über Religionsmeynungen und staatsrechtliche Lehren, erregen an sich selbst keine Unruhen, so lange sich die öffentliche Gewalt nicht darein mischt. Der Verf. führt selbst die bekannte Anekdote aus dem P. *Mersenne* an, dass es im Anfange der Regierung Ludwigs XIV. allein in *Paris* nicht weniger als 50,000 Atheisten gegeben habe. Und diese 50,000 Atheisten in einer einzigen damals bey weitem nicht so stark wie jetzt bevölkerten Stadt, haben die Thronen und Altäre nicht umgestürzt. (Th. I. S. 50.) Er glaubt zwar, dass diese Atheisten wohl nichts weiter als *Hugenotten* gewesen, er setzt aber in der Anmerkung, ächtinquisitormässig hinzu: „dass, wenn man die vom *Henr. Stephanus* verfasste *Apologie des Herodots* lese, die voll Invectiven gegen die katholische Religion sey, und die ihren Verf. genöthigt habe, aus Paris zu flüchten, man es nicht mehr unbegreiflich finden werde, wie *Mersennus* in denen, welche grösstentheils *Hugenotten* waren, *lauter Gottesläugner und Feinde aller Religion* habe erblicken können.“ Mit diesen Uebertreibungen arbeitet aber der Vf. seinem eigenen Zwecke entgegen. Das thut er noch mehr in den weitläuftigen Abschnitten, worin er die Spuren des Philosophismus von den ältesten Zeiten an bis auf die französische Revolution aufsucht. Denn was ist natürlicher, als der Gedanke, wenn der Philosophismus in allen diesen Jahrhunderten keine gewaltsame Revolution hervorgebracht hat, wie hat er dann die grosse Revolution des achtzehnten Jahrhunderts in Frankreich hervorbringen können? So einleuchtend diese Betrachtungen sind, so wenig vermögen sie über den Verf. Er wählt vorzüglich de Fellers Dictionaire historique, einen *Baruel*, *Robison* und ähnliche Schriftsteller zu seinen Führern, ohne sich darum zu bekümmern, in welchem mehr als bedenklichen Rufe ihre Glaubwürdigkeit, Unbefangenheit und Unpartheylichkeit steht. Zwar ist seine Meynung schon in Mounier's ruhigen und gründlichen Untersuchungen de l'influence attribuée aux Philosophes u. s. w. hinlänglich widerlegt; allein die Gründe dieses gewiss sehr unterrichteten und unpartheyischen Schriftstellers haben ihn nicht überzeugt. Auch wir können nicht hoffen, den beschränkten Mönchssinn des mit neuer Kühnheit auftretenden Verfs. durch folgende Betrachtungen, die wir dem Urtheile verständigerer Leser unterwerfen, eines Bessern zu belehren. Wenn eine Revolution, wie die endlich beendigte französische, in ein so verheerendes Feuer ausbrechen sollte, so musste der Zunder dazu längst vorhanden seyn, es mussten sich Veranlassungen darbieten, die den Ausbruch der Flamme beförderten, und es musste der Regierung an Kraft fehlen, ihn zu hindern und seinen Verheerungen Schranken zu setzen. Es haben also bey dieser schrecklichen Begebenheit mehrere Ursachen und vielleicht die meisten von denen zusammenwirken müssen, welche einseitige Geschichtschreiber einzeln und ausschliessend angegeben haben. Die erste Hauptursache war der allgemein verbreitete *Freyheitsschwindel*, der gewiss nicht aus den Schriften der Philosophen zu den niedrigsten Volksclassen hinabgestiegen war, und dem das Beyspiel der vereinigten Staaten von Nordamerica höchstens nur in einigen aufstrebenden Köpfen, die ihn mit sich dahin brachten, neue Nahrung geben konnte. Bey dem Worte: *Freyheit*, denkt sich aber ein roher Pöbel nichts geringeres als die erwünschte Lösung aller Bande, die seine Leidenschaften im Zaume halten. Freyheit ist ihm das Losungswort der Zügellosigkeit. Da er unter der Herrschaft seiner wilden Leidenschaften steht, so müssen ihn die Gesetze und eine wachsame und feste Handhabung derselben, zu seinem eigenen Besten in den Schranken der Ordnung halten. Die Freyheit ist ein heiliges Gut, aber sie ist es nur für schöne, edle und tugendhafte Seelen. Diese bedürfen des Zwanges der Gesetze nicht, ihnen ist, wie Paulus sagt, kein Gesetz geschrieben, sie sind sich selbst das Gesetz. Man würde aber aller Geschichte widersprechen, wenn man die Einführung der Zügellosigkeit der Sitten in der Hauptstadt Frankreichs auf die Rechnung einiger Philosophen setzen wollte. Sie herrschte lange vorher mitten unter der Bigotterie und der blutdürstigsten Unduldsamkeit des Hofes der letzten valesischen Könige. Unter Ludwig XIV. war sie bey aller äussern Andächteley, gepflegt durch die gefällige Casuistik der jesuitischen Beichtväter, um weniges geringer, nur dass sie sich in den Schleyer des Anstandes der ritterlichen Galanterie zu hüllen wusste. Diesen Schleyer warf man unter der Regentschaft des Herzogs von Orleans weg, und nun stand die frevelhafteste und frechste Unsittlichkeit in ihrer ganzen Scheusslichkeit da. Ihre Helden, die schändlichen Roués, fanden sich in allen Ständen, selbst unter der hohen Geistlichkeit. Der Verf. erwähnt des Cardinal *Du Bois* mit keiner Sylbe, und dieser war der schamloseste Böse-

wicht, der sich selbst an einem so verderbten Hofe durch seine Sittenlosigkeit bemerklich machte. Als er dem tugendhaften *Fenelon* in dem Erzbisthum von *Cambray* folgte, ertheilte ihm der vortreffliche *Massillon* die Weihe; so sehr schmeichelte selbst die furchtsame Tugend dem herrschenden und mächtigen Laster! Diese ausschweifende Weichlichkeit in den höhern Ständen war bey dem niedrigen Pöbel der Vorstädte von Paris Zügellosigkeit der Rohheit. Und diese Rohheit des gemeinen Volkes, die zu unsern Zeiten sich in so wilden Ausbrüchen gezeigt hat, muss man einer Geistlichkeit zur Last legen, welche einen wahrhaft sittlichen Religionsunterricht vernachlässigte, und sie ist der beste Beweis, wie wenig die jesuitische Religion — denn in den Händen der Jesuiten war die Bildung der Jugend und nicht alle verdienten sie zu leiten, wenn es auch *einzelne* bessere geben konnte — zur sittlichen Volksbildung beygetragen hat. Vor den Ohren eines solchen Volkes ertönten nun täglich die grossen Wörter der *Freyheit*, der Unterdrückung, der Rechte der Menschheit, in den Repräsentationen der Parlementer und der Landstände der Pays d' Etat, die auf allen Strassen von Colporteurs ausgeschrieen wurden. War es Wunder, dass der Freyheits-*Schwindel* unter solchen Umständen sich immer mehr verbreiten und verstärken musste? Indess bedurfte das in der Asche glimmende Feuer doch einer Veranlassung, um in Flammen auszubrechen. Und diese fand es in der Verwirrung der Finanzen und dem daraus entstandenen Deficit der Staatseinnahme. *Necker* hatte die Finanzpachter abgeschafft, und den Kredit der Bankiers an die Stelle ihres Kredits gesetzt. Allein dieser Kredit war ganz persönlich, und er verschwand mit *Neckers* Entlassung aus dem Ministerium, und an seine Stelle konnte nun nicht mehr die Unterstützung der Finanzpächter treten. Hier kann man den wahrscheinlich gutmeynenden *Necker* von aller, wenigstens entfernten, Schuld an der Veranlassung des Ausbruchs der Revolution nicht ganz freysprechen: allein auch der Hofadel bleibt für die durch ihre Cabalen bewirkte, unaufhörliche Veränderung der Minister verantwortlich, welche durch ihre sich oft ganz entgegengesetzten Meynungen, Systeme und Maassregeln die Verwirrung in den Finanzen und unter dem Volke täglich vermehrte. In diesem allgemeinen Taumel entstand ein wetterwendisches Ding, das man die *öffentliche Meynung* nannte, womit die Schreyer unter den Ehrgeizigen, die endlich zu ahnden anfingen, dass das Wasser bald trübe genug seyn würde, um darin reichlich fischen zu können, das Volk gegen den Hof aufhetzten. Die Noth des Hofes war aufs höchste gestiegen, und es blieb ihm nichts übrig, als die Staatsausgaben mit neuen Auflagen zu bestreiten. Allein die Parlementer verweigerten die Einregistrirung seiner Edicte, verlangten die Zusammenberufung der Stände des Reiches, und so warfen sie den König mitten in das Getümmel der Partheyen des Adels, der Geistlichkeit und eines bethörten und aufgebrachten Volkes. Hier sah er sich allein und ohne Kraft, die Bewegungen derselben aufzuhalten und zu lenken. Man sieht leicht, dass alles dieses so erfolgen konnte, wie es erfolgte, ohne an den Einfluss einer Verschwörung von ein Paar Schriftstellern zu denken. Ueber diese vorgebliche Verschwörung, deren wir schon oben erwähnt haben, wollen wir nur noch einige kurze Bemerkungen hinzufügen. Sie soll aus *Voltaire*, *Friedrich* II. *d' Alembert*, *Diderot*, *Damelaville*, und, wie der Verf. vermuthet, dem Marquis de *Vieilleville* bestanden haben. Den elenden Damelaville haben wir bereits ausgeschlossen, was aber *Voltairen* betrifft, so hat er sich gegen das, was man *damals* Philosophie nannte, so stark erklärt, dass man urtheilen muss, er habe die Ehre, das Haupt der Secte zu seyn, die ihm aufgedrungen wurde, nur aus Eitelkeit und Politik angenommen. In seiner Hist. du Parlement de Paris bezeugt er seine Verachtung des Nahmens eines Philosophen so nachdrücklich, dass er ihn dem verruchten Card. *Dubois* beylegt. *Friedrich II.* liebte von den Franzosen nichts als ihren Witz, ihre Eleganz, ihre Sprache und ihre Umgangstalente. Er bewunderte weder ihre Politik noch ihre Kriegskunst, weder ihre Schulphilosophie noch ihre Weltphilosophie, weder ihre Religion noch ihre Irreligion. Wenn es ihm anstössig war, dass das Christenthum, wie er in der Vorrede zu seinem Abregé de l'hist. eccles. sagt, von douze fanatiques de la lie du peuple war gepredigt worden, so kannte er so wenig als *Voltaire* den wahren Geist und die Bestimmung desselben, wonach es als ein Evangelium den Armen verkündigt werden sollte. Er hätte, wie Kayser Iulian und seine Schule, gewollt, dass es von Philosophen zu Philosophen, von Gelehrten zu Gelehrten übergegangen wäre. Indess verehrte er es als Regent, und war weit entfernt die Philosophen, wie sie es verlangten, Colonien von Unchristen in seinen Staaten anlegen zu lassen. Dass er in die Satyren gegen die französische Geistlichkeit und die französische Regierung miteinstimmte, beweiset bey weitem nicht, dass ihm ihre Reform am Herzen gelegen habe. Die damalige Lage seiner Politik machte ihm jede Gelegenheit, sie zu verspotten und seiner lustigen Laune auf ihre Kosten freyen Lauf zu lassen, willkommen. Die ganze Verschwörung gegen die Thronen und Altäre würde also am Ende der Rechnung auf die zwey Personen von

d'Alembert und *Diderot* herabsinken, die noch dazu keine unbeträchtliche Anzahl von rüstigen Gegnern zu bekämpfen hatten. Denn Palissot machte sie in seinen Komödien: les Philosophes, l'homme dangereux, les Concubines lächerlich; Patu, ein junger geistreicher Dichter, hatte sich zum Wahlspruch genommen: Initium Sapientiae est timor Philosophorum; der berühmte *Duclos* sagte: ihr werdet es noch so arg machen, dass ich ein Andächtler werde," und *Larcher*, *Coyer*, *Guenée* und mehrere wahre Gelehrten setzten ihnen ernsthafte und gründliche Untersuchungen entgegen.

Der *zweyte Theil* handelt von dem Triumphe der Philosophie in *Deutschland* in *neunzehn* Abschnitten, die folgende Ueberschriften haben: 1. Der Philosophismus in Deutschland: entfernte Anfänge desselben. 2. Friedrich II. als Protector des Philosophismus in Deutschland. 3. Raschere Operationen zum Vortheile des Philosophismus: *Nicolai* und seine Bibliothek. 4. Bemühungen gegen den Philosophismus in Deutschland, und deren Vergeblichkeit. 5. Weitere Fortschritte der neuen Aufklärer. *Lessing*, *Semler*, *Bahrdt*. 6. Andere Aufklärer mit ihren Arbeiten. Philanthropine. 7. Philosophische Aufklärung im katholischen Deutschlande. *Josephs II.* Reformationen. 8. Nachahmungen der josephinischen Operationen in Italien und Deutschland. 9. Unterstützung des Philosophismus vermittelst der geheimen Gesellschaften. Urtheil der Schriftsteller darüber: *Barruel* und *Robison*. 10. Von dem *Freymaurerorden*. 11. Missbrauch des Freymaurerordens. Einflüsse des Philosophismus auf denselben. 12. Von dem *Illuminatenorden*. Ursprung und Geschichte desselben. 13. Beschaffenheit des Illuminatenordens nach seinen Grundsätzen, Zwecken und Mitteln. 14. Fortdauer des Illuminatismus. — Vereinigung desselben mit den Aufklärern. Folgen davon. 15. Ausbreitung des Illuminatismus ausser Deutschland: Operationen desselben. 16. Weissagungen über den *Triumph des Philosophismus*. Wirklicher Triumph desselben. Sturz der christlichen Altäre in Frankreich. 17. Fernerer Triumph desselben. Sturz des Throns. Republik, Anarchie, Herrschaft der Verbrechen und allgemeine Verwilderung. 18 Bemühungen, diesen Triumph über die ganze Erde zu verbreiten. 19. Beschluss. Et nunc reges intelligite. Der Raum dieser Blätter erlaubt uns nicht, das von dem Vf. gewiss sehr künstlich ausgesponnene Gewebe von Trugschlüssen, Erdichtungen und geschichtwidrig und unbewährt zusammengesetzten gehässigen Erzählungen in allen ihren Fäden zu verfolgen. Ueber verschiedene Puncte, als: über den Einfluss des Freymaurerordens und die Illuminaten auf die Revolution in Frankreich, sind auch schon gründliche Berichtigungen in mehrern bekannten Schriften enthalten. Wir begnügen uns also, blos den Gang des Verf. im Allgemeinen anzuzeigen, und ihn mit einigen kurzen Anmerkungen zu begleiten. Ungeachtet der Vf. der Reformation der Kirche in Deutschland nicht günstig seyn kann: so freuet es ihn doch, dass die ersten Protestanten sogleich durch *Servets*, *Krauts*, *Müllers*, *Peiskers* u. A. Hinrichtungen ihren Eifer für die Glaubensreinigkeit bewiesen. (S. 5. 6.) Allein in der ersten Hälfte des achtz. Jahrhunderts erscheint eine andere Denkungsart. Man will sich (horribile dictu!) „in der Philosophie nicht mehr nach den alten Schulen richten, sondern allein eigene Einsichten gelten lassen, die Wahrheit anzunehmen, wo man sie finde." (S. 7.) Die Urheber dieser Neuerungen sind *Leibnitz* und *Thomasius*. Der Erstere zwar ein grosser Mann, von dem aber doch seine sonstigen Verehrer, die Jesuiten, in den Mémoires de Trevoux äusserten, „dass sein System von manchen Seiten zum Deismus oder gar zum Spinozismus führe;" (S. 9.) dieses System, woraus *Wolf* den Spinozismus am gründlichsten widerlegt hat! Aber auch *Wolf* ist nicht rein, insonderheit wegen seiner Einführung der mathematischen Methode in die Theologie, die dann freylich keinen untrüglichen Glaubensrichter und keinen Probabilismus zulässt. Aber alles dieses, so wie die Asketik der Pietisten, die den Glaubenslehren durch ihre Beziehung auf das thätige Christenthum eine andere Wichtigkeit gaben, als sie in den scholastischen Streitübungen der theologischen Schulen haben, Alles dieses sind nur Vorspiele zu der grossen Tragödie, die mit König *Friedrich dem Zweyten* anfängt. Dieser geistreiche Fürst, den man freylich leider! in keiner Jesuiterschule erzogen hatte, war zuförderst beständig mit französischen Gelehrten umgeben, die der Verf. (S. 22.) der Länge nach herzählt, unter denen man aber schon *Premontval* und *Toussaint* ausstreichen muss, die nie zur Tischgesellschaft des Königs gehört haben. Dafür muss man den Präs. *Maupertuis* hinzusetzen, der ein eifriger Katholik war, und als ein solcher gestorben ist; woraus man sieht, dass der König in keinem dieser Männer den Feind der Religion, sondern den witzigen und hellen Kopf und den guten Gesellschafter suchte. Aber noch schlimmer erscheint dieser grosse König dem Verf. hiernächst als *Regent*, indem er in seinen Staaten eine allgemeine *Toleranz* einführte. (S. 23.) Diese wohlverstandene und verständige Toleranz, die schönste Frucht eines hellen Kopfes und eines wohlwollenden Herzens, scheint dem Vf. eine so arge Ketzerey, dass er sie mit dem Sectennamen des *Tolerantismus* brand-

markt. Allein es gab doch schon vor *Friedrich II.* Staaten, die durch eine weise Toleranz blüheten; oder sollte der Verf. etwa glauben, dass *Holland* unter der spanischen Inquisition blühender würde gewesen seyn, als unter der Milde seiner Toleranzgesetze? So etwas kann nur ein jesuitischer Novizenmeister seinen unmündigen und zur schmählichsten Geisteskuechtschaft herabgewürdigten Schülern in die Feder dictiren. Hat ferner *Friedrich* II. *zuerst* die Toleranz in seinen Staaten eingeführt? Sie war lange Zeit vor ihm in dem brandenb. Hause eine weise Regierungsmaxime gewesen. Schon *Johann Sigismund* hatte sie gehandhabt, und wenn der grosse Churfürst *Friedrich Wilhelm* sie nicht schon in seinen Staaten gefunden hätte, so würde er sie aus seinem langen Aufenthalte in Holland haben mitbringen und dahin verpflanzen können. Dieser weise Fürst nahm die unglücklichen Flüchtlinge, die sich vor den Verfolgungen der Jesuiten, in Frankreich und der Pfalz in seine Arme retteten, mit aller Milde einer wahrhaft christlichen Duldung auf, und vereinigte so mit der menschlichsten Politik das Interesse seiner Staaten, und das Glück der Verfolgten. Was könnte auch ein weiser Regent, der Unterthanen von allen christlichen Religionspartheyen beherrscht, Besseres wünschen, als dass Alle einer ungestörten Gewissensfreyheit geniessen, und dass ein jeder mit seinem Mitbürger in Frieden lebe. Dieser historischen Gründe ungeachtet ist es, nach unserm Vf., eben Friedrich II. der zuerst die Toleranz in den brandenburgischen Staaten einführte. So gross dieses Uebel nach unserm Vf. immer seyn mag, das er zuerst über sein Land, und endlich nach und nach über ganz Deutschland gebracht hat, so ist es doch noch gegen das noch grössere Uebel wie nichts zu rechnen, dass er an der Entstehung *der allgemeinen deutschen Bibliothek* Schuld ist. Das scheint dem Vf. eine so ausgemachte Sache zu seyn, dass er sich kaum die Mühe giebt, Gründe für seine Meynung anzuführen; genug, nach dem schönen Schlusse: post hoc, ergo propter hoc; hat Friedrich II. alles Unheil, das jene Zeitschrift gestiftet hat, zu verantworten. Es würde überflüssig seyn, alle aus der Luft gegriffenen Vorspiegelungen, die die Erdichtung des Vf. enthält, zu widerlegen; ihre Grundlosigkeit ist notorisch. *Friedrich II.* bestieg den Thron im J. 1740. und die A. D. B. fängt erst mit dem J. 1765 an. Warum wartete der Philosophismus so lange, ganze *fünf* und *zwanzig* Jahre, ehe er in der A. D. B. sein Haupt erhob? Doch der Vf. hat einen Grund für seine Meynung, der ihm unumstösslich scheint. Die A. D. B. erschien in Berlin, und (S. 30.) „es stand von der Eitelkeit der preussischen Unterthanen zu erwarten, dass sie einmal philosophisch aufgeklärt, ihr Licht nicht unter den Scheffel setzen, sondern auch Andere damit zu erleuchten suchen würden.“ Wenn also die Eitelkeit, hinter ihrem eignen Könige nicht zurückzubleiben, die preussischen Gelehrten antrieb, die A. D. B. zu schreiben, wie ging es zu, dass mehrere auswärtige Gelehrte an derselben Antheil nahmen? Aber auch die preussischen Gelehrten haben nicht die Meynungen ihres Königes blindlings angenommen. Sie waren schon zu lange dem Einflusse des blinden Glaubens entwachsen, und fühlten den Werth der Denkfreyheit, und ihren eigenen gewiss zu sehr, als dass sie ihre Ueberzeugungen irgend einer andern Macht, als der Macht überwiegender Gründe hätten unterwerfen, und gegen ihre Ueberzeugung in die Urtheile ihres bewunderten Monarchen hätten einstimmen sollen, durch welche niedrige Schmeicheley sie der Verachtung des Mannes, der die Selbstständigkeit und Wahrheit des Charakters auch in dem geringsten seiner Unterthanen schätzte, nicht würden entgangen seyn. Auch verhehlte *Lessing* in seinem *Laokoon*, den er zu *Breslau* schrieb, so wenig als in seiner Dramaturgie, die geringe Meynung nicht, die er von der tragischen Kunst der Franzosen hatte. *Moses Mendelssohn* beurtheilte die Poesies diverses des Königes mit der anständigen Freymüthigkeit eines deutschen Weltweisen, und verschwieg seine Abweichung von der Meynung des gekrönten Philosophen über die Vorsehung, die nur die Arten erhalte, nicht; *Rammler* spottete über *Gallinetten*, und dichtete immer in den lyrischen Sylbenmaassen der Griechen fort, ohne auf den französischen Geschmack des königlichen Dichters Rücksicht zu nehmen, und *Kleist* schrieb mit ähnlichen Gesinnungen seinen Frühling in Hexametern. Auch kann man überhaupt nicht den deutschen Gelehrten eine blinde Bewunderung der Literatur der Franzosen, und am wenigsten, ihrer Philosophie zur Last legen. Diese war ihnen, was *Moses Mendelssohn* von der seichten Philosophie des witzigen *Helvetius* gesagt hat:

Viel Witz, viel Phantasey,
Französische Sophisterey,
Und Wetterleuchten des Verstandes.

Gegen sie schrieb *Reimarus* ganz eigentlich sein Werk: *Nothwendige Wahrheiten der natürlichen Religion*, das durch seine wiederholten Auflagen beweiset, wie sehr es dem ernsten, Wahrheit liebenden und religiösen Geiste der deutschen Nation willkommen war. Schon vor der A. D. B. hatten *Mosheim*, *Heilmann*, J. D. *Michaelis*, *Danovius* u. Andere mehrere Theile des theolog. Systems, anders als ihre Vorgänger beurtheilt, *Georg Calixtus* und noch mehr, *Johann Fabricius* hatten in Helmstädt mildere Begriffe über die Unterscheidungslehren der christlichen Religionspartheyen eingeführt, und *Gottfried Arnold* in

seiner Kirchen- und Ketzergesch. zu gelinderer Beurtheilung der Gegner der orthodoxen Kirche gewöhnt. Ein jedes Buch, das nicht, wie das Buch unsers Vf. unter der Geistestyranney mönchischer Obern geschrieben wird, hat die Physiognomie seiner Zeit und seines Ortes, und es ist natürlich, dass es anders seyn müsse, wenn sein Vf. sich im achtzehnten, als wenn er sich im zwölften Jahrhundert, wenn er er sich in Berlin, Leipzig, Göttingen, Halle, Jena. als wenn er sich in einer Jesuiterzelle zu Augsburg und Dillingen gebildet hat. Die Kritik und Auslegung der Bibel, wozu die Reformation durch *Luther*, *Melanchthon*, *Victorin Strigelius*, und andere gelehrte Männer eine freyere Bahn geöffnet hatte, hatte in Deutschland durch *Bengel*, *Mosheim*, *Ernesti* und seine Schule, durch *C. B.* und seinen Sohn *J. D. Michaelis*, Fortschritte gemacht, welche die A. D. B., so wenig als irgend ein deutscher Gottesgelehrter der protestantischen Kirche übersehen konnte. Ueberdem verbietet der Protestantismus nicht, dass der gebildete Christ die Lehren des Christenthums auch auf ihre Vernunftmässigkeit gründe. Kein vernünftiger und unbefangener Mensch wird begreifen, wie dies alles zum Umsturz der Thronen und Altäre führe. Dem Vf. ist indess nichts ausgemachter, und der ganze 2te Theil seines Buchs ist mit dieser elenden Verläumdung angefüllt. Es ist gewiss kein christliches Geschäft, die Herzen der Regenten und ihrer Unterthanen durch gegenseitiges Misstrauen und Argwohn von einander zu entfernen, und wer sich damit abgiebt, wird wohl schwerlich im Stande seyn, den Fürsten einen guten Rath zu geben. Der Unglückweissagende giebt indess den seinigen deutlich genug zu verstehen, indem er (S. 407. u. ff.) alles Unheil aus der Aufhebung des Jesuiterordens herleitet. Man sollte ihn wohl wieder herstellen, wenn das „intelligite reges," womit der Vf. sein Werk beschliesst, bey den Fürsten Gehör fände. Ist der Jesuiterorden für die bürgerliche Ruhe, die Autorität der Regenten, und die Sittlichkeit der Völker von jeher ein so wohlthätiges Institut gewesen? Welche antimonarchische Grundsätze, welche laxe Moral findet man nicht bey sehr Angesehenen unter seinen Gliedern! Der Vf. scheint dieses selbst nicht zu läugnen. Er entschuldigt sie, aber wie? „Was die schädlichen Grundsätze anbetrifft, sagt er, (S. 421.) die ihnen zugeschrieben werden, (wir haben oben einige Proben davon gegeben) ist es eine unleugbare Wahrheit, dass sie von *vielen andern Theologen vorgetragen worden*, ehe noch Jesuiten auf der Welt waren, wie schon 1664 von (dem Jesuiten) *Moya* erwiesen ist. Wenn wirklich die Jesuiten diese Grundsätze gehabt hätten, dürfte man sich darüber wundern? Sie waren ja die Beichtväter der Könige und Grossen, bey welchen von Felix Zeiten an, ja noch viel früher, wie man an Ahab und dem Propheten Micha siehet, die strengen Moralisten nie eine günstige Aufnahme gehabt haben." Dieses zweyschneidige Argument lässt es, wie es scheinen soll, dahin gestellt seyn, ob die Jesuiten schädliche Grundsätze und eine schwankende Moral hatten, giebt aber doch auf den Fall, dass ein Leser ihres *Escobar*, *Sanchez*, *Tamburini etc.* deren Stellen er allenfalls in *Wendrocks* (Nicole) Anmerkungen zu den mit Recht bewunderten Lettres provinciales des vortrefflichen *Blaise Pascal* im Auszuge finden kann, der Evidenz nicht widerstehen könnte, den Beschuldigten eine Rechtfertigung an die Hand, die einem jeden Schmeichler und Lügner zu Statten kommen kann. Indess hat der *Pabst Ganganelli*, dessen Unfehlbarkeit kein Jesuit in Zweifel ziehen darf, durch seine Aufhebungsbulle die Schädlichkeit ihrer Grundsätze hinlänglich erklärt. Wenn also der Orden der Jesuiten seine Aufhebung verdient hat, so wird wohl an seine Wiederherstellung nicht zu denken seyn. Schon vor ihrer Aufhebung haben *selbst geistliche Fürsten der katholischen Kirche* ihre Herrschsucht, ihren unruhigen Geist, so wie die Unbrauchbarkeit ihrer Erziehungsmethoden erkannt, und sie von ihren Personen und ihren Schulen entfernt; sie haben sich also nicht das geringste von ihrem Schutze für die Thronen und die Altäre versprochen. Die weisen Regenten Deutschlands lassen sich durch die leeren Schreckbilder, die unser Vf. seinen Lesern vorhält, nicht irre machen. Sie suchen und finden die Ruhe ihrer Länder und die Sicherheit ihrer Staatsverfassungen, so wie die treue Ergebenheit ihrer Unterthanen, in einer weisen Organisation ihrer Staatsverwaltung, der Einheit der Autorität des Staatsoberhaupts ohne unabhängige Körperschaften, wie das Corps du Clergé und die unruhigen Parlementer in Frankreich waren, in einer gleichen, unverzögerten, redlichen und unpartheyischen Rechtspflege, in der unverrückten Ordnung ihrer Finanzen, in einem nutzbaren und sittlichen Volksunterrichte, in der Bildung der Jugend zu einer wohlthätigen Religion ohne Aberglauben und Schwärmerey, verbunden mit frühzeitiger Gewöhnung zur Industrie und Häuslichkeit, in einer wachsamen Polizey, und in einem wohlunterhaltenen und wohldisciplinirten Kriegsheere. Von diesen Mitteln erwarten sie mit Recht die Festigkeit ihrer Regierung, nicht von den Künsten der Verfinsterung und den Ketten des Gewissenszwanges; und dass sie sich in dieser Erwartung nicht irren, lehrt den biedern deutschen Bürger seine tägliche Erfahrung.

Wir haben uns bey der Anzeige dieses Werkes auf keine durchgängige Berichtigung ein-

lassen können, die nur in grössern Journalen ihren Platz finden kann. Wir zeigen daher auch nur einige einzelne Unrichtigkeiten zur Probe an, so wie sie uns im Vorbeygehen aufgestossen sind; so: (Th. 2. S. 44.) dass *Lessing* an der A. D. B. soll gearbeitet haben," wozu er, so viel dem Rec. bekannt ist, nie einen Buchstaben geliefert hat; (Th. 2. S. 79.) dass *Barth* in *Spandau* gefangen gesessen, anstatt in Magdeburg, (Ebend.) dass die bekannten Fragmente ein *Jugendproduct* des Prof. Reimarus seyen, dass (S. 105.) die berüchtigten Teufeleyen, die bekanntlich von *Cranz* sind, dem M. Kindleben beygelegt werden.

Kurze Anzeigen.

Polizeywissenschaft. Abhandlung vom Feuerlöschen. Von dem Kön. Pr. Kammerherrn *von Hagemeister.* Dorpat, 1802. 8. 63 S. (8 gr.)

Die Tendenz dieser Schrift geht dahin, den Nutzen des in Wasser eingerührten Lehms oder Thons zum Dämpfen einer entstandenen Feuersbrunst zu zeigen. Wir sind mit dem Vf. völlig dahin einverstanden, dass dieses nicht nur ein sehr zweckmässiges, sondern zugleich auch ein sehr wohlfeiles und aller Orten anwendbares Mittel sey, ja in Hinsicht der beyden letztern Eigenschaften dem *Akenschen* Mittel vorgezogen zu werden verdiene. Nur sehen wir nicht ein, warum der Vf. darauf dringt, dass der Thon schlechterdings vor dem Gebrauche ein Jahr lang liegen, oder zu Folge seiner eignen Worte *faulen* müsse. Mehr Verdienst würde er sich erworben haben, wenn er gezeigt hätte, wie jede gemeine Thon- oder Lehmerde sogleich anwendbar zu machen sey, oder wie man statt dessen im Nothfall Kalk u. s. w. gebrauchen könne. Zwar glaubt der Verf., der Thon zöge binnen dieser Zeit Säure aus der Luft an sich. Enthält der Thon Schwefel, so kann freylich Schwefelsäure, die mit dem Thon Alaun bildet, erzeugt werden, welches der Anwendung nichts schadet. Ausserdem kann man aber durch langes Liegen an der Luft zur Erzeugung salpetersaurer Salze Gelegenheit geben, welches seiner feuerlöschenden Kraft nachtheilig ist. Mit einem Worte, jede geschlemmte und in Wasser eingerührte reine oder gemischte, vom Sande freye Erde kann mit Nutzen beym Löschen eines Feuers angewendet werden; also auch gelöschter und mit vielem Wasser verdünnter Kalk. S. 22. sagt Herr v. H. die Meere enthielten ein grosses untrennbares Gemisch von Salztheilen, *welche noch kein Chemiker von einander abzusondern fähig gewesen wäre!!!*

Hebräische Sprachlehre. Tabellarische Uebersicht der Zergliederung in der hebräischen Sprache. Entworfen von *Joh. Sigism. Wittich*, der Arzneygel. Cand. Wittenberg, bey S. G. Zimmermann, 1802 (3). 30 S. 8. (4 gr.)

Unter obigem, nicht recht deutlichen, Titel giebt der Verf. Regeln zum Analysiren der Hebräischen Wörter. Seine Methode ist folgende: er nimmt alle Buchstaben des Hebräischen Alphabets nach der Reihe einzeln vor, und bemerkt bey jedem das Nothdürftigste von dem Gebrauche desselben und von den Veränderungen, welchen es in allen möglichen Verhältnissen und Gattungen von Wörtern unterworfen ist. Hierauf werden auf dieselbe Weise die Vocalpuncte und die diakritischen Zeichen durchgegangen; zuletzt sind noch die nöthigsten Regeln über den Ton und zur Auffindung der Stammbuchstaben hinzugefügt. Bey der allzugrossen Kürze, die sich der Verf. zum Gesetz gemacht hat, mussten die mehresten Sätze viel zu allgemein und unbestimmt ausgedrückt werden, als dass sie dem Anfänger eine brauchbare Anleitung gewähren können. Was nützen z. B. Regeln, wie folgende (S. 21.): „*Segol* bekommt das Präformat. א in Fut. Kal, Niph. und Hithp. (mit Ausnahmen); der zweyte Stammbuchstabe der Verb. לה in Fut. et Partic., wird oft mit Kametz verwechselt," u. s. w.? Unrichtigkeiten hat übrigens Rec. nicht bemerkt.

Romane. Eduard von Kroneck, ein Roman von *Nicolai*, Seitenstück zu Franz von Werden. Erster u. zweyter Bd. Auch unter dem Titel: *Journal von neuen deutschen Original-Romanen.* 2r Jahrgang 1803. 1. und 2. Lief. Penig, b. Dienemann u. Comp. 291 u. 236 S. 8. broch. (Schreibp. 4 Thlr. 12 gr. Druckp. 3 Thlr)

Der erste Theil, des noch unvollendeten Werkes *in Briefen*, ist trotz der Menge von Ereignissen ziemlich unbedeutend. Der zweyte Theil, *schlichte Erzählung*, lässt sich recht angenehm lesen. — An Sprachfehlern und neuen Worten ist kein Mangel.

Romantische Erzählungen von *Christian Gittermannn.* Mit einem Titelkupfer. Berlin, bey Braun. 1803. 384 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Die Einleitung, welche aus vier achtzeiligen Strophen besteht, verdient aufrichtiges Lob. Der Erzählungen sind drey: 1) *Allwina, ein altfriesischer Bardengesang*; 2) *Iko von Innhausen*; 3) *Engelmann von Horstel.* Die beyden letztern scheinen sich auf wahre altfriesische Geschichte zu gründen, und sind daher ohne poetischen Plan, blos romantisch erzählt. — Etwas weniger Weitschweifigkeit würde dem Buche nicht geschadet haben. Auch sollte billig die zweyte Erzählung den Beschluss machen, da der empörende Ausgang der dritten den Leser das Buch mit Widerwillen weglegen lässt. — S. 1. ist von *blendendem Dunkel* die Rede, welches sich Rec. nicht versinnlichen kann. — Das Kupfer von Henne ist geistreich gezeichnet und brav radirt; aber der bleiche Hintergrund lässt es ohne alle Wirkung.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

9. Stück, den 20. Julius 1803.

THEOLOGIE.

Caroli Christiani Tittmanni Opuscula theologica. Lipsiae in libr. Weidmann. MDCCCIII. XXX u. 690 S. gr. 8. (3 Thlr.)

Längst hatte man eine Sammlung der schätzbaren kleinen Schriften gewünscht, welche der Hr. Superint. D. *Tittmann* zu Dresden noch als akadem. Lehrer herausgegeben hatte, und nur die gehäuften Geschäfte des durch ausgebreitete Thätigkeit höchst verdienten Mannes hinderten die frühere Erfüllung dieses Wunsches. Sie konnten in der Zeitordnung zusammengestellt werden, wie sie einzeln (seit 1775.) herauskamen: und eine chronologische Folge solcher Zeitschriften kann allerdings auch als ein Beytrag zur Einsicht in den Fortgang der literarischen Thätigkeit eines Verfassers, der nie stehen bleibt, nützlich seyn; sie konnten auch in Rücksicht auf Zusammenhang der Gegenstände anders geordnet werden. In gegenwärtiger Sammlung folgen sie so auf einander. S. 1–170. *Meletemata sacra in Evangelium Ioannis.* (Sechs hier verbundene Programme von 1786 und 1788, die aber mit Joh. IV, 42. schliessen. Möchte es ihrem würdigen Verfasser doch gefallen haben, sie fortzusetzen!) S. 171–192. *Ad loc. Luc. C. II*, 8–14. (von 1777.) S. 193–210. *Ad loca Psalmi* XL, 7–9. *et Hebr.* X, 5–7. (von 1782.) S. 211–230. *De notione sacerdotis in epistola ad Hebraeos.* (von 1784.) S. 231–251. *De comparatione Christi cum angelis in epist. ad Hebr.* C. I. (von 1781.). S. 252–270. *Sententia Jacobi apostoli Capite II. de fide, operibus et iustificatione* (von 1781.). S. 271–396. *De vocabulis oeconomiae salutis* (zwey Programme von 1776 und 1784, in denen sowohl von den einzelnen Ausdrücken, Vocatio, Illuminatio, Conversio, Poenitentia, Regeneratio, Iustificatio, Renovatio et Sanctificatio, Pacificatio, Unio mystica et Glorificatio, als von der Unterscheidung derselben überhaupt, lehrreich gehandelt wird.) S. 397–416. *De inhabitatione Spiritus S.* (von 1784.). S. 417–436. *De opere Spiritus S. salutari* (von 1781). S. 437–466. *De opere Christi salutari* (von 1778). S. 467–498. *De resurrectione mortuorum beneficio Christi* (von 1779.). S. 499–534. *De glossematis Novi Test. recte investigandis et a verbis genuinis accurate discernendis.* (von 1782.). S. 534–570. *De discrimine theologiae et religionis* (auch von 1782. Zu beyden gab die Promotion des Hrn. O. H. Pr. D. Reinhard die Veranlassung.) S. 571–590. *De theologis veterum* (von 1775). S. 591–Ende. *De noxis ex inscitia linguarum doctrinae Christianae illatis* (die Inauguraldiss. zu Leipzig 1775 vertheidigt). Bey einigen Programmen ist der Schluss, der sich auf die Zeit bezieht, weggeblieben, bey den meisten beybehalten worden. An mehrern Orten trifft man nicht nur kleine Verbesserungen, Zusätze, Weglassungen, sondern auch Umarbeitungen ganzer Stellen an. (z. B. in der Diss. de nox. ex insc. ling. S. XLII. vergl. mit den Opusc. S. 637 ff. In derselben Diss. ist S. 644 ff. ein ganz neuer und langer Zusatz: de descensu Christi ad inferos. S. 659. ist zu den ehemals aufgestellten zwey Arten falscher Erklärungen noch eine dritte gekommen, welche auf der ganzen Erklärungsart, vornemlich der irrig verstandenen oder gebrauchten historischen, beruht). Und wenn der Hr. Verf. nicht überall auch über die neuesten Erklärungen sein Urtheil in einem Zusatze aufgestellt (z. B. in der Abh. über Jac. C. II.), nicht alle diejenigen genannt hat, welche einen Gegenstand neuerlich auf ähnliche Art ausführlich behandelten (z. B. die Lehre von der Höllenfahrt Chr.): so wird man leicht auch darin die weise Rücksicht auf Zweck und Umfang dieser Sammlung bemerken. Die Vorrede darf nicht als ein weniger wichtiges Stück dieser theol. Abhh., sie muss als eine besondere Abhandlung betrachtet werden, in welcher, auf Veranlassung der neuern Veränderungen in der Theologie und der Empfehlungen einer (oft grundlosen) Religionsphilosophie, ernstlich das gelehrte Studium der Theologie, der Sprachen und der grammatischen Exegese, Achtung gegen die heil. Schrift, und Bescheidenheit im Urtheilen über die Anwendbarkeit ihrer Lehren, anempfohlen wird, und

einige gewöhnliche Einwürfe beantwortet sind. Die beygefügten Sach- und Stellen-Register gehen über die ganzen Opuscula.

ARCHAEOLOGIE.

Homeri Carmina — curante C. G. Heyne — die Ausgabe mit Vignetten. Schrbpp. 30 Thlr. (S. 1. St. S. 4.) Leipzig b. Weidmanns.

Wir sind noch eine Anzeige der 28 Vignetten schuldig, mit welchen Hr. Fiorillo der ältere die beyden grössern Ausgaben nach Hrn. *G. J. R. Heyne's* Rathe, ausgestattet hat. Zwar scheint der Herausgeber selbst keinen sehr hohen Werth darauf zu legen, und hat sie daher auch nur ganz kurz erläutert. (Recensus Parergorum aere expressorum S. LXIII—LXX. der grössern Ausg.); allein es sind doch Werke und Gegenstände des Alterthums, deren Darstellung, so weit es der kleine Raum erlaubte, gefällig ausgeführt ist, und manche Scenen in den Homer. Gedichten versinnlicht; und in der Erklärung trifft man einige nützliche Erinnerungen und Vergleichungen an, wie sie nur ein solcher Kenner der antiquarischen Literatur machen konnte. Auf dem Titel, *Kopf des Homer*, nach einer Gypsbüste auf der akad. Bibl. zu Göttingen. Die erhabene Begeisterung ist nicht stark genug ausgedrückt. Die Brüder *Grenville* haben der grössern Oxforder Ausg. des Homer Kupferstiche von der vortrefflichen Büste Homers aus dem Mus. von Carl Townley, und einer andern aus dem kön. Mus. zu Neapel beygefügt. Beym ersten B. der Il. ein Stück des Reliefs vom vordern Theil des sogenannten Sarcophags des Alexander Severus (Abbildungen davon in Santes Bartoli Sepulcr. antiq. t. 81. auch im Mus. Capit. T. IV. t. 1. 2. 3. auch mehr abweichend in Venuti Spiegaz. de' Bassirilievi nell' urna sepolcrale d'Aless. Severo, wo freylich die Figuren nicht so schön aussehen, wie im Gött. Stich). Man glaubt, die Wegführung der Briseis vom Achilles sey vorgestellt. Mit Recht zweifelt Hr. H. daran. Er erklärt es von der Entdeckung des Achilles auf Scyros durch Diomedes und Ulysses, wegen ähnlicher Reliefs bey Winkelmann. Monum. ined. N. 124 und 87. Der sitzende bejahrte Mann ist der König Lycomedes. Nur eine weiter hinten sitzende Figur (bey Venuti) wissen wir dann nicht zu deuten. Auch Hr. H. wagt es nicht, über die andern Darstellungen, die sich auf das griech. Lager bey Troja und einige Vorfälle dort beziehen mögen, zu entscheiden. Nur in einem Relief auf der hintern Seite glaubt er die Abreise des Priamus, der den Leichnam seines Sohnes erkaufen will, zu sehen. — Bey dem 2. B. (zu V. 305) Iphigenia, welche der Diana zu Aulis geopfert werden soll: Theil eines Reliefs auf einem marmornen Gefässe, Admir. Rom. t. 18. Aus der Tragödie des Eurip. scheint der Künstler nichts entlehnt zu haben. — Vor dem 3. B. (zu 141) Helena mit der Venus sitzend, dabey Amor und Paris stehend, Marmor b. Guattani Mon. ined. 1785. Iun. t. 1. aber hier nicht ganz wiederholt. Aehnliche Darstellungen Winkelm. Mon. t. 115. (mit Beyschrift der Namen) und Orlandi Nozze di Paride ed Elena 1775. R. Vielleicht hätte man noch lieber ein Kupfer von der kleinen Bronze von Hawkins (Götting. gel. Anz. 1800. S. 1801. ss.) gesehen, wo nichts weggelassen werden durfte. — 4. B. Büste des Diomedes im Mus. Pio-Clem. nach Tischbein. 3. H. Auf beyden Seiten zwey Gemmen (Stosch t. 29. und 61.), den Raub des Palladiums vorstellend. — Vor dem 5. B. ein auf einem Knie ruhender und mit Schild und Lanze sich vertheidigender Heros, nach einer Gemme von Tischbein gezeichnet. Es soll Diomedes seyn. 6. B. (zu V. 145.) Bellerophon mit dem Pegasus, der vom Jobates Abschied nimmt, von seinem gemalten in Gefässe in Tischb. Ancient vases T. III. t. 38. — 7. B. Gemme des Mus. Flor. T. II. t. 29.), welche das Loosen dreyer Helden vorstellt (in Beziehung auf das im 7. B. erwähnte Loosen der Achiv. Heerführer, obgleich Hr. H. glaubt, dass die Verloosung des Peloponnesus unter den Heraclid. Anführern vorgestellt sey.) — 8. B. (zu V. 362.) Gemme des Mus. Flor. I. 36, 8. (Lippert Dact. Supplem. t. 278.) Hercules scheint vom Eurystheus (der aber durch gar nichts charakterisirt ist) Befehle zu empfangen, oder ihm seine Thaten zu erzählen. — 9. B. (zu V. 186.) Achilles (wenn er es ist) auf der Leyer spielend, die Waffen aufgehängt, der Schild auf der andern Seite stehend, nach einer Gemme, Lippert. drittes Taus. P. II, 5. — 10. B. Dolon, vom Ulysses und Diomedes aufgefangen, und fussfällig um sein Leben bittend, nach einer Gemme in Tischbeins Homer in Zeichn. 3. H. — 11. Ein Verwundeter (oder schon Todter?), der aus einer Schlacht zurückgetragen wird von zwey Soldaten. Dabey steht ein Alter (vielleicht Wundarzt, etwa Machaon?). Gemme bey Caylus Rec. T. V. pl. 53, 2. — 12. B. Ein Heros, der mit der einen Hand den Schild vorhält, mit der andern einen Stein schleudert, Gemme b. Lippert zweytes Taus. II, 2, 5. Man deutet sie auf Hector. Noch ein paar andere Gemmen; die eine: Köpfe des Hector, der Andromache und des Astyanax; die andere: Hector mit einer Fackel, die Schiffe der Feinde anzuzünden. Schlussvignette des Bandes: Chiron, der den jungen Achilles die Leyer spielen lehrt, nach einer Gemme im Mus. Flor. II, t. 25. —

Zweyter Band. Auf dem Titel: Schönes Brustbild des Achilles aus Bronze, in der gräfl. Wallmodenschen Antikensammlung. Vor dem 13. B. Ein Krieger mit Schwerdt und Schild; ein fallender Verwundeter, den ein anderer aufzuhalten sucht, nach der tabula Iliaca, wo die Beyschrift den Idomeneus und Othryoneus nennt; eine Deutung, die mit der Iliade nicht übereinkommt. Hr. H. hält den Verwundeten für den Deiphobus, den sein Bruder Polites wegführt (nach Vers 533). Gelegentlich wird bemerkt, dass die tabula Iliaca noch eines sorgfältigen Erklärers bedürfe, und in derselben Zeile statt Ακαμας gelesen Αλκαθοος. — 14. B. Juno stehend vor dem sitzenden Jupiter, nach einem schönen gemalten Gefässe, Tischbein Vol. II. t. 1. — 15. B. Aiax und Teucer (wenigstens zwey Heroen) die aus einem Schiff gegen Angreifer, die Trojaner, kämpfen, Gemme des Mus. Flor. II, 27, 5. vergl. die tab. Iliac. — 16. B. Der sitzende Achilles lässt sich erbitten, dem Patroklus zu erlauben, dass er die Truppen zum Kampfe führt, eine sprechende Darstellung in der tab. Il., wo aber statt Διομηδης nach Homer Αλκιμεδων stehen muss. — Vor dem 17. B. Gruppe: Menelaus den getödteten und sinkenden Patroklus umfassend, nach einer Zeichnung von Tischbein (vgl. auch Raccolta t. 42.). Die Künstler pflegten nicht immer genau dem Homer zu folgen. — 18. B. Achilles in Trauer über den Tod des Patroklus versenkt sitzend, Antilochus und andere Achiver, auch gefangene Weiber stehen dabey, Relief in Winkelm. Mon. t. 130. — Vor dem 19. B. Wieder ein Stück der tab. Il. Thetis bringt, von zwey Nereiden begleitet, dem Achill die Waffen, welche Vulcan gemacht hat, und er macht schon Anstalt, sie anzulegen. — 20. B. Achilles sitzend, in Verwunderung oder Betrachtung über die Waffen vertieft, Gemme bey Winkelm. Mon. t. 126., der sie falsch erklärte. Vergl. Lippert Dact. Supplem II, 59. — Vor dem 21. B. wieder der sich bewaffnende Achilles, nach einem Marmor Villae Borghesiae in Winkelm. Mon. t. 132. Viele andere Achiver, auch Ulysses, stehen dabey. — 22. B. Achilles den Körper des Hector schleifend, nach der tab. Iliaca. — 23. B. Andromache über den Tod des Hector trauernd (wie es scheint), und den Astyanax auf dem Schoosse haltend; dabey ihre Amme (oder Hecuba) und Sclavinnen; Relief der Villa Borghese, Winkelm. Mon. 137. — 24. B. Der alte Priamus vor Achilles auf den Knieen liegend, und um den Leichnam des Sohns bittend, dabey die Pferde, die er als Lösegeld geben will, nach dem Sarcophag (Mus. Cap. T. IV.), von dem bey dem 1. B. geredet worden ist. Der dabey stehende Jüngling ist Automedon oder Alcimedon. Vergl. Winkelm. Mon. 134. Zur Schlussvignette dient die Gemme bey Winkelm. Mon. t. 129., welche auf das Traumgesicht des Patroklus Il. 23, 65 ff. bezogen wird. Aber weder ist die Deutung auf Achilles sicher, noch gebührt, nach Hrn. H. Urtheil, dem Künstler grosses Lob. Nach dem Kupfer sollte man die Arbeit schön finden; allein Hr. F. hat überall in das Schönere gearbeitet, und auch noch an den Seiten Verzierungen angebracht, welche bisweilen den Blick des Beschauers zu zerstreuen scheinen.

ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT.

1) *Ueber das Bedürfniss und die Möglichkeit einer Wissenschaft der Pädagogik*, als Einleitung in die künftig zu liefernde philosophische Grundlage der Erziehung, von *Friedr. Johannsen.* Jena u. Leipzig, b. Gabler. 1803. X u. 109 S. gr. 8. (12 gr.)

2) *Philosophie der Erziehungskunst*, von *Joh. Jak. Wagner.* Leipzig, b. Breitkopf u. Härtel. 1803. VIII u. 253 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

3) *Immanuel Kant über Pädagogik.* Herausgegeben von D. *Fr. Theodor Rink.* Königsberg, bey Nicolovius. 1803. VI u. 146 S. kl. 8. (14 gr.)

Um *Pädagogik* wissenschaftlich zu bearbeiten, kann sich der denkende Kopf auf verschiedene Gesichtspuncte stellen, deren einer, in Beziehung auf die allgemeinsten Principien der Vernunft, immer höher als der andre, und mithin von der einzelnen Regel der Ausübung entfernter liegen wird. Die Verfasser der genannten Schriften können, in Hinsicht auf den von einem jeden gewählten Anfangspunct ihrer Untersuchungen, einander füglich untergeordnet werden. Hr. *Kant* fragt geradezu, und ohne weitere Einleitung: *was* ist für den Menschen durch Erziehung *zu thun*, und *welche Mittel* führen zum Zwecke? — *wissenschaftlich-practischer Gesichtspunct.* Hr. *Wagner* bahnt sich zu diesen Untersuchungen den Weg durch die ihnen vorangehende Frage: *was ist der Mensch*, für welchen durch Erziehung etwas gethan werden soll, und wie können die pädagogischen Mittel *der Natur des Menschen gemäss* gewählt und benutzt werden? — *naturphilosophische Ansicht.* Hr. *Johannsen* endlich tritt noch um einen Schritt weiter zurück, und fragt: kann überhaupt der Mensch nach einem wissenschaftlichen Plane erzogen werden, und welches sind die *Bedingungen der Möglichkeit* einer solchen *Wissenschaft?* — *rein speculativer Standpunct.* Nach diesem Verhältnisse legen wir den Inhalt jener drey Schriften dar.

Nr. I. zerfällt in drey Abschnitte, 1) über das *Bedürfniss* einer Wissenschaft der Pädagogik; 2) über die *Möglichkeit* dieser Wissenschaft; 3) *Kritik der neuesten Versuche* einer wissenschaftlichen Begründung derselben. In dem *ersten* Abschnitte sucht der Verf. zu zeigen, dass die aus der *blossen Praxis* der Vorzeit allmählich herausgebildete *theoretische Erziehungslehre* „bisher blos im Zusammenstellen, Vergleichen, Combiniren und Verallgemeinern individueller Vorschriften, die man rhapsodisch durch die Erfahrung bildete," bestanden habe, und dass „alle auf jene Art aufgestellten allgemeinen Principien der Erziehung ihren Grund blos in dem Denkvermögen der Erzieher, und nicht in der Natur des Zöglings gehabt haben, mithin bey aller formalen Richtigkeit dennoch schlechthin ohne Realität gewesen seyen.« Wenn diess auf der einen Seite zu hart ist, und Manche von denen, über welche bey dieser Gelegenheit ein strenges Urtheil gesprochen wird, (z. B. die Verff. des Revisionswerkes in Beziehung auf Rousseau, und andre) sich über mehrere Puncte mit Grunde vertheidigen können: so wird doch Jeder dem Vf. darin Recht geben, dass durch blosse Empirie für die Wissenschaft nichts gewonnen wird; und dass in wissenschaftlicher Hinsicht noch bey weitem nicht alles für die Pädagogik gethan worden ist. Diess ist auch das Einzige, dessen Einräumung der Vf. bedarf. Wir finden indessen nicht, dass er die Fehler des blos formalen Philosophirens vermieden habe, welche er rüget. — Der *zweyte* Abschnitt *über die Möglichkeit einer Wissenschaft der Pädagogik*, enthält nichts als eine kurze, (jedoch von Wiederholungen nicht freye) Darstellung der Hauptsätze der Wissenschaftslehre, auf Pädagogik bezogen. Der Leser wird aus einer gedrängten Inhaltsanzeige ersehen, dass der Verf. sich mehr mit der Frage, wie *Wissenschaft* der P., als mit der für ihn wichtigern, wie *Pädagogik* als Wissenschaft möglich sey, beschäftigt. Das Problem zerfällt in folgende vier Fragen: 1) wie ist *Wissen* überhaupt möglich? 2) wie ist *Wissenschaft* möglich? 3) wie sind *mehrere Wissenschaften* möglich? 4) wie ist eine *Wissenschaft der Pädagogik* möglich? Da die erstern drey Fragen ganz im Geiste, wenn schon nicht immer im Buchstaben, der Wissenschaftslehre beantwortet sind, so überhebt sich Rec. der Anzeige ihres besondern Inhalts. Die vierte beantwortet sich durch das Resultat der übrigen: wir besitzen eine Wiss. der Pädagogik, wenn wir das in sie gehörige Wissen aus dem reinen Wissen abgeleitet, sein Mannichfaltiges zur Einheit (jenes reinen Wissens) gebracht, und es dadurch organisirt haben. So weit aber kömmt der Vf. in dieser Schrift nicht, zu zeigen, worin nun eigentlich das der Pädagogik eigenthümliche Wissen bestehe, oder welches der Zweck der Erziehung sey; erst in dem auf dem Titel des gegenwärtigen angekündigten Werkes hat der Leser hierüber weitere Belehrung zu erwarten. — Indessen in dem dritten Abschnitte, welcher die wissenschaftlichen Bemühungen Andrer um Begründung der Pädagogik beurtheilt, erfahren wir von des Verf's. Ansicht etwas. Die Beurtheilten sind die Hrn. *Ritter*, (in den Abh. im Fichte- und Niethammerschen phil. Journale v. J. 1798,) *Sauer*, (ebend.) und *Harl*, (über Unterricht und Erziehung nach den Princ. der Wissenschaftslehre, Salzburg 1800.). Die beyden letztern werden nur kurz behandelt, von Hrn. *Ritter's* Abhandlungen aber giebt der Verf. einen gedrängten Auszug. Er erkennt in denselben den philosophischen Geist und die Wahrheit der Gedanken an, bemerkt aber hauptsächlich, 1) dass die *Erziehung* mehr umfasse als, nach Hrn. R. Ausdrucke, Lehren und Lernen, (allerdings, wofern nicht Hr. R. diese Worte in einem weitern, nicht gewöhnlichen, Sinne nahm, wie Rec. glaubt;) 2) dass das von Hrn. R. aufgestellte Princip: *Erhebung des Zöglings zur Selbstständigkeit*, von ihm nicht *begründet* worden sey. (Rec. erinnert, dass Hr. Joh. Begründung des Princips durch *Wissenschaftslehre* meynt, welche aber ausser den Grenzen der Theorie der *Erziehungs*kunst, so wie ausser den Grenzen *jeder besondern* Wissenschaft liegt. Die zunächst hier zu fordernde Begründung, welche auf dem Erweise der *Freyheit* des Menschen und ihrer möglichen Behandlung beruhen würde, hat Hr. Ritter wenigstens angedeutet, Hr. J. aber lässt sie noch erwarten.) Uebrigens begünstiget unser Verf. das von *Fichte* gelegentlich aufgestellte Princip der Erziehung, *Aufforderung zur freyen Thätigkeit überhaupt.* Wir bitten ihn, sich wohl zu bedenken, ehe er es aufstellt. Denn wenn der Geist von Natur frey ist, so kann er nicht erst durch Erziehung dazu aufgefordert werden, sondern er ist es nothwendig; die Erziehung hat dann das freye Wesen nur zu *leiten*, dass es seine frey wirkende Kraft auf die rechte Weise, d. h. *den nothwendigen Gesetzen gemäss gebrauche;* und diess will Hrn. Ritters Ausdruck, *Behauptung der Selbstständigkeit*, unstreitig sagen. Der Verf. aber denkt sich Freyheit als blosse Unbestimmtheit, und zwar diese nicht im reellen Gegensatze einer durchaus gesetzlich nothwendig bestimmten Natur, sondern blos in der logischen Abstraction von allem Bestimmenden, welche die Wissenschaftslehre zu auctorisiren versucht hat, oder als absolute Spontaneität. Er sagt zwar S. 96, die Vernunft sey ihrem ganzen Wesen nach *praktisch*; allein praktisch bedeutet ihm blos, begriffen in stetem Sichselbstconstruiren oder Werden, und diess ist am Ende

jede Naturkraft auch. Der Leser urtheile, ob das Philosophiren über Erziehung reell genannt werden könne, so lange es, wie in der angezeigten Schrift, innerhalb der Schranken einer *blossen Subjectivitätslehre* bleibet, ohne das ursprüngliche und nothwendige *Verhältniss* des Subjectes, (d. h. in Beziehung auf ein *freyes* Wesen, die unerlässliche *Richtung* der Freyheit) zu berücksichtigen.

Was wir in der erstgenannten Schrift vermissen, das leistet die *zweyte* ziemlich vollkommen, und wir tragen kein Bedenken, das Werk des Hrn. *Wagner* als eines der interessantern und gehaltreichern Producte der neuesten philosophischen Literatur zu empfehlen. Man vergesse indessen nicht, dass es *Philosophie* der Erziehungskunst genannt ist, und suche in ihm nicht das Detail der praktischen Bemerkungen, wie sie z. B. Kant giebt. Das Eigenthümliche dieses Werkes ist, dass sein Verf. das ganze Daseyn des Menschen, von dem ersten Momente seiner Entstehung an durch alle Verhältnisse und Zwecke des Lebens hindurch, mit Einem *naturphilosophischen* Blicke umfasset, und alles nach diesem streng festgehaltenen Gesichtspuncte denket und erörtert. Zwar erschweren die hin und wieder zu blühende Schreibart und die gelegentlichen nicht immer nothwendigen Excurse, (z. B. über Pasigraphie und allgemeine Grammatik, über verbesserte Mathematik, über die Eintheilung der schönen Künste, über sokratische Methode etc.) einigermaassen das Verständniss des Ganzen; allein die Abschweifungen, welche der Verf. sich erlaubt, sind so reich an tiefgedachten und grösstentheils wahren Bemerkungen über Menschheit und Wissenschaft, dass man gern mehr denn einmal zur Wiederholung des Gelesenen zurückkehrt. Das System des Verfs. ist das gewöhnlich so genannte *idealistische*, und diess dürfte einen befangenen Geist abschrecken; auch lassen sich die Mängel des Werkes aus dem Charakter jenes Systems, in welchem die Einbildungskraft nicht selten einen kritischen Geist gesetzwidrig beherrschet, vollkommen erklären. Jedoch in des Verfs. eigner Seele ist der speculative Idealismus, durch Bekanntschaft mit der Natur und unterstützt vom originellern Wahrheitssinne, so sehr in Realismus umgebildet worden, dass seine wesentlichsten Behauptungen gar keinen Systemgeist athmen, sondern meistentheils rein aussprechen das Verhältniss des Menschen, wie es ist.

Das Buch besteht aus zwey Abtheilungen. Die erste stellt unter dem Titel: *Entwickelungsstufen der Menschheit*, die der Naturphilosophie gemässe Ansicht von dem Menschen, als einem der Erziehung fähigen und bedürftigen Wesen, auf; die zweyte führt die Aufschrift: *Kritik der Erziehungsmittel und Methoden.* Der Verf. fängt damit an, dass er den Parallelismus der wirkenden Kräfte, in der organischen sowohl als der unorganischen Natur, entwickelt. Hier bemerkte Rec. die meisten Spuren des Systems, welches das nicht Speculative und in das Subject nicht Aufnehmbare, oder das Reelle, durch blosse Speculation oder das Ideelle, zu begründen unternimmt. Die Elemente alles Seyns und Denkens sind nach dem Vf. und nach der Sprache seines Systems *nothwendig entgegenstrebende Kräfte*, welche sich wie *Positives* und *Negatives* verhalten, und, isolirt gedacht, keine Realität haben, sondern unendlich seyn würden; sie bestehen demnach nur in ihrer Verbindung, wo ihr Gegensatz partiell ist, und wo ein *drittes synthetisches Element* sie zu bestimmten Producten vereinigt. Wie diese Elemente für das reine Denken Thesis, Antithesis und Synthesis genannt werden, so heissen sie in der unorganischen Natur Expansiv-, Attractiv- und Schwerkraft, zuletzt im Gemüthe *Object*, *Subject* und *Einbildungskraft.* Zwischen ihnen sind in jeder Sphäre oder Reihe der natürlichen Producte mehrere Combinationen möglich; allein diese können nicht gleich dem algebraischen Potenziren ins Unendliche fortgesetzt werden, sondern »das System derselben ist geschlossen, (der Verf. zeigt nicht, warum?) wenn die einfachen Factoren der ersten Producte zur *dritten* Potenz erhoben sind.« (S. 19-21.) So giebt es in der Natur überhaupt nur die drey Wirkungsstufen: der blossen Stoffe, des Organismus und des Animalismus; eben so in der freyen Thätigkeit die dreyfachen Synthesen der *Anschauung*, der *Vorstellung* und des *Bewusstseyns* mit dem *Begriffe.* Das neugeborne *Kind* erscheint zuerst auf der Stufe der *Vorstellungen ohne* Bewusstseyn, und die Erziehung findet hier ihre Aufgabe, diese *zweyte* Stufe der entwickelten Sensibilität zu der *dritten* des *vollen Bewusstseyns des ganzen menschlichen Verhältnisses* zu erheben. Ihr Zweck ist daher, die *reproductive Einbildungskraft hervorzubringen*; dadurch verhilft sie dem werdenden Menschen, wozu die Natur allein ihm nicht verhelfen kann, *emporzusteigen zu allen nicht rein physischen Stufen seines Daseyns.* Es ergiebt sich nun, in welchem Sinne man befugt ist, die Erziehungskunst als *blosse Erregungskunst* zu charakterisiren. Sie bedient sich zu dem Ende als ersten Erregungsmittels der *Sprache*; indem diese dem Kinde die aus seiner Sinnlichkeit noch nicht herausgebildeten Vorstellungen in sinnlichen Zeichen vorführt, so ruft sie das Vorstellungsvermögen selbst künstlich hervor. Die *Tonsprache* macht zuerst die Gedanken objectiv; die *Schriftsprache* nachher auch den Inhalt jener, die Worte; durch Lesen und Schreiben also erhält das Kind eine

äussere Darstellung der innern Welt, und lernt sich selbst als ihren Besitzer unterscheiden und denken. Sein Bewusstseyn ist jetzt *erwacht*, aber es ist noch *unvollendet*. Es muss noch den Organismus seiner Vorstellungen begreifen lernen, und darauf wird schon jetzt durch *Mathematik* hingewirkt werden können, sobald diese nur zweckmässiger als gewöhnlich behandelt wird. Der Zögling muss auf das *Thätige in der Natur* aufmerksam gemacht werden, jedoch so, dass er ihre Erscheinungen nicht (als todte Facta) mit dem Gedächtnisse, sondern (als continuirlich erneuerte Producte) mit lebendiger Einbildungskraft auffassen lerne, und dadurch zu bestimmter und als *absolut* erscheinender *Entgegensetzung* des Objectes und Subjectes gelange. Hier steht der Mensch vor der letzten Stufe seiner Bildung. Das Objective der Welt soll ihm ein Zwang seyn. Er soll streben lernen, zur Entdeckung der absoluten, die Freyheit rettenden, Einheit zu gelangen. Andre nannten eben diess Religion. Der Verf. will, dass der Erzieher zu dem Ende die Phantasie seines Zöglings durch *Ideale* belebe, dass er ihn zu den Werken der *Dichter* und anderer *Künstler* führe, und ihn dadurch fähig mache, zuletzt in der *Philosophie* die höchste Stufe der Anschauung zu entdecken. »Nur dann,« schliesst er, »lebt der Mensch würdig für die Welt, wenn er die Welt *unter* sich siehet. Und dazu führt ja die Philosophie: indem sie das Höchste zeigt, lehrt sie auf das Uebrige herabsehen.«

Wie diese allgemeinen Grundsätze auf die wirkliche Erziehung anzuwenden seyen, zeigt der Vf. in der *zweyten* Abtheilung seines Werkes. Es ist aber hierbey zuerst auf die *Individualität* eines jeden Kindes Rücksicht zu nehmen, welche durch die *ursprünglich verschiedene Erregbarkeit* der Organisation *überall verschieden bestimmt sey*, und von dem Erzieher, ihren Anlagen gemäss, entwickelt und geleitet werden müsse. Ausserdem machen *äussere Verhältnisse*, nahmentlich die *bürgerlichen*, mannigfaltige Ansprüche an das Kind. Indessen sind die des *Staates*, (auch wenn er ganz ist, was er seyn soll, die organische Form des Zusammenbestehens vernünftiger Individuen, also ein zugleich juridisches und politisches Ganzes,) dahin zu beschränken, dass er nur überhaupt Cultur von seinen Bürgern fordre, übrigens aber es einem Jeden überlasse, ob er sie sich durch häuslichen oder öffentlichen Unterricht erwerben wolle. Auch dürfte der letzte vor dem ersten – ausser dem, durch ihn leichter zu erregenden Wetteifer, keine wesentlichen Vorzüge haben. Der Zögling muss die Gesetze und die Religion des Staates achten lernen; die verschiedenen Stände muss er ehren, ohne zu einem besondern bestimmt zu seyn. Er wird *für das Leben* erzogen. Der Erzieher macht ihm dasselbe *objectiv* durch Erkenntniss; zugleich aber sorgt er, dass die *Subjectivität* des Zöglings veredelt werde, damit derselbe, wenn er selbst zur Anschauung der höchsten Form gelangt ist, auch den Objecten die vollkommenste Form aufdrücken könne. Es ist bekannt, dass ein Jeder die Welt mit *seinen* Augen siehet. — So theilt sich der Unterricht ein in *wissenschaftlichen* und *ästhetischen*; beyde aber bleiben nur in der Theorie völlig getrennt, und sind in der Ausübung zu vereinigen. Der wissenschaftliche Unterricht beginnt mit *Sprachen*. Die Muttersprache ist die erste, und es kömmt viel darauf an, den Zögling frühzeitig mit dem innern Organismus derselben vertraut zu machen. Todte Sprachen können nur, um des Geistes ihrer Dichter willen, (?) welche Muster objectiver Darstellung sind, empfohlen werden; neuere sind gleichfalls nicht wesentlich, ihr Geist (die französische hat nach des Vfs. Meinung keinen Geist noch Sinn, sondern nur Worte,) kann in der deutschen hinlänglich nachgebildet werden; (?) überhaupt aber bedarf man ihrer mehr zum Verstehen als zum Sprechen, und der Zögling kann sie daher füglich ohne Sprachmeister erlernen. — Es folge der *Sachunterricht*, bey welchem die sokratische Methode einzig zu empfehlen ist. Bey richtiger Behandlung wird der Lehrer weder einer spielenden Methode, noch der Belohnung oder Strafe bedürfen, sondern der Geist des zu Erlernenden selbst wird das Gefühl des eigenen Seyns in dem Zöglinge genugsam erheben. Hat nun dieser das Mechanische und Todte in den Wissenschaften (??) zuerst und frühzeitig gelernt, so mag er dann weiter, mit dem Geiste der Geometrie und Trigonometrie, der Naturwissenschaften und der Geschichte bekannt gemacht werden. Aber mit dem *Geiste*! die Sätze der Geometrie müssen für den Verstand, nicht wie bisher für die blosse Anschauung, deutlich gemacht werden; (der Vf. giebt einige, grösstentheils wohlgerathene Beyspiele, und es lässt sich nur erinnern, dass diese speculative Behandlung der Mathematik, bloss für einen schon sehr ausgebildeten Geist geeignet ist;) die Naturwissenschaften müssen den Zögling unvermerkt zur Philosophie hinleiten; die Geschichte muss ihm eine Physik des Menschengeschlechtes werden. Zwischen die Hauptwissenschaften ordnen sich die Hülfswissenschaften, Arithmetik, Mineralogie, Geographie u. a. leicht. — In dem Abschnitte über *ästhetische* Bildung, S. 160–193, spricht der Vf. zuerst über die Nothwendigkeit derselben, zur Erreichung der menschlichen Bestimmung. Aesthetische Anschauung, *Poetik*, führt zu der letzten Synthesis der höch-

sten Antithesen, der *Physik* und *Ethik* (Natur und Freyheit.) Ihr Wesen, innigste Verschmelzung des Gefühls mit dem Begriffe und Gleichgewicht beyder, ist die wahre Beschaffenheit des Genie's. Erwecken wird der Erzieher die Anlage dazu durch Werke der Kunst, vornemlich der Dichtkunst. Ist die ästhetische Stimmung erzeugt, so wird die moralische nicht fern seyn denn der wunderbare Zusammenhang zwischen beyden besteht eben darin, dass der Tugendhafte, so wie der Dichter, aus der Sphäre seiner Individualität heraustritt, und gleichsam im Nahmen der Gattung darstellt und handelt. (Unbequem und wesentlichen Missdeutungen ausgesetzt, scheint hier Rec. *unter andern* die Stelle S. 175: „Du siehst in dem Dichter das Gute *aus* der Individualität hervortreten, indess der Tugendhafte das Gute *gegen* seine Individualität bewirkt" u. s. w. Durch die ganze Schrift des Vfs. herrscht eine zu unbedingte Hochachtung für schöne Kunst, bey welcher er sie nicht bloss als Blüthe, sondern als Vollendung der Menschheit betrachtet, und zu vergessen scheinet, dass das Sittliche mit dem Schönen in der Darstellung nur durch *freye* Richtung der productiven Einbildungskraft verbunden werden kann. Nicht alles ist gut, was aus poetischer Fülle hervortritt.) Den Abschnitt schliesst eine gedrängte Theorie der Kunst.

Zuletzt richtet sich der Vf. (von S. 194 bis zu Ende des Buches) an den Erzieher, und fordert von diesem, damit er zur Ausführung seines Geschäfts geschickt sey, *innigste Vertrautheit mit den höchsten Ideen.* Er zeigt ihm selbst die erhebenden Ansichten des *Lebens*, des *Umgangs*, der *Freundschaft*, *Liebe* und *Ehre*, welche aus einer durch Vernunftideen consequent geleiteten Philosophie der Natur resultiren. Diese Abschnitte, die geistreichsten und schönsten der ganzen Schrift, müssen durch jeden Auszug verlieren, und wir begnügen uns, sie zu wiederholter Lectüre zu empfehlen. Zu bemerken ist nur noch, dass der Vf., wo er von dem *Unterschiede der männlichen und weiblichen Erziehung* handelt, »dem Jünglinge, in welchem der Gedanke, und die extensive Kraft herrschet, für jede Art der Erkenntniss den Standpunct der Construction, dem Mädchen aber, welches den Charakter der intensiven Fülle und des Gefühles hat, den Standpunct der Reflexion geben will. Es scheint, als wolle der Vf. dem andern Geschlechte nicht gleichen Antheil mit dem seinigen an den Ideen zukommen lassen, z. B., wenn er sagt, der Geist des Weibes sey nicht zur höchsten Einheit durch Universalität, sondern zur Klarheit in einem reichen Detail geschaffen, das Weib solle nicht idealisiren, u. s. w. Rec. hält diess für die letzte Folge der zu sehr blos speculativen Ansicht, welche der Vf. von Menschheit und Menschenbestimmung genommen hat. Beyde Geschlechter sollen idealisch denken und handeln; allein selbst nach der von dem Vf. angegebenen Verschiedenheit beyder, *erscheint* die Bildung nach Ideen anders in den Systemen und Grundsätzen des Mannes, anders in den Sitten und Herzen des Weibes. —

Wir kommen zu No. 3. Schon der anspruchlose Titel deutet darauf hin, dass hier, so wie in der kantischen Anthropologie, mehr einzelne fruchtbare Bemerkungen und Winke über Pädagogik zu erwarten seyen, als ein durchgeführtes System; überdiess berichtet uns auch der Herr Herausgeber, dass das Buch allmählich aus den Vorlesungen erwachsen sey, welche die Professoren der Philosophie zu Königsberg, mithin von Zeit zu Zeit auch Kant, *ehedessen* einer königlichen Verordnung gemäss, über Pädagogik halten mussten. *Kant* legte bey den seinigen das Lehrbuch der Erziehungskunst von Dr. *Bock*, seinem Collegen, zum Grunde, band sich aber, weder in Hinsicht auf die Grundsätze noch auf den Ideengang an dasselbe. Man hat also gegenwärtige Schrift für eine wohlgeordnete Sammlung von Kants eigenen, die Spuren tiefer Menschenkenntniss und gereifter Erfahrung enthaltenden, Ansichten, die Erziehung betreffend, zu halten. Sie sind sämmtlich in dem kritischen Geiste seiner Philosophie aufgestellt, und durch die Lehrsätze derselben stillschweigend begründet. Dass der neuesten Fortschritte der praktischen Erziehung durch Pestalozzi und Olivier in ihnen keine Erwähnung geschieht, kann Niemand befremden. Die kurzen Anmerkungen des verdienten Herausgebers tragen häufig dazu bey, einzelne Sätze weiter zu erläutern, und bey denen welche mit Kants Geiste nicht vertraut genug sind, etwanige Missverständnisse zu verhüten. Die Erziehung überhaupt begreift die *Wartung*, die Disciplin oder *Zucht*, und die *Unterweisung* oder Cultur unter sich; durch die erste wird der Misbrauch verhütet, welcher von den phys. Kräften gemacht werden kann; die Zucht soll den Menschen aus dem Zustande der Wildheit zur Unterwürfigkeit unter Gesetze führen; die Unterweisung endlich ihm positiv die Mittel darbieten, seine ursprüngliche Naturanlage aus sich selbst zweckmässig zu entwickeln. Als allgemeiner *Zweck der Erziehung* kann demnach genannt werden *Hemmung der* (an und für sich nicht an Gesetze gebundenen) *Freyheit dahin, dass sie die ihm geziemende Regel selbst anerkenne und befolge.* — Die Erziehungs*kunst* muss in *Wissenschaft* verwandelt werden. Da die *Naturanlagen* des Menschen an und für sich gut sind, (er ist von Natur gar kein moralisches Wesen, sondern hat nur die Anlage gut oder böse zu werden, durch seine

Freyheit in sich, S. 128,) so hat die Erziehung dieselben blos zu entwickeln, und zwar stufenweise zur Ordnung, Geschicklichkeit, Weltklugheit und Sittlichkeit. Wie diess am sichersten und vollständigsten geschehen könne, muss versucht werden: erst wenn wir in der *Experimentalerziehung* weit genug fortgeschritten sind, (das Philanthropin war ein solches Institut zum Experimentiren,) dürfen wir an eine bleibende *Normalerziehung* denken. Die Experimente selbst beziehen sich theils auf das *physische*, theils auf das *praktische*. Zu jenem rechnet Kant, (was vielleicht Manchem befremdend scheinen mag, Rec. aber sehr consequent findet,) auch das *Gemüth* in Hinsicht auf dessen einzelne Vermögen. Mit Recht unterscheidet er streng die *Natur* der Seele von ihrem höhern Charakter, der *Freyheit*; jene muss von früher Jugend an zur *Arbeit* gewöhnt, diese zur Befolgung ihres Gesetzes gerichtet werden. Alle einzelne Seelenkräfte sind daher ihrem gegenseitigen Verhältnisse gemäss zu üben, und in der ihnen bestimmten Subordination zu erhalten. (Es ist sehr charakteristisch, dass Kant S. 78. die *Einbildungskraft nur in Beziehung auf den Verstand* ausgebildet wissen will.) Zur Uebung der einzelnen findet der Leser viele gute, jedoch bekannte, Vorschläge. Dem Buchstabiren ist Kant abhold, vermuthlich indem er an die sonstige Weise desselben denket. Der Geschmack, zuerst der Sinne, zuletzt der an den Ideen, verlangt sorgsame Bildung. (Es erinnert an einige wohl einseitige Aeusserungen in der Kritik der Urtheilskraft, wenn die *Musik* blos als eine Kunst zu gefallen erwähnt wird.) Bey allem Wissenschaftlichen muss das Wissen und Können durchaus gleichen Schrittes gehen. Mathematik ist als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes vorzüglich zu empfehlen. In andern Wissenschaften, z. B. der Geographie, wird man auf sinnreiche Behandlung, z. B. darauf, dass die Zöglinge die Landcharten selbst machen, denken müssen. — Die *Folge* der Wissenschaften beym Unterrichte bestimmt sich von selbst nach dem Grade der psychologischen Reife des Lehrlings, und *Geschichte* z. B. wird erst spät vorgetragen werden können. — In Hinsicht auf die *Methode* ist, nach vorhergegangener unentbehrlicher Uebung des *Gedächtnisses*, die *sokratische*, als Regel des Katechisirens, die beste. — Die *moralische Gewöhnung* hebt damit an, dass der Zögling blindlings gehorche. Der Eigensinn der Kinder kann am besten dadurch, dass man ihnen auch nicht nachgiebt, als durch ein physisches Gegengewicht, bekämpfet werden. Späterhin soll *Schaam* (Hr. Rink setzt hinzu: und *Rechtsgefühl*,) das meiste wirken; die passendste Strafe des Ungehorsams wird dann die Entziehung der Achtung seyn; doch besteht die grösste Kunst des Erziehers darin, dass er Fehler des Zöglings zu vermeiden wisse.

Der *zweyte* Abschnitt über die *praktische* Erziehung ist unvollkommener, als der erste. Wenn Kant in Beziehung auf *Weltklugheit* sagt, dass man die Menschen zu seiner Absicht müsse gebrauchen, sein eigenes Innere aber vor ihnen verhehlen lernen, so ist diess wohl theils aus Unvollständigkeit der Handschrift, theils aus der individuellen Lage des Vf. zu erklären. Wir wundern uns, hierbey keine Anmerkung des Herausgebers zu finden. — In Hinsicht auf *Sittlichkeit* empfiehlt Kant unter andern einen *Rechtskatechismus*, welcher casuistische Fälle enthalten solle. Die *Religion* soll, der Verhältnisse wegen, früh entwickelt werden, und man wird bald dahin gelangen können, dass der Zögling alles Gott zuschreibe, und ihn zuerst als Vater, dann als Gesetzgeber verehre. — Die Angelegenheiten des Geschlechtes müssen mit dem erwachsenen Zöglinge offen besprochen werden; in frühern Jahren ist ihre Erwähnung nicht nöthig. — Der Erzieher hat fast alles gewonnen, wenn er dem Zöglinge von moralisch guter Gesinnung die *Gleichheit der Menschen* praktisch fühlbar machet, wenn er ihm *Fröhlichkeit des eigenen Herzens* bewahret, und ihn zur ernsten *Selbstprüfung* am Abend eines jeden Tages gewöhnt.

Kurze Anzeige.

Arabische Literatur. *Öfningar i Arabiskan*. Utgifna af *Anders Svanborg*, Ord. Adjunkt i Grekiska och Österländska Språken vid K. Akademien i Upsala *). Upsala, tryckt hos I. F. Edman, Kongl. Akad. Boktr. 1802. X und 56 S. 4. (8 gr.)

Eine für das Bedürfniss und den Geschmack der Anfänger zweckmässig getroffene Auswahl arabischer Texte zur Uebung im Lesen und Uebersetzen. Zuerst die Lokmannschen Fabeln; sodann einige der zuerst von Erpen bekannt gemachten Sittensprüche; ferner die 55ste Sure des Korans; zuletzt das bekannte Gedicht von Tograi. Alles dieses mit einer schwedischen Uebersetzung, welche den untern Theil jeder Columne einnimmt. Die Vorrede empfiehlt das Studium der Arabischen Sprache, und ertheilt die nöthigen literarischen Notizen über die hier abgedruckten Stücke. Ein Wörterbuch über dieselben, und eine kurzgefasste Arabische Sprachlehre verspricht der Vf. in Kurzem folgen zu lassen.

*) D. i. *Uebungen im Arabischen*, herausgegeben von *A. S.* etc.

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

10. *Stück, den* 22. *Julius* 1803.

GESCHICHTE.

Kleine historische Schriften von A. H. L. Heeren, Prof. der Gesch. in Göttingen. *Erster Theil.* Göttingen b. J. F. Röwer. 1803. X u. 348 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Diese Sammlung, der mehrere in Zukunft folgen sollen, enthält drey dem Zeitinteresse eben so entsprechende, als mit Gründlichkeit und Geist ausgeführte Abhandlungen. 1) S. 3–144. *Entwickelung der politischen Folgen der Reformation für Europa.* Ein vorläufiger Versuch zu der Beantwortung einer, von dem französ. Nationalinstitut aufgegebenen Preisfrage. 2) S. 147–254. *Geschichte der Revolution der Gracchen.* 3) S. 257–348. *Versuch einer historischen Entwickelung der Entstehung und des Wachsthums des Brittischen Continental-Interesse.* Erster Theil, von Heinrich VII. bis auf den Tod der Königin Anna.

Die zweyte Abh. war allein bisher gedruckt (in Girtanners Almanach der Revol. Opfer auf 1795). Seitdem hatte Hr. Prof. *Hegewisch* seine Gesch. der Gracchischen Unruhen herausgegeben, und Hr. Prof. *Heeren* liefert die seinige auch umgearbeitet. Man muss sich daher wundern, wie man noch des Saint-Real Abhandlung über dieselbe Begebenheit neulichst wieder ins Publicum zu bringen wagen konnte. Es ist doch eine ganz andere Beurtheilung und Benutzung der Quellen, eine unbefangenere, und dem Geiste des röm. Staats sowohl als der Humanität angemessenere Ansicht der Begebenheiten, welche die Heer. Abh. auszeichnet. Als sie zuerst erschien, war freylich ihre Beziehung auf die franz. Revolutionsstürme sichtbarer; aber solche historische Gegenstände verlieren nie das Interesse ganz, wenn sie belehrend dargestellt werden, was hier der Fall ist. Es darf übrigens kaum erst erinnert werden, dass das Betragen der beyden Brüder nicht als gleich in Anschung der Beweggründe und Folgen dargestellt, das Verhalten des Senats durchaus nicht gebilligt, die Verbrechen des Scipio Nasica u. des Opimius richtiger, als es von römischen Aristokraten geschah, zu denen auch Cicero gehört, dargestellt werden.

Die für den Jul. d. J. aufgegebene franz. Preissfrage, welche auf dem Titel der ersten Abh. erwähnt ist, umfasste eigentlich zwey Theile. Mit Weglassung des zweyten (Folgen für die Aufklärung), beschäftigte sich Hr. Prof. H. nur mit den politischen Folgen, und suchte bey ihrer Ausführung vorzüglich eine *Vollständigkeit der Ansichten* zu gewähren. Uebrigens wollte er eben so wenig dabey Geschichte lehren, als eine gelehrte Abhandlung in schulgerechter Manier liefern. Er rechnet die Reform. zu den *moralisch-politischen Revolutionen*, und setzt sie in die Mitte zwischen zwey andern, *den Kreuzzügen* und der *französ. Revolution*; ihre Folgen, die hier in Betrachtung kommen, sind nur mittelbare Folgen. Im 1. Abschn. S. 23. ist der politische Einfluss der Reformation auf die einzelnen Staaten Europa's in Rücksicht der innern Verhältnisse entwickelt, namentlich auf Deutschland, Oesterreich, Preussen, Frankreich, England, die vereinigten Niederlande, Schweden, Dänemark, Polen und die übrigen Länder von Europa (hier schien Italien doch noch einen besondern Platz zu verdienen). Es folgt im 2. Abschn. S. 81. die Entwickelung der Folgen der Reform. für die Politik von Europa im Allgemeinen. Sie zerfällt in folgende drey Unterabtheilungen. 1) S. 82. Folgen der Ref. für die Organisation des gesellschaftlichen Zustandes überhaupt (die Religion wird nun förmlich zur Basis der Staatsverfassungen gemacht; sie erweitert und vergrössert die Macht der Fürsten; sie verändert die Bestimmung der Geistlichkeit — hätte hier nicht etwas mehr Rücksicht auf den Fürstbischof von Rom genommen werden sollen? — sie hat das Verhältniss zwischen Regierung und Volk besser bestimmt, eine vollkommnere Staatswirthschaft veranlasst, u. s. f.). 2) S. 96. Folgen für die wechselseitigen Verhältnisse der Staaten von Europa, oder das System des polit. Gleichgewichts, nach 5 Zeitaltern, *a.* Carls I. und Franz I. 1517–

1556. *b.* Philipps II. und der Elisabeth, 1556—1603. *c.* Richelieu's und Gustav Adolph's, 1603—1648. *d.* Ludwigs XIV. und Wilhelms III. 1648—1702. *e.* des 18. Jahrhunderts (wo uns doch die Thronbesteigung Friedrichs II. einen Abschnitt zu machen scheint). 3) S. 158. Folgen für den Handel und das Colonialsystem. — Sollten nicht die nähern und entferntern Folgen bisweilen genauer haben unterschieden werden müssen? Ist nicht manchmal der Reformation fast allein zugeschrieben worden, woran sie nur in sofern Antheil hatte, als durch sie überhaupt die ganze politische Denkart verändert worden war?

In der dritten Abh. geht der Hr. Verf. von Betrachtungen über die Beschaffenheit eines Inselstaats, und der Verhältnisse desselben zu denen des festen Landes aus, welche er unter vier Classen bringt: das Interesse der Selbstständigkeit, Unabhängigkeit und Sicherheit; das des Handels und Verkehrs; das der Vergrösserung durch Eroberungen; das persönliche und Familien-Interesse der Regenten. Warum ein Inselstaat bey den Ereignissen auf dem festen Lande durchaus nicht gleichgültig bleiben könne, das mögen unsre Afterpolitiker hier lernen. Bey dem brittischen Continental-Interesse hätte Hr. H. in frühere Zeiten des Normänn. und Plantagenet. Hauses hinauf gehen sollen. Dann würde er nicht behauptet haben, dass das Continental-Interesse Englands bis in die Mitte des 15. Jahrh. ein *blosses* Eroberungs-Interesse gewesen sey. Es war ursprünglich Sicherheits-Interesse. Die Könige von England mussten ihre französ. Besitzungen gegen die Angriffe sowohl französ. Vasallen als des Königs von Frankreich vertheidigen. Allerdings aber war Englands Continental-Interesse lange Zeit hindurch kein National-Interesse. Hr. H. geht die Zeiträume von Heinrich VII. bis Elisabeth, unter der Elisabeth, der Periode der Stuart's und der Regierung Wilhelms III. und der Anna bis 1714 durch, und zieht das Resultat, dass um die Zeit der Thronbesteigung des Hannöverschen Hauses das Continental-Interesse Englands nach seinen Haupttheilen schon bestimmt war, und dass dazu vorzüglich Verbindungen mit Oesterreich und mit Portugal gehörten. Dass die Geschichte nicht ausführlich erzählt, sondern nur das hieher Gehörende ausgehoben wurde, war natürlich; denn geschichtskundige Leser mussten vorausgesetzt werden.

Der Vortrag ist, überhaupt genommen, fliessend, rein und deutlich, nicht sehr lebhaft und hinreissend, am wenigsten durch Darstellungen und Schilderungen glänzend. Nur bisweilen wünschten wir einigen Perioden einen gefälligern Bau.

PRAKTISCHE PHILOSOPHIE.

1) *Die Veredlung des Menschen nach ihren Hauptmomenten, Bedingungen und Hülfsmitteln.* Für alle, denen ihre moralische Bildung wichtig ist, und besonders für diejenigen, die dazu gesetzt sind, dieselbe bey andern zu befördern. Von *Friedr. Ehrenberg*, reform. Prediger zu Plettenberg in der Grafschaft Mark. *Erster* Band. Leipzig, bey Steinacker. 1803. 26½ Bogen kl. 8. *Zweyter* Band 37 Bogen. (Zusammen 3 Thlr.)

2) *Woran unterscheidet man die wahre gemeinnützige Aufklärung in der Religion* von der falschen, gefährlichen? und durch welche Mittel wird jene am glücklichsten gefördert, diese am sichersten gehindert oder verdrängt? Eine dringende Ansprache an weise Regenten, Minister und Volkslehrer, von *Friedr. Wilh. Wolfrath*, D. d. Theol., kön. Kirchenprobste, Schloss- und Garnisonsprediger in Glückstadt. Altona, bey Hammerich. 1803. gr. 8. mit Vorr. u. Inhaltsanz. 20 Bog. (1 Thlr.)

3) *Ueber Volksaufklärung*, oder ob es rathsamer sey, dass der *Bauer* aufgeklärt, oder in seiner bisherigen Cultur (?) erhalten werde. Eine polemische Aufgabe für die jetzige Zeit. Von *C. L. Hahnzog*, Pr. zu W.(elschleben) Magdeburg, bey J. Ch. Keil, 1803. 8. 6 Bogen. (8 gr.)

4) *Ueber Volksaufklärung, ihre Mängel und deren Ursachen* — oder die erste Abh. in dem *deutschen Schulfreunde* (mit besonderer Beziehung auf Franken. Eine Quartalschrift) von *Carl Georg Friedr. Goes*, Hospitalprediger zu Windsheim und Pfarrer zu Külsheim. *Erstes* Stück. 1803. gr. 8. (Jedes Heft 12 gr.)

Wir fassen die Anzeige dieser vier um ihres Inhalts willen zu Einer Familie gehörigen Schriften zusammen, welche überdiess sämmtlich Geistliche zu Verfassern haben. Während die Hoffnung eines dauerhaften philosophischen Friedens sich immer mehr zu entfernen scheint, kann es dem Menschenfreunde, der die Menschheit gern zu immer steigender Herzens- und Verstandes-Bildung fortwandeln siehet, nicht anders als erwünscht seyn, wenn, während die speculativen Kämpfer im harten Streite liegen, die sogenannte praktische Philosophie doch nicht ganz vernachlässigt, und die von grossen Denkern so verächtlich behandelte Anthropologie zur Erziehung des menschlichen Geschlechts angewandt wird. Freyer athmet auch der Menschenfreund, einer nicht geringen Besorgniss entledigt, und ruhiger sieht er der Zukunft entgegen, wenn unsere Zeit ihm die Bemerkung

aufdringt, dass grade unter den öffentlichen Religionslehrern eine höhere Begeisterung für das moralische Interesse der Menschheit rege geworden sey, jene Geistesträgheit unter ihnen je mehr und mehr abnehme, und dass sie immer zahlreicher an die gelehrte Republik sich anschliessen, und mit vereintem philosophisch-christlichen Geiste dem bösen Dämon der Zeit entgegen wirken, der die Erhebung zu höherer Veredlung und ächter Religiosität niederzudrücken, und die zu grösserer Vervollkommnung forteilende Menschheit aufzuhalten strebt.

Erfreulich war es für Rec., wie der Verf. von Nr. 1. mit umfassendem philosophischen Geiste sich auf den höchsten und nothwendigen Standpunct erhob, das, was der Menschheit noth ist, von jenem Standpuncte aus erblickte, und auf die Moralisirung des Willens drang, während so viele schon alles gethan zu haben wähnen, wenn sie die *Verstandesaufklärung* empfehlen, wodurch allein der Charakter der Menschen nimmermehr veredelt wird. Ein grosses und schönes Ziel setzte sich **Hr.** *Ehrenberg*, nämlich eine praktische Theorie der Veredlung zu entwerfen, die diese Angelegenheit in ihrem ganzen Umfange und nach allen Beziehungen erörtert, das Verhältniss des natürlichen Zustandes des Menschen zu jenem Zwecke ausmittelt, hieraus die äussern Bedingungen und Hülfsmittel herleitet, und endlich das Geschäft selbst nach seinen Perioden und Hülfsmitteln entwickelt, wie sie durch die menschliche Natur bestimmt sind. Ueber das ganze Werk verbreitet sich ein ächt moralischer Geist, ächte religiöse Begeisterung, und durchgängig herrscht eine edle Sprache, von warmer Empfindung beseelt, nicht selten eine hinreissende Beredsamkeit. Man kann das Werk populär nennen, wenn man darunter eine Verständlichkeit für schon gebildete Leser versteht. Da aber der Verf. die Sprache sehr in seiner Gewalt und wahre Darstellungsgabe, überdiess eine reiche Einbildungskraft hat, die jedem Begriffe sein angemessenes Bild, jeder Empfindung ihren rechten Ton zu geben weiss, so hätte Rec. gewünscht, dass der Verf. selbst der seltenern Kunstausdrücke sich enthalten, vor Wiederholungen, Weitschweifigkeit und einer gewissen Redeseligkeit sich gehütet hätte, wodurch das Ganze ohne Noth weitläufiger, und der zu Gedanken forteilende Leser durch Wortreichthum auf eine unangenehme Weise aufgehalten wird. Doch die Wichtigkeit dieser Schrift verdient es, unsere Leser genauer mit ihr bekannt zu machen.

Sie begreift *vier* Bücher in sich. Im *ersten* Buche wird der Begriff der Veredelung und dessen Verhältniss zur Cultur und Bildung entwickelt. Da der Mensch nach seinen thierischen, geistigen und moralischen Kräften eine Anlage zur Thierheit, Menschheit und Persönlichkeit hat, jede Kraft überdiess perfectibel ist, so bedarf der Mensch der *Entwickelung*, und einer *weisen Anordnung* seiner Kräfte; um den Antagonism seiner Kräfte aufzuheben und diese in Harmonie zu versetzen, so ist es nöthig, dass diese Kräfte zweckmässig gebraucht, und auf ihre eigenthümlichen Gegenstände hingeleitet werden. Jede Kraft ist durch einen Trieb an ein Gefühl gekettet, woraus ein Bedürfniss entspringt. Vervollkommnung der körperlich-sinnlichen Kräfte für die sinnlichen Bedürfnisse, nennt nun der Verf. *Cultur*; Vervollkommnung der geistigen Kräfte für geistige Bedürfnisse *Bildung*, und die der moralischen Anlage *Veredelung*. Die *Cultur*, bey welcher es hauptsächlich auf künstliche Erhöhung des Naturvermögens durch selbsterfundene Mittel ankömmt, gehet von der Nothwendigkeit zur Bequemlichkeit, von dieser zum Vergnügen über, welches sie wieder zur Nothwendigkeit macht. Die Cultur erstreckt sich zwar auch auf die geistigen Kräfte, aber nur zum Zwecke des sinnlichen Bedürfnisses. Ihr Geist ist der *Kaufmannsgeist*, ihre nothwendige Bedingung eine bürgerliche Gesellschaft, wo mithin im Egoismus der Saame der Uneigennützigkeit enthalten ist. (Den Reichthum scharfer, glücklicher Bemerkungen, die wie Lichtfunken hervorsprühen, müssen wir übergehen.) — Der *Bildung* liegt zum Grunde ein Bildungstrieb, der lediglich sich selbst befriedigen will. Der Zweck der Bildung ist nicht materieller Stoff, sondern geistige Gestaltung. Der geistige Bildungstrieb geht zwar immer noch auf Genuss, aber dieser ist nicht auf das Stoffhaltige, sondern auf gedankenvolle Form gerichtet. Feinerer Egoismus. Der Geist der Bildung ist der entgegengesetzte der Cultur, *freyer Kunstgeist*, der das Talent nicht um des Gewinnstes willen, sondern als schöne Entfaltung eines schönen Lebens schätzt. Diese Bildung strebt sich auch äusserlich auszudrücken. „Ein gebildeter Geist giesst sein klares Licht über alles aus, was in seine Sphäre tritt, verschönert alle Gegenstände, die er berühren kann, aus eigenem Bedürfniss." Die Bildung gedeihet nur in gesellschaftlichen Verhältnissen. — Die *Veredlung* hat zum einzigen Gegenstande den vernünftigen freyen Willen, der Trieb ist hier ein Princip der Vernunft, das begleitende Gefühl moralisch, religiös, und die Veredelung sucht ein Vortreflichstes darzustellen, sittliche Würde, — die sich die Cultur und Bildung unterordnet. Sie ist nur möglich durch Gewissensfreyheit, die der Verf. vortreflich schildert. Nothwendige Charakterzüge des Edlen sind Religiosität, Menschenliebe, Mässigung, Seelenstärke und Klugheit; sein höchstes Ziel *Freudigkeit in der Pflichterfüllung*, praktische

Liebe zu Gott, wo Vernunft und Sinnlichkeit aufhören gegen einander kämpfende Kräfte zu seyn. So gehet also die *Veredelung* auf Selbstständigkeit und Würde, die *Cultur* auf sinnlichen Genuss, die *Bildung* auf geistiges Vergnügen. Die Cultur verweichlicht, die Bildung vergeistigt den Menschen. Jene gründet sich auf Egoismus, diese läutert, Veredelung zerstört sogar denselben, hat nicht das Individuum, sondern die Menschheit im Menschen zum Gegenstande. Durch fortrückende Cultur wird alles am Menschen blinder Mechanismus. — »Fabrickenmässig müssen die Produkte erzeugt, damit Handel und Luxus gedeihen; militärisch die Geschäfte betrieben werden, damit Ordnung sey.« Die Bildung setzt den Menschen schon mehr in Freyheit, und Veredelung vereinigt beydes. Erstere bearbeitet den Menschen fürs bürgerliche, die zweyte fürs gesellige Leben, Veredelung vereinigt beydes. Noch zeigt der Verf. den Einfluss dieser drey Bildungsstufen auf den Charakter.

Im *zweyten* Buche, welches den Rec. weniger befriedigte behandelt der Verf. den *natürlichen Zustand des Herzens* in Beziehung auf Veredelung, um den festen Punkt auszumitteln, von welchem die Veredelung mit Sicherheit ausgehen kann. Das *dritte* Buch legt die Vorbereitung dar, welche der Mensch durch den Staat, die Erziehung, Kirche und schöne Kunst zu seiner Selbstveredelung empfängt, der *Staat cultivirt* (Rec. würde hinzusetzen: disciplinirt) den äusseren; die *Erziehung bildet* den inneren, die *Kirche veredelt* den moralischen Menschen, und die *schöne Kunst* vereinigt den äusseren, inneren und moralischen Menschen. Der Staat muss für äussere Freyheit, Wohlstand, Erwerb, Aufklärung etc. sorgen die Erziehung die *Fähigkeit* zur höchsten Bestimmung des Menschen vollständig entwickeln, die Kirche, als moralischer Staat, durch das moralische, religiöse Gefühl und durch religiöse Aufklärung die Grundsätze und Maximen der sittlichen Veredelung verbreiten, die schöne Kunst das Sinnliche mit dem Uebersinnlichen verbinden, theils indem sie das Vernünftige zugleich als ein Sinnliches – das *Erhabene* – theils das Sinnliche unter der Form des Vernünftigen darstellt. Dieses *gefällt in der Anschauung*, jenes *rührt in der Idee*. Das *vierte* Buch, welches den *zweyten Band* einnimmt, stellt die Veredelung als Geschäft des Willens dar, enthält die Grundzüge zu einer Veredelungsgeschichte des sinnlichen Menschen, und handelt von der Veredelung der Gesinnungen und Handlungen, der Maximen, wo insbesondere von der Selbsterkenntniss und ihren Wirkungen auf das Gefühl und den Willen, zuletzt von der Veredelung des ganzen Charakters die Rede ist. Der Verf. nimmt den Menschen von dem ersten

Entschlusse zum Guten auf, und führt dessen Veredelung durch alle Perioden hindurch, welche durch die ursprüngliche Einrichtung der menschlichen Natur bestimmt sind. Die Reichhaltigkeit dieses Buchs, welches eigentlich eine *psychologische Anweissung zur Selbstveredelung* ist, gibt schon die Bogenzahl dieses zweyten Theils des Werkes zu erkennen. Es wird gezeigt, dass die sinnlichen Mittel nicht das unterstützen, was bey der Veredelung eigentlich moralisch, sondern was bey derselben ebenfalls sinnlich ist, um den Menschen in Situationen, Gedanken- und Empfindungsreihen zu versetzen, die der Veredelung günstig sind. Sinnliche Motive sollen daher gar nicht den guten Willen *gründen*, dieser muss sich vielmehr selbst gründen, sondern sie sollen die Erscheinung des guten Willens in der Sinnlichkeit unterstützen, die Hindernisse der letzteren beschränken und heben; sie sind Naturkräfte, durch die der gute Wille wirkt, welcher demnach schon vorausgesetzt wird, um ihren Gebrauch auch nur möglich zu machen.

Schon diese Darlegung des Hauptinhalts dieses Werkes, in welchem der idealische Zweck der Veredelung in seiner Totalität aufgestellt, und ein genaues psychologisches Menschenstudium mit dem wichtigen Zwecke verbunden wird, kann unsere umständlichere Anzeige desselben rechtfertigen, und die Wichtigkeit dieses Buches für Religionslehrer, Erzieher und jeden, der den Beruf zum Guten in sich fühlet, beweisen. So sehr sich nun auch Rec. gedrungen fühlt, dieses Buch wegen seines rein moralischen Geistes, wegen der ächt philosophischen Ansicht seines Gegenstandes, wegen der feinen Seelenkenntniss und der anziehenden Sprache, in der das Ganze dargestellt ist, zu empfehlen, so fordert doch auch die Achtung für den Verf., ihn auf einige Mängel aufmerksam zu machen. Ganz unrichtig scheint dem Rec. des Verfs. Lehre vom *Ursprunge des Bösen* im Menschen zu seyn. Der Verf. wird ohne Zweifel einräumen, dass der Ursprung einer moralischen That, es mag nun diese gut oder böse seyn, nicht psychologisch erklärt werden könne, wenn nicht durch eben dieselbe Erklärung der Charakter freyer Moralität aufgehoben werden soll. Wenn nun der Verf. den Grund des Bösen anderswo als in einer absoluten Maxime des Willens, nämlich theils in der Sinnlichkeit, die sich früher entwickelt, und früher vom Menschen Besitz nimmt, theils in dem Willen sucht, der der schon erstarkten Sinnlichkeit nicht gewachsen sey, so läugnet er eben dadurch den absoluten Charakter der Vernunft und des Willens, die Selbstbestimmung, und verwandelt beyde in ein sinnliches Objekt, das einer Einwirkung fähig, be-

schränkt, nach Graden bestimmbar ist u. s. f. Durch eine solche Lösung wird aber die Aufgabe ganz und gar zerstört. Wenn der Andrang der Sinnlichkeit auch noch so mächtig ist, so ist und bleibt es doch immer unbegreiflich, wie ein freyer, nur sich selbst bestimmender Wille unter den Einfluss der Sinnlichkeit komme. Soll der Hang zum Bösen, und alles was aus demselben entsteht, ein Act der Freyheit, und, wie der Entschluss zum Guten, zurechnungsfähig seyn, so kann eine moralische d. i. intelligible That nicht naturmässig erklärt werden, so wie die Lehre vom ursprünglichen Bösen nicht in die moralische Dogmatik, sondern mehr in die Asketik gehört, um bey der Bearbeitung der Menschen nicht von einer natürlichen *Güte* des Willens auszugehen, welche doch selbst bey weitem noch keine moralische Güte wäre. Der Grund von des Vf. Irrthum scheint dem Rec. in dreyerley zu liegen. Der Vf. behandelt den Vernunftbegriff des Ursprunges als einen Verstandesbegriff, um sinnliche Erscheinungen demselben gemäss zu bestimmen. Ferner verwechselt er die materielle Verkehrtheit der Neigungen mit der formalen Verkehrtheit der Maximen. Dem ganzen Raisonnement des Verf. liegt endlich die Reinholdsche Aftererklärung der Freyheit zum Grunde. — Unter den psychologischen Rathschlägen den sinnlichen Menschen zu veredeln, wo der Vf. vorzüglich weitschweifig ist, hat Rec. auch manches Ueberspannte angetroffen. Z. B. S. 416. es soll gar keine Versuchung mehr auf den Menschen eindringen, gar keine Natur ihm entgegen seyn. Man sieht leicht, nach welcher Schule diese Regel schmeckt. Aber selbst diese Schule würde antworten: wie soll denn alsdann noch ein objectives Handeln möglich seyn? Eben so, wenn der Verf. den Genuss überhaupt für etwas Unwürdiges ausgiebt, um dadurch Mässigung zu bewirken. Der Genuss hat an sich weder Würde noch Unwürde, und es dürfte wahre Mönchs-Asketik seyn, wenn man der Regel S. 435. zu Folge bey jedem Genusse den Sinn von der thierischen Empfindung ablenken, und denken wollte: nicht dir, sondern der Nothwendigkeit dienest du jetzt. Doch diese und andere Kleinigkeiten verringern den Werth des Buches nicht, welches sich überdiess durch einen reinen eleganten Druck empfiehlt.

No. 2. zerfällt in *zwey* Theile. Im *ersten* bestimmt der Vf. den Begriff der wahren und falschen Aufklärung, und schlägt im zweyten Mittel vor, die erstere zu befördern, die andere zu hindern. In dem *ersten* theoret. *Theile* bemerkte Rec. mit Befremden eben die fehlerhaften Ansichten, die er sonst schon an Schriften über die Aufklärung bemerkte, und überzeugte sich dadurch aufs neue, dass man vorher durchaus über Aufklärung philosophiren müsse, ehe man im Stande ist, richtig von derselben zu sprechen, und dieselbe gehörig zu empfehlen. Hr. W. spricht aber nichts von der Aufklärung überhaupt, sondern nur von der religiösen, und zwar speciell von der christlich-religiösen. Eine genaue Begriffsbestimmung machte sich der Vf. schon dadurch unmöglich, dass er mehr etymologisirte als philosophirte. Man erfährt daher genau, was in der Natur vorgeht, wenn aus Nacht Tag wird, aber man vermisst die logische, psychologische Entwickelung, was in dem Gemüthe vorgehen müsse, um von dunkeln unbestimmten Vorstellungen zu klaren bestimmten Begriffen, vom blossen Phantasiren zum hellen Denken überzugehen. Der Gegensatz der *Aufklärung* ist auch nicht Nacht oder Unwissenheit, sondern dunkle Dämmerung, wo die Phantasienbilder und Gespenster spuken, mit einem Worte Vorurtheil und Aberglaube. Auch diese Abhandlung sucht daher die Aufklärung in Erkenntnissen, nicht in der Art des Denkens und des Selbstdenkens, daher S. 97. vom Hineintragen der Lichtstrahlen in die Seele die Rede ist. Man kann aber historisch alle Wahrheiten wissen, ohne aufgeklärt zu seyn, indem eine Kenntniss objectiv wahr, und subjectiv für den, der sie denkt, doch Vorurtheil seyn kann. Daher spricht auch Hr. W. nicht von dem Grundvorurtheil, woraus aller Aberglaube entspringt, von der trägen Vernunft, die sich Regeln unterwirft, die nicht in ihrem eigenen Wesen ihren Grund haben, und nach welchen der Verstand auch nicht in allen Stücken denken kann. Zwar spricht er gegen den Autoritätsglauben. Aber ist denn die Autorität Christi und der Apostel nicht auch Autorität? Es muss daher ein Vernunftgrund angegeben werden, warum die Vernunft die Autorität der heil. S. als Autorität anerkenne, um die Behauptungen derselben für uns in Ueberzeugungen zu verwandeln. Aber eben das Stehenbleiben bey dem αυτος εφα ist der Buchstabe, der alle Untersuchung tödtet, und nur eine gewissenhafte Prüfung, die nichts für wahr gelten lässt vor vollendeter Untersuchung, wer es auch behauptete, ist der lebendig machende Geist. Aber der Vf. denkt S. 63 ganz anders. *Hier* reicht nun aber auch nicht, wie der Vf. meynt, S. 6 eine grammatisch-historische Interpretation aus. Diese kann, so unentbehrlich sie auch ist, als *Interpretation* doch nie mehr, als den Sinn einer Stelle an die Hand geben. Die Wahrheit aber, nicht im historischen, sondern im philosophischen Sinne, ist etwas ganz anderes, ist ein neues, vom Sinne einer Schriftstelle und der Meynung eines Ver-

fassers verschiedenes Drittes, was eine geschichtmässige Erklärung niemals ausmachen kann. Wir sind mit dem Vf. einverstanden, dass alle moralisch-religiösen Lehren des N. T. wahr seyen, nur nicht deswegen, weil — eine historische Erklärung diesen und keinen andern Sinn heraus entwickelt. Denn dieses historische Verfahren kann nur wieder ein historisches Datum geben. Das Historische, das Gefundene muss nun einer Prüfung unterworfen werden, um die historische Erkenntniss, in Vernunfterkenntniss, die traditionelle Wahrheit in Wahrheit vor der Vernunft zu verwandeln, bey welcher äussere Zeugnisse verschwinden. Da nun eine Untersuchung solcher Art nicht mathematisch durch Construction der Begriffe geschehen kann, so muss sie philosophisch aus Principien angestellt werden. Wie will auch der Vf. temporelle und locale Wahrheiten von allgemeingültigen unserscheiden, S. 17. ohne Principien von einer allgemeinen Religionslehre? — Dem ganzen Begriffe des Vf. von *religiöser Aufklärung*, liegt ferner die gewöhnliche theoretische Ansicht der Religion zum Grunde, wo aus der vorherbestimmten Erkenntniss eine Willensthätigkeit und nicht umgekehrt folgen soll. Darum soll man auch von sinnlichen Wahrnehmungen zu übersinnlichen Begriffen fortgehen, ohne dass doch der Vf. zeigt, wie man mit Fug und Recht diesen Salto mortale thun könne. Darum räth auch der Vf. beym Kinderunterricht (und Rec. mit ihm) mit dem physiko-theologischen Beweise anzufangen, aber doch wohl nur, um auch den Verstand gläubig zu machen, nachdem es das gute Herz schon ist? Aber auffallend waren die Gründe dem Rec., welche der Vf. gleich hinzusetzt, nämlich, weil das Kind dem Lehrer aufs Wort glaube, (schöne Aufklärung! und wozu denn da noch einen physiko-theolog. Beweis?) und weil es hier nicht auf die stringentesten, sondern fasslichsten Beweise ankomme!! So könnte man also die Grundlehre aller Religion auf einen Grund bauen, der beym Lichte besehen kein Grund ist, wenn er nur fasslich ist, obgleich nichts begründet? — Die Religion auf Moral zu gründen, sey auch nicht gut, fährt der Verf. fort, denn das gehöre den moralischen Speculationen an. Aber wie, wenn die moralische Speculation (mit dem Verf. zu reden,) ausmittele, dass die Religion ursprünglich in jeder Menschen- folglich auch in jeder Kinderseele praktisch, einzig auf dem Wege der Moralität, entstehe, dass wir der Religion um des moralischen Handelns und dessen Endzwecks willen nicht entbehren können, überdiess, da unser theoretisches Erkenntniss von Gott leer ist, und wir einen heiligen Gesetzgeber, einen weisen Regierer, einen gerechten Richter gar nicht denken können, als vermittelst schon vorhandener moralischer Begriffe; sollten wir wohl alsdann alle Winke der Speculation so in den Wind schlagen? Wir verweisen Herrn W. an Pestalozzi, um von diesem zu lernen, ob Religion in Kinderseelen theoretisch oder praktisch entwickelt werden müsse, wenn man sich nämlich nach der Natur des menschlichen Geistes richten will. — Andere Dinge, bey denen wir angestossen, müssen wir übergehen.

Noch aber müssen wir bey dem Empfehlungsgrunde der Aufklärung verweilen, nämlich der *Nützlichkeit* derselben. Der Verf. wird es Manchen nie einreden, dass die Aufklärung ihrer Dienstergebenen ihnen, den Herren selbst, nützlich sey. Die *wahre* Aufklärung ist keine Kaufmannswaare, und man muss sie nicht zu einer res utilis herabwürdigen. Sie gehört zu den Menschheitsrechten, man kann ohne sie und ihre Bedingungen kein rechtlicher, kein moralisch guter, kein religiöser Mensch seyn, und kein Mensch, wes Standes und Nahmens er sey, hat das Recht, diejenige Geistesthätigkeit, über die Angelegenheiten der Menschen, welche wahre Aufklärung heisst, einzuschränken. Warum doch der Vf. von der absoluten Nothwendigkeit, Rechtmässigkeit und Pflichtmässigkeit der Aufklärung kein Wörtchen sagte? — Desto vortrefflicher ist der *zweyte Theil* dieses Buches, in welchem nun der Vf. mit Umschauungskraft, Vollständigkeit und edler Wärme die *Mittel* angiebt, *die wahre Aufklärung zu fördern*. Vortrefflich ist, was der Vf. mit Ernst und Bescheidenheit von den Staaten und denen, die die Zügel halten, in Ansehung der Anstalten für die Aufklärung, so wie von den letztern in Kirchen und Schulen fordert, und Rec. wünscht recht herzlich, dass dieses Buch von denen, denen es dem Titel nach gewidmet ist, auch gelesen und beherziget werde. Die Aussichten auf die künftig zu erwartende Aufklärung sind schön und mit religiöser Begeisterung geschrieben, zum neuen Beweise, dass das moralisch gestimmte Herz schon im Vorhofe der Religion wandle, und bestrebt sey in das Heiligthum selbst einzutreten. Rec. muss sich, so viel Gutes er hier anzudeuten hätte, auf Zweyerley einschränken; erstlich auf eine Erinnerung. Man kann der Beredsamkeit des für die gute Sache der Aufklärung glühenden Herzens unsers Vf. nicht widerstehen, wenn er von den Obliegenheiten der Staaten zur Förderung der Aufklärung spricht. Allein zu dem Departement der Finanz-Kriegs- und Staatsobern gehört die Aufklärung unmittelbar nicht, ob sie gleich mittelbar derselben sehr nützlich, oft auch schädlich werden können. Dann sind auch, wie der Vf. selbst zu Ende des Buchs bemerkt, billigerweise von ihnen die Erkenntnisse des Kirchen- und Schulfachs nicht

zu fordern, die dazu gehören. Der Vf. nannte die kirchlichen Collegia nicht, deren eigentlicher Zweck es ist, nicht nur den Brennpunct aller moralischen und religiösen Weisheit, sondern auch zugleich die weisesten, entschlossensten und muthigsten Beförderer religiöser Aufklärung, und praktisch-moralischer Bildung, so weit sie es nur vermögen, zu seyn. Unsere zweyte Anmerkung betrifft den im §. 49 enthaltenen Vorschlag *die Religions Kirchen- und Schulangelegenheiten ausschliesslich in die Hand der Geistlichkeit niederzulegen.* Ein höchstes geistliches Collegium soll nämlich in den so eben genannten Angelegenheiten *in höchster Instanz* entscheiden, und bürgerliche Angelegenheiten, z. B. Ehescheidungen, dem Staate überlassen. Dieses Collegium soll aus *den 6 ersten Geistlichen, Pröbsten, Superintendenten bestehen.* (sub rosa, wenn sie die weisesten, bravsten, wackersten Männer sind, sonst thut der gemeinste Geistliche, der diese Erfordernisse hat, bessere Dienste.) Diesem Collegio soll ein *Staatsmann als Direktor* zugeordnet werden. (So wäre das geistliche Collegium in höchster Instanz doch nicht recht mündig? Rec. ist für die Beyordnung eines weltlichen Rathes, nur nicht als Direktor, sondern, damit das Collegium nicht Verfügungen treffe, die gegen die Statute des Staates wären, vigil, ne quid res publica civilis detrimenti capiat; wo aber dagegen im Staatsrathe ein Kirchenmitglied sitzen müsste, als vigil, ne quid res publica ecclesiastica detrimenti capiat.) Von diesem Collegio dürfte in keinem Falle eine Verwendung höheren Ortes Statt finden, selbst der Souverain müsste sich, um wohlthätig für die Aufklärung zu werden, seiner Macht *zur unbedingten Bestätigung der Aussprüche* jenes Collegii bedienen. Denn sonst würde die Recognition weltlichen Herren in die Hände fallen, die die erforderlichen Kenntnisse nicht haben. (Ganz gut! Nur entwerfe der Vf. eine Organisation, und bestimme die Mittel, dass aus diesem Collegio kein vielköpfiger *Pabst* werde.) Wo wichtige Zweifel obwalten, sollen die Acten an irgend eine oder mehrere Fakultäten versandt werden, bey deren Urtheil es sein Bewenden haben soll. Aber wo bleibt nun die letzte Instanz, und vor allen, woher bekommen wir die tauglichen, erleuchteten Pröbste und Superintendenten, die den alten Menschen aus- und die reine Menschheit angezogen haben, und deren Charakter der Gewährsmann ist, dass das arme Volk nicht einer geistlichen Aristokratie zum Opfer hingegeben werde? dabey erklärt sich der Vf. für Censurfreyheit aus mehrern Gründen.)

In N. 3. wird die Volks- und namentlich die *Bauernaufklärung* vertheidigt, ihre Möglichkeit erwiesen, ihre Nützlichkeit gegen Einwendungen gerettet, und die Hoffnung, dass sie zu erwarten sey, aus innern und äussern Gründen bestätigt. Der Vf. hat nicht angegeben, für wen sein Buch eigentlich bestimmt sey. Neue Ansichten enthält es nicht, und es herrschen in demselben eben die Fehler, welche Rec. an N. 2. rügte. Nur von *materieller* Aufklärung, die in bestimmten Erkenntnissen besteht, redet der Vf.: bis zur formalen, der Selbstständigkeit und Freyheit des Denkens, so wie zur absoluten Nothwendigkeit der Aufklärung, als Menschenrecht, hat er sich nicht erhoben. Daher spricht er auch sogar vom Inoculiren der Kenntnisse. Uebrigens schreibt er über sein Thema mit Einsicht und vieler Erfahrung. Nur wäre demselben eine mehr philosophische Ansicht, und schärfere Bestimmung der Begriffe zu wünschen. Gewiss hat der Vf. in seinem Kreise auch die Erfahrung gemacht, warum so oft Gutsbesitzer, Amtsleute, Justitiarien u. dergl. der Bauernaufklärung unhold sind, weil die ersteren wohl fühlen, man könne dem verständigen, kenntnissreichen Bauer dann nichts mehr bieten, was man ihm gegenwärtig bietet, ja der Bauer könnte wohl leicht, was gar nicht unmöglich ist, klüger werden, als der Edelmann, und der Drescherjunge geschickter als der Junker.

N. 4. realisirt einen Gedanken, der in jeder Provinz Nachahmung verdienet, nämlich seine Vorschläge zu Schulverbesserungen auf bestimmte Provinzen zu richten, die Mängel derselben freymüthig aufzudecken, und auf Localkenntnissen beruhende Rathschläge zu ertheilen. Die Quartalschrift enthält Abhandlungen, Recensionen merkwürdiger Schulschriften, und historische Nachrichten über das Schulwesen. Die Abhandlung dieses ersten Stücks hat zum Gegenstande die *Volksaufklärung mit besonderer Rücksicht auf Franken*, ihre Mängel und deren Ursachen. Ueber die Lehre von der Aufklärung überhaupt verbreitet diese Abhandlung kein Licht. Die Schilderung des Zustandes der Aufklärung, sowohl der religiösen, als der Geschäftsaufklärung, enthält nur allgemeine, keine der Provinz eigenthümliche Züge. Die Ursachen sind aber dieselben, wie sie überall sind. Um so mehr wundert sich Rec., wie dem Vf. die für Franken eigenthümlichen Ursachen des Mangels der Aufklärung entgingen, z. B. die Vermischung der Katholiken mit Protest., die umhergestreuten Klöster, wo auch der fränkische Protestant in Leibesnöthen sich Raths erhohlt, und Aberglauben mit zu Hause nimmt; ferner die vielen kleinen Landesherren, von denen die wenigsten etwas Beträchtliches zur Volksbildung thun, um durch ihr Beyspiel ermunternd zu werden.

FRANZÖSISCHE SPRACHLEHRE.

1) *Neues zweckmässiges Erleichterungsmittel zur Erlernung der französischen Sprache*, von *J. B. Engelmann.* Erste Lieferung, 2te Auflage. Frankfurt am Mayn, bey Guilhauman. 1803. XIV S. und 120 S. 8. (10 gr.)

2) *Französisches Lesebuch* für solche, welche auch ohne mündlichen Unterricht französisch sprechen lernen wollen, nebst einem Wortregister zum Gebrauch des Hezelischen Lehrinstituts. Riga bey Hartmann. 1803. 8. 62 S. (4 gr.)

3) *Erster Unterricht in der französischen Sprache*, von *J. Val. Meidinger*, 4te verbesserte und vermehrte Originalausgabe. Frankfurt am Mayn. 1803. 148 S. 8. (4 gr.)

4) *Tableau des Conjugaisons Françoises* oder — praktische Anleitung das Conjugiren in der franz. Sprache auf eine leichtere — Art zu erlernen. Neue Ausgabe. Erfurt bey Beyer und Maring. 1803. 242 S. 8. (8 gr.

5) *Fables de Mr. de Florian avec l'explication allemande des mots et de phrases*—par *I. H. Meynier.* Cobourg et Leipzig chez Sinner. 1803. 288 S. 8. (18 gr.)

Wir fassen diese Elementarbücher zusammen, weil sie alle für die ersten Anfänger bestimmt sind.

No. 1. enthält 30 Gespräche über Gegenstände der Natur und des gemeinen Lebens, und 12 über die Monate, nebst einem Anhange über die Sinne der Menschen und Thiere. Nach einer schon vor 100 Jahren in Frankreich gewöhnlichen und vor Kurzem auch in Deutschland von Grandmottet u. a. gebrauchten Methode hat der Vf. unter jede franz. Zeile eine ganz wörtliche deutsche Uebersetzung, welche sich genau an die franz. Construction bindet, eingeschaltet. Konnte eine ganze Redensart nicht Wort für Wort übersetzt werden, so wurde der ihm am nächsten kommende deutsche Ausdruck in Klammern beygefügt. Unter dem Texte steht noch eine gute deutsche Uebersetzung, und eine allgemeine Erklärung der Phrasen. Dass die Interlinearmethode, so sehr sie auch die deutsche Wortfügung verzerrt, bey Erlernung der Französischen ihre Vortheile hat, ist nicht zu leugnen. Nur sehen wir nicht, warum die Adjective immer in Klammern eingeschlossen sind.

N. 2. war schon unter dem fingirten Nahmen J. F. W. gedruckt, aber nicht in den Buchhandel gekommen. Es enthält ein französisches Complimentirbüchlein in Gesprächen, und das kleine Drama *Hagar in der Wüsten.* Die angegebenen Complimente sind zum Theil veraltet. Wie: j'ai l'honneur de vous faire ma très-humble revérénce — für: de vous saluer, de vous présenter mes respects. A votre service très-humble, für: à vous rendre mes devoirs. Ne vous incommodez pas, wo der Franzos sagt: Ne vous mettez pas en peine. Je ne ferai pas cette faute, wenn man nicht vorangehen will. Besser: Je sais ce que je vous dois, oder: ce seroit vous manquer u. drgl. für: J'ai les mêmes intentions à l'égard des voeux, wäre wohl besser gesagt: Je suis dans les mêmes sentimens; für: est-il vray? sagt man lieber: Seroit-il vray, oder possible? Die deutsche Uebersetzung ist bisweilen gemein. Z. B. *Wenn' sen noch übrig ist* — — Im Wörterbuche fanden wir *partir* durch theilen, *naître* durch zur Welt bringen, *éclater* durch offenbaren erklärt — bey *prolonger* sollte bemerkt werden, dass es nur von der Zeit, nicht vom Raume gebraucht wird, und bey den Zeitwörtern wäre es gut gewesen das Regimen beyzufügen, wie bey remercier, ressentir, servir, besonders wo es die Bedeutung ändert, satisfaire, tâcher, servir. Der Druck ist gut und correct.

N. 3. Ist in der Vf. bekannter Manier. Den Anfang macht ein kleines Wörterbuch, welches nicht immer genau ist. Z. B. *Fauteuil* heisst Sessel; das ist aber *tabouret.* La tour, le clocher ein Thurm, sind doch zwey ganz verschiedene Dinge. La bougie ein Wachsstock. Hierauf folgen Redensarten, Uebungen im Conjugiren mit und ohne Verneinung, und Pronom, dann Gespräche und Geschichten, die recht gut gewählt sind. Nur sind die Erklärungen zu vag, und entwickeln die Phrase zu wenig. Warum bey den Paradigmen das Imperfect oder Présent antérieur weggelassen sey, kann Rec. nicht absehen.

N. 4. soll dem Anfänger die Mühe ersparen, sich Tabellen über die Conjugationen selbst zu entwerfen. Ob es gut sey, ihm dieses Mittel der eigenen Uebung zu nehmen, könnte man noch bezweifeln. Die vorliegenden Tafeln sind vollständig, und enthalten selbst solche Irregularia in extenso die nach einem andern schon angeführten conjugirt werden können, wie taire nach plaire — cuire nach conduire; joindre nach ceindre. Für besseres Papier hätte wohl der Verleger sorgen können.

No. 5. Kann wegen der dem Texte untergesetzten Erläuterungen der franz. Worte, Redensarten und Constructionen als ein sehr brauchbares Elementarbuch angesehen werden. Die Uebersetzung ist correct und bisweilen elegant, und verräth einen beyder Sprachen kundigen Mann. In einem für Anfänger bestimmten Buche, wie dieses ist, hätte Florians Abhandlung über die Fabel, welche 30 Seiten füllt, wohl wegbleiben können.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

11. Stück, den 25. Julius 1803.

ANATOMIE u. CHIRURGIE.

Inbegriff aller anatomischen und chirurgischen Wissenschaften, zum Nutzen und Gebrauch derer, welche sich der Heilkunde befleissigen und etwas Gründliches lernen oder sich zum Examen vorbereiten wollen, von *F. W. Nedel*, der Arzney- und Wundarzneykunst Doctor, ausübendem Arzte und Geburtshelfer zu alten Stettin. Stettin bey J. F. Kaffke. 1803. 470 S. kl. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Der Zweck des Verf. ist, den Lehrlingen der Wundarzneykunst ein Buch in die Hände zu liefern, durch welches sie sich zu ihrer Prüfung vorbereiten könnten, damit die Lehrherren nicht nöthig hätten, schriftlich Fragen und Antworten in dieser Absicht aufzusetzen, die, oft durch fehlerhafte Abschriften verunstaltet, zur Verbreitung unrichtiger Kenntnisse dienen. Er sammelte daher aus mehrern (?) anatomischen und chirurgischen Werken das, was, nach seiner Meynung, zu einer solchen Vorbereitung nöthig ist, und kleidete dasselbe in Fragen und Antworten ein.

Den Anfang macht eine kurze Einleitung, in welcher bestimmt wird, was Chirurgie sey und welche Kenntnisse sie umfasse. Im 1. Abschn. wird die Anatomie nach der gewöhnlichen Eintheilung in Osteologie, Myologie u. s. w. abgehandelt; dann folgt im 2ten Abschn. Physiologie, im 3ten Botanik, im 4ten die chirurgische Arzneymittellehre, im 5ten endlich Chirurgie. —— Rec. zweifelt überhaupt, dass durch den Vortrag in Fragen und Antworten das Studium der Anatomie und Chirurgie sehr erleichtert werde; nach seiner Meynung ist es nicht rathsam, den Lehrlingen der Chirurgie ein Buch, nach dieser Methode bearbeitet, gebrauchen zu lassen, weil das blosse mechanische Auswendiglernen dadurch befördert und häufig bewirkt wird, dass diese nur dann antworten können, wenn ihnen die Frage gerade so vorgelegt wird, wie sie in dem Buche steht, aber verstummen, wenn man die Frage anders stellt. Für ganz unnütz, ja selbst für schädlich, muss er aber ein Werk erklären, in welchem die vorzutragenden Kenntnisse äusserst oberflächlich, in einem dunkeln, verworrenen Style und fehlerhaft abgehandelt werden, wie dieses in vorliegendem Buche der Fall ist.

Zur Bestätigung dieses Urtheils will Rec. nur einiges anführen: S. 14. steht bey der Eintheilung des Unterleibes: „d) die Schaamgegend (regio pubis), deren Seitentheile die Weichen (inguina, um, *n.*), nebst diesen der Nabel (umbilicus, i. *m.*).“ (Der Nabel in der Schaamgegend??) S. 178. wird auf die Frage: „Was für Theile sind in der Brusthöhle enthalten?“ geantwortet: „Die Luftröhre, hinter dieser der grösste Theil des Magenschlundes; bey Kindern die Brustdrüse, ein Theil des Milchganges, das Brustmittelfell, zu beyden Seiten die Lungen, zwischen diesen der Herzbeutel, worin das Herz mit seinen grossen Gefässen, sowohl arteriösen als venösen, eingeschlossen ist, und endlich das Rippenfell.“ (Welche Verwirrung? Sind dieses denn alle Theile, die in der Brusthöhle enthalten sind? Hätte doch der Vf. nur Schaarschmidts Tabellen zu Hülfe genommen, und er würde eines Bessern belehrt worden seyn.) S. 180. wird von den Lungen gesagt: „sie dienen zum Athmen, das Blut abzukühlen und zu verdünnen.“ (!!) —— In der Nervenlehre ist noch die fehlerhafte Eintheilung der Hirnnerven in 9 Paare angenommen. Aus der anatomischen Beschreibung des Auges, die in der Physiologie S. 225–227. vorkommt, lernen wir, dass die *Thränendrüse* in der *Stirnbeinhöhle* liegt; dass die Thränen durch den Schliessmuskel der Nase in den Thränensack gebracht werden; dass die sclerotica im Deutschen feste *Hirnhaut* (!?) genannt wird; dass diese Haut vorwärts mit einem runden Loche durchbohrt ist, an welche sich, schief angeheftet, ein convexer Theil, die Hornhaut, vorlegt; und noch verschiedene andere schöne Dinge, die Rec. übergeht. Um einen Beweis von den physiologischen Kenntnissen des Vf. und seiner

Schreibart zu geben, soll eine Stelle wörtlich ausgehoben werden. S. 228. wird gefragt: „Wie geschieht das Sehen?“ Antw. „Die Lichtstrahlen werden durch die Hornhaut, welche ein Segment von einer Kugel, dick, dichter als Wasser, folglich stärker brechend ist, indem sie durch ein Viertel ohngefähr von ihr durchgehen, sehr ansehnlich gegen die senkrechte Linie hin gebrochen; von der wässerichten Feuchtigkeit aber werden sie nicht viel verändert, und fallen, ohne einen Brennpunct wegen der zu grossen Nähe zu machen, auf die äusserst durchsichtige Oberfläche der Linse, kommen Parallellinien sehr nahe, oder neigen sich vielmehr gegen einander, da die brechende Kraft der Hornhaut ihr Auseinanderweichen hinlänglich verbessert hat etc.“ In der Botanik S. 239. wird angegeben: dass man die Pflanzen nach ihrem Geschlechte *im Ganzen bis zu 24 Staubfäden oder Classen*, unterscheidet. Gleich grobe Fehler könnten aus dem 4ten und 5ten Abschnitt angeführt werden. Doch es mag dieses genügen, zu beweisen, dass das Urtheil des Rec. nicht zu hart ist. Jeder Unpartheyische wird darin mit dem Rec. übereinstimmen, dass es passender wäre, auf den Titel zu setzen: „für diejenigen, welche sich *oberflächliche* und *falsche* Kenntnisse sammeln wollen,“ statt: „für die, welche etwas *Gründliches* lernen wollen.“

OEKONOMIE.

Abhandlungen der Liefländischen gemeinnützigen und ökonomischen Societät. Hauptsächlich die Landwirthschaft in Liefland betreffend. 2. Bds. 2tes Stück. Riga, bey Hartmann. 1803. 8. (16 gr.)

Der grösste Theil dieses 2ten Stücks besteht aus der Beantwortung der Preissfrage: wie ist die Viehzucht in Liefland zu verbessern? von *W. Ch. Friebe*, welcher dieselbe auch in seinen Grundsätzen der Landwirthschaft in Liefland 2 Bd. 1803 hat besonders abdrucken lassen, auf deren Beurtheilung sich also Rec. hier bezieht. Den Beschluss macht ein Anfang zu einer landwirthschaftlichen Chronik des neunzehnten Jahrhunderts für Liefland, welcher Gedanke allgemeine Nachahmung verdient, weil der Inhalt einer solchen Chronik für die Geschichte der Oekonomie der Nachwelt ungemein nützlich werden kann. Zur Beurtheilung der Verschiedenheit des Klima's, und der Vegetation mit andern, besonders deutschen Gegenden will Rec. nur einiges daraus anführen. So blüheten z. B. um Riga in den ersten Tagen des Aprils 1801. Daphne Mezereum, Kellerhals; Tussilago Farfara, Huflattig; Draba verna, Hungerblume, etc. Syringa vulgaris, türkischer Hollunder vom 5 — 7ten May, dagegen war er am 10ten May bey Dorpat 231 Werst nordöstlich von Riga noch sehr weit vom Ausbruche der Blüthe entfernt; und am Peipussee bey den Postirungen Torma und Nennal waren die Blüthen noch völlig geschlossen. Obstbäume dauern zur Zeit im Innern von Liefland im Freyen nie aus, wohl aber in den Gärten um Riga, wo sie mehr Schutz geniessen. Vom 22ten — 26ten May wurden alle Flüsse und Gewässer in Liefland vom Eise befreyet. In eben diesem Monate kamen die ersten mit Hagel begleiteten Gewitter; vom 31. May zum 1. Iunius alten Styls schadete ein starker Nachtfrost dem in Blüthe stehenden Roggen ungemein. Ende Iulius war die Aerndte; und vom 7ten bis 25ten August erschwerte Regenwetter die Röggensaat. Vom 16ten Septbr. an stellten sich starke Nachtfröste ein; und die grösste Kälte von 22 Grad war am 25ten Dec. sie stieg aber 1802 am 3ten Januar bis auf 22½ Grad. Ueberhaupt war die Witterung der Jahre 1799, 1800, 1801 und 1802 der liefländischen Landwirthschaft mehr nachtheilig, als günstig. Salz muss durchgängig aus dem Auslande nach Liefland gezogen werden. Ausserdem befinden sich bey diesem Stücke auch 9 Seit. mit dem Fortgange der Societät im Jahre 1801 und der ersten Hälfte des Jahres 1802 in der bekannten Form. Da der angesetzte Termin zur Mitbewerbung der zwey Preisaufgaben, nämlich Johannis 1803, für deutsche Oekonomen bereits verflossen ist, so erspart sich Rec. die Anführung der Preisaufgaben, die in 2 Handbüchern für den Bauerstand bestanden. Da in der Regel ökonomische Lehrstellen und Gesellschaften nur alsdann erst wirklich Nutzen stiften können, wenn sie ein mit allen Hauptwirthschaftszweigen und den verschiedenen Hauptboden versehenes Landguth bewirthschaften, und daselbst ein vollkommenes Muster einer guten Landwirthschaft aufstellen, so freute Rec. sich innig, dass die Societät zu diesem Behuf ein dergleichen Gut vom Hrn. Hofrath von Blarkenhagen, Pullandorf nämlich, vom 1. März 1803. an auf 6 Jahre gepachtet hat.

POLIZEYWISSENSCHAFT.

Auf Beobachtung und Erfahrung gegründete Angaben und Vorschläge Feuersbrünsten vorzustehen und zu dämpfen. Gemeinschaftlich bearbeitet u. entworfen von dem Bergrath C. Fr. *Erhardt*, und Commercienrath *Johann* und Gebrüder *Schlaff*, Eigenthümer der Stahlfabrik zu Rastadt. Mit 3 Kupf. Carlsruhe, in Macklots Hofbuchh. 1803. 8. VIII. und 95 S. (16 gr.)

Die unlogische Anordnung des Titels und die daraus entspringende Undeutlichkeit wollen wir nicht rügen, sondern sogleich den Leser mit der innern Oekonomie der Schrift bekannt machen. Sie zerfällt in folgende 3 Hauptabschnitte: 1. Von den Feuerverhütungs – und Löschmitteln. 2. Von den Feuerlöschgeräthschaften und Rettungsmaschinen. 3. Von der Anwendung der Feuerlöschmittel und Feuerlöschgeräthschaften bey Feuerbrandanstalten.

Gleich zu Anfange des ersten Abschn. haben es die Vff. versucht, eine Theorie von dem Brennen der Körper zu geben, die gut gerathen seyn würde, wenn sie in einer weniger schwülstigen und fehlerhaften Schreibart vorgetragen wäre. Hierauf gehen die Vff. zu den Ursachen über, wodurch ein Feuer veranlasst werden kann, und handeln sodann, (aber immer in einem bis zur Undeutlichkeit schwülstigen Vortrage,) von den Vorkehrungen, die zur Verhütung der Feuersgefahr zu treffen, so wie ferner von den chemischen Mitteln, die zur Löschung eines bereits ausgebrochenen Feuers anzuwenden sind. Unter den letztern sind die Auflösungen verschiedener Salze, (wovon man jedoch die salpetersauren ausnehmen muss) und feine in Wasser eingerührte Erden mit Recht empfohlen. Im zweyten Abschn. handeln die Vff. von den in ihrer Fabrik zu habenden Feuerspritzen, welche auch auf den 3 Kupfertafeln abgebildet sind. Diese Maschinen sind nach englischen Mustern gut und dauerhaft gebauet. Sehr wohl hat uns S. 44. die gleiche Weite ihrer Schläuche und der dazu gehörigen Mundstücke und Schrauben gefallen. Im Nothfall können daher die Schläuche verschiedener Spritzen mit einander verbunden werden. Es wäre zu wünschen, dass eine solche Gleichförmigkeit in jedem Lande gesetzlich vorgeschrieben wäre. — Ob wir nun schon wegen der Verworrenheit in den Begriffen sowohl als im Ausdrucke, die vielen Provincialismen abgerechnet, diese Schrift im Allgemeinen nicht empfehlen können, so verkennen wir doch andererseits das Verdienst keinesweges, auf welches die Vff. wegen Verfertigung guter Feuerlöschgeräthschaften Anspruch zu machen berechtiget sind, sondern wollen vielmehr ihre diesfalsigen Bemühungen dem Publikum bestens empfehlen.

GELEHRTENGESCHICHTE.

Das gelehrte Teutschland oder Lexicon der jetzt lebenden Teutschen Schriftsteller — angefangen von *Georg Christoph Hamberger*, Prof. der gelehrten Geschichte auf der Universität zu Göttingen — fortgesetzt von *Joh. Georg Meusel*, Königl. Preuss. und Fürstl. Quedlinburg. Hofrath, ordentlichem Professor der Geschichtkunde auf der Universität zu Erlangen, und Mitgliede einiger Akademien. — *Zehnter* Band — fünfte durchaus vermehrte und verbesserte Ausgabe — Lemgo im Verlage der Meyerschen Buchhandlung. 1803. VIII und 860 S. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

Mit diesem Band der von I — Z geht, wären nun zwar die Nachträge und Verbesserungen mit dem Art. Zyllenhardt geschlossen, allein H. M. bemerkt in den Vorerinnerungen, dass erst ein eilfter Band das Ganze vollenden werde, mit dessen Lieferung er nicht eilen wolle, um den Sammlern Zeit zu lassen, ihn dabey zu unterstützen. Dieser Band solle ein topographisches und nekrologisches Register, auch noch Verbesserungen und Zusätze zu dem, die ersten acht Bände ausmachenden, Hauptwerk und zu den im IX und X. Bde befindlichen Supplementen enthalten. Hierbey wiederholt der Hr. Vf. seine so oft geäusserten Klagen über die so spärlichen Unterstützungen von den Schriftstellern des katholischen Teutschlands — doch vielleicht liegt dieses Geheimnissvolle in dem System und in der Furcht für Obere. — R. der übrigens die Mühe und Arbeit des Hn. Verf. mit dem grössten Theil der Freunde dieser Literatur nicht verkennt und gänzlich überzeugt ist, dass zu einem solchen Unternehmen eine eigene, auf Gedult, Aufmerksamkeit, sogar auf Zeitverlust gegründete uneigennützige Vorliebe gehört, die gewiss wenige in der Maase besitzen; würde jedoch mit H. M. nicht die, für Tadler dieses Werks und Feinde von ihm halten, (als wie es derselbe sowohl hier in den Vorerinnerungen, als auch in dem II Bd. s. Lexicon der verst. T. S. äussert;) die ihr Scherflein für das Ganze nach ihren Kräften beytragen, als vielmehr die, die ein solches Unternehmen alto supercilio betrachten. R. wird daher fortfahren, diejenigen Zusätze, die der Mangel des Raums hier beyzubringen verbietet, nächstens in dem Intelligenzblatt zu dieser Zeitung zu liefern. Sollte endlich der Hr. Verf. wirklich Neider über diese seine Arbeit haben, so kann man diesen öffentlich versichern, dass solche Nachträge aufzufinden, eine weit leichtere Arbeit ist, (wenn man allenfalls die darauf verwendete Zeit abrechnet,) da man den Leitfaden vor sich liegen hat, als ein solches Werk selbst zusammenzusetzen; und R. würde solche Nachträge Hrn. M. lieber zusenden, wenn nicht *Postbegünstigung für auswärtige gelehrte Correspondenz* anjetzt noch unter die frommen Wünsche gehörte und der Gelehrte kein Kalkulations-Buch wie der Kaufmann anlegen kann, der sich dadurch den jährlichen Postverlag von seinen Interessenten ohne ihre Mitwirkung ersetzen lässt.

REITKUNST.

Heniastik oder die Kunst dificile Pferde zu zäumen, und den Vortheil einer angenehmen Führung zu erhalten. Eine neue Erfindung von *C. Klatte* Stallmeister. Mit 1 Kupfer. Breslau in Commission bey Barth und Hamberger. 1802. VI u. 43 S. kl. 8. (20 gr.)

Unter difficilen Pferden versteht Hr. K. nach S. 13. *alle diejenigen Thiere, bey denen die Kunst vergeblich bemüht ist, dem Mundstück auf den Laden desselben eine gewisse bestimmte Anlehnung zu verschaffen.* Für dergleichen Pferde seyen, behauptet Hr. K., alle unsre bisherigen Zäumungen nicht; indem auch die delicateste Führung es nicht vermeiden könne, denselben zuweilen, wenn auch nur augenblicklich, unangenehm u. widrig zu werden, und dadurch sie zum Dienst, besonders zum Cavalleriedienst, untüchtig zu machen. Sodann wird einiges von der Führung gesagt, und da diese bey den wenigsten Reitern so ist, wie sie seyn sollte, so schlägt Hr. K. eine Stange vor, mittelst deren man nicht allein difficile Pferde, die auf kein Mundstück eine gewisse Anlehnung erhielten, zu reiten, sondern auch den Mangel einer guten Führung mechanisch zu ersetzen, im Stande sey. Bey der Beschreibung dieser Stange lässt Hr. K. die Theorie der Stangen nach den Gesetzen des Hebels vorangehen, in der er mit allen seinen Vorgängern den Irrthum begeht, als den Punct der Last den Ort, *wo die Kinnkette in Hacken gelegt ist* (wo die Hacken der Kinnkette mit der Stange vereinigt sind) und als den Punct der Unterstützung den Ort, wo das Mundstück auf den Laden ruht, anzugeben, da vielmehr der Ort, wo die Hacken in dem Hauptgestell hängen, der feste Punct, die Laden hingegen der Punct der Last sind. Hierauf folgt die bekannte Lehre von der Richtung der Stangen vor, auf und hinter der Linie, deren für verschieden ausgegebene Wirkungen sich sowohl in der Praxis, als nach der Lehre des Hebels auf nichts reduciren, indem alle Stangen herbeyzäumen, und die Verschiedenheit der Richtung vor, auf, oder hinter der Linie nichts weiter bewirkt, als dass ein längerer Baum die Wirkung eines kürzern, oder ein kürzerer die Wirkung eines längern, der auf die Linie gerichtet ist, habe. Die hier beschriebene neu erfundene Stange weicht im Hauptgestell nicht von andern Stangen ab. Das Mundstück ist ein gebrochenes, damit es auch auf der Zunge liege, in den Zapfen fest und unbeweglich. Bey nicht difficilen Pferden kann man jedes andre Mundstück, nur muss es in den Zapfen fest seyn, gebrauchen. Die unteren Stangenbäume sind kegelförmig, nach vorn zu hohl, und endigen sich in einen Ring, in welchen ein furchtsamer Reiter einen Nothzügel schnallen kann. In der Höhlung dieses Balkens ist eine im untern Ende desselben befestigte Feder, welche ohne sichtbar zu seyn, den gleich zu erwähnenden Vorsprungsbalken vorwärts treibt. Nämlich etwas unter dem Zapfenloch ist in den beschriebenen hohlen Mutterbalken der Vorsprungsbalken eingefalzt, der sich um eine sehr dauerhaft gearbeitete Niete drehet; dieser Vorsprungsbalken ist etwa zwey Zoll länger als der Mutterbalken, und an ihn ist der Zügelring befestigt. Er passt genau auf die Feder und in die Höhlung des Mutterbalkens. Die Stange wird, wie jede andre, verzinnt, die Feder ausgenommen, welche vom Sporer eine dem Rost widerstehende Schwärze erhält.

Allerdings muss eine solche Stange den Vortheil gewähren, dass das Prellen des Mundstücks auf den Laden gemindert wird. Dass aber durch diese Erfindung der Mangel einer guten Führung ersetzt werden könne, glaubt Rec. mit Recht zu bezweifeln. Denn die nur etwa zwey Zoll lange, und mit sehr wenig Spielraum versehene Feder kann nur bey einer steten und leichten Führung nicht aber bey einer unsteten, oder harten Faust ihre Wirkung äussern. Bey einer unsteten Faust hat einmal das Pferd gar keine Fühlung der Faust, ein andermal werden die Zügel so heftig angezogen, dass die kurze Feder den Ruck nur wenig mildern kann. Bey einer schweren Faust aber, welche immer die Zügel streng hält, hat die Feder gar keine Wirkung mehr. Daher möchte Hr. K. wohl zu viel gesagt haben, wenn er S. 30. meynt, kein *gebildetes* (?) Thier sey so feurig, dass die Wirksamkeit dieser Stange nicht im Stande wäre, ihm Grenzen zu setzen. Vielmehr ist bey einer schweren Faust leicht zu fürchten, dass entweder der Mutterbalken, oder noch leichter der Vorsprungsbalken breche: so wie überhaupt dieser in seinem Gelenke sehr bald wackelicht, und so die ganze Stange unbrauchbar werden muss. — Hr. K. der nach einer am Ende sich befindenden Nachricht an das Publikum sich in Lüben in Niederschlesien bey dem von Prittwitzischen Dragonerregimente befindet, verspricht denen, die keine Gelegenheit solche Stangen zu erhalten haben, dergleichen nach Maasgabe des Mauls gegen postfreye Einsendung von 1 Frd'or zu besorgen.

Kurze Anweisung zum Reiten und Zureiten. Nebst Bemerkungen über die Wahl eines Reitpferdes, und über mancherley Fehler der Pferde, von *Andreas Politz*, Bereiter. Mit einer Kupfertafel. Magdeburg bey Creutz. 1803. klein 8. X. u. 116 S. (10 gr.)

Der Vf. hat vor vielen andern Schriftstellern in diesem Fache den Vorzug der Kürze und

Deutlichkeit. Was derselbe vom Zureiten, vom Sitz und der Führung des Pferdes sagt, ist zwar, wie leicht zu erachten, keineswegs neu, wird aber denen, die sich einen Begriff von der Sache verschaffen wollen, doch das Nöthigste fasslich machen. Von S. 65. bis 94. wird kürzlich angegeben, wie man das Alter eines Pferdes, und die wichtigsten Fehler erkennen solle. Hier ist der Sitz der sichtbaren Fehler mit Zahlen an dem beygefügten Kupfer (welches nach Tab. V. aus des Baron von Eisenberg Description du manège moderne gezeichnet ist,) bemerkt. Von S. 95. bis 103. handelt der Vf. von den deutschen Pferden, und insbesondere von den preussischen Landpferden. Er behauptet, die königlichen Zuchthengste geben mit guten Stuten eine den Meklenburgern noch vorzuziehende Race; aber es sey sehr zu bedauern, dass die schlechten Stuten der Bauern von diesen Hengsten belegt werden müssen, indem daraus nur eine zu Reitpferden schlecht gebaute, und zu schwerer Arbeit zu schwache Race entstehe. In einem Anhang von S. 104 — 115. streitet sich H. P mit dem Hrn. von Tennecker über den Sitz zu Pferde. Wir glauben, Hr. von Tennecker habe sich nur etwas zu stark sowohl über den Sitz mit abgesperrten Beinen, als über den, mit gebogenen Knien, ausgedrückt, indem seine Meynung eigentlich wohl nur die seyn konnte, man solle den Schenkel vom Knie an perpendiculär herabhängen lassen. — Wenn Hr. P., wie es augenscheinlich ist, für solche Leser schrieb, die die Reitkunst nicht auf einer Reitbahn erlernen, sondern sich für sich selbst unterrichten, und ihre Pferde selbst zureiten wollen, so würde er einiges haben weglassen können, z. B. was er von den preussischen Landpferden sagt, und S. 39. dass der Scholar, ehe er aufsitzt, sein Compliment machen müsse: dagegen wäre es heilsam gewesen, etwas von der Zäumung zu sagen, von der man hier weiter nichts findet, als die Bemerkung, dass hierauf sehr viel ankomme. Einiger Nachlässigkeiten des Styls ist man übrigens in Schriften dieser Art gewohnt.

FRANZÖS. SPRACHLEHRE.

Dictionaire universel de la Langue Françoise, Extrait comparé des Dictionnaires anciens et modernes; ou Manuel d'Ortographie, de Néologie, de Géographie. Par *P. C. V. Boiste* et *J. F. Bastien.* Enriché de la Prosodie de la Prononciation, de la Traduction des mots en Allemand, des principaux régimes — d'un Abregé de la Grammaire Françoise selon l'ancienne et la nouvelle Théorie. — par l'Abbé Piérard. Tome II. A Brunswick chez Ch. Reichard. 1801. (Druckp. 3 Thlr. Schreibp. 4½ Thlr.)

Der 1ste Theil A — F enthält LVI. S. 327. S. u. das geographische Lexicon 48 S. Der 2te (wo wir die versprochene Fortsetzung des geographischen Registers vermissen) 436 Seiten.

Dieses ziemlich theure Wörterbuch giebt blosse Worterklärungen nach Catel. Eine deutsche oder französische Erklärung ganzer Redensarten sucht man hier vergebens. Wer also wissen wollte, was z. B. *faire son tems, battre la campagne, sentir le sapin,* u. drgl. Phrasen, an denen die französische Sprache so reich ist, bedeuten, der müsste seine Zuflucht zu andern Dictionnären nehmen. Die Aussprache ist durch Weglassung stummer Buchstaben, Theilung der Sylben und Anwendung der 3 Accente auf alle Vocalen und Diphthongen so ziemlich verdeutlicht. Dass aber diese Hülfsmittel nicht ausreichen, ist daraus zu ersehen, dass nach der VV. Behauptung die Quantität des einzigen Vocals *o* von *les nôtres* an bis *cossement*, sieben verschiedene unterscheidbare Maasse hat!! Das *ss* wird durchgängig durch *c* oder *ç* erklärt. In der Grammatik bemerkte Rec. folgende Eigenthümlichkeiten. Alle Verba, die in *cer* oder *ger* endigen, wie *tracer, voltiger,* so auch *mener, appeller, jetter,* kurz alle, in denen der Wurzellaut durch eine kleine Veränderung der Schreibart erhalten werden muss, werden den irregulären beygezählt. Eben so alle Verba in *voir,* selbst *devoir, recevoir.* Aller, sauter, venir, etc. heissen hier nicht Neutra, weil sie eine Handlung des Subjects andeuten. Zeitwörter, die bald eine Handlung, bald einen Zustand anzeigen, wie *bruler, blanchir,* werden verbes moyens genannt. Der Infinitiv ist kein Modus, sondern ein *nom.* Das bisherige Conditionnel soll Suppositif heissen. Eher würden wir den Subjonctiv so nennen. — Etwas willkührlich wird Néologie und Néologisme unterschieden. — Alle Geburten des letztern werden verworfen, unter ihnen: *privilegier, innovateur;* aber *scruter, agglutiner,* als Erzeugnisse der Neologie, werden aufgenommen. Die Schreibart ist etwas unstet. Die Vf. schreiben zwar Ortographe, aber Orthodoxe, Catholique — warum nicht Orthographe, oder wenn einmal geändert seyn muss, Ortografe?

Dieses Wörterbuch macht auf eine grosse Vollständigkeit, selbst in Kunst- und scientifichen Ausdrücken, Anspruch, und dieses Verdienst muss man ihm zugestehen. Besonders ist die neue chemische Nomenklatur sehr vollständig. Inzwischen haben wir doch folgende Worte vermisst: *Glucine, chrôme, circone, Subérique, Tannin* (Gerbstoff) *urique, azotu e, décarboniser, Ether* für *Naphtha, Tellure* (ein Metall). Unter den mechanischen Kunstwörtern fehlt: *cliquet* (Sperrkegel). Unter den architectonischen:

Baguette, *Cassette*, *Cathete*, *Filet*, *Fleuronné*, *Incrustement*, *Porte-a-faux*, *Reversd'eau*, *Scotie*, (Einziehung) *Sophite*, *Talon*, *Vive-arrête*, *Mutulaire u. a.* *Congé* wird durch *Quart-de-Rand* (Wulst) erklärt, da es doch so viel als *escape* d. h. den Anlauf, bedeutet.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

Anweisung zum richtigen und guten Ausdrucke in der deutschen Sprache; so wie zur Bildung des Styls, und zweckmässigen Verfertigung aller Gattungen von Briefen und Geschäftsaufsätzen des gemeinen Lebens. Ein Lehrbuch für die untern und mittlern Klassen der Gymnasien, so wie für die obern der Bürgerschulen. Von *Joh. Gotth. Neumann*, Collaborat. am Gymnas. zu Görlitz. Leipzig, bey Vogel. 1803. XX und 314 S. 8. (1 Rthlr.)

Hr. N. fühlte das Bedürfniss nach einem Buche, welches nicht nur in Bürgerschulen, sondern auch in den untern Klassen der gelehrten Schulen bey den deutschen Sprach- und Stylübungen zum Grunde gelegt werden könnte, und schritt, nach dieser gefassten Idee (S. VI.) rasch zur Ausführung dieses Vorhabens. Sein Buch enthält im ersten Theile eine deutsche Sprachlehre, deren drey Abschnitte die Etymologie, den Syntax und die Orthographie in sich fassen. Der 2te Theil trägt die Regeln des Styls überhaupt, und des Briefs- und Geschäftsstyls insbesondre vor, und giebt zu jeder Gattung dieser Aufsätze einige, aus andern Schriften entlehnte, Formulare. Der Vf. setzet selbst sein ganzes Verdienst bey dieser Arbeit (S. XI.) nur in zweckmässige Auswahl und Zusammenstellung der vorgefundenen Materialien, und wünscht von praktischen Schulmännern zu erfahren, ob er den rechten Gesichtspunct getroffen habe. Dass den Schülern, sowohl in gelehrten, als Bürgerschulen, ein kurzer Unterricht von der deutschen Sprache ertheilt, und ihnen auch, *vor* und *neben* den Uebungen in Verfertigung aller Arten von Aufsätzen des täglichen Lebens, eine kurze Theorie des Styls gegeben werden müsse, darüber dürften wohl die meisten denkenden Jugendlehrer einverstanden seyn. Schwerer dürfte dagegen die Beantwortung der Frage seyn: *was* und *wieviel* ihnen von der sogenannten Theorie, zur Erreichung des beabsichtigten Zwecks, und unbeschadet der übrigen nöthigen Kenntnisse, mitgetheilt werden müsse. Und da glaubt denn Rec., dass hier in Ansehung der Bedürfnisse eines künftigen Gelehrten und eines so genannten Bürgers, unter welchem Namen man gewöhnlich Handwerker und mechanische Künstler versteht, ein wesentlicher Unterschied sey. Viele gelehrte und schulgerechte Terminologien, mit welchen der künftige Gelehrte bekannt gemacht werden muss, sind dem künftigen Bürger ganz entbehrlich. Inwiefern also Hr. N. durch sein Lehrbuch zugleich den Bedürfnissen des künftigen Gelehrten und Bürgers abhelfen wollte, scheint er, nach unserer Meynung den richtigen Gesichtspunct verfehlt zu haben. Rec., welcher dem künftigen Bürger keine einzige von den Kenntnissen und Fertigkeiten vorenthalten will, die ihm als gebildetem Menschen und brauchbarem Bürger nöthig sind, kann sich gleichwohl nicht überzeugen, dass es künftigen Mitgliedern des nicht gelehrten bürgerl. Geschäftsstandes nützlich sey, wenn sie wissen, dass es (S. 15.) *sechs* Declinationen in der deutschen Sprache gebe, — da selbst die Gelehrten über diesen Punct noch nicht einig sind; dass die Zeitwörter (S. 36.) in diminutiva, desiderativa, iterativa etc.; (S. 93.) die Perioden in copulative, continuative, consecutive etc. eingetheilt werden. Auch hält er es für unnütz, ihnen die verschiedenen Arten der Figuren und Tropen, als (S. 157 — 159.) Metonymie, Synecdoche, Asyndeton, Polysyndeton, Paronomasie etc. vorzuspecificiren. Ueberhaupt scheint uns der grösste Theil des Abschnitts, den der Vf. die *Rectionslehre* überschrieben hat, so wenig, als diese ungewöhnliche Kunstbenennung, in ein Lehrbuch für Bürgerschulen zu gehören. Warum man (S. 17.) die aus der lateinischen Sprache aufgenommene Wörter nach der lateinischen Form decliniren müsse, warum man nicht eben sowohl, und dem Genius unsrer Sprache angemessener, sagen könne: des Gymnasiums, als des Gymnasii, sehen wir nicht ein. Nach S. 23. soll man schreiben: Leben König Friedrichs des 2. Uns scheint es richtiger: Leben des Königs Fr. des 2. Von dem Zeitworte *halten* ist die 2. pers. präs. *hältst* wohl richtiger, als: *hälst*, wie der Vf. S. 46. angiebt, weil das *t* im Stammworte enthalten ist. Die S. 95. empfohlne Participialconstruction streitet gegen den Wohlklang. Dass die Anfangsworte jeder Zeile in Gedichten mit grossen Buchstaben geschrieben seyn sollten, durfte nicht (S. 99.) als Regel aufgestellt werden. Die S. 125 zu der Regel: „das Comma wird in allen Arten von Sätzen, die von unbeträchtlicher Länge sind, gebraucht," angeführten Beyspiele sind nicht richtig gewählt. *Viel hat er geduldet*, (hier scheint uns ein Semikolon sinn- und ton-andeutender zu seyn). *gehofft aber mehr. Er hat viel erfahren*, (;) *verdient hatte er endlich einmal ein ruhiges Leben.* Hier scheint das Semikolon um so nöthiger, weil die zweyte Hälfte des Satzes einen versteckten Nachsatz enthält. Uebrigens zeigt diese erste schriftstellerische Arbeit des Vfs. von seinem Fleisse, und wird in den mittlern Klassen der gelehrten Schulen, (in Bürgerschulen nicht ohne

grosse Auswahl) mit Nutzen gebraucht werden können.

ROMANE.

Familienleben von Friedrich Rochlitz. Zweyter Th. Frankf. am Mayn. Hermann d. j. 1802. 372 S. 8. (1 Rthlr. 10 gr.)

Mit Vergnügen kehrt man aus den Umgebungen der überspannten herzlosen Modelectüre in unsre Welt, aus einer Menge fremdartiger Gestalten in Freundeskreis zurück. Der zweyte Theil dieser Sammlung, dem der Vf. mit Recht mehr Mannichfaltigkeit, als dem ersten, gegeben zu haben hofft, enthält folgende Dichtungen. 1. Lucie, eine Bagatelle, (wozu dieser fremdartige Namen? Ist es nicht eben so gut eine leichte Erzählung, als alle die übrigen?) früher schon in Stampeels Aglaja abgedruckt. Das Anziehende der Geschichte, vor allem aber die feine und verständige Anordnung der Begebenheiten, und die Lebendigkeit des Vortrags machen dieses Stück zur Krone der ganzen Sammlung. Die Geschichte ist sehr einfach und nicht neu: es ist die Geschichte eines Bräutigams, der sich in eine fremde Gestalt verkleidet, um erst unter dieser die Liebe seiner Geliebten zu gewinnen: aber man sieht, wie bildsam auch der einfachste Stoff unter den Händen eines geschickten Künstlers wird, und dass besonders das Schritt vor Schritt Verfolgen der Begebenheiten, welches bey jedem andern Langeweile erregen würde, unter seiner Behandlung gerade das Interessanteste ansmachen kann. Das Ganze hat den Charakter des Naiven, nur stellen wir der Beurtheilung des Vf. anheim, ob nicht jezuweilen in Luciens Aeusserungen der naive Ton in den tändelnden, das Kindliche in das Kindische hinüberstreift. — 2. *Wählerey.* Ein sehr wahres Wort über die grossen Prätensionen bey der Wahl einer Gattin in der Geschichte eines jungen Mannes, der ewig wählt, überall durch das Blendende angezogen, und überall getäuscht wird, und am Ende, was er gleich anfangs hätte thun können, einem guten Mädchen ohne Prätension seine Hand giebt, dem das Leben in seiner eigentlichen weiblichen Bestimmung sein eigenes natürliches Gefühl unverdorben erhalten hat. Neben diesem wahrhaft weiblichen Geschöpf werden als Contraste drey weibliche Charaktere aufgestellt: der eine mit allem Prunk von Gelehrsamkeit, der andere mit lauter Affectation von Weiblichkeit, der dritte mit übertriebener Natürlichkeit. Alle drey blenden, und angezogen von ihnen, aber bey näherer Bekanntschaft bald geheilt, kehrt endlich Robert zu der stillen und eben darum verkannten Franziska zurück. Die weiblichen Charaktere sind, vorzüglich der der Gelehrten, die in der Sprache gewisser moderner Aesthetiker spricht, gut gezeichnet und gehalten; nur erinnert der dritte etwas zu sehr an Philine in Meisters Lehrjahren. 3. *Die Emigranten.* Zwey Emigrantenbildnisse, ein männliches und ein weibliches, in zwey Erzählungen, mit dem psychologisch-ästhetischen Zwecke, uns in ihnen den emigrirten franz. Adel in seiner bessern Gestalt zu zeigen. Die erste, *Louis*, erfüllt ihren Zweck. Es ist die Geschichte eines jungen flüchtigen, erst alles verthuenden, dann sich in alles findenden, Franzosen, der als Officier und Wüstling anfängt, und als Strumpffabrikant und braver Hausvater endigt. Desto weniger Charakteristisches hat die zweyte, *Leonore*; es ist bloss Geschichte, und in dem ganzen Gemälde sucht man vergebens auch nur nach einem besondern Zuge der Franzosen. 4. *Der neue Grandison. Zweyte Abtheilung.* Vielleicht der schwächste Theil dieser Sammlung von der ästhetischen Seite betrachtet. Es sind Lebensvorschriften eines jungen Mannes an ein Frauenzimmer, an das etwas zu lockere Band einer Geschichte geknüpft. So viel Feines und Wahres auch der junge Mann sagt, so artet doch das Ganze zu sehr in Form und Ton einer moralischen Predigt aus. Man braucht dem Vf. nicht erst zu sagen, dass in einem Werke, welches für die Einbildungskraft bestimmt ist, der moralische Zweck dem ästhetischen immer untergeordnet seyn müsse. Wir schliessen mit der Hofnung, dass der Vf. es nicht wahr machen werde, was er in der Vorrede äussert, diese Sammlung mit dem zweyten Theile beschliessen zu wollen: es müsste denn seyn, um den Titel Familienleben mit einem passendern zu vertauschen, da jener wirklich zu eng für das ist, was man darin findet. Der helle Geist, die Weltkenntniss, die Leichtigkeit und Lebendigkeit des Vortrags, und vor allem das feine und zarte Gefühl, das man in dieser Sammlung findet, sichern dem Vf. einen sehr vorzüglichen Platz unter unsern Erzählern. Durch diess letztere scheint er besonders für die rührende Gattung — im edleren Sinne — geeignet, und er würde seinen eigenen Reichthum verkennen, wenn er — wie es fast scheint — eine Vorliebe für die Arbeiten des Witzes und der Laune auf Unkosten jener fassen wollte.

Reise in die mittäglichen Provinzen von Frankreich im Jahr 1785 bis 1786. *Achter* Theil 371 S. 8. Leipzig b. Göschen. (1 Thlr. 18 gr.)

Die zerstückelte Herausgabe eines solchen Werks hat für den Leser grosse Unbequemlichkeit, weil ihm der Gang der Geschichte in den vorigen Theilen, die er in einem Zeitraume von zwölf Jahren gelesen hat, nur noch dunkel vor-

schwebt, wenn er abermals einen neuen Theil, und immer noch nicht den letzten, in die Hand nimmt. Auch der Verf. ändert gewöhnlich in einer so langen Zeitperiode seine Denkart, wie seine Manier, und dadurch wird sein Werk ein unzusammenhängendes, übel zusammenstimmendes Ganze. Das letztere ist jedoch hier nicht ganz der Fall, und kann nicht ganz der Fall seyn, weil das Buch kein geschlossenes Gebäude, sondern eine Gallerie für sich bestehender einzelner Gemälde ist, die nur durch einen sehr losen Faden mit einander verbunden sind. Die Frische und Abwechselung dieser Gemälde ist bewundernswerth. Gegenwärtiger Band enthält drey neue, zwey sentimentale und ein groteskes, die meisterhaft angelegt und ausgeführt sind. Nur glauben wir, wäre es wohl gethan gewesen, nicht in beyden sentimentalen eine Schilderung des Nachtisches bey einem Schmausse zu geben, zumal die auf der Fregatte *Voltaire*, da die Erzählung, welche sie herbey führt, so interessant ist, dass jede auf sie folgende ähnliche Schilderung unschmackhaft wird, und um so unschmackhafter, wenn sie an eine rührende Geschichte, wie hier, angeknüpft ist. Bey dem grotesken Gemälde, welches der Dichter sehr künstlich zwischen die beyden sentimentalen eingeschoben hat, nimmt er so ernst die Geschichtsmaske vor, um die vielen Vermuthungen über die in der französischen Geschichte so berufene eiserne Maske zu verspotten, dass er doch am Ende nöthig fand in einer Note zu erklären, alles sey nur Scherz. Diese Erklärung dünkt uns so naiv, dass wir uns des Lächelns dabey unmöglich enthalten konnten. Seine Streiferey auf das Gebiet der Geschichte dürfte ihm von Manchen verdacht werden, und Rec. selbst kann sie nicht billigen, da sie ihm ein hors d'oeuvre zu seyn scheint, das überdem mancher Missdeutung fähig ist. Was er aber noch weit mehr misbilligt, ist, dass Herr *v. Thümmel* in der Manier Voltaire's und seiner Schule durch Spötterey dem Misbrauch steuern zu können wähnt, den Unvernunft und Aberglaube mit religiösen Ausdrücken und Gebräuchen so oft treiben. Nur ein Beyspiel. In Marseille hat ein Wirthshaus die Benennung: *Zum heiligen Geist*. Ueber den Stadtmagistrat, der so etwas duldet, kann man spotten; die Benennung selbst verdient eine ernste Rüge; spielt man aber, wie Hr. *v. Th.* thut, mit dieser Benennung, so werden die jugendlichen Leser seines Werks leicht verführt, zu glauben, es sey witzig und geistreich, in scherzhaften Reden religiöse Ausdrücke anzubringen. Was für Nachtheil für die Sitten diess in Frankreich gehabt hat, ist bekannt.

Der versificirte Theil dieses Werks stand vom Anfange an dem prosaischen weit nach; in dem gegenwärtigen Bande ist er unter aller Kritik, weil er unverständlich ist. Der Vf. lässt sich durch den Reim leiten, und so kommt er vom Hundertsten aufs Tausendste, so dass weder er noch der Leser am Ende weiss, wo er ist. Gleich die ersten achtzehn Seiten können zum Beweis dienen.

Der erzählende prosaische Styl ist vortrefflich, der räsonnirende und pathetische ist es minder: diesem fehlt es an Präcision, zuweilen auch an Klarheit und Schicklichkeit. Nur ein paar Beyspiele. S. 254. „Seine Seele brauchte Erholung. Sie *ruhte aus* auf der Höhe ihres Entzückens, dann *stieg sie* erleichtert, sanft und freundlich zu dem niedern Zirkel herunter (die Seele), der im Stillen ihrem Aufflugе nachblickte.“ S. 258. „Wir huldigten nur so lange der Pracht und der Kunst, bis sie uns selbst an die schönere Natur und durch eine vortretende Inschrift über dem Eingange an das dreyfache Fest der Geburt — der *Erlösung* und der *anbrechenden Vollendung* des gefeyerten Mädchens erinnerten.“ Fräulein *Clara* nemlich soll an ihrem siebenzehnten Geburtsfeste als Nonne eingekleidet werden, wird aber an dem nemlichen Tage die Braut des Marquis von Saint-Sauveur und mit ihm getraut. Die bevorstehende Hochzeitnacht nennt nun der Dichter die anbrechende Vollendung des gefeyerten Mädchens.

Kurze Anzeigen.

Oekonomie. Uebersicht der durch viele vernünftige Erfahrung(en) gesammelten Hauptgrundsätze in der Oekonomie. Breslau, in der Meyerschen Buchh. 1802. 8. 86 S. (8 gr.)

Ein aus mehrern gedruckten guten und schlechten ökonomischen Schriften, ohne richtige Beurtheilung der Brauchbarkeit oder Unbrauchbarkeit der Sätze, zusammengetragenes Werkchen, welches noch obendrein eine Menge Druckfehler enthält, z. B. S. 64. Melicado statt Medicago, Latthyus pratensis statt Lathyrus etc.

Romane. Fünf närrische Jahre, oder Fiorella's freundliche Insel, Roman für die Einen, Geschichte (?) für die Andern. 2 Theile mit einem Kupfer. Leipzig, im Joachimschen literarischen Magazin. VIII. 142 und wieder 142 S. 8 (1 Thlr. 6 gr.)

Flüchtige, doch lesbare Uebersetzung eines abentheuerlichen, oft ganz unwahrscheinlichen französischen Romans; keinesweges Original, wie der Titel vermuthen lässt. — Gallicismen auf allen Seiten, mit unter eine falsch verstandene Stelle. — Das Kupfer von *Blaschke* ist elend.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

12. Stück, den 27. Julius 1803.

Ueber die in Aegypten entdeckten Thierkreise und die daraus gezogenen Folgerungen.

Es sind nun drey Jahre, seitdem in Europa zuerst die Nachricht verbreitet wurde, dass Französische Gelehrte und Künstler in zwey alten Tempeln des obern Aegyptens unter andern Deckengemälden auch zwey gemalte Thierkreise entdeckt hätten, die nicht nur vor allen ähnlichen — denn man findet unter Aegyptens Monumenten wenigstens noch zwey andere — den Vorzug des höhern Alterthums hätten, sondern auch bewiesen, dass wohl schon Jahrtausende vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung ein cultivirtes und mit der Sternkunde sich beschäftigendes Volk jene Gegenden bewohnt habe. Es fehlte nicht an Leichtgläubigen, welche wähnten, nun sey es um die Glaubwürdigkeit der Mosaischen Menschengeschichte geschehen, und das viel höhere Alter derselben, das man bisher schon, zum Theil mit Erdichtungen von Urvölkern und Atlanten, zu erhärten bemüht war, unumstösslich erwiesen. Einen von jenen Thierkreisen sah man zu *Tintyra* (Tentyra), auf der Westseite des Nils 26° N. Br. (unweit Denderah), wo auch noch in einem Saal des grossen Isistempels ein zirkelförmiger Thierkreis sich befindet, an der Decke des Porticus, der zu dem grossen Tempel führt, in zwey Streifen abgetheilt, welche rechts und links die Decke zwischen den letzten Säulen zieren. Der Thierkreis wird von Figuren, die in Kähnen stehen, gleichsam unterstützt oder getragen; zwischen den Zeichen des Thierkreises kommen auch noch andere Figuren und Sterne vor. Man glaubt, die Sommer-Sonnenwende im Zeichen des Löwen bemerkt zu finden. Da nun folglich das Solstitium bis auf unsre Zeit um 60 Grade zurückgegangen seyn müsste, auf einen Grad aber 72 Jahre gerechnet werden, so wird daraus geschlossen, dieser Zodiacus müsse wenigstens 4320 Jahre vor unsrer Zeit verfertigt seyn. Der zweyte, für ungleich älter gehaltene und an sich schon wichtigere, wurde zu Esneh, dem alten Latopolis, auch am westl. Ufer des Nils, 25.° N. Br. in einem alten, dem Jupiter Ammon geweiheten Tempel, gefunden, und man behauptete, die Sommersonnenwende hier im Zeichen der Jungfrau zu sehen, folglich noch 30 Grade weiter gegen Osten. Diese 30 Grade geben 2160 Jahre. Diese zu den 4320 Jahren addirt, wird das Alterthum dieses Thierkreises auf 6480 Jahre vor unsrer Zeit gesetzt. Nun müssen wohl mehrere Jahrhunderte vergangen seyn, ehe eine alte Nation astronomische Kenntnisse besitzen und solche Kunstarbeiten ausführen konnte; die ägypt. Nation muss also wenigstens 7000 Jahre vor uns existirt haben, also um 1000 Jahre älter seyn, als der Anfang der documentirten Geschichte.

Die ersten ausführlichern Nachrichten gaben Briefe von *Caraboeuf* (Millin Mag. encycl. T. III. 6. An. N. 12. [An 9.] p. 524 ff.) und *Burckhardt* (*v. Zach* Monatl. Corresp. zur Beförd. der Erd- und Himmelsk. Novemb. 1800.) in *Grobert* Description des Pyramides de Ghizé (An IX, 1800. 4.) p. 111 s. 117 ss. (deutsche Ueb. S. 103. und S. 107 ff.). Man vergl. auch *de la Lande* Hist. de l'astron. pour l'an 1800. S. 30. Bey *Ripault* (Beschr. der Denkmäler in Oberägypten S. 39 u. 67. d. Uebers.) findet man nur wenig Nachrichten davon *). Wir hofften freylich in des *Vivant Denon* Voyage dans la basse et la haute Egypte pendant les campagnes du Gén. Bonaparte (II. Fol. Par. 1802, auch nachgedruckt mit Nachstichen der Kupfer Lond., und der Text allein Par. 1802. III. 8.) ausführliche Belehrung darüber zu finden; aber ausser den Abbildungen (vom Tintyran. Zodiacus tab. 132. und vom

*) *Fourriers* Vorlesung über diese Thierkreise erinnern wir uns nicht in den vier Bänden der Memoires sur l'Egypte gefunden zu haben.

Tempel zu Esneh t. 53.) und einigen zerstreueten Nachrichten (S. 175 f. 278 ff. 192. der d. Uebers. von Tiedemann), trift man keine vollständige Darstellung, noch weniger eine genaue Prüfung dieser Denkmäler an. Aus diesen wenigen Nachrichten ist der Aufsatz zusammen getragen: *Der Thierkreis zu Tentyra in Oberägypten, welcher sich an der Decke des Porticus des Isistempels befindet*, mit 2 Kupfertafeln, die ihn abbilden, in dem *Museum des Wundervollen oder Magazin des Ausserordentlichen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben*, 2tem Stück S. 160–165. Diese Abhandlung ist aber nachher auch einzeln, jedoch sowohl mit einer Einleitung und einer Schlussanmerkung, als mit einem dritten Kupfer, welches den zweyten tent. Thierkreis darstellt, vermehrt, unter dem besondern Titel ausgegeben worden:

Unumstösslicher Beweis, dass die Erde drey- und mehrmal älter ist, als man gewöhnlich annimmt. Mit einer Beschreibung und genauen Abbildung der von den Franzosen entdeckten zwey uralten Thierkreise in dem grossen Isistempel zu Tentyra in Oberägypten, von *Hermes Trismegistus.* Besonders abgedruckt aus dem Museum des Wundervollen etc. Mit 3 Kupfertafeln. Leipzig in der Baumgärtn. Buchhandl. 1803. 16 S. gr. 8. (12 gr.)

Auf diesen Titel passt wohl *Testa's* Ausspruch: *telum imbelle sine ictu.* Längst erklärte Sagen, z. B. von den 17570 Jahren bey Herodot, werden hier wieder als historische Facta aufgestellt. Der erste, welcher, so viel wir wissen, die Schlüsse, welche man aus jenen Entdeckungen zog, gelehrt bestritt, war Hr. Prof. *Güssmann* in Wien, in s. Schrift:

Ueber die alten Thierkreise in Aegypten. An einige junge Adeliche von *Franz Güssmann.* Wien bey Wappler und Beck. 1801. 115 S. gr. 8. (12 gr.)

Wir legen kürzlich den Gang, den seine Bestreitung (nach vorausgeschickter Erklärung des Thierkreises, der Aequinoctien, der Solstitien) nimmt, dar: Die Hände bey dem Sternbilde des Löwen in dem Tentyr. Thierkreis sind kein *unverkennbares* Zeichen des Sommer-Solstitiums, sondern eine Hieroglyphe, welche die Ueberschwemmung Aegyptens durch den Austritt des Nils, zur Zeit da die Sonne im Sternbilde des Löwen sich befand (um die Zeiten der chr. Aera), anzeigt. Dies wird durch Benutzung einer Stelle im Horapollo und andere Denkmäler, auf denen man einen Löwen sieht, glaublich gemacht, aber nicht erwiesen. Denn der Löwe auf Denkmälern hat auch andere Bedeutungen. — Der Thierkreis kann noch nicht 3000 Jahre, er kann aber auch jünger als 1700 Jahre seyn. Wir haben im ganzen ägyptischen Alterthume keine Spur von einem Sommer-Solstitium, das sich in einem andern Sternbilde, als dem Krebse, ereignet hätte. Auch der Thierkreis zu Esne kann nur die höchste Ueberschwemmung im Zeichen der Jungfrau andeuten. Unerwiesen ist die Behauptung des *Dupuis*, dass der ägypt. Thierkreis 15200 Jahre vor der christl. Aere sey erfunden worden. Man kennt noch den Cyclus canicularis der Aegypter von 1461 Jahren. Er kann nicht höher, als etwa 1350 Jahre vor der christl. Aere hinauf gesetzt werden. Die Behauptung eines sehr hohen Alterthums der Aegypter verträgt sich nicht mit den physischen Umständen (in Ansehung der Entstehung des Landes und der allmähligen Erhöhung desselben) und mit der Naturgeschichte des Landes. Wenn auch Tentyra schon vor 4000 Jahren gestanden hätte, ist deswegen auch der Tempel und die Malerey das Werk jener Zeit? Den zuverlässigern (Mosaischen) Urkunden zufolge befand sich Aegypten 3500 J. vor unsrer Zeit noch in einem so jugendlichen Zustande, dass es unmöglich auf 4000 jährige Kenntnisse und Cultur Anspruch machen kann. Die Epoke des ältesten bekannten Königs (Menes) geht nicht über 2300 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung hinaus. Der Verf. geht noch weiter, und bestreitet die astronomisch-chronologischen Angaben des Alterthums der Indier, und stellt dagegen physische und chronologische Beweise auf, welche ein solches Alterthum unmöglich machen. Ueberhaupt fehlt es der kleinen Schrift nicht an zweckwidrigen Abschweifungen und unnützen Wiederholungen. Ueber die Thierkreise selbst konnte freylich damals noch weniger als itzt, aber doch wohl etwas mehr, gesagt werden. Unlängst ist die Schrift in einer ital. Uebersetzung herausgekommen:

Sugli antichi Zodiaci dell' Egitto; ad un nobile Giovane di *Francesco Gussman.* Traduzione dal Tedesco. Venezia presso Franc. Andreola, con regia permissione e privilegio. 1802. 116 S. kl. 8. Mit 1 Kupfert. (16 gr.)

So weit wir diese Uebersetzung verglichen, haben wir sie treu und genau, obgleich nicht wörtlich gefunden; eine Berichtigung oder sorgfältige Angabe der Citaten war wohl nicht zu erwarten. Von S. 105. folgt auf 10 Seiten ein *Supplement des Uebersetzers.* Ein Brief aus Marseille, der im Moniteur (Januar, 1802.) stand, und aufs Neue die Behauptung als unwidersprechlich aufstellte, dass die itzige Eintheilung des Zodiacus 15000 Jahre vor der gewöhnlichen Zeitrechnung in Aegypten gemacht worden sey, gab Veranlassung dazu. Der Verf. des Briefs

pochte vornemlich darauf, dass dreyssig wohlunterrichtete Männer im Lande selbst alle Denkmäler genau beobachtet und gezeichnet; auch reiflich beurtheilt hätten. Der Vf. des Anhangs stellt dem angeblich hohen Alter dieser Denkmäler theils die Unmöglichkeit, dass sie so viele Jahrtausende in diesem Lande und Clima, so unversehrt hätten erhalten werden können, theils die Widersprüche, in die man mit so vielen andern Erscheinungen in diesem Lande gerathen würde, entgegen. Wir wünschten freylich mehr, dass manche Gründe, die haltbar sind, weiter ausgeführt worden wären, anstatt dass viele Gründe, von sehr verschiedenem Gehalte, zusammengehäuft worden sind. Etwas tiefer dringt in ihren Gegenstand ein die

Dissertazione dell' Abate Domenico Testa sopra due Zodiaci novellamente scoperti nell' Egitto, letta in una adunanza straordinaria dell' Accad. di religione Catolica il di 5 Luglio 1802. Roma MDCCCII. nella stamp. dell' Accad. con licenza de' Superiori. 55 S. gr. 8. mit einer Kupfert. (12 gr.).

Zuvörderst wird leise der Verdacht einer Erdichtung von Seiten der ältern oder heutigen Aegypter, welche beyde der Neigung zu solchen Betrügereyen beschuldigt werden, geäussert, jedoch darauf, dass Sonnini, der den Tempel zu Tintyra beschreibt und auch einiges Bildwerk desselben abgezeichnet hat, die Thierkreise nicht erwähnt hat, nichts gebauet. Sodann sind folgende Gründe gegen das Alterthum dieser Thierkreise aus einander gesetzt: 1) Der Gebrauch des Zodiacus bey den Aegyptern kann nicht älter seyn, als die Zeit, wo das Frühlings-Aequinoctium in das Zeichen des Widders fiel, d. i. vor ungefähr 3600 Jahren. Es kann folglich nicht der eine Thierkreis 720, der andere gar 2880 Jahre über diese Epoke hinausgehen. Die alten Aegyptier waren überhaupt nicht so weit in der Sternkunde gekommen, als die Chaldäer und andere Nationen. 2) Jene Thierkreise müssen entweder im Zeitalter des Hipparchus oder später verfertigt worden seyn (1½ Jahrhund. vor Christ.). Das Vorrücken der Nachtgleichen und die Bewegung der Sterne war vorher nicht bekannt. Hätten Hipparch und andere alexandr. Astronomen die Thierkreise schon gekannt, welche die Sommer-Sonnenwende in verschiedenen Zeichen angeben, so müssten sie auch bemerkt haben, dass das Vorrücken der Aequinoctien früher entdeckt sey. 3) Paul Lucas, der vom Tempel zu Tintyra redet, erwähnt griechische Aufschriften daran. In einer lieset man den Namen *Marcus Clodius*, in der andern *Tiberius Caesar*. Nach Pococke rühren mehrere Verzierungen des Tintyr. Tempels von einem griechischen Künstler vom feinsten Geschmacke her. Er ist also wenigstens in einem Zeitalter gebauet, wo die ägyptische Architectur schon mit der griechischen sich verbunden hatte. (Sehr richtig wird vom sel. Tiedemann Anm. zu Denon. S. 283. erinnert, dass Griechen und Römer in Aegypten Tempel im ägypt. Geschmacke erbauet, und mit Hieroglyphen, nach alten Mustern versehen haben.) 4) Der Thierk. zu Tintyra enthält das Sternbild der Waage. Diess wurde aber erst durch die Astronomen der alexandrinischen Schule bekannt. Dupuis hat diesen Satz, durch Bestreitung, nur noch gewisser gemacht. Der Scorpion nahm ehemals zugleich den Platz mit ein, wo man nachher die Waage hinbrachte. 5) Die angebliche Bezeichnung des Solstitiums im Löwen durch die Hände ist unzuverlässig. Die Aegypter fingen ihr bürgerliches Jahr (wie ihren Cyclus) nicht vom Sommersolstitium, sondern vom Heliakischen Aufgange des Hundssterns an, der mit dem Eintritte der Sonne in den Löwen verbunden wurde, so wie beydes mit den Ueberschwemmungen des Nils. Darauf beziehen sich die Hände. 6) Was den Thierkreis zu Esne anlangt, von dem wir noch weniger wissen, so kann er füglich in Augusts Zeitalter gesetzt werden, weil damals die neue Zeitrechnung der Aegypter, *aera Actiaca*, anfing, im September die Sonne in das Zeichen der Jungfrau eintrat, im Sept. die Schlacht bey Actium gewonnen, im Sept. Alexandrien vom August in Besitz genommen worden war. Die ägypt. Athyr wurde mit der latein. Venus (Venus genitrix) verwechselt; darauf werden auch die Worte der 4ten Ecloge Virgils, *iam redit virgo*, bezogen. Von S. 39. folgen einige Anhänge; 1) S. 39—42. über das Alterthum der ägypt. Tempel, das einsichtsvoll bestritten wird. 2) S. 43—55. Ueber das Alterthum des Sternbildes der Waage, mit Rücksicht auf die Indischen Monumente, aus denen man das höhere Alterthum desselben hat erweisen wollen.

Es schien uns nun so nothwendiger, den Inhalt dieser Abhandlung etwas vollständiger anzugeben, da ein Auszug in Hrn. *Wismayr's* Ephemeriden der ital. Literatur, III. Jahrgangs 4. H. S. 93 ff. zu mangelhaft ist. Man wird übrigens leicht bemerken, wie viel noch gegen einige Gründe eingewendet werden kann. Was *de Luc* in der Bibl. britannique N. 154. und neuerlich *Cuvier* in einem Schreiben an *de Luc* (vgl. Goth. gel. Anz. N. 47. S. 400.) darüber geäussert haben, ist uns zwar bekannt geworden, aber wir haben ihre Aufsätze noch nicht selbst gelesen. Man kann die ganze Untersuchung, die noch nicht vollendet ist, sowohl astronomisch als historisch einleiten; aber die historische Prüfung der Angaben und Schlüsse muss der astronomischen vorangehen, und von ihr wollen wir die vor-

nehmsten Data nur kurz angeben. Vor allen Dingen muss die Frage seyn, wie viel wir eigentlich von der gerühmten Entdeckung der Thierkreise, nach den vorhandenen Beschreibungen und Zeichnungen, wissen? Leider ist es sehr wenig. Denon's Vortrag ist mehr begeistert als belehrend (s. S. 175 f. der Tied. Uebers.); bald ist die Rede von vortrefflicher Arbeit zu Esneh (S. 192.), bald von grob gearbeiteten astron. Bildern (S. 311.); bald wird Sculptur, bald Malerey erwähnt (und wir wundern uns daher nicht, dass Testa sagt: l' uno de' Zodiaci si vede *scolpito* nel gran tempio. etc.); immer aber halten sich die Schilderungen im Allgemeinen. Und wie viel, was man in den Zeichnungen sieht, ist auch noch völlig so vorhanden? wie viel hat man ergänzt? Bevor man nicht darüber vollkommen belehrt ist, lässt sich wenig Gebrauch von der ganzen Entdeckung machen. Sodann muss gefragt werden: was und wie beobachteten die Männer, von denen wir die Nachrichten haben? Wir wollen ihre Geschicklichkeit, Aufmerksamkeit und Treue nicht in Zweifel ziehen; aber das können wir nicht verschweigen, dass es uns scheine, als habe es ihnen an der nöthigen *Zeit*, *Musse* und *Ruhe* gefehlt, um alles genau zu beobachten und zu vergleichen. Oefters wiederholte, aber allemal sehr kurze und mit Gefahren bedrohete Besuche derselben Denkmäler, konnten nicht so weit führen, als ein einziger längerer und ruhigerer Aufenthalt daselbst. Nun erst könnten die Untersuchungen über Alter, Bauart, Bilder, Erhaltung, dieser Denkmäler, und über andere Umstände folgen, wenn nur genug Data dazu vorhanden wären. Doch selbst nach den vorhandenen wird ihr Alterthum, schon in Rücksicht der äussern Beschaffenheit, zweifelhaft, und Cuvier hat von dem einen Tempel behauptet, dass er erst nach Alexanders Zeiten verfertigt sey. Eine neue Prüfung erfordert die Angabe der Sommersonnenwende in beyden Thierkreisen. Sie ist, schon nach den vorher angeführten Bemerkungen, höchst unsicher. Doch alles übrige zugegeben, bleibt nun noch die Untersuchung übrig, wem eigentlich die Darstellung zuzuschreiben ist, und ob sie den Thierkreis, wie man ihn in der Zeit der Verfertigung der Gemälde kannte, oder nach Vorstellungen, die man sich von frühern Zeiten machte, schildert. Auch darf die Unterscheidung der Zeit, wenn die Tempel vielleicht gebauet wurden, und der Zeit, in welcher erst manche neue Verzierungen hinzu kamen, nicht vergessen werden. — Und was kann man nun von den darauf gebaueten Schlüssen urtheilen? Es darf dabey nicht die Frage seyn vom *Alter der Erde*, sondern vom *Alter der Menschen und Völker* und dem Anfange ihrer Cultur, nicht von Muthmassungen darüber, denen man vielleicht durch scharfsinnig und gelehrt scheinende Combinationen einen Grad von Wahrscheinlichkeit geben, aber auch eben so leicht andere Combinationen entgegenstellen könnte, sondern von dem, was ächte und sicher erklärte Denkmäler uns anzunehmen nöthigen oder doch erlauben. Und wie könnte man dann noch behaupten, dass jene neu entdeckten Thierkreise, oder dass überhaupt unsere *historischen* Kenntnisse von dem Alter des Menschengeschlechts über die Mosaischen Nachrichten hinausgehen, und diese zweifelhaft machen? Immer wird also die *äusserlich documentirte Geschichte* von ihnen ausgehen und mit ihnen sich begnügen müssen.

PHILOSOPHIE.

Neuer Versuch über die Wahrheit unsrer Erkenntniss von *K. A. Maertens*, Prediger zu gr. Quenstedt im Fürstenthum Halberstadt. Braunschweig und Leipzig, bey Kabisch. 1803. 164 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Verf. fand sich durch die bisherigen Systeme nicht befriedigt, bemühte sich daher ein *neues* zu gründen und von diesem zu beweisen, dass es die einzig sichere und zuverlässige Grundfeste der Erkenntniss sey. Er hebt mit einer Untersuchung über den Begriff der *Wahrheit* an, gesteht, dass ihm die gewöhnlichen Erklärungen derselben nicht genügen und sucht den Mängeln auf folgende Art abzuhelfen. „In allen Begriffen der Wahrheit, drückt sich der Verf. S. 5 f. aus, entdecken wir den der *Nothwendigkeit*. Der Grund, warum wir Gemälden, so wohl dem in unserm Vorstellungsvermögen (denn man kann jede Vorstellung mit einem Gemälde vergleichen) als dem des Malers das Prädicat: Wahrheit oder Nothwendigkeit beylegen, liegt in der Einsicht, dass die beabsichtigte Uebereinstimmung mit dem Gegenstande in der Wirklichkeit gerade diese Nachricht (?) des Auges und diese Züge des Gemäldes erfordre. Es muss noch ein Merkmal hinzukommen, damit die Wahrheit Nothwendigkeit werde. Nothwendig ist das, dessen Gegentheil unmöglich ist. Die Unterarten der Nothwendigkeit sind 1) da, wo das Gegentheil unmöglich seyn *kann* 2) da, wo unmöglich das Gegentheil seyn *darf*. Wenn wir nun wissen, unsre Erkenntniss und alles das, was physischer Grund dieser Erkenntniss ist, z. B. unser Vorstellungsvermögen,

sey so eingerichtet, dass dadurch eine Erkenntniss entsteht, wie sie eigentlich *seyn soll*, was bleibt uns dann noch für eine Frage übrig? *Wahrheit* der Erkenntniss und *moralische Nothwendigkeit* derselben ist also einerley. Man muss aber den Begriff der moralischen Nothwendigkeit hier in seiner Allgemeinheit nehmen, mithin den Begriff der Angemessenheit zum Sittengesetze ganz aus demselben weglassen." Rec. gesteht, dass ihm durch diese Wendung der Begriff von *Wahrheit* nicht deutlicher und brauchbarer geworden ist. Wohl aber findet er hier eine Verwirrung der Begriffe und eine Verletzung des Sprachgebrauchs. Der Begriff der moralischen Nothwendigkeit ist keinesweges einerley mit dem der Wahrheit. Jener bezieht sich auf Handlungen der freyen Willkühr, und bedeutet die Abhängigkeit derselben von der gesetzgebenden Vernunft, dieser aber bezieht sich auf Urtheile und bedeutet die Angemessenheit derselben zu den Gesetzen des Erkennens. Wenn also in einem Urtheile der Begriff mit sich selbst und seinem Gegenstande (zur logischen und objectiven Einheit) zusammenstimmt, so hat es Wahrheit. So will es auch der Sprachgebrauch. Wer würde ohne einen spitzfindigen Commentar seinen Hausdiener verstehen, wenn dieser auf die Frage: ob sich N. N. habe anmelden lassen: antwortete: „es ist moralisch-nothwendig," oder: wie H. P. Abicht will: „es ist unabänderlich." Beydes soll so viel sagen, als: „es ist wahr." Es fehlt auch nach Recensentens Meynung in der Philosophie gar nicht *daran*, dass man nicht wüsste, was man unter *Wahrheit* zu verstehen habe, sondern daran, welches *die Bedingungen derselben* und *die Urtheile* sind, welche auf die Dignität, wahre Urtheile zu seyn, Anspruch machen können.

„Das Wesen der Erkenntniss, heisst es S. 17 ff., besteht in Vorstellungen. Ich widerspreche damit nicht dem Vf. der Krit. der Theoret. Philosophie (Hr. H. R. Schulze in Helmstädt), welcher gründlich darthut, dass es eine Hypothese sey, dass Wahrnehmungen durch Vorstellungen vermittelt werden; denn ich nehme Vorstellung nicht in seinem Sinne. Ich unterscheide keine Vorstellung von dem Bewusstseyn derselben, sondern sage: eine Vorstellung sey das Bewusstseyn des Gegenstandes derselben." Aber nicht jede *Vorstellung* ist schon *Erkenntniss*, sie wird diess erst durch die bestimmte Beziehung auf ihren Gegenstand. Was Hr. H. S. *unmittelbare Erkenntniss* nennt, nennen Andre eine sich unmittelbar auf den Gegenstand beziehende, auch ohne ein Denken mögliche, Vorstellung. Dass alle Erkenntniss aus blossen Vorstellungen bestehen sollte, diess Wort in dem engen Sinne des Hrn. S. genommen, ist wohl keinem gesetzten Denker je eingefallen.

Der Verf. schreitet nun zur Untersuchung: *welche Urtheile sind wahr?* Ich kann nicht zweifeln, sagt er S. 24 f. 1) dass ich mir etwas vorstelle, 2) dass *ich* diese Vorstellung habe, 3) dass ich urtheile, 4) dass ich nach dem *Satze des Widerspruchs* urtheilen muss. Was ist es denn eigentlich, woran ich noch zweifle? Es ist eine gewisse Idee, die meine Vorstellungen und Urtheile begleitet, die Idee des *Stattfindens*, wodurch ein subjectives Urtheil ein objectives wird. Wie aber in der Moral, so finde ich auch in Absicht meiner theoretischen Erkenntniss einen obersten Imperativ, nämlich: *urtheile mit der Ueberzeugung der objectiven Gültigkeit deiner Urtheile.* Jedes Urtheil wird natürlich mit der objectiven Gültigkeit gedacht. Dieser Grundsatz ist das Resultat der natürlichen Wirksamkeit meiner Vernunftkräfte und die Störung desselben durch Zweifel würde gleichsam ein Hemmen der natürlichen Function der Vernunftkräfte seyn." Der Verf. will mit obigem Grundsatze wohl weiter nichts sagen, als dass in der Natur unsers Erkenntnissvermögens eine Aufforderung und Tendenz zum objectiven Urtheilen enthalten sey. Hieran zweifelt nun wohl kein Mensch, allein es ist damit auch zum Behuf der Grundfeste der Erkenntniss sehr wenig gesagt. Zweydeutig aber ist es, wenn der Verf. diese Tendenz einen obersten *Imperativ* nennt; denn dies giebt der Meynung Raum, als verhielte es sich mit ihr, wie mit einem obersten Gebot der praktischen Vernunft und man habe das objective Urtheilen so in seiner Gewalt, wie das sittliche Handeln; welches doch nicht der Fall ist.

Die Frage ist weiter: *welche Urtheile* haben *objective Gültigkeit?* Hier zählt der Verf. folgende als Grundurtheile auf: 1) den Satz des Widerspruchs oder Denkens, a ist a und nicht non a; 2) das Grundurtheil der Sinnlichkeit: wir können durch unsere Sinne das Wirkliche erkennen; 3) das doppelte Grundurtheil des Nachdenkens: Alles, was ist, besteht aus etwas, oder hat seine Bestehungsgründe, und alles, was geschieht, hat einen Entstehungsgrund oder eine Ursache. — Urtheile, welche sich bey uns finden, aber nicht aus diesen drey Grundurtheilen folgen, nennt der Verf. *Specialurtheile.* Hierauf handelt der Verf. von der Rangordnung und den Collisionen dieser Urtheile. Dies wäre also die *neue Grundfeste der menschlichen Erkenntniss.* Allein, worin eigentlich das *Neue* hier bestehe, wird der aufmerksame Leser schwerlich finden. Denn die Sätze: dass wir nichts Widersprechendes denken können; dass alles Wirkliche auf Wahrnehmungen beruhe; dass alles seine Be-

stehungs- und Entstehungs-Gründe habe; sind in andern Lehrbüchern der Erkenntnisslehre nicht allein enthalten, sondern auch schon gründlicher und bestimmter erörtert, als es vom Verf. geschehen ist. So wie der Verf. diese Urtheile aufstellt, lässt sich noch manches dagegen einwenden. Den Satz z. B. alles, was ist, hat seine Bestehungsgründe; kann man ihm nicht so unbedingt einräumen; denn wenn das, was da ist, etwas einfaches ist, so hat es keine Bestehungsgründe, d. h. Bestandtheile. Der Verf. hätte also erst erweisen müssen, dass Alles, was ist, nichts einfaches sey. Auch verfährt der Vf. sehr rhapsodisch und auf gutes Glück; welches aber für den Gründer einer Grundfeste der menschlichen Erkenntniss nicht sehr empfehlend ist. Der Verf. sagt S. 49. „in das gegenwärtige System nehmen wir alle Urtheile auf, die sich bey uns finden, unbekümmert, wie sie entstanden sind" allein das ist eben nicht gut; denn was ist das für ein *System*, welches sich nicht darum bekümmert, *wie die Urtheile*, welche es aufstellt, *entstanden sind?* in der That nichts anders als ein unsystematisches System, folglich eine Grundfeste, die nicht grundfest ist. Die Entschuldigung des Verfs.: „Wir können eigentlich über diesen Ursprung nur erst nach Vollendung dieses Systems reden," kann hier nicht Statt finden; denn das, was Grundfeste aller Erkenntniss seyn soll, kann seine Festigkeit nicht nach der Vollendung des Systems, sondern muss es durch die Gründung desselben erhalten. Auch liegt nicht viel Tröstliches darin, dass „wir dabey über die blosse Anzeige unsers Bewusstseyns hinausgehen müssen." Rec. muss gestehen, dass er sich keinen Begriff davon machen kann, wie man, um den Ursprung gewisser Urtheile zu zeigen, über die Anzeige unsers Bewusstseyns hinausgehen müsse; da seiner Ueberzeugung nach hier alles innerhalb der Sphäre des Bewusstseyns beschlossen ist. Auch hat sich der Verf. gar nicht darüber gerechtfertigt, warum er gerade nur die oben erwähnten Urtheile und nicht mehrere als Grundurtheile aufgeführt habe. Warum hat er nicht z. B. den Satz der Ausschliessung des dritten: a ist entweder b oder non b: den Satz der Erfahrungsverknüpfung, bey allem Wechsel beharrt die Substanz u. s. w. hierher gezogen? Wenigstens hätte er sich darüber erklären sollen.

Der Verf. scheint überhaupt seiner Sache selbst noch nicht recht gewiss zu seyn; daher stösst man auf so viele Unbestimmtheiten und anscheinende Widersprüche; wovon Rec. nur folgendes zum Belege anführen will. *Specialurtheile* sollen (S. 54 — 56.) solche seyn, welche nicht aus jenen Grundurtheilen folgen; und doch heisst es wieder: es solle damit nicht gemeynt seyn, als könnten dergleichen Erkenntnisse nicht aus jenen Urtheilen folgen. Er spricht von Urtheilen, welche von jenen Grundurtheilen unabhängig seyn sollen; wie kann er aber jene dann Grundurtheile nennen und sie für die Grundfeste der Erkenntniss ausgeben? Die *Sinne* sollen uns (S. 85.) zuweilen *falsch* berichten. Wenn diess ist, wie kann er denn das Grundurtheil der Sinnlichkeit als eine Grundfeste der Wahrheit aufführen? Die Mathematik soll (S. 107.) eine Wissenschaft *aus Begriffen* und die Construction des Begriffs in vielen Fällen gar nicht nöthig seyn. In welchen Fällen richtet aber die Mathematik wohl etwas ohne Construction aus? S. 110 heisst es: „es ist in der That möglich, dass die Existenz eines Dinges mit in dem Begriffe liegen kann." Oben aber (S. 48.) hiess es: dass im vorgestellten Dinge das Merkmal der Wirklichkeit enthalten seyn solle, ist ein Widerspruch." So soll in dem Begriffe: existirende Gespenster: die Existenz unmittelbar liegen. Welche Spielerey! Die Frage ist ja nicht, ob sich gewisse Begriffe logisch verknüpfen lassen, sondern *ob durch die logische Verknüpfung* und den blossen Gedanken auch *das Object selbst* schon *gegeben sey?* Nach S. 65. soll über die Realität der einzelnen Sinneserscheinungen der *Satz des Widerspruchs* entscheiden. Dieser aber ist ein schlechter Gewährsmann, wenn die Frage nach der Realität ist. Will etwa der Verf. durch den Satz des Widerspruchs entscheiden, ob es mit den neuerlichen Muthmaassungen Herschels über die Erzeugungssphäre des Sonnenlichts seine Richtigkeit habe? —— Diess mag hinreichen, um bemerklich zu machen, wie sehr der Vf. noch in seinen Behauptungen schwanke und wie viel Ursache er habe, gegen seine Ueberredung, eine einzig sichere und zuverlässige Grundfeste der Erkenntniss gegeben zu haben, misstrauisch zu seyn. Er zeigt übrigens Liebe zur Wahrheit und Talente, ihr mit der Zeit auf die Spur zu kommen. Jetzt aber *spielt* er noch zu sehr *mit Begriffen*, und glaubt durch feine Spaltungen und beliebige Combinationen derselben zu gewinnen, was nur durch einen ungekünstelten Blick in die Natur unsers Erkenntnissvermögens zu erhalten ist, und lässt dabey eine lebendigere und einleuchtendere Darstellung vermissen. Ehe also der Verf. zur Erbauung des Systems, wozu er Hoffnung macht, fortschreitet, wird er wohl thun, die Grundlage zu demselben nochmals unpartheyisch zu untersuchen, wo ihm dann auch einleuchten wird, dass im Gebiete der theoretischen Philosophie durch *Imperative* und andre der praktischen Vernunft angehörige Begriffe keine *Grundsätze* und *Grundurtheile* geboten werden können.

ROMANE.

Titan, von Jean Paul. Vierter Bd. Berlin, bey Matzdorf, 1803. 571 S. 8. (2 Rthl.)

Geist und Charakter dieses Kunstwerks, dessen Erhabenheit allein dem vollen Ausdrucke seiner Schönheiten im Wege stehen kann, sind bereits in unsern Anzeigen der früheren Bände desselben so genau angegeben worden, dass wir nur das stäte und reine Verhältniss des hier erscheinenden zu ihnen in dieser Hinsicht bemerken dürfen. Vorzüglich reich ist der in ihm bearbeitete Stoff, und nur von der gewaltigen Hand des Genie's war er in diese oder überhaupt in eine Form gebändigt und geschmeidig zu giessen. Der Himmel und die Hölle, welche des originellen Dichters Phantasie in sich trägt, wälzen sich mit dem Gedränge ihrer titanischen Gestalten, mit den Extremen der lachendsten und grauenvollsten Scenen vor dem erstaunten Zuschauer vorüber; und dieser findet keine schwerere Aufgabe, als die, der mannigfaltigen EindrückeMasse zu ordnen, und sie in einen Totaleindruck zu binden. Wenn hierdurch der reine Kunstgenuss, wie nicht zu läugnen ist, gehemmt, wo nicht gar unmöglich wird, so ist die Kritik in dem seltnen Falle, ihren Tadel nur auf Lob gründen zu können, und die Mängel aus dem Ueberflusse herleiten zu müssen. Aehnliche Bemerkungen werden sich jedem Leser dieses übervollen Bandes aufdringen, der nicht weniger enthält, als die ganze Geschichte Albano's von der italiänischen Reise mit dem Ritter Gaspard an, bis zu der Stunde, da er, als Prinz anerkannt, an der Hand Idoineus, der zweyten Liane, den Thron besteigt. Dass Räthsel auf Räthsel sich drängen, Blitze auf Blitze der Ueberraschung folgen; das Frappante überall absichtlich herbeygeführt wird, und durchaus eine so gänzliche Sorglosigkeit um Annäherung an Wahrscheinlichkeit am Tage liegt, darf und kann Jean Pauls Leser nicht befremden, da sie wissen, dass es ihm mehr darum zu thun ist, die erstaunenswürdige Kraft und Fülle seines vielseitigen Genie's ihnen in den mannichfaltigsten Formen darzubieten, als durch die Beschränkung derselben innerhalb der Gränze der Kunst sich den Gesetzen des Geschmacks zu unterwerfen. Seine Werke ganz zu empfinden und zu geniessen, d. h. den Plan derselben auf Einen Ueberblick zu durchschauen, das Mannichfaltige unter das Eine zu ordnen — dazu scheint eine Höhe des Standpunctes, eine Seherkraft, ein Grad wiederholender und wiederschaffender Phantasie zu gehören, auf welchem die Menschen, im Durchschnitte wenigstens, gewiss keinen Anspruch machen dürfen. Doch, wo ist ein zweyter Dichter, der einen solchen Vorwurf verdiente? Und dem einzigen, der ihn verdient, wird er ihm ein Vorwurf *scheinen*?

Der schöne Flüchtling, ein Paroxismus der Liebe, von C. G. Cramer. Arnstadt und Rudolstadt, bey Langbein und Klüger. 8. 312 S. incl. Dedication und Vorrede. (1 Rthl.)

Ein junges Frauenzimmer, (*der Flüchtling*,) folgt aus Liebe zu einem Husarenofficier, diesem *als Husar* in den Krieg; tritt ihm während des Feldzugs *unerkannt* als Mädchen unter die Augen, wird von ihm schwanger, muss deshalb den Dienst als Husar quittiren, und wird am Ende in der Heimath seine Gattin. Jedes Kapitel ist mit einigen Strophen überschrieben. Rec. fand aber nichts poetisches darunter, einige Zeilen von Horaz ausgenommen. — Fiction und Diction sind von der schon bekannten Art des Verf. — Die Leute *schlabern*, *kujoniren sich*, *puffen und knuffen einander*, *quietschen* u. dergl. m. Der Charakter der Heldin soll für schön gelten, aber Rec. hat mit entschiedener Frechheit nie den Begriff von Liebenswürdigkeit vereinigen können.

Graf Latimorey, oder glänzendes Elend. Nach dem Englischen des Hrn. Surr, von Friedrich von Oertel. 1 Bd. 8. 324 S. Leipzig, bey Beygang. (1 Thlr. 6 gr.)

Eine schreckliche Geschichte; so schrecklich, dass jede eingestreute Satyre, jeder absichtlich komische Zug den aufmerksamern Leser unangenehm stört. — Die Erzählung ist etwas weitläufig, und mit Declamationen überhäuft. — In dem Charakter des Helden glaubt Rec. einen Widerspruch wahrzunehmen, denn allen psychologischen Erfahrungen zu Folge, vereinigen sich Ehrgeitz und Rachsucht niemals in einem und dem nämlichen Herzen mit Grossmuth und Uneigennützigkeit. — Rachsucht in diesem höchsten Grade schliesst alle reine Liebe zu irgend einem menschlichen Wesen beynahe absolut aus. — Und dann, wie kann Sehnsucht nach *vollendeter* Rache bey dem Menschen Statt finden, den das Andenken an eine *halbgelungene* Rache schon einer Furie gleich in nächtlichen Träumen peinigt? Die Uebersetzung ist des Uebersetzers würdig.

Kurze Anzeigen.

Erziehungswissenschaft. Edgeworths Erziehungssystem. Aus dem Englischen übersetzt von *G. W. Erster* Theil. Göttingen, b. Dietrich. 1803. Ohne Vorrede 588 S. 8. (2 Thlr.)

Kein System, wohl aber eine Sammlung praktischer Ansichten, Rathschläge und Regeln, nach bestimmten Hauptgesichtspuncten geordnet. Die *neun* Kapitel dieses Theiles enthalten Bemerkungen über 1) Spielsachen, 2) Lernaufgaben, 3) Aufmerksamkeit, 4) Gesinde, 5) Bekannte, 6) Gemüthsart, 7) Gehorsam, 8) Wahrheit und 9) Belohnungen und Strafen. Rec. kennt das Original nicht: doch sieht man aus den citirten Schriften, dass es in dem letzten Jahrzehend erschienen ist. Der Vf. hatte einzelne Beyträge dazu, wie die Einleitung meldet, von verschiedenen Personen erhalten, z. B. den Aufsatz über die Spielsachen von Dr. *Beddoes.* Auch Frau *Edgeworth* hat daran gearbeitet, und ein Theil ist aus einer schon über zwanzig Jahr alt gewesenen Handschrift genommen. Bey alledem ist das Buch sehr lesbar, und besonders solchen zu empfehlen, welche viel individuelle, von gesundem Menschenverstande eingegebene und durch Erfahrung bestätigte Anweisungen wünschen. Es macht Vergnügen, das, was zunächst für *englische* Verhältnisse geschrieben ist, den *deutschen* Sitten und Gewohnheiten anpassen zu können. Man sieht, dass der Vf. englische und französische Philosophie zwar studirt, doch zugleich frey von Vorurtheilen beurtheilt hat. Die deutsche Literatur und Philosophie kennt er nicht: seine Aeusserungen aber stimmen mit den kantischen Ansichten oft treffend zusammen. Die Uebersetzung liest sich fliessend und leicht.

Gedichte. Joh. Ludw. Ambühls Gedichte. Nach des Vfs. eigner Auswahl zum Druck befördert. St. Gallen und Leipzig, bey Hausknecht und Suprian. 1803. 172 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Der Verf., erst Schulmeister zu Toggenburg, dann Hauslehrer, endlich nach der Revolution Districtsstatthalter im Oberrtheinthal, wo er 1800 starb, soll durch diese Sammlung Gedichte noch auf die Nachwelt gebracht werden. Es sind Lieder vermischten Inhalts, grösstentheils Empfindungen für das Vaterland und die Schweizernatur, meistens bestimmten Personen, wie Alpenhirten, Schweizermädchen u. s. w. in den Mund gelegt. Auch sind hin und wieder Erzählungen und Balladen eingestreut. Alles ist unter dem Mittelmässigen. Zwar findet man in einigen der leichten Lieder einige Empfindung und fliessende Versification: diese Empfindung aber ist so unausgebildet, und in allen ist ein so gänzlicher Mangel an Geschmack und eine solche Armuth der Phantasie sichtbar, dass der Name des Dichters ihn selbst schwerlich überleben wird. Wie es um den Geschmack des Verf. stehe, davon diene als Probe, dass er seinen Aelpler singen lässt:

> Ich lache all' der Hudeley,
> Ju! Wie im Wald die Vögel,
> So leb' ich ledig, froh und frey,
> Und niemand tauft mich Flegel.
> Darf meine Kappe, wie mir g'fällt,
> Auf meinem Kopfe drehen,
> Und sonder Compliment der Welt
> Eins in die Fratze krähen.

Besonders sind die Balladen unter der Kritik: aber auch in den bessern Stücken ist die Empfindung zu wenig durch die Phantasie belebt, zu wenig gleichgehalten, und der Ausdruck derselben zu sehr vernachlässigt, als dass man mit Wohlgefallen dabey verweilen könnte. Ein einziges, ohnstreitig das beste Stück der ganzen Sammlung, ist beynahe ohne Fehler, durchaus athmet darin eine beynahe Göthische Naivetät, aber schon die Möglichkeit, dass ein übrigens so mittelmässiger Dichter dasselbe dichten konnte, giebt einen starken Beweis dafür ab, dass man ein gelungenes Lied in diesem Tone unmöglich für das Höchste der Dichtkunst halten könne, wie manche neuere Aesthetiker uns so gern bereden möchten. Vielleicht dankt es uns der Leser, wenn wir das ganze Lied hieher setzen:

Etwas ohne Namen. (Als Einleitung in die Gedichte.)

> Ich war ein Knabe, wuchs heran,
> Und blickte um mich her:
> Bald zog mich dies, bald jenes an,
> Bald schlug das Herz mir schwer.
>
> Ich schwärmte hin durch Wald und Feld,
> Und über Berg und Höh;
> Es tönte rings um mich die Welt,
> Doch mir blieb schwül und weh.
>
> Drauf legt' ich mich am Hügel hin,
> Und staunte hin und her:
> Was immer trübte mir den Sinn?
> Was doch das alles wär'?
>
> Da kam ein Mädchen hübsch und schlank,
> Mit freundlichem Gesicht:
> »Was ist dir, Jüngling? Bist du krank?
> Labt dich der Frühling nicht?
>
> Sieh, wie der Himmel blau und hell,
> Und blumig Berg und Thal;
> Hör' doch, wie murmelt Bach und Quell,
> Wie's tönet überall.«
>
> Ich wusste nicht, wie mir geschah,
> Staunt' nur das Mädchen an.—
> »Komm her, komm her! Was willst du da?
> Vielleicht dir helfen kann:«
>
> Ich folgt' ihr nach durch Dorngesträuch;
> Bald quoll es näher, quoll
> Aus Felsenwand, so silbergleich,
> Mir Herz und Sinnen voll.
>
> Ich trank und schlief — wie ward mir hell!
> Wie schön um mich die Welt!
> Nun schöpf' ich täglich aus dem Quell,
> Und freue mich der Welt.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

13. Stück, den 29. Julius 1803.

PHYSISCHE ERDBESCHREIBUNG.

Anleitung zur allgemeinen Kenntniss der Erdkugel, von *Johann Elert Bode*, Königl. Astronom etc. zu Berlin. Zweyte, durchgehends verbesserte und vermehrte Auflage. Berlin, b. Himburg. 1803. Mit 1 Weltcharte und 6 Kupf. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Dieses Buchs erste Ausgabe erschien im J. 1786. auf 336 S., gegenwärtige zweyte enthält, bey einem noch dazu grössern Formate, 534 Seiten. Jene gab nur eine Anweisung zur Erlernung der astronomisch-mathematischen Geographie, und der physische Theil derselben war darin ganz übergangen. Dieser ist aber nun hier auf den ersten 14 Seiten eingeschaltet worden, wodurch also das Buch einen beträchtlichen Zusatz erhalten hat. Zum Leitfaden hat der Verf. das sechste Hauptstück im dritten Theile der Klügelischen Encyklopädie gewählt, und der ganze Vortrag über die physische Beschaffenheit der Erde ist in 7 Abschnitte abgetheilt: 1) Allgemeine physische Beschreibung der Länder und Meere. 2) Nähere physische Beschreibung des festen Landes. 3) Nähere physische Beschreibung der Meere. 4) Erscheinungen und Wirkungen des Luft- und Dunstkreises der Erde. 5) Physische Jahreszeiten und Klimaten. 6) Physische Veränderungen der Erdoberfläche. 7) Versuch einer Geschichte des Erdballs. Nun folgen die Gegenstände in der Ordnung auf einander, wie sie in der ersten Ausgabe dieses Buchs abgehandelt worden sind: überall sind aber ansehnliche Verbesserungen und Erweiterungen beygebracht. Es handelt nämlich die zweyte Abtheilung: Von der Gestalt, Grösse und mathematisch-astronomischen Abtheilung der Erde, in folgenden vier Abschnitten: 1. Von der Gestalt der Erde im Allgemeinen. 2. Von der astronomisch-mathematischen Abtheilung der Erdkugel in Beziehung auf die scheinbare Himmelskugel, und von der täglichen Umwälzung der Erde. 3. Nähere Untersuchung über die eigentliche Gestalt der Erde. 4. Grösse der Erde. Die dritte Abtheilung enthält eine Anwendung der mathematisch-astronomischen Eintheilung der Erdoberfläche in 4 Abschnitten: 1. Von den Zonen der Erde und Lagen der scheinbaren Himmelskugel in denselben. 2. Von der Erleuchtung der Erde durch die Sonne und den astronomischen Klimaten und Jahreszeiten. 3. Von der geographischen Länge und Breite und dem Unterschiede der Mittagszirkel. 4. Geographische Ortsbestimmungen (ein Verzeichniss der geographischen Länge und Breite von beynahe 1200 der vornehmsten Städte, Vorgebirge und Inseln in Europa, Afrika, Nord- und Süd-Asien, Nord- und Süd-Amerika, Australien.) In der vierten Abtheilung werden die geometrischen und geographischen Vorstellungen und Messungen der Erdoberfläche in 3 Abschnitten erklärt. 1. Ueber die Abbildung der Erdoberfläche auf Charten und Globen. 2. Einige an einem Erdglobus mechanisch aufzulösende Aufgaben. 3. Von dem geographischen Maasse, Abstande der Oerter, Lage, Ausdehnung und dem Flächenraume der Länder. Die fünfte Abtheilung handelt von Erfindung der Reiserouten, Gebrauch des Compasses, Höhenmessung, von der horizontalen Linie, Uebersicht der Erdoberfläche, Strahlenbrechungen, Dämmerungen und vom Luftkreise in 3 Abschnitten. Endlich wird in der sechsten Abtheilung die Erdkugel als ein Weltkörper im Sonnensysteme betrachtet. Der erste Abschnitt derselben erläutert den jährlichen Lauf der Erde um die Sonne; der zweyte handelt von der Entfernung der Erde von der Sonne, den Gesetzen ihrer Bewegung und der Grösse der Sonne; der dritte ertheilt einen deutlichen Unterricht vom Monde, als dem Begleiter der Erde; von dessen Lauf, abwechselnden Lichtgestalten, Entfernung und Grösse; der vierte handelt von der Lage und Verbindung der Erde mit den übrigen planetarischen Körpern des Sonnensystems, und von ihrem Verhältniss gegen den gesammten Weltbau. Zuletzt folgen zwey Nachträge. I. Verzeichniss über verschiedene in die allge-

meine Erdbeschreibung einschlagende Bücher, Schriften und Abhandlungen. II. Verzeichniss einer kleinen, aber auserlesenen, Sammlung von Landcharten, welche sich über alle fünf Theile der Erde erstrecken, vom geh. Kriegsseer. *Sotzmann.* Wer diesen hier angegebenen ausführlichen Inhalt mit dem Inhalte der vorigen Ausgabe zu vergleichen Lust hat, wird finden, dass der Verf. auch mit der Anordnung des ganzen Vortrags zweckmässige Veränderungen vorgenommen hat. Uebrigens ist er dem Plane seiner übrigen Lehrbücher treu geblieben, die möglichste Deutlichkeit in den Vortrag zu bringen, und blos die Anfangsgründe der Mathematik als bekannt vorauszusetzen; war höhere Mathematik zum Verständniss der vorzutragenden Gegenstände nöthig, so ist auf andere tiefsinniger geschriebene Werke verwiesen, und es sind die Sätze nur historisch bemerkt worden.

ALLGEMEINE NATURGESCHICHTE.

Annalen des Nationalmuseums der Naturgeschichte. Herausgegeben von den Professoren dieser Anstalt; übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. J. J. *Bernhardi.* Erstes Heft mit 6 Kupfert. Hamburg und Mainz b. Vollmer. 7 Bogen 4to. (der Jahrg. 12 Thlr.)

Das vorliegende erste Heft dieser sehr interessanten Annalen enthält: 1) Geschichte des Nationalmuseums von seiner Entstehung an; von *Jussieu.* Seine Entstehung datirt sich aus dem ersten Drittheile des siebzehnten Jahrhunderts, wo der königl. botanische Garten angelegt, durch La Brosse eingerichtet wurde, und einige Lehrstellen fundirt wurden. Die Unterstützung vom Hofe war ansehnlich, und die Thätigkeit des La Brosse so wirksam, dass nach einigen Jahren 1800 Pflanzen kultivirt wurden. 2) Beobachtungen über den Trass oder die vulkanische Tuffe der Gegenden von Andernach von *Faujas Saint Fond.* Der Trass ist ein mehr oder weniger vollkommenes vulkanisches Produkt, eine Art von Puzzolane; man gebraucht sie gemahlen als Zusatz zu einem dem Wasser und selbst dem Seewasser widerstehenden Mörtel, die schlechtern Stücke zum Bauen. Die Arbeiter nennen den Stein Tuffstein, gemahlen: Trass. Der Vf. schlägt zum Unterschiede vom eigentlichen Tuff vor, das Gestein Tuffa zu nennen, mit welchem Nahmen in Italien der vulkanische Sinter benennt werde. In der Gegend der Brüche findet sich eine grosse Menge zerstreute Bimssteinstücke: in den Brüchen selbst zeigt sich erst eine schuhdicke Schicht Akkererde mit Bimsstein, grauer Lava, schwarzem Thonschiefer und einer grauen erdigen Substanz, die vom schwarzen vulkanischen Schörl herrührt. Die folgende zwey Schuh dicke Schicht besteht aus einer, von denselben Bestandstücken, nebst schwarzer Lava, Kalkspath und Quarzkörnern gemengten Breccia; die dritte fünf Fuss dicke aus eckigen Bimssteinstücken, in denen ein blauer Stein, der Pleonaste Hauy's, vorkommt; endlich die dreyssig Fuss dicke Schicht der Tuffa, von der fünf Varietäten aufgezählt werden. In dem untersten kommen Stücken von Holz vor, die keine andere Veränderung erlitten haben, als dass sie vollkommen verkohlt sind. Der Vf. findet in diesem Umstande einen Beweiss für die Vulcanität des Gesteins, und fügt noch die Vermuthung bey, dass es durch vulcanische Asche, die in das Meer gefallen sey, sich gebildet habe. 3) Beobachtungen über das arseniksaure Kupferoxyd aus Kornwallis von *Hauy.* H. erwähnt die verschiedenen Analysen der vier bestimmten Arten, und giebt als Grundkrystallisation das stumpfe Octaeder an; da sich dieses in allen vier Arten auffinden lasse, so dürften vielleicht zu viel Arten angenommen seyn. 4. Analyse der Hallischen Thonerde von *Fourcroy.* Es fand sich Alaunerde 45, schwefelsaurer Kalk 24, Wasser 27, Kalk, Kieselerde und eine Spur von Salzsäure 4–100. Die Schrebersche Analyse wich nur darin von dieser neuern ab, dass sie keine Schwefelsäure und Salzsäure anzeigte, wohl aber die übrigen Bestandtheile und Kohlensäure. 5) Beschreibung der Gattung Tithonia von *Desfontaines*, aus der Syngenesia Polygamia frustanea, mit doppeltem Anthodium, spreuigem Fruchtboden, und langen mit vier bis fünf Spreublättchen besetzten Saamen. Tithonia *tagetiflora*, aus Vera Crux. 6) Abhandlung über die Erica Daboecia und die Nothwendigkeit, sie in eine andere Gattung und Familie zu bringen, von *Jussieu.* Die Frucht ist eine Kapsel, deren Klappen sich so umbiegen, dass jede ein Fach für sich ausmacht, zu dessen Bildung das anstossende nichts beyträgt; es gehört die Pflanze also nicht unter die natürliche Familie der Heiden, sondern unter die rhododendra. Jussieu versetzt sie nach einem Seitenhiebe auf Linné, der höchstens nur aus Mangel hinlänglicher Exemplare und genauer Beobachtungen gefehlt hat, zur Menziesia, und nennt sie, um die Namenconfusion zu befördern, poliifolia. 7) Beschreibung einer neuen Fischgattung von *Geoffroy.* Der Fisch kommt im Nil ziemlich selten vor, gehört zu den Bauchflossern, nähert sich sehr den Hechten, ist aber verschieden durch die langen Aerme der Vorderflossen, die dieselben Knochen wie bey vierfüssigen Thieren (Säugthieren und Amphibien?) haben, durch den kurzen Schwanz, besonders gebauten Kiemen und sehr viele Rückenflossen. Im Innern hat er manches Uebereinstimmende mit den Knorpelfischen. Die Strahlen der Rückenflosse sind

auf die Dornfortsätze der Wirbel eingelenkt, die ihnen einen runden Gelenkkopf darbieten: Polypterus *Bichir.* 8) Ueber das Thier der Cingula *anatina* von *Cuvier.* Es unterscheidet sich von andern zweyschaaligen Konchylien durch zwey Aerme, die es anstatt des einzigen Fusses besitzt, durch ganz verschiedene Kiemen, durch gleichdicken Darmkanal ohne Magenerweiterung, durch zwey Herzen. Die ganze Abhandlung liefert eine gute Anatomie des Thiers. 9) Nachricht von dem Bau der Gewürzbäume, welche nach Cayenne gebracht worden sind. Sie gedeihen grösstentheils sehr gut. Eine einzige Pfefferpflanze liefert 29 Pfund frische Pfefferkörner von vorzüglicher Güte. Die schlingenden Pflanzen dürfe man nicht an Bäume hinaufleiten, deren Rinde viel aromatische Theile enthalten, denn es gehe aus dieser ein zu stark reizender Nahrungsstoff in die parasitischen Wurzeln jener Gewächse über, durch welchen die Befruchtung gestört werde. — Die Uebersetzung ist gut gerathen; das Aeussere des Buchs empfehlend.

BOTANIK.

Vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik, oder alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung u. Nutzen aller in- und ausländischen ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse. Von *Friedr. Gottlob Dietrich.* F. S. Weimar. Hofgärtner etc. Dritter Band. Chamaerops bis Ernodea. Weimar b. den Geb. Gädike. 56 Bog. in 8. (3 Rthl.)

Nach dem sehr weitaussehenden Plane des Werkes werden hier alle Pflanzen, selbst solche, die für die Gartenkunst bis jetzt noch kein Interesse haben, z. B. Kryptogamen von den kleinern Ordnungen, generisch und specifisch definirt, ihr Vaterland, die Art sie zu behandeln, angegeben, wo sie bekannt ist, die Kunstwörter der beschreibenden und der physiologischen Botanik, und der Kultivation erklärt. Es scheint denn nun wohl bey dieser Arbeit das Definiren der Pflanzen unnöthig; denn wer die Pflanze nach dem Systeme kennen lernen will, wird doch lieber aus der Quelle, dem Systeme selbst schöpfen, wo die Pflanzen neben einander gestellt, und die Kennzeichen leichter zu übersehen sind, als sie nach den Anfangsbuchstaben der lateinischen Gattungsnahmen aufsuchen. Durch das Auslassen der Definitionen wäre auch ein grosser Theil des Raums erspart worden. Zwar würden viele Pflanzen fehlen, von denen man nichts als die Definitionen und Beschreibungen hat; allein dabey verliert der Gartenanbauer keine für ihn wichtige Notiz, und der Botaniker weiss die Pflanze im Systeme zu suchen. Uebrigens hat der Vf. die Pflanzenarten sehr sorgfältig zusammengetragen, und die neuern Schriften, etwa den kryptogamischen Theil ausgenommen, fleissig benutzt. Die Anmerkungen über die Behandlung der Gewächse, sind mit Einsicht und eigner Erfahrung gemacht; doch sollten hier und da mehrere Quellen, z. B. die Nachrichten der Reisenden über die Kultur der ausländischen Gewächse in dem Vaterlande derselben benutzt; bey den Alpenpflanzen etwas bestimmteres über ihre natürlichen Standörter, und die ihnen nöthige Pflege in Gärten gesagt seyn. Nachrichten hierüber würde der Vf. aus dem südlichen Deutschland, wo es so viele schöne Anlagen giebt, die der Vf. nicht erwähnt, erhalten können. Die physiologischen Abhandlungen fallen ziemlich dürftig aus; so ist unter dem Artikel *defoliatio* nicht erklärt, welches die Ursache der gewöhnlichen und der ausserordentlichen Entblätterung sey, *wie* sie schädlich werde, und welche Störung der Functionen durch sie erfolge; auch hätte der wichtige Einfluss, den die Blätter auf die Ausarbeitung der Säfte für die Früchte haben, erwähnt, und die schlechte Gewohnheit, den Wein und die Fruchtbäume zu entlauben, um dem Sonnenschein mehr Wirksamkeit auf die Früchte zu verschaffen, getadelt werden sollen. Bey der *Chlorosis* ist als die nächste Ursache die Anhäufung des Sauerstoffs angegeben; das gilt aber nur bey einer der angeführten entfernten Ursachen, nämlich bey Mangel des Lichts, in den Fällen hingegen, wo die Pflanze zu viel und zu wässrige Nahrung erhält, entsteht, auch wenn das Licht nicht mangelt, die Bleichsucht wegen Mangel an Kohlenstoff. Als entfernte Ursachen nennt der Verfasser Mangel des Lichts, Insecten, unschicklichen Boden. Unter dem letztern Ausdruck versteht er blos einen zu nassen Boden. Insecten sollen Ursache der Bleichsucht dadurch seyn, dass sie den Pflanzen den Nahrungssaft entziehen, und die Gefässe schwächen. Wäre der Nahrungssaft blos entzogen, so würde eher eine der Bleichsucht entgegengesetzte Krankheit entstehn; der Ausdruck die Gefässe sind geschwächt, ist zu unbestimmt, als dass man begreifen kann, wie gerade die hier genannte Krankheit entstehe. Es wird aber sehr leicht begreiflich, wenn man nur die Umstände genauer andeutet. Die Insecten schaden den Pflanzen bekanntlich, entweder indem sie die Wurzeln abfressen; dann fehlt es dem Gewächse an Nahrungssaft; oder indem sie wichtige Absonderungsorgane der Pflanze, z. B. Blätter, Rinde, Mark wegnehmen, (nur wenige greifen die eigentliche Pflanzenfaser, die Schraubengänge an.) Es geht dann der aufsteigende Trieb immer seinen Gang fort, allein der Saft kann nicht gehörig ausgearbeitet werden, er bleibt wässerig und unkräftig, reizt die Gefässe nicht auf die gehörige Art, und daher ihre matte Reaction, das kraftlose Wachsthum. Dasselbe geschieht, wenn

Insecten den Zusammenhang zwischen den zuführenden und zurückführenden Saftbehältern zerstören. Es liessen sich übrigens für die Bleichsucht weit mehrere Ursachen anführen, zum B. feuchte Luft, kaltes und feuchtes Klima, zu schneller Austrieb der Säfte, zu gerade Richtung der Aeste, Abfallen der Früchte etc. Bey der Kur dieser Krankheit geht der Vf. zu rasch zu Werke; er versetzt sogleich die Pflanze in trockenen Boden und an einen temperirten Ort, und nach einiger Zeit wieder an ihren ersten Platz. Nicht selten aber würden auf diese Weise die verbleichten Theile der Pflanze verdorren, und es ist bey zarten Pflanzen rathsamer, die Umgebungen allmählich zu verändern, und die Pflanze, wenn sie einmal genesen ist, nicht einer zweyten Erkrankung auszusetzen. *Cortex.* Hier vermisst man ungern die anatomische und physiologische Erklärung; es heisst blos: „die Rinde, welche bey den Gewächsen, besonders bey den holzartigen, den aus Gefässen (was für Gefässen) bestehenden Bast (liber) bedeckt.“ Bey *cutis*: „die Haut; sie zeigt sich gefässreich, liegt unter der äussern Haut (epidermis) und verwandelt sich bey holzartigen Gewächsen in die Rinde.“ Nach dieser Erklärung müsste die Rinde aus Gefässen bestehn, denn sie entstünde aus der gefässreichen cutis und nach der Erklärung des cortex scheint der Unterschied zwischen Rinde und Bast darin zu liegen, dass dieser Gefässe und jener keine hat. Uebrigens kann man wohl schwerlich eine besondere cutis bey den Gewächsen ausfindig machen. —— Bey Erklärung der Kunstausdrücke hätte der Vf. hier und da kürzer seyn können; es wäre z. B. genug *deciduus* einmal zu definiren und als Beyspiele anzuführen, deciduus stylus, d. stipulae etc., statt dass deciduae stipulae, deciduus stylus etc. besonders definirt sind. Einige Termini sind nicht gut übersetzt, so *corticata capsula*, eine rindenartige Kapsel, besser eine berindete; *epiphragma* (bey polytrichum), Zwergfell; das Zwergfell der Thiere ist in ganz anderer Lage und Bestimmung als die Deckhaut der Mooskapsel, und auch der Etymologie nach ist ein Unterschied unter diaphragma und epiphragma. Der Ausdruck des Vf. trägt hin und wieder Spuren der Eile, z. B. „clavus, Mutterkorn, entsteht durch Stockung der zuführenden und Luftgefässe.“

OEKONOMIE.

Grundsätze zu einer theoretischen und praktischen Verbesserung der Landwirthschaft in Liefland etc Riga bey Hartmann 1803. Von *W Ch Friebe* etc 2tes Bändchen, m. 1. Kupf. 172 S. 8. (14 gr.)

Diess ist die Fortsetzung einer, bloss mit Rücksicht auf Liefland bearbeiteten Preisschrift, welche der Hr. Vf. aus den besten, und für seinen Zweck passendsten gedruckten ökonomischen Werken zusammengetragen hat. Er verdient deswegen von seinen Landsleuten allen Dank. Sie ist auch als Preisschrift im 2ten Bande 1sten St. der Abhandl. der liefländ. gemeinn. und ökon. Societät abgedruckt worden. In diesem zweyten Theile handelt er die Viehzucht ab, welche bey dem grossen, aber freylich in schlechter Beschaffenheit sich befindenden Vorrathe von Wiesen und Weideplätzen einer ungemeinen Verbesserung fähig ist. Denn von der ganzen Oberfläche Lieflands sind 12 bis 14000 Quad. Werste *Ackerland*, 8 bis 10000 Quad. Werste Heuschläge oder Wiesen, und etwa 5 bis 6000 Quad. Werste beweidbares kleines Buschland, und wüstliegendes Land, alles übrige von den 40,500 Qdr. Wersten = 1000 Quad. Meilen besteht in grossen Wäldern, Morästen, Gewässern, bebaueten Plätzen u. d. m. Das Rindvieh ist, mit Ausnahme der Gegenden um Riga und Pernau, welches grösstentheils von ausländischen Racen abstammt, durchgehends klein, unansehnlich und schlecht genährt. Die Bauart der meisten Ställe ist fehlerhaft; allein zur verbesserten Bauart derselben hätte der Vf. ja nicht sollen die seit einiger Zeit zur Ungebühr gelobte *Pisearbeit* seinen Landsleuten vorschlagen. Denn diese Art von Erdmauern ist schon im nördlichen Deutschland nicht haltbar und dauerhaft, und stehet der alten Wellerarbeit bey weitem nach, geschweige denn in dem noch kältern und feuchten Klima von Liefland. Die von dem Vf. S. 59. angezeigte Unbequemlichkeit des Fütterns, wenn das Vieh mit den Köpfen an der Wand steht, ist bey weitem so gross nicht, als er glaubt, und hat dagegen bey Ställen, welche aus Weller- und Pisearbeit erbauet sind, wesentliche Vortheile vor den Ställen, wo das Vieh mit dem Hintern an der Wand steht, welche Einrichtung auf dem beygefügten Kupfer, aber in fig. 2 u. 3 etwas verzeichnet, dargestellt worden ist; übrigens sind dergleichen Ställe eine sehr bekannte Sache in Deutschland, und viele Landwirthe haben sie bereits wieder mit der vorigen Einrichtung vertauscht. Denn wenn das Gebäude nicht entweder ganz von Steinen erbauet ist, oder wenigstens vom Grunde aus eine bis 3 Fuss über die Erdoberfläche geführte Mauer hat, so leiden die Seitenwände des Gebäudes ungemein von der Feuchtigkeit und Nässe, welche das mit dem Hintern nach der Wand stehende Rindvieh unaufhörlich denselben mittheilt. Die liefländischen Pferde sind zwar mehr klein als gross, aber stark, behende, bey gutem Futter auch ausdauernd; und die 6,5 Haken in Liefland, deren jeder nur zu 16 Pferden gerechnet wird = 109,500 Pferde,

halten im Durchschnitte jeder 25 Pferde = 171, 250 Pferde. Sehr gering ist daher die Schaafzucht, welche kaum das eigene Wollbedürfniss liefert. Die ansehnlichste, und seit 1802 auch mit spanischen Schaafböcken veredelte Schäferey, bey welcher ein deutscher Schäfer angestellt ist, besitzt der Landrath von Löwenstern auf Wollmarshof. Ziegen halten in Liefland vorzüglich die Bauern, und in manchen Gegenden ist ihre Anzahl nicht nur den Schaafen gleich, sondern sie übersteigt dieselbe. Allein kaum der vierte Theil der Bauern hält Schweine. Ein Hauptfeind der liefländ. Viehzucht ist der Wolf, der in so grosser Menge hier lebt, dass man gewöhnlich jährlich das 7te Stück von Schaafen, Ziegen und Schweinen, das 10te, 11te Pferd und Rindvieh für den Wolf als Beute rechnen muss. Am allerschlechtesten steht es mit der Federviehzucht in Liefland, *Fasel* genannt, wozu der Vf. im Anhange die nöthigen Regeln beygebracht hat.

Beyträge zur Aufnahme der Landwirthschaft in Schwedisch-Pommern, in Rücksicht auf leichte Felder, grösstentheils nach eigenen Erfahrungen, von E. C. von Buggenhagen etc. Rostock und Leipz. bey Stiller. 1803. 8. 342 S. (1 Thlr. 8 gr.)

Als *Friedrich II.*, durch seine Akad. d. Wissenschaften zu Berlin die Preissfrage aufgeben liess: *ob die in Hollstein und Mecklenburg übliche sogenannte Koppelwirthschaft dem Staate überhaupt nützlich oder schädlich; ob sie auch auf die Mark Brandenburg, bey ihrem meistentheils hohen, leichten und wenig grasigten Boden anwendbar, und besonders der Bevölkerung nachtheilig sey oder nicht?* so befand sich auch unser Vf. unter den Preissbewerbern, und erhielt das Accessit. Seine Preisschrift erschien 1793. Schon damals erklärte er sich für die Einführung derselben, aber mit sehr vernünftigen Einschränkungen. Nun hat er jene ältere Preisschrift besonders zum Besten seiner pommerschen Landsleute in einer veränderten Form in obigen Beyträgen abdrucken lassen, und mit den seit 1764 auf seinem, nach Mecklenburgischer Koppelwirthschaft bewirthschafteten Guthe eingesammelten Erfahrungen vermehrt, welche Rec. aber nicht ausheben kann, sondern er verweist vielmehr die Oekonomen auf die Schrift selbst. Eine besondere Beherzigung verdient, was der Vf. von der gänzlichen Abschaffung der Brache auf leichten Feldern vorgetragen hat. Auch lernt man aus diesen Beyträgen den grossen Vortheil noch besser einsehen, welchen die gänzliche Aufhebung der Gemeinheiten und aller Hut- u. Triftservituten auf fremdem Boden in der Landwirthschaft bringt; denn nur seit jener glücklichen Periode hat Schwedisch-Pommern angefangen, sich im Ackerbau zu heben. Eine ebenfalls sehr schätzbare Verbesserung der ältern Abhandlung sind die im 4ten Abschn. bekannt gemachten vieljährigen Erfahrungen des Hrn. Major von Schlagenteufel auf Pöglitz, in Ansehung des Mergelns der Aecker. Im 7ten Absch. hat der Vf. eine sehr lesenswerthe und jedem praktischen Oekonomen zu empfehlende Betrachtung über die vom Hrn. Karbe in der hoffentlich jedem denkenden Landwirthe bekannten Schrift gepriesene Einführung der englischen Wechselwirthschaft abdrucken lassen. — Die zweyte Abth. besteht auch aus einer Abhandlung des nämlichen Vfs. über Holzcultur, welche der Archiater Weigel in Greifswalde 1794 in seinem Magazine für Freunde der Naturlehre abdrucken liess; allein man kann diese Arbeit wegen der vielen Vermehrungen und Verbesserungen ebenfalls als eine neue Abhandlung ansehen.

BIBELERKLÄRUNG.

Des Propheten Jesajas perspectivisches Zeitengemählde; oder Trostbuch für das Volk Gottes im Auszuge. Nebst zwey Beylagen: Trostgesang, und Hebräischer Trostbrief an die jüdische Nation, von *Joh. Casp. Velthusen.* Bremen, bey Seyffert, 1803. 182 S. 8. (12 gr.)

Der grösste Theil der gegenwärtigen Schrift besteht aus einer in abwechselnden Sylbenmaassen verfassten Nachbildung auserlesener Stellen aus dem zweyten Haupttheil der Jesajanischen Weissagungen (Kap. XL. fgg.), welchen der Verf., gemäss seinen in mehreren Schriften erörterten Vorstellungen von einer *optischen* Darstellung künftiger Begebenheiten in den prophetischen Dichtungen der Hebräer, ein *perspectivisches Zeitengemälde* nennt. Diese Uebersetzung wurde bereits vor einigen Jahren in dem Brem. und Verd. theolog. Magazin in mehreren Bruchstücken mitgetheilt; hier erscheint sie, von Neuem überarbeitet, als ein Ganzes. Der Sinn des Originals ist im Ganzen sehr treu dargestellt; aber der edeln Einfalt und kraftvollen Kürze des hebräischen Propheten entspricht diese Nachbildung nicht ganz. Der *Trostgesang an die jüdische Nation* bringt die Verheissungen der Propheten von einer künftigen glücklichen Umwandlung der Schicksale des jüdischen Volks in Erinnerung; verweiset auf die Erfüllung früherer Verheissungen, wodurch die Erfüllung dieser letzteren verbürgt werde, und rühmt, dass die jüdische Nation es sey, von welcher sich eine reinere Religions- und Sittenlehre über den grössten Theil des Menschengeschlechts verbreitet habe. Den

poetischen Werth dieses Gesangs müssen wir dahin gestellt seyn lassen; aber der Geist, der darin spricht, verdient gewiss Achtung. Uebrigens kann dieser Trostgesang als eine poetische Nachbildung des hebräischen Trostbriefs betrachtet werden, der, ausser einem hebräischen Titel, auch noch folgenden besondern lateinischen hat (wahrscheinlich, damit er unter demselben einzeln verkauft werden könne):

Iggaereth Thanchumim, seu Epistola consolatoria ad gentem Iudaicam, hausta ex fontibus Prophetarum. Bremae, apud Carol. Seyffert; recusum Stadae typis Fridericianis. 1803. 20 S. 8. (4 gr.)

Er ist vor 20 Jahren bereits erschienen, und hier nur von neuem abgedruckt. Da er nicht mit Vocal-Puncten versehen ist; so hat der Vf. zum Behuf der Ungeübten die Aussprache des ganzen Briefs, mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt, beygefügt. In einer Nachschrift verwahrt sich der Verf. gegen Missdeutungen: indem er für die jüdische Nation, im Ganzen genommen, eine gewisse Vorliebe nicht verbergen könne, sey er dennoch weit entfernt, die eigenthümlichen Unterscheidungslehren des Christenthums dem Kaltsinne und der Gleichgültigkeit unsers Zeitalters preis geben zu wollen. Für diejenigen, welche die theologische Denkart des verdienstvollen Verf. aus seinen übrigen Schriften kennen, ist diese Verwahrung vor der Beschuldigung des Indifferentismus sicher überflüssig.

FRANZÖSISCHE SPRACHLEHRE

1) *Entonnoir ou Ouvrage utile à toutes les personnes, qui désirent de se perfectionner dans la langue Françoise* par *J. Arnous*. Seconde Edition. Berlin, 1803. chez Müller. 110 S. 8. (9 gr.)

2) *Versuch einer Abhandlung Franz. Zeitwörter nach Wailly*, von *Jaq. Samuel Villaume*. 1803. 42 S. Ebendas. (5 gr.)

N. 1) Ein Lehrbuch, welches die 2te Auflage erlebt, erweckt schon ein günstiges Vorurtheil. Wirklich zeigt sich Hr. A. als einen selbstdenkenden Sprachforscher, der sich über Schlendrian und Autoritäten zu erheben suchte. Er giebt über die schwierigsten Puncte kurze, aber meistens befriedigende Auskunft, bemüht sich die Orthographie durch die Etymologie zu begründen; und durch die anziehende Form der Fragen und Antworten die Aufmerksamkeit festzuhalten. Nur dreyerley fanden wir an diesem Versuche auszusetzen: Hr. A. scheint die Kunst zu fragen nicht zu verstehen; seine vorgeschlagenen Neuerungen sind oft unnöthig; und er bleibt selbst seinem angenommenen Systeme nicht treu. Z. B. die Frage: *Qu'est ce que le Pluriel?* wird beantwortet: Lors qu'un mot etc. Es müsste heissen: C'est la forme d'un mot qui indique etc. Die Frage: N'y-a-t-il pas des lettres *liquides*? versteht keiner der nicht schon weiss, was *liquid* in der Franz. Grammatik heisset. Sie beschreibt also einen Cirkel. Nach S. 26. sollte man glauben, das Deutsche *man* komme von *homo* her. A. wollte sagen, es sey von Mann herzuleiten, wie *On* von *homo*. Zu den unnöthigen Neuerungen und Abweichungen von den besten Sprachlehren gehört nach Rec. Urtheile, dass das Adjectiv ein Wort seyn soll, welches eine Quantität anzeiget, anstatt einer verschiedener Grade fähigen Qualität, dass Il faut kein Impersonnel, sondern ein Verbe défectif, seyn soll, dass nach S. 6. das Participe actif indeclinabel genannt wird, da es doch in diesem Falle gerade selbst vom Verf. S. 64. richtiger Gerondif, und wenn es flectirt wird, und nichts regiert Particip, oder Verbaladjectiv heisset; dass das Object, oder Objectif Accusativ, Genitiv Dativ, Terminatif genannt wird; dass das Particip und Gérondif eigene Modi, nicht nach einer richtigern Neuerung Unterarten des unbestimmten Modus seyn sollen, dass die Eintheilung der Zeiten (tems) in *einfache* und *zusammengesetzte* bald in grammatisch mechanischem, bald in logischem Sinne genommen wird, wo sie natürlich nicht zutreffen. Denn so ist *j'étois* im erstern Sinne einfach, *j'ai été* componirt. Im zweyten ist es gerade umgekehrt. Das einfache Perfect *je fus* wird S. 76. Préterit simple, und S. 78. Aoriste genannt. Wusste Hr. A. nicht, dass *Aoriste* wörtlich übersetzt gerade das Gegentheil von der Bestimmtheit anzeigt, die der Charakter dieses Tempus ist? Müsste es einen Aorist geben, so wäre es doch eher *j'ai été*, das unbestimmte Perfect. Nach S. 36. soll H der einzige Kehllaut (gutturalis) seyn, — da es doch im Franz. gar nicht gehört wird. Den Imperativ schreibt Hr. A. ayons soyons, die erste Pers. Plur. des Subjonct. ayions, soyions. J'eusse, je fusse ist ihm ein Imperfect des Subjonctivs, nicht nach neuern gründlichen Vorschlägen *Optatif*. Das Imperfect ist Present *rélatif*, nicht *anterieur*. Die Surcomposés. J'ai eu fait, J'eus eu fait, J'eusse eu fait etc. scheint Herr A. nicht anzunehmen. Das erste ist jedoch in gewissen Fällen unentbehrlich. Z. B. Aujourd'hui quand *j'ai eu* diné, *j'ai* été, voir-etc. Da inzwischen avoir, être und die réciproques dieser Formen ermangeln, und sie durch après mit dem Infinitiv ersetzen, so lässt sich die Abneigung der meisten Sprachlehrer gegen dieselben gewissermaassen rechtfertigen.

Unter den Verbis neutris die bald avoir als *être* zum Hülfsworte nehmen, fehlen *périr* und *passer.* Die Abhandl. über die Interpunction und die Gegeneinanderstellung der schlechten und ächt Franz. Sprechart. S. 97 — 101. ist sehr belehrend, nur zu kurz. Aber darüber konnte Hr. A. in Anspruch genommen werden, dass Wörter von verschiedener Aussprache, als solche die einerley Klang haben S. 100 — 107. andere aber, die nicht zu unterscheiden sind, als solche angegeben werden, die man unterscheiden müsse. *Banque* und *roc*, *sceller* und *seller*, *rèvant* und *revend. tache* und *tâche*, *marais* und *marée*, *pâte* und *patte*, *récent* und *ressent* unterscheidet jeder Franzos in der Aussprache, aber dont und don, étain und éteint, vers und verd, Cours und Court, lis und lit, gewiss nur wenige. So kann Rec. auch nicht finden, dass die Verdoppelung des r in *guerre*, *terre*, es verstärke nach S. 45. Noch ist zu bedauern, dass dies Buch durch Druckfehler entstellt ist, wie S. 44. *Fontaine* für *Fantaisie.* S. 80. *je vaine* für *je vaincs.* Uebrigens setzt dieser *Trichter* ziemlich viel *Capacität* voraus.

Nr. 2) ist durch eine im J. 1800. zu Berlin erschienene Schrift gleichen Inhalts veranlasst worden, die ein Amalgama von alten nach der Latein. Grammatik gebildeten und von den neuen Waillyschen Formen war, und von Irrthümern strotzte. Der Verf. hält sich in der Eintheilung der Modes und Tems an Wailly, vermindert ihm zu Folge die Zahl der irregulären Zeitwörter, indem er für die Conjugation in *re* 6 Formen, nemlich plaire, paroître, conduire, feindre, prendre, und tendre annimmt, folgt ihm auch in der Orthographie und Accentuation. Der Vorschlag den Infinitiv von *falloir* für devoir, oder être obligé zu brauchen, und z. B. zu sagen: Il est bien dur de *faloir*, *d'avoir fallu* quitter sa patrie, möchte wohl dem Sprachgenius nicht zusagen, und schwerlich Beyfall finden.

Kurze Anzeigen.

Sprachkunde. *Ueber die Tagalische Sprache*, von *Franz Carl Alter*, D. der Philos. Custos der k. k. Univ. Bibliothek. Wien, gedr. b. J. Th. Edl. v. Trattnern, 1803. 80 S. 8. (6 gr.)

Dem Hrn. Verf., den gelehrte Sprachforschungen und Vergleichungen vorzüglich beschäftigen, wurde auf der Hofbibliothek ein Dictionarium Hispano-Tagalicum im Mspt. gezeigt. Er kannte damals die Tagalische Sprache noch so wenig, dass er selbst nichts von ihr gehört und gelesen hatte. Nachher fand er sie in Pallas Vergleichungswörterbuche und in Gatterer's Abriss der Diplom. Pallas kann aus dem handschriftlichen tagal. Wörterbuche sehr ergänzt werden. Hr. A. wünscht, dass es ganz edirt werden möchte. Es hat zwey Theile: *Vocabularium Tagalico-Hispanicum*, das sehr kurz und im Anfange verstümmelt ist, und *Vocabularium Hispano-Tagalicum.* Es werden hier erst 273 tagalische Wörter von S. 11 – 55. daraus angeführt, so dass nicht nur bemerkt ist, wenn sie bey Pallas fehlen, sondern auch die gleichbedeutenden aus verschiedenen andern indischen und asiatischen Sprachen beygefügt werden, wenn sie gleich übrigens keine Aehnlichkeit mit dem tagalischen haben. Sodann folgen Tagalische Zahlwörter von 1 — 10, ingleichen 100 und 1000. Diese sind aus des Abt *Hervas* in Spanien Aritmetica delle Nazioni (Cesena 1786. 4.) genommen. Aus desselben *Hervas* Idea del Universo T. XVIII. (Cesena, 1785. 4.) wird in der Vorr. S. 7. das tagalische *Ave Maria* nach drey Ausgaben mitgetheilt. — S. 61 ff. giebt der Hr. Prof. den *vierten Nachtrag* zum Verzeichnisse der von ihm herausgegebenen Werke und verschiedenen Aufsätze mit Anmerkungen (wozu auch alle Recensionen und Anzeigen von Büchern in Journalen gehören), und dabey gelegentlich S. 62. einen *kroatischen Calender*, den er erst nach der Herausgabe seines Beytrags zur prakt. Diplomatik der Slaven erhielt. Das handschriftl. Wörterbuch gehört übrigens der gräfl. Wrbnaischen Bibliothek.

De Latini Sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione Dissertatio F. Paulini a S. Bartolomaeo, Carmelitae Discalceati, S. Congreg. ab Indice Consultoris Missionum Orientalium Syndici, Acad. Volscorum Veliternae, Regiae Neap. et Caes. Reg. Patavinae Socii. Romae MDCCCII. apud Ant. Fulgonium. Superiorum permissu. (8 u. 24 S. in 4.)

Die Absicht des Verf., eines gebornen Deutschen (der nicht nur durch mehrere andere Schriften längst schon bekannt ist, sondern auch neuerlich sich für unser Vaterland noch merkwürdiger durch einen Aufsatz gemacht hat, in welchem er die nahe Verwandtschaft der Samscrdamischen, Zendischen und *deutschen* Sprache darzuthun sucht), ist, zu erweisen, dass die ursprüngliche latein. Sprache mit der morgenländischen und besonders der Samscritsprache nahe verwandt gewesen sey, und nebst der griech. und samscrdam. von den Nachkommen Javan's uns sey überliefert worden. (Er hat dabey an Hrn. D. *Kleuker* einen Vorgänger, den er auch selbst nennt.) Um zu diesem Resultate zu gelangen, führt er erst die verschiedenen Völker Latium's auf, und da die Lateiner (Aborigines) von den Griechen hergeleitet werden, diese aber Jaoner oder Joner hiessen, so erinnert er, dass in der Samscr. Sprache dasselbe Wort *Javan* oder *Jauna* von Griechen und Griechenland gebraucht werde. Die Griechen oder Javanen hätten wahrscheinlich einen und den-

selben Ursprung mit den Lateinern: daher die vielen sowohl griechischen als ausländischen Worte in der lat. Sprache. Denn die Oskische und Volskische Sprache weichen mehr von der latein. ab, so dass diese nicht von jenen abgeleitet werden kann. Von der *Oskischen* hat *J. B. Passeri* in seinem *Specimen singulare linguae Oscae*, Rom. 1774. Nachricht gegeben; von der *Volskischen* haben wir zwey grössere und einander ähnliche Inschriften, die *tabula Herculanensis* mit latein. und volsk. Aufschrift, in *Dissertationis isagogicae ad Herculanensium Voluminum Explicationem*, Parte I. (1797.) p. 38., und die bronzene 1781. gefundene kleine Tafel im Borgian. Mus. zu Velletri, die hier in Kupfer gestochen ist (bey S. 8.). Mehrere Aehnlichkeit mit der latein. haben die *Samscrdamische* und die *Zend*-Sprache. Es werden daher erst S. 13. einige Zendwörter mit dem Lat. verglichen. Sodann folgt S. 15—22. ein weit längeres Verzeichniss samscrdam. Wörter, die eine grössere oder geringere Aehnlichkeit des Lauts und der Schreibart mit den lateinischen von derselben Bedeutung haben, besonders mit der alt-lat. Schreibart. Einigen, wie dem Worte Bhràter, (zend. Brader), frater, sind noch besondere Bemerkungen beygefügt. Wie man auch über die daraus gezogenen Folgerungen denken mag, immer bleibt diese unleugbare Aehnlichkeit vieler Wörter, und selbst der grammatischen Formen, der Temporum und Modorum, ein Gegenstand, welcher der Aufmerksamkeit werth ist. In der Zueignung an die Gesells. der Wiss. zu Velletri wird auch von den Schätzen des Borgianischen Museums und von denen, welche davon Gebrauch gemacht, oder Stücke daraus erläutert haben, gehandelt.

Philosophie und Theologie. *Akademische Rede über die Verbindung der Philosophie mit der Theologie. Zur Feyer der Wiedereröfnung der Studien am k. k. Lyceum zu Linz 1802. Verfasst und gehalten von* Michael Arneth, regul. Chorherrn zu St. Florian, öff. ord. Lehrer des gesammten Bibelstudiums. Linz, gedr. mit Feichtingerschen Schriften. 29 S. gr. 8. (3 gr.)

Der Verf. behandelt den Gegenstand in Rücksicht auf die christl. Religion in einer wissenschaftlichen Darstellung, das ist, die dogmatischen und moralischen Systeme derselben. »Das System der christl. Religion muss, als eine historische Wissenschaft, nach Inhalt und Form aus seinen Quellen ausgeführt werden; die Vernunft aber muss bestimmen, welche Urkunden dieser Religion ächt sind, wie sehr sie auf Unverfälschtheit Anspruch machen können; sie muss die Gesetze und Regeln aufstellen, nach welchen der Sinn dieser Urkunden, wie ihn die Schriftsteller beabsichtigt haben, gefunden werden kann; sie muss diese Regeln anwenden, ihn wirklich zu finden; das bestimmen und ausheben, was zur Religion dieser Schriften (in diesen Schriften zur Religion) gehört; aus den in mehrern Stellen zerstreuten Zügen und Merkmalen der Religionsbegriffe den vollständigen zeitmässigen Begriff zusammensetzen, das Tropische vom Eigenthümlichen, Locale und Temporelle vom Allgemeinen absondern, jede Aeusserung als Zeugniss würdigen; das, was jedem Schriftsteller eigenthümlich ist, unterscheiden u. s. f.; wenn sie einzeln die christlichen Religionsbegriffe gesammlet hat, den Geist und die Tendenz des Ganzen erforschen, Haupt- und Nebensachen, Zweck und Mittel unterscheiden; aus der Tendenz des Ganzen den obersten Grundsatz, wenn er nicht in den Urkunden ausdrücklich angegeben ist, bestimmen, daraus das Einzelne in einem dem Geiste dieser Schriften natürlichen Zusammenhange ableiten, und ein System errichten; sie darf aber dabey nicht mehr liefern wollen, als die Urkunden geben, und muss sich auch der ungezwungensten Folgerungen enthalten.« Diess sind die Hauptgedanken des Vfs. mit seinen eignen Worten, zu bekannt und zu oft schon in Untersuchung gezogen, als dass es nöthig scheinen könnte, sie noch besonders zu prüfen. Es werden sodann eben so bekannte Einwürfe beantwortet, und das Recht der Vernunft dahin näher bestimmt, dass sie in Ansehung des Inhalts der Offenbarung nur eine *negative* Stimme habe. Er nennt es eine *heckelige Sache*, die Rechte der Vernunft in so weit positiv zu machen, dass sie bestimmen dürfe, jede geoffenbarte Wahrheit müsse moralisch seyn, oder eine erkennbare moralische Tendenz haben. *Philosophiren* im Christenthume darf und muss man, wenn darunter verstanden wird, die Wahrheiten des Christenthums mit den eigenen Aussprüchen der Vernunft über Religion vergleichen, die Vernunftmässigkeit des Christenthums erforschen, und das ergänzen, was man ausser den Belehrungen des Christenthums noch zu seiner Beruhigung und Heiligung braucht. Es ist aber nicht ein philosophisches System, sondern die allgemeine Menschenphilosophie, deren Verbindung mit dem christl. Religionssysteme den grössten Nutzen leistet. Mit Mässigung wird noch von den Misgriffen der bisherigen Religionsphilosophen gesprochen, und die ganze Rede verräth einen eben so kenntnissvollen als liberalen Geist.

Populäre Moral. *Moralischer Taschenspiegel* für Freymaurer und für die, welche es nicht sind. 8. (Ohne Druckort) 5803. 21 Bog. (1 Thlr.)

Unter den Maurerischen Schriften, die sich durch ihre Mittelmässigkeit auszeichnen, nimmt gegenwärtiger Taschenspiegel nicht die letzte Stelle ein. Es ist eine ganz gewöhnliche Moral nach dem Grundsatze des Eudämonismus, welche die Pflichten gegen Gott, uns selbst und andere, weder ganz gut, noch ganz schlecht vorträgt. Um den Spiegel noch anlockender zu machen, wechseln mit dem Lehrtone Erzählungen, Dialogen, Briefe u. s. f. Die Motive zum Guten theilt der Ungenannte in unedle, niedrige, und in edle, die des Weisen würdig sind, und meynt dann, diese niedrigen und edlen Motiven vereinigen sich in der Selbstliebe, wo er denn in Ansehung des erstern Falles Recht hat. Von den Erzählungen, Dialogen etc. hätte Rec. erwartet, dass sie einen praktischen Satz an einem Beyspiele veranschaulichten. Aber das thun sie nicht: So enthält die Erzählung über die Selbsterkenntniss durchaus nichts, als den nackten Imperativ: du sollst dich selbst erkennen! da doch eine in einem Beyspiele durchgeführte Selbstbeobachtung und Selbsterkenntniss äusserst lehrreich hätte können gemacht werden.

Inhalts-Verzeichniss

des Julius-Heftes der N. L. L. Zeitung 1803.

I. Abhandlungen und angezeigte Schriften.

Anm. Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweyte die Seitenzahl, wo das angeführte Buch beurtheilt worden ist.

II. Buchhandlungen.

In diesem Monats-Hefte sind 125 Schriften angezeigt worden.

III. Intelligenzblatt.

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

14. *Stück, den 1. August.* 1803.

NATURWISSENSCHAFT.

Anleitung zur Philosophie der Naturwissenschaften. Von *Fr. Bouterwek.* Göttingen, bey Vandenhök und Ruprecht. 1803. kl. 8. 292 Seit. (16 gr.)

Der Verf. zeigt zuförderst in einer historischen Einleitung, dass die Verwechselung der denkenden Natur mit der Natur der Dinge der Schlüssel und zugleich die Geschichte der Naturphilosophie bis auf unsre Zeiten sey, und dass die Philosophie, wenn sie keine strenge Grenzscheidung zwischen der Vernunft, als dem Princip der reinen Einfachheit, und der Natur, als dem Princip der unendlichen Mannigfaltigkeit mache, sondern sich anmaasse, entweder jene aus dieser (das subjective aus dem objectiven) oder umgekehrt, zu erklären, nothwendig zwischen den entgegengesetzten Systemen eines todten Naturmechanismus und metaphysischen Spiritualismus umherschwanke. Die Nichtigkeit beyder Systeme sucht das *System der Apodiktik* darzuthun, dessen Grundbegriff, nehmlich der einer *Virtualität*, nach der Ansicht und dem Ausdrucke des Verf., auch einer wahren Naturphilosophie zum Grunde liegen müsse. Folgendes ist die Idee des Ganzen.

Wollen wir über das All der Erscheinungen, welches wir Welt nennen, philosophiren, so müssen wir dasselbe unter dem Begriffe der Virtualität auffassen, d. i. eines Daseyns, das als Wechselrealität entgegengesetzter Kräfte erscheint, und eins und dasselbe mit dem Leben ist. Denn eben nach dem allgemeinen Leben, das nicht etwa durch die ganze Natur verbreitet, sondern mit der Natur identisch ist und sich unaufhörlich in einem unendlichen Wechsel von Formen und Kräften entwickelt, forscht die N. Ph. bey Betrachtung der Naturphänomene, indem sie den Begriff der wahren Virtualität, in welcher das subjective mit dem objectiven vereinigt ist, in die Natur überträgt. Wir legen freylich blos ein Zeugniss der Beschränktheit unserer Einsicht ab, indem wir die Natur unter diesem Gesichtspuncte fassen: aber wir müssen uns entweder aller Urtheile über die Naturphänomene enthalten, oder, da sich von den Erscheinungen weder das Daseyn noch die Kraft wegdenken lässt, sie nach den Bedingungen beurtheilen, unter welchen wir überhaupt von Daseyn und Kraft Begriffe haben. Diese Bedingungen aber sind die Bedingungen unsers individuellen Lebens selbst, folglich: die Wechselrealität von entgegengesetzten Kräften, welche das individuelle oder dynamisch-lebendige Daseyn ausmacht.

Die Natur als Virtualität beurtheilen, heisst also soviel als, das All der Erscheinungen, die in ihrer Gesammtheit das Object des betrachtenden Subjects ausmachen, nach den Gesetzen dieses Subjects selbst, d. h. nach den Gesetzen der Individualität beurtheilen. Dadurch wird die Natur zu einer *objectiven* Virtualität, d. h. zu einem in sich beschlossenen Ganzen, welches, als unabhängig von unserer subjectiven Individualität, nur nach den *Gesetzen* der unsrigen betrachtet wird, die aber *in ihr selbst* und *an ihr* selbst, als einer lebendigen, für sich bestehenden Einheit aufgezeigt werden müssen. Durch diese *nothwendige Natur-Idee* (und weiter kann unsere Ansicht der Natur nichts seyn, wenn wir nicht überhaupt den Begriff von einer Natur aufgeben wollen) verschwindet der Begriff einer an sich todten Natur, und folglich einer Naturphilosophie als Systems eines todten Naturmechanismus gänzlich, weil die Natur als Virtualität, d. i. als lebendiges Wirken und Daseyn betrachtet werden muss; aber zugleich wird auch der Wahn vertilgt, in der Natur *mehr als Natur*, d. i. die Identität der Vernunft und der Natur zu entdecken: eben auch weil die Natur blos als Virtualität, d. i. als Wechselspiel entgegengesetzter Kräfte gedacht wird, und in der Vernunft, als dem Princip aller Entgegensetzung, selbst keine Entgegensetzung statt findet; wodurch zugleich allem metaphysischen Spiritualismus der Stab gebrochen wird.

Das Grundgesetz unsrer Individualität, als einer Virtualität, ist das des *Dualismus.* Der Dualismus, die Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte, muss also auch das Grundgesetz der Natur seyn, als einer objectiven Virtualität. Aus diesem Gesetz entwickeln sich noch drey andere Grundgesetze, als welche eigentlich nur verschiedene Determinationen desselben Grundgesetzes sind, dessen Begriff mit dem der Virtualität wieder einer und derselbe ist. Das erste Grundgesetz selbst schliesst unmittelbar die *Evolution* einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Kräften in sich. (Erstes Naturgesetz.) Denn so gewiss die Natur lebendige Einheit (Virtualität) ist, so gewiss ist kein Stillstand der Wechselwirkung ihrer Kräfte denkbar. Nun sind uns aber, vermöge des Begriffs der ursprünglichen Wechselwirkung der Virtualität, nur zwey entgegengesetzte Kräfte (eine objective und eine subjective) gegeben. Das Resultat aber der Wechselwirkung der Kräfte in einer lebendigen Einheit, ist Selbstbeschränkung. Die Folge dieser würde Stillstand der Kräfte seyn. Da nun dieser in einer lebendigen Einheit nicht statt finden kann, die Wirkung aber der ursprünglichen Kräfte, als solcher, mit dem Act der ersten Wechselwirkung erschöpft ist: so muss dieser Act selbst als der Keim einer neuen Entgegensetzung, und so ins Unendliche fort, angesehen werden, wo dann aus jeder neuen Beschränkung die Kräfte anders modificirt hervorgehen. Da nun die ins Unendliche neu entstehenden Kräfte doch nur aus der ersten Wechselwirkung der ursprünglichen hervorgehen, so ist diese Wechselwirkung als eine Evolution einer unendlichen Mannigfaltigkeit von Kräften anzusehen.

(Zweytes Naturgesetz.) Das Verhältniss wechselseitig wirkender Kräfte muss aber unmittelbar *Bewegung* seyn. Das Gegentheil der Bewegung ist Ruhe oder Unthätigkeit, ist nun Wirken oder Thätig-seyn identisch, so schliesst auch der Begriff der Wechselwirkung den der Bewegung nothwendig in sich, und die dynamische Bewegung des Naturganzen ist mit der beständigen Evolution der Naturkräfte eins und dasselbe. Und da die bewegenden Kräfte entgegengesetzte sind, die sich verhalten wie Subjectives zu Objectivem (in der Individualität): so wird die eine Naturkraft als *bewegende* Kraft κατ' ἐξοχήν, gleichsam als subjectives Princip in der Natur, als ein Streben *nach aussen*, die zweyte als *hemmende* Kraft, Streben *von aussen*, d. i. als eine solche erscheinen, von welcher die entgegengesetzte (in der höchsten Potenz: *Willkühr*) gleichsam gefangen gehalten wird.

(Drittes Naturgesetz.) Das Product des allgemeinen Naturdualismus ist Selbstbeschränkung. (Erstes N. G.) Nun geht alle Wechselwirkung des Subjects und Objects (in der lebendigen Individualität) auf eine Verbindung des Mannigfaltigen (des Stoffs) mit der Einheit (der Form) aus. Alle Verbindung aber des Stoffs mit der Form ist *Bildung;* das Wesen aller Bildung aber (in der lebendigen Individualität) ist Organisation, oder lebendige Gestaltung. Diese muss demnach auch das Product des allgemeinen Naturdualismus seyn, wiefern dasselbe Selbstbeschränkung ist. Diese aber ist die Bedingung der Evolution der Kräfte überhaupt. Folglich ist allgemeine Evolution des Naturganzen und allgemeine Organisation desselben identisch; und das Gesetz der *Gestaltung* stellt sich nur als drittes Naturgesetz dar.

(Viertes Naturgesetz.) Der Naturdualismus geht auf Gestaltung, (Beschränkung), derselbe geht aber auch auf Evolution (Auflösung der Kräfte) aus. Beyde Functionen der Naturkräfte sind aber einander apodiktisch entgegengesetzt und drohen einander aufzuheben. Beyde sind aber nur durch Bewegung (zweytes N. G.) möglich, die Bewegung aber ist selbst Wechselwirkung. Sollen demnach *Gestaltung* (Synthesis) und *Evolution* (Analysis) einander nicht aufheben, so müssen beyde, als in *Einem* Dualismus der Bewegung enthalten, begriffen werden, und die dynamische Bewegung des Naturganzen darf nicht blos mit der Evolution der Natur, sondern sie muss auch mit der Gestaltung derselben identisch seyn, doch so, dass beyde Acte nicht als ein und derselbe, sondern als einander dualistisch entgegengesetzt, folglich als in Wechselwirkung stehend, betrachtet werden. Das Verhältniss aber der Wechselglieder, welche beyde gegenseitig durch einander bedingt sind, heisst *Gleichgewicht.* Folglich ist das vierte Grundgesetz der Natur das Gesetz des *Gleichgewichts.* Das Gleichgewicht der Kräfte im Ganzen coincidirt also mit dem unendlichen Wechsel aller Dinge in einer beständigen Neuheit.

Da wir uns nicht anmaassen die Natur zu deduciren, d. h. *eine Natur zu schaffen,* sondern uns begnügen, die gegebene Natur, d. i. das empfindbare Wirkliche in seinen Erscheinungen nach subjectiven Gesetzen zu begreifen: so bekümmern wir uns auch nicht um den Ursprung der Materie, die, als Ding an sich gedacht, für uns nichts ist, wiefern sie aber für uns etwas ist, in ihren Erscheinungen als ein stetes Wechselspiel lebendiger Kräfte gedacht werden muss. Diese Kräfte nun auf ihre einfachsten Verhältnisse zurückzuführen, und aus diesen Verhältnissen die gesammte Wirksamkeit des Naturganzen zu erklären, ist das Geschäft der Naturphilosophie. Das erstere Geschäft vollbringt die Naturphilosophie in ihrem *demonstrativen* Theile, wo sie die Grundgesetze der Natur aufstellt, das

zweyte in ihrem *hevristischen* Theile, wo sie diese Gesetze auf die verschiedenen Sphären der Erscheinungswelt anwendet. Dieser Sphären giebt es nun drey, die der gesammten Weltkörper, die des Erdballs insbesondere, und die der Producte des Erdballs, wiefern sie als lebendige Ganze, d. h. als Organisationen betrachtet werden. Jede dieser Sphären hat im Gebiete der empirischen Naturforschung längst schon ihren Platz unter den Rubriken: Astronomie, Geologie und Physiologie gefunden. Die Naturphilosophie bereichert jede dieser Wissenschaften mit einem speculativen Theile, nicht um sie ihrem Inhalte nach, als welcher immer empirisch bleibt, zu erweitern, sondern um diesem selbst eine Form zu geben, d. h. ihn zur Einheit einer nothwendigen Idee zurückzuführen. *Virtualität* ist diese Idee, und der allgemeine Dualismus dasjenige Gesetz, welches der hevristische Theil der Naturphilosophie in seinen verschiedenen Modificationen durch alle Sphären zu verfolgen hat, wir aber hier nur oberflächlich, als die ganze Natur durchgreifend, andeuten können.

Es ist *Ein* Band, das alles in der Natur, und das Naturganze selbst zusammenhält: das Band der Wechselwirkung. Entgegengesetzte Kräfte (subjective und objective, oder bewegende und hemmende, oder sondernde und einigende Kraft) begegnen sich im unendlichen All, und begränzen es, indem sie sich begegnen, in unendlich vielen Puncten; der Weltraum ist mit Sonnensystemen erfüllt, wovon jedes einzelne wieder der Abdruck der ursprünglichen Wechselwirkung, als Bewegung entgegengesetzter Kräfte, ist. Jeder ursprünglich leuchtende Körper ist als das Product, und gleichsam der sichtbare Stellvertreter der positiven Kraft, und die ihr entgegengesetzten dunkeln Körper als sichtbare negative Kraft anzusehen. Dass die ursprünglichen Kräfte als Körper erscheinen, ist die nothwendige Folge ihres Zusammentreffens; denn Kräfte, welche zusammentreffen, begränzen sich, und Begränzung (nach unsern Vorstellungsgesetzen dargestellt,) ist Gestaltung. Dass aber diese Körper als entgegengesetzte Körper erscheinen, rührt von der Wechselwirkung entgegengesetzter Kräfte her: denn das Product der negativen Kraft auf die positive, (welches die Sonnen sind,) muss ein ganz anderes seyn, als das der positiven auf die negative, (welches die Planeten sind.). Beyde aber müssen sich, sowohl was ihre Bewegung und Gestalt, als Productivität betrifft, wieder wechselseitig bestimmen. So erfolgt aus jenem Wechselverhältniss, in Bezug auf die Planeten, ihre rotirende Bewegung, ihre sphaeroidische Gestalt, und was namentlich von unserm Erdplaneten bekannt ist, auch die Bestimmung seiner mannigfaltigen Productivität. Denn die Wechselwirkung, welche beständig zwischen der Erde und ihrer Atmosphäre unterhalten wird, und deren Product das beständige Entstehen und Vergehen der flüssigen und festen Materien ist, ist selbst nichts als der Process einer negativen und positiven Bewegung, wovon der Factor der letztern (das Licht) von dem positiven Princip, der Sonne, der der erstern (die Wärme,) von dem negativen Princip, der Erde, seinen Ursprung hat. Was nun aber diejenigen Producte der Erde betrifft, welche als das letzte Product aller Bildung, d. h. selbst als Organismen, erscheinen: so ist ihre Entstehung, so wie ihr Bestehen, wieder nicht ohne das Gesetz des Dualismus in allen seinen Modificationen denkbar. Ohne die Wechselwirkung vom Festen und Flüssigen kommt kein organischer Körper zu Stande; aber diese Wechselwirkung selbst findet nicht statt, ohne ein positives Princip, im Verhältniss zu welchem Festes und Flüssiges nur die negativen Principien sind. Nun kann aber das positive Princip selbst, die Bildung nicht annehmen, denn es ist das bestimmende oder bildende selbst: folglich ist das positive Princip nicht aus dem negativen (aus chemischen Bedingungen, die zwar den *Bildungstrieb*, aber nicht die *Bildungskraft* enthalten) herzuleiten, sondern vielmehr als dasjenige zu denken, welches die chemische Natur durch eine unbegreifliche Metamorphose (Assimilation) zur organischen erhebt, so wie durch den Conflict der ursprünglichen positiven, (bewegenden, bestimmenden) und negativen (hemmenden) Kraft der Organismus der Weltkörper entstand, und immerfort unterhalten wird.

Diess ist die allgemeine Uebersicht einer Naturphilosophie nach der Idee einer lebendigen Natureinheit, aber freylich weder in derjenigen Ordnung, in welcher der Vf. diese Idee verfolgt und aus einander setzt, noch auch mit genauer Bestimmung ihrer speciellen Anwendung auf einzelne Naturerscheinungen, vorgetragen; denn die Schrift des Vf. erlaubt keinen eigentlichen Auszug, noch weniger in so gedrängter Kürze, als ihn der beschränkte Raum einer Rec. in diesen Blättern verlangt. Auch konnte in der allgemeinen Uebersicht des Ganzen nicht von manchen neuen Ansichten, die der Vf. von einzelnen Gegenständen besonderer Naturwissenschaften hat, z. B. seiner neuen Theorie der Wärme, des Magnetismus, u. a. die Rede seyn. Weil aber doch diese Puncte wesentlich zur Berichtigung naturwissenschaftlicher Begriffe gehören, so halten wir es für nöthig, sie hier, als in einem Anhange zum Ganzen kurz zu berühren. — *Wärme* ist, nach der Ansicht des Vf., das *chemische* Moment der *Bewegung*. (Bewegung nämlich überhaupt ist das nothwendige Phänomen der Wirksamkeit der ganzen Natur.) Das Wesen der chemischen

Verhältnisse ist Wahlanziehung und Compenetration der Kräfte durch Affinität, unter der Form der *Verbindung* oder *Auflösung*. Mit den letztern muss also zugleich Bewegung, aber doch *chemisch*, erscheinen, d. h. nicht in Raumverhältnissen, wie die mechanische Bewegung, sondern als eine *ganz eigene* Art von Veränderung des empfindenden Subjects selbst. Die Empfindung aber, welche alle chemische Processe begleitet, ist, nach entgegengesetzten Relationsbegriffen, entweder Wärme oder Kälte. Ein Wärmestoff wäre sonach für die Chemie, was ein Bewegungsstoff für die Mechanik seyn würde; und gebundene oder latente Wärme, so viel als gebundene oder latente Bewegung, und Wärmecapacität, nach der gemeinen Vorstellungsart, die Fähigkeit eines Körpers, ein gewisses Quantum der chemischen Bewegung zu beherbergen. Ist doch schon mechanische Bewegung allein hinreichend, Wärme zu erzeugen, und die Materie sogar zu *entzünden*: denn es ist im Grunde immer dieselbe Bewegung, die mechanisch oder die chemisch erscheint. Jeder *ruhende* Körper muss auch unvermeidlich *erkalten*; und alle chemische Bildung ist auch Erstarrung, und alle Erstarrung: Erkältung. — *Theorie des Magnetismus.* Anziehung überhaupt ist eines der nothwendigen Phänomene der negativen Wirksamkeit des Naturganzen. Anziehungs- und Zurückstossungskraft sind die Bedingungen der Möglichkeit alles Mechanismus. Beyde Kräfte bestimmen sich entweder *distributiv*, aus getrennten Körpern, indem sie scheinbar mit einander im Streite sind (wie beym Mechanismus der Sonnensysteme); oder beyde Kräfte streiten *collectiv* in einem und demselben Körper mit einander, wenn sie einander nicht so penetrirt haben, dass dynamische Ruhe erfolgt ist. Ein solcher Körper wird sich in sich selbst und zu andern so verhalten, wie sich magnetisches Eisen in sich selbst, und zu entgegengesetztem Eisen verhält. Der Körper wird, Kraft chemischer Verhältnisse, ein Ganzes bilden. Die Anziehungs- und Zurückstossungskraft aber, welche collectiv wirken, werden als *Eine* Kraft erscheinen, die sich selbst in zwey einander entgegengesetzte Kräfte zersetzt, d. h. der Körper wird *a*) Polarität zeigen, und dieselbe *b*) durch attractive Wirksamkeit nach aussen beweisen. Denn indem die Attractionskraft mit der Repulsionskraft im Innern des ganzen Körpers streitet, werden sich beyde Kräfte in chemisch bestimmten Extremen des Körpers einander am stärksten entgegensetzen, weil sie, von diesen Extremen aus, in collectiver Einheit ihre ganze Wirksamkeit vereinigen. Der Körper wird also dynamische Endpuncte, die einander am stärksten entgegenwirken, d. h. *Pole* bekommen. Der ganze Körper aber wird nach Vermehrung seiner Masse streben, weil er im Ganzen ein dynamisches *minus* enthält, d. h. weil er, eben wegen des Mangels an dynamischer Compenetration der ersten Kräfte in seinem Innern, als *unvollendet in seiner Art* anzusehen ist. Dieses Streben wird sich an den Polen am stärksten äussern, weil da die bestimmte Wirksamkeit des Ganzen am stärksten ist.

Solche glückliche Berichtigungen und Winke für den experimentirenden Naturforscher zeichnen die einzelnen Rubriken dieser Schrift vortheilhaft aus, die aber dennoch, in Bezug auf das Ganze, mehr hingeworfenen Massen gleichen, welche zwar einer Ausbildung nach der Einheit der Grundidee des Vf. fähig, aber von ihm um so weniger dazu benutzt worden sind, je unbestimmter er diese Grundidee selbst nur noch als Skizze dargestellt hat. So sind z. B. die Grundgesetze der Natur selbst, in der Schrift des Vf., gar nicht so streng in ihrem nothwendigen Zusammenhange, und in ihrem Verhältniss zu dem sie verbindenden und enthaltenden Princip dargestellt, als es wohl die speculative Ansicht der Natur verlangte. Und diess ist, wenn es auch keinen anderweitigen gäbe, ein Hauptunterschied zwischen der Naturphilosophie des Vf. und jener von Schelling. Dass übrigens Schellings Naturphilosophie, (die der Vf. zu spät kennen lernte) keinen Antheil an den Ideen des Vf. hat, (man müsste denn die Lehre von den Elementen als Product der einfachen Actionen der Naturkräfte ausnehmen, die aber nicht einmal mit Consequenz aus der Idee einer Virtualität gefolgert werden können, und desswegen bey der Exposition jener Idee von uns ganz übergangen worden sind) ist sehr sichtbar. Denn nicht bloss in den Principien, wie der Vf. selbst behauptet, sondern auch in den Resultaten, in denen sich der Vf. der Schelling'schen Naturph. anzunähern glaubt, treffen die Naturansichten des Vf. mit denen von Schelling keinesweges zusammen. Schellings Natur ist, seiner Darstellung zu Folge, das Heraustreten des Ewigen aus sich selbst ins unendliche Seyn. Des Vf. Natur ist ein beschränktes, wiewohl lebendiges, Ganzes, dessen höchstes Product das individuelle natürliche Leben ist. Der Vf. beschränkt die Natur durch subjective Gesetze; Schelling wirft die Schranken der Subjectivität (in der Idee) hinweg, um das Unbeschränkte in seiner Unendlichkeit anzuschauen. Dass auch der Vf. auf seinem sicherern, jedoch beschränktem, Wege die *Natur* nicht *fasse*, selbst wie wir nach den Gesetzen *unserer* Natur sie zu denken genöthigt sind, ist dadurch erwiesen, dass die Natur ein *unendlich* Mannichfaltiges ist, welches, als Virtualität, d. h. als ein durch entgegengesetzte Kräfte beschränktes aufzufassen, jenem Begriffe der Natur, den selbst der Vf. eingesteht, offenbar widerspricht. Wenn es nicht

überhaupt ein, menschliches Vermögen übersteigendes, Unternehmen ist, die *Natur*, (wie wir vor der Hand noch dasjenige nennen, was wir unter dem Begriffe: Urgrund aller Dinge, zu denken genöthigt sind) durch Speculation, ihrem eigenthümlichen Wesen nach, zu ergreifen: so ist doch wenigstens die Meinung: die unendliche Natur unter dem Sinnbild einer allgemeinen Virtualität, d. h. einer ausgedehnteren Beschränktheit denken zu müssen, widersprechend und unstatthaft; und unter diesen Bedingungen scheint gar keine Wissenschaft, unter dem Namen Naturphilosophie, möglich. Ein anderes ist *Natur*, ein anderes ist *Welt*. Diese, und nicht die Natur, ist das *empfindbare Wirkliche*, was der Vf. in dem Begriffe einer Virtualität auffassen zu müssen behauptet. Denn die Welt, d. h. das All der Erscheinungen, welches der Gegenstand unsers sinnlichen Vorstellungsvermögens ist, erscheint als ein ewiges Werden, eine immerwährende Gestaltung, die wir recht wohl, nach der Analogie unsers eigenen Werdens, Virtualität nennen, und nach den subjectiven Gesetzen unsrer Virtualität beurtheilen *können*, auch wohl *müssen*. Und in dieser Hinsicht ist der Versuch des Vf. ein schätzbarer Beytrag zur allgemeinen Weltansicht, die aber freylich, wie alle unsere Wissenschaft, Stückwerk ist und bleiben wird. Namentlich ist die Behutsamkeit des Vf. als musterhaft anzuempfehlen, mit welcher er die Abwege der Hyperphysik sowohl als der Metaphysik nicht bloss vermeidet, sondern auch, unsern unbehutsamen Zeiten zur Warnung, theils in dieser Schrift, theils in seinem scharfsinnigen Werke: *Idee einer Apodiktik*, mit der ihm eigenen Klarheit, Bestimmtheit und Würde kenntlich macht.

CHRISTLICHE RELIGIONSLEHRE.

Döderleins *christlicher Religionsunterricht nach dem Bedürfnisse unsrer Zeit. Nach dem Lat.* des sel. H. Vf. ausgearb. von *D. Chr. Gottfr. Junge. Zwölfter und letzter Theil. Erste Abtheil.* Nürnberg u. Altdorf, Monat u. Kussler. 1803. 427 S. 8. (2 Thlr. 4 gr. beyde Abth.)

Diese erste Abtheilung des letzten Theils enthält den 293 — 339 Paragraphen des Originals, und erstreckt sich also über einen der wichtigsten Theile der religiösen Glaubenslehre. Da die Behandlungsart des Vf. schon hinlänglich aus den frühern Anzeigen der erstern Theile dieses nützlichen Werkes bekannt ist; (s. d. Rec. des 12 Th. in d. Leipz. Lit. Zeit. Jan. 1803. S. 2.) so wollen wir blos das Eigenthümliche des Vf. in der Behandlung einzelner Gegenstände, und den dadurch für die Wissenschaft entstandenen Gewinn anzeigen.

Hierher ist überhaupt zu rechnen, dass der Vf. in der Behandlung der einzelnen Dogmen sich von den scholastischen Spitzfindigkeiten glücklich entfernt hält, und, bey aller Rücksicht auf die Meinungen der ältern Theologen, mehr dem Geiste der biblischen Glaubenslehre, als der Form der Dogmatik folgt. *Döderlein* selbst gab ihm in seinem Buche Veranlassung zu einer solchen liberalen und den Bedürfnissen unserer Zeit angemessenern Behandlung; und der Vf. hat sie so gut benutzt, dass er auch in diesem Theile die Glaubenslehren so behandelt hat, wie es die Fortschritte in der Exegese, und die Unabhängigkeit von dem Ansehn menschlicher Meinungen in Veränderung der Dogmen nur immer erforderten. Es hat daher den meisten Dogmen eine Gestalt gegeben, die sich von Seiten ihrer Schriftmässigkeit und Vernünftigkeit jedem empfehlen muss, der nicht ganz sclavisch an jenen alten Formen hängt. Indessen was einzelne Ansichten betrifft, so kann Rec. nicht den Wunsch verhehlen, dass der Vf. zuweilen dem Bedürfnisse der Zeit in Ansehung der Behandlung der Glaubenslehre auch dadurch gemäss gearbeitet hätte, dass er einzelne Dogmen ohne die gewöhnliche Terminologie ansah. Bekanntlich gründen sich mehrere Lehrsätze in der Dogmatik, welche weitläufige Discussionen und Unterscheidungen nöthig machen, blos auf einzelne Worte und Redensarten, welche man sonst aus der heil. Schrift nach einem falschen Sinne, wenigstens nach einer fehlerhaften Uebersetzung, wählte. Und diese fast durchgängig unrichtige Terminologie sollte doch entfernt seyn, wodurch zwar manche Dogmen an ihrer bisherigen Bedeutung verlieren, aber die eigentlichen Glaubenslehren an Bestimmtheit Deutlichkeit und Wahrheit desto mehr gewinnen würden. Wir erlauben uns die Bemerkung, dass der würdige Vf. in Beybehaltung solcher Ausdrücke, welche Irrthümer veranlassen und selbst unrichtig sind, zu nachsichtig gewesen ist, und sich dadurch seine Arbeit erschwert hat. Ein Beyspiel giebt die Lehre von der *besondern Gnade Gottes*. So viel Mühe sich auch der Vf. gegeben hat, dieselbe so zu erläutern, dass alle Vorstellungen vom Particularismus wegfallen, so ist doch nicht zu läugnen, dass es ihm nicht ganz geglückt sey. Denn wenn er am Ende (S. 25.) den Besitz einer vorzüglichen Gnade Gottes den Christen in so fern zueignet, als ihnen Gott Vorzüge der Religionserkenntniss vor andern Völkern mitgetheilt hat, und dann ihnen bey einem treuen Gebrauche dieser Mittel, und der dadurch erworbenen *höhern Tugend*, *verhältnissmässig höhere Beweise seines Wohlgefallens geben kann*: so führt diess, wenn es etwas anders sagen soll, als: je

tugendhafter der Mensch ist, einer desto höhern Glückseligkeit ist er empfänglich, unvermeidlich zum Particularismus, so wie jede Unterscheidung gewisser Grade der Glückseligkeit, welche man von der Offenbarung abhängig macht. Allein wenn man statt *Gnade Gottes*, den deutlichern, keinen spielenden Begriffen ausgesetzten, Ausdruck *Wohlthat Gottes* brauchte, so würden jene Dogmen zum Theil wegfallen, aber auch die ganze Lehre einen leichtern und sicherern Gang gewinnen; denn das nach dem Hebräischen so unbestimmt gebrauchte Wort Χάρις, das eben so unbestimmt durch Gnade übersetzt ist, ist doch nicht geeignet, die Sache genau zu bezeichnen, welche, wenn man alle temporelle Vorstellungen hinwegnimmt, zurückbleibt. Gnade ist entweder, menschlich zu reden, die Gesinnung Gottes, seine Liebe, und diese besitzt kein Volk in einem höhern Grade als das andere; oder bedeutet die Wohlthaten selbst, welche Gott den Menschen ertheilt. Nun haben die Menschen, welche zur Erkenntniss des Christenthums gelangen, allerdings Gott eine ganz vorzüglich grosse Wohlthat zu verdanken, (das ist die χάρις ἐν Χριστῷ δοθεῖσα); allein man kann doch nicht sagen, dass die Christen, als solche, im Besitz eines vorzüglichen Wohlwollens Gottes seyen. Das Anstössige und so vielen Misdeutungen Ausgesetzte in den Vorstellungen von der besondern Gnade Gottes, hängt blos an dem Worte: Gnade; und es war Bedürfniss, durch Entfernung dieses Ausdrucks die ganze Lehre rein darzustellen. Dieser, wie es uns scheint, billigen Forderung an eine zeitmässige Darstellung der Glaubenslehre, hat der Vf. zwar in einigen folgenden Stücken mehr Genüge geleistet, z. B. bey Erklärung der sogenannten unio mystica, welche er ganz biblisch dargestellt hat, wie diess schon Ernesti und Tittmann gethan haben; allein wir sehn doch überhaupt nicht ein, warum man sich ewig an solche Ausdrücke hängen soll, welche grosse Erklärungen und künstliche Darstellungen nöthig machen, statt lieber die wahre Lehre mit einem passendern Ausdrucke gleich richtig darzustellen. Wir wählen ein zweytes verwandtes Beyspiel, in der Lehre von der *Berufung*, wo der Vf. ausdrücklich sagt, dass Gott zwar allen Menschen Glückseligkeit bestimmt habe, aber durch Offenbarung eine grössere. (S. 373) Weil die Theologen das Wort Berufung auf einen allgemeinen Begriff ausgedehnt haben, so ist das ganze Dogma verwirrt worden; soll es aber immer so bleiben, und ist es nicht Bedürfniss, endlich einmal demselben eine bessere Gestalt zu geben? So lange nicht in der Dogmatik eine *bestimmtere Terminologie* eingeführt wird, sondern man sich nur Mühe giebt, die durch unpassende Ausdrücke bezeichneten, und zum Theil verunstalteten Dogmen besser zu erklären, zu mildern u. s. w. so lange wird man nie mit der Glaubenslehre ins Klare kommen.

Hieraus ist ein zweytes Hinderniss entsprungen, welches das Gelingen der in mehr als einer Rücksicht so verdienstlichen Arbeit des Vf. erschwert, und einen hier und da mehr oder weniger bemerkbaren Fehler erzeugt hat, nämlich Unbestimmtheit und Zweydeutigkeit gewisser Ausdrücke, in welchen die richtigern Ansichten mit den alten Formeln vermischt sind, wodurch die Darstellung selbst an Haltung verlohren hat. Diess ist vorzüglich der Fall bey der Darstellung der Art und Weise, wie wir Christo die gegenwärtige und zukünftige Glückseligkeit verdanken. Denn wenn der Vf. z. B. S. 101 sagt, der *Tod Jesu* sey für uns als Sünder ein sehr nöthiger Versicherungsgrund der *Versöhnlichkeit* Gottes, und der Vergebung unsrer Sünden, und zu unsrer Heiligkeit überaus wirksam, so sagt er bald darauf S. 105: Christus war auch bestimmt, den Tod zu erdulden, um dadurch für die busfertigen Sünder *Vergebung der Sünden zu begründen*, *weil* Gott *diese Wohlthat an diese Thatsache geknüpft hatte*, um den *Menschen*, die sich die Vergebung der Sünden nicht anders als *durch Opfer dachten*, durch diesen Tod, als durch ein ewig geltendes Opfer, die *zuverlässigste Erklärung* ihrer Begnadigung mittheilen wollte; und S. 234. sagt er, dass Gott *in Rücksicht auf Christum* begnadige, ja S. 339, redet er von einem *versöhnten Gott*. Man sieht ohne Rec. Erinnern, wie verschiedene, zum Theil entgegengesetzte, Begriffe in diesen unbestimmten Ausdrücken enthalten sind. So ist es auch bey der Rechtfertigung, wo man einen deutlich bestimmten und festgehaltenen Begriff vermisst. — Endlich glauben wir auch bey diesem Theile die Bemerkung machen zu müssen, dass der Vf. oft viel *zu weitläufig* gewesen, durch Einmischung langer praktischer Abschweifungen und moralischer Discussionen sich von einer strengen Methode hier und da entfernt, und das ganze Werk zu weit ausgedehnt hat. Diess ist z. B. der Fall bey der Beschreibung der Sinnesänderung und der guten Werke, wo zwar sehr richtige, aber doch hieher eigentlich nicht gehörige, Abhandlungen aus der Moral befindlich sind; am auffallendsten aber ist es bey der Betrachtung über die zukünftige Glückseligkeit, wobey der Vf. nicht blos eine Menge Vorstellungen aufgestellt hat über Dinge, von denen wir doch eigentlich ganz nichts wissen, sondern nur, ein jeder nach seinem Gefühl, wünschen und meynen, (z. B. von dem Antheil eines feinern Körpers an der zukünftigen Glückseligkeit, von dem Umgange mit Jesu, welchen in dem *verklärten* Leibe zu sehn, angenehm seyn werde,

von dem Umgange mit den Auserwählten, den Engeln, mit den Unsrigen, von der reinern Freundschaft, u. s. w.) sondern auch in der That mehr zur Erbauung, Tröstung und Erweckung, wie man es in Predigten hört, als wie es sich für einen *gelehrten* Unterricht ziemt, gesprochen hat. Offenbar rechnet man doch dann auf zwey Dinge zu viel, auf die Analogie (oder den Contrast) mit dem gegenwärtigen Zustande, und auf die Vorstellung von einer völligen Glückseligkeit gleich nach dem Tode, eine Vorstellung, welcher der Vf. S. 303. selbst widerspricht. In Predigten mag es hingehen, weil man doch solche Vorstellungen wenigstens nicht für falsch erklären kann, aber in einem solchen Buche wünscht man sie nicht.

Rec. hat mit aller Achtung gegen den würdigen Verf. gesagt, was nach unsrer Einsicht an der Behandlung der Glaubenslehre in diesem Theile nicht zu billigen sey, wenigstens der eignen Absicht des Vf. im Wege gestanden hat, weil Rec. zugleich auf einige wesentliche Mängel in der zeitherigen Behandlung der Dogmen aufmerksam machen wollte. Um sich aber zu überzeugen, wie geschickt der Vf. im übrigen sey, sie zu beseitigen, und wie viel er dennoch zur Aufklärung über diese so wichtigen Gegenstände, als dieser Theil enthält, beygetragen habe, bedarf es nichts als einen aufmerksamen Blick in das ganze Buch. Vorzüglich haben gewiss durch diese Arbeit die Lehren von der Art, die christliche Glückseligkeit zu erhalten, von dem Glauben, als Bedingung derselben, (S. 256: der wahre seligmachende Glaube umfasst das Ganze des Christenthums, den ganzen Inhalt der christlichen Lehre,) von der Rechtfertigung durch den Glauben und seinem Verhältniss zur Erlangung der Glückseligkeit (er wird gefordert, weil er gerade die Gemüthsstimmung ist, bey der man der göttlichen Gnade empfänglich wird, und seiner Natur nach durch die vorgehaltenen und geglaubten Wahrheiten den Willen auf die Tugend richtet, und dadurch unsre Geistes-Wohlfahrt befördert, S. 292.), und von der Nothwendigkeit der guten Werke gewonnen. Je mehr der Vf. hierin geleistet hat, desto mehr war es Rec. Pflicht, eben anzuzeigen, was künftig in andern Stücken noch geleistet werden müsse, wozu, so wie überhaupt zu einem liberalen Studio der Glaubenslehre, der so mühsame und glückliche Fleiss des verdienstvollen Verfs. eine grosse Ermunterung und Vorbereitung ist. Wir wünschen ihm zur baldigen gänzlichen Vollendung dieses Werkes Glück.

GEDICHTE.

Fables imitées de l'Allemand et de l'Espagnol par *Louis de Ronca.* Première Centaine. XXVII et 148 p. Seconde Centaine, VIII et 159 p. à Berlin, imprimée chez Louis Quien. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

In der dem Werke vorgesetzten Dedication an die verwittwete Kaiserin von Russland heisst es: »Puisse votre Majesté impériale ne pas voir avec indifference les travaux auxquels je me livre pour inspirer l'amour des vertus et des sciences à quelques-uns des sujets de ce vaste empire, où j'ai dans des temps malheureux trouvé un asile honorable!« Die Fabel S. 107. im ersten Theil, von der eignen Erfindung des Verfassers, ist seinen Eleven gewidmet; die Ueberschrift einer andern (S. 52) hat den Zusatz: à mon Eleve, Xavier de *Raulin.* Der Verf. ist also ein französischer Emigrant, der in Petersburg seit einigen Jahren Unterricht in der französ. Sprache und Literatur giebt, oder doch gegeben hat. Seine Bekanntschaft mit der deutschen Liter. belehrte ihn, dass die Fabel nicht durchaus in Versen geschrieben werden muss, und er urtheilte sehr richtig, dass prosaische Fabeln zum Sprachunterrichte ungleich dienlicher sind, als versificirte. Allen französischen Sprachmeistern empfehlen wir daher diese aus dem Deutschen und Spanischen nachgeahmte Fabeln des Hrn. *v. Ronca*: nicht nur als ein sehr angenehmes Lesebuch werden sie solche gebrauchen können, da der Vortrag classisch, und glücklicherweise auch der Druck (obschon in Deutschland veranstaltet) äusserst correct ausgefallen ist; sondern sie können auch als Muster beym Uebersetzen dienen. Rec. würde in dieser Hinsicht rathen, dass der Lehrer zuförderst die Ronca'schen Uebersetzungen mit seinen Schülern läse, und solche, jedoch blos mündlich, ins Deutsche übertragen liesse: dann gäbe er ihnen das deutsche Original zur schriftlichen Uebertragung ins Französische, und stellte in der folgenden Stunde eine Vergleichung ihrer Uebersetzung mit der Roncaschen, die er indess zu sich genommen hätte, an. Da wir das Buch, besonders zu diesem Zwecke, überaus nützlich finden, so bedauern wir, dass der Verf. die Fabeln unsers Barden Rhingulph, des biedern *Kretschmann*, nicht gekannt hat; wir kennen keine, die jungen Leuten zum Lesen, und, bey gehöriger Auswahl, zum Uebersetzen, sowohl ins Lateinische als in irgend eine neuere Sprache, unbesorgter in die Hand gegeben werden könnten, und Rec. hat selbst die Erfahrung gemacht, wie gern sie solche lesen und wie leicht sie sich übersetzen lassen. Auch von *Meissners* Fabeln hätten einige aufgenommen zu werden verdient. Uebrigens ist die Wahl des Verf. mit vielem Verstand angestellt. Von unsern versificirten Fabeln hat er nur mehrere von *Pfeffel* aufgenommen, weil bey ihnen grösstentheils der

poetische Vortrag unwesentlich ist: dagegen eine Fabel von *Gellert* oder *Lichtwehr* ihren ganzen Reitz verliert, wenn sie in Prosa aufgelösst wird. Gefreut haben wir uns, dass der Vf. auch die Blumen auf den Altar der Grazien, von unserm viel zu früh verstorbenen Dichter *Schatz* zu Gotha, kennt, und dass auch er urtheilte: *Lessings* Fabelton sey von Niemand so ganz erreicht worden, als von Hrn. *Schatz*.

Die aus dem Spanischen entlehnten sind sämmtlich von Einem Verfasser, dem Don *Thomas d'Yriarte*, der, in Verbindung mit *Isla* und *Clavijo*, vor etwa dreyssig Jahren, einen bessern Geschmack in Italien eingeleitet hat. Seine Fabeln führen die Ueberschrift: *Literarische Fabeln*, weil jede Beziehung auf einen Schriftsteller oder eine gelehrte Meynung hat. Diese Anspielungen hat Hr. *v. R*, da sie für seine Leser unverständlich gewesen wären, theils weggelassen, theils durch allgemeine moralische Maximen ersetzt.

Die grössere Hälfte der gelieferten Stücke ist aus deutschen Schriften gezogen; diess ist auch der Fall mit denen von *Franklin*, die nicht aus dem englischen Original, sondern, wie Rec. bey der Vergleichung fand, aus der zu Weimar herausgekommenen Schatzischen Uebersetzung von Franklins kleinen Schriften ins Französische übergetragen worden sind.

Wohl an funfzig Stücke, also beynahe der vierte Theil der ganzen Sammlung, gehören Hn. *v. Ronca* eigenthümlich. Es sind mehr (so wie die von *Yriate* und von unserm *Kretzschmann*) kleine moralische Dichtungen, als eigentlich Fabeln. Denn zu einer guten Fabel ist erforderlich, dass irgend eine moralische Wahrheit durch die Erzählung eines Factums hervorspringe: die blosse Versinnlichung einer Maxime durch ein Gleichniss, durch ein poetisches Bild, ist noch keine Fabel, denn sie enthält ja keine Handlung. Für den Jugendunterricht sind dergleichen kleine moralische Dichtungen indess fast noch zweckdienlicher, als eigentliche Fabeln, weil sie nie missverstanden werden können; aber freylich haben sie einen weit geringern poetischen Werth, denn sie erfordern weit weniger Erfindungskraft.

In dem Discours préliminaire erörtert der Verf. die Geschichte und Theorie der Fabel, und bestreitet die Meynung von *Laharpe* u. andern, die den witzigen Einfall: Aesop habe die Wahrheit deshalb unter dem Schleyer einer erdichteten Erzählung vorgetragen, weil er als Sklav seinem Herrn dieselbe nicht offen sich zu sagen getraut habe, zu ernsthaft nahmen und von diesem Umstand die Entstehung der Fabel herleiteten! Hätte Hr. *v. R.* die vortrefflichen Aufsätze des Herrn *Jakobs* zu Gotha über Aesop, Phädrus, die ältern Fabeldichter überhaupt und über la Fontaine, in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen, gekannt; so würden seine Reflexions sur la Fable noch ungleich gründlicher ausgefallen seyn: indess lassen sie sich lesen, und sind für diejenigen hinreichend, für welche das Buch zunächst geschrieben ist.

Kurze Anzeigen.

Theologie. *Die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion in der Kürze dargestellt.* Hamburg, bey Perthes. 1803. 87 S. 8. (8 gr.)

Diese kleine Schrift enthält im Auszuge aus den bereits vorhandenen ausführlichen Werken, ganz nach der gewöhnlichen Ansicht, die Gründe für den bezeichneten Gegenstand. Der Verf. wollte sie nicht blos für Theologen, sondern auch für andere Gelehrte und Gebildete brauchbar einrichten, und vermied daher die Schulsprache und Terminologie. Allein für die letztere Classe von Lesern ist sie etwas zu kurz, indem, wie diess gewöhnlich der Fall bey solchen Darstellungen ist, mehr die Gegenstände des Beweises angegeben, als wirklich ausgeführt sind, so dass sie daraus wohl lernen, worauf es ankomme, aber nicht wie es nun eigentlich damit beschaffen sey. Zu Vorlesungen über Apologetik (welche der Vf. auch Antideistik nennt) möchte sich, wie der Vf. glaubt, diese Schrift um deswillen nicht brauchen lassen, weil sie nicht aphoristisch genug ist. Die Ordnung ist folgende: I. Glaubwürdigkeit der neutestamentl. Schriftsteller. II. Beweis für die Religion Jesu aus seinem Charakter. III. Beweis für die Religion Jesu aus dem Wunderbaren. IV. Bestätigung jener Beweise aus der Beschaffenheit der Religion Jesu. Wenn der Verf. hierüber ein weitläuftigeres Werk ausarbeiten wird, wie er Willens ist, so muss er die Gegenstände anders ordnen, und nothwendig zwischen Wahrheit und Göttlichkeit genauer unterscheiden. Diese Verwechselung, welche, wie man aus dem Plane sieht, auch in dieser Schrift herrscht, muss die Sache selbst, welche bewiesen werden soll, erschweren, und hier und da bedeutende Misgriffe veranlassen. Angehängt sind dieser Schrift, welche zu einer kurzen Wiederholung am brauchbarsten scheint, Erläuterungen der angeführten Schriftstellen, worunter die meisten die Wunder betreffen. Auch hier sind wenig neue Ansichten zu bemerken.

Roman. *Robert der Tapfere*, von **Tressan.** Pirna, b. Arnold. 1803. 296 S. 8. (1 Thlr.)

Eine sehr oberflächliche Uebersetzung eines längst bekannten französischen Romans. — Der Uebersetzer kennt beyde Sprachen viel zu wenig, als dass er öffentlich mit seiner Arbeit hätte auftreten sollen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

15. *Stück, den 3. August.* 1803.

BOTANIK.

Botanisches Taschenbuch für Liv-Cur- und Ehstland von D. *H. Grindel*, D. d. Weltweish. etc. Riga, bey Hartmann, mit (4) illum. Kupf. 25 Bog. kl. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Eine Flora nach dem gewöhnlichen Plane. Die Definitionen aus Linné's Pflanzensystem ins Deutsche übersetzt; beygefügt ist eine kurze Beschreibung oder einige Anmerkungen über jede Pflanzenart; die Standörter sind kurz angegeben. Obschon der Verf. gesteht, dass das Verzeichniss der Arten nicht vollständig sey, so finden sich doch einige auch für die nordische Flora nicht gemeine Pflanzen, z. B. Andromeda *calyculata*, Anemone *vernalis*, *patens* Artemisia *rupestris*, Bunia *orientalis*, Betula *pumila*, Cineraria *Sibirica*, Conferva *dichotoma*, Lunaria *annua*, Schoenus *mariscus*, Hyoscyamus *Scopolia*, Heracleum *angustifolium*, Ranunculus *gramineus*, Thalictrum *aquilegifolium*, Rubus *Chamaemorus*, Rosa *pumila*, Satyrium *nigrum*, Salix *lanata*, Polypodium *fontanum*, Clathrus *cancellatus* (?) Die Abbildungen stellen vor Phleum *pratense*, Cicuta *virosa*, Lunaria *annua*, Arnica *montana* und sind nicht übel. Es wäre sehr zu wünschen, dass die Floristen eine allgemeine Schilderung ihrer Gegend vorherschickten, damit ihre Verzeichnisse für die Geschichte der Pflanzen brauchbar würden und etwas mehr als systematische Beschreibungen lieferten, deren wir wohl genug und zu viel haben. Schon Dillenius und Murray arbeiteten nach einem mehr umfassenden Plane; allein unter den Neuern sind ihnen nur sehr wenige nachgefolgt.

Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber, durchaus neu und nach der Natur abgebildet und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben von *Friedr. Gottlieb Dietrich. Ersten Bandes Viertes Heft.* Pelargonien. Kranichschnäbel. Weimar, bey Gädicke. Tab. XIII—XVI. 1803. 14 S. 4. (1 Thlr.)

Abgebildet sind Pelargonium *betulinum*, *inquinans*, *adulterinum*, *glutinosum*. Statt der weitläufigen Beschreibungen liefert der Verfasser Beschreibungen der Culturmethoden für diese und zwanzig andre Gartenpflanzen, unter denen Fuchsia *coccinea*, Hortensia *mutabilis* die beliebtesten sind. Die Abbildungen der Pelargonien sind recht gut, nur vermisst man die Zergliederungen der Blume ungern.

NATURGESCHICHTE.

Denys Montforts allgemeine und besondere Naturgeschichte der Weichwürmer (Mollusques) als Fortsetzung der Buffonschen Naturgeschichte, mit einigen Anmerkungen, Erläuterungen und Zusätzen herausgegeben von *C. Ph. Funke*, Inspector des Schullehrer-Seminariums in Dessau. *Erster Band*, mit vielen Kupf. Hamburg und Mainz, b. Vollmer. 234 S. gr. 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Es ist nicht zu läugnen, dass dieses Werk eine deutsche Uebersetzung verdiente, zumal, da die Weichwürmer nebst den Bewohnern der Schalthiere, Corallen, und den Pflanzen- und andern Seethieren gerade in diejenigen Felder der Naturgeschichte gehören, welche noch am wenigsten bearbeitet worden sind, und wo auch schon geringe und mittelmässige Beyträge schätzbar sind. Indessen dürften doch wohl die grossen Lobeserhebungen, welche der Uebers. dem Verf. macht, einige Einschränkung erleiden; besonders, wenn er die ungleich grössern und eben um die genauere und gründlichere Kenntniss der Mollusken verdientern Männer, einen Swammerdam, Otto Fr. Müller, Bohadsch, Needham, Pallas, Ellis, Forskål u. a. m. unserm Verf. nachsetzt und behauptet, dass nur er der erste sey, welcher die specielle Naturgeschichte der Mollusken mit einer Genauigkeit ausgeführt

habe, die nichts mehr zu wünschen übrig lässt. — Rec. ist der Meynung, dass noch immer viel zu thun übrig bleiben würde, wenn auch der Verf. wirklich das wäre und das geleistet hätte, was der Uebers. von ihm behauptet. Allein er ist vielmehr ein raisonnirender Naturforscher, welcher das Ganze wohl übersieht, aber nicht durchschaut; welcher lieber Reflexionen, Eintheilungen, systematische und allgemeine Bemerkungen, als zootomische und physiologische Untersuchungen, welche letztere allein zur gründlichen und zuverlässigen Kenntniss dieser Thiere und zur Entdeckung solcher Thatsachen führen, wodurch die Naturgeschichte derselben Licht erhält, angestellt hat. Diese Methode ist mehrern seiner heutigen Landsleute eigen, welche Naturgeschichte bearbeiten. Die beyden ersten Abschn., welche der Verf. a) allgemeine Geschichte und b Einleitung betitelt hat, nehmen fast die Hälfte des ganzen Bandes ein. Die allgemeine Geschichte und Ansichten z. B. gehen bis S. 65. und betreffen folgende zum Theil sehr entfernte und verschiedene Gegenstände. Zuerst zeigt der Verf., wie die Naturgeschichte entstanden sey und wie diese das Studium mehrerer nützlichen Künste und Wissenschaften zur Folge gehabt habe; sodann, wie Lamark und Cuvier zuerst die zwey grossen Abtheilungen des Thierreichs in Thiere mit Rückenwirbeln und in Thiere ohne Rückenwirbel festgesetzt haben; 3) wie ein schleimiger Knorpelfisch, die Mixine glutinosa den Uebergang von der ersten zur zweyten Abtheilung mache; 4) wie die Thiere, welche warmes Blut haben, auch mit einem sehr zusammengesetzten Knochengerüste und besonders durchaus mit einer Rückenwirbelsäule oder mit einem sogenannten Rückgrad versehen wären, und hingegen diejenigen, welche keine Rückenwirbel haben, auf welchen der Kopf ruht, und überhaupt kein eigentliches Knochengerüste, welches den Nerven und Gefässen Stütze gewährt und Durchgang erlaubt, auch mit keinem Blute, sondern mit einer Art von Lymphe oder weisser kalter farbenloser Flüssigkeit versehen wären, die hier in Gestalt eines ungefärbten Elementarfluidums die Stelle des Blutes vertritt; 5) die übrigen Kennzeichen der Mollusken; 6) die allgemeine Eintheilung der Weichwürmer in zehn Klassen: nämlich 1) in *lederhäutige*, als Tintenfische, Kalmars, grosse Polypen und Klio's, 2) in Mollusken, die mit Fühlfäden versehen sind, als Schnecken und andere auf dem Bauche kriechende Thiere, 3) in Mollusken, die Wasser von sich spritzen, als Ascidien und viele zweyschalige Würmer, 4) in geringelte Mollusken, Würmer, 5 in gallertartige Mollusken, als Medusen, Actinien u. s. w., 6) in bepanzerte Mollusken, als Meerigel und Seesterne, 7) in molluskische (?) Hydern (vielarmige Mollusken), als Riemenwürmer, vielschalige Thiere und *Polypen* (?), 8) in molluskische (?) Polypen, als Madreporen, Maeandriten u. s. w. 9) in gehörnte Mollusken (?), als Lithophyten, und Gorgonien, 10) in Infusions-Mollusken oder mikroskopische Thierchen. Nach dieser wankenden Classenbestimmung können die Sepien aus der ersten auch füglich in die dritte Classe versetzt werden und die aus der fünften nach der Ueberschrift der Classe auch wohl in die achte, neunte und zehnte und die aus der siebenten, achten und neunten sind ja zum Theil auch mikroskopische Thierchen, wie die in der zehnten. 7) Alle Thiere ohne Rückenwirbel sind Weichwürmer, ausgenommen die Krustenthiere, Arachniden und Insecten. Das Studium der Mollusken hat weit mehr Schwierigkeiten, als jenes der andern Thierclassen. Unter andern Schwierigkeiten zählt auch der Verf. die Unmöglichkeit, diese gallertartigen Thiere gehörig aufzubewahren. Rec. hat es nach vielen Versuchen doch so weit gebracht, einige sehr schleimige und gallertartige Seewürmer zu erhalten und bey andern so gar ihre innere Structur sichtbarer gemacht, worüber er bey einer andern Gelegenheit Nachricht geben wird. Den Nutzen und Werth des Studiums der Mollusken hat der Verf. sehr einleuchtend dargethan. Bey dieser Gelegenheit spricht er von der Erzeugung des Kalkes aus den Schalen dieser Thiere, von den Madreporen, von den ungeheuern Muschellagern des festen Landes, von fossilen Knochen ausgestorbener Thiere, von Versteinerungen, Schalthierschichten und Kalkbergen Meerthiertrümmern, die man 2500 Toisen über der Meeresfläche gefunden hat, ferner von der Theorie der Erde, von der unmittelbaren und mächtigen Wirksamkeit des Wassers auf unsern Erdball, von dem Einflusse des Wassers auf das Entstehen und Verschwinden des festen Landes, u. s. w. von dem Ursprunge des Granits, der mannichfaltigen Erzeugung, den Arten der Erzeugung. Unter diesen fasst er bey der willkührlichen oder freywilligen Erzeugung den Faden der allgemeinen Geschichte wieder auf, um nur wieder zur Sache zu kommen und betrachtet die Erzeugung der Polypen, weicht aber bald wieder ab und kommt auf das einzige oder Universal-Element, die Luft, von der er sagt: sie sey der wahre Proteus der Fabel, der alle Gestalten annehmen, sich in Feuer, Wasser, Erde, Stein und Holz verwandeln und sich unter dem Aeussern aller belebten Wesen wieder zeigen könne. — Hierauf wird erklärt, dass unsere Erde vor der Katastrophe, die die Axe unseres Erdballs senkte, eines ewigen Frühlings genossen habe, ferner, dass die Pflan-

zensaamenkörnchen ihren Lebenskeim sehr viele Jahre hindurch erhalten. Nun erfolgt eine historisch-kritische Darstellung der Meynungen, welche ältere und neuere Schriftsteller von der Erzeugung der Würmer gehabt haben, und endlich sucht der Verf. zu beweisen, dass die Würmer (Eingeweidewürmer, geringelten Mollusken) mit den Thieren gebohren werden; die Wurmeyer hingegen sucht er wegzudemonstriren und sie auf eine ganz sonderbare Weise für Atomen einer jeden Flüssigkeit zu erklären. — Im zweyten Abschnitte dieses Bandes, werden die lederhäutigen Weichwürmer (mollusca coriacea) beschrieben. In der Einleitung zeigt der Verf., dass er alle Systeme und Eintheilungen der Mollusken geprüft und gefunden habe, dass sie alle noch etwas zu wünschen übrig lassen, und darum habe er sich eine neue erlaubt, welche, wie er selbst gesteht, auch noch etwas zu wünschen übrig lässt, sodann überschaut er die Geschichte der Bearbeitungen der Mollusken von Aristoteles, Belon, Rondelet, Aldrovandi, Jonston, Gessner, Linné, Buffon, Lacépède, Brugiere, Lamark, bis auf Cuvier und Bosc. Er sucht nun die Mollusken ihrer Organisation zu Folge einzutheilen und zu ordnen. Unter der Classe *der lederhäutigen* beschreibt er die Sepien (deutsch Tintenwürmer, nicht *Tintenfische*), die Kalmars, die Polypen und die nackten und schaligten Flügelwürmer (Klios). Ihre Kennzeichen sind: *ein hervortretender Kopf und ein fleischiger Körper, der in einem lederhäutigen Sack (oder Scheide) eingehüllt ist. Sie athmen durch Kiemen. Ihr Geschlecht ist abgesondert; sie legen Eyer und finden sich nur im Meere.* Cuviers Classenbestimmung durch den Ausdruck Cephalopodes wird hier mit Recht verworfen. Denn es sind keine Füsse, welche diese Thiere am Kopfe haben, sondern Arme, wie Rec. schon früher in einer Schrift, die weder dem Verf., noch dem Uebers. oder Herausgeber bekannt geworden ist, nämlich in Isenflamms und Rosenmüllers Beyträgen zur Zergliederungskunst gezeigt hat. Wasserschlangen werden wir gewiss nie mit Armen am Kopfe gefunden haben. Von S. 71 bis 83. werden die äussern und innern Organe der lederhäutigen Mollusken u. ihre thierische Oekonomie im Allgemeinen betrachtet, aber einen beträchtlichen Raum nehmen auch hier die Reflexionen u. Declamationen des Vfs. ein. Die Sepien (nicht *Tintenfische*) machen die erste Gattung (genus, nicht Geschlecht; denn Geschlecht ist sexus) der lederhäutigen Mollusken aus. Die sepia officinalis L. ist folgendermassen bestimmt: Der Körper des Tintenfisches (Tintenwurmes) ist mit einer lederartigen und molluskösen (?) Haut völlig bedeckt; an sich selbst aber fleischig und platt. Innerhalb seines Rückens befindet sich ein einziger kalkartiger und blätteriger Knochen (hier fehlt, *von platter stumpf-rhomboidalischer Figur*), der nirgends (?) fest sitzt (allerdings an beyden Extremitäten, man sehe Tilesius de respiratione sepiae officinalis u. Rosenmüllers Beytr. zur Zergliederungsk. 1. H.). Die innern Theile umgiebt ein ringsherum geflügelter Sack. Der Mund befindet sich an der Spitze (soll heissen auf der Mitte, im centro) des Kopfes, wird von 10 (8) Armen umgeben. Zwey von diesen 10 Armen sind länger als die 8 andern und endigen sich keulenförmig. (Unter diesen beyden versteht der Verf. die Fänger, promuscides). Das Thier ist nackend; es schwimmt und bewegt sich willkührlich fort. Aus mehrern Stellen ersieht man deutlich, dass der Uebers. oder Herausgeb. sich nicht sonderlich mit der Zergliederung und speciellen Naturgeschichte der Sepien abgegeben habe, welches um so mehr auffällt, da schon Montfort selbst sich nicht überall deutlich und richtig über dergleichen schwierige Gegenstände ausgedrückt hat, wie man aus der vorstehenden Definition der Sepien schon bemerken kann. So heisst es z. B. S. 87. „Die Tintenfische (er meynt die sepia officinalis L.) unterscheiden sich von den Kalmars (unter diesem Ausdrucke versteht er die Sepia Loligo L.) durch den blätterigen (schwammigen, porösen) und kalk-(kreide-) artigen, aber allemal harten (d. h. zerreiblich-harten) Knochen, den sie *innerhalb* ihres Rückens haben. *Der gleiche* (? er meynt os sepiae loliginis) Knochen ist bey den Kalmars hornartig und durchsichtig u. s. w." Auch der Ausdruck Flügel ist hier unschicklich, nicht einmal die Gestalt dieser häutigen Fortsätze der sackförmigen Unterleibshülle berechtigt hierzu. Bey den Unterscheidungszeichen der Sepien-Arten hätte der Verf. mit anzeigen sollen, dass die octopodia oder der grosse Seepolyp der Alten keinen Knochen im Rücken hat und dass sein Unterleib einen wahren Sack vorstellt, welches bey keiner andern Art der Fall ist, so wie auch nur die sepia officinalis allein eine wahre Tinte oder eigentlich schwarzen Saft enthält. S. 88, wo die Vereinigung der Arten, welche Linné mit Unrecht, wie der Verf. will, wieder unter eine Gattung gebracht hat, getadelt wird, heisst es: „Hierdurch verwirrte der grosse Mann aufs neue. Die Analogie und die grossen *Beziehungen* (? welche Uebersetzung statt *Aehnlichkeiten*!) dieser Thiere unter einander verführte ihn wahrscheinlich u. s. w., S. 90 u. 97. declamirt der Verf. über die Kämpfe der Auster mit dem Tintenfische, aber sie kann ihm gerade gar nichts thun, als höchstens, wenn sie ihre Schaalen zeitig genug zu schliessen im Stande ist, eine Spitze von seinem Arme abkneipen, welche sich in Kurzem wieder reproducirt. Auch ist das gemeinschaft-

liche Schwarzfärben des Wassers von einer Heerde Tintenfische, die Nahrung suchen, eine Fabel. Das Vaterland oder besser der Aufenthalt der Tintenwürmer (S. officin.) ist nicht richtig angezeigt; er befindet sich am häufigsten an den südwestlichen Küsten von Europa und an den See-Ufern von China; zur Begattungszeit wird er hier ohne Mühe zu tausenden gefangen; aus dem portugiesischen Ocean wird er in den Tagus von den ihn stark verfolgenden Hayfischen hinaufgetrieben, und man sieht ihn dann oft aus dem Wasser heraus springen. (S. Tilesius de respiratione sepiae officinalis, Lips. 1800. S. 4. und Rosenmüllers Beytr. 1. u. 2ten H.). Der Verf. beschuldigt S. 94. mit Unrecht den unermüdeten Swammerdam, dass er zu eilig bey seiner Zergliederung der S. officinalis L., und dass zu seiner Zeit die Zergliederungskunst noch sehr weit zurück gewesen sey, und er scheint diesen grossen Forscher mit noch grösserm Unrecht dem B. Cuvier nachsetzen zu wollen. Mehr als Swammerdam hat sich gewiss kein Naturforscher um die Kenntniss und specielle Naturgeschichte der S. officinalis verdient gemacht. Uebrigens hat der Verf. auch selbst beobachtet und gerade die eigenen Beobachtungen hat er am besten und deutlichsten beschrieben, auch kann man ihm nicht absprechen, dass er manches neue entdeckt habe und bey seinen Untersuchungen mit Sorgfalt zu Werke gegangen sey. Wer aber ebenfalls mehrere Individuen von der S. officinalis zergliedert und mehrere lebendig beobachtet hat, der sieht bald, dass er viele gewagte und hypothetische Erklärungen bekannter Thatsachen vorträgt, und dass ohne diese u. die häufigen Declamationen und Abschweifungen sein Buch kaum um die Hälfte so stark hätte werden können. Die (S. 98. angenommenen) magnetischen oder elektrischen Ausflüsse des Tintenwurmes und anderer Mollusken hat Rec., der doch auch oft und viele dergleichen Versuche angestellt hat, nicht bemerken können, auch kann er darin, dass sich Krebse, Krabben und Seesterne, Seeigel und andere dergl. Schalthiere, welche dem Tintenwurme zum Raube und zur Nahrung dienen, nicht mehr zur Wehre stellen, wenn er sie einmal gefasst hat, keinen triftigen Grund für das Daseyn eines elektrischen Fluidums finden, noch weniger einen Beweis dafür in der (S. 99. Anmerk.) beygebrachten Thatsache, welche etwas Analoges enthalten soll: denn dass gerade die Wespen in dem Schlunde und Magen der Wasserfrösche früher starben als im Wasser, braucht ja nicht durch das hypothetisch-magnetische Fluidum erklärt zu werden, es kann ja auch wohl durch den Druck des Schlundes, durch die Schärfe des Magensaftes und andere mechanische und chemische Kräfte bewirkt worden seyn. Die

Beschreibung der äussern Theile des Tintenwurmes ist grösstentheils sehr gut und deutlich; von den Kupfern lässt sich diess nicht sagen, und der Vf. hätte vielleicht besser gethan, wenn er die schönen Abbildungen der Sepiengattungen von Maréchal und Buvry, welche Lamark in seiner Abhandlung über d. Gattungen der Sepien, der Kalmars und der Seepolypen in dem ersten Bande der Mémoires de la société d'histoire naturelle de Paris beygefügt hat, hätte nachstechen lassen. Der Ausdruck *mit Keulen versehen* in der Beschreibung der Fänger S. 96. ist wahrscheinlich nur ein Druckfehler, es soll heissen: »er drückt die platte und *mit Saugnäpfchen* oder *Saugwarzen* versehene Fläche der Fänger (promuscidum) an den Felsen an u. s. w.« Denn die Fänger des Tintenwurmes kann man sich am besten so vorstellen, wenn man sich zwey Arme des Thieres gestielt oder mit Strängen versehen denkt, daher sie ein älterer Naturforscher sehr richtig brachia pedunculata genannt hat. Wenn der Hr. Vf. S. 96. in der übrigens sehr guten Schilderung der Saugwarzen (acetabula) den schwarzen Ring einer schwarzen Haut zuschreibt, so hat er unrecht; er kommt von der Tinte oder von dem schwarzen Safte des Tintenwurmes, welcher sich in eine kreisförmige Falte zu setzen pflegt, wie Rec. diese Erscheinung selbst genau untersucht hat. In der Beschreibung des Kopfes, des Schnabels oder der beyden hornartigen Maxillen, die der Tintenwurm mit seinen cirkelförmigen Lippen oder besser mit dem *Schliessmuskel* des Mundes umfasst, ist Swammerdam sehr benutzt worden; überhaupt merkt man auch aus den übrigen anatomischen Thatsachen, dass Swammerdam für unsern Vf. die Hauptquelle gewesen ist; den *Monro*, (Physiologie der Fische) *Scopoli*, (annus historico-naturalis V. p. 128.) *Schneider* (Sammlung vermischt. Abhandl. z. Aufklär. d. Zoologie u. Handlungsgeschichte) und *Blumenbach* (de oculis Leucaethiopum) hat er nicht gekannt. Auch die schönen Beschreibungen und Abbildungen des Gehirns, Nervensystems und Gehörorgans bey Tintenwürmern und Seepolypen, welche uns Scarpa in seinem vortrefflichen Werke über das Gehörwerkzeug der Thiere, mitgetheilt hat, sind ihm nicht bekannt gewesen; dessen ungeachtet hat er eine weitschweifige, undeutliche und mehrere Seiten lange Beschreibung dieser Theile gegeben, und seine und des heil. Augustins Meynungen über den Sitz der Seele angeführt. Dass der Vf. da, wo er keine eigene Beobachtungen hat, blos aus dem Swammerdam schöpft, wobey er jedoch mit einer ihm ganz eigenen Gewandheit die anatomischen Facta mit vielen physiologischen Raisonnements verziert, bemerkt man vorzüglich S. 118 aus der Beschreibung der beyden Gelenkknöpfe der äussern Unterleibshülle, welche er

Warzen nennt, und der gegenüber an der innern Brustfläche befindlichen Gelenkvertiefungen, die er unschicklich mit Salzfässern vergleicht, und aus den beyden säulenartigen Muskeln. Darin ist er dem Swammerdam um keinen Schritt vorgekommen. Die richtigere Vorstellung von der Gestalt und dem Zwecke dieser Organe findet man in Tilesius de respir. S. offic. L. Ebendaselbst wird man den Bau und Zweck des Rückenknochens und der Respirationsorgane auch weit genauer zergliedert und dargestellt finden. Rec. hoffte im gegenwärtigen Werke etwas mehr Aufschluss über die Bereitung der Tinte dieses Thieres, und über das räthselhafte Eingeweide, das man unter dem Namen *Mutis* kennt, zu finden, aber gerade diese Gegenstände sind kürzer und unvollständiger bey unserm Vf. abgefertigt worden, als bey seinen Vorgängern. Ja, die Lage des Tintenbeutels und die Bereitungsart der chinesischen Tusche ist sogar hier unrichtig angegeben; auch sind mehrere ganz falsche Thatsachen dabey erwähnt, z. B. S. 132: »wirft man die frische Tinte in ein Glas, so gerinnt sie, trocknet zusammen und spaltet sich, wenn sie völlig trocken geworden ist, in kleine Theilchen. Diese lösen sich aber im Wasser wieder auf und geben eine sehr schöne schwarze Farbe.« Das ist unrichtig, wie Rec. aus zahlreichen Versuchen selbst erfahren hat; die eingetrockneten und zersprungenen Stücke lösen sich nicht wieder im Wasser auf, sondern verhalten sich wie Pech oder getrocknetes Harz. Soll diese schwarze Flüssigkeit im getrockneten Zustande wieder im Wasser auflöslich werden, so muss ihr ein grosser Antheil an Fett und Schleim vorher dadurch entzogen werden, dass man sie mit Seifensiederlauge (Lixivium causticum) auskocht, und sie hierauf unter beständigem Reiben mit Zucker vermischt. Dieses Factum lässt sich aus Präparaten beweisen, die Rec. vorzeigen kann, und bereits vor mehrern Jahren dergleichen dem Hrn. Hofr. Blumenbach, Hrn. v. Schreber, Prof. Esper und andern berühmten Naturforschern mitgetheilt hat. Was in den vorangezeigten *Rosenmüllerschen* Beyträgen für die Zergliederungskunst schon längst durch gewisse Beobachtungen und überzeugende Thatsachen über das willkührliche Steigen und Sinken dieses Thieres im Wasser, über den Nutzen des Athemholens, über die Verbindung der durchaus porösen Rückenstütze mit den Luftgefässen der Luftbehälter als entschiedene und erklärte Wahrheit dargethan worden ist, das wird hier erst als Vermuthung und bisweilen sogar in Verbindung mit falschen, oft den Vermuthungen widersprechenden Thatsachen geäussert, z. B. S. 134 »der Rückenknochen ist *dicht*? hart? unbiegsam und *vollkommen frey*. *Vergebens sucht man selbst mit dem Vergrösserungsglase Muskeln- oder Sehneninsertionen oder Ramificationen von Blutgefässen an ihm.* Ausserdem ist er schwammig (wie räumt sich *dicht* und *schwammig* mit einander?) und äusserst leicht; er schwimmt, auch wenn man ihn, noch ganz feucht, so eben erst aus dem Körper *des Fisches* herausgenommen hat. Wenn ich auf Zellgewebe und auf sein äusserst leichtes Schwimmen Rücksicht nehme; so scheint es mir fast, dass er dem Tintenfisch diene, um im Meerwasser zu steigen und zu sinken, und dass das Thier durch Hülfe eines ihm eigenthümlichen Mechanismus, die vielen Zellen dieses schwammigen Knochens willkührlich mit Luft anfüllen könne, um zu schwimmen und zu steigen; oder die Luft wieder herausziehen, um sich in die Tiefe hinabzusenken u. s. w.« ferner S. 139. »wenn man den Tintenfisch aus dem Wasser nimmt, so lässt das Männchen sowohl als das Weibchen ein Grunzen hören, das dem Grunzen der Schweine nahe kommt. Das ist ihr Todesgeschrey, sie sterben fast in demselben Augenblicke.« Die Erzählungen, wie die Fischer des Alterthums die Tintenfische mit einem metallenen Spiegel im Wasser fingen, (S. 139) sind auch zu auffallende Fabeln, als dass sie hätten wiederholt werden müssen. Diese angeführten Beyspiele mögen hinlänglich seyn, um daraus den Geist dieses Buchs zu erkennen.

Die bunte Inhaltsanzeige der beyden letztern Abschnitte desselben, in welchen z. B. von der Geschichte eines Hayfisches, von Versuchen, die beweisen, dass das Meerwasser in einer gewissen Tiefe fortdauernd eine gleichmässige Temperatur hat, wie es in den Bergwerken der Fall ist, ferner von dem Einbruche des Teredo navalis in die holländischen Deiche, von der Ankunft der Cakerlaken (blattes) in Europa, von schwimmenden Körpern auf dem Meere, von Schlangen und ihrem Geruche und von Vermuthungen, dass diese Schlangen zuletzt die Bewohner der Inseln ihr Land zu verlassen zwingen werden, von kriechenden und ungeheuerartigen Thieren, von Hypothesen, um die Reisen und Auswanderungen der Wallfische von einem Pole zum andern zu erklären, von Meer- und Landschildkröten aus heissen Himmelsstrichen, die an den französischen Küsten gefangen worden sind, von den Reisen des Meergrases und endlich von dem grauen Ambra sehr weitläufig die Rede ist, zeigt jedem Leser schon selbst, dass hier nicht sonderlich viel mehr von den Sepien und Mollusken zu finden ist. Uebrigens ist das Buch sehr unterhaltend, ganz und gar nicht ängstlich, sondern vielmehr mit einer französischen Freyheit und leichten Gewandheit und, wie Rec. meynt, gerade nicht für Kenner der speciellen Naturgeschichte der Mollusken geschrieben. Die Kupfer sind gut gestochen, aber schlecht gezeichnet, beson-

ders die Ansicht von der aufgeschnittenen Sepia und ihrer innern Eingeweide. Richtiger wird man sich diese Ansicht durch die Abbildung des Swammerdam und anderer Schriftsteller verschaffen können, die Rec. bey dieser Gelegenheit angeführt hat.

PHILOSOPHISCHE MORAL.

Die angewandte Sittenlehre mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum. Ein Handbuch einer durchaus populären Moral für Prediger. Von *Friedr. Heinr. Gebhard*, Pfarrer zu Bienstädt im Gothaischen. *Vierter* und *letzter* Band. Erfurt bey Hennings. 1803. gr. 8. 28 Bogen. (1 Thlr. 12 gr.)

Rec. beschränkt sich blos auf die Anzeige und Beurtheilung dieses vierten Bandes, da der dritte Band bereits von einem andern Rec. in der L. L. Z. 1802 Sept. St. 57. S. 453 — 6 angezeigt worden ist. Fänden sich auch die Anforderungen, die sich billig an eine *angewandte* Moral machen lassen, nicht ganz realisirt, und die Erwartungen, dass die Pflichten rein dargestellt, aus dem Sittengesetze deducirt, die reine Triebfeder von den empirischen gesondert, die Anwendungen auf menschliche in der Erfahrung bestimmte Situationen und Verhältnisse gezeigt, die entgegenstehenden Hindernisse einer Pflicht, nebst den zufälligen Antrieben und Reitzungen zu ihrer Erfüllung genannt, und so die objective Sittenlehre als *subjective menschliche Maximenlehre* werde aufgestellt werden, — nicht erreicht, so verdient doch auch das schon Dank, was der Vf. gab.

Herr Gebhard, welcher selbst und ohne Eitelkeit versichert, dass er zu keiner Philosophenschule gehöre, zeigt sich durchgängig als einen Forscher und Selbstdenker, der in dem, was Recht und Pflicht ist, selbst bis auf die äusserste ihm erreichbare Grenze, und zu dem letzten Grunde vorzudringen sucht. Ob er gleich seinen eigenen Gang gehet, so stellt er doch durchgängig nur reine moralische Grundsätze auf, diese wenigstens liegen der Beurtheilung sittlicher Handlungen zum Grunde. Schwerlich aber hat der Vf. sich die Idee und das Bedürfniss einer *angewandten Moral* klar genug gemacht, oder nach dieser Idee gearbeitet. Diejenigen Prediger, die nach mehrern anerkannt achtungswerthen Vorarbeiten noch einer besonders für sie zubereiteten Moral bedürfen, würden sich sehr irren, wenn sie voraussetzen wollten, durch Hülfe des gegenwärtigen, übrigens sehr fasslichen, Handbuchs den eignen Vernunftgebrauch auf die Seite legen zu können. Vielmehr kann dieses Handbuch dazu dienen, mit der Fackel reiner moralischer Grundsätze die finstern und düstern Stellen des menschlichen Lebens zu beleuchten, und die sittliche Beurtheilung zu schärfen. Indessen glaubt Rec., dass der Vf. seinem Zweck gemäss, in anthropologischer Hinsicht nicht nur hätte mehr leisten, sondern auch ein allseitigeres Verdienst sich hätte erwerben können, als durch neue Aufsuchung des Grundes aller Moralität. Doch wir wollen durch Darlegung des Hauptinhaltes den Leser selbst in den Stand setzen zu urtheilen, und durch Mittheilung unserer Ansicht dem Vf. zur eigenen Beurtheilung seines Werkes Gelegenheit geben. Der Vf. hebt mit der Analysis der Tugendgesinnung an, und giebt ihre Gegenstände, die Triebe, Hunger, Durst, Neigung zum Schlaf, zur Ruhe, nach Beyfall u. s. f. an, aber ohne systematische Classification. Nachdem er die Pflichten in Rücksicht des Körpers abgehandelt hat, wo aber der Vf. *Reinhard's* Moral bey weitem nicht erreicht, geht er zu den Vollkommenheiten des Geistes über. Die erste ist ihm die Besonnenheit. Dann spricht er von der Veredlung des Empfindungsvermögens, der Einbildungskraft, von der Sorge für edle Gefühle, von der Selbsterkenntniss, von dem pflichtmässigen Gebrauche des Tiefsinnes, des Scharfsinnes, des Witzes, von dem Verhältniss der Ideale zur Tugend, woraus man sieht, dass der Vf. keinen Unterschied zwischen Seelen- und Geistesvermögen macht. Zuletzt von der Laune und den gesellschaftlichen Pflichten, aber ohne den wichtigen Unterschied der Rechts-Tugend- und Liebespflichten.

Was einem jeden sogleich in die Augen fällt, ist der Mangel an systematischer Ordnung, der in einem Werke, wie dieses, welches die Pflichtenlehre als Vernunfterkenntniss vorträgt, nicht bemerkbar seyn sollte, und durch die Aeusserung des Vfs. nicht entschuldigt wird, dass er jene Lehre nur für eine Sammlung von Beyspielen ansehe, welche die Anwendung des Hauptgrundsatzes im Einzelnen zeigen sollten. Ferner das, was der Vf. unter den angegebenen Titeln vorträgt, ist nicht aus Grundsätzen hergeleitet, nicht an Einen Vernunftfaden angereihet, sondern in aphoristischen Bemerkungen vorgetragen, die man oft wo ganz anders gesucht hätte. Ueberhaupt sind oft Dinge unter Rubriken gezogen, die nur sehr entfernter Weise dahin gehören, und die nicht durch Affinität der Materien, sondern nur durch zufällige Association ihre Stelle finden. Wer sucht unter der Cultur der Einbildungskraft die Lehre richtig und selbst zu denken, unter den edeln Gefühlen die Schwärmerey, unter der Besonnenheit die Wahrheitsliebe? u. s. w. — Wenn man dem Vf. zu grosse unverhältnissmässige Ausführlichkeit Schuld geben muss, z. B. in dem

Artikel von der *Laune*, der von S. 219 — 287. fortläuft, so ist leicht zu vermuthen, dass andern Materien dadurch Abbruch geschehe. Hie und da vermissten wir auch Consequenz. Dass die einzelnen aphoristischen Gedanken öfters mit einander im Widerspruche stehen, wie z. B. was der Vf. in der Mitte des Buchs, und wieder zu Ende desselben über den Luxus sagt, ist weniger zu verwundern, eben weil es hingeworfene, abgerissene, nicht durch eine Vernunftregel bestimmte und herbeygeführte Gedanken sind. Wenn der Vf. S. 101. f. mit S. 102. 2. vergleicht, sollte er nicht fühlen, dass gerade auch ihn der Vorwurf treffe, den er den *kalten* Philosophen macht? (Nach Rec. Einsicht sind die Philosophen, *als solche*, ihrer Natur nach nüchtern und kalt, und die warmen feurigen Philosophen, deren Feuer nicht auf dem Altare der Vernunft, sondern auf der Esse ungeregelter, Funken sprühender Leidenschaften entspringt, machen leider, dass es auch dem kältesten bisweilen heiss wird.) Die Empfänglichkeit des Gefühls für würdige Gegenstände, das Empörende der Ungerechtigkeit, ein feiner moralischer Tact soll zwar nie den Entschluss zur Tugend vertreten, aber jene Gefühle können doch diesen Entschluss begleiten, ihm nachfolgen, die Thätigkeit für Pflicht beseelen, sinnliche Hindernisse einschränken, überhaupt die Sinnlichkeit moralisch discipliniren und cultiviren, wie dieses der Vf. später selbst zugiebt. Dass der Vf. für die anthropologische Moral mehr hätte thun können, besonders in der moralischen Asketik, die der Vf. abgesondert gar nicht vorträgt, ist schon oben erinnert worden. Sehr selten nimmt der Vf. auf die biblische Moral, noch weniger auf die schätzbaren Winke Rücksicht, welche die ganze Bibel für die Anthropologie in *moralischer* Hinsicht enthält, wie man es doch von einer „*angewandten Moral, mit besonderer Rücksicht auf das Christenthum*" hätte erwarten sollen. Dass der Vf. die Angabe literarischer Hülfsmittel überging, wo man über einzelne Materien weitere Auskunft findet, und wodurch die Reinhardsche Moral zu ihrem Vortheil sich so ganz besonders auszeichnet, muss Rec. ebenfalls zu den Mängeln dieses Werks zählen. —— Wir glauben hiermit dem Vf. Beweise gegeben zu haben, dass wir sein Werk mit Aufmerksamkeit lasen. Um so unverdächtiger wird man des Rec. Urtheil finden, dass der Vf. in seinem, bey der frühern Anlage seines Werks auf eine, freylich oft unverhältnissmässige Ausführlichkeit, die bey einzelnen Pflichten weit wünschenswerther wurde, berechnetem — fast zu schnell abgeschlossenem Buche überhaupt vielen Prüfungsgeist gezeigt habe, dass er noch hier über die Besonnenheit manches Neue nach einer ihm eigenen Ansicht, über die Selbsterkenntniss vieles anthropologisch Wichtige sage. In der Abhandlung vom *Verhältniss der Ideale zur Tugend* S. 207. sind wir nicht ganz des Vf. Meynung. Wenn man sich nur genau über das Wesen und insbesondere über den Zweck der Ideale erklärt, dass sie überall im Handeln, (nur nicht im Geniessen) ein Vollkommenstes uns vorhalten, zum immer erneuerten Streben nach etwas Vollendeten antreiben, uns über die gemeine Wirklichkeit hinausheben, vor Ueberschätzung unserer selbst uns bewahren sollen, so kann man den meisten Einwendungen des Vf. seinen Beyfall geben, und doch die Ideale vertheidigen. —— Vorzüglich gefiel uns die Abhandlung über den Eid S. 403. f. Nach vorhergegangener Berichtigung der Erklärung eines Eides, von einem der neuesten theologischen Moralisten, den der Vf. aber nicht nennt, und nach einer genauen Erklärung der gewöhnlichen Eidesformel, zeigt der Vf., dass der Eid, man mag die Formel erklären, wie man wolle, kein zuverlässiges Erforschungsmittel der Wahrheit sey. Wenn er aber äussert, dass die Lüge durch das Andenken an Gott keine schwerere Sünde werde, so können wir ihm nicht beystimmen. Die objective That freylich nicht, aber auch nicht die subjective Verschuldung, wenn die Vergegenwärtigung des Ideals der Heiligkeit, als unseres Gesetzgebers, als Motiv zur Wahrheitsliebe angesehen wird? Wir geben zu, dass der Aufgeklärte den Willen Gottes nicht als *Erkenntnissgrund* der Pflicht ansehe. Aber schon *Garve* hat hinlänglich gezeigt, wie der Wille Gottes *Beweggrund* seyn könne, um die Triebfeder zu dem, was ohnehin, auch ausser der religiösen Reflexion, Pflicht ist, zu verstärken. Wir halten dieses religiöse Motiv für ein solches, welches ein inneres und äusseres zugleich in synthetischer Verknüpfung ist. Seinem *Inhalte* nach ist die Vergegenwärtigung und absolute Achtung Gottes nichts anders, als Achtung für die Pflicht, für das Heilige an sich, mithin ganz identisch mit der reinen moralischen Triebfeder. Seiner *Form* nach hingegen ist der religiöse Beweggrund ein *äusserer*, inwiefern das idealisch Heilige als realer lebendiger Wille vorgestellt wird, welche letztere Vorstellung die erstere belebt. So den *Eid* angesehen, ist derselbe *nichts weniger als etwas Abergläubisches*, und man verlässt sich *in so fern* gar nicht, wie *Kant* will, auf den Aberglauben, sondern auf etwas sehr Reelles, nämlich auf die Gewissenhaftigkeit eines Menschen, die nur unter der Form der Religiosität erscheint, so wie der Eid sich zuletzt in eine feyerliche Versicherung der Gewissenhaftigkeit unter dem Symbole der Religiosität auflöst. —— Da aber der Eid noch etwas ganz anders und für mehr, als eine öffentliche feyerliche Aussage und Angelobung gehalten werden soll, so ist allerdings das-

jenige, was drüber ist, vom Uebel; (und über dieses herrscht hier ein Widerspruch, wenn der Richter einer feyerlichen Versicherung der Gewissenhaftigkeit nicht trauet, dagegen erst, nach Vorlesung einer bestimmten Formel die abgesprochene Gewissenhaftigkeit zutrauet. Wenn daher irgend etwas anders, als die Erinnerung an die Heiligkeit des Rechts und der darauf gegründeten Pflicht, verbunden mit äusseren symbolischen Darstellungen, die das Gemüth zu einer moralischen Stimmung veranlassen können, diese Gewissenhaftigkeit anregen soll, so kann das neue Ingrediens nur abergläubischer Natur seyn. Nach Rec. Dafürhalten ist es ernster Untersuchung werth, ob es nicht Pflicht sey, statt des formellen gebräuchlichen Eides in dem mechan. Gange der Processe feyerliche Aussagen zu setzen, die immer noch den religiösen Charakter beybehalten, und worauf die Zeugenden oder Versprechenden von einem Religionslehrer vorbereitet werden könnten. Wenn die Aeusserung unsers Verf.: dass man, um sich auf den Eid eines Menschen zu verlassen, sich vorher von seiner Ueberzeugung versichern, folglich eine *Glaubensinquisition* vorherschicken müsse, mehr als satyrischer Scherz seyn soll; ferner S. 419. dass der bürgerliche Richter nach überwiegender Wahrscheinlichkeit entscheiden soll; wenn auch bisweilen einem Unschuldigen Unrecht geschähe; so wundert sich Rec., wie unser Verf., der nach S. VIII. der Vorr. von einem Verfasser einer Sittenlehre, so wie von einem Recensenten fordert, dass er ein moralisch guter Mensch sey, — solche furchtbare Maximen aufstellen konnte. Wenn endlich der Vf. S. VII. der Vorr. sagt: Nicht die Güte der Arbeit, sondern die gute Absicht und Gewissenhaftigkeit, mit der er zu Werke ging, verdienen eine gewissenhafte Prüfung; so hoffen wir, dass er es uns zu gut halten wird, dass wir uns bey unserer gewissenhaften Prüfung gerade an sein Werk, und nicht an seine gute Absicht und Gewissenhaftigkeit hielten, als welche letztere nicht für unser Forum, sondern für jenen höhern Richter gehört, der Herz und Nieren prüfet.

Ein Inhaltsverzeichniss oder detaillirtes Register, würde diesem Werke von solchem Umfange, von diesem Reichthume an selbstgedachten Ausführungen *einzelner* Materien bey dem Mangel an leicht übersehbarer Anordnung und sogar an öftern Abschnitten und Ueberschriften in dem Buche selbst, und wo überdieses viele Gedanken unter fremde Rubriken verworfen sind, eine ungleich grössere Brauchbarkeit gegeben haben.

Kurze Anzeigen.

Ueber Erklärung alter Schriftsteller durch Vergleichung mit neuerer Zeit. Antrittsrede von *Anton Drexel*, Prof. und Biblioth. zu Landshut, b. Phil. Krüll, 1803. 43 S. in 8. (4 gr.)

Undeutlich ist der Titel. Etwas näher bestimmt ihn der schon durch seine Observ. critt. in Theocritum (Pavia, 1793.), so wie durch frühere Verfolgungen, die ihn nach Italien trieben, bekannte Verf. so: Erklärung der Alten durch Vergleichung *mit den Ereignissen, den Formen, den Geisteswerken neuerer Zeit.* Unter Erklärung der Alten aber versteht er nicht sowohl Worterklärung, als Erläuterung der Sachen, der Darstellungsmanier, der Denk- und Empfindungsart. Die Vergleichung alles dessen mit dem, was die neuere Geschichte, Literatur und Philosophie Aehnliches darbietet, bringt 1) Anschaulichkeit und Leben in die Erklärung; sie ist 2) geschickt, kritischen Scharfsinn zu wecken und angenehm (ein Beywort, das hier Zweydeutigkeit verursacht!) zu unterhalten, insbesondere aber das Gefühl feiner Beurtheilung zu entwickeln. Der Geist der Kritik und Beurtheilung, sagt der Verf., bedarf, wenn er sich über den Zeitgeist und die Modeherrschaft eines flüchtigen Geschmacks erheben soll, einer *festen Stütze*, er bedarf Haltung, und diese findet er vorzüglich in der Vergleichung des Alterthums mit neuerer Zeit und unsrer Welt. Wir dächten doch, es gäbe festere Stützen und eine allgemein gültigere Haltung. Diese Vergleichung schützt 5) vor Einseitigkeit und Pedantismus, den man den Freunden der Philologie oft zum Vorwurf gemacht hat. Allerdings sichert eine Erweiterung und Vervielfältigung der Gesichtspuncte überall gegen Pedantismus. Es giebt Gesichtspuncte, die, ohne Rücksicht auf Inhalt oder Ton des Werks, jedem gemein sind; andere sind dem Dichter, dem Philosophen, dem Redner, dem Historiker ausschliessllich eigen. Ueber jede Art bringt der Vf. einige Bemerkungen bey, verweilt aber S. 28 ff. vornemlich bey dem Historiker. Welche treffende Anwendung wird von Tac. vit. Agr. 1. 2. 3. gemacht auf eine nur zu lange und schreckliche Zeit des Landes, das Maximilian Joseph IV. beglückt. »Funfzehn Jahre hinter einander — so parodirt der Vf. des Tac. Worte — (ein grosser Theil vom Menschenleben!) hat die Tyranney heuchlerischer Frömmigkeit und lichtscheuer Ignoranz mehrere der thätigsten und aufgeklärtesten Menschen aus dem Vaterlande entfernt, und jeder Härte des Schicksals preisgegeben; wir andern haben uns, wenn ich so sagen darf, selbst überlebt; nur noch ein kleiner Theil unserer geistigen Thätigkeit ist übrig, indem so viele Jahre mitten aus unserm Leben herausgerissen worden, in denen wir aus Jünglingen zu Alten, aus Alten zu abgelebten Greisen, bey Stillschweigen und abgedrungner Unthätigkeit geworden sind.« Eben so trefflich wird eine beym Tac. folgende Stelle auf die itzige Zeit in Baiern angewandt. Es war übrigens des Verfs. Zweck, mehr die Vergleichungspuncte selbst darzustellen, als zu lehren, wie und wo man solche Vergleichungen machen müsse, um davon wahren Vortheil zu ziehen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.
16. Stück, den 5. August. 1803.

ASIATISCHE LITERATUR.

Früchte des asiatischen Geistes. Von *Anton Theodor Hartmann*, Prorector des Friedrichs-Gymnasiums zu Herford. *Erster Theil.* Münster, bey P. Waldek. 1803. 420 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Erzählungen in der bekannten Manier der Tausend und einen Nacht, dergleichen Hr. Hartmann aus französischen und englischen Sammlungen dieser Art bereits in seiner asiatischen Perlenschnur geliefert hat. Von letzterer kann man das gegenwärtige Werk als Fortsetzung betrachten. Die erste, ziemlich lange, in mehrere Kapitel eingetheilte, Erzählung enthält die aus dem Schauspiel *Sacontala* bekannte Geschichte des Duschmanta und der Sakontala, oder, wie diese Personen hier durchgängig heissen: *Duschwanta* und *Sakuntala*. Da Hr. Hartmann nirgends die Quellen seiner Erzählungen angezeigt hat, so kann Rec. nicht bestimmen, ob dieses Stück von der eignen Composition des Herausgebers, oder etwa von einem englischen Original copirt ist. Auf jeden Fall ist es ein gänzlich verunglückter Versuch, den Stoff des vorhin genannten Drama's als Roman zu bearbeiten. Die treffliche, in ihrer Art einzige Dichtung des Kalidas gewährt bey jedem wiederholten Lesen neuen Genuss; der äusserst gedehnte und geschmacklose Vortrag dieser Erzählung verursacht Langeweile. Nur von den S. 336 — 356. befindlichen Erzählungen kann Rec. die Quelle angeben. Sie sind aus einem grössern moralisch-poëtischen Werk des Dichters Nizami genommen, und wurden vor einigen Jahren in den zu Calcutta herauskommenden *Asiatick Researches*, persisch und englisch zuerst bekannt gemacht. Hr. Hartmann hat jedoch seine deutsche Uebersetzung nicht aus einer englischen, sondern aus der fehlerhaften lateinischen des Hrn. *Hein* (Nizami Narrationes et Fabulae, persice et latinae, Lips. 1802. 4.) verfertigt. Anspielungen auf morgenländische Sitten und fremde Ausdrücke sind hier und da durch kurze Anmerkungen erläutert. Doch ist diess nicht überall geschehen, wo es nöthig war. Wenn es z. B. S. 364 heisst: »ich erinnere mich, dass ich das *Abdest* noch nicht verrichtet habe;« so möchten wohl die wenigsten Leser wissen, dass jenes persische Wort, welches eigentlich *Händewasser*, Wasser zum Reinigen der Hände bedeutet, das Waschen der Hände, des Gesichts und anderer Theile des Körpers anzeigt, welches die Mohammedaner vor dem Gebet verrichten müssen. Die Namen sind oft auf eine seltsame Weise entstellt. So lieset man *Hutbeh* statt *Khutbeh*: *Hezid* statt *Jezid*; *Kanwa* statt *Kanna*, u. dgl. Sollte diese Sammlung fortgesetzt werden, so wünschen wir, dass der Herausgeber eine strengere Auswahl treffen, und mehr Sorgfalt auf den Ausdruck verwenden, besonders aber in den Uebersetzungen poetischer Stellen sich einer edleren Sprache befleissigen möge.

ANATOMIE.

Dr. *Aug. Schaarschmidts anatomische Tabellen*, von *H. H. Hartenkeil und Sömmerring*, mit Zusätzen vermehrte und mit Registern versehene neue Auflage. 1. B. welcher die Lehre von den Knochen, Bändern und Muskeln enthält. 419 S. 2. Bd. welcher die Lehre von den Eingeweiden, Drüsen, Gefässen und Nerven enthält. 340 S. Frankf. a. Mayn b. S. Esslinger. 1803. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Es hat diese neue Ausgabe der vom Herrn Hofr. Hartenkeil schon verbesserten Schaarschmidtischen anatomischen Tabellen durch einen unserer grössten Anatomen allerdings viel gewonnen; es ist dieses Buch dadurch für die jetzigen Zeiten noch bey weitem empfehlungswerther geworden, als die ersten Ausgaben dieser Tabellen zu dem Anfange der 2ten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts, nach dem damaligen Zustande der Wissenschaften und der anatomischen Kenntnisse es waren. Lässt sich auch

manches gegen die von Schaarschmidt gewählte tabellarische Form einwenden, so ist doch nicht zu läugnen, dass durch dieselbe der Ueberblick des abgehandelten Gegenstandes sehr erleichtert wird, und dass dieses dem Gedächtnisse sehr zu Hülfe kommt; es sind daher diese Tabellen für den Anfang des Studiums der Anatomie, zur Wiederholung anatomischer Vorlesungen, gewiss recht brauchbar; sie haben schon manchen Nutzen gestiftet, und werden sicher in dieser neuen Gestalt noch mehr nützen.

Schaarschmidts Tabellen sind zu bekannt, als dass Rec. etwas über die innere Einrichtung derselben, über die Ordnung und Eintheilung zu sagen nöthig hätte, die im Ganzen, auch in der neuen Ausgabe, dieselbe blieb; er wird daher auch nur einige der Verbesserungen des neuen Herrn Herausgebers anführen. Nur in der Knochenlehre hat Herr Sömmering eine Aenderung in Rücksicht der Ordnung der Tafeln vorgenommen; er hat nämlich von dem Hinterhauptsbein und dem Keilbeine in den Taf. VIII. und IX. unter dem Namen Grundbein gehandelt, da in den vorigen Ausgaben das Hinterhauptsbein in der VI. und das Keilbein in der IX. Tafel beschrieben worden ist. Anatomische Irrthümer, z. B. die Annahme eines 4ten Gehörknöchelchens; die falsche Eintheilung der Hirnnerven in 9 Paare u. s. w. wurden berichtiget. Die deutschen Kunstwörter wurden, nach denen in Sömmerings Handbuche der Anatomie angenommenen Verbesserungen, geändert. Die Sprache wurde durchgehends verbessert, ganze Perioden umgeschmolzen, und es ist dieselbe in dieser neuen Ausgabe rein, bündig und deutlich. Nur wenige Seiten werden zu finden seyn, auf welchen nicht sehr vortheilhafte Veränderungen vorgenommen worden wären.

Jeder billig Denkende wird daher das neue Verdienst, welches sich Hr. S. um die Verbreitung gereinigter anatomischer Kenntnisse erworben hat, nicht verkennen; und Rec. glaubt dasselbe hinlänglich gewürdiget zu haben. Doch kann er einen Wunsch nicht verbergen, wenn ihm gleich Hr. S. in der Vorrede schon zu begegnen sucht, wo er sagt: »Denjenigen Kritikern, die von gegenwärtiger Ausgabe etwa noch mehr erwarten möchten, diene zur Antwort, dass ich nur fremde Arbeit zu verbessern, keineswegs eigne an deren Stelle treten zu lassen hatte.« Der Wunsch des Rec. ist nämlich: dass, da Hr. S. einmal mit so vielem Fleisse dieses Werk verbessert hat, er es sich doch hätte mögen gefallen lassen, noch manches Unschickliche in der Ordnung und Eintheilung der Tafeln umzuändern, z. B. die Abhandlung der Haut und des Gehirns unter der Eingeweidelehre; manches noch hinzuzufügen, z. B. bey den Augen, die nähere Beschreibung der Meibomischen Drüsen, die 2te untere, von Rosenmüller zuerst angegebene Thränendrüse, des canalis Fontanae, der corona ciliaris Zinnii, des Canalis Petiti. Bey dem Ohre, die Angabe der beyden Hohligkeiten (recessus) in dem Vorhofe, eine etwas bestimmtere Beschreibung der in demselben liegenden häutigen Säckchen. (Hier ist auch noch zu bemerken, dass in der Splanchnologie S. 56. 2te Zeile von unten die Zahl der Seite nicht angegeben wurde, wo die nähere Beschreibung des Labyrinthes u. s. w. in der Knochenlehre zu finden ist; und dass es ebendaselbst S. 57. 1. Zeile von oben, heissen muss: *des* Spiralblattes, nicht *das* Spiralblatt.)

Doch Hr. S. hat die Gründe angegeben, warum er dieses nicht that; er wollte bloss das verbesserte Werk eines andern, kein eigenes liefern und diesen Zweck hat er erreicht. Rec. ist aber der Meynung, dass der grösste Theil des Publicums es gewiss recht wohl zufrieden wäre, wenn etwa eine neue Ausgabe durch Hr. S. Bearbeitung den ältern Ausgaben noch unähnlicher würde, als diese ist; denn sicher würden wir durch seine Meisterhand etwas vorzügliches erhalten.

Anatomische Tafeln zur Beförderung der Kenntnisse des menschlichen Körpers, gesammelt und herausgegeben von *J. Ch. Loder*. Fünfte Lieferung. Angiologie. Zweyter Abschnitt. Venenlehre. 1. Abth. Taf. CXIX – CXXV. Weimar im Industriecomptoir. 1803. Fol. (3 Thlr. 16 gr.)

Dieses Heft enthält die Venen des Kopfes, des Halses, der Brust und des Unterleibes. Die Arterien sind roth illuminirt, um sie von den schwarz gelassenen Venen zu unterscheiden. Auf Taf. CIX. sind die oberflächlichen und auf Taf. CXX. die tieferliegenden Venen des Kopfes nach den vortrefflichen Abbildungen in Walter observat. anatom. Tab. I. und II. um ⅔ verkleinert dargestellt; der Stich ist im Ganzen gut; aber nach des Rec. Meynung würde der würdige Herr Herausgeber wohl gethan haben, wenn er den Nachstich nicht um so viel hätte verkleinern lassen; denn es kommen nach diesem Maasstabe die einzelnen Gefässe zu nahe an einander, die Zahlen fallen so klein aus, dass die Deutlichkeit gar sehr dabey leidet; vorzüglich merklich ist dieses auf Taf. CXX. bey den tieferliegenden Venen des Kopfes. Auch wäre es gut gewesen, wenn an dem nicht schattirten Kopfe die Arterien roth illuminirt worden wären. Die Venen der harten Hirnhaut, die Aderhöhlen derselben, die Venen der Oberfläche des Hirns sind nach Vicq d'Azyr in seinen Planches anatomiques, und Walter in seinem Werke de morb. periton. et apopl. Die von Herrn Schröder gestochene Platte No. CXXI, auf welcher diese

Gegenstände zum Theil dargestellt sind, ist vorzüglich schön. Die Venen der Brust und des Unterleibes finden wir in zehn neuen Abbildungen auf 4 Tafeln. Nur auf der CXXV Tafel ist ein Nachstich von der Abbildung einer injicirten getrockneten Bärmutter von einer Frau, die vier u. zwanzig Stunden nach der Entbindung gestorben ist, aus Walter de morb. periton. Tab. II. um verkleinert, noch beygefügt. — Unter den eignen Abbildungen verdient die Tab. CXXIV, fig 1. welche die Venen des Magens und des grossen Netzes, aus der Leiche eines Mannes von 36 Jahren nach einem gut injicirten Praeparate darstellt, besonders Beyfall. In Rücksicht der Illumination wäre mehr Genauigkeit zu wünschen; vorzüglich nachlässig waren in denen Exemplaren, die Rec. sah, die Arterien der Bärmutter illuminirt. Uebrigens muss man dieses Werk nach dem vorgesetzten Zwecke beurtheilen. Vollendete Kunstwerke kann man hier nicht erwarten. Der würdige Verfasser verdient aber doch allen Dank, dass er sich durch mancherley Hindernisse von seinem Vorsatze nicht abbringen liess, sondern dieselben muthig besiegte; und uns Deutschen bald ein vollständigeres und brauchbareres anatomisches Kupferwerk übergeben wird, als wir oder eine andere Nation bis jetzt besassen.

BOTANIK.

Handbuch der pharmacevtischen Botanik. Neunter (s) Heft. Tab. 49 — 53. Text Bogen 26 27. Zehntes und eilftes Heft. Tab. 54 — 63. Bogen 28 — 30. Zwölftes Heft Tab. 64 — 68. Textbogen 31 und 32. fol. Nürnberg bey Stein. 1802. (das Heft 1 Thlr.)

Beschreiber, Zeichner und Illuminirer scheinen zu wetteifern, um diese Hefte, die Pflanzen aus der 13 — 17 Klasse darstellen, zu einem ganz unnützen Producte zu machen. Der Vf. ist eben so unbekannt mit den Kennzeichen der Pflanzen, als nachlässig in Verdeutschung der Linnéischen Charakteristik; sogar scheint es ihm an Kenntniss der Orthographie zu mangeln. Bey mentha heisst es z. B. die *fast ähnliche* (subaequalis!) Krone hat vier Abschnitte, wovon der breitere ausgeschnitten ist, die aufrechten Staubfäden sind von einander entfernt. Spicis capitatis ist gegeben: mit kopfförmigen zusammengesetzten Blumen. Calyx bractea suffultus: der Kelch ist mit einem Deckelblatte versehen und gleichsam unterstützt. S. 28.: folia pinnatifida, die Bl. sind in Querstücke getheilt. Der Vf. schreibt Syrob, Baste de althäa. Die Angabe der Wirkungen der Pflanzen ist eine magere Compilation vom gewöhnlichen empirischen Tone ohne Kritik und Zusammenhang. Die Zeichnungen scheinen aus dem Gedächtnisse gemacht zu seyn, denn man findet Pflanzen, deren Originale wohl kein Botaniker ausmitteln wird; teucria z. B. mit einer grossen gewölbten Oberlippe, Münzen mit rachenförmiger Krone u. dgl.

KINDERSCHRIFTEN.

1) *Erster Unterricht in der Sittenlehre für Kinder von acht bis zehn Jahren* von *C. G. Salzmann.* Schnepfenthal, in der Buchh. d. Erziehungsanst. 1803. (II. u.) 373 S. 8. (18 gr.)

Zugleich französ. übersetzt unter dem Titel:

Première Instruction dans la morale pour les enfans de 8. à 10 ans. Trad. de l'Allem. du Prof. *Salzmann.* par *J. V. Le Roux-Laserre.* Ebend. 8.

2) *Kleine Sittenlehre* (,) nebst Sittenversen und moralischen Erzählungen für meine Schulkinder. Von *C L. Hahnzog*, Pred. zu W. Magdeburg bey Keil. 1803. 87 S. 8. (5 gr.)

Beyde Bücher haben ausser dem Zwecke, die Jugend von ihren Pflichten zu belehren, wenig, oder gar nichts mit einander gemein. Der würdige *Salzmann*, welchen das Publicum längst als einen der verdienstvollsten Volks- und Jugendschriftsteller ehrt, liefert in Nr. 1. ein in mehrerer Rücksicht empfehlungswerthes, neues moralisches Elementarbuch, welches seinem Inhalte und seiner Form nach, dem jugendlichen Alter, welchem es *überhaupt* gewidmet ist, bey Voraussetzung einer schon geweckten Aufmerksamkeit, — Belehrung, Unterhaltung und gewiss auch Antrieb zu einem den Pflichtgeboten angemessenen Verhalten gewähren kann. In seiner bekannten anziehenden, fasslichen und lichtvollen Darstellungsmanier erzählt er in 44 Abschnitten mancherley Vorfälle des täglichen Lebens, die sich meistentheils in der Familie ereigneten, deren Mitglieder die Helden der Geschichte sind, in welche der hier gegebene Unterricht eingekleidet wird. Gegen das Ende jeder Erzählung wird die moralische Tendenz derselben gemeiniglich in einer Maxime ausgedrückt. Abhärtung des Körpers, Ordnungsliebe, Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Verhalten in Ansehung der Thiere u. s. w. — Diess sind die Pflichten, welche durch die ersten Erzählungen anschauend gemacht werden sollen. — Die folgenden umfassen die übrigen Pflichten in solchen *gelegentlichen* Belehrungen. Von ähnlichen Büchern dieser Art unterscheidet sich das vor uns liegende auch dadurch zu seinem Vortheile, dass es nicht aus andern zusammengestoppelt, sondern reines Eigenthum des schaffenden Geistes seines Vfs. ist.

N. 2. ist mit besondrer Rücksicht auf die Landjugend abgefasst. Zuerst wird eine Sittenlehre in kurzen Sätzen, mit angeführten Bibelstellen, (welche nicht durchgängig *Sprüche*, oder eigentliche Maximen und Grundsätze der Sittlichkeit und Frömmigkeit sind,) vorgetragen; dann folgen sogenannte Sittenverse und Erzählungen, welche sich auf die oben aufgestellten Lehrsätze beziehen. Mit den Begrifferklärungen des Vfs. können wir unmöglich zufrieden seyn. *Selbsterniedrigung* ist ihm S. 13. Bescheidenheit, Freundlichkeit, Gefälligkeit. Ein Domherr, welcher einem kranken Handwerksburschen das Felleisen bis an das Thor der nächsten Stadt trägt, wird S. 58. als Muster der *Selbsterniedrigung* (?) aufgestellt! Die Denkverse sind eigne Arbeit des Vfs., und ganz im Geiste und Tone des weiland so beliebten Ab c'scomponiret. Zur Probe nur diess:

S. 30.: Hört, Kinder, ist die Schule aus, (:)
So geht still und sittsam nach Haus, (;)
Denn lärmt, zankt, tobt und schlagt ihr euch, (:)
So heisst's: seht das unbänd'ge Zeug.

Eine solche Reimerey muss dazu beytragen, alles natürliche Schönheitsgefühl, das auch bey der Landjugend, ihrer moralischen Bildung wegen, nicht ganz erstickt werden darf, gänzlich auszurotten. Ausserdem ist aber auch bey Abfassung der mehresten dieser vermeintlichen Sittensprüche darin gefehlt, dass das Kind von einer fremden Stimme angeredet wird, oder vielmehr andre anredet. Denksprüche müssen aber so ausgedrückt seyn, dass sie Ansprachen *aus* dem Verstande oder Herzen des Lernenden *an* sich selbst zu seyn scheinen: sonst wird bey dem Kinde leicht der Wahn erzeugt, als ob es mit diesen Versen andre zu belehren habe. Die Erzählungen sollen zwar nach des Vfs. Versicherung grösstentheils aus der Bauernwelt hergenommen seyn. Allein Jul. Caesar, Socrates und Xantippe spielen hier auch ihre Rollen. Die moralisch-religiösen Ansichten des Vfs. sind schwankend; auch ist die Sprache in dem prosaischen Theile des Buchs nicht durchgängig correct. S. 83. nimmt Heinrich ein armes *verstorbenes* (?) Kind zu sich — ernährt und erzieht es.

DRAMATISCHE KINDERSPIELE.

1. *L. F. Jauffrets*, *Kinderschauspiele.* Französisch und deutsch. *Zwey* Theile. Mit Kupfern. (d. h. saubern Titelkupfern von Bötiger. d. ä.) Hamburg, bey Hofmann. 1803. S. 306 u. 232. 8. (2 Thlr.)

2. *Beyträge zu einer Schaubühne für die Jugend. Erster* Theil. Von *K. A. Engelhardt* Görlitz, bey Anton. 1803. S. 212. 8. (1 Thlr.)

„La petite curieuse, réparation d'honneur à Fanfan, les dangers de l'indiscrétion les suites de la friandise et de la curiosité, le magasin à prix fixe, Hector ou tel veut jouer autrui, qui se joue lui meme et Paul" durchgängig in einem Acte, füllen den *ersten* Band dieser niedlichen Dramen. Der *andre* enthält nächst vier ähnlichen Stücken als l'école de l'humanité, le petit glorieux, l'enfant gaté und Nichols, ou le petit marchand de laine, eben so viel scénes détachées: l'enfant du hameau, la discrétion à l'épreuve, l'aveugle et le boiteux und Casimir et Laure. Eine naivere, gefälligere Kleinigkeit als diese Schlusscene hat Rec. lange nicht gelesen. Auch die vorhergehende allbekannte Erzählung von Blinden und Lahmen, so wie die Geschichte des kleinen Wollhändlers schien ihm durch Hrn. J. angenehme Darstellung neues Interesse gewonnen zu haben. Wie glücklich der Verf. des courrier des adolescens und der Biographien berühmter Kinder überhaupt auch in dieser Schrift die Aufmerksamkeit des flüchtigen Alters zu fesseln und angenehm zu unterhalten wusste, hatte Rec. selbst Gelegenheit zu erfahren. In der That sind auch die Gegenstände seiner kleinen Dramen grösstentheils gleich passend gewählt als anziehend und lehrreich behandelt. Das letzte im ersten und das erste im 2ten Bande sind besonders rührend. Dagegen erscheint in der Abbitte (oder *Ehrenerklärung*) an *Fanfan* wenigstens nach unserm Erachten, ein gar zu frecher und arglistiger kleiner Lügner. *Lassen wir doch lieber das schuldlosere Alter die Möglichkeit solcher Falschheit* und *boshaften Verstellung so lange bezweifeln als es nur immer ihr Erfahrungskreis gestattet!* In dem Kaufladen, wo nicht gedungen wird, erlaubte der Verf. seinem naiv belehrenden Bijoutier wohl auch manchen gesuchten Witz. Die Wiederholung „Le nouveau monde comprend - l'Amérique (1 B. S. 43.) wollte ein Knäbchen ergänzen. Ausdrücke wie: „Il faut que le diable l'ait emporté (1, 156.), oder aimer comme tour, les diables, (1, 164.) wurden ihm aber wohlbedächtig vorenthalten. In Gesprächen für Kinder der gebildeteren Stände sollten sie auch wohl nicht vorkommen. Zum Glück findet man dergleichen kleine Flecke in der reinen und artigen Diction unsres Verf. nur sehr selten. Desto häufiger ward leider, das schöne weisse Schreibpapier, besonders in der Originalschrift, durch Druckfehler befleckt — Il me semple, sois statt soit 1, 8. u. 18. craindte 72, mon statt mon. Qhel, sutenu 88. instumens 158. „pardonnaz 162. je tromble 96. il faut foir 202. est rayé, perdonnez, u. d. gl. können dafür zeugen. — Die *Uebersetzung* hätte wohl lieber angehängt oder noch besser, in einem besondern Bändchen beygegeben, als dem

Original unmittelbar zur Seite gesetzt werden sollen. Denn dadurch ist dies niedliche Buch zu Sprachübungen, zumal für Kinder, fast ganz unbrauchbar gemacht. Ziemlich treu und richtig hat der Uebersetzer sein Original übrigens wohl verdeutscht. Doch würde seine Uebersetzung das Vaterland der Urschrift nicht verläugnen können, wenn sie auch besonders gedruckt wäre. Denn er übersetzte, z. B. le beau tapage! „der schöne Lärm, den sie machen würden; quelle idée, welch eine Idee (statt: wo denkst du hin?) faire aller-gehen machen u. s. w."

Hier und da ward sein Ausdruck fast etwas gemein, wenn er z. B. attendons ein *bischen* gewartet, moi? (fast jüdisch,) meine? übersetzte. — Minder richtig ward auch rentrer mehrmals drauf zu kommen, Etrennes nur Geschenk, Dame zum Henker! Inadvertance, Nachlässigkeit (statt Unachtsamkeit) und Il est juste, que vos menus plaisirs supportent vos sottises (1 B. S. 146.) folgendermaassen übergetragen. Es ist übrigens nicht mehr als billig, dass du die Kosten deiner Thorheit von deinem Taschengelde *stehest.* Zu dem ward (S. 72. des 2ten B.) der Satz: „Et que pour prévenir une maladie plus grave etc:" in der Uebersetzung ganz ausgelassen.

2. Hr. E. erfüllt hier zwar ein im vorigen Jahre gegebnes Versprechen, doch gab er nichts Neues. Denn dieses *erste* Bändchen enthält nur einen verbesserten gedrängtern und mehr zur Aufführung geeigneten Abdruck des Schauspiels: die *Medaille* oder No. 23456. welches er bereits im 5ten und 6ten Bändchen seines Briefwechsels der Familie des Kinderfreundes mittheilte. Da diese schon öffentlich gewürdiget und dem Rec. zu näherer Prüfung der etwanigen Verbesserungen nicht zur Hand sind; so gnüge es ihm, nur wenige Bemerkungen beyzufügen. Noch immer ist wohl das Stück in 4 Acten, zweckwidrig gedehnt, da es durch Weglassung mancher Episoden leicht die gefällige Kürze der französischen Vorgänger gewinnen konnte. Sodann scheint das Charakter-Gemähle des *Papili* nicht selten zu sichtbar in Carricatur überzugehen, als dass man es der unbefangnen Jugend gern vorstellen möchte. War aber z. B. eine Erwähnung des *grossen Oberkollekteurs da oben* schon in P. Munde frivol genug; so sollte der Verf. wohl noch weit weniger den ernsten, achtungswerthen *Klass* (S. 178.) von jenem Gauner sagen lassen: „in alle Welt sendet er seine Briefchen, zu predigen das Evangelium vom grossen Loose aller Kreatur (??) Wenige kleine Mängel der bekanntlich reinen, gebildeten und hier oft sehr gefällig muntern Schreibart des Verfs., wie etwan ein paar (S. 19.) statt einige, oder etliche orthographische Eigenheiten, z. B. grosen, Fleises, und noch wenigere Druckfehler sind kaum zu rügen. Desto mehr dürfte die gehaltvolle Vorerinnerung zu diesem muthmaasslich bändereichen Werke Aufmerksamkeit und besondre Prüfung verdienen. Den gewöhnlichen Begriff von Jugend- oder *Kinderschauspielen* hält Hr. E. für zu enge, „indem die kindlichen Handlungen und kindischen Streiche, die sich zu theatralischer Darstellung eignen, bald verbraucht, zu bekannt und weniger mannichfaltig wären, als dass sie, immer wiederholt, theatralisch-moralischen Reiz erregen könnten." Zu dem werde unsre Jugend jetzt viel zeitiger reif als sonst, verliere viel zeitiger den Geschmack an der Kinderwelt, nehme zeitiger an den Gesellschaften und Handlungen der Erwachsnen Theil. Deshalb wolle ihr das Schauspiel, welches nur die Kinderwelt abbildet, nicht mehr so wohlgefallen." Diese Bemerkung ist gewiss eben so wahr und beherzigungswerth, als die Erinnerungen des Verfs. über die Kurzsichtigkeit und modische Thorheit vieler Eltern, welche gern ihre Kinder mit sich ins Schauspiel nehmen, und dann von theatralischen Possen schwatzen hören. Möchten seine Worte in manchen Grosstädterinnen recht wirksam seyn! „Möchten sie es mit ihm erwägen, dass Kinder fast in allen Schauspielen viel, oft nur zu viel, sehen und hören, was sie noch nicht sehen und hören sollten!"

Natur und *bildende Gesellschaft* in Familienkreisen sey und *bleibe daher* die *Schaubühne unsrer Kindheit* und *Jugend.* Nicht so unser Verf. Er will einen Mittelweg bahnen, den wir kaum für den besten halten können. „Da nun einmal das zeitige Reifen der Jugend ihr den Geschmack an der Kinderwelt auf dem Theater verleidete; so sollte man in Schauspielen für die Jugend etwas mehr die erwachsne Welt handeln lassen; so sollten eigne Theater für die Jugend errichtet und viele der bessern Stücke von Iffland, Klinger, von Kotzebue u. s. w. für sie bearbeitet werden." Also sollen wir jener widernatürlichen Ueberzeitigung und Frühreife willig nachgeben; sollen sie wohl gar durch Nachsicht befördern. Ist das rathsam, sollte es ganz gewissenhaft seyn? Sollen nicht vielmehr alle wahre Kinderfreunde, alle Erzieher, denen die göttlichen Winke der Natur heilig sind, der Treibhausreife entgegenarbeiten, die körperliche und geistige Siechheit bewirkt? Möge daher auch Hr. E., ehe noch an jenem jungen Zweige der literärischen Industrie mehrere Früchte reifen, folgendes Bedenken eines wackern Arbeiters im Reiche der Wahrheit prüfen! „Eine wahre *Educationssünde* sind *Kindercomödien.* Wie nur Eltern darauf verfallen können und *wie es nur Männer geben kann, die dergleichen verfertigen!* (Was jedoch keineswegs auf dramatisirte

Lesebücher ausgedehnt werden darf.) „Sollen denn die Kinder Comödianten werden, dass man sie also gleich dazu erziehen muss? *Kinder müssen nichts scheinen wollen, was sie nicht sind;* dies ist doch wohl eine der ersten pädagogischen Regeln. Gradheit und Unverstelltheit sind die Stempel, welche ihnen die Natur aufgedrückt hat; hierbey muss man sie zu erhalten suchen. Sie lernen die Verstellungskunst doch wohl hernach in der Welt; glaubt man sie etwa nicht früh genug dazu anleiten zu können? Werden sie dann höchlich darüber gelobt, dass sie ihre Rolle so schön machten; so lernen sie ihr Verdienst von Jugend auf in Possen und Tändeleyen setzen, scheuen ernsthafte Beschäftigung und werden nutzlose läppische Menschen u. s. w.« Doch Herr E. beliebe selbst im 4 Bande der *Briefe über die wichtigsten Gegenstände der Menschheit* S. 84 ff. nachzulesen; wenn auch die *Wichtigkeit der Sache* allein noch manche Zeile hinreichend entschuldigte.

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Christliches Gesangbuch für evangelisch-reformirte Religionsverwandte. Hamburg, auf Kosten der reform. Armencasse. 1803. 431 S. 8. (18 gr.)

Unter denen, seit ungefähr dreyssig Jahren erschienenen öffentlichen Gesangbüchern, von welchen, nach einer schnellen Ueberzählung der dem Rec. bekannten *öffentlichen* Liedersammlungen für *protestantische* Kirchen, das vor uns liegende das 101te ist, dürfte schwerlich ein einziges seyn, in welchem das Ideal eines christlichen Religionsgesangbuchs, wie es der ächte Religionsverehrer, der ästhetische Dichter und der humane Volksfreund aufstellen würde, *ganz* realisirt wäre. An Sammlungen, welche sich in einer, oder der andern Rücksicht mehr oder weniger jenem Ideale nähern, fehlt es nicht. Auch die gegenwärtige behauptet unter diesen eine Stelle. Sie besteht aus 611. verbesserten ältern und neuen, nach vier Hauptrubriken geordneten Gesängen, welche sich, nach einigen vorausgeschickten allgemeinen Lob- und Gebetliedern, auf die christl. Glaubens- und Tugendlehre, und auf besondre Zeiten und Umstände beziehen. Der Geist, welcher in den *meisten* hier aufgenommenen Liedern herrscht, ist der eines reinen Christenthums, d. h. einer geläuterten Religionsansicht und eines praktischen religiösen Sinnes. Der Ausdruck ist durchgängig edel, wenn auch zuweilen, wie dies bey einer solchen Anzahl Lieder von verschiedenen Vffn. kaum anders seyn kann, nicht genug dichterisch, sondern etwas matt und zu prosaisch, besonders in den Liedern Nr. 446 und 453, welche sich auf *specielle Pflichten* beziehen, — ein Gegenstand, der durch unsre Liederdichter noch zu wenig bearbeitet ist. Vermuthlich war es Herablassung zur Schwäche der ganz Ungebildeten, dass jedes Nennwort mit kleinen Anfangsbuchstaben, dagegen jedes Wort, welches nach einem Ruhepunkt im Singen folgt, mit grossen Anfangsbuchstaben gedruckt ist, welches auf das, an eine regelmässige Schreibart gewöhnte Auge einen widerlichen Eindruck macht. Angehängt ist ein Verzeichniss von 121 Vff., deren Beyträge hier benutzt wurden. Dieses Verzeichniss ist aber nicht nur nicht ganz richtig, sondern auch unvollständig. So steht bey Nr. 43: *Zu Gott, o Seele, schwing dich auf etc.* *G. A. v. Halem;* bey Nr. 73: *Durchirrt mein Blick der Welten Pracht etc. Dietrich;* bey N. 328: *Wenn ich vor meinen Schöpfer trete etc. Cramer*, da doch diese Lieder in der *Sammlung geistl. Lieder einer kurländ. Dame*, (soviel wir wissen — Elise von der Reck) von dem Capellm. *Hiller* 1780. mit Mel. herausgegeben, befindlich sind. Von Nr. 275: *Es ist noch eine Ruh vorhanden etc.* wird *Dietrich* als Vf. angegeben: allein der vor etwa zwanzig Jahren verst. Superint. *Knuth* in Baruth im Kurkreise hat dieses Lied noch als Candidat auf einer mühvollen Reise verfertiget. Von Nr. 265. ist nicht *Klopstock*, sondern Rec. der Vf. Von mehrern Liedern sind die Vff. nicht angegeben; So ist von Nr. 147. u. 150. *J. J. Köhler*, Past. in Windischleuba, b. Altenburg, von Nr. 239. Mag. *J. Z. H. Hahn*, Diac. in Schneeberg Vf. Nach der Vorrede sollen sich auch in dieser Sammlung einige, sonst noch nicht abgedruckte Lieder befinden. In den neuen Liedersammlungen, welche Rec. sogleich bey der Hand hatte, fand er Nr. 382: *Dein Leben, das dir Gott verlieh etc.* von einem ungenannten Vf. und das Schlusslied 611. von Starke: *Wir alle, Kinder eines Herrn etc.* Einige versuchte Veränderungen sind nicht übel gerathen, wie diess Rec. selbst sehr gern von den, mit seinen Liedern vorgenommenen Verbesserungen gesteht. Das alte kraftvolle Lied: *Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut etc.* ist hier recht brav abgeändert, so dass der hohe und schöne Geist des Originals nicht verwässert worden ist. In Nr. 27. V. 4. sind die Worte:

Wer heisst des Donners Brüllen
Die Welt mit Angst erfüllen?

wie uns dünkt, nicht ganz unglücklich so verändert worden:

Wer lässt in Ungewittern
Die Elemente zittern?

Hier und da stösst man noch auf Stellen, die einer verbesserten Nachhülfe sehr wohl bedurft hätten, wie Nr. 2. V. 2. in *diess Lob* einzustimmen; Nr. 27. V. 5. dem achtsamen Gemüthe; Nr. 84. V. 3. mit wachsamen Gewissen, und Nr. 37. V. 3. wo *Or-*

ten auf *worden* gereimt wird; Nr. 419. Herr ich hab' *aus* deiner Treu u. s. f. Die Melodien scheinen uns nicht durchgängig dem Geiste der Lieder angemessen zu seyn; — ein Vorwurf, der aber mehr die Vff., als die Sammler trifft. So dürfte für Nr. 53. *Jauchzt unserm Gott u. s. f.* die Mel. Herzliebster Jesu, was hast u. s. f. sich nicht recht schicken. Ueber Nr. 52: *Gross, gross ist Gottes Güte u. s. f.* würde mit mehrerem Rechte die Mel.: Aus meines Herzens Grunde u. s. f., als: Von Gott will ich nicht lassen u. s. f. stehen. Schlüsslich bemerken wir noch, dass dieses Gesangbuch durch die Hamb. deutschref. Prediger *Scheiffler* und *Iken* veranstaltet, und von dem Prof. *Grimm* und *Möller* in Duisburg, von dem Inspector *Pauli* in Osthoven und von dem Hofprediger *Starke* in Riede revidirt worden ist.

Kleine Schriften.

Liturgik. *Ueber Veredlung des christlichen Cultus durch Hülfe der Aesthetik.* Mit Hinsicht auf die kirchliche Verfassung der preussischen Provinzen in Franken. Von *Fr. Christian Thomasius*, Pfarrer zu Egenhaussen im Ausbachischen. Nürnberg, bey Lechner 1803. 82 S. 8. (6 gr.)

Diese kleine, aber gehaltreiche und empfehlungswerthe Schrift ward durch folgende für das Jahr 1802 zur Beantwortung vorgelegte Synodalquaestion des Ausbacher Consistoriums veranlasst: *Auf welche Art und Weise kann unsern kirchlichen Einrichtungen zur sichern und immer vollständigern Erreichung ihres moralischen Zwecks verholfen werden?* In den nähern Bestimmungen der Aufgabe wurden die Prediger des Fürstenthums ausdrücklich veranlasst, zugleich ihre Gedanken über nächstehende Aeusserung des achtungswerthen *Mnioch* mitzutheilen, die sich in einem Aufsatze: *Ueber ästhetische Religionsübung*, in den Jahrbüchern der preuss. Monarchie, Sept. 1801, findet: »Besonders sollen die populären Veranstaltungen unsrer kirchlichen Feyerlichkeiten, nachdem sie den Sinn eines Gottesdienstes verloren haben, eine moralisch-ästhetische Erbauung durch Versinnlichung religiöser Ideen bewirken, durch eine sinnliche Glaubens- und Gotteshuldigung.«. Um den Hauptpunct deutlicher hervorzuheben, auf den die Anfrage das Nachdenken vorzüglich leiten will, hat der Verf. ihren Sinn auf folgende Weise erweitert: *Was ist für unsre kirchlichen Anstalten*, Ceremonieen, Ritus und Observanzen, *zu thun, damit sie für ihren* eigenthümlichen *Zweck*, eine moralisch-religiöse Erbauung zu bewirken, und dem Menschen zum wahren innern Gottesdienste zu verhelfen, immer *tüchtiger*, zugleich aber auch eben dadurch zu ihrer verdienten Achtung und Heiligkeit erhoben *werden?* — und was ist in dieser Hinsicht von Mniochs Ideen zu halten »die *Kunst* solle religiöse Ideen mit den ästhetischen Mitteln, deren sie sich dazu bedient, auf eine Weise verbinden, wodurch diese Geist und Sinn derselben werden, und dass sie dann ferner diese Mittel so ordnen solle, dass sie in Geist und Gestalt ein vollendetes Ganzes bilden, umfasst von würdigen harmonischen Umgebungen, welches alsdann eine moralisch-ästhetische Erbauung gewähre?« Es leuchtet von selbst ein, wie wichtig überhaupt, und wie zeitgemäss insbesondere die ganze Aufgabe gewählt sey, und wie sehr sie eine allgemeine Beherzigung verdiene. Aber auch diese von Hrn. Th. gelieferte Beantwortung, ob sie gleich in einigen Stücken etwas tiefer eingehen könnte, ist doch mit so viel praktischem Sinne, mit so viel weiser Mässigung, die nur gereifte Erfahrung zu geben pflegt, geschrieben, und enthält so manches allgemein Brauchbare und Beherzigungswerthe, dass Rec. ihr auch ausser Franken recht viele Leser wünscht. Der Verf. schränkt sich übrigens mit seinen Bemerkungen vorzüglich auf die kirchlichen Anstalten, wie sie gewöhnlich *auf dem Lande* beschaffen sind, ein, und nimmt auf die Modificationen, die Mniochs Ideen bey städtischen Gottesverehrungen erhalten könnten, keine ausdrückliche Rücksicht. Er hält sich dabey an die Ordnung der Materien, die in dem erwähnten Mniochischen Aufsatze beobachtet ist. Einige allgemeine Betrachtungen über die *Kirche* als ethisches Gemeinwesen, gehen der Erörterung der einzelnen kirchlichen Anstalten voraus, gleichsam an einige treffliche von Mnioch darüber gethane Aeusserungen geknüpft. Rec. wünscht indess, dass sich der Hr. Verf. in diesem ersten Abschnitte sogleich auf den Wink eingelassen hätte, den Mnioch in folgenden Worten giebt: »Schon das Bild einer ethischen, zu so hohen Zwecken versammelten Gemeine, wirkt eine moralisch-ästhetische Erhebung!« Wie selten und unvollkommen wird nicht dieses, sich zuerst darbietende sinnliche Mittel, zur Weckung und Belebung eines religiösen Gemeinsinns benutzt! Wie vielfache, immer neue und immer kräftige Rührungen und Erhebungen liessen sich hier durch das einfachste Verfahren hervorbringen, wenn man die geselligen und sympathetischen Triebe, diese so leicht ansprechenden Saiten der Natur, wenn man die mächtigen Gefühle unsers ewigen Bedürfnisses, in ganz darauf berechneten Gesängen, Vorträgen, Intonationen, und andern leicht auszumittelnden liturgischen Veranstaltungen, geflissentlicher und tiefer berühren wollte. Nein, nein, die christlichen Gemeinen, auch die verwilderten, haben noch immer, haben vielleicht jetzt im höhern Grade das Gefühl ihrer menschlichen, ihrer ethischen Würde; aber sie wollen eben, dass man sie nach dieser ihrer Würde behandle, dass man sie das wirklich hören und empfinden lasse, was sie so gern hören und empfinden möchten. Doch der Hr. Verf. lässt sich, gegen den Wunsch des

Rec., auf dieses zuerst sich darbietende ästhetische Thema nicht ein, sondern hält sich vielmehr ausschliessich an das, was Mnioch als Folgerung hinzufügt: »Kein Mitglied darf den Schein geben, als habe es für den Geist dieser Versammlung keinen Sinn. Wer diesen Schein giebt, zerreisst die Gemeine, und macht sie zu einem blossen Volkshaufen.« Der Verf. findet in dieser Forderung mit Recht die unnachlässliche Bedingung, unter welcher allein für die *Achtung und Wirksamkeit der kirchlichen Einrichtungen* etwas erspriessliches gethan werden kann, sagt den unlautern Verächtern des öffentlichen Cultus viele treffende Wahrheiten, und ermuntert die Wohlgesinnten zur Nachsicht mit schwer zu hebenden Unvollkommenheiten, und zu brüderlicher Ausdauer. Er geht hierauf zu einer sehr nachdrücklichen Rüge der unseligen Indolenz so vieler Mitglieder des geistlichen Standes über, die, statt den immer dringender werdenden Bedürfnissen der Kirche zu Hülfe zu kommen, vielmehr den gänzlichen Verfall, durch eigne Gleichgültigkeit und entehrenden Mechanismus, beschleunigen. Der Verf. kommt dann auf die einzelnen Einrichtungen des kirchlichen Vereins, und sucht, zeigen, in wiefern ihnen durch Hülfe der Aesthetik eine für unsere Zeiten empfehlendere, und dadurch wirksamere Gestalt gegeben werden könne. Er spricht in dieser Hinsicht von den bestimmten Zeiten für den ethisch-religiösen Verein — von dem Orte der Zusammenkunft — von den sinnlichen Religionsübungen, dem Gesange, den Lehrvorträgen, den liturgischen Einrichtungen — von den symbolischen Religionsgebräuchen, der Taufe, der Confirmationshandlung, dem Abendmahl, der Beichthandlung, und dem Eide; — zuletzt von den zwey Handlungen, die, um ihnen Würde zu geben, mit moralisch-religiösen Feyerlichkeiten in Verbindung gesetzt sind, von der Trauung und dem Begräbniss. — Der Verf. knüpft sein gehaltvolles Raisonnement über alle diese Gegenstände, beynahe durchgängig an wörtlich beygefügte Aeusserungen von Mnioch an, zeigt in den meisten Fällen mit diesem gefühlvollen Denker sich einverstanden, und spricht den Ideen desselben im Ganzen durchaus die Anwendbarkeit zu. Nur über die Art und Weise der wirklichen Ausführung jener Ideen, hat Rec. oft bestimmte, und genau ins Detail gehende Vorschläge und Andeutungen ungern vermisst. Freylich ist dieses gerade der schwierigste Punct, aber eben darum wollten gewiss auch die achtungswürdigen Männer, die durch jene Aufgabe diese dankeswerthe Schrift veranlassten, ihn vorzüglich berücksichtigt wissen.

Appel aux Officiers Français de l'Armee d'Hannovre, qui peuvent et veulent mettre à profit le loisir de leur position. 8 S. in 8.

Unterzeichnet ist dieser Aufruf (zugleich auch in einer deutschen Uebersetzung gedruckt) Lübeck d. 1. Messidor An XI. *Villers*, ci-dev. Capit. d'Artill. au service de Fr. — Das Einrücken in das Hannöverische wird als ein freundschaftlicher Besuch, als Besetzung eines Landes im tiefsten Frieden angesehen, welche den Officieren Musse gebe, mannichfaltige Kenntnisse in dem Lande einzusammeln, wo die Wissenschaften so viele Bereicherung erhalten haben, so vortreffliche Anstalten blühen, so ausgezeichnete Gelehrte gelebt haben und noch leben. »L'amour de l'etude et l'assiduité, qui sont par *toute la Saxe* des traits marquans du caractère national, se renforcent et s'étendent par de tels exemples, et par de bonnes institutions.« *Leibnitz* gab der französ. Regierung unter Ludwig XIV. zuerst den Gedanken an, sich Aegyptens zu bemächtigen, wie sein handschr. Mémoire in der churf. Bibliothek beweiset. *Mirabeau* fasste hier die freyern Ideen auf, welche die Grundlage von Frankreichs neuer bürgerlicher Verfassung ausmachen. Welche Gelegenheit lehrbegierige Officiers dort haben, sich in verschiedenen Wissenschaften durch junge Lehrer unterrichten zu lassen, wird vortrefflich gezeigt. Mögen die schönen Hoffnungen und Wünsche des Verf. in Erfüllung gehen! »Vous n'emporterez pas du Hannovre des chefs-d'œuvres des arts, ni ces précieuses antiques qui ornent les musées, mais vous y pouvez recueillir des connoissances plus précieuses encore. Livrez-vous à ces nobles travaux; vivez avec gravité et modéstie au milieu d'un peuple sérieux et modeste etc. Vous n'imiterez pas l'indolence de la grande majorité des nos émigrés, qui après avoir végété si long-tems dans une ridicule fainéantise, au centre des lumières de la Saxe, sont retournés dans leur patrie aussi ignorans qu'ils en étaient sortis.«

Kurze Anzeigen.

Romane. *Zelomir.* Mit e. Titelk. 168 S. 8. Leipzig, b. W. Rein. 1803. (16 gr.)

Diese von einem Herrn J. G. Herbst aus dem Französischen übersetzte Geschichte vom Verf. des Primerose, spielt in den Zeiten der Kreuzzüge, und ihr Schauplatz ist Servien. Die Wiedereinsetzung Zelomir's in seine Rechte, und seine Besteigung des Throns, den ihm, während sein Vater in der Sklaverey der Ungläubigen seufzt, ein Usurpator geraubt hatte, so wie seine glückliche Wiedervereinigung mit diesem lange verlornen Vater, und der heldenmüthigen Mutter, welche letztern befreyt hatte, dies sind die Ziel- und Endpuncte, auf die der Roman hinstrebt. Geschrieben ist er ganz in der ächtfranzösischen glatten, geleckten Manier, ohne kräftige Striche und tief herausgegriffene Züge der Menschennatur, aber doch gefällig und geschickt zur leichten Unterhaltung. Das Deutsch des Uebersetzers ist rein und correct, doch könnte der französ. Periodenbau noch etwas weniger beybehalten seyn.

Schaudergemälde aus der wirklichen Welt. Hildesheim, b. Gerstenberg, 1803. Zwey Theile. 196 u. 168 S. 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Eine nicht schlecht Bearbeitung des bekannten *William Cleveland* von *Prevôt.* Der Titel zeichnet sich als buchhändlerisch *frappant* aus; ob er zweckmässig sey? — ist eine andere Frage.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

17. *Stück*, *den* 8. *August*. 1805.

KRITIK DER ALT. SCHRIFTSTELLER.

Observationes criticae in Athenaeum. Scripsit *Raphael Fiorillo. Pars prima.* Göttingae, typis H. Dietrich. 1803. 8. IV. 122 S. (12 gr.)

So eine misliche Sache Conjecturalkritik ist, so nothwendig wird sie doch bey grundlos verdorbenen Schriftstellern. Allein je unsicherer diese Art von Kritik ist, desto mehr erfordert sie einen mit Sprachkenntniss, Belesenheit, Scharfsinn, und Behutsamkeit ausgerüsteten Mann. Wenn aber jemand, in dem statt der Sprachkenntniss Unbekanntschaft mit der Sprache, statt der Belesenheit nichts als ein Schwall aus Indicibus zusammengeschriebener Citate, statt des Scharfsinns Unbeholfenheit, statt der Behutsamkeit Willkühr sich an den Tag legt, mit der Conjecturalkritik sich abgiebt, so ist nichts als ein der Wissenschaft keinen Nutzen, und dem Erfinder solcher Conjecturen keine Ehre bringendes Spiel zu erwarten. Da Hr. F. durch eine gründliche Rüge, die sein Herodes anderwärts erfahren hat, im geringsten nicht abgeschreckt worden ist, so halten wir es für Schuldigkeit, eine umständlichere Prüfung der Obss. in Ath. zu unternehmen als sein Product es verdient. Sie würde schonender seyn, wenn der Verf. weniger anmassend von sich u. nicht verächtlich von Männern geschrieben hätte, deren philolog. Kenntnisse bewährt sind. Wir können kein anderes Princip der Beurtheilung ausfindig machen, als die verschiedenen Arten von Fehlern. Diese sind Barbarismen, Solöcismen, Prosodische Fehler, Metrische Irrthümer, willkührliche und sinnlose Kritik übersehene Bemerkungen Andrer, Plagiate, unlateinischer Stil. Den letzten wollen wir nur gelegentlich mit anführen. Also

I. *Barbarismen.* S. 35. der unerhörte Imperativ εἶδε. S. 46. εὐέρατος, ein von Hr. F. gemachtes Wort. S. 61. ein unrichtig formirtes Wort οὐριβότας, das noch dazu durch die Zusammenstellung αἶξ οὐριβότας zu einem doppelten Solöcismus wird, so wie τράγος ὑλιβότας ebendaselbst ein einfacher ist. S. 66. der Dativ ὀχεῦσι, von ὄχος, *ein Wagen.* S. 69. θάλλος, ein Neutrum, statt θάλος. S. 97. ἀνθῶν. der Genitiv von ἄνθος: s. Herodian. an dem Moeris S. 456. und die Noten daselbst. S. 114. γλάσιος, welches Hr. F. von dem Worte γλάζω herleitet, und in einem Skolion wiederherstellen will: γλάσιος hinc tanquam synonymon τοῦ βρόμιος derivo.

II. *Solöcismen.* Dass, wo Barbarismen nicht selten sind, Solöcismen noch häufiger seyn werden, ist ein so untrüglicher Schluss, dass wir uns beynahe die Belege ersparen könnten. Allein, da es hier darauf ankommt, unser Urtheil zu beweisen, so führen wir folgende Stellen an. S. 45 f. nachdem Hr. F. über eine Emendation des Hrn. O. C. R. Böttiger sich folgendermaassen geäussert hat: risimus equidem his lectis — caeterum non satis laudari potest modestia viri docti; quia enim intellexerat se parum valere ingenio critico, intactos reliquit versus sequentes; und nachdem er den Recensenten desselben in der Jenaischen Literaturzeitung (Hr. F. weiss nicht, dass dieser Hr. Prof. Jacobs ist, welches er aus dessen Animadv. ad Anthol. vol. I. P. II. p. 354. hätte ersehen können) bemitleidet hat: (patet vero bonum virum etiam imparem fuisse negotio emendandi: welches Latein! spricht er nach seiner Art ganz bestimmt: Telestis locus, eiectis iis, quae librarii interpolarunt, ita est scribendus. Und in dieser Stelle findet man folgende zwey Verse:

τί γάρ νιν ἂν εὐεράτοιό γε κάλλεος ὀξὺς ἔρως ἔτειρεν;
αἴ οἱ γ'ἂρ παρθενίαν ἄγαμον καὶ ἄπαιδ' ἀπένειμε Κλωθώ.

wo wir gleich auf einmal fünf Solöcismen entdekken, νὶν ἂν, das ἂν für sich, γὲ, αἴ, γ' ἂρ. S. 48. ἤ με δ' ἐγὼ κακότητι δίδωμι; S. 56. αἴρου τὰ μείζω γ' εὐθὺ τοῦ καρχησίου, γὲ nach einem Komma zu Anfang des Satzes. S. 66. αὖτ ἐμὲ, die Partikel αὖτε zu Anfang! S. 70. τὰν ἐπ' ὅσσ' ἀμπέτασον χάριν, statt der nicht zu verändernden Lesart beym Athenäus τὰν ἐπ' ὄσσοις. S. 71. ἔρως — με δ' αὖτε, wo Hr. F. annimmt, es seyen einige Worte nach ἔρως weggelassen, und nun erst das με setzt, da dasselbe unmittelbar nach ἔρως folgen musste.

S. 73. τᾶμος ἄϋπνος κλυτὸς ὄρθρος κεν ἐγείρησιν ἀηδόνας: addidi κεν, ad versum explendum. Freylich bedeutet diese Partikel in Hrn. Fs. Sprache gar nichts: so hat er S. 29. ἂν in folgende Stelle hineingesetzt: ἵνα πίνῃ τις τοῦτο λαβὼν καὶ φαγὼν, ὥςπερ πιὼν ἂν χαίρει, und sagt dazu: metri caussa dedi πίνῃ pro πίῃ et ἂν — nam viri doctissimi hic nihil viderunt. Eben so S. 105.

τέττα, τέτταρας τραπέζας τῶν γυναικῶν εἶπας ἂν,
ἓξ δὲ τῶν ἀνδρῶν.

Auch hier hat er ἂν ad versum explendum dazugesetzt, mit der Bemerkung: exempla enim duplicatae huius particulae in singulis paginis obvia. Vid. Brunck. ad Eurip. Orest. 381. Was aber soll hier diese Bemerkung, wo das ἂν nur einfach steht? Man sieht, wie Hr. F. ohne Ueberlegung aus seinen Collectaneen ausschreibt. S. 74. hat Hr. F. die Worte des Alcäus, κὰκ κεφαλᾶς δ' ἀτέρα τὰν ἑτέραν κύλιξ ὠθείτω so verbessert: κὰκ κεφαλᾶς δ' ἄτερα μὲν τὰν δ' ἑτέραν κύλιξ ὠθείτω! Das μὲν hat Hr. F. so wie kurz vorher in derselben Stelle ἔδωκ', wahrscheinlich aus Rutgersii Lectt. Venus. cap. 4. p. 258. den er jedoch nicht anführt: allein Rutgersius liess doch kein δὲ in demselben Satze auf das μὲν folgen: Diess war Herrn Fs. Gräcität vorbehalten. Alcäus schrieb ἃ ἑτέρα τὰν ἑτέραν. S. 99. bekommt man wieder etwas neues zu sehen, παρθενικᾶς νεκροῦ, in einer Stelle des Nicander bey Athenäus S. 684. C. S. 105. πάνθ' ὅσ' ἂν βούλει γένῃ.

III. *Prosodische Fehler.* S. 12. εἴῃ als ein Jambe am Ende eines Trimeter. S. 27. findet man einen jambicus dimeter catalecticus, der aus folgenden Worten besteht: εὕδουσι καὶ οἰωνῶν, also καὶ lang, und die erste Sylbe in οἰωνῶν kurz. S. 38. billigt Hr. F. eine Verbesserung von Toup in einem Fragment des Aeschylus, wodurch βέλτερον am Ende eines Trimeter statt βέλτιον gesetzt wird, und giebt folgenden Grund an: etenim in Aeschylo forma βελτίων nunquam occurrit, sed semper βέλτερος: also wusste er nicht, dass βελτίων am Ende des Trimeter schon wegen der Länge der vorletzten Sylbe nicht stehen konnte. S. 53. giebt Hr. F. folgende trochäische Verse des Sophron, (der seiner Meynung nach in Versen geschrieben hat)

ἓξ ὄνυχος γὰρ τὸν λέοντ' ἔγραψεν, τορύναν ἔξεσεν
κύμινον ἔσπειρεν.

Hier haben, ausser dem metrischen Fehler im ersten und fünften Fuss des erstern Verses, τορύναν und κύμινον gegen alle Auctorität die mittlere Sylbe kurz. S. 55. findet man in einem Trimeter des Philippides folgenden Hiatus:

ὑπερηφανῆ. ἐγὼ μὲν ἐξέστην ἰδὼν,

da doch Hr. F. S. 62. einen ähnlichen Hiatus misbilligt. Auf eben der 55ten S. hat Hr. F. ἐκπίομαι mit der zweyten Sylbe kurz gebraucht. S. 57. hat Συρακουσίων ein kurzes α. S. 71. hat

ἀγλαὸς die erste Sylbe kurz und die mittlere lang. S. 81. hat πάγκλυτ' die zweyte Sylbe lang, und λύειν die erste kurz, welcher Irrthum schon S. 56. vorkommt. S. 96. hat χλανίδια die erste Sylbe lang. S. 105. hat γίνεσθαι die erste Sylbe, κατάρατος alle Sylben kurz.

IV. *Unbekanntschaft mit der Metrik.* S. 29. will Hr. F. eine Stelle des Tragikers Astydamas in dessen satyrischem Drama Herkules beym Athenäus X. 411. A. verbessern. Diese Stelle, welche in dem metro Eupolideo polyschematisto geschrieben ist, theilt Hr. F. so ab, dass jeder Vers in zwey Verse getrennt wird, ganz gegen die Ueberlieferung der Grammatiker, welche durch die bekannte Parabasis in den Wolken des Aristophanes unumstösslich bestätigt wird. Jedoch hiermit hat Hr. F. nicht genug: auch das Metrum selbst, das er doch aus dem Aristophanes lernen konnte, scheint ihm im ersten Fusse keinen Tribrachys zuzulassen. Statt also dass beym Athenäus gelesen wird, ἵνα πίῃ τις τοῦτο λαβὼν καὶ φαγὼν, ὥςπερ πιὼν χαίρει καὶ σκευασία μὴ μίῃ εἴῃ τῆς μουσικῆς, giebt uns Hr. F. folgende Verse, und zwar mit den Worten: nullus dubito, quin locum ita, fausta et favente critice, restituerim:

ἵνα πίνῃ τις τοῦτο λαβὼν
καὶ φαγὼν, ὥςπερ πιὼν
ἂν χαίρει, καὶ σκευασία
μὴ μίῃ τῆς μουσικῆς.

„Locus memorabilis, setzt er hinzu, e prologo ni fallor dramatis satyrici petitus. Metri causa dedi πίνῃ pro πίῃ, et ἂν initio v. 7. nam viri doctissimi hic nihil viderunt. εἴῃ quod nauci non est, ortum e proximo verbo μίῃ, vel glossa; σκευασία Comice dictum. Menander ap. Athen. lib. XIV. p. 661.“ Die Stelle möchte wohl eher aus einer Parabasis, als aus einem Prolog seyn, welches Hr. F. wenn er überhaupt gewusst hätte, was bey den Griechen Prolog hiess, leicht hätte entdecken können. In den Worten des Dichters ist πίνῃ durchaus eine unnöthige Conjectur, da das Metrum den Tribrachys eben so gut wie den Trochäen zulässt. Was heissen aber die Worte, ὥςπερ πιὼν ἂν χαίρει? Es ist sehr zu bedauern, dass Hr. F. niemals eine Uebersetzung der von ihm verbesserten Stellen giebt, die um so nöthiger ist, da nur durch dieses Mittel der Leser in den Stand gesetzt werden konnte, seine Kenntniss der Griechischen Sprache mit Hrn. Fs. neuen Wörtern und Redensarten zu bereichern. Ferner was bedeutet hier μὴ, das mit ἵνα zusammengenommen ἵνα μὴ ausmacht, und doch mit nichts construirt wird? Wo endlich hat Hr. F. die Form μίῃ aufgetrieben, die jeder für einen Barbarismus erkennt? Casaubonus, von dem Hr. F. sagt: addit alia quaedam, et emendavit nonnulla, sed frustra, war

doch auf der rechten Spur, und seine Verbesserung, wenn auch zum Versmaass nicht passend, gab doch einen Sinn. Der Dichter schrieb wahrscheinlich:

ἵνα πίῃ τις τοῦτο λαβὼν, ὅπερ καὶ χαίρει πιὼν
καὶ φαγὼν, καὶ σκευασία μὴ μὴ τῆς μουσικῆς.

S. 56. sagt Hr. F. Epicratis versiculi ita numeris suis reddendi et scribendi: und unter diesen Trimetris ist folgender:

πλήρωσον ἐντρέπου τε τὸν κόντον πού:

Eine ganz vorzügliche Stärke besitzt Hr. F. in Erfindung neuer Versarten: z. B. S. 10. in einer Stelle des Varro:

In omnibus rebus bonis quotidianis
Cubo in Sardinianis tapetibus chlamyda
Sed purpurea amicula.

Sic forte, sagt er, Varronis locus a pedestri sermone distinguendus. S. 25. kommen achtfüssige Dactylische Verse vor. S. 40. findet man in einem anapästischen Fragment des Aeschylus einen Trimeter catalecticus, und einen Monometer hypercatalecticus, der statt des paroemiacus bey Hr. F. gilt. S. 68. ist ein andres anapästisches Fragment des Euripides so abgetheilt, dass es grösstentheils aus monometris besteht, und davon sagt Hr. F. in seinem barbarischen Latein: „Splendidius vero lucescet, magisque movebit affectum, si versus *eo* reponantur, *quo* flagitat metrica ars.“ S. 96. werden wir mit zwey Tetrametris anapaesticis acatalecticis bereichert; S. 104. mit zwey Trimetris anapaesticis hypercatalecticis. S. 118. wird endlich sogar das bekannte Skolion des Hybrias, dessen metra Hrn. F. weder von Hermann noch von Ilgen richtig angegeben scheinen, in zwey Strophen abgetheilt. Allein leider ist die Antistrophe der Strophe im höchsten Grade unähnlich, obgleich Hr. F. die Aehnlichkeit durch die Freyheiten des Jonischen Versmaasses zu rechtfertigen glaubt, und deswegen ein metrisches Schema beygefügt hat. Aber er versteht so wenig die Anwendung dieser Freyheiten, dass freylich dieselben, so, wie Hr. F. thut, gebraucht, tauglich seyn würden, selbst Hrn. Fs. Lateinische Prosa von Anfang bis zu Ende, ohne Aenderungen, in Jonische Verse zu bringen.

V. *Willkührliche Kritik.* Nach dem bisher angeführten würde schon jeder unserer Leser von selbst schliessen können, dass bedachtsame Prüfung und Ueberlegung eben nicht die Sache unsers Autors sind. Jedoch um auch diesen Punct mit einigen auffallenden Beyspielen zu belegen, führen wir folgende drey aus einer unzähligen Menge an. S. 32. findet Hr. F. es für gut, in einem Fragment aus einem Chorgesange des Aeschylus statt δρόμου πόρον bloss δρόμου zu lesen: vox πόρον omnino glossa est, quod et metrum *plane* facit. Und welches Metrum, da die Stelle freye Verse hat, und man keine Antistrophe darin entdeckt? Doch H. F. spricht von dem Metrum häufig, wie von einem Arcanum, in dessen Besitz er allein ist, und gewiss ohne jemandes Neid. S. 74 verwandelt Hr. F. αἱ τὰ in αἵματα in folgendem Verse des Alcäus:

κὰδ δ' ἄειρε κυλίχναις μεγάλαις αἵματα ποικίλα.

Αἵματα, sagt er, sunt vina, vario colore, sanguineo, flavo, ποικίλα. Aber wo ist der Beweis für diesen Gebrauch? Wir wissen nur eine Stelle bey Achilles Tatius II. 2. wo der Wein αἷμα genannt wird, aber in einer Verbindung, wodurch die Anwendung auf die Stelle des Alcäus unmöglich gemacht wird. S. 61. handelt Hr. F. von einem Fragment des Antiphanes beym Athen. 402. E. worin αἶξ οὐρανία vorkommt. Hierbey sagt er: „occurrit quidem in Photii Lex. MS. οὐρανία αἶξ ἢ οἱ εὐχόμενοι πάντως (so) ἐτετύγχανον, ἴσως διὰ τὸ τὴν σελήνην αὐτῇ ἐποχεῖσθαι Κρατῖνος Χείρωσιν, αἶξ οὐρανία. Sed haec observatio vulgatam in Antiphane lectionem non defendere potest. Rescribo totum locum, ut mihi videtur, certissime: „und da kommt denn statt αἶξ οὐρανία die schon oben erwähnte Zwittergestalt αἶξ οὐριβότας zum Vorschein.

VI. *Sinnlose Kritik.* S. 12. wird Epicharmus beym Athen. 362. A. so verbessert:

λέβητες χάλκεοι,
κρατῆρες, ὀβελοί θ', οἷς ἐγαμαν ὑπ' ὀβελοῖς,
κοίλῳ τε βαλλίζοντες ὅσσον χρῆμ' εἴη.

Unsre Leser dürften wohl eben so wenig, wie wir, sowohl das Wort εγαμαν (wir getrauen uns nicht es zu accentuiren) als die ganze Stelle verstehen. S. 18. wird ein andres Fragment des Epicharmus beym Athen. 235. F. so emendirt:

ἀλλ' ἄλλος ἔρχ' ὧδε τοῦδε κατὰ πόδας,
τὸν ῥαδίως λάψητο, καὶ τοίνυν καλῶς
εὔωνον ἀεὶ σῖτον· ἀλλ' εἶπας ὅδε
ἄμυστιν ὥσπερ κύλικα πίνει τὸν βίον.

Was heisst wohl das? und was ist λάψητο? Hr. F. nimmt sich nie die Mühe, seinen Lesern den Sinn seiner Emendationen anzudeuten, überzeugt, dass sie an sich schon evident genug sind. Von der gegenwärtigen Stelle sagt er: admodum equidem hic locus cruciavit viros praestantissimos; est vero ita scribendus. Noch ein anderes Gericht dieser Art können wir uns nicht entbrechen unsern Lesern zum Besten zu geben, ein Fragment der S a p p h o beym Athen. XV. 674. das S. 64. folgendermaassen emendirt wird:

σὺ δ' ἐπιστεφανοῦ σ', ὦ Δίρκα,
παρθὲς τ' ἐραταῖσι φέβαισι
ὄρπακας ἀνήτων ἀβρκῖς
ἀπάταις τ', αγ' εἴσῃ, χερσιν.
εὐάνθεα γάρ πέλεται, καὶ
χαρίεντα μάκαρσί γε μᾶλλον
προτερεῖ τε μέν. ἀςεφάνωτοι
αὐτοῖσι δ' ἀφυςερέοντι.

VII. *Unbeachtete Bemerkungen andrer Gelehrten.* Wir würden es Hrn. F. nicht so hoch anrechnen, hier und da vergessen zu haben, was schon von andern beygebracht ist, wenn nicht einerseits die bey ihm so häufigen Citate anzuzeigen schienen, dass er mit seiner Belesenheit prangen will, andererseits die Uebersetzungen manchmal gar nicht zu entschuldigen wären. Ein auffallendes Beyspiel dieser Art findet sich S. 66. wo Hr. F. eine Stelle des Sositheus aus Casaub. Lectt. Theocr. angeführt, (die noch überdiess dort ganz anders steht) und dabey nicht bemerkt, dass die von ihm angeführte Lesart durch das, was Eichstädt de dram. comicosat. und Hermann in Beckii Comm. Soc. phil. I. 2. darüber gesagt haben, zweifelhaft worden ist. Eben so ist S. 5. in einer Stelle des Timocles, welche in der letztgenannten Abhandlung zu verbessern versucht worden, auf diese Verbesserung keine Rücksicht genommen, sondern vielmehr zweymal ein neues unerklärtes adjectivum σήπιος in dieselbe hinein emendirt. S. 80. wird eine Stelle des Athenäus mit einem Fragment des Kastorion angeführt, wo Hr. F. nicht nur mehrere Worte des Athenäus übersehen, sondern auch nicht gewusst, oder verschwiegen hat, dass die Stelle des Kastorion von Porson in der Vorrede zur zweyten Ausgabe der Hecuba, S. 27. verbessert worden. Dass die Fiorilloschen Verbesserungen den Porsonschen sehr unähnlich sind, ist leicht zu errathen, obgleich Hr. F. mit Porson, wo nicht von ihm τῇδ' ἐν σοφῇ statt τῇδε σοφῇ hat.

VIII. *Plagiate.* Dieser Vorwurf, dessen Hr. F. sich schon bey dem Herodes schuldig gemacht hatte, trifft auch die gegenwärtige Schrift. Wir finden davon S. 83. ff. ein auffallendes Beyspiel. Was Hr. F. daselbst von dem Cyklopen, einem Gedichte des Philoxenus als seine eigne Meynung vorträgt, ist zusammt den zahlreichen Citaten beynahe wörtlich aus einer Recension im Monthly Review 1799. Januar. p. 100. übersetzt. Leider kann eine solche Entdeckung dem Leser selbst da Mistrauen erwecken, wo Hr. F. einmal etwa auf einen erträglichen Gedanken kommt. Wir wissen dem, der bloss unwissend ist, wohl zu rathen, dass er, bevor er im Publicum auftrete, sich Kenntnisse zu erwerben trachte: wenn aber ein solcher zugleich den schlechten Willen, fremdes Verdienst zu seinem eignen zu machen mitbringt, so ist dieser Rath vergeblich, und einem Schriftsteller dieser Art bleibt nichts, als verdiente Misbilligung.

CHEMIE.

Encyklopädie der gesammten Chemie, abgefasst von *Friedrich Hildebrandt*, der Arzneyk. u. Weltw. ord. öff. Lehrer auf der Univers. zu Erlangen, kön. preuss. Hofrathe u. s. w. *Zweyter Theil.* Praxis. *Achtes Heft.* Erlangen. Walther. Kunst- und Buchhandl. 1803. 8. 172 S. (14 gr.)

Hr. H. hat sich bey der Abfassung dieses neuen Heftes seiner Encyklopädie in dem guten Rufe, den er sich durch andere Schriften in der gelehrten Welt verschafft hat, zu erhalten gesucht, und er hat diesen Zweck nicht verfehlt; denn er hat mit eben dem Fleisse, mit welchem er die theoretische Chemie in den ersten Heften dieses Werkes abgehandelt hat, den praktischen Theil der Scheidekunst zu bearbeiten angefangen, und sich bemüht, dem Ziele, das er bey der Entwerfung des Planes zu dieser Schrift vor den Augen gehabt hat, näher zu kommen. Er redet in diesem neuen Hefte von den mancherley Verrichtungen des Scheidekünstlers überhaupt, z. B. von der Zertheilung und Absonderung, von dem Vermengen, von der Hervorbringung und Anwendung der Wärme und Kälte, von der Ausziehung, Schmelzung, Cementation u. s. w. und nennt zugleich die vorzüglichsten Werkzeuge, die zu diesen und andern chemischen und mechanischen Arbeiten nöthig sind. Die Erklärungen, die der Vf. von diesen Verrichtungen giebt, sind, so wie die Beschreibungen, die er von mehrern Werkzeugen macht, im Ganzen genommen, recht gut gerathen; indessen ist er doch, wie uns dünkt, an manchen Orten, z. B. in der Anmerkung zum 12 §, wo er den Scheidekünstlern die Reinlichkeit empfiehlt, ferner S. 22. 62. ff., wo er von der Beutelmaschine, von den Araeometern u. s. w. spricht, mehr, als eben nöthig gewesen wäre, ins Einzelne gegangen, und wir wünschten daher, dass er sich an diesen Orten etwas kürzer gefasst haben möchte; denn was besonders die genannten Instrumente anbetrifft, so sind solche Beschreibungen, wie hier davon mitgetheilt werden, für die Leser, die noch gar nicht mit solchen Geräthschaften bekannt sind, doch nicht deutlich genug, und man muss immer, wenn man sich ein solches Werkzeug machen, oder von einem andern Künstler verfertigen lassen will, zu den Beschreibungen, die mit Abbildungen versehen sind, seine Zuflucht nehmen; es wäre also wohl besser gewesen, wenn Hr. H. an den angeführten Orten, so wie er da, wo er von *Siegling's* Heber, von der Decantirmaschine u. s. w. redet, gethan hat, jene Maschinen nur genannt, und die Leser auf die Schriften verwiesen hätte, in welchen weitläufigere und durch Zeichnungen erläuterte Nachrichten davon vorkommen. — Uebrigens haben wir an mehrern Stellen in diesem Hefte mit Vergnügen die Bemerkung gemacht, dass der Vf. viele Gegenstände, von denen er

handelt, nicht blos aus Büchern kennt, sondern sich auch auf andere Art mit ihnen vertraut zu machen bemüht gewesen ist, und seine Schrift zeichnet sich daher, auch aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, sehr vortheilhaft aus. — Wahrscheinlich wird Hr. H. nach gänzlicher Beendigung dieses Werkes einige Nachträge, welche die neuerlich gemachten chemischen Entdeckungen u. s. w. enthalten werden, liefern, und wir zweifeln nicht, dass er in einem solchen Supplementbande auch einige Lücken, die sich in diesem Hefte, z. B. S. 18, wo der Art und Weise, wie man in den Münzen strengflüssige Metalle körnt, nicht gedacht ist, S. 47, 111, 145. u. s. w. wo wir eine Beschreibung des Centnergewichts der Probirer, und einige Nachricht von dem, zu manchen chemischen Verrichtungen sehr brauchbaren Salzwasserbade, ferner von der sogenannten Circulation, von den von selbst erfolgenden Fällungen u. s. w. vermisst haben, finden, ausfüllen, und auf diese Art seine Schrift so vervollkommnen werde, dass sie des Titels, den er ihr gegeben hat, würdig ist. — Die Fortsetzung dieses Werkes wird gewiss den Scheidekünstlern sehr angenehm seyn.

LEBENSBESCHREIBUNGEN.

Der Biograph. Darstellungen merkwürdiger Menschen der drey letzten Jahrhunderte. Für Freunde historischer Wahrheit und Menschenkunde. *Zweyter Band.* (in vier Stücken.) Halle in der Waisenhausbuchh. 1803. 496 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Längere und kürzere Biographien merkwürdiger Menschen aus allen Ständen seit dem 16ten Jahrh., historische Abhandlungen, die mit der Biographie in Verbindung stehen, und ein historischer Anzeiger der im 19 Jahrh. verstorbenen Personen, machen den Inhalt dieses, auf Belehrung und Unterhaltung gebildeter Leser zugleich abzweckenden Werkes aus. Im gegenwärtigen Bande findet man keine Abhandlung. Die Quellen, aus welchen die Lebensbeschreibungen geschöpft sind, werden meistens genannt; wir wünschten, dass es durchgängig geschehen wäre. Wenn die Verschiedenheit der Verfasser eine Ungleichheit der Arbeit veranlasst hat, so ist dadurch auch eine Mannichfaltigkeit der Darstellung entstanden, welche mehrere Leser von verschiedenem Geschmack befriedigen kann. Wir würden die Stücke dieses Bandes in Rücksicht auf ihre Ausarbeitung und ihren Werth für alle Classen von Lesern so ordnen: *Wilh. Whiston* (geb. 1667. gest. 1752.) vom Hrn. Abt *Henke*, St. 1. S. 22 — 59. Aus seinen Schriften selbst ist das vorzüglichste, was sein litterar. Leben und seinen Charakter angeht, ohne Aufwand unnützer Gelehrsamkeit, ausgehoben. Gern würden wir das Resultat, das S. 57. gezogen ist, ausheben, wenn der Raum es verstattete. — *Johann Baptista Colbert*, Controleur des Finances, unter Ludwig XIV. (geb. 1619 gest. 1683.) von Hrn. Prof. *Eberhard*, St. 3. S. 257 — 288. Die Verdienste des Ministers, durch den die politische Oekonomie eingeführt wurde, sind mit gleicher Unpartheylichkeit, wie der Tadel seiner Maassregeln angegeben, und die Schwierigkeiten, mit denen er kämpfen musste, bemerkt. Die Quellen sind bekannt, aber keine hier erwähnt. — *Simon Lemnius* (starb 1550 in Chur) von *H. N.* St. 1. S. 106 — 120. Lessing hat diesen fast vergessenen Mann wieder aus Licht gezogen. Er ist jedoch (nach unserm Vf.) weniger durch eignes Verdienst, als insofern sein Schicksal den Geist der Zeit und die Denkart berühmter Zeitgenossen charakterisirt, merkwürdig, und von dieser Seite auch hier betrachtet. — *Maria Aurora*, Gräfin von Königsmark, von Hrn. Prof. *Voss* in Halle, St. 2. S. 129 – 188. Etwas zu umständlich, selbst in der Beschreibung der Hoffeste. — *Corfitz Uhlefeld*, dänischer Reichs-Hofmeister, und *Eleonore Christine*, seine Gemalin, von demselben, St. 4. S. 369 – 483. Nach einer vergleichenden Prüfung der verschiedenen Nachrichten geschrieben, aber wieder oft zu detaillirt, obgleich der Gegenstand dieser Biographie allerdings sehr merkwürdig ist. Eben so ist der Aufsatz: *Sebastian Schärtlin*, (st. am 18. Nov. 1577.) vom Hrn. D. *Becker* in Berlin, 2. St. S. 189 — 249. zu weitläufig, grösstentheils Auszug aus der eignen Lebensbeschreibung desselben, die Holzschuher 1777. herausgegeben hat. Auch Woltmanns Reformationsgesch. ist dazu benutzt. — *Siegmund Streit* (geb. zu Berlin 1687. st. zu Padua 1775.) von *A. H.* St. 1. S. 79 – 97. Eine der ansehnlichsten Donationen und Stiftungen, vornehmlich für Berlin und dessen Gymnasium, machten diesen wohldenkenden Kaufmann merkwürdig, aus dessen Aeusserungen und Leben die hervorstechendsten Züge ausgehoben werden. — *Johann Adolph*, Herzog zu Sachsen-Querfurth und Weissenfels (st. am 16. May 1746.), von Hn. Steuerrev. *Hagenbruch* in Langensalza, St. 1. S. 3 — 21. Mehr noch als Regent seines Landes, dem er durch Ersparungen und gute Anstalten wieder aufhalf, denn als Feldherr hat er sich berühmt gemacht. — *Thomas Münzer*, von ebendemselben, S. 60 — 78. Der Verf. bleibt hinter seinen neuern Vorgängern, die diesen Schwärmer schildern, zurück. Er erzählt nur die bekannten Vorfälle, ohne dass wir den Mann selbst ganz kennen lernten, wie er war, und wie er das, was er war, unter den Zeitumständen werden musste. — *Holberg*, als Schriftsteller, ein Bey-

trag zu seiner Biographie, aus dem Dänischen des Hrn. *v. Suhm*, vom Hn. D. *Rink* in Altenburg, St. 1. S. 98–105. Eine kurze und mangelhafte Darstellung seiner literar. Verdienste. — *William Emerson* (st. 1782.). vom Hrn Prof. *Klügel* St. 3. S. 355–360. Ihn haben seine Eigenheiten bekannter gemacht, als seine mathemat. Werke. Aber zu den merkwürdigen Männern scheint er eben nicht zu gehören. — *Edward Gibbon*, vom Hrn. Rector *Herzog* in Bernburg, St. 3. S. 289—354. Der Verf. hat sich die Benutzung der bekannten grössern Biographie zu leicht gemacht. Manches hätte wegbleiben sollen; dagegen erforderten einige Lebensumstände und litterarische Angaben mehrere Erläuterung. Der historische Anzeiger enthält die Fortsetzung der Nachrichten von den, im Jahre 1802 verstorbenen merkwürdigen Personen von N. 36–101., nebst einem alphabetischen Register, und (St. 4. S. 491.) den literarischen Zuwachs an biographischen Werken und einzelnen Lebensbeschreibungen. Letzteres ist ein blosses Verzeichniss der Büchertitel, ersterer giebt bald etwas genauere bald ganz kurze Nachrichten von den Lebensumständen der verstorbenen Personen jeden Standes und Geschlechts.

MÜNZKUNDE.

Kritische Beyträge zur Münzkunde des Mittelalters. Von *Joseph Mader*, k. (ist dieses wohl ein Druckfehler für b. beyder?) R. Dr. u. Prof. ord. Mitgl. d. k. Böhm. Ges. d. W. Prag, gedruckt bey Haase und Widtmann. 1803. 8. 205 S. u. eine Seite Druckfehler. (Ein Münzenmesser füllt als Titelvignette den übrigen leeren Raum des Titelblatts aus, und darunter stehen noch die Worte: *Für die Abhandl. der k. Böhm. Ges. d. Wiss.*) (1 Thlr. 6 gr.)

Der Herr Verf. hat diesem seinem Werke noch 8 Blätter Kupferstiche, als deren Verfertiger sich Hr. *Jo. Berka* angiebt, beygefügt, welches aber auf dem Titelblatte nicht bemerkt ist. Sie enthalten die Abdrücke der in diesem Buch beschriebenen 114 Münzoriginale, jedoch sind sie auf schlechtes Papier abgedruckt, welches diesen sonst fleissig gearbeiteten Blättern kein empfehlendes Ansehen giebt. Der grösste Theil dieser Münzen des Mittelalters, die aber weder in einer chronologischen noch statistischen Ordnung aufgeführt sind, ist Eigenthum des Hn. Vf., indem nur eine von Hrn. Orban, einem Bierverleger, eine vom Hrn. Abbé Weinhofer in Wien, 2 vom Herrn Prof. Dinzenhofer, 2 aus dem Gräfl. Sternberg - Manderscheidischen Kabinet und eine von dem Hrn. Gr. Franz v. Sternberg, in diesen Beyträgen beschrieben worden sind; letzterer hat auch auf Verlangen des Hn. Vfs. die Treue der Münzabbildungen mit den Originalen verglichen, und S. 4. bezeugt: „dass die Kupfer *strenge wahr seyn.*" Den das Titelblatt ausfüllenden Münzenmesser glaubte Rec. deswegen angebracht zu sehen, um, wie sonst bey Münzabdrücken gewöhnlich, darnach die Grösse der beschriebenen Münzen nebst dem Metall angeben zu können, aber vergebens; es wird auch in dem Texte selbst darüber nichts erwähnt, wohl aber bey jedem beschriebenen Gepräge das Gewicht desselben; da doch dieses Buch gewiss nicht den Zweck haben soll, Kauflustige dadurch aufzusuchen. Den Hauptzweck dieser Beyträge aber, und was eigentlich darinnen gesucht werden soll, giebt der Hr. Verf. S. 3. selbst an. Bescheiden nennt er sein mühsam ausgearbeitetes Werk nur „einen *Aufsatz*, der grösstentheils polemisch sey; im Münzwesen (wir hätten lieber gesagt: in der Münzkunde) der mittlern Zeiten finde sich noch zu viel Unbekanntes, oder was bey weitem schlimmer sey, Verkanntes; er habe daher die Meynungen und Behauptungen der in diesem Fache berühmten Männer, eines le Blanc, Muratori, Eckhardt, Hontheim, Köhler, Joachim, Voigt u. a. geprüft, und wenn er Grund gehabt, ihnen widersprechen zu müssen, dieses freymüthig gethan." Dieses ist nun zwar wohl geschehen, allein wenn man fragt: wie? so muss man grösstentheils wieder bey der Meynung seiner grossen Vorgänger stehen bleiben, ohne einen Schritt vorwärts zu kommen. Es würde wider den Zweck dieser Blätter seyn, dem Hrn. Verf. zu Rechtfertigung dieser Behauptung von einer Münzerläuterung zu der andern folgen zu wollen; allein ein Beyspiel wird erlaubt seyn, hier auszuheben. S. 30. tadelt er, bey Erwähnung, dass man auf K. Chilperichs Münzen dessen Namen nicht finde, unsern Eckhardt: „Dass dieser *rundweg* entscheide, K. Chilperich habe nicht münzen können, weil in seinem Gebiete noch keine Münzstätten errichtet gewesen wären," und setzt hinzu: „Aber woher hat er das?" Nun entscheidet Hr. M. und sagt: „es möchte Chilperich seine Münze verpachtet haben, und darum kein Pfennig mit seinem Namen zu finden seyen." Möchte hier Rec. nicht auch fragen: aber woher hat Hr. M. das, da die Geschichte davon schweigt?" Dergleichen Muthmaassungen kommen bey unserm Hn. Vf. häufig vor. Er begründet sie durch keine einzige historische Quelle oder Hinweisung darauf, und der Leser soll sie doch als historisch gewiss annehmen! Im Style findet sich auch hier und da etwas auffallendes, das sich nicht so ganz entschuldigen lässt, da doch eine solche Schrift nicht leicht dem Schicksale eines Messromans unterworfen ist. — Was soll z. B. S. 33. die Stelle bedeuten? „*Auch kann ich mir nicht vor-*

stellen, dass dieser Major seinen Namen auf die Reichsmünze zu setzen, dass er seinen Anschlag auf den Thron so entschieden an den Tag zu legen gewagt haben sollte?" Ohnstreitig hat der Hr. Vf. sagen wollen: A. k. i. m. n. v. dass dieser Maior (domus) seine Absicht auf den Thron so öffentlich an den Tag gelegt u. seinen Namen auf die Reichsmünze prägen zu lassen gewagt haben würde. Was ist ferner S. 12. *ein barer Fabulist?* Soll dieses Wort soviel als augenscheinlich seyn, so hätte es allenfalls *offenbarer* heissen müssen. S. 53. *ihm selbst abgängig*; es ist daselbst die Rede von einem Denar, den Merle ohnstreitig nicht aus eigener Ansicht zu beurtheilen Gelegenheit gehabt hat. S. 55. *ein Zweifel, der behebt wird;* für: gehoben wird. S. 57. *da es was immer für ein Metall bedeute,* für: da es ein jedes Metall bedeuten könne. Von weit grösserem Nutzen würde endlich diese Abhandlung bey ihrem sonst unverkennbaren Guten dem Münzforscher geworden seyn, wenn dieselbe mit einem gehörigen Register versehen worden wäre. Rec. glaubt jedoch, dass bey den meisten neuern Schriften von Werth dieser gegründete Tadel weit weniger den Verfasser als die Buchhändler treffen muss, die grösstentheils mit den Wissenschaften und der Gelehrsamkeit unbekannt, nicht wissen, was zum Besten der gelehrten Republik gehört, *nur für sich* die Textbogenzahl, und den wahrscheinlichsten (und doch oft vergeblich gehofften) Gewinn berechnen, was aber darüber ist, *als vom Uebel* betrachten.

Kleine Schriften.

Katechismen. *Hauptsätze der Religion im einfachern Gewande,* für meine Unterrichtskinder im neunzehnten Jahrhundert(e). Von *Joh. Adam Fleischmann,* Pfarrer zu Peningersdosf. Nürnberg, bey Grattenauer 1802. Mit Vorr. u. Reg. 72 S. in 8. (6 gr.)

Vorzüglich für den Gebrauch in Land- oder andern niedern Schulen bestimmt, empfehlen sich diese Bogen von mehr als einer Seite. Sie enthalten die Hauptsätze der christlichen, als einer von Gott durch Jesum besonders bestätigten natürlichen, Religion; nächst diesen die Lehren der Tugend, nach der gewöhnlichen Eintheilung der Pflichten in die gegen Gott, gegen uns selbst und gegen Andre; zuletzt Belehrungen über die gewöhnlichen kirchlichen Feste. Die zur Religion gehörigen Lehren nehmen nur 20 Seiten ein. Sie sind aus dem natürlichen Gefühle des Menschen entwickelt, und mit bestätigenden Aussprüchen der Schrift begleitet. Die Dogmen von der Dreyeinigkeit, der Gottheit Jesu, der Erlösung durch ihn, und andre von diesen abhängige, sind weggeblieben, und alle Ritualien des Christenthums als Mittel zu moralischen Zwecken betrachtet. Die Anordnung des Büchleins ist für den Gebrauch sehr bequem dadurch getroffen, dass jede Lehre nur eine Seite einnimmt, so dass auf die Erklärung ein paar, meist gute, Liederstrophen, und unter diesen zwey bestätigende Stellen der heiligen Bücher alten und neuen Testamentes folgen. Bey letztern hat der Vf., wo es ihm nöthig schien, die Lutherische Uebersetzung geändert. Es wird einem Jeden, der sich dieser Anleitung beym Unterrichte bedienen will, leicht werden, nach eigner Einsicht theils Zusätze zu machen, theils die Ordnung hin und wieder abzuändern, z.B. die Lehre von den Werken Gottes vor die von den Eigenschaften, die Pflichten gegen Gott zuletzt zu stellen etc. — Zur Bestätigung unsers Urtheils folge hier eine Lehre, S. 28:

»Das heilige Abendmahl

ist diejenige feyerliche Religionshandlung, wobey wir auf eine würdige, dankbare Weise das Andenken des Todes Jesu feyern, dem er sich unschuldig, aus Liebe für die Menschheit und zur Bestätigung der Wahrheit seiner Lehre aufopferte (soll heissen: unterwarf).

So oft wir dieses Mahl geniessen,
wird dein Gedächtniss bey uns neu;
ich kann aus deinem Tode schliessen,
wie gross, Herr, deine Liebe sey,
und welch ein Heil du uns erwarbst,
da du am Kreuze für uns starbst etc.

So oft ihr von diesem Brod esset etc. 1 Kor. 11, 26. Welcher unwürdig davon isset und trinket, zieht sich Gottes Strafen zu, weil er die Ehrerbietigkeit gegen Jesum aus den Augen setzt. 29.«

Erbauliche Fragen und Antworten. Stendal, bey Franzen und Grosse. 1803. 20 S. 8. (2 gr.)

Diese jämmerlichen 223 Fragen, welche die ersten Katechismuslehren der christlichen Religion darstellen sollen, verdienen in diesen Blättern keine andere Anzeige als diese: sie sind *unter* aller Kritik!

Elementarschriften. 1) *Fibel,* oder Elementarbuch zum Lesenlernen von D. *Heinrich Stephani,* Consistorialrath und Hofpred. zu Castell. Erlangen, b. Palm. 1802. 47 S. 8. (2 gr.)

2) *Kurzer Unterricht in der gründlichsten und leichtesten Methode, Kindern das Lesen zu lehren.* (Ein Pendant zu *Poehlmanns* Anweis. für Schullehrer.) Von Ebendems. Ebend. 1803. 42 S. 8. (2 gr.)

3) *A B C, Buchstabir- und Lesebuch* für Kinder guter Aeltern von allen Religionen. Mit Bildern, die etc. Cöthen, b. Aue. Ohne Jahrzahl. Erkl. der Kupfer IV und

Text 44 S. 8. (geb. mit illum. Kupfern 16 gr. roh u. ohne Kupfer 3 gr.)

N. I. und III. haben den Zweck, Kindern nach den ersten Elementen auch nützliche Sachkenntnisse mitzutheilen. N. I. geht bey Darstellung der Buchstabenkenntnisse und Syllabirmethode sehr gründlich, aber, wie uns dünkt, für Kinder offenbar zu systematisch zu Werke. Selbst die Lesestücke sind in viel zu abstracter Rede für solche Anfänger geschrieben. Zur Fibel, d. h. zu den *ersten* Vorübungen, welche auch der Verf. lieber an die Lesetafel verweist, eignet sich das Büchelchen nicht, wohl aber enthält es manche gute praktische Winke für Lehrer.

N. III. ist ein alltägliches aus Thieme's Erster Nahrung und andern ähnlichen Fibeln compilirtes Händewerk. Beyliegende Kupfer fand Rec. nicht.

N. II. gehört mehr in das *methodologische* Fach. Der Vf. sucht durch eine fassliche Auseinandersetzung der eigentlichen *Kunst zu lesen*, und durch eine scharfe, aber gründliche, Kritik der bisher noch immer gewöhnlichen herrschenden Buchstabirmethode das Urtheil auf immer zu sprechen, und bemühet sich, das Natürlichere der *Syllabirmethode* darzuthun. S. 39. räth er, und Rec. muss aus Erfahrung beystimmen, die Leselectionen nicht mit absichtlichen Verstandesübungen zu unterbrechen, die Bilder, deren auch manche Neuere selbst bey der Buchstabenkenntniss sich wieder wie eines unentbehrlichen Versinnlichungsmittels bedienen, schlechterdings zu entfernen, weil sie an gefahrvolle Zerstreuung, die nicht so leicht wieder bey der Jugend getilgt werden könne, gewöhnen, und empfiehlt zuletzt dringend den Lehrern Pöhlmann's praktische Anweisung zum Lesen und Syllabiren. Manche bessere Methoden, welche einige chursächsische Schulen schon längst im Stillen ausgeübt und vervollkommnet haben, scheint der Vf. gar nicht zu kennen.

Kurze Anzeigen.

Predigten. *Sammlung einiger Berg- und Circular-Predigten*, in Rücksicht auf ihren, dem Zeitbedürfnisse angemessenen Inhalt von *J. G. G. Kiessling*, Pfarrer zu Steben im Fürstenthume Bayreuth. Hof, in Commission bey Grau. 1803. IV und 198 S. 8. (6 gr.)

Vorliegende *fünf* Predigten, welche folgende Hauptsätze abhandeln: 1) die Anbetungswürdigkeit Gottes in der Natur; 2) die Erde, ein Schauplatz der Güte Gottes; 3) die Natur und Beschaffenheit des Reichs Christi auf Erden; 4) was ist wahre Freyheit? 5) die Grundsätze Jesu über die Gleichheit der Menschen; — gehören zu den *bessern* unter der Menge von Predigten, mit welchen das Publicum heimgesucht wird. Sie sind richtig geordnet, und in einer fasslichen, aber auch zugleich edlen Sprache vorgetragen. Nur hier und da stösst man auf Stellen, wie z. B. S. 56. »die Welt lockt viele vom Reiche Jesu weg, aber sie *jagt* auch viele wieder hinein, « in welchen man Würde des Ausdrucks und Bildes vermisst.

G. Chr. Cannabich's Lehre von Gottes Vaterliebe, als Grundlehre des Christenthums, eine *Predigt* über Luc. II, v. 15 — 20. nebst desselben Antwort auf des Hrn. D. *L. C. Schmaling*, Insp. u. Oberpred. zu Osterwick, Briefe über diesen Religionsvortrag. Zerbst, in Comm. b. Füchsel. 1803. 205 S. 8. (16 gr.)

Wenn auch Rec. mit Hrn. C. in Ansehung der Sache völlig einverstanden wäre, so könnte er doch, als ein erklärter Feind alles *Polemisirens* auf der Kanzel, welches allemal mehr schadet als frommt, der bereits bekannten Predigt von Gottes Vaterliebe als Grundlehre der christl. Religion, welche hier an der Spitze einer Vertheidigungsschrift erscheint, unmöglich seinen Beyfall geben. Denn durch die Umstände, unter welchen diese Predigt gehalten wurde, erhält sie die Gestalt einer förmlichen Controverspredigt, die mehr nachtheilig als wohlthätig wirken musste. Und dass sie zu vielen Missverständnissen und Streitigkeiten Veranlassung gegeben habe, beweisen ausser andern Belegen die Zusätze, durch welche der Vf. in vorliegender Schrift Missverständnisse zu beseitigen und die Antwort, die er Hrn. *Sch.* auf dessen Briefe zu ertheilen nöthig findet. Da übrigens über diese Predigt und ihre Veranlassung bereits so viel für und wider in öffentlichen Blättern und dicken und dünnen Schriften erschienen ist, und es endlich wohl Zeit wäre, einen Krieg zu endigen, der schon so vieles Papier gekostet hat, und durch den, nach dem bekannten: contra principia negantem non est disputandum; von keiner Seite etwas gewonnen werden kann; so lassen wir es bey einer blossen Anzeige dieser Predigt und der ihr beygefügten Zusätze und Erklärungen bewenden, und bemerken nur, dass wir in Hrn. *Sch's.* Briefen den Scharfsinn vermissen, mit welchem die Versöhnungslehre von manchem Andern vertheidigt worden ist, aber auch in Hrn. *C's.* Antwort nichts gefunden haben, das nicht bereits von den Gegnern dieser Lehre gesagt worden wäre.

Romane. *Kreuz- und Querzüge im Gebiete der Musen.* Erzählungen, Gemälde und Dichtungen (von *Schirges*). Celle, bey Schulze. 1803. 277 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Dieser erste Theil enthält: 1) *Graf Klarenbach*, eine moralische Erzählung; 2) *Nannchen Sellmar*, ein Lustspiel in 2 Akten; 3) *der weise Hofnarr*, eine chinesische Sage; 4) *der Geburtstag*, eine Ehestandsscene; 5) *satyrische Einfälle* u. d. gl. — Rec. fühlt keine Sehnsucht nach dem zweyten Bande einer so unbedeutenden Sammlung. — An Orthographie fehlt es dem Hrn. Schirges unter andern auch. Zum Beweise. Ekoreaisse (Ecossaise); Marsstall; Jubelierer und Juvelierer; grossirend (grassirend); Curtage (Cour-Tage); Krohnen; Medisenze; Resteurateur.

Der Zwerg. Ein Roman vom Verfasser des Rinaldini (*Vulpius*). Arnstadt u. Rudolstadt bey Langbein und Klüger. 1803. 181 S. 8. (18 gr.)

Ein schlecht erfundenes Mährchen, das auf eine unsinnige Legende von der zweydeutigen Gnade der Jungfrau Maria hinausläuft. — Das beygefügte Kupfer von Schule ist geschmacklos erfunden, jämmerlich gezeichnet u. nachlässig radirt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

18. *Stück, den* 10. *August.* 1803.

FORSTWISSENSCHAFT.

Forst-Archiv zur Erweiterung der Forst- und Jagd-Wissenschaft und der Forst- und Jagd-Literatur; ehemals herausgegeben von *W. G. von Moser*, nun aber fortgesetzt in Gesellschaft mehrerer Gelehrten etc. von D. *C. W. J. Gatterer.* 27ster Band; Oder: Neues Forst-Archiv etc. 10ter Band. Ulm, bey Stettin. 1803. 8. 291 S. (1 Thlr.)

Nach einer, S. 290. befindlichen Erklärung des Herausg. soll dieses Archiv von nun an in den beyden bestimmten Terminen, Ostern und Michaelis, regelmässig erscheinen. Ein besonderer Abschnitt soll in jedem künftigen Bande den wirklich erschienenen Forst- und Jagd-Schriften, mit einer Anzeige ihres wesentlichen Inhalts, nebst einer Beurtheilung derselben, gewidmet seyn, und diese literarische Revision soll von den Schriften des Jahres 1800. anheben.

Unter den ungedruckten Abhandlungen enthält die 1ste einen Nachtrag zu der im vorigen Bande befindlichen Abhandl. über die Einrichtung und Behandlung der sogenannten Harzwaldungen, von dem Wirtemb. Ober-Forst-Meister zu Altenstaig, Hrn. Gr. v. Sponeck; Es wird angegeben, mit welcher Vorsicht die Gerinne zu machen sind, wie die Zeit, und die Situation beym Harzen beobachtet werden müsse, u. s. f. wie das Harzsammeln, das Aussieden und Auspressen desselben vor sich gehe, welches zum Theil aus Jägerschmids Beschreib. des Murgthals angeführt, sodann mehreres noch über Verfahrungs-Arten und Producte hinzubemerkt wird. II. Schreiben des Herrn Oberforstmeisters Freyherrn von Drais zu Pforzheim an den Herausg. über den Lerchenbaum und die unächte Acacie. Was der Verf. hier als Anhang zu seiner frühern Abhandlung über den Lerchenbaum, im VIII. B. des N. Forst-Archivs sagt, betrifft hauptsächlich den schnellen Wuchs desselben. Stämme, die nicht über 42jährig waren, gaben Bordte von 28 Zoll Breite. Die gemeine Forle, Fichte und Tanne leisten dieses nicht allemal in einer Zeit von 100 Jahren. Keine deutsche und nordamericanische Holzart hat ein solches Wachsthum. Rec. hat in der Gegend, wo er lebt, eine ähnliche Erfahrung gemacht, und er las mit Vergnügen die hier von Neuem gelieferten Bemerkungen sowohl, als die, nur vor kurzem gefundene, Beantwortung der Anfrage, ob Lerchenbäume auf sandigtem Boden besser im Frühjahre oder Spätjahre zu verpflanzen? (von demselben Vf. im St. 159. des Reichsanzeigers.) — Es ist sehr richtig, dass man eben so gut und leicht, wie bey andern Holzarten, ohne Gewalt und scharfe Werkzeuge zu brauchen, auch den Lerchensaamen erhalten kann. Blos, weil manche es nicht erwarten konnten und weil sie also dabey unrichtig beobachteten, mussten sie den Saamen mit Messern heraus bringen und hielten dies für unvermeidlich; aber das war auch zuverlässig kein völlig reifer Saame, wie er es erst im October, mit unter noch später, seyn kann. Der Verf. theilt die, von einem Tyroler ihm bekannt gemachte Methode mit, wodurch die Saamenzapfen zum leichten Aufspringen gebracht werden, nämlich des Morgens, ehe die Sonne sie bescheint, vorgenommenes gelindes Ansprützen derselben mit Flusswasser, worin Kampfer 4 — 5 Tage gelegen hatte, und worein noch etwas Küchensalz gethan wird; ferner erklärt sich der Verf. über die Heftigkeit, mit welcher Hr. Regierungsr. Medicus seinen Unwillen über eine den Acacien-Anbau betreffende Stelle geäussert hat, in einem so rechtlichen und anständigen Tone, dass man schon deshalb auf seine Seite zu treten sich veranlasst fühlen würde, wären die aufgestellten Principien auch nur halb so einleuchtend. — Was ihm so hoch angerechnet wurde, ist doch nichts mehr, und nichts weniger, als die anempfohlene Mittelstrasse zwischen der allzuweitgetriebenen Erhebung und Herabsetzung des Acacienbaums. Er hat selbst ansehnliche Acacien-Saamenschulen; er sey überzeugt, sagt er, dass diese Holzart in den, „für sie geeigneten Boden und Lagen

und unter gehöriger Behandlung, ausserordentliche Renten liefern werde. Aber eben so wenig glaube er, dass die Acacie das ausschliessende Mittel sey, uns vor dem befürchteten Brennholz-Mangel zu schützen; man müsse daher ausser ihr, jede andre nützliche Holzart eifrigst anbauen.“ — Kein Unbefangener kann diesem Grundsatze, bey den Erfahrungen, welche wir über das Fortkommen der Acacie, nach Beschaffenheit der Local-Umstände, haben, widersprechen. III. Des Hrn. Ob. Jägermeist. Freyh. von Zyllnhardts (theils berichtigende, theils weiter erörternde) Bemerkung über du Roi's Harbkesche wilde Baumzucht, neu herausgegeben von J. F. Pott, 3. und letzt. Band. IV. Entwurf zu einer Verordnung, die Bepflanzung der Chausseen mit Bäumen betreffend, vom Hrn. Gartenbau-Dir. Skell zu Schwetzingen, dem der Auftrag vom kurfürstl. rheinpfälz. General-Landcommissariat deshalb war gegeben worden. Der Herausgeb. des N. Archivs hat dem Abdrucke dieses Aufsatzes noch einige Anmerkungen beygefügt. V. Ueber die Verminderung der Feld-Mäuse; vom Herausg., welcher durch einen, vom General-Landes-Commissariat zu Mannheim der physical. ökonom. Gesellsch. zu Heidelberg zur Prüfung überschickten, Antrag Veranlassung bekommen hatte, seine eignen Gedanken darüber vorzulegen. Die in Vorschlag gebrachten Mittel der Vertilgung, als, das Ausführen des Mistes vor dem Winter zu verbieten; Befehl zu ertheilen, dass alle ein- und mehrjährige Klee-Aecker umgebauet würden; in den Feldern Bogen von Weiden- und anderem Gehölz, zur Beförderung für die Raubvögel aufzustecken; Kugeln aus Sauerteig und Arsenik in die Löcher zu werfen; irdene Töpfe einzugraben; Schwefeldampf in die Löcher zu bringen; werden beurtheilt und ihre theils völlig wegfallende, theils beschränkte Brauchbarkeit dargestellt. Sodann werden die bessern, und im Grossen wirksamern Mittel angezeigt, die theils durch die Natur selbst vorgekehrt, theils durch die Menschen, mit Hinsicht auf die Natur, zu veranstalten sind. —

Der *zweyte* Abschn. dieses Archivs enthält *ältere und neuere Verordnungen in Forst- und Jagd-Sachen, als* (in der fortgehenden Num. 6. die Dinkelsbühlische Forst-Ordnung von 1754. als ein Nachtrag zu dem 1sten Bande dieses Archivs. 7. Hochgräfl. Leining: Westerburg. kurzgefasste Wald-Ordnung, vom 5. Jan. 1746. als gleicher Nachtrag. 8. Fürstl. Hessen-Casselische Verordnung, die Ersparnng des Eichenholzes beym Bauwesen betreffend vom 14. Aug. 1801. Alle Herrschaftliche Gebäude, und die Brücken sollen, wo es nur irgend möglich, wenn gleich mit grössern Kosten verbunden ist, von Stein erbauet, keine Fussböden an den Orten, wo das Tannenholz leichter oder mit gleichen Kosten zu haben ist, mit Eichenholz getäfelt werden u. s. f. — Diejenigen Gemeinden und Privatpersonen, welche in eigenthümlichen Waldungen hinlänglich mit Eichenholz versehen sind, bleiben von solchen Einschränkungen und Vorschriften, die ausgenommen, welche das Untermauern der Schwellen betrifft, dispensirt, wofern sie zur Wiederanzucht nöthige Vorkehrung treffen etc. 9. Hochfürstl. Eichstättische Holz- und Forst-Ordnung von 1666. 10. Fürstl. Hessen-Cass. Verordnung gegen die Waldfrevel, von 1801. 11. Fürstl. Ansbachisch. erneuertes Wildbahnen-Mandat, von 1710. 12. Hessen-Cassel. Eides-Formel für die, zur Besichtigung der Bau- Gebrechen adscribirt werdenden Zimmermeister. 13. Churpfälz. Verordnung, den Waldschluss und die Einschränkung der Hack-Waldungen betreffend; von 1767. 14. Hess. Cassel. Vorschrift, wornach sich bey Aufstellung der Verzeichnisse über das Erfordern von Bauholz auf dem Lande, nach Beschaffenheit der vorliegenden Umstände, zu richten; von 1782. 15. Hessen-Cassel. ohngefehrer Holz-Anschlag zu einem Bauern-Hause mit Scheuren und Stallung unter einem Dache etc. von 1782. — 16. Hessen-Darmstädt. Ordnung, nach welcher auf den Buss-Sätzen in dem Ober-Forst. Darmstadt die Forst- und Jagd-Frevel gestraft werden sollen; von 1776. 17. Nürnberg. Decret, den Holzpreis betreffend, von 1739. 18. Hess. Cassel. Verbot der hölzernen Getraide-Seile; von 1765. — 19. Nürnberg. Verordnung, das Holzlesen und den Waldzins etc. der Waldgenossen betreffend: von 1739. 20. Hess. Cassel. Verbot der Windbüchsen; von 1788. In dem *dritten* Abschn. des Archivs kommen *Vermischte Nachrichten von Forst- und Jagd-Sachen* vor. 21. Plan und Gesetze für die Herzogl. Coburg. Meiningische öffentliche Lehranstalt der Forst- und Jagd-Kunde zu Dreyssigacker bey Meiningen, 1801. Diese Anstalt, eine Fortsetzung der ehemaligen zu Waltershausen, unter der Direction des Hrn. Forstr. Bechstein, hat in ihrer neuen, äusserst zweckmässigen und vortheilhaften Lage und Einrichtung schon so viel Beyfall und Fortgang gewonnen, dass zu Anfange vorigen Jahres einige 30 Zöglinge da waren. Die hier befindliche umständliche Nachricht vom Ganzen, von der einsichtsvollen Verbindung seiner Theile unter einander, von der Rücksicht auf die ökonomischen Angelegenheiten, auf die Justiz- und Policeymässigen Verhältnisse der Eleven, u. s. w. gewährt eine sich sehr auszeichnende Ansicht. — 22. Abgang des ersten Holländer-Flosses der Holz-Handlungsgesellschaft zu Pforzheim, am 8. Apr. 1802. — 23. Grosse Eichenpflanzungen in England. In den Königl.

Forst- und Jagdgehölzen wurden im vorigen Jahr 11 Millionen Eicheln ausgesäet. — 24. Englisches Mittel, der Bäume Wachsthum durch Reinigung ihrer Rinde zu befördern. — 25. Mittel, diejenigen Bäume zu erhalten, welche vom Froste gelitten haben. Die Hauptsache der Behandlung besteht nämlich in der Abschälung zur Zeit um Johannis. Der Herausg. bestätigt die Richtigkeit durch Anführung zweyer Beyspiele des gleichen Verfahrens der Neu-Yorker Oekonomen und der Landleute in seiner Gegend seit längerer Zeit. — 26. Zähmung des americanischen Elenthieres. — 27. Des americanischen Predigers Constant neu erfundener Kitt, dem Holze und den Backsteinen längere Dauer zu geben. — 28. Ankündigung einer Forstlehr-Anstalt zu Waldau bey Cassel. 29. Ueber die Benutzung der Eichel-Mast in Chursachsen. 30. Nachricht von der Fortsetzung einer zu Gotha und Weimar käuflich zu habenden Holz-Sammlung. 31. Nachricht von verkäuflichen Sammlungen getrockneter Laub-Moose des Cand. Hose zu Heidelberg. — 32. Beytrag zur Geschichte der Brandholzsparung. Zu der Stockenschneiderschen Frictions-Maschine, wodurch Wasser zum Sieden kommt, zu dem in England zum Kochen angewandten entzündlichen Gas, zu den Wernerischen und Rumfordischen Ofen- und Heerd-Verbesserungen, zu den Lichtenbergischen Versuchen mit Wasserdämpfen zu kochen, zu den Sebald'schen Benutzungen des Essen-Feuers, wird noch die vom Hrn. Silfversparre zu Nyköping in Schweden erfundene Maschine hinzugefügt, wodurch man mit einem einzigen Feuer und nicht mehr, als 10 Pfunden Tannenholz, 6, und mehr grosse Kessel Wasser sehr bald zum Sieden bringt. Von den Thermolampen soll einandermal die Rede seyn. 33. Ueber die Jagd-Belustigungen der Engländer. 34. Neigung der Engländer zur Jagd. 35. Versteuerung der Waldungen in den ehemaligen deutschen, jetzt französischen Provinzen am linken Rheinufer. 36. Forst-Regie in Frankreich auf dem linken Rheinufer; die Verfassung derselben ist die schlechteste unter allen. 37. Neue Eintheilung der Waldungen in Frankreich. 38. Ueber den Schaden des Weidganges in Wäldern in der helvetischen Republik. 39. Von einem sehr alten und sehr grossen unächten Acacienbaume zu Burg-Friedberg. Er ist über 70 Schuh hoch, hat unten 64½ Paris. Zoll im Umfange. Die ältesten Leute können sein Alter nicht angeben. Ein Schreiner verfertigte schon vor 30 Jahren (die Nachricht ist von 1801.) aus dessen Aesten seine Werkzeuge. — Die mehresten dieser Nachrichten sind aus der allgem. Zeitung, aus den Engl. Miscellen, und aus dem Reichsanzeiger genommen. Endlich wird in Num. 40. ein fürstl. würzburgl. Tabellenformular über alle Einnahme und Ausgabe der Forstämter, geliefert.

Man kann nicht sagen, dass es irgend einem Stücke an erforderlichem Interesse mangele. Noch immer erhält sich das Werk auch bey seiner Gemeinnützigkeit, und es kann nicht fehlen, dass dadurch die bezweckte Erweiterung der Wissenschaft gewinne.

PRAKTISCHE RELIGION.

Arbeiten für Prediger auf gewöhnliche und besondere Fälle, bestehend in Kanzelvorträgen über Sonn- und Festtagsevangelien und Episteln u.s.w. und in Entwürfen zu Predigten über die Haustafel, Leichenpredigten, Stoff zu Taufreden, Traureden, Reden vor der Abendmahlsfeyer und Betrachtungen fürs Krankenbette, von *Johann Daniel Tewaag*, Pred. zu Bochum in der Grafschaft Mark. Lemgo b. Meyer. 1803. VIII. 520 S. 8. (1 Thlr. 9 gr.)

Obgleich diese Arbeiten für Prediger, die durch ihren Titel ein gewaltiges Geräusch machen, den vorzüglichern Arbeiten dieser Art, den Magazinen von *Teller* und *Ribbeck* nicht an die Seite gesetzt werden können, so ist ihnen doch nicht aller Werth abzusprechen, und Predigern, die auf einen reichlichen Vorrath von Magazinen bedacht sind, werden auch diese Arbeiten willkommen seyn. Sie enthalten manche brauchbare Materialien. Die Hauptsätze der Predigten sind grösstentheils nicht übel gewählt, und in einer populären, nur hier und da zu unscheinbaren und matten Sprache ausgeführt, aber häufig ganz fehlerhaft geordnet. Welcher Sachverständige kann mit folgenden Eintheilungen zufrieden seyn? *Die Religionsgebräuche der Christen haben grossen Nutzen.* I. Die Religionsgebräuche der Christen. II. Diese Religionsgebräuche haben grossen Nutzen. *Gründe auf Gott zu vertrauen.* I. Beschaffenheit des Vertrauens auf Gott. II. Gründe dazu. *Der Mangel eines guten Aufsehers ist für jede kleinere und grössere Gesellschaft sehr nachtheilig.* I. Die Pflichten eines guten Aufsehers. II. Der Nachtheil, wenn es in einer kleinern oder grössern Gesellschaft an einem guten Aufseher fehlt. Wem leuchtet es nicht sogleich ein, dass in diesen, so wie in vielen andern Predigten des Verf. der erste Theil durchaus nicht zur Sache gehört? Gleichwohl sind diese Arbeiten für *Prediger* bestimmt! Am wenigsten haben die kleinern Reden den Beyfall des Rec. und vorzüglich sind die Abendmahlsreden so beschaffen, dass *der* Prediger herzliches Bedauern verdienen würde, welcher Reden von *solchem* Ge-

halte nicht ohne alle Vorbereitung zu halten im Stande wäre.

Religion. Herausgegeben von *Fried. Neithard*, Nassau-Using. Regierungsrathe. Frankfurt am Mayn, bey Herrmann. 1803. 256 S. 8. (Im Messcatal. unter dem Titel: *Briefe über die vorzüglichsten Gegenstände der Religion.*) (15 gr.)

Der unbestimmte Titel dies Buchs liess Rec. ungewiss, was er hier zu erwarten habe, ob ein förmliches Lehrbuch, oder ein Erbauungsbuch, oder eine Reihe von freyern Meditationen über Gegenstände der Religionswissenschaft. Er fand von allem diesem etwas, und es blieb ihm nach Durchlesung desselben immer noch zweifelhaft, welchen Zweck der Verf. sich vorgesetzt, und für welche Klasse von Lesern er geschrieben haben könne. Das Buch breitet sich über alle Hauptgegenstände der Religionslehre, sowohl der philosophischen als der christlichen, in einer gewissen Ordnung aus; diess hat es mit jedem Lehrbuche gemein, und die Sprache der Empfindung, zu der der Verf. sich zuweilen zu erheben strebt, die Menge von Versen aus lateinischen, französischen, englischen und deutschen Dichtern scheinen das Gefühl des Lesers vorzüglich in Anspruch zu nehmen. Es sind eilf Briefe, angeblich an einen jungen Offizier geschrieben, die aber ausser der Ueberschrift, *erster. zweyter Brief* u. s. w. von der Briefform nichts an sich haben —— Briefe, über deren Zweck und Inhalt der Verf. in dem ersten derselben sich selbst charakteristisch genug erklärt: „diese Briefe werden nicht immer die Miene der leichten Unterhaltung an sich haben, ob ich gleich, um den Ernst aufzuheitern, nicht unterlassen werde, hier und da die Blume abzubrechen, an welche mein Gedächtniss mich gerade erinnert, dass sie auf dem Wege stehe. Am wenigsten machen sie einen Anspruch auf *Gelehrsamkeit*. Um diese zu zeigen, müssten ganz andere Anstalten getroffen worden seyn. Was ich Ihnen schreibe, ist *meine* Ansicht der Dinge; sind die Gründe, von denen ich, unter mehrern Gründen, am meisten gerührt worden bin; u. s. w. Eine Apologie der Religion zu schreiben, ist mir nicht in den Sinn gekommen. Eben so wenig habe ich daran gedacht, ein Lehrbuch derselben zu schreiben. Und wenn es möglich wäre, noch etwas weniger in Gedanken gehabt zu haben, so würde es dieses seyn, mich in die neuern Streitigkeiten im Gebiete der Philosophie einzulassen.“ — Das Werk stimmt mit dieser Angabe ziemlich überein. Es enthält eine Reihe von Betrachtungen über Gottes Daseyn, Eigenschaften und Absichten, über die Vorsehung, das gegenwärtige und künftige Leben, die Immaterialität und Immortalität der Seele, die moralische Natur des Menschen, seine Sittlichkeit und Verkehrtheit, über Christum und dessen Lehre, das historische Fundament und den moralischen Zweck derselben, über Taufe, Abendmahl, Gebet, die heil. Schrift, über Privatreligion und die Rechte des Staats in Religionssachen. Wenn man bedenkt, dass alle jene Gegenstände auf funfzig ziemlich weitläuftig gedruckten Bogen, wovon Stellen aus fremden Büchern noch ein gutes Viertheil wegnehmen dürften, abgehandelt worden sind, so wird man bey einer solchen Kürze, eine tiefere und gründliche Darlegung der Beweise und des Raisonnements nicht erwarten. Der Verf. versteht dabey die Kunst nicht, das Treffendste aus seinem Gegenstande auszugreifen, und in lichtvoller Präcision zusammenzustellen. Er wird hier und da gar zu oberflächlich. Diess werden denkende Leser hauptsächlich in den Briefen finden, die sich mit dem Daseyn und den Eigenschaften Gottes beschäftigen. Hier, wo der Verf. seiner Erklärung gemäss, nicht auf die *Streitigkeiten*, (aber auch nicht auf die wirklichen Entdeckungen und Berichtigungen) der neuern Philosophie Rücksicht genommen hat, so wie in den Hauptsätzen seiner Moralphilosophie, findet man bloss die Vorstellungsart der guten Köpfe vor etwa einem halben Jahrhundert —— und darzu ziemlich oberflächlich vorgetragen, die man freylich nach so grossen Anstrengungen der letztern Zeit in *dieser* Gestalt nirgends mehr erwarten sollte. Es mag seyn, dass diese Art, seinen Gegenstand zu behandeln, des Verf. Absicht war, und unstreitig war sie seinen Kräften die angemessenste. Aber wir fragen: wem kann das Buch brauchbar seyn? Der speculirende Kopf findet hier keine Grenze. Ein anders wäre das Bedürfniss dessen, der, ohne den Weg der Speculation betreten zu wollen, nur Erinnerung an seine Ueberzeugungen und Nahrung für seine religiösen Gefühle suchte. Aber ein gründliches Raisonniren kann so wenig ihm als irgend einem andern frommen. Für ihn ist dieses Buch auch nicht geschrieben. Aber für wen soll es denn seyn?

Katechetisches Handbuch, oder fassliche Darstellung der ganzen christlichen Religion und Moral, für Lehrer der Jugend. Drittes Bändchen von *Carl Wilhelm Theophilus Camenz*, Pfarrer in Oberau bey Meissen. Meissen bey Erbstein. 1803. 213 S. 8. (12 gr.)

Wenn man einmal voraussetzen will, worüber Rec. hier, wo der Ort nicht dazu ist, mit niemanden zu rechten gemeint ist, dass solche Hülfsmittel, welche dem Leser nichts zu thun übrig lassen wollen, wirklich nützlich sind, so wird man auch dem gegenwärtigen, mit Fleiss ausgearbeiteten Werke seinen Nutzen nicht ab-

sprechen dürfen. Da das Buch vorzüglich für Lehrer in Bürger- und Landschulen bestimmt scheint, so wäre sehr zu wünschen, dass es nicht allzusehr anschwellen möchte. Diess würde, ohne der Sache oder der Deutlichkeit etwas zu vergeben, leicht zu bewirken seyn, wenn der Verf. die Antwort auf Fragen wegliesse, deren Beantwortung nicht mehr zu verfehlen ist, nicht allzu oft die Antworten wieder, wiewohl etwas versteckt zu einer Frage machte, und nicht über die erläuternden Fälle eben so umständlich wäre, als über den Satz, welcher dadurch erläutert werden soll. Gerade dadurch wird auch zuweilen die Uebersicht des Zusammenhanges ganzer Catechisationen für Kinder allzusehr erschwert. Sie würden viel gewinnen, wenn manche derselben in mehrere Stücke zergliedert würde. Manche Begriffsbestimmungen könnten, eben so, wie manche Fragen, wohl etwas genauer seyn. Uebrigens sind die gewöhnlichern theologischen Vorstellungen zum Grunde gelegt. Dieser Band enthält Gottes Eigenschaften — Dreyeinigkeit — Erhaltung und Regierung.

PHYSIOLOGIE.

Vom Menschen. Beschreibung seines organischen Baues, verglichen mit dem Bau der Thiere; Geschichte seiner Krankheiten; Erklärung seines organischen Lebens. Ein encyclopädisches Werk für die Schüler der Heilkunst, für Thierärzte, Gelehrte und Jeden, der sich über die Physiologie des Menschen hinlänglich unterrichten will, um nützliche Anwendungen davon zu machen. Aus dem Französ. des Hrn. Burdin übers. m. Zusätzen und Anmerk. versehen von Dr. Reuss, Privatdocenten in Göttingen. *Erster Theil.* Der organische Bau. *Erster Band.* Tübingen bey Cotta. 1803. 8. 230 S. (20 gr.)

Das weitläufigste bey diesem ganzen Buche ist der Titel. Der Verf. hält sich nicht mit der Vorrede auf, sondern fängt sogleich mit dem Knochengerüste und zwar mit der Wirbelsäule an. Bey den Knochen des Kopfes macht die Beschreibung des Keilbeins den Anfang. Die Gliedmaassen werden in Brustgliedmaassen und Beckengliedmaassen eingetheilt. Hierauf folgt etwas über das Skelet im Allgemeinen, nach den Verschiedenheiten des Geschlechts und Alters, und endlich einiges über die Structur und Entstehung der Knochen. Die Beschreibung der Muskeln hebt mit denen an, welche das Rückgrat bewegen. Hier werden der Sacrolumbalis, longissimus dorsi, transversalis cervicis, spinalis dorsi, semispinalis dorsi, multifidus spinae, spinalis cervicis als ein einziger Muskel betrachtet, welcher vom osse sacro entspringt, und sich dann in drey Parthien theilt. Auf die Muskeln, welche die Brust, den Kopf und das Gesicht bewegen, folgen diejenigen, welche die Gliedmaassen bewegen, und endlich eine tabellarische Uebersicht aller Muskeln. Aehnliche tabellarische Uebersichten sind auch der Beschreibung des Hirn- und Nervensystems beygefügt, womit sich dieser Band schliesst. Der Beschreibung der Theile des menschlichen Körpers geht immer eine kurze Nachricht von der Beschaffenheit der ähnlichen Theile bey den verschiedenen Thierklassen voran. Der Verf. versteht die Kunst, alles unter zweckmässige Ansichten zu bringen, und mit Wenigem viel zu sagen, so gut, dass das Ganze eine sehr unterhaltende Lectüre verschafft; aber es würde viel zu oberflächlich seyn, wenn nicht der Uebersetzer durch die häufigen, von vieler Sachkenntniss zeugenden Anmerkungen, vieles ergänzt hätte. Uebrigens scheint der Uebers. doch in so fern von der Eile des Verf. ergriffen worden zu seyn, dass er weder den Titel des Originals, noch den Plan des Ganzen, oder doch einen Wink von dem, was wir noch zu erwarten haben werden, angegeben hat.

GARTENSCHRIFTEN.

Abhandlung über die Erziehung, Pflege und Schnitt der Obstbäume am Spalier, und als Pyramiden. Aus dem Französischen; Letzteres (die Pyramiden) nach der neuesten Anweisung des Herrn Calvel in Paris. Uebersetzt und mit Verbesserungen und Zusätzen vermehrt, von J. V. Sickler, Pfarrer zu Kleinfahnern in Thüringen. Nebst vier Kupfertafeln. Prag bey Calve. 1803. 219 S. 8. (18 gr.)

Wenn ein Mann, wie der Herausg. des allgemein beliebten Obstgärtners, es der Mühe werth hält, dem Publicum eine Schrift über die Lehre der Obstbaumzucht vorzulegen, so erwächst daraus ein gutes Vorurtheil. Gegenwärtige Schrift enthält eigentlich 2 verschiedene Abhandlungen. Die erste: *Ueber die Erziehung der Obstbäume am Spalier*; hatte ein französ. nun verstorbener Gärtner dem Verleger zum Druck übergeben. Da sie Beyfall gefunden, so ersuchte derselbe den Herausgeb., diese Schrift zur 2ten Aufl. zuvor durchzusehen und zu verbessern, welchem Wunsche er auch durch mehrere Verbesserungen und Zusätze entsprochen hat. Der Verf., der viel Kenntnisse in seinem Fache verräth, empfiehlt besonders die Art der Bildung des Baumes am Spalier, die man gewöhnlich den Herzzug nennt; aber H. Pf. Sickler widerlegt ihn und empfiehlt den Gabelzug aus mehrern Gründen, wobey er auf eine der neuern Schriften darüber: *Gründl. Unterricht v. Schnitt d. Fruchtbäume v. Hr.*

Butret, Weimar 1797, verweiset. Die *zweyte* handelt: *Von den als Pyramiden gezogenen Fruchtbäumen, gemeiniglich Rockenbäume genannt. Mit der Art, alle Fruchtbäume, die aus Kernen oder Steinen wachsen, unter dieser Gestalt zu erziehen, und daraus einen Gegenstand des Nutzens und Vergnügens zu machen. Von Stephan Calvel.* Hr. Pf. S. war eben mit der Uebersetzung dieser von seinem Sohne aus Paris erhaltenen Abhandlung beschäftiget, als ihm der Verleger in Prag die Durchsicht jener Abhandlung übertrug, da er sich denn entschloss, beyde Abhandlungen zu verbinden und herauszugeben. Diese zweyte ist mit vieler Einsicht geschrieben, und enthält manches Gute über die Baumzucht überhaupt. Gleichwohl bleibt es doch wahr, dass, wenn wir Deutsche auch den Franzosen in der Physik und Kultur der Bäume vieles zu verdanken haben, doch seit 30 Jahren von uns grössere Fortschritte in dieser Wissenschaft gemacht worden, die Franzosen hingegen jetzt in der Obstcultur allerdings zurück sind. Unsern Lesern einen Auszug aus dieser und der vorhergehenden Abhandl. zu geben, ist ohne Hinzufügung der dazu gehörigen Kupfer nicht thunlich; man muss sie selbst lesen.

ROMAN.

Eduards Verirrungen. Ein Roman. Frankfurt am Mayn, bey Wilmanns 1803. 227 S. in 8. (20 gr.)

Wäre es möglich, durch Kleinigkeiten gross zu werden, so würde der Vf. dieses Romans seines Ruhms gewiss seyn. Einer sklavischern und affectirtern Nachahmung der Diction und der ganzen Anordnung von Wilhelm Meister, als in diesem Romane herrscht, dürfte das Original sich wohl schwerlich — rühmen können. Der Verf., ein grosser Anhänger einer neuern Schule ist denn, wie billig, fürs erste in Göthe verliebt, lässt seine Helden recht fleissig in Werther und den Geschwistern lesen, seinen Eduard das Lied des Königs von Thule auf der Flöte blasen, und sich freuen, dass Göthe mit jedem Tage mehr unter uns lebe. Darum fand er denn auch nichts angelegentlicher, als irgend etwas von Göthe zu erhaschen, und so musste denn diess leider! der Mantel von Wilhelm Meister seyn: daher denn der nachlässige oft schleppende Styl, der Mangel an Plan, der Mangel an Hinarbeiten auf irgend einen festen Punct, die Menge kleinlicher Episoden, und der durch einander gleitenden Gestalten, die unser Auge verwirren, ohne irgend etwas zu unserm Herzen zu sprechen. Wenn Göthe für alles dieses durch einzelne seelenvolle Züge, durch einzelne Laute des höheren Genius entschädigt, so sucht man vergebens eine Spur davon bey dem, der alles, nur seinen Geist nicht, zu erhaschen wusste, und so ist denn dieser Roman das gehaltloseste affectirteste Product, was das Licht jener Schule zum Daseyn rief. So oft auch der Verf. *sich* ausspricht, so wenig spricht er doch *etwas* aus, und er ist so in Manier versunken, dass er darüber vergessen hat, seinem Roman eine Fabel, seinen handelnden Personen Charaktere, und dem Ganzen ein fortlaufendes nothwendiges Interesse zu geben, was einem nicht erlaubte, bey jedem Weglegen das Buch zu Ende gebracht zu haben, weil es eben so gut hier, als erst hundert Seiten später geendigt seyn könnte. Der Hauptheld Eduard, der unbedeutendste, flachste Mensch, der je auf dem Felde der Dichtkunst erschien, liebt ein Mädchen, das ihn verlässt, man weiss nicht warum, das ihn wieder liebt, man weiss nicht warum, und zwischen diesen beyden Perioden hat er denn zur Zerstreuung eine Menge anderer Liebschaften, die durch die gänzliche Gehaltlosigkeit der Liebenden selbst völlig gehaltlos werden. Dazu kommt ein ewiges Treiben nach lauter kleinen Episoden, von denen man zwar nicht sieht, wie sie zur Sache gehören, und am Ende hat man vor einer bunten Laterne gestanden, wo man sich an nichts mehr, als an die schwülstigen Worte des Gauklers erinnert. Unter diesen fehlt es denn nicht an Declamationen über Poesie des Lebens, Gräcität, Volksdichtung u. s. w., wovon das Wahre gewiss Eingang finden würde, wenn es wahr und natürlich ausgedrückt wäre. An der Spitze steht, wie billig, als Zueignung ein Sonnett an die Geliebte, wo der Verf. unter dem Geklingel von vierzehn Zeilen der Geliebten viel schöne Sachen sagt, die nur leider! für das Publicum schlechterdings unverständlich sind, und wo wir also im Zweifel lieber einen recht tiefen Sinn als gar keinen annehmen wollen. — Es ist schwer zu bestimmen, ob der Verf. dieses Romans Anlage zur Dichtkunst besitze: die ganz fremde Tracht, in der er vermummt erscheint, lässt nichts von seiner eigentlichen Gestalt erkennen.

Kleine Schriften.

Bibel-Erklärung. *Sollte wohl Salomo der Gegenstand des zweyten Psalms, und die Verfertigung dieses Liedes in die Zeit seiner Erhebung zur Königswürde zu setzen seyn?* Eine historisch-exegetische Untersuchung von *Joh. Tob. Gottl. Holzapfel*, ord. Prof. zu Rinteln. Erste u. zweyte Abtheilung, 19 u. 22 S. 4.

(Zwey Programmen, zur Feyer der Erhebung des Landgrafen von Hessen-Cassel zum Churfürsten, den 15ten May 1803. und zur Feyer des Geburtsfestes des Churfürsten, den dritten Junius 1803.) Rinteln, bey Bösendahl.

Ein schätzbarer Beytrag zur endlichen Entscheidung der Frage über den Verfasser und die Veranlassung eines schon seit den ältesten Zeiten verschiedentlich gedeuteten Psalms. Nachdem Hr. H. das ganze Lied in einer treuen und fliessenden Uebersetzung dargelegt und den Ideengang des Dichters entwickelt hat, so zeigt er, dass David selbst der Verfasser des Psalms sey. »Sein aus andern Psalmen (z. B. Ps. 4. 5. 6.) bekannter abmahnender und nachdrücklicher Ton findet sich auch in dem unsrigen, in der Aufforderung an die Rebellen, sich eines Bessern belehren zu lassen, und sich ihm, als ihrem Oberherrn, gutwillig zu unterwerfen, v. 10-12. Selbst die Redensart, deren er sich anderwärts (Ps. 37, 13; 59, 9.) von Gott bedient, um das eitle Bestreben des Wurms gegen den Riesen zu schildern, findet sich im 4ten Verse unsers Psalms. Und so sagt auch der siebente, wenn man ihn anders ungezwungen erklärt, deutlich genug, dass eben der König, der hier besungen wird, Verfasser des Liedes ist.« Verfasst glaubt Hr. H. diese Ode (mit *Grotius*, *Möller* u. a.) zur Zeit der Kriege, welche David mit Hadadeser, dem Könige von Nesibis, oder Syrien-Zoba, und den mit ihm verbundenen Völkern, den Damaskern, Assyriern, Moabitern, Ammonitern u. a. m. zu führen hatte, 2 Sam. 8.; Ps. 83, 4-9., nachdem er wirklich schon einige dieser Völker gedemüthigt hatte, andere aber neue Bewegungen machten. Um diese Zeit war David nicht allein schon König von ganz Palästina, sondern hatte auch schon das Heiligthum Jehovah's auf den Berg Zion, den er daher auch den *heiligen* nennt, bringen lassen. Den bedeutendsten Einwurf gegen diese Annahme, dass das, was im 6ten Verse von dem besungenen König gesagt wird (er sey auf Zion *gesalbt*), auf David nicht passe, da dieser erst zu Bethlehem und dann zu Hebron gesalbt worden sey; — diesen Einwurf beseitigt der Vf. durch die Bemerkung, dass durch den Ausdruck *salben* nicht der blosse Act der Salbung, sondern die Ernennung und Einsetzung des Königs durch den Jehovah zum Herrscher auf Zion angedeutet werde, und daher der 6te Vers so zu übersetzen sey: *Ich selbst habe meinen König zum Herrscher eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berge*, d. i. zum König, der von Zion aus — der Residenz Davids — herrschen soll. Den Psalm auf Salomo zu beziehen, verbiete vornehmlich der 7te Vers, wo es heisst: der König solle, zu Folge einer ihm beym Antritt seiner Regierung gegebenen göttlichen Verheissung, grosse Siege über seine Feinde erfechten, und seines Reiches Gränzen um ein Beträchtliches erweitern. Diess passe gerade nicht auf Salomo, in welchem man schon vor seiner Thronbesteigung, nach einem, seinem Vater zu Theil gewordenen, Orakel (1 Chron. 22, 8-10.), nichts weniger als einen Kriegshelden erwartete, wohl aber einen Regenten, während dessen ganzer Regierung Ruhe und Friede im Lande herrschen würde, was auch der Erfolg bestätigt hat. Die zweyte Abtheilung dieser Untersuchung enthält grösstentheils philologische Anmerkungen über einzelne Stellen des Psalms. Das Wort ריק am Ende des ersten Verses will Hr. H. zu dem Anfang des zweyten Verses machen. Nach des Rec. Gefühl giebt die recipirte Abtheilung der Verse, in welcher alle alte Uebersetzungen und alle bis jetzt bekannt gewordene Handschriften übereinstimmen, einen sehr schicklichen Parallelismus. Das והגו-ריק, *vana moliuntur*, ist eine ἐπεξήγησις des vorhergehenden ורגשו: »ihre Empörung ist blosser Lärm, ohnmächtiges, eitles Bestreben.« Stellt man das ריק zu Anfang des zweyten Verses, so fehlt dann ein jenem synonymes Wort für das folgende נוסדו יחד, da hingegen nach der gewöhnlichen Abtheilung die beyden Hemistichia:

יִתְיַצְּבוּ מַלְכֵי־אֶרֶץ
וְרוֹזְנִים נוֹסְדוּ יָחַד

sehr gut zusammen passen. Uebrigens kann man auch zu Anfange des zweyten Verses לָמָּה aus dem ersten Verse suppliren. Das »*Heute*« im 7ten Vs. bezieht der Verf. nicht auf den Tag, da David zum König gesalbt worden war, sondern zunächst auf den Tag, da David die Zionsburg erobert hatte; denn erst von der Zeit der Eroberung Zions an, die man vorher für unmöglich hielt, konnte sich David als wirklichen von Gott bestätigten König über Israel ansehen. Ueber das Wort שבט wird S. 16 fgg. eine sorgfältige philologisch-antiquarische Untersuchung angestellt, und die schon von Andern gemachte Bemerkung, dass es in dieser Stelle des Psalms durch *Stab*, *Keule*, zu übersetzen sey, durch neue Gründe bestätigt. Doch wir können hier nichts mehr auszeichnen; das Angeführte wird hinlänglich seyn, zu zeigen, dass diese Programmen keinesweges zu der Schaar gewöhnlicher Gelegenheits-Schriften gehören, sondern Aufmerksamkeit und Prüfung verdienen.

Dissertatio philologico-hermeneutica de usu librorum V. T. apocryphorum in N. T. interpretatione. Auctore *Henrico Christiano Millies*, AA. LL. Mag. et Philos. Doct. Halis Sax., typis Schimmelpfenning. 50 S. in 8. (Pr. 4 gr.)

Ungeachtet keine Jahrzahl dieser Schrift (vermuthlich einer akad. Streitschrift) angegeben ist, so muss sie doch wohl in das gegenwärtige Jahr oder die zweyte Hälfte des vorigen gesetzt werden, theils weil die letzte Ostermesse sie in Umlauf gebracht hat, theils weil einige neueste Schriften angeführt werden. Der Gegenstand ist, vornemlich seit einigen Jahren, wieder mehr in Betrachtung gezogen worden. Der Vf. dieser Abhandl. hat unsre Kenntniss davon eben nicht durch eigne Forschungen und Bemerkungen beträchtlich erweitert, aber er hat die einzelnen und zerstreuten Belehrungen mehrerer Exegeten darüber gesammelt, zusammengestellt, und hin und wieder vorzüglich mit einigen Beyspielen vermehrt. Er macht drey Kapitel: *de difficultatibus usus librorum V. T. apocryphorum in N. T.; de cautione, qua utendum est in N.*

T, ex libris V. T. apocr. illustrando; de variis generibus usus librorum V. T. apocr. in N. T. Die Anordnung der Kapitel dürfte wohl natürlicher so ausgefallen seyn: Beschaffenheit der apokryph. Bücher; Schwierigkeiten ihres Gebrauchs; mannichfaltiger Gebrauch; Beantwortung der Einwürfe, die dagegen gemacht werden; Vorsichtsregeln. Im 1. Kap. mischt der Hr. Vf. die wirklichen Schwierigkeiten des Gebrauchs und die Einwürfe dagegen, scheinbare und unbedeutende, unter einander; denn die Bemerkungen folgen so auf einander: wir haben noch keine kritische Ausgabe dieser Bücher; die Verfasser der apocr. Bücher und die des N. T. sind sehr von einander verschieden; die Apokryphen enthalten nicht Dichtungen; der grösste Theil ist hebräisch geschrieben und griechisch übersetzt worden; die Verff. des N. T. werden schwerlich Apokryphen gebraucht haben; sie sind öfters von Christen interpolirt; die Aehnlichkeit mancher Vorstellungen nöthigt uns nicht zu glauben, dass die Verff. des N. T. aus den Apokr. etwas genommen haben. Auf alles dieses wird geantwortet. II. Kap. Vorsichtsregeln. Man darf nicht glauben, dass die Verff. des N. T. alles aus den Apokr. genommen haben, was sie selbst wissen und finden konnten; die Apokr. waren nicht einzige oder vorzügliche Quelle; weit mehr nahmen sie aus den canonis. Büchern des A. T., mit denen die Apokr. oft zusammentreffen; die Aehnlichkeit darf nicht blos in den Worten gesucht werden; man darf nicht Apokryphen brauchen, die jünger sind als die Bücher des N. T. (z. B. Judith); in Palästina und in Aegypten verfertigte Apokr. sind nicht zu vermengen; dunkle Stellen, die selbst erst aus dem N. T. zu erläutern sind, können nicht gebraucht werden; eben so unbrauchbar sind Stellen von zweifelhafter Lesart oder Erklärung; die Vergleichung von Stellen der Apokr. und des N. T. darf uns nicht auf den Fehlschluss leiten, dass diese aus jenen überall das Aehnliche geschöpft haben. III. Kap. Bey Vergleichung der Apokr. mit dem N. T. muss vornemlich gesehen werden auf Ursprung und Quellen der apokr. Bücher und der Bücher des N. T., Inhalt, Meynungen des Zeitalters in Betreff der Religionslehre und der Sittenlehre, Art zu erzählen und zu lehren, einzelne Worte und Redensarten. Auch hierüber fand der Hr. Vf. schon vieles vorbereitet (es ist nicht einmal alles benutzt); allein wir haben doch auch manche eigne Ausführungen, z. B. über Vergleichung des Ursprungs und der Quellen dieser Bücher, mit Vergnügen gelesen.

Kurze Anzeigen.

Leseschrift f. d. Jugend. *Maienthals Rebenlaube. Für Söhne und Töchter edler Erziehung.* Von *C. A. Hirschmann.* Mit (6) colorirten Kupfern und (2) Melodien. *Erster Band.* Leipzig, b. Tauchnitz. Ohne Jahrzahl. (1803.) 300 S. 8. geb. in farbigem Umschlag. (1 Thlr. 12 gr.)

Unter und ausser der Rebenlaube sprechen Vater und Mutter mit ihren Kindern, und da giebt es denn mancherley abzuhandeln. In diesem Theile wird der Werth der Musik aus sehr zufälligen Wirkungen empfohlen; einem persischen Fürsten rettet die Laute das Leben, und Herr Maienthal kommt durch seine Flöte in eine Bekanntschaft, die für seine nachmalige Lage wichtig ist: dann wird eine Art von kleinem Ritterroman mit einigen Unwahrscheinlichkeiten gegeben, hierauf einige Thiere ziemlich genau beschrieben, etwas von den Kaliforniern erzählt, und zuletzt eine Reise angetreten. Man sieht wohl, dass diese Schrift zu der zahlreichen Gattung unsrer Unterhaltungsschriften gehört. Welches bestimmtere Bedürfniss der Hr. Verf., der sonst auch wohl unter einem andern Namen in diesem Fache arbeitete, durch diese Schrift hat befriedigen wollen, ist Rec. eben so wenig im Stande aus dem Titel zu errathen, als aus der Art des Vortrags, die etwas weitschweifig und so gekünstelt ist, dass selbst der Bär (S. 152.) keinen gewöhnlichen Pelz, sondern »ein rauhes Gewand von zottigen Haaren« trägt, und Amalie (S. 169.) nicht strickt, sondern »ihr Strickzeug betreibt.« Selbst die Kinder sind zu altklug und zu geschraubt, und Rec. möchte solche Kinder nicht. In ihrem unnatürlichen Wesen soll doch nicht etwa gar die edle Erziehung sichtbar seyn? Müssen wir einmal von diesen Reben mehrere Senker haben, so wünschen wir, dass sie nur natürlicher gewachsen seyn mögen, um sie gefälliger finden zu können.

Vermischte Schriften. *Genius der Menschheit,* oder die wahre Revolution. Von *J. G. Heynig.* Zwikkau und Leipzig, b. Schumann. 1805. 22 Bog. 8. (1 Thlr.)

So wenig in dem Titel Zusammenhang ist, so ist noch weniger Zusammenhang zwischen der Aufschrift und dem Buche. Es enthält zehn unter sich in keiner Verbindung stehende Aufsätze, die für gelehrte Leser nicht bestimmt seyn können, weil sie zu trivial sind, aber auch nicht für Leser, die das Nützliche, verbunden mit dem Schönen, suchen. Denn alsdann müssten die Abhandlungen besser gedacht und besser geschrieben, auch die Fragmente aus der Philosophie und Moral, besonders aber der Aufsatz: der gegenwärtige Zustand der Philosophie in Deutschland, nicht in die Sammlung aufgenommen seyn. Auch giebt der Vf. moralische Bonbons in Gnomen und Sentenzen, vom Leidlichen an bis zu dem Gemeinsten herab. Des Vf. Geist charakterisirt schon der Gedanke, dass das christliche Moralgesetz: was du willst etc. Rechtsgesetz und Maximerie (sic!) der Politik werden solle.

Roman. *Entschlossenheit und Liebe,* eine abentheuerliche Geschichte, vom Verf. des Franz von Werden. Penig, b. Dienemann u. Comp. 1805. 108 S. 8. broch. (12 gr.)

Ein recht artiger kleiner Roman, in welchem blos die an dem nemlichen Vf. schon getadelte Menge der Declamationen gewissermassen anstössig wird. — Wiederholend schreibt der Vf. *ein Nobili* statt *ein Nobile.* Was bedeutet das Prädicat, »*eine gastliche Gestalt?*« — Und was soll sich der Leser dabey denken, wenn der Vf. »*eine feyerliche Stille im Saale wittern lässt?*«

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

19. *Stück, den* 12. *August.* 1803.

STAATSWIRTHSCHAFTS-WISSENSCHAFT.

De la Richesse commerciale, ou Principes d'Economie politique, appliqués à la Législation du Commerce. Par *J. C. L. Simonde*, Membre du Conseil de Commerce, Arts et Agriculture du Léman, de l'Acad. Roy. des Géorgofiles de Florence, et de la Société d'Agriculture de Genève. à Genève, chez Paschoud. An XI. (1803.) Tome I. LXXXV p. Préface et Table analytique des Matières, et 348 p. Tom. II. 448 p. gr. 8. (3 Thlr. 18 gr.)

„So oft ich eine europäische Regierung," sagte ein ansehnliches Mitglied des americanischen gesetzgebenden Collegiums zu dem Vf. des vorliegenden Werkes, „in einem Patent oder in der Einleitung zu einem Edicte versprechen sehe, dass sie den Handel schützen, die Industrie ermuntern und die Manufaturen beleben wolle, wird mir immer bange für die Unterthanen einer solchen Regierung. Meine Besorgniss ist auch fast jedesmal eingetroffen, und eure Regierungen haben ziemlich allemal, wenn sie euch zu *schützen wähnten*, die *öffentliche Freyheit angetastet* und das Nationalvermögen zerrüttet." Hn. *Sim.* Zweck ist, gründlich zu untersuchen, ob und wie weit die Behauptung seines Americaners gegründet sey, und was für guten oder schlimmen Einfluss die gesetzgebende Macht im Staate auf das Nationalvermögen habe, *wenn sie den Handel ihres Volkes zu leiten* unternimmt, oder demselben auch nur durch diese und jene Polizey- oder Finanz-Verfügung, *ohne es zu wollen, eine andre Richtung giebt*, als er, sich selbst überlassen, behalten oder genommen haben würde. In den Staatswirthschafts-Grundsätzen, welche die Beantwortung dieser Frage voraussetzt, folgt der Vf. ziemlich unbedingt dem Dr. *Adam Smith*, den er für den einzigen Mann hält, welcher das ganze weite Feld der Staatswirthschaft ausgemessen und durchwandert habe; und es scheint ihm nicht ein Wort davon bekannt zu seyn, dass *Smiths Untersuchung über die Natur und die Ursachen des Nationalreichthums* aller Wahrscheinlichkeit nach nie würde geschrieben worden seyn, wenn nicht *Turgot's* kurze und bündige *Reflexions sur la formation et la distribution des richesses*, und *Mercier's de la Rivière* umständlicherer *Ordre naturel et essentiel des Sociétés politiques*, viele Jahre vorher in seinen Händen gewesen wären; ein paar Schriften, aus denen *Smith* offenbar nicht bloss den Anlass zu seinem Werke genommen, sondern fast alles Wahre und wirklich Beherzigungswerthe seiner Lehre, was sein übrigens sehr verdienstliches Werk unläugbar enthält, geradehin geschöpft hat. Ueberhaupt ist die Staatswirthschafts-Wissenschaft, wie Hr. S. richtig sagt, eine Erfindung noch ziemlich neuer Zeit, und vor *Smith*, wie er hinzusetzt, noch von Niemanden mit Glück getrieben worden. Colbert meynte vor 130 bis 140 Jahren, den Regierungen liege ob, für die Bereicherung ihrer Unterthanen zu sorgen; und für das zuverlässigste Mittel hierzu hielt er Errichtung und Beförderung aller möglichen Fabriken und Manufacturen, und Handel mit deren Producten, besonders nach dem Auslande — da man bis zu seiner Zeit, natürlicher, zweckmässiger und gedeihlicher, die Sorge für das Privatinteresse der eignen Thätigkeit eines Jeden überlassen hatte. Colbert's Mercantil-System, bey dem der französ. Hof glänzender, und die Regierung Ludwigs XIV. dem Anscheine nach mächtiger war, als jemals, wurde nur zu bald von mehrern andern Regierungen adoptirt, und seitdem bey einer jeden immer von monopolistischen Negocianten, die bey dessen Befolgung interessirt waren, auf alle Weise unterstützt. Aber Colbert selbst erkannte sein System, nur zu spät, für den verderblichen Missgriff, durch den der vorherige Wohlstand der Nation, welchen er lediglich von dem Interesse des kaufmännischen Industrie-Gewerbes abhängig gemacht hatte, schon unter seiner regulirsüchtigen Administration beträchtlich gesunken war, und immer mehr zu sinken drohte. Die französ. Manufacturen und Fabriken blühten, und Frankreichs Mode gab dem ganzen Europa Gesetze: aber der Ackerbau verfiel, und der Stamm der

Nation, das Landvolk, verarmte immer mehr. Eben so ging es in andern Ländern mehr oder weniger nach dem Maasse, in welchem die Beherrscher derselben das Colbertsche Mercantil-System ganz oder zum Theil angenommen hatten. Gleichwohl waren fast hundert Jahre verlaufen, ehe der Werth dieses blendenden Systems mit der Fackel der Kritik beleuchtet zu werden anfing; es war aber in Frankreich damals mit der Finanzverwirrung und dem Staatsschuldenwesen schon so weit gekommen, dass das ganze Staatswirthschaftsgebäude einzustürzen drohte, wenn man nur daran zu rühren versuchen wollte. Auch *Ad. Smith* verwirft die Extremitäten des Mercantilsystems, und hält, wie Hr. S. sagt, das Mittel zwischen den Anhängern von Colbert's kaufmännischen, und Turgot's physiokratischen Grundsätzen. Die Basis jedes Staatswirthschaftssystems beruht, nach unserm Vf., auf der Frage, worinnen der Reichthum einer Nation bestehe; und hiernach sind alle, zu Erhaltung oder Vermehrung desselben bestimmte Gesetze zu beurtheilen. Das Mercantilsystem antwortet auf diese Frage; *Geld ist Reichthum.* Die Oekonomisten hingegen sagen: Geld ist nur ein unendlich theilbares *Zeichen* vom *Werth* verkäuflicher Güter, also nur Vertauschungspfand des Reichthums, und bloss zur Erleichterung des Umsatzes bestimmt; der Reichthum selbst besteht im jährlichen Ertrage des Bodens, dessen Producte durch Handwerke, Künste und Handel nicht im mindesten vermehret, sondern nur zum Genusse zugerichtet und an die Consumirer befördert werden. Smith's Antwort ist: Nationalreichthum ist Häufung producirender Arbeit, und eine Nation ist nur reich nach Maassgabe der Arbeit, die sie gemacht hat, oder der, die sie zur Vergütung der ihrigen fordern und bekommen kann. Hr. *Simonde* gesteht, dass diese Antwort so einfach nicht, wie die beiden andern, Smith's Werk auch unmethodisch geschrieben sey, und daher von vielen gepriesen werde, die es nicht verstanden und vielleicht nie gelesen hätten. Er selbst will die heilsamen Rathschläge, die Smith seinem Vaterlande gegeben hat, methodischer als dieser, auf Frankreich und die französ. Gesetzgebung, jedoch namentlich nur in Beziehung auf den Handel seiner Nation, anwenden. Hierbey entsteht ihm eine dreyfache Reihe von Fragen, zu deren Erörterung er sein Werk in drey Bücher abgetheilt hat, worinnen er von den *Capitalien*, von den *Preisen*, von den *Monopolien* und von dem Einfluss handelt, den die Gesetzgebung darauf hat. Dass diese Eintheilung nichts weniger als vollständig sey, entging dem Verf. selbst nicht; er glaubt sich aber damit entschuldigen zu können, dass sein Zweck nicht sey, die ganze Staatswirthschafts-Wissenschaft, sondern bloss den Einfluss abzuhandeln, den die Gesetzgebung auf den *Handels-Reichthum* ihrer Nation habe. Der 1ste Band ist indessen gänzlich den Grundsätzen der Staatswirthschaft, und der 2te der Handels-Gesetzgebung gewidmet.

Das 1ste Buch, *von den Capitalien*, handelt 1) von Entstehung des National-Reichthums, 2) von fixen und 3) von circulirenden Capitalien, 4) von den Einkünften und dem Aufwande der Staats-Gesellschaft, und der Bilanz zwischen beyden, 5) vom baaren Gelde, 6) vom immateriellen Capital oder zinsbaren Schuld- und Pfand-Briefen, 7) von der Bilanz zwischen Ein- und Ausfuhr, 8) vom schnellen und langsamen Kreislaufe des Mobiliar-Reichthums im Innern des Staates, und 9) von dem Wege oder der Richtung, welche die Capitalien natürlicher Weise, d. i. ungestört von der Gesetzgebung, nehmen. Der Verf. befürchtete mit Recht, dass die drey ersten Capitel für Kenner der Wissenschaft ermüdend seyn würden; wer *Ad. Smith's* Werk studiret habe, finde darin keinen einzigen neuen Gedanken. Hier schrieb Hr. S., wie er selbst gesteht, besonders im 1sten Cap. bloss nach, was nur neuerlich erst *N. F. Canard* in seinen vom franz. National-Institut gekrönten *Principes d'Economie politique* gesagt hatte, (wovon im May 1802. eine Uebersetzung von *Hufeland* in einigen gelehrten Blättern zwar angekündigt worden, aber nicht erschienen ist.) Er hielt aber für nöthig, diese Wiederholung alter Wahrheiten vorauszuschicken, weil ohne sie auch die Kenner Mühe gehabt haben möchten, die darauf im 4ten Cap. folgende Untersuchung der Einkünfte und Ausgaben der Gesellschaft und deren Bilancirung, das wichtigste, was sein Werk enthalte, zu begreifen. Rec. hat jedoch in dem 4ten und allen übrigen Capiteln dieses 1sten Buchs für den Kenner von Smith's Lehre eben so wenig, als in den 3 ersten, weiter etwas Neues gefunden, als eine dem Verf. eigne, und von ihm willkührlich angenommene Terminologie, die erst am Ende des ersten Bandes erklärt wird, und die hin und wieder das Lesen und Verstehn der eigentlichen Meynung des Schriftstellers erschwert.

Das 2te Buch, *von den Preissen*, stellt in den ersten drey Capiteln 1) die Entstehung des Preisses der Dinge, 2) den Unterschied zwischen den numerischen oder Nominal- und den Real-Preisen, und 3) den Zusammenhang oder vielmehr die Identität des Consumirer-Interesse mit dem National-Interesse dar. Hiermit endigt sich der 1ste Band und zugleich der theoretische Theil des Werkes, der, seinem wesentlichen Inhalte nach durchgehends aus Smith's Werke geschöpft, jedoch besser, als bey Sm. selbst, geordnet, und nur durch die dem Verf. eigne Terminologie an vielen Stellen minder verständlich gerathen ist.

Im zweyten Bande macht der Verf. die Anwendung der bisher vorgetragenen Lehre auf die Handels-Gesetzgebung, und zwar vorzüglich auf die neuere, seit der Revolution in Frankreich nach und nach aufgekommene, fast durchaus principienlose Handels-Gesetzgebung und deren schädlichen Einfluss auf die Vermögens-Kräfte der Nation; und nun wird die, durch Hrn. S. willkührlich angenommene scientifische Worte und Benennungen oftmals dunkel gemachte Smithsche Theorie durch praktische Entwickelung derselben verständlicher und das Werk überhaupt lesbarer. Hier untersucht der Verf. zuförderst in 4 Capiteln den Einfluss, den die Steuern auf die Preise haben. Im 4ten (des 2ten Buchs) handelt er von solchen *Steuern, durch die der Preis keine Aenderung erleidet.* Eine solche, und zwar die einzige, die unter diese Rubrik gehört, ist die Grundsteuer, welche bloss den Güther-Besitzer trift, der sein Guth, wenn er Nutzen von seinem Eigenthum haben will, entweder selbst bewirthschaften, oder es verpachten muss; (von der so unsichern Güther-Bewirthschaftung durch Verwalter weiss man in Frankreich gar nichts;) versteht sich, so fern die Grundsteuer nicht so überspannt ist, dass sie den reinen Ertrag gänzlich und dergestalt vernichtet, dass der Eigenthümer wirklich alle Nutzung einbüsst, und sein Guth eher verlassen, als es bey immer mehr zunehmendem Verluste fortbauen kann. Trift die Grundsteuer den Pachter, (wie die *Taille* vor der Revolution nur zu häufig that;) so setzt dieser vielleicht eine Zeitlang seinen bisherigen Gewinn wieder zu, bis er dem Grundherrn die Steuer durch geringere Pachtzinse aufwälzen kann, oder er giebt die Pachtung auf. Im 5ten Capitel ist die Rede von den *Steuern, die den Preis der Waaren ändern* und vom Consumirer derselben bezahlet werden. Consumtions-Steuern, wenn sie, wie gewöhnlich, übel angelegt werden, können die Nation acht- bis zehnmal mehr kosten, als sie dem Fiscus einbringen: aber auch gut angelegt, (diess heisst in des Verf. Sinne so, dass die Waare dem Consumenten so nah, als möglich, besteuert, und er bloss zum Ersatz einer einzigen Geld-Auslage genöthigt wird,) müssen sie sehr niedrig seyn, wenn der Consument sie nicht lieber dem Schleichhändler, als dem rechtlichen Kaufmann, abkaufen soll. Das Bedürfniss des Consumenten ist in Ansehung dessen, was er zum Leben nicht entbehren kann, unbedingt; und für eine gewisse Menge von Consumenten ist das Verlangen nach allerley Genüsse selbst Bedürfniss. Es kann aber die Steuer so lästig werden, dass sie so wohl der Consumtion, als der Production selbst ein Ende macht. Geht es damit so weit noch nicht; so fällt immer ein grosser Theil von der übermässigen Consumtions-Steuer an den Schleichhändler, und nicht an den Fiscus; ein andrer wird an den inländischen Erzeuger einer Waare bezahlet, die mit der besteuerten ausländischen in Concurrenz tritt; was aber dann von dieser Steuer nicht an den Fiscus kömmt, ist darum nicht minder Verlust für die Nation. 6tes Cap. von den *Steuern auf unentbehrliche Lebens-Bedürfnisse.* Zu diesen Bedürfnissen rechnet der Verf. nicht bloss, was zur Erhaltung des animalischen Lebens nothwendig ist, sondern auch was der herkömmliche Wohlstand, selbst bey dem geringsten Menschen erfordert. Bey letzteren kann der Consument einiger Maassen der Steuer mehr oder minder durch Enthaltung von allem Freuden-Genuss ausweichen; bey den ersten muss er sich unterwerfen. Reicht sein Verdienst nicht zu, hierbey zu bestehn; so sind die unmittelbaren Folgen davon Mangel und Elend einer höchst zahlreichen Menschen-Classe, Auswanderung derer, die noch anderweit leidlicher fortzukommen hoffen, also Abnahme der Bevölkerung, und Erschöpfung des National- und Staats-Einkommens. Steuern auf Salz und Mehl gelegt, sind für den, der bloss von seinem Arbeitslohne leben muss, einer Verurtheilung zur Hungerleiderey oder Betteley gleich. Nach den Finanz-Gesetzen der französischen Republik sind die Armen sehr schwer besteuert: aber der Fiscus bezieht von den Summen, die sie bezahlen müssen, einen gar geringen Theil. Die französis. Manufacturen arbeiten jetzt theurer, als vor der Revolution, und können mit den ausländischen schwerer, als vormals, Preis halten: daher kommen bey dem unbedingten Verbot aller ausländischen wohlfeilern und bessern Waaren den Armen jetzt die unentbehrlichsten Kleidungsstücke höher zu stehn, als ehedem. Die Zoll-Gesetze und die Manutention des Mercantil-Systems kosten ihn, genau berechnet, jährlich 20 Franken 68 Centimen mehr, als sonst, wovon doch der National-Schatz kaum 14 Centimen zieht. Was ihn vor der Revolution jährlich 62 Fr. 13 Cent. kostete, muss er jetzt mit 82 Fr. 75 Cent. bezahlen; und der Nutzen davon fällt allein den Schleichhändlern zu. Besser wäre auf alle Fälle Besteurung dessen, was sich zum Luxus rechnen lässt, Branntwein, Taback, u. d. gl. — 7tes Capitel von dem *Einfluss andrer Steuern auf den National-Reichthum.* Unter der königl. Regierung spannten die Finanzmänner, weil die Staats-Bedürfnisse immer grösser wurden, allen ihren Witz an, neue Prätexte zum Aussaugen des Volkes zu ersinnen; und darüber brach die Revolution aus: diese hat in den Finanzen zwar alles geändert, aber nicht viel gebessert. Frankreichs Finanz-System, sagt Hr. S., hat nie etwas getaugt; unter den Königen war es bedrückend und quälend, (auch das Sülly-sche, unter Heinrich dem IV. der so viel alte

Schulden tilgte und einen Schatz sammelte, ohne das Volk zu drücken?) jetzt sind seine Hauptgebrechen, dass es den Staatsbürger in ewigen Kampf mit der Regierung stürzt, und jenen bey weitem mehr kostet, als es dieser einbringt. Diess ist der Fall mit der Patent-Steuer, die vom Gewerbs- und Handels-Mann, und mittelbar vom Consumenten erhoben wird, und die für gewisse einzelne Städte, deren Verkehr im Sinken ist, sehr lästig wird, 2) mit der stufenweisen Stempel-Steuer der Wechselbriefe und andrer kaufmännischen Papiere, die zwar von wenigen Negocianten erhoben wird, aber sich über alles Verkehr vertheilt; und 3) mit der Thür- und Fenster-Steuer, besonders von Werkstätten, wodurch alle Waaren, die an Orten, welche viel Luft und Licht brauchen, gefertigt werden müssen, unnatürlich vertheuert werden, und wodurch der Arme nach Proportion viel höher besteuert wird, als der Reiche. 4) Lotterien missbilligt der Verf., als immoralische Hazardspiele der Regierung mit dem Volke, welches dadurch, und durch das vorleuchtende Exempel, zu dem verderblichen Laster der Glücksspielsucht verleitet wird, wovon jetzt schon in Frankreich die traurigsten Folgen sichtbar werden. Die meisten Klagen über Ungleichheit erregt, wie Herr S. sagt, 5) die Einschreibe-Steuer (*l'impôt des enrégistremens*) von Erbschaften, Schenkungen und Immobiliar-Veräusserungen; sie wirke, wie eine Steuer, die vom Saamen, da er gesäet werden soll, und nicht von der Aerndte erhoben wird. Zu Verbesserung der fehlerhaften Einhebungsart der Wege-Steuer an den Schlagbäumen der Heerstrassen thut er einige Vorschläge, die wir nicht missbilligen können. — Im 8ten Cap. handelt der Verf. von *Gesetzen, welche den Zweck haben, die Preise zu erhöhen.* Um die Nation zu bereichern, haben die französ. Gesetzgeber den Gewerbs- und Handels-Gewinn zu vergrössern gesucht, ohne sich einen Zweifel einfallen zu lassen, ob der Gewinn, den sie den Gewerbs- und Handels-Leuten in die Hände geben, wirklicher National-Gewinn sey. Jedes Gesetz, wodurch die Preise geändert werden, erschafft ein Monopolium zum Nachtheile des ganzen consumirenden Publicums. Dergleichen Monopolien-befördernde Gesetze sind das Zollwesen, die Lehrjahre, die Meisterrechte, die privilegierten Handels-Compagnien, die Colonial-Gesetze, und die Handels-Tractaten mit dem Auslande. Je kleiner die Anzahl solcher Monopolisten wird, desto mehr Macht gewinnen sie, die Nation zu bedrücken: und da jedes Monopol nothwendig die Preise erhöht; so ist es eben so ungerecht als unpolitisch, Monopolien von irgend einer Art zu begünstigen. — 9tes Cap. von *Gesetzen, welche den Zweck haben, die Preise zu erniedrigen.* Hier beweist der Verf. die seltsame Widersinnigkeit der Maximums-Gesetze, wodurch in Frankreich binnen den fünf Vierteljahren, in denen sie galten, alles National-Einkommen (nach den Begriffen des Verfs. vernichtet ward, und von denen sich der Ruin aller französ. Manufacturen, und der Verlust aller Capitalien, durch welche vorher die Industrie der Nation in der Thätigkeit unterhalten ward, her datirt. Durch die Assignaten ward alle bis dahin circulirende Baarschaft aus dem Lande gejagt; und die Regierung verschwendete 48 Milliarden Assignaten, deren ganzen Real-Werth die Nation durch die Ausfuhr ihres Mobiliar-Reichthums ans Ausland bezahlen musste. Minder tyrannische Regierungen, als die damalige französische war, haben Gesetze zu Bestimmung des Brodpreises, andre zu Erniedrigung des Preises der rohen Materialien durch Ausfuhr-Verbote gemacht; beydes, nicht bloss ohne Nutzen, sondern sogar zum Schaden ihres Volkes. In London ist das wöchentliche *Assize of Bread, Ale, etc.* (die Verordnung des Gemeinde-Raths der Aldermen, das Gewicht und Maass von Brod, Bier, etc. betreffend) eine blosse unnütze Formalität, welches sie auch wohl, wenn sie nicht mehr schaden soll, als sie nutzen kann, überall seyn mag). So stürzten die toscanischen Fürsten aus dem mediceischen Hause die Maremma di Siena, da sie die Ausfuhr des Getraides aus dieser ehedem so fruchtbaren, obgleich ungesunden Provinz verboten, vollends ins Verderben. In England hat die gesetzgebende Macht, um den Fabricanten und Kaufleuten den Einkaufpreis ihrer Manufactur-Bedürfnisse zu erleichtern, 1) für die Einfuhr roher Materialien eine *Bounty* bewilliget, 2) die Ausfuhr solcher Materialien verboten, oder mit lästigen Steuern beschweret, und 3) den Lohn der Arbeitsleute dadurch erniedriget, dass sie diesen Leuten nicht nur das Auswandern durch unmenschliche, und doch hin und wieder vergebliche Gesetze möglichst erschwerte, sondern auch alle Bemühungen, welche diese Leute anwenden mochten, ihr Arbeitslohn zu erhöhen, mit Gewalt vereitelte, um die Fabrik-Herren durch Aufrechterhaltung ihres Monopols zu bereichern. Da ist also eine Regierung, die zuförderst, um ihren Kaufleuten die rohen Materialien wohlfeil zu verschaffen, den Ausländern eigne Prämien für die Zufuhr derselben, z. E. für Hanf und Flachs aus America und Irland giebt, und die hinterher wieder ihren Kaufleuten besondre Prämien dafür bewilligt, dass sie die verarbeiteten Materialien mit Verluste für die Nation (an 8 Pfund Sterl. für die Tonne Hanf) wohlfeil an die Ausländer verkauft. Durch das strenge Ausfuhr-Verbot roher Wolle hat sie den Fabricanten dieses Material zu so äusserst niedrigem Preise zugeschanzt, dass die Land-

wirthe desshalb die Schaafzucht immer mehr hintansetzen, an Veredlung der Wolle kaum mehr denken, und somit die ehedem gute Englische Wolle immer seltner geworden ist.

Im 3ten Buche, *von den Monopolien*, kommt Hr. S. dem namentlichen Hauptzwecke seines Werkes näher. Im 1sten Cap. redet er von der *Handelsgesetzgebung* überhaupt. Auf die Frage, die ein englischer Minister den redlichen Kaufleuten eines ansehnlichen Platzes that, was er nach ihren Gedanken am besten zur Beförderung ihres Interesse thun könne, war ihre Antwort: „Seine Herrlichkeit möchten nur die Gnade haben, ihrer weder im Bösen, noch im Guten zu gedenken; keine besondre Gunst, welche ihnen durch Gesetze bewilligt werden könnte, würde ihnen so wohlthun, als wenn sie in der Stille sich selbst überlassen blieben, und in ungestörter Freyheit handeln dürften." Freyer Handel ist die grösste Wohlthat, welche die Regierung ihrem ganzen Volke gewähren kann. Die Industrie der Völker des neuern Europa ist bisher durch nichts so gehemmt worden, als gerade durch die *Manie* so vieler Gesetzgeber, den Handel leiten zu wollen, und die Waagschaalen des verschiedenen Privatinteresse in der Hand zu halten, die doch, wenn sie frey spielen können, ohne Mühe den Ausschlag zum gemeinen Besten thun. Wider diese Grundsätze kann nur der monopoliensüchtige Gewerbs- und Kaufmann streiten; und von den anmaasslichen Forderungen solcher Leute rührt so ziemlich die ganze gegenwärtige Handelsgesetzgebung her, welche nichts bessers ist, als Erschaffung einer Menge von Monopolien. Der *Handel* einer Nation (le Commerce) hat ein *allgemeines*, das *Kaufmannsgewerbe* (le Trafic) ein *persönliches*, bloss das kaufmännische, *Privatinteresse*. Nationalhandel bedarf weiter keiner Begünstigung, als der Freyheit, obwohl die Fabricanten und Kaufleute meistens nichts lieber seyn möchten, als Monopolisten. Auch sind die Handelsleute wirklich die ersten Gesetzgeber des Handels gewesen. Besonders haben die Handwerksgilden in den Städten, vornämlich in Italien und Deutschland, viele Gewalt an sich gerissen; und ihre Innungsartikel, von denen nicht wenige geradezu dem gemeinen Besten widerstreiten, sind nur aus Irrthum und Unachtsamkeit von den Beherrschern mehrerer Staaten bestätiget worden. Sind Gewerbe und Handel frey, so arbeitet der unternehmende Capitalist, ob er gleich bloss auf *sein* Bestes bedacht ist, immer zum Besten der Nation; er treibet dann die Gewerbe, die ihm am meisten einbringen; und thut dieses auf eine Art, welche die vortheilhafteste für das Publicum ist. Gesetze sind nicht vermögend, die Bedürfnisse jedes Gewerbes verhältnissmässig zu befriedigen; und der Gesetzgeber kann in Absicht auf den Handel weiter nichts Nützliches thun, als dass er kein Monopolium aufkommen lässt. — Im 2ten Cap. beschreibt Hr. S. *die Folgen, welche das Zollwesen für die franz. Manufacturen nach sich gezogen hat.* Die Zölle sollen eigentlich dazu dienen, dem inländischen Fabricanten und Handelsmann ein Monopol wider das consumirende Publicum und den Staat in die Hände zu geben, weil man in den Gedanken steht, dass ohne solches Monopol viele inländische Manufacturen nicht bestehen könnten: allein sie thun der inländischen Industrie den Schaden, dass sie den Consumirer zwingen, theuer zu bezahlen, was er wohlfeil haben könnte, und sonach seinen Aufwand vergrössern; dass sie das Nationalvermögen verringern, in wie fern sie Manufacturen, bey denen nur Verlust ist, aufrecht erhalten; dass sie ausländische Capitalien, die der inländischen Industrie Nahrung geben könnten, zurückweisen, und *durch Erstickung des Wetteifers die Erzeugungskräfte des innern schwächen*. Der Vf. behauptet und beweist bündig, dass kein Staat nöthig habe, von andern Staaten gegenseitige Aufhebung der Zölle abzuwarten, um Nutzen von eigner einseitiger Aufhebung derselben zu haben. Eine Manufactur, welche ihre Waaren ausführt, bedarf keinesweges der Hülfe eines Zolles, so lange sie die Concurrenz anderer Völker auf einem handelsfreyen Markt aushalten kann. Eben das Zollwesen überhebt mehrere franz. Fabriken der Ausfuhr, die sie ohne dasselbe vermuthlich würden treiben müssen, weil es ihnen stärkere Profite im Innern zuwirft. Der Verf. geht hierbey eine lange Reihe von franz. Départements durch, und zeichnet die Manufacturen aus, die sich bloss durch das Monopolium, welches sie vermöge des Zollwesens geniessen, auf Kosten des consumirenden Publicums im Innern erhalten können; wir müssen aber diese höchst lehrreichen Nachrichten übergehen, um unsre ohnehin schon lange Anzeige nicht noch mehr zu verlängern. — Das 3te Cap. enthält *Vorschläge, den Zweck, den die Regierung bey Einrichtung der Zölle gehabt hat, auf sicherern Wege zu erreichen.* Wie kann die Regierung den Consumenten eine Steuer auflegen, die dem Handel so wenig, als möglich, zur Last wird? und was für Mittel hat sie, die Industrie zu befördern, ohne den Fiscus anzugreifen? Wenn's aufs Schadenstiften ankommt, sind Zölle bewundernswürdig wirksam: kommt's aber aufs Nutzenstiften an, so ist damit herzlich wenig ausgerichtet. Von der Industrie einen Tribut ziehen, und sie zugleich begünstigen, sind zwey Dinge, die sich nicht mit einander vertragen: wenn also der Zweck erreicht werden soll, müssen beyde von einander getrennt werden. Bey dem Zollwesen, welches den Consumenten ohne allen Vergleich mehr kostet, als es dem Fabricanten, zu dessen Vortheil es eingeführt wird,

Nutzen schafft, gewinnt Niemand mehr, als der erstaunlich thätige *Schleichhändler.* Um also der Regierung ein unschädlicheres Einkommen von der Industrie zu verschaffen, schlägt der Verf. vor, alle rohe Materialien gänzlich frey einzulassen; keine Steuer auf die inländische Erzeugung roher Materien zu legen; jede Waarenart, in der man nicht ein *natürliches* Monopolium hat, zollfrey ausgehn zu lassen: wenn man aber eine von andern Völkern gesuchte Waare ausschliesslich besitzt, diese mit einer Ausgangssteuer zu belegen, um eine Abgabe vom Auslande zu erheben; einen Einfuhrzoll auf die Waaren zu legen, die im Lande weder nachgemacht, noch ersetzt werden können, (wenn es nicht eigentliche Luxuswaaren sind, kann Rec. diesem Vorschlage nicht beystimmen;) und zugleich die Einführung und Erzeugung derer zu besteuern, die im Lande nachgemacht werden; den Consumirer so wenig Auslagen, als möglich, an den Kaufmann vergüten zu lassen; den franz. Handel steuerfrey zu machen, und überhaupt keine Industrie-Steuer so weit zu treiben, dass dadurch Schleichhandel nöthig werde. Inländische Manufacturen mit Glücke zu befördern, kann die Regierung zwar eine Summe Geldes, aber bey weitem soll sie dazu so viel nicht aufopfern, als das Zollwesen die Nation kostet. Der natürliche Fortgang neuer Manufacturen lässt sich nur durch Dotirung derselben beschleunigen; und zu dem Ende giebt Hr. S. jedem Departement jährlich 100,000 Franken zu Errichtung einer Manufactur, welche anerkannter Maassen die freye Concurrenz mit dem Auslande aushalten kann. Ein *Vorschuss* von 100,000 Fr. schaffe einem Fabricanten und seinem Unternehmer mehr Nutzen, als eine eben so hohe Prämie für sein Product. Die Wirkung einer solchen Politik würde der grösste Wetteifer seyn. — 4tes Cap. *Von Lehrjahren.* Dadurch haben die Handwerks- und die Handelsleute lauter Monopolien eingeführt, indem sie die Aufnahme in ihre Gilden zu erschweren suchten, welches vorzüglich in Deutschland durch Einführung knechtischer Dienste der Lehrlinge geschehen ist. In Frankreich mussten vor der Revolution die Lehrlinge bey den Goldschmieden acht, bey andern Professionen fünf, und bey den leichtesten drey Jahre, wie es hiess, *lernen*, ohne dass sie in den langweiligen, den Geist abstumpfenden Lehrjahren viel hätten lernen können, wenn sie nicht mit äusserst schlauer Aufmerksamkeit die Handgriffe zu erhaschen bedacht waren; und überall bestätigten die Regierungen die avtonomischen Innungsartikel dieser Gilden, die doch überall für das Publicum drückend waren, inwiefern dadurch die Industrie eines jeden gehemmt, und die Waaren für die Consumirer vertheuert wurden. Des Handwerksmanns Interesse erfordert jedoch, seinen Lehrling so bald, als möglich, zu seinem Gewerbe abzurichten; bey dem Handelsmann findet meistens das Gegentheil statt. Befreyte die Regierung die Handwerke vom Innungszwange, so würden in jeder Handthierung vermuthlich Meister entstehn, welche freyen Unterricht gäben: und dann könnten auch Arme eher zur Erlernung eines Handwerkes gelangen. In Frankreich hat man den Gildenzwang zwar abgeschafft, aber noch wenig damit ausgerichtet. Practische Handwerksschulen, von der Regierung gestiftet, würden die glücklichsten Wirkungen thun, wenn nicht die Militärconscription den Unterricht der jungen Leute theils hemmte, theils vergeblich machte. —

5tes Cap. *Von Meisterrechten, Gilden und deren Statuten.* Jede Gilde ist wider das consumirende Publicum ein Bund, dessen Entstehung die Regierungen eher zu hindern und zu zerstören suchen, als bestätigen sollten: aber so hat die Bestätigung derselben und ihrer monopolistischen Statuten von jeher zu einer falsch-verstandenen Finanzoperation dienen müssen. Die Einführung der Meisterrechte ist schuld, dass die Anzahl der Handwerksleute fast nie dem Markte, für den sie arbeiten, angemessen, sondern bald zu stark, bald zu schwach ist, welches nothwendig entweder den Consumenten, oder ihnen selbst zum Nachtheile gereicht. Die Verbindung der Gilden wider das Publicum ist viel furchtbarer, als eine Verbindung zwischen den Landeignern oder den Arbeitsleuten, weil jene heimlich, diese hingegen öffentlich, und durch die Polizey bald vernichtet ist. Leuten von einerley Handthierung Zusammenkünfte zu gestatten, (uns dünkt nur, ohne Beyseyn obrigkeitlicher Deputirten, welche das allgemeine Interesse der Staatsgesellschaft von dem Privatinteresse der Gilde zu unterscheiden wissen,) ist gefährlich. Werden die Industriegeschäfte frey vom Gildenzwange getrieben, so ist die Anzahl der Arbeiter immer dem Bedürfnisse der Staatsgesellschaft angemessen: ist aber die Anzahl derselben, zumal der Meister, unveränderlich festgesetzt, so leidet der Staat eben so sehr, wenn der Markt, für den sie arbeiten, grösser, als wenn er kleiner wird. Gesetzliche Bestimmung der Meisterzahl ist eine Ungerechtigkeit gegen die Gesellen. Nichts ist unnützer, als die sogenannten Meiserstücke, und die Regulative zu deren Verfertigung. Die Colbertschen Verordnungen für die Tuchmanufactur hinderten die Vervollkommnung derselben. Wenn gewisse Manufacturen itzt schlechtere und undauerhaftere Arbeit liefern, als vordiesem, so liegt die Schuld an dem Begehren der Consumenten, die keine theuern Stoffe von dreyssigjähriger Dauer mehr kaufen wollen. Alle Fesseln, die man den Künsten und Handwerken anlegt, tragen mehr bey, sie in Verfall, als zur

Vollkommenheit zu bringen. Dass die französischen Manufacturen durch Abschaffung der Meisterrechte noch nicht wieder emporgekommen sind, rührt aus dem Mangel an Capitalien her, welche die Revolution und der Krieg verschlungen haben: gewiss aber hat Frankreich eben der Aufhebung der Meisterrechte die wenige Thätigkeit, die seine Fabriken noch haben, vorzüglich zu danken. —

Das 6ste Cap. ist *wider die privilegirten oder octroyrten Handelscompagnien* gerichtet, welche das härteste Monopolium unter allen ausmachen. Dergleichen Compagnien verbinden sich zu Handelsunternehmungen, welche die Kräfte des einzelnen Negocianten übersteigen. Keine solche Compagnie geht bey ihren Geschäften so ökonomisch zu Werke, wie ein Privatmann. Indessen sind die Operationen bey manchen Unternehmungen dieser Art so einfach, dass die Compagnien keinesweges eines ausschliesslichen Privilegiums bedürfen, um sie mit Glück und Nutzen zu treiben: und wenn der Handel, den eine Compagnie unternimmt, wirklich die Kräfte eines Privatmannes übersteigt, so hat sie ohnehin ein Monopolium *de facto*. Eine solche Compagnie ohne ausschliessliches Privilegium ist dem Staat unnachtheilich; ein Privilegium hingegen, welches ihr die Regierung bewilligt, giebt den Agenten derselben nur Gelegenheit zu Verschleuderungen. Zum Beweis hiervon erzählt der Vf. die Geschichte der englisch-ostindischen, und der ersten französisch-ostindischen Compagnie, deren Privilegien, Capitalien und Untergang er beschreibt. Zu eben der Zeit, da die französ. ostindische Compagnie zu Grunde gieng, wurden die unprivilegirten Rheder von St. Malo so reich, dass sie sich in die Theilnahme an dem Privilegium der Compagnie einkaufen konnten. Die nachher errichteten französischen Compagnien dieser Art sind sämmtlich untergegangen. Der einzige Fall, in dem eine Compagnie nützlich seyn kann, ist nach dem Vf., wenn die Regierung die Nation zu einem Handel reizt, den sie ausserdem gänzlich versäumt haben würde. Der Handel der Franzosen nach Ostindien bedarf keiner Compagnie, und kann mit dem grössten Vortheile getrieben werden, wenn Pondichery zum Freyhafen gemacht, und die Reunions-Inseln zu Niederlagen des Zwischenhandels eingerichtet werden. —

7tes Cap. *Von den Colonien.* So lange man nicht zwischen Beförderung des Handels und Bereicherung einiger Handelsleute einen Unterschied machen lernt, wird man auch weiter keine Mittel zum Zwecke finden, als dass man immer neue Monopolien zum Besten derer erschafft, denen man zu Wohlstande verhelfen will. Die Anhänger des Mercantilsystems behaupten immer, dass der Handel nach dem Auslande von der Regierung vorzüglich begünstiget zu werden verdiene, und haben zu dieser Absicht besonders die drey Mittel erdacht, Colonien zu stiften; ihren Kaufleuten durch Handelsverträge das Monopolium auf auswärtigen Märkten zu verschaffen; und, wenn sich der auswärtige Handel anders nicht befördern liesse, ihm wenigstens nicht hinderlich zu werden, und Freyhäfen anzulegen, oder doch die mercantilischen Fesseln an den Orten abzustellen, wo man einen starken auswärtigen Handel zu sehen wünschte. Colonien anzulegen, um *sich* durch den Handel derselben zu *bereichern*, ist widersinnig, wenn das Mutterland dieselben bald als Provinzen, die ihm zugehören, bald als ausländisch behandelt. Colonisten sind schon mit allen Vervollkommnungen nützlicher Künste bekannt: und da sie fruchtbare unbesetzte Ländereyen im Ueberflusse vor sich finden, befleissigen sie sich der Landwirthschaft, und gewinnen dadurch die Tugenden und Kräfte thätiger Landwirthe. Die Alten hatten bey Anlegung ihrer Colonien andre Absichten, als die Nationen neuerer Zeiten. Die Griechen entschütteten sich des Uebermaasses ihrer Bevölkerung durch Versetzung eines Theils ihrer Kinder in menschenleere Länder, welche dann eine neue, vom Mutterland unabhängige Nation bildeten. Die Colonien der Römer waren Besatzungen in eroberten Ländern, welche dadurch dem weitläufigen Mutterstaat einverleibet wurden. Die Colonien der Karthager wurden in mercantilischer Absicht von ihnen gestiftet, um sich des Monopoliums auf dem Markte der barbarischen Länder, die sie sich unterwürfig machten, zuzueignen. Itzt schwächt sich eine Nation, wenn sie eine Colonie anlegt, verstärkt sich aber in der Folge durch das Gedeihen der Colonisten, und kann auf die Anhänglichkeit derselben so lange rechnen, als sie nicht ihrem eignen Nutzen den Vortheil der Colonisten aufzuopfern sucht, und die Colonieländer nicht als Pachtgüter für das Mutterland, sondern als Provinzen betrachtet die mit den inländischen gleiche Rechte haben. Diesen Rechten widerstreitet der ausschliessliche Handel, an den sie das Mutterland bloss mit sich binden will; daher der Abfall der Nordamericaner von England. Die ersten französischen Colonisten auf den Antillen waren zur Arbeit abgehärtete Leute; durch Einführung der Negersklaven ward Arbeit zum schimpflichen Zeichen der Sklaverey, und dadurch die eigne Bevölkerung der Pflanzer immer mehr geschwächt, da sie hingegen bey den arbeitsamen Colonisten auf dem festen Lande immer stärker geworden ist. Das Monopolium der westindischen Handelscompagnie stürzte 1664 die Colonisten, die vorher frey mit den Holländern gehandelt hatten, ins Unglück; und die Regierung musste 1674 das Privilegium jener Compagnie wenigstens so weit

wieder aufheben, dass der Handel der Colonisten bloss an das ganze Mutterland gebunden wurde. Die Colonien kamen zwar trotz dieser Einschränkung wieder empor und gediehen, blieben aber doch immer weit unter dem Gedeihen zurück, zu dem die Colonien auf dem festen Lande gelangten, welche überhaupt von dem Monopol unabhängiger sind, als die Inseln. Das mercantilische Ausschliessungssystem thut nicht bloss den Colonien, sondern auch dem Mutterlande selbst den grössten Schaden. Es war eben so ungerecht, als widersinnig, den Colonien die Anlegung eigner Manufacturen, als, wie ehedem mehrmalen geschehen ist, sogar den Anbau der unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse zu verwehren. Am auffallendsten ist hierinnen die Widersinnigkeit des ältern spanischen Colonialsystems. —

8tes Cap. *Von Handelsverträgen.* Die Regierungen neuer Zeiten haben es immer für eine nur allzuwichtige Angelegenheit gehalten, ihren Handelsleuten zu Kunden zu verhelfen; und freylich können die Fiscalitätsgesetze der einen Nation der andern zum Nachtheil gereichen. Desswegen hatten die Unterhandlungen um Handelsverträge gemeiniglich eine von den drey Absichten, entweder 1) ihrer eignen Nation ein Monopolium im Auslande dadurch zu verschaffen, dass sie dort von der Einfuhrsteuer frey würde, wie es die Schweizer seit 1571 in Frankreich genossen haben, oder dadurch, dass einer andern Nation stärkere Steuern aufgehalset würden, wie Portugal durch den Methuen-Tractat von 1703 den Engländern that, welcher beyderseitigen Völkern nachtheilig geworden ist; oder 2) die Kundschaft einer Nation, mit welcher die Bilanz für vortheilhaft geachtet wird, an sich zu ziehen; oder 3) den wechselseitigen Handel ganz frey zu machen — die wichtigste, unfehlbar für In- und Ausland wohlthätigste Absicht. So gereichte der Handelsvertrag von 1786 zwischen Frankreich und England beyden Nationen zum Vortheil, ob sich gleich auf beyden Seiten monopoliensüchtige Menschen fanden, die mit diesem Tractat unzufrieden waren. Frankreichs reicher Weinbau bekam dadurch eine neue grosse Kundschaft; und an den wenigen, ohnehin kränkelnden franz. Manufacturen, die mit den Engländern nicht Preis halten konnten, und die dadurch eingingen, war für Frankreich nichts verlohren. Bis itzt sind die Schweizer das einzige beträchtliche Volk, das weislich allen Handel frey gemacht hat. Nirgend hat es daher der Acker- Wiesen- und Weinbau auf dem undankbarsten Boden zu höherer Vollkommenheit gebracht, als eben in Helvetien. Kein Handel war und ist blühender, als der Handel mit schweizerischen Lebensmitteln; keine Strassen, so weit sie in den rauhesten Gebirgen angelegt und unterhalten werden konnten, sind schöner, keine Fabriken vollkommener, als die schweizerischen, wovon der Vf. besonders die Uhren-, die Bijouterie-, die Musselin- und Zitzfabriken nennt. Nichts übertrifft anderwärts den helvetischen innern Handel, den Reichthum der schweizerischen Niederlagen, und ihren Frachthandel für alle benachbarte Völker. Auch erholt sich Helvetien nach den unerhörtesten Kriegs-Drangsalen mit grösserer Kraft, als irgend ein anderes Volk. Handels- und bürgerliche Freyheit wirken da gemeinschaftlich zum Wohlstande der Nation.

9tes Cap. *Von Freyhäfen.* Um den Frachthandel zu befördern, hat man Freyhäfen eröffnet, weil die Kaufleute gern einen Stapel von den Waaren, die sie dem Auslande zuführen wollen, in ihrer Nähe haben mögen. Gleichwohl hemmten bisher Venedig und Holland diesen Handel durch eine Abgabe von 2 bis 3 p. C. Bey andern Völkern würden die noch weit höhern Steuern diesen Handel unmöglich machen. Von solchen Abgaben den Frachthandel ganz zu befreyen, ist das beste; und aus dem Wohlstande von Toscana fallen die guten Wirkungen der Hafenfreyheit von Livorno in die Augen. Frankreich würde grossen Nutzen davon haben, wenn es noch mehrere Freyhäfen öffnete, als Marseille, Bayonne und Dünkirchen, wozu der Vf. besonders Antwerpen, l'Orient, la Rochelle, und im festen Lande Genf, und am Rheine die Städte Strassburg, Mainz und Cöln empfiehlt. —

Wem das Beste der Menschheit und der Staaten nicht gleichgültig ist, wird Hrn. Simonde's Werk, von dessen Inhalt sich gewiss mehr oder weniger auf jeden Staat anwenden liesse, immer mit Nutzen lesen, wenn er gleich eben so wenig, als Rec., über alle Puncte mit dem Vf. einstimmig urtheilen kann.

Kurze Anzeigen.

Roman. *Adolf Baron von Edelherz.* Ein Gemälde nach dem Leben von *Joh. Chph. Fröbing.* (Aus dem gemeinnützigen Lesebuche besonders abgedruckt.) Hannover, in der Hellwingschen Buchh. 1805. 126 S. 8. (6 gr.)

Ein Gemälde nach dem Leben sollte der Verf. dieses Werkchen wohl nicht genannt haben, da leider im wirklichen Leben die meisten der darin geschilderten Scenen nicht vorfallen dürften. — Die gute, rein-moralische Absicht des Verfassers lässt sich indessen nicht verkennen, und rechtfertigt gewissermassen die Gleichförmigkeit der aufgestellten Charaktere sowohl, als den mit unter nicht gut angebrachten Kanzelton.

Verbesserungen. St. 14. S. 223. Z. 11. ist st. *Italien* zu lesen *Spanien.* St. 17. S. 263. Z. 7. l. *Uebersehungen.*

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

20. *Stück*, *den* 15. *August*. 1803.

KIRCHENGESCHICHTE.

Geschichte des Christenthums, der Hierarchie und Ketzerey nach ihrer Entstehung, Ausbildung und Wirkung in den ersten eilf Jahrhunderten. Herausgegeben von *Franz Jakob Kutscher*, Prediger zu Afferde bey Hameln. Erfurt, bey J. E. G. Rudolphi. 1803. 350 S. kl. 8. (1 Thlr.)

Umsonst sieht man sich in dieser Schrift nach einer Erklärung des Vfs. um, warum und wozu er einen schon so oft bearbeiteten Gegenstand aufs neue bearbeitete, ob er etwas Neues in der Materie oder Form anbringen, ob er vielleicht die Kirchengeschichte für eine gewisse Classe von Lesern zweckmässiger bearbeiten wollte, als bisher geschehen ist. Wenn man die Schrift selbst liest, so bemerkt man mit Verwunderung einen auffallenden Contrast, der aber vielleicht gerade über die Veranlassung derselben Aufschluss geben kann. Von der einen Seite bemerkt man deutliche Spuren von Mangel an eigner Kenntniss der Sache, Lücken im Zusammenhange, abgebrochene Erzählungen, unverhältnissmässige Kürze und Weitläufigkeit, Dürftigkeit der Sprache und des Geschmacks, von der andern Seite aber wieder manche neue und treffende Bemerkungen und Ansichten, viel Schönes in dem Plane, zusammenhängende historische Entwickelung, und glücklichen Ausdruck und Geschmack. Von beyden will Rec. Beyspiele anführen. Druckfehler können es nicht wohl, wenigstens nicht durchaus, seyn, wenn der Vf. folgendermaassen schreibt: S. 4. Dyonysius Exiquus statt Dionysius Exiguus; S. 38. die beste Ausgabe von Irenaeus ist von *Grave* st. *Grabe*. S. 54 ff. werden *Origenes*, *Dionysius von Alexandrien*, *Cyprianus etc*, *apostolische* Kirchenväter genannt; soll wohl heissen: *katholische*. S. 58. περὶ ἀξχον st. ἀϱχῶν. Von dem Hippolytus S. 65. „Er heisst gewöhnlich Episcopus Jortuensis" st. Portuensis. S. 79. Episcopi chorales, vermuthlich statt rurales. Ebendas. Polydeismus. S. 86. Glodoväus. S. 105. Chrysosthomus. S. 111. Syricius. S. 172. Montfaucont. S. 173. Bythynier. S. 175. Perytus in Syrien. S. 183. Die beste Ausgabe der Schriften Leo des Grossen ist die der Brüder *Palerini*. S. 208. Willebrok. S. 284. Pithynien. S. 294. u. 314. Paschatius Rupertus. S. 300. Phocius. S. 335. *Sürmont* st. *Sirmond*. S. 338. der berühmte *Ruinac* habe Gregorii Turon. Hist. eccles. Francor. herausgegeben, statt *Ruinart*. S. 347. Heickmar von Reims. S. 350. „Lanfranks Werke hat der Benedictiner *Fagerius* zu Paris in Folio herausgegeben," soll vermuthlich heissen *Dacherius*. Von Fehlern anderer Art unterlässt Rec. Beyspiele anzuführen, weil sie jeder kundige Leser von selbst finden kann, und weil er sich noch über die Vorzüge dieses Buchs verbreiten will. Unter diese gehört vornemlich die *Geschichte der Hierarchie und der kirchlichen Verfassung im Grossen*, welche Manches nicht Gemeine enthält. Dahin gehört auch der Plan, nach welchem das Ganze ausgearbeitet ist. Da Eintheilung und Plan des Verfs. etwas Eigenthümliches an sich haben, so wollen wir sie hier angeben und dadurch die Leser mit dem Inhalte dieser Schrift noch näher bekannt machen. I. Abschnitt. *Von Christus bis auf Diocletian:* Aphoristische Beschreibung des Lebens Jesu und seiner Apostel. Geschichte der ersten von den Aposteln gestifteten Gemeinen und ihrer erlittenen Verfolgungen. Geschichte der Ketzer in den ersten zwey Jahrhunderten. Einige Nachrichten von den Kirchenvätern und ihren Schriften. Geschichte der weitern Ausbreitung des Christenthums. Schriftstellerische Gegner desselben. Verfolgungen. Entstandenes Schisma durch *Novatianer* und *Donatisten*. Paschastreit. Allmählig eingeführter Unterschied unter den Mitgliedern der Gemeine. Neue Andächtler, Asceten und Eremiten. Ursprung der Synoden. Weitere Ausbildung der christlichen Lehre, theils durch den ganz veränderten gesellschaftlichen Zustand, theils durch die entstehenden Ketzereyen, theils durch die Einwirkung gewisser einzelner grosser

Männer. II. Abschn. *Von Diocletian bis Justinian.* Ausbreitung der ganzen christlichen Religion. Vollendung derselben im Römischen Reiche, auch vollends nach dem letzten erlittenen Stosse unter *Julian.* Summarischer Ueberblick dessen, was eigentlich von *Constantin* bis auf *Justinian* gewonnen worden. Vergleichung der bey dieser Ausbreitung verschieden wirkenden Ursachen. Die wichtigste derselben ist in der Geschichte der Hierarchie zu suchen. Geschichte der Hierarchie selbst. Ihre Schilderung zu Anfang des vierten Jahrhunderts. *Erste Hauptveränderung* derselben durch *Constantins* Christenthum. *Zweyte Hauptveränderung* derselben seit *Scheidung der Römischen Welt* in die *orientalische* und *occidentalis he.* Folgen der Entstehung des neuen grossen Bischoffs in der orientalischen Residenz. Wirkung der Eifersucht zwischen *Alexandrien* und *Antiochien.* Wirkung des selbst aus der politischen Theilung entspringenden Misstrauens zwischen *Orientalern* und *Occidentalern* und der zwischen ihnen aufhörenden Communication. *Dritte Hauptveränderung* derselben. Wirkungen der Völkerwanderungen auf die Hierarchie. Erst im *Occident*, theils in den Reichen, wo *arianische*, theils in denen, wo *heidnische* Völker einwanderten. Hernach im *Orient.* Wie sich da die Hierarchie von selbst weiter ausbildete, vorzüglich unter den *Nestorianern* und *Monophysiten.* Geschichte des Einflusses der Hierarchie auf Religion und Lehre. Geschichte des *Arianismus*, *Nestorianismus*, *Eutychianismus* und *Pelagianismus.* Anzeige der Hauptveränderungen in der Religion und ihrer wirkenden Ursachen. Nomenclatur der Kirchenschriftsteller. III. Abschn. *Von Justinian bis auf Gregor VII.* Geschichte der Ausbreitung des Christenthums und des dabey erlittenen geographischen Verlusts, bis auf *Muhammed*, sowohl im Orient als im Occident. Gesch. des *Muhammedanismus* selbst, in Beziehung auf Geographie der christlichen Religion. Allmählige Erholung von diesem Verluste im Orient und Occident. Ausbreitung der christlichen Religion in Gegenden, wo bisher noch Heidenthum war, vorzüglich im nördl. Europa. Geschichte der Hierarchie. Veränderung derselben theils durch *Justinian*, theils durch *Muhammeds* Erscheinung. Hauptcatastrophe derselben im Occident. und zwar 1) in *Italien*, theils vor den Zeiten der Franken, unter *Griechen* und *Longobarden*, theils nach den Zeiten der Franken; 2) in *Frankreich*, sowohl vor den Zeiten *Carls des Grossen* und unter der unsteten Regierung der *Merowinger*, als auch unter den blühenden und nachher zerfallenen *Carolingern*, so wie auch unter den *Capetingern;* 3) in *Spanien.* Schreckliches Pfaffenregiment unter der Regierung der *Westgothen*, doch unabhängig von *Rom.* Arabische Revolution im ersten Viertel des achten Jahrhunderts und allmähliges Erholen der spanischen Kirche. 4) In *England.* Unter den Angelsächsischen Heptarchen. Nach Vereinigung der Heptarchieen. 5) In *Deutschland.* In der Carolingischen Periode, wo der Bischoff nach und nach von dem Dux oder Comes in der Provinz unabhängig wird. Unter den *Ottonen*, wo der Bischoff selbst Dux oder Comes wurde. Unter den Fränkischen Kaisern, misshandelt vom Despotismus derselben. 6) In den *Nordischen* Reichen. Geschichte der Lehre und der darüber entstandenen Controversen. Controversen im Orient, als Folgen der Monophysitischen Streitigkeiten. Folgen der Versetzung des Hauptschauplatzes der Streitigkeiten aus dem Orient in den Occident. Neuer Zusatz zur christlichen Theologie aus den Religionen fremder Völker. Ganz veränderte Art, theologische Literatur zu treiben, in Vergleichung mit der bisherigen orientalischen. Eben daher auch ganz andere Arten controverser Materien. Letztes Resultat der Läuterung der christlichen Theologie durch die aufblühende Scholastik zur Zeit *Gregors VII.* Etwas über die Schriftsteller dieser Periode.

Der Contrast, welcher sich in dieser Schrift offenbart, lässt sich vielleicht am besten erklären, wenn man annimmt, dass sie ursprünglich aus einem Collegienhefte geflossen sey, in welchem manche Namen unrichtig geschrieben waren, Manches gar nicht, Manches nur halb aufgefasst, Manches nur im Auszuge nachgeschrieben wurde, auch wohl hie und da eine Stunde ganz ausblieb. Hr. *Kutscher* hat sich ja auch auf dem Titelblatte nur als *Herausgeber* angegeben. Ist diese Hypothese richtig, so muss doch wohl auch Einiges, was an dieser Schrift getadelt werden kann, auf Rechnung des Lehrers geschrieben werden. Dahin gehört vornemlich, dass hier die Kirchengeschichte fast ganz als Geschichte des Kirchenrechts und der Herrschsucht der christl. Priester behandelt wird, und ein höherer, moralischer und religiöser Gesichtspunct fehlt. Auch kommt es schwerlich auf die Rechnung des Herausgebers, wenn gleich Anfangs bey der sogenannten aphoristischen Beschreibung des Lebens Jesu der Fragen gedacht wird: Ob Christus clauso oder aperto matris utero geboren worden? und ob die Magi gewusst haben, dass Christus Gottes Sohn sey, und ob die Verehrung, die sie ihm erwiesen, göttliche Verehrung seyn sollte?

ARCHAEOLOGIE.

Collection d' Estampes pour la Description de la Galérie Electorale des Antiques par Jean Godefroi Lipsius. Servant du Supplément au

Recueil des Marbres antiques etc. de Mr. *le Plat*. Avec une Introduction et le Catalogue de toutes les Statues, Bustes etc. qui se trouvent dans les dix Sallons de cette Galerie, d'après les ichnographies ci-jointes. Avec 52 Estampes. (20 S. Text.) (à) Dresde, chez les Frér. Walther MDCCCIII. gr. fol. (14 Thlr.)

Die Le Plat'sche Sammlung (1733), welche, wie mehrere solche Darstellungen von Antiken, aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, sehr mangelhaft ist, und höchstens nur eine allgemeine Idee von den trefflichen Kunstwerken der Dresdner Sammlung geben kann, enthielt nicht alle nun dort befindliche Werke. Herr Bibliotheksecretär *Lipsius* veranstaltete daher dies Supplement, das theils die übergangenen wichtigern Antiken, theils die in den ältern Stichen schlecht dargestellten Werke enthält. Vielleicht wäre es rathsamer gewesen, das Supplement bloss auf alle fehlende Stücke einzuschränken, da wir bald, durch Hn. Prof. **Beckers** Veranstaltung, und mit seinem Commentar begleitet, Kupfer von den vorzüglichsten Werken erhalten werden, die, nicht nur nach der Ankündigung, sondern nach den Proben, die wir gesehen haben, zu urtheilen, jeden Wunsch des Alterthumsforschers und des Kunstkenners befriedigen werden. In dem Supplemente sind mehrere Kupfer brav gearbeitet, aber manche erheben sich nicht sehr über das Werk, dem sie zur Ergänzung dienen. Nur bey einigen haben sich die Zeichner und Kupferstecher genannt. Sie sind auch zum Theil schon vor mehrern Jahren gezeichnet und gestochen. Eine weitläufige Erklärung beyzufügen, war deswegen nicht nöthig, weil Herr L. auf seine ausführliche Beschreibung (1798.) verweisen konnte. Er liess noch (auf der 43. Taf.) eine Ansicht des Münzcabinets, und auf 10 Tafeln die 10 Säle der Antiken-Gallerie darstellen, um eine anschauliche Vorstellung von dem Orte, wo man jedes Stück findet, zu geben, und rechtfertigt diess mit folgenden Worten: „Mais ce sera sans doute une chose bien memorable aux Amateurs des Arts et de l'Antiquité, de leur donner l'occasion de se promener, pour ainsi dire, en pensée dans cette Galerie, en leur présentant les ichnographies ci-jointes, et marquant à chaque place la pièce, qui s'y trouve, et la page de Déscription, où l'on peut lire l'explication.“ Die Gegenstände der Kupfertafeln sind, oder sollen nach der Erklärung seyn: 1) *Pallium* der Griechen, nach Ferrari, Winkelmann und nach seiner wahren Gestalt, so wie sie Hr. L. gefunden hat. Statt der Bemerkungen über den Ursprung der Kleidung, hätten wir freylich wohl etwas mehr Erläuterung über das Pallium gewünscht, als die wenigen Worte: „Weil man nicht bey allen alten Kunstwerken das Pallium vollständig bemerken kann, so sind daher verschiedene Vorstellungen von seiner wahren Gestalt entsprungen. Man mag aber des Ferrari, oder Winkelmanns, oder unsre Vorstellung davon annehmen, so hält es immer das Mittel zwischen der ägyptischen Kleidung und der römischen Toga, kömmt mit der ersten darin überein, dass man es auf dem blossen Körper trug (überall?), mit der letztern, dass es eine bestimmtere Form hatte, als die ägyptische Kleidung. Des observations et informations *plus exactes* feront voir, si la forme, que nous avons adoptée, comme la plus vraie, l'est effectivement ou non.“ 2) Minerva, alt-griech. oder etrusk. Statue, schon bey le Plat t. 23., aber hier genauer mit den Reliefs der Broderie des Gewands abgebildet. 3) Kopf der Niobe, richtiger und grösser als bey le Plat dargestellt. 4) Venus, erst neulich in die Sammlung gekommene Statue, Beschr. S. 196. 5) Büste des Plato, oder, nach Hn. L., eines Bacchuspriesters (bey Le Plat 155, 3. zu klein). Eben so 6) Büste des Cato von Utica. 7) Antius Restio; 8) Ptolemaeus Philadelphus (oder Dionysus); 9) Sokrates. 10) Junger Bacchus, in einem Gefäss mit Weintrauben stehend, erst neuerlich in die Sammlung gebracht. 11) Kopf des K. Galba, im Profil dargestellt. 12) Büste des K. L. Verus. 13) Weibliche bekleidete Statue, aus Herculanum. Eigentlich zwey Statuen, von denen die eine Original, die andere Copie ist. 14) Eine andre Matrone aus Herculanum, eine der schönsten Statuen, vornemlich in Rücksicht des Wurfs des Gewandes. Folgende Büsten sieht man wieder verkleinert bey Le Plat: 15) Geta, 16) Cornelia Paula, 17) Gordianus Pius. 18) Eine, eben nicht schöne, Diana Ephesia, mit den Reliefs auf allen Seiten. 19) Ein Caestuarius in der ursprünglichen Gestalt (b. Borioni), ohne die Ergänzungen von Cavaceppi. 20) Männlicher Colossalkopf, hier mit dem (doch nicht sehr sichtbaren) Bart, und grösser als bey Le Plat. Ferner Büsten, auch schon bey Le Plat, aber dort unvollkommner: 21) Faustina die ältere; 22) Antoninus Pius; (es ist mit den Kupfern hier eine Verwechslung vorgegangen Vergl. N. 34 f. Auf t. 22. sieht man die bey Le Plat t. 154, 1. abgebildete Büste, welche nach Hrn. L's. Beschreibung S. 432. die Gemahlin des K. Probus vorstellen soll. Der in der Erklärung hier N. 22. und wieder in dem Verzeichniss der Säle S. 17. angegebene Kopf Antonius ist bey Le Plat t. 158, 4. zu sehen) 23) Cleopatra; 24) Livia en basrelief; 25) Scipio Africanus. 26) Die gewöhnlich sogenannte Agrippina, eigentlich Niobe (anders als bey Le Plat t. 35. dargestellt, aber

schon als Titelkupfer der Beschreibung beygefügt). 27) Fechter (bey Le Plat t. 121. Mercur. Aber hier ist auf dem Titelkupfer vielmehr eine Gemme des Gnaeus, die einen solchen Fechter darstellt, abgebildet). 28) Eine alte deutsche Vase, ehemals in der Sammlung des Bar. Schachmann (am Ende der Erklärung als Vignette). 29) Ein Columbarium. S. Beschr. S. 412 ff. (Nach Wackers Angabe angelegt). 30–33) Alte deutsche Urnen und Vasen, zum Theil aus der Schachmannschen Sammlung. 34) Büste der Gemahlin des K. Probus, haut-relief aus terre cotta (auf dieser Tafel sieht man vielmehr die Büste des K. Probus selbst, die unter der folgenden Nummer erwähnt ist, Le Plat T. 154, 1.) 35) Büste des K. Probus, haut-relief (aber auf der Kupfertafel ist die Büste vorgestellt, welche ohne nahmentliche Deutung, als dem Jupiter ähnlich, in L's. Beschreib. S. 191. erwähnt wird, und bey Le Plat t. 170. 2. schon abgebildet ist. Wir wissen den Grund dieser Abweichung der Erklärung von drey Kupfertafeln nicht anzugeben). 36) Hieroglyphen auf dem Rücken einer bey Le Plat t. 150, 1. befindlichen Statue. 37) Ein Relief an einem Sarcophag, eine Jagd vorstellend. 38) Relief, Fest des Bacchus. 39) Alte Geräthschaften, die nicht erklärt werden. 40—42) Alte deutsche Idole aus der Schachmannschen Sammlung. Die folgenden 11 Kupfer sind schon oben erwähnt worden. Die letzten 10, welche eben so viele Säle mit Nummern der Orte, wo die Kunstwerke stehen, darstellen, findet man schon bey des Hn. L. 1798 gedruckter Beschreibung. Zur Erklärung dient der kurze Catalog S. 8 ff., welcher sich auf die Nummern bezieht, so dass man mit dessen Hülfe sich leicht in der Gallerie selbst herumführen und jedes wichtige Stück finden kann.

RECHTSWISSENSCHAFT.

Vollständige Darstellung der Lehre vom stillschweigenden Pfandrechte, von *Ferdin. Aug. Meissner*, Rechtsconsulent(en) zu Dresden. 2 Thle. Leipzig b. J. C. Hinrichs. 1803. gr. 8. 1. Th. 296 S. (2 Thlr. 8 gr.)

Nur der erste Theil dieses Buchs ist bis jetzt erschienen. Rec. muss daher seine Anzeige auf diesen beschränken. Der etwas unbestimmte Titel zeigt nicht, ob man in dem Werke des Verf. bloss reines römisches, oder auch gemeines Recht zu suchen habe, besonders da nicht einmal in einer Vorrede, Plan und Zweck desselben aus einander gesetzt wird. Beym Durchlesen findet man, dass der Vf. römisches und gemeines Recht verbunden und die Absicht gehabt hat, die Lehre vom stillschweigenden Pfandrecht theoretisch und praktisch zu bearbeiten. Wir können seinem Werke das Lob einer gründlichen und fasslichen, wenn auch nicht überall vollständigen, Darstellung und einer guten Ordnung und Verbindung der Materien nicht versagen. Es ist eine für Theorie und Praxis interessante Sammlung dessen, was man aus andern Schriften mühsam zusammen zu suchen genöthigt seyn würde, mit beständiger Hinsicht auf die Gesetze und auf den Gerichtsbrauch; auch sind die in den neuern Zeiten aufgestellten Theorieen und Erklärungen einzelner Gesetzstellen, die der Verf. überall prüft und mit eignen Bemerkungen begleitet, nicht unbenutzt geblieben. Das Ganze ist wohl durchdacht, und nicht selten stösst man auf Ansichten, die den Scharfsinn des Verfs. deutlich beurkunden. Indessen sollen uns diese Vorzüge nicht hindern, den Verf. auf mancherley Mängel aufmerksam zu machen, die uns bey genauerer Prüfung seiner Arbeit vorgekommen sind.

Der vorliegende erste Theil zerfällt in zwey Bücher, wovon das erste die allgemeine Theorie des stillschweigenden Pfandr. enthält, das zweyte aber die Darstellung der einzelnen Arten des stillschweigenden Pfandr. selbst in sich fasst. Jedes Buch zerfällt wieder in mehrere Unterabtheilungen, die aus einzelnen Paragraphen bestehen. Die Literatur ist in Noten beygebracht. — Es würde bequemer gewesen seyn, die Geschichte der stillschweigenden Hypotheken als Einleitung in das zweyte Buch vorauszuschicken; dadurch würde der Unschicklichkeit, dass erst auf die Lehre von Beendigung des stillschweigenden Pfandr. die Geschichte folgt, ausgewichen, und der Uebergang zur Lehre von den einzelnen Hypotheken erleichtert worden seyn. Dagegen finden wir sehr zweckmässig, dass der Verf. beym zweyten Buche, wo er die einzelnen Hypotheken durchgeht, jedesmal die dahin gehörigen Gesetzstellen vorausschickt. Wir wenden uns nun zu einzelnen Bemerkungen: §. 3. S. 5. wird die Eintheilung des willkührlichen Pfandr. in das einseitige oder testamentarische, und in das zweyseitige oder vertragsmässige verworfen, weil ersteres ebenfalls seinen Grund in einem Vertrage, dem Quasicontracte der Erbschaftsantretung habe. Wir wissen nicht, was überhaupt durch diese Eintheilung für das System gewonnen werde, doch ist das testamentarische Pfandrecht in *l.* 26. *pr.* *π. de pign. act.* gegründet, auch scheint der Verf. bloss das stillschweigende Unterpfand der Legatarien und Fideicommissarien im Sinne gehabt zu haben, da doch der Begriff des testamentarischen Pfandr. viel weiter ist, und auf diesen der Einwurf des Verfs. nicht passt. (Man sehe *Erxleben* §. 50.) §. 9. S. 13. Dass in zweifelhaften Fällen die Vermuthung mehr für die Pfand- als

für die bürgschaftliche Caution sey, wird durch die vom Verf. angezogenen Gesetze nicht erwiesen. Denn in *l.* 26. *§.* 1. *π. de pign. et hyp.* liegt der Grund der Entscheidung in den Worten: *cum sua manu pignori domum suam futuram Sejus scripserat.* Er hatte also in die Verpfändung gewilliget, und von Bürgschaft war gar nicht die Rede. Hingegen in *l* 5 *§.* *π. in quib. caus.* galt beydes, Bürgschaft und Pfand, sobald die Sache der Bürgen schon vorher an die Gläubiger verpfändet war. §. 10. S. 13. wird gegen *Weber* behauptet, dass die Angabe gewisser Gegenstände, aus welchen die Zahlung erfolgen solle, nicht immer die Absicht der Verpfändung vermuthen lasse. So wenig die angeführte *l.* 38. *de usu et usufr. leg.* hierher gehört, so wenig vermögen wir uns zu erklären, wie durch eine solche Angabe der Ort und die Zeit, wo und wann die Verbindlichkeit erfüllt werden solle, angedeutet werden könne. — §. 11. S. 17. ist der Satz, dass ein Vertrag, vermöge dessen der Gläubiger sich eigenmächtig und ohne richterliche Hülfe in den Besitz einer Sache soll setzen können, gegen die Gesetze sey, zu dürftig aufgestellt. Billig hätte hierbey in der Kürze die *l.* 3. *Cod. de pign.* beleuchtet und von den hierüber vorhandenen Reichsgesetzen etwas erwähnt werden sollen. §. 13. S. 21. thut der Verf. *Erxleben* Unrecht, wenn er behauptet, dass dieser den Fall, wo bey Verpfändung einer fremden Sache der Eigenthümer die Urkunden geschrieben, unterschrieben oder besiegelt habe, zum ausdrücklichen Pfande rechne. *Erxleben* spricht bloss vom Unterschreiben der Urkunde, und hat selbst nach den vom Vf. §. 4. S. 6. aufgestellten Grundsätzen vollkommen recht, wenn er hier eine ausdrückliche Verpfändung annimmt. §. 14. S. 21. und folgg. wird gegen *Weber* behauptet, dass ein bloss wegen des Kapitals ausdrücklich eingeräumtes Pfandrecht nicht einmal auf die Verzugszinsen erstreckt werden könne, weil diese als eine Nebenforderung anzusehen wären. Allein, so sehr wir auch dem Vf. darin, dass wegen der vor oder bey Errichtung des Pfandrechts versprochenen Zinsen ein stillschweigendes Conventionalpfandrecht nicht Statt finde, beytreten, so finden wir doch *Webers* Meynung wegen der gesetzlichen Verzugszinsen gegründet, da der Schuldner, als er der Erfüllung seiner Hauptverbindlichkeit halber Pfand bestellte, zugleich auch sich dem in den Gesetzen für den Fall, wo er die Erfüllung nicht zur rechten Zeit, also nicht gehörig bewirkt, bestimmten Nachtheiles, Verzugszinsen zu geben, präsumtivisch unterworfen, und in die Extension des zur Sicherheit der Hauptforderung bestellten Pfandes auf die Verzugszinsen in so fern eingewilligt hat, in wie fern unter dem Ganzen der Erfüllung auch die Verbindlichkeit, solche zur rechten Zeit zu bewirken, mit begriffen ist. §. 21. S. 36. Dass der wahre Grund der *l.* 1. *Cod. Comm. de legat.* nicht in den Worten: *praecipue cum talia sint legata, quae piis actibus sunt deputata*, liegen könne, erhellt daraus, dass das Wort *praecipue* auf einen besondern Grund und auf eine einzelne Gattung der Vermächtnisse hindeutet. Unsers Bedünkens treten bey der Hypothek wegen der Legate und Fideicommisse beyde vom Verf. §. 21. angegebene Gründe zusammen ein. Die Ausführung im 23 §. S. 38. u. fgg. über die Collision verschiedener Gesetze bey der stillschweigenden Verpfändung hat unsern ganzen Beyfall. Weniger Schwierigkeiten würde der Vf. bey Beantwortung der S. 45. §. 24. aufgeworfenen Frage: ob in der Lausitz der Gläubiger gegen den Schuldner selbst, der das Heyrathsguth versprochen hat, auf Abtretung des in Sachsen liegenden Guths hypothecarisch klagen könne? gefunden haben, wenn er darauf, dass dingliche sowohl, als persönliche Klagen im foro domicilii angestellt werden können, Rücksicht genommen hätte. Dass nach S. 52. heut zu Tage in Sachsen nur das ius iniquum retorquirt werde, lässt sich, so lange die *const.* 38. P. III. als Gesetz gilt, nicht allgemein behaupten; doch hat in neuern Zeiten die Lehre von der Retorsion die Aufmerksamkeit der sächsischen Gesetzgebung auf sich gezogen, von welcher eine baldige Entscheidung hierüber zu erwarten steht. Zu allgemein ist die Aeusserung §. 30. S. 58. dass präsumtivisch der Schuldner, der eine allgemeine Verpfändung seines Vermögens stillschweigend bewilliget, die Sachen, gegen die er eine besondre Zuneigung hege, nicht habe mit verpfänden wollen. Offenbar würde dadurch der Gläubiger um sein ganzes Recht gebracht werden können. Nur die Lieblingssclavin, wie der Verf. richtig bemerkt, und die mit ihr erzeugten Kinder nehmen die Gesetze aus. Das, was §. 33. S. 65. über *l.* 1. *§.* 4 und *l.* 2. *π. de reb. eor.* gesagt worden ist, hat uns nicht befriedigt, vielmehr hätten wir gewünscht, hier eine sorgfältigere Entwickelung des Entscheidungsgrundes zu finden. Befremdend ist es, dass der Vf. §. 39. S. 83. den öffentlichen Urkunden die *heimlichen* entgegensetzt. Die Frage, ob das Salvianische Interdict auch gegen den dritten Besitzer des Pfandes Statt finde? entscheidet zwar der Vf. S. 109. nach *Püttmann*, will aber die *l.* 1. *π. de int. Salv* von dem, der bloss pro possessore besitzt, die *l.* 1. *Cod. de precar* aber vom rechtmässigen Besitzer verstanden wissen. Allein, sein aus den Basiliken hergenommener Grund ist nicht zweifelsfrey, weil die Worte: κατα ἐξοτικοῦ ἁρπασαντος τοὶσαχθεν offenbar einen eigenmächtigen Zusatz enthalten. In der über diese Streitfrage angezeigten Literatur vermissen wir *Jo. Tob. Carrach Observatt. ad interdictum Salvianum occa-*

sione l. 1. pr. et §. 1. π. de interd. Salv. iunct. l. 1. Cod. deprecar. (*Hal.* 1774.) Wenn der Verf. S. 116. §. 47. behauptet, dass das in der *l. un. Cod. etiam ob chirogr. pec.* gegründete Retentionsrecht auch dem stillschweigenden Pfandgläubiger zukomme, so scheint er die neuern Untersuchungen dieser Frage nicht zu kennen. Wir verweisen ihn auf *Chph. Lud. Crell diss. de retentione hypothecae ob novum debitum non permissa*, in s. *Diss. Fasc. IX. n.* 77. *Ge. Wiese diss. de retentione pignoris tam ob eadem, quam ob diversa. Rost.* 1785. §. 30. und *Quistorps* rechtl. Bemerkungen. *Th. II* Bem. *X. S.* 33. Nach diesen wird sich die Meynung des Verfs., die auch *Berlich*, *Pet. Müller*, *Lud. Menken* und *Mevius* angenommen hatten, schwerlich noch vertheidigen lassen. Im 60. §. S. 147 u. fgg. hat sich der Verf. über den Unterschied zwischen prädiis urbanis und rusticis zu weit verbreitet. Da er hier die Hauptideen von *Weber* angenommen hat, so hätte er kürzer seyn, und die *Kochische* Schrift *de praedio urbano et rustico.* (*Jen.* 1757) mit erwähnen können. Nach §. 63. S. 158. soll die stillschweigende Hypothek des Vermiethers auch auf der Lieblingssclavin des Miethmanns haften, die doch der Verf. §. 30. S. 58. mit Recht von der Verpfändung ausgenommen hatte. Im 72 §. S. 173. wo die Frage, ob die Illata des Pachters eines praedii rustici stillschweigend verpfändet sind? untersucht wird, wird die berüchtigte *l.* 5. *Cod. de locat.* mit *Cujacius* und *Noodt* von einem pacto hypothecae verstanden, und *Webers* Erklärung mit Recht entgegengesetzt, dass sich schwerlich ein Fall des stillschweigenden Conventionalpfandr. denken lasse, der dem Gesetze untergelegt werden könnte. Im 96. §. S. 240 wird *Dabelow* widerlegt, welcher schon in *l. 7. π. de public.* Spuren eines fiscalischen Unterpfandes finden will; doch hat der Verf. den Grund und Sinn des Gesetzes nicht genau genug entwickelt. Es war ein im röm. Recht angenommener Grundsatz, dass die öffentlichen Abgaben aus dem Ertrage der Grundstücke bestritten werden mussten. *l.* 13. *π. de imp. in res dot. fact.*. Man betrachtete daher die Besitzer, ohne Rücksicht auf ihre individuelle Verschiedenheit, als eine und dieselbe Person, und daher musste jeder auch für die Abgaben seiner Vorfahren haften. Der Grund lag theils in einer Begünstigung der Steuern, deren Beytreibung man zum Besten des Staats erleichtern wollte, theils in der Voraussetzung, dass die Abgaben mit Berücksichtigung der Nutzungen auf die Grundstücke gelegt worden waren. Darauf wird in *l. 7. π. de public.* in den Worten: *in vectigalibus ipsa praedia, non person. con veniri* hingedeutet. Im §. 100–105. S. 254. u. fgg. werden die verschiedenen Erklärungen der *l.* 28. *π. de iure fisci* u. *l.* 21. *π. qui pot. in pign* auseinander gesetzt, und mit triftigen Bemerkungen begleitet; am Ende nimmt der Verf. die gemeine, allem Ansehen nach richtigere Meynung an, nach welcher das Vorzugsrecht des Fiscus nur in Ansehung der nach dem Contracte erworbenen Güter Statt findet. Dagegen können wir dem Verf. nicht beystimmen, wenn er §. 110. Seite 294. ohne Unterschied behauptet, dass derjenige, welcher für den fiscalischen Schuldner bezahle, nicht von selbst in die Hypothek des Fiscus succedire. Dass das Gegentheil in dem Falle, wenn der Bezahlende schon am Vermögen des Schuldners ein Pfandrecht hat, Statt finde, ist von *Carl. Frid. Walch* in *Diss. de pecunia in solutionem tributorum credita* (*Jen.* 1781) und in s. *Opusc. T. III.* (*S.* 341. *u. folg.*) aus guten und einleuchtenden Gründen bewiesen worden. Der Vortrag des Vf. ist fliessend, nur bisweilen nicht sprachrichtig. So schreibt er z. B. S. 30. *ohne einem Zusatze.* S. 32. *Ohne einer gesetzlichen Disposition* und *ohne derselben;* auch durchgängig: *es frägt sich.* Wir wünschen, dass der fleissige Verf. diese Bemerkungen als einen Beweiss von der Aufmerksamkeit ansehen möge, mit welcher wir sein Buch gelesen haben.

GARTENSCHRIFTEN.

Fr. G. Dietrichs, Fürstl. Sachs. Weim. Hofgärtners u. s. w. *Oekonomisch - botanisches Garten-Journal*, 4ten Band. 2tes St. Eisenach. Wittekindtische Hofbuchh. 1803. 172 S. 8. (16 gr.)

Die ersten Bände dieses Journals, die manchen guten Aufsatz enthalten, sind von dem Gärtnereyliebenden Publicum mit Beyfall aufgenommen worden. Das gegenwärtige Stück enthält im *ersten Abschnitt* folgende Aufsätze: I. *In wiefern ist Kalk ein Verbesserungsmittel der Aecker?* vom Hrn. Rect. F. Ch. Frenzel. Der Vf. tritt der allgemeinen Stimme bey, dass der Kalk in mehrern Fällen ein wirkliches Verbesserungsmittel des Bodens sey. Ist dem Boden Eisenvitriol beygemischt, welcher die Pflanzen kränklich macht und ihr Wachsthum verhindert, so wird ein Zusatz von Kalk diesen zersetzen, indem er die Vitriolsäure an sich ziehet und zu Gypse wird. Ist der Boden sehr verqueckt, so wird gebrannter Kalk, vor Winters hinzugesetzt, die Wurzeln des Unkrauts durch seine Aezbarkeit zerstören, und in gute Dammerde verwandeln, und auf diese Weise den Boden nicht allein verbessern, sondern auch düngen. In allen diesen Fällen ist aber nöthig, den Kalk so klar als möglich und ja nicht in grossen Massen auf den Acker zu streuen. II. *Ueber Anlegung und Wartung lebendiger Hecken*, von C. L. Wundram, Past. zu Eboldshausen. Wie billig, verwirft der Verf. die holzfressenden Befriedigungen und empfiehlt lebendige Hecken, wofern Steinmauern,

die allerdings den Vorzug verdienen, aus Mangel an Steinen, nicht erbauet werden können. In drey Abtheilungen handelt er von den zu dergl. Hecken gebräuchlichsten Holzarten, nach Erfahrungen, die er in Holstein, Westphalen und Mecklenburg darüber gesammelt hat; von der Art und Weise diese Hecken anzulegen; und wie sie gewartet und gepfleget werden müssen. Münchhausens Hausvater enthält zwar eine auf Erfahrung gegründete Anleitung, Hecken anzulegen; auch ist hin und wieder in zerstreueten Abhandlungen Anweisung dazu gegeben, aber gleichwohl wird die gegenwärtige keinesweges überflüssig seyn. Im *zweyten Abschnitt* unsers Journals ist enthalten: I. *Das entdeckte Geheimniss der Natur in Bau und Befruchtung der Blumen, vom Hrn. Rect. C. C. Sprengel, geprüft von F. J. Frenzeln.* Die Bemerkungen desselben über die in gedachtem wichtigen Werke des Hr. R. Sprengel befindlichen Hypothesen sind nicht unbedeutend und verdienen gelesen zu werden. II. *Wie weit sind wir in der Lehre des Zeugungsgeschäfts im Pflanzenreiche?* vom Hrn. Pfarr. Büttner in Oettingshausen. Schon im 2ten Stück des 3ten Bandes dieses Journals hatte der Verf., durch unrichtige Beobachtungen verleitet, behauptet: dass die Kätzchen der Bäume, besonders der Haselnussstaude, zur Befruchtung gar nichts beytrügen, und dass letztere, ohne Kätzchen, gleichwohl reichlich Nüsse trügen; welche Behauptung er auch in der folgenden Abhandlung, III. des gegenwärtigen Stücks, durch fernere Beobachtungen zu bekräftigen sucht. Hierauf sich stützend, und dass auch die Obstbäume nicht alle Jahre Früchte tragen, glaubt er an dem bisher angenommenen Systeme der Befruchtungslehre zweifeln zu dürfen. Aber in der darauf folgenden Abhandlung IV. weiset ihn Hr. Pfarrer F. J. Frenzel zu Recht und überführt ihn seiner falschen Beobachtungen. Am Schlusse dieser Zurechtweisung gedenkt Hr. Fr. der vermeintlichen Erzeugung des Saamens an Kohlblättern, durch welche man die Lehre von der Befruchtung der Pflanzensaamen durch den Blüthenstaub wankend zu machen gesucht hat. Durch sorgfältig angestellte Versuche hat er aber gefunden, dass diese vermeintlichen Saamen keine Schwämme (Lycoperdon brassicae), wofür sie die Botaniker halten, sind, sondern er hält sie blos für eine Art Auswüchse, gleichsam als Warzen an organisirten Körpern, weil sie wegen ihrer Härte nicht wohl zu den Schwämmen gerechnet werden könnten. (Aber giebt es denn nicht auch harte Baumschwämme?) V. *Verzeichniss einiger ausländischen Pflanzen, welche i. J. 1802, im Herzogl. Karthausgarten zu Eisenach geblühet haben, nebst einigen Bemerkungen in Rücksicht ihrer Behandlung.* Seltene und schöne Pflanzen findet man in diesem Verzeichniss, nur wäre zu wünschen, dass Hr. Dietrich die Behandlung einer jeden angezeigt hätte, was doch von ihm zu erwarten war. Der *dritte Abschn.* unsers Journals enthält: I. *Vorschläge zur gänzlichen Ausrottung des Unkrauts in Gärten, nebst einer Anweisung, dasselbe als Dünger zu nutzen,* vom Past. C. L. Wundram. Eine gute Abhandlung, die aber nichts Neues enthält. Die folgende II. *Ueber die successive Abnahme der Höhe und Stärke unserer Waldbäume,* ist von eben dem Verf.: die Ursache dieser Abnahme gründet er auf die in ihrem Umfange verkleinerten Wälder, besonders aber auf ihre zu starke Auslichtung, wodurch Sonne und Wind mehr einwirken, den Boden austrocknen, der Nahrungsstoff durch das weniger abfallende Laub vermindert wird, so wie denn auch durch das erlaubte Laub- und Moosstechen ihnen ein ansehnlicher Dünger entzogen wird, also die Wälder jetzt nicht mehr soviel Nahrungsmittel erhalten, als ehemals, wo man sie ungestört sich selbst überliess. Am Schlusse dieses Hefts zeiget Hr. Dietrich noch an, dass er an der Schrift: *Neue Erfindung, wie man im Winter Ananas, Spargel und andere Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete erziehen kann,* von C. H. Dietrich, (der sich auch in andern von ihm compilirten Schriften C. H. Weisse, Plotz, C. H. Müller, C. H. Dischain oder S — nenne) Leipz. bey Sommer, 1801. 8. so wenig Antheil habe, als an den *Fragmentarischen Bemerkungen über die Gartenanlagen in England, nach Herrn Hofg. Dietrichs Beobachtung,* im Taschenkalender für Natur- und Gartenfreunde, auf das Jahr 1803.

ENTBINDUNGSKUNDE.

Geschenk für die sämmtlichen Hebammen der hochreichs-gräflichen von Stadionischen Herrschaft Worthausen, von J. C. v. Bourdon, M. D. Physik. u. d. Hebammeninstituts Arzt und Lehrer. 1803. 8. ohne Verlagsort. 112 S. (6 gr.)

Die Gräfl. Stadionische Familie hat in ihrer Herrschaft die musterhafte milde Einrichtung getroffen, alle armen Kranken auf eigne Kosten heilen und warten zu lassen, für den Unterricht, die Bildung und Besoldung der Hebammen Sorge zu tragen und nichts für das Wohl des gemeinen Besten zu sparen. Der Verf. hat als Physikus die Direction über diese Anstalten, unterrichtet die Hebammen, hält jährlich Repetitionen mit ihnen (eine Einrichtung, welche durchgängig eingeführt werden sollte,) und hat gegenwärtiges Büchelchen als Geschenk für die Hebammen entworfen, um ihnen nützliche Grundsätze über die Behandlung der Mütter und Kinder beyzubringen. Die Absicht ist edel und bey der Un-

terstützung von Seiten der Herrschaft, könnte der Verf. das Medicinalwesen in seiner Dioces auf einen gewissen Grad von Vollkommenheit bringen. Allein Rec. gesteht, dass, nach gegenwärtigem Geschenk zu urtheilen, wohl schwerlich der Verf. dahin gelangen werde, da er weder die Gabe des Vortrags, der Ordnung, der Popularität und der zweckmässigen Auswahl besitzt. Ein grösserer Mischmasch von oberflächlichen, untauglichen und anderseits von guten und brauchbaren Notizen für Hebammen lässt sich nicht leicht denken. Die gegebenen Recepte sind bald brownisch, bald gastrisch, ohne Ordnung und Unterscheidung. So wird den Hebammen ein Sedativpulver in die Hände gegeben von gereinigtem Mohnsaft 10 Gr., weissem Zucker 2 Loth, Salpeter 1½ Quent., Pommeranzenschaalen 2 Qu. wovon alle halbe Stunden ein gehäufter Theelöffel voll gegeben werden soll. — Beständig kreuzen sich grobe Humoral-Vorstellungen, als von Schleim, der durch die Fieberhitze faul wird, mit einigen wenigen auf die Erregungstheorie gegründeten Vorschlägen. Die Sprache ist gemein, voller unverständlichen Provinzialismen und untermischt mit gelehrten für Popularität nicht geeigneten Worten, als *Pharmacie*, *malaxiren* u. s. w. Genug, das Buch ist für seinen Zweck völlig unbrauchbar, hätte höchstens in den Händen der Worthäuser Hebammen bleiben, aber nie in den Buchhandel kommen sollen.

GEDICHTE.

Karl Edmunds Morgenfeier. Manheim, bey Schwan und Götz, 1803. 127 S. 8. (14 gr.)

Der Verf. versucht sich hier in mehrern Dichtungsarten, in denen er durchaus seine Ergebenheit und Anhängigkeit für die schlegelsche Kunstschule verräth. Die Sonette, die ihrer Natur und ihrem Namen nach vorzüglich durch den Klang gefallen sollen, haben auf Rec. Ohr wenigstens diesen Eindruck grösstentheils verfehlt; wie steif sind nicht z. B. die aus dem Petrarca übersetzten, und wer erkennt in ihnen diesen süssen Sänger wieder? Selbst der richtige Ausdruck fehlt oft, wie gleich in der ersten Zeile des Sonetts „Sehnsucht" überschrieben: „Nein, ich will nimmer diese Schmerzen länger," wo nimmer oder länger hinweg gehört. Des Columbus erste Reise und Rückreise in zwey Sonette zu bringen, ist ein bloss seltsamer Einfall, der durch die naive Ausführung in erzählender Form indess wenigstens komisch wird. Die Uebersetzung des Dante ist sehr rauh und holpricht; und wer möchte gern Verse lesen, wie etwa folgende: S. 65.

„Worauf zur Ruh die rauhen Backen gingen
(soll heissen: er hörte auf zu reden.)
Des Schiffers in den unglückselgen Landen,
Dem um die Augen Flammenräder hingen.

(die Augen selbst sollten ja wohl die Flammenräder seyn.)

Die Seelen, die da nackt und müde standen,
Verfärbend sich, zerknirschten ihre Zähne,

(man zerknirscht sonst nur mit den Zähnen.)

Als jene harten Worte sie verstanden.
Ausstiessen gegen Gott und Eltern Jene,
Und Menschenart und Zeit und Ort und Samen
Von ihren Zeugungen Verfluchungstöne.

(Nach der Construction heisst das: Jene und Menschenart u. f. stiessen Verfluchungstöne u. f. aus.)

Was der Herr Karl Edmund sich unter einer Morgenfeyer denken mag, weiss Rec. nicht zu sagen; denn diesem ist sie eine ernste kräftige Sammlung des Gemüths für That und Leben, nicht aber das Bestreben, nach gegebnen Mustern, Strophen und Reime zusammen zusetzen.

Kleine Schriften.

Pädagog. Handbuch. An Mütter. Einige Vorschläge zum angenehmen Winterabend-Zeitvertreib, in pädagogischer Hinsicht, von *Friedr. Joach. Hasse*, Prediger in Travemünde. Lübeck, b. Bohn. 1803. 43 S. 8. (3 gr.)

Der Verf. liefert in dieser Schrift zum Besten der Mütter, welche sich mit ihren Kleinen von 3 — 7 Jahren auf eine freundliche und angenehme Art unterhalten wollen, ein raisonnirendes Verzeichniss von *Salzmann's*, *Campe's*, *Thieme's*, *Seidel's*, *Löhr's*, *Glatz's*, *Claudius*, *Engel's* u. e. a. Kinderschriften, die er selbst aus eigenem Gebrauche bewährt fand. Zugleich macht er auch auf einige Bücher aufmerksam, welche die, zum Gebrauche der empfohlenen Kinderbücher nöthigen, Vorkenntnisse darbieten. Schwerlich dürfte die gute Absicht des Verfassers durch diese Bücherangabe ganz erreicht werden. Den mehresten, auch sonst gebildeten Müttern möchte eine nähere Anleitung, *wie* sie sich mit ihren Kleinen nach den empfohlenen Büchern zu unterhalten haben, unentbehrlich seyn. Ob übrigens Kinder von gerade *drey* Jahren auf eine diesem Alter angemessene Art aus *Erzählungsbüchern* unterhalten werden können, dürfte auch noch eine Frage seyn, die Rec. wenigstens nicht unbedingt bejahen mag.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

21. Stück, den 17. August. 1803.

Uebersicht und Würdigung der vorzüglichsten literarisch-kritischen Zeitschriften.

II. Abschnitt.

Die Classe derjenigen *Journale, welche die neueste Literatur einzelner Wissenschaften* ganz oder zum Theil, ausführlicher oder kürzer, behandeln, und welche eben deswegen *für gewisse Stände* ausschliesslich oder vorzüglich bestimmt sind, macht nach der im 1ten Stück S. 3. gegebenen Classification, den Gegenstand eines zweyten Abschnitts unsrer kritischen Durchsicht der Zeitschriften, welche der neuesten Literatur gewidmet sind, aus. Je reichhaltiger diese Classe ist — fast möchten wir sie überfüllt nennen — und je weniger einige darunter auf eine lange Dauer Anspruch machen dürfen: desto mehr schränken wir uns in der Verzeichnung derselben auf die merkwürdigern, in der Beurtheilung auf eine kurze Darstellung ihres Zwecks und Inhalts ein. Ueberhaupt konnte es schon bey dem I. Abschn. nicht unsre Absicht seyn, in die Geschichte jedes angeführten kritischen Blattes tiefer hinein zu gehen und alle Veränderungen, die es etwa seit seiner Existenz erfahren, anzugeben, oder alle Theile und Abschnitte desselben besonders zu prüfen, sondern es war uns nur darum vornemlich zu thun, die gegenwärtige Beschaffenheit desselben, seinen Geist im Allgemeinen, und seinen Werth für die Verbreitung und Erhaltung der Literaturkenntniss, nach unsrer Ueberzeugung, unbefangen und ohne Rücksichten, darzulegen. Wir könnten diese zweyte Classe in drey Unterabtheilungen abhandeln, indem es 1) blos recensirende Journale einzelner Fächer der Gelehrsamkeit giebt, 2) solche, welche bisweilen den Recensionen der Bücher Abhandlungen, die damit in Verbindung stehen, oder doch denselben Theil der Literatur angeben, beyfügen; 3) andre, welche Aufsätze und Abhandlungen über Gegenstände einer einzelnen oder mehrerer verbundener Wissenschaften, und Annalen derselben enthalten, denen gelegentlich Recensionen vorzüglich wichtiger Werke oder auch nur Uebersichten der neuern Schriften über diese Wissenschaften, folgen. Es scheint uns aber zweckmässiger, diese Journale nach den Fächern selbst zu ordnen, und gelegentlich die Unterabtheilung zu bemerken, zu welcher jedes gehört. — Den Anfang machen wir mit den Journalen, welche die neueste Literatur der sogenannten *schönen Wissenschaften und Künste* umfassen, und an ihre Spitze stellen wir, nicht blos in Rücksicht des Alters, sondern auch des bleibenden Werthes, die

Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste,

von welcher in diesem Jahre des *sieben und sechszigsten Bandes erstes* u. *zweytes Stück* (366 S. gr. 8. Pr. 1 Thlr.) u. des *acht und scheszigsten Bandes erstes St.* (174 S. gr. 8. Pr. 12 gr. Leipz. b. Dyck) erschienen sind. Bekanntlich fieng Hr. *Fr. Nicolai* diese Bibliothek 1757 an, und an seine Stelle trat (mit dem 5ten Bde) der nunmehrige Nestor der schönen Literatur in Sachsen, der verehrungswürdige *Weisse*, der nicht nur diese Bibliothek mit dem zwölften Bande schloss, sondern auch viele Jahre hindurch die *Neue Bibliothek* durch seine Leitung oder Theilnahme zur Schule des guten Geschmacks gemacht hat. Denn unstreitig hat diese Bibliothek anfangs zur Bildung der ächten Aesthetik unter uns nicht wenig beygetragen, nachher die Erhaltung des bessern Geschmacks in der Dichtkunst, Beredsamkeit, classischen Literatur und den bildenden Künsten befördert, und gegen die mannichfaltigen Versuche ihn zu verändern gekämpft; und, wenn auch in den neuern Zeiten sie manchmal Aufsätzen Platz gab, die eine ihr fremde Geschmacksphilosophie predigten, oder ihre jugendliche Stärke zu verlieren schien: kraftvoll erhob sie sich wieder, überlebte alle die Ephemeren, die sie verachteten und tadelten; und von Mitarbeitern, wie die Herren Manso, Jacobs, Lenz, Eichstädt, v. Ramdohr,

Morgenstern (s. Goth. gel. Anz. 49. St. dies. J. S. 409.), um keine hiesigen zu nennen, lässt sich erwarten, dass sie die Würde und das Ansehen dieses Journals, das eine humane und allgemein verständliche Belehrung gegründet hat, erhalten werden. Mögen nur immer davon seichte und oberflächliche Abhandlungen, Aufsätze, die mehr dem Zeitgeschmacke als ächten Grundsätzen huldigen, weitläufige Auszüge aus Werken, die bloss ein Zeitinteresse haben, ganz entfernt seyn, dagegen mehr Raum der Beurtheilung solcher Werke, welche für die schöne Literatur und ihre Geschichte interessanter sind, gegönnet werden. Vom Anfange an haben Abhandlungen, Recensionen und kurze Anzeigen, vornemlich von ausländischen Poesien und Kunstwerken, den Inhalt jeden Bandes ausgemacht. In des 67. Bds. 1. St. wird S. 1—67. die vom Hrn. O. H. G. Ass. Dr. *Blümner* aus dem 1. Th. der Mémoires de l'institut. nat. übersetzte Abh. von *Levesque* über die allmähligen Fortschritte der zeichnenden Künste bey den Griechen fortgesetzt und beendigt (vergl. 66, 2. S. 179—235.). Im 2. St. des 67. Bds. hat Hr. Dr. *G. W. Becker* sich *über den Werth der griech. Trauerspieldichter in Vergleich mit den Neuern* S. 163—197. erklärt, und den Shakespeare über den Aeschylus, jenen und unsre Lessinge, Leisewitze und andere über alle griech. Tragiker, oder doch ihnen gleich gesetzt; nur über das französische wird das griech. Trauerspiel erhoben, obgleich die Franzosen sich ehemals sclavisch an die griechischen Muster hielten; Shakespeare aber durch die Griechen weder gebildet noch verdorben war. Schwerlich aber dürften alle Vergleichspuncte, und, was die Griechen anlangt, alle Parthien des griechischen Trauerspiels, alle Vorzüge einzelner Tragiker in Erwägung gezogen seyn. Der Chor ist, nach Hrn. B. Urtheile, für uns überflüssig. Im 1. St. des 68. Bds. ist S. 1—28. des *Visconti* kritische Anmerkung über die griech. Bildhauer, die den Namen *Kleomenes* geführt haben, aus der Decade philos. An X. N. 33. s. übersetzt (ein Auszug daraus stand schon in den Commentar. Soc. phil. Lips. Vol. III. P. I. p 175 s.). Die Anmerkungen des Uebers. sind von denen des Verfs. nicht genug unterschieden. Ausführlich sind recensirt aus der classischen Literatur: *Jacobs* Anthologiae gr. Tomus XI. (67, 1, 138.), *Purgold* Obss. criticae in Sophoclem etc. (67, 2, S. 198.), Hesiodi scutum Herculis ed. *Heinrich* (eb. S. 243.); aus dem antiquarischen Fache: Homer nach Antiken, von Tischbein, 4 Hefte (67, 1, 68.), *Millin* Monumens antiques, 1. Heft (eb. S. 111.), und 2—4. Heft (68, 1, 29.); *Laborde* Descr. d'un pavé en Mosaïque decouvert dans l'ancienne ville d'Italica, Par. An X. 1802. (68, 1, 46. — den Auszug aus diesem seltnen und kostbaren Werke hätten wir wohl vollständiger, und das Verzeichniss aller vorhandenen Mosaiken daraus ganz mitgetheilt gewünscht); aus der französischen: Delphine, par Mad. de Stael (67, 2, 284. von zwey einsichtsvollen Männern beurtheilt); *Palissot* Mémoires pour servir a l'histoire de notre literature depuis François I. jusqu'à nos jours, dritte Ausg. II. Voll. (68, 1, 60.); Hist. du Théatre françois depuis le commencement de la révolution jusqu'à la reunion générale, par *C. G. Etienne* et *A. Marteinville*, 4 Tomes (68, 1, 97 f., zur Ergänzung dessen, was im 55 — 59. Bände zur Chronik des franz. Theaters beygebracht worden ist.) Wir können nicht läugnen, dass diese Auszüge aus franz. Schriften (die aus den beyden letztern Schr. sind noch nicht beendigt) uns zu weitschweifig, und die ausgehobenen Stellen zu zahlreich scheinen; dagegen vermissen wir mehrere Beurtheilungen deutscher Werke, Betrachtungen über die neuesten Erscheinungen der vaterländischen Poesie, Nachrichten von der englischen, italiänischen und übrigen ausländ. schönen Literatur. Wir dürfen aber hoffen, dass in den künftigen Stücken darüber mehr im Zusammenhange mitgetheilt, und keine wichtigere Erscheinung übergangen werden wird.

Die zu ihrer Zeit so wirksamen Lessingischen Briefe, die neueste Literatur betreffend, haben auch in unsern Tagen wieder Nachahmungen veranlasst. Ein Journal dieser Art, das vielen Widerspruch veranlasst hat, ist unlängst beendigt worden (*G. Merkel's* Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur, seit 1800. Sept., geschlossen mit dem 4ten Hefte des dritten Jahrgangs), und wir wollen über seinen Zweck nichts erinnern, als dass er wenigstens nicht ganz verfehlt worden ist, da die Gegner, vornemlich von einer gewissen Gattung, zwar nicht immer beissende, wohl aber sehr beissige Ausfälle darauf gethan haben. — Ein anderes aber hat erst neuerlich seinen Anfang genommen:

Mnemosyne, das literar. Journal im Charakter der Literaturbriefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre. Herausgegeben von *K. G. Schelle*. *Erster Band*. Zerbst, bey Kramer. 1803. 8. (3 Thlr. 6 gr.)

Jährlich sollen 6 Stücke herauskommen, deren drey einen Band ausmachen, und in jedem Stück finden wir 3 Abschnitte: 1. (des Herausg.) Ansichten literar. Gegenstände; 2. Reflexionen (zum Theil aus andern Werken ausgehoben); 3. literar. Anzeiger. Es kündigt sich selbst gewiss nicht zu schwach an. Nur *allgemeine* Gegen-

stände der Literatur (vornemlich der schönen), aber nichts *gemeines*, soll darin seinen Platz finden; es soll künftig auch *Geist* der neuesten Literatur seyn und heissen. Bis itzt haben wir nur zwey Stücke, von ungleicher Stärke, die zusammen 16 Bogen in 8. ausmachen. Nach ihnen allein wollen wir nicht aburtheilen; wohl aber sey es uns erlaubt, aus einem neuen Journal Proben zu geben. Die Ansichten des 1n Stücks betreffen Zeitschriften, Literatur, Gelehrtenstand, privatisirende Gelehrte, (gegen welche die in Aemtern arbeitenden Gelehrten zu sehr ins Dunkle gestellt werden — wir glauben, dass von diesen doch auch viele in den Wissenschaften fortgehen, wenn sie gleich nicht viel schreiben, u. dass sie für die Welt oft brauchbarer sind, wenn sie gleich das Zeitalter nicht durch Journale aufklären); Publicum; Lectüre; literar. Mode und Luxus (der Prachtausgaben); die des 2ten unsern Welttheil, der gegen Schlegels Europa in Schutz genommen wird, und einen Vorschlag über deutsche Klassiker, wie über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. Die Reflexionen enthalten unter andern im 2ten H. die Beantwortung der Fragen: Giebt Göthe's oder Herder's Meynung über den Charakter des Hamlet den Ausschlag? (für Göthe) Warum Milton nur im Winter dichtete? — Der literar. Anzeiger geht auch die neuern kritischen Institute durch, deren Herausgebern (z. B. der Jen. Allg. L. Z., der Allg. D. B.) Herr S. seinen guten Rath ertheilt, enthält überdiess Anfragen, Nachrichten, Anekdoten (der Zwist zwischen A. W. Schlegel und Unger S. 78. wird wohl von der Art seyn, dass ganz natürlich das Publicum dabey leiden muss), Klagen über die Undankbarkeit der Deutschen gegen Verstorbene (dürften aber Deutsche auf die *Sittlichkeit* der Verstorbenen gar nicht Rücksicht nehmen?) u. s. w. Eine einzige Periode des Verfs. lassen wir genau abdrucken (S. 210.): „Ein Gesichtspunct ist noch übrig, woraus die Allgem. D. Bibliothek betrachtet, zwar nicht an Werth leer ausgeht, aber doch nicht, wie es sich von ihrem Plane der Vollständigkeit, den sie mit Recht verfolgt, und wodurch sie sich Vorzüge vor andern kritischen Instituten erwirbt, ihren unterscheidenden Charakter darein setzen kann: nemlich innerer geistreicher Vollgehalt und Bedeutendheit der Recensionen selbst." Eine ähnliche könnten wir aus S. 197 f. mittheilen. Schwerlich wird Hr. S. solche Stellen mit Lessing entschuldigen wollen, der, nach S. 174, seinen Styl aller Welt Preiss gab. Zu dem achtungswerthen Charakter der L. Literaturbriefe gehörten übrigens nicht unnütze Anekdoten und unartige Angriffe auf andere Journalisten.

Die Fortsetzung folgt.

BOTANIK.

Xaveri de Wulfen cryptogamia aquatica, c tab. aen. Lips. Bibliop. Schäfer. 1803. 64 S. in 4. (16 gr.)

Je mehr der Naturforscher, dem es um eine vollständige Uebersicht der Pflanzengeschichte zu thun ist, die grossen Lücken fühlte, die in ausgebreiteten Pflanzenfamilien, besonders in der vier und zwanzigsten Klasse, und namentlich in den Wasseralgen, bisher Statt gefunden hat: um so erfreulicher muss es seyn, jetzt in vielen Gegenden Männer auftreten zu sehen, die über diesen äusserst schwierigen Theil der Gewächskunde Licht zu verbreiten sich bemühen; besonders aber muss die Erscheinung einer Arbeit über diesen Gegenstand von der Hand eines unserer gründlichsten Beobachter für ein sehr glückliches Ereigniss gehalten werden. Der verehrungswürdige Wulfen liefert uns ein Werk über die kryptogamischen Wassergewächse, das eben so sehr durch Treue und gründliche Beobachtungen, als durch gute Schreibart und Reinheit des Styls sich auszeichnet. Er beschreibt eine ansehnliche Zahl von ihm selbst an dem pflanzenreichen Gestade des adriatischen Meeres, und in dem gesegneten Kärnthen entdeckten Algen, unter denen sich nicht wenige seltne und neue Arten finden. Er bearbeitet die Gattungen Ulva, Conferva und Fucus, und beschreibt folgende Species: Ulva *flexuosa*, fronde simplicissima, lineari, plana, flexuosa, alternatim strangulata, intestinorum more bullata. — Duini ad mare. 2. U. *lanceolata*, fronde lineari- vel simpliciter-lanceolata integra, plana in filum decurrente, serius margine flexuosa. — Dillen. 9. 5. Tergesti in fundo maris. 3. U. *plantaginifolia*, fronde simplici, elongato - ovali plana, laxe subdenticulata, basi brevissime aciculari, pedicello adhaerente. Tergesti in fucis. 4. U. *Lactuca.* 5. *laciniata* Roth. 6. *latissima.* 7. *Linza.* 8. *mesenteriformis* R. 9. *sericea*, frondibus subaggregatis, simplicibus, oblongo - subovatis planis subsessilibus ora marginis undulato - plicata. 10. U. *stellata* frondibus stellatis aggregatis subovatis simplicibus planis, utriculos intercutaneos illustres in stellas caudatas ordinatos intercipientibus. 11. U. *flabelliformis*, fronde simplici sti-

pitata, obovato-flabelliformi plana, per oras marginum inaequaliter obtuse crenata. Bey Fiume. 12. U. *umbilicalis* L. 13. *rivularis*, frondibus caespitosis, membranaceo - adiposis erectis, linearibus vage ramosis, ramulis extimis breviter dichotomis digitatisve et obtusis. — Bey Fiume. 14. U. *terrestris*. Roth.

Die Angabe der beschriebenen Wasserfadenarten wird wenigstens für die Flora jener Gegenden wichtig seyn, obschon sie wegen Mangel des Raums blos nahmentlich geschehen kann. Es sind der Conferven 35; nämlich *fontinalis*, *dichotoma* (Ceramium d. Roth) *amphibia*, *bullosa*, *reticulata*, *intestinalis*, *compressa* (Ulva c. L.) *fistulosa* (Ulva incrassata Flor. Dan.), *utricularis* R. *crinita* R., *flexuosa* (Ulva *prolifera* Fl. Dan.) *tubulosa*, *rivularis*, *canalicularis* L., *capillaris*, *Linum*, *sericea* Huds., *glomerata*, *rupestris*, *diaphana*, *ciliata*, *prolifera* R., *aegagropila*. Neu sind: C. *coriacea* in warmen Schwefelquellen, *subulata*. *scruposa*, bey Triest, *simplex*, *cirrosa*, *pura*, *gracilis*, *tenuis*, *setaeformis*, *deusta*, *fruticulosa*, alle bey Triest. *fastigiata* bey St. Giovane di Duino. Conferva *bullosa*. Kommt mit der Rothischen ungegliederten überein, so wie sie auch mit Linne's Angabe: filamentis ramosis übereinstimmt. Weder W. noch R. sahen jemals Glieder, und es erhellet daraus, dass die von Joh. Hedwig und Hrn. D. Romanus Hedwig (in Römers Archiv) erwähnte *bullosa* durchaus von dieser verschieden sey. Aus den J. Hedwigschen Beschreibungen erhellet nicht, ob seine bullosa einfach oder ästig sey: wäre sie nicht ästig, so könnte man sie vielleicht mit Vaucher's bullosa, (seiner conjugata *lutescens*) vereinigen, welche in der Jugend gefüllt, im spätern Alter Glieder erhält, nicht ästig u. also von der Linnéischen verschieden ist.

Bey der Gattung Fucus ist es nöthig, einer Monographie Erwähnung zu thun, die der Vf. bey Abfassung seiner Beschreibung noch nicht benutzen konnte: nämlich der Turnerschen Synopsis of Brittish fuci. Turner wohnt an der See, in einem Lande, wo schon geraume Zeit über die Tange gearbeitet worden ist, benutzte die grossen Herbarien seiner Landsleute und das Linnéische, so wie eine reiche Bibliothek, wurde unterstützt durch viele Freunde und Correspondenten und ist ein sehr genauer Untersucher; sein Werk enthält denn auch einen Schatz von Berichtigungen der Synonymie und von schönen Beobachtungen. Wulfen konnte das Meer nur auf einige Wochen besuchen, hatte unter seinen nähern Landsleuten fast keinen Gehülfen und Vorarbeiter und nur in der Entfernung einige Correspondenten. Um so mehr erstaunt man, in seiner Schrift eine so grosse Menge wichtiger und neuer Beobachtungen zu finden, die unter solchen Umständen nur ein so unermüdeter und geistvoller Forscher zu sammeln im Stande war. Wulfen beschreibt uns: Fucus 1. *acinarius*, 2. *nutans*, 3. *uvarius*, den er sonst botryoides nannte, und den Turner ovalis nennt, weil der im Linnéischen Herbarium befindliche *uvarius* ein Zoophyt sey. 4. *pavonius*, nach andern eine ulva. Des Vf. Aeusserung, dass, wenn die Art gut beschrieben werde, wegen der Gattung nicht viel zu streiten sey, muss man um so mehr beypflichten, da die Gattungsbestimmungen der Algen noch nicht vollkommen begründet sind. 5. *squamarius* ein Meergewächs, das mit dem vorhergehenden in der Substanz und den concentrischen Streifen Aehnlichkeit hat; im Ansehen und der Anheftung aber einer blutrothen Thaelephora gleicht. 6. *vesiculosus*. Es ist immer eigen, dass der vesiculosus im Adriatischen und Mittelländischen Meere der hohlen Blasen, die bey dem der andern Meere den ganzen Wedel herunterstehn, durchaus ermangelt. Der Verf. schlägt daher vor, zwey Species anzunehmen, 1) vesiculosus (spiralis L.) den des Adriatischen; 2) inflatus (divaricatus, inflatus, vesiculosus L.) den der Nordmeere. — 7. *distichus*. Turner macht ihn zur var. η des vesiculosus, und sagt, der distichus des Linnéischen Herbariums unterscheidet sich durch Enden, wie am *lumbricalis* aber stark mit Erhabenheiten besetzt, und durch die feine kaum sichtbare Mittelrippe. 8. *canaliculatus*. Turner, dessen Beschreibung vollkommen mit der Wulfenschen übereinstimmt, rechnet hierher fucus *rotundus* Esp. (excl. syn. Moris.) und Morison. t. 8. f. 12.; hingegen Espers *canaliculatus* zu Ulva dichotoma Lightf. oder seinem Fucus *crispus*. 9. *ceranoides* scheint *crispus* Turn.; ist ohne Mittelrippe. Turners *ceranoides* hat eine Mittelrippe und ist verschieden von Hudsons u. Gmelins Synonym, ferner von *ceranoides* Roth und *crispatus* Oeder. 10. *lacer*. *lacerus* L. findet sich nicht in der Brittischen Synopsis. 11. *crispatus* Turners *laceratus*. Das Synonym Gunners und Linné's ist Turnern zweifelhaft; er zieht aber hierher Esp. t. 90. (excl. syn. flor. Dan.) Gmelin t. 21. f. 4. 12. F. *volubilis* Jacq. Collect. 13. *marginalis* Jacq. Collect. 14. *siliquosus*. Beyde fehlen den Britten. 15. 15. *verticillatus*, caule terete filiformi cartilagineo, supradecomposito ramoso, ramis subdichotomis diffusis; solutis homogeneis multifidis verticillatim obtectis. 16. *cartilagineus*. 17. *sericeus*. Gmelins Synonym rechnet T. zu corneus, *pectinatus* Gunn. zu *plumosus*. 18. *hypnoides* Jacq. Coll. 19. *Plumula*, frondibus pulvinatim aggregatis carstilagineis, subsimplicibus, lanceolatis, planis, distichis, plumaeformibus; pinnulis simplicibus teretifiliformibus. Ad aquas gradatas. 20. *confervoides* scheint dem Britten unbekannt. Zu seinem *confervoides* bringt er F. *longissimus*

Wulf. und *procerrimus*, *flagellaris*, *croceus*, *albidus* Esp. Hudsons confervoides aber zum *subfuscus*. 21. *foeniculaceus*. T. wirft Gmelins, Wulfens, Hudsons, Espers Synonym zu seinem *barbatus* und sagt, dass *foeniculaceus* blos im Adriatischen und Mittelländ. Meere sey und dass die Exemplare in Linné's Herbarium nicht hinreichen zu entscheiden, ob mucronatus Turn. einerley mit *foeniculaceus* sey; obschon die Verschiedenheit muthmasslich sey? Wulfen hält fuc. *barbatus* L. für eine Varietät von *foeniculaceus* Wulf. 22. *muscoides*. Turners *aculeatus*, dem T. auch muscoides L. und Huds. untersetzt. 23. *musciformis*. caule ex tereti plano-compresso, membranaceo-coriaceo subfiliformi ramosissimo, ramis divaricato-patentissimis setaceis, una cum caule ciliis mollibus marginalibus obsitis. — Diversus ab *aculeato* L. 24. *longissimus; confervoides* Turn. der auch Ceramium longiss. Roth begreift, welches W. von seiner nro. 24 trennt. 25. *albus*. Hudsons Synonym *albidus* rechnet T. zu seinem longissimus, die übrigen von Wulfen citirten Synonyme aber nicht. 26. *concatenatus*. Esper 87. und Hnds. Synonym zieht Turner zu seinem mucronatus, die übrigen Synonyme aber nicht. 27. *compressus* Esp. u. 29. *corniculatus*. 31. *filicinus* Jacq. Coll. 32. *corymbifer*. 37. *hirsutus* stehen nicht im Turner. 28. *selaginoides*. Turner zieht Espers Synonym zu seinem tamariscifolius. 30. *fastigiatus*; fucus rotundus γ. Turn. Dieser citirt zum *rotundus* Wulfens, Linn. und Espers; aber Hudsons, Roths, Oeders, Gmelins Synonyme zu seinem lumbricalis. 33. *spinosus* Jacq. Coll. T. trennt davon das Linnéische Synonym. 34. *pistillaris* nach Turn. einerley mit *giganteus* Herb. Linn. 35. *fruticulosus*. 36. *rudis* Esp. wird von T. nicht erwähnt. Hudsons *confervoid*. zieht Turn. zu seinem subfuscus; von dem aber Gmelins *conf-rvoid*. ganz verschieden sey. Die nun folgenden Arten ausser 41. *ciliatus* sind neu und gut beschrieben. die letztern gehören zu den kleinern, den Conferven sich nähernden, weichen aber doch durch hornartige Structur ab. 40. *setaceus*, 42. *flexilis*, 43. *uniformis*, 44. *furcatus*, 45. *tenerrimus*, 46. *tenuissimus*, 47. *tenellus*, 48. *hirtus*, 49. *diaphanus*, 50. *acicularis*. 51. *flagellaris*, 52. *filamentosus*, 53. *deformis*. Es wäre sehr zu wünschen, dass die vielen seltenen und neuen Gewächse auch in Abbildungen dem Publicum vor Augen gelegt würden; da auch die meisterhaftesten Beschreibungen in diesen Gattungen, von denen noch so viele Arten verborgen seyn mögen, nicht immer Gewissheit gewähren können.

OEKONOMIE.

Ueber einen dreyjährigen Anbau der Kartoffeln aus Blüthensaamen, nebst den dabey angestellten

Beobachtungen des Misswachses und der Degeneration dieser Frucht überhaupt. Als Beantwortung und Widerlegung der von Hrn. Prediger *Stockmar* angegebenen *Hypothese* des Misswachses und der Ausartung derselben. Nach vieljährigen eigenen Erfahrungen von *Hans Dippold*, d. Königl. Märkischen Oekon. Gesellsch. wirklichem, und der leipz. ökon. Societ. Ehrenmitgl. Berlin, bey Lange. 1803. 77 S. in kl. 8. (8 gr.)

Obgleich in dieser kleinen, mit Bescheidenheit abgefassten Streitschrift im eigentlichsten Verstande für praktische Oekonomen *nichts Neues* enthalten ist, so verdient sie doch von allen Praktikern und Theoretikern gelesen und beherzigt zu werden, theils, weil der Gegenstand derselben eines unsrer wichtigsten Gewächse betrifft, auf dessen Anbau wir nicht Sorgfalt genug verwenden können, theils weil die bisher von mehrern Praktikern gemachten Erfahrungen durch die Versuche des Verf. eine neue Bestätigung und in einigen Stücken eine bessere Bestimmung erhalten haben. Denn der von dem Verf. nach verschiedenen Methoden S. 7 ff. betriebene Anbau der Kartoffeln aus Blühtensaamen (warum nicht lieber bloss aus *Saamen*, weil der gewöhnliche Kartoffelbau durch Knollen oder Setzkartoffeln geschieht?) ist mit grosser Genauigkeit und Sorgfalt von ihm geschehen und deutlich beschrieben worden. Hierbey muss Rec. dem Verf. bekannt machen, dass er seit mehrern Jahren und nahmentlich auch am stärksten 1799 — 1802. Kartoffeln aus Saamen gezogen hat. Hierzu aber nahm er nur einmahl frisch gedüngtes Land; weil er aber fand, dass die darin gewonnenen Kartoffeln zu wässrig waren, so wählte er in seinem Garten solche Quartiere, welche bereits Sallat, Spinat, Gurken und Kohlarten getragen hatten, und auf dem Brachfelde machte er im Herbste eine halbe Roggendüngung, die er noch vor Winters unterpflügen liess. Alle in diesem Boden gewonnenen Kartoffeln aus Saamen waren nicht wässrig, sondern enthielten fast lauter Mehl- oder Stärkstoff und die kleinsten waren wie Haselnüsse, die grössten aber wie Borsdorferäpfel: denn gewogen hat Rec. keine, hierin aber ist vom Verf. eine grosse, sehr lobenswerthe Genauigkeit bewiesen worden. Uebrigens lässt Rec. seine Kartoffeln nur in ganz lehmigtem Boden hacken oder anhäufeln, wenn er ja aus Noth solchen Boden wählen muss; ausserdem wird der Boden bloss von Unkraute rein gehalten und zweymahl durch flaches Haken aufgelockert. Aus den vom Verf. angestellten Versuchen erhellet zwar, dass durchs *Verpflanzen der aus Saamen gezogenen Pflanzen die grössten* und *besten Kartoffeln* gleich im *ersten Jahre*

gewonnen werden; aber er erklärt S. 22. auch mit Recht als ein praktischer Oekonom diese Methode selbst für nicht anwendbar beym Anbaue im Grossen auf mehrern Aeckern.

Der durch die Erziehung der Kartoffeln aus Saamen zu erreichende Hauptendzweck ist: 1) vorzüglich gute essbare Früchte zu erhalten; 2) Degeneration oder Ausartung und Misswachs derselben zu verhüthen, und 3) die Auslegekartoffeln (Knollen, Setzkartoffeln) zu ersparen und dadurch den Ertrag im Consumo jährlich zu erhöhen. Allein nach des Verf. Erfahrungen hat er denselben nicht in seinem ganzen Umfange erreicht; und wird ihn auch, wie Rec. hinzufügen muss, nie erreichen. Alles, was man von dieser höchst mühsamen Culturmethode erwarten kann, ist gute essbare Kartoffeln zum Theil schon im ersten, vorzüglich aber im zweyten und in den folgenden Jahren zu erhalten und die Ausartung dadurch wo nicht ganz zu verhindern, doch wenigstens weniger schnell folgend und also unschädlicher zu machen. Indessen sollten doch mehrere Landwirthe mit der Saamenerziehung sich beschäftigen, als bisher geschehen ist, weil die Frucht selbst zu wichtig für den Nahrungsstand geworden ist.

In dem *zweyten* Abschn. *Ueber Degeneration der Pflanzen und Gewächse und einige merkwürdige Beyspiele derselben* S. 27 ff. sowohl als im *dritten: Ueber die Degeneration der Kartoffel selbst, als Widerlegung der von dem* Hrn. Pred. Stockmar *deshalb angegebenen* (und auch im Reichsanzeiger oft genug bekannt gemachten) *Hypothese* S. 41 ff. fehlt es dem Verf. an der nöthigen Kenntniss des Befruchtungssystems und der Pflanzenphysiologie überhaupt. Uebrigens pflichtet Rec. und jeder unbefangene Praktiker dem Verf. bey, dass Hr. Pred. Stockmar darin sehr geirrt hat, dass er bloss die rothe und höchstens gelbe als Speisekartoffeln, alle übrigen für wilde oder Viehkartoffeln erklärt, da doch selbst die rothe meistentheils wässrig und mithin zur Viehfütterung besser als zur menschl. Nahrung ist, ausserdem aber einen sogenannten schweren Boden erfordert, indem die übrigen mit einem Mittel- und leichten Boden zufrieden sind. Die vom Verf. S. 57. angegebenen Ursachen der Ausartung sind gegründet, nur hätte er den Dünger nicht als unschädlich, und das magre Düngen als schädlich ansehen sollen, da er doch S. 46. No. c) die Wirkungen des Düngers richtig beurtheilt hat. Und wenn ein Landwirth die Ausartung und den Misswachs seiner Kartoffeln vermeiden will, so befolge er die S. 62 ff. vom Verf. bekannt gemachten Regeln: denn Rec. hat nach eben denselben Grundsätzen den Kartoffelbau seit vielen Jahren mit Glück betrieben. Was die Hypothese des Pred. Stockmar anbelangt, stimmt Rec. ebenfalls dem Verf. bey, dass der Blüthenstaub der rothen eben so bey andern Arten eine Veränderung bewirke, als wie bey letztern, nur sieht Rec. nicht ein, wozu S. 76. der dem C. R. Riem etwas stark gestreute Weyrauch dienen soll, da es doch jedem praktischen Oekonom bekannt ist, dass derselbe keine Oekonomie im Grossen betrieben hat, und dass seine ökonom. Schriften grösstentheils aus Aufsätzen und Beyträgen der Mitglieder der Leipz. Oekon. Societ. bestehen, welche derselbe recht gut zu nutzen versteht.

THEORIE DER SCHÖNEN KÜNSTE.

Einleitung in die schönen Wissenschaften. Nach dem französischen des Hrn. Batteux mit Zusätzen vermehret von *K. W. Ramler*, fünfte u. verbesserte Aufl. 4 Bände. XVII u. 484 S. 434. 362. und 442 S. Leipzig, in der Weidmannischen Buchhandlung, 1802. (3 Thlr.)

Batteux *Cours de belles lettres* nach Ramlers Bearbeitung ist trotz des verfehlten Princips und ungeachtet die Theorie der schönen Künste seit R. Zeit beträchtlich vervollkommnet worden, zur Bildung des Geschmacks noch immer ein brauchbares Buch. Diese neue Auflage unterscheidet sich von der vorletzten, welche im J. 1774. erschien, sehr wenig, und allerdings war es gerathener, das Werk, wie es war, wieder abdrucken zu lassen, als es mit Zusätzen und Berichtigungen zu vermehren, eine Arbeit, welche nicht allein schwierig, sondern auch darum unnöthig gewesen seyn würde, weil der, dem es in seiner alten Form nicht genügt, sich durch neuere Schriften belehren kann. Zwar macht es allerdings einen kleinen Uebelstand, wenn z. B. Th. II. S. 136. noch jetzt ohne weiteren Zusatz behauptet wird, man dürfe nur die Augen auf die Iliade werfen, um zu sehen, dass nur Einer davon Verfasser seyn könne, oder wenn man den Kreis der deutschen Dichter, aus welchen Beyspiele entlehnt sind, mit dem Jahre 1774. geschlossen sieht. Lichtwehr ist der jüngste Fabulist, Rabener der neueste Satyriker, der als Muster genannt wird, und noch ist kein deutscher epischer und dramatischer Dichter hinzugekommen. Sollte indessen die Anführung neuer Beyspiele von mehrerm Nutzen seyn: so müsste gezeigt werden, wie die Theorie selbst durch jene Dichter erweitert oder berichtigt worden sey, und dies konnte ohne Umarbeitung nicht geschehen.

Hie und da finden sich im Ausdrucke, zuweilen in der Sache selbst, Veränderungen, z. B. im Kapitel von der Elegie, die aber nicht wesentlich sind; auch sind Beyspiele weggelassen

worden, wie in dem Abschnitte von deutschen Fabeldichtern, und Langens Ode Th. III. S. 74. Ob diese Abweichungen von Ramler selbst herrühren, darüber ist nichts gesagt. Die prosaischen Uebersetzungen aus den alten Dichtern, wie von den Idyllen des Theokrit, Th. I. S. 384 f. den Oden des Horaz, Th. III. S. 52. und andere hätten wir mit poetischen vertauscht zu sehen gewünscht.

ENGLISCHE LITERATUR.

English mercantile letters for the use of young people Studying that language by *William Eberhard Ludger.* Bremen printed for Charles Seyffert. 1802. 207 S. 8. (14 gr.)

Eine sehr brauchbare Sammlung von zweckmässigen Geschäftsbriefen! Die Sprache ist einfach, anspruchlos und deutlich, und der junge Kaufmann, der sie gebrauchen will, findet für eine grosse Menge von Gegenständen die technischen Ausdrücke, die für diese oder jene Sache gewöhnlich in Geschäften gebraucht werden. Eine grössere Mannichfaltigkeit von Sachen und Vorfällen wäre allerdings in einem Werkchen zu wünschen, das doch 207 S. einnimmt; und sie hätte auch auf dem nämlichen Umfange erreicht werden können, wenn man sich bey gewissen Artikeln weniger aufgehalten hätte. So könnten z. E. der Briefe, die den Materialhandel betreffen, weniger seyn, ohne dass der Leser viel verloren hätte, und mehrere Briefe über einige andere Gegenstände hätten in eine kleinere Zahl zusammen gezogen werden können. Hierher gehört vorzüglich die lange Geschichte eines von einem Französ. Kaper genommenen Schiffes.

Die deutschen Erklärungen der Engl. Wörter und Redensarten könnten im Ganzen besser seyn. Vieles ist erklärt, worüber auch der erste Anfänger kaum zweifelhaft seyn sollte, (z. E. „whose negligence, dessen Nachlässigkeit“ und 100 andere solche Uebersetzungen) und anderes ist wieder mit Stillschweigen übergangen, was man sogar in den Wörterbüchern nicht findet; vieles ist auch sehr nachlässig ausgedrückt; z. E. S. 16. to carry on a lively intercourse, einen lebhaften Umgang unterhalten, J clare say, ich vermuthe, und (S. 85.) a consequent decline, eine *unausbleibliche* Erniedrigung der Preise. — Kilndrying ist nicht „auf dem Boden trocknen durch frische Luft und öfteres Umwälzen,“ sondern Trocknen durch künstliche Wärme auf der Darre.

ROMANE.

Die Lazaroni, vom Verf. des Romans: Albano, der Lautenspieler. Mit Musik für die Guitarre und *das Pianoforte.* 2 Theile, mit 2 Kupfern von Penzel. Leipzig, Gräff 1803. 8. 244 u. 212 S. (2 Thlr.)

Eine seltene, liebliche Erscheinung aus dem Reiche der Phantasie. — Eine bedeutende Fabel; herrliche, kraftvolle Charaktere, eine edle Sprache, und überall der Ausdruck inniger Empfindung. — Einen Auszug der Geschichte liefern, hiesse die Rose entblättern und den Stiel als Reliquie vorzeigen. — Ursprünglich scheint das Werk in Jamben gearbeitet, und zum Drama bestimmt gewesen zu seyn; denn viele Stellen lassen sich bis auf einzelne absichtlich eingeschaltete Worte noch jetzt scandiren. Streng genommen, soll das in einem prosaischen Werke nicht statt finden; denn erstens, stört es den Leser, wenn er nach dem behaglichen Hingleiten über eine Reihe richtiger Jamben plötzlich über ein den Versbau unterbrechendes Wort stolpert; zweytens verliert die Prosa durch den Rhythmus ihre eigenthümliche Fähigkeit, jeder Empfindung gerade den ihr eigenen Ton und Takt zu geben. Gewonnen hätte das Buch, wenn der vermuthlich früher gearbeitete Dialog noch an mehreren Stellen in Erzählung verwandelt worden wäre. Die ganze Stelle B. II. S. 60 — 74. wird durch den Dialog bemerkbar steif. — Lyrische Poesie gelingt dem Verf. bey weitem nicht immer; die beyden Strophen S. 137. und die Canzonette B. II. S. 165. ausgenommen, ist unter den vielen eingestreuten Gedichten wenig gutes; und auch die genannten Strophen schleppen jede eine übel lautende Schlusszeile nach. — Das Sonnet B. I. S. 96. taugt gar nichts. — Der Tod Nicolo's, mit dem die Erzählung beginnt, ist vielleicht der einzige Fehler im Plan, denn er streitet gegen die psychologische Wahrscheinlichkeit eben so, wie gegen die katholische Religion. — Etwas zu häufig schien Rec. die Vergleichung der Sonnenstrahlen mit Flammen wiederholt. — B. I. S. 16. entstellt ein grober Druckfehler den Sinn für alle Profanen. Es heisst dort: „*er fand unter der Grotte die Matrimon*, statt: *Er stand unter der Grotte di Matrimonio.* — B. II. S. 201., knistern *die Flammen*, statt *die Fackeln.* Zum Schlusse eine Probe der oben erwähnten jambischen Stellen:

B. I. S. 243. spricht Giannino:

„Mit einemmal ist mir der kühne Muth
Entflohn, es kehrt die alte Furcht zurück;
und zweifelhaft, was mir die nächste Stunde bringe,
kann ich nur zitternd ihr entgegen gehn. —
„Unmöglich kann sie (*Miranda*) diesen Anblik überwinden,
So kühn ist keine Liebe, dass sie das ertrüge,
das Aergste, was sich ihr darbieten kann! —
Noch steht sie auf des Glanzes höchstem Gipfel,

der Ehre Zauber-Aussicht liegt um sie verbreitet
die kühnsten Wünsche sind von Hoffnung noch begleitet . . .
Und nun . . . . hinabgeschleudert in des Abgrunds Tiefen,
Verschwunden ihres Lebens glänzend Bild!

die Grafen-Tochter eines Bettlers Weib! —
Verwegner Thor! wie wird, wie kann das enden? — — . —
Doch, ist das treue Liebe, die nicht alles opfern kann? — —
Wohlan, es sey! ich will es rasch vollenden!

Kleine Schriften.

Discours sur les grands hommes, par *Frédéric Auguste Duc de Brunsvic-Oels.* Seconde Edition. à Berlin, Geo. Decker. 1803. 48 S. in 8. (4 gr.)

Die Abhandlung wurde zum erstenmal 1768 (nachdem sie in der kön. Gesellsch. d. Wiss. zu Berlin vorgelesen worden) gedruckt; das Urtheil des *Helvetius* darüber, in einem Schreiben an den erhabenen Verf., ist der neuen Ausgabe vorgedruckt. *Wahrhaft grosse Männer* nennt der V. die, welche bey keinem Mangel alle Vollkommenheiten des Geistes und Herzens besitzen, und davon den gemeinnützlichsten Gebrauch machen. Da es aber keine solchen Menschen giebt und geben wird, so müssen grosse Männer genannt werden, die, welche jenem Ideale sich nähern. (Verschiedene Arten oder Beziehungen der Grösse sind nicht sorgfältig genug unterschieden.) Nachdem der Vf. durch mehrere Beyspiele fälschlich und mit Recht so genannter grosser Männer jenen Satz erläutert, auch bemerkt hat, dass man Grösse nicht nur auf den Thronen und in den höhern Ständen, sondern auch in den Hütten und in allen Ständen finde: untersucht er, warum es doch so wenig grosse Menschen gebe, und was zu thun sey, um (moralisch) gross zu werden. Treffliche Grundsätze auf eine fassliche und eindringende Art dargestellt.

Von demselben Fürsten, der als Kriegsheld sich eben so rühmlich wie als Mann von Scharfsinn, Geist, Kenntnissen und edlem Herzen auszeichnete, erschien noch früher (1764), als er erst 18 Jahre alt war, die erste schöne Frucht seiner Studien, die den verdienten Beyfall seines grossen Oheims, des Königs Friedrichs II., eines Marquis d'Argens und anderer geistvoller Männer erhielt. — Auch von ihr ist ein neuer Abdruck veranstaltet worden.

Riflessioni critiche sopra il carattere e le gesta d' Alessandro Magno, Rè di Macedonia, per *Federigo Augusto Duca di Bronsvic Oels. Seconda Edizione.* Berlino, presso Umlang. MDCCCIII. 122 S. gr. 8. (20 gr.)

In 53 kleinen Kapiteln schildert der Verf. die vornehmsten Begebenheiten und Handlungen Alexanders des Grossen von seiner Geburt bis zu seinem Tode, vornemlich in der Absicht, den Charakter des Fürsten genau darzustellen. Ob nun gleich gegenwärtig nach den genauern Prüfungen sowohl der Geschichtschreiber Alexanders, als der Thaten des Helden (den man vielleicht neuerlich nur zu sehr zu entschuldigen gesucht hat), manche Bemerkung anders ausfallen würde, so enthält die Schrift doch immer einen Vorrath von richtigen Ansichten und Urtheilen, die dem Geiste und dem Herzen des Verfs. gleich viel Ehre bringen. Man wird nicht erwarten, dass die Quellen genannt seyn sollen. Der Verf. hat sich vorzüglich an Curtius und dessen Supplemente, und an Uebersetzungen der Griechen gehalten.

Naturgeschichte. *Abhandlung über die Verminderung der Feldmäuse*, von *Ch. W. J. Gatterer*, Prof. der ökon. Wissensch. u. der Diplomat. zu Heidelberg. Ulm, b. Stettin. 1803. 35 S. 8. (4 gr.)

Ist ein aus dem 10ten Bande des neuen Forst-Archivs besonders veranstalteter Abdruck mit einigen Zusätzen. Man sehe oben Stück 18. S. 273.

Kurze Anzeigen.

Roman. *Der seltne Entschluss.* Ein komischer Roman in zwey Theilen. Braunschweig bey Schröder. 1803. 192 u. 198 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Eine empfindsame Reise nach Yorik's Art, nur nicht so meisterhaft skizzirt. —– Im Ganzen findet Rec. das Buch interessant und unterhaltend. —– Im Einzelnen ist zu wenig Fleiss darauf verwendet. Der Geschmack des Verfassers ist nicht fein genug, um jeden gemeinen Spass zu unterdrücken, wie Bd. II. S. 68. 69. —– Die Sprache ist vom Anfang bis zum Ende ganz vernachlässigt, voller Provinzialismen und verrufener Wörter. Zwischen Bd. II. S. 136 u. 137 ist kein Zusammenhang.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

22. *Stück*, *den* 19. *August*. 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

So wenig drey neue Journale, welche der eleganten Literatur vorzüglich gewidmet sind, in eine nachbarliche und freundschaftliche Verbindung zu bringen, gehofft werden darf; so werden sie doch hier einmal neben einander gestellt, erscheinen dürfen, da man sie sonst nur gegen einander zu sehen gewohnt ist; wir stellen sie auch, um selbst den kleinsten Schein von Partheylichkeit für irgend eines zu vermeiden, nach dem Alter auf:

1) *Zeitung für die elegante Welt.* 1803. (Herausgegeben vom Hrn. Hofr. *Spatzier*.) Leipzig bey Voss und Comp. Wöchentlich erscheinen regelmässig drey halbe Bogen in 4., denen monatlich auch Kupfer und musikalische Beylagen hinzugefügt werden; und zwar seit dem Anfange dieses Jahrhunderts, so dass also diess das dritte Jahr ist, seitdem diess Journal die elegante Welt unterhält. (Pr. des Jahrg. 6 Thlr.)

2) *Der Freymüthige, oder Berlinische Zeitung für gebildete unbefangene Leser.* Herausgegeben von *August v Kotzebue*. Berlin, seit dem gegenwärtigen Jahre, wöchentlich vier halbe Bogen in 4. mit unbestimmten Beylagen, Intelligenzblättern und Kupfern. (Pr. 8 Thlr. in Sanders Buchh.)

3) *Ernst und Scherz. Ein Unterhaltungsblatt literarischen und artistischen Inhalts.* Herausgegeben von *G. Merkel*. Berlin. (Vom Jun. 1803. alle Wochen [im Jun. und Jul.] ein halben Bogen in 4., vom August an wöchentlich 2 halbe Bogen, und im künftigen Jahre 3 halbe Bogen. Preiss des ersten Jahrg. von 7 Mon. 2 Thlr.)

Der Hauptzweck von N. 1. geht dahin, alle, welche auf Geschmack und Feinheit der Sitten und auf verfeinerten Lebensgenuss Anspruch machen, vornemlich die höhern Stände, und insbesondere die weibliche elegante Welt, durch Nachrichten von neuen Moden, Luxusartikeln, Hoffesten, Vergnügungen, auch in den Bädern, Theatern, Musical. Aufführungen, Kunstwerken, Erfindungen, Sitten, Ereignissen unter dem höhern Adel, Städten und Ländern in Rücksicht der dort eingerichteten gesellschaftlichen Verhältnisse, zu unterhalten, den Geschmack zu veredeln und das Urtheil über alles, was die höhere Cultur angeht, zu berichtigen; und da für das gebildetere Publicum auch die Lectüre von Schriften, die zur schönen Literatur gerechnet werden, gehört, so muss sowohl eine Anzeige der Schriften, welche für diese Bestimmung brauchbar sind, als eine Warnung gegen die unbrauchbaren und schlechten in den Plan dieser Zeitschrift gehören. Und dass eine solche Zeitschrift zu den Bedürfnissen der gebildetern und vornehmern Classen gehörte, ist eben so gewiss, als dass die bisherige Aufnahme der gegenwärtigen beweisst, dass man jene Bedürfnisse in ihr bis itzt verhältnissmässig befriedigt fand. Man darf fürs erste von einer solchen Zeitschrift erwarten, dass sie in allen Aufsätzen auf Geschmack und Gefühl der feinern Welt die strengste Rücksicht nehme. Es schien uns daher die ein zartes Gefühl beleidigende Geschichte der Barbarey des Hauptmann v. Kutzleben, St. 67. d. J. S. 530. (über deren Originalität noch dazu ein unerheblicher Streit entstanden ist, (D. *Klebe* Beyl. zu dem Freym. N. 10., Rheinländ. Zeit. und Zeit. f. d. el. Welt, 85, S. 677.) nicht in diess Journal zu gehören. Sodann muss auch in Auswahl der Aufsätze und der Ausdrücke alles Geschmackwidrige sorgfältig vermieden werden. Was soll man aber von den Reimereyen der Obersächs. Thalia Bildersaal (69. 72. 79. St.) sagen, aus der wir nur folgende Verse anführen:

> Drum im Revier jeglichen Schlags der Alten
> Verzeiht dem Publicum, mich gross zu halten.

Oder von der Ueberschrift (53, S. 415.): *Bevorstehende Feyerlichkeiten in Kassel zur Erlangung der Kurwürde?* Eben deswegen sollte auch alles Polemisiren, das über die Gränzen der feinen Lebensart hinausgeht, verbannt seyn. Es ist ferner wohl eine natürliche Forderung, dass feste, allgemein gültige und fassliche Principien des Geschmacks das Urtheil über die Schriften leiten. Seit der zweyten Hälfte des 1. Jahrgangs werden vorzüglich die Schriften der Herren Schlegel und ihrer Freunde gerühmt, und die ästhetischen Grundsätze, die ihnen zum Grunde liegen, scheinen die vorzüglich herrschenden zu seyn.

In N. 2. ist der literarische Theil bey weitem vollständiger, und geht von ganz entgegengesetzten Principien aus. Wir können ihn in drey Abschnitte theilen: Auszüge aus vorzüglichen, vornemlich ausländischen Werken (z. B. N. 120. aus *Rousseau's* ungedr. Correspondenz); Recensionen vieler anderer Werke der schönen Literatur, zum Theil gleich nach ihrer öffentl. Erscheinung (wie z. B. *Schiller's* Trauerspiel, die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder, Tr. mit Chören, das schon in N. 117. beurtheilt ist, mit Rücksicht auf alte Tragödie, den Gebrauch des Chors und die Vermischung alter und neuer Religion — bisweilen haben sich auch Anzeigen von Schriften, die man hier nicht suchte, eingeschlichen, wie N. 101. von D. Ammon's Religionsvorträgen, N. 104. Schreiber's hexametr. Uebers. der Offenb. Joh., die getadelt wird); Warnungstafeln gegen schlechte Producte, (z. B. N. 92.) — Der Zweck des Journals ist aber auch, alle neue Schriften im Fache der schönen Lit. kurz anzuzeigen, zu beurtheilen, Auszüge aus wichtigern zu liefern, die neuesten Producte des Auslands in diesem Fache bekannt zu machen, den Ungeschmack und Schwulst (vergl. N. 42. über das Trauersp. Lacrimas), der Unsittlichkeit (N. 84, S. 333.), der Sprachverderbung, dem literar. Despotismus (s. N. 76. S. 301. N. 80. S. 318. N. 114.) entgegen zu arbeiten (wozu uns aber doch nicht gerade Karrikaturen, wie die N. 115. beygelegte, die neue Aesthetik vorstellend, nöthig oder heilsam zu seyn scheinen), Neuigkeiten, welche Literatur, Geschmack und Kunst betreffen, Nachrichten von edlen Handlungen und nützlichen Anstalten, merkwürdige Anekdoten u. s. f. zu verbreiten. In wie fern diess alles dem Titel des Journals nach erwartet werden konnte, wollen wir eben so wenig untersuchen, als in eine genauere Prüfung dessen, was bisher in allen diesen Rücksichten geleistet worden ist, eingehen da wir das Journal blos seinem literarisch-kritischen Theile nach zu betrachten hatten. Mit Vergnügen haben wir bemerkt, dass nicht nur in den spätern Blättern dieses Jahres keine solchen gelehrten Aufsätze, wie in den frühern, die für eine andere Art von Journalen gehören, vorkommen, sondern auch der Ton der gefällten Urtheile gemässigter und, was gewöhnlich damit verbunden ist, gerechter wird (vgl. N. 116.).

In N. 3. sollen ebenfalls die merkwürdigsten belletristischen Artikel gleich nach ihrer Erscheinung beurtheilt, die Darstellung neuer Schauspiele, insbesondere auf der Berliner Bühne, geprüft, ausserdem Aufsätze vermischten Inhalts, Sittengemälde, Anekdoten, Beleuchtungen wissenschaftlicher und artistischer Gegenstände, Nachrichten von den Merkwürdigkeiten der englischen, französischen, italiänischen und dänischen Literatur und Bühne, geliefert werden. In den ersten 11 Blättern, die wir bis itzt erhalten haben, zeichnen sich vornemlich die Recensionen folgender Werke aus: Prometheus, ein dram. Gedicht von *Falk* (1. 2. Bl. streng kritisirt, was das Gedicht und die beygefügten Anmerkungen anlangt, aber nicht ohne Belege); Jukunde, eine ländl. Dichtung von *Kosegarten* (2. Bl. S. 6., eine Stelle wird gewiss mit Recht getadelt); Gedichte von *Baggesen* 1. Th. — *Schiller's* Braut von Messina (3. Bl. wobey der Rec. sich, wie auch im 5. Bl., gegen die Wiedereinführung der Chöre erklärt); *A. W. Schlegels* Ion (4. 5. Bl. in Vergleichung mit dem Eurip. Trauerspiel und an sich betrachtet); *Kleist's* Werke von Körte (6. 7. Bl.); die natürliche Tochter, Schauspiel von *Göthe* (7. Bl. S. 27.); *Starke's* Gemälde aus dem häuslichen Leben; *Rousseau* Correspond. inédite (9. Bl.); *Aug. Lafontaine* Baron von Bergedorf (10. Bl.); Zürcher Prachtausgabe von *Pope's* Eloisa to Abelard mit der Uebers. (11. Bl.). In den andern Aufsätzen herrscht zwar grosse Mannigfaltigkeit, aber desto weniger Auswahl. — Von den wichtigern Aufsätzen aller drey Journale wird in dem Intelligenzbl. Nachricht gegeben werden.

Es war zu erwarten, dass zwischen N. 2. und 1. kein gutes Vernehmen bestehen würde; von literarischen Neckereyen kam es bald zu Persönlichkeiten; von witzigen Angriffen zu plumpen Ausfällen; gegenwärtig streitet man darüber, welches von beyden Journalen sich des Plagiats schuldig macht (s. Zeit. f. d. el. W., 88, S. 699 ff. Freymüth. 124, S. 496.). Auch N. 3. hat (8 Bl. S. 32.) ein Epigramm auf N. 1. aufgenommen, und N. 1. bleibt nichts schuldig (s. Z. f. d. el. W. 92, S. 734.). Doch auch zwischen 2. und 3. dürfen wir bald, nach einigen Vorspielen (vgl. über Karrikaturen, Ernst und Scherz 11. Blatt, S. 43.) ernsthaftere Kämpfe fürchten. Wenn diese auch eine Zeitlang vielleicht manchen Leser belusti-

gen können; endlich wird man ihrer doch wohl überdrüssig und sehnt sich nach besserer Unterhaltung. Sollten aber auch wohl solche Athletenstreiche die Achtung für Gelehrte bey dem gebildeten Stand befördern? sollten sie für edle Früchte der Freymüthigkeit oder der Eleganz unsers Zeitalters angesehen werden können?

Wir dürfen noch kürzer bey andern Zeitschriften dieser Art seyn. Seit 1803 erscheint zu Frankfurt am Mayn wöchentlich in 2 halben Bogen in 4. eine

Rheinländische Zeitung, (Pr. des halben Jahrg. 3 Thlr. 8 gr.)

deren Herausg. Hofr. D. *A. Klebe* ist. Auch sie hat die Absicht, ausser Theater- Mode- Kunst- und ähnlichen Nachrichten, Schriften für die Lesewelt anzuzeigen und zu beurtheilen. Wir müssen gestehen, dass wir bis itzt noch nicht etwas Erhebliches dieser Art vorgefunden haben. Da übrigens diese Zeitung öfters mit der Zeitung f. d. eleg. Welt zusammentrifft (auch in Beschreibung der Hoffeyerlichkeiten), so ist es der Tagesordnung gemäss, dass letztere geneckt wird.

Unlängst (im Julius d. J.) hat Herr *Julius Graf Soden* eine

Zeitung für Damen

herauszugeben angefangen (wöchentlich 3 halbe Bogen in 4.), welche auch Bücher zu ihrem Gebrauche anzeigt (wie *Segurs* Werk über die Weiber). Der Verfasser theilt die Weiber in drey Classen, gebildete, ungebildete (Romanenleserinnen) und überbildete; für alle will er sorgen; wozu wir ihm viel Glück wünschen.

Eine Revolution aber in unserer schönen Literatur und Aesthetik soll machen:

Apollon, eine Zeitschrift, herausgegeben von *Julius Werden*, *Adolph Werden* und *Wilh. Schneider*. *Erster Band.* (Penig, b. Dienemann und Comp. 1803, monatl. ein Heft von 5 Bogen in 8. nebst literar. Notizen, Musicalien —— auch polemischen Blättern; Pr. des Jahrg. 5 Thlr.)

Allerdings gebührt es dem Gott der Poesie, über den guten Geschmack zu wachen; aber wir fürchten nur, dass bisweilen seine Stelle vertauscht wird durch solche, die blos in Ansehung der Jugend ihm ähneln. In den 4 Stücken der Monatsschr., die wir bis itzt lesen konnten, findet man theils Gespräche über die Kunst (2. St. S. 85.), über das Sonett (2, S. 92 ff. 4, S. 237.), theils eine weitläufige Rec. von *Schlegels* Alarcos (1. 2. 4. St.) und kürzere von wenigen andern Schriften. Eine Probe der Beurtheilung ist hinreichend (3. Stück S. 161.): „der Einzige, welcher — einer gütigen Gottheit gleich, das Werkchen (Vermehren's Musenalmanach) mit seiner Gegenwart erleuchtet hat, ist *Friedrich Schlegel*. Ernst und Tiefe, und die klare Ansicht des Ursprünglichen und Heiligen, sind die Kennzeichen seiner Gedichte.“

Bey allen den zahlreichen Journalen, welche die gesammte schöne Literatur angehen, dürfte es doch schwer seyn, einen umfassenden, richtigen Ueberblick aus einem derselben allein, oder auch aus mehrern, sich zu verschaffen. Das *Journal des Luxus und der Moden* versäumt nie, Werke, die vor sein Forum gehören, anzupreisen, und der *Neue deutsche Mercur* führt manche Schrift seiner Freunde in sein Publicum ein. Und wir könnten noch manche andere Journale erwähnen, die es sich auch anmassen, ein Wort über die schöne Literatur mit zu sprechen, das aber nicht weit gehört wird. — Die *bildende Kunst* erhielt schon im vorigen Jahre ihre *Allgemeine Kunstzeitung* (s. Int. Bl. 6tes St. S. 57 f.), aber weder liess ihr langsamer Gang (es sind nun vier Hefte herausgekommen) eine Fortdauer hoffen, noch der Anfang derselben sie eben sehr wünschen, so sehr auch ein eignes allgemeines Journal der schönen Künste zu ihrer Beförderung dienen könnte, da Herrn *H. R. Füessli's Annalen der bildenden Künste* (von denen der dritte Band erschienen ist) nur die Oesterreich. Staaten angehen. Doch verdienen die zwey neuen Hefte der A. K. Z. mehr Beyfall, als die ersten.

Die Fortsetzung folgt.

RELIGIÖSE DOGMATIK.

Ansicht von dem Natürlichen und Uebernatürlichen in der christlichen Religion. Nebst einer Beurtheilung der Schrift: *Ueber die Religion.* Reden an die Gebildetern unter ihren Verächtern, von *J. G. Rätze.* Zittau u. Leipz. b. Schöps. 1803. XII S. Vorr. 201 S. 8. (16 gr.)

Der durch mehrere Schriften über Gegenstände der Religionsphilosophie bekannte Verf. hat, wie er sich in der Vorrede erklärt, diese Schrift dem durchgängigen Naturalisiren des Evangeliums entgegengesetzt, und in derselben zeigen wollen, dass das Uebernatürliche des Christenthums den wesentlichen Unterschied und Vorzug desselben vor der natürlichen Religion

ausmache und daher nicht naturalisirt werden dürfe. Diesen Beweis sucht er durch die in dieser Schrift aufgestellte Ansicht von dem Natürlichen und Uebernatürlichen in der christlichen Religion zu bewerkstelligen. Diese Ansicht ist folgende: „In Ansehung der Religionswahrheiten selbst ist in dem Christenthum nichts Uebernatürliches, nichts Neues, durch die unmittelbare Offenbarung hinzugekommnes; aber das Christenthum enthält gewisse Thatsachen, die durch eine unmittelbare Wirkung Gottes veranstaltet sind, und jenen Wahrheiten der natürlichen Religion zur höhern Triebfeder und Beglaubigung dienen; das *Uebernatürliche* bezieht sich blos auf die *Form*, auf die Beglaubigung der Religionswahrheiten; und der eigenthümliche Geist des Christenthums besteht nicht blos in dem *religiösen Endzwecke*, oder in der Darstellung und Beabsichtigung der natürlichen Vernunftreligion, sondern vielmehr in den *religiösen Mitteln*, oder in der *Form der Religionsbegründung*. Diese übernatürlichen Thatsachen, als unmittelbar von Gott veranstaltete Triebfedern und Beglaubigungsgründe, sind nun wesentlich und nothwendig, und dürfen nicht für etwas blos temporelles und locales gehalten werden."

Um diese Ansicht zu rechtfertigen, sieht man leicht, dass der Verf. zweyerley zu thun hatte. Er musste erstens beweisen, dass das Uebernatürliche im Christenthum sich blos auf die Form der Religionsbegründung beziehe, und nicht wirklich neue, zur natürlichen Religion hinzu gekommene Religionswahrheiten enthalte; er musste zweytens zeigen, dass jene Thatsachen nicht blos temporell waren, sondern allgemeine und fortdauernde Gültigkeit besitzen. Was das erste betrifft, so geht der Verf. zwar von der, durch ein flüchtiges Räsonnement über die natürliche Erkenntnissquelle religiöser Wahrheiten eingeleiteten, Behauptung aus: dass die natürliche Religion, in ihrer Lauterkeit und Vollständigkeit, die wahre, wesentliche, zur Seligkeit absolut nothwendige, aber auch vollkommen zureichende Religion sey; dass alles Eigenthümliche und Uebernatürliche des Christenthums zwar ein göttliches, überaus wohlthätiges Hülfsmittel zur Beförderung der natürlichen Religion sey, dass es aber etwas Neues, Wesentliches, Absolutnothwendiges zu dieser nicht hinzufügen könne, sondern dass alles Neue, Eigenthümliche, Unterscheidende und Verdienstliche des Christenthums blos darin bestehe, dass die Vernunftreligion, als etwas Subjectives und Unsichtbares, in den Thatsachen des Evangeliums auch zugleich als etwas Objectives und Sichtbares dargestellt wird. (S. 16. 17.) Allein bewiesen hat der Verf. diese Behauptungen so wenig, dass er nicht einmal die gewöhnlichsten Einwendungen und Unterscheidungen berücksichtigt hat. Denn wenn man ihm auch nicht einwenden wollte, dass er die verschiedenen *Perioden* der Cultur der Vernunftreligion habe unterscheiden müssen, und überhaupt erst zu *beweisen* hatte, die Vernunftreligion verdanke ihre Lauterkeit und Vollständigkeit nicht hauptsächlich der Offenbarung; so musste man doch erwarten, dass er bestimmt und genau zeigen würde, das Eigenthümliche des Christenthums bestehe nicht in gewissen hinzu gekommnen und wenigstens damals neuen Religionswahrheiten, und alle dem Evangelio eigenthümliche Lehren betreffen blos die Form der Beglaubigung, nicht aber den *Inhalt* der Religionserkenntniss. Diess aber hat der Verf. nicht gethan; er hat das Eigenthümliche des Christenthums nicht bestimmt, und nicht einmal das Verhältniss jener Thatsachen zur natürlichen Religion genau angegeben; wiewohl grade hierin der Streitpunkt über das Verhältniss des Christenthums zur natürlichen Religion liegt. Daher ist der Hauptbeweis noch ganz unerörtert geblieben, und für die Wahrheit seiner Ansicht nichts gewonnen worden. Er wirft zwar die Frage auf: was die natürliche Religion durch das Christenthum gewonnen habe? eine Frage, deren Erörterung schon längst zu gerechtern Urtheilen über das Christenthum und zu bescheidnern Aeusserungen über die natürliche Religion hätte führen sollen. Seine Ideen sind folgende: „die wahre natürliche Religion, deren Hauptwahrheiten aber den Juden bekannt waren, (woran sich noch sehr zweifeln lässt) bedurfte einer gänzlichen Reformation. Diese zu bewirken, wurde Jesus gesandt, und er bewirkte sie; indem er durch seine *Lehrweisheit* der Wahrheit Verehrer gewann; durch sein *göttliches Leben und Beyspiel* das Unvergängliche, Himmlische u. Göttliche im Menschen himmlisch darstellte; durch seine *Wunderthaten* die Religionswahrheiten versinnlichte und beglaubigte, auch seine göttliche Sendung und Abkunft bestätigte, als der Sohn und Geliebte Gottes erschien, und in seiner eignen Person die objective Realität der übersinnlichen Welt sichtbar darstellte; vorzüglich aber indem er durch seinen *Tod* und durch seine Auferstehung und Erhöhung zu Gott, seinem Vater, den Religionswahrheiten eine nachdrückliche Wirksamkeit ertheilte; denn was er in seinem Tode von Religion und Moral, von Glauben, Vertrauen, Hoffnung und Gehorsam in einem *Beyspiele* aufgestellt hatte, das ward nun in seiner Auferstehung und Himmelfahrt durch eine *übermenschliche physische Thatsache* bestätigt, und hierdurch ward die *Versinnlichung der Religion vollendet*; endlich durch zweckmässige Anstalten und symbolische Hand-

lungen." Man sieht leicht, dass es diesen Begriffen noch an Bestimmtheit fehlt; aber es fehlt auch denen daraus hervorgehenden Behauptungen ganz an Beweisen. Und unbewiesen durfte doch nicht bleiben, dass das Neue, Verdienstliche des Christenthums blos in Versinnlichung der natürlichen Religion und der überirdischen Bestimmung des Menschen bestehe, eine Behauptung, welche dem wahren Geiste des Christenthums ganz widerspricht (denn das Sinnliche ist ja eben Form, Buchstabe.) Unbewiesen durfte es nicht bleiben, dass durch jene Thatsachen nicht wirklich *neue* Religionswahrheiten begründet worden sind. Er selbst nennt jene Thatsachen eigenthümliche, historische und *positive Religionslehren* des Evangeliums, und sagt, dass sie als solche *Religionswahrheiten* angesehen werden müssen, die wesentlich und nothwendig zur christlichen Religion gehören, und in Rücksicht ihrer Beweiskraft und Wirksamkeit noch weit über die natürlichen Religionswahrheiten hinaus gehn. Offenbar widerspricht sich der Verf. hier selbst. Denn was er, um diesen von ihm selbst gefühlten Widerspruch zu heben, sagt, dass es doch nur neue Versinnlichungen der natürlichen Religion seyen, reicht nicht hin. Es könnten ja dann nicht *Religionslehren* seyn, sondern blieben immer blosse Symbole, Bilder, die unmöglich allgemein gültige Wahrheiten seyn könnten. Worauf es hier allein ankam, zu *beweisen:* dass das Christenthum durchaus keine neuen Religionswahrheiten der Vernunft mitgetheilt habe, hat der Verf. nicht bewiesen, noch viel weniger hat er dargethan, dass die übernatürlichen Thatsachen des Christenthums, welche er zugiebt, nicht wirklich neue Religionswahrheiten begründet haben. Vielmehr hat der Verf. sich auch hier die so gewöhnliche Verwechselung zu Schulden kommen lassen, indem er das Ideal einer durch die Offenbarung bereits cultivirten Religionserkenntniss von ihrer damaligen Beschaffenheit nicht unterschieden, und nicht darauf Rücksicht genommen hat, dass die Fortschritte des ganzen Menschengeschlechts in der religiösen Cultur nach einem andern Maasstabe beurtheilt werden müssen, als die Fortschritte einzelner Individuen. Diess ist aber hier nöthig, um genau zu unterscheiden, welche Wahrheiten das Christenthum damals neu bekannt gemacht habe, und in welcher Einhüllung sie gelehrt und beglaubigt werden mussten. Diesemnach ist der ganze Streitpunkt, „*über das Wesentliche des Christenthums*" durch den Verf. noch nicht aufs Reine gebracht worden.

Befriedigender ist die Schrift des Verfs. in den folgenden Abschnitten, wo er zeigt, dass die übernatürlichen Thatsachen des Christenthums Glaubwürdigkeit besitzen, und dass der Glaube an dieselben fortdauernd beybehalten werden müsse. Der Verf. musste hierbey nothwendig auf die *Glaubwürdigkeit* der Wunder kommen. Was er darüber im zweyten Abschnitte gesagt hat, ist zwar nicht neu, aber doch in einem passenden Zusammenhange gesagt; vorzüglich treffend ist die Zusammenstellung der Gründe, warum man nicht annehmen kann, dass die Vf. der evangelischen Geschichte die Wahrheit nicht hätten sagen *können.* In dem dritten Abschnitte aber, wo der Verf. von den moralischen und religiösen Gehalt der eigenthümlichen Lehre des Christenthums handeln will, im Grunde aber hauptsächlich von den *Wundern* ausführlicher spricht, als vorher schon geschehen war, vermisst man wiederum das, was der Hauptsache fehlt, nämlich eine bestimmte Darstellung der eigenthümlichen *Lehren* des Christenthums. Nach der eignen Ansicht des Verfs. müssen doch wenigstens jene Thatsachen gewisse Lehren enthalten; und diese musste er bestimmen. Diess hat er nicht gethan, und so dreht er sich blos um die Wunder herum. Er sucht ihnen zwar eine moralische und religiöse Seite abzugewinnen; allein diese können sie doch nur haben, indem sie sich entweder auf gewisse religiöse Wahrheiten beziehen, oder sie selbst begründen. Diese Wahrheiten musste er also bestimmen, in moralischer Hinsicht würdigen, oder er durfte dem Christenthum keine eigenthümliche Lehre zuschreiben. Diess allein konnte befriedigende Resultate geben. Hätte aber das Evangelium blosse übernatürliche *Thatsachen*, welche das Eigenthümliche desselben allein ausmachten; läge dieses Eigenthümliche nicht gerade in dem nicht Sinnlichen, nicht Verkörperten, sondern vielmehr in gewissen *Wahrheiten*, wodurch es dem Menschengeschlechte einen *ganz neuen religiösen Geist* mitgetheilt hat, so würde sich kaum leugnen lassen, dass der Glaube an das Evangelium nur von Gründen abhänge, denen die vorzüglichste Kraft, das Zeugniss der Wahrheit und des Geistes fehlt. Es ist daher sehr zu zweifeln, ob der Verf. der Ansicht von dem Uebernatürlichen im Christenthum so viel moralische Würde ertheilt habe, dass man die Gründe befriedigend finden könnte, welche er im *vierten* Abschnitte für die fortdauernde Beybehaltung des Glaubens an das Uebernatürliche im Christenthum aufstellt. Denn so viel Wahres er auch darüber gesagt hat, so fehlt doch die Hauptsache, nämlich die Ueberzeugung, dass man überhaupt ferner vom Christenthum, als solchem, sprechen *müsse.* In diesem Falle wird man freylich den Glauben an das Eigenthümliche desselben beybehalten müssen; aber jenes wird ja eben von denen geleugnet, gegen welche der Verf. schrieb, und man wird es ihnen wohl nicht be-

weisen können, so bald man den eigenthümlichen Vorzug des Christenthums blos in der Form der Beglaubigung setzt, oder wie der Verf. sich an einer Stelle ausdrückt, in einer Verkörperung der natürlichen Religion.

Rec. kann also nicht anders, als urtheilen, dass der Verf. seine Ansicht weder bewiesen, noch die Folgerungen, welche er daraus abgeleitet, hinlänglich gerechtfertigt habe. Ueberhaupt fehlt es der ganzen Schrift an einer genauern Ordnung der Ideen, und an einer präcisen, von Abschweifungen und Wiederholungen freyen Darstellung, vorzüglich aber an Schärfe in der Verbindung und an der glücklichen Kürze, welche die deutlichste Lehrerin ist. Sonst ist der Ton voll Würde, Anstand und Bescheidenheit, und die ganze Schrift macht der Humanität des Verfs. Ehre. Der auf dem Titel bemerkte Anhang konnte füglich wegbleiben. Er enthält Bruchstüke und Kritik eines Buchs, dessen Verf. bekanntlich Hr. F. Schleiermacher ist. Allein so viel schöne Stellen darin vorkommen, so ist das Ganze doch das Product einer erhitzten Phantasie und einer pantheistisch-mystischen Schwärmerey, deren Widerlegung nur dem ruhigern Verstande ihrer Besitzer überlassen werden muss.

Dem Titel nach müssen wir mit der Anzeige obiger Schrift folgende verbinden:

Die Religion der Christen, oder *Untersuchung der Frage:* Ob das Positive des Christenthums blos für das erste Kindesalter desselben gehöre, von M. *Kasp. Jac.* ***Besenbeck***, Diac. und Conrect. zu Erlangen. Fürth, Büreau für Liter. 1803. 8. 231 S. (22 gr.)

Allein Rec. muss sogleich bekennen, dass der Inhalt des Buchs seinem Titel ganz nicht entspricht; denn die aufgeworfene Frage ist am Ende nur auf wenig Blättern abgefertigt, und der Gegenstand der Untersuchungen in dem Buche selbst ist kein andrer, als die *Wunder*. Gleichwohl ward der Verf., wie er zu Anfange sagt, zu Abfassung dieser Schrift durch Hrn. *O. Cons. R. Teller's Religion der Vollkommnern* und namentlich durch dessen Behauptung veranlasst: *dass wir vielleicht unsern Unterricht damit anfangen müssen, womit Christus und die Apostel den ihrigen endigten.* Ganz richtig fühlte der Verf., dass hier alles auf die Frage ankomme: *womit* müssen wir also anfangen? oder, was ist nun eigentlich in dem Unterrichte Jesu *blos* Vorbereitung, *blos* Anfang, Milch für das Kindesalter. Bey dieser Untersuchung wollte der Vf. sich an die Grundregel halten, welche *Teller* selbst aufgestellt, aber nicht gebraucht habe; der Grund sey gelegt, einen andern solle Niemand legen und dieser sey Christus, (S. 7.) er wollte bestimmen, was das heisse; und zu dem Ende untersuchen, was Jesus und seine Apostel, namentlich Paulus von seiner Lehre dachten. Dass Jesus seine Lehre für Offenbarung im eigentlichen Sinne gehalten und gegeben, dass er ihr eine fortwährende Gültigkeit und Wirksamkeit beygelegt habe, liesse sich nicht leugnen. Allein hier warf sich dem Verf. die Frage entgegen: kam Jesus blos zufällig, durch Reflexion, Zeitumstände etc. auf die Idee, so etwas zu behaupten, oder hat er diese Behauptung wirklich bewiesen, und seine Lehre als Offenbarung, sich als göttlichen Gesandten bestätigt? Der Verf. behauptet, dass hier alles auf die *Glaubwürdigkeit* der evangelischen Geschichte ankomme, und die Untersuchung derselben, namentlich der Wunder, hat nun den Vf. so weit geführt, dass er erst ganz zuletzt wieder auf die Hauptfrage zurückgekommen ist, und sie, wie er selbst sagt, nur in einigen rhapsodischen Gedanken aus einander gesetzt hat. Diesemnach enthält seine Schrift etwas ganz anders, als der Titel besagt; und für die Bestimmung jener wichtigen Frage im Grunde nichts. Wir wollen daher nur das anzeigen, was der Verf. wirklich geleistet hat. Was er hat leisten wollen, sagt er selbst in der Vorrede, die, wie das ganze Buch, einen bescheidnen wahrheitliebenden Mann ankündigt. Er hat nämlich, da man jetzt an der Möglichkeit, Glaubwürdigkeit und Zulässigkeit der evangelischen Wunder verzweifeln will, zu erweisen gesucht, dass, wenn Jesus seine ausserordentlichen Thaten durch natürliche Mittel verrichtet, er dieselben habe kennen müssen, dass er keinen vernünftigen Grund gehabt habe, diese Mittel zu verschweigen, dass er sie auch nicht hätte verbergen können; ferner, dass, wenn *Täuschung* hier Statt gefunden hätte, Jesus nicht der Getäuschte, sondern der Täuschende gewesen wäre, und sich eine Täuschung erlaubt habe, die schändlich und doch ohne eine besondre Unterstützung der Vorsehung nicht einmal möglich gewesen sey, endlich dass die evangelischen Geschichtschreiber, bey der Dunkelheit und Unerklärbarkeit, welche man ihnen mit Unrecht Schuld gebe, dennoch Glauben verdienen. Ueber diese Gegenstände hat der Verf. allerdings viel Gutes gesagt, und wer auch nicht mit ihm übereinstimmt, wird beym Lesen seiner Schrift wenigstens von neuem die Schwierigkeiten fühlen, welche es habe, die evangelischen *Wunder* für Fabeln zu halten, ohne zugleich die evangelische Geschichte dafür zu erklären, oder Jesum und die Apostel eines Betrugs zu zeihen, dessen Unsittlichkeit man nicht einmal mit kluger List entschuldigen kann. Allein offenbar fehlt es der Schrift des Verfs. an Ordnung und plan-

mässigern Verfahren; er hat sich erlaubt die Einwendungen und die Widerlegungen derselben anzuführen, wie sie ihm zum Theil einfielen, abzubrechen und wieder darauf zurückzukommen, ohne einen festen Ideengang zu verfolgen, den er sich wohl überhaupt vorher nicht vorgezeichnet hatte. Wir können daher nur einzelne Momente angeben. Zuerst verweilt der Verf. bey der Einwendung (S. 21.), dass Niemand, auch der Wunderthäter selbst nicht, wissen könne, dass Gott anders auf ihn wirke als durch ordentliche Mittel. Er will, um sie zu widerlegen, sich nicht auf unerklärbare Naturbegebenheiten berufen, sondern auf die Glaubwürdigkeit jener Männer, welche jene Thaten verrichteten und aufzeichneten. Es kommt aber darauf an, ob sich annehmen lasse, dass jene Männer, namentlich Jesus, *sich nicht selbst täuschten*, wenn man nicht glauben will, dass sie *andre täuschen wollten* oder *konnten*. Der Verf. findet es unwahrscheinlich, dass Jesus durch seine höhere moralische Bildung zu einer selbst täuschenden Vorstellung von einer unmittelbaren Wirkung Gottes gekommen sey, eben so unwahrscheinlich, dass Jesus besondere Kenntnisse von den Heilkräften der Natur gehabt habe, die ihn zu jener Täuschung veranlassten. Er will nicht fragen, woher Jesus solche Kenntnisse haben konnte (allerdings muss man so fragen), sondern blos: wie Jesus sie hätte geheim halten können. Er zeigt, dass diess weder möglich noch klug gewesen sey, dass die Entdeckung davon wenigstens nach seinem Tode hätte geschehen und dann die schädlichsten Folgen haben müssen. Er führt hier die Feinde Jesu redend ein, und lässt sie Jesum in einem Lichte darstellen, in welchem man ihn wohl nach jenen Voraussetzungen erblicken muss, aber nicht ohne alle gerechte Achtung für seinen hohen moralischen Charakter zu verlieren. Der Verf. spricht nun über die Möglichkeit, mehr *Begreiflichkeit* in die evangelische Geschichte zu bringen. Da man das Unerklärbare derselben auf Rechnung der Apostel bringen will, welche dunkel, wunderbar und *wie es ihnen vorkam*, erzählen, so will er untersuchen, ob sie *die Geschichte rein auffassen* und darstellen *konnten*. Allein Statt dessen verbreitet er sich über die Unbegreiflichkeit der Geschichte. Eine natürliche (im Grunde etwas romanhafte) Erzählung von der frühern moralischen und religiösen Bildung Jesu hält er nicht für zureichend seine unbegreiflichen Thaten zu erklären, und nun unternimmt er eine Beurtheilung der (sogenannten) *natürlichen* Erklärungen der Wundergeschichten, und sucht an einigen Beyspielen zu zeigen, wie *unnatürlich* sie ihm vorkommen. Obgleich er diess mit ziemlicher Weitläufigkeit gethan hat, so muss Rec. doch gestehen, dass der Verf. genau und befriedigend geschrieben habe. Wenn er aber dann zur Geschichte zurückzukehren sich genöthigt sieht, und sie zu nehmen, wie sie in den Schriften der Evangelisten da liegt, wenn er sich dabey auf die Glaubwürdigkeit der letztern beruft, so vergisst er, dass er den Hauptpunct erst zu beweisen hat, aber nicht beweist, nämlich dass die Apostel die Geschichte rein auffassen *konnten*. Der Verf. schliesst ungefähr so: da man den Charakter dieser Geschichtschreiber unbestritten lassen muss, so müssen wir glauben, dass sie wirklich alles erzählten, was und wie sie es sahn und hörten; weil sie nun keinen natürlichen Hergang der Sache erzählen, so sind wir nicht berechtigt, einen anzunehmen; denn hätte es einen gegeben, so würden sie ihn erzählt haben, da er ihnen nicht verborgen seyn konnte. Treffender sind die Bemerkungen des Verfs. über die den Aposteln Schuld gegebene Unvollständigkeit und Kürze in ihren Erzählungen. Allein die Hauptsache hat der Verf. unerwiesen gelassen; er dreht sich immer um die Unmöglichkeit, die Wunder für natürliche Begebenheiten zu halten und zu erklären, und die Ehrlichkeit der Apostel, und die bey jener Hypothese nicht zu rettende Heiligkeit Jesu herum; daher auch diese Schrift, ungeachtet des vielen Guten, das sie enthält, doch für die Hauptsache nicht als entscheidend angesehn werden kann. Ueberhaupt scheint der Vf. hier auf einmal von etwas übereilt worden zu seyn, dass er hier abbrechen musste und nur in einigen abgebrochenen Gedanken die vorgesetzte Frage berühren konnte. Da er nun diese Schrift selbst nur als *Einleitung* zu der Hauptschrift ansieht, welche er noch liefern will, so erlauben wir uns den Rath, dass er in derselben ja nicht so mit Fragen hin und her fahre, als an dem Ende der Schrift geschehen ist, sondern vor allen Dingen den Begriff des Positiven, und seine Gränzen bestimme und nach einem vorher wohl angelegten Plane arbeite. Der Scharfsinn des Verfs. lässt dann allerdings viel Befriedigendes erwarten.

OEKONOMIE.

Wirthschafts - Erfahrungen, in den Gütern Gusow und Platkow gesammelt von deren Besitzer, dem Grafen *von Podewils*, Ehrenmitglied der naturf. Gesellsch. in Berlin und der Mecklenb. landwirths. Gesellschaft. *Dritter Theil.* mit 47 Tabellen. Berlin b. Maurer, 1803. 131 S. in 4. (1 Thlr. 12 gr.)

Eine für die praktische und theoretische Oekonomie in jeder Hinsicht wichtige Schrift, welche jeder Oekonom mit Aufmerksamkeit studiren

muss, um die daraus zu ziehenden Resultate anzuwenden. In diesem Bande beschäftigt sich der Vf besonders mit folgenden Gegenständen: 1) Untersuchung des Verhältnisses des Strohes und Abganges des Getraides als Viehfutters, wovon die Tab. I. das Resultat enthält; aber Auszüge daraus zu machen, erlaubt theils der Raum dieser Blätter nicht, theils würden sie nie belehrend genug gemacht werden können, daher Rec. nur die Gegenstände anzeigt, worüber der Landwirth hier Belehrung finden kann. 2) Ueber die Düngung; sehr genau und wichtig. 3) Ueber Pferdezucht; aus einem Zeitraume von 22 Jahren, in welchem von dem ganzen Bestande jährlich im Durchschnitte $2\frac{1}{2}$ gestorben und $8\frac{1}{11}$ angeschafft worden sind, so dass im Durchschnitt ein Pferd nicht volle 4 Jahre ausgehalten hat; eine in der That sehr kurze Zeit, wovon die Ursache wahrscheinlich in der Wartung und Pflege liegen muss. Denn in Sachsen nimmt man gewöhnlich an, dass ein Pferd 10 bis 12 Jahre, vom 4ten Jahre an gerechnet, ausdauern muss, und bey der Cavallerie in Preussen rechnet man ebenfalls im Frieden 10 Jahr, daher auch nur der zehnte Theil jährlich an Remonte gut gethan wird. Vergleicht man hiermit was der Vf. im zweyten Theile S. 75. von den Zugochsen sagt, so beträgt der Verlust bey den Pferden gegen die Zugochsen fast dreymal so viel per Stück. 4) Ueber Ochsenfütterung von 112 Zugochsen. 5) Ueber Ackerwerkzeuge und Geschirr, nebst den Unterhaltungskosten der Gespanne. 6) Von den Pflügen, wo Rec. aber der vom Verf. S. 95. geäusserten Meynung, als verdiene die Betrachtung der Structur, Theorie und Unterschiede der Pflüge die grosse Wichtigkeit nicht, keinesweges beypflichten kann. Eben so wenig kann Rec., und mit ihm mehrere praktische Landwirthe, demjenigen beytreten, was der Vf. S. 121 ff. von den sogenannten Kaffpferden, d. i. solchen, die keine Körner, sondern blos Spreu etc. bekommen, behauptet. Denn ein ohne Körner gefüttertes Pferd kann nie die vollen Dienste anhaltend leisten, wie das mit Körnern gefütterte, und würde daher auch niemals mit einem Voigtländischen und Thüringischen Ochsen in der Gegend von Jena etc. in der Arbeit ausdauern. Schlüsslich muss Rec. das Studium dieser Schrift vorzüglich allen Kameralisten und Finanziers ernstlich anempfehlen, weil es diesen gemeiniglich an ökonomischer Theorie und Praxis fehlt, welche sie sich für viele Fälle aus diesem Werke verschaffen können.

ROMAN.

Der Sohn des Waldes, oder Bastard und Kronenräuber in einer Person, der Vater des berühmten Rinaldo. Eine schauerliche Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts. Mit einem Kupfer. Weissenfels, bey Böse, 1803. 335 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Die Dedication des ungenannten Verfassers an Madam Reinhard beym Königsberger Theater charakterisirt das Buch am besten. Sie lautet:

Darf sich wohl der Freund erkühnen,
Mit dem Blümchen W u n d e r s a m zu nahn?
Ach warum nicht? Auch von deutschen Bühnen
Bannte man ja längst den frommen Wahn:
Dass nur das sich für die Dichtung eigne,
Was aus sich heraus nur sich entwickeln kann;
Ich mag's nicht seyn, der es läugne,
Was behauptet jetzt Kind, Greis und Mann.

Ist es, dass die Form dir nicht behaget,
In der sich dir dieser C a r l o naht,
Nun so denke: „Wenn's bey uns erst wieder taget,
Tritt mein Freund auch wohl auf einen bessern Pfad!
Wunder sollen sich an Wunder reihen,
Und wo sie nicht sind, ist Langeweile da,
Und nächst ihnen sind es Räubereyen,
Wo beym Lesen man nicht weiss, wie es geschah,
Dass der Autor, ohne selbst zu stehlen,
Gar so viel davon vermochte zu erzählen.
Denk, ich wollte dir ein Freundschafts-Blümchen weihn,
Und der Winter liess es nicht so recht gedeihn.

Wohl hat es der Winter nicht gedeihen lassen! Aber was das *Stehlen* anlangt, so hat der Verf. seiner Freundin eine arge Rotomontade vorgefabelt, denn *nur Seitenweis* ist die grössere Hälfte der nicht *unwahrscheinlichen*, sondern blos absolut *unmöglichen* Geschichte, aus allerley Dichtern und Prosaisten abgeschrieben, deren Werke in Jedermanns Händen sind. Wie Edelsteine, die ein diebischer Rabe zugleich mit Glasscherben in sein Nest trug, liegen hier Bruchstücke aus Wielands, Göthe's, Schillers, Salis, Matthisons und andrer Meister Schriften mit den Machwerken des Vfs. und anderer obscurer Jünger bunt durch einander. — Aber nicht genug, dass der Vf. keinen der Bestohlenen nennt, so untersteht er sich sogar, mit tölpischer Hand an ihren Werken zu künsteln, vermuthlich damit die abgerissenen Stellen besser mit seiner eigenen Arbeit harmoniren mögen. Blos der Pflicht des Rec., einen solchen Frevel laut zu rügen, verdankt übrigens das sonst unbedeutende Buch den Vorzug dieser längern Anzeige. — Das Kupfer von G. Böttger senior ist höchst elend gezeichnet und steif radirt.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

23. *Stück, den* 22. *August.* 1803.

RÖM. LITERATURGESCHICHTE.

Theophili Christoph. Harles Brevior Notitia Literaturae Romanae in primis scriptorum Latinorum ordini temporis accommodata in vsum scholarum. Leipig, bey Weidmanns. 1803. 8. 320 S. (1 Thlr.)

Hat je ein Schriftsteller das, was er in seinem Buche geleistet zu haben in der Vorrede versicherte, wörtlich und pünctlich geleistet, so kann man gewiss von dem würdigen und unermüdeten Hrn. Hofrath Harles rühmen, dass er nicht nur das, was seine Bescheidenheit bey der Umarbeitung dieses Buches gethan zu haben in der Vorrede mit wenigen Worten andeutet, sondern noch weit mehr geleistet habe. Es ist nicht etwa ein blosser dürrer Auszug seiner Introductio in notitiam Lit. Rom. oder seiner Notitia brevior Lit. Rom. sondern ein nach einem neuen Plane bearbeitetes und mit neuen Zusätzen und Verbesserungen vermehrtes Buch, welches, ob es gleich kürzer als die Notitia brevior ist, doch bey seiner Kürze viele Vorzüge vor dieser hat, und wenn Rec. nicht irret, auch mehrere Freunde als diese mit ihren beyden Supplement-Bänden finden wird. Es giebt fast alles wieder, was die Notit. brev. mit oft zu reichlichen Händen gespendet hatte, giebt es zusammen geordnet wieder, was jene in viele zerrissene Theile herum gestreut hatte, giebt es auch genauer, deutlicher, bestimmter und verbesserter wieder, als es die Notit. brev. gegeben hatte, und geben konnte, kurz, es ist das erste und das einzige Buch, welches die Röm. Literärgeschichte bey einer solchen Kürze so vollständig vorgetragen hat.

In der Notitia brev. waren die Dichter von den Prosaikern in jeder Periode sorgfältig abgesondert; welches, so nützlich es auch zur Uebersicht der prosaischen und poetischen Literatur zu seyn schiene, doch viele Unbequemlichkeiten hatte, und in denen, welche das Buch brauchten, oft den Wunsch rege machen musste, dass auch die übrigen Schriftsteller wissenschaftlich geordnet seyn möchten: aber hier ist diese Ordnung wieder aufgegeben, denn es sind Dichter und Prosaiker mit einander chronologisch nach Saxe aufgeführt. Daher denn dieses neue Handbuch, ob es gleich auch, wie die Notit. brev. bis in das 14 Jahrhundert hinauf reichet, nur 5, jene aber 8 Capitel hat, und ausserdem noch in 5 Perioden abgetheilt ist, deren jeder allemal eine kurze Einleitung über den veränderten Zustand der lat. Sprache und Literatur vorgesetzt ist. Nur bey der 5 Periode scheint diese Ordnung nicht beobachtet worden zu seyn, welche mitten im 6 Jahrhunderte ohne Einleitung anhebt: in den Ueberschriften ist sie nur bemerkt. Vielleicht haben die Typographen die 5. Periode S. 284. zu setzen vergessen. Von dem 6. Jahrhund. an sind die vorzüglichsten Schriftsteller nach den Jahrhunderten angegeben. Der Ordnung und Einheit wegen hätten aber die Jahrhunderte nicht nur bis zum 10, sondern auch bis zum 14. vorgesetzt, und die Schriftsteller selbst, wie in den 4 ersten Perioden mit Zahlen bezeichnet werden können. Auch die Schriftsteller der mittlern Jahrhunderte verdienen Achtung in der Literatur, und ihre Freunde werden es gewiss ungern sehen, wenn man sie weniger sorgfältig als die ältern behandelt.

Doch nicht nur das Ganze unterscheidet sich von der Not. brev. sondern auch die einzelnen Theile haben viele nützliche Veränderungen erfahren. Alle nebst den Stellen, wo sie aufzufinden sind, auszuzeichnen, erlauben diese Blätter nicht; nur einige sollen kürzlich angedeutet werden, um zu beweisen, mit welcher Sorgfalt und Treue der Verf. seine Lieblingswissenschaft, die Literärgeschichte, pflege und warte. Druckfehler, welche besonders die Zahlen in der Not. brev. unrichtig angegeben hatten, sind überall verbessert: das Jahr vor und nach Christi Geburt ist öfterer als vorher bemerkt worden: Abbreviaturen, welche nur Geübtere enträthseln konnten, sind abgeändert. Z. B. S. 253. Angeli

Sabini, vorher A. Sabini: die Titel der Schriften sind diplomatisch richtiger, auch, wo es vorher nicht geschehen war, mit andern Lettern abgedruckt, und der vorher vergessene oder auch noch unbekannte Druckort der ältesten Ausgaben dazu gesetzt worden: die aetates der Ausgaben sind bisweilen abgeändert, z. B. S. 86. und wichtige alte und neue Ausgaben hinzugesetzt worden, z. B. S. 72. die seltene Brescianische Ausgabe Virgils 1473, welche selbst Heyne nicht kannte, und die dritte Stauerensche vom Corn. Nepos: der Werth der meisten Ausgaben durch neue kurze Urtheile mehr gewürdiget worden: der schriftstellerische Charakter der Dichter und Prosaiker, besonders aber der erstern, z. B. des Ovids S. 93. ist, nach ihren verschiedenen Dichtungsarten, vollständiger und genauer geschildert worden. Viele andere kleinere Zusätze, neue Winke und verbesserte einzelne Ausdrücke, welche durch das ganze Buch hervor leuchten, werden diejenigen, welche es mit der Not. brev. vergleichen wollen, überall selbst mit Vergnügen bemerken.

Aber entspricht denn auch dieses so nützliche Handbuch der Röm. Lit. Geschichte der Absicht, welche der Verf. damit zu erreichen gesucht hat? Soll es, wie der Titel: in usum scholarum; anzuzeigen scheint, zu einem Leitfaden beym Unterricht in Schulen gebraucht werden, so ist es viel zu freygebig, und giebt dem Lehrlinge mehr, als ihm ein weiser Lehrer selbst geben darf. Hr. Hofr. Harles fühlt bey seinem grossen Ueberflusse nicht immer die Bedürfnisse der Anfänger, welche so viele, obgleich herrliche, aber doch zu starke Speisen noch nicht verdauen können. Soll es aber ein Handbuch für studierende Jünglinge seyn, aus welchem sie sich selbst unterrichten sollen, so kann es ihnen Rec. als das beste und sicherste Mittel diesen Endzweck zu erreichen empfehlen. Würde dann aber die Aufschrift: in usum scholarum, nicht in in usum studiosae iuventutis, umzuändern seyn? Der Verf. hat sich in der Vorrede nicht bestimmt gnug darüber erklärt.

So vollständig aber, und so vollkommen auch dieses Compendium im Ganzen ist, so wird diesem Urtheile die Erinnerung keinen Eintrag thun, dass es in einzelnen Stücken noch vollständiger und vollkommener seyn könnte. Um Raum zu ersparen, hätten doch wohl 1) die aetates editt. durchaus, wie beym Curtius S. 149. mit Zahlen bezeichnet: 2) die Ehrenämter und Wohnorte der Editoren, wie z. B. S. 83. Locher, Prof. Gymnasii Friburg. welcher nicht einmal immer in Freyburg gelehrt hat: S. 126. Kappius, in praesenti praesul etc. S. 100, und noch einmal S. 185. Gierig scholarum etc. u. a. a. O. weggelassen: 3) kleinere zur Erläuterung einzelner Schriftsteller in neuern Zeiten geschriebene und bisweilen aufgeführte Abhandlungen, wie auch: 4) ausführliche Zergliederung aller Theile der Ausgaben, welche fast ganze Seiten anfüllen, wie S. 170., der Introduct. in Not. lit. Rom. vorbehalten werden können. Kurz, aber doch treffend, sind die Urtheile, welche der Verf. über den schriftstellerischen Charakter, und besonders über die Ausgaben der meisten Autoren gefällt hat. Aber warum mag es nicht bey allen geschehen seyn? Bewundern wird jeder Literator den Fleiss, welchen der Verf. auf den Abschnitt, welcher die Ausgaben behandelt, gewendet hat, und es gewiss sehr verzeihlich finden, wenn bey einer so ungeheuern Menge von Sachen und Zahlen etwas vorkommen sollte, welches zu berichtigen oder abzuändern seyn möchte. Nicht ganz richtig ist S. 73. das Jahr 1647. von der deutschen Ausgabe des Virgilii von de la Cerda, denn die Aeneis kam schon 1642, die Eclog. aber und Georg. 1647. heraus. S. 74. muss l. 16. nicht Patauii, sondern Venetiis stehen. S. 30. hätte doch von Aemil. Macer de viribus herbarum eine Ausgabe genannt zu werden verdient. S. 107. fehlt die neuste Ernestische Auflage des Livius. S. 194. wird nur *einer* Wiener Ausgabe des Florus 1511. erwähnt; aber es kamen in diesem Jahre zu Wien zwey verschiedene Ausgaben heraus, die eine den 23. Aug. bey den Brüdern Alantsee, die andere den 21. Aug. bey Joh. Winter.

Das Buch würde die Bedürfnisse junger angehender Literatoren völlig befriedigen, wenn der Verf. viele Ausgaben, die weder einen vorzüglichen kritischen und exegetischen Werth haben, oder nur blosse Abdrücke der vorhergehenden sind, weggelassen hätte. S. 197 u. 244. hat sich sogar eine Ausgabe des Florus und Eutropius cum Sinceri notis germ. mit eingeschlichen. Dafür aber hätten doch wohl noch genannt zu werden verdient: Emmenessii Ausgabe des Virgils, wie auch die Schmiedersche von dessen Aeneis, Halle 1800. 2. B. aus der Braunschweig. Encyclopädie der lat. Classiker die erklärenden Anmerkungen von Nöhden zu Virgils Aeneis. 3 Bände: vorzügl. des Prof. Lenz in Gotha Anmerk. zu Ovids Metamorphos. zu den Lyrikern und episch-erzählenden Dichtern im 6. B. da doch auch andere aus dieser Encyclop. angeführt worden sind, die Bremische, und vorzüglich die Wolfische Ausgabe des Suetonius, welche doch schon im Messcatalogo des vorigen Jahres unter den fertig gewordenen Schriften angegeben wurde, ob sie gleich erst in diesem Jahre ausgegeben worden ist; die Wezelsche von Cornel. Nepos, und etwa die für Jünglinge so brauch-

bare Ausgabe Horatii Serm. Lib. II. et Epp. von Haberfeld.

Zu wünschen wäre ferner, dass der Verf. seinem Grundsatze, nur die deutschen und neusten Uebersetzungen zu nennen: —versiones, sagt er, plerumque germanicas, easque novissimas solum modo memoravi;— durchaus treu geblieben wäre; aber so finden sich auch französische Uebersetzungen von verschiedenen Schriftstellern, z. B. Cicero, Curtius, Juvenalis, Suetonius u. a. auch nicht überall von den deutschen die neusten, ob diese schon nicht allemal die besten sind, wenn man gleich vermuthen könnte, dass sie es seyn sollten. So könnte z. E. bey Suetonius für die ältere Wagnerische lieber die neuere und bessere Ostertagische, für die Ernestische von Tacit. de mor. Germ. die treueste und correkteste von Schlüter, für die Schlütersche des Petron. Arb. die bessere Heinsische gesetzt worden seyn. Eine und zwar die beste wäre hinreichend gewesen genannt zu werden. Von vielen Schriftstellern aber ist nicht eine einzige angeführt, z. B. Virgilii Aeneis, Sallustius, Lucretius, Tibullus, Propertius, Seneca, Amm. Marcellinus etc. von welchen allen vorzüglich gute Uebersetzungen in den neuesten Zeiten geliefert worden sind. Der Verf. hat sich zwar mit seinem: *plerumque* vor diesem Vorwurf zu verwahren gesucht; aber Rec. glaubt, dass er entweder bey jedem Schriftsteller die beste, wenn eine vorhanden ist, oder gar keine hätte nennen sollen.

Nur noch ein Wort von den Schriftstellern der mittlern Zeiten! Rec. will mit dem Verf. nicht rechten, ob er noch mehrere oder wenigere hätte aufnehmen sollen, wenn nur die, welche er aufgenommen hat, wo nicht mit eben der genauen, wie die ältern, aber doch mit etwas mehrerer und sich gleich bleibender Sorgfalt, als es geschehen ist, wären behandelt worden. Bald ist aber ein Buch, welches sie geschrieben haben, obgleich nicht immer das nützlichste, bald auch nicht einmal eines, besonders wenn sie auctores multorum librorum sind, genannt; bald ist eine Ausgabe der Werke derselben, bald wieder nicht angeführt. Rec. fürchtet, dass diese Unbeständigkeit diesen Theil des Buches, ob er gleich der kleinste ist, weniger brauchbar machen werde, als er es seyn könnte und sollte. Der arme Dithmarus Merseburg. hat wieder das unverdiente Unglück gehabt, wie in der Notit. brev. ob er gleich im II Supplem. nachgeholet worden war, vergessen worden zu seyn.

Bey aller Sorgfalt des Correctors, die man nicht verkennen kann, haben sich doch noch Fehler ausser den nach der Vorrede angezeigten eingeschlichen: S. 40. l. 14. fehlt; Lips. 1675. 8. S. 71. l. 26. Asper l. Aster. S. 86. l. 12. fehlt 1629. S. 92. l. 38. libros VI l. XV. S. 114. l. 7. 270. l. 277. S. 179. l. 26. B. Rhenus l. B. Rhenanus.

Rec. befürchtet keinesweges, dass der Hr. Verf. die Absicht seiner Erinnerungen verkennen werde: sie sind alle sehr gut gemeynt, und sollen der Brauchbarkeit dieses Compendiums nicht den geringsten Eintrag thun, sondern den Hrn. Verf. nur ermuntern, dieses schon so nützliche Buch bey einer neuen Auflage, die gewiss bald nöthig seyn wird, noch nützlicher und vollkommener zu machen.

PÄDAGOGISCHE METHODOLOGIE.

1. *Meine Schreibelectionen*, oder praktische Anweisung für Schullehrer, welche den ersten Unterricht im Schönschreiben zugleich als Verstandesübung benutzen wollen, von D. J. *P. Pöhlmann.* Fürth, im Büreau für Literat. 1803. XVI u. 152 S. 8. (16 gr.)
2. *Winke, wie man Kinder im schriftlichen Gedankenvortrage üben*, und ihnen die sonst trockenen Schreibestunden angenehm und nützlich machen kann. Ein Neujahrsgeschenk für fleissige Kinder, zunächst der Predigerschule. Erfurt, bey Siering. 1803. VIII u. 78 S. 8. (8 gr.)

Hr. *Pöhlmann* in Erlangen, welcher sich schon durch eine pr. Anweisung zum Lesen und Denken, als denkender und geschickter Jugendlehrer empfohlen hat, giebt in N. 1. angehenden Lehrern ein zweckmässiges Hülfsmittel für den Unterricht im Schönschreiben. Seine in katechetischer Form mitgetheilte Methode unterscheidet sich von dem gewöhnlichen Gange der mechanischen Schreibemeister hauptsächlich dadurch, dass er der eigentlichen Anleitung, Buchstaben und Wörter zu zeichnen, kleine mathematische Vorübungen voraus schickt, welche den Zweck haben, 5 — 7 jährige Kinder nicht nur mit den, zum Schreiben nöthigen Vorkenntnissen von Linie, Winkel, gerade, krumm, schief, quadrat, Kreis etc. bekannt zu machen, sondern auch ihr Augenmaass zu üben. Auch bey dem eigentlichen Schreibeunterricht, welcher nach dem Verf. mit dem *siebenten* Jahre (lässt sich dies so allgemein bestimmen?) anfangen soll, wird ein gehöriger Stufengang beobachtet, und den Schülern Anleitung gegeben, nicht nur jeden Buchstaben treu nachzuzeichnen, sondern auch seine gehörige Grösse und die Stellung jedes einzelnen Theils desselben genau zu bestimmen. Zwey Kupfertafeln, deren erste jene Vorkenntnisse, die zweyte — richtige und fehlerhaft gezeichnete Buchstaben enthält, sind zur Erläuterung beygefügt. In den angehängten kur-

zen Sätzen und Fragen zum Vorschreiben hätten wir hie und da eine strengere Auswahl gewünscht. Einige von den hier aufgenommenen Sätzen scheinen uns einer langen Erklärung zu bedürfen, wenn sie den Kleinen verständlich werden sollen; andre, jedoch nur wenige, sind so ausgedrückt, dass sie leicht missverstanden werden können, wie S. 150: Warum verkaufen die Bauersweiber ihre Milch? Wir empfehlen übrigens diese Schrift allen Jugendlehrern, die noch Kraft und Lust haben, sich über den alten mechanischen Unterrichtsgang zu erheben, als ein nützliches Hülfsbuch.

Der Vf. von N. 2., der sich unter der Vorrede *Joh. Wilh. Pfeifer*, Cand. rev. Min. unterschreibt, hat den Text seines Büchelchens für Schüler, und die Anmerkungen für Lehrer bestimmt, ohne zu bedenken, dass Winke für Lehrer in einem Kinderbuche durchaus nicht an ihrem rechten Orte stehen. Der Inhalt desselben bezieht sich auf Rechtschreibung und Stylübung. Die Schüler werden darin aufgefodert, einzelne Wörter zu schreiben, fehlerhaft aufgesetzte Erzählungen zu verbessern, alle von einem Stammworte abgeleiteten Wörter aufzusuchen (nicht schicklich wird auch das Wort: *Ehe* aufgegeben); einzelne Wörter zu kurzen Sätzen zu verbinden, ein Gedicht umzusetzen, eine Beschreibung eines nahmhaft gemachten Gegenstandes zu liefern u. s. w. Bey diesen Aufgaben nimmt Hr. P. Veranlassung, einige allgemeine Sprach- und Stylregeln mitzutheilen. Etwas Neues enthält diese Anleitung nicht; vielmehr entdeckt man sehr bald, dass der Verf. *Löhr's* Materialien und *Dolz's* Hülfsbuch und Anleitung zu Aufsäzzen benutzt habe, ohne jedoch immer auf den in diesen Büchern beobachteten Stufengang Rücksicht genommen zu haben.

Praktische Anweisung, Kindern die ersten Anfangsgründe der Rechenkunst auf eine anschauliche, den Verstand in Thätigkeit setzende und leichte Weise beyzubringen. Von D. J. P. Pöhlmann. *Erstes* Bändchen. (In der Reihe seiner übrigen methodischen Schulbücher das *Sechste* Bändch.) Erlangen, b. Palm, 1803. XXXVIII u. 376 S. (18 gr.)

Aus der Angabe der Seitenzahlen ergiebt es sich schon, dass Hr. P., welcher von S. 1—143. 1) *die Vorübungen*, als Zahlenbegriffe und übrige erste Elemente, und von S. 158–316. 2) *die vier einfachen Rechnungsarten* abhandelt, etwas weitläufig verfahren müsse. Die Ursache ist, dass er ganz ausgearbeitete Lehrstunden, mit allen Hülfs- und Erläuterungsfragen, auch selbst gedachten Antworten der Kinder, hat abdrucken lassen. Nach Rec. Dafürhalten sollten diese in allen katechetischen Werken, selbst des hohen Preises wegen, schlechterdings wegfallen. Ueberhaupt werden endlich solche Bücher bey gewissen Jugendlehrern etwas Aehnliches bewirken, was die lieben überhäuften Postillen und Predigtsammlungen bey einer Gattung von Lehrern leider! schon hervorgebracht haben. Energie, Erfindungskraft und Selbstthätigkeit werden durch solche Vorkäuungen wahrhaftig nicht angeregt. Hr. P., welcher selbst seit zwanzig Jahren praktischer Pädagog gewesen ist, und, nach seinem eigenen Geständnisse in der Vorrede, von Zeit zu Zeit über die zweckmässigsten und natürlichsten Methoden *selbst nachgedacht* hat, wird diese Besorgniss nicht ungegründet finden. Schadet es doch selbst den Kräften der Kleinen, wenn man nur immer beym Unterrichte über ernsthafte Gegenstände, gleich den pädagogischen Kindermuhmen, Zuckervehicula anwenden und ihnen Alles *zu sehr* erleichtern will.

Der Vf. fügt für die Recc., um allen Missverständnissen vorzubeugen, noch in der Vorrede bey, dass er kein Rechenbuch *für Lehrer* habe schreiben wollen. Allein diess zeigt ja selbst der Titel, und eine Stelle aus seiner eignen sehr lehrreichen Vorrede kann diess beweisen. Nachdem er nämlich geäussert, dass Pestalozzi's Rechenmethode, welche Manche nach *allen* ihren Theilen in Deutschland für neu und unbekannt ausgeben möchten, längst die seinige gewesen sey, fährt er fort: „Dass ich aber dieses *Methodenbuch* jetzt schreibe, hat seinen Grund in der erst gemachten Erfahrung, dass noch *manchen Lehrern* solche Fingerzeige nützlich und zur Vertreibung eines schädlichen Schlendrians dienlich seyn *können*, und in den jetzigen Bedrängnissen seyn *müssen*, worein diejenigen gerathen, welche den unglücklichen Einfall haben, durch *zweckmässige Bildung der Jugend* — auf welches Geschäft jetzt weder die *Aeltern*, noch die *Staaten* grossen Werth setzen — ihren *nöthigen Lebensunterhalt* und etwa gar noch etwas Geld zu einigen Büchern etc. verdienen zu wollen.“ — Möchten doch viele Lehrer diese mühsame aber sehr zweckmässige Rechenmethode, welche hier zur vortrefflichsten Verstandesübung und Culturmittel der übrigen Geisteskräfte erhoben wird, sich zu eigen machen!

Wie lehrt man Kinder im Buche der Natur lesen? oder socratische Unterhaltungen über Gegenstände der Natur, von D. J. P. Pöhlmann. *Zweytes* Bändchen. (In der Reihe der übrigen methodischen Bücher des Vf. das *Dritte* Bdch.) Mit 17 Kupfertafeln. Erlangen, bey Palm.

1803. Vorr. XLII S. Text 255 S. Anh. 64 S. (1 Thlr. 16 gr.)

So viele Methodenbücher es auch über diesen Gegenstand giebt, so zeichnet sich doch dieses sehr vortheilhaft aus. Zwar ist es auch in Fragen und Antworten abgefasset, aber auf eine solche Weise, dass es die Stelle eines Methodenbuches für *Lehrer* in dieser Wissenschaft, für welche es auch zunächst bestimmt ist, ehrenvoll einnehmen kann. Dieses *Zweyte* Bändchen — im *ersten* hatte der Vf. die Körper überhaupt und die Säugethiere insbesondere abgehandelt — beschäftiget sich mit *Unterhaltungen über die Vögel im Allgemeinen.* Auf eine sehr lehrreiche und angenehme Weise werden, mit steter Hinweisung auf die instruktiven Kupfer, A. *die verschiedenen Theile der Vögelkörper* anschaulich der Jugend bekannt gemacht. B. beschäftiget sich mit *den Reproduktionskräften*, C. mit dem *Aufenthalte*, D. mit der *Fortpflanzung*, E. mit dem *Nutzen* und *Schaden*, F. mit den *Feinden der Vögel* und den *Mitteln*, sich gegen selbige zu schützen. G. handelt von dem *Aberglauben*, wozu einige Vögel Veranlassung geben, und H. lehret die Jugend, durch meisterhafte sokratische Nachhülfe die Vögel in ihre *natürlichen Hauptordnungen* und *Unterclassen* selbst abtheilen. —— Die *Kupfer*, welche, um das Buch so wohlfeil und gemeinnützlich als möglich zu machen, von den in *Jacobi Christi. Schaefferi* Elementis ornithologicis schon befindlichen Platten abgezogen und in Hinsicht ihrer dortigen Nummern verändert wurden, werden in der Vorrede noch besonders erklärt, und in dem 5 Bogen langen *Anhange* sind mit grössern Lettern die in den sokratischen Unterhaltungen abgehandelten Materien gedrängt und planmässig zusammengestellet. Dieses Letztere macht recht absichtlich den angehenden Lehrer auf den Gang, welchen, und wie er ihn bey solchen Unterredungen nehmen soll, aufmerksam, lehret ihn aber auch zugleich praktisch, wie er bey Wiederholungen die oft so weitläufigen Dialogen geschickt entkleiden und fruchtbar für das Gedächtniss der Schüler berechnen lernen soll.

In der sehr beherzigenswerthen Vorrede, auf die Rec. der Kürze wegen alle Jugendlehrer nur aufmerksam machen will, stellet der Verf. sehr bündig den Einfluss dieses wissenschaftlichen Unterrichts auf die ganze Bildung des Menschen dar —— verwirft mit Gründen alles *zu zeitige Lesenlernen* in Büchern, und ertheilet *gewissen* Menschen, welche 4 bis 6jährige Kinder lieber ganz von der Mutter Natur entfernen, und grausam genug nur in die enge Schul- oder Arbeitsstube unter dem Scheine der Wohlthätigkeit verweisen wollen, derbe aber wohlverdiente Lectionen, aus welchen manche junge unberufene, der Menschennatur ganz unkundige Leiter der öffentlichen Staatserziehung, welche in unsern Tagen in ihren wundersamen Educationsplänen gern wieder behaupten möchten, dass diese und andere gemeinnützliche Kenntnisse, wie sie in ihrer Kraftsprache sich ausdrücken, — *für den gemeinen Menschen* gar nicht gehörten und ihn nur stolz machten, viel — sehr viel lernen könnten.

PHYSIOLOGIE.

Versuch, die Entstehung und Ernährung, das Wachsthum und alle übrigen Veränderungen der Knochen im gesunden und kranken Zustande zu erklären. Von *Joh. Claud. Renard*, Arzte des Cantons Werrstadt. Leipzig b. Schäfer, 1803. VII u. 144 S. 8. (18 gr.)

Im Vorberichte äussert der Verf., dass er die Beinhaut nicht blos als eine aus Zellgewebe und Gefässen zur Bedeckung der Knochen gebildete Membran betrachte, sondern als ein wahres Organ, welches höhere Zwecke zu haben scheine, so wie z.B. das Nevrilem, mit welchem die Beinhaut viele Aehnlichkeit habe. Die Einleitung enthält eine kurze Geschichte der Meynungen über die Entstehung und das Wachsthum der Knochen. Durch die Beobachtung des glücklichen Erfolges balsamischer Arzneymittel, welche der Verf. unter Anleitung des Prof. *Wedekind* äusserlich bey Knochenkrankheiten anwendete, gerieth er auf die Entdeckung, dass alle Veränderungen der Knochen von Veränderungen der Beinhaut abhängig seyen, und dass diese den Knochen zur Bereitung eines besonders gemischten Blutes dienen müsse. Die Beweise für diese Behauptung sind in dem ersten Abschnitte aufgestellt. Im zweyten Abschnitte bemüht sich der Verf., nach diesem Satze und mit Benutzung der Chemie und chemischen Physiologie, die Entstehung und Ernährung, das Wachsthum und die vielfältigen Veränderungen der Knochen im gesunden und kranken Zustande zu erklären. Endlich setzt er die Heilanzeigen bey der Behandlung der Knochenerweichung von Ueberschuss an Phosphorsäure fest, und den Schluss machen einige Krankengeschichten, die den Nutzen des Terpentins in Knochenkrankheiten beweisen.

Die Beinhaut ist dazu bestimmt, durch besondere Verästelung und Verflechtung der Arterien das Blut, welches den Knochen zur Ernährung dienen soll, dazu vorzubereiten, und ihm eine Mischung zu geben, die dasselbe zu Erfüllung dieses Zweckes tauglich macht. In

den Gefässen der Beinhaut wird der Phosphorsäure, die im Blute mit Eisen verbunden enthalten ist, letzteres ganz oder zum Theil entzogen. Dadurch bekommt das Blut, welches aus der Beinhaut in die Knochen gelangt, freye Phosphorsäure, die im netzförmigen Gewebe der Knochensubstanz immer Kalkerde antrifft. Die herbeygeführte freye Phosphorsäure lösst die im Knochenzellstoffe vorhandene phosphorsaure Kalkerde durch Ueberschuss von Säure auf, und bildet dadurch in jedem Zellchen der Knochensubstanz ein flüssiges Kalkphosphat, welches sich mit der übrigen daselbst entstandenen ernährenden Lymphe vermischt. In dieser sättigt sich nun ein Theil der flüssigen phosphorsauren Kalkerde mit erdigen Theilen zu einem festen Phosphate, das sich in demselben Momente mit den übrigen Grundstoffen der Knochen zum harten Knochenzellstoffe aufs innigste vereinigt; der andere Theil wird mit der übrigbleibenden Lymphe von den lymphatischen Gefässen eingesogen, und der Blutmasse wieder beygemischt. — In Rücksicht der Entstehung der Knochen bemerkt man, dass die gallertartigen Anfänge dieser Organe allmählig knorplich und dann knöchern werden. Während diesen verschiedenen Umwandlungen werden die einstweiligen Knorpel, wie die pulpöse Masse, welche den Zähnen zur Basis dient, so lange von innen durch die sogenannten ernährenden Schlagadern ernährt, bis sich von aussen Arterien in die bereits verknöcherten Stellen zu besondern Geflechten verlängern, welche die nachherige Beinhaut in sich schliesst. — Die Beinhaut wird von ihrer Entstehung an bis zu jenem Zeitpuncte, wo der Körper sein völliges Wachsthum erreicht hat, immer dünner und verhältnissmässig mit der Knochenmasse ärmer an Gefässen. Die Menge der Phosphorsäure, welche in ihr frey gemacht wird, muss daher in demselben Verhältnisse abnehmen, als der ganze Organismus sich seiner Vollendung nähert; die Knochen werden folglich nun nur so viele Phosphorsäure durch ihre Beinhaut erhalten, als zum Wechsel des Knochenzellstoffs nöthig ist, und, weil zugleich die Menge der ernährenden Lymphe abnimmt, zu wachsen aufhören. Der kranke Zustand der Knochen ist vorzüglich in einem Missverhältnisse der Phosphorsäure zur Kalkerde gegründet. Der Knochenzellstoff nähert sich nemlich bald mehr dem neutralen Kalkphosphate, bald mehr der phosphorsauren Kalkerde mit Ueberschuss von Säure, bald enthält derselbe auch wohl kaum eine Spur von diesem erdigen Salze. Daraus entspringen dann die Krankheiten der Knochen, welche unter den Namen vermehrte Härte und Masse, Zerbrechlichkeit und Porosität und Erweichung derselben bekannt sind. Auch die übrigen Veränderungen der Knochen sind darin gegründet, dass die Beinhaut krankhaft verändert ist, und die Ernährung der Knochensubstanz dadurch eine abnorme Richtung nimmt, die jedoch in manchen Fällen zur Wiederherstellung der Integrität derselben führt, wie wir bey der Nekrose, der Wiedererzeugung verlorner Knochen, dem Zahnausbruche und andern Erscheinungen sehen.

Die hier aufgestellten Sätze hat der Verf. mit vielem Scharfsinne zu beweisen gesucht; und wenn sie auch nicht alle als ausgemacht angesehen werden dürfen, so erhebt sie doch die schöne Uebereinstimmung aller, in diesem Bezuge, an dem kranken und gesunden Körper angestellten Beobachtungen zu einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit. Die Entdekkungen des Verfs. sind aber nicht nur von der grössten Wichtigkeit für die Physiologie, sie eröffnen auch eine ganz neue Ansicht zur zweckmässigen Behandlung der Knochenkrankheiten, weshalb es Rec. für Pflicht hält, allen praktischen Aerzten und Wundärzten diese Schrift angelegentlichst zu empfehlen.

POLEMIK.

Ueber Gebet, Gebetbücher und die Nothwendigkeit einer geschärften Staats- und Kirchenpolizey, in Hinsicht ascetischer und andrer auf die religiöse und sittliche Bildung des Volks Einfluss habender Schriften. — Allen redlichen Katholiken und Nichtkatholiken zur Beherzigung empfohlen vom Kanonikus *Fabritius*. 1803. (Ohne Druckort und auf Kosten des Verfs.) XXXVI u. 211 S. 8. (16 gr.)

Man glaube nicht, hinter diesem Titel die Ideen irgend eines verwandten Geistes über die so kindliche und reinmenschliche Angelegenheit, die wir *Gebet* nennen, zu finden. Höchst traurig müsste es wenigstens in dem Kopfe und Herzen eines Menschen aussehen, dem ein Product, wie dieses, etwas andres als ein Gegenstand eines mit Unwillen vermischten Bedauerns seyn könnte. Dieser Kanonikus *Fabritius* ist unstreitig ein Mitglied jener zelotischen Zunft, der, längst in ihrem Aufenthaltsorte und unter ihren eigenen Glaubensgenossen verrufenen Augsburger Theologen. Schon die Vorrede entlarvt den Mann, und bezeichnet ihn als giftigen Verfolger, als abgesagten Feind aller höhern Fortschritte, und jedes Strebens nach Wahrheit und sittlicher Kraft. *Brunner's* Gebetbuch für aufgeklärte Christen, das zur Ehre des katholischen Deutschlands in einem kurzen Zeitraume sechs Auflagen erhalten hat, war gleich bey seiner

ersten Erscheinung von den Augsburger Theologen nicht wenig angefeindet worden. Da ihre Verketzerungssucht bey dem steigenden Beyfalle, den gleichwohl das Buch fand, sich um so stärker geregt hatte, so erschien im vorigen Jahre eine Apologie desselben, unter dem Titel: *Vertheidigung des vom Pfarrer Brunner herausgegebenen neuen Gebetbuchs für aufgeklärte katholische Christen, gegen die Obscuranten zu Augsburg und ihre Brüder im übrigen katholischen Deutschland.* Diese Apologie scheint nun jetzt jene lichtscheuen Eiferer von neuem in Harnisch gebracht zu haben, und ihr Sprecher, der Kanonikus, ficht auch diesmal wieder mit den gewöhnlichen längst allgemein verachteten Waffen. Die Vorrede, so wie die ganze Schrift, ist mit wüthigen Ausfällen auf die meisten neuen philosophischen und theologischen Schriftsteller durchwebt. Diese werden durch einander der schreklichsten Dinge bezüchtigt, und elende Anekdoten von ihnen erzählt. Die kritische Schule wird aus der tiefsten Hölle abgeleitet, und mehrern, namentlich aufgeführten, dem Vf. missfälligen Schriften das ihn selbst herabwürdigende Prädicat infamer Schriften beygelegt. Fast auf allen Seiten wird eine verruchte, durch unnatürliche Verbindungen übermächtige, literarische Clique von Atheisten denuncirt, welche die Vernichtung des Katholicismus eben sowohl als des Protestantismus zur Absicht habe, und gegen welche eben eine geschärfte Staats- und Kirchenpolizey das einzige Rettungsmittel sey.

Rec. glaubt durch das Bishergesagte eigentlich schon hinlänglich den falschen Erwartungen vorgebeugt zu haben, welche der Titel dieses Machwerks erregen könnte. Doch da dieser Titel in jeder Hinsicht betrügerisch abgefasst ist, wird gleichwohl als Warnungszeichen noch eine möglichst kurze Andeutung des eigentlichen Inhalts erfolgen müssen. Vom *Gebet* stellt der Vf. seine engbrüstigen, und dem hohen Sinne des Stifters des Christenthums, so wie seinen deutlichsten Erklärungen und häufig aufgestellten Beyspielen gradezu widersprechenden Grundsätze, gleich in der Vorrede auf. In der Broschüre selbst kommt er erst S. 202. wieder aufs Gebet zu sprechen, bringt eine veraltete und logisch-unrichtige Definition vom Gebete bey, wiederholt alles, was er bereits in der Vorrede davon gesagt hat, und verweilt auch hier wieder am längsten bey der Forderung, dass jedes christliche Gebet sich mit der Obsecrationsformel „per Dominum nostrum Jesum Christum" schliessen müsse. Dies ist Alles, was hier über das Gebet vorkommt. Mit dem *Brunner*'schen Gebetbuche hingegen macht sich der Verf. desto mehr zu schaffen; das grundloseste Polemisiren gegen dasselbe füllt bey weitem den grössten Theil des ganzen Machwerks. Von *Gebetbüchern*, welche der Titel nennt, ist, ausser dem Brunnerschen, nicht die Rede. S. 183. wendet sich der Verf. noch ausdrücklich gegen den Apologeten des mehrerwähnten Gebetbuchs, und setzt die schon in der Vorrede angefangene unwürdige Behandlung desselben fort. Indem man sich nach der Erörterung der auch auf dem Titel erwähnten Nothwendigkeit einer geschärften *Polizey* vergebens umsieht, wird man durch die Verheissung eines noch zu erwartenden zweyten Theils auf das unangenehmste überrascht. Der Schluss des Buchs nemlich besteht in folgendem Epiphonem an Brunner und seinen Apologeten: „Nehmt vor der Hand mit dieser kleinen Züchtigung vorlieb! Im zweyten Theile werd' ich euch noch grässlichere Wahrheiten sagen." Um von dem völlig pöbelhaften Sinne dieses Schriftstellers einen fast schon überflüssigen Beweis zu geben, muss Rec. noch bemerken, dass folgender Waidspruch von dem Vf. mit grossem Behagen zweymal angebracht ist: „Man kann viel eher Leben in den Hintern eines todten Esels blasen, als Religion in das Herz eines Selbstgenüglers aus der Kant- Fichte- oder Schellingschen Schule bringen! — Wer würde dem Kanonikus jede Art von Unterhaltung nicht gern gönnen, wenn sie ihn in Zukunft von dem heillosen Unternehmen abbringen sollte, pasquillantische Bücher zu schreiben!

ERBAUUNGSSCHRIFTEN.

Morgen- und Abendopfer in Gesängen. Von *J. H. W. Witschel*, Pfarrer zu Igensdorf. Amberg u. Salzbach, b. Seidel, 1803. 126 S. 8. (14 gr.)

Mit Vergnügen bekennt Rec. in diesen poetischen Morgen- und Abendandachten, die der Verleger dem vortrefflichen *Dahlberg* zugeeignet hat, einen gehaltvollen Beytrag für die häusliche Erbauung der *gebildeten Stände* gefunden zu haben. Wenn vielleicht jetzt in *diesen* Ständen die edle Sitte der Vorzeit, dem Geiste täglich vermittelst der Religion eine würdige Stimmung zu geben, seltner geworden ist, so trug unstreitig die Seltenheit grade solcher Erbauungsschriften, die *ästhetische* Kraft genug hatten, den gebildetern Sinn zu berühren, dazu bey. Hr. *Witschel* hat diesen besondern Zweck glücklich gefasst und mit ausreichendem Talente fest gehalten. Er hat ein Erbauungsbuch geliefert, das sich durch Inhalt und Form in gleichem Grade empfiehlt, und in jeder gebildeten Familie, in jeder liberalen und schon auf erwachsnere Zöglinge berechneten Erziehungsanstalt mit Nuzzen gebraucht werden kann. Es herrscht durchaus in diesen Gesängen, wie sie der Vf. etwas un-

passend genannt hat, eine reine Ansicht der moralischen u. religiösen Gegenstände, eine treffende Auswahl des allgemein Rührenden und wahrhaft Erbauenden, ein lauterer, den Fortschritten des Zeitalters entsprechender Geschmack, ein Reichthum an neuen ästhetischen Bildern, und eine Versification, die sich eben so sehr durch gefällige Leichtigkeit, als durch einen feyerlichen, der religiösen Betrachtung vorzüglich angemessenen Rhythmus und Ton auszeichnet. Was der Verf. giebt, ist zunächst eine Reihe von Früh- u. Abendbetrachtungen auf alle Tage der Woche, dann eine vorzüglich gerathene poet. Einkleidung des Vaterunser, darauf Morgen- u. Abendbetrachtungen beym Jahreswechsel, für den Charfreytag, für Ostern, für Pfingsten, für das Erndtefest, für Weihnachten, bey der Feyer des Abendmahls, für den Geburtstag, in Krankheit, am Reform. Feste. Einige einzelne Stellen, da der beschränkte Raum nicht die Mittheilung einer ganzen Betrachtung verstattet, mögen dieses Urtheil belegen. ——

——Nur das Thier hängt an Genuss und Ruhe,
Sorgt nur, dass es lebe, denket nicht
In dem Traume seines Erdenlebens
An Vollendung, Grösse, Recht und Pflicht.
Aber eine rege, freye Seele
Treibt den Menschen in den Kampf hinein; —
Er will seiner Hände Arbeit sehen,
Will vollenden und vollendet seyn.

Wohl mir, wenn ich einst mit leichtem Herzen
Niedersinke an dem Wanderstab',
Und in meiner letzten Abendröthe
Deinen Himmel vor mir offen seh;
Deine Sonnen mir entgegen glänzen,
Wenn der Tod aus tausend Wogen spricht,
Deine Engel freundlich mich umschweben,
Wenn mein Nachen an dem Grabstein bricht.
Heiligthum, wo Gottes Sterne brennen,
Schönes Land, wo alles Klarheit ist u. s. w.

Bey einer gewiss bald zu erwartenden neuen Auflage dieses empfehlungswerthen Erbauungsbuchs, muss indess der Verf. nothwendig noch auf einen höhern Grad von Correctheit bedacht seyn, wozu ihn Rec. durch folgende angestrichne Stellen näher veranlassen will:

S. 8. Ach das Leben eilt so schnell von hinnen,
Schnell und täuschend wie ein Mondenblick,
Und die Jahre, die e n t s c h l a f n e n Jahre,
Bringt kein Wunsch aus ihrer G r u f t zurück.

S. 19. Wenn d e r H a h n den Morgenruf begonnen —
edler: Wenn im Hain der Morgenruf begonnen.

S. 31. Und wer m i s s e t deine grossen Plane
statt: Wer ermisst wohl etc.

S. 33. Wie ein S a r g im stillen Leichentuche,
Ruht die Welt im grossen Schattenmeer;
Und wie Kerzenglanz auf S i l b e r l e u c h t e r n
Brennen tausend Sterne um sie her.

S. 39. Wenn die Abendglocke friedlich tönet
Wenn die Schöpfung an zu schweigen f ä n g t
(Heil'ges Schweigen die Natur umfängt —)

S. 44. Und bald wird die Sanduhr mir verrinnen
Bald ertönt der ernste S e n s e n klang.

S. 56. Friede allen Guten, allen Bösen,
Und den Todten eine g u t e N a c h t!

Ueberhaupt ist die Nachahmung *Schillers* etwas zu merklich, und der Ton, besonders in den Abendbetrachtungen, etwas zu einförmig. Die Bilder des letzten Entschlafens sind fast in jede verwebt, und verlieren dadurch nothwendig, besonders beym wiederholten Gebrauch, an rührender Kraft. Sollte vielleicht Hr. W. uns mit einem zweyten Theile beschenken wollen, so würde Rec. besonders noch einige Folgen von wöchentl. Betrachtungen über specielle, aus der Pflichtenlehre genommene, Gegenstände zur Bearbeitung vorschlagen.

K u r z e A n z e i g e.

S c h a u s p i e l. *Das Gelübde.* Ein heroisches Schausp. in 4 Aufzügen von *S. G r ü n e r.* Manheim b. Schwan und Götz. 1803. 112 S. 8. (8 gr.)

Der Kaliph Akbar al Raschid hatte seinem sterbenden Vater gelobt, dafür Sorge zu tragen, dass seine Schwester Alide bis in das zwanzigste Jahr Jungfrau bleiben sollte. Politik und Freundschaft vermochten ihn, sie vor dieser Zeit seinem Vezier, dem Barmeciden Corradin, zur Frau zu geben, doch unter der Bedingung, sie nicht zu berühren. Die jungen Gatten vergassen der Zusage, und Alide gebar heimlich einen Sohn. Fatime, voll Hass gegen den Vezir, weil er einst ihre Liebe verschmähte, hatte nicht sobald diese Entdeckung gemacht, als sie die Erscheinung Raymunds, des fränkischen Gesandten und Freywerbers um Aliden, benutzte, durch die Mittheilung der verhassten Kunde den Kaliphen zum Verderben seines Vezirs und seiner Schwester aufzureitzen. Das Stück endet glücklich und mit der Wiederaussöhnung der Freunde. Die Sprache darin ist ganz gut; von dem Effecte, den es auf der Bühne machen dürfte, lässt sich nach der blossen Lectüre nicht urtheilen.

Berichtigung. Stück 16. S. 252. Z. 39. fehlt nach Herrn etc. n i c h t. Z. 55. l. st. verbesserten — v e r b e s s e r n d e n.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

24. Stück, den 24. August. 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

Oekonomie, *Gewerb-* und *Handlungskunde* haben zwar, da auch von des Herrn Hofr. *Beckmann's* physical. ökon. Bibliothek seit einigen Stücken des 22. Bandes im vor. Jahre nichts weiter erschienen ist, kein den Recensionen dieses Faches allein gewidmetes Journal; aber desto mehrere, welche entweder neue Bemerkungen und Entdeckungen in Auszügen aus neuen Schriften mittheilen, oder ausser Abhandlungen auch Beurtheilungen einiger Werke enthalten. Zur erstern Gattung rechnen wir, was die *Oekonomie* anlangt, bey welcher wir diessmal stehen bleiben, den

Oekonomischen Sammler, oder Magazin vermischter Aufsätze und Abhandlungen, Nachrichten und Notizen aus den Gebieten der gesammten Land- und Hauswirthschaft sowohl selbst, als ihren Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere, für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen herausgegeben von *Friedr. Benedict Weber*, Prof. zu Frankf. a. d. Oder,

wovon unlängst das *sechste* Stück (Leipzig bey Fleischer d. jüng. Pr. 1 Thlr.) herausgekommen ist; eine Zeitschrift, die noch zur vollständigen Uebersicht der neuern ökonomischen Untersuchungen, Erfahrungen u. Schriften recht brauchbar werden kann.

Es hat schon bisher nicht an *Landwirthschaftlichen Zeitungen* und *Magazinen* gefehlt, unter welchen die von *J. C. C. Löwe* und *J. Riem* herausgegebene *Physikalisch-oekonom. Zeitung* von 1785. an doch nur einige Jahre fortdauerte; andere eine noch kürzere Dauer hatten. (Man vgl. *F. B. Weber's* Handbuch der ökon. Literatur, zu Anf. des 1. Th.) Seit dem gegenwärtigen Jahre erscheint zu Sandersleben eine *Landwirthschaftliche Zeitung* (wovon wöchentlich ein Bogen in 4., bisweilen mit einer Beylage, ausgegeben wird), in welcher Regeln, Vorschläge, Beobachtungen, Erfindungen in allen Zweigen der Landwirthschaft verbreitet werden sollen. Sie hat in den 30 Nummern, die wir bisher gesehen haben, weder aus den neuerlich gedruckten Werken eben viele neue Beobachtungen mitgetheilt, noch auch darauf gesehen, nur interessante Nachrichten und Versuche zu verbreiten. Zu lang gedehnte Aufsätze, wie der Volborthische über die Witterung, scheinen für diese Zeitung nicht geeignet.

Zur zweyten Classe zählen wir vorzüglich die

Oekonomischen Hefte, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen u. Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth; von denen unlängst mit dem Juliusmonat der *ein und zwanzigste* Band angefangen worden ist. (Leipzig b. Hempel, 1803. Pr. des Jahrg. 3 Thlr.)

Seit dem Jahre 1792. erhält sich diese von Hrn. M. *Joh. Christ. Hofmann* herausgegebene Zeitschrift in ihrem Werthe und ihrer Nutzbarkeit. Da ihr Hauptzweck ist, durch eigne Abhandlungen, Versuche und Erfahrungen die Fortschritte der Oekonomie zu befördern, und den Anfängern nützliche Belehrungen zu geben, so kann sie allerdings nicht das alles umfassen, was in einem Jahre für und über die Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange geschrieben, beobachtet, entdeckt und verordnet wird. Doch findet man in jedem Hefte nicht nur kurze Nachrichten von Naturbegebenheiten, die für die Oekonomie wichtig sind, von Verordnungen und Gesetzen, die das ökonomische Publicum angehen, neuen Erfindungen u. andern hieher gehörigen Gegenständen, sondern auch Recens. einiger Schriften, jedoch weder aller aus einem gewissen bestimmten Theile des Fachs, noch auch der ausgewähltesten und vorzüglichsten. Im 1. Hefte des 20. B. (oder Jahrg. 1803) ist *J. C. F. Bährens* System der natürl. und künstl. Düngemittel, und *Leupert's* wirthschaftl. Taschenbuch; im 3ten *Schuster's*

ökonom. Rathgeber; *Wurster's* Abh. von der Weisellosigkeit und dem Rauben der Bienen; *Spitz* Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarkeit der Obstbäume; im 4ten *Matuschka's* Neues Lehrgebäude der Bienenzucht; im 5ten *Lukas* Bienenschrift; *Christ's* Handbuch der Obstbaumzucht; die Feldmaus und die Mittel zu ihrer Vertilgung (eine Preisschrift, herausg. von Prof. *Gotthard*); im 6ten *Spitz* über Erziehung guter auch neuer Obst- und Spielarten; *Fritsch* über den Hopfenbau; im 1. H. des 21. Bds. (oder 7. d. Jahrg.) *Riem's* und *Werner's* praktischer Bienenvater; *Riem's* halbjähr. Beyträge zur Oekonomie und Naturgeschichte; *v. Weise* Anweisung die Nelken zu vermehren; *Laubender* Naturgeschichtl. Darstellung der ansteckenden Krankheiten — beurtheilt, und die gefällten Urtheile empfehlen sich durch Gründlichkeit und Genauigkeit. Nur wünschten wir, dass nicht manche Schriften so spät erst nachgeholt würden. Eine kurze Uebersicht der ökonomischen Literatur würde unstreitig die Brauchbarkeit des Journals erhöhen. Die Abhandlungen der Stücke dieses Jahres werden in einem Int. Bl. angezeigt werden. Die beyden ersten Bände dieser periodischen Schrift, jeder von 4 Heften zu 10 bis 12 Bogen, sind in den Jahren 1795 und 98. neu und verbessert gedruckt worden (Pr. 3 Thlr. 8 gr.). Ueber den ersten bis neunten Band erschien schon 1798. ein sehr dürftiges Register, das fast nur ein alphabet. Inhaltsverzeichniss ist. Desto schätzbarer ist das neue sehr vollständige Register, welches funfzehn Bände (bis zu Anfang dieses Jahrh.) umfasst, und erst neuerlich unter dem Titel ausgegeben worden ist:

Register über die Oekonomischen Hefte vom ersten bis zum funfzehnten Bande; oder alphabetisch-systematisches Verzeichniss aller in den Jahrgängen 1792 bis 1800 enthaltenen merkwürdigen Sachen und Namen. Leipzig b. Hempel, 1803. VIII und 376 S. gr. 8. (Pr. 1 Thlr. 12 gr.)

Es ist theils ein genaues Verzeichniss der merkwürdigsten Sachen, theils ein Register der angeführten oder genannten Personen und Autoren. Künftig soll allemal zehn Bänden oder fünf Jahrgängen ein solches Register beygefügt werden, wodurch die Brauchbarkeit dieses Journals, da man als ein gutes Repertorium ökonomischer Aufsätze ansehen kann, gewinnen muss.

Auch in den seit 1799, eben so wenig ohne Widerspruch gegen manche Aufsätze, als ohne Nutzen fortgesetzten

Annalen der Niedersächsischen Landwirthschaft, herausgegeben von der K. Churf. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle durch *A. Thaer* (Leibarzt) und *J. C. Beneke* (Protonotarius), (der Jahrgang von 4 Stücken auf Pränum. 3 Thlr. 12 gr. Hannover, bey den Gebr. Hahn)

wovon zuletzt des *fünften Jahrgangs* (1803) *erstes* und *zweytes Stück* in Umlauf gekommen sind, findet man kritische Uebersichten von landwirthschaftl. Büchern, vom Hrn. *L. A. Thaer* mitgetheilt, die aber für Uebersichten bisweilen zu ausführlich, für Recensionen zu mangelhaft sind, und nur einen kleinen Theil dieser Literatur angehen. Ueberhaupt scheinen solche nur beyläufig gegebene Bücheranzeigen zu sehr von gewissen zufälligen Nebenumständen abhängig zu seyn, als dass die Literatur sich grossen Vortheil davon versprechen dürfte.

Besondere Zweige dieses Faches der Literatur werden auf ähnliche Weise berührt in folgenden Journalen:

Der teutsche Obstgärtner, oder gemeinnütziges Magazin des Obstbaues in Teutschlands sämmtlichen Kreisen, verfasset von einigen praktischen Freunden der Obstpflege, und herausgegeben von *J. V. Sickler*, Pastor zu Klein-Fahnern. Weimar, Land. Ind. Compt. Mit ausgem. u. schwarz. Kupf.

1794 — 1796. erschienen davon jährlich nur acht Stücke, seit 1797. zwölf, meistens 3 B. stark, und unlängst ist des *neunzehnten Bandes fünftes Stück* (May 1803.) herausgekommen. (Pr. des Jahrg. 6 Thlr.) Doch sind hier nur selten Schriften recensirt, oder vielmehr angezeigt, welche die Pomologie betreffen, und das Journal selbst scheint noch auf eine lange Reihe von Jahren angelegt zu seyn.

Fr. G. Dietrich's Oekonomisch - Botanisches Garten - Journal,

wovon neulich (20. St. S. 316.) des 4ten Bandes 2tes Stück angezeigt worden ist. Es hat aber diess Journal einen langsamen Fortgang seit 1798 gehabt, und ist auch mehr für Abhandlungen als für Beurtheilungen der Schriften dieses Fachs bestimmt gewesen. Immer ist also durch das Aufhören der *Annalen der Gärtnerey* von *Neuenhahn* dem jüngern (mit dem 12 St. 1800.), so mangelhaft sie auch waren, eine Lücke in diesem Theile der Literatur entstanden, welche weder das *Tübingische Taschenbuch für Gartenfreunde*, noch ein anderes uns bis itzt bekanntes Journal ergänzt.

Auch von *C. W. J. Gatterer's Forstarchive* müssen wir erst in der Folge (vom 28. Bde. od. 11. B. des *Neuen Forst-Archivs* an) eine genaue

Revision aller das *Forst- und Jagdwesen* betreffenden seit 1800 herausgekommenen Schriften erwarten (nach dem Th. 27. S. 290. gethanen Versprechen. S. unsre Lit. Zeit. No. 18. S. 273.). Eine andere *Zeitschrift für die Forstwissenschaft*, von *C. P. Laurop* und *A. Hartmann*, wovon in letzter Messe des *zweyten* Bandes *zweytes* Heft (Kopenh. b. Arntzen u. Hartier, Pr. 16 gr.) herausgekommen ist, und welche ausser den Abhandlungen, Anzeigen neuer Bücher enthält, wird eine solche Revision nicht überflüssig machen. Das

Magazin aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen für Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Handwerker und Oekonomen (— den langen Titel versparen wir nebst der Inhaltsanzeige der neuesten Stücke auf ein Intelligenzblatt —) herausgegeben von *Chr. Ludw. Seebass*, ausserord. Prof. der Philos. etc. und *Friedrich Gotthelf Baumgärtner*, Advokat, Buchhändl. etc. wovon wir des *dritten Bandes drittes u. viertes Stück* (oder N. 15. u. 16. des Mag. in der Baumgärtn. Buchh. gr. 4. mit Kupf. Pr. des Stücks 1 Thlr.) erhalten haben,

und das in demselben Verlage vom Hrn. Prof. *Leonhardi* besorgte

Magazin für das Forst- und Jagdwesen, wovon das *eilfte Heft* unlängst (auf 6 Bog. in 4. mit 6 illum. und schw. Kupf. Pr. 1 Thlr.) erschienen ist,

können wir nur insofern hieher rechnen, als in jenem theils bisweilen Aufsätze, die aus fremden Schriften genommen sind (wir wünschten überall die Quellen der Abhandlungen oder Auszüge angegeben), vorkommen, theils eine (ziemlich dürftige) Chronik aller neuen Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen seit dem Anfange des 19. Jahrhunderts mitgetheilt wird; in diesem aber (wo nun statt vier Bogen künftig *sechs* zu einem Hefte gerechnet werden) versprochen ist, künftig die im Laufe des Jahres wirklich herausgekommenen *Forst- und Jagdschriften* vollständig anzuzeigen, wozu aber wohl die kleine Erweiterung der Bogenzahl schwerlich zureichen dürfte.

Die Fortsetzung folgt.

DEUTSCHE REICHSGESCHICHTE.

Kompendium der deutschen Reichsgeschichte, verfertigt von *Konrad Mannert*, Prof. der Gesch. und Geogr. Nürnberg und Altdorf b. Monath und Kussler. 1803. 278 S. 8. (1 Thlr.)

Mit Recht bemerkt der Verf. in der Vorerinnerung, dass bisher noch kein zweckmässiges Lehrbuch zu akademischen Vorlesungen über die deutsche Reichshistorie vorhanden gewesen sey, indem alle seine Vorgänger entweder zu wenig Rücksicht auf die statistischen Veränderungen Deutschlands nehmen, oder in ein solches Detail eingehen, welches die Gränzen jener Wissenschaft überschreitet. Ob er nun gleich selbst die beyden angegebenen Fehler grösstentheils glücklich vermieden hat, so scheint man ihn dagegen von zwey andern nicht frey sprechen zu können, die wohl eben so bedeutend als die obigen seyn dürften; nehmlich 1) Mangel an hinlänglicher Anleitung zum gelehrten Studium der deutschen Geschichte, und 2) unverhältnissmässige Kürze bey Darstellung der neuern Begebenheiten. Dass der erste Tadel nicht ungegründet sey, zeigt schon die Einleitung; wo nicht nur die Scriptores rerum Germanicarum und die deutschen Urkunden-Sammlungen, nebst deren Repertorien, ganz mit Stillschweigen übergangen, sondern auch von den neuern Geschichtschreibern der Deutschen blos einige der bekanntesten angeführt sind. Durch *Meusels* Bibl. hist., welche der Vf. anführt, kann diese Lücke keineswegs ergänzt werden, da sich dieses Werk über die deutsche Reichshistorie noch nicht verbreitet, und, selbst im entgegengesetzten Falle, die Anführung der Hauptwerke in einem Compendium nothwendig seyn würde, weil auf diese die Studierenden in dem akademischen Vortrage selbst aufmerksam gemacht werden müssen. Derselbe Mangel an Vollständigkeit der Literatur ist auch in dem Verfolge des Lehrbuchs sichtbar, und bey den neuesten Perioden werden gar keine Quellen mehr angeführt, weil sich seit dem Westphälischen Frieden ihre Zahl bis in das Unendliche vermehre, welches aber nach unserer Ueberzeugung blos eine strenge Auswahl derselben nöthig macht.

Was den zweyten Vorwurf der unverhältnissmässigen Kürze bey Darstellung der neuern Begebenheiten betrifft, so führen wir zum Beweis desselben, nur folgende Beyspiele an. In der Geschichte Karls V. werden dessen Kriege mit dem Könige von Frankreich Franz I. ganz übergangen, ob sie gleich auf die innern Angelegenheiten Deutschlands, besonders auf die

Reformation, den grössten Einfluss äusserten. Eben so wenig werden die Pflugischen Händel erwähnt, die mit dem Schmalkaldischen Kriege in genauer Verbindung standen. Bey dem Ryswickischen Frieden wird der bekannte aufs neue in unsern Zeiten in Anregung gekommene Streitpunkt, ob *ganz Elsass* an Frankreich abgetreten sey, gar nicht berührt. Von den wichtigsten Comitialgeschäften des vorigen Jahrhunderts, als z. B. von der jüngsten Reichskammergerichtsvisitation und der bekannten Grafensache ist nicht einmal eine entfernte Andeutung vorhanden. Endlich ist von den neuesten Säcularisationen nicht viel mehr als das Wort selbst angeführt.

Bedeutende Irrthümer haben wir nur selten bemerkt. Folgende Stellen scheinen uns vorzüglich eine Berichtigung zu verdienen. S. 13. wird behauptet, dass seit dem Siege Hermanns über die Römer, diese ihre Eroberungsversuche in Deutschland ganz aufgegeben hätten; allein die spätern Feldzüge des Germanicus, die gar nicht bemerkt werden, hatten wohl keinen andern, als den angegebenen Zweck. Wenn es ferner, S. 42 heisst, dass die Franken bey ihrer Eroberung Galliens keine neuen Sitze erhalten noch verlangt hätten, und man daher bey ihnen keine Sortes, wie bey den Burgundern und Vandalen finde; so steht dieses mit der nachfolgenden Aeusserung des Vf. selbst im Widerspruch, dass sich allmählich viele Franken in den innern Theilen Galliens niederliessen; auch scheint, wie schon *Pütter* mit vieler Wahrscheinlichkeit muthmasst, die terra salica der Franken gleichbedeutend mit den Sortibus anderer deutscher Völker gewesen zu seyn. S. 86 wird von Heinrich I. überhaupt bemerkt, er habe die angränzenden Slavischen Völker bezwungen und Markgrafschaften bey ihnen angelegt, ohne dass irgend eine nähere Bestimmung dieses wichtigen Ereignisses beygefügt wird, die um so nöthiger gewesen wäre, da es von einigen Markgrafschaften, deren Errichtung gewöhnlich Heinrich I. zugeeignet wird, noch sehr ungewiss ist, ob sie nicht theils früher, theils später entstanden sind. Dass der Heerbann, wie S. 120 behauptet wird, durch das ganze Mittelalter hindurch fortgedauert habe, scheint der Geschichte entgegen zu seyn, indem in den spätern Zeiten desselben bey allen Aufgeboten und Heerzügen nur die Vasallen erwähnt werden. Auch musste wohl, der Natur der Sache gemäss, die Verbindlichkeit zum Kriegsdienst blos auf letztere eingeschränkt werden, weil das überhandnehmende Lehnssystem die meisten Unterthanenpflichten in Vergessenheit brachte. Ferner ist es offenbar einer bekannten Stelle in *Witichinds* Annalen entgegen, wenn S. 122 die Meynung angenommen wird: dass die meisten Bewohner der Städte, die Heinrich I. von dem Lande dahin verlegte, Leibeigne gewesen wären, indem sich hiermit das von jenem Geschichtschreiber gebrauchte Wort „milites" nicht vereinigen lässt. Noch bemerken wir hierbey wegen der Patricier, über deren Ursprung der Verf. ungewiss ist, dass sich selbige erst nach der Zeit in den Städten müssen niedergelassen haben, nachdem sich der niedere Adel vom Bürgerstande hinlänglich abgesondert hatte, weil man im entgegengesetzten Falle nicht einsieht, wie jene Geschlechter den Adel hätten gewinnen können. — Die S. 152 von der Landeshoheit gegebene Definition: dass darunter „die erbliche, durch keine andre Obrigkeit beschränkte Oberaufsicht und Justitzverwaltung alles dessen, verstanden werde, was die Fürsten vorher als Beamte des Kaisers verwalteten;" ist desswegen unrichtig, weil die Landeshoheit 1) der Reichsgewalt unterworfen, und 2) von weit grösserm Umfange ist, als die ehemalige Gewalt der kaiserlichen Statthalter. Auf derselben Seite wird der Ursprung der Landgrafen dergestalt angegeben, dass sie ansehnliche Grafen gewesen wären, die der Kaiser mit dem Landgerichte der Pfalzgrafen belehnt hätte. Allein von einer solchen Belehnung der Landgrafen mit den Pfalzgräflichen Gerichten findet man nicht die mindeste Spur; im Gegentheil zeigt die Geschichte von Thüringen, dass daselbst neben den Landgrafen noch immer Pfalzgrafen existirten. S. 168 muss beygefügt werden, dass Adolf von Nassau, von Albrecht dem Unartigen ausser Thüringen auch dessen Ansprüche auf die Erbfolge in den Besitzungen Friedrich des Stammlers (dem Osterlande und einem Theile von Meissen) kaufte. S. 252 heisst es, dass vermöge des Westphälischen Friedens die gesetzgebende Gewalt im Reiche und die Verhandlung aller wichtigen Geschäfte auf dem aus Kaiser und Ständen bestehenden Reichstag beruhe: allein, diese Erklärung ist den hierhergehörigen Worten des Westphälischen Friedens nicht angemessen, indem blos einige Theile der Staatsgewalt nahmentlich angeführt werden und bey den übrigen auf die Analogie derselben verwiesen wird. Endlich wird S. 274 die Ursache zu den Beschwerden der in Elsass und Lothringen begüterten deutschen Fürsten gegen die französische Nationalversammlung nicht bestimmt genug angegeben. Sie lag nämlich nicht in der Wegnahme ihrer Besitzungen, sondern in der Vernichtung ihrer Feudal- und Gutsherrlichen Gerechtsame.

MORAL.-RELIG. LEHRBÜCHER.

Würde nicht ungleich mehr Gutes und Schönes auf das Papier, als in das Leben zu

kräftiger Wirksamkeit gebracht, und könnte man daher die Grade der herrschenden Sittlichkeit und Religiosität, nur mit einiger Zuversicht, nach der Zahl und Güte literarischer Hülfsmittel zu diesem Endzwecke bestimmen; so müssten wir unsere Tage preisen. Denn kaum hat man angefangen, die gelungenen Lehrschriften von *Niemeyer*, *Ziegenbein*, *Möller*, *Droysen*, *Camenz*, *Seiler*, *Löser*, *Grässe* u. s. w. einigermaassen zu benutzen, so haben wir schon wieder mehrere didaktische Versuche dieser Art anzuzeigen.

1) *Unterricht in der Lehre Jesu* von G. S. A. **Mellin**, Mitinspector der reform. Kirchen und Schulen in der Magdeburgischen Inspektion und zweytem Prediger der deutsch-reformirten (reformirten, deutschen) Gemeine zu Magdeburg. das. bey Keil 1803. 171 S. 8. (9 gr.)

2) *Die Hauptlehren des Christenthums.* Ein Leitfaden bey dem frühern Religionsunterrichte, von *Christian Ferd.* **Schulze**, Prof. am Gothaischen Gymnasium. Gotha, Ettinger. 1803. 8. XVI und 104 S. (8 gr.)

3) a. *Kurzer Abrifs der christlichen Lehre* in Sprüchen. Hamburg, Perthes. 48 S. 8. (3 gr.) und

b. *Erläuternde Winke* zu einer zweckmässigen Benutzung des kurzen Abrisses u. s. w. Ein Anhang (zum Abrisse), vornämlich zum Gebrauche für Lehrer. Das. 76 S. (6 gr.)

Jedes dieser Hülfsbücher schien uns in seiner Form und Oekonomie verschiedenen besondern Bestimmungen wohl zu entsprechen. Der rühmlichst bekannte Vf. von N. 1. schrieb zunächst für Katechumenen und obere Religionsclassen der Gymnasien und Bürgerschulen. „Vielleicht, setzt er hinzu, dass auch schon reifere und erfahrnere Christen, die eben nicht Theologen von Profession sind, Weltleute und Frauenzimmer, diesen Unterricht brauchbar finden, ihre Religionskenntnisse zu wiederholen und zu berichtigen.“ Seine Schrift enthält in 2 Hauptabschnitten zuerst einen reichhaltigen Abriss der *Pflichtenlehre* vom Anfange bis S. 98. und von da an eine gedrängte Darstellung des Wesentlichsten unserer Religionslehre. In beyden wird man so reine Grundsätze und ausgebildete Begriffe finden, als sie sich von dem Herausgeber des Wörterbuchs der kritischen Philosophie erwarten, keineswegs aber die zweckwidrigen Terminologien antreffen, die sich leicht bey ihm vermuthen liessen. Vielmehr hat er seinen lichtvollen und fasslichen Lehrsätzen wohlgewählte biblische Belege nach *Luther's* Uebersetzung beygefügt, und zwar nicht etwa nur so spärlich, als diess zeither in manchen ähnlichen Schriften geschah, welche der alten Bibel nur noch beyläufig ein (nothgedrungenes) Kompliment zu machen schienen. So bemerken wir z. B. mit besonderm Vergnügen, dass in der Pflichtenlehre (S. 42) auch das *seltnere* Gebot: „Du sollst das Schöne und Nützliche in der Natur und Kunst nicht zwecklos zerstören“ („Denn dieser Hang ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegen, weil er dasjenige Gefühl im Menschen schwächt, oder verdirbt, was zur Moralität vorbereitet und sie befördert, nämlich etwas ohne alle Absicht auch (auf) Nutzen, *das Schöne* zu *lieben*, oder etwas ohne Absicht auf eignen Nutzen, das Verdienst anderer, ihr Talent, ihren Kunstfleiss, Scharfsinn u. s. w. zu *achten*“) durch die Worte der Schrift: „*Des Gottlosen Lust ist Schaden zu thun* Spr. 12, 12.“ bekräftigt war. — Diese kleine, angelegentliche Wiederholung bestätige zugleich unsre Meynung, dass der erstre Theil dieses Lehrbuchs den letztern an Vollständigkeit übertreffe. — Denn dieser enthält in seinen fünf Abschnitten von Gott, der Sünde, Erlösung, christlichen Kirche und ächten Frömmigkeit, wohl zu wenig Geschichtliches von Jesu wie von unsern heiligen Schriften. Besonders gedrängt, wo nicht zu flüchtig, schien uns der Vf. die Sacramente am Schlusse seines Lehrbuchs behandelt zu haben. Daher mögten wir es nur erst nach oder neben einem besondern kleinen Cursus der Geschichte unserer Bibel, Religion und Kirche vollkommen brauchbar und empfehlungswerth finden.

N. 2. ist historisch reichhaltiger und entspricht in dieser Hinsicht sehr befriedigend ihrer Bestimmung für die frühere Jugend. Herr Prof. *Schulze*, der bey Ausfertigung dieses haltbaren Leitfadens zunächst „Zöglinge gelehrter Schulen von 10—14 Jahren, wie seine eigenen Schüler“ ins Auge fasste, bemühte sich nach einer einleitenden Entwickelung der vorzüglichsten moralischen und religiösen Grundbegriffe, junge Christen in dem ersteren Haupttheile seines Lehrbuchs mit den vier Hauptreligionen, besonders aber der unsrigen, zuvörderst *historisch* bekannt zu machen. Er wollte ihnen hier vorzüglich „das Leben Jesu als eine Moral in Beyspielen schildern, eine kurze Geschichte des Christenthums liefern und sie auf den Inhalt und Gebrauch der Bibel aufmerksam machen.“ Diesem dreyfachen Zwecke schien uns die Auswahl und Darstellung der historischen Materialien S. 14—33 ziemlich treu und glücklich nachzukommen. Nur etwa S. 13 hätte der Vf. seinen jun-

gen Lehrlingen lieber erzählen mögen, dass Muhamed die Reinlichkeit zur Religionspflicht erhob, als dass er „die Vielweiberey“ erlaubte. — Für den *andern*, dogmatisch-moralischen *Haupttheil* dieses Lehrbuchs suchte Herr Sch. zunächst diejenigen Glaubenslehren auszuheben, welche der Fassungskraft junger Christen am angemessensten sind, zu den unbestrittensten gehören und den grössten Einfluss auf die Heiligung des Lebens haben. Was man hier irgend etwa vermissen könnte, wünschte der Verf. einem höheren Unterrichte vorzubehalten. — Die nöthigsten *Bibelsprüche* wurden nur angeführt; dafür aber den mehresten Glaubens- und Sittenlehren zweckmässige *Liederverse* beygefügt. Je sorgfältiger und glücklicher der Verf. sie wählte, desto williger wiederholt und unterschreibt Rec. die mehrjährige Erfahrung, „dass sie den Lehrsätzen für das Herz junger Zöglinge eine gewisse Festigkeit geben und oft noch in späteren Zeiten des Lebens zu praktischem Gebrauche dienen.“ Weit weniger konnten ihm die Fragen gefallen, mit denen der Verf. die Einleitung begleitete. Dem gemeinsten Katecheten müssten sich wohl die mehresten von selbst darbieten. Ein gebildeter Privatlehrer aber, geschweige denn ein Professor an einem Gymnasium, möchte sich fast vor seinen Schülern schämen, Fragen, welche nicht leicht zu verändern sind, wenigstens dem Anscheine nach abzulesen. Die Verlagshandlung konnte, und könnte wohl noch, die so wünschenswerthe Verbreitung dieses schätzbaren Schulbuchs durch einen geringern Preis befördern, da sie nicht, wie der Verleger von N. 1. für weisseres Papier und gefälligern Druck sorgte.

Leidlich ist beydes in den zuletzt N. 3. erwähnten wenigen Bogen von einem Ungenannten, als deren Verf. der jüngere *Callisen*, Prediger in Hollingstedt im Schleswigschen genannt wird.

„*Edle Einfalt* oder Einfachheit, die wir für den formellen Charakter des Urchristenthums halten müssen, ist ihr Stempel.“ Wiederholung verdienen die Anfangsworte der Vorrede. „Wer eine Sammlung von wohlverstandenen und nachher auswendig gelernten Bibelstellen aus der Schule mit in das Leben hinüber nahm, wird oft gefühlt haben, welchen reichen Schatz von Lehre, Aufmunterung und Trost er daran besass. Wem war nicht in gewissen Umständen ein einziger tief dem Gedächtnisse eingeprägter Spruch ungleich mehr werth, als viel Raisonnement?“ Mit unverkennbarer Wärme für das Gute und reger Sehnsucht nach wohlthätiger Wirksamkeit weiht der Verf. seinen Abriss der biblischen Religions- und Sittenlehre niedern Schulen und Religionsclassen oder Confirmanden als *Denkbuch*, und erwachsnen Christen wenigstens als *Grundlage* einer *Sammlung der trefflichsten Stellen aus unsrer Offenbarung*. Diese letzteren werden sich gewiss auch der zunächst für Lehrer bestimmten Erläuterungen mit Nutzen bedienen, wenn sie gründliches Nachdenken über unsre wichtigsten Angelegenheiten zu schäzzen wissen. Gegen etwanige Vorwürfe der Paläodoxie oder Neologie schirmt der Verf. sein Büchlein durch die kräftige Erklärung: „Ich kenne keinen *alten* und keinen *neuen Glauben*; aber *recht zu glauben*, wie ich es vor Gott und meinem Gewissen verantworten könne, dahin strebe ich.“ Ungern lassen wir uns die Schranken dieser Anzeige abhalten, bey mehrern einzelnen Stellen des Anhanges besonders zu verweilen. In Hinsicht auf die Anmerkung S. 18. über die Theilnahme der Kinder an kirchlichen Versammlungen, müssen wir wenigstens an eine denkwürdige Aeusserung des trefflichen *Droysen* erinnern, welche die pädagogische Bibliothek (im Okt. 1802. S. 128.) gebührend auszeichnete. Zugleich möge Droysens reiner Styl und gefälliger Vortrag unserm Verf. zum Muster dienen, in so fern noch einige unrichtige Biegungen (Flexionen), überflüssige Dehnungen und andere Unebenheiten der Schreibart den Vollgenuss seiner reichhaltigen Mittheilungen beeinträchtigen könnten.

AUGENKRANKHEITEN.

Ueber einige wichtige Pflichten gegen die Augen. Umgearbeitet von *S. Th. Sömmerring*. Vierte Auflage. Frankf. a. M. b. Varrentr. u. Wenner. 1803. 8. 52 S. (12 gr.)

Die binnen 10 Jahren erschienenen vier Auflagen sind der deutlichste Beweis, dass sowohl die Zahl augenkranker Personen sehr ansehnlich, als auch die hier mitgetheilten Rathschläge von anerkanntem Nutzen befunden worden seyn müssen. Wir könnten uns daher blos darauf einschränken, das Daseyn einer neuen Auflage von dieser wichtigen Abhandlung anzuzeigen. Allein da Hr. S. die Einrichtung derselben ganz abgeändert hat, so müssen wir doch diese Veränderungen genauer angeben. Bekanntlich hat diese Schrift einem Lichtenbergischen Aufsatze (*Götting. Taschenk.* 1791.) ihre Entstehung zu verdanken, welcher von Hrn. S. 1793. 94. 95. mit Anmerkungen, die aus Adam's, Büsch's, Fest's allbekannten Schriften, und Hrn. S. eigner Erfahrung geschöpft waren, von neuem herausgegeben wurde. Diese Anmerkungen machten das Lesen dieser Schrift allerdings etwas unangenehm, indem der Faden des Lichtenbergischen Vortrags alle Augenblicke unterbrochen, und die Aufmerksamkeit des Lesers auf die in den Anmerkungen beygebrachten Vorschriften, und

Bestätigungen, Einschränkungen oder Berichtigungen des im Texte Gesagten hingelenkt wurde. Um dieser Unannehmlichkeit abzuhelfen, verschmolz Hr. S. jetzt die Anmerkungen mit dem Texte, strich einiges aus dem Lichtenbergischen Aufsatze, z. B. S. 33, 35 und 45 weg, setzte aus *Beer's Pflege gesunder Augen* S. 17. 21. 26. einige kurze Bemerkungen hinzu, und gab auf diese Art dem Ganzen ein gleichförmigeres Ansehen. Allein durch eben diese Verschmelzung der Anmerkungen mit dem Texte ist bisweilen der Zusammenhang der Sätze unbehülflich geworden, z. B. Büsch's, Sömmerrings und Seuberts Erfahrungen, dass nach Beobachtung einer Sonnenfinsterniss ihre Augen gelitten hatten, scheinen zu Erläuterung der ersten Regel: „man bemühe sich so viel als möglich bey allen Verrichtungen des Auges ein gleichförmiges Licht zu erhalten," nicht zu passen. Noch weit weniger hängt nun mit der Erzählung dieser Erfahrungen der Satz S. 18. zusammen: „Vorzubeugen ist *hiebey* leicht etc." Wobey denn? Es sollte ein neuer Absatz hier anfangen z. B. „Der Abnahme des Sehvermögens durch die Verletzung der gegebenen ersten Regel ist leicht vorzubeugen u. s. w." — S. 23. ist durch Einschiebung der Anmerkung in den Text der mit *Aber* anfangende Satz zu weit von seiner Beziehung (S. 22. „*Dieses ist zwar sehr recht gethan*") getrennt worden. — Wie passen ferner in die Erläuterung des ersten Rathschlags die in dieser neuen Auflage hinzu gekommenen Bemerkungen, dass zu langer, und noch weit mehr zu kurzer Schlaf den Augen schade; dass man beym Erwachen die Augen nicht reiben müsse; dass man, wenn sich beym Oeffnen der Augenlieder einige Schwierigkeit finden sollte, die Ränder derselben nur ganz gelinde mit seinem eigenen Speichel zu bestreichen habe (ein Rath, der noch überdiess, wenn ihn auch *Beer* gegeben hat, in vielen Fällen sehr schädlich werden kann); dass endlich Jemand, dem ein Freund rückwärts die Augen zudrückte, um errathen zu lassen, wer diess gethan habe, auf der Stelle blind geworden sey? — S. 40. wird nach Angabe des fünften Kennzeichens, woraus die Abnahme des Sehvermögens erkannt wird, eine Anmerkung eingeschoben, die gar nicht hierher gehört. Denn der Gebrauch des Mikroskops ist, wenn er anhaltend ist, jedem Auge, auch dem, welches noch keine Abnahme an Sehkraft verspürt, nachtheilig, und diese Stelle würde sich daher mehr zu dem zweyten Rathe: „Man muss den Augen nie mehr anmuthen, als sie vertragen können," geschickt haben. — Wir schliessen diese Bemerkungen mit dem Wunsche, dass doch berühmte Männer, deren frühere Schriften mit verdientem Beyfalle aufgenommen worden sind, eben aus diesem Grunde durch eine strengere Ausfeilung ihrer nachfolgenden Werke dem sie schätzenden Publicum ihre gegenseitige Achtung bezeugen, und sich ihre schriftstellerischen Arbeiten nicht gar zu leicht machen möchten.

SCHAUSPIELE.

1. *Das Landleben*, ein Lustspiel in 3 Aufzügen, von *A. Fr. von Steigentesch.* Osnabr. und Leipz., bey Blothe, 1803. 152 S. gr. 8. (12 gr.)
2. *Der Reukauf*, Lustspiel in einem Aufzuge, von Ebendems. Ebendas. 50 S. gr. 8. (4 gr.)
3. *Der Weiberfeind*, Schauspiel, in einem Aufzuge, und die Männerfeindin, Schauspiel in einem Aufzuge, von *Carl Koch*, deutschem Schauspieler, Hamburg, bey Kratsch, 1803. 8 Bogen. (12 gr.) (jedes auch einzeln mit besonderem Titel.)

Das erste Stück verräth komische Anlagen, aber Stoff und Oekonomie sind mangelhaft und die Charaktere sehr flach. Das zweyte läuft um *Eine* Situation, die an sich komisch genug, aber durch einen Zufall herbeygeführt, und so auf alle Seiten gedehnt ist, dass sie am Ende Langeweile erregt.

Die Offenherzigkeit, womit der Verf. von N. 3. am Ende der Vorrede erklärt, dass er die Kritiker, welche alle Welt schmähen, unter Nummer Null zähle, und sie daher sagen könnten was sie wollten, soll uns nicht abhalten, zu versichern, dass beyde Produkte sich über das Mittelmässige nicht erheben. In dem ersten giebt ein Engländer einem Mädchen, welches sich, um ihn zu prüfen, buckelich stellt, trotz dieser scheinbaren Missbildung seine Hand, blos weil es in zwey Scenen — nicht etwa durch Handlungen, sondern — im Gespräch das Mitleid und die Hochachtung des Mannes zu erregen gewusst hat. Und doch soll dieser Mann ein determinirter Weiberfeind seyn! So leicht hat sich der Verf. seine Bekehrung gemacht.

ROMAN.

Clemence. Aus dem Französischen des Verfassers der Zenobia. Halle in der Rengerschen Buchhandlung, 1803. 3 Theile 8. VIII u. 258, 230 und 224 S. (2 Thlr.)

Romane *in Briefen* erfordern eine grosse Sorgfalt in der Anlage, wenn man den Zwang nicht hin und wieder bemerken soll, mit welchem die Begebenheiten in überflüssige Briefe gezwängt sind. — In dem vorliegenden Romane schreiben unwahrscheinlicher weise, *Hausgenossen* lange Episteln an einander, und ein Paar Jugendfreunde correspondiren mit einander, ob sie

gleich beyde, nur durch einige Strassen von einander getrennt, in Paris leben. — Die Geschichte selbst ist abentheuerlich, aber trotz vieler Unwahrscheinlichkeit doch interessant. — Was die geschilderten Charaktere im Allgemeinen anlangt, so muss sich Rec. mit Recht darüber wundern, dass der Verf., um *den Sieg der Tugend über ein widriges Schicksal* darzustellen, sein Gemälde durch eine solche Menge von teuflischen Carricaturen verunstaltete. Clemencen, ihre Mutter, Alphons, Zephirinen und Luisen ausgenommen, begehen alle auftretenden Personen entweder Albernheiten oder Bosheiten. — Im einzelnen sind manche Personen recht treffend und richtig gezeichnet, andere hingegen sind augenscheinlich bloss Maschinen des Autors, und ohne alle psychologische Wahrscheinlichkeit. — Zu dieser letzteren gehören vorzüglich *Herr Clichon*, *Frau Schlimm und ihre Töchter*. — Sehr sonderbar findet Rec. es übrigens, dass der französische Verf. völlig unbekannt mit der alt-französischen Lehnsverfassung, seinen *Alfons von Blicourt* nach dem Tode des Vaters einerseits seine Güter *verkaufen*, und andern Theils in einer unverkennbaren Abhängigkeit von seiner Mutter leben lässt, welche letztere über ein grosses Vermögen disponirt, ohnerachtet ihr eigner nicht ausserordentlich reicher Vater noch am Leben ist. — Die Uebersetzung ist leidlich gut, doch voller Gallicismen, als: „*Vorwürfe geben*, (donner des reproches)“ *Frau*, statt *Frauenzimmer* (femme).

Kleine Schriften.

Völkerkunde. *Zigeuner im Herodot*, oder neue Aufschlüsse über die ältere Zigeuner-Geschichte, aus griech. Schriftstellern von D. *Johann Gottfr. Hasse.* Königsberg, b. Göbbels u. Unzer, 1803. 46 S. gr. 8. (4 gr.)

Wenn man auch den Hauptsatz: des Herodot Sigynen seyen die Zigeuner; noch nicht vom Hrn. Verf. zuverlässig bewiesen glauben sollte, so wird man die Schrift doch immer lehrreich finden. Die neuern Versuche von *Grellmann, Rüdiger*, Prof. *Kraus* zu Königsberg (denn dieser ist Hauptverfasser des Aufsatzes über die Zigeuner und ihre Sprache, Berl. Monatsschr. 1793. Febr. S. 108. Apr. S. 360 f.), und der Verf. des Abrisses der Zigeunergeschichte in den Denkwürd. der Preuss. Staaten, Jun. 1802, haben nur die neuern Schicksale des Volks seit 1417 aufgeklärt. — Sie heissen *Aegypter*, nicht weil sie aus Aegypten herstammten, sondern weil die Türken sie bey ihrer ersten Erscheinung *Füräwni* (Faraonen, Aegypter) nannten, d. h. listige Leute, Zauberer, da sie Wahrsagung und Zauberey trieben; der eigentliche Name war *Cinganen* (Singinen), woraus die Türken *Issingi*, d. i. Schwarze, machten. Sprache, Farbe, Lebensart der Z., Stillschweigen der Gesch., diess alles streitet gegen ihren Aegypt. Ursprung, und die in Aeg. befindlichen Zigeuner werden dort so gut wie anderwärts für Fremde gehalten. Der Behauptung, dass sie über Aegypten aus dem Orient gekommen wären, fehlt innere und äussere Wahrscheinlichkeit. Man kann auch nicht erweisen, dass sie in dem ersten Viertheil des 15. Jahrhunderts anders woher gekommen wären. Es wird daher als wahrscheinlich angenommen, dass sie schon lange vorher in Ungarn gewohnt hatten; denn aus Ungarn strömten sie im 15ten Jahrh. aus (bedurfte eines ausführlichern Beweises); sie sind katholische und griech. Christen (das können sie erst geworden seyn); sie geben sich als aus Ungarn und der Wallachey abstammend an (so zuverlässig als sie sich Aegypter nennen); es kommen in ältern Zeiten Cingesi, Siginni, Sinsii vor; und Herodot kennt Sigynner (V, 9. — was schon Belon bemerkte); Abkömmlinge der Meder, in deren Beschreibung Herr H. den Zigeuner findet, wie er leibt und lebt (seine Worte), dem Namen, dem europ. Aufenthalte, der Abstammung, der Tracht, der Verfassung, Lebensart und Handthierung nach. (Wo bleibt die Farbe?) Auch bey Strabo findet man *Siginnen*, und was er über ihre pers. Lebensart, Weiber und Gesichtsbildung hinzufügt, passt wieder ganz auf die Z. Dass er sie aber an den Caucasus versetzt, macht (bey dem Hrn. Cons. R. *Hasse*) keinen grossen Unterschied. Die *Ciageser* bey Ptolem. sind vielleicht nur verschrieben statt *Cingesen*; *Sigymner* erwähnen die Orph. Argonautica, und *Sigynnen* Apollonius von Rhodus. Die Z. nennen sich auch *Sinte*; dieser Name bezieht sich nicht auf den Sind (Indus), sondern ist einerley mit *Sintier* oder *Sinsier*, welche die Alten nach Thracien setzen. Vielleicht war es ein eigner Stamm der Sigynnen. Die Zigeunersprache ist eine von allen europ. und den mehresten oriental. verschiedene Sprache. Es ist also eine Stammsprache, die der Sprache der alten *Perser* und *Hindus* am nächsten kommt. Sie stammen also auch wohl ursprünglich aus Südpersien und dem nördl. Indostan; und diess sagt Hesych. V. Ζινδοι ausdrücklich. Sie müssen aber ausgewandert seyn, ehe in jenen Ländern eine Vermischung der Sprachen anfieng, und sie können ihre Sprache wohl Jahrtausende lang unversehrt erhalten haben. Die Zeit der Auswanderung konnte schon Herodot nicht angeben. Als Nomaden konnten sie sich bey allen Veränderungen in den Ländern an der Donau erhalten. Erwähnt werden sie nicht vor dem 15. Jahrh., weil sie für Ungarn galten (höchst unwahrscheinlich, da man in Ungarn sehr gut die verschiedenen Nationen unterschied! stecken sie etwa unter der *Jazygern?*). Schon im Anfange des 15. Jahrh., nicht erst 1417, müssen sie aus ihren bisherigen Wohnsitzen aufgebrochen seyn. Warum itzt erst, bey der Annäherung der Osmanen, und nicht schon bey den Mogolischen Einfällen, das bleibt doch unbeantwortet.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

25. *Stück, den* 26. *August.* 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

Die gesammte *Gewerbkunde* umfassen die im gegenwärtigen Jahre angefangenen

Allgemeine Annalen der Gewerbkunde, oder allgemeines physikalisch- botanisch- mechanisch- chemisch- ökonomisch- technisches Magazin der neuesten inn- und ausländischen Erfahrungen, Verbesserungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebst hinlänglichen *Anzeigen aller erscheinenden technologischen Schriften*. Zum Gebrauch für Staatsmänner, Fabrikanten, Manufakturisten, Künstler, Kaufleute, Oekonomen, Handwerker und allerley Liebhaber. Herausgeg. von *Hoffmann*, *Jäger*, *Buschendorff* und *Klett*. (Leipzig bey C. F. E. Richter, Wien b. Geistinger, Pr. des Bandes 3 Thlr.)

die mit des *zweyten Bandes erstem Hefte* (7 Bogen in 4. nebst 2 Kupf.) auch eine äussere zweckmässigere Einrichtung erhalten haben (vergl. Int. Bl. 4. St. S. 57 ff.). Denn ausserdem, dass nunmehr monatlich ganze Hefte auf einmal erscheinen, sind auch für jedes Heft drey Abtheilungen bestimmt: Abhandlungen, Recensionen und kurze Nachrichten. Im ersten Hefte sind nur vier Werke, und darunter blos *Poppe's* Encyclopädie des Maschinenwesens ausführlicher, angezeigt. Wir dürfen hoffen, dass auch in Ansehung dieses Theils der Literatur die Annalen werden diejenige Vollständigkeit zu erreichen suchen, auf welche sie überhaupt Anspruch machen. Die letzte Messe hat zwar ein neues Journal dieser Art angekündigt: *J. C. W. Juch's* allgemeines Journal der Technologie, oder Tagebuch zur Vervollkommnung der nützlichsten Erfindungen in den Künsten, Gewerben, der Oekonomie, des Luxus und der Mode; aber bis itzt ist uns noch kein Stück davon zugekommen. Ein älteres Journal, welches nicht nur die Gewerbe und Fabriken, sondern auch die Handlung umfasst, hat sich nun schon seit zwölf Jahren mit gleichem Eifer für Verbreitung nützlicher Kenntnisse erhalten, und sich auch über die neue Literatur dieser Gegenstände ausgebreitet, ohne jedoch die Beurtheilung derselben zu einem vorzüglichen Abschnitte zu machen:

Journal für Fabrik, Manufakturen, Handlung und Mode, gr. 8. mit schw. und ill. Kupf. und Mustern, (Leipzig, b. Hempel, Pr. des Jahrg. 5 Thlr.)

wovon unlängst des *fünf und zwanzigsten Bandes erstes Stück* (der Juliusheft dieses J.) erschienen ist. Abhandlungen über Fabrik- und Manufakturwesen im Allgemeinen, und an einzelnen Orten, über Handwerke und Künste, vornemlich die mechanischen, über die zu bearbeitenden Stoffe, die Materialien und die Werkzeuge dazu, Aufsätze und Untersuchungen aus dem Gebiete der Chemie und Mathematik, mit Rücksicht auf Künste und Gewerbe, Belehrungen über den Handel überhaupt und einzelne Zweige desselben insbesondere, über Schifffahrt und Seewesen, über die dem Kaufmann nöthigen Kenntnisse, Beschreibungen neuer Maschinen und Werkzeuge, Biographieen merkwürdiger Fabrikanten, Künstler und Kaufleute, Recensionen und Anzeigen neuer Schriften, kurze Nachrichten von obrigkeitl. Gesetzen, Entdeckungen, Erfindungen, neuen Etablissements u. s. f., endlich Proben neuer Manufacturartikel, vornemlich inländischer, und Modeanzeigen, machen den mannigfaltigen Inhalt dieses Journals aus, und die Abhandlungen des neuesten Bandes werden an einem andern Orte angezeigt werden. Hier verweilen wir nur bey dem literar. Abschnitt; dieser aber ist gerade der am wenigsten befriedigende. Es werden nicht allein sehr wenige Schriften dieses Fachs beurtheilt, sondern es scheint diess auch nicht nach einer bestimmten Auswahl und Rücksicht auf den Werth der Schriften zu geschehen. Im ganzen 24. Bande haben wir nur zwey Recensionen gefunden; im

Febr. S. 158 ff. von des Commercienr. *Ehregott Meyer's* Kaufmann auf den Messen und Märkten — 1802. II. 8. (wovon aber fast nur die Ueberschriften der Kapitel abgeschrieben sind), und Jun. S. 485 ff. von des verst. *Schedel* Archiv für den Zirkel nützlicher Wirksamkeit unter Menschen 1. Thl. (eine strenge, aber gründliche und wirklich belehrende Recension). Im ersten St. des 25. Bds. aber sind S. 63 ff. *K. Freyherrn von Meidinger* Vollständ. Abhandl. über die Lohgärberey, 1802. und *Reichard's* Passagier auf der Reise in Deutschl. 1803. angezeigt. Da es also scheint, dass die mercantilische Literatur nur gelegentlich in Betrachtung gezogen werden soll, es aber nicht an Journalen fehlt, die sie zum vorzüglichern Zweck gemacht haben, so würde es kein Verlust seyn, wenn sie künftig entweder in diesem Journal ganz übergangen, und aus wichtigen Werken nur Auszüge gegeben (wie Febr. S. 106. aus *Pouchet's* Werke), oder unter den vermischten kurzen Nachrichten, bloss Uebersichten der neuern Handlungs-Liter. mitgetheilt und gegen ausgezeichnet schlechte Werke gewarnt würde. — Der erste Bd. dieses Journals kam im Jahre 1791 heraus. Von ihm ist, wie von den folgenden vieren, eine zweyte Ausgabe 1797. herausgekommen. Es bezog sich nicht gleich anfangs auch auf die Veränderungen der Mode. Seit dem 4ten Bande hat sie in dem Journal und auf dessen Titel ihren Platz gefunden. Der Pr. der erstern Bände ist 3 Thlr. 8 gr.; vom sechsten an ist der Umfang des Journals erweitert und folglich sein Preis erhöhet worden. Ihm wäre ein solches Register, wie den ökon. Heften beygefügt ist, zu wünschen.

Das itzige Jahr hat uns zwey neue, der Literatur dieses Fachs zum Theil oder vorzüglich gewidmete Journale, gegeben. Das erste kann als Fortsetzung und Erweiterung der *Handlungs-Zeitung*, die Herr *J. Adf. Hildt* seit 1784 in Gotha herausgab, angesehen werden:

> *Magazin der Handels- und Gewerbkunde*, herausgegeben von *J. A. Hildt.* Jahrg. 1803. mit ausgemahlten Kupfern und Charten. Weimar im Landes-Ind. Compt. gr. 8. Pr. des Jahrg. 6 Thlr.)

Monatlich erscheint ein Heft von 6 Bogen, und sechs Hefte machen einen Band aus, dem ein Register beygefügt wird. Wir haben 7 Hefte bis itzt erhalten. Es soll eine vollständige Handbibliothek des Handels und der Gewerbkunde werden. Jedes Heft hat in fünf Abtheilungen folgende Materien: Geschichte und Fortschritte des Handels in und ausser Europa (zum Theil in Uebersetzungen oder Auszügen aus ausländischen Werken); Kunstfleiss in Fabriken u. Manufakturen eines Landes oder einer Stadt; Handelswaarenkunde (mit Abbildungen der natürlichen Producte, zugleich auch für die Gesch. der Waaren sehr interessant); inn- und ausländische Literatur der Handelswissenschaft; Correspondenz- und vermischte Nachrichten. Noch sind besondere Intelligenzblätter beygegeben. Wir verweilen hier nur bey der vierten Abtheilung, die wir vorzüglich durch gute Auszüge aus Schriften des Auslands brauchbar gefunden haben. So sind im Apr. S. 344 ff. aus *P. F. Page* Traité d'économie politique et de commerce des colonies, Par. An IX., aus *P. F. Paravay* La libre Navigation du Rhin ou Réclamation des villes de la rive gauche contre le Droit d'Etape de Cologne et de Mayence; im May S. 445. aus *Laumond* Statistique du Depart. de Bas-Rhin; nützliche Excerpte gemacht. Aber auch der Inhalt deutscher Schriften wird vollständig angezeigt, und nichts scheint übergangen zu werden, was nur in einiger Beziehung auf Handelskunde steht. So ist im Jul. selbst *Eberhard's* synonym. Handwörterbuch der deutschen Sprache mit aufgeführt.

Das zweyte hat seinen Anfang vor Kurzem erst genommen, unter dem Titel:

> *Allgemeine merkantilische Literatur-Zeitung*, Jahr 1803. Erster Band. Schweinfurt und Leipzig im Verlags-Bureau.

Monatlich soll ein Stück von 4 bis 5 Bogen erscheinen, deren sechs einen Band ausmachen, und der Preiss von 2 Bänden oder einem Jahrg. ist 3 Thlr. Wir haben die beyden *ersten Stücke* des *ersten Bandes* (zusammen 9½ Bog. oder 160 S. gr. 8.) erhalten. Die Zeitschrift besteht aus drey Hauptabtheilungen: 1. Ausführlichere oder kürzere Beurtheilungen aller seit 1801. in allen Sprachen über Handelsgegenstände erschienenen Schriften. Diese Abtheilung wird selbst als die wichtigste der Zeitung angekündigt, und die Beurtheilungen sollen von sachkundigen Kaufleuten oder Gelehrten, und so abgefasst werden, dass der Leser mit dem Inhalt und Geist der Schriften genau und vollständig bekannt gemacht, den Verfassern weder durch fades Räsonnement noch durch persönliche Satyre zu nahe getreten, auf die Schriften Deutschlands vorzügliche Rücksicht, aber auch das, was die Pressen des Auslands für diess Fach liefern, nicht übergangen werde, damit diese Handlungs-Literatur-Zeitung sich zu dem vollständigsten Repertorio über diese Wissenschaft erhebe. Und in der That wird diese Absicht erreicht werden, wenn man dem angegebnen Plane treu bleibt. 2. Auszüge aus Büchern, deren Hauptinhalt nicht merkantilisch ist, und die daher

(für gelehrte Kenner dieses Fachs?) so gut als verloren sind. (Aber dazu dürften doch die allgem. geogr. Ephemeriden nicht gerechnet werden. Es wird übrigens gewiss nützlich seyn, wenn der *Hauptinhalt aller* in andern Zeitschriften zerstreuten Aufsätze, die hieher gehören, im Anszuge mitgetheilt wird.) Diese Abtheilung hat ihren eigenen Hauptredacteur. 3. Literarisch-merkantilische Notizen aller Art (von neuerscheinenden Büchern, kaufmännischen Schriftstellern und Anstalten etc.). Bey der ersten Bekanntmachung des Plans (s. Int. Bl. zum Febr. des Journ. f. Fabrik etc. S. 8. nannte sich Hr. Buchh. *A. Schumann* zu Ronneburg als den, welcher das Merkantilische dieser Zeitschrift ausschliesslich besorget; was aber wohl nicht auf die merkantilischen Artikel zu beziehen ist. Im 1. St. wird auf Veranlassung von *Zimmerl's* Handlungs-Almanach ein sehr vollständiges Verzeichniss der neuern allgemeinen kaufm. Almanache (seit 1780) gegeben. Sodann ist der Madriter *Almanak mercantil* auf 1802. angezeigt, und ausser zwey inländischen Schriften die engl. Abhandlung: Guineas an unnecessary and expensive incumbrance on commerce — (woraus wir doch den Auszug vollständiger wünschten.) Das zweyte Stück enthält Recensionen von 12 Büchern, wo wir wieder eine ausführlichere und genauere Inhaltsdarstellung von *J. H. van Swinden* Verhandeling over volmakte Maaten en Gewigten, II. Deels, vermissen. Ein blosses Kapitel-Verzeichniss erwartet man in einer solchen Zeitung nicht. Bey *Grüning's* Hamburger Briefsteller für Kaufleute nimmt der Rec. Gelegenheit S. 106 ff. eine Uebersicht der Werke über kaufmännische Correspondenz zu geben, welche seit etwa 100 Jahren in deutscher Sprache erschienen sind; ein nützlicher Beytrag zur Literaturgeschichte. Mit grosser Sorgfalt ist S. 115. die Literatur der Neurevidirten Sunder-Zoll-Rolle abgehandelt. Bey Biographien zweyer durch Kenntniss und Fleiss reich gewordenen Kaufleute (einem Plagium) werden mehrere Werke über gelehrte und berühmte Kaufleute nachgewiesen. Auch in der 3ten Abtheilung kommen nicht unbedeutende bibliographische Nachrichten vor.

Es fehlt uns überdiess nicht an andern Handlungs-Zeitungen, welche ebenfalls literarische Anzeigen mit einschliessen. Von der

Kaiserl. privilegirten Handlungs-Zeitung, nebst monatlichen Beyträgen für das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft u. s. f. Nürnberg. 8. (2 Thlr.)

ist der gegenwärtige Jahrgang der *zehnte*, und sie enthält noch immer sehr interessante Nachrichten und Aufsätze, wenn gleich nicht in lit. Hinsicht. Man s. unser Int. Bl. No. 7. S. 109 ff. Eben so giebt die

Allgemeine Niederrheinisch-westphälische Handlungszeitung für Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten,

welche zu Elberfeld vom 3ten Januar 1803. an wöchentlich in 4 Stücken erscheint (Pr. 4 Thlr.) Notizen von allem, was den Kaufmann u. s. f. angeht, aber von neuen Schriften wenig Nachricht. Dagegen soll der öffentlichen Ankündigung (s. Allg. merk. Lit. Zeit. 1. Bd. 2tes St. S. 143 ff.) zufolge, die vom 2. Jul. 1803. an in Augsburg erscheinende

Oberdeutsche Zeitschrift für Land- und Hauswirthe, Kaufleute, Fabrikanten und Manufakturisten (wöchentlich 1 Bogen in 8. Pr. 5 Fl. 30 Xr.)

ausser Abhandlungen, Vorschlägen, Verordnungen, Aufsätzen über Gewerbs- und Waarenkunde, Technologie, Gesundheitskunde, Miscellen, auch beurtheilende Anzeigen neuer Schriften über Oekonomie und Handlung im ganzen Umfange, enthalten. Noch kennen wir sie nicht genauer, aber fast fürchten wir, dass sie zu viel umfassen wolle, und daher in keinem Fache und Abschnitte etwas Beträchtliches werde leisten können. Uebrigens erhellt aus unsrer Anzeige (bey der wir Sammlungen, die nur Abhandlungen enthalten, übergehen, wie das *Repertory of Arts*, die *Annales des Arts* und die verschiedenen deutschen Kunstmagazine), dass diess Fach der gelehrten und artistischen Kenntnisse reich mit literarischen und wissenschaftlichen Zeitschriften ausgestattet ist.

Die Fortsetzung folgt.

POSITIVE RELIGIONSLEHRE.

Summa Theologiae christianae. Scripsit *Christoph. Frid. Ammon*, Theologus Goettingensis. Göttingae, ap. Henr. Dieterich, 1803. 20 Bogen kl. 8. (1 Thlr.)

Bey der bereits sehr ansehnlichen Menge dogmatischer Lehrbücher von Döderlein, Morus, Eckermann, Henke u. a. war es gewiss sehr natürlich, dass dem Hrn. Verf. des gegenwärtigen der Gedanke nicht entgehen konnte, dass man das seinige leicht für überflüssig halten könnte. Diesem Gedanken begegnet er daher sogleich am Anfange der Vorrede, indem er nicht undeutlich zu erkennen gibt, dass sich das gegenwärtige Lehrbuch durch eine eigenthümliche Behandlung der christlichen Dogmen von jenen unterscheiden solle. Nach Erklärung des Begriffs einer positiven Theologie und ihres Verhältnisses zur rationellen, so wie der Nothwendigkeit, über der Verbindung beyder auch in unsern Zeiten noch zu halten, bestimmt er jenes *Eigenthümliche* dahin, dass er bey jeder Lehre zuerst den *biblischen* Unterricht darüber entwickeln, sodann aber den *kirchlichen* Lehrbegriff in Rücksicht derselben darstellen, und dieser Darstellung zugleich eine bescheidene *Prüfung* und Beurtheilung desselben beyfügen wolle. Allein hier muss Rec. aufrichtig gestehen, dass er nicht einsehen könne, wie diese Methode als etwas diesem Lehrbuche eigenthümliches betrachtet werden könne, da sie ja, wenn auch nicht in allen, doch in den meisten der so eben erwähnten Lehrbücher befolgt, und zum Theil schon von Phil. Melanchthon in seinen Locc. theolog. so wie späterhin von dem ehemaligen Tübingischen Canzler Pfaff in Vorschlag und Ausübung gebracht worden ist. Daher wäre es vielleicht besser gewesen, der Hr. Verf. hätte die Bekanntmachung dieses Entwurfs bloss mit der schon längst einem jedem akademischen Lehrer zugestandenen Freyheit, sich einen eigenen Leitfaden zum Behuf seiner Vorlesungen entwerfen zu dürfen, zu rechtfertigen gesucht. Indess sah er sich freylich auch diesen Weg der Rechtfertigung durch den bereits früherhin herausgegebenen *Entwurf einer wissenschaftlich praktischen Theologie*, (Gött. 1797. 8.) erschwert, doch bemerkt er in dieser Rücksicht ebenfalls selbst, dass man bey angestellter Vergleichung beyder Lehrbücher bald finden werde, dass sie sowohl von Seiten ihres Inhaltes, als auch ihrer Bestimmung sehr verschieden von einander sind. Und diess ist in der That sehr gegründet. Jene frühere Schrift nämlich war vorzüglich dazu bestimmt, die Dogmatik nach den Principien des von dem Verf. sogenannten *Offenbarungs-Rationalismus* wissenschaftlich zu begründen; die gegenwärtige über zweckt vorzüglich darauf ab, die Grundsätze der Dogmatik als Lehren einer *positiven* Religion, sowohl von Seiten ihrer biblischen, als kirchlichen Auctorität, vorzustellen. Hierbey wird man nun schon vermuthen können, dass, so wie die mit den philosophischen Grundsätzen des Verfs. neuerlich erfolgte Veränderung kürzlich ein zweytes Lehrbuch der christlichen Moral erzeugte, auch das gegenwärtige von dieser Veränderung nicht undeutliche Spuren aufstellen werde; und diese Vermuthung wird man auch durch mehrere einzelne Stellen auf das vollkommenste bestätigt finden, wie z. B. §. 41. S. 63. bey Bestimmung des Begriffes der göttl. Heiligkeit, vergl. mit S. 64. §. 63. der wissenschaftl. prakt. Theolog.

Der *Plan* beyder Lehrbücher ist übrigens im Ganzen genommen meistens derselbe, und auch an sich ziemlich natürlich und ungekünstelt. Nur kann Rec. diess nicht natürlich finden, dass in der Lehre von der Schöpfung nicht nur die Lehre von den Engeln, sondern auch die von dem Menschen, dem göttlichen Ebenbilde und dem Sündenfalle eingeschaltet worden ist. Nachdem nämlich zuerst das Nöthigste von der Theologie überhaupt und dem gegenseitigen Verhältnisse der natürlichen und geoffenbarten, so wie von der Natur und Beschaffenheit der Theologie als Glaubenslehre, in den Präcognoscendis vorausgeschickt worden war, handelt der *erste* Theil von Gott überhaupt, und zwar in zwey Abtheilungen, so dass sich die erste mit dem Daseyn und Wesen desselben, die zweyte aber mit der Trinität beschäftiget. Der *zweyte* Theil aber hat es mit der Lehre von der Schöpfung und Regierung der Welt zu thun, und zerfällt ebenfalls wieder in zwey aus dieser Ueberschrift sich von selbst ergebende Abschnitte, enthält aber auch zugleich die eben angegebenen Lehren mit. Der *dritte* Theil, der der wichtigste und ausführlichste ist, handelt *de ordine div. salutis hominibus per J. C. paratae*, und zerfällt wieder in zwey Abschnitte, deren ersterer sich mit der Person Jesu, des Erlösers der Menschen, der zweyte aber mit der Ordnung, in welcher die Menschen der durch ihn zu erlangenden Segnungen theilhaftig werden, beschäftigt, und in mehrere neue Abtheilungen zerfällt, deren Gegenstand die Lehren von der Berufung, dem Glauben, der Versöhnung der Menschen mit Gott, der Heiligung und den äussern Mitteln des Glaubens, und von der christlichen Kirche sind. Der *letzte* Theil endlich hat es, wie gewöhnlich, auch mit den sogenannten letzten Dingen zu thun, und handelt ebenfalls in zwey besondern Abschnitten, sowohl von der Fortdauer des Menschen nach dem Tode an sich, als auch von dem Schicksale, das seiner dereinst wartet.

Die *Behandlung* der einzelnen Dogmen aber ergibt sich aus dem, was gleich anfänglich über dieselbe bemerkt worden und es ist gewiss nicht zu zweifeln, dass dieselbe für angehende Religionslehrer sehr nützlich seyn, und diese eben sowohl vor blindem Nachbeten als unüberlegter Neuerungssucht und Verletzung der ihnen, als öffentlichen Lehrern, obliegenden Pflichten sichern werde. Nur hätte wohl gewünscht werden dürfen, dass ihnen nicht nur bey Darstellung des kirchlichen Lehrbegriffs in Rücksicht jeder einzelnen Lehre noch ein belehrenderer Unterricht über die Veranlassung und Entstehung desselben durch kurze Entwickelung der vorhergegangenen Schicksale derselben ertheilet, sondern auch zugleich darüber einige Winke gegeben worden wären, wie sich bey dem Vortrage solcher Lehren, von deren Richtigkeit sie sich; zufolge der von dem freymüthigen Hrn. Verf. selbst darüber aufgestellten Kritik schwerlich überall möchten überzeugen können, zu verhalten, und auch an ihnen die praktische Seite immer ins Auge zu fassen und ihren Zuhörern vorstellig zu machen hätten. Auch hätte die Kritik nicht bloss bey dem kirchlichen Lehrbegriffe verweilen, sondern sich wegen der neuerlich von Mehrern aufgestellten Behauptungen, dass selbst auch in dem Unterrichte Jesu und der Apostel vieles Locale und Temporelle mit vorkomme, das in den für alle Zeiten und Menschen bestimmten Religionsunterricht nicht wohl aufgenommen werden könne, auch auf diesen mit erstrecken, und ob und in wie weit diese Behauptung auf jede einzelne Lehre anwendbar sey, oder nicht, untersuchen sollen; welches zwar wohl bisweilen, nicht aber durchgängig und planmässig geschehen ist.

Was die in den Anmerkungen beygebrachte Literatur anbetrift, so erklärt zwar der Hr. Verf. in der Vorr., dass es ihm dabey nicht um Vollständigkeit, sondern nur um eine weise Auswahl zu thun gewesen sey; — und diess ist auch in einem zu literarischen Zwecken nicht eigentlich bestimmten Handbuche an sich gewiss nicht zu misbilligen, — indess vermisste Rec. doch nicht nur mehrere akademische Schriften, (von denen hier meist nur die von bestimmten Verfassern angeführt sind,) die ihrer Wichtigkeit wegen wohl angeführt zu werden verdient hätten, wie z. B. S. 118. die zu Göttingen selbst herausgekommene Preisschrift: de sententiis eorum Patrum, quorum auctoritas ante Augustinum plurimum valuit, de peccato originali, auct. Jo. *Horn*; S. 189. C. C. *Tittmann* Proll. II. de vocabulis oeconomiae salutis, u. a. m. sondern selbst auch verschiedene unter den besondern und zum Theil classischen Schriften über einzelne Dogmen, wie z. B. die *Töllnerischen* Schriften über die Eingebung der h. Schrift und den thätigen Gehorsam Christi; Chr. Aug. *Schwarze* über den Tod Jesu, *Cless* Versuch über den neutestamentl. Begriff des Glaubens, J. R. G. *Beyer* über die Strafen der Verdammten und deren Dauer, nebst den Zusätzen von Chr. Aug. *Schwarze* u. a. und man würde dafür eher die Citaten aus allgemeinen dogmat. Lehrbüchern, wie z. B. den Eckermannischen, Henkischen u. a. noch lieber aber das am Ende beygefügte Verzeichniss der angeführten Schriftsteller (dessen Nutzen Rec. nicht einsehen kann,) entbehrt haben.

Gern würde zwar Rec. noch einiges über mehrere Aeusserungen, in denen er dem gelehrten Hrn. Verf. nicht beystimmen kann, wie z. B. S. 6. 175. u. a. hinzufügen, wenn ihm nicht die Beschränktheit dieses Blattes diess eben so wenig erlaubte, als es ihm dieselbe gestattet, diejenigen Stellen auszuzeichnen, wo er sich demselben in einzelnen ihm zum Theil eigenthümlichen, oder doch wenigstens nicht allgemein zugestandenen Behauptungen allerdings beyzutreten genöthiget sah.

ALTE GESCHICHTE.

Geschichte der Wegnahme und Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger. Ein Beytrag zur Kunst- und Cultur-Geschichte. *Erster* Theil. Geschichte der von den Griechen, Persern und Römern erbeuteten und weggeführten Kunstwerke. Nebst tabellarischen Uebersichten, von *F. K. L. Sickler* D. Gotha, bey C. W. Ettinger, 1803. 8.

Das Neue und Ungewöhnliche in dem französischen Revolutions-Kriege, die Abforderung der besten Kunst-Werke aus den Niederlanden und Italien, erinnerte an das ähnliche Verfahren der Römer, welche mehrere Jahrhunderte nach einander die besiegten Feinde derselben beraubten. Dem Sieger stand ehemals das Recht zu, dem Ueberwundenen alles, auch seine Götter und Heiligthümer zu nehmen, und die Unterjochung einer Nation war erst dann vollkommen, wenn sie nicht allein ihre Waffen, sondern auch ihre Schutz-Gottheiten abgegeben hatte. Natürlich blieben auch die Geschenke in den Tempeln nicht zurück, u. diese bestanden hauptsächl. in Kunstwerken. Je reicher und cultivirter das Volk war, desto grösser war die Beute dieser Art für den Sieger. Nirgends also konnten den erobernden Römern mehr Statuen und Gemählde zufallen, als in Griechenland, dem Sitze der alten Kunst. Die in vielen Städten zerstreueten Zierden wurden in einer vereinigt, anfangs zum Schmuck der Tempel und öffentlichen Gebäude, dann aber auch zum Prunke für die Wohnungen

und Landhäuser der Grossen. In so fern bietet die römische Geschichte den meisten Stoff zu einem Werke der Art dar, wie das vorliegende ist. Der Hr. Vf. hat sich aber nicht, wie Hr. Rath Völkel in s. Schrift über diesen Gegenstand blos auf die Römer eingeschränkt, sondern er geht weiter in das Alterthum zurück, weil er die Wanderung der Kunst-Producte aus einem höhern Gesichtspuncte betrachtet, nämlich als den Vorläufer und das Gefolge der Cultur selbst. Hierüber erklärt er sich in der Einleitung, und stellt die Bemerkung auf „dass, so wie in der gesammten Cultur-Geschichte, oder in den besondern Cultur-Geschichten, auch in der Geschichte von den Schicksalen der Kunst-Werke, *alles von Osten* nach Westen ziehe.“ Von Colchis dem östlichsten Ende der alten Welt sey die erste Statue durch Castor und Pollux ausgeführt worden, mehrere hernach aus Troja in das westwärts liegende Griechenland, aus diesem dann nach Italien, und daher jetzt nach Frankreich. Allein wird diese Bemerkung nicht durch den Zug der Kunst-Werke aus Aegypten und Griechenland nach Persien, also von Süden und Westen nach Osten widerlegt, des mythischen Raubes der Artemis aus Taurica durch Orest und Iphigenia (Pausan. III, 16, 6.) nicht zu gedenken? der Weg der Kunst-Werke (wenn man jede alten Bilder so nennen darf) ist also nicht zugleich der Gang der Cultur, sondern sie folgten jedesmal den Eroberern, und wir sind der Meynung, dass die Wegnahme einzelner oder mehrerer Statuen auf die Cultur der Raubenden keinen besondern Einfluss gehabt habe.

Wenn wir der Geschichte des Hrn. S. den Vorzug des weitern Umfangs vor andern Schriften der Art, und einen fliessenden, angenehmen Vortrag auf der einen Seite zugestehn, so dürfen wir auf der andern nicht verhehlen, dass er viel zu eilfertig, und ohne die nöthigen Vorkenntnisse der alten Geographie, Geschichte und des Alterthums die alten Schriftsteller benutzte, und dadurch manche Irrthümer unter den Künstlern, für die er vorzüglich schrieb, ausbreitet. Die auffallendsten nur werden wir bey der Anzeige des Inhalts ausheben.

Im 1sten Abschnitt wird von den Griechen gehandelt. — Wegführung der Kunst-Werke aus Troja, Sicanien (Omphake), Proconnes, Tirynth, Manthyria. — Sagen von den Trojanischen, die Dionys von Halicarnass, und Pausanias aus ältern Mythographen schöpften. In der fehlerhaften Uebersetzung des Dionys wird Dardanus an die Küste von Jonien gesetzt, und Ilion für die Burg der Stadt Troja angegeben. Die bronzene Statue der Athene, die von da nach Griechenland gekommen seyn soll, stand nicht zu Athen, sondern zu Amphissa. Pausanias, der selbst die Erzählung von den trojanischen Statuen zum Theil bezweifelt, hätte Hn. S. auf ein anderes Resultat leiten sollen, als aus diesen Traditionen gegen alle Kritik S. 32. gezogen wird. Allein nicht genug, dass er ihn nicht gehörig zu Rathe zieht, er giebt uns auch ganz falsche Nachrichten auf seinen Namen. Antiphem, der Stifter von Gela, habe den Sikanern die von Dädalus verfertigte, sehr alte Statue der Omphake geraubt. Nicht die Statue, sondern die Stadt, wo sie stand, hiess *Omphake.* Eben so wenig sagt Pausanias, dass die Einwohner von Medeon in Phocis (nicht Phocien) sich mit kostbaren Statuen aus Delphi bereichert hätten: er spricht von den Anticyräern, und diese hatten, wie die andern Phocenser, vorzüglich die goldnen und silbernen Gefässe geplündert. „Zu Altis, (p. 36.) einer Stadt im Peloponnesus (Altis war der heilige Hayn des Jupiter zu Olympia und keine Stadt) standen zur Zeit des Pausanias in dem Tempel der Juno die Statuen der Hesperiden, welche von Elea dahin gebracht worden waren.“ Von den *Eleern*, in deren Lande Olympia lag, waren diese Statuen aus dem Schatzhause der Epidamnier (nicht Epidawrier) zu Olympia in den Juno-Tempel gestellt worden. Dies war also auch kein Raub, sondern nur eine Versetzung. So vermehrt aber der Hr. Verf. mehrmals ohne allen Grund die Plünderungen der Statuen unter den Griechen. Es ist übertrieben, dass in dem heiligen Kriege *alle* Kostbarkeiten und Bildsäulen aus dem Apollo-Tempel von den Phocensern weggeführt worden wären. Pausanias sah und beschreibt ja selbst manche, die vor diesem Kriege gemacht waren, und die Phocenser vergriffen sich, wie man aus Diodor und anderwärts sieht, an dem baaren Gelde, in den Schatzhäusern der griechischen Nationen zu Delphi, und an den Geschenken der lydischen Könige. Auch die Lacedämonier macht Hr. S. zu Räubern des Goldes für den Apollo Pythäeus, was ihnen ja Croesus geschenkt hatte. Diess veranlasst ihn nun zu einer langen Episode vom amyclaeischen Throne, (*Throne und Stuhl* schreibt Hr. S. als wenn es zweyerley Dinge wären) dessen Beschreibung er Wort für Wort aus dem Pausanias einrückt. Das Urtheil darüber müssen wir doch hersetzen, weil es von der Einsicht des Hn. Verfs. in die alten Kunst-Werke ein Zeugniss giebt. Er hält ihn S. 54. für ein wahres Meister-Stück der Kunst sowohl in der Anordnung des Ganzen, als auch in der Ausführung der Statuen und erhobenen Arbeiten an demselben. Und doch sagt er uns kein Wort, wie dann das Ganze angeordnet war, oder wie er es sich dachte, und der Künstler wird sich eben so wenig aus seiner, als aus des Pausanias Beschrei-

bung einen deutlichen Begriff von diesem Werke machen können. Hier ist fast keine Seite, wo Paus. nicht wieder misverstanden ist. Die Heynische Abhandlung in den antiq. Aufs. konnte zwar Hr. S. nicht benutzen, allein soviel hätte er doch wissen müssen, dass ὁ ἀγὼν ἐπὶ πατρὶ nicht der Streit mit dem Vater, sondern Leichenspiele dem Vater zu Ehren, dass ὑπελθεῖν ὑπὸ τὸν θρόνον nicht vom Throne wieder herabsteigen heisst, dass Nicias kein Schriftsteller, sondern ein Mahler war u. s. w. Im 2ten Abschnitt folgen die Perser. Hier ist die Expedition des Cambyses gegen Aegypten vergessen, die vor den Plünderungen in Griechenland herging. Nach dem Hieronym. in Daniel. XI, 7. vergl. Chishul Antiq. As. p. 81. führte Ptolemaeus Euergetes aus den eroberten Provinzen des Seleucus II, 2500 Götter-Statuen ab (der stärkste Transport, dessen in den Alten gedacht wird) und darunter waren auch die, welche Cambyses den Aegyptern geraubt hatte. Dieser Ptolemäus hätte also auch einen Platz im vorherg. Abschn. unter den Griechen verdient. Was nun die Perser betrifft, so möchten wir sehr zweifeln, „dass ihr Sinn für das Schöne einen starken Antrieb habe bekommen müssen, sich, wo sie nur konnten, in den Besitz der Meisterwerke eines Phidias und Apelles zu setzen.“ Welcher Parachronismus! Phidias, und Apelles gar, blühten ja erst, nachdem den Persern die Lust vergangen war, in Griechenland einzufallen. Sie sollen auch die Statue der Artemis Orthia aus Sparta weggenommen haben, und sind doch nicht in den Peloponnes gekommen. Hier wird ihnen zuviel gethan, besonders dem Xerxes (p. 80). Wie in aller Welt konnte er Statuen von Alcamenes und andern Künstlern aus Athen rauben, die erst nach seinem Feldzuge gegen die Griechen gelebt haben? Nur vom Harmodius und Aristogiton ist beym Pausan. I, 8, 5. die Rede, wiewohl Xerxes und seine Generale auch noch andre Bildsäulen nach Asien weggeführt haben. (Arrian. de exped. Al. III. 16. VII. 19.) Ein Paar davon lernen wir aus Plut. in Themist. p. 127. C. Herodot. VI, 118. vergl. Pausan. X. 28. kennen. — Endlich kommt die Reihe an die Römer — ihre Plünderungen in Italien, Sicilien, Griechenland, Asien und Afrika. (Warum der Karthager nicht auch besonders gedacht wird, wissen wir nicht.) Statt, dass der Hr. Verf. hier bis auf den Ursprung Roms zurückgeht, und einen unbefriedigenden Versuch macht, den erobernden Charakter der Römer zu entwickeln, hätten wir gewünscht, dass er allgemeine Bemerkungen über die verschiedenen Absichten bey ihren Wegführungen vorausgeschickt hätte. So zweckmässig es übrigens war, dass bey jeder beträchtlichen Beute an Kunst-Sachen, die nach Rom kamen, eine kurze Nachricht von dem Kriege, in dem sie gemacht wurde, vorherging, so können wir es doch nicht billigen, dass der H. Verf. ganze Reden aus Livius einrückt, und ganze Capitel übersetzt, wodurch ein grosses Miss-Verhältniss zwischen der Einleitung und der Hauptsache entsteht. Man nehme nur die 18 Seiten lange Erzählung von der Belagerung und Einnahme von Capua, und was sich von den Kunst-Werken dieser Stadt sagen liess, nimmt nicht einmal *eine* volle Seite ein. Dem Livius nun geht es bisweilen nicht viel besser, als dem Pausanias. Muss der Künstler nicht glauben, die Römer und Karthager hätten Fahnen gehabt, wenn hier übersetzt wird, Hannibal führte seine Fahnen gegen Rom — es strömte alles zu den Fahnen des Camillus. — Die Römer trugen ihre Fahnen (p. 95. 111. 125). Sogar legati cum infulis et velamentis sind eine Gesandschaft mit weissen Fahnen (p. 157). Ueber die zu hohen Begriffe des Hrn. Verfs. von etrurischer, samnitischer Kunst liesse sich auch manches beybringen. Er übertreibt gern: unüberschwenglich ist die Beute zu Veji, ungeheuer der Vorrath von Gold und Silber bey den Samniten, deren picta scuta unter der Hand des Hrn. S. zu Schildern mit Gemählden und Schildereyen werden, so dass mit den Schildern auch Mahlereyen nach Rom gekommen sind — die Statuen, welche Rom aus Tarent erhielt, und wovon eine nur nahmentlich bekannt ist, hatten auf der Acropolis gestanden, wo, als an dem sichersten Platze, die meisten Kunstsachen auch in andern Städten bewahrt wurden. (Strabo VI, c. 3. §. 1.) — Bey der Sammlung des Verres ist ein Apoll vergessen, den Lyson zu Lilybaeum gehabt hatte. Cic. Verr. IV, 17. und die Sphinx von corinth. Erz, Plin. XXXIV. 18. Den erstern hatte Fraguier und Voelkel auch übersehn, den letztern nicht. Dagegen aber hat Hr. S. eine Büste der Libera, die wir nirgends angezeigt finden. Das intus canere von dem Citharisten von Aspendus verstand er eben so unrecht, als beyde seine Vorgänger; es bedeutet das Kneipen oder Reissen der Saiten mit den Fingern der linken Hand, Ascon. ad Verr. Cic. I, 20. Voss ad Catull. p. 144. Doch diess befremdet uns nicht, wenn wir bekanntere Dinge ganz irrig ausgelegt finden, als numos Philippeos durch Philipps*thaler*, Circos, durch Circen (warum nicht Rennplätze?) wo *Ritter-Spiele* gehalten wurden, ad Cotym Liv. XLV, 6. nach Cotys in Thracien, als wenn es ein Ort des Nahmens wäre. Man würde also vergebens Erläuterungen und Aufschlüsse über manche Dunkelheiten der alten Kunst-Geschichte, und über die oft zu kurzen Notizen über Kunst-Werke im Plinius erwarten. — So weit die Nachrichten der Sshriftsteller über die Wegführungen der Römischen Kaiser reichen, so weit hat auch

der Hr. Vf. die Geschichte herabgeführt. Von Vespasian erfahren wir noch etwas Neues, was wir zum Schlusse mittheilen. Eine schöne Venus stand in den Gebäuden desselben, die er *meine Ruhe* nannte, in operibus Pacis suae (im Tempel der Pax mit den dazu gehörigen Gebäuden). Es gab also ein *mon-repos* schon unter den Kaisern! Uebrigens ist die Zusammenstellung der von Plinius hin und wieder angezeigten griech. Statuen und Gemählde, wovon er aber nicht angiebt, wann und von wem sie nach Rom gebracht wurden, verdienstlich: sie steht am Ende des Buches. Auch geben die angehängten Tabellen eine schnelle Uebersicht aller bekannten erbeuteten Kunstsachen. Schade nur, dass auch die Fehler in der Geschichte selbst dahin übergetragen sind. Mehr wird Hr. S. sich den Archäologen, Künstler und Kunstfreund durch ein vollständiges Verzeichniss aller in Paris befindlichen italienischen und niederländischen Kunstschätze, das im zweyten Theile zu erwarten ist, verbindlich machen.

SCHAUSPIELE.

1) *Graf Monaldeschi.* Trauerspiel in fünf Aufzügen vom Verf. des Abellino. Berlin bey Müller, 1803. 156 S. 8. (12 gr.)

2) *Hippolyt und Roswida.* Schauspiel in vier Aufzügen von *Heinrich Zschokke.* Zürich bey Orell, Füssli und Comp. 1803. 174 S. 8. (16 gr.)

So wenig Abellino, trotz des Aufsehens, das er erregte und der öftern Vorstellungen auf einigen Theatern, und Julius von Sassen das dramatische Genie ihres Urhebers beurkundeten: so kann man doch diesen Werken einige Erfindung in den Situationen nicht absprechen. Das vorliegende Trauerspiel hingegen ist durchaus das Product einer wilden, ungeregelten und dennoch leeren Phantasie, voller Excentricität, Unwahrscheinlichkeit und Bombast. S. 68. sagt die *Königin* Christine: „Die Natur schaure über die Bosheiten zusammen, und du, schadenfrohe Hölle, werde roth, wenn du erfährst, dass dich ein menschliches Ungeheuer übertraf!" Vermuthlich ist das Stück schon vor dem Abellino geschrieben; wie denn auch der Verleger bemerkt, dass es schon vor einigen Jahren herausgekommen sey. Diese Erneuerung — wahrscheinlich nur durch ein neues Titelblatt — wird ihm der Vf. schwerlich danken, der seitdem durch seine bürgerlichen Verhältnisse Menschen kennen gelernt, und auch seine Fortschritte in der dramatischen Dichtkunst durch

No. 2. bewährt hat, worin menschliche Charaktere, eine reine, edle Sprache, und Situationen, die nicht blenden, aber ergreifen und aus der menschlichen Natur genommen sind, den Leser anziehen. Die Handlung selbst ist neu, die Entwickelung aber, so fern sie aus der Einwilligung des Vaters in die Verheirathung seines Sohnes hervorgeht, weder künstlich noch wahrscheinlich, wenigstens nur möglich. Hippolyts Charakter ist zu passiv.

Auch in diesem Schauspiele tritt eine Person von geringem Stande gegen eine höhere, von der sie Ungerechtigkeiten erduldete, auf. Dies ist eine Lieblingssituation des Vfs., weshalb man ihm wohl auch jenes Trauerspiel zuschreiben möchte, ungeachtet er es unter den Stücken, die er in der Vorrede zum Hippolyt als die seinigen nennt, nicht mit erwähnt.

Kleine Schrift.

Philosophie. *Metaphysik des Menschen.* Erster Theil. Grundlinien einer Metaphysik der Natur im Allgemeinen, besonders des organisirten Theils. Mit 9 Tabellen. Von *Joh. Chrstn.* Goldbeck, ausüb. Arzte in Altona. Altona b. Eckstorff jun. 1803. 51 S. 8. (8 gr.)

Zur Metaphysik des Menschen gehören, nach der Idee des Vf.: 1) Grundlinien der Metaphysik der Natur überhaupt, 2) eine Organographie des Menschen, 3) die eigentliche Metaphysik des Menschen, 4) die Lehre von den relativen Gesundheiten, und 5) die Lehre von den Krankheiten. — Blos No. 1. soll hier geliefert werden. Man findet indessen nur wenige dahin gehörige Sätze. Sie nehmen nicht mehr als 12 Seiten ein. Das übrige ist mit der Vorr. und einem Bruchstücke aus Neeb's Rede über Kants Verdienste ausgefüllt. Die Hauptsache läuft darauf hinaus, die wesentlichen Unterschiede der mineralischen, vegetabilischen und animalischen Naturwesen zu bestimmen. Bey dieser übergrossen Armuth ist nicht einmal alles consequent. Das allgemeine Leben in der Natur soll daraus erst hervorgehen, dass die nach Einheit und die nach Mannichfaltigkeit strebenden Materien gegen einander wirken. (§. 5.) Und gleichwohl muss doch in der nach Mannichfaltigkeit strebenden Materie schon Leben seyn. Denn sie ist das Ideal der organisch belebten Welt. (§. 4.) Auch an ganz willkührlichen Behauptungen fehlt es nicht. In der nach Mannichfaltigkeit strebenden Welt erscheint das Veste dominirend (§. 9.), äussert sich in der organischen Welt durch den Zusammenhang (§. 10.), und erscheint länglicht (§. 11.). Woher der Vf. diese metaphysische Einsicht wohl haben mag? — Sind die folgenden Abhandlungen, die der Vf. noch liefern will, nicht ausführlicher und gründlicher bearbeitet, als die gegenwärtigen, so wird die gelehrte Welt schlechterdings gar nichts verlieren wenn sie ungedruckt bleiben.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

26. Stück, den 29. August. 1803.

PÄDAGOGIK UND RELIGIONS-GESCHICHTE.

Karl Traugott Thieme's, Rect. der Schule zu Löbau, *Grundlinien zu einer Geschichte aller positiven Religionen.* Auch unter dem Titel: — Sämmtlicher hinterlassener Schriften. *Erster* Theil: Religiöse Schriften. Herausgegeben von *J. G. Gruber.* Leipzig, bey K. F. E. Richter, 1803. gr. 8. VIII u. 470 S. (Ladenpreis 1 Thlr. 12 gr.)

Als Rec. den Titel dieses Buchs las, hoffte er, den Ursprung, den Fortgang, die Ausbildung, den Geist und die Wirkungen der positiven Religionen in demselben historisch dargestellt zu finden, und meynte, das Wesentliche einer solchen Geschichte habe sich in einer Schrift von diesem Umfange ganz gut zusammenfassen lassen. Auch glaubte er sich bey den bekannten Einsichten des verewigten Verfassers und bey den Fortschritten des Zeitalters in der historischen Kenntniss der einzelnen positiven Religionen, manches Neue in dieser Zusammenstellung der Geschichte aller versprechen zu dürfen. Allein er hat mehr eine *Beschreibung*, als eine *Geschichte* der positiven Religionen, und auch die Beschreibung selbst sehr unvollständig gefunden. Er hat einen Dialogen zwischen einem Erzieher und Zögling, zwischen einem Lehrer und Schüler von 10 Jahren gefunden, in welchem ein Unterricht über die verschiedenen positiven Religionen ertheilt wird. Gewinn für die Religionsgeschichte selbst war auf diesem Wege wenig zu erwarten, auf die Quelle und Urkunden konnte nicht zurückgewiesen werden und kritische Untersuchungen lagen ganz ausser dem Kreise des Verfs. Desto mehr Aufmerksamkeit verdienet die Schrift von der *pädagogischen* Seite und in so fern ist sie dem Rec. sehr schätzbar geworden. Wenn sie auch ihrem Titel nicht oder nicht ganz entspricht, so enthält sie doch eine sehr zweckmässige Belehrung über die vornehmsten positiven Religionen für die fähigen u. lehrbegierigen Knaben. Sie ist mit ungemein viel Popularität und Humanität geschrieben, und verräth einen geübten Pädagogen und Jugendlehrer. Der Herausgeber führt auch an, der verewigte *Thieme* habe unter allen seinen Schriften auf diese einen vorzüglichen Werth gesetzt. Ob wir nun gleich glauben, dass an diesem Urtheile der Umstand Antheil hatte, weil der Vf. durch diese Schrift etwas Gutes für die *Religion* gewirkt zu haben glaubte, so nehmen wir doch keinen Anstand, dieser Schrift einen hohen pädagogischen Werth zuzugestehen und sie dem Publicum zu empfehlen. Auch der *Plan* ist in dieser Rücksicht gut angelegt. Hätte der Lehrer die Geschichte jeder positiven Religion der Reihe nach besonders erzählen wollen, so würde er den Schüler ermüdet haben und nicht oder nicht so leicht fruchtbare Resultate bey ihm vorbereitet haben. Statt dessen zieht er zuerst die vornehmsten *Religionsbegriffe* und *Religionshandlungen* in Betracht und verfolgt sie in ihren verschiedenen Gestalten unter den Menschen, und alsdann schildert er noch besonders die vornehmsten Religionspartheyen. Nachdem er in der Einleitung den Ursprung aller Religionen (was wir freylich sehr einseitig finden), bloss in dem Nachforschen nach den Ursachen der angenehmen und unangenehmen Begebenheiten in der Welt gesucht hat, redet er im I. Theile *von den Religionsmeynungen der Menschen*, und in dessen 1. Abschn. *von der Natur und den Eigenschaften der höhern Wesen.* 2. Abschn. *vom Verhältniss der höhern Wesen zu Welt und Menschen.* 3. Abschn. *von Offenbarungen der höhern Wesen;* im II. Theile: *Von den Religionshandlungen der Menschen.* 1. Abschnitt. *Allgemeine Begriffe von Religionshandlungen.* 2. Abschn. *Verschiedene Arten derselben.* 3. Abschn. *Aeussere Anstalten bey denselben;* im III. Theile: *Von den Religionspartheyen unter den Menschen.* 1. Abschn. *Ueberhaupt.* 2. Abschn. *Insbesondere.* Wenn auch dieser Plan zu Wiederholungen leitete, so schadete diess nicht, es war vielmehr gerade bey einem solchen Unterrichte nützlich, es drückt das Wichtigste dem Gedächtnisse des

Zöglings tiefer ein und führt ihn auf verschiedenen Wegen zu denselbigen Resultaten hin.

Noch wichtiger ist ein anderer Gesichtspunct, aus welchem eine Schrift wie diese zu betrachten ist. Was hat dieser Lehrer seinem Schüler für Vorstellungen von der positiven Religion gegeben, in welcher er geboren und erzogen ist und zu was für Resultaten in Ansehung des Christenthums hat er ihn durch Vergleichung desselben mit andern positiven Religionen geleitet? Es ist unstreitig, dass gerade durch eine solche Vergleichung die Denkart fähiger Menschen in Ansehung des Christenthums am meisten und leichtesten bestimmt wird, und dadurch weit mehr ausgerichtet werden kann, als durch philosophische und bloss aus dem Christenthum selbst hergenommene Gründe. Die gründlichere Bearbeitung der Religionsgeschichte in unserm Zeitalter hat daher äusserst viel Einfluss auf die Ansichten des Christenthums gehabt und wenn Kinder in diesen Unterricht eingeführt werden, so wird davon ohne Zweifel ihre Ueberzeugung in Rücksicht des Christenthums in ihrem ganzen Leben abhängen. Der Verfasser dieser Schrift erklärt sich gegen seinen *Friedrich*, nachdem ihn dieser gefragt hat, was er denn von den ihm vorgetragenen Religionsmeynungen zu glauben oder zu verwerfen, oder ob er sie alle zu glauben habe, folgendermaassen: „Alles, was du bisher von mir gehört hast, habe ich dir bloss als Meynungen der Menschen erzählt. Ob nun diese Meynungen wahr oder nicht wahr sind, diess zu beurtheilen, ist deine eigene Sache. Um es aber gründlich beurtheilen zu können, musst du freylich mehr Kenntnisse und einen geübtern Verstand haben, als du gegenwärtig noch hast. Jetzt kannst und sollst du weiter nichts thun, als die verschiedenen Meynungen der Menschen über die Gegenstände dir bekannt machen. Wünschest du die Wahrheit kennen zu lernen, so musst du sie suchen, Freund. In dieser Absicht rathe ich dir, die Gegenstände der Natur und die Geschichte fleissig zu studiren; das, was in vorigen Zeiten geschehen ist, mit dem zu vergleichen, was noch jetzt vor deinen Augen geschieht und nun über die Ursachen der Begebenheiten ernstlich nachzudenken. Durch diese Beschäftigung wird dein Verstand geübt und du wirst in den Stand gesetzt werden, das Wahre vom Falschen, das Wahrscheinliche vom Unglaublichen zu unterscheiden; wirst in deiner Erkenntniss fest werden, wirst nicht sowohl die Meynungen anderer Menschen annehmen, als dir deine eigene Meynung bilden, wie es einem vernünftigen Menschen geziemt; wirst zur Ueberzeugung von denjenigen Wahrheiten gelangen, die dir zur Führung eines rechtschaffenen Lebens und zur Beruhigung in zweifelhaften Fällen nöthig sind. Was *ich* für wahr oder nicht für wahr halte, das lieber Friedrich, thut zur Sache gar nichts. Wenn ich dir meine Meynung sagte, so würdest du vielleicht aus Vertrauen zu mir denken, du müssest gerade auch das für wahr halten, was ich für wahr halte. Aber da würdest du sehr falsch denken; denn ich bin ein Mensch, ich kann irren. Du würdest aber aus Vertrauen zu mir mit irren und das sollst du nicht. — In dem, was du glauben oder nicht glauben sollst, musst du dich niemals auf den Rath und das Urtheil anderer Menschen verlassen, sondern deinen eigenen Verstand brauchen lernen. Eben darum bist du von diesen Sachen nicht eher unterrichtet worden, damit du nicht sollst verleitet werden, die Worte und Formeln, die du von andern Leuten hörst, blindlings nachzubeten. In kurzer Zeit wirst du bemerken, dass nicht alles wahr ist, was die Menschen meynen und glauben. Um desto sorgfältiger musst du immer nach den Gründen fragen, die Jeder für seine Meynung anführt. Jetzt scheint es dir freylich, als ob die Verschiedenheit der menschlichen Meynungen dich in eine schreckliche Ungewissheit versetzen müsste; aber lass dir nicht bange seyn; es wird ganz gewiss von Monat zu Monat in deinem Kopfe heller werden, wenn du nur nicht bloss lernst, nicht bloss die Meynungen Anderer ins Gedächtniss fassest, sondern denkst d. i. Alles, was die Leute sagen und schreiben, prüfest und nur das annimmst, wovon du durch gute Gründe überzeugt wirst. Künftig einmal mehr davon" S. 148 f. Absichtlich hat Rec. diese ganze Stelle hergesetzt, weil sie die Tendenz der ganzen Schrift charakterisirt und zugleich eine Probe des Vortrags in derselben seyn sollte. Der Verf. wollte also durch die Beschreibung der positiven Religionen bey seinem Zögling ein zukünftiges eigenes Urtheil über dieselben und einen vernünftigen Religionsglauben vorbereiten. Dawider ist nichts einzuwenden, vielmehr billigt Rec. diesen Zweck und diese Methode sehr. Hingegen hat er allerdings da, wo der Verf. von der christlichen Religion besonders redet S. 393 — 448. etwas Mehreres und Besseres erwartet. Er will es zwar nicht tadeln, dass der Verf. das Christenthum nur historisch wie andere Religionen darstellt, dass er keines Vorzugs desselben vor andern Religionen gedenkt, dass er das Positive und Wundervolle desselben nicht vorüber geht; aber dass er sich fast nur auf eine Erzählung der Geschichte Jesu und der ersten Kirche einschränkt, und dann nur noch etwas von der nachfolgenden Kirchen- und Dogmengeschichte hinzusetzt, und die edlen moralischen und religiösen Lehren des ursprünglichen Christenthums so viel als gar nicht darstellt, halten

wir allerdings für tadelnswürdig und für eine bedeutende Lücke in dieser Geschichte. Noch redet der Verf. besonders von der *Mosaischen, Zoroastrischen. Confucischen, Muhammedanischen.* und sonst von keiner andern Religion. Es würde unterhaltender und lehrreicher gewesen seyn, wenn er bey den Religionsmeinungen, Religionshandlungen und Religionsanstalten unter den Menschen kürzer verweilt, und sich vollständiger und ausführlicher über die mannichfaltigen Religionen der Völker verbreitet hätte. Jener allgemeine Theil wird, so wie er ist, fast unvermeidlich auch den lernbegierigsten Knaben ermüden. Ueber einzelne historische Behauptungen wollen wir nicht mit dem Verf. streiten, weil er sie in einer Schrift von dieser Bestimmung nicht gehörig mit den Beweisen und Gründen unterstützen konnte, welche er für dieselbe gehabt haben mag.

LITERATURGESCHICHTE.

Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg, Mayençais, inventeur de l'imprimerie, par *Gotthelf Fischer*, Professeur et Bibliothecaire a Mayence. A Mayence chez l'auteur, l'an X. 102 S. 4. M. K. (2 Thlr.)

Wer die *vier* Lieferungen von der *Beschreibung einiger typographischen Seltenheiten* des Hn. Prof. Fischers in Maynz gelesen hat, wird in dieser Schrift alles, aber nur ausführlicher, besser geordnet, und auf mehrere und festere Gründe gebaut, wieder finden, was in der erstern an verschiedenen Orten zerstreut, und oft nur kurz angedeutet war. Das, was der Verf. in seiner Beschreibung einiger typogr. Seltenheiten seinen deutschen Landsleuten, um literärische Dunkelheiten aufzuhellen, gesagt hatte, wiederholt er hier, um seinen neuen Gebietern, den Franzosen, zu zeigen, was Maynz für Verdienste überhaupt um Gelehrsamkeit, besonders aber um Literatur und Kunst habe; denn darauf scheint das ganze Buch vom Anfang bis zu Ende hinzuarbeiten. Jeder Literator wird dem Verf. das Verdienst dankbar zuzugestehen sich gedrungen fühlen, dass er fast alle Dunkelheiten, welche bisher immer noch bey allen Bemühungen eines Schöpflins, Schelhorns, Heineke's, Köhlers, Zapfs, und auch Oberlins, dessen neueste Schrift: Exercice public de Bibliographie er benutzt, ja auch öfters berichtiget hat, über die Erfindung der Typographie schwebten, aufgekläret habe, so weit sie durch aufgefundene frühere Ueberreste typographischer Monumente, und durch geschichtliche Urkunden aufgekläret werden konnten. Die Ehre der Erfindung der Buchdruckerkunst mit beweglichen Buchstaben, wird nun, nach dem, was Hr. Fischer in diesem Buche mit so vielem Scharfsinne gezeigt hat, Niemand mehr Gutenbergen abzusprechen wagen. Gutenberg war Erfinder, und Schöffer Vollender der Kunst: in Strasburg wurde der erste Gedanke zu derselben in Gutenberg rege, aber in Mainz von ihm ausgeführt.

Nach einer Einleitung S. 4 -- 10, in welcher die Verdienste und Vorzüge der Stadt Maynz um Künste und Wissenschaften überhaupt in ältern und neuern Zeiten aufgezählet werden, geht der Verf. auf das erste und wichtigste derselben, auf die Erfindung der Buchdruckerkunst über, und theilt seine Abhandlung in drey Abschnitte.

1) S. 13 — 21. handelt von *einigen Künsten und Erfindungen der ältesten Zeiten*, welche früher zur Erfindung der Buchdruckerkunst hätten Veranlassung geben können, aber sie doch nicht gegeben haben. Hier werden alle diese Künste, welche die ältesten Völker kannten, z. B. Buchstaben in Holz zu schneiden, in Stein, Elfenbein, Bley und Wachs zu graben, Figuren auf weiche Massen zu drucken u. s. w. aus alten griechischen und lateinischen Schriftstellern bis auf die bekannte Stelle Cicero's de Nat. Deor. II. 20 (37) aufgeführt. (Sollten denn aber nicht auch in den Schriftstellern der mittlern Zeiten Spuren von Künsten aufzufinden seyn, welche noch näher und eher zur Erfindung der Buchdruckerkunst hätten hinleiten können? Der Sprung von Cicero bis zu Gutenberg scheint doch zu gross.)

2). S. 22 — 53 beschäftigt sich ganz mit dem *Leben Gutenbergs*, und also zugleich mit *der Erfindung der Buchdruckerkunst.* Joh. Gutenberg, ein Maynzer Edelmann, nicht 1400, wie Oberlin im Exercice public de Bibliographie vermuthet, sondern schon 1397 gebohren, ging gegen das Jahr 1420, als die Bürger in Maynz gegen den Adel aufstanden, von dem sie beleidigt zu seyn glaubten, nach Strasburg, wo er sich mit Steinschleifen und schneiden, mit Spiegel-poliren und andern ähnlichen Künsten beschäftigte, und sich dann mit Joh. Riffe, Andr. Heilmann und Andr. Dritzehn verband. Ein Process, den ein Bruder des verstorbenen Dritzehn 1439 mit Gutenberg führte, um das Geld, welches ihm dieser bey seinem Leben gegeben hatte, von ihm zurück zu erhalten, beweiset, dass die Erfindung der Buchdruckerkunst um diese Zeit gemacht, und das Druckerzeug schon fertig gewesen war. Da kein einziges Strasburgisches Druckdenkmal zu finden ist, so dass sicher entschieden werden könnte, ob Gutenberg in Strasburg mit beweglichen oder unbeweglichen Typen gedruckt habe, so ist am wahrscheinlichsten, da besonders nicht Buchdrucken, sondern Stein-schleifen und schneiden in

Strasburg seine Hauptbeschäftigung war, da das S. 26 abgedruckte Document verschieden erklärt werden kann, und ein Buchdrucker Mentell zuerst nach 25 Jahren mit bewegl. Typen in Strasburg druckte, dass die ersten Versuche in Strasburg nur mit Holztafeln, auf welche die Buchstaben eingegraben waren, gemacht worden sind. Da Gutenberg das erhaltene Geld den Erben zurück zu zahlen verurtheilt worden war, so zog er nach Maynz zurück, und druckte dort zuerst wieder mit unbeweglichen Lettern einen Donat, welchen Trithemius Catholicon nennet, hierauf aber mit hölzernen unbeweglichen Buchstaben, dann schnit er auch Buchstaben in Bley und Metall, welche er mit Fäden zusammen reihete: davon sich auch noch einige bis auf die neuesten Zeiten erhalten haben. Einen neuen Schwung erhielt die Buchdruckerkunst 1450 durch die Verbindung Gutenbergs mit dem mehr reichen als erfinderischen Joh. Fust. Erst wurden die Buchstaben alle einzeln ausgeschnitten, dann aber kam Gutenberg auf den Gedanken, Matrizen zu schneiden, Bunzen zu schlagen, und Lettern zu giessen. Nun gesellte sich, wahrscheinlich 1453, Petr. Schöffer von Gernsheim zu ihnen, welcher die Tochter J. Fusts unterrichtete, und als ein feiner und erfinderischer Kopf mehrere Metalle vermischte, die zu groben und zu grossen Lettern verbesserte und kleiner machte; und also die angefangene Kunst vollendete. Als P. Schöffer die Tochter Joh. Fusts heyrathete, so trennte sich dieser 1455 von Gutenberg, und verlangte das ihm vorgeschossene Geld zurück. Es kam zu einem Process, welchen Gutenberg verlohr, und Fust nahm ihm, weil er das Geld nicht bezahlen konnte, seine ganzen Pressinstrumente, mit welchen er und Schöffer hernach gemeinschaftlich druckten. Sie druckten aber das bekannte Psalterium, welches, ohne Gutenberg zu nennen, ob es gleich von 1450 an abgedruckt worden war, mit ihres Nahmens Unterschrift 1457 herauskam. Bisher war es ungewiss, womit Gutenberg nach diesem Process von 1455 bis 1465 sich beschäftigt habe; aber nun ist es durch eine Urkunde, welche der Archivar Bodmann in Maynz aufgefunden hat, und die mit ihren vier Siegeln hier abgedruckt zu sehen ist, auf das deutlichste bewiesen, dass er eine neue Typographie angelegt, und seiner Schwester, einer Nonne, versprochen habe, alle seine Bücher, die er drucken würde, ihrem Kloster zu überlassen. Im Jahre 1465 nahm ihn der Churf. von Maynz, Adolph II. an seinen Hof, und gab ihm eine ansehnliche Pension. Von dieser Zeit an hat er selbst weiter nichts gedruckt, sondern alles, was mit seinem Druckwerkzeuge ist abgedruckt worden, haben seine Gehülfen verfertiget. Nach seinem Tode, welcher ohne Zweifel in das Jahr 1468 fällt, kam seine Buchdruckerey an den Doctor Conrad Homery. Es bleiben zwar immer noch einige Lücken in der Geschichte und in dem Leben Gutenbergs übrig, da die meisten alten Documente durch die vielen Veränderungen, welche Maynz zu verschiedenen Zeiten erlitten hat, verloren gegangen sind; aber doch sind auch schon viele durch die Bemühungen des Hrn. Prof. Fischers ausgefüllt worden, und es werden ohne Zweifel, wenn noch mehrere Urkunden ans Licht gezogen seyn werden, auch noch mehrere von ihm ausgefüllet werden. Im 3 Abschn. S. 54–88 werden 10 (nicht 9) *Schriften*, welche Gutenberg gedruckt hat, aufgeführet und mit der grössten Genauigkeit beschrieben. Da aber Gutenberg denselben weder seinen Namen vorgesetzt, noch sie mit einem Druckerzeichen kenntlich gemacht hat, so werden einige Regeln vorausgeschickt, nach welchen die ächten Gutenbergischen Druckdenkmale von den unächten unterschieden werden können. Aechte sind:

1) Donatus de octo partibus orationis. 4. von Holztafeln abgedruckt.
2) Donatus de octo partibus orationis. 4. mit beweglichen, aber hölzernen Buchst. gedruckt.
3) 4) Zwey verschiedene Ausgaben vom Donatus, mit beweglichen und gegossenen Buchstaben gedruckt. Doch ist der Vf. noch etwas zweifelhaft, ob diese Drucke von Gutenberg sind.
5) Eine latein. Bibel mit gespaltenen Columnen, ohne Datum, in zwey Foliobänden.
6) Herrmanni de Saldis Speculum Sacerdotum, 16 Blätter in 4., ohne Signaturen, Custoden u. Seitenzahlen.
7) Tractatus de celebratione missarum, 30 Bl. 4. ohne Signaturen, Custoden und Seitenzahlen.
8) Ioannis Balbi de Janua Catholicon. Fol. Nach der Trennung von Fust gedruckt.
8) (9) Matthaei de Cracovia Tractatus rationis et conscientiae. 4. 22 Bl. ohne Custod. u. Signat.
9) (10) Thomas de Aquino de articulis fidei. 4. 12 Blätt. ohne Zweifel vor 1460 gedruckt.

Diese Schriften sind auch in den 4 Lieferungen der typographischen Seltenheiten beschrieben. — Um eine Vergleichung zwischen den Schriften, welche Gutenberg und welche Fust mit Schöffern gedruckt hat, anstellen zu können, hat der Vf. eine *chronologische Tabelle mit 54 Büchern* hinzugefügt, welche von 1454 bis 1464 in der Fust-Schöfferischen Officin mit Rota-, Bibel- und Paulus-Typen gedruckt worden sind. — Das ganze Werk beschliesst eine *chronologische Tabelle*, auf welcher alle die Gelehrten verzeichnet sind, welche von 360 bis 1790 in Maynz gelebt haben. So viel man aus dem Verzeichnisse selbst wahrnehmen kann, denn der Vf. hat sich selbst nicht darüber erklärt, so werden nicht nur Gelehrte, welche immer, sondern auch, welche

nur eine sehr kurze Zeit in Maynz gelebt haben, aufgeführt, davon die letztern wohl den grössten Theil ausmachen möchten. Zu wünschen wäre auch gewesen, dass der Vf. bestimmt hätte, wie die einem jeden Gelehrten beygesetzten Jahre zu verstehen seyn möchten. Bisweilen sind die Jahre, in welchen sie in Maynz lebten, oft aber auch ihre Sterbejahre, wenn sie sich auch nicht mehr daselbst aufhielten, angegeben. Wäre es aber nicht besser gewesen, wenn der Vf. entweder das Jahr des Aufenthalts, oder das Sterbejahr eines jeden angegeben hätte? Ulrich Hutten konnte aber 1516 nicht in Maynz seyn, da er sich in diesem Jahre in Italien aufhielt. Conrad Wimpheling aber lebte auch 1531 nicht mehr, sondern war schon, wie der Vf. selbst in s. typogr. Seltenh. 1. Lief. S. 22. erzählt, 1528 gestorben. Auch Michael Helding, Sidonius genannt, ist schon 1561 in Merseburg als Bischoff gestorben. — Uebrigens empfiehlt sich auch dieses Buch durch sein elegantes Aeussere, durch ein Bildniss Güttenbergs und durch 5 nach den Originalien abgedruckte Schriftplatten.

NEUERE KIRCHENGESCHICHTE.

Ueber den Zustand der Lutherischen Domgemeine in der freyen Reichsstadt Bremen, als Antwort auf einen Brief in den Marburger theologischen Nachrichten St. XVI. d. Jahres. Oldenburg b. Stalling. 1803. XI und 226 S. 8. (16 gr.)

Der Verf. dieser Schrift, Hr. *Joh. David Nicolai*, Domprediger zu Bremen, sucht in derselben den auf dem Titelblatte angegebenen Aufsatz, welcher auch unter dem Titel: *Erläuterungen*, zu Hamburg bey Nestler, auf beynahe zwey Bogen, mit Anmerkungen begleitet, besonders abgedruckt erschienen ist, und in Bremen grosse Sensation erregt haben soll, zu widerlegen. Er hat zu dem Ende das Urtheil des Verfassers über die von ihm in die theol. Nachrichten eingerückten Stücke, über die neue Acquisition, über den Zustand der Domgemeine, deren Rechte, Bedrückung, und über die Ursachen ihrer Fortdauer, über das Kirchencollegium, den Kirchenstand und das Anrecht der Domgemeine an dem Waisenhause, nach den Erläuterungen Seitenweise angeführt, und die Seitenzahl der theol. Nachrichten, wegen derer, die die letztere nur allein besitzen, in Klammern dabey eingeschlossen. Wir begnügen uns, nur das Wesentlichste auszuzeichnen, halten es aber für nöthig, einige historische Bemerkungen voranzuschicken, die zwar in dieser Schrift hin und wieder zerstreut vorkommen, aber der Deutlichkeit wegen billig hätten zusammengestellt werden sollen.

Es ist nemlich bekannt, dass bey dem Passauer Vertrage 1552. und bey dem Religionsfrieden 1555. die ganze Stadt *Bremen* lutherisch, folglich der lutherische Gottesdienst auch im Dom eingeführt war. (Ueberhaupt war damals in ganz Deutschland noch keine reformirte Gemeine.) *Albrecht Hardenberg* (den aber Hr. N. nirgends nennt), predigte die calvinische Lehre, verursachte eine Trennung, die, nachdem er im J. 1561. entfernt war, nur noch grössere Unruhen nach sich zog, und dahin ausschlug, dass der Calvinismus das Uebergewicht bekam. Luthers Catechismus wurde aus allen Schulen Bremens abgeschafft, und dafür der Heidelbergische eingeführt, der Pastor an Anscharii M. *Jobst Glaneus* wurde abgesetzt, und der lutherische Gottesdienst wurde von dieser Zeit an suspendirt bis 1638, in welchem Jahre der Erzbischof Friedrich den Dom zu einem öffentlichen, gemeinschaftlichen Gottesdienst für die lutherischen Einwohner Bremens wieder eröffnete. In dem Stader Vergleiche von 1639. wurde festgesetzt, *dass dem Lutherischen Gottesdienste fortan nichts derogirt, im geringsten nichts präjudicirt*, sondern *ihm Alles unverrückt gelassen werden*, in der Kirche und in den Schulen, inner- und ausserhalb der Stadt, *eben das freye Religions-Exercitium der Lutherischen Confession wie der Reformirten, in ihren Kirchen und Schulen verbleiben soll*, woraus folgt, dass die reformirte Confession in Bremen nicht die herrschende genannt werden kann, sondern dass sie mit der lutherischen nur allein gleiche Rechte besitzt. Dieser Vergleich kam aber erst nach heftigen Debatten zu Stande. Der Magistrat zu Bremen widersetzte sich der Wiedereröffnung des Doms für die Lutheraner mit einer so grossen Heftigkeit, dass er den Dom gleich Anfangs bey der ersten Predigt mit bewaffneter Mannschaft besetzen, alle Zugänge zu demselben versperren, und die, welche dennoch durch die Soldaten gedrungen waren, in und durch den Kreuzgang, auf Erzbischöflichem Grund und Boden, bis in die Kirche mit Picken verfolgen liess. Hieraus lässt sich leicht erklären, wie der Erzbischof bey allem seinem Wohlmeynen mit der Bürgerschaft in Bremen, dennoch einigen Religionsdruck für sie verstatten und einige harte Bedingungen zulassen musste. Vermöge des erst erwähnten Vergleiches musste der Magistrat die sogenannte Schandwache vor dem Dom, den Gottesdienst darinnen zu hindern, wegnehmen; aber dem (reformirten) Stadtministerium liess man einige Accidentien an Stolgebühren, für Taufen, Proclamiren und Copuliren.

Wir kommen nun näher zu der Sache, worüber seit der Uebergabe des Doms an die Stadt Bremen zwischen dem Magistrat und den Lutheranern gestritten wird. Der Verf. des Aufsatzes in den theol. Nachrichten behauptet, die Lutheraner seyen nie gedrückt, zurückgesetzt, oder partheyisch behandelt worden, und das werde auch künftig nicht der Fall seyn, um so weniger, da die Hindernisse, die der kirchliche Zusammenhang derselben mit einem fremden Staate veranlasste, und welche ihre bisherige seltene Anstellung bey den Regierungsstellen wohl vorzüglich verursachte, jetzt gänzlich gehoben seyen. — Dagegen zeigt Hr. Nicolai (S. 19 flg.), was unter dem Religionsdruck einer Gemeine und ihrer Lehrer zu verstehen sey, und in wie ferne die lutherische Domgemeine zu Bremen sich über Religionsdruck zu beklagen Ursache habe. Nach seiner Angabe hat die Stadt Bremen, die Vorstädte mit eingeschlossen ohngefähr 33,360 Einwohner, unter welchen etwa über 1000 Katholiken seyn mögen. In einer runden Summe blieben daher für beyde protestantische Kirchen 32000 Seelen, oder 18000 Lutheraner, und 14000 Reformirte, folglich ein Ueberschuss für die Domgemeine von 4000 mehr, als die übrigen 7 reformirten Gemeinen insgesammt ausmachen. Demungeachtet ist vom 6. Sept. 1676. bis zum 11. Dec. 1802. folglich in vollen 126 Jahren kein Lutheraner in Bremen zu Rathe erwählt worden, sondern die Regierungsstellen sind ganz allein mit Reformirten besetzt. Hr. *Nicolai* will nicht darüber urtheilen, in wie fern diess bey der merklichen Majorität der Lutheraner zu dem Drucke gehöre; aber die Gründe beleuchtet er, aus welchen der Verf. ihre Ausschliessung von Rathswahlen herzuleiten sich bemüht; und diese sind freylich sehr seicht, wie jeder, der sie unpartheyisch prüft, bald einsehen wird; worauf wir uns aber hier nicht einlassen können.

Der Verf. der Erläuterungen geht so weit, dass er sagt: „Es dürfte wohl schwer zu erweisen seyn, dass hier (in Bremen) eine wirkliche *Domgemeinde*, wenn man dieses Wort recht versteht, *existire*. — Die Prediger am Dom waren *fremde* Prediger. Der Dom war bisher als eine *Hofkirche* des Herzogs von Bremen zu betrachten, welcher den lutherischen Einwohnern erlaubte, von den gottesdienstlichen Anstalten, die er dort unterhielt, zu profitiren. Der Dom war nie eine Pfarrkirche; in den Dom waren und sind die Lutheraner keinesweges eingepfarrt.“ Nachdem nun der Verf. der Domgemeine ihre Existenz abgesprochen hat, so war es natürlich, dass er ihr auch ihren Kirchenstand abzusprechen versuchte. Die lutherische Domgemeine, sagt er, sey nicht berechtigt, den Fond der Domkirche zu besitzen und zu verwalten; der

Senat habe über diese Güter nur im Einverständniss mit der Bürgerschaft zu disponiren; für den Bremischen Dom sey kein Kirchenstand da, und sey nie da gewesen etc. er sey folglich auch eines eigenen *Kirchencollegiums* gar nicht benöthigt. Dagegen hat Hr. *Nicolai* in dieser Schrift bündig und hinlänglich erwiesen, dass die lutherische *Domgemeine in Bremen* seit dem Jahr 1638. *wirklich existire*, nicht fremde, sondern *ihre eigenthümlichen Prediger* gehabt habe, und dass die lutherischen Einwohner nicht aus Vergünstigung von den gottesdienstlichen Anstalten in einer *Hofkirche* profitirten, sondern dass Bremens *Kathedralkirche* den bremischen lutherischen Bürgern zu ihrem Gottesdienste eingeräumt sey; dass dieselbe nicht blos von der ersten Gründung des Doms an, sondern auch besonders seit der Wiedereröfnung desselben einen *Kirchenfond gehabt*, und ihn bis Ende des Jahres 1802. *zur Besoldung des Personals* am Dom, und zur *Erhaltung* aller dahin gehörigen Gebäude und milden Stiftungen gebraucht habe; dass ein *Kirchencollegium*, doch ohne des Namens sich zu bedienen, in Bremen schon immer repräsentirt sey, und dass es durch die Uebergabe des Doms an die Stadtbremische Landeshoheit nun einer neuen, und zwar einer solchen Einrichtung bedürfe, wie sie für die mehr als 18000 Mitglieder der lutherischen Gemeine sich schickt. Da der Vf. der Erläuterungen auch das Anrecht der Domgemeine an ihrem Waisenhause bestreitet, so beweiset Hr. N. ausführlich, dass nicht blos die geschriebene *Schenkungsurkunde* des lutherischen Waisenhauses von Carl XI. noch vorhanden ist, sondern dass die von der Domgemeine auf dieses Haus verwendeten grossen Summen ihr Anrecht an demselben bezeugen, und die bisherige Inspection sicher stellen.

Nach dem Wenigen, was wir bisher angeführt haben, wird man beurtheilen können, ob die Lutheraner in Bremen die Vorwürfe, die ihnen der Verf. der Erläuterungen macht, verdienen. Er versichert nämlich, die Idee einer gründlichen Vereinigung beyder Confessionen zu einer blos *protestantischen* Kirche, sey im ersten Enthusiasmus über die zu hoffende neue Acquisition, in gebildeten Zirkeln Gespräch des Tages gewesen, und von vielen Lutheranern, und sehr vielen Reformirten aufgefasst worden; klagt aber dagegen: „Wer musste auf den unglücklichen Einfall kommen, eine *Scheidewand* zwischen ihnen aufzurichten, die nicht nur für die Folge jede etwa mögliche Vereinigung hindert, sondern auch jetzt schon, da sie im Vorschlag ist, solche traurige Wirkungen hervorbringt! — Auf lange, lange Zeit sind wir wieder zurückgesetzt.“ Ohne Zweifel sollen die lutherischen Prediger und Diaconen diese neue

Scheidewand dadurch aufgerichtet haben, dass sie sich ihre Rechte und Kirchengüter, ja ihre ganze Existenz als eine lutherische Gemeine nicht wollen nehmen lassen. Da von einer gänzlichen Vereinigung beyder Confessionen gesprochen wurde, so war es gewiss furchtsamen Gemüthern unter den Lutheranern nicht zu verdenken, wenn sie in Besorgniss geriethen, sie müssten nun *reformirt* werden, und der lutherische Gottesdienst höre auf. Denn wozu sollte noch ein besonderer Gottesdienst im Dom, und wozu der reformirte in den andern Kirchen der Stadt und Vorstadt wiederum besonders nöthig seyn, wenn keine Lutheraner und Reformirte mehr wären, sondern Protestanten, ohne lutherisch oder reformirt zu seyn? Wäre ein Religionsverein im Werke gewesen, so hätten doch auch Theologen zu Rathe gezogen werden müssen; es wäre zu untersuchen und zu bestimmen gewesen, in welcher Rücksicht man den Verein vornehmen wolle, ob in geistlicher, oder allein weltlicher? welche Gränzen man dabey festgesetzt, und zu welchem Zwecke man gearbeitet habe? Durch Zwang wird keine Vereinigung gestiftet, so sehr sie auch an sich selbst zu wünschen wäre. Und wozu ist Vereinigung in Meynungen, Formeln, Gebräuchen, Feyerlichkeiten nöthig, wenn nur Einigkeit des Geistes, Einigkeit in der Gesinnung, in der Hauptsache, bey aller Verschiedenheit in Nebendingen statt findet, und immer allgemeiner wird, wie diess in unsern Zeiten, wenigstens in den meisten Ländern, wirklich der Fall und das Strebeziel aller Bessern ist! Jedoch der Verf. der Erläuterungen sagt selbst gegen das Ende seines Aufsatzes nicht unrichtig: „möchten doch beyde Theile ferner, wie bisher bey ihrer Confession bleiben; sie könnten desshalb ferner ruhig bey einander sich als Brüder lieben und behandeln.“ So viel wir wissen, ist das auch der Wunsch der Lutheraner in Bremen. Dass sie aber ihre wohl gegründeten Rechte zu behaupten suchen, wird ihnen kein Billiger verdenken.

PREDIGTEN.

Die unveränderliche buchstäbliche Wahrheit der evangelischen Geschichte von Jesu, und von seinen göttlichen *Werken* und *Wundern*, aus *allen Quellen der Geschichte* und sonst gezeigt; nebst ihrem rechten Gebrauche und Nutzen, zum Nachdenken und zur Warnung aller Christen, besonders ihrer Gelehrten, in *sechs Reden*, welche in der Universitätskirche zu Leipzig gehalten, und auf Verlangen dem Drucke überlassen hat D. *Johann Friedrich Burscher*, des hohen Stifts zu Meissen Prälat und des Domcapitels Senior, auch Prof. primarius und Senior der theol. Fac. in der Univ. Leipzig etc. Mit Anmerkungen, in welchen die Quellen der Geschichte aufs genaueste angezeigt werden. Leipzig, bey J. S. Heinsius 1803. 130 S. gr. 8. (12 gr.)

Diese Reden stehen, was ihren Zweck und Geist betrifft, in genauer Verbindung mit zwey andern allgemein bekannten Sammlungen des Herrn Prälaten. In der ersten Rede (Sonntag Lät.) werden *zwo Fragen* beantwortet: 1. warum hat Jesus seine Werke und Wunder gethan? (um auf seine göttl. Lehre aufmerksam zu machen, und um ihr einen göttlichen und jedermann fasslichen Beweis und Nachdruck zu geben). 2. wie viel kommt auf die Werke und Wunder Jesu an, folglich auch auf die vorhandene zuverlässige Geschichte derselben? Die zweyte (7ten Sonnt. n. Trin. 1800.) fragt: Wie kann man sich von der Wahrheit und Zuverlässigkeit der evang. Geschichte von Jesu Werken und Wundern, schon als ein vernünftig nachdenkender Mensch überzeugen? und zwar 1) wie kann das geschehen durch vernünftige Betrachtung der Zeit, in welcher die evang. Gesch. von Jesu und von seinen Werken und Wundern geschrieben worden ist, 2) durch vernünftige Betrachtung der wahren Beschaffenheit derer Personen, die diese Geschichte geschrieben haben. Die dritte (am 24. Sonnt. n. Trin. 1800.) stellt ein unverwerfliches Zeugniss von der Gewalt Jesu über die Todten, mitten in seiner vormaligen freywilligen Erniedrigung, und in demselben ein Beyspiel auf, wie man jeden Theil der bibl. Geschichte von Jesu Werken und Wundern, als ein wahrer Christ sich zu Nutze machen könne. In der vierten Rede (S. Lät. 1801.) werden die ältesten Feinde des Christenthums unter den heidnischen Weltweisen, als Zeugen der buchstäbl. Wahrheit der evang. Geschichte von den göttlichen Werken u. Wundern Jesu aufgeführt, Celsus, Apollonius von Tyana, Porphyrius, Hierocles, Jamblichus, Julian, Muhammed, die Juden, wie sie selbst gegen ihren Willen die Wahrheit jener Geschichte bestätigen. Bey dieser Rede fangen die gelehrten dem Text untergesetzten Anmerkungen, in denen die Stellen der gebrauchten Werke und ihre Ausgaben citirt sind, an. Den Gegenstand der fünften Rede (14. S. n. Trin. 1801.) machen aus: die in den ersten und ältesten Zeiten, nach dem Ableben der Apostel und Jünger Jesu, aus dem Heidenthum und aus den Schulen der heidnischen Weltweisen selbst, ausgegangenen öffentlichen Bekenner und Vertheidiger des Christenthums, als die unverwerflichsten Zeugen der buchstäblichen Wahrheit der evang. Gesch. von Jesu und von seinen göttlichen Werken und Wundern. Aus

Justin, Tatian, Melito, Athenagoras, Theophilus, Quadratus, Tertullian, Clemens Alex, Irenäus sind Stellen angeführt. In der letzten Rede (Sonnt. Lät. 1802.) wird die schnelle und weite Ausbreitung des Christenthums auf dem ganzen Erdboden sogleich nach der Vollendung Jesu, als ein unumstösslicher Beweis der buchstäblichen Wahrheit der ganzen Geschichte von Jesu und von seinen göttlichen Werken und Wundern in den Büchern der vier Evv. aufgestellt, und von diesem Gegenstande erst *überhaupt*, dann *insonderheit*, (nach Justin. Martyr und Quadratus) gesprochen.

Kurze Anzeigen.

Philologie. *Philologische Clavis über Gedicke's griechisches Lesebuch.* Nach der Folge der Lesestücke eingerichtet, mit den nöthigsten Anmerkungen versehen und mit Hinweisung auf die Hallische und Trendelenburgische Sprachlehren abgefasst. Für Lehrer und Lernende. Leipzig, im Schwickertschen Verl. 1803. X u. 226 S. 8. (16 gr.)

Wenn auch der Verf., der sich unter der Vorrede *T. H.* nennt, noch mehr das geleistet hätte, was er leisten wollte, so würde doch dieses Unternehmen zu missbilligen seyn, weil nur der Wunsch, dem Buche mehr Abgang zu verschaffen, oder Mangel an Bekanntschaft mit der zweckmässigsten Einrichtung des Sprachunterrichts, den Gedanken zur Reife kommen lassen konnte, Lehrern und Lernenden auf einmal durch einen fortlaufenden Commentar des Ged. Les. Genüge zu thun, mithin der Unwissenheit verwahrloster Lehrer (denn für diese schrieb der Vf. laut der Vorrede) das Wort zu reden, und die Leser des Ged. Les. als Anfänger im Griechischen zur Unthätigkeit und Gedankenlosigkeit während des Unterrichts zu verleiten. Denn ohnfehlbar werden die Knaben sich mit dem oberflächlich aus der Clavis aufgerafften Sinn begnügen, und bey aller Unwissenheit, der Erinnerungen des Lehrers, der aus derselben Quelle schöpfte, überhoben zu seyn glauben. In den ersten Abschnitten der Clavis sind alle Worte erklärt, in der Folge die schon erklärten weggelassen. Der Anfänger wird daher, weil ihm die Auffindung der Bedeutung der Worte keine Mühe machte, aus Vergessenheit der früher vorgekommenen Worte, oft zu Gedicke's Wortverzeichniss seine Zuflucht nehmen müssen. Unter den Grammatiken, die der Verf. fleissig anführt, vermissen wir ungern die Buttmannische. An kritischer Behandlung der Stellen fehlt es ganz, nur auf die ältern Ausgaben des Lesebuchs wird hier und da Rücksicht genommen. Ueber die Schriftsteller, aus denen die Stücke entlehnt sind, hätte billig etwas vor jedem Hauptabschnitte bemerkt werden können. Befriedigender sind die naturhistorischen, geographischen und historischen Erläuterungen, oft aber zu weitläuftig. In der Zeitrechnung bleibt sich der Verf. nicht gleich, so dass Zeitverhältnisse einmal nach dem Jahr der Welt, dem vor Chr. Geb. und nach Erbauung Roms, ein andermal nur nach der ersten, bestimmt werden.

Schauspiel. *Theudelinda von Bayern*, Königin der Longobarden. Romantisches Drama in fünf Akten, von *Friedrich Schlenkert.* Leipzig in der Junius. Buchh. 1803. 355 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Abermals ein Stück in Jamben, die besser seyn könnten. — Ein ächtes sogenanntes Spectakelstück, in welchem Aufzüge, Volksversammlungen, Gottesgerichtskampf, Schlachtgetümmel, Krönungsfeyer u. d. gl. mit einander wechseln. — Vierzehn ganze Decorationen, vier verschiedene Throne, Turnier-Schranken, Schaugerüste, unzählige Statisten in zwanzigerley Farben gekleidet, eine schöne Frau in prächtiger Männerrüstung, und solche Dinge mehr, müssen bey der etwanigen Aufführung die Kenner auf der Gallerie unfehlbar gewaltig ergötzen. — Schade, dass der schöne Stoff und der sonst gar nicht üble Plan so gemissbraucht sind.

Verse wie folgende sind die herrschenden:

S. 17. Alachis. . . . der König wird zur Heeresfolge gebieten wollen.

Taso. . . . Wider wen? es ist ja
im ganzen longobardschen Reiche itzt Friede,
und Friede mit den Franken, Griechen, Römern.

S. 78. Taso. Ich fodre noch zu wenig, Herr, ein altes
ehrwürdiges Gesetz bestimmt ausdrücklich,
dass ohne Rath und Beystimmung der Edlen
kein Krieg beschlossen werden soll, und Ihr!
gebietet eigenmächtig Krieg und Heerbann.

S. 145. und dann gebot der Graf mit Ungestüm
der schlauen Magd Adela, ihrer Frau
zu folgen, was ich ihr durchaus nicht,
und wohlbedächtig nicht gestatten wollte.

Verbesserungen. Stück 18. S. 280. Z. 8. funfzig l. funfzehn. Z. 36. keine Grenze l. kein Gnüge. Z. 41. gründliches l. ungründliches.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

27. *Stück, den* 31. *August.* 1803.

Fortsetzung des 2. *Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.*

Chemie und *Naturlehre* stehen in so mannichfaltiger Verbindung mit allen Theilen der Haushaltungskunst und Gewerbkunde, dass in den ihnen gewidmeten, neulich angeführten literar. Zeitschriften sowohl Aufsätze, die jene Wissenschaften angehen, als Recensionen von neuen Werken aus diesen Fächern vorkommen müssen, so wie hinwiederum in Journalen der Chemie und Physik auch auf Oekonomie und Technologie Rücksicht genommen wird. Mehrere von diesen Journalen enthalten nur Abhandlungen, Uebersetzungen und Auszüge, welche alle diese Wissenschaften umfassen, wie, ausser den *Annales de Chimie*, von denen 44 Bände erschienen sind, wozu eine *Table générale* raisonnée des matières contenues dans les XXX premiers volumes des Annales de Chimie, 1801. gehört, des *J. B. van Mons Journal de Chimie* pour servir de complément aux Annales de Chimie et autres ouvrages period. françaises, das seit dem J. X. zu Brüssel herauskömmt, dem viel ältern *Journal de Physique*, das schon auf einige funfzig Bände angewachsen ist, *Nicholson's* Journal of Natural Philosophy, *Tilloch's* Philosophical Magazine und andern bekannten ausländischen Repertorien, aus denen auch mancher Aufsatz übersetzt wird, des

Bergr. *Lor. von Crell Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst und Manufakturen*, (oder *Chemische Annalen*)

welche seit dem J. 1784 ununterbrochen fortgesetzt worden sind, von deren gegenwärtigem Jahrgange (1803.) aber wir erst drey Stücke erhalten haben, und

L. W. Gilbert's, Prof. d. Phys. u. Chem. zu Halle, *Annalen der Physik*,

von deren *vierzehntem Bande* die *zwey* ersten Stücke herausgekommen sind (vergl. vom 13. B. Int. Bl. N. 5. S. 73 ff. und vom Ergänzungsheft des 12. B. Int. Bl. N. 6. S. 86 ff.). Beyde aber sind nicht dazu bestimmt, die neueste Literatur dieser Fächer zu umfassen. Dagegen enthält das

Allgemeine Journal der Chemie, herausgegeben von D. *Alexander Nicolaus Scherer* (nunmehr Prof. zu Dorpat),

welches ehemals bey Breitkopf und Härtel, seit zwey Jahren bey Frölich in Berlin, herauskommt, zwey Abtheilungen, wovon die erste bloss Abhandlungen liefert, die zweyte aber ganz der Literatur und den kleinern vermischten Nachrichten bestimmt ist. Und in diesem Abschnitte trifft man theils ausführlichere Beurtheilungen wichtiger Werke, theils Uebersichten der in den Messen erschienenen deutschen Schriften dieser Fächer, theils kurze Anzeigen der ausländischen chemischen Literatur an. Unlängst sind die ehemaligen, in Leipzig verlegten, Bände ergänzt worden durch eine

Zugabe zum vierten, fünften und sechsten Bande des allgemeinen Journals der Chemie. Mit den Bildnissen von *Achard*, *Black* und *Scheele.* Leipzig 1801. (1803) bey Breitk. u. Härtel. (LXVII, LX, XXXVIII S. gr. 8. 12 gr.)

Allgemeines Journal der Chemie, herausgegeben von — *Scherer*, *sechster Band*, *sechs und dreyssigstes Heft*, Leipzig 1803. bey Breitkopf u. Härtel (von S. 723—962. 12 gr.)

Die drey Beylagen enthalten die systematisch eingerichteten Register über jedes der drey Jahrgänge, wobey zugleich auch andere Journale, in denen derselbe Gegenstand behandelt ist, angeführt werden. Der letzte Heft des 6ten Bandes aber liefert die Register über alle 6 Bde, und zwar sowohl Sach- als Namen-Register, durch deren Beyfügung das Journal noch brauch-

barer geworden ist. Der 55ste bis 60ste H. des Journals sind die letzten, die man als vollendet angekündigt hat, und nur die anhaltende Kränklichkeit des Verf. hat den Fortgang des nützlichen Journals gehemmt. Inzwischen hat Hr. D. *J. B. Trommsdorf* zu Erfurt eine

Allgemeine chemische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts

im Henningsschen Verlage herauszugeben angefangen, wovon unlängst des *dritten Bandes zweytes Stück* mit 1 Kupf. gr. 8. 12 Bog. (Pr. 20 gr.) erschienen ist. Sie enthält nur theils weitläufige, theils kurze Recensionen von Schriften der Chemie, wozu aber der Herausgeber auch jede Kunst, jedes Gewerbe rechnet, bey welchem chemische Kenntnisse angewendet werden, wie Pharmacie, Mineralogie, Technologie, Oekonomie. Möchte nur nie Veranlassung seyn, irgend eine Recension in dieser Bibl. eine Schmähschrift zu nennen. (s. den Umschlag zu Scherer's Zugaben). Unabhängig von ihr geht desselben Verfassers

Journal der Pharmacie für Aerzte, Apotheker und Chemisten

fort, wovon des *eilften Bandes erstes Stück* (Lpz. b. Crusius, 8. 1 Thlr. 4 gr.) das neueste ist. Von *Hermbstädt's* oder Wolfs Journal werden wir bey der medic. Lit. handeln.

So gross auch die Tendenz einer Zeitschrift ist, die erst unter dem Titel:

Zeitschrift für speculative Physik, herausgegeben von *Schelling*,

zu Jena u. Leipzig b. Gabler in 2 Bänden herauskam, 1800 u. f. Jahrh. in 8., nachher aber bald Titel und Verleger änderte, und nun in Tübingen bey Cotta seit 1802 erscheint:

Neue Zeitschrift für speculative Physik, herausgegeben von *F. W. J. Schelling*, Prof. zu Jena,

(*zweyten Bandes* 1. u. 2. Stück werden als die neuesten im Messcatalog angegeben); so können wir doch hier sie nicht auszeichnen, noch weniger prüfen, da bloss im Anfange einige Werke des Herausgebers von einem Freunde desselben recensirt wurden, in der Folge aber nur selten die Lit. der neuesten Schriften berührt wird.

Die *Naturbeschreibung* oder *Naturgeschichte* hat itzt kein eignes Repertorium ihrer Lit. In

J. H. Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften,

wovon nunmehr monatlich ein Heft (Weimar im Verl. des Landesind. Compt.) erscheint, u. wovon uns unlängst erst des *fünften Bandes sechstes St.* (Junius) zugekommen ist, wird nur gelegentlich ein neues Werk, das in diess Fach gehört, erwähnt. Billig sollte wohl in einem solchen Magazine bisweilen wenigstens eine kurze Uebersicht der Fortschritte des gesammten Fachs gegeben werden. Das

Holländische Magazin der Naturkunde, von D. *Joh. Aug. Schmidt*,

wovon des *ersten Bandes erstes Stück* zu Frankf. a. M. 1802. herauskam, liefert Auszüge aus Reden und Werken *holländ. Gelehrten*, welche die Naturgeschichte und ihre Literatur angehen, Biographieen von holländ. Naturforschern, und Nachrichten von den gelehrten Gesellschaften der batav. Republik, in so fern sie die Naturgesch. angehen. Von einem weitern Umfange ist das

Journal für die neueste holländische, medicinische und naturhistorische Literatur, herausgegeben von D. *S. J. L. Döring* und D. *G. Salomon*,

welches unlängst seinen Anfang genommen hat. (Hadamar, in der neuen Gelehrtenbuchh. gr. 8. seit 1802. bis itzt 3 Stücke des ersten Bandes, das St. 16 gr.) Zwey der *Botanik* insbesondere gewidmete Journale, die auch für die neueste Literatur dieser Wissenschaft manche Beyträge enthalten, Herrn D. *J. J. Römers Archiv für die Botanik*, und Hn. Prof. *Schraders Journal für die Botanik*, haben einen langsamern Fortgang. Von letzterm ist des *fünften Bandes erstes Stück* (oder 1801. erstes Stück) allein in der letzten Messe ausgegeben worden. —

Die *mathematischen* Wissenschaften und ihre Literatur haben gegenwärtig kein eignes, ihnen insgesammt bestimmtes, Journal. Nur die *Sternkunde* wird durch die Aufsätze und Recensionen eines geschätzten Journals, von dem wir aber erst im folgenden Stücke mehr sagen werden, wahrhaft bereichert, und für die *Kriegswissenschaft* liefert (nachdem die chemaligen *Militärischen Bibliotheken* aufgehört haben) doch die

Neue Bellona, oder Beyträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte. Bearbeitet von einer Gesellschaft Hessischer u. anderer Offiziers, und herausg. von *H. P. R. von Porbeck*, Fürstl. Hess. Cass. Prem. Lieut. etc.

wovon zu Leipzig in Hinrichs Verlage des *fünften Bandes erstes Stück* (17. St. des ganzen Werks, Jul. 1803.) erschienen ist, ob es gleich mehr zur neuesten Kriegsgeschichte gehörige Aufsätze enthält, bisweilen auch Anzeigen neuer militär. Werke (wie im 17. St. S. 110).

Die Fortsetzung folgt.

ENTBINDUNGSKUNST.

D. *Chr. Rud. Wilh.* *Wiedemann's Unterricht für Hebammen.* Braunschw. Schulbuchhandl. 1802. 206 S. 8. (10 gr.)

Unter der Menge bald zu kurz, bald zu weitläufig abgefasster Hebammenbücher hält dieses die gute Mittelstrasse. In der Einleitung wird von den Eigenschaften einer Hebamme gesprochen: hier hätte Rec. mit Nachdruck des Alters mit erwähnt gewünscht, in dem sie zu diesem Geschäfte und besonders zum Unterrichte zuzulassen sind. So lange zu Beyden Subjecte sich noch begeben dürfen, die Alters halber zu fast weiter nichts mehr brauchbar sind, die also eben so für alle Auf- und Annahme neuer Ideen unfähig, als sie steif und gefühllos an Körper und Händen, und grau unter Vorurtheilen, geworden sind, so lange wird aller mündlicher und schriftlicher Unterricht in- und ausserhalb einer Accouchiranstalt vergeblich unternommen seyn. S. 14 wird von den Durchmessern des Beckens gehandelt und gezeigt, wie eine Hebamme aus den Abweichungen von den natürlichen Maassen z. B. des obern Beckens, wenn dasselbe vom vordersten vorstehenden Theile des einen Darmbeins zum andern noch nicht 8″ misst, auf eine schwere Entbindung schliessen kann. Rec. hat diesen Schluss nicht bestätigt gefunden; die obern Beckenflügel scheinen daher nicht auf die Maasse des Ein- und Ausgangs der Beckenhöhle in einem festen Bezuge zu stehen. S. 21 wird mit Recht unter die Veranlassungen, die bey zarten Kindern schon den Grund zu einem fehlerhaften Becken und also in der Folge zu schweren Geburten legen, auch das zu feste Umfassen der Kinder beym Tragen um die Hüften gezählt, aber hierbey hätte auch noch des Tragens dieser Kleinen auf einem und dem nämlichen Arme mit gedacht werden können, welches um so leichter zu einem schiefen Becken disponiren muss, je biegsamer, je unvollkommener ausgebildet, und je empfänglicher für alle Eindrücke das Becken noch im ersten Jahre ist. S. 22 hätte Rec. vom Vf. auch eine recht genaue, zuverlässige und praktisch abgefasste Diagnostik lesen mögen, wie nämlich aus der äussern Ausmessung die Hebammen nicht nur bey den der Entbindung nahen Weibern, sondern auch schon in frühern Zeiten, vor ihrer Verehelichung, auf eine künftige leichte, schwere oder unmögliche Geburt schliessen könnten — ein Gegenstand, der bey der so häufigen Bearbeitung dieser Wissenschaft immer in Unwissenheit und Dunkel verblieben ist und doch von so unendlichem Vortheile seyn würde. S. 26 ist nichts von der Grösse der Gebärmutter im ungeschwängerten Zustande gesagt. S. 29 ist statt des Wortes Muttertrompete das Wort Mutterrohr gebraucht — sollte dieser Umtausch eine glückliche Wahl zu nennen seyn? S. 34 hätten zu mehrerer Versinnlichung die häutigen Umgebungen des Foetus unter der Gestalt eines weichen Eies deutlicher dargestellt, und die Nachgeburt als ein Theil an demselben vorgestellt werden sollen. S. 36 heisst es, der Mutterkuchen ist der Mittelkörper, durch welchen die *Umtauschung* des *Blutes* zwischen Mutter und Kind geschieht. Rec. wenigstens denkt sich diesen Vorgang anders. Auch glaubt er an keine recht eigentliche, schnelle und auf einen ganz bestimmten Zeitpunkt eintretende Umstürzung des Kindes in die Kopflage zur Geburt, aber eine häufige Erfahrung hat ihn auch wahrnehmen lassen, dass besonders bey Personen, die geräumig gebaut sind, und wo bis auf die Letzt hinlänglich genug Wasservorrath da ist, keine bestimmte, bleibende Lage, durch die *allmählig* die gewöhnliche Kopflage bey der Geburt herbeygeführt werde, anzunehmen sey. Er fühlte oft noch 12 Stunden vor der anfangenden ersten Geburtszeit den Kopf nach oben, und das Kind in einer ziemlich freyen und immer abändernden Bewegung; es scheint also, dass die S. 39 mit mehrern behauptete, schon früh angenommene bleibende Lage mit dem Kopfe nach unten, von der Zeit an, da das Kind im Eie fussen kann, mit seinen Beobachtungen nicht zutreffe. S. 45 will es Rec. nicht einleuchten, dass zuweilen auch eine falsche Frucht bloss aus geronnenem Blute bestehen und aus einem kurz vorangegangenem Blutsturze habe erzeugt werden können. S. 50. lässt der Verf. die Muttertrompeten mit ihren Franzenenden bey einem fruchtbaren Beyschlafe sich fest um den Eierstock legen, ein oder mehrere Eichen lossreissen, und darauf nach der Mutter hin zur Ausbildung leiten. S. 54. bemerkt Hr. W. ganz richtig, dass nur die deutliche Bewegung des Kindes das gewisseste *äussere*, so wie das Gefühl eines auf dem Muttermunde vorliegenden Kindestheils das zuverlässigste *innere* Kennzeichen der Schwangerschaft sey. S. 75. wird nur die für eine natürliche Geburt mit Recht gehalten, wobey durch eigene Kräfte der Frau die Leibesfrucht mit gutgestelltem Kopfe voran und gleich nachher die Nachgeburt aus dem Muttermunde hervorgetrieben wird. S. 77. Zehnmonatliche Schwangerschaften und noch längere haben meist einen Irrthum in der Rechnung oder irgend eine unerlaubte Absicht zum Grunde, können aber doch in seltenen Fällen wirklich vorkommen. Die Rechnung muss von der Zeit anheben, wo das monatliche Blut zum letztem Male sich zeigte: von dieser Zeit an muss die Geburt dann eintreten, wo zum 10ten Male das monatliche Blut aus-

bleiben würde; doch zu mehrerer Gewissheit bringt man auch noch die erste Bewegung des Kindes zwischen der 20sten und 21sten Woche mit in Anschlag. Warum genau in der 40sten Woche beym Menschen die Geburtszeit eintritt, darüber finden wir nichts gesagt. S. 81. werden 5 Stadia zur Vollendung der Geburt angenommen, die Anfangszeit, die Wasserblasenzeit, die Kopfzeit, die Austrittszeit und die Nachgeburtszeit. S. 86. in der ersten und zweyten Zeit stellt sich der Kopf der Länge nach im schiefen Durchmesser des Beckeneinganges. S. 90. sind die Geschäffte einer Hebamme bey einer natürl. Geburt sehr gut angezeigt. S. 100. Alles Zurückschieben des Muttermundes in der Wasserblasen- und Kopfzeit, so wie auch das Zurückschieben der äussern Schaamlippen und des Dammes in der Austrittszeit mit den Fingern (auch das den Hebammen sehr gewöhnliche Einbringen eines oder zweyer Finger zwischen dem Damme und dem hervordringenden Kopfe zu dessen schnelleren Herausförderung) ist schädlich und unerlaubt. S. 108., ist die 5te oder Nachgeburtszeit sehr zweckmässig den Hebammen vorgetragen. S. 112. hebt die Behandlung der Mutter und des neugebohrnen Kindes an; Besser dünkt es dem Verf. zu seyn, die Entbundene jedesmal vorsichtig ins Bette zu tragen, als sie zu ihrem Bette hingehen zu lassen. — Vom Binden des Leibes der Entbundenen wird nichts gesagt. S. 118. sind sehr richtig die Bemühungen zur Erweckung eines todtscheinenden Kindes angezeigt. Fortgesetzte Erwärmung wird wohl mit allem Rechte für ein Hauptmittel zur Erweckung angesehen: sobald aber das Kind Augen und Lippen bewegt oder geathmet hat, so dürfen keine starkriechenden Mittel mehr an die Nase gebracht und überhaupt alle Bemühungen behutsamer veranstaltet werden, das sanfte Reiben und Erwärmen wird unablässig fortgesetzt. Von S. 125. hebt der Unterricht der widernatürlichen Geburten an. Sie werden den Hebammen nur darum zu erkennen gelehrt, um bey Zeiten nach anderer Hülfe sich umsehen zu können. Selbst die Fussgeburt soll von ihnen, nur in der höchsten Noth, wenn keine Hülfe weiter zu erlangen ist, unternommen werden, und auf diesen Fall wird sie ihnen mit vieler Sorgfalt gelehrt. S. 148. wird von der Zwillingsgeburt gehandelt, wo der Hebamme das Bringen des zweyten Kindes nur auf den Fall angerathen wird, wenn solches in seiner natürlichen Lage mit dem Kopfe voran sich zeigt, oder wenn keine andere Hülfe zu erlangen ist, und die Füsse im Kommen sind. Ein seltener Fall ists allerdings, wenn jedes Zwillingskind seine eigene Ader und Wasserhaut hat und also beyde Mutterkuchen völlig von einander getrennt sind, auch folglich nach der Geburt des ersten Kindes die Nachgeburt desselben gleich abgeht: die Hebamme muss ihn wissen, damit sie nicht, wenn er sich ereignet, die Geburt bereits für vollendet ausgiebt. Ein noch seltnerer Fall ists, wo beyde Zwillinge in einem Eie neben einander liegen, und also zu seiner Zeit der zweyte Zwilling ohne eine neue Blase zu stellen eintreten muss. S. 156. wird von den Ursachen mancher widernatürlichen Geburten sehr absichtlich den Hebammen etwas mit gesagt: sie können sonach wenigstens zu ihrer Verhütung etwas mit beytragen und auch in manchen Fällen sie noch bey Zeiten verbessern. — Uebrigens bekennt Rec. frey, dass er bey der Menge von Hebammenbüchern keines nach seiner Ueberzeugung so zweckmässig zum Unterricht befunden, als das gegenwärtige. Bey einer neuen Auflage wünscht er ihm nur noch einige zur Erläuterung und zur Wiederholung des Unterrichts nöthige und nützliche Kupfer. Da man wohl hoffentlich in der Folge den Hebammen überall auf öffentliche Kosten als ein bleibendes Inventarium einen Hebammenstuhl, eine für Mutter und Kind eingerichtete Klystierspritze und ein Hebammenbuch, anschaffen dürfte, so werden einige Groschen Aufwand mehr nicht in Anschlag zu bringen seyn.

KRIEGSKUNST.

Memorial de Cormontaingne pour l' attaque des places — par Mr. de Bousmard. — Ex ungue leonem. — Berlin, bey C. Quien. 1803. 8. 304 S. 17 Pläne. (3 Thlr. 12 gr.)

Die meisten Schriftsteller über den Angriff der Festungen sagen über das Detail des Ingenieurdienstes bey Belagerungen wenig oder gar nichts. Dieses Werk enthält in dieser Hinsicht Ergänzungen zu *Vaubans Angriff und Vertheidigung der Festungen.* Cormontaingne diente bey mehrern Belagerungen, und besorgte unter andern das Detail des Angriffs auf Freyburg 1744. mit ungemeinem Ruhme. Die Erfahrungen und Beobachtungen, welche C. auf diesem Wege sammelte; so wie die Grundsätze, nach welchen man in ähnlichen Fällen zu handeln hat, findet man hier. Er setzte es zu seinem eignen Gebrauche im Dienste und zwar in einzelnen Aufsätzen in folgender Ordnung auf: Geschütz- und Munitions-Anschläge einiger Belagerungen. Stellung der Belagerungsarmee; deren Stärke. Baumaterialien und Schanzzeug für die Sappen; deren Kosten und Verzeichniss bey einigen Belagerungen. Disposition zu Eröffnung der Laufgräben; deren Profil, Lage etc. Trancheewacht; deren Verhalten bey Ausfällen etc. Sappe; Sappeurs; deren Besoldung. Directeur der Attaque;

Ingenieur vom Detail; Ingenieurmajor; deren Dienst. Angriff und Wegnahme des bedeckten Wegs; Mineurdienst dabey. Breschen durch Minen. Descente in den Graben. Uebergang über den Wassergraben durch eine Faschinenbrücke; deren Bau. Wegnahme der Aussenwerke, durch Dispositionen und deren Ausführung von der Einnahme mehrerer belagerten Werke erläutert. (Rec. empfiehlt vorzüglich diesen Artikel mit Aufmerksamkeit zu lesen.) Uebergang über das trockne Bette der Treissam bey der Belagerung von Freyburg. Brücken von Bauböcken. Canal, wodurch die Treissam abgeleitet wurde. Petarden. Befehle, den Ingenieurdienst bey Belagerungen betreffend. Instruction über die Gränzbefestigung von Ryssel bis an das Meer. Verschanzungslinien, ein Land zu dekken. Einreissung der Laufgräben und Reparatur der Breschen nach der Wegnahme einer Festung; Bauanschlag dazu in Landau 1703. Baraquenlager für die Infanterie; Detail und Kosten desselben. Pallisaden und Barrieren. — Es ist gewiss ungemein schätzbar, in einem so kleinen Raume eine so grosse Menge, durch Cormontaingne's theoretisch und praktisch gebildeten Geist gesammelte, Nachrichten und Beobachtungen beysammen zu finden; die nicht allein dem, welcher sich vom Angriffe näher zu unterrichten sucht, sondern auch dem Commandirten auf dem Platze Ideen und Aufschlüsse geben, welche er wohl zum Nachtheile des Dienstes und seiner Bildung übersehen, und kaum anderswo gefunden haben würde. Frankreich entzog lange Zeit geheimnissvoll dieses Werk dem forschenden Militair. Hr. Major von Bousmard verdient für seine Bemühungen, dessen Druck veranstaltet, und ihm überdiess in Noten einen lehrreichen Commentar beygefügt zu haben, grossen Dank. Möchten doch die Warnungen, welche C. und B. wegen der beynahe allgemeinen Unbekanntschaft der Officiere der verschiedenen Truppenarten mit den Grundsätzen und dem Dienste der übrigen, ertheilen, so wie sie es verdienen, beherzigt werden!

Introduction à l'étude de l'art de la guerre par le *Capitain Cte. de la Rocheaumon.* — *Non casu sed arte.* — à Weimar au Bureau d'Industrie. *Erster* Theil. 1802. 8. 156 S. 1. Plan. (Preis 18 gr.) — *Zweyter* Theil. 726 S. 23 Pläne. (4 Thlr.)

Der Verf. sagt vom Zwecke dieses Buchs, es solle wissbegierigen jungen Männern zum Selbstunterrichte in allen militärischen Wissenschaften, von den ersten Grundsätzen bis zu den wichtigsten Anwendungen derselben dienen, ihnen die Kenntnisse jeder Waffe zu verschaffen, ohne welche es weder gute Officiere, noch Generale geben könne. Die bisherigen militärischen Schriftsteller hätten aber die Grundsätze und Anwendungen dieser Wissenschaften theils zu planlos und zerstreut, theils dem Zustande derselben ihrer Zeit gemäss, theils voller Vorurtheile und Verbesserungssucht, theils als Zeitungsschreiber, theils nur für gebildete Militairs, theils in abgesonderten Elementarwerken über Artillerie, Cavallerie und Infanterie, und für die Vermögensumstände der meisten Officiere zu kostbar vorgetragen. Vor seinem Werke *prunkt* ein drittehalb Bogen langes Verzeichniss derjenigen Werke, deren sieben Jahre lang ununterbrochnes Studium ihn in den Stand gesetzt habe, das seinige zu schreiben. Als mathematische Vorkenntnisse bestimmt er Arithmetik und Geometrie. Das Ganze hat er in vier Theile zerfällt. Im ersten handelt er von der Geographie, Topographie, vom Coup d'oeil, von den Gegenständen, auf welche man beym Recognosciren Rücksicht zu nehmen hat, und von der militärischen Zeichnung. Den zweyten Theil theilt er in vier Bücher, welche er den Waffen, Arbeiten und Bestimmungen der Artillerie, Infanterie und Cavallerie, und dem kleinen Kriege widmet. Der dritte Band soll die Lehre der Festungen, den Angriff und die Vertheidigung derselben, die Befestigungskunst im Felde und der Gränzen; und der vierte Band endlich die Zusammensetzung der einzelnen Truppenarten zu Armeen und deren Bewegungen, grosse Taktik und Strategie, enthalten.

Unvollkommen muss eine solche Arbeit durchaus bleiben, wenn der Verf. nur Büchern die Kenntnisse verdankt, welche er andere lehren will, und nicht in allen einzelnen Truppenarten, theoretisch vorbereitet, wenigstens Jahre lang zu seiner eignen Bildung zu dienen Gelegenheit hatte, wobey er nicht blos beobachtete, sondern überall selbst Hand anlegte. Nur solche Officiere dürfen sich Officiere aller Waffen nennen, und sollten als Schriftsteller in der Kriegskunst auftreten. Immer noch scheint aber eine gute Methodologie, (die der militärischen Literatur bis jetzt noch fehlt, indem die Zeit ein älteres Werkchen der Art unbrauchbar machte) welche dem Lernenden ausser dem, womit er sich bekannt zu machen hat, und der Ordnung, wie dieses geschehen muss, auch die besten Hülfsquellen, aus denen er zu schöpfen hat, nennt, in vieler Hinsicht mehr Werth, als ein Werk von dem obigen Umfange zu haben, das wenigstens Deutschland durch *Scharnhorst's* und *Venturini's* Arbeiten nicht zu sehr vermisst. Dass *Roch.* nicht in der oben vorausgesetzten Lage war, zeigt schon die äusserst ungleichförmige Bearbeitung, indem er bald zu viel, bald

zu wenig sagt; welches aber wörtlichen Abschreibern kaum anders gehen kann. Der erste Theil enthält wenig Lehrreiches. Die Aufsätze über Geographie, Topographie und Coup d'oeil sind zu kurz, im Ganzen zwey Bogen; wenn der Vf. nicht selbst sie lehren wollte, so hätte er doch wenigstens sagen sollen, aus welchen Schriften man sie lernen könne. Den Aufsatz über das Recognosciren findet man wörtlich in *Gassendi's Aide Mémoire.* Der Aufsatz über militärische Zeichnung ist aber so mangelhaft, dass der Verf., der dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaft getreu zu schreiben verspricht, nicht einmal ahnen lässt, welche Vortheile die Erfindung der Gebirgszeichnung am Ende des vergangenen Jahrhunderts sowohl dem theoretischen als praktischen Militair gewährt; einige Begriffe davon zu geben, schien er aber wohl seines Kupferstechers wegen nicht wagen zu dürfen. — Ungleich besser ist der zweyte Theil bearbeitet, worin Fleiss- und Beurtheilungskraft des Verf. nicht zu verkennen sind, und welcher dem Studium des wissbegierigen Militairs gewiss zu empfehlen ist. Doch vergass R., dass er für Anfänger schreiben wollte, und sprach hier und da von Dingen, welche ihnen erst der dritte Theil verständlich machen wird: unter andern sind die schwimmenden Batterien gar nicht und die reitende Artillerie in der That nur erwähnt. Styl und Ausdruck sind übrigens angenehm. Um so schwerer kann man sich aber entschliessen, die deutsche Uebersetzung dieser beyden Theile unter dem Titel:

Einleitung in die Kriegskunst vom Grafen de la Rocheaumon. Aus dem Franz. vom *K. Pr. Hofr. Kettner.* Non casu sed arte. Weimar im Verlage des Landes-Industrie-Comtoirs. 1802. 8.

zu lesen, welche nach dem eignen Geständnisse des Verlegers, der jedoch die gröbsten Fehler zu verbessern hat suchen lassen, in die erbärmlichsten Hände gerathen ist, indem Kettner, völlig unbekannt mit Militairkenntnissen und sogar mit deren Terminologie, beym Uebersetzen von Romanen hätte stehen bleiben sollen.

GRIECHISCHE SCHRIFTSTELLER.

Sophoclis Philoctetes. E Brunckiana potissimum recensione, cum Commentario perpetuo *J. H. C. Barby*, Prof. Berol. Berolini, apud Fr. Maurer. 1803. VI und 240 S. 8. (16 gr.)

Die Veranlassung zu dieser Ausgabe hat die von Köppen 1788 angefangene, aber nicht vollendete, Bearbeitung des Phil. gegeben. Köppen starb, ehe der versprochene Commentar zu dem von neuem besorgten, mit den kritischen Noten Bruncks versehenen, Texte erscheinen konnte. Hr. B. wollte eine Handausgabe des Phil. für junge, in der griechischen Literatur einigermaassen bewanderte, Leser liefern, das heisst, den möglichst berichtigten Text durch die wichtigsten Bemerkungen der Ausleger, so wie durch seine eigenen, erläutern. Doch würde Rec. für den Schulgebrauch den Köpp. Abdruck empfehlen, in dem wenigstens nicht so viele Druckfehler angetroffen werden, als in der vor uns liegenden Ausgabe, wo oft ganze Worte im Texte ausgelassen sind, wie V. 251. κακῶν, 310. 390. 877. Soll der junge Leser ohne Anleitung den Phil. nach dieser Ausgabe verstehen, so muss er schon in die Tragiker eingeführt seyn, und namentlich sich in der Metrik festgesetzt haben, da in Hinsicht auf diese der Schriftsteller durch Hrn. Bs. Bearbeitung ganz und gar nicht gewonnen hat, sondern die alten Irrthümer Brunks häufig fortgepflanzt worden sind. Nur in einigen Chören sind die Hermannischen Verbesserungen aus dem Buche *de metris* in den Text aufgenommen (V. 835. ist die Brunck. Rec. beybehalten), nirgends Gründe dafür oder dawider oder Erläuterung derselben beygebracht worden. Ungern vermisste man die Bemerkungen desselben Gelehrten, die er in der Ausgabe der Hecuba gelegentlich bekannt gemacht hat, so wie Wakefield's Bearbeitung des Phil., zwey Stellen ausgenommen, nicht benutzt worden ist. Die Musgrav. Ausgabe des Soph. und die Observv. von Purgold hat Hr. B. noch nicht gekannt. Gernhards Observv. in Soph. Phil. erhielt er zu spät, und brachte sie daher am Ende der Ausgabe im Auszuge an. Ueberhaupt drehen sich die Anmerkungen nur um den Scholiasten, Camerarius, Gedike, Struve und Brunck herum. Bruncks Noten werden meist wörtlich in Abschrift geliefert. Warum aber Hr. B. zu V. 1298. (1198) ὦ ξεῖνοι, blos sagt: vera lectio debetur Brunckio, und die Brunck. Worte, die den Grund der Verbesserung enthalten: non sunt anapaestici isti versus, ut esse debent, weggelassen hat? Vielleicht fühlte er den Irrthum Brunks, und hatte doch nicht Muth zu schreiben: esse debent dactyli. Herr B. hängt zu sehr an der Auctorität der frühern Herausgeber, und billigt fast alle Brunckische Veränderungen des Textes, wie z. B. das σκοπεῖν V. 60. mit den Worten: nihil verius hac emendatione! Rec. ist geneigt, für λέγων (bey Hrn. B. heisst es λέγειν) zu lesen πλέκων (λόγους), vergl. Eurip. Ion. 1410. Androm. 66. Wo Brunck den Leser verlässt, hält Hr. B. sich an Gedicke und Struve, deren Anmerkungen häufig abgekürzt und ohne ihren Namen eingestreut werden. Erklärungen, die er verwirft, lässt er meistens weg, zuweilen,

wie V. 1115, führt er sie an. Was der Herausgeber von sich dazu gethan hat, sind, ausser einigen Bemerkungen, die die Verhältnisse der handelnden Personen betreffen, Erklärungen einzelner Worte, durch welche wir aber nicht überall befriedigt worden sind. Die erste Bedeutung des αἰνεῖν V. 121. wird nicht angegeben, wohl aber, was es vulgo bedeutet. Zu V. 715. tritt Hr. B. Wakefield's Verbesserung: ποδ' ἐνώμα, bey: „nam νωμᾶν est movere, non, se movere;" zu V. 163. hingegen sagt er über ἐπινωμᾶν: „hinc vel active accire vel vi Med. accedere ut h. l." Die Ableitung des νωμᾶν nach der Analogie wird hier mit wenigern Beyspielen unterstützt, als an jener Stelle. V. 58. hätte der Leser auf V. 239. und V. 62. auf V. 412. verwiesen werden sollen. Das προςβαίη V. 42. (um nur etwas anzuführen) und V. 975. οὐκ εἶ μεθεῖς in grammatischer Hinsicht ist unberührt geblieben. Noch nicht öffentlich zur Sprache gekommene Schwierigkeiten dieses Stücks werden hier eben so wenig aufgedeckt, als von den bekannten irgend eine neues Licht erhält. — Der Druck empfiehlt sich durch Deutlichkeit.

GARTENSCHRIFTEN.

Der wohl unterrichtende Gärtner, oder auf lange Erfahrung sich gründender Unterricht, wie man grosse und kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten vortheilhaft anlegen, ausländische bey uns ausdauernde Bäume und Staudengewächse, (auch andere in- und ausländische in den Apotheken nöthige Arzneypflanzen im Freyen erziehen, und nicht allein Gewächs- u. Glashäuser, sondern auch Treibbeete auf mancherley Art anlegen, und allerley rare Pflanzen darin erziehen könne. Zum Gebrauch für Gartenfreunde, Landwirthe und unerfahrne Gärtner herausgegeben von *J. G. Herrmann*. Mit 2 Kpf. *Erster Theil.* Leipzig, bey Supprian. 1803. XXIV u. 352 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Schon der lange Titel ist hinreichend, uns mit dem Inhalte dieses Buchs bekannt zu machen. In der Vorerinnerung sagt der Herausg., dass er nicht Verfasser dieses Werks sey, sondern dass es schon vor mehrern Jahren von einem in der Gartenkunst wohlerfahrnen Gärtner im Manuscripte sey erkauft, auch überdiess noch von sachkundigen Männern durch mehrere Zusätze sey bereichert und verbessert worden. Gewisse noch zu erwartende Nachrichten verhinderten ihn übrigens, die Ursachen anzuzeigen, warum dies Werk jetzt unter diesem Titel und Namen verändert und mit neuen Zusätzen erscheine; aber in der Vorrede zum zweyten Theile werde er nicht ermangeln, diese Ursachen bekannt zu machen. So zweckmässig auch alles Abgehandelte in diesem ersten Bande ist, so ist es gleichwohl gewiss, dass man das nemliche schon in vielen andern guten Gartenschriften findet. Mehrere derselben hat der Verf. auch benutzt, als *Reichard*, *Blotz*, und dessen neue Ausgabe von *Christ*, *Lüder*, *Miller* u. a. m. Da indessen das Beste aus allen diesen Schriften entlehnt ist, auch Manches vom Vf. (erprobt seyn kann, so bleibt dies Buch immer ein brauchbares Werk für diejenigen, die jene Schriften nicht besitzen; ja selbst die Freunde des steifen französischen Gartengeschmacks werden Nahrung darin finden. Dieser erste Band zerfällt in zwey Abtheilungen, und diese wieder in Kapitel. Aus dem kurz angegebenen Inhalte derselben wird der in der Garten-Literatur bewanderte Leser ersehen, ob er etwas Neues darin zu finden habe. Kap. 1. Von der Lage und dem Boden eines Gartens. Kap. 2. Vom Wasser und der Aussicht bey der Anlage eines Gartens. Kap. 3. Von Waldungen bey Landgütern und Gärten, und ihrer Anlage zum Vergnügen. Die Vorschrift ist hier nach englischem Geschmack gegeben. Kap. 4. Von Anlage der Grasböden, Lustwälder und Alleen, in und bey Lustgärten. Kap. 5. Von Luststücken oder Parterren und Amphitheaters. Kap. 6. Von Irrgärten, Laubhütten und Gallerien. Kap. 7. Von Anlegung der Hecken um und in Gärten. Hier handelt der Vf. auch von dem Kirschlorbeer und dem Tinuslorbeer zu immergrünen Hecken; aber diese möchten im nördlichen Deutschland gewiss keine Anwendung finden. Kap. 8. Von Mauern in und um Gärten. Kap. 9. Von Fontainen oder Springbrunnen. Kap. 10. Von Anlegung der Gewächs- u. Lohglashäuser. Diese sollen nach Gewohnheit vollkommen gegen Mittag angelegt werden. Allein hier hätte der Verf. von den wichtigen Bemerkungen des R. R. Medicus über Gewächs- und Treibhäuser, im 3ten B. der Abhandl. der Churpfälz. physik. ök. Gesellsch., Gebrauch machen sollen. Kap. 11. Von Statuen in Gärten. Hier findet man die ganze Mythologie im Garten angewiesen. Kap. 12. Von den Wegen, die in Gärten anzulegen sind. Die zweyte Abtheilung nun handelt von Küchengärten, ihrer Anlage und Wartung durch das ganze Jahr. Das 1. Kap. Von den Regeln, die bey Anlegung der Küchengärten zu beobachten. Das 2. Kap. Von Anlegung der Mist- u. Treibebeete. Dann folgt in noch 17 Kapp. die Cultur aller Küchengewächse, von der Ananas und den Melonen bis zu den Erdmandeln und Erdkastanien, und dürfte man wohl nicht leicht eine Art Küchengewächse darunter vermissen. Das Auskneipen des Herzens am Bohnenstengel,

S. 186, hat doch nicht zur Absicht, das Abfallen der Blüthen zu verhindern und mehrere Schoten zu erhalten, sondern der Stengel treibet alsdann mehrere Seitenzweige, die nun ungleich mehr Blüthen und Schoten bringen. — Die bey diesem Bande befindlichen zwey Kupfer enthalten den Grundriss von einem Gewächs- und Glashause.

Kleine Schriften.

Biblische Philologie. *Oratio de usu librorum sacrorum ad humanitatem et omnem doctrinam liberalem excolendam vario et multiplici.* Professionem Hebr. ceterarumque OO. LL. in Gymn. Hamburg. auspicaturus d. 10. Jan. 1803. recitavit *J. Gurlittus*, Philos. D. et AA. LL. Mag., Director et Prof. Joannei. *Ad calcem libelli auctor ipse breviter exposuit de vita sua.* Hamburgi, typis Th. Fr. Schniebes. 67 S. in 4. (9 gr.)

Man hat bekanntlich in frühern und neuern Zeiten der christlichen Religion den Vorwurf gemacht, dass sie, anstatt Moralität unter ihren Bekennern zu befördern, Entzweyung von Familien und Völkern, Hass, Streit, Verfolgungen, Kriege (gleich andern Religionen des Alterthums) veranlasst habe, ein Vorwurf, der aber nicht die Religion selbst und ihre Lehre und Urkunden, sondern nur die Bekenner treffen kann. Es ist vielmehr gewiss, 1) dass aus den heiligen Büchern der Juden und Christen ein grosser Theil des Menschengeschlechts viele Jahrhunderte hindurch die heilsamsten Religionslehren, die erhabensten Religionsgefühle, die edelsten Gesinnungen und Grundsätze, die zureichendsten Trostgründe, überhaupt das meiste, was zur Bildung der Humanität dient, geschöpft haben, und dass in dieser Rücksicht unsre heil. Schriften bey weitem den Vorzug vor allen andern Religionsurkunden haben; wobey nicht auf einzelne Vorschriften und Belehrungen, sondern auf den ganzen Geist der Schriften, den Umfang, Vortrag und Gründe ihrer Lehre gesehen werden muss. Selbst dadurch ist die chr. Rel. wichtig geworden, dass sie das Amt der Religionslehrer veranlasst hat. Die Lehre des N. T. hat die vornehmsten sittlichen und bürgerlichen Tugenden gegründet; die wichtigsten Trostgründe ihren Bekennern gegeben; den Saamen der Humanität auch unter den Nichtchristen so verbreitet, dass, wenn auch die heil. Bücher itzt verloren gehen sollten, doch ihre Lehre fortdauern würde (aber auch so wirksam für Humanität und Moralität, wie, da sie aus den Büchern selbst von Jedermann geschöpft werden kann? — In diesem ganzen Theile ist mehr auf die christl. Religion selbst, als auf die heil. Schrift Rücksicht genommen). 2. Der Gebrauch der heil. Schrift ist vorzüglich nützlich gewesen, und dient noch: a. zur Beförderung der Sprachstudien, b. der Kritik, auch der historischen und Sach-Kritik, wobey die Bemerkung gemacht wird S. 30: „aliud est, modeste dubitare, res in utramque partem versare, et rationum momentis perpendere, perpensisque demum his vel assensum praebere, vel iudicium cohibere et aliqua nescire audere; quod est nobilis animi et excelsi; aliud arroganter et praefracte negare, aut illiberaliter adeo et petulanter irridere; quod frivoli est et abiecti.“ c. der Auslegungskunst. d. Selbst die dabey entstandenen Streitigkeiten haben mannichfaltige und wichtige Fragen veranlasst, durch welche das Gebiet der menschlichen Kenntniss erweitert worden ist. Die Mühe, welche sowohl auf die Erlernung der Sprachen der heiligen Schriften, als auf die Erläuterung der Sachen gewandt werden muss, wird hinlänglich durch viele andere Vortheile belohnt. Zwey Hindernisse des für andere Wissenschaften nützlichen Gebrauchs der heiligen Bücher sind Mangel an Sprachkenntniss und Anhänglichkeit an hergebrachte Meynungen, ohne hinlängliche Kenntniss der morgenländischen Denkart. Diess ist der Hauptinhalt der Rede, bey welcher noch untergesetzte Anmerkungen verwandte oder berührte Gegenstände betreffen, z. B. S. 7. s. die Sitten der ältesten Christen, und die Schriften, in denen von ihnen gehandelt wird; S. 15. die Vergleichung der Moral der alten Philosophen mit der christlichen, wo mehrere Abhandlungen angeführt werden; den Ausdruck Semitische Sprachen, den der Verf. unpassend findet; S. 29. die Untersuchungen über die Wundergeschichten der heil. Schrift; S. 34. die allegorische Erklärungsart u. s. f. In seiner eigenen sehr interessanten Biographie, der auch ein Schriftenverzeichniss, 36 Nummern enthaltend, beygefügt ist, hat der Herr Vf. noch seinem verdienstvollen Lehrer, dem sel. Fischer, dessen Schüler auch die Latinität dieser Rede zeigt, ein Denkmal der Achtung und Dankbarkeit gestiftet.

Philosophie. *Versuch einer solchen fasslichen Darstellung der Kantischen Philosophie*, dass hieraus das Brauchbare u. Wichtige derselben für die Welt einleuchten möge. Fortgesetzt von einem Verehrer des sel. *Mutschelle* u. einem *Freunde der Philosophie. Sechstes* u. *Siebentes* Heft. Dritte Hauptfrage. *Was darf ich hoffen?* München b. Lindauer. 1803. 8½ Bog. 8. (12 gr.)

Wer mit den philosoph. Schriften unsers Zeitalters bekannt ist, und insbesondere Kant's Werke selbst, Reinhold's Briefe, Jakob's, Mellin's u. Anderer Schriften gelesen hat, wird in diesen Heften nichts Neues finden. Indessen erhellt daraus, dass der Vf. ein nachdenkender Mann ist, welcher Missverständnisse zu heben, und die wichtigsten Puncte der Kantischen Philosophie auf eine leichte und populäre Weise darzustellen versteht, obgleich häufig zu viele überflüssige Worte gebraucht sind.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

28. *Stück, den 2. September* 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

Ehemals hatte die *Geschichtskunde* mit allen ihren Hülfswissenschaften oder Zweigen eigne und wichtige Repertorien ihrer neuesten Liter., welche zugleich zur Untersuchung manches einzelnen Gegenstandes und zur Aufbewahrung mancher historischen Entdeckung dienten, und unter denen wir nur die *Gatterer*'schen und *Meusel*'schen erwähnen dürfen. Aber schon seit mehrern Jahren haben sie aufhören müssen, und ausserdem, dass in manchen Zeitschriften, welche über die Geschichte gewisser Länder sich verbreiten, neue historische Werke, die sie angehen, beurtheilt oder ausgezogen werden (wie in dem Journale: *Frankreich aus den Briefen deutscher Männer in Paris*, französische), oder in andern gelegentlich neue Geschichtbücher, welche der Herausgeber zu empfehlen Interesse hat, erwähnt werden (wie in des Hrn. Hauptm. *v. Archenholz Minerva*), oder eine Uebersicht der Literatur eines gewissen Theils der Geschichtkunde gegeben wird (wie in des *Biographen* II. Th. 4. St. S. 491 ff. der Zuwachs der biographischen Literatur durch Anführung der neuen Büchertitel dargestellt ist), können wir nur das längst bekannte

Politische Journal nebst Anzeige von gelehrten und andern Sachen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Gelehrten (und besorgt vom Hrn. Leg. R. *von Schirach*) in monatlichen Heften von 6 bis 7 Bog. in 8. (Pr. des Jahrgangs 4 Thlr. Hamburg, bey Hoffmann.)

hieher rechnen, weil in demselben theils die neueste histor. geogr. statistische Literatur in Deutschland (halbjährig, nach den Messcatalogen, materienweis geordnet) aufgeführt wird (z.B. 1803. May, S. 446 ff. Jun. S. 538 ff.), theils einzelne interessante und nützliche Schriften dieser Fächer bisweilen in eignen Abschnitten ausführlicher angezeigt (wie Jul. S. 652 ff.), theils aus einigen ausländ. Werken Auszüge gegeben werden. Allein wir dürfen nicht erst erinnern, dass dadurch der Mangel eines recensirenden Journals der histor. Literatur keinesweges ersetzt werde. Vor 5 Jahren wurde der Anfang eines Journals, das einen Theil dieser Literatur umfasst und bleibenden Werth hat, gemacht:

Allgemeine geographische Ephemeriden, verfasset von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von F. von Zach, (damal.) H. S. G. Obristwachtm. und Dir. der herz. Sternwarte Seeberg bey Gotha. (*Erster Band*, Weimar im Verl. d. Land. Ind. Compt. 1798. Der Band aus 6 Monatsstücken bestehend mit dem Reg. 2 Alph. 3 Bog. gr. 8. mit Kupf. und Chart. Der Pr. des Jahrg. aus 2 Bänden 6 Thlr.)

Die Einleitungen zu zwey Bänden (dem *ersten* und dem *dritten*) geben über die Einrichtung und den Zweck des Journals eine befriedigende Belehrung. Es sollte nicht allein das Zeitalter mit allem Wissenswürdigen, was im Fache der *Geographie*, *Astronomie* und *Statistik* erscheint, bekannt machen, und die neuesten Producte dieser Wissenschaften aus allen Ländern schnell und unpartheyisch anzeigen, sondern auch durch eigne Aufsätze und Abhandlungen zu den Fortschritten und zur Verbreitung dieser Wissenschaften beytragen. Und ausser solchen Abhandlungen und kurzen Bemerkungen, die zum Theil in Briefen enthalten waren, lieferte auch dies Journal treffliche, mit eben so strenger Wahrheitsliebe als Anständigkeit des Tons abgefasste Beurtheilungen, nicht nur von neuen Büchern aus gedachten Fächern, sondern auch von Landcharten, und die eignen Charten, welche den Abhandlungen oder Recensionen und Auszügen beygefügt wurden, gereichen unleugbar zum Vortheil der Erdkunde. Nach 2 Jahren entstand eine Trennung, und es entsprangen daraus zwey Journale, von denen dasjenige, welches zwar seinen Herausgeber, nicht aber seinen

Namen änderte, nun alles von der Astronomie, was über die Gränzen der *astronomischen Geographie* hinausging, ausschloss aber desto thätiger alle Theile und Schriften der *Länder–*, *Völker–* und *Staatenkunde* umfasste.

Allgemeine geographische Ephemeriden, verfasset von einer Gesellschaft von Gelehrten und herausgegeben von A. C. Gaspari und F. J. Bertuch. Fünfter Band. 1800.

Preiss und äussere Einrichtung blieben: Abhandlungen (zum Theil Uebersetzungen), Recensionen und Auszüge (bisweilen aus seltnen ausländischen Werken, auch bald nach ihrer Erscheinung), Charten-Recensionen, vermischte Nachrichten, machen den Inhalt jedes Stücks aus, und wenn gleich nicht immer diese verschiedenen Abschnitte so reichhaltig an eignen und neuen Bemerkungen waren, wie die in den frühern Bänden, sie waren doch immer belehrend. Neu waren der Avant-Coureur der Charten u. Plane (s. V. Bd. S. 482 ff.) und die geographisch-statistische Literatur, seit 1799 (s. VII. Bd. S. 482 ff. und die folgg. Bände), wodurch man in den Stand gesetzt wird, ihren ganzen Reichthum zu überschauen. — Mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrgangs (od. *des eilften Bandes*, 1803.) machte der Vorrath von Materialien und die fleissigere Bearbeitung des Feldes der Geographie es nothwendig, auch die Bogenzahl der Ephh. zu vermehren, so dass der Monatsheft nun nicht mehr aus 6, sondern 8 bis 9 Bogen und einigen Charten besteht, und der Preiss auf 8 Thlr. gesetzt worden ist. Wir dürfen freylich nicht verschweigen, dass auch mehrere Schonung des Papiers und Raums zu wünschen gewesen wäre. Inzwischen ist doch auch der Abschnitt der kleiner gedruckten *vermischten Nachrichten* ansehnlich vermehrt worden. Der Abgang des einen verdienten Mitarbeiters auf die Universität Dorpat hat neuerlich (mit dem Julius oder dem Anfang des *zwölften Bandes*) eine Veränderung in Ansehung der Herausgeber verursacht, ohne, wie wir hoffen, einen andern nachtheiligen Einfluss zu haben. Der nunmehrige Titel ist:

Allgemeine geographische Ephemeriden — herausgeg. von *F. J. Bertuch* und *C. G. Reichard.*

Der neue Mitherausgeber (Stadtsecretär zu Lobenstein) ist durch seine Kenntnisse der mathematischen Geographie schon bekannt. In dem 1sten Stück des 12ten Bandes findet man, ausser den Abhandlungen, die wir in einem Int. Bl. auszeichnen werden, nicht nur Recensionen von Kant's phys. Geographie nach zwey Ausgaben, Arnold's Lexicon der fürstl. anhalt., schwarzb. etc. Lande, dem Sitten- und Cultur-Gemälde von Rom, Denina Geographie und Statistik der Staaten des Königs von Sardinien (worunter sich besonders die beyden ersten Recensionen auszeichnen), sondern auch neben andern vermischten Nachrichten einen Avant-Coureur neuer geogr. und statist. in- und ausländ. Schriften, einen Av. Cour. neu erschienener Charten und Auszüge aus verschiedenen Journalen, welche diese Fächer angehen. Auf diese Art werden diese Ephemeriden für die geogr. statist. Literatur mehr seyn und bleiben, als ihr Name verspricht.

Neben diesem Journale ging seit dem Jahre 1800. ununterbrochen fort die

Monatliche Correspondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde, herausgegeben vom Freyherrn von Zach, Herzogl. Sächs. Obersten und Director der Sternwarte Seeberg bey Gotha, mit Kupfern und Charten,

wovon des *achten Bandes erstes* und *zweytes Stück* (Jul. und August 1803.) die neuesten sind. (Das Heft 6 Bog. gr. 8. Pr. des Jahrg. 5 Thlr. Gotha, in der Beckerschen Buchh.) Die Astronomie und die mathematische Erdkunde werden vorzüglich durch allgemeinere und speciellere Abhandlungen und Aufsätze bereichert; auch für die Literatur und Geschichte der mathemat. u. physik. Wissenschaften kommen erhebliche Beyträge vor (die wir demnächst in einem Int. Bl. anzeigen werden); aber die neuesten Werke werden nur dem kleinsten Theile nach angeführt; vollständiger und erheblicher ist die Revision der neuesten Charten. Wenn also diess Journal für die Literaturgeschichte vorzüglich wichtig zu seyn aufgehört hat, so dient es doch zur Bereicherung der Kenntnisse selbst, die den Gegenstand desselben ausmachen.

Wenn übrigens die *Geschichtskunde* kein allgemeines literarisches Journal itzt besitzt, so darf man darüber sich weniger wundern, als dass der *Philosophie* kein solches gewidmet ist, oder die, welche für ihre Literatur neuerlich bestimmt waren, nicht lange ihre Bestimmung erfüllen konnten. Denn dass diejenigen Journale und Magazine, welche verschiedene philosophische Schulen herausgaben, und von denen wir nur erwähnen das

Kritische Journal der Philosophie, herausgegeben von *Fr. Wilh. Jos. Schelling* u. *Ge. Wilh. Fr. Hegel*,

wovon unlängst des *zweyten Bandes drittes Stück* (Tübingen b. Cotta) erschienen ist; ferner die

Beyträge zur leichteren Uebersicht des Zustandes der Philosophie beym Anfange des 19ten Jahrhunderts, herausgegeben von *C. L. Reinhold*, Prof. zu Kiel,

von denen das *fünfte Heft* (180 S. gr. 8.) das neueste ist, und

Fr. Bouterweck's Neues Museum der Philosophie und Literatur,

von welchen erst das *zweyte Stück* des *ersten Bandes* (Leipzig b. Martini, Pr. 16 gr.) herausgekommen ist, nur zum Theil literarischen Inhalts sind, und ihrer Bestimmung nach seyn können, darf kaum erinnert werden. Uebrigens würde die Literatur der Philosophie bey ganz partheyischen Ansichten auch gewiss nicht gewinnen. Ein kleiner Zweig dieser Literatur gehört mit in die

Bibliothek der pädagogischen Literatur, *verbunden mit einem Correspondenzblatte, welches pädagog. Abhandlungen, Aufsätze, Anfragen, Nachrichten, Wünsche, Zweifel u. s. f. enthält, und einem Anzeiger*, herausgegeben von *Joh. Cph. Fr. Guts Muths*, Fürstl. Nassau-Weilburg. Hofrathe, Mitarb. der Erzieh. Anst. zu Schnepfenthal,

welche nunmehr in C. F. E. Richters Verlage zu Leipzig in monatlichen Heften herauskommt. Sie hat aber seit 1800 schon fortgedauert, obgleich in etwas anderer Gestalt und bey einem andern Verleger (Perthes in Gotha). Ihr Zweck ist: 1) alle pädagogischen Schriften, und zwar möglichst schnell und genau, zu recensiren; 2) ein allgemeines pädagog. Correspondenzblatt zu eröffnen; 3) Anzeigen von pädagog. Gegenständen und Personen zu geben; und ihre Bestimmung für das gemischte pädagog. Publicum. Wir übergehen itzt die Abhandlungen u. Nachrichten, und bemerken nur, dass, überhaupt genommen, zwar sehr viele Schriften, und meistens treffend und gründlich, beurtheilt sind; dass aber doch 1) verschiedene Recensionen zu kurz ausgefallen sind, 2) Bücher angezeigt werden, welche nicht in diess Fach gehören (wie im Maystück *Abel's* Geschichte des weiblichen Geschlechts). Auch die Uebersicht der neuesten pädagogischen Schriften, welche in der Leipz. O. M. 1803. erschienen sind, enthält manche theils alte, theils nicht ganz hieher zu rechnende Schriften (überhaupt 440). Und obgleich manche im Messcatalog fehlende aufgenommen sind, so vermissen wir doch andere, die herausgekommen waren. Uebrigens werden zur pädagogischen Literatur auch Schriften über die *alten Sprachen* und *Ausgaben alter Schriftsteller* gerechnet, und ihre Beurtheilung oder Anzeige in diesem Journale muss um so schätzbarer seyn, da auch die *Philologie* keine ihrer *Literatur* allein bestimmte Zeitschrift hat. Nur die im J. 1801. angefangene

Commentarii Societatis philologicae Lipsiensis. Edi curavit Chr. Dan. Beckius; von denen zuletzt *Vol. tertii Particula II.* (12 B. gr. 8. Prän. Pr. 8 gr. Leipz. u. Plauen) herausgekommen ist,

geben, ausser den philologischen Abhandlungen, welche zu andrer Zeit aus den neuesten Stükken ausgehoben werden sollen, auch theils Uebersichten der philologischen neuesten Literatur, theils vollständige Auszüge aus den kleinern Schriften philologischen Inhalts, theils freye Uebersetzungen oder Anzeigen philologisch-antiquarischer Abhandlungen aus den teutschen und ausländischen Journalen, theils andere Notizen, welche die Literatur dieser Fächer angehen.

Die Fortsetzung folgt.

PHILOSOPHIE.

Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre, als Vorphilosophie, und im Geiste der Philosophie. Von *G. E. A. Mehmel*, öffentl. ordentl. Lehrer der Philosophie. Erlangen, in der Waltherschen Kunst- und Buchh. 1803. 252 S. in 8. (20 gr.)

Diese Denklehre soll laut der Vorrede „*Wissenschaft des allgemeinen wissenschaftlichen Nachdenkens* und nicht *Philosophie*" seyn. Wir lassen am besten den Verf. selbst hierüber sich weiter erklären. „So lange man, heisst es, die Logik in der Philosophie suchte, und nur als Glied von dieser betrachtete, war es unmöglich, ihr gegenseitiges Verhältniss richtig zu erkennen. Die richtig gefasste Idee einer Wissenschaft, deutlich dargestellt, und in ihrer ganzen Sphäre als ein organisches Ganze durchgeführt, muss sich in ihrer Wahrheit durch sich selbst aussprechen, und sogleich ohne alle Polemik die *Mängel ihrer bisherigen* Bearbeitung aufdecken. Einen solchen *reinen*

objectiven Geist dieser Denklehre einzuhauchen, war ihres Verf's Wunsch und eifriges Bestreben. Ihre Sphäre umschliesst die Function des zergliedernden Verstandes. Dabey hat sie den Zweck, den Geist in der *intellectuellen Anschauung seiner eigenen Form* die Form aller wissenschaftlichen Beschäftigung erblicken zu lassen, und die Kunst zu lehren, das Endliche in Begriffen durch Principien zur Einheit und Gewissheit eines organischen Ganzen zu verbinden. Den letzten Grund dieser Principien selbst, kann die Denklehre wohl andeuten, aber nicht vollständig nachweisen, sondern muss die Deduction desselben der *Wissenschaft des Absoluten*, d. h. der *Philosophie* überlassen. Diese bildet die höhere Stufe productiv-wissenschaftlicher Cultur; indem sie nicht das relative Wissen im Kreise der *Endlichkeit*, sondern die *Urquelle* aller Erkenntniss, das *reine absolute Wissen*, zum Gegenstande hat. Die *Denklehre* führt nur bis an die Hallen der Philosophie und ist als *Vorphilosophie* im Geiste derselben bearbeitet, wenn sie durchgängig auf das *Unbedingte* und *Ideale*, welches der Geist in reiner *Vernunftanschauung ergreift*, als auf das letzte bindende Glied aller wissenschaftlichen Gewissheit gerichtet ist. Diess ist der Fall, wenn aus der ganzen Darstellung das Höhere hervorblickt, worauf die Denklehre als Wissenschaft ruht."

In dieser Erklärung spricht der Vf. sowohl seine Manier des Ausdrucks, als auch seinen Geist des Philosophirens aus. Die Sprache ist zuweilen pretiös und nimmt nicht selten einen mysteriösen Schwung. Die Worte einzeln genommen sind auch wohl verständlich, allein zu einem Ganzen des Gedankens verbunden sagen sie mehr dem Spiele der Phantasie als dem Ernste der Vernunft zu. Was kann man sich dabey denken: wenn der Verf. seiner Denklehre einen *reinen objektiven Geist einhauchen* will, wenn er den Zweck hat, den Geist in der *intellect. Anschauung seiner eignen Form* die Form a. w. B. *erblicken* zu lassen u. s. w. Dennoch hat der Verf. eine hohe Meynung von seiner Denklehre. Diese soll *sich in ihrer Wahrheit durch sich selbst* aussprechen und ungestört durch den *Schatten* des Aristoteles, ohne alle Polemik die *Mängel ihrer bisherigen* Bearbeitung *aufdecken*. Quid tanto feret promissor hiatu? mag man hier wohl fragen.

Zuerst der allgemeine Umriss des Ganzen. *Einleitung*: Begriff und Umfang einer allgemeinen Denklehre, *der formalen DL. erstes Hauptstück*: Grundlehre des formalen Denkens. 2. *Hauptst.* Denkvermögen überhaupt. 3. *Hauptst.* Von dem Denken im Denken. 4. *Hauptst.* V. d. D. im D. durch Denken. *Der reinen Denklehre zweyter Theil:* Methodenlehre S. 62 f. *Erstes Hauptstück.* Von den einzelnen zum wissenschaftlichen Gliederbau erforderlichen Handlungsweisen. 2. *Hauptst.* Ideal der Wissenschaft. — *Angewandte oder bedingte Denklehre.* S. 79 f. Theil I. Logische Didaktik des empir. Denkens oder Schrankenlehre des Denkens. Theil II. Log. Asketik oder innere und äussere Hülfsmittel logischer Wahrheit. S. 137 f. Wo sich hier ein wahrhaft lebendiger Geist und praktischer Sinn hervorthut, wird der Hr. Vf. die Leser auf seiner Seite haben. —. Seine Denklehre soll *keine Philosophie* seyn. Aber doch Wissenschaft des allgemeinen wissenschaftlichen Nachdenkens! Diese haben wir nun zwar bisher zur Philosophie gerechnet, allein der Vf. will es anders. Ihm ist Philosophie die Wissenschaft des Absoluten und Idealen, welches (NB) der *Geist in reiner Vernunftanschauung ergreift.* Von diesem Ergreifen des Absoluten in reiner Vernunftanschauung ist zwar zu unsern Zeiten viel geschrieben und gesprochen, aber noch sind diese mystischen Ausdrücke nicht auf klare und verständliche Begriffe gebracht. Die einfache Frage ist: ob die Vernunft anschaue und ob die *intellectuelle* Anschauung überhaupt, ohne mit Worten zu spielen, etwas sey, wobey sich vernünftigerweise etwas denken lasse? So viel Rec. bisher entdeckt hat, schaut seine Vernunft nicht an, sondern erzeugt Ideen und Grundsätze, denen, als solchen, alle Anschauung abgeht; ja es liegt seinem Ermessen nach ein Widerspruch in dem Gedanken, dass das Absolute und Ideale durch irgend eine Anschauung, welche immer nur bedingt u. beschränkt ist, ergriffen werde. Dieses *Ergreifen* dürfte nicht viel mehr seyn als ein Spiel der Phantasie, wenn sie durch Ideen in Schwung gesetzt wird und die Illusion veranlasst, das Absolute erwischt zu haben, indessen man sich doch nur im Gebähren von Einbildungen befindet, die, wie viel Unendlichkeit sie auch lügen mögen, doch immer vor der Unendlichkeit zurück bleiben. Sclaven ihrer Phantasmen, oder doch der Natur ihrer Vernunft unkundige Grübler, lassen sich von den Flügeln ihrer Phantasie so oft und so willig tragen, dass sie sich endlich selbst überreden, etwas Reales ergriffen zu haben.

Hr. M. ist vorzüglich in diesem Falle. Es verräth sich in dieser Schrift, wie in den übrigen des Verfs., ein schwerfälliger Gang und es liesse sich erweisen, dass er schwerlich noch den originalen Reformator in der Philosophie darstellen dürfe. Manchen, deren Muster er folgte, konnte er vielleicht einen schneidenden Ton und eine pomphafte Phraseologie ablernen, allein in dem Puncte, grundlosen Behauptungen wenigstens den Mantel der Consequenz und wohl auch zu-

weilen der Spitzfindigkeit umzuhängen, kommt er ihnen nicht nach.

Dass Rec. dem Verf. hierin nicht Unrecht thue, mögen noch folgende Anführungen aus seiner Denklehre, die freylich (das abgerechnet, was er aus andern guten Schriften zufälliger Weise in sie aufgenommen hat) wohl, wie er selbst sagt, nicht Philosophie ist, beweisen.

„Identität des Geistes ist nur in und durch Entgegensetzung möglich. Diese besteht in der Subjectivität und Objectivität des Ichs, als den beyden Polen der Vernunft in der Erscheinung.“ Woher mag doch der Verf. wissen, dass die Identität des Geistes nur in und durch Entgegensetzung möglich sey? Wir sind uns der Identität unsers Ich's bey allem Wechsel des Leidens und Thuns, mithin auch bey dem Acte der Entgegensetzung bewusst; aber dass die Entgegensetzung jene Identität allein möglich mache, davon wissen wir nichts. Eben so sinnleer sind die Worte, dass die Entgegensetzung in der Objectivität und Subjectivität des Ich's bestehe. Sie ist ein Act des Ich's, als einer Intelligenz und äussert sich dadurch, dass das Ich dem Subjectiven das Nicht-Subjective, wie überhaupt dem A das Non A entgegensetzt. Ganz bedeutungslos prunken hier der *beyden Pole*. Hierbey mag sich Hr. M. wohl allerley einbilden, aber was mag er sich wohl dabey *denken*? Kann man sich ferner etwas Mystischeres denken, als dies; dass die *absolute Identität* in die Entgegensetzung seiner selbst übergehe? dass die absolute Einheit sich selbst entzweye? und in dieser Selbstentzweyung soll das Selbstbewusstseyn entstehen und bestehen? Rec. hatte sonst immer daran den Beweis der Identität und Einheit seines Selbstbewusstseyns, dass es sich bey aller Mannigfaltigkeit des Bewussten doch nie entzweyete.

Bisher sprach man viel von *Polen*, *Polarität*, *zweyen Polen*, von *Duplicität*, „das Wissen stehe unter der Form der Duplicität;“ von Hr. M. lernen wir nun noch S. 14. „es ergebe sich die Nothwendigkeit einer *ursprünglichen Triplicität* der Selbstbestimmung und eben daraus die nothwendige Triplicität der Denkgesetze.“ Wohl dürfte mit der Zeit unter der Leitung der intellectuellen Anschauung noch eine Vier-Fünf- oder Sechsfachheit entdeckt werden; denn „die *Begriffe*, lehrt Hr. M., verwandeln sich, objectiv gedacht, in *Dinge*, und ein *Ding* ist nichts von dem *Begriffe* absolut verschiedenes, sondern der *Begriff selbst*, als fertiges, ruhendes Product des Geistes“ S. 22. Die Frage, ob es *Dinge an sich* gebe? heisst, aus dem todten Buchstaben ins Leben versetzt und im Geiste und in der Wahrheit gedacht: ob man *abstrahiren könne*?“ Wie rasch vermag man mit Problemen fertig zu werden! S. 16. erfahren wir: „Denken durch blosses Setzen ist ein *Begreifen*; Setzen durch Entgegensetzen ist ein *Urtheilen*, Denken durch Gleichsetzen ist ein *Schliessen*.“ Wer also durch Gleichsetzung A = A denkt, hat einen Schluss gemacht! — S. 33. schreibt der Verfasser der Kiesewetter'schen Logik nach: „die Begriffe sind in Rücksicht ihres logischen Seyns entweder *mögliche* oder wirkliche oder *nothwendige*.“ Wenn aber von der Modalität der Begriffe die Rede seyn soll; so muss hier etwas ganz anders erörtert werden.

„Begriffe mit Begriffen unmittelbar verbinden, heisst *urtheilen*.“ In dem Begriffe Mensch sind die Begriffe Vernünftigkeit und Sinnlichkeit unmittelbar verbunden, ist darum dadurch schon geurtheilt? Oben hiess es: Setzen durch Entgegensetzen sey ein Urtheilen. Mangelhaft ist es auch, wenn der Verf. sagt: „Das logische Prädicat und Subject machen die logische Materie des Urtheils aus.“ Dies gilt nur von kategorischen Urtheilen. Was ein Urtheil überhaupt sey, das hat der Verf. noch gar nicht ergriffen. Sonst würde er S. 51. auch nicht folgendes absprechende Urtheil fällen. „Die Lehre von der Umkehrung der Urtheile ist eine grammatische und ihre fortdaurende Stelle in der Logik ein Beweis, dass der Irrthum im Besitz mächtiger ist, als die evidenteste Wahrheit.“ Ohne logische Uebertretung soll man auch (S. 52.) die unmittelbaren Folgen nicht unmittelbare *Schlüsse* nennen, weil *er* nur die mittelbaren Ableitungen *Schlüsse* genannt haben will. S. 147. gibt der Verf. die Regel: „man solle sich üben, in dem Individuellen das Allgemeine *anzuschauen*.“ *Wir* können das Allgemeine nur *denken*, Hr. M. aber will es angeschaut wissen. Auch lehrt er, „dass das Allgemeine die Form des Besondern annehme.“ Aehnliche Phrasen sind: „Die beyden Pole alles Wissens sind die Wirklichkeit und Möglichkeit; jene bildet den Kreis des Endlichen, diese knüpft das Endliche an das Absolute.“ Nur die Vernunftanschauung des Absoluten im Endlichen giebt wahre Erkenntniss.“ Wer doch nur das Absolute in dem Endlichen anschauen könnte! Doch hier giebt Hr. M. auf einmal Licht. *Er* befindet sich auf einem ganz andern Standpunct, als andre; er ist der *Vernunftanschauung* mächtig und besitzt die Zauberkraft der „*absoluten Setzung des Unendlichen*.“

„Wer, sagt er, in dem Bestreben nach der wahren Erkenntniss auf dem *endlichen Standpunct* der *Reflexion* stehen bleibt, oder in dem *Werkzeuge* der Erkenntniss — den Handlungen der Abstraction und Determination, die Erkenntniss selbst zu finden wähnt, will mit ver-

bundenen Augen sehen und ist der Täuschung ausgesetzt, in jedem Irrlichte den Sonnenaufgang der Wahrheit zu erblicken." Welche untergeordnete Rolle mögen doch die der Mehmelschen Epopsis beraubten Denker in den Augen des Verf. spielen!!

ZERGLIEDERUNGSKUNST.

Synonymia anatomica, auctore C. H. Th. Schreger M. D.

Auch unter dem Titel:

Synonymik der anatomischen Nomenclatur etc. Fürth im Bureau f. Literatur. 1803. 8. 580 S. (2 Thlr.)

Die verschiedenen Benennungen, mit welchen ein und derselbe Theil des menschlichen Körpers von den Zergliederern aller Zeiten oft bezeichnet worden ist, müssen nothwendig dem angehenden Zergliederer die Lectüre, besonders der ältern anatomischen Schriften, sehr erschweren, weshalb Hülfsmittel, wie das gegenwärtige, willkommen seyn müssen. Die Einrichtung des Buches ist so, dass zuerst die deutschen Benennungen, dann die lateinischen, griechischen, französischen, englischen, holländischen und italiänischen angeführt sind, und zwar nach der Ordnung, in welcher gewöhnlich in den Lehrbüchern die einzelnen Theile des menschlichen Körpers beschrieben werden. Das Nachschlagen wird durch ein angehängtes alphabetisches Register der lateinischen Benennungen erleichtert, welchem wohl auch ähnliche Register der Benennungen der übrigen Sprachen hätten beygefügt werden können. Der ausserordentliche Fleiss des Verfassers bey der Ausarbeitung dieses Werkes ist nicht zu verkennen, er hat nicht die gewöhnlichen ziemlich seichten Hülfsmittel benutzt, sondern ältere und neuere Schriftsteller selbst gelesen, wie man aus den angeführten Stellen sieht. Wenn man Rücksicht auf diejenigen nimmt, für welche eigentlich das Werk bestimmt ist, für Lehrlinge der Arzneywissenschaft, so ist es leicht zu entschuldigen, dass unter den neuern Sprachen nicht die dänische und schwedische, und unter den älteren Sprachen nicht die orientalischen benutzt worden sind. Dass der Verf. der letztern nicht unkundig ist, hat er in einer Probe von der anatomischen Synonymik bewiesen, welche in *Isenflamms und Rosenmüllers Beyträgen für die Zergliederungskunst Band* 2. *Heft* 2. 1801. 8. abgedruckt ist. Die Vollständigkeit des Werkes ist übrigens weit grösser, als sie von der Thätigkeit eines Einzelnen erwartet werden konnte. Zum Beweis, dass dieselbe vom Rec. geprüft worden ist, mögen nur einige Benennungen hier stehen, welche dem Verf. fehlen. So z. B. *beym Stirnbein*, os verecundum, o. prorae, *Augenbraunbögen* gibbi inferiores, *Stirnhügel* gibbi superiores. (Ausgelassen ist, der Stirnkamm, crista ossis frontis.) *Aeusserer Hinterhauptshöcker*, umbo occipitalis, *Unterer Theil desselben*, Kamm des Hinterhauptbeines, spina occipitalis externa, crista occipitalis, *Zahnhöhlen*, Zahnladen, *Eustachs Röhre*, Gaumengang des Ohres, canalis auris palatinus, *Kreuzbein*, os basilare, κοκκυγατρητον, *Handgriff des Brustbeines* Caput sterni, pomum, *Sitzbein*, Weichenbein, cotyledon. Der erste falsche Wirbel des Kreuzbeines heisst bey den Griechen κόκκυξ; σφονδύλιον, ὀῤῥοπύγιον. *Schulterblätter* πτερύγιον, *Gelenkfläche des Schulterblattes*, ἐντύπωσις, *Kopf des Oberarmbeines*, pomum. Eine historisch kritische Darstellung der Benennungen und ihrer Entstehung war nicht im Plane des Verf. und würde auch das Werk zu sehr ausgedehnt haben. Bey einer zweyten Auflage würde der Hr. Verf. noch viele Zusätze aus folgendem Buche nehmen können, welches, wie es scheint, von ihm unbenutzt geblieben ist: *Joach. Camerarii Pabeperg. Commentarii utriusque linguae, in quibus est* Διασκευη ὀνομαστικη των ἐν τῳ ἀνθρωπινῳ σωματι μερων. *Hoc est diligens exquisitio nominum quibus partes corporis humani appellari solent. etc. Basileae* 1551. Fol.

HELMINTHOLOGIE.

V. L. Brera's medicinisch-practische Vorlesungen über die vornehmsten Eingeweidewürmer des menschlichen Körpers und die sogenannten Wurmkrankheiten. Aus dem Ital. übers. und mit Zusätzen versehen von *F. A. Weber.* Mit 5 Kupf. Leipzig, bey Breitkopf u. Härtel. 1803. VIII u. 156 S. in gr. 4. (2 Thlr.)

Eine Schrift, die für den Arzt das Wissenswürdigste über die menschlichen Würmer gesammelt lieferte, war allerdings zu wünschen, da der praktische Arzt unmöglich alle naturhistorischen Schriften über diesen Gegenstand vergleichen kann, Jördens Entomologie und Helminthologie des menschlichen Körpers aber theils ohne Selbstkenntniss geschrieben, theils viel zu kostbar ist. Unserm Verf. sollte man der Vorrede nach allerdings Beruf zu dieser Arbeit zutrauen, er spricht von der Goezischen Sammlung in Pavia, so wie von seinen eignen Untersuchungen, so dass Rec. hoffte, es wäre durch gegenwärtiges Werk jenem Mangel abgeholfen. In wie weit diese Hoffnung gegründet war, wird gleich erhellen.

Die Schrift zerfällt in vier Abschnitte oder Vorlesungen. Die erste enthält eine Untersu-

chung der vorzüglichsten Würmer im Menschen. Dahin rechnet der Verf. 1. den Bandwurm und seine Arten; 2. den Blasenwurm; 3. den Haarkopf; 4. den Spulwurmähnlichen und 5. den regenwurmähnlichen Springwurm. Dass er nie einen dieser Würmer zergliedert habe, sieht man daraus, dass er von ihrem rothen in einer Schlagader circulirenden Blute spricht, dass er ihre äussere Textur wunderbar organisirt nennt u. s. w. Von Bandwürmern nimmt er bey dem Menschen nur zwey Arten an, den bewaffneten und unbewaffneten; unter jenem fasst er nämlich die Taenia Solium und vulgaris Linn. zusammen. Rec. gesteht, dass es ihm auch nie geglückt sey, einen charakteristischen Unterschied zwischen beyden zu finden; fast jedes Exemplar zeigt Abweichungen, allein mehrentheils nur an einzelnen Strecken der Glieder; den Kopf sah Rec. bisher nur von einer und derselben Gestalt, und die übrigen Unterschiede lassen sich durch Alter, Todesart, Behandlung des (todten) Wurms und dergl. erklären. Was der Verf. von zweyspitzigen und hervorragenden Anhängseln des Kopfs sagt, ist völlig ungegründet, und die Abbildung taugt nichts. Am Halse des unbewaffneten Bandwurms (T. lata) bemerkt der Verf. wollige Fäden; diese sah Rec. nie, und vielleicht waren sie Folge einer schlechten Aufbewahrungsart, wobey ein wolliger Ueberzug von Schimmel entstehen kann; vielleicht waren sie aber auch Zeugungstheile (aber warum nur am Halse, nicht an den breiten Gliedern?), dafür hält wenigstens Rec. die Fäden an den Gliedern des Bandwurms aus dem Trappen (T. villosa Bloch.), so wie an dem seltneren Bandwurm des Rindviehs, den Rec. noch nirgends beschrieben gefunden hat. — Bey den Blasenwürmern kommt eine eigne Beobachtung des Verfs. vor, er hat nämlich viele Hydatiden im Plexus choroideus beyder Seitenhirnkammern gefunden, und auf der dritten Tafel in ihrer natürlichen Lage vorgestellt. Von den übrigen Blasenwürmern nichts. Den Haarkopf kennt der Verf. nicht einmal aus eigner Erfahrung; ein Schriftsteller spricht auch noch immer dem andern nach, dass dieser Wurm selten sey, und Rec. findet ihn in jedem Cadaver, wo er darauf sieht. Abbildung und Beschreibung desselben sind aus Goeze entlehnt; eben so die vom Springwurm; die vom Spulwurm aus Werner. Die Benennungen „regenwurmähnlicher und spulwurmähnlicher Springwurm" sind sehr übel gewählt. Die Egelschnecke, Treutlers Hexathyridium u. s. w. rechnet er mit der Vena medinensis etc. zu den nicht einheimischen Würmern!! Und doch ist die Fasciola hepatica nicht blos von Bucholtz in der menschlichen Gallenblase gefunden, sondern Rec. besitzt auch Exemplare, die Chabert einem Mädchen mittelst des empyreumatischen Oels in grosser Menge abgetrieben hat. Wie der Verf. auch die Assel, die doch ein Insect ist, und die Ascaris Acus aus Fischen, die hier der stechende Wurm genannt wird, herziehen kann, ist unbegreiflich. Der ganze Abschnitt zeigt die wenige eigne Kenntniss, die Kupfer sind, mit Ausnahme derer von den Hydatiden, so wie einiger Figuren aus Bonnet, sämmtlich aus deutschen Schriften entlehnt, und sind jetzt, drollig genug, wieder nach einer italiänischen Copie in Deutschland copirt, wobey natürlich die Abbildungen zum Theil gelitten haben.

Die zweyte Vorlesung S. 47. handelt von der Erzeugung dieser Würmer; er lässt den Saamen dazu von aussen in den Körper gebracht und hier entwickelt werden, wobey Rec. die Gränzen einer Recension überschreiten müsste, wenn er alle falsche und schiefe Voraussetzungen und Ansichten widerlegen wollte; er wirft eine Menge Würmer zusammen, die nicht die entfernteste Aehnlichkeit mit einander haben, so z. B. den Haarkopf aus dem Menschen, aus der Maus, dem Pferde und dem Schwein! den Springwurm des Menschen und des Frosches u. s. w. Wer so zu Werke geht, kann natürlich alles beweisen, was er will.

In der dritten Vorlesung S. 68. spricht der Verf. von den Wurmbeschwerden. Er giebt die Zeichen des Vorhandenseyns der Würmer, und die durch sie veranlassten Beschwerden an, unterscheidet diese aber sonderbar genug in örtliche, consensuelle und allgemeine; die beyden letztern können wohl nicht getrennt werden. Die Wirkung der Würmer auf den Körper wird noch sehr hoch angeschlagen, wenn gleich der Verf. ihre Entwicklung im sthenischen Zustande des Körpers besonders vor Augen hat. Wichmann's trefflicher Aufsatz über diese Materie im dritten Bande seiner Ideen zur Diagnostik, konnte noch nicht vom Verf., der übrigens eine ausserordentliche Belesenheit zeigt, benutzt seyn, sonst wäre er vielleicht über manchen Punct anderer Meynung geworden.

In der vierten Vorlesung S. 90. wird die Heilung der Wurmbeschwerden vorgetragen. Der Verf. stützt sich vorzüglich auf den Satz, dass bey Wurmbeschwerden ein sthenischer Zustand des Körpers vorhanden sey. Er geht zuerst die gewöhnlichen Wurmmittel überhaupt durch, und giebt dann die verschiedenen Methoden zur Vertreibung der verschiednen Wurmarten an. Dieser Abschnitt ist unstreitig der vorzüglichste in der ganzen Schrift. Chaberts Mittel, sagt der Verf. S. 111. sey bey zahmen Thieren äusserst kräftig und vermögend befunden worden, den Bandwurm abzutreiben, es sey auch daher zu wünschen, dass Aerzte es

am menschlichen Körper anwendeten; Rec. muss hierbey anführen, dass Chabert es gegen alle Wurmarten im thierischen Darmcanal mit Nutzen angewandt hat, und dass es auch bey Menschen wirklich kräftig befunden sey; Rec. rieth kürzlich einem Freunde, Dippels thierisches Oel gegen den Bandwurm zu brauchen, und es gehen bey dessen Gebrauch immer fort Stücke vom Bandwurm und Spulwürmer ab, so wie sich die Patientin auch sehr wohl dabey befindet; sie nimmt 5 — 9 Tropfen ein Paarmal des Tages in Biersuppe ein.

Im Anhange S. 150 — 156. finden sich einige Berichtigungen und Zusätze des Uebersetzers. Er führt hier auch die Ascaris stephanostoma und conostoma aus dem menschlichen Darmcanal nach Jördens an, diese sind aber, wie Rudolphi in Wiedemanns Archiv gezeigt hat, Fliegenlarven. Besonders spricht er gegen des Vfs. Theorie von der Erzeugung der Würmer.

DEUTSCHES PRIVATRECHT.

Philipp Jakob von Gülich's, Lt. und des Reichs-Kammergerichts Prokurators, *historisch-juridische Abhandlung über die Meyerdinge des nördlichen Deutschlands, insbesondre des Hochstifts Hildesheim.* Giessen, bey Heyer. 1802. 188 S. in 4. (1 Thlr.)

Die gegenwärtige Schrift, welche einen schätzbaren Beytrag zu dem deutschen Privatrechte liefert, wurde durch einen Prozess zwischen dem Domcapitel und dem Bischoffe von Hildesheim veranlasst, welcher die Gränzen der dem erstern zuständigen Meyerdings-Gerichtsbarkeit betraf. In dem ersten Theile wird die Geschichte dieser Gerichtsbarkeit und der darüber geführten Processe erläutert, so wie auch eine allgemeine Uebersicht von der jetzigen Beschaffenheit derselben gegeben; in dem zweyten folgt die Ausführung der dem Domcapitel von dem Bischoffe bestrittenen Rechte, die nach der nunmehrigen Secularisation des Stiftes keine Anwendung mehr leiden dürften. Der allgemein interessanteste Abschnitt ist unstreitig derjenige, welcher von der neuern Beschaffenheit der Meyerdings-Gerichtsbarkeit handelt. Sie ist in 13 Aemter oder Meyerdinge vertheilt, die entweder in den Domcapitularischen Aemtern selbst, oder zerstreut in den fürstlichen Aemtern liegen. Die jenen Gerichten unterworfenen Meyerdingsleute sind in der Regel für sich und ihre Kinder leibeigen. Weil aber ihre Güter, wegen der wenigen davon zu entrichtenden Abgaben, sehr gesucht werden, so hat man *die getreue Hand* eingeführt, d. h. ein Freyer bestellt einen andern leibeigenen Mann, welcher statt seiner das Gut annimmt, die Abgaben entrichtet, und bey den Meyerdingen erscheint. Das Erbrecht an dem Gute steht sowohl dem männlichen als weiblichen Geschlechte zu; auch ist der Besitzer befugt, es zu veräussern, jedoch mit Einwilligung des Gutsherrn, der solche ohne gegründete Ursache nicht verweigern darf. Ueber die Ertheilung von Meyerdingsgütern werden keine besondern Urkunden ausgefertigt, sondern die Inhaber derselben blos in ein besonderes Meyerdingsbuch eingetragen. Die Gerichtsbarkeit des Domcapitels schränkt sich gegenwärtig nur auf Causas reales oder Meyerdingssachen ein, worüber auch Gesetze vom Gerichtsherrn gegeben werden können. Bey dem Gerichte sind, ausser den Meyerdingsleuten selbst, der Domkellner, ein Meyerdings-Grossvogt, welcher den Richter, ein Pfenningschreiber, der den Actuarius, und ein Vogt, welcher den Amtsdiener vorstellt, gegenwärtig.

ROMANE.

Reisen und Wallfahrten, Kreuz- und Querzüge Josephs des Bettlers durch Franken, Schwaben und Bayern, kurz vor und während der allgemeinen Secularisations-Epoche. Mainz u. Hamburg, bey Vollmer, 1803. 310 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Dieses Werkchen ist mehr eine Sammlung von Expectorationen, wodurch der Vf. sich Luft zu machen sucht, als ein Roman, und hat von diesem kaum die Form. In der Absicht, das gelobte Land — das Ideal von Glück, das der warme und liebende Jüngling in seinem reinen noch unerfahrnen Herzen trägt — aufzusuchen, reist er aus, und seine Reisecharte ist es, die er uns hier liefert. Der vorzüglichste Theil derselben ist mit Nonnengeschichten und Gedichten ausgefüllt, die das Mädchenherz von mehrern Seiten treu und wahr darstellen. Da der Verf. augenscheinlich sich einer mehr als gewöhnlichen Dosis von Verstand erfreut, so ist es Schade, dass er keinen regelmässigern Plan entwarf, und seine Ideen nicht fester in eine Garbe band. So sind die Halme zu sehr zerstreut, und manches gute Körnchen dürfte ganz verloren gehen. Vorzüglich unangenehm fällt auch die öftere Vermischung der Allegorie mit der Wirklichkeit auf. Dessen ungeachtet, oder vielmehr eben deswegen, wünscht Rec. den Vf. zu künftigen Arbeiten aufzumuntern, in denen er sein Talent reiner entwickeln und mächtiger wirken lassen möge.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

29. *Stück, den 5. September* 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

Unstreitig wird für die Literatur der theoret. und prakt. Theile der *Theologie* durch eigne Journale im protest. Deutschlande itzt am vorzüglichsten gesorgt. Bey ihrer Anzeige müssen wir uns, der nöthigen Kürze wegen, und dürfen wir, da sie sehr bekannt sind, auf das einschränken, was sie der Literatur sind, ohne in eine ausführlichere Prüfung dessen, was sie für die Wissenschaft der Theologie leisten, und des Geistes, der die Urtheile leitet, einzugehen. Hier können wir sämtliche im 21. Stück S. 321. angegebene drey Unterabtheilungen anführen. Denn erstlich sind einige dieser Zeitschriften allein für Recensionen theolog. Werke bestimmt. Dahin gehören, als die ältesten von den noch bestehenden, die

- *Neuen theologischen Annalen*, herausgegeben von D. *Wachler*, Marburg in der Exp. der N. th. Ann. (wöchentlich 1 Bog. in gr. 8. nebst mehrern Bog. Beylagen — Pr. d. Jahrg. 4 Thlr. 8 gr.)

Bekanntlich wurde diese Zeitschrift 1789. in Rinteln vom Cons. R. und Prof. *Joh. Matth. Hassencamp* angefangen, unter dem Titel: *Annalen der neuesten theol. Literatur und Kirchengeschichte*; nach dem Abgange des ersten Herausgebers (von 1798. an) fortgesetzt durch Besorgung der Hrnn. CR. *C. G. Horstig* und Prof. *L. Wachler* (*Neue theolog. Annalen mit Nachrichten zur neuesten Kirchengeschichte*); nach des letztern Versezzung nach *Marburg* (seit 1802.) an diesem Orte herausgegeben. Ausser der gesammten Theologie haben diese Annalen auch *Philologie* und *Philosophie* in ihren Plan gezogen; was aber erstere anlangt, so werden gewöhnlich nur Uebersichten der philolog. Literatur gegeben (z. B. Beyl. zu St. 30. d. J.), *philosophische Schriften* aber werden öfters ausführlicher recensirt, als man wünschen und erwarten konnte, auch noch Revisionen der neuesten Veränderungen in der Philosophie (wie Beyl. zu St. 8. und 18. und im 19. St. d. J.). Da nun überdiess auch noch bisweilen Schriften aus ganz andern Fächern sich hieher verlieren (wie *Adelung's* Directorium d. i. chronolog. Verzeichniss der Quellen der südsächs. Geschichte N. 25.), so muss es wohl endlich an Platz zu den theolog. Recensionen fehlen, und dem Titel *Annalen* entspricht die Ausführung nicht. Denn nicht nur fehlen manche nicht unerhebliche theol. Werke, um die unbedeutenden nicht zu erwähnen, sondern es werden auch einige von drey Jahren her noch nachgeholt (s. St. 29.). Und die am Ende oder Anfange eines Jahres gegebenen Uebersichten, wobey die recensirten Bücher durch ein Sternchen unterschieden werden, sind weder selbst vollständig, noch können sie den Charakter von Annalen ausmachen. Dem Literator werden diese Annalen wichtig, 1) durch die Anzeigen ausländischer Schriften (vornemlich der schwedischen und dänischen — in N. 27. sind mehrere Werke des gelehrten D. u. Prof. *J. B. de Rossi* angezeigt, namentlich: Dizionario storico degli autori ebrei e delle loro opere, Parma 1802. Vol. I. 192 S. II. 170 S. gr. 8. — Bibliotheca Iudaica anti-christiana, qua editi et inediti Iudaeorum aduersus rel. Christ. libri recensentur, Parmae 1800. 128 S. 8. — Annales hebraeo-typographici ab a. MDI. ad a. MDXL. digessit notisque hist. crit. instruxit J. B. de R. Parmae 1799. 4. — Scholia critica in V. T. libros sacr. Supplementa ad varias sacri textus lectiones, 1798. 4.); 2) durch die Aufführung mehrerer kleinen Schriften (wie der theol. Diss. schwedischer Universs. N. 20.) und der kürzern oder längern Auszüge aus ihnen. — Was aber die Recensionen anlangt, so wird freylich gegen manche, in Rücksicht des Inhalts oder des Tons, sich viel erinnern lassen; doch scheint das höhere Alter der Ann. den Ton merklich verbessert zu haben. Wenigstens wird St. 28. S. 559. (bey der Anzeige von *Chr. L. Liscov* über die Unnöthigkeit der guten Werke zur Seligkeit, eine bescheidene und wohlgemeinte Epistel an Hn. M. L. Leipzig, 1803. — einer Schrift, die schon 1730.

geschrieben seyn soll, deren Aechtheit aber bezweifelt wird) richtig geurtheilt: „über solche Materien dürfe nicht gewitzelt und ironisirt werden; denn das führe zur *Frivolität*." Auch wird N. 23. S. 465. ein neuer Nachfolger des Wolfenbüttler Ungenannten, der ihm aber an Gelehrsamkeit nicht einmal gleich kömmt (*Cölestion*, oder über das Wesen und den Werth der natürl. Religion in Rücksicht auf die geoffenbarten bibl. Lehren. Ein Pendant zu dem Wolfenbüttelschen Fragmentisten. Von *Carl Hylander*. Wolfenb. 1803. 120 S. 8.), mit Ernst und Würde abgefertigt. Und wenn man gleich mit manchen exegetischen Behauptungen nicht übereinstimmen kann, so ist es uns doch angenehm gewesen, dass überhaupt die grammatisch-historische Interpretation gegen die moralisch-mystische in Schutz genommen wird.

Im vorigen Jahre erst nahm ihren Anfang

D. *Johann August Thiess Auserlesene neue Bibliothek für öffentliche Religionslehrer* (der Band aus 10 Stücken, jedes St. aus 5 Bogen bestehend, Altona b. Hammerich. Pr. des Bds. 2 Thlr. 12 gr.)

wovon wir zuletzt des *Zweyten Bandes erstes* u. *zweytes Stück* erhalten haben. Obgleich der *erste Band* in der hiesigen Lit. Zeit. Jun. N. 304. S. 1145. ist angezeigt worden, so finden wir doch noch Einiges zur genauern Bestimmung des Zwecks und der Einrichtung dieses Journ. hinzuzufügen nöthig. Man sieht, dass im Aeussern der Herausgeber sich die theol. Bibl. von D. *Joh. Aug. Ernesti* zum Muster genommen hat; allein er arbeitet nicht zunächst oder vorzüglich für den Lehrer der Theologie; er will das umfassen, was den Religionslehrer unsrer Tage, zunächst im protestant. Deutschlande, auch als Literator und Weltmann angeht (während dass das Journal für theol. Literatur mehr für den gelehrten Theologen, das Journal für Pred. für den Volkslehrer der Religion sorgen soll); er beurtheilt allein, und nimmt keine fremden Nachrichten und Beurtheilungen auf (die theolog. Grundsätze des Hn. Vf. und seine Beurtheilungsart sind aus seinen übrigen Schriften allgemein bekannt); bey Fertigung der Recenss. legt er sich die Fragen vor: „Wo hinaus endlich mit der Literatur insonderheit dieses Fachwerks? Was soll zunächst mit diesem Buche der angehende oder fortschreitende Religionslehrer? wie hast du es ihm vorzuzeigen, und wie kannst du, durch diese Anzeige, es ihm, zum wenigsten stellenweise, brauchbarer noch machen, als es an sich oder doch für ihn ist?" Er klagt, dass durch viele Recenss. in mehrern Blättern der Leser nicht in den Stand gesetzt werde, das Buch selbst genau kennen und würdigen zu lernen. (Aber sollte auch in *diesem Journal* diess bisher stets geschehen seyn?) Künftig sollen nur die auserlesensten, den Religionslehrer unmittelbar angehenden Bücher ausführlich und kritisch durchgegangen werden, mit diesen kritischen Anzeigen aber kürzere Recensionen abwechseln. In dem ersten Stück des 2ten Bds. wird auf 48 Seiten, und im 2ten St. auf 43 Seiten, der dritte Band von des Hrn. D. *Paulus* Commentar über die Evv. behandelt, und manche Gegenerinnerungen gemacht, auch den P. Hypothesen andere entgegen gestellt. Der *moralischen Interpretation* nimmt Hr. D. Th. sich S. 11 f. sehr an, gegen die, wie er sagt, nicht *streng erweisliche* historische. Andere Schriften sind desto kürzer angezeigt, darunter auch vier Romane S. 159. (von *Hermes* und *Müller* — deren Romane der Hr. D. Th. angehenden Predigern *nicht weniger*, als ein Compendium der Moral und eine Pastoral-Anweisung *unentbehrlich* findet).

Zur zweyten Classe der Recensionen mit eignen Abhandlungen verbindenden, Journale rechnen wir erstlich:

Journal für theologische Literatur. Herausgegeben von D. *Joh. Philipp Gabler*, (der Band aus 6 Stücken, das St. gewöhnlich aus 6 Bogen bestehend. Pr. des Jahrgangs von 2 Bänden 3 Thlr. Nürnberg b. Monath u. Kussler).

Unlängst haben wir des *fünften Bandes* (Jahrgangs 1803.) erste *drey* Stücke (auch unter dem Titel: *Neuestes theologisches Journal*, herausg. von Dr. J. P. Gabler, *eilften Bandes erstes, zweytes, drittes Stück*) erhalten, und in der Vorrede zum ersten Stück entschuldigt sich der Herr Herausgeber wegen der späten Vollendung des vorigen Jahrgangs dadurch, dass die Abfassung eigner Beyträge, die er nicht länger zurücksetzen durfte, ihn genöthigt habe, fremde Beyträge bey Seite zu legen, die nun in den Stücken des 5ten Bandes desto schneller auf einander folgen sollen. Jedoch wird dieser neue Jahrgang nur mit den Resten von 1800 — 1802. sich beschäftigen, und wenige Schriften von 1803. aufnehmen können. Der Herausg. hält die Forderung an das theol. J., die wichtigsten Werke bald nach ihrer Erscheinung anzuzeigen, für eben so unbillig als zweckwidrig. Denn 1) bedürfen die Schriften bekannter Theologen nicht der Empfehlung eines Journals (aber das Publicum bedarf doch einer baldigen Belehrung über den Inhalt und Geist ihrer Schriften); 2) man kann sie früh genug aus andern Journalen kennen lernen (aber sollte man nicht berechtigt seyn, zu hoffen, sie bald in

einem dieser Wissenschaft allein gewidmetem Journale kennen zu lernen?); 3) es können von mehrern gute Recensionen nur nach einem längern Studium derselben möglich werden (aber liesse sich nicht Manches, was ein genaueres Studium an die Hand giebt, in besondern Aufsätzen nachtragen?). Doch Hr D. G. scheint es selbst zu fühlen, dass doch noch Einiges auch gegen die Auswahl der Schriften sich erinnern lasse, und wird in Zukunft die Gränzen des Journals enger zusammenziehen. Von S. 6. an vertheidigt er sich gegen eine Rec. des 5—8ten Bds. des neuesten theol. Journals in der Jen. allg. L. Z. 1803. N. 106. 107., und bestreitet die vom Vf. der Rec. behauptete *Vereinbarkeit des Idealismus mit der christlichen Theologie*, *Unmöglichkeit der Wunder und Verträglichkeit des Rationalismus mit dem historischen Protestantismus*, in einer Sprache der Würde, gegenseitigen Achtung und Humanität, von der wir wünschten, dass sie in keinem Aufsatze, keiner polemischen Stelle, die Arten und Manieren der Gegner möchten auch noch so verschieden seyn, vermisst würde. Die drey Abschnitte (nicht gerade jedes Stücks, aber doch des Journ. überhaupt) sind: Aufsätze: Recensionen; kirchliche und literarische Nachrichten. Im 4ten Bde. waren Recensionen von 40 grössern und verschiedenen kleinern Schriften enthalten. Die Aufsätze werden an einem andern Orte angezeigt werden. Das Journal hat in 10 Jahren manche Veränderungen seines Titels und seiner Herausgeber erfahren, die wir kurz angeben. Zuerst erschien es mit der Aufschrift: *Neues theolog. Journal*, herausgegeben von *H. C. A. Hänlein* und *C. F. Ammon*, I—IV. Bd. Nürnb. 1793. 94. Vom *fünften* Bde. (1795) an bis zum *eilften* (1798) herausgegeben von *C. F. Ammon*, *H. C. A. Hänlein* u. *H. E. G. Paulus*, doch, wie man aus Titel und Vorrede des 9ten Bandes sieht, schon von 1795 an allein vom Hn. D. *Paulus*; vom *zwölften* Bande an (1798, auch unter dem Titel: *Neuestes theol. Journal* Erster Band) vom Hrn. D. *Gabler* (der auch eine umständliche Nachricht von der Fortsetzung des Journ. und der neuen Redaction vorausgeschickt hat), bis zum *siebzehnten Bande*; dann von 1801 an unter dem gegenwärtigen Titel. Den *ersten Band* des Journ. f. theol. Lit. hat der Herausgeber wieder mit einem Vorberichte ins Publicum eingeführt, der über den Zweck und die Einrichtung desselben belehrt. —— Ferner gehört hieher die

Bibliothek für Kritik und Exegese des Neuen Testaments und älteste Christengeschichte, herausgegeben von *Joh. Ernst Christ. Schmidt*,

welche 1797 ihren Anfang genommen hat, aber sehr langsam fortgeschritten ist. Der Band besteht aus *fünf* Stücken, und in der letzten Messe erschien des *zweyten Bandes fünftes St.*, herausg. von *J. E. C. Schmidt*, ord. Prof. d. Theol. zu Giessen, und *C. C. C. Schmidt*, Pfarrer zu Willmenrode in der Grafschaft Leiningen-Westerburg, (Hadamar, in der neuen Gel. Buchh. 1803. 10½ B. gr. 8. 12 gr.) welches 4 Abhandlungen (drey über Stellen des N. T.), zwey Recensionen (die erste von 6. Bänden des Neuen Henkischen Magazins), ein paar Ankündigungen und die Register über den 2. Band enthält. Früher aber, nemlich noch im vorigen Jahre ist des *dritten Bandes erstes Stück*, ebenfalls von beyden Herausgebern besorgt, herausgekommen (13½ Bog. gr. 8. 12 gr.), u. mit diesem Stücke ist der Anfang gemacht worden, auch das alte Test. in den Plan zu ziehen, durch welche Erweiterung des Plans es nur noch unmöglicher, als bisher, gemacht wird, das ganze Fach gehörig zu umfassen. Das erste Stück liefert drey Abhandlungen, drey Recensionen und einige Miscellen. Auf Vollständigkeit scheint diese Bibl. nicht Anspruch zu machen; in den Aufsätzen und Recc., vornemlich vom Hn. Prof. *Schmidt*, haben wir immer viel Belehrendes, auch manches, das noch einer genauern Prüfung bedarf, gefunden. Von demselben Gelehrten wird noch eine andere *Bibliothek* besorgt, die anfangs (1799.) nur auf die *theologische Literatur* sich erstreckte, bald aber (1800.) auch auf die *pädagogische* ausgedehnt wurde, und zu deren Herausgabe sich (1801.) ein anderer Gelehrter mit ihm vereinigt hat. Itzt erscheint sie monatlich unter dem Titel:

Allgemeine Bibliothek der neuesten theologischen und pädagogischen Literatur, herausgegeben v. *Joh. Ernst Christi. Schmidt*, ord. Prof. d. Theol. zu Giessen, und *Friedr. Heinr. Christi. Schwarz*, Pfarrer zu Münster im Hessendarmstädt. *Siebenter Band* (von 1799 an). *Vierter Jahrgang.* 1803. Giessen b. Heyer (monatl. ein Heft von 5 B. in 8. Pr. des Jahrg. 3 Thlr. 12 gr.).

Wir haben bis itzt von diesem Jahrg. 5 Stücke erhalten (s. Int. Bl. No. 8. S. 126. f.) Die Einrichtung ist so gemacht, dass mehrere Schriften eines Fachs oder Gegenstands zusammen genommen werden (wie im 4. Stück Schriften über das Schulwesen, im 5ten exegetische Schriften); die Recensionen sind grösstentheils kurz, oft unzulänglich; bisweilen sehr gründlich (wie St. 3. von *Vermehren's* Schr. Jesus wie er lebte und lehrte); den Recensionen werden gelegentlich eigne Aufsätze einverleibt oder angefügt; bisweilen sind Abhandlungen für sich aufgestellt. Es kommen doch auch Anzeigen von Schriften, vornemlich kleinen, vor, die in dieses Journal eigentlich

nicht gehörten. — Wir bemerken übrigens bey dieser Gelegenheit, dass auch in *Philipp Jac. Völter's neuem Landschullehrer* (wovon des *zweyten* Bandes *erstes* Stück 1803 erschienen ist), ausser den Abhh., Recensionen von *Schulschriften* zu finden sind. — Eine andere *theologische Bibliothek*, die ursprünglich auch ausser den Recc., bisweilen eigne Abhandlungen, vornemlich vom Hrn. CR. D. *Stäudlin*, enthielt, nemlich die

Göttingische Bibliothek der neuesten theologischen Literatur,

welche anfangs (1794) von den Hrnn. DD. *J. F. Schleussner* und *C. F. Stäudlin*, vom 4ten Bande an aber allein vom letztern herausgegeben wurde, scheint mit des *fünften Bandes zweytem Stücke* im vor. Jahre geendigt zu seyn. — Dagegen giebt desselben Gelehrten

Magazin für Religions- Moral- und Kirchengeschichte, herausgegeben von D. *C. F. Stäudlin*,

(Hannover, seit 1801. — der Band aus 2 Stücken bestehend) auch gründliche Recensionen der Schriften und Uebersichten der Literatur dieses Fachs (s. Bd. 1. St. 1. S. 227 ff.). Doch diess gehört schon zur dritten Classe, welche solche theolog. Journale in sich fasst, in denen die Recensionen neuer Bücher nicht den Hauptinhalt ausmachen, aber doch den Abhandlungen beygefügt sind. Wir können sie hier nicht sämmtlich anführen, und erwähnen zuvörderst die

Neuen homiletisch-kritischen Blätter,

deren *achter Band* mit dem 3. und 4. Quartalheft für 1802. (1 Alph. 2 Bog. in 8. Stendal b. Franz u. Grosse) beschlossen worden, und wo im 4. Hefte Recensionen mehrerer einzelnen Predigten und Sammlungen vorkommen. Sie sind freymüthig und gemässigt geschrieben; der Tadel ist mit Beyspielen belegt; das Lob weniger begründet. Die *Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers*, herausg. von einigen Freunden der prakt. Theol., deren *siebenter Band* (1803. b. Barth) erschienen, enthalten im letzten Abschn. einige Recc. — In des Hn. Pred. *Heinr. Balth. Wagnitz*

Liturgischem Journal,

welches seit 1801. in Halle bey Gebauer herauskömmt, werden auch liturgische Schriften beurtheilt. — Das *Journal für Prediger* (dessen 44. Band im Int. Bl. N. 1. S. 9 ff. angezeigt worden ist) zeigt auch Predigten und andere dem Volkslehrer wichtige Schriften kritisch an. — Die *theologische Monatsschrift* des Hn. Prof. *Augusti* aber hat mit dem 2ten Jahrgange 1802. aufgehört, und andere Journale dieser Art, auch von der röm. kath. Kirche, werden noch in dem Int. Bl. aufgeführt werden.

Die Fortsetzung folgt.

LEHNRECHT.

Johann Christian Hellbachs, Fürstl. Schwarzburg. Rudolst. Raths, Wörterbuch des Lehnrechts. Leipzig, bey Kummer. 341 S. Text XXXII S. Einleit. 8. (Ladenpr. 1 Thlr. 8 gr.)

Der Herr Verf. hat sich vorgenommen, ein Handbuch des Lehnrechts auszuarbeiten, welches die Erklärung der Kunstausdrücke in einem Glossar, ein Promtuarium der praktischen Grundsätze und die Literatur dieses Theils der Rechtswissenschaft enthalten soll. Den ersten Theil dieses Werks liefert uns vorliegendes Wörterbuch. Der Plan ist in der Vorrede dargestellt, in der zugleich eine mit vieler Kenntniss abgefasste Literatur der hierher gehörigen Glossarien, so wie insbesondre der vorhandnen Lehnrechtswörterbücher geliefert ist. Bey jedem der einzelnen im Wörterbuche selbst enthaltenen Worte ist zugleich die Literatur des Gegenstandes beygefügt, die, so sehr sie von der weitläufigen Bücherkenntniss und von der Mühsamkeit des Hrn. Verfs. zeugt, doch wohl, soweit sie keine Worterklärungen betrifft, nicht hierher, sondern in den literarischen Theil des Werks gehört hätte, zumal sie den gegenwärtigen ohne Noth erweitert und dann doch noch einmal angeführt werden muss, wenn eine vollständige Literatur des ganzen Systems und seiner einzelnen Theile geliefert werden soll. Der Hr. Verf. hat übrigens nicht blos altdeutsche, sondern auch altfranzösische und Angelsächsische Lehnsausdrücke interpretirt; allein, ohne dieses bey den einzelnen Worten zu bemerken, und ohne die Etymologie, da, wo sie zweifelhaft ist oder das Wort erklären würde, beyzufügen.

Die Mängel, auf die wir den Hrn. Verf. um so mehr aufmerksam machen, da er selbst dazu aufgefodert hat, sind 1) *Einmischung solcher Artikel, die in ein Wörterbuch des Lehnrechts* nicht gehören, entweder, weil sie dem Lehnrechte nicht ausschliesslich eigen sind, wie z. B. der Artikel: *mystische Personen*, wo das Wort und dessen Erklärung eben so gut zu jedem andern Theile der Jurisprudenz als zum Lehnrechte gehört; ferner alle Namen der Provinciallehnrechte, welche der Worterklä-

rung gar nicht bedürfen und also nicht ins Glossarium, sondern zur Eintheilung der Lehne gehören, z. B. die Artikel, *Sächsische*, *Pommerische Lehne*, wo von einer Worterklärung gar nicht die Rede seyn kann. 2) *Unvollständige und oberflächliche* Definitionen, z. B. *Rittergut* soll im allgemeinen Sinne seyn „ein Lehn, oder Schloss, das ein *Adelicher besitzt.*“ Also hörten die vielen Rittergüter, die von Unadelichen besessen werden, auf, Rittergüter zu seyn? — oder wird etwa ein Lehn-Schulzengut auf dem Lande, oder ein schriftsässiges Haus in der Stadt dadurch zum Rittergute, wenn es ein Adelicher in Lehn hat? Ein Rittergut ist ein solches, das mit Ritterdiensten verdient wird, der Besitzer mag seyn, wer er wolle. Noch sonderbarer findet Recensent die angebliche besondre Bedeutung, dass ein Rittergut ein solches sey, vermöge dessen der Besitzer adeliche Freyheiten und Vorzüge zu geniessen hat. Manche sonst nur dem Adel zustehende Rechte fliessen zwar aus dem Besitze eines Rittergutes, als z. B. Steuerfreyheit; allein, die persönlichen Rechte und Vorzüge des Geschlechtsadels erlangt man ja durch den Besitz eines Rittergutes in Deutschland offenbar nicht. *Lehnsconcurs* soll seyn die Vereinigung mehrerer Lehnsgläubiger, ihre Foderungen von dem Vasallen ihrem Schuldner gerichtlich beyzutreiben. Wenn *mehrere* zur Beytreibung gewisser Foderungen vereinte Gläubiger einen Concurs machten, so würde ein Concurs ohne Insolvenz und bey jedem Processe statt finden wo mehrere Mitkläger sich zu Anstellung einer Schuldklage vereinigt hätten; auch ist der Charakter des Lehnsconcurses, dass im Falle der Insolvenz die vereinten gesammten Gläubiger ihre auf *dem Lehne haftenden* Foderungen *aus dem Lehne* zu erlangen suchen. Ueber das Wort *von* und dessen Gebrauch ist unter dem Worte: Adel gar keine Erklärung und eben so wenig darüber Auskunft gegeben, warum manche altadeliche Geschlechter (die nämlich nicht von Orten und Besitzungen, sondern von Aemtern oder der Abkunft ihre Namen haben, z. B. die Vitzthume, die Römer) sich dessen nicht bedienen.

Eben so oberflächlich sind 3) viele *Worterklärungen*, z. B. den Ausdruck *gemeines* Lehnrecht, sollen nur *einige* statt allgem. deutsches Lehnrecht gebrauchen, da doch *alle* Rechtsverständige unter dem *gemeinen* Rechte das in ganz Deutschland geltende, dem nur das Provincial- oder Localrecht derogirt, verstehen und hier die im Mittelalter übliche Bedeutung des Wortes *gemein* nach dem anerkannten Sprachgebrauche, noch jetzt beybehalten ist. Bey dem Ausdrucke *auf drey Leibe* S. 21. sollte bemerkt seyn, dass Leib, Lib, Lyf im Mittelalter nicht selten so viel als das *Leben* bedeutet habe. Dass *Sattelhof* nicht, wie der Verf. behauptet, von *Sattel*, sondern von *Sadel*, d. i. Sitz oder Wohnung herkomme, hat Püttmann in dem vom Verf. angeführten Tractate über die Sattelhöfe Leipz. 1788. 8. deutlich aus Urkunden gezeigt. Wie wenig die Artikel *Freygrafen*, *Freygrafenlehn* und *Stuhlherren* den Anfänger belehren und den Gelehrten befriedigen können, liegt klar am Tage. Der Anfänger bekommt dort nicht einmal einen Fingerzeig von den Westphälischen Gerichten und deren Beschaffenheit.

Uebrigens ist zu bedauern, dass die angeführten Schriftsteller nicht allemal genau und richtig benannt und angeführt sind. So schreibt z. B. Hr. Hellbach allemal Adlung, statt Adelung. In der Anmerkung zu p. XVI. in der Vorr. ist gesagt: Haltausens Glossarium sey cum praefatione *Boehmeri* erschienen, da doch diese Vorr. von Joh. Gottl. *Böhmen*, vormaligem Professor der Geschichte zu Leipzig, herrührt.

Diess Alles sind nicht mühsam aufgesuchte, sondern lauter solche Fehler, die sich Recensenten beym ersten Durchblättern des Werkes darboten. Wie wenig genügend die Erklärungen dem Praktiker sowohl, als dem Gelehrten, seyn müssen, wie müssig manches Wort, das sich von selbst erklärt, da stehe, und wie wenig überall in den Geist der deutschen Sprache eingedrungen sey, zeigt sich beym ersten Aufschlagen dieses Wörterbuchs, das mit der Brauchbarkeit des von Scheidemantel u. Häberlin umgearbeiteten Buderischen Repertoriums gar nicht in Vergleich kommt. Wie ganz anders verhält sich dagegen *Walchs* Glossarium über die Carolina, wo überall der wahre kritische Geist des gelehrten Forschers und die strenge Genauigkeit des ächten Literators hervorleuchtet!

ARZNEYWISSENSCHAFT.

Klinisches Taschenbuch für Aerzte und Wundärzte, von D. *Ernst Horn*. Mit Hufelands Bildniss. Berlin b. Unger, 1803. 307 S. 8. (1 Thlr.)

Der sehr fruchtbare Hr. Verf. verspricht, mit jedem Jahre den Aerzten und Wundärzten ein Taschenbuch, wie das vorliegende, zu liefern, in welchem er gedenkt, „ihnen festere und sicherer leitende Kurregeln, als die bisher befolgten,“ mitzutheilen, d. i. mit andern Worten, in welchem er den Werth der bisher befolgten Kurregeln nach seiner Vorstellung von der Erregungstheorie würdigen will. — Es fehlt dem Verf. nicht an Talent: davon zeugen jedoch seine Beyträge zur Klinik mehr, als diese Schrift; aber er hat einmal Parthey genommen

und er urtheilt so absprechend, so einseitig und so geringschätzend von den Vorstellungen andrer Aerzte, die nicht zur Brownischen Schule gehören, dass zu fürchten ist, die leidende Menschheit werde von seinem Taschenbuche wenig Gewinn haben. Möchte er wenigstens die Schriften Gutfelds, des jüngern Frank und anderer Brownianer studieren, die ein gründlicheres, reiferes Nachdenken dahin gebracht hat, nicht so unbedingt alles für Asthenie zu erklären und geradezu die reizende Heilart zu empfehlen! Aerzte, die mit dem Brownischen System bekannt sind, werden aus seinem Taschenbuche nichts neues lernen u. die weniger unterrichteten Wundärzte, für die er es eigentlich zu bestimmen scheint, kann er leicht zu einem eben so empirischen, schädlichen Verfahren verleiten, als das bisher von ihnen befolgte war. Eine nähere Prüfung der gelieferten Aufsätze wird diess Urtheil beweisen.

I. *Ueber die (örtliche) Entzündung und ihre Behandlung.* Sie sey „die Aeusserung einer bestimmten Veränderung der Thätigkeit einzelner Organe.“ Eine schlechtere Erklärung von dem Wesen der topischen Entzündung lässt sich doch unmöglich geben, denn da ist alle Thätigkeit eines Organs Entzündung. — Richtiger ist es, wenn der Verf. sagt, die Entzündung sey ein örtliches Fieber. Hierauf gründet er die Behauptung: so wie es nur zwey Fieberarten gebe, so gebe es auch nur zwey Arten von örtlicher Entzündung, sthenische und asthenische. — Da die Energie der äussern Einwirkung nothwendig entweder die Rückwirkung des Organismus übersteigt, oder von dieser überstiegen wird, so ist diese Eintheilung allerdings höchst wichtig und von grossem Werthe für die Praxis: aber die gewöhnlichen Erklärungen der Brownianer, die sich um unbestimmte, willkührliche Begriffe von Stärke und Schwäche herumdrehen, geben kein Licht über die Natur der asthenischen Entzündung. Dann ist diese Eintheilung doch nicht die einzige, welche das praktische Verfahren bestimmen muss, sondern es kommt dabey noch sehr viel auf die Art des Entzündungsreizes an. Welcher Arzt wird ein Podagra eben so behandeln, wie eine grosse Quetschwunde? Oder eine venerische Ophthalmie, wie eine, die nach Pocken entstanden ist? Dennoch liest man beym Verf., alle Schärfen seyen Producte leerer Hypothesen und bringen nicht einmal eigenthümliche Krankheitsformen hervor. Behauptungen, wie diese oder folgende, dass Kälte, der Nordostwind, Hieb- und Schnittwunden allemal asthenische Entzündungen erregen, dass die Entfernung des Entzündungsreizes zur Heilung der Entzündung nichts beytrage, dass die Natur nicht selbst zur Hebung der Entzündung hinwirke, dass Scarificationen örtlich schwächende Mittel seyen, beweisen, dass der Verf. am Krankenbett durch seine Vorliebe für sein System geleitet werde und die Stimme der Erfahrung nicht achte. Sthenische Entzündungen hält er für eine grosse Seltenheit. Wenn die Wundärzte seinem Rathe gemäss überall reizend verfahren, so werden sie allerdings jede sthenische Entzündung in eine asthenische verwandeln und so seine Behauptung zum grossen Nachtheil der Kranken rechtfertigen. Ueber die Ausgänge der Entzündung sagt der Verfasser gar nichts erhebliches. II. *Ueber die richtige Anwendung des Blutlassens.* Eine Declamation gegen das Aderlassen, mit dem freylich von den Badern grosser Unfug getrieben wird. Der Verf. spricht von diesem Mittel so, als wenn es blos durch Verminderung der Blutmasse wirke, da doch andre Hämorrhagien, durch welche oft viel mehr Blut, als beym Aderlassen, verloren geht, ganz anders wirken. Ohne Zweifel ist es die schnelle Entleerung der grossen Venen, die den Aderlass zu einem so wirksamen Schwächungsmittel macht; daher entsteht so leicht Syncope beym Aderlass, die bey andern Hämorrhagien nur erst nach sehr grossem Blutverlust erfolgt; darum ist der Rath des Verf., öfters kleine Aderlässe von 2 bis 3 Unzen zu veranstalten, nicht so passend, als die Maxime der ältern Aerzte, in sthenischen Krankheiten zuerst recht viel Blut auf einmal ausströmen zu lassen. — Es ist nicht gegründet, dass Sthenien bey uns so selten sind, auch nicht, dass sie so bald, als der Verf. meynt, in Asthenien übergehen. Eine sehr wichtige Frage ist vom Vf. gänzlich übergangen, nämlich die, wann in chronischen Krankheiten der Aderlass passend sey? III. *Ueber die Behandlung des sogenannten Flussfiebers und der Complicationen desselben.* Es wird behauptet, die meisten Flussfieber seyen asthenischer Natur. Im Gegentheil lehrt die Erfahrung, dass die meisten Katarrhalfieber sthenisch sind, auch giebt es gewiss häufig sthenische Rheumatismen. Gewöhnlich versteht man unter Flussfieber eine Synocha, die nach Erkältung entstanden ist: sie kann sowohl sthenisch, als asthenisch seyn, und die Kur darf nicht blos durch die Gelegenheitsursache bestimmt werden. Dass ein Typhus oft Anfangs die Gestalt einer Synocha hat, ist bekannt. Lehrreicher, als die Abhandlung, sind die beyden angehängten Krankheitsgeschichten. IV. *Skizze einer einfachen chirurgischen Arzneymittellehre.* Der Verf. rechnet die Bleymittel unter die gelind reizenden. Diess scheint nicht ganz richtig: sollten sie nicht vielmehr mechanisch durch Zusammenziehung der Nerven und Gefässe der Haut wirken? V. *Ueber den gros-*

sen Nutzen des fortgesetzten Gebrauchs der China bey chronischen (nicht *kronischen*) *Blennorhöen der Lungen.* Mit Recht beschuldigt der Verf. das isländische Moos und die bittre Polygala der Unwirksamkeit. Des Wasserfenchels, der in dieser Krankheit gewiss ein Hauptmittel ist, gedenkt er nur im Vorbeygehn. Opium und Wein sind hier gefährliche Mittel. Der angeführte Fall war höchst wahrscheinlich eine Lebereiterung, die sich glücklich in die Därme öffnete. — Soll diess Taschenbuch fortgesetzt werden, so wird es sehr gewinnen, wenn der Verf. sich weniger durch den Systemgeist leiten lässt, und wenn er den neuesten Entdekkungen in der Medicin einen Abschnitt widmet.

UEBERSETZUNGEN ALTER SCHRIFTSTELLER.

Die elegischen Gedichte des Properz, lateinisch und deutsch, mit erklärenden Anmerkungen von *Friedrich Karl von Strombeck. Erster* Theil (enthält das erste Buch). 1803. 128 S. gr. 8. Braunschweig u. Leipzig bey Kabisch. (12 gr.)

Properz bildete, wie bekannt, sich ganz nach griechischen Mustern, namentlich nach Callimachus und Philetas, deren Elegien für uns verlohren gegangen sind; Bedeutungen, Wortfügungen, Ideen, Bilder und Beyspiele führen uns nicht selten auf ein griechisches Vorbild zurück; seine Gedichte sind mit dem grössten Reichthum und Reiz der Poesie ausgestattet; dabey ist er durch seine Anspielungen auf Geschichten und Sagen oft dunkel, und nur erst nach wiederholter Lesung lässt sich die Fülle seiner Schönheiten mit ungetrübtem Blick überschauen; doctus poeta wird er mit Recht genannt. —— Es kann daher nicht anders als eine sehr schwierige Aufgabe seyn, die Elegien dieses Dichters in die deutsche Sprache überzutragen, so, dass weder der Sinn noch die Schönheit des Originals dabey verloren geht. Noch weit schwieriger wird aber die Aufgabe, wenn auch die elegische Versart des Dichters in unserer Sprache wiedergegeben werden soll. Nur wenige haben sich bisher auch an diesen Dichter als Uebersetzer gewagt; nur einer hat in neuern Zeiten eine poetische Nachbildung eines grossen Theils der Elegien des Properz geliefert, nemlich der Hr. von Knebel, dessen Uebersezzung zu Leipzig 1798 erschien, und bisher unter allen unstreitig die vorzüglichste und gelungenste Uebersetzung des Römischen Elegikers war; ein Ruhm, den sie auch jetzt noch behauptet, nachdem die neueste, die vorliegende erschienen ist, — Die Uebersetzung von Knebel liest sich fast durchgängig leicht und fliessend, schmiegt sich zwar im Ganzen nicht so genau und ängstlich an das Original an, giebt aber doch grösstentheils den Sinn desselben mit voller Treue, mit Geschmack, und ohne Verlezzung des deutschen Sprachgenius wieder. Hr. von Strombeck dagegen erklärt in der Vorrede, dass er sich vorzüglich beflissen habe, mit möglichster Treue die Gedanken des Römers in allen ihren Schattirungen wiederzugeben. Aber er hat hierin nicht immer die goldene Mittelstrasse gehalten; und ein nur zu oft allzuängstliches Streben nach Treue, hat, neben der elegischen Versart selbst, (in der er noch nicht so gewandt als wie sein Vorgänger ist,) bewirkt, dass seine Uebersetzung, reich an übel angebrachten Inversionen und Härten, an Verstössen gegen den Sprachgenius und gegen den Sinn, sich mit weit minderm Vergnügen lesen lässt, als die poetische Nachbildung des Dichters von Knebel. Einige Proben mögen unser gefälltes Urtheil bewähren. I, 1—9. Strombeck: *Cynthia hat zuerst mit den Aeuglein mich Armen gefesselt, Welchen Kupido* (Cupidinibus) *zuvor nimmer zu treffen vermogt. Aber nun schlug er den Stolz mir der trotzenden Blicke zu Boden Und den drückenden Fuss setzt er mir siegend* (steht nicht im Text) *aufs Haupt, Bis er mich endlich gelehrt, die züchtigen Mädchen zu hassen, Er, der Frevler, und ganz jeglichen Rath zu verschmähn.* (nullo vivere consilio, hat auch Kn. nicht getroffen. In der Inhaltsanzeige erklärt es Stbk. durch planlos. Es bedeutet, so dass ich mir weder zu rathen noch zu helfen wusste, und gehört hierher: Sophocl. beym Stob. p. 241. Κύπρις τὰ θνητῶν συντέμνεται βουλεύματα) *Dieser Leidenschaft Wuth will jetzt verlassen mich nimmer* (Et mihi iam toto furor hic non deficit anno) *Doch zwingt mich das Geschick gegen die Götter zum Streit* (Quum tamen adversos cogor habere deos d. h. sie begünstigen meine Liebe nicht). Knebel: *Cynthia hat mich zuerst mit ihren Augen gefesselt, Mich den niemals zuvo Götter der Liebe gereizt. Amor schlug mir a yetzt die stolzen Blicke zur Erde, Setzte drückend den Fuss über die Scheitel mir auf. Endlich lehrete mich, der Freche! hassen die keuschen Mädchen, und ohne Rath leben dem eigenen Wahn. Schon verlässt mich die Wuth im ganzen Laufe des Jahrs nicht, Sind auch gegen mich selbst feindlich die Götter gesinnt.* El. III, 9 ff. übersetzt Strombeck: *Als ich die Schritte, berauscht von Bacchus, zu ihr gelenket* (Ebria cum multo traherem vestigia Baccho, die Malerey des Dichters ist in der Uebersetzung verwischt) *Knaben in tieferer Nacht schwingen die Fackel um mich — Dieser — jeglicher Sinn war noch nicht von*

mir gewichen — Wagt ich zu nahen, sanft zu ihr aufs Lager gelehnt. IV, 4. *Warum lässt du mich nicht — Lieber in Knechtschaft stets leben, an die ich gewöhnt?* zu allgemein, es heisst *hoc* magis assueto vivere servitio, und bezieht sich auf sein Verhältniss zur Cynthia. v. 9. *Würde verglichen sie gar mit dem leichten Volke der Mädchen.* Aber levibus ist so viel als levioribus, geringere Schönheiten als die vorher genannten Heroinen. IV, 20. *und nicht forscht sie nach dir, gedenk* (!) *bleibt der Beleidigung sie.* V, 7. *Jene, wahrlich, ist nicht zu vergleichen den schweifenden* (?) *Mädchen.* v. 9. folgt der Verf. der bessern Lesart tuis — votis, behält aber im Text die gewöhnliche Lesart bey, ohne eine Bemerkung hinzuzufügen. v. 16. 17. *Wenn dir mit Missgestalt zeichnet das Antlitz die Furcht, Wenn zur Klage kein Wort hervor zu bringen vermögen* (wer?). VI, 2. Aegeo salo *durchs Aegäische Salz*!! 19. 20. *Du strebst vorzugehn den verdienten Beilen* (?) *des Oheims, Alte Gesetze bring' öden Gerichten zurück.* Treffender Knebel: *Strebe du vor, mein Tullus, verdieneten Würden des Oheims, Und den Provinzen gieb Recht und Gesetze zurück.* VII, 3. 4. *Und mit dem alten Homer du kämpfst, — So mög' es gelingen.* Im latein. heisst es: Atque ita sim felix! primo contendis Homero. v. 10. *Und diess wünsch ich, mein Lied schwinge von hier sich zum Sieg.* Hinc cupio nomen carminis ire mei. v. 24. *Hier liegst, unserer Gluth treflicher Sänger, du nun.* VIII, 1. *Also bist nun sinnlos? und meine Liebe nicht weilt dich?* Wer versteht IX, 27—30 die Worte, und findet das Original darin wieder: *Denn wie konnte, wo nie die Augen zu wenden vergönnt ist, Nie, sich der andern* (welcher?) *zu weihn, weichen die Liebe von dir? Diese kennt man erst recht, wenn die Hand an die Knochen* (unedel) *sie* (wer? die Liebe?) *legte. Wer du seyst, o vermeid' immer dich schmeichelnden Reitz'* — Die bisher gemachten Bemerkungen sollen keinesweges den Verf. von der Fortsetzung dieser Arbeit zurückschrecken. Es haben uns mehrere einzelne Stellen der Uebersetzung volle Genüge geleistet, und wir verkennen keineswegs in Hrn. v. St. den talentvollen Uebersetzer der Alten; um so mehr war es uns aber auch Pflicht, nicht durch unzeitige Schonung vielleicht Gelegenheit zu geben, dass die Fortsetzung allzufrüh, ohne die gehörige Feile, in minder gefallender Gestalt erschien. — — Die am Ende jeder Elegie beygefügten kurzen Anmerkungen stellen grösstentheils treffend den Inhalt der Elegie dar, und dienen zur Erläuterung einzelner Ausdrücke.

Kurze Anzeigen.

Lateinische Sprachlehre. *Uebungen für Anfänger im Lateinschreiben.* Zu Gedicke's lateinischem Lesebuche. Zweyte Auflage. Frankf. a. M., im Verl. der Hermannischen Buchh. 1803. VIII u. 154 S. 8. (8 gr.)

Dass dieses Buch die zweyte Auflage erlebt hat, ist unverdientes Glück. Die Sammlung der Sätze, die aus der Naturgeschichte, Erdbeschreibung, Mythologie und aus der alten Geschichte entlehnt sind, ist viel zu wenig mit Rücksicht auf die vorschreitende Kenntniss und Fertigkeit der Anfänger in der Anwendung der grammatischen Regeln veranstaltet, so dass der Knabe durch Uebertragung dieser Sätze nicht nur nicht lateinisch schreiben lernen kann, sondern auch von einer Menge kurzer, meistens ohne Verbindung aneinander gereiheter, Bemerkungen aus den erwähnten Wissenschaften überhäuft, leicht eins mit dem andern verwirrt. Uebrigens ist nur auf den zweyten Theil des Gedickschen Lesebuchs einigermassen, aber ohne bestimmte Anzeige, Rücksicht genommen worden. Knaben, die das Ged. Leseb. durchgelesen, oder nur die grössere Hälfte desselben beendigt haben, sollten durch andere zweckmässiger eingerichtete deutsche Sätze im Uebersetzen geübt werden.

Roman. *Das Kloster Sinai*, vom Verf. des Grafen Moor. Arnstadt u. Rudolstadt, bey Langbein u. Klüger. VI und 292 S. 8. broch. (1 Thlr.)

Trotz aller Fehler eines mehr als abentheuerlichen Feenmährchen-Planes, trotz aller zwecklosen Episoden, doch unleugbar das Werk eines jungen Mannes von Talent, den blos die leidige Jagd nach frappanten Situationen vom guten Wege ableitet. — Wozu die vielen schrecklichen Ereignisse, der ewige Mord und Todtschlag? — Nur Aglaura's Tod hätte einen Einfluss haben können, den der Verf. wirklich vernachlässigt hat. — Der Schwur (S. 67.) „b e y d e m g r ö s s t e n Z u s a m m e n f l u s s e d e s S a u e r s t o f f e s !" ist höchst possierlich. — S. 95. und 168. ist der Verfasser aus dem Concepte gekommen. — Die ganze Comedie larmoyante im Kloster Sinai, welche das Stück schliesst, ist ein Zusammenfluss von Fehlern gegen den guten Geschmack und die Wahrscheinlichkeit.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

50. Stück, den 7. September 1803.

Fortsetzung des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

Nächst der *Theologie* hat wohl gegenwärtig keine andere Wissenschaft so viele ihr und ihrer Literatur allein bestimmte Journale, als die *Arzneykunde*. Nicht nur allgemeine kritische Schriften umfassen das ganze Fach so, dass öfters den Recensionen auch eigne Abhandlungen beygefügt sind, sondern manche einzelne Theile desselben haben noch ihre besondern Repertorien, in denen entweder die neuesten Schriften beurtheilt sind, oder neben verschiedenen originellen oder übersetzten Aufsätzen auch bisweilen und gelegentlich auf neuere Werke Rücksicht genommen wird. Diese Classe müssen wir, da sie so zahlreich ist, itzt ausschliessen, und übergehen also die in verschiedener Rücksicht merkwürdigen Zeitschriften: *Röschlaub's Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde*, von dessen *siebentem* Bd. das *dritte* Stück zuletzt herausgekommen ist (Frankf. a. M. Andreä, Pr. 12 gr.); die erst neulich (in demselben Verlage) angefangene *Hygiea, eine Zeitschrift für öffentliche und Privat-Gesundheitspflege*, von D. *Geo. Oeggl* u. D. Andr. *Röschlaub*; *J. Arnemann's allgemeines Magazin für die Arzneywissenschaft*, von dessen *drittem* Bande das *dritte* Stück (Göttingen, Vandenhöck, Pr. 12 gr.) erschienen ist, (und in welchem nur selten Titel chirurgischer Schriften, bisweilen mit einer kurzen Anmerkung begleitet, vorkommen); D. *J. C. Loder's Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtl. Arzneykunde* (4. Bds. 2tes St. Jena, akad. Buchh.); und *acht* verschiedene *Archive* der Heilkunde in den churbayer. Staaten; der prakt. Heilkunde für Schlesien und Südpreussen von D. *Zadig* und D. *Friese*; der Physiologie von *Reil*; für gerichtl. Arzneykunde, von *Formey* und *Roose*; für Pharmacie und ärztliche Naturkunde, von *Schaub* und *Piepenbring*; ein nordisches für Naturkunde, Arzneywissenschaft und Chirurgie, von *Pfaff*, *Scheel* und *Rudolphi*; für medicin. Erfahrung von *Horn*, und ein medicinisch-praktisches von *Piderit*) — denn von *Baldinger's* neuem medic. und phys. Journal ist uns lange nichts zugekommen; und langsam sind neuerlich die seit dem Jahre 1752. bestandenen *Commentarii de rebus in scientia naturali et medicina gestis* fortgeschritten, von deren XXXVII. Vol. das dritte Stück zu Ostern erschienen ist. — Auch ausländische Journale dieser Art, wie das *Journal de Medécine, Chirurgie et Pharmacie*, welches seit 1754. existirt, 1793 unterbrochen, aber im J. IX. wieder angefangen wurde, und itzt durch die Proff. und BB. *Corbisart*, *le Roux* u. *Boyer* herausgegeben wird, die *Mémoires de la Société médicale d'Emulation séante à l'Ecole de Méd. à Paris* (5 Jahrgänge), und das *Journal de la Société de Méd. de Lyon*, rédigé par les DD. *Pitt*, *Petit* et *Martin* (seit J. VIII. der Rep.), und mehrere englische übergehen wir.

Zuerst also verdient hier aufgeführt zu werden die

Medicinisch-chirurgische Zeitung, herausgegeben von D. *Joh. Jac. Hartenkeil*. Salzburg, in dem med. chir. Zeitungscomt. und in der Mayrschen Buchh., gedr. bey Oberer.

Jährlich erscheinen von dieser Zeitung, welche seit 1790. fortdauert, *vier Bände*, wöchentlich 2 Bogen in gr. 8. und noch gewöhnlich 1 Bog. Beyl. (Pr. 6 Thlr. 16 gr.). Grösstentheils sind die Recensionen sehr lang; nur manche Werke werden dagegen zu kurz abgefertigt und zu allgemein empfohlen; auch hat der Partheygeist wegwerfende Urtheile über sonst verdiente Männer veranlasst, wie St. 56. zu Anfang über *Marcard*. Ausländische Werke sind seltner, als es in einer solchen Zeitschrift zu erwarten war, angezeigt. Die Beylagen enthalten vorzüglich Abhandlungen. So enthält die Beylage zu N. 51. erstlich des D. *Huber* Abhandl. über die Wirkung des Galvanischen Agens (worin denen widersprochen wird, welche die Identität

des Galvanismus und der Electricität behaupten); sodann ist S. 453. der Plan des zu Marburg gestifteten Instituti chirurgici Guilielmini, vom 15. Febr. 1803. (von Baldinger, Stein, Michaelis, Mönch, Busch, Brühl, Jung) mitgetheilt, und S. 460. von der Medicin. Privatgesellschaft zu Mainz gehandelt. In der Beylage zu N. 55. findet man *Paroisse* Aufsatz über die guten Wirkungen der Moxa in desperaten Fällen; und chemisch-medicin. Versuche über den zuckerartigen Diabetes. Doch auch in die Stücke selbst sind einige kürzere Aufsätze oder Nachrichten aufgenommen (wie N. 39. S. 236. ein Schreiben des D. *L. Frank* aus Tunis, welches vornemlich den Gebrauch des Oeles bey der Pest angeht; N. 56. S. 73. das Wiener Circulare vom 15. Jun. 1803. betreffend die Errichtung einer *Rettungsanstalt für Verunglückte und Todtscheinende.* — Eine zweyte allgemeine Zeitschrift führt den Titel:

Allgemeine medicinische Annalen des neunzehnten Jahrhunderts auf das Jahr 1803. Altenburg, im Lit. Comtoir (monatl. 4 bis 5 Bogen in 4. und 1 Bogen medic. Corresp. Bl. Pr. 4 Thlr. 8 gr.)

In den Jahren 1798 und 99 hatte sie den Titel: *Medicin. Nationalzeitung für Deutschland und die mit selbigem zunächst verbundenen Staaten*; im Jahr 1800. änderte sie ihn so: *Allgemeine medic. Annalen des Jahres* 1800. *als Einleitung zu den Allgem. medic. Ann. des* 19. *Jahrhunderts*, und mit 1801. wurde ihnen der gegenwärtige Titel gegeben. Der Zweck ist, die Umformungen der wissenschaftlichen Heilkunde, die neuen Entdeckungen und Wahrnehmungen blos in *historischer Hinsicht* anzuzeigen, und dem, der nicht Musse besitzt, so viele neue Werke durchzublättern, dem Literator, dem angehenden Arzte, eine fortgehende Uebersicht des Ganzen zu verschaffen; die Einrichtung ist aber so beschaffen, dass die neuen Entdeckungen und Lehren aus den Schriften selbst (jedoch nicht aus mehreren zusammen, sondern aus einzelnen) excerpirt werden, wie z. B. im May S. 321. *Home* über die Struktur u. den Nutzen des Trommelfells, S. 326. Naturphilos. Ansicht des thier. Magnetismus, von *Treviranus*, aus seiner Diss.; S. 332. *Müller's* neue Theorie der thierischen Wärme; S. 345. *Hopfengärtner's* Bemerkungen über die Natur der Gehirnwassersucht u. s. f. Die Titel der Bücher sind meist in den Noten angegeben; auch werden einige Schriften auf die sonst gewöhnliche Art kurz angezeigt, und noch vermischte Bemerkungen, Neuigkeiten u. s. w. mitgetheilt. Eine *prüfende* und *beurtheilende* Uebersicht der neuesten medic. Literatur geben also diese Annalen nicht. Das Correspondenzblatt enthält eigne kurze Aufsätze verschiedner Theilnehmer, z. B. im May der Herren Tilesius, D. Martens, D. Laubender. — Kritischer sind die Bücheranzeigen in dem

Neuen Journal der Erfindungen, Theorieen und Widersprüche in der Natur- und Arzneywissenschaft,

wovon zuletzt das 37ste und 38ste Heft (Gotha b. Perthes, Pr. 18 gr.) erschienen sind. Denn sowohl im Journale selbst findet man Recensionen, die sich aber vornemlich auf das Brownische System und die Schutzpocken beziehen, als auch und vorzüglich in dem jedem Stücke beygefügten halben Bogen Intelligenzblatt. Die ausländische neue Literatur verbreiten mehrere Journale nicht sowohl durch Recensionen, als durch zweckmässige Auszüge aus den Schriften. Dahin gehört das

Journal der ausländischen medicinischen Literatur, herausgegeben von *Hufeland*, *Schreger* und *Harles*, Berlin b. Unger,

wovon der III. Band 1803. im Intell. Bl. 9. St. S. 136. angezeigt worden ist; ferner die

Französischen Annalen für die allgemeine Naturgeschichte, Physik, Chemie, Physiologie und ihre gemeinnützige Anwendungen. Herausgegeben von D. *Pfaff* u. D. *Friedländer.* Auch unter dem Titel: *Die neuesten Entdeckungen französ. Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften* u. s. f. Jahrg. 1803. Leipzig b. Göschen,

(s. Int. Bl. N. 11.) welche eine Fortsetzung der in Hamburg b. Perthes herausgekommenen *Französ. Annalen* sind; ingleichen die

Bibliothek für die vergleichende Anatomie, von D. *L. F. Froriep*,

deren *erster Theil* (Weimar, Ind. Compt.) funfzehn Abhandlungen aus den Mém. de l'acad. roy. des scienc. enthält; vorzüglich das

Repertorium der neuesten Erfahrungen englischer Gelehrten aus dem Fache der Physik, der Medicin und Chirurgie, herausgegeben mit Zusätzen von *C. G. Kühn. Erster* und *zweyter Band.* gr. 8. Mit Kupf. (Lpz. Sommersche Buchh. 5 Thlr.)

Auch *Albers Amerikanische Annalen der Arzneykunde* u. s. w. sind schon im Int. Bl. 5. St. S. 77. f. angezeigt worden. — Von den, einzelne Theile der Medicin angehenden, kritischen Schriften gedenken wir zuerst der

Bibliothek der praktischen Heilkunde, herausgegeben von *C. W. Hufeland. Neun-*

ter Band. 1803. Berlin, Ungers Journal-kompt.

Sie ist mit des Hn. Leibarzts und G. Raths *Journale der praktischen Heilkunde* verbunden, und mit jedem Stücke erscheint ein Heft der Bibl. von 6 Bog. gr. 8., der den Käufern des Journals für 5 gr., andern für 8 gr. verkauft wird. Die Auszüge aus den Werken sind sehr genau und lehrreich, nur wohl zu ausführlich; daher immer nur wenige Schriften beurtheilt werden. So enthält das *dritte* oder neueste Stück des 9ten Bandes nur zwey Recensionen. — Ein Werk von grösserm Umfange ist unlängst erst bekannt geworden:

Realbibliothek der Heilkunst, *oder Darstellung der Fortschritte der praktischen Arzney- und Wundarzneykunst im neunzehnten Jahrhunderte*, herausgegeben von D. *Leune* und D. *Burdach*, Leipz. Jacobäer. Pr. 2 Thlr.

Sie soll jeden Gewinn, welchen die Arzneywissenschaft im gegenwärtigen Jahrhunderte, sowohl an neuen Ideen als an Thatsachen, gemacht hat, in der Kürze, jedoch so vollständig und deutlich darstellen, dass der Leser, ohne die Originalwerke zu Rathe zu ziehen, darüber vollkommen belehrt wird. Gewiss ein grosses Unternehmen, dessen Plan mit einiger Abänderung *J. A. Gesner's neuesten Entdeckungen in der A. W.* nachgebildet zu seyn scheint.

D. *K. Himly's* und D. *J. A. Schmidt's ophthalmologische Bibliothek*,

deren *ersten* Bandes *zweytes* Stück, Abhandlungen und Recensionen enthaltend, noch zu andrer Zeit besonders angezeigt werden soll, wird künftig regelmässiger als bisher im Frommannschen Verlage zu Jena erscheinen, und jährlich wenigstens ein Band von drey Stücken herauskommen.

Lucina, eine Zeitschrift zur Vervollkommnung der Entbindungskunst, *ersten* Bandes *erstes* u. *zweytes* Stück,

soll nach dem in der Vorrede mitgetheilten Plane auch Recensionen enthalten. Die zwey im ersten Stücke befindlichen sind vollständige Auszüge aus *Boers* Abhandl. und Versuchen geburtshülflichen Inhalts, u. *Laubreis* Diss. de forc. obstetr. requisitis. Im zweyten sind Auszüge und Beurtheilungen von vier Lehrbüchern der Entbindungskunst, dem von Osiander, Froriep, Martens und A. Siebold.

Mehrere Fächer umfasst dem ursprünglichen Titel nach die

Bibliothek der neuesten physich-chemischen, metallurgischen, technologischen und pharmaceutischen Literatur; von D. *Sigism. Friedr. Hermbstädt*, Kön. Pr. Obermedicus und Sanitätsrathe, *Fünfter Band*,

allein der neue Titel:

Annalen der chemischen Literatur, herausgegeben von *Friedr. Wolff*, d. W. W. D. und Prof. am Joach. Gymn. in Berlin; *Erster Band.* (Berlin, Fröhlich)

bestimmt genauer, auf welches Fach sich der Herausgeber einschränkt. Der erste Herausgeber liess 1795. seine Bibliothek liegen; die dadurch entstandene Lücke bis 1802. soll in den Annalen durch eine gedrängte Uebersicht der wichtigsten Entdeckungen in diesem Zeitraume ergänzt; nunmehr aber alle in die Chemie einschlagende Producte vollständig und so angezeigt werden, dass man der Bücher selbst entbehren kann. (Sollte das durchgängig möglich und wünschenswerth seyn?) Jährlich sollen *drey* bis *vier Hefte* erscheinen; bis itzt aber haben wir ausser dem ersten im vor. Jahre, nichts gesehen. Eine andere chemische Bibliothek, die einen ungehinderten Fortgang hat, ist im 27. St. S. 418, so wie (S. 419 f.) einige botanische Zeitschriften angezeigt worden, zu denen noch die

Allgemeine botanische Bibliothek des neunzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von der botanischen Gesellschaft, *zweyter Jahrgang* in *vier Quartalen*, (Erlangen b. Palm, gr. 8. 2 Thlr.)

hier gesetzt werden muss, weil sie auf die Botanik, vorzüglich als medicin. Hülfswissenschaft, Rücksicht nimmt.

Der Schluss im nächsten Stücke.

REISEBESCHREIBUNG.

Voyage au Montamiata et dans le Siennois, contenant des Observations nouvelles sur la formation des Volcans, l'Histoire géologique, minéralogique et botanique de cette partie de l'Italie par le Dr. George *Santi*, traduit par *Bodard*. à Lyon. 1802. 8. 1. B. 344 S. av. fig. (3 Platten, die von Seiten der Kunst keine Muster sind, und einer Charte von der bereisten Gegend) B. II. 8. 490. S. auch mit 3 Kupfern und einer Charte über das Sienesische. (5 Thlr. 12 gr.)

Schon 1795. hatte der Verf. angefangen, in der Sprache seines Vaterlandes dieses Werk herauszugeben, das hier in einer fliessenden fran-

zösischen Uebersetzung erscheint, und wenn es auch dem ausländischen Leser hier und da zu wortreich scheinen sollte, doch von der Natur dieser schönen Gegend, ihren mineralischen Wassern und deren von dem Vf. selbst erforschten Inhalt, ihren Dunsthöhlen, Gesteinen und Gewächsen, ihren Alterthümern, und dem Gewerbe ihrer Bewohner treffliche, mit unter neue und berichtigende Nachrichten liefert: denn auch ihm gaben die Fortschritte, welche die Naturwissenschaften in den letzten Jahrzehenden gemacht haben, Mittel genug in die Hand, in seinem Geschäfte weiter zu kommen, als es einem *Biringucci*, *Matthiol*, *Càsalpin*, *Micheli*, *Targioni Tozzetti*, und (wir setzen noch hinzu) *Baldassari*, *Ferber*, *Kösstlin* in ihrem Zeitalter möglich war.

Das ganze Werk ist in Kapitel abgetheilt, und beynahe in jedem derselben sind die Bemerkungen aufgezeichnet, welche der Verf. auf jeder der kleinen Reisen von einem Orte der erwähnten Gegend nach dem andern zu machen Gelegenheit hatte. Der erste Band enthält solcher Kapitel 22.

Das erste Kap. setzt den Begriff und die Beweggründe zu der Reise nach dem Montamiata S. 1 — 5. aus einander, und die Vorzüge der Gegend, ihrer Berge und ihrer Bewohner in ihr vortheilhaftestes Licht. Das zweyte Kap. S. 6 — 42. beschreibt die Abreise von Pienza, die Bäder von S. Philipp: und ihre Gegend; schon am Rondinaja, 2 Meilen von den Bädern, grosse Klumpen von Travertinstein, die noch näher an denselbigen immer grösser werden; dicht dabey alles mit weissem Sinter überzogen; hier *Vegni's* sinnreiche Anlagen, dessen Wohnung die einzige erträgliche im ganzen Dorfe ist, obgleich die Bäder schon unter den longobardischen Königen, und wahrscheinlich schon früher im Gebrauche waren; noch findet man auch Trümmer alter Bäder; Untersuchung des Wassers, wovon das eine nach dem Wärmemesser von *Reaumur* 37½°, das andere 39½° zeigte, und, ausser Kohlensäure, Gips und Bittererde hält. Näher nach dem Berge hin künstliche Höhlen (soufrières), aus welchen man sonst Schwefel holte, und noch jetzt mancherley Tropfstein mit Schwefel übersintert; auch in ihnen ist die unterste Schicht des Dunstkreises Thieren tödtlich, und besteht da grossentheils aus kohlensaurem und Schwefellebergas; hier fand *Baldassari* seine vorgebliche natürliche concrete Schwefelsäure, die jedoch nichts anders als feuchter Gips und Uebermaass von Säure ist. Im Hügel Riccivoli granatrothe Bergkristallen in kieselartigem Gestein; bey Casa-nuova wieder vier Dunsthöhlen (Puzzolaje), aus denen beständig Schwefellebergas aufsteigt, das Thiere und Pflanzen tödtet; eine Art Schilf (phragmites) und Strausgras, woraus Siebe und Körbe gemacht werden. Am Zoccolino, wo der Kalksinter aufhört, wieder eine Schwefelhöhle; Mineralien und Pflanzen, welche der Verf. um und in der Nähe dieser Bäder gesammelt hat, mit der nähern Beschreibung einiger unter ihnen (wie bey allen folgenden Kapp.). Kap. 3. der B. Zoccolino, Bemerkungen über die öde Ebene von Renai; Weg von da nach *Vivo*. S. 43 — 55. Zwischen Schichten von Kalkschiefer eine Art von ungestaltetem Braunstein (freylich keine sehr genaue Bestimmung), in jener Ebene viele Broken von Peperino, zum Theil gänzlich verwittert (wir besorgen, dass der Verf. hier mehrere verschiedene Steinarten zusammengeworfen hat; dies scheint er inzwischen selbst zu fühlen, indem er die eine Art, wie er sie nennt, aus Granit, die andere aus Porphyr entstehen lässt). In den Kastanienwäldern Adlerfarren in Menge, welchen der Verf. wegen des Reichthums seiner Asche an Laugensalz seinen Landsleuten zu Glas empfiehlt; auch hier ein Verzeichniss der (aus den Namen freylich nicht immer deutlich kennbaren) Fossilien und Gewächse dieser Gegend. Kap. 4. Die Manufacturen von Vivo, die Reise von Seggiano und Castel del piano; S. 56 — 70. dort ein Eisen- und Kupferhammer, auch eine Oel- und Papiermühle, alle vom Wasser getrieben; auf dem Hügel von S. Fiora viele alte Oelbäume. Kap. 5. Castel del piano und sein Gebiet S. 71 — 95. das schon im untern Theile des Sienesischen liegt: Hier ist Peperino der gewöhnliche Pflaster- und Baustein, ob er gleich wegen seines schnellen Zerfallens zu Sand zu beyden wenig taugt; das Gebiet zieht ziemlich guten Wein, noch mehr Kastanien; in mehreren Gegenden eine gelbe und eine Umbererde, welche beyde die Hälfte und darüber an Eisenkalk halten, und dem Glase eine grüne Farbe geben; wegen ihrer Tauglichkeit zur Mahlerey gingen sie stark, der Centner zu 11 Livr. nach Holland und England; wenn man von den Gruben, in welchen diese Farberden gegraben werden, herunter geht, so findet man Reisbley im Peperino, der auch kleine vierseitige graue und schwarze Säulen eingeschlossen enthält; der Verf. hält sie für Feldspat; wir möchten aber daran zweifeln, ohne uns, da diese Säulen weiter nicht beschrieben werden, ein Urtheil über ihre wahre Beschaffenheit anzumassen. Zerlegung eines den übrigen im Bezirk (auch im Verhältniss der Gemengtheile?) ähnlichen Peperino, der in 100 Theilen 79 Kieselerde und 14 Eisenkalk, aber nur 5 Alaun- und 2 Bittererde hielt; bey den Ciaccine eine neue hier abgebildete Art Geisblatt (Lonicera etrusca), deren oberste Blätter zusammen gewachsen und von dem Stengel durchstochen, die untern aber

nur an den Blattstielen zusammen gewachsen sind. Kap. 6. Reise nach Montegiovi, Montelatrone und Monticello, und Rückreise nach Castel del piano. S. 96 — 106. Kap. 7. Reise auf die Berge über Castel del piano S. 106 — 129.; bey la Fonte della Verna Perlstein, dem ungarischen und sibirischen ähnlich; ähnliche unterhalb des grossen Thals; der Verf. leitet sie alle vom Wasser ab; bey Macinajole der im Lande gebräuchliche Mühlenstein, den der Verf. auch zum Peperino rechnet, ob er gleich viel härter ist, als alle übrigen; bey gli Stabbiati, Ajole und l'Ermeta, und nachher noch bey *Giovannini's* Poder nuovo ein brauner, sehr schwerer, äusserst harter Stein, der zu grünem Glase schmelzt, und beynahe ⅛ Eisen hält; der Verf. nennt ihn Lava limacciosa micacea, beschreibt ihn jedoch nicht so deutlich, dass man ihn zuverlässig darnach bestimmen könnte. Kap. 8. Abreise von Castel del piano und Arcidosso und ihrer Gegend. S. 130 — 142. Jenseits des Flusses Lente kein Peperino mehr, sondern statt dessen Sandstein in dem Hügel della Madonna, eine (damals) noch nicht im System aufgeführte Eiche (Pseudo-suber). Kap. 9. Reise von Arcidosso nach S. Fiora S. 142 — 160. Bey dem Hügel Curatole ein übersinterndes Wasser mit Kohlensäure (Acqua forte), und noch etwas höher zwey ähnliche Quellen; bey Bagnaccio Schwefelwasser. Kap. 10. S. Fiora und seine Gegend S. 161 — 168. jenseits des Bachs Fiora kein Peperino und keine Spur von Vulcanen mehr. Kap. 11. Reise nach Trinità und Selvena. S. 169 — 198. Ueber Trinità Geschiebe von Chalcedon; bey Selvena, das am Eingang in die Maremma von Siena liegt, Schwefelquellen, welche sowohl Schwefel, als Eisenvitriol absetzen, und dabey viel Kies, aus dessen Zersetzung wahrscheinlich beyde entstehen; etwas tiefer eine Vitriolsiederey, die neuerlich wieder schön aufgebaut war, aber aus Mangel an Absatz wieder verlassen ist; am Bache Canala lose Broken Spiesglanz, weiter oben schlecht und schwach belegte, ohne Schacht und Stollen gebaute Quecksilbergruben, der Zinnober liegt adernweise in Thonmergel; die nachtheilige Art das Quecksilber daraus zu gewinnen, welches nie alles geschieden wird, da die Klumpen, welche mit dem Erze durchzogen sind, nicht einmal klein gemacht werden; ein Zusatz scheint inzwischen überflüssig, da sie schon selbst Kalkerde enthalten; bey Trinità ein zerfallender Felsen (Pietra rossa) von Geschieben aus Granit, Kalk-Serpentin- und Spekstein; unter den Pflanzen Lichen scaber, Peziza crassa, und Hypnum cincinnatum, welche der Verf. für neu erklärt, und hier auch in der Abbildung darstellt. Kap. 12. Reise von S. Fiora auf die Spitze des Montamiata, die etwa 36 Schuhe (wo sie am breitesten ist), breit, und 20 lang, u. gewiss kein Krater ist. S. 198 — 220. Bey Lumaca hören die Kastanienbäume gänzlich auf, und fangen die Buchen an; auch wird hin und wieder Roggen gebaut; die Spitze des Montamiata ist Peperino; von ihr übersieht man den grössten Theil des mittlern Italiens, und des Mittelmeers nebst den darauf liegenden Inseln; das Höllenthal, welches der Verf. für einen alten Krater hält; bey Sandraccio verliert sich der Peperino mit den Kastanien. Kap. 13. Reise von S. Fiora nach Piano. S. 221 — 225. Die Traulichkeit der Landleute zu Bagnola. Kap. 14. Piano und seine Gegend S. 226 — 238. bey der Kirche della Madonna de S. Pietro eine weisse Erde (terra di purgo), die zum Tünchen, Anstreichen und Walken gebraucht wird; in dieser Gegend werden auch allerley Waaren aus Buchen- und Kastanien-Holz verfertigt. Kap. 15. Reise nach Pigelleto S. 238 — 248. Auf der Hälfte des Wegs ein Wald von burgundischen Eichen, Weiss- und Rothbuchen und Weisstannen; das Gestein, welches da am häufigsten vorkommt, ist schmutzig gelber Sandstein. Kap. 16. S. 248 — 255. lehrt die Bereitung des Vogelleims aus Mistelbeeren, wie sie am Montamiata üblich ist; der Mistel wächst auf Kastanienbäumen; aus dem Leim zieht Weingeist nur Farbe aus; eher löst Natron etwas davon auf, kochendes Leinöl alles; er brennt auch mit Flamme; (da er eine Haupteigenschaft des Harzes, sich in Weingeist aufzulösen, nicht hat, so begreifen wir nicht, warum ihn der Verf. zu den Harzen zählt.) Kap. 17. Reise von Piano nach der Abtey S. Salvador. S. 256 — 260. Bey der Vena d'Argento schillernder Serpentinstein; in einem andern Gestein bey Pogginole angehäufte kleine, weissbraune Bergkrystallen. Kap. 18. Die Abtey S. Salvador und ihre Gegend S. 261 — 280. Bey Lame dell' aqua santa ein Eisen- und Kohlensäure haltendes Wasser; etwas darüber eine Schwefelquelle (Acqua puzzola); über der Abtey zwey Quellen von abführendem Wasser (Acqua bracha, und Acqua brachetta); Kastanien machen den grösten Theil des Jahrs die Hauptnahrung des gemeinen Mannes aus; das Holz des Baums seine Beschäftigung). Kap. 19. Allgemeiner Ueberblick des Montamiata. S. 281 — 303. Die Art, wie sich der Verf. den Ausbruch Feuerspeyender Berge und dessen Veranlassung denkt: der Anfang geschehe dadurch, dass sich die Erdschichten heben oder doch aus ihrer bisherigen Lage kommen. Auch der Montamiata habe seine erste Bildung dem Wasser, die nachfolgenden Veränderungen dem Feuer zu verdanken (freylich setzt der Vf. dabey voraus, dass alles, was er Peperino nennt, Geburt des Feuers ist). Kap. 20. Abreise von der Abtey; Campiglia und seine Gegend. S. 303 — 309. Der

Boden ist kalkartig. Kap. 21. Ueber den Bau der Kastanienbäume (in diesem Bezirke) S. 310 — 321. Kap. 22. Das Thal Orcia, la Rocca, Castiglion d'Orcia, und Rückkehr nach Pienza S. 321 — 344. Allenthalben nur Kalksteine; in den Farinelle und in der Greppalta viele Specksteine; bey Acqua salata, wirklich eine Salzquelle; und unter den Felsen de la Rocca eine neue hier auch abgebildete Art Lauch (Allium album.)

Der zweyte Band S. 490. ist in 29 Abschnitte getheilt. Kap. 1. Reise nach Castellazara, Sforzesca, S. Giovanni, Montorio und Castellottieri. S. 1 — 13. Die Bergkette von Castellazara macht gleichsam einen Fortsatz des Montamiata aus; bey dem Hügel Zampino wechselt der Kalkstein wieder mit vulcanischem Tuff; schöner weisser geaderter Kalk-Alabaster bey Castellazara; im Buchenwalde eine neue Kresse (*Lepid. rostratum*) vom *Linnéischen* L. *procumbens* verschieden, und hier abgebildet, die Blumen haben keine Krone und nur zwey Staubfäden mit Staubbeuteln. Kap. 2. Der Berg Labbro, Roccalbegna und Cana. S. 14 — 23. Am Elmo wieder Flöze von Sandsteinschiefer auf Kalkgebirg; unter dem Berge Labbro mehrere Quellen, deren Wasser kohlensaures und Schwefellebergas hält; aus mehreren dergleichen entspringt auch der Bach Zolferata. Kap. 3. Samprugnano, le Rochette und Catabbio. S. 24 — 34. Bey Cara di Brizio geaderter Alabaster; auf dem Hügel della Fonte hohle Kugeln von schwarzem Braunstein mit eingeschlossenem Eisenocher; bey Samprugnano Schraubenschnecken in Kies. Kap. 4. Pitigliano und seine Gegend. S. 34 — 70. Hier fängt der Peperino wieder an. In dieser Gegend wird der Wein mit vorzüglicher Sorgfalt gebaut; am Gradone unter einem Lager vulcanischen Tuffs mehrere Lager schwarzer und weisser Bimssteine mit Leucit auch Feldspatkrystallen und unter diesen noch ein Lager brauner Puzzolanerde, (wir erinnern uns des Wunsches nicht, den *Werner* geäussert haben soll, Leucit und Melanit mit Granat vereinigt zu lassen); bey der Meyerey von Pantano ganze Drüsen Vesuvian; bey Pitigliano ein Tuff, der sehr zart und leicht zu hauen ist, auch an der Luft härter wird, durchaus Spuren eines ehemaligen Brandes bis nach Rom; nicht zunächst vom Feuer, sondern vom Wasser, welches die Erzeugnisse Feuerspeiender Berge eine Zeit lang mit sich führte, dann absetzte, können die meisten vulcanischen Berge und ihre ordentliche Schichtung hervorgebracht seyn, so dachte ungefähr auch der verst. von *Beroldingen* darüber; bey Pitigliano eine warme Quelle, welche neben Kohlensäure (eine seltene Erscheinung in warmem Wasser) noch vielen Gips, etwas kohlensaure Kalkerde, wahrscheinlich auch Glaubersalz enthält. Kap. 5. Soana und Sorano S. 70 — 87. Jene Stadt ist jetzt ganz in Verfall, so alt und so beträchtlich sie auch sonst war; ihre Gegend ist ganz wie diejenige von Pitigliano und Sorano, in Rücksicht auf Gebirge und Gebirgsarten; bey dem Hügel della Croce in Kalkstein oder Speckstein weisser, grüner und himmelblauer Asbest; am Hügel Bindi schöner, rother weiss geaderter Marmor; am Hügel del Tesoro in vulcanischem Tuff wieder Vesuviane, Olivine und Basaltblenden; zwischen Sorano und Pitigliano ein warmes Sauerwasser. Kap. 6. Saturnia, Monte Merano und Manciano. S. 88 — 98. Die Mauern der ersten unter den 3 genannten Oertern, alten, vormals grossen nun beynahe ganz verfallenen Stadt von Travertinstein; nahe dabey kochend warmes Schwefelwasser; noch ein anderes (Bagno santo) auch übersinterndes Wasser. Kap. 7. Capalbio und la Marsigliana. S. 99 — 115. Die Bewohner des ersten Orts leiden, so wie diejenigen der Maremme überhaupt, sehr von den Ausdünstungen stehender Wasser, die mit andern Ursachen die Volksmenge sehr vermindern; dagegen sind in den nahen Gehölzen wilde Schweine, Rehe, Marder, Wölfe, Erdschildkröten sehr gemein; auf dem Gipfel des Monteti Trümmern ehemaliger Verschanzungen. Kap. 8. Orbetello und Portercole S. 115 — 129. Jene Stadt ist erst in den letzten Jahrhunderten erbaut, ob gleich die Einwohner das Gegentheil aus einigen hier aufgeführten und abgebildeten Inschriften zu erweisen suchen, in welchen von dem alten Cosa die Rede ist; nahe dabey ein sehr beträchtlicher Fischfang, vornehmlich auch von Meeraalen, und Herzmuscheln, die dort gern gespeist werden; auch das alte Portercole ist sehr in Verfall, ob es gleich noch vorzüglichen Wein baut. Kap. 9. Ancidonia oder Cosa. S. 130 — 162. Der Vf. erkennt beyde für einerley und thut dieses aus daselbst gefundenen, hier zum Theil gezeichneten Trümmern alter Gebäude, Steinpflaster von mosaischer Arbeit, Wasserhälter, Bäder, Landhäuser u. d. gl. dar; von der Via Aureliana und den Ruinen der Gebäude, welche an derselbigen standen, von alten gemauerten Häusern zur Aufbewahrung der Aschenkrüge; auch in dieser ganz zerfallenen Stadt unterirdische Wasserbehälter, an ihrer Abendseite noch der Rest eines alten einfachen Triumphbogens; der Thurm von Biagio gehöre zu den Trümmern des alten Succosa; dieses sowohl als Cosa scheinen im dritten Jahrhunderte zerstört worden zu seyn, Ansidonia durch die Saracenen im zehnten Jahrh. K. 10. der Berg Argentario le Ritiro del Passionisti, der Hafen St. Stephano S. 163 — 191. Bey Porto di S. Stephano Getraide-Wein-Oel- u. Kastanienbau, und Thunfischfang; im Thale Cam-

pone grüner Jaspis und Wurststein; am Ufer, selbst im Meere Kalkfelsen, zum Theil von beträchtlichem Umfange, meist mit schwarzem Eisenkalke überzogen; auf der rothen Insel, einem dieser Felsen, eine Mannigfaltigkeit farbiger Erden und Steine, Eisen- und Kupfererze, zum Theil verwitternde; Pflanzen auf dem Berge Argentaro gefunden, hier die Zwergpalme, sehr häufig der Sevenbaum, auf welchem der Verf. sehr oft nur Blüthen von einerley Geschlecht fand; auch *Cirillo's* Arundo ampelodesmos, das zu allerley Gebrauch verwandt wird, zu Getraidewannen, zu Garn und Tauwerk, Bürsten, Viehfutter, und zum Anbinden der Reben. Kap. 11. Der Thurm von S. Liberata, S. 182 — 216. Auf dem Wege dahin eine Menge alter unglasirter, irdener Gefässe, womit man ganze Gewölbe unter der Erde angefüllt findet; heut zu Tage gebrauchen die Einwohner sie in Stücken geschlagen mit Wasser und Kalk zu einer Art Mörtel (Calcistruzzo), vornehmlich nahe bey dem Thurme Trümmern alter prächtiger Gebäude, mit einem zwey Schuhe dicken und so harten Mörtel aus gutem Kalke, Kalk- und Kieselsteinen, dass der Hammer, mit welchem der Verf. etwas abzuschlagen versuchte, wie vom Ambos aufsprang; sie scheinen zum Theil zum Aufbewahren und Leiten des Wassers, und zu Seebädern gedient zu haben, und sind von der Art, welche z. B. *Gori* Opera fornacea nennt; diese Ziegel, in deren Ton kleine Kiesel, und Glimmerschüpchen eingemengt waren, hatten eine heut zu Tage ungewöhnliche Gestalt und Grösse, sie waren drittehalb Schuhe lang und wenigstens zwey breit; einige dieser Trümmern sind hier gezeichnet; von dieser Gegend aus konnte Domitian mit 7 Schiffen, welche er mit seinen eigenen Leuten bemannte, Marseille in Besitz nehmen. Kap. 12. Abreise vom Berge Argentario; Talamone. S. 216 — 232 Der Berg Talamonaccio von gelblichtem Sandstein; in dieser Gegend haben die römischen Consuln C. *Attilius Regulus* und L. *Aemilius Papo*, im Jahre 529 der römischen Zeitrechnung die Gallier geschlagen; bey Talamone viele stehende Gewässer, welche den Luftkreis so ungesund machen, dass die Gegend beynahe gänzlich wüst liegt; Le Tombe aus seinen Trümmern schon oft wieder aufgebaut. Kap. 12. Cala di Forno Montiano, und Magliano. S. 234 — 244. Hier werden viele Sardellen und Sprotten gefangen. Kap. 14. Pereta und seine Schwefelhöhlen. S. 245 — 270. Diesen Flecken bewohnen nicht über 300 Menschen, die beynahe kein Gewerb haben; in der ganzen Gegend ist Sandstein die herrschende Gebirgsart, ohne Spur von Meerbewohnern. In den Schwefelhöhlen, welche mit Schächten und Stollen betrieben werden, ist der Schwefel mit Erde, Eisenkalk und Spiesglanz gemengt, von welchem er bloss durch Schmelzen geschieden wird; auch in diesen Höhlen ist der Dunstkreis sehr heiss, stinkend und erstickend, mit Schwefellebergas und sauerm Schwefelgas verdorben (es ist kaum zu erwarten, dass brennendes Holz hier gründliche Hülfe schaffen wird, wenn es auch lange genug brennen sollte, denn es muss ja den kleinen Rest von Lebensluft noch daraus ziehen, auch würde das Röthen des Lakmuswassers für die Gegenwart der Kohlensäure nichts beweisen, da Schwefellebergas diese Wirkung auch, und das saure Schwefelgas noch mehr Gewicht hat, als jene); aus einer benachbarten Grube förderte man Gips und Hornschiefer, der mit Eisenvitriol und Alaun beschlagen war, und auf jenen genützt wurde; Schwefelwasser, die von Alaun, Vitriol und Schwefelsäure ganz sauer und scharf schmecken; bey dem Colle di Lupo viele Urnen, Inschriften, die zum Theil hier genau angegeben sind, u. d. gl. von Travertin, der bey den Hügeln della Serpa gebrochen wird; in den Drusenlöchern des Hornschiefers kleine Kiesel die noch Wasser (in 100 Th. 6), Schwefel (4), Alaun (6), Gips (7) und Eisenkalk (3) in sich haben. Kap. 15. Scansano, die Berge Po und Orgiali S. 270 — 278. Bey Pancola tritt nun Kalkstein an die Stelle des Sandsteins; auch in der Maremma macht man aus Kork- und vornehmlich aus Eichenmistel Vogelleim. Kap. 16. Tasso di Maremma, Cinigiano, Pormona, Montenero, die Gränzen der Maremma. S. 278 — 285. Bey Sasso nahe am Ombrone eine Quelle, deren Wasser Kohlensäure, Bittersalz und Eisen hält. Kap. 17. Castelnuovo dell' Abate und S. Angelo in Colle S. 286 — 292. ½ Meile vom ersten Orte die alte, aber schöne, nicht gothisch gebaute Kirche von S. Antimo, in der Nähe viele Felsen von Travertinstein, aus welchen schon Jahrhunderte hindurch schöner theils weisser, theils gelber, auch gewässerter Alabaster gezogen wird. Kap. 18. Mont Alcino und seine Gegend. S. 293 — 302. Durch ihren vorzüglichen Wein ist sie längst berühmt, das Gebirg besteht theils aus gelblichtem oder bläulichtem Sandstein, dessen Körner durch Kalkerde gebunden sind, theils aus Cicerchina, der Geschiebe von Quarz und Chalcedon, aber keine Lava in sich hat; am Pentimale viele versteinte Schalengehäuse, bey einem Landhause Lavernelle in Mergel und Tuff Wendeltreppen. Kap. 19. S. Quirico und das Bad di Vignone S. 303 — 315. Der Tuffhügel, worauf S. Quirico liegt, ist mit Wein und Oel bepflanzt, aber der Boden von Thonmergel ist unfruchtbar, desto häufiger findet man Versteinerungen, unter andern Austern von 30 Pfunden darin. Das alte

Bad liegt am Fusse eines mit eisenschüssiger Erde und schwarzem Braunstein gemengten Kalkberges. Die Quelle kocht und fliesst reichlich, und ihr Wasser schmeckt nicht sonderlich angenehm, wohl aber von Kohlensäure säuerlich, und hält Gips und kohlensaure Kalkerde, welche es auch absetzt und Sinter bildet. 200–300 Schritt davon kaltes Sauerwasser; der Travertin in dieser Gegend ist sehr schön weiss, und wird an der Luft sehr hart. Kap. 20. Pienza und sein Gebiet; Monticchiello. S. 316 — 346. Im Boden ist Brausethon der herrschende Bestandtheil. Pienza selbst liegt auf einem harten Tuffhügel, der Mergel- und Thonflöze, auch Sandbänke und viele versteinte Meerconchylien in sich hat; bey der Meyerey Costilati ein sehr guter Faiencethon; am Ufer der Bäche Cetine, Strozza und Capaccio Lager von unterirrdischem, mit Erdharz durchdrungenem Holze, unter Tuff und Lehmen, offenbar aus dem Meere abgesetzt; eine Meile von Pienza stehendes kaltes Schwefelwasser, aus welchem sich beständig kohlensaures und Schwefellebergas verbreitet, wie es auch in einiger Entfernung davon mehrere trockene Stellen giebt, von welchen ein solches Gemenge von beyden Gasarten aufsteigt. (Sollte der Verf. hier und da nicht zu eilig auf die Gegenwart der Kohlensäure geschlossen haben, ohne zu erwägen, dass auch Schwefellebergas eine saure Beschaffenheit hat?) Bey Pienza wird viel Oel, vieler und sehr geistreicher Wein und vorzüglich Schaafkäse gewonnen; in diesem Gebiete viele Versteinerungen von Korallen, Schnecken, Muscheln, Meerigeln, auch Judennadeln. Kap. 21. Petrojo, Castelmuzio, Montisi und Trequanda. S. 346 — 354. Zu Petrojo eine Menge Töpfer; zu Trequanda eine Tiegel- und Glashäfen-Fabrique. Kap. 22. Asinalunga, Scrofiano, Farnetella und Rigomagno. S. 355–366. Die Hügel zwischen Trequanda und Asinalunga Tuff- und Kalkhügel mit vielen Versteinerungen. Bey der Meyerey de la Pietra Stahlwasser, das reich an Kalkerde ist, und sich sehr heilsam erwiesen hat, bey Scrofiano eine nur eingegangene Glashütte. Kap. 23. Bettole, Torrito und Monte Follonico. S. 367—389. Verbesserung dieser Gegend durch die Ableitung des Wassers, welche vornehmlich der S. Stephansorden zu Stande zu bringen angefangen hat; bey Monte Follonico Lager von unterirdischem, mit Erdharz durchdrungenem Holze, welche 1749. zwey Jahre lang unter der Erde brannten, sich auch zuweilen von selbst entzünden sollen. Kap. 24. Monte Pulciano und ihre Gegend (berühmt durch ihren vorzüglichen Wein) S. 390 — 404. Der Berg, auf welchem die Stadt steht, besteht aus Tuff mit Lagern von Lehmen und mancherley Schalengehäusen; zwischen Chianciano und S. Albino viele kalte Quellen, welche kohlensaures und Schwefellebergas von sich geben, und Ocher zu Boden fallen lassen. Kap. 25. Chianciano und seine Bäder. S. 404 — 420. An der Chiana Gipsfelsen; bey Chianciano in Tuff Knochen, die man sonst für Elephantenknochen hielt, der Verf. aber (freylich ohne den Beweis davon zu geben), für Knochen von säugenden Meerthieren erklärt; unter den versteinten Sternkorallen auch Schraubensteine von Eisenstein; das Wasser der h. Agnes bey Chianciano ein kohlensaures, auch etwas Schwefellebergas und Eisen hältendes Wasser, das vielen Kalksinter absetzt. Kap. 26. Chiusi und seine Gegend. S. 421 — 442. Auch hier ist der Name das einige Ueberbleibsel der alten Grösse; nur noch Spuren eines alten Wasserhälters unter der Erde von dem angeblichen Labyrinth *Porsenna's*, an dessen Daseyn der Verf. sehr zweifelt; auf dem Schlosse ein Travertinstein, mit einer dem Pompejus gewidmeten Inschrift; in dem See von Chiuso der geöhrte Täucher. Kap. 27. Santenno, Castiglioncello del Trinoro, und Cetona. S. 443 — 456. Bey Pansollo eine Menge versteinter Meergeschöpfe; die fruchtbaren Ebenen von Cetona; im ganzen Bezirke sehr viel Travertinstein. Kap. 28. Casciano und seine Bäder. S. 457 — 468. In dem Kalkhügel, worauf es steht, grosse Lager schwarzen Braunsteins; eine Zerlegung des Badewassers aus mehreren Quellen; sie sind alle von gleicher Beschaffenheit, und halten alle ausser vielem Gips und kohlensaurer Kalkerde, Bittersalz und kochsalzsaure Kalkerde. Schon *Horaz* erwähnt dieser Bäder; ihr hohes Alter erhellt auch aus noch vorhandenen Inschriften. Kap. 29. Celle und Radicofani. S. 469 — 490. Nach der alten Festung zu ein wahrer Basaltberg, den der Verf. (ohne seine Gründe genauer aus einander zu setzen), für vulcanisch erklärt, weil die Säulen denen von den Inseln Poncie ähnlich sehen; auf der Spitze des Festungsbergs röthlichte, unten dichte, oben schwammige Felsen, welche der Verf. für Laven ansieht; in einer Höhle an demselbigen Lavenstücke von aller Art und Grösse; diese Laven verlieren sich aber nach allen Seiten hin bald gänzlich wieder; dass sich nicht mehrere Spuren dieser gewaltsamen Ereignisse finden, leitet der Vf. davon ab, dass der Berg unter dem Meere gebrannt habe. So sehen denn unsere Leser, was H. *Santi* geleistet hat: wie weit grösser würden seine Verdienste um Vaterland und Naturwissenschaften seyn, wenn er mit dem Blicke eines v. *Buch*, in dem Geiste eines *Werner*, beobachtet, geschildert und beschrieben, die Fossilien genauer bestimmt, die Thiere und namentlich die Insekten, so wie unter den Pflanzen die letzte Klasse nicht beynahe gänzlich übergangen hätte!

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

31. *Stück, den 9. September* 1803.

Beschluss des 2. Abschn. der Uebersicht der krit. Journale.

So zahlreich in dem letzten Decennium des vorigen Jahrhunderts die kritischen Schriften waren, welche für die juristische neue Literatur und für die Erweiterung der Rechtswissenschaft selbst im Allgemeinen oder in einzelnen Theilen, bestimmt seyn sollten, so haben die meisten doch nur eine kurze Zeit gedauert, mochte nun ihre innere Beschaffenheit, oder die Gleichgültigkeit eines grossen Theils des juristischen Publicums ihren Fortgang hindern. Erhalten hat sich vorzüglich das

Juridische Archiv, herausgegeben von *Danz*, *Gmelin* und *Tafinger*, (seit 1801)

dessen *dritten Bandes drittes Heft* das neueste ist. (Tübingen b. Cotta, das Heft 10 Bog. gr. 8.) Eigne Abhandlungen und Aufsätze (wie *H. E. F. Bolley* Versuch über die L. 91. D. ad L. Falcid. und die damit in Verbindung stehenden Gesetze, 3. B. 1. H. S. 1–54. Hofr. und Prof. *Gönner* zu Landshut Beobachtungen über verschiedene Rechtsmaterien mit Belegen aus den Schlüssen beyder höchsten Reichsgerichte seit dem Jahre 1800., 2. H. S. 106–230), eine beurtheilende und vollständige Anzeige der deutschen Reichstagsverhandlungen und Reichstagsliteratur (s. Anf. des 2ten Hefts vom 3. Bde) und Recensionen der neuesten Schriften aus allen Fächern der jurist. Literatur, auch der ausländischen (z. B. französischen 3. B. H. 1. S. 54. ff.) systematisch geordnet, machen den Inhalt des Archivs aus, dem wir bey der lehrreichen Gründlichkeit der Beurtheilungen eine lange Fortdauer wünschen.

Einen Theil der jurist. Literatur umfasst auch die

Allgemeine deutsche Justiz- und Polizeyfama, herausgegeben vom Hrn. Hofr. und Prof. *Hartleben* zu Salzburg,

welche in Salzburg gedruckt wird, aber seit 1802. im Verlage der Cotta'schen Buchh. in Tübingen herauskommt. Wöchentlich erscheinen 3 halbe Bogen in gr. 4., bisweilen auch statt eines halben ein ganzer Bogen und noch Beylagen. Ihr Zweck ist theils alles, was zur Verbesserung der Haus- und Landwirthschafts- Gesundheits- Unterrichts- Erziehungs- Armen- Post- selbst der ästhetischen Polizey gereicht, neue Anstalten und Entdeckungen, Rügen, Vorschläge, die sich darauf beziehen, aufzunehmen, theils zur baldigen Entdeckung und Wiedererlangung der Verbrecher mitzuwirken. Wenn ihr verdienter Herausgeber glaubt, dass nur durch seine Fama der zweyte Zweck einzig erreicht werden könne, und eben deswegen sehr eifrig wünscht, dass diese Fama überall ertönen möge (St. 65. S. 606.), so wird man sehr geneigt zu vermuthen, dass, wie es manchmal geht, der Wunsch eine Meynung erzeugt hat, die schwerlich sich Andern beweisen lässt. Wir werden anderswo einige der interessantesten Aufsätze ausheben, und bemerken hier nur, dass in mehrern Stücken auch Schriften, welche die Justiz und Polizey angehen, sind angezeigt worden. Doch wünschten wir, dass diess fleissiger geschähe. — Eben so enthalten die vom Hrn. Prof. *A. Niemann* herausgegebnen

Blätter für Polizey und Cultur, Jahrgang 1803. in zwölf Monatsstücken (Tübingen b. Cotta, 8. Pr. des Jahrg. 4 Thlr. 8 gr.)

theils Auszüge aus Schriften (auch ausländischen), theils Anzeigen von Büchern, welche in diese Fächer gehören, zum Theil mit Zusätzen (wie 2. H. S. 823.)

Mit Uebergehung andrer Journale, welche auf einzelne Künste (z. B. die theatralische) und ihre Fortschritte sowohl als ihre Literatur sich beziehen, erwähnen wir zum Schlusse nur die

Allgemeine musikalische Zeitung,

deren *fünfter Jahrgang* von Mich. 1802 bis Mich. 1803 fortgeht. Wöchentlich erscheint Mittwochs ein Bogen in 4. (Im Verl. der Breitk. u. Härtelschen Buchhandl. Pr. 4 Thlr.) Sie enthält Abhandlungen, welche die Musik, ihre Theorie und Ausübung, und die verschiedenen musical. Instrumente betreffen, Nachrichten, Anekdoten, Gedanken, Wünsche, Vorschläge, Recensionen und Proben neuer Musicalien, Beurtheilungen von Büchern, welche die Theorie, Geschichte und Literatur der Musik und der berühmten Meister, zum Gegenstand haben. Wir sagen nichts zu ihrer Empfehlung, da uns das Journal des Luxus und der Moden so eben (August S. 422.) zuvorgekommen ist.

Wenn man alle die im zweyten Abschnitt angeführten Zeitschriften übersieht, so wird man gewiss nicht über Mangel im Allgemeinen klagen können, wohl aber wünschen müssen, dass die Zahl der literar. Journale in einigen Fächern vermindert, dagegen aber andere mit neuen oder zweckmässigern versehen werden möchten.

BIOGRAPHIK.

1) *Denkwürdigkeiten aus dem Leben ausgezeichneter Teutschen des achtzehnten Jahrhunderts.* Schnepfenthal, im Verlage der Erziehungsanstalt, 1802. VIII u. 796 S. gr. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

2) *Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts,* von *Samuel Baur*, Prediger in dem Dorfe Göttingen, ohnweit Ulm. *Erster Band.* Leipzig, bey Voss u. Comp. 1803. 538 S. und 8 S. Vorr. u. Inhalt. 8. (2 Thlr. 16 gr.)

3) *Allgemeines historisches Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind.* Von *Samuel Baur*, Pfarrer in Göttingen im Ulmischen. Ulm, in der Stettinischen Buchh. 1803. 1110 gespaltene S. und 8 S. Vorr. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Des Herrn Abts Ladvocat historisches Handwörterbuch u. s. w. *Neunter Band.*

Und unter diesem dritten Titel:

Neues historisches Hand-Lexicon u. s. w. *Fünfter Theil.*

Für die Biographik, als Kunst betrachtet, liefern diese drey Werke keinen Gewinn; aber sie deshalb für überflüssig oder gar unnütz erklären zu wollen, würde sehr ungerecht seyn. Vielmehr empfehlen wir die beyden ersten zum Lesen und Nachdenken allen Personen, die von teutschem Patriotismus beseelt sind, und die Zeit mit etwas Besserm und Nahrhafterm, als mit Verstand-verkrüppelnder und Herz-verderbender Romanleserey, vertreiben mögen. Im ersten insonderheit werden sie eine Gallerie teutscher Landsleute erblicken, die ihnen vielleicht noch gar nicht, oder nur einseitig, bekannt seyn dürften, die sie zur Nacheiferung im Guten, Edlen und Schönen reitzen, und sie wohl auch mit unter von der Bewunderungssucht der Ausländer heilen können. Ausführlichkeit scheint absichtlich vermieden zu seyn, um eine desto grössere Zahl merkwürdiger Teutschen — es sind ihrer, wenn wir recht gezählt haben, 366 — in Einem nicht allzu starken Bande aufstellen zu können. Selten füllt Ein Portrait mehr als zwey oder drey Blätter; manche nur eine Seite, auch wohl etwas weniger. Die Charaktere sind grösstentheils mit Einsicht und Sachenkenntniss entworfen. Da sie ausgezeichnete Regenten, Staatsmänner, Helden, Gelehrte aus allen Fächern des menschlichen Wissens und Künstler aller Art darstellen; so mussten, sollten anders nicht die meisten missrathen, mehrere Arbeiter dabey gebraucht werden. Der ehrwürdige Hr. Director *Salzmann* zu Schnepfenthal, der die Idee zu dem Werke fasste, und den Plan desselben entwarf, scheint in der Wahl derselben nicht unglücklich gewesen zu seyn. Genannt hat er in der von ihm unterzeichneten Vorrede keinen. Schon daraus erhellet, dass man keine strenge Gleichförmigkeit in Darstellung und Styl zu erwarten habe. Aber fast durchgehends herrscht eine sehr Beyfallswürdige Mässigung in der Würdigung der aufgeführten Personen, folglich Vermeidung einer heut zu Tage leider sehr überhand nehmenden übermüthigen und selbstgenügsamen Absprecherey. Laster und Fehler, von denen gewöhnlich selbst verdiente Menschen nicht ganz frey sind, werden nicht verschwiegen, ihre Rüge ist aber so fein gehalten, dass daraus nicht leicht Geringschätzung des von solchen Personen bewirkten Guten entstehen kann. Ueber die Auswahl werden und können nicht wohl alle Stimmen einig seyn. Dieser Leser wird vielleicht manchen Mann gern vermissen, zumal wenn er ihn in den Gedanken neben einen verdienstreicheren stellt: jener wird bedauern, dass man-

che ihm nicht minder merkwürdig scheinende Personen keinen Platz erhalten haben; zu welchen letztern wir, unsers Orts, rechnen würden: den Dichter *v. Alxinger* zu Wien, den Literator *am Ende* zu Kauffbeuern, den Alterthumskenner *Joh. Wilh. v. Berger* zu Wittenberg, auch durch Bildung vieler grossen Gelehrten verdient; *von Hagedorn* zu Dresden, der zur richtigen und geschmackvollern Beurtheilung der Kunstwerke sehr viel beytrug; *Klotz*, dessen Verdienst um Verbreitung der classischen Literatur und um Empfehlung und Ermunterung fähiger, aber schüchterner und dürftiger Jünglinge man, bey Missbilligung seiner Fehler, nicht verkennen sollte; den Dichter *Mastalier* zu Wien; den grossen Philologen *C. G. Schwarz* zu Altdorf; den Kanzler *v. Springer* zu Rinteln, diesen originellen, vielseitigen und höchst thätigen Mann; den in mehr als einer Hinsicht merkwürdigen Baron *von Trenk* u. s. w. Es würde daher nicht überflüssig seyn, wenn Hr. *Salzmann* noch ein Bändchen nachfolgen liess, worin dergleichen Teutsche nachgeholt würden. Es würden darin allenfalls auch noch solche Platz finden können, wie in diesem Bande *David Klaus*; z. B. *Arich*, *Kleinjogg*; nicht minder über ihr Geschlecht hervorragende Frauenzimmer. Doch er giebt ja selbst am Ende der Vorrede zu, dass sich noch eine starke Nachlese werde halten lassen, zumal solcher Teutschen, die sich durch Erweiterung des teutschen Handels, Errichtung von Fabriken, Armenversorgungs-Anstalten, Verbesserung der Polizey und Gesetzgebung in kleinen Staaten u. d. gl. verdient machten. — Dass bey einer so grossen Anzahl von Personen nicht alles, besonders in Kleinigkeiten, durchgehends richtig seyn könne, begreift sich leicht. Das Wenige, was wir bemerkten, theilen wir mit, um es allenfalls bey einer zweyten Auflage, die wohl nicht ausbleiben dürfte, zu benutzen. S. 9. Kaiser *Joseph der Zweyte* war nicht *Mitregent* seiner Mutter, sondern nur, so lange sie lebte, Oberhaupt des teutschen Reichs. Von allen Zweigen der Staatsverwaltung hatte sie ihm nur das militärische Fach überlassen. Er war es auch eigentlich, der die Oesterreichischen Ansprüche an Bayern im Jahre 1778. durch Krieg behaupten wollte. Maria Theresia hatte bekanntlich keinen Gefallen daran. —— S. 18. Schweden trat nach dem Absterben der Russischen Kais. Elisabeth während des siebenjährigen Kriegs nicht auf die Seite des Königs von Preussen, sondern schloss nur Frieden mit ihm. Von demselben kann man nicht richtig, wie S. 20. geschieht, sagen, er sey gegen die teutsche Sprache *stiefmütterlich*, sondern *stiefväterlich* gesinnt gewesen. — Bey dem zu früh verstorbenen Prof. *Planer* zu Erfart ist S. 48. vergessen worden anzugeben, dass dies auch sein Geburtsort war. — S. 196. Dort wird gesagt, nicht einmahl das Geburtsjahr und die Vaterstadt des ökonomischen Schriftstellers *Phil. Ernst Lüders* sey bekannt: aber aus *Kordes* Lexicon der Schleswig-Holstein. Schriftsteller (S. 480.) weiss man, dass er auf dem Gute Freyenwillen in Angeln am 6ten October 1702. gebohren wurde. — S. 228. wäre zu erinnern gewesen, dass *Johann* (nicht *Samuel*) *Theodor Eller* einer der ersten war, der die Blatternimpfung in Teutschland empfahl. — Wenn S. 294. gesagt wird, *Büsching's* Geographie umfasse Europa und von den übrigen Erdtheilen nur das Russische Asien; so ist dies unrichtig, weil auch Kleinasien, Palaestina und Arabien darin abgehandelt sind. — Dass der Theolog und Philosoph *Crusius* zu Leipzig zu *Cruma* geboren sey, ist ein, Adelungen nachgeschriebener Druckfehler: es soll *Leuna* heissen. — S 359. sollte der Genauigkeit wegen, gesagt seyn, dass *Senkenberg* zu Giessen zwar *Häberlin's* teutsche Reichsgeschichte fortgesetzt, aber nicht geendigt habe. — Bey *Semlern* (S. 431.) sind seine Fehler, als Schriftsteller, ganz verschwiegen. — Von *G. L. Böhmer's* (S. 513.) Verdiensten, die er sich als Lehrer erwarb, kein Wort. — *Bey Girtanner'n* (S. 531.) wird nichts von der Aufmerksamkeit erwähnt, die ihm einige teutsche Höfe durch Beylegung ehrenhafter Prädicate und auf andere Art, erzeigten. — Nachlässigkeiten im Stil (wie S. 249, wo *jedoch* zweymahl widerlich hinter einander folgt) kommen selten vor. Am Schluss des Buches findet sich ein Register nach alphabetischer Ordnung, und eines nach den Fächern oder nach der Ordnung, wie die Personen im Buche selbst wirklich aufgeführt sind.

Nr. 2. ist eigentlich eine Fortsetzung der im J. 1798. zu Leipzig im Weygandischen Verlag herausgekommenen *Geschichtserzählungen grosser und seltener Menschen unsers Zeitalters*, deren Titel zwey Bände verspricht, wovon aber nur einer erschien. Dass der schon durch andere literarische und biographische Schriften bekannte Hr. *Samuel Baur* ihr Verf. sey, ward bald nach ihrer Erscheinung bekannt. In der Vorrede zu der Fortsetzung giebt er dies auch selbst, wiewohl dunkel, zu verstehen. Es gebührt dieser auch beynahe dasselbe Lob, das jenes Werk, z. B. im 52sten Band der N. Allg. Bibl., erhielt. Aber bedauern werden mit uns mehrere, dass Hr. B. jetzt nicht, wie damahls, seine Quellen angiebt. Wahrscheinlich rührt dies daher, dass er in der Fortsetzung, nicht, wie in dem Hauptwerke, mehrere Quellen verglich und benutzte, sondern sich bey den jetzt mitgetheilten 32 Biographien immer nur an Eine

Quelle hielt, oder, um deutlicher zu sprechen, dass er fast jede, grösstentheils von Wort zu Wort und abgekürzt, aus einer schon gedruckten Schrift abschrieb, und sich vielleicht dessen schämte, wohl auch vermuthete, man werde ihm nicht auf die Spuren kommen. Dass er sich aber hierin geirrt habe, wird Rec., wenigstens in Ansehung der meisten, darthun.

Die erste, den berühmten Preussischen General *v. Zieten* schildernde Biographie ist entlehnt aus der von der Frau *v. Blumenthal* verfertigten Lebensbeschreibung desselben, deren zweyte Ausgabe im J. 1800. gedruckt wurde. Diesen 500 Octavseiten starken Band hat Hr. B. auf 60 Seiten reducirt: dabey aber manchen charakteristischen Zug, der seinen Lesern sehr würde behagt haben, übergangen, z. B. von Zieten's Kaltblütigkeit gegen die ihn unschuldig misshandelnden Chefs, von seinen Zweykämpfen u. s. w. — Von *Swift* existiren zu vielerley Biographieen, als dass wir entdecken könnten, welche Hr. B. abgeschrieben habe. — *Rabener's* Leben ist von Wort zu Wort, mit sehr geringen Veränderungen, aus *Jani's* Leben dieses Satyrikers erborgt, das freylich an einem Orte steht, wo man es so leicht nicht suchen sollte, im 24sten Bande der teutschen Uebersetzung von Niceron's Nachrichten. — *Prinzessin Ursini.* Von S. 126 — 133 wörtlich aus *Spittler* im Götting. hist. Magazin B. 4. St. 3, der den Aufsatz aus den Memoiren des Duc *de St. Simon* zog. Woher das Uebrige genommen sey, können wir nicht errathen. Bey *Anne Dacier*, eben so. — *Marie Wollstonecraft Godwin.* Auszug aus der aus dem Englischen übersetzten und zu Schnepfenthal 1799. gedruckten Denkschrift dieser Schriftstellerin. — Baron *Theodor von Neuhoff*, König der Corsen. Ungewiss! — Reichsgraf *von Browne*, Generalgouverneur von Lief- und Ehstland. Wahrscheinlich Auszug aus der zu Riga 1795. verlegten Uebersetzung der Lebensbeschreibung desselben. — *Samuel Johnson.* Nach *Kosegarten*, wie Hr. B. selbst im Anfang dieser Biographie bekennt. — *Lessing's* Leben ist sehr schlecht und mager ausgefallen; welches desto mehr befremdet, da dem Abschreiber eine so reiche Quelle, die der Bruder des unvergesslichen Mannes im J. 1793. fliessen lies, offen stand. Die beyden ihm gewidmeten Blätter sind genommen aus Hrn. *Vetterlein's* Handbuch der poetischen Literatur der Teutschen S. 157 u. f. wo die Lebensumstände absichtlich und planmässig in solcher Kürze erzählt sind. Woher die beygefügte Nachricht, Lessing's Schriften betreffend, entlehnt seyn möge, wissen wir nicht. — Graf *Marsigli.* Wörtlich aus den, zu Breslau 1774. heraus gekommenen Lebensbeschreibungen merkwürdiger Personen dieses (nämlich des 18ten) und des vorigen Jahrhunderts S. 108 — 123. — *Dippel* aus *Strieder's* Grundlegung zu einer Hessischen Gelehrtengeschichte B. 3. S. 89 u. f. welcher hauptsächlich aus des Altdorfischen D. *Ackermanns* Leben Dippel's (Leipz. 1781. 8.) schöpfte. Besser noch hätte Hr. B. gethan, wenn er sich an *Adelungs* Geschichte der menschlichen Narrheit (Th. I. S. 314. etc.) gehalten hätte, weil dort Manches von Dippel'n steht, was man bey Ackermann und Strieder vermisst. — *Jak. Paul v. Gundling.* Erst vermutheten wir, Hr. B. sey über *Flögels* Geschichte der Hofnarren S. 218 u. f. gerathen: aber wir irrten uns. Wahrscheinlich ist das zu Berlin 1795 herausgekommene Leben dieses gelehrten und possierlichen Mannes, dessen wir so eben nicht habhaft werden können, benutzt worden. — *d'Eon de Beaumont.* Non liquet. Hr. B. glaubt (S. 346.), diese wundersame Person lebe noch, welches doch der Fall nicht ist. Nur das Jahr ihres Absterbens weiss man nicht. Hr. Prof. *Ersch*, in dem Nachtrage zu seinem gelehrten Frankreich sagt: *morte d'après quelques notices en* 179.. — Die Schicksale des Grafen *von Benjowsky* hätten wohl ein wenig umständlicher gefasst werden dürfen, füllen aber nicht viel über einen Bogen. Wem dieser eigentlich angehören möge, konnten wir nicht entdecken. — Eben dies gilt von dem Ritter *Karl von Linné*, dessen neuester Biograph in Teutschland Hr. D. *Schrank* zu Landshut ist (in seinen, leider nicht fortgesetzten, Nachrichten von berühmten Gelehrten, 1797.), den aber Hr. B. nicht benutzte. — Graf *von Büffon* u. *Johann Brown*? — Generalchirurgus *Theden* zu Berlin. Wörtlich aus *Elwert's*, leider auch nicht fortgesetzten, und doch so sicher und interessant abgefassten, Nachrichten von teutschen Aerzten (1799). — Pred. *Patzke* zu Magdeburg. Vielleicht aus *Wolfrath's* Charakteristik edler und merkwürdiger Menschen, Th. I. — *Samuel Richardson.* In *Bamberger's* biographischen Anekdoten und im 7ten Bande des Brittischen Plutarch stehen Lebensumstände von ihm. Bey Hrn. B. findet man Stellen aus beyden: aber offenbar hatte er doch eine dritte Schrift vor sich, die wir nicht errathen können. — *Salomon Gessner.* Hier ist weder *Hottinger* noch *Meister* benutzt, sondern? — Der Schauspieler *Eckhoff.* — Der Schauspieler *Foote.* Fast der nämliche Fall, wie bey Richardson. Im 7ten Bande des Brittischen Plutarch und in *Sturz'ens* Schriften (Th. 2. S. 365 u. ff.) kommen Stellen vor, die mit der Baurischen Biographie wörtlich überein lauten; es scheint aber doch ein dritter Aufsatz zum Grunde zu liegen. S. 509 wird *Sturz* ausdrücklich genannt. — Der Tonkünstler *Händel.*

Hiller ist nicht gebraucht; vielleicht *Eschenburg*. Bey den übrigen, der Sängerin *Mara*, dem rebellischen Kosaken *Pugatschew*, dem Kopfabhauer *Jourdan*, den Königsmördern *Damiens* und *Ankarström*, und dem Wunderkinde *Heinecke*, wollte uns die Entdeckung der Hülfsmittel nicht gelingen; doch gestehen wir gern, dass wir des Nachspürens ziemlich müde sind. Nur von dem allerletzten Artikel, den Zwerg *Ferry*, genannt *Bebe*, betreffend, können wir anzeigen, dass wir bey Hrn. B. wieder fanden, was wir ehedem in *Flögels* angeführtem Buche S. 500–519 gelesen hatten. Wie viel Zeit und Mühe würde uns Hr. B. erspart haben, wenn er ehrlich und offen seine Gewährsmänner angezeigt hätte! Bey der Fortsetzung, die wir zum Besten gewisser Leser wünschen, sey er doch nicht so zurückhaltend!

Nr. 3. hat ganz dieselbe Einrichtung, und gewähret beym Nachschlagen denselben Nuzzen, wie der von Hrn. *Baur* im Jahre 1794. ohne seinen Namen gelieferte 7te und 8te Band *zu* Ladvocat's historischem Handwörterbuche, in denen er bis zum J. 1794. fortrückte. Eigentlich also umfasst dieser 9te Band, der aber auch ein für sich bestehendes Buch ausmacht, die Verstorbenen von 1794 bis 1800: es kommen aber doch auch Notizen von solchen vor, die von 1791 bis 1794 gestorben sind, folglich jenen beyden Bänden mit zur Ergänzung dienen.

BIBELERKLÄRUNG.

Sammlung abweichender Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand. Ein freymüthiger exegetischer Beytrag zur nähern Würdigung der christlichen Bibel. Leipzig in der Weygandschen Buchh. 1803. 13 B. gr. 8. (20 gr.)

Schon der Titel dieses Buches kann die Vermuthung wahrscheinlich machen, dass der ungenannte Verfasser derselben, der sich am Ende der Vorrede durch *D. Th.* kenntlich zu machen sucht, mit einigen andern theolog. Schriftstellern unsers Zeitalters die Absicht habe, das Christenthum herabzuwürdigen und die heiligen Urkunden desselben verdächtig zu machen. Diese Wahrscheinlichkeit wird durch die Vorrede erhöhet und durch die Abhandlung selbst manchem Leser zur Gewissheit gebracht scheinen. In der Vorr. giebt der Vf. ausdrücklich folgendes Resultat seiner angestellten Untersuchungen an, dass im N. T. bey weitem keine so grosse Uebereinstimmung in moral. und religiösen Lehren und erzählten Geschichtsvorfällen anzutreffen ist, als man bisher anzunehmen pflegte. Anders habe Jesus gedacht, gehandelt, anders seine Apostel. In Jesu fänden wir einen grossen *bindenden* Geist, der das Tiefste gedacht, das Lebendigste zu geben verstanden habe, aber seine Apostel hätten blos an seinen Worten geklebt, nicht in den geistvollen Sinn derselben eingedrungen und sich in Erwartung eines sinnlichen messianischen Reichs umhergetrieben. Die Belege zu diesen Wahrnehmungen, aus welchen, wie der V. ausdrücklich sagt, noch andere grosse Folgerungen gezogen werden können, mit denen er aber noch nicht hervorgehen zu wollen scheint, liefert nun die Schrift selbst, in welcher alles mit mühsamem Fleiss zusammengestellt ist, was einen Widerspruch zwischen den Aeusserungen Jesu und seiner Apostel zu begründen scheint. Diese anscheinenden Widersprüche werden von dem Verf. nicht darum aufgestellt, um sie selbst zu heben, oder andere zur Wegräumung derselben zu veranlassen, sondern um zu zeigen, dass die Lehre der Apostel mit der Lehre Jesu in einem offenbaren Widerspruche stehe, und dass also die apostolischen Schriften für uns keine sichere und zuverlässige Erkenntnissquelle der christl. Lehre seyen. Der Verf. bedachte aber nicht, dass er auf diese Art das Ansehen Jesu selbst verdächtig mache, da Jesus während seines irdischen Lebens die Lehre seiner Apostel für eine göttliche und mit der seinigen vollkommen übereinstimmende so oft und so bestimmt erklärt hat (Joh. XV, 26. XVII, 18. Luc. X, 16) und dass das, was er die eigentliche wahre Lehre Jesu nennt, uns doch durch die Hände seiner Apostel und übrigen Schüler überliefert worden ist, dass also, wenn dieses ihr göttliches Ansehen verdächtig ist, wir auch nicht mit Gewissheit sagen können, was Jesus eigentlich gelehrt habe. Auch betreffen die in diesem Buche aufgestellten abweichenden Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand nicht etwa Geschichtserzählungen und kleine historische Umstände oder minder wichtige Religionslehren, sondern grösstentheils sehr wichtige Religionswahrheiten, nämlich folgende 19 als: in Ansehung des durch Jesus als Messias zu errichtenden Reiches — der Zeit, wenn Jesus als Messias sein Reich errichten würde — dessen, der Jesus von den Todten erweckte — der Allwissenheit Jesus — dessen, der das Weltgericht hält — der Zeit, wenn Jesus, der Messias, sein Daseyn erhalten hat — dessen, der die Welt erschaffen hat — der Sündenvergebung — der Beybehaltung des Mosaischen Gesetzes — der guten und bösen Gesinnung, wer sie in den

Menschen wirkt — der Nichtchristen, ob sie als solche verdammt werden — der Lehre von der Körperauferstehung — des Aufenthaltsorts der bösen Geister — des Orts, wohin sich Jesus unmittelbar nach seinem Tode begeben hat — des Schwörens — des Gebots der Liebe — der Heidenbekehrung — des Opferns und Fastens. Angehängt sind noch Untersuchungen über den Streit zwischen *Reinhard* und *Cannabich*: Ob die Vaterliebe Gottes oder die Erlösung durch einen blutigen Mittlertod die Grundlehre Jesu sey; ferner: Jesus und seine Apostel im Widerspruch in Ansehung der Lehre von der ewigen Verdammniss. Ein Beytrag zur Berichtigung des von Cannabich aufgestellten Satzes: dass die Lehre von Gott, dem Vater, Grundlehre der christlichen Religion sey; und endlich Resultate, welche sich aus diesen verschiedenen Berichten ergeben. (Die beyden ersten Aufsätze des Anhangs stehen schon in *Scherer's* Schriftforscher I. S. 60 ff. und 70 ff.) Schon aus der Angabe der sogenannten abweichenden Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand wird der aufgeklärte Theologe ersehen, dass von *anscheinenden* Widersprüchen die Rede ist, die mit Hülfe einer gesunden Philosophie und reinen Exegese schon längst gehoben, so wie die so oft schon darauf gegründeten Einwürfe hinlänglich widerlegt worden sind. Hätte der Hr. V. die ältern theologischen Schriften über diesen Gegenstand zu Rathe gezogen, so würde er dies Buch anders geschrieben haben. Rec. würde ein ganzes starkes Buch schreiben müssen, wenn er das Urtheil des V. über alle von ihm in diesem Buche als Belege für seine Meynung zusammengestellten Stellen des N. T. berichtigen wollte, und doch nur das wiederholen, was theils in so vielen, zur Vertheidigung der christlichen Lehre geschriebenen, Werken theils in den besten Commentarien über das N. T. enthalten ist. Doch sey ihm zur Bestätigung seines Urtheils über dieses Buch erlaubt, wenigstens einige hier aufgestellte sogenannte abweichende Vorstellungen der neutestamentlichen Schriftsteller über einen und denselben Gegenstand auszuheben und an das zu erinnern, was schon andere darüber sehr richtig bemerkt haben. Um zu erweisen, dass die Vorstellungen der neutest. Schriftsteller in Ansehung dessen, der Jesus von den Todten erweckte, verschieden und abweichend sind, (eine Meynung, welche bekanntermaasen schon die Socinianer geltend zu machen suchten) beruft er sich auf die Stellen Röm. X, 9. VIII, 11. Ephes. I, 20. Apostelgesch. II, 24, wo mit klaren und deutlichen Worten die Auferweckung Jesus Gott zugeschrieben wird, da im Gegentheil die Stellen Joh. V, 16. 1 Petr. III, 18 etwas

ganz anders lehren sollen, nämlich dass Jesus durch seine innere göttliche Kraft von den Todten auferstanden sey. Wir wollen jetzt nicht einmal zu der auf diesen Einwurf schon oft gegebenen Antwort unsere Zuflucht nehmen, dass nämlich, wenn man nach der heil. Schrift annimmt, dass sich die Gottheit mit dem Menschen Jesus zur Vollendung aller seiner Mittlergeschäfte auf das engste vereinigt habe, dass die Behauptung Jesu, er und der Vater wären eins, vollkommen wahr sey, und dass nach unserm kirchlichen Lehrsystem opera ad extra indivisa et communia sind, aus diesen Stellen aller Widerspruch verschwindet. Denn vielleicht sind dieses Lehrsätze, die der Hr. Vf. nicht als wahr annimmt, vielleicht gar lächerlich findet. Sondern wir bemerken blos, dass die zu streiten scheinenden Stellen nichts weniger als glücklich gewählt sind. Denn wenn Joh. V, 26. Jesus von sich behauptet, der Vater habe ihm gegeben ζωὴν ἔχειν ἐν ἑαυτῷ, so redet Jesus offenbar von der ihm mitgetheilten Kraft *andere* in das Leben zurückrufen zu können, welche zum Theil auch die Propheten des A. T. hatten; wie aus dem 25. 27—29sten V. deutlich hervorgeht. Eben so wird ganz willkührlich angenommen, dass 1 Petr. III, 18 πνεῦμα nichts anders seyn könne, als der dem Messias Jesus mitgetheilte Geist, das πνεῦμα χριστοῦ das nach Petrus Kap. I, 11. auch schon in den Propheten wirkte. Denn nach πνεύματι kann in jener Stelle auch θεοῦ supplirt werden, und gesetzt, man müsse vermöge des Contexts sich hinter diesem Worte χριστοῦ denken, so stehet dann πνεῦμα, weil es dem σαρξ entgegengesetzt wird, für ψυχὴ, vergl. 1 Petr. IV, 6. S. 25 ff. tadelt der Vf. die Apostel, dass sie Jesu Allwissenheit zugeschrieben hätten, welche er selbst sich zuzueignen nicht gewagt habe und vergleicht die Stellen Joh. II, 24. 25. XXI, 15—17. und Marc. XIII, 32. mit einander. Allein in der ersten Stelle wird blos vom Johannes behauptet, dass Jesus die Menschen, mit denen er während seines irdischen Lebens umzugehen hatte, genau gekannt und also in einem sehr hohen Grade Menschenkenntniss gehabt habe, welche einer wohl haben kann, ohne deswegen allwissend zu seyn. In der zweyten Stelle können die Worte σὺ πάντα οἶδας recht füglich übersetzt werden, *du kennest mich ganz, wie ich bin.* Was die Stelle Marc. XIII, 32 anlangt, so stehet erstlich ὁ υἱὸς nicht ὁ υἱὸς τοῦ θεοῦ ohne allen weitern Zusatz, welcher Ausdruck sehr oft von Christo nach seiner menschlichen Natur gebraucht wird, z. B. 1 Cor. XV, 28. Dass also die Meynung der Kirchenväter (S. *Simon's* hist. crit. N. T. lib. III. p. 272), welche die hier Christo zugeschriebene Unwissenheit auf den Stand seiner Erniedrigung bezogen, sehr viel für sich

hat. Zweytens hätte es der Hr. V. nicht unbemerkt lassen sollen, dass nach dem Zeugniss des *Ambrosius de fide* l. III. c. 3. die ältern griechischen Handschriften die Worte οὐδὲ ὁ υἱός weglassen, die noch dazu in der Parallelstelle Matth. XXIV, 36. gänzlich mangeln, und um so viel mehr verdächtig genannt werden können, je grösser die historische Glaubwürdigkeit des Matthäus ist. Aehnliche Bemerkungen lassen sich über die Stellen des N. T. anbringen, die der Hr. Vf. S. 91 u. ff. zusammen getragen hat, um zu beweisen, dass auch in Ansehung der Nichtchristen, ob sie als solche verdammt werden, in den neutestamentl. Schriftstellern abweichende Vorstellungen gefunden werden. Hier hat der Hr. Verf. den so wichtigen Unterschied zwischen denen, die ohne ihre Verschuldung die Glückseligkeit der Christen entbehren, und denen, welche der ihnen bekannt gemachten christlichen Religion Unglauben und Widerspenstigkeit entgegensetzen, als von welchen allein Christus Marc. XVI, 16. redet, ganz übersehen. Es würde Recens. leicht fallen, noch mehr Beweise für sein oben über dieses Buch gefälltes Urtheil zu liefern, wenn es der Raum dieser Blätter erlaubte und er die beygebrachten nicht für vollkommen zulänglich hielte. Wenn der Hr. Vf. S. 206 u. f. es als ein Resultat seiner angestellten Vergleichungen aufstellt, dass die Verschiedenheit zwischen der Lehre Jesu und seiner Apostel daher komme, weil diese letztern ihre besondern Begriffe über Gegenstände des Wissens an die moralische Religion Jesu anreihen, dass nur in Sachen des Herzens man bey ihnen Einheit finde, und dass endlich nur der ein wahrer Christ sey, welcher *in moralischen Wahrheiten, in Sachen des Glaubens* mit Jesus und seinen Aposteln gleich denket, *wenn er auch in Gegenständen des Wissens von der Aeusserung der Apostel und Jesus darüber noch so weit abweicht*, so bedenkt er offenbar nicht, was er sagt und widerspricht sich selbst. Denn wie sind Sachen des Glaubens nach dem eingeführten Sprachgebrauch von Gegenständen des Wissens unterschieden? Ist nicht die ganze moralische Religion Jesu auf seine theoretische oder Glaubenslehre gegründet? Kann der, welcher in Gegenständen des Wissens von der Lehre Jesus abweicht, ein *Christ* genannt werden? Muss man nicht nach dem Systeme des V. annehmen, dass Jesus sich bey der Wahl seiner Apostel, die er dazu bestimmt hatte, sein angefangenes grosses Werk nach seinem Tode fortzuführen und seine *reine* Religionslehre in der ganzen Welt auszubreiten

(Marc. XVI, 15) ganz geirrt habe? Muss man nicht endlich nach eben diesem System die Wahrhaftigkeit der den Aposteln von Jesu gegebenen Verheissung leugnen und bezweifeln (Joh. XVI, 13. 14. 15.), nach welcher sie nach seinem Tode ihre Amtsführung, um in Religionssachen weder selbst zu irren, noch andere irre führen zu können, τὸ πνεῦμα τῆς ἀληθείας empfangen sollten, der sie εἰς πᾶσαν τὴν ἀλήθειαν leiten würde?

Einen ganz andern Zweck als die so eben beurtheilte Schrift hat eine andere, die unter folgendem Titel:

Die Apostel in Harmonie mit Jesu von Mag. Jul. Friedr. Daniel Richter, erstem Diacon bey der Hauptkirche zu St. Joh. in Zittau u. s. w. Zittau und Leipz. bey J. D. Schöps. 1802. 100 S. in 8. (Pr. 5 gr.)

erschienen ist. In dieser mit vieler Wärme für die Religion und in einem äusserst fasslichen Tone geschriebenen Abhandlung zeigt zuerst der V. dass überhaupt die ganze heil. Schrift in Ansehung der Lehre, die sie enthält, mit sich und in sich selbst einstimmig sey. Er bemerkt ferner, dass Jesus ganz dieser Lehre, in wiefern sie schon im A. T. befindlich ist, gemäss gelehret habe. Er zeugt sodann, dass und warum Jesus seine Lehre eben so, wie er es that, vorgetragen, und dass er dazu ausdrücklich die Apostel auserwählt, verpflichtet und ausgerüstet habe, um nach ihm und an seiner Statt seine Lehre und zwar also zu verkündigen, wie es nun von ihnen geschehen konnte und sollte. Er thut endlich dar, dass die Apostel, und wie sie ihren Auftrag selbst befolget haben, und macht, indem er ihre und die Aussprüche Jesu wörtlich anführt und einander gegenüber stellt, daraus die Uebereinstimmung ihrer Lehren mit den Lehren Jesu klar. Die dazu ausgewählten Lehren sind vorzüglich die Lehren von der Person und Gottheit Jesu, von seinem Amte als des Versöhners und Erlösers der Sünder, und von der Ordnung des Heils, in wie ferne solche die Sünde und ihre Vergebung, so wie die Gerechtigkeit und die Seligkeit der Menschen durch den Glauben an Jesum Christum betrifft. Rec., ob er gleich in der Hauptsache mit dem Vf. vollkommen übereinstimmt, muss dennoch wünschen, dass in den mit einander verglichenen Stellen mehr Auswahl wäre gemacht worden.

Kurze Anzeigen.

Treue Erzählung meiner gehabten Schicksale in Berlin, vor und nach der Aufnahme in die Charité. Mit eingestreuten Bemerkungen über das mir lieb, auch missfällig Gewordene in der Verfassung des Hauses selbst. Zweyte, durch berichtigende Zusätze aller Art beträchtlich verstärkte Auflage; mit einem besondern Anhange über meine Reisen nach Carlsbad, Töplitz und Eger. Von *Ca. H. Ernst Moritz.* Berlin 1803. 226 S. 8. 12 gr.)

Die erste Auflage dieser Schrift, welche No. 192 dieser Zeitung vom J. 1802. in Rücksicht ihres Werthes. gewürdigt worden ist, war nur 151 Seiten stark. Die neuen Zusätze, welche sich auch in dieser zweyten Auflage mit S. 152. anfangen, betreffen die Schicksale des Vfs. nach seinem Austritte aus der Charité, seine dreymalige Reise nach Carlsbad, seinen Aufenthalt in Töplitz und Eger, ein dankbares Verzeichniss derer, die ihm reelle Beweise ihres Wohlwollens gegeben haben, u. eine Kritik Andrer, mit deren Betragen gegen sich er nicht zufrieden ist. Der Verkauf dieses Buchs macht jetzt die einzige Unterhaltsquelle für den Verf. aus. Rec. wünscht, dass sie so lange nicht versiegen möge, bis sich ihm eine andre Aussicht zu einer anständigen Subsistenz geöffnet haben wird.

Arzneywissenschaft. Zeitschrift für organische Physik, herausgegeben von *Schelver.* Ersten Bandes zweytes Heft. Halle, Rengersche Buchh. 1803. 186 S. 8. (16 gr.)

Zu enthusiastisch ist das Lob, welches dem ersten Hefte dieses Journals in der Leipz. Lit. Zeitung (Sept. 1802. St. 179. S. 630.) ertheilt wurde. Denn wer, wie der Verfasser (in der Vorrede zum ersten Hefte) behaupten kann, dass die Heilkunst sich selbst das grösste Geheimniss werden müsse; dass nur die Liebe die Krankheiten heile; wer es ein verkehrtes Streben nennen kann, dass man die Heilkunde zum Mittel und die Heilung zum Zweck mache, und wer die Heilkunst nur geübt haben will, um sie zu studieren: dieser giebt dadurch einen klaren Beweis von einer überspannten Phantasie und einer durch dieselbe irre geleiteten Urtheilskraft, folglich von einer verkehrten Ansicht der Dinge.

Da die im zweyten Hefte begonnene Darstellung des *Systems der Physiologie des Menschen* in diesem Hefte noch nicht vollendet ist; ausserdem auch Inhalt und Ideengang von Schriften dieser neuen naturphilosophischen Gattung sich nicht mit wenigen Worten angeben lässt: so enthalten wir uns einer weitern Anzeige dieses übrigens mit grossem Aufwand von Scharfsinn und Phantasie hervorgebrachten Aufsatzes.

Romane. Barbarina Cimarosa, oder Freyheitsdrang und Gewissensqual. Ein Spiegel menschlicher Leidenschaften aus den Memoiren des Herzogs von Arkos. Zwey Theile, mit einem (unpassenden, steifen) Kupfer. Altenburg, bey Petersen. 1803. VIII, 264 u. 224 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Rec. hält das Buch, welches in die Gattung von Schillers Geisterseher einschlagen soll, für schädlicher noch als schlecht. Denn obgleich die meisten darin vorkommenden Personen jeder erdenklichen Niederträchtigkeit fähig sind, so schildert sie der Verf. doch auf der andern Seite wieder als edle liebenswürdige Wesen. — Der Held der Geschichte, (nicht die auf dem Titel angezeigte Barbarina, sondern der Herzog von Arkos,) handelt als der elendeste, feigste, heuchlerischste, unzüchtigste Bube, und dennoch giebt ihn der Verf. für einen recht braven Jüngling aus. Ohne Diebstahl, Nothzucht oder Mord tritt in dem ganzen Buche Niemand von der Bühne. Uebrigens theilt der Verf. seine Beredsamkeit (?) in die Schilderung wollüstiger Scenen, in Aufstellung einer unverbürgten Chronique scandaleuse des Neapolitanischen Hofes, und in Declamationen über die Rechtmässigkeit des Aufruhrs gegen eine tyrannische Regierungsform. — Donatschnitzer finden sich in Menge.

Der Kantor in Akaziendorf, ein Seitenstück zum Pastor in Kartoffelfeld. Erholungslectüre für Landschullehrer. Zwey Theile. Görlitz, bey Anton. 1803. 237 u. 238 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Ein mit dem besten Willen geschriebenes, viel Gutes und Nützliches enthaltendes Buch. — Nur wiederholt sich der Vf. zu oft beynahe mit den nämlichen Worten, wodurch das Buch unnöthigerweise ausgedehnt, und deshalb *viel zu theuer* geworden ist, um von denen gekauft zu werden, welche es dem Titel nach zu ihrer Erholung lesen sollen.

Erzählungen aus der wirklichen Welt. Berlin bey Quien. 1803. VI und 228 S. (18 gr.)

Henriette B**, so nennt sich die Verfasserin am Ende der kleinen Vorrede, schreibt, für eine Dame, recht angenehm. Von einem Manne würde Rec. einen originelleren Plan, in einer so wie in der andern Erzählung verlangt haben. — *Die ausgewanderte Familie* verdient dem Liebesgeschichtchen von *August und Amalien* weit vorgezogen zu werden. In dem letztern liegt eigentlich gar kein Interesse. — Die Verf. scheint zu gefühlvoll und mitleidig, um ihre Helden lange in irgend einer Verlegenheit zu lassen. An der *Dame* ist das lobenswerth; allein der Leser darf es doch tadeln, wenn die *Schriftstellerin* ihn überall den Ausgang gleich errathen lässt. —

Bertrand Graf v. Poitou, oder der Geisterlehrling. Ein romantisches Mährchen. Danzig b. Goldstamm. 1803. IV und 228 S. 8. (20 gr.)

Ein ganz artiges Mährchen, bey welchem Rec. nichts, als *irgend einen Zweck* vermisst. — Das Mährchen ist blos da, um — ein Mährchen zu seyn; und doch soll jedes Mährchen eigentlich nur zur bunten Hülle ernster Lehren dienen.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

52. *Stück, den* 12. *September* 1803.

Uebersicht der deutschen Romanen-Literatur.

Von einem consequenten (wenn auch nur in der Inconsequenz consequenten) Gange der deutschen Romanenliteratur kann nur seit ohngefähr vier Decennien die Rede seyn. Man pflegt Wielands *Agathon* als Basis der deutschen Romane anzunehmen; aber mit Unrecht. Alle Achtung gegen dies Werk, und allen Dank dafür gegen seinen berühmten Verfasser: aber eigentlich *Epoche* gemacht, den hier interessirten Theil der Nation auf eine neue Stufe gehoben, eine neue Ordnung der Dinge bewirkt — das hat Agathon nicht; das konnte Agathon nicht, vielleicht auch schon darum, weil er zu vielerley, selbst gelehrte Kenntnisse, voraussetzte. Ein Dichter, dessen Ueberlegenheit und Kraft mehr als einmal das Ganze allein und plötzlich umwendete, gab aus der Tiefe seiner siegreichen Natur ein kleines Buch, womit er nicht nur eine Hauptepoche der deutschen Romanenliteratur, sondern diese selbst, begründete. Von Göthe's *Werther* ist die Rede; von diesem, durch seine Wahrheit, Kraft und grosse Individualität für immer feststehenden Werkchen. Werther wirkte auf das Zeitalter, wie ein Blitz, und zündete überall. Aber die Zeitgenossen kamen erst zum Erwachen, und hatten sich den Schlaf noch nicht aus den Augen gerieben. Sie waren aufgeschreckt; sie sahen auch wohl, aber als Geblendete, und tappten nun, wenige ausgenommen, mit mehr oder minder Ungeschicktheit, hierhin, dorthin. So führte Werther, ganz unschuldig, zwey Epochen der Romanenliteratur herbey, die, der Zeit nach, zum Theil in einander fallen, der Sache nach, nach den entgegen gesetzten Polen steuerten.

Werther führte erstens herbey die Periode, die von einem excentrischen Werkchen des kräftigen und pathetischen *Klingers*, die Sturm- und Drang-Periode genannt worden ist. Man hatte nemlich *nur* die Form des Werther aufgefasst; und so entstanden, bey Verkehrtheit und Unbeholfenheit, Werke, in denen einseitige Energie, wilde Kraft und rauhe Phantasterey, gewaltsam herrschten. Man trieb dies immer weiter, endlich bis zur Tollheit: die Ordnung der Dinge sank, verdienter Spott stürzte sie vollends um, und der zweyten Periode, die sich indess in entgegengesetzter Richtung entwickelt hatte, wurde freye, ebene Bahn gemacht — was um so mehr gelingen musste, da bey jenen ins Blaue hinaus getriebenen Romanen das Herz leer ausgegangen war.

Es hatten nemlich Andere *nur* die Materie des Werther aufgefasst, und diese hingenommen, als schmerzenreiche Sentimentalität. An deren Spitze trat ein achtungswerther Dichter mit einem Buche, das den matt Strebenden geraume Zeit als Leuchtthurm diente, und das als Symbol dieser Gattung aufgestellt werden kann; mit einem Buche, das, bey manchen Schwächen, selbst von *seinem* Standpuncte angesehen, sich doch auch durch bedeutende Vorzüge — vornemlich durch die, über dem Sturm und Drange, vernachlässigte Charakteristik, durch glückliche Blicke in das Innere der Menschennatur, und vor allem durch innige Herzlichkeit, auszeichnete. Millers *Siegwart* wurde mit Heisshunger verschlungen. Auch ihm folgte ein ungeheurer Schweif, der sich immer kraftloser herabsenkte, (der sich nachahmende Verfasser des Siegwart gab selbst kein gutes Beyspiel,) und endlich sich im Schmutz verlohr. Mit Strömen von Thränen, mit Gedankenstrichen anstatt der Gedanken, mit Ausrufungszeichen anstatt der Gefühle, wollten es die Verfasser zwingen; sie erzwangen aber nichts, als Ekel und Verachtung bey allen Vernünftigen. Das war die lächerliche Seite der Sache: sie hatte aber auch eine sehr ernsthafte. Durch das Brüten über solchen Ausgeburten schwächlicher Verkehrtheit — eben so, wie durch gewisse Dramen unsrer Tage — rieb man muthwillig die edelsten Kräfte des innersten Menschen

auf, und verprasste *sie*, die man wahrlich zu ganz andern Zwecken höchst nöthig gehabt hätte, und jene weinerlichen Romane haben gewiss keinen geringen Antheil daran, dass so viele unter uns, die damals schöne Geister hiessen, an geistiger und körperlicher Schwäche siechen, und alles Lebendige und Kräftige schen umgehen, oder mit affectirtem Vornehm – und Zart – thun, wegwerfen.

Es gehört unter die wohlthätigsten Einrichtungen menschlicher Natur, dass sie ein Ahndungsvermögen dessen, was ihr *zunächst* noththut, besitzt, wodurch sie, ohne Bewusstseyn und instinctmässig, zur Aufnahme dessen getrieben und vorbereitet wird, was der Noth abhelfen kann. Die Vereinigung des Zieles jener beyden Perioden that noth; man wurde auch dahin getrieben, und es kam allerdings Einiges für diesen Zweck zu Stande: aber die Gebildetern (überhaupt genommen) waren zu schwach, es fest zu halten, und die ganz ungebildete Menge hatte sich seit kurzem vielen Einfluss in die lesende und schreibende Welt verschafft —— Es wurde denn doch wieder etwas Einseitiges.

Göthe's Genius hatte nemlich zum zweytenmale sich ins Mittel gestellt, und den in Empfindeley zergehenden Zeitgenossen, wie im Zorne — nicht einen eigentlichen Roman, aber ein Drama hingeworfen, das bey seinem Erscheinen die Menge zwar wenig bewegte, jedoch einige gute Schriftsteller erweckte, die, nach jenem, gute Dramen lieferten, sie aufs Theater brachten, dadurch das Publicum für die ganze Gattung empfänglich machten, und nun auch die Schaaren der alltäglichen Romanenschreiber, die ja nur auf einen neuen Fingerzeig eines Genie's und eine neue Laune des Publicums lauern, veranlassten, das deutsche Vaterland mit sich selbst heimzusuchen. Wir hätten nicht nöthig, den *Götz von Berlichingen* und die nicht misslungenen vaterländischen Dramen von *Babo* und wenigen Andern, zu nennen. Wie Götz uns erscheint, ist höchst bedeutende Begränztheit (Realität, wie die jetzige, Natürlichkeit, wie die ehemalige Kunstschule, nur zu unbestimmt, es nennt,) sein würdiger Charakter. Fast alle Verfasser der vaterländischen Ritterromane hielten nur die *Begränztheit* fest, und übersahen das *Bedeutende*, und die meisten wurden recht eigentlich schlecht. Dennoch gefielen diese Schriften ungemein — vielleicht aus folgenden Ursachen. Man fühlte, jenem angeführten Instinct gemäss, kräftige Begränztheit sey eben jetzt, im Zeitalter des schwächlichen Auseinanderfallens, das dringendste Bedürfniss; der rohe Haufen war von der Sucht zu lesen ergriffen, und er *kann* sich nur an dem Materiellen ergötzen, an Spektakel, an allem, wo recht viel Wunderliches vorgeht — eine Execution oder ein Bombardement in der Wirklichkeit, eine Scharfrichterscene auf dem Theater, Kolben- und Faustschläge, die Tausende darniederschmettern, im Ritterroman: das kömmt für ihn ohngefähr auf Eins hinaus, und ist das Rechte. Bey Manchen mag wohl auch ein missverstandener Patriotismus der Aufnahme jener Bücher günstig gewesen seyn; und die überfeine und vornehme Welt griff darnach — wie der Hof der Königin Antoinette von Frankreich nach Gessners Idyllen — weil man in ihnen etwas fand, was sie in *ihrer* Wirklichkeit so sehr selten findet, und woran die innere, bessere Natur doch unaufhörlich mahnet — Offenheit, Geradheit, Biederkeit und Treue. Von einem tiefen Verfall der Ritterromane kann darum nicht gesprochen werden, weil sich auch die bessern nicht hoch, und die meisten gar nicht gehoben hatten. Anstatt jener edlern Beschränktheit gaben die Verfasser von neun Zehntheilen die gemeinste Wirklichkeit; ja nicht einmal die Wirklichkeit der alten Zeit, die wenigstens einiges *historische* Nebeninteresse hätte erregen können, sondern die gemeinste Wirklichkeit der gegenwärtigen —— denn dass man die Helden nicht aus Gläsern, sondern aus Humpen trinken liess, und Raubschlösser statt artiger, bunter Landhäuser setzte, macht es nicht aus.

Da griff endlich wieder ein tiefer, energischer Geist in die schlaffen Zügel, und riss das schwerfällige, ungezogene Ross empor. *Schiller*, durch Fülle gehaltreicher Gedanken und starker Gefühle, immer in angemessener, und oft auch in sehr schöner Form mitgetheilt — recht eigentlich der Dichter *deutscher* Nation, wenn wir anders den Charakter der Deutschen verstehen; Schiller gab seinen *Geisterseher*. Da jeder, der überhaupt deutsch lieset, diesen Roman gelesen, und hat er ihn gelesen, den Eindruck für immer in der Seele hat: so ist nicht nöthig, hier etwas darüber zu sagen, als dass im Geisterseher auch Scenen aus einer fremden Welt auf der heimischen Erde gespielt werden. Allerdings mussten diese Scenen, von Schiller dargestellt, auch die trägste Phantasie mächtig aufregen, und da dies Vermögen in den dürren Ritterromanen vergessen worden, aber gleichsam in der Ruhe zu Kräften gekommen war, wollte alles — wenn auch nicht Geist, doch Geister erscheinen sehen und erscheinen lassen. Die Geister- und Zauber-Romane überschwemmten nun die Lesezirkel mit ihrem trüben Feldwasser. Kaum einige der Schriften, die, jenen Geisterseher im Auge, verfertigt wurden, verdienten genannt zu werden; die andern waren von armseligen Nachtretern ans Licht gestellte verrenkte

Karikaturen, an deren krampfhaften Zuckungen sich nur die weiden konnten, die auch eine Execution ergötzt.

Während der Herrschaft jener Spukgeschichten war *Göthe* hervorgetreten mit *Wilhelm Meisters Lehrjahren.* Wir halten es für unmöglich, über das Ganze dieses Werks in so wenigen Zeilen, als uns verstattet sind, etwas allenfalls Genügendes zu sagen. Alle bisherige Versuche der Kunstrichter, Einen Standpunct aufzufinden, von welchem aus sich *alles* gleich gut übersehen liess; ein Centrum, in welches sich *alles*, als wohlgeordneter Theil eines, in sich selbst beschlossenen Ganzen sammlete — sind nicht gelungen. Diejenigen, welche einen solchen Punct bisher haben angeben wollen, sind, ihn zu behaupten, genöthigt gewesen, entweder vieles in das Buch zu tragen, was denn doch nicht darin ist, oder (in der Opposition) vieles des Vorzüglichsten zu übersehen und zu entstellen. Wer demnach nur seine individuelle Ansicht geben will, dem kann es wenigstens nicht verübelt werden, wenn er, bis auf weiteres, annimmt, es gebe gar keinen solchen Standpunct, (und eben darum sey es unmöglich, etwas allenfalls Genügendes in der Kürze über das Ganze zu sagen,) sondern der Verfasser der bekannten Recension in der Jenaer Literat. Zeitung, der allerdings auch nur seine individuelle Meynung gegeben hat, habe darin Recht, dass er der *Geschichte* der Entstehung dieses Werks einen entscheidenden Einfluss — besonders auf die Structur desselben zutheilt. Nimmt man dieses an, so ist das Unverhältnissmässige in der Ausführung verschiedener Theile, so ist der übereilte Schluss, nach welchem das Buch nicht fertig erscheint*) — so ist auch noch so manches Andere, was einer Erklärung bedarf, erklärt, und der Tendenz des Ganzen, so wie *den* Theilen, die alles übertreffen, was bisher in Romanen gegeben worden, widerfährt kein Unrecht. Unter den hervorstechendsten Vorzügen des Werks sind, theils der Sache selbst, theils ihres Einflusses auf den Gang der Romanliteratur wegen, zwey hier auszuheben: die herrliche Individualität, nach welcher so viele, und so ganz verschiedene Charaktere, Stände etc., nach welcher nicht nur die Hauptpersonen der reichen Gruppe, wie Mignon, die Gräfin, Natalie, Mariane, Aurelie, Philine, der immer schwankende Meister, der Harfner, Lothario, Jarno, Serlo etc. sondern auch die Nebenfiguren, wie Therese, Werner, Laertes, Herr u. Madam Melina, der Graf, und herab bis zum alten Polterer, mit unübertroffener Wahrheit und Lebendigkeit sich vor uns bewegen; und die *Erörterungen über Kunst und Poesie*, wodurch das Buch zu einem Codex für denkende Schauspieler geworden, und wo vornämlich über Shakspeare und seinen Hamlet so tief und wahr gesprochen wird, dass Göthe's Aeusserungen, durch die aller Wahrheit inwohnende Kraft, fast unvermerkt in das Urtheil aller Gebildeten übergegangen sind.

*) *Das Buch*; aber nicht den Wilhelm selbst darf man, etwa zum Helden irgend einer Art, *fertig* gebildet zu sehen wünschen.

Diesen beyden Vorzügen nachzustreben, haben sich nun in der gegenwärtigen Periode der Romanliteratur, einige gute, und viele mittelmässige oder schlechte Schriftsteller eifrig angelegen seyn lassen. Nicht wenige haben jene beyden Vorzüge gesondert. Was den ersten anlangt, so ist noch wenig oder nichts zu Stande gekommen, was ausgezeichnet zu werden verdiente; der zweyte hat die sogenannten *Kunstromane* veranlasst, worin die Leute gar viel und mancherley über Kunst und Künstler sprechen — man siehet nicht, ob mit mehr Recht, als in den jetzt lächerlich gemachten moralisirenden Romanen über Moral gesprochen wurde. Unter den Schriften, die beyde Vorzüge mit Glück vereinigen, stehet *Tieck's* Roman: *Sternbalds Wanderungen*, bey weitem oben an, und ist einer viel bessern Aufnahme würdig, als ihm bisher beym grossen Publicum zu Theil geworden zu seyn scheint. Da wir aber hier auf dem Grund und Boden sind, welcher eben jetzt angebauet wird, so ist es schicklich, auch die andern Arten — wenigstens anzugeben, in welchen etwas geleistet worden, das wirklich für sich bestehet, wenn sie auch von weniger entscheidendem Einfluss auf das Ganze des Ganges der Cultur dises Fachs der Literatur sind.

Jean Paul Richters Romane, ausgezeichnet durch — wenn auch oft nur seltsame — Originalität, durch inniges, zwar auch zuweilen sich kränkelnd oder gewaltsam äusserndes Gefühl, durch glühende Phantasie, tiefen Blick in das Menschenherz, und treffenden Witz, dürften mit Recht hier obenan stehen. — So wenig man sich zu freuen haben möchte, wenn man Friedrich Schlegels *Lucinde*, auf den Toiletten der Frauen und Mädchen erblickte; so verdienet sie wohl, als Versuch, das Sinnlichste mit dem Geistigsten zu verbinden, eine ruhige Betrachtung.

In ganz entgegengesetzter Richtung finden wir die, eine Zeit lang über Verdienst, und von Manchen jetzt unter dasselbe angeschlagenen *Familiengeschichten.* Sie waren in früherer Zeit von den Engländern zu uns gekommen, und wurden auf deutschem Boden vornämlich

durch die schätzbare *Reise Sophiens von Memel nach Sachsen* mit sechs sehr starken Bänden — folglich ziemlich fest, — begründet. Nachher gingen sie durch alle Perioden auf ihrem stillen Nebenwege, wie es ihnen gebührte, hindurch; bis sie vor einiger Zeit zu weit um sich griffen, und alles Nicht-Familiäre zu verdrängen versuchten — wie es ihnen nicht gebührte — Nachdem man ihnen auf beyden Seiten zu viel gethan hat, wird man ihnen nun wahrscheinlich wieder ihr Recht widerfahren lassen. Man kann sie unter zwey Classen bringen. Sie nähern sich entweder (oder wollen es doch) dem Idyllischen, und hierher gehört der interessante, gutmüthige *Stärke*, und *Lafontaine*, der durch eine gewisse rührende Natürlichkeit, durch aufmerksame Beobachtung des gewöhnlichen Menschenlebens, aber auch durch die Lebhaftigkeit seines Colorits und seine Herzlichkeit, ohngeachtet er sich so oft wiederholt, und die meisten seiner Romane viel zu sehr ins Lange hinauszieht — so vielen Eingang gefunden hat; oder jene Geschichten sind mehr psychologisch, (zuweilen auch wohl psychologisirend,) wo der wackere *Engel* mit seinem Lorenz Stark, und wo *Huber* und einige andere ihre angemessenen Plätze finden.

Was hier gesagt worden, hätte leicht vor eine Blende dunkler Terminologie gestellet werden können, die wohl Mancher, höflich genug, für Glorie der Kunst-Gelehrsamkeit genommen hätte. Es wäre aber darum doch nicht entscheidender geworden, als es so ist. Der Geist der Poesie und ihrer Werke lässt sich nun einmal nicht in Worte und Formeln bannen; und was sich in Begriffe fassen, in Schlüsse ordnen, und demonstriren lässt, reicht nicht über das Mechanische der Kunst hinaus, wodurch, und wäre es noch so vollkommen gehandhabt, ein Werk kein poetisches wird. Ueber den Sinn und Geist wird jeder immer nur aus der Wirkung sprechen können, die sie auf ihn gemacht haben. Allerdings hat das nun nichts Zwingendes. Es kann und soll nur die anfregen, in denen es etwas aufzuregen giebt. Es kann auch in solchen Aeusserungen ein *Schein* des Absprechens schwerlich vermieden werden. Doch nur die, welche sich an den Schein zu halten gewohnt sind, kann diess befremden oder beleidigen. Es bleibt jedem das Recht, seine Meynung, und enthielte sie gerade das Entgegengesetzte, ebenfalls zu sagen. Jeder Einzelne hat dann mit gehöriger Einsicht und Ruhe darauf zu merken: wo finde *ich* etwas Wahres? oder finde ich es bey Keinem? oder gehet das Licht in mir selbst auf, durch diese oder jene Veranlassung? Autorität kann *hier* niemand fordern, und forderte er sie, so ist er damit abzuweisen. Es kann nun freylich wohl, ungefordert, einige Autorität einem solchen individuellen Urtheile dadurch zukommen, dass der Mann sonst schon gezeigt hat, er sey überhaupt der besprochenen Sache gewachsen. Aber auch wer das ist, bleibt es nicht in jedem Momente; und so beruhet es am Ende doch allein auf dem Ausgesprochenen selbst. Und eben darum sage nur ein jeder, ruhig, mit Anstand, und so deutlich, als es ihm möglich ist, heraus, was er nach seiner Einsicht und sorgfältigem Ermessen findet. Stellet sich ihm ein Anderer gerade entgegen, wohl gut! So sicher, als wissenschaftliche Erörterungen ganz ohne Streit nicht immer durchgeführt werden können; so sicher darf im Urtheilen über Werke der Poesie und Kunst, *in wiefern sie wirklich diese sind*, vom Streiten gar keine Rede seyn. Was wahr ist, wird von selbst verfangen und bleiben; was nicht wahr ist, wird von selbst untergehen: und allgemach wird sich in der Welt der Poesie und Kunst eine Aristokratie sammeln, welche, ohne alle Verabredung oder Vereidung, im Wesentlichen einstimmig seyn, und ohne Aufsehen die leiten wird, welche einer Leitung bedürfen. Der Verständige weiss eine solche Periode zu erwarten und auch schon ihrer Annäherung froh zu werden.

ROMANE.

Amande und Eduard, ein Roman in Briefen. Herausgegeben von *Soph. Mereau*. 2 Theile. Frkf. a. M. bey Wilmanns, 1803. 272 u. 205 S. in 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Mit aller Schonung, die Rec. sowohl dem Geschlecht als den früher erprobten Talenten der Verfasserin schuldig zu seyn glaubt, muss er bekennen, die Erwartungen, zu denen ihn die letzteren berechtigten, hier sehr getäuscht gefunden zu haben, und bedauert diesen Roman nur in so weit hier anführen zu können, als er beynahe ein Muster abgiebt, wie ein Roman — nicht verfertigt werden soll. Was man auch von allen Ingredienzien, die einen Roman bilden, zur vorzüglichen Rücksicht erwähle, in keiner hält er Probe, in keiner vermag er eine interessante, nicht einmal eine angenehme Lektüre zu gewähren. Vielleicht sollte er nach dem Willen der Verfasserin ein Codex der Empfindungen der Liebe werden, aber die Liebe gefällt sich nicht in diesem ewigen Einerley, in diesem immer wiederkehrenden Spiel überspannter Empfindungen, die in dem widrig prunkenden Ton nur noch mehr an Wahrheit verlieren.

Die beyden Liebenden, Amande und Eduard, die in diesem Roman ohne alle Handlung sich ihrer gegenseitigen Liebesklagen entledigen, sind beyde wegen der wenigen Wahrheit ihrer Empfindungen unendlich flach, und ihr prunkender Ton zeigt nur um so mehr von der Armuth ihres Gefühls. Dazu kommt die Inconsequenz ihrer Denk- und Empfindungsweise im Ganzen, da es ihnen, troz ihrer unendlichen Liebe doch nebenher so leicht wird, sich auch in andre zu verlieben, wiewohl sie diess freylich hinterher, wie billig, in Staub und Asche abbüssen. Insonderheit ist der Charakter Amandens durchaus fehlerhaft gezeichnet. Diese Heldin in Empfindungen, die jedes ihrer Gefühle auf die Spitze stellt, vermag, während der fortdauernden Ehe mit ihrem Mann, dem sie ihr ganzes Glück dankt, einem andern eine förmliche Liebeserklärung zu thun, und ihm auf du und du zu versichern, dass sie ohne ihn nicht leben könne. Bey einem minder zartfühlenden Geschöpf würde dies nicht auffallen: aber wenn die Dichterin Amanden als das Ideal einer zart und fein Fühlenden darstellen will, so mussten doch wohl damit feinere Empfindungen gegen ihre früheren Verhältnisse verschwistert seyn. Matt wie die Charaktere ist die Handlung. Amande, *Albrets* Gemahlin, verliebt sich trotz dem in Eduarden. Albret, der diess Verständniss merkt und noch ausserdem Grund hat, Eduard zu hassen, bringt Missverständniss unter beyde. Sie trennen sich. Indessen stirbt Albret, ein Zufall lösst ihr Missverständniss, und sie verbinden sich auf immer. Aber auf einer Schweizerreise kurz nach ihrer Verbindung stürzt Eduard von einem Felsen herab, er bleibt unversehrt, aber Amanden hat dieser Vorfall heftig ergriffen, und sie stirbt darauf an den Folgen des Schreckens. Diess ist die ganze Handlung dieser zwey Bände, und so unbedeutend sie an sich ist, so wenig kann man insonderheit den tragischen Ausgang billigen. Wir rechten nicht darüber, dass dieses Tragische durch einen blossen Zufall bewirkt wird, aber wohl, dass das Tragische nicht im geringsten durch Plan und Zuschnitt des Ganzen vorbereitet wird, und dass das Gedicht sich bis auf die letzte Seite eben so gut glücklich als tragisch endigen konnte. Auch contrastirt, nachdem durch zwey Theile nichts als geschwatzt worden ist, um so mehr die hastige Eile des letzten Bogens; erst auf diesem finden die langen durch Missverständniss getrennten Geliebten sich wieder zusammen, verheyrathen sich, machen die Schweizerreise und sterben. Da die Verfasserin bey dieser Dichtung so wenig fühlte, da sie ihre Charaktere so kärglich ausgestattet hatte, so musste der Styl nothwendig blos prunkhaft und schwülstig ausfallen. Nirgends Wahrheit, überall Stelzen: nirgends der wahre unwillkührliche Ausdruck der Liebe, überall die Fanfare, dass sie sich lieben. Dieses Geschraubte des Styls ist denn auch auf die hin und wieder eingewebten Reflexionen übergegangen: die meisten sind in ein Pathos gehüllt, von dem man sie entkleiden muss, um sie zu verstehen, und wenn man sie entkleidet, hat man meistens etwas sehr Gemeines gefunden. Eine Probe statt aller. Giebt es wohl etwas schwülstigeres und schieferes als folgendes Bild: „Rollt die Menschheit mit allen ihren innern und äussern Revolutionen ewig wie ein ungeheures Rad mit Nacht und Traum bedeckt, in den Strom der Zeit dahin? Das Rad rollt unablässig durch die Feuersäule hindurch, und was beschienen wird, erwacht auf einen Augenblick zum Leben, zum Bewusstseyn. Aber alles andere eilt hindurch und schwindet in Nacht, bis es einst vielleicht wiederum unter einer andern Gestalt den Feuerstrahl durchrollt. O dann wünscht' ich trostlos von diesem unendlichen einförmigen zwecklosen Reif abspringen zu können, wäre es auch, um in das ewige Nichts zu versinken!" Welch ein Pathos für den sehr gemeinen Gedanken, dass alles Irdische ohne Bestimmung sey, und welch ein Bild, sich die Menschheit an ein Rad angeheftet zu denken, welches eine Feuersäule durchrollt! Wir bedauren diess und nichts besseres von dem Werke einer Dichterin sagen zu müssen, deren Talente im Lyrischen wir aufrichtig ehren, aber nicht jedes Talent wagt sich mit Glück in eine neue Sphäre, und der angenehme Landschaftszeichner ist darum noch immer kein Historiemnaler.

Scherzhafte Bagatellen von *Friedrich Laun.* Leipzig, in der Juniussischen Buchhandl. 1802. 229 S. 8. (22 gr.)

Lustige Erzählungen von *Friedr. Laun. Erstes* Bändchen. Berlin, bey Sander, 1803. 299 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Die Manier, welche sich unter den deutschen Romandichtern, Anton Wall am meisten angeeignet hat, ist um so verführerischer, je leichter sie zu seyn scheint. So wenig zwar der Stoff allzeit bedeutend ist, auf welchen dieser liebenswürdige Schriftsteller seine Romane baut, so weiss er ihm doch solche Situationen abzugewinnen, worin die edle, natürliche Einfalt seiner Personen im klarsten Licht erscheint. In ihren Handlungen und Gesinnungen sind sie naiv, und der Erzähler scheint nichts hinzuzuthun, als jene in einer dem Gegenstande angemessenen Sprache vorzutragen. Er streift hart an der äussersten Gränze des Naiven hin, ohne je ins Kindische überzuschweifen. -- Unfähig,

sich seines Wesens zu bemächtigen, bleiben die meisten seiner Nachahmer an der Form hängen; uneingedenk, dass es ohne schöne Empfindungen keine Naivetät giebt, stellen sie gemeine Figuren hin, ihre uninteressanten Sujets, denen nichts als rasche Erzählung aufhelfen könnte, werden durch kleinliches Detail noch matter und langweiliger, und anstatt das Naive aus den Situationen hervorgehen zu lassen, suchen sie es blos in ihre Sprache zu legen, die nur allzu oft ins Tändelnde fällt.

Die gegenwärtigen Produkte können wir weder unter die gelungenen Nachahmungen A. Wall's, noch überhaupt unter die bessern Schriften des Verf. stellen. Hier ist nichts, was den Leser fixiren kann, weder in der Erfindung, noch in der Darstellung. Von dieser nur eine Probe, aus den Bagatellen, S. 189.

„Ich kenne freylich die lieben Leserinnen nicht allzu genau, aber ein bischen, dächte ich, kennte ich sie doch, daher ist mir denn bekannt, dass sie für ihr Leben gern wüssten, ob der blaue Mannsrock, um den es Röschen einzig und allein zu thun war, auch auf der Vogelwiese anzutreffen seyn möchte. Und das war er in der That, und nicht der Rock allein, sondern auch der Mann selber. — — Der, und Röschen übersehen! Seine Augen waren so scharf, dass er schon mehr als einmal nahe dran gewesen war, die Lorgnette ganz abzuschaffen. Denn durch die Lorgnette hatte er sein Lebetage nichts sehen können. Daher er sie denn auch, wenn er wirklich darauf ausging, etwas zu sehen, niemals vor Augen hatte. Auch dasmal also nicht. Aber dennoch hatte er schon überall nach Röschen herumgesucht, und fing schon sachte an zu verzweifeln, und zu denken: Nein, dann müsste gar keine Vorsehung existiren, wenn Röschen heute nicht auf die Vogelwiese käme!

Die lustigen Erzählungen, worin sich die Geschichte des Rübezahl durch ihre Aermlichkeit besonders auszeichnet (sehr zu seinem Nachtheil erinnert der Verf. dabey an Musäus) stehen noch unter den Bagatellen. Warum die Erzählungen durch Eintheilung in Kapitel, die kein Ganzes ausmachen, alle Augenblicke unterbrochen werden, wissen wir nicht, es müsste denn auch dies naiv seyn sollen.

So geht es in der Welt. Von *August Lafontaine. Erster Band. Der Baron von Bergedorf, oder das Princip der Tugend.* Berlin b. Sander. 1803. 458 S. 8. (1 Thlr. 18 gr.)

Diese Geschichte, deren Plan und Ausführung man, nicht ohne Unmuth, die Ermattung des einst mit Recht beliebten, aber durch Vielschreiberey erschöpften Verfs. nur zu sehr ansieht, fährt in der Reihe seiner übrigen Romane fort, seine Lieblingsansichten des menschlichen Herzens, vorzüglich in dem Verhältnisse der Geschlechtsliebe, zu Tage zu fördern, Ansichten, die zu Rec. Vergnügen bekannt genug sind, um ihn von einer genauern Zergliederung derselben loszusprechen. Weder Erfindung noch Charaktere erheben sich hier zum Originellen oder Interessanten, alles Lob kann sich also nur auf den leichten, raschen Vortrag beschränken, dem Hr. Lafontaine auch hier, wie in seinen ältern Arbeiten, treu bleibt.

POESIE.

Poetische Versuche von *Gottl. Conrad Pfeffel,* der Königl. Preuss. Akademie der Künste und der freyen literar. Gesellschaften des Ober- und Nieder-Rheins Mitglied. Vierte rechtmässige verbesserte und vermehrte Auflage. Tübingen, bey Cotta, 1802. u. 1803. I. Theil XVI und 206 S. II. Theil 214 S. III. Theil VIII und 214 S. IV Theil 214 S. V. Theil 214 S. VI. Theil 214 S. (4 Thlr.)

Diese sechs Bändchen enthalten Gedichte aus einem Zeitraume von 42 Jahren; indem die frühsten von 1754. (also fast aus der Blüthenzeit unserer schönen Literatur,) die letzten von 1796. datirt sind. Ein jedem Theile angehängtes chronologisches Register giebt über dieses Datum Rechenschaft, wie denn auch, obgleich nicht in Aufeinanderfolge der einzelnen Stücke, doch in der Folge der Bände, die chronologische Ordnung beobachtet ist. Bey weitem die reichere Ausbeute haben, wie auch die Vorrede zu erkennen giebt, die spätern Jahre geliefert. Schon 1790. gedachte der Verf. mit einem der 2ten Ausgabe hinzugefügten dritten Bändchen seine poetische Laufbahn zu schliessen. Allein der Revolutionskrieg zwang ihn, seine bisherigen Berufsarbeiten gegen eine eben so unerwartete, als ungewünschte Musse zu vertauschen. Diese führte ihn zur Poesie zurück und die Auftritte, die sein Vaterland zerrütteten, veranlassten ihn, in dem Umgange mit Thieren eine Zerstreuung gegen die Gräuel zu suchen, welche damals die Menschheit entehrten. So traurig diese Veranlassung gewesen ist: so werth muss uns die vorliegende Frucht davon seyn; so sehr dringt sie uns, einen Geist zu bewundern, ja zu beneiden, der unter jener Schreckens-Epoche nicht nur poetischen Muth, sondern auch soviel Jovialität und Bonhommie zu bewahren wusste, als die Hervorbringung solcher Werke, die freylich mitunter auch eines geschärften Stachels nicht entbehren, voraussetzt. Sowohl der anspruchslose Freund des Schönen und Anmuthigen, dessen Geschmack noch nicht durch metaphysischen Bombast und Plattheiten oder ein eckelhaftes Gemisch von beyden, was in unsern Zeiten ausschliessend für Poesie gelten will, verwöhnt ist,

als auch der theilnehmende Beobachter des Schicksals der schönen Kunst unter unsrer Nation darf sich hier einen ungemein erheiternden Genuss versprechen. Man kennt die Fächer, in denen der Verf. mit vorzüglichem Glück gearbeitet hat, nämlich die Fabel, die launige und lehrende Erzählung, das Epigramm und die Epistel. Einige Elegien auf Anlass der Erblindung des Verfs. und beym Tode eines hoffnungsvollen Sohnes wird, ob sie schon nicht zu dem Vorzüglichsten in dieser Gattung gehören, niemand leicht ohne innige Rührung und Gemüthserhebung lesen; auch erregen die freundschaftlichen Mittheilungen in den Gedichten an Doris (des Dichters Gattinn) u. a. deren einige sich, streng genommen, schwerlich dürften classificiren lassen, grosse und wegen der darinn ausgeprägten Zartheit der Empfindungen sowohl, als Stärke der Seele wahrhaft ästhetische Theilnehmung. In einer *Idylle* Bd. 1. S. 41. *Galathea*, der einzigen in der ganzen Sammlung, wird man, wie in der Uebertragung von Boileau's 4ter Satyre ebendas. S. 103. die Leichtigkeit, Glätte und Ungezwungenheit der Alexandriner bewundern, aber immer bedauern müssen, dass dieses sonst theokritischen Geist athmende Gedicht in jene Versart und überhaupt in Reime eingezwängt ist. Am wenigsten dünken Rec. einige Balladen gelungen, die sich weder durch das pragmatisch Motivirte der *Bürger'schen* noch durch das schaurig Romantische, mit wenigen, aber äusserst kräftigen Zügen tief Eingreifende, was uns an den alt-englischen so sehr interessirt, auszeichnen, sondern meistens etwas flach gehalten sind; vor den übrigen allen macht jedoch die letzte Th. VI. S. 202. *der Ritter* und *der Eremit* und wenn man *Freundschaft* und *Liebe* B. IV. S. 203. hierher rechnen will, zu ihrem Vortheile eine Ausnahme. Zwey Volkslieder, Th. IV. S. 14. *der freye Mann* und Th. VI. S. 12. *Gott* sind beyde durch sehr gediegene Gedanken ausgezeichnet, doch fehlt dem letzten, welches dem Verf. nicht eigenthümlich zugehört, der Charakter des ächt Poetischen, beyden aber der Charakter des ächt Populären, was sie zu Volksliedern stempeln könnte. Ein ähnliches, der *Landmann* Bd. IV. S. 75. dürfte wenigstens der letzten Forderung mehr entsprechen. Die Episteln, die einen wahren Schatz von gediegener Lebensweisheit enthalten, und durch schöne Offenheit, womit sich ein edles Herz darin darlegt, so sehr interessiren, würden, wie auch manche unter den längern Fabeln und Erzählungen, vielleicht gewonnen haben, wenn ihnen nicht das von Hrn. Pf. so häufig gewählte Metrum der vierfüssigen Jamben eine gewisse Einförmigkeit ertheilte, die in die Länge hin ermüdend wird. Doch gilt diese Bemerkung, nur hauptsächlich für die, die sich in der Nachahmung dieser bloss leicht scheinenden Dichtart möchten versuchen wollen. Dagegen hat der Verf. die Schwierigkeiten davon mit bewundernswerthem Glücke überwunden, und niemand kann es ihm verdenken, wenn er eben das Metrum, in dem es ihm gelang, sich am freysten zu bewegen, am öftersten gewählt hat. Eine kürzere und ganz vorzüglich gelungene Zuschrift an Annetten Bd. V. S. 159. zeigt übrigens, dass auch ein abwechselnder und für diese Gattung unstreitig zweckmässigerer Rhythmus ihm mit nicht minderm Glücke zu Gebote steht. Vor allen sind übrigens die Episteln an *Zoë* anziehend, dann nicht minder eine an *Schlosser*, an *Göckingk*, der man einen gewissen aus dem herben Geschicke des Dichters höchst erklärlichen Charakter von Bitterkeit gern verzeihen wird, endlich an *Egle*, Bd. IV. S. 55. die einen unvergleichlichen Katechismus der wichtigsten Weisheitslehren für aufblühende Jungfrauen enthält, und aus der Rec., der freylich hier um die Auswahl verlegen ist, sich nicht enthalten kann folgende kurze Stelle auszuheben:

> Was in der Tonkunst Harmonie,
> Das ist im Denken und im Handeln
> Der Ordnung reitzende Magie.
> Durch Reinlichkeit und Symmetrie
> Weiss sie des Hirten Dach zum Lustschloss umzuwandeln;
> Sie ist die Haus-Philosophie
> Des weiblichen Verstands. Durch sie
> Verstärkst du deine Kraft, verdoppelst du dein Leben,
> Und sichrer als die Alchymie
> Kann sie zur Schülerinn des Hermes dich erheben.

Unter den Epigrammen oder kurzen Erzählungen u. Schnurren von epigrammatischer Tendenz haben mehrere das Verdienst des ächten Witzes und eines scharfen Stachels, z. B. Bd. III. 97.

Lais und Dorant.

> Lais: Was willst du, dass zum Ball ich heut
> Für eine Maske wähle?
> Dorant: Borg eines ehrbarn Weibes Kleid,
> So kennt dich keine Seele.

Bd. V. 71. *Der Tempel der Vernunft.*

> Ein Tempel der Vernunft soll unsre Städte zieren,
> Recht schön; doch macht ich gern in Unterthänigkeit
> Die kleine Motion, eh man ein Haus ihr weyht,
> Erst die Vernunft zu decretiren.

Die grössere Zahl sind indessen und zwar meistens sehr glücklich von ausländischen Originalen übertragen, wie u. a. Bd. VI. S. 92.

> Was soll an deines Buches Spitze,
> Priscill, dein Bild im Kupferstich?
> Weit kenntlicher als diese Skizze
> Mahlt der Pedant im Buche sich.

Eins und das andere geringhaltigere darf ja wohl ohne mürrische Rüge übersehen werden. Gewiss ist kein Widerspruch zu befürchten, wenn man behauptet, dass dem Verf. hier mit vollem Rechte seine Stelle neben Lessing und Lichtwehr gebühre, und dass seine eben so heitere als kräftig zeichnende Muse eine gute Anzahl Werke geliefert hat, die dem Höchsten, was diese Gattung aufweisen kann, und was überhaupt von ihr zu erwarten ist, beygezählt werden dürfen. Unübertrefflich ist die Leichtigkeit in der Art des Erzählens, das Leben und die Laune in der Darstellung, die Haltung in den Charakteren der kurzen thierischen Dramen, die änigmatische Vorenthaltung des überraschend hervortretenden, aber immer wohl vorbereiteten Hauptresultats, die ächt ästhetische Freyheit in der ungesucht und absichtlos hervorgehenden Entwickelung der Lehre aus der Dichtung, endlich die Gediegenheit, Energie und Erheblichkeit der Lehren selbst, wodurch sich mehrere der in dieser Sammlung enthaltenen Stücke auszeichnen. Bd. IV. S. 141.

Der Fuchs und der Bär.

Ein schlauer Fuchs fing sich in einer Falle
Und ächzte jämmerlich. Ein weisser Bär
Kam an den Ort, gelockt vom dumpfen Schalle
Der eckeln Elegie. Der Himmel führt dich her,
Rief Reinhard aus, vom Tode mich zu retten.
Ein Druck von deiner Faust zersprenget meine Ketten.
Wie fielst du, denn in Sclaverey?
Versetzt der Samojed; ihr Herren Hünerdiebe
Seyd sonst verschmitzt genug. Ey nun aus Bruderliebe,
Sprach Meister Fuchs; auf meiner Streiferey
Sah ich ein fettes Aas in dieser Falle liegen.
Ha, dacht ich bey mir selbst, ein unerfahrnes Thier
Kann dieser Köter leicht betriegen;
Auf, Reinhard, nimm ihn weg! der Fuss entwischte mir,
Die Falle schnappte zu und ach! ich war gefangen,
Zieht deine Grossmuth mich nicht aus dem ehrnen Netz,
So wird mein Henker bald mit meinem Felle prangen.
Beym Zevs! das soll er nicht! erwiedert Petz
Und bricht den Kerker auf. Gottlob, es giebt noch Bären.
Getrost! ich werde dich mit Haut und Haar verzehren.

So ganz vorzüglich Bd. V. S. 90. der *Dogge und der Schöps*, Bd. III. S. 82. der *Wolf* und der *Fuchs* u. a. Von den Erzählungen, deren viele nach Rec. Gefühle in der That nichts zu wünschen übrig lassen, zur Probe nur eine und zwar zur Schonung des Raums von den kürzesten. Bd. V. S. 25.

Die zween Kahlköpfe.

Zween Wandrer, beyde waren kahl,
Entdeckten einst im Gras ein buntes Futteral,
Sie fielen beyde drauf; ein jeder sucht die Beute
Dem andern zu entziehn. Es kam zum harten Straus.
Hilf Jupiter, wie zausten sich die Leute!
Sie rissen sich im Zorn den Rest der Locken aus.
Der Schwächste krümmte sich zuletzt im Staube,
Der Sieger, der im Schweiss und Blute schwamm,
Griff gierig nach dem schönen Raube,
Und fand im Futter — einen Kamm.

Freylich wird man nicht von allen Vollendung und eine Vereinigung aller oben genannten Vorzüge erwarten: gewiss aber bey den meisten mit grossem Wohlgefallen verweilen und insbesondere manche, wo die Dichtung eine mehr subalterne Rolle spielt, als kurze, aber sehr anmuthige, Lehrgedichte willkommen heissen, z. B. Bd. III. S. 81. *der Hecht* und ebend. S. 68. 76. Minder zu billigen möchten manche seyn, wo nun die Thiere, sogar ohne besondere Festhaltung ihres eigenthümlichen Charakters, nur predigen ohne zu handeln, und Poesie nur als dienende Kunst, als blosses Vehikel der Moral gebraucht wird. Noch weniger Rechtfertigung dürften vor der auch nur logischen Kritik wieder andere finden, in denen das Gleichniss und die verglichene Sache bey genauer Ansicht in keiner gehörigen Verwandtschaft stehen. Wie kann z. B. das für *Luna* (Bd. VI. S. 31.) bestellte Festkleid, das ihr die Grazie nicht machen mag, weil sie bald fett bald schlank ist, mit der Zeichnung unsteter Charaktere für eins genommen werden? Da endlich leider die fehlerhaften Eigenthümlichkeiten jedes irgend ausgezeichneten Mannes gerade am ersten für genialische Züge genommen und — nachgeahmt werden: so ist es wohl nicht überflüssig, und gegen das Verdienst des Vfs. nicht unbescheiden, auf manche Züge von Derbheit im Ausdrucke und in der Darstellung, die in der That zuweilen näher an Plattheit als an Energie gränzen, und mit der sonstigen Politur der ungleich grössern Zahl dieser Werke einen auffallenden Contrast machen, (z. B. Bd. I. S. 69. vor der *Schnautze* — vornehmlich aber Bd. II. S. 52. das unausstehliche „begrub man ihre *Knochen*" in einer Erzählung der rührenden Art u. d. gl. m.) als auf etwas nicht Rühmenswerthes aufmerksam zu machen. Immer gilt aber selbst diessfalls mit dem vollsten Rechte das *ubi plura nitent* etc. Hr. Pfeffel macht die erfreuende Hoffnung, diese Sammlung fortzusetzen. Wo ist die Kritik, die in Beziehung auf das, was er in dem Vorliegenden geleistet hat, und auf das frische Colorit, das selbst die letzten Arbeiten des Greises bezeichnet, ihm, wie er befürchtet, ihr *ohe jam satis est!* zuzurufen sich unterfangen sollte?

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

33. Stück, den 14. September 1803.

GESETZGEBUNG.

Ernst Christian Gottl. Schneiders, fürstl. Hessen-Darmstädt. Oberappellationsgerichtsraths, General-Auditeurs und Kriegsraths, *vollständige Lehre vom rechtlichen Beweise in bürgerlichen Rechtssachen*, aus vernunftmässigen Grundbegriffen, mit Rücksicht auf die Positivgesetze, abgeleitet und systematisch dargestellt. Giessen und Darmstadt bey Heyer. 1803. 566 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Schriften, wie die gegenwärtige ist, gehören in unsern Tagen, wo mehrere deutsche Regierungen mit der Verbesserung der Processordnungen eifrigst beschäftiget sind, zu den angenehmsten Erscheinungen. Mit ächt philosophischem Geiste hat der Verf. nicht blos die bisher gültigen, in Gesetzen und Rechtsbüchern zerstreuten Vorschriften und Grundsätze des gemeinen Processes über den auf dem Titel bemerkten Gegenstand in systematischer Ordnung vollständig zusammengestellt, sondern sie insbesondere zum Behufe einer neuen Gesetzgebung einer genauen Revision unterworfen, und mit schätzbaren Zusätzen und Verbesserungen bereichert. Die Bearbeitung ist, wie er S. V. der Vorrede selbst sagt, nicht *doctrinell*, sondern *legislatorisch*, und die Absicht des ganzen Werkes besteht nach S. 404. darin, dass dasselbe einem bestimmten deutschen Lande, als ein Theil einer einzuführenden neuen Processordnung vorgeschlagen, und künftig vielleicht zum Gesetzbuche erhoben werden soll. Die *erste Abtheilung* liefert daher einen *Entwurf eines verbesserten Gesetzbuches vom rechtlichen Beweise*, und es wird daselbst in *drey* Theilen, deren jeder mehrere Titel in sich fasst, I. *von der Natur des rechtlichen Beweises im Allgemeinen*, II. *von den verschiedenen Arten der Beweismittel*, III. *von der äussern Form des auf die Beweisführung sich beziehenden gerichtlichen Verfahrens*, in fortlaufenden Paragraphen gehandelt. Die *zweyte Abtheilung* enthält *kritische Anmerkungen zu vorstehendem Entwurfe*, in welchen die Gründe der in diesem vorgetragenen Meynungen und Vorschläge ausführlich aus einander gesetzt werden. Recensent glaubt bey der ihm obliegenden Beurtheilung dieses Buches sich auf den angezeigten legislatorischen Endzweck desselben einzig und allein beschränken zu müssen. Als System der Beweislehre betrachtet, hat es ebenfalls unverkennbare Vorzüge. Dass viele Begriffe genauer und vollständiger entwickelt, viele Lehren gründlicher und zweckmässiger erörtert worden sind, als es gewöhnlich in den Schriften über den Process zu geschehen pflegt; dass mehrere Materien durch die Behandlung des Verfassers eine ganz neue Ansicht erhalten haben, wird keinem, der mit diesem Theile der Literatur der Rechtswissenschaft sich bekannt gemacht hat, unbemerkt bleiben können. Allein, um als System recht nützlich zu seyn, müsste es auch die Quellen überall bestimmt anzeigen, aus welchen die vorgetragenen Sätze geschöpft worden sind; es müsste fleissige Beziehungen auf die Hülfsmittel der bearbeiteten Lehren enthalten; es dürfte ihm, mit einem Worte, die gelehrte, zu vielen Dingen nützliche Aussenseite nicht fehlen, die der Verfasser, weil ihm ein höherer, als ein blos wissenschaftlicher, Zweck vorschwebte, füglich vernachlässigen konnte: auch kann es, als System, um so weniger jemals eine vollständige Brauchbarkeit erlangen, da es viele Neuerungen in sich fasst, denen es noch zum Theil überall an gesetzlicher Bestätigung ermangelt, und die eben deshalb keine Anwendbarkeit haben. Wenn man dagegen die Hauptabsicht des Vf., einen auf wirkliche Einführung in einem bestimmten Lande berechneten Gesetzvorschlag zu liefern, ins Auge fasst, so verdient es zuerst einer ehrenvollen Erwähnung, dass ihm die gewöhnlichen, alles verderbenden Fehler unserer Gesetzverbesserer, *leichtsinnige Verachtung des Alten* und Hergebrachten, übertriebene und *unüberlegte Neuerungsliebe*, *Sucht*

nach *Total-Revolutionen*, und *blindes Nachahmen einiger neuen Gesetzgebungen*, durchaus *fremd* geblieben sind. Ein verbessertes Gesetzbuch vom rechtlichen Beweise entwerfen, hiess ihm nach S. IV. der Vorr. blos: *den hierüber bereits vorhandenen Vorschriften mehr Vollständigkeit, mehr Deutlichkeit, mehr Uebereinstimmung mit der Billigkeit und den Grundsätzen der öffentlichen Wohlfahrt und mehr vernunftmässigen Zusammenhang geben, als sie bisher nicht hatten*; und über diese Ideen von Gesetzverbesserung wird wohl jeder Vernünftige mit ihm einstimmig seyn. Nur die Form des Ganzen, als Gesetzbuch betrachtet, und einige einzelne in Vorschlag gebrachte Gesetzvorschriften sind dem Rec. anstössig gewesen; und die Wichtigkeit des dem zu beurtheilenden Buche unterliegenden Zweckes, verbunden mit dem eigenen S. V. d. Vorr. geäusserten Wunsche des Verfassers, erlaubt es ihm, sich über beyde Gegenstände hier ausführlich äussern zu dürfen.

Die Sprache des Systems darf durchaus nicht die Sprache des Gesetzgebers seyn. Jenes sagt, was ist; dieser befiehlt, was seyn soll: jenes muss allenthalben auf das genaueste zu Werke gehen, nichts unergründet, unerklärt und unerörtert lassen, was in seinen Umfang gehört, Alles zerspalten und theilen, so lange noch irgend ein vernünftiger Zweck durch Spaltung der Begriffe erreicht werden kann, überall die Gründe der aufgestellten Behauptungen anzeigen, und sie, wo nöthig, durch passende Beyspiele erläutern; dieser, der Gesetzgeber, bedarf einer solchen Ausführlichkeit nicht; er spricht nur da, wo eine ausdrückliche Vorschrift nicht entbehrt werden kann; *gedrängte Kürze*, in soweit sie nur immer ohne Nachtheil der Vollständigkeit und Bestimmtheit statt finden kann, gehört zu den hauptsächlichsten Zwecken seiner Bestrebungen; nur selten lässt er sich auf die Anführung der Gründe seiner Anordnungen, und fast nie auf die Erläuterung derselben durch Beyspiele ein; er würde eine Hauptabsicht des zu gebenden Gesetzes, die Absicht, *es auch dem gemeinen Verstande fasslich zu machen*, verfehlen, wenn er beym Vortrage desselben die Umständlichkeit und die Trockenheit des Systems beobachten wollte: das System endlich ist an weit strengere Regeln der Ordnung und des wissenschaftlichen Zusammenhanges gebunden, als der Gesetzgeber, für dessen Zwecke eine natürliche Zusammenstellung und Folge der Gegenstände vollkommen hinreichend ist, zu befolgen nöthig hat. Diese Betrachtungen hätten nach dem Dafürhalten des Rec. den Verf. des vorliegenden Werks abhalten sollen, seine Vorschläge zu einer verbesserten Gesetzgebung vom Beweise in bürgerlichen Rechtssachen in die Form eines wissenschaftlichen Vortrags dieser Lehre einzukleiden. Die meisten der im ersten Theile Tit. 1—3 angegebenen Sätze, welche zwar zur wissenschaftlichen Erörterung der Lehre vom Beweise nothwendig sind, aber einer positiven Feststellung von Seiten des bürgerlichen Gesetzgebers keinesweges bedürfen, gehören um so weniger in das Gesetzbuch, da viele derselben nicht füglich auf eine allgemein verständliche Weise ausgesprochen werden können. Die im 2ten und dritten Theile über die Beweismittel und das Beweisverfahren ertheilten Vorschriften lassen sich, wie beym Lesen sogleich in die Augen fällt, und mehrere bereits vorhandene Prozessordnungen beurkunden, ohne in die Fehler der Unbestimmtheit und Dunkelheit zu verfallen, durch Zusammenstellung und Verbindung des Gleichartigen auf mannigfache Weise abkürzen. Es würde gewiss anstössig, oder vielmehr ganz unthunlich seyn, in einer künftigen Processordnung die Lehre vom rechtlichen Beweise in drey abgesonderten Theilen abzuhandeln, und durch eine so grosse Anzahl von besondern Titeln und eine Reihe von §§. 741. hindurchzuführen, wie es in dem gegenwärtigen Entwurfe geschehen ist. Man hört endlich überall in demselben nicht den Gesetzgeber, dessen Wille Gehorsam auflegt, sondern nur allein den Rechtsgelehrten sprechen, gegen dessen Behauptungen Zweifel und Widersprüche statt finden können.

Doch alles diess sind Fehler der Einkleidung, welchen die künftige Bearbeitung der Prozessordnung selbst wahrscheinlich ohnehin abhelfen wird: es ist wichtiger, einige einzelne Vorschriften zu prüfen, welche in die neue Gesetzgebung aufgenommen werden sollen. So viele Mühe sich auch der Verf. gegeben hat, die Lehre von der Verbindlichkeit zur Beweisführung auf feste Principien zurückzuführen, so wird man ihm doch unmöglich zugestehen können, dass er überhaupt hierin glücklich gewesen, oder dass insbesondere die von ihm gelieferte Darstellung zur Aufnahme in ein bürgerliches Gesetzbuch geeignet sey. Er scheint es S. 418. selbst einzugestehen, dass seine Arbeit eine strenge Prüfung nach den Regeln der Wissenschaft nicht aushalten könne, und in der That sieht man sich in dem ganzen Umfange der angestellten Untersuchung vergebens nach dem gemeinschaftlichen Grundsatze um, aus welchem die §. 24—37. aufgeführten allgemeinen Regeln über die Verbindlichkeit zur Beweisführung abgeleitet, und in dem sie verbunden sind, und es ist daher der Leser nicht im

Stande, sich von ihrer Richtigkeit, ihrem Zusammenhange, und ihrer Vollständigkeit eine festbegründete Ueberzeugung zu verschaffen. Will man sie, um über diese Bedenklichkeit hinwegzugleiten, nicht als Sätze eines wissenschaftlichen Systems, in welcher Gestalt sie doch auftreten, sondern als positive Anordnungen betrachten, so stösst man bey den häufig darin vorkommenden Ausdrücken: bejahende, verneinende Naturbegebenheit, bejahende, verneinende Handlung, einschränkende Thatsätze u. s. w. an, welche dem gemeinen Verstande, an den die Rede des Gesetzgebers gerichtet seyn muss, undeutlich sind. Bey einer genauern Ansicht findet sich auch, dass die meisten der aufgestellten Regeln garnicht wesentlich verschieden sind, und auf mannigfache Art in einander greifen; die dritte Regel z. B. ist in der zweyten offenbar schon enthalten, die sechste und siebente werden im Buche selbst blos als nähere Bestimmungen der vorhergegangenen fünften angegeben: es entsteht also billig der Zweifel, ob es wohl überhaupt nöthig seyn dürfte, bey der allgemeinen Beantwortung der Frage: wer im Civilprocesse den Beweis zu führen habe? auf eine so detaillirte Weise zu Werke zu gehen. Allerdings muss es zwar eine aus der allgemeinen Natur der gerichtlichen Verhandlung eines Rechtsstreites herfliessende Grundregel geben, aus welcher, wer beweisen müsse? sich in jedem vorkommenden Falle entscheiden lässt, und, ob diese gleich in einem mit positiven Gesetzen versehenen Staate nur eine subsidiarische Gültigkeit hat, auch vom Richter selbst gefunden werden kann, so thut doch der Gesetzgeber wohl, wenn er zur Vermeidung alles darüber zu besorgenden Streites sie ausdrücklich aufstellt. Allein, sie durch die einzelnen Fälle ihrer Anwendung hindurchzuführen, ist nicht seine Sache; das bleibt mit Recht dem Fleisse des Systematikers oder der Beurtheilung des Praktikers überlassen; nur die Fälle müssen von ihm vollständig nahmhaft gemacht werden, in welchen die Verbindlichkeit zur Beweisführung nach andern Gründen, als nach jener allgemeinen Grundregel, entschieden werden soll: aber auch in Ansehung dieser Fälle scheint es, dass die Vorschrift über sie in einer Processordn. nur beziehungsweise ertheilt werden, und blos in einer Hinweisung auf diejenigen Rechtsmaterien bestehen könne, in welchen gewisse rechtliche Vermuthungen, die die Befreyung von der Verbindlichkeit zum Beweise zur Folge haben, gesetzlich angenommen sind. Was endlich die vorerwähnte Grundregel selbst betrifft, so hätte der Vf. nur einen Schritt weiter zu gehen, und das Mannigfaltige seiner Regeln unter allgemeinere Vorstellungen zu bringen nöthig gehabt, um sie auf eine vollkommen befriedigende Weise aufzustellen. Denn, wenn Rec. nicht Alles trügt, so lassen sich alle von ihm gegebenen Regeln auf den einzigen Grundsatz zurückführen: *dass jeder, der sein Recht* — um in der Kunstsprache des vorliegenden Buches zu reden — *auf eine bejahende Thatsache* (sey es Naturbegebenheit oder Handlung) *gründe, selbige, in so fern sie nur überhaupt eines Beweises bedürfe, zu beweisen verbunden sey, wenn sie nicht im Verhältnisse zu der entgegenstehenden verneinenden Thatsache die Regel für sich habe*, oder mit andern Worten, die gewöhnlichere sey. Wenn dieser Satz in allgemein verständlichen Ausdrücken ausgesprochen, und ihm die zweyte aus der positiven Gesetzgebung sich herschreibende Einschränkung, *dass die Verbindlichkeit zum Beweise der das behauptete Recht begründenden bejahenden Thatsache auch dann hinwegfalle, wenn ihm eine gesetzliche Präsumtion zur Seite stehe*, hinzugefügt wird, so dürfte er wohl Alles enthalten, was die Processordn. über die Verbindlichkeit zur Beweisführung anzuordnen nöthig hat. Es hat auch der Verf. diese Grundregel S. 424 schon selbst angedeutet oder wenigstens geahndet; die alte bekannte Rechtsvorschrift: affirmanti incumbit probatio; die nur wegen ihrer zu grossen Allgemeinheit falsch ist, bestätiget ihre Richtigkeit; und ob es gleich zu weitläuftig seyn würde, alle vom Verf. aufgestellte speciellere Vorschriften hier auf sie zurückzuführen, (nur das einzige will man ad §. 31. bemerken, dass der Satz, dass sich der Handelnde in bona fide befunden habe, realverneinend sey) so ist doch Rec. überzeugt, dass sie die diesfalls anzustellende Probe gewiss aushalten werde. — Die Ablegung des Eides durch einen Bevollmächtigten in die Seele seines Principalen (§. 66. u. S. 491) hätte als eine leere, mit der Würde des Gerichtes unvereinbare Handlung, bey welcher der Zweck der Eidesleistung (s. S. 447.) ganz wegfällt, auch nicht ausnahmsweise zugelassen werden sollen. — Eben so wenig kann die Disposition §. 68., durch welche dem Tode dessen, der zu schwören bereit war, unter gewissen Bedingungen die Kraft des wirklich abgelegten Eides beygelegt wird, gebilliget werden. Die Voraussetzung, durch welche sie S. 452. gerechtfertigt werden soll, ist ganz unsicher, und kann in vielen Fällen, z. B. bey plötzlichen Todesarten, gar nicht statt finden. Auch sind der dem Gesetze beygefügten Bedingungen so viele, dass die Anwendung desselben selten möglich seyn wird. — Im §. 73 sollte es statt der Worte: über sein Vermögen, vielmehr heissen: über den Gegenstand, auf den sich das Eingeständniss bezieht. — Durch das, was §. 89. nachgelassen worden ist, wird die Wirkung

des im §. 88. bestimmten Satzes fast ganz aufgehoben: auch sollte die Zurücknahme eines gerichtlichen Eingeständnisses ohne Anführung zureichender Gründe, als dem richterlichen Ansehen zuwider, niemals gestattet werden. Es treten hier die nämlichen Gründe ein, welche vom Verf. S. 455. bey einer andern Veranlassung geltend gemacht worden sind, und gegen diese erscheint die S. 458 angegebene legis ratio, dass solchenfalls, und wenn auch ein noch nicht acceptirtes gerichtliches Eingeständniss nicht willkührlich zurückgenommen werden dürfte, die Acceptation desselben ohne alle Würkung seyn würde, als höchst unbedeutend, zumal, da eine nicht unwichtige Folge der Annahme eines gerichtlichen Eingeständnisses aus dem §. 80. ersichtlich ist. — Ganz unhaltbar und unzulässig scheint dem Rec. der im §. 95. über die Wirkung der einem gerichtlichen Eingeständnisse beygefügten einschränkenden Zusätze aufgestellte Hauptsatz zu seyn, nach welchem diese, sobald sie nur etwas, was der Eingestehende vollständig zu wissen im Stande ist, betreffen, zu seinem Vortheile die nämliche Glaubwürdigkeit haben sollen, welche das Eingeständniss selbst zu seinem Nachtheile hat. Es steht dieser Satz mit der §. 72 gegebenen Erklärung des Eingeständnisses, und dem, was S. 454. über die Beweiskraft desselben gesagt worden ist, (denn ein Zusatz von der bemerkten Art ist, wie auch das beygesetzte Beyspiel lehrt, ein Zeugniss *für sich selbst*, und verdient daher an und für sich gar keinen Glauben) ferner mit den Behauptungen des §. 94, nach welchem die dem Eingeständnisse hinzugefügten Einschränkungen und Bestimmungen blos den Beweis durch Eingeständniss mangelhaft machen, aber für den Eingestehenden selbst nichts zu beweisen vermögen, endlich auch mit §. 29., nach welchem jede bejahende Handlung die Präsumtion gegen sich hat, im offenbarsten Widerspruche. Aus dem Eingeständnisse des Producten kann, wie der V. §. 94. sehr richtig angiebt, niemals mehr zu dessen Nachtheile gefolgert werden, als darinnen wirklich enthalten ist; aber es kann dasselbe auch niemals etwas zu seinem Vortheile beweisen. Der S. 459 von dem Beweise durch Zeugen dafür hergenommene Grund ist hierbey gar nicht anwendbar; man legt deswegen den Zeugen einen unbedingten Glauben, sowohl für, als gegen den Producenten bey; weil man annimmt, dass sie an dem Gegenstande des Streites ganz und gar kein Interesse haben; allein, bey der Parthey selbst fällt diese Voraussetzung natürlich hinweg. Die gemeine Theorie über diesen Gegenstand ist S. 460. ganz falsch angegeben und verstanden worden: *Grollmann*, 1. 1. sagt weiter nichts, als dass ein Beweis, durch ein mit Einschränkungen versehenes Eingeständniss unvollständig sey, dagegen aber ein vollständiges Eingeständniss gegen den Eingestehenden *plene* beweise, und daher ein, demselben beygefügter Zusatz, durch den die Wirkung des Geständnisses aufgehoben werden solle, an sich keinen Glauben habe, sondern besondern Beweises bedürfe; dass die dem Eingeständnisse beygefügte Einschränkung für eben so wahr, als der übrige Inhalt des Eingeständnisses im erstern Falle angenommen werden solle, ist von ihm, und auch von dem von ihm allegirten *Tevenar* niemals behauptet worden. Es ist überdem ganz unrichtig, wenn S. 461. die Kraft des durch Eingeständniss geführten Beweises auf die Redlichkeit des Producten gegründet, und daher eine günstige Folgerung für die Glaubhaftigkeit der dem Geständniss beygesellten Zusätze abgezogen wird. Weit richtiger hat der Verf. selbst S. 454. die Beweiskraft des Eingeständnisses auf den Egoismus des Confitenten gebaut, und aus dieser trüben Quelle mag die Glaubwürdigkeit der zu seinem eigenen Vortheile gereichenden Behauptungen nicht abgeleitet werden. *Carl Ferdinand Hommel* endlich, den der Verf. S. 462. für seine Meinung anzieht, spricht in der angeführten Stelle von dem, dem reuigen Delinquenten, der seine Vergehungen unumwunden eingestanden hat, auch in Ansehung dessen, was er abläugnet, beyzulegenden Glauben, und er kann demnach, bey der so grossen Verschiedenheit der Grundsätze im Criminal- und Civil-Processe, als eine hierher gehörige Auctorität nicht angesehen werden. Dass übrigens die gegen den §. 95. aufgestellten Erinnerungen auch gegen §. §. 104. 105. 341. 342. und 343. gelten, ist von selbst klar. — Beym §. 223. ist wohl zu überlegen, ob nicht den gerichtlichen, bloss von einer einzelnen Gerichtsperson gefertigten und unterzeichneten Protocollen eine allzu grosse Glaubwürdigkeit mitgetheilt worden sey. — Sollte es ferner mit dem einen Hauptzwecke einer guten Processordnung, jedem auf die möglichst kürzeste Weise zu seinem Rechte zu verhelfen, wohl verträglich seyn, wenn §. §. 334. 348. 598. und a. a. O. dem, der um eine Eidesleistung zu vermeiden oder zu verhindern, einen Beweis angetreten hat, nach verfehltem Beweise noch zum Eide zurückzukehren, verstattet wird? Dem Beklagten wird hiermit zu muthwilliger Verzögerung des Processes eine Thüre geöffnet; und soll denn in dem im §. 334. bemerkten Falle die Parthey, die vielleicht ex taedio litis sich die Entscheidung des Streites durch einen vertragsmässigen Eid wollte gefallen lassen, nachdem ihre Absicht durch die vom Gegentheil angetretene Beweisführung vereitelt worden ist, noch an ihr voriges Versprechen gehalten seyn? Rec. begreift nicht, wie der

Verf., der nach S. 563. fg. das Zweckwidrige solcher Vorschriften selbst fühlte, und daher eine Beschränkung derselben in Vorschlag brachte, noch einen Schritt weiter zu gehen, und selbige ganz aufzuheben, Bedenken tragen konnte. — Der Relation des Eides sind §. 339. gar keine Grenzen gesetzt worden. Vor der im §. 344. angegebenen Verfügung scheint die in der erläuterten chursächs. Process - Ordn. ad Tit. V. §. 8. für den Fall, wenn über ein gewisses Quantum der Eid zugeschoben worden, enthaltene allgemeine Disposition den Vorzug zu verdienen. — So sehr auch der Rec. mit dem Verf. darüber einverstanden ist, dass der Eid de credulitate gänzlich abgeschafft zu werden verdiene, (beyläufig bemerkt man bloss, dass unter den S. 449. * *. genannten, die Abschaffung desselben anrathenden Schriften, noch eine diesem Gegenstande ausschliessend gewidmete, aber dem Verf. vielleicht unbekannt gebliebene kleine Abhandlung: *Kohlschütteri* de iureiurando credulitatis secundum praecepta philosophorum de probabili indicium. Viteb. 1788. 4. hätte angeführt werden können) und dass der Eid vom Nichtwissen füglich seine Stelle vertrete, so hätte er doch gewünscht, dass, um leichtsinnigen Misbrauch zu verhüten, der letztere in Ansehung der eigenen Handlungen des Schwörenden nicht unbedingt zugelassen, sondern bey diesen nur allein auf solche, welche vor sehr langen Zeiten geschehen, beschränkt worden wäre. — Die §. 407. den moralischen Personen gestattete Substituirung eines andern Stellvertreters, wenn der, welcher als Kläger oder Beklagter für sie aufgetreten war, einen ihr zuerkannten Eid nicht schwören will, dürfte um so weniger zu billigen seyn, da ihn ja beym Beweisverfahren selbst jenen als Zeugen für sich aufzustellen nach §. 164. unverwehret war; auch möchte überhaupt die nach dem chursächsischen Processe dem Gegentheil einer Corporation gestattete Auswahl derjenigen Gemeinheisglieder, welche einen der Gemeinde zuerkannten Eid ablegen sollen, der hier bestimmten Eidesablegung durch die Vorsteher derselben vorzuziehen seyn. — Die §. 529. den Partheyen ertheilte Erlaubniss, dem Zeugenverhöre selbst beyzuwohnen, ist sehr bedenklich: das derselben hinzugefügte Verbot der Unterredung mit den Zeugen vermag nicht die Besorgniss zu heben, dass schon die blosse Gegenwart der Parthey, besonders wenn zwischen ihr und dem Zeugen gewisse nähere persönliche Verhältnisse eintreten, der Freymüthigkeit seiner Aussagen hinderlich seyn werde. Höchstens könnte den Anwälden der streitenden Theile bey der Abhörung der Zeugen, um der S. 562. bemerkten Absicht willen, gegenwärtig zu seyn, gestattet werden. — Den S. 551. und 565 gerügten Unbestimmtheiten der bisherigen Processvorschriften hätte bey den hier über eine neueinzuführende Proc. Ord. ertheilten Vorschlägen durch genaue Bestimmung des Beweis- und Gegenbeweis-Termins abgeholfen werden sollen. — Rec. würde eine viel weitläuftigere Anzeige haben liefern müssen, wenn er das, wodurch sich die, als Gesetzvorschlag, vorgetragene Beweistheorie von der bisher gewöhnlichen, auf die vortheilhafteste Weise unterscheidet, einzeln hätte anzeigen wollen. Schade nur, dass auch dieses Werk durch eine nicht geringe Anzahl von Druckfehlern entstellt worden ist: doch hat Rec. nur einen einzigen, sinnverändernden S. 163. gefunden, wo bey dem auf der letzten Zeile anfangenden Worte, *Eigenthümer*, anstatt *Producent*, gelesen werden muss. Die Ausdrücke: *anderst*, *einschlägig*, *eintretten*, *Bestättigung*, *die Abhör*, welche häufig gebraucht werden, sind unstreitig Provincialismen, die aber in einem, übrigens in einer sehr gereinigten Sprache abgefassten Werke wohl hätten vermieden werden sollen.

LITERARGESCHICHTE.

Geschichte des Verfalls der Wissenschaften und Künste, bis zu ihrer Wiederherstellung im vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderte. Als Einleitung zur Literargeschichte dieser Jahrhunderte. Aus dem Englischen. Göttingen bey Schröder. 1802. 302 S. 8. (20 gr.)

Da der Verf. dieser Schrift eine Geschichte des Wiederauflebens der Wissenschaften, als ein Hauptbedürfniss der Englischen Literatur ansieht: so hat er hier einen ziemlich wohlgerathenen Entwurf zu derselben gemacht, und darinnen weit mehr Kenntnisse der auswärtigen und allgemeinen Literargeschichte bewiesen, als man sonst bey den — penitus toto divisis orbe Britannis — gewöhnlich findet; auch damit nicht wenig Beurtheilung und guten Geschmack verbunden. Von drey Methoden, nach welchen eine solche Geschichte beschrieben werden kann, hat er, weil das gegenwärtige Zeitalter sich nicht durch literarische Arbeitsamkeit auszeichne, die leichteste gewählt: „einen allgemeinen und schnellen Umriss, *eine cursorische*, aber nicht undeutliche *Uebersicht* jener grossen Veränderung, welche eine nicht mühsame Lectüre der gewöhnlichsten Schriftsteller verschaffen kann, und welche zugleich hoffen darf, *den Gelehrten* zu befriedigen, während sie *den Unwissenden* belehrt, und *den Neugierigen* unterhält.„ (Diese drey sehr ungleichartigen Zwecke möchten wohl hier nicht ganz vereinbar seyn. Der Gelehrte insonderheit wird sich zwar durch den Verf. an viele ihm bekannte Thatsachen angenehm erinnern las-

sen; auch manche feinere, bisweilen ihm eigene Bemerkungen, zu schätzen wissen; nicht selten aber doch wünschen, dass er noch tiefer eingedrungen wäre. Oefters nimmt auch rednerische Declamation die Stelle eines ruhigen historischen Ganges ein.) Zuerst werden die äussern und innern Gründe des Verfalls der Gelehrsamkeit bey den Römern entwickelt. Dass der Charakter vieler Nachfolger *Augusts*, und der Verfall ihres Reichs oben anstehe, war zu erwarten; weniger aber, dass manchen der gepriesensten römischen Schriftsteller ein Antheil an jenem Verfall beygelegt werden sollte. *Cicero*, den man nicht wohl eine Zierde *des Augustischen Zeitalters* nennen kann, soll durch seinen weitschweifigen oder Asiatischen Styl kein gutes Vorbild gegeben haben. Die *Patavinität* des *Livius* soll die Ohren der römischen Kritiker verwundet haben. Bey dem Verf. verlieren sich sowohl *Lucanus* (der in einzelnen Stellen erhabener als *Virgilius* ist,) als *Statius*, in die Wolken. Den *jüngern Plinius* und *Florus* (welche Zusammenstellung!) soll das kritische Gericht verdammen. Selbst *Quinctilianus* soll der allgemeinen Krankheit untergelegen haben. Wenn endlich (S. 48. fg.) die theologischen Schriftsteller der Christen im vierten und fünften Jahrhunderte als die letzten treuen Freunde der römischen Sprache und Gelehrsamkeit aufgeführt werden; (sogar *Hilarius* von Pictavium,) wenn eben der *Hieronymus*, der den lehrreichen Traum gehabt hat, in welchem ihn Gott als einen *Ciceronianer* verwarf, unter diejenigen gerechnet wird, welche die Sache der Gelehrsamkeit bis zum letzten Augenblicke vertheidigt haben, und wenn dagegen unter den Ursachen des Verfalls der Wissenschaften, weder die blosse theologische Tendenz der Gelehrsamkeit bey den Christen, noch Mönchsgeist und Aberglauben überhaupt, angeführt worden: so sieht man wohl, dass der Verf. seine Umsicht mit Recht *cursorisch* genannt habe. Was ferner in dieser Betrachtung von dem Einfalle der Barbaren in das römische Reich, von *Cassiodor*, *Gregor dem Grossen*, vom verschiedenen Schicksal der röm. und griech. Gelehrsamkeit, von *Karl dem Grossen*, *Alfred*, u. a. m. gesagt wird, ist treffend, aber auch bekannt genug. Dass aber *Beda der tiefste Theologe* genannt wird, fliesst wohl nur aus Nationalliebe her; und *Robertsons* Behauptung, dass vom 7ten bis zum 11ten Jahrhunderte kein Schriftsteller aufgestanden sey, der wegen Schönheit der Schreibart, oder Richtigkeit und Neuheit seiner Gedanken, verdiente gelesen zu werden, — kann man sicher *Eginharden* und *Luitpranden* entgegenstellen. Als die vornehmsten Ursachen, welche das Wiederaufwachen der Gelehrsamkeit bewirkt haben, werden die Festsetzung der Araber in Europa, und die dadurch erfolgte Einführung ihrer Kenntnisse; die Kreuzzüge in ihren allgemeinen Wirkungen auf Sitten und Denkart, und in ihrem besondern Einfluss auf Rittergeist, Ritterromane und Dichtkunst betrachtet; endlich die Einführung des röm. bürgerlichen und kanonischen Rechts auf den Universitäten; und Annahme desselben als Gesetzbuchs, angegeben. Die beyden ersten Ursachen sind sehr gut entwickelt; aber bey der dritten ist Manches zu erinnern. Nicht zu gedenken, dass *Irnerius* nicht weiter *Werner* genannt werden darf; dass *die schöne Eintracht zwischen Civilisten und Canonisten*, von der unser Vf. spricht, sich sehr selten erweisen lässt, u. dgl. m., ist hier die Hauptsache zu einseitig dargestellt, und den Glossatoren ein Verdienst beygelegt worden, das sie, ohngeachtet anderer rühmlichen Eigenschaften, nicht hatten. Im zwölften und dreyzehnten Jahrhunderte wirkten der Schutz, den Fürsten und Päbste den Wissenschaften ertheilten; das Aufkommen der Universitäten, und die Reisen der Gelehrten, auf eine gleich günstige Art. *Bologna* will der Vf. lieber, als *Paris*, den Ehrennamen einer *Mutter der europäischen Universitäten* zugestehen; aber sie beschäftigte sich doch in ältern Zeiten fast nur ausschliesslich mit der Rechtsgelehrsamkeit. Zuletzt wird gezeigt, wie die Wissenschaften nach und nach veredelt worden sind, und welches ihr Zustand im 12ten und 13ten Jahrhunderte gewesen ist. *Lanfrank*, *Abeillard* und *Peter der Lombarde* haben nicht, wie S. 271 vorgegeben wird, die scholastische Theologie auf das Studium der aristotelischen Philosophie gegründet; das geschah erst im folgenden Jahrhunderte. *Die Summe der Schriften des Thomas von Aquino* (S. 278.) sollte heissen: die Summa theologica, oder das theol. Lehrbuch des Th. von Aq. *Amalfi* wird noch die Erfindung des *Compasses* zugeschrieben. Auch wunderten wir uns, einen *Johann von Salisbury* nicht anzutreffen, der schon im zwölften Jahrhunderte die Philosophen und Gelehrten überhaupt Licht und Aufklärung aus dem griechischen und römischen Alterthum zu schöpfen aufmunterte.

ARITHMETIK.

Vollständige und sistematische (sic) Anleitung zur Rechnungswissenschaft, als Grundlage zu bestimmteren Anwendungen auf Handlungs- und Kameralwissenschaften, zum Gebrauch für höhere Schulen und Gymnasien, und zur Selbstbelehrung. Von Chr. Ludw. *Seebass*, Prof. der Philos. u. Lehr. der Mathem. b. der Univ. zu Leipzig u. s. w. Leipzig 1802. in 8. 456 S. (16 gr.)

Die Absicht des Hrn. Verf. gehet, nach seiner Versicherung, dahin, eine systematische und vollständige Darstellung der Theorie der Arithmetik in ihrem ganzen Umfange, nach dem jetzigen Zustand dieser Wissenschaft, durch praktische Anwendungen erläutert; also nicht in der Beschränktheit der gewöhnlichen Lehrbücher, aber auch noch weniger nach der mechanischen Behandlung in den meisten sogenannten praktischen Anweisungen, zu geben. Denn in diesen Anweisungen fehle fast überall eine richtige Entwickelung der Begriffe, ein genauer Zusammenhang des Ganzen, Bündigkeit und Deutlichkeit in den Beweisen, und manche andre Eigenschaft, welche zu einem Lehrbuche der Arithmetik durchaus erfordert wird, wenn man mit Leichtigkeit u. Vergnügen fortschreiten, und sich in den Stand setzen wolle, von dieser wichtigen Wissenschaft sichre Anwendung auf bestimmte Geschäfte des bürgerlichen Lebens zu machen. — Die Gesetze unsrer Zeitung erlauben uns nicht, Werke hiesiger Professoren anders als bloss ihrem Daseyn nach anzuzeigen. Wir müssen uns daher auch bey dieser Anleitung, welche desswegen minder bekannt im Publicum geworden zu seyn scheint, weil der Hr. Verf. sie auf eigne Kosten verlegt hat, auf eine blosse Anzeige ihrer Existenz einschränken. Das Einzige setzen wir noch hinzu, dass der Verf. glaubt, die Lehre von den entgegengesetzten Grössen, und die so fruchtbare Lehre von den Verhältnissen, worauf fast die ganze kaufmännische Rechenkunst beruhe, in ein neues Licht gesetzt, und von einer ganz neuen Seite betrachtet zu haben.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

Versuch einer deutschen Sprachlehre. Strasburg, gedruckt bey Joh. Heinr. Heitz. 1803. 10 Bog. 8. (9 gr.)

Wir haben bereits so viele gute deutsche Sprachlehren, unter denen die Adelungischen immer den ersten Platz behaupten werden, dass man glauben sollte, ihre Anzahl würde die vermehrte Nachfrage danach, welche das sich immer mehr ausbreitende Studium unserer Sprache herbeygeführt hat, gar wohl befriedigen können. Indess kann ein eigenes Localbedürfniss noch manche neue hie und da nothwendig machen. Eine jede Mundart hat ihre Eigenheiten und besondern Provincialismen, die von der gebildeten und allgemeinen Büchersprache abweichen, auf welche der Lehrer den Schüler aufmerksam zu machen hat. Und dieses Bedürfniss macht auch diesen Versuch einer gründlichen und zugleich in gedrängter Kürze abgefassten Sprachlehre zu einer sehr verdienstlichen Arbeit. Da es keinen eigentlichen philosophischen Eintheilungsgrund für die Declinationen giebt, so hat der ungenannte Vf. ihre Anzahl, statt sie mit Hrn. *Adelung* auf *achte* zu erheben, auf *fünfe* herabgesetzt, und dabey nur auf die Einheit (Singular) Rücksicht genommen, um dem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Allein es ist wenigstens sehr zweifelhaft, ob das Gedächtniss bey einer Eintheilung gewinne, die doch wieder eben so viel Glieder der Unterabtheilung nöthig macht, als in der Haupteintheilung übergangen sind. Da der Vf. seinen Versuch nicht blos für Schüler aus dem eigentlichen gelehrten Stande bestimmt hat, so ist es sehr zweckmässig, dass er die grammatischen Kunstwörter nicht durch die lateinischen, sondern durch die in seiner Provinz bekanntern französischen erklärt hat.

ROMANE.

Das goldene Kalb. Eine Biographie. Dritter Band. 316, Vierter Band 552 S. 8. Gotha bey Becker. 1803. (1 Thlr. 16 gr.)

Der eben so weltkluge als genialische und excentrische Onkel, in welchem durch die innigste Vereinigung und Verschmelzung der Eigenschaften, die den Mann am höchsten adeln, des zartesten und wärmsten Gefühls mit der lautersten Vernunft und dem hellsten Verstande, der thätigsten Menschenliebe mit der bewährtesten Menschenkenntniss, des scharfen Witzes mit der liebenswürdigsten Gutmüthigkeit, ein seltnes, eben so glücklich gedachtes als getroffenes Menschenideal dargestellt ist — dieser höchst interessante, und durch die Allseitigkeit *seiner* Bildung jeden Gebildeten streng und unwiderstehlich in Anspruch nehmende Mensch fährt hier fort, (man vergleiche die Anzeige der ersten zwey Theile dieses Werks im Decemberheft der Leipz. Lit. Zeit. 1802 St. 144) vor seinem Neffen das Gemählde seines Lebens aus einander zu rollen. Dieses Gemälde selbst aber ist zugleich die Charte einer unendlich reichen, an Erzeugnissen des Geistes und Herzens prächtig ausgestatteten, mit Ansichten der erhabnen, rührenden, erfreuenden Gattung in unendlicher Mannichfaltigkeit geschmückten innern Welt, auf welcher jeder Selbstdenker und Selbstbeobachter mehr oder weniger sich über die in ihm selbst orientiren kann. Die hier aufgestellten Charaktere sind ohne Ausnahme so pikant durch ihre Originalität, so anziehend durch ihre neben dieser bestehenden Wahrheit, so lebendig in Handlung gesetzt, der Styl endlich ist so rein, und ohne gekünstelt zu seyn, doch so gewählt, dass die Ge-

schichte selbst, die doch so anmuthig und unterhaltend, und der Sinn derselben, der doch so viel umfassend und tief belehrend ist, nur einen Theil des Lobes hinnehmen, das dem Ganzen in so hohem Grade gebührt. Der Weg, den der vielseitige, reitzbare, Liebe- und Thaten-dürstende Mensch nach dem letzten höchsten Besitz, ohne den er der Tugend so wie des Glücks unfähig ist, nach der Selbstständigkeit zu nehmen hat — das Eine also, was in unserm kraft- und willenlosen Zeitalter eines weichlichen Egoismus Noth ist — wird hier mit breiten und doch scharfen Strichen vorgezeichnet; die Verworrenheit, die moralische und selbst physische Vernichtung, die dem, welcher von diesem Wege abirrt, um so gewisser droht, als er von der Natur besser mit den Mitteln, darauf fortzukommen gerüstet war, wird mit schreckendem Nachdruck hier auf der Warnungstafel der Weisheit ausgeprägt. Ein Schatz tiefgegriffner Wahrnehmungen u. Bemerkungen ist üppig zur Verstärkung dieser wichtigen Wahrheiten, die aus dem Geiste des ganzen Werks hervorgehn, durch dieses verstreut. Mit den wechselndsten Empfindungen der Wonne und der Wehmuth begleiten wir den Erzählenden durch seine mannichfaltigen Verhältnisse, in denen vorzüglich das Wesen der Freundschaft und der Liebe, der Mannheit und der Weiblichkeit mit der Fackel des Genie's und Scharfsinns beleuchtet wird, und bleiben mit ihm an dem Puncte stehen, zu welchem das Schicksal gewöhnlich die besten Menschen führt, an jenem nämlich, wo sie, aller der einzelnen Gegenstände, an denen sie Liebe lernten, beraubt, diese höchste und letzte Kunst und Tugend nur an dem noch üben, was nichts mehr ihnen rauben kann, — an Gott und Menschheit!

Kleine Schrift.

Morgenländische Literatur. *Caroli Aurivillii*, LL. OO. in Acad. Upsal. Profess., *Recensio Codicum Manuscriptorum ab Henrico Benzelio*, Archiepiscopo Upsaliensi, *in Oriente collectorum*, quos Eius post fata, in Bibliotheca sua instructissima servabat *Laurentius Benzelstjerna*, Episcopus olim Arosiensis. Upsaliae, litteris Edmannianis. 1805. 58 S. 8.

Der im Jahr 1758 verstorbene Erzbischof *Benzel* hatte von seinen in den Jahren 1714 – 1718 im Orient gethanen Reisen eine beträchtliche Anzahl morgenländischer Handschriften zurückgebracht, wovon der grösste Theil der Bibliothek zu Upsala einverleibt, ein Theil aber von ihm selbst zu seinem Gebrauch aufbehalten wurde. Von den letzteren verfertigte der berühmte *Aurivillius* bereits im J. 1750. das gegenwärtige Verzeichniss, dessen Bekanntmachung man dem Hn. Adjunct *Svanborg* in Upsala zu danken hat. Die Beschreibungen der Handschriften sind so genau und belehrend, wie man sie von einem so grossen Kenner der morgenländischen Sprachen und Literatur, als Aurivillius war, zu erwarten berechtigt ist. Rec. zeichnet Einiges aus, was ihm beym Durchlesen bemerkenswerth schien. No. I. ist eine *arabische Uebersetzung des Pentateuchs*, welche, nach den beygefügten Proben zu urtheilen, von den bis jetzt bekannten arab'schen Uebersetzungen verschieden ist. No. V. eine *arabische Uebersetzung des N. T.* In einem vor dem Evangelio Lucae befindlichen kurzen Vorbericht wird ausdrücklich gesagt, es sey dasselbe aus dem Syrischen ins Arabische übersetzt. *Continet omnes* (p. 6.) *et singulos N. T. libros, recepto in exemplaribus Occidentalium ordine locatos, nisi quod Acta Apostolorum post epistolas demum Paulinas reiecta sint. Atque in capita etiam eadem, ac recentior numerandi consuetudo sanciuit, contra morem, Orientalibus alias solemnem, textus dividitur. Ex quo forte colligendum, aut aetatem Codicis ad terminum indicatum* (a. C. 1265.) *non ascendere, aut ipso etiam Hugone, cui vulgarium capitum constitutio, ut auctori solet tribui, hanc antiquiorem esse.* No. VII. Quatuor Evangelia Syriace, charactere Estrangelo. *Ab edito exemplari Leusdeno-Schaafiano nonnunquam recedit, tum quod ad praefixos singulis Evangelistis titulos, iisdemque subiectas clausulas, tum quod ad ipsum textum attinet.* No. VIII. Quatuor Evangelia, Syriace, charactere Estrangelo. *Versionem sacri textus Syriacam, quae hoc codice continetur, alii omnino tribuendam esse Auctori, quam qui typis saepe repetitam confecerit, varietas docet inter hanc et alteram tanta intercedens, ut – – – vix unicus sit futurus versus, quem ab omni parte consentientem utraque exhibuerit.* Wir übergehen mehrere andere für die biblische Kritik und für die Geschichte der morgenländischen Kirche nicht unbedeutende Schriften, und bemerken nur noch: No. XXII. ein Koran *charactere cufico*. No. XXXI. *Ibn Chalekans* bekanntes biographisch-literarisches Werk in drey Bänden. No. XXXII. *Osjuthi's* Geschichte und Beschreibung von Aegypten. No. XXXVIII. *Damir's* Thiergeschichte in zwey Bänden in Fol. No. XLII. ist der arabische Titel unrichtig übersetzt. *Historia elegantium Poëtarum, qui morte defuncti sunt.* Es muss heissen: *Historia Poëtarum a Latifi, pie defuncto, conscripta.* Dieses Werk des Latifi ist vor wenig Jahren bekanntlich in das Deutsche übersetzt worden. No. XLVII. Drey chemische Schriften, von welchen die dritte *ordine alphabetico vocabula materiam Chemicam attingentia ea luce perfundit, quae Arabicos Chemicos pervestigaturis haud esse poterit inutilis.* Diese ganze aus 49 Nummern bestehende Sammlung von Handschriften ist zu verkaufen. Man kann deshalb mit Hrn. Adj. *Svanborg* in Upsala in Unterhandlung treten.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

34. Stück, den 16. September 1803.

ROEMISCHE SCHRIFTSTELLER.

Q. Horatii Flacci Opera. Recensuit et illustravit *Frid. Guil. Doering.* Tomus primus. Lipsiae, sumtibus Casp. Fritschii. 1803. XXXVI und 469 S. in gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Bey der grossen Anzahl von Bearbeitungen des Horaz in allerley Manieren, wozu fast keines der verflossenen Jahrzehnde seinen Beytrag schuldig geblieben ist, giebt es einen doppelten Maassstab, nach welchem eine abermalige Bearbeitung entweder als ein ziemlich leichtes Geschäft rüstiger Bücherfabrication, oder als ein mit nicht geringen Schwierigkeiten verbundenes Unternehmen angesehen werden kann. Gar leicht würde eine neue Horaz. Ausgabe sich dann schon zu einem ganz ansehnlichen Buche machen lassen, wenn eine regsame Hand nur aus dem grossen Ocean von Kritiken und Erklärungen über den Dichter, gerade nicht mit übertriebener Aengstlichkeit auswählend, neue fruchtbare Bächlein zur Bewässerung eines an sich dürftigen Bodens ableitete. Dahingegen lässt sich von der ernstlichen Bemühung eines selbstdenkenden und selbstprüfenden Bearbeiters, der den ganzen vorhandenen Vorrath mit eigenem Urtheil zu benützen und aus eigenen Mitteln zu bereichern weiss, immer noch ein Ertrag versprechen, der als ein neuer Gewinn für das feinere Studium des vollendetsten Dichters betrachtet werden darf. Dass die gegenwärtige neue Ausgabe der Horazischen Gedichte nur dieses letztere Ziel sich vorgesetzt haben könne, bedarf kaum noch einer Versicherung für solche Leser, welche den Herausgeber aus frühern Schriften als einen gleich gründlichen und geschmackvollen Erklärer römischer Classiker kennen. Hr. K. R. Döring fasste die Idee zu dieser neuen Bearbeitung, als ihm vor drey Jahren von dem wackern Verleger der Antrag gemacht wurde, die Gesner-Baxtersche Ausgabe von neuem zu überarbeiten. Für den jetzigen Standpunct unserer Behandlung classischer Dichter war freylich mit einem solchen Hülfsmittel nicht viel ausgerichtet; Hr. D. entschloss sich also lieber zu einer eigenen Arbeit. Mit Hrn. Mitscherlichs reich ausgestatteter Bearbeitung des Römers musste nun zwar allerdings Hr. D. in so fern zusammentreffen, als beyde Herausgeber dahin strebten, ihren Dichter von Seiten der Textesberichtigung sowohl als der richtigsten und eindringendsten Erklärungsmethode Genüge zu leisten. Beyde unterscheiden sich jedoch hinwiederum durch die Art ihrer Behandlung und durch das Maass, womit sie verschiedenen Gattungen von Lesern nach ihren Bedürfnissen zumessen, was ihnen gebührt. Immer wird die schätzenswerthe Reichhaltigkeit des gelehrten Göttingischen Erklärers solchen Lesern unentbehrlich bleiben, die es mit dem tiefern und gelehrtern Studium ihres Dichters zu thun haben. Dahingegen die vorliegende neue Ausgabe solchen Freunden der Dichterlectüre vorzüglich empfohlen zu werden verdient, die auf kürzerm Wege zum Ziele zu gelangen wünschen: in welcher Hinsicht sich auch das Urtheil rechtfertigen kann, dass durch dieselbe einem wirklichen Bedürfniss in der Literatur abgeholfen worden ist.

Hn. Mitscherlichs Ausgabe ist gleichsam die Fruchtkammer für alle, welche das Feld der Horazischen Erklärung forthin bestellen wollen. Man kann sich bey einem andern Kreise von Lesern auch andere Zwecke in der Bearbeitung vorgesetzt haben; man kann die Ueberladenheit Mitscherlichs und seine zuweilen lästige Weitschweifigkeit in der Erörterung von bekannten Dingen oder in der Umschreibung vieler von selbst einleuchtender und auch der gemeinen Fassungskraft verständlicher Dichterformen glücklich vermieden haben; man kann an manchen Stellen die verstecktere Nuance des Dichtersinns feiner herausgefühlt, oft sogar der Empfindung oder dem Verstande des Dichters sich mehr genähert haben; und man wird gleichwohl immer den Commentar des Vorgängers als die Hauptquelle der Erklärung

gelten lassen müssen. Dagegen wird eine, hin und wieder noch mehr ins Feine eingehende Nacharbeit ihr eigenthümliches Verdienst besitzen dürfen, wenn es gleich ein minder schwer zu erringendes Verdienst heissen kann, sich mehr mit den Blüthen eines mühsamen Studiums, als mit seinen Dornen zu befassen. Aber eben das ist es auch, was diejenige Classe von Lesern, welche Hr. D. sich zunächst gedacht zu haben scheint, ihm unfehlbar verdanken wird, — Leser, die ihrem Erklärer immer weniger die errungene Vollständigkeit einer Erklärung mit allen Gründen, welche ihren Beweis enthalten, als vielmehr die lichtvolle Kürze und die anmuthige Leichtigkeit derselben anzurechnen pflegen, und denen stets mehr mit leicht hingegebenen Resultaten, als mit der ganzen dazu dienlichen Zurüstung, gedient ist.

Es ist Hrn. D. nicht weniger gelungen, feiner Arbeit noch einen besondern Werth zu verschaffen, wodurch sie als ein schätzbarer Beytrag zur gelehrten und geschmackvollen Behandlung des römischen Dichters auch für sich ihre eingenommene Stelle behaupten wird. Wir werden das Eigenthümliche dieser neuen Ausgabe durch eine Reihe von Belegen, wie sie sich uns darbieten, aus diesem ersten Theil, (der die fünf Bücher lyrischer Gedichte umfasst,) näher zu bestimmen suchen.

Obgleich der Herausg. in dem mit musterhafter Correctheit, unter Hrn. M. Wendlers Besorgung gedruckten Texte fast durchgängig der Lesart und der Interpunction der Mitscherlich'schen Edition gefolgt ist: so hat er doch auch nicht selten in beyderley Hinsicht, wie billig, sein eigenes Urtheil zu Rathe gezogen, insbesondere aber in vielen Fällen die Kritiken Bentley's aufs neue geltend zu machen gewusst: so dass diese neue Prüfung des Textes, wenn gleich noch keine eigentliche recensio, (διόρθωσις,) aber doch gewiss eine, mit vieler Sorgfalt angestellte, recognitio geworden ist. Carm. I. 3. 18. steht zwar das gewöhnliche *siccis oculis* noch im Texte, so wie I. 6. 18. *sectis unguibus*; aber in der Vorrede bereut es der Her., nicht gleich an beyden Stellen die Verbesserungen von Bentley aufgenommen zu haben. Mit aller Bewunderung für den Scharfsinn, womit der grosse Bentley fast alle seine Emendationen zu unterstützen und gleichsam dem Leser aufzunöthigen weiss, bekennen wir dennoch, in diesen beyden Fällen nicht derselben Meynung seyn zu können. So lange man freylich bey den *siccis oculis* immer noch an *Thränen* denkt, muss man nothwendig Bentley'n die Unschicklichkeit der Lesart zugestehen. Hr. D. erklärt es in der Note: non graviter animo affectus; welches jedoch nur willkührlich ist. Hr. Mitsch. erklärt noch: sine lacrimis, adeoque impavidus et ferox, und erinnert an ἄδακρυς, ἄτεγκτος, mit Verweisung auf seine Observatt., worin er unstreitig noch viel lehrreiches darüber zu sagen haben wird. Aber wir zweifeln, dass auch auf diesem Wege Bentley's Hauptgrund gegen die gemeine Lesart wird umgegangen werden können. *Siccus* entspricht vielmehr dem Griechischen ξηρὸς, und *oculis siccis* ist gleichbedeutend mit *rigidis*; ξηροῖς ἀκλαύστοις ὄμμασι bey Aeschyl. Sept. c. Th. 698. ὀμμάτων ξηραῖς κόραις bey Euripid. Orest. 391. (vergl. Jacobs Animadverss. in Anthol. Gr. II. 3. p. 381. wo nur die Stelle aus Aesch. unrichtig angeführt wird, und III. 1. p. 63.) Damit kommt auch ein ähnliches Wort αὐάλεος überein, wie Agathias in der Griech. Anthologie Tom. III. p. 40. XIX. 2. κάμνεις, αὐαλέοις ὄμμασι τηκομένη; und ὀφθαλμοὶ ἐσκληκότες Glauc. ep. V. Tom. II. p. 348. Man vergl. hierzu noch die Homerische Stelle Odyss. XIX. 211. Ulyss fühlt Mitleid, aber wie ein Mann, ohne sein Gefühl durch Thränen zu verrathen, ὀφθαλμοὶ δ' ὡσεὶ κέρα ἕστασαν, ἠὲ σίδηρος, ἀτρέμας ἐν βλεφάροισι. *Oculi sicci* können also an unserer Stelle gar füglich mit rectis oculis, wie Bentl. emendirte, für gleichbedeutend gelten. Die unerwartete Erscheinung der monstrorum natantium etc. kann keine Thränen erregen; aber die Furcht, die einen solchen Anblick begleitet, wird sich in dem starren, unbeweglichen Blick der Augen offenbaren. Der Zusatz *siccis oculis* bezeichnet also ganz vollkommen den Gemüthszustand dessen, dem zum erstenmal auf der See ein solcher Anblick vorkam, und wir zweifeln nicht, dass uns in dieser Lesart die Hand des Dichters aufbewahrt worden. Bey *sectis unguibus* I. 6. 18. bleibt für uns die Emendation *strictis*, welcher Hr. D. unbedingt seinen Beyfall giebt, hart, der Idee nach; es sind vielmehr proelia virginum *sectis* unguibus; also ziemlich harmlose und unschädliche Gefechte; worin ein feiner Zug von Horazischer Ironie, dergleichen nicht selten die Schlusswendung seiner leichtern Oden zu würzen pflegt, wohl nicht zu verkennen ist. — I. 20. 5. giebt der Her. nach Bentley *Clare*, *Maecenas*, *eques*, und erklärt sich über den Grund dieser Aenderung sehr bündig in der Anm. Freylich hat auch der Gesichtspunct, aus welchem Hr. Mitsch. das blosse *eques* ohne Beywort vertheidigt, vieles für sich, und der Leser kann nur sein Gefühl entscheiden lassen. — I. 23. 5. 6. wiederum nach Bentley's sinnreicher Verbesserung: Nam seu mobilibus *vepris* inhorruit *ad ventum* foliis, deren Hauptmomente in der Note trefflich gezeigt werden. *vepris* hatte auch Salmasius schon emendirt, und die Lesart ist in der That von so grosser Evidenz, dass ihr, wohl erwogen, nicht leicht Jemand seinen Beyfall versagen wird. — I. 27. 19. ist Bentley's Aenderung

Quanta *laboras in* Charybdi nach einem, vom Sprachgebrauche hergenommenen, Entscheidungsgrunde, in den Text gesetzt. — I. 38. 6. steht im Texte *sedulus curo*, aber in der Note wird *curae*, die Lesart des Cod. Bodlei., bey Bentley, vorgezogen, die jedoch immer mehr eine blosse Correction zu seyn scheint. — II. 11. extr. heisst es jetzt mit Bentl. *incomtam* : . comam religata *nodo*. — II. 14. 10. erklärt sich Hr. D. für Wakefields Lesart: Quicunque terrae *munera* vescimur, weil die Mehrzahl besser zum Ganzen passe, da doch das angeführte Homerische οἱ ἀρούρης καρπὸν ἔδουσι offenbar für die vulgata spricht. — III. 2. 5. in dem Satze *Vitamque sub divo et trepidis agat in rebus* war noch keiner der Commentatoren an dem hier nicht nur überflüssigen, sondern auch die Kraft des Ausdrucks lähmenden Bindeworte angestossen. Von unserm Her. wurde dies bemerkt, und das *et*, wir glauben mit Recht, weggestrichen. — Eine noch wichtigere eigene Aenderung im Texte der Stelle IV. 8. 17. *Non incendia Carthaginis impiae* verdient die Aufmerksamkeit aller Leser des Horaz. Hr. D. lies't *stipendia*, und rettet dadurch den ganzen Vers gegen das sonst unabwendbare Verdammungsurtheil der Kritik, die in den neuesten Ausgaben ihn auch schon als einen erst später eingeschobenen Flickvers bezeichnet hat. *Stipendia* bezieht sich nun auf den Tribut, zu dessen Zahlung an die Römische Republik der ältere Scipio Africanus die Carthager nöthigte, (ein Verdienst, welches ihm oftmals mit grossem Lobe nachgerühmt wird,) und stellt den historischen Zusammenhang dieser Stelle sehr glücklich wieder her. Eines zweyten metrischen Grundes, welchen Bentley gegen die Zulässigkeit des ganzen Verses erhob, finden wir in Hrn. D. Anm. nicht mit erwähnt. Es ist nämlich die Störung des choriambischen Rhythmus durch die verletzte Cäsur, Non incendia Car | thaginis impiae, wovon Bentley kein zweytes Beyspiel im Horaz anerkennen wollte. In einer, der D. Ausgabe vorgedruckten, Anweisung zur Kenntniss der Horazischen Metra pag. XXIII. weis't ihm zwar der Verf. derselben, Hr. Sparr in Gotha, einen zweyten Fall von der nämlichen Art nach, Dum flagrantia de | torquet cet. II. 12. 25. ohne jedoch auf das geachtet zu haben, was Bentley, qui nil molitur inepte, schon darauf erwiedert hat, dass hier nämlich die Präposition als ein Wort für sich zu betrachten sey, wie I. 18. 16. prodiga per | lucidior. Indess muss man einräumen: der Uebergang von dieser einen Freyheit bis zur andern in Carthaginis ist im Grunde genommen so unbeträchtlich, und beyde Fälle nähern sich einander so sehr, dass um dieser Ursache willen der Vers sehr füglich bestehen kann. — Epod. I. 26. lies't Hr. D. mit Bentl. aratra nitantur *mea*, statt des sonstigen *meis*. — II, 26. hat Marklands Lesart *Frondes*que lymphis obstrepunt manantibus ihre Stelle im Texte erhalten, statt der vulgata *Fontes*que, an welcher wahrscheinlich der Dichter sich noch jetzt begnügen würde. Doch ist nicht zu verbergen, dass die neue Lesart durch die schon von Mitsch. beygebrachte Stelle des Properz IV. 4. 4. eine eigene Empfehlung erhält; nur würden wir alsdann die *frondes* mit dem zunächst vorhergehenden: queruntur in silvis aves zusammendenken und die Zweige mit den darauf sitzenden Singvögeln verstehen. — V. 28. steht jetzt *Laurens* aper im Texte, statt *currens*, welches zuerst Heinsius verwarf. — XV. 15. *offensi* statt *offensae*, unstreitig mit Grund. — XVII. extr. wird eine Conjectur mitgetheilt, die, nach der Vorr., von Hrn. Jacobs herrührt und den in der gewöhnlichen Lesart sehr befremdenden Vers in ein erwünschtes Licht setzt. *Plorare artis* ist eine unerwiesene Wortfügung und *nil exitum* nicht minder unlateinisch. Hr. Jacobs verbessert: Plorem artis, in te nil *valentis*, exitum. Vortrefflich!

Doch wir müssen nun auch den exegetischen Werth dieser neuen Bearbeitung der Hor. Gedichte an einigen Beyspielen kenntlicher zu machen suchen. In einem, jedem Gedichte vorgesetzten, Argument giebt der Her. jedesmal mit eben so viel Bestimmtheit als Eleganz den Hauptgedanken und die Folge der daraus entwickelten Ideen an. Die Einfachheit, die Hr. D. sich bey seinen Inhaltsdarstellungen zur Regel gemacht hat, trägt sehr vieles bey, sie den Lesern nutzbar und zugleich unterhaltend zu machen, und ihnen den Vorzug vor vielen andern ihres gleichen zu verschaffen. Seinem freundlichen Wegweiser folgt Hr. D. auch hierin nur mit nachprüfender Sorgfalt. Bey III. 8. suchte Hr. Mitsch. die Veranlassung des Gedichts durch eine Voraussetzung zu erklären, die gewiss zu weit hergeholt ist, und deren es zum völligen Verständniss des Ganzen nicht bedurfte. Hr. D. hingegen hat nun mit einfacherm Sinn unstreitig die Idee des Dichters richtiger aufgefasst, indem er sie einzig darin setzt, dass Horaz den Mäcenas an einem Tage zu sich einladet, der ausschliessend nur ein Feyertag für die Damen ist, und voraussieht, Mäcenas werde sich wundern, wie er, ein Hagestolz, dazu komme, zu diesem Feste in seinem Hause besondere Anstalten zu treffen. So bestreitet er auch andere Urtheile seines Vorgängers über die Hauptansicht mancher Stücke, wie Epod. XVII. wobey gegründete Einwürfe gegen Mitsch. Meynung gemacht werden. Der biedere, friedliche Ton und die einfache Unbefangenheit, womit diess durchgehends geschieht, gewähren dem Leser eine dankenswerthe Erho-

lung, nach so vielem Geräusche, was von andern Gefilden literarischer Forschung herübertönt. — In der grammatischen Erklärung lässt sich Hr. D., wie jedermann von ihm erwartet, immer genau und gründlich, und bey aller Kürze, doch meistentheils befriedigend finden. Dürfen wir etwas wünschen, so wären es strengere Grundsätze über dasjenige, was zur Erläuterung der Gedanken und der Sprache des Römers aus Griechischen Quellen beygebracht werden durfte. Denn hier finden wir Herrn D. bisweilen zu freygebig, bisweilen zu karg, wo allein oft die Hindeutung auf Griechische Wortfügung und Redeform die treffendste Erläuterung geben konnte. Bisweilen, jedoch seltener, sind die nachgewiesenen Parallelstellen mehr eine entbehrliche Verzierung, als dass sie zum nähern Verständniss viel Vortheil gewähren sollten, wie bey I. 4. extr. I. 33. 5. II. 16. 27. 28. III. 1. 21 ff. Manche Bemerkung über einzelne Stellen wird sich dem, mit seinem Interpreten gleichen Schritt haltenden, Leser auch hier noch darbieten. Bey I. 4. 7. 8. ist die Verwunderung, wie Vulcan in dieses Gemählde des Frühlings kommt, noch von keinem Ausleger befriedigend gehoben worden. Mitsch. Vermuthung: Horaz habe bey diesem Bilde einen Sicil. Dichter vor Augen gehabt, lässt es bedauern, dass ein Dichter erst nach so gewagten Voraussetzungen soll verstanden werden können, und Hrn. Huschke's Idee (s. Analect. crit. p. 34.): Vulcan repräsentire den gutmüthigen Ehemann aus der ältesten Zeit, der, während seine Ehehälfte sich beym Tanz ergötzt, beym Heerde sich's desto saurer werden lässt, beschenkt den Dichter mit einer Feinheit, die er leicht von sich ablehnen dürfte. Die einzig befriedigende Auskunft giebt Hr. Voss in der neuen Erklärung von Virgils Landbau zu I. 311 f., wo er den im Frühling geschäfftigen Vulcan aus der Bemerkung erläutert, dass die unstäte Luft Italiens im Frühling die häufigsten Gewitter hervorbringt, Vulcan also in dieser Jahreszeit in seiner Werkstatt gerade am geschäfftigsten seyn muss. (In der Note des Her. zu dieser Stelle bleibt uns eine Schwierigkeit p. 15. bey den Worten: Non autem de officina, quam secundum Homerum (Il.) XVIII. 369. in Olympo habet Vulcanus, cogitandum est, *sed de iis*, *quas poetae huic deo in insulis et montibus*, *igni subterraneo inprimis*, *quem eiaculantur*, *notis*, *adsignarunt.* Man erräth den Sinn dieses Satzes. Aber worauf bezieht sich *iis*, *quas*?*) ist vielleicht ein Wort, etwa *sedibus* ausgefallen?) — I. 12. 45. weicht der Her. von Mitsch. ab, indem er *fama Marcelli* mit den ältern Auslegern von dem Ahnherrn M. Claudius Marcellus verstanden wissen will, worin wir ihm ganz beystimmen. Es ist ein erhabenes Lob des jungen Marcellus, dass durch seine früh erworbenen Tugenden der Ruhm seines alten Ahnherrn noch wachse, und ganz im Geiste des edlen Dichters. — I. 16. 24. erklärt Hr. D. *celeres iambos*, Verse, *aus Uebereilung*, *in der Hitze* geschrieben, in Bezug auf den ganzen Zusammenhang, und bedeutungsvoller, als wenn *celeres* als ein blosses epitheton ornans genommen wird. — I. 19. 3. möchte *lasciva Licentia* wohl am ersten der Griechischen Ὕβρις entsprechen. Hr. Mitsch. vergleicht ἀσέλγεια, die aber als Person im Alterthum fremd ist. Ebendas. 7. glaubte Hr. Mitsch. in *grata protervitas* den Begriff der Coquetterie ausgedrückt zu finden; Hr. D. erklärt es für Leichtfertigkeit, Muthwille, iocosa petulantia. — I. 28. 1–4. Tu, qui antea universum terrarum orbem emetiebaris, tantillum arenae corpore tuo nunc occupas, erklärt Mitsch. und mit ihm die angesehensten Ausleger; auch Hr. D. *Cohibere* wird mit ἔχειν, κατέχειν verglichen, und schlechthin für habere, capere, genommen. Aber es scheint allerdings mehr darin zu liegen, und Horaz selbst gebraucht es immer in der eigentlichen Bedeutung von retinere, coercere. II. 20. 8. nec Stygia cohibebor unda. III. 4. 80. trecentae Pirithoum cohibent catenae. Ausserdem scheint man auf V. 23 ff. und auf den Umstand nicht genug zu achten, dass der landende Schiffer am meisten durch den Anblick des *unbeerdigten* Leichnams eines grossen Mannes gerührt wird. Diesemnach lässt der Dichter ihn ausrufen: Te — parva munera exigui pulveris prope litus *cohibent*, retinent, in litore coercent, adeoque impediunt, quo minus ad loca inferorum venias. „Ein so grosser Mann, (ist der Gedanke,) dessen Geist unermessliche Welträume umfasste! und seinen Körper hält eine Handvoll Erde, die ihm nicht zu Theil ward, am fernen Ufer zurück! Auch dir ward also, fährt er fort, der Menschheit gemeines Loos beschieden; du harrest hier, unbeachtet, der kleinsten Gabe, einer blossen Hand voll Erde, die dich befreyen soll.“ Nun konnte der Schatten V. 23 f. ihm darauf erwiedern: *At tu*, *etc.* „Aber du, der meinen Zustand Mitleidswerth fand, säume nicht, durch eine kleine Handvoll Erde meinen gefesselten Leichnam zu befreyen; u. s. w. In diesem Sinne hat schon Köppen den Dichter verstanden, und wir können uns nicht überzeugen, dass eine andere Auslegung zum Ganzen passender und zugleich natürlicher seyn könne. — I. 32. erwartet man eher eine vollständige Erklärung von *Poscimur*, (αἰτέομαι, sagt Pindar Isthm. VIII. 10., χρυσέαν καλέσαι Μοῖσαν d. i. ἀείδειν. Poscitur Alcithoe, Ovid. Met. IV. 274. Poscimur Aonides, ebendas. V.

*) Doch wohl *officinis*. *Red.*

333.) als die Anmerkung über das bekanntere *vivere*, dessen Eleganz obendrein noch einmal p. 363. erläutert und mit Beyspielen erwiesen wird. — I. 35. 4. *Vertere funeribus triumphos* erklärt Hr. D. (auch Köppen schon: mutare triumph. funeribus s. victoriam clade) unstreitig einfacher und richtiger, als Mitsch. Ebendas. V. 13. 14. konnte zu dem Bilde *Iniurioso pede proruas stantem columnam*, ausser der Stelle des Aeschylus bey Mitsch., auch noch die völlig entsprechende Stelle Sophocl. Antigon. 1275. λακπάτητον ἀντρέπων χαράν, verglichen werden. — Bey II. 13. 1–4. ist die Schwierigkeit in der grammatischen Erklärung und Wortfügung dieser Stelle (s. Mitsch.) gänzlich übergangen worden, obgleich man hierüber einen Fingerzeig ungern vermissen wird. — III. 16. 32. ist die Härte der gewöhnlichen Verbindung *Fallit sorte beatior* durch eine veränderte Interpunction glücklich vermieden: *Fallit. Sorte beatior etc.*, welche auch Wakefield schon vorgeschlagen hatte. — III. 26. 7. 8. bleibt in den *arcus oppositis foribus minaces* ein Anstoss, welcher durch Hrn. D. Schlussfolgerung: amatores igitur sagittarum quoque iactu clausas puellarum fores aggressi esse videntur, auf keine schickliche Art gehoben wird. Die Zusammenstellung der *arcus* mit *vectes* und noch mehr das Prädicat *oppos. foribus minaces* deutet auf eine ganz andere Bedeutung von *arcus*, die sich nicht so schwer auffinden und erweisen lassen wird. — IV. 15. 2. denkt sich Hr. D. bey *increpuit lyra* mit Jani und andern den Apollo gleichsam als Chorlehrer, wie er durch einen stärkern Griff auf der Lyra (increpando) den Dichter, der sich an einen zu hohen Gesang wagen will, zurechtführt. Mitsch. davon abweichende Erklärungsart würde an sich ein gefallendes Bild geben; aber es bedarf einer zu künstlichen Wendung, um bis zu diesem Sinn zu gelangen. Jene erstere Interpretation hat aber auch manches wider sich, was schon Mitsch. dagegen bemerkt hat. Uns scheint daher noch immer die Wortfügung der ältesten Ausleger *loqui lyra*, mit einem Comma nach *increpuit*, dem Sinn der Stelle am nächsten zu liegen. — Epod. III. 20. ist das *Jocose Maecenas* ganz richtig auf die scherzhafte Veranlassung des Gedichts bezogen, wie doch auch Hr. Mitsch. es schon genommen hatte. — V. 53. *nunc in hostiles domos* cet. erklärt Hr. Mitsch. ex antiquo precandi ritu, pro, mihi propitiae sitis, ira vestra in hostes ablegata. Die kleine Zweydeutigkeit in den letztern Worten, wobey sich eben so gut die Feinde der eben erwähnten Nox et Diana, als die der Canidia denken lassen, veranlasste Hn. D. zu der Frage: Sed in quosnam Noctis et Dianae hostes? Es sind freylich die Feinde der Canidia, die sich gewiss auch Hr. Mitsch. dabey dachte. Nur glauben wir, geht unser Herausg. etwas zu weit, indem er gerade die meretrices, quae Varum nunc detinerent, verstanden wissen will.

Auch für die Belehrung der Leser über den metrischen Theil des Hor. Studiums ist durch Mittheilung eines besondern Aufsatzes gesorgt worden, welcher einen von des Herausg. gelehrten Freunden, Herrn Cand. Sparr in Gotha, zum Verfasser hat. Wenn der unterrichtete Leser hier auch keine neuen Aufschlüsse erwartet, so werden andere, des Gegenstandes weniger kündige, doch hier alles mit neuem Fleisse geordnet beysammen finden, was sie zur vollständigen Belehrung darüber bedürfen, und dem Herausg. auch für die Mittheilung dieses sehr brauchbaren Beytrages seines Freundes verbunden seyn. Noch dürfen wir die ungemein gefällige Dedication dieser Ausgabe an unsern Durchl. Churfürsten nicht unerwähnt lassen, weil sie die angenehme Bemerkung darbietet, dass das ewig sich erneuernde und gewiss niemals zu entbehrende Studium des vollendetsten classischen Dichters in unsern Zeiten gerade durch drey der gelehrtesten ehemaligen Zöglinge der berühmten Fürstenschule Pforte (Böttiger, Mitscherlich und Döring) mit dem glücklichsten Erfolge befördert und ausgebreitet worden ist.

PHARMACIE.

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgegeben von *J. Schaub*, der Arzn.- u. Wundarzneik. D., Prof. d. Chemie, u. ausübendem Arzte zu Cassel u. s. w. und D. *G. H. Piepenbring*, Apotheker zu Carlshafen u. s. w. *Zweyten Bandes erstes Stück.* Cassel bey Griesbach. 8. 1803. 110 S. (12 gr.)

Die Wissenschaften, welchen die Herausgeber dieses Archiv gewidmet haben, sind in den neuern Zeiten von mehrern Gelehrten und Halbgelehrten, sowohl in Journalen, als in andern Schriften, weit emsiger, als es ehedem der Fall war, bearbeitet worden; und man kann nicht in Abrede seyn, dass diese Bemühungen jenen Theilen der Heilkunst in manchem Betrachte Vortheile verschafft haben; indessen ist doch bey weitem noch nicht auf alle Gegenstände, die den Inbegriff der Apothekerkunst ausmachen, die verdiente Aufmerksamkeit gewendet worden, und die Gelehrten, die Kenntnisse genug besizzen, um diese Hülfswissenschaften des Arztes vervollkommnen zu können, finden hier in der That noch ein grosses, der Bebauung sehr würdiges Feld, dessen gute Bearbeitung reichliche Ausbeute verspricht. Die Herausgg. des angezeigten Werkes scheinen von der Richtigkeit

dieser Behauptung überzeugt zu seyn, und da sie sich die Gelehrsamkeit und die Einsichten zugetraut haben, die man besitzen muss, wenn man dieses Feld mit Glück bebauen will, so haben sie es unternommen, die Producte der Arbeiten, mit welchen sie u. einige ihrer Freunde sich zum Behufe jener Wissenschaften abgegeben haben, zu sammeln, und sie in dem vorliegenden Journale bekannt zu machen. Die Abhandlungen des ersten Bandes, die man gleichsam als Früchte dieses gemeinschaftlichen Fleisses ansehen kann, sind zwar von sehr ungleichem Werthe, doch zeichnen sie sich fast alle, und namentlich die der Herausg. u. der H. *Krüger* u. *Sprenger* durch Weitschweifigkeit u. schlechten Vortrag aus, u. diese leider! nicht lobenswürdigen Eigenschaften besitzen auch einige Aufsätze des gegenwärtigen Heftes. Hr. *Schaub* handelt zuerst *von der vegetabilischen Kohle* (;) *oder ältere und neuere Erfahrungen über die nützliche Anwendung und Eigenschaften der vegetabilischen Kohle in der Chemie, Pharmacie und Arzneykunde, durch eigene Versuche und Beobachtungen bestätigt.* Der Verf. holt, seiner Gewohnheit nach, weit aus, (so redet er z. B. von der oberflächlichen Verkohlung des untern Theils der hölzernen Pfähle, welche in die Erde gerammt werden sollen, von dem Gebrauche, den man von der Kohle bey der Errichtung von Grenzsteinen macht, und belegt sogar das, was er über diese Anwendung der Kohle sagt, mit einer ziemlich weitläufigen Stelle aus einer Schrift des heiligen *Augustin* u. s. w.) und führt alle die bisher gemachten Erfahrungen, (d. h., alle ihm bekannt gewordenen,) über die Eigenschaften und den Nutzen der vegetabilischen Kohle, in chemisch-pharmacevtischer Hinsicht, an; dann bemüht er sich, gründlich zu beweisen, dass die Meinung mehrerer Gelehrten über die Art, wie die Kohle gewisse Wirkungen hervorbringt, falsch sey, und dass man die Erscheinungen, die diese Substanz unter verschiedenen Umständen gewährt, auf eine nur von wenigen vermuthete Weise erklären müsse, und theilt zugleich einige Beobachtungen mit, die er bey der Wiederholung mehrerer von *Lowitz* und andern Naturforschern angestellter Versuche gemacht hat. Wir lassen diese Beobachtungen, welche die fäulnisswidrige Kraft, und andere schon hinlänglich bekannte Tugenden der vegetabilischen Kohle zu bestätigen dienen, bey ihrem Werthe; auch geben wir der hier vertheidigten Meinung, die H. *Mönch* zuerst öffentlich mitgetheilt hat, dass die Kohle in manchen Fällen, z. B. wenn man sich ihrer als eines fäulnisswidrigen Mittels bedient, nicht mechanisch, sondern chemisch wirkt, gern unsern Beyfall, aber den Vortrag des Hrn. *Schaub* können wir nicht loben; er redet von Dingen, die hierher

nicht gehören; er wiederholt sich überdem oft, (so sagt er an drey verschiedenen Orten, S. 14, 19 u. 24, dass der mit pulverisirter Kohle behandelte Essig zur Bereitung eines weissen Blättersalzes zweckmässig sey, und drückt sich an einigen Stellen (z. B. S. 36. Z. 19, S. 39. Z. 7. u. s. w.) nicht sprachrichtig aus. Noch bemerken wir, dass, so sehr sich auch der Verf. bestrebt zu haben scheint, alles zu sammeln, was die pharmacevtische Benutzung und Anwendung der Kohle betrifft, sein Aufsatz dennoch, in diesem Betrachte, nichts weniger, als vollständig ist; denn einige pharmacevtische Producte, die viel Kohle enthalten, und dieser einen Theil ihrer Wirksamkeit verdanken, z. B. den gebrannten Schwamm, den vegetabilischen Mohr, das schwarze Pulver wider die Fallsucht u. s. w., die hier allerdings genannt zu werden verdient hätten, hat er nicht angeführt, und folglich ist der historische Theil seines Aufsatzes mangelhaft. Wir wünschen, dass der Verf. auf die Fortsetzung dieser Arbeit mehr Fleiss verwenden möge. — Die zweyte Abhandlung von Hrn. Dr. *Hunold* in Cassel, *über den medicinischen Nutzen und Gebrauch der Kohle*, enthält folgende Bemerkungen: dass eine Mischung aus Kohlenstaube und Rum bey einigen Kranken, die einen gewissen Hautausschlag, den man in Nordamerika den Ringwurm nennt, hatten, äusserlich mit Vortheile angewendet worden ist, dass ein aus pulverisirter Chinarinde und Kohlenstaub zusammengesetztes Pulver gegen faules scorbutisches Zahnfleisch sich sehr nützlich bewiesen hat, dass aber *Garnett's* Mittel aus Kohlenstaube und Schwefelleber, und eine andere, dieser Arzney ziemlich ähnliche, Zusammensezzung bey einigen Lungensüchtigen das nicht geleistet haben, was man davon erwartete etc. Zwey Versuche mit dem Buschischen Mittel gegen die Lungenschwindsucht, das aus zwey Theilen Schwefel und einem Theile Austerschaalen besteht. Auf diese weitläufigern Abhandlungen folgen *Auszüge aus Briefen* und *kurze Nachrichten*, deren Verff. theils von einigen verfälschten Arzneyen, theils von den Heilkräften der Ameisensäure reden, theils Erfahrungen über die Auflösung des Kali in Alkohol, der Bleykalke in fetten Oelen u. s. w. mittheilen. Wir halten uns aber bey diesem Abschnitte des Archivs nicht auf, da wir voraus sehen, dass wir noch einmal, oder wohl gar noch mehrere Male, Gelegenheit haben werden, auf die Gegenstände zurückzukommen, von welchen die Verff. dieser kurzen Nachrichten reden; wenigstens lesen wir auf mehreren Seiten die Versicherung, dass die abgehandelten Gegenstände in der Folge aufs neue in diesem Archive zur Sprache gebracht werden sollen. — Endlich wird noch eine Nach-

richt von dem physicalisch-chemisch-pharmaceutischen Institute zu Cassel mitgetheilt.

DEUTSCHE SPRACHLEHRE.

Wörterbuch zum Behuf richtiger Verbindung der Zeitwörter mit dem Dativ und Accusativ, oder mit *mir* und *mich*, *dir* — *dich*, *ihm* — *ihn*, *ihr* — *sie* u. s. w. Von M. *Joh. Christoph Vollbeding*. Dritte aufs neue verm. Aufl. Berlin, in der Buchh. des Comm. Rath Matzdorf. 1803. 9 Bogen. 8. (12 gr.)

Dieses Wörterbuch verdankt ohne Zweifel den häufigen Abgang, der schon eine dritte Auflage davon nöthig gemacht hat, dem Bedürfniss eines grossen Theils des deutschen Publicums, der nicht im Stande ist, allgemeine Sprachregeln zu fassen und anzuwenden, um sich vor den gewöhnlichen Sprachfehlern des gemeinen Umganges im Schreiben zu hüten. Denn natürlich wird man es bloss beym Schreiben zu Rathe ziehen. Bey dieser Anzeige haben wir nur von der Anleitung zum Gebrauche dieses Buches zu reden, womit diese Ausgabe vermehrt ist. Sie enthält weiter nichts, als dass sie den Dativ und Accusativ, der in dem Wörterbuche nur mit *Dir* und *Dich* angedeutet wird, durch alle übrigen Pronomina durchführt. Sie schliesst mit einer Anmerkung, deren Wahrheit auch Rec. erfahren hat. Aus der Besorgniss nämlich, dass eine Person weiblichen Geschlechts glauben könnte, man rede sie mit *Sie über*, und eine Andere, man rede sie damit *unter* ihrem Stand an, hört man oft zu der Magd sagen: ich bitte *ihr*, und zur Dame: ich bitte *Ihnen*.

Anhang zur neuen deutschen Sprachlehre. Besonders zum Gebrauch in Schulen eingerichtet. Von *Theodor Heinsius*, Doctor der Philosophie. Berlin b. Braun. 1802. 8. 10 Bogen. (6 gr.)

Auch unter dem Titel:

Sammlung von deutschen Barbarismen und Solöcismen, nebst einem kleinen Verzeichnisse von Synonymen.

Man wird diese kleine Schrift aus ihrem richtigsten und vortheilhaftesten Gesichtspuncte ansehen, wenn man sie als den Versuch einer angewandten Sprachlehre betrachtet. Die ersten Haupttugenden eines guten Vortrages sind ohne Zweifel Sprachrichtigkeit (Correction) und Eigenthümlichkeit (Proprietät) des Ausdrucks. Die Erstere wird durch die Vermeidung der Barbarismen und Solöcismen, die letztere durch die

Unterscheidung der Sinnverwandten Ausdrücke erhalten. Es ist daher ein sehr guter Gedanke, den der Verf. in der Vorrede äussert, dass Chrestomathieen aus den besten deutschen Schriftstellern mit beurtheilenden Anmerkungen über Sprachrichtigkeit und Eigenthümlichkeit des Ausdrucks weit nützlichere Stylübungen seyn würden, wenn sie mit den eigenen Ausarbeitungen des Anfängers, in denen er doch nur bey seinem eigenen Kenntnisskreise stehen bleibt, verbunden würden. Da wir diese nützlichen Hülfsmittel des Schulunterrichts noch nicht besitzen: so macht der Verf. eine Probe damit. Der erste Theil seiner Schrift enthält Beyspiele von Barbarismen und Solöcismen, die vermuthlich aus guten Schriftstellern gezogen sind. Es wäre aber vielleicht zu wünschen, dass er seine Quellen allemal angegeben hätte, damit der junge Leser die angeführten Beyspiele nicht für blosse erdichtete halten könne, die nicht so nützlich als wahre sind, weil sie nicht zugleich vor Nachahmung warnen. Bey der Stelle aus *Engels Lorenz Stark*: „Mit seinem kleinen Hute kam er zweymal ausser *die* Mode, und zweymal wieder hinein," hätte der Verf. nicht Ursache gehabt, zweifelhaft zu seyn, ob *Ausser* mit dem Accusativ oder dem Dativ construirt wird. Nach der Sprachanalogie *ist* etwas *ausser der* Mode, und *kömmt ausser die* Mode oder ausser Mode. Hrn. *Heynatzen's* Antibarbarus ist dieser Analogie in mehr als Einer Rücksicht nicht entgegen. Denn es heisst daselbst: „diese Westen *sind* jetzt *aus der* Mode." *Gellerts*: „ich *komme* ganz *ausser mir*," muss nach der Sprachanalogie augenscheinlich heissen: *ausser mich*. Wenn ich aber ausser *mich gekommen* bin, dann *bin* ich *ausser mir*.

Der *zweyte* Theil enthält, wie der Verf. in der Vorrede sagt, eine Auswahl sinnverwandter Wörter aus *Eberhards* synonymischem Wörterbuche, mit Abkürzungen, wie sie der Vf. seinem Zwecke für angemessen gehalten hat.

ROMAN.

Der Spanier mit der Mandoline. Erster Theil. Mit einem Kupfer von Penzel. 212 S. Zweyter Theil. 272 S. 8. Leipzig b. Gräff. 1803. (2 Thlr.)

Der Spanier mit der Mandoline ist das gute Princip, das mit dem bösen, welches unter dem Namen Adolar auftritt, sich in einen Kampf einlässt, dessen Gegenstand das Glück der übrigen hier vorkommenden Personen ist. Entführungen und Verführungen, teuflische List und Bosheit, Banditenstreiche und Pfaffenränke, und andere Ingredienzien moderner Romane, die schon

hundertmal verbraucht würden, sind hier aufs neue, und nicht in ein besonders schmackhaftes Ragout, zusammengemischt. Die poetische Gerechtigkeit wird dabey in der Bestrafung des Lasters streng und erbaulich beobachtet. Der Vortrag ist ziemlich leicht und fliessend, aber die Sprache oft fehlerhaft, z. B. 1. Bd. S. 17. „der du *für ein Possenspiel* zitterst,“ S. 93. „Ihr Bruder hat Ursache, *Sie* zu danken;“ oder gleich S. 1. „Am Halse hing sich der Reiter dem Jüngling,“ statt: an den Hals hing er sich dem Jünglinge. Nicht selten fehlt es dem Verf. ganz an der Fähigkeit sich auszudrücken, z. B. wenn er sagt: „Religion ist die Anbetung zwischen Geschöpf und Schöpfer;“ oder: „Aelter wie ich, bekam sein Haupt die herzogliche Krone.“ Die häufigen Wiederholungen derselben Erzählungen und die reichlich ausgestreuten moralischen Gemeinplätze, tragen eben nichts zur Verschönerung des Ganzen bey, und man begreift nicht, weswegen das Publicum sich gezwungen sieht, unter der Firma eines Romans ein Packet Gedichte fremder Verfasser noch einmal zu kaufen. Wollte der Vf., der nach seinem Bekenntnisse in der „kurzen Vorerinnerung“ nur Knittelverse zu Markte bringen kann, uns diese schenken, so bedurften wir keines Ersatzes, den Verlust zu verschmerzen.

Kleine Schriften.

Philosophische Prüfung der verschiedenen Meinungen über den Eid, nebst einem Anhange über Matth. 5, 33. ff. Theologen, Juristen und Philosophen zur Prüfung vorgelegt von *Carl Gottlieb Anton*, Adjunct der philosophischen Facultät zu Wittenberg (jetzt Conrector am Gymnas. zu Görlitz). Leipzig b. Feind, 1803. 51 S. 8. (5 gr.)

Dieser Aufschrift zufolge wird man gewiss von selbst schon vermuthen, dass diese Schrift einiges Eigene enthalten müsse, das der gelehrte Hr. Verf. den auf dem Titel erwähnten Classen von Lesern zur Prüfung vorlegt. Dieses besteht vorzüglich darin, dass er weder die ausdrückliche Aufforderung Gottes zur Bestrafung des Meineides, noch die Verzichtleistung auf Glückseligkeit und auf die göttliche Gnade als ein wesentliches Stück des Eides betrachtet wissen will, sondern vielmehr meynt, dass zu demselben weiter nichts, als die Betheurung einer Versicherung durch Berufung auf Gott, als den Allwissenden und Gerechten, erfordert werde, und er daher die gewöhnliche Eidesformel: *So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort etc.* lieber dahin abgeändert zu sehen wünscht: *Das versichere ich bey Gott, dem Allwissenden und Gerechten, der meine geheimsten Gesinnungen kennt, und freventliche Unwahrheiten unausbleiblich bestraft.* Diesen Begriff vom Eide zum Grunde gelegt, bringt er nun bey Prüfung der gewöhnlichen Meinungen über das Erlaubte oder Nichterlaubte, so wie über die Entbehrlichkeit oder Nichtentbehrlichkeit desselben folgendes von ihm selbst am Schlusse der Abhandlung angegebenes Resultat heraus, dass, wer durch den Eid die Pflicht, die Wahrheit zu sagen, zu bekommen glaube, *abergläubisch* sey, wer aber den Eid als eine nachdrückliche Erinnerung an jene Pflicht betrachte, ihn nach seinem wahren Werthe würdige; dass eben daher wohl eine Zeit kommen könne, wo er überflüssig seyn dürfte, jetzt aber derselbe noch unentbehrlich sey, und daher auch von dem Aufgeklärten geleistet werden könne und dürfe. So richtig dieses Resultat unläugbar ist, so hat auch Rec. längst gewünscht, dass man den Eid blos als eine solche Handlung betrachtete, bey welcher man sich, durch ausdrückliche Berufung auf Gott, die stärksten Motive, die Wahrheit zu reden, vergegenwärtige, und dass man daher auch die gewöhnliche Eidesformel abändern möchte, da es ihm allerdings eine zu grosse Anmaassung zu seyn scheinet, von einem Andern zu verlangen, dass er auf die göttliche Gnade Verzicht leisten solle, und es überhaupt die Frage ist, ob der Mensch diess, ohne einen Eingriff in die Rechte der Gottheit zu wagen, thun könne und dürfe. Aus diesem Grunde glaubt er auch dem Verf. hierin beystimmen zu müssen. Eben so ist es auch gewiss sehr richtig, wenn er in dem Anhange über die Stelle *Matth. V, 33.* behauptet, dass die Absicht Jesu in dieser Stelle dahin gehe, eine solche Liebe zur Wahrhaftigkeit zu empfehlen, welche den Eid ganz unnöthig und überflüssig mache, da diess das Folgende sehr deutlich lehrt. Indess kann diess doch nur von aussergerichtlichen und im gemeinen Leben gebrauchten Eidschwüren verstanden werden, und daher wird die Partikel ὅλως doch immer nur auf diese zu beschränken seyn.

Postwesen. *Die Postgeheimnisse, oder die hauptsächlichsten Regeln, welche man beym Reisen und bey Versendungen mit der Post beobachten muss, um Verdruss und Verlust zu vermeiden.* Leipzig, 1803. 84 S. 8. (16 gr.)

Es wird in dieser kleinen, jedem Reisenden, so wie überhaupt Jedem, der zu seinen Geschäften der Post bedarf, zu empfehlenden Schrift manche Regel und Vorschrift ertheilt, deren Vernachlässigung gemeiniglich die hauptsächlichste Ursache der Streitigkeiten zwischen den Postofficianten und dem Publico ist. Nach einer das Postwesen und dessen Nützlichkeit im Allgemeinen betreffenden Einleitung, spricht der Vf. vom Reisen mit ordinärer und Extrapost, von Versendungen mit der Post, und dabey von dem, was bey Versendung der Packete und Gelder insbesondere zu beobachten ist. Hierauf wird in 2 Abschnitten von Staffetten und Courieren mit Sachkenntniss gesprochen, und endlich mit einer zweckmässigen Belehrung der Leser über das Poststationsgeld oder die in vielen Ländern eingeführte, den Posten (oft nur dem Postfisco) von den Lohnkutschern bey einem Theile der Lohnfuhren zu entrichtenden Abgabe der Beschluss gemacht.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

35. *Stück, den* 19. *September* 1803.

PHILOSOPHISCHE WÖRTERBÜCHER.

Neues Philosophisches allgemeines Real-Lexicon oder Wörterbuch von gesammten philosophischen Wissenschaften. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen von *Joh. Chr. Lossius*, Prof. zu Erfurt. *Erster Band.* Erfurt, bey Rudolphi. 1803. 49 Bogen gr. 8. (3 Thlr.)

Seit *Walch's* philosophischem Wörterbuche hat die Philosophie so unendlich viele Veränderungen, Berichtigungen, Verbesserungen und Verschlimmerungen erlitten, dass es allerdings kein verwerflicher Gedanke zu seyn scheint, in einem neuen philosophischen Wörterbuche, das Geschehene nachzuholen, zu entwickeln und zu berichtigen. Denn ob es gleich eine verkehrte Methode wäre, die Philosophie aus einem Wörterbuche zu studieren; so kann es doch sehr belehrend und unterhaltend seyn, die concentrirte Geschichte eines jeden Begriffes vor sich zu haben, und in der Kürze zu lesen, was bisher für ihn geschehen oder noch für ihn zu thun übrig sey. Eine reife Kenntniss der Geschichte der Philosophie, welche freylich gesundes Studium der Philosophie selbst schon voraussetzt, scheint das Haupterforderniss eines Lexicographen im philosophischen Fache zu seyn, wenn die Absicht des Werks nicht blos dahin geht, Begriffe kurz und richtig zu bestimmen, sondern ihr Schicksal darzustellen. Zugleich wird erfordert, dass der Lexicograph sich einen bestimmten Begriff von dem mache, was in sein Wörterbuch gehört. Denn man kann zur Philosophie so unendlich viel rechnen, dass man alle nur mögliche Begriffe hinein ziehen kann, und also in Gefahr ist, in die ermüdendste Weitläuftigkeit und Unbestimmtheit zu verfallen, wenn man sich nicht die Gränzen genau bestimmt.

Billig hätte man erwarten können, dass der Hr. Verf. in der Vorrede den Plan, wie die bestimmten Schranken seines Werks genau dargelegt hätte. Da er aber dieses nicht gethan hat; so ist man auch nicht im Stande, sich einen vollkommen deutlichen Begriff von dem Plane des Ganzen aus diesem *ersten* Theile zu machen. Schon das ist nicht gut, dass der Vf. auf kein bestimmtes Publicum gerechnet hat. Sein Buch soll nach der Vorrede für *Gelehrte* von Metier, für *Liebhaber* und für *Anfänger* zugleich seyn. Er ahnet daher selbst, (S. VII.) dass er zu fürchten habe, keiner werde mit ihm ganz zufrieden seyn. Für Gelehrte soll sein Werk, „eine Sammlung brauchbarer Stoffe, gleichsam für den ersten Anlauf dienen, um fremde Kenntnisse zu benutzen, für deren Aufsammlung sein Fach und seine anderweitigen Geschäfte ihm weder Zeit noch Laune verstatte." Für solche, meynt er, werden indessen manche Artikel oft zu weitläufig zu seyn scheinen. Für Liebhaber, glaubt er, (S. IX.) werde in seinem Werke am besten gesorgt seyn. Man ist hier überall im Zusammenhange, wo man einen Artikel aufschlägt, und findet doch das nothwendigste und wissenswürdigste beysammen. Da er nicht voraussetzen konnte, dass hier jeder die Bücher bey der Hand habe, welche entweder Facta erzählen, oder Meynungen der Philosophen enthalten; so glaubt er keinen Tadel zu verdienen, dass er, diesen zu gefallen, hier und da kurze Auszüge aus dergleichen Schriften geliefert hat.

Was nun aber der Verf. in jedem Artikel liefern will, ob eine vollständige *Geschichte des Begriffs*, oder nur das *Resultat* der bisherigen Untersuchungen über denselben, hierüber erklärt er sich nicht, und man muss also dieses aus der Ausführung selbst ermessen. Aus dieser aber scheint deutlich hervorzugehen, dass der Verf. sich keinen ganz bestimmten Begriff von seinem Vorhaben gemacht, sondern nur seine Collectaneen in alphabetischer Ordnung habe abdrucken lassen, ohne ein festes Ziel bey ihrer Auswahl vor Augen gehabt zu haben. Denn 1. sind die Artikel ungemein *ungleich* ausgearbeitet. Einige sind gut und sogar vor-

trefflich, z. B. die Artikel: *Aberglaube*, *Abgötterey*, *Abstammung des Menschengeschlechts*, *Affect* und überhaupt ziemlich alle, welche zur natürlichen Theologie und Moral gehören. Andere sind dagegen äusserst mager und dürftig ausgefallen, als die Artikel: *Apperception*, *Banko*, *Cameralwissenschaft* u. s. w. 2. sind manche aufgenommen, wo man gar keinen Grund ausfindig machen kann, warum sie oder nicht tausend andere ihnen ähnliche aufgenommen worden sind; z. E. *A*, *Abend*, *Agnaten*, und überhaupt sehr viele blosse Nebenbegriffe, als *Abdankung*, *Amt*, *Beamter* etc. wogegen tausend andere, weit wichtigere wieder fehlen. 3. Sind *mathematische* und *physische* Begriffe mit aufgenommen, die durchgängig höchst unfruchtbar und kärglich behandelt sind. Wie weit es mit der Mathematik gehen soll, sieht man gar nicht ab, da sogar *Bauquets* und *Batterie* darin vorkommt. Die *Physik* scheint der Verf. ganz mit abhandeln zu wollen. Denn sogar das *Brausen der flüssigen Dinge* wird zu einem Artikel gemacht. Auf jeden Fall aber machen die neuern sehr vollkommnen Werke in diesem und dem mathematischen Fache die Bemühungen des Verf. überflüssig; sein Werk wird ohne Noth weitläuftig und erschwert sich den Absatz.

Ohnerachtet also der Begriff von einem philosophischen Wörterbuche bey Ausarbeitung des vorliegenden Werks nicht richtig gefasst zu seyn scheint, der z. B. in *Mellins* Werke weit besser, obgleich im eingeschränkteren Sinne, getroffen ist; so kann man doch dem Verf. das Verdienst nicht absprechen, recht viele brauchbare und nützliche Sachen zusammen getragen zu haben.

Encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie von G. S. A. Mellin, Inspector und Prediger zu Magdeburg. *Fünfter* Band. 1 u. 2. Abtheil. Jena u. Leipzig, bey Frommann. 858 S. in gr. 8. 1802 — 1803. (2 Thlr. 16 gr.)

Die Einrichtung und der Zweck dieses Werks sind schon hinlänglich bekannt und es darf hier nur noch angeführt werden, dass der gegenwärtige fünfte Band, wie die vorigen, auf gleiche Art den Fleiss, die Genauigkeit und gründliche Kenntniss des Verf's. beurkundet. Der Verf. erwirbt sich überhaupt durch dieses Wörterbuch ein bleibendes Verdienst, nicht *allein* um das Kantische System, sondern um die Philosophie überhaupt. Die Kantischen Schriften werden ohne Zweifel, wenn sich alle blinde Anhänglichkeit an sie oder sectirerische Abgeneigtheit von ihnen längst werden verlohren haben, noch immer gelesen und studiert werden, weil sie in dem Fortgange der Philosophie eine Epoche begründeten, und die Denker in ihnen Winke zu weitern Nachforschungen finden; dann wird dieses Werk den Lesern immer ein treffliches Hülfsmittel zu ihrem Zwecke darbieten.

Dieser fünfte Band fängt mit R (Recht) an und endigt mit V (Vernunftwissenschaft). In Ansehung des ganzen Werks hätte Rec. gewünscht, dass es minder bändereich ausgefallen und dadurch käuflicher geworden wäre. Dies hätte sich durch Gedrängtheit des Vortrags und zweckmässige Zurückweisungen auf die Urschriften wohl erreichen und dadurch der Besorgniss vorbeugen lassen, dass dies Werk wegen des hohen, obgleich im Verhältniss zum Papier und zur Bogenzahl nicht übertriebenen, Preises (die 5 Bände kosten 13 Thlr. 16 gr.) nicht in so viele Hände kommen dürfte, als es doch wegen seiner Brauchbarkeit verdient. In Ansehung der treuen und vollständigen Darstellung der Begriffe und Grundsätze des Kantischen Systems hat Rec. nichts zu erinnern gefunden. Auch, in wie fern der Verf. die Ideen seiner Urschrift erläutert, findet man viele sich auszeichnende Beyträge. Unter andern will Rec. den Leser nur auf die gründliche Erörterung der Idee des *Unendlichen* S. 616 ff., besonders in mathematischer Hinsicht, aufmerksam machen.

Zum Beweise seiner Aufmerksamkeit will Rec. noch einige Puncte berühren und den Vf. veranlassen, sich über dieselben bey einer, sich vielleicht in der Folge noch darbietenden, Gelegenheit näher zu erklären. — S. 17. erläutert und vertheidigt der Verf. die Kantische Eintheilung der *Rechte* in *dingliche*, *persönliche* und *dinglichpersönliche*. Er bemerkt hierbey ganz richtig, dass die logische Eintheilung nur Dichotomie, alle Polytomie aber materiel sey und auf der Erkenntniss des Gegenstandes beruhe. Allein die materielle Eintheilung muss doch der logischen nicht widerstreiten; sie kann folglich immer nur durch Untereintheilung entspringen. Die Trichotomie des Rechts muss daher aus der Dichotomie desselben, durch Untereintheilung der Glieder (des dinglichen und nicht dinglichen Rechts) entstehen. Diesem gemäss versteht es Rec. nicht, wenn der Verf. sagt: „ein dingliches Etwas kann nicht ein persönliches seyn, aber ein nicht-persönliches Etwas muss nicht gerade ein Dingliches seyn.“ Wenn das Dingliche nicht persönlich ist, so muss das Nicht-persönliche dinglich seyn; denn ein allgemein-verneinendes Urtheil lässt sich, wie die Logik lehrt, simpliciter umkehren. Ist nun die Eintheilung der Rechte in dingliche u. nichtdingliche logisch richtig, wie sie es ist; ist ferner das nicht-

dingliche Recht ein persönliches, so giebt es der Obereintheilung nach nur zwey Arten von Rechten, das *dingliche* und *persönliche.* Soll es noch eine dritte Art geben, so muss diese die *Unterart* von Einer der beyden obigen seyn, folglich dem Hauptbegriffe nach immer entweder ein *dingliches* oder *persönliches* Recht seyn. In der That ist auch das, von Kant und vom Verf. so benannte, dinglich-persönliche Recht nichts anders als eine Unterart des persönlichen Rechts und es kam hier bloss darauf an, das Princip dieser Untereintheilung und das Unterscheidungsmerkmal der beyden Unterarten anzugeben. Dieses muss aber aus dem Begriffe der *Materie* oder des *Objects* des persönlichen Rechts entnommen werden. Welche Unterschiede sich aber auch hier ergeben mögen, so steht der Hauptbegriff, dass dies Recht ein persönliches sey, immer fest. Diesem zufolge ist also z. B. das *Eherecht* dem Hauptbegriffe nach ein *persönliches* und macht nur eine besondere Art desselben aus. Wenn man es daher auch ein dinglich-persönliches nennt, so kann dieser Beysatz doch nicht sagen, dass es der Form oder Materie nach ein dingliches Recht sey, denn diess widerspricht dem Begriffe eines persönlichen Rechts, sondern nur dieses, dass der rechtliche Besitz, in welchem Eheleute einander wechselseitig haben, ein Recht der Inhabung ihrer Personen sey. Es leuchtet dem Rec. auch die Folge nicht ein, wenn der Verf. sagt: „Wollte man bloss der Willkühr der Person sich versichern, wie bey dem *Personenrecht*, *so* würde eben dadurch diese Person als Sache behandelt werden.“ Wie folgt diess? die Willkühr ist es ja, deren sich beyde Paciscenten durch den Ehevertrag versichern und der Besitz ihrer Personen ist das Object und die Folge aus der wechselseitig versicherten Willkühr. Bliebe es beym blossen Besitz der Willkühr ohne Leistung, so würde der Vertrag zwar nicht vollzogen seyn, aber die Folge, dass sie sich durch blosse Versicherung der Willkühr als Sachen behandelten, will nicht einleuchten. Man sieht daher nicht ein, warum neben dem dinglichen und persönlichen Rechte noch eine dritte Art des Rechts, unter dem Titel des *dinglich-persönlichen Rechts*, als *Hauptglied* des Privatrechts aufgeführt ist; ob es gleich mit dem dritten Gliede, der Sache nach, seine völlige Richtigkeit hat. Es hätte müssen als Unterart des persönlichen Rechts aufgeführt werden, und zwar mit dem Bemerken, dass es eines der vielen Arten des persönlichen Rechts sey.

In Ansehung dessen, was der Verf. S. 81 ff. von dem *transcendentalen Schema* sagt, hätte Rec. mehr Licht und Deutlichkeit gewünscht. Diese Lehre der Vernunftkritik, welche einen wesentlichen Theil derselben ausmacht, hat ihre Schwierigkeiten und Dunkelheiten. Die Frage ist: wie Erfahrungsgegenstände unter die reinen Verstandesbegriffe subsumirt werden können? *Kant* lehrte, dass, wenn ein Gegenstand unter einen Begriff genommen werden soll, er mit diesem Gleichartigkeit haben müsse. Sinnliche Anschauungen sind aber mit den reinen Verstandesbegriffen ganz ungleichartig; denn die Causalität z. B. lässt sich nicht, wie etwas in der Erscheinung Enthaltenes, anschauen. Wie soll man sich also eine Anwendung der reinen Verstandesbegriffe auf Erscheinungen möglich denken?

Da dieses, wegen der Ungleichartigkeit beyder, *unmittelbar* nicht angeht, so nimmt Kant seine Zuflucht zu einem *dritten*, welches jene Anwendung vermitteln soll, und zwar dadurch, dass es einerseits mit dem Verstandesbegriff, andererseits mit der Erscheinung gleichartig ist. Dieses vermittelnde Dritte soll nun die *Zeitbestimmung* seyn, indem diese sowohl mit dem Verstandesbegriffe als mit der Erscheinung Gleichartigkeit habe. Allein hier scheint die Schwierigkeit nur höher hinauf geschoben, nicht aber gehoben zu werden; denn die Zeitbestimmung ist selbst schon eine Anwendung des Verstandesbegriffs auf die Sinnlichkeit, nämlich auf die Form des innern Anschauens derselben; und da Anschauung und Begriff ungleichartig sind, so erneuert sich die Frage: wie es möglich sey, die Zeit unter Verstandesbegriffe zu nehmen. Es kann hier nichts helfen, wenn der Verf. sagt: die Zeitbestimmung sey a priori und allgemein wie der Verstandesbegriff, denn die Frage ist nach der Möglichkeit der Zeitbestimmung selbst, d. h., wie die Zeit, als etwas Sensuelles, unter den Verstandesbegriff, als etwas Intellectuelles, subsumirt werden könne, da beyde doch ganz ungleichartig sind? So viel Rec. einsieht, ist diese Schwierigkeit auf dem von *Kant* eingeschlagenem und auch vom Vf. betretenem Wege *nicht* wohl zu beseitigen. Doch ist die Sache selbst richtig. Rec. hat sie sich auf folgende Art zu verständlichen gesucht.

Man muss die *logische Subsumtion* nicht mit der *transcendentalen* verwechseln. Jene subsumirt Begriffe unter Begriffe und erfordert Gleichartigkeit; diese subsumirt Anschauungen unter die Functionen der Apperception und macht sie den Bedingungen des Selbstbewusstseyns unterwürfig. Die Zeit bestimmen, kann, im transcendentalen Sinne, nichts anders bedeuten, als sie, die ursprüngliche Form des innern Anschauens, unter die Gesetze der Apperception (unter die reinen Verstandesbegriffe) bringen. Diess muss geschehen, wenn das Appercipiren ein Appercipiren durch die Form des innern Sinnes werden soll. Denn da die Verstandesbegriffe oder, deutlicher gesagt, die ihnen

correspondirenden Functionen im Selbstbewusstseyn Bedingungen der Apperception überhaupt sind, so müssen sie auch angewandt und ausgeübt werden, wenn die Apperception eine Apperception des reinen innern Anschauens werden soll; d. h., die Form des innern Sinnes kann nur dadurch Materie der intellectuellen Apperception werden, dass sie den Bedingungen derselben conform appercipirt wird. Sie aber gemäss diesen Bedingungen appercipiren, heisst, es unter denjenigen Bestimmungen thun, welche aus den Gesetzen der intellectuellen Apperception nothwendig sind. Nun sind Einigung (Grösse), Realisation (Qualität), Ordnen (Relation) und Modalisirung gerade die die Form der Apperception ausmachenden Functionen, mithin muss die Zeit, als Form des innern Anschauens, unter diesen Functionen eine Zeiteinheit, Zeiterfüllung, Zeitordnung und Zeitmodalität werden. Da nun alle Gegenstände des innern Anschauens nur gemäss der Form des innern Sinnes angeschaut werden, diese Form aber nur gemäss den Verstandesbegriffen für die reine Apperception apperceptibel ist, so folgt, dass alle Gegenstände des innern Sinnes nur durch Zeitbestimmungen Objekte der intellectuellen Apperception seyn können, mithin die Zeitbestimmung das nothwendige Mittel sey, durch welches alle anschaulichen Gegenstände zu einem Selbstbewusstseyn verknüpft werden. Rec. muss sich hier mit diesen wenigen Grundzügen seines Gedankenganges begnügen. Ohne Zweifel wollte Kant selbst durch die Schwierigkeit, in welche sich die Sache, wenn man die blosse *logische* Subsumtion vor Augen hat, verwickelt, nur auf die *transcendentale* Ansicht hinweisen. Wirklich gebraucht er den Ausdruck, Begriffe, Verstandesbegriffe: öfters, wo er eigentlich die den Begriffen entsprechende ursprüngliche und transscendentale Function im Auge hat. So ist beym transcendentalen Schematismus nicht sowohl die Rede von einer Subsumtion unter die reinen Verstandesbegriffe, als vielmehr von *der*, die Form des Anschauens zum Behuf der Apperception bearbeitenden, *Spontaneität des Vorstellens.* Uebrigens leuchtet auch ein, dass man hier nur verstehen könne, worin die Function des intellectuellen Bewusstseyns in Ansehung der Form des Anschauens bestehe, nicht aber einsehen könne, wie sie möglich sey. Denn mehr ist hier nicht einzusehen, als dass die Apperception, wenn sie Objecte des innern Anschauens appercipiren will, solche durch Zeitbestimmungen den Bedingungen ihres Bewusstseyns unterwerfen müsse. Jedermann kann sich auch dieses Acts der Zeitbestimmung in der empirischen Erkenntniss bewusst werden und sie durch Analyse wieder aus derselben hervorheben. Die Begriffe z. B. von Gestern und Heute sind Zeiteinheiten; ein so eben empfundener Schmerz ist eine Zeiterfüllung. Man abstrahire nun vom Besondern, und nehme die Zeiteinheit, die Zeiterfüllung überhaupt; so hat man das Product der reinen Apperception aus ihrer Function über die reine Form des innern Sinnes, und hiermit die Anzeige auf den transscendentalen Mechanismus, welcher den Grund der Möglichkeit aller empirischen Erkenntniss enthält.

BIBLIOGRAPHIE.

Die neuere Literatur der Polizey und Cameralistik, vom Jahr 1762 bis 1802, nach alphabetischer Ordnung der Gegenstände, und nach der Chronologie gesammelt und herausgegeben von Dr. *Carl Gottlob Rössig*, des chursächs. Consistorii zu Leipzig Beysitzer, des Natur (–) und Völkerrechts ordentlichen (m), und der Philosophie ausserordentl. Professor, mehrerer gel. Gesells. Mitgl. Erster Theil, von *A.* bis *H.* gr. 8. in gespaltenen Columnen. 305. S. ohne VIII. Seiten Titel und Vorerinn. Zweyter Theil, von *I.* bis *Z.* 353 S. ohne IV. S. Titel und Vorerinnerung. *Chemnitz*, in der Jacobäerschen Buchh. 1802. (2 Thlr. 16 gr.)

Dieser Katalog von Büchern, einzelnen Abhandlungen, kleinen Aufsätzen, Fragmenten und flüchtigen, gelegentlichen, in Tage-Blättern, Wochen- und Monatsschriften vorkommenden Aeusserungen über Polizey- und Cameralsachen soll eine Fortsetzung von *Joh. Heinrich Ludewig Bergius*, *Cameralisten-Bibliothek* seyn, die zu Nürnberg 1762 (nicht 1761, wie es bey Hrn. D. *R.* S. 3. der Vorerinnerung zum 1sten Th. heisst,) erschien, und von der die Liebhaber der genannten Wissenschaften schon lange eine Fortsetzung gewünscht haben. Hr. D. *Rössig* übergiebt diese Arbeit, woran er schon seit vielen Jahren gesammelt haben will, hierdurch (Rec. braucht des Vfs. eigne Worte,) den Liebhabern und Lehrern dieser Wissenschaft sowohl, als den Geschäfts- u. Staatsmännern. Von dem Plan seines Werkes (der von dem Bergiussischen, nicht zum Vortheil der Sache, in mehrern Stücken abweicht), und was er darinnen überhaupt habe leisten und nicht leisten wollen, sagt er: „Zuförderst bemerke ich, dass ich die Litteratur der beyden angezeigten Wissenschaften seit 1762 hier zu liefern suche, ob ich gleich einige wichtige ältere Schriften, welche in den vorhergehenden Sammlungen dieser Art nicht bemerkt sind, nachgetragen. Eben so nöthig finde ich aber auch zu erinnern, dass ich mich, so viel als möglich ist, streng an die Grän-

zen dieser zwey bestimmten Wissenschaften zu halten gesucht habe, theils um nicht ein zu weitläuftiges und zu voluminöses Werk zu liefern, theils um nicht, in ein fremdes Gebiete einzugreifen, und weil auch die ökonomische, technologische und statistische Literatur schon durch die Müllerischen, Rosenthalischen und Meuselschen Arbeiten bis auf die Zeiten, wo sie endigten, aufgestellt ist. Daher ich nur in einigen wenigen Gegenständen, wo es nicht anders möglich war, und wo es der enge und genaue Zusammenhang mit der Polizey, oder mit der Cameralistik nicht anders erlaubte, oder wo in einer oder der andern ökonomischen Schrift auch die Polizey und Cameralistik in Absicht dieses Geschäfts mit behandelt war, einen scheinbaren Ueberschritt in das litterarische Gebiet der Oekonomie oder Technologie und Staatskunde gethan, z. B. in dem Bergwesen, in dem Forstwesen, in der Handlungsliteratur, im Salzwesen und einigen ähnlichen. — Aus eben diesem Grunde habe ich auch meist das übergangen, was bloss in das Gebiet der Rechtsgelahrheit gehört, und deshalb mehr der Gegenstand einer juristischen Literatur ist. Nur da wo es sich nicht trennen liess, und wo es wesentlich zur Sache gehörte, dergleichen der Fall allerdings nicht so selten in der Polizey und Cameralistik ist, habe ich dergleichen beygefügt. In diesem Bestreben, die Gränzen der verschiedenen Art von Litteratur so viel möglich zu beobachten, liegt auch der Grund, warum ich die positiven Polizey- und Cameral-Verordnungen und Gesetze übergangen, und deshalb den Plan, welchen vormals Bergius und seine Vorgänger und gleich zeitigen Litteratoren einschlugen, nicht gewählt, sondern ich werde diese vielleicht mit der Zeit einmal besonders als Polizey- und Cameralrechtslitteratur, und als einen Theil der deutschen Privat-Rechtslitteratur liefern."

Da dem Hn. Verf. bey einem Werke dieser Art selbst daran liegen muss, auf literarische Unrichtigkeiten aufmerksam zu machen, so wollen wir folgende hersetzen: In der ersten Rubrik *Abbauung*, oder vielmehr *Abbau*, berichtige man die Titel folgendermaassen. Das zweyte hier angeführte Werk ist überschrieben: *Bemerkung* (Bemerkungen) *über die Nachtheile* (den Nachtheil) *des Abbaues der Aemter, von v. R. Berlin.* 1800. 8., und das erste, das eine Widerlegung des hier aufgeführten zweyten ist, heisst: *Oekonomisch* (e und) *Staatswirthschaftliche Briefe über das Nieder-Oderbench* (Nieder-Oderbruch) *und den Abbau* (oder die Vertheilung) *der königlichen Aemter und Vorwerke am* (im) *höhern* (hohen) *Oderbench* (Oderbruch, nebst einer Situationscharte des *Oderbruchs*) *von F. W. Nöldechen.* Berlin 1800. 302 S. 8. Unter der Rubrik: *Aberglauben* finden wir: *Amthor, Christ. Heinr., de habitu superstitionis ad vitam civilem*, Kil. 1708. *Tesmari, Joh., diss. de superstitionis auctoritate, in seinen dissert. d.* Wo und wann diese *Dissertationes* erschienen seyen, belehrt Hr. R. seinen Leser nicht; und das *d.* am Schlusse dieses Artikels, was soll es bedeuten? *Tharsandors* (soll *Thersanders* heissen) *Schauplatz ungereimter Meynungen und Erzählungen.* 2. *B.* 1736 *u.* 39. 8. *s. G. W. Wagner.* Der Gelehrte, der unter dem Namen *Thersander* schrieb, hiess *Georg Wilh. Wegener* (nicht *Wagner*). Vor *C. A.* (nicht U.) *Crusii Belehrung vom Aberglauben* nach C. F. Pezolds Uebersetzung, sollte zuförderst das lateinische Original, eine akademische Streitschrift, genannt worden seyn. Dieser letztgenannte Artikel ist eine philosophisch-theologische Schrift, die eigentlich von ächter und unächter Religiosität handelt, und die, wie *Wegeners* oder *Thersanders* Schauplatz etc., so wenig zur Polizey, als zur Cameralistik, gehört; und in diesem Falle ist wenigstens ein Drittheil von den 32 Artikeln, die der Vf. unter der Rubrik *Aberglauben* aufgeführt hat. — Wir hoffen, es werde der Hr. Verf. bey einer neuen Auflage den Lesern die Mühe, das, was sie suchen, ohne zu grossen Zeitverlust aufzufinden, einigermaassen erleichtern, und, wie *Bergius*, theils ein Nachweisungs-Register über die Synonymien der Rubriken, theils ein Verzeichniss der von ihm angeführten Schriftsteller, (unter denen sein eigner Name einen vorzüglichen Raum eingenommen haben würde,) mit Verweisung auf die Seitenzahlen, anhängen.

MATHEMATIK.

J. K. F. *Hauff's Lehrbegriff der reinen Mathematik*, zum akademischen Gebrauche ausgearbeitet. Ersten Theils erster Band. *Elementar-Geometrie.* Mit fünf (nur 4) Kupfert. Frankfurt a. M., Guilhauman. 1803. 366 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

An Lehrbegriffen der Mathematik fehlt es itzt so wenig, dass es in der That gewagt ist, ein solches Werk dem Publicum mit dem Bewusstseyn zu übergeben, etwas Vorzügliches geliefert zu haben. Der Verf. glaubt dieses durch die Darstellung einer neuen Parallelentheorie geleistet zu haben, welcher nichts entgegenzusetzen sey, und spricht davon mit einem Wortgepränge, das bisher mathematischen Schriften völlig fremd war. Er gründet diese Theorie auf die Definition des Quadrats; zerfällt dasselbe durch die Diagonalen in vier congruente Dreyecke; zieht mit der Seite des Quadrats einen Cirkel; vergleicht zwey Seiten mit den Radien, die bey-

den andern mit Tangenten des Cirkels, und die Diagonale, als die Hypothenuse des gleichseitigen Dreyecks, mit der Quadrantensehne, die mit ihren Radien einen halben rechten Winkel bilde; beweiset hierauf, dass sowohl der gleichschenkliche als ungleichschenkliche Peripheriewinkel im Halbkreise ein rechter sey, und die beyden spitzen Winkel in jedem rechtwinklichen Dreyecke zusammen einen rechten Winkel ausmachen; zeigt, dass nicht allein im rechtwinklichen, sondern auch stumpf- und spitzwinklichen Dreyecke die Summe aller Winkel zwey rechten gleich sey, und so ist, nach seiner Meynung, die Parallelentheorie gegen jeden Angriff gesichert. Rec. bedauert aber, dass Hn. *H's.* Wehklagen über die Blindheit seiner Vorgänger für itzt und so lange auf ihn selbst zurückfallen muss, als er sich nicht über die Möglichkeit einer Figur von vier gleichen Seiten und vier rechten Winkeln ohne Bezug auf die Parallelen rechtfertigen wird. Der Verf. bedachte nicht, dass man erst von der Möglichkeit eines Quadrats überzeugt seyn müsse, und übersah so den Cirkel in seinem Beweise, welcher sonst scharfsinnig genug ist. Er giebt zwar noch einen Beweis von den beyden rechten Winkeln im Dreyecke, sagt aber selbst davon, dass dabey noch Fragen übrig blieben, und es ist hier nicht der Ort, einen so weitläufigen Beweis zu zergliedern. — Unläugbar ist dieses Werk zum Nachlesen der aus dem Hörsaale Zurückkehrenden, zur Selbstbelehrung des für sich Studierenden, und zur Unterhaltung des schon mit den Anfangsgründen der Mathematik Vertrauten empfehlenswerth; denn Hr. H. wusste mehrere Bemerkungen philosophischen, kritischen und historischen Inhalts einzustreuen. Für Anfänger schrieb er aber zu weitschweifig, und so auch für den akademischen Docenten, wenn er diesem einen Leitfaden seines Unterrichts geben wollte; denn diesem lässt er wenig oder nichts zu sagen übrig; jener aber wird ermüdet. In der Einleitung sucht Hr. H. die Erkenntnissart, das Object, den Begriff, die Theile, die Methode und den Nutzen der Mathematik nach den Grundsätzen der Reinhold-Kantischen philosophischen Schule darzustellen; sie ist daher auch nur den Vertrauten mit derselben verständlich; sie werden aber hie und da mit Hrn. H. nicht einig seyn, wenn er unter andern als Beyspiele einer auf einen Gegenstand sich unmittelbar beziehenden Vorstellung, d. i. einer reinen Anschauung, den Orion und grossen Bär, und ferner als Original wahrer Menschengrösse den vollendeten Mathematiker aufführt. Hr. H. dachte sich hier den Menschen nur in theoretischer, nicht in moralischer Hinsicht. Uebrigens wünscht Rec. allen Anfängern zur Nacheiferung, so wie allen Freunden der Mathematik zum Vergnügen, den Aufsatz über den Nutzen der Mathematik, seiner unvergleichlichen Schönheit wegen, zu lesen. — Nach den ersten Grundlehren der Geometrie trägt Hr. H. in diesem Bande die *Epipedometrie*, den Inbegriff aller in einerley Ebene möglichen Constructionen, vor, welche Benennung er mit Recht den Bastardwörten *Longimetrie* und *Planimetrie* vorzieht. Ungern liest man in einem Buche von so elegantem Ausdrucke *spiz*, *sezen*, *schenkelig*, *winkelig* st. *spitz*, *winklicht* etc., so auch Winkel A BC durch Zeilen getheilt, statt ABC. Endlich ist auch dieses sehr unangenehm, dass die Kupferplatten nicht rein geschliffen worden sind.

HAUSHALTUNGSKUNST.

Abhandlung von holzsparenden Kochheerden, Koch- und Bratöfen, Spiessbratöfen und Waschkesseln; von der Verbindung des Stuben- und Heerdfeuers, und von einer unschädlichen Topfglasur. Dritter Theil. Mit 5 Kupfert. Entworfen von *Joh. Heinr. Wagner.* Magdeburg, 1802. Auf Kosten des Vf. und in der Keilschen Buchh. 29 S. in 4. (16 gr.)

Wir glauben recht gern, dass der Verf., Besitzer einer Thonwaarenfabrik zu Magdeburg, ein fleissiger, geschickter und sehr nützlicher Fabrikant sey; aber als Schriftsteller verdient er dieses Lob keinesweges. In der Vorrede heisst es, dass er diesen dritten Theil nicht geschrieben haben würde, wenn er nicht nach vielen Versuchen so glücklich gewesen wäre, eine unschädliche *Topfglasur* zu erfinden, welche er hier, und dann gelegentlich auch noch andere, die Holzersparniss betreffende, Vortheile bekannt machen wolle. Die Beschreibung seiner Glasur, die der Vorrede zufolge der Hauptzweck war, nimmt eine Seite ein, und ist schlechterdings nicht befriedigend. Sie besteht aus gleichen Theilen *Glasscherben* und *Mineralalkali.* Aber ob das Mineralalkali im reinen oder kohlensauren Zustande hinzukommen solle, (welches in Betreff des Mischungsverhältnisses einen grossen Unterschied macht,) wie das damit glasurte Geschirr im Ofen behandelt werden müsse, davon sagt er kein Wort. Wir missbilligen die angeführte Glasur zwar keinesweges, vielmehr wünschten wir solche eingeführt zu sehen. Allein wenn sie dauerhaft werden soll, so muss sie mit einem stärkern Feuer, als die gewöhnliche, eingebrannt werden, um einen Antheil des Alkali wieder zu verflüchtigen. Dazu werden sich aber wenig Töpfer entschliessen. — Der grösste Theil des übrigen Inhalts entstand

daher, dass der Verf. zu einigen vorräthigen Mustern von Oefen, die er den Käufern vorzulegen pflegt, einen Text anpasste. Da es aber dem Verf. ganz an richtigen Principien über die Benutzung der Feuerwärme zu fehlen scheint, da sein Vortrag nicht geeignet ist, klare Begriffe über die behandelten Gegenstände zu verbreiten, und da seine Vorschläge nur empirisch sind; so kann eine solche Schriftstellerey nur in merkantilischer Hinsicht für Hrn. *Wagner*, nicht aber für das grössere Publicum von Nutzen seyn. — Sehr lobenswerth ist der S. 15. geäusserte Wunsch, dass die ärmern Volksklassen im Winter nicht blos mit Holz unterstützt werden möchten, sondern dass man sie zugleich mit *holzersparenden Einrichtungen* versorgen sollte. Nur würde Rec. die aus des Vfs. Fabrik vorgeschlagenen Oefen nicht empfehlen. Wir schliessen mit dem schon oben geäusserten Geständnisse, dass gegenwärtiges Urtheil, in wiefern es hart scheinen möchte, den Verf. nur als Schriftsteller, keinesweges aber als *geschickten* und *betriebsamen Fabrikanten* treffen könne.

HANDLUNGS - WISSENSCHAFT.

Handels- og Industrie - Tidende for Aaret 1802. Udgiven igiennem det Kgl. General Land-Oeconomie - og Commerce - Collegium af Assessor *v. Schmidt - Phiseldeck* og Assessor *C. G. Rafn*. Kiöbenhavn. Trykt og forlagt af Sebastian Popp. 4. (*Handels- und Industrie - Zeitung für das Jahr* 1802. Herausgegeben durch das Kgl. — Collegium von — Coppenhagen b. Seb. Popp. Wöchentl. 2 halbe Bogen in 4. Der Jahrg. 18 Mk. Dän. auf Druckpapier und 22 Mk. auf Schreibpap.)

Diese schon seit mehreren Jahren bestehende *Dänische Handelszeitung* ist eine der besten, reichhaltigsten und zweckmässigsten, die Rec. vorgekommen sind. Sie erscheint unter Autorität des Kgl. Oekonomie- und Commerz-Collegiums, wird von zwey sehr geschickten und verdienten Männern redigirt, und zeichnet sich besonders durch eine Menge interessanter Notizen aus, die aus den officiellen Berichten des dänischen Consuls im Auslande geschöpft worden sind. Der Inhalt zerfällt in drey Hauptabtheilungen: 1) *Correspondenz - Nachrichten.* 2) *Abhandlungen*, 3) *kleine vermischte Handelsnachrichten*; wovon nun Rec. jedes Fach genauer durchgehen will.

I. *Correspondenz-Nachrichten.* Diese Abtheilung bildet gewissermaassen eine fortlaufende Schilderung von dem neuesten Zustande der vornehmsten Handelsplätze sowohl in, als ausserhalb Europa, mit beständiger Rücksicht auf die dänische Schiffahrt und die Speculationen der dänischen Kaufmannschaft. So findet man z. B. Nr. 23. interessante Nachrichten aus *Tanger*, Nr. 28. aus *Genua*, Nr. 33. aus *Tunis*, Nr. 37. aus *Nizza*, Nr. 38. aus *Rotterdam*, Nr. 42. aus *Alicante*, Nr. 52. aus *Lissabon*, Nr. 54. aus *Cadix*, Nr. 57. aus *Liverpool*, Nr. 58. aus *Emden*, Nr. 61. aus *Bastia*, Nr. 67. aus *Algier*, N. 79. aus *Malaga*, Nr. 81. aus *Philadelphia*, Nr. 97. von *Isle de France* etc., lauter Berichte, denen man die Authenticität und Genauigkeit officieller Rapports ansieht, und aus denen man die geheime Geschichte des Handels ziemlich vollständig kennen lernen kann.

II. *Abhandlungen.* Sie sind den Fortschritten der Landes-Oekonomie in den vornehmsten Staaten Europa's gewidmet, doch so, dass auf *Dänemark* vorzugsweise Rücksicht genommen wird. So findet man z. B., um nur von dem Nationellen zu reden, Nr. 50. einen sehr interessanten Aufsatz über die *Dänischen Fischwaaren*, Nr. 62. über die *Norwegischen Producte*, die den meisten Absatz in Nantes haben u. s. w., so dass man diese Abtheilung, mit Bezug auf Dänemark, als eine statistische Autorität ansehen kann. Andere darin befindliche Aufsätze, z. B. Nr. 18. *die vollständige Liste sämmtlicher Dänischer Consuls in Europa, in Ostindien und an der Afrikanischen Küste*, Nr. 71. *über die Englischen Strandgesetze*, Nr. 101. *über das Spanische Zollsystem* u. s. w. dürften vielleicht unter eine andere Rubrik zu bringen seyn; indessen wird kein billiger Mann, der die Mühe einer solchen Redaction zu beurtheilen im Stande ist, hier auf einer strengen systematischen Ordnung bestehen.

III. *Kleine vermischte Nachrichten.* Sie sind eben so mannichfaltig als lehrreich. Auch hier wird man verschiedene brauchbare statistische Nachrichten von Dännemark finden, z. B. in Nr. 10. 14. 25. 91. 92. 96. u. s. w. Dass dabey auch Preisscourante, Courszettel etc. nicht fehlen werden, bedarf keiner Erinnerung.

Unsere Leser werden aus dieser gedrängten Anzeige sehen, wie wichtig diese Handelszeitung für Statistik und Handlungswissenschaft ist, wie sehr sie also deutschen Gelehrten empfohlen zu werden verdient. Wer sie mit den bekannten englischen, holländischen, spanischen, italiänischen und französischen Commerz - Journalen verbinden könnte, der würde jährlich eine Handelschronik zu liefern im Stande seyn, die alle Versuche dieser Art an Genauigkeit und Vollständigkeit übertreffen müsste.

Kurze Anzeigen.

Biblische Pädagogik. *Praktische Anleitung für Prediger zu pädagogischer Bearbeitung der gewöhnlichen Sonn- und Festtags-Evangelien.* Nebst einer Uebersicht dessen, was die Bibel in pädagogischer Hinsicht Brauchbares enthält, von *Joh. Dan. Schulze*, Magister und Doctor der Philosophie etc. Cöthen, bey Aue. 1803. XVIII und 175 S. 8. (12 gr.)

Prediger, die für ächt gemeinnützige Volksbildung Sinn haben, werden in dieser Schrift Materialien zu den sogenannten Schulpredigten, auch manche Zeugnisse exegetischer Belesenheit finden. Die Schwachen und Schläfrigen, denen nur förmliche Predigt-Entwürfe willkommen sind, wird unser Vf. freylich keinesweges befriedigen. Er bemühte sich nur, „*Winke* zu pädagogischer Bearbeitung der Evangelien" zu geben, ohne die Themen weiter auszuführen. Durch die freyere Form seiner Ideen wollte Herr Sch. „der eignen Geistesthätigkeit denkender Lehrer desto mehr Spielraum lassen;" weshalb seine Trennsätze auch weniger auf den Ruhm der Neuheit, als auf Zweckmässigkeit Anspruch machen. Nur in Hinsicht auf die eigene Erklärung des Vfs. (S. X. XI.) mögen hier noch einige Bemerkungen stehen. Zuvörderst möchte Rec. das kleine Evangelium am Neujahrstage, welches der Verf., „als in pädagogischer Hinsicht *durchaus unbearbeitbar*" überging, keinesweges so unbedingt pädagogisch-unbrauchbar finden. Vielmehr schien es ihm fast durch die in ihm so augenscheinliche Gewalt der Zeit über die Neugebornen, durch den hervorleuchtenden Einfluss des Geburtsortes auf Bestimmung und Schicksal, so wie durch stille Erinnerung an die Pflicht der Eltern, ihren Kindern gewisse bürgerliche Vortheile frühzeitig zuzusichern, an bedeutsame Vornamen u. s. w. bey seiner Kürze zu den *pädagogisch*-gehaltvollen zu gehören. Wenigstens dürften die angewinkten Belege dieser Meinung minder gesucht erscheinen, als einige Uebergänge, wie S. 6–7. von Luc. 21, 34. 36. auf das Candidaten-Examen oder (S. 14.) das moralisch-nothwendige und eigentlich kaum *anspruchlos* zu nennende Geständniss Johannis des Täufers, dass er nicht Christus sey, zu Beantwortung der Frage: „Wie erleichtert man Kindern das Geständniss ihrer *Schwächen* und *Fehler*?" Wäre es gut, ihnen solche Geständnisse abzunöthigen? Vor oder neben der ziemlich vollständigen Zusammenstellung pädagogischer Predigten von *Böckh* (nicht Bockh) u. a., vermisste Rec. die „*Commentationes philologicas in quaedam N. T. loca, ex quibus de recta iuuenum educatione statui potest*," von M. *Frid. Andr. Hallbauer*, Jenae, 1721. 4. so wie weiterhin, namentlich S. 16. 27. 32. u. 44., wünschenswerthe Rücksicht auf die „Zehn Bemerkungen über Kinder und Kinderbehandlung aus der Gesch. d. Kindheit Jesu," vom Hrn. Oberpred. *Sonntag*, in *Tellers* Magaz. (S. Bd. 1. St. 2te Abth. S. 137–38.), und bey dem Johannis-Evang. S. 112–116. Erinnerung an *Reinhards* treffliche Festpredigt im J. 1799.: „Von den Gefühlen und Gesinnungen, mit welchen wir als Christen Neugeborne aufnehmen und behandeln sollen." Bey der Erwähnung pädagogischer Tabellen S. XVII. war wohl D. *Struve's* Noth- und Hülfstafel von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten (Zittau, 1797. 1 gr.) und noch mehr S. 87. oder 88. dessen reichhaltige Sammlung und Erläuterung pädagogischer Sprüchwörter anzuführen. *Garve's* Versuch über die Prüfung *der Fähigkeiten* ward aus dem 8ten Bd. d. Bibl. d. sch. W. schon in der Sammlung einiger Abhandlungen L... 1779. S. 8–115. abgedruckt. Ihm zur Seite konnte S. 8. noch *J. Huarte's* Prüfung der Köpfe zu den Wissenschaften, a. d. Span. Wittenb. 1785., gestellt werden. Von *Hufeland's* gutem Rathe an Mütter (vgl. S. 16.) erschien bereits zur Ostermesse d. J. eine neue verb. Aufl. Der S. 83. berührte Werth mancher Kleinigkeiten in der Pädagogik musste uns an No. XXV. in *Sattlers* Gedanken und Erfahrungen eines vieljährigen Schullehrers, Nürnberg 1800. S. 108 u. f. Wichtige Kleinigkeiten auf Schulen, erinnern. Druckfehler, wie Abgesanden, Verghungen, Wiederspruch etc. ergeben sich leicht. Der Verleger hat sich um diese eilf Bogen geringes Druckpapier für den angesetzten Preis nicht genug verdient gemacht. — Der *Anhang* kann den homiletischen Werth dieser Schrift erhöhen, wenn man des Hrn. M. *Schneiders* biblisches Wörterbuch nicht zur Hand hat.

Lebensphilosophie. *Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit*, von *F. L. Röper*, Prediger zu Dobberau. *Zweyter Theil.*

Auch unter dem Titel:

Schimpf und Ernst für Alt und Jung. Berlin b. Maurer, 1803. 8. 10 B. (12 gr.)

Wenn man heut zu Tage auf ein populär-philosophisches Buch stösst, in welchem Aussprüche der gesunden Vernunft ohne transscendentalen Wortkram vorgetragen sind: so thut einem eine solche Lectüre in der That wohl, da sich eine pedantische Schulsprache auch in unsere populärsten Schriften zu mischen anfängt. Die vorliegenden Versuche gewähren einen solchen angenehmen Genuss; da sie zwar keine neuen, aber wahre und richtige Gedanken in einer reinen Sprache und anziehenden Form vortragen, auch das vollkommen leisten, was der Titel des Werkchens aussagt.

Die Aufsätze sind: I. *Anaxagoras.* Ein Gespräch über seine bekannte Verfolgung wegen seiner Ketzereyen, woraus der Verf. mehrere praktische Folgen zieht. II. *Ein Fragment aus dem Katechismus des Pantopadoer.* Eine gut gelungene Ironie über die Maximen, wornach gewöhnlich gehandelt wird. III. *Einige Merkmale der höhern Cultur unserer Zeit.* Ebenfalls eine gutgehaltene Ironie. IV. *Die Tugend belohnt sich selbst.* V. *Frau von R. an ihren Sohn, über die Verehelichung.* VI. *Proben stoischer Weisheit.*

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

56. Stück, den 21. September 1803.

GESCHICHTE DER MORAL.

Biblische Moral des Alten Testaments, von *Georg Lorenz Bauer*, Prof. zu Altdorf. *Erster Theil.* Leipzig, b. Weygand. 1803. 395 S. gr. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Die Absicht des Verfs. ist, durch dieses Werk eine *biblische* Moral für studierende Jünglinge zu liefern, welche sie beym Hören oder Studieren der systematischen theologischen Moral zum Privatunterricht gebrauchen können. Es unterscheidet sich dadurch von den ähnlichen Werken *Stäudlin's* und *Berger's*, dass es die Moral der Bibel, so viel als möglich, vollständig und rein historisch darlegt, sammt den ihr eigenthümlichen Principien und Beweggründen, Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten, ohne weitere Zergliederung und Auseinandersetzung, ohne fremden Schmuck und Einmischung der Zeitphilosophie. Der erste Band von *Stäudlin's Geschichte der christlichen Sittenlehre* sollte dagegen keine ausführliche Darlegung *aller* moralischen Gebote und Verbote der Bibel mit ihren Gründen und Urtheilen über das moralische Verderben enthalten; und *Berger* wollte in seiner *moralischen Einleitung ins N. T.* eine historisch-*kritische* Darstellung der moralischen Lehren des N. T. nach der Ordnung geben, wie sie in demselben enthalten sind. Dabey hatte er aber auch die Absicht, den vorgezeichneten *Charakter* moralisch-merkwürdiger *Personen* zu entwickeln, und knüpfte vorzüglich beym A. T. daran noch weitere moralische Erörterungen, womit er aber nicht über die mosaischen und historischen Bücher hinauskam. In diesem Werke sollen vielmehr folgende Fragen historisch beantwortet werden: Wie weit waren die moralischen Begriffe in den ältesten Zeiten der Hebräer schon entwickelt? Welche Fortschritte machte die Moral unter diesem Volke durch Moses und die Propheten, so wie durch seine Bekanntschaft mit den moral. Begriffen fremder Nationen? Welche Moralgesetze haben Jesus und seine Apostel gelehrt, worauf sie gegründet, wodurch ihnen Kraft und Eingang in die Herzen der Menschen zu verschaffen gesucht, und woraus haben sie selbst ihre moral. Kenntnisse geschöpft? Diess ist nach dem Vf. allein der Gegenstand einer biblischen Moral, in sofern sie rein historisch dargestellt werden soll. Vier Bände werden das Ganze ausmachen, wovon die beyden ersten die Moral des A. T., und die beyden letztern die des N. T. umfassen sollen. Eine grosse Schwierigkeit entsteht bey der Moral des A. T., wenn man sie in *Perioden* vertheilen will, da man das Zeitalter der Aufschreibung mancher Bücher des A. T. nicht genau weiss. Wann sind die mosaischen Bücher aufgeschrieben? und in welches Zeitalter gehören die Bücher *Hiob*, *Koheleth* u. s. w.? Der Verf. hat diese Schwierigkeit wohl erwogen, und sich so gut als möglich zu helfen gesucht. Er trennt die Nachrichten der Genesis, als den Anfang der moralischen Kenntnisse in den ältesten Zeiten unter den Hebräern, und macht daraus die *erste* Periode. Nun erhielt die Nation durch Moses einen mächtigen Stoss zur weitern gesellschaftlichen und moralischen Bildung; daher sich die *zweyte* Periode über die letzten vier mosaischen Bücher erstreckt, so wie über die nächsten Zeiten nach Moses, so weit uns die Bücher Josua und der Richter darüber belehren. Wenn gleich diese mosaischen Bücher, nach der Meinung des Vfs., erst in Davids Zeitalter aufgeschrieben wurden, so sind sie doch aus mehreren schriftlichen Urkunden zusammengesetzt, so dass wir die mosaischen Gesetze grössten Theils für echt mosaisch ansehen dürfen, die uns theils mit seinen eigenen, theils mit fremden Worten überliefert sind. (Rec. würde dasselbe behaupten, wenn sie auch grössten Theils aus der Tradition aufgeschrieben seyn sollten, welches ihm wahrscheinlicher bleibt. Bücher *Moseh* heissen sie desswegen, weil sie von Moses und seiner Gesetzgebung handeln, ohne dass sie desswegen von ihm aufgeschrieben zu seyn brauchen, so wie Bücher *Samuels* Bücher andeuten, die von

Samuel handeln; ohne dass man sie von ihm aufgeschrieben seyn lässt.) Mit Samuel beginnt die Literatur unter den Hebräern, und es folgt das blühende Zeitalter derselben bis an die Zeiten des Exils. Daher geht die *dritte* Periode von Samuel bis zum Exil. In dieser singt David seine Psalmen, und lehrt darin mit seinen Sängern, *Assaph* u. s. w., viele Moral. Salomo nebst vielen andern Weisen tragen sie in Gnomen vor, womit auch das grösste Meisterstück der hebräischen und ganzen orientalischen Poesie, das moralische Gedicht *Hiob* angefüllt ist. Auch die Propheten waren Sittenprediger, ahndeten scharf moralische Vergehungen, und ermahnten zur Rechtschaffenheit und zu einem gottgefälligen Wandel. In ihren Schriften findet man viele, und zwar erweiterte und verbesserte Moral. (Hier vermisst Rec. die Propheten während des Exils, die aber wahrscheinlich der Vf. mit im Sinne hat. Diese Periode würde also bestimmter angegeben seyn — bis zum Exil und während des Exils.) Nach dem Exil hebt die *vierte* Periode an, die sich bis auf die Zeiten von Christus erstreckt, womit sich die Moral des A. T. oder die Moral der hebräischen Nation vor den Zeiten Jesu, schliesst. Hieher gehören noch einige Schriften der Propheten, und die moralisch-philosophische Schrift Koheleth, so wie die wichtigen Apokryphen des A. T., worunter das Sittenbuch des Siraseiden und das Buch der Weisheit vor allen übrigen, wegen ihres moralischen Werthes, hoch hervorragen. Der Verf. gesteht, dass sich hiermit die biblische Moral des A. T. eigentlich schliesse. S. 8. „Allein man wäre dadurch noch nicht genug vorbereitet auf die Moral, die *Jesus* und seine Apostel lehren. Man würde sie weder allemal recht verstehen, was für moralische Irrthümer und Vorurtheile sie bestritten, noch genau bestimmen können, was in der Moral Jesu ihm eigenthümlich war, und was er aus früherem Unterricht, aus den Moralsystemen seiner Zeit unter seiner Nation geschöpft, behalten und berichtigt hat, lernten wir nicht auch die Moral der Pharisäer, Sadducäer und Essäer aus dem N. T., dem Philo, Josephus und dem Talmud kennen, so wie die Moral des Philo selbst aus seinen Schriften. Sind gleich diese Bücher später geschrieben, als Christus gelehrt hat, so geben sie doch die Grundsätze der jüdischen Gelehrten vor und um die Zeiten Jesu an, und sind daher unentbehrlich zum rechten Verstehen und zur Beurtheilung der Moral des N. T.“ Alles sehr wahr, allein man sieht nicht, in welche Verbindung der Vf. die Moral dieser Schriften mit der *biblischen* Moral bringen will. Eine besondere Periode kann sie nicht wohl ausmachen, und zur Moral des A. T. gehört sie auch nicht. Also bleibt nur die schickliche Methode übrig, dass sie entweder als Einleitung zur Moral des N. T., oder als Erläuterung derselben benutzt werden muss. Ferner wird es nöthig seyn, entweder alles das wegzulassen, was schon nach jenen vier Perioden Moral des A. T. war, oder doch wenigstens jedesmal zu bemerken, dass es damit harmonirt, also nichts Neues ist. Ueberhaupt hätte Rec. eine *moralische Dogmengeschichte des A. T.* nach *innern* Perioden gewünscht. Freylich treffen die drey ersten Perioden des Vfs. mit den innern Veränderungen der Moral der Hebräer zusammen. Allein eine mächtige Revolution erlitt diese Moral durch die nähere Bekanntschaft der Nation mit den Griechen, und durch die Aufnahme griechischer Ideen, welches eine besondere Periode hätte andeuten sollen. Vielleicht kann der Verf. diess noch in der Folge verbessern, und seiner Arbeit, die im Ganzen sehr nützlich und verdienstlich ist, dadurch noch mehr Vollendung geben. — Bey der Moral des N. T. soll nicht alles unter einander geworfen, sondern das Verdienst jedes Einzelnen um die Moral bestimmt werden. Also zuerst die *Moral Jesu* nach den drey ersten in Verbindung stehenden Evangelien und nach dem Johannes. (Vielleicht verdient Johannes noch abgesondert zu werden, wenn dieses anders nicht schon die Idee des Vfs. ist, da er den Johannes besonders nennt.) Dann einzeln die Moral des Paulus, Petrus, Jacobus und Johannes. Daraus wird sich alsdann ergeben, ob das N. T. in moralischen Grundsätzen überall mit sich übereinstimmt, und ob sich daraus ein vollständiges System der christlichen Moral zusammensetzen lässt.

So viel zur Uebersicht des ganzen *Plans* des Vfs., und nun zur Beschreibung und Beurtheilung des vorliegenden Bandes. Voran geht eine *Einleitung* (Begriff der bibl. Moral, ihre Behandlung, Schwierigkeiten, Regeln zur Behandlung der moral. Stellen, Nützlichkeit und Literatur der bibl. Moral). Bey der *ersten vormosaischen Periode* nach der Genesis wird von dem moral. Verderben, den sittlichen Regeln vor Moses, den Handlungen, woraus auf moralische Begriffe geschlossen werden kann, von dem Princip und den Motiven der moral. Vorschriften gehandelt. In der *zweyten mosaischen* Periode bis auf Samuel: vom moralischen Verderben, den Moralgesetzen Mosis, ihrem Erkenntniss- und Verpflichtungsgrunde, so wie von ihrer Unvollkommenheit in Ansehung der Vollständigkeit, der Form und der Beweggründe. Anklagen Mosis darüber und Vertheidigung desselben. Die Moral in den Büchern Josua und der Richter. Die *dritte* Periode, von Samuel bis auf die Zeiten des Exils, ist in diesem Bande noch nicht ganz vollendet (unstreitig eine Unbequemlichkeit);

sondern enthält fürs erste nur die Moral Samuels, Davids und seiner Zeitgenossen, so wie der Sprüche Salomo's. Zuerst vom moralischen Verderben und der Besserung, alsdann von den Moralgesetzen Davids und seiner Zeitgenossen, ihren Erkenntniss- und Bewegungsgründen, so wie von der Unvollkommenheit der Davidischen Moral. Auf eben diese Weise wird von den Sprüchen Salomo's gehandelt. — Diess sind die *Hauptabtheilungen* des vorliegenden Bandes, die wieder mehrere Unterabtheilungen haben, wonach z. B. die Moralgesetze nach den Pflichten gegen Gott, gegen Andere und gegen sich selbst abgetheilt sind. In den Moralgesetzen Mosis ist indessen auf die Pflichten gegen sich selbst noch keine Rücksicht genommen worden. — In so fern das Werk für studierende Jünglinge berechnet ist, sind schwierige Stellen kurz exegesirt. Diess muss man zu den Vorzügen desselben rechnen, weil dadurch eine richtige Erklärung des A. T. fortgepflanzt wird. Der gelehrte Verf. hat sich nicht blos damit begnügt, die besten Commentatoren zu benutzen, sondern er hat sie auch nicht selten verbessert. — So sehr auch Rec. der ganzen Behandlungsart seinen Beyfall giebt, so glaubt er auf der einen Seite doch, dass einige Puncte noch einer genauern Entwickelung bedurft hätten, und ist auf der andern Seite bey einzelnen Behauptungen angestossen, welches zusammen er der Beurtheilung des Hrn. B. anheim geben will. — Es ist zwar beyläufig erinnert worden, dass die Bibel eine *religiöse* Moral enthalte; allein es hätte wohl eine besondere Entwickelung verdient, *warum* u. *wodurch*? Bey dieser Gelegenheit hätte der Unterschied zwischen Moral und Religion überhaupt, so wie zwischen religiöser und blosser Vernunftmoral genau aus einander gesetzt werden können. Ueberhaupt würde die stete Rücksicht auf das *warum* und *wodurch*, so wie eine räsonnirende Recapitulation am Ende jeder Periode, dergleichen z. B. der Vf. §. 58. gegeben hat, auf der einen Seite der Darstellung mehr Interesse gegeben, und auf der andern Seite dem Gedächtnisse mehr zu Hülfe gekommen seyn. Ferner ist es sehr lobenswürdig, dass sich der Verf. kurz zu fassen weiss, und dadurch den gewöhnlichen Fehler der Weitschweifigkeit vermeidet: allein es scheint, dass er sich bisweilen nur zu kurz gefasst hat. Die Untersuchung über das moralische Verderben z. B., welches man aus 1. Mos. 2, 3. heraus gebracht hat, macht unstreitig einen Hauptpunct der ganzen ersten Periode aus. Der eigentliche Sinn des alten Weisen vom Sündenfall bedarf daher einer genauen Auseinandersetzung. Nun bemerkt zwar der Verf. S. 32. „dass die origines mali, aber mehr des mali *physici* hier erklärt werden, wie die Menschen die ersten seligen Tage der Unschuld durch Lüsternheit nach grösserer Weisheit verloren, wobey sie ein Gebot Gottes übertraten. Das goldne Zeitalter der Welt war dahin, sobald Kenntnisse sich mehrten, weil sich damit auch die Bedürfnisse mehrten. Zuwachs an Kenntniss war Zuwachs an Schmerz. Nur so viel liegt in dieser mythischen Erzählung.“ u. s. w. — Allein damit ist der Sinn des alten Weisen noch nicht erschöpft. Er leitet offenbar das physische Uebel in der Welt von dem moralischen Uebel oder der Sünde ab. Diese Vorstellung ist mit einiger Einschränkung sehr richtig. Nur muss davon abgesondert werden, was Schranke der menschlichen Natur überhaupt ist, z. B. ein gewisser Grad von Schmerz und Leiden, so wie der natürliche Tod, welches zusammen unzertrennlich vom Menschen als Naturwesen ist. Es gehört mit zur Nothwendigkeit der animalischen Natur, wie man an den Thieren sehen kann, die demselben auch unterworfen sind. Die Hauptabsicht der ganzen Erzählung ist also nicht sowohl, den Ursprung des moralischen, als vielmehr des physischen Uebels zu erklären, wozu Schmerz, Leiden und Sterblichkeit gehören. Aber alles dieses physische Uebel wird nicht als eine natürliche Folge der Sünde, sondern als positive Strafe Gottes dargestellt. 2, 17. 3, 16 fgg. Daraus würde für uns der abstract wahre Satz folgen, dass die Sünde jeder Zeit ihre Strafen habe u. s. w. Nun hätte noch der Ideengang des alten Weisen aus einander gesetzt und gezeigt werden müssen, wie er auf denselben gerieth. Dadurch würde die ganze Erzählung das gehörige Licht erhalten haben. — In Hinsicht einzelner Behauptungen bemerkt Rec. noch folgendes. S. 50. wird gesagt: „Was wir Tugend nennen, heisst bey den Hebräern *Gerechtigkeit*, weil in dem Codex der Moralgesetze der Alten (welcher?) die ganze Tugend darin gesetzt wurde, dass man *gerecht* war.“ Bestimmter würde derjenige Aufschluss über diesen Punct wohl seyn, den der Verf. S. 378. gegeben hat, dass nemlich Gerechtigkeit die e r s t e Tugend der bürgerlichen Gesellschaft ist, und dass daher mit diesem Namen auch die Tugend überhaupt belegt wird. S. 58. wird der Entschluss *Abrahams*, seinen Sohn opfern zu wollen, etwas zu hart beurtheilt, wenn der Vf. glaubt, „es sey doch ein falscher Wahn und eine Art Schwärmerey gewesen, dass sich Abraham nur einbildete, Gott könne etwas so höchst Unmoralisches gebieten und von dem Menschen fordern.“ Die Sache leidet eine mildere Ansicht, wenn man in die Vorstellung der alten Welt von der Opfertheorie hineingeht. Es wurde als die höchste Dankbarkeit gegen Gott betrachtet, ihm auch das Liebste aufzuopfern, nach dem Grundsatze:

„je lieber mir, desto lieber ihm." Daher wird die Bereitwilligkeit Abrahams, auch seinen einzigen Sohn zu opfern, als Beweis der äussersten religiösen Resignation erzählt, und soll die hohe Religiosität dieses Stammvaters documentiren. Die Ueberzeugung Abrahams war zwar falsch: allein sie lässt sich durch die Ueberzeugung des ganzen Alterthums entschuldigen. Ueberhaupt kann das *Opfern der Kinder* und Anverwandten nur aus dem Gesichtspuncte der religiösen Resignation angesehen werden, den der Verf. übersehen hat, z. B. S. 95. und an andern Stellen. Wenn ferner S. 105. das mosaische Gebot: „*Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst*!" von der Menschenliebe überhaupt erklärt wird, so bleibt diese Erklärung noch grossem Zweifel ausgesetzt. Der Vf. zeigt zwar sehr richtig, dass רֵעַ nicht bloss auf den Nationalen geht, sondern auch auf den גֵּר oder fremden Schutzverwandten, der sich unter der hebräischen Nation niedergelassen hatte: allein dass auch alle übrigen fremden Nationen mit eingeschlossen seyn sollten, ist nach dem Particularismus der mosaischen Theokratie nicht wahrscheinlich. Jesus dehnt freylich dieses Gebot auf jedermann aus, er sey Freund oder Feind. Aber aus dem Umstande, dass nur gefragt werden konnte: wer denn der Nächste des Juden sey? sieht man schon, dass der Fragende nicht *alle* Mitmenschen darunter verstand. S. 127. wird das mosaische Gebot: „*Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig*," ganz recht von der Weihe und Verehrung Jehovah's als Schutzgottheit erklärt. Allein wenn der Vf. auch eine Anweisung zur Tugend mit hinein bringt, weil die Verehrung Jehovah's auch in Tugenden bestand, so ist diess eine Consequenz, die eigentlich nicht in dieser Stelle liegt. Der Sinn ist vielmehr bloss: Ihr sollt mir ganz geweiht, ganz zugethan seyn, als mein Schutzvolk, so wie ich euch zugethan bin, als euer Schutzgott, und sollt deswegen die eigenthümlichen Ceremonialgesetze, wodurch ihr euch von andern Völkern unterscheidet, genau beobachten. S. 177. hat sich der Verf. einen Ausdruck entfallen lassen, der leicht wider seine Absicht gemissbraucht werden könnte, und deshalb eine Berichtigung verdient. „Jeder, welcher einen Eid leistet, thut es unter der Voraussetzung, dass ihm die Leistung desselben *vortheilhaft sey*." Hiernach wäre also jede Eidesleistung interessirt, und kein Zeugeneid möglich, der oft sehr zum Nachtheil des Zeugen dient. Diess ist aber gewiss der Sinn des Vfs. nicht, weil gleich darauf sehr richtig gesagt wird, „dass jeder Eid eine absolute Verpflichtung sey:" Wahrscheinlich hat er also bloss sagen wollen, der *freywillige* Eid werde *gewöhnlich* in der Voraussetzung geleistet, dass der Schwörende davon keinen Nachtheil, sondern vielmehr Vortheil haben werde, und der Satz ist nur zu allgemein ausgedrückt. Eben so unbestimmt scheint Rec. S. 225. der Ausdruck, wonach „das Dogma von der Erbsünde der Stelle Ps. 51, 7. (sein) *Daseyn* zu verdanken haben soll." Bestimmter würde es heissen, dass *Augustin* in dieser Stelle vorzüglich eine bibl. Bestätigung für seine Lehre von der Erbsünde gefunden habe, so wie auch die occidentalische Kirche nach ihm. — Ist gleich der Styl des Vfs. leicht und fliessend, so hält doch Rec. den Wunsch, dass noch mehr Sorgfalt darauf verwandt und ihm eine grössere Bestimmtheit gegeben werde, nicht für überflüssig.

BOTANIK.

Grundriss einer Naturgeschichte der Pflanzen von D. *Franz von Paula Schrank*. Erlangen, bey Schubart. 1803. 452 S. in gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Diess gehaltvolle Werk ist eine Umarbeitung der von dem Verf. 1785. herausgegebenen Anfangsgründe der Botanik, und zeigt, wie sehr derselbe nicht blos die seit dieser Zeit gemachten Entdeckungen benutzt hat, sondern selbst fortgeschritten ist. Denn es dürften wenige Handbücher der Pflanzenkunde gefunden werden, die so viel Selbstgedachtes und Selbsterfahrnes enthalten, wie das vor uns liegende. Die Beschreibung der äussern Theile (Terminologie) ist von der Physiologie nicht getrennt, und läuft also durch das ganze Buch fort; diess macht den Vortrag natürlich interessanter, hat aber auch den Nachtheil, dass der Lehrling später zum Untersuchen und Auffinden einer Pflanze im System gelangt. Da sonst die Terminologie in ein Paar Wochen vorangeschickt, und die übrige Zeit der Vorlesungen theils für die Phytonomie, theils für die Phytographie angewandt werden kann; so wird einer bey dieser letztern Methode in kürzerer Zeit vielleicht zum Ziel kommen. — Die Terminologie des Verfs. ist minder weitschweifig als gewöhnlich, da er viele überflüssige Kunstwörter der Neuern weglässt, ohne dass man ihn einer Partheylichkeit für die Aelteren beschuldigen könnte. Die deutsche Terminologie ist sehr rein: *weitschweifig* für diffusus; *kraftlos* für flaccidus; *Sassblätter* für folia sessilia, *Sassknollen* für radices sessili-tuberosae, *Stämmchen* für surculus, sind aber wohl keine guten Ausdrücke; und wenn wir im Deutschen auch das Blatt der Aristolochia caudata mit dem Verf. S. 59. *pagodenförmig* nennen wollten, so ist doch das Wort *pagodiforme* als eine vox hy-

brida nicht zu rechtfertigen. Folium undulatum übersetzt der Verf. S. 70. sehr gut durch *gewässertes* Blatt. Von den Bemerkungen des Verfs. heben wir einige aus. S. 7. spricht er von den falschen Wurzeln, die freylich wegfallen müssen; so sind z. B. die Wurzeln der Quecke wahre Halme; die Silene acaulis (wie Rec. auch in der Schweiz sah) bildet einen wirklichen Strauch, der sich fest an die Erde drückt. Von dem Folium cucullatum erzählt der Verf. S. 60., dass er die Ränder der beyden Herzlappen gegen einander gebogen und verwachsen gefunden habe; das letztere hat Rec. nie gesehen, auch ist es nicht wesentlich für jenen Ausdruck. Die gezähnten, gesägten und gekerbten Blätter bestimmt der Vf. S. 64 und 65. wie Linné, und also richtiger als Willdenow, Link und die mehrsten neuen Terminologen. Zwischen einem Folium trinervium und triplinervium will der Vf. nicht unterscheiden (S. 72.): das möchte aber doch wohl bey Melastoma und andern Gattungen nöthig seyn. Das Folium trinervatum würde Rec. mit Hrn. S. weglassen. S. 73. bemerkt er sehr richtig, dass manche mit Unrecht opacus für obscurus gebrauchen. S. 111. erklärt er die eine Zeit gangbar gewesene Fabel, als ob aus einem Citronenblatt ein ganzer Baum erwachsen sey; es war eine Blüthenknospe, die mit Vorsicht in die Erde gebracht eine Blume und reife Frucht gab, dann aber natürlich starb. Der Verf. nimmt noch Gefässe an, und mit Recht, Medicus und Sprengel, welche sie durchaus verneinen, haben den Rec. zu wiederholten Untersuchungen über diese Materie bewogen; er ist aber von ihrem Daseyn auf das innigste überzeugt, und wird an einem andern Orte seine Erfahrungen bekannt machen. Der Verf. hat S. 122. Saftgefässe und Spiralgefässe, nimmt auch in diesen letztern wieder nach alter (richtiger) Art Gefässe an. Die sogenannten lymphatischen Gefässe werden auch erwähnt, S. 127. und S. 141. — Ueber das Zellgewebe äussert sich der Verf. S. 123. sehr gut; doch findet Rec. folgende Behauptung der Natur zuwider: *nur optische Täuschungen konnten andere verleiten, das Zellgewebe als aus Blättchen bestehend anzugeben.* In den Blättern der Lilienartigen Gewächse, z. B. Iris, wird der Verf. einen Bau des Zellgewebes finden, der dem Mark sehr nahe kommt, und oft weitläufige trockne Zellen bildet; hier besteht das Zellgewebe also nicht aus Bläschen oder blasenförmigen Gefässen, sondern ist wirklich blättchenartig. — Die Luft nimmt der Vf. in den Spiralgefässen S. 130. in wirklicher Gasgestalt an. Die Auswickelung der Spiralgefässe sihet er nicht als Ursache, sondern als Folge des Wachsthums an. In Ansehung der Haare vertheidigt der Verf. seine bekannte Theorie noch. In der Erklärung des Steigens und Fallens des Safts folgt Hr. S. vorzüglich Du Hamel, nimmt auch nicht eigne arterielle und venöse Gefässe an. In Ansehung der gemachten Versuche über die Ausdünstung der Pflanzen macht er S. 200. gegründete Einwürfe. Dass die fleischigen Gewächse weniger ausdünsten und daher so lange trocken stehen können, wird S. 205. etwas mechanisch, dadurch erklärt, dass ihre Oberfläche zu ihrem Inbegriff ein unbeträchtliches Verhältniss hat. Den Ausdruck *Anthodium* verwirft er, und will dafür den Linneischen Calyx communis beybehalten wissen (S. 231.), doch ist der Grund wohl nicht hinreichend, dass es seiner Etymologie nach nur so viel bedeute als Perianthium. Sehr richtig sagt der Verf. S. 252., dass, streng genommen, kein Calyx superus existire, der Kelch schliesse sich fest an den Eyerstock, und werde nur über ihm frey; bey dem Calyx inferus ist der Fruchtknoten nur im hohlen Kelchraum deutlich zu unterscheiden. So hat auch Rec. gefunden, dass seine Schüler sich nicht darein finden konnten, dass z. B. bey Campanula ein Calyx superus seyn solle. Ueber die Narbe erklärt sich der Verf. anders als gewöhnlich, und findet sie oft ganz geschlossen; lässt dafür aber dann an andern Stellen das Oel des Blüthenstaubes einsaugen, so z. B. bey den Schwertlilien (S. 254.) an den drey innern Blumenblättern; die bey diesen Pflanzen sonst als Narben betrachteten Theile nimmt er für die einblättrige, dreytheilige Blumenkrone; wozu aber dann die Oeffnung in jedem dieser Theile, so wie der Kanal in ihrem Stiele?? Auf ähnliche Art erklärt er die Einsaugung der Befruchtungsfeuchtigkeit bey den Orchiden und den in dieser Rücksicht mit ihnen verwandten Contorten. Gegen Spallanzani's Versuche spricht der Verf. sehr hart (S. 270.), doch scheint es dem Rec., dass er nicht ganz widerlegt sey. In Ansehung der Nectarien tritt er den Neueren bey, vertheidigt aber auch Linné gegen unbillige Vorwürfe, führt Cyrillo's Erfahrung an, dass mehrere röhrenförmige Nectarien, welche bey uns ohne Saft sind, im untern Italien einen Saft aufbewahren; Rec. hat auch Unbeständigkeit hierin wahrgenommen. Der Verf. vermuthet (S. 265.), der Honigsaft sey eine Art Auswurfsmaterie der Pflanzen. Ueber das Hinneigen *junger* Sonnenblumen und anderer Pflanzen nach der Sonne sehr gut S. 349.; eben so über den Schlaf und die Sonnenuhr S. 352. Eine passende Rüge über die sogenannten Subspecies S. 391. Ueber das System in der Botanik, über die Anlegung eines Herbarium u. s. w. das gewöhnliche.

Ein grosser Vorzug des Buchs ist, dass überall sehr gute Beyspiele gegeben sind; Literatur hat der Verf. für überflüssig gehalten;

dem Anfänger wäre doch eine kleine Auswahl nützlicher Bücher willkommen gewesen, doch wird gewiss nicht dieser allein aus diesem Werke lernen.

GRIECHISCHE SCHRIFTSTELLER.

Erklärende Anmerkungen zu Anacreons Liedern, nebst den vorzüglichsten Nachahmungen und Uebersetzungen derselben, zum Schulgebrauch u. Selbstunterricht von *J. D. Büchling.* Leipzig, im Schwickertschen Verlage. 1803. XXII u. 426 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Diese Sammlung erklärender Anmerkungen ist zunächst für Jünglinge bestimmt, welche die Anacr. L. verstehen lernen wollen, dann aber auch für Lehrer, die sich die frühern Ausgaben, Uebersetzungen und Erläuterungsschriften dieser L. nicht anschaffen können. Dieser doppelte Zweck konnte schwerlich erreicht werden, ohne für Lehrer und Lernende viel Ueberflüssiges zu sagen, oder dem einen Theile Abbruch zu thun. Hr. B. hat ihn daher auch nicht erreicht. Denn Lehrer werden wenigstens die dritte Fischersche Ausg. des Anac. nicht entbehren können, die jungen Leser aber unter der Last der Worte sehr bald ermüden. Hr. B. bestrebte sich *die wichtigsten Erläuterungen der vorzüglichsten Erklärer heraus zu lesen.* Dieses fremde Gut reicht er grossentheils ohne Namen der rechtmässigen Eigenthümer dar. Indess kann man leicht Hrn. Bs. Eigenthum an seinem innern Gehalte erkennen. Auf seine Rechnung muss man z. B. folgende sich widersprechende Aeusserungen schreiben. S. XIV. *Was Anac. der Dichter sagt, muss An. der sittliche Mensch, der Philosoph, nicht gedacht gethan haben*, und S. XV. *Von seinen* (Anacreons) *Gesängen, welche ganz treue Gemälde seiner Gesinnungen waren.* Was soll sich der junge Leser denken, wenn es S. 17. heisst: *Der Dichter darf nicht logisch seyn, sonst wird er eben frostig?* Wenn Hr. B. Stroths Verfahren tadelt, welcher in einem Abdruck des An. anstössige Stellen wegliess; so verdient er selbst noch weit mehr Tadel, dass er bey dergl. Stellen ohne hinlängliche Rücksicht auf seine jungen Leser und ohne Wahl des Ausdrucks unnöthigerweise verweilt. Am allerwenigsten hätte er *Wahls* wortreiche Vergleichungen der Anac. L. mit dem Hohenliede abschreiben sollen. Wie viele von den An. Gesängen Hr. B. dem An. zuschreibt? Er nimmt zwar S. XIV. mit *Degen* und andern an, dass wir von An. weiter nichts, als eine sehr kleine Blumenlese besitzen, zu welcher in der Folge noch verschiedene fremde Stücke gekommen seyn mögen, findet sie aber fast alle des An. würdig. Das Schema des Sylbenmaasses ist äusserst mangelhaft und falsch angegeben, so dass man unter andern folgenden Vers XXV, 18, (3) τί μοι πόνων, τί γόων μοι, dem Hr. B. selbst beytritt, nicht darunter bringen kann. Hätte er die An. Verse Jonic. a maj. mit Auflösungen und Freyheiten des jamb. Rhythmus seyn lassen; so würde er nicht den zweyten Epitritus verworfen und Baxters Conjectur κἀκόντα ebend. V. 5. *unprosodisch* (soll heissen dem Metrum zuwider) genannt haben. Ueberhaupt darf man über das Metrum von Hrn. B. nicht den geringsten Aufschluss erwarten. Die Anmerk. zu V. 6. giebt einen Beweis von der unerträglichen Weitschweifigkeit des Vortrags, wobey der junge Leser am Ende doch nicht erfährt, ob er mit *Paw* den sechsten V. vor den fünften setzen soll, oder nicht. Doch Hr. B. wollte die Leser selbst urtheilen lassen. Erst bey Gelegenheit des 8. V. erfahren wir, warum Bacchus Λυαῖος heisst, da dies schon zu VI, 3. aus Fischers Note hätte bemerkt werden sollen. Der Verf. schliesst die Anmerkung zu diesem L. mit einer gehaltlosen Stelle aus den Oden nach dem Hor. Berl. 1769. Hierauf folgt ein Gedicht des Bacchylides mit Druckfehlern und ohne Accente (jene trifft man in Hrn. Bs. Schrift häufig, diese fehlen durchgängig) nebst einer freyen und einer wörtlichen Verdeutschung desselben, ferner eine Stelle aus Ovid, Höltys Trinklied und Degens Uebersezzung — fremde Arbeit und in der That mehr geschickt die Bogen zu füllen, als die Urtheilskraft junger Leser zu schärfen. Wenn aber Hr. B. sich nicht mit einer oder der andern vorzüglichen Uebersetzung jedes Liedes begnügte, wornach hat er denn die Wahl getroffen, warum nicht alle Uebersetzungen aufgenommen, warum einmal die Degensche, ein andermal die Ramlersche ausgelassen, oft beyde zusammengestellt? Auf jeden Fall hätte er nicht Gedichte nach *Grecourt* und ähnliche aufnehmen sollen, die den Kopf und das Herz solcher Leser, denen er zu I, 7. die ἄθλους Ἡρακλέους aufzählen zu müssen glaubte, verderben. Zu XXXIII, 19. werden von S. 283—286. Noten von Triller, Degen, Zeune und Fischer in Abschrift geliefert und die Widerlegung der Baxterschen mit folgenden Worten geschlossen, die vom Geschmack des Verfs. zeugen: *O schön Herr Baxter, Anacreon mag sich immer heischer* (heiser) *zählen, ihre vortreffliche Note mit etwas Butter und Honigseim beschmiert, wird ihn bald curieren.* Oberflächlichkeit und Willkühr tragen unter andern die Anmerkungen zu XXXIX. an sich. Nach einer Note (Ramlers) gegen *le Fevre*, den Hr. B. bald drauf wieder *Faber* nennt, wird die Erklärung mit einer wenig passenden Stelle Ps. CIV, 15. eröffnet und mit dem pallida mors aequo p. zu

V. 27. geschlossen. V. 2. findet man ἰανθέν gar nicht, V. 11. δονέει oberflächlich erläutert und γανώσας ohne Grund übergangen. An Erwähnung oder Lösung der metrischen Schwierigkeiten in diesem Ged. ist ebenfalls nicht zu denken. Ramlers übrige erklärende Noten sind nicht erwähnt und der Deg. Uebersetz. allein Platz zugestanden worden. Ὑγρὸν ὕδωρ III, 22. versteht Hr. B. mit Brieger vom Wasser, das in einer Schnur herabfliesst und daher eben so geschmeidig, wie eine Schnur zu seyn scheint. Der Beweis ist? weil χάλινὸς ὑγρὸς so vorkommt. Bald darauf erscheint eine Conjectur von Hrn. B. zu V. 26. βλάπται zu lesen für βλάβεται. *In diesem Worte*, sagt er, *ist eine Härte, die kein Herausgeber und Ausleger gefühlt hat* (Fischers Note würde ihn anders belehrt haben). *Offenbar erfordert der Vers den Sinn: wie sehr mein Bogen von dem Regen beschädigt worden. Das kann aber wohl das* βλάβεται *nicht heissen.* (Warum konnte denn aber, wie Hr. B. selbst erinnert, V. 12. das praes. βρέχομαι für das perf. stehen, oder konnte denn nicht die Nässe dem Bogen immer mehr schaden, so lange die Sehne nicht abgetrocknet wurde? Auf das νῦν hat Hr. B. gar keine Rücksicht genommen). *Ich möchte daher eine Conjectur wagen und* βλάπται *statt* βεβλαπται *lesen; dies würde den Sinn sehr erleichtern, ist auch dem Sylbenmaasse nicht entgegen und das Augment wird man doch wohl vermissen wollen?* Unverantwortlich ist es einem Liede, in dem die zweysylbige Anacrusis durchaus herrscht, eine einsylbige aufnöthigen zu wollen, und jungen Lesern diese Conjectur ohne Beyspiele ähnlicher Auslassungen des Augments und der Reduplicat. zu empfehlen.

MORALISCHE JUGENDSCHRIFTEN.

Moralisches Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend, von *C. Ph. Funke*, Insp. zu Dessau, 1803. (Mit 15 illuminirten Blättern.) Nürnberg und Leipz. bey Campe. IV u. 148 S. kl. 8. (Taschenformat) brochirt. (Illuminirt 1 Thlr. braun 16 gr.)

Wenn man sich unter einem *moralischen* Bilderbuche eine auf sinnliche Darstellung sich beziehende Reihe von Reflexionen zur Hervorbringung oder Ausbildung der *sittlichen* (uneigennützigen und wohlwollenden) *Gesinnung* zu denken hat: so hat der Verf. des vorliegenden Versuches seinen Zweck nach des Rec. Urtheile nicht erreicht. Es sind zwar, (ausser dem Titelkupfer, welches eine Mutter mit ihren Kindern im Freyen sitzend und mit der Erläuterung des Büchleins beschäftigt vorstellt,) an vierzehn Abbildungen allerhand Darstellungen aus der moralischen und physischen Welt gereihet. Allein theils findet sich zwischen denselben kein innerer, noch weniger ein moralischer Zusammenhang; theils sind die gemachten Reflexionen (über Unterschied der Stände, über die unbegreiflichen Wege der Vorsehung, über Krieg und Frieden, über Annehmlichkeiten und Nuzzen der Jahreszeiten u. s. w.) grossentheils mehr für den Verstand als für das Herz, und was das letztere anlangt, z. B. über Adel und Krieg, äusserst unvollständig; theils endlich ist nicht abzusehen, für welche Stufe der Kindesbildung sie eigentlich bestimmt seyen. Denn Kinder, mit welchen man von den genannten Gegenständen in sittlicher Beziehung sprechen kann, bedürfen keines *Bilderbuches* mehr; und die, welche durch jenes Mittel die Stimme ihres Innern für das Gute sollen hören lernen, dürfen nicht mit jenen theils intrikaten, theils von der Anschauung zu entfernten, Fällen übereilt werden, sondern ihnen muss die reine Natur und das einfache Menschenleben an das Herz gelegt werden, damit sie sich hier für weitere Betrachtungen orientiren und sammeln. Der Verf. hätte dazu in den letzten vier Nummern, die Jahrszeiten, Veranlassung gehabt; allein er scheint hier seinen Hauptzweck ganz zu vergessen, denn keine der Jahrszeiten ist von ihrer moralischen Seite dargestellt, ja die letztern enthalten nicht einmal mehr moralische Reflexionen. Der Verf. will freylich seine Arbeit nicht als Lesebuch für die Kinder allein, sondern als Hülfsmittel für die Erzieher, jene moralisch zweckmässig zu beschäftigen, betrachtet wissen. Allein sonach könnte jedes Bilderbuch dem Erzieher diesen Dienst thun, wofern er nur geschickt genug wäre, den schwersten Theil des Geschäftes, die moralische Wendung des Inhaltes, selbst zu übernehmen. — Uebrigens ist Papier, Druck und Sprache gut; die Bilder selbst aber möchten, besonders was die Zeichnung betrifft, theils grösser theils besser seyn. Ist einmal die Theorie so weit vorgeschritten, dass sie zur Beförderung der Sittlichkeit solche Mittel ergreifen heisset; so sollte auch die Kunst ihr Schritt halten, und nicht durch oft bedeutungslose, oft verschrobene Gestalten den zarteren Sinn eben so wohl zurückschrecken, als kalt lassen.

Moralisches Lesebuch für Kinder und Kinderfreunde von *Jgnatz Hubeney*. Prag, bey Widtmann. 1803. 173 S. (10 gr.)

Bewahre der Himmel die Kinder vor solchem mattherzigen geistlahmen Zeuge, wo sie statt einer leichten und fliessenden Erzählung,

auf welche es eigentlich abgesehen ist, breites Geschwätz und lange Ermahnungen fänden! An gutem Willen, sieht man wohl, fehlt es dem Verf. gewiss nicht, und vorzüglich martert er sich sehr, rührend, oder wenigstens doch herzlich zu seyn; wird aber statt dessen nur kläglich und herzbrechend. Kinder, welche einmal besser bereiteter Kost gewohnt sind, möchten sich wohl schwerlich ohne handgreiflicheGewaltmittel mit diesem Wasserbrei füttern lassen. Dem Knaben, den der Verf. als Beyspiel der Unartigkeit vorstellt, thut er wohl Unrecht, denn wiewohl derselbe allezeit essen will, und die Mutter am Rocke zupft, so sagt er doch allemal sehr artig dazu: „*Frau Mutter*" der gute Appetit, das Zupfen allein ist ja keine Unart. — Das wohlthätige Malchen, welches er als Muster eines edlen Mädchens gleich zuerst aufführt, ist unverschämt genug, ihrem Vater ganz entschlossen ins Gesicht zu lügen. In der nämlichen Erzählung ist ein Beyspiel von der Kunst des Vf. zu rühren. Fränzchen sagt zu Malchen: „*Dante ön, öne Ungse! Dante ön! Fränzchen au beten will zum Himmelvate für öne Ungse!* In dem Winterliede kommt „*Morpheus*" vor, ohne Erklärung.

PÄDAGOGIK.

Stoff zur Bildung des Geistes für den häuslichen und Schulunterricht. Nebst einer Einleitung über Verstandesübungen, von *Karl Hahn*, Rector an der Garnisonschule zu Berlin. Berlin b. Dieterici. 1803. XXX und 202 S. 8. (16 gr.)

Vor vielen andern pädagogischen Schriften verdient dieses, in mehrerer Rücksicht vortreffliche Büchelchen ehrenvoll ausgezeichnet und den Jugendlehrern empfohlen zu werden. Es enthält kürzere und längere, lehrreiche und unterhaltende Erzählungen und Dialogen, Räthsel und Charaden, die nicht etwa aus hundert Sammlungen abgeschrieben, sondern von dem Vf. selbst verfertigt worden sind, welcher dadurch Kindern von ungefähr 8 bis 14 Jahren eine angenehme Belehrung verschaffte. In dem ersten Abschnitte der Erzählungen werden moralische und andere Verstandesbegriffe auf eine fassliche und anziehende Art erläutert; in die Erzählungen des letzten Abschnitts sind allerhand bildliche und räthselhafte Beschreibungen eingewebt, welche ganz geeignet sind, die Aufmerksamkeit der jugendlichen Zuhörer zu reizen und den Verstand zu schärfen. Leichte Reime, welche freylich nicht von allen Härten frey sind, wechseln mit dem prosaischen Vortrage. Nur hie und da fielen dem Rec. einige Kleinigkeiten auf, die er weggewünscht hätte, wie S. 172.: „Der Oheim wollte den kleinen Constantin auf seinen Knieen reiten lassen." In wiefern indess diese Stelle dem Lehrer Veranlassung geben kann, das Unschickliche dieser Art der Liebkosung zu rügen, hat der Vf. allerdings eine Entschuldigung für sich. Auch manche räthselhafte Umschreibungen scheinen uns etwas zu geziert zu seyn. Aber das Ganze ist brav gearbeitet. Die vorausgeschickte, lesenswerthe Abhandlung: *Ueber Verstandesübungen* empfiehlt sich durch manchen neuen Wink. Unter andern beschreibt Hr. H. S. XVII. ein Verfahren, das zum Zwecke hat, Augenmaass und Einbildungskraft der Kinder zugleich zu üben. Eine mit bunten Farben bemalte Landschaft auf Pappe zeiget leere, aus Bergen, Thälern etc. zusammengesetzte Parthieen. Perspectivisch gross und klein gezeichnete, auf feine Pappe gezogene und ausgeschnittene Gegenstände, welche eine Landschaft beleben, werden nun vorgezeigt, und die Kinder aufgefodert, zu bestimmen, wohin die Figuren auf die Landschaft gestellt werden sollen, welches vermittelst kleiner messingner Spitzen geschieht, welche an dem Rücken der Figuren angebracht sind. Hr. H. erbietet sich zugleich, mehrere Exemplare für die Aeltern, die ihren Kindern diesen nützlichen Zeitvertreib verschaffen wollen, fertigen zu lassen.

Kurze Anzeige.

Roman. *Leben und Heldenthaten des Antonio Gargiulo, genannt Fra Diavolo; Excapuziner, Räuberhauptmann und General bey der Armee des Cardinal Ruffo. — Nach italienischen und französischen Quellen gezeichnet.* Mit 1 Kupf. Mannheim b. Schwan und Götz. 174 S. 8. (16 gr.)

Wenn die geschilderten Begebenheiten sich auf Wahrheit gründen, so ist das Buch interessant, wenn auch schrecklich genug. — Die Erzählung ist in Kapitel abgetheilt, deren Ueberschriften hin und wieder recht treffend sind. Einige Abentheuer, augenscheinlich blosse Erfindungen eines mit Kalabrien wenig bekannten Ausländers, schaden der Wahrscheinlichkeit des Ganzen. — Der geographisch-statistische Anhang schmeckt nach Hübners Zeitungslexicon. Das Kupfer verdient keine Beurtheilung.

Verbesserung. St. 16. S. 248. Z. 43. tour l. tous.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

37. Stück, den 23. September 1803.

ARZNEYWISSENSCHAFT.

Zwey Krankengeschichten. Herausgegeben von *Jakob Helm*, pract. Arzte in Wien. Wien b. Camesina. 1803. 5 Bogen in 8. mit 1 Kupf. (8 gr.)

Der Vf. erzählt erstens die merkwürdige Geschichte einer Frau, deren Magen lange eine Geschwulst nach aussen bildete, welche endlich aufbrach. Durch die Wunde fiel die hintere Seite des Magens vor, so dass dieser zwey Säcke oder Höhlen bildete, in die man leicht mit dem Finger von aussen gelangen konnte. Sie ass, weil diess das einzige Mittel war, sie von brennenden Schmerzen zu befreyen; aber eben diese Schmerzen nöthigten sie, das Genossene nach einiger Zeit durch die Wunde wieder von sich zu geben. Der Verf. benutzte diess, um Versuche über die Verdaulichkeit vieler Nahrungsmittel und Arzneyen anzustellen, wiederholte diese Versuche an sich selbst und an einem besonders dazu gemietheten Menschen, und legt die zum Theil sehr auffallenden Resultate, deren Richtigkeit keinen Zweifel zulässt, dem Publicum vor. Schwarzes Brod ward von allen dreyen nicht vollkommen verdaut: weisses Brod, alle Gattungen von Mehlspeisen, Gerste, Reis, Hirsen und Sago waren verdaulicher. Linsen und Erbsen wurden besser verdaut, als Bohnen. Aepfel widerstanden der Verdauung sehr, die Schale besonders gänzlich. Birnen, Ananas, besonders Pfirschen, Aprikosen, Pflaumen und Melonen verdauten sich besser. Gebackne Pflaumen und Rosinen nahmen an Gewicht zu, statt abzunehmen. Unverdaulich waren Gurken, ferner Nüsse, Kastanien, Mandeln, die blos durchs Kauen etwas Auflöslichkeit erhielten. Rothe und weisse Rüben, Kartoffeln und Sellerie lössten sich leicht auf; gelbe Rüben, Trüffeln, Petersilie schwerer. Ungekauter Meerrettig verdaute sich nicht, Zwiebeln dagegen sehr leicht. Alle Kohlarten und Sauerkraut wurden zur Hälfte aufgelösst, beynahe eben so die Schwämme, wenn sie gekaut verschluckt wurden. Das leichtauflöslichste aller Gemüsse war Spargel. Essig beförderte die Verdauung am allerkräftigsten: Wein, Liqueurs und Gewürze zeigten nicht diese Wirkung. — Alles Fleisch, Fische, hartgesottene Eier und Käse wurden sehr gut verdaut, Rindfleisch, Gänse- und Entenfleisch am wenigsten. Schon faulendes Fleisch verlor seinen Geruch, ward schön roth und lösste sich auf. — Jeder Arzt sollte diese kleine Schrift, von der wir hier nur einen unvollständigen Auszug gegeben haben, mit Aufmerksamkeit lesen; solche genaue Beobachtungen sind mehr werth, als alle auf Hypothesen gegründete Systeme.

Die zweyte Geschichte erzählt die glückliche Heilung einer Wunde, die zugleich den untern Theil der Brusthöhle und den Magen in der Gegend der Cardia durchdrang. Sie ist zwar nicht so belehrend, als vorige, aber immer sehr interessant.

Merkwürdige Krankengeschichte eines Mannes, der verschiedene fremde Körper, nehmlich ein Scheerblatt, ein Messer und einen Hammer verschlungen und während einer Reihe von Jahren bey sich behalten hat, und unter den schwersten Zufällen erhalten worden ist. Zur näheren Beherzigung der Aerzte und Freunde der Arzneykunde. Beobachtet und herausgegeben von *Joh. Friedr. Wilh. Ritter*, D. und pract. Arzt in Altona. Hamburg bey Kratzsch in Comm. 1803. 75 S. 8. (6 gr.)

Eine polemische Schrift. Der Verf. machte nämlich vorlängst im Baldingerschen Magazine bekannt, er habe in Utrecht einen Matrosen an sehr schweren Zufällen behandelt, welche durch ein verschlucktes Messer mit hörnernem Griff, ein Scheerblatt, beyde von 6 Zoll Länge, und einen kleinen Hammer ohne Stiel erregt worden wären. Nun sind diese Dinge weder von dem Kranken jemals abgegangen, noch nach dessen nach 30 Jahren zu Teterow im Meklenburgischen

erfolgtem Tode, von dem dortigen Physicus, D. Krüger, der die Section verrichtete, in den Därmen gefunden worden: nicht eine Spur war daran zu sehn. Der Verf. sucht sich in dieser Schrift durch weitläufige Erzählung der Krankengeschichte von dem Verdacht der Leichtgläubigkeit zu retten, und wahrscheinlich zu machen, dass jene Körper abgegangen seyn müssen, ohne dass es der Kranke bemerkt habe, was von sechs Zoll langen, völlig indigestibeln Dingen schwer zu glauben ist. Schon der lange Titel der Schrift beweisst, wie wenig Talent er zum Schriftsteller habe.

BIBELERKLÄRUNG.

Hebräische Mythologie des alten und neuen Testaments, mit Parallelen aus der Mythologie anderer Völker, vornämlich der Griechen und Römer, von *Georg Lorenz Bauer*, der Vernunftlehre und morgenl. Sprachen ordentl. Prof. zu Altdorf. *Erster und zweyter Band.* Leipzig in der Weygandischen Buchhandl. 1802. 1803: S. 314. u. 320. (3 Thlr.)

Der durch so viele frühere exegetische Arbeiten als ein scharfsinniger, kenntnissreicher und unermüdet thätiger Gelehrter, bekannte Verfasser dieses von uns jetzt anzuzeigenden Werkes, ist bey der, in demselben weitläuftig und fast durch alle Bücher der heil. S. durchgeführten Hypothese ungleich weiter gegangen, als alle seine Vorgänger auf diesem in vielen Hinsichten schlüpfrigem und bedenklichem Wege. (Denn ist diese Hypothese wahr, und zwar in der Ausdehnung wahr, als sie hier aufgestellt ist, so ist zu fürchten, dass sich die Hochachtung gegen die h. S., als höhere göttliche Offenbarung, bey manchen vermindern dürfte. Haben sich, wie der Vf. von S. 216 des 2ten Theils behauptet, die Evangelisten und Apostel historisch philosophischer Mythen bedient, wenn sie erzählen, dass Engel die Geburt Johannis und Jesu verkündiget haben, und bey dem Grabe Jesu gegenwärtig gewesen sind, so kann man auch da historische Mythen annehmen, wo von ihnen die wohlthätigen Wunder erzählt werden, die Christus verrichtet hat. Und da nun unser Zeitalter so sehr das Auffallende liebt, so gern alles läugnet und in Zweifel zieht, was die Vorfahren als wahr angenommen haben; so ist sehr zu befürchten, dass andre nun auf diesem Wege noch weiter gehen, und aus diesen angenommenen Thatsachen Folgerungen ziehen werden, die die frühern und jetzigen Vertheidiger dieser Hypothese wohl nicht beabsichtiget oder bedacht haben mögen.) *Ob in der Bibel Mythen sich befinden?* ist eine Frage, die in neuern Zeiten unter andern von *Corrodi* im XVIII (nicht wie es hier in der Vorrede S. 5. heist: XVII)-ten Heft *der Beyträge zur Beförderung des vernünftigen Denkens in der Religion* S. 1 — 73 aufgeworfen und bejahend beantwortet ist. Allein dieser Gelehrte schränkt diese Meynung blos auf die ältern historischen Schriften des A. T. ein, dass nach Elisa Zeiten jede Spur von mythischer Geschichte verschwinde, da sie im Gegentheil der Verf. des vor uns liegenden Buches auch im N. T. gefunden haben will. Er erklärt in der Vorrede, dass so sehr noch vor wenigen Jahren eine Mythologie des A. und N. T. möchte Anstoss erregt haben, so wenig sie jetzt, (in unsern aufgeklärten Zeiten nämlich, und nach der durch die *Heynischen*, *Eichhornischen* und *Gablerschen* vortreflichen Abhandlungen bewürkten Vorbereitung) irgend eine Bedenklichkeit mehr verursachen könne, dass vielmehr eben ein solches Buch, wie das vorliegende, zu fehlen scheine, in welchem die biblischen Mythen zusammengestellt, und zu einem Ganzen verbunden wären.

Die innere Einrichtung dieses Werkes ist folgende. Den Anfang macht eine kurze Theorie von den biblischen Mythen, wobey er die in seiner lateinischen Hermenevtik des A. T. gegebenen Regeln zum Grunde geleget, sie weiter ausgeführt, verbessert, und mit Zusätzen bereichert hat. Dann folgen die biblischen Mythen selbst in drey Abtheilungen, 1) die philosophischen, 2) die historischen, und historisch-philosophischen zusammen, und 3) die poetischen und gemischten, nach der Zeit und dem Alter der biblischen Bücher. Bey den philosophischen ist gleich zusammen gestellt worden, was ein Mythus in verschiedenen Perioden für Zusätze erhalten habe. Bey allen aber ist die mythische Erzählung vorangestellt, der Beweiss, dass es ein Mythus sey, und von welcher Art, folgt darauf, und zuletzt wird das Raisonnement, das beym Philosophem zum Grunde liegt, oder das reine Factum, aus welchem der Mythus gesponnen ist, zu erforschen gesucht. Man kann nicht läugnen, dass der Hr. Verf. auf diese Arbeit viele Mühe verwendet, und sonderlich bey der Vergleichung der Mythen anderer Völker (von welchen er in der Vorr. S. 5. behauptet, dass uns nichts so sehr von der Rechtmässigkeit die alte hebr. Geschichte mytisch zu behandeln überführen könne, als sie, da man bisweilen bey ihr eine frappante Aehnlichkeit antrifft, die nicht in einer Identität der Thatsachen, (auch nicht in der durch die biblische Geschichte verbreiteten Kenntniss unter Griechen und Römern?) sondern in gleicher Empfindungsweise und Denkungsart der Menschen auf gewissen Stufen der Cultur ihren Grund hat) oft sehr vielen Scharfsinn und eine nicht gemeine

Belesenheit gezeigt hat. Auch siehet er mit Bescheidenheit vorher, dass über das Raisonnement, das in einem Philosophem nach seiner Meynung liegt, oder über das Factum, das er herausgebracht zu haben wähnt, andere, freylich öfters andere Gedanken und Ansichten haben werden. Er glaubt aber, dass kein billig Denkender werde in Dingen, wo oft nur Muthmassungen die Stelle der aus unzweifelhaften Gründen entwickelten Wahrheiten vertreten müssen, eine gänzliche Uebereinstimmung der Meynungen und Ansichten fordern. Nach einer, nur zwey Seiten einnehmenden, Angabe der Schriftsteller über Mythologie überhaupt und ihre richtige Ansicht, und über hebraeische Mythologie insbesondere bestimmt der Hr. Verf. Th. I. S. 3. den Begriff der Mythen dahin, dass es historische Sagen sind, über die älteste Geschichte der Erde und der Menschen, vornämlich eines Stammes oder Nation, und geschicht-ähnliche Raisonnements über Kosmogonie und Geogonie, über die physischen Ursachen der Dinge, und über sinnliche Gegenstände, ins Wunderbare verarbeitet und nach und nach verschieden ausgeschmückt. Nach dieser Definition, die freylich etwas kürzer hätte abgefasst werden können, kann man mythische Erzählungen zwar nicht für eigentliche Geschichte halten, allein sie sind doch auf der einen Seite auch nicht in die Klasse lügenhafter Sagen, die von ohngefähr entstehen, oder betrüglich erdichteter Erzählungen zu setzen, und auf der andern Seite nicht mit lehrreichen Allegorien und Parabeln, zu verwechseln. Die gewissen Merkmale, an welchen man erkennen kann, was ein Mythus sey, damit man nicht wahre Geschichte mit ihnen verwechsele, oder eigentliche Fabeln mit ihnen für einerley halte, werden von dem Verf. S. 14. so angegeben. Eine Erzählung ist ein Mythus 1) wenn sie aus der alten Zeit herstammt, in welcher es noch keine schriftlich aufgezeichnete und documentirte Geschichte gab, sondern die Facta nur durch die mündlichen Sagen fortgepflanzt wurden. (Wo liegt aber die Nothwendigkeit, dass alles, was durch mündliche Sage fortgepflanzt wird, ins Wunderbare verarbeitet, und also ein Mythus werden muss? Und wie, wenn nun, nach der Behauptung Anderer die historischen Thatsachen aus jener Zeit den später lebenden durch höhere göttliche Offenbarung mitgetheilt wären?) 2) wenn darinnen übersinnliche Gegenstände, die kein Mensch erfahren kann, oder Facta, die sich zwar zugetragen haben, von welchen aber kein Mensch hat Zeuge seyn können, auf eine geschicht-ähnliche Weise erzählt werden. (Auch hier scheint der Verf. sich keine höhere Offenbarung als möglich zu denken.) 3) wenn diese Erzählungen ins Wunderbare verarbeitet, (allein ob diess wirklich der Fall sey, soll ja erst durch untrügliche Merkmahle herausgebracht werden, also kann es nicht selbst Kennzeichen seyn;) und in einer symbolischen Sprache vorgetragen sind. Nach diesen Kennzeichen kann, wie ein jeder leicht siehet, im N. T. kein einziger Mythus vorkommen, und selbst viele Erzählungen im A. T., die der Verf. in die Klasse der Mythen setzt, müssen wegfallen. Zu diesen drey Kennzeichen hätte der Verf. noch das vierte hinzusetzen können, wenn in der heil. S. von einer ausserordentlichen und übernatürlichen Einwirkung Gottes auf die Körperwelt die Rede ist, welche, weil wir nicht selbst Zeugen davon gewesen sind, weil sie nicht mehr Statt findet, und weil es dem Geschmack unsers Zeitalters angemessen ist, wegexegesirt werden muss. Eben so unsicher und unbestimmt ausgedrückt sind die S. 18. angegebenen Kennzeichen, durch welche man die Mythen selbst von einander unterscheiden könne. Denn der Verf. setzt im Allgemeinen folgende Regel fest: Wo die Absicht des Erzählers Geschichte ist, da ist ein historischer Mythus; wo aber seine Absicht Darstellung und Versinnlichung einer Lehre, einer allgemeinern Wahrheit ist, da ist ein philosophischer Mythus vorhanden. Was kann nach dieser allgemeinen Regel nicht alles in die Klasse der Mythen gesetzt werden? Und wie vieles der Verf. zu den Mythen rechnet, wird aus folgender Angabe der Beyspiele zu den einzelnen Klassen der Mythen erhellen. Zu den philosophischen Mythen rechnet er z. B. die ganze Kosmogonie und Geogonie, Theophanieen, die Engel, den Satan und seine Engel, das Ende der Welt, die übernatürliche Empfängniss Christi. Zu den historischen und historisch-philosophischen Mythen aber die Aufopferung des Isaac's, die Jugendgeschichte Mosis, den Durchgang der Israeliten durch das rothe Meer, Simsons Thaten, die Geburt Jesu, seine Taufe, alle Engelserscheinungen in den Schriften der Evangelisten und der Apostelgeschichte. Wenn es der Raum erlaubte, so würde es Rec. nicht schwer fallen, durch mehrere einzelne Beyspiele zu zeigen, dass der Verf. in seinen Behauptungen viel zu weit gegangen sey, und dass alle die angegebenen Erzählungen mit Hülfe einer richtigen Exegese und tiefern Kenntniss der hebräischen Sprache, so wie durch gehörige Anwendung der Auslegungsregeln des historischen Stils der Urwelt, (die unter andern *Less* in seinem Buch über die Religion T. I. S. 292. u. ff. vorgetragen und empfohlen hat) recht gut auf eine der Gottheit anständige und der Würde der Bibel angemessene Art erklärt werden können.

AESTHETIK.

Vorlesungen über die schönen Künste. Für Jünglinge in Bürgerschulen, und zum Privatunterrichte für die weibliche Jugend aus gebildeten Ständen, bey Beurtheilung öffentlicher Kunstwerke. Von *Fr. v. P. Gaheis.* Wien, in der Camesinaischen Buchh. 1803. 20 B. gr. 8. (1 Thlr. 6 gr.)

Es ist nicht zu zweifeln, dass dieses Buch für die Classe von Lesern, für welche es bestimmt ist, nützlich werden kann, obgleich die Wissenschaft der Aesthetik selbst nichts dadurch gewonnen hat. Auf neue Ansichten thut der Vf. auch selbst Verzicht, indem er in der Vorrede sagt: dass seine Absicht blos gewesen sey, alles vorhandene Gute zu sammeln, und unter einem Gesichtspuncte vorzutragen. „Was Sulzer, Eschenburg, Kant, Humbold, Engel, Heydenreich, Hugo Blair, u. s. w. über diesen Stoff geschrieben haben, findet man hier, zuweilen mit den Worten dieser Autoren für die reifere doch unstudirte Jugend im Wesentlichen beysammen."

Im ersten Theile ist die allemeine Geschmackslehre fast wörtlich nach Kant vorgetragen, wodurch freylich die Verständlichkeit für die unstudierte Jugend nicht immer befördert worden ist; da die Kantische Theorie des Schönen und Erhabenen auf tieferen vorhergegangenen Betrachtungen ruhet, und ihr also eine ganz eigne Form gegeben werden musste, wenn sie für ein ungelehrtes Publicum verständlich werden sollte. Im andern Theile wird von den einzelnen schönen Künsten gehandelt, wobey hie und da recht passende Beyspiele zur Erläuterung beygebracht werden.

Handbuch der Philosophie für Liebhaber, von *Christian Wilhelm Snell*, Prof. u. Rector des Gymnasiums zu Idstein, und *Friedr. Wilh. Dan. Snell.* Prof. der Philosophie in Giessen. *Zweyter Theil. Aesthetik* oder *Geschmackslehre.* 1803. Auch unter dem Titel: *Versuch einer Aesthetik, für Liebhaber*, von *Christ. Wilhelm Snell.* Giessen, bey Tasché u. Müller. 20½ B. kl. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Wenn man des Verf. 1795 herausgekommenes Lehrbuch der Kritik des Geschmacks kennt, so kann man sich leicht einen Begriff von dem machen, was in dem vorliegenden Werke geleistet wird. Man kann es als einen Commentar jenes Lehrbuchs betrachten. Natürlicher und leichter, aber oft gedehnter Vortrag, Kantische Grundsätze und Kantische Ordnung zeichnen es aus. Blosse Liebhaber der Philosophie, für die es auch eigentlich nur bestimmt ist, werden Belehrung und Unterhaltung darin finden, weil der Vortrag einfach ist, und die erläuternden Beyspiele gut gewählt sind. Neue, tiefeindringende Untersuchungen, scharfe, gedankenreiche Winke sind selten.

GELEHRTENGESCHICHTE.

Αναξ Απολλων, *oder Versuch über die Verdienste der Fürsten um die Wissenschaften. Ein Beytrag zur Literargeschichte und Politik* von *Immanuel Berger.* Lemgo in der Meyerschen Buchhandlung, 1803. 391 S. gr. 8. ohne Zuschrift u. Vorr. von 22 S. (1 Thlr. 14 gr.)

Der den Wissenschaften zu früh entrissene Verfasser, dessen Geistesgang in seinen Schriften allerdings Aufmerksamkeit und Achtung verdient, wollte hier, wie er sagt, den Anfang machen, eine grosse Schuld abzutragen, welche die gelehrte Welt und die gebildete Menschheit den Fürsten von jeher schuldig geblieben ist. Wenn er es gleich nur einen Versuch nennt, der auch allerdings mancher Erweiterung und Vervollkommnung fähig ist; so sieht man doch, dass er das Ganze richtig überschauet, und nach dem ihm eigenen philosophischen Blicke darzustellen gesucht hat. Voran geht eine Einleitung von 22 Seiten, in welcher er, auf Veranlassung der in den neuesten Tagen sich verbreitenden Vorurtheile, dass die monarchische Verfassung den Wissenschaften, und diese jener nachtheilig wären, vielmehr unwidersprechlich darthun zu können glaubt, „dass keine Art von Staatsverfassung den Wissenschaften vortheilhafter sey, als die monarchische; und dass von der andern Seite die Wissenschaften den Monarchieen die nützlichsten Dienste leisten." Als Ideal gedacht, ist die monarchische Verfassung diejenige, bey welcher die Sorge für das allgemeine Beste einem einzelnen Staatsbürger übertragen ist, und zwar demjenigen, von welchem es sich am wahrscheinlichsten voraussetzen lässt, (immer? oder oft? oder wohl nur selten?) dass er die meiste Fähigkeit, den besten Willen, und die grösste Macht dazu habe: und was lässt sich nun von einem solchen für die Wissenschaften alles erwarten? Bey einer *demokratischen* Verfassung sorgt jeder bloss für sich, und muss es thun, weil die allgemeinen Angelegenheiten dabey unter Menschen vertheilt sind, welche grösstentheils genug für sich zu sorgen haben; da bey weitem die grösste Anzahl dieser Staatsverwalter aus Armen und Dürftigen bestehen wird. (Nothwendig? und wenn nun dieses nicht vorausgesetzt werden muss: sollte da nicht ein gewisser Gemeingeist, eine der Gelehrsamkeit so nützliche Nacheiferung leichter sich bilden und aufwachsen, als unter der oft drückenden Regierung eines Ein-

zigen?) In einer *aristokratischen* Verfassung haben diejenigen, welche die höchse Gewalt besitzen, alle Hände voll zu thun, um sie zu behaupten. Es wird daher den Aristokraten gerade nur so viel Zeit und Kraft übrig bleiben, als die allernothwendigsten Staatsangelegenheiten erfordern; und für die Wissenschaften wird von ihnen nur sehr wenig gethan werden. In einer wohlgegründeten *Monarchie* hingegen hat es der Regent nur sehr nöthig, an die Erhaltung seiner Würde zu denken; es wird ihm daher auch weit leichter werden, für die Sicherheit und Wohlfahrt seines Volks zu sorgen; und da die Wissenschaften zu dieser Wohlfahrt sehr viel beytragen: so werden sie auch einer der vorzüglichsten Gegenstände seiner Sorgen seyn können. (Am Können zweifeln wir nicht; aber kann nicht eben so natürlich aus dieser Verfassung folgen, dass der Monarch das Wohlseiner Unterthanen mehr in Rücksicht auf seine Grösse befördert, und daher nicht eben ihre Geistescultur begünstigt; sondern sie reicher, kriegerischer, u. s. w. zu machen sucht? Ist es vollends eine eingeschränkte Monarchie: so wird seine Wachsamkeit für die Erhaltung seines Ansehens eben so ununterbrochen seyn, und für die Wissenschaften eben so wenig Platz übrig lassen, als bey den Aristokraten.) In Monarchieen herrscht immer mehr Luxus, als in andern Staatsverfassungen. Die Wissenschaften gedeihen aber allezeit besser, wo Luxus herrscht, als wo man sich auf die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens einschränkt: denn sie sind gewissermaassen selbst ein geistiger Luxus. Ja wenn auch ein Monarch ein durchaus selbstsüchtiger Mann ist, so wird er doch gegen den Ruhm, gegen Lob und Schmeicheley nie ganz gleichgültig seyn; nichts kann aber seinen Ruhm sicherer begründen, als wenn die Wissenschaften unter seinem Schutze Fortschritte thun. (Ein solcher kann sich aber auch an besoldeten Lobrednern und Sängern seiner Thaten begnügen, ohne die Gelehrsamkeit selbst zu unterstützen.) Der Verf. bringt noch mehr Gründe für seine Behauptung bey; er weiss sogar der Geschichte der durch Gelehrsamkeit berühmten Nationen eine solche Wendung zu geben, dass sie dadurch eine neue Stärke erlangen soll. So sagt er von den Römern: „Erst als einzelne Männer sich zu einer sehr grossen Ueberlegenheit durch Macht und Reichthum zu erheben anfingen, fing man auch in Rom an, die Wissenschaften zu begünstigen;" (im Grunde war es schon früher geschehen, und wenn der Verf. das Zeitalter eines Pompeius, Caesar, Crassus, Lucullus meynt, da ein Cicero und anderer grosse Gelehrten glänzten: so waren jene ja Aristokraten!) „aber ihr goldenes Zeitalter erschien erst mit der Monarchie" (und bald nach dem Ursprunge derselben sanken die Wissenschaften: magna illa ingenia cessere; sagt Tacitus.) Noch eine Bemerkung des Vfs. „In spätern Zeiten beweist die Römische Geschichte diejenige Behauptung, dass kein Volk fähiger ist, die drückendste Last einer fehlerhaften monarchischen Regierung zu ertragen, als ein solches, welches sich mit Wissenschaften beschäftigen und trösten kann."

Die historische Darstellung selbst von den Verdiensten der Fürsten um die Wissenschaften fängt mit den Indiern an; geht sodann zu den Aegyptern, Hebräern, Griechen, Römern, und den neuern Nationen über. Durchaus mit Rücksicht auf die überwiegenden Vortheile der Monarchie für die Wissenschaften. Man muss dem Verf. die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass er diese Meynung nicht allein mit vieler Kunst; sondern auch mit einer sehr scheinbar historischen Wahrheit, durchgeführt hat. Bey einigen Regenten konnten ihre Verdienste von dieser Art noch etwas fruchtbarer entwickelt werden; selbst bey dem Kurf. *August* von Sachsen; überhaupt aber ist seine Vollständigkeit hinlänglich. Begierig wären wir besonders auch auf seine bereits ausgearbeitete Abhandlung: „Wie können Fürsten in unsern Tagen die Wissenschaften am zweckmässigsten befördern?" die er diesem Buche als einen zweyten Band hinzufügen wollte. Sie möchte immer noch gedruckt werden. Denn allerdings giebt es andere Beförderungsmittel von solcher Gattung, als die gewöhnlich gerühmt werden; man muss sie aber erst den Grossen, und selbst vielen Gelehrten bekannt machen.

FRANZÖSISCHE LITERATUR.

1) *Pensées et maximes détachées. Einzelne Gedanken und Maximen der Frau von Genlis.* Leipzig, bey Hinrichs. 1803. 49 S. 8. (5 gr.)

2) *Souvenirs poëtiques ou Recueil des meilleurs morceaux de poësie qui ont paru de nos jours.* Paris. 1803. 213 S. 12. (12 gr.)

Als ein Schatz von Lehren der Moral und der Weltklugheit kann N. 1. den Anfängern in der Franz. Sprache doppelt nützlich werden. Schade dass die beygefügte deutsche Uebersezzung den Sinn nicht immer getroffen hat. Bisweilen lag diess freylich an der Unzulänglichkeit der deutschen Sprache, die manche franz. Ausdrücke wie *ricanement* durch kein edles Wort ausdrücken kann. Häufiger aber war es die Schuld des Uebersetzers. So ist S. 38. *Les bâvards sont toujours indiscrets*: übersetzt: *Schwätzer handeln immer unbesonnen*, aber vom Han-

deln war nicht die Rede. Frau von G. wollte sagen: Plauderer, Vielsprecher sind selten verschwiegen." S. 36. Une jeune personne n'a de mérite à ne pas aimer la parure, — que lorsqu'elle montre du gout et une extrême propreté. — Das ist so verdeutscht: „Es ist eben so wenig verdienstlich für eine junge Person den Staat gar nicht zu lieben; — als wenn sie in der Art sich zu kleiden mit Geschmack und Sauberkeit pralt." Ganz verfehlt. Der Sinn ist: Nur dann gereicht es einem jungen Frauenzimmer zum Verdienste, dass sie den Putz nicht liebt, und wenig Zeit auf ihren Anzug wendet, wenn es in der Kleidung viel Geschmack, und Sauberkeit zeiget. Gegen die Richtigkeit mancher Maximen liessen sich wohl hie und da Einwendungen machen, z. B. S. 20. n. 69. Plus les enfans sont spirituels, plus ils sont humbles et dociles — u. dgl. aber das gehört für ein anderes Forum.

N. 2. ist solchen Personen sehr gut zu empfehlen, die schon in der Sprache weiter gekommen sind. Die Stücke sind meistens trefflich gewählt. La Harpe, Delille, Bouflers, Florian, Fayolle, Ségur, Despaze, Esmenard, Le Gouvé Castel, d'Aples, Mme de Genlis u. a. grossentheils noch lebende Dichter haben zu diesem Strauss einige ihrer Blumen hergeben müssen, worunter wir auch einige gelungene Uebersetzungen aus alten und neuern Dichtern fremder Nationen auszeichnen. Bey Durchsicht dieser Stücke, in denen man durchaus mehr Witz und Eleganz als dichterischen Schwung und Feuer der Begeisterung entdeckt, kann sich jedoch der Deutsche des Gedankens nicht erwehren, dass sein Vaterland jetzt den Nachbarn eine poetische Blumenlese von grösserm Gehalte darzureichen im Stande wäre.

LATEIN. SCHRIFSTELLER.

Cornelius Nepos im Auszug. Für untere Klassen der Gymnasien und sogenannte Trivialschulen bearbeitet von *C. A. Hänle,* Subconr. des Gymnas. zu Idstein. Frankfurt am M. in der Andreischen Buchh. 1803. 8. XII u. 252 S. (12 gr.)

Eine sonderbare Erscheinung ist ein Cornel. N. in dem fast alle Stellen, wo man nicht „den Menschen, sondern nur den Krieger oder den Staatsmann handeln sieht," weggelassen sind, und, „damit der Schüler das Buch auch in Ruhestunden durchblättert," Zusammenziehungen aller Art im Grossen und Kleinen, oft auf Kosten des Zusammenhangs und der historischen Wahrheit, ohne Nachweisung, angetroffen werden. Die Lehrer werden in der Vorrede auf andere Ausgaben verwiesen, müssen sich aber doch auch diesen Ausz. anschaffen, um, was Hr. H. übrig gelassen hat, zu erläutern und die für die Jugend geschriebenen Noten deutlich zu machen. Nur folgende Lebensbeschreibungen des Cornel. N. hat das Loos getroffen verunstaltet zu werden, die des Themist. Aristid. Paus. Cim. Lysand. Alcib. Thrasyb. Epam. Ages. Phoc. Timol. Hannib. Attic. An die Stelle der übrigen 13 Imperatoren sind Coriolan und Camillus nach Livius gerückt. Von Verdeutschungen, die man im Texte findet, mag folgende Stelle als Beyspiel dienen. Attic. XI, 3. (nach den gewöhnlichen Ausg.) heisst es: illud unum intelligi (aufmerksam machen) volumus. Alcib. I, 2. liest man commendatio oris (*Aussprache*) atque orationis (Warum wurde diess nicht auch verdeutscht?) und in der Note: „os gilt hier überhaupt das Aeussere." Uebrigens bemerkt Hr. H., ohne Gründe anzugeben, dass vielleicht diese Stelle späterer Zusatz sey. Unverständlich und schief gefasst ist die Erklärung Them. II, 8. „eum esse murum qui significetur" statt eum mur. q. signif. esse murum lign. Alcib. IX, 4. liesst Hr. H. ohne alle Autorität: servire poterat pati, statt servire pati potuit, und fügt folgende Note hinzu: „drey Verba beysammen ist gegen die *Zärtlichkeit*" Timol. I, 1. trifft man immer noch das nescio an ulli, und nach Hrn. H. Meynung kann beydes stehen. Hätte er doch wenigstens gelesen, was Bremi zu dieser Stelle bemerkt, wenn es ihm anders woher noch nicht bekannt war. Von der zweyten Columne seiner Noten sagt Hr. H. selbst sehr freymüthig: es werde wohl manche Metapher hier eine Erläuterung durch ihn erhalten haben, die keinen festen Grund hat. Vorzüglich fehlt es hier an Bestimmtheit, Deutlichkeit und Wortkürze. Auch ist der Verf. viel zu oft seiner wenig begründeten und gemässigten Neigung gefolgt, die Latinismen durch wörtliche Uebertragung ins Deutsche fasslich zu machen, ohne den reinen Gebrauch der Muttersprache immer zu berücksichtigen. Misfallen verdienen die meisten Randbemerkungen, als zu Lys. IV, 1. „Der war erwischt." Attic. VIII, 5. „P handelt wie ein Gott." In der, jeder Lebensbeschreibung vorausgeschickten, Einleitung findet man oft Beschränktheit in der Beurtheilung der Charaktere aus schiefer Rücksicht gegen die jungen Leser und nicht selten einen gezwungenen Ton. Der Verf. hätte vielmehr auf die Aeusserungen der Kraft und Geistesstärke in den Thaten der alten Helden aufmerksam machen und sich lieber des Urtheils über ihre Charaktere enthalten, als einseitig und ohne Rücksicht auf den Geist der alten Welt, ihren Werth bestimmen sollen, wie diess der Fall ist, wo der Verf. den Themistocles seinen jungen Lesern als ein Bild von einem *hässlichen* Charakter und seinen na-

türlichen Folgen vorstellt. Die historischen Bemerkungen, die am Schluss einer jeden Lebensbeschreibung beygebracht sind, verbreiten sich oberflächlich grösstentheils über die Staatsverfassung und das Kriegswesen der Alten, je nachdem sich Gelegenheit dazu darbot. Auf diese folgen Fragen, die der Knabe nach Corn. N. lateinisch beantworten soll. Am Schluss des Ganzen hat Herr H. eine Anweisung zur Erklärung der Tropen in Beyspielen angehangen, die zwar weder nothwendig noch vollständig, aber doch ziemlich gelungen ist. In diesem ganzen Buche ehren wir mehr das Streben, den Anfängern auf einem angenehmen Wege nützlich zu werden, als die Ausführung des Plans, ein lat. Lesebuch auszuarbeiten, welches sich an sein *Erstes Lesebuch* anschlösse, und wünschen, Hr. H. möchte einen Auszug wenigstens nicht am Corn. N. versucht haben. Der Druck ist geschmackvoll, der Raum aber zu wenig gespart.

VOLKSSCHRIFT.

Nützliches Lesebuch für alle Stände, von *Joh. Christoph Fröbing*, Pastor zu Markeldendorf. *Erster Band.* Hannover b. Helwing. 1803. 356 S. 8. (18 gr.)

Dass dieses *Lesebuch* des durch seine übrigen Schriften bekannten Hn. F. nützliche Sachen enthalte, wird niemand läugnen können; freylich, ob für alle Stände? dürfte wohl, ungeachtet der Beschränkung, die in der Vorrede der Herr Vf. beyfügt, manchem Zweifel unterworfen seyn. Gerade hier möchte wohl der Grund liegen, warum dieses Werk für keinen Stand *durchaus* passend ist. Es enthält anziehende Stücke aus der Geschichte, welche jedoch an Interesse und Leben sehr gewonnen haben würden, wenn mehr einzelne kleine Züge, an welchen es nicht fehlen konnte, eingewebt worden wären. Dann kommen ein paar alte Kirchenlegenden: hierauf Gespräche, das erste gegen den Glauben des Landmanns an Schatzgräber und Quacksalber, deren Unverschämtheiten es besser aufdeckt, als die sehr ungekünstelten Kunstgriffe, welcher sie sich bedienen — das andere, welches nach dem Dafürhalten des Rec. das beste Stück des Ganzen, durchaus überdacht und sehr glücklich ausgeführt ist, soll die Widerspenstigkeit der Landleute gegen Einführung besserer Gesangbücher heben. Von geringerem Werthe ist das folgende, welches das Elend eines Trunkenbolds schildert. Doch nahm es Hr. F., um des ehemals gefundenen Beyfalls willen, aber verändert, hier wieder auf. Die Gemählde nach dem Leben, welche den Schluss machen, sind für höhere Stände ausschliesslich, und dürften den denkenden Leser wohl am wenigsten befriedigen, zumal da das Gesetz des Wahrscheinlichen fast gar nicht darin beobachtet ist. — Einige Kleinigkeiten, z. B. dass *Organisation* durch „*Bildung*" gegeben wird, dass S. 340. Pater Benedict eine Gesundheit trinkt „auf das kostbare Leben des Kindes, das ihr (Clementinens) mütterlicher Leib umschliesst," thun dem Werthe des Ganzen wenig Eintrag.

Kurze Anzeigen.

Philologie. Erstes Lesebuch für Anfänger der lateinischen Sprache von *C. H. Hänle*, Subconrector des Gymnas. zu Idstein. Giessen bey Heyer. 1803. 398 S. 8. (18 gr.)

Dieses lat. Lesebuch soll nach der Absicht des Vfs. eine practische Grammatik seyn, und der Wenkischen Gr. zur Seite gehen. Der Verf. giebt sich viele Mühe, den Anfänger, durch Herablassung zu den Kenntnissen desselben, auf einem angenehmen Wege in die lat. Sprache überzuführen. Er erlaubt sich daher, nicht alle Regeln der Grammatik, sondern nur die fasslichsten, und diese nicht nach der gewöhnlichen Ordnung, sondern mit Abwechslung den Knaben anschaulich zu machen. Lehrer werden aus den vielfältigen Formen, unter denen Hr. H. seinen Unterricht ertheilt, manches für die Methode gewinnen. Doch ist nicht zu verkennen, dass der Vf., aus Eifer im Vergleichen der deutschen Sprache mit der lateinischen, oft die Sache erschwert u. verwirrt, durch Verdeutschung der Latinismen, die unglaublich weit getrieben ist, der deutschen Sprache oft Gewalt angethan und so viel ganz undeutsche Ausdrücke und Spielereyen eingemischt hat, dass der Knabe in seiner Muttersprache irre werden wird, während er auf einem, oft wenigstens nicht leichterm, Wege, als der gewöhnliche ist, zur Kenntniss der lateinischen gelangt. Diess ist der Fall bey dem, was über die Declinationen und ihre Erklärung, so wie von der Vergleichung des deutschen Verbums mit dem lateinischen gesagt worden ist. Die eingestreuten lateinischen Erzählungen sind häufig mit gemeinen deutschen Ausdrücken, wie Ha! ha! u. a. versetzt. Die Sätze sind durch Noten, vorzüglich mit Rücksicht auf Synonymen, erläutert, in der Voraussetzung, dass der Knabe das dabey befindliche Wörterbuch, in welchem nicht genug Gleichförmigkeit herrscht, benutzt. Am Ende folgen noch Abschnitte über die verschiedene Bedeutung einzelner deutscher Wörter und Synonymen, Räthsel und eine Anweisung zur Selbsthülfe beym

Uebersetzen, wo Schwierigkeiten der Construction, zweckmässig für die Verstandesbildung, nur zuweilen zu weitläuftig, gelösst werden.

Romane. *Die Familie von Eissfelden, oder Trennung und Wiederfinden. Eine w a h r e abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien.* Dramatisch bearbeitet von *Facilides.* Leipzig und Elberfeld b. Büchler. 1803. 295 S. 8. (1 Thlr.)

Nie sah Rec. ein armseligeres Schulknaben-Product. Jeder Bogen des schönen Papiers ist unverzeihlich verschwendet. Der Verfasser kann, den ungeschliffenen Ausdrücken in der Dedication, und der überall am Tage liegenden lächerlichen Unwissenheit zufolge, höchstens ein Marqueur auf einem unbesuchten Kaffeehause, oder ein überflüssiger Livreebedienter seyn, der eine Menge Romane las, sich dann für einen Mann von Witz und Kenntnissen hielt, und endlich dem Lesen stolz entsagte, um voll Selbstgefühls in der Feyerstunde, als Autor, ein Dutzend Gänsekiele abzustumpfen. — Das Italien des Vfs. ist von ganz eigner Art. — Dort heissen die Fürsten schlechtweg *Signor*, lassen sich von *Janitzscharen* (sic) bewachen; stellen *Ritotten* (Redouten) an, auf welchen *gewalzt* und *Punsch* getrunken wird, und tragen *Barrets mit Federn*, während die Bauern in *bretternen* Hütten wohnen. — Als vorzügliche Merkwürdigkeiten der Küchen-Orthographie zeichnen sich aus: Engueloppe, Diathem, Bech, Fehde (*Fete*), Cicispeo, Skuti (*Scudi*), Basoin (*Bassin*), Eglatant, Garderope, Pulz (*Puls*), Harankiren, Katechorisch, ungeräumt (*ungereimt*), düngen (*dingen*), gespückt, Schwendenborn (*Schwedenborg*), u. s. w. So etwas kann wohl überall geschrieben werden, aber nur in Deutschland einen Verleger finden.

K l e i n e   S c h r i f t.

Beyträge zu den Wünschen und Vorschlägen zur Verbesserung der Schulen und ihres Unterrichts. Siebentes Stück. Verfasst von *Joh. Friedr. Degen*, erstem Prof. an dem königl. illustren Gymnas. zu Bayreuth. Erlangen b. Schubart. 1803. 27 S. 8. (4 gr.)

Nach den Wünschen und Vorschlägen der sechs vorhergehenden Stücke, welche auf Verbesserung der niedern und mittlern Schulen abzweckten, geht hier der Hr. Prof. Degen auf höhere Bildungsanstalten über, und spricht in diesem 7ten Stücke mit Wärme und Nachdruck: *Ueber die vorzüglichsten Ursachen der sittlichen Ausartung der Jugend, besonders seit dem letzten Jahrzehend.* Seit etwa zwölf Jahren sind grosse, noch nie gehörte Veränderungen in den Meinungen und Vorstellungen der Menschen erfolgt. Die geistigen Vorzüge des Menschen sind mehr ans Licht gezogen worden: alle Künste und Wissenschaften haben einen höheren und kühnern Schwung genommen, und sowohl Gebildete als Ungebildete haben an dieser Umwandlung mehr oder minder Theil genommen. Auch in Rücksicht des Herzens hat die Menschheit zu ihrem Vortheile manche Veränderungen erfahren. Doch hat auch diese neue Umschaffung der Dinge nicht wenigere Nachtheile für Verstand und Herz gehabt, manches sogar wohl schlimmer gemacht, als es vorher war. Diese Verschlimmerung hat sich sogar bis zur Jugend herabgedrängt. Sonst bemerkte man mit Wohlgefallen an Jünglingen bescheidene Munterkeit und Fröhlichkeit; jetzt klagt man über wilde Ausgelassenheit und Zügellosigkeit: vordem schmückte sie kindlicher Gehorsam und Nachgiebigkeit, jetzt entehrt sie Trotz, Eigensinn und Widerspenstigkeit. Ein neuer Beweis, dass die Menschheit nie sich im Mittel zu erhalten weiss, sondern immer von einem äussersten Ende zu dem andern überschwankt: ein Problem, welches die naturerforschenden Psychologen zu lösen haben. Der Vf. sucht die unreinen Quellen auf, aus welchen jene sittliche Verschlimmerung der Jugend in unsern Zeiten hervorging, um sie mit denen, die es vermögen, verstopfen zu helfen. Er leitet sie 1) *aus der sittlichen Ausartung der Erwachsenen selbst* her, welche unweise genug sind, zu wähnen, dass man die Jugend müsse unbedingt austoben lassen. Möchten doch viele Aeltern die weisen Rathschläge des Verfs. darüber hören, bedenken, dass sie sich selbst mit dieser Lehre strafen, und, setzt Rec. hinzu, daraus sich die allgemeine Klage erklären, warum Kinder zu unsern Zeiten für ihre Eltern gar nichts mehr thun, wenn diese auch alles für sie gethan haben. 2) *Aus dem Mangel an genauer scholastischer Aufsicht und Zucht.* 3) *Wenn die öffentliche Aufsicht den Sitten und dem Betragen der Erwachsenen die gehörige Leitung zu geben vergisst.* Alles leise, aber sehr treffend gesagt, so dass, wer ein Herz hat, welches noch fühlt, es gewiss fühlen wird. Rec. stimmt dem Hrn. Vf. ganz bey, und glaubt sogar, dass das Beyspiel Erwachsner auf das Betragen junger ungebildeter Menschen in unsern Tagen noch weit leichter und mächtiger wirke, als es sonst gewirkt hat, da man in allen Gesellschaften oft so viele Knaben und Jünglinge wie Männer findet, und doch selten die verecundia, quae pueritiae debetur, beobachtet. 4) Aus der irrigen Vorstellung: *Lehrer haben die Sitten der Schuljugend ausser dem Unterricht nicht zu leiten.* Ein Wahn, vom Stolze und der Affenliebe der Eltern erzeugt, und ganz gegen den Begriff öffentlicher Erziehungs-Anstalten. Und aus eben dieser unreinen Quelle fliesst endlich 5) *die wirkliche Widersetzlichkeit der Eltern bey bestrafter Sittenlosigkeit ihrer Kinder.* Möchten nun aber auch diese Wünsche und Vorschläge des würdigen Vfs. nicht Wünsche und Vorschläge bleiben! möchten sie nicht blos in s e i n e r Schule verhallet seyn, sondern auch ausser ihr überall herum laut erschallen! möchten sie aber auch nicht nur Gelehrte, die sie gemeiniglich allein lesen, sondern alle diejenigen lesen und beherzigen, welche helfen sollen und helfen können!

N E U E
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

38. Stück, den 26. September 1803.

MORAL.

Grundriss einer zweckmässigen Propädeutik der Moralphilosophie überhaupt und der eigentlichen Tugendlehre oder Moral insbesondere, von Dr. *J. C. Wezel*. Leipzig, bey Leo. 1803. 8. 526 S. nebst 32 S. Vorr. (1 Thlr. 16 gr.)

Der Verf., welcher sich schon durch mehrere Schriften als einen für das Bedürfniss der Zeit besorgten Mann gezeigt hat, erwirbt sich durch vorliegende Schrift ein neues Verdienst. Er bemerkt richtig, dass, „so originell auch die Systeme unsers Zeitalters seyn mögen, gleichwohl der ariadnische Faden durch das Labyrinth der Philosopheme fehle, sobald man die hierzu vorbereitenden Systeme des Alterthums und der neuern Zeit nicht genau kennen gelernt habe.“ Zwar fehlt es auch hierzu nicht an instructiven Schriften, allein der Verf. suchte seiner Arbeit dadurch einen Vorzug vor ihnen zu geben, dass er auf eine „vollständige, systematisch geordnete, richtig dargestellte und besonders für den Studirenden passende Uebersicht der moralischen Principien und Systeme von den ältesten Schriftstellern bis zu den neuesten“ hinarbeitete. In dieser Absicht erklärt sich der Verf. in der *Einleitung* zuvörderst über die natürliche Veranlassung, den Ursprung, Begriff, Object, Zweck und die Eintheilungen der Moralphilosophie, geht dann zum *ersten Theile* der Propädeutik der Moral im engern Sinne über, und nachdem er den Begriff, Zweck und die Eintheilung dieser Propädeutik selbst angegeben hat, handelt er im *ersten Hauptstücke*, mit welchem vorliegende Schrift beschliesst, von den materiellen oder naturalistischen Moraltheorieen.

Die Einleitung zu diesem Hauptstücke giebt eine Deduction aller Moralsysteme, wovon er überhaupt drey, sich durch die ihnen zum Grunde liegenden Principien wesentlich unterscheidende, Gattungen anführt; nemlich das *positiv-dogmatische*, *negativ-dogmatische* (skeptische) und das *kritische*. — Den positiven Dogmatismus theilt der Verf. wiederum in den *empirischen* und *rationalistischen*. Jenen nennt er das materialistische System der rohen oder cultivirten Wollust und das immaterialistische System der Klugheitslehre oder Gefühlstheorie; diesen die ontologische Theorie Plato's, der Stoiker, Wolf's, der Eklektiker, der Aristoteliker, Leibnitz-Wolfianer; die idealistische Theorie Spinoza's, der Theisten, Supranaturalisten, Crusius's, Montaigne's, Mandeville's. In Anhängen wird noch vom Socratismus und Antimoralismus gehandelt.

Nach dieser Classification handelt nun der Verf. alle Moralsysteme von den ältesten Zeiten an bis zu den neuesten ab. In so fern Hr. Mag. W. besonders angehende Studierende im Auge hatte, kann seiner Schrift ihre Brauchbarkeit nicht abgesprochen werden, nur hätte Rec. etwas mehr Kürze und Bündigkeit gewünscht. Bey mehrerer Präcision des Vortrags hätte der Verf. in diesem Bande auch schon das kritische Moralsystem und die Moraltheologie propädeutisch erörtern können.

Nicht ganz bestimmt heisst es S. 47. ff.: „Daher betrifft die Moralphilosophie das Wollen und Sollen, das ganze Verhalten solcher Wesen, folglich das, was sie theils (nach der Moral und Moraltheologie) thun *sollen*, theils nach der philosophischen Rechtslehre (dem Natur- oder Vernunftrechte) und der Politik thun *müssen*, wenigstens oft durch äussere Macht hierzu gezwungen werden können, welches bey dem Geiste der ächten Moral und Religion ganz wegfällt; wo nur ein *Sollen* und kein *Müssen* Statt findet.“ Für angehende Studierende könnte diess leicht die Meynung veranlassen, als gehörte das Vernunftrecht nicht zur ächten Moral, welches doch nicht gesagt werden kann. Denn es ist ja eine und dieselbe Vernunft, welche für Freyheit Gesetze giebt, sie mag es durch den Rechts- oder durch den Tugend-Begriff thun. Um hier allen Missverstand zu verhüten, hätte der Verf. die *Moral*

als den Hauptbegriff, die *Rechtslehre* und *Tugendlehre* aber als Unterbegriffe aufführen müssen. Beyde gehen von einem *Sollen* der Vernunft aus, beyde beziehen sich auf einen *Zwang*; die Tugendlehre auf einen *innern*, die Rechtslehre aber auf einen *äussern* Zwang. „*Tugendlehre*, oder eigentliche Ethik," meynt der Verf., „ist allein der richtige Ausdruck für Moral." Rec. ist nicht der Meinung. Moral ist ja deutsch: Sittenlehre, und die Tugendlehre macht nur einen Theil derselben aus. Man söllte daher nicht von den alten Moralisten abgehen, welche unter *Ethik* die ganze praktische Philosophie verstanden. — Die Metaphysik der äussern Freyheit theilt der Verf. in die von der Vernunft vorgeschriebenen Gesetze und die von der Klugheit dictirten Vorschriften, also in Naturrecht und Politik. Aber die *Politik* in diesem Verstande ist ja nicht *metaphysisch*, sondern blos empirisch. Zum *empirischen Naturrecht* rechnet der Vf. das *allgemeine*, für jede einzelne Person gültige Recht, d. h. das Privat- oder persönliche Recht. Allein erstlich ist das *allgemeine* Recht nicht empirisch, sondern rational, und zweytens ist Privat- oder persönliches Recht nicht einerley; sondern das persönliche Recht ist nur ein Theil des Privatrechts. Auch ist es unstatthaft, das Staats- Völker- und Weltbürgerrecht ein *besonderes* Recht zu nennen; denn die Besonderheit ist nicht ihr Unterscheidungsmerkmal vom Privatrechte, sondern dieses, dass sie die Principien des rechtlichen Mechanismus freyer Wesen im bürgerlichen Zustande enthalten.

RELIGIONSPHILOSOPHIE.

Theophilus. Ein Beytrag zur Philosophie der Religion, von *Christian Friedrich Callisen*, D. und Lehrer der Philosophie in Kiel, (jetzt Prediger in Hollingstedt bey Schleswig) Amberg und Sulzbach bey Seidel. 1803. XVI. und 270 S. 8. (1 Thlr.)

Der Verf. bestimmt dieses Buch, welches er seinem Vater mit Ausdrücken unverstellter kindlicher Zärtlichkeit widmete, für die nicht geringe Anzahl solcher Leser, welche mit einiger Kenntniss des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie überhaupt, eine natürliche Neigung zum eignen Nachdenken über religiöse Gegenstände verbinden. Wir können versichern, dass sein Werk nicht nur für jeden denkenden Kopf, auch ohne philosophische Vorkenntnisse vorauszusetzen, geniessbar ist, sondern dass es sich auch den meisten Lesern dzrch die psychologische Wahrheit, die überall hervorblickende Gesinnung, und den reinen fliessenden Styl, vorzüglich empfehlen wird. Es zerfällt in fünf Abhandlungen; die erste, *über Religion und Religionsphilosophie überhaupt*, dient als Einleitung zu dem folgenden; die zweyte, *was ist Wahrheit? worauf ruht Gewissheit, vorzüglich in Beziehung auf Religion?* führt zu dem Resultate, dass Wahrheit in der *subjectiven*, ohne alle Willkühr des Subjects vorhandenen, *Nöthigung* etwas zu denken oder zu behaupten bestehe, und dass es einerley für sie sey, ob sich jene Nöthigung unmittelbar durch die Sinne nachweisen lasse, wodurch ein *Wissen*, oder mittelbar durch Vorstellungen und deren Gesetze, wodurch ein *Glauben* entstehe. In beyden Fällen müsse der Mensh annehmen, was ihm auf eine unabänderliche Weise aufgedrungen werde, denn widrigenfalls gerathe er in unauflösbaren Widerspruch mit sich selbst. — Die dritte Abhandlung: *es ist ein Gott*, stellt die Glaubensgründe für das Seyn Gottes auf, welche diese sind: Jeder Mensch muss das Sittengesetz anerkennen, um sich nicht selbst zu widersprechen. Die Forderung desselben aber besteht darin, dass man sich durch Freyheit bestimme, seinem Zwecke gemäss zu handeln. Wenn diess in einer Natur, welche mechanisch-nothwendigen Gesetzen folget, soll geschehen können, so muss diese Natur selbst für ein nur in der Erscheinung mechanisches Werk, dem Wesen nach aber für frey im Innern wirkend gehalten werden. Nun heisst aber, die Naturerscheinungen, (unter welchen auch die innere Erscheinung des moralischen Bewusstseyns sich findet,) als ein Product der Freyheit betrachten, nichts anders, als an einen Gott glauben. Wir thun jenes, und sind demnach zugleich überzeugt, es ist ein Gott. — In der vierten Abhandlung werden *Gottes Werke und Eigenschaften*, diese nach jenen, sehr fasslich entwickelt. Die fünfte erläutert, was *Religiosität* sey, und dass alle *Lehre* von Gott nur ein Vehikel sey, die religiöse Gesinnung äusserlich zu befestigen und zu erklären.

Ohne uns auf eine Kritik der Principien einzulassen, welche theils dieser Schrift zum Grunde liegen, theils in des Hrn. Verfs. Encyclopädie der Philosophie bereits aufgestellt sind, bemerken wir nur so viel, dass ein Raisonnement wohl dadurch noch nicht philosophisch werden könne, dass es seine Behauptungen auf nicht mehr, als auf ein psychologisches *Anders-nichtkönnen* stützet. Es ist dann historische Darlegung der Naturnothwendigkeit in dem Subjecte, systematisch geordnet: man kann es von der Psychologie im Wesentlichen nicht unterscheiden. Ob und warum man Ursache habe, auf jene subjective Nothwendigkeit, welche für sich nie mehr als idealistisch ist, als auf einen Bürgen objectiver Realität zu bauen, diese Hauptfrage der Philosophie, dünkt uns, wird auf jenem We-

ge entweder durch einen Zirkel beantwortet, (es *ist* so; weil ich *denken* muss, es sey so,) oder ganz übergangen. Wird sie gehörig beantwortet, — welches durch die Untersuchung geschieht, warum sich der natürliche Menschenverstand jener psychologischen Nöthigung so unbedingt hingebe; — dann erst kann auch die Frage nach der Realität des Glaubens an die Einheit der Freyheit und der Natur in dem über beyde erhabenen Göttlichen, mit deutlichem Bewusstseyn aufgeworfen und die Antwort versucht werden.

WUNDARZNEYKUNST.

Die Kunst des Zahnarztes; oder vollständiger theoretischer und praktischer Unterricht über die an den Zähnen vorkommenden chirurgisch. Operationen, die Einsetzung künstlicher Zähne, Obturatoren und künstlicher Gaumen. Von *L. Laforgue*. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von *J. C. Aronsson* u. s. w. Mit 16 Kupf. Berlin bey Unger. 1803. 8. S. 396. und S. XII. Vorreden. (2 Thlr.)

Der Vf. dieser Schrift zeigt sich als einen Mann, der dem ganzen Umfange nach, die Leiden der Zähne und die Hülfsmittel, welche die Kunst dagegen hat, aus vielfacher Erfahrung kennt, dem es nicht an einer gesunden Beurtheilungskraft fehlt, dessen Vorstellungen aber von den Lehrsätzen der ältern Humoralpathologie zu sehr abhängig sind, und welchem die Gabe mangelt, seine Begriffe in logischer Ordnung zu entwickeln, und mit Bestimmtheit vorzutragen. Demnach würde sich die übrigens grosse Brauchbarkeit des Buches gerade nur auf denjenigen Theil der Wundärzte ausdehnen lassen, welcher selbst Kenntnisse und Beurtheilungskraft genug besitzt, um das Wahre und wirklich Brauchbare, das der Verf. durch Erfahrung und richtiges Gefühl gefunden hat, herauszusuchen, und nach den Grundsätzen einer geläuterten Theorie anzuwenden, wenn nicht der Uebersetzer in den Anmerkungen und Zusätzen überall den Verf. berichtiget und aufgeklärt hätte. Ueberdiess verspricht derselbe noch einige Zusäze als Nachtrag zu dem Ganzen zu liefern, welche einige der wichtigsten Puncte der Pathologie und Therapie für den Zahnarzt, die Lehre von den Entzündungen, vom Brande der Knochen, die Arzneyen gegen Zahnweh u. s. w. betreffen sollen.

Der Verf. schickt einige Worte über die Eigenschaften voraus, welche ein Zahnarzt besitzen müsse, dann macht *der erste Theil* den Anfang mit der Zeichenkunde des Mundes. „Durch die Besichtigung des Mundes, sagt er, erkennt man die feste oder reine Constitution; die scorbutische Constitution und die angebohrne schlaffe Constitution. — Die feste Constitution ist die, welche den Menschen so gesund und so rein macht, als die ersten Menschen bey der Schöpfung waren.“ Dergleichen Menschen giebt es noch in vielen Orten Frankreichs, welche von dem Verf. namentlich aufgeführt werden. Rec. hat diese Stelle ausgehoben, weil sie zur Bestätigung dessen dienen kann, was oben über den Verf. gesagt worden ist. Uebrigens sind manche sehr brauchbare und nöthige Winke über die Zeichenlehre des Mundes gegeben. Es folgen nun Abhandlungen: über die Krankheiten des Zahnfleisches und der Zähne, über die Eigenschaften, den Gebrauch und die Anwendung der Zahnmittel, über die Ursachen, die sich den Wirkungen der, gegen die Zahnschmerzen gebrauchten, Arzneyen entgegenstellen. — Vom Ausbruch der Zähne, von der ersten Zahnung, Zeichen, welche beweisen, dass er nicht die Krankheiten verursacht, dis man ihm zuschreibt. Hier zeigt sich eine vollkommene Uebereinstimmung des Verf. mit den Sätzen Wichmanns, den er doch nicht gekannt hat. Nur in dem Falle kann der Reitz sehr nachtheilig werden, wenn ein Zahn so lang wird, dass er das gegenüberstehende, mit Zähnen nicht besetzte Zahnfleisch berühren kann. Hier muss man, um die untere Kinnlade zurückzuhalten, und das Stossen des Zahnes gegen das gegenüberstehende Zahnfleisch zu beseitigen, eine elastische Bandage anlegen, die vom hintern Theil des Kopfes nach vorn geht, auf jeder Seite des Mundes eine zwey Linien dicke Compresse festhält, und die Annäherung der kranken Theile verhindert. — Krankheiten, die der Ausbruch der Weisheitszähne an der untern Kinnlade verursacht. Hier wird der Rath gegeben, den gespannten Theil der Haut zu durchschneiden und zwar muss der Schnitt, durch welchen man mit einer Scheere das zu sehr gespannte Zahnfleisch wegnimmt, in Gestalt eines V gemacht werden, so dass die Spitze gegen den hintern Theil zu sieht. Hierauf kann man noch Höllenstein auflegen, oder auch diesen, ohne vorhergegangenen Schnitt anwenden. — Hindernisse, die sich der baldigen rechten Stellung der Zähne im Zahnhöhlenbogen des Knabenalters entgegenstellen. — Von der Zersetzung der Milchzahnwurzeln. — Vom Schmutze und Weinstein. — Vom Wackeln der Zähne. — Verpflanzung der Zähne aus einem Munde in den andern; diese Operation wird aus guten Gründen widerrathen. — Von der Verrenkung der Zähne in der Absicht, sie in ihrer Stelle zu erhalten; auch diese Operation wird von dem Verf. verworfen. — Von der Blutung, welche auf das Zahnausreissen folgt, und Mittel, ihr abzuhel-

fen. Bey Personen von guter Constitution erfolge keine Blutung auf das Ausreissen der Zähne; die Kälte könne eine schwer zu stillende Blutung verursachen, weil sie das Blut und die Lymphe allzu flüssig mache. — Von den Quellen des stinkenden Athems im Munde. — *Der zweyte Theil* handelt: von den chirurgischen Operationen, welche die Zahnärzte zu machen haben. Zuerst ein Namenverzeichniss der besten Werkzeuge und anderer Gegenstände, welche die Zahnärzte brauchen; dieses ist zugleich als eine Erklärung der Kupfertafeln zu betrachten. Die angeführten Operationen sind: das Reinmachen der Zähne, das Abfeilen, das Plombiren, das Ausziehen der Zähne. Die Zeichen zur Anwendung dieser Operationen, und die Arten ihrer Anwendung sind hier so speciell angegeben, als es möglich ist. — Vom Aneinanderbringen der Zähne durch die Ligatur-Richtung falsch stehender Zähne; Art, wie sie durch die Ligatur und Platten in die gehörige Reihe gebracht werden. — *Der dritte Theil* handelt endlich von den künstlichen Zähnen, den Obturatoren und künstlichen Gaumen. — Die verschiedenen Arten, menschliche Zähne einzusetzen und zu befestigen, sind mit allen Handgriffen und Vortheilen, sehr deutlich beschrieben. Die übrigen, zu künstlichen Zähnen verarbeiteten Materialien, werden nun nach ihrer besondern Anwendung einzeln betrachtet. Sie sind: Ochsenzähne, mit festsitzenden und beweglichen Zapfen, oder auf Platten aufgesetzt, mit Fugen versehen, durchbohrt, oder durch Schlingen angebunden, durch Stifte vereinigt, u. s. w. Wallrosszähne. Hier sind durch Federn festzuhaltende ganze Gebisse beschrieben. Die Federn werden aus Gold, Fischbein, oder Ochserhörnern gemacht, und sind entweder flach oder spiralförmig. Die Zähne aus Porzelain verwirft der Verf. mit Gründen. — Die Obturatoren werden aus Gold, Platina, feinem Silber, Ochsenhorn, Schildplatte, präparirtem Schwamm u. s. w. gemacht. — Den Schluss machen Bemerkungen über den Unterricht in den Gegenständen des zweyten Theiles, diese betreffen einen Plan zur Bildung guter Zahnärzte. Die Kupfertafeln sind sehr schön von *Halle* gestochen.

UEBERSETZUNGEN ALTER SCHR.

Des P. Ovidius Naso Klaggesänge in fünf Büchern übersetzt von *Nikolaus Gottfried Eichhof*, des fürstl. Gymnasii zu Weilburg Prorector. Frankf. a. M. bey Joh. Ch. Hermann. 1803. 8. S. 237. XIV Vorr. (20 gr.)

Auch unter dem Titel:

Des P. Ovidius Naso sämmtliche Werke übersetzt: *vierter Band*, Klaggesänge.

Keiner von diesen beyden Titeln spricht ganz rein die Form und den Stoff dieses Buches aus, das eine *prosaische Verdeutschung* von des Ovidius Klaggesängen (Tristia) nebst einigen Anmerkungen enthält. Schillers bekanntes Urtheil, „dass die Klaggesänge des Ovidius *im Ganzen* nicht wohl als ein poetisches Werk betrachtet werden können, weil in dem Schmerze des Dichters zu wenig Energie, viel zu wenig Geist und Adel ist, weil das Bedürfniss, nicht die Begeisterung jene Klagen ausstiess, und weil darin, wenn gleich keine gemeine Seele, doch die gemeine Stimmung eines edlern Geistes athmet, den sein Schicksal zu Boden drückte", kann man unbedenklich unterschreiben, ohne dem Dichterruhm des Ovidius zu nahe zu treten. Ja Ovidius selbst hatte Geschmack genug, um zu fühlen, dass die Klaggesänge seinen frühern Producten an dichterischer Vollkommenheit nachstünden. Man sehe Trist. I, 1, 35 ff. Dass aber Hr. Eichhof sogar in dem Schillerschen Urtheile etwas finden konnte, *was die schon so alte Wahl dieser Gedichte für die erste Uebung des Anfängers in der Lectüre Römischer Dichter rechtfertiget*, lässt sich wohl nur aus seiner besondern Vorliebe für diese Elegien erklären, in welcher er demjenigen, der die Römischen Dichter zu lesen anfängt, kaum etwas schicklicheres in die Hände zu geben weiss, als diese Klaggesänge. Solchen Anfängern nun scheint Hr. E. wie theils aus der Form der Uebersetzung selbst, theils aus dem Inhalte der beygefügten Anmerkungen hervorgehet, seine Arbeit gewidmet zu haben. Der geschmackvolle Kenner, schon längst an die rhythmische Nachbildung der alten Dichterwerke gewöhnt, und der metrischen Uebersetzungen eingedenk, welche Voss in seinem trefflichen Commentar zu des Virgilius Gedichte vom Landbau S. 616. 619. 628. und Manso in den Nachträgen zu Sulzers Theorie Bd. 5. St. 2. S. 377. von einigen Stellen dieser Klaggesänge mit Glück versucht haben, wird dieser prosaischen Verdeutschung, in die sich, vielleicht ohne den Willen des Uebers., hier und da (z. B. IV, 10, 27. 55) vollständige Verse miteinmischen, wohl schwerlich seinen Beyfall schenken; der ungeübte Anfänger aber, dem die Dichtersprache noch fremd ist, wird sie gewiss nicht ohne Nutzen zu Rathe ziehen; denn ob sie gleich bisweilen den Sinn des Originals zu verfehlen, oder zu dem Matten herabzusinken, oder gegen den Sprachgebrauch zu verstossen scheint, so ist sie doch *im Ganzen* genommen treu; nach welchem Lobe der Uebersetzer selbst gestrebt zu haben bekennt: der wenigen Stellen, wo ein Beywort, oder Gedanke unübersetzt geblieben ist, wie IV, 10. 7. 86. 105. 119. wollen wir nicht gedenken. *Verfehlt* ist, wie uns dünkt,

der Sinn des Originals I, 1. 52: „So günstig zeigt sich mir Fortuna nicht, dass du nicht auf dein Lob bedacht seyn *müsstest*". V. 61. Vt titulo careas, ipso noscere colore. „*Ob* du *gleich* keine Aufschrift *hast*, so wird man dich doch an der Farb' erkennen." V. 79 f.: Vitaret coelum Phaeton, si viveret, et quos Optarat stulte, tangere nollet equos" Phaeton würde, wenn er noch lebte, den Himmel meiden, und die *Pferde* nicht *besteigen* wollen, die er so thöricht sich wünschte." Eleg. 2, 71. Nec tamen, ut cuncti miserum servare velitis, Quod periit, salvum iam caput esse potest. „Es kann ja doch das Leben, das verlohren ist, jetzt nicht glücklich seyn, wenn ihr auch alle insgesammt den Unglücklichen retten wolltet", worin man nicht leicht eine Spur von der Bezeichnung der sogenannten capitis deminutio media, welche der Schluss des 74sten Verses: non minus exul ero, deutlich ausdrückt, entdecken wird. Wir rechnen noch hierher Eleg. 7, 25. über welche Stelle wir weiter unten unsere Bemerkung mittheilen werden. Zu *matt* ist III, 10, 18 tectaque rapta ferat *und Dächer mit fortführt.* — *Sprachwidrig* I, 1, 97. IV, 10, 112. *leichtere* für erleichtere. III, 10. 23 *flüssige Weine gestehen* (consistant). V, 1, 33 „für welche *kein* Mittel und *Linderung* ist." Endlich scheint es uns, als ob über dem Bestreben nach Treue der Ausdruck zuweilen an Aengstlichkeit oder Dunkelheit streifte. z. B. I, 1, 43 Carminibus metus omnis abest: *von Gedichten muss alle Furcht entfernt seyn.* V. 49 Denique securus famae, Liber, ire memento *Endlich mein Buch sey eingedenk unbesorgt um Ruhm zu wandern.* Zu eben diesem Buche sagt der Dichter V. 63. nach unserm Uebersetzer: „doch gehe heimlich hinein (in die Stadt Rom) dass dir meine Gedichte nicht schaden; *sie sind nicht mehr wie ehedessen des Beyfalls voll*" und V. 104 *Hüte, dich dass du meiner Strafe zweyte Ursache seyst.* Eleg. 2, 64 *so ist doch meine Schuld selbst nach des Richters Ausspruch geringer als der Tod.* V. 81 *dass ich günstige Winde wünsche*, — *Sarmatien ist* (*wer sollte es glauben?*) *das Land, wohin meine Wünsche streben.* Man füge hinzu IV, 10, 4. 15 f. 68. 77. 106. — Die Anmerkungen, auf die Bedürfnisse der Anfänger berechnet, werden sie in vielen Fällen befriedigen. Wenn aber Hr. E. in der Note 2 zu I, 1 meynt, dass der Dichter V. 61 habe sagen wollen, seine Tristia sollten gar keine Aufschrift haben, und wenn er nach dieser Meynung V. 61. übersetzt: *ob du gleich keine Aufschrift hast*, so irrt er, wie aus V. 67 und ex Ponto I, 1, 15 ff. deutlich erhellet. Es ist daher Note 9 zu I, 1 ganz überflüssig. S. 165 sagt eine Anmerkung, dass Chersonesus Taurica jetzt Krimm heisse: allein diese Halbinsel hat in den neuesten Zeiten ihren alten Namen wieder erhalten. Da Hr. E. bey seiner Uebersetzung den Mitscherlichschen Text zum Grunde legte, so konnte er sich viele Anmerkungen ersparen, in welchen er blos erinnert, dass er der Lesart des Hrn. Mitscherlich gefolgt sey. Einigemal aber hat der Uebersetzer, durch falsche Ansichten verleitet, die Fusstapfen seines Führers verlassen und sich verirrt; z. B. in I, 7, 25 ist legentem die gemeine, und von Mitsch. mit Recht beybehaltene Lesart, wofür Hr. E. nach Burmann *legentum* liest und übersetzt: „jetzt mögen sie (meine Gedichte) leben, die nicht unthätige Musse *der Leser* ergötzen, und sie an mich erinnern": allein es ist wohl einleuchtend, dass die non ignava otia die thätige Musse des Dichters, nicht der Leser, bezeichnen. El. 2, 53 liest Mitscherlich: Est aliquid, fatove suo, ferrove cadentem In solida moriens ponere corpus humo. Wir wundern uns, wie Hr. E. von der Mitscherlichschen Lesart solida zu der gewöhnlichen solita zurückkehren, und übersetzen konnte: „Es ist viel, fallend durchs Schicksal oder durchs Schwerdt den sterbenden Leib in die *heimische* Erde zu legen," da doch In solida moriens ponere corpus humo ganz offenbar dem nächstfolgenden Et non aequoreis piscibus esse cibum entgegengesetzt ist. Dass hier von der *heimischen* Erde die Rede sey, lässt sich aus dem Contexte nicht beweisen, und das darauf folgende mandare suis aliquid bedeutet hier *an die Seinigen etwas bestellen lassen*, oder *einem etwas an die Seinigen auftragen.* Aber mit Recht, wiewohl stillschweigend, folgte Hr. E. III, 10, 9 ff. At cum tristis hiems etc. Vossens Beyspiele, der mit Aufhebung der Parenthese Dum in Tum verwandelt, und übersetzte nach ihm: „Aber wenn der traurige Winter sein starrendes Antlitz emporhebt, und der marmorne Frost mit weissem Reife die Erde bedeckt; *dann* erscheinet Boreas, und Schnee von der Bärinn geschüttet; dann sieht man, dass diese Völker von dem schaudernden Pole gedrückt sind."

KATECHETIK.

Die Katechisirkunst. Ein Handbuch für Anfänger und Ungeübte in derselben, von *J. C. F. Baumgarten*, Cantor etc. *Zweyter Th.* enthält 5 Catechisationen (Katechisationen) über das Vertrauen auf Gott, den Aberglauben, den Werth der Gesundheit, das Gebet und das Vater Unser. Cöthen, b. Aue. 1803. VIII. u. 176 S. 8. (8 gr.)

Der Verf. ist, nach seinem eigenen gutmüthigen Geständnisse, durch den Beyfall, den sein *Wilhelm Herzmann* so allgemein gefunden

haben soll, aufgemuntert worden, eine Anleit. zum Katechisiren für Anfänger zu schreiben, in deren Vorr. er diese seine vermeintlichen 5 Katechisat. nachfolgen zu lassen, zugleich versprochen hätte. Er versichert selbige ganz nach *seinen* dort aufgestellten Grundsätzen bearbeitet und sich alle Mühe gegeben zu haben, *natürliche Catechisationen* zum Besten der Anfänger in dieser Kunst niederzuschreiben. Er will sogar ein Bändchen *absichtlich fehlerhafter* Katechisatt. ganz in dem Geiste, in welchem Salzmann in seinem Krebsbüchlein die wichtigsten Erziehungsregeln im Gegensatze aufgestellt hätte, für angehende Katecheten ausarbeiten. Dieses *absichtlich* zu thun, hat der Verf. wirklich nicht nöthig, indem diese seine gar *zu natürlichen* Katechisatt. sich hinlänglich zu einem vollkommnen Muster eignen, *wie man schlecht und fehlerhaft katechisiren solle.*

1) *Ausführliche socratische Katechisationen über die gesammten einzelnen Pflichten unsrer christlichen Sittenlehre*; Ein Hülfsbuch für Freunde der Jugend, und einer guten Methode sie zu unterrichten und zu bilden, von *Franz Adolph Schrödter*, Stadtprediger im Holsteinischen Oldenburg. Altona, b. Hammerich. 1803. XXX. u. 480 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

2) *Katechisationen über mein Handbuch für Religionslehrer in Volksschulen*, von *J. C. Möller*, Lehrer am Waisenh. in Altona. *Zweytes Heft.* Hamburg bey Bachmann und Gundermann. 1803. VIII. u. 149 S. 8. (12 gr.)

In Ansehung ihres innern Gehalts sind diese beyden Katechisationensammlungen von ziemlich gleichem Werthe. Beyde Verff. sind mit den Regeln der katechetischen Kunst nicht unbekannt, beyde wissen ihre Begrifferklärungen durch die nöthigen Vorbereitungen einzuleiten, und ihre Fragen *meistentheils* bestimmt abzufassen. Auch kann man keinem von beyden den Vorwurf einer zu grossen Ausführlichkeit machen. Wenn auch beyde Sammlungen in Ansehung ihres Innhalts verschieden sind: so haben sie doch auch das gemein, dass in Nr. 1. die Grundsätze einer *reinen* Tugendlehre, und in N. 2. *geläuterte* Religionsansichten herrschen. In N. 1. sind die, im 2ten Theile von Hrn. *Schrödter's* Commentare über den Schleswig-Hollsteinsch. Katechismus enthaltenen Materialien, katechetisch bearbeitet. Die Liederverse, mit welchen jede Unterredung geschlossen wird, sind aus neuern — wenn auch nicht aus den neuesten — Liedersammlungen entlehnt. Neben einigen, nicht bestimmt genug ausgedrückten Fragen, laufen auch einige Provincialismen mitunter, wie Bröte (st. Brodte) S. 1. Ueberhaupt scheint uns das, zur Erläuterung des Begriffs der Zweck- u. Unzweckmässigkeit, von dem Pflastern der Strassen mit Brodten hergenommene Beyspiel sehr unglücklich gewählt zu seyn. Was Lachen erregen kann, muss in einer *öffentlichen religiösen* Katechisation sorgfältig vermieden werden, wenn nicht die Würde religiöser Versammlungen und Belehrungen verletzt werden soll. Bey Schülern, welche einer zusammenhängenden religiösen Belehrung in katechetischer Form fähig sind, können und müssen die allgemeinsten Verstandesbegriffe als bekannt vorausgesetzt, und nicht immer wieder mit einer Art von katechetischer Pedanterey, per inductionem abgelockt werden.

In N. 2. wird derjenige Theil von des Verfs. — in diesen Blättern schon früher recensirtem Handbuche erläutert, welcher sich auf die Allwissenheit und einige andere göttl. Eigenschaften, auf die Lehren von Gott, als Vater, Sohn und Geist, von Gott dem Schöpfer, und auf einige damit verwandte Materien, als Engel, Sündenfall etc. bezieht. Beyden Sammlungen wünschten wir etwas mehr Wärme und Herzlichkeit, eine Eigenschaft, welche man auch dem katechetischen Religionsunterrichte geben kann, wenn man seine Katechisationen in solchen Stunden ausarbeitet, in welchen man sich für den Gegenstand der Belehrung selbst erwärmt fühlt.

GÄRTNEREY.

Abhandlung vom Bau der Nelken, Hyacinthen und Ranunkeln, ihrer Fortpflanzung und Krankheiten, nebst einer Einleitung von (den) Pflanzen insgemein, und einer kurzen Beschreibung ausländischer Gewächse. Mit 2 illum. Kupf. Nürnberg bey Stein. 1803. 8. 84 S. (6 gr.)

Die Einleitung, die auf eine sehr unvollkommene Weise von der Fortpflanzung der Gewächse handelt, hat gar keinen Bezug auf die folgende Hauptmaterie. Diese besteht theils aus einer *Anweisung schöne Nelken zu ziehen*; theils betrifft sie *die Schönheit und den Bau der Hyacinthen*; theils endlich handelt sie von den *Ranunkeln.* Rec. hat auch nicht das geringste Neue in diesen Abhandlungen gefunden, es müsste denn die Vorschrift seyn, Nelken in keine neue Töpfe zu pflanzen! Da der unbekannte Verf. dieses, in dem erbärmlichsten Style abgefassten Machwerkes, die Cultur der gedachten Blumen nach der Behandlungsart des Hrn. *Küster* in Osterwieck (bey Aschersleben) beschreibt, und sich dieser erbietet, gegen postfreye Bestellung, Blumenfreunden seine Nelken, Ranunkeln und Hyacinthen in billigen Preissen, oder auch im Tausch zu überlassen: so scheint dieses Schriftchen blos dazu zu dienen, ihn mit seinem Blu-

menhandel dem Publicum bekannt zu machen. Soviel dem Rec. bewusst, und auch aus Schmalings Blumenschriften bekannt ist, hat dessen Vater, der verstorbene Factor Küster in Osterwieck, bereits einen solchen Handel geführt. — Als Anhang folgt ein Mittel wider die Insecten auf Fruchtbäumen. Es besteht in Terpentinöl, mit sehr feiner Erde vermischt, wozu man denn etwas Wasser giesst, alles wohl unter einander rührt, bis es sehr flüssig wird, und worein man die von Insecten angesteckten Zweige taucht, welche man nachher mit Wasser wieder abspühlt. Da der Geruch des Terpentins das meiste bey diesem Mittel wirkt, weil starkriechende Sachen allen Insecten Gift sind; so würde man auch noch andere Mittel dieser Art hier anwenden können. Den Beschluss macht eine erbärmliche Beschreibung der Dattelpalme (Phoenix dactylifera), der Kokospalme (Cocos nucifera), des Kaffeebaums und des Zuckerrohrs, von welchen die beyden letztern, in sehr mittelmässigen illuminirten Kupfern abgebildet, beygefügt sind, ohne dass Rec. errathen kann, wie selbige nebst der äusserst magern Beschreibung hierher kommen, da sie mit dem wahrscheinlichen Hauptzwecke dieser Schrift, nämlich der Empfehlung des Küsterischen Blumenhandels, gar nichts gemein haben.

R O M A N.

Zauberhallen, ein Phantasiegemälde, von *Carl Bonnfeld.* 3 Theile. Mit Kupfern. 8. 208, 208 und 192 S. Görlitz bey C. G. Anton. 1803. (2 Thlr. 12 gr.)

Einer von den sogenannten *Bundesromanen*, dem die Intrigue einer geheimen Gesellschaft (von Bösewichtern) zum Grunde liegt. Wunder und Gaukeleyen reihen sich, wie im Genius von Grosse an einander, und das Ganze zeigt, noch weniger als der Genius, irgend einen Zweck seines Daseyns. Die Helden der Geschichte kommen fast gar nicht aus Hölen, Gräbern, Kerkern, Folterkammern, Felsenthälern, einsamen Hütten u. dergl. heraus. — Allemal um die fünfte Seite trifft der Leser auf die Beschreibung eines Land- oder See-Sturmes. Aber vorzüglich in den Schilderungen des Sonnen-Aufganges bemerkt man gegen das Ende des Werkes die auf wiederholte Uebung gegründeten Fortschritte des Verfs. — Der Schauplatz der Handlung schränkt sich nicht blos (wie gewöhnlich) auf Italien ein, sondern dehnt sich über die Inseln des Archipelagus und einen Theil des eigentlichen Griechenlandes aus, wobey nur zu bedauern ist, dass der Mangel an hinlänglichen geographischen Hülfsmitteln, den Verf. hin und wieder ein wenig irre geleitet hat. — Auch in Italien fallen einige kleine Irrungen vor; so hat sich z. B. unstreitig der Verf. geirrt, wenn er den Ort, wo ein grosser Theil der Begebenheiten vorfällt, *Venedig* nennt; denn *grosse Gärten* giebt es wohl in dem wirklichen Venedig eben so wenig, als *weitläufige unterirdische Gewölbe*; auch kennt Rec. keine *Ebene*, in oder bey Venedig, auf welcher ein Missethäter *verbrannt* werden könnte, zu welcher Execution übrigens das in Venedig sehr theure Brennholz, in den Augen der Zuschauer, unverzeihlich *verschwendet* seyn würde. — Aller hier gerügten Mängel ungeachtet, verräth sich indessen der Verf. doch als einen nicht ganz alltäglichen Romanen-Schreiber, und die vielen Spuren von wirklich poetischer Imagination lassen hoffen, dass es nur auf ihn ankommen würde, ob er bey einem künftigen Werke statt des jetzigen Tadels, eben so unpartheyisches Lob einärndten wolle. Das Kupfer von Uhle ist besser gedacht als ausgeführt, oder vielmehr, es ist im ätzen gewissermaassen verunglückt, denn gezeichnet und radirt ist es im Grunde recht artig.

GEDICHTE.

Gedichte von Georg Christian Ludwig Lindenmeyer. Frankfurt am Mayn, in Komm. bey Hermann dem jüngern, 1803. XX u. 220 S. 8. (20 gr.)

In dieser Sammlung mannichfaltigen Inhalts malt sich ein so reiner, zarter Sinn, ein so sanftes, warmes Gefühl, eine so lautere, unverschrobene Phantasie, unangesteckt von dem Hange zur Nachahmung, dass wir uns berechtigt glauben, den Verf., wenn auch nicht in die höchste Klasse der Dichter, (vates, Seher) doch in die zu stellen, die eine schöne Empfindungsweise in lieblichen Klängen uns zuspricht, und die Nerven unsrer edleren Natur durch diese in eine wohlthuende Schwingung setzt. Mehrere Gedichte sind, da sie unter dem Drange drückender Umstände entstanden, der Gelegenheit angeeignet; aber die Vorstellungsart, die ihnen zum Grunde liegt, und die Ansicht des Schicksals, die aus ihnen hervorleuchtet, sind allgemein menschlich, also auch allgemein interessant. Die Charaden, Räthsel u. f., welche diess Bändchen schliessen, sind mit einem Geiste vorgetragen, der sonst selten solche Kleinigkeiten schmückt, und doch allein ihnen einige Bedeutung leihet.

Kurze Anzeigen.

Civilrecht. *Kermes:* (Advoc. *Leopold August*) *praktischer Commentar über sämmtliche, die gesetzliche Allodial-, Heergeräths- und Gerade- Erbfolge betreffende chursächsische Verordnungen, nebst angehängten Gerade- und Erbstücken-Verzeichnisse. Zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechtsgelehrten, so wie auch für Rechtsstudierende auf Universitäten.* Leipzig bey Reinicke. *1803. 8. 330 S.* (1 Thlr. 8 gr.)

Dieser sogenannte praktische Commentar enthält eine gedehnte Auseinandersetzung der Lehre des gemeinen, und insbesondere des chursächsischen Privatrechtes von der Intestaterbfolge in das Allodial-Vermögen eines Verstorbenen, der Gerade und dem Heergeräthe. Da der Verf. die in Ansehung dieser Gegenstände durch Gesetz und Gewohnheit bestimmten Rechte sehr vollständig gesammelt, und grösstentheils richtig vorgetragen hat, so kann seine Arbeit für Rechtsunkundige, welche über eine der von ihm behandelten Materien eine ausführliche Belehrung zu erhalten wünschen, nützlich seyn. Allein, es ist eine rügenswerthe Anmassung, wenn er sie nach dem Titel für theoretische und praktische Rechtsgelehrte, und für Studierende auf Universitäten bestimmt hat. Wehe dem Rechtsgelehrten, der seine Theorie aus solchen Compilationen zu schöpfen, oder sich bey seiner Praxis auf solche Führer zu verlassen genöthiget ist! Für Studierende haben *Berger*, und die neuern Herausgeber seiner Oeconomiae iuris, so wie *Koch* in seinem mit dem verdientesten Beyfalle aufgenommenen Werke: Successio ab intestato civilis in suas classes nova methodo redacta, schon längst eine schmackhaftere Kost zubereitet. Die Wissenschaft hat durch die vorliegende Schrift gar nichts gewonnen. Auch das angehängte Gerade- und Erbstückenverzeichniss ist nichts weiter, als eine alphabetische Zusammenstellung dessen, was *Barth*, *Hoffmann* und *Hommel*, zum Theil auf eine sehr abweichende Weise, über die hierbey anzunehmenden, oder in Local-Statuten angenommenen Grundsätze vorgetragen haben; der Styl ist, wie das Ganze, ohne alle Anmuth, nachlässig und schleppend, auch nicht selten unrichtig. Der Verf. schreibt *vollkömmlich*, statt vollständig; *jedoch aber*, wo ein Bindewort genug wäre; *hierunter* statt: hierin, oder hierbey. *Unterhaltungskosten*, wenn nicht von Sachen, sondern von Personen die Rede ist, statt Unterhaltskosten. Wer für seinen und anderen *Unterhalt* sehr zweckmässig zu sorgen weiss, verschafft uns bisweilen gerade die schlechteste *Unterhaltung*.

Romane. *Romantische Darstellungen. 1) Ferdinand, oder die drey Bräute. 2) Elise Wildenau.* Bremen bey Seyffert. 8. 319. S. (1 Thlr. 4 gr.)

Beyde Erzählungen gehören zu der *un*gewöhnlicherern, d. h. *besseren* Gattung von Romanen, welche täglich seltener wird. — Einige kleine Nachlässigkeiten im Plane der Fabel ausgenommen, ist die erste eines aufrichtigen Lobes werth. — Zu den Nachlässigkeiten rechnet Rec. unter andern die Idee, Emilien in eine Waldhütte zu verstecken, damit sie zur gelegenen Zeit gleich bey der Hand seyn möge. —

Die zweyte Geschichte verdient wegen eines wirklich *schlechten* Planes getadelt zu werden; denn *solche* Begebenheiten giebt es heut zu Tage, unter *solchen* Umständen nicht. Lebhaftigkeit und Anmuth in der Ausführung finden jedoch auch bey dieser letzten Geschichte *fast* in dem nämlichen Grade wie bey der ersten Statt. — Wer so gut zu *malen* versteht, sollte billig mehr Fleiss auf Kontur und Gruppirung wenden.

Klingfort, von *Keudel.* Halle bey Hendel. 8. 175 S. (16 gr.)

Höchstens sieben *kleine* Oktav-Bogen auf eilf *halbleere* Bogen aus einander gedehnt. — Welche jämmerliche Industrie! — Der Styl des Büchleins kann für das Beste daran gelten. — Der Verf. möchte gern seinen Lesern gelehrt erscheinen. Leider reicht aber die Löwenhaut nicht zu, um französische Stellen, wie die folgende, und eine merkwürdige Orthographie fremder Worte zu bedecken. Er schreibt nämlich „Un tete masqué converte un ceur fidele!" ferner: „Margonetten, Bouilljon, Chene (Zwang), Nieche (Niche) und s. w. — Michel-Angelo malt für ihn *wollüstige Mädchengruppen*.

S. 59 — 61 findet sich ein vortreflicher Brief eingeschaltet, den Hr. K. wohl schwerlich selbst geschrieben hat.

Die Ohrfeige, oder Fanatismus und Rache. Schneeberg in der neuen Verlagshandlung. 1803. 12. Mit Kupf. XII und 264 S. (18 gr.)

Der Verf. *W. A. v. H. . . e* kündigt sich als Augenzeugen der geschilderten *Greuelscenen* an, und Rec. findet keine Ursache, daran zu zweifeln, dass der *belgische Revolutionskrieg unter Joseph II.* nicht wirklich den Stoff zu dieser Geschichte hergegeben habe. Vieles von dem Geschilderten trägt das unverkennbare Gepräge der Wahrheit. — Die Schreibart ist meistens recht gut. — Das beygefügte Kupfer ist abscheulich.

Das Sandwerk. Eine Stadtneuigkeit vom Kaffeehause. Vom Verf. der Edlen Griechen. Leipzig und Elberfeld bey Büschler. 1803. 8. 335 S. (1 Thlr. 8 gr.)

Ein Roman, in Jean Paul'scher Manier, voll gesuchter witzigen Parenthesen und philosophischen Räsonnements. Leicht hingeworfen, fast ohne Plan, verräth das Werkchen dennoch einen Urheber von Verstand und ausgebreiteten Kenntnissen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

39. Stück, den 28. September 1803.

BIBELERKLÄRUNG.

Exegetisches Handbuch des Neuen Testamentes. Eilftes u. zwölftes Stück. Zweyte verbesserte Ausgabe. Leipzig b. Crusius. 1802. 172 u. 99 S. gr. 8. (20 gr.)

Da dieses Handbuch schon lange allgemein bekannt und von vielen gebraucht worden ist, so würde Rec. etwas Ueberflüssiges unternehmen, wenn er jetzt, bey der Anzeige der zweyten verbesserten Ausgabe dieser zwey Stücke, über den wahren Werth dieses Buchs sein Urtheil sagen, oder den Gebrauch desselben denen empfehlen wollte, die solche Hülfsmittel nicht entbehren können, um in den Sinn und Geist des N. T. einzudringen. Jetzt kann nur die Frage davon seyn: ob und was in dieser neuen Ausgabe mehr geleistet worden ist, als in der erstern. Und hier lehret schon die Vergleichung der Seitenzahlen der erstern Ausgabe mit denen der zweyten, dass die letztere beträchtliche Zusätze bekommen habe, da nach der erstern das eilfte Stück nur 125, und das zwölfte nur 74 Seiten stark war. Ausser der Anzeige des Inhalts der Kapitel und der einzelnen Abschnitte derselben, die bey dieser Ausgabe hinzugekommen ist, und andern Abänderungen, hat Rec. an mehrern Orten bald eine andre Stellung einzelner Sprachbemerkungen (als z. B. des Wortes διώκειν in der Bedeutung des *schnellen Laufens*, welche in der ersten Ausgabe bey Phil. III, 14. stand, in der zweyten aber der Erklärung des zwölften Verses eingeschaltet ist,) bald eine Vermehrung der Beweisstellen für seltnere Bedeutungen, bald endlich Ergänzung der mangelnden Erklärungen in einzelnen Stellen wahrgenommen. Da keinem Rec. die so viel Zeit kostende und doch undankbare Mühe zugemuthet werden kann, zwischen zwey Ausgaben eine vollständige Collation anzustellen, so hat sich Rec. blos auf die Vergleichung einiger vorzüglich schweren Capitel eingeschränkt, um das Unterscheidende und Vorzügliche in dieser neuen Ausgabe zu bemerken. Gleich im Anfange des 2ten Cap. des Br. an die Colosser finden wir die Bemerkung hinzugefügt: „γὰρ *giebt hier blos der Rede einen Nachdruck, wie es auch die Griechen zu Anfange einer Erzählung, oder einer neuen Materie gebrauchen,* z. B. *Herodot III,* 120. *Dionys. Halic. I,* 85. *Aeschyl. Agamemn.* 14. *wo der Scholiast sagt:* περισσὸς ὁ γάρ." Diese Bemerkung scheint uns mehr als einen Fehler zu haben. Aus dem letztern Theile derselben erhellet, dass der Hr. Verf. habe sagen wollen, γὰρ sey in dieser Stelle überflüssig, wie dieses oft der Fall bey den Griechen ist, sonderlich im Anfange der Perioden. Ist aber dieses, so kann γὰρ hier der Rede keinen Nachdruck geben. Und worin soll denn dieser Nachdruck bestehen? Hätte dieses nicht bestimmt angegeben werden sollen? Allein diese Bemerkung ist auch ausserdem hier ganz überflüssig, ob sie gleich bey andern Stellen ihre Anwendung findet. Denn γὰρ verbindet hier diese Stelle mit dem letzten Verse des vorhergehenden Capitels auf das genaueste, worauf schon die Wörter ἀγωνίζεσθαι und ἀγὼν den Verf. aufmerksam machen konnten. — In den Worten des 2ten V. καὶ εἰς πάντα — — τῆς συνέσεως, stand in der erstern Ausgabe die Erklärung: *D. i. und dass sie eine vollständige und vollkommene Einsicht erlangen.* Dafür findet sich in der neuen Ausgabe folgendes: „*Und dieses (nämlich die Vereinigung durch gegenseitige Liebe) zur reichen und vollen Einsicht, d. i. und dass sie dadurch (dass einer des andern Wohlfahrt zu befördern sich bestrebt) zur ausgebreiteten und vollständigen Einsicht gelangen möchten.*" Rec. dünkt die erstere Erklärung richtiger, und die letztere hätte wohl kürzer gefasst werden können. Die Worte καὶ εἰς πάντα — — τῆς συνέσεως sind als ein für sich bestehender Satz anzusehen, und hängen gar nicht mit συμβιβασθέντων ἐν ἀγάπῃ zusammen. Hieraus erhellet, dass auch die gleich darauf folgende Bemerkung am unrechten Orte stehet, dass καὶ *und das, und zwar* bedeute, wie 1. Cor. III, 5. *Aeschin. Socr. Dial.*

I, 4. Eben so war in der ersten Ausgabe zu V. 6. ebend. Cap. richtig bemerkt, dass παραλαμβάνειν, *lernen*, *gelehrt*, *unterrichtet werden*, so wie das hebr. לֶקַח Sprüchw. I, 3. IV, 10. Hiob XII, 22. bedeute, und Rec. kann sich die Gründe nicht denken, aus welchen in der neuen Ausgabe diese Bemerkung weggelassen und dafür gesetzt worden ist: παραλαμβάνειν, *annehmen*, wie 1. Cor. XV, 1. Joh. I, 11. Besser hätte nach seiner Meynung der Vf. gethan, wenn er bey V. 22. ebend. Cap. die unrichtige Bemerkung, dass ἀποχρήσις hier *Missbrauch* bedeute, weggelassen, und über die hier statt findende Bedeutung des *Gebrauchs* sich aus den Schriften neuerer Exegeten, so wie aus dem Zusammenhange der Rede, belehret hätte. Ueberhaupt hätte Rec. gewünscht, dass der Hr. Vf., um seiner Arbeit eine noch grössere Brauchbarkeit zu geben, die öftern Wiederhohlungen vermieden, und im Vortrage mehr Präcision beobachtet hätte.

Kommentar über die wichtigsten Stellen des A. T. Vom Verfasser des exegetischen Handbuchs des N. T. Erster Theil. Erstes Stück. Leipzig b. Crusius. 1803. 220 S. gr. 8. (22 gr.)

Der Titel dieses Buches scheint uns nicht ganz dem Inhalte und dem Zwecke desselben zu entsprechen. Nach dem vor uns liegenden ersten Abschnitte desselben (welcher die ersten zwanzig Kapitel des ersten Buch Mose umfasst) zu urtheilen, wird und soll dieses Werk für das A. T. eben das leisten, was durch das bekannte exegetische Handbuch eben desselben Vf. für das N. T. hat gewirkt werden sollen. Nicht *auf die wichtigsten Stellen* der ersten 20 Cap. des 1. B. M. schränkt sich dieses erste Stück des ersten Theils ein, sondern dehnt sich auf das Ganze aus, indem es von Vers zu Vers, von Wort zu Wort Erklärungen und Bemerkungen liefert, so dass dieses Werk, wenn es in dieser Progression durch alle Bücher des A. T. fortgehen sollte, endlich zu einer sehr ansehnlichen Stärke gelangen muss, und dessen Ankauf nicht jedermanns Sache seyn würde. Und wenn die in diesem ersten Abschnitt erklärten Stellen des A. T. von dem Vf. zu den wichtigsten gerechnet werden, so *darf* er in der Folge keine einzige ganz mit Stillschweigen übergehen. Nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch endlich beschäftiget sich ein Commentar mit Weglassung aller grammatischen Kleinigkeiten und triviellen Bemerkungen, blos mit den Stellen, deren Erklärung schwer und ungewiss ist, und liefert seltnere Sprachbemerkungen, da er nicht für Anfänger, sondern für schon gebildete Leser

seiner Natur nach bestimmt ist. Allein in diesem Commentar wechseln die trivielsten Bemerkungen, die bekanntesten und gewöhnlichsten Erklärungen mit solchen ab, die diesen Namen weniger verdienen. Doch dieses bey Seite gesetzt, entstehet nun die Frage, welchen Bedürfnissen der ungenannte Hr. Vf. durch diese Arbeit habe abhelfen wollen? ob den Bedürfnissen des Anfängers oder den der schon gelehrten Leser, und ob diese Unternehmung wirklich nothwendig war, oder doch nutzbar genannt werden könne. Der Augenschein lehret, dass der Herr Vf. *mehr* für Anfänger als für schon gebildete Leser und Sprachkenner dieses Buch geschrieben habe. Denn es kommen in demselben eine Menge Bemerkungen und Erklärungen vor, die zu den allerbekanntesten gerechnet werden können, und in den gewöhnlichsten hebräischen Wörterbüchern und Handbüchern zum Lesen des A. T. für Anfänger gefunden werden. Als z. B. dass בראשית *im Anfange*, *zuerst*, S. 9. רחב *die Breite*, קומה *die Höhe*, צהר *das Dach*, צד *die Seite*, פתח *die Oeffnung*, *die Thür*, von dem Wurzelworte פתח *öffnen*, S. 81. בנה *bauen*, מזבח *der Altar*, עלה *aufsteigen*, S. 97. קבר *begraben*, שיבה *das Alter* bedeuten. Doch fehlt es auch nicht an andern Bemerkungen, die diejenigen, welche in der Kenntniss der hebräischen Sprache schon über die Anfangsgründe hinausgekommen sind, als für sich geschrieben ansehen können. Allein für diese beyde Classen von Lesern haben wir in neuern Zeiten eine Menge brauchbarer Hülfsmittel und Handbücher, als z. B. von *Schulz* und *Bauer*, *Rosenmüller*, *Leun*, *Paulus*, *Nitsch*, *Meisner* und andern erhalten, so dass man freylich nicht recht absehen kann, welche Nothwendigkeit vorhanden war, die Zahl dieser Schriften, durch welche die hebräische Literatur keine weitern Fortschritte machen kann, und zu welchen eben kein grosser Aufwand von Kräften erfordert wird, zu vermehren. Und ob es überhaupt rathsam sey, dass solche Schriften in deutscher Sprache abgefasst werden, ob nicht zu befürchten ist, dass mancher, wenn er sich ein solches Handbuch angeschafft hat und besitzt, das eigne Studium der H. S. ganz unterlässt, und die Besuchung der academischen Vorlesungen über das A. T., (in welchen er nicht nur die nöthigen Sprachkenntnisse erhält, sondern auch, welches das Wichtigste ist, interpretiren lernt,) vernachlässigt, ist eine Frage, die wir jetzt ganz an ihren Ort gestellt seyn lassen, obgleich Rec. nach seinen vieljährigen als academischer Lehrer gemachten Erfahrungen, jenes zu verneinen und dieses zu behaupten genöthigt ist. Allein mit allen diesen Bemerkungen wollen u. können wir diesem Werke seine Brauchbarkeit nicht überhaupt absprechen,

die freylich sehr vermehrt worden wäre, wenn der Herr Vf. sich *eine* bestimmte Classe von Lesern gedacht, und auf deren Bedürfnisse hin gearbeitet hätte. Da nun aber dieses nicht geschehen ist, so müssen wir freylich diese Schrift so nehmen, wie sie ist. Um aber den Leser in den Stand zu setzen, sie nach dem zu beurtheilen, was sie wirklich leistet, wollen wir jetzt einige Proben ihres Inhalts mittheilen, und dazu solche Stellen wählen, über welche der Leser die Meynung des Verfs. zu hören begierig seyn möchte. Der Vf. nimmt mit *Ilgen* an, dass das erste Buch Mose, den Titeln, den öftern Wiederholungen, der Verschiedenheit der Schreibart und des schriftstellerischen Charakters nach, aus drey verschiedenen Urkunden bestehe. Diese habe vielleicht derjenige, welcher das Werk zusammenordnete, erst in drey Columnen neben einander geschrieben, und nachher, wenn er in den drey Urkunden eine Begebenheit erzählt, bald diejenige Columne ausgewählt, wo sie am besten erzählt war, bald beyde Erzählungen beybehalten, wenn sie in einer Urkunde mit Verbindung andrer Umstände wiederholt war: so dass demnach das ganze Buch eine chronologische Zusammenstellung der Schriften von drey Verfassern sey, welche aber nicht vor der Zeit Mosis gelebt haben können, weil ihre Schriften sehr viele und oft sehr ins Ganze verwebte Spuren an sich tragen, welche theils von einem spätern Zeitalter zeugen, theils auf das Zeitalter des Davids hinweisen. Bey den Worten: ורוח אלהים מרחפת על-פני המים, Cap. I, v. 2., befolgt der Verf. die etwas zu bequeme Methode, die er bey dunklen Stellen fast immer zu befolgen pflegt, dass er drey verschiedene Erklärungen zusammenstellt, ohne zu entscheiden, bey welcher ein höherer Grad von Wahrscheinlichkeit statt finde, und erwähnt folgende: Ein heftiger Wind wehete auf dem Wasser — Gottes Hauch (des Sprechers nämlich) wehete über der Wassermasse — Gottes Kraft brütete über der Wassermasse — nach welcher letztern Erklärung ihm die Idee, welche sich der Verf. von der ersten Gestalt des Weltalls (soll wohl Erde heissen) gemacht haben soll, von einem Ey entlehnt zu seyn scheint. Allein die Bedeutung des *Brütens*, welche der Herr Vf. dem Worte רחף beylegt, kann schlechterdings nicht erwiesen werden. Denn Deut. XXXII, 11. wird es von der Bewegung des Adlers über seinen Jungen, oder dem Umherfliegen über das Nest, wo schon solche Junge sind, die er auf seine Flügel nehmen kann, und Jerem. XXIII, 9. von der Erschütterung der Gebeine gebraucht, dass also nicht gezweifelt werden kann, dass רחף *sich bewegen* im Allgemeinen bedeutet. — S. 34. werden die Worte Cap. II, 18. אעשה לו עזר כנגדו sonderbar

genug übersetzt: Ich will ihm eine Hülfe nach seinem Vordern (d. h. nach seinem Zeugungsglied eingerichtet) machen. Der Vf. nimmt mit *Schultens* an, dass נגד, welches eigentlich *was vorn ist*, *das Vordere* bedeutet, hier per euphemismum *das Zeugungsglied* anzeige. Allein diese Meynung hat schon *Wolle* in seiner Abhandlung: *de vsu et abusu euphemismi* S. 7. hinlänglich widerlegt. Wenn עזר, wie doch der Verf. selbst annimmt, *die Gattin*, d. h. eine Person, mit der er sich begatten *kann*, anzeigt, so wäre כנגדו in der angenommenen Bedeutung sehr überflüssig, und immer wäre es erträglicher, anzunehmen, dass der Verfasser dieser Urkunde auf die dem Menschen vorzüglich eigne Begattung von vorne habe hindeuten wollen. Alle alten Uebersetzer haben das Wort כנגדו weit richtiger von der Aehnlichkeit oder vielmehr von der Gleichheit der Natur verstanden. LXX κατ' αὐτὸν, d. h. wie es *Hesychius* erklärt: ὅμοιον αὐτῷ. Vulg. adiutorium simile sibi etc. Wenigstens hätte diese Erklärung erwähnt zu werden verdient. — Bey der Rede des Lemech zu seinen Frauen, der Adah und Zillah, Cap. IV. 23. 24., welche aus Mangel an historischen Nachrichten immer dunkel bleiben wird, gehet der Vf. von der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung aus, dass die Familie Kajins mit der Familie Adams wegen der Ermordung Habels in Feindschaft gelebt habe, so dass also Lamechs Frauen besorgt hätten, die zahlreichern Adamiten würden die schwächern Kajiniten angreifen und überwältigen. Allein darin können wir mit ihm nicht übereinstimmen, wenn er die Rede des Lamechs selbst so erklärt: Ich habe einen erwachsenen Sohn zu offnen (blutenden) Wunden mir getödtet (d. h. ich will den Jüngling Habel, um dessen Ermordung willen wir Kajiniten von den Adamiten so sehr angefeindet werden, erschlagen haben — ich trete an Kajins, des Mörders Habels, Stelle, und stelle mich gegen alle Gefahren, die uns Kajiniten von den Adamiten drohen) Kajin soll siebenmal gerochen werden, Lamech aber sieben und siebenzigmal (d. h. Kajin entschloss sich, gegen jeden, der ihn mörderisch anfallen würde, so tapfer sich zu vertheidigen, dass er sich sattsam an ihm rächen würde; ich bin eben so gefasst und mit unsrer Familie im Stande, gegen die Adamiten eine solche Vertheidigung zu führen, dass ich und unsre Familie noch weit mehr an ihnen würden gerochen werden. Allein ist es selbst nach jener Voraussetzung nicht weit natürlicher, das כי im Anfange der Rede fragweise zu nehmen: Habe ich getödtet? d. h. ich habe weder einen Mann noch einen Jüngling getödtet, und verdiene also keine Strafe. Wenn schon der, der Kain tödten würde, hart gestraft werden sollte, um wie viel härtere Strafe wird

der zu gewarten haben, der mich tödten wollte. — Cap. VI. 3. wird בשגם für parallel mit כעבור gehalten, und folgende Uebersetzung gegeben, weil sie demungeachtet sinnlich sind. Wäre es aber nicht besser, wenn man בשגם von שָׁגַג oder שָׁגָה, *errare*, ableitete, und die Worte übersetzte: dum eos errare facit ipsa caro. — Cap. XI. 4. wird שֵׁם durch ein *hohes Zeichen* (warum nicht lieber einen *hohen, erhabenen Ort*?) übersetzt von dem arab. Wurzelw. سمو *hoch seyn.* Rec. möchte lieber mit *Wepler* in seinen *philologischen Fragmenten* I. S. 35. שֵׁם, *locum firmum*, *stabilem*, *sedem fixam*, vergl. das arab. ثمّ *firmauit*, *stabiliuit*, lesen. Aus eben diesen vortrefflichen *Weplerischen Fragmenten* hätte der Verf. noch manche richtige Bemerkung benutzen können, namentlich die, welche im zweyten Heft S. 29. über das Wort משק 1. B. Mos. XV. 2. vorgetragen ist, wo das arabische ميثاق, *ein Testament*, verglichen wird, so dass בן משק *der Sohn des Testaments*, nach der hebräischen Art zu reden nichts anders anzeigt, als *der Erbe.* — *Dieser damascenische Elieser wird mein Erbe seyn.* Hier wird משק durch *Besitz* erklärt, von dem alten Wurzelwort משק, *besitzen.* Allein ist diese Bedeutung, die von Schultens oder Eichhorn zum Simonis entlehnt ist, auch vollkommen erweislich? Eben so glaubt Rec. nicht, dass ראה Cap. XX, 10. bedeutet: *mit dem Verstande sehen, sich etwas vorstellen,* sondern entweder durch *fürchten* oder *eine Absicht haben*, spectare aliquid, müsse ausgedrückt werden.

ARABISCHE LITERATUR.

Christophori **Rommel**, Seminar. reg. philolog. Sodal., *Abulfedea Arabiae Descriptio Commentario perpetuo illustrata.* Commentatio in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae die IV. Junii 1802. praemio a Rege Britanniarum Aug. constituto ex sententia Ampl. Ord. Philosophor. ornata. Goetting. typis Henr. Dieterich. 1803. VIII und 98 S. 4. (18 gr.)

Von Abulfedas Beschreibung von Arabien war zwar schon längst eine doppelte Ausgabe des Textes, jede mit einer lateinischen Uebersetzung, und noch ausserdem eine französische, von beyden lateinischen unabhängig verfertigte Uebersetzung vorhanden; aber der Geograph konnte von den Materialien, welche der Fleiss des Arabers für ihn gesammelt hatte, bisher noch keinen sichern Gebrauch machen. Denn jene Ausgaben und Uebersetzungen weichen nicht nur häufig und bedeutend von einander ab; sondern sie stellen auch nicht selten die Worte und den Sinn des Verfs. ganz unrichtig dar. Eine kritische Erörterung und Bearbeitung dieses Theils der Geographie Abulfeda's war daher allerdings sehr zu wünschen, und eine solche enthält die gegenwärtige Schrift. Der Verf. ist nicht nur mit den zu einer solchen Arbeit nöthigen Sach- und Sprachkenntnissen ausgerüstet; er verbindet damit auch Genauigkeit und kritischen Scharfsinn. Die Prolegomenen enthalten eine sehr sorgfältige Untersuchung über die Schriftsteller, aus deren Werken Abulfeda seine Geographie zusammengesetzt hat, so weit dieselben aus seinen eigenen Anführungen auszumitteln sind. S. 3. macht es Hr. R. ziemlich wahrscheinlich, dass Abulfeda zwey geographische Schriften Edrisis benutzt habe, *Nozhat al Moschtak*, und *Ketab al Mamaleki wal Masaleki*; und dass diese Aufschriften nicht, wie Herbelot will, nur zwey verschiedne Titel eines und desselben Werks seyen. S. 6. wird zwar richtig bemerkt, dass der Verf. des Buchs *al Lobab* Ibn-alAthir sey, nicht, wie Michaelis meynte, *As-Semanaani*, von dem vielmehr das *Ketab al-Ensab* herrührt; aber eine Hauptstelle für diese Untersuchung, wodurch zugleich Herbelots Nachricht, „As-Semaani's Werk bestehe aus *achtzig* Bänden, welche IbnelAthir bis auf *hundert* vermehrt habe," berichtiget werden kann, ist Hrn. R. entgangen. Diese Stelle ist in Abulfeda's Annalen, III. B. S. 604., da wo Assemaanis Tod erwähnt wird: „Er war (heisst es) Verf. mehrerer berühmter, schöner Werke, unter andern des Anhangs zur Chronik von Bagdad, einer Chronik der Stadt Meru, und der Genealogieen (*Ketab el-Ensab*), in *acht* Bänden. Dieses Werk zog Scheich *Azeddin Ibn-el-Athir* in *drey* Bände zusammen, und dieser Auszug wird sehr häufig angetroffen, da hingegen das Hauptwerk (الاصل) selten zu finden ist." Dass der Titel jenes Auszugs *alLobab* heisse, sagt nun zwar Abulfeda in dieser Stelle nicht, aber ziemlich deutlich erhellt es aus der Beschreibung von Syrien, S. 112., wo er aus dem *Hauptwerke* (auch hier الاصل) des Assemaani etwas anführt, und hinzusetzt, „dieses habe er aus dem *Ketab elEnsab* genommen, aber im *alLobab* habe er es nicht gefunden." Abulfeda's Nachrichten von Arabien hat Hr. R., was sehr zu billigen ist, in die in unsern geographischen Systemen gewöhnliche Ordnung gebracht, und daher zuerst die allgemeinen Notizen über den Namen, die Gränzen, Flüsse, Eintheilung des Landes zusammengestellt, und sodann die Beschreibungen der einzelnen Orte nach den ver-

schiedenen Landschaften Arabiens geordnet. Zuerst stehen immer Abulfeda's Worte in einer berichtigten lateinischen Uebersetzung, von welchen in untergesetzten Anmerkungen die nöthige Rechenschaft gegeben wird; hierauf folgen die Erläuterungen, welche andere gedruckte arabische Schriftsteller und ältere und neuere Reisebeschreibungen darboten. Diese Hülfsmittel sind mit vieler Einsicht, Sorgfalt und Kritik benutzt. — S. 11. vermuthet der Verf., der hebräische Name Arabiens, ארץ ערב, bedeute *terram occidentalem*. Dieser Meynung stehet entgegen, dass das Land auf arabisch بلاد العرب heisst, nicht aber بلاد الغرب; letzteres wäre *terra occidentalis*. Unter den am Ende angegebenen Verbesserungen der Druckfehler hätte noch angezeigt werden sollen, dass S. 13. Z. 3. v. unt. *longitudine* statt *latitudine*, und S. 35. Z. 5. المصطلح statt المصحح zu lesen sey.

PHYSIOLOGIE.

Allgemeine Anatomie angewandt auf die Physiologie und Arzneywissenschaft von *Xavier Bichat*. Aus dem Franz. übers. und mit Anmerkungen versehen von *C. H. Pfaff*. Erster Theil. Zweyte Abth. XII und 379 S. 8. Zweyter Theil. Erste Abth. Leipzig, bey Crusius. 1803. XX u. 343 S. 8. (3 Thlr. 12 gr.)

Nachdem in der ersten Abtheilung des ersten Theiles die einzelnen, ursprünglichen Systeme, in welche man die Theile des menschlichen Körpers bringen kann, bestimmt und das Zellgewebe und Nervengewebe mit den daraus gebildeten Organen genauer betrachtet worden sind, so werden nun in der zweyten Abtheilung des ersten Theiles die Gefässsysteme genauer untersucht. *Gefässsystem des rothen Blutes*. Der Verf. nennt den Kreisslauf, welcher das Blut der Lungen nach allen Theilen führt, den Kreislauf des rothen Blutes; denjenigen aber, welcher das Blut von sämmtlichen Theilen zurück bringt, den Kreislauf des schwarzen Blutes. Der Kreislauf des rothen Blutes hat seinen Ursprung in dem Haargefässsysteme der Lungen und verbreitet sich in das allgemeine Haargefässsystem. Der Kreislauf des schwarzen Blutes nimmt seinen Weg aus dem allgemeinen Haargefässsysteme nach demjenigen der Lungen. Diese beyden Kreislaufe sind unabhängig von einander, und ihren Anfangs- und Endpunct ausgenommen, völlig isolirt. — Der Kreislauf des rothen Blutes liefert allein das Material zu den Absonderungen mit Ausnahme der Absonderung der Galle; aus ihm schöpfen die aushauchenden Gefässe und diejenigen, welche die Nahrungsmaterie zu den Organen bringen, ihre Flüssigkeiten; endlich theilt das rothe Blut den sämmtlichen Organen des Körpers jene allgemeine für ihre Verrichtung so nothwendige Erschütterung mit. — Der Kreisslauf des schwarzen Blutes scheint dagegen nur bestimmt zu seyn, den Verlust zu ersetzen, welchen das Blut während des erstern erlitten hat; in den grossen Kanal, der es enthält, wird beständig die Lymphe des Zellgewebes und der serösen Oberflächen, das Rückbleibsel der Ernährung aller Organe, das überflüssige Fett, Knochenmark und die Gelenkschmiere ergossen; alles, was von innen nach aussen ausgeworfen werden soll, muss erst durch das schwarze Blut gehen. Die Aorta steht nur durch ihre innere Membran mit dem Herzen in Verbindung, die eigenthümliche oder fasrige Membran des Gefässes verliehrt sich nicht in dasselbe. Auf die allgemeinen Betrachtungen über das Gefässsystem des rothen Blutes, folgen nun Bemerkungen über die Lage, Formen und Disposition dieses Systemes, über seine Organisation, Eigenschaften und allmählige Entwicklung. Eben so wird auch *das Gefässsystem des schwarzen Blutes* betrachtet. Das schwarze Blut ist in zwey isolirten Systemen eingeschlossen, in das allgemeine System und das Unterleibssystem; bey letzterem führt der Verf. einige Bemerkungen über die Leber und den Lauf der Galle an, welche sich auf neue, von ihm angestellte Versuche gründen. — *Haargefässsysteme*. Sie sind beyde genau von einander unterschieden. Das eine, im ganzen Körper allgemein verbreitet, und in allen Eingeweiden zerstreuet, ist der Sitz der Verwandlung des rothen Blutes in schwarzes. Das andere, einzig in die Lungen concentriret, zeiget eine entgegengesetzte Erscheinung; in seinen Abtheilungen wird nämlich das schwarze Blut wieder roth. — *Das aushauchende System*. Dieses wird von dem Verf. in drey Classen gebracht. Die erste Classe von aushauchenden Gefässen begreift diejenigen, welche Flüssigkeiten von sich geben, die nicht bestimmt sind, in die Masse der Säfte wieder zurückzukehren, z. B. die aushauchenden Gefässe der Haut, welche den Schweiss liefern, und die aushauchenden Schleimgefässe, welche einen Theil der Lungenperspiration ergiessen. In der zweyten Classe befinden sich die aushauchenden Gefässe, welche Flüssigkeiten von sich geben, die eine Zeit lang auf gewissen Oberflächen oder in gewissen Zellen verweilen, und die alsdann durch den Weg der Einsaugung wieder aufgenommen, durch die lymphatischen Gefässe in den allgemeinen Kreislauf zurückkehren, z. B. die serösen aushauchenden Gefässe, diejenigen des Zellgewebes, welche Fett ergiessen, diejenigen, welche Knochenmark absetzen, und die Synovial-

gefässe. Die dritte Klasse begreift die aushauchenden Gefässe, welche nach allen Organen die Ernährungssubstanz bringen. — *Das einsaugende System* ist das Resultat der Vereinigung einer Menge von kleinen Gefässen, welche aus allen Theilen entspringen, und aus denselben verschiedene Flüssigkeiten zurückführen, welche sie in das schwarze Blut ergiessen, nachdem sie dieselben durch gewisse eigenthümliche Anschwellungen, welche man lymphatische Drüsen nennet, und welche ein System mit ihnen ausmachen, durchgeführet haben.

In der Vorrede zu dem zweyten Theile rechtfertigt sich der Uebersetzer wegen der vorgenommenen Abkürzungen und der hinzugefügten kurzen Anmerkungen; zugleich giebt er, nach Recensentens Urtheil, eine sehr richtige Ansicht von dem, was eigentlich *Bichat* geleistet hat. Dass durch die Abkürzungen und die beygefügten Winke des Uebersetzers, das Buch wirklich an Brauchbarkeit gewonnen habe; davon wird sich gewiss jeder unpartheyische Leser überzeugen können. — Die bisher untersuchten ursprünglichen Systeme liegen gleichsam der Bildung eines jeden Organs zu Grunde. Nun folgt die Untersuchung derjenigen Systeme, welche nur einigen Apparaten eigenthümlich sind. *Das Knochensystem* wird betrachtet nach den Formen, der Organisation, den Eigenschaften, den Articulationen, und der Entwicklung desselben. Auf ähnliche Art werden auch die übrigen Systeme behandelt. *Das Marksystem.* Man kann zweyerley Marksysteme unterscheiden, dasjenige, welches das zelligte Gewebe der Enden der langen Knochen, das ganze Innere der kurzen und platten Knochen erfüllt, und dasjenige, das sich bloss in dem mittleren Theile der langen Knochen befindet. Der Marksaft des ersteren soll nicht mit dem Mark des letzteren communiciren. — *Knorpligtes System.* In Rücksicht der Formen werden die Knorpel der beweglichen Articulationen und der Höhlen unterschieden. — *Fibröses System.* Alle fibrösen Formen lassen sich auf zwey allgemeine zurück führen, die eine ist die der Membranen, die andere die der Bündel. Zur erstern Art gehören, die fibrösen Membranen im engeren Sinne, die fibrösen Kapseln, die Scheiden der Flechsen, die Aponevrosen. Die letztere Art begreift die Flechsen und Ligamente. — *Fibrösknorpligtes System.* Man kann die fasrigtknorpligten Organe unter drey Klassen bringen. Die erste begreift die membranartigen, welche die Ohren, die Nasenflügel, die Luftröhre, die Augenlieder einnehmen. Die zweyte Klasse begreift die Gelenkfaserknorpeln, welche den Zwischenraum der beweglichen Articulationen einnehmen. Zur dritten Klasse rechnet der Verf. die Faserknorpeln der sehnigten Scheiden, welche eigentlich gewisse Portionen der Beinhaut sind, die mit Gallerte durchdrungen ist. Diese Portionen befinden sich in den sehnigten Scheiden, wo sie die Bewegung der Sehnen erleichtern, und die Knochen vor ihrem Eindrucke sichern. — *Muskularsystem des thierischen Lebens.* Die Muskeln des thierischen Lebens werden in Rücksicht auf ihre Knochen in lange, breite, und kurze eingetheilt. *Muskularsystem des organischen Lebens.* Dieses concentriret sich in der Brust, dem Unterleib und dem Becken, wo es zur Bildung mehrerer Eingeweide etwas beyträgt. Es nimmt also die Mitte des Rumpfes ein, ist den Gliedmassen fremde, und entfernt von der Einwirkung äusserer Körper, während das andere, mehr nach aussen gelagert, und die Gliedmassen grössstentheils bildend, beynahe eben so sehr am Rumpfe bestimmt ist, die anderen Organe zu schützen, als an den Gliedmassen die Bewegungen des Thieres zu vollbringen. Der Kopf enthält nichts vom organischen Muskularsysteme und ist ausschliessend für die Organe des thierischen Lebens bestimmt.

SCHULGESCHICHTE.

Fragmente die neue Einrichtung des Johanneums in Hamburg und den dafür entworfenen und bekannt gemachten Schul- und Lections-Plan betreffend. Germanien, 1803. 175 S. 8. (14 gr.)

Schon der unbestimmte Druckort dieser Schrift verräth, dass ohne Zweifel ein unzufriedener Patriot Hamburgs, der das Tageslicht scheute, und doch seinen Unwillen über die neue Organisirung des Johanneums laut werden lassen wollte, sich hinter seine seit einiger Zeit alles duldende Germania versteckt habe. Jede neue Organisirung alter Schulen, wenn sie auch noch so nöthig und nützlich seyn sollte, macht überall Unzufriedene, aber gewiss nirgends mehrere, als in freyen Reichsstädten, welche noch mit so vieler, oft starrsinniger, Vorliebe an ihrer uralten Verfassung hangen. Kommt nun noch der Fall hinzu, dass ein Nichtreichsstädter diese Neuerung beginnt, oder dass ein alter beliebter Lehrer einer Schule diesem Ausländer nachgesetzt worden ist, wie beydes hier der Fall zu seyn scheint, so rotten sich desto mehrere zusammen, um eine Opposition zu bilden. Ist endlich die Erwartung von einem solchen neuen Schöpfer der Dinge zu hoch gespannt, und macht man von dessen Einrichtungen zu viel Geräusch, so wird alles, auch das Beste, wenn es nicht gleich den kurzsichtigen Wünschen und sanguinischen Hoffnungen aller entspricht, verschrieen

und verdächtig gemacht. Weise handeln daher alle, welche die Direction einer altorganisirten Schule übernehmen, wenn sie nicht auf einmal und gleich bey dem Antritte ihres Amtes das ganze von alten ehrwürdigen Vorfahren aufgeführte Gebäude niederreissen, sollte es auch schlecht gebaut und von Zeit zu Zeit gestützt worden seyn. Man setzt besser ohne Geräusch nach und nach mehrere und festere Stützen an, verschönert es von innem und von aussem, so dass die Freunde desselben das liebe alte Gebäude immer noch vor sich da stehen sehen, bis man mehrere und bessere Materialien angeschafft, die Bauleute und ihre Einsichten, das Baufällige und die Gebrechen des Gebäudes selbst, und auch diejenigen, welche es bewohnen sollen, genauer hat kennen lernen. Dieser Umweg mag vielleicht bey der neuen Einrichtung des Hamb. Johanneums nicht ganz beobachtet worden seyn: hinc illae lacrymae!

Man fühlt es überall, dass den Verf. dieser Schrift Unzufriedenheit mit den Scholarchen Hamburgs, aber ganz besonders mit dem neuen Director des Johann. Herrn *Gurlitt* zu partheyischen Urtheilen, Widersprüchen, und kleinlichen Kritteleyen verleitet hat. Wo sich nur eine Gelegenheit findet, vom Hrn. G. zu sprechen, und diese findet sich immer, so vergisst er auch nie, ihn, seine Gelehrsamkeit und seine neue Einrichtung herab zu würdigen. Der Nahme Director, der sonst Rector hiess, wird überall bespöttelt, und diese Spötteley geht so weit, dass er die alten Namen Conrector und Subconrector sogar S. 121. als *unpässliche* Namen in Con-director und Sub-condirector ummodelt. Bald heisst der neue Director ein *sterbliches* Menschenkind S. 38. bald der kommende Vermittler S. 65. bald wird von dem Conrector des Johann. Hrn. *Noodt* gesagt, dass er seine Schüler viel weiter gebracht hätte, als die auf weithin belobten Schulen und unter der Aufsicht hochberühmter Directoren wären gebildet worden, S. 43. bald dass von dem so verdienten Hrn. Gurlitt das einst *etwas* gesunkene Institut zu Klosterbergen *ziemlich* wieder in Flor gebracht worden sey.

Das ganze Buch enthält zwey Abschnitte. Der erstere erzählt und prüft die ungegründeten und gegründeten Ursachen des Verfalls des Johanneums S. 16 — 101. der andere aber beurtheilt, oder tadelt vielmehr die neue Organisirung desselben S. 102. bis zu Ende. Von jeher war das *Johanneum*, nach dem Verf., immer nach den Zeitbedürfnissen verbessert worden, aber doch vorzüglich 1782. von welchem Jahre an auch die Frequenz der Schüler zahlreicher wurde; doch nach zwölf Jahren sank der Flor desselben so sehr, dass zuletzt die obern Classen fast ganz entvölkert waren. An diesem Verfalle aber waren nicht, wie einige wähnten, die Lehrer Schuld, deren, vorzüglich des Hrn. Conr. Noodts, und des ehemaligen Rectors, Lichtenstein, sich der Verf. mit Nachdruck annimmt, sondern der Zeitgeist, welcher Privatinstitute, und den weit einträglichern und glänzendern Stand der Kaufleute dem dürftigen, und in Hamburg besonders verachteten Stande der Gelehrten vorzog. Mit Unrecht klagten auch die Bürger Hamburgs über die zu grosse Anzahl der Classen im Joann. und über das langsame Fortrücken ihrer Kinder aus den untern in höhere Ordnungen. Alte Eltern wünschten, ja zwangen die Lehrer ihre Kinder höher zu setzen, als ihre Fähigkeiten erlaubten. Diese sahen sich genöthiget nachzugeben, und Kinder in höhere Classen zu setzen, wo sie das, was sie erst in den untersten lernen sollten, nicht lernen konnten. Ihre Unwissenheit gab man nun allein den Lehrern Schuld. Mit mehrerem Rechte aber findet der Verf. den Verfall d. Johanneums 1) darin, dass sich die Hauptdirection desselben in den Händen zu weniger, zwar rechtschaffener, aber mit dem, was eigentlich Erziehung, Bildung und Unterricht heisst, nicht hinlänglich bekannter Männer befände, und dass die Lehrer den Scholarchen, mehr als gut seyn könnte, subordinirt wären. (Aber war denn das nicht immer so? war es denn nicht auch zu der Zeit, als das Johann. blühte?) 2) Dass das Scholarchat den Lehrern immer zur unablässlichen Pflicht gemacht hätte, die alten Lehrbücher, als: den alten Hamb. Katechismus, Baumgartens Dogmatik u. dergl. beyzubehalten, und Dinge zu lehren, die schon Jünglinge aus andern Büchern besser gewusst hätten. 3) Dass der Staat, und besonders das Scholarchat in den letztern Jahren zu wenigen Antheil an dem Weh und Wohl des Johanneums genommen hätte: dass die Lehrer zu dürftig besoldet, Vermächtnisse für Lehrer und Schüler zu Almosen für arme Weiber und Männer verschwendet, Stipendien mehr reichern als armen Studierenden gegeben, mehr Ausländer als Hamburger versorgt, und Privatinstitute fremder Eingewanderter, ohne sie unter öffentliche Aufsicht zu nehmen, geduldet worden wären. Lauter Ursachen, welche, wenn sie gegründet sind, wie es Rec. darum vermuthen darf, weil die meisten derselben auch Schulen andrer Staaten zu unsern Zeiten den Ruin drohen, das sinkende Johanneum völlig umstürzen mussten.

Um nun dieses zu verhindern, zeigt der Verf. im 2. Abschn. welche Gegenanstalten getroffen worden sind. Es wurde ein Plan entworfen, aber ohne die Lehrer des Johann. mit zu Rathe zu ziehen, nach welchem das zunächst für Gelehrte errichtete Johann. mit einer Bil-

dungsanstalt für Bürger aus allen Volksklassen in die genaueste Verbindung gesetzt werden sollte; und ein neuer Director angestellt, um diesen Plan auszuführen: es wurde eine Summe von 30000 Mrk. aus der Staatskasse dazu ausgesetzt, und die Besoldung der Lehrer, insbesondere des Directors, erhöht. Der neue Director kam mit gespannten Erwartungen an, hielt bey seiner Einführung eine Rede, welche besonders wegen einiger sehr offenen, doch missverstandenen Aeusserungen nach S. 109. sogar (wohl nur Manchen) misfiel; der vom Scholarchate entworfene Plan wurde von ihm gemustert, abgeändert und dem Scholarchate zur Approbation übergeben, durch den Druck bekannt gemacht, und in die Schule eingeführt. Bey der Einführung desselben nannte der Director alle Lehrer mit Nahmen, vergass aber einen von denselben, einen gewissen Hrn. *Rasper*, mit aufzuführen, welcher dadurch — man denke durch einen gewiss verzeihlichen Gedächtnissfehler! — beleidigt die Versammlung, ehe der Actus beendigt war, mit Unwillen *zur gerechten Demüthigung des Vorstellenden*, wie der Verf. sehr ungerecht hinzu setzt, verliess. Dieser Studien- und Lehrplan, welchen viele einsichtsvolle Kunstrichter allen Directoren gelehrter Schulen zur Nachahmung empfohlen haben, wird nun von unserm Verf. als unvollständig und unzweckmässig verworfen: 1) weil er nur Rücksicht auf *geistige*, aber nicht zugleich auf *körperliche* Bildung, als Musik, Tanz, Fechten etc. nähme: 2) weil die ehemaligen 8 Classen auf 5 herabgesetzt worden wären. (Das war ja aber der allgemeine Wunsch des Hamb. Publicums!) Wenn der Verf. die Lehrgegenstände tadelt, den Euripides, Pindarus und Aristophanes von den Lectionen ausgeschlossen wünscht, und sogar verlangt, dass auch auf künftige Juristen, Mediciner und Philosophen, wie auf Theologen hätte Rücksicht genommen werden sollen, so verräth er gar zu sehr, dass er kein Eingeweihter in dieser Kunst sey. Auch mit den Lehrbüchern ist er unzufrieden. Das vorgeschlagene Rechenbuch scheint ihm nicht passend, weil es kein *Hamburger* Rechenmeister verfertiget hat. Für Damms Götterlehre, welche der Hr. Director wohl selbst mit einer andern vertauschen wird, wünscht er Herrmanns Auszug aus seiner Mythologie: aber dieser behandelt ja nur die griechische Mythologie! Der *Hamburg.* Katechismus hätte beybehalten werden sollen, bis selbst in *Hamburg* ein besserer erschienen wäre. Also hat wohl Hamburg eine eigene Religionslehre? Mori, epitome theol. Christ. scheint ihm bey dem Religionsvortrag in der obersten Classe auch nicht zweckmässig zu seyn, worin ihm Rec. in so fern beypflichtet, als er lieber das treffliche, jetzt in einer zweyten Auflage erschienene, *Niemeyersche Religionsbuch* vorgeschlagen haben würde. Auch sogar dagegen eifert der Verf. dass der neue Director eine Schulbibliothek anlegen will, da der Gebrauch der grossen Stadtbibliothek allen Einwohnern Hamburgs, auch Jünglingen, offen stünde: aber hat denn diese auch alle die grossen und kleinen Bücher, welche *Jünglinge* nützen können? wird sie ihnen alle Bücher auch auf so lange Zeit darleihen, wie die Schulbibliothek? Der Gedanke, in den beyden untern Classen, welche die Bürgerschule ausmachen, nur Kinder aus den *gesitteteren* Ständen in Zukunft aufzunehmen, über den der Verf. eifert, ist gewiss ein halbverstandener Gedanke des neuen Directors! Freylich würde man dadurch einen neuen Unterschied in den mittlern Stand einführen, und das Gute öffentlicher Schulen hindern, in welchen arme und reiche, niedrige und hohe, gleiche Rechte geniessen, und mit einander gemeinschaftlich wetteifern. Uebrigens enthält dieses Buch neben seinen Fehlern, Rec. will des rauhen und ungebildeten Styls gar nicht einmal gedenken, auch manche beherzigenswerthe Bemerkungen über Schulen und Schulenverbesserungen, die allen, welche Schulen neu organisiren wollen, zu empfehlen sind.

Kurze Anzeige.

Deutsche Staatsrechts - Geschichte. Von dem Ursprung und dem allmähligen Entstehen der Churfürstenwürde und der Kaiserlichen Wahlkapitulation. Eine historisch-publicistische Skizze aus (bey) Gelegenheit der neuerrichteten Churfürstenwürden entworfen von *Daniel Friedrich Gottlob Faber*, Churf. Rath u. Asses. des Churwürtemb. Hof- u. Appellationsgerichts in Tübingen. Tübingen b. Heerbrandt. 1802. 185 S. 8. (12 gr.)

So viele Materialien auch zur Erläuterung der auf dem Titel dieser Schrift bemerkten Gegenstände in grössern staatsrechtlichen Werken, besonders in *Ohlenschlagers* Erläuterung der Goldnen Bulle und in *Senkenbergs* Gedanken von dem allezeit lebhaften Gebrauch des uralten deutschen Rechts, gesammelt sind; so können wir doch erstere keinesweges für überflüssig erklären, da sie eine treue und gut geordnete Erzählung der wichtigsten hieher gehörigen Thatsachen enthält. Nur hätten wir gewünscht, dass der Verf. hin und wieder mehr Rücksicht auf die von ihm selbst S. 184. not. m. angeführte Abhandlung in *Carl Theodor Gemeiners* Berichtigungen im deutschen Staatsrechte und in der Reichsgeschichte (Bayreuth 1793. 8.) genommen hätte, wo man verschiedene neue Ideen über die Kaiserwahl und den Ursprung des Churcollegiums findet.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

40. *Stück, den* 30. *September* 1803.

LITERATURGESCHICHTE.

Beschreibung typographischer Seltenheiten und merkwürdiger Handschriften, nebst Beyträgen zur Erfindungsgeschichte der Buchdrukkerkunst, von *Gotthelf Fischer*, Prof. und Bibliothecar zu Maynz. *Dritte* Lieferung. Mit K. 1801. 184 S. *Vierte* Lieferung. Nürnberg bey Lechner. 1803. 140 S. 8. (1 Thlr. 10 gr.)

Je weiter der Herr Prof. Fischer mit unermüdetem Eifer fortfährt, Manuscripte und alte Druckdenkmale aufzusuchen und zu beschreiben, desto mehr nimmt seine Arbeit an Festigkeit und innerm Gehalte zu. Immer macht er neue Entdeckungen, zieht neue Resultate, und berichtiget einzelne Data, welche er in den vorigen Lieferungen aus Mangel sichrer Nachrichten noch nicht vollkommen berichtigen konnte. Da der Gehalt dieser Schrift schon in unsern Blättern 1803. Febr. S. 315 gewürdiget worden ist, so wird es hinreichend seyn, hier nur den Inhalt dieser beyden Lieferungen anzugeben.

Die erste Rubrik der 3ten Lief. enthält: *Beyträge zur Erfindungsgeschichte*, und zwar 1) *Berichtigung der Maynzer Gutenbergischen Bibel*, davon sich zwey Exemplare in der Nationalbibliothek zu Paris, das eine auf Pergamen und das andere auf Papier, befinden. Die Initialbuchstaben des ersten Exemplars sind gemahlt und vergoldet. Aus der vorgedruckten Kupferplatte wird bewiesen, dass Gutenberg, welcher den Donatus mit beweglichen Buchstaben gedruckt hat, auch diese Bibel gedruckt habe. Sie ist ohne Zweifel schon vor der Erscheinung des Psalters 1457 gedruckt, denn sonst hätte sie Cremer zu dieser Zeit nicht illuminiren können. Die Minuskelschrift von Albrecht Pfister in Bamberg ist eine offenbare Nachahmung von Gutenbergs Typen: aber die Majuskelbuchstaben sind ganz verschieden. 2) *Fortgesetzte Betrachtungen über die Verschiedenheit der Typen der ersten Maynzer Pressen.* Hier unterscheidet Hr. Fischer Missaltypen, Donattypen, Choraltypen und Rotatypen, nennt die Bücher, welche mit denselben zu Maynz bis 1480 gedruckt worden sind, und verspricht zuletzt diese Vergleichung bis 1520 auszudehnen. Die II) Rubrik liefert: *Typographische Seltenheiten*: 1) *über die jetzt bekannten Guttenbergischen Drucke*, davon 6 ausführlich beschrieben werden: 2) *Nachrichten von einigen seltenen Maynzer Drucken, die aus Fust und Schöffers Presse hervorgingen.* Es werden 9 Bücher sehr ausführlich beschrieben: 3) *Ueber einen zu Rom erschienenen seltnen Druck* der oratio Enee Siluii — de obedientia Frederici tertii impatoris Mcccclv. 4. und 4) *Jähriger deutscher Kalender* von 1483, ein Blatt in Folio. Die III) Rubrik giebt *Nachrichten von seltenen Handschriften*: 1) *Ueber ein in der Maynzer Universitätsbibliothek befindliches, durch Blech geschriebenes Chorbuch: Officia sanctorum propria et communia etc. per laminas aeneas depicta.* 252 S. gr. Fol. auf Pergament, wobey sehr interessante Bemerkungen über die Blechschneidekunst gemacht werden: 2) *Die Bibel der alten und neuen Ehe.* Fol. cod. chart. Bibl. Maynz. eine der merkwürdigsten und seltensten, obgleich nicht der ältesten deutschen Handschriften mit zwanzig Gemählden.

Die vierte Lieferung giebt wieder: 1) *Beyträge zur Erfindungsgeschichte der Buchdrukkerkunst*: 1) *Ueber zwey neu aufgefundene Denkmale Johann Gutenbergs, des wahren Erfinders der Kunst, mit beweglichen Typen zu drucken*: a) *Hermanni de Scaldis speculum Sacerdotum.* 16 Blätt. 4. min. b) *Tractatus de celebratione missarum in dioecesi moguntina.* 30 Bl. 4., welcher Abschnitt nebst der Beschreibung dieses Buches, Nachrichten von Nummeister, einem Gehülfen Gutenbergs, giebt: 2) *das Catholicon Johannis de Balbis* 1460 *in Maynz gedruckt, bleibt, auch wenn man mit Zapf seine Typen mit denen in Augustinus de*

vita Christiana vergleicht, ein Druckdenkmal des Erfinders der Buchdruckerkunst. Hr. Fischer zeigt gegen Zapf, dass die Typen in den beyden angeführten Schriften, die er durch Selbstansicht verglichen hat, ganz verschieden sind. Die Platte davon steht in dem Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg. S. 82. 3) *Nachtrag zur Berichtigung der Gutenbergischen Bibel*, S. 3 Lief. No. 1. 4) *Nachtrag zu der Abhandlung über die Verschiedenheit der Typen der ersten Maynzer Pressen.* S. 3. Liefer. S. 44 — 74. II) *Schilderung typographischer Seltenheiten*; enthält einen *Versuch über die Verschiedenheit der Typen, welche Ulrich Zell zu Cöln anwandte, nebst einer Schilderung mehrerer seiner noch unbekannten Drucke.* III) *Nachrichten von seltenen Handschriften*: und zwar *Ueber einige Denkmäler alt-deutscher Dichtkunst*: a) *Im langen Trowenlob* auf Papier geschrieben, ohne besondere Zeichen: *b*) *Einige Pergamen-Fragmente* von hölzernen Buchdecken losgeleimt, welche ein deutsches Gedicht enthalten. und den Handschriften des 10ten Jahrhunderts ganz ähnlich sind. Es scheint eine alte Chronik in Versen zu seyn. Beyde Gedichte sind mit vielen untergesetzten Spracherläuterungen des Verfs. versehen.

WUNDARZNEYKUNST.

Der Zahnarzt für alle Stände, oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch, und die Mittel, sie gesund zu erhalten, nach Alexander von der Maessen, angestelltem Weimarischen Hofzahnarzt. Zweyte vermehrte und durchaus verbesserte Auflage, mit einigen Vorschriften zu zweckmässigen und unschädlichen Zahnarzneyen. Leipzig bey Hinrichs. 1803. 8. S. VIII. Vorrede des Verf. und Vorerinnerung des Herausg., und S. 88 Text (8 gr.)

Der unbekannte Herausgeber hat, wie er sagt, bey dieser zweyten Auflage unschädliche Vorschriften zu Zahnarzneyen, und durchaus brauchbare Regeln und Bemerkungen hinzugefügt, deren Werth von Rec. nicht hat bestimmt werden können, weil er keine Vergleichung mit der ersten Auflage anstellen kann. Für den Nichtarzt enthält diese Schrift eine ganz brauchbare Anweisung zur Erhaltung gesunder und kranker Zähne. Unter die unschädlichen Vorschriften möchte aber doch Rec. das S. 33. bey dem angehenden Knochenfrass empfohlne Mittel aus Lilienwurzel, Bimsstein, Krebsaugen, rothen Korallen, Weinsteinrahm, rohem Alaun, Würznelken, Zimmt, Kochenille, Bergamottöl und Pommeranzensyrup, nicht rechnen.

ZERGLIEDERUNGSKUNDE.

Fr. Hildebrandt's, der Arzn. u. Weltw. ord. öffentl. Lehrers zu Erlangen u. s. w. *Lehrbuch der Anatomie des Menschen. Erster Band. Dritte verbesserte Ausgabe.* Braunschweig Schulbuchhandl. 1803. 8. S. XVIII. u. S. 608. — *Zweyter Band.* 1803. 8. S. 392. (2 Thlr. 12 gr.)

Das Hildebrandt'sche Handbuch der Anatomie zeichnete sich durch die Vollständigkeit, Richtigkeit und Deutlichkeit der Beschreibungen immer vor allen andern Handbüchern rühmlichst aus. Bey gegenwärtiger Ausgabe ist zwar die Bogenzahl beyder Bände verringert, aber der Gehalt dennoch erweitert worden. Manches ist kürzer und bestimmter ausgedrückt, die Beschreibungen sind hier und da verbessert, und die Literatur mit ausserordentlicher Genauigkeit ergänzt worden.

OEKONOMIE.

Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaftsgesellschaft. Erster Theil. Rostock bey Stiller. 1803. 232 S. in 8. ohne 1 Bog. Tabellen. (16 gr.)

Nach dem von der Gesellschaft bekannt gemachten Plane soll jeder Theil folgende Rubriken enthalten: 1) Geschichte der innern Einrichtung und Beschäftigungen der Gesellschaft. 2) Resultate ihrer Versuche. 3) Erfahrungen Einzelner, sowohl von Mitgliedern, als auch von Fremden; 4) Verbesserungsvorschläge; 5) gemeinnützige Aufsätze, Auszüge und Beurtheilungen; 6) Anfragen und 7) Beantwortungen. Ihre Organisirung hat sie einer auf dem *Landtage* zu *Sternberg* 1797 geschehenen Vereinigung mehrerer damals dort versammelter Landstände zu verdanken, worauf am 20ten Jan. 1798. die *erste Versammlung* zu Rostock erfolgte. Die Bestätigung derselben von Seiten des Herzogs zu Mecklenburg-Schwerin, geschah unterm 25sten Apr. 1798, und von Seiten Mecklenburg-Strelitz unterm 3ten May 1798, worauf Meckl.-Schwerin der Gesellschaft die gesuchte Postfreyheit, d. d. Schwerin 25 Apr. 1798 abschlug, Meckl.-Strelitz aber d. d. Neustrelitz 3 May 1798 zugestand. Auf der am 11ten Iunius 1798 zu Güstrow gehaltenen Versammlung wurden auf die beste Beantwortung der Frage: ob der Mecklenb. Landwirth bey dem immer steigenden Werthe seiner Grundstücke, und den wachsenden Preisen der Handarbeit u. s. w., ferner noch *allein* mit dem Ertrage des Kornbaues und der Viehzucht sich begnügen könne, oder seine Erwerbzweige *vermehren* müsse, und welche alsdann die vorzüglichsten derselben seyn dürften? eine

Belohnung von 20 und auf das Accessit von 10 Friedrichsd'or gesetzt, und mehrere Prämien von 10 und 5 Thlr. zur Aufmunterung des weissen und rothen Kleebaues, und der Obstsaatschule bekannt gemacht. Auf der am 16 Jun. 1800 zu Rostock gehaltenen Versammlung, erhielt der Hr. von Tornow auf Preetzen den Hauptpreiss, und der Churhannöver. Cammer-Conducteur *Fischer* in Insterburg das Accessit. In der am 27 May 1799 zu Güstrow gehaltenen Versamml. offerirte die Gesells. 1) demjenigen Maurer- oder Töpfermeister, oder auch Gesellen, der in Berlin Holzsparende Oefen etc. erbauen lernen würde, eine Prämie von 50 Thlr. neue ⅔, diess hätte die Gesellschaft durch Ankaufung der Schriften eines *Chryselius*, Anweisung Holzsparende Oefen etc. Leipzig 1790. mit Kupf. welche für jeden Maurergesellen deutlich sind, und des Grafen von *Rumford* kleinen Schriften polit. ökon. und philosophischen Inhalts etc. Weimar 1799 besonders des 2ten Bandes weit wohlfeiler und näher haben können. 2) Wer es bewiese, vorschriftmässig 50 Quad. Ruthen mit *Wurzelsaamen* besäet zu haben, 10 Thlr. (Was für Wurzeln? In den, für das grosse ökonomische Publicum bestimmten Schriften einer Gesellschaft, deren Secretair der Prof. d. Oekon. zu Rostock ist, sollten dergleichen Nachlässigkeiten und Unbestimmtheiten nicht angetroffen werden.) 3) Erneuerung des Preisses auf Obstbaumschulen etc., und die letztern Preise mussten auf der am 16 Jun. 1800 zu Güstrow gehaltenen Versammlung, fürs folgende Jahr ausgesetzt werden, den ersten Preis aber erhielt der Mauermeister *Kufahl* zu Güstrow. Zugleich beschloss man den königl. Preuss. Feuerinspector, *Jachtmann* um einen Entwurf, und ein genaues Modell zu einem Backhause, welches zugleich zum Brodtbakken, Brauen, Waschen, Obst- und Malzdarren mit möglichster Ersparung des Brennmaterials eingerichtet sey, zu ersuchen, gegen eine Erkenntlichkeit von 10 Friedrd. Aus diesem Umstande erhellet, dass die Rumfordschen Schriften im Mecklenburg. zu den unbekannten Dingen gehören, und dass die Mauermeister auf einer sehr geringen Stufe von Ausbildung stehen müssen. In der Vers. auf dem Landtage zu Sternberg am 19 Novbr. 1799 gab die Gesellschaft auf: die zweckmässigsten Vorschläge zur Errichtung einer Anstalt zu machen, durch welche der mecklenburgische angesessene Landwirth ohne kostspielige Vermittler zu mässigen Zinsen, Geld gegen hinreichende Sicherheit erhalten könne? Rec. verweiset hierbey auf die Preuss. Hypothek. Einrichtung und auf die Oberlausitz. Landständische Einrichtung.

In mehrern Gegenden von Deutschland ist es gewöhnlich, das Wintergetraide nicht wie im Mecklenburgschen in *Hocken*, sondern in sogenannte *Kasten* zu setzen, um bey eintretender nasser Witterung das Verderben und Auswachsen zu verhüten. Nach den im Mecklenburg. mit den Kasten an mehrern Orten angestellten Versuchen S. 40 hat sich ergeben, dass das Kasten, weil es 1) mehr Menschen erfordere, als das Hockensetzen; 2) weil der Wind die Kasten nicht umwirft; 3) das Stroh hier und da am Stoppelende verdorben war, u. 4) der Ausdrusch der Garben nur bey einem Besitzer leichter, bey den übrigen, wie beym Hocken, aber mit einigem Körnerverlust erfolgt war, für Mecklenburg nicht vortheilhaft sey. Hierbey will Rec. für andere deutsche Gegenden noch anführen, dass im Mecklenburg. der Nachrechen die *Hungerharke* genannt wird. Nach dem Versuche S. 43. f., welchen der Kammerh. v. Schack mit dem Eggen der bereits aufgelaufenen (aufgegangenen) Hafersaat gemacht hat, ergab sich, dass diese ganze Arbeit wohl eher schade als nütze, mithin überflüssig sey, worin der Hr. von S. völlig Recht hat. S. 48. gegen die bereits rühmlichst bekannte und in Schlesien auch mit Vortheil nachgeahmte *Klapmeyersche Methode Kleeheu* zu machen, sind die vom Hrn. Grafen v. Schlitz, von Hrn. v. Both, Hrn. v. Oertzen und Hrn. von Moltke damit gemachten Versuche ausgefallen; allein Rec. vermuthet mit Recht, dass beym Erhitzen Fehler begangen worden sind. Ueberhaupt muss Rec. wegen dieses Umstandes sowohl Hrn. Klapmeyer, als auch die Schlesischen Landwirthe öffentlich bitten, bey dem Erhitzen sich des Thermometers zu bedienen, und die Grade der Erhitzung bekannt zu machen, so werden alsdann weniger Fehler begangen: denn dem Rec. glückte es die erstern Male mit der Erhitzung auch nicht. Der Versuch, welchen H. v. *Schreeb* über den Streitsatz machte: *ob es vortheilhafter sey, den Dünger gleich unterzuackern, oder ihn so lange ausgebreitet auf dem Acker liegen zu lassen, bis er allenfalls durchgewachsen sey*; fiel zwar zum Vortheil des nicht gleich untergeackerten Düngers aus, indessen meynt Hr. v. S. richtig, dass man das Liegenlassen des Düngers nicht zur allgemeinen Regel annehmen dürfe. S. 56. wird auch hier der vom Engländer Pattensen in London erfundene dauerhafte und wohlfeile Holzanstrich für gut und brauchbar erklärt. In den bekannt gemachten Erfahrungen Einzelner S. 58 ff., enthält weder der Aufsatz über die Vertilgung des Hederich (Raph. Raphanistrum), noch des Hrn. Rauer Verfahren, edle und gesunde Obstbäume zu erziehen etc. etwas neues; aber der S. 89 bekannt gemachte Vorschlag zur vortheilhaften Düngervermehrung verdient nachgeahmt zu werden. Von S. 101 an ist Fischer's oben erwähnte Preisschrift abgedruckt worden,

wozu der Bogen Tabellen gehört, welcher den Ackeranschlag od. Fruchtwechsel, theils nach VII, theils nach IX. theils nach XII. Koppeln enthält, und auch der Aufmerksamkeit Obersächsischer u. andrer Landwirthe werth ist. Von S. 177–232 sind einzelne, besonders auf Mecklenburg sich beziehende Anfragen und Beantwortungen befindlich, woraus jedoch auch andere Gegenden durch Vergleichung einigen Nutzen ziehen können.

Allgemeines und vollständiges Wörterbuch der gesammten Stadt-Land- und Hauswirthschaft etc. von *Friedr. Wilh. von Schütz* etc. IVter B. von Kabel bis Leder. Hamburg und Altona, b. Vollmer. 1803. 269 S. 8. (18 gr.)

Dieses auf schlechtes graues, dem Löschpapiere gleichendes, Druckpapier abgedruckte allgemeine und vollständige Wörterbuch ist nichts weniger als vollständig aus den vorzüglichsten Quellen des In- und Auslandes bearbeitet, sondern ein blosser abgeschriebener Auszug aus Krünitz Encyklopädie, dessen Auszuge und dem Zink'schen ökonomischen Wörterbuche, und hätte daher ungedruckt bleiben können. Der letzte Artikel, um nur *eine* Probe von dieser Arbeit zu geben, lautet so: *Leder, die zubereitete* etc. — Das ist alles!

Anleitung zum Anbau der zur Zuckerfabrication anwendbaren Runkelrüben und zur vortheilhaften Gewinnung des Zuckers aus denselben von *F. C. Achard* etc. Breslau, bey Korn. 1803. 8. (8 gr.)

Wer den Anbau der Runkelrüben treiben will, wird darüber aus *Nöldechen*, über den Anbau der Runkelrüben 1799. richtiger, als aus *Achard* belehrt, welcher gewissermaassen denselben hierin als seinen Lehrer anzusehen hat. Was übrigens die aus der Zuckerfabrication zu ziehenden Vortheile anbelangt, so hat zwar Hr. A. S. 95 ff. eine Berechnung mitgetheilt, nach welcher von dem aus 12 Ctr. gewonnenen 48 Pf. Rohzucker, das Pf. nur 3 sgl. 2⅔ pf. kostet, aber die Berechnung selbst ist nichts weniger als genau und vollständig, und das Resultat anderer Runkelrüben-Zuckerfabricanten geht doch einstimmig dahin, dass *kein wahrer Vortheil* dabey im Grossen zu machen sey, welches Rec. auch aus Erfahrung weiss. Die beste Zuckerfabrication aus Runkelrüben besteht darin, dass sie der Landwirth einen Melkekühen u. Mastvieh mit verfüttert und allenfalls zur Brandteweinbrennerey anwendet. Denn hierbey kann man wenigstens einen Vortheil von 12 p. C. ziehen, welche eine weit bessere Belohnung des nicht genug zu empfehlenden Runkelrübenbaues sind, als die zwecklose Zuckerfabrication, wenn sie auch schon Hrn. D. A. eine gewiss recht königliche Belohnung verschafft hat.

Die ökonomische Hausmutter oder praktischer Unterricht in der Oekonomie, Hauswirthschaft, Kochkunst, Zuckerbäckerey und Kellerey etc. Erfurt, bey Hennings, 1803. 1ster Band 328 S. 2ter Band 292 S. (2 Thlr.)

Wenn eine Hausmutter, wie Rec. voraussetzen darf, die Germershausensche Hausmutter, oder das Magdeburger Kochbuch, von 1792, oder das Braunschweiger Kochbuch 1790 oder das Göppinger Kochbuch, Stuttg. 1786. oder das Allgemeine Küchenlexicon, Leipzig 1794 besitzt, so kann sie dieses Buch entbehren, weil es lauter alte bekannte Vorschriften, aus den genannten Werken entlehnt, in veränderter Gestalt wieder aufgetischt enthält.

FRANZ. SPRACHLEHRE.

Vollständiges Wörterbuch, teutsch und französisch bearbeitet, und zum bequemen Gebrauch für Anfänger und Reisende, herausgegeben von *C. W. F. Penzenkuffer*, Prof. *Erster Band. A* bis *I*. Nürnberg. 1802. In der Bauer- und Mannischen Buchhandlung. XVI S. Vorr. und 459 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Bey den auffallenden Mängeln der meisten deutsch-französischen Wörterbücher war dieser neue Versuch gewiss nicht überflüssig. Er ist als eine Revision des Schwanischen Auszugs anzusehen, der von jenen Mängeln keinesweges frey ist. Hr. P. rechnet dahin 1) die häufigen *item's*; 2) die Aufführung mehrerer Wörter von höchst verschiedener Bedeutung, als Synonymen; 3) die Umschreibungen; 4) den Gebrauch solcher franz. Wörter, die verschiedene Bedeutungen haben, dass der Anfänger unmöglich die dem deutschen Worte, neben dem sie stehen, entsprechende errathen kann; 5) die Erklärung sprichwörtlicher und scherzhafter Redensarten, durch trockene, allgemeine, edlere oder unedlere; 6) die häufigen Verweisungen; 7) die Anführung veralteter, oder bloss auf einen technischen Gebrauch eingeschränkter Wörter; 8) die Wiederholung der Phrasen unter Verbum, Adjectiv und Substantiv; 9) die unrichtige, unlogische Stellung der Bedeutungen. Hierzu könnte man noch die Erklärung allgemein bekannter deutscher Ausdrücke, durch seltnere französische zählen. So versteht bey uns jeder Bauer die Redensart: *ein Fest feyern*, nicht so je-

der Franzos, *solenniser* une *fête*. Wie schwer es aber sey, diese Fehler ganz zu vermeiden, das sieht man selbst an vorliegendem Werke, welches gleichwohl zu den besten in seiner Art gehört. Um dieses Urtheil zu belegen, wird Rec. einige Bemerkungen, in der Ordnung, wie sie ihm, bey einer genauen Durchsicht sich darboten, aufführen.

Ansprung wird erklärt: *secousse*, aber besser ist *élan*. *Ausfaulen*: *devenir creux en se pourrissant*, *en dedans*, — welcher Franzos würde das aushalten? Wäre es nicht kürzer: *être cavé*, *excavé par la pourriture*? *se creuser en pourrissant*, von Zähnen *s'égrener*. — *Einschmeichlung*, insinuation; dieses Wort bedeutet aber mehr Einreden, Vorspiegelung. *Eingriff in Rechte*, entreprise *sur*; *empietement* ist doch recipirt und genauer. *Aufgeräumt*, *gaillard* hat einen unedeln Nebenbegriff, besser ist enjoué, en bonne humeur. *Aufstören*, nach P. faire lever en furetant — kürzer relancer, bisweilen déterrer, remuer. *Ausstürzen ein Glas*, *sabler*, soll wohl *sabrer* heissen. *Ausziehen Farben*, Déteindre les couleurs, ist gegen die Sprachanalogie, wenn es auch vorkommen sollte, denn déteindre heisst schon entfärben; besser wäre wohl *ternir*, *faire passer*, *manger* la couleur. *Die Kinderschuhe austreten* nach P. atteindre l'âge de puberté, besser ist *sortir de l'enfance*, *prendre du plomb* — *Se faire homme*; *Ausweichen* entspricht am meisten dem Französ. *parer*. *Der Krug läuft*, la cruche *s'enfuit*, gewöhnlicher ist das einfache *fuit*. *Aufhören zu spielen*, *se retirer sur sa perte* drückt einen Nebenbegriff aus, und kann nur im Scherz von dem gesagt werden, welcher sich mit vollem Beutel zurückzieht. *Ausspielen*, *jouer à qui gagnera* p. e. *une montre*; man sagt kürzer *jouer* une —. *Benutzen*, der umfassendste Ausdruck ist: tirer parti de — *Beurkunden* — ist vérifier. *Durchfressen von Würmern* wird erklärt *percer en rongeant*; man sagt *piquer* von Stoffen, *moudre* vom Holz. *Dünken*, *sembler*. Die hier angegebene Regel, dass es den Indicativ nach sich habe, wenn ein Pronomen dabey stehe, trifft nicht ein, wenn neben dem Fürwort noch eine Negation vorgeht. — *Blondine* sagt der Franzos selten, sondern lieber *une blonde*, une belle blonde, wohl aber *un blondin* im Masc. *Berücken* durch Schmeicheley, ist *enjôler*. Wenn Herr P. enivré aussprechen lässt, wie *angnivré*, so darf er nicht enivre schreiben. *Bâtir un pont* sagt man nicht leicht, sondern *construire*. *Bruch*. Besser ist wohl descente, als das wissenschaftliche *hernie*. Man sagt *l'oiseau couve* schlechtweg; *les œufs* ist überflüssig. Bey *castriren* verweiset Hr. P. auf entmannen, verschneiden — kürzer war es doch *châtrer* hinzusetzen. *Füllen*, sarcir, soll wohl *farcir* heissen. Der *Drücker an der Thür* wird *Clinche* übersetzt. Dies Wort ist wohl wenigen Franzosen bekannt; sie sagen *loquet*, oder, wenn eine Feder daran ist, *détente*. — *Eindringen* w. e. *s'être intrus*. *Intrus* ist ein Adjectiv, kein Particip, also eher: s'emparer par intrusion. *Fleiss* w. e. assiduité. *Application* ist treffender. Bey *Fechter* hätte ferrailleur, breteur angegeben werden sollen. *Eilen zu Hülfe* w. e. courir au secours; das beleidigt die Ohren, man sagt: Voler au secours. *Eingeschustert*, für bewandert, ist: *au fait* de — *Uebel einschlagen* ist das Franz. *mal tourner*. Für *sich erschiessen* ist das gewöhnlichste *se brûler la cervelle*. Bey *Fehlen* steht: Il a failli à menoyer. Diese impersonelle Form ist ausser Gebrauch; man sagt: J'ai failli à — —. *Fuss*. Hier verstehe ich nicht, ob nach Hn. P. *pied* od. *patte* von allen Thieren gebraucht werden soll. Wer genau spricht, sagt *pied* von Pferden, Ochsen, Schafen, *patte* von Hunden, Katzen, Löwen. Bey *Grengel* wird man auf Bretzel verwiesen, warum nicht *Craquelin*. *Sich dazuhalten* ist das Franz. *se dépêcher*. *Halbstiefel* ist *brodequin*. *Bottines* nannte man wenigstens, als Rec. in Frankreich lebte, *eine lederne Camasche*. Bey *Haar* fehlt *crin*, das eigenthümliche des Pferdes. Bey *Grossprecher* fehlt *hableur*, welches es so gut ausdrückt. Für *den Mantel nach dem Winde hängen*, sagt man sprichwörtlich: *nager entre deux eaux*, *servir deux maîtres*. Die *Haselmaus* ist *lérot*. *Rat d'or* ist das Thier, was Buffon *Campagnol* nennt. Für *zu Fetzen hauen* sagt man: *mettre en capilotade*. *Die Hausehre retten* erklärt Hr. P. *faire les honneurs de la maison*; das heisst aber: den Wirth machen. *Haut cuir*, das ist nur Leder vom Lohgerber bereitet, daher man nicht sagt: *culotte de cuir*. *Heissen* — *nur dass es so heisst*, ist nach Rec. *par manière d'acquit*. *Herabhängen* (act.) *dépendre*, p. e. les andouilles. *Das Rauche herauskehren* ist *montrer lès dents* oder *la peau du Lion*. *Hergang*, der ganze, sind *les détails*. *Herkommen* ist *observance*. — *Sich hermachen*, nach Hrn. P. se jetter sur la friperie de — —. Dieser Ausdruck ist unedel. Besser: se jetter, schlechtweg: se rabattre sur — —. *Heruntrappen* ist *trépigner*. *Einen Hieb haben*, von Narren, *avoir un grain de folie*, *un coup de marteau*, *être timbré*. *Einziehen einen Splitter* ist planter une épine. *Hinterrücks*, à reculons. *Höllenangst* ist das Fr. *les transes*. *Holzschlag*, nach Hrn. P. *abattage*. *Coupe* ist gewöhnlicher. *Hammerwerk* ist im Allgemeinen Usine. *Irrereden*, von Kranken, *tomber en délire*, richtiger wäre *délirer*, *être en délire*, schonender ist *rêver*, *battre la campagne*. Bey *Geben* vermisst man

die Redensart: *zum Besten geben, régaler, faire fête* de quelque chose.

Diese Bemerkungen mögen genug seyn, um zu zeigen, was Rec. etwa an diesem brauchbaren Buche mangelhaft findet. Noch wünschte er, dass der Verf. vermittelst eines Buchstabens das Geschlecht der Substantive angegeben, und dafür lieber die Aussprache weggelassen hätte, die oft so schwer auszudrücken war, bisweilen auch falsch, d. h. gegen den allgemeinen Gebrauch, angegeben ist, wie *ghoaff* für Coëffe, *Couir* für *Cuire* u. d. gl.

ENGLISCHE SPRACHLEHRE.

Englisches Lesebuch, oder auserlesene Sammlung von Aufsätzen aus den besten Englischen Schriftstellern, mit richtiger Accentuation jedes Wortes und darunter gesetzter Aussprache und Bedeutung. Bearbeitet von *Johann Christ. Fick.* Zweyte verbesserte Auflage. Erlangen in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung. 1803. 8. 328 S. (1 Thlr.)

Ein zweyter Titel ist:

Theoretisch-Praktische Anweisung zur leichtern Erlernung der Englischen Sprache. Von *J. C. Fick. In zwey Theilen, wovon der erste die Sprachlehre, der zweyte das Lesebuch enthält.*

Der Verf. sagt in der Vorrede, dass er mit diesem Lesebuche zugleich eine neue Auflage seiner Sprachlehre herausgebe, und dass der 2te Titel für diejenigen sey, welche sich beyde Werke anschaffen. Uebrigens finden bey dieser 2ten Ausg. des Lesebuchs keine beträchtlichen Veränderungen statt, wie der Vf. selbst erklärt, und „sie mussten sich bloss auf sorgfältigere Accentuation, genauere Bestimmung des Ausdrucks mancher Worte etc. beschränken." —— Was die Accentuation betrifft, so sieht Rec. den Nutzen nicht ein, so viele einsylbige Wörter mit einem Accente zu bezeichnen, da oft nicht einmal eine Wahl übrig bleibt, sie so oder anders auszusprechen, und der Schüler, bey der Menge derselben, bisweilen kaum weiss, was er daraus machen soll. Uebrigens muss man dem Verf. und Setzer die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, dass sie mit ungewöhnlicher Genauigkeit abgedruckt sind, so wie sich überhaupt weniger Druckfehler finden, als man gewohnt ist, in Büchern ausländischer Sprachen, die in Deutschland erscheinen, zu finden. — In der Aussprache scheinen keine Verbesserungen gemacht worden zu seyn, und sie hat ungefähr alle die Fehler, welche die mehresten Deutschen, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, begangen haben. Die verschiedenen Aussprachen des Englischen a sind nicht genugsam unterschieden, und werden oft durch ein Deutsches äh angedeutet, wo ein e oder eh stehen sollte; auch in den Wörtern, wo das englische beynahe wie ein deutsches a klingt, ist es noch immer mit äh angegeben; das Engl. o wird in vielen Wörtern durch ein deutsches a angezeigt, wo der Ton zwischen dem a und o inne steht, und wo es für den Ausländer immer noch besser ist o zusagen als a, wie in hot, not etc. und manches andere dergleichen.

GESCHICHTE.

Vorübungen zur Erlernung der Geschichte von *Adolf Friedrich Höpfner*, Rector zu Greussen. *Erstes Bändchen.* Erfurt, bey J. F. G. Rudolphi. 1803. 8. 263 S. (16 gr.)

Dies ist ein buntes aus Bruchstücken und Anekdoten der alten und neuern Geschichte, und aus antiquarischen, naturhistorischen und politisch-geographischen Notizen zusammengesetztes Quodlibet, wie schon aus der Uebersicht und Aufeinanderfolge der Materien erhellet, die wir unsern Lesern sogleich vor Augen legen wollen: 1) vom Pabste, 2) Vasco de Gama, oder die erste Reise nach Ostindien um Afrika herum, 3) die alten Spartaner, 4) von den Türken, 5) vom Kriege, 6) die Negersclaven in Westindien, 7) Marius und Sylla, 8) Erläuterungen zum vorigen (über Senat, Tribun, Consul, Proconsul, Quästor, Lictor, Rostra), 9) die Neigung verschiedener Völker zu blutigen Spielen, 10) Allerley von den Engländern, 11) die Epochen, wornach verschiedene Völker die Zeit rechneten, 12) die Kreuzzüge, 13) die alten Deutschen, 14) die Römer und die Deutschen, 15) Staaten, 16) Merkwürdigkeiten aus dem alten Aegypten, 17) Merkwürdigkeiten der Natur in Aegypten, 18) Sitten und Gebräuche der alten Aegypter, 19) der siebenjährige Krieg, 20) Etwas von Peter dem Grossen.

Diese Schrift soll, wie der Verf. in der kurzen Vorrede sagt, nicht bloss ein unterhaltendes, sondern auch nützliches Lesebuch für Kinder seyn, das er *Vorübungen zur Erlernung der Geschichte* nennt, weil der Inhalt häufig solche Gegenstände betreffe, die in einer Einleitung in die Geschichte könnten abgehandelt werden. Obgleich die in diesem Buche vorgetragenen Gegenstände für eine Einleitung in die Geschichte nicht geeignet scheinen, so wollen wir doch dem Buche selbst das Verdienst nicht absprechen, dass es Kinder auf eine nützliche Art unterhalten könne. Inzwischen wird dieser Nutzen wiederum dadurch beschränkt, dass sich des Verfs. hastige Eilfertigkeit, welche hier und da deutlich hervortritt,

mehrere Fehler hat zu Schulden kommen lassen, welche in einem Buche dieser Art weniger als wohl mancher sogenannte Jugendschriftsteller glauben mag, auf Verzeihung Anspruch machen dürfen. Z. B. in N. 3. wird der Tauschhandel blos auf das Vieh eingeschränkt — die gemeine Sage von dem eisernen Gelde der Spartaner und der Xenelasie auf die gewöhnliche Weise erzählt, — ohne Rücksicht auf die neuern Forschungen und Zweifel geradezu behauptet, dass die Mainotten Nachkommen der Spartaner seyen, dass die Stadt Sparta jetzt Misitra heisse, dass die Spartaner in ihrem dreyssigsten Jahre heiratheten, dass Lykurg nach Aegypten, Indien und Spanien reiste, — und endlich das Factum von der Gerusie so entstellt, dass Lykurg den Königen einen Senat von dreyssig Personen an die Seite gesetzt habe. Die Excerpte aus den Antiquitäten sind bisweilen flach und zum Theil unrichtig. Z. B. in N. 8. wird es als ein besonderes Vorrecht der römischen Consuln (die alle auswärtige Gesandten *verhörten*?) angegeben, dass die Gesetze, welche sie in Vorschlag brachten und durchsetzten, nach ihnen benannt wurden, und von ihnen gesagt, dass sie bis zum punischen Kriege (wie bestimmt!) ihr Amt den ersten März, aber nachher den ersten Januar angetreten zu haben schienen, und dass ihre Toga Prätexta ein purpurnes mit Gold gesticktes Oberkleid gewesen sey. Da überdiess der Styl dieser Schrift nicht selten, zumal in den Beschreibungen, welchen es oft an der gehörigen Deutlichkeit mangelt, nachlässig und verworren ist, und ihr Verf. manches, was vielleicht bey seinen Lesern einer Erläuterung bedurfte, unerklärt gelassen hat, so wünschten wir, dass sie nur an der Seite von Eltern oder Erziehern gelesen würde, welche das Irrige zu verbessern, das Dunkle aufzuhellen und das Fehlende hinzuzufügen im Stande sind. Uebrigens hat Hr. H. seinen Belehrungen die Form des Gesprächs umgeworfen, welches ein Vater mit seinen zwey Söhnen hält, wovon der eine 10, der andere 14 Jahr alt ist: woraus erhellet, für welches Alter der Verf. seine Schrift bestimmte. Da nach des Verfs. Meynung dieses Alter nicht alles so genau zu nehmen pflegt, so scheint er sich auch kein Bedenken gemacht zu haben, seine Gewährsmänner bisweilen zu nennen, öfterer aber mit Stillschweigen zu übergehen.

LATEIN. SPRACHE.

Elementar-Uebungen aus dem Deutschen ins Latein (ins Lateinische zu übersetzen) zum öffentlichen und Privatunterrichte, nach dem Regulativ der Lutzischen Grammatik. Von *K. F. Hohn*, Lehrer der ersten lat. Schule z. St. Peter. Salzburg, bey Duyle. 1802 — 1803. I. Bändch. 146 S. II. B. 154 S. III. B. 163 S. (1 Thlr.)

Hr. Hohn hat (wie neuerlich Hr. Prof. Schulze in den Vorübungen, welche der zweyten Ausg. von Dörings Anleitung zum Uebers. aus dem Deutschen ins Lat. als 6 Bogen starke Beylage vorausgeschickt sind) die wichtigsten Regeln der lat. Syntax durch Beyspiele den Schülern der untern Classen geläufig zu machen gesucht, das Ganze aber in 3 Bändchen zerfallen lassen, um mehrere Classen in den Schulen auf einmal zu beschäftigen und die Lehrer des Dictirens und des damit verbundenen Zeitaufwandes zu überheben. Die Ordnung der vorgetragnen Regeln hängt von den Schwierigkeiten ab, die ihre Anwendung beym Uebersetzen für die Anfänger zu haben pflegen und die Beyspiele sind in Rücksicht auf Inhalt und Form den Kenntnissen der Knaben in verschiedenen Classen angepasst. Dass hierbey Wiederholungen nicht ganz vermieden werden konnten, ist sehr begreiflich. Man findet daher z. B. B. I. „Seyn und Werden fordern 2 Nominative" und B. II. „Zeitwörter bey denen 2 Nominative stehen." Vom Genitiv ist B. I. nur die Rede, in so fern er auf die Frage wessen? steht. Die übrigen Fälle, wo der Genitiv gesetzt wird, werden erst im II. B. erläutert. Die Regel vom Accusat. mit dem Infin. die B. I. berührt worden, wird mit mehrern Beyspielen und ausführlicher im II. B. auseinandergesetzt. Durch Verdeutschung der grammatischen Kunstwörter leidet in einigen Abschnitten des III. B. nicht selten die Deutlichkeit, wie S. 47. doch bleibt sich glücklicher Weise Hr. H. hierin nicht gleich, sondern braucht an andern Orten wieder die gewöhnlichen kürzern Ausdrücke. Die Regeln werden durch wenige lateinische und dann durch viele, meistens wohl gewählte deutsche Beyspiele erläutert und ihre Anwendung möglich gemacht. Nur an wenigen Stellen, als III. S. 80. vermissten wir eine hinreichende Anzahl Beyspiele, so wie wir ungern die lateinischen nur einmal ins deutsche übersetzt (wie III. von dem Gerundium) sonst fast überall ohne alle Erklärung beygebracht fanden. Ferner hätten wenigstens bey den irregulären Zeitwörtern die Haupttempora angegeben werden und nicht oft leichtere Worte ins Lateinische übersetzt, schwerere übergangen, werden sollen. Ueberhaupt wird durch die untergesetzten lat. Worte der Anfänger des Nachschlagens im Lexicon keineswegs überhoben. Wo von den Pronom. recipr. und demonstr. die Rede ist, findet man, so weitläufig auch die Regel ausgedrückt ist, doch den Gebrauch des *ipse* nicht ausdrücklich

erwähnt. Als Anhang schliessen den III. B. von S. 81. an vermischte Beyspiele aus dem Thierreiche, die wegen der Einförmigkeit des Vortrags füglich hätten wegbleiben oder mit andern schicklichern vertauscht werden können. Mit Recht kann aber Rec. diese Elementar-Uebungen, ob sie gleich zunächst für katholische Schulen bestimmt sind, auch protestantischen Schulen empfehlen, da die in den Beyspielen vorkommenden moralischen und religiösen Begriffe geläutert und ohne Sectengeist und fasslich vorgetragen sind.

Kleine Schrift.

Ueber Ossian. Erster Abschnitt. Womit zu seiner Einführung als Director und Professor des Johanneums — einladet Johann Gurlitt, D. der Phil. u. s. w. Hamburg 1802. 42 S. 4. (8 gr.)

Ungeachtet der Verf. in dieser Schrift, welche eine Fortsetzung des in Kloster Bergen über den nämlichen Gegenstand geschriebenen Programm ausmacht, nur das von Andern bereits Gesagte in eine geordnete Zusammenstellung und Uebersicht gebracht zu haben, eingesteht: so wird man sie dennoch mit Belehrung und Vergnügen lesen. Sie enthält eine *Charakteristik Ossians mit Hinsicht auf Homer*, und ihr Inhalt ist folgender: Ueber beyder Dichter Schicksale herrscht Ungewissheit, weil zu ihrer Zeit und unter ihrem Volke die Schrift noch nicht verbreitet war. Beyde sollen blind gewesen seyn. Beyde wurden, ohne Theorie, Dichter, indessen hatte doch wenigstens Homer Vorbilder. Die für das Epos gegebenen Regeln sind weder allen Völkern und Zeitaltern gemein, noch nothwendig, z. B. die Anrufung der Muse zu Anfang, der Kunstgriff, die Zuhörer gleich in die Mitte der Handlung zu stellen, die Vermischung der Handlung mit Episoden, die Göttermaschinen. Dies Alles findet sich bey O. nicht. — Zur Charakteristik O. in Vergleichung mit H. leitet 1) die Betrachtung der Verschiedenheit der örtlichen Lage beyder Dichter. O. lebte in rauhen, wilden Haiden und Wäldern, am Meere, umgeben von Kaledoniern, Jägern und Schiffern, die keine Cultur und Gesetze hatten, deren Religion höchst unpoetisch war; sie hatten keinen Begriff von der Gottheit, nur abgeschiedene Seelen machten den Gegenstand ihres Glaubens aus. Ganz anders bey H. Er lebte in dem schönsten Lande, unter dem mildesten Jonischen Himmel, seine Landsleute waren in der Cultur schon beträchtlich vorgerückt, seine Religion wenigstens sehr poetisch ausgebildet. Doch bey beyden Dichtern steht der Glaube an Unsterblichkeit noch in keiner Verbindung mit Religion und Moral; nach ihrer Vorstellung sind im Todtenreiche die Guten und Bösen noch gemischt. 2) Was ihre Personen betrifft, so sind O's. Helden bessere Menschen und Krieger, als die Homerischen. Jene sind nicht wild, brutal und rachsüchtig, wie diese, sondern edelmüthig, voll ruhiger, erhabner Tapferkeit, und in einem Grade sittlich vollkommen, auf welchem nur die veredelte Menschheit steht. Dabey sind Mässigkeit in sinnlichem Genuss, sehnliches Verlangen, durch Lieder der Barden gepriesen zu werden, hohe Empfindsamkeit und zarte Leidenschaft für die Frauen, ihre hervorstechenden Züge. Doch finden sich auch im H. Zartgefühl gegen das andere Geschlecht, und überhaupt feinere Empfindungen, die er aber mehr den Trojanern beylegt, welche in der Cultur weiter vorgeschritten waren. — O. macht nicht in Schilderungen, sondern in Handlungen und kurzen Reden mit den Charakteren seiner Helden bekannt, und nutzt zu ihrer charakteristischen Darstellung besonders seine Episoden. — Seine Sprache und Darstellungsart ist noch sinnlich und ermangelt der Worte für abstracte Begriffe. Dass er aus Drang des Genie's und aus Gefühl für Freyheit und Tugend sang, dass Gesang und Musik Nationalsache war, drückt sich lebendig darin aus. Sein Wohnort, sein Himmel geben seiner Sprache ein sanftschwärmendes Colorit, rührende und pathetische Züge. Er ist energisch und kurz, und übergeht ganz, was sich der Zuhörer denken kann. Anders Homer. Ossian's epische Darstellung hat etwas von der lyrischen Manier, worin ihm Klopstock gleicht. In seinen Gleichnissen ist er sehr kurz. Mit H. kommt er darin überein, dass beyder Gleichnisse gemeiniglich aus der Natur und allen Arten der Erscheinungen derselben gewählt sind, und in Absicht auf deren Behandlung in ihren Naturgemälden der Mensch oder andere lebende Geschöpfe mit dem Eindrucke erscheinen, den das Naturphänomen auf sie macht, wodurch nicht blos die Phantasie, sondern auch das Herz gerührt wird. Nur zur Aufhellung der beseelten Natur stellen sie die unbeseelte in Gleichnissen dar, oder nehmen wenigstens diese nur als Schauplatz einer Handlung mit in die Schilderung auf. Schilderungen, worin die Natur der Hauptzweck, der Mensch nur Nebensache ist, kannten sie nicht. Beyde nehmen Gleichnisse aus den damals üblichen Geschäften des Lebens her, denen noch kein Begriff des Gemeinen und Unedlen anhing. H. vergleicht die Menschen gern mit Thieren und ihren Verrichtungen, (wobey der Verf. ihn gegen Hom. in Schutz nimmt,) seltner O. Beyde wissen Ein Bild zu mehrern Absichten zu benutzen, bewundernswürdiger aber ist O., der, wegen seines eingeschränkten Locals, immer dieselben Gegenstände zur Vergleichung gebrauchen muss, und dennoch an schönen und passenden Gleichnissen so reich ist. Beyder Gleichnisse endlich haben auch an derselben Stelle einen nach mehrern Seiten ausreichenden Vergleichspunct; H. malt die seinigen weiter aus, O. deutet die Aehnlichkeit nur mit wenigen, treffenden Zügen an. — Noch sind einige literarische Zusätze zu den frühern Programmen, und der Beschluss des Verzeichnisses der neu aufgenommenen Zöglinge in Kloster Bergen angehängt.

Inhalts-Verzeichniss

des September-Heftes der N. L. L. Zeitung 1803.

I. Abhandlungen und angezeigte Schriften.

Anm. Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweyte die Seitenzahl, wo das angeführte Buch beurtheilt worden ist.

II. Buchhandlungen.

In diesem Monats-Hefte sind 137 Schriften angezeigt worden.

III. Intelligenzblatt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG

ZWEYTER BAND

Oktober. November. December.

1803.

Leipzig
in der Expedition der Literaturzeitung
und
in der Churfürstlich Sächsischen Zeitungs-Expedition.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

41. Stück, den 3. October 1803.

OEKONOMIE.

Oekonomisch-cameralistische Schriften von *G. Brieger etc. Grossentheils practischen Inhalts.* Erste Sammlung. Posen und Leipzig bey Kühn. 1803. 206 S. in 8. ohne zwey Bogen Tabellen. (1 Thlr.)

Zwar enthält diese erste Sammlung nicht lauter neue, sondern auch bereits in andern Schriften schon abgedruckt gewesene Aufsätze des Vf.; allein dessen ungeachtet gehört dieselbe zu den wenigen guten und brauchbaren Producten der letzten Messe, und Hr. B. verdient desswegen keinen Tadel, sondern Dank, dass er das Beste hier zusammengestellt hat. Da die Abhandlungen besonders solche Gegenstände enthalten, welche theils als ökonomisch-cameralistische, theils als ökonomisch-gerichtliche Probleme anzusehen sind, die gewöhnlich von den Dicasterien willkührlich beurtheilt und gelösst werden, so hat die Bekanntmachung der Art und Weise, wie sie der Vf. auflöset, auch von Seiten der Geschäftsmänner ihre Wichtigkeit, indem der Herr Vf. als Kön. Preuss. Domainen-Intendant zur Einsammlung vieler Erfahrungen mancherley Gelegenheiten gehabt und noch hat. Die *erste* Abhandlung, von der Berechnung des Hutungs-Bedarfs mit Bezug auf Cameral-Principia, ist nach richtig durchdachten praktischen Grundsätzen geschrieben, und jeder Oekonom wird über diese wichtige Materie aufs Reine kommen, wenn er damit dasjenige verbindet, was *Karbe* in s. Buche *über die Wechselwirthschaft* und *v. Podewils* in s. *Wirthschafts-Erfahrungen* gesagt haben. Die *zweyte* Abhandlung sucht zu bestimmen, wie viel Nutzvieh auf einem Landgute gehalten werden könne. Diese Bestimmung ist nicht blos local, sondern nach allgemeinern Principien abgefasst; indessen sind Rec. doch manche Bedenklichkeiten, besonders bey S. 29. und 30. aufgestossen, weil theils der angenommene niedrige Satz nie gelten kann, theils auch ein Pachter das Nutzvieh nie so zur Ungebühr verdoppeln darf, wenigstens nicht bey den Schaafen in Obersachsen, Franken etc., wo die Huth- und Triftleidenden es bald rügen würden. Mit Recht eifert der Verf. gegen das Ansichnehmen des Superinventariums, theils ohne alle, theils gegen eine unbedeutende Vergütung, worauf besonders bey Domainen Jagd gemacht wird, wenn der abgehende Pachter sich nicht zu helfen gewusst hat. *Dritte* Abh. Ueber fehlerhafte Verhältnisse zwischen dem Ertrage eines Landgutes und dem wirthschaftlichen Aufwande; Rec. ist wegen der S. 36. geäusserten Meynung, in Ansehung der Spanndienste, der Meynung des Verfs., indem er hierin nicht nur bey Lassbauern, sondern auch bey sogenannten frohnpflichtigen Erbbauern mancherley ähnliche Erfahrungen eingesammelt hat. *Vierte* Abh. In welchem Verhältnisse müssen die Wiesen zum Ackerbaue eines Gutes stehen. Hier nimmt der Vf. im Durchschnitte auf ein Stallpferd täglich 6 Pf., auf ein Grasepferd 12 Pf., auf einen Zugochsen 9 Pf., auf eine Kuh 6 Pf., auf ein Stück jung Vieh 4 Pf. und auf ein Schaaf für die Winterfütterung 82½ Pf. Heu an. Als Heuerndte rechnet derselbe von 180 Rheinl. QRuthen zweyschürige gute Wiese nur 18 Ctr. Heu und Grummet, womit an der Elbe, Mulde, Saale, am Mayn, an der Donau etc. kein Besitzer zufrieden seyn würde, bey einer mittelmässigen Wiese 16 Ctr., und bey schlechten Wiesen 14 Ctr.; bey einschürigen guten Wiesen 12 Ctr., bey Mittelwiesen 9 Ctr. und bey schlechten Wiesen 6 Ctr. Nach diesen Angaben prüft und bestimmt er alsdann das Verhältniss der Aecker und Wiesen. Etwas zu weit ausgedehnt und ermüdend ist in der *fünften* Abh. die Vergleichung einer und derselben Wirthschaft, wenn sie, im Betreff der Gespann-Arbeit, entweder mit eigenem Zugvieh, oder mit Frohndiensten betrieben wird. — Abh. 6. Der Versuch einer Darstellung der Landwirthschaft bey den Römern, welcher stückweise im neuesten Magazine für Oekonomen und Cameralisten abgedruckt ist, hat nur als Beytrag zur Geschichte der Oekono-

mie einigen Werth, und hätte hier mit Recht wegbleiben sollen. Denn selbst in Italien hat sich die Landwirthschaft dergestalt geändert, dass man auch dort itzt wenig oder gar keinen Nutzen mehr davon haben kann. Die S. 161. genannte Haselmaus ist richtiger Siebenschläfer, Rellmaus, Glis esculentus, als Mus citellus zu benennen. Abh. 7. Bey der aus s. Taschenbuche von 1796 hier wiederum abgedruckten Theorie und Praxis der Kalkdüngung hätte der Verf. auf die neuesten mineralogischen Tabellen von Karsten bey diesem Abdrucke Rücksicht nehmen und das Wesen des Kalks darnach bestimmen sollen.

Radikale Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, insonderheit für Thüringen und die angränzenden Länder, in welchen Dienstbothen und Tagelöhner zu fehlen scheinen, um ein vollkommenes Fruchtwechselsystem einzuführen, von *A. Hoffmann*, Conrector etc. *Mit zwey Tabellen und einigen Anmerkungen von Joh. Riem* etc. Leipzig b. Hartknoch. 1803. 165 S. in 8. ohne die Tabellen. (16 gr.)

Die radicale Verbesserung sucht der Verf., um die itzt herrschende Modematerie in der Oekonomie nicht unbenutzt zu lassen, in der Abschaffung der Wechselwirthschaft und der dagegen einzuführenden vielfeldrigen Wirthschaft. Allein wer hierüber wahre Belehrung haben will, den muss Rec. auf die Werke eines *Karbe*, *v. Buggenhagen* und *Thaer* verweisen, ungeachtet der drey Anmerkungen und des aus vier Zeilen bestehenden Zeugnisses, welches Hr. CR. *Riem* dieser radicalen Verbesserung gegeben hat.

BIBELÜBERSETZUNG.

Die heilige Schrift des A. T. zweyten Theils, dritten Bandes erste Hälfte, welche die Bücher Tobias, Judith und Esther enthält. Auf Befehl Rupert II. Abts des fürstlichen Hochstifts Kempten zum Nutzen und Gebrauch der hochfürstlichen Unterthanen herausgegeben von *Dominicus von Brentano* fortgesetzt von *Thaddaeus Anton Dereser*, Professor zu Heidelberg. Frankfurt a. M., bey Varrentrap und Wenner. 1803. 253 S. gr. 8. (22 gr.)

Die innre Einrichtung dieses Theils ist mit den vorhergehenden Theilen, die bereits in mehrern kritischen Blättern angezeigt worden sind, ganz übereinstimmend. Jedem einzelnem Buche der H. S. ist eine weitläuftige historische und kritische Einleitung in dasselbe vorausgeschickt. Dann folgt eine doppelte deutsche Uebersetzung nach dem Griechischen oder Hebräischen und der Vulgata, welche durch unter dem Text stehende Noten in dunklen Stellen erläutert wird. Ohnerachtet auf dem Titel ausdrücklich gesagt wird, dass diese Uebersetzung und Bearbeitung der H. S. zum Nutzen und Gebrauch der hochfürstlichen Unterthanen im Hochstift Kempten im Allgemeinen bestimmt ist und also in die Classe der Volksschriften gestellt werden soll, so siehet man doch leicht, dass die Unternehmer derselben mehr auf Gelehrte als Ungelehrte Rücksicht genommen haben. Diess erhellet nicht allein aus den Einleitungen in einzelne Bücher, die dem Ungelehrten gänzlich unverständlich seyn müssen, sondern auch aus den beygefügten Anmerkungen, welche in dem vor uns liegenden Theile wenigstens eine Menge Erläuterungen aus den Alterthümern, mehrere Sprachbemerkungen und bisweilen sogar kritische Berichtigungen des Textes enthalten, welche alle der Belesenheit und Gelehrsamkeit ihres Herausgebers Ehre und das Werk selbst für Protestantische Gelehrte um so viel mehr brauchbar machen, je deutlicher die genauere Bekanntschaft des H. H. mit den exegetischen Schriften unsrer Theologen überall, sonderlich in den Einleitungen, aus diesem Werke hervor leuchtet. Doch bleibt der H. Vf. wie billig dem System seiner Kirche getreu, und vertheidigt das kanonische Ansehen der von uns sogenannten apokryphischen Bücher des A. T. mit Gründen, die freylich nur für die Mitglieder der Religionsgesellschaft, zu welcher er gehöret, eine beweisende und überzeugende Kraft haben können. Dieses ist namentlich und vorzüglich der Fall bey dem Buche Tobias, bey welchem die Geschichte Tobi's von unserm gelehrten D. *Ilgen* bearbeitet, leider unbenutzt geblieben ist. In der Einleitung zu diesem Buche, nachdem er im 1. §. von dem Namen und Inhalt des Buchs Tobias geredet hatte, vertheidigt er im 2ten § das kanonische Ansehen desselben aus folgenden Gründen, weil es 1) in den *ältesten* Verzeichnissen kanonischer Schriften stehet, zu welchen er den so verdächtigen und zuverlässig untergeschobenen 47sten Kanon des dritten Conciliums zu Carthago rechnet: 2) *von den ältesten Kirchenlehrern als ein göttliches Buch genützet*, d. h. in einzelnen Stellen angeführet worden sey, und endlich 3) *spätere Hagiographen*, (zu welchen auch Siracides gerechnet wird) *aus Tobias als aus einem göttlichen Buche geschöpft hätten*, z. B. Tob. IV, 16. vergl. mit Matth. VII, 12. Tob. XIII, 20. mit Offenb. XXI, 18. Wie wenig diese Stellen beweisen, siehet wohl jeder ein. Eben so wenig haltbar und überzeugend

ist das, was er im 3 und 4ten § zur Widerlegung der äussern und innern Gründe vorbringt, welche die Protestanten gegen das canonische Ansehn dieses Buchs aufgestellt haben und vorzüglich von Calmet und Eichhorn (in seiner Einleitung in die apokryphischen Schriften des A. T. S. 410.) gesammelt worden sind. Nicht glücklicher ist die §. 6. u. ff. angestellte Untersuchung, ob das Buch Tobias eine wahre Geschichte enthalte, als welches bejahet wird, ausgefallen. Weit besser hat Rec. das gefallen, was §. 10 u. ff. über den Grundtext, die Uebersetzungen und den Nutzen dieses Buchs bemerkt worden ist. Am meisten ist er aber durch die Anmerkungen befriediget worden, die, wenn sie auch nicht viel neues enthalten, doch von einer glücklichen Anwendung einer ausgebreiteten Belesenheit und nicht gemeinen Sprachgelehrsamkeit zeugen. Doch fehlt es auch nicht an eignen scharfsinnigen Bemerkungen und glücklichen Vermuthungen, von welchen wir einige ausheben wollen. Tob. V, 18. (24, oder 26.) sagt die über die Abwesenheit ihres Sohnes traurige Mutter, ἀργύριον τῷ ἀργυρίῳ μὴ φθάσαι κ. τ. λ. welche Worte der Verf. so übersetzt: *Möchte das Geld nie in die Geldkiste kommen, sondern ein Opfer für unsern Jungen* (Sohn, παιδίου) *werden.* Ueber diese Stelle finden wir S. 43. folgende Anmerkung: „Mag das Geld verlohren gehen! Ich opfere es gern dem Herrn auf, wenn er unserm Sohne das Leben erhält. Die Worte: ἀργύριον τῷ ἀργυρίῳ μὴ φθάσαι, heissen eigentlich: *Das Geld sollte dem Gelde nicht vorkommen*, oder nicht vorgezogen werden; und dann sollte der Sinn seyn: Die zehn Talenten sollen dem Sohne, der mehr als Geld werth ist, nicht vorgezogen werden. Dieses feine Wortspiel passet aber nicht in den Mund einer weinenden Frau. Für ἀργυρίῳ sollte vermuthlich stehen ἀργυρείῳ, das gute Griechen für *Silbergrube* brauchten. Bey Hellenisten konnte es auch Geldkiste heissen.“ Immer eine nicht unglückliche Vermuthung, ob sie gleich nicht nothwendig ist; denn die oben angegebenen Worte können recht füglich auch so übersetzt werden: Möge das Geld nicht zu unserm übrigen Gelde kommen, oder mag die Summe auch verlohren gehen, ich will sie gerne für meinen Sohn aufopfern. Ebend. Kap. X, 5. werden die Worte: οὐ μέλει μοι τέκνον sehr richtig übersetzt: Ich habe es mir nicht vorzuwerfen, mein Sohn, dich, das Licht meiner Augen, fortgeschickt zu haben, und zugleich in der Note bemerkt, dass neuere Schriftforscher hier den griechischen Text für verfälschet gehalten hätten und lesen wollen: ὡς μέλει μοι oder οἷ μέλει μοι, der aber nach dieser Uebersetzung keiner Abänderung bedürfe. Ebend. Kap. VIII, 17. giebt er dem Worte ἔλεος die Bedeutung *des Glücks, Heils*, wie es für ישע Jes. XLV, 8. bey den LXX. und Galat. IV, 16. 1 Timoth. I, 2. 2 Timoth. I. 2. vorkommt. Allein sollte nicht wegen des vorhergehenden καὶ ἐλέους richtiger übersetzt werden: unter dem Schutze oder im Genusse deiner Gnade. — Ebend. zu Kap. VI, 9. trägt er in den Anmerkungen die nicht unwahrscheinliche Vermuthung vor, dass anstatt τῇ Ῥάγῃ es wohl ῥηχῷ *der Stadtmauer* oder *den Festungswerken* heissen sollte, weil die Stadt Rages, wo Gabael wohnte, nicht gemeynt seyn könne. Eben so glücklich ist die Bemerkung zu Kap. IV, 6 dass man durch Aenderung der Interpunction die Worte: καὶ πᾶσι τοῖς ποιοῦσι τὴν δικαιοσύνην zum folgenden Verse ziehen und übersetzen könne: Allen Rechtschaffnen oder allen Verehrern des wahren Gottes, allen nothleidenden Israeliten gieb Allmosen, welcher Satz sowohl der Denkart Tobias (vergl. V. 17. Kap. II, 2.) als der Sirach XII, 4. aufgestellten jüdischen Maxime angemessen wäre. Doch diese Proben werden hinreichend seyn, um zu beweisen, wie sehr sich der H. H. als Exeget vor so vielen Theologen seiner Kirche auszeichne.

BIBLIOGRAPHIE.

Annales de l' Imprimerie des Alde, ou Histoire des trois Manuce et de leurs editions. Par Ant. Aug. Renouard. Tome I. 28 Bog. Tome II. 20½ B. gr. 8. Paris, Renouard. XII. 1803. (6 Thlr. 18 gr.)

Es war schon seit einigen Jahren bekannt, dass der gelehrte Buchh. *Renouard* die sämmtlichen Aldinischen Drucke sammle, und bereits einen beträchtlichen Vorrath besitze. Ob ihm gleich noch viele fehlen (wovon man am Schlusse des 2ten Th. auf fünf Seiten ein eng gedrucktes Verzeichniss findet), so entschloss er sich doch schon itzt, diese Annalen herauszugeben, die um sehr vieles hätten abgekürzt werden können, wenn der Verf. überhaupt sich mehrerer Kürze im Vortrage bedient, weniger wiederholt, und unnütze Bemerkungen (z. B. I. S. 8. über des Apoll. Dyscolus Historia commentitia) weggelassen hätte. Der Card. Brienne liess 1790 einen Catalog der Aldin. Ausgaben in Pisa drucken; eine zweyte Ausgabe erschien, sagt der Vf., zu Padova im folgenden Jahre (unser Exemplar: Serie dell' Edizioni Aldini — seconda Ediz. in Padova, ist vom J. MDCCXC.) und zu Venedig 1791; (so ist in unserm Ex. des Ren. Werks das gedruckte 1793 corrigirt), mit blos auf dem Titel angegebenen *Emendazioni e Giunte.* Einen dritten, oder vierten, etwas vermehrten aber fehlerhaften Florent. Druck dieser Serie erwähnt der Vf.

in der Vorr. zum zweyten Th. S. XXIV s. und theilt einige Vermehrungen daraus mit. Vor diesem Catalog haben nun die gegenwärtigen Annalen den Vorzug grösserer Vollständigkeit und lehrreicher Bemerkungen über die Ausgaben (so wird T. I. S. 9. durch Vergleichung entschieden, dass es nicht zwey ganze Drucke des Theocritus von 1495. gebe, sondern dass bloss 10 Blätter mit Verbesserungen und Zusätzen umgedruckt worden sind); allein eigentliche Annalen, in welchen die Fortschritte des Aldin. Drucks, nach genauer Prüfung der einzelnen Ausgaben, wären bemerkt und gewürdigt, und was die Edd. der Classiker anlangt, ihre Quellen und Behandlungsart dargestellt worden, sind diese beyden Bände nicht, sondern nur reichhaltige Beyträge zu Annalen. — Der erste Band enthält das räisonnirende chronolog. Verzeichniss der Drucke Aldus des ältern, Andreas Asulanus, Paul Manutius und Aldus des jüngern von 1494 bis 1597, in welchem Jahre der letzte Aldo starb, dann der Drucke ohne Datum. Die Titel sind genau verzeichnet, das Aeussere und Innere, so weit der Vf. die Ausgaben vor Augen hatte, sorgfältig beschrieben, und andere literar. Bemerkungen mitgetheilt. Im 2ten Bande findet man nach der Vorrede (auf XXVIII Seiten), welche vornemlich von der Entstehung dieser Annalen Nachricht giebt, S. 1 – 69. das Leben des ältern Aldus (Aldo Manuzio), wozu Unger, Manni u. a. benutzt worden sind; S. 70 – 106. das Leben des Paul Manucci, wozu vorzüglich Lazzari gebraucht ist; S. 107 – 134. Nachrichten vom jüngern Aldus, nach Apost. Zeno. S. 135 ff. sind die dem ältern Aldus von der Rep. Venedig u. den Päpsten mitgetheilten Privilegien, und S. 145 ff. die zwey Cataloge, die Aldus selbst von seinen Büchern bekannt gemacht, abgedruckt. — S. 165. folgt das Verzeichniss der Drucke des Andreas d'Asola vor seiner Verbindung mit Aldus, dessen Schwiegervater er wurde, 1480 — 1506. — S. 185. die von Bernard Turrisan zu Paris besorgten Ausgaben, S. 188. die von Colombel (in bibliotheca Aldina); S. 191. Lyoner Nachdrucke der Aldin. Ausgaben, und des Aldus Anzeige davon S. 207 ff. — S. 213 ff. Catalog der Aldin. Ausgaben nach den Materien. Den Beschluss machen mehrere Register über beyde Bände.

FRANZÖSISCHE SPRACHE.

1) *Historisches Magazin für den Verstand und das Herz zum Gebrauch der Prytaneen in Frankreich*, neu umgearbeitet. Fünfte Auflage. Strasburg und Paris, bey Treuttel und Würz. 2 Theile. 8. im J. XI. (1803.) XII S. Text 376 S. und 133 S. Wörterbuch, nebst einer Abhandlung über die Lehrart. 1¼ Bogen. (1 Thlr. 12 gr.)

2) *Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Französische mit durchgängiger Hinweisung auf die Regeln der Grammatik*, von *J. G. Güldenapfel.* Jena, bey Stahl. XX S. und 250 S. 8. nebst 28 Tabellen in 4. (1 Thlr.)

N. 1. ist zwar von dem Verf. (dem Hrn. *Simon*, Prof. der Deutschen Sprache am Prytaneum) zunächst für Franzosen bestimmt, welche Deutsch lernen wollen; kann aber mit eben so viel Vortheil von Deutschen gebraucht werden, die im Stande sind zum Uebersetzen in das Französische zu schreiten. Es enthält in 6 Büchern, 269 Erzählungen, die grossentheils eine moralische Tendenz haben, durchaus aber interessant, unterhaltend und belehrend sind. Das beygefügte Wörterbuch ist nicht alphabetisch, sondern in Abschnitte abgetheilt, deren Nummern den Nummern der Erzählungen, zu deren Verständnisse sie dienen sollen, entsprechen. Es ist dabey so eingerichtet, dass man es theilen, und hinter jedes der 6 Bücher die dazu gehörigen Abschnitte desselben binden lassen kann. Es würde unbillig seyn, bey einem Werke dieser Art die strengste historische Kritik zu verlangen, und den Vf. z. B. darüber in Anspruch zu nehmen, dass er die Geschichte des Regulus nach der gemeinen Sage erzählt. Papier und Druck sind vortrefflich.

No. 2. gehört zu den besten Hülfsbüchern der Franz. Sprache. Der Vf., der die Unzweckmässigkeit und Armseligkeit der gewöhnlichen Exempelbücher zum Behuf des Uebersetzens einsah, wählte statt deren ein allgemein bekanntes und auch dem Menschen von Geschmack behagliches Stück, *die Geitzigen* von *Moliere*, die er in einer treuen und fliessenden Uebersetzung liefert. Unter dem Texte findet man die Franz. Worte und Redensarten im Allgemeinen angegeben, die Zeitworte allemal im Infinitiv, so dass der Lernende selbst das erforderliche Tempus u. s. w. suchen muss. Diess finden wir viel zweckmässiger, als die gewöhnlichen Erklärungen jeder Phrasis auf den besondern vorliegenden Fall, wobey dem Schüler gar nichts zu thun übrig bleibt. Eben so billigen wir die Verweisung auf die beygefügten Tabellen, wo die Regeln der Grammatik nach sechs der bekanntesten Sprachlehren, nämlich Roux, d'Obertеn, Daulnoy, Meidinger, Hezel und Lacombe (und Sebas) angegeben sind. Dadurch wird nicht nur viel Raum erspart, den die jedesmalige Anführung der Regeln eingenommen hätte, sondern der Lernende wird auch in Thätigkeit gesetzt, und das Nachschlagen der Regeln, welches seine

Neugierde befriedigt, trägt viel dazu bey, sie dem Gedächtnisse einzuprägen, und die Theorie an die Anwendung zu knüpfen.

KINDERSCHRIFTEN.

1) *Kleine Briefe zur Unterhaltung, Belehrung und Uebung im Lesen und Schreiben. Für Kinder.* Herausgegeben von *Joh. Siegm. Klinger. Zweytes Bändchen.* Hof, bey Grau. 1803. VIII u. 216 S. 8. (12 gr.)

2) *Neues Weihnachts- und Neujahrsgeschenk für Kinder von 6 bis 12 Jahren.* Braunschw. b. Culemann. 1803. 362 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

3) *Kleines Schulbuch (,) oder Leseübungen für Anfänger im Lesen (;) in Evangelien, Sittensprüchen und Erzählungen bestehend.* Quedlinburg b. Ernst. 1803. 176 S. 8. (4 gr.)

Der durch mehrere, zum Theil zwar compilirte, aber doch brauchbare Schriften für die Jugend bekannte Vf. von No. 1. hat auch in diesem zweyten Bändchen seiner kleinern Briefe um die jüngere Lesewelt sich wohl verdient gemacht. Man findet in demselben einen Vorrath nützlicher Belehrungen mit vielfältigen kurzen Aufmunterungen zu guten Entschlüssen durchwebt, in einer, dem jugendlichen Alter angemessenen, verständlichen und gefälligen Manier und Sprache dargestellt. Ganz gewiss wird es daher dem auf dem Titel angegebenen Zwecke entsprechen. In wiefern aber dasselbe zur Uebung im Lesen und Schreiben, besonders zu orthographischen und Stylübungen dienen, und nach dem Sinne des Vfs. hierzu benutzt werden solle, hierüber werden in der kurzen Vorrede einige Winke gegeben. — Bruchstücke aus Tagebüchern, Charakterschilderungen, Beschreibungen kleiner Reisen, Naturmerkwürdigkeiten, Bemerkungen über wandernde Thiere, Polar- u. Feuerländer, über Brodsurrogate in verschiedenen Ländern, über Lebensdauer der Pflanzen, Thiere und Menschen u. d. gl., endlich auch moralische Erzählungen und eine, nach der *Campischen* geformte, ganz kleine Robinsonade, desgleichen einige Liedchen, von denen das bekannte: Liebenswürdig möcht' ich seyn etc. zweckmässig verändert und abgekürzt ist, diess, nebst den aus der Nat. Zeit. ausgehobenen merkwürdigen Naturbegebenheiten des Jahres 1802 — ist der Inhalt dieser 48 Briefe, von denen No. 36 — 47 nur ganz kurz und absichtlich mit Schreibfehlern angefüllt sind, die von den Schülern verbessert werden sollen. Im 17 u. 18. Br. hätten die *eiteln* und *hoffärtigen* Mädchen, die nichts als Tanzen mit *schönen, jungen Herren*, Putz und Medisance im Kopfe haben und mit *gar zu geläufiger Zunge* sprechen, wohl weniger grell gezeichnet werden mögen, um für dieses Alter passender zu seyn. Nach S. 163. scheint es, als schreibe der Vf. nur den Würmern Reproductionskraft zu. Ausser diesen und ähnlichen Kleinigkeiten, als Nachlässigkeiten im Ausdrucke, z. E. *am* st. vom Branntwein trinken; gestern *zu* früh st. gestern früh; wir kamen vor *ein* Haus vorbey; die verlorne(n), abgehauene(n) Theile wieder ersetzen, und ausser einigen Ungleichheiten in der Orthographie: *fing* und *fieng*, *liederlich* u. *liederlich*, findet Rec. bey diesem brauchbaren Büchlein nichts zu erinnern.

Ganz anderer Art ist No. 2. Ein mehr als noch einmal so theures Machwerk eines Ungenannten, der es (s. Vorr.) „unläugbar findet, dass die Menge der Kinderschriften gross und bedeutend ist. — Mancher Schriftsteller," sagt er naiv, „hat auch recht gute u. brauchbare Kinderschriften *geliefert* und *liefert* sie noch. Indessen kann dieses mich doch nicht abhalten etc." Er hält sich vielmehr fest überzeugt, dass nachfolgendes *Lesebuch* nicht ohne Interesse und Nutzen von der Jugend gelesen werden dürfte. Rec., der hierin nicht so festen Glaubens als der Vf. lebt, ist, ohne den guten Willen desselben zu bezweifeln, der Meynung, dass dieses Buch ein sehr langweiliges, mageres, saft- und kraftloses Product sey. — Ohnerachtet der Vf. mehrere Jahre lang Materialien gesammelt zu haben versichert, so fehlt es den Erzählungen doch sehr oft an geschichtlichem Stoffe und an allem Interesse, dem Erzähler aber an jeder ihm nöthigen Eigenschaft: an Klarheit und Deutlichkeit, Präcision und Kürze, an lebhafter und den Sachen angemessener Darstellungsgabe, und sogar an einer reinen und richtigen Sprache. Am langweiligsten aber wird er in seinen, den Zweck oft verfehlenden Katechisationen und Nutzanwendungen, so wie in dem „für die liebe Jugend von ihm *ersonnenen neuen* Pfänderspiele" im Anhange. Als Probe seines Styls möge hier nur eine Stelle stehen, aus der für Kinder bestimmten Umarbeitung einer Erzählung aus *Starkens Gemälden aus dem häuslichen Leben* Th. 3., die *armen Alten* betitelt:

Starke.	*Der Ungenannte.* S. 180.
Die Frau. O! — der braucht's (das Geld) vielleicht nicht.	*Die Frau.* (ohne Veränderung.)
Müller. Freylich wohl! (er besinnt sich) aber Mutter, es gehört ihm.	*Müller.* Könnte seyn! Freylich wohl! (er besinnt sich) aber Mutter, es gehört ihm doch zuverlässig zu.
Die Fr. Er achtet's gewiss nicht, sonst wäre er vor-	*Die Fr.* Wenn er's aber achtete, so wäre er gewiss vorsichtiger damit zu Wer-

sichtiger damit gewesen, weiss nicht, wo er es verloren hat.	ke umgegangen und hätte es besser verwahrt. Jetzt weiss er ja nicht, wo er es verloren hat.
Müller. Mutter, aber Gott weiss es. Fasse dich, und lass dich durch das Gold nicht blenden.	*Müller.* Vielleicht! dann aber weiss es der, welcher jedes Haar auf unserm Haupte zählt. Fasse dich, und bedenke solches wohl. Lass dich durchs Gold nicht blenden.
S. 59. Sie rief ihm das nach, denn schon war er auf dem Fusssteige.	S. 183. Die alte und brave Frau rief ihrem Manne das nach, als er schon im Fusssteige einherstümpelte.

So sagt er S. 17: „meine Leser werden sich *hieraus* eine gute Lehre *merken* (nehmen), und sie *an den Tag zu legen suchen.* Desgleichen Ausdrücke, wie: *aufrechnen* st. herzählen; *Treibereyen* st. Treibhäuser; *ein Gewerbe bestellen* st. einen Auftrag besorgen; *das Frühstück in Besitz nehmen*; *zu* Hause gehen; *Hascher* und *Nachsteller der Vögel*; — und Provincialismen, als: *Toffeln* (Pantoffeln), *Fliesendiele*, *Hölzungen*, Schränke und *Köcher*, *ein Spint* Mehl, *Mettwürste* u. dgl. gehören zu den Kläglichkeiten dieses Messproductes.

No. 3. enthält im ersten, sechs Bogen langen, Abschnitte die Sonn- und Festtäglichen Evangelien nach Luthers Uebersetzung, ohne die mindeste Auswahl oder Abkürzung. Aus welcher Absicht diese, als erste Leseübung schon längst und oft verworfenen Perikopen gewählt wurden, mag der Vf. verantworten, wenn nicht eine nothgedrungene Anpassung an Localumstände diess nöthig gemacht hat. Die Sammlung kurzer Lebensregeln und Sittensprüche, die Belehrungen über menschliche Natur, Welt, Erde, Zeit, über die Art richtig zu lesen und zu sprechen, und endlich die 45 kleinen zum Theil aus *Thiemens Sächs. Kinderfreund* entlehnten Erzählungen sind gut gewählt und brauchbar. Für Anfänger im Lesen sind die zum zweyten Abschnitt gebrauchten Lettern doch wohl ein wenig zu klein.

Kurze Anzeigen.

Theologische Methodik. Beyträge zum Bau des Reiches Gottes. Herausg. von *Joh. Christoph Fr. Giesler*, zweytem Prediger zu Petershagen. *Ersten Bandes Erstes Stück.* Hannover b. Hahn. 1803. 8. 184 S. (12 gr.)

Hr. Giesler hatte schon vor einiger Zeit in einem eigenen *Aufruf an die Religionslehrer des Zeitalters zur nothwendigen Verbesserung ihrer Lehrart* — die vorliegende Zeitschrift angekündigt, die dazu mitwirken soll, dass »die Lehrart Jesu und seiner Apostel wiederhergestellt werde, deren wesentlicher Charakter darin besteht, dass das Christenthum nicht sowohl als eine Religions- und Sittenlehre, sondern als ein geistiges *Reich* dargestellt werde.« Denn der Vf. will eben darin, dass man diese Ansicht bis dahin weniger aufgefasst und verfolgt hat, einen Hauptgrund des Verfalls der Religion und des Christenthums finden, und verspricht sich demnach von seiner verbesserten Lehrart (nach welcher die Idee vom Reiche Gottes immer *leitende Idee* bleibt), wie von seinen Beyträgen zur Verbreitung und Gemeinermachung dieser Ansicht unendlich viel Gutes. Rec. will nun zwar Hn. G. in seinen süssen Hoffnungen nicht stören, muss es aber doch freymüthig bekennen, dass er in dieser Hinsicht zu den Ungläubigen gehört, die an dem grossen Erfolge, den er von der Anwendung einer solchen Lehrart verheisst, zweifeln, wenn auch wirklich Jesus selbst sie für seine Vorträge gewählt hätte. Denn zu dieser Wahl bestimmten ihn gewiss die damals herrschenden, tief genährten Ideen von einem zu erwartenden *Messiasreiche*, und er handelte sehr weise, wenn er das, was er zur Veredlung seiner Zeitgenossen und seines Volks — und dann der Menschheit überhaupt lehrte, duldete, anordnete und that, als einen Beytrag zum Bau oder zur Vorbereitung jenes gehofften Reichs darstellte, und dadurch zugleich die herrschenden Vorstellungen von diesem Reiche vergeistigte. Aber immer bleibt die Frage: ob er diesen Lehrtropus auch unter andern Umständen würde gewählt haben, und ob wir uns von der Beybehaltung desselben den Erfolg versprechen dürfen, den sich Hr. G. davon verspricht, wenn es auch nicht zu läugnen ist, dass sich diese vorgefundene concrete Vorstellung recht artig durchführen, anwenden und der Anschauung näher bringen lasse, als manche andere abstracte. Eben darum ist sie auch schon von mehreren, z. B. den Herren *Hess*, *Galura* etc., wäre es auch nicht ganz in dem Sinne u. der Ausdehnung des Vf., angewendet worden. Denn unser Vf. hat sie auf Alles zurückgeführt; nach ihr sollten sogar die kirchl. Einrichtungen u. die Liturgie geformt werden; daher auch die dahin gehörigen Vorschläge eine eigene Rubrik in diesen *Beyträgen* ausmachen sollen. Die übrigen Rubriken sind folgende: Abhandlungen über Religion und Christenthum, mit Hinsicht auf den vorhin genannten Zweck; Nachrichten von solchen Verbesserungen und Bemühungen, die dem Bau des Reiches Gottes wirklich förderlich sind; Kritik fehlerhafter (nicht im Geiste jenes Systems gemachter) kirchlicher Einrichtungen und christlich seyn sollender Schriften, denen der Geist des-

Evangeliums (vom Reiche Gottes) fehlt; asketische Aufsätze, Auszüge aus Predigten, Aufgaben, Bemerkungen etc. — Nicht alle diese Rubriken sind in dem vorliegenden *ersten Stücke* besetzt und ausgefüllt, vielmehr beschränkt es sich vorzüglich auf *Abhandlungen*, deren Inhalt Recensent nur andeuten, nicht prüfen kann, weil es ihm dazu an Raum fehlt. 1) *Das Geheimniss des Reiches Gottes* besteht, nach dem Verfasser, in der Anwendung des Grundsatzes, dass viele vereinigte Kräfte unendlich mehr über die sittliche Bildung vermögen, als vereinzelte, wozu ein Reich, ein Oberhaupt der Seelen, durchaus nothwendig ist. Diese Idee muss mehr verbreitet, und Jesus deswegen deutsch *der Regent* — nicht Messias oder Christus — genannt werden! 2) *Wie nothwendig es sey, die Begriffe Religion und Christenthum zu unterscheiden.* Dieses ist das von Jesu gestiftete sittliche Reich, oder die Vereinigung vieler Menschen zur Beförderung ihrer sittlichen Vollkommenheit und Wohlfarth, welche durch Jesum, als das dazu von Gott verordnete Oberhaupt, in Thätigkeit gesetzt und erhalten wird, also eine *Anstalt;* indess Religion eine *Wissenschaft* ist, die gelehrt wird. Die Verwechselung dieser Begriffe hat nach dem Verf. die schädlichsten Folgen für Religionsforschung, wie für den Bau des Christenthums von jeher gehabt, und hat sie noch. 3) *Geschichte der höhern Hülfe, welche dem menschlichen Geschlecht zu seiner Vernunftbildung wiederfahren ist*, nach verschiedenen Epochen, die durch den moralischen Regenten, der zuletzt als Christus erschien, veranstaltet und geleitet wurden und ferner werden. Wenn die Menschen für das Ideal eines moral. Reichs Gottes reif sind, wird er wiederkommen, bey uns bleiben, und sein moral. Reich selbst regieren! 4) *Wie nothwendig es sey, beym Religionsunterrichte richtige und bündige Beweisgründe zu brauchen.* Der Vf. mustert hier hauptsächlich die gewöhnlichen Beweise für das Daseyn Gottes. 5) *Welches ist der Charakter einer christl. Predigt?* Der Vf. antwortet: Eine christliche Predigt ist eine solche, worin religiöse u. moral. Gegenstände mit steter Beziehung auf das durch Christum gestiftete Reich Gottes abgehandelt werden, und worin also diese Idee immer die leitende und herrschende ist. 6) *Ist das Christenthum hauptsächlich nur ein Bedürfniss des Pöbels*, oder auch der höhern und gebildeten Stände? Hr. G. sagt, das Reich Gottes als Mittel der sittlichen Veredlung sey für die verfeinerten Menschenclassen ein noch weit grösseres Bedürfniss, als für die Ungebildeten; und gründet diese Antwort auf den Satz, über den er sich hernach ausbreitet: Je mehr sich der Mensch am Verstande bildet, um so mehr verschlimmert sich sein Herz, wofern er nicht in ein sittl. Reich eintritt, welches seine Ueberzeugungen befestigt und seiner Thätigkeit einen kräftigen Anstoss giebt. — Die *zweyte* Rubrik enthält *historische Nachrichten*, diesmal vom Schullehrer-Seminario zu Minden und Petershagen, und ein paar Anekdoten. Die *dritte* giebt *Kritiken;* diessmal über die Beurtheilung einer Predigt des Vf. und dann die Kritik eines Predigtentwurfs von Kottmeier, in dessen Texten und Materialien zu Religionsvorträgen bey Sterbefällen. — *Predigten und Predigtauszüge*, *kurze Aufgaben und Bemerkungen allerley Art* füllen die übrigen Bogen des Stücks. Jährlich sollen zwey Stücke, die Einen Band ausmachen, erscheinen, wenn es anders dem Vf. gelingt, das Publicum für seine Lieblingsidee zu enthusiasmiren.

Sittliche Ermunterungsschriften f. d. Jugend.

Der Weg zur Weisheit. Ein Lesebuch für die erwachsene Jugend. Aus dem Englischen von *S. Zwey Theile.* Bremen, bey Seyffert. 1803. 251 S. 8. (1 Thlr.)

Nichts als ein blosser Auszug aus der in Berlin herausgekommnen, acht Bände starken, deutschen Uebersetzung des *Spectator's*, mit Weglassung alles dessen, was für die Jugend nicht zweckmässig ist. Die 32 Capitel z. B. von der Anwendung der Zeit; kein Talent ist löblich, wenn es nicht gut angewendet wird; von den guten Absichten bey unsern Handlungen; von der Ehrbegierde; von der Liebenswürdigkeit der Tugend; von der falschen Schaam; sind alle gut und ihrem Zwecke gemäss gewählt. Freylich hat sich der Geschmack seit jener Zeit, wo diese Abhandlungen geschrieben wurden, sehr geändert, die überhäuften Citate wollen nicht mehr gefallen; manche Abhandlungen gehen, wie bekannt, nicht tief genug; manche durch die spätern philosophischen Untersuchungen in ihrer Blösse aufgestellten Beweise sind ganz unbrauchbar geworden, z. B. die Beweise von der Unsterblichkeit der Seele aus ihrer Immaterialität (S. 37.), ferner aus ihren Leidenschaften, Neigungen, ihrer Liebe zur Existenz; die Uebertreibungen z. B. im zweyten Cap. von der Abwesenheit des Geistes, bringen zwar den jungen Leser zum Lächeln, werden ihn aber schwerlich auf seine Zerstreuung aufmerksam machen. Doch das sind Fehler des Verfs. Das Meiste behält noch immer Brauchbarkeit. Die Sprache ist leicht, fliessend und rein.

Roman.

Romantische Gemälde. Mit 1 Kupf. Leipzig b. Lindauer. 1803. 423 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Die erste der hier gesammelten Erzählungen, unter dem Namen: *Das Opfer des Vorurtheils*, enthält die Geschichte der Agnes Bernauerin, die in einem berühmten Schauspiele bereits wieder belebt wurde, nach welchem wir keiner zweyten Todtenerweckung dieser Art bedurften. Die übrigen: *der Ring*, *die Reue nach der That*, *das Spiel der Liebe*, *Tugendlohn*, *das Geisterschloss*, *Jakobea*, sind meistens schon bekannt, aber hier doch angenehm, wenn auch nicht mit ausgezeichneter Dichterkraft und Originalität, bearbeitet.

K l e i n e S c h r i f t.

Schul-Beschreibung. *Nachrichten aus dem Erziehungsinstitut bey Copenhagen, nebst andern kleinen Aufsätzen. Herausgegeben von C. J. R. Christiani*, Königl. Hofprediger. *Erstes Stück.* Kopenhagen und Leipzig bey Schubothe. 1803. 44 S. 8. (4 gr.)

Von diesen Blättern, welche als eine Beylage zu den *Neuen Beyträgen zur Veredlung der Menschheit*, davon schon zwey Hefte erschienen sind, ausgegeben werden sollen, verspricht der Hr. Vf. halbjährig ein Stück zu liefern, und in demselben die Veränderungen und Verbesserungen anzuzeigen, welche in seinem Institute halbjährig vorfallen, ihnen auch bisweilen kürzere, die praktische Erziehung betreffende, Aufsätze beyzufügen. In diesem ersten Stücke redet er 1) *über den Zweck und Inhalt dieser Blätter*; 2) giebt er *eine vorläufige Nachricht von einem verbesserten Lehrplane für das Institut*; 3) erzählt er *die Veränderungen im Personale desselben*, und fügt 4) *eine besondere Nachricht für Aeltern und Vormünder bey*, *die ihre Söhne und Pflegebefohlenen in diesem Institute erziehen zu lassen wünschen.* Da der zweyte Aufsatz der längste und wichtigste ist, so will auch Rec. nur bey demselben stehen bleiben. Das Institut fasst überhaupt zwey Hauptabtheilungen in sich, welche durch die Namen eines *Philantropins* und einer *Bildungsanstalt* unterschieden werden. (Ist denn aber ein Philanthropin nicht auch eine Bildungsanstalt? sollte die zweyte Abtheilung nicht bestimmter höhere Bildungsanstalt genannt zu werden verdienen?) Die Bildungsanstalt enthält theils eine Schule für künftige Gelehrte, theils für junge Leute, die sich der Handlung widmen wollen. Das Philanthropin soll eine vollkommne Elementarschule seyn, welche Kinder vom sechsten bis in das zwölfte Jahr unterrichtet, und dann der Bildungsanstalt übergiebt, die dieselben bis ins 17te Jahr entweder zur Universität, oder zur Erlernung der Handlung vorbereitet. Das Philanthropin hat zwey Hauptabtheilungen, davon die erste auf Kinder vom sechsten bis zum neunten, die zweyte auf Knaben vom neunten bis zum zwölften Jahre berechnet ist. Unter den Lehrgegenständen für die untere Abtheilung, welche auf Entwickelung der Kräfte des Körpers und der Anlagen der Seele hinarbeiten, wird nur der dänischen, französischen und deutschen, aber nicht der lateinischen Sprache gedacht, und doch wähnt der Vf. S. 16, dass die Knaben der obern Abtheilung, in der so schweren lateinischen Sprache, wie er sie nennt, ohne Zweifel in einem Jahre so weit kommen werden, dass sie bey ihrer Aufnahme in die Bildungsanstalt mit dem besten Erfolge classische Schriftsteller zu lesen werden anfangen können. Da der Vf. die Zahl der Stunden nicht angiebt, welche an jedem Tage dieser Sprache gewidmet werden sollen, deren aber bey der Menge der übrigen Wissenschaften nicht viele seyn können, und da unter andern schriftlichen Aufsätzen keines in der lat. Sprache gedacht wird, so zweifelt Rec., dass ein Jahr ausreichen werde. Unmöglich werden auch Knaben von 9 bis 12 Jahren, nach Erlernung der vaterländischen Geschichte, und nach einer kurzen Uebersicht der allgemeinen Weltgeschichte, eine *ausführliche* Geschichte der Griechen und Römer fassen können. Sollte diese Geschichte nicht der Bildungsanstalt vorbehalten werden? Aber auch allgemeine Grammatik möchte wohl die Fassungskraft solcher Knaben noch übersteigen. Vielleicht wird der Verf. auch durch die Erfahrung belehrt werden, dass *blosse* moralische Religionslehre für Knaben bis ins *zwölfte* Jahr nicht ganz ausreichen werde. Aus dem Philantropin gehen die Knaben, welche studieren wollen, in die gelehrte Schule, und diejenigen, welche die Handlung erlernen wollen, in das Handlungsinstitut über. Die gelehrte Schule hat drey Specialclassen, in welchen sie zur Akademie vorbereitet werden. Neben den neuern und alten Sprachen, obschon der ebräischen nicht gedacht wird, welche ohne Zweifel, aber gewiss zu spät, der Universität vorbehalten wird, erhalten die Eleven einen *vollständigen* Unterricht in der Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Anthropologie, Physiologie, Seelenlehre, (wie werden wohl die beyden letztern von der Anthr. unterschieden?) Moral, Religion, auch sogar in der Rechtslehre, in der reinen und angewandten Mathematik, Astronomie, Physik, Chemie?? und Technologie, und um ihren Geschmack zu bilden, in der Aesthetik, Rhetorik und Poetik. Ungern vermisst Rec. die, jungen Studierenden so nöthige, Literärgeschichte, und kann dem Verf. auch nicht beystimmen, wenn er behauptet, dass Geschichte, wenn sie nur vom Lehrer vorerzählt, und von dem Schüler nacherzählt wird, zur Geistesbildung nichts beytragen soll. Chronologische Tabellen, die er seine Zöglinge selbst entwerfen lässt, werden dieses noch weniger bewirken; und wie werden sie diese entwerfen? Es kömmt ja alles darauf an, wie erzählt und nacherzählt wird, und zu welchem Zwecke der Lehrer die vorgetragene Geschichte seine Schüler anwenden lässt. Ob nur *einige* Anleitung, die in den obersten Classen zum Lateinsprechen gegeben wird, der Absicht des Verfs. entsprechen werde, wird er selbst in Zukunft am besten beurtheilen können. Die sicherste und beste Anleitung dazu wird, wie Rec. aus Erfahrung weiss, durch den lateinischen Vortrag über griech. und lat. Schriftsteller gegeben. Sehr zweckmässig scheint die Einrichtung bey diesem gelehrten Institute, dass die zur Akademie sich vorbereitenden Jünglinge in ihrem letzten Schuljahre weniger Lehrstunden als zuvor besuchen, um sie desto mehr an eignes Studieren zu gewöhnen. Uebrigens möchten sich Männern von Erfahrung noch manche Zweifel aufdrängen, ob auch Jünglinge bis in ihr 17tes Jahr, ohne ihre Kräfte zu überspannen, in allen diesen so mannigfaltigen und ganz verschiedenen Wissenschaften eine *vollständige* Kenntniss, wie der Vf. glaubt, erlangen werden, und ob der würdige Vorsteher, bey seiner Hofpredigerstelle, die Ausführung eines so weitschichtigen Planes wird so besorgen können, wie er besorgt seyn will. Doch man weiss schon — in Büchern und Entwürfen sehen die Schulen überhaupt alle gelehrter aus, als wenn man sie in der Nähe sieht, und diejenigen, welche nur die Hälfte von dem, was ihre Pläne versprechen, erfüllen, können und müssen unter die nützlichsten und besten gerechnet werden. Glück wünschet Rec. allen Jünglingen, welche in dem Handlungs-Institute, welches auch in drey Classen abgetheilt ist, nach dem gegebenen Plane gebildet werden; nur fürchtet er noch, dass viele Väter ihre Söhne nicht bis ins 17te Jahr diesem Institute überlassen werden.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

42. Stück, den 5. October 1803.

SPRACHWISSENSCHAFT.

L' Alphabet raisonné, ou explication de la figure des lettres, par Mr. *l'Abbé Moussaud*, à Paris. 1803. I. 403 S. ohne die Vorr. II. 419 S. mit dem Register. gr. 8. (4 Thlr. 8 gr.)

Dieses Werk liefert keine Untersuchung über symbolische Darstellung der menschlichen Laute, oder der Buchstaben, sondern beschäftigt sich nur mit den lateinischen Zeichen, und nur in Rücksicht der französischen Sprache, die der Verf. auch nur auf franz. Art ausspricht, ohne sich, das u ausgenommen, sehr darum zu bekümmern, ob die Römer anders gesprochen haben könnten, oder wie der Ton bey andern Nationen laute. Man würde sich sehr irren, wenn man philosophische Untersuchungen erwarten wollte; man wird aber doch wichtige Bemerkungen finden, welche auf die Sprache im Allgemeinen angewendet werden können. Der Vf. hatte eine Grille, die ihn zu diesem übrigens anziehenden Werke veranlasste, weitschweifig machte, noch mehr aber bey der Anordnung zu vielen Wiederholungen veranlasste. Die Figur & (et), die er oft nachmachte, sehr schön und ausdrucksvoll fand, brachte ihn zuerst auf den Gedanken, den Zeichen der Buchstaben nachzuspüren. Er entwarf ein Werk in Gesprächsform, musste emigriren, und arbeitete nun auf fremdem Boden — wie es scheint, in Teutschland — das gegenwärtige aus, das *drey* Abtheilungen enthält. 1) Erklärung der Vocale, 2) Erklärung der Consonanten, 3) verschiedene Bemerkungen über das Alphabet, einzelne Buchstaben u. s. f. Um nicht zu weitläuftig zu werden, und uns selbst wiederholen zu müssen, wollen wir die in beyden Bänden zerstreuten Gegenstände näher zusammen zu ziehen suchen.

Dass die *Zeichen*, womit wir die einzelnen Laute der menschl. Sprache abbilden, so wie diese Laute selbst, in philosophischer und geschichtlicher Hinsicht eine gründliche Untersuchung verdienen, davon wird sich Jeder, der sich mit der Sprache beschäfftiget, überzeugt halten, und dem Verf., wenn er auch irren sollte, danken, dass er sich dieser Bemühung unterzog. Die Meynung, dass die Schriftzeichen nicht vom Zufalle ihren Ursprung erhielten, sondern eine sichere bestimmte Bedeutung oder Beziehung haben, ist sehr alt, hat auch mancherley Untersuchungen hervorgebracht, über welche der Vf. mehrmals spricht, sie prüft und unzulänglich findet. (II. 103.) Man beging Thorheiten, und wenn man sich vor diesen hütete, so begnügte man sich mit Muthmassungen. Dahin gehört die sonderbare Behauptung von *Gebelin*, dass M sich mit A verbinde, und dadurch ein Sohn hervorgebracht werde, welches N sey. (I. 148.) Unser Verf. hat ähnliche Erscheinungen. — Man wollte die *Buchstaben* auf mythologische Vorstellungen, auch auf Gegenstände des Ackerbaues zurück führen. (II. 103.) Wachter, dessen Schrift: naturae et scripturae concordia, der Verf. erhielt, als er die seinige angefangen hatte, war auf dem Wege unsers Vf. der aber (II. 114.) seine Fehler anzeigt, wobey wir gestehen können, dass der neuere Untersucher bestimmter und richtiger zu Werke ging, als W. Auch de Brosses und van Helmond behaupteten, dass die Züge der Buchstaben mit den Organen, die zu ihrer Aussprache angewendet werden, in Bezug stehen müssten. Wie man behauptete, dass A den Jbis vorstelle, so sollte B das Schaf seyn, welches zoographische System der Verf. widerlegt II. 188. In den ältern Alphabeten wurden die Buchstaben durch Worte bezeichnet, welches aber daher kam, weil sich diese Worte mit dem Laute des Buchstabens, den sie bedeuteten, anfingen I. 38. Dieses ist auch der Fall bey dem Irischen, Kyrillischen u. a. neueren Alphabeten. — Der Vf. überzeugt sich, dass die jetzigen Charaktere der lateinisch französischen Schrift, die Bilder der Töne seyn müssen, welche sie angeben, freylich nicht directe, da die Töne weder Gestalt noch Farbe haben, sondern indirecte durch Symbole. Da es zwey Werkzeuge giebt, durch

welche die Sprache hervorgebracht wird, ein *inneres*, den Stimm-Canal, der die Vocale schafft, und ein *äusseres*, den Mund, durch den die verschiedenen Bewegungen entstehen, welche die Consonanten hervorbringen (II. 67.), so entstehen ihm zwey Classen von Bildern, die von den Organen der Sprache, und die von den Tönen der Stimme. (I. 9.) Der Verf. überzeugt sich, dass die Charaktere unsrer Buchstaben weder Kinder des Zufalls noch conventionelle Zeichen, sondern ein Werk des Nachdenkens sind (I. 2. 298.) und dass die Alphabete, deren Geschichte er sehr kurz und unvollständig (II. 365.) liefert, und doch nur für ursprünglich willkührliche Zeichen hält, (I. 24.) sich von Volk zu Volk veränderten, diese Veränderungen aber Früchte der Beobachtung sind. Dieses konnte nur nach und nach geschehen, bis endlich die Gestalt der Charaktere mit der Natur des Schalles, den sie vorstellen, übereinstimmten (I. 30.) und Ton und Gestalt einander wechselweise erklären. (I. 37.) Daher hat der Erfinder des B das P und M nicht entdeckt, obgleich alle drey von den Lippen abhängen (II. 101.) Diesen Fortschritt der Verbesserung beweisst das *griechische Alphabet*, welches schöner ist, als ein orientalisches, aber von dem lateinischen, als der höchsten Stuffe der Vollkommenheit, wo jedes Zeichen mit seiner Articulation einstimmt, übertroffen wird. (I. 35.). Es ist das schönste, weil die Buchstaben regulär, leicht und geschmackvoll sind, welches daher kommt, weil man der Natur folgte und sich nicht dem Zufalle überliess. (II. 294.) Er ist überzeugt, dass die Lateiner nur die griechischen Buchstaben annahmen, die ihren Lauten angemessen waren, die überflüssigen hingegen wegliessen, und nur das einzige X einführten. (I. 278.); bey andern Figuren, die sie beybehielten, die Geltung änderten, wenn sie keine Analogie mit der Bedeutung hatten; so ist ihm L das umgekehrte Γ, V das verkehrte A. (I. 36. II. 183): und doch behauptet er, dass die Alten diesen Mechanismus nicht gekannt hätten! Dieser vermeynte Mechanismus veranlasst ihn zu der Versicherung, dass die Phönicier, Aegypter etc. wenn sie fortgedauert hätten, nothwendig auf den Gedanken hätten kommen müssen, dass ihre Zeichen mit den Tönen nicht harmoniren. II. 143. — Aber warum fielen die neuern Juden nicht darauf, die eher ihre Figuren verschlimmerten; nicht die Griechen, welche die mehreste Gelegenheit hatten? Der Vf. sagt, (II. 145.) weil sie die Gestalt nicht mit der Natur verglichen. Warum schrieben die Römer das griechische nicht mit lateinischer Schrift, warum nahm der heilige Kyrillus nicht die lateinische Schrift an, warum thun es die Araber nicht, wenn es nothwendige Folge ist? — Das erste, womit sich der Vf. beschäftiget, ist das *Zeichen der Conjunction*, et, nämlich &, welchen Mönchs-Einfall er zur hohen Weisheit erhebt. Es ist ihm ein geknüpfter Knoten, welcher das eine an das andre bindet I. 15. II. 173. Non etc. kann als Nicht-existenz nicht vorgestellt werden — (und doch geht es durch Buchstaben —) oui und andre sind zu schwankend etc. II. 175. — Ist das altteutsche Zeichen des Abbrechens ꝛc nicht auch expressiv? Auch kannte der Verf. nur den neuern Gebrauch des &, aber nicht den ältern, wo man diese Abbreviatur überall, zumal am Ende in den Handschriften des 9ten Jahrhunderts braucht, z. B. exerc&, und lässt denn das Wichtigere der Hypothese über eine in barbarischen Zeiten erfundene Abbreviatur weg. — Um sein System, dass die jetzigen Charaktere *Bilder der Töne* sind, fest zu begründen, geht er dieselben sehr weitläuftig durch. Zuerst die *Vocale*; diese hängen von dem Stimm-Canale ab. Anfangs spricht er zwar nur von fünfen, I. 40., behauptet auch, dass die Römer nur so viel Zeichen angenommen, weil sie nicht mehr Vocale in ihrer Sprache gehabt hätten, (II. 65.) aber bald findet er bey den Aegyptern sieben, die eine Octave bilden (I. 81.) und erklärt zuletzt die Meinung, dass ihrer nicht mehrere wären, für lächerlich. II. 65. — A der erste Ton des Menschen hat zum Zeichen das Maulaufsperren im Profil eines Menschen und der Queerstrich bedeutet entweder den Winkel der Zunge oder die Horizontal-Linie der Zähne, je nachdem man das A bildet. (I. 44.) — E Laut der Existenz, Athmen, das Zeichen bedeutet die beyden Nasenlöcher, mit dem Diaphragma dazwischen. I. 51. — I der schönste und schneidendste Vocal, wozu seine Gestalt, ein *Pfeil* passt, I. 59. Der Punkt über dem i ein neuer Zusatz der *gothischen* Schrift, war anfangs ein Strich; man könnte ihn als den Gegenstand betrachten, den der Pfeil zu erreichen sucht, und wäre dann ein glücklicher Zusatz! I. 63. Das i verbindet sich nicht mit andern Vocalen, aber verdoppelt sich z. B. ecrier lautet ecri — ier II. 156. — O ist voller Ton, das Bild einer Kugel! I. 67. — U das, wie der Vf. bemerkt, die Franzosen falsch aussprechen, ist der Gurgel-Ton, daher bedeuten die zwey Parallel-Linien einen Theil der Trompete, welche den Stimm-Canal bildet. I. 72. — Dass die Lateiner V statt U schrieben, ist ihm zu erklären Kleinigkeit, I. 79, wir lesen oft das V als Consonant, wo es den Römern als Vocal galt. I. 318. — Aus na-vis, ward gewiss nicht nau-fragium. — Nicht durch eigne, sondern durch unsre Schuld ist Y überflüssig, wird aber unnöthig beybehalten. Wird dieser Buchstabe die Queere ⋈ gelegt so zeigt er die Form der Lippen an, wenn man ihn aus-

spricht I. 33. 9. u. das kleine y soll nicht ursprünglich ij seyn. II. 159. — Das teutsche ŋ hat doch schwerlich einen andern Ursprung. — Von diesen Vocalen bezeichnen vier das Organ, zwey. I und O sind Symbole. I. 94. Die Vocale sind lang und kurz, aber zweyfache Zeichen würde er für überflüssig halten. II. 46., die Accente sind die wahren prosodischen Charaktere II. 53. — wenn diese aber nach I. 114. die Veränderungen hervorbringen, so dünchtet uns dieses eher ein Mangel als ein Vorzug eines Alphabets zu seyn, als e é è ê. — Noch giebt es Doppel-Vocale, die aus dem Griechischen herkommen u. den Lateinern ungewöhnlich oder unbekannt waren. Dahin rechnet er ai, au, eu, oeu, ou (II. 1.) — warum lässt er oi weg? — Dass sie zusammenfliessen, ist gewiss, aber dass ai, der Zusammenfluss von a e seyn soll, ist sonderbar, II. 2., doch glaubt er nachher, dass es a. e. bezeichnet werden soll. II. 10. — So könnten die Dänen ihr aa, die Engländer ihr oo, die Bataver ihr oe ebenfalls richtig finden. — Die Vocale lassen sich auch auf halbe und viertel Töne verringern, welches man aber nur bey dem e wirklich findet. II. 8. Die Natur ging noch weiter, sagt der Verf. II. 18. verband den Nasenlaut n mit den Vocalen, woraus die voyelles nazalées entstanden, das nämliche soll in der lateinischen Sprache seyn. Nigidius nennt es aber alsdann n adulterinum, die Deutschen haben es auch, desgleichen die Polen, vielleicht mehrere Völker, aber deswegen kann man noch nicht eine Veränderung des Vocals behaupten., oft ist es nur der Euphonie wegen da, und kommt im Teutschen, als etwas *benaset*, nur vor h, oh, g, k vor, dahingegen die Franzosen es auch vor andern Consonanten thun, z. B. entendre; das teutsche Angst müsste der Wurzel nach, ohne diese Euphonie Agst lauten. — Der Vf. gesteht, dass es eigentlich nicht einfache Laute sind, dass man aber nicht neue Zeichen erfand, sondern n beyfügte, II. 22, doch könne man dem Vocal dafür ein Zeichen geben, z. B. einen umgekehrten Circumflex — Warum ging es denn bey den Polen durch bestimmte Zeichen, bey den Spaniern durch ñ, die so glücklich erfunden sind, wie das franz. ç, ? Und ist denn der Nasen-Vocal wirklich von der Natur erfunden, da der Verf. II. 248. einräumt, dass man ihn zu Boileau's Zeiten noch nicht kannte? — In den Diphthongen vermischt sich der Vocal nicht, sondern nähert sich nur einander II. 31. — Die Consonanten können nur von einem Vocale begleitet, gesprochen werden, und der Vf. bemerkt sehr richtig, dass es gleichviel sey, welcher die Sylbe mit bilden helfe, so wie er sich auch an die sogenannten Halb-Vocale erinnert. Er rechnet dahin S. Z., ja selbst R wegen der Vibrationen, auch F. V. (I. 246.) dahingegen er das Vorgeben der alten Grammatiker mit L M N X widerlegt I. 314. — Sonderbar ist es, dass das vorschlagende oder nachfolgende e der Consonanten bey den franz. Grammatikern einen Unterschied giebt. Be ist männlichen el weibl. Geschlechts etc. II. 318. — Aber warum nannte er, — der eben so richtig bemerkte, dass jede Sylbe nur aus zwey Buchstaben, Consonanten und Vocal, bestehen könne, und jeder überzählige Consonant den Viertel-Vocal, oder das stumme e wenigstens bey sich führt. II. 93. — den Consonanten nicht den wahren Wurzel-Buchstaben, und den Vocal einen blossen Diener, den der Consonant erst zu einer Potenz macht. — Die Consonanten theilt der Verf. nach den Organen ab — *Lippenbuchstaben* nennt er B P M F V — Das Zeichen B ist ihm das Auf- und Zumachen des Mundes, bey dessen Aussprache, welches auch an einem Kopfe in Profil, in Kupferstisch gezeigt wird. I. 126. — P entsteht aus B und hat fast den nämlichen Ton, nur dass bey B mehr die Oberlippe, bey P mehr die untere handelt, welches man in den kleinen b und p gut ausdrückt. I. 133. — das P lässt sich in F verwandeln durch Hinzufügung eines h — ph. I. 137. — Wie doch der Verf. diese Unmöglichkeit in Schutz nehmen konnte; ph kann ohne Einbildung nie zu F werden. — M zeigt in einer frühern Gestalt die Lippen an, wie es mit ihnen ausgesprochen wird. I. 144. Ueber die Elision des M. Es soll keine Elision möglich seyn, wenn es nicht statt des n stünde und der Nasen-Vocal sey, obgleich Nigidius nichts davon sagt II. 227. Wahrscheinlich ward es anfangs kurz gebraucht, alsdann gar verschlungen, II. 233. auch könnte man mit Bentley, putandum'st oder wie im Lukrez fatendu'st lesen. II. 234. F ist der schneidendste Ton, den der Mund hervorbringt; sein Zeichen F ist die Nase, auch ist der Ton der Sense bey jedem Schnitte Fe. I. 163. — V (We) zeigt blos den Ton, nicht das Organ, und ist der Hauch aus dem Munde, wie er den Winden als Genien gezeichnet wird. I. 170. — Sonderbar dass er an das Zeichen W nicht gedachte, da es doch bey ihm in einigen Namen vorkommt und das Zeichen so gut gedeutet werden könnte, durch einen verdoppelten Wind! — Die Zungenbuchstaben theilt er in Zungen-Gaumen- u. Nasenbuchstaben ab. I. 185. Die eigentlichen Zungenbuchstaben sind D T. Wenn man den Zwang, den der Verf. den Buchstaben anthut kennen lernen will, so darf man nur D wählen; der Halbzirkel und der Längsstrich zeigen die Figur an, welche die Zunge an den Oberzähnen bey Aussprechung des Buchstabens macht „nouvelle preuve de l'intelligence des Latins dans la combinaison de ce charactere." I. 185. Im 2 B. S. 208. liefert er eine Erfindung eines andern, der

in dem D, zumal in der Figur der französ. Cursiv-Schrift die geballte Faust bemerkt, und widerlegt sie dadurch, dass die Erfinder Ton und Organ bezeichnet und nur dann zu einem Bilde Zuflucht genommen hätten, wenn jenes unmöglich oder Ton und Organ schon gebildet war — T ist ein schlagender Buchstabe, führt daher das Zeichen des Hammers I. 189. Aber man muss nicht das lateinische Wort malleus, sondern das franz. marteau dazu wählen, weil dieses den Schlag besser nachmacht, II. 195. Dieses veranlasst den Verf. anzunehmen, dass bey den 2 Zeilen Virgils: Illi inter sese etc. eine Zeile fehle, weil man nichts vom Hammer höre, und die Arme nur unbeweglich in der Luft bleiben. Er versetzt diese Zeilen, jedoch ohne Prätension auf Schönheit:

> Illi inter sese magna vi brachia tollunt,
> Praecipitesque operi repetitis ictibus instant
> In numerum etc.

auch ist er nicht damit zufrieden, indem statt des i öfterer a und o vorkommen sollte. Macrobius bemerkt den Mangel nicht, und vielleicht hat Virgil, der die Stelle zweymal hat, geglaubt, die Beschreibung weglassen, oder nicht richtig genug ausdrücken zu können. II. 204. Fehlerhafte Aussprache des t vor i und einem andern Vocale, als s, in der franz. Sprache, wo es oft seinen ursprünglichen Ton behält, z. B. amitié. I. 197. — L R sind die Gaumen-Buchstaben, L das Zeichen desselben, horizontal gelegt ist das Krümmen der Zunge, die sich zum Gaumen erhebt und da anschlägt. I. 206. — Was er über die Eigenheit dieses Tones sagt: qui ne peut convenir qu'aux mouvemens paisibles, I. 209. so wie auch die Bemerkung II. 201. über die Nachahmungslaute, F was sich entfernt, R was rollt, t was schlägt, S was zieht, ist gut, wenn auch nicht bestimmt genug und zeigt, wie der Verf. sich der richtigen Potenz der Buchstaben hätte nähern können. — L bedeutet selbst Lingua, die Zunge, ist der Anfangsbuchstabe derselben, und da Lego ich lese, auch mit L anfängt, so überzeugt sich der Verf., dass man bey den Römern nicht sachte, sondern laut las. I. 212. — R ist die völlige Darstellung, wie es die Zunge macht, indem sie an den Gaumen anschlägt. — Richtig bemerkt der Verf. dass es mehrere R giebt, je nachdem die Zunge anschlägt, daher haben die Armenier zwey Zeichen, daher der Griechen ρ und ῥ; allein daher kommen nicht die so verschiedenen Bildungen des R bey den Alten, sondern aus Zufall. I. 213. Vertheidigung des R gegen seine Ankläger. II. 271. gut, nur zu weitläuftig. — Nasen-Buchstaben M N. Zu dem n gehört Zunge, Gaum und Nase und die Figur z stellt die ganze Operation vor. I. 228. Warum fast in allen Sprachen N die Negation ist, kann sich der Verf. nicht erklären. I. 232. Hätte der Verf. wenigstens mehrere neuere Sprachen gekannt und verglichen, nicht auf die Zeichen der Buchstaben, sondern auf den wahren Gehalt gesehen, so würde er leicht bemerkt haben, dass N das vergehende, nicht existirende, unsichtbare etc. anzeigt, auch in manchen Sprachen nur um der Euphonie willen eingeschoben wird. — Die Zischer (sifflantes) sind S Z. Der Buchstabe S ist das Zischen der Schlange und auch ihre Abbildung; der ausdrucksvollste Buchstabe, man hört ihr Zischen und sieht, wie sie sich krümmt! I. 253. — Z als das feinste S ist dieser Buchstabe umgekehrt; in der Figur selbst sieht man die Action der Zunge. I. 261. — X ist eine Abbreviatur und überflüssig I. 278., weil man sich überredet, es sey ein Buchstabe, so schreibt man nicht cs oder gz. II. 181. J (jod) und Ch (sche) nennt der Verf. lettres chuintantes I. 298. Schon die Römer kannten den Unterschied zwischen I und J, hatten aber nur *ein* Zeichen. Petr. Ramus trug in seiner Grammatik auf das Unterscheidungszeichen an; die Franzosen, nicht die Holländer führten es wieder ein; der Buchdrucker G. Beyo in Paris unterschied beyde in seinen Druckschriften. I. 304. Dieses J sollte horizontal liegen, um die Bewegung der Zunge anzuzeigen, aber es würde nicht gut aussehen und dem Schreibenden Mühe machen; der Punkt über j ist überflüssig. Vorschlag, wie die Aehnlichkeit des J und U mit den Vocalen in den französischen Handschriften vermieden werden könne. I. 308. — Im Teutschen danken wir unserm Adelung den Unterschied zwischen I und J (ℑ u. ℑ), der aber leider noch nicht sehr nachgeahmt wird. Für das Ch fehlt das Zeichen, weil die Lateiner den Ton nicht hatten, man setzte c h zusammen und hätte eben so gut h und s wählen können. I. 309. — Sehr richtig; so wählten die Teutschen s c h, die Engländer s h, die Schweden s j, die Slaven für ihr doppeltes sche — ž und ss oder ž und sche. Der Vf. bemerkte nicht, dass es einen doppelten Laut giebt, ein sanftes und scharfes sche. — Vorschlag das ch zu bilden. II. 322. durch Aneinanderstossen zweyer jod, also woraus ein Zeichen würde, welches Augen und Schnabel einer Eule vorstellen, den Ton che haben und so zugleich Ton und Figur vorstellen würde. — Court de Gebelin wollte es durch ɑ oder ɑ vorstellen, welches aber der Vf. schlecht findet, da es den Ton nicht abbildet II. 332. — Die Gutturalen C G A K. Die Bemerkung ist gegründet, dass sie nicht aus der Kehle, sondern aus der Wurzel der Zunge kommen I. 331. Fehler dass C wie S und K lautet I. 334. II. 257. — Die Römer sollten es durchaus wie K gesprochen haben; aber man findet auf sehr alten Denkmä-

lern Ocium, Mucius etc. so gut wie Otium, Mutius, auch galt es, wie der Verf. weiss, für G und noch spät schrieb man Caius und Gaius. — Die Figur C als K ist, wie es die Zunge macht ⌒ auch sticht dieser Buchstabe gleichsam den folgenden, und seine Figur deutet dieses Geschäft an und ist als ◯ der Bogen, den die Hörner der Ochsen bilden I. 334! Vorzug der Lateiner vor den Griechen, die die Figur C (sigma) wie S aussprachen I. 338! Ein ähnlicher Einfall ist die Behauptung, dass sich C zum T nähere, weil beyde auf die nämliche Art producirt würden, und der Unterschied nur darin bestehe, dass C mehr steche, T mehr schneide! I. 338. Nicht zufrieden dem C seinen Urlaut genommen zu haben, erfand man noch das fehlerhafte Cedille. Vor Alters schrieb man Faceon, so wie jetzt noch vengea, änderte man dort, so sollte es auch hier geschehen, und g ein anderes Zeichen erhalten, welches auch bey t geschehen sollte, um partie und partiel unterscheiden zu können I. 343. G vor a o hat den rechten Laut; ist ein gemildertes C und demselben nachgeformt, ein blosses Bild der Artikulation; es hat nicht wie C zwey Hörner, oder Spitzen, indem man eine abgestumpft, die andre ganz weggenommen hat. Wenn C die Hörner eines Ochsen bildet, so ist G die Vorstellung, dass er eines eingebüsst und an Kraft verlohren hat etc. I. 346. Fehlerhafte Aussprache des G vor e, i noch fehlerhafter die Herstellung des ursprünglichen Lauts durch u z. B. guerir. I. 252. — Der Vf. bemerkte nicht, dass gu mehrentheils in Wörtern teutschen Ursprungs statt W gebraucht wird, und die neuern Franzosen es wahrscheinlich anders sprechen, als ihre Vorfahren. — Die überzähligen Gutturalen K Q. Wenn es zwey Buchstaben giebt, sagt der Verf. die gleichen Ton haben, so muss auch ihre Figur gleichgeltend seyn, sonst ist das System nicht richtig, diess gilt vom K. Bey der Aussprache des C als K macht die Zunge einen Bogen und krümmt sich ⌒ aber sie berührt auch den Gaumen und macht gleichsam eine Decke darüber, die man nur durch eine vor dem C hart anliegende Linie andeuten kann — dadurch entstand K. Diese Figur hat auch den Vorzug vor dem C, dass es die Stirne nebst den Hörnern des Ochsen vorstellt, wenn es liegt ⋎. I. 366. — Was die Phantasie doch alles sieht! — Aehnlichkeit des K mit dem griechischen ȣ (ου), welches die Hörner vorstellt, und das Gebrüll des Ochsen U ist. I. 370. — Q ist wie C und K nur unter einer andern Ansicht gebildet; die Zunge hebt und verdickt sich, bey allen dreyen, bis ihre Spitze endlich in die Tiefe des Mundes reicht; beyde Operationen stellt das Q vor! K verdiente unter allen dreyen ausgewählt zu werden, allein die Analogie das G von C spricht für dieses. I. 373. — Das Zeichen H ist kein Ton, gehört zu keiner Classe von Buchstaben, sondern ist ein stummes Zeichen. Die Ableitung der franz. Benennung ache, von dem hebräischen aspirirten Buchstaben Ahecha, misfällt dem Verf. nicht, da er nichts bessers weis. I. 379. An einem andern Orte II. 220. versichert er, das kleine h sey das Zeichen einer Axt, und stamme nicht von dem grossen ab, daher komme ache von ascia her. — Was er nicht alles anwenden muss, um seinem Einfalle durchzuhelfen! — Das H verdoppelt den Vocal; die Figur ist der doppelte Hauch des Lebens E ! I. 383. Man könne den Vocal nach dem h ganz weglassen, und dafür diesem ein Zeichen geben, um anzudeuten, welchen Vocal es verdoppelt abbilde etc. II. 152. — Hätte der Verf. mehrere Sprachen studirt, so würde er bemerkt haben, dass h so gut ein Buchstabe sey, wie g. Er durfte nur die Slavischen nehmen, wo h und g so nah verwandt sind, dass jede Nation in der Regel nur eines von beyden hat und entweder hora oder gora sagt; er würde die Stufenleiter nach teutscher Aussprache so gefunden haben: h ch g k. Hierher gehört ein sonderbarer Einfall I. 328: dass der alte Name Clouis so viel als Coning Louis bedeuten soll (C. Louis); es war aber nichts als die verstärkte Aussprache des H — Hluis. Auch bey den Römern galt es für mehr, als für Aspiration, und macht selbst bey den Dichtern nicht immer eine Elision, ohne dass es bloss durch eine licentia poetica unterbliebe, wie der Verf. meynt II. 234.

Auf diese Art findet der Verf. Ton und Darstellung übereinstimmend, und ist so sehr davon überzeugt, dass er im Ernst die Frage aufwirft, was es seyn würde, wenn Z das A bedeute etc. dass er versichert, jeder andre Erfinder würde Zeichen bilden, die nicht zu dem Tone passten, und daher die latein. Schrift nicht ein Kind des Zufalles sey, da dieser nicht mehr dergleichen Bilder liefere II. 84. — Sind denn die ł der Polen und Serben, die ż und ʒ der mit lateinischen und teutschen Buchstaben schreibenden Slaven, å der Schweden charakterisch genug? Setzte der Erfinder das ł erst die Zunge an die Oberzähne an, um dem l den Queerstrich zu geben und probirte Adelung erst mit der Zunge, ob die neue Figur des Jod richtig sey? Es ist wirklich ermüdend eine Hypothese, die durchaus keinen Grund hat, so lang durchgeführt und so oft wiederhohlt zu hören. Hätte der Vf. seine Bemerkung II. 313. dass, wenn man sich die Zeichen auflöset, nur I und C übrig bleiben, zum Augenmerk gemacht, so würde er gefunden haben, dass die lateinischen Buchstaben nichts anders als eine Keilschrift sind, — und diess ist die Kunst der Erfinder! — Aber ihm zeigen

Q C D L und andre, die Zunge in verschiedenen Verhältnissen an, und erschliesst daraus, dass die Bildner genau die Töne studirten! I. 276. Wenn man dem Verf. nichts einräumen kann, so muss man ihm doch darin beystimmen, dass es unsägliche Mühe kostete, — die Grille durchzuarbeiten, die Bewegung der Zunge nach den Figuren zu künsteln, und sich dann auf andre Art zu helfen, wenn diess nicht mehr gehen will, und sein Motto sehr richtig finden: fronte exile negotium aggressis labor arduus. So glaubt er, handelten die Erfinder. I und B scheinen ihm die ersten Buchstaben zu seyn. II. 96. Dass die Buchstaben jetzt nicht naturgemäss einander folgen, erklärt er, wenigstens sinnrich, dadurch, dass man anfangs perpendicular geschrieben hat:

A B C D
E P L
I M N
O F R
V S T

I. 154. und schlägt eine Folge vor, wo immer 2 Buchstaben einander entsprechen II 317. Unter den Consonanten nimmt er auch Polygramme an: ill und gn, wozu auch ch gehört. Die Lateiner hatten beyde, aber es fehlt ein Zeichen, das doch seyn soll. II. 36.

Diess ist also das vollkommenste Alphabet, wo nur den Neuern die Trennung des J und U von I und V vorbehalten war. II. 303. Die deutsche Schrift, die er gothisch nennt, findet er mit Recht barbarisch, wünscht denen, welche lateinische Buchstaben wählten, Nachfolger und sagt: comment cette nation, si estimable à tant d'égards, peut elle demeurer si constamment attachée à des caractères de cette espece! II. 298. Aber dass er sich II. 373. überzeugt hält, dass die Deutschen ihre Figuren vom höchsten Alterthum herleiten, ist ein grosser Irrthum, und Rudbek, den gewiss kein Deutscher als Gewährsmann mehr anführen wird, verdient keiner Erwähnung, noch Widerlegung. Dass die Franzosen nicht naturgemäss schreiben, bemerkt er richtig z. B. Z wo S seyn sollte. II. 235. dass C. G. F doppelte Geltung haben, dass e oft statt a steht, z. B. entretien, dass i wie e klingt, als chemin, dass ai auch durch è oder ê geschrieben wird, z. B. raison, progrès, suprême, und zeigt den Wunsch nach einer bessern Orthographie, wozu freylich die Zeiten Ludwigs XIV. gehört hätten, da selbst Voltaire bey der Abänderung des Imperfects ois in ais wenig Nachfolger erhielt II. 257. 262. Der Verf. giebt S. 268. eine Probe besserer Schreibung, z. B. belle comme les grasses, antrait dans set aje brillant ou la baute commance à deveuir elle meme sansible aux dézirs qu'elle enspire etc. II. 265. Die Verzierung der Buchstaben findet er mit Recht barbarisch II. 334. zeigt aber S. 339. weitläuftig, wie man sie durch Figuren darstellen könne, welches um so leichter angeht, da die alphabetische Schrift nicht aufgehört hat, symbolisch zu seyn. Die alphabetische Schreibung ist daher eine Zusammenstellung von Gemälden. II. 285. Der Verf. zeigt, wie man statt zu schreiben die Figuren der Buchstaben angeben könne, wodurch eine unzuenträthselnde Geheimschrift entstehen würde, wovon er auch Proben liefert II. 286. Eine philos. oder allgemeine Schrift hält er für möglich und für besser als die alphabetische, aber die schöne Darstellung würde wegfallen, die Sprache selbst trocken werden. II. 349. Dass der Verf. viele Belesenheit in den alten Grammatikern und andern Schriftstellern besitzet, macht sein Werk lehrreich, zumal in der Anwendung bey seinen Landsleuten, aber dass er durchaus keine andern Sprachen kennt, ausser nur aus der Encyclopédie, verleitet ihn zu Fehlern, die er, unbeschadet seiner Hypothese, hätte vermeiden können; daher ist auch der Gewinn für die Sprachforschung nicht sonderlich gross.

PATHOLOGIE.

Vermischte Beyträge zur Beförderung der Kenntniss und Behandlung der Knochenkrankheiten. Erstes Stück. Ueber verschiedne Gegenstände aus der Lehre von der pathologischen Knochenbildung nach van *Heckeren.* Breslau b. Korn d. ä. 1803. 8. XII u. 99 S. *Zweytes Stück.* Vom *Hinken.* Nach *Daniel Dyl.* — Daselbst. 1803. 8. VIII u. 218 S. (18 gr.)

Da die hier übersetzte Schrift des *van Heekeren* im Jahre 1797, diejenige des *Dyl* aber 1798 erschienen ist, so lässt es sich voraussetzen, dass der lehrreiche und interessante Inhalt dieser, hier und da rühmlichst angezeigten Schriften, im Allgemeinen schon bekannt ist. Die Abkürzungen der Originale, welche sich der Uebersetser erlaubt hat, betreffen ausserwesentliche Dinge und sind daher sehr zu billigen. Die Abbildung eines im Schenkelgelenke krankhaften Schenkelbeines mit dem Darmbeine, welche *van Heekerens* Schrift ziert, ist bey der Uebersetzung auch weggelassen worden, um den Ankauf des Buches nicht zu erschweren und weil sie der Uebersetzer für entbehrlich hält. Der ersten Rücksicht muss Rec. leider Gerechtigkeit wiederfahren lassen, denn es ist besser, dass ein nützliches Werk eine, wiewohl zweckmässige, Zierde entbehre, als dass es von vielen ungelesen bleibe.

Eine vollständige Inhaltsanzeige, welche der Uebersetzer verfertiget hat, erleichtert das Studium beyder Schriften sehr. Die Uebersezzung selbst ist richtig und wohllautend.

ENGLISCHE SPRACHLEHRE.

Englisches Lesebuch für die gebildetere Jugend und zum Gebrauch für Schulen. In Beziehung der richtigen Aussprache mit Accenten versehen von *Johannes Ebers*, Prof. zu Halle. Leipzig, bey J. C. Hinrichs, 1803. 8. 246 S. (18 gr.) Der wahre Titel für dieses Bändchen aber ist:

Rural walks in dialogues. Intended for the use of young persons. By Charlotte Smith, accented *by John Ebers*. In Two Volumes etc.

In dem Advertisement, das der Herausgeber, oder der Verleger (denn es ist nicht klar, von wem es ist) vorausschickt, wird gesagt, dass man dieses Werk als ein nützliches Lesebuch der Jugend liefere, weil die Verfasserinn, wie sie sich in der Vorrede erklärt, hauptsächlich die kleinern und gesellschaftlichen Pflichten des Lebens darin verhandele. Dabey wäre es in einer leichten und guten Sprache geschrieben; so dass es für junge Leute beyder Geschlechter nützlich seyn könne. Nebenher wird angezeigt, dass eine Auswahl der besten Englischen Schriftsteller für den Gebrauch und Unterricht der Jugend diesem Werke folgen solle. Auch Rec. hält das für ein nützliches Unternehmen, und meynt, es sey besser, ganze Werke der neuern Englischen Literatur nachzudrucken, (wohl verstanden, dass sie sorgfältig gewählt seyn müssen) als ewig neue Sammlungen von Auszügen zu liefern, wobey man immer wieder kauft, was man schon in andern zum Theil besitzt. Auch findet Rec. die erste Probe gut und zweckmässig für jeden, der die Engl. Sprache gelernt, nur bedauert er dabey, dass Hr. Ebers das Ganze so mit Accenten beladen hat, dass sie auf das Auge eines jeden, der nicht daran gewöhnt ist, eine äusserst widrige Wirkung machen. Zwar hat Hr. E. die Absicht dabey, durch diese Accente das Ganze der Engl. Aussprache zu lehren, liefert auch zu dem Gebrauche derselben eine Menge Regeln, welche denn diejenigen, die auf diese Art Englisch lesen lernen wollen, auswendig lernen sollen. Rec. sieht dabey so viele Schwierigkeiten, dass er den Einfall als ziemlich chimärisch betrachtet. In dieser Rücksicht passen also die Worte des deutschen Titels „zum Gebrauche für Schulen“ ganz und gar nicht; denn wenn wir auch die Möglichkeit annehmen, dass der Schüler auf diese Art die Englische Aussprache erlernen könnte, so lässt sich darum noch nicht voraussetzen, dass die verschiedenen Lehrer, die in den Schulen Unterricht geben, in diese Lehrart eintreten und erst selbst mit Mühe eine Methode lernen und dann darnach lehren werden, wenn sie beständig an eine ganz andere gewöhnt gewesen sind. — Uebrigens sind Druck und Papier anständig, und der Abdruck ist mit Sorgfalt behandelt worden. Auch in dem Advertisement zu diesem Werke wird Schade's Wörterbuch empfohlen. Man sehe darüber die folgende Anzeige.

Hand- und Lesebuch der englischen Sprache und ihrer Classischen Schriftsteller: oder Auswahl der interessantesten Aufsätze aus allen Theilen der englisch-klassischen Literatur, zum Unterricht und Unterhaltung. Zusammengestellt von *G. A. Müller*, Lehrer der engl. Sprache an der Univers. zu Halle. Leipzig, bey Hinrichs (ohne Jahreszahl) 8. 388 S. (1 Thlr. 8 gr.)

Der 2te Titel ist:

A manual: a familiar Guide to the english tongue. Being a choice collection of the most entertaining essays; taken from the different branches of british literature and classical productions. Selected by *G. A. Müller* etc.

In der wirklich Englischen, nicht, wie gewöhnlich, Deutsch-Englischen Vorrede sagt der Herausgeber dieser Sammlung, dass er die erste Abtheilung seiner Auszüge aus verschiedenen geographischen Werken, Reisebeschreibungen, Geschichten etc. genommen hat, so wie die 2te Abtheilung, oder die moralischen Stücke aus verschiedenen bekannten Schriftstellern sind. In beyden Abtheilungen findet Rec. eine gute Wahl, und besonders enthält die erste eine Menge sehr interessanter Gegenstände. Wenn aber der Sammler auch die Gedichte, welche die 3te Abtheilung machen, dem Leser anrühmt, so kann Rec. ihm keinesweges beystimmen, sie mögen nun entweder aus schon gedruckten Werken, oder aus Handschriften (welches nach des Herausgebers Anzeige zum Theil der Fall ist) genommen seyn. Den allermehresten fehlt es gänzlich an poetischem Verdienste, und die wenigen, die sich

vorzüglich auszeichnen, sind allgemein bekannte, in vielen Sammlungen zu wiederhohlten Mahlen abgedruckte Stücke, die sich eigentlich in einer Sammlung, die erst kürzlich gemacht ist, nicht finden sollten.

Zu bedauern ist es, dass Hr. Müller nirgends die Werke angegeben hat, aus denen die verschiedenen Stücke seiner Sammlung genommen sind. Es ist eine sehr erlaubte Neugierde, nach der wir zu wissen wünschen, von welchem Schriftsteller das Stück ist, das wir jedes Mahl lesen. Manches gefällt auch wohl so sehr, dass es in uns das Verlangen erregt, das ganze Werk zu lesen, oder zu besitzen. In dem historischen Fache war die Anzeige der Quellen, aus denen der Sammler schöpfte, nun noch nöthiger, da einige Nachrichten von der Art sind, dass sie ganz und gar nicht auf die gegenwärtige Zeit passen, und den Leser vollkommen irre führen. Hierher gehört vorzüglich die abentheuerliche Beschreibung des Quecksilber-Bergwerkes zu Idria, welche von dem, was man gegenwärtig dort findet, so ganz verschieden ist, dass man Mühe hat, zu glauben, es könne je so gewesen seyn, wie der Reisende Eberhard es beschreibt.

Sehr wohl hat der Herausgeber gethan, seiner Sammlung kein Vocabular anzuhängen. Diese ins Unendliche vermehrten Anhängsel vertheuern die Bücher, und nützen sehr wenig dem Schüler, der doch insgemein irgend ein Engl. Wörterbuch besitzt. Warum aber in der Vorrede vorzüglich Schade's Wörterbuch empfohlen wird, lässt sich nicht wohl absehen, man müsste denn die wahre Ursache darin finden, dass dieses Wörterbuch, so wie das vorliegende Lesebuch, Hinrichischer Verlag ist.

S. 284. Z. 1. findet sich in diesem sonst überaus richtig gedruckten Werke ein Fehler, der den Sinn entstellt. Man lese though statt the.

Ausübende Englische Sprachlehre — die Redetheile — von D. *Joh. Jac. Meno Valett*, Rector an der Hauptschule des Landes Hadeln. Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 1803. 8. 274 S. (16 gr.)

Dieses Werk ist für die geschrieben, welche den ersten Versuch machen wollen, aus dem Deutschen ins Englische zu übersetzen. Der Verf. hält es nicht für gut, „dass man bey diesen Uebungen gewöhnlich die Englische Sprache zum Grundrisse wählt, und hat deswegen die Deutsche Sprache dazu genommen. Der Deutsche Lehrling stellt sich, wie natürlich, eine fremde Sprache erst deutsch vor; er spricht demnach erst ein Deutsches Englisch, ehe er Englisch sprechen kann. Man lehrt ihn also, Alles, was in der Deutschen Sprache Regel ist, auf Englisch auszudrücken. Er findet nun bald, wo beyde Sprachen neben einander gehen, und wo sie sich trennen. Dadurch lernt er ihre Eigenthümlichkeit, ihren Genius kennen." Rec. hat mit Fleiss Alles dieses aus der Vorrede abgeschrieben, um, wo möglich, einen Begriff von der Verfahrungsart des Verfs. zu geben. Er gesteht aber, dass diese Verfahrungsart, ob er schon das ganze Buch aufmerksam durchgegangen hat, ihm weder ganz deutlich ist, noch die Vortheile ihm einleuchtend macht, welche der Schüler daraus ziehen soll. So viel aber hat er daraus abgenommen, dass es ihm öfters kaum klar schien, ob der Verf. eine Englische Sprachlehre für Deutsche, oder eine Deutsche für Engländer liefern wollte. Alles ist höchst weitläuftig behandelt, die Paradigmen sind ohne Noth gehäuft, und der Schüler glaubt, aus zehnen immer wieder etwas Neues zu lernen, das er eben so gut aus einigen wenigen hätte lernen können. Dabey ist der Verf. oft unnöthiger Weise abstract und schwer, und häuft Abtheilungen und Unterscheidungen ohne Zahl, wie er denn z. E. 18 Arten von Conjunctionen angiebt. Eben so bringt er 8 Declinationen der Deutschen Sprache in dieses Werkchen, und alle werden mit Englisch übersetzten Beyspielen belegt, gerade als ob die Englische Sprache 8 Declinationen hätte. Am Ende wird der Schüler doch schwerlich den Genius der Englischen Sprache aus diesen Exercitien lernen, die grösstentheils mehr aus kurzen Sätzen, als aus zusammenhängenden rein Englischen Perioden bestehen. Grammatische Richtigkeit kann er dadurch erlangen; aber wohl schwerlich mehr: und Richtigkeit lässt sich auch auf dem gewöhnlichen Wege erhalten.

ROMAN.

Gustav Moraldino, der edle Banditensohn. Von *Fioraventi.* Posen und Leipzig, bey Kühn, 1803. Erster T. m. e. Titelk. IV. 204. Zweyter T. m. e. Titelk. 176 S. 8. (2 Thlr. 18 gr.)

Die Stelle aus der Vorrede, welche — *nicht* ironisch gemeynt ist: — „O mögten Rinaldo und alle seine Brüder, die so nach und nach die Weltbühne betraten, den edlen Endzweck befördern, den ihre Verfasser doch gewiss wünschten!" — liefert einen so vollwichtigen Beweiss von des Verfs. Geschmack und Manier, dass sich Rec. zu seiner nicht geringen Freude damit begnügen kann, beyde dadurch zu charakterisiren, indem er nicht läugnet, dass er von Producten dieser Art gern so schnell als möglich hinweg eilt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

43. *Stück, den* 7. *October* 1803.

PHYSIOLOGIE.

Essai sur la nutrition du foetus, par J. Frédéric Lobstein, Doct. en méd., Prosecteur à l'école de médecine de Strasb., Membre de la Société libre des sciences et des arts, de la Société méd. de la même ville, Correspondant de la Soc. méd. d'émulation de Paris. à Strasbourg, Levrault, An X (1802). XVI u. 150 S. 4. Mit 2 Kupf. (1 Thlr. 8 gr.)

Die verschiedenen Meynungen, welche bis jetzt über die Ernährung des Fötus aufgestellt worden sind, lassen sich unter folgende Hauptclassen bringen. Der Fötus wird ernährt: 1) mittelst des Mutterkuchens, und zwar a) durch die Blutgefässe desselben, b) mittelst der Saugadern, die sich in ihm befinden; 2) durch das Schaafwasser, 3) auf beyde Arten zugleich. Allein keine der bekannten Meynungen ist ganz befriedigend, und es verdient daher derjenige vielen Dank, welcher durch genaue Untersuchungen und scharfsinniges Forschen mehr Licht über diesen Gegenstand zu verbreiten sucht. Hr. L. hat dieses durch vorliegende Schrift gethan, in welcher er sich als genauen Beobachter und scharfsinnigen Physiologen zeigt. Er stellet in derselben die Meynung auf, dass der Fötus in den verschiedenen Zeiträumen der Schwangerschaft auf verschiedene Weise ernährt werde. In dem ersten und zweyten Monate durch die in der Nabelblase enthaltene Feuchtigkeit, welche sich in die Harnblase durch den Urachus ergiesst, und hier von den Saugadern aufgenommen wird, durch das Schaafwasser, welches die Saugadern der Haut einsaugen, und durch den milchartigen Saft, welchen die Aestchen der Nabelvene in den Höhlen der Gebärmutter aufnehmen; bis zum 5ten Monate durch die Aufnahme des Saftes von den Aestchen der Nabelvene und durch die Einsaugung des Schaafwassers; von da bis zu dem Ende der Schwangerschaft durch die Einsaugung des Schaafwassers von den Saugadern der Haut, die von dem 7ten Monate an schwächer wird und gegen den 9ten hin immer mehr abnimmt, weil nun die Oberfläche des Fötus mit einer fettigen Masse (vernix caseosa) bedeckt wird; doch bleiben immer noch Stellen leer, wo die Einsaugung geschehen kann, und überdiess erfolgt die Ernährung in diesen Monaten auch noch durch die Feuchtigkeit, welche in den Zellen um den Nabelstrang sich befindet, und die von den Saugadern der Bauchhaut des Fötus eingesogen wird. Diese Meynung sucht der Vf. zu bestätigen, theils durch die Resultate, welche die anatomische Untersuchung des Eyes aus Menschen, Schaafen, Kühen etc. und des bebrüteten Eyes der Vögel liefern, theils durch die Vergleichung der Ernährungsart des Fötus verschiedener Säugthiere unter einander und mit der des Fötus der Vögel.

Das ganze Werk zerfällt in zwey Hauptabschnitte. In dem ersten handelt Hr. L. von dem Eye, von seinen Häuten, von dem Mutterkuchen und dem Nabelstrange; in dem zweyten von der Ernährung des Fötus, und beschliesst das Werk mit der Darstellung einer neuen Meynung über die Ablösung des Mutterkuchens. — Den Anfang macht (§. 2—14.) die genaue Beschreibung der *zottigen Haut* (membrana decidua uteri). Die von Huntern angegebenen 3 Oeffnungen in dieser Haut für den Muttermund und die Muttertrompeten konnte der Vf. nicht finden, und er glaubt daher, sie seyen vielleicht nur in den ersten Tagen der Schwangerschaft vorhanden. Diese Haut ist ein Product der Schwangerschaft; sie entsteht aber nicht, wie Hunter annimmt, durch eine Entzündung, sondern durch eine specifische Erregung. — Beschreibung der *Lederhaut* in den verschiedenen Zeiträumen der Schwangerschaft. Der Verf. konnte zwar durch Einspritzungen weder Lymph- noch Blutgefässe in derselben sichtbar machen, glaubt aber doch, dass letztere vorhanden sind, und dass die Gefässe der membrana caduca eigentlich für das Chorion bestimmt sind. Bey Zwillingen hat er immer bemerkt, dass jedes Ey sein eigenes Chorion hatte. (Dieses bemerkten wir auch stets.)

Auch in der Schaafhaut, die (§. 22–24.) beschrieben wird, konnte Hr. L. durch Einspritzungen keine Blutgefässe darstellen, doch können ihr die Gefässe nicht abgesprochen werden: denn 1) sind sie zur Ernährung derselben nöthig, 2) machen die Verdunkelungen, Verdichtungen und Concremente, welche man in derselben bemerkt, dieses wahrscheinlich. Nach Hrn. L. Meynung endigen sich die Gefässe der Membr. caduca in der Schaafhaut, und die Fäden, welche die Leder- u. Schaafhaut verbinden, sind diese feinen aushauchenden Gefässe; es findet hier dasselbe Verhältniss statt, wie zwischen der Epidermis und Cutis. Zur Bestätigung seiner Meynung führt er die Brust- und Bauchhaut an, in welcher man im gesunden Zustande auch keine Blutgefässe bemerkt, und doch wird auf ihrer innern Fläche eine Feuchtigkeit abgesondert. Von §. 25. bis 28. finden wir Bemerkungen über die Lebenskraft der Häute des Eyes. Bey dem Menschen besitzet das Ey Lebenskraft, so lange es mit der Mutter in Verbindung stehet; bey den vierfüssigen Thieren hängt die Lebenskraft des Eyes von dem Leben des Fötus ab. Die Verrichtung der Häute des Eyes (§. 37–42.) besteht in der Absonderung des Schaafwassers. Der Vf. sucht dieses vorzüglich durch die Aehnlichkeit mit der Brust- und Bauchhaut zu beweisen. Dass das Schaafwasser sich stärker anhäuft, als die Feuchtigkeit, welche auf der innern Fläche jener Häute abgesondert wird, kommt daher, weil die Schaafhaut sehr wenige, oder vielleicht gar keine Saugadern hat. Da nun das Schaafwasser nicht von Saugadern der Schaafhaut aufgenommen wird, aber auch nicht dasselbe vom Anfange der Schwangerschaft bis zu ihrem Ende bleibt, sondern in den ersten Monaten der Schwangerschaft eine grössere Menge vorhanden ist, als in den letzten; so muss ein anderer Weg vorhanden seyn, auf welchem das Schaafwasser eingesogen werden kann. Und dieser ist, nach Hrn. L. Annahme, in den Saugadern der Haut des Fötus zu suchen. Schon ältere Physiologen, auch Kaau Boerhaave, Levret und Buffon, waren dieser Meynung, und es ist nicht zu läugnen, dass man dadurch manche Erscheinungen bey weitem ungezwungener erklären kann, als auf eine andere Weise. —— Bey allen Thieren mit warmem Blute findet man eine an dem Leibe des Fötus befestigte Blase (§. 37—50.), die man bey dem Menschen die *Nabelblase*, bey den Thieren *Allantois* nennt; die Nabelblase steht eben so, wie die Allantois, durch die Harnschnur mit der Harnblase in Verbindung, und es findet nur der Unterschied Statt, dass der Urachus bey dem Menschen sich früher schliesset, als bey den vierfüssigen Thieren. Durch anatomische Untersuchung kann man bey dem menschlichen Fötus diese Verbindung nicht entdecken, weil die Nabelblase schon eher ihre Verrichtung verliert, als wir den Fötus genau anatomisch untersuchen können, und sich also auch der Urachus schon früher schliesset, als es möglich ist, diesen Uebergang aus der Nabelblase in die Harnblase zu bemerken. Indessen sucht Hr. L. seine Meynung durch die Aehnlichkeit der Nabelblase mit der Allantois zu bestätigen. Die Nabelblase ist eben so wenig, als die Allantois, zur Aufnahme des Harns bestimmt, sondern die in derselben enthaltene Flüssigkeit dient zur Ernährung des Fötus in den ersten Monaten der Schwangerschaft. — Den Bau des *Mutterkuchens* (§. 51—70.) beschreibt der Vf. in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft. Er konnte nie Saugadern in denselben finden, ungeachtet er sich deshalb viele Mühe gab. Sehr interessant sind die mikroskopischen Untersuchungen der flockenartigen Gefässe des Mutterkuchens. Er fand, dass die Endstücken dieser kleinen Gefässe gewundene Canäle bilden, die gewöhnlich paarweise laufen, von denen einer eine Arterie, der andere eine Vene ist. Hr. L. glaubt, dass da, wo diese Canäle sich krümmen und winden, die Arterie *unmittelbar* in die Vene übergehet. Mit Hülfe des Mikroskops konnte er den Uebergang selbst nicht bemerken, weil diese Stelle zu dunkel erscheint. Er fand in dem Innern der Gefässe Einschnitte, die man für Klappen halten könnte, doch wagt er nicht, hierüber etwas Gewisses zu behaupten, da ihre Bildung zu ungleichförmig ist, indem sie theils öfters fehlen, theils sich in den Arterien und Venen finden. Auch durch die stärkste Vergrösserung konnte er nie in einem ausgebildeten Mutterkuchen andere, als die angegebenen, paarweise laufenden Gefässe entdecken. Er verwirft daher sowohl Hunter's Meynung, dass noch besondere mit Klappen versehene Gefässe vorhanden wären, durch welche das Blut in die Nabelvene geführt würde, als auch *Schreger's* Hypothese, dass das Kind mittelst der Saugadern des Mutterkuchens ernährt werde. Er widerlegt die Behauptung, dass in jedem Monate der Schwangerschaft von den Gefässen des Mutterkuchens Säfte aufgenommen würden, indem diese Aufnahme sich nur auf die ersten Monate beschränke. Denn die Structur des Mutterkuchens und sein Zusammenhang mit der Gebärmutter sey in den verschiedenen Monaten der Schwangerschaft verschieden. — Die *Nabelschnur.* (§. 71—76.) Die Arteria und Vena umbilicalis haben nur eine Haut, in der man weder mit blossem Auge, noch durch das Mikroskop, Fibern entdecken kann. Die von *Desault* angegebenen Klappen bemerkte er nicht. Saugadern sind in der Nabelschnur nicht vorhanden. Die Quelle der Feuchtigkeit, welche sich um die Nabelschnur herum findet, ist schwer

anzugeben. Bisweilen sah Hr. L., ausser den drey gewöhnlich vorhandenen Gefässen in der Nabelschnur, noch kleine überzählige, die sich in derselben selbst endigten: fänden sich diese Gefässe beständig, so könnte man annehmen, dass durch sie jene Feuchtigkeit abgesondert würde.

Die II. Abtheil. handelt von der Ernährung des Fötus. Hr. L. nimmt die Meynung *Boerhaave's*, *Heisters*, *Stalpaart van der Wiel* u. a., dass der Fötus durch das verschluckte Schaafwasser ernährt werde, nicht an, weil der Fötus schon wachse, ehe der Mund sichtbar sey; auch Embryonen mit verschlossenem Munde und ohne Kopf wachsen. Auch die Meynung, dass der Fötus durch die Nabelschnur ernährt werde, widerlegt er, und sucht endlich zu beweisen, die Ernährung der Frucht geschehe durch das Schaafwasser, welches von den Saugadern der Haut aufgenommen werde. Diess sind seine wichtigsten Gründe: *Brugmanns* und der Verf. selbst fanden sehr viele Saugadern in der Haut des Fötus, und dieselben mit einer durchsichtigen Feuchtigkeit angefüllt; die Saugaderdrüsen sind verhältnissmässig sehr gross. Würde das Schaafwasser nicht eingesogen, so müsste es sich sehr anhäufen, da die Häute des Eyes keine Saugadern haben. Wir könnten uns die Ernährung der Embryonen mehrerer Thiere nicht erklären, die weder einen Mutterkuchen, noch einen Nabelstrang haben, aber in einem mit einer Feuchtigkeit angefüllten Sacke eingeschlossen sind. Man könnte nicht begreifen, wie Embryonen leben könnten, denen andere Wege zur Ernährung fehlen, und wovon *Osiander* und *John Mason Goods* Beyspiele anführen. Man könnte vielleicht dagegen sagen: das Schaafwasser enthalte zu wenig nährende Theile; allein man habe diese Flüssigkeit immer nur gegen das Ende der Schwangerschaft untersucht, und da sind weniger nährende Stoffe nothwendig; man solle doch das Schaafwasser in den ersten Monaten der Schwangerschaft untersuchen. — Diese Flüssigkeit könne von den Saugadern der Haut nicht aufgenommen werden, weil der Fötus mit dem käsigen Ueberzuge bedeckt sey; allein dieser wird erst gegen das *Ende* der Schwangerschaft von der Haut des Fötus abgesondert, ist kein Absatz aus dem Schaafwasser, und bedeckt auch die ganze Oberfläche des Körpers nicht; durch Nase, Mund, After, Geschlechtstheile, kann das Schaafwasser auch eindringen, und hier von den Saugadern aufgenommen werden. Ein wichtiger Einwurf gegen die aufgestellte Meynung könnte noch der seyn, dass bey den vierfüssigen Thieren die Gefässe der Häute des Eyes aus den Gefässen der Nabelschnur selbst kommen, das Schaafwasser also aus dem Blute des Fötus selbst abgesondert werde, und der Fötus könne daher nicht ernährt werden, wenn er nicht auf andere Weise Nahrungsstoff erhalte. Um diesen Einwurf zu widerlegen, untersucht nun der Vf., ob es nicht noch andere Quellen zur Ernährung des Fötus gebe, und so kommt er zur Betrachtung der *Function des Mutterkuchens*, welcher er eine Geschichte der Entstehung und weitern Entwicklung des Mutterkuchens bey dem Menschen und den Thieren voranschickt. — Zuerst entstehen die venösen Gefässe, dann die arteriösen; die Venen sind viel stärker und zahlreicher, als die Arterien, und sie sind nicht alle von Arterien begleitet; sie zeigen sich als Flocken in der weichen Haut, welche die innere Fläche der Gebärmutter überzieht; diese Flocken erstrecken sich bis in die Höhlen der Gebärmutter, vertreten in diesem Zeitraume der Schwangerschaft die Stelle der Saugadern, und nehmen die milchartige Feuchtigkeit auf, welche sich in der ersten Zeit der Schwangerschaft zwischen der Gebärmutter und dem Mutterkuchen findet. *Die Dauer dieser Function ist verschieden nach den verschiedenen Gattungen der Thiere.* Bey dem Menschen dauert sie so lange, als die äussere Bildung des Mutterkuchens der portio foetalis eines Cotyledon's von einem vierfüssigen Thiere ähnlich ist. Man kann nicht (wie *Schreger*) annehmen, dass dieser milchartige Saft durch Saugadern aufgenommen werde, denn es sind keine vorhanden, und der Schluss, weil die Venen anderer Theile des menschlichen Körpers nicht einsaugen, so saugen auch die Venen des Mutterkuchens nicht ein, ist falsch. Für die Annahme, dass die Venen des Mutterkuchens jene Feuchtigkeit aufnehmen, spricht die Beobachtung, dass die Venen früher, und viel stärker und zahlreicher vorhanden sind, als die Arterien. Während nun die Venen jene Verrichtung ausüben, bilden sich die Nabelarterien aus, ihre Enden kommen mit denen der Venen zusammen, und der Mutterkuchen erhält seine vollkommene Gestalt; die der Gebärmutter zugekehrte Fläche ist nicht mehr flockigt, sondern man bemerkt auf derselben kleine rundliche Lappen. Ist nun der Mutterkuchen so ausgebildet, so nehmen die venösen Gefässe keinen milchartigen Saft mehr auf. Es finden nun zwey besondere, von einander ganz unabhängige Arten des Blutumlaufes in dem Mutterkuchen Statt. Das Blut geht aus den Nabelarterien unmittelbar in die Nabelvenen über, und dann ergiesst sich aus den Schlagadern der Gebärmutter das mütterliche Blut in das Parenchyma des Mutterkuchens, und wird durch Venen zu der Gebärmutter zurückgeführt; man

findet gar keine Anastomosen zwischen den Gefässen des Mutterkuchens und der Gebärmutter. Die Nabelgefässe des Fötus sind auf diese Weise beständig vom Blute der Mutter umflossen; so wird dem Blute des Fötus ein Stoff, vielleicht Wärmestoff, von dem mütterlichen Blute mitgetheilet, und das Blut des Fötus erhält mehr Reitzungsfähigkeit. In so fern hat der Mutterkuchen Aehnlichkeit mit den Lungen. In den ersten Monaten erhält das Blut die gehörige Fähigkeit zu reitzen durch den milchartigen Saft, welchen die Venen aufnehmen. Aber auch in den folgenden Monaten wird eine milchartige Feuchtigkeit in die vordere Herzkammer des Fötus ergossen. Es bildet sich nämlich gegen den dritten Monat die Brustdrüse aus, welche bestimmt ist, einen milchartigen Saft abzusondern, der sich in die Schlüsselbeinvene ergiesst. (Für diese Meynung bleibt Hr. L. den Beweis noch schuldig.) Schregers Meynung, dass der Mutterkuchen als Reinigungsorgan diene, wird mit guten Gründen widerlegt, und dagegen angenommen, dass die Leber, die übrigen Eingeweide und vielleicht auch die Haut durch die Absonderung des käsigen Ueberzugs Reinigungsorgane seyen. Nun folgen noch die zwey übrigen Arten der Ernährung des Fötus, die wir oben schon kurz angegeben haben; nämlich 1) durch die Nabelblase; er stimmt hier mit *Sömmerring* und *Blumenbach* im Ganzen überein, weicht aber darin von ihnen ab, dass er annimmt, die Nabelblase hange mit der Urinblase durch den Urachus zusammen, da jene behaupten, sie entleere sich in den Darmcanal. Wie sich die Nabelgefässe mehr entwickeln, so entfernet sich die Nabelblase von dem Embryo, der Urachus schliesst sich, und dieses ist die Ursache, warum man ihn in der letzten Periode der Schwangerschaft nicht mehr offen findet. 2) Durch die eyweissartige Flüssigkeit, welche sich in dem Zellgewebe findet, das die Nabelschnur umgiebt, und nach Hn. L. Meynung von den Saugadern der Bauchhaut aufgenommen wird. Er glaubt sich zu dieser Annahme berechtigt, weil er fand, dass die Saugadern und die Saugaderdrüsen hinter dem Brustbeine viel stärker sind, als an andern Orten, und er sie mit einer gelblichen Feuchtigkeit angefüllt sah.

Den Beschluss dieses Werkes macht die Untersuchung: *Auf welche Weise der Mutterkuchen von der Gebärmutter losgetrennt und aus derselben herausgeschafft werde.* Die Zusammenziehung der Gebärmutter dienet nicht dazu, den Mutterkuchen loszutrennen, sondern ihn vielmehr noch stärker an dieselbe zu befestigen. Die Absonderung des Mutterkuchens geschieht auf folgende Weise: wenn das Kind geboren ist, so zieht sich die Gebärmutter etwas zusammen, es folgt Ruhe; die Höhlen der Gebärmutter werden zusammengepresst, aus den Arterien aber, die dem Druck mehr widerstehen, fliesst immer noch Blut in das Parenchyma des Mutterkuchens. Die Nabelgefässe haben ihre Wirkung verloren, das ergossene Blut wird nicht mehr durch dieselben bewegt, nicht mehr von den Venen der Gebärmutter aufgenommen, es häuft sich in dem Mutterkuchen an, dieser wird stark ausgedehnt und schwerer; die schwachen Bande können dem Gewichte nicht mehr widerstehen, und so erfolgt also seine Lostrennung von der Gebärmutter. Nun reitzt er diese als ein fremder Körper zum Zusammenziehen, und so wird er denn ausgestossen. Nach dieser Meynung müsste jedes Mal nach dem Abgange der Nachgeburt ein Blutfluss erfolgen; es sind uns aber einige Fälle bekannt, wo die Nachgeburt ohne Blut abging: wie ist dieses nach Hn. L's. Hypothese zu erklären?

Die bey diesem Werke befindlichen Kupfertafeln sind recht gut von *Simon* in Strasburg gestochen. Auf der ersten Tafel ist ein vollständiges Ey vom 50sten Tage dargestellet, wo die Nabelblase schön zu sehen ist; auf der zweyten sind vergrösserte Gefässchen des Mutterkuchens und ein vergrösserter Ast eines Flockens der Lederhaut abgebildet.

Es ist freylich auch die in diesem Buche vorgetragene Meynung des Vfs. auf Voraussetzungen gegründet, die noch nicht alle streng bewiesen sind, z. B. die Verbindung der Nabelblase mit der Harnblase durch den Urachus; die Absonderung des Schaafwassers allein aus den Gefässen der Schaafhaut; der Mangel der Saugadern in der Schaafhaut u. s. w. Es liess sich also wohl manches gegen die einzelnen Sätze einwenden, allein die Angabe desselben würde uns zu weit führen, und wir müssen uns daher damit begnügen, unsern Lesern eine Uebersicht über dieses interessante, an neuen Ansichten reichhaltige Werk gegeben zu haben. Wir wünschen nichts mehr, als dass der geschickte und scharfsinnige Verf. in der genauen Untersuchung dieses Gegenstandes fortfahren, und uns die weitere Auseinandersezzung mehrerer in diesem Werke nur kurz berührten Bemerkungen bald liefern möge.

PHILOSOPHIE.

Briefe über Wahrheit, Gott, Organismus und Unsterblichkeit. Kopenhagen, bey Arntzen und Hartier. 1803. gr. 8. 430 S. (1 Thlr. 12 gr.)

Der ungenannte Verf. fand sich „durch die ihm bis jetzt vor allen übrigen Systemen ein-

leuchtende Wahrheit und Gründlichkeit des *Bardilischen* veranlasst, der Commentator desselben zu werden, weil ihm das Gefühl unleidlich war, dass *die* Wahrheit, blos weil sie unter einem dem Publicum misfälligen Kleide erschien, durch die gebrauchten Formeln in ein besonderes Dunkel gehüllt ward, dem Redlichgesinnten verborgen bleiben, dass also auch *der* Philosoph, der die grösste Aufmerksamkeit eines jeden Denkenden verdiente, ein Opfer des philosophischen Despotismus und der empörenden Unart einiger Männer werden sollte."

Die Art, wie Hr. *Bardili* seinen *Grundriss der ersten Logik* einführte, war freylich nicht geeignet, ihm Aufmerksamkeit zu erwecken; wer andre achtungswürdige Denker schnöde behandelt, darf sich nicht wundern, wenn ernstere Forscher Bedenken trugen, sich mit ihm und seiner Sache zu befassen. Indessen lag die Schuld, warum die Ideen des Hn. Bardili so wenig Eingang fanden, doch nicht allein in seinem schriftstellerischen Benehmen, sondern auch darin, dass andere kalte und unpartheyische Denker sich nicht von der *Wahrheit* derselben *überzeugen* konnten; sey es, dass dies bloss von der Dunkelheit und Formelsucht des Schriftstellers oder von der Unhaltbarkeit der Gedanken selbst herrührte. Noch jetzt ist nichts Entscheidendes, weder von Hn. Bardili selbst, noch von Andern, zur nähern Verständlichkeit oder tiefern Begründung seines Systems gethan worden; auch kann Hn. *Reinhold's* Beytrag hier nicht von Gewicht seyn, obgleich der Verf. dieser Briefe in ihm einen mit philosophischem Scharfsinn erläuternden und begründenden Denker findet. Denn, bey aller Achtung gegen *Reinhold's* Wahrheitsliebe, so hatte er doch selbst als Forscher der Wahrheit, zu wenig festen Fuss gefasst, um eine gehörige Competenz zu begründen, um nicht sogar der Besorgniss Raum zu geben, dass er sich wohl gar noch in Mysticismus und Theosophie verlieren könne. Wir wollen sehen, ob und wie der Verf. der vorliegenden Briefe dem *Bardilischen* Beginnen aufzuhelfen bemüht sey.

Im *ersten* Brief untersucht er, welches der *Anfangspunct aller* unsrer *Erkenntniss* sey? „Dieser ist, heisst es, das *Denken*, *als Denken*. Um als Mensch zum Philosophiren gelangen zu können, muss ich zwar vom Selbstbewusstseyn zum Denken *hinauf* steigen; aber bey Aufstellung eines philosophischen Systems muss ich vom Denken zum Selbstbewusstseyn wieder *herab* steigen, damit der Zusammenhang des Ganzen und die Unterordnung des Besondern unter das Allgemeine desto gewisser einleuchte." In so fern hier die Rede von der Theorie des Erkenntniss- und besonders des Denkvermögens ist, hat der Verf. Recht. Denn, da das Denken die Bedingung des Selbstbewusstseyns ist, so hebt eine systematische Theorie am füglichsten von dieser Bedingung an. Die weitere Frage ist: was denn der Mensch eigentlich thue, wenn er denkt? „Ein jedes Verknüpfen zu einem Ganzen, heisst es, damit aus Vielem Eins werde; oder mit andern Worten: ein jedes Wiederhohlen eines Eins im Vielen heisst schon im *gemeinen* Leben ein *Denken*." Schwerlich! im gemeinen Leben hat man überhaupt selten einen deutlichen Begriff vom Denken, gewiss aber nennt man die Wiederhohlung des Eins im Vielen nicht allein ein Denken. „Unsre *Verknüpfungsfähigkeit*; jede für uns mögliche Beziehung auf Eins; jede Darstellung von Verhältnissen, sie geschehe durch Zusammenfügung oder Trennung des Zusammengefügten, *beruht* auf ein (einem) *Denken* und setzt solches nothwendig voraus." Richtig. „Wer rechnet, der denkt." Auch richtig. „Indem er rechnet, denkt er, ohne etwas andres, als sein Denken selbst im Denken d. i. in der Ausübung zu beschreiben." Nicht richtig; denn wer rechnet, *beschreibt* nicht sein Denken, sondern *wendet* es *an*, indem er die Function der Einheit in Beziehung auf die reine Darstellung durch den innern Sinn d. h. durch Synthesis der Einheiten in der Zeit ausübt. Durch diese Function entspringt das Eins und durch die Synthesis dieser Einer entspringt die Zahl. „Im Rechnen, wenn man bloss multiplicirt oder addirt; beym bloss formellen Rechnen; abstrahirt von aller Materie des Rechnens, thut man weiter nichts, als dass man die möglichen Wiederhohlungen aufstellt, in welchen das einer jeden Zahl oder Vielheit vorangehende Eins erscheint, ohne dass das Eins selbst im mindesten verändert wird, noch verändert werden kann." Richtig, aber auch bekannt genug; wenn es aber weiter lautet: „Es offenbart sich also in diesem Verfahren nichts weiter als die unendliche Wiederhohlbarkeit des Eins als eines und desselben Eins und *eben dies ist die Beschreibung des Denkens an sich* in seiner *völlig reinen und unvermischten Form*:" so ist diese Folgerung ganz unstatthaft. Rec. muss den Leser bitten, hier so fort auf seiner Hut zu seyn; denn hier liegt das πρῶτον ψεῦδος und die petitio principii des Hrn. Bardili und seines Commentators. Sie können nur zu leicht damit durchschleichen, dass die Wiederhohlbarkeit des Eins als Eins eine Beschreibung des Denkens an sich in seiner völlig reinen und unvermischten Form sey. Nun wird ihnen zwar jeder gern zugestehen, dass der, der rechnet, denke; allein daraus folgt nicht, dass derjenige, welcher denkt, auch rechne; vermöge der bekannten logischen Regel, nach welcher, wenn alle A B sind, nur folgt, dass einige B A sind. Wollte der Verf. weiter nichts sagen, als dass das Rech-

nen eine *Versinnlichung* des Denkens sey, so könnte man ihm dies hingehen lassen, denn die Versinnlichung will nichts mehr sagen, als dass man einen Fall der Anwendung giebt. Wirklich thut sich auch die Function der Einheit und die Synthesis der Einheiten beym Rechnen hervor. Aber der Verf. will hier eine Beschreibung des Denkens *an sich* und seiner reinen Form finden; es soll also nicht bloss ein Fall der Ausübung desselben gegeben, sondern der Begriff des Denkens selbst erschöpft werden. Wie möchte man aber hier das ganze Wesen des Denkens beschrieben finden? Wer bejaht, oder verneint; wer ein Prädicat zum Subjecte, wer eine Folge zum Grunde verknüpft, der denkt auch, aber rechnet, multiplicirt und addirt er in diesen Denk-Acten? Man sieht also, dass der Verf. entweder etwas sehr Bekanntes oder etwas Unwahres sagt. Dass der Rechnende denke, ist bekannt; dass aber im Rechnen das reine Denken nach seinen wesentlichen Functionen beschrieben werde, ist unwahr. Nun macht gerade dieser Satz die Basis der seyn sollenden *ersten Logik* von *Bardili* aus, es erscheint demnach dieses System sehr wenig begründet. Noch immer nimmt man es mit den *Principien* nicht genau genug, und hätte man bey den neuerdings rasch hervorschiessenden Systemen nur immer gleich auf ihre erste Grundlage geachtet, so würde die Nichtigkeit derselben bald eingeleuchtet haben.

Bey einem Systeme, welches die *erste* Logik zu geben behauptet, müssen auch diejenigen Begriffe und Sätze, welche die Grundfeste desselben ausmachen sollen, vor aller Weitschichtigkeit verwahrt werden. Erst heisst es: „die Wiederhohlbarkeit des Eins mache das Wesen des Denkens aus.“ Nachher wird dies so gedeutet, dass dies weiter nichts sagen solle als: „die Beziehung des Vielen auf Eins, des Besondern aufs Allgemeine, der Theile auf das Ganze als Theile des Ganzen sey das Wesen des Denkens.“ Ist denn das Eins als Eins wiederhohlen, multipliciren und addiren einerley mit dem Beziehen des Besondern auf das Allgemeine? Legte der Verf. seinen Worten einen solchen Sinn unter, so spielte er ja bloss mit Worten. Dahin gehört auch dies, wenn er „die Wiederhohlbarkeit des Eins als Eins“ *Wiederhohlbarkeit des Identitätsgesetzes* nennt; wenn auf dieser „Wiederhohlbarkeit des Identitätsgesetzes die absolute Möglichkeit des Denkens, des Verknüpfens, beruhen“ soll. Was soll man sich dabey denken: „das Identitätsgesetz wiederhohlen?“ Vermuthlich soll hiermit weiter nichts gesagt werden, als dass alles Verknüpfen im Denken unter dem Gesetze der Identität stehe, mithin A nur als A, und nicht als Non A gedacht werden könne. Allein wie ungrammatisch wird dieser bekannte Satz durch jene Worte ausgedrückt, wenn wir auch annehmen wollen, dass ihnen nichts Unlogisches zum Grunde liege.

Bey einer solchen Unstätigkeit in Begriffen und Ausdrücken muss es jedem Leser nun sehr auffallen, wenn der Verf. S. 31. sagt: „dass das *Wesen des Denkens bisher* völlig *unbestimmt* geblieben sey. In der That eine befremdende Grosssprecherey, besonders wenn sie mit dem Resultate endigt: dass das Wesen des Denkens im formellen Rechnen bestehe. „Die Kategorien der Qualität, Quantität, Relation und Modalität sollen keine reine Denkformen seyn, sie stellen nur die mancherley Arten dar, wie die Materie ins Denken aufgenommen wird.“ Aber ist denn eine *Art*, *wie* etwas ins Denken aufgenommen wird, insofern diese Art dem Denken selbst nothwendig ist, nicht grade das, was man *Denkform* nennt? Jene Kategorien sollten die Bedingungen seyn, unter welchen das Denken als solches allein möglich ist, und eben deswegen heissen sie Denkformen – und die Function der Einheit, welche nach dem Verf. S. 27. ihr passendes Bild im Rechnen finden soll, gehört mit zu ihnen.

Als unvertilgbare Modificationen des Denkens führt der Verf. S. 33. folgende auf: erstlich eine *allgemeine*, Eins als Eins (A als A), absolute Identität und zwey *besondere*, Eins in Einem (A in A), Verknüpfung; und Eins durch Eins (A durch A), Grund und Folge. Vorher hiess es, das Wesen des Denkens wäre durch die unendliche Wiederhohlbarkeit des Eins als Eins erschöpft; nun soll aber doch Eins als Eins nur eine Modification desselben seyn. Wie reimt sich das? Besonders schwer muss es aber dem Leser werden die Verknüpfung des *Grundes und der Folge* (A *durch* A) für ein Rechnen, Addiren und Multipliciren oder auch nur dies letztere für ein „passendes Bild“ des Erstern zu halten!! Vermöge der ersten Modification (Eins als Eins) soll das Denken als Denken keinen *Qualitäts-Unterschied* leiden, mithin in demselben weder Bejahung noch Verneinung Statt haben. Hiermit will der Verf. sagen: man könne nur entweder denken oder aufhören zu denken; ein Denken, welches sich selbst verneine, sey ein Widerspruch. Hieran hat wohl noch kein Mensch gezweifelt; die Frage aber ist, ob die Bejahung und Verneinung logische Functionen sind; ob sie mithin auch, abgesehen von aller Materie des Denkens, zur Form desselben gehören. Nun wird doch der Verf. nicht in Abrede seyn, dass es immer der Verstand sey, welcher bejaht oder verneint und dass er, wenn er nicht entweder bejahen oder verneinen will, seine Function gänzlich einstellen müsse, mithin sind Bejahung und Verneinung ihm wesentliche Aeusserungsarten d. h. sie gehören zu seiner Form.

Eben so soll es (S. 48.) keinen *Quantitäts-Unterschied* des Denkens geben, vielmehr dieses immer *allgemein* im strengsten Sinne seyn. Hiermit will der Verf. sagen: die Function der Einheit und Verknüpfung des Denkens sey in allen Fällen *dieselbe.* Auch wahr; aber die Frage ist: ob den Begriffen der Einheit, Vielheit und Allheit eine logische Function zum Grunde liege? Jedermann muss sofort erkennen, dass er, wenn er etwas denkt, dieses nur als Eins oder ein Vieles oder als Einheit des Vielen denken könne, und wenn er dies nicht will, alles Denken selbst aufgeben müsse, mithin ist klar, dass Einheit, Vielheit und Allheit an sich genommen zu den förmlichen Aeusserungsarten des Denkens gehören. Im Denken als Denken, lehrt der Verf., müsse „die Materie als Materie zernichtet werden," jedoch soll „der Stoff als Stoff, der Zernichtung ungeachtet, in der Reihe der Dinge immerfort bleiben." Die Zernichtung soll also weiter nichts bedeuten als: „den Stoff aus dem Bewusstseyn entfernen" dieses wiederum nichts anders als: „Verknüpfung der Materie in einem Gedanken, Zurückführung der Materie auf ihre Form, um sich an die Form des Denkens anzuschliessen." Welche Deuteley! ein Zernichten, das am Ende kein Zernichten ist! Man sieht, dass der Verf. sich um die bekannte Lehre dreht: dass das dem Verstande gegebene nur dadurch ein *Gedachtes* werde, dass es gemäss den Gesetzen der denkenden Function appercipirt wird; folglich als Eins, ein Etwas, in Verhältnissen Geordnetes und nach der Modalität Bestimmtes vorgestellt wird. Dass das Gegebene durch diese intellectuelle Bearbeitung erst ein Gedachtes, also ein etwas, was es als bloss Gegebenes nicht ist, werde, leuchtet ein; aber wie unbestimmt und kärglich wird dieses durch das Wort: Zernichtung: angedeutet? Solche und dergleichen Worte, wie z. B. „Manifestationen der allgemeinen Verhältnisse im Besondern; von innen und von aussen verliehenes Identitätsgesetz u. s. w." sind pomphafte Phrasen, welche entweder nichts oder, von ihrer Hülle entkleidet, nur etwas Triviales bezeichnen; und so trift es auch bey dem Verf. ein, dass das vorgebrachte Neue nicht wahr und das vorgebrachte Wahre nicht neu ist. — Doch die willkührlichen, in mystische Worte gehüllten, Sätze häufen sich immer mehr. So lesen wir: „B minus B, Wirklichkeit und Möglichkeit als Gedanken zusammen, sey Object; Wirklichkeit und Möglichkeit sey die zwiefache Natur des Objects, woran sich das Identitätsgesetz im menschlichen Leben offenbaret." In der gewöhnlichen Sprache und nach dem unverkünstelten Verstande ist B minus B = o; sind Wirklichkeit und Möglichkeit nicht die zwiefache Natur, sondern gar nicht Natur des Objects, vielmehr nur Begriffe von dem Verhältnisse des Objects zum Erkenntnisse des Subjects, und dass sich das Identitätsgesetz am Objecte im menschlichen Leben offenbare, damit wissen wir gar keinen Sinn zu verbinden. Wir lesen ferner: „In der zwiefachen Natur des Objects sey die Quelle der Receptivität und Spontaneität zu finden. Die Receptivität sey diejenige Einrichtung der menschlichen Seele, vermöge welcher, nach vorangegangener Wahrnehmung, sich die gegebene und im Denken unvertilgbare *Form der Materie an die Form des Stoffs im Menschen* anschliesst u. s. w. Beym Denken selbst (S. 119.) sey nicht mehr die Rede von einem Objecte, einem Daseyn etc., sondern von einem *Seyn* schlechthin, einem Seyn der intelligiblen Welt, die sich am Denken des Menschen offenbart, einem Seyn, *wie es bey Gott ist.*"

Wer möchte mit kalter Vernunft diesem Schwunge einer neuern Seherkraft noch folgen? Wir finden die Quelle der Receptivität und Spontaneität *in uns selbst*, in dem *subjectiven Erkenntnissvermögen*, der Verf. aber im Objecte B minus B, d. h. nach unsrer Sprache, in Null. Vom Anschlusse der Form der Materie an die Form des Stoffs im Menschen verstehen wir auch nichts, noch weniger kennen wir ein dem Menschen *von aussen* verliehenes Identitätsgesetz, auf das die Spontaneität sich gründen soll; am allerwenigsten kennen wir eine *in der Natur* vorhandene *Denk*form, u. der Anschluss dieser in der Natur vorhandenen Denkform an die Denkform des Menschen ist uns gar ein Räthsel. Auch sind wir völlig unwissend in Ansehung des *Seyns*, wie es *bei Gott* ist, haben wenigstens in unserm Denken nicht die geringste Anweisung, das Seyn desselben für identisch mit dem Seyn bey Gott zu halten. Es würde uns dieses auch eben keinen grossen Begriff von Gott geben, wenn das Seyn desselben so wäre, wie der Vf. will. Denn laut dem Obigen besteht das Denken im Rechnen, Addiren und Multipliciren; in der unendlichen Wiederhohlbarkeit des Eins als Eins.

Mit Bedacht begleiteten wir das oft sehr tiefsinnig scheinende Räsonnement des Vf. etwas länger; denn so viel hat wohl noch kein Vernunftkünstler durch die Wiederhohlbarkeit des Eins als Eins, durch plus und minus auszurichten versucht, als der Verf. der angeblich *ersten* Logik. Hoffentlich wird diese erste Logik in ihrer Art auch die letzte seyn, und, indem sie den Weg so vieler Spielereyen des Witzes und der Phantasie geht, auch der ernsthaften, deutlichen und für jeden Denker verständlichen Bearbeitung der Philosophie Platz machen. Wenigstens wird es wohl wieder Zeit, von der

sophistisirenden Poesie zur philosophirenden Vernunft zurückzukehren.

LATEINISCHE SPRACHE.

Lateinische Sprachlehre oder Grammatik für Schulen, von Helfr. Bernhard Wenck, Hochfürstl. Hess. Geh. Consistorial- u. Oberschulrath, Director des Fürstl. Pädagogiums in Darmstadt, Historiograph und Bibliothekar. *Vierte verbesserte Ausgabe.* Frankfurt a. M. b. Varrentrapp u. Wenner. 1803. X u. 275 S. 8. (10 gr.)

Die erste Auflage dieser brauchbaren und geschätzten Grammatik erschien 1791., die zweyte 1793., die dritte 1798. Die zweyte zeichnete sich vor der ersten durch vielfache Zusätze, Veränderungen und Verbesserungen aus. Die dritte erhielt wiederum hier und da Verbesserungen und Zusätze, und einige Erweiterungen der angehängten Leseübung. Diese 4te Aufl. ist, wie der nun verst. Vf. selbst bekennt, durch keine Veränderungen von der dritten unterschieden, theils weil Zeit und Umstände sie nicht zuliessen, theils weil sie, wie der einsichtsvolle Verf. richtig bemerkt, bey Büchern dieser Art ohne Noth nicht Statt finden sollten. Blos auf der letzten Seite ist eine Verbesserung nachgeholt, die wir für die Besitzer der dritten Ausgabe hersetzen wollen.

„Die Regel §. 76. Seite 127. bitte so zu fassen, die darunter stehende Anmerkung aber ganz wegzulassen: §. 76. Ipse steht im Nominativo, wenn es das Subject bedeutet; deutet es aber den Gegenstand an, auf welchen die Handlung gerichtet ist, so wird es in den Casum gesetzt, den das Verbum des Satzes erfordert. Mihi *ipse* (nicht ipsi) faveo. Medici *ipsi* se curare non possunt. Virtus per se *ipsa* laudabilis. Quilibet se *ipse* amat, sibi *ipse* assentatur. Alios amas, te *ipsum* odisti. *Ipse* me verberaui heisst: kein Anderer schlug mich, sondern ich selbst; me *ipsum* verberaui hingegen heisst: ich schlug keinen Andern, sondern mich selbst."

Kurze Anzeige.

Lebens-Philosophie. Rezept-Taschenbuch zur Philosophie des Lebens, des Umganges und des Lebensgenusses, oder Klugheitsregeln, weise Gesetztafeln, Rathe und gutgemeynte Warnungen eines lebensklugen Mannes, auf tiefe Menschenkenntniss und überdachte Erfahrungen gegründet, um sich in die Menschen und jede Lage ihres Lebens zu schicken, sich Gunst, Hochachtung, guten Ruf, Ansehen und Ehrenstellen zu erwerben, sich vor Betrug, Schaden und übeln Nachreden zu schützen, Nachstellungen auszuweichen, kurz in allen Fällen stets vorsichtig und klug zu handeln, und dadurch ein recht frohes und zufriedenes Leben führen zu können. Leipzig im Joachimschen literar. Magazin. 288 S. 8. ohne Jahrzahl. (1 Thlr.)

So lebhaft Rec. durch den langen Titel dieser Schrift an die Menschenclasse erinnert ward, die ihre Recepte u. Arzneyen auf den Märkten ausschreyt, und eine Schrift, die sich eines so gemeinen Kunstgriffes bedient, gewiss mit keinem günstigen Vorurtheile in die Hand nahm: so muss er doch gestehen, dass er diess Werkchen nicht ganz übel gefunden hat. Es giebt in kurzen Sätzen Regeln über das Verhalten gegen sich und Andere, von denen viele auf Kenntniss der Menschen und der Verhältnisse des Lebens gegründet sind. Dagegen aber enthält es auch viel Einseitiges, Halbwahres und ganz Falsches. Das erstere würde man verzeihlich finden, da es bey der aphoristischen Methode, wo man specielle Maximen ohne die nöthigen Einschränkungen zu allgemeinen Vorschriften erhebt, kaum anders möglich ist, wenn nur nicht auch das Letztere der Fall wäre. Dass sich aber wirklich manches ganz Irrige in dieser Schrift findet, will Rec. nur durch ein einziges Beyspiel erweisen. S. 242. heisst es: „Wen man für reich hält; den schätzt man gemeiniglich hoch. Suche also durch allerley Kunstgriffe es dahin zu bringen, dass man von dir glaubt, du seyst reich, wenn du es auch nicht bist." Diess ist ohne Ueberlegung hingeschrieben. Gewöhnlich sind die Leute ziemlich genau von unsern Vermögensumständen und Einkünften unterrichtet, so dass der, welcher reich scheinen will, als ein eitler Prahler von Rechtswegen verlacht wird, zu geschweigen, dass man durch das Streben nach dem Scheine des Reichthums in Gefahr kommt, sein Vermögen zu vermindern oder sich in Schulden zu stürzen. — Soll Rec. dieser Schrift ihr Publicum anweisen, so gehört sie für den Dilettanten, welcher, wenn er sie cum grano salis liest, manches Gute aus ihr lernen kann. Wer aber mit den besten Schriften im Fache der praktischen Philosophie bekannt ist, dürfte schwerlich etwas Neues finden.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

44. Stück, den 10. October 1803.

PASTORALTHEOLOGIE.

Die Pastoraltheologie nach ihrem ganzen Umfange, von D. *Johann Friedrich Christoph Graeffe*, Superint. u. angestelltem Lehrer der Pastoraltheologie in Göttingen. *Erste Hälfte, enthaltend Homiletik, Katechetik, Volkspädagogik und Liturgik.* Göttingen, b. Vandenhök und Ruprecht. 1803. 349 S. gr. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Der Vf. wollte seinen akad. Zuhörern die Pastoraltheologie nach seiner Anordnung vortragen, um frey von der Fessel eines fremden Zwanges mit grösserer Leichtigkeit ordnen zu können; so entstand dieses Lehrbuch, in dem er sich bemühte, *Vollständigkeit* mit *Kürze* zu vereinigen. Die *zweyte Hälfte* desselben, welche die Seelsorge, Administration der Kirchengüter, besondere Amtsverbindungen, den innern und äussern Beruf und das Kirchenrecht abhandeln soll, denkt er zur nächsten Michaelismesse zu liefern. Da es ein sehr wichtiges Bedürfniss der Menschheit ist, der grossen, noch hin und wieder rohen, oder doch gar zu leicht regellosen, Classe derselben — dem Volke — religiös-sittliche Bildung zu geben, und der Verf. dazu Andere anzuleiten hat, so wird es der Mühe werth seyn, unpartheyisch zu prüfen, was in gegenwärtiger Schrift nach Zeitgeist und Zeitbedürfniss geleistet wurde. Hier ist die Hauptübersicht derselben nach des Vf's. Anordnung.

A. In Ansehung der Religion ist der Prediger öffentlicher praktischer Religionslehrer, entweder 1) für die ganze Gemeinde, a) für die Erwachsenen, — I. Homiletik — b) für die Jugend, aa) durch Unterricht, — II. Katechetik — bb) durch Erziehung — III. Volkspädagogik; — c) für alle Classen zusammengenommen durch Verrichtung der öffentl. gottesdienstlichen Handlungen und Verwaltung der Sacramente — IV. Liturgik; — 2) oder für einzelne Mitglieder der Gemeinde. — V. Seelsorge. — *B.* In Ansehung der Pfarr- und Kirchengüter ist er VI. in seinem Verhältnisse zu dem Staate, worin er lebt, Administrator der erstern u. Aufseher der Kirchen- Capellen- Pfarrwittwenthums- Küster- und Schulgüter. *C.* In Ansehung der besondern Verbindungen steht er VII. in besondern Verhältnissen, die theils seine Verbindungen mit Obern und Vorgesetzten, theils andere individuelle Lagen mit sich bringen. *D.* In Ansehung der Vollmacht des Predigers zur ungehinderten Ausübung seiner Dienstverrichtungen. VIII. Innerer und äusserer Beruf des Predigers. *E.* In Ansehung der äussern Rechte. IX. Kirchenrecht.

Bey näherer Prüfung dieses Abrisses wird man finden, dass bey *A.* der Begriff *praktischer Religionslehrer* nicht das Genus ist, welches sämmtliche hier aufgestellte Nummern unter sich begreift; denn der Prediger oder *Pastor* (*Pastoral*anweisung) ist als Volkspädagog (III), welcher Aufsicht hat, Anstalten trifft, Vorkehrungen macht etc., ferner als Liturg, der das Sinnliche als Symbol des Geistigen und als Erhebungsmittel zur Andacht braucht, und, so weit es die öffentliche Verfassung zulässt, selbst zweckmässig, d. h. nach psychologischen und ästhetischen Rücksichten anordnet und darstellt etc., als Solcher, sagen wir, und in noch mehrern Fällen ist er nicht blos Religionslehrer, sondern er *handelt* in anderweiter Rücksicht. Wollte der Vf. dies durch das vorgesetzte Beywort *praktischer* andeuten, so hätte er eine bey wissenschaftlichen Bestimmungen sehr unstatthafte Doppeldeutigkeit zugelassen, indem es bedeuten sollte *sowohl* Einen, der die Religion im Gegensatze des theoretischen Lehrers, praktisch vorträgt, (wie es Jedermann und auch der Verf. S. 35. §. 10. selbst nimmt) *als auch* Einen, der *bey* und *mit* dem Handeln lehrt; dies heisst aber praktischer Religionslehrer nach dem Sprachgebrauche nicht, wie es denn auch in der *Wissenschaft* sehr *tropisch* lauten würde, mit und durch Handeln die Religion lehren. Man sieht also, dass der Gat-

tungsbegriff für die angegebenen Arten und Unterarten zu eng sey, (auch für 2, denn sorgt der Prediger für Einzelne, z. B. für Melancholische oder Abergläubische *bloss durch Religionslehre?*) und dass mithin der Prediger in einem umfassendern Hauptbegriffe aufgeführt werden müsse. Mustert man die gangbaren Namen für diess Amt, so deutet keiner nach dem schönen Bilde des Alterthums *Pastor*, ποιμήν, den Umfang des Berufs erschöpfender an, als der eines *Seelsorgers*. Es ist nicht abzusehen, warum auch der Verf. nach einer, einigen Aeltern beliebten Manier, die *Seelsorge* (2, V.) bloss auf einzelne Mitglieder einschränkt, als ob der Prediger nicht eben sowohl und noch weit mehr, d. h. in allen gewöhnlichen Fällen, (durch Lehre und Verhalten) für die Seelen der *ganzen Gemeinde* sorgen, besorgt seyn müsse. Freylich drängt sich die Seelsorge zuweilen für gewisse einzelne Mitglieder mit besonderer Stärke und Innigkeit zusammen, z. B. für Schwermüthige, Zügellose, etc. und das ist Seelsorge in der stärksten und engsten Bedeutung. Aber alles, was der Prediger für Alle und Einzelne, in Absicht auf Religion, Sittlichkeit und sittliche Zufriedenheit unternimmt, ist *Seelsorge*; alle innere und äussere, nähere und entferntere Mittel und Methoden, die er anwendet, dieses Beabsichtigte zu bewirken, sind *Ausdrücke* der Seelsorge. Rec. würde den Namen: *Seelenpfleger des Christenvolkes* in Vorschlag bringen, wofern der Name Hauptsache wäre. Diesem zufolge setze man in der Uebersicht dieses Lehrbuchs bey A statt praktischer Religionslehrer: In Ansehung *der Religion* ist der Pastor *öffentlich bestätigter Seelsorger für das Volk der Christen*, und nun werden sich alle folgenden Nummern unter diesen Begriff von selbst fügen. Denn (bb III) als Volkspädagog lehrt er nicht immer Religion, wohl aber sorgt er bey jeder Art der Veranstaltung und Handlungsweise für die Bildung und das Gedeihen junger Seelen; in liturgischen Angelegenheiten und Verrichtungen unterrichtet er nicht sowohl in der Religion, als er *sorget* vielmehr, dass durch das Aeussere der Gottesverehrung, d. i. durch alles Sichtbare und Hörbare *die Seelen* des Volks zum Denken geweckt, zu frommen Gefühlen erregt, und mittelst sämmtlicher (sogenannter) gottesdienstlicher Handlungen im Guten gestärkt werden; kurz, der Prediger ist in Absicht auf Religion in allen gedenklichen Verhältnissen und Fällen Seelsorger; und man sieht nicht ein, wie der Verf. S. 14. sagen kann: die Benennung Prediger umfasst das Ganze am besten, indem die übrigen nur einen Theil dessen andeuten, was der Prediger zu beobachten hat. — Was also zuerst A stehen sollte, ist zuletzt (2 V) gesetzt. Nicht zu gedenken, dass er hier die wichtige Nummer (a & α) ganz ausliess, *dass* und *wiefern* der Prediger mehr als jede andere öffentliche Person, die schwere Obliegenheit auf sich hat, durch *Beyspiel* für Anderer *Seelen zu sorgen*; aus welcher Rubrik eine besondere Prediger- oder Seelsorgermoral *in* der Pastoralanweisung entwickelt werden sollte; (eine Unterart für c) damit er nicht durch schön predigen und schlecht (oder auch nur unklug) handeln, mehr um sich her einreisst, als was *alle andere Stände* bauen können. Vielleicht bringt der Verf. dieses Hauptstück in der andern Hälfte nach. Hier aber möchte es bey c) in der Seelsorge für *alle Classen zusammen genommen*, seinen Platz haben. S. 10 wird es gemissbilligt, dass *Miller* die Benennung Pastoral*theologie* unbequem findet. Da Theologie die wissenschaftliche Kenntniss der Religion heisst, so müsste nach diesem Sprachgebrauch Pastoraltheologie heissen: die wiss. und gel. Erkenntniss der Religion *für den Pastor, wie dieser sie braucht und anwendet*; allein die Pastoralanweisung handelt gerade von dem *Gegentheil*, näml. wie der Prediger populär lehret und zu Werke geht. Man sieht daher leicht, dass diese Benennung nicht allein unbequem, sondern ganz falsch sey. In dieser Einleitung giebt der Verf. die wahre Ansicht von dem Zwecke der Religion und des christlichen Predigtamts überhaupt an. Die Definition der Pastorraltheologie: *sie ist eine wissenschaftliche Anleitung, was und wie der Prediger in allen Verhältnissen seines Predigtamts zu lehren und zu thun hat, damit die Menschen durch Hülfe der Religion für die Zeit u. für die Ewigkeit (recht) gebildet werden*, ist für das Lehrb. zu *eng*. Der Leser versuche es, aus welchem Worte er B. C. E. der künftigen zweyten Hälfte, z. B. *individuelle* Lagen etc. zu entwickeln vermag. Meynt der Verf. diess alles liegt in dem Ausdrucke: *in allen Verhältnissen*, so erwiedert Rec., es steht dabey seines *Predigt*amts! und werden durch solche Besorgungen die Menschen auch für Zeit und Ewigkeit recht gebildet? Wäre die Meynung, das könne der Prediger nur *unter der Bedingung* thun, nur *dann* im Amte das Heil der Seelen besorgen, *wenn* er auch die äussern Erfordernisse leistet, die vermöge der Civilordnung mit demselben verknüpft sind, so ist doch die Definition so gestellt, dass in derselben der Prediger alles lehret und *thut, damit*, d. h. in der *Absicht* oder *Folge*, dass die Menschen durch Hülfe der Religion gebildet werden. Hat nun die Verwaltung der Pfarrgüter diess auch zur *Folge*? Wenigstens verwaltet Mancher die Pfarrökonomie so eifrig, als ob von *diesem* seinem Beyspiele die Bildung und das Heil der ihm anvertrauten Seelen abhinge.

Wir würden uns unter dieser Wissenschaft vielmehr eine Anleitung denken, wie der christliche Seelsorger des Volkes sowohl in Absicht auf die Erfordernisse, welche mit der religiös-sittlichen Bildung der Seelen in einer nothwendigen Verbindung stehen, als auch in den Verhältnissen, welche der Staat der Seelsorge beyordnete, zu verfahren hat. Es sind also zwey fremdartige Verwaltungen in einer Person (oft bequem genug, z. B. Acker- und Seelsorge) verbunden, die in *einer* Definition nicht Raum haben, wenn sie nicht zwey Begränzungen (definita) enthalten, und mithin unstatthaft oder zu vag und allgemein, und folglich keine Definition seyn soll. Auch ergibt sich, dass diese Pastoraltheologie *zwey* Wissenschaften enthält: die Lehre von der weisen Verwaltung des christl. Seelsorgeramts und die Lehre von der klugen Verwaltung der äussern Angelegenheiten, die d. Staat dem Seelsorgeramte beyordnete, und das würde bequem Pastoralklugheit heissen. – Die Homiletik u. Katechetik nehmen hier wie billig, den grössten Raum (200 S.) ein. So wie das ganze Lehrbuch mit reicher Literatur ausgestattet ist, so trifft man auch hier die hauptsächlichsten Geschichtspuncte der Homiletik an, welche der V. in 5 Hauptperioden eintheilt. 1) Von Christus bis auf Chrysostomus und Augustin; 2) bis Alcuin; 3 bis Luther; 4) bis Spener; 5 bis 1801. —– Die *Homiletik* ist ein wissenschaftlicher Inbegriff der Regeln, nach welchen die Religionsvorträge verfasst und gehalten werden müssen, um die *religiöse Veredelung* und die *moralische Besserung* zu befördern. (Lässt sich eine *religiöse Veredelung* ohne *moralische Besserung* denken? Die Religion veredelt durch die sittliche Besserung den Menschen, aber nicht umgekehrt, sie bessert nicht durch Veredelung: deshalb müsste Besserung eher stehen, oder soll sich Veredelung bloss auf Verstand und Geist beziehen? Das wäre dem Sprachgebrauch zuwider.) I. Inhalt der Predigten. II. Ausarbeitung der Predigten. III. Wie sie gehalten werden müssen. Hier sind die Erörterungen der neuern Zeit nicht allein zweckmässig benützt, sondern auch hier und da eigene Winke, die Praxis verrathen, gegeben worden, und man kann aus diesen Sätzen und Bemerkungen schliessen, dass die mündliche Ausführung dem Schüler der Homiletik erspriesslich seyn werde. Unter I. §. 28. heisst es: Es lässt sich vieles für und wider die Abänderung der *Perikopen* sagen, (doch nicht wider ihre *Abwechselung*?). So manches Richtige auch über Eintheilung, Ausführung, Amplification, Styl und äussern Vortrag geurtheilt und angerathen wird, so wundert sich doch Rec., dass, da der Verf. für katechetische Bildung der Jugend so eifrig bemüht war, in der Homiletik für die Pflege der ungebildeten Seelen des Volkes oder grossen Menschenhaufens wenig oder nicht gesorgt wurde, (als für den doch der Prediger ganz eigentlich, wo nicht einzig, da ist und leben soll,) d. h. dass auch hier die *einzig* vorgeschriebene Art, Predigten *auszuarbeiten*, die *scientifische* Manier ist. S. 72. §. 36. „die Ausführung sey ein *gegliedertes Ganze*, worin jeder Theil von dem vorhergehenden seine gehörige Vorbereitung empfängt, und dann wieder dazu dient, das Folgende herbeyzuführen, *bis dass Alles sich selbst unterstützt, und das Ganze in voller Deutlichkeit und Festigkeit des Zusammenhanges da steht.*“ Wahr! nur war noch zu beantworten, was die ganze arme Menge ungebildeter dämmernder Seelen von dem festen Zusammenhange dieses wissenschaftlich gegliederten Ganzen übersehen, geniessen und davon tragen werde. Jeder Prediger versuche es, er lege seine Rede auf die simpelste Manier an, und forsche nach, wie viel von *dieser* kleinen *Oekonomie*, auch der gewitzigste Bürger in der Vorstellung mit über die heiligen Schwellen nahm, dessen Seele übrigens in *vielen andern* Dingen viel gewandter ist, als die manches Redners. Es ist unglaublich, wie schwach, unbehülflich und träge *noch* die Seelen dieser Stände, bey abstrakten Begriffen und Gegenständen des Nicht- und Uebersinnlichen und ihre Behandlung, namentlich der Religion, in der Regel befunden werden, und wie sie fast Alle hier mehr oder weniger, man möchte sagen, mit den Sinnen denken. *Was* der Lehrer auf der Canzel vorträgt, ist so alt wie die Bibel, ja wie Welt und Menschennatur — *wie* er es vorträgt, d. h. in welcher Gemässheit, mit den allgemeinen Eigenthümlichkeiten der Volksseelen, darauf kömmt es hauptsächlich an, wenn er sie mit dem Lichte und der Kraft der Religion pflegen will. *Popularität*! das war mehrere Jahre hindurch die Losung des Zeitalters, und doch haben wir kaum einmal einen allgemeingültigen Begriff, geschweige eine *Theorie* der Popularität. Populär nennt Mancher ein ordnungsloses Geschwätz, und freylich ist es eine schwere Aufgabe, ohne *wissenschaftliche* Eintheilung und Anordnung Licht und Ordnung zu geben, d. h. in der *unsichtbaren* Grundlage des Systems den Bau der Methode *sichtbar* werden zu lassen. Populär predigen beziehen Mehrere nur auf den Styl: so auch dies Lehrbuch (S. 77. 3), da doch wahre Popularität vielmehr in dem Grundrisse, dem Anbau, dem Geiste des Ganzen, so wie des Einzelnen, ihr Bestehen hat, und ihre Wirksamkeit beweisst. Aechte Popularität ist nichts Seichtes, nichts Halbes und Unvollendetes. So lange der grössere Menschenhaufe in der Regel *immer* mehr Körperkräfte und sinnliche Gemüthsvermögen üben und vervollkommnen wird, so lange werden

auch *immer* die Denkfähigkeiten in Absicht auf abstrakte und übersinnliche Gegenstände, mehr oder weniger schwach, träge und ungebildet *bleiben.* Es giebt einen allgemeinen Begriff *von Volk*, der nach Abtrennung des Localen und Temporellen, sich immer gleich bleibt; und hieraus geht hervor eine allgemeine *Volksseelenkunde*, d. i. eine Schilderung der allgemeinen Eigenthümlichkeiten der (in Absicht auf das Nicht- und Uebersinnliche) *ungebildeten* Seelen, der Volksweisen im Empfinden, Vorstellen, Denken, Wollen und Handeln. Aus dieser Volksseelenkunde muss sich eine allgemeine populäre *Methodik* entwickeln lassen, die aus der ungebildeten Seele selbst, nämlich aus der Gesammtheit ihrer eigenthümlichen Fähigkeiten, Wirkungsweisen, Neigungen und Bedürfnisse, die Maasregeln und Methoden hernimmt, sie zu behandeln, und auf sie nach besondern Zwecken zu wirken; ist nun religiös-sittliche Bildung der Zweck, so erscheint sie als *homiletische* Methodik oder *Volksredekunst*, die es sich zum Ziel setzt, alle die zweckmässigen Methoden aus der Volksseelenkunde abzuleiten und anzuwenden, mittelst welcher die abstracten Begriffe und Gegenstände der Religion, dem trüben und kurzsichtigen Blicke der Volksseelen so nahe gerückt, und so anschaulich und belebend dargestellt werden, dass sie dadurch erleuchtet, gebessert und beruhigt werden können. Eine Volksrede ist eine, nach bestimmten Regeln geschehene, Verbindung *mehrerer* solcher Methoden, um *eine* Religionswahrheit in ihrem Lichte, in ihrer Kraft dem Volkssinne näher zu rücken. Denn einmal *bleibt* doch das Volk, vermöge seines gegenwärtigen äussern festen Standpunctes, immer *zu* tief unter der Sphäre abstracter Religionserkenntnisse *stehen*, und die erhabene religiös-sittliche Wahrheit muss sich zum Volkssinne herabneigen. Diese Herabneigung und Annäherung vermittelt die psychologisch-homiletische Volksredekunst. (So wie für d. Volksjugend die psychol.- katechet. Methodik). Sie sucht das Medium, zwey ungleichartige Dinge zu vereinigen: Volkssinn und abstracte Wahrheit; indem sie etwas dem Volkssinn Eigenthümliches entlehnt, es zur Form der Wahrheit macht, und so diese *unbeschadet ihres wesentlichen Inhalts* gleichsam jenem assimiliret. Die Maschinen, (Methoden) die der Volksredner an den Volkssinn anlegt, ihm beyzukommen, und mittelst derselben, das Licht und die Wärme der religiös-sittlichen Wahrheit, aus ihrer hohen Region in ihn hinabzuleiten, nimmt er dem Volkssinn aus seinen Mitteln selbst. *Diess* ist die schwerste, aber auch die nützlichste Mechanik! Ihre Grundlage ist eine *Theorie der Versinnlichung* d. i. eines von den Dingen, die da kommen sollen! Die Grundlinie darzu hätte unser Verf. wohl aus der transscendentalen Aesthetik sonder schwere Mühe herausziehen und verzeichnen können und mögen. Möchten wir einmal anfangen, nach einer solchen Methodik unsere Volksreden zu bauen, welch eine Menge passender, geschickter und wirksamer Methoden würden sich aus der Volksseelenkunde, nach allen ihren Entstehungsarten und Classen entwickeln lassen, um in jeder Rede *einen* einfachen Stral der Wahrheit für die schwachen kurzsichtigen Seelen, und für den sittlich trägen Sinn des Volks zu coloriren und zu beleben. Bey einer ächten Volksrede wird auch der Denker gern verweilen, und wenigstens den simpeln Bau, die lichtvolle Einheit, die kräftige Simplicität, und überhaupt den Gang der sich selbst verläugnenden schweren Kunst beobachten und bewundern müssen. Welchen Dienst könnte man durch jene hier nur angedeuteten Volksmethoden, vorzüglich dem Christenthum, nach dem so *grossen Bedürfnisse* der Zeit erweisen! Denn wenn man die Hauptlehren desselben nur immer in einer solchen Gestalt, mit aller ihrer Klarheit und Kraft dem Volkssinne tief einverleibte, so würde man es, und insbesondere die Liebe zu seinem Stifter in den Gemüthern am besten gegen die Angriffe des Unglaubens sichern. Möchte man die Manier der ältesten Volksredner unsern Zeiten aneignen, und es keinen Augenblick vergessen, wie Jesus zu den *Seinigen* predigte. Er sprach nicht *aus der Fülle* seines umfassenden Geistes zum Volk, sondern redete mit seinen Zuhörern aus deren eigener Seele. — Es folgt die *Katechetik*; sie besteht aus 3 Haupttheilen, d. i. aus Regeln in Beziehung auf die *drey* Gemüthsvermögen. Werfen wir einen prüfenden Blick auf das gegenseitige Verhältniss der Sokratik und Katechetik, wie es an sich und in dieser Schrift, so wie in allen Schriften des Verf. dieser Art, besteht; so wär *Sokratik* in ihrer nächsten Beziehung, vermöge ihres Ursprungs immer die Kunst, mittelst Frage und Antwort *natürliche* Begriffe in ihren Principen zu behandeln und *möglich zu machen*; näher: sie aus der geistigen Natur des Menschen (doch freylich — bey ihrem Urheber — schon in *erwachsenen* Jünglingen, denen als Kindern schon Manches *gegeben* war) zu entwickeln, zu *heben* (wie die älteste u. berühmteste Hebamme und Pflegerin der Seelen es that); und zu Stande zu bringen. *Katechetik* hingegen in ihrer nächsten Beziehung war vermöge ihres Ursprungs immer die Kunst, mittelst Frage und Antwort nicht sowohl natürliche als bereits *gegebene* Begriffe einer namentlich christlichen Offenbarung zur Fassung der Nichtunterrichteten und Ungebildeten zu behandeln, näher: sie aus den Urkunden der Offenbarung zu ent-

wickeln, zu heben und zu Stande zu bringen. Sie hat die schwere Aufgabe, Frage und Antwort so zu veranstalten, dass dadurch das in diesen Urkunden gegebene Mannichfaltige verbunden, die so gegebene Synthesis zergliedert, wieder verbunden, bestätigt und anschaulich erläutert, d. i. durch Analogien der Natur und Erfahrung unterstützt werde, um dadurch Ueberzeugung und Entschliessung zu befördern. Mehr oder weniger von diesen Merkmalen wird jedes ächt katechetische Product an sich haben. Aus *diesem* Verhältniss der Sokratik und Katechetik erscheint des Verfs. Katechetik als blosse Sokratik. Sokratik kann und soll zwar *in* der *Katechetik* seyn, (weil in der christlichen und jeder positiven Religion auch zu erörternde *natürliche* Begriffe vorkommen) doch hier erscheint kaum Katechetik *in* der *Sokratik.* Zwar hat der Verf. auch sonst Regeln gegeben, wie Offenbarungsbegriffe katechetisch zu behandeln sind; allein in diesem akademischen Lehrbuche durfte eine solche Erörterung durchaus nicht fehlen. Was die Hauptgedankenfolge anbelangt, welche den sämmtlichen Gräflischen Schriften über Katechetik, und insbesondere, dieser zu Grunde liegt, so ist sie in folgenden drey Absätzen ausgedrückt. I) Seite 115, „der ganze (junge) Mensch soll durch Katechetik gebildet (vorgebildet) werden; alle seine Seelenkräfte sollen durch die rechte Behandlung der Religionswahrheiten veredelt werden. (*veredeltes* Gedächtniss? *edle* Urtheilskraft?) Diess kann nicht anders geschehen, als in Gemässheit der Grundlagen des Gemüths; daher muss der Katechet, um auf sie wirken zu können, der transscendentalen (?) Erörterung dieser allgem. Grundbeschaffenheiten der Seele auf das genauste kundig seyn.„ (Daher alle seine weitläuftigen Auszüge und Uebertragungen aus der kritischen Elementarphilosophie in die Katechetik). Aber nicht auch — erwiedert Rec., — ja nicht hauptsächlich *kundig* der Erörterung der *besondern Eigenthümlichkeiten* der *jungen Seele?* Kann der Oekonom mit Vortheil *seinen* Acker bauen, wenn er nur der allgemeinen Natur des Bodens kundig ist? Ja es giebt — so gross auch hier die Lücke in den Schriften unsers pädagogischen Zeitalters ist — auch einen allgemeinen Begriff von Kindesseele, von den Gemüthseigenthümlichkeiten des unreifen Alters, der bey allen Mehr oder weniger der Auf- oder Abstufungen des Alters *steht*, und sich gleich bleibt. Es giebt eine mögliche Kindesseelenkunde; aus *dieser* muss der Katechet erst seine Maasregeln hernehmen, wenn sein Werk gedeihen soll. II. S. 134. „Um die Seelenkräfte harmonisch zu bilden, müssen sie von dem Lehrer in Thätigkeit gesetzt werden.“ Wohl! „und da alles *Denken* in der Stammtafel der Begriffe, d. i. in den Kategorien

gegründet ist, so muss der Katechet den Unterricht so abfassen, dass die Katechumenen in sich selbst Begriffe erzeugen, und zwar 1) das Mannichfaltige, was jeder Begriff enthält, dem Katechumenen vorhalten; 2) so dabey verfahren, dass die successive Apprehension befördert wird; 3) den Katechumenen so leiten, dass er die Function des Zusammenfassens vollzieht, und sich der Einheit der Handlung besonders bewusst ist.“ Diess alles ist so ausgedrückt, als ob die ursprüngliche Natur des Denkens diese Function nicht schon von selbst verrichte, und der Lehrer *diese* Thätigkeit durch seine *Fragen* in der Seele des Kindes allererst anregte, und als ob die Seele dadurch der Einheit der Handlung sich allererst bewusst werde. Darum aber erscheint dieses Beginnen des Verfs. als *a*) eine *überflüssige* Mühe, welche die Natur schon über sich nahm. Hier liegt ein Missverständniss der kantischen Philosophie zum Grunde. Denn diese zeigte, dass Alles dieses in jeder nur *etwas* erkennenden Seele in der Tiefe des mehr oder weniger dunkeln Bewusstseyns vorgeht. Soll diess aber so viel heissen, als: der Lehrer bringe diese Grundeinheiten des Denkens zum *deutlichen anschaulichen* Bewusstseyn des Schülers, so ist des Verfs. Streben *b*) eine *vergebliche Mühe*, welche die Natur *verbietet.* Denn aus der Kindesseelenkunde würde er ersehen haben, dass die Vorstellungskraft und Aufmerksamkeit des Kindes noch viel zu sehr in dem äussern Sinne lebe, noch viel zu wenig in den innern gleichsam zurückgetreten sey, als dass sie ihren Blick von aussen ab, so auf sich selbst richten könnte. Hierzu gehört eine Intension der Denkkraft, der alle Popular, ja manche Kathederphilosophen selbst nicht fähig sind. Die Kunst versucht es hier umsonst, die Natur zu übertreiben, die grosse Kluft zwischen der Aufmerksamkeit des Kindes, und der Grundtiefe des Gemüths auszufüllen, und diese gleichsam hinauf-, oder jene hinabzuschrauben. Man versuche es nur *oft genug* ohne *Vorurtheil*, so wird man finden, dass das Kind mit seiner Aufmerksamkeit an den Methoden: Beyspielen, Gleichnissen oder Anschauungen hangen bleibt, sich mit Rathen hilft, und so den Lehrer wundersam täuscht, als fasse es wirklich eine ursprüngliche Gemüthshandlung, oder diesen und jenen Urbegriff, der indess ohne alles Interesse viel zu tief unter seiner Beachtung liegen bleibt, z. B. S. 138. Beharrliches, das etwas thut und leidet, ist ein Wesen. Selbst bey den Axiomen der Anschauung, bey Causalität etc. wird man den Katechumenen nicht so leiten können, dass er sich der Grundeinheit als *Solcher* deutlich oder anschaulich bewusst wird, ob ihn gleich der Unterricht mittelst eines dunkeln Bewusstseyns genug leiten wird, zu fassen, was z. B. empirisch Ursache und Wir–

kung etc. sey. Er würde ferner begriffen haben, dass bey der jungen Seele Sinnlichkeit und Denken viel zu unstät und flüchtig sey, als dass sie für so tief liegende dämmernde Gegenstände *fixiret* werden könnte. Welches ist das ächte Mittel, diese Flüchtigkeit der Kindesseele für die Gegenstände der religiös-sittlichen Wahrheit so festzuhalten, dass sie nicht an dem ermunternden und fixirenden Mittel hangen bleibt? Diese Frage, das Meisterstück des Katecheten betreffend, hat der Verf. gar nicht berührt. Angenommen aber, dass es Zöglinge von so seltner Vorreife der Denkkraft giebt, ja dass mehrern Schülern für *solche* fragmässige Erörterungen Sinn und Interesse beygebracht werden könne, so ist doch dieses Vorhaben des Verf. c) eine *hier unstatthafte Mühe*. Denn sie ist aufs höchste eine Denkübung, und zwar auf einem Gebiete, das der Religion, und mithin auch der Katechetik nicht angehört, auf dem Felde des Verstandes, insofern er sich auf sinnliche Gegenstände bezieht, die uns zunächst umgeben. Eine Denkübung also, welche die Katechetik voraussetzt, und der Sokratik ganz überlässt. Zwar enthält die christliche Religion auch viel Facta, aber von einer ganz besonderen Eigenthümlichkeit: und wer die geschichtlichen Begriffe der Religion, solchen transscendentalen Erörterungen, wie hier hin und wieder geschiehet, als Beleg und Stoff unterlegt, der thut nichts anders als, er braucht die Religion als Werkzeug den Verstand zu üben, wie dieses auch wirklich der Verf. ankündigte §. 53. S. 114. Der Zweck der Katechetik ist nicht: die Seelenkräfte, z. B. den *Verstand*, die *Urtheilskraft* an sich zu üben und zu *bilden*, vielmehr: mittelst des schon, oder in einem gewissen Grade, möglichen Gebrauchs der hierher gehörigen Seelenkräfte des Kindes, die *Religionswahrheiten zu bilden*, aufzuklären und zu beleben, um Ueberzeugung und Entschliessung zu bewirken. Und so wäre eine solche Denkübung *d*) eine *unnütze Mühe*, in Absicht auf die Ideen und den wesentlichen Inhalt der Religion. Denn wenn man dem Kinde (nach S. 132.) den Baum nach der ganzen Kategorientafel von der Wurzel bis zur Krone mustert, nach *aller* Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit subsumirt und construirt, (Rec. befördert solche Uebungen nur am *rechten* Orte): was dienen wohl solche Erörterungen zur *Aufklärung* und *Bildung* der *Religionswahrheiten*; hier liegt wohl der Grund von Beschuldigungen der Recensenten des Verf., dass er zu weitläuftig sey. Dessen ungeachtet ist es nicht zu verkennen, dass er den Grundsatz III. S. 123. §. 62. „Rechter Gebrauch der *Anschauungen*, macht die Grundlage des katechetischen Unterrichts aus,“ in seinen praktischen Schriften, in den Katechisationen selbst vor Augen hat. Und dennoch macht er wieder die Versinnlichungsmethode hier nur zu einem kleinen Theile seiner weitläuftigen Theorie, und handelt sie bloss in 3 Paragraphen ab, §. 62 – 64. Mehrere Abschnitte sind hier zweckmässig behandelt, z. B. von Fragen, Ablockung, Bestimmtheit der Fragen, welche letztere der Verf. die Krone des Katecheten nennt. Bestimmtheit an sich ist es nicht; denn sie ist für die flüchtige Kindesseele viel zu trocken und uninteressant; sondern, wenn der Katechet mit der Bestimmtheit zu fragen, den Reiz, die Anmuth *so* zu verbinden weiss, dass der Reiz der Bestimmtheit keinen Eintrag thut, und von dem Puncte der Bestimmung die Aufmerksamkeit des Schülers nicht ab- und auf sich allein hinzieht. Das ist der Preis der Kunst! §. 87. „Durch die Bestimmtheit der Fragen wird der Katechumen gezwungen, nur die eine verlangte Antwort, und keine andere, zu ertheilen.“ Ist diess auch der Fall bey folgenden, vom Verf. als ganz bestimmt angegebenen Fragen? „*Was* ist Gott an allen Orten und Enden der Welt? A. Allgegenwärtig.“ Ist das Kind gezwungen, *so* zu antworten? „Woher kommt es, dass es jetzt hell ist? A. Von der Sonne.“ Das Kind wird vielmehr antworten können: weil es Tag ist; und nun erst wird die Frage bestimmt: welches Ding macht Alles am Tage helle? „Wer kann an keinen Ort eingeschlossen werden? A. Gott.“ Es müsste wundersam seyn, wenn der kleine Umherläufer nicht eben so leicht antworten sollte: Wer sich nicht haschen, nicht fangen lässt, wer so geschwind entwischen kann, wie ich. Das, worauf Alles in der Katechetik zielt, die Behandlung des *Begehrungsvermögens* ist mit 3 Paragraphen abgefertigt. Die beyden letztern und kürzern Theile, welche die Volkspädagogik und Liturgik enthalten, verrathen praktische Gewandheit und Klugheit gereifter Erfahrungen, nur, dass hin und wieder auf Kindes- und Volksseelenkunde nicht genug Rücksicht genommen worden ist. Möchten doch das immer alle Prediger beherzigen, was §. 160. über Schulaufsicht und Schulbesuch gesagt ist! Was über verbotene Grade bey Ehestiftungen, und über den Judeneid, in der Kürze beygebracht ist, findet man nicht in allen Pastoralanweisungen.

WUNDARZNEYKUNST.

Jos. Fr. L. Deschamps Beobachtungen und Bemerkungen über die Unterbindung der verwundeten Hauptschlagadern und besonders über das Aneurysma der Kniekehlenschlagader. Aus dem Franz. nach der zweyten

Ausgabe. Herausgegeben von D. *Schreger*, Prof. der Chirurgie in Erlangen. Mit einem Kupf. Fürth im Bureau für Literatur. 1803. 8. 156 S. (14 gr.)

Da die 1797. zu Paris erschienene Originalschrift in Deutschland nicht genug bekannt worden zu seyn scheint, ungeachtet sie in der That eine grössere Verbreitung verdiente, so war die Verdeutschung derselben ein sehr zu billigendes Unternehmen. Ausser einer Kritik der verschiedenen Operationsmethoden zur Unterbindung der Arterien, giebt der Verf. auch Nachricht von mehreren Fällen, welche er selbst behandelt hat, und über welche er Beobachtungen anstellt. Die von dem Verf. erfundene Compressions-Vorrichtung, über welcher die Ligatur mit mehrerer Sicherheit und Bequemlichkeit angelegt werden kann, ist zum Theil durch *Ayrers* damit vorgenommene Abänderung bekannt, und sie ist hier auf der beygefügten Kupfertafel, so we sie *Deschamps* vorschlug, nebst den Nadeln zur Durchführung des zur Ligatur bestimmten Bändchens abgebildet. Die gewöhnlichen bekannten Nadeln aber, welche sich auf der Tafel des Originales befinden, sind hier nicht abgebildet worden. Die Uebersetzung ist sehr gut geschrieben.

REDENDE KÜNSTE.

Kleine satirische Schriften, herausgegeben von Dr. *Joh. Gottl. Münch*, Professor der Philosophie zu Altdorf. Nürnberg, b. Lechner. 1803. 8. XIV S. Vorr. 238 S. (16 gr.)

Wer sich dem Publicum bestimmt als Satiriker ankündigt, von dem ist man berechtigt, etwas vollkommnes in dieser Gattung zu fordern. Er muss vor allen Dingen den ächten Geist der *Ironie* haben, ein Talent, welches weder durch Uebung, noch durch Nachahmung, sich erwerben lässt. Er muss die Thorheiten des Zeitalters genau kennen, und mit der richtigsten Beurtheilung das an sich bloss Lächerliche, und das Belachenswerthe u. dabey Verächtliche unterscheiden. Er muss mit fester Hand in den schärfsten Umrissen seine Zeichnungen davon entwerfen, und sie müssen Wahrheit enthalten. Selbst wo er dem Witz oder Humor den freyesten Spielraum gestattet, muss dennoch Wahrheit zum Grunde liegen. Sein Geschmack muss völlig gereift, und classisch seyn. Das Lächerliche muss aus den Darstellungen von selbst hervorgehen, die allemahl um so viel besser seyn werden, je fester der scheinbar ernsthaft ironische Tact gehalten worden. Empfindet der Schriftsteller, dass er dem Witze, dieser nicht *ihm* nachzieht; so wird diess eine Erinnerung für ihn seyn, wenigstens in *diesem* Fache nicht zu arbeiten. Sprache und Styl müssen völlig ausgearbeitet und correct seyn. Der Schriftsteller muss die Gewandheit besitzen, dem Style jedesmal diejenigen Farben zu geben, die den Gegenstand in das erforderliche Licht setzen. Dass alles Niedrige, Platte, Gemeine, von Andern schon längst Gesagte, in Werken dieser Art durchaus nicht geduldet werden könne, versteht sich von selbst. — Herr M. ist, nach Rec. Dafürhalten, der Mann schlechterdings nicht, der diesen Zweig der Literatur mit Glück bearbeiten könnte. Es mangelt ihm an allen den Erfordernissen, die Rec. eben nur ganz flüchtig angezeigt hat. Nach dem, was er in der Vorrede darüber sagt, hat er noch gar keinen richtigen Begriff von Satire. Ihm ist jede Rüge einer Thorheit oder eines Lasters Satire; so gar jede ernstliche Warnung vor einer Untugend, wenn sie nur in etwas auf das Gefühl wirkt, heisst ihm eine *ernsthafte* Satire. Dass sonach *Spalding*, *Zollikofer*, *Reinhard*, uns Meisterwerke in dieser Gattung geliefert haben, liegt am Tage. Dass ferner jede Bussvermahnung, jeder derbe Verweiss, den z. B. der Obere dem Subalternen Amtswegen giebt, in die Classe der Satiren komme, ist ebenfalls klar. Es wäre wohl überflüssig, solche Principien zu widerlegen. Die *Reisebemerkungen aus Anticira* betreffen Unfug in der Literatur, in der Pädagogik, in der Polizey u. ähnliche Dinge. Es ist sehr viel alltägliches, viel niedriges, plattes, viel Gernwitz, viel bis zum Einschläfern langweiliges darin. Wo man Gemählde sucht, findet man Carricaturen, denen man es noch dazu ansieht, wie viel Mühe sie dem Verf. verursacht haben. Gleich eine Stelle zur Probe, die bey weitem nicht zu den ganz schlechten gehört. S. 64. „Eine französische Bürgerin hat in diesem Jahre den Kopfsalat so vorzüglich gross gebaut (erbaut), dass die Botaniker und übrigen Naturforscher in nicht geringes Erstaunen geriethen. Sie will ihn blos in der Nacht zu dieser Grösse gebracht haben, und man will allgemein versichern, die sämmtlichen Köpfe sowohl der vegetabilischen als animalischen Natur gediehen besonders gut im Dunkeln. Man hat daher aller Orten zu mehrerer Bekräftigung von Mönchen und Prälaten durch *verpflichtete Schneider der Erziehungscommission das Kopfmaass* (?) *nehmen lassen* (von Schneidern! quae qualis!) und hofft in der Nacht (bey Nacht) Köpfe zu erziehen, die man bey Tage noch nie so gesehen.“ In dem ganzen Aufsatze wird der abgedroschene Einfall, die Narren mit Niesswurz zu heilen, auf allen Blättern wiederhohlt. Das *Abendgespräch* (S. 81.) *gehalten von einer weiblichen Gesellschaft zur*

Beförderung der Humanität ist höchst langweilig und abgeschmackt. Wenn alltägliche Narren in der Darstellung interessiren sollen, so dürfen sie nicht so kahl und frostig erscheinen, als sie eigentlich sind. Der Dichter muss nach *Lessings* Regel ihm etwas von seinem Witze geben. Die *Neuigkeiten für Friseurs und Barbiers* sind armselige Calenderspässe und dürften ihrer Langweiligkeit wegen, kaum in den Barbierstuben gelesen werden. S. 125. „Das gnädige Fräulein seift sich alle Tage ein, um die *Natur zu einem Barte zu bewegen.* Sie soll sich in den Schnurrbart des Rittmeisters verliebt haben, und dieser will nicht eher heirathen, bis er eine Frau findet, die einen Bart, wie der seinige ist, aufweisen kann." Da, wo der Herr Professor über Kriticismus und Idealismus zu spotten versucht, verfällt er in das Läppische. S. 118. „Ein auf kritische Weise ganz neu geschornes Hündchen hat sich verlaufen; wer es laufen sieht, lock es, es heist Transcendental (Transscendental) u. schicke es, wie die Pflicht erfordert, in die kritische Kanzley." *Das Satirische* γνωθι σαυτον (S. 145.) ist den übrigen Stücken vollkommen gleich. Möchte sich doch der Verf. das γνωθι σαυτον in Rücksicht seines Berufs zur Satire recht dringend empfohlen seyn lassen! Unter dem Texte befinden sich mehrere Anmerkungen, in denen Hr. M. auf den rechten Gesichtspunct seiner Satire hinweisst. Allein es steht gewiss übel um den Künstler, der unter sein Gemählde zu schreiben nöthig findet. „Das ist eine Madonna, und kein Fischweib!" Unter der Rubrik der ernsten (ernsthaften) Satire hat Hr. M. unter andern eine *Rede bey Hinrichtung einer Kindermörderin*, eine *Beichtrede* und ähnliche ascetische Arbeiten mit ausgegeben. Ungeachtet sie weder im Betreff der Gedanken, noch des Vortrags besondere Vorzüge haben; so können sie doch wenigstens in den gewöhnlichen homiletischen Magazinen ihren Platz einnehmen. Aber wie Herr M. Reden dieser Art Satiren nennen kann; ist schwer zu begreifen.

GESCHICHTE.

Muhammed Abul Casem, der grosse Prophet von Mekka. Ein Seitenstück zur natürlichen Geschichte des grossen Lehrers von *Nazareth.* Zweyter Theil. Mekka. 1803. 8. 586 S. (2 Thlr. 8 gr.)

Von dem Zweck und Gehalt dieses Werks ist bereits in unsern Blättern (1802. IV B. St. 302. S. 1133.) bey der Anzeige des ersten Bandes von einem andern Recensenten Bericht erstattet worden, worauf wir uns hier blos zu beziehen brauchen, da sich der Verf. in seiner Manier, die Begebenheiten und Thaten Muhammeds in romantischem Gewande darzustellen, treu geblieben ist. Dieser Band umfasst den übrigen Theil der Geschichte des arabischen Pseudopropheten und der Ausbreitung seiner Lehre, von der Flucht nach Tayef an bis zu seinem Tode. Der Verf. nennt S. 584. seinen Helden „den ausserordentlichsten Mann seines Zeitalters, dessen Geistesgrösse sich eben so weit über seine Zeitgenossen erhob, als Moses und Jesus die Menschen ihrer Zeit an Geistes-Erhabenheit übertrafen." Man kann hieraus abnehmen, in welchem glänzenden Lichte Mohammed in diesem Werke erscheine. Doch findet man S. 429 fgg. den Werth dieses allerdings merkwürdigen Mannes als Feldherr, Staatsmann und Gesetzgeber ziemlich richtig geschätzt, und den Charakter der von ihm gestifteten Religion unpartheyisch geschildert. Am Schlusse dieses Bandes verspricht der Verf. in einer *Nachrede* eine Geschichte der Khalifen und der weitern Ausbreitung des Islam. Hoffentlich wird uns der Verf. ungeschminkte Geschichte, nicht einen oft mit Flittergold verzierten Halbroman liefern.

Kurze Anzeige.

Roman. *Natalia. Vom Verfasser der Novelle Carlo. Zweytes Bändchen.* Mit einem Kupf. u. Vign. Leipzig, Züllichau u. Freystadt b. Darnmann. 466 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Das zarte Verhältniss zwischen Natalien, ihrem Jugendfreunde Raymund und dem geliebten Camillo, die etwas abentheuerliche, aber interessante, Geschichte des letztern, und die von Raymunds Aeltern, welche zugleich über die Geheimnisse der Insel einige Aufschlüsse giebt, führen den Leser mit sanfter Gewalt durch diesen Band. Allerdings ist das eigentliche Romantische hier bis zu seiner äussersten Gränze ausgedehnt, und schattirt nicht selten ins Gebiete des blos Phantastischen hinüber; allerdings scheint der Verf. nur zu oft, im Bewusstseyn der Stärke seiner Einbildungskraft, und aus Vorliebe für sie, nicht immer so völlig der Urtheilskraft und dem Verstande sie untergeordnet zu haben, als zu wünschen gewesen wäre; dennoch sind die Situationen, die er darstellt, so lebendig, die Scenen, die er malt, so reitzend, sein Styl und seine Sprache, der eine so rein, die andere so reich, dass die Schaale der Vorzüge dieses Dichtwerks gegen die seiner Mängel augenscheinlich schwer niedersinkt.

Verbess. St. 40. S. 640. Z. 13. v. u. ist st. *Hom.* zu lesen *Home.*

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

45. *Stück, den* 12. *October* 1803.

REISEBESCHREIBUNGEN.

Reise auf dem Mittelmeere im Gefolge des Admirals Nelson. Mit einer Beschreibung der Schlacht bey Abukir am 1. *Aug.* 1798. *und* (mit) *ausführlichen Nachrichten über die Begebenheiten nach dieser Schlacht in verschiedenen Theilen des mittelländischen Meeres.* Von *Cooper Wylliams*, Caplan auf der Nelsonschen Flotte. *Mit einer Charte.* Aus dem Englischen. Hamburg bey Campe. 1803. 276 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Keine Vorrede giebt weder von der Zeit der Erscheinung des Originals, noch von dem Verfahren bey der Uebersetzung irgend einige Nachricht. Rec. will daher nur so viel bemerken, dass das Original im vorigen Jahre in London mit vielen Kupfern erschienen, und dass der Verf. schon durch eine *Geschichte des Krieges in Westindien* bekannt ist, welche Hr. *Fischer* in *Dresden* übersetzt hat. Im May des Jahres 1798. wurde Hr. *Wylliams* als Caplan auf dem Linienschiffe Swiftsure angestellt; er begleitete alsdann die englische Flotte auf ihren verschiedenen Fahrten auf dem mittelländischen Meere, wohnte der Schlacht bey Abukir bey, besuchte die Insel Rhodus, einige Stellen und Orte auf der Küste von Syrien, so wie auch auf der Insel Sicilien, und in Italien, und kehrte endlich an den Küsten des mittelländischen Meeres über Gibraltar nach England zurück, wo er im September 1800. wieder eintraf. Da der Verf. sein Schiff sehr wenig verlassen hat, so fehlte es ihm an Gelegenheit, Länder und Nationen kennen zu lernen, und ihren Zustand zu untersuchen. Für die Geographie und Menschenkunde liefert daher dies Werk weder etwas Neues noch etwas Merkwürdiges. Das Geschichtliche, das dasselbe enthält, ist zwar nicht unbekannt, allein es besteht doch in einigen umständlichern und genauern Nachrichten von dem zweymaligen unbemerkten Vorbeyfahren der englischen Flotte unter Nelson vor der französischen unter Bonaparte, von der Schlacht bey Abukir, von dem Verfahren der Franzosen in Aegypten und von der Stimmung der Einwohner dieses Landes gegen seine Besieger, als bisher bekannt waren; der letztere Punct aber scheint nicht unbefangen aufgefasst und ohne Partheylichkeit dargestellt zu seyn. Der Uebersetzer hat die Behauptungen des Vf. an mehreren Stellen zwar zu berichtigen und zu widerlegen gesucht; allein er ist eben so eingenommen für die Franzosen, als es der Vf. gegen dieselben ist, und seine Urtheile sind daher eben so wenig ohne Partheysucht abgefasst, als jene des Vfs. Merkwürdig bleibt es immer, wie *Nelson* mitten im Sommer zweymal vor der grossen französischen Transportflotte, und zwar das einemal an einer Stelle, wo das Meer am meisten eingeengt ist, vorbeyfahren konnte, ohne dass er sie gewahr wurde. Der Vf. sucht dies Verfehlen folgendermaassen zu erklären: „Dass wir auf unserer ersten Reise nach Alexandrien, sagt er, zwischen dem 22. und 23. Juni vor der französischen Flotte vorbeygekommen waren, ohne sie zu bemerken, verhält sich folgendermaassen: die Franzosen nahmen ihren Lauf gegen Candia, und mussten also einen Winkel umsegeln, um nach Alexandrien zu kommen. Wir hingegen nahmen den geraden Weg nach diesem Hafen, und obgleich da, wo sich die beyden Flotten begegneten, das Meer nach der allgemeinsten Meynung am schmälsten seyn soll, so gestattet doch eine Entfernung von 35 engl. Meilen, wie die von Candia bis zu den Küsten von Afrika, hinlänglichen Raum, dass selbst zwey der grössten Flotten unbemerkt vor einander vorbeysegeln können.“ Ueberdiess hielt sich die engl. Flotte dicht zusammen, hatte keine Fregatte, die sie zum Recognosciren ausschicken konnte, und die dicke nebliche Luft unter diesem Himmelsstriche gestattete keine freye Aussicht in die Ferne. *Nelson* segelte sehr schnell nach *Alexandrien*, hielt sich da nur kurze Zeit auf, fuhr nach Sicilien zurück, und auch dies-

mal verfehlte er die französ. Flotte, die ihm sehr nahe seyn musste, weil beyde Flotten beynahe zur selben Zeit an den Küsten Aegyptens eintrafen. —— Die Schlacht bey Abukir, wo die franz. Flotte, durch die Nachlässigkeit ihrer Offiziere, gänzlich zerstört wurde, beschreibt der Vf. ausführlich, und hier liefert er als Augenzeuge mehrere kleine Züge und Anekdoten, die noch nicht so genau bekannt sind. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht hindurch, die so finster war, dass sich Freund und Feind kaum unterscheiden konnten. Der Admiral Nelson befahl daher der Flotte, um diesem Uebel abzuhelfen, Lichter auf den Gipfel des Besanmastes aufzustecken, und setzte den Kampf unaufhörlich fort. Fürchterlich war die Explosion des franz. Admiralschiffes, des Orient's, und die Streitenden hörten wie vom Blitze gelähmt von beyden Seiten einige Augenblicke zu kämpfen auf, als es in die Luft fuhr. Die Grausamkeiten, welche der Vf. S. 145–48. von dem Djezzar, Pascha von Acre, erzählt, sind schrecklich, aber nicht unglaublich; denn auch andere Reisende erzählen dergleichen Unmenschlichkeiten von diesem Wütriche. Der Abstecher, den der Verf. zu Lande von Livorno nach Venedig macht, liefert nichts Merkwürdiges. Die Uebersetzung lässt sich im Ganzen gut lesen; ob sie aber allenthalben richtig sey, kann Rec. aus Mangel des Originals nicht bestimmen. Ohne Zweifel sind S. 20. *der* Charybdis u. a. dergl. Dinge Druckfehler. Die auf dem Titel erwähnte Charte fehlt bey dem Exemplare des Rec. gänzlich, und da sie unstreitig das mittelländische Meer mit seinen Inseln und Küstenländern darstellen wird, so ist sie ein eben so grosses Bedürfniss für den Leser, als sie demselben willkommen seyn wird.

Johann Wilhelm Möllers, D. d. Arzneykunde etc. *Reise von Volhynien nach Cherson in Russland im Jahre* 1787. *Mit Kupfern und einer Landcharte.* Hamburg b. Campe. 1802. XVI u. 168 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Diese Reise wurde schon vor 16 Jahren gemacht, und besteht blos in einem trocknen Tagebuche, in das der Verf. dasjenige eintrug, was er auf seiner Reise, die auf einem Flosse auf mehrern Flüssen, besonders aber auf dem Dniepr geschah, sah und hörte. Er reiste seiner Gesundheit wegen, die durch Krankheit sehr gelitten hatte, und wenn man diese Lage und die Art zu reisen bedenkt, so kann man leicht errathen, dass die Ausbeute, welche der Vf. für die menschlichen Erkenntnisse liefert, nicht gross und bedeutend seyn kann. Der Vf. nennt seine Reisebeschreibung selbst unbedeutend, und wenn der Rec. behauptet, dass sie ohne Verlust für irgend eine Art von Gewinn für die menschliche Cultur ungedruckt bleiben konnte, so glaubt er, dass ihm der Verf. selbst beystimmen werde, sobald er die Sache ruhig erwägt. Was der Verf. von seinem Flosse aus bemerkt, das theilt er dem Leser mit, allein alles dies ist herzlich wenig und unbedeutend, und wenn er ja einmal ans Land steigt, so ist die Zeit, die er da verweilt, zu kurz, als dass er über die Menschen und die Natur gründliche Untersuchungen anstellen konnte. Der Verf. nimmt vorzüglich auf Mineralogie Rücksicht, und bemerkt die Steinarten der Gegenden, durch die er reist. Da sich seit der Zeit, dass der Vf. seine Reise gemacht hat, an den meisten Orten vieles verändert, und da überdies *Pallas* einige von denselben besucht und beschrieben hat, so will der Rec. nichts von der vom Vf. angegebenen Volksmenge und den Gewerben einiger Orte, welche er besucht hat, ausheben. Der Anhang enthält eine Beschreibung des Elennthieres, mit einer Abbildung desselben. Die Charte ist eine Darstellung von den Kanälen in Litthauen. Die Reise des Verfs. fiel gerade in den Zeitpunct, wo die Kaiserin Catharina II. ihre Reise nach Taurien machte. Er traf sie auch noch unterweges an, und berührt einigermaassen auch die Blendwerke, welche man dieser grossen Frau als Zeichen des Wohlstandes vormachte. Der Styl des Vfs. ist oft etwas holprich, und die Druckfehler sind sehr zahlreich. Einen Theil derselben hat der Verf. zwar angegeben, aber hier und da stösst man doch noch auf Stellen, wo man Druckfehler vermuthen muss.

THEOLOG. ABHANDLUNGEN.

Sylloge Commentationum theologicarum edita a Davide Julio Pott, Monast. Mariaevall. Abb. et Prof. Theol. P. O. *Vol. IV.* Helmstadii typis Fleckeisen. MDCCCIII. 374 S. 8. (1 Thlr.)

Dieser Theil enthält keine neue ungedruckte Abhandlung, wie die bisherigen Bände, aber einige seltne und schätzbare ältere und gedruckte. Dass *Jo. Aug. Noesselt* observationes ad orationem dominicam, Matth. VI, 9. sq. den Anfang machen, welche in des verehrungswürdigen Hallischen Theologen Exercitatt. ad interpret. S. S. p. 1. ff. eingerückt sind, lässt sich nur daher erklären, dass dieser Band der Syll. zu drucken angefangen war, ehe der Herausgeber die neue Sammlung der Nöss. exeget. Schriften kennen lernte. S. 31—50. *J. B. Koppe* Interpretatio orationis Christi cum Nicodemo Joh. III,

1—21. Gött. 1778. S. 50–66. Eiusd. interpretatio formulae אהיה אשר אהיה, Exod. III, 14. Gött. 1783. (Es sind nun alle akad. Schriften des sel. Koppe in dieser Syll. abgedruckt, mit Ausnahme des Progr. Quis sit ὁ ἄνθρωπος τῆς ἁμαρτίας et quis sit ὁ κατέχων 2.Thess. II, 3 sq. Gött. 1776, welches in der Kopp. Ausgabe des N. T. schon abgedruckt ist, und: Vindiciae oraculorum a daemonum aeque ac sacerdotum fraudibus 1774, welche wir doch mehr verbreitet wünschten.) S. 67–107. D. *Car. Lud. Nitzsch* de Synodo Palmari, Viteb. 1775. S. 107–176. D. *Jo. Aug. Wolf* Commentatt. duae de agnitione ellipseos in interpretatione librorum sacrorum. L. 1800. S. 177–239. D. *Christi. Bened. Michaelis* de indiciis poenisque capitalibus in sacra script. commemoratis ac Hebraeorum inprimis. Edit. altera 1749. cum observatt. nonnullis a *J. D. Michaelis* patris exemplari adscriptis. S. 240–324. D. *Chr. Guil. Fr. Walchii* diss. de pietate Ludovici Pii Imp. Aug. Jen. 1748. (Wir freuen uns des vom Hrn. Abt gegebenen Versprechens, in die folgenden Bände alle kleine Schriften des sel. CR. Walch aufzunehmen.) S. 325–47. *J. Hallenberg* disqu. qualis sit dogmatis de resurrectione corporum mortuorum origo, et num in libro Jobi eiusdem mentio facta sit? Stockh. 1798. Ein dreyfaches Register über den 3ten u. 4ten Bd. macht den Beschluss. Der ununterbrochene Fortgang dieser Sammlung wird jedem Freunde gelehrter Untersuchungen erwünscht seyn,

D. *Gottlob Christiani Storr Opuscula academica ad interpretationem librorum sacrorum pertinentia. Volumen III.* Tubingae imp. Cottae. cIↃIↃcccIII. VI u. 382 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Mit diesem Bande ist die Sammlung geschlossen, in welcher man alle exegetische Abhandlungen des Hrn. Vfs. (mit Ausschluss derer, welche in den zu Leipzig gesammelten und gedruckten Commentatt. theologg. stehen) und auch einige dogmatische, findet. Der Verf. hat die neuen Zusätze so eingeschaltet, dass die ehemalige Bezeichnung der Noten beybehalten, und überhaupt im Wesentlichen nichts geändert ist. Der dritte Band liefert auf diese Art die drey Dissertationes in librorum N. T. historicorum loca quaedam, und die Diss. in epp. Pauli minorum loca. Die Mühe, die an verschiedenen Orten erläuterten Stellen aufzufinden, ist durch ein am Schlusse angehängtes Verzeichniss der in allen drey Bänden erklärten bibl. Stellen erleichtert worden, wobey wir doch wünschten, dass die nur beyläufig und kurz behandelten Stellen durch einen andern Druck, oder die ausführlich durchgegangenen durch ein zweckmässiges Zeichen wären unterschieden worden, damit man gleich sehen könnte, über welche Stelle man eine umständliche Untersuchung zu erwarten habe. Ein zweytes Sach- und Wortregister ist nicht weniger schätzbar. Die Abhandlungen selbst und die Art des Vortrags sind zu bekannt, als dass es nöthig wäre, darüber erst unsre Leser zu belehren. Mancher neue Zusatz (wie S. 67.) wird nur demjenigen Leser ganz verständlich seyn, der die Einwendungen gegen einige Behauptungen des Hrn. D. St. und überhaupt die neuere exeget. Literatur genau kennt.

Commentationum theologicarum sex voluminibus coniunctim cum doctissimis viris Kuinœl et Ruperti editarum Spicilegium ad usus synodales continuatum a Joh. Casp. Velthusen, Th. D. eccl. schol. in prov. Brem. et Verd. Praefecto. *Fasciculus II.* Bremae ap. Seyfert. cIↃIↃcccII. *Fasciculus III.* Ib. eod. 20 Bog. in 8. mit fortl. Seitenz. (20 gr.)

Der Gehalt der hier aufgenommenen Aufsätze ist freylich sehr verschieden; man darf aber die angegebene Bestimmung, *ad usus synodales*, nicht vergessen. S. 211—225. *De principiis morum puris ac genuinis vereque naturalibus*, ein praktischer Commentar über eine Stelle des Cic. de Off. 1, 4. und 5., welche ganz abgedruckt ist, verglichen mit Phil. IV, 8. und andern Stellen, und verbunden mit Erinnerungen gegen die, welche Religion und Tugend trennen. S. 226–273. *Versio simplex* et ad litteram expressa *capitum LII. et LIV. Iesaiae* prophetae, deque illius quidem cum praecedentibus inde a cap. XL., huius autem cum sequentibus usque ad finem libri, apta cohaerentia. Den Capiteln vom 40. an wird ein zusammenhängender Plan eines Trostgesanges zum Grunde gelegt, und dieser sowohl, als einzelne Stellen, erläutert. S. 235. folgt die Uebers. des Hymnus im 52. C., und S. 241. die des Hymnus im 54. Cap.; ihr sind kurze Anmerkungen untergesetzt. Vom 55. Cap. an findet der Vf. ein zusammenhängendes Gemälde der Messiaszeiten. Das 53. Cap. diene zur zweckmässigsten Verbindung der beyden Trostgesänge 40–52. und 54—66., und es müsse also auch von dem Held des Gedichts, von dem Erlöser, verstanden werden (S. 256 ff.). Gelegentlich werden auch andere Stellen erklärt, wie Röm. IX, 3. ἀνάθεμα εἶναι ἀπὸ Χριστοῦ. S. 274–294. Epistola consolatoria ad Iudaeos, ampliss. populum maximeque honorabilem, gentem Numini caram etc.

(man s. unsre Zeit. N. 13. S. 203.) Dem Briefe selbst sind S. 295 – 357. Scholien oder Bemerkungen beygefügt, in welchen vorzüglich die Orakelsprüche, von welchen in dem Briefe Gebrauch gemacht worden ist, erläutert werden, vornemlich Gen. 3, 15. (S. 302.), Ps. 22, 19., Jes. 52, 7. 53, 5. 6. 63, 1. — Ueber das Wort *Nazoraeus* zu Matth. II, 23. und Jes. 49, 1—8, S. 309 ff. Es sey conservator, defensor. Matthäus führe die Stelle nicht aus *einem* Propheten, sondern als Resultat der Aussprüche der Propheten an. Fortgesetzt ist diese Abh. über den Namen *Nazoraei* im dritten Fasc. S. 387–422. Es kann gar kein Zweifel seyn, dass das Stammwort und die daher geleiteten eine Hülfe, Schutz u. s. f. anzeigen, auch dass eine Allusion Statt finde, wenn es ein eigenthümlicher Name ist; aber die Frage bleibt immer, wie es zuerst in jener Stelle verstanden werden müsse, ob als Nomen gentilitium oder appellativum? Der Schluss ist (S. 420.): „non sine numine contigisse, ut nomine gentili, ad familiam transituro Ναζωραιος compellaretur." — S. 358 – 373. Fragment einer deutschen (aber mit lat. Ueberschrift versehenen) Synodalrede des Past. *Carl Joh. Christi. Meyer* über die angenehme Pflicht eines Religionslehrers, beym Anfange eines neuen Jahrhunderts seine Zuhörer zu froher Hoffnung zu erwecken. S. 374 – 383. Comparatio — Dicti Joh. I, 14. (coll. 1. Joh. 3, 8. et 4, 3. nec non 5, 5.) cum parallelo 1. Tim. 3, 16. (coll. Matth. 16, 16 – 18.). Zu oft schweift der Vf. auf Nebengegenstände ab, und verweilt bey ihnen länger, als bey der Hauptsache, wie bey dem Ὁ Ὢν (wobey viele ἀλλοτρια vorkommen). Die Fortsetzung dieser Vergleichung lieset man im 3. Fasc. S. 423 — 453. (die Lesart ὅς in dem Paul. Briefe wird angenommen; die Stelle beschreibe eine übermenschliche Person; auch vom Λογος; u. selbst über die Aechtheit der Offenb. Joh. S. 439 f.). Die übrigen Aufsätze des 3. Fasc. sind: S. 454–516. De prudenti consilio Mosis in alternandis nominibus diuinis *Elohim* et *Jehova* capitibus primis Archaeologiae sacrae, tanquam historiae continuae et cum toto Pentateucho arcte apteque cohaerentis, nec sine egregio artificio compositae. (Die Ansicht des Hn. Gen. Sup., der übrigens die neuesten Untersuchungen von Ilgen, Geddes, Vater u. a. nicht erwähnt, ergiebt sich deutlich aus der Aufschrift. Einige nicht gemeine kritische und grammatische Bemerkungen, z. B. über den Namen *Jovah*, *Jao*, wird man aus den bekanntern leicht herausfinden.) — Synodalia S. 517 – 523, (Dreyzehn Theses, aus den vorhergehenden Abhandlungen gezogen. S. 524 f. Mixta. (Lesart כרו Ps. 22, 17. — Heinrichs IV. Kön. v. Frankr. Antwort an die Reformirten, die seinen Religionswechsel missbilligten). Wohl wäre zu wünschen, dass der Hr. Vf. diesen Fascikeln Register beyfügen liesse, da es schwer ist, das Gelesene leicht wieder zu finden.

RELIGIÖSE DOGMATIK.

Historische, philosophische und exegetische Darstellung der verschiedenen Gesichtspuncte, aus welchen der Tod Jesu betrachtet werden kann. Ein Versuch zu endlicher Vereinigung der über diesen Gegenstand streitenden Partheyen. Brieg 1803. in Comm. bey Barth u. Hamberger in Breslau. Vorr. XVI. u. 376. S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Es ist ein grosses Unternehmen, welches der ungenannte Verf. nach diesem Titel beginnen will. Wer es weiss, wie die Partheyen über diesen Gegenstand in ganz verschiedene Meinungen zerfallen sind, wer den Anfeindungen und Verketzerungen, welche darüber von beyden Seiten entstanden sind, mit Bedauern zusah, der wird mit grossen Erwartungen dieses Buch zur Hand nehmen. Aber wir fürchten, dass der einen Parthey schon durch S. 12. der Vorrede der Muth benommen wird, wo es heisst: „Unter dieser *Vereinigung* verstehe ich die allgemeinere Annahme dessen, was die Schriften des N. T. — wenn sie mit Unbefangenheit gelesen, und nach bewährten exegetischen Regeln und Grundsätzen erklärt werden — von der Thatsache des Todes Jesu aussagen, und in sich fassen. Und diess besteht in folgendem: der Tod Jesu ist: *a*) ein in den Zeitumständen durchaus gegründetes Ereignis; um ihn als historisches Factum erklärbar zu finden, hat man nicht nöthig, höhere und geheimnissvolle Ursachen zu Hülfe zu nehmen. *b*) Die Aufopferung Jesu war in seiner Lage, in Betrachte seines Berufes, und zur Erreichung des Zweckes seiner Sendung nothwendig, folglich für ihn, in Hinsicht auf Gott, Pflicht und Schuldigkeit. *c*) Die Schriften des N. T. enthalten also nicht die kirchl. Satisfactionstheorie, sondern die Apostel benutzen die Thatsache des Todes J. so, wie sie in jenen Zeiten zur schnellern Einführung des Christenthums benutzt werden musste. — Die Wahrheit und Schriftmässigkeit dieser Sätze sucht der Vf. in folgenden vier Abschnitten zu beweisen. Der I. Abschnitt enthält den historischen Gesichtspunct des Todes Jesu, wobey dargethan werden sollte, es habe nicht anders kommen können, als dass J. als Gegner der Pharisäer, Sadducäer, der Priester, des hohen Raths hingerichtet werden musste. Das Resultat von allen diesen, mit zu grosser Redseligkeit durchgeführten Unter-

suchungen steht S. 143. „Wäre der grössere Theil der jüdischen Nation nur den Jüngern an moralischer Cultur gleich, nur von so guter Denkungsart, wie sie gewesen; gewiss nie, nie wäre Jesus des Todes am Kreuze gestorben.“ Aber wer hat daran gezweifelt, oder was wird dadurch bewirkt? Das kommt uns eben so sonderbar vor, als wenn jemand nach vielem Aufwande von Gelehrsamkeit beweisen wollte: wäre es nur etwas weniger finster im 16. Jahrhunderte gewesen, Luther wäre nie Reformator geworden. Nichts geschieht ja, was nicht in der Vergangenheit u. Gegenwart seine nächste Ursache fände. Dass die Zeitumstände in etwas eingreifen, folgt daraus, dass ihm nicht ein höherer Plan zum Grunde liegen könne? „Denken wir uns den Fall, heisst es S. 144., dass wir blos die vier Evangelia und keine Schriften der Apostel, (den Brief des Jacobus und Judas ausgenommen) hätten; so ist es mehr als wahrscheinlich, dass die Lehre vom Tode Christi in allen Dogmatiken, die jemals in der Christenheit sind geschrieben worden, von ganz anderm Inhalte seyn würde, als sie es ist. Alles, was Jesus selbst von der Absicht u. den Wirkungen seines Todes sagt, wäre wohl nie so gedeutet worden, wie es geschehen ist.“ Hier fragen wir: liegt nicht eben darin, dass die Schriften der Apostel es so deuteten, oder zu deuten Veranlassung gaben, ein Beweis, dass es so gedeutet werden konnte? Uebrigens, setzt der Verf. S. 145. hinzu, darf es kaum erinnert werden, dass die gemachte Bemerkung, in Hinsicht auf die Schriften der Apostel, keineswegs eine *Bedauerung* (Bedauren) enthält, dass wir im Besitze dieser Schriften sind.“ Ausser dem sonderbaren Worte macht das doppelte *dass* die ganze Periode etwas holpricht. Im *zweyten* Abschnitte kommt der Verf. auf den *moralischen* Gesichtspunct, und beweiset, dass Jesu Aufopferung, zur Erreichung seines Endzwecks, eine sittliche Religion zu gründen, eine pflichtmässige That und Schuldigkeit war, und dass er den Tod nicht darum litt, um ein Verdienst im Sinne des Kirchensystems aufzustellen.“ In allen Fällen, wird S. 210. behauptet, recht und pflichtmässig handeln, ist des Menschen Schuldigkeit, und für ihn, wenn er es thut, kein Verdienst. Genau genommen, kann sich der Mensch durch keine That ein Verdienst erwerben!“ Richtig; würde aber der Verf. dem, welcher mit Aufopferung seiner Gesundheit ihm das Leben rettete, Verdienst in Hinsicht *auf sich* absprechen wollen? *Der dritte* Abschnitt über den *historisch-dogmatischen* Gesichtspunct beantwortet nach einigen allgemeinen Bemerkungen über Opfer, folgende Fragen verneinend: Hat Jesus sich selbst über seinen Tod so erklärt, wie die Kirche lehrt? (Die Worte: εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν Matth. 26, 28. sollen entweder unächt seyn, oder anders erklärt werden müssen. Matth. 20, 28. Joh. 6, 51. Joh. 3, 14. 15. hingegen sollen nichts vom kirchl. Lehrbegriffe enthalten.) Hat Paulus die Rechtfertigung durch den Glauben im gewöhnlichen Sinne gelehrt? Ist Gott durch Jesu Tod mit den Menschen ausgesöhnt worden? Ist den Menschen die Gnade Gottes erst durch die Aufopferung Christi erworben worden? (Wir dächten, diese Frage liefe mit der vorigen auf eins hinaus.) Dehnten die Apostel die Kraft des Todes Jesu auf die Vergehungen wirklicher Christen aus, und betrachteten sie ihn für etwas mehr als ein Begnadigungszeichen? Endlich untersucht der Verf. im *vierten* Abschnitte, welcher den *psychologisch-dogmatischen* Gesichtspunct auffinden soll, was die Apostel veranlasst habe, die Aufopferung Christi nach ihrer eigenen Art zu beurtheilen und zu benutzen, und inwiefern noch jetzt der Tod Jesu auf Sündenvergebung bezogen werden dürfe.

Der Zweck dieser Zeitung erlaubt uns um so weniger, in eine genauere Beurtheilung und Würdigung aller in dieser Schrift aufgestellten Behauptungen einzugehen, je mehr in unzähligen Schriften schon über das Für und Wider debattirt worden ist. Ob das Buch zu einer Vereinigung auch nur beytragen werde, will Rec. eher wünschen, als hoffen.

Ueber die Taufe. Eine freymüthige Untersuchung, veranlasst durch Vorgänge des Zeitalters. Leipzig, in Commission bey Gerhard Fleischern dem Jüngern. 1802. 264 S. 8. (1 Thlr.)

„Sollte, fragt der ungenannte Verf. in der Einleitung, welche statt der Vorrede dient, „sollte die Lehre von den Sacramenten die einzige seyn, an die sich in spätern Jahrhunderten der Untersuchungsgeist nicht weiter wagen dürfte?“ Eine Frage, welche um so mehr auffällt, da es in unsern Tagen doch keine Wahrheit giebt, welche nicht gleichsam die Feuerprobe ausstehen müsste, und da der Verf. nicht der erste ist, welcher die Lehre von der Taufe einer Prüfung unterwarf. Neben vielem Wahren und Guten, was diese Schrift enthält, kommen freylich auch eine Menge unbewiesener und übertriebener Behauptungen vor, für welche die Beweise fehlen. Die Schrift selbst ist in 16 Abschnitte getheilt, deren erster über die ursprüngliche Bedeutung des Worts: Taufe, und dessen anderweitigen (was soll das heissen?) Gebrauch unter den Juden sich erstreckt, so wie der zweyte über die Taufe Johannis. „Sehr merkwürdig ist es, heisst es S. 18., dass Johannes, um Jesum recht zu ehren, den (diesen) Unterschied zwischen

sich und ihm angab, dass er nur mit Wassertaufe, Jesus aber mit dem heiligen Geiste taufen werde. — Johannes also war Täufer mit Wasser; Jesus aber Täufer mit dem heiligen Geiste. Oder noch kürzer, Johannes war Täufer, (blos?) Jesus aber war Lehrer. So ist das *Christenthum* an sich selbst die wahre rechte Taufe, von der die sogenannte Taufe nur ein Vorbild war; so sollte man aber auch glauben, dass das Christenthums mit dieser gar nichts zu thun bekommen haben würde." — Wie übereilt geschlossen! der Verf. besinnt sich aber im 3ten Abschnitte, dass nach der Erzählung Johannes das Wesen, welches Jesus mit seinen Jüngern betrieben, (nicht der edelste Ausdruck!) auch Taufen in sich begriffen habe. Er erinnert sich auch des ausdrücklichen Taufbefehls Jesu: gehet hin in alle Welt u. s. w., mit dem er sich nun freylich nicht recht zu helfen weiss. Allein, sagt er S. 28 — 31. wenn auch dieser Taufbefehl, so wie er beym Matthäus und Markus stehe, als ächt und als wirklicher Befehl Jesu gelte, so wäre doch das Taufen nicht die Hauptsache, sondern komme bloss zum Lehren hinzu, ohne dass vom erstern etwas abhänge, oder Jesus selbst einen Werth darauf setze, so dass nach Jesu eigener Erklärung, wer bloss geglaubt hätte, und nicht getauft worden wäre, eben so selig seyn werde. Die Taufe solle nicht zu Jüngern Jesu machen, sondern nur den gewordenen wiederfahren. Wer also erst taufe und dann lehre, der kehre die Sache sehr widernatürlich um. — Der *vierte* Abschn. soll die wahre Bedeutung der Taufe nach der eigenen Angabe der Apostel zeigen. „Von irgend einer Kraft derselben, heisst es S. 43., als dass durch sie bloss die Getauften für nunmehrige wirkliche Glieder der christlichen Kirche erklärt würden, und ein Recht zum ausführlichen christlichen Unterrichte bekämen, wussten sie nichts. Wider die *Kindertaufe* ist der *fünfte* Abschnitt gerichtet, weil Jesus nicht getauft, und die Apostel keine Kinder getauft hätten, wie aus allen Stellen der Apostelgeschichte, wo man das Gegentheil finden wolle, leicht zu beweisen wäre. Act. 16, 15. müsse οἰκία eben so verstanden werden, wie Joh. 4, 53. Viel zu einseitig ist dasjenige, was aus moralischen Gründen S. 71 etc. gegen die Kindertaufe behauptet wird. Am wenigsten hätten wir die schon oft aufgewärmte Frage erwartet S. 72.: „wie kann jemand in der Seele eines andern eine Verpflichtung eingehen?" Rec. kennt den Verf. dieser Schrift nicht, aber er glaubt, ohne einen Eingriff in dessen Rechte zu thun, in des Verf. Namen versprechen zu dürfen, dass er, so lange er lebe, Nahrung zu sich nehmen, schlafen, arbeiten, nicht lügen, nicht betrügen, nicht morden wolle. S. 86. heisst es: „für die armen Kinder ist die Taufe eine Quaal." Freylich wenn sie bey der grössten Kälte stundenweit getragen werden, welches aber doch wohl grösstentheils durch landesherrl. Befehle untersagt worden ist. Wo dieser und andere schädliche Misbräuche abgeschafft sind, da kann der Taufactus für die Kinder keine Quaal seyn, es müsste denn das zur Reinlichkeit nothwendige Waschen und Anziehen auch ihnen zur Quaal seyn. Was nun in dem 6ten Abschnitte über ausgeartete Vorstellungen von der *Kraft der Taufe*; Abschn. 7. über den *wesentlichen* (?) Irrthum der Reformatoren des 16ten Jahrhunderts in der Lehre von den Sacramenten; Abschn. 8. über Luthers viertes Hauptstück; Abschn. 9. über den sogenannten *Taufbund*; Abschn. 10. ob die Anordnung der Taufe für immer habe gelten sollen? Abschn. 11. über die Anwendung der letzten Kräfte (soll das Ironie seyn?) die Taufe in der christlichen Kirche perennirend zu machen; Abschn. 12. was zu thun sey, wenn ein Christ sein Kind nicht wolle taufen lassen? Abschn 13. wie es anzufangen sey, wenn der Taufritus in der christlichen Kirche eingehen soll? Abschn. 14. wie es auf den Fall, dass die Taufe bey christl. Nachkommen aufhörte, mit den Proselyten aus nicht-christl. Kirchen zu halten wäre; Abschn. 15. zur Beherzigung für gewisse Männer; Abschn. 16. zum Schluss über die Taufe mit dem Abendmahle verglichen — gesagt wird, kann jeder aus dem obigen selbst schliessen. Rec. ist bey Lesung der ganzen Schrift das: cui bono? recht oft beygefallen.

ANLEITUNG ZUM BRIEFSTYL.

Briefschule für Menschen von gutem Ton in allerley Verhältnissen (,) mit Rücksicht auf konvenzionelle Etikette, Gefälligkeit und Klugheit. Ein Geschenk für die elegante Welt. Leipzig im Magazin für Literatur, Ohne Jahrz. (1803.) 238 S. 8. (20 gr.)

Liesse sich auch nicht von den zahlreichen Lesern und Leserinnen eines bekannten Blattes für die elegante Welt mit Sicherheit auf die Volksmenge in diesem neuentdeckten Staate schliessen: so würde man doch aus dieser Briefschule lernen, dass er volkreicher sey, als man, bey dem ersten Blicke auf die extensive und intensive Grösse der übrigen Welt, zu glauben leicht in Versuchung gerathen könnte. Wir erfahren nämlich aus dieser Briefschule S. 2., „dass nicht blos der Adel, die Sprösslinge einer vornehmen Geburt, sondern auch diejenigen, die als Handwerker, Künstler, Handelsmänner,

kurz *unter* jeder *möglichen* Berufssphäre (sind etwa hierunter die Gelehrten mit begriffen?), durch ein anständiges Betragen von jenen vegetirenden Geschöpfen, denen gegenseitige Gefälligkeit ein unnützer Traum ist, sich zu unterscheiden suchen," hieher gerechnet werden müssen. Lesern aus dieser Welt will nun der Verf. „mit Klugheitsregeln zu einem gefälligen Betragen, welches in schriftlicher Conversation die äusserste Vorsicht und Subtilität erheischt, an die Hand gehen." Freundschaft, Convention, Liebe und Ehestand sind die vier Verhältnisse, in welchen ein Briefwechsel in der eleganten Welt statt finden kann. Der Vf. eröffnet seine Briefschule mit dem interessantesten Verhältnisse der *Liebe*, durch eine Reihe von Briefen, welche verliebte, hoch- und hochwohlgebohrne, auch hochgeehrteste Herren und Damen in dieser Angelegenheit einander schreiben. Sie enthalten versteckte u. offene Liebeserklärungen, Erwiederungen derselben in gleicher Manier, Körbchen-Spenden, Klagen und Seufzer über Untreue der Liebhaber, Tröstungen und freundschaftliche Herzensergiessungen. In dem Ehestandsverhältnisse machen leisere und härtere Vorwürfe über verletzte eheliche Treue, reuvolle Bekenntnisse u. s. w. den Inhalt der Briefe aus. Die beyden übrigen Verhältnisse sind in eine Rubrik zusammengefasst, und enthalten Glückwunsch- Empfehlungsschreiben u. Briefe verschiednen Inhalts. Obgleich der Einfall, für Herren und Damen aus der eleg. Welt Briefmuster überhaupt u. Liebesbrief-Formulare insbesondere zu entwerfen, bey dem ersten Anblick ein wenig sonderbar zu seyn scheint, weil man meynen sollte, auf geborgten Krücken einherzugehen, oder — wie sich die inelegante Vorwelt ausgedrückt haben würde, — sich einer Eselsbrücke zu bedienen, streite gegen Geist und Ton einer eleg. Welt: so ist doch Rec. keineswegs so pedantisch, dass er nicht vielmehr glauben sollte, es liesse sich von einem in der feinern Umgangskunst geübten und besonders in den Mysterien der Liebe eingeweihten Manne, welcher mit Geist, Zartgefühl und feinem Geschmack, zugleich eine tiefe Kenntniss des menschlichen Herzens und überhaupt psychologischen Scharfblick verbände, eine Reihe von Briefmustern aufstellen, aus welchen vornämlich Anfänger in der Kunst zu lieben, manche verstecktere Seite des menschlichen Herzens näher kennen lernen, manche feine Wendung, die geheimen innern Regungen natürlich und schön auszusprechen, manche artige Einkleidung gefälliger Tändeleyen — unstreitig ein Hauptingredienz in den Liebesbriefen der eleganten Welt — und manche bewährte Klugheitsmaxime abstrahiren könnten. In dieser Voraussetzung ging Rec. wirklich con amore an die Lectüre dieser Briefe. Allein er muss gestehen, dass sie ihn in diesen Rücksichten nicht ganz, zum Theil gar nicht befriedigt haben. Der Raum dieser Blätter verbietet uns, in eine detaillirte Kritik jedes einzelnen Briefes einzugehen. Wir können uns daher nur auf einige allgemeine Erinnerungen einschränken. Neben manchen ganz artigen und feinen Wendungen, die sich in einzelnen Briefen finden, sind doch einige der hier gelieferten Liebesbriefmuster zu unnatürlich, zu frostig, zu frömmelnd und zu deductionsmässig, und scheinen den Liedern des Dichters zu gleichen, der die Zauberkräfte des Rebensafts bey dem Wasserkruge besingt. Von dieser Art ist besonders der Liebesbrief eines Bürgerlichen an ein Fräulein S.79. Rec. ist zwar weit entfernt von jenem Pedantismus, der auch in einem Liebesbriefe nichts Ueberspanntes und kein gesuchtes Blümchen dulden mag; aber der Schmuck, den er in Musterbriefen dieser Art schön finden soll, muss nicht aus gedrehten Putzmacherblumen, sondern nur aus gesuchten lieblich duftenden Naturblümchen, die bey Lesern von Geschmack ein natürliches Gefühl des Wohlgefallens zu erwecken vermögend sind, bereitet seyn. Dass der Styl des Vf. nicht mit solchen gefälligen Blüthen geschmückt sey, mögen einige Stellen beweisen. S. 162.: Conventionsbriefe haben eine strenge Lebenssitte *zur Mutter.* S. 191. ein Rosen*schleyer* der reinsten Heiterkeit *kröne* ihr Fest. Und wie steif u. holpricht klingt nicht in den Conventionsbriefen der Anfang des 49sten Briefes S. 198: „Nie würde ich es gewagt haben, mich um *die Erhaltung* der erledigt gewesenen Secretärsstelle zu *verwenden*, wenn ich überzeugt gewesen wäre, dass ich an Ihnen einen Nebenbuhler *habe.* — Ew. etc. — machten aber Ihre Ansprüche in *solchem Geheim*, *dass ich in Zweifel gerieth*, *die mich nun in die Verlegenheit setzen*, *mich geirrt zu haben.* (Wahrhaftig ein Muster, wie man nicht schreiben soll!) Zu den Unnatürlichkeiten rechnen wir ferner, dass Adliche und Bürgerliche ihre Weiber hier mit dem Prädicate der *Gemahlinnen* und durch *Sie* anreden. Der demüthige und pflichtschuldige Sohn S. 132, der demüthigste Glückwunsch S. 195. können uns eben so wenig behagen, als die Ausdrücke: Behebung S. 135, aneifern S. 157 u. 238, morgigen S. 168, Schmeicheleyen ansagen S. 172. artwidrig S. 207. Die Sprachfehler: S. 162. vermöge *diesem*; S. 135. *man* mit: *unserm* (statt *seinem*) verbunden, und S. 217. ich bin voll Ungeduld *um* (?) sie zu sehen etc., übergehen wir mit Stillschweigen, da wir, aus Achtung für die elegante Welt, uns bey diesem Buche schon fast zu lange aufgehalten haben.

GEDICHTE.

Lafontaine's Fabeln. Neu bearbeitet. *Erster Theil.* 196 S. *Zweyter Theil.* 168 S. *Dritter Theil.* 238 S. Leipzig, bey Gerhard Fleischer dem Jüngern. (3 Thlr.)

Die poetische Sprache der Franzosen ist so nüchtern, dass ihre meisten Gedichte, ohne grossen Verlust in Absicht des Ausdrucks, in deutsche Prosa übergetragen werden können, so dass fast nichts als die Annehmlichkeit des Reims verloren geht. Freylich erfordert eine solche Uebertragung eine geschickte Hand; denn bald muss ein bildlicher Ausdruck aufgelöst oder verwischt, bald erhöht oder verändert werden. Der Ungenannte, der Lafontaine's Fabeln, zum bessern Verständniss des Originals für Anfänger in der französischen Sprache, nochmals zu übersetzen unternahm, kannte diese Forderungen, und hat sie grösstentheils erfüllt. Mehrere Stücke lesen sich, als wären sie ursprünglich deutsch geschrieben: nur selten ist man genöthigt, das Original nachzusehen, um den Sinn des Autors zu erfahren. Wir wollen die vier ersten Bogen durchgehen: denn da diese Uebersetzung für alle, welche sich mit der französischen Literatur bekannt machen wollen, sehr brauchbar ist, so wird sie gewiss bald eine zweyte Ausgabe erleben, und dann wünschten wir sie noch von manchen Flecken gereinigt zu sehen. Die dritte Fabel (S. 4.) hebt also an: *Jener* Frosch sahe einen Stier über die Weide schreiten von königlicher Gestalt, der ihm selbst gar wunderschön vorkam." Auf was geht *jener*? Une grenouille vit un boeuf, Qui lui sembla de belle taille, heisst zu deutsch: Es war einmal ein Frosch, der sah einen Stier von majestätischer Gestalt einherschreiten. S. 28. „Eine Handvoll auf Sicht zahlbarer Wechselbriefe wäre weit mehr meine Sache gewesen." Mais le moindre ducaton servit bien mieux mon affaire. „Aber selbst ein beschnittener Ducaten wäre mir ungleich lieber gewesen." Ganz ohne Noth ist der Uebersetzer hier vom Originale abgewichen. S. 38. „Und mit irgend einer Dame seines Herzens einen langen Sabbat beging." Rec. hätte übersetzt: Und wie ein Jude am Sabbat umher schlenderte. Ebend. „Ihr Senior, ein tiefer Politikus." Besser: ein tiefer Denker; denn es ist ja von einer Synode die Rede, und im Franz. steht: leur doyen, personne fort prudente. S. 42. könnte der Schluss der 5ten Fabel des 2ten Buches etwa so lauten: Mehrere suchten in unserer Zeit, gleich der Fledermaus, der Gefahr durch Aufsteckung einer dreyfarbigen, statt einer weissen Kokarde zu entgehen, und schrieen, nach Befinden der Umstände: hoch lebe der König! oder auch: hoch lebe die Republik! S. 45. In Prosa kann man nicht sagen, das Echo *schläft.* S. 51. „Die Taube hört's und fliegt auf und davon, und mit ihr unsers Nimrods Abendessen. Denn einen Taubenbraten kauft man eben nicht für einen Heller." Croquant hätte durch *armer Teufel* übersetzt werden, oder der Nachsatz heissen müssen: der eine Taube zu kaufen nicht vermochte. S. 54. „Und ich bin ein Donner der Schlacht?" Diess ist zu wörtlich, und das done übersehen worden. Je suis donc un foudre de guerre? Ich bin also auch ein Kriegsheld? S. 59. Der ganze Schluss der Fabel ist verfehlt. Die Sache aus dem Gleise zu bringen, und die Mittel zur Besserung passen nicht zu dem Gefäss und zu den Rockfalten. S. 60. Von Thieren sagt man in Prosa nicht, dass sie *Häuser* haben. *Wohnungen* wäre das rechte Wort. S. 62. „Ohne Vermögen zu seyn, ist eben kein so vortheilhafter Zustand, um in demselben Zahlungen zu übernehmen." Ce n'est pas un fort bon moyen pour payer, que d'étre sans bien. Zum Bezahlen gehört doch fürwahr, dass man Vermögen besitze. Oder: Wo Geld zum Zahlen hernehmen, wenn man nichts mehr besitzt?

Die Verlagshandlung hat zu gleicher Zeit einen correcten und geschmackvollen Abdruck des Originals besorgt:

Fables de La Fontaine, avec un nouveau Commentaire par Coste, ornées de 216 figures en taille-douce. Dediées à la jeunesse. 3 *Vols.* (3 Thlr.)

Einen eigentlichen Commentar haben wir nicht gefunden, wohl aber erklärende Anmerkungen, bey denen jedoch Herr *Coste* mehr die französische als die deutsche Jugend im Auge hatte. Die schöne Lobschrift auf La Fontaine von *Champfort* hätte dieser Ausgabe vorgesetzt werden können.

Kurze Anzeige. *Trucheman oder französischer Dolmetscher (mit der Aussprache) für Bürger und Bauern. Zweyte verm. Auflage.* Lüneburg, Herold u. Wahlstab, im Juny 1803. 41 S. in 12. (3 gr.) Die Zeitumstände scheinen das Büchelchen veranlasst zu haben, das nicht nur den Hannoveranern, die itzt mit den Franzosen viel zu thun haben, sondern auch den französ. Gästen selbst nützlich seyn kann. Es ist nach den Materien angeordnet. Auch der Kalender ist nicht vergessen.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

46. *Stück, den* 14. *October* 1803.

ALTERTHUMSKUNDE.

Sabina oder Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Ein Beytrag zur richtigen Beurtheilung des privat Lebens der Römer und zum bessern Verständniss der römischen Schriftsteller, von *C. A. Böttiger*. Mit 3 Kupfern. Leipzig b. Göschen 1803. 8. XXIV und 505 S. (3 Thlr. 12 gr.)

Das glückliche Talent des Hrn. Verfs., trokkenen Materien der Alterthumskunde durch Witz und Laune eine gefällige Einkleidung zu geben, zeigt sich in diesem Werke in seiner vollen Kraft. Es entsprang aus einigen, dem Journal des Luxus und der Moden einverleibten Aufsätzen, welche, neu umgearbeitet, und mit andern ungedruckten verbunden, jetzt eine geschlossene Handlung darstellen, und als Sitten-Gemählde nicht weniger schätzbar sind, als wegen der Fülle von antiquarischer Gelehrsamkeit. Zunächst bestimmte Hr. B. diese Scenen für jüngere Alterthums-Liebhaber, um deren willen einer jeden Anmerkungen, und am Ende zwey nützliche Register beygefügt sind. Aber auch dem Gelehrten, welchem die abgehandelten mannigfaltigen Gegenstände nicht fremd waren, bietet die geschickte Auswahl und Zusammenstellung manche neue Ansicht, und manchen Aufschluss über dunkle Stellen alter Schriftsteller. Andre gebildete Leser und Leserinnen, auf die ebenfalls Rücksicht genommen ist, werden durch die Lectüre in Stand gesetzt, die Römer genauer von der Seite kennen zu lernen, die, wie Hr. B. sagt, dem hässlichen Revers einer Medaille gleicht, deren bezaubernde Bilder auf dem Avers uns anlockten. Um der letztern Classe willen gab er dem Werke die dramatische Form. Der Gedanke, den Leser in das Zimmer der Römerinn einzuführen, und ihn zum Zuschauer ihrer Morgen-Beschäftigung zu machen, ist sinnreich, und überraschend die Erfindung so vieler Neben-Umstände, welche aus Dichtern und Schriftstellern glücklich aufgegriffen, und in die Handlung eingewebt sind. Ausserdem trägt dann noch die Vergleichung mit Sitten und den Artikeln des Luxus unsrer Zeit, so wie die Anspielung auf neuere Begebenheiten zur Unterhaltung des Lesers bey. Nur kam es uns vor, als ob an einigen Stellen der Ton der Erzählung ins Spielende falle: auch möchte, wie uns dünkt, die Schilderung von der aufgebrachten Dame, S. 261. den Leserinnen widrig, und für jüngere Leser mancher Zug zu frey seyn.

Sabina — unter dem Nahmen stellt der Hr. Verf. die üppige und putzsüchtige Römerinn im Zeitalter Domitians uns vor — zeigt sich erst im tiefsten Negligé, und dann im ausgesuchtesten Prunke. Wie viele Hände beschäftigt sind, wie vielerley Künste und Mittel des verfeinertsten Luxus angewandt werden, die Metamorphose stufenweise zu bewirken, mit welcher empörenden Grausamkeit Sabina eben die behandelt, welche sie verjüngen und verschönern müssen, dies wird in acht Abschnitten oder Scenen erzählt. Zu den beyden ersten gab Lucians bittre Satyre auf die vornehmen Weiber (Amor. c. 39.) den Text, und Hr. B. wusste sehr gut in dem Commentar darüber die Manier desselben beyzubehalten. Sabina tritt aus dem Schlaf-Cabinet in den Kreis der sie im Ankleidezimmer erwartenden Sclavinnen: und deren sind nicht wenig, (es werden wenigstens 200 zur Bedienung überhaupt gerechnet) weil für jedes Schmuck-Geräthe, für jedes einzelne Putz- und Kleidungs-Stück, ja für jeden Theil des zu ergänzenden, auszuglättenden, anzumahlenden und aufzuputzenden Körpers eine eigene Sclavinn bestellt ist. Die, welche die weisse und rothe Schminke auflegen, die Augenbraunen färben, und die Zähne puzzen, sind unter dem Nahmen der *Kosmeten* begriffen. Ehe diese ihre Geschäffte besorgen, muss der Teig, von weissem Brode und Eselsmilch, den Sabina vor Schlafengehn aufgelegt hatte, um die Haut zart und sanft zu erhalten,

und der die Nacht über trocken geworden war, vom Gesichte mit eben der Milch geweicht und abgewaschen, und dieses mit Schönheits-Salben bestrichen werden. Nun mahlt es eine andre Sclavin roth und weiss an, eine dritte schwärzt die Augenbraunen und Wimpern; die vierte bringt Zahn-Pulver und die künstlichen Zähne zum Einsetzen. So viel geschieht in der ersten Scene, wovon wir den Schluss und die Anwendung hier einrücken: „Und so wäre denn überhaupt dieser erste Morgen-Besuch beym Putz-Tische einer galanten Römerinn trotz des ungeheuern Gepränges, das sich in der Menge der sie umringenden und einzeln abgerichteten Sclavinnen zeigte, ein tröstlicher oder auch niederschlagender Beweiss mehr, dass im gepriesenen Alterthum die Göttin Mode nicht allein eben so viele Verehrerinnen und Altäre gezählt habe, als jetzt, sondern dass ihr auch ungefähr mit demselbigen Weyhrauch und mit derselbigen Andacht wohlgefällige Morgenopfer dargebracht wurden, womit noch jetzt an so manchem Putz-Tische dieser allgebietenden Göttin gehuldigt und geräuchert wird." — In der zweyten Scene treten die Haarschmückerinnen auf. Um dem schwarzbraunen Haare die beliebte hochgelbe Mode-Farbe zu geben, hatte Sabina Tags zuvor ein künstliches Mittel mit gutem Erfolg gebraucht. Das Modefarbige Haar wird nun mit köstlichen Salben bespritzt, gebrennt, vorn in kleine Locken gelegt und hinten geflochten. Die Zöpfe werden zu einem Wulste aufgeschlagen und mit der Schmuck- oder Nest-Nadel festgesteckt. Nähere Beschreibung einiger solchen Nadeln aus dem Schmuck-Kästchen der Sabina nach wirklichen Antiken. Eine davon, so wie das Diadem und die Haarschleife, ist auf der 5ten Kupfertafel abgebildet. — Während dieser ganzen Zurichtung muss Latris der Domina den kostbaren Spiegel vorhalten.

Ehe wir zu der folgenden Scene übergehn, müssen wir der dem Archäologen vorzüglich wichtigen Beylagen erwehnen. Von dem antiken silbernen Toiletten-Kästchen, und der Capsel, welche die Paulanerinnen zu Rom, in deren Kloster-Garten beydes 1794. unter der Erde gefunden wurde, an den Baron von Schellersheim verkauften, erhalten wir hier zuerst eine saubere Abbildung auf der 3ten und 4ten Tafel, und eine vollständigere Erklärung sowohl der Figuren und Zierrathen daran, als auch der darinnen befindlichen Sachen. Dass aber das Kästchen ein Geschenk des Bräutigams an seine Braut war, wie Hr. B. meynt, bezweifeln wir deswegen, weil die Inschrift daran SECVNDE ET PROIECTA VIVATIS (auf dem Kupfer steht unrichtig SECVNDVS) einen Glückwunsch an beyde enthält. Es war also wohl Hochzeit-Geschenk eines Verwandten oder Freundes an das Braut-Paar. — Die zweyte Scene hat zwey Beylagen, eine über die verschiedenen Arten des Haar-Putzes und der Schmucknadeln: in der andern wird eine Erläuterung von einem Cameo des Florentiner Museums gegeben, bey der uns doch noch manches dunkel bleibt. Warum sollte Venus nur einen Fleck ihres Gesichts, auf den sie mit dem Finger deutet, mit dem ambrosischen Oele bestreichen lassen wollen, da der ganze Körper damit gesalbt wurde? Was die eine Figur in den Händen hält, hat gar nicht die Form eines Salbe-Gefässes, sondern einer Büchse: auch wissen wir uns hiebey die Haltung des linken Arms der Venus über dem Auge nicht zu erklären. Würde ferner die zweyte, sitzende Neben-Figur als dienende Gratie, nicht auch stehend vorgestellt seyn müssen? um so mehr, da nach Hr. Bn. Meynung die stehende Gratie durch das Aufstellen des Beines, (er nennt es die halbe Knie-Beugung) ihre Unterthänigkeit oder Adoration bezeigt. Diese Stellung aber finden wir an mehrern Figuren auf Basreliefs und geschnittenen Steinen, wo sie kein Zeichen der Ehrfurcht seyn kann. S. Admiranda rom. ant. tab. 18. 19. 28. Mus. P. Clement. Tom. V. tav. IV. Dolce descrizione istorica del Museo di Dehn tav. C. 37. H. 62. P. 28. Lipperts Daktyl. 1 Taus. 118. 119. 317.

3te Scene. Eine Alexandriner Blumenhändlerinn, Glycerion, bietet der Sabina lebendige und künstliche Blumen, Festons und Kränze an. Sabina, als eifrige Isisdienerinn, greift nach dem Isis-Kranze (er war zugleich ein mit ihrem Liebhaber verabredetes Zeichen zu einer Zusammenkunft) und sucht sich mehrere Blumen und Guirlanden für Kopf, Hals und Busen aus. Der so häufige Gebrauch der Kränze im Alterthum musste diesen Artikel sehr vervielfältigen, und vervollkommnen, und die heutigen Galanterie-Waaren der Art stehn gewiss den alten weit nach. In den vielen Noten zu dieser Scene, z. B. über den Lotus, das Apium, giebt der Hr. Vf. einen vorzüglichen Beweiss von seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit: besonders noch in der Beylage über die Wachs-Früchte und Wachs-Blumen der Alten, worinnen er scharfsinnig ausführt, dass die Adonia eine Hauptveranlassung zur Bildung derselben gegeben haben. Auf das Trauer-Gerüste des Adonis nämlich wurden ausser andern Dingen allerley Baumfrüchte gelegt. Da das Fest aber im Frühling gefeyert wurde, wo es noch keine reife gab, so musste man durch künstliche den Mangel ersetzen, und dies waren wächserne. — Der Zweck der 4ten Scene ist, das unmenschliche Betragen der römischen Damen gegen die Sclavinnen in volles Licht zu setzen.

Auch in dem kältesten Leser wird diese lebhafte Schilderung Unwillen und Abscheu erregen. Möge sie auch die edle Absicht des Hrn. Verfs. erfüllen, und zur Erleichterung des harten Looses der Leibeigenen mitwirken! — Bis daher war Sabina noch gnädig gewesen, und alles ohne die gewöhnlichen barbarischen Strafen, Nadelstiche, Schläge mit der Drath-Peitsche u. d. m. abgegangen. Während sie sich aber die Nägel an Händen und Füssen putzen und schneiden lässt (ein wichtiges Stück der Toilette, das vortrefflich erörtert wird) fällt der armen Latris das Spiegel-Futteral aus der Hand, und auf den Fuss der Domina. Dies bringt sie in Zorn, und jetzt erscheint sie als Furie. — 5te Scene. Das Frühstück, Feigen und warmer Chier-Wein wird von zwey schönen Knaben servirt. — Authepsae oder Koch-Maschinen der Alten, orbes citrei oder Credenz-Teller von geflammtem Citronenholz. — Nun eine komische Episode zum Gegensatz gegen den vorigen ernsten Auftritt. Der Haus-Philosoph Zenothemis bringt in seinem Mantel das Malteser-Hündchen der Domina mit 3 Jungen, welche es die Nacht geworfen hatte. Die meisten Züge des lächerlichen Gemähldes sind aus Lucian entlehnt (nur, dass dieser den Philosophen seine Vorlesung bey der Toilette, nicht im Bade halten lässt). So launigt die ganze Erzählung ist, so lehrreich sind wieder die Anmerkungen über Favorit-Zwerge, Kuss-Händchen, Papageyen; ferner der Excurs über die Barbierstuben, und die Beylage über irdene Vasen, welche Liebende sich schenkten. 6te Scene. Kleidung der Sabina. Es wird die mit Perlen besetzte Tunica-Falbel zum Anzug für diesmal gewählt. Da die meisten Stoffe sowohl, als die Kleider selbst von den Sclavinnen der vornehmen Damen verfertigt wurden, so nimmt der Hr. Verf. davon Gelegenheit, uns in die verschiedenen Arbeits-Zimmer eines römischen Hauses einzuführen, wo gesponnen, gewebt, und das Zeug verarbeitet wird. (Die Verse bey Pollux IX, 125. sind aus keinem Spinne-Lied, sondern aus einem Spiel. Beym Athenäus XIV. p. 618. aber kommt der Nahme eines Webe-Liedes vor). Andre Sclavinnen besorgten das Pressen der Kleider, wodurch sie glatt und immer glänzend erhalten wurden. Aus der Garderobe, die an jene Stuben stösst, wird der Anzug für die Sabina gehohlt, und ins Ankleidezimmer getragen — Tunica mit der angesetzten Schleppe oder Falbel von Purpur, (instita) dem Unterscheidungszeichen der Matronen. Dass man diese Schleppe auch wohl mit Perlen besetzt habe, wollen wir gern glauben, wiewohl die zum Beweise angeführte Stelle des Plinius (IX. 56.) nur von Besetzung der Schuhe spricht. 7te Scene. Geschmeide der Sabina (ornamenta), nämlich der Halsschmuck, die Ohrgehänge, Armspangen und Ringe — alles sehr genau beschrieben. Die Perlen, welche häufig zu den Halsbändern genommen wurden, standen bey den Römern in einem ganz ausserordentlichen Preisse. Entweder setzte man eine an die andere, oder zwischen je zwey einen Edelstein. Lolliam, sagt Plin. IX. S. 58. vidi smaragdis margaritisque opertam, *alterno textu* fulgentibus. Dies zeigt sich deutlich auch an den Diademen der spätern Kaiser von Constantin d. G. an auf Münzen. Der Halsschmuck der Sabina bestand aus drey Schnüren, (monile trilinum) die eine, das eigentliche Halsband war ganz aus Perlen zusammengereihet, die beyden andern aus Smaragden und Perlen, hingen über den Busen herab bis auf das strophium, die Busenbinde. In der Anmerkung p. 406. werden die Worte des Plinius angeführt, welche Hr. B. von solchen lang herabfallenden Schnuren auslegt „inserta margaritarum pondera e collo dominarum auro pendent, ut in somno quoque unionum conscientia adsit“ statt des *in somno* schlägt er vor in strophio, oder in probro, weil die Römerinnen gewiss nicht des Nachts die kostbaren Perlenschnuren um den Hals behalten hätten. Es war ihm hier entfallen, dass er selbst eben diese Stelle p. 13. so verstanden habe, und mit Recht verwirft er diese Erklärung. Aber auch die Verbesserung scheint uns unstatthaft, und wir glauben, Plinius hatte *in sono* geschrieben. Indem die grossen Perlen an der goldnen Schnur herabhingen, stiessen sie an einander, und klapperten. Das war gerade was die Damen wollten, sie sollten die Perlen hören, nicht blos sehn: vergl. IX. 5. 56. ceu sono quoque gaudeant et collisu ipso margaritarum. Zur Bestätigung seiner Meynung hat der Hr. Vf. aus Guattani monum. ant. ined. eine antike Kette auf dem XI. Kupfer nachstechen lassen, die ein Schmuck der Brüste, und keine Halskette gewesen seyn soll. Sie ist in zwey Bogen abgebildet, nicht in gerader Länge, wie sie um den Hals liegen würde, und dies führte wohl den Hrn. Verf. irre. Wenigstens sehn wir an dem einen Ende ein Oehss, und an dem andern einen Hacken, ein sicherer Beweiss, dass es ein gewöhnliches Halsband ist, welches hinten auf dem Nacken zusammengefügt wurde, und also nicht ein besondres Anhängsel an ein andres Halsband. — Die Ohrgehänge der Sabina waren ebenfalls von Perlen, und zwar von länglichen, cylinderförmigen (perles en pointe). Sie hiessen Elenchi, wie Plinius IX, 56. deutlich sagt, vergl. Digest. XXXIV, tit. 2. §. 8. *inaures, in quibus duae margaritae elenchi.* Wir können also Hrn. B. nicht beystimmen, wenn er elenchus für den Nahmen eines Ohrgehänges aus 3 solcher Perlen neben und über einander hält. Crotalia nannte

man diese Art.) — Unter den Ringen mit Gemmen, an welche die Reihe nun kommt, und womit alle Finger, den mittlern an jeder Hand ausgenommen, unter und über dem Mittelgelenke geziert werden, ist der Lieblingsring genauer beschrieben. Hr. B. wählte sehr passend den bekannten Intaglio mit dem Amor, dem Löwen-Bändiger, dazu, und giebt dabey eine wohlgelungene Uebersetzung des Epigramms darauf in der Antholog. Br. T. II. p. 272. — Was vielen Lesern auffallend seyn wird, und den übertriebensten Aufwand beweisst, ist die Bemerkung, dass die Römer Saisonringe hatten, schwere mit grossen Steinen für den Winter, leichte für den Sommer. Endlich hängt Sabina das Oberkleid, die Palla, um. Der Schnitt derselben erforderte keine Kunst, desto mehr aber das Anlegen und Tragen. Von einer galanten Römerinn lässt sich also nicht sagen, sie zieht sich gut an, sondern sie drapirt sich gut, wenn sie das Gewand so umzuschlagen und zu halten weiss, dass es in schönen Falten sich bricht und herabhängt. Mehrere antike Statuen geben davon die beste Idee; eine ist auf der X. T. copirt. — 8te Scene. Erst einen Blick von der fertig geschmückten Dame auf die misshandelte Latris, die gepeitscht und an den Block gefesselt wird — ein schneidender Contrast. — Nach dem ausgesprochenen Urtheil begiebt sich Sabina auf das Tragesopha. (die lectica.) Acht rüstige Cappadocier, die besten Porteurs bey den Römern, stehen bereit es auf die Schultern zu nehmen, und in taktmässigem Schritte durch die Strassen fortzutragen. — Form der Lectica, ganz von unsern Sänften verschieden. S. die XII. T. — in der Note über die Cappadocier eine richtige Verbesserung und Erklärung des Athenäus I. 36. p. 75. ed. Schweigh. καὶ γὰρ ὅλα ἔθνη ἀθρόως αὐτόθι (zu Rom) συνῴκισται, ὡς τὸ Καππαδοκῶν καὶ Σκυθῶν u. s. w. welches der neueste gelehrte Herausgeber andern zu erläutern überliess. Hr. B. lieset statt Σκυθῶν, Σύρων, weil Syrer und Cappadocier immer zusammen genannt werden, wenn von Sclaven in Rom die Rede ist. (Bey den früheren Griechen hingegen hiessen die Cappadocier Syrer. Herodot. V. 49. VII. 22. I. 6.) Ehe die Leibträger die Lectica aufhalsen, werden der Sabina noch zwey Kugeln präsentirt, eine von Crystall, die andere von Bernstein. Beyderley trugen die Damen in der Hand, um sich abzukühlen. Die crystallene wird vorgezogen, weil sie länger kalt bleibt. Zur Gesellschaft nimmt Sabina die zahme Schlange bey sich, die zu den Favorit-Thieren gehörte. Aus dieser Sitte erläutert Hr. B. sehr gut ein Relief, das Tournefort auf Samos fand, und welches vor dieser Scene in Kupfer gestochen ist. Nun geht der staatliche Zug fort: vor der Sänfte ein Paar Mohren als Läufer, neben derselben rechts eine Mohrensclavin mit dem Pfauenwedel, links eine mit dem bunten Sonnenschirm. Hinterher folgen zwey liburnische Sclaven mit Fussschemeln. Den Beschluss des so reichhaltigen Werks macht ein Aufsatz über die Fächer oder Wedel von den frühesten Zeiten bis in die neuern. Gewiss wird jeder Leser die baldige Erscheinung der Lustreise der Sabina in die Seebäder nach Baiae wünschen, auf welche d. Hr. Verf. in der Vorr. Hoffnung macht.

RÖMISCHE DICHTER.

Phaedri Augusti Liberti, Fabularum Aesopiarum Libri quinque: Publii Syri aliorumque veterum sententiae, cum notis integris Richardi Bentleii, selectis aliorum, quibus et suas addidit *Frid. Henr. Bothe.* Lipsiae sumtu Schwickert. MDCCCIII. 8. 112 Seiten. (12 gr.)

Jeder Freund der alten Röm. Literatur, wird es der Verlagshandlung aufrichtig Dank wissen, welche schon den Bentleyischen Terentius, mit welchem, wie bekannt, Phaedri Fabb. zu Cambridge und London 1726. 4. zugleich in einem Bande erschienen sind, 1791. 8. hatte abdrucken lassen, dass sie nun auch Phaedri Fabb. nachfolgen lässt. Rec. zeigt aber diese Ausgabe, welche keinen blossen Abdruck des Bentl. Textes, wie es der vorausgeschickte Terentius war, sondern eine ganz neue Recension des Phaedrus, mit allen kritischen und erklärenden Noten Bentley's enthält, mit desto grösserem Vergnügen an, je seltener zu unsern Zeiten solche Ausgaben alter Classiker werden, in welchen mit so wenigem, so viel gesagt wird, als ehemals Bentley, und jetzt nach ihm Hr. M. Bothe gesagt hat. Der Herausgeber hat sich aber durch diese Ausgabe nicht nur ein grosses Verdienst um Bentley, der nach Burmann wieder ganz vergessen zu seyn schien, sondern auch selbst um Phaedrus erworben, und in diesen wenigen Bogen weit mehr gegeben, als oft die grössten und gelehrtesten Commentarien zu geben pflegen, bey welchen man bisweilen mehr findet, als man braucht, und vieles vermisst, was man sucht. Ueberall herrscht weise Sparsamkeit in seinen, wie in Bentl. Noten: was er billiget oder verwirft, thut er ohne Geräusch, und ohne vieles Gepränge von gelehrten Erläuterungen und Beyspielen, mit welchen andere Ausgaben von Phaedrus überladen sind. Aeltere Editoren bekümmerten sich mehr um die Worte; Bothe aber, ohne diese ganz zu verabsäumen, dringt auch zugleich in den Geist der Fabel überhaupt, besonders aber in den Geist d. Vfs. dieser Fabeln ein: würde

vielleicht die öftere Weitschweifigkeit desselben, den Gang seiner Ideen, seine eben nicht scharfsinnige Beurtheilungskraft, und die Eigenheiten seiner Sprache, die mit der Terentianischen viele Aehnlichkeiten hat, noch schärfer ins Auge gefasst haben, und viele seiner Emendationen und Erklärungen würden vielleicht noch anders ausgefallen seyn, wenn er die gelehrte Abhandlung über lateinische Fabulisten, und besonders über Phaedrus in den Charakteren der vornehmsten Dichter aller Nationen B. 6. S. 29—80 mehr benutzt hätte, als er sie benutzt zu haben scheint. Wie viele Emendationen, wie viele Interpretationen würden wir in allen alten Classikern weniger haben, wenn man sie nicht alle nach einem Maasstabe, sondern jeden nach seinem Charakter, seiner äussern Lage, seinem Alter und nach seiner Bildung beurtheilt, und erklärt hätte! Selbst Bentley, der gelehrte Sprachforscher und scharfsinnige, obwohl auch öfters zu eigenmächtige und eigensinnige Kritiker, würde, wenn er diese Regel in dem Commentar über den Phaedrus durchaus vor Augen gehabt hätte, die nüchterne und simple Eleganz desselben nicht so oft durch seine Emendationen zu verschönern, versucht worden seyn.

Den Bentleyischen Text der Engl. Originalausgabe, hat uns Hr. Bothe nicht ganz wieder gegeben. Verleitet durch das Beyspiel Bentleys hat er nicht nur seine eigene Coniecturen, sondern auch einiger andern, als Wasse's II. 5. 16. *comes*: Anonymi Angli IV. 6. 25. *stultitiam*: Rittershusii I. 22. 12 *iactat*, und Rigaltii III. 3. 1. *veracior* in seinen Text aufgenommen, womit freylich bescheidene Kritiker nicht ganz zufrieden seyn werden. Nur einige wenige, bey welchen er vielleicht noch zweifelhaft gewesen zu seyn scheint, als I. 4. 4. *ab alio quo*: III. 17. 3. *at myrtus*: IV. 17. 34. *nunquam carebunt hominum contumeliis*: V. 1. 15. *in conspectum meum* und V. 1. 16. *respondere ut proximi* haben nur die Noten, aber nicht der Text. Gewöhnlich giebt er die Ursachen an, welche ihn die Bentl. Recension, und die Vulgata abzuändern oder beyzubehalten veranlasst haben, bisweilen aber, als V. 3. 11. sagt er nur: *verisimiliores, ni fallor, nostrae correctiones.*

Dem Texte sind erst die Bentl. Noten untergesetzt, die Bothischen aber, welche jene theils ganz oder mit einigen Abänderungen bestätigen, theils widerlegen, um entweder die Vulgata wieder herzustellen, oder neue Lesarten zu empfehlen, sind eingeklammert, und mit Ed. bezeichnet, um sie von den erstern zu unterscheiden. Seltner führt der Herausg. als es vielleicht hätte geschehen können, um seine Coniecturen zu bestätigen, Burmann gegen Bentley an, gemeiniglich nur, um einige Erläuterungen hinzu setzen zu können, als: I. 14. 1. I. 24. 4. II. 7. 4. (aber Burmann liest ja *eminens* — *iactans*?) III. 13. 17. IV. 23. 17. An mehreren Stellen aber, die überall in die Augen fallen, braucht er die Autorität Heusingers gegen und für Bentley. Seine Conjecturen, denn keine Codd. hat er nicht gebraucht, sind meistentheils scharfsinnig und treffend, ohne dem Texte, wie etwa die Bentl., Gewalt zu thun, und kommen auch den Worten der Vulgata, bisweilen nur durch Veränderung einer Sylbe oder eines Wortes weit näher, als diese, welche er oft selbst als zu spitzfindig und zu gesucht, wie S. 6. n. 7., S. 56. n. 10., als zu hart, S. 9. n. 5., S. 61. n. 6., und als unnöthig, S. 50. n. 1., S. 55. n. 3., verwirft. So viele glückliche Verbesserungen des Textes, der Herausg. auch in den erstern Büchern gemacht hat, so werden sie doch, nachdem er immer mehr mit dem Geiste und Charakter des Fabulisten vertraut geworden zu seyn scheint, vom 4ten Buche an immer häufiger und feiner. Der Phaedrische Text scheint also seiner originalen Reinheit durch Hrn. Bothe noch näher gebracht, als ihn alle seine Vorgänger gebracht hatten. Nur einige Beyspiele von Verbesserungen desselben mögen das, was wir gesagt haben, bestätigen. Jedermann wird folgenden Emendationen seinen Beyfall nicht versagen. L. I. 25. 7. liest er, mit einiger Veränderung der Bentl. Conjectur: *accende, lambe, pota sedulo, ac dolum*, anstatt: *accede, pota leniter, et noli dolos.* L. III. 6. 12. *itidemque insignem pulchra facie* f. *idemque insigni et pulchra facie.* L. III. Prol. 39. *quae reliquerat* f. quum reliquerat. L. III. 3. 14. *Aesopus obstans* f. *Aes. ibi stans.* L. III. 10. 47. *quod si tam vana perscrutatus crimina* f. *q. s. damnanda p. cr.* L. III. 12. 4. *Hic si quis pretii* f. *Te s. q. p.* L. III. 13. 14. *ac quis fecerit* f. *aut q. f.* L. IV. 4. 42. *ut ornatum imperet* f. *ut orn. paret.* L. IV. I. 1. lässt er des Metrums wegen *ac* weg. L. IV. 16. 2. *hoc solandi* f. *consolandi.* L. IV. 17. 27. *Sic est locutus autem* f. *s. e. l. ante.* L. IV. 18. 1. *malis qui fert auxilium* f. *q. f. malis aux.* L. IV. 23. 12. *quum venis.* f. *quo venis.* Weniger gelungen scheinen dem Rec. folgende Emendationen zu seyn: L. III. prol. 22. *Et haud inuite* f. *et laude inuita*, das *inuite* ist gewiss, ob es gleich dem Sinne aufhilft, zu matt. Vielleicht könnte man lesen: *et laude inuenta*: *ob ich gleich mit Ruhm gedichtet habe.* L. IV. 1. 9. *procul qui* f. *proculque*; sollte das *qui* nicht weit frostiger seyn, als das *que*? L. IV. 7. 7. *homini adsuevi* f. *omne ads.* Das *homini* passt gar nicht zu dem Promythio, aber wohl die Vulgata *omne*, welche auch beybehalten werden kann, wenn man *omne*

übersetzt: *auch das härteste*, oder wenn man es durch *penitus*, omnino, erkläret. L. IV. 24. 18: *demessam*. Es möchten aber wohl viele zweifeln, ob *demessa* durch *imminuta* erklärt werden könne. *Gratia* ist auch nicht sowohl Merces, als vielmehr *invitatio*, und bezieht sich auf das nächst vorhergehende *invitare*. Nicht alle, obwohl die meisten, die darüber urtheilen können, und denen auch selbst Jacobs vorangegangen ist, werden mit dem Verf. damit ganz übereinstimmen, wenn er einige Verse z. B. II. 7. 14. IV. 21. 15. wie auch einige epimythia und promythia, L. 1. 26. L. V. 6. u. a. m. als unächt und geschmacklos verwirft, da mehr ein feines, und richtiges Gefühl, als grosse Gelehrsamkeit darüber zu urtheilen vermag. Freylich wird immer die Frage übrig bleiben, ob auch Phaedrus selbst einen so feinen und scharfen Blick gehabt habe, und ob ein Fabeldichter so streng beurtheilt werden könne. Den kritischen Noten, welche die zahlreichsten sind, hat der Verf. theils, um seine und auch andere Conjecturen zu bestätigen, theils um Dunkelheiten des Textes aufzuhellen, erklärende philologische und historische Anmerkungen beygefügt, welche nicht weniger, wie die kritischen, den Scharfsinn und die gelehrte Sprachkenntniss des Verfs. bewähren. Nur einige wenige ausgesuchte Burmannische und Heusingerische hat er unter die seinigen gemischt. Zu den im angehängten Verzeichnisse bemerkten Druckfehlern verdienen noch S. 65. l. 40. *dissecuisse* f. *dissecasse*, und l. 43. *Minoes* f. *Minones* gesetzt zu werden. Uebrigens zweifelt Rec. gar nicht, dass der Verf. die Absicht, welche er bey dieser Ausgabe im Auge gehabt hat, *ut a puerorum, fere infantium, subselliis ad iuuenum et virorum studia revocetur, dignitatique suae restituatur, Aesopi felicissimus imitator*, erreichen werde.

RELIGIONSVORTRÄGE.

Predigten im Jahre 1802 *bey dem churf. sächs. evangel. Hofgottesdienste zu Dresden*, gehalten v. *D. Franz Volkmar Reinhard*, churfl. Oberhofprediger, Kirchenrathe und Oberconsist.-Assessor. *Erster* Band. (VI. u. 528 S.) *Zweyter* Band. (596 S.) Amberg u. Sulzbach, in der Commerz. R. Seidelischen K. u. Buchh. 1803. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Auch unter dem Titel:

Predigten — — Zweyte Sammlung, vom Jahre 1802. *Erster*, *Zweyter Band.*

Religion in dem strengsten und zartesten Sinne des Wortes — in der Menschennatur wie in dem Evangelium, welches Christus verkündigte, anzuerkennen und aus beyden kunstlos zu entwickeln; sie unter jedem Bilde der Schrift, in jedem Begriffe, den menschliche Weisheit ihr aufzuschliessen wagte, festzuhalten; in jedem endlich, welcher sich *Mensch* nennt, wie wahr oder vermeynt auch seine Kenntniss der *wahren* Religion seyn möge, ihre höhere Kraft, ihren himmlischen Sinn zu wecken, zu beleben und wirksam zu machen — dies ist die grosse Aufgabe eines gewissenhaften Religionslehrers seiner Zeitgenossen, deren sittliche Vollendung ihm heiliger Ernst ist. Wenn reine und gemeinnützige Tugend, ächte und veredelnde Religion an sich wie in Verbindung nur irgend *lehrbar* sind, wenn die ernste und erhebende Stimmung, welche beyde voraussetzen, dem Geiste wie dem Herzen mitgetheilt werden können, so darf man jene Aufgabe nur in Vorträgen gelösst finden, in denen sich ein von ihrer überirdischen Kraft durchdrungenes Gemüth nicht minder als ein unbefangener, nach Klarheit und Bestimmtheit der Gedanken, wie nach strenger Bündigkeit der Beweise strebender Geist verräth. Es ist längst und allgemein anerkannt, dass die Predigten des ehrwürdigen *Reinhard's* als erstes Muster solcher Religionsvorträge von der höhern Gattung zu achten sind. Desto mehr freuen wir uns dieser Fortsetzung seiner Predigten, welche den neunten Jahrgang seiner gesammten Sammlung bilden, und wünschen dem verdienstvollen Manne die künftig möglichst ungestörte Gesundheit, um *auch diese* geistvollen Belege rastlos und weise fortschreitender Thätigkeit fernerhin in einem weitern Kreise wirksam denken zu dürfen.

So bescheiden auch der gegen sich sehr strenge Hr. Verf. in der Vorrede über den Werth dieser neuen Sammlung spricht, so wird man dennoch alle die Vorzüge, welche man in den nunmehr (mit denen zu Wittenberg erschienenen) aus neunzehn Bänden bestehenden Predigten wahrnahm, auch hier in einem vorzüglichern Grade wiederfinden. Gleich entfernt von einem trocknen, bloss raisonnirenden, wohl gar in irgend einer Kunstsprache dargestellten Aneinanderreihen von Begriffen, so wie von der Ueberschwenglichkeit und Dunkelheit der Gefühlssprache älterer und neuerer Mystiker, erhebt sich hier über die seichte Oberflächlichkeit gemeiner Predigten eine edlere, geist- und würdevollere Popularität, die sich nur in dem Kreise feingebildeter und zartfühlender — *Menschen* finden und Eingang verschaffen kann. Ueber der besonnenen Rücksicht auf *Volks*bedürfnisse (*Volk* in dem weiten und edlen Sinne genommen, wie es sich in *allen* Ständen findet) ist der Sinn für das Uebersinnliche dennoch nie verschwunden. Dies verbirgt auch der sichre und umfas-

sende Blick nicht blos auf Einen Ort, sondern zugleich von einem höhern Standpuncte aus, auf ein ganzes Zeitalter, so weit es durch die in nahen Kreisen bekanntwerdenden Thätigkeiten sich in Eine Idee zusammenfassen lässt, und zwar nicht bloss auf seine äusseren, oft trügenden Erscheinungen, sondern auf ihren, oft sehr verborgen waltenden, Geist. Dabey ist der bekannte Charakter der Reinhardischen Predigten auch hier gehalten, wornach eine jede derselben eine in sich vollendete Einheit bildet, die zugleich ihr Thema jedesmal hinlänglich erschöpfte, und nach seinen wesentlichen Bestandtheilen mit logischer Präcision auffasste; daher aber auch die allen diesen Vorträgen eigne *nothwendige* Form, die nur bey gedankenlosen Nachahmern der Form als Manier erscheinen kann. Einer detaillirten Zergliederung verborgenerer Vorzüge dieser Predigten können wir uns auch schon darum hier enthalten, da so eben in dem zweyten Bande der von Wächter und Cleynmann herausgegebenen *allgem. prakt. Bibliothek f. Prediger und Schulmänner* (Wien, 1803.) S. 108 — 172. die „Analyse einer Reinhardschen Predigt" von dem Consistorialrathe Wächter, um angehende Prediger für ihre eigene Bildung zu ähnlichen Analysen aufzumuntern, geliefert worden ist. — Dass auch hier die *Texte* nicht unbenutzt blieben, u. ihnen, ohne weitläuftig oder zwecklos gelehrt zu exegesiren, oder dem historisch erweislichen Sinne desselben eine befremdende Gewalt anzuthun, immer neue Seiten abgewonnen werden, kann man schon erwarten. Um von der Vielseitigkeit der Ansichten desselben Textes nur Ein anschauliches Beyspiel zu geben, wollen wir hier einmal aus den Predigten des würdigen Hn. Verf. über einen Text, und gerade über ein Evangelium, über welches man sonst nur dogmatische Erörterungen gab, über das am *Dreyeinigkeitsfeste*, (Ev. Joh. 3, 1 — 15.) von den verschiedenen Jahren, aus denen sie gedruckt sind, die blossen Themata chronologisch nach einander aufstellen. Die erste vom J. 1794 erschien erst 1799 im Druck in den „Beyträgen zur Schärfung des sittlichen Gefühls", und handelte: „von der Sorgfalt, mit welcher Christen ihre Empfänglichkeit für bessere Religionsüberzeugungen bewähren sollen." II. 1795. „Wie nöthig es sey, die Meynung abzulegen, dass Gott gegen gewisse Menschen eine partheyische Vorliebe hege." III. 1796. „Von der Trägheit, die sich in der Religion so gern bey schmeichelhaften Irrthümern beruhigt." IV. 1797. „Von der Gewohnheit, die grössten und nützlichsten Wahrheiten blos darum zu übersehen, weil sie zu bekannt sind." V. 1799. „Der Entschluss Jesu, der Menschheit durch eine neue sittliche Schöpfung aufzuhelfen." VI. 1800. „Dass man sich ohne fortgesetzte Anstrengung unmöglich beym Besitze der Wahrheit behaupten könne." VII. 1802. „Ueber die Schüchternheit beym Bekenntnisse des Christenthums." Vortrefflich wurde in dieser jüngsten Predigt die Schüchternheit des Anfängers, von der des Unbefestigten und Blöden unterschieden.

Wie sehr der ehrwürdige Vf. auch da, wo er dogmatische Gegenstände abhandelt, von jedem rohen und oberflächlichen Schmälen, von einem ungründlichen Wiederholen nicht mehr zeitgemässer Beweise entfernt sey, wird man zwar ohnehin vermuthen, doch auch namentlich in den folgenden Vorträgen bestätigt finden: IX. „Betrachtungen über den Glauben an das Verdienst Jesu" (d. i. über die Zufriedenheit mit der Einrichtung Gottes zu unsrer Wohlfahrt, über das lebendige Vertrauen, die Verdienste Jesu seyen auch für uns wohlthätig S. 196. Bd. 1.) Oder XL. „Dass die Vergebung der Sünden auch auf die nothwendigen schädlichen Folgen unsrer Vergehungen einen wohlthätigen Einfluss habe." (Nach Bd. 2. S. 377. ist dieser Einfluss weder in einer wunderbaren, noch plötzlichen, noch vollständigen und gänzlichen Vernichtung aller Uebel zu suchen, die mit den Vergehungen verbunden sind, vielmehr in einem qualvollen Bewusstseyn, in Zerrüttungen des eignen Zustandes, in dem bey Andern durch eigne Schuld gestifteten Unheile.) Oder IV. „Von dem herrschenden Gefühl unsrer Unwürdigkeit vor Gott," wo es unter andern S. 82. heisst: „Die weinerliche, sich selbst gleichsam vernichtende Demuth, wo man vor Gott weder etwas haben noch seyn will, sondern immer nur von seiner Armuth und Sündhaftigkeit spricht, und um Gnade gleichsam bettelt, giebt man (fälschlich) für das einzig wahre Gefühl unsrer Unwürdigkeit aus." — Damit vergleiche man die Spuren eines alles veredelnden und unbefangenen Geistes, welcher Zeitbedürfnisse erforscht und prüft. So sagte er in der trefflichen Predigt: *Warum doch die, welche im Besitz der wahren Religion zu seyn glauben, so oft durch die Tugenden derer beschämt werden, die im Irrthume zu leben scheinen?* unter andern (Bd. 2. S. 261.) „*Gesetzt*, es wäre wider die Sittlichkeit derer, die sich nicht zur wahren Religion bekennen, noch so viel einzuwenden; *gesetzt*, sie hätten wirklich nichts weiter, als die Gestalt und den Schein der Tugend: ist es für die, die eine *richtigere* Erkenntniss haben, nicht äusserst schimpflich, dass *sie* sich oft nicht einmal diesen guten Schein geben können?" S. 266: „An Menschen, deren *Religion* nichts weiter ist, als todtes Wissen, als Sache des Gedächtnisses oder unnützes Vernünfteln und Grübeln, hat es nie gefehlt und fehlt es noch immer nicht. *Unzählige Christen bleiben bey den dürftigen Anfangsgründen stehen, die sie in der Jugend gelernt haben*; ihre Religionserkenntniss verwandelt

sich nie in lebendige Ueberzeugung und in *wirksames* Glauben, sie gewinnt nie einen Einfluss auf Herz und Leben." Da, wo von der sorglosen Nachlässigkeit die Rede ist, die sich bey Erhaltung wie bey Anwendung der Wahrheit zeigt, bemerkte er (S. 272.) vortrefflich: „Was entsteht leichter, als der Wahn, das einmal aufgegangene Licht *könne* nicht wieder verlöschen? Was ist gewöhnlicher als der Irrthum, auch ohne fortgesetzte Anstrengung könne man sich beym Besitze der Wahrheit behaupten?" (S. 276.): „Mit unverbrüchlicher Treue lasset uns auf dem bestehen, was die *Schrift* für die Hauptsache erklärt. Aber desto weniger lasset uns an *Nebendingen* hängen; desto weniger lasset uns verlangen, dass nach den Bedürfnissen und Umständen der Zeit in den Anstalten des gemeinschaftlichen Gottesdienstes, beym Vortrag der Religionswahrheiten, in Gesängen und Erbauungsbüchern keine Veränderung vorgenommen, sondern überall der alte Zuschnitt beybehalten werde, er mag weiter Nutzen schaffen oder nicht u. s. w." — Dahin auch die kräftigen *Warnungen wider den Hass gegen die Wahrheit*, welche die 39ste Predigt ausmachen. Dieser verdient Abscheu weil 1. die Mittel, deren er sich bedient, schändlich, 2. die Anstrengungen, die er äussert, vergeblich, 3. die Folgen, die er nach sich zieht, demüthigend und schrecklich sind. Daraus nur zwey herzergreifende Stellen; (S. 358.) Was ergreifet ihr am liebsten, was ist euch am willkommensten, wenn ihr eine Wahrheit, die ihr nicht leiden könnet, verschreyen, wenn ihr einem Menschen, der euch durch seine Freymüthigkeit beleidigt hat, Schaden thun wollet? Macht es euch nicht die meiste Freude, wenn ihr eine solche verhasste Wahrheit für Religionswidrig und ketzerisch erklären, wenn ihr einen solchen Freund der Wahrheit als einen Menschen vorstellen könnet, der der Kirche und dem Staate gefährlich ist." Und S. 362. Sind es nützliche Entdeckungen, denen du dich widersetzest; sind es heilsame Erweiterungen des menschlichen Wissens, die dir um irgend einer Ursache willen verhasst sind; sind es wohlthätige Berichtigungen gangbarer Meynungen und Grundsätze, die du verwirfst, weil du nicht Unrecht haben und nichts neues lernen willst: schmeichle dir ja nicht mit der Hoffnung, hier mehr ausrichten zu können: *die Wahrheit ist hier nicht weniger Gottessache als in der Religion*; du nimmst es mit dem Vater des Lichts auf, dessen Endzweck es ist, das menschliche Geschlecht immer weiter zu führen u. s. w." Damit stelle man die vortrefflichen Aeusserungen in demselben Bande S. 37 f. zusammen, welche man selbst lesen muss, um reine Achtung gegen unbefangene Wahrheitsliebe in sich verstärkt zu fühlen.

Nur mit Mühe können wir es über uns erhalten, von den 48. in beyden Bänden enthaltenen Predigten mehrere nicht noch wenigstens ihren Hauptsätzen nach anzuführen. Doch wollen wir dem Genusse Andrer nicht vorgreifen. Nur einige erlauben wir uns besonders auszuzeichnen. VII. *Ueber die Zeiten einer ausgezeichneten gemeinnützigen Wirksamkeit in dem Leben der Menschen.* XXVIII. *Eine dringende Bitte an alle, die Einfluss auf ganze Familien haben, überall den Geist einer ächten Frömmigkeit zu zeigen.* Goldene Worte zu seiner Zeit und wie zart ausgesprochen! XXX. *Ueber die Macht der Wiedervergeltung bey den Angelegenheiten der Menschen.* XXXI. *Vom Werthe schneller Entschliessungen.* XXXVIII. *Dass auch in den Gelegenheiten, etwas Gutes zu wirken, zuweilen Versuchungen liegen, gegen die wir auf unsrer Hut seyn müssen.* XXXII. *Dass es höchst bedenklich sey, sich in Sachen des Gewissens auf das Beyspiel solcher Menschen zu berufen, welche den Ruhm der Tugend und Frömmigkeit für sich haben.* XLVI. *Ueber das Schicksal, bald vergessen zu werden.* — XXXIV. *Von den Gefahren, welche der natürlichen Güte unsers Herzens drohen.* Diese wird, bemerkte der ehrwürdige Verf., durch Vorurtheile partheyisch gemacht, durch Lebensarten geschwächt, durch Leidenschaften unterdrückt, durch Wendungen des Schicksals abgestumpft u. durch den Geist der Zeiten fast ganz ausgetilgt. —

Wenn schon die Angabe dieser Sätze auf den seltenen Reichthum an höchst lösungswerthen Aufgaben schliessen lässt, wie vielmehr zeugt ihre Ausführung für das gewissenhafte Streben, *Religiosität* in einem Zeitalter noch tiefer und allseitiger zu gründen, in dem die Bedürfnisse sehr verschiedener Art sich nicht minder vervielfältigt haben als die Meynungen über der Menschheit wichtige Gegenstände! Wie anziehend werden dann noch die Selbstgeständnisse in der 19ten Predigt, welche ein *frommes Nachdenken* über des Hn. Vfs. *zehnjährige öffentliche Verbindung* zum Gegenstande hatte! Wir können diese Anzeige nicht besser als mit der treffenden Selbstbeurtheilung des anspruchlosen Hrn. Vfs. schliessen: „Ihr könnet es nicht unbemerkt gelassen haben, wie weit ich jederzeit davon entfernt gewesen bin, eurer Forschbegierde Machtsprüche entgegenzusetzen, oder euch mit Scheingründen zu blenden; euch die Lehren des Christenthums insonderheit von ihrer vernunftmässigen Seite, in ihrem Zusammenhange mit den Bedürfnissen eures Geistes und Herzens und nach ihrem Einfluss auf eure Besserung und Beruhigung, mit Vermeidung aller unnöthigen Grübeleyen, zu zeigen; immer recht eigentlich zu eurem Verstande zu sprechen, vernünftige Ueberzeugungen bey euch zu gründen — das ist mein ernstliches und unablässiges Bestreben gewesen."

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

47. *Stück*, *den* 17. *October* 1803.

SAMMLUNGEN THEOL. ABHANDLL.

Museum für Religionswissenschaft in ihrem ganzen Umfange. Herausgegeben von D. *Heinr. Phil. Conr. Henke. Ersten Bandes Erstes Stück.* Magdeburg, b. Keil. 1803. 188 S. gr. 8. (16 gr.)

Da das bisher von dem Hrn. Abte in 12 Bänden herausgegebene Magaz. für Religionsphilosophie, Exegese und Kirchengeschichte sich nur auf die gelehrte und forschende Theologie einschränkte, so soll dies neue Museum auch die prakt. oder ausübende Theologie bearbeiten; eine Erweiterung des Umfangs, wodurch es noch für mehrere Leser anziehend und brauchbar gemacht werden soll. Im 1. Stücke sind folgende Aufsätze enthalten: S. 3–19. *Welche Religion wollte Jemand den Franzosen noch am liebsten gegeben haben? von Johannes Tobler.* Eine Stelle in der 1796. gedruckten Schrift: De l'Egalité ou principes généraux sur les institutions civiles, politiques et religieuses Bas., wo es unter andern heisst: on veut une democratie et le Christianisme épuré et reduit à ce qu'il a d' utile etc. veranlasste diesen schon vor zwey Jahren geschriebenen Aufsatz, in welchem das, was in jener Stelle sehr unbestimmt ausgedrückt war, geprüft wird: Was hat das Volk für ausgemachtes Religionsbedürfniss? (Die Herrscher haben die Religion eben so nöthig, als das Volk.) Was heisst gereinigtes und auf das Nützliche reducirtes Christenthum? Eine allgemeinere Sittlichkeit müsste damit verbunden seyn.) S. 20–46. *Ueber einige anscheinende Widersprüche in dem Evangelium des Johannes in Absicht auf den Logos oder das Höhere in Christo, von Georg Konrad Horst*, Pfarrer zu Lindheim in der Wetterau. Die Stellen und Aeusserungen, die hieher gezogen werden, sind unter 4 Classen gebracht: 1) die, in welchen die Vereinigung des Höhern mit Jesu als eine *moralische* Verbindung mit der Gottheit dargestellt wird (nach welchen Jesus Gesandter und Repräsentant Gottes auf Erden, nicht dem Wesen, sondern dem Grade nach von andern Gesandten verschieden war); 2) Joh. I, 1—14. VIII, 58. XVII, 5., wo die Präexistenz des Logos offen da liegt; 3) wo das Höhere in Jesu durchaus auf die Wirksamkeit des Vaters in und durch ihn zurückgeführt wird; 4) wo der λογος mit dem πνευμα θεου vertauscht wird, I, 32 f. III, 34., obgleich XIV, 16 f. XV, 26. XVI, 7 ff. das πνευμα als eine besondere Hypostase bezeichnet ist, und durch andere Stellen die Identität des λογος und πνευμα aufgehoben wird. Da der Verf. diese, nicht für anscheinend, sondern für wirklich gehaltene Widersprüche auf keine andere Art zu lösen vermag, so äussert er, jedoch mit Bescheidenheit und dem Wunsche nach Belehrung, die Vermuthung, dass das izzige Ev. Joh. eine Sammlung von Bruchstücken sey, die auf verschiedene Verfasser, Zeitalter und Tendenz hinweise, eine aus mehrern Quellen entlehnte, zum Vortheil der Katholiken zu Ende des ersten oder Anfang des zweyten Jahrhunderts zusammengesetzte Arbeit, die vorzüglich zur Unterstützung der Paulin. Christologie dienen sollte. Hiermit hängt die dritte Abh. S. 47–118. von *demselben Verfasser* zusammen: *Lässt sich die Echtheit des Johanneischen Evangeliums aus hinlänglichen Gründen bezweifeln, und welches ist der wahrscheinliche Ursprung dieser Schrift?* Der Verf. (der im ersten Abschnitt überhaupt von freyer Prüfung der kanon. Bücher, und von seiner Ansicht des Christenthums und dessen *poetischer* oder *mythologischer* Urform spricht) behauptet, dass, ausser den entschieden von Paulus herrührenden Schriften, sich die Echtheit von keinem der übrigen n. t. Bücher mit völliger Gewissheit darthun lasse. Mit dem Ev. Joh. macht er den Anfang, und so wie er seine Meinung darüber nur für problematisch hält, so erinnert er mit Recht, dass die Religion selbst, auch bey den freymüthigsten Untersuchungen über ihre Urkunden, nichts zu

fürchten habe. Mit Hn. Schleker (der bekanntlich die Einwürfe gegen das Ev. Joh. in einer kleinen Schrift widerlegt hat) fing Hr. H. zu gleicher Zeit seine Untersuchungen an, ging dabey von einem und demselben Puncte aus, wurde aber zu ganz verschiedenen Resultaten geleitet, die er vorzüglich vom Hrn. D. Ziegler geprüft wünscht. Die bisher gegen das Evang. Joh. vorgebrachten Gründe sind dem Verf. nicht hinreichend, seine Echtheit in Zweifel zu ziehen. Er selbst aber stellt folgende Zweifelsgründe auf: das Ev. Joh. soll zwischen 60. und 70. nach Chr. Geb. abgefasst seyn; gleichwohl wird es nicht erwähnt in den Briefen des Ignat. und Polycarps, nicht vom Papias, nicht vom Justin; auch bey Hegesippus, Dionysius von Corinth, ist keine Spur von Bekanntschaft damit; erst bey Theophilus von Ant. wird es zum erstenmale in Asien erwähnt; vorher ist keine Spur seines Daseyns in der Asiat. Kirche. — Während dieser Zeit tritt der Gnostiker, Heracleon, im *Abendlande* als Commentator dieses Ev. auf; es kann also diess Ev. in Asien nicht entstanden seyn (ein Sprung im Schliessen) — es werde doch von Einigen verworfen, und zwar schon vor den Alogern, und von Personen, die von den Marcioniten verschieden waren. — Vor allen Dingen bringt nun der Verf. Einiges über die Möglichkeit der Unterschiebung von Büchern unter berühmten Namen bey. Er scheint den ersten Brief P. an die Thess. für einen von den untergeschobenen zu halten, gegen die 2. Thessal. 2, 1 f. gewarnt wird, und verwirft die Johann. Briefe sämtlich. Auch die neuern Beyspiele, z. B. von der Erklärung der Beichte und dem Hauptstücke von der Gewalt der Schlüssel in Luth. kl. Katech., werden angeführt. Nach äussern histor. krit. Gründen sieht er also die Echtheit des Joh. Ev. als problematisch oder entschieden falsch an. Im 2ten Abschn. sucht er den Ursprung desselben auf. Alles verräth ihm einen *Alexandrinischen Ursprung*; aus Alexandrien konnte es zuerst nach Italien (vielleicht durch Gnostiker) verbreitet werden (denn in Asien hätte es Widerspruch gefunden); Johannes hatte wohl nichts Schriftliches hinterlassen; durch die Verhandlungen des Polycarpus mit dem Röm. Bischof (nicht bloss über das Pascha, sondern auch über Sammlung und Abfassung des Kanons und Begründung der kathol. Kirche) kam das Ev. vielleicht nach Asien. — Die vielen spätern Sagen über das Joh. Evang. sieht Hr. H. (der gelegentlich auch eine neue Vermuthung über Habakuks Orakel vorträgt S. 111 f.) als neue Bestätigung seiner Muthmassungen an. Denn aus diesen verschiedenen Sagen ergiebt sich, dass man nichts Gewisses wusste. Eben so sind die Urtheile neuerer Forscher über Styl und Inhalt des Buchs sehr verschieden. – Die Untersuchungen sind noch nicht beendigt; und uns erlaubt selbst der Raum nicht, in eine ausführliche Prüfung der allerdings mit Scharfsinn und Beredsamkeit vorgetragenen Zweifel einzugehen; aber Folgendes finden wir kurz zu bemerken: das Stillschweigen einiger Schriftsteller besonders der ersten Periode von einem Buche giebt überall keinen hinreichenden Zweifelsgrund; auf die Urtheile der Schriftsteller aus dem Ende des 2ten oder Anf. des 3ten Jahrh. muss doch etwas gerechnet werden; schwerlich reichte des Polycarpus Ansehen zu, ein vorher in Asien ganz unbekanntes Buch dort einzuführen; und wie konnte denn Polycarpus, des Joh. Schüler, so leicht hintergangen werden? wie konnte das Buch aus verschiedenen Fragmenten zusammengesetzt werden? hat das Ev. Joh. noch durchaus die Gestalt eines solchen aus Fragmenten zusammengesetzten Werks? lassen sich die anscheinenden Widersprüche nicht aus den verschiedenen Zwecken und Veranlassungen einzelner Stellen erklären und lösen? — S. 119–133. *Zweckmässiger Religionsunterricht, als Hauptsache bey Verbesserung des Schulwesens*, von *Krüger*, Pred. zu Steinhöfel in der Ukermark. (Es wird vorzüglich die neuere Meynung bekämpft, dass ein Religionslehrer nur Sittlichkeit auf *reine Vernunftideen* gegründet zum Zweck haben müsse, und viel Beherzigenswerthes, auch über das, was man von einem Prediger zu fordern berechtigt ist, gesagt. — S. 134–149. *Versuchte Auflösungen einiger Zweifel der praktisch-kritischen Philosophie*, von *C. L. H. Dedekind*, Superint. zu Salzdahlum. Diese Zweifel sind: Wie kann das Sittengesetz blos aus reiner Achtung desselben befolgt werden von einem Wesen, dessen *subjectiver* Endzweck Glückseligkeit ist? Wie kann die radicale Verderbtheit, die in allen Menschen, nach Kants Behauptung, liegt, durch sich selbst überwältigt werden, wie aus der Quelle alles Bösen, der Selbstliebe, Achtung gegen das Sittengesetz geschöpft werden? Die Religion wird von der Begründung der Moral ausgeschlossen, und doch soll die Religion zuletzt aus der Moral hervorgehen, und darin bestehen, Gott als den allgemein zu verehrenden Gesetzgeber anzusehen? Der Hr. Vf. führt überall zurück zu *jenem unvergänglichen Leitfaden wahrer Weisheit* (dem Evangelium), den Kant selbst in einem Briefe an Jung empfahl. — S. 149–158. *Von den Rationalisten im Christenthume.* (Es sey sehr bedenklich, dass irgend eine Staatsgewalt dem Rationalismus eine eigne Religionsgesellschaft unter dem Schutze des Staats gestatte, wie gewünscht worden ist. Der Verf. versichert, so sehr auch ihm bisweilen die Zweifel der Rationalisten erschüttert hätten, so habe doch der Totaleindruck

der Bibel ihn immer zum Positiven des Christenthums zurück geleitet. Er schlägt einen Mittelweg vor, den Positiven und Rationalisten, vornemlich über Wunder und Inspiration, auszusöhnen. — S. 159–167. *Ueber den Geist des Mysticismus.* Er offenbart sich als ein blinder, stolzer und liebloser Geist. — S. 168–178. *Ueber die Taufe, von Cph. Fr. Heinr. Lindemann,* Superint. zu Danneberg. (Ihre grosse Wichtigkeit bey ihrer ersten Einführung wird gezeigt. Als ausgemacht nimmt der Verf. an, dass die jüdische Proselytentaufe älter als die Johanneische sey.) S. 179–188. *Ueber Matth.* 5, 43. Die Vieldeutigkeit dieser Gnome wird bemerkt. Der schlichteste Sinn ist ganz im Geiste der alten Welt. Beyde Regeln aber brauchen mehr Bestimmtheit, die ihnen von dem Verf. gegeben wird. — Vierteljährig soll von diesem Museum ein Stück herauskommen. Wir haben noch kein zweytes erhalten.

Repertorium für die Literatur der Bibel, der Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte. Herausgegeben von *Carl Christ. Lud. Schmidt*, gräfl. Leining. Westerb. Pfarr. u. Consistor. *Erstes Stück.* Leipzig, b. Köhler. 1803. VI u. 208 S. gr. 8. (18 gr.)

Weit genug angelegt ist der Plan dieses Repert., und gross sind die Versprechungen, die der Herausgeber macht. Es soll Untersuchungen über alle Schriften des N. und A. T. (mit Ausnahme des Ev. Joh. enthalten, als über welches Ev. der Vf. seine Untersuchungen für die Bibl. der Krit. und Exegese des N. T. und ält. Christeng. aufbehält), Abhandlungen über Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte, Stellen aus Urkunden anderer Religionen, Recensionen von Werken der bibl. Liter., Religionsphilosophie, Kirchen- u. Dogmengesch., Miscellen, enthalten. Auf diess Repertorium aber will der Vf. mehrere vollendete Commentarien der Bibel gründen, denen wir, wenn sie erscheinen sollten, zum wenigsten mehr Kürze und Gedrängtheit wünschen, als die Proben in der Unters. über die drey Evv. erwarten lassen. Doch auch selbst diess Rep. wird durch Weglassung des Unnöthigen und Ueberflüssigen in Einleitungen, Ausführungen u. Erläuterungen, durch Beschränkung des Wortreichthums, gewiss gewinnen. Das 1. St. eröffnet S. 1–18. *Die schwere Schriftstelle* Gal. III, 20. *neu erklärt vom Herausg.* Er nimmt vorzüglich dabey auf V. 15–18. Rücksicht (wo διαθηκη durchaus vom *Testamente* verstanden wird, und *als Paulin. Gedanke* [vergl. Act. 7, 38. 53. Ebr. 2, 2.] wohl nicht richtig, folgender Satz aufgestellt wird: das Mos. Gesetz rühre nicht von dem Testator, dem Jehova selbst her, sondern das ganze Institut sey eine blosse Veranstaltung der Engel, indem Moses als Vermittler dabey gebraucht wurde). V. 19. zieht er die Lesart προςετεθη wegen des επιδιατασσεσθαι vor. Die Mosaischen Gesetze wurden nicht vom Jehova, sondern von Engeln (oder durch Engel) durch einen Vermittler constituirt. Bey ἑνος V. 20. wird aus dem folgenden supplirt θεου: „ist aber wohl der Vermittler (Moses) der Vermittler eines und desselben? (Finden zwischen einem und demselben Jehova Mittelspersonen statt?) Jehova ist aber einer und derselbe (ist derjenige, welcher dem Abraham die Versprechungen gab, und sie auch gewiss erfüllt); folglich können jene Gesetze, bey denen ein Vermittler erforderlich war, nicht die im Testamente verheissenen Güter selbst gewesen seyn. — S. 19–47. *Stellen aus dem Ezur-Vedam* (1779. übers. u. schwerlich für ächt zu halten) *verglichen mit Stellen aus dem A. und N. T.* Der Commentar über den Vedam scheint dem Verf. nicht ohne Bekanntschaft mit der Bibel und dem Christenth. geschrieben zu seyn. Auch aus dem Bagavádam ist eine Schilderung des *Chrixnou* oder *Chrixnen*, welches Christus zu seyn scheint, ausgehoben. In manchen verglichenen Stellen ist die Aehnlichkeit doch nur entfernt. S. 48–200. *Exegetisch-kritische und historische Untersuchungen über die drey ersten Evangelien unsers Kanons nach der Zeitfolge harmonisch geordnet; mit beständiger Rücksicht auf die neuesten Schriften über dieselben, namentlich auf Hrn. Prof. Paulus Commentar über die 3 ersten Evangelien, die Stolzischen Erläuterungen derselben und auf die exegetischen Beyträge, welche hier die versprochene Revision finden, vom Herausgeber.* Noch nicht beendigt. Zuvörderst sind die beyden Hauptmeynungen über die Uebereinstimmung der drey Evv. aufgestellt, wo denn der Vf. sich der Eichhornischen (wie er sie nennt) geneigt zeigt, ob er gleich noch nicht weiss, wohin ihn seine Untersuchungen leiten werden. Vortheilhafter wäre es freylich für den Leser, wenn er diesem die Resultate der Untersuchungen mit den Beweisen vorlegte, als dass er die ganzen Untersuchungen vor seinen Augen anstellt, oder die drey Evv. der Zeitfolge nach umständlich durchgeht. S. 59. Untersuchungen über Luc. I. II. Die Meinung, die Stellen I, 5–80. u. II, 1–52. wären erst späterhin dem Ev. des L. beygefügt, wird mit mehrern Gründen unterstützt, unter denen aber auch die Vermuthung steht, dass nicht unser kanon. Lucas, sondern der des Marcion, das ächte Ev. Luc. gewesen sey. — Diese beyden Kapp. enthalten eben solche historische Wahr-

heiten, wie die andern apocryph. Evv., d. i. Legenden, S. 72 ff. Hierauf folgt die weitschweifige Erklärung der einzelnen Abschnitte, zuerst des für ächt gehaltenen, wiewohl doch auch zweifelhaften 1. 1–4., dann der übrigen aus dem ersten Kap. des L. In der Worterklärung findet man manches Triviele; in der Kritik der Lesart weicht der Vf. bisweilen von Griesbach aus *Sachgründen* ab; in der Sacherklärung wird vornemlich das reine Factum, das einzelnen Erzählungen zum Grunde liegen soll, aufgesucht. — S. 117. Ueber Matth. I. II. Sie gehören zu *unserm* kanon. Matth., so weit die Zeugnisse der Mss. u. Versionen reichen, sind aber nicht von M. verfasst. Weiter unten S. 142. heissen sie eine Recension von dem Ev. infantiae, oder besser eine Ausgabe in vsum Delphini. S. 122. Erläuterung von Matth. I, 18 –25. Der Vf. eilt bisweilen im Schliessen sehr schnell. So heisst es S. 131: „dass Jesu Feinde ihm nie wegen seiner Geburt Vorwürfe machen, kam nicht daher, dass Joseph die Maria zu sich nahm, sondern weil er wirklich Jesu Vater war;" es konnte eigentlich nur gefolgert werden: weil er für Jesu Vater gehalten wurde. — S. 134. Luc. II, 1–20. Vornemlich wird die Tradition von einer Höhle, in der Christus geboren worden sey, gebilligt. V. 14. liesst der Vf. δοξα εν ὑψ. Θεω! και επι γης ειρηνη! Die Worte εν ανθρ. ευδ. hält er für Glossem. S. 161. Luc. II, 21 — 39. vornämlich über V. 34. 35. und die Vorstellung vom Messias, welche Eckermann dem Simeon beylegt. In der Erzählung selbst hält Hr. S. das meiste für Fiction. S. 202. *Miscellen.* 1) Die Moralprincipien; Kant; und von Schillers Resignation. Oder: eine Aufgabe, drey im Widerspruch seyn sollende Gegenstände, voller Eintracht, unter einen Hut zu bringen. (Eigentlich: Vertheidigung des von manchem Moralisten gemissbilligten Schillerschen Gedichts, *Resignation.*) Der Aufsatz scheint nicht recht in diess Repert. zu gehören.

Der Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. Herausgegeben von *Joh. Ludw. Wilh. Scherer. Zweytes Stück.* Weimar, Gebr. Gädicke. 1803. 10½ B. gr. 8. (16 gr.)

Der Zweck dieser period. Schrift ist von einem andern Rec. im Maymonat N. 279. S. 948 ff. bey dem ersten St. angegeben worden. Zuerst setzt S. 169 – 200. Herr *G. C. Horst*, Pfarrer zu Lindheim, seine Abh. fort: *Ist die Religion mehr als Wissenschaft und Disciplin, oder mehr als Sache des Gefühls und der Phantasie zu betrachten?* Er erinnert selbst, dass es nur *einzelne abgerissene oder hingeworfene Ideen* sind, die zur Sprache gebracht werden müssen, und die er der weitern Prüfung, Bestätigung, Berichtigung, Widerlegung überlässt. Ueberall erscheint, nach d. Vf., das Religiöse im Menschen als das Erzeugniss des Phantasievermögens, des leidenden bey der untersten Stufe der Cultur, und des schöpferischen bey dem gebildetsten Selbstdenker. In der Beweisführung bemerken wir freylich auch, dass die Phantasie des Vfs. einen beträchtlichen Antheil daran genommen hat. Einzelne Bemerkungen sind treffend, wie über Gesangbücher, die gereimte Moralien enthalten. Lichtvolle und reine Darstellung vermissen wir eben so sehr, als eine gute Ordnung der Ideen. Immer werden dieselben tropischen Worte wiederholt, aber nicht genug erklärt. So heisst es S. 190: „Die Religion ist als blosse Sache der Dichtung zu betrachten, aber als Sache, als Wirkung, Erzeugniss und Angelegenheit der ewig-heiligen, moralisch-schönen und nothwendigen Dichtung der allgemeinen Menschennatur;" und der Sinn dieser Worte ist nicht bestimmt. So gut wie die fabelhafte Bekehrungs-Geschichte Wolodimirs, konnte auch eine andere aus dem Mittelalter den Beschluss der Abh. machen. S. 200 – 208. *Der Prophet Nahum.* Versuch einer neuen metrischen Uebersetzung von *Carl Wilh. Justi*, Superint., Consist. R. und Prof. zu Marburg. (Der Commentar wird dereinst mit der Uebers. dem Publicum besonders übergeben werden. Wenigstens hätten wir einige Erläuterungen über manche Stellen der Uebers. schon itzt gewünscht.) S. 209–241. *Beyträge zur Geschichte der Schrift-Erklärung von J. J. Beckhaus*, ref. Pred. zu Gladbach im Herzogth. Berg. Nachrichten von den Verdiensten älterer Exegeten, und Auszüge aus ihren Werken sollen unter dieser Aufschrift gegeben werden. Diessmal von *Andr. Althamers* Bearbeitung des Br. Jacobi, der, wie Luther, sehr gegen diesen Brief eingenommen war, u. ihn sogar *turbidam lacunam* nannte. Mit manchen langen Stellen aus A. konnte Hr. B. die Leser wohl verschonen. S. 241 – 260. *Ueber die Inauguration der hebr. Propheten.* Moses Inauguration 2. Mos. 3. 4. 17. Wo die Gottheit als redend mit Mose eingeführt wird, da findet der Verf. die raisonnirende Vernunft Mosis. — Samuels Inauguration. 1. Sam. 1, 3 — 14. (S. 256.) Ein Mitglied des geheimen patriot. Priesterordens ertheilt, als Engel, dem Samuel Offenbarungen. S. 260–69. *Ueber die Inauguration des Apostels Paulus*, Apostelgesch. K. 9., *vom Herausgeber.* (Viel Dichtung. Mosis und Paulus Inaugur. werden verglichen.) S. 269–284. *Ein paar Worte über*

die kleine Schrift (des Hrn. KR. *Cannabich*): *Gedanken und Wünsche in Hinsicht auf Religion nach christl. Grundsätzen dem prüfenden Zeitgeist gewidmet*, Zerbst 1802. von (dem überaus fleissigen Schriftsteller) Hn. Pr. *Horst*: Jesus habe keine *Religion stiften* wollen (nach des Vfs. Ansicht von Religion); die Schriften der Apostel sind keine Glaubensbücher (nemlich systematische); sie wollten nicht den Christianismus in einen geschlossenen positiven Religionsglauben verwandeln. Der Vf., ein Feind des Buchstabens und des Wortgeklingels in der Religion, macht doch selbst in der That nur zu viele, blos schallende, Worte und Buchstaben über seine Hypothese. S. 284 – 304. *Versuch einer systematischen Uebersicht der göttlichen Eigenschaften, von F. L. B.* Zum Grunde wird der Begriff gelegt: Gott ist der vollkommenste Realgrund des Weltganzen, in wiefern es ist und in wiefern es seyn soll; daraus aber drey Classen von Attributen hergeleitet, nach dem Verhältnisse Gottes zur *moralischen*, zur *physischen*, und zu einer Welt überhaupt. S. 304 – 311. *Der Jungfrau Maria wird durch den Engel Gabriel verkündigt, dass sie einen himmlischen Sohn, durch göttliche Kraft erzeuget, gebähren werde. Eine heilige Dichtung.* Luc. 1, 26 – 38. von D. *S—r.* (Umschreibung u. Ausmahlung der Stelle). S. 311–317. *Ueber Petrus Vision*, Apostelg. 10, 9 – 21., *vom Herausgeber.* (Nichts Neues.) S. 318. *Was bedeuten die Worte* τι καὶ βαπτιζ. ὑπὲρ τ. νεκρ. 1. Cor. 15, 29. *von U. T. Hartmann.* (Höchst unbefriedigend.) S. 319 – 324. *Muss* ἐσθής λαμπρα *durch* weisses, *oder* glänzendes *Kleid übersetzt werden, in Beziehung auf Jac.* 2, 2. *von J. L. W. Scherer.* Λαμπρὸν heisst zwar *glänzend*, aber weil die weisse Farbe glänzend ist (stets?), so bedeutet es auch weiss. Welche Sprachphilosophie! Auch *candidus* weiss Hr. S. nicht von *albus* zu unterscheiden. S. 324 – 329. *Ueber Marc.* 14, 3. *Muss* συντρίβειν *durch* zerbrechen, aufbrechen, *oder* umschütteln *übersetzt werden?* von *Scherer.* Hinlänglich ist die letztere Bedeutung, für welche der Vf. sich erklärt, nicht bewiesen. S. 329. *Ueber die wirkende Kraft der Fischgalle bey der Verdunkelung der Hornhaut* (λευκωμα), *in Beziehung auf Tob.* 11, 13. von dem D. Med. *Karl Aug. Wilh. Scherer*, der nächstens mehr über die in der Bibel vorkommenden Krankheiten (und, wie wir hoffen, etwas Befriedigenderes) sagen wird.

ALTE GESCHICHTE.

Unterhaltungen für Freunde altdeutscher und altnordischer Geschichte und Literatur. Von Friedr. Rühs. Berlin, Voss. Buchh. 1803. X u. 162 S. 8. (15 gr.)

Die fortgesetzten Forschungen und der kritische Gebrauch der vorzüglichsten Hülfsmittel setzen den Vf. in den Stand, manche Dunkelheiten des nord. Alterthums aufzuhellen, und verschiedene gemeine Irthümer zu berichtigen. Proben davon enthält diess kleine Werk, dem ähnliche Sammlungen folgen sollen, wenn diese den Beyfall findet, den sie im Ganzen verdient. Das Preisgedicht, *der Barde*, S. 1 – 8. hätte wohl wegbleiben können. Wenigstens wird es denen, welchen die folgenden Abhandlungen bestimmt sind, nicht viel Unterhaltung gewähren. S. 9 – 64. *Ueber die alten Deutschen und ihre Religion, besonders über die Gottheiten Wold und Ostar.* Ganz polemisch. Gegen Hn. *Gräter* wird, wie Rec. glaubt, mit Recht erinnert, dass die nordische Mythologie (die der Scandinavier) und die unsrer deutschen Voreltern verschieden gewesen sey. Denn für die entgegengesetzte Behauptung ist man den Beweis schuldig geblieben. Die nordische Mythologie, die man aus der Edda zusammengetragen hat, ist nie ein Eigenthum der nord. Völker gewesen; die Edden sind aus den heterogensten Theilen zusammengesetzt. Dass es keine Gottheit der Deutschen, *Wold* genannt, gegeben habe, ist gegen Hn. Bar. v. Münchhausen, der ihre Existenz aus einem Schaumburg. Schnitterliede folgerte, unumstösslich erwiesen; aber es hätte, wenn auch Hr. R. sich gereitzt glaubte, in einem urbanern Tone geschehen sollen. Hr. R., der auch gegen andere, wie Thorlacius, beleidigend spricht, erlaubt sich wider jenen Gegner sogar Injurien zu sagen (S. 34.). Eine solche Sprache muss man nicht dem nord. oder deutschen Alterthume ablernen. Nicht so sicher ist die Bestreitung der Göttin Ostera, oder Ostar, gegen Münchhausen und Flügge (S. 44 ff.). Denn für sie hat man doch das Zeugniss des Beda, das Hr. R. nur zu entkräften versucht. S. 65 — 96. *Ueber die Authenticität der isländischen Sagen als historischer Denkmäler.* Gegen Schlözer (N. t. Merk. Nov. 1801. S. 184.) und vorzüglich gegen Adelung in zwey Abhh. (in Beckers Erholungen 1797. B. 2. und 4.). *Nyerup* hat im Skandinavisk Museum 3. Heft 1802. S. 16. die Sagen vertheidigt. Sagen werden nicht blos erdichtete Erzählungen, sondern auch in isländ. Sprache geschriebene Geschichtbücher genannt. Zuvörderst bestreitet der Verf. Adelungs herabwürdigende Schilderung von Island und den Scandinaviern. Es wird eine histor. Unwahrheit genannt, dass alle Erzeugnisse der isländ. Literatur erst lange nach Einführung des Christenthums entstanden wären, und eine unerwiesene Behauptung, dass ihre

innere Unwahrscheinlichkeit auffallend gross sey; der Hauptgrund gegen Are's und Theodorichs Glaubwürdigkeit sey aus einem Schreibfehler in des Letztern Buche hergenommen, Snorre's Erzählung sey ganz dem Geiste des Nordens angemessen. Das Resultat ist doch immer: in den ältern Zeiten sind die Sagen so fabelhaft, wie die übrigen alten Chroniken, in spätern Zeiten werden sie zuverlässiger. S. 97-146. *Ueber die nordische Poesie.* Der Aufsatz beschäftigt sich mit drey Gegenständen. 1) Bestimmung des eigenthüml. Charakters der nord. Poesie nach den verschiedenen Denkmälern. Sie sind grösstentheils historisch, trocken, ohne dichterische Ausführung und wahre Erhabenheit. England scheint die Wiege der nord. Poesie zu seyn. Gegen Ende des 13. Jahrh. kamen die deutschen Ritterbücher in den Norden, und wurden nicht der Dichtung, sondern der Geschichte wegen, übergetragen. Ein Theil der ausländischen romant. Poesien wurde überarbeitet (Wilkinasaga; Niflungasaga). Dass der Flor der isländ. Literatur mit der Epidemie (1349. der *schwarze*, oder vielmehr der *grosse* Tod) aufgehört habe, ist falsch (S. 117.); denn sie kam gar nicht nach Island. Der unterscheidende Charakter der nord. Poesie wird in den ungeheuern Tropen, Versetzungen und andern Künsteleyen, den verschiedenen Versmaassen und Assonanzen, gesucht. 2) Werth der nord. Mythologie für die redende Kunst (S. 123.), der ganz geläugnet wird, und endlich 3) die neuere Benutzung der nord. Mythologie in Gedichten, streng in einigen Beyspielen beurtheilt. S. 147 ff. *Der Kampf der Götter*, der Angabe nach Fragment eines Gedichts, dessen Verf. Kazungali der Jüngere gewesen seyn soll, aber sichtbar von neuerm Ursprung und satyrischer Tendenz.

CHRISTL. KIRCHENGESCHICHTE.

Synchronistische Tafeln der Kirchengeschichte vom Ursprunge des Christenthums bis auf gegenwärtige Zeit. Zum Gebrauch bey Vorlesungen und bey fortgesetztem Studium nach den bewährtesten Hülfsmitteln entworfen von Johann Severin Vater, ord. Prof. der Theol. u. Philos. Halle, Waisenhausb. 1803. 92 S. in Fol.

Es ist unleugbar, dass sowohl für diejenigen, welche die Kirchengeschichte zuerst studiren, als auch für die, welche sich länger mit ihr beschäftiget haben, eine solche tabellarische Darstellung der Begebenheiten ein unentbehrliches Hülfsmittel ist, um sowohl die Zeitfolge gleichartiger Begebenheiten dem Gedächtnisse einzuprägen, als die Gleichzeitigkeit vielartiger Ereignisse sich leicht vorzustellen. Die Ausführung derselben hat ihre Schwierigkeiten; die meisten sind sehr glücklich vom Vf. besiegt worden, und diese Tafeln gewiss die reichhaltigsten, genauesten, zweckmässigsten und brauchbarsten, die wir kennen. Sie folgen bis auf die Zeit der Reform. der Ordnung der Jahrhund., doch fasst ein Jahrhundert mehrere Tafeln in sich; oben über jeder Tafel ist die Anfangs- u. Endzahl des Zeitraums der Tafel, und an beyden Rändern der zwey Blätter sind die Hauptjahrzahlen angegeben. (Vielleicht hätte diess zur Gewinnung einer Columne für eine andre Rubrik, nur einmal auf zwey Blättern geschehen sollen. Wir glauben nämlich, dass es rathsamer gewesen wäre, in den ältern Zeiten die griech. und latein. Theologen in zwey Col., nicht in eine, zu setzen, und in spätern Zeiten eine besondere Columne wissensch. und gelehrten Anstalten zu widmen, um nicht z. B. S. 63. die Stiftung der Univers. Leipzig in die Col. merkwürd. Theologen setzen zu müssen.) In jeder Tafel ist die erste Col. den Kaisern und polit. Begebenheiten gewidmet, dann folgen mehrere Columnen mit den übrigen Rubriken, von denen einige immer fortdauern, andere mit den Jahrhunderten sich abändern. Die Trennung mancher Gegenstände veranlasst bisweilen Undeutlichkeiten. Z. B. wenn S. 14. Col. 6. vom Dioscur bemerkt wird, dass er sich gleichsam zum *Dictator der Kirche* erhoben habe, so sieht man nicht sogleich, dass sich diess auf die Räubersynode (Col. 9.) beziehe. Auch auf alte Vorstellungen ist bisweilen Rücksicht genommen, wie auf die von den 10 Hauptverfolgungen. S. 4. C. 6. hätten bey den Lapsis (249.) noch nicht die *Traditores* erwähnt werden sollen. S. 48. C. 7. hat der Hr. Vf. sich erlaubt, bey der Geschichte der Lehre von den 7 Sacramenten *Thomas de Aquino* vor *Gratian's* Decretum zu stellen. In den mittlern Jahrhunderten fanden wir zu wenige griech. Theologen, und vermissten unter andern S. 49. den Euthymius Zigabenus. Diese wenigen Bemerkungen beweisen nur, dass Rec. diese Tafeln durchstudirt hat. Von 1517 an ist die Anordnung etwas abgeändert. Erst Tafeln der Gesch. der Reformation: dann abgesonderte Tafeln über die Gesch. der protestant. Kirchen (die Ueberschrift S. 73. muss verbessert werden 1561. statt 1661.) und der röm. kath. und griech. Kirche, fortgeführt bis in das gegenwärtige Jahr.

GRIECH. SCHRIFTSTELLER.

Car. Godofr. Siebelisii Hellenica latine reddita. Lipsiae, apud Barth. MDCCCIII. VIII u. 142 S. 8.

Ἑλληνικα, seu antiquissimae Graecorum historiae res insigniores usque ad primam Olympiadem cum geographicis descriptionibus e scriptt. graecis collectas; notis criticis atque exegeticis illustrauit et indices cum lat. interpretatione adiecit Car. Godofr. Siebelis.

Auch mit dem besondern Titel:

Symbolae criticae et exegeticae ad graviores plurium scriptorum graecorum locos, qui antiquae Graeciae historiam, geographiam, religionem atque mores spectant, illustrandos – – auctore *C. G. Siebelis.* Lipsiae, apud Barth. MDCCCIII. XVI und 407 S. in 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Bekanntlich gab der nunmehrige Rector des Gymn. zu Bautzen, Hr. M. Siebelis, die brauchbare Chrestomathie der ältesten griech. Geschichte schon im J. 1800. heraus. Schon damals war der Herausg. aufgefordert worden, ihr auch eine lat. Uebersetzung beyzufügen. Sie konnte wenigstens für Leser, welche für sich allein jene Chrestomathie brauchen wollten, vielleicht auch für manche Lehrer zur Erklärung der Chrestom. ein Bedürfniss seyn, und hie und da selbst die Stelle eines ausführlichern Commentars vertreten. Nur überhaupt genommen behielt Hr. S. die gewöhnliche Ueb. bey; in sehr vielen Stellen hat er sie ganz umgeändert, und auf Richtigkeit, Genauigkeit und Latinität vorzüglich gesehen, ohne wörtlich überzutragen. Nur bey manchen Partikeln haben wir eine grössere Genauigkeit vermisst. Am Rande sind die Seitenzahlen des Textes bemerkt.

Noch nöthiger war der Commentar. Theils forderten ihn die v. Herausg. im Texte gemachten Verbesserungen, theils die Sachen selbst, die einer Erläuterung bedurften. Auch war er von mehrern verlangt worden. Hr. S. hat ihn zunächst nicht für Anfänger und junge Leser der Chrestomathie, sondern für die Lehrer, welche sie erklären wollen, und für die geübtern Forscher u. Freunde der ältesten Geschichte bestimmt. Zuerst finden jene S. 1–48. die Observationes criticas. Stellen, die der Hr. Vf. in den Comm. Soc. phil. Lips. schon ausführlich behandelt hatte, sind hier nur kurz berührt, und auf jene Comm. verwiesen worden. Die Verbesserung einer Stelle des Strabo B. VIII. (Hell. p. 95.) Ἀργολικὴν f. Λακωνικὴν konnte noch durch die ganze Stellung der folgenden Worte unterstützt werden. Die Worte ἔσχε und παρέλαβε insbesondere beweisen, dass es nicht vorher Λακωνικὴν heissen könne. Schön sind die Gründe für und wider ἐλιμναζε und ἐλιμναζετο S. 30 f. aus einander gesetzt, und richtig für das erstere entschieden. Der eigentliche Commentar von S. 40. an erläutert den Sinn solcher Stellen, die durch die Ueb. nicht deutlich genug gemacht scheinen können, die Sprache, die Mythen und Geschichten, Geographie (wo auch den alten die neuern Namen beygefügt sind), Genealogie und Alterthümer. Man wird nicht leicht etwas Erhebliches übergangen finden; aber hie und da mit zu reicher Hand die Citaten ausgespendet glauben. Doch sind mehr Alte, als Neuere, angeführt. Und gewiss ist dieser Commentar überhaupt für die genauere Einsicht in die älteste griech. Geschichte sehr brauchbar. Diese Brauchbarkeit wird vergrössert durch die beygefügten Register, nicht nur über die verbesserten Stellen der Schriftsteller und erklärten Worte und Redensarten, sondern auch der erläuterten Sachen und Namen.

Kurze Anzeigen.

Geschichte u. Literatur. *Christoph Gottlieb von Murr über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer und des Freymaurerordens. Nebst einem Anhange zur Geschichte der Tempelherren.* Sulzbach, gedr. bey Seidel. 1803. 160 S. 8. (12 gr.)

Dass der wahre Ursprung des Freymaurerordens in Cromwell's Zeiten gehöre, und auf Rosenkreuzerey gefolgt sey, ist das (mit Hrn. Prof. Buhle's Abh. in den Gött. gel. Anz. 7. 8. St. d. J. meist übereinstimmende) Resultat dieser an literar. ausgesuchten Bemerkungen so reichhaltigen u. interessanten Schrift, wobey der unermüdete Vf. die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt, und die Form von Annalen befolgt hat. S. 1–70. *In welche Zeit ist der eigentliche Ursprung der Rosenkreuzer zu setzen?* Nach Paracelsus Tode wurde durch *Thurneisser* vornämlich der Hang zur Magie, Theosophie und Alchemie verbreitet. Bald wurde der kabbalistische Unsinn beygemischt, insbesondere durch *Heinr. Khunrath.* Keine geschlossene Gesellschaft gab es noch nicht, obgleich Verbindung durch Briefwechsel. Des J. Bapt. Porta in Neapel Academia di Secreti war eine physical. Gesellschaft. Des Simon Studion Naometria 1604. enthält Rosenkreuzerweisheit. Den Urheber dieser Secte kann man nicht auffinden. Sie muss in der Denkungsart des letzten Viertels des 16. Jahrh. gesucht werden. *Joh. Valent. Andreae* entwarf schon 1602. den satyr. Roman: *Christian Rosenkreuz chym. Hochzeit* (der 1616 gedruckt wurde.) An Stiftung der Rosenkreuzer war dabey nicht zu denken, sondern wahres Christenthum wollte A. befördern und die falsche Gelehrsamkeit vertreiben. Es folgen andere hieher gehörige oder gerechnete Schriften nach den Jahren, in welchen sie erschienen. (Vor 1610 ist der Name der eigentlichen Rosenkreuzer nicht bekannt gewesen.) Die allgemeine und Generalreformation der ganzen Welt beneben der Fama fraternitatis — von Andreae 1614. veranlasste viele andere Schriften. Sie sind vom Hrn. v. M. verzeichnet, und bey den folgenden Jahren nur die vornehmsten rosenkr.

Schriften angegeben und geschildert. Fludd ist nicht vergessen. Man kann diesen Abschnitt als literar. Annalen der Rosenkreuzer bis zum J. 1633. betrachten. In dieses Jahr setzt Hr. v. M. den Keim der Freymaurer. Die *Sapientes* (so wurden itzt in England die Rosenkreuzer genannt) bedienten sich bildlicher Redensarten von Wiedererbauung des Tempels Salomons, um die Absicht ihres Ordens (der unter Cromwell sich öffentlich zeigte) zu verbergen. S. 71 — 106. *Zu welcher Zeit trennten sich Rosenkreuzer und Freymaurer, so dass diese Letztern eine eigne geheime Brüderschaft ausmachten?* Noch vor dem Jahre 1650. Nicht vom babyl. oder Salom. Thurmbau, nicht aus den ägypt. Mysterien, nicht aus der Strasburger Innung privilegirter Baumeister (1452), ist die Freymaurerey entstanden. Die Rosenkreuzer machten sich bey allen Vernünftigen lächerlich. Einige wackere Leute vereinigten sich, um wohlthätigere Endzwecke zu erreichen, und behielten manches von der Sprache der Sapientum bey. 1650 wurde die erste patriot. F. M. Loge zu London errichtet. Es gab nachher nur noch einzelne Rosenkreuzer. Eine Nachahmung der Ges. der R. K. (Orden vom Senfkorn 1739) und neuere rosenkr. Versuche (1789 u. a.) werden erwähnt. Dann kehrt Hr. v. M. (S. 93.) zu den Hauptepochen des F. M. Ordens vornemlich in England zurück. Der *Anhang zur Geschichte der Tempelherren in Spanien und Portugal* enthält einen Auszug aus des Grafen *Campomanes* 1747. gedrucktem Werke, insbesondere ein Verzeichniss der Provincial-Grossmeister von Castilien u. Leon, von Arag. und Catalonien; ingleichen ein Verzeichniss der Prov. Grossmeister von Portugal, aus den Docum. der Portugies. Acad.; ferner (S. 119.) die Formula receptionis equitum O. T. und der receptionis fratrum Clericorum O. T. vom Hrn. D. Münter aus einem Msp. der Corsinischen Bibl. in Rom abgeschrieben, S. 133. Auszüge der Zeugenverhöre in Castilien, die derselbe dänische Gelehrte mittheilte; S. 147. Verzeichniss verschiedener handschr. Urkunden aus Montfaucon Bibl. nova Mss., welche Du Puy nicht benutzt hat; S. 149. Sententia *Brunelli* de diuersis Religionibus (worunter auch die Tempelherren); S. 151. Boccatius de cas. vir. ill. IX, 21. (von dem Grossm. Jacob.) S. 155. Aus einem Aufsatz des Hrn. v. M.: Etwas Arabisches zur Gesch. der Tempelherren; S. 159. f. Urkunde zur Gesch. Deutsch. Tempelh. 1287. ex Archivo Wormat.

Des Herrn Marquis Johann von Alorna Beschreibung der Gefängnisse von Jonqueira in Portugal, mit Nachrichten von dasigen Staatsgefangenen bis 1777. Aus dem Portugiesischen vom Hrn. Abbé Anselm von Eckart. Herausgegeben von C. G. von Murr. Nürnberg, b. Monath u. Kussler. 1803. 80 S. gr. 8. (12 gr.)

Es ist ein Auszug aus dem portug. Original, in welchem weniger von dem Gefängnisse selbst, als von den, unter verschiedene Classen gebrachten Gefangenen geist- u. weltlichen Standes, worunter sich zuletzt der Verf. Marqu. Joh. v. Alorna selbst befindet, Opfern des Despotismus von Pombal, gesagt wird. Es ist wohl sehr verzeihlich, wenn der Verf., ein Verwandter des Hauses Tavora, zum Vortheil dieses Hauses und mit Unwillen von Pombal spricht. Die ganze Geschichte der Pombal. Regierung erhält durch diesen Beytrag einige Aufklärung, wozu auch die untergesetzten Anmerkungen des Hrn. v. M. dienen. Die Verdeutschung verräth den seinem Vaterlande entfremdeten auswärtigen Verfasser. Nur eine Probe (S. 48.): „Da alles feucht ward, konnte er die *Uebermasse* des bey der *Liegerstatt* (Lagerstätte) tropfenweise fallenden Wassers nicht *verstehen* (bemerken).“ Der Anhang enthält S. 62. das Mandat der Königin Maria zu Gunsten der Familie *v. Alorna*, ital. und deutsch; S. 67. die Stammtafel der Familie Tavora; S. 73. die Geschichte eines aus einer portug. Kolonie schändlich entführten Hausvaters, der erst nach Pombals Sturze dem Gefängnisse entrissen wurde, und S. 79. noch einen Beweis von Pombals Despotismus aus *Costigan*.

Schon im J. 1801. gab derselbe verdienstvolle Gelehrte eine Nachricht von drey Handschriften des berühmten Mathematikers des 15. Jahrh. *Regiomontanus* heraus:

Notitia trium Codicum autographorum Johannis Regiomontani in bibliotheca Christoph. Theophili de Murr. Cum tabula aenea (welche Schriftproben liefert). Norimbergae in bibliop. Wolfio-Peukeriano. 1801. 23 S. in gr. 4. (4 gr.)

Nach einer kurzen Lebensbeschreibung des *Joh. Müller* von Königsberg in Franken (geb. 1436. gest. 1476.) werden die drey Autographa genau beschrieben: 1) in Versionem *Jacobi Angeli* Florentini *Geographiae Ptolemaei* Adnotationes, von Pirkheimer in s. Ausg. der Geographie des Ptol. schon bekannt gemacht. 2) Defensio Theonis contra Trapezuntium. Pirkheimer wollte auch sie drucken lassen, was aber nicht geschehen ist. Einige Auszüge daraus hat Hr. v. M. mitgetheilt. 3) De Triangulis Libri V. Diese hat *Joh. Schoner*, Nbg. 1533 f. herausgegeben. Ueber die Erfindungen u. Bemühungen des Regiom. sind noch einige literar. Bemerkungen beygefügt. Da der Besitzer gesonnen ist, diese Handschriften mit einigen gedruckten Werken des Regiom. für 800 Fl. zu verkaufen, so hat er neuerlich auf einem Viertelsbogen in 8. einen Auszug dieser Notitia mit der Aufschrift drucken lassen: *Johannis Regiomontani tres Codices chartacei autographi in forma quarta*, und der kurzen Beschreibung der Handschriften die Titel von 4 gedruckten Werken beygesetzt. Wir wünschen, dass eine Bibliothek von beträchtlichem Fond diese Schätze erhalten möge.

Noch im vor. Jahre wurde zu Nürnberg gedruckt:

Designatio scriptorum editorum et edendorum a Christophoro Theophilo de Murr. (auf 14 S. in 8.)

Es sind 65 Nummern der seit 1754 gedruckten Werke, wovon einige aus mehrern Bänden bestehen, ausser den in verschiedenen Zeitschriften zerstreuten Abhandlungen. Einige Sammlungen hat der Hr. Waagamtmann an andere Gelehrte verschenkt. Noch haben wir schon in diesem J. einige versprochene Schriften erhalten, und andere zu erwarten, zu deren Vollendung wir dem thätigen Manne Fortdauer der Gesundheit und körperliche Kräfte wünschen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

48. *Stück, den* 19. *October* 1803.

ENTBINDUNGSKUNST.

D. *Elias von Siebold*, öffentl. Lehrer der Medicin u. Entbindungsk. zu Würzburg etc., *über praktischen Unterricht in der Entbindungskunst, nebst einer systematischen Uebersicht seiner praktischen Uebungen am Phantom.* Nürnberg, bey Grattenauer. 1803. 196 S. in 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Hr. Prof. *v. S.* übergiebt dem Publicum in gegenwärtiger Schrift den Plan seines praktischen Unterrichts in dem Entbindungs-Institute zu Würzburg. Wir finden darin, wie er ihn eintheilt, welche allgemeine Grundsätze er als Arzt und Entbinder in demselben befolgt, und wie er seine praktischen Uebungen am Phantom und an Leichnamen einrichtet, zu welchem Zwecke eine systematische Uebersicht gegeben wird, um zu einem künftigen Leitfaden zu dienen. —— Die *Vorr.* sagt uns, wie überzeugt der Verf. sey, dass die Bildung eines praktischen Entbinders hauptsächlich viel von dem praktischen Unterrichte in der Geburtshülfe abhenge, und dass er hierauf in seinem Lehramte eine besondere Aufmerksamkeit gerichtet habe. Er fand, dass die bisher gewöhnliche Art, die Lernenden am Phantom zu üben, viel zu beschränkt sey, und trennte daher die Uebungen am Phantom und an Leichnamen, wozu die anatomische Anstalt Gelegenheit bot, von dem mündlichen Vortrage, indem er beyde neben einander fortgehen liess, und so seinen zahlreichen Zuhörern den gründlichsten Unterricht zu geben hofft. —— In der *Einleit.* zeigt der Vf. die Nothwendigkeit der frühen praktischen Uebung für angehende Entbinder, und erzählt als negative Belege zwey warnende Beyspiele von einer widersinnigen Handlungsweise einiger After-Geburtshelfer aus seiner Gegend. — Die praktische Uebung muss unter der Anleitung des Lehrers und der Unterricht zweckmässig geschehen. Der Verf. theilt daher seinen Unterricht in 3 Theile: 1) in die praktischen Uebungen am Phantom, 2) in die prakt. Ueb. an Cadavern, 3) in die prakt. Ueb. in der Entbindungsanstalt, bey Schwangeren und Gebährenden. Abschn. I. von den *prakt. Ueb. am Phantom.* Nach vorausgeschickter Aufzählung der Erfordernisse eines guten Phantoms, kommen die prakt. Uebungen an demselben, welche sich theils auf die Untersuchung und Ausmessung des Beckens, sowohl des regelmässigen, als des fehlerhaften; der verschiedenen Erscheinungen und Veränderungen am schwangern Leibe; der äussern und innern Geburtstheile; der verschiedenen Lagen des Kindes; der vorliegenden Nachgeburtstheile beziehn; theils die Manualverrichtungen bey einer leichten und regelmässigen Geburt betreffen. Hier wird von dem Zweck der Manualverrichtungen bey dem leichten und regelmässigen Gebähren; von der Vorbereitung sowohl der Gebährenden, und Geburtstheile zum leichten Gebähren, als auch des Entbinders zur Manualhülfleistung, gehandelt; der Zeitpunct, wenn die Manualhülfe geleistet werden muss, bestimmt, und die Manualverrichtungen selbst beschrieben. Endlich verbreitet sich der Verf. auch auf die Manual- und Instrumentaloperationen, bey regelwidrigen und schweren Geburten, und geht nach angegebenem allgemeinen Zwecke der Manual- und Instrumentaloperationen, auf die Vorbereitung sowohl des Entbinders, als auch der Kreissenden zu einer Operation; auf die Bestimmung der nöthigsten Instrumente; auf die allgemeinen Regeln für den Entbinder bey Operationen fort, wo er den Gebrauch der Hand und der Finger, des Hebels, der Geburtszange, des stumpfen und scharfen Hakens, der Fussschlinge, des Fusshakens und des Wendungsstäbchens lehrt; von der Wendung handelt, und die allgemeinen Regeln für die Fussgeburt beybringt. Hiernächst werden die Manual- und Instrumentaloperationen in besondern Fällen durchgeführt, nach den verschiedenen Lagen des Kopfs in den verschiedenen Durchmessern und Becken-

regionen, bey Gesichtsgeburten, Schieflagen u. s. w. bey dem abgerissenen und zurückgebliebenen Kopfe; bey vorliegenden Theilen vom Rumpf des Kindes, bey vorliegenden Extremitäten. — Operationen, welche die Nachgeburtstheile erfordern; hier ist von dem künstlichen Wassersprengen, von der Nabelschnur, der künstlichen Trennung und der Einsackung der Nachgeburt die Rede. — Als Anhang wird die Perforation, der Kaiserschnitt und die Synchondrotomie abgehandelt, die eigentlich zum folgenden IIten *Hauptabschn.* des Lehrunterrichtes, zu den *praktischen Uebungen an Leichnamen*, gehören. Der IIIte Abschnitt behandelt die praktischen Uebungen in der Entbindungsanstalt selbst. Wir finden hier die Geschichte, Einrichtung, Mängel, Verbesserungen und Wünsche von Seiten des Verfs., welche dieselbe betreffen; ferner eine Uebersicht der Grundsätze, welche er als Arzt, Lehrer und Entbinder befolgt. — Der Lehrer macht es sich hier zur Pflicht, die Gränzen genau zu zeigen, die zwischen Natur und Kunst Statt finden, und die Zange z. B. nicht ohne wahre Indication anzulegen. — Er führt gewiegte Gründe gegen das Verfahren einiger Geburtshelfer an, die Zange auch da anzulegen, wo sie nicht angezeigt ist, um den Lernenden Uebung zu verschaffen. Dagegen verschafft der Verf. hinlängliche Uebung an Cadavern, wodurch die Zuhörer eine befriedigende Fertigkeit im Anlegen der Zange erhalten. — Bey der diätetischen und medicinischen Behandlung der Schwangern, Gebährenden, Wöchnerinnen und neugebohrnen Kinder werden einfache Grundsätze befolgt. Die Schwangerschaft wird nicht als eine krankhafte Erscheinung betrachtet, also werden in der Regel nie Arzneyen gegeben, nur gegen das Ende der Schwangerschaft zuweilen Klystiere von lauwarmem Wasser angewendet. Die Entbundenen stillen die Kinder selbst. Bey den Krankheiten der Schwangeren wird die reizende Methode angewendet, weil nur schwächende Potenzen grösstentheils vorhergegangen seyen. Besondre Rücksicht wird dabey auf die Erregbarkeit des Magens genommen, und daher äusserlich Lavendel- und Salmiakgeist eingerieben. Hypersthenie wird äusserst selten gefunden. Der medicinischen Geburtshülfe werden ihre Rechte unter den erforderlichen Einschränkungen eingeräumt, und vorzüglich Opium mit Liquor anod. und gelinde Reizmittel gegeben. — Blutflüsse werden sehr bald und glücklich mit warmen Umschlägen über den Unterleib, aus warmem Wasser, vorzüglich aus dem Camillenabsude, und mit Einspritzungen davon in die Gebärmutter gehoben. Der Verf. zieht diese den kalten Umschlägen, von denen er nachtheilige Folgen sah, vor, indem 1) sie nur momentane Wirkung leisten, und sich oft der Blutfluss darnach stärker einstelle; 2) weil ihnen selten Hypersthenie, gewöhnlich Asthenie zum Grunde liege; 3) weil oft nach den kalten Umschlägen üble Folgen, als heftige Nachwehen, langfliessende Lochien, Neigung zum Kindbettfieber, und Störung des Milchabsonderungsgeschäftes, sich einfänden. — Auch die Wöchnerinnen werden gelind reizend behandelt. Fünfmal beobachtete der Verf. das Kindbetterinfieber unter dem Charakter eines hohen Typhus in dem Institute, wozu die schlechte Lage des Hauses disponirte. Bey zwey Sectionen wurde Entzündung des Netzes und der Gedärme, welche zugleich mit einer eiterähnlichen Feuchtigkeit bedeckt waren, wahrgenommen. Die Behandlung war die dem Typhus angemessene, wobey sich der Campher vorzüglich wirksam zeigte. — Die Brüste werden nach *Boer* ganz einfach behandelt, und mit einem Suspensor, das mit Wachholderbeeren oder Mastix durchräuchert wird, unterstützt; nasse warme Umschläge werden dabey vermieden, und Campher in Milchknoten angewendet. Die Unterdrückung des Lochialblutes wird als eine Folge des allgemeinen Leidens behandelt. — Die Behandlung der neugebornen Kinder ist höchst einfach. Die Mutter muss so bald als möglich die Brust reichen, und nicht selten bekommt das Kind unter 24 Stunden nichts — ohne Nachtheil (?). Abführungen und Säftchen werden nicht gegeben, und die Gründe dagegen beweisend aufgestellt. Geht bey schwächlichen Kindern das Kindspech nicht ab, so werden sie oft warm gebadet, der Unterleib durch Wärme, Reiben, aromatische Räucherungen und geistie Einreibungen von Spirit. Sal. Amon. Anis. ℥j Spirit. Lavend. ℥j. m. gehörig gereitzt, und innerlich ein aromatisches Wasser mit Syrup gegeben. Die gewöhnlichen Krankheiten der Neugebornen, als Verdauungsfehler, Durchfälle, werden auf dieselbe Art gelind incitirend behandelt. — Gegen Convulsionen wird am sichersten Moschus, Wärme und Camillenbad gebraucht. Die Zinkblumen zeigten sich nicht so wirksam, dagegen empfiehlt der Verf. die in dem Bamberger Hospitale gebräuchliche, aus Moschus und Ambra bereitete Tinctur. Die Stützische Methode zeigte sich unwirksam. Einige Kinder starben plötzlich an Convulsionen, wo sich nicht die geringsten Ursachen auffinden liessen. — Schwächliche, schlecht und unreinlich gewartete Kinder wurden Ophthalmien leicht ausgesetzt, denen Rosenwasser mit Opium und Gummischleim, Breyumschläge mit Aqu. Goulard., vorzügl. aber tägl. verstärkte Gaben des Opium äusserl. entgegen gestellt wer-

den. — Zum Beschluss wird der Plan des prakt. Unterrichtes in dem Entbindungsinstit. vorgelegt.

Wir können aus dieser gegebenen Uebersicht den Verf. als Lehrer, Geburtshelfer, Arzt und Schriftsteller kennen lernen. Dem Grundsatze, den Hr. Prof. v. S. als *Lehrer* aufstellt: dass der Unterricht in der Geburtshülfe mehr *praktisch* seyn müsse, stimmt Rec. völlig bey, da er aus eigner Erfahrung den Nutzen kennt, den die öftern Uebungen am Phantom und vorzüglich an Cadavern, wie sie in Wien schon längst äusserst zweckmässig geschahen, dem Anfänger bringen. Den praktischen Unterricht von dem theoretischen aber so zu trennen, dass der erstere sich gleichsam zu einem eignen Collegium qualificire, dem ein eignes Compendium, wie das gegenwärtige, untergelegt werden könne, führet mancherley Schwierigkeiten mit sich. Wo lässt sich in einer praktischen Wissenschaft die Gränzlinie zwischen Theorie und Praxis ziehen? Der Lehrer muss während den Uebungen fortlaufende Erklärungen über diesen und jenen Mechanismus geben, und daher Theorie beständig damit verbinden. Der Verf. hat dieses selbst gethan, und daher keinen rein praktischen Abriss, wie er es wollte, gegeben. So wird unter andern die Wendung erklärt etc. unter den Uebungen der Lagen des Kindes S. 25. die Erklärung des Mechanismus der regelmässigen Geburt mit aufgestellt u. s. w. Auf diese Weise hätte aber noch mancher andre wichtige Lehrsatz damit vereinigt werden können, und so ist dieser Abriss der *prakt.* Uebungen einerseits zu ausgedehnt, und auf der andern Seite zu eng. – Gegen die Haupteintheilung des Buchs: in die Uebungen am Phantom, am Cadaver und in der Entbindungsanstalt lässt sich, streng genommen, einwenden, dass diese drey Puncte zu Hauptabtheilungen nicht geeignet sind; sie sind nur in der Form, und nicht wesentlich von einander verschieden, und man erwartet von einer *systematischen* Eintheilung wesentlichere Unterschiede, denn so konnte in den beyden letzten Abtheilungen nur auf die erstere hingedeutet werden, da hierin sämmtliche praktische Uebungen begriffen sind. Die systematische Darstellung dieses ersteren Theils ist leichter geordnet, und für seinen Zweck brauchbar, wiewohl sie oft allzuängstlich bis auf mögliche Kleinigkeiten detailirt ist, auf welche bey wirklicher Ausübung oft gar nicht Rücksicht genommen werden kann. Rec. rechnet hieher z. B. die verschiedenen Stellungen des Kopfes in der obern Apertur. — Dass der Verf. noch eine *mittlere Beckenöffnung* statt der richtiger genannten *Beckenhöhle* annimmt, ist der sonst von ihm beobachteten Präcision zuwider. — Ein gleicher Fehler ist, wenn S. 53 die Lage des *Hinterhaupts* in perpendiculärer Richtung gegen die Mitte des Beckens, als 4te Rubrik unter den *Gesichtsgeburten* aufgestellt wird. — Als *Geburtshelfer* verdient *von S.* vollkommen Lob und Achtung. Er ist aus den besten neueren Schulen von *Stark* und *Boer*, und sucht beyderley Lehrsätze in eine zweckmässig nützliche Verbindung zu bringen. Die angegebenen Handgriffe und Regeln sind daher im Durchschnitt richtig, einige Details abgerechnet, die Rec. nicht urgiren will; nur würde er z. B. das in der obern Apertur einigemal empfohlene Drehen des Kopfs mit der Hand in die ganz entgegengesetzte Lage unter mehrerer Einschränkung empfohlen haben, da es sich am Phantom zwar leichter, am lebenden Körper aber schwerer ausführen lässt, und oft mehrere Unbequemlichkeiten nach sich zieht. — Die als *Arzt* gehegten Grundsätze des Verfs. verdienen gleichen Beyfall, da sie mit Verstand auf die Erregungstheorie gegründet sind. Dass aber Hr. v. S. die Gebärmutterblutflüsse durchaus reizend mit warmen Umschlägen u. dergl. behandelt, bedarf doch wohl mancher Einschränkung, da gewiss beyde Behandlungen ihre Stellen behaupten, und die kalten Umschläge die Erfahrungen so vieler Geburtshelfer und Zeiten vor sich, so wie die Theorie auch keinesweges gegen sich haben. Wenn die warmen Umschläge so vortreflich sind, warum bedient sich der Verf. im *äussersten Nothfalle* der kalten, und weicht so von der empfohlnen Methode und Theorie ab? — Die Unschädlichkeit des Kindspechs und die dagegen blos reizend angewandte Methode wird offenbar zu weit ausgedehnt, und gewiss werden noch dem Verf. Fälle vorkommen, wo sich die Krankheitsform sogleich nach dem abgeführten Meconium ändern und heben wird. — Die *Schreibart* des Verf. ist sich nicht gleich, oft bündig und deutlich, oft etwas schleppend und weitläufig. Einige Nachlässigkeiten gegen die Sprache hätten billig vermieden werden können, z. B. S. 150. „Da jede Schwangere ihr Kind in der Regel selbst stillen muss, so suche ich *am Ende derselben* (an wessen Ende? Der Schwangeren oder der Regel?) die Brüste vorzubereiten." — So S. 167. „Das intermittirende Fieber beobachtete ich bey zwey Wöchnerinnen, das eine war Febris tertiana und *heilte die Peruvinde.*" (statt des passiv. und *wurde* durch die Perurinde *geheilt.*) — Der Ausdruck: „den Kindern ein aromatisches *Wässerchen* geben" passt mehr in die Kinderstuben, wo *Gott* selbst zum Diminutive gemacht wird, als in ein ernsthaftes Compendium. — Zum Schluss bemerkt noch Rec., dass dieser Abriss mehr an Brauchbarkeit gewonnen haben würde, wenn der Verf. weniger auf seine individuelle Person, und mehr darauf Rücksicht genommen hätte, auch andern Lehrern der Geburtshülfe einen Leitfaden zu den

praktischen Uebungen zu geben. Das Individuelle lässt sich besser mündlich zusetzen als drucken, und so wäre auch der Schein von Anmassung, der dadurch entstanden ist, vermieden worden.

FELDMESSKUNST.

Praktische Anweisung mit der Boussole zu messen, und solche Vermessungen vorzutragen. Nebst zwey Kupfert. Herausgegeben von *D. A. Vollimhauss*, Lehrer der Mathematik, auch Schreib- und Rechenmeister der Altstädter hohen Schule. Hannover, Ritschersche Buchh. 1803. VI und 80 S. (9 gr.)

Der Verf. bestimmt den *Zweck* seiner Schrift in der Vorr. so, dass sie dazu dienen soll, die Aufnahme der Reviere oder Gegenden, *Forstbedienten*, *Oekonomen* und *Offizieren* in der Art zu lehren, um deren Lage und Gestalt im Kleinen auf dem Papiere so zu bekommen, wie sie auf dem Terrain im Grossen liegt, ohne sich genau um ihre wahre Grösse zu bekümmern. Hierzu empfiehlt er die *Boussole* als das dienlichste Instrument.

Im *ersten* Absch. wird das Messinstrument beschrieben, im *zweyten* der Gebrauch desselben zum Vermessen gezeigt, und im *dritten* die Anweisung gegeben, wie dergleichen Vermessungen durch den Gebrauch dienlicher Hülfsmittel zu Papier gebracht oder aufgetragen werden.

Das Instrument oder die Boussole ist einfach, und zum vorgesetzten Gebrauch zweckmässig angegeben, auch findet Rec. gegen den wirklichen Gebrauch nichts Erhebliches einzuwenden: alles ist deutlich, obgleich der beabsichtigten Kürze angemessen, beschrieben, und es ist nicht zu zweifeln, dass, wer sich dieser Anweisung bedienen will, auf eine leichte Art eine *Waldung* oder ein *Feld* nicht nur in Grund zu legen, sondern auch zu Papier zu bringen im Stande seyn wird. Hier ist nur die Frage, ob es *nöthig* ist, für solche besondere, von eigentlichen Feld- oder Landesvermessungen (Ländereyvermessungen) isolirte Vermessungen *eigene* Anweisungen zu entwerfen und bekannt zu machen. Die Wissenschaft oder Kunst zu erweitern, können Anweisungen dieser Art nicht bezwecken, und für den, der Forst- oder Ländereyvermessungen zu seinem Geschäfte macht, sind sie nicht befriedigend; *isolirte* Zwecke zu beabsichtigen, schafft im Ganzen genommen, wenig Nutzen. Für den *Offizier* ist in Absicht des Gebrauchs der Boussole schon anderwärts gesorgt, und das nämliche lässt sich auch vom *Forstbedienten* behaupten. *Oekonomen* allein würden daher von dieser Anweisung den oben angezeigten, aber sehr eingeschränkten Gebrauch machen können. Wer die Werke über praktische Messkunst von *Mayer*, *Meinert* u. a. kennt, ist auch vom Gebrauche der Boussole unterrichtet, und wer *Riedels* gründlichen Unterricht von dem Gebrauche der Boussole gelesen und verstanden hat, kann aus kurzen Anweisungen zu ihrem Gebrauche nichts mehr lernen. Uebrigens ist Rec. nicht in Abrede, dass die gegenwärtige Anweisung nicht auch *ihr* Publicum finden sollte und finden wird, denn gegen die Richtigkeit derselben ist nichts einzuwenden.

BIBELERKLÄRUNG.

Die Lebensgeschichte Jesus nach den drey ersten Evangelien, oder erklärende Uebersezzung der christlichen Urkunden des Matthäus, Marcus und Lucas im Zusammenhange mit exegetischen, historischen, geographischen und antiquarischen Anmerkungen für gebildete Freunde der Religion von *Georg Leonhard Horn* (evangel. Pfarrer zu Kerkhofen,) Erst. Th. Nürnberg. 1803. 8. 376 S. (1 Thlr. 8 gr.)

Eine kurze Inhaltsangabe geht jedem Abschnitt voran, dann folgt die erklärende Uebersetzung, und unter ihr stehen die Anmerkungen, deren Inhalt der Titel des Buches angiebt. Bey besonders schwierigen Stellen, z. B. bey der Taufe Jesu, der Versuchungsgeschichte, der so genannten Bergpredigt, ist auch noch eine wörtliche Uebersetzung beygebracht. Die Erzählungen und Erklärungen solcher Gegenstände, die weitläuftiger erzählt und erklärt werden müssen, und über die sich der unstudirte Bibelleser nähere Belehrungen wünschen möchte, z. B. die Zeit der Geburt Jesu, die Zeit der Ankunft der Morgenländischen Gelehrten in Jerusalem, die Engelserscheinungen, eine topographische Beschreibung von Jerusalem u. s. w. sollen am Schluss der Lebensgeschichte Jesu einen eignen Platz erhalten. In der chronologischen Anordnung der Abschnitte wählte sich der Verf. *Paulus* zum Muster. — Hr. H. bestimmte seine Arbeit überhaupt, wie er sich in der Vorrede ausführlicher darüber erklärt, zunächst für gebildete Leser aus allen Ständen; er wollte aber auch zugleich angehenden Theologen ein Buch in die Hände geben, das sie nach und nach mit den Resultaten der neuesten Exegese (in gedrängter Kürze) bekannt machen sollte. Seine Uebersetzung sollte die hebräischartigen Redensarten in reines Deutsch auflösen, und den Schriftsteller

das deutsch sagen lassen, was er hebräisch und griechisch dachte, und griechisch niederschrieb. Wo die Ausdrücke des Schriftstellers jedem Leser verständlich sind, trug er seine Worte in unsre Sprache über, wo dies aber nicht der Fall war, bestrebte er sich seine Gedanken in einer kurzen Umschreibung auszudrücken, doch so, dass er das Wort *erklärend* nicht aus den Augen verlohr, um sich nicht auf den Abweg der eigentlichen Paraphrase zu verirren. Ein Bestreben, welches dem Verf. im Ganzen wohl gelungen ist. Um unsere Leser in den Stand zu setzen, über den Gehalt der vorliegenden Uebersetzung selbst urtheilen zu können, heben wir einige Proben aus: Luc. I, 28 ff. „Der göttliche Bote kam in ihre (Maria's) Wohnung und redete sie also an: Sey gegrüsset, Liebling der Gottheit! Glücklichste unter allen deines Geschlechts! Maria erschrack darüber und dachte: Was wohl dieser ungewöhnliche Gruss zu bedeuten haben mag! Der göttliche Bote aber fuhr fort: Befürchte nichts, Maria! du hast eine unvermuthete Gnade von Gott erlangt. Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, dem du den Namen Jesu geben sollst. Denn ein grosser Mann wird er werden, ja der Messias selbst wird er seyn. Und so wie Gott seinen Stammvater David auf den Israelitischen Königsthron erhob, so wird er ihm eine uneingeschränkte moralische Regierung anvertrauen. Ueber alle ächte Verehrer Gottes wird er herrschen eine gränzenlose Zeit, eine ununterbrochene Dauer wird seine Herrschaft haben." Matth. III, 13 ff. Marc. I, 9 ff. Luc. III, 21. 22. (Jesus wird vom Johannes getauft) — „Johannes aber sprach zu ihm: Meine Taufe verpflichtet alle, die sie von mir empfangen, sich durch Lebensbesserung auf das Messianische Reich vorzubereiten. Du aber bist ein so heiliger Mann; deine edle Gesichtsbildung würde mir schon deine innere Würde verrathen, wenn ich dich auch weiter nicht kennte, — dass ich mich von dir sollte taufen lassen; und du kömmst zu mir? Jesus antwortete; Lass das jetzt gut seyn! Dein Beruf bringt es mit sich, dass du jeden taufest, wer von dir getauft zu werden verlangt und deiner Taufe würdig ist: und zu meinem Plan gehört es, dass ich mich von dir taufen lasse. Wir beyde müssen unsre Pflichten erfüllen. Jetzt gab Johannes ohne weitere Einwendung nach. Während der Taufhandlung bat Jesus Gott, dass er es zu seiner eignen und des Johannes Ueberzeugung entscheiden mögte, ob er auf sich selbst als Messias eingeweihet werde, und stieg dann aus des Jordans Fluthen. Und siehe, sein Gebet ward erhört. Blitze theilten unvermuthet die Wolken und eine Lichtmasse senkte sich schnell und doch so sanft wie der Flug einer Taube auf ihn herab, dass es dem Johannes vorkam, als wenn sich Gottes Geist sichtbar herabsenkte auf ihn, wobey es stark donnerte. Diese plötzlich entstandene Naturerscheinung war für Jesus und den Johannes eine redende Stimme Gottes, welche beyden laut und vernehmlich erklärte: Ja dieser ist der Messias! mein vorzüglicher Liebling! der Mann nach meinem Herzen!" In der Anmerkung sucht der Verf. zu erweisen, dass Johannes den zu seiner Taufe kommenden Jesus gekannt habe. Er bemerkt dann weiter: Gott hatte Jesum noch nicht für den Messias feyerlich erklärt, und eine solche Erklärung schien nothwendig, wenn die Ueberzeugung von seiner Messiaswürde, zu der er selbst und Johannes schon gelangt war, durch keine Zweifel mehr sollte erschüttert werden können. Jesus kam in der Absicht zur Taufe, u. bat Gott darum, u. dem Johannes sagte es eine gewisse innere Ueberzeugung, die er für eine unmittelbare Wirkung Gottes hielt, dass ihm ein ausserordentliches Phänomen die Person des Messias kennbar machen würde. — Du bists! dieser ist der Messias! So rief der Himmel, so die ganze Natur umher. Und so wie diese Stimme verhallte, war auch der letzte Zweifel an die Messiaswürde Jesus, in den Seelen dieser Männer, auf ewig verschwunden. — Von ähnlicher Art sind auch die Anmerkungen des Verf. bey der Versuchungsgeschichte, die von innern Versuchungen erklärt wird, u. bey andern Stellen, die Wundergeschichten enthalten. Neue Entdekkungen haben wir übrigens weder in der Uebersetzung noch in den Anmerkungen vorgefunden, der Verf. hat aber auch selbst darauf Verzicht gethan, und erklärt, dass seine Absicht bloss dahin gegangen sey, die vorhandenen Erklärungen nach sorgfältiger Prüfung zu benutzen. Was wir bisher bemerkt haben, wird, wie wir glauben, hinreichend seyn, den Geist, der in dieser Schrift weht, und die Tendenz derselben gehörig würdigen zu können.

Handbibel des Neuen Testaments in einer erläuternden Uebersetzung für Verehrer der Wahrheit und Tugend. Hamburg, bey Hoffmann. 1803. 8. XVIII S. Vorr. u. 355 S. (1 Thlr. 4 gr.)

Anhang zur Handbibel des neuen Testaments — dem aufgeklärtern Publikum gewidmet. Hamburg. 1803. 8. XXVI S. Vorrede u. 60 S.

Für Verehrer der Wahrheit und Tugend, sie mögen einer Secte oder einem Kirchenglauben zugethan seyn welchem sie wollen, *Christen seyn oder nicht*, hat der ungenannte Verf. diese Handbibel zu einem Erbauungsbuche bestimmt. Er hat daher, wie die Vorrede erklärt, die wesentlichen Lehren des Christenthums, die Paulus II. Tim. II, 14 — 19. beschreibt, in die-

ser Handbibel aus den Büchern der Evangelisten und Apostel in einer neuen Uebersetzung vorzutragen sich bemüht, und die Wundergeschichten fast ganz übergangen. Die Uebersetzung ist erklärend und umschreibend, wobey vorzüglich der Commentar des Hrn. Prof. Paulus benutzt worden ist. Bey jedem Abschnitt ist eine kurze Inhaltsanzeige vorausgeschickt. Der Uebersezzung sind einige vorläufige Anmerkungen vorgedruckt, in denen es nicht an unrichtigen Sätzen und halbwahren Behauptungen mangelt. I) Wer ist ein Gesandter Gottes? Ein Mensch, den Gott durch höhere Erkenntniss und Sittlichkeit unter seinen Zeitgenossen auszeichnet, und diese veranlasst ihre Vernunft weiter auszubilden. — II) Messias, Christus, Himmelreich (dies ist ihm die Religion Jesu), Sohn Gottes (ist soviel als Messias oder Christus. Alle diese verschiedenen Worte sind nur Titel, bezeichnen Jesum als den grössten Gesandten Gottes an die Menschen, mit dem Gott in der genauesten moralischen Verbindung stand). III) Pharisäer, Sadducäer. IV) Samariter. V) Vergebung der Sünde und Gnade Gottes erlangen wir ganz allein durch moralische Besserung. VI) Wiefern die Lehre Jesu eine göttliche genannt werde. — Da Jesus nicht sagt, dass seine Lehre *unmittelbar* von Gott komme: so könne man seinen Ausspruch von einer mittelbaren Offenbarung und Wirkung Gottes durch die Vernunft und das Gewissen verstehen. — Wir müssen Jesu Lehre für eine *mittelbare* Offenbarung halten d. h. für ein Werk der göttlichen Vorsehung, wodurch gewisse besondere Umstände so gefügt und mit einander verbunden worden sind, dass diese oder jene Wirkung hervorgebracht ist, die sonst nicht erfolgt wäre. VII) Einige Ursachen, warum es schwer, ja oft unmöglich ist, verschiedene Stellen der Evangelisten und Apostel mit Gewissheit richtig zu verstehen, a) diese Bücher sind älter als 1700 Jahre, b) die Hellenistische Sprache, arm an Worten, so dass manches Wort vielerley Bedeutungen hat. c) Es haben sich in diesen Büchern viele tausend Schreibfehler, Veränderungen, Zusätze, Auslassungen eingeschlichen (?); diese Veränderungen haben einen grossen Einfluss in die Geschichtserzählung und Schriften des N. T. und setzen uns oft ausser den Stand manche Bücher recht zu verstehen. — d) Nur Matth. und Joh. waren Apostel, beständige Begleiter Jesu; Lucas und Marcus nicht; die Evangelien wurden erst 30 Jahre nach dem Tode Jesu verfertigt. So sind diese frühern Begebenheiten theils durch Auslassungen, theils durch Zusätze, theils durch Veränderung einiger Umstände, ganz anders von den Evangelisten aufgeschrieben worden, als sie sich wirklich zugetragen hatten; welches von den verschiedenen Nachrichten herrührt, welche die Evangelisten erhielten.

In dem Anhange sind noch einige Abschnitte aus dem N. T. beygebracht, die der Verf. bedenklich fand, Laien in der Handbibel vorzulegen (und doch empfiehlt er diesen Anhang in der Handbibel selbst!). In der Vorrede zu diesem Anhange spricht er unter andern davon, warum die Bücher des N. T. so wenig Nutzen stiften. Die Ursachen sind ihm: Mangel einer guten Uebersetzung, Mangel eines zweckmässigen Auszugs, dem der Verf. durch den seinigen abgeholfen zu haben glaubt (?). Unter die für das aufgeklärtere Publikum bestimmten Abschnitte gehören z. B. Matth. X, 17 — 20. Joh. I, 1 ff. Joh. VIII, 52 — 59. Act. II. (Ein Gewitter an dem Pfingstfeste, versetzt die App. in eine starke Begeisterung, weil sie dasselbe als Zeichen der besonders gegenwärtigen Gottheit ansehen. — Mehrere aus der Versammlung der Christen, redeten gegen die Gewohnheit der damaligen Juden und zum Erstaunen der Zuhörer, Religionsvorträge und Gebete nicht blos in der hebräischen für heilig gehaltenen Sprache, sondern auch in allerley fremden Sprachen, die zwar ihre Muttersprachen, aber doch den Einwohnern Jerusalems fremd waren). Act. XX. XXIII. 1 Cor. II. u. s. w. Als Probe der Uebersetzung oder vielmehr Umschreibung mag hier der Abschnitt Joh. I, 1 — 4. stehen: 1. „Wie die neue bessere Religionsverfassung ihren Anfang nehmen sollte, liess Gott Jesum gebohren werden. Dieser sollte dessen Wortführer bey den Menschen seyn, und als der Stifter und erste Lehrer der göttlichen Religion, sie unter den Menschen ausbreiten. Er war der grösseste Lehrer, den die Welt gesehen hat. Denn seine Lehre hatte einen göttlichen Ursprung. Er war *gleichsam bey Gott* als sein Vertrauter, und von ihm unterrichtet. Jesus also, der in Ansehung seiner Natur und seines Wesens ein Gesandter Gottes war, *war in Ansehung seiner Vorträge gleichsam Gott selbst.* Gott war es, der durch ihn lehrte und wirkte. Wer ihn sah und hörte, sah und hörte gleichsam Gott selbst, der durch Jesum als seinen Gesandten zu den Menschen redete. 2. Dieser Jesus war schon zu Anfange der neuen Lehre bey Gott, und von ihm unterrichtet. 3. Die ganze neue Religionsverfassung, die grosse moralische neue Schöpfung ist durch ihn allein bewirkt. Er allein sollte Stifter derselben seyn. Ohne ihn sollte nichts darin festgesetzt werden. 4. Er war die Quelle aller Glückseligkeit, und aller Errettung von Unwissenheit, Laster und Elend, indem er zugleich der wahre Aufklärer der Menschen wurde."

SCHAUSPIELE.

J. J. *Engels* Schauspiele. 2 Theile. Berlin b. Mylius. 1803. 314 u. 280 S. 8. (3 Thlr.)

Diese beyden Theile machen von *Engels Schriften* den 5ten und 6ten Band aus, und sind erst nach seinem Tode in die Druckerey gegeben worden. Dem 2ten Theil ist daher eine *Nachschrift des Herausgebers* beygefügt. Wenn es in derselben bey Gelegenheit des kleinen Lustspiels *der Diamant* heisst: „Der französische Verfasser, *Charles Collé* (1783 gestorben) hat eine Menge kleiner Theaterstücke geliefert, wovon mehrere ins Deutsche übertragen sind;“ so verräth diess eben keine genaue Bekanntschaft mit der französischen dramatischen Literatur. Denn Dupuis et Desronais und la Partie de Chasse sind erstlich keine Nachspiele, und obschon von seinen Nachspielen eines *Gotter* und eines *Wezel* übersetzt hat, so sind doch nicht *mehrere* übersetzt worden, auch nicht übersetzbar, weil Collé ausser le Galant escroc und la Vérité dans le vin keine Nachspiele verfertigt hat. Das kleine Stück le Diamant ist nicht von *Collé*, sondern von *Carmontel*, und steht in dessen Proverbes dramatiques, einem Werke von 6 Bänden. Die zwey ersten erschienen ohne Namen des Verfs., und *Engel* glaubte in der Schreibart *Collés* Manier zu erkennen, und liess sich dabey durch das par M. C*** auf dem Titel täuschen. Kaum war seine Uebersetzung gedruckt, als er eines bessern belehrt ward. — Eben so wenig ist der Herausgeber von der Geschichte des Schauspiels der *Vermählungstag* gehörig unterrichtet. Weil sich fünf gedruckte Bogen davon vorfanden, so folgert er daraus, Engel sey fast entschlossen gewesen, diess Schauspiel zu vollenden. Freylich vor dreyssig Jahren, als er es anfing: aber noch während des Drucks gab er den Gedanken auf: Die Sache verhält sich so. Als ums Jahr 1772 *Schröder*, *Bock*, *Schmid* und wer nicht noch alles, sich an *Shakspear* wagten, wollte *Engel* zeigen, wie man Shakspeares Stücke umarbeiten müsse, und wählte dazu *viel Lärmen um Nichts*, wozu er auch eine alte deutsche Erzählung vom Jahr 1601 auffand, die er nachmals Hrn. H. R. *Eschenburg* mittheilte — und die dieser im 2ten Theile seiner Uebersetzung des Shakspeares S. 755. der neuesten Ausgabe erwähnt. Ein Plan durfte hier nicht entworfen werden, und so ging *Engel* gleich an die Ausarbeitung und liess frischweg drucken. Kaum aber war er zur Hälfte fertig, als er inne ward, er habe sich versprengt, (wie sein eigner Ausdruck war) er habe unrecht gethan, eine Intrigue, die auf einem blossen Missverständnisse beruht, in so feyerlichem Tone zu bearbeiten; als er merkte, es sey unmöglich, die Laurana zu einem interessanten Geschöpfe zu machen, weil ein ganz unverschuldetes Leiden nicht tragisch ist — und nun liess er das Stück liegen. Dass man diese Bogen, so wie den *dankbaren Sohn*, den *Edelknaben* und den *Diamant*, ohne Vorwissen der rechtmässigen hiesigen Verlagshandlung von neuem hat abdrucken lassen, war sicher nicht *Engels* Wille. Auf dem *dankbaren Sohn* und den *Edelknaben* beruht eigentlich sein Ruhm als dramatischer Dichter. Es sind allerliebste kleine Sittengemälde, von einer bezaubernden Vollendung in Ansehung des Styls: aber weder die Erfindung noch die Zeichnung der Charaktere erforderte einen hohen Aufwand von dichterischem Genie. *Engel* war schon Philosoph und Mathematiker, als er durch die fleissige Besuchung der Kochischen Bühne zu Leipzig und durch *Diderots* Theater veranlasst ward, sich auch in der dramatischen Kunst zu versuchen. Dass es ihm aber an dem erforderlichen Genie dazu fehlte, sieht man aus dem einzigen grossen Stück, das er vollendet hat, aus dem Trauerspiel *Eid und Pflicht*. Er fühlte diess so gut, dass er eben deswegen gar bald die dramatische Laufbahn aufgab, und während seines langen Aufenthalts in Berlin, und trotz seiner genauen Verbindung, in die er sogar mit dem Berliner Theater, als Director desselben kam, doch nichts als den *Titus*, ein Gelegenheitsstück u. ein Compliment für den vorigen Kön. v. Preussen, bey seinem Leben drucken liess. — Was nun das Trauerspiel, *Eid und Pflicht* anbelangt, so war es auch schon ums Jahr 1776. vollendet, und hiess damals *der Geissel*. Da es sich auf den Umstand bezieht, dass Friedrich II. die sächsischen Soldaten 1756. zwang, in seine Dienste zu treten, und da ein preussischer Officier in dem Stück eine sehr schlechte Rolle spielt; so legte Engel das Stück bey Seite, als er zum Professor beym Cadettencorps von Leipzig nach Berlin berufen ward. Späterhin, nach Friedrichs II. Tode, gab er es Schrödern in Hamburg zur Aufführung: aber es konnte nicht wiederholt werden, so sehr misfiel gleich die erste Vorstellung. Im Lesen wird es weniger misfallen; denn einige Scenen sind trefflich angelegt und das Ganze musterhaft dialogisirt: aber freylich das Leiden als blosses unverschuldetes Leiden erregt keine innige Theilnahme, sondern erweckt vielmehr Unzufriedenheit, Murren mit dem Himmel in unsrer Brust, und darum ist ein alter kranker Mann, der als Geissel weggeschleppt werden soll, ein widriger und kein tragischer Gegenstand. — Ungleich wichtiger als dieses Trauerspiel sind einige Scenen aus einem Schauspiel *Stratonice*, in der Manier von Lessings Philotas, ein Stück, das Engel sehr schätzte, und die, so wie das Trauerspiel *Eid und Pflicht*, hier zum erstenmal im Druck erscheinen.

Kurze Anzeigen.

Erziehungsschrift. *Selbstgespräche einer Mutter über Kinderpflege und Erziehung.* Herausgegeben von *K. D. Reimold*, reformirten(m) Prediger zu Oberreicholzheim. Mit einem Titelkupfer (welches eine Mutter mit zwey Kindern vorstellt). Mannheim, bey Löffler. 1803. 141 S. kl. 8. (16 gr.)

Ein Buch, welches in die Hände aller Mütter und überhaupt aller Erzieherinnen zu kommen verdiente. Es stellt die aus einer gründlichen Philosophie resultirenden Lehren über Erziehung in einer reinen, edlen, warmen Sprache und so dar, wie sie sich dem unverdorbenen menschlichen Gefühle, auch ohne aus Untersuchungen abgeleitet zu seyn, von selbst aufdringen. Durchgängig ist der Standpunct der Mutter beybehalten, welcher die Sorge für Verstandesbildung des Kindes durch eigentlichen Unterricht zunächst nicht obliegt, sondern welche diesen nur durch physische und moralische Gewöhnung des Kindes vorzubereiten und zu unterstützen, überhaupt aber den Grund zu der vernünftigen Richtung zu legen hat, welche das ganze Leben des Menschen bezeichnen soll. Einen Auszug aus dem Buche zu geben, ist theils nicht möglich, theils, da der Inhalt nicht neu ist, unnöthig. Rec. bemerkt nur, dass der Vf. gegen das Ende, wo von den ersten Beschäftigungen, Spielen, Sinnes- und Verstandesübungen des Kindes die Rede ist, so wie auch über die moralische Bildung durch Gewöhnung und Beyspiel, wohl etwas ausführlicher hätte seyn sollen. Da der Vf. nicht so denkende Leserinnen voraussetzt, als z. B. Hr. *Schwarz* in seiner Erziehungslehre in Briefen an erziehende Frauen (ein Werk, zu welchem man das gegenwärtige füglich als Prodromus und Einladung betrachten könnte), so dürfte vielleicht nicht jede Mutter im Stande seyn, die häufig von ihm gegebenen Winke für sich in allen Fällen weiter zu benutzen. Der versprochenen Fortsetzung werden die Leser mit Vergnügen entgegen sehen. Einige eingeschlichene Druckfehler lassen sich leicht verbessern. — Druck und Papier sind gut.

Landschulwesen. *Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen durch Vermittelung der Prediger.* Leipzig, b. Steinacker. 1803. 7 B. 8. (6 gr.)

Rec., der selbst Landprediger ist, und an der Verbesserung der Schule seines Orts zwar mehrere Jahre gearbeitet hat, aber noch mit sehr wenig glücklichem Erfolg, ergriff mit grosser Erwartung dieses Schriftchen, vielleicht von einem erfahrnern Landprediger auf bessere Wege zu jenem Ziele aufmerksam gemacht zu werden; allein er sah sich in seiner Erwartung sehr getäuscht, und erfuhr durch alle die Ideen und Vorschläge, die hier vorgetragen werden, nichts mehr, als was schon von Amtswegen jedem Landprediger in Sachsen für die Schule seines Dorfs zu thun obliegt; und gerade das, was dem Titel zufolge Hauptinhalt dieser Schrift seyn sollte, nimmt den allerkleinsten Raum ein. Der bey weitem grössere Theil derselben verbreitet sich über die Verbesserung der Landschulen ohne besondere Mitwirkung der Prediger, überhaupt und im Allgemeinen, prüft und würdigt die von Mehrern für diesen Zweck schon hin und wieder gethane Vorschläge, und macht namhaft, was nothwendig erst geschehen müsse, ehe eine Total-Verbesserung der Landschulen erwartet werden könne. An diese, zeigt er aus richtigen Gründen, sey durchaus nicht eher zu denken, als bis man für bessere Schulhäuser, für zweckmässigere Bildungsanstalten für künftige Schullehrer, durch diese für tauglichere Subjekte, aber auch für ihren Verdiensten angemesseuere Besoldung gesorgt, und die Eltern zu einem fortdauernden Wetteifer gebracht habe, ihre Kinder ordentlich und zusammenhängend in die Schule zu schicken. Da aber noch so manche Zeit vergehen möchte, ehe es durch Beseitigung dieser Mängel und Hindernisse zu einer *völligen* Schulverbesserung kommen kann, so sey, meint der Verf., einstweilen der Prediger auf dem Lande die einzige Person, durch deren Hülfe wenigstens eine *partielle* Verbesserung der Schule am ersten bewirkt werden könne. Unter vielfältigen Abschweifungen und überflüssigen Bemerkungen theilt er denn endlich mit, was er zu diesem Zwecke für das Beste und Rathsamste erachtet. Die von ihm gegebenen Vorschläge lassen sich auf die wenigen zurückführen: Der Prediger besuche fleissig die Schule; übernehme in manchen Stücken den Unterricht selbst, und gebe durch gute Katechisationen in Gegenwart des Schullehrers diesem eine musterhafte Anweisung. Denn was der Vf. ausserdem noch beyfügt, gehört nicht hieher, und dient nicht zur Verbesserung des Landschulwesens, sondern zur Erhöhung der Nutzbarkeit des Predigtamts für die Erwachsenen in der Gemeine. Rec. wundert sich sehr, wie der Vf. die Miene annehmen konnte, als ob seine Ideen noch in keines Landpredigers Seele gekommen wären, da sie doch einem Jeden, wenn er nur weiss, was seines Amtes ist und guten Willen hat, so überaus nahe liegen. Gar viel mehr noch ist dem Landpr. in seine Macht gegeben, zur Verbesserung der Schule seines Orts zu wirken, als hier namhaft gemacht wird! Weder an Einführung zweckmässiger Lehrbücher und besserer Lehrmethoden durch Vermittlung der Prediger, (ohne welche sich schwerlich nur ein Anfang zu einer Schulverbesserung machen lässt), noch an öffentl. Prüfungen der Kinder in der Kirche in Gegenwart der Gemeine, noch an besondere Auszeichnungen der fleissigen Kinder sowohl, als der Eltern, die ihre Kinder gehörig zur Schule anhalten, (welche der Landpr. auf sehr verschiedene Art möglich machen kann,) noch auch an das, was er durch seinen Einfluss auf die Gemeine nicht nur, sondern auch auf die Ortsobrigkeit zu diesem Zweck beyzutragen vermögend ist, noch auch an so manches Andere, was hier Rec. nicht anführen kann, ist in seiner Schrift gedacht. Zur Herausgabe derselben veranlassten ihn besonders die Zweifel, welche gegen manche vom Hrn. OCR. *Sack* in Berlin gemachte Vorschläge in s. Schrift: „*Ueber die Verbesserung des Landschulwesens, vornemlich in der Mark Brandenburg,*" in ihm aufstiegen; auf welche er denn auch vorzüglich Rücksicht nimmt. Was er gegen einige dieser Vorschläge, die allerdings jetzt ganz unausführbar und als unreife Einfälle anzusehen sind, und namentlich gegen den, dass die Prediger- und Schullehrerstellen in den Mutterdörfern combinirt werden sollen, erinnert, ist gründlich erwogen, und als Resultat eigener Erfahrungen zu achten.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

49. *Stück*, *den* 21. *October* 1803.

PERSISCHE LITERATUR.

تعليم طوطي زبان فارسي, *Grammatica linguae Persicae. Accedunt Dialogi, Historiae, Sententiae et Narrationes persicae.* Opera et studio *Francisci de Dombay.* Vindobonae apud Albertum Camesina. 1804. VI u. 114 S. gr. 4. (1 Thlr. 8 gr.)

Das neunzehnte Jahrhundert eröffnet dem Studium der persischen Sprache auch unter uns eine frohe Aussicht. Denn dass Schriftsteller und Verleger an Herausgabe persischer Schriften und Sprachlehren Zeit, Mühe und Kosten nicht verloren glauben, beweist, dass die Liebhaber dieser Sprache nicht mehr ganz so selten sind, als vormals. Das in den letztern Tagen wiederum rege gewordene Interesse für die Denkmähler der alten Persischen Schrift und Sprache kann nicht verfehlen, auch Interesse für die jetzige persische Sprache zu erwecken, welche ohngeachtet der Veränderungen, durch die Zeit und gewaltsame Revolutionen sie entstellt haben, die Untersuchungen über jene Denkmähler sehr unterstützt. Den deutschen Sprachforschern ist bekanntlich die persische Sprache nicht allein wegen der beträchtlichen Anzahl von Wörtern, welche sie mit den germanischen Dialekten gemein hat, sondern auch wegen der Uebereinstimmung mit diesen im Formellen, merkwürdig, und eben deswegen bey ihrer grossen Einfachheit ihre Erlernung leicht. Und ausserdem, wen wird es gereuen, einige Schwierigkeiten überwunden zu haben, um eine Sprache zu erlernen, in welcher *Ferdusi*, *Hafiz* und *Sadi* sangen? Eine persische Grammatik kann also nicht überflüssig seyn. Rec. sah der schon im Catalog der letzten Ostermesse angekündigten persischen Grammatik des Herrn *von Dombay*, welcher den Orientalisten schon durch mehrere Schriften als gründlicher Kenner der morgenländischen Sprachen bekannt ist, mit grosser Erwartung entgegen; aber schon die Vorrede stimmte diese Erwartungen nicht wenig herab. Denn nachdem Hr. *v. D.* mit Recht bemerkt hat, dass die bisherigen Grammatiken der persischen Sprache zum Theil zu selten, zum Theil entweder zu weitläuftig oder zu kurz seyen, fährt er fort: „Quamobrem ea omnia, quae in grammaticis institutionibus *Meninskii*, *Jonesii*, *Gravii*, *Ignatii a Jesu*, *Castelli*, *Angeli a S. Josepho*, *Podesta*, *Ludovici de Dieu*, *Viegra*, *Moises*, *Gladwin* et celebris *Ferhengii Schuuri*, ac *Wehebii*, scitu digniora invenire integrum erat, in hanc isagogen congerere, quamque licuit, *excerptas regulas* exemplis illustrare studui." Wer die hier aufgeführten Sprachlehren kennt, weiss, wie sehr ihnen (die Jonessche ausgenommen) philosophischer Geist, Ordnung, Deutlichkeit und Vollständigkeit mangelt. Rec. kann daher behaupten, dass Herr *v. D.* sich ein grösseres Verdienst erworben haben würde, wenn er seinen Plan nicht aufs Excerpiren eingeschränkt hätte. Aber man sieht es der Grammatik zu sehr an, dass er diesem Plane treu blieb. Rec. hat auch nicht Eine eigne Bemerkung des Vfs. gefunden, und kann daher durch Auszüge von dieser Art diese Arbeit nicht empfehlen. Der Mangel an Ordnung ist höchst auffallend. Schon die altfränkische Anordnung des Ganzen beweist, wie wenig systematisch Hr. *v. D.* verfahren ist. Die Grammatik ist nemlich in 18 Capitel getheilt, welche handeln: De literis Persarum, de nomine, genere et numero; de casu; de comparativo et superlativo; de pronominibus; de verbo; de verbo substantivo *esse*; de conjugatione; de verbis irregularibus; de verbo negativo et passivo; de specie nominum; de figura nominum; de numeralibus; de adverbiis et praepositionibus; de conjunctionibus et interjectionibus; de syntaxi nominum; de syntaxi verborum; de syntaxi particularum. Die unbequeme und willkührliche Anordnung, welche in den einzelnen Abschnitten herrscht und dem Anfänger die Uebersicht so sehr erschwert, muss Rec. den Lesern selbst nachzusehen über-

lassen. Hier können nur einige Proben, welche in kleinem Raum angeführt werden können, zum Beweise stehen. S. 24. wo von der Ableitung der Temporum gehandelt wird, bemerkt der Verf., dass die Imperative, welche sich auf ی endigen, als شوی, oft ihr ی wegwerfen, u. lässt gleich darauf die Bemerkung folgen: „*Immo* etiam nomina omnia in ی consonantem desinentia possunt quoque eam abiicere: ut خدای et خدا *Deus* etc.“ Wer wird diese Anmerkung hier suchen? In dem einzigen etymologischen Capitel (Cap. XI.), welches von der Ableitung der Nennwörter handelt, findet sich eine grosse Verwirrung, und dadurch sind auch Wiederholungen hervorgebracht. So wird S. 35. bemerkt, dass die Perser die Nomina opificum durch Anhängung von کار u. گر bilden, als زرگر aurifaber, und diess wird in demselben Cap. S. 37. noch einmal wiederholt. Gleich darauf S. 36. folgt die Regel, dass die Nomina locorum durch Anhängung von گاه u. جا formirt werden, und auch dieses hört der Lehrling in demselben Cap. S. 40. noch einmal. Und wer wird endlich in dem letzten Cap., welches de syntaxi particularum handelt, die Anmerkung erwarten, dass die Perser im vertrauten Gespräch den andern mit تو *du* oder شما *ihr*, vornehmere Personen in der dritten Person auch wohl mit Hinzusetzung von حضرت anreden, von sich selbst aber die Wörter من *ich*, ما *wir*, auch wohl der Höflichkeit willen فقیر, بندهٔ u. s. w. gebrauchen?

Dass auch manche Unrichtigkeiten excerpirt sind, lässt sich leicht erwarten. So wird S. 3. den Sprachlehren von *de Dieu* und *Jones* nachgeschrieben, dass die Buchstaben ق, غ, ع, ط, ظ, ص, ض, ح und ث in sehr wenigen persischen Wörtern vorkommen. Meninsky und Richardson hätten den Vf. belehren können, dass sie sich in einer beträchtlichen Anzahl von persischen Wörtern finden. S. 17. werden, ausser den eigentlichen Hülfsverbis بودن, شدن und خواهیدن, noch folgende Verba auxiliaria aufgezählt: کردن, ساختن, نمودن, داشتن, آوردن, فرمودن, یافتن, گردیدن, گشتن, دیدن, زدن, خوردن, گشتن, آمدن u. دیدن; bloss weil sie oft mit Nennwörtern, Adjectiven und Partikeln zusammengesetzt werden, z. B. کرامت فرمودن Höflichkeit *erweisen*. Wer wird hier *erweisen* ein Hülfsverbum nennen? S. 21. heisst das Tempus praesens subiunctivum پرسم, dessen Bedeutung vielumfassend ist, nach dem Beyspiel der frühern Grammatiken, höchst unrichtig Aoristus. Ein Aorist ist wohl ein *Tempus infinitum*, aber nicht ein *Tempus incertum*. S. 22. wird bemerkt: Nonnumquam tertiae personae praeteriti singularis addunt Persae in fine literam ی, quae *Je narrationis* appellatur. Aber *Jones* und das von ihm selbst angeführte Beyspiel hätte den Verf. belehren können, dass alsdann diess Tempus die Bedeutung des sogenannten Imperfectums hat. Beyspiele sind bey den Regeln sehr sparsam angeführt; die angeführten sind meistentheils von dem Verf. selbst erfunden, oder aus Jones Grammatik genommen, doch ohne Erwähnung des Schriftstellers, welche bey einer uns so fremden Sprache am wenigsten unterlassen werden sollte.

Die angehängten Stücke sind einige Dialogen, von welchen einige aus Handschriften, andere aus gedruckten persischen Büchern entlehnt sind; dann einige Erzählungen u. Sentenzen aus Sadi und den von Ury herausgegebenen Erzählungen, alle mit lateinischer Uebersezzung, und endlich die in Jones Grammatik abgedruckte Fabel: باغبان وبلبل, *der Gärtner und die Nachtigall*, ohne Uebersetzung. Das im Ostermesscatalog versprochene Wörterverzeichniss ist weggeblieben.

Nach des Rec. Bedünken würde Herr *von Dombay*, da er keine eigne Sprachlehre liefern wollte, sich ein weit grösseres Verdienst um die persische Literatur erworben haben, wenn er, anstatt eine so synkretistische Methode zu wählen, die gefällige und geschmackvolle Jonessche Grammatik, die durch die gute Anordnung und die aus den lieblichsten persischen Schriftstellern mit so vielem Geschmack ausgewählten Beyspiele sich empfiehlt, in einem wohlfeilern Abdruck den deutschen Orientalisten käuflich gemacht, die darin befindlichen Fehler verbessert, die vorkommenden Lücken ausgefüllt, und ihr eine Auswahl von interessanten Lesestücken aus guten persischen Schriftstellern, nebst einem richtigen und genauen Glossar, beygefügt hätte.

PRACHTAUSGABE.

Deutsche Trauerspiele. I. Leipzig b. P. P. Wolf. 1803.

Auch unter dem Titel:

Emilia Galotti, von *G. E. Lessing*. Mit einem Titelkupfer von *Schnorr* gez. und von *Bolt* gestochen. 164 S. gr. 4. (6 Thlr.)

Ebendasselbe 175 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Das Unternehmen, die classischen Trauerspiele der Deutschen in einer ihrem innern Werthe angemessenen äussern Gestalt aufzustellen, ist alles Beyfalls, aller Unterstützung werth. Unstreitig musste der Emilia Galotti der erste Platz eingeräumt werden: welchem Stücke aber wird der Verleger den zweyten zugestehen?

Es kann bey der Anzeige dieser doppelten Ausgabe nur von der typographischen Kunst, und dem Titelkupfer die Rede seyn. Zuvörderst bemerkt Rec., dass der Abdruck nicht, wie zu wünschen gewesen wäre, nach der ersten Ausgabe von 1772, sondern nach einer spätern gemacht worden, wie sich z. B. aus den Worten im 2. Auftr. des 2ten Aufzugs: *Auf deinen Kopf steht eine Belohnung* (was Adelung für richtig erkennt) wo es in den folgenden und auch den vorliegenden beyden neuen *Auf deinem Kopf* heisst, und aus der Interpunction ergiebt. Auch ist Lessings Schreibart einiger Worte, z. B. *gescheut*, *eräugnen*, mit der jetzt üblichern vertauscht worden. Druckfehler in Worten haben wir bey Durchlesung der Quart-Ausgabe nur drey gefunden, zwey davon hat auch die Octavausgabe, nämlich: S. 139. *Nun Marinelli!* für: *Nur M.* S. 153 *Sybille* statt *Sibylle*, und S. 158. *Ione* statt *Thone*. Auch stehen Fragzeichen statt Ausrufungszeichen S. 95 nach: *Es ist klar.* S. 112. *Lauter Bewunderung.* S. 140. *Als das Verbrechen.* S. 144. *Doch keine Vorwürfe*, und einigemal überflüssige Puncte, wie S. 109. nach: *Beste Gräfin bin*; Auch hätten S. 95. nach den Worten: *heute im Tempel*, u. s. f. die Ausrufungszeichen beybehalten werden können

Der für seine Unternehmung mit dem wärmsten Eifer beseelte Verleger liess beyde Ausgaben in Strasburg, wahrscheinlich in der Absicht drucken, um etwas recht Schönes zu liefern. Rec. hat daher, um das Typographische derselben gehörig zu beurtheilen, nicht deutsche Drucke, sondern Prachtwerke des Auslands zum Maasstabe genommen. Das Papier ist vortrefflich, die Buchstaben sind schön, und haben mehr Körper als gewöhnlich, was nicht genug empfohlen werden kann, weil dadurch der Streit über die Nachtheile der lateinischen Lettern für die Augen auf einmal geschlichtet wird; die Schwärze ist die vortreflichste, feinste Pariser Schwärze. Diess zum Lobe der Materialien; möchte die Benutzung derselben gleiches Lob verdienen! Aber der Drucker hat seine Maschine nicht verstanden, kein Talent angewendet, und das Feuchten des Papiers nicht in seiner Gewalt gehabt. Daher sind die Buchstaben mit rauhen Rändern und Puncten umgeben, und nur auf manchen Seiten scharf und rein; daher ist die Farbe nicht gleich, in der Octav-Ausgabe oft, in der Quart-Ausgabe seltner, zu dick aufgetragen, und daher sind auf einer und derselben Seite nicht alle Buchstaben mit gleicher Zartheit und Schärfe ausgedruckt, was nur dann möglich ist, wenn das Papier in allen Puncten gleich durchzogen, und durch die Kunst von hinlänglicher Feuchtung bis zu einem gewissen Grade der Trockenheit wieder gebracht worden — Da das Nützliche dem Schönen auch bey Prachtwerken vorgezogen werden muss, so ist der Columnentitel, der bey dergleichen Ausgaben nur als nothwendiges Uebel gestattet werden kann, zwar nicht minder zu vermeiden, aber jedesmal so einzurichten, dass die Leser Nutzen davon haben. Folglich hätte nur über einer Columne *Emilia Galotti* stehen, über der andern aber, um das Aufsuchen dem Leser zu erleichtern, *Aufzug* und *Auftritt* bemerkt werden sollen. — Die Schönheit einer Seite besteht vornämlich darin, dass die Zeilen gleiche Länge erhalten, das Ganze nicht durch Einziehung unterbrochen, und dadurch die Ruhe gestört werde. Bey dramatischen Werken wird nun diese Ruhe schon durch den Dialog gestört; man vermehrt mithin das Uebel, wenn man, wie in diesen Ausgaben, jede kurze Rede unnöthig einzieht. Man vergleiche in der Quart-Ausgabe S. 132. mit S. 141. und in der Octav-Ausgabe S. 49. mit S. 81. — Die Handlungen der Personen sind durch kleine Schrift angegeben, und dadurch hinlänglich unterschieden; folglich sollten die Zeichen ( ) als überflüssig und der Schönheit nicht vortheilhaft, gänzlich wegfallen. Auch wäre es bey einem solchen Prachtwerke besser gewesen, die Handlungen nicht neben den Namen der Personen, sondern unter denselben anzugeben, z. B.

E M I L I A

die vor ihm niederfällt.

Das vom Herrn Schnorr gezeichnete, und vom Herrn Bolt gestochene Kupfer, welches den Moment vorstellt, wo Emilia die Rose zerpflückt, (Aufz. V. Auft. 7.) ist der zweyte Gegenstand dieser Beurtheilung. Rec. der Schnorr's liebliche Miniaturen, und ihre immer steigende Vollkommenheit zu schätzen weiss, der viele von dessen wahrhaft dichterisch erfundenen und reizend ausgeführten Allegorien zu bewundern Gelegenheit hatte, glaubte kaum seinen Augen trauen zu dürfen, als er den wohlbekannten Namen unter dieser, fast von allen Seiten tadelhaften, Zeichnung fand. — Emilie, ihrem Vater ernst ins

Auge sehend, zerpflückt eben die Rose, welche noch ziemlich unversehrt geblieben ist, obgleich die *kleinen* Blätter theils im Fallen sind, theils schon am Boden liegen. Odoardo heftet seinen finsteren Blick betrachtend auf die Tochter, und steht, den Dolch zum Stoss bereit, in der gesenkten Rechten haltend, *unschlüssig* neben ihr. So viel scheint wenigstens seine zweifelnd ausgespreizte linke Hand zu sagen. — Schon dieser Moment an sich ist nicht der rechte, und kein Vorwurf für die bildende Kunst; denn er enthält *keine Handlung*, sondern eine *Sentenz*, die den Vater zur Handlung erst bewegen soll. Wen interessirt wohl das *Zerpflücken einer Rose*? Wer kann, ohne das Drama genau zu kennen, errathen, wie die Rose mit dem Dolch des Alten, und mit der drohend ungewissen Stellung beyder zusammenhängt? Die gegenwärtige Handlung, und der nächste Augenblick, der auf die Handlung folgt, sind allein Gegenstände der Malerey und Sculptur. So dachten schon die Alten. Orest der Muttermörder *droht* nicht; Clytemnästra's *Leichnam* liegt auf jedem Denkmal neben ihm. Laokoon *sinkt* schon unter den Schmerzen des Todes auf den Altar zurück. Auf Amors Hüfte fällt der heisse Tropfen schon, und Psyche geht nicht erst, die Lampe anzuzünden. Wenn Rec. Künstler wäre, und einen Moment aus dieser Scene zwischen Vater und Tochter zeichnen sollte, so würde er denjenigen wählen, in welchem Odoardo, *nach der That*, verzweifelnd ausruft: „Gott, was hab' ich gethan!" — Die Tochter würde, in die Knie sinkend, sich auf den linken Arm des Vaters lehnen, ihn mit brechendem Auge liebevoll ansehen, und indem sie die Rechte dem Naturtriebe folgend, auf die Wunde drückte, mit der letzten Anstrengung in ihrer Linken die entblätterte Rose zur Antwort heben: „*Eine Rose gebrochen, ehe sie der Sturm entblättert!*" Der Vater würde, im höchsten Schmerze, abgewendet, mit dem linken Arm sein sterbendes Kind umfassen, und mit der rechten Hand den blutigen Dolch weit von sich halten. Im Hintergrunde würde man den Prinzen und Marinelli hereintreten sehen. — Was die Zeichnung betrifft, so ist sie in Absicht auf Charakter und Costum eben so unzweckmässig als die Wahl des Moments. Ist das *Emilia Galotti*, die sanfte, kindlich zarte Schwärmerin? Nein! das ist eine römische *Matrone*, an Blick, Gestalt und Kleidung; eine Arria, Agrippina, Cornelia. Und dieser Carmagnolen-General, mit dem Tituskopfe, im Jakobiner-Ueberrock, ohne Halstuch, in steifen Kürassierstiefeln, knappen Lederhosen, und mit der breiten Binde um den Leib; das ist der alte Oberste Galotti nimmermehr, der seiner Tochter Hochzeit feyern wollte! Diese

Miene, diese groben Züge, sind des Vaters Miene, des Vaters Züge nicht, der in der heiligen Erinnerung an der Vorzeit grosse Thaten, die heissgeliebte Tochter durch den Tod vor Schande rettet. —. Die Gruppe? Odoardo hat als Mann nur sieben Kopflängen, während Emilia als Weib acht Kopflängen hat, beyde sind also von ungleichartiger Natur, und das umgekehrte Verhältniss würde erst das richtige seyn. Der linke Arm des Vaters ist zu lang, und die linke Hand so ganz vom Körper abgeschnitten, dass ihr Anblick das Auge beleidigt; das linke Knie wird durch die Falten der Beinkleider unangenehm. Emiliens Hände sind mühsam gestellt, ihre Bewegung ist für den Gegenstand d. Handl. zu stark, für den Affect zu zierlich. Die Brustbedeckung Emiliens ist gegen den guten Geschmack, der einen faltenlosen Ueberzug verwirft. Der linke Fuss ist sehr schmal. Der rechte Schenkel und das rechte Bein lassen in Absicht auf die Richtigkeit des äussern Contours einigen Zweifel zu. Zu dem prächtigen Fussboden passt die rohe Baukunst des Hintergrundes nicht.

Ueber den Stich in punctirter Manier lässt sich wenig sagen, eben weil er in punctirter Manier gearbeitet ist. So ein Blatt sieht allemal reinlich aus, und das gefällt dem grossen Haufen. Emiliens Mund ist etwas hart, ihre Hände, und Odoardo's rechter Daumen unbestimmt.

MINERALOGIE.

Recueil de noms par ordre alphabetique appropriés en minéralogie aux Terres et Pierres, aux Métaux et Demi-Métaux et aux Bitumes; avec un précis de leur Histoire naturelle, et leurs Synonymies en Allem., Lat., et Angl. suivi d'un Tableau lithologique, tracé d'après les Analyses chimiques. Nouv. Ed. corrig. et augm. par la Nomenclature relative aux mêmes objets, de Mr. Hauy. Par le Prince Dimitri de Gallizin. Braunschweig. Waysenhausbuchhandl. 1802. Fol. 80 Bogen. (6 Thlr.)

Der nunmehr verstorbene Fürst hat durch die Grossmuth, womit er Freunde und Kenner dieser Wissenschaft zur emsigern Betreibung derselben und vornehmlich zur Untersuchung der Fossilien aufmunterte, unterstützte, belohnte und beschenkte, durch den thätigen Antheil, den er an allen wichtigen Entdeckungen in dieser Wissenschaft nahm, so gerechte Ansprüche auf unsern Dank, dass er in dieser Hinsicht noch der Nachwelt ehrwürdig bleiben wird, wenn auch wirklich der Werth seiner Schriften nicht ganz in gleichem Verhältnisse mit jenen Verdien-

sten steht. Wir sind inzwischen weit entfernt, diesem Werke, insbesondere für Anfänger, seine ungemeine Brauchbarkeit abzusprechen. Der Haupttheil desselben ist ein Wörterbuch, in welchem die Namen, meist die französischen, nach dem Alphabet geordnet, erklärt, und die Namen anderer Völker, Zeiten u. Schulen beygefügt sind. Der V. folgt darin beynahe ausschliesslich *Hauy*, dessen Kunstsprache daher in dem Vorbericht kurz erläutert wird. Was *Brochant* Rayonnante commune nennt, ist zuverlässig nicht die Gattung, sondern die Art, welche der von dem Verf. gänzlich übersehene *Karsten* und die gesammte *Wernerische* Schule gemeinen Strahlstein nennt; eben so ist *Dandrada's* Akanticone vom glasigen Strahlsteine verschieden; er hält weit mehr Thonerde als dieser: nicht Alacamit, sondern Atacamit nannte *Blumenbach* das kochsalzsaure Kupfer aus der Sandwüste Atacama. Haar-Amethyst ist doch nichts weniger, als Amethyst in haarförmigen Krystallen, mit eingemengtem Eisenglimmer, sondern Amethyst oder Bergkrystall mit eingesprengten feinen Nadeln von Titanschörl. Rogenstein und Erbsenstein weichen doch schon in Rücksicht auf die Zeit ihrer Entstehung zu sehr von einander ab, als dass sie mit einander zusammengeworfen werden dürften, eher möchte dieses, doch nicht mit Beystimmung aller Mineralogen, mit gemeiner und basaltischer Hornblende angehen. Dass der Anatase ein Titanerz sey, scheint dem Verf. nicht bekannt gewesen zu seyn. Vom Spiessglanze lässt sich doch nicht sagen, dass es eine bleygraue Farbe habe; sie ist vielmehr, wenn er anders rein ist, viel heller und weisser. Dass der Verf. die hessische Silberähren von Frankenberg für blosses Naturspiel erklärt, befremdet uns doch; dass er unter dem Namen Buttermilch-Silbererz einen blossen schuppigen, etwas mit Giftkies eingesprengten Kalkstein erhalten hat, beweisst freylich noch nicht, dass alles Buttermilcherz nichts anders ist; davon hat ihn *Klaproth* belehrt. Der Oisanit ist zuverlässig nicht einerley mit Glasschörl, sondern ein Titanerz. *Sage's* weisse, grünlichte und violette Berylle aus Sachsen sind doch nichts anders, als Apatite. Wismuth wird doch vom Zinn an Leichtflüssigkeit noch übertroffen. Cajuelite nimmt er als zusammengesetzt aus oxide de titane (woraus besteht aber dieser?) und Oxygene an. Den Zeylanit findet er dem Spinel sehr nahe; sehr richtig bringt der Verf. den Perlspat noch zum reinern Kalkspath, da sein Antheil an Braunstein und Eisen nur 4 in 100 beträgt. Sehr ausführlich für das Daseyn eines natürlichen Kitts in allen vesten Steinen. Zu den Halbmetallen ist inzwischen noch Tellur, und ein anderes von *Trommsdorf* entdecktes, aber noch nicht bekanntes Metall gekommen. Im Granit machte Quarz das Bindemittel aus (sollte er das immer?). Ein Theil der ehemals sogenannten schwarzen Granaten ist doch nicht sowohl zum Melanit, als zum Nigrin gebracht. Der Verf. sieht Hyacinth und Zirkon ganz für eine Art an. (Wir verkennen ihre Aehnlichkeit in der Grundmischung nicht, aber uns dünkt nicht sowohl die verschiedene Schattirung der Farbe, als der Unterschied in der Urgestalt der Krystallen den Naturforscher zu berechtigen, sie für unterschiedene Arten einer Gattung zu halten.) Dass der Wilnite mit dem Vesuvian vereinigt werden muss, erwähnt der Verf. nicht. Ob der Igloite wesentlich vom Kalkspat abweiche, müsste doch noch durch genauere Untersuchung bestimmt werden. Asphalt und Judenpech würden wir nicht als Synonyme des Gagats aufführen. Der Name Mehlbazen für einen dichten Kalkstein gilt nicht für ganz Deutschland, sondern nur für Thüringen. Dass sich der Kreuzstein auch im Fichtelgebirge findet, scheint dem Verf. nicht bekannt gewesen zu seyn. Sollte das wohl einen Unterschied der Magnesia als solcher machen, dass sie sowohl aus Mutterlaugen von Salpeter und Kochsalz gewonnen wird, als in mehreren Erd- und Steinarten steckt? (Ist das Silber anders, das in Scheidewasser aufgelösst ist, als dasjenige, das in Rothgülden steckt?) Den Florentiner Marmor würden wir in der Bedeutung, in welcher der Verf. das Wort nimmt, nach welchem sie *grösstentheils* Argiles seyn sollen, nicht zu den Schistes zählen. Die Vereinigung der Platina mit Quecksilber war doch schon vor Jahrzehenden dem deutschen Grafen von *Sickingen* gelungen. Den Namen Mercure corné können wir nicht billigen; denn wo ist an der natürlichen Verbindung des Quecksilbers mit Kochsalzsäure etwas, was die Vergleichung mit Horn aushalten könnte? Ist sie schon bey derjenigen mit Bley und Silber nicht ganz und unter allen Umständen passend. Den Arsenik ist der Verf. geneigter unter die Salze als unter die Metalle zu zählen, (aber auch Quecksilberkalk ist flüchtig, auch Chrom- Wasserbley- und Wolframkalk lösen sich in Wasser, und viele andere Metallkalke in den meisten Säuren leichter und vollkommener auf, als Arsenik. Sollten also dieses hinlängliche Gründe seyn, ihn zu den Salzen zu rechnen? Auch andere Metallkalke haben Geschmack; auch Bley- und Wismuthkalk schmelzen mit Erden zu Glas, jener auch ohne dem Glase Farbe zu geben.) Das wahre natürliche Bleyglas hält keine Kohlensäure, sondern blos Oxygene. Unter Molybdène führt der Verf. doch Synonymen auf, die nur dem Reisbley zugehören, und von neuem

eine Verwechslung herbeyführen können. Dass Kieselschiefer und Trapp, Schörlblende und Hornstein einerley seyen, werden deutsche Mineralogen dem Verf. doch schwerlich zugeben. Gern wollen wir annehmen, dass der Perlspat zum Braunspat gehöre, aber nicht jeder Braunspat ist Perlspat. Chlorit und Lepidolith müssten nach dem Verf. wegen der Uebereinkunft in den Bestandtheilen mit einander vereinigt werden, wenn auch der letzte die gleichen mit Leucit zeigen sollte; im erdigen Talk seyen Kalkerde und Eisen nicht zufällig. Nicht aller böhmischer Topas ist Citrin, so wenig als dieser einerley mit Rauchtopas, oder aller Tourbé Pechdorf. Zuletzt folgt noch eine Tabelle, auf welcher die Fossilien nach ihren Bestandtheilen geordnet sind; meistens hat der Verf. dabey *Klaproth's* Zerlegung zum Grunde gelegt, und Benennungen darauf gegründet, die nach den darin befindlichen Erden, wie nachdem diese oder jene vorschlug, abgefasst sind; so heisst z. B. der Prehnit, der nach *Klaproth* gegen 48 Theile Kieselerde, 30 Alaun- und 18 Kalkerde hält, Silice alumino-calcaire; auch ist jede der neun Hauptabtheilungen der Erden und Steine nach *Bergmann's* Vorgang in Combinaisons binaire, oder double, ternaire, und wo sie sich finden, quaternaire und quinaire getheilt.

PREDIGTEN.

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre von D. *Christoph Friedrich Ammon.* *Erster* Theil. *Zweyte*, ganz neue, Ausgabe, Erlangen, b. Palm. 1803. kl. 8. 264 S. (18 gr.)

Das Urtheil über den Werth der Religionsvorträge des Vfs. hat durch die seltne Erscheinung einer zweyten Ausgabe derselben eine kräftige Bestätigung erhalten. Nur möchten wir beynahe zweifeln, dass auch da noch von einer neuen Ausgabe einer Predigtsammlung die Rede seyn dürfe, wo von den neun Predigten der ersten nur eine übrig geblieben, und in der zweyten, neun ganz andre an die Stellen der übrigen gekommen sind. Der Verf. giebt in der Vorrede selbst als Ursache dieses Umtausches die Unzulänglichkeit an, in welcher nach seiner gegenwärtigen Weise zu urtheilen jene frühern Predigten erschienen wären; und auch über die vorliegenden urtheilt er mit einer Bescheidenheit, welche bey *ihm* gewiss ernstlich gemeynt ist; weil gerade der gründlichste Kenner seiner Wissenschaft es am deutlichsten empfindet, wie viel zur Vollkommenheit in derselbigen gehöre und ihm noch abgehe. Schon die Hauptsätze lassen eine Würkung auf edle Regungen vermuthen. 2. Von der edeln *Festigkeit* des Charakters. 3. Von den entscheidenden Augenblicken, wo uns ein *gutes Gewissen* über alles theuer ist. 5. Von der Aufklärung, welche uns die Religion über die dunkle Lehre von unserm *Schicksale* giebt. 7. Dass wir die *Geburt Jesu* noch immer nicht würdiger feyern können, als durch die lebhafte Erinnerung an *unsre göttliche Abstammung*. 8. Von den Lehren der Weisheit, die uns die *verjüngte Natur* giebt. 9. Gottes Vatersegen in der *Aerndte.* 10. Der *Winter* ein Herold der Gottheit. Sie zeugen von einem gewissen edeln Selbstgefühle beym Vortrage, von eingreifender Macht der Wendungen, und von einer ungemeinen Geschicklichkeit, für die Bedürfnisse eines zum Theil wissenschaftlich gebildeten, zum Theil nur verfeinerten Auditoriums zugleich zu sorgen. Da es unmöglich ist, dass diese Anzeige bey jeder einzelnen Predigt verweilen könnte; so will Rec. seine Gedanken nur über zwey unter ihnen mittheilen, auf welche ihn schon die Inhaltsanzeige ganz besonders aufmerksam machte. Denn gewiss verdient die *vierte*: von der Unwürdigkeit des Selbstmordes, jedes Lesers genaueste Aufmerksamkeit, da sie einen Gegenstand behandelt, über welchen, zumal in den höhern Ständen, die Urtheile noch sehr schwankend sind, und den man oft mehr einen unglücklichen Zufall, gleich einem Banquerott, als eine unsittliche Handlung nennen zu müssen glaubt. Bey der Stärke, mit welcher der Verf. das Unsittliche eines solchen Schrittes zeichnet, möchte man beynahe den Euphemism nicht ganz zweckmässig finden, mit welchem er seine Ueberzeugung im Hauptsatze ausdrückt; so wie es auf der andern Seite vielleicht ungerecht ist, dass er dem Hiob, dessen Worte Kap. 7, 20 f. den Text ausmachen, den wirklichen Gedanken an Selbstmord aufbürdet. Zusammenhang und Sprache führen ehe darauf, dass aus Hiob der geängstigte Spott spreche: Hast mich doch einmal zum Ziele deines Zorns gesetzt; nun ich werde denn doch auch wohl noch in Staub zerfallen—(der Verf.: ich will mich selbst im Staube lagern), wenn du mich dann morgen wieder suchst, um mich nen zu ängstigen, werde ich nicht mehr da seyn. Aus der Ankündigung eines Vortrags darüber: *wie unwürdig der Vorsatz sey seinen Leiden durch einen freywilligen Tod ein Ende zu machen*, konnte man freylich nicht schliessen, dass der erste Theil eine Aufzählung der Veranlassung zu jenem Entschlusse, der zweyte erst die Vorstellung der Unwürdigkeit desselben, und ein dritter die Angabe einiger Verwahrungsregeln gegen Versuchungen darzu ent-

halten sollten; allein nur eine überstrenge Kritik würde diess als einen bedeutenden Verstoss rügen können. Es ist dem Rec. nicht klar geworden, wie der Verf. bey Angabe der Veranlassung, Leiden der Einbildungskraft und des Gewissens, von denen die Rede ist, unterschieden habe. Als *Leiden der Seele* führt er an: vereitelte Hoffnungen, verhinderte Würksamkeit, unüberwindlicher Kleinmuth und schwermüthige Stimmung; als *Leiden der Einbildungskraft*, gedemüthigten Ehrgeitz, erniedrigten Stolz u. hoffnungslose Liebe. Offenbar sind das nicht entgegengesetzte und einander ausschliessende Theilungsglieder, welche also einander subordinirt, nicht aber coordinirt werden mussten. Und doch hat der Verf. jene Unglücklichen zu erwähnen vergessen, welche durch unrecht angelegte und ihre Kräfte übersteigende Untersuchungen über religiöse oder philosophische Wahrheiten am Ende keinen andern Ausweg finden, als den, den Knoten gewaltsam zu zerhauen. Der Vf. konnte entweder zwischen *Veranlassungen* und *Ursachen* unterscheiden, oder er musste blos von Seelenleiden sprechen; denn nur durch diese, und namentlich durch einen Ueberreitz des Gefühls wird der Vorsatz zum Selbstmorde veranlasst. Diese unverhältnissmässige Stärke oder Schwäche des Gefühls entspringt aus dem Vorstellungsvermögen bey den Zweiflern u. den eingebildeten Unglücklichen; aus der Leidenschaftlichkeit des Gefühls, bey denen, welche der Vf. eigentlich Seelenleidende nennt; aus dem Kleinmuthe des Willens, bey denen, die in schweren Krankheiten des Körpers, und des Gewissens leiden. Im zweyten Theile verbindet der Verf. den Begriff des Unweisen mit dem Unwürdigen, welche doch, genau genommen, sich sehr wohl von einander trennen liessen. Doch spricht in den Beweisen des Verfs. eine ungemeine Kraft, und selbst auf bessere Gemüther, wenn sie bisweilen muthloser Ueberdruss am Leben beschleichen wollte, muss das einen ungemeinen Eindruck machen, was der Vf. darüber sagt, dass ruhige Erduldung des Schmerzes oft das einzige Mittel sey, die Schuld zu tilgen (?), die wir durch unsre Handlungen begründet (auf uns geladen) haben; so wie das Zwecklose der Flucht, welche der Selbstmörder ergreift, mit Anwendung von Ps. 139, 1. f. ungemein erschütternd dargestellt ist. Mit richtigem Gefühle des Treffenden und Starken hat der Vf. aus der Menge der Verwahrungsmittel gegen jenen unnatürlichen Vorsatz empfohlen: Stete Erinnerung daran, dass auch Zerrüttung seiner körperlichen Natur Verbrechen sey; heldenmüthiges Unterdrücken der ersten Anwandlungen der Schwermuth; u. angelegentliches Trachten nach Schuldlosigkeit des Gewissens. — Bey der *sechsten* Predigt, über den sittlichen *Einfluss des Glaubens an Wiedersehen* scheint der Vf. einen neuerdings gemachten Versuch im Auge gehabt zu haben, diese Hoffnung mit den Principien der kantischen Sittenlehre im Widerstreite darzustellen. So wenig Rec. jenem Versuche ein Verdienst um die Reinigung der Tugend zuschreiben möchte; so glaubt er dennoch, dass gegen die hier aufgestellten Gründe jenes Glaubens noch immer, selbst ohne Beyhülfe der kritischen Principien, dies und jenes nicht ohne Grund erwiedert werden könne. Am wenigsten befriedigen die angeführten Bibelstellen, weil sie theils gar nicht vom Wiedersehen, theils von einer ganz andern Art desselben sprechen, und auf nichts weniger, als auf *eine Wiedervereinigung* zu *gleichen Endzwecken* des *Geistes* und *des Herzens* deuten. Als Beweise von dem sittlichen Einflusse des Glaubens an Wieders., führt der Verf. *einzelne Tugenden* auf, welche mit ihm genau zusammenhängen sollen, da doch diese durch andre Gründe noch mehr in uns befestigt werden können, und man daher wohl eher erwartet hätte, es würden einige allgemeine Beziehungen des Glaubens auf tugendhafte Gesinnung überhaupt dargethan werden. — Wenn es der *siebenten* Predigt vielleicht an dem nöthigen innern Zusammenhange der Hauptgedanken fehlen sollte, so sind dagegen die drey letzten, besonders die Aerndtepredigt, musterhaft durch Inhalt, Anlage und Ausführung. Ganz offen aber gesteht Rec., dass ihm die Art von Gebeten, mit welchen der Vf. seine Vorträge einleitet, auf keine Weise mit den Anforderungen vereinbar scheinen, welche aus einer psychologischen Ansicht der Anfangsgebete in Predigt. hervorgehen. Auch den Schluss der schönen Frühlingspred. dürfte der zartfühlende Vf., lebte er an einem Orte mit einem Theater, wohl kaum mit den letzten — unläugbar kräftigen Versen der Schillerschen Jungfrau von Orleans gemacht haben, unter denen sie sich in ihre Fahne hüllt und stirbt. Bey dem Reichthum an Tropen und Bildern, welche die Sprache des Hrn. Verfs. angenehmer und stärker machen, war es leicht möglich, dass einige Verstosse gegen die Haltung eines u. des andern Bildes sich unvermerkt einschlichen. S. 36. Ein *stillreissender Strom.* S. 100. mit welchen traurigen *Erinnerungen* wird die Seele des Selbstmörders in jene Welt eintreten, in die sie wie eine *unreife Frucht* vor dem Tage der Aerndte *hinüber gegangen* ist. S. 186. Die heilige *Stimme* der Märtyrer in Strömen Bluts *versenken.* S. 196. Die *Pulse* der Natur *kehrten* wie aus einer *Ohnmacht* des Todes ins Leben zurück. — Eben so fällt der häufig, und S. 64. 67. 73. dreymal in einer Predigt, wiederkehrende

Gebrauch der Uebergangswendung auf. Lasset uns nicht säumen, dies hinzuzusetzen u. s. w. Diese unmerklichen Kleinigkeiten halten indessen d. Rec. nicht ab, zu wünschen, dass auch diese Predigten die Ueberzeugung verbreiten möchten, dass auch der Geschmack des verfeinerten Geistes durch religiöse Betrachtungen befriedigend genährt werden könne.

ERBAUUNGSSCHRIFT.

Die heiligen Weiber aus Palästina. Ein Buch zur Belehrung und Unterhaltung für edle teutsche Weiber. Giesen, bey Tasché und Müller. *Erster* Theil. 1803. 8. 172 S. (16 gr.)

„Möchten diese Charakterzeichnungen (Vorrede S. 13.) etwas dazu beytragen, den Sinn für Religion, Tugend und häusliche Glückseligkeit, woran es unserm Zeitalter so sehr gebricht, bey *seinen* (?) Lesern und Leserinnen zu wecken! Und möchten diese heiligen Weiber aus Palästina für recht viele teutsche Weiber, Mädchen und Mütter *ein Spiegel seyn, worin sie ihr Ebenbild wieder finden*" (dii meliora! Weiber, die zum Theil ihren Mann hintergehen oder einen Meuchelmord kaltblütig verüben, was wären die?) „dann ist die Absicht des Verfs. vollkommen erreicht, und ihr der schönste Lohn seiner Arbeit bereitet." Wer sucht sich in unserm Zeitalter nicht um das andere Geschlecht verdient zu machen? Auch der gutmüthige Vf. dieses Werkchens will uns mit aller Gewalt Weiber und Mädchen bilden helfen, *wie sie seyn sollen.* Die *heiligen*, seiner Erklärung nach, *verehrungswürdigen* Weiber, deren Geschichte und Charakter er hier darzustellen versucht, sind *Ruth*, *Rebecka*, *Debohrah* und *Jepthas* Tochter. Die Manier, in welcher diese Geschichtsstoffe hier behandelt werden, ist die eines alltäglichen Homileten. Das, was die biblischen Geschichtschreiber schlicht und kräftig erzählen, wird in weitläuftiger Paraphrase durchwässert, mit Anmerkungen, die sich als pragmatisch ankündigen, durchwebt; auch werden Nutzanwendungen, wie sie der Verf. eben auftreiben konnte, hinzugefügt. Unter dem Texte stehen einige philologische Anmerkungen, die allenfalls einem Candidaten des Predigtamtes, der über einen Text aus diesen Urgeschichten eine Homilie halten sollte, und unglücklicher Weise nichts besseres darüber nachzulesen hätte, ein wenig aushelfen könnten. Allein für edle deutsche Weiber ist aus diesem Büchlein schlechterdings kein Trost zu nehmen. Sollten jene Familiengeschichten für Weiber aus der gebildetern Classe eine anziehende und lehrreiche Lectüre werden, so musste etwas geistreicheres darüber gesagt werden. Der Vf. musste Kenntniss des weiblichen Herzens zu dieser Arbeit mitbringen, wovon man durchaus nichts bey ihm bemerkt. An und für sich sind jene Scenen so allgemein lehrreich u. erbaulich doch nicht. Was kann es nun den deutschen Leserinnen frommen, dass der Verf. ihnen mehrmahls einschärft, man dürfe morgenländische Anständigkeit nicht mit dem Maassstabe der unsrigen messen, und seinem Beweise dafür aus dem Cornelius Nepos (qui si didicerint non eadem turpia u. s. w.) noch mehr Gewicht zu geben sucht? Auch wird er hoffentlich unsern Damen nicht zumuthen, Hebräisch zu lernen, um z. B. S. 47. zwischen den Lesarten hanearim und hanearoth zu entscheiden; eine Kritik, über deren Gehalt der gelehrte Leser ohnedem lächeln dürfte. Als Rebecka dem alten Elieser auf seine Bitte am Brunnen sogleich Wasser schöpft, macht unser Verf. folgende beherzigungswerthe Bemerkung: „Ich zweifle sehr, ob der Alte in unsern egoistischen und überbildeten Zeiten ein dienstwilliges Mädchen der Art gefunden hätte." (auf dem Lande, mehr als eins. Und wohin gehörte dann Rebecka?) „Unsre jungen Frauenzimmer können sich mit solchen gemeinen Sachen nicht befassen. Unsere Töchter edler Herkunft haben mehr zu thun, als so gemeine Geschäfte des Hauswesens zu besorgen." Ja ja, es muss anders in der Welt werden; die Weiber und Töchter edler Herkunft müssen fort von ihren Nähpulten, und das Hornvieh selbst tränken.

Katechetik. *Praktische Anweisung zum Gebrauch der Lieder für Volksschulen in Schulen und Erziehungsanstalten.* Von dem Herausgeber. Hannover, Gebr. Hahn. 1803. 222 S. (10 gr.) Der Verf. (Hr. Superint. *A. L. Hoppenstedt*) zu Stolzenau in der Grafschaft Hoya) gab 1800 eine Sammlung von *Liedern für Volksschulen* heraus. In diesem Werkchen will er (doch wohl ohne Zweifel nur seinen Landschullehrern?) eine *praktische?* Anweisung ertheilen, wie sie jene Sammlung in Verbindung mit dem Landeskatechismus, Bibel, Landesgesetzen, Geographie und Naturgeschichte zweckmässig verbinden sollen. Deswegen schrieb er *Neun Unterhaltungen*, welche aber so schlecht gerathen sind, dass Rec. selbst die Schullehrer bedauert, welche einer solchen trivialen fehlerhaften Anleitung noch bedürfen. Manche Unterhaltungen tragen eher das Gepräge eines Commandirspieles, als einer vernünftigen sokratischen Unterhaltung mit der Jugend. Von katechetischer Entwickelung und Kettung der Begriffe, von logischem Plane, von einer gefälligen Einrichtung eines guten Dialogen findet sich im ganzen Buche keine Spur.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

50. Stück, den 24. October 1803.

Allgemeine Uebersicht und Würdigung der vorzüglichsten literarisch-kritischen Zeitschriften.

III. Abschnitt.

Die Zahl der Zeitschriften und literarischen Werke, welche die ganze neueste in- und ausländische Liter. umfassen wollen, kann ihrer Natur nach nicht sehr gross, sie selbst aber können entweder wirklich recensirende, oder blos verzeichnende Repertorien seyn, u. sich über alle neuere Werke jedes Landes und jeder Wissenschaft erstrecken, oder auf verschiedene Weise einschränken. An der Spitze der erstern Art steht seit dem J. 1785. die bisher zu Jena redigirte u. gedruckte

Allgemeine Literatur-Zeitung,

deren Umfang, Bestimmung, Einrichtung, Wirksamkeit und Ansehen zu bekannt ist, als dass es uns angemessen wäre, darüber etwas zu sagen. Auch würde man unsre Absicht verkennen, wenn man von uns fordern wollte, dass wir verschiedene, von andern bemerkte, Perioden der achtzehnjährigen Existenz dieses Journals bis zu seiner bevorstehenden Versetzung, und die Veränderungen, die das Aeussere oder Innere angehen, darstellten und genau bezeichneten. Ein solches Institut kann leicht abwechselnde günstige und ungünstige Perioden durchleben, und bald mit jugendlicher Kraft sich erheben, bald zu früh zu altern scheinen, eine Zeitlang die gebildetern Leser durch Materialien und Verarbeitung nicht befriedigen, und dann wieder dem Literator vollen Genuss geben, itzt unter einem gewissen, wohl gar drückenden Einflusse stehen, und endlich diese Fesseln zerbrechen, bisweilen durch Machtsprüche sich Autorität zu verschaffen glauben, und wieder zu dem richtigen Wege begründeter Belehrung zurückkehren. Wenn wir diess alles nicht auch zu seiner Zeit bey der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* (St. 1.) anführten, so wollten wir nicht leugnen, dass sie gewisse ungünstige Perioden gehabt habe; wir glaubten es sogar angedeutet zu haben, und das übrige, dachten wir, ergäbe sich eben so von selbst, wie, dass kein Tribunal dieser Art untrüglich, und kein literar. Institut von Mängeln frey sey. Eine sehr viel umfassende Literatur-Zeitung, welche keinem Theile und Fache der Wissenschaft, Gelehrsamkeit und Kunst ausschliessend den Vorzug gäbe, keine Art von Schriften (ausser in sofern ihr Gehalt es gebietet), keine Verfasser, keine Recensenten, aus Nebenrücksichten vor andern begünstigte, auf keine Empfehlungen und Verhältnisse der Verleger sähe, nicht brauchbare Werke mancher Verlagshandlungen zurückschöbe, keines Sectengeistes und keines Despotismus sich schuldig machte, und die Gesetze der Gerechtigkeit, der Billigkeit und der Urbanität streng handhabte — wer wollte es leugnen, dass eine solche allgem. Liter. Zeitung dem Ideale, das man ausgeführt wünschte, sich am meisten näherte? Wollte man auf die zahlreichen Flugschriften und Anklagen aller abgetretenen Recensenten, beleidigten Autoren, vernachlässigten Verleger *allein* sehen, so würde man freylich die *Allgem. Lit. Zeitung* weit von dem Ideale entfernt glauben; hört man auf ihre nur erst vor kurzem wiederholten Versicherungen, so hat sie nie einer Secte, wie nie einer Universität und Stadt angehört, nie unter despotischen Einfluss gestanden. Gewiss wird ein unpartheyischer Richter nicht auf einzelne Recensionen, einzelne Stücke, einen vortheilhaften oder nachtheiligen Schluss gründen; er wird die Summe des Ganzen zusammenziehen, und berechnen, wie viel überhaupt die Literatur dadurch gewonnen hat, und hat, oder noch hätte, gewinnen können. Und wenn über die *Allgemeinheit* einige Zweifel entstehen, so werden ihm die merkwürdigen Worte eines Rec. im III. Jahrg. der *Revision der Lit. in den 3 letzten Quinqu.* No. 91. S. 101. beyfallen: „Man ist," sagt er, „schon daran gewöhnt, das Wort *allgemein* bey literarischen Werken nicht so überstrenge zu nehmen, und der Mitarbeiter

an einem Institute, das selbst mit diesem Worte, welches sein Name an der Stirne führt, nicht den Begriff *absoluter Vollständigkeit* verbindet, wird hierin desto nachsichtiger seyn müssen: — et hanc veniam petimus damusque vicissim." Sollte aber gar eine gewisse Allgemeinheit, vornämlich in Betreff schlechter und schädlicher Werke, deren Existenz lieber zu verheimlichen als bekannt zu machen wäre, (vergl. *Kotzebue* Freym. 100. S. 397.) bedenklich scheinen, so wird er sich erinnern, dass ein Intelligenzblatt nicht über jede Buchhändler-Anzeige wachen kann, und dass ein unbekanntes und insgeheim verbreitetes Gift mehr Schaden thun kann, als ein anerkanntes und öffentlich verrufenes. Wir wenigstens glauben, dass Schriften dieser Art, aller Gegen-Anstalten ungeachtet, sich doch so verbreiten, dass es nöthig ist, öffentlich dagegen zu warnen, und manchen zu bewahren, dass er sie nicht lese, oder nicht missbrauche. Zur Charakterisirung der neuern Literatur wird ohnehin auch eine Erwähnung *solcher* Schriften nothwendig. — Von dem Anfange dieses Jahrhunderts an hat die *Allgem. Lit. Zeitung* eine dreyfache Erweiterung erhalten, die eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Denn ausser der, wie uns scheint, vermehrten Zahl der Recensionen, auch mehrerer ausländischer Werke, ist erstlich jeder Band oder jedes Vierteljahr mit einem Kupfer, und einer dasselbe erläuternden Abhandlung versehen worden. So ziert den 2ten Band dieses Jahr. ein Umriss der bronzenen Victoria aus dem Cassler Mus. mit einer Abh. des Hn. OCR. *Böttiger* über die Siegsgöttin als Bild und Reichskleinod; den dritten Band die Choëphoren auf Büsch's Ehrendenkmal, auch mit Böttiger's Erläuterung. Sodann geben die Intelligenzblätter (zwar unvollständig, aber doch mühsam und verständig zusammengetragene) Uebersichten der ausländ. Literatur während des letzten Jahrzehends oder einiger neuern Jahre. Endlich ist auch eine

Revision der Literatur für die Jahre 1785 — 1800. *in Ergänzungs-Blättern zur allgem. Lit. Zeitung dieses Zeitraums* erschienen,

wovon nun schon des *dritten Jahrgangs zweyter Band* in einzelnen Blättern herauskommt. Sie enthält nicht nur Nachträge von Recensionen übergangener Bücher aus den drey letzten Quinquennien des vorigen Jahrh., sondern auch, zu oft unterbrochene, Revisionen der einzelnen Theile der Literatur in dem gedachten Zeitraume, wodurch eine encyclopädische Literaturgeschichte desselben aufgestellt wird.

Als ein mit dieser Allg. L. Zeit. verbundenes und jedem Literator unentbehrliches Hülfswerk muss das

Allgemeine Repertorium der Literatur für die Jahre 1785 — 1790. (III. Bände in 4. Jena, 1793.) *und für die Jahre* 1791 — 1795. Weimar 1799. III. Bände, 10 Thlr. herabges. Pr.)

das bekanntlich Hr. Prof. *Ersch* ausgearbeitet hat, gerühmt werden. Sowohl die Anordnung der Fächer und ihrer einzelnen Abtheilungen (worüber man den Auszug der encyclopäd. Tafel, nach welcher das systemat. Register angelegt ist, nachsehen kann), als die mit zweckmässiger Kürze verbundene Genauigkeit im Verzeichnen der Büchertitel, und die Nachweisungen sowohl der Journale und Zeitungen, in welchen die Schriften recensirt sind, als der einzelnen Abhandlungen, die in verschiedenen Sammlungen befindlich sind, geben diesen Repertorien vor allen bisherigen einen entschiedenen Vorzug und grosse Brauchbarkeit, und die Fortsetzung ist in Zukunft sehr zu wünschen. Die einzelnen Abtheilungen der Wissenschaften werden auch besonders verkauft. — Nach demselben Plane ist eingerichtet das

Annuaire de la Librairie par **Guillaume Fleischer**. *Première Année.* De l'imprim. de Baudouin. à Paris chez Levrault. An X. 1802. 756 S. in 8.

Für ein Jahrbuch der französ. Literatur eines einzigen Jahres (IX. d. Rep.) scheint freylich die Anlage etwas zu gross gemacht, u. der Raum zu wenig gespart zu seyn. Diese weise Sparsamkeit hätte der übrigens sehr fleissige und sorgsame Verf. auch noch aus dem vorhin erwähnten Repert. lernen, und überdiess wohl manche überflüssige Bemerkungen weglassen sollen. Statt *broch. in* 18. *de* 64 *pag.* konnte bloss 64 p. 18. stehen; noch mehr die Preisse und Buchhändlerangaben abgekürzt, die Nachweisungen der Recensionen zusammengezogen, werden. Dass französ. Journale auch die systemat. Anordnung getadelt haben, wundert uns nicht, da man an eine solche encyclop. Genauigkeit in Frankreich noch nicht gewöhnt ist. Auf die Ankündigung des Annuaire, die schon im Prair. des Jahres IX. in Paris ausgegeben war, folgt die Vorr. des Vfs., wo er seinen Plan darlegt, aber, indem er die Classification in franz. bibliograph. Werken tadelt, gewiss sehr verstossen hat, obgleich Camus die Anlage des Repert. auch billigte. Man sieht übrigens, dass es dem Verf. keine geringe Mühe gekostet hat, sich eine genaue Kenntniss der Büchertitel zu verschaffen. In dieser Rücksicht hat er S. XIX. ff. eine besondere Aufforderung an die Buchhändler und Herausgeber von Büchern er-

lassen, ihm die Titel ihrer Werke oder genau corrigirte Verlagscataloge einzusenden. Ob er mehr Eifer in Unterstützung dieses patriotischen Unternehmens in Frankreich finden wird, als man in Deutschland gewöhnlich hoffen darf, muss die Zukunft lehren. Schon der Versuch der Nachrichten von Pariser Buchhändlern S. XXVI — XXXIX. ist mangelhaft, vermuthlich weil der Vf. nicht überall die nöthigen Notizen erhalten konnte. Der Aufsatz, über die von Deutschen der Bibliographie geleisteten Dienste, S. 1 - 16, verweilt vorzüglich bey der Allg. Lit. Zeit. und den Repertorien; die encyclopädische Tafel des zweyten Quinquenniums hat er S. 19 — 81. übersetzt, und auch da hätte der Druck viel sparsamer eingerichtet werden können. Nach diesem Plane ist nun das systemat. Register selbst von S. 87 - 631. abgefasst. Auf 5 Seiten folgt dann noch ein Verzeichniss von einigen in Aegypten zu Alexandrien und Kahirah von Franzosen gedruckten Werken. Mit diesen zusammen beträgt das Total 2174 Bücher. Den Schluss machen 3 alphabetische Verzeichnisse der Werke, Verff., Buchhändler und Buchdrucker. Wir dürfen hoffen, dass bey der Fortsetzung der Herausgeber auch auf die möglichste Abkürzung seiner Arbeit sehen werde, um den Preiss dadurch zu vermindern. — Von kleinerm Umfange, aber zur Uebersicht der Deutschen Literatur des vor. Jahres immer brauchbar, ist das

Repertorium aller während des Jahres 1802. *im deutschen Buchhandel wirklich erschienenen neuen Schriften, mit genauer Angabe der Verleger und der Preise und einer wissenschaftlich geordneten Uebersicht.* Nebst einem Anhange, welcher einen Nekrolog deutscher Gelehrten und Buchhändler, Handlungs-Veränderungen, und andere für das literar. Publicum interessante Notizen enthält. In der Juniusschen Buchh. zu Leipzig. Ostermesse 1803. 4. 171 S. (1 Thlr.)

Es ist bekannt, dass der halbjährige Messkatalog in der Angabe sowohl der Büchertitel, als der fertigen Bücher gar nicht zuverlässig ist; und dass auch die Sortiments-Kataloge der Buchhandlungen bald mehr, bald weniger unvollständig sind. Von den bessern Katalogen dieser Art unterscheidet sich diess Repertorium durch grössere Vollständigkeit und Genauigkeit merklich. Man darf nicht vergessen, dass es der erste Versuch ist, dem noch die gehörige Unterstützung verschiedener Buchhandlungen abging. Der Herausgeber vermuthet daher selbst, dass Bücher fehlen (diess haben wir allerdings wahr gefunden), manche auch nicht erschienene aufgenommen, und andere Fehler vorgefallen sind. Auch konnte nur selten das Versprechen, alte Bücher, die mit neuen Titeln zu Markte gebracht worden sind, öffentlich anzuzeigen, erfüllt werden. Wir rathen dem Herausgeber, bey Fortsetzung des Repertoriums auch die Verleger, die ihm die gebetene Unterstützung aus irgend einem Grunde verweigern, öffentlich als Nichtbeförderer der Literatur bekannt zu machen; übrigens auch mehrere Journale und Zeitungen zu Rathe zu ziehen; vielleicht könnten dann selbst die wichtigsten Recensionen nachgewiesen werden. In Ansehung der alphabetischen Ordnung der Bücher muss aber durchgängig eine gleiche Manier befolgt werden, ohne auf sonderbare Wünsche mancher Sortimentshändler zu sehen; allenfalls kann ihnen zu Liebe eine kleine Nachweisung beygefügt werden. Romane und Schauspiele sollten hier nicht von den übrigen Werken abgesondert seyn. Das system. Register könnte sie nachweisen. Mit Recht aber sind die in Deutschland gedruckten Schriften in ausländischen Sprachen abgesondert. Sollte nicht auch ein Repertor. über Musikalien und Kunstwerke brauchbar seyn? Das system. Rep. ist insofern zweckmässig eingerichtet, dass nur die Namen der Vff. od. Anfangsworte der Bücher, die man im alph. Reg. findet, angegeben sind; aber es sollte selbst wissenschaftlich, nicht wieder alphabetisch, angeordnet seyn. Der Nekrolog geht bis in den Februar 1803. Von den Rubriken, die noch in Zukunft aufgenommen werden sollen, müssen mehrere wegbleiben, oder wir werden das Repertorium mehr für Handelsspeculation als Hülfsmittel der Literatur ansehen. Was soll der letztern die Anzeige von Dienern, welche Condition suchen, von Handlungsverkäufen etc. nützen? Uebrigens kann durch zweckmässige Abkürzung mehrerer Worte in den Titeln viel Raum erspart werden.

Wir haben schon einmal die *Bibliothéque française* beyläufig erwähnt. Da sie seit der zweyten Hälfte dieses Jahres eine beträchtliche Erweiterung erhalten hat, so verdient sie unter den Journalen des dritten Abschnitts ihren Platz:

Bibliothéque française, ouvrage periodique, rédigé par *Ch. Pougens*, membre de l'Inst. nat. de France etc. Quatrième Année. Ire Livraison. Paris, Ch. Pougens. Messidor an XI. Juillet 1803.

Alle Monate erscheinen zwey Hefte, jeder von 108 bis 120 S. in 12. und die 24 Hefte kosten in Paris 24 Fr. im Auslande 36 Fr. Die Bibl. soll

nicht nur die ganze franz. Literatur, sowohl was davon im Inlande, als was im Auslande gedruckt wird, vollständig umfassen, sondern auch die merkwürdigsten neuen Werke in ausländischen Sprachen zergliedern, den Geist der periodischen in- und ausländischen Schriften darstellen, Notizen von wichtigen neuen wissenschaftlichen Entdeckungen und Erfindungen geben, Fragen, die sich auf Wissenschaft und Geschichte beziehen, behandeln, selbst das Theater nicht ausschliessen, und einen allgemeinen Nekrolog enthalten. Ob nun dies alles in einem Jahrgange auf etwa 2500 nicht ökonomisch gedruckten Seiten in 12. auszuführen möglich seyn wird, zweifeln wir sehr. Wenn freylich die blossen Titelanzeigen neuer Werke nebst den Preissen mit in Anschlag gebracht werden, so könnte allenfalls die ganze franz. Literatur und ein Theil der ausländischen auf diese Weise umfasst werden; nur würde dabey der Gewinn für die Literatur sehr unbeträchtlich seyn. Als Mitarbeiter sind mehrere berühmte Schriftsteller genannt, und nur einige, deren Credit nicht sehr gross ist; dagegen vermissen wir andere vorzügliche Gelehrte. Meistens stehen unter den Recensionen die Namen der Verff. In den vier Heften, die wir vor uns haben (vom Jul. und Aug.) finden wir die mehresten Werke nur, in einem etwas wortreichen Vortrage, analysirt; bisweilen oberflächlich und ohne Kenntniss dessen, was über einen Gegenstand bereits geschrieben ist, beurtheilt; von ausländischen Werken aber auch nichts beträchtliches recensirt.

ALTERTHÜMER.

Eclaircissemens sur l'Inscription Grecque de Monument trouvé à Rosette, contenant un décret des prêtres de l'Egypte en l'honneur de Ptolémée Epiphane, le cinquième des Rois Ptolémées, par le Cit. *Ameilhon*, Membre de l'Instit. nat. de France etc. *Imprimé par l'ordre de l'Institut.* Paris, Baudouin. Floréal an XI. (1803.) 121 S. gr. 4. Nebst e. Kupfst. in gr. Fol. (2 Thlr.)

Die im Kupferstiche gelieferte bekannte Inschrift ist nicht von dem Monumente selbst genommen, das, wie man weiss, sich in England befindet, sondern nach zwey sehr genauen Copien geliefert, welche der Gen. *Dugua* aus Aegypten mitgebracht hat. Die eine Copie rührt vom B. Marcel, ehemal. Director der Nationaldruckerey zu Cairo, die andere vom B. Galland, Corrector derselben Druckerey, her. Beyde verglich Hr. A. mit einem Schwefelabguss, der ebenfalls noch in Aegypten gemacht worden, und den der B. Raffeneau de l'Isle mittheilte. Die Copieen und der Abguss stimmen genau mit einander überein. Während Hr. A. an dieser Ausgabe arbeitete, erschien in England sowohl ein Fac-simile (wo manche fehlerhafte Lesarten vorkommen, die Hrn. A. Copien nicht haben, s. S. 117 f.), als eine sehr uncorrecte Ausgabe mit Cursivlettern (vergl. Gött. gel. Anz. 1802. N. 148. S. 1473 ff. Commentt. Soc. phil. Lips. III, I, 166. III, II, 274 f.). Immer wird also noch manches in dem Texte und dessen Lücken zu berichtigen und zu ergänzen übrig bleiben, was um so leichter geschehen wird, wenn es dem Hrn. Akerblad gelingt, die coptische Inschrift dieses tituli trilinguis ganz zu entziffern. Das National-Institut gab erst dem Hn. du Theil den Auftrag, die griechische Inschrift zu commentiren; da dieser zu andern Arbeiten gerufen wurde, so trat Hr. *Ameilhon* an seine Stelle, der, wie es scheint, dieser Arbeit nicht ganz gewachsen war. Wir billigen es recht sehr, dass er nicht unnöthige antiquar. Gelehrsamkeit auskramte, dass er bey den Lesern dieser Inschrift manche Kenntnisse voraussetzte; aber nur hätten auch viele sehr geringfügige Bemerkungen in der Analyse des Monuments wegbleiben sollen. Dagegen würden Erörterungen mancher Gegenstände und Worte (wie τριακονταετηρίδες), aus der tiefern ägyptischen Alterthums- u. Sprachkunde geschöpft, den Leser, der sich der Barthelemy'schen Abhh. erinnert, mehr befriedigt haben. Ueberhaupt ist in dieser Ausgabe vieles überflüssig. Auf den Kupferstich folgt der Abdruck des Textes mit gewöhnlichen Lettern, nebst latein. Uebers.; in der Analyse sind wieder die einzelnen Artikel des Textes abgedruckt, und eine französ. Uebers. beygefügt. Bey der Erklärung sind die einzelnen Sätze griechisch mit der Uebers. wiederholt. S. 109. folgt nun wieder die zusammenhängende französ. Uebers. der ganzen Inschrift. Fast scheint es, als habe der Vf. nur die Abhandlung recht ausdehnen wollen. Wir fürchten nicht, dass das Nationalinstitut sie so, wie sie ist, in ihre Mémoires aufnehmen wird. Der Analyse sind einige Erläuterungen der Schreibart des Denkmals vorausgeschickt. Uebrigens hat der Verf. durch Vergleichung ähnlicher Inschriften über sie und über die von Rosette mehr Licht verbreitet, und diess gehört zu den Vorzügen der Analyse. Auch einige Ergänzungen sind besser als die englischen gelungen.

LITERARGESCHICHTE.

Recensio manuscriptorum Codicum, qui ex universa Bibliotheca Vaticana selecti iussu DNI. NRI. PII VI. *Pont. M. prid. Id. Jul. An.* cIↃIↃCCLXXXXVII. *procuratoribus Gallorum, seu pactarum induciarum ergo et initae pacis traditi fuere.* Accedit Index Librorum tam impressorum quam manuscr. Bibl. Vatic. vt et Vasorum Etruscorum ac Numorum iisdem procuratoribus exhibitorum. Lipsiae, impensis P. G. Kummeri cIↃIↃCCCIII. 151 S. gr. 8. (16 gr.)

Keine Vorrede oder andere Anzeige belehrt uns über den Ursprung dieses sehr genauen Verzeichnisses von 501 Handschriften, welche abgeliefert werden sollten. Aber dass es in Rom selbst, und von einem Manne, der mit der Sache zu thun hatte, herrühren muss, lehrt folgende Stelle S. 130 f. „Quoniam ex selectis hucusque recensitisque Mss. Codd. plerique plura argumento, scriptione atque aetate diuersa inter se opera continent, quae non ob aliud a Bibliothecae Ministris deprehendebantur in unum volumen fuisse congesta, quam quod multiplicium consarcinationum sumptus cohercerentur, indignum existimatum est, eos pro singulis haberi, ne Vaticana bibliotheca ex oeconomicis curis suis damnum quaesisse videretur. Quapropter rogati Procuratores Gallorum, ut eorum, sicuti par erat, rationem haberi sinerent, vltro annuerunt, ut, quae memoratis in Mssis diversa inter se argumento, scriptione ac aetate essent, ea, quamvis uno, eodemque simul concluderentur volumine pro seiunctis distinctisque Codicibus haberentur. Quoniam vero clariss. Mongii caeterorumque in Vaticanam bibliothecam humanitas aliqualem animi testificationem exigere videbatur, ex compluribus, quos divisioni huiusmodi subesse compertum erat, sequentes tantummodo communi sententia seligere placuit, qui vel ut bini vel ut terni — numerarentur etc." Es wurden daher der Vaticanbibliothek 24 einzelne und 9 doppelt gezählte Handschriften (von jenen 501) zurückgegeben. Bequemer wäre es gewesen, wenn vom Verf. das Verzeichniss der wirklich abgelieferten gleich anfangs aufgestellt, und dann die bemerkt worden wären, welche man zwar aufgezeichnet hatte, aber zurückgab. Den Beschluss machen die ital. geschriebenen Verzeichnisse von 136 alten Drucken, fünf Manuscripten, (worunter die Fragmente des Dio Cassius und Virgilii Opera), 13 Etrusk. Vasen, und einer Patera Etrusca und 737 St. Münzen, welche überliefert wurden.

HANDELSPOLITIK.

Der Papiercredit von Grossbrittannien. Nach seiner Natur und seinen Wirkungen, untersucht von *Heinrich Thornton.* Esqv. M. P. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen und Zusätzen versehen, von Ludw. Heinrich Jakob, Dr. u. Prof. der Phil. in Halle. Nebst einer Zugabe und Prüfung zweyer Briefe eines französ. Capitalisten über den engl. Credit. Halle 1803. in der Ruffschen Verlagshandlung. 8. 552 und XX S. (2 Thlr.)

Der Verf. dieses Werkes ist einer der grössten Banquiers in London, Parlementsglied und Verwandter eines der Directoren der Bank von England; er steht mit dem Minister Addington in genauer Verbindung, und hat nebenher so sehr den Ruf eines einsichtsvollen, und in seinem Fache kenntnissreichen Mannes, dass er bey der Untersuchung über den Zustand des Landes einer von denen war, welche öffentlich zu Rathe gezogen wurden. In der That liessen sich von einem solchen Manne wichtige Aufschlüsse über einen Gegenstand erwarten, von dem man auf dem festen Lande von Europa ziemlich allgemein irrige Begriffe hat, und den selbst die allermeisten Engländer nur sehr unvollkommen verstehen. Das Aufsehen, das dieses Werk gemacht, und der Beyfall, den es in England erhalten hat, rechtfertigen vollkommen die Erwartung, die man von dessen Verf. hatte.

Der Leser wird sich erinnern, dass im Jahr 1797 auf einmal ein solcher Anlauf an die Bank von England geschah, dass sie den Augenblick voraussah, in welchem es ihr an Guineen fehlen würde, die Menge von Banknoten einzulösen, die von allen Seiten her auf sie zuströmten. Sie hielt mit dem Zahlen inne, und wurde bald nachher von der Regierung berechtiget, nicht mehr in Golde zu bezahlen, und kleinere Noten als die bis dahin gewöhnlichen auszugeben. Diese Begebenheit verleitete das grosse Publicum von Europa zu den irrigsten Schlüssen über den Credit der Bank von England, und sehr kenntnissreiche Geschäftsmänner erwarteten, dass die Noten der Bank von England sogleich unter ihren Nominalwerth sinken würden. Diess geschah aber keinesweges; die Bank erhielt ihren Credit, das allgemeine Vertrauen fand sich bald wieder ein, und das Papier blieb in seinem Werthe dem Golde gleich, wie vorher. Indessen hatte diese Begebenheit auch in England selbst eine Menge irriger und der Bank nachtheiliger Meinungen in Umlauf gebracht. Man warf ihr hauptsächlich dreyerley vor: 1) dass sie von der Regierung

abhängig geworden; 2) dass sie dieser Regierung zu grosse Vorschüsse gethan; und 3) dass sie zu viel Papier ausgegeben hätte. Diese 3 Vorwürfe zu widerlegen, ist ein Hauptzweck dieses Werkes: und nach Rec. Meinung sind die Gründe des Vf. gut u. bündig. Am merkwürdigsten ist der 3te dieser Vorwürfe, und der Vf. beweisst, dass die Bank von England, weit entfernt, ihren Credit durch eine zu grosse Emission von Papier geschwächt zu haben, sich ihren Unfall im J. 1797 gerade durch das Gegentheil zuzog. Der Verf. setzt die Summe der Banknoten, die in den vorhergehenden Jahren, bis 1795 gewöhnlich im Umlaufe gewesen waren, ungefähr auf 12 Millionen Pfund Str. Aber den 27. Febr. 1797. d. h. den Tag vor der Sistirung der Zahlung der Bank, belief sich die ganze Summe bloss auf 8,640,250 Pf. Str. Die Folge dieser verminderten Masse war, dass die Stadt London für den Bedarf ihrer ungeheuern Zahlungen nicht circulirendes Medium genug hatte, und dass man zum Theil durch Guineen ersetzen musste, was an Banknoten fehlte. Hierdurch wurde das Gleichgewicht gestört, das Volk, das die wahre Ursache nicht wusste, gerieth in Unruhe, und viele, welche auf dem Lande Banknoten vorräthig liegen hatten, schickten sie nach London, um sie in Guineen zu verwandeln. Die Masse der Banknoten war, wie schon gesagt,

den Tag vor Aufhörung der Zahlung	8,640,250	Pf.
1 Woche vorher	9,137,950	—
2 Wochen vorher	9,431,550	—
3 Wochen vorher	9,667,460	—
4 Wochen vorher	10,024,740	—
5 Wochen vorher	10,550,830	—

Hier sieht man, wie das Uebel durch die Verminderung der Banknoten allmählich entstanden ist, und nun zeigt der Verf. wie es durch die Vermehrung derselben wieder geheilt ward. Gleich nach dem berühmten Tage, an welchem die Bank zu zahlen inne hielt, vermehrte sie ihre Noten, welche betrugen

den 4ten März 1797	10,416,520.	Pf.
den 6ten Decbr. 1800	15,450,970.	—
den 1sten Aug. 1802	17,679,160.	—

Nebenher bestand die Bank darauf, dass die Regierung von den ihr gethanen Vorschüssen $1\frac{1}{2}$ Million abzahlte. Hierauf untersucht der Verf. umständlich die Natur des Papiercredits, und beantwortet ausführlich die verschiedenen Einwendungen, die man dagegen macht. Diess führt ihn auf die Land- oder Provincialbanken, die sich im Jahr 1800 auf 386 beliefen. Die Zahl dieser Provincialbanken wuchs sehr zwischen dem American. und letzten Kriege, besonders in der letzten Epoche dieser Zeit: einer Epoche, in welcher der Ackerbau, die Bevölkerung und der Handel von England sehr zugenommen hatten. Der Verf. vertheidiget diese Banken gegen eine Menge Einwendungen, die in England öfters dagegen gemacht worden sind, und behauptet, dass man sie eher für Folgen und Zeichen des Wohlstandes als des Verfalles des Landes ansehen kann. In Frankreich sind während der Zeit der Unruhen keine Banken emporgekommen, ungeachtet mehrere Versuche gemacht wurden, dergleichen zu errichten. Auch vertheidiget er sie gegen den Vorwurf, dass sie den Pachtern das Borgen grosser Summen erleichterten, wodurch diese in den Stand gesetzt würden, das Getraide aufzuschütten und auf hohe Preise zu halten. Aber es ist bekannt genug, dass im Jahre 1800, in welchem man den Banken vorzüglich diesen Vorwurf machte, der Getraidevorrath im ganzen Lande sehr gering war, und dass also nur wenig Geld in der ganzen Masse stecken konnte. Es ist vielmehr wahrscheinlich, dass der grösste Theil dieser geborgten Summen auf die Verbesserung des Landes verwandt wurde, und dass also die Landbanken eher dahin wirkten, die Masse des Getraides in Zukunft zu vermehren, und folglich seinen Preis zu vermindern.

Durch das ganze Werk hindurch sieht man, dass der Verf. über die Vortheile, welche der Papiercredit einem Lande gewährt, eine entschiedene Meinung hat, die im Ganzen auf wichtigen und sehr guten Gründen ruht. Indem er aber die Sache auf allen Seiten betrachtet, und das dafür und dawider gegen einander hält, fehlt es ihm oft an hinlänglicher Klarheit, wodurch er den Leser bisweilen verwirret, und ihm die Macht benimmt, aus dem Gesagten ein reines Resultat zu ziehen. Hin und wieder möchte der Leser auch wohl mit jenem Richter ausrufen: „beyde Theile haben Recht!" — Besonders lange hält er sich bey dem Vorwurfe auf, dass der Papiercredit den Preis der Dinge erhöhe; und das Resultat, das aus allen seinen Untersuchungen hervorgeht, scheint ihn zu bestätigen. Der grosse Vortheil des Papiercredits ist, dass er das Geld unnöthig macht, welches ausser Landes zu andern Zwecken und Unternehmungen gebraucht werden kann. Aber eben dadurch, dass man so viel weniger Gold in einem Lande braucht, muss die Nachfrage darnach sich vermindern. Dadurch muss es in seinem Werthe sinken, d. h. der Werth der Dinge muss steigen; mit andern Worten: die Arbeit u. alle natürliche Erzeugnisse, folglich auch alle Waaren müssen theurer werden. Dieser Umstand aber schadet der Concurrenz auf auswärtigen

Märkten, wofern nicht andere Mittel gefunden werden, diese Concurrenz auszuhalten.

Hr. Prof. Jacob verdient allerdings den Dank des Publicums, dass er die Uebersetzung eines so schweren, abstracten und dabey so wichtigen Werkes unternahm. Er klagt über die Sprache des Verf. und über Mangel an hinlänglicher Deutlichkeit. Dieser letzte Fehler ist leider auch in die Verdeutschung übergegangen: und in dieser Rücksicht wäre zu wünschen, dass Hr. J. oft nicht sowohl übersetzt, als den reinen Sinn aus mancher Periode gezogen, und diesen in einer deutlichen, bestimmten und leichten Sprache geliefert hätte. Dagegen hat sie fast durchgehends einen schweren Gang, und hin und wieder ist sie hart und vernachlässiget. Hierher gehören Stellen, wie folgende: S. 242: „Das Capital — ist nur gleich (so wie es auch eben, wo von dieser Materie insbesondere die Rede war, bestimmt wurde) dem Golde, dessen Ausfuhr die Bankzettel verursachen. S. 523. die Bank, um bey der die Zettel in gezwungenem Umlaufe betreffenden Frage, die Verbraucher im Kleinen, die Arbeiter, kurz alles, was Mob heisst, ausser dem Spiel zu halten. S. 29. so würden *jene* eben so gut dieses Steigen der Preise bewirken als *jene*.“, etc. — Fast durchgängig ist das Wort leihen statt borgen gebraucht. — Smiths Ausdruck „circulating notes of banks“ ist keinesweges so zweydeutig, als Hr. J. S. 51 glaubt. So heissen alle Papiere, oder Versprechungsscheine, die an den Inhaber zahlbar sind, sie mögen nun bey dem Aussteller selbst, oder, welches häufig der Fall ist, in einem Londoner Hause zahlbar seyn. Solche Noten werden in grosser Menge nicht nur von den Provinzialbanken ausgegeben, sondern fast jedes Städtchen hat irgend einen Krämer, einen Materialisten, oder Ausschneider, der dergleichen ausstellt, und welche am Orte und in der Gegend umher mehrentheils willig genommen werden, und in allgemeinem Umlaufe sind. Sie sind gewöhnlich auf ein Haus in London ausgestellt, mit welcher Stadt jedermann mehr oder weniger in Verbindung steht, und wohin man immer etwas zu bezahlen hat. Man weiss, dass man sie zu jeder Zeit in einem Briefe nach London schicken kann, und dass sie dort so gut sind, wie baares Geld, und aus der Ursache haben sie den nämlichen Werth auf dem Lande, wo sie oft durch 100 Hände gehen, ehe sie nach London geschickt werden. Ueberhaupt ist es schwer bey uns, jemandem einen Begriff von der Leichtigkeit zu geben, womit in England alles durch Papier abgemacht wird. Es giebt wenige Leute von einigem Vermögen, die nicht in London einen Banquier, d. h. einen Credit hätten. A. der kein Kaufmann ist, aber einen Credit in London hat, wohnt in dem Landstädtchen B. Er braucht Geld, und geht in die Bank des Ortes, oder, wenn keine da ist, zu dem Materialisten oder Ausschneider, und giebt diesem eine Anweisung (draught) auf London. Der Krämer nimmt diese willig, weil er weiss, dass er sie in London sogleich zu Gelde machen kann, und giebt A. der z. B. 50 Pf verlangt, circulating notes dafür von 5 und 10 Pf. Mit diesen bezahlt A. seine Handwerker und alle seine kleine Rechnungen. Ist so eine Rechnung nur einigermassen bedeutend, z. B. 17, 18 Pf. so nimmt sich A. nicht einmal die Mühe, circulating notes zu holen, sondern giebt einen Draught auf London, (etwa von 20 Pf., denn man zieht gern in runden Summen), und bekommt das Uebrige in Gold oder Silber heraus. Der Schneider, der Hausherr etc. der A. kennt, nimmt sehr willig seinen draught auf London, indossirt ihn und schickt ihn nach Bristol, wo er gerade etwas zu bezahlen hat. Der Bristoler, der auch beständig in London Zahlungen zu machen hat, nimmt ihn sehr gern, schickt ihn nach Manchester, wohin er gerade eine Rimesse zu machen hat, und wo er weiss, dass die Leute auch Geld für London brauchen. Auf diese Art werden die Papiergeschäfte ins Unendliche vervielfältiget, und beruhen bloss auf gegenseitigem Zutrauen und Kenntniss der ersten Person. Bey dem allen ist nicht von eigentlichen Wechselbriefen die Rede, welche in England überhaupt nicht so häufig vorkommen, als Hr. Jacob glaubt. Sie sind dort nicht so bequem, als die draughts und circulating notes, und haben auch nicht den besondern Werth, den sie in Deutschland haben. In einer gewissen Rücksicht wirkt in England jede Schuld, wie ein Wechsel, in so fern, als der Gläubiger den Schuldner augenblicklich fassen und setzen lassen kann. In dieser Rücksicht wirkt jeder draught und jede Art von circulating note gerade wie ein Wechsel, und hat dabey eine viel grössere Leichtigkeit des Umsatzes.

Ein Irrthum ist es, wenn Herr Jacob S. 498 glaubt, „dass der Curs nur so hoch über Pari steigen kann, als die Kosten betragen, dem Creditor das Geld in seiner eigenen Münze zu verschaffen.“ — Diess mag der Fall in der Kindheit des Handels gewesen seyn, wo man die Balanz beständig gegen einander ausglich. Bey den ungeheuern Zahlungen und Rückzahlungen, welche die verschiedenen Länder von Europa jetzt jeden Posttag an einander machen, ist an diese Art von Ausgleichung nicht zu denken, und der Curs hängt von einer Menge Umständen ab, die bisweilen so kleinlich sind, dass auch der erfahrenste Banquier nicht immer gleich den Grund davon sehen kann. Hr. J. scheint nicht zu wissen, oder hat vergessen, dass der englische Curs im Herbste 1799 auf 5 Thlr. 15 gr. Conventionsgeld herab war, und

dass er, ungefähr ein Jahr früher 6 Thlr. 22 gr. stand. Auch ist es falsch, dass der hohe Curs im Jahr 1797 nur kurze Zeit gedauert habe. Er war ansehnlich über Pari zu Ostern, stieg das ganze Jahr hindurch, dauerte fort durch 1798, in welchem er auf 6, 22 stieg, und nahm erst spät in 1799 merklich ab. Eben so zahlte einst ein Banquier zu Gent, bey einem für England vortheilhaften Curse, den Werth von 21 Schillingen für das Pfund Str., und doch wollte er nicht mehr als 20 für gute, vollwichtige Guineen geben. Und gleichwohl war es sehr leicht, die Guineen zu Amsterdam nach ihrem wahren Werthe umzusetzen. Es giebt vielleicht kein Geschäft des Lebens, wo Leichtigkeit und Schnelligkeit so hoch bezahlt werden, als in Wechselgeschäften. Die 2. am Ende beygefügten Briefe eines französ. Capitalisten, verdienten das Aufsehen nicht, das sie gemacht haben. Die Hauptpuncte derselben hat Hr. J. sehr gut widerlegt, so wie sich überhaupt in seinen Anmerkungen manches Nützliche und Brauchbare findet.

BIOGRAPHIE.

Romantischer Rückblick in die Vergangenheit; *oder mein Aufenthalt im Norden*. Eine wahre Geschichte von *Julius Stendro*. Altona, in Comm. bey Hammerich. Zweyter Theil. und XVI. 299 S. 8. 1803. (2 Thlr. 4 gr.)

Diese Autobiographie (der erste Theil erschien bey Mohr zu Kiel, 1801) ist die eines ehrlichen, geradsinnigen, gutherzigen Mannes, der für die Gegenstände, die ihm vorkamen, die Augen offen hielt; das ist indessen auch alles, was sich zu ihrem Lobe sagen lässt; denn sie ist übrigens weder in psychologischer Hinsicht belehrend, da sie eben so wenig irgend eine neue Seite des Menschen beleuchtet, als eine schon bekannte aufs neue hervorzuheben weiss, als in ästhetischer Hinsicht interessant, weil ihr der Reiz des Styls durchaus fehlt. Wir begleiten hier ein biederes, aber sehr alltägliches Individuum durch sein kurzes militärisches Leben in dänischen Diensten, bis zu seinem gegenwärtigen Aufenthalte in Kiel, wo es, nachdem es zuvor zu Itzehoe mit einem Freunde die schleswig-hollsteinische Zeitschrift herausgab, Schriftstellerey treibt. Dem Leben des Verfs. ist ein Bündel von Gedichten angeschnürt, die er nur als Versuche angesehen wissen will, und denen wir von Herzen keine Nachfolger wünschen. Nicht einmal die armselige Kunst des Reimens steht ihm zu Gebote; man sehe z. B. S. 237 die Reime: lernte, schwärmte; 244 einet, keimet; u. f.

Christl. Dogmengeschichte. *Was dachten die alten Juden von dem Logos? und was dachten die Vornizänischen Väter von der Gottheit Jesu?* Ein kleiner Beytrag zur Beantwortung dieser Fragen mit einem Intelligenzblatt *an* die Redaction und *gegen* einen Recensenten in der Allg. Lit. Zeitung; von *Johann Ludwig Ewald*. Leipzig, Kummer. 1803. 120 S. 8. (12 gr.)

Die Schrift hat eine polemische Veranlassung und Tendenz. Dem Hn. Vf. war bey der Recension seiner Schr. über die Grösse Jesu in der A. L. Z. der ungegründete Vorwurf gemacht worden, dass er eine Stelle aus Nösselt's Abh. über Röm. IX. Auf. falsch übersetzt habe. Er liess einen kleinen Aufsatz dagegen drucken: Beweis, dass manche Recensenten in der A. L. Z. Unwahrheiten sagen; die Erklärung der Herausgeber der A. L. Z. und die Antwort des Rec. veranlasst ihn, in gegenwärtiger Schrift von S. 79. an beyden zu antworten, und durch zwey neue Beyspiele (in den Recc. seines Werkes: David, und der Klenkerschen Encyclop.) zu beweisen, dass in jener Zeit. ungerechte Urtheile gefällt werden. Auf diesen Streitpunct lassen wir uns um so weniger ein, da der Vf. bisweilen sehr leidenschaftlich wird. Seine eigne Ansicht belegen folgende Worte: „Die A. L. Z. gewann offenbar, als sie sich von der eben so einseitigen ausschliessenden *philosophischen* und *ästhetischen* Schule losmachte. Möchte sie sich auch von der eben so einseitigen und ausschliessenden *theologischen* losmachen! Keine Art von Papismus kann allgemein werden! Et *extra* ecclesiam salus. Das sey der Grundsatz auch aller literarischen Institute." Wir schränken uns auf den vorhergehenden Theil des Buches ein, der aber des letztern wegen da zu seyn scheint. S. 7–29. wird die Frage beantwortet: Was dachten die alten Juden von dem Logos? Aus der alten Gewohnheit, die Gottheit sich zu versinnlichen, wird die Entstehung des מימרא דיי bey den ältern Juden hergeleitet, als eines Stellvertreters u. Werkzeugs der Gottheit, und Targum. 1. Mos. 3, 8. 28, 21. Ps. 110, 1. 2. 121, 7. 124, 1. 2. etc. angeführt; Jehova, Elohim u. Memra werden als gleichbedeutend gebraucht; es ist dem Vf. *wahrscheinlich*, dass dabey an den Messias gedacht worden, und er mit dem Memra eins sey, wegen Ps. 110, 1. Jes. 9, 5 f., weil mehrere Stellen u. Personificationen auf den Mess. gedeutet werden. Auch der Logos des Philo ist der geistige Agent und Werkzeug Gottes, und *wahrscheinlich* Eins mit dem Messias, weil seine Aeusserungen über den Logos mit dem übereinstimmen, was die Propheten vom Messias sagen. S. 30–77. Was dachten die Vornizän. Väter von der Gottheit Christi? Justinus, Irenaeus, Clemens v. Alex., Origenes (dessen Uebersetzer Rufinus in Schutz genommen wird), Tertullian, Novatian, Cyprian, Arnobius, Lactantius, Eusebius, werden aufgeführt, um zu erweisen, dass die Vorniz. Väter Christus, den Sohn des Vaters, zwar dem Vater subordinirt, und ihm nicht eine numerische Einheit, aber doch eine Gleichartigkeit, *unitatem qualitatis*, mit dem Vater zugeschrieben, u. Gott genannt, ja dass die sämmtlichen Vornizän. Väter, höchst wahrscheinlich auch Origenes, den Sohn für ὁμοούσιος mit dem Vater gehalten haben. Hr. Gen. S. *Ew.* nennt seine Induction selbst kurz u. mangelhaft, u. bekennt die Stellen der KV. aus Martini's Schrift genommen zu haben.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

51. *Stück,* *den* 26. *October* 1803.

Allgemeine Uebersicht und Würdigung der vorzüglichsten literarisch-kritischen Zeitschriften.

IV. Abschnitt.

Einen nicht unerheblichen Theil unsrer Literatur machen schon seit einiger Zeit die *Journale*, theils allgemeinen Inhalts, theils einzelnen Disciplinen und Künsten gewidmet, aus. Denn so viel auch über ihre Menge und den Schaden, den ihre Lectüre zum Theil für das gründlichere Studiren der Wissenschaften haben könnte, oder gehabt hat, geklagt worden ist, so wird man doch nicht leugnen können, dass mehrere derselben auch zur Erweiterung der Wissenschaften beygetragen haben und noch beytragen. Man muss also auch mit ihrem Inhalte bekannt werden, und wir haben daher schon den Anfang gemacht, in den Int. Blättern, die Aufsätze der vornehmsten in- und ausländischen Journale anzuzeigen, und aus den wichtigern einige Auszüge zu geben, und werden auf diese Art fortfahren, eine vollständige Uebersicht dieser Journale zu verschaffen. Schon seit fast dreyssig Jahren hat man Auszüge aus den gangbarsten Journalen unter verschiedenen Titeln (Geist der Journale; Journal aller Journale; neues Journal aller Journale u. s. f.) geliefert; auch ist das (freylich nun fortzusetzende) Repertorium über die allgemeinern deutschen Journale für Erdbeschreibung u. s. f. von *J. S. Ersch* bekannt genug geworden. Keines von jenen Journalen hat sich lange erhalten. Ein neues dieser Art wurde im vor. Jahre angefangen:

Geist der Journale im Gebiete der schönen Wissenschaften und Künste, Jahrgang 1802. Zeitz b. Webel. gr. 8.

Wir wollen zur Probe nur die Journale anführen, aus denen im *zweyten Stücke* Auszüge gegeben worden sind: Minerva; politisch. Journal; Niederlausitz. Monatsschrift; Denkwürdigkeiten und Tagsgesch. der Mark Brandenburg; Schles. Provincialblätter; Gutsmuths pädag. Bibliothek; Neue Berlin. Monatsschrift; Woltmann's Gesch. und Politik; Irene; französ. Merkur; Heyrathstempel; Neuer teutscher Mercur; Commentarii Soc. philol. Lips.; Sächsische Provinc. Blätter; Posselt Europ. Annalen; Ephemeriden der ital. Literatur; Adrastea; Zach monatl. Correspondenz; Klaproth Asiat. Magazin: Neues deutsch. Magazin; der teutsche Patriot; Brennus; Journal des Luxus und der Moden. Man sieht daraus, dass der Vf. dem auf dem Titel angezeigten Gebiete sehr weite Gränzen gegeben, und eigentlich nur die Journale ausgeschlossen hat, welche die strengen Wissenschaften angehen. Die Auszüge scheinen uns nicht mit der erforderlichen Kürze und Präcision gemacht zu seyn, und aus einigen ist im Gegentheil nicht einmal der Inhalt der darin befindlichen Abhh. angegeben. Vom Jahrg. 1803. hatten wir wenigstens bey Abfassung dieser Anzeige noch nichts gesehen.

Einen günstigern Fortgang und zweckmässigere Einrichtung hat

Geist und Kritik der medicinischen und chirurgischen Zeitschriften Deutschlands für Aerzte und Wundärzte. Herausgegeben von *Kausch*,

wovon des *sechsten Jahrgangs erster* (280 S. gr. 8.) und *zweyter* (278 S. gr. 8.) *Band*, beyde mit dem Motto: Freyheit des Geistes ist von jeher die Wiege der Wahrheit, Sectengeist und Geistesdespotie ihr Grab gewesen. *Hufeland* Journ. der Heilk. 4. Bd. 1. St. S. 130., 1803. in Jacobäers Verl. in Leipzig herausgekommen sind. Beyde haben auch noch den eignen Titel:

Geist und Kritik der medic. und chir. Zeitschr. Deutschl. fürs neunzehnte Jahrhundert. Herausgegeben von *Kausch*. *Fünfter, sechster Band.* — Opinionum commenta delet dies.

Der *fünfte Bd.* enthält Auszüge aus folgenden Zeitschriften: D. Friese u. Nowacks Schles. Südpreuss. Archiv der die Ausrottungspocken betreffenden Erfahrungen und Verhandlungen, 2. Bds. 1. 2. 3. Heft; Hufelands Journ. der prakt. Arzneykunde 13. Bds. 3. 4. und 14. Bds. 1. Stück; Allgem. medic. Annalen des J. 1802. erstes Halbjahr; Piderit's medic. praktisches Archiv 1. Bd. und 2 Bds. 1. St.; Starks neues Archiv für die Geburtshülfe 1. Bds. 4. St.; Horns Archiv f. medic. Erfahrung 2. Bds. 2. 3. 4. St.; Mursinna Journal für die Chirurgie, Arzneyk. und Geburtshülfe 2. Bds. 1. Stück; Martens Paradoxieen 2. Bds. 1. 2. Heft; Schaub's und Piepenbring's Archiv f. die Pharmacie 1. Bds. 3. St.; Medicin. Archiv von Wien und Oesterreich. Der *sechste Bd.* aus: Trommsdorfs Journal der Pharmacie 8. Bds. 2. H. 9. Bds. 1. 2. Heft; Webers Zeitschrift, der Galvanismus, 1. Heft; Hufelands Journ. der prakt. Arzneyk. 14. Bds. 2. (und, am Schlusse) 3. 4. Stück; Journal der Erfind. Theorieen und Widersprüche 34. Stück; Reils Archiv für die Physiologie 3. Bds. 2. 3. H.; Horkels Archiv für thierische Chemie 1. Bds. 2. H.; Schaub's u. Piepenbrings Archiv u. s. f. 1. Bds. 4. Stück; D. Zadig und D. Friese Archiv der prakt. Heilkunde f. Schlesien und Südpreussen 2. Bds. 3. 4. Stück; Scherers allgem. Journ. der Chemie, 4. Bd. 19–24. Heft; 5. Bd. 25–30 Heft. Dem 6ten Bande ist ein Sachregister über die zweyten sechs Bände (oder 4n, 5n und 6n Jahrgang) beygefügt, das eine ganz eigne, aber schwerlich zu billigende Einrichtung hat. Es ist nämlich alphabetisch; allein unter jedem Buchstaben findet man die dahin gehörigen Artikel jedes Bandes einzeln und besonders verzeichnet, wodurch nicht nur unnöthige Wiederholungen einer und derselben Rubrik veranlasst, sondern auch das Nachsuchen erschwert worden ist. Die Auszüge sind so vollständig u. gründlich, dass ein Arzt, dem es an Zeit oder Gelegenheit fehlt, die Journale selbst zu gebrauchen, sich mit ihnen befriedigen kann; aber sie sind auch meist begleitet mit Beurtheilungen, Zusätzen und eignen Beobachtungen des Herausgebers, die durch Scharfsinn und Freymüthigkeit sich auszeichnen. Etwas mehr könnten Papier und Raum geschont seyn.

Ehemals gab es auch eigne Journale über kleine Schriften, in denen sie ganz oder auszugsweise abgedruckt, oder auch nur beurtheilt waren, theils allgemeine, theils besondere für einzelne Fächer; aber auch die neuesten haben nach einer kurzen Dauer aufgehört. Dagegen haben sich einige *Almanachs* oder *Taschenbücher*, die zugleich Repertorien der Literatur des vorhergehenden Jahres sind, länger erhalten. Wir erwähnen von ihnen nur den

Almanach (oder auf einem zweyten Titel, *Uebersicht*) *der Fortschritte, neuesten Erfindungen und Entdeckungen in Wissenschaften, Künsten, Manufakturen und Handwerken*, herausgegeben von *G. C. B. Busch*, wovon der *siebente Jahrgang* (von Ostern 1801 bis Ostern 1802.) Erfurt 1803. b. Keyser (LXVIII. 574 S. kl. 8. nebst 1 Kpf.) der *achte* von O. 1802 bis O. 1803 (LXII. 525 S. 2 K. 1 Thlr. 16 gr.) 1804. erschienen ist; u. den

Almanach (*Uebersicht*) *der neuesten Fortschritte, Erfindungen und Entdeckungen in den speculativen u. positiven Wissenschaften*, namentlich in der Philosophie, Theol., Rechtsgelehrs., Staatswiss., Pädagog., Philologie, Archäologie, Geogr. u. Geschichte, herausgegeben von *J. J. Bellermann*, ord. Prof. d. Theol. u. Philos., Direct. d. Gymn. etc. in Erfurt, von welchem ebenfalls in Erfurt b. Keyser der *zweyte Jahrgang* (LXXVI u. 586 S. kl. 8.) der *dritte* (LXIV. 685 S. 2 Thlr.) 1804. herausgekommen ist.

Da aber die diesjähr. Jahrgänge schon in dem letzten Stücke unsrer Lit. Zeit. (315. S. 1233.) angezeigt worden sind, so finden wir nur nöthig, den Wunsch auszudrücken, dass es beyden Herren Vff. gefallen möge, ihren Vortrag etwas mehr abzukürzen, und der letztere insbesondere nicht aus Commentarien über die heil. Schr. einzelne Erklärungen mancher Stellen besonders aushebe. Die neuen Jahrgänge, welche so eben die geendigte Messe gebracht hat, werden wir demnächst beurtheilen.

Da bisweilen der Partheygeist, wie auf gewisse Theile unsrer Literatur selbst, so auch auf die kritischen Schriften, die sie beurtheilen sollen, zu wirken scheint, so könnte ein Journal, das die Widersprüche zusammenstellte, und eine verständige Opposition bildete, wohl zur Schwächung des Partheygeistes und zur Leitung des allgemeinen Urtheils nicht wenig beytragen. Auch wurde im J. 1798. eine Zeitschrift dieser Art, unter dem Titel: *Nemesis, ein Oppositions-Journal*, angefangen; es sind aber nur zwey Hefte herausgekommen, die auch eben nicht die Fortsetzung sehr wünschenswerth machen konnten. Ein in diesem J. erst angefangenes Journal:

Der Widersprecher. Audiatur et altera pars. Leipzig im Compt. für Liter., wovon bis itzt des *ersten Bandes vier Stücke*, und vom *zweyten zwey Stücke*, jedes 6 Bogen in 8. stark, (der Jahrg. 4 Thlr.) ausgegeben worden sind;

könnte allerdings mehr dem Zwecke, der angegeben worden ist, entsprechen, hat aber einen zu weiten Umfang und manche Aufsätze, die wir nur Lückenbüsser nennen möchten, und hat daher in literarischer Rücksicht noch nicht viel geleistet. Der Inhalt von 5 Stücken, im Int. Bl. No. 15. S. 234. angegeben, wird diess belegen. Ueber einige Aufsätze wird noch einmal geurtheilt werden.

Seitdem man die Buchmacherey fast fabrikmässig, von Schriftstellern u. Verlegern, betreiben sieht, kann freylich der Gewinn für die Literatur von einer grossen Menge von Büchern nicht hoch angeschlagen werden. Den reinen und wirklichen Gewinn genau zu bestimmen, das sollte eigentlich der Hauptzweck einer unpartheyischen Kritik seyn. Dazu wird nicht nur Kenntniss der Wissenschaft und ihrer Literatur, sondern auch der Eigenschaften erfordert, welche ein in seiner Art brauchbares und zweckmässig eingerichtetes Buch haben muss. Je mehr man dieser itzt unkundig zu seyn, oder auch sie bey der Eilfertigkeit, mit welcher Bücher geschrieben werden, zu vergessen scheint, desto mehr empfehlen wir die

Beyträge zur Bibliopoeie in praktischen Anmerkungen für Schriftsteller und Verleger. Ein Versuch von M. Daniel Gotthold Joseph Hübler, Conrect. am Gymn. zu Freyberg. Leipzig 1803. in der Schäferschen Buchh. 92 S. 8. (10 gr.)

Zwar sind es nur einzelne Bemerkungen und Gedanken, die dem Verf. seine Beschäftigung mit Büchern und Beobachtung an die Hand gab; sie sind gewiss den meisten Literatoren nicht neu; aber man wird sie immer mit Vergnügen lesen; angehende Schriftsteller und Verleger mögen immer daraus lernen; und sie können die Grundlagen von weitern und tiefern Beobachtungen werden, und zu einer systemat. Belehrung über die Abfassung und Einrichtung zweckmässiger Bücher benutzt werden. Denn mit Recht bemerkt der Hr. Conr., dass wir noch keine vollständige Anweisung zur Bibliopoeie haben, und dass Denina's Werk unter diesem Titel bey weitem nicht die Materie erschöpft (wir würden hinzusetzen: sie nur oberflächlich behandelt, und in das Speciellere gar nicht eindringt). Hr. H. hatte schon vor vielen Jahren mehrere solche Anmerkungen aufgesetzt; durch die nunmehrige Bekanntmachung derselben will er andere Gelehrte veranlassen, ähnliche Gedanken der Welt mitzutheilen, wozu er Vorschläge thut. Wir begleiten seine Aufsätze und Rügen nur mit wenigen Erinnerungen. 1. *Von Verbesserungen übersetzter ausländischer Schriften.* (Ganz fehlerhafte Werke sollten, glauben wir, gar nicht übersetzt, sondern, wenn ihre Manier etwas Gutes hat, umgearbeitet werden. Es giebt doch neuere Uebb., wo die Berichtigungen gleich in den Text aufgenommen sind. Noch würden wir auch etwas über Abkürzungen ausländ. Werke gesagt haben.) 2. *Nothwendigkeit der Abtheilungen in etwas starken Büchern.* (Hier fielen uns dagegen die winzig kleinen Abschnitte in manchen Lesebüchern ein, die gemacht werden, um die Bücher auszudehnen). 3. *Ueber Mängel der Inhaltsanzeigen, Columnentitel, Marginalien und Register.* (Wir glauben doch nicht, dass jedes *zum Lesen*, nicht zum Durchblättern oder Nachschlagen, bestimmtes Buch, jeder Theil, ein Register braucht. Die Erfahrung hat uns gelehrt, dass verschiedene mit guten Registern versehene Bücher eben deswegen weniger *gelesen* worden sind. Man kann sie ja aus dem Register citiren!) 4. *Ueber stillschweigende Contracte zwischen Schriftstellern und Lesern bey Werken von vielen Theilen.* (Bisweilen liegt doch auch wohl der Grund des nicht erfüllten stillschweigenden Contracts im Publicum.) 5. *Ueber zu weitläuftig angelegte Plane mancher Werke.* (Hier hat der Hr. Conr. nicht genug Rücksicht genommen auf Unterscheidung der Bestimmungen und Zwecke eines Werks. Ebelings Erdbeschr. von America soll kein Lehr- und Lesebuch für alle Stände seyn. Für den Gelehrten wird es nicht zu bändereich.) 6. *Der Schriftsteller bleibe in seinem Berufe.* (Eigentlich wollte der Hr. Vf. sagen: bleibe bey dem Werke, das er einmal angefangen hat. Aber wenn ihm nun die ununterbrochene Beschäftigung mit *demselben* Gegenstande lästig wird? — Koppii Nov. Test. ist von *mehrern* fortgesetzt worden.) 7. *Ueber fertige Werke, die erst nur zum Gebrauch bey Vorlesungen ausgegeben, aber nach der Verfasser Tode dem Publicum doch vorenthalten werden.* (Der Fall möchte itzt wohl selten seyn, und eher darüber geklagt werden können, dass man alle Manuscripte verstorbener Gelehrten ans Licht ziehen will. Hat doch neuerlich sogar eine Gesellschaft entstehen sollen, welche die Papiere der Verstorbenen zum Vortheil der Wittwen drucken lassen wollte, wodurch der Vorrath des Maculaturs nur noch ansehnlicher werden dürfte. — *Gatterer's histor. Landcharten* sind es vorzüglich, welche Hr. H. wünscht.) 8. *Vom besondern Abdruck der bey neuen Auflagen gemachten wenigen Zusätze und Veränderungen der ersten Ausgaben.* (Hier nehmen wir uns die Freyheit, über die kleinen

Auflagen zu klagen, die manchmal Verleger machen oder machen müssen, um im nächsten Halbjahr eine zweyte verm. und verb. Ausgabe anzukündigen.) 9. *Ueber zu lange Zeilen.* (Die Anordnung des Leipz. Drucks des Thucydides rührte nicht von dem her, der ihn besorgte. Inzwischen glaubte dieser, dass, da es doch keine Handausgabe seyn sollte, man hier eben so wenig Anstoss daran nehmen würde, als bey dem Phalaris von Lennep. Zur Berichtigung einer andern Stelle des Hrn. H. bemerken wir hier, dass der *zweyte Band* dieses Gottleb. B. Thucyd. fast vollendet ist.) 10. *Ueber die Mode, Bücher schon geheftet auszugeben.* (Ein *contra* vom Verf. und ein *pro* vom Verleger.) 11. *Ueber Proben der herauszugebenden Werke.* (Wenn nun aber die Werke den Proben so wenig entsprechen, als den Weinproben manche Fässer?) 15. *Ueber typographische Schönheit und Eleganz* (die freylich, weil sie theuer ist, oft lästig wird). Wie viel liesse sich noch über unverhältnissmässige Honorarien und Vertheuerung der Bücher, über unnöthige Vermehrung derselben, über Kunstgriffe der Bibliopoeie, über Verleger-Recensionen u. s. f. bemerken; doch davon hängt manches mit der itzigen Beschaffenheit des Buchhandels und den Schriften darüber, dem Gegenstande einer besondern Abhandlung, zusammen.

ARITHMETIK.

Der neue Rechenknecht für's gemeine Leben; allen Ständen brauchbar; von *Andr. Wagner*, Privatl. der Rechenk. Leipzig, bey Vogel. 1803. kl. 8. 156 S. (16 gr.)

Ist eine unbedeutende und sehr beschränkte Sammlung von Tafeln, welche nach S. 99. dazu dienen soll, „um Ungeübten, welche keine Fertigkeit im Rechnen besitzen, oder Personen, welchen ihre Zeit solches nicht erlaubt, ein Hülfsmittel an die Hand zu geben, um die ihnen im gemeinen Leben vorkommenden kleinen Berechnungen ohne weitere Bemühung sogleich fertig zu finden." — Und freylich müssen es sehr ungeübte Rechner seyn, welchen man Aufgaben, wie in diesen Tafeln enthalten sind, erst vorrechnen muss. Nützlicher konnte sie der Verf. den Freunden machen, welchen er sie in einer eigenen Dedication „als einen öffentlichen Beweis seiner Achtung mit unnennbarer Freude" widmet — wenn er ihnen mit wenigen Worten einen Wink über die leichte Berechnungs-Art dieser Tafeln gegeben und gezeigt hätte, wie sie sich selbst zu ihrem Behuf dergleichen anfertigen könnten, da man den hier gelieferten keinen besondern Nutzen absehen kann. Da beym Gebrauch solcher Tafeln alles auf ihre Richtigkeit ankommt, so versichert zwar der Verf. in dem Vorbericht, „dass er allen möglichen Fleiss darauf verwendet habe, und für jeden Rechnungs- und Druckfehler stehe;" — indessen fand Rec. gleich bey der ersten Tabelle, welche von S. 1—51. „die Ausrechnung von 1 bis 12 Centnern, des Steins, Pfunds, Loths, u. s. f. nach den Preisen von 6 — 30 Thaler enthält" — bey jeder halben Columne einer jeden Seite der Tafeln, welche er durchzugehen sich die Mühe genommen hatte, immer die zweyte, die dritte, und die letzte Zeile falsch berechnet. Die Tabelle gibt nicht an, ob der Centner zu 100 oder zu 110 Pfund gerechnet wird, welches bey der Ueberschrift gesagt werden müsste. Zum Beweis nur einige Beyspiele. — Wenn auf der *ersten* Tafel der Ctr. (= 100 Pfund) 6 Thal. kostet, so gilt der Stein 1 Th. 4 gr. $9\frac{3}{5}$ d.; und so hat ihn auch *W.*; also kostet 1 Pfund $\frac{6}{100}$ Th. = 1 gr. $5\frac{7}{25}$ d.; und nicht, wie *W.*, $3\frac{39}{55}$ d.; daher gilt 1 Loth $\frac{27}{50}$ d., und nicht, wie *W.*, $\frac{27}{55}$ d. Auf der untern Zeile der ersten Columne dieser Tafel steht 1 Th. als der Preis von $18\frac{1}{3}$ Pfund. Dieses ist richtig, wenn der Centner zu 110 Pfund, aber unrichtig, wenn er zu 100 Pfund gerechnet wird; denn $\frac{110}{6}$ = $18\frac{1}{3}$ Pfund; aber $\frac{100}{6}$ Pfund = $16\frac{2}{3}$ Pfund. — Also auf jeder halben Columne drey Fehler, also auf 51 Seiten 6. 51 = 306 Fehler. — S. 5. ist die letzte Zeile unrichtig, man mag den Centner zu 100 oder zu 110 Pfund nehmen. — Was in diesen Tafeln von S. 1—51. zwischen der dritten Zeile von oben und der letzten enthalten ist, kann überall durch eine leichte Addition gefunden werden; und der Verf. konnte dieses mit wenigen Worten seinen hülfsbedürftigen Freunden sagen. — Die *zweyte* Tafel S. 51. enthält den Werth eines Centners, wenn der Preis des Pfundes zu $\frac{1}{2}$ Pfennig bis 1 Thaler gegeben ist. — Hier ist der Centner zu 110 Pfund berechnet; und wenn man den Centner zuerst zu $\frac{1}{2}$ Pfennig berechnet, so findet man die folgenden Preise durch eine leichte Addition oder Multiplication, welches der Verf. seinen Schülern sagen konnte. — Die *dritte* Tafel enthält die Werthe von 1 — 50 Ellen im Preis zu 3 Groschen bis 1 Thaler. — Sie geht von S. 53 — 78, und ist sehr überflüssig; denn $\frac{1}{8}$ Thaler kann doch wohl jeder Anfänger mit irgend einer Zahl multipliciren, und diesen Thaler-Bruch hernach gehörig ausdrük-

ken. — Die *vierte* Tafel enthält den Werth von 1 — 100 Laubthalern, zu 1 Thaler 12, 13, 14, 15 Groschen berechnet; und geht von S. 79 — 86; sie ist eben so überflüssig; denn wer den jedesmaligen Werth des Laubthalers durch einen Thaler-Bruch auszudrücken, und diesen mit der jedesmal verlangten Anzahl von Laubthalern bis 100 zu multipliciren weiss, bedarf keiner solchen Tafel, und entwirft sie sich selbst durch eine leichte Addition. — Die *fünfte* Tafel hat zur Ueberschrift: Resolvirungs-Tabelle, Kramer-Gewicht à 110 Pfund. — Hier bestimmt es einmal der Verf.; richtiger hiesse es: Ausdrückungen von $\frac{1}{64}$ Centner in Pfunden und Lothen; so sähen die Leser wenigstens, wie diese Tafel ebenfalls durch eine leichte Addition entstehen konnte. Der Verf. verbirgt seinen Freunden die Leichtigkeit der Arbeit durch die Reduction der jedesmaligen Brüche des Centners auf ihren kleinsten Ausdruck; z. B. anstatt $\frac{16}{64}$ setzt er richtig $\frac{1}{4}$; und weil dadurch die Nenner der Brüche oft wechseln, so dürften Anfänger glauben, dass jedes Mal eine neue Berechnung vorgenommen werden müsste; welches aber unnöthig ist, wenn die Tafel nach der Reihe gefertiget wird. — Die *sechste* Tafel S. 89. hat die Ueberschrift: „Carolins und Laubthaler à $6\frac{1}{3}$ und $1\frac{7}{12}$ Thaler mit etlichen Procent Verlust.“ — Man mag aber den Verlust auf oder von Hundert rechnen, so findet sich ein andres Resultat, als Hr. *W.* hier geliefert hat. Die zweyte Columne dieser Tafel wird leicht berechnet, wenn man von jeder Reihe der ersten Columne den vierten Theil nimmt, weil 1 Carolin = 4 Laubthaler; daher ist der Cours von 1 Lbth. auf der ersten Zeile 1 Th. 13 gr. $3\frac{1}{16}$ (und nicht 3) d. —

Rec. fürchtet, bey einem Werkchen, wie dieses ist, zu weitläufig zu werden, wenn er die übrigen Tafeln eben so durchgehen wollte; was er aber bisher erinnert hat, hielt er bey einem so zuversichtlichen und so schreibseligen Mann wie Hr. *W.* für nöthig; bey den übrigen begnügt er sich mit einer blossen Anzeige. — S. 91. folgen einige Tafeln für Zinsrechnung. — S. 97. Eine Vergleichungs-Tabelle des fremden Gewichts gegen Leipziger, welche man in andern Büchern vollständiger findet. — S. 99. liefert der Verf. auf einigen Blättern den Gebrauch dieser Tabellen, von welchem er doch selbst sagt, dass er keiner besondern Erläuterung bedarf. — S. 109. Ausrechnung der Fracht nach Schiff-Pfund und Lies-Pfund. — S. 149. Tabelle zu Webe und Schock. —

Zweytausend systematisch zweckmässig geordnete arithmetische Aufgaben, berechnet zur Erleichterung und Beförderung des Unterrichts in der ausübenden Rechenkunst; vorzüglich für Badens Schulen, aber auch alle andere Lehrer, welche sich des Malerischen Unterrichts zum Rechnen bedienen, von *W. F. Wucherer*, markgr. Bad. Hofr. und Prof. der reinen Mathem. und der griech. Sprache. Carlsruhe, b. Macklot. 1803. ($1\frac{1}{2}$ Thlr.)

Der Vorbericht von einem Bogen gr. 8. enthält den ganzen Text zu diesem Werk, welches aus zwey zusammen gehörigen Abtheilungen von 105 Tafeln besteht; die eine Abtheilung enthält auf 13 Bogen die Tafeln für die Aufgaben, und die andre die Tafeln für die Resultate oder Auflösungen dieser Aufgaben; diese, welche 4 Bogen stark ist, dient blos dem Lehrer, um geschwind zu übersehen, ob der Schüler die ihm aus der ersten Abtheilung jedesmal vorgelegte Frage richtig berechnet hat. Wie jede Aufgabe zu berechnen ist, muss der Lehrer entweder schon wissen, oder in dem in den Badenschen Schulen eingeführten Lehrbuch des verstorbenen Maler die in den Tafeln gegebene Nachweisung aufsuchen; und so kann diese Arbeit unstreitig für Lehrer zur Erleichterung im Erfinden von Rechnungs-Beyspielen dienen. —

TONKUNST.

Musikalisches Lexicon, welches die theoretische und praktische Tonkunst, encyclopädisch bearbeitet, alle alten und neuen Kunstwörter erklärt, und die alten und neuen Instrumente beschrieben, enthält, von *Heinrich Christoph Koch*, F. Schwarzb. Rudolst. Kammer-Musikus. 2 Theile, bey Hermann dem jüngern, Frankfurt am Mayn, 1802. 1020 u. 1802 Seit. (6 Thlr.)

Schon seit einem halben Jahrhunderte fühlte man das Bedürfniss eines guten musikalischen Wörterbuchs, wie selbst die Versuche zeigen, welche zu dessen Beseitigung gemacht wurden: denn so kündigte Marpurg in seinen kritischen Briefen ein solches Werk an, so machten andere würdige Männer, wie Hiller, dem Publicum dazu Hofnung. Allein der gute Wille blieb ohne Erfolg, und so war denn das von Walther 1732 edirte musikalische Lexicon das einzige, und überdiess sehr selten gewordene Werk der Art, womit man sich bisher behelfen musste. Wer nun bedenkt, was für Fortschritte die Tonkunst während der letzten 50 Jahre gemacht, und was für fähige Köpfe sie aufzuweisen hat, dem muss es fast unbegreiflich vorkommen, wie diese Lücke in der musikalischen Literatur so lange unergänzt bleiben konnte. Zwar gab es ausser dem

Waltherischen Lexicon noch ein Werk, das sie, auf einige Zeit wenigstens, hätte ausfüllen können — Sulzers Theorie der schönen Künste. — Leider! aber ist dies für den Musiker weder wohlfeil noch brauchbar genug, da alles, was darin über Musik vorkommt, einzig von Kirnberger oder nach dessen System gearbeitet ist. Mit Recht verdient daher das gegenwärtige Werk von Koch schon von Seiten seiner Neuheit die Aufmerksamkeit des musikalischen Publicums. Glücklicher Weise ist dies aber bey weitem der geringste Vorzug, den es besitzt: denn nicht genug, dass es sich durch Vollständigkeit, correcte Schreibart und dergleichen äussere Vorzüge auszeichnet, so trägt es eben so sehr das Gepräge von Gründlichkeit und Fleiss, als es sich durch Deutlichkeit und Präcision schätzbar macht. Fast jeder Artikel giebt davon einen sprechenden Beweiss. Man sehe nur die Wörter Accent, Akkord, Arie, Ausweichung, Choral, Concert, Contrapunkt, Dissonanz, Einklang, Fuge, Gesang, Grammatik, Harmonie u. s. w. Um indess von der Bearbeitung des Ganzen eine etwas anschaulichere Idee zu geben und zugleich zu zeigen, wie glücklich der Verf. auch selbst in Erklärung der schwierigsten Kunstausdrücke gewesen sey, hebt Rec. die Artikel Harmonie und Grammatik als Probe aus. „Harmonie, dieses alte griechische Wort, bezeichnet in der modernen Musik einen der wichtigsten Gegenstände. Man verstehet darunter eine gleichzeitige Vereinigung, oder eine zusammenklingende Abwechselung verschiedener Töne, die unter einander nach gewissen auf die Natur und Verhältnisse der Töne sich gründenden Regeln verbunden werden, so dass dadurch mehrere von einander verschiedene Melodien zum Vorscheine kommen, die bey dem Vortrage in ein wohlklingendes Ganzes zusammenfliessen, und sich zu einem gemeinschaftlichen Zwecke vereinigen." — *Grammatik.* „Die Regeln, nach welchen in der Setzkunst die Töne und Accorde an einander gereihet werden müssen, wenn die Tonverbindungen einzelner Sätze der Natur der Töne und Tonarten, und dem vortheilhaftesten Gebrauche derselben, der von vielen guten Tonsetzern aus langer Erfahrung erprobt, und von ganzen Nationen, unter welchen ein feiner Geschmack herrscht, anerkannt worden ist, entsprechen sollen. Von einem Tonstücke, in welchem diese Regeln befolgt sind, sagt man, es sey grammatisch richtig."

Kurz, Rec. glaubt mit voller Ueberzeugung, dass dieses Werk jedem theoretischen und praktischen Musiker als ein schätzbares Repertorium der Tonkunst zu empfehlen sey, und würde es ohne Anstand für eine vollendete Arbeit erklären, wenn der gelehrte Herr Verf. es noch von einigen, seinen Werth verdunkelnden, Flecken hätte säubern wollen, was ihm in der That ein Leichtes gewesen seyn würde. Dahin rechnet Rec. vor allen andern die Beybehaltung der Kirnbergerischen Temperatur — ein Umstand, der ihm um so unerklärbarer ist, da der Verf., als ein Mann von geläuterten Kenntnissen, dieselbe nicht nur in seinem Journal der Tonkunst, im 1. Stück, als unrichtig verworfen hat, sondern auch in dem gegenwärtigen Werke sich gerade dawider erklärt, wenn er, wie S. 1501., sagt: „Weil bey dieser (der gleichschwebenden) Temperatur alle Consonanzen beynahe ihre völlige Reinheit behalten und weil keine andere Temperatur möglich ist, bey welcher alle Consonanzen ohne Ausnahme ihrer ursprünglichen Reinheit so nahe kommen, so scheint dieser Art der gleichschwebenden Temperatur *nichts* zu mangeln, um sich ihrer durchgehends zu bedienen." Dessen ungeachtet giebt er jener den Vorzug, und zwar aus folgenden zwey Gründen: 1. weil bey der gleichschwebenden Temperatur alle Verschiedenheit des Charakters der zwölf harten und weichen Tonarten aufhöre, in der ungleichschwebenden hingegen erhalten werde, so, dass jede besondere harte oder weiche Tonart durch die verschiedenen Verhältnisse der Töne ihrer Tonleiter eine sehr merkliche verschiedene Modification bekommt. 2. Weil man jetzt fast durchgehends der Meynung sey, die ungleichschwebende Temperatur sey besser als die gleichschwebende. — Was den ersten Punct betrift, so scheint der Verf. hier wider sein besseres Wissen und Gefühl zu sprechen: Denn wie wäre es einem gesunden Ohre nur möglich, jene ungleichschwebende Temperatur zu ertragen? Von einem Charakter der Tonarten, worauf sich der Verf. stützt, kann hier gar nicht die Rede seyn, das Charakteristische beruht hier auf unreinen Tonverhältnissen, die dem Ohre gänzlich zuwider sind. Was für einen Charakter der Tonarten kann wohl ein Tonstück haben, wo die Violinen es dur, die im Chorton stimmende Orgel des dur, die Clarinetten f dur, die Hörner und Trompeten c dur haben? Man denke sich das Spiel aller dieser Instrumente in unreinen Verhältnissen gegen einander — was für ein Zusammenstimmen, was für ein Charakter von Tonarten findet hier wohl statt, wo kein Ton der verschiedenen Tonarten zusammenstimmen kann, noch darf? Man denke ferner, wenn der Sänger, der nur eine harte und weiche Tonart kennt, nach der ungleichschwebenden Kirnbergerischen Temperatur singen sollte, was für eine Zusammenstimmung daraus entstehen müsse! Doch es bedarf wohl keines weitern Beweises für

die Sache, da der Verf. im Grunde eben des Glaubens ist, dass die Kirnbergerische Meynung falsch sey, und sie vielleicht nur darum beybehalten hat, weil es so leichter war, die Berechnungen der Tonverhältnisse anzugeben. —

Was den zweyten Grund betrifft, so muss Rec. aufrichtig gestehen, dass, zufolge seiner Bekanntschaft mit der musikalischen Welt, die allgemeine Stimme der Theoretiker gerade wider die Kirnbergerische Temperatur ist. Unter mehrern Urtheilen, die sich hier aufstellen liessen, schränkt sich Rec. auf ein einziges von Chladni ein, dessen Auctorität man hoffentlich anerkennen wird. Dieser theilte einem musikalischen Freunde, von dem er über diesen Gegenstand zu Rathe gezogen wurde, folgende Erklärung mit: „Die Verhältnisse der Töne sind *ihrer ursprünglichen Beschaffenheit* nach ganz anders, als sie *in der Ausübung* seyn müssen, und es ist ganz der Natur zuwider, dass, wie manche behaupten wollen, blos zum Behuf der Clavierinstrumente, die mit 12 fixen halben Tönen versehen, die Töne *temperirt* und auf andern Instrumenten, wo die Töne durch Greifen bestimmt werden, *rein* ausgeübt werden müssten. Vielmehr ist es eine *absolute Unmöglichkeit*, eine nur einigermaassen beträchtliche Folge von Tönen in ihrer mathematischen Reinigkeit auszuüben. Marpurg hat in seinem Versuche über die musikalische Temperatur (welches Buch mit Ausnahme einiger unnöthigen Weitläuftigkeiten und Zänkereyen, als das vorzüglichste classische Werk über die Theorie der Tonverhältnisse anzusehen ist) §. 110 gezeigt, dass dieses nicht einmal bey der einfachen Tonfolge g, c, f, d, g, c möglich ist, und §. 218 und 219 mehrere Beyspiele davon gegeben, man wird auch bey Berechnung jeder andern beliebigen Folge von Tönen eben dasselbe finden. Wollte man nämlich jede Fortschreitung rein nehmen, z. B. jede Quinte wie 2 : 3, jede kleine Terz wie 5 : 6, jede grosse Terz wie 4 : 5, u. s. w. so würde man von dem Standpuncte, wo man ausgegangen ist, immer mehr sich entfernen, und ein Stück würde in einem ganz andern Tone endigen, als man angefangen hätte, worin auch der Grund des Hinunter- oder Hinaufziehens ungeschickter Sänger liegt, die nicht zu temperiren verstehen. Wollten mehrere Stimmen zugleich sich in reinen Fortschreitungen bewegen, so würde schlechterdings keine erträgliche Zusammenstimmung Statt finden können, und es würde einer mehr, der andere weniger in die Höhe oder Tiefe gerathen. Wollte man aber zur Vermeidung dieses Uebelstandes die Töne so ausüben, dass jeder in Beziehung auf einen gewissen Grundton sein reines Verhältniss hätte, so würden sie wieder ganz unreine Verhältnisse unter sich haben. Es ist also keinem Zweifel unterworfen, dass nicht nur auf Clavierinstrumenten, sondern bey jeder Ausübung einer Musik die Töne temperirt werden müssen. Nun ist es bey unserm gegenwärtigen Zustande der Harmonie, wo man von allen Tonarten einen vortheilhaften Gebrauch muss machen können, doch wohl am vernünftigsten, die nothwendigen Abweichungen von der mathematischen Reinigkeit der Töne so gleichförmig zu vertheilen, dass das Ohr nirgends beleidigt wird, und jedes Verhältniss beynahe eben die Wirkung thut, als ob es ganz rein wäre. Dieser Endzweck einer jeden Art der Temperatur wird am vollkommensten durch die gleichschwebende Temperatur erreicht, wo jede Quinte ein wenig erniedrigt, jede grosse Terz ein wenig erhöht ist, und jeder der 12 halben Töne kleiner als 15 : 16 und grösser als 24 : 25 ist, und diese in der Octave enthaltenen Töne eine geometrische Progression machen, von der das erste Glied 1 und das letzte 2 ist. Bey jeder andern Temperatur werden gewisse Töne zum Nachtheil der andern, *die dadurch desto unausstehlicher* werden, zu rein ausgeübt: je mehr dieses bey einer Temperatur Statt findet, desto schlechter ist sie. *Eine der abscheulichsten Temperaturen ist die Kirnbergerische*, wo 9 Quinten rein sind, und mithin die wenigen übrigen desto unreiner werden.“ Dieses vor mehreren Jahren bereits gefällte Urtheil des berühmten Chladni, findet man in seinem grossen Werke über die Austik, bestätigt.

Eine andere nicht überflüssige Bemerkung ist die, dass der Verf. bey manchen Artikeln, namentlich bey der Berechnung der Intervalle und ihren Verhältnissen sich wohl hätte kürzer fassen, ausserdem aber manches Andere, wie in Aesthetik, ästhetisch, Begeisterung, Charakter, Eindruck, Einfalt, Gekünstelt, Gemein, Genie, Geschmack, Gezwungen, Musik der Sphären und mehrere mythologische Gegenstände, Kenner und Liebhaber, Leçon, Mannigfaltigkeit, Mundpommade, Wurzelzahlen, und dergl. theils zu allgemeine und in ein musikalisches Lexicon nicht gehörende, theils zu unbedeutende Dinge, gänzlich weglassen sollen. Hierdurch würde das Werk von seiner Brauchbarkeit nichts verlohren und in so fern beträchtlich gewonnen haben, dass es minder voluminös und kostspielig, mithin zu der allgemeinen Verbreitung, deren es werth ist, nur desto zweckmässiger geworden wäre.

Kurze Anzeigen.

Vermischte Schriften. *Kleines Quodlibet lustiger Erzählungen und witziger Einfälle*, ohne alle Beymischung von Schmutz, vorzüglich aus dem Französ., Engl. und Italienischen, gesammelt für Leser, die sich aufheitern wollen. Quedlinburg b. Ernst. 1803. 102 S. 8. (7 gr.)

Auch mit dem (noch unpassendern) Titel:

Lächerlichkeiten in wahren Begebenheiten. Zur angenehmen Unterhaltung für Leser auch aus den gebildeten Ständen. *Zweyter Theil.*

Manche Erzählungen, z. B. No. 12. der unglückliche Lottospieler, sind mehr tragisch als lustig, und manche Einfälle mehr einfältig als witzig, wie No. 34., mehrere längst bekannt und veraltet. Auch hat der Vf. übersetzt, wie es ihm vorkam. So lässt er No. 73. den Herzog von Guise von einem andern Franzosen *Milord* anreden. Die Quelle war ein englisches Journal. Doch der Sammler wollte zuvörderst sich durch solche Anekdoten in seinem Missmuthe aufheitern, und andern Missmüthigen eine Aufheiterung verschaffen, und an dem Erfolge dieser guten Absicht wollen wir nicht zweifeln.

Taschenbuch für Familien, zur Beförderung des häuslichen und ehelichen Glücks, herausgegeben von *P. J. D. In drey Heften.* Frankfurt a. M. in allen Buchh. 1803. 12. (10 gr.)

Ein nur mittelmässiges Fabricat. Die einzelnen Abschnitte haben ihre besondern Aufschriften und Seitenzahlen. Das erste Heft machen folgende Aufsätze aus: *Der Rathgeber für diejenigen, so heirathen wollen, oder Anweisung, wie man mit seinem Ehegatten glücklich und zufrieden leben kann.* Frankfurt b. Döring. 23 S. Antwort eines Vaters an seinen Sohn, die vornemlich die Frage betrifft: was eigentlich ein Mädchen unter seinem Stande heirathen heisse. *Für junge Frauenzimmer bey der Wahl ihres künftigen Ehegatten, oder Väterlicher Rath an meine Tochter, wie sie als Gattin und Hausfrau glücklich und zufrieden leben kann.* 17 S. Im 2ten Hefte: *Ueber Eheglück, zur Beherzigung für Neuvereheligte* (58 S.), in zwey Abschnitten, die den jungen Ehemann und die junge Ehefrau insbesondere angehen. Das *dritte* Heft (62 S.) enthält noch mehr Aufsätze: *Elternpflicht*, oder Anweisung, wie Eltern ihre Kinder zu guten Menschen und zu braven nützlichen Bürgern erziehen sollen, nebst Empfehlung einiger Bücher zu einer kleinen Familienbibliothek. — *Nachbartreue*, oder Anweisung, wie man mit seinen Nachbarn vergnügt und zufrieden leben kann. — *Nachrede* an allgemeine Leser — Auswahl einer vollständigen Handbibliothek (in der auch diese Schrift über Eheglück nicht fehlt, die Auswahl aber nicht streng ist). Auswahl einer kleinen Handbibliothek (wo das meiste wieder vorkommt, was S. 53. anempfohlen war).

Historische Gemälde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Herausgegeben von einer Gesellschaft von Freunden der Geschichte. Eilfter Band. Mit einem Kupf. Leipzig bey Hartknoch. 1803.

Auch unter dem Titel:

Annalen menschlicher Grösse und Verworfenheit, oder merkw. Begebenheiten und Anekdoten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. Von den Verfassern der historischen Gemälde. *Dritter Band.* 390 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Folgendes ist der Inhalt (denn von dem Zwecke, der Einrichtung und dem Werthe einer schon bekannten Sammlung ist es nicht nöthig, das Publicum erst zu belehren): S. 1, Geschichte der Gefangenschaft des Buchhändlers *Hartknoch* unter der Regierung Kaiser Pauls I. (Auch einzeln verkauft.) S. 42. Herzog Heinrich der Grossmüthige von Bayern und Sachsen (nicht vollständig geschildert, sondern nur gepriesen) S. 91. Johannes, König von Böhmen (als origineller Charakter dargestellt. Der Kenner des menschl. Herzens, heisst es am Ende, wird in ihm alle Keime zum grossen Mann bemerken, und es bedauern, dass sie sich nicht unter günstigern Einflüssen entwickelten.) S. 177. William Wallace, Schottlands Befreyer. (Nirgends hat der Verf. das Jahr der erzählten Begebenheiten angegeben, und nur die Zeit im Allgemeinen bezeichnet. Es ist die Regierung Eduards des I. Kön. v. Engl., der den gefangenen Wall. durch den Henker hinrichten liess.) S. 201. Jetzer, ein Beytrag zur Geschichte des Fanatismus (ein Dominicaner-Layenbruder, mit dem die Mönche zu Bern 1509. ihre Betrügereyen spielten, den sie aus dem Wege räumen wollten, als er den Betrug entdeckte, und der endlich doch entkam). S. 221. Abdulrahman III. Kalif in Spanien. S. 225. Marino Falieri, Doge von Venedig (auch ohne alles Datum). S. 242. John Perry (der durch eine erdichtete Ermordungsgeschichte seines Herrn, seine Mutter und seinen Bruder an den Galgen brachte). S. 276. Horja (oder eigentlich Nicol. Urss) und Kloschka, Oberhäupter und Anführer der Rebellen in Siebenbürgen im J. 1785. (am 2. Nov. 1784. brach die Empörung der Wallachen schon aus, und wurde auch noch im Dec. beendigt, aber am 25. Febr. 1785. beyde hingerichtet). S. 290. Urban Grandier, Pfarrer in Loudun (ein rechtschaffener Mann, der als Opfer der Rachsucht des Richelieu und der Mönche auf den Scheiterhaufen gebracht wurde). S. 310. Schlachtengemälde (die Schlacht bey Cressy 1346. nebst der Eroberung von Calais; die Schlacht bey Poitiers 1356). S. 340. Anekdoten und Charakterzüge (Elisabeth, K. von Engl.; Margar. Lambrun, welche die Kön. v. Engl. Elisabeth erschiessen wollte, und doch von ihr Verzeihung erhielt; die Herzogin von Bedford; seltenes Beyspiel der Menschenliebe, von einem Mädchen gegen einen franz. Emigrirten in Brüssel ausgeübt; Hungertod während der franz. Anarchie; Edelmuth britt. Seeleute 1799; seltner Wettkampf unter der Regierung Heinrichs des IV. Kön. v. England; Richard II.) S. 361. Die Vitalienbrüder, und ihre berühmtesten Hauptleute, Claus Stortebeker und Gödeke Michael. (Die Ehre ihrer Ausrottung gebührt den Hamburgern.) S. 377. Perkin Warbeck, vermeintlicher Herzog von York. Die Quellen sind gewöhnlich nicht angegeben; die Erzählung ist anziehend und ungeschminkt; lehrreiche Bemerkungen schliessen mehrere Gemälde.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

52. *Stück, den* 28. *October* 1803.

BIBLISCHE GESCHICHTE.

Die Geschichte der Israeliten vor Jesus nach ihren heiligen Büchern für die Bedürfnisse unserer Zeit bearbeitet von *Johann Ludwig Wilhelm Scherer. Erster* Theil, enthaltend die hebräische Urgeschichte und die Geschichte der Israeliten unter Moses. Zerbst bey Füchsel. 1803. 8. X und 418 S. (1 Thlr. 4 gr.)

Das vorliegende Werk soll „das, was Hess's Geschichte der Israeliten 1776—1788 (12 Bände) für *seine* Zeit war und leistete, für die *unsre* seyn und leisten," und muss also zunächst nach diesem Maassstabe beurtheilt werden. Der würdige Hess gab uns eine sehr ausführliche Darstellung der Geschichte der Israeliten, wobey die historischen, meist biblischen Data benutzt sind, aber durch Schilderungen der Lebens- und Handlungsweise der alten Welt und des Orients und durch Charakter-Schilderungen eine Ansicht erhalten, welche viele derselben, einzeln betrachtet, nicht haben würden, und wodurch alle diese Begebenheiten als eine Reihe der weisen Anordnungen der göttlichen Vorsehung erscheinen. Das eigentlich Historische muss sich bey diesen Gesichtspuncten oft verlieren, zumal wo bestimmte und ausführliche Nachrichten selbst der sorgsamsten Forschung mangeln; aber die Darstellung erhielt durch sie eine Haltung, die dem aufmerksamen Bibelfreunde wohlthat. Hr. Scherer, der ebenfalls seine Leser in das graue Alterthum und in den Orient versetzen will und ihnen eine fortlaufende, zusammenhängende Geschichte der Israeliten vorlegt, verweiset sie in Absicht dessen, was sich als besondere Einleitung in die heiligen Bücher der Hebräer sagen liesse, und der weitläufigern Erörterungen über die Lebensweise des Orients auf seine: *historische Einleitung zum richtigen Verstehen der Bibel* (Halle 1802.); er verspricht die Thatsachen, entkleidet vom poetischen Gewande der hebräischen Erzählung natürlich darzustellen und zu erklären, und scheint vorzüglich darin ein Bedürfniss unsrer Zeit zu finden. Aber er hat die Schwierigkeiten bey weitem nicht alle erwogen, die es hat, für die Denkungsart unsers Zeitalters über Wunder und alte Welt eine Ansicht der Hebr. Geschichte und eine zusammenhängende, ins Detail gehende Darstellung derselben zu geben, wodurch sie ohne Umwandelung der Umstände und Erdichtung sowohl interessant als glaubwürdig erscheine, und theils die zahlreichern Leser zu befriedigen, die jetzt ein solches Buch mehr aus Interesse für geschichtlichen Unterricht, als aus religiösem Interesse in die Hand nehmen, theils die, denen bey wärmerem Gefühl für alt-christliche Religion die Ueberzeugung von den Grundsätzen mangelt, von denen der Verf. ausgeht. Hr. Scherer hat allerdings die gangbarsten und neuesten Bücher über seinen Gegenstand genutzt und verarbeitet, (dass er aber Viel zu Viel sage, wenn er versichert, dass ihm nicht leicht ein Erklärungs-Versuch der Gelehrten älterer und neuerer Zeit entgangen sey, verstände sich fast schon von selbst, wenn es auch nicht die oberflächliche Behandlung zeigte;) er versetzt seine Leser in den Gesichtspunct, aus welchem sie nach Eichhorn's Einleitung, die aber vielleicht bald in einer eben so neuen Gestalt hervortreten möchte, als das treffliche Werk bey seiner ersten Erscheinung vor allen vorhergegangenen voraus hatte, nach Herder's, blos helldunklem, Geiste der Hebr. Poesie, und nach den neuesten, oft zum Nachtheil der Consequenz, gewagten und viel zu positiv behauptenden Schriften über die Wundergeschichten des Alten Testaments, das letztere betrachten können. Das Werk ist brauchbar für nicht tief forschende Leser, sie finden sämmtliche Begebenheiten der Biblischen Geschichte in der gewöhnlichen Folge, und von jeder derselben eine der mehr oder weniger gangbaren Vorstellungen. Aber was sollen für solche Leser die

Namen der angeblichen Urkunden-Verfasser nach Hrn. Ilgen's Tempelarchiv? Der Vf. gedenkt mit vier mässigen Bänden zu endigen, und hält sich bey vielen Darstellungen mit Recht meist an die Worte der Bibel, ohne sich in Schilderungen zu verlieren. Andre Male aber werden ihm die, zuweilen zweckmässig angebrachten, Vergleichungen der Homerischen Welt Anlass zu weitläufigen Abschweifungen. Die Mosaische Verfassung hat er nach J. D. Michaelis Mosaischem Rechte S. 235 — 339. im Zusammenhange dargestellt. Hier war es leicht, ein Ganzes aufzustellen. Aber die Geschichte selbst vor und unter Moses kann bey einer solchen Bearbeitung nicht für ein Ganzes, nicht für eine Durchführung Einer haltbaren Ansicht nach gereiften, deutlichen Begriffen gelten, und diess darf am wenigsten der studierende Theolog hier suchen. Historisch Sicheres stehet neben schwankenden, wenn auch gangbaren, Vermuthungen, vieles Richtige neben dem Halbdurchdachten. Manche Dinge, die wenigstens eine Anmerkung verdient hätten, wie Schiloh, Gen. 49, 10. sind gänzlich übergangen. Zur Untersuchung selbst war in diesem Werke nicht der Ort; aber gerade da, wo jedes Ereigniss in einer bestimmten Darstellung in die Geschichte eingereiht wurde, mussten Resultate tieferer Forschung stehen. Indessen Beweise, wie der S. 355. dass nach II Reg. 19. (wo V. 9. Kusch erwähnt ist) zu Mosis Zeit Aethiopier im glücklichen Arabien gewohnt hätten, geben nicht solche Resultate. Man ist mit Recht darauf aufmerksam geworden, dass die Vorstellungen der frühesten Welt die Farbe einer lebhaften Poesie an sich tragen: aber ihre Aeusserungen sind darum noch nicht eigentliche Poesie. Gleichwohl schaltet der Verf. einen grossen Theil des ersten Buchs Moses in einer Art von metrischen Uebersetzungen ein, die aber am wenigsten gerathen sind. Man sieht es den Vorstellungen jenes Buchs oft an, dass sie unbestimmt sind: aber desto schwerer ist es, sie bestimmt, sey es auch durch eine Art von Poesie, auszudrücken.

ARITHMETIK.

Praktische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlen-Waaren nach dem Cubik- und Quadrat-Fuss; ein gemeinnütziges Handbuch von *Joh. Fried. Ludw. Steiner*, Herz. Sächs. Weim. Baumeister etc. Mit 4 illum. Kupfert. und 74 Holz- und Schneidemühlen-Tabellen. Weimar, in der Hoffmannschen Buchhandlung. 1803. gr. 8. 124 S. (1 Thlr.)

In der Zueignungs-Schrift an den regierenden Herzog von Weimar sagt der Verf. „*er habe gegenwärtige kleine Ausarbeitung nicht allein in seinen Winter-Lehrstunden mit den Scholaren abgehandelt, sondern auch zu einem allgemeinen Gebrauch, wie sie hier ist, zusammengetragen, weil er überzeugt sey, einigen Nutzen damit stiften zu können.*“ In Ansehung der noch immer herrschenden Unbekanntschaft mit dieser an sich sehr leichten Berechnung sagt er in der Einl. S. 3., „es sey ihm mehrmalen der Fall vorgekommen, dass bey Commissionen, die den körperlichen Inhalt verschiedener Arten Bauhölzer zum Grunde hatten, und wobey Kameralisten und Forstmänner versammelt waren, fast so vielerley Resultate über den Inhalt eines Baums gefällt wurden, als Personen zusammen waren; jeder hatte einen Autor in der Tasche, worunter denn auch mehrere geschriebene Tabellen sich befanden, die jedoch die Besitzer nicht selbst berechnet hatten, und in welchen durch öfteres Abschreiben mancher Fehler eingeschlichen seyn konnte, ohne dass er bemerkt worden war, und hieraus entstanden denn eben so vielerley abweichende Producte, von denen doch jeder behauptete, das Seinige sey das beste und richtigste.“ Der Inhalt dieses Werkchens hat drey Abschnitte. I) Erklärung, was ein Cubikfuss sey und wie selbiger in regelmässige Theile getheilt wird. S. 1 — 7. Deutlicher und praktischer würde diese Erklärung geworden seyn, wenn der Verf. sie geometrisch behandelt hätte; denn dadurch würde sich von selbst der Grund der Berechnung und der Benennung ergeben haben, welcher dem Unkundigen sonst immer ein Räthsel bleibt. — II) Anwendung der cubischen Berechnung, den körperlichen Inhalt runder Schafte ganzer Bäume und anderer Nutzhölzer zu bestimmen; S. 7 — 47. — Der Begriff des Cylinders ist hier sehr mangelhaft angegeben; um deutlich zu seyn, musste er unter den allgemeinen Begriff eines prismatischen Körpers gebracht werden, woraus sich sodann, nach vorausgeschickter Berechnung der Kreisfläche, die Berechnung seines Inhalts sehr leicht ergeben haben würde. Das Verfahren des Vfs. ist zwar richtig, hat aber ein etwas räthselhaftes Ansehen, zumal da er keinen Grund für sein Verfahren angiebt. Er quadrirt nämlich den gegebenen Durchmesser, multiplicirt dieses Quadrat mit 11, und dieses Product wieder mit der gegebenen Anzahl von Fuss; in dieses Product dividirt er mit 14; diesen Quotient dividirt er mit 144, um die Schachtfüsse zu bekommen; in den Rest endlich dividirt er mit 12, um die Menge der Balkenfüsse zu bestimmen. Wenn also, nach dem S. 8. gegebenen Beyspiel, der Durchmesser = 9 Zoll, die Länge des Baums = 18

Fuss ist, so ist er nach dem Verf. $\frac{9^2 . 11 . 18}{14 . 144}$ Cubik-Fuss. —

Er nimmt nämlich das Verhältniss des Durchmessers zum Umfang = 7 : 22; daher ist der Quadratinhalt seiner Kreisfläche $= \frac{22 . 9^2}{7 . 4} = \frac{11 . 9^2}{14}$; also der Cubik-Inhalt eigentlich $= \frac{11 . 9^2 . 18 . 12}{14}$ Cubik-Zoll; dann musste also ferner dieses mit 1728 dividirt werden, um die darin enthaltene Menge von Cubik-Fuss zu bekommen; weil er aber im Zähler des Bruchs den Factor 12 weglässt, so dividirt er freylich nur mit 144, da $\frac{1728}{12} = 144$; den Rest dividirt er weiter mit 12, um die Menge von Schachtfüssen, u. endlich von Balkenfüssen zu erhalten. Dass er auch dieses Verfahren abkürzen konnte, wenn er die Zolle als einen Bruch des Fusses ausdrückte, versteht sich von selbst; weil aber bey dem Verhältniss 7 : 22 das nachfolgende Glied etwas zu gross angenommen ist (denn das richtige Verhältniss ist 100 : 314), so findet der Verf. überall die Menge der Balkenfüsse um etwas, fast um 4, zu gross, welcher Fehler doch nicht so ganz unbeträchtlich seyn dürfte. — S. 27 — 45. folgen nach seiner Art berechnete Tafeln für den Inhalt eines Baum-Cylinders von 1 — 48 Fuss Länge, und 1 — 36 Zoll Durchmesser. III. S. 47 — 77. Von richtiger Berechnung der Schneidemühlen-Waaren, und Quadrat-Berechnung derselben. — S. 53. giebt er endlich seine Berechnung des Kreises und dessen Quadrat-Inhalts, welche gleich Anfangs hätte gegeben werden sollen. S. 77 — 116. folgen die Tabellen, welche für Schneide-Müller vortheilhaft seyn und ihnen wenigstens in vielen Fällen geschwinde Auskunft geben können. Ueberhaupt enthält dieses Werkchen, ausser seinem eigentlichen Inhalt, manche praktische Winke und Bemerkungen, wie S. 116 — 120., wodurch es für Personen, welche in diesem Fach arbeiten, empfohlen zu werden verdient.

PREDIGTEN.

Predigten, in Gegenwart Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Preussen, der Königl. Prinzen, und eines Theils des Königl. Hofes in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam gehalten von *J. C. Pischon*, Hofprediger Sr. Majestät des Königs. Leipzig, bey Barth, 1803. gr. 8. 356 S. (1 Thlr.)

Das Auditorium, vor welchem diese der Königin von Preussen gewidmeten Predigten, gehalten wurden, vereinigt, nach der Versicherung des Verfs. in der Vorrede, eine sehr sonderbare Mischung von Individuen aus den höchsten und niedrigsten Classen des Civil- und Militairstandes; und überdies war die Dauer der Gottesverehrung, wovon sie einen *Theil* ausmachten, auf den Zeitraum *einer* Stunde beschränkt. In der That, eine schwere Aufgabe, für die Befriedigung so verschiedener Bedürfnisse in einer kleinen halben Stunde zu sorgen. Man wird also die Kürze dieser Vorträge, so wie die Seltenheit der speciellern Rücksichten auf die königlichen Zuhörer sehr natürlich finden, wenn es auch nicht Grundsatz des Hrn. Verfs. wäre, (den er in den Homiletisch-kritischen Blättern, deren Mitherausgeber er ist, genauer zu entwickeln verspricht) nur wenig oder gar nicht auf den Regenten *insbesondre* von der Kanzel wirken zu wollen. Daher sind die Sätze, über welche der Verf. redet, fast durchgängig von allgemeiner, auf alle Stände und Classen berechneter Anwendbarkeit, und nur hier und da ist mit einzelnen Winken auf das Eigenthümliche hingedeutet, was sich aus manchen Sätzen für die höhern Staats- und Kriegsbeamten besonders ergeben möchte. Man muss es dem Verf. zum Ruhme nachsagen, dass er die Gelegenheiten zu solchen Winken mit bedachtsamer Sparsamkeit ergriffen, und mit eben so prüfender Besonnenheit benutzt habe. Wir wollen von den 24 Predigten, welche der ganze Band enthält, gerade einige von denen wählen, wo solche specielle Beziehungen statt finden, um wenigstens einige Belege zu unserm unmasgeblichen Urtheile zu liefern. — Die zweyte Predigt über Ps. 119, 105. zeigt: *wie wohlthätig die Religion* 1. in jedem Alter; 2. in jedem Stande; 3. in jeder Lage des Lebens *auf ihre Verehrer wirke*. Die erste Abtheilung konnte bey der Beschränktheit auf *zehn* Seiten nur allgemeine Andeutungen dessen enthalten, was über die Sache gesagt werden konnte und musste (was jedoch dem Zwecke einer Predigt, wo sie auch immer gehalten werde, schwerlich entspricht); an eine tiefer eingehende Entwickelung der jedem Menschenalter eigenthümlichen Empfänglichkeiten für Religion, an eine genauere Bezeichnung der Seiten, von welchen sich die menschlichen Gemüther und die Religion in den bestimmten Lebensabschnitten begegnen, ist der Verf. freylich nicht gekommen. Die 2. Abtheilung enthält eine Induktion der verschiedenen Stände, der niedrern erwerbenden; dann der höhern verarbeitenden. Von dem höhern regierenden sagt der Verf.: auch da bürgt ein *frommer* Sinn für die gute Anwendung des Verliehenen; er lässt keinen Misbrauch zu, und wo grosse Kräfte mit wirklicher Religiosität verbunden sind, da hat man nichts zu fürchten, da kann nur Gutes, nur Glück und

Segen hervorgehen. Kräftiger und stärker ist die Anwendung auf den Soldatenstand. Der 3te Th. enthält wiederum in möglichster Kürze eine allgemeine Schilderung des Werths der Religion im Glück und Unglück. — Weit genugthuender in Hinsicht auf mehrere Erschöpfung des Stoffes ist die 8te Predigt über Ps. 34, 9. am Kirchgangstage der Königin 1799, über den Satz: *wie wir das Gute, welches wir jeder in seiner Lage finden, geniessen sollen* — mit Dankbarkeit, mit Zufriedenheit, mit Vertrauen. Nach des Rec. Gefühle ist diese ganze Abhandlung mit so feiner, treffender, der Sache und des Ortes würdiger Rücksicht auf die Königin, (ob sie wohl namentlich nie erwähnt wird) abgefasst, und in einer so einfach rührenden Sprache, dass sie gewiss in allen Zuhörern und besonders in der erhabenen Theilnehmerin das befördert hat, wovon der Verf. sprach. Eben so sind in die Predigten *über Lebensliebe* und *Lebensschätzung* (n. 12. 13.) im Ganzen gelungene Hindeutungen auf die Individualität des Auditoriums verwebt. *Ueber die Vaterlandsliebe*, am Thronbesteigungstage des Königs sprach der Vf. (14) nach Philipp. 2, 2. 3. — was bey diesem Kapitel der Moral, und bey *dieser* Gelegenheit eben nicht leicht war — mit einer Mässigung, welche ihn vor inhumanen Seitenblicken auf andre Länder sichert. Auch spricht er vor dem eben erst auftretenden Könige mit Würde. — Das Wort an die zerstreuungssüchtigen Geschäftsmänner in der Abh. (17) über den *Genuss sinnlicher Vergnügungen*, war gewiss für *Zeit* und *Ort* gesagt. Schön und wahr, fern von Uebertreibung und Schmeicheley ist (n. 20.) das Gute, welches Preussen seinen Königen verdankt, dargestellt. —

Die *religiösen Ansichten* des Verf., so fern sie bemerkbar sind, erscheinen sehr richtig, ob es wohl gewagt seyn möchte, über so umfassende und einer entwickeltern Begeisterung bedürftige Gegenstände, wie: es ist thöricht und schädlich die Gränzen überschreiten zu wollen, welche unserm religiösen Wissen gezogen sind (1); der Mensch mit Religion bringt es weiter in der Tugend als der Mensch ohne Religion (5); in so kurzen Sätzen vor Zuhörern zu sprechen, unter denen es doch manchem scheinen könnte, als ob eine und die andre schwache Seite mancher Beweise nicht hinlänglich unterstützt wäre. Nichts kann aber mehr schaden, als eine gute Sache schwach vertheidigen! Die *Moral* des Verf. ist rein ohne übermenschlich, streng ohne überspannt zu seyn; seine *Sprache* ruhig, und nur selten sich zur Wärme erhebend. Von dem richtigen *psycholog: Blicke* des Vfs. gibt die Entwickelung einen Beweis, woher die *Geneigtheit* entspringe, *die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart zu erheben*. Sehr freymüthig ist die Aeusserung, (S. 51.) er sehe es ein, dass man zwar nicht ohne Religion, aber doch bey jeder Religion ein ehrlicher Mann seyn könne.

Dass man häufig ein genaueres Zergliedern der aufgestellten Behauptungen und ein vielseitigeres Betrachten derselben verlangen könne, wird der bescheidne Verf. selbst nicht in Abrede seyn. Aber eine billige Beurtheilung wird auch immer an die Localität des Verf. denken, und gern bekennen, dass auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt diese Vorträge manchen Nutzen gestiftet haben mögen. Je weniger er auf einmal zu umfassen, und je deutlicher er dies Wenige zu entwikkeln, und je fester er es zu begründen strebt, desto mehr wird er gewiss seine schöne Absicht erreichen.

REDENDE KÜNSTE.

Neue moralische Erzählungen und Familiengemälde von der Gräfin Genlis. Erster Band. Mainz und Hamburg, bey Gottfr. Vollmer. 480 S. in 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Gleich die erste Erzählung, *die berühmten Männer*, im Original: les deux Réputations, kann nicht wohl *neu* genannt werden; denn sie erschien schon vor 16 Jahren im Druck, und zog der Verfasserin vielen Verdruss zu, weil sie darin über *Voltaire* und *Marmontel* Urtheile fällt, die allerdings höchst einseitig und aus der Feder einer Dame anmassend sind. Da der Stoff dieser Erzählung sich auf ein Wortspiel gründet, indem nämlich ein Frauenzimmer erklärt: sie wolle von zwey Literatoren, die sich um einen Platz bey der Academie Française bewerben, dem Würdigsten ihre Hand geben, und hinterdrein behauptet, die Wahl der Academie sey nicht auf den Würdigsten gefallen: (eine starke Anmassung!) so ergiebt sich schon hieraus, dass die Erzählung für Deutschland nicht das geringste Interesse hat. Die zweyte Erzählung führt die Aufschrift: *Der Pallast der Wahrheit*, und ist ein Feenmährchen. *Pallast* für Palais ist hier nicht das rechte Wort. Ueberhaupt ist die Uebersetzung steif. Z. B. diene gleich der Eingang dieser Erzählung:

„Die reitzende Königin Altemire heiräthete den schönsten aller Schutzgeister, den liebenswürdigen und zärtlichen Phanor. Noch am Abend jenes glücklichen Tages ausserte die Königin den Wunsch, dass sie der Schutzgeist in seine Staaten mitnehmen möchte. Phanor seufzte und sagte mit einem zärtlichen Blick auf Altemiren: ich verliess sie Ihrentwegen, Sie beherrschen ausser meinem Herzen noch treue Unterthanen; begnügen sie sich mit dieser Herrschaft. Ich darf sie nicht in meinen Pallast führen; werde aber nie dahin zurückkehren da ich sie zurück lassen muss. Ich bitte, nicht weiter in mich zu dringen." Wie anders klingt:

La charmante reine Altémire épousa le plus beau des génies, l'aimable et tendre Phanor. Le soir même de cet heureux jour, la reine parut desirer vivement que le Génie la conduisit dans ses états. Phanor soupire, et regardant tendrement Altémire: Je les abandonne pour vous, lui dit-il; vous régnez sur des sujets fideles et sur mon coeur: que cet empire vous suffise. Il ne m'est pas possible de vous recevoir dans mon palais; mais je n'y retournerai plus, puisque vous ne pouvez l'habiter: n'en demandez par davantage. . . „Weil sie nicht darin wohnen können," ist ja etwas ganz anders, als: „da ich sie zurück lassen muss." Aber der ganze Ton der Erzählung ist in der Uebersetzung verfehlt.

Der erste Band in der Original-Ausgabe hat 3 Erzählungen. Wir wissen nicht, warum die mittelste: Daphnis et Pandrose, ou les Oreades, nicht mit übersetzt worden ist.

Nachdem obiges bereits in die Druckerey gesandt war, erhielt Rec. auch den 2ten und 3ten Theil von der Uebersetzung der Erzählungen der Frau von *Genlis*; jener beträgt 408, dieser 552 S. (2 Thlr. 22 gr.)

Die Uebersetzung des zweyten Theils ist eben so steif und ungelenk, wie die vom ersten Theil, und also ganz sicher von derselben Hand: aber der dritte hat den Prediger in Lochau bey Halle, Herrn *Carl Witte*, zum Uebersetzer, der sich auch genannt hat. Man athmet ordentlich auf, wenn man zum Lesen dieses Theils kommt: denn hier ist doch Deutsch, und man kann fortlesen, ohne das Original nachzusehen, um zu erfahren, was Frau von Genlis hat sagen wollen.

Der Verleger hat jedem Theil einen Büchercatalog angehängt, aber kein Verzeichniss der Stücke. Auch findet sich nirgends eine Anzeige, nach welcher Ausgabe übersetzt worden ist. In der de l'imprimérie de Chapellet à Paris, chez Maradan; An XI — 1802. stehen im 2ten Theil sieben Erzählungen, und der Uebersetzer hat gerade die interessanteste, l'Apostasie ou la Devote betitelt, ausgelassen.

Der Buchhändler Braun zu Berlin hat angefangen, einen Nachdruck des Originals zu liefern:

Contes moraux par Madame de Genlis, Berlin chez Braun. 316 S. (1 Thlr. 4 gr.)

Die Ordnung ist nicht dieselbe, wie in der Pariser Ausgabe; vielleicht dass nur die für Deutschland interessantesten geliefert werden sollen. Diess können wir bey einem Nachdruck des Originals nicht billigen: ein anderes war es bey der Uebersetzung; hier hätte man so verfahren sollen.

GARTENKUNST.

Ideen zu einer Gartenlogik; oder Versuch über die Kunst in englischen Gartenanlagen alles Unverständliche und Widersinnige zu vermeiden. Von *Christian August Semler.* Leipzig in der Schäferschen Buchhandlung. 1803. 8. XLVIII und 344 S. (1 Thlr. 16 gr.)

Der Verf. schildert einen Gartenkünstler, der, wenn er den Plan seiner Anlagen entwirft, selbst in der Begeisterung verständig wirkt; seine Forderungen, wenn ihn nicht mitten in den reitzenden Ideenspielen, wozu sie einladen, der Anstoss an Widersinnigkeit stören soll; kurz sein Zweck ist zu zeigen, wie man mit der Poesie auch Logik in die Gärten bringen müsse. Seine Grundsätze der Gartenkunst trägt er in Briefen an einen Freund vor, der ein Gartenkünstler ist. Er geht davon aus, zu bestimmen, was in den Spaziergängern und Anschauern eines Gartens vorgeht, wenn sie sich nicht *in*, sondern *mit* dem Garten beschäftigen. Dieses muss der Künstler vor Augen haben und den Garten so anlegen, dass er nicht nur die Phantasie, sondern auch den Verstand des Beschauers beschäftigt, dass er in ihm nicht nur Gefühle, sondern auch Gedanken erregt. Er muss dafür sorgen, dass sich der Spaziergänger überall die Ursachen der Entstehung, und des Beysammenseyns sowohl der einzelnen Gegenstände, aus denen die Parthien zusammen gesetzt sind, als auch der ganzen Parthien selbst, ohne Schwierigkeit und ohne auf Widersprüche zu stossen, erklären könne. Wie diess zu erreichen ist, lässt sich durch Regeln bestimmen. Das höchste Gesetz für die logische Composition ist: Der Garten spreche sich selbst aus, so dass die Spaziergänger alles, was sie nach des Künstlers Willen über den Ursprung und das Beysammenseyn der einzelnen Objecte und Parthien des Gartens denken sollen, von selbst und ohne alle mündliche oder schriftliche Anweisung denken können. Aus diesem Gesetze lassen sich zwey andere ableiten. Erstlich: alle Gegenstände, aus denen die Parthien des Gartens bestehn, müssen ohne alle Erklärung deutlich anzeigen, von wem sie herrühren, ob von der Natur oder von Menschen. Zweytens müssen alle aus diesen Gegenständen zusammen gesetzte Parthien, ohne Erklärung, ohne Zweydeutigkeit verrathen, wie und wodurch sie zusammen gekom-

men sind. Der Verfasser giebt nun die einzelnen Regeln an, wie der Gartenkünstler, um leicht verstanden zu werden, *jede Art von Gegenständen*, nämlich Natur-Objecte, als Erde, Wasser, Gehölz und dergleichen, ferner Wege, Gebäude, Bildhauerarbeiten, Ruinen, *zu behandeln hat*, und wie er die *Gegenstände zusammenstellen soll*, dass alles Widersinnige vermieden wird. Da nun diese Gegenstände in drey Classen getheilt werden können, Naturobjecte, an denen keine Spur menschlicher Bearbeitung sichtbar wird, Kunstproducte, welche sich von Einwohnern des Landes, in dem der Garten liegt, herschreiben oder herzuschreiben scheinen, und Kunstproducte, welche von Menschen einer fremden Nation herzurühren scheinen sollen, so lassen sich mancherley Arten von Zusammenstellungen bilden: *reine Naturscenen*, die nur Naturobjecte enthalten; *Vaterländische Scenen*, wo Producte inländischer Kunst mit Naturobjecten verbunden werden; *Ausländische Scenen*, bey denen sich Producte ausländischer Kunst mit Naturobjecten vereinigen; und endlich *GemischteScenen*, in denen einheimische und ausländische Scenen zusammengestellt werden. Diess ist der Inhalt der drey ersten Briefe; im vierten erinnert der Verf., dass der Künstler seinen Garten dem Beschauer auch interessant mache, dass er den Gartenscenen nicht blos Bedeutung, sondern auch Ausdruck geben, und beyde immer mit einander harmoniren lassen müsse, wodurch jede Scene einen Charakter erhält. Hierüber lassen sich zwar auch Regeln geben, das Meiste dabey aber muss dem Gefühle des Künstlers überlassen bleiben. Er soll, wenn er sich Bilder einzelner Scenen schafft, immer zuerst auf den Ausdruck, oder ihren Eindruck auf das Gefühl und alsdenn erst auf die Bedeutung oder ihren Sinn für den Verstand, Rücksicht nehmen. Auf ähnliche Weise muss er verfahren, wenn er seinen Plan zu einem ganzen Garten erfindet. Er muss sich 1) das ganze Terrain des Gartens bekannt machen, seine Figur, seinen Umfang, Gehölz, und alles, was er dabey findet, sorgfältig untersuchen, 2) mit sich selbst einig werden, was der Garten im Ganzen vorstellen und bedeuten, 3) bestimmen, welchen Ausdruck er durch Pflanzungen und andere Natur-Gegenstände haben soll; 4) den verschiedenen Bezirken des Gartens die beste und schicklichste Stelle anweisen; 5) die Vollendung, Ausbildung und Verzierung der verschiedenen Bezirke vornehmen, die Gebäude und Bildhauerarbeiten richtig vertheilen, und die Wege bestimmen, und 6) die Grenzen jedes Bezirks und jeder Parthie noch einmal in Gedanken umgehn, und untersuchen, ob es nicht nöthig ist, an den Aussichten einiges zu ändern.

Der Verf. sagt viel Wahres und Gutes, (obschon er Vieles aus andern Schriften gesammelt und zusammengestellt zu haben gesteht) in einer reinen, angenehmen Sprache, nur ist er, wie es uns scheint, oft ein wenig zu weitläufig.

TANZKUNST.

Dédale et ses statues, *Danse pantomime*, *donnée dans le Palais de son A. R. Monseig. le Prince Ferdinand de Prusse*, *le* 23. *Mars* 1802 *et décrite par A. Hirt. à Berlin* 1802. 24 *S.* 4. Mit 12 illum. Kupfern. (4 Thlr.)

Nicht immer sind die Feste, die an Höfen bey feyerlichen Gelegenheiten veranstaltet werden, mit Geschmack angeordnet; um so nützlicher ist die Beschreibung solcher, die sich nicht nur durch Pracht und Grösse, sondern auch durch schöne und geschmackvolle Erfindung und Ausführung auszeichnen, und bey andern ähnlichen Gelegenheiten zu Mustern dienen können. Das Fest, welches hier beschrieben wird, wurde zum Beschluss des letzten Carnevals in Berlin gegeben, und dadurch zugleich die Wiederherstellung des Prinzen Ferdinand, von einer gefährlichen Krankheit gefeyert. Man stellte die Fabel des Dädalus und seiner Statuen vor. Hr. Hofr. *Hirt* hatte den Plan des Ganzen entworfen, der Capellmeister *Righini* die Musik componirt, und Mr. *Telle*, der erste Operntänzer, den Tanz und die Pantomime angeordnet. Die Beschreibung des pantomimischen Tanzes muss selbst nachgelesen werden, sie würde durch einen Auszug verlieren, und hier um so überflüssiger seyn, da schon mehrere Zeitschriften davon Erwähnung gethan haben. Von den handelnden Personen dieses Tanzes, dem Dädalus, der Minerva und den zehn verschiedenen Gruppen, Aesculap und Hygiea, Theseus und Antiope, Jason und Medea, Hippomenes und Atalanta, Bacchus und Ariadne, Cephalus und Aurora, Perseus und Andromeda, Orpheus und Eurydice, Pelops und Hippodamia, Boreas und Orithyia sind Abbildungen beygefügt, an denen die Zeichnung nicht immer richtig ist. Die meisten Figuren sind nach Verhältniss ihrer Stärke zu kurz und die Köpfe zu gross, so wie auch, in dem Exemplare, das vor uns liegt, bey allen das Fleisch zu roth gemahlt ist.

Kurze Anzeigen.

Völkerrechtspraxis. *Almanac des Ambassades, ou liste générale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Résidens, Chargés d'Affaires, Conseillers et Secrétaires de légation, Drogmans, Consuls, Commissaires des rélations commerciales et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe. L'An 1803. Par Antoine Chrétien Wedekind.* à Bronsvic, chez Fréd. Vieweg. 194 S. 8. (20 gr.)

Der Titel dieses Almanachs macht eine Anzeige seines Inhalts überflüssig. Nur ist zu bemerken, dass nicht blos die Europäischen, sondern auch die in den vorzüglichsten Plätzen der übrigen Welttheile, z. B. in Aleppo, Smyrna, Jaffa, Alexandrien, Algier, Tunis, Tripoli, Marocco, Philadelphia, Washington u. s. w. accreditirten Gesandten, Consuln und Handlungsagenten in dem alphab. Verzeichnisse (welches in allem über 1600 Nahmen enthält,) mit aufgeführt sind. Der Hr. Herausgeber hat, so viel möglich, die Taufnahmen der benannten Personen hinzugefügt, ist aber nicht bey allen so glücklich gewesen, sie zu erfahren. Voran steht ein vierfacher Calender, nämlich der Reichs-Calender, der Julianische, der neufranzösische und der Mohammedanische. Der Hr. Vf. verspricht die Fortsetzung dieses verdienstlichen Werkchens in der Mitte des Jänners 1804. zu liefern.

Romane. *Cäsar Caffarelli, Graf von Casara, der kühne Räuberherzog.* Von *Heinrich Frohreich.* Posen und Leipzig, bey J. Fr. Kühn. 1803. *Erster Theil.* Mit e. Kupf. VIII u. 368 S. *Zweyter Theil.* Mit e. K. 328 S. (2 Thlr. 16 gr.)

Obgleich auch dieser Roman zu der Gattung derer gehört, die nicht durch Charakterentwicklung und Darstellung, sondern nur durch ein buntes Gemisch rasch auf einander folgender Abentheuer anzuziehen suchen, und deren Verfasser weder Welt- noch Menschenkenntniss bedürfen, sondern nichts als eine, oft noch dazu nur andre Originale nachahmende, Phantasie, so ist er doch wenigstens mehr als eine blosse platte Copie der Rinaldo's und Consorten, und es fehlt ihm hin und wieder nicht an eigner Erfindung. Der Styl würde ohne so viele eingewebte leere Phrasen, Declamationen und unzeitig angebrachte Reflexionen, angenehmer seyn.

Der graue König. Ein novantiker Roman von *August Friedrich Ernst Langbein.* Berlin, bey Frölich. 1803. XII u. 275 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Des Verf's. bekannte Laune liefert uns hier die Umarbeitung eines deutschen Gedichts, aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts wahrscheinlich, das den Namen „Esel, König," führt, und eine komische Erzählung der Revolution im Thierreiche enthält, durch welche Freund Langohr auf des Löwen Thron gehoben wird, so wie seine unglückliche Regierungs- und Absetzungsgeschichte — das Ganze zum Beweise, dass ein gutes Herz ohne Verstand zum Regieren nicht ausreicht. Die Füchse spielen nothwendig auch hier die Hauptrolle, und zeigen sich ihres Ahnherrn Reinecke würdig, doch verträgt das Gedicht übrigens nicht die Vergleichung mit dem des Hinrich von Alkmaer, dem es an Mannichfaltigkeit, Intrigue und Tiefe weit nachsteht. Herrn Langbeins mit Versen abwechselnder prosaischer Vortrag ist angenehm u. leicht, doch wünschte Rec., dass er demselben mehr Charakteristisches in Hinsicht auf den altdeutschen Ursprung seines Originals aufgedrückt hätte.

Erzählungen. *Mathilde. Par l'auteur du Journal de Lolotte.* Gotha, chez Perthes. 1803. 133 p. 8. (14 gr.)

Eine angenehm erzählte Begebenheit von der empfindsamen Gattung. Mit Vergnügen liest man das Werkchen einmal; aber auch nicht öfter als einmal: denn Romane, die man zu wiederholtenmalen lesen soll, müssen durch Schilderung von Leidenschaften, Gesinnungen, Charakteren interessiren; und beruht das Interesse einzig auf der Verwicklung der Vorfälle, so muss diese Verwicklung komischer Art seyn; denn lachen thut man immer gern von neuem. In der Mathilde dreht sich die Verwickelung um ein Missverständniss herum, (ihr Gemahl nämlich glaubt, das Mädchen, welches sie zu sich genommen hat, weil sie kinderlos ist, sey ihre eigne, vor der Verbindung mit ihm geborne Tochter, und am Ende findet es sich, dass es seine Tochter ist,) und dieses Missverständniss giebt zu lauter wehmüthigen Scenen die Veranlassung. Diess ist peinlich. Für die Person, welche andere aus Missverstand quält, kann man sich nicht interessiren; man ärgert sich über ihre Verblendung; und die Person, welche dadurch gekränkt wird, erregt auch eine unangenehme Empfindung, weil sie unverschuldet leidet, ohne wirksam seyn zu können. Nur das, was unsere Seele erhebt, wirkt Ergötzen.

Auszug aus dem Leben des berüchtigten Räubers Karraseck in der Oberlausitz. Dresden 1803. auf Kosten des Vf. 8. (4 gr.)

So fruchtbar die Lebensläufe berüchtigter Verbrecher für Erfahrungsseelenkunde u. Criminalgesetzgebung werden können: so müssen sie doch theils Veranlassung zu neuen Beobachtungen oder Beyträge zu Bestätigung der ältern enthalten, theils von einem erfahrnen u. scharfsehenden Menschenkenner herrühren, wenn sie wahrhaft interessiren sollen. Hiervon enthält nun vorliegendes in einem eben nicht angenehmen Style abgefasstes Schriftchen keine Spur. Karraseck, der Anführer einer Diebesbande, war in seiner Art ein ganz alltäglicher Bösewicht, den wenigstens nach der Schilderung des Verf. nichts auszeichnete, als höchstens eine gewisse Frechheit, die er bey seiner gefänglichen Einziehung und während der Verhaftung bewiess. Wie er

seine Bande errichtet, wie er bey seinen verschiedenen Verbrechen zu Werke gegangen sey, ob und welche Grausamkeiten er verübt habe, wie er sich bey seinen Verhören benommen, und welche Strafe er erduldet, davon giebt der Verf. keine Nachricht. Die übrigen Thatsachen sind so unvollständig und unzusammenhängend vorgetragen, dass es unmöglich ist, daraus erhebliche Resultate zu ziehen. Dass Karraseck gegen sein Kind Liebe, und gegen die Person, die es erzogen hatte, Dankbarkeit bewies, ist nichts Seltsames. Denn selbst der grösste Bösewicht hat bekanntlich nie alle Gefühle der Menschheit mit einemmale verläugnet. Ein Vorurtheil ists übrigens, dass der schlechte Religionsunterricht die Hauptursache des verderbten Willens des Verbrechers sey. Die Erfahrung widerspricht hier laut. Die allergrössten Verbrecher, die alle Arten der Schandthaten mit kaltem Blute verübten, kannten oft die Gebote der Religion und Moral besser, als einer. *Sinnlichkeit* reisst den *rohen* Menschen zu groben und plumpen, den *Gebildeten* zu *versteckteren* Verbrechen hin, Beyspiel und Verhältnisse wirken hier alles. Die Verbesserung der *Sitten* aber ist nicht *bloss* durch *Unterricht* zu erlangen; und auf sie kommt es doch bey Verhütung der Verbrechen vorzüglich an. Da man aber diese weder erzwingen noch abwarten kann, die Sicherstellung der Staatsbürger schnellere Maasregeln erheischt: so muss man auf rohe Menschen vorzüglich durch *die Vorstellung des Strafübels* zu wirken suchen. Man mache also vor allen Dingen dem Volke die Strafgesetze besser bekannt, als gewöhnlich geschieht, damit da, wo Religion und Moral wirkungslos bleiben, doch wenigstens *ein* Damm vorhanden sey, der dem Strome des Verbrechens möglichst Einhalt thue.

Gelegenheits-Schriften.

De dignitate, quae in munere pastorali inest, Oratio, recitata in aula academ. a. MDCCCII. III. Call. Sept. a *Mich. Feder*, Phil. ac Theol. D., Consil. eccles. in Univ. Wirceburg. Theol. mor. ac pastor. nec non ling. hebr. Prof. P. et Ord. etc. Bambergae et Wirceburgi 1803. sumt. libr. Goebhardt. 1803. 44 S. 8. (6 gr.)

Die Rede ist bey Gelegenheit einer Doctorpromotion dreyer Candidaten, die geistliche Aemter bekleiden, von dem würdigen Hrn. Vf. gehalten worden, der in einer andern Rede (die uns aber noch nicht zugekommen ist) zu zeigen verspricht, wie viel die Pastoren, die ihr Amt gut verwalten, zur Achtung der bürgerlichen Gesetze beytragen, und welchen Nutzen sie dadurch stiften. In dem Eingange gegenwärtiger Rede werden ältere und neuere Gegner des geistl. Standes aufgeführt. Mit Verwerfung übertriebener Vorstellungen, dergleichen man auch bey den Kirchenvätern des 4ten Jahrhunderts antrifft, wird die Würde des geistl. Amtes aus seinem letzten Zwecke hergeleitet, und dieser in der Anführung der Menschen zur Tugend mittelst einer religiösen Sittenlehre gefunden. Alle übrige Verrichtungen des Geistlichen hängen von dem Lehramte ab, und sind demselben unterworfen. Diess Amt zweckt aber auch zur Glückseligkeit der Menschen ab. »Virtus,« sagt der Vf., »equidem (st. quidem) *summum* hominis bonum, non tamen *omne* est. *Plenum* redditur accedente felicitate etc.« (Wir wissen freylich nicht recht, wie summum bonum doch unvollkommen seyn kann.) Die Geistlichen werden auch zur Erfüllung dieser Zwecke sorgfältig gebildet und ausgewählt. — Es fehlt dem Vortrage nicht an rednerischen Stellen, aber so wie die Einmischung deutscher Abschnitte und Worte ihm ein buntes Ansehen giebt, so entweihen ihn manche unlateinische Ausdrücke und Structuren.

Bemerkungen über die ältesten Gegenstände der religiösen Verehrung bey den Römern, nach einigen Beyspielen des Varro. Erste Hälfte. Zur öff. Anzeige des Chür-Actus, welcher am 15. Jul. — gefeyert werden soll, wozu — einladet M. *Christian August Schwarze*, Rector. Görlitz b. Burghart. 15 S. in 4.

Schon vor 12 Jahren schrieb der nunmehr. Superint. in Schleusingen, Hr. M. *Mücke*, als Rector in Guben, zwey Progrr. de antiquissima Romanorum religione, die auch in Ruperti N. Mag. für Schul. 1. Th. abgedruckt sind. Der einsichtsvolle Vf. gegenwärtiger Schrift hält sich vornämlich an die Fragmente des Varro, und gelangt dadurch zu einigen zuverlässigern Resultaten, als wenn man dem oft unkritischen und sich widersprechendem Plutarch folgt. Es ist bekannt genug, welch ein seltsames Gemisch von Mythen und Gebräuchen man ehemals *römische Religion* genannt hat. Nur einige haben mehrere Epochen der Röm. Rel. richtig unterschieden; aber auch diese stellen zum Theil unhaltbare Hypothesen auf. So behauptet *Pelloutier*, dass die älteste röm. Rel. *celtisch* gewesen sey, und beruft sich auf eine Stelle des Varro, der (Augustin. de civ. dei IV, 31.) erzählt, die Römer hätten 170 Jahre lang (bis in die Regierung Tarquins I.) *Deos sine simulacro* verehrt, was auch Plutarch (aus dem Varro oder aus einer gemeinsch. Quelle) anführt. Ehemals zweifelte der Herr R. *S.* an der Wahrheit dieser Zeugnisse (in s. Progr. ad quaedam loca Mythologiae Seybold. de templis vett. Romm. et de deo Luno, Gorl. 1788). Allein itzt macht er es aus einem andern Fragmente des Varro (b. Plin. H. N. XXXV, 12, 45.) wahrscheinlich, dass jener ausländische König wirklich zuerst habe in Rom Götterbilder aufstellen lassen. Nach einer andern Stelle des Plin. kam die Plastik erst mit Demaratus nach Italien. (Plin. führt diess aber doch nur als Sage an, und sollte Alba nicht schon früher mit Unteritalien, wo es doch wohl schon Plastik gab, in Verbindung gestanden haben?)

Verbess. St. 46. S. 732. Z. 5. *auf*zuschliessen l. *an*zuschliessen. Letzte Z. *verbirgt* l. *verbürgt.*

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

53. Stück, den 31. October 1803.

HAUSHALTUNGSKUNST.

Anleitung für den Bürger und Landmann zur Einrichtung holzersparender Feuerungen. Von *Phil. Heinr. Bus*, evang. ref. Pfarrer zu Vilbel. Mit 4 Kupfertaf. Frankf. a. M. bey J. C. Hermann, 1803. XIV und 128 S. in 8. (16 gr.)

Der *erste* Abschn. (S. 1 — 23.) handelt *von den Grundsätzen, auf welche bey Holz ersparenden Feuerungen Rücksicht zu nehmen ist.* §. 4. heisst es: dass das Holz nicht nach Verhältniss seiner Masse, sondern nach Verhältniss seiner Oberfläche Hitze von sich gebe. Diess ist aber ganz falsch. Consequenter würde wenigstens dieser Satz seyn, wenn es hiesse: die Menge der aus dem Holze sich entbindenden Wärme verhält sich in gleichen Zeiträumen nicht wie die Masse, sondern wie die Oberfläche des Holzes. In §. 5. wird der Zutritt der Luft zum Feuer zwar als nothwendig betrachtet, nicht aber des wichtigen Umstandes Erwähnung gethan, dass dieselbe die bey weitem wichtigste Quelle der Wärme sey. Ferner handelt der Vf. §. 6 — 8. von dem Roste, dem Aschenkasten. Am Ende des §. 8. giebt er, um die verdorbene Luft aus dem Zimmer zu schaffen, den Rath, aus dem wohl verschlossenen Aschenkasten eine Röhre nach der Höhe des Zimmers steigen zu lassen, die sich oben mit einer trichterförmigen Erweiterung ende. Diese Röhre dürfe aber nicht eher zu wirken anfangen, als bis die Luft im Schornsteine wärmer ist, als die in der Höhe des Zimmers befindliche. Der Verf. setzt hierbey voraus, dass die verunreinigte Luft wegen ihrer Leichtigkeit sich meistentheils in der obern Region des Zimmers aufhalte. Allein diese Voraussetzung ist nur zum Theil richtig. Denn die kohlensaure Luft, wodurch die Zimmerluft am meisten verunreiniget ist, besitzt eine grössere specifische Schwere, als andere Luftarten. Der angegebene Vorschlag konnte also in vielen Fällen dazu dienen, die Zimmerluft noch mehr zu verderben. §. 9. Benutzung der Wärme durch die Circulation des Rauches in längern Canälen; doch darf die Länge der Canäle nicht übertrieben werden; u. s. w. §. 12. Einige Regeln, die bey der Bestellung eiserner Oefen und Ofenplatten, welche nach bestimmten Verhältnissen gegossen werden sollen, zu beobachten sind. — *Zweyter* Abschn. (S. 24 — 54.) *Anleitung zu Anlegung holzersparender Heerdfeuerungen.* §. 1—5. Allgemeine Bemerkungen und Erweis, dass die metallenen Kochtöpfe den irdenen in Bezug auf Holzersparniss weit vorzuziehen sind. Die kupfernen verwirft der Verf. mit Recht, und das *Neuwieder* sogenannte *Gesundheitsgeschirr* erklärt er für nicht dauerhaft genug, worin wir ihm auch beystimmen müssen. Die eisernen Kochtöpfe empfiehlt er als die besten. Da sie aber den Fehler haben, dass die Speisen, vorzüglich im Anfange, darin schwarz gefärbt werden, so giebt er den Rath, solche inwendig mit einem Copalfirniss zu überziehen. Allein für die Küche ist dieses Verfahren nicht dauerhaft genug. Besser ist es, solche mit einem Glasfluss oder einem Email überziehen zu lassen, wie solches auf der Gräfl. Einsiedelschen Eisen-Manufactur in Mückenberg geschieht. — §. 11. Beschreibung des Kettner'schen Kochheerds, der sich durch Wohlfeilheit und Zweckmässigkeit auszeichnet. §. 12. Beschreibung einer andern Kochmaschine mit einer einzigen Röhre. Eine Menge nicht angezeigter Druckfehler, zu starke Schraffirung der Kupfer, Undeutlichkeit des Vortrags, nicht gehörige, und oft falsche Verweisung auf die Kupfer machen diese Beschreibung unbrauchbar. §. 14. Beschreibung des Sachtlebenschen Kochheerds. Der Vf. erregt S. 48. einige Beschuldigungen gegen diese Einrichtung, die aber von wenig Belang sind. Denn schon der Graf von Rumford hat gezeigt, dass jeder Topf sein eignes Feuer haben müsse, und statt des angeblich leicht zerstörbaren Fundaments aus Lehm kann ja Eisen genommen werden. §. 15. Hier folgt die Beschreibung eines unstreitig am allerzweckmässigsten einge-

richteten Kochheerds. Eine eiserne dreymal so lange als breite Platte wird auf einen Feuerkasten von Backsteinen aufgelegt. Diese Platte hat drey Löcher, worein die Töpfe, die in der Mitte einen erhabenen Ring haben, bis zur Hälfte eingesenkt werden. Unter dem ersten Topfe ist ein Rost, u. s. w. Im §. 16. sagt der Verf. „dass dieser Heerd zwar holzsparend sey, aber die Unbequemlichkeit habe, dass der hinterste Topf sehr schwer zum Kochen zu bringen sey." Dieser Unbequemlichkeit kann ja aber sehr leicht dadurch abgeholfen werden, dass man die Einsetzlöcher in der Platte von gleichem Durchmesser macht und folglich die Töpfe von ganz gleicher Grösse nimmt. Sobald nun der erste Topf im Kochen ist, wird er an die Stelle des zweyten oder dritten, und einer von diesen in das erste Loch unmittelbar über das Feuer gesetzt, u. s. w. — *Dritter* Abschn. *Von den nöthigen Eigenschaften, der zweckmässigsten Einrichtung und den vorzüglichsten Arten der Stubenöfen.* Zuerst folgen §. 1 — 14. allgemeine Principien. Allein die Ordnung und der Vortrag sind gar nicht geeignet, um den auf dem Titel genannten Lesern verständlich zu werden. §. 15. Beschreibung eines Werner'schen Ofens. §. 16. Nachricht von *Kirchners* Rauch verzehrendem Ofen. §. 17. 18. Beschreibung eines andern Ofens. Hier findet man nichts neues. §. 20. Beschreibung eines Kochofens. Dieser in einem Zimmer befindliche Ofen steht mit einem in der Küche angelegten Kochheerde in Verbindung, und die von diesem abfallende Wärme streicht durch den Ofen, und das Feuer brennt, wie es S. 104. ausdrücklich heisst, nie in diesem Ofen. Wenn also nicht gekocht wird, so kann das Zimmer entweder nicht geheitzt werden; oder man muss in dem Kochofen in der Küche ein Feuer anzünden, ohne die Hitze in dem ersten Wege benuzzen zu können. Und doch sagt der Verf. S. 97. es sey dies der beste, der ihm nach sorgfältiger und unpartheyischer Prüfung bekannt geworden sey. Diese Einrichtung wäre vielleicht dann nützlich, wann man die Veranstaltung träfe, dass der Ofen im Zimmer geheitzt werden könnte, sobald man nicht in der Küche kochte. — *Vierter* Abschn. S. 111 — 122. *Von der vortheilhaften Einrichtung der Kesselfeuerungen.* Zuerst folgt die sehr bekannte Art, den Kessel so zu setzen, dass die Hitze nicht blos auf den Boden des Kessels wirkt, sondern auch ein oder etliche Mal um den Kessel herumzieht. Sodann folgt *Rumfords* Methode, das Wasser durch Wasserdämpfe zu erhitzen. Von S. 123 — 128. machen einige Zusätze und Verbesserungen den Beschluss. — Eigne Ideen findet man sehr sparsam in diesem Werke, und das wenige Gute ist schon grösstentheils bekannt. Fassliche Darstellung, Deutlichkeit und Ordnung vermisst man ganz. Nicht weniger wird durch die Menge der Druckfehler und durch die falschen Verweisungen auf die Kupfer der Gebrauch dieser Schrift sehr erschwert, und dem der Sache nicht sehr kundigen Leser vielleicht ganz unmöglich gemacht. Oft steht der Verf. mit sich selbst im Widerspruche. S. 69. redet er von der Zweckmässigkeit des Bleyes zur Ofenmasse, und S. 89. glaubt er es nicht einmal zum Aufsatz empfehlen zu können. S. 68. verwirft er die thönernen Oefen mit Unrecht gänzlich, und stützt sich bey seinen Behauptungen auf Versuche, die etwas ganz anders beweisen, und doch giebt er dem von ihm am meisten angerühmten Oefen nach S. 89. einen thönernen Aufsatz. In der Vorr. entschuldiget der Verf. den selbst gefühlten Mangel an besserer Anordnung mit seinen übrigen Amtsgeschäften. Aber, was war denn verloren, wenn die Herausgabe auch noch etwas verspätet worden wäre. Der Verf. geitzte um wenige Stunden, die er noch hätte auf die Schrift verwenden sollen, und dachte nicht daran, dass er vielleicht tausend gutwillige Leser zehnfach um diese Zeit bringt. Noch müssen wir bemerken, dass der Verf. laut der Vorr. S. VI. durch einen kleinlichen Umstand von der Vorsehung selbst zu diesem Unternehmen aufgefordert zu seyn glaubt. Aber wenn wir auch die aus diesem Selbstgeständnisse hervorleuchtende Anmassung nicht rügen wollen, so lässt sich dieser Glaube denn doch mit der flüchtigen Behandlung dieses Werks schlechterdings nicht vereinigen.

ALTE ERDBESCHREIBUNG.

Allgemeine Geographie der Alten, welche unmittelbar nach den Quellen kritisch bearbeitet und darzustellen versuchet hat Dr. G. F. *Köler*, Rector des Gymnasiums zu Detmold. *Erster* Theil, welcher die mathematische Geographie mit Einschluss der Cosmologie enthält, für Philologen, Geographen und Mathematiker. Lemgo, 1803. 8. 602 S. (1 Thlr. 20 gr.)

Der Titel dieses Werks zeigt genugsam, dass der Verf. ein grosses und schwieriges Feld zu bearbeiten sich vorgenommen habe, auf dem, ungeachtet alles dessen, was für die politische und historische Geographie in unsern Tagen geschehen ist, noch beträchtliche Theile brach liegen. Die Vereinigung mathematischer und antiquarisch-philologischer Kenntnisse ist unter uns gewöhnlich so selten, hier aber doch so unerlässlich, dass man jeden vorwärts gethanen

Schritt mit Dank erkennen wird, sollte auch er noch immer fern bis zum Ziele bleiben. Der Verf. hat diesen ersten Theil in 10 Kapitel getheilt. Nachdem er in dem *ersten* eine, jedoch nur sehr kurze Uebersicht von den Schicksalen der Geographie unter den Alten gegeben hat, handelt er in dem *zweyten* über die geographischen Längenmaasse; vorzüglich also über das Stadium. Der Verf. tritt hier der Meynung des Hrn. Prof. Mannert bey, dass die Griechen nur *Eine* Art des Stadii gekannt und gebraucht haben, das Olympische, und wiederholt die von Hn. M. angeführten Gründe, wozu er jedoch noch einige eigne fügt. Eine eigne Untersuchung wäre freylich hier um so mehr zu wünschen gewesen, da Hr. Mannert selbst bemerkt, dass die Schriften französischer Gelehrten, woraus die Meynung über die Verschiedenheit des Stadienmaasses geflossen ist, und woraus auch Gatterer sie nahm, ihm gefehlt haben. Die Meynung von einem grössern, dem Olympischen, Stadium = $\frac{1}{8}$ R. Meile; einem kleinern = $\frac{1}{10}$ R. Meile und einem dritten, dem Aegyptischen Stadium, ist zwar von Danville in seinem *Traité sur les mesures itineraires* vorzüglich angeführt, jedoch bemerkt er selbst, dass sie schon in einer 1741. erschienenen Schrift: *petit traité sur quelques mesures itineraires* zuerst aufgestellt sey. Es ist zwar allerdings wahr, dass kein einziger griechischer Schriftsteller eine Verschiedenheit des Stadienmaasses anführt; allein die Vergleichung verschiedener, entweder nach Millien, oder auch nach Schönis. bey Strabo, Dionys und Plinius angegebner Entfernungen, wenn man sie auf Stadien reducirt, scheinen eine solche Annahme zu erfordern; und diess ist der Punct, der noch einer weitern Untersuchung bedarf. — Kap. 3. Ueber die Form der Erde. Die Meynungen der alten Weltweissen sind hier gesammlet; der Vf. hat sich dabey das Verdienst erworben, auf den Unterschied aufmerksam zu machen, was eine Hypothese und was Theorem war. In den Quellen, aus denen wir nach dem Untergange der Schriften der ältern Weltweisen jetzt schöpfen müssen, wird dieser nicht bemerkt; und gewiss wird von den spätern Compilatoren manches als Lehrsatz gegeben, was nur hingeworfne Idee war. Kap. 4. Messungen der Erde. Die älteste von Aristoteles angeführte Schätzung der Peripherie auf 400000 Stadien und von Danville durch die kleinste Art der Stadien (= 51 Toisen) erklärt. Wer der Urheber dieser Schätzung oder Messung sey, erhellt freylich aus Aristoteles nicht; indess hegte schon *Eisenschmid* in seinem Tractat *de figura telluris* die Vermuthung, dass sie sich vom Anaximander herschreibe. Kap. 5. Vorstellungen über die Beschaffenheit und über die Eigenschaften der Erdkugel. Besonders über die Frage: ob die Erde eine vollkommne Kugel sey? In genauer Verbindung steht damit die Untersuchung des Kap. 6. Ueber das Maass und die Figur der Oberfläche der Erde. Der Verf. handelt hier also besonders von dem Verhältniss des Meers zu dem festen Lande, und der Gestalt des letztern nach der Meynung der alten Welt. Wir hätten besonders in *diesen* Abschnitten gewünscht, dass es ihm gefallen hätte mehr historisch zu verfahren, und die Ideen nach den Zeiten und Schulen zu ordnen. Die Vorstellung von *mehrern* Continenten, die man sich als Inseln dachte, die der Verf. aus Macrobius beweiset, ist um vieles älter, und findet sich schon in dem, dem Aristoteles beygelegten Werk *de mundo*. Was der Verf. S. 168. von der *Eyform* sagt, die man dem festen Lande beygelegt habe, ist uns dunkel. Das Wort des Agathemers, worauf er sich bezieht, finden wir in der citirten Stelle nicht. Die drey nächsten Kapitel, 7. 8. 9. enthalten nun die eigentliche mathematische Geographie; über die mathematischen Kreise, die mathematischen Locale, und die mathematischen Zeiten, wobey man die Verbindung dieser Art von Kenntnissen mit den philologischen mit Vergnügen wahrnimmt. In dem *letzten* Kapitel endlich geht der Verf. zu der alten *Cosmologie* über, wo wir aber nur im Allgemeinen bemerken können, dass sie uns mit Fleiss und Kenntniss ausgearbeitet zu seyn scheint; das weitere Urtheil aber den Astronomen überlassen müssen. Nach dem Plan des Verfs. sollen noch zwey Bände folgen, von denen der nächste die allgemeine physicalische, der letzte aber die allgemeine politische Geographie umfassen soll. Wir hoffen und wünschen, dass es dem Verf. dazu an Aufmunterung nicht fehlen werde.

BIBLISCHE GEOGRAPHIE.

Aelteste Erdkunde des Morgenländers. Ein biblisch philologischer Versuch von *Philipp Buttmann.* Berlin, bey Mylius. 1803. X und 68 S. 8. und 2 Charten. (12 gr.)

Der als Griechischer Sprachgelehrter rühmlich bekannte Verf. liefert uns hier eine Untersuchung über die Lage des 1. B. Mos. 2. beschriebenen, Paradieses, die um so mehr als Muster einer nüchternen Forschung hervorgehoben werden muss, je öfter man in Commentaren und Abhandlungen über geographische und antiquarische Gegenstände des A. T. mehr Gelehrsamkeit findet, als ein Verfahren nach allgemeinen Grundsätzen, und richtige Beur-

theilung dessen, was stringent ist. Zwar auch der Verf. sucht im Eingange der wohlangeordneten Schrift die Erwartung von dem Ertrage seiner Forschung für Völker-Geschichte so hoch zu spannen, als nöthig war, um die Aufmerksamkeit zu fixiren; aber er sagt auch S. 5. selbst, dass jede alte geographische Notiz, die nur einigermaassen zusammengesetzt ist, durchaus fehlerhaft sey wegen mangelhafter Kenntnisse ihrer Urheber und durch Verstümmelung und Interpolation bey der Fortpflanzung der Tradition von Munde zu Munde. Hr. Buttmann sucht zur Leitung aller Erklärungs-Versuche der Vorstellung des uralten Verfassers ein Land, wo 4 Ströme sich nach ihrem Ursprunge hin einander nähern, und findet es in Asien, ausser Sibirien, nirgends als in Indien, dem Lande zwischen China und dem Persischen Meerbusen, dem nach allen Spuren der Geschichte wahrscheinlichen Mutterlande der meisten Asiatischen und Europäischen Völker, das sich bey deutlichen Merkmalen grosser Ueberschwemmungen selbst als die Scene der von Moses beschriebenen Flut darstelle. Dahin führe nun auch die hebräische, aus Süd-Asien herstammende Tradition in diesem Fragmente das Menschengeschlecht zurück. Ganges und Indus nähern sich wirklich nördlich, der Tigris entspringt wenigstens auch in nördlichen Gegenden. Der Name הדקל stehe wahrscheinlich für הנדקל, als der Chaldäischen Aussprache, und enthalte so die Zusammensetzung des Hind, des alten Namens des Indus, und des Dekel, des morgenländischen Namens des Tigris. Gichon, ein allgemeiner Fluss-Name von גוח sey Ganges, und פישון der Besynga des Ptolemäus, der heutige Irabatti der einzige östlichere Hauptstrom, in den Reichen Pegu, Ava u. s. w. Dieses uralte Reich Ava möge in חוילה liegen, und wenigstens in Nachrichten aus dem 4ten Jahrhunderte stehen neben den Serern die Evilaei, und auch Mercator sagt: man halte Hevila der Bibel für Indien jenseits des Ganges, das Goldland der Alten. כוש sey ein allgemeiner Name für: Südland, und auch Jes. 18. Indien; viele alte Schriftsteller sprachen von Asiatischen Aethiopiern. Zu jenen 4 Strömen sey bey der Fortpflanzung der Tradition in Westen der Euphrat zugesetzt worden, und so der heutige Text entstanden. Oestlich von Assyrien sey entweder nach der schwankenden Bedeutung des Worts Assyrien, oder eben in Bezug auf den Indus gesagt. Das von jenen 4 Strömen zertheilte Land sey dem Süd-Asiatischen ersten Erfinder dieses Mythos die ganze bekannte Welt; die nach Norden aufsteigenden Berge die terra incognita, der Spielraum für die Phantasie der Seher: dorthin versetzte er den Garten und etwas südlicher die allegorischen Länder, das der Wonne, Eden, und das östlichere des Umherschweifens, Nod, wohl die ungeheuren Steppen östlich von Kaschmir. Von den 2 Charten stellt die grössere Süd-Asien vom Euphrat bis nach China, die kleinere die Idee des Dichters dar.

RELIGIONSVORTRÄGE.

Religionsvorträge meistens über Episteltexte nebst einer Untersuchung über das Wesen der Beredsamkeit von *Johann Ernst Blühdorn*, zweytem Prediger an der heil. Geistkirche in Magdeburg. Magdeburg, in Commission der Keilschen Buchhandlung. 1803. VIII S. Vorr. und 364 S. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

In der vorausgeschickten lesenswerthen Abhandlung *über das Wesen der Beredsamkeit* nimmt sich der Verf. des von Kant und andern angefochtenen Wortes: *Beredsamkeit* an, und widerspricht denen, die dagegen das Wort: Wohlredenheit, eingeführt wissen wollen. So viel wahres und durchdachtes nun Hr. Bl. auch darüber sagt, so müssen wir doch gestehen, dass Beredsamkeit und Wohlredenheit offenbar zwey verschiedene Dinge sind, wovon dem erstern immer der Begriff des Vermögens zu überreden anhängt, oder wie Cicero, sein Gewährsmann, selbst sagt de invent. 1, 5. dicere apposite ad persuasionem. Wenn dieser sich den virum eloquentem auch als einen virum bonum denkt, so ist das offenbar eine hinzugetragene Idee, die so wenig in dem Begriffe des Dichters als des Redners liegt. Wenn ein Räuberhauptmann seine Cameraden, oder wenn Jacobiner unter den Conventsmitgliedern ihre Collegen durch ihre Vorträge hinreissend zur Vollziehung ihrer Entwürfe bewegten, schliesst die böse Absicht etwa ihre Rednertalente aus? Fühlte das nicht Aristoteles schon, wenn er sagt: ἔςω ἡ ῥητορικὴ δύναμις περὶ ἕκαςον τοῦ θεωρῆσαι τὸ ἐνδεχόμενον πιθανόν? Und gestehet Hr. Bl. dies nicht selbst zu, wenn er S. 14. die Beredsamkeit durch die Geschicklichkeit erklärt, zu überzeugen und zu rühren. Kann diese Geschicklichkeit aber nicht auch mit dem Wunsche zu gefallen, und wie Kant sagt, durch den schönen Schein zu hintergehen, verbunden seyn? Vermeidet dies hingegen der Kanzelredner, der die Gemüther für die Lehren der Religion und Tugend gewinnen soll, und bedient er sich nie der Schwächen der Menschen, um seine Absichten zu erreichen, so muss *seine* Beredsamkeit eine der grössten Achtung werthe Kunst seyn. Jener Vorwurf, den manche Neuere der Beredsamkeit überhaupt machen, gleitet dann von selbst von ihm ab, der es unter seiner Würde hält, zu solchen Kunstgriffen seine Zuflucht zu

nehmen. Wenn aber S. 25. behauptet wird, ein Redner könne in den Gemüthern nicht Leidenschaften, sondern nur Affecten erregen, weil jene herrschende zur Gewohnheit gewordene Begierden wären, so sieht man ja gleich ein, dass man von beyden sagen kann: er trübe das Wasser, so wohl von dem, der Unreinigkeit hineinwirft, als auch von dem, der die darin schon befindliche Unreinigkeit aufrührt. Kann nicht der Redner die schon im Gemüthe daseyenden und herrschend gewordenen Affecten, mithin Leidenschaften in Bewegung setzen, und wird er nicht in diesem Falle weit leichter seinen Zweck erreichen, als wenn er Affecten, die also im Gemüthe noch nicht feste Behausung haben, aufregt? Uns befremdet es, wenn es eben daselbst heisst: „selbst was in Reinhards Moral über den Unterschied zwischen Affecten und Leidenschaften gesagt wird, ist bey weitem nicht so gründlich und eindringend, als man es in Kants Anthropologie findet.“ Eine weitläuftige Ausführung — denn sonst finden wir keinen erheblichen Unterschied — gehörte auch mehr in eine Anthropologie als in eine Moral. Wir müssen auch des Aristoteles Schutzredner seyn, der darüber angeklagt wird, dass er ὀργη, ἐλεος eben so gut als μισος, φθονος zu den παθεσι gezählt habe. Aber gehören denn die erstern nicht dazu, wenn sie herrschend geworden sind? Was übrigens über den Unterschied der *Gesticulation* des Schauspielers und des Predigers und über den Charakter griechischer und römischer Redner als Muster der Nachahmung für den Prediger gesagt wird, beweiset des Verfs. vertraute Bekanntschaft mit der alten Literatur und verdient von jedem Prediger selbst nachgelesen zu werden. Nur scheint Isocrates beynahe zu sehr auf Kosten anderer griechischen Redner erhoben worden zu seyn. — Die Predigten, *zwanzig* an der Zahl, enthalten unter andern folgende Themata: 1) die Erweckung und Bewahrung eines *reinen sittlichen Sinnes*. Ist doch wohl zu viel in eine Pr. zusammengefasst und mithin nicht erschöpfend genug. 2) Das feyerliche *Andenken an die Menschwerdung Jesu* als das wichtigste *Fest religiöser Aufklärung*. Diese am Weihnachtsfeste gehaltene Predigt passte eher auf das Pfingstfest. 3) Fortsetzung; 4) über die *argwöhnische Sinnesart*; 5) die *Zerrüttungen*, welche *die Sünde im menschlichen Körper* anrichtet. Bey dieser schönen Predigt hätten wir nur gewünscht, dass S. 121. von dem *Einflusse*, welchen *herrschende Laster auf Mienen und Geberden haben*, nicht so allgemein gesprochen würde. Derjenige, welcher diesen Einfluss nicht gewahr wird, glaubt sonst, von dem Fehler frey zu seyn. 7) Dass, wenn wir *ächte Demuth* hegen, wir strenge gegen uns selbst und schonend gegen andere seyn müssen. Warum nicht kürzer: dass ächte Demuth uns strenge gegen uns selbst — macht? 8) Welche *Ehre* wir zu meiden und (welche wir) zu suchen haben. Es ist nicht richtig gesprochen: Ehre meiden, statt: sie nicht suchen. 9) Die *eidliche Aussage* der Wahrheit vor dem weltlichen Gerichte als die heiligste Religionshandlung. Warum die heiligste? ist sie heiliger als jede andere? 10) Die zeitlichen und ewigen *Segnungen eines menschenfreundlichen Sinnes* und Lebens. Alle die hier genannten Segnungen sind im Grunde mit jeder Art guter Handlungen bald mehr bald weniger verbunden. Und doch erwartet man, dieser Tugend eigenthümliche Segnungen genannt zu finden. 11) Die Ursachen und schädlichen Folgen der *Lüge*. 12) Dass der *Mensch der* (ein) *Bürger einer bessern Welt* sey. Weil er a) der grössten Veredelung unter allen sinnlichen Geschöpfen fähig ist, b) hier auf Erden seine Bestimmung nicht erreicht (genau genommen, wenn es etwas beweisen soll, mit dem ersten eins), und c) sich nach etwas besserm sehnt. Aus dem Verlangen nach etwas folgt nicht die Wirklichkeit. 14) Der *Vorzug des Rechtschaffnen* vor dem Lasterhaften mit Hinsicht auf den Segen Gottes im irdischen Berufe. 15) Der Werth der *Verschwiegenheit*. 17) Die *Unklugheit des neidischen Menschen*. 18) Wenn die *Zeiten schlechter* werden, wie müssen wir uns *in dieselben schicken*. 19) Der ächte Geist der *Bescheidenheit* in Ansehung der Kenntnisse und Geschicklichkeiten. — Wäre es auf Tadel angefangen, so liessen sich freylich hier und da einige Erinnerungen machen, z. B. über die langen und zuweilen matten Eingangsgebete, über das einförmige und beständig wiederkehrende: *wir* müssen, *wir* dürfen, wenn *wir* — da aber des Guten in diesen Pr. viel ist, so enthalten wir uns dessen und hoffen, dass der Verf. dadurch recht viel Gutes in seiner Gemeinde gewirkt haben wird.

SCHULWISSENSCHAFT.

Kurzgefasstes Real-Lexicon zur Erklärung der griechischen und römischen Klassiker für Schulen von *A. F. Höpfner*, Rector zu Greussen. Erster Band. A bis C. Erfurt, b. Keyser. 1803. 8. 378 S. (1 Thlr.)

Verzeihlich, auch wohl verdienstlich würde es seyn, wenn der Verf. nach Hederich und Funke ein kleineres Reallexicon für studierende Jünglinge und Knaben in einem mit kleinern Lettern ökonomischer gedruckten Bande von drey, höchstens vier Alphabeten geliefert, das Gute seiner Vorgänger zweckmässig verarbeitet, das Unrichtige und Unbestimmte derselben sorgfältig berichtiget und bestimmt, und dann auch die neuesten Berichtigungen im Fache der

Mythologie, Geschichte, Geographie, der Alterthümer und der bildenden und redenden Künste überall weislich eingewebt hätte, da die Zeit das Hederichische Reallexicon, die Grösse aber und der hohe Preis das Funkische für die, welche es brauchen können und sollen, unbrauchbar und unzugänglich gemacht hat. Allein wenn er diesen gerechten Forderungen hätte Genüge thun wollen, so würde er wohl zu einer solchen mühsamen Arbeit, bey seinen übrigen Amtsgeschäften, mehrere Jahre, als vielleicht bey diesem Buche Monate, nöthig gehabt, und auch noch aus andern Quellen, als welche er in der Vorrede angiebt, und welche meistentheils abgeleitete, oft auch unreine Bäche sind, zu schöpfen sich gedrungen gefühlt haben. Wer ein solches Lexicon, wie das vorliegende ist, so bearbeiten will, dass es seiner Absicht ganz entsprechen soll, der muss selbst eine vollständige Kenntniss von allen denen Materien haben, welche er verarbeiten will, muss die ersten und reinsten Quellen wissen, aus welchen, und wie viel er aus denselben schöpfen will, muss das Fehlende zu ersetzen, das Nothwendige von dem Zufälligen, das Zweckmässige von dem Unzweckmässigen und Ueberflüssigen zu sondern, und die Grenzen genau zu bestimmen verstehen, wie weit er gehen und nicht gehen soll, ohne sich sclavisch von andern leiten und gängeln zu lassen. Aber das alles, und noch mehreres vermisst man in diesem Buche. Ueberall fühlt man, dass es dem Vf. an einer vollständigen und richtigen Kenntniss der Materialien und Hülfsmittel gefehlt habe: überall erweitert er bald die abgesteckten Grenzen, wenn er sich anders einige abgesteckt hatte, wo er sie zusammen ziehen sollte; bald zieht er sie zusammen, wo er sie erweitern sollte: daher keine Consequenz, keine Genauigkeit, keine Festigkeit und Einheit im ganzen Buche! Fliessen die Quellen rein, aus welchen er schöpft, so sind seine Bäche auch rein und helle, fliessen sie aber unrein und trübe, so ist das, was er davon ableitet, eben so unrein und trübe, ja oft ist es durch seine Zusätze, durch seine Abkürzung grösserer und längerer Artikel, und durch seine verworrene Darstellung noch unreiner und trüber gemacht. Bald sagt er etwas, das blos für Gelehrte, bald, was nur für Jünglinge und Knaben zu wissen nöthig ist, auf welche er doch nur allein, wie auch blos auf die Röm. und Griech. classischen Schriftsteller, welche sie lesen, und welche ihnen erkläret werden, hätte Rücksicht nehmen sollen. Bald ist er zu lang, z.B. bey Antonius, Apis, Aristoteles, bald zu kurz, und dann gemeiniglich auch undeutlich, unverständlich und unbrauchbar. Man merkt es ihm überall an, dass er oft nicht wusste, was und wie viel er aus Funke abschreiben sollte, welchem er sclavisch gefolgt ist, und welchen er von Wort zu Wort, meistentheils aber abgekürzt, oder vielmehr verstümmelt, wieder gegeben hat. S. Calcei, Calculi, Calendae, Caletor, Caligae, Callias, βύσιος, Baleares, Calculus Minervae. Gern würde man es ihm verzeihen, wenn er Artikel, wie: Byrsa, Calasiris und unzählige andere, wörtlich aus Funke's Lexicon in das seinige übergetragen hätte; aber dass er sie, um kurz zu seyn, verstümmelte, nöthige Zwischensätze wegliess, ohne sich um den Zusammenhang und die grammaticalische Construction der Worte zu bekümmern, kann ihm unmöglich verziehen werden. Man vergleiche nur die Artikel: Baiae, Buto, Byzantes, Byzantium, Caelatura, Caligo, κάλαθος u. a. m. Fehlt ein Artikel aus dem Funkischen Realschul-Lexicon, wie z.B. Caesarion, welcher aber selten fehlt, so merkt man wohl, dass ihn die Eilfertigkeit des Abschreibers übersehen haben mag; hat Funke einen für studierende Jünglinge wissenswürdigen Artikel nicht aufgeführt, als: Apollonius Sophista, Babrias, Aretaeus von Kappadocien, Aristaenetus, Antisthenes, Asclepiades, der Römische Arzt, Athenaeus Siculus, Archelaus von Milet, Aeacides, als Beyname des Pyrrhus, Cilnius, als Beyname des Mäcenas, so weiss auch meistentheils Höpfner nichts davon. Wir sagen meistentheils, denn bisweilen giebt er doch etwas mehr als Funke, besonders in antiquarischen, mythologischen und geographischen Artikeln, ohne Zweifel aus Mannerts Geographie der Griechen und Römer, und aus den übrigen Büchern, welche er in der Vorrede genutzt zu haben rühmt, vorzüglich aber wohl aus *Nitzsch Beschreibung der Römer und Griechen*, wie er die Titel dieser beyden Bücher verstümmelt angiebt, welche Zusätze aber doch meistentheils mehr in ein Haupt-Realwörterbuch, als in ein Reallexicon für Schulen zu gehören scheinen. Hat das Funkische Realschullexicon Accente über den griech. Wörtern, so hat sie das Höpfnerische auch; hat jenes keine, so fehlen sie auch diesem; sind sie in jenem fehlerhaft, so giebt dieses die Fehler auch wieder, als, um nur ein einziges Beyspiel anzuführen, S. 244. φυσῖν f. φύσιν. Ohne Noth sind auch bisweilen einzelne Artikel des Funkischen Lex. in mehrere zerschnitten worden, und dadurch dem Raume Eintrag geschehen. Ueberhaupt hat der Verf. zu wenig Rücksicht auf Ersparung des Raums genommen. Wie viel konnte z.B. nicht Raum gewonnen werden, wenn er Personen, die einen und eben denselben Namen führen, in einen Artikel zusammengezogen hätte! Bey Personen stehet bald die Zeit, wenn sie gelebt haben, bald ist dieselbe weggelassen worden; bald ist sie nach Olympiaden, bald nach Er-

schaffung der Welt, bald vor und nach Christi Geburt, bisweilen sogar nach den Jahren einer andern Person, ohne zu bestimmen, wenn diese gelebt habe, z. B. bey Aristophanes dem Comiker, angegeben. Bey einigen Schriftstellern werden alle Schriften mit ihrem Inhalte aufgeführt, z. B. bey Callimachus und Antonin. Philosophus, bey andern nur einige oder gar keine, bey einigen die Ausgaben, auch sogar deutsche Uebersetzungen derselben, obschon nicht immer die neuesten, die besten und die für Jünglinge brauchbarsten, bey andern gar keine angegeben, z. B. Arrianus, Capitolinus, Boethius, Asconius Pedianus; bey einigen Dichtern ist die Gattung der Gedichte genannt, bey andern nicht, bey einigen wird erwähnt, in welcher Sprache sie geschrieben haben, bey andern nicht. Wird diese Unbeständigkeit Jünglinge, welche Belehrung suchen und brauchen, nicht oft unbefriedigt lassen, sie auch irre führen? Wenig oder gar keine Belehrung werden studierende Jünglinge, denen doch der Vf. dieses Buch zusammengeschrieben haben will, in demselben finden, wenn sie sich über Gegenstände aus den Naturreichen, aus den bildenden und redenden Künsten, da in den gewöhnlichen griech. und lat. Wörterbüchern noch so viel Unbestimmtes in diesen Artikeln herrscht, belehren wollen. Gehören etwa diese Artikel nicht in ein Reallexicon zur Erklärung griech. und röm. Classiker? wo sollen aber studierende Jünglinge Hülfe bey solchen dunkeln Materien suchen, wenn sie dieselbe nicht in einem solchen Wörterbuche finden? Aber freylich fand der Verf. solche Artikel nicht in den Büchern, die er ausschrieb, selbst nicht in Funke's Realschullexicon. Desto verdienstlicher würden seine Bemühungen gewesen seyn, wenn er diese Lücken ausgefüllt, und dadurch seinem Wörterbuche einen Vorzug selbst vor dem Funkischen gegeben hätte. Einige Kunstartikel hat er zwar aufgenommen, aber ohne immer auf die neuesten Erläuterungen und Aufklärungen, aus Ursachen, die sich leicht errathen lassen, geachtet zu haben. Nicht weniger würde er sich um die Schuljugend verdient gemacht haben, wenn er die Prosodie über Wörter, bey welchen sie oft hin und her schwankt, als Ariobarzānes, Assarăcus, Acrăgas u. a. gesetzt hätte.

Mit der grössten Vorsicht hätte aber auch der Verf. dahin arbeiten sollen, dass in einem zum Unterrichte junger Studierender bestimmten Buche keine offenbare Unrichtigkeiten hätten aufgenommen werden sollen, deren aber viele aufgenommen worden sind. Cymbalum sind unserm Vf. bleyerne (??) Becken, die bey schwärmerischen Tänzen zusammen geschlagen wurden. Ihm liegen bey den Römern vier? Gäste bey Tische auf einem Bette, S. accumbere. Adolescentia reicht bey ihm bis in das 40 Jahr. Cadmea ist ihm der älteste Name von Böotien. Χαριστήρια sind ihm Gelübde, die man den Göttern vor der Schlacht thut. Atabyrius soll ein Berg und auch Jupiter gewesen seyn. Martianus Capella hat ihm ein Buch de nuptiis Philologiae, ohne *et Mercurii* dazu zu setzen, geschrieben. Ciuis, ciuitas, coena, abdicatio, sind ihm in Athen, wie in Rom, eines und eben dasselbe. Bey accusatio ergreift der Ankläger das Ohrläppchen seines Gegners, bey antestatio aber des Zeugens, welcher ihm in den Weg kömmt — welches von beyden ist nun wahr? Bissextilis ist ihm der Name des Schaltjahrs bey den Römern, weil man den 24. Febr. bezeichnete: Sexto Calendas Martii — welche Verwirrung! Astronomia entstand ihm in Asien, wo ein heiterer Himmel ist — also in ganz Asien? Und wer mag wohl Apollonius Alexandrinus mit dem Zunamen Dyscurus seyn? doch wohl Dyscolus? Nicht weniger unrichtige und unbestimmte Begriffe entstellen die geographischen Artikel. Byzantium ist unserm Vf. die Hauptstadt des Reichs — welches? Achaia eine blosse Landschaft in Peloponnes — also immer? Atäa eine Hauptstadt in Cynuria — wo mag dieses liegen? Codanus ein Meerbusen über der Elbe — wo aber? Byllis die Hauptstadt der Bullionen — aber wo wohnen diese? Sehr oft setzt der Vf. entweder nur den Welttheil, wo ein Land oder eine Stadt liegt, ohne die Gegend desselben zu bestimmen, z. B. Cabadene, Cyrenaica, Byzacium, Cabolitae u. a. m., oder nur das Land, wenn es auch noch so gross ist, und in noch so viele Theile zerstückelt ist, z. B. Caeduum und Abilunum, Städte in Deutschland, Caieta und Caecubum, Oerter in Italien, Cabasa, eine Stadt in Aegypten, Aetolia, eine Landschaft in Griechenland. Bisweilen wird auch der Anfänger einige Länder und Städte umsonst suchen, die in Gr. und Röm. classischen Schriftstellern vorkommen, als Arpi, eine Stadt in Apulien, Atullauta, eine Insel bey Euboea, Abila, eine Stadt in Syrien, u. a. m.

Und warum schwellt denn der Vf. endlich sein Reallexicon mit Wörtern an, deren Bedeutung er nur angiebt, wie sie in allen lat. Wörterbüchern angegeben werden, ohne dass, wie in Funke, Realia dazu gesetzt sind? Weiss der Jüngling, ja sogar der Knabe, nicht schon selbst, der ein solches Reallexicon brauchen soll, was anagnostae, Achillea hasta, arma, assurgere, assiduitas, abbreuiationes, coelibatus, coena, custodia corporis, cursus (currus) triumphalis, cuneus, cuniculus, cothurnus, colus, calamistrum, carnifex, commissatio, clarissimus, cygnus und viele andere Wörter bedeuten? —

Doch genug, und vielleicht schon zu viel, von einem Buche, welches, wenn es nach gewissen und festen Grundsätzen bearbeitet worden wäre, der studierenden Jugend überaus nützlich seyn könnte, aber in dieser Gestalt, wie es Rec. hat kennen lernen, ihr weit weniger nützen, ja sie wohl gar oft irre führen möchte.

SCHÖNE KÜNSTE.

Taschenbuch für 1804. *Menander und Glycerion*, von *C. M. Wieland*. Tübingen, bey Cotta. 146 S. 12. (1 Thlr. 12 gr.)

Menanders und Glycera's Liebe (deren Athenäus gedenkt, und welche drey Briefe des Alciphron veranlasst hat), von ihrem Entstehen an bis zum Ende, macht den Inhalt des lieblichen Ganzen aus. Wer mit griechischen Sitten bekannt ist, wird die Briefe, worin der liebenswürdige Dichter den Komiker Menander (diesen ερωτικος ανηρ, wie Plutarch ihn nennt) nach allen den Zügen aufgestellt hat, wie er aus den Nachrichten über ihn, und seinen eignen Fragmenten erscheint, mit doppeltem Vergnügen lesen. Aber auch diejenigen, welche Griechenland und Menander nicht kennen, wird die allgemeine Wahrheit ansprechen, welche in dies poetische Gewand eingekleidet ist. So sind die Menschen, so sind die Dichter zu allen Zeiten! In schönem Kontraste mit ihm steht Glycera, freylich eine Hetäre, aber mit allem Liebreiz der Seele geschmückt. Die Composition des Werkchens ist vortreflich, und die Briefform sehr schicklich benutzt. Möchte der Dichter, an welchem das Alter noch keine Rechte geltend gemacht hat, noch lange belehrend vergnügen! — Die Kupfer sind sehr mittelmässig, und stehen in sehr entfernter Beziehung auf den Inhalt des Werks.

Almanach der Chroniken für das Jahr 1804. Von *August von Kotzebue*. Leipzig, bey Kummer, 239 S. 12. (Wohlfeilste Ausgabe 2 Thlr. 16 gr. geb.)

Mitten unter den alltäglichsten Begebenheiten und Mährchen stösst man in den Chroniken auf Ereignisse, die mit dem eigenthümlichen Gepräge der Zeit bezeichnet allgemein menschliches Interesse erwecken, und auf Menschen, deren Gesinnungen und Thaten die Kraft des Mittelalters beurkunden, wenn schon die Aeusserungen derselben und ihre Sprache des Schmucks entbehren, welcher jetzt oft mehr gilt, als die Thaten selbst. Nicht selten stellen diese Jahrbücher einzelne hervorstechende Züge von Personen auf, von denen ausserdem nichts weiter zu sagen war, und die daher auf einen Platz in der pragmatischen Geschichte keinen Anspruch machen können. Solche Züge zu sammeln, und lebendig, jedoch ohne dass der Charakter der Chronik zerstört werde, darzustellen, ist gewiss ein beyfallswürdiger Gedanke. Indessen würde vielleicht die Ausführung zwar mühsamer, aber auch interessanter geworden seyn, wenn Hr. v. K. nur solche Begebenheiten, welche das Mittelalter charakterisiren, ausgehoben, und auf diese Weise eine Darstellung desselben in den wichtigsten Parthieen, — so weit sie das grosse Publicum interessiren — durch verschiedene Gemälde versucht hätte. Solche Ereignisse finden sich zwar auch hier, die meisten jedoch sind so beschaffen, dass sie sich noch täglich auf gleiche Art zutragen können, z. B. No. IV. und XIV., oder gewähren kein sonderliches Interesse, wie VII. und VIII. No. III. ist ganz erdichtet. Anziehender sind I. und III., und kurzweilig No. V. Dass sie sehr angenehm erzählt sind, versteht sich bey einem Schriftsteller wie Hr. v. K. von selbst. Fremdartige Ausfälle, wie S. 38, hätten wir weggewünscht. — Die Kupfer, 13 an der Zahl, sind von Catel schön gezeichnet, und von Bolt, Kohl u. a. meistens gut gestochen. Auch die Monatstabellen sind mit Randzeichnungen von Catel verziert.

Landschulwesen. *Der neue Landschullehrer.* Eine Fortsetzung des Landschullehrers von Moser und Wittich. Herausgegeben von *Phil. Jac. Voelter*, Schullehrer in Heidenheim an der Brenz. II. Bds. 1. St. Tübingen b. Heerbrandt. 1803. 147 S. in 8. (8 gr.) Wenn man abzieht, was aus schon gedruckten fremden Schriften genommen ist, und die Recensionen dazu rechnet, so ist in diesem Stücke nicht die Hälfte neu. Die Lehrart, Taubstumme in der christl. Religion zu unterrichten, S. 38 — 58, ist aus einer Schrift von D. *Schmahling*; die Bestimmung des Unterschiedes solcher Wörter, welche ähnliche Bedeutungen haben, S. 77 — 113, aus *Eberhards* Synonymik, und vom Lesen, S. 114—125, aus *Niemeyers* Grundsätzen. Von den neuen Aufsätzen hätten die kurzen Schulgebete und „über das Versetzen in höhere Classen" ungedruckt bleiben können. Vorzüglich lehrreich ist der Aufsatz vom Pred. *Magenau*: „Was hat der Schullehrer zu thun, wenn ihm die Aeltern entgegen arbeiten? Für Schullehrer, besonders für wenig gebildete, bleibt die Schrift immer belehrend, nur sollte mehr auf Sprachrichtigkeit gesehen und nicht gesagt werden, *am Bierbanke*; eine *unverdauliche Anstalt* in der Schule; *eingeloffen* u. d. gl.

Inhalts-Verzeichniss

des October-Heftes der N. L. L. Zeitung 1803.

I. Abhandlungen und angezeigte Schriften.

Anm. Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweyte die Seitenzahl, wo das angeführte Buch beurtheilt worden ist.

II. Buchhandlungen.

In diesem Monats-Hefte sind 110 Schriften angezeigt worden.

III. Intelligenzblatt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

54. Stück, den 2. November 1803.

ERREGUNGSTHEORIE *).

D. *L. J. Kilian Differenz der echten und unechten Erregungs-Theorie, in steter Beziehung auf die Schule der Neu-Brownianer.* Jena b. Frommann. 1803. 294S. 8. (1 Thl. 4 gr.)

Die Tendenz dieser Schrift kennt man bereits aus den Ankündigungen derselben; sie ist der Vorläufer einer andern nun auch erschienenen, des „*Entwurfs ein. Syst. d. gesammt. Medicin nach Grundsätzen der Naturphilosophie*,“ und ist bestimmt, das Irrige der bisherigen Erregungstheorie zu zeigen, und zugleich als Einleitung in eine Theorie der Medicin nach Grundsätzen von Schellings Natur-Philosophie zu dienen. Der Gang, den der Verf. nimmt, ist folgender: es werden die Systeme der Medicin, historisch und kritisch, kurz durchgegangen; die Ursachen des Uebelstandes der bisherigen Medicin aufgesucht, vorzüglich in dem empirischen Verfahren; die oberste Aufgabe der Theorie der Heilkunde in die Auffindung eines Princips, welches innre Nothwendigkeit bey sich führt, also a priori eingesehen werden und ein nothwendiges Gesetz ausdrücken muss, gesetzt; die Möglichkeit der wissenschaftlichen Begründung der Heilkunde aus der durch die Naturphilosophie bewiesenen Möglichkeit, „jede ursprüngliche Naturerscheinung als ein schlechthin Nothwendiges zu erkennen,“ erwiesen; die Methode der Naturphilosophie als die einzig zuverlässige aufgestellt, das wahre Princip der Heilkunde zu finden, weil sie das Urprincip der Natur auffindet, daraus alles erklärt und die Naturkenntniss positiv macht. Ganz nach Schelling wird nun die Natur als absolute Productivität gesetzt, durch Entzweyung derselben nach entgegengesetzten Tendenzen die Entstehung endlicher Producte und des Organismus deducirt, das Bestehen desselben aus der Hemmung der absoluten Productivität durch die äussere Natur, die ihre Thätigkeit der Tendenz der organischen entgegensetzt, und so die Erregbarkeit, als Princip der Heilkunde, in sofern sie Inbegriff der Thätigkeit des Organismus nach innen und nach aussen ist, abgeleitet. Aus dieser Deduction wird nun gefolgert, dass die bisherige Erregungstheorie nicht die wahre seyn könne, weil man den Begriff Erregbarkeit irrig analysirte, ihn blos von Seiten des quantitativen Verhältnisses seiner Factoren, nicht von Seiten der Entgegensetzung des qualitativen Verhältnisses derselben nahm, weil man ferner in der Art, die untergeordneten Principien, Grundsätze und Regeln daraus abzuleiten, fehlte, und so Mangel an Bestimmtheit und erschwerte Verständlichkeit der Erregungstheorie erzeugte.

Um dies näher zu zeigen, werden von S. 126. an die einzelnen Doctrinen der Medicin, Physiologie, Pathologie, Semiotik, Therapie u. Arzneymittellehre in der Hinsicht durchgegangen, um zu untersuchen, ob und in wie fern die Brownsche Theorie den einzelnen Aufgaben derselben Genüge geleistet habe. Das Resultat ist, dass Brown etwas, aber nur wenig, Röschlaub noch weniger leistete, und im Grunde durch Einmischung chemischer Grundsätze die Sache noch mehr verwirrt machte; dass er nicht wisse, was Leben, was Gesundheit und Krankheit sey, wie Krankheit entstehe; dass Brown nicht genau wusste, was zur Classification der Krankheiten gehöre, Röschlaub aber in dieselbe falsche Ansichten hineingetragen und zu Inconsequenzen und irrigen Resultaten verleitet habe; dass Brown Ordnung und Einfachheit in die Aetiologie gebracht habe und nur irre, wenn er Krankheitsursache in den Zusammenfluss eines innern und äussern Factors setze; dass Röschlaub fehle, wenn er nicht untersucht wissen wolle, welches die einzelnen ursachlichen Momente, und von welcher *Qualität* sie seyen,

*) Die Recension mehrerer Schriften über diesen Gegenstand in diesem u. folg. St. geht diesmal einer ihn betreffenden Abhandlung im 56. St. voran. *D. R.*

und welches die directe Wirkungsart einer jeden sey; dass Röschlaub für die Ansicht des Mechanismus der Entwickelung der krankhaften Erscheinungen etwas gethan habe, dass er aber nicht wisse, was Construction einer krankhaften Erscheinung sagen wolle, und dass dafür so gut als nichts geschehen sey; dass Semiotik umgeschaffen werden müsse, indem sie bestimmt angeben müsse, was ein Zeichen von dem wahren Zustande des Körpers aussage, und also jede Erscheinung construiren müsse; dass die Erregungstheorie bisher gar keine Rücksicht auf das *qualitative Verhältniss* der Factoren der Erregbarkeit genommen habe, worauf doch, besonders bey Asthenie, die Wahl der individuellen Heilmittel vorzüglich beruhe, und dass jene eben so in der Angabe der Stärke einer Methode und der Form der Mittel nicht nur nicht bestimmt genug, sondern oft auf falschem Wege sey; dass es bisher noch gar keine Arzneymittellehre gebe, weil man noch nicht gewusst habe, was Krankheit sey. Die Gründe für diese Behauptungen sind theils und zunächst aus Grundsätzen der Naturphilosophie, theils aus den Widersprüchen der bisherigen Erregungs-Theoretiker und den Inconsequenzen derselben hergenommen. Wir werden unten auf einzelne Sätze zurückkommen, welche in dieser Schrift erörtert worden sind, und dadurch den Geist derselben noch deutlicher entwickeln; jetzt wollen wir nur noch folgende Bemerkungen darüber beyfügen. Der Vf. hat die Schellingsche Naturphilosophie nicht nur ganz inne, sondern weiss sie auch ziemlich deutlich und instructiv darzustellen, und hat eine consequente Anwendung davon auf die Medicin gemacht; jedoch hat er in dieser Schrift die Aussprüche dieser Philosophie für die Medicin nur angedeutet, und deshalb immer auf sein zweytes Werk, den *Entwurf etc.* hingewiesen; sie ist daher nur als Kritik der bisherigen Erregungstheorie zu nehmen. Eher möchte an dieser Schrift zu tadeln seyn, dass sie oft zu wortreich und in der Stellung der Gründe gegen einen Satz des Gegners nachlässig ist. Auffallend aber und uns sehr missfallend ist das zweydeutige Benehmen des Vf. gegen seine Gegner. Hrn. Röschlaub, dessen Schriften in diesem Werke, das gegen ihn vorzüglich gerichtet ist, kaum einiges Verdienst gelassen und der namentlich immer angeführt wird, ist dasselbe unter vielen Reverenzen dedicirt; Gegner des Brownschen Systems, z. B. Hufeland, werden zuweilen genannt, und ohne Animosität widerlegt, gleichwohl wird an andern Stellen, ohne sie zu nennen, auf dieselben losgezogen; andere Anhänger von Brown, als Röschlaub, werden gar nicht genannt, sondern unter dem Titel Neubrownianer zusammen aufgeführt, verächtlich und mit Spott abgefertigt; es wird auch wohl ein Seitenblick auf sie gethan, z. B. S. 114. wo es heisst: „es sey eben so widersinnig, daraus, dass die meisten Gegner der Br. Theorie sich jetzt für dieselbe erklärt hätten, die Wahrheit und Gründlichkeit derselben zu folgern, als wenn man die Vocation eines Gelehrten auf eine berühmte Universität als den vollgültigsten Beweis seiner Kenntnisse oder praktischen Verdienste anerkennen wollte."

Wenn übrigens der Vf. sagt: „man müsse von einer Voraussetzung ausgehen, um das Princip der Natur zu finden; diese sey anfangs nur ein Versuch und dass die Voraussetzung richtig sey, sehe man daraus, dass sich alle wesentliche Natur-Producte daraus deduciren lassen;" an einer andern Stelle aber: „bevor ein Grundsatz der Medicin da sey, sey jede Behandlung derselben schwankend;" so wird er uns vergönnen, abzuwarten, ob sein a priori deducirtes System der Medicin alle richtige Erfahrungs-Kenntnisse glücklich vereinigen werde; in Rücksicht des zweyten aber geben wir ihm zu bedenken, dass bisher jede Secte der Medicin ihren Grundsatz für den einzig richtigen ansahe.

D. G. W. Beckers neue Untersuchungen über die Lebenskraft organisirter Körper, mit einer vorzüglichen Hinsicht auf den Bildungstrieb. Für Aerzte und Weltweise. Zweyter Theil. Liegnitz und Leipzig, bey Siegert. 1803. XVI u. 253 S. (20 gr.)

Der erste Theil dieser Schrift ist n. 179. Jan. 1803. dieser Zeitung angezeigt worden. Der Verf. verwahrt sich in der Vorrede gegen den Vorwurf, als ob er Anhänger irgend eines Systems sey, und sagt, er wolle den Begriff einer Lebenskraft sogleich fahren lassen, sobald man ihn mit triftigern Gründen erschüttere, als bisher geschehen sey. Rec. stimmt im Ganzen mit dem von einem andern Mitarbeiter über den ersten Theil gefällten Urtheil überein; der Verf. hat das, was über das Nerven- und Muskel-System und ihre Functionen im Thierkörper, so wie über die Geschlechtsverrichtungen in den Schriften der Physiologen enthalten ist, noch einmal in einer leichtfasslichen Sprache vorgetragen; die Hypothesen, die über diese Gegenstände ausgesonnen worden sind, treulich referirt und kritisirt, und die Gesetze dieser drey Gattungen von Verrichtungen hinter jedem Abschnitt angehangen. Er redet zwar von der Sen-

sibilität, Reitzbarkeit und Bildungskraft als von 3 untergeordneten Arten einer Lebenskraft, aber er unterscheidet sie nur nach der Verschiedenheit jener drey Functionen, und man darf nicht etwa an eine der Schellingischen ähnliche Ansicht denken. Ueberhaupt bemerkt man im ganzen Buche keine Spur, dass der Vf. sich die neuen Bearbeitungen der medicinischen Disciplinen von Seiten der Erregungs-Theoretiker oder Naturphilosophen eigen gemacht hätte, auf die er doch durchaus hätte Rücksicht nehmen sollen, wenn er auch keinem Systeme vorzugsweise seinen Beyfall geben wollte. So aber hat diese Schrift das Ansehen, als ob sie vor mehrern Jahren geschrieben wäre und der Zusatz des Titels: *Neue* Untersuchungen, passt um so weniger. Eben so unpassend ist der andere Zusatz: „mit vorzüglicher Hinsicht auf die bildende Kraft." Der Verf. hat zwar das Geschäft der Ernährung und Erzeugung als Wirkung der allgemeinen Lebenskraft mit abgehandelt, aber er hat die Verknüpfung dieser Erscheinungen mit den andern Verrichtungen des Thierkörpers nicht näher erörtert, als seine Vorgänger, er ist nicht tiefer als sie in diese Materie eingedrungen, ja er hat die neuern Bearbeitungen derselben, wie wir oben anführten, nicht einmal benutzt. Dieser ganze Theil umfasst 43 verschiedene Abschnitte in 3 Abtheilungen. Um über die Art der Bearbeitung einer jeden einen Aufschluss zu geben, wollen wir die Hauptsachen der ersten Abtheilung dieses Theils kürzlich aufstellen. Sensibilität ist nur der thierischen Schöpfung eigen, gegen Reil und von Humboldt; — über die Seele, ob sie von Organisation abhängig sey — Verbreitung derselben im Körper und Widerlegung dieser Meynung — Sitz der Seele nach ältern Physiologen u. nach Sömmerring — über die Form der Theile des Hirns ein paar Worte — Wirkungsart der Nerven, Nervengeist, Oscillation derselben — zurückbleibende Empfindung, wenn die Bewegung vernichtet wurde und umgekehrt — Gesetze der Nervenreitzbarkeit — Sympathie — specifische Nervenreitzbarkeit — Hebenstreits System der Lebenskraft vom Nervensystem abgeleitet — Turgescenz u. s. w. In gleicher Manier ist die Lehre von der Muskelreitzbarkeit und der Bildungskraft bearbeitet. Eigne Ansichten hat der Verf. nur wenige und es liesse sich dagegen gar vieles einwenden, z. B. gegen seine Widerlegung der Vitalität des Zellgewebes, aber wir begnügen uns mit dieser Anzeige, den Gesetzen unsers Instituts gemäss.

D. *A. H. F. Gutfeldt über das Verhältniss der Wechselerregung, Nervenwirkung und Bewegung im thierischen Organismus.* Göttingen, b. Schröder. 1803. 8. 216 S. (12 gr.)

Der Verf. handelt seinen Gegenstand in 5 Abschn. ab; 1) Ueber die synthetischen Verhältnisse der Organe; 2) von den antagonistischen Verhältnissen und der Bewegung der Organe; 3) Prüfung der Niemeierschen Theorie von der Wirkungsart des Willens; 4) Ueber Rückwirkung des Hirns; 5) Vermischte Bemerkungen als Anhang. — Der Zweck des Verf. war, die Verhältnisse des Nervensystems zu den übrigen Systemen darzustellen. Die Ahnung von einem im Organismus tief gegründeten Verhältnisse aller Theile zu einander sey erst, sagt der Verf., durch die Naturphilosophie zur Ueberzeugung geworden; es gebe aber ausser den allgemeinen Associationsverhältnissen aller Theile noch speciellere; der Vorwurf dieser Schrift sey daher, die *speciellern Verhältnisse* aufzusuchen, ihre *Verbindungsglieder* zu zeigen und die *Abnormitäten der Synthesis der Thätigkeiten der Organe* aus einander zu setzen. Der scharfsinnige und als gründlicher Denker schon aus einer andern Schrift bekannte Verf. verdient es, dass wir seinen Ideengang näher darlegen.

In dem Begriffe *Wechselerregung* ist das Verhältniss einer Association *der Reitzungen* der Organe gegen einander und das einer Association ihrer *Thätigkeiten* begriffen; d. i. alle Organe stehen in einem Verhältnisse von Sympathie und Synergie; das eine ist durch das andre wechselseitig bedingt; Sympathie, Association der Reitzung setzt wechselseitige Beschränkung in ihren Actionen durch Thätigkeit, also ein Verhältniss von Antagonismus, und Association der Thätigkeit setzt Association der Reitzung, Receptivität für die Wechselthätigkeit auf einander voraus.

Das *allgemeine Associationsverhältniss* der Organe beruht auf dem Begriffe Organisation und lösst sich auf in ein Verhältniss von Wechselbeschränkung in der Thätigkeit, (Antagonismus) und von Wechselbestimmung zur Thätigkeit. Alle Theile müssen als stets rege, aber als sich wechselseitig beschränkend und eben dadurch eine fortgesetzte Thätigkeit erregend gedacht werden. Zuerst von dem letztern. Der Wirkungskreis eines organ. Theils muss in die Sphäre des andern fallen, durch Zusammensetzung der Organe, indem dabey Zweige von jedem zusammenhängenden Ganzen von Organen zur Verbindung zusammentreffen, als Nerven, Gefässe, Zellgewebe, und diese wieder sich selbst gemeinschaftlich bilden; als der Nerve aus Gefässen, Zellgewebe und Nervenmark. *Speciellere Verhältnisse* entstehen, indem sich die Thätigkeiten von gewissen Haufen von Organen mit mehr Leichtigkeit, Intensität und Schnelligkeit associiren als andere, so Organe der Assimilation, Destruction u. s. w., und zwar *durch nähere Ver-*

bindung jener Systeme von Theilen in diesen Haufen von Organen. Dies wird vom Nervensystem, den Gefässen und dem Zellgewebe gezeigt. Die Nerven als die erregbarsten Theile sind die besten Leiter der Reitzungen, dann folgen die Gefässe, erst Arterien, dann Venen, Saugadern; der schlechteste Leiter ist das Zellgewebe. Diese Theile müssen aber als immer thätig und rege genommen werden, wenn sie Association bewirken sollen. Durch Nerven entsteht eine Verbindung zwischen allen damit versehenen Theilen; eine nähere mehr directe Verbindung aber zwischen Organen, wenn sie Aeste von einem Stamme haben, als Magen und Lungen, oder, bey gepaarten Organen, durch unmittelbare Mündungen kleiner Zweige ihrer Nerven, z. B. in den Augen, oder in den Brüsten durch Mündungen des vierten Paars von beyden Seiten; oder wenn Nerven von verschiedenen Stämmen durch Zerästelungen sich münden, wie der harte mit dem zweyten Ast des fünften, der phrenische mit dem sympathischen. Weniger direct ist die Verbindung, wenn zwey Nerven mittelbar durch einen dritten verbunden werden, wie der fünfte und die sacrales durch den sympathischen. Aehnlichkeit der Structur und Function macht ohne Verbindungsglieder oder Leiter keine Association. *Bey Gesundheit* herrscht *ein Normalverhältniss in der Energie der Thätigkeit aller Organe*; enger verbundene Organe stehen in einem engern Normalverhältnisse der Energie ihrer Thätigkeit, und wirken Schädlichkeiten auf eins derselben, so wird die Disharmonie in dieser Kette von Organen am deutlichsten seyn.

Das allgemeine Verhältniss der Wechselerregung kann abnorm werden: 1) unterbrochen durch Desorganisation, 2) beschränkt, vermindert, wenn die Energie beyder disproportionirt, oder die Receptivität für Wechselwirkung zugleich mit der Energie vermindert ist; 3) mit regelwidriger Leichtigkeit erfolgen bey erhöhter Receptivität für ihre antagonistische Thätigkeit. — Die *Abnormitäten der speciellern Associationsverhältnisse sind verwickelter*; das Hauptmoment kann in den verbundenen Organen oder in den Leitern oder in beyden liegen. *Neue Associationen* können nicht in Krankheiten entstehen; wo dies so scheint, da findet entweder nur verstärkte Association statt, oder, sobald kein specielles Verbindungsglied zwischen zwey solchen Organen da ist, welche verbunden zu seyn scheinen, so ist ihr gleichzeitiges Leiden blos Folge und Beweis davon, dass die Krankheit eine allgemeine ist; dahin sind auch die sogenannten unerklärbaren Sympathien zu rechnen; der Grund liegt in grösserer Receptivität einiger Organe.

Das antagonistische Verhältniss der Organe deducirt der Verf. aus dem Bedingt-seyn aller Thätigkeit durch Duplicität; wenn sich die organ. Theile gegenseitig einander erregen können, so muss Entgegensetzung zwischen ihnen existiren. Die Physiologie solle zeigen, dass alle Erscheinungen organ. Körper auf einem Antagonismus der verschiedenen Hauptsysteme der Organisation, (dem sensiblen, irritablen, reproductiven) der einzelnen Theile dieser Systeme unter einander und der organ. Bestandtheile einzelner Gebilde beruhen. Der Verf. beschränkt sich auf die Phänomene der Bewegung in dem irritablen Systeme. Er beruft sich auf die antagonistischen Fasern in allen grössern Gefässen und Schläuchen, auf die peristaltische Bewegung der Därme, auf die alternirenden Contractionen und Erweiterungen der Gefässe, um zu zeigen, dass auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen Antagonismus herrsche. *Im irritabeln Systeme stellt sich* nach dem Verf. *der Antagonismus sinnlich durch einen Wechsel von Contraction und Expansion dar.* Soll aus Antagonismus Bewegung hervorgehen, so muss zwischen den antagonistischen Theilen Gradualverschiedenheit in der Energie der Thätigkeit derselben Statt finden, sonst würde Ruhe die Folge seyn; diese Verschiedenheit muss auch proportionirt seyn, wenn die Bewegung regelmässig seyn soll; zur *Fortdauer der Bewegung* wird erfordert, *dass der Antagonismus immer von neuem angefacht* werde durch einen dritten Einfluss; dies geschieht in den unwillkührlichen Organen *theils durch die sich antagonistisch gegen einander verhaltenden kleinern Bewegungsorgane eines jeden Bewegungsorgans*, theils vermittelst des Einflusses des Bluts; in den willkührlichen durch den Willen. Die Ursache der Bewegung ist allemal temporär aufgehobenes Gleichgewicht von Energie der Thätigkeit der antagonistisch bewegenden Theile; bey unwillkührlichen Organen ist diese Störung in ihrem Innern permanent, bey den willkührlichen ist sie der Zeit nach zufällig; das Gleichgewicht muss dadurch aufgehoben werden, dass das zu bewegende Organ eine Superiorität von Energie über das antagonistische erhält, z. B. durch den Willen. Die in Wechselwirkung stehenden Theile eines Bewegungs-Organs setzen wechselsweise in sich relative Cohäsions-Veränderungen; es wechselt Contraction und Erschlaffung ab, weil kein Körper seine Cohäsion erhöhen kann, als auf Unkosten des andern; die Contraction ist Resultat der eignen Energie des Theils, die Erschlaffung ist passiver Zustand, bewirkt durch antagonistische gegen ihn gerichtete Thätigkeit; aber ein Bewegungsorgan ist bey erscheinender Ruhe gleichwohl thätig, weil es

mit andern sowohl als mit seinen eignen Theilen in einem Verhältniss des Antagonismus steht; es findet also immer eine innere Bewegung in ihm Statt; *Abnormitäten der Bewegung* setzen eine Störung des Normalverhältnisses der Energie der Thätigkeit zwischen Organen voraus, die in unmittelbarer oder mittelbarer Wechselwirkung stehen; sie lassen sich betrachten, in Rücksicht der Stärke, Dauer und Geschwindigkeit und der Richtung, die sie nehmen. Die Stärke ist relativ, zu stark ist sie, wenn ein Bewegungs-Organ eine Superiorität von Energie über seinen Antagonisten bekommt; die Dauer und Geschwindigkeit hängt von innormal veränderter Receptivität oder Energie ab; die Richtung der Bewegung in einem zu einer bestimmten Bewegung zusammenhängenden Ganzen geht von der Stelle aus, die mit der stärksten Energie wirkt, nach den Theilen hin, die am schwächsten wirken. Die regelwidrige Richtung einer Bewegung setzt Beschränkung ihres Fortgangs in normaler Richtung voraus; dies geschieht: a) wenn die Theile eines Bewegungsorgans, welche die stärksten seyn sollten, die schwächsten werden, b) wenn mechanische Hindernisse sich entgegen sezzen, c) bey Desorganisation einer Stelle eines solchen Organs. Dies wird sehr sinnreich auf die Systeme der Nerven, der Gefässe und der Muskeln angewendet.

Beym Marksysteme ist die Richtung der Bewegung schon nach dem Normal veränderlich von der Peripherie nach dem Centrum und umgekehrt; bey der Abnormität dieser Bewegungen kommt also nicht sowohl die Richtung als die Intensität derselben in Betracht. Ist das Hirn in einer andauernden Superiorität von Energie, so gehen die Bewegungen von ihm aus nach der Peripherie und die umgekehrten sind suspendirt; ist das Gehirn der relativ schwächste Theil, so verhält es sich umgekehrt; aus dem erstern wird die so häufige Unempfindlichkeit einiger Sinnorgane bey Leiden des Hirns, und aus dem letztern das Phantasiren bey asthenischen Fiebern erklärt. Auch den Schwindel, die Ohnmacht, die fortdauernde Empfindlichkeit eines Theils bey Verlust der Bewegungsfähigkeit durch den Willen, den Grund der Gleichzeitigkeit und Succession der Krämpfe, Lähmungen, abnormer Empfindungen und der Bewustlosigkeit glaubt der Verf. daraus erklären zu können. *Krampf* ist nicht blos Krankheit der Nerven, sondern jeder Bewegungsfaser. Krampf beruht auf Disproportion von Energie der Thätigkeit zwischen antagonistischen Gebilden und kann daher bey Sthenie und Asthenie des ganzen Körpers Statt finden; die Disproportion entsteht, a) wenn directe auf eins von diesen Organen schwächende oder die Thätigkeit verstärkende Einflüsse einwirken, oder b) wenn sich eine in einem entfernten Theile entstandene Abnormität der Thätigkeit zu antagonistischen Gebilden fortpflanzt und hier Störung des Normalverhältnisses der Thätigkeit veranlasst; dies sind sympathische Krämpfe. *Lähmung* ist eigentlich Unvermögen willkührlicher Muskeln, ihre Lage durch eigne Energie zu verändern; da willkührliche Bewegung auf Association der Muskeln mit der Hirnthätigkeit beruht, so liegt der Grund der Lähmung in Störung dieser Association und das Hauptmoment kann liegen im Hirne, wenn es die Wirkung des Willens nicht fortleiten kann, oder in den Nerven, bey Verletzung derselben, oder wenn ihre Energie Superiorität über die des Hirns besitzt, oder in dem Muskel, wenn er zu schwach oder verletzt ist. Das Unvermögen unwillkührlicher Organe, die innere Bewegung gehörig zu Stande zu bringen, ist höchste Asthenie. — Diese Darstellung wird hinreichen, unser Urtheil zu bestätigen. Eben so gründlich ist die Niemeiersche Hypothese von der reitzmindernden Wirksamkeit des Willens widerlegt, deren Paradoxie dem Rec. längst auffallend war. *Rückwirkung des Hirns.* Das Hirn ist das vorzüglichste Vermittelungsglied für die Synthesis der Thätigkeiten der einzelnen Gebilde des Organismus; es vermittelt die Wechselincitation entfernter Gebilde, aber nur, in so fern es selbst thätig und rege ist und mit jenen in Wechselwirkung steht; seine Rückwirkung ist also keine zufällige, und nicht blos Folge der Empfindung, sondern jeder Erregung des Hirns. Die *vermischten Bemerkungen* berichtigen falsche Vorstellungen über das Marksystem. — Dasselbe ist blos Bedingniss der Organisation auf ihren höhern Stufen — jeder Nerve ist Empfindungs- und Bewegungsnerve — Nervenreproduction muss wohl nach Verletzungen Statt finden, denn sie findet ja bey Afterorganisationen Statt — es existirt keine sensible Atmosphäre der Nerven, sondern differente Körper vermitteln eine Verbindung.

Diese gegebenen Ansichten von den Associations-Verhältnissen des Organismus verdienen die sorgfältigste Prüfung; wir wollen in der Folge einige Bemerkungen darüber mittheilen.

Kurze Anzeigen.

Kirchengeschichte. *Erzählungen aus der alten und neuen Geschichte der Brüderkirche.* Der Jugend in den Brüdergemeinen gewidmet. Barby, gedr. b. Schilling. 1803. Zu finden in den Brüdergem. und in Leipzig b. Kummer. 142 S. 8. (12 gr.)

Es soll diess, nach der Erinnerung des Verfs. in der etwas weitläufigen Vorrede, ein Lesebuch für die Brüder und insbesondere die Jugend seyn, durch dessen Gebrauch ihnen ihr Gnadenloos, zu der Brüdergemeinde zu gehören, immer wichtiger und schätzbarer werden, und sie zur wärmsten Theilnahme an dem Bestehen und Wohlergehen ihres Volks gereitzt werden sollen; ein historisches Lesebuch, wie es schon öfters in der Gemeine gewünscht worden war. Es breitet sich nun zwar über die neuere Geschichte der Unität seit dem vorigen Jahrh. nicht aus, sammlet aber aus den vorigen Zeitaltern die Beweise der christl. Standhaftigkeit, welche die Vorgänger und die Glieder der ältern Unität bey verschiedenen Verfolgungen gaben, und der göttlichen Leitung ihrer Schicksale. Der Verf. fängt von den frühesten Zeiten der Gründung des Christenthums in Illyrien (wo unrichtig behauptet wird, dass illyrische Bischöfe bey der Kirchenvers. zu Cpl. 680. nicht hätten erscheinen wollen, weil sie dem Bilderdienst abgeneigt waren, denn damals war noch gar nicht die Frage vom Bilderdienst), der Einführung desselben in Böhmen und Mähren, den Waldensern (die er nicht erst von Pierre Vaux, sondern von den ältesten Zeiten herleitet) an, erzählt die Schicksale der Vorläufer Husseus, dieses selbst, und der Hussiten. (Der damalige Erzb. von Prag hiess *Sbynko*, und von ihm ist *Zbynek*, der zu Ende des 16. Jahrh. Erzb. war, verschieden.) Von den Zeiten der ältern Brüderunität an, die bald nach der Mitte des 15. Jahrhunderts in Litiz zusammentrat, wird die Erzählung noch ausführlicher. Viel scheint darauf gerechnet zu werden, dass ihre ersten drey Bischöfe die Ordination von Waldensern erhielten und fortpflanzen konnten. Bey den Unterhandlungen der Unität mit Luthern und andern Reformatoren, und bey dem standhaften Tode, den ihre Häupter nach der Revolution in Böhmen im 17. Jahrh. litten, und dem B. Joh. Amos Comenius, verweilt der Verf. am längsten. Der Vortrag ist rührend und salbungsvoll.

Neueste brittische, holländische und deutsche Missionsanstalten im schönsten Verein; meistens aus dem Englischen und Holländischen übersetzt von *G. S. Stracke*, Pred. zu Hasthusen in Ostfriesland. *Mit einer Vorrede begleitet von* Dr. *C. G. L. Meister.* Bremen bey C. Seyffert. 1803. VI u. 122 S. 8. (8 gr.)

Die Vorrede enthält nichts, als was allgemein bekannt ist. Man besitzt schon zwey Bände der neuesten Geschichte der Missionsanstalten in England 1799. 1800. Man weiss, dass die Mission in Otaheiti nicht glücklich gewesen ist, vielleicht zu einem Bürgerkriege dort mit beygetragen hat. (S. Kotzebue Freymüth. N. 154.) An die engl. Societät haben sich zwey andere in Holland und Deutschland angeschlossen. Von allen diesen Gesellschaften theilt uns Hr. Str. in dieser Sammlung folgendes mit: Anrede der Londner Missions-Gesellschaft an ihre allenthalben in der Welt zerstreuten Brüder (wie wir aus ihr selbst sehen, gefertigt zu einer Zeit, wo das Vorgebirge der guten Hofnung den Holländern schon zurückgegeben war). — Der Einfluss einer feurigen Liebe für Jesus auf die Beförderung seines Königreichs; vorgetragen bey Gelegenheit der allgem. Versamml. der Niederländ. Miss. Ges. zur Ausbreitung des Ev. besonders unter den Heiden, zu Rotterdam 17. Jun. 1802., in einer Rede über Joh. 21, 15–17. durch *Heinr. Koot*, Pred. zu Delft; a. d. Holl. (ziemlich undeutsch) übersetzt. (S. 23. Einige Nachrichten, die Correspondenz und Wirksamkeit dieser Gesellsch. betreffend, sind angehängt.) — Circularschreiben an alle ernsthafte Geistliche der hohen Kirche in Britannien, unterzeichnet von Tho. Scott, Secret. der Miss. Gess. für Afrika und den Orient, a. d. Engl. übers. (S. 52. betrifft vorzüglich die Erweckung und Unterhaltung des *Missionsgeistes* und *Missionariengeistes.*) — S. 65. Zusätze des Herausgebers. Die englische Miss. Ges. besteht schon aus 200 Mitgliedern. Es mangelt an Missionarien. Unterhandlungen mit dem Berliner Missionsseminar. Geist der Missionsgesellschaften; sie wollen kein Sectenchristenthum einführen, unterscheiden sich aber himmelweit von den Neologen. Zwey neue Missionarien, Renner und Hartwig, wurden nach London geschickt, und von da nach Sierra Leona bestimmt. Aus einigen Briefen von Hardcastle im Namen der Ges. an den Herausgeber geschrieben, und aus andern Auszüge. Es ist eine sehr charakterisirende Sprache, die in ihnen herrscht. So heisst es unter andern S. 105.: »Es passen für dies Geschäfte (der Ausbreitung des Reichs Gottes) keine andere, als recht im Geiste arme und vom Jesusblute warme Herzen.« Der Herausgeber verspricht noch vier neuerlich bey der allgem. Versammlung gehaltene englische Predigten zu übersetzen, wenn er Subscribenten findet, die für ein Exemplar 12 Groschen zahlen.

Der vom Kaiser Rudolph dem Zweyten den Protestanten in Böhmen ertheilte Majestätsbrief vom Jahre 1609. aus einer böhmischen Urkunde übersetzt mit Anmerkungen von *Joh. Borott*, Past. der evang. böhm. Exulantengem. in Zittau, u. Mitglied der Oberl. Ges. der Wiss. Görlitz b. Anton. 1803. 60 S. in 8. (ohne die Dedic. und den Abdruck des Orig. auf ¾ Bog.) (8 gr.)

Der Majestätsbrief vom 9. Jul. (nach Balbin vom 11. Jul.) 1609. ist zwar öfters böhmisch, und auch in latein. und deutscher Uebersetzung gedruckt worden (man s. den Vorb. des Hrn. B.). Allein Herr Borott erhielt von der Zittauer Rathsbibliothek eine Urkunde auf Pergament, welche eine von dem Rathe der Neustadt Prag vidimirte Abschrift des Maj. Br. ist. Nach dieser verfertigte er eine neue d. Uebers., welche um so schätzbarer ist, da sich

in der ältern im Oberlaus. Collectionswerke Unrichtigkeiten finden, und Balbin eigentlich nur einen lat. Auszug geliefert hat. Neu sind dabey die dem Maj. Br. vorangeschickte und am Ende beygefügte Beglaubigung des Neustädter Rathes. Unter der Uebers. hat Herr B. theils die Fehler der ältern d. Ueb. bemerkt, theils bisweilen angegeben, wie es wörtlich nach dem Böhmischen heissen müsse. Von S. 53. an aber folgen die längern, historischen und literar. Erläuterungen. Am Ende ist das böhm. Original selbst abgedruckt.

Compendia Scripturae Sacrae in usum plebis iuventutisque Christianae non esse facienda probare studet ***Josephus Grulich***, Sacror. Minister Niebraunis in Dioce. Widensi et Soc. Lat. Jen. Sod. Ordin. Neustadt an der Orla, gedr. b. Wagner. 1803. 43 S. 8.

Dass die Auszüge aus der heil. Schrift, vornemlich dem A. T., zum Behuf der Jugend und der ungebildeten Leser, wofür sich die angesehensten Theologen (auch in besondern Bedenken, welche der Hr. Verf. dieser kleinen Schrift nicht anführt) erklärt haben, *unnütz* sind, sucht Hr. G. mit folgenden Gründen zu erweisen: 1) Die von der Lectüre der ganzen heil. Schrift, und mancher vermeintlich dunkler, steriler, anstössiger Stellen insbesondere, für den gemeinen Mann befürchtete Gefahr ist nicht so gross, als man sie macht (hier kommt es auf Erfahrungen an) — und kann durch die Auszüge nicht ganz entfernt werden (auch nicht in Schulen?). 2) Der Nutzen, den man den Chrestomathien zuschreibt, kann von einem *richtigen* Gebrauche des ganzen Buchs auch gehofft werden. (Aber es ist eben die Frage, ob dieser *richtige* Gebrauch von jedem Leser zu erwarten ist? Haben auch alle Lehrer überall die Geschicklichkeit, eine gehörige Auswahl selbst zu treffen?) 3) Die Auszüge sind so theuer, wie die ganzen Bibeln, und bey uns können die meisten sich Bibeln kaufen. Die *Schädlichkeit* solcher Auszüge bezieht der Vf. sowohl auf ihre *Verfertigung*, indem 1) dadurch die Zahl der Volksschriften, die ohnehin gross genug ist, vermehrt werde (man braucht aber nur *einen* Auszug zu kaufen), 2) zu fürchten sey, dass die Abkürzer der Frömmigkeit der Leser manche Nahrung entziehen, (wobey erinnert wird, dass es sehr anmaassend sey, bestimmen zu wollen, was füglich in der h. Schr. für den gemeinen Gebrauch wegbleiben könne); als ihren *Gebrauch*, indem dadurch Hass und Verachtung gegen die h. Schr. vermehrt, die Meynung, dass die Religionslehrer selbst nicht glauben, was sie lehren, und nur heucheln, bestärkt, der Zusammenhang vieler Stücke zerrissen, wohl gar das gründlichere Studium der ganzen h. Schr. und die *canonische* Uebersetzung Luthers verdrängt werde. — So wenig wir nun glauben, dass der Hr. Vf. den wahren Zweck, Bestimmung und Einrichtung solcher Auszüge völlig gefasst oder dargestellt habe, so sehr müssen wir die Veranlassung dieser Schrift rühmen. Der Verf. und noch sieben andere Geistliche der Weidaer Diöces haben sich vereinigt, alle Monate sich in Zusammenkünften durch Schreiben, Vorlesen und Disputiren über theol. Materien zu üben und zu vervollkommnen, eine Anstalt, die eben so sehr empfohlen als nachgeahmt zu werden verdient.

Literatur.

Ueber den Einfluss der abendländischen Kultur auf Russland. Bey Gelegenheit der Eröffnung der Dörptschen Univers. Von ***G. F. Pöschmann***, Prof. der Gesch. Mit Genehmigung der acad. Censur. Dorpat 1802. b. Grenzius, Univ. Buchdr. (Leipzig, Kummer Comm.) 60 S. in 4. (12 gr.)

In dem Eingange spricht der Verf. von der ältern Univ. zu Dorpat (gest. von Gustav Adolf 30. Jun. 1632, eingew. 15. Oct.), ihrer zweckmässigen Einrichtung, Ende (1656), Verlegung nach Pernau (1699 - 1710) und der itzigen Wiederherstellung. Er beantwortet sodann die Fragen: Kann Westeuropäische Cultur auf Russland wirken? Haben die Westeuropäer (unter welchen vorzüglich Franzosen, Engländer, Deutsche, Holländer und Italiener verstanden werden) sich ein Verdienst um die Cultur Russlands erworben? und wie können sie, vermittelst einer Landesuniversität, noch ferner auf das russ. Reich wirken? Der Beantwortung der mittlern Frage hätten wir eine mehr in das Einzelne eindringende Ausführlichkeit, statt der Wiederholung bekannter Dinge von den Warägern, der Bekehrung der Russen u. s. f. gewünscht. In Ansehung der letzten Frage (die von S. 42. an behandelt ist) scheint vorausgesetzt zu werden, dass nur Westeuropäer diese Universität besetzen werden. Von ihr wird ein doppelter Nutzen für das R. R. erwartet, ein mittelbarer und ein unmittelbarer; und was in dieser Rücksicht geschehen soll, wird, zwar nicht vollständig und in strenger Ordnung, aber in einzelnen Bemerkungen, gut dargestellt.

Medicin.

Joh. Chr. Lud. ***Hartwig*** *Diss. inaug. med. de Febre Puerperarum.* Gotting. 1803. 4. (4 gr.)

Da dieses Fieber in allen Altern und bey beyden Geschlechtern wahrgenommen werde, so komme ihm dieser Name nicht zu. Doch finde es sich vorzüglich häufig bey den Kindbetterinnen vor. Es werde mit mannichfaltigen Benennungen bezeichnet. Unter den vielen von den Schriftstellern ihm zugeschriebenen Zufällen wären die beständigsten, die Localaffection im Unterleibe, nämlich heftige Schmerzen in demselben. In der Anzeige der Ursache herrsche ein grosser Widerspruch und Verschiedenheit bey ihrer Beschreibung. Zurückgehaltener und unterdrückter Wochenfluss, da er nicht immer damit verbunden sey, könne für die wahre und einzige Ursache nicht gelten. Milchversetzung aus dem nämlichen Grunde nicht; die Entzündung der Gebärmutter auch nicht, sie geselle sich mehr zufällig dazu. Die faulichte Ansammlung eines Stoffes in den ersten Wegen oder dessen Uebergang in die zweyten wird auch als Ursache widerlegt. Die Entzündung des Darmfells aber dürfte wohl für die vorzüglichste Ursache dieses kränklichen Zustandes zu halten seyn. Hierauf werden die praedisponirenden und gelegentlichen Ursachen mit erwähnt, und unter letztern vorzüglich einer verderbten Luft,

schweren Geburten, starken vorangegangenen Blutflüssen etc. ein grosser Einfluss zugestanden. Den 3ten oder 4ten Tag nach der Geburt ereigne sich diese Krankheit am gewöhnlichsten. Die Dauer der Krankheit sey von verschiedenen Umständen abhängig. Die oft dabey beobachtete Diarrhoe sey mehr eine Wirkung als Ursache einer bessern Krankheits-Beschaffenheit. Im Ganzen betrachtet sey diese Krankheit eine der gefährlichsten. Hierauf werden die verschiedenen Merkmale sowohl eines wahrscheinlich unglücklichen als glücklichen Ausgangs angezeigt. Unter den Kurmethoden wird der Hornischen der Vorzug eingeräumt. Alles ist mit gehöriger Deutlichkeit und Literatur vorgetragen; doch hat Rec. nichts Neues und Eigenes darin angetroffen.

Kinderschrift. *J. C. Velthusens Sprüche und Liederverse, nach einer natürlichen Stufenfolge geordnet für Kinder von 6 bis 8, von 8 bis 10, von 10 bis 12 Jahren.* Bremen b. Seyffert. 1803, 94 S. 8. (4 gr.)

Unstreitig eins der unbedeutendsten Schriftchen des verdienten Verfs. Ein grosser Theil von den für 6 – 10 jährige Kinder hier ausgehobenen Bibelversen ist für dieses Alter ganz unverständlich, und kann ihm auch durch keine Erklärung einleuchtend gemacht werden, wie 1. Pet. 3, 21. Das Wasser macht uns selig in der Taufe durch die Auferstehung Jesu Christi! Ueber die Liederverse können wir nicht vortheilhafter urtheilen.

Fabeln. *Betragen der Grossen und Kleinen, wie es seyn sollte; oder die Fabeln des Indischen Weltweisen Pilpai.* Aus dem Französischen übersetzt von *Johann Conrad Vollgraf*, Conrector am reform. Lyceo zu Schmalkalden. Eisenach b. Wittekindt. 238 S. 8. (16 gr.)

Da dieses Werkchen zu einem Lesebuche für die Jugend dienen soll, so hätten wohl Stücke wie S. 224., Ein Mönch, ein Dieb und der Teufel, wegfallen, und der Erzählungston anziehender und kürzer seyn müssen. Der Hr. Conr. kann ein braver Schulmann seyn, dass er aber seine Muttersprache nicht zum besten schreibt, wird schon folgende Stelle aus der Vorr. beweisen: „Von jeher hat man Fabeln als das schicklichste und zweckmässigste Mittel angesehen, Grossen und Kleinen, ohne sie zu beleidigen, die reine Wahrheit unter die Augen zu sagen, und ihnen ihre Fehler und Untugenden gleichsam wie in einem Spiegel vorzuhalten. Aesop und Gellert will ich aus der grossen Menge hier blos zum Beweis anführen. *In dieser Rücksicht* fand ich es der Mühe werth, diese fast in allen fremden Sprachen erschienenen Pilpaischen Fabeln dem Publico nun auch deutsch mitzutheilen, *in der Ueberzeugung*, durch die darin herrschenden *instruktiven* Lebens- und Klugheitslehren, *demselben* mehr Nutzen und Vergnügen zu verschaffen, als durch Uebersetzung eines andern zwar gelehrtern, aber nicht so nützlichen Werkchens."

Gedicht. *Die Kunst, sein Glück zu machen.* Epistel an einen Freund, von *A. Fr. v. Steigentesch.* Osnabrück u. Leipzig, b. Blothe. 1802. 33 S. 8. (4 gr.)

Diese poetische Kleinigkeit, die recht angenehm geschrieben ist, und von einem unverdorbnen Gefühle, wie von einem richtigen Verstande zeugt, enthält den Rath, den von Horaz an so mancher Dichter in den Reitz seiner Verse kleidete: frey von Vorurtheil und Wahn, frey von erkünsteltem Bedürfnisse, sich selbst und der Natur als Landmann zu leben.

Romane. *Die Reise ins Bad.* Von *L. von S.* Berlin, bey Maurer. 1803. Mit Kupf. u. Viguette. 397 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Mit einer Laune, die sich nur selten unter den Deutschen findet, und hier ganz eigen an den verstorb. Knigge (s. vorzüglich die Reise nach Braunschweig) erinnert, erzählt uns der Vf. in einem anziehenden und naiven Tone die Abentheuer, die er auf Reisen und im Bade an der Seite eines Barons bestand, der das ausgezeichnete Stichblatt seiner Neckereyen, seiner Einfälle und seines Witzes ist. Ausser diesem spielt eine Dame hier eine Hauptrolle, die jedoch beynahe gegen die vorherrschende komische Stimmung etwas zu ernst absticht. Menschenkenntniss, ein richtiger Blick, ein gerader Verstand, und die Kunst, im Lachen die Wahrheit zu sagen, sind Eigenschaften, die Rec. allerdings berechtigen, diesen Schriftsteller der Aufmerksamkeit des gebildetern Publicums zu empfehlen.

Das Schloss in Kalabrien, oder Cäcilie Karegni. Anhang zur Seeräuberkönigin Antonia della Roccini, von demselben Verf. M. e. Kupf. Braunschweig b. Schröder. 1803. 320 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Rec. begnügt sich mit der Erklärung, die dem Verf., einem Hrn. *Bornschein*, wahrscheinlich schmeichelhaft dünken wird, dass dieser wirklich das sey, was er zu seyn strebt, ein treuer Nachtreter des berühmten Autors des Rinaldo Rinaldini. Er ist dadurch einer gewissen Classe von Lesern so warm empfohlen, dass Rec. sich um so ehe von dem langweiligen Geschäfte lossprechen kann, in die nähern Ursachen, warum er einer andern Classe von Lesern, unter welche dieser selbst gehört, widerwärtig ist, einzugehen.

Miss Glamour, oder die gefährlichen Männer. Nach dem Englischen. Mit Kupfern. Erster Bd. VIII u. 198 S. Zweyter Band. 192 S. 8. Altenburg, bey Petersen. 1803. (1 Thlr. 8 gr.)

Dem Vf. dieses Romans ist weder Menschen- noch Weltkenntniss ganz abzusprechen, auch bleibt er dem vornehmsten Zwecke der brittischen Schriftsteller treu, in moralischer Hinsicht zu dichten; aber seine Darstellung ist matt, und der grösste Theil seiner eingeflochtenen Reflexionen alltäglich, auch schleppt der Gang der Geschichte. Die Uebersetzung ist ziemlich glücklich.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

55. *Stück, den 4. November* 1803.

Forts. der Rec. von Schriften über die Erregbarkeit.

Beiträge zur Erregungstheorie von D. *G. C. Winkler.* Erstes Bändchen. Göttingen, bey Röwer. 1803. 8. XVI u. 152 S. (12 gr.)

Der Verf. sucht in dieser Schrift zwey noch nicht aufs reine gebrachte Gegenstände zu erörtern; in dem ersten Abschn. beantwortet er die Frage, wie wird Heilung von Krankheiten sowohl ohne alle ärztliche Hülfe, als auch bey jeder ärztlichen Behandlungsart derselben möglich? in dem zweyten wird die Lehre von der gemischten Schwäche einer neuen Prüfung unterworfen.

Die erste Frage untersucht die Möglichkeit der Genesung sowohl bey Krankheiten der Erregung, als der Organisation und beantwortet sie durchgängig bejahend; dies wird bewerkstelligt, indem er mit Röschlaub die Ursache der Krankheit in Disproportion der Factoren der Erregung, und Krankheit nur in gradual verschiedene Hypersthenie und Asthenie setzt, hingegen Abnormität der Erregung an sich nur als Opportunität gelten lässt und den Satz zu Hülfe nimmt: so wie der Organismus strebt, normale Zusammenstimmung der Erregung zu erhalten, so strebt er auch, dieselbe in Krankheit wieder herzustellen. Hypersthenische, direct und indirect asthenische Krankheiten heile demnach die Natur ohne Zuthun der Kunst, indem durch jenes Streben allmälig einerley Grad von Erregung durch den ganzen Organismus verbreitet werde; bey den erstern treten zugleich meist zufällige (?) Ausleerungen ein, und die Speisen würden meist entzogen; bey den zweyten ereigne sich oft zufällige Vermehrung der Reitze durch Wärme, bessere Speisen, (?) Schlaf (?) u. s. w. in den dritten aber gehe die Assimilation besser von Statten, sobald nur die Verrichtungen wieder zusammenstimmen und so werde die Reitzsumme vermehrt (?). Bey organischen Krankheiten strebe der Organismus durch die Assimilation, durch Zuführung von hinreichendem Stoff an die verletzte Stelle und Ersetzung des Verlusts an Substanz die Gesundheit herzustellen. Ferner *bey jeder Behandlung* durch die Kunst könne Genesung von Krankheit erfolgen; nämlich der Sthenie, weil so die Aerzte meist zu allen Zeiten die schwächende Methode vorzüglich liebten (?), der Asthenie aber bey schwächender Kur, wenn vorher gute Energie der Kräfte da war, durch Entfernung der Schädlichkeiten, indem der Organismus durch Blut, Wärme, Luft, die Gradualverschiedenheit der Erregung hebe und nun durch bessere Assimilation die Reitzsumme sich vermehre. Wenn nun aber die Ursache der Krankheit gar nicht in Disproportion der Factoren der Erregung bestehen könnte, wie diess wirklich der Fall ist, so fiele schon dadurch des Verf. Räsonnement über den Haufen. Aber spashaft ist es, dass der Verf. bey der Heilung der Asthenie das Heilmittel erst wirken lässt, wenn die Krankheit schon gehoben ist, nämlich die Reitze sollen sich dann erst vermehren, wenn die Assimilation, bey gleichverbreiteter Asthenie, anfängt sich zu verstärken; oder wollte er einwerfen, Sthenie und Asthenie seyen an sich nicht Krankheit, sondern blos Opportunität, so muss er eingestehen, dass die Natur nach seiner Behauptung alle Krankheiten selbst heile und die Kunst nur die Anlage dazu bekämpfe; und welche zufällige Einwirkungen nimmt der Verf. noch zu Hülfe, so wie er sie für seinen Zweck braucht! Wie kann man sagen, die Asthenie könne auch bey schlechter Behandlung in Genesung übergehen, wenn vorher gute Energie da war? sie ist ja bey der Asthenie nicht mehr da, sondern das Gegentheil! Wie kann man Ausleerungen in Krankheiten als etwas zufälliges ansehen? sie sind Wirkungen des kranken Zustandes und wenn man dem Organismus ein Streben sich zu erhalten zuschreibt; so könnte man wohl auch die heilsamen Ausleerungen auf dieses Streben zurückbringen. Aber der Ausdruck, *Streben*, sagt ja im geringsten nichts weiter, als was man sonst Heilkraft der Natur nannte und wir sind dadurch in der Erklärung des allerdings

in der Erfahrung gegründeten Phänomens nicht weiter gekommen, dass Krankheiten ohne ärztliche Hülfe oder selbst bey schlechter Behandlung in Genesung übergehen können, vielmehr ist die gegebene gezwungen und sich widersprechend. Besser ist dem Verf. der zweyte Aufsatz über die gemischte Asthenie gelungen, besonders in so fern Röschlaubs und Cappels Meynungen darüber widerlegt werden, worauf wir noch einmal zurückkommen werden.

D. *Joh. Willh. Heinr. Conradi's Beytrag zur Erregungstheorie.* Marburg in der academ. Buchhandlung. 1802. 8. VIII u. 114 S. (9 gr.)

In drey Abschnitten wird 1) über die Abweichungen der Erregung, 2) über den Begriff des Fiebers, und 3) über die Wirkung der Mercurialzubereitungen gesprochen. — Der Verf. folgt der Schellingischen Ansicht, widerlegt Röschlaubs Behauptung: dass Disproportion zwischen der Erregbarkeit und den Reitzen Krankheit setze und sucht die indirecte Asthenie besser als Schelling zu erklären, die gemischte aber zu widerlegen. Dieser erste Aufsatz ist recht gut durchdacht und in so fern er widerlegt, stimmt Rec. dem Verf. ganz bey; wir werden denselben bey einer andern Gelegenheit noch näher würdigen. Der erste Theil des zweyten Aufsatzes scheint dem Rec. unbedeutend, der zweyte aber über die Aufgaben der Nosologie gründlich und nützlich. Man solle Fieber nur die Krankheitsform nennen, wo der Puls und die Temperatur verändert seyen; aber nicht andre Formen, z. B. Durchfälle, Ruhren, Rhevmatismen u. s. w. blos um deswillen Fieber nennen, weil einerley äussere Ursachen bald diese Formen, bald Fieber erregen, indem die Form der Krankheit vorzüglich von der Constitution abhänge; eben so wenig berechtige einerley Verlauf und Kurart von zweyerley Formen von Krankheiten zu gleicher Benennung; denn ausser den Fiebern halten auch andre Uebel einen bestimmten Typus und bey einerley Art von Abneigung der Erregung müsse auch einerley Kurart Statt finden. Rec. bemerkt, dass die Maxime: manche Krankheitsformen, die nicht wie gewöhnliche Fieberformen aussehen, als solche zu betrachten und zu behandeln, gewiss sehr nützlich sey; diess hat man an den verlarvten Wechselfiebern wohl deutlich genug gesehen; man braucht darum die Form der Krankheit, hinter der ein Wechselfieber steckt, nicht selbst so zu nennen. Aber die nähere Betrachtung der Verlarvung der Wechselfieber könnte wohl zu wichtigern Untersuchungen über die eigenthümliche Natur der Fieber selbst führen, über welche der Verf. etwas Nützliches hätte sagen können. Die Erregungstheorie mag uns zeigen, warum die sogenannten Cardinal- oder idiopathischen Fieber einen so bestimmten Verlauf haben und so entscheidend für Genesung oder Tod sind, da andre Krankheitsformen, die auch blos auf Abweichung der Erregung beruhen sollen, sich in diesen Punkten so sehr von den Fiebern unterscheiden. Vergleicht man die idiopathischen Fieber theils mit den symptomatischen oder sympathischen, theils mit den sogenannten verlarvten Fiebern; so muss man wohl zugeben, dass die erstern eine ganz eigenthümliche Zerrüttung des Organismus voraussetzen. Man muss sich auch wundern, wenn der Verf. blos die Krankheitsformen Fieber genannt wissen will, wobey Puls und Temperatur verändert sind; da bekanntlich beyde zuweilen mitten im Verlaufe der Krankheit natürlich erscheinen, und ein drittes Symptom, Gefühl von Abspannung der Muskelkräfte, das wohl nie bey einem Fieber fehlt, nicht in Anschlag bringt. Richtig ist es aber, wenn der Verf. von der Nosologie verlangt, sie solle 1) das die Formen der Krankheiten Charakterisirende, 2) die Entstehung derselben aus den innern und äussern Momenten genau bestimmen, 3) angeben, was die Erfahrung darüber lehre, ob sie nur sthenisch oder nur asthenisch seyn könne oder wie sie am häufigsten vorkomme, 4) die Geschichte des Verlaufs erzählen. Richtig ist der Tadel, dass man bisher die schädlichen Einflüsse unter einander nannte, ohne ihre Beziehung auf eine Krankheitsform zu entwikkeln, so wie, dass Browns Nosologie seinen eignen Grundsätzen widerspreche. — Der dritte Aufsatz über die Wirkung der Quecksilber-Zubereitungen ist der unbedeutendste; ganz nach Röschlaub werden sie als eindringende, nicht reitzende Potenzen genommen; sie machen vermehrte Absonderungen durch Schwächung; (aber warum denn gerade in den Schleim- und Speicheldrüsen?) die Curen der Wassersucht, der Wechselfieber, des Asthma durch Quecksilber seyen zu bezweifeln (?). Wenn wird man doch aufhören, dieses elende Argument gegen laute Erfahrung vorzubringen?

Die Erregungstheorie gegen Marcards Angriff vertheidigt von D. J. H. Sternberg. Berlin, b. Oehmigke d. J. 1803. 8. XIX u. 209 S. (16 gr.)

Der Verf. bemüht sich in dieser Schrift, die Marcardsche Schrift: *über die Brownsche Irrlehre* zu widerlegen; diese letztere ist deshalb hier selbst von S. 1 — 76 wieder abgedruckt, und wird ausser einigen vorläufigen Erinnerun-

gen S. 77 — 82 in 4 Abschnitten geprüft, welche theils allgemeine Vorwürfe betreffen, theils Marcards Einwürfe gegen den Begriff Erregbarkeit, ferner gegen die Brownschen Lehrsätze über Krankheit, deren Ursache und Erkenntniss, erörtern, theils das Br. Heilverfahren rechtfertigen. Diese Vertheidigung der Erregungstheorie ist zunächst für Nichtärzte bestimmt und scheint berechnet zu seyn, den Eindruck zu verwischen, den die Marcardsche Schrift vorzüglich in den Gegenden, wo das Hannöverische Magazin viel gelesen wird, gemacht haben mag. Ihrer Bestimmung nach kann man daher keine neuen Aufschlüsse über einzelne Lehren der Erregungstheorie darin erwarten, aber man muss dem Verf., der ein gemässigter Anhänger der neuen Lehre ist, und die Erfahrung als oberste Lehrmeisterin der Heilkunde anerkennt, das Verdienst zugestehen, dass er seinen Gegenstand eben so unbefangen und fasslich, als gründlich bearbeitet habe; auch steht um so mehr zu erwarten, dass er seinen Zweck bey vielen erreichen werde, da Marcard allerdings durch seinen Feuereifer sich dahin reissen liess, Blösen zu geben, die theils seine unvollständige Einsichten in die Erregungstheorie, theils sein Misvergnügen über das prätendirte Stimmrecht jüngerer Aerzte über Gegenstände der Medicin, theils auch eigne Vorurtheile desselben beurkunden. Auf der andern Seite ist aber auch nicht zu verschweigen, dass der Verf. in seiner Widerlegung auch oft in dem Geiste seines Gegners geschrieben habe. Das Peccatur intus et extra findet auch seine Anwendung auf diese beyden Schriften. Wir wollen unser Urtheil durch Aufstellung einiger Einwürfe von M. und der Widerlegung von St. bestätigen.

M. Kein alter Arzt hat der Erregungstheorie gehuldigt und die Heilkunde kann durch Philosophie nicht vervollkommnet werden. *St.* Vogel und andre alte Aerzte sind ihr beygetreten und ohne Philosophie bleibt die Heilkunde ein Handwerk. — *M.* Der Begriff, *Erregbarkeit*, sey willkührlich und Brown wende ihn nicht an, ausser um die Wirkungen des Opium zu erklären? *St.* Die ganze Theorie beruhe darauf und M. sage ja selbst, er sey von Hallern entlehnt. — *M.* Man solle die Br. Methode die erhitzende nennen, denn sie schliesse alle andre Mittel aus. *St.* Jener Ausdruck sey ganz unbestimmt, denn bekanntlich bringe Wein u. dgl. in Faulfiebern Kühlung hervor, und Br. wende ja eben so gut auch die schwächende Methode an. — *M.* Brown vernachlässige alle Diagnostik. *St.* Er zieht nur die Anamnestik vor, weil diese zu den Ursachen führt, und weiss den Werth der erstern in Verbindung mit der letztern gehörig zu schätzen, 1) um aus dem Grade der Störung der Verrichtungen und der Summe und Dauer der Wirkung der Schädlichkeiten den gegenwärtigen Grad von Erregung zu bestimmen, 2) um den Fortgang der Krankheit aus der Veränderung der Form zu beurtheilen, 3) bey örtlichen Krankheiten, deren Form beständiger und concentrirter, deren Natur übrigens noch sehr dunkel ist, 4) bey epidemischen Uebeln und 5) wo die Anamnestik ihren Dienst versagt. — *M.* Die Erregungstheorie habe keinen Stheniemeter. *St.* Sie habe einen solchen allerdings, nur keinen sinnlichen, die ältern Schulen aber haben kaum einen solchen Messer. — *M.* Man solle nach Br. in allen Fiebern gleich anfangs erhitzende Mittel und Fleischbrühe geben, seine Methode gleiche der alexipharmacischen, man finde zwischen seiner Methode und der der Pferdeärzte und Scharfrichter die grösste Aehnlichkeit. *St.* Die Erregungstheorie lehre nicht, den Kranken vom Anfange zu bestürmen, vielmehr mit gelinden Mitteln anzufangen; ob denn die kühlende Methode immer nützen und nie schaden solle? Fleischbrühe solle man nicht anders als bey Asthenie und nicht bey Widerwillen geben. — *M.* Werner habe in seiner Apologie so starken Gebrauch von Reitzmitteln bey seinen Kranken gemacht, dass sie einem Gesunden einen tüchtigen Rausch gemacht haben würden; dies verdiene eine Rüge. *St.* führt Beyspiele von ältern Aerzten an, welche ungemein starke Gaben von Opium und Wein gaben, und zwar mit Vortheil, und verweisst Hrn. *M.* auf die Unterscheidung des gesunden und kranken Zustandes; in welchem letztern oft eben wegen Krankheit weit grössere Gaben der Mittel als bey Gesundheit vertragen würden. Die von M. erzählten Geschichten von nach Br. Grundsätzen behandelten Krankheiten beurtheilt St. so, dass sie entweder nicht richtig erzählt, oder allerdings schlecht und nicht nach den Regeln der Erregungstheorie behandelt worden wären.

Beyträge zu den Grundsätzen der Heilkunde für die gegenwärtige Zeit, nebst einer praktischen Abhandlung vom Kindbetterinnfieber, von *J. H. Brefeld*, Arzte. Münster, bey Waldeck. 1803. 8. X u. 171 S. (16 gr.)

Diese Schrift umfasst ausser dem Anhange über das Kindbetterinnfieber 5 verschiedene Aufsätze: 1) Einiges über Lebenskraft, von den Säften, ihrem Seyn und Wirken im lebenden Thierkörper aus eigner Ansicht; 2) Momente zur Erklärung der Lebenszustände; 3) Beleuchtung und Beurtheilung einiger Lehrsätze aus

der neuen Arzneylehre; 4) Reflexionen über die allgemeine Wirkungsart des Mohnsaftes im lebenden Thierkörper; 5) Beytrag zu der Lehre von der Entstehung und Bildung der Fieber. Der Vf. wollte auf manche Seite der Heilkunde aufmerksam machen, die man gegenwärtig nicht nach Würden ins Auge gefasst habe. Diese Seite ist der Zustand der Säfte in den Krankheiten, vorzüglich die Hoffmannische Theorie von der Fäulniss derselben, welche er ganz in Schutz nimmt und mit der dynamischen Ansicht zu verbinden strebt. Dies dürfte nun überhaupt eine sehr schwere, wo nicht unmöglich auszuführende Aufgabe seyn; der Vf. hat sie auch nicht gelöset, sondern nur Beyträge zu ihrer Lösung geben wollen, aber bey seiner obscuren, wir müssen gestehen, oft verworrenen Darstellung, die er selbst entschuldigt, dürfte es ihm desto weniger gelingen, die Partheyen in der Arzneykunde zu vereinigen; indess wollen wir damit nicht sagen, als ob des Verfs Raisonnement überhaupt gar keine Beachtung verdiene, aber gerade die einseitige Hoffmannische Ansicht der Krankheiten, als Folgen von fauler Ausartung der Säfte, dürfte am wenigsten geschickt seyn, eine Vermittelung der Humoral- und Solidar-Pathologie zu bewirken. Die Hauptgedanken des ersten Abschn. sind folgende: Lebenskraft oder Erregbarkeit ist ein aus der Betrachtung des Lebens abstrahirter Begriff, aus ihm folgt gar nicht, dass die Gesetze der Chemie und Mechanik nicht auf den Organismus anwendbar seyen, und folglich auch nicht, dass in demselben keine Veränderungen der Säfte erfolgen können, die ihrer Mischung angemessen sind; wir müssen die Verrichtungen und Qualitäten der organischen Masse tiefer prüfen, ehe wir etwas über die Verhältnisse der Erregbarkeit festsetzen. Die Erfahrung lehrt, dass der Fötus in der Mutter faulen, und faule Säfte zum Nachtheile des Körpers eingesogen werden können; wenn also auch der regelmässige Process des Lebens den Organismus vor Zerstörung sichert, so hat doch jede Abweichung des erstern Veränderung der Säfte zur Folge. Säfte erregen und erhalten das Leben; die Existenz und der Zustand der festen Theile wird durch den Zustand der flüssigen bestimmt; *folglich* ist keine Krankheit ohne Zuthun der Säfte möglich. (Die Hauptsache ist wohl, zu zeigen, dass in den Säften primäre Veränderungen entstehen können, diess beweisst der Vf. nicht, sondern giebt hier zu, dass sie sich bey Abweichungen der Thätigkeit der festen verändern; nimmt man dieses an, so muss man auch alle Fehler der Säfte als Folgen von Krankheiten der festen Theile ansehen, und die Verbesserung der erstern wird dann immer durch die letztern vermittelt werden.) Faule Säfte fährt der Verf. gegen Röschlaub fort, sind reitzend, aber sie vermindern zugleich die Cohärenz der festen Theile, und können daher keine Sthenie machen. (Dies letzte hat er aber nicht bewiesen.) Die Form und Stärke der Erregung hänge nicht allein von der Erregbarkeit, sondern zugleich von den einwirkenden Potenzen ab; die äussern Einflüsse machen aber nur eine flüchtige Wirkung, weil sonst der Mensch weit öfter erkranken müsste, folglich machen die Säfte in Verbindung mit der Erregbarkeit erst Krankheit, welches die allmählige Entwickelung der ansteckenden Krankheiten bestätige; die Heilung der Krankheiten werde daher nur möglich durch Tilgung der Ursache, und zwar zunächst der Materiellen, nämlich der Säfteverderbniss, oder auch zuweilen der formellen, nämlich der Form der Erregung, die aber nicht den obersten Kanon für die Therapie enthalte. (Diess Raisonnement wäre recht gut, wenn nur erst bewiesen wäre, dass Säfteverderbniss das oberste Glied in der Kette der innern Krankheitsmomente sey, und der Verf. eine zweyte Ansicht widerlegt hätte, nach welcher die äussern Einflüsse zunächst Veränderungen der thierischen Kräfte hervorbringen.) Der zweyte Aufsatz sucht zu zeigen, dass, da Lebenskraft ein blosser Verhältnissbegriff sey, wir die Bedingnisse der Wirksamkeit desselben an die Organisation knüpfen können. Wir schreiben dem Organismus Beweglichkeit und Empfindlichkeit zu, weil sich alle Functionen desselben auf Empfindung und Bewegung beziehen; beyde äussern sich in verschiedenen Graden der Stärke, und diese hänge von der Cohärenz ab. Jeder veränderte Lebenszustand setze also veränderte Organisation voraus, oder veränderte Reitze oder auch beydes; beydes erfolge auf Abänderung der Säfte, welche durch Ausleerung derselben, durch Wärme und Mangel an Ersatz neuer Masse bewirkt werde. Im *dritten* Aufsatze werden die beyden von der Erregungstheorie aufgestellten Gesetze geläugnet, — dass jeder Reitz den ganzen Organismus errege, weil jede Kraft in Verhältniss des Widerstandes abnehme, und —, dass jeder Reitz die Erregbarkeit vermindere, weil es Einflüsse gebe, die, ohne zu reitzen, die Wirkungen der Erregbarkeit vermindern, z. B. Abnahme der Cohärenz aus Mangel an Ersatz vermindert die Energie. — Der Mohnsaft soll nach S. 4. beruhigen, ferner die Substanz mürbe machen nach Viborg's Versuchen, gleichwohl bey Schwäche zuweilen nützen, weil er Bedingungen aufhebe, wodurch Asthenie befördert werde, z. B. Krämpfe. Die reitzende Wirkung sey eine relative, nicht die Cardinalwirkung; sonst könnte es nicht

die Wirkungen andrer Reitzmittel aufheben, z. B. die Steinschmerzen, die Blutflüsse, die von Leidenschaften herrühren. (Aber warum schadet Opium bey jeder Sthenie? diess ist der Haupteinwurf gegen seine beruhigende Wirksamkeit, wiewohl die reitzende allein seine Wirksamkeit allerdings auch nicht zu erschöpfen scheint.) Der Vorschlag, das Opium gegen den Bandwurm als betäubend zu versuchen, dürfte unstatthaft seyn, da dergleichen Kranke gemeiniglich Opium der Schmerzen halber bekommen, ehe die Existenz des Bandwurms entdeckt wird, und keinen Nutzen davon haben. Interessanter ist die Beobachtung, dass ein Apotheker eine Kolik bekam, als er das Extractum nucis vomicae bereitet hatte, die sich mit dem Abgange eines Bandwurms endigte. — In No. 5. wird das Fieber nach den obigen Grundsäzzen aus Fäulniss der Säfte deducirt; Veränderung der Kräfte des Kreisslaufs könne es nicht allein machen, weil reitzbare Personen sonst fast nie sich wohl befinden könnten, und Fieber, von Gemüthsbewegungen erregt, nicht nach Aufhebung der letztern aufhören könnten.

Das *Kindbetterinnfieber* will der Verf. seit 12 Jahren höchst glücklich geheilt und nur eine Kranke daran durch ihre eigne Schuld verlohren haben; sein Hauptmittel war Borax aller 2 — 3 Stunden zu einem bis zwey Scrupeln; meist aber wurde er mit Schwefelblumen versetzt, dabey auch Schwefelsäure im Getränk, Einreibungen der flüchtigen Salbe mit Opium, laue Fussbäder und Klystiere angewendet; bey sthenischer Beschaffenheit setzte er dem Borax Salpeter und bey asthenischer Campher zu. Er sucht den Grund dieses Fiebers in Entzündung der Gebährmutter durch fehlerhafte Lochien, welche der Borax herstelle; die Schwefelblumen wirken auf den Mastdarm, der ein Reinigungsorgan sey und dessen Ausleerung die Stelle der Lochien vertrete. Der Borax soll oft ganz allein geholfen haben. Dies wäre ein wahrhafter Gewinn für die Praxis, wenn sich der Nutzen dieses Mittels bey einem so grossen Uebel bestätigen sollte, gesetzt, dass auch die Erklärung des Verfs. nicht angenommen würde.

GESCHICHTE DES MITTELALTERS.

Aussprüche der Minnegerichte. Aus alten Handschriften herausgegeben und mit einer historischen Abhandlung über die Minnegerichte des Mittelalters begleitet von *Christophor Freyherrn von Aretin*, Churfürstl. Baierischem Generallandesdirectionsrath u. s. w. München in der Schererischen Kunst- und Buchhandlung. 1803. 8. 163 S. (18 gr.)

Die auf dem Titel dieser Schrift bemerkten Aussprüche der Minnegerichte, sind von einem ungenannten Italiäner in einem Buche von der Minnekunst (Trattato d'amore) gesammelt worden. Das Original dieser Schrift, das wahrscheinlich in lateinischer Sprache abgefasst wurde, ist eben so wenig in Druck erschienen als der Italiänische Text; sondern blos eine deutsche Uebersetzung von D. *Hartlieb*, welche zuerst 1482. unter dem Titel: *das Buch Ovidii von der Liebe* herausgekommen, und dann mehrere Male wieder aufgelegt worden ist. Die Existenz derselben ist allen neuern Literatoren entgangen; daher sich der *Freyh. von Aretin* ein Verdienst erworben hat, indem er die darin befindlichen Aussprüche der Minnegerichte aufs neue heraus gab, und zugleich aus Handschriften der Baierischen Nationalbibliothek, den lateinischen Text und Fragmente des italiänischen beyfügte. — In der vorausgeschickten Abhandlung findet man interessante Notizen über die Minnegerichte des Mittelalters. Da die einzige bedeutende auch von dem Verf. benutzte Schrift über diesen Gegenstand unter dem Titel: Rolands Recherches sur les prérogatives des Dames chez les anciens Gaulois, sur les Cours d'Amour etc. Paris 1788. 8. in Deutschland nur wenig bekannt worden ist, so wollen wir unsern Lesern einige Ideen des Vfs. mittheilen. — Der Cour d'Amour fehlte es an nichts, was zu einem ordentlichen Gerichtshofe gehörte, und sie war kein blosses Spielwerk, sondern brachte rechtliche Wirkungen hervor. Selbst Gerichtssporteln mussten von dem verlierenden Theile bezahlt werden. Auch ist davon das noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in Frankreich üblich gewesene Droit de Pelotte abzuleiten, welches in einer gewissen Abgabe bestand, die von den zur zweyten Ehe Schreitenden, zur Strafe ihrer Unenthaltsamkeit, und von solchen, die sich mit Fremden verehelichten, bezahlt werden musste. Wann eigentlich die Gerichtshöfe der Liebe in Verfall gerathen sind, lässt sich nicht genau bestimmen. Zu vermuthen ist es aber, dass sie sich nach dem Verschwinden der Troubadours nicht lange mehr werden erhalten haben, und dass besonders die Einführung einer ordentlichen Justitzverfassung, ihre ohne diess in den letzten Jahren nur schwankende und dem Geiste des Zeitalters nicht mehr anpassende Existenz völlig vernichtete.

TOPOGRAPHIE.

Gemählde von Stockholm. Aus dem Schwedischen übersetzt von *H. S. A. Gerken*, Pastor

zu Rappin auf Rügen. Erster Band. Hamburg, bey J. G. W. Meyn. 1803. gr. 8. 220 S. (1 Thlr.)

Wer hier — vielleicht durch den Titel dazu verleitet — pragmatisch-graphische Darstellung der Hauptstadt Schwedens und ihrer Einwohner, etwa so wie *Fernows Gemählde von Rom*, zu finden hofft, täuscht sich: denn diese Schrift ist nichts weiter, als ein trockener Auszug aus dem, auch zum Theil bey uns bekannten, weitschweifigen topographischen Werke des Canzleyraths *Elers*, das 1800 und 1801. unter dem Titel, *Stockholm*, 4 Alphabet stark, in Schwedischer Sprache erschien. Zweckwidrig wäre es, aus diesem Auszuge hier wieder einen Auszug zu liefern und wir zeigen daher nur an, dass dieser Band die beyden ersten Theile des Originals, nämlich die Beschreibung der eigentlichen Stadt Stockholm, der neben ihr liegenden Inseln der Norder Vorstadt und der dieser zunächst gelegenen Inseln enthält.

Da Hr. *Gerken* 5 Jahre Conrector am Deutschen National-Lyceum in Stockholm war: so hätte er den Deutschen wohl eine interessantere Beschreibung dieser so merkwürdigen Stadt, als diese Uebersetzung ist, geben können; wenigstens hätte er nicht S. 46. *Wasa*, eine Korngarbe, durch eine *grosse Vase*, übersetzen, und eben so wenig S. 88. von Tapeten sagen sollen, dass sie *in dem Saale des Seraphiner-Capitels sitzen*. An Druckfehlern mangelt es gleichfalls nicht, besonders ist diess bey Schwedischen Namen der Fall. So steht S. 87. *Brache* für *Brahe*, S. 48. *Bauer* für *Banér* u. s. w.

Kleine Schriften.

Rechtliche Gutachten und Recensionen über die confiscirte und von Criminalgerichts wegen am Aschermittwoch 1803. vor dem Rathhause zu Düsseldorf öffentlich verbrannte Druckschrift: Gedanken über das einreissende Schuldenmachen junger Leute, nebst einem Vorschlag zu Einschränkung desselben, und über die Bekanntmachung gerichtlicher Verhandlungen. Veranlasst durch zwey auf einander gefolgte und angehängte processualische Vorgänge. Herausgegeben von *J. H. C. Schreiner*, Buchhändler in Düsseldorf. Düsseldorf beym Verf. 1803. 76 S. 8. (8 gr.)

Wir müssen zum Verständniss dieser interessanten Schrift erst eine gehörige Geschichtserzählung vorherschikken. Ein gewisser Reiz der Jüngere zu Düsseldorf, der noch in väterlicher Gewalt steht, hat seit mehreren Jahren bey dem Buchhändler Schreiner daselbst Bücher gekauft oder bestellt, und immer richtig bezahlt, bis er vom 27. Sept. 1799. bis zum 9. März 1800. eine unbezahlte Rechnung von 50 Rthlr. 57 Stbr. auflaufen liess. Schreiner wendet sich an den Vater des gedachten Reiz, der aber die Zahlung verweigert, indem er für seinen verschwenderischen Sohn nicht noch mehreres bezahlen könne. Hierauf klagt Schreiner seinen Schuldner selbst ein, und verlangt Pfändung der Kleidungsstücke desselben. Dagegen tritt aber Reiz der Vater auf, und behauptet, da er seinem Sohne diese Kleidungsstücke geschafft habe, so könnten sie nicht gepfändet werden, überhaupt sey zufolge des Macedonischen Senatusconsults diese Forderung ungültig. In einem Vorbeschiede legt man dem Vater den Eid auf, dass er wirklich diese Kleidungsstücke etc. geschafft habe, und er schwört diesen Eid. Als S. sieht, dass auf diesem Wege nichts zu erlangen ist, trägt er darauf an, das Banquerotier-Gesetz gegen den jüngern Reiz anzuwenden, und ihm im Civilarrest seine Schuld durch Arbeiten abverdienen zu lassen. Jetzt erbietet sich der Vater, in zwey Jahren, als dem Termine der Volljährigkeit des Sohnes, für ihn zu bezahlen, wenn derselbe alsdann nicht selbst bezahlen würde. S. besteht auf dem Arrest, aber durch einen Bescheid wird ihm auferlegt: „dass Kläger auf dieses Anerbieten warten und alle Kosten bezahlen solle, besonders da er Beklagtem Comödienbücher verkauft habe." Da die Streitsumme zu gering ist, um zu appelliren, so beschwert sich S. blos gegen diesen Ausspruch bey der obern Justizstelle, dem churfürstl. Hofrath, und bittet um Abänderung dieses Urtheils, erhält aber die Entscheidung: „dass der Process nebst den Kosten abgeschlagen sey." Erbittert durch diese mehrmals fehlgeschlagenen Gesuche sendet nunmehr S. zwey Schreiben an den Beklagten, worin er droht, dass er diese Processgeschichte drucken lassen werde, wenn man ihm keine Gerechtigkeit wiederfahren lasse, der Beklagte aber lässt durch eine dritte Person diese Schreiben bey dem Fiscus als straffällig denunciren, und der churf. Hofrath fällt auf den Antrag des Fiscals das Urtheil: „dass Inculpat wegen derer sowohl in seinem an den Redacteur des westphälischen Anzeigers zur Einrückung überschickten, von demselben aber der Ungeeigenheit halber zurückgesandten, die vorgebliche Processgeschichte zwischen dem Inculpat und Reiz enthaltenden Aufsätze, als in denen an letztgedachten Reiz und dessen Sachwalter gefertigten Briefchen, fort in der ferneren Erklärung an den Stadtschultheiss sich erlaubten, theils das obrigkeitliche Ansehen herabwürdigenden, theils eine Privatrache oder urtheilswidrige Ertrotzung verrathenden Ausdrücken, nicht nur in eine Brüchte von 6 Rthlr. und in die aufgegangene Untersuchungs- und Beurtheilungs-Kosten zu verurtheilen, sondern auch die auf gemeldete Herabwürdigung zielende inculpatische Schriften vor einer Commission in seiner Gegenwart durch den Boten zu durchschneiden, zugleich Inculpat zu warnen sey, dass, wofern er wirklich einen zu

Herabsetzung obrigkeitlichen Ansehens abzweckenden Aufsatz durch den Druck dem Publico vorzulegen sich künftig erdreisten sollte, nach Umständen körperliche Strafe wider ihn verhängt werden sollte." S. appellirt von diesem Urtheil, und während der Appellation macht er denn die auf dem Titel erwähnten „Gedanken über das einreissende Schuldenmachen junger Leute, veranlasst durch zwey auf einander gefolgte processualische Vorgänge," worin sich auch die zum Durchschneiden bestimmten Schriften befinden, durch den Druck bekannt. Die Bekanntmachung dieser Schrift aber wird von dem churfürstl. Hofrath sehr hoch aufgenommen, S. wird verhaftet, und die Schrift an dem auf dem Titel befindlichen Tage zu Düsseldorf öffentlich verbrannt. Um seine Ehre zu retten, sendet nun S. die confiscirte Schrift an zwey berühmte Rechtsgelehrte, den Hrn. Prof. *Weber* zu Rostock und den Hrn. Geh. JR. *Häberlin* zu Helmstädt, so wie an die *Juristenfacultät zu Landshut*, und bittet dieselben um rechtliche Belehrung über die Fragen: 1) Ob diese Schrift eine Injurie, und was für eine, ob eine öffentliche oder Privat-Injurie enthalte? 2) Ob darin eine Injurie liege, dass diese Schrift im Druck erschienen sey, da S. verboten worden, nichts durch den Druck bekannt zu machen, und ob sich dieses nicht durch die vor dem Urtheil ergriffene Appellation rechtfertigen lasse, da das Urtheil noch nicht rechtskräftig geworden war, als die Schrift schon erschien? 3) Ob das Hofraths-Collegium, als der beleidigt seyn wollende Theil, hierüber selbst habe erkennen und urtheilen können? Alle drey beantworten ihm seine Anfragen, und die Gutachten jener beyden würdigen Gelehrten, so wie der Facultät zu Landshut, sind nun der Inhalt der vorliegenden Schrift, die Schreiner zu seiner Ehrenrettung bekannt gemacht hat. Alle drey haben sehr günstig für den Anfragenden entschieden, Hr. *Häberlin* sehr kurz, am ausführlichsten die Juristenfacultät zu Landshut. Alle drey haben nämlich entschieden, dass die angezeigte Schrift keine eigentliche Injurie enthalte, dass S. unverwehrt gewesen sey, die Schrift durch den Druck bekannt zu machen, so lange die Rechtskraft des Urtheils, worin ihm verboten worden, etwas Anzügliches drucken zu lassen, durch die Appellation suspendirt gewesen sey, und dass der Hofrath nicht selbst, am wenigsten während laufender Appellation, in dieser Sache habe verfahren können. In beyden letztern Puncten wird man völlig mit den Verfassern der Gutachten einstimmen, auch selbst in dem ersteren, wenn sie nämlich behaupten, dass keine *eigentliche Injurie* in der Schrift und den darin befindlichen Schreiben enthalten sey, dass neulich in den Ausdrücken: *widersinnig*, *ungerecht* und *lächerlicher Unsinn*, die der Vf. gebraucht hat, keine eigentliche Injurie enthalten sey, zumal da diese Ausdrücke nicht etwa gegen die Personen im Allgemeinen, sondern blos gegen ihr Urtheil in der bewussten Sache gerichtet sind. Damit scheint aber Rec. noch nicht ausgemacht, dass diese doch gewiss höchst unanständigen Ausdrücke, gegen die Obrigkeit und den Richter gebraucht, nicht immer eine policeymässige oder fiscalische Ahndung verdient hatten. In dem Urtheil selbst werden sie ja nirgends als eigentliche Injurien, sondern blos als

„das obrigkeitliche Ansehen herabwürdigende" Ausdrücke angesehen und als solche bestraft, und dieses hatten sie allerdings verdient. Woran kann dem Staate mehr liegen, als dass das Ansehen des Richters und der Obrigkeit aufrecht erhalten werde, und dass sich folglich niemand in seinen Aeusserungen gegen Andre über dieselben herabwürdigender und unanständiger Ausdrücke bediene, wenn dieses auch keine eigentlichen Injurien seyn sollten? Wird dagegen gehandelt, so ist dieses dann zwar zu keiner criminellen, aber gewiss zu einer polizeymässigen oder fiscalischen Ahndung geeignet, wofür die ursprünglich dictirte Strafe auch zu halten ist. Hierdurch soll Vertheidigung seines Rechts schlechterdings nicht behindert werden, aber diese bedarf blos einer einfachen schlichten Darstellung, und keiner Unanständigkeiten. Auch wäre Rec. sehr versucht, das Urtheil selbst, das Hr. S. so lächerlich gefunden hat, in Schutz zu nehmen. Unstreitig hatte der Kläger gegen den in väterlicher Gewalt befindlichen Beklagten kein Klagerecht, und wenn der Vater sich freywillig erbot, für ihn zu bezahlen, so war wohl der Bescheid sehr natürlich, dass Kläger darauf warten und alle Kosten bezahlen solle, zumal da er Beklagtem Comödienbücher verkauft habe. Dieser zuletzt hinzugefügte Grund ist zwar unbestimmt ausgedrückt, aber keineswegs unsinnig: unstreitig sollte damit angedeutet werden, dass die an Beklagten verkauften Bücher blos Sache des Vergnügens waren, und keineswegs zu dessen reellem Nutzen gereicht hatten: also auch von der Seite dem Vater keine Verbindlichkeit erwuchs, für den Sohn zu bezahlen, wenn er sich nicht freywillig dazu verstehen wollte. Dass endlich Hr. S. die Zeit während laufender Appellation von dem Urtheil, worin ihm verboten wurde, etwas von den Schriften in Druck zu geben, benutzte, um sie wirklich drucken zu lassen, ist allerdings nicht eigentlich illegal zu nennen, kann aber wohl von der moralischen Seite höchstens durch einen missverstandenen Eifer für vermeintes Recht entschuldigt werden.

Gedichte. *Hymnus an Pallas-Athene.* Von *Carl Anton v. Gruber.* Wien b. Geistinger. 1803. 55 S. 8. ohne die Noten. (10 gr.)

Dieser ganze Hymnus ist nichts, als die in Hexameter gebrachte Erzählung, oder, wenn man will, Aufzählung aller Entwickelungen und Fortschritte der Wissenschaft und Kunst. Dass er daher, wie schon die Kürze des Umfangs beweis't, weder vollständig, noch charakteristisch genug in dieser Hinsicht ist, muss dem Plane, oder selbst der Idee, eine solche Materie in solche Gränzen einzuschliessen, zum Fehler angerechnet werden. Ein andrer aber, der das Gedicht als Gedicht trifft, ist der Widerspruch, in welchem der erzählende Ton, der Natur der Sache nach, mit dem Schwunge der Begeisterung steht, durch den eine Hymne zur Hymne wird. Diese Bemerkung, die nur auf den Geist und die Haltung des Ganzen zielt, schliesst den Beyfall nicht aus, welchen Rec. mehrern einzelnen glücklich gelungenen Stellen willig zollt, noch seine Anerkennung der ausgebreiteten Kenntnisse und des gebildeten Geschmacks des Verfassers.

Le premier Navigateur, Poëme en 4 chants; par Mr. le Baron *de Gross*. à Weimar, au Bureau d' Industrie. 1803. 51 S. gr. 8. (16 gr.)

Der Verfasser, vormals Obristlieutenant in holländischen Diensten, itzt Kammerherr des Herzogs von Sachsen-Weimar, hat es übernommen, die von Herrn *Mounier* nahe bey Weimar errichtete treffliche Erziehungs-Anstalt für junge Adliche fortzuführen, nachdem deren Stifter wieder in sein Vaterland zurückgekehrt ist. Diess erklärt den Druck dieses schon vor zwölf Jahren verfertigten Gedichts itzt erst zu Weimar. Wie man leicht denken kann, ist es eine Umbildung von Gessners erstem Schiffer. Hr. von Gross sandte dieselbe im Jul. 1782. handschriftlich an Gessner zur Beurtheilung, und erhielt von demselben im December desselben Jahres ein Schreiben, worin es heisst: „En suivant mes traces, non seulement Vous n'avez négligé aucunes des situations les plus interessantes; mais Vous en avez encore découvert d'autres, inventé des épisodes, et tellement disposé Votre plan, que Votre production a acquis le mérite d'un original. L'approbation, que Vous obtiendrez, animera Votre talent pour le poësie, et je vois en Vous un poëte, qui fera honneur à notre nation." Diesem Gedichte liegen vier Kupferblätter bey, die aber keinen sonderlichen artistischen Werth haben.

Kinderschrift. *Die Kinderinsel.* Eine wahre Geschichte. Von der Frau *v. Genlis*. Mit Kupfern. Leipzig, bey Joh. Conr. Hinrichs. 1803. 105 S. 8. (12 gr.)

Auch unter dem Titel:

L'ile des Enfans. Histoire veritable. Par Mad. *de Genlis*.

Der Inhalt dieser kleinen Schrift verdankt seine Entstehung, der Versicherung der Frau v. G. zufolge, einer wirklichen Begebenheit. Der Graf von Sülinsky, ein polnischer Edelmann, besass ohnweit Warschau ein angenehmes Landgut, zu dem eine reizende kleine Insel gehörte, deren Anmuth durch ein darauf befindliches Gehölz noch mehr erhöht wurde. Hier verlebte der Graf, im Kreise seiner Familie, die aus zwey Knaben und eben so viel Mädchen bestand, manche frohe Stunden. Im Jahr 1774. trat ein so harter Winter ein, dass seine armen Unterthanen vor Kälte fast umkamen. Gern wollte ihr Herr ihnen helfen, aber der Holzmangel drückte ihn selbst, und es blieb kein anderes Hülfsmittel übrig, als das Umhauen des schönen Inselparks. So weh ihm der Verlust that, so entschloss er sich dennoch dazu, und es blieb nichts verschont, als eine einzige Ulme. Im Frühjahre darauf fielen die Kinder auf den sonderbaren Einfall, diese Insel wieder anzupflanzen und sich selbst darauf, in Verbindung mit noch einigen andern Kindern aus Warschau und der umliegenden Gegend, die allerhand mechanische Arbeiten verstanden, niederzulassen und eine Robinsonade zu spielen. Der Vorsatz ward zur That. Sie erbauten sich eigne Hütten, trieben im Kleinen Viehzucht und Ackerbau, und wuchsen bis auf 18 Personen, die sich am Ende grösstentheils heyratheten. An die Stelle der Abgegangenen traten von Zeit zu Zeit wieder Kinder, bis die unglückliche polnische Revolution die gesammten Bewohner vertrieb und in alle Welttheile zerstreute. Die Geschichte selbst ist, nach der Art der Mad. v. G., mit nützlichen Bemerkungen, Klugheits- und Tugendlehren durchwebt, und giebt für Kinder von Bildung gewiss eine angenehme Lectüre. Der wohlgerathenen Uebersetzung steht der französ. Originaltext zur Seite, und das Buch kann daher als Sprachübung dienen. Die Kupfer verdienen keiner Erwähnung.

Kurze Anzeige.

Schauspiel. *Der Seeräuberkönig.* Ein historisch-romantisches Schauspiel in fünf Acten von ***Ernst Bornschein***, Verf. des Schauspiels: das Harfenmädchen. Regensburg, Montag u. Weiss. 1803. 124 S. 8 (10 gr.)

Wenn es wahr ist, was der Verf. versichert, dass dieses Schauspiel die Probe der Aufführung sehr glücklich bestanden, (wie er denn auch das Glück, welches sein Harfenmädchen auf drey Theatern gemacht, und den Beyfall, mit welchem sein Roman Lanzelot aufgenommen worden, zu rühmen nicht unterlässt,) so dient es nur zum Beweise, dass auch Bücher, wie Menschen, oft ein besseres Schicksal haben, als sie verdienen, und manches Publicum noch auf einer niedrigen Stufe der Cultur steht. Nach allem, was ein Theaterstück nur erträglich macht, sucht man hier vergebens. S. 23. sagt der Held: „Auf die zarten Gefühle der Freundschaft hast du einen Galgen gebaut." Alvarez S. 49.: „Ich will deine Vaterfreuden mit einem Schmause kitzeln, dass dir der Appetit auf ein seliges Ende vergehen soll." Ebendas. „Ich möchte ganz Indien und alle Inseln des Oceans vergiften. Warum hat Gott nicht einen Teufel aus mir geschaffen? Ich wollte die Menschenrace bübisch zusammenhetzen, einer sollte den andern mörderisch anfallen, die Tochter den Geliebten, und der Mann das untreue Weib. Und ich wollte dann mit tückischer Schadenfreude über der blutigen Erde schweben, und vor Wonne mit den Zähnen fletschen." Auf die Frage des Mitunterredners: ob er betrunken sey? antwortet A. „Ich bin's," und nimmt damit fremde Schuld geduldig auf sich. — Uebrigens wird in diesem Stück eine Person erschossen und zwey erstochen. Drey bis vier andern ist nichts Besseres zugedacht: damit jedoch etwas am Leben bleibe, werden sie vom Hrn. Bornschein noch zur rechten Zeit gerettet.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

56. *Stück, den* 7. *November* 1803.

Abhandlung *).

Welchen Gewinn hat die Theorie und Praxis der Heilkunde aus der bisherigen Bearbeitung der Erregungstheorie gezogen?

Man hat in mehrerer Rücksicht mit vielfachen Schwierigkeiten zu kämpfen, wenn man den Gewinn und den Nachtheil, welchen die Theorie und Praxis der Arzneykunde aus der Brownischen und der Erregungstheorie, nach einem zehnjährigen Kampfe, gezogen hat, bestimmt, deutlich und bündig darstellen will. Diese Schwierigkeiten rühren theils von der Verschiedenheit der gegenwärtig unter dem Namen der *Erregungstheorie* begriffenen Theorien der Arzneykunde selbst, theils von den Maximen und Grundsätzen her, die man, als leitende, bey Aufstellung einer Theorie der Medicin, benutzen zu müssen glaubte. Man kann die neuere Erregungstheorie der Medicin in vier verschiedene, von einander gar sehr abweichende, Branchen unterscheiden, nämlich in die reine Brownische, wie sie Weickard vorgetragen hat, welche gegenwärtig kaum noch viele Anhänger hat; in die durch Erfahrungs-Grundsätze berichtigte und allmählig ungemein eingeschränkte Brownische, wie sie J. Frank, E. Horn u. von Hoven vorzüglich bearbeitet haben; in die durch Verbindung der chemischen Ansicht des Organismus commentirte Brownische, wohin Cappels und Röschlaubs frühere Bemühungen gerichtet waren, und endlich in die neueste Erregungstheorie von Schelling und dessen Schülern, namentlich Kilian, nach den Grundsätzen der neuesten Naturphilosophie, aus einander gesetzt. Brown behauptete, sein System nach den Regeln einer strengen Induction erbaut zu haben; seine neuern Commentatoren befolgten überhaupt genommen eben diese im Ganzen sehr richtige Maxime, die auch mit den Grundsätzen der bis auf die letzten Jahre allgemein herrschenden kritischen Philosophie genau harmonirte; nur führte letztere zugleich auf die chemische Ansicht des Organismus, welche andre bereits, vorzüglich *Reil*, als die zu Aufstellung einer Theorie der Arzneykunde wichtigste, wiewohl höchst schwer zu verfolgende, angenommen hatten, und man suchte daher diese mit der Brownischen zu verbinden und letztere dadurch zu berichtigen. Eine neue idealistische Ansicht der Natur überhaupt von Schelling, wodurch die Natur-Philosophie ein ganz andres Ansehen gewann, deducirte zwar die höchste Idee des Brown. Systems, nämlich die der Erregbarkeit, a priori, aber sie führte auf so ganz von den Brownianern abweichende Folgerungen, dass sie dem Schotten kaum mehr Verdienst um die Arzneykunde zugestand, als dieses, durch einen glücklichen Griff die Idee der Erregbarkeit als obersten Satz der Medicin benutzt zu haben, und dass sie sich für befugt hielt, ihr Erregungs-System, als das ächte, von dem Brownischen, als der unächten Erregungs-Theorie, ganz unterscheiden zu müssen. (Kilian.) Alle diese Maximen befolgte Röschlaub in verschiedenen Zeiträumen, wodurch natürlich in seinen Schriften die auffallendsten Widersprüche entstehen mussten, ohne dass er es für nöthig hielt, seine Pathogenie in der zweyten Auflage seinen neuern Grundsätzen anzupassen.

Der Arzt, welcher die Vortheile und Nachtheile der Erregungstheorie genau abwägen will, wird daher 1) das Gemeinsame der obersten Sätze aller dieser vier genannten Zweige der Erregungstheorie auffassen müssen, um einen

*) Um diese Abh. nicht zu theilen, und noch Raum für andere Recc. zu behalten, sind für diess Stück zwey Bogen bestimmt worden, ohne deswegen die gewöhnliche wöchentliche Zahl der Stücke zu vermindern; zum Beweis unsrer Achtung des aufmunternden Beyfalls eines gelehrten Publicums, dessen wir uns erfreuen.

Standpunct zu haben, von dem er ausgeht, und um nicht zu weit ausschweifen zu dürfen; 2) aber wird er in Beurtheilung derselben sich an reine Erfahrungssätze und an die Philosophie des gesunden Menschenverstandes zu halten haben, indem die Sätze eines jeden Systems, von welchen obersten Principien es ausgegangen seyn mag, diese beyden Probiersteine nicht verschmähen können, und der Arzt sich in fremde Gefilde verlieren würde, wenn er sich in die Beurtheilung der zu Grunde gelegten philosophischen Systeme selbst einlassen wollte. 3) Endlich muss er die Fehler kennen und möglichst vermeiden, welche die Aerzte vom alten und neuen Systeme bey ihrem langen Streite begingen, und dadurch letztere um so verwirrter machten.

Wir fangen bey der Aufstellung der letztern an. Die Vertheidiger der Erregungstheorie fehlten mannichfaltig a) durch prätendirte Untrüglichkeit, da sie sich doch so oft verbessern mussten; b) durch Rusticität, worin sie ihren Meister, Brown, treulich nachahmten; c) durch zu voreilige Annahme von Brownischen Sätzen, ehe man sie gehörig verstand, z. B. seine Nosologie. Dadurch schwächten sie ihren Credit bey den Gegnern und erweckten Animosität. Aber man fehlte noch weit mehr d) durch Selbsttäuschung in Rücksicht des guten Erfolgs der stärkenden Heilmethode bey den mehresten Fiebern und andern Krankheiten, wo dieselbe vorher nicht Mode war. Ich bin überzeugt, dass dieser Umstand dem Brownianismus den meisten Eingang sowohl bey schon gelernten Aerzten, welche vorher der ausleerenden Methode ganz ergeben waren, als auch und noch mehr bey Anfängern, welche so leicht von dem sichtbaren Erfolg geblendet werden können, verschafft hat. Die Theorie und Praxis war gewiss seit Stoll's Zeiten, der die Ausleerungsmethode allgemein gemacht hatte, nicht nur nicht verbessert, sondern, in Deutschland wenigstens, einseitiger, und heruntergebracht worden; zufällig führte Browns Lehre im Ganzen mehr auf die entgegengesetzte Methode; man fuhr überhaupt genommen glücklicher, und schloss ohne Weiteres auf die Richtigkeit der Theorie, welche die neue Methode empfohlen hatte: e) übelverstandene Speculation; dieser hat sich *Röschlaub* am meisten schuldig gemacht, indem er theils abstrahirte Sätze für a priori gefundene ausgab, z. B. den Begriff und die Gesetze der Erregbarkeit, zu einer Zeit, wo er offenbar die Schellingsche Naturphilosophie noch gar nicht verstand; theils sich Gallini's atomistisch-chemischer Hypothese zu seiner Deduction des Organismus bediente, dadurch zum Chemismus geleitet und in Widersprüche verwickelt ward. Wir wollen nichts davon erwähnen, dass er auch in den neuesten Arbeiten nicht die richtigste Anwendung von der Naturphilosophie gemacht hat, indem sich *Kilian* in dieser Demonstration erschöpft hat. f) Inconsequenz; sie folgt schon aus dem vorigen; aber, um nicht nachzugeben, verstiess man gegen die ersten Gesetze der Logik; man sagte, in der Erregbarkeit liege der Begriff der Reitzbarkeit und des Wirkungsvermögens, beyde lassen sich aber nur in unserm Verstande unterscheiden; gleichwohl betrachtete man sie in Krankheiten als reell getrennt; jene beyden Factoren sollen immer in einem umgekehrten Verhältnisse stehen; aber da dies bey Erklärung von Krankheitszuständen Schwierigkeiten machte, so nahm man, wie es die Convenienz mit sich brachte, die Erregbarkeit bald für Reitzbarkeit allein, bald allein für Wirkungsvermögen; bey indirecter Schwäche müsste die Energie bis auf einen enormen Grad steigen. Zu starke oder zu schwache Erregung sollen die beyden Gattungen aller allgemeinen Krankheiten seyn; gleichwohl müsste nach Brown's Voraussetzungen die Summe der Erregung sich immer gleich bleiben, da die Energie immer so viel gewinnen muss, als der Reitzbarkeit durch die Reitze entzogen wird. Ein bestimmter Grad von Erregung soll sich von einem Theile auf alle verbreiten; gleichwohl soll Schwäche von directer und indirecter Art zugleich Statt finden können! und es soll auch örtliche Krankheit möglich und diese von Krankheiten der Erregung wesentlich verschieden seyn, obgleich der Grund der Erregbarkeit sogar in die Mischung der thierischen Organe gesetzt worden war! Nach der neuesten Vorstellungsart soll die Einwirkung oxydirter Körper auf den Organismus immer schwächen, weil sie wenigstens die Mischung desselben ändern, wenn auch nicht gerade zerstören; Veränderung der Mischung soll also eine Veränderung der organischen Kräfte zur Folge haben, und jene soll vor dieser eintreten können; gleichwohl soll umgekehrt kein Stoff unmittelbar stärkend wirken, und durch Dinge, die die Reitzbarkeit unmittelbar erhöhen, soll bey eintretenden etwas zu starken Reitzen darum nicht der Weg zur Sthenie gebahnt werden.

Aber auch die Gegner Brown's machten sich der gröbsten Fehler schuldig: a) durch ähnliche Rusticität; b) durch Mangel an Einsicht in die Gründe der Gegner und in Browns Vorstellungsarten; c) durch das Pochen auf falsche Erfahrung, z. B. dass man sich bey der beliebten Ausleerungsmethode bisher wohl befunden habe; d) durch Vertheidigung von hypothetischen Sätzen, die nur durch das Alter geheiligt waren, und durchaus keinen festen

festen Grund hatten, deren Widerlegung den Gegnern am leichtesten geworden war; ein Verfahren, das unstreitig grösstentheils auf Trägheit, seine Meynungen zu prüfen, beruhte.

Diese Fehler waren wohl der Hauptgrund, dass in der ersten Hälfte des verflossenen Jahrzehends eine allgemeine Verwirrung unter den medicinischen Schriftstellern Statt fand; man stritt sich heftig, ohne einander zu verstehen; man beschuldigte sich gegenseitig, widersinnige Sätze zu behaupten, weil man den Gesichtspunct des Gegners gar nicht ins Auge fasste; allmählig fing man an sich zu verstehen und ruhiger zu untersuchen; Browns Anhänger, wenigstens viele derselben, prätendirten blos so viel, dass sich unsre Erfahrungskenntnisse am besten auf das Erregungssystem zurückbringen lassen; man bemühte sich diess zu thun, ohne abzusprechen; man gab unbefangener die Lücken dieses Systems an; die Gegner lernten allmählig die schwachen Seiten ihrer Systeme kennen, sie benutzten das Gute der Gegner, sie wurden auf ihre Heilmethode aufmerksamer und näherten sich der dynamischen Ansicht des Organismus und seiner Zustände, als der für die Praxis nützlichsten, immer mehr, und es bedurfte kaum noch grosser Schritte, um eine vollkommene Vereinigung unter den denkenden Aerzten zu bewirken, als die Schellingsche Naturphilosophie ihren Einfluss auf die Medicin geltend zu machen suchte, wodurch der Theorie der letztern eine ganz neue Wendung bevorstände, wenn die erstere sich zu behaupten im Stande seyn sollte.

Wenn wir die dynamische Ansicht des Organismus so eben die nützlichste und wichtigste für den Arzt nannten, so bedarf dies wohl keines weitläufigen Beweises; es bezieht sich nämlich dieselbe auf die Eigenthümlichkeiten desselben, auf das, was seine besondere Natur ausmacht, oder auf die Eigenschaften, die ihn als einen Naturgegenstand von eigner Art charakterisiren; wir wollen also diese Eigenthümlichkeiten kennen lernen, die Abweichungen von seinem Normalzustande darnach beurtheilen, und unsre auf sein Bestreben abzweckenden Einflüsse ebenfalls nach denselben einrichten; wir wollen, da der Organismus ein Naturgegenstand so gut, wie jeder anorganische Körper ist, unsre Einflüsse auf ihn von den letztern entlehnen, aber von ihnen nicht gleiche Wirksamkeit auf ihn, wie auf Körper gleicher Art erwarten, sondern die seiner eigenthümlichen Natur angemessen sind. Alle dynamischen Systeme sind darin mit einander einstimmig, und unterscheiden sich blos in folgendem: 1) dass sie noch in der Festsetzung der Gesetze seiner eigenthümlichen Wirksamkeit von einander abweichen; 2) einige mit der empirischen Kenntniss der letztern sich begnügen, und ein tieferes Eindringen in das Innere der Natur derselben für unmöglich halten, andre hingegen den Organismus und die Gesetze seiner Wirksamkeit a priori deduciren zu können vermeinen, und ihrer darauf gegründeten Theorie der Arzneykunde daher desto grössere Zuverlässigkeit zuschreiben zu dürfen sich für berechtigt halten.

Da wir die Versuche dieser letztern vor der Hand als hypothetisch ansehen, und den Werth der Resultate derselben in Rücksicht der Theorie der Arzneykunde nach Erfahrungsgrundsätzen beurtheilen müssen, so haben wir hier nur mit den erstgenannten Abweichungen selbst zu thun, und wollen zunächst das Uebereinstimmende der jetzt gangbaren Erregungstheorien, und die Angränzung derselben an die andern dynamischen Systeme kürzlich angeben, um unserm Ziele immer näher zu kommen.

Die Erregungstheorie ist offenbar eine dynamische, und zwar kann man sagen, die erste reine dynamische; eben dadurch machte Brown so viel Aufsehen, dass er alle Erscheinungen der organischen Natur auf seine Erregbarkeit zurückgebracht zu haben vorgab. Nach Brown ist die Erregbarkeit die Eigenschaft organischer Körper, auf die Einwirkung von aussen eigenthümliche Wirkungen zu vollbringen; Erregung ist die Wirkung dieser Erregbarkeit und der erregenden Potenzen; in Erregung besteht das Leben, und auf bestimmten Graden derselben beruhen die Zustände des Lebens, Gesundheit und Krankheit. Heilung der letztern kann nicht anders als durch Veränderung der Erregung vermittelst der erregenden Potenzen erreicht werden. Die Commentatoren unterschieden bald in Brown's Erregbarkeit zwey Factoren, Receptivität oder Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen oder Energie, von welchen sie lehrten, dass beyde in einem umgekehrten Verhältnisse stehen; auch die neuesten Erregungs-Theoristen sind bey dieser Unterscheidung und übrigens darin dem Schotten Brown treu geblieben, dass sie die Thätigkeit der auf den Organismus wirkenden in und ausser ihm befindlichen Potenzen blos als mehr oder weniger erregend anerkannten, dass sie die Erregbarkeit als eine ungetheilte Eigenschaft des ganzen Körpers betrachteten, welche keine blos partielle und isolirte Veränderung der Erregung in einem einzelnen Organe verstatte.

Andre dynamische Systeme, vorzüglich das unsers schätzbaren Reil's und zum Theil Hufeland's, unterscheiden ebenfalls Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen in den thierischen Kräften,

ja Röschlaub trug erst aus Reil's Schriften die Unterscheidung dieser beyden Factoren der Erregbarkeit in das Brownische System über; nur sieht man in den erstern die Energie des Wirkungsvermögens mehr als den obersten Gesichtspunct für die Beurtheilung der Natur und Heilung der Krankheiten an, als die Reitzbarkeit; man lässt beyde Factoren nicht immer in einem umgekehrten Verhältnisse stehen; man hält die Wirksamkeit der äussern Potenzen nicht blos für erregend; man nimmt isolirte Veränderungen der organischen Kräfte in einzelnen Organen an, und bescheidet sich, die Wirksamkeit vieler äussern Potenzen, so wie das Wesen vieler Krankheiten, noch nicht ergründet zu haben.

Wenn beyde Arten von dynamischen Systemen der Heilkunde, von der theoretischen Ansicht genommen, auch in der That sehr von einander abweichen, so gränzen sie doch in Rücksicht der Heilregeln und der Anwendung bestimmter Heilmittel in bestimmten Krankheiten sehr nahe an einander. Einige Parallelen werden dies bald erläutern.

Erregungs-Theorie.	*Dynamische Theorie.*
1.	1.
Alle unsere Potenzen, die auf den Organismus einwirken, wirken erregend, stärkende Mittel sind blos stark erregende; Stärkung ist das Product vermehrter Erregung.	Es giebt stärkende und reitzende Mittel; die letztern sind aber oft bey Schwäche heilsam, z. B. Wein, Aether etc., sie verdienen also in gewisser Beziehung den Namen stärkender Mittel ebenfalls, und ihre Wirkung ist keine blos vorübergehende.
2.	2.
Alle erregende Potenzen wirken auf den ganzen Körper; alle Krankheiten der Erregung sind demnach allgem. Krankheiten, wenn sie auch nur in einem örtlichen sichtbaren Leiden bestehen, und verlangen allgemeine Mittel, wiewohl vorzüglich solche, die mit der Erregbarkeit der vorzüglich leidenden Theile in einer besondern, nahen Beziehung stehen, oder man wendet örtliche noch nebenbey an.	Es kann ein einzelnes Organ eine Veränderung seiner Kräfte erleiden und erkranken, z.B. Durchfall, Reissen eines Gliedes. Die Heilmittel müssen wir zwar in der Regel in den Magen bringen, von wo aus sie auf den ganzen Körper wirken; aber doch so, dass die gesunden Theile davon nur wenig und weit weniger, als die in kranken Actionen begriffenen, verändert werden, wie Opium bey Durchfall; oder man wählt sogenannte specifische, wie bey der Wassersucht die Squilla u. s. w., oder auch örtliche, die zunächst auf den leidenden Ort gebracht werden.
3.	3.
Sthenie muss durch Entziehung von Reizen, besonders von Säften des Körpers, und durch reitzmindernde Mittel geheilt werden.	Aechte Entzündung oder intensiv erhöhte Thätigkeit des Körpers muss durch schwächende Potenzen, vorzüglich Aderlässe, kühlende und ausleerende Mittel behandelt werden.
4.	4.
Bey directer Asthenie muss man mit geringen Reitzen die Cur anfangen, und diese allmählig verstärken, bey der indirecten umgekehrt verfahren.	Bey Schwäche muss man die Gaben der Arzneyen nach dem Zustande der vorhandenen Reitzbarkeit einrichten, und wenn sie dann auch nicht gleich die gehoffte heilsame Wirkung hervorbringen, nach den Umständen die Gaben verstärken oder vermindern.
5.	5.
Fehler der Structur der Organe sind örtliche Krankheiten, sie sind wesentlich von den allgemeinen verschieden; die Kunst kann wenig auf sie wirken, und muss nur zu verhüten suchen, dass sie keine allgemeinen Krankheiten nach sich ziehen.	Wir müssen zum Behuf der Praxis die Krankheiten der Structur von denen der organischen Kräfte trennen; aber im Grunde sind auch sie Fehler der Kräfte, in so fern die letztern von der Mischung abhängen; nur vermag die Kunst nicht so viel auf sie, als auf die Krankheiten, bey denen die Mischung u. Form der Theile nicht sichtbar verändert ist; sie verlangen eine Veränderung der Richtung der Kräfte, in so fern diese der Vegetation vorstehen; oder, wenn dies nicht möglich ist, eine Behandlung, wobey das Leben möglichst gefristet wird, zuweilen sogar schwächende, z. B. Anevrismen, Aderlässe.

6.	6.
Fehler der Säfte sind Folgen kranker Organe, Wirkung von Krankheit, sie weichen den Mitteln, welche die letztern heben, nicht Ausleerungen; contagiöse u. Ausschlagsstoffe wirken entweder erregend, oder verändern die Organisation, sie müssen im ersten Falle, wie jede allgem. Krankheit, im zweyten durch Mittel, welche die Mischung der Theile ändern, geheilt werden, z. B. Lustseuche, nach Einigen mit Quecksilber.	Fehler der Säfte setzen in der Regel allerdings Krankheit der festen, besonders secernirenden Organe voraus, und erfordern nur dann Ausleerung, wenn sie als widernatürliche Objecte im Organismus die Thätigkeit gewisser Organe oder die Einwirkung der Mittel auf die lebendigen Theile hemmen, oder durch ihre Qualität beträchtlich schädlich werden, z. B. Härte des Darmunraths, Schärfe der Galle; die Natur der Contagien kennen wir noch nicht; wir behandeln die fieberhaften Krankheiten dieser Art nach der Natur des Fiebers, die chronischen empirisch, z. B. die Lustseuche, und bemühen uns, die Art ihrer Wirksamkeit näher kennen zu lernen, um beyde Arten gründlicher zu heilen.

Man sieht aus diesem wenigen, dass die Behandlung der Krankheiten nach beyden Gesichtspuncten nicht wesentlich verschieden ist; ja nach No. 5. und 6. hat die dynamische Ansicht, wie ich sie hier im Gegensatze der Erregungstheorie nenne, Vorzüge vor der letztern, indem diese, die Vernachlässigung der hier äusserst nöthigen Semiotik abgerechnet, z. B. weder einen Wink enthält, wie die Behandlung der örtlichen Uebel künftig vervollkommnet werden könnte, noch auch einmal Regeln aufgestellt hat, wie bey ihnen das Leben möglichst lange erhalten werden könne. So ist die Erklärung der Wirksamkeit der Contagien nach der erstern höchst unvollkommen und gezwungen, und sie führt auch nicht auf einen Weg, worauf ihre Natur näher erforscht werden könnte.

Ein wesentlicher und der wichtigste Unterschied beyder Theorien scheint mir darin zu bestehen, dass die Erregungstheorie schlechterdings leugnet, dass zweyerley Leiden zugleich im Organismus Statt finden können. Sie muss zwar zugeben, dass Sthenie und Asthenie zugleich Statt finden könne, meint aber, dies daure nicht lange und einer von beyden Zuständen gehe *schnell* in den andern über, so dass die ganze Krankheit entweder sthenisch oder asthenisch werde. Indess widerspricht man sich hierin, wenn gleichwohl gemischte Schwäche als *bleibend* angenommen wird, da directe und indirecte Schwäche noch dazu weit mehr, als Sthenie und Asthenie von einander verschieden sind. Man hat auch die Nothwendigkeit der Schnelligkeit des Uebergangs eines Zustandes in den andern gar nicht erwiesen. Auf der andern Seite wollen die dynamischen Systeme nicht behaupten, dass die Extreme von Sthenie und Asthenie zugleich in einem Körper Statt finden können, sie lehren, dass hohe Asthenie des ganzen Körpers nicht mit hoher Sthenie in einem einzelnen Organe gepaart seyn und bey ersterer nie eine schwächende Heilmethode Statt finden könne; aber sie behaupten, es könne ein hoher Grad von Sthenie in einem einzelnen Organe und ein sehr mässiger Grad, vielleicht gar keine Sthenie im übrigen Organismus Statt finden und um das Leben zu retten, müsse man durch schwächende Mittel dem einzelnen Theile zu Hülfe eilen, wenn der übrige Körper auch eher Nachtheil als Vortheil vor der Hand dadurch habe; sie sagen ferner, wenn auch bey vorhandenem doppelten Zustande des Organismus in einem kurzen Zeitraum, entweder die Sthenie oder Asthenie die Oberhand gewinne, so dürfe man doch diesen Uebergang nicht abwarten, sobald das vorhandne noch sthenische Leiden des einzelnen Theils schnell den Tod zu bringen drohe.

Nach diesen Betrachtungen wird sich der Gewinn, den Theorie und Praxis durch die Erregungstheorie gemacht haben, näher bestimmen lassen.

Die *Praxis* hat gewiss schon dadurch unmittelbar gewonnen, dass eines Theils die Gegner auf ihr bisheriges, allerdings zu roh empirisches Heilverfahren aufmerksam gemacht wurden, und die Praxis aus dem Schlummer, in den sie gesunken war, geweckt ward; andern Theils aber, zu Folge der neuen Vorstellungsart, eine Menge neuer Versuche an dem kranken Körper angestellt wurden. Leider! möchten zwar die letztern wohl nicht immer zum Vortheil der Kranken ausgefallen seyn; aber es konnte dennoch nicht fehlen, dass, bey so vielen von der gewöhnlichen Heilmethode so sehr abweichenden Versuchen, negative und positive Maximen für die Praxis gewonnen werden mussten, und mir wird der Nutzen unvergesslich bleiben, den ich ehemals selbst aus der Vergleichung der Wirkungen der Methoden des neuen und des alten Systems in Hospitälern gezogen habe. Die Fieber, die Entzündungen, die Cachexien, die gastrischen Uebel, die Verstopfungen der Eingeweide werden jetzt gewiss weit zweckmässiger und

glücklicher behandelt als ehedem; dies kann nur derjenige leugnen, der alle Bemühungen, unsre unvollkommene Kunst zu vervollkommnen, hasst und sein Auge ganz davon abgewendet hat. Aber auch mittelbar, durch Verbesserung *der Theorie*, hat die Praxis nicht wenig gewonnen.

Es wäre in der That höchst niederschlagend, wenn man eingestehen müsste, dass die nunmehr 10 Jahre fortgesetzten angestrengtesten Bemühungen der denkendsten Aerzte, vorzüglich Deutschlands, zumal bey den heftigen Reibungen entgegengesetzter Grundsätze, gar keine Ausbeute für die Theorie der Arzneykunde gegeben hätten. Nur ein höchst unkundiger Arzt könnte aber auch einen solchen Satz behaupten. Schon der negative Nutzen ist gross, dass die gangbaren Theorien einer strengen Kritik unterworfen und so viele blos auf Treue und Glauben angenommene ganz willkührliche Sätze in ihrer Blösse dargestellt, die Allgemeinheit andrer eingeschränkt, und die behauptete Unumstösslichkeit mehrerer wankend gemacht ward. Das erste gilt von der rohen Humorallehre, den eingebildeten chemischen Schärfen der Säfte als den wichtigsten Krankheitsursachen; das zweyte von der Herrschaft des gastrischen Systems über den ganzen Körper, das dritte von der Entzündung als einer immer sthenischen Krankheit u. s. w. Aber auch der positive Nutzen ist bedeutend. Wir wollen nur einige Winke geben, die für den Unterrichteten hinreichend seyn werden. 1) Man betrachtete sonst den Organismus zu sehr isolirt und kaum als in die Sphäre der allgemeinen Natur gehörend; jetzt sieht man ihn als ein eingreifendes Glied in dieser grossen Kette, als einen Naturgegenstand an, der eben so sehr durch Wechselwirkung der äussern Natur bestimmt, als diese durch ihn modificirt wird. Der Blick der Naturlehre organischer Körper ist dadurch ungemein erweitert, fest bestimmt und mit der allgemeinen Physik in Harmonie gesetzt worden.

2) Die Wirksamkeit der äussern Potenzen auf den Organismus ist in Beziehung auf ihre erregenden Kräfte näher untersucht und so allerdings eine wichtige Lücke ausgefüllt worden, welche unsre Vorfahren gelassen hatten. Die Begriffe über organische Kräfte, ihre Vielfachheit oder Einheit waren vorher höchst unbestimmt; man sprach auch mehr in der Physiologie als in der Pathologie von ihnen und machte so auch von der erregenden Wirksamkeit der äussern Potenzen nur einen höchst eingeschränkten Gebrauch; jetzt weiss man, dass alle organische Thätigkeit durch Reitze vermittelt ist, dass ohne die letztern erstere nicht Statt finden kann und dass durch wechselseitige Erregung die verschiedenartigen Theile des Organismus in ein Ganzes verknüpft werden. Die Kenntniss der Gesetze der organischen Thätigkeit ist dadurch ungemein erweitert und berichtigt und unsre Einsicht in die Entstehung, Ausbildung und den Verlauf der Krankheiten vervollkommnet worden.

3) Die in der That vorher ganz dunkeln, mit unter mystischen Vorstellungsarten von den Heilkräften der Natur sind gar sehr berichtigt worden. Der Organismus vermag für sich allein nichts, ohne das Zuthun der äussern Natur, und das Heilgeschäft desselben ist an die allgemeinen Gesetze seiner Wirksamkeit gebunden; so wie ohne Thätigkeit des Organismus keine Heilung Statt findet, so ist die erstere wieder von äussern Bedingungen abhängig, die nur zum Theil in ihm selbst liegen; wie das Blut und die Säfte überhaupt, wodurch die Genesung von Krankheiten zuweilen den Schein einer durch Spontaneität der Kräfte des Organismus hervorgebrachten Wirkung annimmt.

4) Die Trennung der Erregungskrankheiten von den örtlichen, z. B. der Structur, wovon oben schon gesprochen worden ist. Auf welche Weise auch die letztern mit den erstern zusammenhängen mögen, so ist doch vor der Hand und zum praktischen Behuf ihre Trennung rathsam und bereits nützlich geworden. Man suchte ehedem bey Untersuchung individueller Krankheiten diese doppelte Art von Entstehung derselben weniger genau auszumitteln, weil man fast keine Krankheit von einer Veränderung der organ. Kräfte selbst, sondern nur immer von widernatürlichen Reitzen abzuleiten gewohnt war und heilte wohl meist weniger glücklich, weil man erst, nach vielen vergeblichen Versuchen, bey gewaltsam sinkenden Kräften, an diese zu denken pflegte. Noch wichtiger wird diese Unterscheidung bey solchen örtlichen Krankheitszuständen, an welche sich, bey Anfangs unveränderten Kräften eine Gruppe consensueller Erscheinungen anreihet, z. B. Würmer, Knochensplitter u. s. w.

5) Die vereinfachte Ansicht des Wesens der mehresten Krankheiten durch Zurückführung auf dynamische Verhältnisse, woraus die grösste Vereinfachung der Heilregeln entspringt. Indem man die eine Gattung der Krankheiten als Folge progressiver Veränderungen der dynamischen Verhältnisse des Organismus ansieht, folgt daraus der einfache, in der Anwendung ungemein vortheilhafte Satz für die Praxis, auf dem durch die gründlichste Untersuchung und Beobachtung als richtig erkannten Wege unverrückt fortzuwandeln, sich nicht durch einzelne Symptome stören zu lassen, sondern dem Statt findenden Missverhältnisse der Kräfte mit stetem Schritte entgegen zu gehen, bis die Heilung gleichsam erzwungen ist.

Wenn wir auf diese Weise den gegenwärtigen Standpunct der theoretischen und praktischen Arzneykunde in einem vortheilhaftern Lichte erblicken, als den vorherigen, so möchten wir dadurch gleichwohl nicht behaupten, dass die erwähnten Vorzüge eben so viele Momente zur Begründung der Erregungstheorie selbst ausmachten, vielmehr sind wir der Meynung, dass wir überhaupt noch kein vollendetes, am wenigsten aber an der Erregungstheorie, wie sie bisher bearbeitet worden ist, ein wahres vollendetes System der Medicin besizzen und dass die obigen Vorzüge der neuern Medicin nur als Beyträge zu einem künftigen bessern Systeme anzusehen sind.

Um dieses noch näher zu zeigen, wollen wir kürzlich 1) einige *grosse Lücken* angeben, welche die bisherige Erregungstheorie nachgelassen hat; 2) *einige Zweifel*, die uns gegen ihre Richtigkeit von dem Anfange ihrer Bearbeitung an aufgestossen und noch nicht gehoben worden sind, aufstellen und 3) *die grossen Widersprüche* der Erregungstheoristen unter sich, nebst den entgegengesetzten Meynungen der Gegner, in den wichtigsten Sätzen nach Anleitung der Folge neuerer von uns in den vorausgegangenen Blättern beurtheilter Schriften kritisch erörtern. 1) *Lücken*: a) noch immer ist der *Antheil der Säfte an der Pathogenie* nicht bestimmt, sondern auf die Seite geschoben. *Röschlaub* und *Schelling* leugnen ihn bekanntlich und *Kilian* stimmt nun auch damit ein; aber *Cappel* lässt sie bey den Ausschlägen eine nahmhafte Rolle spielen und *Dömling* zeigt aus Grundsätzen der Naturphilosophie, dass sie selbst erkranken können. Nimmt man dieses mit so vielen triftigen Gründen der Gegner für die Wichtigkeit der Säfte in Krankheiten zusammen, so muss man die Nicht-Berücksichtigung derselben als eine wichtige Lücke der Erregungstheorie ansehen. b *Den Zusammenhang der organischen Fehler mit den Erregungskrankheiten* hat man eben so wenig erörtert. *J. Frank* hat sich ganz und gar nicht darauf einlassen wollen; was *Röschlaub* davon sagt, ist so unbefriedigend, als seine Unterscheidung der erregenden und eindringenden Wirksamkeit der Aussendinge auf den Organismus, und doch gehen beyde Gattungen von Krankheiten in einander über und bringen sich gegenseitig hervor. Eben so ist c) die *Vernachlässigung des Vegetationsprozesses im Organismus* ein wichtiger Mangel der Erregungstheorie. Brown liess ihn so gut als ganz ausser seinem Blicke; was Röschlaub neuerlich davon gesagt hat, ist nicht erschöpfend und sagt nichts mehr, als dass er Folge von Erregung sey und mit dieser in gleichem Verhältnisse stehe; ein Satz, den man vorher schon wusste, der aber mit so vielen Erscheinungen am kranken Körper, z. B. der Entstehung von Auswüchsen, Geschwüren, Hautübeln u. s. w. so wie mit der durch Erfahrung erkannten glücklichsten Behandlung derselben, nämlich der örtlichen, gar nicht harmonirt.

Wir machen hier die Bemerkung, dass die Naturphilosophie die beyden letztern Lücken sehr gut erkannt hat, und dass man sich bemüht, dieselben auszufüllen. Weit entfernt über die Gültigkeit dieser Philosophie ein Urtheil fällen zu wollen, müssen wir doch gestehen, dass sie, obgleich immer angeblich von Sätzen a priori ausgehend, doch beständig ausgemachten Erfahrungssätzen begegnet (oder sich ihnen zu accommodiren strebt) und so der Arzneykunde wesentlichen Nutzen bringen kann. Nur, scheint es, nimmt sie vielleicht aus Mangel an gründlichen empirischen Kenntnissen in der Naturlehre, zuweilen noch nicht vollständig erwiesene Sätze aus der letztern als unumstössliche an und wendet sie zu voreilig auf die Theorie des Organismus und folglich der Medicin an, z. B. die Lehre von den unzersetzbaren Stoffen.

2) Was den zweyten Punct anlangt, so wollen wir hier nur zweyerley Zweifel bemerklich machen, welche die Erregungstheorie noch nie gehoben hat; sie betreffen den Begriff der Erregbarkeit und die Wirksamkeit der äussern Potenzen auf den Organismus.

Bey allem, was über den Begriff Erregbarkeit in den letzten Zeiten gedacht und gesagt worden ist, scheint es uns immer noch am richtigsten gedacht zu seyn, wenn man den Begriff *Erregbarkeit* als einen durch Reflexion über die Erscheinungen des Organismus entstandenen annimmt; er schliesst in sich den Begriff einer bestimmten Selbstwirksamkeit desselben und den einer eigenthümlichen Gesetzmässigkeit, nach welcher jene Wirksamkeit wirklich wird. Das Lebensprincip ist uns daher kein reell in der Natur vorhandenes, sondern ein logisches und die Unterscheidung desselben in zwey Factoren, nämlich in Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen, erscheint uns als Täuschung. Die Selbstwirksamkeit des Organismus schliessen wir aus den eigenthümlichen Erscheinungen desselben; dieselbe ist aber, wie die Thätigkeit jedes andern Naturkörpers an das Gesetz gebunden, dass sie bedingt ist durch die Einwirkung einer äussern Potenz, für welche der Organismus Receptivität besitzt. Diese Receptivität nennen wir Reitzbarkeit, weil sie im organ. Körper anders modificirt erscheint, als in der organischen Natur; sie ist also weder an sich selbst eigenthümliches Vermögen des Organismus, noch ein Theil seines Ver-

mögens zur Selbstthätigkeit, sondern bezeichnet die besondre Modification jenes allgemeinen Naturgesetzes in dem Organismus, nach welchem jede Erscheinung in der Natur das Resultat der gegenseitigen Einwirkung zweyer Körper auf einander ist. Daraus folgt, dass, wenn Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen, auch immer in einem gewissen Verhältnisse zu einander stehen müssen, dieses doch darum nicht immer ein umgekehrtes zu seyn brauche, so wie, dass jedes dynamische System der Arzneykunde nur ein Nothbehelf sey, dessen wir vor der Hand, bis wir die nähern Bedingungen der organ. Kräfte vollständig kennen, nicht, wahrscheinlich niemals werden entbehren können. Nach dieser Ansicht muss ferner jedes dynamische System unvollkommen seyn und nur durch die Erfahrung nach und nach immer mehr berichtigt werden; das oberste Glied in demselben muss die Energie des Organismus und das zweyte erst die Reitzbarkeit desselben ausmachen. Wir finden uns um so mehr in dieser letztern Idee bestärkt, da die Nachfolger Browns, welcher auf die Energie des Organismus gar keine Rücksicht nahm, welchem vis und facilitas motus gleichbedeutend war, gar bald auf die erstern zurück kamen und die neuesten Bearbeiter ebenfalls mehr auf sie als auf die Receptivität ihr System bauen.

Ein andrer Zweifel an der Gründlichkeit der Erregungstheorie, den wir unterhalten, besteht darin, dass die erregende Wirksamkeit der äussern Natur, gesetzt dass auch keine Veränderung im Organismus ohne erregende Einwirkung Statt finden kann, die Wirksamkeit der erstern gleichwohl nicht erschöpft. In Rücksicht der Nahrungsmittel findet darüber kein Zweifel Statt; eben so verhält es sich aber auch mit allen Dingen, die eine Wirksamkeit auf den Organismus besitzen und vorzüglich mit den Arzneymitteln, von deren Wirksamkeit auf ihn wir wohl überhaupt die umfassendsten Kenntnisse aus der Erfahrung besitzen, weil damit am meisten in Beziehung auf den Organismus experimentirt worden ist. Diese lehrt uns, dass der Zustand, in welchem die Arzneymittel den Organismus nach ihrer erregenden Wirkung zurücklassen, gar sehr verschieden seyn könne und sich nicht nach dem Grade der Erregung richte, der zunächst das Resultat ihrer Einwirkung ist. Mögen alle Arzneyen erregende Kräfte besitzen und möge keine Einwirkung auf den Organismus möglich seyn ohne Erregung, so ist die letztere doch nicht die alleinige und nicht die Hauptwirkung. Man vergleiche nur die Wirkungen der narkotischen und der sogenannten fixen Stärkungsmittel mit einander; man mag die erstern in solchen Gaben reichen, dass ihre reitzende Wirksamkeit mit dem Grade der erregenden Einwirkung einer wirksamen Gabe der letztern ganz übereinstimmt, so wird doch nicht der Grad von Energie im Organismus darauf eintreten, wie von der letztern. Warum fühlt sich der Kranke auf das Opium ermüdet, wie von schwerer Arbeit, nach Campher, Naphtha u. s. w. erst erquickt, oder nach grossen Gaben, wohl auch wie vom Opium berauscht und doch nachher nicht so ungemein abgespannt; und warum kehrt nach richtigem Gebrauche der Chinarinde in Wechselfiebern das freudige Gefühl von Energie im Körper zurück? Man sage nicht, die flüchtig reitzenden Mittel seyen ja offenbar in asthenischen Fieberzuständen die wohlthätigsten und überwiegen bey weitem die Wirksamkeit der Chinarinde u. s. w. man müsse also zugeben, dass rein erregende Mittel die Erregung und mit ihr die Energie erhöhen. — Wir fragen wieder, wo ist bewiesen, dass die flüchtigen Reitzmittel *blos* reizzen? Wir haben mehr Recht von ihnen zu behaupten, dass sie eben so, wie alle andre Arzneyen, *bleibende Veränderungen im Organismus* zurück lassen und *die innern Bedingungen des Lebens abändern*, als die Gegner, wenn sie die Stärkungsmittel *fixe Reitzmittel* nannten; denn diese Benennung hat keinen verständigen Sinn und ist nur ersonnen, um ja die Wirkungen dieser Mittel von nichts andern, als von ihren erregenden Kräften abzuleiten. Jene Behauptung aber gründet sich auf hinlängliche Erfahrung, dass flüchtige Mittel gewisse Krankheitszustände gründlich heilen, *ohne dass die Energie* des Körpers zugleich dadurch *erhöht* würde. Wir können sagen, die ältern Aerzte haben inconsequent gehandelt, wenn sie jene flüchtigen Reitzmittel als blose reitzende Potenzen ansahen und doch bey Fiebern und andern Krankheiten von Schwäche anwendeten, aber nicht folgern, dass, weil sie stark erregen und bey Schwäche oft nützen, die Wirkung aller Stärkungsmittel in Erregung und blos darin bestehe. Auch Laxiermittel, Salze, reitzen zunächst den Darmcanal, aber Stärkung ist ihre nachfolgende Wirkung gewiss nie, wenn sie auch wenig oder gar nicht laxiren. Die so verschiedenartigen Mittel, die wir als reitzende anerkennen müssen, lassen sich darum nicht eins für das andre gebrauchen, und wir wissen aus Erfahrung sehr gut, unter welchen Umständen dieses oder ein anderes angewendet werden müsse. Beruhte auf der erregenden Eigenschaft der Arzneyen ihre ganze Wirksamkeit, so wäre dieser verschiedenartige Erfolg, mit welchem wir reitzende Mittel anwenden, unerklärbar; und es müsste jedes reitzende Mittel bey jeder Krankheit, die in verminderter Erregung

besteht, anwendbar seyn. Man berufe sich nicht auf neuere Beobachtungen, um diesen Satz zu behaupten, z. B. auf *Marcus*, der die Wechselfieber blos mit Opium und andern flüchtigen Reitzmitteln heilte; denn diese Krankheitsform weicht oft den lächerlichsten Methoden, oft den leichtesten Mitteln und doch gewiss immer noch der Chinarinde am zuverlässigsten. Es mag seyn, dass man sie auch mit flüchtigen Reitzmitteln bekämpfen kann, woran wir nicht zweifeln; aber da sie den widersprechendsten Methoden weichen, so kann die neueste von Marcus, nicht diejenige seyn, aus der wir allein einen Erklärungsgrund ihrer Natur hernehmen können; eben so wenig, als es die eines Franzosen seyn kann, der vor kurzem berichtete, die Fleischbrühe sey ein specifisches Mittel gegen das Wechselfieber, indem er es bey 20 Kranken damit glücklich geheilt habe. Vielmehr kann jeder Unbefangene an den Wechselfiebern abnehmen, dass wir in die nähere Kenntniss dieser höchst gemeinen Krankheit noch nicht tief eingedrungen sind. — Durch die reitzende Wirkung der Arzneyen allein lässt sich endlich die Möglichkeit einer Heilung der Erschöpfung durch Reitze nicht erklären. Durch alles dieses sieht man sich genöthigt anzunehmen, dass Herstellung von Krankheiten nicht zunächst Resultat des Grades von Erregung, den unsre Mittel bewirken, sondern vielmehr die letzte Folge der mannigfaltigen Veränderungen ist, die jene im Innern des Organismus, zwar vermittelst und durch den Weg der Erregung, aber nicht direct durch diese, und nach andern Gesetzen, als denen, die man nach dem Grade der vorangegangenen Erregung hat bestimmen wollen, hervorbringen.

Wir ziehen aus allem diesen die Folge: wir haben noch kein vollendetes System der Arzneykunde; das beste, was wir aufstellen können, wird ein dynamisches, auf Erfahrungssätzen beruhendes und nur richtig verstandenes seyn, und der Praktiker handelt am gerathensten, wenn er Synkretist bleibt, und das beste jeder Theorie des Tages, d. i. das Erfahrungsmässige darin, für seinen Zweck zu benutzen sich bestrebt. Dieses wird sich noch mehr bestätigen, wenn wir nun auf den dritten im Vorhergehenden angegebenen Punct kommen und aus der Reihe neuerer, vorher kurz recensirter Schriften, die mannigfaltigen Widersprüche der Vertheidiger der Erregungstheorie unter sich selbst, so wie die Meynungen der andern Partheyen über die höchsten Grundsätze der Theorie der Arzneykunde mit einander vergleichen.

Dem unbefangenen Arzte, welcher Theorie und Praxis seiner menschenfreundlichen Kunst mit gleichem Eifer cultivirt, kann es nicht anders als höchst befremdend und niederschlagend seyn, wenn er sieht, dass gegenwärtig nicht nur überhaupt bey den medicinischen Schriftstellern eine so überwiegende Tendenz zu theoretischen Speculationen Statt findet, dass eine Schrift, worin das Streben, die Praxis zunächst zu vervollkommnen, hervorleuchtet, eine wahre Seltenheit ist, sondern dass auch die neuen Bearbeiter der Theorie der Heilkunde, welches grösstentheils junge, noch gar nicht mit der Behandlung der Krankheiten vertraute Aerzte sind, mit der grössesten Anmaassung und Selbstgenügsamkeit eine Infallibilität zur Schau tragen, welche sie auf die Ansichten der Gegner nicht anders als mit Verachtung blicken lässt, ungeachtet die obersten Sätze der neuen oder der Erregungstheorie bereits mehrere male umgeändert und gegen neue vertauscht worden sind und oft mehrere Schriftsteller von, im Ganzen, einerley Glauben in gleichzeitigen Schriften sich darin geradezu widersprechen. Bey weniger Vorliebe zu Speculationen und bey gleicher Thätigkeit, als gegenwärtig unter den Aerzten herrscht, liesse sich ungemein viel Gewinn für die praktische Heilkunde erwarten; bey der gegenwärtigen Lage der Dinge aber muss der schon gebildete Arzt einen grossen Theil seiner edlen Zeit auf das Studium neuer Speculationen verwenden, woraus er meist nur einzelne Goldstäubchen Gewinn ziehen kann, der Anfänger aber fühlt sich mehr zu dergleichen speculativen Betrachtungen, als zu den empirischen Kenntnissen hingezogen, welche zu der Ausübung unsrer Kunst schlechterdings erfodert werden, vernachlässigt die letztern und sieht ihr Bedürfniss erst ein, wenn er sich selbst in der Praxis überlassen ist. Es muss ihm aber sogar durchaus unmöglich werden, sich aus der Verwirrung und den Widersprüchen der neuern theoret. Schriftsteller heraus zu finden. Möchte die nachfolgende Vergleichung der neuesten Resultate über die vorzüglichsten Lehren der Theorie der Heilkunde junge Aerzte vorzüglich auf die grosse Trüglichkeit und Unzuverlässigkeit der Erregungstheorie aufmerksam machen, wie sie bisher aufgestellt worden ist.

Die Lehre von der *Lebenskraft* im Allgemeinen hat durch Beckers Schrift, wie wir N. 54. schon bemerkten, im Ganzen nichts gewonnen; er betrachtet sie als eine reelle eigenthümliche Naturkraft, eine Ansicht, die für die Theorie des Lebens überhaupt nicht fruchtbringend seyn kann, als welche das Leben nicht aus dem Leben, sondern aus höhern Gründen zu erklären suchen muss; für den praktischen Gebrauch mag und muss wohl die Lebenskraft als eine reelle Kraft *behandelt* werden. Dies hat Brefeld eingesehen und aus dieser Ansicht sich der Erregungstheorie widersetzt. Auf welche Weise die

Naturphilosophie die Erregbarkeit deducire und betrachte, ist bey Kilians Schrift gezeigt worden.

Ueber die *Sympathie* der verschiedenen Theile des Thierkörpers haben uns Browns Anhänger nicht nur gar keine neuen Aufschlüsse gegeben, sondern es fehlte wenig, dass man die Thatsachen, worauf diese Lehre beruht, wegleugnete, weil die Erregbarkeit eine ungetheilte Eigenschaft des ganzen Körpers sey. *Becker* hat nichts Neues darüber gesagt; er meynt zwar, es dürften die hieher gehörigen Erscheinungen wohl zusammengesetzter seyn, als man glaube; sie möchten manchmal durch Verbindung der Nerven und fortgepflanzte Reitzungen, manchmal durch directe Schwäche, oder durch zu heftige Reitzung entstehen; eine Hauptsache dabey sey wohl das Gesetz, dass Reizung eines Organs ein Reiz für andre werde, und es mögen die Nerven des entfernten Organs oft erst mittelbar, z. B. durch die Blutflüsse erregt werden; aber wer sieht nicht, dass er durch das zu viele Erklären nichts erklärt. Desto schätzbarer sind *Gutfelds* Ideen über diesen Gegenstand, welcher ausser der allgemeinen Verbindung aller Theile des Organismus eine besondre oder eine Sympathie, unter der Bedingung annimmt, dass zwischen denselben *Verbindungsglieder* Statt finden. Es fragt sich nur, ob sich alle sympathische Erscheinungen, die wir im Normalzustande wahrnehmen, z. B. zwischen Geschlechtstheilen und Brüsten, zwischen jenen und den Augen oder dem Stimmorgane, Hirn und Magen u. s. w. aus dergleichen Verbindungen herleiten lassen, und es wäre zu wünschen gewesen, dass der Verf. diesen Hauptsatz in der Erfahrung mehr nachgewiesen hätte. So ist auch der Satz, dass man sich alle Theile als *schon erregt* und *thätig* denken müsse, um sich die Associationsverhältnisse des Organismus zu erklären, sehr fruchtbar; z. B. zur Erklärung der Bewegung eines von zwey antagonistischen Muskeln, welche nach dieser Idee nur dadurch möglich wird, dass der in Bewegung zu setzende eine Superiorität von Energie über den andern, entweder durch vermehrte Erregung, z. B. durch die vermittelst des Willens in dem Hirn bewirkte und fortgeleitete Erregung, oder durch Schwächung des Antagonisten, erhält. Nur scheint uns eines Theils die Nothwendigkeit und das wirkliche Daseyn eines Antagonismus zwischen allen Theilen des Organismus nicht wirklich erwiesen und andern Theils die Anwendung dieser sinnreichen Idee auf den kranken Zustand wiederum nicht gehörig in der Erfahrung nachgewiesen und durch dieselbe erläutert zu seyn.

Was den ersten Punct anlangt, so ist nicht erwiesen, dass die sichtbare Bewegung unwillkührlicher Muskeln, z. B. der Därme, von dem Antagonismus ihrer kleinsten Theile abhänge, und dass in Wechselwirkung stehende Theile relative Cohäsionsveränderungen in sich setzen, welches in dem einen nur auf Kosten des andern geschehen könne; zwischen Paaren von willkührlichen Muskeln herrscht Antagonismus, und es wird dadurch Ruhe bewirkt, so lange ihre Energie sich im Gleichgewichte hält; aber fände zwischen den kleinsten Theilen der Organe Antagonismus Statt, und wäre dieser Ursache der sichtbaren Bewegung in den unwillkührlichen Organen, so müssten sich auch wohl einzelne Muskeln in fortdauernder, sichtbarer Bewegung befinden, z. B. solche, deren Antagonist gelähmt ist, also als solcher für den andern nicht mehr existirt; denn auch das abwechselnde Hinströmen von Blut findet in ihm Statt, welches Gutfeld noch als eine Bedingung ansieht, die zur Aufhebung des Gleichgewichts erfodert wird.

Was den zweyten Punct anlangt, so dürfte es sehr schwer seyn, in individuellen Fällen von Krämpfen u. s. w. nach des Verfs. Vorstellungsart die Beschaffenheit der Krankheit zu ergründen; wie ist der so schleunige Wechsel von Starr- und Wechselkrampf, wie bey letztern die immerfort veränderte Störung des Gleichgewichts der Energie in verschiedenen Theilen möglich? Warum bemerkt man bey enger Verkettung der Organe, z. B. der Brüste, Augen, oft keine Folgen davon, wenn eins von diesen Paaren erkrankt? Wenn bey Leiden des Gehirns einige Sinnwerkzeuge oft leiden, soll man da immer eine verstärkte Energie des Hirns als Grund annehmen, z. B. bey Taubheit im Nervenfieber, und welchen Vortheil gewährt diese und überhaupt die Ansichten des Verf. für die Praxis? Doch der Verf. hat versprochen, die Gesetze der Wechselerregung genauer in einer eignen Abhandlung zu liefern, welche *Dömlings Archiv für die Theorie der Medicin* 1. *B.* liefern soll, die gewiss zur grössern Aufklärung dieser angezeigten Abhandlung viel beytragen wird.

Ueber die Begriffe *Leben*, *Gesundheit* und *Krankheit*, so wie *Entstehung* und *Eintheilung* der letztern hat Kilian ganz neue Belehrungen nach Grundsätzen der Naturphilosophie aufgestellt, die den Brownisch-Röschlaubschen, so wie denen ihrer Nachfolger, geradezu widersprechen. *Leben* soll nicht Inbegriff aller organischen Bewegungen, sondern „eine in sich selbst zurückkehrende fixirte und durch ein inneres Princip unterhaltene Aufeinanderfolge von Bewegungen“ seyn. Röschlaub erhält die Weisung, dass er es mit der Erregbarkeit als Factum und als Begriff versehen habe; indem er sage, wir legen diesen Begriff in den Organismus hinein, so mache er ihn zu einem leeren Begriffe, dem keine

Anschauung correspondire; die Trennung der Erregbarkeit in Reitzbarkeit und Wirkungsvermögen sey nicht aus der Natur, sondern aus unserm Vorstellungsvermögen genommen; sie sey auch ein Widerspruch, da nach Naturphilosophie überall rege Wirksamkeit sey; Röschlaub habe sich selbst nicht verstanden, wenn er Erregbarkeit als das mit der Organisation verbundene Princip ansehe, denn das organisirt werden setze ja schon organische Kräfte voraus, und wenn er sage, das Lebensprincip werde durch Form und Mischung der Organe modificirt, so sey ja die Organisation Bestimmungsgrund der Erregbarkeit und folglich das oberste Princip des Lebens; er verfahre auch mit dem Begriffe Erregbarkeit ganz unbestimmt, nehme ihn bald als einfach, z. B. wenn sie den einen und äussere Einflüsse den andern Factor der Krankheit machen sollen, so auch bey den Gesetzen der Erregbarkeit, bald als componirt an. *Gesundheit* besteht nach Kilian nicht in dem Zustande, wo die Erregbarkeit Normalität besitzt, sondern das Bestehen derjenigen bestimmten Proportion der organischen Thätigkeiten, wobey die Existenz und Individualität desselben bestehen kann.

Brown und Röschlaub nebst Anhängern gründeten die Theorie der Medicin auf *Erregung*; man sagte, Leben beruht auf Erregung; aber falsch; denn Erregung setzt schon Leben voraus, auf ihr beruht blos die Lebensäusserung; eine Theorie, die auf falscher Bestimmung von Erregung sich gründe, müsse also falsch seyn, und *es habe folglich bisher gar keine Erregungstheorie gegeben.*

Röschlaub wisse nicht, *was Krankheit sey*; er definire sie innormale Veränderung der Lebensthätigkeit, aber sage nicht, was er unter ersterer verstehe und wie aus Veränderung der Lebensthätigkeit Krankheit hervorgehe. Krankheit sey Disproportion der organischen Thätigkeiten, wobey die Existenz des Organismus nicht bestehen kann und letzterer als Object verändert wird. Röschlaub gebe unmittelbare Beweise davon, dass er nicht wisse, *wie Krankheit entstehe*? er leite sie von Disproportion zwischen Incitament und der Stärke des Wirkungsvermögens her; allein diese stehen immer in gleichem Verhältnisse; nur zwischen Receptivität und Incitament wäre Disproportion möglich, daraus aber liessen sich blos sthenische Krankheiten erklären. Die Erregungstheorie verstehe sich selbst nicht, wenn sie wolle, dass *Sthenie* und *Asthenie* zur Darstellung aller Krankheiten hinreiche; diese bezeichnen nur gewisse Zustände der Erregung, welche ohne vorhergegangene Veränderung ihrer Factoren d. i. ohne Krankheit nicht verändert werden könne; sie seyen also blos Charaktere der Erregung, Formen und Wirkungen der 2 Hauptgattungen von Krankheit, nicht selbst Krankheit, man habe nicht einmal gezeigt, wie Sthenie und Asthenie zu Krankheiten werden; diese Eintheilung befriedige die technische Heilkunde nicht, weil sie blos beym Allgemeinen stehen bleibe; dass einige gar die sthenischen Krankheiten ausstreichen wollen, verrathe Blödsinn.

Die Eintheilung der Asthenie in directe und indirecte sey grundfalsch. In dem Sinne der bisherigen Erregungstheorie sey keine indirecte Asthenie möglich; es sey nur höhere Potenz der Sthenie, die angenommene Behandlung der indirecten Asthenie sey sinnlos; die Theorie verwickele sich dabey in Widersprüche mit ihren Principien; denn es heisst, indirecte Asthenie entstehe durch relative Verminderung der Gewalt des Incitaments, aber die indirecte Asthenie setzt ja immer mehr verstärkte Erregung voraus, und wie kann diese unter den genannten Umständen entstehen; ferner sagt man ja auch, indir. Asthenie entstehe, wenn die Stärke des Incitaments, welche Sthenie erregte, noch Zusätze erhalte?

Eben so sey *gemischte Asthenie* widersinnig, den Gesetzen des Organismus entgegen und da indir. Asthenie wirklich Hypersthenie sey, so müsse man am Ende die gemischte Asthenie in eine Verbindung von Sthenie und Asthenie sezzen. Diess sind die Aussprüche, wir wollen nicht sagen, der Naturphilosophie, sondern Kilians nach Grundsätzen sowohl der letztern als des gesunden Verstandes gegen die obersten Lehren der Brownischen, von Röschlaub commentirten und höchst abgeänderten Theorie der Heilkunde; sie sind grösstentheils nicht neu und schon von andern oft vorgetragen, aber nie beherzigt worden. Zum Vergleich wollen wir noch kürzlich hören, was *Conradi* und *Winiker* neuerlich über die obigen Gegenstände vorgetragen haben. Der letztere tritt auf Röschlaubs Seite in der Bestimmung der Krankheit, *die gemischte Schwäche* nimmt er zwar in Schutz, widerlegt aber Röschlaubs und Cappels Bestimmungen darüber sehr gut; er zeigt, dass zu gleicher Zeit nicht erhöhte und verminderte Erregbarkeit, wenigstens nicht andaurend Statt finden könne, dass nach Röschlaubs Raisonnement eben so gut Sthenie und Asthenie gleichzeitig müsse Statt finden können; dass Cappel dieses zwar widerlege, dennoch aber selbst gemischte Asthenie in obigem Sinne vertheidige. (Wie willkührlich man mit den Sätzen in der Erregungstheorie umspringe, zeigt die Lehre der gemischten Schwäche sehr auffallend. Ein Hauptsatz der Erregungstheorie ist doch: Erregung eines Theils sey Reitz für alle und pflanze sich auf den ganzen Körper fort; um aber die gemischte Schwäche zu vertheidigen, muss es auf einmal anders seyn; man

kann auch nicht bestimmen, *innerhalb welchem Zeitraume* sich die Erregung eines Theils den andern mittheile, worauf doch soviel ankommt, weil der Kranke in diesem Zeitraume sterben könnte, wenn man den Uebergang abwarten wollte und dem jetzt bestehenden Zustande nicht die rechten Mittel entgegensetzte; man beruft sich ferner auf bestimmte Formen von Krankheiten, also auf Erscheinungen um die gemischte Schwäche zu beweisen, da jene doch nichts lehren sollen.) Interessant ist auch Röschlaubs und Cappels Widerspruch in folgender Angabe: bey gradual verschiedener indir. Schwäche, die sich selbst überlassen bleibt, entsteht nach ersterm *directe Asthenie* in denen Theilen, die den *geringsten Grad von indirecter Schwäche* litten; nach letzterm in denen, welche *am heftigsten Grade der indirecten Schwäche* litten. *Winikers* Meynung ist, gemischte Schwäche könne nur entstehen, wenn bereits eine Art von Schwäche da sey und bey dieser die Ursachen der entgegengesetzten Art eintreten; hierin ist allerdings Sinn und das Gesagte kommt ziemlich mit J. *Franks* Angabe überein; nur bemerken wir, dass ein solches Nehmen und Zusetzen von Reitzen im gemeinen Leben fast bey allen Krankheiten geschieht, ohne dass ihr Charakter sich eben sehr änderte, und dass eben das, was man gemischte Schwäche nennt, eben so wichtige Bedenklichkeiten gegen die Wahrheit der Erregungstheorie erweckt, als sie die Anwendung derselben am Krankenbette höchst erschwert, wo nicht unmöglich macht.

Conradi zeigt gegen Röschlaub, dass Disproportion zwischen Incitament und Erregbarkeit in des letztern Sinne gar nicht existiren könne; dass bey jählinger Vermehrung des Incitaments sich auch jähling die Energie verstärke, so wie bey langsamer allmälig, z. B. im Verlaufe des Lebens; er setzt daher Krankheit in Disproportion der Factoren der Erregbarkeit selbst, welche nur durch äussere Einflüsse herbeygeführt werden könne. Die *indirecte Asthenie* erklärt er so: die Energie sinke, weil die Reitze vermindert würden; man müsse sie aus Veränderung der Receptivität und der Reitze zugleich erklären. (Allein bey Verminderung der letztern muss ja die erstere sogleich wieder steigen.) Die *gemischte Asthenie* wird geleugnet, als andauernd, gegen Röschlaub, und letzterm verwiesen, dass er *directe* und *indirecte* Schwäche aus den Zufällen bestimme.

Kilian rügt die Eintheilungen der Krankheiten in innere und äussere, in allgemeine und örtliche vorzüglich gegen Röschlaub; die erste beweise, dass man nicht wisse, was Krankheit sey, und die zweyte sey widersinnig; wenn innormale Erregung Krankheit sey, und diese das innre genannt werde, so müssten alle Krankheiten innre seyn; und da keine Verletzung der Structur möglich sey ohne einen der Entwickelungsstufe des Individuums widersprechenden Zustand der Energie der organischen Thätigkeiten zu erregen, so gebe es keine örtliche Krankheit und was man so nenne, sey Ursache oder Folgewirkung von Krankheit; es sey örtliches Uebelseyn, aber nicht örtliche Krankheit möglich. Wir begnügen uns mit diesen Anzeigen, zumal da wir bey der Darstellung der angezeigten neuen Schriften mehreres hieher gehörige z. B. über die Heilkräfte der Natur, denen Winiker nach der Erregungstheorie einen viel grössern Wirkungskreis einräumt, als die ältern Theorien u. s. w. andre Widersprüche und Lücken, z. B. die Würdigung des Antheils der Säfte an der Pathogenie, die *Brefeld* wiewohl zu einseitig ins Auge gefasst hat, in dieser Abhandlung bereits angeführt haben; die Beurtheilung der Umwandlung der Theorie der Heilkunde, welche ihr durch die Anhänger der neuen Naturphilosophie bevorsteht, wird zu einer andern Zeit gegeben werden.

KIRCHENGESCHICHTE.

Allgemeine Geschichte der Jesuiten, von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeiten, von Peter Philipp Wolf. Erster Band. Zweyte durchaus verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, bey P. P. Wolf. 1803. 442 S. in gr. 8. Zweyter Band 463 S. Dritter Band 520 S. Vierter Band 480 S. Pr. 6 Thlr.

Dieses Werk erschien zuerst seit dem Jahr 1789 bis 1792 in vier Bänden in klein Octav. In der jetzigen neuen Vorrede (denn die erste ist ganz weggeblieben) versichert der Verf., zweyerley Arten von Gegnern gefunden zu haben: „Die eine wundere sich, dass er von den Jesuiten nicht noch viel Schlimmeres gesagt habe; die andere könne es ihm nicht verzeihen, dieselben nicht als ganz unschuldige, heilige, um Staat und Kirche höchst verdiente Leute geschildert zu haben.“ Er setzt hinzu, es gebe fast überall einen Mittelweg; nur hier sey es schwer, einen solchen zu finden; man könne, ohne die historische Wahrheit zu ver-

letzen, von den Jesuiten das Schlimmste sagen; aber man würde sich und die Welt täuschen und belügen, wenn man dieselben, als Gesellschaft und Orden betrachtet, für weniger gefährlich halten wollte, als sie es sind; die von ihnen herausgegebenen Schutzschriften könnten zwar einige günstige Eindrücke hervorbringen; allein durch ihre Geschichte selbst erhalte man die lebendigste Ueberzeugung, dass dieser Orden, blos schon durch die Beschaffenheit seines Instituts, die gefährlichste Gesellschaft sey, die jemals unter irgend einer Gestalt vorhanden gewesen ist. — Wir glauben es gern, dass der Verf. Gegner von den beschriebenen Arten gefunden haben möge; allein auf solche Extreme in der Beurtheilung braucht ein Geschichtschreiber gar nicht Rücksicht zu nehmen, weil sie die höchste gegenseitige Partheylichkeit verrathen. Eine andere Kritik hingegen über sein Werk, desto treffender und unpartheyischer, sollte ihm doch auch wohl bekannt geworden seyn, nämlich diese: Dass er darinne blos das Böse ausgezeichnet habe, welches die Jesuiten gestiftet haben; nur ihre schlimmen Maximen, Maasregeln, Sitten, u. dgl. m., niemals aber irgend eine vortheilhaftere Seite von ihnen dargestellt habe. Man kann zugeben, dass der Vf. nach seiner historischen Ueberzeugung, kein anderes Bild von ihnen habe entwerfen können; wenigstens die schwarze Seite hervorstechend habe abschildern müssen. Dennoch bleibt es immer ein einseitiges Gemälde, vor welchem mancher Leser zurückbebt, und der Freund des Ordens klagen dürfte, es sey zu sehr verschwärzt worden. Wir wollen damit keineswegs so viel sagen, als hätte der Vf. diese Geschichte leidenschaftlich verfälscht, um dem Orden viel Böses nachsagen zu können. Vielmehr gestehen wir, dass, eine kleine Anzahl Stellen, welche noch zweifelhaft oder streitig bleiben, abgerechnet, alles aus den sichersten, oft selbst aus den einheimischen Quellen der Jesuiten geschöpft und erwiesen worden ist, und dass ihm auch manche geheime und glaubwürdige Nachrichten zu Gebote gestanden haben. Es gefällt uns, dass er in dieser neuen Ausgabe ein Merkmal einer zu auffallenden Animosität gegen den Orden weggelassen hat. Es ist das ehemalige Titelkupfer zum ersten Bande mit seinen Erklärungen: ein wahres Schanddenkmahl, das gewiss gar manchem Leser sonst den Eingang verwehrt hat. Uebrigens ist das Versprechen des Titels dieser neuen Ausgabe wohl erfüllt, indem sie allerdings sehr vermehrt und verbessert ist; das Letztere selbst in Ansehung des Schreibart. Wir wollen nur ein Beyspiel von Zusätzen aus dem Ersten Bande (S. 145) anführen. Nachdem er aus dem berühmten Plaidoyer des *Pasquier* vom J. 1564 bemerkt hatte, dass, da man nicht nöthig hatte, die Gelübde der Keuschheit und der Armuth zu beschwören, um ein Jesuit von der kleinen Observanz seyn zu können, es natürlich folge, dass Leute von allen Ständen, Priester und Layen, Verheyrathete und Unverheyrathete, Jesuiten seyn könnten; so fügt er in dieser Ausgabe folgende Anmerkung bey: „Der Jesuit Richeome griff über diesen Punct den Parlamentsadvocaten sehr heftig an; er leugnet schlechterdings, dass es verheyrathete Jesuiten gebe, und beruft sich diesfalls auf die Institutsbücher. Allerdings wird darinne die Heyrath, als wesentliches Hinderniss, Jesuit werden zu können, angeführt. Allein man muss nie vergessen, dass der General volle Befugniss hatte, in allen Dingen zu dispensiren." Hin und wieder sind noch einige Fehltritte übrig geblieben. So wird im Ersten Bande (S. 183) eines *Kurfürsten von Baiern* zur Zeit *Karls* V. gedacht; dergleichen es damals noch gar nicht gab. Im Zweyten Bande (S. 154) wird der Aufsatz eines Jesuiten gegen das Ende des 17ten Jahrhunderts beygebracht, der dem Kurfürsten *Christian* von Sachsen vorgelegt worden sey; jedermann weiss aber, dass seit den ersten Zeiten des 17ten Jahrhunderts kein Kf. *Christian* (über Sachsen) regiert hat. Auch *der Schatzmeister von England*, *Hr. de la Boissiere* (B. III. S. 304) ist uns verdächtig.

GESCHICHTE DES MITTELALTERS.

Geschichte des christlichen Königreichs Jerusalem von Karl August Wilhelm Spalding. Erster Theil. Berlin, in der Mylusischen Buchhandlung, 1803. 320 S. in 8. *Zweyter Theil* 258 S. (2 Thlr. 8 gr.)

Hr. Sp. hat eine Lücke in der Geschichte der mittlern Zeit auszufüllen gesucht, weil ihm noch keine besondere Geschichte des christlichen Königreichs Jerusalem bekannt war. Zwar nennt er wirklich selbst (S. XIX. des Vorberichts) des *Domin. de Jauna* Histoire générale des Royaumes de Chypre, de *Jerusalem*, d'Armenie et d'Egypte; doch geben wir gern zu, dass sich die darin befindliche Geschichte des chr. Königr. Jerus. übertreffen lasse: und Hn. Sp. gebührt dieser Vorzug wirklich, indem er viele gute Quellen und Hülfsmittel gebraucht, auch in der Wahl und Darstellung der Begebenheiten einen feinen Geschmack bewährt hat. Die Anführung der Beweisstellen hat er unterlassen, weil er glaubte, dass ein Buch, welches einem vermischten Publicum gewidmet ist, die-

ses *Uebelstandes* und der *Störung im Lesen* entübrigt seyn könne, die nur der eigentliche Geschichtforscher wünschen muss. Für diesen ist also wohl das S. XV—XXII folgende Verzeichniss bestimmt; da wünschten wir aber doch, dass es nicht alphabetisch, sondern etwas kritisch, das heisst, mit Absonderung der Quellen von den Hülfsmitteln, und kurzer Würdigung von beyden abgefasst wäre. Zwey Hauptschriftsteller: Die Moslemischen Annalen des *Abulfeda*, und *Mailly's* so gründlich angefangene Geschichte der Kreuzzüge, vermissen wir darunter ganz. Dafür kommen *Maiers* mittelmässiges Werkchen und einige andere wegbleiben. Die Einleitung von 68 Seiten giebt zuerst eine Uebersicht der arabischen Geschichte bis zu den Kreuzzügen; erzählt sodann die ältern Schicksale Jerusalems, die Wallfahrten und endlich den Ursprung der Kreuzzüge bis zur Eroberung jener Hauptstadt. Zu den neuesten Schilderungen des Stifters der christlichen Religion gehört auch folgende (S. 8): „Hier verbreitete *Jesus* einst seine erhabene einfache Lehre; zeigte die Unwichtigkeit des Unterschieds der Menschen, der nicht auf Tugend oder Laster beruht; theilte mit der Welt die richtigern Begriffe von der Gottheit, die er in seinem grossen Herzen gefasst hatte; stellte auf, statt aller bisherigen vielfachen gottesdienstlichen Vorschriften und Gebräuche, die allgemeine Liebe, auch der Feinde, als den Grundstein der Sittlichkeit; lehrte das einzige Mittel zur glückseligen innern Uebereinstimmung, nämlich die Unschuld der Seele; hellte auf zur möglichsten Gewissheit die Ahnungen der Weisen, seiner Vorgänger, über Unsterblichkeit, und gewährte dadurch der Menschheit unerschöpflichen Trost. Die klare Weisheit, die er hier sprach, empörte die blinde Welt, und er allein bestand den Kampf gegen sein ganzes Zeitalter mit den mächtigen Waffen der Ueberzeugung von Wahrheit und Recht; dies war *die Eingebung Gottes*, die ihm beygelegt ward; diess machte ihn unüberwindlich; hierdurch verdiente er vor andern Wohlthätern der Menschen die Benennung *des Sohnes Gottes*, als Beyspiel der in dem Sterblichen höchst möglichen sittlichen Vollkommenheit. Hier litt er, wie mehrere Opfer der Wahrheit, Hass und Tod; hier ging er entgegen dem schrecklichsten Schicksale, gleich *seinem Vorbilde Socrates*, gelassen, ohne Trotz und ohne Zagen: denn der Ausgang, sofern er ihn selbst betraf, war seinem tiefen Berufsgefühl nur Nebensache; sein starker Geist wählte den geraden Weg der Pflicht; wenn er auch durch Todesquaalen führte." Die Geschichte des Königsr. Jerus. selbst ist in keine Perioden abgetheilt; sondern jeder König macht einen eigenen Abschnitt aus; also: *Gottfried*, *Balduin* I., *Balduin* II., *Fulco*, *Balduin* III., *Almerich*, *Balduin* IV.; nur im 8ten u. letzten Abschn. ist die schnell vorübergehende Regierung *Balduins* V. mit *Guido* (den der Vf. *Veit* nennt) von *Lusignan* zusammengestellt worden. Ein Auszug der Erzählung bekannter Begebenheiten, welche von Liebhabern der Geschichte mit Vergnügen gelesen werden wird, wäre überflüssig. Aber wir müssen es bedauern, dass Hr. Sp. zu oft eine erkünstelte Schreibart, und überhaupt eine sonderbare Orthographie gewählt hat. Jene zeigt sich besonders in unnöthigen Wortversezzungen und verworrenen Constructionen, die, so eigenthümlich sie ihm auch seyn mögen, doch gewiss keine Schönheiten heissen können; z. B. Th. I. S. 23. „*So schlug hervor der Thor* aus Amiens den Funken einer Raserey", u. s. w. S. 141. *denn vor allen Ungläubigen war geschändet der Christennahme*; ingleichen: *da fiel ihm zu Füssen der Patriarch*; S. 143. *Nicht leichte sind gefallen auf einmal so viel Ehrenwerthe Männer*; S. 207. *Tankred hatte eingenommen Sarfend*; S. 213. In diesem Lande *war ausgebrochen die schröcklichste Hungersnoth*, u. dgl. m. Nicht weniger auffallend ist es, überall *Krist*, *one*, *ir*, *irem*, *Has* (st. Hass) *Tirus*, *Sirien*, *Schampanje* (noch dazu eine falsche Aussprache des französ. ch durch das deutsche sch) und so vieles andere von gleicher Art, zu sehen. Solche Sprachwidrige Affectationen können auch einem vermischten Publicum nicht gefallen.

DRAMAT. DICHTKUNST.

Jeanne d'Arc ou la pucelle d'Orleans, tragédie en cinq actes. Auteur Frederic Schiller, poëte allemand. Traducteur Charles Fréd. Cramer. Editeur L. S. Mercier, de l'Institut national. à Paris, chez Cramer. An X. 1802. (16 gr.)

Dass Schillers Jungfrau von Orleans bald einen Uebersetzer in Frankreich finden würde, verbürgte, besonders in den gegenwärtigen Verhältnissen, schon die National-Eitelkeit. Zur Herausgabe dieser Uebersetzung scheint Mercier eben so sehr durch seine Vorliebe für die Heldin und die Art, wie ihr Charakter in der romantischen Tragödie behandelt worden, als durch den Werth der letztern selbst bewogen worden zu seyn. Er habe, sagt dieser berühmte Schriftsteller, die Herausgabe desselben mit desto grösserm Eifer übernommen, je treuer der deutsche Dichter der Geschichte gefolgt, und je mehr das Andenken der Retterin Frankreichs durch

einen unsittlichen und zu berühmten Dichter beschimpft worden sey, der sich dadurch eines National-Verbrechens schuldig gemacht habe. *Un poète dissolu*, ruft er in seinem Unwillen aus, *né sur le fumier des moeurs de la régence, est venu trois cents années après tailler contre elle une plume obscène et diffamatoire!*" Zwar würde einem französischen Dichter ihre feyerliche Ehrenrettung gebührt haben: allein hier müsse alle National-Eigenliebe, alle literarische Eifersucht verschwinden, und ein deutsches Meisterwerk dem *fameux libelle en vers, qui a tant scandalisé la morale, la muse de l'histoire et l'honneteté publique* — entgegen gestellt werden." (Dabey wird S. VI. erzählt, S. habe dadurch seine Dankbarkeit gegen die Nation abgetragen, die ihn 1794 zum französischen Bürger erhoben habe —). Dass aber M. auch die Schönheiten des Stücks fühlen würde, verbürgten seine eignen dramatischen Arbeiten und seine Grundsätze, welche bekanntlich dem theatralischen Geschmacke seiner Landsleute niemals gehuldigt haben. *Sa muse dramatique*, sagt er unter andern Lobsprüchen von Schiller, *est telle que je la desire, et telle que je l'aime, telle enfin, que je voudrais la voir naturalisée en France; car je connais la pitié: or, qui n'en auroit pour cette pauvre Melpomène française, qui liée, emprisonnée, garottée dans les dures et étroites chaines des unités de tems et de lieu, se bat incessamment la tête contre les parois de son etroit cachot; j'ai tout fait pour l'en delivrer, vains efforts! etc.* — Am Schlusse der Vorrede theilt M. einen Originalbrief Johannens mit, worin sie den Herzog von Burgund ermahnt, die Waffen gegen Frankreich niederzulegen, und sich mit dem Könige zu versöhnen.

Den Reitz des Rhythmus und der Harmonie des Originals darf man freylich in einer französischen und noch dazu prosaischen Uebersetzung nicht suchen, wäre sie nur nicht so oft weitschweifig, matt, und zuweilen selbst unrichtig. Häufige Proben davon giebt z. B. die Scene, worin Königin Isabeau den Herzog von Burgund mit den Engländern versöhnt.

Original.	*Uebersetzung.*
Wir haben eine Schlacht verloren, Feldherrn; Das Glück war uns zuwider, darum aber Entsink' euch nicht der edle Muth.	p. 65. Generaux, nous avons perdu une bataille; mais quoique la fortune nous ait été contraire, je me flatte que votre noble courage, loin de se refroidir, redoublera de constance.
— — ich will euch Statt einer Jungfrau und Prophetin seyn.	— et je vous tiendrai lieu peut-être de cette vierge prophetesse.
Lionel. Madame, geht nach Paris zurück. Wir wollen Mit guten Waffen, nicht mit Weibern siegen.	Retournez à Paris, Madame; un espoir certain nous prédit que nous vaincrons plutôt avec nos seules armes, que par l'entremise des femmes.
Der Krieger nimmt ein Aergerniss an euch.	C'est vous, je le dis sans fard, qui scandalisez nos braves guerriers.
Geht, der Soldat verliert den guten Muth etc.	p. 66. Partez, je vous dis avec plaine franchise etc.
Doch grad heraus! Was ihr am Dauphin thut Ist weder menschlich gut, noch göttlich recht.	Et nous, nous vous le dirons sans détour: ce que vous machinez contre le Dauphin blessé les plus saints devoirs.
Is. Und eh' er herrscht in seines Vaters Reich —	*Is.* Avant qu'il parvienne a régner —
Talb. Eh' opfert ihr die Ehre seiner Mutter.	*T.* Vous abjurerez plutôt tout sentiment maternel?

(Im Folgenden sind einige Zeilen ganz ausgelassen.)

— ich kam als Königin In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.	p. 68. Je vins dans ce pays en qualité de Reine, non pas pour y paraître seulement, mais pour y jouir de toutes les douceurs voluptueuses de la vie.

Noch vergleiche man folgende Strophen aus dem Monolog zu Anfange des 4ten Acts:

Dass der Sturm der Schlacht mich fasste, Speere sausend mich umtönten, In des heissen Streites Wuth! Wieder fänd' ich meinen Muth!	p. 131. Que ne revient-il l'orage de la guerre — et dans toute sa fureur! Le choc des lances brisées en eclats, que ne retentit-il autour de moi! C'est au milieu de la tempête terrible des combats et parmi les luttes de la valeur, que je pourrais peut-être me retrouver moi-même!
Ach, ich sah den Himmel offen, Und der Sel'gen Angesicht! Doch auf Erden ist mein Hoffen, Und im Himmel ist es nicht! Musstest du ihn auf mich laden Diesen furchtbaren Beruf, Konnt' ich dieses Herz verhärten, Das der Himmel fühlend schuf!	p. 132. J'ai vu encore hier le ciel ouvert et la face resplendissante des anges qui m'appellaient à eux, et mon espoir aujourd'hui est retombé sur la terre! Aussi quelle redoutable mission pour une faible mortelle? Il auroit fallu que j'eusse pu endurcir ce coeur que la création a rendu sensible.

Kurze Anzeigen.

Sittl. Ermunterungsschriften f. d. Jugend.

Cent pensées d'une jeune Anglaise, publiées en Français et en Allemand. On y a joint des Mélanges, des Apologues moraux et une description allegorique du Voyage d'un jeune homme au Pays du Bonheur. Avec Carte et Figure. *Hundert Gedanken u. s. w.* Breslau b. W. G. Korn. 1803. 183 S. Taschenformat, in einen rosafarbnen Umschlag geheftet. (16 gr.)

Dieses ziemlich bunte Gemisch aphoristischer Sittenregeln, Klugheitsregeln und pragmatischer Bemerkungen, ward, der vorläufigen Nachricht zufolge, aus den Händen einer berühmten jungen Erzieherin in London, *Mistriss Gillet*, zuerst von *A. S. Lemierre* zu Paris englisch und französisch herausgegeben. Wenn? ist nicht angezeigt. Die mehrsten Bestandtheile dieses moralischen Potpourri scheinen ihrer Bestimmung ziemlich zu entsprechen. Besonders dürften einige der angehängten Apologen aufblühenden Schönheiten, für die unsre Vfrin zunächst schrieb, gleich nützlich als angenehm seyn. Ermangeln übrigens auch manche Gedanken nur zu sichtbar wissenschaftlicher Gründlichkeit und männlicher Bestimmtheit des Ausdrucks, so können doch mehrere die vorangesendete Meynung bekräftigen: „*Des sentences concises dictées par la sincerité et la franchise* plairont toujours à un bon coeur; elles peuvent même conduire dans le sentier de la vertu."

Die deutsche Uebersetzung von Hrn. *S. Perille*, Sprachlehrer in Breslau, ist zwar treu und ziemlich fliessend, doch nicht völlig fleckenlos. Sie verdeutscht z. B. „*esprit obligeant:* edle Seele; *gratuitement:* ohne gute Gründe; *bienfaisant* wie *charitable:* liebthätig (!)" Zudem muss ihre Zusammenstellung mit dem Französischen die beyläufige Benutzung dieses Büchleins zu Sprachübungen eher hindern, als begünstigen. Zweckmässiger vermag vielleicht das, zwar nicht ganz originelle, aber doch immer nicht ganz unwitzige, allegorische Reisechärtchen die jugendliche Neugierde anzulocken und zu belehren.

Moralisches Handbuch für die Jugend, oder *Lehren eines Vaters an seine in die Welt tretenden Kinder.* Hamburg, bey Bachmann und Gundermann. 1803. 80 S. in 8. (6 gr.)

Der Verf., welcher sich blos mit *N.* unterzeichnet, gebrauchte dieses Schriftchen zum Leitfaden beym Unterricht für seine Kinder. Er fängt vom Menschen und seinen Anlagen an, sagt dann wenige Worte von dem Charakter des Menschen, seiner Bestimmung, den Pflichten gegen Gott, gegen sich und Andre, wie von der Bestimmung des Menschen zur Geselligkeit. Dann folgt ein Abschnitt von der Anwendung dieser Lehre zur Zufriedenheit. Den Beschluss macht eine kurze Uebersicht der weiblichen Bestimmung und kurze Lehren für Jünglinge, die ins geschäftige Leben treten wollen. Das Schriftchen ist leicht und fasslich, aber mehr ein Fingerzeig, als Leitfaden oder Handbuch, denn Alles ist nur leicht berührt, nichts befriedigend aufgelöst. Selbst alle Bibelstellen, die bey einem solchen Unterrichtsbuche willkommen sind, fehlen. Einen neuen Gedanken, eine neue Ansicht sucht man umsonst. Selbst die Vorliebe für das unbegränzte Glückseligkeitssystem sticht noch hier und da hervor, da doch auch vom frühesten Unterricht an, der Sinn für das moralische Schöne, für die Tugend an sich, ihren unbedingten Werth, für die Würde, die sie giebt, geweckt und entwickelt werden soll. Der zweyte Titel passt noch weniger, und beyde Abschnitte, „über die Bestimmung des weibl. Geschlechts" und „kurze Lehren für Jünglinge," sind noch weniger befriedigend; denn was sollen diese wenigen allgemeinen Vorschriften und Züge? Hier muss man ins Einzelne gehen, wenn etwas gefruchtet werden soll.

Neuere Geschichte.

Lebens- und Charakter-Schilderungen vorzüglich interessanter Menschen. Herausgegeben von *Leopold Friedrich Schulz.* Berlin, 1803. 346 S. gr. 8. (20 gr.)

Eine seltsame Zusammenstellung. Papst Pius VII.; Empfindungen am Tage des Regierungs-Antritts Kais. Alexanders I.; der itzige König von Neapel; Friedrich II.; Karl XII. in der Schlacht bey Pultawa; Peter der Grosse; Karl V.; Joseph II. Reise in die Krimm; Gustav III. bey dem Siege der Scheerenflotte; Bonaparte in Aegypten; Franz Melzi; Muhamed II.; Maria Stuart; Nelson; Desaix; Suwarow; Laudon und Potemkin, eine Parallele; Hadick; Rouvroy; Hohenlohe; Nostitz; Montecuculi; Marlborough; Herzog von Alba; Mazarin; Gräfin von Genlis; Calonne; Clermont-Tonnere; Rochambeau; Carnot und Pichegrü; Custine; Joseph Miaczinsky; Miranda; Valence; Louvet; Condorcet; Angelike Franciske Roland; Bailly; Robespierre; Anacharsis Cloots; Jourdan der Kopfabhacker; Saint-Just; Merlin von Thionville; Marquis von Favras; Paoli; Victor Hugues; Cagliostro; Ossian; Linné; Gibbon; Benj. Franklin; Sterne; Gessner; Hupezoli (der in drey Jahrhundd. lebte, geb. 15. März 1587. st. 27. Jan. 1702.); Abaelard. — In dieser Ordnung folgen die Erzählungen, grösstentheils Zeitungsnachrichten, auf einander. Durch solche Compilationen und eine solche Erzählungsart wird dem Romanenunfuge nicht sehr gesteuert werden.

// NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

57. *Stück, den 9. November* 1803.

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE.

Wir hoffen, dass es unsern Lesern um so angenehmer seyn werde, mehrere neuere zu Einer Wissenschaft gehörige Schriften hier zusammen angezeigt zu finden, da die *Geschichte der Philosophie* in unserm Zeitalter mit einem kritischern Sinne und wissenschaftlichern Geiste, als je vorher, bearbeitet worden ist, und da es grösstentheils Deutsche waren, welche dieses Studium eifriger, gründlicher und zweckmässiger betrieben, und als Vorbauungsmittel wider ein seichtes, oder zweckloses, oder keck absprechendes Philosophiren empfahlen. Eben dieser sichrere historische Ueberblick der Bestrebungen der philosophirenden Vernunft, verbunden mit ihrer Ableitung aus dem ewigen Menschengeiste, ist es aber auch, welcher den, fremden Nationen so anstössigen, Sectengeist und das eitle Schulgezänk in seiner Blösse erblicken und allmählig doch — entfernen lässt. Mehrere neuere Erscheinungen dieser Art tragen das Gepräge selbstständiger Untersuchungen an sich.

Ihrem *einleitenden* Inhalte sowohl, als der Zeitfolge nach, gehört hieher zuvörderst die Schrift eines *Dänen*, welche bereits in dem ersten Hefte des zweyten Theiles der Schriften der kön. dän. Gesellschaft der Wissenschaften für das Jahr 1801, jedoch erst in dem gegenwärtigen Jahre in folgender deutscher Uebersetzung (deren Vorr. jedoch schon vom 19ten Febr. 1802 datirt ist) erschien:

Ueber das Alter der Philosophie und des Begriffs von derselben; oder: Untersuchung ob und in wiefern die Meynung derjenigen gegründet ist, welche dafür halten, dass man erst in unsern Zeiten zu wahrer Philosophie und einem vollständigen Begriffe von wahrer Philosophie gelangt sey. Von

Börge Riisbrigh, ord. Lehrer d. Philosophie auf der Univers. zu Kopenhagen. Aus dem Dän. übertragen von *Johannes Ambrosius Markussen.* Kopenhagen u. Leipzig bey Schubothe. 1803. 145 S. 8. (10 gr.)

Hinter diesem ausführlichen Titel erwartete Rec. eine kritisch-pragmatische *Geschichte der Begriffe von Philosophie* als solcher, wie diese sich allmählig in ihrer immer bestimmtern, obgleich auch zuweilen den lebendigern Forschungsgeist beschränkenden, Entwickelung immer mehr der reinen *Idee der* Philosophie im wahren Sinne des Wortes näherten. Eine Untersuchung, welche, so anziehend sie werden könnte, noch nicht vorgenommen, in der gegenwärtigen Schrift aber fast nur erst eingeleitet wurde. Die 57 §§., aus denen sie besteht, sind in folgende Capitel vertheilt. *Einleitung.* S. 3–13. I. *Entwickelung einer Art* (von) *Vorerfahrungsbegriff* (πρόληψις) *der Philosophie* S. 14–33. II. Erweis, *dass die Philosophen vor Kant wirklich einen Begriff von der Philosophie gehabt; und eine Wissenschaft zu Wege gebracht haben, welche beyde mit dem Verfahrungsbegriff* (Vorerfahrungsbegriff) *übereinkommen.* S. 34 — 93. III. *Was die neuesten Philosophen, besonders Kant, unter Philosophie verstehen, in wie weit ihr Begriff davon neu ist, und ob Philosophie vor ihrer Zeit da gewesen ist?* S. 94 f.

Schon aus dieser Inhalts-Uebersicht kann gewissermassen Geist und Zweck der Schrift erhellen. Hr. Prof. *Riisbrigh* wollte nicht blos als pragmatischer Historiker referiren, sondern zugleich analytisch-heuristisch verfahren. Seine Aufgabe war keinesweges blos das *Alter* der Philosophie überhaupt, sondern vorzüglich der *wahren* Philosophie und noch mehr eines *vollständigen* Begriffs von derselben zu ergründen. Rec. muss hier sogleich bemerken, dass diese Aufgabe bereits zwey verschiedene Behauptun-

gen in sich schliesse. *Einmal*, dass ein *vollständiger* Begriff der *wahren* Philosophie sich nicht blos wirklich finden, sondern schon jetzt über seine wirkliche Auffindung entscheiden lasse. *Zweytens*, dass auch das *Alter* dieses Begriffs der Philosophie im *objectiven* Sinne sich bestimmt angeben lasse. Rec. kann mit Vergnügen nicht nur das Unternehmen des vortreflichen Verfs. im Allgemeinen, sondern auch den bewiesenen Scharfsinn, nicht minder die zweckmässige Benutzung alter Quellen und mehrerer neuerer Vorarbeiten rühmen; dennoch scheint ihm in dieser Schrift die zweyte Frage am wenigsten berücksichtigt. Man konnte zwar längst von *einer* ältesten Philosophie (in dem weitesten Sinne) vor *der* Philosophie (in der engsten Bedeutung) sprechen, nicht aber das *Alter der objectiven* Philosophie im Ernst bestimmen wollen, da höchstens nur das Alter *einer bestimmten* Art von Philosophie oder höchstens des Philosophirens, sofern es einen principienmässigen Vernunftgebrauch bezeichnet, bestimmbar heissen durfte, obgleich auch hier die Gränzen der Methoden so in einander laufen, dass das reinconsequente Verfahren in der *Wirklichkeit* der philosophirenden Welt sich eben so selten vollkommen realisirt finden als mit Sicherheit anerkennen lassen mögte. Des Verfs. letzte Antwort auf seine Hauptfrage ist mit wenigen Worten diese: „Der *charakteristische Generalbegriff* der Philosophie war bereits in dem ältesten Theile derselben da, d. i. in der Erfahrungsphilosophie; ihr voller *Inhaltsbegriff* aber war noch nicht vorhanden, und auch ihr Ideal (als welches ein vollendeter Inhaltsbegriff ist) ist nicht gefunden." — Zu diesem Resultate gelangte der Vf. auf folgendem Wege. Nach einigen historischen Bemerkungen über die Meynung der Philosophen verschiedener Zeitalter von der wirklichen Erreichung einer befriedigenden Philosophie unterschied er in der *Einleitung* S. 10. zweckmässig *zwey* Arten des *Begriffs der Philosophie*: 1) einen *charakteristischen* (eine logische Definition, welche Philosophie von jeder andern Art der Erkenntniss unterscheidet), 2) ihren *Inhaltsbegriff*, der entweder von geringerm oder von erhabenerm Inhalt, und im letztern Falle das Ideal der Philosophie ist. Dass auch der bestimmte Inhaltsbegriff, den uns, wie jenen allgemeinen Begriff, die Vernunft giebt, *charakteristisch* seyn könne, bemerkt der Verf. im *ersten* Kap. S. 16. selbst, wo er auch hinzufügt, dass die Vernunft auch darnach streben könne, das *Ideal* (den Begriff der vollkommensten) menschlichen Philosophie auszufinden, ja sogar zu dem *allererhabensten Ideal* der Philosophie, so wie es im göttlichen Verstande allein sich findet, sich zu erheben. Das mögliche und wirkliche Denken solcher *Ideale* und *Ideen*, wenn man darunter blos die Gränzbegriffe versteht, welche die Vernunft in der äussersten Fortsetzung ihrer Schlüsse zuletzt antrift und bey denen sie stehen bleibt, kann zwar nicht geleugnet werden, nur dürfte nach des Rec. Dafürhalten eine *Gradation* in *Idealen*, wie sie hier zuletzt angenommen wird, auf ein schwärmerisches Streben nach dem Unendlichen hinaus kommen. Hr. R. sucht nun den priorischen oder wie es in dieser Nachbildung des dänischen Wortes: Forerfaringsbegreb öftrer heisst, den „*Vorerfahrungsbegriff*" *der Philosophie* zu entwickeln, welcher gedacht werden muss, ehe man noch irgend ein bereits vorhandenes System betrachtet hat. Sonach stellt er nach einander *sechs Merkmale der Philosophie* auf (S. 21 f.), welche sich in *diesem* Begriffe zusammenfinden: Die Philosophie sey eine *wissenschaftliche Kenntniss*, *des menschlichen Geistes eignes*, *nothwendiges*, *höchstwichtiges*, *reelles oder realisirbares Werk*, und als Folge daraus; eine Vorerfahrungs- und allgemeingültige Kenntniss und ein wohlgeordnetes Ganze derselben; *Philosophiren* dagegen ein *Selbstwirken* (S. 20.), das höhere Denken des Menschen oder ein Streben zu zeigen, was der Verstand und die Vernunft über zur Weisheit gehörende Dinge nothwendig urtheilen und schliessen musste. Freylich ist dies ein sehr weiter Begriff von Philosophie, auf den nun auch die Mathematik wie die Physik Anspruch machen kann. Der Verf. betrachtet ihn als eine *Prolepsis* über Philosophie, in welcher alle Philosophen übereinkommen. Diese könne denn nichts anders als eine natürliche und nothwendige Geburt unsrer höhern Kräfte seyn. Ja S. 29. sagt er: „Die Lehren der Philosophie müssen *des Sinnes* nothwendiges Werk, müssen wahr und wohl gegründet, unveränderlich und gültig für alle seyn, welche *menschlichen Sinn*, menschlichen Verstand und Vernunft besitzen." Von diesem *Sinne* spricht der Verf. oft, unterscheidet ihn von *denen Sinnen*, und nimmt ihn nicht blos als Wahrnehmungs- sondern auch als Unterscheidungs- und Urtheilsvermögen — in der That in einer sehr weiten Bedeutung. In und durch ihn werden Gedanken erzeugt, Uebereinstimmungen bemerkt, Ursache und Folgen gedacht; er kann sich selbst anschauen, kann auch dichten und wählen (S. 22.). Wo der Verf. nun im *zweyten Kapitel* auch nur Bruchstücke von Lehrgebäuden), sogar blosser astronomischer u. politischer Kenntnisse fand, da erkennt er in ihnen dennoch „das eigne Werk des Geistes." Das *erste Alter* der Philosophie heisst das fragmentarische; das *zweyte* das systematische. Die letztere erklärt Hr. Pr. *Riisbrigh*

für das Product der Verwunderung (wie schon Platon), die den (schon?) Wissbegierigen zur Untersuchung der Ursache zunächst einer Begebenheit weckte, und nun das Streben nach Einsicht in die ersten Gründe der Begebenheiten erzeugte, als worin *diese* (systematische) Philosophie zunächst bestand, die bereits Seneca von *Thales* ableitete. *Diesen* Charakter als *begründete Weisheit* hat die Philosophie seitdem immer behalten. Selbst *Pythagoras* (der zuerst den *Namen* φιλοσοφος aufbrachte) dachte sich unter Philosophie eine Losmachung des *Sinnes* von dem Sinnlichen und eine reinere Selbstwirksamkeit desselben. Keiner empfohl ein erhabeneres Ideal der Philosophie als *Platon* (S. 46.). Zwar scheint es, dass er sie nicht für „des menschlichen Sinnes eignes Werk" halten konnte, da sie in allem nach d[illegible] *Ideen* eines *andern* Wesens geformt seyn sollte; aber die Copieen dieser Ideen sind nach ihm in dem menschlichen *Sinne*, sind dessen angebornes Eigenthum. Sie können nicht von der Sinnenwelt eingeflösst werden, die Philosophie bleibt also ein „Vorerfahrungswerk." Dieser Charakter ist von Platon stärker als von Pythagoras (und von mehrern seiner Nachfolger) gegeben, ist bis zur Göttlichkeit getrieben worden. (Allein eben darum, weil P. als Rationalist die *Phil.* als die reinvernünftige Erkenntniss des absolut Wahren, Schönen und Guten betrachtete, mithin blos auf das Uebersinnliche einschränkte, und sogar die Mathematik von der *Phil.* unterschied, ist er auch am entferntesten von Einmischung des Empirismus; was der Verf. zu wenig beherzigte.) Da sich in des *Aristoteles* Schriften kein allgemeines Definitionsformular für die Phil. findet, so schliesst nun Hr. R. aus seinem Begriff von *Weisheit* im *engern* Sinne und vom *ersten* Range (die er selbst auch *erste Philosophie*, Andre nach ihm *Metaphysik* nannten) auf folgende *ächtaristotelische* Definition der Phil. überhaupt (S. 60.): sie sey „eine der Natur der Objecte angemessene, wissenschaftliche Erkenntniss vortreflicher und wichtiger Dinge mit der Einsicht darin." Nach A. hat sie „Vorerfahrbarkeit" (Apriorität) nur in *gewisser Hinsicht*, (da er die Erfahrung für die Quelle aller Philosophie hielt) und ist nur eine von der Erfahrung abstrahirte allgemeine Kenntniss. Immer aber findet der Vf. in des A. Begriffe von Phil. alle Unterscheidungszeichen derselben wenigstens — vorausgesetzt (so weit und allgemein nämlich, wie sie der Verf. vorher angenommen hatte). — Hier hätte er noch wenigstens den eben für seine Vorstellung sehr brauchbaren Begriff der *Stoiker* von der Phil. (als der praktischen Wissenschaft von der höchsten und absolut nothwendigen Vollkommenheit des Menschen) einschalten können und sollen. Vergl. auch *Tennemann's* gleich anzuzeigende Schrift S. 157 f. — Nächst dem aristoteleischen Begriffe von Phil. betrachtet er jedoch gleich den des *Descartes* (S. 71 f.). Dieser nahm nur strenge wissenschaftliche Phil. für eigentliche Phil. d. i. für Streben nach *derjenigen* Weisheit, welche Erkenntniss der Wahrheit aus ihren ersten Ursachen ist. Sie ist bey ihm wie bey Plato eine apriorische Erkenntniss und „nicht blos des Sinnes eignes, sondern auch dessen nothwendiges Werk," nur das, was er *nothwendig* aus sich bildet, was ihm *angeboren.* — Hr. R. kommt nach einer Vergleichung zwischen des Descartes und *Leibnitz*'ens angebornen Ideen auf des letztern Begriff von Philosophie, unter der er sich nichts Andres gedacht haben könne als „die Betrachtung und das Bewusstseyn *der* und die Folgerung *aus den* wichtigen (?) Ideen und Principien, welche in dem Innersten der Seele liegen."

Im *dritten Kap.* beginnt Hr. R. mit der Entwickelung von *Kant's* Vorstellung von der Erkenntniss a priori. Ob er gleich mit *Kant* nicht zufrieden ist, dass er einen lange *hergebrachten*-Sprachgebrauch verlassen und nicht blos Idealismus in einem veränderten Sinne gebraucht habe (S. 129.), sondern auch der *empirischen* Vernunfterkenntniss, (die der Verf. der *reinen* nicht nachsetzen mag, da sie im Kreise der Erfahrung Selbsthinlänglichkeit habe,) nicht den Namen der Philosophie gönnen wollte, so giebt er ihm dennoch (S. 95.) das Zeugniss, dass keiner die Apriorität der Philosophie in ein grösseres Licht gesetzt, noch dessen grosse Nothwendigkeit bündiger als er gezeigt; dass er in dem menschlichen Gemüthe Quellen entdeckt, die Aristoteles kaum vermuthete; dass er aber auch nie behauptet (S. 141.), wie man vor ihm nie Philosophie überhaupt gehabt; dass er endlich die wichtige Entdeckung einer neuen *Metaphysik* und einer vollständig ausgeführten wissenschaftlichen Vernunftkritik gemacht habe. *Kant* erklärte Philosophie zunächst (im Gegensatze der Mathematik) durch: wissenschaftliche Vernunfterkenntniss aus Begriffen. Doch war sie ihm theils *rein* (erfahrungslos), theils *empirisch.* Nur jene ist Philosophie in der *ächtesten* Bedeutung. Als ganz reine Philosophie der blos speculativen Vernunft ist sie *Transcendentalphilosophie.* Der Verf. glaubt sich sonach zu einem Tadel Kants berechtigt, dass er dennoch eine *empirische* Philosophie annehmen konnte, da seinem (- strengern -) Begriffe nach diese nicht Philosophie heissen dürfe. Insofern aber Kant dieselbe im weitern Sinne für alle wissenschaftliche Vernunfterkenntniss nahm, sie mogte empirischen Ur-

sprungs seyn oder nicht, nur insofern konnte der Verf. annehmen, dass dieser Begriff von Philosophie von *dem* nicht verschieden sey, wo sie als Wissenschaft der (aller?) Ursachen der Dinge galt, und dass mithin auch der Begriff der Philosophie sowohl als die Philosophie selbst „ein ehrwürdiges und gesundes (?) Alterthum" habe. Am Ende sucht der Verf. noch zu zeigen, dass auch die *empirische* Vernunfterkenntniss *Philosophie* (im weitern Sinne — als gewisse, allgemeine, nothwendige, wichtige, sachgültige und wissenschaftliche? Erkenntniss) heissen dürfe. Ja die Philosophie bekomme erst Sachgültigkeit (objective Realität) dadurch, dass sie auch andre Objecte *anerkenne* als ihre eignen subjectiven Erzeugnisse.

Man sieht, dass die ganze historische Deduction in dieser nicht unreichhaltigen und deutlich geschriebenen Schrift einzig von *des Verfs.* — sehr weitem — Begriff von Philosophie abhange, dass ferner dieser *sein* Begriff, wie wir ihn oben angaben, dennoch manches *nicht nothwendige* Merkmal aufgenommen habe, dass endlich die Auflösung der Aufgabe bey einer hier minder, und dort enger begränzten, Vorstellung von Philosophie auch in mehrern Puncten anders ausgefallen seyn würde. — Die Uebersetzung ist im Ganzen wohlgerathen, nur einige Ausdrücke thun unsrer Sprache einige Gewalt an, z. B. Subjectheit, oder gar „Moralischheit" S. 134. Gewiss war aber die lesenswerthe Schrift auch nach zwey Jahren noch einer Uebersetzung werth.

De la generation des connoissances humaines. Ouvrage qui a partagé le prix decerné par l'Acad. roy. des Sciences de Berlin en 1802. *Seconde Edition* augmentée d'*une histoire abregée de la Philosophie* et de l'apperçu d'une nouvelle Logique avec des notes. Par *Degérando.*

Es ist nur die Zugabe zu der zweyten Ausgabe dieser Schrift des schon bekannten neuen französischen Erfahrungsphilosophen, von der hier eine vorläufige Andeutung an ihrem Orte ist. (Vergl. d. *Französ. Miscellen*, 1803. II. 2, 106 — 111.) Doch auch aus dieser bezeichnen wir, da die eigentliche Geschichte der Philosophie dieses Verf's. noch zu erwarten steht, nur die allgemeinen (auch bey diesem Franzosen nur noch *äussern*!) Perioden mit dem vorwaltenden Gesichtspuncte der Darstellung der Thatsachen. Dieser letzte ist nämlich kein Andrer als — zu den Bestrebungen des menschlichen Geistes lauter Versuche zu finden, die Ansprüche der Experimentalkenntnisse zu gründen. *Fünf Perioden* werden zu dem Ende geschieden: 1) von Zoroaster (!) bis Solon, 2) von Sokrates bis Plotinos, 3) von Potamon bis zur Erlöschung der Aufklärung im Abendlande, 4) bis zu Baco, 5) bis auf die modernen Philosophen, wo das *Princip der Erfahrung*, vorher unbekannt oder unangewendet (?), in seiner ganzen Ausdehnung entwickelt wurde. Die ganze Geschichte soll in drey Bänden zu Paris bey Henrichs erscheinen.

Geschichte der Philosophie von D. *Wilhelm Gottlieb Tennemann*, ausserord. Prof. der Phil. zu Jena u. s. w. Vierter Band. Leipz. bey Barth, 1803. VIII und 454 S. gr. 8. (1 Thlr 8 gr.)

Das Streben des menschlichen Geistes, die Idee der Wissenschaft der Philosophie immer mehr zu realisiren, hat dieses anerkannt classische Werk auch in diesem neuen Bande unverrückt im Auge behalten, ohne die Darstellung eines Fortschritts zu erkünsteln, wo — keiner war. Wenn bereits der vorige Band, welcher es vorzüglich mit der Philosophie des systematisierenden Aristoteles zu thun hatte, die Thätigkeit der Vernunft geregelter erscheinen liess, so zeigt der gegenwärtige die letzten Aeusserungen originaler griechischer Kraft in der Wechselwirkung des Dogmatismus der Stoa mit dem Skepticismus der Akademie. Zugleich tritt hier das frühehin nicht selten übersehene oder wenigstens in roher Verworrenheit dargestellte oder bereits seit Justus Lipsius verschönerte, ob schon höchst auszeichnungswerthe, System der *Ethik* der *ältern Stoa*, zwar in seiner Würde und Erhabenheit, aber auch zuerst in seiner ursprünglichen Wahrheit und reinen Urform auf. Rec. freute sich um so aufrichtiger, Ein Bedürfniss mit dem würdigen Verf. gefühlt zu haben, da er selbst nicht selten nach allen verdienstvollen Bearbeitungen der stoischen Philosophie überhaupt oder einzelner Theile ihrer spätern Gestalt einen ähnlichen *Scheidungsversuch* derselben bey seinen mündlichen Vorträgen der Geschichte der Philosophie zu versuchen nöthig fand, den die Philosopheme der Stoiker so wohl als so manche noch spätere Systeme — noch immer erheischen. Es ist nemlich in *diesem* Bande dieses sorgfältig gearbeiteten Handbuchs der Geschichte der Phil. nicht so hervorstechend mehr blos der *philosophisch-* als der *historisch-kritische* Standpunct, es ist die *Aechtheit* und das wahre *Werden* der Philosophie in den einzelnen denkenden Köpfen, wohin des Vfs. Untersuchungen

hinauskommen. Freylich erforderte ein solcher Vorsatz mehr Fleiss, mehr Penetration, mehr Selbstbeherrschung, mehr scheidenden Scharfsinn, besonders in der schon den alten Referenten, die für *uns* Quellen seyn müssen, gewöhnlichen Vermischung der einzelnen Stoiker zu *Einer sogenannten stoischen* Philosophie: allein das Verdienst ist um so grösser, je mehr Resignation seine Erringung bey dem Vf. voraussetzte. Mit je mehr Ueberzeugung Rec. in der Richtung und Methode der Forschungen des Vf. zusammentraf, desto weniger ist er geneigt, bey den abweichenden Vorstellungen zu verweilen, die er von einzelnen Stellen der Alten wie von einigen der in diesem Bande abgehandelten Begebenheiten fasste; ihm ist vielmehr daran gelegen, den Geist, der das *Ganze* belebt, ohne Zerstreuung in Nebenforschungen, zu bezeichnen. Wer mit den frühern Arbeiten dieses Vfs. bekannt war, kann leicht begierig seyn, zu erfahren, wie weit er wohl mit den stoischen Grundsätzen der Moral die *Kantischen* übereinstimmend fand, oder wiefern er gar jene mit diesen identificirt haben möchte? Die Verführung zu einem solchen Ueberschleichungsfehler war eben so gross, als zu einer unbedingten Erhebung der stoischen Moral. Fasst man jedoch (da der Vf. bey seinem allgemeinern Zwecke nach andern besondern Vorarbeiten nicht nöthig hatte, sich in ausführliche Vergleichungen einzulassen,) die ganze Darstellung des Vfs. sowohl als die zerstreuten Aeusserungen desselben zusammen, so wird man von der Unbefangenheit seiner Urtheile nicht selten angenehm überrascht werden. So spricht er dem Stifter der Stoa, *Zenon*, zwar einen hohen Grad von Scharfsinn zu, aber systematischen Geist beynahe ganz ab. So schildert er den *Chrysippos* minder als logischen, mehr als speculativen Kopf. So erkennt er wohl in dem Systeme von jenem noch eine Vermischung des Empirischen und Reinen, welche den Totaleindruck des Ganzen auf eine unangenehme Weise stört — eine Inconsequenz, die bey dem übrigens hohen Sinne, der den Zenon beseelte, demjenigen um so mehr auffallen muss, welcher wahrnimmt, dass das Empirische etwas Fremdartiges sey, das sich nur einschlich. Aus derselben Vermischung des empirischen und reinpraktischen Gesichtspunctes leitete er auch das paradoxe Ansehn seiner idealischen Charakteristik des Weisen, welche zwar willkommene Blicke in die moralische Natur des Menschen verrathen, aber nicht einmal aus einem Princip im Zusammenhange abgeleitet wurden. So fand er überhaupt nicht selten einen unbefugten Dogmatismus, welcher bey dem Verkennen des Gebietes der Vernunft und des Verstandes natürlich war; nicht minder eine Verwirrung der Gränzen der Speculation und des praktischen Wissens, eine noch sehr undeutliche Anerkennung des Grundes und der Bedingung des reinen Sittengesezzes, welche eine Vermischung der Rechts- und Tugendlehre zur Folge hatte. Selbst die bessern Moralisten Griechenlands (bemerkte der Verf. namentlich einmal mit besonderer Beziehung auf *Kant* S. 240.) betrachteten das Moralgesetz noch nicht auf seinem einheimischen Boden, leiteten es vielmehr von der göttlichen Vernunft ab. Was nach dem Sittengesetz geschehen soll, das dachten sie sich als durch Gottes Macht und Willen schon wirklich gemacht, die moralische Weltordnung mit dem Naturgange verschmolzen und in den allgemeinen Weltplan der Gottheit aufgenommen. Ihr auf theoretische Voraussetzungen erbautes Moralsystem konnte nicht die gehörige Haltbarkeit haben. Auf das Absolute in jedem Pflichtgebote hatte man noch immer nicht die Aufmerksamkeit so gerichtet, als es zur wissenschaftlichen Begründung der Moral nöthig war.

Wäre auch *Zenon*, dessen Philosophie (Hauptst. 2. Abschn. 11.) diesen Band eröffnet, mit einer gewissen Vorliebe hier behandelt worden, so geschah diess doch keinesweges ohne Grund, noch ohne Besonnenheit. Eben so gemüthvoll als eines Historikers der höhern Weisheit würdig, ist die Aeusserung des Verf. S. 9.: „Athen gab ihm das Zeugniss, sein *Leben* sey seinen *Lehren* vollkommen gleich gewesen. Dieses Factum ist besonders wichtig, *weil es so selten ist*, *dass Philosophen auch wirklich Weise sind.* Man darf aber daraus schon schliessen, dass Recht, Sittlichkeit und Würde des Menschen die Gegenstände waren, welche ihn vorzüglich beschäftigten. Wirklich ist in dem Stoikismus ein *tiefer* Sinn für Moralität ganz unverkennbar." Die, meist von Aristoteles entlehnte, *Logik* des Weisen von Cittium und das Metaphysische in der *Physik* desselben, sind vorzüglich in Beziehung auf die S. 69. f. folgende *praktische* Philosophie desselben dargestellt. Die Sätze jedes Theils werden möglichst im Zusammenhange dargestellt, und nach ihrer Bündigkeit unter sich sowohl, als nach ihrem Werthe im Verhältniss zur höchsten Idee der Wissenschaft erwogen. Treffend urtheilte der Vf. noch späterhin (S. 228.), dass das System des *Zenon* aus mancherley Bestandtheilen zusammengesetzt, und noch nicht genug verarbeitet und entwickelt war; eben so treffend aber war die Folgerung, die er daraus zog, und die man bisher nur zu sehr übersah, dass seine Nachfolger sowohl von ihm, als unter sich selbst, und zwar vorzüglich in dem theoretischen Bezirke der Metaphysik, abwichen. —

Da das *Princip* der Zenonischen Moral die *gesunde* (nicht blos menschl. sondern auch göttl.) *Vernunft*, mithin die *Gottheit*, als das Ideal der Vernunft, als das vollkommenste und zugleich seligste Wesen, war, so wird der *Hauptsatz* seiner Moral begreiflicher: dass *Sittlichkeit* zwar des Menschen höchstes Gut, jedoch von *Glückseligkeit* nicht verschieden sey; obgleich die letztere, nach der moralischen Welteinrichtung, dem Sittengesetze Verbindlichkeit giebt. — Die wichtigste Unterscheidung, welche Z. in dem Praktischen entdeckte, war unstreitig die zwischen eigentlich *sittlichen* und vollkommen vernünftigen Handlungen, und zwischen solchen, die zwar nicht böse, aber auch nicht gute und sittliche, sondern nur *legale* (μεσα) genannt werden können. (Auch *Kleanthes* versuchte eine Verdeutlichung dieses Unterschiedes zwischen Moralität u. Legalität der Handlungen. Vergl. S. 244.) Der Vf. setzt S. 106. f. den so sehr verkannten Unterschied zwischen κατορθωματα u. καθηκοντα vortrefflich aus einander. Die Zenonische Theorie des Begehrens wie der Gemüthsbewegungen ist S. 118 f. unter dem Gesichtspuncte einer Betrachtung der moralischen Bestimmungen als originell entwickelt. Das meiste Eigenthümliche der Zenonischen Moral fand der Verf. in der Charakteristik des Weisen und Thoren, ob er gleich selbst S. 133. bemerkt, dass sich hier eben das *Eigenthümliche* des Zenon weniger unterscheiden lasse. — Von den beyden Schülern desselben, *Ariston* und *Herillos*, welche gewöhnlich von den übrigen Stoikern selbst als Abtrünnige betrachtet werden, handelt Hr. T. erst im dritten Hauptstücke (Abschn. 2. S. 206 f.) Beyde entfernten nur das Speculative mehr aus ihren Systemen, und insbesondere trug jener das Wesentliche des Stoicismus nur gereinigter von allen Speculationen vor. In demselben Hauptstücke führt der dritte Abschnitt zu den berühmten ächtern Stoikern, *Kleanthes* S. 228 f. und *Chrysippos* S. 245 f. Des *Erstern* Vorstellungsart liess Gesundheit, Festigkeit, Stärke und Harmonie der Seele die *Grundlage* der Tugend seyn, was dem Vf. schon S. 96. Anm. Gelegenheit gab, ein *doppeltes* Tugendsystem der Stoiker mit einigen Alten zu unterscheiden, da Andre, und wahrscheinlich schon Zenon selbst, jene Kraft der Vernunft erst die *Folge* der Tugend seyn liessen. — Des *Chrysippos* kühnere Denkkraft unternahm, auch schon durch die Angriffe der Akademiker auf den Stoicismus gereitzt, eine bessere Begründung desselben, bearbeitete zu dem Ende vorzüglich weitläuftig die Syllogistik, und gab der *Logik* der Stoiker ihre eigenthümliche Gestalt, als der Wissenschaft des Wahren und Falschen, die ihr jedoch bey der Unmöglichkeit der Erfüllung ihrer Verheissung keine Achtung sichern konnten. Als der Schlüssel zu seiner *Metaphysik* wird seine Intellectualisirung und — Verkörperung aller Ursachen dargestellt, wie sich dies insbesondere in dessen Vorstellungen von der Welt und Gottheit verräth, die hier ausführlicher erörtert werden. In der *Moral* ist, ausser seiner nähern Verknüpfung derselben mit der sittlichen Natur des *Menschen*, seine Aufmerksamkeit auf die ersten Begriffe der Rechtslehre gut bemerkt. Nach einer kurzen Erwähnung der beyden Schüler des Chrysippos, *Zenon* von Tarsos und *Diogenes* von Babylon, (Abschn. 4.) geht die Untersuchung (Abschn. 5.) zu dem Schüler des Letztern, dem *Antipater* aus Tarsos, vorzüglich aber zu dem *Panätios* aus Rhodos S. 375 f. und dem Syrer *Posidonios*, der sich ebenfalls in Rhodos aufhielt, fort, so dass man hier die berühmtesten Stoiker einzeln abgehandelt findet. Doch eben diese, welche wir hier hinter einander nannten, sind im Buche selbst zweckmässig gleich unter ihre Gegner, die *Akademiker*, gestellt, so dass man den parallelen Fortgang beyder Schulen und die durch den Zweifel- oder Streit-Geist der Akademiker herbeygeführten Veränderungen des stoischen Systems bemerken kann. Das dritte Hauptstück stellt nämlich den *Dogmatismus im Kampfe mit dem Skepticismus* auf, S. 181. f., und sogleich der *erste* Abschnitt betrachtet den Aetolier *Arkesilaos* und sein skeptisches Raisonnement gegen den Dogmatismus überhaupt, wie gegen Zenon insbesondere. Die Angriffe dieses durch seinen Charakter so ehrwürdigen Skeptikers stiessen die *falschen* Stützen der Moral um, bezogen sich jedoch nur auf das objektive Seyn der Objecte, nicht auf das Denken an sich; im Praktischen hielt er sich aber an die Vernunft, als den obersten Gerichtshof für die subjective Ueberzeugung. Die Angriffe des scharfsinnigen *Karneades*, unter dem die neue Akademie ihren höchsten Glanz erreichte, verband der Verf. mit dem vierten Abschn. S. 333. f. Sein Skepticismus, (der jedoch sogar die praktischen Grundsätze, wie kein Akademiker, anzutasten wagte,) war mehr negativer als positiver Art, welcher von dem Menschen aussagte, dass er über die Dinge an sich apodiktisch weder etwas behaupten noch verneinen könne. Trotz seiner Declamationen wider die Erkenntniss der äussern Objecte an sich nahm er einen Probabilism an, wie etwa Arkesilaos einen Gebrauch der Vernunft für das praktische Leben. — Der letzte 6. Abschn. beschliesst die neuen Akademiker mit *Philon* aus Larissa S. 392. f. und *Antiochos* aus Askalon S. 400 f., welche zur Annäherung der stoischen und akademischen Parthey viel beytrugen. Jener

schränkte den Skepticismus so sehr ein, dass er nur in eine Polemik gegen die Stoiker verwandelt wurde; gab aber die Blösse, zu behaupten, dass auch die Denker der alten Akademie, zugleich mit Platon selbst, lauter Skeptiker gewesen wären. Dem *Antiochos* entging die schwache Seite des akademischen Skepticismus nicht, er nahm daher gegen ihn die Parthie der Stoiker mit vielem Nachdruck, und trat beynahe förmlich zu dem Systeme des Stoicismus über.

Schon diese sehr gedrängte Zusammenstellung verräth den Reichthum der Thatsachen, welchen man in diesem Theile antrift. Noch hat aber der Verf. jeden Zeitraum sehr zweckmässig mit umfassendern Uebersichten (S. 149–180. und S. 434 — 440.) beschlossen. In diesen zeigt sich vorzüglich der unerlässliche höhere Pragmatismus einer solchen Geschichte innerer Thatsachen, welcher unter der detaillirtern Untersuchung der Systeme einzelner Denker nie den höhern Standpunct aus den Augen lässt, den Gang der Wissenschaft und die Entwicklung ihres veränderten Geistes wie der verschiedenen Methoden zu verfolgen. Doch solche Vergleichungen werden sich bey einem pragmatischen Historiker auch oft schon in die Darstellung selbst verlieren, wenn man sie auch hier eher übersehen sollte. So bemerkte der Verf. schon S. 89. den Hauptpunct kurz und treffend, in dem Zenon sich von den Peripatetikern (zum Theil auch von den Platonikern) unterschied, welche die Sittlichkeit zwar auch für das höchste und einzige Gut, doch nicht der Qualität, sondern Quantität nach, und daher auch eine Vermehrung der Glückseligkeit durch die Vereinigung der Tugend mit andern Gütern, für möglich hielten. Jene *Uebersicht des zweyten Zeitraums* umfasst die vier berühmtesten philosophischen Systeme der Periode von Sokrates bis Zenon, und in diesen Systemen werden die zwey Grundlagen des *Empirismus* und *Rationalismus* so angedeutet, dass zugleich der beyden zum Grunde liegende Wahn, als könne die Natur der Dinge an sich, als ein zusammenhängendes geordnetes Ganze, erforscht werden, gehörig bemerkbar wird. Diese Uebersicht umfasst eben sowohl die Systeme der Metaphysik als der Moral. Die minder mannichfaltigen Resultate der dritten Periode zählt endlich die Uebersicht der Periode von Arkesilaos bis Antiochos auf, und ausser der durch die Akademiker heller ins Licht gesetzten Subjektivität der Vorstellungen, verdiente hier vorzüglich die festere Richtung des Forschungsgeistes auf die praktischen Wissenschaften die gehörige Aufmerksamkeit. Und auch diese wird man in diesem auszeichnungswerthen Werke nicht vermissen.

Kleine Schriften.

Geologie. *Annonce d'un ouvrage de Mons. I. A. H. Reimarus sur la formation du globe*, par *I. A. de Luc.* Hannovre, chès les frères Hahn. 1803. 54 pag. 8. (4 gr.)

Diese Streitschrift, welche durch des Hrn. Prof. Reimarus gegen Hn. de Luc gerichtetes Werk über die Bildung des Erdballs und de Luc's System veranlasst wurde, bezieht sich zwar auf den genannten geologischen Gegenstand, spielt sich aber mehr in das Gebiet theils der Theologie, theils der Dialectik. Sie enthält keine neuen geologischen Bemerkungen, wie man auch nach dem Titel nicht erwarten wird; Hr. de Luc beruft sich nur auf das, was er früher über diese Gegenstände gesagt hat. Man kennt dessen Meynungen, so wie die Haupttendenz seiner Geologie schon hinlänglich, und findet sie und die mosaische Schöpfungsgeschichte hier gegen den Angriff des Hrn. Reimarus lebhaft und nicht ohne Bitterkeit vertheidigt. So wenig auch übrigens Rec. mit de Luc gleichstimmig denkt, so scheint dieser ihm doch einige Blössen seines Gegners gut getroffen zu haben. — Hr. de Luc kündigt zugleich die Herausgabe seines mit dem Hn. Probst Teller zu Berlin über den nämlichen wissenschaftlichen Gegenstand geführten Briefwechsels an, dessen Zweck ebenfalls war, diesen geachteten Theologen von der physischen Wahrheit der mosaischen Schöpfungsgeschichte zu überzeugen. Eine weitläufigere Widerlegung des Reimarus'schen Buches ist er Willens später zu liefern.

Abrégé de principes et de faits concernans la Cosmologie et la Géologie. Dédié à l'Université de Göttingue etc. par *J. A. de Luc*, Profess. etc. — à Brunswic, de l'imprim. de la maison des Orphel. 1803. 100 S. 8. (8 gr.)

Die Veranlassung zu dieser Schrift war die zu Leipzig 1802. herausgekommene *Schmiedersche Geognosie nach chemischen Grundsätzen.* L'auteur, sagt Hr. de Luc (p. 7.), n'a pas considéré le *monde moral*, avant que d'entreprendre l'histoire du *monde physique*, et il l'a entreprise avec le préjugé qu'on ne pouvoit rien y établir de certain; j'espère donc qu'il pourra savoir gré à un homme qui parcourt depuis bien

longtemps cette carrière, de lui montrer, tant ce qui l'écarte de la vraie route, que ce qui s'y trouve d'invariablement fixé. — Die in dem höhern Alter des Vfs. ihm immer eigenthümlicher gewordene Idee der nothwendigen Verbindung des geologischen Systems mit der mosaischen Erzählung, leitet nicht weniger hier den Gang des Ganzen. Ohngeachtet dieser Einseitigkeit fehlt es auch hier nicht an Bemerkungen und Gedanken, die uns an den Geist des Mannes erinnern, dem wir jene, so viel Treffliches enthaltenden, *Lettres physiques et morales sur l'histoire de la Terre et de l'Homme etc.* und so manches andre für die Naturkunde wichtige Werk zu verdanken haben. — Die gegenwärtige, das Schmiedersche System prüfende, Schrift enthält folgende fünf Abschnitte: *Article I.* De quelques propositions philosophiques rélatives à l'institution des systèmes sur la Nature. *Art. II.* Sur quelques objets cosmologiques. *Art. III.* Sur la Géologie, considérée d'abord à l'égard des causes qui ont préparé les opérations dont nous voyons les monumens sur la Terre. *Art. IV.* De la naissance des Continens sur notre Globe. *Art. V.* Des opérations qui ont eu lieu sur nos Continens depuis qu'ils existent.

Hr. de Luc zeigt Hrn. Schmieder, wie er sich habe beygehen lassen, sowohl von falschen logischen, als falschen physikalischen Sätzen auszugehen; z. B. davon: dass die Erde ein von der Sonne, die er zu einen brennenden Körper mache, durch den Stoss eines Cometen losgerissenes Stück sey; er zeigt ihm die Irrungen, die daraus entspringen mussten, so wie überhaupt das Schwankende und Unsichre in seiner Darstellung der Sachen und der Resultate. Er zeigt ihm, wie er so manche wichtigen Beobachtungen und Schriften der Neuern (Herschel, Dolomieu, Saussure etc.) nicht genug berücksichtigt und studiert, in manchen Erscheinungen den Gang der Natur noch nicht genug kennen gelernt habe. Er lässt ihm doch auf der andern Seite Gerechtigkeit wiederfahren, billigt manches von ihm Gesagte, und glaubt, Hr. S. werde seine itzige Liebe zu Muthmassungen verlassen, wenn er mehr auf Thatsachen, Beobachtungen und Erfahrungen Rücksicht zu nehmen aufange; und so fordert er ihn (p. 95.) auf, dass er sein (Hn. de Luc's) System auf gleiche Weise prüfen, aber dabey nicht vergessen möge, dass die Geologie, bey gründlicher Kenntniss der Gebirge, Hügel, Ebenen, Seeküsten etc., ein gleich gründliches Studium aller Theile der Physik verlange; jene, um alle Thatsachen dem Geiste immer gegenwärtig zu erhalten; letzteres, um in Hinsicht auf die Ursachen nicht fehl zu gehen. — — S. 97 etc. befindet sich noch ein Nachtrag über die *pierres tombantes*, bey Gelegenheit eines solchen von *Biot* im Journ. des débats (2. Aout) erzählten Phänomens, wobey Hr. De Luc die Maskelyn'sche Hypothese, dass wohl die Erde mehrere sehr kleine Satelliten haben könne, zur Erklärung vorzüglich dienlich findet.

Roman. *Joseph der Zweyte, oder der gestürzte Minister.* Von *v. Arnim*, Vf. der Schrift über den Adel. Leipzig b. Baumgärtner. 1803. 88 S. 8. (8 gr.)

Ein emporstrebender, ehrgeitziger junger Mensch wird von einer geheimen Gesellschaft —, man erfährt aber nicht, warum genau er, da ihm die vorzüglichste Eigenschaft, die ihm nöthig war, ein schlechtes Herz, fehlt; eben so wenig findet man die Mittel dem Zwecke angemessen, den ungeheuern Aufwand z. B. für Joseph, bis er zum Ministerposten erhoben wird, diesem Posten in einem kleinen Ländchen selbst — zu ihren Absichten gemissbraucht, kommt aber noch, ehe sein sittliches Verderbniss vollendet ist, wieder zu sich. Der Vf., der nicht ohne Talent ist, verdient, dass man ihn auf das Abgenutzte der Ordensgeschichten, die seit zehn Jahren wohl schon schlafen gegangen sind, aufmerksam mache.

Vermischte Schriften. *Historisch-charakteristische komische und moralische Züge aus dem Leben gebildeter und ungebildeter Menschen. Erstes Bändchen.* 5 Bogen. *Zweytes Bändchen.* 7 B. in 12. Frankfurt a. M. bey Döring. 1803. (18 gr.)

Einige dieser Anekdoten (das 1. B. erzählt dergleichen vorzüglich von ungebildeten, das zweyte von gebildeten Menschen) sind recht artig und unterhaltend; manche langweilig, wenigstens durch die Erzählung, geworden; wir haben auch Aufsätze gefunden, die noch strengern Tadel der Behauptungen wegen verdienen, wie II. S. 131. Etwas über Hagestolze. Am Schlusse jedes B. stehen einige Epigrammen und andere kleine Gedichte, von denen die meisten geistlos sind.

Wodurch hat sich das Mönchsthum männlichen und weiblichen Inhalts von jeher in Bayern ausgezeichnet? Ein Balsam auf das blutende Herz der dortigen Mönche und Nonnen zur rechten Zeit gegossen. 1802. 72 S. 8. (8 gr.)

1. Was haben die Mönche und Nonnen in ältern und neuern Zeiten für Bayern in Hinsicht auf den Staat gethan? 2. Was haben sie für die Religion gethan? 3. Wie belohnt man sie itzt dafür? und warum? Diess sind die Fragen, welche hier mit vieler Ironie beantwortet werden. Denn der Balsam, den der Titel angiebt, ist Scheidewasser.

Anweisung über die Zubereitung und Verfertigung der weissen und schwarzen Pottasche. Von *J. G. Gebecke.* Pyrmont, Helwing. Hofbuchh. 1803. 14 S. 8. (2 gr.)

Der Verf. behauptet, die Auslaugung der Asche in kleinen Gefässen sey *in Rücksicht des Gewinnes an Pottasche* mit grössern Vortheil verbunden, als wenn man sich grösserer Gefässe bediene. Dieser irrige, keiner Widerlegung bedürfende Vorschlag ist das Einzige, wodurch sich diese Anweisung auszeichnet. Das übrige ist aus *Kauslers Kunst Pottasche zu machen* (Stuttgard, 1780.) und aus der *Abhandl. vom Pottaschsieden* (Dresd. 1786.) weit besser bekannt.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

58. Stück, den 11. November 1803.

GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE.

Natürliche Theologie der Scholastiker, nebst Zusätzen über die *Freyheitslehre* und den Begriff der *Wahrheit* bey denselben von *W. L. G. Freyherrn von Eberstein.* Leipzig, bey Feind. 1803. 299 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Jeder gründliche Versuch zur weitern Aufhellung der *scholastischen* Philosophie, welche noch bey weitem nicht genug historisch entwickelt ist, wenn sie gleich als die *Mutter der Philosophie der neuern Welt* das grösste Interesse hat, verdient den Dank des gelehrten Publicums. Dieser wird auch dem gelehrten Vf. von unbefangenen Sachverständigen nicht versagt werden, sollte er auch das sich selbst vorgesteckte Ziel noch nicht völlig erreicht haben, und auf der Wanderung durch die weite und grösstentheils öde Gegend der Scholastik zu früh ermüdet seyn. Die Ueberzeugung hievon wird ihn unstreitig bey seinem Eifer für die Geschichte der Philosophie, die er seine Lieblingswissenschaft nennt, anspornen, das Studium der scholastischen Philosophie, dem sich so wenige widmen, noch weiter zu verfolgen, so dass man diese Schrift nur als den Vorläufer eines grösseren Werks betrachten darf, worin auch die natürliche Theologie der Scholastik demnächst in ihrem ganzen Umfange erscheinen wird. Da Hr. v. E. in der Vorrede bekennt, dass er weit davon entfernt sey, zu glauben, sein Gegenstand sey hiemit schon völlig erschöpft; so darf Rec. ihn um so mehr zu diesem grössern Werke aufmuntern, denn die Idee, von der er ausgegangen ist, verdient allerdings Beyfall. Es scheint ihm nämlich selbst nach den Bemühungen *Tiedemann's* zur leichtern Einsicht der Verflechtungen der scholastischen Systeme, und der Entstehung vieler so abweichenden Vorstellungen noch eine Geschichte zweckmässig, welche den Ursprung der vorzüglichsten einzelnen Meynungen, so wie ihre Entwickelung sammt den vornehmsten Streitigkeiten unter sich darstelle, und dadurch die Gestalt anzeige, worin die verschiedenen Begriffe und Lehrsätze in die Philosophie der Neuern übergingen, um ihre weitere Umbildung zu erfahren. Also eine *scholastische Dogmengeschichte*, die den Weg jeder einzelnen Lehre unabgebrochen mit seinen wesentlichsten Krümmungen verfolgt, und die Uebersicht des Ganges bis zur Philosophie der neuern Zeit erleichtert. Ein Unternehmen, welches sehr interessant und instructiv werden kann. Um einen Versuch dieser Art zu machen, hat er die Naturtheologie gewählt, weil diese nicht nur an Interesse die übrigen Theile der Scholastik überwiegt, sondern weil auch den Scholastikern das Verdienst nicht abzusprechen ist, diesen Theil der Metaphysik zuerst wissenschaftlich bearbeitet zu haben. Zu dieser *natürlichen Theologie* gehören aber im engsten Sinne (wo von der *Theologie* die Unsterblichkeitslehre ausgeschlossen ist) die Vernunftideen der Scholastiker über Gott und sein Verhältniss zur Welt, wobey überdies alles Eigenthümliche des Christenthums ausgeschlossen bleiben muss. Die wichtigsten Untersuchungen derselben hierüber, so wie die Quellen ihrer Begriffe und die Ausbildung ihrer Lehren will der Verf. hier in der Kürze angeben, wobey er sich so viel als möglich an ihre Schriften selbst gehalten zu haben versichert. Daher handelt er im *ersten Abschnitte*, der besser eine *Einleitung* heissen würde, von der allgemeinen Beschaffenheit der scholastischen Naturtheologie; im *zweyten* von den Beweisen für das Daseyn Gottes; im *dritten* von der Möglichkeit einer positiven Erkenntniss Gottes; im *vierten* von der nähern Bestimmung des Begriffs von Gott als einem nothwendigen und unendlichen Wesen; im *fünften* von der Einfachheit und Substantialität Gottes; im *sechsten* von der Allmacht, Ewigkeit und Allgegenwart Gottes; im *siebenten* von den geistigen Eigenschaften Gottes, dem Verstande und dem Willen; im *achten*

von der Einheit Gottes; im *neunten* von der Schöpfung und Erhaltung der Welt, und im *zehnten* von der Rechtfertigung des Uebels. Alsdann folgen die *Zusätze*, die der Titel angiebt. Man sieht aus dieser Inhaltsanzeige, dass von den Eigenschaften Gottes nur einige heraus gehoben sind, und dass die moralischen Eigenschaften ganz fehlen, so wie die Lehre von der Vorsehung, von der hier blos ein Theil, die Erhaltung der Welt, mitgenommen ist. In so fern fehlt es also dieser Arbeit an Vollständigkeit, welche aber auch in den angegebenen Lehren vermisst wird. Freylich gehört es mit zu den Tugenden eines Dogmengeschichtschreibers, dass er sich so kurz als möglich fasse, weil der gegebene Stoff unendlich ist, wobey er sich wohl vorzusehen hat, dass er nur das Wichtige und Interessante von den Hauptvorstellungen aufnimmt, das Uebrige aber zur Seite lässt: allein er kann auf der andern Seite doch auch zu kurz, und eben desswegen undeutlich und unvollständig werden, welches ebenfalls ein Fehler ist, den der Vf. nicht genug vermieden hat. Es ist schon auf den ersten Anblick auffallend, dass die Beweise der *Scholastiker* für das *Daseyn* Gottes bloss zwölf Seiten füllen, und die Lehre von der Einfachheit und *Substantialität* Gottes ebenfalls nur zwölf Seiten, aber man wird auch bald aus der Erzählung selbst gewahr, dass der Verf. theils bey weitem nicht alle Verschiedenheiten der Vorstellungen aufgeführt, theils sie nur berührt hat, so dass es scheint, als wenn er ihre genauere Kenntniss aus *Tiedemann* schon voraus setzt. Allein da diese Schrift für sich besteht, so durfte eine solche Voraussetzung nicht statt finden, wenigstens musste hier so viel mitgenommen werden, als zur völligen Uebersicht einer Vorstellung oder eines Beweises nöthig war. So aber hat das Ganze mehr die Gestalt eines *Compendium's* bekommen, dessen Commentar noch erwartet wird, oder anderswo zu finden ist. Eine Probe wird dieses Urtheil bestätigen. S. 40. „*Thomas* schien den Beweis, den *Anselm* aus dem blossen Begriffe das allervollkommensten Wesens führte (das freylich das allervollkommenste nicht wäre, wenn ihm die Existenz ermangelte) insofern zuzugestehen, als dieser Begriff und seine Realität uns einleuchtend wäre, und er zeigte daher auch, dass Gott ein nothwendiges Seyn zukomme. Er meynte nämlich, dass, wenn man den Begriff von Gott voraus setze, in welchem freylich das Seyn vermöge seines Wesens liege; so setze man auch die Existenz Gottes voraus. Auch *Scotus* hielt es nicht für an sich gewiss, und äusserte hier, wie bey seiner Betrachtung über den Beweis Anselms überhaupt, eine Meynung, die den grossen *Leibnitz* leicht auf den Gedanken bringen konnte, dass zur Festigkeit dieses Beweises zuförderst die Demonstration *der Möglichkeit* eines allervollkommensten Wesens gehöre u. s. w.“ Was hier beyläufig von *Anselm* bemerkt wird, ist alles, was von seinem merkwürdigen ontologischen Beweise aus dem Begriff *des grössten Gedenkbaren* (id, quo nihil majus cogitari potest) vorkommt, welches unstreitig viel zu wenig ist, um ihn nur im Kerne kennen zu lernen. Auch wird nichts davon gesagt, dass ihm schon der Mönch *Gaunilo* auf der Stelle zeigte, dass durch diesen Beweis bloss die *Möglichkeit* des Daseyns Gottes demonstrirt sey, aber nicht die Wirklichkeit. Gaunilo sagt nämlich in seinem *Liber pro insipiente adversus Anselmi in Proslogio ratiocinationem* mit dürren Worten „quapropter certissimo *primitus* aliquo probandum est argumento, aliquam superiorem h. e. majorem ac meliorem omnium, quae sunt, *esse* naturam, ut ex hoc alia jam possimus omnia probare.“ Rec. sieht daher nicht ein, wie erst *Leibnitz* auf die Idee von der Nothwendigkeit gekommen seyn soll, dass zuvor die *Möglichkeit* eines allervollkommensten Wesens demonstrirt werden müsse, da sich die ganze Demonstration Anselm's schon in diese Möglichkeit auflöste. Der Verf. ist also wahrscheinlich bloss durch die zu grosse Kürze seiner Darstellung veranlasst worden, undeutlich zu werden. Ueberhaupt scheint er zu sehr der Ordnung des *Suarez*, *Scheibler* u. s. w. in ihren Metaphysiken gefolgt, und dadurch verleitet zu seyn, mehrere wichtige Vorstellungen der Scholastiker über die angegebenen Materien zu übersehen. Um ein Paar Beyspiele dieser Art zu geben, wählt Rec. den scharfsinnigen *Abälard*, der vom Verf. nicht gehörig benutzt ist. S. 54. 55. erwähnt Hr. v. E. in Hinsicht der Möglichkeit einer positiven Erkenntniss von Gott die Aeusserung Anselms. „Gesetzt auch, der Verstand könne nicht so weit eindringen, dass er das göttliche Wesen durch Worte auszudrücken vermöge; so sey doch dasjenige, was auf Vernunftgründe gestützt sey, gewiss. Wir erkennten die göttliche Natur nicht durchgängig, und müssten sie einer Aehnlichkeit nach benennen, wo der Ausdruck nicht vollkommen ausreiche, weil wir immer die endliche uns geläufige Vorstellung daran knüpften. Dieserhalb sey es aber nicht falsch, wenn dasjenige, was die Vernunft lehre, gleichsam wie in einem Bilde und figürlich betrachtet werden könne.“ Hier hätte sehr gut die Idee Abälard's angeknüpft werden können, dass es in der ganzen Sprache des Menschen keine Worte gebe, welche die Realität Gottes im eigentlichsten Verstande ausdrückten; daher alle Lehre von Gott symbolisch sey, in Vergleichungen und Räth-

sel eingehüllt, wodurch wir zwar Spuren seiner unermesslichen Majestät entdeckten, die man aber mehr *glauben* müsse, als man sie *begreifen* könne. " *Unde in Deo nullum vocabulum propriam inventionem servare videtur* etc. *Introd. ad Theolog.* L. 2. c. 10. Noch mehr hätte aber aus diesem Kapitel die Diatribe Abälard's über die *Substanz* Gottes im fünften Abschnitte aufgeführt zu werden verdient, von welchem Begriff er sagt, dass er eben so uneigentlich auf die Gottheit passe, als alle übrigen, da dieser Punct durch die neueste Philosophie ein so grosses Interesse erhalten hat. — Was ferner die Behandlung des Ganzen betrift, so würde Rec. er Manier, worin der Verf. die Lehren von der Freyheit und Wahrheit abgehandelt hat, den Vorzug vor der übrigen geben, weil da alles besser aus einander fliesst, und dem Gedächtnisse mehr aufgeholfen wird. Eine zu enge und zu kurze Verschränkung der verschiedenen Meynungen in einander lässt das Gedächtniss leer, und man behält nicht, was man gelesen hat. Auch sind in den beyden Zusätzen mehr die Hauptstellen der Scholastiker im Original angeführt, welches Rec. ebenfalls nicht nur in der Geschichte der Philosophie überhaupt nach Meiners und Tennemann's Vorgang für zweckmässig, sondern auch hier insbesondere für nöthig hält, weil der scholastische Ausdruck so vieldeutig ist, dass verschiedene Augen auch leicht einen verschiedenen Sinn heraus bringen können. Wenn z. B. der Verf. S. 70. den *actus purus*, welchen *Thomas* von Gott gebraucht, durch *reines Seyn* giebt, so hat Rec. dabey noch einige Bedenklichkeiten, weil er nicht einsieht, warum man es nicht durch *reines Handeln* geben sollte, wenn nicht in dem Zusammenhange der bloss citirten Stellen ein Grund zu der Behauptung des Verfs. liegt. Wären sie wörtlich angeführt, so würde man darüber entscheiden können, denn wer hat gleich alle Scholastiker bey der Hand? (*Tiedemann* selbst würde seine Geschichte der scholastischen Philosophie nicht ohne die Hülfe der Göttingschen Bibl. haben schreiben können, und *Cramer* wurde bey seinen Auszügen aus den Scholastikern vorzüglich von der Helmstädtschen Bibl. unterstützt). Sonst hat man wenigstens das *Seyn* (ens, entitas) noch von dem actus purus unterschieden *Gerhard* Ex. I. p. 256. Deus est summum *ens* et est merus ac purissimus *actus*. . . Deus non potest definiri, quia est merus *actus* et propter summam *entitatem*. — Dagegen besteht das Hauptverdienst dieser Schrift darin, dass man sieht, wie die Scholastiker in den hier behandelten Materien durch den *Augustin*, *Aristoteles* und *Johannes von Damaskus* (*Damascen* kann er nicht gut heissen, wohl aber der Damascener) zu ihren Vorstellungen veranlasst sind, wie der eine noch scharfsinniger und tiefdenkender als der andere dabey auf Vernunftschwierigkeiten stiess, und dieselben wegzuräumen suchte, wobey er oft noch grössere häufte, und wie endlich alles dieses durch die Thomisten und Scotisten bis auf die neuern Zeiten fortgeführt wurde, wo es vorzüglich durch *Leibnitz*, *Wolf* und *Baumgarten* entweder verworfen oder aufgenommen und vollendet wurde. Jeder Theolog muss daher ein Interesse finden, dieses Buch zu lesen, und es ist nur die *Dogmengeschichte* der Vorzeit, welche den Theologen dahin stimmen kann, dass er nicht vor einer aufs neue aufgestellten Idee als etwas Unerhörtem erschrickt, denn sie sind in der That fast alle schon da gewesen und ohne Unglück vorüber gegangen, selbst die von einer Nichtsubstanz der Gottheit und einem reinen Handeln, worunter man dieselbe gedacht hat. Rec. könnte hier mit seiner Beurtheilung abbrechen: allein weil er mit der Zeit ein vollendeteres grösseres Werk erwartet, so will er zu diesem Ende noch einiges bemerken, um es der Beherzigung des gelehrten Verfs. zu empfehlen. In dem *ersten* Abschnitte oder der Einleitung erwartete Rec. eine kurze Exposition des Nominalismus und Realismus, welche zum Verständniss des Uebrigen nöthig war. Die Kenntniss dieser beyden Systeme voraus zu setzen, scheint zu viel verlangt. S. 8. hätte es beym *Johannes* von Damaskus noch der Bemerkung bedurft, dass durch die Anwendung der aristotelischen Philosophie auf die christliche Glaubenslehre seine erste systematische Dogmatik hervor ging. Wenn ferner S. 12. gesagt wird, dass fast alle *Beweisgründe* der Scholastiker, besonders Anselm's, vom *Augustin* entlehnt waren, so ist es wohl die richtigere Vorstellungsart, dass die Aussprüche Augustins zum Grunde gelegt, oder als Belege gebraucht, und durch Vernunftgründe von den Scholastikern schulmässig bewiesen wurden. Eben so wenig kann Rec. die Behauptung S. 13. unterschreiben, „dass den Scholastikern, selbst bey besserer Einsicht, kein anderes Mittel übrig geblieben sey, als die Gefangenschaft der Vernunft unter dem Gehorsam der Glaubenstyranney." Indem nämlich die Scholastiker den Grundsatz aufstellten, dass ein philosophisch wahrer Satz theologisch falsch seyn könne, entwanden sie sich der von Verf. so genannten Glaubenstyranney, und verschafften ihrer philosophischen Speculation freyen Lauf. Dagegen stimmt Rec. dem Verf. völlig bey, wenn er nicht anzunehmen geneigt ist, dass erst die Scholastik die *Theologie* verdorben habe, da diese schon verdorben war S. 15. Allein man kann mit Recht sagen, dass *die Religion* durch sie total verdorben, und ein Raub ihrer frucht-

losen übersinnlichen Speculation wurde. S. 26. bemerkt der Verf., dass *Hildebert* die Theologie eben so wenig in ihrem ganzen Umfange vortrage, als *Anselm* im Monologio und Proslogio: allein über den Hildebert können wir in dieser Hinsicht nicht urtheilen, da wir seinen *Tractatus theologicus* nicht vollständig, sondern nur 41 Kapitel davon haben. Nach S. 42. glaubt Hr. v. E., dass *Descartes* seinen ontologischen Beweis von neuem erfunden habe, und nicht durch den Anselm oder einen jüngern Philosophen darauf geleitet sey, weil er mit der scholastischen Philosophie nicht sonderlich bekannt gewesen seyn möge. Allein diese Vermuthung bleibt dem Rec. sehr unwahrscheinlich, da gewiss jeder Philosoph damaliger Zeit den Anselmschen Beweis kannte. In Hinsicht der Lehre von der *Freyheit* des menschlichen Willens hätte wohl Augustin's Theorie darüber einer vorläufigen Auseinandersetzung bedurft, weil sie seltsam genug war, und auf manche Scholastiker bedeutenden Einfluss hatte. Augustin behauptete den Worten nach in seinem Streite mit Pelagius allerdings eine Freyheit des Willens, aber nur zum Bösen. Sonst war der Wille nach dem Falle so durchaus verdorben, dass der Mensch von Natur *nichts* Gutes mehr *wollen* konnte. Es musste ihn zuvor die Gratia praeveniens ergreifen, ehe der Wille zum Guten bey ihm entstehen konnte, und diese Fähigkeit war schon eine Folge von der Gnade. Augustin war also ein Determinist, denn eine Freyheit bloss zum Bösen ist eine unsinnige Freyheit. So bald man diese Theorie vor Augen hat, verbreitet sich auch das gehörige Licht über die Aeusserungen *Peter's* des Lombarden S. 222. 223. Die Angabe der Lehre des *Thomas* vom freyen Willen schliest der Verf. S. 225. damit, dass diesem scharfsinnigen Scholastiker, der fast überall die bessere Meynung traf, zu Folge „dem Menschen die Auswahl übrig bleibe, und dass er sich durch freyen Willen zu einer Handlung *selbst bestimme*, da er seiner Handlung Herr sey.“ Allein gleich darauf wird S. 226. behauptet, dass diese Lehre des Thomas durchgängig *deterministisch* gewesen sey. Diess sieht Rec. nicht ein, in so fern die Selbstbestimmung des Willens die Freyheit desselben charakterisirt, also den Indeterminismus in sich schliesst. Es scheint aber, dass Hr. v. E. so wohl hier als an andern Stellen einem andern Sprachgebrauche von Determinismus und Indeterminismus folgt, der dem Rec. nicht geläufig ist. Hiermit glaubt Rec. einen hinreichenden Beweis von der Aufmerksamkeit gegeben zu haben, die er diesem Buche widmete, und wünscht zum Schluss nichts mehr, als dass der philosophische Verf. auf diesem Wege fortfahren möge.

Geschichte der neuern Philosophie seit der Epoche der Wiederherstellung der Wissenschaften von *Joh. Gottlieb Buhle*, ordentl. Prof. der Logik u. s. w. Vierter Band.

Auch unter dem Titel:

Geschichte der Künste u. Wissenschaften seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet. Sechste Abtheilung. Göttingen, bey Röwer. 1803. gr. 8. 724 S. (2 Thlr. 16 gr.)

Das gelehrte und nützliche Werk, wovon der vorliegende Band den vierten Theil der Geschichte der Philosophie enthält, ist bereits allen Freunden gründlicher Wissenschaft bekannt. Dieser Theil umfasst die Geschichte der neuern Philosophie während dem achtzehnten Jahrhundert bis auf Kant, in *zwey* Abtheilungen, wovon die erste *vier* und die zweyte *drey* Abschnitte in sich begreift, welche folgende Ueberschriften haben: *Erste Abtheilung. Erster Abschnitt.* „Allgemeine Uebersicht des Zustandes der Philosophie in den cultivirtesten Staaten Europa's gegen das Ende des siebzehnten Jahrhunderts. *Bayle.*“ *Zweyter Abschnitt.* „Geschichte und Philosophie des Isaac Newton.“ *Dritter Abschnitt.* „Geschichte des Lebens und der Philosophie des Leibniz.“ *Vierter Abschnitt.* „Geschichte des Lebens und der Philosophie des John Locke.“ *Zweyte Abtheilung.* „Algernoon Sidney. James Harrington. Samuel von Pufendorf.“ *Sechster Abschnitt.* „Von Tschirnhausen. Christian Thomasius.“ *Siebenter Abschnitt.* „Geschichte der Wolfischen Philosophie.“ Da der Hr. Verf. den Inhalt der sechs ersten Abschnitte aus seinem schon vorher in kl. 8. erschienenen und in seinem Werthe bereits anerkannten Lehrbuche der Geschichte der Philosophie u. zwar aus dem 6ten Theile in das gegenwärtige Werk übergetragen hat, so wollen wir uns bey der Beurtheilung desselben nur auf den letzten siebenten Abschnitt, der mit S. 571. anfängt und wenigstens in jenem Theile des Abrisses noch nicht stand, einschränken. Hr. Prof. *Buhle* schickt eine gedrängte, doch nach der Absicht seines Werkes vollständige, Lebensgeschichte *Wolf's* voran und geht dann zur Darstellung seiner Philosophie, ihrer Schicksale und der darüber geführten Streitigkeiten über. Die Hauptzüge aus dem merkwürdigen Leben des Hallischen Weltweisen sind durch *Gottsched's Historische Lobschrift des Freyherrn von Wolf* und durch andere Schriften bereits so bekannt, dass Rec. es nur einer Eilfertigkeit an manchen Stellen

zuschreiben kann, wenn der Verf. einige jener Züge übersah, oder wenn in einigen von Wolf's Lebensumständen hie und da eine Unrichtigkeit seiner Aufmerksamkeit entging. So würde es in einer pragmatischen Geschichte, auch nur nach dem eignen Sinne des Verf's, besonders herauszuheben gewesen seyn, durch welche glückliche Umstände sich *Wolf* schon in seiner ersten Jugend zu dem Verdienste eines der ersten correcten Schriftsteller, das der Vf. selbst an ihm rühmet, habe bilden können. Schlesien war damals der Sitz der schönen deutschen Literatur; und *Christian Gryphius*, sein Lehrer, galt nicht allein selbst für einen guten deutschen Dichter, sondern suchte auch seinen Schülern dadurch bekanntlich einen Geschmack an der deutschen Literatur einzuflössen, dass er täglich deutsche Schriftsteller aus seinem eigenen Büchervorrathe sowohl, als aus der reichen Loganischen Bibliothek, die ihm zum Gebrauche offen stand, in die Schulstunden mitbrachte und die besten Stellen daraus vorlas. Die erste gedruckte Schrift, womit sich Wolf sogleich sehr vortheilhaft bekannt machte, und die der Verf. in das Jahr 1701 setzt, die aber erst im Jahr 1703. erschien, war seine Dissertation: *Philosophia practica universalis mathematica methodo conscripta*, *Lipsiae*. 4. Der Vf. führt sie mit der Bemerkung an: „Die nächste Anwendung, die er davon (von der mathematischen Methode) machte, war auf denjenigen Theil der Philosophie, der sie wohl am wenigsten verträgt, nämlich den praktischen." (S. 572.) Dieser Meynung ist Wolf nicht, und er durfte doch nicht bloss im Vorbeygehen abgefertigt werden. Gerade der Wunsch, den moralischen Wissenschaften den höchsten Grad der Gewissheit zu geben, hatte ihn zuerst auf den Gebrauch der mathematischen Methode in der Philosophie geführt. Er erzählt in der Vorrede zu dem *ersten* Theile seiner Lateinischen Ethik: „Jam olim adolescens mihi proposueram, philosophiam practicam, id est, moralem et civilem, excolere, et huc omnia mea studia direxi. Quamobrem quum mature mihi innotesceret, Mathematicos singulari uti methodo, qua ad certam veritatis cognitionem pervenitur —; amor veritatis mihi instillavit cupiditatem methodum illam intime cognoscendi et eandem extra Mathesin applicandi." Diese Anwendung der Mathematik auf die praktische Philosophie ist auch selbst nach der kritischen Philosophie nicht unzulässig. Denn *Kant* erfodert zwar zu der Demonstration sinnliche Anschauung; er erklärt jedoch ausdrücklich, dass der Grund der Gewissheit nicht in dem Sinnlichen liege. Da auch sein höchstes Sittengesetz ein selbst evidenter Grundsatz ist, aus welchem alle wahren moralischen Gesetze hergeleitet werden müssen: so würde eine praktische Philosophie, nach diesem Plane ausgeführt, alle Anforderungen der mathematischen Methode erfüllen. Wenn es S. 532. heisst: „Wolf nahm diesen Ruf (nach Halle von Friedrich dem Grossen) an, da Lange unterdessen gestorben war;" so hat der Verf. nicht daran gedacht, dass Lange, wie er selbst S. 575. sagt, erst im J. 1744. gestorben ist, und dass Wolf schon im J. 1740. diesen Ruf erhielt und annahm. Die Lehren der wolfischen Philosophie scheint der Verf. bloss aus seinen kleinen deutschen Lehrbüchern ausgezogen zu haben. Denn es kömmt sogleich bey der Beurtheilung von der *Wirklichkeit* eine Irrung vor, die der Verf. leicht würde vermieden haben, wenn er die grosse lateinische Ontologie zu Rathe gezogen hätte. Zuvörderst verwechselt er die *Wirklichkeit* mit dem *Wesen*. Er sagt: (S. 593.) „Sie (die Täuschung) ist am auffallendsten in seiner Erklärung des *Wesens*, wo er sich in einem blossen logischen Cirkel herumdrehet. Das *Wesen* soll die *Ergänzung der innern Möglichkeit* seyn, „und so entsteht die Frage: was zu der Möglichkeit hinzukommen müsse, damit sie *Wirklichkeit* werde?" Wolf hat nirgends das *Wesen* durch die innere Ergänzung der innern Möglichkeit definirt. Das *Wesen* ist ihm die innere Möglichkeit selbst. Die Ergänzung der innern Möglichkeit ist die *Wirklichkeit*. Der Verf. hat also *Wesen* und *Wirklichkeit* mit einander verwechselt. Er fährt fort: „die Antwort" (auf die Frage, was zu der innern Möglichkeit hinzu kommen müsse, wenn das Mögliche wirklich werden soll) „kann nicht anders seyn, als die Wirklichkeit muss hinzukommen, damit die Möglichkeit Wirklichkeit werde, und also wird die Wirklichkeit durch die Wirklichkeit erklärt." Wohl könnte ein Schriftsteller bey einer so handgreiflichen Ungereimtheit stutzen, und ehe er sie einem Weltweisen von Wolfens Tiefsinne, den Kant selbst wenigstens für einen grossen Analysten erkennt, Schuld gibt, in seinen Schriften weiter nachforschen. Da würde der Verf. aber gefunden haben, dass das, was zu der innern Möglichkeit oder zu dem *Wesen* hinzukommen muss, damit das Mögliche wirklich werde, die durchgängige Bestimmung aller compassibeln zufälligen Beschaffenheiten und Verhältnisse sey. Eben so wenig würde der Verf. das System der *vorbestimmten Harmonie* sogleich des Fatalismus beschuldigt haben, wenn er Wolfs *Luculenta Commentatio de Differentia nexus rerum sapientis et fatalis necessitatis, nec non Systematis Harmoniae praestabilitae et hypothesium Spinosae*, und das *Monitum ad Commentationem luculentam* erwogen hätte. Er sagt S. 575. „Eine erwünschte Gelegenheit gab

ihnen hierzu, dass Wolf die Leibnizische Lehre von der *prästabilirten Harmonie* in sein System aufgenommen hatte. Hieraus folgerte *Lange*, und zwar *dies an und für sich gar nicht mit Unrecht*, den *Fatalismus*, und dies war eigentlich der vornehmste und *gültigste* Vorwurf: welchen er der Wolfischen Philosophie machen konnte." Wir wissen nicht, in welchem Sinne man das Wort *Fatalismus* nehmen muss, wenn man ihn in einer Philosophie finden will, die ausdrücklich lehrt, dass nicht Alles Mögliche wirklich sey, dass mehrere Welten möglich seyen, wovon Gott nur Eine wirklich gemacht, dass er von unendlichen vielen möglichen Geistern diejenigen wirklich gemacht, die zu dieser einzigen besten Welt gehören, und von den unendlich vielen möglichen Körpern, die, deren Bewegungen mit den Vorstellungen dieser Geister harmonieren. Wenn der Hr. Verf. S. 592. sagt: „In dieser Lehre (von den *einfachen* Dingen) folgte er *durchaus* der Leibnitzischen Vorstellungsart," so würde ihn eine aufmerksame Vergleichung von Wolfs lateinischer Cosmologie mit Leibnitzens Principiis Philosophiae eines bessern belehrt haben. Denn Wolf hat Leibnizens *Monaden* in sein System nicht aufgenommen; er vermeidet sogar den Nahmen Monaden, und nennt die letzten: Elementa corporum. Auch in *Gundling's* Leben stiessen wir auf einige Versehen einiger Eilfertigkeit. So sagt Hr. Prof. B. S. 688. „Indess führte er im J. 1681. einige junge Leute als Hofmeister nach Halle und ward hier mit Christian Thomasius bekannt." In diesem Jahre war aber Gundling, der 1671. gebohren war, erst selbst zehn Jahr alt, und Thomasius verliess, wie der Vf. S. 543. selbst bemerkt, Leipzig erst im J. 1690. So auffallend dieses ist, so ist es doch noch auffallender, wenn es in der Anmerkung S. 589. heisst: „die Gundlingiana kamen im J. 1715. *nach dem Tode Gundling's* heraus," nachdem der Verf. auf der nämlichen Seite in dem Texte geschrieben hatte: „Er starb an der Schwindsucht als Preussischer Geh. und Consistorialrath zu Halle im J. 1729. „Die Behauptung, (S. 693.)" dass Gundling das *Naturrecht* auf die Zwangsrechte eingeschränkt, und es dadurch schärfer von der Moral getrennt habe, dass daher erst mit ihm die Epoche anhebe, wo das Naturrecht seinen bestimmten Inhalt und seine festen Grenzen erhielt," möchte wohl dahin einzuschränken seyn, dass er es zuerst nach dieser Gränzbestimmung vollständig vorgetragen habe. Denn diese Gränzbestimmung selbst hat Leibnitz bereits in der Vorrede zu seinem Codice Juris Gentium diplomatico im J. 1693. hinreichend deutlich angegeben.

GESCHICHTE.

Abriss der Oberlausizischen Geschichte, von *Christian Gottlieb Käuffer*, Diaconus zu Reichenbach. Görlitz, bey C. G. Anton auch beym Verf. I. Theil 1. und 2. Heft, 462 S. 8 (19 gr.)

Dadurch dass die Oberlausizische Gesellschaft der Wissenschaften ein Landes-Archiv anlegte, und alle Urkunden sammelte, wo sie selbige antraf, und wo nicht unnöthige Aengstlichkeit die Archive noch fester verschlossen, ward der Vf. in Stand gesetzet, diese Geschichte zu schreiben, und Fehler und Irrthümer zu vermeiden, oder zu verbessern, die seine Vorgänger begingen, und die man ihnen, da sie weder diese Urkunden, noch andre handschriftliche Nachrichten, wie der Verf. benutzen konnten, verzeihen muss. Dieser erste Theil geht bis auf K. Wenzels Tod. Der Vf. beschäftiget sich in jedem Zeitraume erst mit der Geschichte der Regenten, dann mit der Landesverfassung und endlich mit den Religionsbegebenheiten. Die ältere Geschichte bis auf Heinrich I. ist zu kurz, beym Mangel wirklicher Quellen, doch hätte der Vf. wenn er Mösers Osnabrüg. Geschichte zum Muster gewählt hätte, aus neuern Urkunden auf ältere Sachen schliessen können. Dass der Slavische Stamm, welcher einen Theil der O. L. bewohnte, einen Gau inne hatte, welcher Milzane hiess, ist gewiss, aber dass sich dessen Bewohner davon Milzanen nannten, wie der Vf. meynt, ist nicht richtig, wenigstens ganz unerweislich; denn ihre jetzige Sprache so wenig, als irgend eine andre Spur im Lande, weiss etwas von diesem Namen. Sie nannten sich Serben und nennen sich noch so. Dass die Sprache der niederlaus. Wenden verschieden von der oberlausizischen ist, deutet nicht, wie der Vf. S. 9. meynt, dahin, dass sie es von jeher war, sondern beweiset nur, dass die Zeit, wie überall, also auch hier, Dialekte hervorbrachte, auch ist der Unterschied sehr unbeträchtlich. Das Werk ist sehr gründlich abgefasst und gut geschrieben. Nur was er von sogenannten Afterlehrern S. 148. sagt, befriediget uns nicht, und ist auch wohl nicht ganz gegründet. Die Herren von Kamenz, von Baruth u. a. waren eigne freye Herren, die nur unter dem Kaiser standen, bis die Markgrafen von Brandenburg, als Besitzer des Landes, sie auf mancherley Art unter ihre Hoheit zu ziehen wussten. Auch bedeutet der Ausdruck *Brodtesser* nicht Afterlehns-Leute, sondern das Haus und Hofgesinde der Vasallen.

Kleine Schriften.

Politische Oekonomie. *Die Brodnoth, oder partheylose Beleuchtung der Frage: Ist der Regent oder sind die Räthe (,) oder wer und was ist an der fortwährenden Brodtheurung im Deutschen Reiche Schuld? Und welches sind die zweckmässigsten Mittel, einen stets mässigen, für den Bürger- und Bauernstand heilsamen Getraidepreis hervorzubringen und zu erhalten?* Berlin b. Maurer. 1803. 80 S. (6 gr.)

Dass der Preis des unentbehrlichsten Lebensbedürfnisses uie das Vermögen des arbeitsamen Armen, sein Brod zu erkaufen, übersteige, ist, nach dem Vf. vorliegender, schon in vielen Händen befindlicher Schrift, eine Hauptsorge jeder Staatsverwaltung. Ob indessen die Regierung immer *Theurung* verhüten *könne*, ist eine Frage, die der Ungenannte, wohl etwas übereilt, zu wiederholten Malen bejaht. Misswachs *mehrerer* Jahre nach einander erzeugt unfehlbar eine *Theurung*, welche keine Regierungsanstalt zu hindern vermag. Dass aber der *Hungersnoth* durch unbeschränkte Freyheit des Getraidehandels wirksam vorgebeugt werden könne, davon zeugen unwidersprechliche Erfahrungen in den Ländern, wo über Handelsfreyheit unverbrüchlich gehalten wird, in Holland, in Helvetien, in den Hansestädten, und seit 1766 in Toscana. Sind weder mehrjähriger Misswachs, noch Kriegsverheerung Schuld an der Theurung, so fragt man, wie der Vf. annimmt, nicht eben, ob der Regent, zu dem sich das Volk in der Regel alles väterlichen Wohlwollens versieht, wohl aber, ob vielleicht die ersten Staatsdiener daran Schuld seyen, welchen jedoch ebenfalls mit dergleichen Vermuthungen oftmals Unrecht geschieht. Für eine der Hauptursachen itziger Theurung hält der Vf. mit vielen Andern den gegenwärtigen Wohlstand grosser Pachter und begüterter Bauern, die sich mit einander verbunden haben sollen, unter einem ungefähr bestimmten Preise nichts zu verkaufen, welches er namentlich mehrern Beamten (d. i. Domänen-Pächtern) in Südpreussen Schuld giebt; daher immer nur die wenigen Vorräthe des unbemittelten Landmanns zu Markte gebracht würden. Den Pachtern, meynt er, giebt den Anlass zu ihrem Verfahren die Erhöhung der Pachtungen, zu der sich gleichwohl die Pachter vor Ablauf ihrer Pachtjahre von selbst erbieten, welche dann, so viel an ihnen ist, über den hohen Preis des Getraides halten müssen, wenn sie ihre hohen Pachtzinse abtragen wollen. Bey den kön. preuss. Domainen wird kein übermässiges Pachtgebot angenommen; die Pachter haben da ihr gutes Auskommen, und werden in der Regel so reich, dass man eine Kammerpacht mit gutem Grunde als eine ergiebige Pfründe betrachten kann. Wo hingegen landesfürstl. Kammern auf immer mehr zunehmende Steigerung des Pachtquantums ausgehen, da geben gerade die Domänen den nächsten Anlass zu immerwährender Theurung. Der Vf. erklärt sich unbedingt wider alle Erlaubniss zur Ausfuhr des Getraides, weil dadurch (?) der Preis im Lande ungemein erhöhet werde; und wider das Branntweinbrennen, wodurch nur die Menge der Branntweinsäufer vermehrt wird. Obgleich dermalen in Deutschland wirklich mehr Land, als vor diesem, gebaut wird, habe doch der Roggenbau zu sehr abgenommen, und auf vielen Hufen dem Tabacks- Cichorien- Waid- und besonders dem Weizen-Bau weichen müssen, weil die Erlaubniss zur Ausfuhr dieses letzten Artikels noch am leichtesten zu erlangen stehe, und die Ausfuhr der erstern sogar befördert werde. Auch die Accise, so geringe sie scheine, trage das Ihrige zur Vertheurung des Brodes bey, weshalb der Vf. für durchaus nöthig hält, dass sie in theuren Zeiten aufgehoben werde. Nächstdem brandschatzten die Mühlen den Armen, der strengen Aufsicht über sie ungeachtet, nicht wenig.

Aller Brodnoth abzuhelfen, schlägt der Vf. zuförderst Festsetzung eines Landpreises, (eine gesetzliche Taxe, ein französisches Maximum,) z. E. im Brandenburgischen $1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{6}$ Rthlr. für den Berliner Scheffel vor, wobey jeder Stand bestehen könne. Wenn der Städter den Preis seiner Arbeit und Waare nach Verhältniss des steigenden Preises seiner Unterhalts-Bedürfnisse erhöhen kann, scheint zwar die Steigerung dieser für ihn gleichgültig zu werden: allein der Bauer lässt alsdann den Künstler, den er allenfalls entbehren kann, gänzlich darben, und giebt dem Handwerker, der auf höhern Preis seiner Arbeit besteht, so wenig zu thun, als möglich. Der Vf. giebt zu, dass sehr wohlfeil Brod nicht gut Brod sey, weil dabey der Landwirth verarmt, und dem Handwerker, dem Künstler und dem Kaufmann desto seltner etwas zu verdienen geben kann, und weil gar zu grosse Wohlfeilheit auch schlimmen Einfluss auf das Betragen der Dienstboten hat. Den Zweifel, ob das von Mehreren empfohlene Abbauen der Aemter (die Vertheilung landesfürstl. Domainen in mehrere Bauer-Wirthschaften) dienen könne, der Brodtheurung vorzubeugen, erörtert unser Verf. durch Vergleichung der Vorzüge kleiner mit den Vortheilen grosser Wirthschaften, und entscheidet für Beybehaltung der letztern und für Verpachtung der Domainen im Ganzen; jedoch mit der Ausnahme, dass die Vorwerke, die zu so weitläufigen Aemtern gehören, dass sie von den Pächtern nicht einmal übersehen werden können, abgebaut (in Parcellen zerschlagen) werden sollen. Von dieser Anstalt bringt er ein Beyspiel aus *Nöldechen's* Verfahren mit einigen kön. Vorwerken im Nieder-Oderbruch bey, wovon die Folgen ausnehmend wohlthätig geworden sind. Zum Besten der kleinen Wirthschaften dringt er auf Minderung unverhältnissmässiger Frohndienste, auf Abschaffung des Huthungs-Zwanges benachbarter Dorfschaften, und auf Prämien zu Beförderung a) der Theilungen gar zu grosser Bauerhöfe unter mehrere Söhne, b) der Gemeinheits-Theilungen, c) der Austrocknung von Sümpfen u. s. w. Um der Nation die Verpachtung der Domainen nützlicher als bisher zu machen, räth der Verf. mit bündigen Gründen, die Naturallieferungen und den Natural-Mühlenpacht von den Domainen-Pachtungen zu trennen, und solche zu beständiger Unterhaltung von Land-Magazinen einzuheben, welche dann nicht wenig beytragen könnten, übergrosse Missverhältnisse der Getraidepreise zu verhüten. Bey der Frage

von der Getraide-Ausfuhr gedenkt der Verf. zwar des Schwankens der brittischen Regierung darüber seit dem 13ten Jahrhunderte bis zu unsern Tagen, und der unglücklichen Folgen dieses Schwankens in den neuesten Zeiten, bleibt aber doch bey der Meynung, das Getraide sey schlechterdings von der allgemeinen Freyheit, welche sonst allen andern Handelsartikeln billig zu gönnen wäre, auszunehmen, und trägt auf strenge Gesetze dawider an, deren einzige Regel bey ihm keine andre ist, als dass Getraide-Ausfuhr nur dann erlaubt seyn soll, wenn Ueberfluss da ist und das Brod so wohlfeil wird, dass daraus Missverhältnisse zwischen Bürger und Bauer entstehen können. Dabey rechnet er auf jährliche Aussaat- und Ertrags-Tabellen bey weitem mehr, als nach bekannten Erfahrungen, darauf zu rechnen ist. Die Branntweinbrennereyen, deren Absatz ins Ausland nur eine Kornausfuhr unter anderm Namen ist, will er gesetzlich eingeschränkt wissen. Mit Recht erklärt er sich wider die Zwangmühlen, und empfiehlt unvorhergesehene obrigkeitliche Mühlen-Visitationen durch sachkundige Männer, (die vermuthlich unbestechbar seyn werden?). Gegen alle Plagen der Brodtheurung, mit Ausnahme der Kriegs-Verheerungen, kann eine Regierung ihre Länder, wie der Verf. glaubt, durch Magazine, in Zeiten des Ueberflusses angelegt, (wo der Landmann durch zu wohlfeile Getraidepreise offenbar gedrückt wird, und die Dienstboten übermüthig zu werden beginnen,) aufs beste schützen, und dadurch zugleich das Gleichgewicht zwischen Bürgern und Bauern erhalten. So lange sich ein solcher gleichsam eiserner Bestand in den Landes-Magazinen nicht befände, dürfe an keine Erlaubniss zur Ausfuhr gedacht werden. — Die Schreibart des Verf. ist nachlässig, hin und wider sogar sprachwidrig, aber doch verständlich.

Kiel. Recurrentia Augustiss. Regis Christiani VII. Natalitia solemni oratione D XXIX. Jan. MDCCCIII. publice celebranda indicunt, Acad. Kilon. Prorector et Senatus. *Inest: de Iuris Quiritium et Ciuitatis discrimine.* 30 S. gr. 4. Vom Hrn. Prof. *Cramer.*

In den ältesten Zeiten war *Ciuitas* der Stand eines Römischen Bürgers mit allen dazu gehörigen Rechten, diese Rechte aber und ihr Inbegriff hiessen *ius* (iura) *Quiritium*, und an einen Unterschied scheint dabey wohl kaum gedacht worden zu seyn. Aber in spätern Zeiten trifft man auf Stellen, die eine gewisse Unterscheidung wahrscheinlich machen. Da die Hauptstellen in Briefen des Plinius und Trajans gefunden werden, so sind in dem angezeigten Programm zuvörderst diese Stellen abgedruckt. (Eigentlich gehörten wohl hieher nur die, wo beydes zusammen, nicht eines allein erwähnt ist.) Hierauf geht der Vf. die verschiedenen Meynungen darüber durch (S. 8 ff.), von denen die meisten in dem *Jus Quiritium* etwas vorzüglicheres fanden, und nur einige es für geringer und weniger umfassend als die *ciuitas* hielten, Sigoni aber die Privatrechte der Römer unter dem Namen I. Q., die staatsbürgerlichen Rechte aber unter der Ciuitas verstand; meist willkührliche und nicht zuverlässig zu beweisende Annahmen. Da unser einsichtsvolle Kenner des röm. Alterthums den Unterschied nur in den Stellen des Plin. ausdrücklich findet, so bestimmt er ihn auch aus diesen Stellen so, dass *Ciuitas* vom Plin. gebraucht worden sey, wo von Fremden, I. Q., wo von Freygelassenen die Rede ist, und dass er bey letztern durch das I. Q. den Umfang derselben Rechte habe bezeichnen wollen, den er bey erstern durch die C. ausdrückt. Diess führt den Vf. auf Bemerkungen über die Freylassungen und ihre beyden Arten, um zu zeigen, wie verschieden das den libertis ertheilte Bürgerrecht von dem der Freygebornen gewesen sey. Die Freygelassenen erhielten nun zwar schon in den Zeiten der freyen Rep., doch sehr selten, die Rechte der Freygebornen, unter den Kaisern aber durch das Recht des goldenen Rings grössere Vorzüge. Doch wurde ihr Verhältniss zu dem Patron immer dadurch nicht geändert, sie blieben, auch wenn sie das ius anulorum erlangt hatten, doch Freygelassene. Deswegen wurde noch die *Natalium restitutio* (παλιγγενεσια) beygefügt, (wahrscheinlich nicht lange vor dem Zeitalter der Antonine), wodurch sie den Freygebornen ganz gleich wurden. Wenn also Pl. für Freygelassene das I. Q. erbittet, so verlangt er für sie das Recht der Freygebornen und das ius anulorum aureorum, damit sie ein so vollkommnes Bürgerrecht, wie Fremde durch die ihnen ertheilte ciuitas, geniessen möchten (denn im 4. und 6. Br. versteht er *solenniter manumissos*). Auch Frauenzimmer konnten das ius anulorum erhalten. Eben so glaubt der Hr. Verf., dass Pl. für die *libertos Latinos Junianos* nicht das Recht der solenn Freygelassenen (das er ihnen als Statthalter selbst geben konnte), sondern etwas Höheres, das ius anulorum, gebeten habe. Noch trifft man S. 17. einige ausgewählte Bemerkungen über den Unterschied der alten und neuen Bürger, und den Ursprung der vicesima hereditatum, und S. 25. eine kritische Bemerkung über Dioclet. und Maxim. Const. 2. Cod. de iure anul. an, wo *libertinitatis* die gewöhnliche falsche Lesart ist, Hr. C. aber mit einer sehr alten Handschrift der Copenh. Bibl. *libertatis* lieset, wie auch am Rande der Russard. Ausgabe angegeben ist, und die vollkommene Freyheit der Freygebornen versteht.

Biographisch-Literarische Nachricht von einigen Stadtschullehrern und Predigern, die den Geschlechtsnamen **Klose** *führen*, dem Diakon in Bernstadt Hn. J. C. Kloss und Dem. C. C. Pfeifferin am Tage ihrer Verbindung d. 13. Juny 1803. glückwünschend zugeeignet von (11 mit den Anfangsbuchst. angedeuteten Freunden). Görlitz, gedr. b. Burghart. 20 S. 4.

Verf. ist, wie wir vernehmen, der bekannte Literator der Lausitz, Hr. Past. *Otto*, und die kleine Schrift ein schätzbarer Beytrag zur vaterl. Literatur. Man hat schon *Hansi* Schr. de claris *Closiis*, Vratisl. 1709. 4., die aber viele Zusätze erhält. 23 Geistliche und Schulmänner, welche die Namen *Klose*, *Kloss* und *Closius* führen, werden hier aufgeführt, und die Schriften, wenn sie einiges geschrieben, verzeichnet. Der 24ste ist der Hr. Diak., dem die Schrift gewidmet ist.

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

59. *Stück, den* 14. *November* 1803.

PHILOSOPHIE.

Neues Museum der Philosophie und Litteratur, herausgegeben von *Friedrich Bouterwek.* Leipzig bey Gottfried Martini 1803. Ersten Bandes erstes Heft, 168 S. Zweytes Heft 155 S. gr. 8. (Das Heft 16 gr.)

Ob ein geschlossener philosophischer Staat in der Menschenwelt zu entstehen und fortzudauren vermöge, wird durch die Geschichte der neueren deutschen Philosophie wo nicht völlig verneint, doch wenigstens sehr zweifelhaft. Seitdem mehrere Constitutionen dieses Staates verwerflich erschienen, und die Zeit manche Mängel einer anfänglich gepriesenen Weisheit an das Licht zog; urtheilt ein unbefangener Zuschauer wohl nicht mit Unrecht: es geht der Philosophie wie dem Staatsbürger; beyde müssen in einem Staate leben, aber die Verfassungen desselben sind veränderlich.

Der philosophische Staat befindet sich gegenwärtig beynah in einem Revolutionszustande. Verschwörungen mit der Kraftanstrengung einer kleinen und tobenden Independentenparthie haben ihn seiner Auflösung nahe gebracht. Müde der unschmackhaften Früchte absolut constitutiver Vernunft wirft sich die Masse des Volks dem gewöhnlichsten Empirismus in die Arme; weil das speculative Treiben Misgeburten und Unform erzeugte, überlässt man sich einem bloss physischen Daseyn, spottend der metaphysischen Träume. Und so wird die praktisch nützliche Luxus- und Industrietendenz unsers Zeitalters neben den Ausstellungen der subtilsten Vernunftsysteme völlig erklärbar. Es steht bey dieser Lage der Dinge fast eine Sprachenverwirrung zu befürchten, indem die Worte der modernen speculativen Philosophen dem empirischen Verstande dunkel, die Ausdrücke des letztern den erhabnen Systemschöpfern verächtlich sind, indem beyde Parthien in bekannter Sprache verschiedne Gedanken reden, und keiner der Streitenden sein Gedanken- und Wortrecht aufzugeben denkt.

Das vor uns liegende Neue Museum will die deutsche Philosophie in ihrer Krise nicht verlassen, und der Herausgeber glaubt, es sey neben den übrigen philosophischen Journalen noch Platz genug für eine Zeitschrift offen, in welcher nicht etwa aufs Gerathewohl hin und her philosophirt, aber auch nicht das System des Herausgebers als eine Lehrformel den Mitarbeitern zur Richtschnur vorgehalten werden soll. Wir halten ein solches Unternehmen für wahres Bedürfniss der Zeit; und sowohl Inhalt als Vortrag der bis jetzt in diesem Museum erschienenen Aufsätze machen es zu einer belehrenden und angenehmen Lectüre für jeden unbefangenen Forscher. Wäre man auch nicht allemal mit den darin geäusserten Grundsätzen einverstanden, so würde man doch dem Vielen Vortreflichen Gerechtigkeit wiederfahren lassen müssen, und sich erinnern, dass eine mit Liberalität verfasste Schrift auch auf die Liberalität des Lesers zählen dürfe.

Eine genauere Angabe des Inhalts mag unser Urtheil bewähren. Das 1. Heft enthält: I. *Ankündigung, nebst einer Nachschrift.* In der Nachschrift beantwortet der Vf. 3 Fragen: 1) *Dürfen wir erwarten, dass jemals irgend ein System der Philosophie von allen vorzüglichen und zum Philosophiren berufenen Köpfen anerkannt und in seiner Art das letzte seyn werde?* Da die Philosophie, besonders seit Kant, das Mannichfaltige des Bewusstseyns entweder unter ein Princip der Einheit ordnen, oder doch erklären will, warum alle Versuche dieser Art mislingen müssen; so findet derjenige die Philosophie ohne Beynamen, der die Gesetze des Bewusstseyns in dem allgemeinen und nothwendigen Zusammenhange übersieht, in welchem Natur und Vernunft einander begegnen. Wer diese Philosophie sucht, geht von *seinem* Bewusstseyn aus, scheidet darin das Nothwendige vom Zufälligen. Diese Scheidung ist kein bloss *logischer* Process, und der philosophirende Ver-

stand läuft Gefahr, wenn er sich einen Schritt von den Gränzen der leeren Logik entfernt, die reellen Bedingungen der Philosophie unvollständig, oder gar verkehrt, zum Bewusstseyn zu bringen. Ieder trägt seine individuelle Vorstellungsart in seine Philosophie hinein, weil diese individuelle Vorstellungsart das einzige *Medium* derselben ist, so gewiss seine Philosophie überhaupt mehr ist, als einstudirtes Fachwerk. 2) *Dürfen wir erwarten, dass wenigstens das uralte Gespenst, das sich Metaphysik nennt, jemals unter veränderter Gestalt wieder zum Vorschein kommen werde?* Darauf ist nicht zu rechnen. Schlüsse sind immer nur neue Combinationen vorausgesetzter Begriffe, es können keine *neue* Begriffe durch Schlüsse und Definitionen gewonnen werden. Aber nur an der *erschlossenen* Wahrheit ist dem Metaphysiker gelegen; er setzt das Mögliche in Gedanken als ein Wirkliches, knüpft den Begriff von einem als möglich vorausgesetzten Etwas, das denn gewöhnlich das *Absolute* mit irgend einer beliebigen Qualification ist, an Begriffe, die vom unmittelbaren Bewusstseyn wirklich getragen werden. Nun giebt eine Combination die andre, und ein Schluss den andern. Wie vielerley Schlussreihen, und folglich, wie viele Systeme möglich sind, wird sich nie voraussagen lassen. Da kein Begriff im menschlichen Verstande ist, der nicht unter gewissen Bedingungen mit jedem andern zu einem Satze verbunden werden könnte, so ist die Möglichkeit der logischen Combinationen unendlich. Rec. ist vollkommen von der Wahrheit dieser Ansicht überzeugt. 3) *Also wäre die Philosophie nur die Wissenschaft eines Streits ohne Ende?* Sie ist unter andern auch die Wissenschaft eines nöthigen Streits ohne Ende. Was sie mehr ist, weiss jeder, wer von dem, was er sich von *seiner* Philosophie versprechen mag, den besten Theil erwählt hat, der mehr als Wissenschaft ist. II. *Der Mathematiker, der Dichter und der Philosoph. Drey Selbstgespräche.* Ein angenehm geschriebener Aufsatz, der die Ansprüche der Mathematik, Poesie und Philosophie auf Wahrheit neben einander stellt. Alle drey gehen von dem Bedürfniss einer bestimmten Entwickelung des menschlichen Bewusstseyns aus. Aber nur die Entwickelung des Bewusstseyns durch *philosophisches* Denken ist die vollendete und die wahre. — III. *Was heisst Denken?* Der Verf. geht davon aus, die Philosophie müsse *Vernunftwissenschaft* im höchsten Sinne des Worts seyn, und weil man die Vernunft seit Cartesius mit dem Verstande verwechselte, werde sich am Ende alle Philosophie auf eine systematische Beantwortung der Frage: *Was ist denken?* zurückführen lassen. Das Denken wird nun in *logischer*, *transscendentaler* und *moralischer* Bedeutung untersucht. 1) Denken in der *logischen* Bedeutung heisst *räsonniren*. Es unterscheidet sich als solches vom Empfinden und will das Einzelne unter das Allgemeine, das Factum unter eine Regel oder einen Grundsatz stellen. Diese Function der Vernunft, das Denken in seiner Anwendung auf *gegebene* Objecte, heisst *Verstand*. Ob wir im Begriffe des *Objects selbst* etwas Wahres oder Eingebildetes denken, davon weiss der Verstand, als Verstand, gar nichts. Er *entdeckt* im Grunde nichts; er *combinirt* nur. Alle *Synthesis* oder logische Combination der Begriffe setzt eine *Thesis* oder logische *Construction* der zu combinirenden Begriffe voraus. An dieser Construction, nicht an der Combination, hängt alle Ueberzeugung und aller Zweifel. Durch den Grundsatz: das Wirkliche, nach dem der Mensch strebt, wenn er nach wahrer Erkenntniss strebt, ist der räsonnirenden Vernunft, die nur auf Syllogismen fusst, völlig unzugänglich; wird die Verwechselung der Vernunft und des Verstandes gehoben. Der einzelne Begriff, welcher zur Fortpflanzung der Erkenntniss nicht taugt, wird durch Definitionen befruchtet, die aber nie über wahre und eingebildete Begriffe Auskunft geben. Glaubt man indessen, das Definiren sey der Anfang des wahren Erkennens, so gewinnt man wenigstens ein schlussgerechtes System. Gleich den Kantianern die Definitionen auf ihren logischen Nominalwerth herabsetzen, und doch auf Begriffe fussen, die man in Begriffe a priori und a posteriori eintheilt, um nach Grundsätzen räsonniren zu können, heisst, wie *Jacobi* neulich gezeigt hat, der Vernunft die Vorderthür der Erkenntniss verriegeln, um sie zur Hinterthür hinauszujagen und ihren Minister, den an und für sich nichts geltenden Verstand, für ihren Statthalter erklären. 2) Denken in der *transscendentalen* Bedeutung heisst *frey seyn*. Ueber die Ungewöhnlichkeit dieses Sprachgebrauchs wird bemerkt, dass man bey den Neuern den Begriff der *Freyheit* zu sehr auf seine praktische Bestimmung einschränkte. Wenn wir den Verf. in seinen Erläuterungen nicht misverstehen, ist folgendes der Hauptinhalt derselben. Alles Merken und Abstrahiren, woraus sich die Begriffe erzeugen, ist unmöglich, ohne Losreissen von dem Mechanismus der Natur. Es offenbaren sich bey diesem Merken und Abstrahiren zwey entgegengesetzte Principe, das der *Einheit*, insgemein Vernunft genannt, das der *Vielheit*, Sinn genannt. Die Begriffe können als eine Vereinigung dieser Principe, als Fraction derselben, angesehen werden. Weder aus der reinen Vernunft allein, noch aus dem Sinn al-

lein, gehen Begriffe hervor, sondern aus beyden zugleich. Die reine Vernunft ist nach S. 60. die *Freyheit*, durch die sich das Gemüth selbst zum logischen Ergreifen eines Gegenstandes bestimmt. (Uns scheint die *Vernunft* in wiefern sie nach Identität eines Mannichfaltigen strebt und also mit dem transscendentalen Denken des Verf. Eins wäre; in wiefern sie an die Bedingungen der Aehnlichkeit und Verschiedenheit gebunden ist, von der *Freyheit*, oder der höheren Vernunft unterschieden werden zu müssen.) Die reine Vernunft strebt über die Natur hinaus zum Absoluten, sie vermag es nicht als räsonnirende Vernunft und gibt sich der Natur gefangen, indem sie dieselbe als das Absolute setzt. Subject und Object werden alsdann die integrirenden Factoren der Realität, und über diesen Virtualismus kann man sich nicht durch *Schlüsse* erheben. (Was der Verf. vom *Virtualismus* sagt, erinnerte uns sehr an das Schellingische System, z. B. Subject und Object seyn, entgegengesetzte Potenzen, die sich in beständigem Schwanken gegenseitig erhalten; die Vernunft sey ein Drittes zwischen den Objecten und dem erkennenden Subjecte, u. s. w.) 3) Denken in der *moralischen* Bedeutung heisst *Glauben*. Das Individuum, das sich selbst denkt, ist *frey*; aber es ist nicht die *Freyheit*. (?) Freyer kann der Mensch durch sich selbst werden, aber ohne eine *befreyende Macht ausser sich* zu denken, kann er sich selbst ohne Widerspruch nicht als frey denken. Diese Macht wird als *Gott* symbolisch personificirt. (Obgleich wir manchen Aeusserungen des Verf. beystimmen, fanden wir uns doch im Ganzen durch diesen Abschnitt unbefriedigt. Eine nähere Auseinandersetzung würde hier zu weit führen.) IV. *Erinnerung an Plotin*. Vergleichung einiger Aeusserungen dieses Neuplatonikers mit Kant, Leibnitz und dem System des Virtualismus. V. *Von der Naturphilosophie. Nach dem System der Apodiktik*. Diese Naturphilosophie ist nach der eignen Erklärung des Verf. in der Hauptsache durchaus mit der Schellingischen dieselbe. Es wird also ausgegangen von *Kraft* und *Daseyn* überhaupt, allen Dingen wird *Leben* beygelegt, dieses Leben entwickelt sich in einem unendlichen Wechsel von Formen und Kräften, die nach dem Gesetze des Dualismus als zwey entgegengesetzte Principe (Potenzen) erscheinen, es gibt eine doppelte Reihe der positiven und negativen Naturkräfte, deren Conflict das Princip der Endlichkeit und der Production aller natürlichen Dinge ist. Nur darin trennt sich der Verf. von Hrn. *Schelling*, dass er die reine Vernunft von der Natur unterscheidet, also nicht Gott und Welt in Eins fallen lässt. Wir wundern uns doch noch, wie das System der *Apodiktik*, welches so bündig und scharf die Anmassungen der Logik zurückweist, durch den allgemeinen *Begriff* der *Kraft* und das im logischen Denken gegründete und für ein mechanisches Erkennen brauchbare dualistische Entgegensetzen der Kräfte glauben könne, eine *Naturwissenschaft* zu begründen. Aus allen diesen Anstalten geht nur ein reines Geständniss des *Nichtwissens* hervor. So ist z. B. jener *Bildungstrieb*, den der Verf. dem lebendigen Naturganzen zuschreibt, nichts als ein *Name* für eine völlig unbekannte Sache. VI. *Der Schatten des Parmenides. Ein Gedicht.* Der wiederkehrende Schatten dieses Eleatikers äussert seine Unzufriedenheit mit der neuesten Alllehre. VII. *Idee einer Literatur*. Ein Aufsatz, der noch fortgesetzt werden soll, und die Bedeutung des Wortes *Literatur* von dem engern Sinn einer blossen Büchertitel-Kenntniss zu dem weiteren: eines Inbegrifs der in Büchern niedergelegten Kenntnisse und Ideen entstanden und ausgebildet nach dem Ideal der Humanität; erheben will. VIII. *Ideen und Plane zu neuen Untersuchungen. Aus Salomon Maimons hinterlassenen Papieren.* Hauptgedanke dieses Aufsatzes ist der Entwurf eines Werkes, worin die noch fehlenden Producte unsrer Literatur nach einer philosophischen Eintheilung der Wissenschaften angegeben würden. Die Fortsetzung soll folgen. IX. *Literarische Scherze.* Spott über die neuesten Musensöhne und Philosophen.

Der Inhalt des *zweyten Heftes* ist folgender: I. *Vom Ideal-Object des vernünftigen Verlangens. Vom Herausgeber.* Vortreflich ist aus einander gesetzt, warum jeder Versuch das *Absolute* als einen speculativen Begriff zu fixiren, sich selbst widersprechen müsse. Denn jeder Begriff setzt Unterscheidung, Absonderung, ein Besonderes voraus, welches alles in dem Begrif des Absoluten fehlt. Es ist überhaupt nur eine zwiefache Begründung der Begriffe denkbar, eine *unmittelbare* durch Anschauung, oder eine *mittelbare* durch Schlüsse. *Mittelbare* Schlüsse können das Absolute, als ein *Unmittelbares*, nicht begründen. Auch gibt es keine *Anschauung* des Absoluten, weil alle unsre Erkenntniss auf einer Succession von relativen Vorstellungen beruht, deren keine die erste ist und keine die letzte. (Anschauung sowohl als Demonstration sind im Gebiet der Endlichkeit eingeschlossen.) Darum, sagt der Vf., ist eine Schellingische, das heisst, *rein speculative* Anschauung des Absoluten, transscendentaler Wahnsinn ohne Schleyer. Der Schwärmer leiht ihr wenigstens den Schleyer der Frömmigkeit und des tiefen Gefühls, wodurch sich

die Fantasie, so gut sie kann, ein *Bild* des Absoluten schafft. Späterhin bestimmt der Verf. dieses durch Begriff und Anschauung unerreichbare Absolute als das Ideal-Object des vernünftigen Verlangens, als *höchstes Gut.* Daran schliesst sich die *Religiosität*, wenn die individuelle Vernunft *glaubt*, weil sie eine Stütze ausser sich sucht, die mit dem Absoluten eins ist. (Uns hat es geschienen, als könne wahrhafte Ueberzeugung von einem nicht Begriffenen und Angeschauten, wirkliche *Religiosität*, nicht ihren Ursprung nehmen aus blossem *Verlangen*, sondern vielmehr aus einer einwohnenden Kraft der Vernunft, die Skepsis zu besiegen, und anstatt des Nichts, etwas Wesenhaftes als den Grund alles Daseyns anzunehmen.) II. *Ueber die Hauptmomente der Stoischen Sittenlehre, nach Epiktets Handbuche, von Hrn. Kunhardt.* Gut vorgetragne Bemerkungen über die Einseitigkeit des Stoicismus. Der Aufsatz wird fortgesetzt. III. *Die goldnen Jahrhunderte. Ein Fragment zur Philosophie der Weltgeschichte. Vom Herausgeber.* Herrliche Worte über den Geist unsrer Zeit im Vergleich mit der Denkungsart und den Sitten der Vorwelt. Unbefangenheit und Wahrheit des Urtheils, Schärfe der Gedanken und Lebendigkeit der Darstellung machen dies Fragment zu einer sehr interessanten Lectüre. Wir lasen es vom Anfang bis zu Ende mit steigender Theilnahme. IV. *Aphorismen über das Absolute.* Dieser Aufsatz ist, wie versichert wird, von einem für diesesmal ungenannten, aber nichts weniger als unbekannten Verfasser, und der Herausgeber bittet die Leser, diesen Aphorismen ihre *ganze* Aufmerksamkeit zu schenken, damit ihnen die *Tendenz* derselben nicht entgehe. Zugleich sagt eine Anmerkung hinter dem Inhaltsverzeichnisse: man würde durch das Interesse an den Aphorismen die *literarischen Scherze* nicht vermissen. Uns scheinen nach aufmerksamer Lesung die Aphorismen ein literarischer Scherz, eine Parodie des Schellingischen Systemes. Der Verf. charakterisirt mit Schellingischen Wendungen und Bildern das Absolute, und zeigt darauf, wie nach der Vernunft das *Nichts* ein Behältniss und die Amme der Welt genannt zu werden verdienen. Diese Weisheit stehe höher, als der Pantheismus einer Einbildung des Unendlichen ins Endliche, und des Endlichen ins Unendliche, welcher Spuren der Reflexion und Beschränktheit an sich trage. Die Wahrheit dieser höchsten Weisheit habe sich auch schon durch die ältesten Philosophen ausgesprochen, u. s. w. V. *Die Religion der Freude. Ein Hymnus.* Poetische Darstellung einer philosophischen Erhebung zu Gott. Mit diesem Gedichte schliesst sich das zweyte Heft. Wir sehen mit Vergnügen den folgenden Heften des Museums entgegen.

OEKONOMIE.

Gemeinnützige ökonomische Abhandlungen. 1) *Bemerkungen über die Brennmaterialien Deutschlands und Beschreibung der vortheilhaftesten Feuerungsmethode.* 2) *Allgemein verständliche Theorie der Wärme und Kälte, und Beschreibung eines Mittels, jeden Reisenden vor der Gefahr des Erfrierens zu sichern, von G. Palmer, Prof. d. technologischen Physik und Chymie* (wo?). *Mit* 2 *Kupf. Leipzig b. Wolf* 1803. 8. S. XI und 122. (8 gr.)

Diese Schrift enthält nichts, als die alltäglichsten, bekanntesten Sachen, und einige Sonderbarkeiten, die sich zu den übrigen Erfindungen des Verfs., vorzüglich aber zu den neuerlichst, das Stück zu 6 gr. in Leipzig ausgebotenen unverlöschlichen Federn, die niemals in Tinte eingetaucht zu werden brauchen, — weil sie in einem zwey Zoll langen Bleystift bestehen, der in einem hölzernen Futteral herauf und herunter geschoben werden kann, — sehr wohl verhalten.

Die vortheilhafteste Feuerungsmethode, wie sie der Titel ankündiget, die aber im Buche selbst blos in eine leichte und wohlfeile Feuerungsart verwandelt ist, besteht darin, dass man sich in seiner Stube vermittelst eines Tab. I. abgebildeten Topfes die sonst *zu erkaufenden* Kohlen selbst erzeugen solle, um dabey die Wärme für seine Stube zu gewinnen, die sonst in den Wäldern, bey der gewöhnlichen Kohlenbrennung, verlohren geht. Der Verf. erwärmte seine Stube, wenigstens auf diese Weise, sehr gut, als er sich einst in Goslar harte Kohlen zu seinen unverlöschbaren Crayons machen musste, und gerieth hiedurch auf diese wichtige Entdeckung einer wohlfeilen Heitzung der Zimmer. Dabey spricht er noch mehr von holzsparenden Einrichtungen der Oefen und Küchenheerde, ohne jedoch etwas Unbekanntes und Neues zu sagen, ausser dass er den Regierungen anräth, mit den zum Behuf derselben von den Gelehrten vorgeschlagenen und empfohlnen Erfindungen ein Monopol zu treiben, und die Geräthschaften, die dazu gehören, auf ihre Kosten verfertigen und verkaufen zu lassen. Die Theorie der Kälte und Wärme des Verf. ist allerdings eben so allgemein verständlich, als allgemein be-

kannt. Er erörtert sehr ausführlich den Unterschied und die verschiedenen Wirkungen der Kälte und Wärme für, und auf den menschlichen Körper; handelt dann von der Erkältung und den Mitteln, sich gegen die Kälte zu schützen, die er sehr richtig in erwärmende Bewegung, erwärmende Kleidung, stete Ersetzung des Wärmestoffs durch Erwärmung der Zimmer u. s. w. setzt. Das Mittel gegen das Erfrieren, besteht in einem Vorschlage, wie man den Leuten Feuer unter die Sohlen legen könne, ohne dass sie Schaden, sondern so, dass sie davon sogar den Nutzen haben, gegen das Erfrieren gesichert zu seyn. Der tragbare Fusswärmer nämlich, den der Verf. für Reisende zu Pferd und zu Fuss erfunden hat, besteht in einem grossen Filz- oder Lederschuh mit einer 1 Zoll dicken hölzernen Sohle, an welcher längsthin an der Mitte ein oder zwey Löcher, ohngefähr 6 Linien im Durchmesser, gemacht werden, worein man blecherne Röhren steckt, die mit einer hölzernen Röhre gefüttert sind. Unten hat jede Röhre einen Rost, wie einen Pfeifendeckel, damit die Luft freyen Zutritt hat, ohne dass das Feuer, welches in langsam brennender Lunte oder mit Bindfaden festgebundenem Schwamme besteht, kann herausfallen. Diess wird genug seyn, dem Leser zu zeigen, was er in diesem Buche und von dem Verf. desselben zu erwarten habe.

THEOLOGISCHE ABHANDLUNGEN.

Magazin für christliche Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrage der Religion. Fortgesetzt von Friedr. Gottlieb Süskind, Prof. d. Theol. in Tüb. Zehntes Stück, Tübingen, Cotta'sche Buchh. 1803. 220 S. (20. gr.)

Die meisten Abhandlungen dieses Stücks, nehmlich die *drey* ersten, rühren vom Herausgeber, der an die Stelle des Hrn. D. Flatt getreten ist, her. Es sind folgende: S. 1–91. *Etwas über die neuern Ansichten der Stelle* Joh. I, 1–14. Auf Teller, Paulus, Schmidt, Stäudlin, Lindemann, Eckermann, Ammon, Ziegler, Stolz, Bauer, wird vornehmlich Rücksicht genommen. Die meisten scheinen darin übereinzustimmen, dass der *Logos* kein concretes Subject, sondern die personificirte Kraft und Weisheit des Vaters sey; und über diese Ansicht trägt der Verf. einige prüfende Bemerkungen vor, ohne eine vollständige exeg. dogmat. Untersuchung liefern zu wollen. Er beantwortet zuerst die Frage: kann man annehmen, dass in der Stelle nach dem grammat. Sinn der Worte der Satz von einer vorzüglichen Einwirkung der *Kraft* und *Weisheit* Gottes auf Jesum als Religionslehrer liege? Diess sey mit einzelnen Theilen der Stelle unvereinbar. Dass Joh. Philo's Träume vom Logos habe bestreiten wollen, ist ganz unwahrscheinlich (S. 11–23.) Aus dem מימרא דיי folgt nicht, dass unter den Juden zu Joh. Zeit die Meinung von einem ausser Gott bestehenden und in seinem Namen wirkenden Mittelwesen herrschend gewesen sey; es kann in jener Formel ein blosser Pleonasmus seyn. Der Hr. Verf. findet auch (S. 48.) es weder von der Emanationslehre, noch von der cabbalistischen, noch von der gnostischen Philosophie oder Theologie erweislich, dass sie *blosse* Personificationen wirkender göttl. Eigenschaften enthalten. Nach jenen Bemerkungen müsste der grammat. Sinn seyn: die Kraft und Weisheit Gottes wurde Mensch (ging reell aus Gott hervor). Diess führt auf die 2te Frage: ob nicht Joh. diesen Satz blos als Accommodation zu den emanistischen Begriffen seiner Zeit habe aufstellen wollen, ohne ihn selbst zu billigen? Auch gegen diese Ansicht (Ammons) wird mehreres erinnert, theils in Ansehung des Joh. Charakters, theils historisch (dass die Sephiroth damals noch schwerlich bekannt gewesen sind.) Hier noch einiges zur Erläuterung der Apocalypse). Drittens wird gefragt (S. 73.): ob nicht Joh. diese Behauptung, als ein von ihm selbst erfundenes und geglaubtes Philosophem im Ernst vorgetragen habe? (nach Ziegler). Auch diess widerlegt der Hr. Verf. Die letzte Frage ist (S. 75.): wie muss, unter der Voraussetzung, dass der Logos die Kraft und Weisheit Gottes sey, die ganze Stelle erklärt werden, wenn alle bisherige Einwendungen wegfallen sollen? Man müsse V. 1–3. als Antithesen gegen Cerinthische Sätze annehmen. Die schöpferische Kraft und Weisheit (eine Intelligenz) war nicht bey einem Demiurg, sondern bey Gott selbst u. s. f. und so wird eine Verbindung der (nicht als emanirt vorgestellten) Schöpferkraft und Weisheit Gottes mit Jesu gelehrt; vermöge welcher Christus mit der Gottheit identificirt, göttliche Würde ihm beygelegt wird; und so liegt in der Stelle zwar nicht die Lehre von einem zweyten Subject in der Gottheit, aber doch die Lehre von der wahren Gottheit oder göttl. Würde der Person Christi. Ob aber der Logos so verstanden werden könne, diess genau zu untersuchen lag ausser den Gränzen dieser Abh., die als Muster ruhiger Prüfung und sorgfältiger Scheidung des Erwiesenen von dem Angenommenen zu empfehlen ist, aber wohl kürzer gefasst seyn konnte. S. 92–143. *Ueber die jüdischen Begriffe vom Messias als Weltrichter und seinem Reiche*

am Ende der Welt. Zur Beurtheilung der Hypothese, dass die Lehre Jesu über diesen Gegenstand Accommodation sey. Es lasse sich nicht erweisen, dass die Aeusserungen Jesu hierüber, wirklich Begriffe der Juden seines Zeitalters gewesen wären; vielmehr finden sich beträchtliche Verschiedenheiten (wobey denn freylich auf Zeiten und Gattungen der Schriftsteller Rücksicht zu nehmen ist). S. 143–199. *Bemerkungen über die Aussprüche Jesu, in welchen er sich die Auferweckung der Todten, das allgemeine Weltgericht und ein Reich am Ende der Welt zuschreibt.* (Es wird nur die Frage abgehandelt: hat Jesus gedacht und geglaubt wissen wollen, er werde einst am Ende der gegenwärtigen Welteinrichtung die Todten auferwecken, allen Menschen ihr ewiges Schicksal reel ertheilen, und die Seinen in einem ewigen Reiche vereinigen? und diese Frage wird bejaht, die bildliche Erklärung vieler Stellen aber verworfen.) Die letzte Abh. S. 199 – 220. hat zum Verf. den Hrn. Pfarrer in Berghausen *Wilh. Tob. Lang*, und setzt die *Bemerkungen über die psychologisch-historische Erklärungsart der neutestam. Wunderbegebenheiten* fort, indem diessmal bloss die Vorstellung von einer psychologischen Heilung der Dämonizirenden bestritten wird.

Kleine Schriften.

Processlehre. Prolusio *de indole contumaciae in causis civilibus contentiosis*, qua ad aud. orat. mun. Prof. Ext. auspicandi causa habendam invitat *Chph. Reinh. Theodor Martin*, D. et Fac. iurid. Assess. Göttingae. 22 S. 4.

Hr. *Gönner* hatte in dem Handb. d. Proc. (I. 406 S.) die gemeine Lehre vom Begriffe, von den Arten und von den Folgen des Ungehorsams zu bestreiten versucht, und dafür die Behauptung aufgestellt, Ungehorsam sey nichts weniger, als Verletzung einer Verbindlichkeit, sondern, da sich kein Zwang zur bürgerlichen Rechtsvertheidigung denken lasse, ein stillschweigender Verzicht auf seine Rechte. Der berühmte Verf. vorliegender, der Sache nach gut, der Sprache nach nicht gut gerathenen Schrift, unternahm es, *Gönners* Paradoxie zu prüfen und zu widerlegen. Diesem zu Folge bemerkt er (§. 2. 3.), allerdings sey jeder Kläger einen einmal angefangenen Rechtsstreit fortzustellen (nov. 112. c. 3.), und jeder Beklagter, der sich in den Process einlässt, zur Vertheidigung rechtlich verbunden. Dieses erhelle bey jenem und bey diesem aus der Geschichte des Verfahrens gegen beyde im Ungehorsamsfalle. Immer habe man den Ungehorsam wie *ein Vergehen*, (besser, als *Verletzung einer Obliegenheit*) behandelt und gerügt. Sodann zeigt er (§. 4.), dass die Hypothese vom Verzichte, beym Ungehorsame des Richters, der Zeugen und der Anwälde, ja sogar oft beym Ungehorsame der Partheyen, unzutreffend sey, und dass sie dem Geiste der römischen, canonischen und deutschen Processgesetze durchaus widerspreche. — Rec. pflichtet hierin dem Verf. bey.

De servitutis altius tollendi notione. Diss. Praes. *E. G. C. Klügelio* def. auctor *Carl Chr. Heffter.* Viteb. 1802. 44 S. 4.

Hr. H. behandelt seinen Gegenstand in zwey Abschnitten. In dem ersten zählt er die verschiedenen Hypothesen anderer auf, und versucht es, sie zu widerlegen. (S. 7–13.) — Im zweyten legt er zuerst seine eigne Hypothese vor, (S. A. T. war nach Hn. H. *ius dominantis* cogendi servientem, ut se aedes *suas ultra veterem formam exstruere ipsiusque luminibus officere pateretur*,) und sucht sodann dieselbe mit den ihr entgegenstehenden Gesetzstellen zu vereinigen. Unsere Leser sind vollkommen im Stande, über den Werth dieser Schrift zu urtheilen, wenn wir ihnen sagen, dass *Connanus*, *Westphal*, *Selchov* und *Sammet* darin nicht einmal genannt sind, und wenn wir ihnen folgende Schlussstelle daraus zur Probe mittheilen: (S. 43.) „*Si in aliquo aedificio erant lumina vergentia in locum, in quo vicini positum erat aedificium luminibus inferius, et dominus illorum luminum per longi temporis consuetudinem iam nactus aut saltim futuro fortasse tempore nacturus erat ius,* (unglaublich!) *vicinum, quo minus altius exstrueret aedificium suum, prohibendi, hic, pacto vel stipulatione a domino luminum consequi studebat, ut sibi aedificia sua quovis tempore ultra vetustam eorum formam exstruere liceret, etiamsi hoc ipso illius officeret luminibus.*“

Civilrechtslehre. *Doctrinae iuris rom. de possessione atque in ordinem systematicum redigendae specimen I.* — Diss. inaug. prop. a *Car. Christ. Heffter.* Vit. 1803. 44 S. 4.

Der Verf. glaubte, dass es, der mannichfaltigen Bemühungen alter und neuer Civilisten ungeachtet, den bis jetzt aufgestellten Theorieen vom *Besitze* an Licht und Klarheit und innerm Zusammenhange gebreche, und dass man bisher die verschiedenen Arten des Besitzes nicht genau genug gesondert habe. Er wollte daher eine neue Darlegung dieses Gegenstandes, unmittelbar aus den Quellen geschöpft, versuchen. Einen kleinen Theil dieses Versuches enthält nun vorliegende Schrift, in welcher 1) vom Besitze überhaupt, und 2) von den Arten desselben in folgender Ordnung gehandelt wird, nämlich a) vom *wahren* und *analogischen Besitze*, so, dass in Ansehung des ersteren *pos-*

sessio corporalis und *mentalis* unterschieden wird, — und b) vom Natural- und Civilbesitze, mit Absonderung des redlichen und unredlichen Besitzes. Ueber die Art der Ausführung dieser Gegenstände *können* wir *hier* nur folgendes anführen. *Besitz* ist, nach dem Verf., ein solches Verhältniss zwischen einer Person und einer Sache, wodurch es der erstern auf die letztere zu wirken *möglich ist*. — Wer ein Recht hat, *darf* wirken. — Also muss *res et persona iure civ. habilis* seyn. (?!) — Die Natur der Dinge überhaupt und des Menschen insbesondere ist entweder physisch oder moralisch: also ist der wahre Besitz entweder physisch oder moralisch, — und *so* philosophirten die Römer (S. 12 ff.), wenn sie von *possessio corporis*, *tenere*, und von *affectus possidendi*, *affectio tenendi* redeten. — *Poss. nat. und civ.* unterscheiden sich *so*, jene ist naturdiese civilrechtlich, bey jener gebricht der *animus*, *rem sibi habendi*, bey dieser ist er vorhanden. S. 33 ff. — — Ohne uns in eine Prüfung dieser Sätze einlassen zu müssen, und ohne den Fleiss des Verf. zu verkennen, halten wir uns zu folgendem Urtheile berechtiget: dass er in den Geist der Alten nicht eingedrungen zu seyn, seine Vorgänger nicht genug studiert, die eigenen und *noch* zu besiegenden Schwierigkeiten dieser Lehre nicht genau aufgefasst und besonders darin gefehlt zu haben scheine, dass er den nicht civilistischen Begriff des Besitzes von dem civilistischen nicht absonderte, die Tendenz des civilistischen oder juristischen Besitzes nicht aufsuchte, sonst auch einen unhaltbaren Begriff des Besitzes, und irrig eine Theilung desselben in Corporal- und Mentalbesitz aufstellte, die keine ist, und dass er endlich überhaupt das Römische Recht *seiner* Philosophie anzupassen versuchte. Wer *v. Savigny's* meisterhaftes Werk über den Besitz gelesen und verstanden hat, und wer es weiss, wie die Römischen Rechtsdogmen überhaupt, und das vom Besitze besonders behandelt werden müssen, wird keinen Augenblick Bedenken tragen, dieses unser Urtheil wahr und gerecht zu finden.

Zur Ankündigung der *Hoffter*'schen Disputation erschien:

Ernst Gottfr. Christi. Klügel Progr. de possessorio summariissimo in exercendis actibus publice nocituris non concedendo. Vit. 1803. 18 S. 4.

Der gelehrte Verf. beginnt mit der richtigen Bemerkung, dass der Ursprung des summarischen Besitzprocesses nicht unmittelbar und einzig in der *const. super poss. litig.* zu suchen sey. Der eigentliche Zweck dieses Instituts war *Verhütung der Selbsthülfe.* Eine Ansicht, die durch die bestimmte Form, unter welcher dasselbe in Deutschland eingeführt wurde, desgleichen durch die aus alten Schriftstellern bekannte Form der Klagschriften genug bestätiget wird. — Dieser Process, wie er jetzt ist, ist von dem ursprünglichen im Subjecte, der Form, dem Grunde, dem Gerichtsstande und im Zwecke verschieden. Es hat jedoch die übergrosse und durch den Gerichtsbrauch bestätigte Ausdehnung und jetzige Form desselben auf Privatsachen aller Art mancherley Nachtheile, besonders für Arme und Rechtsunwissende, welche, abgeschreckt durch den Verlust des *poss. summ.*, das petitorium gar nicht wagen mögen. Ueberhaupt sollte dieser Process durchaus nicht statt finden, wenn von einem Besitze die Rede ist, dessen Nichtschützung durch die Rücksicht des gemeinen Besten gerechtfertiget wird. *So* darf in Ansehung der Handlungen der freyen Willkühr, in Ansehung widerrechtlicher Befugnisse und gemeinschädlicher Handlungen überhaupt, wohin besonders policeywidrige gehören, auf Schützung im neuesten Besitze gar nicht erkannt werden. — Die angeführten Beyspiele sind, so wie die ganze Schrift, lehrreich.

De notione vocabuli παρεπιγραφὴ *disserit* (disseritur). Ad oratt. lat. in Sch. Thom. a. d. IV. Kal. Mai. habendas invitant Rector caeterique Magistri. Lipsiae, ex off. Klaubarth. 1803. XVI S. 4.

In den Scholien zum Aristophanes kömmt dieser Ausdruck vorzüglich oft vor, und in verschiedenen Bedeutungen. Diese geht der Hr. Rect. M. Rost in diesem Programm durch, und weiss diesem grammatischen Gegenstande vieles Interesse zu geben. Παρεπιγραφὴ ist von ἐπιγραφὴ und παραγραφὴ unterschieden, und bedeutet der Etymologie nach, etwas dem Texte ausserhalb der Reihe der übrigen Worte, bisweilen am Rande, Beygeschriebenes, und fälschlich zum Texte Gerechnetes. So findet man παρεπιγραφὰς zwischen den Versen (Sch. Arist. Ran. 311.), in den Versen selbst (Arist. Ach. 113 s.). Was also aus Gründen des Metrums, der Gedankenreihe, der Sprache mit Recht ausgemerzt wird, ist παρεπιγραφὴ zu nennen; ja der Hr. Verf. will dieses Wort von allen Stellen, die vom Schriftst. nicht herrühren, sondern Bemerkungen und Erklärungen eines Andern enthalten, brauchen. Lat. könne man es *adinscriptionem* nennen, weil *descriptio* den Begriff nicht erschöpft. Der Ausdruck bezeichnet aber auch eine beygeschriebene Bemerkung über das, was der Acteur thut oder zu thun hat, indem er gewisse Worte sagt, wie Arist. Eq. 432. Dergleichen Anmerkungen sind zu jeder Zeit beygefügt worden. Der Hr. Vf. führt eine Glosse von Luther zu Jes. LI, 6. als Beyspiel an. Dass eine solche Parepigraphe von alten Dichtern selbst herrühre, bezweifelt er mit Recht, denn sie besorgten selbst das Einstudiren der Stücke. Warum itzt Parepigraphae beym Texte fehlen, die in den Scholien erwähnt sind, darüber werden zwey Muthmassungen aufgestellt. (Vielleicht wollten auch Schönschreiber nicht die Gleichheit der Linien und des Randes dadurch verunstalten.) Der Hr. Verf. glaubt aber auch noch eine dritte Bedeutung des Wortes annehmen zu müssen: die *Worte* des Stücks selbst, welche mit besonderer Gesticulation und Handlung vom Acteur zu begleiten sind; daher auch σχῆμα dafür gebraucht wird. (Arist. Nub. 1483. Brunck., Lycophr. Alex. Anfang.) Warum wird aber in Schol. ad Nub. 18. 22. 132. παρεγκύκλημα gebraucht, wo παρεπιγραφὴ stehen sollte? Weil beydes überhaupt etwas auf dem Theater vorzunehmendes anzeigt, antwortet der Hr. Verf., der ἐκκυκλεῖν (in medium proferre) und ἐγκυκλεῖν (involuere, e medio tollere) genau unterscheidet, den vermischten Gebrauch beyder Worte zwar zugiebt, aber gegen Hrn. O. C. *Böttiger* erinnert, dass ἐγκυκλεῖν nicht überall in ἐκκυκλεῖν zu verwandeln sey, da es so viele Auctorität für sich habe.

Geschichte der Schulen in Deutschland.

Geschichte des Schulwesens in Salzburg, von M. *Rumpler*. Salzburg b. Meyer. 1803. XIII. 96 S. 12. (6 gr.)

Gehaltvolle Beyträge zur Geschichte unsers Schul- u. Erziehungswesens müssen wohl allen Freunden und Beförderern seiner wichtigen Angelegenheiten um so mehr willkommen seyn, als sie mit dem Rec. bedauern, dass *Ruhkopfs* treffliches Werk unvollendet blieb, und die „*pragmatische Geschichte der vornehmsten katholischen und protestantischen Gymnasien und Schulen in Deutschland*" (1. B. Lpz. 1780.) so gar weit hinter ihrer vielversprechenden Aufschrift zurückblieb. In dieser Hinsicht gebührt demnach auch Hn. *Rumpler's* sammlender Aemsigkeit unser dankbares Lob. Seine fleissige Schulchronik Salzburgs erstreckt sich von der St. Rupertsschule und dem Zeitalter Carls des Grossen bis auf das 1790. errichtete Schullehrer-Seminarium, die pädagogischen Vorlesungen und neuen Schulbücher vom Hrn. Schuldirector *Vierthaler*. Die pädagogischen Verdienste andrer noch lebender Patrioten meynte Hr. R. (S. 91.) „aus Achtung für ihre Bescheidenheit" verschweigen zu müssen. Beyläufig „benützt er diese Gelegenheit, noch einige Nachträge, nebst den gelegenheitlich (!) in dieser Schrift eingeschalteten, zu seiner *Geschichte des Katechismus-Wesens im Erzstifte Salzburg* mitzutheilen." Dass man solch eine sorgsame Nachlese tadelnswerth fände, hatte der Vf. wohl weit weniger zu besorgen, als dass man viele überflüssige Nachrichten von Bischöfen und Klöstern des Erzstiftes gern aus dieser Schulgeschichte wegstreichen möchte. — Ihre Vollständigkeit (?) kann Rec. jenseits der Schranken des von Hrn. R. wohlbenutzten Ruhkopfischen Werkes nicht ermessen. Dass aber ein *wirksamerer Geist des Pragmatismus* sowohl, als ein *hellerer und reinerer Ton des Vortrags* dies Büchlein beleben und verschönern konnte, scheint ihm keinen haltbaren Widerspruch zu gestatten.

Pastoral-Wissenschaft.

Briefe zur Kenntniss und Beförderung der Wirksamkeit des Predigerstandes. Gotha b. Ettinger. 1803. 178 S. 8. (12 gr.)

Der Vf. dieser Briefe zeigt sich als einen unbefangenen Beobachter, der den Predigtstand schätzt, und die würdigen und unwürdigen Glieder desselben unterscheidet. Er schildert ohne Uebertreibung beyde Classen durch Beyspiele in einem unterhaltenden Tone, und zeichnet diese Beyspiele so nach dem Leben, dass jeder, der nur einige Bekanntschaft mit dem Predigerstande hat, wahre Portraits in diesen Schilderungen finden wird. Sind indessen die Anfangsbuchstaben von den Nahmen der charakterisirten Männer und dem Orte, wo sie leben, *nicht* erdichtet, so kann Rec. eine solche Publicität nicht billigen, weil dadurch die Männer, die hier in einem so übeln Lichte erscheinen, nicht leicht gebessert werden, und der Eindruck, welchen die Schrift machen soll, nicht gewinnen kann, sobald sich ihr Inhalt als Wahrheit empfiehlt.

Sechs Ursachen, warum das in der lutherischen Kirche mit der Privatbeichte verbundene Beichtgeld, als ein wirkliches Uebel nothwendig solle abgeschafft werden. Halle u. Leipz. bey Ruff. 1803. S. 64. 8. (5 gr.)

Wir dürfen diese kleine Schrift allen empfehlen, die vermöge ihrer Verhältnisse darzu beytragen können, eine Einrichtung abzuschaffen, die mit so mannichfachem Nachtheile verknüpft ist. Nur müssen wir freylich wünschen, dass der Verf. zweckmässigere und ausführlichere Vorschläge gethan haben möchte, wie diess geschehen könne und solle. Denn wenn der Verf. S. 60. vorschlägt: *Der Staat besolde die Lehrer der Religion, wie die übrigen Diener, und zahle ihnen, was sie bedürfen, um anständig leben zu können, aus einer allgemeinen, eigends zu diesem Behufe angelegten Casse:* so lässt sich dieser Vorschlag leichter geben als ausführen, und die Unterthanen, die sich vorzüglich in grossen Städten von der öffentlichen Gottesverehrung immer zahlreicher freysprechen, würden zu einer jährlichen Abgabe nicht so bereitwillig seyn, als es der Verf. nach seinen weitern Aeusserungen zu glauben scheint. Auch möchte es nicht an Predigern fehlen, die bey einem ansehnlichen Einkommen aus dem Beichtstuhle, gegen eine festgesetzte geringere Besoldung, Einwendungen machen würden. Indessen wäre es zu wünschen, dass nur wenigstens Versuche gemacht würden, die vorhandenen Schwierigkeiten zu besiegen.

Die Obliegenheiten und Pflichten eines Kirchen- und Schulen-Inspectors, ein Versuch von *G. A. L. Hanstein*, Oberhofprediger und Inspector zu Brandenburg. Magdeburg b. Keil. 1803. VIII. u. 70 S. (6 gr.)

Diese kleine Schrift giebt in gedrängter Kürze über die Obliegenheiten eines Kircheninspectors oder Superintendents einen so vollständigen Unterricht, dass jeder, der ein solches Amt sucht oder verwaltet, sich über den Umfang und die Wichtigkeit seiner Pflichten hinlänglich belehren kann. Möchte sie daher nicht nur von allen, die sich in einer solchen Lage befinden, sondern auch von denen, welchen die Wahl der Kircheninspection anvertraut ist, gelesen und beherzigt werden!

Roman.

Masken der Liebe. Herausgegeben von *Ernst Moritz*. Leipzig b. Graffé 1803. XVIII. 156 S. 8. (12 gr.)

Warum der Vf., der in seinen Schilderungen der verschiedenen Gattungen von Liebe eben das Wesentliche, Charakteristische derselben, nicht blos die Art ihrer Aeusserung zu bezeichnen versucht, diesen Namen für sein Werkchen wählte, lässt sich nur aus dem Haschen nach einem auffallenden Titel erklären. Wenigstens hilft dieser vielleicht das Product verkaufen, der Inhalt dürfte es schwerlich thun. Unter 16 Nummern und einer Zugabe finden sich hier die Arten der Liebe, die dem Vf. die bedeutendsten schienen, und erinnern, nicht durch den Geist, sondern durch die Manier, an des la Bruyère Charactere. Der Styl ist steif und altväterisch, und die Namen der vorkommenden Personen, so wie manche Stellen, möchten fast zu der Vermuthung führen, dass man hier die Verdeutschung irgend einer alten französischen Brochüre vor sich habe; doch getraut sich Rec. nicht, hierüber zu entscheiden.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

60. *Stück*, *den* 16. *November* 1803.

GELEHRTENGESCHICHTE.

Lexicon der vom Jahr 1750 *bis* 1800 *verstorbenen teutschen Schriftsteller*: Ausgearbeitet von *Johann Georg Meusel*. Zweyter Band. Leipzig, b. Gerhard Fleischer dem jüngern. 1803. VIII und 456 S. (2 Thlr. 8 gr.) *)

Dass der unermüdet thätige Verf. sich auch durch die Bearbeitung dieses Werks, dessen *ersten* Band ein anderer Rec. (vor Jahrg. n. 146 S. 2045 ff. 2053 ff.) angezeigt hat, wahre und bleibende Verdienste um die genauere Kenntniss der deutschen Schriftsteller erwerbe, wird gewiss niemand in Abrede seyn. Mögen auch immerhin Gelehrte in einzelnen Fächern und Ländern Manches, ja Vieles zu berichtigen und zu ergänzen finden, so bleibt doch durchaus unserm Vf. das *Hauptverdienst*, in so fern es leichter ist Nachträge aufzufinden, als ein solches Werk selbst zusammen zu setzen. Um *vorher* über das Ganze etwas zu sagen, so hätten wir besonders folgendes gewünscht, dass 1) öfterer als es geschehen ist, die anonymischen Schriften bemerkt wären. 2) Die kurzen Anmerkungen, welche man hin und wieder findet, haben in uns den Wunsch erregt, sie noch häufiger anzutreffen. 3) Die Nummern, womit man *Joh. Ulrichs v. Cramer's* Schriften, freylich aus einer gewissen Nothwendigkeit, bezeichnet findet, hätten wir *überall* gewünscht, und wünschen sie wenigstens in den folgenden Theilen. 4) Dass die Disputationen unter dem gewöhnlich bekanntern Präses angeführt sind, wenn auch die Respondenten Verff. *sind* oder — wenigstens *heissen*, billigen wir, weil viele im andern Falle ganz wegbleiben würden. Von der D. expendens τὸ σεμνὸν in orat. *Taciti* e disciplina *Hermogenis*, ist, des Zusatzes *auctor* ungeachtet, schwerlich *Chr. G. Clugius* Verf., (S. 151.), sondern vielmehr der Präses, *Joh. Wilh. Berger* selbst, dem sie auch Th. I. S. 338. richtig beygelegt ist. Hingegen *Daries* versichert, dass *J. F. Rau* Vf. der S. 281. n. 4. angeführten D. sey, und *Joh. Christian Clodius*, nicht er, wie man nach *Lipenii* Bibl. iurid. vermuthen sollte, sondern der Resp. *Heinrich Jonathan Clodius* sey Verf. der S. 148. ausgelassenen D. scolopismi criminis Arabiae rudera, e varii generis antiquitatibus discussa. Lips. 730. 4. So ist *Baumgarten's* eigner Versicherung zu Folge, in *J. F. Danneils* (aus Quedlinburg) Artikel (S. 273.) hinzuzusetzen: D. (praes. *S. J. Baumgarten*) de vocatione Dei ad salutem, Halae 742. 4. rec. 746. Da sich der Vf. nicht immer sicher ausmachen lässt, so schreibe man, wenn der Resp. sich in der Folge als Schriftsteller bekannt machte, ihm auch die Disputationen zu, die er vertheidigte. Wegbleiben kann die Disp. unter dem Namen des Praeses, wenn der Resp. die Materie in einer *zweyten* Disp. als Präses fortgesetzt hat, wie *Erich Simon von Seelen*. So muss S. 246. im Art. *Crusius* D. 1 et 2. de tautologiis in oratione vitiosis ausgelassen werden, da jener nur bey der ersten, hingegen der Resp. *Joh. Friedr. Clugius* (*Kluge*) bey der zweyten präsidirte.

Auch *dieser* Band enthält, wie der erste, nur *zwey* Buchstaben des Alphabets, C. und D. Dass selbst die grössern Artikel von dem, welcher *andere* Hülfsmittel hat, hin und wieder berichtigt und ergänzt werden können, ist eben so natürlich, als dass Hr. *M.* manche Schriftsteller ganz übersah. So vergass er aus dem gelehrten Deutschlande selbst die Artikel *Chapon*, *M. L. v. Cronegg* (?), *G. G. Curtius*; *G. G. Dapp* (?), *K. G. Deckart*, *A. L. Diede* in dieses Lexicon hinüberzutragen, wiewohl die *beyden*, mit einem Fragzeichen versehenen, wie es scheint, absichtlich ausgelassen wurden.

*) Nur einmal sey uns bey dieser reichhaltigen Rec. erlaubt, von unsern Grundsätzen etwas abzuweichen. Künftig wird solche literar. Beyträge nur das Int. Blatt liefern, wohin der Hr. Vf. dieser Rec. auch selbst Nachträge bestimmt hat.

D. R.

Der Westphälinger wird sich nach *Ernst Albrecht Friedrich Culemann*, der Holsteiner nach *Friedrich Detlef Karl* von *Cronhelm* und *Johann Balthasar Danzmann* umsehen. Einige Anonyme (*Johann Ehrenfried Charisius*, *Karl Eman. Charisius*, *Joh. Martin Darnmann*, *C. . . L. . . . Denike*) fand Rec. nicht, hat aber durch M. *andere* Anonyme kennen gelernt. Am unvollständigsten endlich möchte das Lexicon in Ansehung *katholischer* Schriftsteller seyn. Es gehört auch *Adelungs* Pseudoliefländer *Justus Lorenz Dietz* in ein Lexicon der von 1750 — 1800. verstorbenen *deutschen* Schriftsteller. Doch von ihm und andern wird Rec. im Intell. Blatte ausführlicher reden. Der S. 438. aufgeführte *J. Dumas* erinnert an seinen fehlenden Vorgänger *Pierre Coste*, der wie aus (*Hermann Posth's*) Brema literata (Bremae 1726. 4.) erhellt, geb. war zu Bremen den 29 Jul. 1697.; sein Vater zog erst 1698 nach Halle. Nach Leipzig kam der Sohn als französisch. reformirter Prediger 1721.

Was den ersten Buchstaben betrift, so wunderte sich Rec., nur einmal (S. 70. von *Canz* (*Kanz*) vom *lateinischen* C. auf das *deutsche* K. verwiesen zu sehen. Wir würden auch den *C. G. Clugius* ins K. verwiesen haben, da er sich auf beyden *deutschen* Schriften *Kluge* schrieb. *Jetzt* entsteht die Inconvenienz, dass er von andern *Klugen*, namentlich von seinem *Sohne*, dem schon einmal genannten *J. F. Kluge* (vgl. gel. Deutschland 4te Ausg. Th. 2. S. 305.) getrennt ist. Denn alle, die sich *Clugius* und *Kluge* schrieben, gehören hieher zu einer und derselben Familie, was aber in Ansehung der *Clemme* und *Klemme* nicht der Fall ist. Besonders will Rec. an den *Johann Chph Kleffel* (st. 1764.), wie er sich auf allen *deutschen* Programmen schrieb, hier erinnern. *Steph. Hier. de Vigiliis von Kreutzenfeld*, welcher bekanntlich als erster praktischer Arzt am allgemeinen Krankenhause zu Wien den 28. Jan. 1789. im 39sten J. seines Alters starb, gehört erst in den Buchstaben V. Eine Biographie desselben findet sich in der Wiener medic. Monatsschrift, herausgeg. von *G. E. Kleiten* 1789. B. 4. St. 1. So wird auch *Gabriel Christian Schreiber v. Cronstern* seinen Platz wahrscheinlich im Buchstaben S. finden, obgleich *Worm* im dänischen gelehrten Lexicon Th. 1. u. 3. von ihm bereits im C. handelte. *J. H. Callenberg* hat selbst *dreymal*, 1731. 1735 und 1740. ein „chronologisches Register der von ihm edirten Tractate und kleinen Piecen" herausgegeben. Seine Schriften nehmen einen eignen Gesichtspunct, den man den *Callenbergischen* nennen könnte. Von 1. erschien, wie man bereits aus dem Bünauischen Katalog sieht, eine Fortsetzung: * Praesidiorum historiae literariae recensio tabularis etc. ibid. eod. N. 14. wurde irrig von *Stuck* ins Verzeichniss von Reisebeschreibungen aufgenommen. Der vollständige Titel ist: * Wahrhaftige Erzählung von einem Gespräch, welches 1720. zwischen einem Studioso Theologiä und einem christlichen Mann, welcher in der neuen Welt gewesen, von dem Zustand Surinams gehalten worden. Woraus unter andern zu ersehen ist, wie die Heyden an der Annehmung der christlichen Religion gehindert werden (Halle) 731. 8. 16 S. Die nachher folgenden „unterschiedenen Ueberbleibsel" erschienen den Act. histor. eccl. X, 16. zu Folge seit 743. in *einzelnen* Theilchen. Die Hamburger Berichte v. J. 1744. gedenken S. 491. bereits der ersten *fünf* Stücke, welche die Urkunden von der Correspondenz enthalten, welche Herzog *Ernst* der Fromme mit dem christlichen Habessinischen Reiche zu stiften gesucht hat. — Von den Annall. eccles. Germaniae des S. *Calles* erschien der 6 Th. nach *Nösselt* 1769. — Aus der Dedic. und Vorr. zu *H. Calvör's* dritter Schrift, die, im Vorbeygehen, bereits 1747 angekündigt wurde, liessen sich *M's.* biographische Data ergänzen. Der Vf. war ins 17te Jahr Conrector und Rector gewesen und starb 1763. im 77 Jahre. Mithin war er 168$\frac{6}{7}$ geboren, ward 1712 Conrector zu Clausthal, darauf Rector, und kam 1729 als Prediger nach Altenau. War er übrigens, wie Rec. vermuthet, da er eine historiam Calvoerianam herausgeben wollte, *Caspar C's* Sohn, so muss er zu *Cellerfeld* geboren seyn. — *J. P. Camerer* liess wahrscheinlich selbst einen Aufsatz von seinen Lebensumständen und Schriften in die Hamburgischen Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1762 St. 25 einrücken. Zu seinen Schriften gehört noch 1) * Octavia, ein Trauerspiel, nebst *Voltaire's* Gedanken über die Schauspiele. Wolfenbüttel 1748. 8. (*E. J. Koch* im Compend. der deutschen Literaturgeschichte nennt ihn Th. 1. S. 284. irrig *Joh. Cammerer*, ohne Zweifel nach *Gottscheds* Vorgange im Vorrath zur Geschichte der deutschen dramatischen Dichtkunst S. 328.) 2) * Lieder. Göttingen 751. 4. 3) Antheil an den Belustigungen und andern monatlichen Schriften, z. E. an des Buchhändlers *Iversen's* Magazin 17. . . und besonders an den Nordischen Beyträgen. Altona 756 ff. 8. Noch bemerke man, dass ihm ein Götting. Rec. (1753 S. 438.) auch, wiewohl etwas zweifelnd, zuschreibt: * das allerneueste Heldengedicht, benahmset die Hexe zu Endor in hundert Büchern. Gedruckt in Calicut. (Göttingen) 1753... Von n. 9. erschien Th. 2. 762. 10. erschien unsers Wissens erst 1761. S. 11. 4. erschien in 4. als Wochenschrift und zwar anonymisch. 5. ist

„2 Theile“ ein Druckfehler statt 3 Theile, wie man schon aus den Zahlen 765 — 67 sieht. 8. muss auch ein * haben. Zum Druckort Pelim setze man (Flensburg) 11. lese man *Friedrich Dieterich Daniel Ulrich*, den M. im gel. Deutschlande noch Lehrer nennt; seit einigen Jahren ist er Buchhändler; geb. zu *Teterow* im Mecklenburg. 175. (?) Nach *Camerers* Tode erschienen noch: Muthmassungen über den Ursprung der Mexikaner und Peruaner, in *von Eggers* deutschem Magazin 1800. März und Mai. — *von Cannegiesser* hiess L. H. L. *Georg* — H. *Cannegiesser's dritte* Schrift existirt auch unter der Firma L. B. et Traj. ad Rh. 74. welches ohne Zweifel nur ein neuer Titel ist. — *Eb. Chph. Canz* ist nach der Lemgoer Bibl. zu *Bebenhausen* den 20. Nov. geboren — S. 16. n. 1. erschien 772. 4. — Bey *Isr. G. Canz's* erster Schrift fehlt ein *. Weiterhin ist hinzuzusezzen: Ontologia syllogistico-dogmatica, polemicae, quae nuper prodiit, praestruenda inque auditorii usum conscripta. Tub. 741. 8. Die D. veritas, Deus est spiritus etc. ist wieder abgedruckt in der Theologia *naturalis* thetico-polemica, Dresd. 742. (nicht 741.) 8. S. 18. Z. 3. lese man 1744. Das Progr. Funebre auf diesen Philosophen ist, was *Bökh* nicht bemerkt, im 3. B. d. Beyträge zu den Act. histor. eccl. S. 227 — 237. wieder abgedruckt. — *W. F. Cappels* decas obss. anatom. erschien auch einzeln Helmst. 783. 4. — *M. A. Cappeler* oder *Cappeller* war auch M. D. Man setze hinzu 1) seine und *Lud. Bourguet's* litterae de crystallorum generatione in Actis Acad. Nat. Cur. IV. App. p. 9 — 23. 2) de studio lithographico, de entrochis et belemnitis; in *Joh. Jac. Scheuchzeri* sciagrapha lithologica (Gedani 740. 4.) p. 1 — 13. — *J. M. Cappelmann* ward nach *K. G. Ludovici's* Entwurf einer Historie der Wolfischen Philos. bereits im *vierten* Decennium als Wolfianer bekannt. — *Carl*, welcher nach den Commentariis de rebus in sc. nat. et Med. gestis IV, 165. 1754 Prof. zu Ingolstadt wurde, heisst in den Abhandl. d. Bayrischen Akademie ausdrücklich *Joseph Anton*. Noch schrieb er D. de igne et gravitate calcis metallicae. Ingolst. 72. 4. — *J. S. Carl* war zuerst, etwa um 1704, Arzt in seiner Vaterstadt. *Worm* bemerkt, er sey 1732. nach Berleburg gekommen und 1739 Dänischer Justizrath geworden, giebt aber nicht an, wann er sich nach Meldorf zur Ruhe begeben habe. Da er Christians VI. Leibarzt war, so geschahe es wahrscheinlich nach dessen 1746 erfolgtem Tode. *L. Carlier*. N. 6. S. 33. ist keine Disput., an deren Stelle setze man: *Petri Roderici Demeradt* differentiae iuris communis et Franconici — notis et additionibus illustratae. Wiscob. 742. Fol. Ob aber *Carlier's* Noten, welche sich auch in *Schmidt's* thes. iuris Francon. befinden, würklich Wirceb. 742. 4. besonders abgedruckt wurden, will Rec. nicht entscheiden. N. 10. ist vielleicht gar nicht gedruckt, wie Rec. aus den allerneuesten Nachrichten von juristischen Büchern 6, 350. schliessen muss. — *Jac. Carpov* war auch *Privatdocent* zu Jena. 2. und 3. wurden Jenae 735. 4. wieder zusammengedruckt unter dem Titel: tractationes duae etc. S. 34. n. 1. auch Jenae 735. 4. 6. erschien anonymisch. 8. edit. 3. 747. 8. 10. mit einer neuen Vorrede wider seine Gegner 737. S. 35. 10. ist auch abgedruckt in: Weimarischer Beytrag zur feyerlichen Begehung des dritten Jubeljahrs der Buchdruckerkunst. Weim. 740. 8. S. 36. 10. (Sendschreiben) erschien anonymisch, so wie S. 37. 7. nur mit den Buchstaben J. C. Noch setze man hinzu: Pr. Commentat. de mundo sine limite extenso, vulgo von der Unendlichkeit der Welt. Vinar. 755. 4. P. 2. 3. 756. Ein lat. Pr. auf den Religionsfrieden 755. 4. welches auch in der Sammlung steht, die bey dieser Gelegenheit in Weimar erschien. Ein lat. Pr. auf die angetretene Regierung Herzogs Ernst August Constantin 756. Fol. Pr. utrum schola ecclesiae mater an mater scholae ecclesia appellanda sit? 756. 4. Anmerkungen zu zwey Aufsätzen *G. L. Oeder's*; in Sammlung und Auszügen der sämmtlichen Streitschriften wegen der Wolfischen Philos. von *K. G. Ludovici*. Th. 2. — *P. Th. Carpov*, welcher 1760 mit nach Bützow versetzt wurde, nennt sich auf seinen neuern Schriften auch M. D. welches er zwischen 745 und 753 geworden seyn muss. Mit Hülfe des brauchbaren index auctorum in *Jon. Dryander's* catal. Bibliothecae histor. natur. *Joh. Banks* findet man, dass ein *P. Th. C.* bey *G. Chr. Handtwig's* D. de orchide Rostoch. 747. 4. respondirte. S. 38. sind die beyden Hebräischen Wörter zu versetzen. 10. D. 1. handelt besonders de fucis et tinctura oculorum, faciei, capillorum, D. 2. aber de speculo. Der ungenannte Gelehrte, dem C im Hess. Hebopfer antwortete, ist *Hermann Matthias Polemann*. Noch schrieb *C.* Animadverss. philol. - crit. - sacrae, quibus aliquot Bibliorum hebraicorum editt. recensentur etc. (Leipz. Zeit 741, 44 f.) Accedunt *Js. Abarbanelis* de creatione angelorum et *Saulis Levi Morterae* de aeterno et indissolubili legis Mosaicae cum gente Israelitica nexu ex Hebraeo latinae factae dissertatt. Lubecae 740. 4. D. Examen examinis histor. eccl. tradit. celebris Amoz et Amazias fratres erant s. de regiis Jesaiae prophetae natalibus diss. genealogico-sacra. Rost. 755. 4. D. examen continuatum ibid. eod. 4. D. ad verba Davidis maledicentiam simeiticam concernentia 2 Sam. 16, 20. 756. 4. D. Jonae versiones, Polonica et Bohemica, apud Pro-

testantes hodie receptae, praemissa notitia versionis utriusque cum originali textu Hebraeo collatae. 757. 4. P. 2. 759. 4. Noch steht hinter *G. C. Detharding's* D. de plica Polonica ein latein. Brief von ihm über denselben Gegenstand, nach Rabbinen. — *J. G. Carpzov*, welcher 1730. nach Lübeck kam, war Superintendent, nicht Hauptprediger. Die D. vom J. 1721. hat den Resp. zum Verf. wie die hier fehlende D. Deus caliginis incola, ex antiquitate sacra. Lips. 728. 4. Das Progr. von 1731. handelt de necessitate et usu terminorum technicorum in Theologia. Das Lübeckische Kirchenhandbuch erschien anonymisch. Noch schrieb er in Leipzig: D. de discalceatione religiosa in loco sacro ex Exod. 3, 5. et Jes. 5, 15. Lips. 729. 4. D. de anno Jobelaeo ex Levit. 25. ibid. 730. 4. Oratio parentalis in publica Panegyri Lips. recitata in memoriam Joh. Chr. Buckii, dessen Leichenpredigt beygefügt (Leipz. 724. Fol.). *C's* Autobiographie edirte nach desen Tode P. H. Becker. Lübeck 767. Fol., woraus sie in die Nova Act. hist. eccl. VII, 658. aufgenommen wurde. Sein Leben in latein. Sprache erzählte *J. D. Overbeck* zu gleicher Zeit in Fol. — S. 44. 9. in *J. T. Carrach's* Artikel ist die Lücke auszufüllen 1768. 4. — *J. K. Carsted*. 2. heisst es Progr. I — VIII. Allein ob diese Zahl richtig sey, ist zu bezweifeln. *Neubauer* sagt zwar, „deren *etwa* acht sind," allein nach *G. G. Küster*, in Bibl. hist. Brandeb. S. 792. sind es nur *vier*, die unter besondern Titeln erschienen. Der *Bünauische* Katalog hat noch *zwey andere* Biographien 1) Vita *Barth. Crugerii* (den Rec. nicht weiter kennt) Brand. 719. 4. 2) Vita *Levini Joh. Schlichtii* ibid. 724. 4. Noch einige kleine Schriften bey *Küster* S. 863. nachgewiesen. — *A. G. Carstens*. Von einigen Vorlesungen desselben kennt Rec. auch besondere Abdrücke. *A. P. L. Carstens* war ein *älterer* Bruder des nachher folgenden *H. J.* (so wie *Friedrich* ein *jüngerer* Bruder desselben), mithin wahrscheinlich zu Wizzendorf geboren, wo der Vater Prediger war. Unser *A. P. L.* ward zuerst 1744 Prediger zu Münster im Lüneburgischen, darauf 1747 oder 1748 Prediger zu Witzendorf — nach Eimbeck kam er 1759 oder 1760, zuletzt war er Generalsuperintendent *des Fürst. Grubenhagen und Pastor primarius* zu Clausthal. 3. erschien eigentlich mit einer S. 50. aufgeführten Schrift seines Bruders H. J. unter dem Titel: A. P. L. C. et H. J. C. disquisitiones theologicae, quarum epitome in consistorio regio, quod Hannoverae est, perorata est, quum muneri superintendentium, alter Eimbeccensis, alter Burgtorfiensis, iureiurando obstringerentur, iam luci exposita publicae. Gött. 760. (nicht 763.) 4. Noch hat man von ihm: Erläuterte Schriftstellen aus des Engländers *Thomas Shaws* Reisebeschreibung, zusammengetragen. Hannov. 746. 8. De monumentorum Judaicorum ex scriptoribus exteris antiquis, cum graecis, tum latinis, collectione, ibid. 747. 4. Betrachtung über Apost. Gesch. 17, 27. mit *Lor. Hagemanns* Vorrede. das. 748. 8. Ausführung von den witzigen Schriftstellern nach der Mode, von der eingepflanzten Liebe zu dem Schöpfer sowohl als dem Nebenmenschen, und endlich insonderheit von der Liebe, wovon die witzigen Schriftsteller unserer Zeiten sowohl gereimt als ungereimt, so gerne schreiben; in den vier Schriften bey der Verheirathung *Georg Heinrich Carstens*, Rathshr. in Zelle. das. 749. 8. Zufällige Gedanken bey den Wörtern Braut und Bräutigam; in den moralischen Briefen. Zelle 750. 8. Noch gab er heraus: * Zeugnisse treuer Liebe nach dem Tode tugendhafter Frauen in gebundener deutscher Rede, abgestattet von ihren Ehemännern. Hannov. 743. gr. 8. — *Fr. Carstens*, von dem *J. F. Beneke's* Grundsätze des Meyerrechts Th. I. S. 125 ff. nachzusehen sind, schrieb noch: Beweis des Satzes, dass die Ehe ohne Gefälligkeit nicht angenehm seyn könne; in den vier Schriften u. s. w. Gedanken vom Wunderbaren beym Heyrathen; in den moral. Briefen u. s. w. — *H. J. Carstens*, dessen Leben von *Schmersahl* man in den novis act. histor. eccl. 8, 107. findet, verfertigte mehrere Lebensbeschreibungen in *J. C. Strodtmann's* Geschichte itzt lebender Gelehrten, namentlich die des C. R. *Lor. Hagemann* und Rectors *J. G. Biedermanns*, wie *Strodtmann* selbst in der Vorr. zu Th. 10. versichert. In den vier Schriften u. s. w. ist von ihm: Beantwortung der in den Erfurt. vergnügten Abendstunden aufgegebenen Frage, warum die Kinder so gerne weinen; in den moralischen Briefen aber: moralischer Traum von den verschiedenen Urtheilen über das Heyrathen. — Das Schriftenverzeichniss des *M. N. Carstens*, welcher zuerst *zweyter* Prediger oder Diakonus war, kann aus *J. H. v. Seelen's* latein. oder *J. D. Overbeck's* deutscher Biogr. vermehrt werden. Rec. bemerkt blos D. (praes. *G. Wernsdorf*) qua vitia quaedam Clericis temere impacta diluuntur absterguntur que. Viteb. 723. 4. Aufsätze in Nova Bibl. Lubecensi. — *F. A. Cartheuser's* vierte Schrift muss ein * haben; auch ist zu bemerken, dass *C.* sie nur herausgab. *J. F. Cartheuser's* Progr. v. Jahr 1749. de febribus intermittentibus steht auch in Haller disputt. ad morborum histor. et curat. T. V. (Laus. 758. 4.) p. 83 — 90. Die bald nachher folgende D. de cortice caryoph. Amb. ist freylich die Inaug. Disput. S. Sohnes *F. A.*, dem sie hin und wieder beygelegt wird, hat jedoch ohne Zweifel eben so wohl den Vater zum Verf., als die gleichfolgende D. de oleo Cajeput. Noch setze man hinzu: D. de Typhomania, ibid. 750. 4. — Von dem Werke des *K. J. von Caspari*.

kam bereits zwey Jahre nach dessen Erscheinung, eine Nachricht ins Publicum, in *Kraft's* theol. Bibl. B. 13. S. 119 ff. Für den Verf. dieser Anzeige hält Rec. den *Gottfried Lengnich*. Von *J. Ph. Cassels* S. 64. angeführter Schrift „Bremensia" besteht der erste Band aus *drey* Theilen. Noch schrieb er: Progr. Nachricht von einigen Freyheitsbriefen, welche der Stadt Bremen zur Beförderung ihrer Handlung im 13zehnten Jahrh. ertheilt worden. Brem. 766. 4. Pr. quo indulgentias duas papales communicat. ibid. 771. 4. — Bey *Joh. Castillon* wunderte sich Rec. den Aufsatz in den Mémoires de l'Acad. de Berlin 1792 et 1793. (Eloge par *Castillon le fils*) nicht benutzt zu finden. Der Commentar in *Newtoni* Arithmeticam universalem erschien nicht einzeln, sondern findet sich blos in der *neuesten*, schon 1749 angekündigten Ausgabe des Werkes selbst, Arithm. univ. auct. Is. N. cum commentario *Joh. Castillionei:* Amstelod. 761. 4. 2 Voll. Essai sur les erreurs — ist nicht von unserm *J. C.* sondern von *Jean Louis C.* welches aus dem *Valliere*'schen Katalog (2 Partie T. 2. p. 5.) erhellt. Ueber den Neufchateller *Nachdruck* der Obss. sur le systeme de la nature, welcher Zusätze enthält, die der Verf. nicht anerkennt, beschwerte er sich in der Bibl. des sciences T. 37. p. 191. Die Abhandlungen, welche der Verf. als Mitglied mehrerer Gesellschaften in deren Schriften einrückte, hat der Sohn gar nicht registrirt, z. E. in den Berliner Memoiren fürs Jahr 1762: sur une congelation remarquable p. 106 — 114. und de Polynomio in den Philos. Transact. T. 42. p. 91—98. Ueber den ersten und einzigen Band einer zu *Lausanne* angefangenen „Collection academique" hätte Rec. nähere Auskunft gewünscht. Er kennt bloss aus *Böhmer's* Bibl. der Natur Gesch. (1, a, 87.) eine zu *Dijon* seit 1755 aus mehrern (dreyzehn?) Bänden bestehende Collection academique, von welcher *Philib. Gueneau de Montbeillard* der vornehmste Urheber war (Beckmanns ökonom. Bibl. 5, 107.) und deren erster Band auch unter der Firma Paris 770. existiren muss: (Göttinger Zeit. 772. 887, und Ersch im gelehrten Frankreich 2, 424.) Was endlich C's. Herausgabe des Leibnitz – Bernoullischen Briefwechsels, und der Eulerschen Introductio in Analysin Infinit. betrift, so erschienen beyde anonymisch. C. hatte wahrscheinlich blos die *Aufsicht über den Druck*, und hat beyde Werke mit einer *kurzen Vorrede* begleitet. — Ob der folgende Artikel *Catharina* II. noch mit *einer* anonymischen Schrift (Antidote etc. aus Beckmanns ökon. Bibl. XX, 339.) vermehrt werden könne, wagt Rec. nicht zu bestimmen. Bey *Gottfried Centner*, (zuerst M. *legens* in Jena) noch einige Programme aus *Biedermanns* actis scholast. und *dessen* Altem und Neuem. Die biographische Notiz des *J. H. Chemnitz* ist nach *Worm* (Th. 1. und 3.) so zu fassen: erst Pagenhofmeister bey der Fürstin von Ostfriesland, darauf von 757 — 68. Gesandschaftsprediger in Wien, dann Compastor an der Christkirche in Rendsburg, nach fünf Monaten Schlosspred. auf Cronburg und Garnisonsprediger zu Helsingör, endlich 772 deutscher Garnisonsprediger zu Kopenhagen. Von 2. giebt es auch Exemplare, auf welchen der Name der Verf. *nicht* steht, aber der Zusatz: nebst einem Anhang von den berühmtesten Naturalien - sonderlich Conchyliensammlungen zu Wien. Frkf. und Lpz. 760. 4. Im dritten Bande der Nachrichten von dem Zustande der Wiss. in dem Dänischen Reiche ist, einer kurzen Biographie des Hofkunstdrechslers *Lor. Spengler* S. 662 ff. nicht zu gedenken, nur *ein* Aufsatz aus der Naturgesch. — *A. Chenot* heisst auf seiner Schrift Phil. et M. D. rei sanitatis *Transylvanae* physicus regius. Die Dedication ist zu *Hermanstadt* (*Cibinium*) unterschrieben. Er kam also später nach *Wien*. — *E. M. Chladenius*. 3. ist nicht von ihm; s. nachher. 7. steht auch in *Jenichen's* thes. iuris feudalis T. I. 11 und 12. erschienen auch zusammen, unter dem Titel: * Pacis Westphalicae secularis memoria, d. 24. Oct. 1748. in Acad. Viteb. ritu formulaque solenni celebrata. Viteb. 748. 4 mai. — Die kleinen Schriften des *J. M. Chladenius*, welche *vor* den opusculis acad. des Verf. aufgeführt sind, findet man alle in deren *erstem* Bande, woraus erhellt, dass die consolatio ad *Thorschmidium* 741. erschienen seyn müsse. Die Idea civilitatis ecclesiasticae ist freylich auch dort abgedruckt, allein s. a.; dass sie jedoch 1738. werde erschienen seyn, erhellt aus S. 78. wo sie irrig, nach *Weidlich's* Vorgange, dem Bruder des Vfs. beygelegt wird. Das Programm: Haereses Grammaticae in Academia Oxoniensi 1276 (*nicht* 1267) damnatae, steht nicht nur mit andern kleinen Schriften im *zweyten* Bande der genannten opusec. sondern ward auch theils von *Bidermann* in selectis scholasticis II, 2. theils von *Frommann* in Musei Casimiriani fasc. I. (Coburg. 771. 8.) p. 368 — 384. wieder abgedruckt. Das Progr. in memoriam pacis religiosae findet man *mit der Rede des Verfs.* auch in Memoria secularis pacis religiosae, 200 ante annos in comitiis Augustanis conditae in Acad. Frideric. Erlang. celebrata. Erl. 755. 4. Noch bemerke man Dispp. IV. quibus articulus de redemtione a cavillationibus auctoris religionis essentialis (*Marie Huber*) vindicatur. Erl. 752 — 54. 4. Zu den Biographien des Verfs. kann noch gesetzt werden diejenige, welche in novis Act. hist. eccl. 8, 516 ff. befindlich ist. — *H. A. M. v. Chlingensperg*. Die *vorletzte* Schrift S. 89. erschien zu *Ingolstadt*, allein unsers Wissens in Fol.; auch die Schrift

S. 90. kam *daselbst* 748 und zwar ursprünglich als Disp. heraus. Noch kennt Rec. D. continuatio collegiorum iuris patrii ad processum summarium. ibid. 748. 4. — *Gottfr. P. Christ's* Brandenburgische Merkwürdigkeiten erschienen anonymisch. — *Joh. Friedr. Christ.* Die Professur der Dichtkunst erhielt er bereits 1739 (s. Leipz. Zeit. S. 329.) Er starb im *Sept.*, und zwar nach *J. D. Schulze* in Gesch. der Leipziger Universität den 2ten, nach der Götting. Zeit. und *Stosch* den 3ten. Der Titel der D. vom Jahr 729. lautet so: Disquisitionis litterariae et politicae de restituenda prudentiae civilis vera methodo item de doctrina *N. M.* praeparatio. Die Lesarten zum *Thomas v. Kempis* erschienen nicht, wie unser Verf. nach *Strodtmanns* Vorgange annimmt, 1736, sondern erst 1746 (s. Sammlung von alten und neuen theolog. Sachen 1749. S. 870., wo die kleine Schrift *ganz* wieder abgedruckt ist). Das Progr. von 1739 quo imagines Musarum e simulacris antiquis percensentur, steht auch in *Joh. Chph. Martini's* bekanntem Thesaurus Diss. T. 2. P. 1. 2. so wie das gleich folgende carmen eucharist., wie *Schulze* bemerkt, auch in *Abr. Krigels* nützlichen Nachrichten 1739. S. 74 ff. Die latein. Ode vom Jahr 1740 beträgt 2 Bogen in Fol. Der Titel des Progr. v. Jahr 1745 lautet so: De moribus adolescentiae inter studia literarum regentis praecepta veterum salutaria. Die neue Ausgabe dieses Progr. mit dem von 749., welche 1752 erschien und S. 97. angeführt ist, besorgte *J. C. Leuschner*, der auch noch ein *Christisches* Gedicht alabastron sive carmen de philosophia sine litteris hinzufügte. Wir setzen hinzu: Pr. de barbariae quibusdam signis et vestigiis praecavendis utilia literarum e monumentis. Lips. 753. 4. D. Saturnia carmina, metrum, pedis genus, ibid. 754. 4. Ein lat. Progr. (dessen Titel die Leipz. Zeit. 755. S. 135. nicht genau angeben) von den Bildern der alten Griech. und Römischen Dichter. ibid. 755. 4. Dass er Antheil an den Commentariis Lips. literariis 1753 ff. hatte, sagt bereits *Schulze*. Ein kleiner Aufsatz, betreffend die Ausgaben der *Reuchlinis*chen Briefe steht in den Hamb. freyen Urtheilen und Nachrichten. B. 10. (1753.) S. 129 — 133; so wie das Fragment eines Aufsatzes in den Briefen über die Kunst von und an *Hagedorn*, herausgegeben von *T. Baden* (Leipz. 797. 8.) S. 149 — 154. Allein wer kann den Titel des verstümmelten Büchleins nachweisen, welches, wie *Strodtmann* S. 54. erzählt, zu *Utrecht* aus seinen Vorlesungen abgedruckt wurde? Eine Sammlung der Christischen Progr. bleibt noch zu wünschen. — Die biographischen Data von *J. M. Christell* lassen sich mit Hülfe der act. hist. eccl. noch genauer bestimmen: Adj. Minister. und Rector zu Kaufbeuern seit 1721, zweyter Diakonus bey den Barfüssern zu Augsburg seit 1724, erster Diakonus seit 1743. Pastor zu St. Jacob seit 1745. Einige Kleinigkeiten von ihm liefert *Zapf's Augsburgische Bibliothek*. — *M. G. Christgau* ward, zu Folge der Sammlung aller Schriften, welche bey der 2ten hundertjährigen Jubelfeyer des Berlin. Gymn. zum grauen Kloster geschrieben worden (2te Abth. S. 147.) erst 1741 Magister; seit 1775 war er emeritus, in welchem Jahre ihm sein Schwiegersohn *Heynatz* adjungirt wurde. Noch schrieb er: Epist. gratul. ad *J. G. Krünitz* de artibus mutis ad Virg. Aen. 1. XII. Fr. ad V. 749. — *Chr. A. Christhold* ward 709 Conr. 710 Rector zu Oertingen, wo er 1684 von jüdischen Eltern geboren wurde. 1716 kam er als *Pfarrer* nach Appezhofen. *Konsist. Rath* und *Superint.* ward er 1766. Wenn es mit der Existenz von *Pirkheimer's* Baum des Erkenntnisses seine Richtigkeit hat, so wäre das Büchelchen im vorigen Jahrh. zweymal edirt, da man es auch hinter (*Zinzendorf's*) kurzer Anleitung zum rechten, beständigen und sichern Grunde des innern Lebens (Frankf. 722. 12.) auf einem halben Bogen angedruckt findet. — *K. H. Christiani*, Lehrer — zu Halle seit 1731. §. Gedanken von dem Unterschied des natürl. und Röm. Bürgerrechts in Ansehung der väterlichen Gewalt. Königsb. 740. 4. — *W. E. Christiani's* S. 107. angeführtes Pr. von den Ausgaben der Schl. Holst. Landesgerichtsordnung ist abgedruckt in *Schrader's* collectio diss. ac tractatuum ius Slesvic. et Hols. illustrantium Fasc. 1. (Kil. 799. 4.) p. 68 — 75. — Die erste Ausgabe von *W. A. Christlieb's* Schrift erschien anonymisch: Zeugniss politisch-ökonomischer Wahrheiten, das. 764. 8. — *W. B. Christlieb's* Schrift, von der M. keine Notiz finden konnte, giebt *Heinsius* im Bücherlexicon Th. 4. S. 138. so an: * Neue patriotische Sendschreiben oder Beyträge zu *Ortmanns* patriotischen Briefen. 10 Stücke. Halle 1758. 8. S. 115. l. Z. möchte Rec., wenn anders *hier* die Conjecturalkritik erlaubt ist, statt *J. G. Jacobi* lesen *J. F. Jacobi*, so dass mithin *Christlieb*, welcher schwerlich Veranlassung hatte, mit dem *Dichter Jacobi* sich in eine litter. Correspondenz einzulassen, sich in dem Sendschreiben erklärte über *Joh. Friedr. Jacobi's* Gedanken die Erziehung der Geistlichen betreffend, in der 2ten Sammlung der vermischten Abhandlung. — *N. Ciangulo.* 5. erschien 732 schon zum 3ten und 740 zum 5ten mal. Ausser einigen Kleinigkeiten von ihm selbst gab er noch heraus den Pastor Fido des *Guarini*. — *G. C. M. de Cilano* war seit 771. emeritus. 6. steht auch in der Nachricht von der Einweihung des akad. Gymnas. in Altona. Alt. und Flensb. 744. 4. Schrieb noch ein Progr. zum Geburtstage des Königs. Alt. 747. 4. Auch wäre der S. 29. angeführte Einleitungsdiscours wieder in Erinnerung

zu bringen gewesen, welcher stärker ist, als *Carl's* Werk selbst. Die angeführte Memoria ist eigentlich aus Adlers Vorr. von der Abh. der römischen Alterthümer geschöpft, berichtigt jedoch stillschweigend den Fehler, dass C. bereits 1724 Doctor geworden sey, welches erst 1730 geschah. — *J. Cläden* war als Gelehrter *erster dirigirender* Bürgermeister. — *C. P. Clasen*, welcher eine Menge Programmen schrieb, ward 1733 Rector in seiner *Vaterstadt*. — Dass *Chr. v. Clausberg*, in dessen Art. Z. 3. 729 für 709 zu lesen ist, zu *Danzig* geb. sey, bemerkt schon *Hauber* im Beytrag zum *Jöcher*schen Gel. Lexic. S. 35. Ihn benutzt und ergänzt *Worm*, nach welchem die letzten biograph. Nachrichten so zu fassen sind: — Kronprinzen, hernach aber 17 . . . (ohne Zweifel 1740 nach *Friedrichs* V. Confirmation) zum Revisor der königl. Privatkasse bestellt. Justitzrath ward er 1740, Etatsrath 1744, nach *Christians* VI. im Jahr 1746 erfolgtem Absterben aber freylich als Revisor entlassen, jedoch als *Zollkämmerer am Oeresund* wieder angestellt. — Bey *K. G. Clausnitzer's* letzter Schrift fehlt ein *. — *A. Chr. Cleemann* war *geb. zu Guben*, wie *I. A. Müller* in der Geschichte der Fürsten- und Landschule zu Meissen (Th. 2. S. 202.) bemerkt, der ihn irrig C. *A.* nennt. Vom Progr. 1750 erschien in demselben Jahre eine Fortsetzung. Noch kennt Rec. Pr. de angelorum corporibus ex sententia veterum. Misnae 748. 4. — *H. W. Clemm.* 4. steht auch in des Verfs. Amoenitt. acad. fasc. 1. — Der Diakonus zu Ludwigsburg *W. I. I. Cless* ward 741 Subdiak. der Hospitalkirche zu Stuttgard, 742 erster Diak. zu St. Bernhard, 743 Hospitaldiak., 744 zweyter Diak. im Stifte, 748 Oberdiakonus. Noch gab er heraus: *G. R. Riegers* richtiger und leichter Weg zum Himmel — sammt einem Anhange der den Auctor gehaltenen Leichenrede, Lebenslauf und Verzeichniss seiner gedruckten Schriften. Stuttgard 744. 8. — *Chr.* Clodius, welcher 1778 starb, kam 1732 nach Annaberg, schrieb auch noch mehrere Programme, besonders in Zwickau, als hier angegeben sind. 3. deutsch in *Biedermanns* Altem und Neuem Th. 1. 4. erschien 1743 und 5. 1744. Den frühern Theil seines Lebens erzählt der Verf. selbst in einem hier fehlenden Pr. quo sub discessum suum ad almam Cygneam ultimum vale dicit Lyceo Annämontano et de vita sua exporit. Annaeb. (740.) 4. Ohne Zweifel ist er auch Verf. der zuverlässigen Nachricht von demjenigen Holzcabinet, welches —— in die Naturalienkammer zu Dresden geliefert worden u. s. w. Dresd. u. Leipz. 729. 8. *Gatterers* Repert. der Forstwissensch. Litter. Th. 1. S. 51. — Sein Sohn C. *A. Clodius* liess seine orat. aditialis (de virtutibus magnorum virorum publice commemorandis) unsers Wissens. Lips. 765. abdrucken. Sein Medon steht auch im XI. Th. des Theaters der Deutschen (Königsb. 772. 8.) — Im Art. *Joh. Friedr. Closs* muss man vielleicht statt Brüssel, Haag setzen; dort lebte er zugleich als Bibliothekar des Erbstatthalters. 4. erschien auch Deutsch: neue Heilart der Kinderpocken — Ulm 769. 8. — C. *G. Cluge* 7. setze man novelli censoris (*Christian Gottlob Kändler*, Rect. Sangershaus.) Von der *letzten* Schrift erschien specimen alterum, aber nicht als Progr. ibid. 757 (?) 4. — *Sam. v. Cocceii.* Jus civile controversum edit. 3. erschien, wie Rec. einmal irgendwo fand . . . . 753. Was ist mithin mit der im *Lipenius* angeführten Ausgabe Francof. et Lips. 739. anzufangen? Daselbst wird (1, 771.) noch genannt: novum systema justitiae naturalis et Romanae etc. Halae. 748. 8. *Leonh. Cochius* ward 1749 Hofprediger; vorher war er seit 48. Conrector, seit 46 aber Prorector am Friedrichswerderschen Gymn. s. *Gedike* gesammlete Schulschriften 1, 209. — *I. H. Cohausen's* ossilegium erschien unsers Wissens nicht einzeln, sondern mit *Jod. Herm. Nunning* sepulchreto Westphalico - Mimigard. gentili Francof. 714. 4. Hermippus redivivus wurde nachgedruckt und mit Anmerkk. bereichert. Londini 749 . . . . Clericus medicaster erschien anonymisch, Clericus deperrucatus aber pseudonymisch Amstel. s. a. (727?) 8. Der Verfasser nennt sich: *Annaeus Rhisennus Vecchius.* — Bey *H. I. Collins* Obss. circa morbos wären auch die *besondern* Titel von P. 3. (camphorae vires) P. 4. (florum Arnicae vires et de musti hordei vino) und P. 5. (Arnicae in febribus et aliis morbis putridis vires) anzuführen gewesen. Den 5ten Theil übersetzte *Joh. Jos. Kausch* (s. Gel. Deutschland Th. 4. S. 45.) Berl. 777. 8., so wie ein Stück des 2ten *Pask. Ios. Ferro* (s. das. Th. 2. S. 311.) Wien 780. 8. ins Deutsche. *Is. Colom du Clos.* Die erste Ausg. des französ. *Hübners* erschien zu Aurich, wie man aus (*Mosheims*) Beschreibung der Feyer bey Georgs II. Anwesenheit in Göttingen (Gött. 749. 4.) sieht. — *I. P. Commerall* §§* J. S. Semlers Abh. von freyer Untersuchung des Kanons, besonders Apokalypsin betreffend widerlegt. O. O. 772. 8. — *I. L. Conradi* §§. Anmerkungen über *Joh. Gottlieb Gonne's* disquisit. de ducatu Franciae orient. Erl. 756. 4.; im Neuesten aus der anmuthigen Gelehrsamkeit B. 7. S. 132—135. Wenn daher *Adelung* im Artikel *Gonne* behauptet, dieser kleine *vier* Seiten betragende Aufsatz sey einzeln zu Erlangen 756. 4. erschienen, so zog er die Worte „Erlangen 756. 4." irrig auf Conradi's Anmerkungen, die ohnehin erst im 7ten Bande des *Gottsched*ischen Journals, mithin im J. 1757, bekannt wurden. — *Fl. A. Consbruch* ist auch Verf. der Ravensberg. ältern und neuern Erdbe-

schreibung in *Andr. Lamey's* diplomat. Gesch. der alten Grafen von Ravensberg (Manheim 779. 4.) S. 69 – 80. — Von der ersten Ausgabe der Gesch. des Chiliasmus des *H. Corodi* existirt auch Th. 3. Bd. 1. 2. 783. Den besondern Abdruck von Meisters biogr. Nachrichten, der bereits v. *Buchner* unvollständig citirt wird, und in *Schlichtegroll's* Nekrolog benutzt ist, kennt Rec. nicht. Sie stehen aber auch, ausser einem Denkmal von *Rud. Murer* im 1. Hefte der neuen Beyträge zur Beförderung des v. D. in der Rel., wo man auch noch eine Abh. von *Corodi* selbst findet: über den Einfluss der Meynungen von der Freyheit des Willens auf die Sittlichkeit. Noch wird ihm beygelegt: *Ueber Offenbarung, Judenthum u. Christenthum, für Wahrheitsforscher. Berlin 785. 8. — C. *A. v. Cothenius* ward 1782 *erster* Director des Collegii medico-chirurgici zu Berlin, Direct. der Akad. der Naturforscher aber 1770. Seine *erste* Schrift steht, wie *Krünitz* im Verzeichniss von den Kinderpocken S. 18. nachweiset; in den Berliner Mem. 1765. p. 25 – 51. der Hist. S. 181. Z. 1. setze man hinzu p. 35 – 40. (Hist.), so wie Z. 3. p. 102 – 117. (Mem.). Noch steht von ihm in diesen Mem. 1785. p. 70–83. Examen du Quinquina rouge comparé avec celui dont on s'est servi jusqu'à présent, (deutsch von *Joh. Theod. Pyl*, Berl. u. Strals. 783. 8., auch in *Nootnagels* praktischem Handbuche B. 1. St. 2. Hamb. 785. 8.) und Triga obss. de luc bovina in agro Prignicensi 1746 notata, addito simul iudicio et consilio oeconomico praeservat. aeque ac curat. huius morbi concernente in Act. phys. med. Vol. 9. p. 111 — 122. App. — *Joh. Friedr. Cotta*, dessen Leben man auch in Act. hist. eccl. n. t. 6, 359 ff. findet, hatte (Gött. Zeit. 1753. S. 664.) auch die Direction der Tübingischen Berichte von gelehrten Sachen seit ihrem Anfange 1752 bis 17 . . . was es aber mit der Tübinger gel. Zeit. v. 1737, welche Rec. citirt findet, für eine Bewandniss habe, weiss er nicht. Von *I. Gerhards* locis theol. hätten immerhin *alle* 20 Theile (762 — 781.) citirt werden können, weil doch *Cotta's* Name auf allen Theilen steht. Die Vorr. zum 18. Bande 1778 schrieb er noch selbst. Von des Vfs. unvollendeter *K. G.* erschien wenigstens der erste Theil auch Holländisch . . . . — *I. A. Cramer* I. welcher unsers Wissens Braunschw. *Lüneb.* Kammerrath war und seine letzten Lebensjahre fast beständig auf Reisen zubrachte, starb zu Berggieshübel. — Der Theolog dieses Namens ward 745 Mag. zu Leipzig, Doctor der Theol. aber weder 766 (wie *Thiess* im 2ten Th. seiner Nachrichten von allen Lehrern der Theol. in Kiel annimmt) noch 771 (bey unserm Verf.) Denn in beyden Jahren fand bey der Kopenhagner Universität keine Feyerlichkeit hat, ohne welche keine Promotionen vorgenommen werden, wohl aber 1767 zum Andenken der Salbung des jetzigen Königs. Bey dieser Gelegenheit, die auch einem andern Deutschen, *Balth. Münter*, die theologische Doctorwürde verschaffte, erschien ein Programm, worin Cr. sein Leben selbst kurz erzählt, von seinen Schriften aber noch kürzer handelt. Eben so kurz handelt *Detlev Gerhard Zwergius* in s. „Siellandske Clerisie" auch S. 860 f. von unserm Cr. den nachher *Worm* Th. 1. und 3. ergänzte. S. 189. 2. von Th. 1 — 8. war bereits 1767. eine verbess. Ausgabe vorhanden. Aus dem Nordischen Aufseher wurde *Cr's.* Beweis, dass die Inoculation der Blattern nach der Religion und Moral erlaubt sey, im Jahrg. 1759, St. 116 und 117. von *Niels KrogBredal* ins Dänische übersetzt und mit Anmerk. vermehrt, Drontheim 762. 4. Eine holländ. Uebers. citirt *Krünitz* in der oben angeführten Schrift S. 131 f. Die Jubelpredigt ward Dänisch (von *Cai Henrik Zwergius*) Kopenh. 780. 8. übersetzt. Von der poet. Uebers. der Psalmen erschien Th. 1 und 2. 1764 in einer verbesserten Ausgabe. S. 191. 2. erschien Amsterd. 1781. 8. holländisch. Vom Verf. sind noch zu vergl. nova act. histor. eccl. 12, 780 ff. — *J. Georg Cramer*. Mit seinen novis literariis hofft Rec. aufs Reine zu kommen. Im Catal. libr. *Henr. Gottl. Franckii* P. 3. p. 256. findet man „nova literaria — mens. Mart. 1727." Mehr war auch dem Φ – λ – ς im Literar. Anz. 1798. S. 626 nicht bekannt. Jenes Stück war nun nach den Leipz. gel. Zeit. a. a. O. das *erste*. Der sonst so genaue *Joh. Mich. Franke* hat (Cat. Bibl. Bunav. 1, 566.) die Anzahl der Stücke nicht bestimmt. Allein *J. D. Schulze* nennt a. a. O. S. 153. *dreyzehn* Theile (richtiger *Stücke*). Damit stimmt auch *J. H. Burckhard's* Katalog (bey *Jugler* a. a. O.) überein, woselbst *duodecim continuationes* angezeigt sind. Ein mir *unbekannter* Literator hat unserm Exemplare der *Weidlichschen* Nachrichten beygeschrieben: „Es sind *dreyzehn* Continuationen des ersten Stückes; am Ende bekennt er (*Cramer*) sich selbst dazu. Alles überhaupt beträgt *Ein* Alphabet *acht* Bogen." *Joh. Mart. Burgmann* druckte nur das Werk. — *I. U. v. Cramer* S. 203. 9. Anonymo (*I. G. Abicht*) S. 207 letzte Nummer. Diese XIII. Diss. welche von 1740 — 42. *einzeln* erschienen wären, erhielten erst 1742 einen *allgem.* Titel. — Von *Dav. Cranz's* Bruderhistorie kennt Rec. aus dem crit. review 1780. Nov. p. 369. eine englische Uebers. with emendations and published with some additional notes by *Benj. La Frobe*, Lond. 780. 8. —

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

61. Stück, den 18. November 1803.

LEHNRECHT.

Schon in einem frühern Stücke dieser Blätter (4. St. S. 58 ff.) ist der Herzogl. Mecklenburgischen Declarator-Verordnung vom 12. Februar 1802, in Betreff der agnatischen Rechte beym Verkaufe der Lehngüter und eines deshalb entstandenen Schriftwechsels, gedacht worden. Ausser der in jenem Stücke angezeigten Schrift, (Abh. über das Retractrecht der Söhne und Minorennen auf altväterl. Stammlehne, besonders in Mecklenburg, von C. W. D. v. Winterfeld. Götting. 1803.) welche die Hauptschrift unter den gegen die angeführte Verordnung gerichteten Abhandlungen ist, sind Rec. neuerlich noch mehrere andere zugekommen, wodurch er sich in den Stand gesetzt zu sehn glaubt, über die Hauptgegenstände des Streits auch seine Privatmeynung äussern zu können. Er wird daher zuvörderst eine gedrängte Inhaltsanzeige dieser Schriften liefern, und sodann einige Bemerkungen zur Beurtheilung dieser nicht blos für Mecklenburg, sondern in mehr als einer Rücksicht für ganz Deutschland sehr interessanten Streitsache beyfügen.

Die uns neuerlich über diesen Gegenstand zugekommenen Schriften sind folgende: *Gegen* die mehrerwähnte Verordnung sind noch gerichtet:

1) *Pro Memoria über den Lehns-Präclusiv-Abschied nach Mecklenburgischem Rechte.* Dritte Auflage. (Ohne die Namen des Vf. und Druckorts.) Gedr. im Decbr. 1801. 22 S. 8.

Diese Abhandlung bezieht sich hauptsächlich auf den 7ten §. der Declarator-Verordnung, worin festgesetzt wird, dass der Agnat, der sich auf das erlassene Proclama in dem anberaumten Termine nicht gehörig zur Ausübung seines Retractrechtes angiebt, durch den (gleich *a momento publicationis rechtskräftigen*) Präclusiv-Abschied auf immer mit allen Verkaufs- oder Retract-Ansprüchen abgewiesen seyn soll; *ohne dass dagegen aus irgend einem erdenklichen Grunde, es sey der Abwesenheit, Unwissenheit, Minderjährigkeit etc. eine Restitution oder anderes Rechtsmittel zulässig oder behülflich wäre.*

Der Verf. schickt seiner Abh. eine kurze Geschichte des Lehns-Präclusivabschieds voraus. Er unterscheidet hier 3 Perioden. In den ältesten Zeiten bot der veräussernde Vasall das Lehn blos privatim den Agnaten zum Verkaufe an. Zu Ende des 17. Jahrhunderts fing man an, ein Patent an die Agnaten zu diesem Ende bey dem Lehnshofe anzubringen. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts wurden die noch gewöhnlichen Lehns-Proclamata (Edictal-Citationen) eingeführt. — Er geht hierauf zur Erörterung der Hauptfrage fort: In wie fern gegen einen Lehns-Präclusiv-Abschied die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand statt finde? und bejaht diese Frage theils nach dem gemeinen (l. 6. C. de remiss. pign.), theils nach dem bisherigen Mecklenburgischen Rechte. Was das letztere betrifft, bezieht er sich auf die Auctorität mehrerer Rechtslehrer, so wie auf allgemeine Verordnungen der Meckl. Landesgesetze, deren Unanwendbarkeit auf den vorliegenden Fall mit nichts dargethan werden könne. Er glaubt daher, sich gegen die rückwirkende Kraft des mehrgedachten Gesetzes mit Grunde erklären zu können.

2) *Unterthänigster Libellus gravaminum ac nullitatum cum petito legali humillimo, in Sachen des Herrn von Bülow auf Leezen gegen die Herzogliche Regierung in Schwerin.* Rostock, gedr. b. Adlers Erben im Octbr. 1802. 51 S. in 4. (5 gr.)

Dieser Libellus gravaminum etc. wurde von dem v. Bülow bey dem Reichs-Kammergerichte

eingereicht, um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, welche die Declarator-Verordnung auf einen von genanntem v. Bülow erhobenen (und seitdem, vergl. die 94ste Beyl. der gleich anzuführenden Krügerschen Schrift, beseitigten) Rechtsstreit haben musste. Es wird darin diese Verordnung hauptsächlich deswegen angefochten, weil sie, theils ohne vorher in den Ante-Comitial-Conventen behörig bekannt gemacht worden zu seyn, publicirt worden, theils auf ein durch keine speciellen Data unterstütztes Herkommen gegründet sey.

3) *Privatgedanken über den 4. §. der Herzogl. Mecklenburg. Declarator-Verordnung.* Ohne Druckort. 24 S. 4.

Auch diese Schrift ist eine Partheyschrift, wozu eine von dem von Lehsten gegen den Grafen von Bassewitz wegen des Gutes Wardow erhobene Retractsklage Veranlassung gab. Es wird darin vorzüglich die Stelle der Declarator-Verordnung angefochten, wodurch den Descendenten des veräussernden Vasallen das Retractrecht schlechterdings abgesprochen wird. Die in dieser Schrift in bündiger Kürze aufgestellten Grundsätze kann Rec. um so mehr mit Stillschweigen übergehen, da sie grösstentheils aus der Anzeige der v. Winterfeldschen Schrift unsern Lesern bekannt sind.

Die Hauptschrift, die auf der andern Seite *für* die mehrgedachte Declarator-Verordnung erschienen ist, ist folgende:

Betrachtungen über die Herzogl. Mecklenburgische Declarator-Verordnung vom 12. Febr. 1802. im Betreff der agnatischen Rechte beym Verkauf der Lehngüter und der bey deren Ausübung einreissenden Missbräuche. Von einem Mecklenburgischen Vasallen. Schwerin und Wismar, in der Bödner. Buchh. 1802. 288 S. nebst 102 Anlagen. 8.

Der Verf. dieser Schrift ist der Herzogl. Mecklenb. Schwerinische Reg. Rath *Krüger* (also ein Mitglied der Lehnscurie). Sie ist mit vieler Sachkenntniss, wenn auch nicht überall mit der gehörigen Mässigung, geschrieben.

Erster Abschnitt. S. 12. Allgemeine Bemerkungen über das Mecklenburgische Lehnswesen. Der Vf. sucht hier aus der Geschichte zu zeigen, dass das Longobardische Lehnrecht entweder überall nicht, oder nur mit der grössten Behutsamkeit auf die Mecklenburgischen Lehne angewendet werden könne. Das Meckl. Lehnrecht sey allein „durch Voraussetzung der allgemeinern unbezweifelten Grundsätze des vaterländischen Lehnswesens, durch logisch-richtige Schlussfolgen daraus, durch Vergleichung der bisher vorgekommenen Fälle und durch die übereinstimmende Meynung der parium curiae“ zu begründen. — 2. *Abschn.* S. 50. Einzelne Landes-Lehns-Rechts-Grundsätze, aus Gesetzen und Observanz erwiesen. 1) Die Lehne im Mecklenb. tragen Schulden. 2) Die Lehngüter sind (*mithin*) veräusserlich; 3) auch ohne dass Schulden die Veräusserung nothwendig machen. 4) Die Agnaten können der Veräusserung nicht widersprechen, jedoch haben sie ein Vorkaufsrecht. 5) Dieses Vorkaufsrecht steht blos den Agnaten in der engern Bedeutung, nicht aber den Descendenten des Vasallen etc. zu. (Der Verf. sucht diesen Satz, den er schon im gemeinen Lehnrechte gegründet findet, aus mehreren beygebrachten Urkunden, so wie aus dem Stilo curiae zu erweisen.) 6) Gegen eine auf gesetzmässige Art völlig zu Stande gebrachte Veräusserung eines Lehngutes giebt es für die Agnaten des Verkäufers überall kein Rechtsmittel. (Der Hauptgrund, den der Vf. hier anführt, dürfte wohl der seyn, dass der Verkauf nach einem vorhergegangenen öffentlichen Aufrufe und Präclusivbescheide geschehe. l. 8. C. de remiss. pign. l. 5. C. de fide et iure hast. publ. Allein bey einer nähern Prüfung dürfte die Beweiskraft dieser Gesetze, wie v. Winterfeld sehr gut gezeigt hat, leicht verschwinden.) 7) Ungesetzlich verkaufte Lehne dürfen von dem Lehnsfolger eingelösst werden. — *Dritter Abschnitt.* S. 223. Geschichte der Lehns-Constitution vom 12. Febr. 1802.

Später erschien noch von demselben Verf. ein

Nachtrag zu den Betrachtungen über die H. M. Lehns-Constitution vom 12. Febr. 1802. Mit fortlauf. Seitenz. S. 289-348.

In diesem Nachtrage, so wie in jenem dritten Abschnitte, ist vorzüglich das bemerkenswerth, was unser Verf. theils über das Recht einzelner Landstände, gegen einen Landtagsbeschluss Einwendungen zu machen, theils über das Recht der Reichsgerichte, ein ihnen insinuirtes Landesgesetz nur mit gewissen Einschränkungen anzunehmen, beybringt. Die letztern Bemerkungen beziehn sich darauf, dass das Reichskammergericht die oft erwähnte Declarator-Verordnung nur 1) mit Ausschluss der Stelle, nach welcher

auswärtige Urthel, die gegen diese Constitution gesprochen würden, sofort entweder in Gemässheit derselben declarirt, oder als nichtig von den Acten genommen werden sollten, auch 2) „männiglichen Rechten, Interesse und Einreden dagegen vorzubringen, ohnabbrüchig" — für insinuirt angenommen hat.

Rec. eilt jetzt zu den über den Gegenstand des Streites selbst versprochenen Bemerkungen. Diese Bemerkungen werden theils *rechtlichen*, theils *politischen* Inhalts seyn, theils die *Materie*, theils die *Form* des vorliegenden Gesetzes betreffen.

In *rechtlicher* Rücksicht ist die Hauptfrage, die der *Inhalt* des Gesetzes darbietet, die: In wie fern die Verordnungen des 4ten und 7ten §phi, wegen des Retractrechtes der Kinder und wegen der rechtlichen Wirkungen des Präclusivbescheides, mit den Grundsätzen des gemeinen und des bisherigen Mecklenburgischen Rechtes übereinstimmen, oder nicht? — Was 1) das gemeine Lehnrecht betrifft, so gehört insbesondere die Aufgabe, in wiefern nach demselben den Kindern des veräussernden Vasallen ein Retractrecht zustehe? zu den schwierigsten dieser Wissenschaft überhaupt. Es ist hier der Ort nicht, die Gründe für die eine oder für die andere Meynung ausführlicher aus einander zu setzen, oder zu prüfen. Die ältesten Ausleger des Longobardischen Lehnrechts (und, Rec. setzt hinzu, der Feudist selbst,) sind offenbar für die verneinende Meynung. Selbst Böhmer erklärte sich noch für diese in den frühern Ausgaben dieses Werkes. Allein, in der letztern Hälfte des zuletzt verflossenen Jahrhunderts ist in Deutschland eine sehr zahlreiche Schule von Rechtslehrern aufgetreten, die die genauere Kenntniss, die sie von *der Natur der Lehnsfolge* zu haben glaubte, zur Prüfung jener und ähnlicher Meynungen anwendete und durch ihre mit philosophischem Geiste geschriebenen Werke die sich nur schwach vertheidigende Gegenparthey fast ganz verdrängte. Die Verbindlichkeit der Kinder des Vasallen, die Schulden des Vaters zu bezahlen — das Retractrecht der Kinder — die Ordnung, in welcher die Agnaten succediren — dieses waren die Hauptlehren, über welche sich die Reformen jener Schule erstreckten. Der Geist dieser Schule spricht sehr vernehmlich aus den Gegnern der vorliegenden Declarator-Verordnung. Aber Rec. getraut sich, die Behauptung zu vertheidigen, dass, dem gemeinen Rechte nach, die oben aufgestellte Frage ungefähr mit gleich starken Gründen bejaht und verneint werden kann! — Weniger Schwierigkeiten dürfte die andere Aufgabe unterworfen seyn: In wie fern gegen einen Präclusivbescheid die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand statt finde oder nicht? Von Winterfeld hat, wie uns scheint, die Gründe der bejahenden Meynung recht gut aus einander gesetzt; nur dürfte er in dem Hauptumstande zu weit gehen, wenn er die blosse unterlassene Ausübung des Retractrechtes schon für eine hinlängliche Ursache zur Restitution hält. — Anlangend 2) das Mecklenburgische Recht, so muss Rec. gestehen, dass er nach alle dem, was Krüger zur Begründung einer besondern Observanz in der einen oder in der andern Rücksicht beygebracht hat, doch immer noch den Gegnern, welche das Daseyn einer solchen Observanz leugnen, beyzutreten geneigt ist. Ohnehin ist es eine missliche Sache um den Beweis einer solchen Observanz; und die drey Projecte zu einem Mecklenburgischen Lehnrechte vom J. 1582, 1602 und 1757 legen in dieser Rücksicht ein Gewicht in die Waagschaale der Gegner, das vom Hn. Krüger nicht gehörig beachtet worden ist.

Hieraus ergiebt sich fast von selbst, wohin die rechtliche Meynung des Rec. über die *Form* der mehrgedachten Declarator-Verordnung gehen müsse. — Es ist nämlich hier von der rückwirkenden Kraft dieses Gesetzes die Rede, welche man dadurch zu erzielen gesucht hat, dass man der Constitution den Namen einer *Declarator*-Verordnung gab, ihren Inhalt ausdrücklich nur als eine Bestätigung schon bestehender Lehnsgewohnheiten betrachtet wissen wollte. — Zuvörderst muss hier Rec. bemerken: dass überhaupt die Frage: ob ein Gesetz, wodurch ein früheres nur erklärt wird, rückwirkende Kraft habe? noch gar sehr eine genauere Erörterung bedürfte und verdiente. Doch, diesen Satz auch zugestanden, so sieht Rec. schlechterdings nicht ein, wie sich ein Gewohnheitsrecht erklären und einem Gesetze aus dem Grunde, weil es ein Gewohnheitsrecht erklärt, rückwirkende Kraft beylegen lasse. Die Thatsachen, worauf ein Gewohnheitsrecht beruht, sind entweder von der Art, dass der Rechtssatz, welcher dadurch festgesetzt werden soll, deutlich daraus hervorgehet, oder nicht. Im erstern Falle bedarf es keiner Erklärung, im letztern ist keine zulässig, weil die Facta zur Begründung eines Gewohnheitsrechtes überhaupt untauglich waren. Ein Gesetz, das dennoch als Erklärung oder Bestätigung eines Gewohnheitsrechtes auftritt, stimmt entweder mit den frühern Gewohnheiten überein, oder nicht. Im erstern Falle gilt es zwar auch für frühere Fälle, aber nicht als Gesetz, sondern nur, in wie fern es eine gehörige Beweisurkunde für

das frühere Gewohnheitsrecht ist; in dem letztern Falle aber ist es offenbar ein ganz neues Gesetz. Die vorliegende Declarator-Verordnung soll zwar, wie der Eingang dazu versichert, zu der erstern Gattung gehören. Aber auch abgesehen von allen den Einwendungen, welche in so fern gegen diese Verordnung erhoben worden sind, kann sie doch immer nur als eine Urkunde betrachtet werden, wogegen einem Jeden, was frühere Fälle betrifft, seine Einwendungen unabbrüchig sind. — Wollte man die rückwirkende Kraft dieser Verordnung von einer andern Seite dadurch begründen, dass vor derselben, in allen darinne entschiedenen Puncten, überall ein ius incertum geherrscht habe; so dürfte sich doch auch darauf antworten lassen, dass das Gesetz weder für den einen, noch für den andern Theil Parthey nehmen, sondern der rechtlichen Ausführung der einen und der andern die Entscheidung früherer Fälle überlassen müsse. — Auf diese und ähnliche Grundsätze scheint das Kammergericht hingedeutet zu haben, wenn es die mehrgedachte Verordnung nur mit der obbemerkten Clausel für insinuirt annahm *). Die Frage über die Rechtmässigkeit einer solchen eingeschränkten Annahme ist allerdings von Wichtigkeit. Allein die bejahende Beantwortung derselben dürfte denen nicht zweifelhaft seyn, welche behaupten, dass ein Act der Gesetzgebung, in so fern er gegen die Rechte der Einzelnen verstösst, zu einer Justizsache wird.

Jetzt noch einige Bemerkungen über die *politische* Seite des vorliegenden Gesetzes. Sehr mannigfaltig sind die Betrachtungen, zu welchen das Gesetz in so fern Veranlassung giebt. Will man einen recht deutlichen Begriff von der Unbestimmtheit unsers gemeinen Rechts, von dem gänzlichen Widerspruche, worinn das Lehnrecht mit der jetzigen Lage der Verfassung unserer Staaten steht, haben, so lese man nur die erschienenen Streitschriften. Jedoch das unmittelbare politische Interesse des Gesetzes entstand daher, dass bey dem grossen Güterhandel, welcher in Mecklenburg getrieben wird, eine nicht geringe Anzahl von Ritterguthsbesitzern wegen ihres Eigenthumes gefährdet ist, sobald die mehrgedachte Verordnung nicht bey Kräften bleibt. Die Vortheile, die das Gesetz in so fern gewährt, sind so augenscheinlich, dass die Aufrechthaltung desselben für die Zukunft eben so rathsam ist, als die Gültigkeit desselben für frühere Fälle wünschenswerth seyn würde, wenn diese anders mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit bestehen könnte. Da jedoch Rec. dieses nicht der Fall zu seyn scheint, so wagt er, die Vertheidiger desselben daran zu erinnern, dass besonders in einer Verfassung, wie die Mecklenburgische ist, eine jede Abweichung von den strengen Grundsätzen des Rechts früher oder später für das Ganze höchst gefährlich werden muss. Und sollte sich nicht auch in diesem Falle Recht und Politik mit einander vereinigen lassen. Wie? wenn sämmtliche Ritterguthsbesitzer einander ihre Besitzungen gegen eine jede Retractklage, die gegen dieses Gesetz angestellt würde, garantirten, d. h. wenn sie versprächen, denjenigen zu entschädigen, der auf eine solche Klage sein Gut abzutreten genöthiget würde? —

Schliesslich kann Rec. versichern, dass er weder mit den Vertheidigern, noch mit den Gegnern des Gesetzes in irgend einer mittelbaren oder unmittelbaren Verbindung stehe.

*) Das deshalb vom Kaiserlichen Reichskammergerichte am 12. May 1802. gegebene Decret ward, der dagegen Herzogl. Seits eingereichten Vorstellung ungeachtet, am 23. Jun. 1803. durch ein abermaliges Decret bestätigt, und dabey geäussert, dass jene Clausel sich allezeit von selbst verstehe, auch dem Landesherrn von dem, wozu er *berechtigt* sey, nichts benehme.

Anm. d. Red.

ÖKONOMIE.

Auf dreyssigjährige Erfahrung sich gründender praktischer Unterricht der ganzen Landwirthschaft, zur Belehrung nicht nur für Anfänger in der Oekonomie, sondern auch für unerfahrne Landwirthe. Dritter Band. Zweyte Abtheilung. Leipzig b. Rein. 1803. 230 S. gr. 8. *Dritte Abth.* 218 und 36 S. Inhaltsanzeige über das ganze Werk und 16 S. Erklärung der Kupfer. (Zusammen 1 Thlr. 8 gr.)

Diese zwey Abtheilungen machen den Schluss eines Werkes aus, welches seit dem J. 1800. erschien, und nun im Ganzen 8 Thlr. 8 gr. kostet, und dennoch, wie den Rec. eine vielfältige Vergleichung der Capp. mit den Capiteln des Sächs. Landwirths desselben Inhalts gelehrt hat, nichts mehr und nichts weniger als eine neue und etwas grössere Compilation von ganz derselben Art ist, wie wir deren schon mehrere aus der Feder eines und desselben Scribenten, des *Du Chaine* in Dresden, unter falschen Namen, oder auch anonymisch, erhalten haben. Denn die *Anleitung* zur ganzen Landwirthschaft (Leipz. b. Böhme 1787. 1788. gr. 8. 3 Thlr. 20 gr.), *der sächs. Landwirth* (Leipzig, 1789-91. 4 Theile. 5 Thlr. 18 gr.), wovon jedoch

die beyden letzten Theile von Hrn. Riem und Schmelz sind), *Gaschitzens* Experimentalökonomie (4 Theile, Görl. 1797 f. 4 Thlr.), höchst wahrscheinlich auch *Lehmanns* auf Erfahrung gegründete Bemerkungen, Regeln und Grundsätze zur Verbesserung des Acker- und Wiesenbaues etc. (Leipz. 1800. 8. 21 gr.) und *Antons* ökonom. Handb. für Landwirthe etc. Leipz. Supprian, 1797. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.) sind alle aus derselben compilatorischen Feder geflossen: die auch ausserdem *Blotzens* Gartenkunst und das anonymische Handbuch der Cameralwissenschaft, Leipz. b. Voss, 2 Thle 1799. gr. 8. zusammengestoppelt hat.

Der Betrug, dessen sich Hr. Du Chaine (der übrigens schon an mehrern Orten, vorzüglich in der Allgem. deut. Bibliothek, damit aufgedeckt worden ist, aber der ernstlichen Ermahnung, seine Feder niederzulegen, wie man sieht, keinesweges Folge leisten will) schuldig macht, wird besonders sehr in die Augen fallend, wenn man bedenkt, dass, wer alle jene Bücher, aus Unkunde derselben, und in der Erwartung, in jedem ein besonderes Werk zu haben, gekauft hat, mit 20 und mehr Thalern ein und dasselbe Werk hat bezahlen müssen, welches er, wenn er nur eins der neuesten unter jenen kaufte, mit 5 bis 6 Thlr. blos zu bezahlen hatte.

Uebrigens ist von allen diesen Werken schon bekannt, dass sie alle grösstentheils ziemlich glückliche und verständige Compilationen sind, denen nur der Vorwurf zu machen ist, dass der Verf. von seinen Erfahrungen immer spricht, die er doch nie gemacht hat, und dass er nur selten, ausgenommen da, wo er ganze Stellen wörtlich abschreibt, die Quellen angiebt, woraus er schöpfte; welches doch, nebst der möglichsten Vollständigkeit, die einzige Bedingung ist, unter welcher eine Compilation nützlich seyn kann. Die Vollständigkeit fehlt indess diesen Compilationen allerdings oft auch sehr, und der Verf. ist nicht immer bemüht, in seinen neuern Werken das Neuere alles nachzutragen und zu benutzen, was Andre bekannt gemacht haben. Diese Schriften erfahren fast grösstentheils gute Recensionen, werden viel gelesen, und das vergrössert noch die Gefahr des Betrugs für das Publicum immer mehr, welches dadurch angereitzt und verführt wird, sie zu kaufen, und eigentlich sich jedesmal betrügen zu lassen, wenn es glaubt, ein neues Buch zu kaufen. Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass Hr. Duchaine nächstens wieder unter einem andern Namen ein neues Hauptwerk über die Landwirthschaft in die Welt bringen wird, wenn nicht Maassregeln dagegen, in einer Vereinigung der Buchhändler, sich zur Uebernahme eines solchen Manuscripts von ihm fernerhin nicht zu verstehen, getroffen werden, wiewohl auch das nicht gänzlich helfen kann. Die Pflicht der Recensenten wird es daher um so mehr seyn, diesen Betrug überall, wo sie ihn finden, schleunigst aufzudecken und das Publicum davor zu warnen.

Uebrigens enthalten diese Abtheilungen folgende Branchen der Wirthschaft. Die *zweyte* Abth. des dritten B. handelt von der Schweinezucht, S. 1 — 46; von der Federviehzucht, S. 47 — 93; von der Bierbrauerey, S. 93 — 190; von der Ziegelbrennerey, S. 191 — 223; vom Kalch- und Gypsbrennen, S. 224 — 229. Nirgends findet man jedoch neue, eigene Erfahrungen, sondern nur das Bekannte, was wir schon aus andern Schriften kennen. — Die *dritte* Abth. des dritten Bandes aber enthält das Branntweinbrennen und die Bereitung verschiedener Liqueure und Aquavite, wozu die Recepte alle aus andern Büchern genommen sind. Auch hier findet sich nirgends etwas Neues.

Diesem ist denn noch die Inhaltsanzeige jedes §phen des ganzen Werkes und die Erklärung der Kupfertafeln beygefügt, über die Rec. jedoch nicht urtheilen kann, da sie seinem Exemplare fehlen. Zu gegenwärtigen zwey Abtheilungen sollen die Abbildungen einer Malzdarre mit gebrannten Ziegelplatten statt der Horden und einige holzsparende Einrichtungen beym Ziegel- Brau- und Branntweinbrennereywesen gehören.

Die Schweinezucht, nebst Unterricht vom Federvieh, und der Bierbrauerey, Ziegelbrennerey, Kalch- und Gypsbrennen. Eine durch dreyssigjährige Erfahrung geprüfte Belehrung für unerfahrne Landwirthe, von *Gaudich.* Leipzig, bey Rein. 1803. 230 S. gr. 8. (16 gr.)

Ist nichts als die 2te Abth. des dritten Bds. von dem vorstehenden grössern Werke desselben Verf. mit einem besondern Titel, wo nicht einmal die Zahl der Capitel verändert ist, die nach der Nummer derselben in den vorherigen Theilen des Werkes fortläuft. Es ist daher darüber nichts weiter zu sagen.

Die Branntweinbrennerey, eine durch dreyssigjährige Erfahrung geprüfte Belehrung für unerfahrne Landwirthe, von *Gaudich.* Lpz. b. Rein. 1803. 218 S. gr. 8. (16 gr.)

Ist eben so die dritte Abtheilung des dritten Bandes des Unterrichts in der Landwirthschaft von Gaudich, nur mit einem besondern Titel.

FORST-WISSENSCHAFT.

Manuel du forestier; *par J. B. Lorenz* à Sarrebourg, de l'imprim. de J. S. Jarreis. se vend à Paris et à Strasbourg, chez les frères Levrault etc. — An X de la Rep. (1802.) 8. I. Partie. XX u. 324 S. — II. Partie. XIV. u. 264 S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Nach dem angegebenen Haupttitel dieses, der Empfehlung nicht unwerthen Buches, findet sich noch folgender, eine ganze Uebersicht der abgehandelten Materie schaffender Zusatz: traité complet de tout ce qui a rapport à l'histoire naturelle des arbres, aux semis et plantations, repeuplement, conservation, aménagement, estimation et exploitation des forêts, avec des tables contenant la comparaison des anciennes mesures avec les nouvelles, tant sur la superficie, que sur les mesures des bois marchands, de construction et de chauffage. — Was hier versprochen wird, ist auch im Buche gehalten, und zwar kurz, aber doch hinlänglich beygebracht worden. Der Verf. schreibt in einem Tone, welcher den Leser bald für ihn als für einen Mann gewinnt, der eben so viel richtige Einsicht in das Geschäfte, als richtige Ansicht der Lage und der Bedürfnisse desselben und lebhafte Theilnahme an den wünschenswerthen Folgen einer immer bessern Ausübung in allen Theilen des Geschäftes besitzt. Sehr wahr und gleich gut gesagt ist das Alles, was er S. V. der Vorr. u. s. f. in Ansehung des eigenthümlichern Gesichtspunctes bemerkt, aus welchem Frankreich die Erhaltung seiner Waldungen anzusehen und das Gouvernement um so mehr über den Fortgang der Holzcultur und das Hinwegräumen ihrer Fehler zu wachen hat. Aber nichts weniger, als dass er hier Maximen aufstellte, die nur der Forstmann und der Staatswirth jener Nation allein zu berücksichten hätte. Der grösste Theil derselben ist allgemein geltend und im Auslande eben so wichtig. — Rec. muss es, der nöthigen Kürze halber, dem Leser überlassen, sich aus der Ansicht des Buches selbst davon zu überzeugen, und nur damit sich begnügen, dass er ein Paar Stellen zum Beyspiele des eben so richtig überdachten, als gefälligen Ausdrucks aufstellt, welcher zugleich dieses Handbuch auszeichnet. Tout ce que nous voyons dans ce vaste univers, — beginnt der Verf. das erste, die Naturgeschichte enthaltende, Cap. se compose de forces motrices, d'effets et de suites, que nous désignons sous le nom de nature. La nature a ses lois; elles suivent constamment leur cours. Nous ne pouvons jamais les plier à notre volonté. Si nous voulons accélérer les effets, c'est à nous à épier et à seconder les causes, qui contribuent à ses développemens. Le sage se fait une étude particulière de ses secrets, afin de pouvoir les employer ensuite au bien être de la societé. — Bestimmtheit und Angemessenheit wird hier niemand vermissen. So nahe hingegen folgendes (S. 15.) dem poetischen Style kommt, wo der Verf., nachdem er das Naturgeschichtliche der Blüthe, der Befruchtung u. s. w. durchgegangen ist, also fortfährt: C'est ainsi, que se fait l'hymenée des végétaux. La nature, dans ce moment fortuné, est décorée de ses plus belles couleurs, prenant ensuite un caractère moins riant, plus majestueux peutêtre, sa teinte rembrunie annonce qu'elle s'occupe des soins qu'exige le foetus végétal; les pétales se fanent, les étamines se détachent, le pistil se flétrit, l'embrion leur survit, et assure la reproduction de l'espèce, — so muss man doch gleich wohl zugestehen, dass noch immer die, für die wissenschaftliche Sprache erforderliche Gränze beobachtet ist, und dass die Wahrheit der Darstellung keineswegs etwas leidet. — Einzelne Unbestimmtheiten oder Nachlässigkeiten kommen wohl mit unter, jedoch nicht eben häufig oder allzu auffallend vor; wie z. B. (S. 10.) les substances sont de trois espèces differentes: l'eau, l'air et les sucs propres. L'eau est la sève atténuée et dépouillée de ce qui peut servir à la nourriture de l'arbre; l'air est celui qui s'échappe des feuilles, lorsque l'arbre est exposé au soleil; *les sucs propres* sont les gommes, les résines, l'esprit recteur, *le suc*, etc. — Hier ist unläugbar nicht genug Deutlichkeit und Genauigkeit bey dem zweymal nach einander, und verschiedentlich gebrauchten Worte *suc* beobachtet. Eben so ist wohl maronage richtiger als marnage, wie es z. B. S. XVIII und XIX. der Einleitung vorkommt: doch kann diess, als Contraction angesehen, eher gelten, als, dass man le mélisse (S. 17.) anstatt le mélese (Lerchenbaum) oder, wie es auch der Verf. selbst S. 137. etc. thut, zufolge des Dictionnaire de l'Acad. fr. le mélèze, schreiben dürfte. Ohne sich weiter bey Erinnerungen der Art aufzuhalten, will Rec. nur noch vollends vom Inhalt des Buchs das Nöthige anführen. —

Nach der, bis S. 19. des 1. Capitels, auseinander gesetzten allgemeinen Geschichte der Bäume, folgt nun eine Beschreibung der einheimischen Holzarten. Von der Eiche, womit der Anfang gemacht wird, sind die beyden Arten: le chêne rouvre und le chêne à grappes aufgeführt; vom Ulmbaum l'orme rude und l'orme lisse; u. s. w. — Das zweyte Cap. handelt von der Cultur der Bäume; das 3te C. führt die Ueberschrift: Connoissance des forêts,

d'après leur contenance; das 4te Cap.: de l'aménagement des forêts; das 5te Capitel: des circonstances et accidens qui sont contraires à la conservation des forêts. Durch Annahme so weniger Hauptabschnitte konnte es freylich nicht fehlen, dass ihr Inhalt, wie auch ihre Rubriken zu erkennen geben, etwas weitumfassend wurde, und dass, bey der Menge der Gegenstände, in ihrer Betrachtung ein nicht so streng wissenschaftlicher Gang gehalten werden konnte, als wenn das Ganze in mehrere Abtheilungen zerfallen wäre. Die weitere Absonderung in Paragraphen hat jedoch zum Theil dabey nachgeholfen. Am Ende dieses ersten Bandes befinden sich auch noch Tabellen über die Verwandlung der alten Maasse in die neuen, so wie verschiedene Exempel der Berechnung nach denselben.

Der zweyte Band hat auf dem Titel zugleich folgende Inhaltsanzeige: Recueil des Lois, Réglements et Arrêtés, relatifs aux Forêts, rendus depuis l'Ordonnance de 1669; suivi de l'instruction de l'Administration générale actuelle et d'un aperçu général sur la culture, conservation, usage et aménagement des forêts et de la chasse, enfin ce que les Forestiers doivent observer pendant les différentes saisons de l'année. — Ein Auszug jener Ordonnance vom J. 1669 macht daher den Anfang, wobey nur auf das Rücksicht genommen wurde, was noch itzt daraus gültig ist. Hierauf kommt ein Décret de l'assemblée nationale, du 26. Mars 1790, pour prévenir et arrêter les abus relatifs aux bois et forêts domaniaux; ferner ein dergleichen Décret du 23 Aout 1790, qui excepte les grandes masses des bois et forêts nationales, de l'aliénation des biens nationaux; desgleichen einige andere lois und arrêtés verschiedenen Inhalts; sodann die Instruction pour les conservateurs, inspecteurs et sous-inspecteurs forêstiers, und endlich das Aperçu général sur la culture etc., wie es sich schon auf dem Titel angegeben findet. Nach Rec. Urtheil ist es sehr treffend, was der Minister des Innern, Chaptal, in seinem, dem 2ten Bande vorgedruckten, Briefe an den Vf. sagt: L'administration forestière a crû devoir vous encourager dans la publication de cet ouvrage utile, et je ne puis qu'applaudir, ainsi qu'elle l'a fait, au zèle qui vous dirige, et aux motifs de bien public qui vous animent. —— Fährt der Verf. auf dem eingeschlagenen Wege fort, sich so rühmlich um diese wichtige Angelegenheit der französischen Nation verdient zu machen, und finden sich mehrere durch ihn zu gleichem Streben erweckt; so kann es der Nation an den besten Beyträgen zur Vervollkommnung der Theorie sowohl, als der zweckmässigen Ausübung aller Geschäfte des Forstwesens nicht fehlen, so wird selbst das deutsche Ausland, wenn dieses gleich schon manchen trefflich sich auszeichnenden Schriftsteller im Fache der Forstkunde, so wie der übrigen Theile der Cameralistik, aufstellen kann, gern und dankend dergleichen Beyträge annehmen.

PHYSIK.

Das Toposcop oder der sogenannte Pyrotelegraph. Einige Worte über dessen Erfindung, Verbesserung und Gebrauch, vorzüglich aber über den deshalb geführten Streit zwischen Hrn. Fricke und Dr. Pansner. Von *Friedr. Wilh. Voigt*, math. und phys. Instr. Macher zu Jena. Nebst einer (zwey) Kupfertafel (n). Leipzig, bey Schumann, 1803. XXIV und 160 S. 8. (1 Thlr.)

In den Streit, welchen die Hrn. Fricke und Pansner sowohl im Reichsanzeiger, als in besondern Schriften über die seyn sollende Erfindung ihres Pyrotelegraphen, eines Fernrohrs, wodurch, wenn es auf einem Thurm oder dergl. in eine bestimmte, jedesmal genau dieselbige, Lage gebracht wird, bey nächtlichen Feuern, durch genaue Bemerkung der Direction, der Ort des Feuers angegeben werden soll, auf eine sehr unedle und unanständige Art führten, wurde der geschickte nun verstorbene Mechanikus, Hr. Voigt in Jena, durch seine persönliche Bekanntschaft mit beyden verflochten, und besonders von Hn. Pansner compromittirt. Es ist ihm daher nicht zu verargen, dass er sich vertheidigt und den Herren selbst seine Meynung über ihren Streit, wie über die Sache selbst, als das Urtheil eines competenten Richters, sagt. Das erstere thut er in einem nicht zu misbilligenden, und den Mann als Künstler und als Mensch sehr charakterisirenden Tone, aber nur zu weitläufig; man sieht, dass er sich über die Angelegenheit ganz ausreden wollte; er lässt also der Feder völlig freyen Lauf, und denkt weniger an die Leser. Auch ist sowohl der Eingang über Erfindung im Allgemeinen, als auch sonst der übrige Theil des Werkes, mit einer Nachahmung der Terminologie neuerer philosophischer Schulen ausgeschmückt, die hier nicht am rechten Orte steht, und unbeschadet der mancherley guten Bemerkungen, hätte weggelassen werden können. Wiederholungen sind ebenfalls häufig. —— Im Ganzen zeigt Hr. Voigt, ausser dem, was zur Rechtfertigung seiner Person gesagt ist, 1) die Unbedeutenheit der seynsollenden Erfindung und das Unrecht, das sie haben, auf den Namen einer Erfindung Anspruch zu ma-

chen; 2) die Armseligkeit der Pansnerschen Angabe des Instruments insbesondere; 3) aber fügt er auf den letzten Seiten noch eine eigne Angabe hinzu, die durch die Kupfertafeln erläutert wird. Beydes letztere mit dem Gepräge des Künstlers und Sachverständigen. Ueber den Gebrauch seines Toposkops und dessen sichrere Anwendung in gewissen besondern Fällen durch Beobachtung von verschiedenen Orten aus, und Mittheilung von Signalen, macht er noch insbesondere gute Bemerkungen. — Der Druck ist sehr schön, aber sehr incorrect.

Kurze Anzeigen.

Missionsgeschichte. *Johannis Koffler Historica Cochinchinae descriptio, in epitomen redacta ab Anselmo ab Eckart.* Edente *Christoph. Theoph. de Murr.* Norimbergae, ap. Monath et Kussler. MDCCCIII. 126 S. gr. 8. (12 gr.)

Der Verfasser war 14 Jahre lang Missionar in Cochinchina gewesen, und zwar sieben Jahre in Diensten des dasigen Königs als ein Arzt. Er verliess das Land 1755. Während seiner Gefangenschaft in Portugal arbeitete er im J. 1766. diese kurze Beschreibung aus, welche der P. *Eckart* zuerst ans Licht zog, in Kapitel theilte, in bessere Ordnung brachte, und mit einigen Anmerkungen erläuterte. Als der Vf. 1767. seine Freyheit wieder erhalten hatte, wurde er auf eine Mission nach Siebenbürgen geschickt, wo er im Dec. 1780 starb. Von seinen spätern Schicksalen giebt die Einleitung Nachricht, wo auch seine Beschreibung des ehemaligen Clementinischen Jesuiter-Collegiums zu Prag mitgetheilt wird. Die sieben Kapp. der Schrift handeln vom Reiche überhaupt, dessen Wachsthum, Clima, Fruchtbarkeit, Eintheilung in Provinzen; von der Wahl, Macht und Truppen des Königs; vom Hofstaate und den Vergnügungen, wobey auch die Abrichtung der Elephanten und die Tigerjagd beschrieben wird; von der Regierungsverfassung, drey Classen der Mandarine, den Verschnittenen, den drey Tribunalen; von der Gestalt, Sitten und Gebräuchen, Kenntnissen und Künsten der Cochinchinesen: von der Religion, Festen, Hochzeit- und Leichengebräuchen, den Bonzen, den Tempeln und Götzen dieses Volkes: endlich, von dem Ursprung und der Ausbreitung des Christenthums in Cochinchina, und den Verfolgungen der christlichen Kirche daselbst, vornemlich der von 1750 und folgg. Jahren, die der Verf. selbst erlebte; und enthalten zwar vieles schon Bekannte, aber auch manche neue Nachrichten. Angehängt sind zwey Briefe vom P. Loureyro und vom P. Keuleu an Hrn. von Murr. In dem ersten Briefe des *Loureyro* wird von einigen Producten des Gewächsreichs in Cochinchina Nachricht gegeben, im zweyten zuletzt sind noch einige Cochinchin. Notizen angehängt. Darunter vermissen wir eine von dem Tode des Bischofs von Adran (1800), welcher erster Minister des Kön. von Cochinchina war, die aus dem Spectateur du Nord, Nov. 1801. p. 270. oder Archenholz Minerva Decemb. 1801. entlehnt werden konnte.

Politik. *Abriss der denkwürdigsten politischen Ereignisse im Canton Zürich seit der Staatsveränderung vom 17ten April 1802. Erstes Stück.* 1803. 88 S. in 8. Ohne Anzeige des Druckorts oder Verlegers. (8 gr.)

Enthält eigentlich nur eine Geschichte der Auflehnung der Stadt Zürich gegen die damalige helvet. Regierung, in den Monaten August und September 1802.; die frühern Begebenheiten vom 17. April bis zum August sind auf ein Paar Seiten abgefertigt. Dieses erste Heft schliesst mit der Ankunft des Regierungs-Commissairs May bey dem Truppencorps der Belagerer, welche unmittelbar den Abschluss eines Waffenstillstandes zur Folge hatte. Auf Unpartheylichkeit scheint der Verf. selbst keinen Anspruch zu machen, da er gleich in den ersten drey Zeilen die in der Schweiz sogenannte aristokratische oder Stadtparthey, der er angehört, ausschliesslich als die Parthey der wahren Vaterlandsfreunde qualificirt, und so über alle Andersdenkende das Verdammungsurtheil spricht. Auch behauptet er diesen einseitigen Charakter in der Folge durch das ganze Buch. Indess hütet er sich doch vor Ausbrüchen einer noch stärkern Leidenschaftlichkeit, und seine Erzählung lässt sich, einige Provinzialismen und einen hie und da etwas gezwungenen Vortrag abgerechnet, ganz gut lesen. Da er dabey augenscheinlich Protokolle und Archivschriften zu Rathe zog, und vermuthlich selbst Theilnehmer der erzählten Begebenheiten war, so bleibt sein Schriftchen, in welchem zwar das, was erzählt ist, so ziemlich Wahrheit seyn mag, wo aber Vieles, was auch Wahrheit ist, beynahe absichtlich nicht berührt worden zu seyn scheint, für den künftigen Geschichtschreiber der Schweiz von einigem Werth, und er wird davon, wenn auch nicht als historischer Autorität, doch als Deductionsschrift einer Parthey, und wenn auch nur einseitiger, doch ziemlich authentischer Materialiensammlung, zu Aufklärung der letzten Contre-Revolution nützlichen Gebrauch machen können.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

62. Stück, den 21. November 1803.

BOTANIK.

Descripcion de las Plantas que D. *Antonio Josef Cavanilles* demostró en las lec ciones públicas del anno 1801, precedida de los principios elementales de la Botanica. De órden superior. Madrid, en la imprenta Real, 1802. CXXXVI und 284 S. 8.

Der berühmte *Cavanilles* (lies *Cavanillies*) erhielt am 16. Jun. 1801. die Direction des königl. botanischen Gartens zu Madrid und den Auftrag, Vorlesungen über Botanik zu halten. Man kann sich leicht vorstellen, dass einem so thätigen und gelehrten Botaniker wohl schwerlich etwas erwünschteres hätte begegnen können, als die Versetzung in eine Lage, in welcher er nicht blos seine eigne Kenntnisse erweitern, sondern selbige auch gemeinnützig machen und den Eifer für seine Lieblingswissenschaft auch in andern anfachen konnte. Auch ist sich nicht zu verwundern, wenn C. dabey seinen eigenen Gang ging, den er in der Vorrede zu gegenwärtigem Werke ausführlicher beschreibt. Dieses Werk sollte seinen Zuhörern zu einem Leitfaden bey den Vorlesungen, und zu Erinnerung an dasjenige dienen, was sie bey ihrem Lehrer gehört und gesehen haben. Gleich den bessern unter unsern deutschen Lehrern der Kräuterkunde, ermüdet auch C. seine Zuhörer nicht durch abschreckendes Verweilen bey der Nomenclatur, überzeugt, dass diese durch Uebung, durch Untersuchung und Beschreibung lebendiger Pflanzen unter den Augen des Lehrers am leichtesten erlernt wird. Zur Nachhülfe entwarf er Anfangsgründe der Botanik, die auf den 136 ersten Seiten das Wissenswürdigste in gedrängter Kürze und mit kluger Auswahl enthalten. Er behält das Linnéische Sexualsystem bey, jedoch so, dass er es auf 15 Classen reducirt, und zwar die zehen ersten unverändert lässt; zur 11ten diejenigen Pflanzen rechnet, die mehr als zehen frey stehende Staubfäden haben; zur 12ten die, deren Staubfäden in einen Körper verwachsen sind; zur 13ten die, wo sie in zwey Bündel vertheilt sind, oder auch nur in einen, in so ferne dieses bey Schmetterlingsblumen Statt findet; zur 14ten die mit zusammengesetzten Blumen, und endlich zur 15ten die verborgen blühenden. Die demonstrirten Pflanzen werden nach diesem in systematischer Ordnung beschrieben, und dieser Theil des Werkes muss jedem Botaniker besonders wichtig und interessant seyn. Denn nicht nur findet man darin manche Verbesserungen der Linneischen Gattungskennzeichen, Zusätze zu mancher in den *Iconibus et descriptionibus plantarum* vorkommenden Pflanzenbeschreibung, sondern überhaupt meisterhafte Beschreibungen von 701 Arten. Unter diesen sind sehr viele neue. Denn um seine Demonstrationen desto interessanter zu machen, bediente sich Hr. C. nicht nur einer Auswahl der im Garten vorfindlichen Pflanzen, sondern er nahm auch Herbarien zu Hülfe, worunter sich das von Don *Luis Née* vorzüglich auszeichnet. Wir setzen hier einiges von dem merkwürdigern und die Charakteristik der ganz neuen Pflanzen her. *Boerhaavia viscosa* caule diffuso, villoso, viscoso: pedunculis solitariis folio subaequalibus: floribus fasciculato-capitatis, triandris. B. *arborescens* caule arborescente: foliis ovatis, integerrimis, villosis: floribus umbellatis subdecandris. *Jarava ichu* foliis involutis, subulatis: spica paniculata. Wächst auf den Anden und ist für die Vicuñas ein sehr angenehmes Futter. *Nyctanthes sambac* L. macht hier eine von Nyctanthes und Jasminum verschiedene Gattung, unter dem Namen *Mogorium*. *Salvia prismatica* foliis ovato-acutis serratis, spicis initio prismaticis inferne nudis, terminalibus; caule erecto. *Hort. Reg. Matr.* Aus Mexico. S. *crassifolia* caule erecto orgyali: foliis crassis, cordatis, lobatis, acutis: corollae labio inferiore breviore. H. R. M. S. *phlomoides Vahl*

und S. *phlomoides Cav.* Jc. T. IV. seyen zwey verschiedene Arten. S. *pinnata* foliis pinnatis, crenatis, foliolo impari majore: calycibus inflatis, obtusis, hirsutissimis. *Lam.* *Ziziphora spicata* spicis densis terminalibus foliosis, oblongis: fasciculis imbricatis. H. R. M. *Agrostis miliacea Gouan.* kommt hier unter der Benennung *Milium multiflorum* vor. *Alopecurus latifolius* foliis lanceolatis amplis: panicula verticillata; calycibus ciliatis muticis. Von der Inses Taboga. D. Luis Née. *Verbena bracteata* spicis cylindricis, bracteatis; bracteis linearibus, calyce quinque-dentato longioribus: foliis oblongis trifidis, laciniis serrato-incisis: caule procumbente. H. R. M. V. *alopecurus* caule erecto hispido: foliis oppositis subsessilibus ovatis dentatis: spicis densis terminalibus. *Stachys nepetaefolia* caule herbaceo, erecto, villoso; calycibus spinosis: foliis cordatis, crenatis, breviter petiolatis, internodio triplo brevioribus. Deutlich verchieden von *Jaquin's* S. *canariensis.* *St. sericea* foliis sublinearibus serratis, sericeis, sessilibus. *Teucrium charamaniense* caule fruticoso, foliis linearibus supra glabris: floribus solitariis subspicatis. *Convolvulus pseudosiculus* foliis cordatis, ovatis: pedunculis subbifloris infra apicem bibracteatis. *Ipomoea crassifolia* caule erecto, decumbente, ramoso: foliis reniformibus, emarginatis, subplicatis: pedunculis axillaribus subtrifloris, petiolo brevioribus. Aus Guayaquil. J. *scabra* caule volubili: foliis cordatis, trilobis: pedunculis petiolo longioribus: fructu nutante. *Gmelin.* *Nicotiana angustifolia* foliis lanceolatis; superioribus linearibus, acutis: panicula diffusa: corollis angustissimis, limbo plicato. *Fl. Peruv.* N. *crispa* foliis lanceolato-linearibus, crispis, villosis, glutinosis, petiolatis: panicula dichotoma. D. *Luis Née* von San Blas, in Nordamerica. N. *tenella* caule herbaceo, filiformi: foliis sessilibus acutis: radicalibus et inferioribus ovatis, superioribus lanceolatis. D. L. *Née*, von Acapulco. N. *longiflora* foliis inferne cuneatis, oblongis, acumine producto: floribus solitariis. D. L. *Née*, aus Chili. *Solanum pomiferum* caule herbaceo, villoso: foliis interrupte pinnatis: fructu oblongo, inverse conico. S. *ficifolium* caule fruticoso, erecto: foliis cordatis sinuatis: racemis lateralibus, 2–3 fidis, subcymosis. *Ort.* Aus der Ins. Cuba. S. *leprosum* caule erecto: foliis oblongis, sinuatis, subtus incanis: pedunculis solitariis, bifloris. *Ort.* Aus Chili. *Campanula microphylla* caulibus filiformibus, villosis, foliis ovatis, crenatis, subsessilibus: floribus axillaribus. (? An campanulata saxatilis foliis inferioribus bellidis, ceteris nummulariae, subhirsutis, crenatis, ac veluti rugosis. *Tournef.* corolar. 3 ?) Wächst bey Ellin im Königreich Murcia.) *Bupleurum virgatum* caule filiformi erecto, foliis linearibus, umbellarum radiis inaequalibus: involucris partialibus, flore longioribus. H. R. M. Wächst bey Madrid. *Cassia torosa* foliis quinquejugis, foliolis ovato-oblongis, glandula subpedicellata baseos petiolorum: leguminibus cylindricis; utrimque juxta suturas torulosis; torulis transversalibus. Vaterl. unbekannt. C. *floribunda* foliis 3–4 jugis, foliolis ovato-lanceolatis, subciliatis, glandula sessili inter paria: pedunculis axillaribus corymbosis: leguminibus cylindricis. H. R. M. (C. *corymbosa Orteg.*) Neuspanien, bey Puebla de los Angeles. C. *canca* foliis subsejugis, foliolis ovato-lanceolatis, subciliatis: glandula sessili in petiolorum basi: floribus subumbellatis: leguminibus subquadrangularibus. H. R. M. Aus Cumana. *Sida tomentosa* caule fruticoso, tomentoso: ramis obscure tetraquetris: capsulis corniculatis. H. R. M. America. S. *sericea* caule fruticoso: foliis cordatis, sericeis, trilobatis: ramis floriferis elongatis, subnudis. H. R. M. *Malva leprosa* caulibus prostratis leprosis: foliis reniformibus obliquis, crenatis. *Orteg.* Auf der Insel Cuba. *Phaseolus angulosus* caule volubili anguloso: floribus capitatis: leguminibus subpendulis: seminibus oblongis, tetraquetris, nitidis. *Orteg.* Aus Nordamerica. *Clitoria speciosa* foliis ternatis: calyce bracteis breviore, squamula cucullata suffulto: stipulis purpureo-maculatis. H. R. M. Aus der Havana. *Stevia hyssopifolia Cav.* ist *Ageratum punctatum Ort.* *Eupatorium canescens* foliis linearibus, sessilibus, inferioribus denticulatis. *Ort.* *Aster virgatus* caule tereti, virgato, superne corymboso: foliis sparsis, linearibus angustissimis: radiis albis. H. R. M. *Pyrethrum radicans* fruticosum humile: caule radicante: foliis pinnatis, petiolatis, tomentosis: pedunculis nudis, unifloris: squamis marginatis, scariosis. Auf den Höhen von Sierra-nevada in Granada. *Tagetes peduncularis* caule surcato ramoso: pedunculis unifloris, elongatis, inferne foliosis. H. R. M. *Bompland* schickte die Saamen aus Cumana. *Ventenat's Tagetes papposa* hat C. zu einer eigenen Gattung erhoben, die er *Dyssodia* nennt, und die sich von Tagetes durch einen doppelten gemeinschaftlichen Kelch unterscheidet, wovon der innere cylindrische aus vielen strichförmigen Blättchen besteht, der äussere viel kürzer ist und Blättchen hat, die an der Spitze divergiren. Das Federchen ist haarigt. *Dyssodia glandulosa* caule paniculato: foliis subbipinnatis: calyce interiore octophyllo, glanduloso. H. R. M. Wächst in ganz Ame-

rica, besonders häufig aber im Königreich von Santa Fé. *Heterosperma ovatifolia* foliis oppositis, ovatis, superne dentatis: caule dichotomo villoso. Aus Peru. *Zinnia verticillata* foliis verticillatis subsessilibus: caule villoso. *Buphthalmum imbricatum* fruticosum: foliis spathulatis, dentato-spinosis, imbricatis: floribus solitariis terminalibus: calycibus basi foliosis. Aus Mogador. *Anthemis triloba* foliis cordatis, lobato sinuatis. *Ort.* Neuspanien. A. *globosa* foliis bipinnatis, pinnis decurrentibus; pinnulis multifidis: pedunculis dichotomis: receptaculis globosis. *Ort.* Ebenfalls aus Neu-Spanien. *Rudbeckia scabra* caule hispido: ramis alternis: foliis lanceolatis sessilibus, crenato dentatis: floribus corymbosis. H. R. M. *Coreopsis lucida* caulibus virgatis simplicissimis: floribus subcorymbosis: foliis subconnatis, serratis, lanceolatis, simplicibus pinnatisque. H. R. M. (*Bidens heterophylla Orteg.*) *Bidens sambucifolia Cav. Ic.* III. t. 229. kommt jetzt unter dem Namen *Coreopsis sambucifolia* vor. *Cor. amplexicaulis* foliis alternis trilobis: petiolorum basi auriculata, semiamplexicauli H. R. M. *Argyrochaeta parviflora* floribus paniculatis: foliis inferioribus petiolatis, bi-tripinnatifidis; superioribus subsimplicibus, linearibus. H. R. M. *Bompland* sandte Saamen davon aus Cumana. *Acrostichum bicolor* foliis lanceolatis, acumine producto fructificante, subtus albicantibus, superne ferrugineis An schattigen Stellen auf den marianischen Inseln Palapa und Humata. *Acr. linguaeforme* foliis sterilibus lanceolatis, petiolatis: fructiferis altioribus, linearibus. Wächst auf dem Berg St. Antonio im Königreich Quito, und in Peru. A. *plicatum* foliis sublinearibus, ferrugineo-squamosis, petiolo brevioribus. Bey Obragillo in Peru. A. *reptans* canlescens, foliis sterilibus ovato-acutis ciliatis; fructiferis linearibis. In Guayaquill. A. *axillare* caulescens, foliis sterilibus lanceolatis; fructiferis linearibus, ad sterilia subaxillaribus. Auf der Insel Luzon. A. *viviparum* foliis decompositis; foliolis linearibus; fructiferis longioribus, solitariis, folliculiformibus. An A. *viviparum Linn. fil.* Suppl. p. 444? Auf den Philippinen. A. *bifurcatum*, acaule: foliis exterioribus sessilibus, amplis, laciniatis, sterilibus; centralibus petiolatis angustis, apice bifurcatis fructiferis. Port Jackson. A. *lineatum* foliis pinnatis: pinnulis linearibus. Notka-Sund. A. *tartareum* foliis bipinnatis: pinnulis alternis: secundariis oblongis, obtusis, tegumento transversim striato. In Peru bey Guamantanga und in Chili. A. *caudatum*, foliis bipinnatis; pinnulis linearibus caudatis. Bey Panama. *Polypodium percussum* foliis lanceolatis, integerrimis, acumine producto, glabris: fructificationibus solitariis: surculo squamoso. In Peru und auf den Marianischen Inseln. *Polyp. rostratum* foliis lanceolatis, integerrimis, rostratis, glabris: fructificationibus solitariis: surculo squamoso. D. Luis Née fand es auf dem Berge St. Antonio de Quito und bemerkt, dass die Einwohner es, so wie viele andre Arten aus dieser Gattung, *Calahuala* heissen. *Pol. peltatum*, foliis lineari-lanceolatis, tectis peltis concavis: fructificationibus solitariis. Auf den Marianen. P. *laevigatum* foliis lanceolatis, acuminatis, fructificationibus sterilibus. Auf dem Berge St. Antonio de Quito. P. *longifolium* foliis sublinearibus petiolatis subtus canis tomentosis: fructificationibus serialibus. Aus Südamerica: Wird ebenfalls *Calahuala* geheissen. P. *enerve* foliis glabris integerrimis petiolatis: sterilibus ovatis; fertilibus lanceolatis longioribus: fructificationibus sparsis. Von den Marianen. P. *trilobum* foliis profunde tripartitis; lobis lanceolatis, serrulatis, intermedio longiore: fructificationibus solitariis. Bey Talcahuano im Königreich Chili. P. *pseudoaureum* foliis pinnatifidis; pinnis lanceolatis, obtusis integerrimis, basi connatis: fructificationibus solitariis. P. *polycarpon*, foliis lanceolatis, integerrimis, petiolatis, glabris: fructificationibus sparsis. Berg St. Antonio. *Calahuala*. P. *hemionitis* foliis sterilibus petiolatis, trilobatis: fructiferis pinnatifidis; laciniis lanceolatis: fructificationibus serialibus. Auf den Marianen, und auf der Insel Babao. P. *cinereum* caulescens: foliis bipinnatis, foliolis pinnatifidis, subtus cinereis: fructificationibus solitariis. Auf der Insel San Carlos de Chiloe. *Tectaria incisa* foliis pinnatis; pinnulis lanceolatis incisis decurrentibus: fructificationibus sparsis. Auf Porto-Rico. Scheint *Swartz's Polypodium crenatum* zu seyn. *Tect. crenata* foliis pinnatis; pinnulis alternis, lanceolatis, crenatis: fructificationibus serialibus, numerosissimis. Auf den Marianischen Inseln. T. *falcata* foliis pinnatis; pinnulis lanceolatis, falcatis, basi superne auriculatis: fructificationibus solitariis. Von den Philippinen. T. *fraxinea* foliis pinnatis; pinnulis lanceolatis crenato-serratis, fructificationibus solitariis. In Peru in der Nachbarschaft des Obragillo. T. *serrata* foliis pinnatis; pinnulis lineari-lanceolatis profunde serratis: fructificationibus solitariis. Auf der Insel Humata. T. *ferruginea* foliis bi-tripinnatis crassiusculis; foliolis ovato-oblongis: fructificationibus solitariis. Auf Montevideo. T. *calahuala* foliis bipinnatis, pinnulis alternis oblongis petiolatis, foliolis sublanceolatis, inciso-serratis: fructificationibus solitariis. D. L. *Née* fand sie auf Buenos-Ayres, wo sie zum gleichen Endzwecke

gebraucht wird wie die wahre Calagnala. T. *cinnamomea* foliis tripinnatis glabris; foliolis linearibus acutis: fructificationibus solitariis. Bey Chalma in Neu-Spanien. *Oleandra* (distinguitur tegumento superficiali, apertura verticali) *neriformis* caule fruticoso: foliis lanceolatis cuspidatis integerrimis glabris. Auf der Insel Mauban. *Asplenium subsessile* foliis oblongo-lanceolatis, subsessilibus, versus apicem crenulatis: fructificationum lineis obliquis, nervo contignis. Zu Palapa. A. *vittaeforme* foliis linearibus, subcrenatis; fructificationum lineis dorso transversim subaequalibus. Auf Mauban. A. *trilobum* foliis crenatis, trilobatis; lobo medio productiore, basi cuneatis, petiolo triplo brevioribus. Zu San Carlos de Chiloe, zu Talcahuana, und auf den Marianen. A. *caudatum* foliis pinnatis; pinnis ovato-oblongis, crenatis, ultima lanceolata longiore. Im Hafen von Palapa. A. *aureum* foliis pinnatifidis, lobis profundissimis, ovatis, integerrimis, postice petiolisque squamosis. Auf Teneriffa. A. *flabellifolium* foliis pinnatis; pinnulis rotundis crenatis, cuneatis. Neu-Holland. A. *macrophyllum* foliis pinnatis, pinnulis lineari-acutis, longissimis glabris integerrimis: fructificationum lineis parallelis, ad nervum fere perpendicularibus. Zu Palapa. *Darea tripinnata* foliis tripinnatis, pinnulis obovatis, integris lobatisque. (*Caenopteris rhizophylla Smith?*) *Hemionitis rigida* foliis cuneatis, apice truncato-incisis. Auf Mauban *Hem. plantaginea* foliis lanceolatis petiolatis integerrimis: fructificationibus oblongo-reticulatis. Auf der Insel Luzon. H. *sessilifolia* foliis sessilibus, lanceolatis; semine producto; fructificationibus oblongo-reticulatis. Auf Mauban. H. *elongata* foliis subsessilibus lineari-lanceolatis: fructificationibus dichotomis confluentibus: nervo ad apicem usque producto. Auf Porto-Rico. *Blechnum auriculatum*, foliis lanceolatis pinnatis; pinnulis basi utrinque auriculatis: fructiferis angustioribus. Auf dem Berge Peña-blanca bey Buenos-Ayres. B. *caudatum* foliis pinnatis; pinnulis infimis oppositis; reliquis alternis, falcatis, subhastatis; superioribus confluentibus; ultima longissima. Auf den Philippinen und den Bergen S. Antonio auf dem Wege nach dem Chimborazo. B. *laevigatum* foliis pinnatis, pinnulis lanceolatis, subcrenatis, ciliatis. Botany-bay. B. *longifolium* foliis pinnatis; pinnulis alternis lineari-lanceolatis, longissimis: petiolis apice trisulcatis. Auf den Marianen. *Woodwardia radicans Cav.* ist *Blechnum radicans* L. W. *caudata* foliis pinnatis; pinnulis dentato-spinulosis, brevibus, terminali longissima. Neu-Holland. *Lindsaea elongata* foliis sublinearibus longissimis, pinnatis; pinnulis trapeziformibus. Panama. *Pteris pectinata* foliis pinnatis: pinnulis linearibus rigidis sessilibus. Auf den Marianen. P. *ternifolia* foliis pinnatis; pinnulis triphyllis. Im Thal von Guarimaya, zwey Meilen von Guamantanga in Peru. P. *lucida* foliis pinnatis; pinnulis ovato-lanceolatis, crenulato-serratis, nitidis, petiolatis basi inaequalibus. Bey Guaranda und auf den Philippinen. P. *aurantiaca* foliis bipinnatis: foliolis oblongis, ciliatis, basi profunde crenatis, postice aurantiacis. Auf den Bergen von Chalma, in Neu-Spanien. P. *lutea* foliis bipinnatis; pinnulis primariis alternis ovato-lanceolatis; secundariis ovato-oblongis, obtusis, oppositis. Wächst, wo die vorige. P. *sagittata* foliis bipinnatis, alternis; foliolis sagittatis, petiolatis. Bey Mexico. P. *cordata* foliis bipinnatis, alternis; foliolis ovatis, cordatis. Zu Chalma und Chapultepec unweit Mexico. P. *incompleta* foliis bipinnatis, pinnis lanceolatis; primariis oppositis, infimisque decompositis; secundariis basi confluentibus, apice serratis. Auf Teneriffa und zu Tanger. P. *lendigera* foliis tripinnatis; foliolis orbiculatis minimis. Bey Guaranda in Quito, und zu Ixmiquilpan in Neu-Spanien. P. *sulfurea* foliis trifoliatis; foliis lateralibus folio breviore ad basin auctis; intermedio petiolato; omnibus pinnatis, subtus sulphureis. Bey Cimapan. P. *glauca* foliis tripinnatis: foliolis linearibus, inferne pinnatis: limbo communi rotundato. (*Acrostichum glaucum Cav.* Anal. I. p. 107.) Im District Huanajuato in Neu-Spanien. *Vittaria lineata Cav.* = *Pteris lineata* L. V. *filiformis* foliis filiformibus, tripedalibus, glaucis. Peru. V. *incurvata* foliis linearibus incurvatis. Auf den Marianischen und Philippinischen Inseln. *Adiantum Lindsaea* folii pedatis; laciniis pinnatis: foliolis inferioribus rotundatis, superioribus trapeziis. Auf dem Tambo, und auf dem Berge S. Antonio im Königreich Quito. A. *lunatum* foliis pinnatis; pinnulis alternis petiolatis lunatis. Auf den Marianen, Philippinen, und bey Acapulco. *Humata* (*Fructif.* puncta rotunda, submarginalia, distincta Annuli articuli oblongi. Tegumentum superficiale, spuamiforme, apertura exteriori) *ophioglossa* surculis repentibus, hispidis: foliis petiolatis; sterilibus ovate-acutis; fructiferis linearibus longioribus, triplo angustioribus. Auf den Marianen. H. *pinnatifida* surculis repentibus hispidis: foliis petiolatis; sterilibus ovato-lanceolatis; fructiferis pinnatifidis longioribus. Ebendaselbst. H. *trifoliata* surculis repentibus, hispidis: foliis trifoliatis, pinnatis, lateralibus sessilibus; medio longiori petiolato. Ebendaselbst. *Dicksonia bipinnata* foliis bipinnatis, pinnulis alternis; foliolis pinnatifidis decurrentibus. Vaterl. unbekannt. D. *linearis*

foliis pinnatis; pinnulis alternis, linearibus aut pinnatifidis. Auf den Marianen und Philippinen. *Hymenophyllum cruentum* foliis ovato-lanceolatis, crenatis, rubris. San Carlos de Chiloe, auf Baumstämmen. H. *pectinatum* foliis lanceolatis pinnatis, pinnulis profunde incisis. Ebendaselbst. H. *fucoides* foliis tripinnatis; pinnulis alternis; foliolis linearibus emarginatis: petiolis alatis. (an *Trichomanes pyxidiferum* L.?) Ebendaselbst. H. *dentatum* surculis repentibus: foliis tripinnatis: pinnulis alternis capillaribus: capsularum acervis strobiliformibus. San Carlos de Chiloe. H. *dichotomum* foliis bipinnatis; pinnulis dichotomis, foliolis decurrentibus, linearibus, spinulosis. Ebendaselbst. *Davallia pinnata* foliis pinnatis; pinnulis alternis linearibus, crenatis; petiolis triquetris. Chili und die Philippinen. D. *canariensis Cav.* = *Trichomanes canariense* L. D. *ferruginea* foliis tripinnatis; pinnulis alternis; foliolis cuneatis, bi-trifidis. In der Provinz Camarines auf der Insel Luzon. D. *retusa* foliis decompositis, quadripinnatis; pinnulis alternis; foliolis cuneatis, bi-tripartitis, retusis. Auf der Insel Luzon, bey dem Berge von Isarrog. D. *glauca* foliis tripinnatis; pinnulis alternis glaucis: foliolis linearibus, pinnatifidis, acutis. Auf den Anden, in der Gegend der Cordillera del Planchon. D. *pyxidata* foliis bipinnatis alternis: foliolis lanceolatis pinnatifidis: fructificationibus pyxidatis. Neu-Holland und auf der Insel Luzon. D. *caudata* foliis bipinnatis, pinnulis alternis petiolatis; primariarum acumine longe producto, fructificationibus oblongis. Auf den Philippinen. *Trichomanes rhizophylla* foliis pinnatis; pinnulis lanceolatis, contiguis alternis; inferioribus oppositis, rhachide apice nuda, elongata radicante. C. sagt, diess sey das schönste unter allen bis dahin von ihm gesehenen Farrenkräutern. *Tr. uniflora* foliis tripinnatis; pinnulis capillaribus unifloris; stylo longissimo. San Carlos de Chiloe. *Danaea nodosa Cav.* = *Asplenium nodosum* L. Da das angezeigte Buch ausserhalb Spanien gewiss sehr selten ist, und es noch lange währen könnte, ehe diese neue Arten in Willdenow's species oder ähnliche Werke aufgenommen würden, so glaubten wir durch möglichst kurze Anführung derselben den Liebhabern einen wesentlichen Dienst zu erweisen.

RELIGIONSVORTRAEGE.

Ausführlichere Predigtentwürfe über gewöhnliche Sonntägige und über freye Texte, von D. Joh. Georg Aug. Hacker, Chursächs. Hofprediger. *Erste* Sammlung, Leipzig, bey Hartknoch 1804. 216 S. 8. 18 gr.

Vortrefflich hat der Verf. dieser Entwürfe, auch für die, welche ihn nicht hören können, sein Recht beurkundet, jene diesen mitzutheilen, und jeden Leser durch die Mittheilung derselben veranlasst, für die Religion das Beste in einem Lande zu hoffen, von dessen ersten Kanzeln sie *so* gepredigt wird. Denn es ist der Geist des ächten, biblischen Christenthums, der aus diesen Entwürfen zu den Herzen, welche sie ihm öffnen sollen, auf eine Weise und in einer Sprache redet, bey welcher er verstanden, nicht ohne Theilnahme gehört, und gewiss aufgenommen werden wird, wo nur noch nicht aller Raum erfüllt war von dem, was von dieser Welt ist. *Funfzehn* dieser Entwürfe sind nach gewöhnlichen Sonntagsevangelien, die übrigen *fünf* nach freyen Texten gearbeitet, und vom Verf. theils für die Privaterbauung (daher die Ausführlichkeit), theils für die Unterstützung durch viele Amtsarbeiten gedrängter Prediger bestimmt. Bey beyden wird die Absicht des Verf. durch einen fleissigen und verständigen Gebrauch seiner Anleitungen erreicht werden. Denn sollte wohl ein Lehrer oder Leser z. B. Bedenken tragen, einen Glauben an Jesum zu empfehlen, oder selbst anzunehmen, welcher auf den *Gründen* beruht, auf welche als *von Jesus selbst für seine Glaubwürdigkeit benutzt* — der Verf. ihn gestützt wissen will; auf seine Unsträflichkeit und sittliche Grösse, auf den Inhalt seines Unterrichts, auf die Wirksamkeit seiner Lehre, auf seine persönliche Hoheit und Würde, die ihn über alles, was Mensch heisst, erhebt? In Hinsicht auf das letzte kann man nicht verständlicher sprechen, als es der Verf. S. 16 thut. — Gewiss selten benutzt ist die Veranlassung, welche der Verf. im Evang. am 2 *Trin.* findet, zu erweisen, *dass die christliche Lehre alles in sich vereinige, was uns zu einer wahren Lebensheiterkeit fähig machen kann.* Sie ertheilt uns nämlich erfreulichen Unterricht über die Gesinnungen Gottes gegen uns und unser Verhältniss zu ihm; sie verbreitet das erquickendste Licht über alle und jede Veränderungen unsers Lebens; sie beruhigt den Sturm unordentlicher Neigungen und Triebe zu einer sanften Stille; ihre Befolgung erhöht jeden sinnlichen Genuss, und eröffnet die ergiebigsten Quellen reiner und edlerer Genüsse, sie benimmt dem Tode seine abschreckende Gestalt, und hellt die Nacht der Zukunft auf. Natürlich und wahr erscheinen die Forderungen, welche der Verf. an diese Bemerkungen knüpft, sich dankbar seines Christenglücks zu freuen; wenn man sich darzu nicht fähig fühle, über seine

sittliche Verfassung besorgt und unruhig zu werden; die zu bedauern, denen die Rel. als Freudenstörerin erscheint, und darnach zu trachten, dass ihre erheiternde Kraft immer fruchtbarer werde. — Kräftig ist zum Ruhme des Christenthums gesprochen, wenn N. 7. erwiesen wird: *dass das Christenthum wegen der Strenge seiner Forderungen in unsern Augen nicht verlieren dürfe, sondern vielmehr gewinnen müsse.* 1) Denn sie ist unzertrennlich von dem Wesen des Christenthums, als eines Unterrichts, der von dem *Heiligsten* gegeben, auf *Bildung* und *Veredelung* unserer Natur berechnet, und uns der Glückseligkeit fähig zu machen, bestimmt sey. 2) Es vereinigt alles in sich, um uns zu stärken und zu ermuntern; es setzt nämlich die mächtigsten Triebfedern der menschl. Seele in Bewegung, es ertheilt die kräftigsten Hülfsmittel, die beruhigendsten Versprechungen einer höhern, alles vermögenden Hülfe. 3) Es lässt uns sicher darauf rechnen, dass alle Anstrengungen sich selbst überschwänglich vergüten werden; weil ihnen das reinste, edelste Vergnügen, Erhöhung und Stärkung der sittlichen Kräfte und die Vergeltungen der Ewigkeit unausbleiblich folgen werden. — Schön entwickelt N. 11. *den Sinn und Geist, mit welchem Jesus seinen Beruf führte*, und findet ihn, in der Aufmerksamkeit, die nichts übersah und nichts unbenutzt liess, was auf die Erreichung seines Endzwecks Bezug hatte; in dem Eifer der sich auf *Gehorsam gegen die Pflicht* gründete, in der Treue, die durch keine Gefahr erschüttert werden konnte. (Rec. hätte vielleicht hinzugefügt: das Vertrauen auf seine gute Sache, welches ihm auch beym scheinbaren Mislingen seinen Muth erhielt.) — Unter den fünf über freye Texte gelieferten Entwürfen hat besonders der letzte des Rec. Aufmerksamkeit erregt, nach 1 Kor. 11, 4. 5. Ueber *die äusserliche Würde bey dem Geschäfte der Anbetung* (oder wie gewöhnlich: beym Gebet?). Aus der Natur der Seele, und des *Gebets*, und dem Beyspiele Jesu ist die Nothwendigkeit derselben trefflich entwickelt, und in den Regeln für die Aeusserung derselben ist, was so leicht nicht war, alles Anstössige vermieden. Man bete nie ohne Sammlung des Geistes, überlasse dann seine Empfindungen ihrem natürlichen (dem würdigsten) Ausdrucke, künstele nicht, und beobachte dabey die eingeführte Sitte seiner Religionsgesellschaft. — Wenn Rec. in N. 3. die genaue zärtliche Freundschaft mit Jesu (S. 21.) noch mehr entwickelt wünschte; wenn er in N. 16. das Zuvorkommende der Liebe Gottes nicht nur in den Erweisungen gesucht hätte, wo der Mensch, aus Schwäche und Unwissenheit, Gott nicht entgegen kommen *kann*, sondern auch in denen, wo er es nicht *will*, oder, aus Furcht, es nicht wagt — sich an Gottes Liebe zu wenden — so sind dies zufälligere Ausstellungen. Die Sprache des Verf. ist durchaus edel und richtig, man müsste denn anstossen bey dem: *Keime wohnen* im Menschen (S. 190). Ueberhaupt erblickt man in diesen Vorträgen durchgängig die Resultate eines durch eignes vielseitiges Denken u. Prüfen begründeten u. selbst durch die neuesten Läuterungen der Religionslehre bewährten Glaubens. Könnte auch mancher von den Lesern des Verf. in einzelnen Ansichten von ihm abweichen — in der Hauptsache wird doch Keiner von ihm sich trennen wollen, und jeder mit Verlangen dem Erscheinen der folgenden Sammlung entgegen sehen.

DOGMENGESCICHTE.

Tübingen, bey Heerbrandt: Historische Bemerkungen über die Taufe. Von *M. Christ. Friedr. Eisenlohr*, Repet. am Churfürstl. theol. Stifte zu Tübingen 1804. 133 S. 8. 9 gr.

Die Uebertreibungen einiger schon in frühern historischen und dogmatischen Schriften vorgekommenen Urtheile, welche sich der ungenannte Verfasser der schon in diesen Blättern (St. 45) angezeigten Schrift: *Ueber die Taufe* etc. (Leipz. 1802) erlaubt hatte, haben dem Vf. Anlass gegeben, Ursprung, Bedeutung, Zweck und Würde der christl. Taufe, zunächst nur nach Geschichtszeugnissen und Aussprüchen des N. T. näher zu untersuchen. Er handelt 1) von Taufen vor Johannes, 2) von der Taufe dieses Mannes, 3) von der T. Jesu und der Apostel, am weitläufigtsen, und zwar wiederum a) von der Anordnung der T. b) vom Gebrauche des Wassers bey derselben, c) von der Taufformel, d) ob jene Anordnung für immer gelte? e) für wen sie bestimmt sey, ob 1) nur für Proselyten, oder auch für Nachkommen christlicher Eltern? 2) nur für Erwachsene, oder auch für Kinder? Neben der gedachten Schrift nimmt der Verf. auch Rücksicht auf Aeusserungen anderer neuerer, genannter und ungenannter, Gelehrten über denselben Gegenstand. Der Geist ernster Wahrheitserforschung, ruhiger Prüfung und bescheidener Entscheidung spricht durch die ganze Abhandlung.

DRAMATISCHE DICHTKUNST.

Ion, ein Schauspiel von August Wilhelm Schlegel. Hamburg bey Perthes 1803. 161 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Es wäre der literarischen Gerechtigkeit ganz gemäss, und keine Schmälerung der Verdienste des Verfassers gewesen, wenn die Worte: *Nach dem Euripides* auf dem Titel dieses Schauspiels nicht fehlten. Denn dem Euripides gehört nicht nur die Idee; auch Oekonomie des Stücks, mit Ausnahme einiger, *freylich nicht* unwesentlicher, Veränderungen, die Hr. Schlegel für gut gefunden, mit dem Ganzen vorzunehmen, ist vom Euripides entlehnt: und dieser alte, leicht zu verbessernde, und doch in seinen Vorzügen schwer zu übertreffende Tragiker hat überhaupt zu dieser Umarbeitung seines Trauerspiels das Beste hergeben müssen. Eine Vergleichung des Originals mit der deutschen Bearbeitung muss entscheiden, wie viel von den Schönheiten und Mängeln beyder Schauspiele auf Rechnung des Euripides, oder des Hrn. Schlegel zu setzen ist. Soll aber die Vergleichung den Geist und die poetische Seele der ganzen dramatischen Dichtung treffen, so bedarf es dazu noch eines andern Gesichtspuncts, als derjenige ist, nach welchem man Scenen gegen Scenen hält und Verbesserungen einzelner Parthien beurtheilt. Der Ion des Euripides ist ein atheniensisches *Nationalstück*, vom Anfange bis zu Ende in allen seinen poetischen Wirkungen auf den Patriotismus des atheniensischen Publicums berechnet. Ion, der Stammvater der ionischen Griechen, zu denen die Athenienser gehörten; er, ein Sohn Apolls und einer atheniensischen Fürstentochter, in Athen selbst gezeugt und geboren; von seinem Vater in Delphi bis zur Katastrophe, die ihn glorreich nach Athen zurückführen sollte, als ein Fündling mit verborgener Aufmerksamkeit durch eine religiöse Erziehung gleichsam geheiligt; dann in tragischen Conflict gesetzt mit seiner Mutter, die ihn nicht kennt; und endlich der Mutter und dem Vaterlande wiedergegeben; das war ein Stoff zu einem Schauspiele, das ein atheniensisches Publicum hinreissend ergreifen musste, wenn es auch nur im Ganzen mit dramatischer Kunst ausgeführt wurde und nach dem Maasstabe einer universellen Kritik, die auf gar keine Localverhältnisse Rücksicht nimmt, voller Fehler war. Die Fehler des Ions von Euripides springen ins Auge. Ein grosser Theil des Stücks besteht aus müssigen Scenen, in denen Ion den *Cicerone* macht, um die Gemälde in den Tempelhallen zu Delphi zu erklären. Die Chöre sind oft matt, gedehnt, und verlaufen sich in Digressionen. Gegen die Oekonomie des Stücks lässt sich auch Manches erinnern. Aber die Scenen, in denen sich das wahrhaft tragische Pathos ergiesst, sind vortrefflich; die Chöre konnten durch einen Vortrag gehoben werden, von dem wir uns nur noch einen dunkeln Begriff machen können; und die müssigen Scenen, in denen die Gemälde erklärt werden, mussten jeden Athenienser, der ein Mal nach Delphi gewallfahrtet war, so lebendig in die ihm bekannten Tempelhallen versetzen, dass der Fehler, den Euripides gegen die Gesetze einer universellen Kritik beging, in Athen beynahe sich selbst aufhob. Endlich, weil doch der Knoten nur durch den untrüglichen Ausspruch einer Gottheit gelöset werden konnte, benutzte Euripides, um die patriotische Erschütterung zu vollenden, die Delicatesse Apolls, der nicht in eigener Person vor Zeugen der sterblichen Frau erscheinen will, die seines Sohnes Mutter ist. Nicht Apoll selbst, sondern Minerva, die Schutzgöttin Athens, muss in Apolls Namen erscheinen und die Räthsel lösen. Hr. Schlegel, der den Ion des Euripides zu einem Schauspiele für alle Welt umarbeiten wollte, verfuhr nach seiner Idee ganz richtig. Er merzte alles aus, was nicht zur Handlung ohne Beziehung auf ein besonderes Publicum gehört. Er änderte die ersten Scenen, um jeden Leser oder Zuschauer, der nicht wie ein Athenienser vorbereitet ist, leichter in den Zusammenhang zu führen. Er verbesserte in der That Manches und fügte einiges von seiner eigenen Erfindung hinzu. Und zum Beschluss liess er den Apoll selbst erscheinen. So entstand dieser deutsche Ion. Sprache und Versification sind, wie in den meisten Arbeiten des Hrn. Schlegel, gewisse Schul-Solöcismen abgerechnet, vortrefflich. Aber dieselbe theoretische Peinlichkeit, derselbe Mangel an wahrer Universalität des Blicks, bey aller schulgerechten Befolgung der Regeln einer universellen Kritik, und überhaupt dieselbe Beschränktheit des Geistes, die sich allen Producten dieses Verfassers mittheilt, sobald er mehr, als übersetzen, oder sein Kunstgefühl in Versen aussprechen will, erkennt man auch bald in diesem Ion. Die erste ihm eigene Scene, in der die Pythia, um den Zuschauer aufzuklären, sich mit dem Ion unterhält, ist klar genug, aber matt. Die Solöcismen, durch die sich der Verf., der sonst einen so feinen Sinn für Correctheit hat, als Mitstifter einer Schule documentiren zu müssen glaubt, die sich unter andern Kleinigkeiten auch durch gewisse altväterisch gemodelte Ausdrücke als Kennzeichen der *reinen Poesie* auszeichnet, kommen hier schon zum Vorschein. Ion sagt, dass er die Vögel von dem Tempel abwehre, wenn sie sich nahen,

> Die schönen Zierden zu *verschänden.*

Bald nachher schmückt er

> Das herrliche *Geäul* mit frischen Kränzen.

Kreusa, die Mutter des Ion, sagt, nachdem sie seine Bekanntschaft gemacht hat:

Welch *schuldlos rein Gemüth* des *blühnden Knaben!*

Solche widrige Härten, wie *blühndem* für blühenden, gehören, nach der Theorie der Schule „der neuen Kunst und Religion" so wesentlich zum rein poetischen Rhythmus, wie ein *rein Gemüth*, ein *zarter Leib* und dergleichen Stichworte mehr zur poetischen *Anschauung des Ursprünglichen und Heiligen*. — Vortrefflich ist der Gesang des Ion, mit welchem der zweyte Act anfängt:

Du hochragendes Haupt des Lorbers,
Zeus himmlischem Blitze nie verwundbar, u. s. w.

Und so zeigen sich die poetischen Talente des Verf. bey mehr als Einer Gelegenheit durch das ganze Stück, nur nirgends, wo wahres Pathos herrschen sollte. Man vergleiche z. B. die Scenen des gegenseitigen Erkennens zwischen Ion und seiner Mutter. Bey Euripides ist alles Wahrheit und Wärme, wo der Affect und die Leidenschaft sprechen: bey Hrn. Schlegel ist es sichtbar berechnete Kunst. Für einen kräftigen Meistergriff hielt Hr. Schlegel wohl gar die Verwandlung der Minerva zum Beschlusse des Stücks in den leibhaften Apoll, der sich als Vater zum Kinde bey Hrn. Schlegel in eigner Person stellt. Wir haben uns darüber schon oben erklärt. Aber die Art, wie der Schlegelische Apoll sich vorträgt, verdient noch bemerkt zu werden. An die Stelle einer göttlichen Delicatesse tritt hier eine göttliche Frechheit ganz nach den Grundsätzen der „neuen Kunst." In schönen sechsfüssigen, also echt griechischen, Jamben, sagt Apoll zuerst, dass er vom Olymp kommt. Dann schwört er, dass Ion sein Sohn ist, nicht beym Styx, sondern bey der Hippokrene. So weit gut. Nun aber folgt erstens ein ganz modernes Einschiebsel:

Und dieser Leyer unverstimmbar reiner Klang,
Hall' ihn in deines Lebens Harmonien nach.

Wie ungriechisch! Und nun wird der Stiefvater Xuthos abgefunden, der seiner Frau und Apolls Sohn als *seinen* Sohn annehmen muss. Den Xuthus dazu aufzumuntern, erinnert der Gott die Kreusa an *die Freude ihrer Umarmung*,

Der *schönen Lust* Andenken, die mich noch entzuckt.

Dann erst wendet er sich an den Xuthus, und räth ihm, aus dem Geschehenen weiter nichts zu machen, weil dergleichen zwischen Göttern und schönen sterblichen Weibern schon öfter vorgefallen. *So*, sagt er, *entspross Heroenkraft*. — Ob das nun sittlich sey, lassen wir dahin gestellt seyn. Aber nach griechischen Begriffen ist es unschicklich, dass ein Gott in diesem Geschmacke moralisirt, und nach unsern Begriffen ist es lächerlich. — *Cui bono?* fragt man überhaupt, wenn man die Mühe bedenkt, die dieser deutsche Ion seinem Verfasser gekostet hat. Auf einem Experimental-Theater ein Mal aufgeführt zu werden, ist doch eine gar zu kleine Bestimmung. Dass ein neueres Publicum jemals sich so von Grund aus *hellenisiren* lasse, dass es durch solche Schauspiele gebildet werden könne, steht nie zu erwarten. Eine *Uebersetzung* des alten Ion wäre verdienstlicher gewesen.

Kurze Anzeigen.

Romane. *Das Titelkupfer. Von Karl Sebald.* Zwey Theile. Freyburg, bey Cratz und Gerlach 1803, 362 S. 8. 1 Thlr.

Das Titelkupfer, ein Mars und eine Rhea, zu welchem der Künstler die Vorbilder, die selbst einander nicht kennen, ohne ihr Wissen aus der Wirklichkeit nimmt, ist die Springfeder, welche dieses äusserst interessante und ächte Kunstwerk spielen macht, und die trotz ihrer Natürlichkeit doch sehr künstlich angelegte, Geschichte lenkt. Die zarten Verhältnisse der Liebe und Freundschaft werden, in ihren Fortschritten wie in ihren Störungen, meisterhaft hier dargestellt; die Personen, die wir kennen lernen, wetteifern unter einander an eigenthümlichem Interesse; geschickt und fein greift jeder Faden in den andern zur Bildung des festen, schimmernden Gewebes; der Styl ist edel und kraftvoll. Mit gespannter Neugier folgt der Leser dem Schicksale des liebenswürdigen Theodor, seiner umsonst durchkreuzten Liebe für Julien, doch so sehr er davon angezogen wird, gibt er sich auch willig dem Führer hin, der ihn mit magischer Gewalt auf lieblichen Nebenwegen fortreisst, auf denen er nicht weniger sicher an sein Ziel gelangt. Julie und Marie, Theodor und Jonathan, welche Ideale grosser und guter Menschheit, und doch wie wenig phantastich, wie wahr und in sich selbst gegründet! welcher Genuss, sich unter sie zu denken, ja, durch des Dichters Talent, bey seiner Darstellung sich unter ihnen zu fühlen. Rec. wüncht von Herzen, dass dieser Roman die verdiente Aufnahme finde, und der Verfasser desselben die Aufmunterung erhalte, die zu mehrern Arbeiten dieser Gattung ihn begeistre.

Roman. *Geschichte Herrmann Wach's, genannt v. Rissdorf.* Von *Ph. v. Arnim.* Breslau b. Meyer. 1803. 158 S. 8. 14 gr.

Dieser kleine Roman zeuget vortheilhaft für die Menschenkenntniss und den richtigen, gesunden Blick seines Vfs. Der Held desselben ist ein Mensch, der, bey sehr glücklichen Naturanlagen, durch Stolz und Eitelkeit auf Abwege geführt, vorzüglich aber in den Sophismen einer geheimen Gesellschaft schlechter Menschen verstrickt, sich in die Irrgewinde des Lasters verliert. Der Eindruck des Ganzen kann für Jünglinge, wofern sie ihn nur zu beherzigen wissen, sehr vortheilhaft seyn, und wird durch einen ziemlich lebhaften, angenehmen Vortrag verstärkt.

N E U E
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

63. *Stück, den* 23. *November* 1803.

NATURGESCHICHTE.

Histoire naturelle des deux éléphans, mâle et femelle, du Museum de Paris, venus de Hollande en France en l'an VI. Ouvrage, où l'on trouve des détails sur leur naissance; leur transport de l'Inde en Europe; leur arrivée à Flessingue et au parc du Grand-Loo en Hollande; leur voyage à Paris; les premiers temps de leur vie à la Menagerie du Muséum; l'influence de la musique sur eux; sur leurs passions, l'amour, la haine et la vengeance. — Le tout est représenté en XX estampes, dont les dessins ont été faits d'après nature, et gravés par *J. P. L. L. Houel*, Peintre-Graveur, Naturaliste, Auteur du voyage pittoresque de la Sicile, Lipari et de Malte etc. etc. Première Livraison. à Paris chez l'auteur, Pougens etc. 1803. Fol. 122 S. (10 Thlr.)

Rec. hat den Titel dieses Buchs, das die Naturgeschichte des Elephanten zwar mit keinen neuen Entdeckungen bereichert, aber dennoch nicht ohne Unterhaltung zu lesen ist, nur zum Theil abgeschrieben; denn ganz würde er noch einmal so vielen Raum eingenommen haben. — Vor den Zeiten Ludwigs XIV. ist kein lebendiger Elephant in Frankreich gesehen worden. Der erste kam 1668. als Geschenk des Königs von Portugal in Paris an, mit ihm fast zu gleicher Zeit ein andrer, den der Inhaber einer wandernden Menagerie daselbst öffentlich seine Künste machen liess. Beyde waren in Ansehung des Alters, des Vaterlandes, der Grösse, und andrer Eigenschaften verschieden: der erstere war aus Congo, ungefähr 4 Jahr alt, und bey seiner Ankunft, vom Rücken bis zur Erde gemessen, 7½ Fuss hoch; der andere aus Indien, drey Jahr alt und fünf Fuss hoch. Ersterer wuchs während 13 Jahren einen Fuss; letzterer hätte also, wenn er nach Verlauf eines Jahres so gross, als der erstere Elephant in dem nämlichen Alter hätte werden sollen, 2½ Fuss wachsen müssen. Der Congo-Elephant hatte grössere Ohren als der indische; dieser hingegen an mehrern Stellen Haare, als jener. Hundert Jahr hernach machte Chevalier, ein Gouverneur der französischen Besitzungen in Indien, Ludwig dem XVten, ein Geschenk mit einem zweyjährigen Elephanten-Weibchen, welches nach einem zehnjährigen Aufenthalte in der Versailler Menagerie durch einen unglücklichen Zufall sein Leben einbüsste. Endlich kamen die beyden Ceyloner, in Holland eroberten Elephanten nach Paris, welche die, immer neue Gegenstände aufsuchende, Neugier der Pariser lange Zeit beschäftigt haben. Unser Verf. brachte 8 Wochen lang bey ihnen zu, um sie desto sorgfältiger zu beobachten: er hat mehrere Nächte in ihrem Behältnisse geschlafen, um ihre Art zu schlafen, sich nieder zu legen und wieder aufzustehen u. s. w. wahrzunehmen. — Der *erste* Theil dieses Werks enthält blos die eignen Beobachtungen des Vfs., wozu ihm die beyden aus Holland erhaltenen Elephanten Gelegenheit verschafften, und die Erzählungen ihrer Führer von den Lebensumständen derselben, ehe sie nach Holland kamen. Ausführlich von den Schicksalen dieser Thiere nach ihrer Ankunft im Haag, während ihres 12jährigen Aufenthalts zu Grand-Loo, und nachdem sie französisches Eigenthum geworden waren; von den Verdiensten des B. Tomson um sie; von der Art, sie fortzuschaffen (16 Pferde waren vor jedem Wagen gespannt, auf welchem sich ein Elephant befand); von den auf ihrer Reise erlittenen Unfällen (die Kälte und die unbequeme Stellung hatte so üblen Einfluss auf ihre Gesundheit, dass ihre Körper von Tage zu Tage mehr abnahmen, und zu befürchten stand, dass sie Paris lebend nicht erreichen würden. Besonders stark litt das Männchen. Ohne den Gebrauch des Weins, gegen den sie anfänglich starke Abneigung bezeigten, dürften sie schwerlich erhalten worden

seyn. Die rauhe Witterung nöthigte sie, nach Grand-Loo zurück zu kehren. Die Freude war unbeschreiblich, als sie sich wieder in ihren alten Behältnissen befanden. Im Fructidor des nämlichen Jahres V wurden sie mit 100 Pferden in geräumigern Behältnissen zum zweyten Male fortgebracht. Sie legten am ersten Tage einen Weg von 3 franz. Meilen zurück); von der Reiseroute (bey ihrer Ueberfahrt von Dordrecht nach Bergopzoom wurden sie von einem Sturme überfallen; da schon das leichte Schwanken eines Fahrzeugs auf ruhigem Wasser ihnen beschwerlich war, so kann man denken, was sie während eines Sturmes auszustehen hatten. Da man sie soviel als möglich zu Wasser fortschaffte, so betrug ihr Weg von Grand-Loo bis Paris 190 franz. Meilen, ungeachtet die gerade Entfernung beyder Oerter von einander nur 115 Meilen ist); von ihrer Ankunft in Paris (Hans war der erste, dessen Käfig geöffnet wurde, um ihn in sein neues Behältniss zu lassen: auch hier untersuchte er, wie bey seiner Rückkehr in Grand-Loo, misstrauisch mit der grössten Sorgfalt das Local; man gab ihm sein Frühstück, und während er dasselbe verzehrte, liess man seine Gefährtin Parkie, die er in 10 Monaten nicht *gesehen* hatte, in sein Behältniss; die Ausbrüche von Freude waren gross, als beyde einander wieder sahen). — Die *zweyte* Kupfertaf. stellt beyde Elephanten aufrechts stehend dar, das Männchen von vorn, das Weibchen in der entgegen gesetzten Stellung. In der dieser Tafel beygefügten Erklärung verbreitet sich H. mit einer grossen Redseligkeit über die Gestalt dieser Thiere, und die Unterschiede der Geschlechter sowohl, als der in Africa, Ceylon und Indien sich findenden Abarten. — Auf der *dritten* Kupfertaf. ist die den Elephanten gewöhnliche Art zu trinken abgebildet. Sie saugen mit ihren Rüsseln Wasser an, und treiben dasselbe durch eine heftige Ausathmung, mittelst des in die Mundhöhle gebrachten Rüssels, in den Magen. Das dabey wahrzunehmende Geräusch, welches dem vom Wasser verursachten gleicht, das aus einem Gefässe in ein andres gegossen wird, und die gänzliche Unbeweglichkeit der Lippen, zeigt, dass das geschöpfte Wasser nicht durch Saugen, sondern durch blossen Druck in den Magen gebracht wird. Die Kürze des Halses machte den Rüssel zum Trinken unentbehrlich. — Auf der *vierten* Taf. ist die Art vorgestellt, wie die Elephanten ihre festen Nahrungsmittel, welche blos aus dem Pflanzenreiche kommen, zu sich nehmen. Sie geniessen nichts, das sie nicht vorher durch Schütteln und Klopfen von aller Erde u. s. w. gereinigt haben. Wenn sie Weintrauben bekommen, so drücken sie blos den Saft aus, die Trebern werfen sie weg. Nähren sie sich von Körnern, die auf einem Haufen geschüttet sind, so bilden sie mit dem untersten Theile des spiralförmig zusammen gewickelten Rüssels eine Art von Becher, in welchem sie die Körner aufnehmen: die einzelnen Ueberbleibsel lesen sie sorgfältig mit dem fingerartigen Hacken des Rüssels auf ein Häufchen zusammen, saugen sie durch den Rüssel an, und stossen sie durch das Ausathmen in den Mund. Der Ort, wo der Rüssel entspringt, bildet beym männlichen Eleph. eine Erhabenheit, beym weiblichen eine Vertiefung. Die nämliche Stelle ist geschickt, dem Elephanten eine tödtliche Wunde beybringen zu können. — Auf der *fünften* Taf. ist der Kopf des Elephanten und die Verhältnisse seiner Theile in Beziehung auf die bildenden Künste vorgestellt. Zwischen der Oeffnung des Ohres und des Auges auf jeder Seite befindet sich eine kleine Oeffnung von 4 Linien Länge, die mit concentrischen Runzeln umgeben ist. Diese, mehrentheils verschlossene Oeffnung öffnet sich zu gewissen Zeiten, und es fliesst eine klebrichte, braunrothe, beym Trockenwerden schwärzlichte Feuchtigkeit heraus. Der Verf. ist gegen die allgemeine Meynung, dass dieser Ausfluss die Brunstzeit ankündige; setzt aber doch unmittelbar darauf hinzu, dass er das nämliche Phänomen bey den Kameelen und Dromedaren wahrgenommen habe, wenn sie sich in eben diesem Zustande befinden, d. h. brünstig sind. Der Ausfluss dauert 40 Tage, setzt eben so lange aus, und kommt alsdenn wieder. Während dieser Periode sind die Elephanten bösartig, und misshandeln oft sogar ihre Wärter. Gegen das Ende dieses Ausflusses äussert sich ihr Uebelbefinden selbst durch Enthaltsamkeit von aller Nahrung. Die Elephanten haben ein dreyfaches Geschrey, das mittelst des Rüssels hervor gebrachte ist ein Zeichen des empfundenen Vergnügens, es besteht aus hohen Tönen. Das andre schwächere, mit dem Munde verursachte, lassen sie dann hören, wenn sie hungern oder andre Bedürfnisse befriedigen wollen. Das dritte, wirklich fürchterlich klingende, und aus der Kehle hervorgestossene, bezeichnet Schrecken und überhaupt unangenehme Empfindungen. — Die *sechste* Tafel bildet die Seitenzähne der obern Kinnlade (*défenses*) ab. Einige Naturforscher sehen diese Hauer als blosse Zähne, einige als Hörner an. Ihre Substanz wird am Feuer weich, was bey den eigentlich sogenannten Zähnen der Fall nicht ist, und der Knochen, worin diese Hauer fest sitzen, ist verschieden von dem, welcher die übrigen Zähne enthält. Die Hörner hingegen sitzen auf einem schwammigen Knochen auf, welcher ihnen gleichsam als Kern und ernährendes Organ dient, während dass in der Mitte der obern Seitenzähne bey den Elephan-

ten sich ein Fleischstück befindet, welches den Nahrungssaft zuführt, und nach der verschiedenen Länge jener Zähne eine verschiedene Grösse besitzt. Sind die Hauer 3 Zolle lang, so beträgt der Muskel oder das Fleischstück 2½ Zoll, und die Länge des massiven Elfenbeins ½ Zoll; bey zwey Fuss langen Hauern, ist die Hälfte massiv, die andre Hälfte nimmt der erwähnte Muskel ein, der überdiess ein sehr schmackhaftes Gericht abgiebt. — Auf der *siebenten* Taf. sieht man die Kopfknochen sowohl von aussen als von innen, und einen Backzahn sowohl von dem afrikanischen, als dem indischen Eleph. Die Hirnschaale enthält vorn zwischen ihren Tafeln eine grosse Menge mit einander zusammenhängender Zellen, welche zur Erweiterung und Verfeinerung des Geruchswerkzeugs dienen, das auf keine Weise im Rüssel zu suchen ist. Die Unterscheidungskennzeichen beyder Elephantenarten, welche der Kopf gewährt, sind sorgfältig angegeben. Beyläufig wird der am 15 Floreal des J. XI. an einer heftigen Brustentzündung erfolgte Tod des männlichen Elephanten (Hans) angeführt, und erzählt, dass sein Gewicht 6000 Pfund betrug, und die blosse Haut 568 Pfund wog. — *Achte* Taf. Vom ganzen Skelette des Eleph. in Vergleichung mit dem Knochengebäude des Pferdes. *Neunte* Taf. Von dem Rüssel des Elephanten, seinen Verhältnissen, seinem Mechanismus und den Verschiedenheiten, welche er beym Männchen und Weibchen haben kann; von den Füssen. *Zehnte* Taf. Von den Geschlechtstheilen des Eleph. In gewöhnlichem Zustande ist die äussere Oeffnung der weiblichen Geburtstheile nach unten gerichtet; wenn sie hitzig werden, steht sie nach hinten. *Eilfte* Taf. Elephanten, wie sie sitzen und liegen. Gewöhnlich hat man behauptet, dass Eleph. während des Schlafs sich nicht legten, sondern gegen einen Baum oder einen andern widerstehenden Körper anlehnten. H. sah sie einmal eine sitzende Stellung annehmen, fast wie die Hunde, und erfuhr bey dieser Gelegenheit von ihren Wärtern, dass sie auch ausgestreckt liegen könnten. Er überzeugte sich selbst hiervon, als er einige Nächte bey ihnen blieb. Mit einer Leichtigkeit, welche man bey solchen Colossen nicht erwarten sollte, stehen sie auch auf. — *Zwölfte* Taf. stellt die Elephanten im Freyen vor, wie sie ihre liebste Nahrung, das Laub von den Bäumen, sich selbst verschaffen. *Dreyzehnte* Taf. Elephanten im Bade. *Vierzehnte* Taf. Nach dem Bade, welches sie ungemein lieben, ist beynahe das erste, was sie vornehmen, dass sie sich mit Erde bestreuen, um dadurch die Hautritzen anzufüllen, und die Fliegen davon abzuhalten. *Funfzehnte* und *sechszehnte* Taf. Hier ist das Verhalten der Eleph. im Begattungsacte abgebildet. — *Siebzehnte* Taf. Die Geburt eines Elephanten nach einer Zeichnung von Foucher d'Obsonville, welcher sich lange in Indien aufgehalten hat. — Zwanzig Monate 18 Tage, nach Blès, zwey und zwanzig Monate nach Levaillant dauert die Periode des Trächtigseyns beym Elephanten. — *Achtzehnte* und *neunzehnte* Taf. Ueber die Art, wie die Eleph. ihre erste Nahrung zu sich nehmen. Sonst glaubte man, es geschähe durch den Rüssel; Le Vaillant und andre Reisende versichern indessen, dass die Jungen sich der Lippen zum Saugen bedienten. — Die *zwanzigste* Taf. endlich stellt die Eleph. liegend und schlafend vor.

KIRCHENGESCHICHTE.

Christliche Kirchengeschichte, von *Joh. Matth. Schröckh.* — *Fünf und dreyssigster Theil*, welcher das Allgemeine Register für alle vier und dreyssig Theile, Zeittafeln für eben diesen Umfang der Geschichte, und mehrere Zusätze enthält. Leipzig, bey Schwickert, 1803. 16. 46 und 608 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Eines der umfassendsten, reichhaltigsten und ausgearbeitetsten Geschichtswerke, welches je der getreue und beharrliche Fleiss eines deutschen Gelehrten hervorbrachte, erhält hier sowohl einen schätzbaren Nachtrag, als auch ein sehr bequemes Werkzeug zur Erleichterung seines Gebrauchs. Das letzte besteht erstlich in dem allgemeinen alphabetischen Repertorium, (S. 1 — 408.) welches alle diejenigen besondern Register, die jedem der vier und dreyssig Theile vom fünften an (die ersten vier hatten schon ein gemeinschaftliches) beygefügt waren, in sich vereiniget, und denen, die über eine Materie das Werk zu Rathe ziehen wollen, die Mühe des Nachsuchens in mehrern Bänden, durch welche die Denkwürdigkeiten jedes grössern Zeitraums vertheilt sind, beträchtlich erspart. Dasselbe dient aber zugleich zur geschwinden Uebersicht der Zeitfolge, in welcher Lehrsätze und Meynungen, Anstalten und Gebräuche etc. der christlichen Kirche aufgekommen oder verändert, verschiedentlich beurtheilt oder geformt, worden sind, wie, wenn man die Artikel: *Abendmal*, *Auferstehung*, *Bibel*, *Bilder*, *Bischöfe*, *Canon*, *Dreyeinigkeit*, *Engel*, *Fasten*, *Geist* u. s. w. aufschlägt. Auf eine andere, und noch vortheilhaftere, Art dienen zweytens die Zeittafeln (S. 409 — Ende) dazu, den ganzen langen Gang dieser Geschichte strenger u. ununterbrochener in chronologischer Ordnung noch einmal durchzulaufen, gleichzeitige oder zeitverwandte Begebenheiten zu überschauen

und zu vergleichen. Sie sind zwar kürzer, als die von Semler in zwey Bänden verfassten *christlichen Jahrbücher* (Halle, 1783 und 86.) die bis zum J. 1500 reichen; aber sie sind auch nicht mit so vielen theils gar sehr ins Besondere, oft wohl ins Kleine, gehenden, als bekannt vorausgesetzten und nur kurz berührten besondern Umständen, theils kritischen Bemerkungen und Vermuthungen, überladen und durchmischt, sondern mit zweckmässiger Vollständigkeit, wirthschaftlicher Ordnungsliebe und Kürze in steter Hinsicht auf ihre Bestimmung, nicht Geschichte zu erzählen, sondern zu überhören, entworfen, dennoch auch, um die Trockenheit einer solchen Chronikform zu mindern, mit kernhaften Andeutungen des Gewichts der Begebenheiten oder mit pragmatischen Erläuterungen ihres Ganzen, hie und da selbst mit einigen kleinen Zusätzen, versehen. So wenig sonst Rec. dergleichen Tabellen für brauchbar zur ersten Grundlage des Unterrichts in der Geschichte hält, weil dies Studium nicht sowohl in der Kenntniss der successiven und simultanischen Folge der Begebenheiten, als vielmehr in der Ansicht und Erforschung des ursachlichen Zusammenhangs derselben, seine höchste Nutzbarkeit und Anmuth erhält, so wünscht er doch, dass gegenwärtige Tabellen, die er in jeder Betrachtung für musterhaft erkennet, denen zum Besten, welche eine solche Hülfe der Wiederholung ihrer kirchenhistorischen Wissenschaft schon zu gebrauchen wissen, und das ganze kostbare Schröckhische Werk nicht besitzen, auch besonders abgedruckt seyn möchten. Dem Verleger würde dieser geringe Aufwand sich mit reichem Gewinn wieder eingebracht haben.

Als Nachtrag bemerken wir erstlich schon die im Register angebrachten Ergänzungen, welche theils wirkliche Zusätze zu der im Werke enthaltenen Erzählung, theils rechtfertigende oder beurtheilende Anmerkungen, theils literarische Nachweisungen sind; z. B. unter Abendmal, Alexander I. Bisch. von Rom, Amulo, Cerinthus, Chiliasmus, Decius, (treffende Erinnerungen wider einen Aufsatz in der Berliner Monatschr. von 1795. die diesem Kaiser zugeschriebene Christenverfolgung angehend,) Dreyeinigkeit, Johannischristen, Kirchengeschichtschreiber, (wo die seit dreyssig Jahren hinzugekommenen, von den Lutherischen, Spittler, Henke, Schmidt, von den Reformirten, Venema, Thym, von den Katholischen, Stöger, Gudenus, Royko u. a. kürzlich gewürdiget werden) Montanisten, Nazaräer u. a. m. Man darf es dem Vf. zutrauen, dass er nicht alles habe nachholen, berichtigen und erweitern wollen, was er konnte; noch weniger hatte er die Absicht, auch nur die erheblichern Aufklärungsversuche, welche in den letztern Jahren vorzüglich über die Urgeschichte des Christenthums, gemacht worden sind, an ihrem Orte zu bemerken oder zu prüfen. — Zweytens findet man hier zwey Abhandlungen vorangeschickt, in welchen der Verf. hauptsächlich den Gesichtspunct näher bezeichnen wollte, in welchem er vormals und jetzt noch das Wesen der christlichen Religion betrachtete. Da einer ausführlichen und aufklärenden Erzählung der Schicksale derselben durch alle Jahrhunderte dies Buch eigenthümlich gewidmet war, da es also zeigen sollte, „wie, warum, durch welche bedeutende Männer, Meynungen und Vorfälle das ursprüngliche Christenthum sich allmählich so ungemein verändert hat, warum in der Folge immer schneller und tiefer gesunken ist, und welches die grossen Folgen davon gewesen sind," so schien ein fester Begriff von demselben, wie es sein Stifter selbst und seine vertrauten Schüler gelehrt haben, dabey zum Grunde liegen zu müssen. Und diesen, wie er ihn im Anfange der Bearbeitung dieser Geschichte gefasst und durchaus unverrückt behalten hat, legt der Verf. hier seinen Lesern, als das Richtmaass, vor Augen, nach welchem sie das, was in dem ganzen Werke von Gründung und Ausbreitung, Lehren und Beweisen, Verfälschung und Verdunkelung des Christenthums erzählt oder geurtheilt wird, verstehen und schätzen sollen. Er giebt 1. einen historischen Begriff der Religion Jesu, nach Jesu eigenen Lehrvorträgen, und 2. nach den Schriften und Lehren der Apostel. Niemand, der über einzelne Puncte, insbesondere in der Frage, ob nicht diese oder jene eingestanden ursprüngliche Lehre, ihren Grund bloss in einer Localität hatte, anderer Meynung, als der Verf. ist, wird unbilliger Weise mit ihm darüber rechten, und ihm seine Vorstellung von einer durch Jesus aufgestellten göttlichen und positiven Offenbahrungslehre verleiden wollen; genug, dass der Verf. sich nicht nur seines Rechts bedient, was er für Christenthum, für Wesen und Charakter desselben, erkennt, frey zu erklären, sondern auch schon in der Geradheit seiner Erklärungen, in der Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit derselben durch eine beträchtliche Reihe von Jahren, ihnen das Ansehen mittheilt, dass sie die Frucht sorgfältiger Prüfungen und eigener Einsichten sind, übrigens aber Niemanden seine Freyheit, anders zu urtheilen, streitig zu machen begehrt. Wirklich beweiset es auch schon zu unsern Zeiten einigen Muth, wenn ein Schriftsteller gewissen ältern Ansichten des Christenthums Beyfall und Ueberzeugung zuerkennet; und dieser Muth, verbunden mit der edeln Bescheidenheit, die aus des Verfs. Selbstrecen-

sion seines Buchs in der Vorrede hervorleuchtet, muss die Hochachtung befestigen, welche man ihm wegen so unleugbarer Verdienste um seine Wissenschaft schuldig ist. Möge ihm, dieselben durch die Bearbeitung des neuesten Zeitraums der Kirchengeschichte noch zu vermehren, wie er dieses Vorsatzes ist, Leben, Kraft und Munterkeit verliehen bleiben!

Explanationem symboli quae prodiit Patavii anno MDCCXCIX. tribuendam probabilius esse S. Nicede Dacorum episcopo quam S. Nicetae Aquilejensi, dissertatio in adventum Eminentissimi D. D. Lud. Flangini, S. R. E. Card. S. R. I. Com. ab int. act. status Consiliis S. C. R. Apost. Maj. etc. ad patriarchalem Venetiarum sedem honoris ergo edita. Venetiis, MDCCCIII. typ. Ant. Rosa, Super. perm. Ohne Dedic. u. Vorr. LXVI S. gr. 4.

Unter der Zueignung und im innern Titel hat sich der Vf. genannt *Jo. Prosdocimus Zabeo*, S. Theol. D. et in Regio Ven. Gymn. Prof. Der vollständige Titel der, aus einer Handschr. der Chisianischen Bibl. des 14ten Jahrh. zu Rom vom Card. Borgia abgeschriebenen, und bey seinem Aufenthalte in Padua zur Herausgabe geschenkten, Erklärung des Symbolums ist von dem Herausgeber so abgefasst worden: Explanatio Symboli beati Nicetae Aquilejensis episcopi habita ad Competentes. (Die Handschrift, die viel jünger ist, hat hier keine Autorität, s. S. XXV f. Ehemals stand wohl nur: *Nicetae episcopi.*) Da dieser, mit einer ital. Vorr. versehene, Druck selbst schon selten ist, so hat Hr. Z. sie S. LV —LXIV. wieder abdrucken lassen, und am Schlusse ein paar Anmerkungen beygefügt. Sie verbreitet sich über einige Artikel des Symb., z. B. von der Menschwerdung, und vornemlich von der Auferstehung, ausführlicher; da hingegen andere Dogmen kaum berührt sind; von der Höllenfahrt ist nichts erwähnt; selten werden Ketzer namentlich angeführt. Uebrigens ist sie in einem fortlaufenden Vortrage geschrieben. Nicetas B. von Aquileja, dem der erste Herausgeber das Werkchen beylegte, lebte in der zweyten Hälfte des 5ten Jahrh., Niceas aber, B. der Dacier, am Ende des 4ten oder Anf. des 5. Jahrh. Die histor. Gründe für den letztern Vf. werden im 1. Abschn. der Dissertation ausgeführt. Gennadius (de S. Eccl. 22.) schreibt dem Niceas Romatianae ciuitatis episc. unter sechs Schriften ad Competentes, eine *de Symbolo* zu; Romatiana (Remissiana) ist nicht Aquileja, sondern lag in Dacien, und zwar der Dacia medit., nicht weit von Naissus; eine Stelle im Martyrol. Rom., wo beym 22. Jun. Niceas B. von Romatiana, und beym 7. Jan. Nicetas, B. der Dacier, vorkömmt, beweiset nichts dagegen; was beym 22. Jun. steht, gehört, nach Papebroch. zum 7. Jan.; die Gewohnheit der Kirche zu Aquileja, das Officium ihres Nicetas am 22. Jun. zu feyern, ist neu. Bey dieser Gelegenheit wird eine Stelle in Fabric. B. Gr. T. VI. p. 430. (ält. Ausg.) berichtigt. Die Namen *Niceas* und *Nicetas* sind nicht von einander verschieden, so wenig als die Namen der Stadt Romatiana und Remissiana. Auch lässt sich nicht (mit Liruti) annehmen, dass *ciuitas Romatiana* Aquileja, und von Romatiana (ohne *ciuitas*) verschieden sey. Im 2. Abschn. wird aus Sachgründen dargethan, dass die Explanatio nicht von einem Aquilej. Bisch. herrühren könne. Dort gab es nicht mehr Heiden, auf die, wie in der Expl., gesehen werden konnte. Die Bischöfe in Aquil. pflegten nicht den Katechumenen selbst das Symb. zu erklären; der Aquil. B. Nicetas, von Geburt ein Grieche, konnte wohl nicht so gut latein. schreiben, als der Verf. dieser Expl.; von den drey Zusätzen der Aquil. Kirche zum Symbolo bey Ruffin (worunter auch die Höllenfahrt Christi war) und einigen andern Zusätzen, Weglassungen und Aenderungen, ist keine Spur in unsrer Expl.; ein Hauptgrund, der, wie die ganze Untersuchung, mit vieler Genauigkeit ausgeführt ist.

CIVILRECHTSLEHRE.

Theoretisch-practischer Commentar über die Heineccischen Institutionen nach deren neuester Ausgabe von D. *L. J. F. Höpfner.* Siebente Aufl. von Neuem durchgesehen, mit einigen Anmerkungen und Zusätzen begleitet von D. *Adolph Dietrich Weber.* Frkf. a. M. bey Varrentrapp und Wenner, 1803. 4. 1226 S. (4 Thlr. 18 gr.)

Vorliegende neueste Ausgabe des beliebten Höpfnerschen Institutionen-Commentars verdient die Aufmerksamkeit des civilistischen Publicums um so mehr, da sie sich vor allen frühern durch die Menge sowohl, als den Gehalt der neu hinzugekommenen Zusätze und Berichtigungen so sehr auszeichnet, dass dadurch dieses Werk an allgemeiner Brauchbarkeit in einem unverkennbar hohen Grade gewonnen hat. Natürlicherweise hat Rec. bey der kritischen Anzeige kein anderes Geschäft, als die Würdigung alles dessen, was zu dem Höpfnerischen Werke durch die Thätigkeit seines berühmten Herausgebers neu hinzugekommen ist, oder die Bestimmung und Beurtheilung dessen, was jetzt für den

Höpfner gethan worden ist, verbunden mit einer Anzeige derjenigen Wünsche für denselben, welche etwa noch unerfüllt geblieben zu seyn scheinen. Der Plan des verdienstvollen Herausgebers konnte weder auf eine Umarbeitung seines Textes, noch auf eine Hauptveränderung desselben gerichtet seyn. Einige kleine Verbesserungen des Vortrags und einige in den Text verwebte und im Geiste des Verfs. geschriebene Zusätze abgerechnet, erhielten wir den alten Commentar im Text und in den Noten unverändert wieder. Grösseren Theils wurden des Herausgebers Zusätze in die Noten verwiesen und durch gewisse Zeichen kenntlich gemacht. Es ist aber diese Ausgabe sehr reich an Zusätzen, indem nur der kleinere Theil der Paragraphen ganz ohne dergleichen geblieben ist. Sie sind übrigens von mancherley Art, berichtigend, ergänzend, erläuternd und literarisch: — reichlicher in der ersten Hälfte des Werkes und sparsamer in der zweyten eingestreut; — ausserdem sind sie fast sämmtlich kurz, und solchen Stellen hinzugefügt, welche derselben bedurften, auch frey von Paradoxieen, grösstentheils belehrend und überzeugend, nur selten und dann gewiss nie ohne Grund polemisch: wiederum sind sie zum Theil eigen und neu, und zum Theil mit Rücksicht auf die neuesten Schriften *Haubold's*, *Hugo's*, *Glück's*, *Koch's*, *Thibaut's*, des *Verfs. der Berichtigungen* und *Zusätze zu den Institutionen* u. a. m. hinzugefügt. Durch Zusätze der letzteren Classe haben besonders gewonnen die Lehren, vom *Gewohnheitsrecht*, über *Gegenstände des Rechts*, über *Testamentsmündigkeit*, über *die Natur der Affinität*, *Dos receptitia*, über *ius ad rem* und *in re* und dessen *Arten*, über *fructuum perceptio*, über die Natur der *servitus usus*, *successores* und *heredes necessarii*, *Berechnung* und *Bestimmung* des *Pflichttheils* über *Erbernennung cum maledicto*, *conditio difficilis* und ihre rechtliche Natur, *substitutio reciproca*, über die eigentliche *Tendenz der* 115 *Novelle* und ihre Beziehung auf das frühere Recht mit Darlegung und kurzer Würdigung der verschiedenen Systeme, über den wahren *Begriff* eines *Erben* und *Successor universalis*, über das *Nichterbrecht* eines sogenannten *heres fidei commissarius*, über *bonorum possessio*, Geist, Arten und Gebrauch derselben, über das Recht der *doppelten Verwandtschaft*, über die Justinianeische *Erbfolge* der *dürftigen Wittwe*, über die ächtrömische Vorstellung von *contractus* und *obligationes*, *quae quasi ex c.* und *quae quasi ex delicto nascuntur*, über die Natur des *sequestrum* und der *Contracte ohne bestimmten Namen* u. s. w. Zahlreich sind auch, um der überall durch das ganze Werk nachgetragenen literarischen Notizen nicht einmal zu gedenken, diejenigen Bemerkungen, welche wir allein den Forschungen und der Gelehrsamkeit des verdienstvollen Herausgebers zu verdanken haben. Wir erwähnen nur namentlich der merkwürdigsten, und rechnen dahin seine Aeusserungen über den *Begriff* des *Zustandes*, über l. 4. *D. de iust. et iur.* und l. 3. C. *de P. P.*, über die *rechtliche Verbindlichkeit*, *Geschwister zu ernähren*, über die *Form der Ehe*, über den *Begriff eines Grades*, über das *iustum tempus nascendi*, über die *Form* der *Annehmung* an *Kindes Statt*, über *Einkindschaft*, über *das Recht, Vormünder anzuordnen*, über *die Gründe* der *bey den* Römern so förmlichen *auctoritas tutoris* und ihr Verhältniss zum *consensus curatoris*, über *cura plena* und *minus plena* über *die gesetzliche Zeitberechnungsweise*; *bey der usucapio*, über den *eigentlichen Begriff* der Römer von *donatio* und ihre *Stellung im Systeme*, über *die Anwendbarkeit der novella* 162. c. 1., über das *Recht der nachgebohrnen Notherben*, *die nicht sui heredes* sind, über Bestimmung *der Verletzung über die Hälfte beym Käufer*, über die *Gefahr bey verkauften Sachen*, über *stillschweigenden Wiederpackt zum richtigen Verstand der Römischen darüber bestimmenden Gesetzstellen*, über *Zurückforderung nicht schuldiger Zinsen*, über *die Regel*: *liquidi cum illiquido non est compensatio*, über die *Natur und Wirkung des mutuus dissensus*, über die *Verbindlichkeit des Betrügers ex dolo incidente*, über den Römischen *Begriff des Diebstahls*, über das *tempus actionis natae* in Ansehung der Verjährung u. s. w. Da man von uns eine wiederhohlende Anzeige des Inhaltes dieser eignen Zusätze des Herausg. eben so wenig, als eine Kritik der obenerwähnten fremden Bemerkungen *hier* und bey einem allgelesenen Handbuche erwarten darf, und auch übrigens unsere Vorstellungen in den wichtigsten Puncten mit den Vorstellungen des ehrwürdigen Herausgebers zusammenstimmen, so können wir es mit gutem Grunde bey dem allgemeinen Urtheile bewenden lassen, dass Höpfners Commentar durch die sorgfältigen und gelehrten Bemühungen seines Herausgebers an Brauchbarkeit und Vollkommenheit ungemein und in einem sehr hohen Grade gewonnen habe. Jedoch können wir es eben so wenig bergen, dass demungeachtet einige unserer Wünsche in Ansehung der Vervollkommnung dieses Commentars noch unbefriedigt geblieben sind und dass wir einige Zusätze, Bemerkungen und Berichtigungen vermissen, deren dieser Commentar, wenn er den Kern der Civilrechtswissenschaft, wie sie jetzt ist, enthalten sollte, nicht füglich entbehren konnte. Wenn wir aber jetzt die unveränderten und unverbesserten Stellen dieses *Buches* zum Theil nahmhaft machen,

so glauben wir dadurch weder der dem würdigen Herausg. gebührenden Achtung zu nahe zu treten, noch seine Verdienste um den Höpfner zu verkennen, letzteres zwar um so weniger, da sein Plan auf Umarbeitung und durchgehende Berichtigung seines Werkes nicht gerichtet war und nicht gerichtet seyn sollte. Ohne uns nun in eine vollständige Aufzählung derer Stellen einzulassen, welche in formeller oder materieller Hinsicht eine Beleuchtung und Revision, oder auch eine Vervollständigung verdienten, so sind wir der Meynung, dass besonders folgende Stellen der Aufmerksamkeit eines Herausgebers bedurften. Zuerst die §§. von der Auslegung und ihren Arten, bey welcher, da sie nur ganz gemeine und zum Theil nur halb wahre Dinge enthalten, des Herausg. Ideen über diesen Gegenstand, besonders über *interpretatio stricta*, über das Verhältniss und den Gebrauch derselben, und über Analogie sehr am rechten Orte gewesen seyn würden. Wenn ferner im 2ten Tit. des 1 B. die Haupttheile der Rechtswissenschaft anzugeben sind, so dürfte es doch nun wohl an der Zeit seyn, eine vollständige Charte aller in dieses Gebiet gehörigen Felder, bequem zur richtigen Ansicht der einem jeden zukommenden Stelle, vorzulegen, und zwar zur Beförderung der Wahrheit und Einheit der Lehre. Höchst nothwendig war ferner eine zuverlässigere und gründlichere Theorie über die Quellen des positiven Rechts, und vorzüglich des nicht promulgirten, — eine Begründung des Unterschiedes zwischen *ius civitatis* und *ius Quiritium*, mit Rücksicht auf die neueste Schrift über diesen Gegenstand, — eine Fortsetzung der Begriffe eines *paterf.* und einer *materf.* im ächtrömischen Sinne, — des Begriffes der Ehe, — des wahren Unterschiedes zwischen *adoptio* und *legitimatio*: nicht weniger eine Erklärung über die Statthaftigkeit der *adoptio minus plena* nach heutiger Verfassung, — über die wahren Charaktere der Anstellung eines eignen Hauswesens, betrachtet als Grund der Aufhebung der väterlichen Gewalt, — über den Besitz und die eigenthümliche Ansicht dieser Lehre nach alt civilistischen Grundsätzen, — über *resolutio dominii ex nunc et ex tunc*, über welche Höpfner viel irriges gelehrt hat, — über Erwerbgrund und Erwerbact, — über die wahren Arten der *accessio*, in Ansehung welcher die gewöhnlichen Inconsequenzen vielleicht nur durch historische Darstellung gehoben werden können, — über den Begriff und die wahren Arten der Verjährung, — über den eigenthümlichen Charakter der Schenkung auf den Todesfall, — über den Begriff der *personae incertae* und über die Arten der *postumorum* — über die Rechtsgeschichte des Artikels von Erbernennung Nachgebohrner, welcher nur auf dem historischen Wege verstanden werden kann, — über die *substitutio militaris*, — über die Natur der *actionum in rem*, der *actionum adiectitiarum qualitatis*, besonders der *condictionis triticiariae*, und endlich eine historische Einleitung in die Lehre von der Beschädigung, vorzüglich vom *damnum iniuria datum* und *pauperies*, desgleichen in die Lehre von Interdicten und von unerlaubten Handlungen nebst historischer Darstellung der Römischen Classification derselben, indem, ohne eine solche historische Darstellung, alle diese Lehren nicht nur nicht gründlich verstanden werden können, sondern auch besonders die Anordnungen der *legis aquilliae* und die verschiedenen Rechtssätze über *pauperies* nur höchst seltsam, und in einem hohen Grade unvollkommen erscheinen müssen.

Kleine Schriften.

Philologie. *Iudicium criticum de H. G. G. Pauli*, Prof. Jenensis, *Commentario philologico-critico-historico in N. T. libellus*, quem ampliss. Philoss. Haleusium Ordini pro summis in Philos. honoribus rite capessendis obtulerat *Joannes Samuel Kaulfuss*, Phil. D. LL. AA. Mag. Halae, ap. Schimmelpfennig et soc. 63 S. gr. 8. (6 gr.)

In diesem Fache wenigstens ist uns lange nichts vorgekommen, was in so anmassendem Tone, mit solcher Inhumanität gegen Männer, denen man Verdienste nicht absprechen kann, geschrieben wäre, als diese *Probeschrift*. Gleich in den Prolegg. versichert der sehr belesene Verf. *nos adhuc libro de Dogmatica et de Ethica Christiana plane carere.* Nachdem er längst bekannte Dinge über das, was zur Erklärung des N. T. gehört, als neue Weisheit vorgetragen hat, vermisst er eine Einleitung ins N. T. „Sacrum enim sermonem istum, de quo Haeuleinius persuadere nobis vult, introductionem esse in N. T. commemoratione non censeo dignum." (Noch bitterer spricht der Verf. S. 17 f.) Hierauf werden Ausleger des N. T. beurtheilt. „Bengel uterque," heisst es hier, „N. T. plane non intellexit." Als der Commentar von Paulus angekündigt wurde, erwartete der alles durchspähende Geist des Vf. gleich nicht viel; als er zwey Seiten gelesen hatte, missfiel ihm das Buch. Wir wundern uns nur, dass es ihm möglich gewesen ist, die 5 Bände wieder durchzulesen. Doch er

wollte ja sein reifes Urtheil der Welt mittheilen. Dies betrifft im ersten Theile der Abh. die Absicht und den Zweck des Herrn P. bey seinem Commentar. Denen, die sich zu den academischen Vorlesungen vorbereiten wollen, ist, sagt der Vf., ein solcher Commentar unnöthig, unnütz, schädlich. (Auf einen zweyten vom Vf. des Commentars angegebenen Zweck ist nicht Rücksicht genommen.) Im 2. Th. folgt die Beurtheilung des Comm. selbst, und der Art, wie sein Verf. den bestimmten Zweck zu erreichen gesucht hat, und zwar in folgenden Abschnitten: 1. Behandlungsart der Evangelisten. Ueber die Zusammenstellung und Vergleichung der Evangg. Sie gehört nicht für den Erklärer, sondern den Kritiker. Was wir von den Evangelisten wissen, widerspreche einer solchen Zusammenstellung, und eine Harmonie der Evangg. führe zu falschen Vorstellungen. 2. Interpretation in diesem Comm. Sie ist zu weitläufig, verweilt bey Kleinigkeiten ad modum Minellii, wiederholt dieselben sogar öfters; sie ist nicht genau genug; eine genaue Erklärung muss so eingerichtet seyn, dass der Leser selbst sieht, wie der Sinn aus den Worten entstehe, keine Zweydeutigkeit zulassen, und keine ähnlichen Stellen anführen, die nichts beweisen. In diesem Comm. werden fast nie die Worte so erklärt, dass die Abstammung der Bedeutungen und Sinn einleuchteten (wie bey ἅγιος, μετανοεῖν); es sind Ambiguitäten nicht vermieden (z. B. in ἄνωθεν); die Erläuterung aus Profanscribenten verwirft Hr. K. ganz. 3. Auslegung (explicatio). Diese ist nicht kritisch genug. P. nimmt auf den Ursprung der Evv. (so wie unser Vf. ihn sich denkt) zu wenig Rücksicht; Hr. K. hat darüber folgende Meynung vorgetragen (S. 54): Es wurden gleich anfangs mehrere Geschichten Jesu verfertigt, daraus haben sich Bruchstücke erhalten, und diesen hat man in der Folge die Namen der Evangg. vorgesetzt. Daher werden in andern Büchern des N. T. und bey den Kirchenvätern Stellen der Evangg. citirt, die sich nicht darin finden. — P. falle in den Fehler derer, welche alles erklären wollen, auch was durchaus unverständlich oder falsch sey. In dieser Absicht wird durchgegangen, was über die Genealogie Jesu, und über die Schatzung bey Jesu Geburt gesagt ist. Insbesondere S. 43 ff. über die Auslegung der Wundererzählungen. Viel Wahres. Einige Stellen, z. B. die Versuchungsgesch. Jesu, die Speisungsgesch. von 5000 Menschen, das Wandeln Jesu auf dem Meere, werden genauer durchgegangen. Zuletzt S. 67 ff. noch Einiges über *psychologische* Erklärung und ihren Missbrauch, auch mit Beyspielen belegt. — Leser, welche den P. Commentar kennen, werden leicht bemerken, wie viel oder wenig in dieser Beurtheilung unbezweifelt wahr ist, wie ganz anders manches hätte dargestellt u. ausgedrückt werden können, (wie über die Passiva χαίρομαι, φοβέομαι, S. 32.) wie viele und erhebliche Zusätze sich noch machen liessen (zumal in grammatischer Rücksicht, wie über καθεξῆς, S. 28.), und wie eben so wenig das Verhältniss der verschiedenen Materialien dieses Comm. billig abgewogen, als der Totaleindruck des Comm. bestimmt ist.

Entomologie. *Index alphabeticus in I. C. Fabricii systema eleutheratorum, genera et species continens.* Helmstadii apud Fleckeisen. 1803. 93 S. 8. (12 gr.)

Dieser Katalog enthält alle in der neuesten Ausgabe des Fabricius'schen Systems der Käfer beschriebenen Arten und Gattungen; er unterscheidet sich von dem in der erwähnten Ausgabe befindlichen dadurch, dass die in der Entomologia systematica anders als in der neuen Ausgabe benannten Käfer auch unter den ältern Namen angeführt und durch Cursivschrift ausgezeichnet sind, und dass auch die Arten unter ihren Gattungen nach dem Alphabet geordnet stehen, was zwar das Aufsuchen eines Namens erleichtert, aber auch den Ueberblick über die Anordnung der Arten nach ihrer Verwandtschaft unmöglich macht.

Botanik. *Syllabus plantarum officinalium.* Systematisches Verzeichniss der einfachen Arzneymittel des Gewächsreichs. Zum Gebrauch der medicinisch-botanischen Vorlesungen entworfen von D. *G. F. Hoffmann*, Prof. d. Arznk. u. Botanik. Göttingen b. Schröder. 5 Bog. 8. (6 gr.)

In der Ordnung des Systemes folgen die Namen der in Europa jetzt und ehemals gebräuchlichen Arzneypflanzen, so wie der von Schöpf in seiner Materia medica americana angeführten. Neben dem Linnéischen Namen steht der in Apothekerbüchern gewöhnliche, so wie bey einigen Gewächsen, die zugleich als Gartengewächse vorkommen, z. B. *Brassica oleracea*, die Namen der Hauptvarietäten. In der Vorrede ist angeführt, dass die Brechwurzel von einer Brasilischen Pflanze *Callicocca Ipecacuanha* komme, und die Pflanze definirt.

Nomenclator botanicus sistens plantas omnes in Caroli a Linné speciebus plantarum ab ill. D. C. L. Willdenow enumeratas. Curavit Comes *L. F. v. Henckel a Donnersmark.* Halae ap. Hendel. 1803. 15 Bog. 8. (16 gr.)

Dieser Nomenclator enthält nichts als die Namen der in den Wildenow'schen Species plantarum aufgeführten Pflanzen, ohne Angabe der Dauer und des Vaterlandes, ohne die Unterabtheilungen der Arten bey grossen Gattungen. In diesen Stücken steht er also dem Räuschelischen Nomenclator weit nach. Die nach Erscheinung der Willdenowschen Schriften bekannt gewordnen Pflanzenarten sucht man in dem vorliegenden Verzeichnisse fast immer vergebens. So sind z. B. bey Poa nur zwey Species mehr als im Willdenow; bey Salvia nur eine; bey Eriophorum, bey Juncus, bey Saxifraga, fehlen alle neuerlich bestimmte Arten u. s. w. Es kann also das Buch, da es zumal nicht weiter geht, als das Willdenowsche Werk erschienen ist, blos als ein unbequemes Namenverzeichniss für dieses Werk betrachtet werden, und man würde sich dieses gefallen lassen, wenn nur der Verf. nicht in der Vorrede sagte, er habe die neuen Entdeckungen benutzt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

64. Stück, den 25. November 1803.

MINERALOGIE.

Cours de Minéralogie, rapporté au tableau methodique, donné par Daubenton etc. par N. Jolyclerc, Profess. d'Hist. nat. à l'Ecole centr. du Dep. de la Corrèze etc. à Paris, chez la Ve. Panckoucke etc. an X. (1802.) 8. (prix 2 Thlr. 16 gr.)

Rec. kann nicht sagen, dass ihm diess Buch eben sehr Gnüge geleistet hätte. Wenn er auch gern zugiebt, dass des zusammengetragenen Guten viel darin ist; so fehlt es dem Ganzen doch an zweckmässiger Auswahl, an rechter Anordnung der beygebrachten Notizen und gar oft an richtiger Darstellung. — Wie konnte der Vf. sich, z. B., noch des Ausdrucks bedienen: die Mineralien wachsen? (s. Introduct. p. XI) wenn er sich auch weiter erklärt, dass diess nicht par intus susception geschehe, sondern par juxta position, par l'addition successive d'une matière qui augmente leur masse en s'y unissant exterieurement. Auf wie wenige Erscheinungen im Fossilien-Reiche passt ein solches Charakterisiren ihrer Entstehung! — Les variétés, sagt er ferner (p. XVI.), nachdem er die Eintheilung en ordres, classes, genres, sortes, espèces, variétés et sous-variétés angegeben hat, ne sont qu' un jeu de la Nature, l'ouvrage souvent de l'art etc. Wie gehören sie denn da in ein Mineral-System? — In dieser Einleitung werden dann auch einige Kennzeichen der Fossilien genannt. Das Verzeichniss ist sehr kurz ausgefallen. Aber das hat ganz den Beyfall des Rec., dass sowohl der Gas-Arten, als auch der verschiedenen Arten des Wassers, hier gedacht wird, da beyde sich in so mancher Beziehung mit dem Mineral-Reiche befinden. Hierauf folgt nun der ordre méthodique et analytique. Diese tabellarische Uebersicht bestehet durchgängig aus drey Colonnen, deren erste die Namen der Fossilien enthält. In der zweyten finden sich Angaben von einigen äussern Kennzeichen, bald wieder von einzelnen Gattungen, bald von dieser und jener Eigenschaft, und diess ist in der dritten wieder der Fall, nur mit mehrerm Eingang ins Einzelne; aber so wenig nach einem bestimmt in die Augen fallenden Plane, dass manches aus der zweyten mit eben dem Rechte sich auch zur dritten Colonne, und so umgekehrt, eignet. Besser gefallen dem Rec. die, meistens nach jeder dergleichen Aufführung eines Minerals, kurz angegebenen Benutzungen desselben, in den Kunstgeschäften, in der Baukunst, in der Chemie, Pharmacie etc., auf welche Art man sodann im Buche selbst diess alles umständlicher berührt findet. — Hätte übrigens der Vf. lieber eine andere tabellarische Uebersicht zum Grunde gelegt, wenigstens als berichtigendes Hülfsmittel gebraucht, wie z. B. die von Karsten, oder eine ähnliche; so wär' ihm ein leichterer, lichtvollerer Plan geglückt, nach welchem sein Werk hätte fortschreiten und zweckmässiger für die Eleven werden können, für die, wie er sagt, doch alles berechnet seyn soll. Aber das mineralogische und geognostische Studium der Ausländer scheint er noch wenig zu berücksichtigen. Hätte er diess gethan, so hätte er sich ganz anders bey der Behandlung der substances métalliques (p. 199. etc.) benommen, die er übrigens auch noch in métaux und demi-métaux eintheilt, ohne ein anderes Unterscheidungskennzeichen von letztern Substanzen angeben zu können, als: de se briser le plus souvent sous le marteau, au lieu de s' étendre, parce qu' elles ne sont que peu ou point ductiles (p. 202.). Im Eingange dieses Abschnitts, wo die Umstände erörtert werden sollen, unter welchen die Metalle vorkommen, wo also die besondern Lagerstätte derselben zu nennen waren, sagt er, sie kämen vor, entweder in Gängen (filons), oder in Nieren und Nestern (rognons et mines en nids), oder als Geschiebe (mines de transport); welche unvollkommne Angabe! Keiner der übrigen Lagerstätte, nicht einmal der Flötze, wird hier erwähnt. Ein Gang, sagt er, sey eine masse continue et pro-

longée au loin; ferner: on distingue dans le filon son mur, (soll sein liegendes seyn), son toit, (sein hangendes), sa sablande (sic; das Salband), sa tête (sein Ausgehendes). Das Streichen und Fallen erklärt er hinlänglich durch direction par rapport aux différens points cardinaux, und durch inclinaison par rapport à l'horizon. Mit den Geschäften des Bergbaues, selbst mit den Namen der Werkzeuge und der Producte ist er nicht immer vertraut genug. Das Zugutemachen der Erze beruhet nach ihm auf folgenden vier Puncten: 1) le brocard (sollte heissen; bocard; das Pochwerk) c' est réduire le minérai en petits morceaux, qu'on appelle slick; diess ist unrichtig. Nicht einmal das ganz kleingepochte Erz (Pochmehl; farine des mines bocardées müsste er diess genannt haben), noch viel weniger, was nur in kleinere Stücke gepocht ist; sondern, nachdem jenes auf dem Heerde gewaschen worden, wird es *Schlich* genannt. 2) le lavage. 3) le grillage, (das Rösten). 4) l'affinage, bey letzterm stellt er die Arbeiten des Hüttenmannes, des Wardeins, und das Scheiden durch Säuren, alles zusammen! — Dass es bey Aufführung der Gebirgs-Arten, die er pierres melangées nennt, ähnliche schwankende Darstellungen giebt, lässt sich aus dem Angeführten schon schliessen. So ist an einem und demselben Orte (p. 138.) zugleich von der Hornblende, von der Wacke, die er überhaupt für feinkörnige Hornblende (cornéenne a grains fins) nimmt, und vom Hornsteine die Rede. Gneus und Glimmerschiefer verwechselt er; ob er gleich letztern auch besonders bringt, er sagt vom erstern: Kneis — c'est le granit feuilleté, c'est aussi *le saxum fornacum de Walérius.* (p. 148). Desgl. vom Sienit: le Granit siennite est composé de quarz, de feldspath couleur de rose, et de schorl noir! Der Granit, worauf die Statüe Peters I. sich befindet, wird als eine besondere Species, granit de Petersbourg, aufgestellt (p. 150.). Dies wird genug seyn, um kennbar zu machen, welcher Geist im Ganzen in diesem Buche herrscht. Für den Mineralogen, der schon im Stande ist, zu beurtheilen und zu sichten, will Rec. dem Buche keinesweges einen gewissen Werth absprechen. Nur für den, der erst unterrichtet seyn will, und noch irre geführt werden kann, ist es nicht. Gegen die benutzten Quellen eines Linné, Daubenton, Lacépede, Hauy, Vauquelin, la Métherie, Buffon, Baumé, Lavoisier, Sage, Fourcroy und Chaptal hat Rec. nicht das geringste einzuwenden; nur verdienten dieses mehrere, auch von den Ausländern. Beherziget diess der Verf., der gewiss indess nicht unterlässt, sein eignes Studium zu erweitern; bringt er dann bey einer neuen Ausgabe mehr Einfachheit in den Plan, mehr Auswahl, Präcision und Berichtigung in das, was er vorträgt, so kann er es in ein sehr gutes Handbuch umschaffen.

Anfangsgründe der Mineralogie, nach den neuesten Entdeckungen; *von D. Geo. Adolph* **Suckow**, Hofrath und Profess. der rheinpfälz. Univers. zu Heidelberg. Erster Theil. Leipzig, Weidmann. Buchhandl. 1803. 8. S. VIII u. 728. (2 Thlr. 12 gr.)

Welche beträchtliche Vermehrung diese zweyte Ausgabe des Suckow'schen Handbuchs enthalten müsse, ergiebt sich daraus, dass die erste, die einen einzigen Band ausmachte, nicht mehr als 447 Seiten betrug. Mit Vergnügen erblickte Rec. diese neue Auflage, da er schon die erstere zu seinen liebsten und brauchbarsten Handbüchern zählte. Möglichste Vollständigkeit, wie sie nur die Zeit der Erscheinung gestattete; lichtvolle Anordnung, zweckmässige Auswahl und Aufstellung der Sachen, rechte Benutzung der schon vorhandenen Werke und der gemachten Fortschritte, war dabey durchaus nicht zu verkennen. Die rastlosen, ununterbrochenen Fortschritte des Verf. mit dem raschen Gange, den seine Wissenschaften in unsern Tagen nehmen, wovon dessen übrige botanische, technische und andern Werke in ihren neuen Auflagen zeugen, lassen sich auch hier in aller Rücksicht bemerken. Beyde Ausgaben, mit einander verglichen, gewähren dem Mineralogen eine nicht geringe Freude bey dem Ueberblicke des neuen Reichthums, den die Wissenschaft wieder seit dem Jahre 1790 gewonnen hat. — Was den Plan und die Methode dieses sehr nützlichen Lehrbuchs betrifft; so sind solche überhaupt zwar die nämlichen, wie in der erstern Auflage. Aber die Menge der neu hinzugekommenen Gegenstände, die genauern, vollkommnern Untersuchungen, die ganz andern Ansichten von so vielen, haben gleichwohl eine völlige Umarbeitung des Ganzen nothwendig gemacht. In der, abermals vorausgeschickten Wernerischen Kennzeichen-Lehre fand der Verf. für nöthig, manche Begriffs-Bestimmung zu mehrerer Genauigkeit und Deutlichkeit zu bringen. In Ansehung der Crystallisations-Theorie hat er Hauy's Werke umständlich benutzt, wie er denn bey Aufführung der Crystallen immer auf die Abbildungen derselben in dessen Traité de Minéralogie hinweist, auch der Hauy'schen Benennungen bey den Beschreibungen der Crystallisationen sich bedient. In der alten Ausgabe nimmt das, was von diesen

so wichtigen äussern Kennzeichen gesagt wird, nicht volle fünf Seiten, jetzt hingegen volle vier und dreyssig ein. In der Lehre vom Bruche der Fossilien war zuvor des, so interessanten, Durchganges der Blätter keine Erwähnung gethan; jetzt ist er ebenfalls vollständig mit aufgestellt und geordnet. Eben das ist der Fall in Ansehung der sogenannten abgesonderten Stücke, und noch so vieler andern, jetzt viel vollständiger behandelten, Materien. In der Lehre von den innern Kennzeichen ist jetzt in bestimmtern Abtheilungen, zuerst von den chemischen, (S. 114-121), sodann von den physischen (121-125) gehandelt. Was die allemal mit angeführten lateinischen sowohl, als französischen Benennungen betrifft, so ist sich bey erstern hauptsächlich nach Wad, bey letztern nach Brochant und Hauy gerichtet worden. Im 2ten Abschn. (S. 126 etc.), welcher eine Geschichte der mineralogischen Systeme enthält, findet man nun zugleich die Literatur weit umständlicher beygebracht; die Lehrbücher, erst nach dem Wernerischen Systeme, sodann die, wo Abänderungen desselben statt finden, endlich die ganz davon abgehenden Oryktognosien; auch die oryktographische Litterargeschichte der verschiedenen Länder und die zur mineralogischen Chemie, zur technischen und ökonomischen Mineralogie gehörenden Schriften. In der Anordnung der Mineralien sind überhaupt die Karstenschen Tabellen zum Grunde gelegt worden; jedoch hat es der Verf. auch hier nicht an den Abänderungen fehlen lassen, zu welchen neuere Beobachtungen ihm Anlass gaben. Schon die Uebersicht der Ordnungen, die Rec., der Kürze halber, allein anführen will, zeugt davon. Sie folgen also auf einander: I. Ordnung; Erd- und Steinarten, welche die *Zirkon-Erde* enthalten. II. Ordn. E. u. St. A. welche die *Kiesel-Erde* enthalten. III. welche die *Glycin - oder Beryll-Erde* enthalten. — IV. (zwischen vorige und die Thon-Ordnung eingeschoben,) welche die *Ytter - oder Gadolin - Erde* enth. und so steht Vtens denn also erst *die Thon-Ordnung*. VI. die *Bitter*- oder *Talk*-Erden-Ordnung. VII. die *Kalk*-Ordnung. VIII. die *Strontian*-Ordn. IX. *Baryt*-Ordn. X. Gattungen, welche sich noch nicht in Ansehung ihrer Ordnung bestimmen lassen. Hierunter stellt der Verf. (S. 716 etc.) 1) den Allochroit. 2) d. Ichthyophthalmit. 3) d. Anthophyllit. 4) d. Petalit. 5) d. Scapolit. 6) d. Spodumene. 7) d. Indicolit. 8) d. Barytocalcit. 9) d. Conit. — In den Beschreibungen nach den äussern Kennzeichen, hat er sich vorzüglich nach Werner und Karsten, nächstdem aber nach D'Andrada, Schumacher und mehrern andern, gerichtet. Bey den chemischen Analysen nahm er hauptsächlich auf die von Klaproth, Vauquelin und Lampadius, und nur da, wo ihn diese verliessen, noch auf die Untersuchungen anderer Rücksicht. — Dieser Theil enthält blos die erste Classe der Fossilien, die Erd- und Stein-Arten. Der zweyte wird die übrigen, so wie die Gebirgskunde enthalten; auch sollen darin noch diejenigen neuern Entdeckungen, welche später zur Notiz des Verf. kommen konnten, nachgetragen werden; wie er denn alles, was die jetzigen schnellen Fortschritte der Wissenschaft von Zeit zu Zeit erfordern werden, in besondern Zusätzen nachzuliefern verspricht. — Wenn es nicht zu leugnen ist, dass auch im mineralogischen Fache für ein, darin zu bearbeitendes Lehrbuch, mehr als eine Methode und deshalb vom Verf. desselben zu nehmende Rücksicht, mehr als ein zu befolgender Plan, mit triftigen, dafür sprechenden, Gründen, statt finden kann; so muss Rec. doch versichern, dass er mit des Verf. Plan und Ausführung, so wie es schon der Fall bey der ersten Erscheinung dieses Buches war, auch jetzt noch recht sehr harmonirt; dass es ihm eben deshalb gar nicht darum zu thun seyn konnte, über diesen, oder jenen Theil der Ausführung, über diese oder jene Darstellung des Gegenstandes, im Einzelnen, eine und die andere, etwan noch mögliche, Erinnerung zu machen. Er erkennt vielmehr, wie jeder unpartheyische Liebhaber und Kenner der Sache thun wird, mit Dank des Verf. allenthalben hervorleuchtende, fleissige, mühevolle Arbeit, wodurch er uns von neuem ein Handbuch schenkt, das gewiss unter die vorzüglichst nutzbaren gezählt, so wie für jetzt als das vollständigste angesehen werden muss.

REISEBESCHREIBUNG.

Meine Reise über den Gotthard nach den Borromäischen Inseln und Mailand, und von da zurück über das Thal Formazza, die Grimsel und das Oberland. Im Sommer 1801. Erster Theil. Stuttgard, bey I. F. Steinkopf 1803. 278 S. 8. (Preis beyder Theile 2 Thlr.)

Der Verf. dieser typographisch schön gedruckten Reisebeschreibung ist, seiner eignen Bezeichnung nach, ein Deutscher (wahrscheinlich ein Würtemberger), der zu Thun im Canton Bern eine Hauslehrerstelle bekleidet. In dem vor uns liegenden ersten Theile wandert er in Gesellschaft zweyer junger Theologen zu Fusse durch das Emmenthal nach Luzern und auf den Rigi, über Schwyz und Altorf auf die Urserner Oberalp und den Gotthard, von da

über Bellinzona nach den Borromäischen Inseln, und endlich nach Mailand. Den Rückweg haben wir im zweyten Band zu erwarten.

Müssten wir diesen Schriftsteller in eine der von Sterne vorgeschlagenen Classen der Reisenden bringen, so würden wir zweifelhaft seyn, ob er unter die empfindsamen oder unter die launigen gehöre; unter den instructiven macht er vermuthlich selbst auf keine Stelle Anspruch, da im ganzen Buche für Länderkunde, Statistik, Naturgeschichte, Kunst etc. schwerlich eine einzige neue Notiz zu finden ist. Es enthält durchaus nichts, als eine sehr umständliche, meist witzig, zuweilen empfindsam seyn sollende Herzählung aller, unsern Reisenden zugestossenen Begebenheiten, schlechte Mahlzeiten oder Betten nicht ausgeschlossen: besonders con amore aber, und in einem von drey Candidaten der Theologie nicht sehr erbaulichen Tone, ist eine Menge unbedeutender Abentheuer mit Frauenzimmern jeder Classe, so wie sie ihnen in den Wirthshäusern vorkamen, aufgetischt. Von Zeit zu Zeit ist die Erzählung durch mittelmässige, eigne und übersetzte Gedichte, und durch Schilderung der Eindrücke, welche die schöne Natur auf unsern Verf. machte, unterbrochen. Diese Landschaftsscenen sind vergleichungsweise die vortheilhafteste Seite des Buchs. Der Verf. besitzt eine lebhafte und anziehende Darstellungsgabe; und hätte er sich nicht, wie so viele Reisende aus ebenen Ländern, gleich beym Anblicke von Bergen, wie der Niesen oder Rigi, zu einem solchen Grade von Emphasis hinaufgeschraubt, dass er nachher auf den interessantesten Standpuncten in den hohen Alpen oder in der italiänischen Schweiz, aus Mangel an Ausdrücken in Monotonie hätte verfallen müssen: so würde ihm diese Gattung ziemlich gelungen seyn. Indess dürfte er noch mehrere Alpenreisen machen müssen, (wo möglich ohne darüber zu schreiben) bevor er scharfen Ueberblick und kaltes Blut genug erwirbt, um mit Vorbeygehung alltäglicher Gemeinplätze, das Charakteristische, das in den Schweizer Alpen jede Landschaft, wir möchten sagen jedes Thal, für den geübten Beobachter hat, aufzufassen und durch das Medium der Sprache anschaulich zu machen. Bis jetzt zeigt er selbst in dem Liviner Thale, dessen Contraste in den grossen Formen mit dem Thale an der Nordseite des Gotthards doch so sehr in die Augen springen, kaum eine Ahnung dieses eigenthümlichen Charakters. Am besten scheinen ihm noch Gemälde der lieblichen Natur zu gerathen, und den Abschnitt von den Borromäischen Inseln hat Rec., welcher vor wenigen Jahren beynahe die nämliche Reise machte, nicht ohne angenehme Erinnerung gelesen.

Uebrigens vernachlässigt der Verf. den Gesichtspunct völlig, aus welchem er, auch in Ermangelung hinlänglicher wissenschaftlicher Kenntnisse, sein Geistesproduct dennoch gebildeten Lesern hätte anziehend machen können, — wir meynen eine fortgesetzte philosophische Beobachtung der Wirkungen, welche in den durchreisten Gegenden die Revolution auf Cultur, Sitten und Volkscharakter gehabt hat. Seine politischen Urtheile beschränken sich auf zufällige, aber häufig wiederkehrende bittere Seitenblicke auf die Franzosen, u. die von ihnen eingesetzten damaligen Regierungen in der Schweiz und Cisalpinien, die aber — wenn auch zum Theil sehr gegründet — doch so unmotivirt, und ohne alle helle Parthien, einen übeln Effect machen. Besonders nimmt er gegen die helvetische Einheitsregierung, oder sogenannte Helvetik, den wegwerfenden Ton an, den er vermuthlich in den Häusern der Berner Vornehmen, wohin ihn seine Verhältnisse führten, gefunden hatte. Allein, von einem Ausländer, der selbst während der Revolutionszeit in der Schweiz lebte, hätte man etwas Unbefangeneres und Durchdachteres erwarten sollen.

Von des Verf. Sprachkunde geben die eingestreuten Uebersetzungen ebenfalls keinen sonderlichen Begriff. Die zwey ersten Verse aus dem Metastasio S. 180 sind ganz verfehlt, und egli mantiene in pace gli elementi *discordi* heisst doch wohl nicht: „er erhält in Ruhe die *friedlichen* Elemente." Nec ponitur in catalogo pontificum propter muliebris sexus deformitatem, *quantum ad hoc*, wird S. 242 übersetzt: „auch findet sich bis jetzt diese Johanna „nicht unter dem Verzeichnisse der Päpste, „weil sie, als eine Person weiblichen Ge„schlechts, die päpstliche Würde auf eine so „empörende Art entehrte." — Dass der Verf. einen grossen Widerwillen gegen Knoblauch hat, erfährt der Leser wenigstens an drey Orten, und S. 268 bezeugt er gar seinen Abscheu wider die Salami, weil sie aus Esel*fleisch* verfertigt würden. Von seinem Dichtertalente mögen zum Schluss folgende Zeilen aus einem Gedichte auf dem Rigiculm eine Probe geben:

Schwyz und *Luzern* und *Zug* und *Stanz* am fernen Gestade,
Liegen trügerisch nah unten am Fusse des Bergs.
Zehen Seen erblick' ich, wie grosse krystallene Spiegel,
Wo sich die schöne *Natur* lächelnd mit Wonne beschaut.
Schwebend hebt sich im Aether der Kulm, und ambrosische Kräuter
Hauchen rund um uns her köstlichen, süssen Geruch,
Unaussprechliche Wonne durchbebt den steigenden Busen,
Und wir legen uns still in das balsamische Gras.

RELIGIONSGESCHICHTE.

Magazin für Religions-Moral und Kirchengeschichte. Herausgegeben von D. *Carl Fried. Stäudlin.* 2ter Band, 2tes Stück. Hannover b. d. Gebrüd. Hahn 1803. 289–596 S. und 8 S. Register. 8. (18 gr.)

Dem ersten Stücke dieses zweyten Bandes eines schon geschätzten Magazins (s. Leipz. Lit. Zeit. 1803. St. 186. S. 213. f.) ist bald das zweyte Stück gefolgt, welches diesen Band beschliesst und zugleich beyde Bände durch ein zweckmässiges Register nun noch brauchbarer macht. Noch immer und nicht ohne Grund erhält die voranstehende *Religionsgeschichte*, dieser noch einer vorzüglichen und allseitigen Aufmerksamkeit bedürfende Theil der Geschichte der Menschheit, auch in diesem Stücke die meiste Berücksichtigung. I. *Von der Religion und den Sitten der Monseleminen.* S. 289–96. Ein willkommener Auszug aus der 1783 geschehenen, doch erst 1799 beschriebenen, Reise des gründlichen *Saunier* in die afrikanische Barbarey. Das Volk, von dem hier die Rede ist und welches das Dattelnland oder *Biledulgerid* bewohnt, muss jetzt doppelt merkwürdig seyn, da es zwar seinen Ursprung von den Anhängern des *Moseilama*, eines Zeitgenossen Muhamed's, ableitet, und mit den Muhamedanern die Verehrung gegen den Propheten theilt, übrigens aber sich beynahe schon den vorläufig bekanntgewordenen Grundsätzen des neuesten vorgeblichen Reformators des Islam zu nähern scheint. Denn diese M. glauben weder an die Untrüglichkeit des Propheten, noch an die Inspiration aller Nachkömmlinge seiner Familie. Von den alten Arabern, mit denen sie Mehreres gemein haben, unterscheiden sie sich dadurch, dass sie, die nicht nomadisch, sondern in Dörfern leben, mit den aus Marocco entflohenen Mauren vermischt sind. Doch sind auch sie kriegerisch, tapfer, freyheitliebend, räuberisch und in Polygamie lebend. Unumschränkt herrscht ihr selbst von den Mauren respectirtes, allgemeines Religions-Oberhaupt, der Sidy Muhammed Mussa, der jedoch auch den *Rath der Weisen hört.* Merkwürdig ist es, dass sie keine Proselyten machen, selbst den sclavisch behandelten Juden ihre Religionsfreyheit lassen, auch die christlichen Sclaven menschlich behandeln, so bald sie sich durch Geld zu sichern wissen. Die Priester, welche übrigens verheyrathet sind, werden in ihrem Alter Richter der Nation. II. *Religion von Taheiti nach den Berichten der Spanier und Spanische Mission nach dieser Insel.* S. 297–316. Jene Berichte, welche bey der Abh. im 1 Bd. 1 St. dieses Mag. noch nicht benutzt werden konnten, sind aus den beyden Journalen der zwey letzten, von den drey Reisen der Spanier nach der Südsee entlehnt, welche neulich Hr. *Bratring* zum erstenmal aus dem Spanischen übersetzte (*Reisen der Spanier nach der Südsee*, Berlin 1802). Sie betreffen besonders die Gebräuche, bey der harten Krankheit eines Eri, welcher wahrscheinlich Regent von Klein-Taheiti war, und von dem die Priester sagten, dass Teatua in den Körper dieses Oberhaupts gefahren wäre. Uebrigens standen die spanischen Missionäre von 1775 ihren andern Mitbrüdern nach. III. *Unbestrafter Raub zweyer protestantischer Knaben durch Katholiken in Ungarn.* S. 317–322. Schon aus dem N. Deutsch. Mercur 1802 Febr. bekannt, nur hier umständlicher erzählt. IV. *Philosophische Ansicht der Mythologie, als Einleitung in ein System der griech. u. röm. Mythen.* S. 322–84. (von *Jos. Stuzmann* in Göttingen) Der Verf. fasst die Mythologie ziemlich in demselben weitern Sinne als *Steger*, nimmt aber für sie, namentlich bey den classischen Nationen, eine *doppelte Quelle* an, wovon die eine (der menschl. Geist) den Stoff, die andere (die Phantasie) die Form hergiebt. Was Dichtung davon ist, gehört ihm daher auch zur Form; es giebt ausserdem in der Mythologie noch etwas wirklich Wahres. Ueberhaupt aber betrachtet er sie mehr als ein Werk der Willkühr als der Nothwendigkeit. Das oberste und weiteste Princip derselben sey das Halten der Mitte zwischen dem Endlichen und Unendlichen. Angefügt sind noch kurze Erörterungen über den Werth der äussern Quellen der Mythologie (unter denen der Verf. die neue verbess. Ausg. des Apollodorus von *Heyne* noch nicht kannte) auch sogar über den Nutzen der Mythologie. Manches bekannte, welches zum Theil auch in die Anmerkungen gesammelt wurde, würde man nicht vermisst haben; indess die angebrachte Literatur sich leicht vervollständigen liesse. V. *Ueber Religions- und kirchliche Geographie.* S. 385–406. Unter jener denkt sich der Verf. eine Beschreibung aller auf der Erde jetzt vorhandenen Religionen und der damit verbundenen Einrichtungen. Zwey Methoden, die nach Religionen und die nach Völkern, sollten hier verbunden werden. Die Kirchengeographie lässt der Verf. sehr viel, nicht blos die Verfassungen der kirchl. Partheien, sondern auch ihre Lehren wie den Zustand d. theol. Literatur unter ihnen, umfassen. Findet man hier auch noch nicht Hand ans Werk selbst gelegt, so ist es doch schon ein Vortheil, wenn

erst *solche* Pläne zu einer solchen Statistik entworfen werden, desto mehr muss sich das Publicum freuen, von dem Hrn. Herausgeber die Hofnung zu einer *allgemeinen Religionsgeographie* zu erhalten, von welcher schon dieser Entwurf etwas vorzügliches erwarten lässt. VI. *Edicte des Churfürsten von Baden, das Kirchenwesen in seinen Ländern betreffend.* S. 407–38. Gern sieht man diese Organisationsedicte hier aufbewahrt. VII. *Recensionen.* Sie sind ausführlich und beurtheilend, und treffen die beyden schätzbaren kirchenhistorischen Schriften von *Henke* (allg. Gesch. d. chr. K.) und *Plank* (G. d. chr. Gesellschafts Verf.); auch *Müller's* Abh. de hierarchia etc. VIII. *Dritte Uebersicht der zerstreuten Beyträge zur Religionsgeschichte in verschiedenen neuern Schriften.* Zweck und Einrichtung dieser hier wieder nach der natürlichen Eintheilung der allgemeinen und besondern Rel. Geschichte vertheilten neuesten Materialien für diese Geschichte sind bereits bekannt. Diese Uebersicht fasst 82 Seiten. Sie hebt aus Schriften und Abhandlungen von dem verschiedensten Inhalt und Gehalt das Brauchbare aus, begleitet es grösstentheils mit einer kurzen Beurtheilung, wäre diese zuweilen auch nur mit Fragezeichen angedeutet, und macht dem künftigen Religionshistoriker dadurch mehrere Schriften entbehrlich, so wie unbearbeitete Stellen der Rel. Gesch. noch anschaulicher. Selbst aus dem Heynischen Homer, ja aus den erst 1803 erschienenen *Mémoires pour servir à l'histoire de la Religion*, findet man hier schon das für die Rel. Gesch. Bemerkungswerthe vollständig ausgezogen und zusammengestellt. Wir dürfen in der ununterbrochenen Fortsetzung dieser Uebersichten einen stehenden Artikel dieses Magazins hoffen, und wünschen auch dadurch von demselben immer reichhaltigere Bearbeitungen, vorerst einzelner Zweige der Rel. Gesch. veranlasst zu sehen. Vielleicht lesen wir in dem neuen Bande auch eine Zusammenstellung der Sagen von der neuen, furchtbar drohenden, Secte der Whaabys und ihrem Oberhaupte Schoud. — Sehr zweckmässig ist nun ein *Register* über die beyden ersten vielumfassenden Bände des Magazins angehangen; nur wünschten wir es künftig noch vollständiger. So fehlen z. B. die Sellen S. 560 u. a.

PHILOSOPHIE.

Demokrit, oder freymüthige Gespräche über Moral, Religion und andere wissenschaftliche und politische Gegenstände. Zur Beförderung der Wahrheit und des Denkens. Von I. A. W. Gessner D. und Privatlehrer der Philos. zu Leipzig. Leipzig b. Breitkopf und Härtel. 1 Band 1803. S. 218. 8. (1 Thlr.)

Hr. G. will in fortlaufenden Bänden seine Ideen über die auf dem Titel genannten Gegenstände mittheilen, nicht, wie er selbst sagt, um ein in Reih und Glied geordnetes philosophisches Lehrgebäude aufzuführen, sondern nur einzelne wohlerwogene und lang geprüfte Resultate seines freyen Denkens aufzustellen.

Der gegenwärtige Band enthält eine Apologie der Wahrheit, als Versuch, den lautern Sinn dafür zu erwecken, ihr eine allgemeinere und unbedingte Achtung zu verschaffen, und damit zugleich der freyen öffentlichen Gedankenmittheilung das Wort zu reden. Der Vf. stellt in dieser Hinsicht zuerst das Verhältniss der Wahrheit zum Wohl und Wehe der Gesellschaft auf, und behauptet, dass sie ein wesentliches Fundament der menschlichen Glückseligkeit, und der immer steigenden Vervollkommnung sey; dann trägt er die Gründe für unbedingte Achtung der Wahrheit, und uneingeschränkte Pressfreyheit vor, und zeigt endlich die Unverträglichkeit des Irrthums mit der Menschenwürde, und die Unabhängigkeit der Wahrheit von allen äusseren Verhältnissen. Wir wollen mit dem Verf. über diese Anordnung seines Gegenstandes nicht rechten, aber sollte es ihm entgangen seyn, dass es kein Verhältniss der Wahrheit zur Glückseligkeit geben könne, wenn die Unabhängigkeit derselben von allem, was ausser uns ist, behauptet wird? Entweder diese Behauptung müsste modificirt und näher bestimmt werden, um uns den Satz aufstellen zu können, dass es für die menschliche Wohlfahrt nicht gleichgültig sey, ob Wahrheit oder Irrthum herrsche, oder es hätte der Einfluss der Wahrheit auf Menschenwohl gänzlich beseitigt, und der Welt derselbe lediglich in intellectueller und moralischer Hinsicht angegeben werden müssen. Diese letztere Hinsicht hat aber der Vf. kaum berührt, da doch das Verhältniss der Wahrheit zu den sittlichen Zwecken des Menschen am Ende den einzigen richtigen Standpunct abgiebt, von welchem aus über die hier in Frage genommenen Gegenstände, und namentlich über uneingeschränkte Mittheilung der Wahrheit, mit Sicherheit entschieden werden kann. Rec. vermisst überhaupt in dieser Schrift jenen Geist der Einigung, der immer das Höchste und Sittliche im Menschen im Auge behält, und

alles Uebrige unter ihm begreift und zusammenhält. Der Verf. hat das Wahre lediglich in seiner Beziehung auf das *Wissen* aufgefasst, und seine Ansicht und Behandlung desselben geht daher auch nicht über das intellectuelle Interesse an der Wahrheit, und ihren Einfluss auf Glückseligkeit hinaus. Seine Apologie setzt überdem voraus, dass es eine sichere, ausgemachte Wahrheit, und erwiesenen Irrthum gebe, dass man über die streitigen Materien in der Moral, Religion, Politik u. s. f. zu etwas Gewissem gekommen seyn müsse, und er will nur zeigen, dass wir als intelligente Wesen, und um unserer Wohlfahrt willen diese Wahrheit anerkennen, und geltend machen sollen, ohne dass er weder das Formale noch das Materiale der Wahrheit festgesetzt und näher bestimmt hätte. Dadurch verliehrt das Ganze von dem Interesse, das der Gegenstand derselben für jeden gebildeten Menschen haben muss, und die Sache selbst wird eben darum nicht bis zu einem Grade der Entscheidung gebracht, wo die Ueberzeugung von selbst, und mit Evidenz hervorgeht.

Dieser Mängel ungeachtet zweifeln wir nicht, dass diese Schrift bey vielen Lesern ihren Zweck werde erreichen können. Der Dialog geht leicht und natürlich fort; nur selten verweilt er zu lange bey Kleinigkeiten. Auch könnte es auffallen, dass Demokrit und Krito, zwischen welchen der Dialog gehalten wird, als Personen aus dem philosophischen Alterthum, von österreichischen und preussischen Staaten, und von Begebenheiten aus der neuesten Zeit reden, wie S. 7. 8. ob sie gleich nach alter Sitte beym Apoll betheuren, wie S. 20. Eben so wünschten wir Ausdrücke hinweg, die der veredelten Rede, was ein schriftlicher Dialog seyn soll, nicht geziemen, wie *Geschmeiss*, *Insecten* von Heuchlern. Druck und Papier sind sauber.

SCHACHSPIELKUNST.

Anastasia und das Schachspiel. Briefe aus Italien vom Verf. des *Ardinghello.* Frkf. a. M. b. Varrentrapp und Wenner, 1803. 8. I. Band 231 S. II. Band 279 S. (1 Thlr. 16 gr.)

Für Liebhaber des Schachspiels giebt es hier viel zu lernen, besonders viele italiänische Feinheiten des Spieles. S. 103. finden sich Bemerkungen über den relativen Werth der Figuren, wo aber mit der ersten Bemerkung, dass ein Laufer oder Springer nicht für drey Bauern hingegeben werden soll, wenn dadurch dem Gegner nicht noch ein andrer Nachtheil erwächst, Rec. nicht übereinstimmen kann. Bey der zweyten Bemerkung, dass der Tausch eines Laufers und Springers gegen einander vollkommen gleich sey, wo eine Stelle aus Pietro Carrera über die Vorzüge beyder Figuren eingerückt ist, möchte sich wohl hinzufügen lassen, dass der, welcher einen Laufer und einen Springer gegen 2 Laufer oder 2 Springer, oder einen Laufer gegen einen Springer besitzt, meistens im Nachtheile ist, weil der Laufer nicht auf die Steine des Gegners wirken kann, welche sich auf Feldern der andern Farbe befinden; so dass es vortheilhaft ist, den einzelnen Laufer gegen einen Laufer oder Springer des Gegners zu vertauschen. S. 111. wird die alte italiänische Art zu rochiren in Schutz genommen, wo der König nach Belieben bis auf das Feld des Thurmes, und der Thurm bis auf das Feld des Königs rücken kann, wodurch aber die jetzt gewöhnliche Art zu rochiren, welche auch vieles für sich hat, wohl nicht wird verdrängt werden. Von S. 124. an werden die Spiele mit dem in Italien gewöhnlichsten Anfange (giochi piani) vorgetragen, wo die drey ersten Züge, welche man für die besten hält, als unveränderlich angesehen werden, und zuerst beyde den Königsbauer zwey Schritt, hierauf der eine den Springer des Königs, (welches Philidor mit Unrecht tadelt) und der andere den Springer der Königin auf das dritte Feld des Laufers, und sodann beyde den Königslaufer auf das vierte Feld des entgegengesetzten ziehn. Im zweyten Bande werden die Gambitspiele des Königs und der Königin gelehrt, sodann findet sich von S. 57 bis 96. eine sehr gegründete Kritik des Philidor; S. 118 noch einige Spiele mit gewöhnlichen Anfängen, S. 181 einige zum Theil nicht allgemein bekannte Regeln, und von S. 208. drey und dreyssig von Verschiedenen entlehnte, meistens sehr interessante Spielendungen, unter denen besonders die 20ste dem Scharfsinne des Giambatista Lolli Ehre macht.

Die Schachspielkunst etc. entworfen von *J. F. W. Koch*, Prediger in Magdeburg. Magdeburg, bey J. Chr. Keil. I. Th. XVI u. 408 S. 1801. II. Th. VI u. 184 S. 1803. 8. (3 Thlr. 4 gr.)

Der Verf. wollte hier einen vollständigen Schachcodex liefern, welcher in möglichster Kürze das enthielte, was in mehreren Werken viel weitläufiger vorgetragen ist. Zuvörderst wird einiges über die (auch in Karstens Lehrbegriff der Mathematik, 2 Th. §. 220. ausführlicher vorgetragene) *Geschichte des Spiels*, nebst Einrückung eines treflichen Gedichtes von Fischer, und über die *Gesetze* desselben gesagt und die hier angenommene sehr kurze und bequeme Bezeichnungsart erklärt, wo die senkrechten Rei-

hen von dem Thurme des Königs an durch die Buchstaben a bis g, und die Querreihen von der Seite des Weissen an durch die Zahlen 1 bis 8 angedeutet werden. Die im ersten Theile mitgetheilten Werke sind 1) das von *Gustavus Selenus*, welches als das älteste deutsche Werk dieser Art wohl verdiente, ausgezogen zu werden, wiewohl es doch nicht ganz so lehrreich ist, als einige der folgenden, wie denn auch einige darin enthaltene Spiele wegen der veralteten Art zu rochiren, welches in zwey Zügen geschah, jetzt nicht mehr brauchbar sind, 2) das von der *Pariser Gesellschaft*, wovon eine Uebersetzung zu Berlin 1780 herauskam, und woraus sowohl Anfänger, als auch Geübtere vieles lernen können, 3) das von *Philidor*, welches ungeachtet mancher Einseitigkeiten doch unter die lehrreichsten gehört, 4) das von *Gioacchino Calabrese*, mehr für Geübtere brauchbar, 5) die hundert Spielendungen des *Philipp Stamma*. Sodann folgen die vorzüglichsten *Regeln* des Schachspiels, und *Thöldens Damenspielmuster*. Der *zweyte Theil* enthält I) *das Heldengedicht Schachia des Hieronymus Vida*, wovon eine Uebersetzung von J. D. Müller, Prediger in Stemmern bey Magdeburg, am Ende beygefügt ist; II) *neuere Musterspiele*, sowohl gemeine, als Gambitspiele, und Spielendungen, aus dem Werke von J. Algair (Wien 1802.), aus den zu Strasburg 1802 erschienenen Schachspielgeheimnissen, und aus schriftlichen und mündlichen Mittheilungen von Andern. Unter den im *ersten* Abschn. enthaltenen *gemeinen Spielen* sind die 3 ersten regelmässigen Spiele mit den vielen Abänderungen und Bemerkungen sehr unterrichtend, und zu Erlernung des Verfahrens bey den gewöhnlichsten Spielanfängen fast allein schon hinreichend. Vom 4ten bis zum 7ten Spiele sind es solche, wo man durch Aufopferungen Vortheile zu erhalten sucht, welche Arten zu verfahren gegen einen geübten Spieler wohl nicht möchten zu empfehlen seyn; vom 8ten bis zum 13ten sind es Spiele mit weniger gewöhnlichen Anfängen. Das 8te mit seiner Abänderung scheint recht absichtlich auf eine sehr symmetrische Stellung angelegt zu seyn; im 9ten wird zuerst der Bauer des Königslaufers, und sodann der Bauer des Königinlaufers, 2 Schritt gezogen; Rec. hat sich dieser Art des Anfanges öfters mit gutem Erfolge bedient, sie gewährt zwar keinen schnellen Angriff, aber sichere Stellungen; das 10te, 11te und 12te Spiel dienen zur Warnung für gewissen schädlichen Anfangszügen; das 13te hätte können wegbleiben, da es ganz dasselbe ist, wie das 9te Spiel der Pariser Gesellschaft im ersten Theile S. 99. Der *zweyte* Abschnitt, welcher die *Gambitspiele* enthält, ist sehr unterrichtend, besonders die hier vorgetragene Vertheidigung des Gambits. Der *dritte* Abschn. enthält *Spielendungen*, und zwar von 1 bis 10 solche, die öfters vorkommen; von 11 bis 18 solche, die Anleitung geben, wie man es in manchen gefährlichen Lagen wenigstens zum Patt oder Remis bringen kann; die von 19 bis 52 sind Spielendungen ungefähr wie die des Stamma, wo meistens durch Aufopferung die Gefahr abgewendet und das Matt bewirkt wird; vom 53sten Spiele an sind es künstliche Spielendungen, wo gewisse Bedingungen erfüllt werden sollen. Hierauf folgen III) *Zusätze und Verbesserungen zum ersten Theile*, wo besonders die von Eric Noren, Bürgermeister zu Wimmerby in Schweden, mitgetheilten Berichtigungen verschiedener Versehen in den sonst für ganz untadelhaft gehaltenen Spielendungen des Philipp Stamma sehr interessant sind. IV) Das *Schachspiel unter Vieren*. V) Die *Rythmomachie* (sollte wohl besser *Arithmomachie* heissen), ein ziemlich zusammengesetztes Spiel aus dem Werke des Gust. Selenus, zu welchem sich wohl wegen der vielen Berechnungen wenige Liebhaber finden möchten. Der Verf. welcher allerdings den Dank aller Schachspielfreunde verdient, würde vielleicht wohl thun, wenn er in der Folge in einem dritten Theile aus der Anastasia (mit Weglassung dessen, was schon vorgetragen worden, und was wegen der ungewöhnlichen Art zu rochiren nicht brauchbar ist), wie auch aus noch manchen seltenen Werken älterer Schriftsteller, wie Damian, Rui Lopez, Salvio Carrera, Severino etc. das Brauchbarste vortragen wollte.

Gedichte. *Gedichte* von *W. N. Freudentheil*. Hannover, bey Helwing, 1803. 242 S. 8. (1 Thlr.) Ein den Freunden reiner Menschlichkeit und lauterer Natur gewiss sehr willkommnes Geschenk, bey dem sie sich gern für so manche poetische Missgeburt der heutigen Verschrobenheit entschädigen werden. Für das Herz, das selbst noch unverdorben, für den Verstand, der selbst noch unverkünstelt ist, fliesst aus diesen anspruchslosen und eben darum so ansprechenden Gedichten ein Quell von Erquickung, wie ihn das blosse Erzeugniss des Genies oder der Kunst nie darbietet, weil er seine balsamischen Kräfte nur aus dem Gemüthe zieht, über welches er rinnt. Mannichfaltig sind die Gegenstände denen der Verf. seinen Gesang weiht, aber alle wirken sie durch Ansicht und Behandlung auf den Einen Zweck hin: die Seele hinzuführen zu dem Schönen und Wahren, sie abzuleiten von dem Wahn und der Nichtigkeit, und den ihr eignen, vom Schicksal unabhängigen Schatz von Genüssen ihr zu zeigen, den sie sich selbst durch Ausbildung und Uebung des Sinnes für Schönheit und Güte sammelt.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

65. *Stück*, *den* 28. *November* 1803.

STAATSWIRTHSCHAFTS-WISSENSCHAFT.

Traité d'Economie politique, ou simple Exposition de la manière dont se forment, se distribuent, et se consomment les Richesses. Par *Jean Bâtiste Say*, Membre du Tribunat. à Paris, Deterville. an XI. 1803. gr. 8. Tome I. XLVI et 527 pages. Tome II. 572 pages. (5 Thlr. 16 gr.)

Mehr ein Lesebuch zur ökonomischen Klugheits-Lehre für den Geschäfftsmann, als ein Lehrbuch der Staatswirthschafts-Wissenschaft im Grossen, wie man, dem Titel nach, erwarten sollte; mithin gutentheils mehr für Privatmänner, für grosse Güterbesitzer oder Pachter ansehnlicher Ländereyen, für thätige Capitalisten, für Manufactur- oder Fabrik-Unternehmer, als für den eigentlichen Staatswirth berechnet. Zwar kann dieses Buch jungen Lesern, die sich in der Staatswirthschafts-Wissenschaft erst orientiren wollen, allenfalls als Elementar-Werk in so fern dienen, in wie fern der Verf. den grössten Theil der dahin gehörigen Begriffe so mühsam und umständlich analysirt, dass demjenigen, dem die Gegenstände noch neu sind, nach Durchlesung desselben nicht viel zur Sache Gehöriges ganz unverständlich bleiben wird; wer aber mit diesen Gegenständen vorher schon bekannt war, für den ist Hr. *Say* durch seine gar zu grosse Umständlichkeit im Analysiren und Erläutern oft ermüdend; und selbst für den Anfänger ist das Buch besonders dadurch viel zu weitläufig gerathen, dass der Verf. eine Menge Dinge einmengt, die nur das Interesse des Handels, und zwar nicht etwan das gemeinsame Interesse des National-Handels, sondern bloss das Privat-Interesse des Manufacturisten- und Kaufmanns-Gewerbes angehen, um welches sich der ächte Staatswirth, als solcher, um so weniger vorzüglich bekümmern kann, je weniger das Staats-Interesse mit dem kaufmännischen Interesse einerley ist. In den Grundsäzzen hat Hr. *Say* wenig Eignes, sondern folgt ziemlich durchgehends Andern, und unter diesen hauptsächlich *Adam Smith*, dem er zwar, ausser dem bey ihm herrschenden Mangel an Methode, auch Mangel an Deutlichkeit in vielen Stellen seines Werkes, und häufige Vermengung der Staatswirthschafts-Wissenschaft mit der Statistik beymisst; den er aber doch für den Schöpfer jener Wissenschaft hält, und dessen Ideen er übrigens annimmt, ob er gleich hin und wieder mehrere derselben bald mit, bald ohne Grund bestreitet. Seit *Ad. Smith*, meynt Hr. *Say*, wären über Staatswirthschaft eine grosse Menge *Broschüren* geschrieben worden, von denen manche mehrere Bände befassten, ohne doch mehr als Broschüren zu seyn, d. i. ohne dass man Ursach hätte, sie als Inbegriff eines gründlichen Unterrichts aufzuheben; die meisten wären polemische Schriften, worin die Principien bloss aufgestellt würden, um einem gegebenen Satze zur Stütze zu dienen. Ueberhaupt, sagt er, kenne er kein Buch, welches ein vollständiges *Corpus doctrinae* der Staatswirthschaft enthielte; (wir andern kennen gleichwohl ein *Abrégé* und ein *Tableau raisonné des Principes de l'Economie politique* von dem regierenden Churfürsten *Carl Friedrich von Baden*, *Elemens de la Philosophie rurale* von dem alten Marquis von *Mirabeau*, und ein *Ouvrage élémentaire de l'Intérêt social* von *Le-Trosne*, ohne noch der *Türgotschen Reflexions sur la formation et la distribution des Richesses*, die alle in der Landessprache des Verfs. geschrieben sind, so wie der Werke der Italiäner *Veri*, *Genovesi*, *Filangieri*, u. s. w. der Schotten *Law*, *Steuart*, und anderer mehr, oder gar der, den Franzosen einst ganz unbekannten Deutschen, *Seckendorf*, *Justi*, *Pfeiffer*, *Iselin*, *Schlettwein* etc. zu gedenken): und da es hieran fehle, habe er eines liefern wollen. Rec. muss aber, nachdem er die beyden Bände dieses *Traité d'Economie politique* wörtlich durchgelesen hat, unbedingt bekennen, dass er das Werk für nichts

besseres, als ebenfalls für eine polemische, gegen *Melon*, *Forbonnais*, *Montesquieu*, *Dupont*, *Steuart*, *Hume*, hin und wieder auch selbst gegen *Ad. Smith* gerichtete Broschüre nach obgedachtem Begriffe des Verfs. erkennen könne, und darinnen nichts weniger, als ein zusammenhängendes, mit sich selbst übereinstimmendes System gefunden habe, am wenigsten ein consequentes Finanz-System; und was besonders dieses anlangt, enthält Hrn. S. *Traité* d'Econ. pol. bloss Aufstellung einer Menge von einzelnen Fehlern, die in den bisher gewöhnlichen Staatsverwaltungen und Finanz-Verfügungen vorgehen und da und dort herrschen. Von einem eignen System, das von festen Grundsätzen ausginge, bey denen keiner der von Hrn. *Say* gerügten Fehler vorkäme, ist in dem ganzen Werke keine Spur. Einzelne gute Gedanken, hin und wieder treffliche Betrachtungen über die unglücklichen Folgen gewisser da und dort herrschender Irrthümer und Gebrechen in der Staats-Administration kann Rec. dem Verf. mit Ueberzeugung nachrühmen; aber ein *Corpus doctrinae* der Staatswirthschafts-Wissenschaft, welches dem consequenten Denker genügen könnte, hat Hr. S. nicht geliefert. Selbst die Anordnung seiner Betrachtungen wird unsere Leser überzeugen, wie wenig er seinen Gegenstand systematisch durchdacht und abgehandelt habe.

Er hat sein Werk in fünf Bücher abgetheilt: Das *Erste Buch von der Reproduction* nimmt allein an zwey Fünfthel vom Ganzen ein, und handelt in 47 Capiteln 1) von den drey verschiednen Industrie-Arten, der Landwirthschafts-Handels- und Manufactur-Industrie, welcher noch die Schiffahrts-Industrie angehängt wird. 2) Von den Operationen, welche die verschiednen Industrie-Arten mit einander gemein haben. 3) Was ein Capital sey, und wie Capitalien zur Reproduction wirken. 4) Von nicht-producirenden Capitalien, d. i. solchen, die im Kasten liegen oder vergraben sind, wozu der Vf. auch Proviant-Vorräthe über Bedürfniss, Schätze, die der Aberglaube auf Altären häuft, und alle die Producte rechnet, die man beysammen behält, ohne dass sie zur Consumtion dienen, oder zur Erzeugung andrer Producte wirken. 5) Von liegenden Gründen. 6) Was unter Production oder eigentlich unter Reproduction zu verstehen sey. Dem Verf. ist es nicht Erschaffung oder Erzeugung dessen, was noch nicht da war, sondern bloss Beförderung zur Geniessbarkeit: in diesem Sinne gilt bey ihm nicht nur Verarbeitung roher Natur-Erzeugnisse, sondern auch Handel mit rohen so wohl, als mit verarbeiteten Natur-Producten, und sogar der Transport von beyden für Production, in wie fern dadurch ihr Preis (*valeur*) erhöhet wird. In diesem Sinne giebt unserm Verf. jede Industrie-Art, ob sie gleich nichts erzeugt, dennoch Producte. 7) Wie Industrie, Capitalien und liegende Gründe mit einander zur Reproduction wirken. 8) Von der gemeinschaftlichen Arbeit des Menschen und der Natur. 9) Von Maschinen, die der Arbeit des Menschen zu Hülfe kommen; hierbey eine unnöthig weitläufige Rechtfertigung der Maschinen gegen den Einwurf, dass dadurch viel arme Arbeiter brodlos werden. 10) Wie durch Theilung der Arbeit die Producte vermehrt und vervollkommnet werden; ganz nach *Ad. Smith*. 11) Wie viel Nutzen aus der Arbeits-Theilung für Producenten und Consumirer erwachse. 12) Von den Gränzen, welche die Natur der Dinge, (hin und wieder auch der Mangel an hinlänglichen Capitalien,) der Arbeits-Theilung gesetzt hat. 13) Von allerley üblen Folgen, die eine gar zu kleinliche Theilung der Arbeit, besonders für die Arbeiter nach sich zieht, sobald die individuelle Arbeit, mit der sie bisher einzig beschäfftiget waren, Bedürfniss zu seyn aufhört. 14) Wie Capitalien entstehen — woran der Vf. wohl bey dem 3ten Kapitel zuerst gedacht haben sollte. Bey dieser Gelegenheit widerlegt er recht gut die gemeine Sage: Geld, was man ausgiebt, ist nicht verlohren, wenn es nur im Lande bleibt. Dieses reichhaltige Kapitel hat Rec. lehrreicher gefunden, als alles, was *Ad. Smith* über diese Materie gesagt hat, dessen Ideen Hr. *S.* hier gründlich berichtiget. 15) Wie sind arbeitende Capitalien am sichersten im Lande und für das Land zu erhalten? Antwort: wenn man sie zur Erweiterung und Vervollkommnung der Landwirthschaft arbeiten lässt. Von der glänzenden Existenz vieler ehemaligen Hansestädte ist kaum eine Spur mehr übrig, da hingegen die Lombardey und die Niederlande trotz der langwierigen Kriege, denen sie so oft zum Schauplatze gedient haben, immer noch zu den angebautesten, volkreichsten, und in allen Ständen bemitteltsten Ländern in Europa gehören. 16) Die Landwirthschafts-Industrie erfodre nicht so starke Capitalien, wie die andern Industrie-Arten. 17) Ist die Bewirthschaftung der Landgüter im Grossen (*la grande Culture*) oder im Kleinen (d. i. durch bemittelte Pachter oder durch bettelhafte Meyer) getrieben, am ergiebigsten und einträglichsten? Die französischen Oekonomisten erklärten sich bekanntlich für die Landwirthschaft im Grossen durch bemittelte Pachter, und sie hatten in ihrem Vaterlande, (dessen agronomische Verfassung sie irriger Weise aus unzulänglicher Bekanntschaft mit dem Auslande, für gemein geltend hielten), so lange Recht, als in demselben die monarchisch-aristokratische Regierung dauerte, durch deren veränderliche Finanz-Verfügungen die Pachter

nach und nach dermaassen zu Grunde gerichtet wurden, dass endlich die Landwirthschaft im Kleinen (*la petite Culture*) durch armselige Halbpachter (*métayers*) herrschend geworden war, die am Ende gar keinen reinen Ertrag mehr übrig liess. Mit der Aufhebung der Feudal-Rechte hat sich diese unglückliche Lage der Landwirthschaft in Frankreich geändert; aber die obige Frage ist von unserm Verf. noch eben so wenig, wie von den französischen Oekonomisten, deren Lehre hierüber Hr. *Say* mit Recht zweifelhaft macht, aufs Reine gebracht. Näher der Wahrheit, als alle Franzosen und Engländer, ist in dieser Sache, nach Rec. Urtheile, der deutsche Oekonomist *Schlettwein* gekommen; sie erfodert und verdient aber von Seiten des Staatswirths, unter dessen Administration landesfürstliche Domänen-Kammer- und Tafel-Güter, Regalien, u. s. w. stehen, eine noch genauere Erörterung, als ihr bisher wiederfahren ist. 18) Ein Volk, das keine Landwirthschafts-Industrie besitzt, sey darum noch keinesweges ein Söldner-Volk; ein unnützer Wortstreit des Verfs. gegen die Terminologie des physiokratischen Systems, namentlich gegen *Dupont de Nemours* u. *Mercier de la Rivière.* 19) Von einem gewissen, der Industrie förderlichen National-Geiste, der die Engländer spornt, die Kenntnisse, welche sie aus der theoretischen Mechanik und Chemie andrer Völker schöpfen, auf Künste der bereichernden Industrie so glücklich anzuwenden, dass es ihnen diese andern Völker selbst in der Ausführung nicht gleich thun können. Das ganze Capitel geht den Staatswirth nichts an, ist aber an sich durchaus wahr, und für den speculirenden Fabrik-Unternehmer sehr interessant. 20) Von Industrie-Versuchen, von deren Folgen, und wer die Kosten solcher Versuche zu tragen habe. Wer an solche Versuche, ohne sich und seinem Vaterlande zu schaden, die Kosten und die Zeit wendet, welche Andre zu ihrem Vergnügen verwenden, wird ein Wohlthäter seines Vaterlandes und der Welt — vielleicht auf Gefahr seines eignen Besten. Ausser England giebt es für gemeinnützige Erfindungen in der Regel keinen Dank, und noch weniger eine Belohnung, die des Nennens werth wäre. 21) Von den verschiednen Arten, Handel zu treiben. 22) Von den Wegen zum Ab- und Umsatze. 23) und 24) Wie Ausfuhr- und Fracht-Handel zu inländischer Production beytrage. 25) Was Handels-Bilanz heisse, und ob sich solche zur Staats-Angelegenheit qualificire; gut und gründlich verneint. 26) Von Reisen ins Ausland in Hinsicht auf National-Reichthum. 27) Von Handels-Compagnien und deren ausschliesslichen Privilegien, die aus vielen guten Gründen verworfen werden. 28) Vom Ertrage der Colonien, welcher für das Mutterland bey weitem mehr negativ, als positiv ist. Der Verf. behauptet hier gegen *Steuart*, *Turgot* und *Smith*, ohne Sklaven würden die westindischen Inseln nie mit Nutzen von freyen Menschen gebaut werden können, und räth aus mehr, als zureichenden Gründen, alle auswärtige Colonien für unabhängig zu erklären. 29) Vom Colonial-Handel und dessen Producten; dieser Handel sey bey seiner Beschränkung für die Colonisten sehr nachtheilig, und die Consumirer der Colonial-Producte im Mutterlande hätten wenig Nutzen davon; kurz dieser Handel diene lediglich zu Bereicherung einzelner inländischer Kaufleute, und koste die Nation viel mehr, als er werth ist. 30) Ob die Regierung den Unterthanen vorschreiben müsse, was für Producte sie erzeugen und nicht erzeugen sollen? 31) Von Aufmunterungs-Prämien; sie bewirken zuweilen die Erzeugung eines Productes, welches mehr kostet, als es werth ist. Ein Industrie-Zweig, der sich nicht selbst erhalten kann, verdiene keine Aufmunterung; und kann er von selbst aufkommen, so bedürfe er keiner. 32) Von Erfindungs-Patenten, die der Verf. billigt; — nur ein Anhang zum obigen 20sten Cap. 33) Was für Wirkungen die Erschwerung der Einfuhr ausländischer Waaren thue: sie gereiche nicht den Consumirern dieser Waaren, sondern bloss den inländischen Erzeugern ähnlicher schlechter Waaren zum Vortheile; bündig bewiesen. 34) Von dergleichen Erschwerung des Verkehrs zwischen benachbarten Provinzen eines und desselben Staates. 35) Unter was für Umständen es dienlich sey, Eingangs-Steuern auf ausländische Waaren zu legen. Hier hat Hr. *Say* wider *Smith*, nach des Rec. Ueberzeugung, Recht, wenn er dergleichen Steuern, so gar als Repressalien, verwirft. 36) Vom Getraide-Handel, den der Verf. wie *Smith*, unbedingt frey gelassen wissen will — aus Gründen, die *Smith* von *Turgot* entlehnte, und die sich schwerlich entkräften lassen. 37) Von Lehrjahren, Meisterrechten und Innungs-Statuten, welche der Verf. gegen *Colbert's* Meynung nächst *Sully*, *Baert*, *Nickolls* (*Dangeuil*), *Smith*, u. s. w. mit Grunde verwirft. 38) Was für Regulative in Ansehung der Fabriken und Manufacturen nützlich seyen. Nur diejenigen sind es, die dem Betruge vorbeugen, welcher Andern und der öffentlichen Sicherheit schadet; übrigens gelangt kein solches Regulativ weiter zur Ausführung, als so weit sich Leute finden, die bey der Ausführung ein persönliches Interesse haben. 39) Ist es rathsam, dass eine Regierung ein Gewerbe treibt? Nein, sagt der Verf. und beweist, dass bey der Gobelins-Manufactur, die auf Rechnung der franz. Regierung getrieben wurde, die Regie-

rung und die Nation lauter Verlust gehabt haben. 40) Was kann die Staatsgewalt mit Erfolg zum National-Reichthume wirken? Antw. Verbote, Einschränkungen, Privilegien und Aufmunterungs-Prämien schaden der Reproduction mehr, als eine Regierung derselben damit zu nutzen vermeynt. Strenge, prompte und unpartheyische Gerechtigkeit, welche die Gerechtsame des geringsten Bürgers für den mächtigsten Mitbürger respectable, und einen jeden der Früchte seiner Arbeit gewiss macht, ist die reellste Aufmunterung für jede Art nützlicher Industrie. Mittelbar kann die Regierung zur Vermehrung des National-Vermögens beytragen, wenn sie gute Strassen, Canäle und Häfen anlegt und unterhält, wodurch alles Verkehr erleichtert und minder kostspielig gemacht wird; wenn sie die Erweiterung der Gränzen menschlicher Kenntnisse, durch öffentliche Lehr-Anstalten, durch Entdeckungs-Reisen wohlunterrichteter Männer in entfernte Länder und Weltgegenden befördert, u. s. w. 41) Ob der Wohlstand einer Nation dem Aufkommen einer andern schade? Widerlegung dieses Vorgebens, welches der monopoliensüchtige Handelsneid erdacht hat. 42) Von immateriellen Producten, die im Augenblick ihrer Erzeugung consumirt werden — eine nichtswürdige Spitzfindigkeit, mit der Hr. *Say* seinen Lehrer *Smith* meistern will, und bey der er in dem einzigen Puncte das Recht auf seiner Seite hat, wo er die Inconsequenz von *Smith's* Haupt-Princip darstellt, dass Arbeit allein, und besonders Arbeits-Theilung die Quelle des Völker-Vermögens sey. — obwohl *Smith* dem Hrn. *Say*, (der den höhern Preis, welchen jede Hand, durch die ein Natur-Product geht, demselben geben soll, bis es, zum Genusse zugerichtet, in die letzte Hand zur Consumtion gelangt, zur allgemeinen Quelle des Völker-Vermögens erhebt,) die nämliche Kritik mit völlig gleichem Rechte machen dürfte. 43) Die immateriellen Producte sind die Frucht einer Industrie und eines Capitals. Immaterielle Producte nennt der Verf. die Resultate eines Talents, eines vorläufigen Studiums, welches ohne aufgewandte Vorschüsse nicht zu erlangen steht, als Recepte des Arztes, Rathschläge des Sachwalters, Gesang des Tonkünstlers, etc. eine Spielerey mit Worten. 44) Von Capitalien, wodurch Brauchbarkeit und Anmuth erzenget werden. Hierzu rechnet der Verf. Häuser-Bau, Geräthe und Zierrathen, die bloss zur Vermehrung der Freuden des Lebens dienen, und deren Abnutzung zwar so langsam ist, dass dem jährlichen Einkommen damit nur wenig Kosten gemacht werden, deren Product aber eben so wenig, wie die gedachten immateriellen Producte, zur Erzeugung einer Waare, oder sonst eines dauerhaften Werthes dient. 45) Von liegenden Gründen, die zum blossen Vergnügen dienen, dergleichen die ehemaligen französischen Gärten waren, die gar kein reelles Product gaben. 46) Von der Reproduction in ihrem Verhältnisse zur Bevölkerung; eine gute Betrachtung, die aber nichts Neues enthält, und in der die mehresten Schriftsteller, die über Staatswirthschaft geschrieben haben, so verschieden auch ihre Meynungen in vielen andern Dingen seyn möchten, von jeher gleichstimmig dachten. 47) Von der Reproduction in ihren Verhältnissen zu der Vertheilung der Einwohner; — gut gemeynt, aber unzulänglich ausgeführt.

Nachdem Hr. *Say* die vornehmsten Erscheinungen der Production oder Reproduction (nach seinem oben bemerkten Begriffe davon) dergestalt erkläret hat, dass der Gelehrte, der Meister eines Unternehmens, der Handwerksmann, der Künstler, der Capitalist, der Güterbesitzer, und die Regierung sollen ersehen können, was sie zu der Masse beytragen, aus der die Gesellschaft die Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Freuden schöpft, schreitet er im Zweyten, *von den Münzen* überschriebenen Buche zu folgenden Erörterungen: 1) von dem Wesen und Gebrauche der Münzen. Die Existenz und der Gebrauch des Geldes gründet sich auf die Nothwendigkeit des Umsatzes, welcher selbst auf der Verschiedenheit der Bedürfnisse beruht, und ist um so nöthiger in einem Lande, je civilisirter das Land ist. Die Functionen des Geldes gründen sich auf Gewohnheit, und nicht auf Gesetze. 2) Von der Wahl der zu Gelde dienlichen Waare; diese muss höchst theilbar, kostbar, in ihrer Quantität nicht sehr veränderlich, und von ausgebreiteter Brauchbarkeit seyn. 3) Von dem Werthe, den eine Waare durch die Eigenschaft bekömmt, dass sie zur Münze zu brauchen ist. 4) Von dem Nutzen des Gepräges und den Ausmünzungs-Kosten. Die Regierung behält sich die Ausmünzung vor, und zieht überall einigen Nutzen davon, ausgenommen in England. 5) Von der Münz-Verringerung oder Verfälschung. Hier liefert der Verf. eine treue Geschichte der allmähligen Verringerung der Münze in Frankreich, welche mehrern Königen keine Ehre macht. 6) Münze ist weder ein Zeichen, noch ein Maasstab des Werthes der Dinge: jenes würde sie seyn, wenn sie keinen Werth an sich selbst hätte; aber so ist ihr innerer Werth alles, worauf bey Kauf und Verkauf gesehen wird. Zinnerne Gulden würden nie gelten, was silberne gelten. Banco-Zettel, die auf Sicht realisirt werden, sind Zeichen. Geld ist auch kein Maasstab des Werthes, welchen ein willkührliches Gesetz wirksam und mit Erfolg bestimmen könnte; sondern edles Metall, gemünzt oder ungemünzt, ist eine Waare, deren Werth gegen andre

Waare bey jedem Handel zwischen Käufer und Verkäufer nach Verschiedenheit der Zeit und des Ortes reguliret wird, und hat folglich nicht den Charakter der Unveränderlichkeit, den ein Maasstab haben muss. 7) Wie genau man die Summen, deren in der Geschichte gedacht wird, zu schätzen habe; eine gründlich gelehrte Erörterung, worinn der Verf. manchen Fehler, der von berühmten Schriftstellern in dieser Rücksicht begangen worden ist, kritisch berichtigt und manchen Irrthum, den auch grosse politische Rechner begangen haben, ins Licht setzt. 8) Es giebt kein bleibendes Verhältniss zwischen dem Werthe der verschiednen edlen Metalle. 9) Was die Münzen seyn sollten. 10) Von kupferner und kupferhaltiger Münze. 11) Von der besten Form der Münzen. 12) Wer den Schaden von abgenutzten und verblichenen Münzen tragen soll. 13) Von Wechselbriefen. 14) u. 15) Von Depositen- und Girobanken. 16) Von Bankonoten und *Billets de confiance*; sie tragen nichts zur Masse des Gesellschaftsvermögens bey, vertreiben das baare Geld, können schlechterdings die Stelle desselben nicht vertreten, so bald sie nicht mehr auf der Stelle realisirt werden können und lassen sich nachmachen. 17) Vom Papiergelde; es kann ohne Autorität der Regierung nicht existiren, deren Credit allein es bey freyem Verkehr im Werth erhält.

Das dritte Buch, *vom Werth oder Preise der Dinge*, handelt 1) von dem natürlichen oder verkäuflichen Werthe der Producte im Umsatz oder in currenten Preisen. 2) Was unter der Quantität einer in der Circulation begriffenen Waare, und unter dem Umfange der Nachfrage zu verstehn sey. 3) Dass der natürliche Preis der Producte durch den Umfang der Nachfrage bestimmet u. begränzet werde. 4) Von Theurung und Wohlfeilheit. Nimmt die Gesellschaft an Reichthum zu, wenn die Preise steigen? Eine Frage, bey deren Auflösung sich schon viele französische Schriftsteller in dem unnützen Streite wider die Oekonomisten verirret haben, weil sie auf die in der Physiokratie genau bestimmte Terminologie keine Rücksicht nahmen. *Dupont de Nemours*, (dem unser Verf. die *Physiokratie* zuschreibt, welche er doch nur gesammelt und herausgegeben hat,) versteht unter *denrée* bloss Natur-Producte, Lebensmittel, Getraide, u. s. w. bey *Say* soll *denrée* jede Waare, jedes rohe und verarbeitete Product, jedes Manufact andeuten. Bey dieser Begriff's-Mengerey konnte er wohl nicht glücklicher, als wider einen Strohmann fechten, den er selbst gemacht hatte. Besser ist sein Urtheil 5) über das *Maximum* oder Taxiren der *denrées*, in dessen Verwerfung wohl alle natürlich denkende und gerecht gesinnte Menschen mit ihm einstimmig sind. Auch hat die Erfahrung schon oft genug gelehret, dass durch willkührliches Taxiren der Lebensmittel der Mangel, wenn er einmal da ist, nur vergrössert werde. 6) Von den Ungelegenheiten, die aus häufigem Steigen und Fallen der Preise entstehen. Ist dasselbe nicht Folge des natürlichen Ganges der Dinge, so wirft es einem Theile der Menschen grosse Vortheile auf Kosten des andern zu, so dass jener unverdienten Gewinn, und dieser eben so unverschuldeten Schaden hat, und dadurch die Menschen bald ins Laster, bald in Armuth und Blösse gestürzt werden. Wichtig und lehrreich ist Cap. 7) vom Gelde, als einer im Umlaufe begriffenen Waare betrachtet. Geld ist eine weit und breit geltende Waare. Sein ehedem verhältnissmässiger Werth und Preis ist seit Entdeckung der americanischen Bergwerke gefallen; jedoch nicht nach Maassgabe seiner immer mehr zunehmenden Menge, wie unfehlbar geschehen seyn würde, wenn es hätte selbst zum Nahrungsmittel dienen können, wovon der Verf. die Ursachen gut entwickelt. In reichen Ländern ist der Gebrauch desselben am ausgebreitetsten. In Europa gilt besonders Silber-Geld mehr, als in America, und in Asien noch mehr, als in Europa. 8) Welche Valuta (*valeur*) ist der beste Maasstab für andere Valuten (*valeurs*)? Der Verf. behauptet gegen *Smith*, unsers Erachtens mit Recht, es gebe keinen solchen Maasstab, weil keine Valuta unveränderlichen Werth hat. 9) Was für Vortheile entspringen aus der thätigen Circulation des Geldes und der Waaren? Gar keine, sagt der Verf., wenn die Circulation zu keiner eigentlichen Reproduction wirkt.

Im vierten Buche, von *Einkünften* oder Einnahmen (*Revenus*), handelt Hr. *Say* 1) vom Eigenthums-Rechte; worauf es sich gründe; ob und unter was für Bedingungen demselben Eintrag geschehen dürfe; wie es von der bürgerlichen Gesellschaft angesehen werde, und wie es an andre Besitzer gelange. Dass gewaltsame Werbung der ungerechteste Eingriff ins Personal-Eigenthum sey. Hierbey eine umständliche Vertheidigung des literarischen Eigenthums gegen Nachdrucker. 2) Was unter Einkünften zu verstehen sey. Nur Producte rechnet H. S. dazu, und nicht Geld, ob sie sich gleich zu Geld anschlagen lassen. Das Einkommen einer Nation bestehe in der Gesammtheit des Privat-Einkommens, welches zum grössten Theile jährlich aufgezehrt wird. (Vom Staats-Einkommen ist hier gar nicht die Rede.) 3) Von Einkünften aus immateriellen Producten (nach obigem Begriffe), d. i. von Besoldungen, Dienstlohn, und dergl. Es versteht sich wohl, dass sie nichts zum National-Einkommen beytragen. 4) Durch

was für einen Mechanismus wird die Valuta der Producte zwischen den dreyerley Productions-Quellen vertheilet? Dieses Kapitel soll eine Berichtigung der Grundsätze seyn, auf denen die berühmte ökonomische Tabelle des Dr. *Quesnay* beruht. Hrn. *Say's* Berichtigung gründet sich aber blos auf die willkührliche Veränderung des Begriffes, den er oben von der Production angenommen hat, so dass unter Voraussetzung der beyderseitigen Begriffe beyde Partheyen Recht behalten, und der Streit zur Logomachie wird. 6) Ob producirende Dienste nach Maassgabe des steigenden oder fallenden Preises der Producte mehr oder minder gut bezahlet werden? Hier hat Hr. *Say*, bekannten Erfahrungen nach, das Recht gegen *Smith* auf seiner Seite. 7) Von Profiten (?) der Gelehrten. (Was der Verf. bis hierher überall *Revenus* nannte, nennt er von diesem Capitel an schlechtweg *Profits.*) Die Rede ist bloss vom Schriftsteller, der nach den Begriffen des Verf. eine unermessliche Quantität seiner Waare mit einmal in Umlauf setzt, und dafür durch besondre Begünstigungen entschädiget zu werden verdient. 8) Von den Profiten des Industrie-Unternehmers. *Smith* habe die Profite eines solchen Unternehmers nicht von der Zinse seines Capitals getrennt, und beyde unter der Benennung der Fondsprofite (*profits of stock*) vermengt. 9) Von den Profiten der Arbeitsleute, besonders in grossen Fabriken; warum sich solcher Leute immer mehr oder weniger finden, je schwächer oder stärker die Nachfrage ist. Der Unterhalt ihrer Kinder ist ein Theil von ihrem eignen Unterhalte. Für die Fabriken ist es gut, wenn solche Leute verheyrathet sind. Aufkommen und Sinken der Staaten hat grossen Einfluss auf diese Menschen-Classe. Wie behutsam man bey dem Beystande, der ihnen zu leisten ist, seyn müsse. Die Menschlichkeit gönnt ihnen ein besseres Schicksal, als sie zum öftern, besonders im Alter, haben; sie leben in einer nachtheilichen Abhängigkeit von ihren Fabrikherrn, und würden unfehlbar fleissiger arbeiten, wenn sie so bezahlet würden, dass sie etwas vor sich bringen könnten. Empfehlung der Sparcassen für sie. 10) Von dem Profit des Sklaven, dessen Einkommen seiner Consumtion gleich ist; ein leeres Gerede. 11) Von andern Umständen, von denen die Taxe der Industrialprofite abhängt. Diese Umstände sind die Art ihrer Production; ihre Profite sind um so grösser, je mehr ihre Profession (z. E. der Abdecker) verachtet wird; wenn ihr Geschäfte nicht anhaltend ist; wenn es Redlichkeit erfordert; wenn die Resultate davon ungewiss sind, und viele Geschicklichkeit dazu gehört. 12) Von der Unabhängigkeit, die bey den Neuern für das gemeine Volk aus den Industrialeinkünften (dem Arbeitslohn) erwächst — nur in Vergleichung mit dem müssigen, immer verschuldeten, und daher unruhigen Pöbel des alten Roms. 13) Von der Verschiedenheit der Capitalienutzung nach deren verschiedener Anlegung — gegen *Locke*. Die Nutzung von Capitalien erwächst aus dem eigentlich so zu nennenden Profit, und aus einer Assecuranzprämie (Provision), wodurch die Gefahr, sie zu verliehren, gedeckt wird. Nur diese Prämie ist veränderlich, aber nicht der Profit. 14) Vom Ausleihen auf Zinse; gänzlich nach *Türgot*, aber mit Vorausschickung einer nunmehr ziemlich uninteressant gewordenen Geschichte der irrigen Begriffe, aus denen die Geldzinse bey den Christen, besonders in Frankreich vor der Revolution, überhaupt als sündlicher Wucher verboten gewesen ist. Durch dergleichen gesetzliche Verbote wird die Geldzinse nur erhöhet. Im alten Rom war sie ungeheuer; in der Türkey ist sie es noch jetzt, und wird besonders durch die damit verbundene Assecuranzprämie erhöhet, ist aber überall niedrig, wo man zinsbare Schuldscheine ohne Schwierigkeit realisiren kann, welches von der guten Staatsadministration eines Landes abhängt. 15) Vom gesetzlichen Zinsfusse gegen *Smith*. Gesetzliche Bestimmung eines *Maximum* vertreibt alle die Capitalien, deren Eigenthümer sich daran nicht begnügen können, aus der Circulation; und der Zinsensatz steigt durch Vergrösserung der Gefahr, welcher der Ausleiher ausgesetzt ist. 16) Von den Profiten liegender Gründe; sie sind veränderlich, gelangen aber durch den Handel zu grösserem Wachsthume, werden durch indirecte Steuern sehr verringert, und hängen grossen Theils von dem Regierungssystem eines Landes ab. Hierbey widerspricht der Verf. dem Smithschen Hauptsatze, dass aller Reichthum der Welt durch Arbeit erworben, und Arbeit der ursprünglich für alle Dinge bezahlte Preis sey — ohne den wichtigen thätigen Antheil, den die Natur an den Production hat, in Anschlag zu bringen. 17) Von Pachtungen. Pachtzinse richtet sich nach dem Ertrage des Bodens, und besteht, bey einer fehlerhaften Steuerverfassung, nicht selten kaum aus einer gewöhnlichen Capitalzinse. Unter was für Bedingungen sich ein Pachter für die Melioration der gepachteten Grundstücke interessiren könne. 18. Welche Capitalanlegung ist die vortheilhafteste für die bürgerliche Gesellschaft? Antwort, die auf Landwirthschaftsindustrie, weil dadurch nicht bloss die Erzeugungskräfte des Bodens, sondern auch zugleich die übrigen Industriearbeiten und Nutzungen vermehret werden. 19) Was für Wirkungen thun die Einkünfte, die ein Volk von dem andern zieht? Unbedeutend.

Das fünfte Buch, *von der Consumtion*, untersucht 1) was unter Consumtion zu verstehen sey. Davon hat Hr. *Say* den sonderbaren Begriff: so wie Production nur Erschaffung von Brauchbarkeit und Tauschwerth sey, so sey Consumtion bloss Zerstöhrung der Brauchbarkeit und des Tauschwerthes. 2) Von gut oder übel verstandener Consumtion. Immer sey Consumtion ein Schade, dem nur zuweilen ein Vortheil die Wage hält. In den Manufacturen sey sie ehedem stärker gewesen, als in unsern Tagen. Sie müsse nie bloss in der Absicht, zu consumiren, geschehen. Die Regierung habe grossen Einfluss darauf. 3) Ob sich ein Staat durch seine Consumtion bereichere — gegen den Oekonomisten *Mercier de la Rivière*, dessen Lehre, (Reproduction und Consumtion dienen einander zum Maasstabe,) Hr. *S.* gemissdeutet, vielleicht nur missverstanden hat. 4) Vom Luxus und Dürftigkeit. Hr. *S.* widerlegt hier mehrere irrige Begriffe und Meinungen *Steuarts*, *Montesquieu's* und Anderer vom Luxus und dessen Wirkungen, und beweist, dass derselbe keinesweges zur Production aufmuntere, und die Vermögensungleichheit nicht verringere. 5) Von Aufwandsgesetzen — dass sie zu nichts helfen. 6) Von Verschwendung, Geiz, und guter Wirthschaft. 7) Von der Natur und den Wirkungen des Staatsaufwandes (*des Consommations publiques*) im Allgemeinen — gegen *Garnier*, den neuesten, besten und einsichtsvollesten Uebersetzer, den *Smith's* Werk bisher gefunden hat. *Wo die Mittel zum Staatsaufwand herkommen sollen*, davon haben wir bey unserm Verf. nicht ein Wort gefunden. 8) Von Unterhaltung verschiedner öffentlicher Anstalten; a) Kosten der bürgerlichen und gerichtlichen Staatsverwaltung; Besoldung obrigkeitlicher Beamten vom vornehmsten, bis zum geringsten; wie wenig sie in den freyen Staaten von Nordamerica betragen, und wie viel sie in unsern Staaten erfordern, wenn jeder sein Amt soll redlich verwalten können; b) Kosten der Armee, die auch im Frieden nützlich gemacht werden könnte und sollte; c) Kosten des öffentlichen Unterrichts, und d) der milden Stiftungen. 9) Von der Consumtion zehrender Capitalien, als: Brücken, öffentlicher Gebäude, Rathhäuser, Gefängnisse, Fahrstrassen, Canäle u. s. w. Der Verf. tadelt die übermässige Breite der französischen Fahrstrassen, welche ohne Noth zu viel baubares Land wegnehmen. 10) Von wem werden die Kosten dieser Consumtion bezahlet? Hin und wieder von einzelnen Staatsbürgern, welche ein Spital stiften, eine Strasse, eine Brücke, einen Canal, einen öffentlichen Garten auf eigne Kosten und auf eigenem Grund und Boden anlegen. In England giebt es viele dergleichen Stiftungen, die auf Kosten einzelner Privatleute gemacht sind und unterhalten werden. Die mehresten Staatsconsumtionen geschehen auf Kosten des Publicums selbst; manche auch bloss auf Kosten des Theiles vom Publicum, welches ihrer geniesst. 11) Von der Besteurung überhaupt. Kein Wort von Grundsätzen, wonach sie angelegt werden soll; nur eine und die andre richtige Bemerkung, wie nachtheilich einem Volk und seiner Regierung unrechte Anlegung der Steuern sey. Unglaublich scheint die gleichwohl buchstäblich wahre Entdeckung *Sully's*, dass 30 Millionen Livres, welche im J. 1598 in den königlichen Schatz flossen, die Nation nicht weniger als 150 Millionen gekostet hatten. Noch unter *Neckers* Administration wurden in Frankreich 250,000 Menschen zu Erhebung der Steuern gebraucht. 12) Von Steuern, welche die Capitalien der Gesellschaft angreifen. Der Verf. verwirft sie, wie billig. 13) Von Steuern, welche die Einkünfte der Bürger treffen, und was für Einkünften sie beykommen können. Gegen *Canard*; die unschädlichsten Steuern sind, nach Hrn. *S.* diejenigen, die das Einkommen der Bürger treffen, die mit Gewissheit den Beytrag eines jeden bestimmen und mit den wenigsten Kosten eingehoben werden. Den Gedanken einer einzigen Steuer vom reinen Ertrage des Bodens haben die Oekonomisten, wie der Verf. sagt, von dem Engländer *Davenant* angenommen, der zu Ende des 17ten Jahrhunderts schrieb. Was für Steuern auf die Producenten, und was für welche auf die Consumirer, auf Aus- oder Inländer fallen; sie erzeugen nicht eben eine Nominal- wohl aber eine Realvertheurung, jedoch in manchen Fällen beyde zugleich. 14) Von der Steuer *in Natura*. Hr. *S.* meint, sie träfe die verschiedentlichen Einkünfte ungleich, und die Einhebung derselben sey mancherley Schwierigkeiten, Kosten und Missbräuchen unterworfen. 15) Von der Englischen Grundsteuer (*Land-tax*); sie habe der Verbesserung der Landwirthschaft zum Vortheile gereicht. 16) Von Consumtionssteuern. Gegen die Oekonomisten behauptet der Verf. dass der Theil der Steuer, den die Consumirer bezahlen, diese um so schwerer treffe, je näher er der Quelle, den Producenten, und je weiter er von dem endlichen Ausflusse, den Consumenten, angelegt ist und erhoben wird. 17) Von Staatsschulden. Hr. *S.* widerlegt das Vorgeben *Melon's* und einiger andern Schriftsteller, dass Staatsschulden dem Publicum zum Vortheile gereichen sollen, und setzt die allgemein schädlichen Wirkungen derselben ins Licht. 18) Vom Staatscredit; worauf er beruhe; ob und in was für Fällen er den Völkern zum Schaden gereiche. 19) Von Staatsschulden-Tilgungs-Cassen,

nach *Smith*; sie haben in England bisher nur gedient, die Staatsschuldensumme zu vergrössern. 20) Ob es einer Nation dienlich sey, einen Schatz zu haben. Nein, sagt der Verf., ein Schatz im Kasten ist todtes Capital; die Schätze einer Nation können nie besser beleget seyn, als in den Händen der Privatleute, welche sie nutzbar machen. — So Manches auch Rec. gegen Hrn. S. Werk zu erinnern gefunden hat, so sehr ist er doch überzeugt, dass dasselbe von keinem Denker ohne häufigen Anlass zum weitern Nachdenken über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen und der Staaten werde gelesen werden.

GARTENKUNST.

Neue Plans (Plane) *zur Anlegung und Verschönerung der Gärten mit möglichster Ersparung des Kostenaufwandes.* Leipzig, bey Baumgärtner. 1802. 4. Sechs illum. Risse u. 8 S. Text. (1 Thlr. 12 gr.)

Diese Sammlung schliesst sich an das bey dem nämlichen Verleger erschienene kleine Ideenmagazin für Gartenliebhaber an. So wie jenes Magazin Abbildungen einzelner Garten-Decorationen lieferte, so sollen in dieser Sammlung Grundrisse ganzer Gärten, mit kurzen Erläuterungen begleitet, aufgestellt werden. Diese Unternehmung verdient Beyfall, weil sie einem literärischen Bedürfnisse abzuhelfen verspricht. Denn da die meisten Gartenliebhaber weder Zeit noch Lust haben, die Theorie der Gartenkunst zu studieren, und sich aus den Widersprüchen, womit sie angefüllt ist, das Beste herauszulesen; so wäre es allerdings gut, wenn man ihnen Gelegenheit verschaffte, sich auf eine bequemere und angenehmere Art aus einer Sammlung erdichteter, musterhafter Beyspiele zu unterrichten. Nur müsste eine solche Sammlung freylich auch manche Forderungen erfüllen, die wir in dem vorliegenden Hefte nicht befriedigt finden. Besonders sind die Erläuterungen viel zu kurz abgefasst, und geben immer zu wenig Gründe an, warum man das Terrain gerade auf diese Weise und nicht anders benutzt hat. So ist z. B. von den Environs des Gartens gewöhnlich gar nichts gesagt, und doch kann man, ohne diese genau zu kennen, gar nicht beurtheilen, ob auch wirklich die Anlage gut disponirt ist. Dies zeigt sich gleich bey dem auf der ersten Tafel abgebildeten Garten. Denn wenn die Wasserparthie, an die er gränzt, keine angenehme Ansicht giebt, so ist es freylich zu billigen, dass man die Insel ganz mit Holz überzogen hat. Wenn aber jener See auch nur leidlich hübsch ist, so ist es unverantwortlich, dass man die Insel, aus der sich gerade die schönste Parthie machen liess, zu nichts bessern als zu einem Labyrinthe benutzt hat, wo der Spaziergänger in enge, ohne Zweck und Ziel hin und her laufende Gänge eingesperrt, nichts als Langeweile finden kann. Auch hätte dann der untere Theil der Insel in einen freyen, nur mit Baumgruppen besetzten Rasenplatz verwandelt werden sollen, um den Parthien bey dem Hause D. (das auf der andern Seite des Gartens leicht eine einsame Stelle finden könnte) eine freyere und angenehmere Aussicht aufs Wasser hinaus zu verschaffen. — Es ist daher zu wünschen, dass die Herausgeber dieser Sammlung, wenn sie fortgesetzt wird, künftig die aufgestellten Risse durch ausführlichere beurtheilende Beschreibungen instructiver zu machen suchen. Dies würde sie auch veranlassen, bey der Auswahl der aufzunehmenden Risse strenger zu seyn, und dasjenige abändern zu lassen, was sie sich in ihrer Beschreibung nicht zu verantworten getrauen. Denn freylich enthalten die vorliegenden Risse manches, wogegen sich sehr gegründete Einwendungen machen lassen. Besonders sind oft die Wege, wenn auch alles übrige ganz gut erfunden ist, nicht glücklich angelegt. Meistens laufen sie zu lange im Gebüsch, ohne alle Aussichten auf freye Plätze, manchmal auch wieder zu lange im Freyen, ohne Unterbrechung der Aussicht durch Baumgruppen oder Gebüsch. Beydes aber ist gleich tadelnswerth, zumal in so kleinen Gärten, als die hier aufgestellten sind. Denn wenn dergleichen Anlagen wirklich gefallen sollen, so muss das Offne und das Beschränkende, der Rasen und das Laubwerk unaufhörlich mit einander abwechseln; dann erst haben sie diejenige unterhaltende Mannichfaltigkeit, welche sich durch Gebäude und Bildhauerarbeiten allein durchaus nicht hineinbringen lässt. Am besten scheint uns in dieser Hinsicht der Plan No X. gerathen zu seyn. Auch No. VI. würde nach unserer Meynung einen ganz angenehmen Garten geben; vorausgesetzt nämlich, dass die den Garten umgebenden Alleen nicht an Mauern, sondern an Haha's hinliefen, und nicht blos Schatten, sondern auch durch freye Aussichten in eine schöne Gegend hinaus angenehme Unterhaltung gewährten.

Verbesserungen.

St. 42. S. 662. Z. 59. l. Sense st. Nase.
663. Z. 16. l. Er ersetzt diese Zeile st. Er versetzt diese Zeilen.
664. Z. 55. l. C. G. Q. K. st. C. G. A. K.
666. Z. 45. l. nicht charakteristisches genug.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

66. *Stück, den* 30. *November* 1803.

GEBIRGSKUNDE.

Handbuch der Gebirgskunde für angehende Geognosten. Von *J. Brunner*, Kurpfalzbaier. Berggerichts-Oberverweser des sechsten Revier zu Amberg etc. m. K. Leipzig in d. von Kleefeld. Buchhandlung. 1803. 8. XXVIII u. 234 S. (21 gr.)

Der Verf. unterscheidet (S. X.) genau die Geognosie, mit welcher er in seinem Buche sich beschäftigt, und die Geologie von einander; indem erstere lehre, wie der Erdkörper, oder vielmehr die äussere Rinde desselben, aus den verschiedenen unorganischen Bildungen (den Mineralien) zusammengesetzet und gestaltet sey; letztere aber die Entstehungsart der verschiedenen unorganischen Bildungen und der daraus zusammengesetzten Erde, und ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit und Gestalt, zu erklären suche. Die Geognosie, sagt er in der Einleitung (S. 2 etc.), sey bis jetzt nur noch eine unvollkommene Wissenschaft; es sey nöthwendig, sie von Zeit zu Zeit in ihrem, durch neue Erfahrungen bereicherten Zustande darzustellen, welches er hier, in Rücksicht auf den gegenwärtigen Zustand thun wolle. Da sie nun eine gründliche Kenntniss der Mineralien, sowohl in ihrem einfachen, als gemengten Zustande voraussetze, so werde er die Mineralien 1) in ihrem Vorkommen und in ihren geognostischen Eigenschaften; 2) in ihren Lagerungsverhältnissen im Einzelnen; 3) in ihrem Zusammenhange, (ihrer) Verbindungsart und Verbreitung im Ganzen darstellen. Das Vorkommen der Mineralien, erklärt er sodann im *ersten* Abschn. durch die Form und (die) Grössenverhältnisse, nebst den Zu- und Umständen, in welchen man sie in der Natur antreffe. Sie erscheinen nämlich *angeflogen*; *als Ueberzug*; *eingesprengt*; *eingewachsen*; und hierunter begreift er zugleich das Vorkommen in *Nieren*, *Nestern*, *Putzen* und *Stöcken*. Sie kommen ferner vor: in *eigenen selbstständigen Massen*, als in *Schichten*, die entweder *Flötze* oder *Lager* oder *Gänge* heissen. „Wenn eine Schicht oder Lage, sagt er, mit den Schichten und Lagen eines andern umgebenden Minerals nicht gleichlaufend ist, sondern diese unter einem mehr oder minder grossen Winkel durchschneidet, so nennet man sie einen *Gang*, und das durchschneidende Mineral *die Gangart*, — ein Gang hat im Querschnitte das Ansehen einer Spalte in einem Mineral, welche wieder mit einem andern Mineral ausgefüllt worden." — Auf solche Art fährt er fort, die Gegenstände zu beschreiben, wie sie aussehen, wie sie erscheinen; und Rec. kann ihm hierbey weit weniger seinen ganzen Beyfall versagen, als wenn er darauf aus wäre, darzuthun, was sie wirklich sind, was wir doch jetzt gewiss noch nicht wissen. — S. 19 etc. kommt nun der Verf. zur Classification der Gebirgsarten, und diese theilt er nicht, wie gewöhnlich von den mehrsten andern Geognosten geschieht, in Uranfängliche, Flötzgebirgsarten u. s. f. ein; sondern in *Ungemengte*, in *Gemengte*, *Zusammengesetzte* und *Zusammengekittete*. Nach Rec. Urtheil hat diese Classification, nicht minder, wie die gewöhnliche, so manches für sich. Ueberdiess stellt auch sie einen für sich bestehenden Gesichtspunct auf. Mag dieser immer so, wie andre, nicht ganz frey von Unsicherheit seyn; so verdienen die bey ihm gleichfalls aus Beobachtung und Erfahrung sich darbietenden Ansichten darum nicht weniger Bemerkung und Achtung. — Nach den, von ihm angenommenen vier Haupt-Classen, geht er die Gebirgsarten von S. 22 bis 129. durch, und beschreibt sie, nach ihren Eigenschaften, Beschaffenheiten, Abarten, Nebenumständen, Veränderungen, die sie erleiden, u. s. f. Sodann geht er zu denen über, welche als Producte der Veränderung aller vorher aufgeführten sich zeigen und so giebt ihm diess Gelegenheit, bis zur 137sten S. von den Erscheinungen in den *aufgeschwemmten* Gegenden, von da aber, bis

zur 146sten S. von den *vulcanischen* Gebirgsarten zu reden. — S. 147. beginnt ein neuer Abschn. mit der Ueberschrift: *Lagerungs-Verhältnisse der beschriebenen Gebirgsarten und deren Verbindungsart im Allgemeinen.* — „Die Gebirgsarten, sagt er, halten sich gewöhnlich gleichsam Familienweise zusammen, wovon jede Familie einen gewissen Platz in der Reihe der Erdrinde behauptet, so, dass eine beständig die innersten oder untersten, eine andere die folgenden und wieder eine andere die äussersten Lagen und Reihen einnimmt und bildet; die erstere nie über der zweyten, und die zweyte nie über der letzten angetroffen wird.“ Er giebt sodann an, wie über dem Granit, der noch immer für die unterste Grundlage aller übrigen anzusehen sey, Gneus, Glimmerschiefer und dergl. die nächsten Lagen bilden, über diesen, auf- und anliegend, aber nie unter ihnen, dichter Kalkstein, Porphyrschiefer, Basalt etc. über allen vorhergehenden endlich Sand, Letten, bituminöses Holz etc. angetroffen werden. Bey dieser Gelegenheit führt er auch die Abtheilung in *Uranfängliche*, *Flötzgebirge* etc. die sogenannten *Formationen*, und *Uebergangsgebirgsarten* an, und erörtert dabey alles erforderliche mit unpartheyischer Bestimmtheit, ohne auf irgend eine Weise dafür oder dagegen abzusprechen. — S. 154 etc. *Schichtenrichtung und Lage im Allgemeinen.* — S. 162 etc. Höhe und *Form der aus den verschiedenen Gebirgsarten bestehenden Berge.* Hier stellt er S. 169 etc. eine interessante Tabelle auf, zur Uebersicht der Höhen verschiedener Gebirgsarten in verschiedenen Gegenden, so viel er derselben aus andern Schriften, bestimmt angegeben, zu sammeln vermochte. — S. 173 etc. *Aeussere Form*, und *innerer Bau der Gebirge.* Um nun sowohl das hierher sich Beziehende, was schon zuvor abgehandelt wurde, als auch alles übrige zu einem möglichst vollständigen Ueberblicke zu vereinigen, giebt der Verf. eine idealische Reise an, wozu eine auf der I. Kupfertaf. befindliche ichnographische Projection einer Gebirgsgegend, und auf der II. und III. Tafel die damit correspondirenden Durchschnitts-Risse gehören. Hierbey zeigt er, auf was man in denen, durch eine solche Gegend zu nehmenden Richtungen Acht haben müsste, und wie man die Gebirgsarten darin, abwechselnd, finden würde. Er ziehet hieraus S. 188 etc. geognostische Resultate über die, bey allen stattfindenden Modificationen, Abänderungen u. s. w. gleichwohl nicht zu verkennende, grosse, allgemeine Uebereinstimmung in Bildung und Bauart, in Massen und deren Verhältnissen, in Uebergängen und Verwandtschaften, im Eigenthümlichen und Charakteristischen, u. dergl. S. 193 etc. *Verbreitung und Verkettung der Gebirge.* — Sein Hauptsatz, welcher auf die neuesten und besten Ansichten unseres Planeten gegründet ist, ist der: dass, ungeachtet einiger Aehnlichkeit mit den mathematisch-geographischen Abtheilungen, die Gebirgsverbreitung dennoch ganz andern, eigenen Gesetzen folge, vielmehr ein Netz formire, wovon die Hauptgebirge die Form bestimmen und die Hauptlinien des Gewebes vorstellen; dass auch die Verkettungen unter dem Meere fortlaufen und von einem Welttheile zum andern, Verbindungen statt finden. — S. 198 etc. *Anleitung zum Beobachten bey Gebirgs-Reisen.* Der Verf. lehrt hier sowohl, welche Vorbereitungen man dazu machen müsse, in Ansehung der nöthigen Werkzeuge, u. dergl. als auch die gehörigen Rücksichten und zu befolgenden Regeln, 1) im ebenen und hüglichten, oder aufgeschwemmten Lande; 2) in Bergen; 3) bey den Gängen, Lagen, Stöcken und Flözzen; 4) in den Thälern; 5) bey Vulcanen und Pseudovulcanen. — S. 219 etc. befindet sich endlich noch ein *Anhang, von dem Aufsuchen einzelner Fossilien.* Die IVte und letzte Kupfertaf. enthält drey Durchschnitts-Risse. Der 1ste stellt ein Thonschiefergebirge vor, dessen Schichten von Quarzgängen durchsetzt werden, wo denn auch die übrigen bey den Gängen vorkommenden Erscheinungen sich verzeichnet finden. Der 2te stellt einen sogenannten Rükken, durch die Schichten eines Mergelschieferflötzes, vor. Der 3te ist der Durchschnitt eines Glimmerschiefergebirgs, zwischen dessen Schichten ein Quarzgesteinlager und ein Erzlager sich zeigt. — Zugegeben, dass der Verf., wie er S. XII. der Vorr. selbst sagt, ausser einigen eignen Beobachtungen und einer zweckmässigen Ordnung des Ganzen, nichts Neues, sondern vornehmlich das vortrug, was von ihm als bisher in der Wissenschaft wirklich gemachte Fortschritte und Erfahrungen angesehen werden konnte; so ist diess Verdienst der eigenthümlichen Ansicht und Behandlung, und der hier und da eingestreueten eigenen Bemerkungen ihm für nichts weniger als klein anzurechnen. Er setzte sich vor, eine *bloss reine Geognosie*, ohne Bezug auf irgend eine *geologische* Hypothese, zu liefern. Er hat, nach Rec. Urtheile dieses wirklich erreicht und hierdurch sein Lehrbuch zu einem eben so nützlichen, als jedem Geognosten achtungswerthen Buche gemacht.

BOTANIK.

D. *Jo. Christ.* Cramer *enumeratio plantarum, quae in systemate sexuali Linnaeano eas clas-*

ses et ordines non obtinent, in quibus secundum numerum et structuram genitalium reperiri debent. Marburgi Cattor. typis Kriegeri. 1801. 14 Bog. in 8. (1 Thlr.)

Der Vf. hat vollständiger als Murray und andre, die Schriften ähnlichen Inhalts herausgaben, die Pflanzen zusammengestellt, von denen man in den wichtigern Schriften angemerkt findet, dass sie auf eine oder andere Art von der Gattung, Ordnung oder Classe, in die sie gestellt sind, abweichen; von eignen Beobachtungen findet sich eben nichts auszeichnendes. Der Verf. benutzte vorzüglich Gärtner, Swarz, Thunberg, Mönch und die Willdenowsche Ausgabe der Species plantarum, mit welcher er besonders nicht zufrieden ist, da sie die Gattungskennzeichen fast immer unverändert aus den ältern Linnäischen Schriften hernimmt und die neueren Werke, selbst Schrebers Genera, zu wenig benutzt. Er ist besonders geneigt, die von Mönch vorgeschlagenen Zertheilungen mancher Gattungen einzuführen. Es ist aber wohl zu bedenken, dass, wenn man nach einem solchen Plane überall verfahren wollte, das ganze Pflanzensystem eine totale Reform erleiden müsste, zu welcher es allerdings noch nicht reif ist, da nur eine so kleine Zahl von Pflanzen bekannt und selbst von sehr lange bekannten noch die Beobachtung mangelhaft ist. Die Einrichtung des Buches ist so, dass die aufgeführten Pflanzenarten in der Ordnung des Systemes nach den Classen, in denen man sie nach der Zahl der Befruchtungstheile vermuthen sollte, folgen und bey jeder die Classe und Ordnung angegeben wird, in denen sie das Linnäische System hat. Auch werden solche Pflanzen an mehrern Stellen aufgeführt, die in der Zahl der Befruchtungstheile abändern. Die Definitionen der Gattungen werden vor jeder Classe synoptisch, und dann neben den Definitionen der Arten noch einmal gegeben. Das Buch ist für das Selbststudium der Botanik zu empfehlen. Das Latein der Vorrede sollte weniger steif und unrein seyn.

KIRCHENGESCHICHTE.

Geschichte der christlich-kirchlichen Gesellschafts-Verfassung. Von D. G. J. Plank, Consistorial-Rath und Prof. der Theol. zu Göttingen. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1803. XXVIII u. 706 S. 8. (1 Thlr. 20 gr.)

Vormals erhielten Untersuchungen über die Urverfassung und älteste Gestalt der gesellschaftlichen Ordnung und des Regiments der christlichen Kirche fast alles ihr Interesse aus den Streitigkeiten der Religionspartheyen, vornehmlich derer, welche gemeinschaftlich behaupteten, dass ächte Christengemeinden vom christlichen Alterthum nicht bloss in der Lehre, sondern auch in Anstalten Muster und Vorschrift entnehmen müssten, und welche dabey doch in der Beschreibung und in der nachahmenden Darstellung jenes Musters weit von einander abwichen. Die katholische Kirche drang von jeher auf Einheit der Verfassung so sehr, als auf Einheit des Glaubens, und liess es nur in ältern Zeiten zweifelhaft, ob jene dieser, oder diese jener, wie ein Mittel dem Zweck, untergeordnet sey; nicht mehr also, seit dem sie so gänzlich die Form eines Staats angenommen, und sich in dem Mittelpuncte desselben, zu Rom, zugleich eine herrschende und nach unumschränkter Herrschaft strebende Macht aufgerichtet hatte, welcher die Gleichförmigkeit in äussern Dingen viel wichtiger seyn musste, als die Uebereinkunft in Begriffen. Da konnte es nun seit der Reformation an Streit und Widerspruch zwischen dieser Kirche und den Protestanten nicht fehlen. Denn wenn gleich diesen die Berichtigung des Religionsbegriffs Hauptsache war, so bestand doch ihr vornehmstes Verbrechen, dem Urtheile jener Kirche zufolge, in der Abtretung von ihrer Gemeinschaft und Verfassung. Allein auch die Englische, oder Bischöfliche, und die Reformirte, oder Presbyterianische Kirche legten der Frage, wie Christengemeinden eingerichtet seyn müssten, beynahe eine eben so grosse Bedeutsamkeit bey, und wirklich waren es unter den Protestanten die Lutherischen, welche darüber am freyesten dachten, und die Kirchenverfassung mehr nach vernünftigen Grundsätzen, ihrem Zwecke, den Zeitbedürfnissen, den örtlichen Umständen, und vornehmlich den bestehenden Staatseinrichtungen gemäss, als nach willkührlichen aus dem Alterthum hervorgelangten Satzungen, geformt wissen wollten. Doch gaben auch von Zeit zu Zeit in einer und derselben Religionspartey entstehende Streithändel jenen Untersuchungen ein neues Gewicht, wie in der Römischen Kirche die zwischen den Gallicanern und Ultramontanern, in der Englischen die zwischen den hohen, oder strengen (eidweigernden) und den niedern und milden Bischöflichen Geistlichen, in der Lutherischen die von Thomasius, Böhmer, Pertsch und andern Rechtsgelehrten angeregten Uneinigkeiten u. s. w.

Nie gewann die Geschichte, als selbstständige Wissenschaft, dabey, wenn sie sich zur Dienerinn streitender Partheyen herabwürdigen, wenn sie sich zur Deduction irgend eines

dogmatischen Thema, oder irgend einer Rechtsfrage musste gebrauchen lassen; vielmehr verlohr sie immer auf eine oder die andere Art an Licht und Wahrheit, während eines solchen Streits, und was am schlimmsten war, nach geendigtem oder vergessenem Streite, auch an Würde und Achtbarkeit. Frey von allen Beziehungen auf Partheyhändel und Schulzwiste durfte der Verf. des vorliegenden Buchs die Bearbeitung seines Stoffs unternehmen, und sich in der Darstellung der christlich-kirchlichen Gesellschaftverfassung einzig und allein von seiner Wahrheitsliebe, und von dem Ertrage ruhiger Forschungen leiten lassen. Die genaue Gründlichkeit, an welche er sich in denselben gewöhnt hat, und die ein anerkannter Eigenthumsvorzug seiner historischen Schriften ist, verspricht uns daher eine Erschöpfung jenes Gegenstandes, welcher schon in sich selbst, und unabhängig von aller Verschiedenheit wirklich bestehender Einrichtungen und Gesetze, keinen geringen Grad von Wichtigkeit hat, aber auch zu unsern Zeiten vielseitig besprochen wird, da die Philosophie hin und wieder die Kirche, als gesellschaftliches Institut betrachtet, zur Angelegenheit ihrer Speculation gemacht, und ausserdem einer der mächtigsten und glänzendsten Staaten in Europa durch seine Anordnungen über das Kirchenwesen sowohl historische, als philosophische und politische Untersuchungen über die Sache veranlasst hat. Der Entwurf zu dieser reinhistorischen Entwickelung des christlichen Kirchenwesens scheint von dem Verf. bereits in der kleinen Schrift: Grundriss einer Geschichte der kirchlichen Verfassung (Göttingen 1790) gelegt worden zu seyn. Wenigstens dürfen unsere Leser sich aus derselben von dem Umfange und Reichthume, von der Fruchtbarkeit und Neuheit der hier weiter abgehandelten Materien den günstigsten Vorbegriff bilden. Was die Kirche, als Gesellschaft, *war*, *wurde* und *wirkte*, in welche Verhältnisse sie durch ihre von Zeit zu Zeit abgeänderte Organisation, Policey und Regierungsform, besonders zu dem Staate trat, dies durch ihre verschiedenen Zeitalter, bis auf die Reformation herabgeführt, von allen Seiten, nach und mit glaubhaften Zeugnissen, oder wahrscheinlichen Folgerungen aus sichern Angaben, ins Licht zu setzen, dies ist der Zweck, welchen der Verf. vor Augen hatte. Der gegenwärtige erste Band des ganzen Werks beschäftiget sich allein mit der Entstehung und Bildung der Kirche *im Römischen Staat* und in den Provinzen, die demselben zugehörten, und führt daher auch, als ein für sich geschlossenes Buch, die besondere Nebenaufschrift: *Geschichte der Entstehung und Ausbildung der christlich-kirchlichen Gesellschaftsverfassung im Römischen Staat, von der Gründung der Kirche an bis zu dem Anfang des siebenten Jahrhunderts.* Der zweyte Band wird die Kirchenverfassung entwickeln, wie sie in den gegen die Mitte und das Ende des fünften Jahrhunderts aus den Trümmern des Römichen Reichs hervorgegangenen neuen christlichen Staaten des Occidents sich bildete, und bis ins neunte Jahrhundert unter vielfachen Gestalten und Abwechselungen fortdauerte. Von hier an folgt im dritten Bande die Geschichte des eigentlichen Papstthums, seines Aufkommens und Fortgangs, Steigens und Sinkens bis in das sechszehnte Jahrhundert.

In dem ersten grossen, und mit Hinsicht auf die da eintretenden Geschichtsaufgaben, erheblichsten Zeitraume, hat der Verf. drey Perioden unterschieden. Die erste bis zum J. 60. Entstehung und erste Organisation der christlichen Gesellschaft, ist natürlich die kürzeste; obwohl man über die Frage: wie fern Jesus als Stifter der neuen Gesellschaft, welche von ihm sich herschrieb, betrachtet werden könne, vielleicht eine ausführlichere Erörterung wünschen, auch schwerlich in der Einsetzung der Taufe schon einen Grund für die bejahende Beantwortung jener Frage anerkennen dürfte, indem aus derselben vielmehr folgen könnte, dass Johannes der Täufer, als dass Jesus, das Zusammentreten in einen Gesellschaftsbund, begünstiget habe. Ungleich vielfacher wird der Stoff in der zweyten bis J. 300. reichenden Periode einer planmässigern Organisation der christl. Kirche unter dem Druck der von dem Staate gegen sie erhobenen Verfolgungen. Hier wärevornehmlich eine vollständigereBeschreibung desZustandes der Landkirchen zu wünschen, nach Knittelii prisca ruris ecclesia. Am umständlichsten, wie sich leicht erkennen lässt, u. musterhaft gründlich ausgeführt ist in der dritten Periode, die Geschichte der Veränderung, durch welche das Verhältniss der Kirche zum Staate, und zugleich der Zustand der Kirche überhaupt, und der Zustand des ersten Standes in derselben, oder des Klerus im besondern umgestellt wurde, bis J. 600; ferner Geschichte der Veränderungen, welche den zweyten Stand in der kirchlichen Gesellschaft, nämlich die Laien, betrafen; und endlich Geschichte der Veränderungen in dem Zustande des grössern Kirchenkörpers, und in den verschiedenen Formen seiner Verbindung. — So fleissig und dankbar der Verf. die frühern Arbeiten eines Beveridge, Morins, Godefroy's (der hier gewöhnlich *Gottfried* heisst), Binghams u. a. benutzt hat, so unverkennbar ist es doch durchweg, dass er selbst die Urkunden und Acten, aus welchen diese Männer ihre oft sehr ungleichen Angaben vorbrachten, aufs neue durchsuchte, und denselben auf das getreueste folgte.

GRIECHISCHES UND LATEINISCHES SPRACHSTUDIUM.

Ueber die Wichtigheit des Sprachstudiums überhaupt, und besonders der griechischen und lateinischen Sprache, nebst zweckmässiger Anleitung beyde leicht und nützlich zu erlernen. Ein Gespräch zwischen F. und W. Stendal bey Franzen und Grosse. 1803. 8. 145 S. (10 gr.)

Recens. zweifelt, dass dieses Buch, welches das gr. und lat. Sprachstudium befördern, und eine zweckmässige Anweisung geben soll, wie beyde Sprachen leicht und nützlich zu erlernen seyn möchten, seine gutgemeinte Absicht ganz erreichen werde. Der ungenannte Verf. hat alles, gutes und schlechtes, altes und neues, richtiges und unrichtiges, was je für und wider diese Sache, besonders in Campe's Revisionswerke, verhandelt worden ist, zusammen getragen, oder vielmehr zusammen gerafft, um seinem Zögling nicht nur Liebe zur Philologie beyzubringen, sondern ihn auch zu einem wirklichen Philologen zu bilden. Wenn alle gr. und lat. Sprachlehrer so fest wie W. überzeugt wären, dass die Zweckmässigkeit ihrer Methode gefallen und nützen müsse, S. 56. und wenn alle ihre Schüler so gutmüthig und so gefällig wie F. wären, welcher S. 37. betheuert, dass ihn W. mit Gründen so überhäuft habe, dass er deren Last unterliegen müsse, und S. 63. dass, wenn ihn jemand in seiner Jugend so unterrichtet hätte, er gewiss ein Philolog worden wäre, so möchte dieses Buch eher den Titel, welchen ihm der Verf. gegeben hat, verdienen. Sollte es ja noch Lehrer, wie W. geben, so zweifelt doch Rec. ganz, dass sie irgendwo wieder einen solchen nachsichtsvollen Schüler, wie F., auffinden werden, welcher mit allem, was ihm gegeben wird, zufrieden ist. Jeder andere würde wünschen, dass ihm eine kürzere und bestimmtere Anweisung, auch mit weniger Ostentation von Belesenheit, und ausserdem auch noch in einer richtigern, deutlichern und gefälligern Sprache gegeben werden möchte, als sie F. in diesem Buche ist gegeben worden. Doch zum Inhalt des Buches selbst!

F. tritt als ein erklärter Gegner der gr. und lat. Sprache auf: W. aber widerleget alle seine Einwürfe, räumt alle seine Zweifel weg, und zwingt ihm zuletzt S. 41. das Geständniss ab: *dass, wenn er noch in den Jahren wäre, in welchen man zu lernen pflege, so würde er ihn zum Studium der gr. und lat. Sprache bekehren; allein da er schon Weib und Kind, Amt und Ehre habe, so müsse er darauf Verzicht thun.* W. weiss aber auch dieses Hinderniss wegzuschaffen, und versichert, dass dieses Studium eben für einen Mann sey, der schon selbst denken könne. F. bittet nun um Unterricht, und W. hebt ihn sogleich mit den Hülfsmitteln an, welche den Weg zu einer gelehrten Kenntniss beyder Sprachen bahnen sollen. Und nun — man denke nur! — werden fast alle griechische Grammatiker, neue und alte, gute und schlechte, und unter diesen sogar Scheller? mit aufgeführet, nach diesen die griechischen Lexica, unter welchen immer noch das Hederich-Ernestische als das einzige recht brauchbare gerühmt wird. Auch versäumt W. nicht seinen Zögling F. mit allen denen Büchern bekannt zu machen, die über die griechische Aussprache, über die Dialekte, über die Partikeln, über den Syntax, über die Ellipsen und über die Geschichte der griech. Sprache geschrieben worden sind. Hierauf folgen die alten und neuern lat. Lexicographen und Grammatiker, bey welchen wohl Verrius Flaccus und Censorinus anstatt Val. Flaccus und Censorius hätten gesetzt werden sollen. Drey volle Seiten enthalten Hülfsbücher zur feinern Kenntniss der gr. und lat. Sprache, unter welchen noch immer die ältere Ausgabe von Fischeri Animaduers. in Welleri Gramm. und die Zeunische Ausgabe von Vigerus de praecipuis gr. dictionis idiotismis als die neusten empfohlen werden. F. anstatt, wie man hätte vermuthen sollen, ungeduldig und von Erlernung der gr. und lat. Sprache durch diese Menge von Noth- und Hülfsbüchern abgeschreckt zu werden, dankt vielmehr W. für diese literärische Auskunft, und bittet um weitere Belehrung. Diese erhält er auch; denn nachdem er von den Grund — und abgeleiteten Bedeutungen der Wörter ist unterrichtet worden, so lehrt ihn W. die ätates, barbarismos, soloecismos und archaismos der lat. Sprache, wie auch die Tropen und Figuren kennen, wo auch eine Lythotis S. 67. und epixeuxis S. 68 u. 102. vorkömmt. Auch mit der philologischen Kritik, mit den grössten Kritikern, und mit den gelehrtesten Editoren der klassischen Schriftsteller macht er ihn bekannt, zu welchen letzten sogar Büchling gerechnet wird. Um sich eine Kenntniss der besten Ausgaben erwerben zu können, empfiehlt er ihm alle die bekannten Bibliotheken, Introductiones und Notitiae literat. Rom. et Gr. auch noch Harlesii Introd. in hist. gr. linguae Altenb. 1778 ohne der neueren und vermehrten Ausgabe zu erwähnen, und nennt ihm noch zum Ueberflusse selbst S. 78—80. eine Menge brauchbarer Ausgaben, wo aber viele gerühmt werden, die durch neuere unbrauchbar gemacht worden sind, auch sogar die griech. und lat. Chrestomathien vergisst er nicht. Der

sel. Prof. Fischer hat aber wohl nie daran gedacht, eine griech. Chrestomathie zu schreiben. Nach einer kleinen Abschweifung, in welcher einige Anmerkungen über die Rectionsordnung wie er sie nennt, vorgetragen werden, mit welchen aber, wie z. B. mit n. 5. und n. 11. *sunt, qui dicunt*, nicht alle Grammatiker zufrieden seyn werden, kömmt er wieder auf die Frage, in welcher Ordnung die gr. und lat. Schriftsteller am besten und nützlichsten zu lesen wären. Hier lässt er nun seinen Zögling nicht etwa von den leichtern Schriftstellern auf die schwerern, oder noch zweckmässiger von den ältesten auf die mittlern und neuern fortgehen, sondern er empfiehlt ihm erst bey der griech. Lectüre Aeliani vermischte Schriften, die philosoph. Schriften Epictets nebst Arrians Commentarien, hierauf Plato's und Aeschinis Dialogen und Theophrasts Charaktere, alsdann Aristotelis Rhetorik, den Isocrates, Demosthenes und endlich die Historiker zu lesen. Die Dichter könnten, meynt er, mit den Prosaikern verbunden werden. Gewiss keine *zweckmässige* Methode! Aber wie soll man lesen? was hat man bey dem Lesen zu beobachten? Alles, was er seinem Zögling anräth, ist, dass er auf grammatische und logische Richtigkeit, auf ästhetische Schönheit, auf die eigene Manier jedes Schriftstellers Acht haben, und das Gelesene auf das Herz anwenden soll, bey welcher Gelegenheit den Philologen, die das letztere nicht thun, eine scharfe Lection gehalten wird. Auf Kritik, ob er ihn schon vorher mit den grössten Kritikern bekannt gemacht hatte, und andere nöthige Bedürfnisse, auf die schon seine vorausgeschickten und nachfolgenden Belehrungen hinweisen, heisst er ihn nicht Rücksicht zu nehmen; und was die grammatische Richtigkeit anlangs, so möchte wohl nicht leicht ein guter Lateiner, wie S. 129. 130 sagen: *confert hoc facere, assumentis est ita dicere.* Auch glaubt W. und das mit Recht, dass zur richtigen Einsicht in die lat. Sprache das Uebersetzen, ob er es schon viel zu spät anzufangen räth, das Lateinsprechen und Lesen neuerer guter lateinischer Schriftsteller vortreffliche Hülfsmittel wären: nur kennt Rec. keinen *Seiler*, welcher unter die klassischen neuen Lateiner gesetzt werden könnte, und vermisst viele, die genennt zu werden verdient hätten. Hierauf macht W. seinen Freund F. mit einigen besondern und dem Philologen unentbehrlichen Hülfs- und Vorbereitungswissenschaften bekannt, als mit: Literaturgeschichte, (ob er schon, ohne auf logische Ordnung zu sehen, davon vorher gesprochen hatte) allgemeiner Geschichte, alter Geographie, Mannert soll aber nur erst zwey Theile herausgegeben haben) Mythologie und Alterthumskunde, bey welchen Artikeln freylich die Kritik vieles zu erinnern finden wird. Zuletzt entlässt er seinen Zögling mit einer weitläuftigen Abhandlung über Eleganz mit allen Wort- und Sacherläuterungen, so wie man sie in allen Rhetoriken findet. Wer nun in der Jugend, wie F., durch seine Lehrer vernachlässiget, und wider die alte griech. und lat. Literatur eingenommen worden ist, der versuche es, ob ihn dieses Buch wieder dafür gewinnen werde, welches der Verf. vielleicht vor fünf und noch mehreren Jahren geschrieben hatte, ohne einen Verleger zu finden, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, dessen Verf. seit fünf und noch mehrern Jahren mit seinen Kenntnissen in der Literatur nicht vorgerückt ist.

FRANZ. SPRACHLEHRE.

Praktischer und mechanischer Unterricht in der Französischen Sprache, oder die Kunst, diese Sprache stufenweise nach einer neuen Lehrart — zu erlernen, wobey die abgekürzte Geschichte des Gilblas zur Grundlage der Uebungen dient. Von dem Abbé *J. D. Grandmottet.* Braunschweig b. Fr. Vieweg. 1803. XL u. 368 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Hr. Gr., der in der Nachschrift zu verstehen giebt, dass das Bedürfniss einer guten französ. Sprachlehre noch immer unbefriedigt sey, versuchte einen neuen Weg, um die Sprache praktisch zu lehren, oder die unmittelbare Anwendung der Regeln, die er in einer sehr genauen Progression vom Leichtern zum Schwerern giebt, durch Uebungen im Uebersetzen zu veranlassen. Aus sehr einleuchtenden Gründen giebt er über die Aussprache, die Stellung der Worte und das Genus keine Regeln. Nur das, was ohne mündlichen Unterricht erlernt werden kann und keine Ausnahmen leidet, wird hier angegeben. Der praktische Theil, welchem die abgekürzte Geschichte Gilblas zum Grunde liegt, hat folgende Einrichtung. Jede Seite enthält drey Absätze. Im ersten findet man eine gute deutsche Uebersetzung; im zweyten eine wörtliche, die sich genau an die Ordnung der franz. Construction bindet, und selbst im deutschen Worte das Genus beybehält, welches das französ. hat. So seltsam und barbarisch es nun auch deutschen Ohren klingt, wenn es etwa heisst: *der Frucht sich seyend erhalten* u. d. gl., so sehr erleichtert doch diese Treue dem Anfänger das Uebersetzen, zu welchem Behufe im dritten Absatze die franz. Worte nach der Ordnung, in

der sie auf der Seite vorkommen, numerirt erscheinen. Wer also nur die ersten Regeln des Conjugirens und Declinirens weiss, der kann hier nicht fehlen. Bisweilen wird die deutsche Construction ohne Noth verzerrt. Z. B. Sie ne hatte mehr *nur* 4 — 5 Zähne; warum nicht: sie nicht hatte mehr *als* — — u. dgl.? Vermuthlich hielt Hr. Gr. *ne* für eine halbe im Deutschen unausdrückbare Verneinung; aber *que* bekommt doch die Bedeutung von *nur* erst durch das vorhergehende *ne*, ganz wie das deutsche *als*, durch das vorstehende *nicht*. So viel von dem praktischen Theile, dessen Bestimmung den Deutschen das Franz. nicht blos verstehen sondern sprechen zu lehren, wohl zu merken ist. —— Ueber den theoretischen Theil erlauben wir uns nur noch einige Bemerkungen. S. 12. wird gelehrt, dass der Superlativ mit *que* das Verbum im Subjunctiv nach sich habe. Hier hätte *seul*, *dernier* und *premier* etwas berührt werden können. S. 77. wo vom Unterschiede des *tout* (Adjectiv) und des *tout* (als Adverb) die Rede ist, wünschten wir, dass Hr. Gr. auf die Bemerkung einiger neuern Sprachlehrer (z. B. Sicard's) Rücksicht genommen hätte, das Adverbium *tout* selbst vor dem Feminin nicht zu flectiren. Die Phrasis: Toutes désolées quelles sont, elles rejettent ce qui pourroit tromper leur douleur, oder so etwas, kann dreyerley bedeuten: 1) Da sie alle trostlos sind — — 2) Da sie ganz trostlos sind. 3) Ob sie gleich ganz untröstlich sind. Im ersten Falle ist *toutes* Adjectiv und muss flectirt werden; im zweyten und dritten ist es Adverbium. Würde hier *tout* ohne Umlaut geschrieben, so wäre ein Missverständniss weniger. Vor dem Plural *toute* zu schreiben: Toute étonnées, toute aimables qu'elles sont, bleibt immer eine auffallendere Sonderbarkeit. *Tout* würde nicht einmal die Aussprache ändern. Den Imperativ nennt Hr. Gr. Optativ. Andere Sprachlehrer haben, wie uns däucht, passender diesen Namen einem Tempus des Subjunctivs vindicirt. Da wir der Meynung sind, die Liste der irregulären Zeitwörter müsse in jeder Sprache so viel als möglich vermindert werden, so billigen wir es sehr, dass die Worte in *indre* S. 132. als eine eigene regulaire Form aufgestellt sind; aber eben deswegen gefällt es uns nicht, wenn andere, wo nur der Laut in einigen Tems umgeändert wird, weil sonst in zwey Sylben stumme Vocalen seyn würden, wie *appeller*, *lever*, *mener*, oder solche, wo gerade um den Wurzellaut zu erhalten, die Schreibart eine Abänderung leidet, wie *menacer*, *nager* etc. als unregelmässig aufgeführt werden. S. 135. sind die Fälle, wo *ne* ohne *pas* oder *point* steht, vollständiger angegeben, als Rec. sich erinnert, sie irgendwo gefunden zu haben. Nur wünschte er etwas Aitiologie. Warum macht z. B. *défendre*, verhieten, *interdire*, eine Ausnahme, da *empêcher*, *disconvenir* die halbe Verneinung fordern? S. 201. ist Hr. Gr. nicht zu streng in dem Verbote, *elle* von Sachen zu gebrauchen. Selbst wohl unterrichtete Franzosen haben dem Rec. gestanden, dass sie sich an das *ce les seront*, *ce le sera* nicht gewöhnen können, weil es ihnen pedantisch klinge. S. 251. bemerkt der Verf. gegen *Domergue*, dass nach dem unbestimmten Perfect und *que* der Sprachgebrauch das Imperfect erfordere, z. B.: Avez-vous dit, que *j'étois*, nicht que que je suis. Wie aber, wenn von einer ihrer Natur nach unveränderlichen Sache die Rede wäre? Z. B. wenn ich fragte: Habt Ihr vergessen, dass Gott auch die Absichten erforscht? würde da Hr. Gr. setzen: *que Dieu pénétroit*, oder *que Dieu penetre*? — S. 253 — 254. scheint Hr. Gr. die feinen Bemerkungen nicht zu berücksichtigen, die Wailly über den Unterschied des *tâcher*, *s'efforcer* mit *à* oder mit *de* macht? Sehr fein ist die Regel, welche Hr. Gr. S. 258. über den Gebrauch des *en* mit dem Gerundif (in *ant*) giebt, es nur dann vor dasselbe zu setzen, wenn dieses kein, oder nur ein kurzes Regimen hat. Nicht ganz befriedigend scheint die S. 260. gegebene Auskunft über den Unterschied von *avoir* und *être passé*. Die sicherste Regel ist doch am Ende, *avoir* zu brauchen, wenn *passer* activ ist, und *être*, wenn *passer* Neutrum ist. Das übrige sind Ausnahmen. S. 318. nimmt der Vf. aus Gründen das doppelt zusammengesetzte Praeteritum in Schutz. Freylich dient es zur Bestimmtheit. Wir wünschten nur zu wissen, wie der Verf. sich dann hilft, wenn das Verbum ein Reciprocum ist. Soll man nun sagen: Quand j'ai été levé, habillé, oder: quand je me suis, oder: après-m'être? — Man sieht, dass die franz. Sprache selbst in ihrem Bau Hindernisse der Bestimmtheit hat, welche die deutsche (die vier bis sechs Tempora weniger zählt) nicht kennt.

Kleine Schriften.

Philologie. Electoratus Hassiaci auspicia — celebranda — d. XXII. Maii — indicit Acad. Marburgensis. Quibus solennibus ut interesse velint — rogat *Georg. Frid. Creuzer*, L. Gr. Eloq. et Poes. Prof. ord. *Mythorum ab artium operibus profectorum exemplum proponitur. Sectio prior.* — Natalitiis — Wilhelmi I. Electoris — suffragatur Acad. Marburg. oratione d. III. Jun. dicenda, ut adesse dignentur — precatur *G. F. Creuzer. Mythorum — — — exemplum proponitur. Sectio posterior.* Marburgi, typis Krieger. MDCCCIII. (Zusammen 32 S. in 4.)

Bey den Griechen wurden nicht, wie bey andern Völkern, die frühesten Begebenheiten durch ihre Priester aufgezeichnet, sondern durch ihre Sänger verewigt. Diese mythischen Gesänge waren aber doch nicht die einzige Quelle, aus welcher die nachherigen Geschichtschreiber schöpften; auch die in den Tempeln befindlichen Weihgeschenke mit und ohne Aufschrift dienten ihnen dazu. Zwey griechische Staaten, Sicyon und Argos, bewahrten auch Verzeichnisse der Priester auf. Aus den sinnbildlichen Vorstellungen auf Weihgeschenken entstanden wahrscheinlich öfters Erzählungen, in welchen das, was Bild war, als Factum aufgestellt wurde. Dahin rechnet der Hr. Prof. die Erzählung von der Rettung des alten Sängers Arion mittelst eines Delphins beym Herodot, der überhaupt solche Weihgeschenke öfters erwähnt und benutzt hat. Der Hr. Vf. theilt zuvörderst die Stelle des Herod. (I, 23 s.) nach der Schäferschen Recension griechisch mit, und begleitet sie mit einigen eignen Anmerkungen. Die Vermuthung von Larcher, dass ein Schiff mit dem Zeichen des Delphins Gelegenheit dazu gegeben, findet er mit Recht paläphateisch und unannehmlich. Nachdem er Einiges von der bey den Alten so oft erwähnten Liebe des Delphins zu den Menschen, die auch durch Münzen verewigt worden, und von ihrem Wohlgefallen an der Musik (daher sie in einem dem Arion beygelegten Hymnus, der am Ende abgedruckt ist, φιλόμουσοι heissen) und Neigung zu den Dichtern beygebracht hat, um zu erweisen, dass das Alterthum leicht eine Verbindung zwischen Delphinen und Musik und Poesie hat finden können: so trägt er eine doppelte Erklärung des Mythus vor. Die eine (mit welcher er auch *Heyne* de fide hist. aet. myth. übereinstimmend fand), dass auf dem rohern alten Kunstwerk die Verknüpfung der Poesie mit Gesang und Musik symbolisch durch einen vom Delphin getragenen Menschen dargestellt worden sey; und womit vielleicht eine Sage von einem aus den Gefahren des Sturms geretteten Arion verbunden wurde, so wie die Meynung, dass die Dichter den Göttern vorzüglich werth wären, zur Ausschmückung beytragen konnte. Dass die beym Aelian befindlichen Verse auch dem Weihgeschenke beygefügt gewesen wären, ist nicht wahrscheinlich. Die andere Erklärung, die sich auf Pindar. Pyth. IV, 29 ff. und Eurip. Hel. 1457 ff. stützt, findet Hr. Prof. Cr. selbst annehmlicher: es war ein altes Bild der Schiffahrt, das man späterhin auf den berühmten alten Sänger, Arion, bezog. Auf Münzen von Seestädten kömmt öfters der Delphin vor; Ino und Melicertes sollen von Delphinen aufgenommen worden seyn. Die Erzählung des Hecataeus bey Pausanias von der Auge, mehrere beym Herodot scheinen auf ähnliche Weise aus Kunstwerken entstanden zu seyn. S. 4. zieht der Hr. Vf. in der Stelle Herod. I, 31. die Lesart ῥώμην der andern γνώμην mit guten Gründen vor, und S. 26. vertheidigt er Toup's Muthmassung Herod. I, 27. αἰωρουμένους gegen Larcher, und erinnert, dass auch die ältern Historiker auf Gleichheit der Glieder gesehen haben.

Botanik. *Flora Europaea inchoata* a D. *Joh. Jac. Roemer. Fascic. VIII.* Norimb. ap. Raspe. 1803. 8. (20 gr.)

Das vorliegende Heft dieses schönen Werkes enthält Abbildungen und Beschreibungen von *Lithospermum purpureo-coeruleum*, *Laserpitium simplex* (es hätte angeführt werden können, dass es besonders Gneiss- und Thonschiefergebirge liebt), *Dianthus superbus* (die Farbe der Blume ist etwas zu dunkel angegeben; wächst nicht blos auf Kalkboden, wie hier erwähnt wird, sondern eben so gut auf Sande und Thon), *Ranunculus pyrenaeus* (bey so seltenen Pflanzen, wie diese, wünscht man doch den Standort ganz genau angegeben zu finden), *Ranunculus Lingua*, *Astragalus Leontinus*, *Phaca australis*, *Orchis rubra* von Rom, eine der schönsten Orchisarten mit grossen rothen Blumen, und ausgezeichnet durch die ungetheilte Lippe des Honiggefässes. Das gedachte Germen ist in der Abbildung nicht zu sehen.

Pädagogische Methodologie. *Leichtfasslicher Unterricht in den Anfangsgründen der Rechenkunst für die erste Classe der deutschen Schulen in meinem Vaterlande Baiern.* Den Landschullehrern mit aufrichtiger Freundschaft gewidmet von *Fr. X. Müller*, kurfürstl. Elementarlehrer in München. Straubingen 1803. in der v. Schmidischen Buchh. 58 S. 8. (2 gr.)

Wenn Hr. M. als kurf. Elementarlehrer diese unbedeutenden Sächelchen seinen unmündigen Knaben als erste Vorübungen in den Rechnenlectionen *leicht und fasslich* mündlich vorträgt; so wird Niemand etwas dagegen einwenden. Wenn er aber solche triviale, auch dem alltäglichsten Schullehrer oder vielmehr dem Unterklässer bekanntesten Anfangsgründe für *Bayersche* (?) Landschullehrer abdrucken und das ohnediess so theure Papier damit verschwenden lässt: so müssen wir ihm wohlmeynend rathen, dass er, ehe er Andere belehren will, sich zuvor selbst mit den besseren Büchern *seines Vaterlandes*, z. B. mit der vortrefflichen *Anleitung zur Rechenkunst zum Gebrauch in unsern Schulen etc.* fein bekannt machen, und sich als *Elementarlehrer über die ersten Elemente bald* selbst erheben möge.

Inhalts-Verzeichniss

des November-Heftes der N. L. L. Zeitung 1803.

I. Abhandlungen und angezeigte Schriften.

Anm. Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweyte die Seitenzahl, wo das angeführte Buch beurtheilt worden ist.

II. Buchhandlungen.

In diesem Monats-Hefte sind 105 Schriften angezeigt worden.

III. Intelligenzblatt.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

67. *Stück*, *den* 2. *December* 1803.

KRITISCHE PHILOSOPHIE.

Hauptmomente der kritischen Philosophie. Eine Reihe von Vorlesungen, vor gebildeten Zuhörern gehalten. 1803. VIII. u. 366 S. gr. 8. Münster b. Waldeck. 1 Thlr. 4 gr.

Dieses Buch enthält nichts als einen (zwar nicht nach Vorlesungen abgetheilten, aber doch an Zuhörer gerichteten) Commentar über die erste Hälfte der Kritik der reinen Vernunft, (die es jedoch von S. 1–349. d. 2. Ausg. oft fast ganz wörtlich wiedergiebt) nämlich über die transscendentale Aesthetik und die transscendentale Analytik. Nun ist es unmöglich, dass theils ein blosser Commentar, theils auch dieser nur über einen Theil eines die Kritik der Vernunft nur zur Hälfte enthaltenden Werkes geschrieben, die Hauptmomente der sogenannten kritischen Philosophie selbst aufstellen solle. Wir begreifen daher nicht, wie der Verf., laut der Vorrede, die Absicht haben konnte, „vorzüglich den Dilettanten in der „Philosophie durch sein Buch in das Kanti-„sche System so weit einzuweihen, dass er „wisse, was es heisse, wenn von kritischer „Philosophie die Rede sey“ u. s. w. Wahrlich, wer die letztere blos nach den skeptischen Resultaten beurtheilen wollte, welche sich aus dem von dem Verf. commentirten Theile der Kr. d. r. V. ziehen lassen, der würde den Geist des Kantischen Systems sehr verkennen!

Im Allgemeinen hat Rec. den Vortrag so verständlich gefunden, wie er dem vorgesetzten Zwecke gemäss seyn musste. Nur da, wo der Verf. über seinen Text hinausgehen, und entweder Rücksicht auf andre Systeme nehmen oder Sätze, welche zu den Resultaten der Kantis. Philosophie gehören, aufstellen musste, gebricht es ihm an der erforderlichen historisch. u. philosophischen Wahrheit. So ist der Skepticismus blos als eine Lehre des Zweifels geschildert, die Monadenlehre (S. 16 u. 346 fg.) blos aus willkührlichen Abstractionen und aus der Annahme, dass in den Dingen die Materie der Form vorangehe, erklärt worden. Eben so herrscht in allen den Lehren, welche das ursprüngliche Verhältniss des erkennenden Wesens zu der Welt der Objecte betreffen, jener ungenügende skeptische Geist, welcher so Manchen in dem Studium der Kantischen Philosophie aufgehalten oder irre geleitet. So kommen alle jene Ausdrücke, „Stammbegriffe, „welche a priori in dem Verstande liegen, — „der Verstand schreibt der Natur seine Gesetze „vor, — wir kennen eigentlich die Substanz „der Dinge gar nicht,“ u. a. m. in der so oft gerügten Einseitigkeit und dem daher entstehenden zweydeutigen Lichte vor. Von dem Verstande sagt der Verf. Seite 191: „man muss „sich ihn schlechterdings als ein leeres Futteral vorstellen, worin nichts ist, wenn die „Anschauung der Sinnlichkeit nicht erst etwas „hineinschiebt, und seine sonst ganz leeren „Denkfächer ausfüllt.“ Nicht viel besser heisst es Seite 339: „die *Axe*, um welche sich die „*ganze Kritik* (? ?) drehe, sey diese: es giebt „einen reinen ursprünglichen Verstand, frey „und unabhängig von aller Erfahrung, u. s. w.“ Jedoch genug der Beyspiele, dass es diesem Commentare an dem wahren Geiste fehlt, welcher das Einzelne stets in seiner höchsten Beziehung auf das Ganze, und dadurch auch allererst in seiner vollen Wahrheit erblicken lässt. Wir vermissen diesen Geist in einem Werke, welches zwey und zwanzig Jahre später als sein Grundtext erscheinet, doppelt ungern. Nach so vielen Versuchen, Kant zu erklären, zu ergänzen und zu verbessern, sollte ein jeder Commentator seiner Werke es sich zur Hauptangelegenheit machen, von den Lehrsätzen und Resultaten derselben das Aeussere zu trennen, welches ihnen bey ihrer historischen Beziehung auf die sogenannte Schulmetaphysik anklebte. Die eigenen Aeusserungen Kant's enthalten dazu schon hinreichende Winke, und namentlich für den in der vorliegenden Schrift commentirten Theil der Kr. d. r. V. finden

sich dergleichen in der transscendentalen Dialektik. Um so weniger sollte man jetzt Fragmente aus Kant in eigenen Büchern erläutern. Schlüsslich bemerkt Rec. noch, dass der Stil des Verfs., zumal in den ersten Bogen, nicht immer edel genug ist. Es geziemt sich nicht, von Philosophen vom Handwerke zu reden, den gesunden Menschenverstand einen guten ehrlichen Philister zu nennen, und dergleichen. Auch wird die Lectüre des Buches durch die Seltenheit der Abtheilungen erschwert werden.

PHILOSOPHIE.

Versuche in der scientifischen und populären Philosophie, von *Michael Engel*, kurfürstl. mainz. Hofgerichtsrath und Prof. d. Philos. u. s. w. Frankfurt a. M. bey Eichenberg, 1803. VIII u. 300 S. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Die meisten der hier zusammengestellten Aufsätze, von welchen mehrere früher als Gelegenheitsschriften erschienen waren, sind ihrem Inhalte nach für das gelehrte Publicum bestimmt. Der Verf., welcher sich in der Behandlung desselben der Verständlichkeit soviel möglich befleissigte, ist darüber öfters in den Fehler verfallen, seinen Gegenstand nicht gehörig zu erschöpfen. Wenn diess auf der einen Seite unvermeidlich war, indem der Verf. die Bedürfnisse gelehrter und ungelehrter Leser zugleich vor Augen hatte, so werden doch auf der andern die letztern an dem Inhalte, die erstern an der Form mancher Aufsätze nicht Interesse genug finden können. Da sich aber vorliegende Versuche im Uebrigen durch Klarheit der Begriffe, partheilosen Untersuchungsgeist, einzelne interessante Ansichten und reinen fliessenden Vortrag vortheilhaft auszeichnen, so bitten wir den Verf., in den versprochenen Fortsetzungen derselben sich sein Publicum bestimmter zu wählen, und lieber blos populär oder blos scientifisch, als beydes nur zum Theile, zu schreiben. Wir rechtfertigen unser Urtheil durch eine gedrängte Uebersicht des Inhaltes der einzelnen Abhandlungen. I. *Ueber Genie und Studium*, vom J. 1784, umgearbeitet. In der menschlichen Seele sind ursprünglich gewisse Anlagen theils der denkenden Kraft, theils der Leidenschaft, (d. h. der lebhafteren Bewegungen des Begehrens, welche auf die Lebenskraft wirken;) der Grad von Leichtigkeit, womit beyde sich äussern, bestimmt die natürliche Verschiedenheit der Köpfe, und wo beyde in einem hohen Grade vorhanden sind, da ist *Genie*. Nun ist dem Menschen überall zu seiner Bildung Uebung, *Studium*, nöthig in theoretischer sowohl als in praktischer Hinsicht; durch Verbindung beyder allein kann in Künsten und Wissenschaften etwas grosses geleistet werden, für Verbindung beyder ist bey der Erziehung und dem Unterrichte zu sorgen. Es folgen gute Bemerkungen über die Mittel dazu, über die Kunst diese Mittel den verschieden gearteten Individuen anzupassen, über den Charakter mehrerer Völker in dieser Hinsicht, so wie über die Art und Weise, wie derselbe, besonders der der Deutschen, verbessert werden könne. II. *Ueber die Unentbehrlichkeit der Metaphysik in der Kette der Wissenschaften.* Dieser Aufsatz ist etwas dürftig, in Rücksicht sowohl der Grundsätze als der daraus gezogenen Resultate. Die Metaphysik, als die Wissenschaft der ersten Principien des Inhaltes unsrer Erkenntniss, (im Gegensatze der Logik, als der Wiss. der ersten Princ. für die Form,) ist deshalb jeder andern Wissenschaft unentbehrlich, weil die ihr eigenthümlichen Begriffe, (z. B. Dinge, Wesen, Daseyn, Substanz, Ursache, Kraft,) überall wieder vorkommen, und das Urtheil der gesunden Vernunft über die Bedeutung und Gültigkeit derselben zu ihrer wissenschaftlichen Sicherstellung nicht hinreicht. Wenn ihnen nun aber diese in der *Schule* durch *kritische* Darstellung ihres Ursprungs und Zusammenhanges, gegeben ist, so ist geschehen was nöthig war, und die Metaphysik darf sich nicht unmittelbar in die Angelegenheiten des wirklichen Lebens und der Geschäfte mischen, wo sie nur Abstractionsgeist und theoretische Schwärmerey einführen, und zu dem unverständigen Bestreben verleiten würde, *Ideale*, welche doch nur zur Verbesserung menschlicher Dinge nöthig und nützlich sind, in der Wirklichkeit aufzustellen. (Rec. war immer der Meinung, dass durch philosophische Begründung der gemeinen Erkenntniss die Ansicht, welche ein Jeder von Menschenleben und Menschenbestimmung nimmt, veredelt und berichtiget werde, und dass es dann Niemanden einfallen könne, Ideale für etwas anderes als für Schemate einer unendlichen Aufgabe zu halten, oder auf andere Weise in Abstractionen und Einbildungen zu schwärmen.) III. *Ueber die Terminologie*, vom J. 1796. Sie ist mit zunehmender Bestimmtheit und Gründlichkeit der Erkenntniss nothwendig, und hat den Zweck, wissenschaftliche Begriffe zu geläufigerem Gebrauche kürzer und fasslicher zu bezeichnen. Einige Regeln für dieselbe; einige historische Bemerkungen über die Terminologie der Alten; Vorschlag zu einem philosophischen Wörterbuche. IV. *Ueber den Streit der Beschauung und des gemeinen Sinnes*, v. J. 1797. Der Verf. versteht darunter den Streit des gemeinen

Menschenverstandes und der philosophirenden Vernunft. Beyde können einander nicht eigentlich widersprechen, da sie ein und dasselbe, durch gleiche Gesetze bestimmte, Denkvermögen sind. Eben so wenig kann aber auch, bey etwaniger Entzweyung beyder, der eine Theil den andern einseitig richten; denn der gem. M. V., der sich seiner Gründe nicht bewusst ist, kann leicht irren, die philos. Vernunft, welche jedesmal nur in dem einzelnen Denken spricht, kann individuelle Ueberzeugung für allgemein gültige Wahrheit geben. Der Vf. schlägt daher vor, dass die Vernunft allzeit bemüht seyn solle, den g. M. V. zu sich hinanzuziehen, dadurch, dass sie seine Behauptungen an deutliche Grundsätze anknüpfe; wo ihr aber diese endliche Vereinigung mit ihm nicht gelinge, und der Widerspruch bleibe, da müsse sie ihre eigenen Aussagen für falsch halten, (?) denn jener schöpfe unmittelbar aus der Quelle, aus der Empfindung und den Gesetzen des Erkennens und Handelns, und sey das Prototypon alles Wahren, denn er urtheile *mit Nothwendigkeit* und *ohne Willkühr*. (Rec. fragt, ob nicht auf diese Art der g. M. V. dennoch zum letzten Richter über alle Vernunft erhoben werde? welches der Verf. nicht wollte. Uebrigens findet er es bemerkenswerth, dass der Verf., *gleich sehr Vielen seiner Zeitgenossen*, den letzten Prüfstein der Wahrheit in ein *Gefühl innerer Nothwendigkeit* und in ein Bewusstseyn des *Unwillkührlichen* in den Vorstellungen leget: ein klarer Ausspruch des g. M. V. selbst, welcher wohl verdiente von neuem erforscht und begründet zu werden. V. *Ueber die Ursachen der langsamen Fortschritte der reinen Philosophie.* Aus dem Lateinischen. Angeführt werden 1) die in der Sache selbst liegenden Schwierigkeiten, 2) der Mangel des Lobes und Lohnes für die gethane Arbeit, 3) die Schwierigkeit, begangene Fehler zu entdecken, welches hier, da die Fehler sich nicht unmittelbar, oder durch die nächsten Folgen, darthun, erst nach Vollendung des Ganzen durch wiederholte Prüfung geschehen kann; 4) endlich die Unkunde des Weges, welcher in der reinen Philosophie allein zur Entscheidung führet, nämlich des der Kritik. VI. *Ueber die Schlüsse aus Analogie.* Sie bestehen 1) theils darin, dass man von der Gleichheit der Verhältnisse auf das Daseyn von etwas schliesset, welches diese Verhältnisse begründet; (richtiger, darin dass man von dem bekannten Verhältnisse zwischen Bedingung und Bedingtem in einem Objecte auf ein gleiches, annoch aber unbekanntes, Verhältniss der Art in einem ähnlichen Objecte schliesset;) 2) theils darin, dass von der wahrgenommenen Uebereinstimmung in einigen Stücken auf eine nicht wahrgenommene in andern geschlossen wird. In beyden Fällen also ist es eine Gleichheit der *Regel*, welche für verschiedene Verhältnisse um der beobachteten Aehnlichkeit derselben willen vorausgesetzt wird. Die Frage entstehet, was zu einer solchen Voraussetzung berechtigen könne? Es kann diess nur die eigenthümliche Beschaffenheit des Erkenntnissvermögens selbst, dessen subjective Gesetze über alle Objecte der Natur gebieten. Wo eine Verknüpfung des Mannigfaltigen *oft* nach derselben Regel geschah, da ist Wahrscheinlichkeit, dass sie auch noch öfter so werde geschehen können; doch bleibt eine Widerlegung dieses Schlusses durch die Erfahrung allzeit möglich. (Ist diess aber die Rechtfertigung, welche der Verf. für jene vermuthete Uebereinstimmung verspricht? —) Nachdem der Verf. weiter die hieher gehörigen Wahrscheinlichkeiten in physische, prognostische, historische und hermeneutische eingetheilt hat, (wir sehen nicht genug, nach welchem Eintheilungsgrunde:) so unterscheidet er zuletzt noch von der analogischen Schlussart die unvollständige Induction, als eine *Art* derselben, dadurch, dass erstere das Aehnliche aller bekannten Dinge einer Art auf die noch unbekannten übertrage, letztere aber wegen der beobachteten Aehnlichkeit mehrerer Dinge eine andre noch nicht an ihnen beobachtete annehme. Wenn hier anders ein wesentlicher, und nicht blos zufälliger Unterschied ist, (welcher darin bestehen würde, dass man das eine Mal von bekanntern Dingen auf unbekannte Dinge, das andere Mal von bekannten Eigenschaften gewisser Dinge auf unbekannte Eigenschaften derselben Dinge schlösse:) so unterscheidet das von dem Verf. angegebene Merkmal doch nicht, wie er erwarten lässt, die Art von der Gattung, sondern höchstens zwey Nebenarten von einander.) VII. *Vom goldenen Zeitalter der Philosophen*; aus dem Lateinischen; nebst einem Nachtrage. Ein gut geschriebener populärer Aufsatz, welcher zeigt, dass ein künftig vollkommener Zustand der Menschen zwar, selbst nach den Datis der Geschichte, nur wahrschenlich, aber doch wahrscheinlich genug ist, um vernünftiger Weise gehofft zu werden, und auf die Handlungs- und Gesinnungsart der Menschen zu wirken. In dem Nachtrage werden diese Sätze weiter erläutert, so dass theils der Begriff jenes vollendetern Zustandes entwickelt, theils gezeigt wird, was von Seiten der Menschen selbst, um ihn herbeyzuführen, geschehen müsse. Die Hoffnung auf ihn selbst rechtfertigen teleologische Betrachtungen der Natur und der Geschichte.

VIII. *Wozu nützt das wissenschaftliche Studium der Moral?* Der Verf. denkt sich unter *Moralphilosophie* nicht mehr, als eine gelehrte, wissenschaftliche Erkenntniss der menschlichen Pflichten und Rechte, durch welche alle einzelnen Pflichten aus einer allgemeinen abgeleitet, und in ein Verhältniss des Ranges oder der Wichtigkeit unter einander gestellet werden. Diese Wissenschaft empfiehlt er sodann aus mehrern bekannten und einleuchtenden Gründen. IX. *Ueber das Object der Erfahrungserkenntniss. Ein Fragment aus einer Untersuchung des Erkenntnissvermögens.* In dem Bewusstseyn kömmt, wie der Verf. sehr richtig bemerkt, nicht das Object vor, sondern nur die Beziehung der Vorstellung auf ein Object. Dieses selbst, (das transscendente Ding = x,) erkennen zu wollen, kann vernünftiger Weise Keinem in den Sinn kommen: auch wollten dieses in der That die ältern Metaphysiker nicht, sondern sie suchten nur das *Bleibende* in den menschlichen Vorstellungen oder das eigentlich Wirkliche von dem Wechselnden in ihnen oder dem Scheinbaren zu unterscheiden. (Rec. setzt hinzu, nur mit der, blos auf ein unerörtertes Gefühl des Nöthigenden und Unwillkührlichen in den Vorstellungen gegründeten, Ueberzeugung, dass das Bleibende im Begriffe gleich einem Bleibenden in der Sache selbst, und von diesem verursacht sey.) Es ist demnach nichts weiter zu zeigen, als der Rechtsgrund zu jener im Bewusstseyn gegebenen Beziehung. Dieser aber liegt in einem *Grundfactum* des Bewusstseyns, nämlich dem der Entgegensezzung zwischen Object und Subject überhaupt. Da ohne Dinge kein Vorstellen und Erkennen möglich wäre, so *glauben* wir, dass es dergleichen *gebe*, mit eben der Festigkeit, mit welcher wir, dass die empirischen Vorstellungen sie *voraussetzen*, *wissen*. (Der Leser bemerke, dass auch hier, wie in der vierten Abhandlung, ein Gegenstand des Bewusstseyns, ein Object der innern, sinnlichen Wahrnehmung, das Höchste ist, was der Verf. in philosophischer Hinsicht kennt. So gewiss aber aller gemeiner Menschenverstand hierauf, und auf der psychologischen Nöthigung, welche damit verbunden ist, beruhet; so gewiss muss die Philosophie diesen Zwang des innern Sinnes zu einem Producte der Freyheit erheben, die gefühlte Nothwendigkeit in eine frey gewollte Selbstnöthigung zu verwandeln wissen, oder es giebt überall keine Philosophie.). X. *Was wirkt die Zwietracht der Guten?* Ein Gespräch. Philosophie und Religion lernen in einer Unterhaltung mit der Wahrheit einsehen, dass sie nur durch Misverstand so oft von einander getrennt gewesen sind, und dass die gute Sache nur durch ihre Vereinigung (gleich als ob sie ursprünglich zweye wären,) befördert werden könne. Thorheit und Laster, vor den Stuhl der Wahrheit gefordert, bekennen, dass *sie* stets die Trennung jener unterhalten und ihre wohlthätigen Wirkungen gehindert haben. Philosophie und Religion schwören darauf gegen sie einen ewigen Bund. Eine tiefgefühlte Wahrheit ist es, welche der Verf. zuletzt hier noch ausspricht, dass die Menschen Thoren seyn mussten, um lasterhaft zu werden, aber dass sie auch auf dem Wege zum Laster waren, als sie sich der ersten Thorheit ergaben!

ENTBINDUNGSKUNDE.

Ueber Pariser Gebäranstalten und Geburtshelfer, den letzten Schaamfugenschnitt, und einige andere zu Paris beobachtete Geburtsfälle. Von D. *C. R. W. Wiedemann*, Prof. der Anatomie u. Geburtshülfe. Braunschweig, bey Fr. Vieweg. 1803. 145 S. in 8. ohne Vorr. und Titel. (12 gr.)

In dieser kleinen Schrift, deren Verf. sich schon rühmlich, unter andern durch sein Archiv für Zootomie und Zoologie, als Schriftsteller bekannt gemacht hat, treffen wir die wahrhaftesten Nachrichten über den dermaligen Zustand des Gebärwesens in Paris, von dem Verf. als Augenzeugen geschildert, an. Genau erwogen finden wir auch in diesem Gemählde immer noch die alten Franzosen vor, um und nach *Levrets* Zeiten. In der vier Seiten langen Vorr. sagt Hr. W. ganz kurz einiges über den Nutzen des Besuchens der Hospitäler für junge angehende Aerzte, und erweiset diesen Nutzen durch sein eignes Beyspiel. Die Abhandlung selbst zerfällt in zwey Abtheilungen. In der ersten beschreibt der Vf. nach einer kurzen Abschweifung über die Schwierigkeit, in das Allerheiligste der Pariser Lucinatempel einzudringen, aufs getreuste die in Paris befindlichen Gebäranstalten, und schildert die dortigen jetzt lebenden Geburtshelfer nach Würden. Von dem ehrwürdigen Veteran *Baudeloque* redet er mit der ihm gebührenden Achtung. Er giebt sich, nach Hrn. W's. Versicherung, nicht mehr mit praktischem Unterricht ab, sondern hält blos jährlich einen Lehrkurs für Hebammen in der Ecole de Medecine. In der Folge rühmt der Verf. einen würdigen Schüler *Baudeloque's*, mit Namen *Dubois*, welcher über die Entbindungskunde Privatvorlesungen giebt. Der zweyte öffentliche Lehrer in diesem Fach ist *Alph. le Roy*, mit dem

Hr. W. nicht zufrieden ist. Zweckmässige öffentliche praktische Anstalten für angehende Geburtshelfer giebt es bis jetzt in Paris gar nicht, denn solche Anstalten sind, nach des Vf's. Versicherung, blos für Hebammen. Er nennt unter andern das *Hospice de la Maternité* (Rue d'Enfer, Fauxbourg St. Jaques), welchem eine Madame *Lachapelle* vorstehet. Er beschreibt die ganze Anstalt, in Ansehung der Gebäude, der innern Einrichtung und des Aufwandes, sehr genau. Dass diese Anstalt sehr reichhaltig an Geburten seyn müsse, ergiebt sich aus der Versicherung der Madame *Lachapelle*, dass man auf jeden Tag eine Geburt rechnen könne. Diese Frau, welche ganz nach baudeloquischen Grundsätzen unterrichtet ist, bezeugt, dass sie seit mehreren Jahren, wo sie einer so grossen Anzahl von Geburten vorstand, nur höchstens zwey- bis dreymal die Instrumentalhülfe eines Geburtshelfers zu verlangen nöthig gefunden. Ein starkes Notabene für viele junge teutsche Geburtshelfer, die so fix mit der Zange bey der Hand sind. Wenige Hebammen in Teutschland möchten sich ein gleiches rühmen können. Von *Dubois* Vorlesungen redet der Vf. mit vieler Zufriedenheit, nur nicht von seinem Hörsaal, den er als ein schmutziges Loch beschreibt. Männliche und weibliche Zuhörer sitzen hier übrigens in buntem Gemische unter einander. Unbegreiflich war mit Recht Hrn. W., dass *Pellaton* und *Giraud* in den allerschwierigsten Geburtsfällen um Rath gefragt werden und doch nicht selbst geburtshülfliche Praxin treiben. Ihre Versuche sollen aber auch schlecht genug ausfallen. Mit *Dubois* Vorlesungen ist eine *Touchir*- und Gebär-Anstalt, unter dem Namen: Salle d'accouchement, in der Rue Galande, Fauxbourg St. Jaques, verbunden, welches ein schmutziges Zimmer in dem Hause einer Hebamme ist. Ausser dem Fall einer Wendung, oder Instrumentaloperation, ist *Dubois* bey keiner Geburt selbst gegenwärtig, sondern Zuhörer und Zuhörerinnen sind bloss der Hebamme und sich selbst überlassen, wobey es dann manchen unanständigen Spas giebt. *Alph. le Roy* schildert der Verf. als einen grossen Egoisten, welches auch schon seine Schriften verrathen, die übrigens eben so wie sein mündlicher Vortrag von Hypothesen wimmeln. Merkwürdig ist die Beschreibung eines Schaamfugenschnittes, des neusten, den *le Roy* gemacht hat. Die Operation ward den 15ten May 1801. im Moniteur mit der ekelhaftesten Prahlerey erzählt, und die Operirte für völlig genesen ausgeschrien. Hr. W. aber sah sie, von *le Roy* und aller ärztlichen Hülfe verlassen, nach einigen Monaten, in einem elenden Stübchen, noch ungeheilt, ohne alle Bandage, mit noch völlig getrennter Schaamfuge, Urinfluss und — lahm. Diese Geschichte findet sich in *Starks* neuem Archiv für Geburtshülfe etc. im 2ten Band 2ten St. S. 364. und im Int. B. der allg. Literaturz. von 1801. Nr. 129. eben so falsch, wie im Moniteur, erzählt. — Nun folgt eine Beschreibung der Ecole anticésarienne des revoluzionären Scharlatans *Sacombe*, die der Verf. in ihrem rechten Lichte darstellt, wo er zugleich aber auch mit Recht bedauert, dass die nicht gemeinen Talente eines Mannes, wie *Sacombe*, eine so verschrobene Richtung erhalten haben. S. 60. hat Hr. W. eine Uebersetzung des 26sten Sacombeschen Lehrcursus abdrucken lassen, welche eilf Seiten einnimmt.

In der zweyten Abtheilung dieses Werkchens folgen nun acht Beobachtungen, welche der Vf. in Paris im Sommer 1801 gemacht hat. Die erste enthält die Beschreibung einer natürlichen Geburt, und hat, ausser einer unverhältnissmässigen Weite des Beckens gegen den zu kleinen Kindeskopf, und dass der Verf. gegen den Willen des anwesenden Wundarztes, die Wasserblase sprengte, (welches übrigens Rec. in diesem Fall aus guten Gründen, ebenfalls lieber der Natur überlassen hätte) nichts merkwürdiges. Dieser Beobachtung ist eine Beschreibung des Gebärzimmers im Hotel Dieu, und des französischen Geburtsbettes (Lit de Misére) beygefügt, welchem letzteren der Verf. den Vorzug (?) vor allen Geburtsstühlen giebt. In der zweyten Beobachtung beschreibt Hr. W. eine unvollkommene Fussgeburt eines schon in Fäulniss gegangenen achtmonatlichen Kindes. Er holte den verborgenen Fuss, der am Leibe herauf gestreckt lag, zu dem gebohrnen, und vollendete die Geburt sehr leicht. Die dritte enthält blos einen Zank des Verf. mit einem Wundarzt, über die beste Art der Unterstützung des Dammes bey der natürlichen Geburt. Vom Erfolg der Geburt, welche den Streit veranlasste, sagt der Vf. nichts. In der vierten kommt eine ganz gewöhnliche Steisgeburt vor, wobey der Verf. abermals mit einem Lehrling der Entbindungskunst in Streit geräth, ob man das Kind gedoppelt solle kommen lassen, oder die Füsse zuerst herabholen. Der Verf. war für erstere Meynung, und zog durch das gewöhnliche Einhaken eines Zeigefingers in die linke Weiche des Kindes, dasselbe glücklich und lebendig hervor. Einige Nutzanwendungen, die er dem Lehrling über diesen Fall an das Herz legt, enthalten übrigens für Teutsche nichts neues. In der fünften Beobachtung erzählt Hr. W. eine Schiefstehung des Kopfes, wodurch die Geburt verzögert ward. Während dieser Arbeit verliess er die kreissende,

um *Pelletan* einen Staar operiren zu sehen, wozu er sich mit vieler Fertigkeit des Guerinischen Augenschneppers bediente. Nach dieser Operation begab er sich wieder zu der Kreissenden, und war Zeuge, wie die Geburt, mit dem gegen das linke Schaambein gewendeten Gesichte, mit einer kleinen Einreissung des Dammes, durch die Kräfte der Natur beendiget wurde. Bey dieser Gelegenheit führt der Verf. einen ähnlichen Fall aus seiner Privatpraxis an, welcher die sechste Beobachtung ausmacht. Die Geburt ward aber vermittelst der Zange beendiget. In der siebenten kommt ein Meisterstück der Mutter Natur vor. Es präparirte sehr langsam zur Geburt, und der Verf. fühlte bey noch hoch stehendem Muttermunde, der kaum in der Grösse eines halben Guldens geöffnet war, durch die noch schlaffe Wasserblase, mit grosser Wahrscheinlichkeit (?) die Spitze einer Schulter des Kindes. (Sollte dieses nicht wirklich der, wegen hohen Standes des Muttermundes, noch schwer zu erreichende, und noch schwerer zu unterscheidende Wirbel des Kopfes gewesen seyn?) Eine kugelförmige Härte über dem rechten Schaambein schien der dahin gelagerte Kopf zu seyn. (Auch diese Diagnose ist äusserst trüglich.) Die Wehen schwiegen einige Stunden, fingen aber darauf mit neuen Kräften wieder an, und, bey einer bis zu der Grösse eines Kronenthalers gediehenen Oeffnung des Muttermundes, fühlte er nun deutlich die grosse Fontanelle vorliegen, und das Gesicht seitwärts gestellt. Er liess hierauf die Kreissende (à l'angloise) alle Wehen, auf der Seite liegend, verarbeiten, und so ward die Queerstellung des Köpfchens, durch die alleinigen Kräfte der Natur, nicht nur in eine Schieflage im deventerischen Durchmesser verwandelt, sondern auch wirklich das Kind ohne alle weitere Beyhülfe der Kunst, den von dem Verf. aus guten Gründen zu rechter Zeit vorgenommenen künstlichen Wassersprung ausgenommen, gebohren. Diese Beobachtung beschliesset der Verf. mit einigen, leider! sehr wahren, Bemerkungen über die noch immer sehr mangelhafte Prognose bey regelwidrigen Geburten. In der letzten Beobachtung wird die Geschichte einer, nach der Geburt eines siebenmonatlichen Kindes, zurückgebliebenen Nachgeburt erzählt, welche an der vorderen Wand des Gebärmutterhalses noch grossentheils festhing. Er überliess sie blos der Natur, und unterstützte nur, durch theils flüchtige, theils anhaltende Reitzmittel, die Naturkräfte, bis endlich am siebenten Tage erst die Nachgeburt, vermittelst heftiger Nachwehen, abging. Rec. kann sich hierbey nicht überzeugen, dass dieses lange hartnäckige Harren des Geburtshelfers nicht sollte ein grosses Wagestück gewesen seyn, das zur Nachahmung nichts weniger als zu empfehlen seyn möchte.

PREDIGTEN.

Predigtentwürfe für das Jahr 1802. Von *Joh: Friedr. Zöllner*, königl. Ober-Consistorial- und Ober-Schul-Rath, Probst in Berlin etc. Gedruckt zum Besten der Kirche. Berlin, bey Maurer. gr. 8. (1 Thlr. 4 gr.)

Einer an andern Orten schon länger beobachteten Gewohnheit zufolge haben einige Prediger in Berlin, die Herren Zöllner, Jenisch, Troschel, Stahn, Pappelbaum, Agricola, angefangen, kurze Entwürfe ihrer Kanzelvorträge abdrucken, und an den Kirchthüren vertheilen zu lassen. Eine Einrichtung, welche allerdings ihren Nutzen stiften kann: wäre es auch nur, damit manche Prediger ernster auf Religionsvorträge studieren möchten, welche zugleich dem öffentlichen Urtheile im Ganzen unterworfen werden. Die Verff. glaubten mit Recht, auch dem grössern Publ. kein unangenehmes Geschenk damit zu machen. Wer möchte nicht gern von der gegenwärtigen Lage der Religion in einer Stadt, wie Berlin ist, unterrichtet seyn wollen? Und sollte man diese nicht aus den Wendungen kennen zu lernen glauben dürfen, unter welchen die öffentl. Sprecher der Religion ihre Sache führen? Wenn die hier angezeigten Vorträge in B. gern und mit Nutzen gehört wurden, so muss es unter der grossen Menge ihrer Einwohner immer noch eine bedeutende Anzahl ernsthafter, besonnener aufrichtiger Verehrer der Religion geben, welche vom unverständigen Spielen mit Empfindungen eben so weit entfernt sind, als von anmassender Geringschätzung jeder übersinnlichen Gesetzgebung. Die mehrsten dieser Vorträge verbreiten sich über durchaus praktische Sätze, deren Wichtigkeit für Weisheit und Tugend gleich auf den ersten Anblick einleuchtet. Mehr als zwey Drittel von diesen 63 Entwürfen rühren von *Zöllner* her; und der Name dieses Mannes kann dafür bürgen, dass man nicht leicht auf ganze Abhandlungen stossen werde, welche man aus der Sammlung hinwegwünschte. Nur hier und da dürfte es scheinen, dass man die weitere beredte Ausführung des Vfs. im mündlichen Vortrage gehört haben mögte, um bey einzelnen Stellen nicht anzustossen, und bisweilen eine andre Anordnung, deutlichere Erläuterungen u. stärkere Beweise zu wünschen. Sollte dies nicht z. B. der Fall in den vier zusammenhängenden Vorträgen über die Ev. der 4 Sonntage nach Epiphan. seyn? Sie sollen eine, durch ihre Ankündigung schon anziehende, Uebersicht der

Hülfsmittel zur Besiegung der Aengstlichkeit geben. Der Verf. geht von der Bemerkung aus, es gebe der wahren unvermeidlichen Uebel viele; mehrere aber erzeuge die Aengstlichkeit allein; vergrössere die würklichen u. hindere den Genuss des noch übrigen Guten. Man müsse also wider sie dankbar *diese* vom Christenthume angebotnen Hülfsmittel benutzen: 1) gehörige Ueberlegung, in wie fern wir uns das, was uns beängstigt, selbst beyzumessen haben. 2) Uebung in geduldiger Abwartung des Künftigen. 3) Die gehörige Benutzung der Rettungs- und Erleichterungsmittel. 4) Ruhige Ergebung in den Willen Gottes. Eine Empfehlung dieser Gegenmittel in *vier* Vorträgen scheint einen bedeutenden Feind vorauszusetzen, wie es denn auch die Aengstlichkeit wohl ist. Aber in keinem der Entwürfe ist eine Beschreibung der Aengstlichkeit, eine Bestimmung ihres Eigenthümlichen, und eine beurtheilende Anzeige ihrer psychol. und moralischen Erscheinungen — einzelne gelegentlich hingeworfene Züge abgerechnet — vorausgeschickt. Auf jeden Fall musste vorher entschieden seyn, wo eigentlich der Sitz dieses Uebels sich befinde, ob es auf einer unwillkührlichen Stimmung des Gefühls, auf einer einseitigen Richtung der Einbildungskraft beruhe, oder ob es wohl gar selbst zum Theile mit in der Willkühr des Menschen liege. Denn erst nach diesen Bestimmungen konnte mit Sicherheit über die Gegenmittel entschieden werden. Besteht sie Aengstlichkeit, dem Sprachgebrauche zufolge, in der Geneigtheit überall das Schlimmre zu befürchten, und im unveranlassten Verzagen an der eignen Kraft und am Glück, so scheint schon die Ueberlegung der grössern oder geringern Selbstschuld an dem eingetretenen Uebel nicht sowohl Mittel gegen die Aengstlichkeit überhaupt, als gegen die Art derselben zu seyn, welche alles Unglück als Strafe ansieht. Weit näher zum Ziele des Verfs. trift die unter N. 2. empfohlne Uebung in der geduldigen Abwartung des Künftigen; nur scheint die Angabe der Hülfsmittel, sich diese geduldige Erwartung zu erwerben und zu erleichtern, nicht ganz mit Recht den kleinsten und letzten Theil des Vortrags auszumachen. Ganz psychologisch richtig sind indess die Rathschläge: dass Aengstliche ihre Aufmerksamkeit durch zerstreuende Beschäftigungen anders richten, und sich bey *kleinern* Vorfällen, deren Ende von keiner besondern Wichtigkeit ist, für das ruhige Erwarten desselben in wichtigern Dingen bilden sollen. Das dritte Hülfsmittel scheint mehr eine allgemeine Regel für Leidende aller Art zu seyn, und in keinem besondern Verhältnisse zur Aengstlichkeit zu stehen; wenigstens trift diese Regel ganz mit dem zusammen, was bey den unter N. 2. empfohlenen Hülfsmitteln zu bemerken war. Das vierte Mittel lässt sich allerdings zur Bekämpfung der Aengstlichkeit empfehlen; aber auch hier dürfte die unterlassene nähere Bestimmung des Hauptbegriffs an der zu grossen Allgemeinheit, mit welcher von Leiden aller Art, und der besten Art sie zu tragen, die Rede ist, einige Schuld haben. — Indessen ist die bey weitem grössre Anzahl der Z. Entwürfe durch Inhalt und Entwickelung für ähnliche Ausstellungen vollkommen gesichert. Der Raum vergönnt nur einigen Belegen eine Stelle. N. 8. Gott hat die Menschen in Ansehung ihrer Wohlfahrt nicht so ungleich gemacht, als es den Anschein hat. 11. Festigkeit des Gemüths ist uns zur Tugend und Wohlfahrt unentbehrlich (mit einer ungemein gelungenen psychol. Charakteristik der *Festigkeit*). 13. Wir müssen beides, das Wesentliche und das Ausserwesentliche in der Religion gehörig würdigen. 15. Wir können allerdings Gott keinen lernen (auch bey der sehr verständlichen Ausführung doch vielleicht noch zu speculativ) 23. Allein in der Religion finden wir das Unvergängliche, worauf sich unsre Wohlfahrt gründen muss. 31. Nur für die Frommen hat die Wahrheit Werth. 34. Die vornehmsten Pflichten in Rücksicht auf eigne Namen (ein Seitenstück einer Predigt von Reinhard, ganz desselben Inhalts). 54. Darf der Christ stärkere Gründe seiner Religionsüberzeugung fordern, als wir würklich für uns haben. 59. Das meiste Verderben unter den Menschen entsteht daher, dass sie nicht recht bedenken, was sie wollen. — Unter den Arbeiten der übrigen Verf. zeichnen sich die von *Troschel* durch vorzügliche Fasslichkeit aus, wobey nur zuweilen der innre Gehalt verloren zu haben scheint: z. B. in N. 36. vom hohen Werthe menschlicher Seelen, welcher erhelle aus dem, was Gott zu ihrer Beglückung gethan habe, und noch thue, und aus der Freude des Himmels über die Rettung einer menschlichen Seele. — Aus den Entwürfen von *Jenisch* leuchtet durchgängig Schärfe in der Bestimmung der Begriffe, und Wärme der Empfindung hervor. Besonders um sein selbst willen, und als Gegenstück der Zöllnerschen Vorträge über Aengstlichkeit ist N. 48. zu bemerken; über Schwermuth und Frohsinn.

Nicht ungern bemerkt man in einem grossen Theile dieser Entwürfe ein glückliches Bestreben ihrer Verf., sich frey von blos herkömmlichen homiletischen Fesseln zu bewegen, und nur verhältnissmässig klein ist die Anzahl der Fälle, wo sich, mit jener Annäherung an den Ton der gesellschaftlichen Unterhaltung, auch die Unbequemlichkeit desselben zur Entwickelung und Anempfehlung moralischer und religiöser Gegenstände ankündigte.

Kleine Schriften.

Philologie. *De Geographia Aristotelis, Sectio prima,* mathematicam philosophi geographiam complexa, qua explorationem iuuentutis literar. in Athenaeo Flenopolitano a. d. XIII. Cal. Mai. cIↃIↃCCCIII. suscipiendam etc. indicit *Bernh. Ludov. Königsmann*, Scholae illius Rector, Slesvici, in Offic. Serringhus. 24 S. gr. 4.

Aristoteles ist von den Gelehrten, welche bisher die geograph. Systeme einzelner alter Schriftsteller bearbeitet haben, wie *Gossellin*, übergangen worden. Um desto schätzbarer muss dieser neue Beytrag seyn. Eine Kritik der Schriften, aus welchen die vorzüglichsten geographischen Nachrichten genommen werden, hätte vorausgeschickt werden sollen. Nur von dem Buche de Mundo wird S. 4 f. durch Vergleichung einiger Stellen mit andern in den ächten Schriften des Aristoteles erwiesen, dass es nicht vom Ar. herrühren könne. (Der verstorb. *Kapp*, der diese Schrift 1792 herausgab, und dessen Anmerkungen auch manches enthalten, was der Hr. Verf. wird benutzen können, hat im 1. Exc. S. 544. dieselbe Hauptstelle gegen die Aechtheit des B. ausgeführt.) Was die mathem. Geographie des Ar. anlangt, so behandelt der Hr. R. seine Lehren über den Ort, Gestalt, Grösse der Erde, Himmelssphären und Lauf der Planeten, Sonnenlauf und Jahreszeiten, Pole, obere und untere Himmelskugel, Axe (ἄξων ist bey Ar. eine gerade Linie, die von einem aufsteigenden Gestirn zum entgegengesetzten Punct des Himmels über das Centrum der Erde gezogen wird; in Meteor. III, 5. zu Anf. lieset Hr. K. ἄξονος statt ἄξονα), Aequinoctial- und Meridian-Kreiss, geographische Länge und Breite, Horizont mit seinen Theilen und Winden (darüber hätte der dritte sehr ausführliche Excurs. von Kapp. zu Arist. de Mundo angeführt werden können), Erdzonen, und Abwechslung des Schattens in verschiedenen Gegenden. Die Worte des Schriftst. sind gewöhnlich ganz mitgetheilt, und, wo es nöthig schien, erläutert.

Animaduersionum in Pomponium Melam cum variet. lect. cod. Cibiniens. Specimen XIX. quo ad declamm. IV. in elect. schola Afr. d. XV. Sept. cIↃIↃCCCIII. — and. — inuitat *Jo. Aug. Müller*, A. M. et Ill. Afr. Rector. Misenae, lit. Klinckicht. 12 S. gr. 4.

Der verdienstvolle Hr. Rector hat vor mehrern Jahren angefangen, die Lesarten der Handschrift des Mela in der Bibliothek des Baron v. Bruckenthal zu Hermannstadt, die er vom Herrn D. *Hahnemann* excerpirt erhielt, in Programmen vollständig mitzutheilen, aber auch seine eigenen Bemerkungen und Erläuterungen verschiedener Stellen des M. beyzufügen. Er wird diese Arbeit bald vollendet haben. Das gegenwärtige Programm geht von B. III. K. 4. Z. 2. (der Gronov. Ausg.) bis K. VI. Z. 31. Die einzigen merkwürdigern Lesarten der Handschrift in diesem Bruchstücke sind: K. V. Z. 41. *Anax est* Tauri u. s. f. Z. 43. *manifeste cognoscitur* (ein offenbares Glossem). Cum autem in etc. Z. 56. *delabitur.* In Z. 57 u. 62. stimmt er mit Voss. I. überein. So auch K. 6. Z. 18. Z. 71. *pregressum* (praegressum). K. 6. Z. 5. *eaque a continente angusto spatio* — Z. 16. *Erythia* (eine gewöhnliche Verwechslung). Vom Hrn. Rector findet man Erläuterungen über die Vistula als Gränze Germaniens und Sarmatiens, Hyperboreer und ihre Verbindung mit dem Apollo, Caspisches Meer, Aegypt. Hercules, κασσιτερὸς und die Cassiteriden, ausser einigen Sprach-Bemerkungen.

De nominibus Graecorum sextum praefatus Orationes d. XIV. Sept. a. 1803. habendas indicit M. *Frider. Guil. Sturzius*, Ill. Moldani Rector. Grimae ex Off. Göschen. 20 S. gr. 4.

In diesem sechsten Abschnitte einer eben so vollständig als gründlich ausgeführten Abhandlung, fährt der Hr. Verf. fort (wozu im vor. Progr. der Anfang gemacht war), die von verschiedenen Eigenschaften und Umständen hergenommenen eigenthümlichen Namen durchzugehen; nemlich die vom Glück und Glücksgütern (Τύχων, Εὐτυχὴς, Εὐήμερος u. s. f. — vom Unglück wird nur Τάνταλος abgeleitet), von der Ruhe und Zufriedenheit (Γαληνός), Sanftmuth, Freude, Gesang, Chor, Kränzen, Sparsamkeit, Gastfreundschaft (wie Ξένων, Χαριξένη), Freundschaft, Glanz, Geschlechtsadel (wohin Ἀντίπατρος, nicht aber Εὐτόκιος gehört), Würde, Ehre, Ruhm, Lob, Nutzen, Heil, Heilkunde, Stärke, Muth und Tapferkeit, vom Krieg, Kampf, Sieg u. s. f. vom Volke und dessen Versammlung, der Lebensart, Zeit, Ort, zufälligen Ereignissen (wie Κύψελος, Ἀλκυόνη, Ἰώ), von Alter und Gestalt, auch von Thieren und Erdgewächsen, hergeleiteten Namen. Selten wird diesem reichhaltigen, durch ausgewählte philol. Bemerkungen und Beweisstellen unterstützten Verzeichnisse noch ein Name hinzugesetzt werden können.

Theologie. *Friedensvorschläge an alle christliche Antichristen*, von einem *christlichen Prediger.* Berlin b. Fr. Späth u. in der Langeschen Buchh. 1803. 48 S. 8.

Der Vf. hält nichts von einem solchen Frieden zwischen Christen und Antichristen, nach welchem beyde Theile in der Vereinigung unter einander mit Beyführung des Namens von Christen bleiben, sondern schlägt als Mittel zum Frieden unter beyden Partheyen *Trennung*, vom Staate unterstützt, vor, und hofft hiervon nicht nur mehrere Beförderung der Moralität, sondern schmeichelt sich auch, dass mit der Zeit die Antichristen der Christen Gemeinschaft suchen und um die Aufnahme in die christliche Kirche buhlen würden.

Zuruf an das Christenvolk im Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, von einem *Freunde der Wahrheit.* Frankfurt a. M. bey J. C. Hermann. 1803. 86 S. 8.

Die kleine Schrift enthält gutgemeynte Ermahnungen an verschiedene Menschenklassen — an den grossen Haufen der Christushasser und Verächter seiner Person unter den Christen — an alle aus der grossen Klasse der Naturalisten und Rationalisten — an die, welche die altglaubigen Theologen, Neologen nennen — an Confessionisten, die ängstlich am kirchlichen System hangen, in welchem sie geboren und erzogen sind — an Erweckte und Bekehrte und die sich Vorzugsweise Kinder Gottes nennen — an das Häufchen wahrer biblischer Gottesverehrer und Christen, deren Erkenntniss sich schon zu einer Klarheit heraufgeschwungen hat, die dem Geiste des Evangelii sehr nahe zu kommen scheint.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

68. *Stück, den 5. December* 1803.

Abhandlung.

Ueber Casti und dessen animali parlanti.

Mit Ungeduld erwartete das literarische Europa ein Werk, das in allen gelehrten Zeitungsblättern schon im Voraus durch pomphafte Ankündigungen empfohlen ward, und endlich unter dem Titel:

Gli animali parlanti, poema epico diviso in ventisei canti di *Giambatista Casti.* Tom. I. (388 und XVI S. gr. 8.) Tom. II. (412 S.) Tom. III. (415 S.) In Parigi, presso Treuttel e Würtz. In Cremona, pres. li fratelli Manini. In Genova, pr. Fantin, Gravier e Comp. Anno X. 1802. (9 Thlr.)

herauskam. *)

Casti selbst hatte es, noch ehe es erschien, als sein bestes Product angekündigt. Indes hat die dadurch noch mehr gespannte Erwartung dem Werke beym Kenner mehr geschadet als genutzt. Denn, ungeachtet der Neigung des Publicums, diess lustige Gedicht mit gebührendem Vergnügen aufzunehmen, und trotz aller enthusiastischen Lobsprüche derer, welche bey der ersten flüchtigen Ansicht von einzelnen schönen Stellen gutmüthig auf das übrige geschlossen haben, zeigt sich dennoch, bey genauerer Prüfung, unwiderleglich, dass es den erregten Hoffnungen bey weitem nicht entspreche und unter allen Arbeiten des Dichters den letzten Platz verdiene.

Bey Beurtheilung eines Werkes dieser Art ist *Erfindung*, *Ausführung* u. *Vortrag* der Prüfung zu unterwerfen. In jeder dieser drey Rücksichten giebt das vorliegende selbst der gelindesten Kritik reichen Stoff zum Tadel an die Hand.

*) Eine wohlfeilere Ausgabe ist zu Mayland erschienen. Sie soll correcter seyn, als die Pariser; nur ist sie bey uns nicht so leicht zu haben.

Vor allen Dingen gebührt Casti hierbey nichts weniger, als das Verdienst *der Erfindung*. Längst hatten *Lockmann*, *Aesop* und *Phädrus* die Thiere redend eingeführt. Indessen ist in dieser Art des Vehikels der Verfasser des altdeutschen Gedichts Reinecke der Fuchs offenbar Castis Vorbild gewesen. Doch hat das deutsche Werk an Einheit und Leben der Handlung, an Feinheit der Wendungen und treffendem Witze offenbar den Vorzug vor Castis wortreichen Declamationen und an einander gereihten, aber nicht in ein Kunstgemässes Ganzes verbundenen Erzählungen; wozu kommt, dass das Schicksal des Schalks Reinecke beym Leser ein Interesse gewinnt, welches keines der beym Casti handelnden Thiere einzuflössen fähig ist. Was indess die *Animali parlanti* von allen übrigen Werken dieser Art auszeichnet, ist der vom Autor selbst in der Vorrede nicht verheelte Zweck, die neueste Geschichte und Lage von Europa unter diesem Gewande darzustellen. Die Anspielungen auf höhere Politik mussten daher, bey dem gegen das Ende des 18. Jahrhunderts herrschenden Revolutionsgeiste, einem Schriftsteller zu Gebote stehen, der bey der Wahl dessen, was er lächerlich machte, sich nach dem Geiste der Zeit richtete, und dabey um so leichteres Spiel hatte, je weniger er irgend etwas zu schonen oder für heilig zu halten, für gut fand. Uebrigens hat auch C. im Werke selbst wenig Mühe auf die Verhüllung der wahren Tendenz seiner Fabel gewendet, oft die Menschen in langen Tiraden angeredet, statt, dass er überall nur die Republik der Thiere darstellen und sich nie die Miene hätte geben müssen, als sey es auf hämische Seitenhiebe gegen sein Zeitalter *gerade zu abgesehen.* Dadurch hat nun die Castische Satyre den Charakter der unschuldig scheinenden Schalkheit verlohren, die allein das gewählte Vehikel durch das *ridendo dicere verum* auszeichnen und den V. über alle Verantwortung erheben konnte, wie diess beym Reinecke der Fuchs, und noch mehr beym Aesop und Phädrus, der Fall war. —

Was die *Ausführung* betrifft, so soll, wie gesagt, das Ganze eine durchgeführte *Allegorie* seyn. Sollte diese anziehend und unterhaltend bleiben: so musste sie nicht so unglaublich ausgedehnt und in einem Meere schleppender und geschmackloser Beschreibungen und Tiraden ertränkt seyn; auch musste nicht eine blosse Statistik und Chronik des Reiches der Thiere geliefert, sondern der Fabel Einheit, Plan und Verwickelung gegeben werden, wenn der stolze Titel: *poema epico* gerechtfertigt werden sollte. In den Episoden zeigt sich selten dichterische Einbildungskraft. Die ganze Verkettung des Gedichts ist so beschaffen, dass man auf die Gedanken gerathen muss, der Verf. habe es absichtlich auf möglichste Weitschweifigkeit angelegt. In der Vorrede sagt er zwar, er habe während seiner langen Laufbahn auf der Welt so viel gelesen, erfahren und gesehen, dass es ihm schwerer worden sey, sein Werk zu begränzen, als auszudehnen. Ist diess sein Ernst, hat vielleicht auch sein hohes Alter an dieser geschwätzigen Weitschweifigkeit Antheil: so bleibt es dann doch immer noch unerklärbar, wie er in viele der einzelnen Stellen so wenig wahres Interesse legen konnte. Zwar sind wir des Spruches eingedenk: *opere in longo fas est obrepere somnum.* Allein, dass einem C. diess so oft begegnen, und dass er sich so schwer wieder herausfinden würde, war um so weniger zu erwarten, da schon die Art der Laune, welche überall in seinem Werke durchblickt, seinem Dichtergeiste wohl mehr Fruchtbarkeit und Lebhaftigkeit hätte geben können. Denn ein Mann, der jede Art der Regierungsverfassung, der alle politische Systeme angreift, der alle gesellschaftliche Einrichtungen, der die Fehler und Verirrungen des Privatlebens der Regenten vor seiner Phantasie vorüber gehen lässt, und nichts von dem Allen schont, dieser Mann, sage ich, hatte denn doch wohl Stoff genug, um wenigstens das Langweilige und Schleppende bey seinen Schilderungen zu vermeiden. Und doch bringt jene Laune bey ihm nichts hervor, als lange Declamationen, die freylich sehr bitter, oft gar giftig, aber auch sehr oft wiederholt, und, was noch mehr zu verwundern ist, zuweilen so frostig sind, dass der beharrlichste Leser, wenn er auch mit dem festen Vorsatze, mit dem Verf. herzlich zu lachen, zu dem Buche kommt, es dennoch aus der Hand sinken lässt. Der enge Raum, der nach dem Plane dieser Blätter zu gegenwärtigem Aufsatze verstattet ist, nöthigt uns die Stellen dieser Art blos anzuführen. Sie sind vorzüglich enthalten in der 85. u. f. Stanze des 3. Gesanges, in der 47. 78. u. f. des 4. in der 78. St. u. f. des 5. in der 29. u. f. und der 68. u. f. Stanze des 6. in der 11. bis zur 25. St. des 7. der 70. des 9. der 10. u. f. und der 87. Stanze des 10. und der 1. des 11. Gesanges. Wir selbst würden gleichfalls die Geduld des Lesers ermüden, wollten wir alle Digressionen und Tiraden hersetzen, wo die Thiere verschwinden und sich der Vf. geradezu an seine Zeitgenossen wendet. In keinem Gesange fehlt es an Stellen dieser Art, aber sie sind in einem Werke, in welchem die Allegorie nie den Schleyer fallen lassen sollte, sehr am unrechten Platze. — Noch müssen wir den *Styl* prüfen. C. hat in keiner seiner Schriften viel Sorgfalt darauf gewendet; um so weniger ist es zu verwundern, dass er diess in diesem langen, schleppenden und im hohen Alter geschriebenen Gedichte unterlassen hat. Er hat die sogenannten Sestine oder Sechszeiligen Stanzen gewählt, die den Gang der Rede hemmen und deren Gebrauch bey epischen Gedichten überhaupt nicht anzurathen ist. Seine Diction ist nicht rein, und sein Ausdruck oft nicht gewählt. Bey einem Werke dieser Art kann man in dieser Hinsicht seine Forderungen nicht zu weit treiben. Oft stösst man auf ganz prosaische Stanzen. Man lese z. B. die 32. des 6. Gesanges:

> Gli animali più forti e più potenti,
> Che un aristocrazia avrian voluto,
> Conseguir non potendo i lor intenti,
> Ammetter non volean un re assoluto,
> Che ogni privato dritto avrebbe escluso
> E al suo capriccio del poter fatto uso.

Was kann *gemeiner* seyn, als folgende gereimte Prose?

> Con esempi provò, (nämlich der Hund) veri e supposti,
> Che ballotar non si potean gli assenti,
> E citò teorie e autorità;
> Ma donde tratte, il diavolo lo sà.

> Forse avean qualche lor pubblico dritto,
> Usi, consuetudini prammatiche,
> Che avesser non direi codice scritto;
> Ma serie solo d' osservanze prattiche,
> Come avvi un Jus. fra noi, ch'anche al presente
> Jus non scritto chiamiam communemente.

Diese und noch mehrere eben so unpoetische und matte Stellen kommen schon im ersten Gesange vor. Das heisst denn doch wahrlich:

> *Tesser in versi una gelata prosa.*

Wenn der Dichter gleich anfangs, wo er noch die ganze Kraft seiner Imagination beysammen hatte, so schläfrig zu werden anfängt, so kann man leicht ermessen, dass er in einem Werke von 3082. Stanzen in 26 Gesängen (die Apologien und *l' origine dell Opera* nicht mitgerechnet, die noch besonders 400. Stanzen enthalten) in einen beynahe lethargischen Schlummer ver-

sinken musste, wovon sich beym ersten Aufschlagen sogleich Beweise finden lassen. Wollte übrigens C. einmal Thiere redend einführen: so musste er sie doch in *ihrem* eigenthümlichen *Charakter* sprechen lassen. Allein, man lese folgende Stelle. Die Rede ist dort vom jungen Löwen, der sich an die Spitze seiner Armee stellen will. Dieser Held ist ganz ausser seiner Natur geschildert:

> Pianser d' accoramento i sciniottini
> Che un tanto re perdean, lor protettore.
> Ritenerlo volean i poverini,
> Ma l' Eroe bestiuolin spiegò vigore.
> Nè con alma più forte e cor più saldo
> La bella Maga abbandonò Rinaldo.

(19. Ges. 71. St.) In diesen und ähnlichen Spässen liegt etwas so Uebelangebrachtes, dass viele davon blos vom Reime herbeygeführt, oder als Lückenbüsser der Verse gebraucht zu seyn scheinen. So bittet man, indem die königliche Armee im Begriff ist, den Rebellen eine Schlacht zu liefern, den *jungen Löwen* um Ordre; und er giebt folgende Antwort:

> E quei così parlò: voglio, e non voglio,
> Nè del volere, o non voler m'impaccio.
> Lascio di far, quando nel far m'imbroglio.
> Parlo e non parlo, e se non parlo, taccio.
> La regia udisti volontà suprema,
> E poi s' hai voglia di tremar, tu trema. (XXI. G. 16. St.)

So redet allenfalls ein Buffo auf dem Theater der Vorstadt; aber kein junger königlicher *Löwe*. Da haben es *La Fontaine* und *Pignotti* doch besser verstanden, Thiere redend einzuführen. Von ähnlicher Art zu spassen zeugen folgende Verse:

> E questo, o maestà! e il caso tuo. 21. G. St. 44.
> Cucù gia fu, Cucù ahi! non è più,
> Cucù salvalo tu, Cucù, Cucù. (22. G. St. 102.)

Wenn da, wo der Dichter selbst spricht, die Ausdrücke: *Il diavolo lo sa – un galantuom crepa piutosto* u. s. w. vorkommen, so ist wenigstens darin der Ton der guten Gesellschaft, in der C. den grössten Theil seines Lebens zugebracht hat, nicht zu erkennen. Doch, um die Geduld unserer Leser zu schonen, begnügen wir uns an diesen Beyspielen. — Uebrigens ist bey dem gewählten Vehikel dem V. der Spass, (denn *Scherz* ist dafür eine zu edle Benennung), dadurch sehr leicht worden, dass er von einem Reiche der Thiere spricht und diesen menschliche erhabne Verhältnisse beylegt. Hier macht nun der Dichter es sich in der That zu bequem, wenn er durch ein: *real bestia*, *popolo quadrupede*, *alto*, *potente bestiame*, *savia brutalità* u. s. w. bey *dem* Lachen zu erregen sucht, der das Armselige eines solchen Nothbehelfs nicht fühlt. Auch an sehr verunglückten Wortspielen fehlt es nicht. Man sehe die 76. und 77. St. des 11. Ges. wo er sich um den triviellen Doppelsinn des Wortes *schinden* in 12. Zeilen herumdreht und die 105. bis zur 114. St. desselben Ges. wo er das Wort *Gazetta*, von *Gazza* herleitet und davon zu einer langen prosaischen Declamation wider die Zeitungsschreiber Anlass nimmt. Es ist kaum zu begreifen, wie ein Mann, dem Witz und Laune so wenig kosteten, bis zu einer so flachen Gemeinheit herabsinken konnte? Ueberall blicken indess Funken des Genies durch. Folgende Schilderung des Hundes, den er als einen der höchsten Beamten des Löwen darstellt, zeigt, wie sehr dem Verf. der beissende Witz zu Gebote stehe:

> Er' egli per esempio un pò mordace,
> Un pò burbero, un pò provocativo,
> Un pò avido, un pò falso, un pò vorace,
> Un pò arrogante, un pò vendicativo;
> Ma questi difettuzzi io non li conto
> De suoi massimi meriti in confronto.

Die witzigste Stelle ist unstreitig in der 43sten Stanze des 5ten Gesanges enthalten. Es ist dort die Rede von der Unterhaltung, die der Löwe als König, nach seiner Krönung mit seinen Hofleuten hält:

> Ma pur per etichetta alla sua corte
> Quel re, del tempo e del calor dovea
> E di cose parlar di simil sorte:
> „*Bella giornata* il ciel ci diè" dicea:
> „*Giornata bella*!" la turba adunata
> „Gia ripetendo allor:" *bella giornata*. —

> „Credo ben, soggiungea che pel viaggio
> „*Affaticati alquanto* esser dovrete,
> „Marciando avendo esposti al caldo raggio"—
> „*Alquanto affaticati*" ognun ripete.
> Sua real maestà dice d' incanto:
> „*Affaticati*, *affaticati alquanto*. —

> Qual in concava valle, o in cupo speco
> In estiua talor tacita notte
> Odesi da lontan ripeter l' eco
> Voci confusi, o articolati, o rotte,
> Tal ribombar s' udia per tutti i lati:
> „*Bella*" — „*alquanto*" — „*giornata*" — „*affaticati*."

Diess ist ächter Scherz, diess dichterische Darstellung, die besonders in der letzten Strophe über jeden Lobspruch erhaben ist. Wir bedauern, dass wir nicht im Stande sind, auf mehrere Stellen, die dieser gleich oder nahe kämen, zu verweisen; denn meistens entdeckt man gemeine *Lauge*, wo man *attisches Salz* erwartet. Indess sind C. noch einige ernste Stellen sehr gut gelungen, z.B. die 68. und 69. Stanze des 6ten Gesanges:

Oh santa verità, o tu del cielo
Primogenita figlia, e che qualora
Nuda te li presenti, e senza velo
Il savio e il filosofo ti adora!
Sol da te, di virtù sorgente viva,
Solo da te felicità deriva.

Tu, si tu sola preseder dovresti
Degli stati al governo e degl' imperi;
Tu all'errante politica potresti
Gli smarriti segnar retti sentieri:
A te chi di ragione il latte bebbe,
Suoi rei desir a te immolar dovrebbe!

Der Herausgeber des Journals der italiänischen Literatur Hr. Wismayr hat den unbedingten Lobredner dieses Gedichts gemacht. Ein Umstand, der unsre Meinung zur Gewissheit erhebt, dass Hr. W., (ein Mann, dem sonst grosse Verdienste und gelehrte Kenntnisse nicht abzusprechen sind), bey Beurtheilung solcher Werke, sich zu sehr auf die Urtheile der italiänischen Journale verlässt. Aus dem bisher Gesagten erhellt hinlänglich, dass die *animali parlanti* wirklich die grossen Lobpreisungen nicht verdienen, die man in jenem Journale und in andern kritischen Blättern so reichlich darüber ausgegossen hat. Hr. Wismayr steht in der Meinung, das vorzüglichste Verdienst der *animali parlanti* sey, dass diess Gedicht keine persönlichen Anspielungen enthalte. Uns ist es unbegreiflich, wie doch jemand, der das Werk wirklich gelesen hat, eine solche Behauptung habe aufstellen können. Fast alle Regenten u. Regierungen Europens sind so deutlich charakterisirt, dass man sieht, C. habe sie absichtlich unverkennbar bezeichnet. Das Sittengemählde des Hofes des Löwens, das wegen seiner grossen Indecenz ganz hätte wegbleiben sollen, bezeichnet deutlich genug, wohin der Leser seine Blicke zu richten habe, wenn er die Originale zu diesem Gemählde unter einigen neuern, wiewohl jetzt veränderten Regierungen finden will. Auch die Anspielungen auf die Reisen Josephs II. sind nicht zu verkennen. Man braucht das Alles nicht aufzusuchen. Es springt jedem, der sich seit 3 bis 4 Jahrzehenden in der Welt nur ein wenig umgesehen hat, in die Augen. Auch war es nichts Befremdendes, dass C., der seine physische und politische Existenz schon so manches Mal in Gefahr gesetzt hatte, auch hier seinem gallsüchtigen Spotte, den er über Alles, was ehrwürdig war, ausgoss, (besonders seit er in ein Land versetzt war, wo er wenigstens bey dem, was er dort wider *Ausländer* schrieb, nicht das geringste zu fürchten hatte,) freyen Lauf liess. Diess führt uns auf eine kurze Darstellung seiner Schicksale und auf einige Nachrichten von seinen Schriften, die, wie wir hoffen, unsern Lesern nicht unwillkommen seyn werden.

Casti war zu Prato in Toscana ungefähr im Jahre 1722. gebohren. Er hatte den geistlichen Stand, zu dem er am wenigsten geschaffen war, man weiss nicht warum, gewählt. Auch blieb er nicht lange in seinem Vaterlande, sondern durchreiste einen grossen Theil Italiens, und trieb die lyrische Poesie. Graf Kaunitz, der Sohn des Ministers, damals österreichischer Gesandter in Neapel, nahm ihn zu sich und er begleitete den Grafen nachher, bey dessen verschiedenen diplomatischen Missionen, nach Petersburg und Madrid. Vom letztern Orte kam er nach Wien, wo er sich niederliess; und Kaiser Joseph II. ernannte ihn zum Hofpoeten. Sonderbar ist's, dass der keuscheste und nüchternste unter den italiänischen Dichtern, der grosse Metastasio zwey Männer zu Nachfolgern gehabt hat, welche in ihren Schriften von der Freyheit des Schriftstellers mit einer Ungebundenheit Gebrauch machen, die oft in Unverschämtheit ausartet; nämlich *Gamarra* den Verf. eines langen geschmacklosen Gedichts *la Corneide*, dessen Gegenstand schon allein die züchtige Feder eines Metastasio zurückgeschreckt haben würde; und Casti, der eine gleiche Licenz oft bis zum empörendsten Cynism getrieben hat. Casti's dramatische Werke sind nicht sehr geachtet. *Il re Theodoro* und *la grotta del Trofonio* enthalten einige wahrhaft dichterische Stellen, verdanken aber doch ihren Ruf mehr der vortrefflichen Musik Paisiello's, als den Schönheiten des Textes. — Nach Josephs II. Tode behielt Casti wegen veränderter Grundsätze des Hofs nicht lange mehr seine Stelle. Der Erzbischof Migazzi, der, besonders als Geistlicher, nicht Ursache hatte dem Dichter günstig zu seyn, zumal da ihn dieser in seinen Novellen öffentlich verspottet hatte, zog ihm unaufhörliche Unannehmlichkeiten zu. C. der in seinen Sitten so wenig Zurückhaltung bewies, zeigt deren noch weniger in seinen Schriften, in denen ihm nichts heilig ist; und diess war, besonders nach Leopolds II. Tode, eben kein Mittel, sich in Wien beliebt zu machen. Er ging daher nach Italien zurück, wo ihn der Verf. dieses Aufsatzes persönlich kannte und ihn einen grossen Theil seiner Werke mit ausgezeichnetem Beyfalle vorlesen hörte. Ein sehr angesehener Mann zu Neapel sagte indess damals: es setze ihn in dem grossen Cirkel, der sich in seinem Hause zu versammeln pflegte, nichts mehr in Verlegenheit, als dass Casti in Gegenwart der Damen und in der ausgesuchtesten Gesellschaft seine Schriften ohne Auswahl, selbst nicht mit Ausnahme der allerfreyesten Stel-

len, ablese. Endlich ging C. nach Paris, wo er für eine neue Ausgabe seiner Werke, mit Inbegriff der *animali parlanti*, sich eine Leibrente verschaffte. Dort starb er letztverwichenen Winter in seinem 81. Jahre an der Folge einer Erkältung, die er sich zugezogen hatte, da er aus dem Hause des Spanischen Ministers Grafen von Azara, seines Beschützers, von einem Gastmahle nach Hause gegangen war. C. war sehr hässlich und durch Ausschweifungen beynahe ganz um seine Nase gekommen, daher er einen unangenehmen Nasenton sprach, der seine Stimme, besonders wenn er declamirte, sehr unangenehm machte.

Das berühmteste seiner Werke sind seine *Novelle galanti* in Ottava Rima, wovon mehrere Ausgaben erschienen sind. Nicht eine dieser Erzählungen könnte man mit Anstand einer Dame in die Hände geben; aber dabey hat er viel Erfindungsgeist, einen sehr natürlichen Erzählungston, und eine äusserst glückliche Versification. Die Worte sind nicht immer gewählt; aber ihm vergiebt man das. Der Stoff zu mehreren Erzählungen ist aus Boccaz, Ariost und La Fontaine genommen; einige sind von seiner eignen Erfindung, z. B. *la bolla d' Alessandro VI. l' Arcivescovo di Praga* und einige andre. Diess Werk beweist, dass, wenn C. sich von den guten Sitten nicht entfernt, und seine Talente auf eine rühmlichere Art angewandt hätte, er die Zahl der wahrhaft grossen und hochgeachteten italiänischen Dichter vermehrt haben würde. Allein, nie lässt sich in seinen Sarkasmen und Invectiven der Mann verkennen, der die Schranken zerbrechen will, die er selbst überstiegen hat.

Noch ein Paar Worte über sein *Poema tartaro*. Es enthält unter erborgten, aber leicht zu entziffernden Nahmen das Privatleben einer berühmten und grossen Frau, und ist eben so geschmacklos, als unanständig. Er hatte die Stirn, einige Stücke davon in dem Cirkel der guten Gesellschaft zu Wien vorzulesen, wo sie mit dem Beyfall aufgenommen wurden, mit dem man gewöhnlich Anekdoten dieser Art, besonders wenn sie die Grossen betreffen, aufzunehmen pflegt. Der **sche Minister zu Wien hatte C. durch gütliche Vorstellungen das Versprechen entlockt, dass diess Werk bey Lebzeiten der darin verunglimpften Person nicht erscheinen solle. Er hat Wort gehalten. Das Werk ist auch nachher von Manchem gekauft, aber gewiss von Niemandem ganz ausgelesen worden.

Für kleine lyrische und erotische Gedichte scheint C. das meiste Talent gehabt zu haben. Es giebt deren eine Menge von ihm. Das lieblichste ist unstreitig folgendes:

Non so qual giubilo
È qual contento
Oggi per l'anima
Scorrer mi sento.

Qualunque, o Doride,
La cagion sia
Di quest' insolita
letizia mia,

Secondar l'ilari
Moti vogl' io;
ch' in cor m'infondono
La gioja e il brio.

Vo ch' oggi, o Doride,
Insiem si bea:
Il vin gli spiriti
Egri ricrea;

Il vin le torbide
Menti rischiara,
e l' Appollineo
Estro prepara, u. s. w.

Der Schluss ist:

Se teco vivere
e ber mi lice,
di me, o Doride,
Chi più felice? —

C. unterfing sich, den Kaiser Joseph II. um ein Bisthum zu bitten. Der Kaiser lachte herzlich über diess Gesuch. Nun übergab ihm der Dichter eine lange Supplik in satyrischen sehr artigen Versen, die sich so anfängt:

Dunque è scritto colassù
Nel gran codice de' Fati,
Che sortir non debba più
Dalla classe degli abati? —
Dunque a me staria si male
Una mitra Pastorale,
Che a parlarne solamente
Faccia ridere la gente? etc.

Dies machte dem Kaiser Vergnügen; allein, er trug doch Bedenken, eine so hohe geistliche Würde einem Manne von so verderbten Sitten und Grundsätzen zu ertheilen. Nach allem Bisbergesagten ist C's. Tod kein so grosser Verlust für die italiänische Literatur, als man vielleicht glauben möchte. Italien besitzt mehrere ihm an Talenten weit überlegne Schriftsteller. Unter ihnen verdient der Abt *Bondi* die erste Stelle. Noch neuerlich hat dessen Uebersetzung der Georgiken des Virgil seinen durch die Uebersetzung der Aeneis und andre poetische Arbeiten bereits vorher befestigten Ruhm erhöht. Seine *conversazioni*, *la felicità*, *la Giornata Villereccia* sind Arbeiten, an denen der Stempel eines grossen Genies nicht zu verkennen ist. *Parini* Verf. des unsterblichen Gedichts: *il mattino*, *il mezzo giorno* u. s. w. ist gestorben. Aber noch lebt *Monti*, ein grosser tragischer Dichter; noch leben *Morelli*, *Fantoni*, *Pindemonti* und der treffliche *Rossi*, der allein in der Gattung der Fabel und der versificirten Erzählung den Verlust des unnachahmlichen *Pignotti* zu ersetzen vermag. Ich schweige von *Alfieri*. Er ist der erste der italiänischen Dichter. Bey allen politischen Stürmen haben sich doch unter dieser Nation Individuen erhalten und gebildet, welche Zierden ihres Landes und ihres Zeitalters sind.

Neuerlich hat indess ein in Paris lebender Italiäner *Scopa*, vermuthlich aus Anhänglichkeit

an sein neues Vaterland, ein Werk herausgegeben, worin er der französischen Sprache den Vorzug vor der italiänischen zugesteht. Bald werden wir über diess Werk weitläufiger sprechen. Die Italiänische Sprache bedarf keines Lobredners und keines Apologeten; allein widersinnige Behauptungen, die Wahrheit und Menschenverstand beleidigen, können unmöglich auf Nachsicht Anspruch machen.

Das, was wir eben von dem Werke des Casti gesagt haben, gilt auch vom Prolog, von einem gleichfalls in Stanzen geschriebenen Epilog, welcher überschrieben ist: *l'origine del opera* und sich durch insipide Abentheuerlichkeit auszeichnet, so wie von den dem Werke angehängten vier Apologien: *l' Asino*, *le pecore*, *la lega dei forti* und *la gatta e il topo*, welche vor den animali parlanti, wiewohl völlig in gleichem Geschmacke, geschrieben sind, jedoch darauf keine Beziehung haben.

ANATOMIE.

De glandulis Cowperi mucosis commentarius. Auctore Gu. Andr. Haasio, Philos. Doct. AA. LL. Mag. Med. Bacc. C. tab. aen. Lipsiae ap. Weigel. cIↄIↄcccIII. 4. S. VI. u. 52. (14 gr.)

Die Cowperschen Drüsen sind unter den grössten Anatomen ein Gegenstand verschiedener Meinungen gewesen, und sie verdienten aus diesem Grunde allerdings eine genauere Untersuchung. Der Verf. gegenwärtiger Schrift, ein Sohn unsers ehemaligen, durch verschiedene, mit gerechtem Beyfalle aufgenommene Schriften berühmten Professors der Anatomie, liefert hier den ersten Beweis seiner, von seinem Vater auf ihn fortgeerbten Liebe zur Anatomie. Er handelt in 10 Kapiteln die Literargeschichte der Cowperschen Drüsen; die Frage, ob sie in allen Cadavern vorhanden sind; die Lage, das äussere Ansehen, unter welchem Gestalt, Grösse, Farbe und Härte dieser Theile begriffen werden; den Bau; die Verbindung beyder Drüsen unter sich; die Ausführungsgänge, die Blut- und Lymphgefässe, die Art und Weise ab, wie man bey Aufsuchung und Zergliederung dieser Drüsen zu verfahren habe, und beschreibt endlich eine unter jenen beyden Drüsen liegende, von der linken zum Theil bedeckte, an dem schwammigen Körper der Harnröhre locker anhängende und mittelst eines schlaffen Zellstoffs mit dem austreibenden Muskel verbundene, platte, aus Körnern bestehende Drüse, deren Ausführungsgang er aber nicht finden konnte. Morgagni beschreibt eine ähnliche Drüse. Der Verf. hat sie gezeichnet. — Folgende Bemerkungen mögen einen Beweis von der Aufmerksamkeit liefern, womit Rec. diese Schrift gelesen hat. Das dem ersten Kapitel vorausgeschickte chronologische Verzeichniss der Schriftsteller, welche der Cowp. Drüsen Erwähnung gethan haben, enthält schon das alles, was in den beyden ersten Kap. folgt. P. 2 kommt Guil. Cowper und P. 4 Will. Cowper vor. Beyde sind doch eine und dieselbe Person; folglich musste die Myotomia reformata an der ersten Stelle beygebracht werden. Bey dieser Gelegenheit hätte erinnert werden können, dass die Ausgabe der Myotomia v. J. 1694. zwar zwey recht wackere Abbildungen des männlichen Gliedes, aber noch keine Spur von diesen erst im J. 1699 entdeckten Drüsen habe. Auch gehörte in die Literargeschichte, dass Will. Cheselden in s. Anatomy of human body. Lond. 1713. 8. 1722. 8. dieser Drüsen mit dem Zusatze erwähnt, dass er sie nie habe entdecken können. Dieses fehlt zwar in der dritten Ausgabe vom J. 1726. aber auch noch in diesem Iahre scheint Cheselden diese Drüsen nicht gesehen zu haben, weil er diess sonst ausdrücklich erwähnt haben würde. Es verhält sich daher mit ihm ganz, wie mit Hildebrandt, welcher in den 2 ersten Ausgaben seines Lehrbuchs §. 2270 ausdrücklich sagt, er habe diese Drüsen nie finden können, in der dritten aber dieses weglässt, ohne zu sagen, dass er sie gesehen habe. — Ferner fehlt bey Schaarschmidt nicht allein die Angabe der adenologischen Tabellen, wo S. 21 dieser zwey grössern, und der dritten kleinern Cowperschen Drüsen Erwähnung geschieht, sondern es hätte überhaupt von diesem Buche die neueste von Sömmerring besorgte Ausgabe benutzt werden sollen. Auch I. C. A. *Mayer's* ist nicht gedacht worden, ungeachtet er in s. anatom. Kupfertafeln H. III. Taf. VII. Fig. 8. eine nach eigner Zergliederung gemachte Abbildung dieser Drüsen geliefert hat. Endlich müssen Loder, der von Kühn umgearbeitete Kulmus, u. a. m. noch zu diesem Verzeichnisse, wenn es nur einigermassen auf Vollständigkeit Ansprüche machen soll, hinzu gesetzt werden. Auch verdiente erwähnt zu wer-

den, dass C. *Bell* in s. Zerglieder. d. menschl. Körp. S. 280. bemerkt, die Cowperschen Drüsen seyen häufig der Sitz oder die Quelle von beträchtlichen Eitérergiessungen in die Harnröhre, und von Fisteln im Damme. — Bey Gelegenheit der verschiedenen Grösse, welche diese Drüsen haben, wagt der Verf. eine Vermuthung über die Ursache dieses Phaenomens, die er aber sogleich selbst wieder zurücknimmt. Sollte nicht seine eigene Erfahrung, nach welcher er diese Drüsen in einem Knaben von 16 Jahren am kleinsten, und in einem Manne von 50 Jahren am grössesten fand, ihn auf eine andere und, wie es uns deucht, wahrscheinlichere Vermuthung haben leiten können: nämlich dass der von den Cowper. Drüsen abgesonderte Saft beym Begattungsgeschäft nothwendig sey? Diese Vermuthung wird wahrscheinlicher, wenn man theils die angeführte Bellsche Bemerkung, theils die von dem Verf. ganz mit Stillschweigen übergangenen Morgagnischen Erfahrungen (De sed. et causs. morb. ep. 44. art. 3. 4. ss.) mit des Verf. eben erwähnter Beobachtung zusammen stellt. Und von Haller's (annotat. in H. Boerhaav. praelect. To. V. a. p. 389) Behauptung des Gegentheils kann hier nicht in Betrachtung gezogen werden, weil sein angeführter Grund: die Cowp. Drüsen würden bey der Erection zusammengedrückt, gerade für meine Vermuthung spricht. — Rec. wundert sich, dass unter den Druckfehlern nicht petimus a Vobis st. Vos, p. IV. occurrere st. occucurrere p. 28. 29. oculis *non nisi* armatis conspici possunt st. o. non arm. c. non poss., p. 34. und ähnliche Stellen mehr aufgeführt sind, da die Latinität des V. sonst sich durch ihr Bestreben nach Reinheit auszeichnet.

GEDICHTE.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804, herausgegeben von *Franz Horn*. Mit den Portraits von Shakespear, Cervantes, Ariosto und Göthe. Leipzig, Züllichau und Freystadt, in der Darnmannschen Buchhandlung. (Ostern 1803.) (2 Thlr. 6 gr.)

Dies neue Taschenbuch enthält ein „fantastisches Gemälde“ vom Herausg., *der Geist des Friedens*, und eine beträchtliche Anzahl *Gedichte*. Das Gemälde ist wirklich fantastisch entworfen, angelegt und ausgeführt; die Fabel und die Charaktere sind in diesem Geiste erfunden und durchgehalten, und man würde dem Verf., der gern über Recensenten klagt, diesmal Stoff zu gerechten Klagen geben, wenn man sich *hier* z. B. über die Menge der seltsamen Abentheuer, oder über die seltsamen Charaktere der Hauptpersonen, beschweren wollte. Dagegen scheint uns eben hier die Breite der Ausführung der ersten Hälfte der Erzählung, wo der Verf. seine Leute nur allzuoft und bey der geringsten Veranlassung, sich ausschwatzen lässt, desto mehr zu tadeln. Dass der witzige *Heinrich* z. B., der nun wohl Jean Pauls Schoppe und dessen frühern Seitenverwandten in ihrer Familienähnlichkeit nachgebildet worden, auch wo er sich recht bequem gehen lässt, manchen sehr glücklichen Einfall anbringt, hilft dem Ganzen nicht; ja auch Er selbst dürfte durch solche einzelne glückliche Einfälle eben so wenig hinauf, als Schoppe durch einzelne unglückliche herab gebracht werden. Dass der Verf. den wilden Enthusiasmus und die gewaltsame Energie seines Helden zuweilen wirklich bis an Tollheit gränzen lässt; und dass Er, der so gut schreiben kann, absichtlich hin und wieder der Sprache Gewalt anthut oder gewisse Spielereyen mit Worten, die, wenn sie so oft kommen, gewiss widerlich werden, nicht unterdrücken kann: kann ebenfalls mit Recht getadelt werden. Wir geben von beyden einige Belege. S. 82 u. folgg. umfasst Karl, allerdings in Trunkenheit der Liebe, Aurelien, und sagt da, unter andern: „O rede du, die ich nicht zu nennen weiss, mein Himmel, meine Hölle, mein Engel und mein Teufel! rede! sage ja.“ — Sie ist mit einem Andern verlobt; sie gestehet, dass sie diesen nicht liebe. Aber, sagt sie — mein Vater, der mich mit heiligem Ehrenwort dem Marquis zugesagt? — Ich zerreisse das Ehrenwort. — Und der Marquis? — Ganz ruhig, Liebchen, ich ermorde ihn. — Weh mir, du kennst ihn nicht, diesen fürchterlichen Menschen etc. weisst nicht, wie dieser Mensch hassen kann etc. — Ich mache seinem Hass ein Ende, ich tödt' ihn. Was ist er mir mehr, als jene Bestie, wenn er nach dir zu ringen wagt u. s. f. — S. 46. Diese *Frage* ist so seltsam, dass man nur dabey die *Frage* aufwerfen darf, wie man so *fragen* kann. — S. 49. Es giebt alberne Augenblicke im Leben, wo ein gewisses Etwas in uns nicht recht eigentlich zu *reden* wagt, weil es so gar sonderbar ist, und doch wieder recht stark *redet*, ohne zu *reden*. S. 109. Diese Menschen merken es gar nicht, dass der Scherz ihnen ein höchstsauertöpfisches Gesicht *zumacht*, oder, dass der *gute Humor*, wenn er grade *guten Humors* ist, seinen *Spass* mit ihrem *Spasse* hat. — Dagegen sind einige Scenen in der ersten, und mehrere in der zweyten Hälfte der Erzählung wirklich schön. Man vergleiche das eilfte Kap., S. 65. folgg., die Scene S. 97. folg.; die erschütternde Darstellung des Zweykampfs S. 168 folgg., das ganze funfzehnte, sechszehnte, siebzehnte

Capitel, und das Meiste in den folgenden. Möchte doch der Verf. immer so darstellen, und auch immer so schreiben!

Die Gedichte, grossentheils von anonymen oder pseudonymen Verfassern, enthalten mehreres Vorzügliche, und gar nichts eigentlich Schlechte, und das ist, für eine so gemischte, zahlreiche Sammlung Empfehlung genug. Obenan würden wir das, mit Franzesko unterzeichnete Gedicht, *Psyche*, setzen, obschon es zu dunkle Stellen hat. Es enthält die letzten Resultate aller wahren Philosophie in die bekannte Fabel der Psyche gekleidet. Sehr ungern enthalten wir uns, vom Raume beschränkt, einer ausführlichen Zergliederung dieses Gedichts, und setzen nur einige Zeilen des Schlusses her, um zur aufmerksamen Lesung des Ganzen einzuladen:

Psyche vernimmt des Gottes stilles Wehen,
und erröthend will sie entfliehn; da tönen
aus dem Munde ihres Geliebten diese
göttlichen Worte:

„Suchest du wohl, Geliebte, fern die Liebe
von den Liebenden, die sich heiss umfangen?
Wirst du je sie trennen, um ohne Herzen
Liebe zu finden?

Nimmer vermag ein endlich Aug' zu schauen
des Unendlichen reines Wesen, thörigt
wähnt es Wesen jenseit des Wesens Gränze
wieder zu finden.

Forsche nicht weiter. Glaube macht dich selig;
vor dem Wissen verbirgt sich, was das Wissen
selbst begründet, doch die Natur strahlt ewig
dir es entgegen.

Ueberall, wo das Schöne dich entzücket,
wo das Gute das Herz dir füllt, wo Wahrheit
leuchtet, wo lebendiger Athem wehet,
waltet die Gottheit."

Einige der mit *Daniel* unterzeichneten Gedichte verrathen eine lebendige Phantasie und einen zarten Sinn für das Schöne. Die Himmelfahrt, S. 324., ist meisterhaft. Unter den Beyträgen des Herausg. sind auch mehrere gelungene. Die Gedichte von *Kind* sind artig, und meistens gut versificirt. Gleich das erste hat Zeilen, wie diese:

Zur Romanze meines Lebens
Setzte Liebe die Musik —.

Schade, dass das Lied zum Hausbedarf eines Frohen (mit ** unterzeichnet) zu nachlässig versificirt ist! Auch unter den Beyträgen von Kuhn, Burdach und Andern, findet sich manches Schätzbare. Es mögen zum Schluss aus der beträchtlichen Anzahl *Epigrammen* einige hier stehen:

Klage den Himmel nicht an, wenn dich die Erde betrübet,
Aber der Erde vergiss, beugt sich der Himmel dir zu.

Franz Horn.

Müde bist du des Lebens? so bist du des Todes nicht würdig:
Nur wer das Leben begreift, darf sich des Todes erfreun.

Derselbe.

Des dunkeln Schicksals Spruch, nicht menschliches Bemühen
Muss Menschen einen, Menschen trennen;
Was je sich fliehen soll, wird im Moment sich fliehen,
Was je sich kennen kann, wird im Moment sich kennen.

Kurze Anzeige.

Philosophie. *Grundriss einer Orientirung in der Philosophie für Schulen* von M. *Joh. Christoph Vollbeding.* Camburg, bey Wilhelm Rössler. 1803. VI u. 61 S. (5 gr.)

Eine ganz gewöhnliche Auseinandersetzung des Begriffs der Philosophie und ihrer vorzüglichsten Bestandtheile. Dann folgen einige psychologische Vorkenntnisse, der Begriff der innern und äussern Erfahrung, Bewusstseyn, Aufzählung der Seelenvermögen. Dann springt der Verfasser auf die Sprache über, bestimmt den Begriff der Logik, stellt die Grundsätze des Denkens auf, giebt die Begriffe, ihre Eintheilungen, Merkmale, Urtheile, Schlüsse, wie die Eintheilungen der Wahrheit an, bestimmt das Wesen der Irrthümer, ihren Ursprung und Regeln sie zu vermeiden und zu entdecken und zeigt sogar, was man zu thun habe, wenn man einen Lehrer Andrer abgeben wolle u. s. w. Das Ganze ist dürftig, fragmentarisch, ohne strengen Ideengang, ohne besondre und eigne Ansichten. Der ungeübte Lehrer wird sich wenig Raths daraus hohlen können; der geübterre bedarf dieses Fingerzeiges nicht; der Schüler wird sich Trotz dieser Orientirung nicht orientiren. Ein Hauptfehler ist, dass die trocknen Sätze an keinen passenden Beyspielen anschaulich gemacht worden sind. Der Verfasser gesteht, dass ein Compendium über die Philosophie für Schulen in Ansehung des Vortrags ganz anders beschaffen seyn müsse als für akademische Vorlesungen, hat aber selbst diesen Unterschied aus dem Auge verlohren.

NEUE LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

69. *Stück*, *den* 7. *December* 1803.

BOTANIK.

1. *Synopsis of the british Confervae. Fasc.* 1. *Price* 9. *S. containing twelve; Fasc.* 2. *Price* 6. *Sh. containing eight highly magnified drawings, coloured from nature, with Descriptions by Lewis Weston Dillwyn,* F. L. S. London, bey Philips. 1802. 4to.

2. *Grossbritanniens Conferven nach Dillwyn, für Deutsche Botaniker bearbeitet* von D. *Friedr. Weber* u. D. *M. A. Mohr.* Heft 1. mit 6 Kupf. Heft 2. mit 4 Kupf. Göttingen, bey Dietrich. 1803. 8. 32 u. 28 S. (20 gr.)

Die Erscheinung dieser beyden Werke, die zwar als besondere Arbeiten gewissermassen anzusehen sind, aber dennoch mit einander in der genauesten Verbindung stehen, ist für das botanische Publicum um so wichtiger, da sie eine Pflanzenfamilie betreffen, die seit kurzem durch genauere Untersuchungen und richtigere Bestimmungen einen ausserordentlich grossen Zuwachs an neu entdeckten Arten erhalten hat. Das Studium der Wasseralgen, welches bisher fast ganz vernachlässiget schien, fängt jetzt an, in verschiedenen Ländern unseres Welttheiles mehrere Verehrer zu finden. Um so mehr hält sich Rec. verpflichtet, die Leser in eine genauere Bekanntschaft mit diesen Werken zu bringen.

No. 1. welches als das Originalwerk zu betrachten ist, nahm am Ende des Jahres 1802. seinen Anfang. Nach der Absicht des Verfs. sollte alle vier Monate ein Fascikel heraus kommen; die kriegerischen Umstände aber haben bisher die Fortsetzung dieses schönen Werkes auf einige Zeit unterbrochen, wenn gleich mehrere Abbildungen, wie Rec. aus sicherer Hand weiss, für die Fortsetzung schon in Bereitschaft liegen. Hr. D. will die einzelnen Arten der Conferven, so viele ihrer nämlich in England vorkommen, auf diesem Wege bekannt machen. Er liefert auf dem, jeder Tafel beygefügten, Erläuterungsblatte eine kurze lateinische Diagnose, alsdenn die vorzüglichste Synonymie, Angabe des Locus natalis in England und in englischer Sprache eine Geschichte der Art, nebst besonderen Bemerkungen über dieselbe. Der Verf. nennet sehr unrichtig die *genicula Roth. dissepimenta*, da wirkliche dissepimenta (Scheidewände) bis jetzt nur bey einer einzigen Art entdecket sind, nämlich bey Conferva scruposa *Roth.* Die Abbildungen der Arten, sowohl in ihrer natürlichen Gestalt und Grösse, als auch in einzelnen Theilen vergrössert dargestellet, sind der Natur treu und prachtvoll geliefert. Es lässt sich in der Folge um so mehr erwarten, dass die beschriebenen Arten und die Synonymie richtig bestimmt seyn werden, da der Verf. sich mit den deutschen Algologen in Verbindung gesetzet hat, wie aus der kurzen Anzeige, die dem zweyten Fascikel beygefüget ist, erhellet und da er überdem den freundschaftlichen Rath des Hrn. *Turner* benutzet, der sich um die englischen Wasseralgen bisher so verdient machte, dem der Verf. auch durch die Zueignung dieses Werkes seinen schuldigen Dank zollet. Hr. D. sagt in der Einleitung zum ersten Fascikel: seine Absicht gehe bey diesem Werke dahin, zu allgemeinen Resultaten über das Ganze der Gattung, welche jetzt schon aufzustellen zu früh seyn würde, Materialien zu sammeln. Wenn Rec. gern eingestehet, dass bey der so grossen Anzahl der seit kurzer Zeit entdeckten und der gewiss in eben der Anzahl noch zu entdeckenden, Arten, die Verkettungen ihrer Verwandschaften und die bis jetzt noch immer obwaltende Ungewissheit über das Daseyn wirklicher Fruchttheile und die Art der Befruchtung, vorerst noch keine vollständige Gattungs-Eintheilung dieser Gewächse erwarten lassen; so bleibt er doch auf der andern Seite der Meynung, dass eine jede systematische Eintheilung, wenn sie auch, der Na-

tur der Sache nach, vorerst noch unvollständig bleiben muss, das Studium sehr erleichtere und besser sey, als gar keine. Unser Landsmann, Hr. *Roth*, versuchte es zuerst, die Wasseralgen, nach der Lage ihrer angenommenen Fruchttheile, in verschiedene Gattungen einzutheilen (*Bemerkung. über das Studium der krypt. Wassergewächse. Hann.* 1797.). Er nannte diejenigen fadenförmigen Algen, deren Fruchttheile innerhalb der Röhre in der Gestalt kleiner Körner vertheilt sind, *Conferven*, diejenigen dagegen, deren Fruchtkörner in kapselartigen Gehäusen an der äusseren Oberfläche des Gewächses eingeschlossen und deren Fruchtgehäuse nicht, wie bey den Tangen (Fuci), mit warzenartigen Oeffnungen versehen sind, *Ceramien*, von welchen sich das *Batrachospermum* nur durch ein beerenartiges Fruchtgehäuse unterscheidet. Was sich aber die englischen Algologen unter Conferven denken, lässt sich bis jetzt noch nicht errathen. *Turner* hat in seinem Meisterwerke (Synopsis of the british Fuci) mehrere fadenförmige Algen zur Gattung Fucus gerechnet, die nach der Beschaffenheit ihrer Fruchtgehäuse und nach dem, von *Linné* festgesetzten, von den neueren Algologen aber berichtigten, Charakter der Gattung Fucus, niemals dazu gerechnet werden können, sondern offenbar zu Ceramium *Roth.* gehören und daher in der Folge auch in diesem Werke aufgenommen werden müssen, weil unser Verf. alle die fadenförmigen Algen, welche äusserlich Kapseln tragen, auch mit zu den Conferven rechnet. Wahrscheinlich aber werden bey verschiedenen Arten, die, von den englischen Algologen beobachteten, rundlichen Körper an der äussern Oberfläche der Fäden, bey einer genauern Untersuchung der Art und Weise ihrer Befestigung, ob sie aus der Substanz des Gewächses ihren Ursprung nehmen, oder ob sie nur äusserlich angeheftet sind, nicht für wirkliche Fruchtkapseln, sondern für fremde Körper, als Eyer einiger Wasser-Insekten, oder Polypen, gehalten werden müssen. Hier liegt aber die Schuld nicht an der Eintheilung, sondern an dem Mangel einer genauern Beobachtung und richtigern Bestimmung. Die Anzeige der in diesen beyden Fascikeln beschriebenen und abgebildeten Arten, können wir hier füglich übergehen, da wir sie der Reihe nach unter n. 2. doch näher betrachten müssen.

No. 2. ist keinesweges für eine Uebersetzung zu halten, sondern es ist ein besonderes, mit hinlänglicher Sachkenntniss und richtiger Beurtheilung bearbeitetes Werk, bey dem das englische Werk nur zum Grunde geleget wurde, es hat aber in mancher Hinsicht einige Vorzüge vor demselben. Die Hrn. Verff. haben sich dadurch um die deutschen Botaniker sehr verdient gemacht, die ihnen gewiss ihren Dank nicht versagen werden. Ueber den Zweck dieses Unternehmens erklären sie sich im Anfange des Vorberichts also: „Dieses Werk wird für das botanische Deutschland ein um so höheres Interesse haben, jemehr dasselbe an dem, vorzüglich durch unsern *Roth* mit bewirkten, Aufblühen des Studiums der kleinen kryptogamischen Wassergewächse Antheil nimmt und je mehr die Arten der brittischen Flora fast immer auch die der unsrigen sind. Für die grosse Menge der deutschen Botaniker mögte indess diess, mit englischer Eleganz gedruckte, Werk vielleicht zu kostbar werden. Es konnte auch ohnehin, so vortrefflich es im Ganzen gerathen ist, nicht frey von einigen Mängeln bleiben, welche den Pflanzenfreund, der die mühsamen Untersuchungen der Wasseralgen nicht scheut, hier und da auf Abwege zu verleiten vermögten und die, wenigstens sogleich, nur Deutsche, dem vaterländischen Schöpfer des Algenstudiums mehr nahe, Beobachter zu verbessern im Stande waren. Wir haben daher geglaubt, eine nützliche Arbeit zu unternehmen, wenn wir eine *wohlfeile* und *berichtigte* deutsche Bearbeitung dieses Werkes lieferten.“ Die Arten folgen hier in derselben Ordnung auf einander, wie sie in *Dillwyn's* Werke beschrieben und abgebildet sind. Da die Verff. mit *Ehrhart* der Meynung sind, dass es besser sey, die Diagnosen so einzurichten, dass man darnach die Pflanze, ohne eine weitere ausführlichere Beschreibung, erkennen könne; so haben sie dieselben nach einem erweiterten Maasstabe geliefert und jedes Mal die natürliche Farbe einer jeden Art mit darin aufgenommen. Die Synonymie mussten sie bey manchen Arten verändern und berichtigen. Bey solchen Arten, die bisher auch in Deutschland beobachtet wurden, sind, an Statt der im englischen Originale angezeigten *Loca natalia* in England, die unseres Vaterlandes angegeben. Die oft etwas weitläufigen Beschreibungen u. Bemerk. welche Hr. *Dillwyn* über die Pflanze selbst geliefert hat, hielten sie bey deutschen Arten für den Leser um so entbehrlicher, da sie sich nicht unvollständiger in *Roth's* Schriften finden, und theilten an deren Stelle eine Darstellung der Gründe mit, die sie zu den Veränderungen in der Synonymie bewogen. Dadurch erhält dieses Werk für den deutschen Beobachter einen nicht geringen Vorzug vor dem Originalwerke und Rec. hält sich überzeuget, dass Hr. *Dillwyn* in der Folge, entweder in einem Supplementhefte, oder bey einer zweyten Auflage, diese Bemerkungen benutzen werde. In ein paar Fällen im ersten Hefte, wo sie die Hauptsynonymie als unrichtig bemerken mussten, haben sie zwar auf den Tafeln selbst den, von *Dill-*

wyn angenommenen specifischen Namen stehen lassen, in dem Texte aber gleich bey der Ueberschrift denjenigen Namen mit ausgezeichnet, welcher, ihrer Meynung nach, den Pflanzen in der Folge zukommen würde. Auf einer jeden Tafel in Octavformat finden sich, zur Ersparung des Raums und der Kosten, jedes Mal zwey Tafeln des Originalwerkes, doch so, dass der Käufer des deutschen Werkes von dem Wesentlichen der Figuren nicht nur nichts verliehret, sondern vielmehr durch einige eingeschaltete Abbildungen, die dem englischen Werke fehlen, einen nicht unbedeutenden Vorzug erhält. Die Abbildungen sind genau und richtig copirt und verdienen in der Reinheit des Stiches dem Originalwerke an die Seite gestellet zu werden. Zur leichtern Vergleichung mit dem Originalwerke haben die Verff. die vier verschiedenen Nummern der Vergrösserungen, deren sich Hr. *D.* bediente, wovon 4 die schwächste u. 1 die stärkste bezeichnet, sowohl auf den Kupfertafeln, als bey der Erklärung derselben am Schlusse einer jeden Art, beybehalten, die von ihnen eingeschalteten Figuren aber mit kleinen lateinischen Buchstaben bemerklich gemacht. Der Verleger hat dafür gesorget, dass durch das Papier und den Druck der Werth dieses Werkes nicht verringert wurde.

Jetzt müssen wir die Leser noch mit den, nach dem Originalwerke abgehandelten Arten näher bekannt machen. *Erstes Heft*: *Taf.* 1. *Conferva ericetorum.* *D.* beobachtet diese Pflanze anders, als sie *Roth* (Catalecta bot. Fasc. 2. p. 206. Tab. V. Fig. A. B.) beschrieben und abgebildet hat. Die Verff. haben daher die Rothische Abbildung auf dieser Tafel mit geliefert. Die Verschiedenheit rührt theils vom Alter, theils aber auch, und, wie Rec. beobachtet hat, vorzüglich von der Einwirkung einiger zufälligen Ursachen ab, als Dürre und Platzregen. *Taf.* 2. *Conferva bipunctata.* *Taf.* 3. *Conferva spiralis* (die die Verff. nach *Müller* lieber quinina nennen wollen) ist C. scalaris *Roth.*, nicht aber dessen C. spiralis. *Taf.* 4. *Conferva nitida* (C. setiformis β. lubrica *Roth.*) ist, wie die Verff. ganz richtig behaupten, von der folgenden nicht als besondere Art verschieden, wie *Dillwyn* glaubt. *Taf.* 5. *Conferva jugalis* (C. setiformis α. *Roth.* und decimina *Müller*). *Taf.* 6. *Conferva genuflexa Roth.* Hier ist die zehnte Figur von *Müllers Conf. serpentina* mitgeliefert, weil die Verff. als wahrscheinlich annehmen, dass diese den zweyten Zustand der C. genuflexa vorstelle, in welchem sich die granula in den articulis zeigen. *Taf.* 7. *Conferva muralis*, eine von Dillwyn zuerst beschriebene und von den deutschen Algologen bisher übersehene Art. Sie gehört mit zu den schnell wachsenden Conferven, welche *Vaucher* unter dem Namen *Oscillatoires* beschrieben hat. Die Verff. theilen hier schöne Bemerkungen über den innern Bau dieser Art mit. *Taf.* 8. *Conferva confervicola.* Auch eine von Hr. *Dillwyn* zuerst bekannt gemachte Art, welche parasitisch auf andern Seealgen wächst und in ihrem innern Baue mit der vorhergehenden Art nahe verwandt ist. Mit Recht scheint Conferva *Dillen.* Tab. 85. Fig. 21. welche *Roth* zu seiner *C. Mucor* rechnet, hieher gezogen zu seyn. *Taf.* 9. *Conferva capillaris.* *Oeders* und *Roths Conf. Linum* soll die ächte Linneische Conf. capillaris seyn, und daher müsste C. capillaris *Roth.* einen andern Namen erhalten. Merkwürdig ist es, dass die Hrn. *Dillwyn* und *Turner* diese Conferve mit kapselartigen Fruchtgehäusen beobachtet haben, wie sie sich noch nie in Deutschland gefunden hat. Rec. kann sich aber noch nicht überzeugen, dass die abgebildeten rundlichen Körper an dieser Conferve wirkliche Fruchtgehäuse seyn sollten. *Taf.* 10. *Conferva flexuosa* nach der Flora Dan. Tab. 882. nicht aber *Roths* Conf. flexuosa Catalect. bot. Fasc. 2. p. 188. *Taf.* 11. *Conferva atra Dillen.* Tab. 7. Fig. 46. Rec. verdankt der Güte des Hrn. *Turner* ein Exemplar dieser schönen Conferve, sie gehöret aber nicht zu der Gattung *Batrachospermum Roth.* *Taf.* 12. *Conferva mutabilis Roth.* Hierzu wird, und wie Rec. glaubt, mit Recht, Conferva *Dillen.* Tab. 7. Fig. 44. oder *Batrachospermum moniliforme* β. *viride Roth.* gerechnet. *Zweytes Heft.* *Taf.* 13. *Conferva glomerata* (Conf. cristata *Roth.*). Hr. *Roth* hielt bekanntlich die C. glomerata *Linn.* und *Dillen.* für den jüngern Zustand seiner C. cristata, wie sie auch nach ihrem verschiedenen Alter in der Flora Dan. Tab. 651. Fig. 2. sehr schön abgebildet ist. Rec. kann es daher nicht billigen, dass der Linneische Name hier gewählet worden ist, da er auf den ältern vollkommenen Zustand der Pflanze nicht passt. *Taf.* 14. *Conferva fracta* nach der Flora Danica: Conf. divaricata *Roth.* Auch diese Art ist mit Kapseln abgebildet, wie sie in Deutschland noch niemals gefunden wurde; desto häufiger sieht man sie dagegen mit Polypen und Insecten-Eyern besetzt. *Taf.* 15. *Conferva dichotoma Linn.* (Ceramium dichotomum *Roth.*) *Taf.* 16 *Conferva frigida* nach *Roth*, welche aber die Verff. lieber *Conferva Dillwynii* nennen wollen, weil sie nach einem, vom Hrn. Prof. *Mertens* erhaltenen Exemplare die Conf. frigida *Roth.* für die Conf. muralis *Dillwyn.* erkannten. Hier muss aber nothwendig eine Verwechselung der Exemplare Statt gefunden haben, denn Rec. kann mit einem, vom Hrn. *Roth* vor einigen Jahren erhaltenen, Exem-

pläre beweisen, dass die Conf. frigida dieses Botanikers wirklich die vom Hrn. *Dillwyn* dafür angenommene Pflanze sey. Die Hrn. Verff. werden also in der Folge ihre Meynung wieder zurück nehmen müssen. *Taf.* 17. *Conferva rosea.* Hr. *D.* hält diese schöne Pflanze für das *Ceramium roseum Roth.* Catalecta bot. Fasc. 2. p. 182. Sie ist aber nicht die von *Roth* beschriebene Pflanze selbst, sondern nur eine *grössere Abart* derselben, wie Rec. aus der Vergleichung beyder Pflanzen gefunden hat. *Taf.* 18. *Conferva repens.* Rec. würde kein Bedenken tragen, diese neue Art für die *Conferva violacea Roth.* Catalecta bot. Fasc. 1. p. 190. Tab. 4. Fig. 1. zu halten, da beyde in ihrem wesentlichen Baue nicht verschieden sind und nur in der Farbe von einander abweichen. Conferva *Dillen.* Tab. 4. Fig. 21. scheinet allerdings mit grösserm Rechte zur *Conferva cirrhosa Roth.*, als zu dieser Pflanze zu gehören, weil *Dillen* seine Pflanze olivenfarbig oder dunkelgrün angiebt. *Taf.* 19. *Conferva myochrous.* Eine neue, vom Hrn. *Turner* entdeckte Art. *Taf.* 20. *Conferva limosa*, gleichfalls eine neue, aber auch in Deutschland sehr häufig vorkommende, Art, die zu den *Oscillatoires Vaucher.* gehört und mit *Conferva fontinalis Linn.* nicht verwechselt werden muss, der sie sehr gleichet. Rec. sieht mit Sehnsucht der Fortsetzung des Dillwyn'schen Werkes entgegen, damit die deutschen Algologen auch bald mit der Fortsetzung dieses Werkes beschenket werden!

DEUTSCHES STAATSRECHT.

Lehrbuch des deutschen Staatsrechts von *Justus Christoph Leist*, b. R. D. ord. Prof. und Assess. der Jurist. Fac. zu Göttingen. Nebst einem Abdrucke des Lüneviller Friedens, des Friedens von Campo Formio, des den erstern ratificirenden Reichsschlusses, des Reichsdeputations-Hauptschlusses und des denselben genehmigenden Reichsschlusses. Göttingen, bey Schneider. 1803. 708 u. 83 S. Anhang. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

Das gegenwärtige Lehrbuch des deutschen Staatsrechts, welches das erste ist, das seit den neuesten Veränderungen unsrer Verfassung erscheint, verdankt seine Entstehung nicht diesen Veränderungen selbst; indem schon vor einigen Jahren zehn Bogen desselben abgedruckt wurden, der fernere Druck aber wegen der eingetretenen politischen Ereignisse bis zum Reichsfrieden verschoben wurde. Auch lässt sich schon aus der Einsicht und dem Fleisse, mit dem es ausgearbeitet ist, schliessen, dass der Verf. viele Materialien dazu schon längst gesammelt haben müsse. Der Plan, den er befolgte, ist grösstentheils §. 5. S. 7 u. f. entwickelt, und verdient um so mehr eine genaue Erwägung, da er sich in mancher Rücksicht von dem seiner Vorgänger unterscheidet. Vermöge desselben soll 1) alles, was nicht sowohl zur Dogmatik des Staatsrechts, sondern vielmehr zu den historischen und philosophischen Gründen desselben gehört, gänzlich übergangen, und das Historische der Reichsgeschichte, das Philosophische hingegen dem allgemeinen Staatsrechte und der Politik überlassen bleiben. Diese gänzliche Absonderung der Geschichte und des allgemeinen Staatsrechts können wir nicht billigen, indem sich die Reichshistorie blos mit den allgemeinen Veränderungen der Constitution, nicht aber mit der historischen Entwicklung einzelner Staatsrechtlicher Grundsätze beschäftigt; das allgemeine Staatsrecht aber in vielen Fällen zur Ergänzung der Lücken des positiven unentbehrlich bleibt. Auch ist der Verf. selbst in Ansehung des letzten Punctes seinem Plan nicht immer treu geblieben; so werden z. B. S. 311 u. f. die Rechte und Verbindlichkeiten der Staatsbeamten grösstentheils aus jener Quelle abgeleitet. — Wenn der Verf. 2) behauptet: dass das Reichs-Staatsrecht nur kurz vorgetragen, und dafür desto umständlicher und sorgfältiger Alles, was zum Territorial-Staatsrechte gehöre, behandelt werden müsse; so ist diese Behauptung dahin einzuschränken, dass der Lehrer auf beyde Theile gleiche Aufmerksamkeit zu richten hat, weil er sich nicht um die individuellen Verhältnisse seiner Zuhörer, sondern blos um die Gränzen seiner Wissenschaft bekümmern kann. Dagegen stimmen wir ganz der 3ten Regel bey: dass bey dem Constitutionsrechte, das Reichs- und Territorial-Staatsrecht gänzlich von einander getrennt, bey dem Regierungsrechte aber verbunden werden müsse. 4) Wird das sogenannte Privatrecht der Fürsten, weil es sich vorzüglich mit der Succession in den deutschen Staaten und der Vormundschaft über Landesregenten beschäftigt, in das deutsche Staatsrecht gezogen und aus dem Privatrechte verwiesen. Nach unsrer Meynung gehört jene Wissenschaft deswegen in das Privatrecht, weil ihre Grundsätze weniger von der Regentenqualität der Fürsten, als von andern Privateigenschaften ihrer Personen und Länder, besonders von der Lehn- und Stammgutseigenschaft der letztern abhängig sind, und daher auch grösstentheils mit den Rechten des niedern Adels übereinstimmen. Zwar giebt es hiervon allerdings verschiedne Ausnahmen; da sie aber blosse Modificationen der allgemeinen Grundsätze enthalten, so können sie am

schicklichsten mit diesen selbst verbunden werden. 5) Sollen diejenigen Rechte der Privatpersonen, die in einer nahen und genauen Beziehung auf die Rechte der Staatsgewalt stehen, wenn sie gleich dem eigentlichen Staatsrecht nicht angehören, sondern auf der Grenze zwischen Staats- und Privatrecht sich befinden, aufgenommen und mit dem Regierungsrechte verbunden werden. Von welchen Rechten der Privatpersonen hier die Rede sey, wird nicht bestimmt genug angegeben, wahrscheinlich aber werden diejenigen darunter verstanden, welche die Grenze zwischen Staats- und Privateigenthum ausmachen und die man bisher mit Unrecht in das deutsche Privatrecht gezogen hat. Nach unsrer Ueberzeugung gehören sie in das eigentliche Staatsrecht, weil sie Verhältnisse zwischen dem Regenten und den Unterthanen betreffen, und der Verf. hat sich dadurch ein Verdienst um diese Wissenschaft erworben, dass er sie mit der gehörigen Vollständigkeit vorgetragen hat. 6) Werden diejenigen Theile des Kirchenrechts, welche man gewöhnlich ins deutsche Staatsrecht gezogen hat, ganz übergangen, weil sie, wegen fehlender Vorkenntnisse, nicht deutlich genug vorgetragen werden können, auch überdiess in den besondern Vorlesungen über das Kirchenrecht wieder vorkommen. Gegen diese Uebergehung lässt sich einwenden: dass die nöthigen Vorkenntnisse des Staatskirchenrechts, (von welchem aber die innre Kirchenregierung, wenn sie sich gleich auf Staats-Verträge oder Gesetze gründet, ganz auszuschliessen ist,) blos in einigen allgemeinen Begriffen von der kirchlichen Gesellschaft und der katholischen und protestantischen Kirchenverfassung bestehe, die leicht vorausgeschickt werden können, und überdiess jene Wissenschaft durch ihre Verbindung mit andern staatsrechtlichen Grundsätzen ein grössres Licht erhält; zu geschweigen, dass eine jede Lücke des Systems die allgemeine Uebersicht verhindert, die den Anfängern vor allen andern nöthig ist. Was endlich die 7te Regel betrifft, nach welcher das deutsche Völkerrecht nicht als ein von dem Staatsrechte abgesonderter Theil vorgetragen wird, sondern die wenigen dazu gehörigen Materien an dieses angeschlossen werden; so lässt sich diese allerdings vertheidigen, ob wir gleich gewünscht hätten, dass demungeachtet gleich in dem ersten Paragraph die Begriffe beyder Wissenschaften genauer, als geschehen ist, von einander getrennt worden wären. Noch kommt bey dem Plane des Lehrbuchs die in den Vorerinnerungen nicht bemerkte Eintheilung desselben in Betrachtung. Die Haupteintheilung in Constitutions- und Regierungsrecht stimmt im Wesentlichen mit der auch von *Pütter* befolgten Methode überein. Doch hat der Verf. in dem ersten Theile weit mehr Materien, als *Pütter*, besonders das ganze Privatrecht der Fürsten, hinein gezogen. Eine noch grössere sehr zu billigende Verschiedenheit findet man in der Anordnung des zweyten Theils, wo statt der vielen von *Pütter* gewählten Eintheilungen der Regierungsrechte, die einzige in jura generalia und specialia als Leitfaden gewählt ist. Zu den erstern wird die oberaufsehende, gesetzgebende und vollziehende Gewalt gezählt; zu den letztern das Recht, Staatsämter und Würden zu ertheilen, die Justiz- Criminal- Policey- Kameral- und Militairgewalt. Das ganze Regierungsrecht ist vollständiger, als in dem Pütterischen Lehrbuche dargestellt, dagegen vermissten wir hin und wieder die compendiarische Kürze des Vortrags, die uns zur Erhaltung der Aufmerksamkeit der akademischen Zuhörer sehr vortheilhaft zu seyn scheint.

Noch erlauben wir uns einige wenige Erinnerungen, welche einzelne Gegenstände betreffen. Auf der 3ten Seite ist die Culturgeschichte des deutschen Staatsrechts zu oberflächlich abgehandelt, indem man unter dieser Rubrik nicht ein Wort von den verschiednen publicistischen Schulen findet und von den äussern Umständen, welche auf die Cultur der Wissenschaft wirkten, sondern blos die Nahmen einiger berühmten Staatsrechtsgelehrten, nebst einer kurzen Schilderung ihrer Verdienste. In der Lehre von den Quellen S. 11 u. f. sind *Staatsgrundgesetze*, die vertragmässige Bestimmungen enthalten, von blossen *Staatsgesetzen*, die als Ausfluss der gesetzgebenden Gewalt betrachtet werden müssen, und wohin z. B. die einseitigen Vorschriften des Landesherrn über staatsrechtliche Gegenstände gehören, nicht unterschieden; auch ist der Gebrauch der fremden Rechte in dem Staatsrechte nicht genau genug bestimmt, welches uns aber ein allgemeiner Fehler der bisherigen Systeme und Compendien des deutschen Staatsrechts zu seyn scheint, der auch nicht eher gehoben werden dürfte, bis man die grundgesetzlichen Bestimmungen von andern staatsrechtlichen Vorschriften, genauer als bisher geschehen ist, unterschieden hat. S. 101. heisst es: dass von den aus den ältern Zeiten in einigen deutschen Staaten noch vorhandenen Erbhofämtern fast nie Gebrauch gemacht werde; diese Behauptung ist nur in Ansehung der Hofämter selbst richtig, nicht aber in Ansehung mancher davon abgeleiteten Rechte. So äussert z. B. das Erbmarschallamt der Grafen von Löser in Chursachsen noch jetzt auf dem Landtage sehr wichtige Wirkungen. S. 122. wird die bekannte Hypothese von *Posse* angenommen: dass den Landständen kein Reprä-

sentationsrecht des Landes zustehe; jedoch die Einschränkung beygefügt, dass *die Praxis* und bisweilen auch ausdrückliche Grundgesetze dagegen wären; aber eben wegen dieser Praxis, die eigentlich *Observanz* genannt werden sollte, und welche sich auf den, gewöhnlich übersehenen, Umstand gründet: dass die Landstände zu der Zeit, als sich die Territorial-Verfassung ausbildete, die einzigen Staatsglieder waren, die eine Theilnahme an den Regierungsgeschäften des Fürsten verlangen konnten, würden wir jene Hypothese ganz verwerfen. S. 245. wo von der Fortsetzung des Reichstags in dem Zwischenreiche die Rede ist, hätten die 1791. desshalb zwischen den Reichsverwesern und der Majorität der Reichsstände gepflogenen Unterhandlungen bestimmter bemerkt zu werden verdient. S. 264. wird das äusserste Recht (jus eminens) des Regenten in allen den Fällen vertheidigt, in welchen die Erhaltung der Rechte einzelner Unterthanen mit der Wohlfahrt des ganzen Staats, oder eines beträchtlichen Theils desselben, in eine wahre Collision geräth. Nach unserer Ueberzeugung kann die blosse Wohlfahrt des Staats den Regenten zur Aufopferung wohlerworbener Rechte der Staatsbürger nicht berechtigen, weil die Gesetze der Gerechtigkeit in Collisionsfällen allen übrigen vorgehen müssen, da der Staat sich an *jedem Bürger* als zweckmässige Anstalt bewähren muss, und an keinem Einzelnen verletzen darf, was er allen, und also auch *ihm*, schützen soll; die Beförderung des Wohlstandes aber ein blosser Nebenzweck der bürgerlichen Gesellschaft ist, der immer dem ihm eigenen charakteristischen Hauptzwecke der Sicherheit untergeordnet bleibt. Auch hätten noch manche andre Beschränkungen des äussersten Rechts erwähnt werden sollen, die zum Theil in der deutschen Verfassung selbst gegründet sind, als z. B. die Concurrenz der Reichs- und Landstände, die in vielen Fällen bey der Ausübung desselben nöthig seyn wird. S. 284. hätte an derselben Stelle, wo von den Kaiserlichen Privilegien die Rede ist, auch der Kaiserlichen Dispensationsgewalt gedacht werden sollen. Dass, wie S. 326. behauptet wird, von den Reichsgerichten ihre Gerichtsbarkeit in des Kaisers und Reichs Namen ausgeübt wird, ist nicht gegründet, da sie bekanntlich blos im Namen des erstern Recht sprechen; daher auch mehrere Publicisten eben deswegen die höchste Gerichtsbarkeit im Reiche zu den kaiserl. Reservatrechten zählen. S. 368. wird von der kaiserlichen Reichshofkanzley in der Lehre von dem Reichshofrathe gehandelt; da aber dieselbe zugleich die Stelle des kaiserlichen Ministeriums vertritt, so scheint uns dieser Platz nicht schicklich zu seyn; so wie wir auch die Lehre von den Staats-Collegien und Archiven, die beyläufig S. 317. bey dem Rechte, Aemter und Würden zu ertheilen, eingeschaltet wird, in einem besondern Abschnitte, *von der Ausübungsart der höchsten Gewalt*, würden vorgetragen haben. — Die Lehre von der Polizey- und Cameralgewalt ist weit besser als in allen ältern Lehrbüchern des deutschen Staatsrechts, abgehandelt; nur bemerken wir noch in Ansehung der letztern, dass dabey eine Abhandlung in *von Berg's* Staatswissenschaftlichen Versuchen Bd. 2. N. 11. nicht benutzt zu seyn scheint, die eine scharfsinnige Classification aller Einkünfte des Staats enthält.

LITERARGESCHICHTE.

Lettera dell' Abate Giovanni Andres al Sig. Abate Giacomo Morelli *sopra alcuni codici delle Bibliotheche Capitolari di Novara, e di Vercelli.* Parma, della stamp. reale. MDCCCII. 110 S. gr. 8.

Der als Literator längst bekannte Verf. wollte durch Bekanntmachung dieses schon im J. 1800. erlassenen Schreibens an einen Gelehrten von eben so ausgebreiteten literar. Kenntnissen, die gelehrten Domherren von Novara und Vercelli veranlassen, ihre reichen literar. Schätze selbst dem Publicum mitzutheilen. Wir wünschen, dass er seinen Zweck erreiche. S. 3 — 77. von Novara. Ein Diplom vom Langob. Kön. Luitprand von 730. Ein älteres fand der Vf. in der Ambros. Bibl. zu Mailand von 721., in Vercelli noch ein älteres von Aripert von 660. — Zu Novara ein altes elfenb. Diptychon, das aus einem Consulari in ein ecclesiasticum verwandelt worden ist. Ungefähr 130 Handschriften, grösstentheils von theol. u. kirchl. Werken. Einige ungedruckte Uebersetzungen griech. Schriften von Humanisten des 15. Jahrh. Ein Werkchen des Ant. Ivano *de claro adolescente instituendo*, 1466. Andere Aufsätze von diesem wenig bekannten Schriftsteller. Briefe von Poggio, Filelfo, Barbaro und andern. *Chronica Mediolani appellata* el Valison. Verschiedene Handschriften und Nachrichten von Grammatikern des Mittelalters, einem *Stephanus* Grammat. aus dem 10. Jahrh. Wenig bekannt ist ein Grammatiker, Magister *Syon* im 13. Jahrh. *Johannes Caballinus de Cerronibus* de urbe, und sein Werk de dignitatibus Romanorum. Das Capitel-Verzeichniss der zehn Bücher wird mitgetheilt, und dadurch Fabricii Bibl. lat. med. et inf. aet. ergänzt. Nic. de Landefrucciis Epist. ad Benedictum (Barzi) de Plumbino. Beyspiel einer halb griech., halb lat., durchaus aber mit

griech. Buchstaben geschriebenen Doxologie (S. 42. ein bizarrer Einfall eines Abschreibers). Einige alte Handschriften von Werken der Kirchenväter. Zwey Rituale aus dem XI. Jahrh. Ein Lectionarium epp. ad usum eccl. Novar. Alte Heiligenlegenden. Wichtige Handschriften von Kirchengesetzen. Cod. 66. (aus dem 10ten Jahrh. von Stephanus Gr. geschrieben), vermischte kirchl. Werke, vorzüglich Canones, wie das Breviarium Cresconii, auch eine Confessio fidei P. Damasi u. a. enthaltend. Vornemlich befindet sich darin, ausser der gewöhnlichen Vorrede des Dionysius Exiguus ad Stephanum (neben welcher die Ballerini auch eine ad Petronium bekannt gemacht haben), eine zweyte Vorr. ad Hormisdam Papam, die hier (S. 65.) ganz abgedruckt ist. Im 30. Cod. ist noch eine interessante Sammlung von Canonibus befindlich. Eine Handschrift enthält auch die Canones einer Novaresischen Synode von 1299. —— S. 77–110. von Vercelli. Die Handschriftensammlung dort ist weniger zugänglich. Auch hier giebt es viele Handschriften von Sammlungen der Kirchengesetze. Dahin gehört Cod. 165. aus dem 9ten Jahrh., der manches enthält, was in der Dion. Sammlung fehlt. Eben so merkwürdig ist die gleich alte Handschrift No. 76. Noch einige andere Codices Canonici. Werth dieser 18 bis 20 Handschr. in Novara und Vercelli. Unter den übrigen Codd. Vercell. sind Recognitiones Clementis (sehr alt); eine Sammlung der longobard. Gesetze aus dem 8. Jahrh. (woraus einige Stellen mit der Murator. Ausgabe verglichen werden — noch ein anderer Codex derselben Gesetze aus Cremona wird angeführt, und von einigen Drucken, vornemlich dem von Boyer, Nachricht ertheilt); ein grosses lat. Wörterbuch; die Werke des Atto (in 2 Handschriften). Ueber die Epistola formata, die in der Vorr. zu des Atto Werken angeführt wird, S. 102 — 103. Das berühmte Evangeliarium S. Eusebii konnte Hr. A. nicht zu sehen bekommen. — Das kleine Werk ist, wie es sich von der Bodon. Druckerey erwarten lässt, sehr schön gedruckt.

ZEICHNUNGSKUNDE.

Der Rathgeber für Zeichner und Mahler, besonders im Fache der Landschaftmalerey. Nebst einer ausführlichen Anleitung zur Künstlerperspective. Auch unter dem Titel: *Praktische Anleitung zur Linear- und Luftperspective* für Zeichner und Mahler. Nebst Betrachtungen über das Studium der Mahlerey überhaupt und der Landschaftmahlerey insbesondere. Von *P. H. Valenciennes*. Aus dem Französ. von *J. H. Meynier*. Hof bey Grau. 1803. 377 S. 36 Kupf. gr. 8. (2 Thlr. 8 gr.)

Zum Theil mangeln unsern Künstlern beynahe allgemein gründliche mathematische Kenntnisse, so dass es ihnen völlig unmöglich wird, richtige Begriffe in der Linearperspective aus mathematischen Schriften zu erhalten; zum Theil enthalten letztere, da ihre Verfasser nicht Zeichner waren, gemeiniglich ausser theoretischen Speculationen auch nur sehr magere und einseitige Anleitungen, die vorgetragenen Lehren auf die Zeichnung anzuwenden, so dass sich selten ein Künstler für die Mühe, diese Schriften zu durchdenken, belohnt finden wird. Ohne Kenntnisse in der Linearperspective liefern sie aber so fehlerhafte Zeichnungen, wie sie die tägliche Erfahrung zeigt, in denen, sie seyen nach der Natur gezeichnet, oder durch Phantasie, oder aus Studienblättern zusammengesetzt, jeder Gegenstand gewöhnlich seinen eigenen Augenpunct hat, und aus denen man sogleich sieht, dass der Künstler die Horizontlinie, die eigenthümlichen und zufälligen Distanzpuncte auf derselben, den Höhenmaassstab und mehrere andere Dinge, kaum dem Namen nach kannte. Ganz ohne mathematische Demonstrationen, in der jedem Künstler verständlichen Sprache, bearbeitete V. praktisch die Linearperspective. Lese ihn doch jeder Künstler, er sey Lehrer oder Schüler, Architekt, Bildhauer, Landschafts- Historien- Theatermahler oder Kritiker; er wird gewiss belohnt werden. Aber nicht allein die blosse Zeichnung, sondern auch die Haltung in Rücksicht des Lichts und Schattens, des Helldunkels, und in Rücksicht des Colorits in der Ferne und Nähe lehrte der Vf.; diess versteht er unter Luftperspective. Der Künstler wird diese Anleitung, dieselbe nach der Natur und nach Meisterwerken zu studieren, um so schätzbarer finden, da andere Schriften nichts davon enthalten. Ausserdem sind auch noch des Verfs. Beschreibungen der mancherley Ereignisse in der Natur und der darin abzubildenden Gegenstände zu empfehlen; wiewohl es unter ihnen sehr mangelhafte Artikel giebt; man sehe z. B. die Bäume. Einige kleine Verstosse gegen die Physik kann man gern übersehen, da sie dem Zwecke des Werkes nicht schaden; aber die Zweifel gegen die Richtigkeit der mit der Grundlinie rechtwinklichen und geradlinigen Darstellung der senkrechten in der Natur, so wie der mit der Grundlinie parallelen Darstellung der in der Natur die Gesichtslinie rechtwinklich schneidenden Linien, die V. und M. S. 37, 38 und anderwärts äussern, und wobey sie nicht daran dachten, dass die Seiten

des Blattes, worauf sie zeichnen, wenn man den Augenpunct in die Mitte setzt, eben so, wie die vom Augenpuncte entlegnern Theile eines quer vorliegenden abzubildenden Gebäudes, unter einem kleinern Sehewinkel erscheinen, als die Mittellinie, sind offenbar Fehler ihrer Aufmerksamkeit. Die Uebersetzung ist im Ganzen recht gut gerathen; nur fehlt es hier und da an Terminologie, z. B. Geometrist, geometristisch f. Geometer etc. Raum f. Linie, Gemählde f. Blatt, Strahl f. Halbmesser, Parallelogramm f. Parallelepipedum, u. s. w.; auch ist es sehr störend, die Linien (a—b) f. (ab) bezeichnet zu finden. M. hat sich übrigens hier und da durch erläuternde Zusätze verdient gemacht. Das ganze Werk ist nach folgendem Plane bearbeitet. Einige Sätze aus der Geometrie. Begriff der Linearperspective. Flächen und Körper in horizontaler und schiefer Lage in Perspective zu bringen. Die Lehre des Schattens. Anwendung auf die Mahlerey. Ueber Luftperspective, Theaterperspective, den optischen Kasten und die Gärten.

SCHACHSPIELKUNST.

Analyse du jeu des échecs, par A. D. Philidor. Nouv. Edit. par l'auteur des stratagèmes des échecs. à Paris et à Strasbourg, chez Am. König, an XI. (1803.) gr. 12. XX und 148 S. (20 gr.)

Diese Ausgabe unterscheidet sich von der bisherigen nur dadurch, dass zu Ersparung der Weitläufigkeit die Züge nicht durch Worte, sondern durch Zeichen angegeben sind; die senkrechten Reihen von dem Thurme des Königs an werden durch die Buchstaben a bis h, und die Querreihen von der Seite des Weissen an durch die Zahlen 1 bis 8 angedeutet. Bey dieser kurzen Bezeichnungsart, welche mit der in dem deutschen Werke des Prediger Koch viele Aehnlichkeit hat, könnte das Werk wenigstens noch um ein paar Bogen kürzer seyn, wenn die Stellungen bey jeder Abänderung und bey den Spielendungen nicht durch Darstellung des ganzen Schachbretes auf einem besondern Blatte, sondern durch Zeichen angegeben wären; so z. B. würde die Stellung S. 134., anstatt ihr ein eigen Blatt einzuräumen, eben so deutlich in eine oder zwey Zeilen durch: Blanc, R g 7; D d 3, P f 6, Noir, R b 4, D c 5, sich haben ausdrücken lassen.

Kleine Schrift.

Ueber die Schiffarth auf der Muhr, besonders Stromaufwärts, und über die hieraus entspringende(n) Vortheile für das Commerz der Oesterreichischen Erbstaaten, von *Joseph* Freyh. *v. Liechtenstern.* Wien 1803. In der Exp. des Archivs bey Doll d. j. 16 S. 8. (3 gr.)

Der Hr. Verf. sucht darzuthun, dass, wenn man die obere Muhr von Bruck bis Judenburg und weiter aufwärts schiffbar mache, welches mit unbedeutendem Kostenaufwand und Ueberwindung sehr geringer physischer Hindernisse geschehen könne, dadurch besonders die Zufuhr des Getraides und der Weine aus Hungarn nach Steyermark zum Besten beyder Provinzen erleichtert, für die Einwohner der Innerösterreichischen Provinzen neue Erwerbsquellen eröffnet und die bisherigen vermehrt; besonders aber in Verbindung mit andern wesentlich nöthigen Anstalten zur Erleichterung des Frachtwesens durch Inner-Oesterreich der so nützliche *Transito-Handel* für diese Provinz erleichtert, vorzüglich aber dadurch noch vermehrt werden könne, wenn nach möglichster Erleichterung der Communication durch ganz Innerösterreich die Regierung in den Stand gesetzt würde, durch eine der brittischen Navigationsacte ähnliche Verordnung zu erklären, dass künftig *nur durch* die österreichischen Häfen *alle Colonieiwaaren für sämmtliche Erblande eingeführt werden sollten.* Rec. kann sich von einer für manche Provinzen so drückenden Acte, besonders da der, welcher Producte bringt, auch wieder welche abholt, die gehofften wahren und dauerhaften Vortheile für Oesterreich nicht versprechen: will aber dadurch nicht gesagt haben, dass er den Vorschlag des Hrn. Verf. in Ansehung der Erleichterung der Communication zwischen Ungarn und Steyermark nicht für äusserst vortheilhaft halte, daher er ihm Beherzigung wünscht, wenn auch weit mehr Schwierigkeiten, als der Hr. Vf. glaubt, mit dieser gemeinnützigen Anstalt verbunden seyn sollten. Solche Anstalten sind Eroberungen, die der Staat in seinem Innern macht, und diese sind doch gewiss die wünschenswerthesten, da nicht Fluch, sondern Segen der Menschheit sie begleitet.

Verbesserung.

Im vorigen Stücke ist S. 1098. beym Nahmen *Alfieri* folgende Note weggeblieben: „Der Verf. dieses Aufsatzes konnte, da er ihn schrieb, noch nicht wissen, dass Italien den grössten unter seinen neuern Dichtern nun auch verloren hat. Er starb den 8. Oct. d. J. an einem bösartigen Catarrhalfieber."

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

70. *Stück, den* 9. *December* 1803.

UNIONSSCHRIFTEN.

Ueber die Trennung und Wiedervereinigung der getrennten christlichen Hauptpartheyen, mit einer kurzen *historischen Darstellung* der Umstände, welche die Trennung der lutherischen und reformirten Parthie veranlassten, und der Versuche, die zu ihrer Wiederveinigung gemacht wurden, von *D. G. I. Planck*, Cons. R. und Prof. der Theol. zu Göttingen. Tübingen b. Cotta, 1803. 366 S. kl. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Bey den verschiedenen Unionsschriften der Zeit und den wirklichen Anstalten, die man seit dem letzten Frieden zur Vereinigung der beyden protestantischen Partheyen zu machen im Begriff war, welche aber noch ihre Hindernisse finden, muss es ein grosses Interesse haben, die Stimme eines berühmten Gelehrten zu vernehmen, der mit der Erfahrung von Jahrhunderten ausgerüstet, welche nur die Geschichte gewähren kann, und in einer richtigen Beurtheilung des allgemeinen Menschencharakters geübt, den Punct der *Union* von allen Seiten unpartheyisch abwägt, und die Resultate seines scharfsinnigen Nachdenkens über die dabey zu beachtenden Schwierigkeiten und Erleichterungen in eben dem Ideengange der Welt vor Augen legt, wie sie allmählig vor seinen eignen Gesichtskreis getreten sind. Indem man diese gehaltreiche Schrift des Hrn. D. Pl. durchliest, welche bey jedem Project zur Vereinigung verschiedener Religionspartheyen zur vorläufigen Orientirung studirt zu werden verdient, fühlt man sich von dem Geiste der Duldung, Billigkeit und unpartheyischen Gerechtigkeit, der in ihr weht, so angezogen, dass man ungewiss bleibt, ob man mehr den trefflichen Charakter des Vfs. bewundern soll, oder das Talent, womit er die Herzen der ihm grösstentheils unähnlichen Menschen durchschauet, und bey der genauesten Kenntniss der Unart des gemeinen Menschencharakters diese dennoch durch sanfte Regeln in die Gränzen der Humanität und Billigkeit zurück zu führen weiss. Es ist vorzüglich die *erste Abtheilung*, welche von der *Trennung und Wiedervereinigung christlicher Partheyen überhaupt* handelt, mithin *theoretisch* heissen kann, worin sich die schönen Grundsätze zur wahren Toleranz, und die feinsten, aus dem Gesellschaftsrechte abgeleiteten, Bemerkungen über Religionstrennung und Wiedervereinigung finden, worin einiges auszuzeichnen Rec. für Pflicht hält. Der Vf. bemüht sich besonders zu zeigen, in wiefern eine Religionstrennung *zulässig*, *nothwendig* oder *pflichtmässig*, und *weise* oder *klug* sey. In Hinsicht des ersten Puncts giebt er die Regel S. 37. 38. dass „jede *äussere Einrichtung*, wodurch eine kirchliche Parthey die Freyheit ihrer Mitglieder *weiter* einschränkt, als sie durch den allgemeinen Zweck einer religiösen Gesellschaft dazu berechtigt wird, eine Trennung von ihr eben so *zulässig* mache, als sie durch eine eingetretene *Verschiedenheit der Meinungen* über das *Wesentliche* ihrer Religionstheorie werden kann.“ In dieser Formel liegt nach dem Verf. deutlich genug, dass nicht jede Gesellschaftseinrichtung, wodurch die Freyheit einzelner Mitglieder beschränkt wird, und die in Hinsicht auf den Gesellschaftszweck gleichgültig ist, eine Trennung zulässig machen kann. Denn, sagt er, „wenn durch eine solche gleichgültige Einrichtung, wenn durch diese oder jene Ceremonie, wenn durch eine besondere Förmlichkeit der Gesellschaftspolizey die Freyheit der Mitglieder entweder gar keine, oder keine drükkender Einschränkung erhält, wer wird sich schon desswegen, wenn er auch die Einrichtung oder die Förmlichkeit für ganz gleichgültig und selbst für nutzlos erkennt, zu einer Trennung *befugt* halten können?“ Hier erlaubt sich Rec. nur in Hinsicht des Ausdrucks eine Erinnerung. Die *Befugniss* zum Austritt aus der Gesellschaft kann auch dem einzelnen dis-

sentirenden Mitgliede nach der Lehre von einem freywilligen Contract selbst in solchen Fällen nicht wohl abgesprochen werden, wenn man gleich seine Trennung für *unbillig* und *unweise* halten müsste. Ueberhaupt dürfte die *Zulässigkeit* der Trennung, in so fern sie so viel als *Befugniss* bedeutet, in jedem Falle des dissensus, er möchte so ungereimt seyn wie er wollte, eingeräumt werden müssen, wenn nicht *ausdrückliche* Bedingungen des Contract's diese Befugniss beschränkt hätten. Diess ist aber auch der einzige Punct, der dem Rec. aufgestossen ist, worin er von dem Verf. abweichen zu müssen glaubt, da er sonst in allen übrigen mit ihm harmonirt. Hierher gehört gleich der treffliche Toleranzgrundsatz S. 51. „dass es gar keinen Fall, keine Lage und kein Verhältniss geben kann, in welchem man es nur für *zulässig* halten dürfte, diejenigen, von denen man sich getrennt hat, oder die sich von uns getrennt haben, *zu hassen oder zu verfolgen*," — in seiner ganzen Ausführung. Sehr richtig ist die Bemerkung S. 57. dass ein solcher Hass völlig inconsequent, ja wahrhaft unnatürlich bey einer Kirche werde, welche sich nicht nur für die einzig *wahre* hält, sondern zugleich den Grundsatz aufgestellt hat, dass man ausser *ihrer* Gemeinschaft gar nicht selig werden könne. Ein aus ihr Austretender wäre ja sonach als ein *Unglücklicher* zu bemitleiden und zu bedauren, aber nicht zu hassen und zu verfolgen, wenn nur noch ein Fünkchen echter christlicher Liebe glimmte. Daher kann man einen solchen Hass nur „für die Würkung einer gekränkten Eigenliebe, eines beleidigten Stolzes oder einer noch unedlern Empfindung" halten S. 63. Rec. übergeht die andern trefflichen und eingreifenden Aeusserungen über die religiösen Trennungen, um zu dem Punct der Vereinigung zu kommen. Hier giebt es nur *drey* Wege S. 74. I. Entweder muss die eine Parthey der andern völlig nachgeben, indem sie allen ihren eigenthümlichen Meinungen und Einrichtungen entsagt, und die Meinungen und Einrichtungen der andern wieder zu den ihrigen macht (unio absorptiva). Oder II. müssen beyde sich durch wechselseitiges Nachgeben einander nähern, indem jede von ihrem Eigenthümlichen so viel nachlässt, und von dem Eigenthümlichen der andern so viel annimmt, dass sie zuletzt in einem Puncte zusammen treffen (unio temperativa). Oder III. müssen beyde sich darüber verstehen, dass jede der andern ihr Eigenthümliches lassen, aber kein weiteres Hinderniss des Friedens und der sonstigen Glaubensgemeinschaft mehr darin suchen will (unio conservativa). Mit einer Beurtheilung der Schwierigkeiten aller dieser drey Methoden, nach Anleitung der Geschichte schlieset sich die erste Abtheilung. Die *zweyte Abtheilung* zerfällt in *drey Abschnitte.* Der *erste* erzählt die Veranlassung und den Fortgang der Trennung bey den protestantischen Partheyen, der Hauptsache nach, in einer leichten und anziehenden Uebersicht. Das Umständlichere und Genauere findet man bis zur Concordienformel in dem grössern schätzbaren Werke des Verf. über die Bildung des protestantischen Lehrbegriffs, welches allgemein gelesen wird, daher es Rec. für überflüssig hält, aus diesem Abschnitte etwas anzuführen. Der *zweyte* setzt die merkwürdigsten Versuche aus einander, beyde Partheyen wieder zu vereinigen. Z. B. des *David Paraeus* mit seinem Irenicum 1614. Ferner: das Colloquium zu *Leipzig* 1631. Alsdann der Vergleich zwischen den Theologen zu Marburg und Rinteln unter der Leitung des Landgrafen Wilhelm zu *Cassel* 1661. Wenn er gleich der Hauptsache nach dasselbe enthielt, wozu die Helmstädtschen Theologen schon gerathen hatten, so ist er doch zu merkwürdig, als dass Rec. sich enthalten könnte, den letzten Schluss hier mitzutheilen S. 188. Er ging dahin, „dass zwar keine völlige Uebereinstimmung zwischen beyden Theilen erzielt, aber von den Verordneten beyder Partheyen desto einstimmiger verabschiedet worden sey, dass dennoch kein Theil den andern wegen seiner besondern Meinung in den unverglichenen Artikeln verunglimpfen, schmähen oder hassen, sondern beyde sich doch herzlich und brüderlich gegen einander halten, und die Glieder der einen und der andern Parthey angewiesen werden sollten, sich gegenseitig als echte Glieder der einzig wahren Kirche, als Mitgenossen des einzig selig machenden Glaubens an Christum, und so auch als Miterben des ewigen Lebens zu betrachten. Um es aber leichter und gewisser dahin zu bringen, sollten von den Predigern beyder Partheyen die streitigen Puncte in Zukunft gar nicht mehr auf die Kanzeln gebracht, oder doch nicht mehr polemisch im Volksunterrichte abgehandelt, sondern bloss die Meinung eines jeden Theils ohne Erwähnung des andern angeführt werden, so wie auch auf den Lehrstühlen der Schulen und Universitäten die gegenseitigen Meinungen nur mit der grössten Mässigung auszuführen, und ihre Gründe, ohne Einmischung von Persönlichkeiten, mit Sanftmuth und Bescheidenheit zu prüfen seyn möchten." Schwerlich war der Partheygeist der Theologen durch den Geist der Toleranz schon so abgekühlt, dass man ihnen allein einen solchen milden Schluss zutrauen dürfte. Wahrscheinlich hatte die Einwürkung des Landgrafen den grö-

ten Antheil daran. Es war eine wahre unio conservativa, die bey allen religiösen Vereinigungsversuchen immer die weiseste und ausführbarste bleibt: allein sie war leider nur zwischen den Reformirten im Hessischen und den Lutheranern im Schaumburgschen geschlossen. Die übrigen Kirchen beyder Partheyen nahmen keinen Theil daran. — Ferner die fast funfzigjährigen Friedensbemühungen des Schotten *Duraeus* vom Jahr 1630 an, und endlich der Versuch des trefflichen Kanzlers *Pfaff* zu *Tübingen* 1720. Alle diese Versuche waren fruchtlos, den einzigen Casselschen Vergleich etwa ausgenommen, welches ein übles Prognostikon für alle noch folgenden Vereinbarungen stellt. Man hätte glauben sollen, dass sich der Partheygeist im ersten Viertheil des achtzehnten Jahrhunderts, als Pfaff auftrat, bereits würde abgekühlt haben: allein er zeigte sich noch fast eben so wild als gleich im Anfang der Trennung. *Neumeister* in Hamburg benahm sich so unanständig, dass er auf Verlangen des Berliner Hofes zur Ruhe verwiesen werden musste. Ueberhaupt ist es bekannt, dass sich die Lutheraner in dieser ganzen Partheisache eine grössere Unduldsamkeit zu Schulden kommen liessen, als die Reformirten. Wenn also das grosse Werk der Vereinigung zwey Jahrhunderte hindurch fruchtlos getrieben wurde, so sollte diese niederschlagende Erfahrung auch noch wohl im neunzehnten Jahrhunderte von neuen Versuchen abschrecken. Allein der Verf. zeigt im *dritten* Abschnitte, dass jetzt ein ganz anderer Zustand der Dinge vorhanden, und die eigentliche *Union* würklich *schon erfolgt* sey, so dass nur noch die Förmlichkeit der öffentlichen Declaration und die Regulirung der äussern Verhältnisse fehle. S. 240. „Man entdeckt nämlich bey einer nähern Ansicht, dass nicht nur die Partheyen in den Hauptpuncten, in denen sie von einander abwichen, fast ganz zusammen gekommen sind, sondern auch auf eine Art zusammen gekommen sind, wobey jede der andern beynahe gleich viel von ihrem ehemaligen Eigenthume aufgeopfert hat, denn in dem streitigen Puncte der Nachtmahlslehre hat die lutherische Theologie der reformirten ihre Unterscheidungsbestimmung von einer Gegenwart des Leibes Christi *in dem Brode*, und in der Erwählungslehre hat die calvinische Theologie der lutherischen ihren augustinischen *absoluten und particulären Rathschluss Gottes* ungefordert und freywillig zum Opfer gebracht.“ Die Zeit und der Zeitgeist haben also bereits die vollkommenste unio temperativa zwischen beyden Partheyen zu Stande gebracht. Sollte also die noch fehlende öffentliche Vereinigungsacte und die Regulirung der äussern Verhältnisse nicht um desto leichter zu Stande zu bringen seyn? Der sanguinische Unionsfreund wird gleich mit ja! antworten, und die noch vorhandenen Schwierigkeiten entweder übersehen, oder sie als leicht zu überwinden darstellen. Unser bedachtsamer Verf. aber leugnet zwar die Möglichkeit nicht, dass die noch im Wege stehenden Hindernisse weggeräumt werden können, und macht sogar die leichteste Art bemerklich, wie sie weggeräumt werden müssten: allein er hält dennoch ein schnelles Vorschreiten aus guten Gründen noch sehr bedenklich, und räth am Ende eine *allgemeine* Vereinigung noch etwas anstehen zu lassen, weil diese gerade am schwierigsten sey, dagegen aber den Versuch mit *Particularvereinigungen* zu machen, und von diesem Beyspiele die allgemeinern ruhig abzuwarten. — Die *erste Schwierigkeit* besteht in den vorhandenen noch geltenden *Symbolen* beyder Kirchen. Hier müsste man mindestens *die* Symbole aufheben, worin eine gegenseitige Verdammung herrscht und worin die Unterscheidungslehren beyder Partheyen so verclausulirt sind, dass sie keine mildere Auslegung leiden. Also in der lutherischen Parthey die Concordienformel, und noch einige andre Particularsymbole einzelner lutherischen Kirchen, in der reformirten Kirche aber die Decrete der Dordrechter Synode, der Genfisch-Zürchische Consens vom Jahr 1554, und der Consensus Helveticus vom Jahr 1675. Dagegen könnten der heidelbergische Katechismus bleiben, und eben so die neun und dreyssig Artikel der englischen Kirche sammt der helvetischen, belgischen und schottischen Confession; jedoch die helvetische nur in der Form, die sie vor dem Jahr 1566 hatte, und die belgische nur in der Form, die sie vor der Dordrechter Synode hatte. Allein eine *andre Schwierigkeit* ist noch grösser, und hat von jeher in Deutschland der Vereinigung das grösste Hinderniss in den Weg gelegt, nämlich *die Theilung der Kirchengüter*. Auch diesen zarten Punct beurtheilt der Verf. so bedachtsam, und richtig, dass niemand die Billigkeit und Gerechtigkeit dabey verkennen wird. S. 293. „Es giebt Provinzen in Deutschland, wo das ganze Vermögen aller Kirchen in eine einzige Masse zusammen geschlagen, von einem besondern Collegio administrirt wird, wie im Würtenbergischen und in der Pfalz. Es giebt mehrere andre, wo jeder einzelnen Kirche der eigne, ursprünglich für sie bestimmte, oder von ihr erworbene Güterfond gelassen ist. Aber auch in den ersten giebt es manche einzelne Kirche, die noch ausser ihrem Antheil an der allge-

meinen Masse ein eignes Localeigenthum (peculium) besitzt, welches ihr wegen der besondern Art, wie sie dazu kam, nicht entzogen werden konnte und durfte. Bey allen Gütern der letzten Art kann es unmöglich zweifelhaft seyn, dass sie in jedem Falle aus *der Theilung heraus bleiben müssen*, die vielleicht nach der völligen Vereinigung der Partheyen vorzunehmen seyn möchte. Denn mit welchem Schatten von Recht könnte man von einer einzelnen Kirche unter dem Vorwande der mit ihr geschlossenen Vereinigung etwas verlangen, *was selbst keine von jenen, die im Glauben schon längst mit ihr einig waren, zu fodern befugt war?*" In Hinsicht der Stolgebühren aber dürfte gar keine Veränderung nöthig seyn, denn durch die Vereinigung der Partheyen würden hier die Sachen nur wieder in ihren natürlichen Gang kommen. Der lutherische Bürger in *Bremen*, der bisher dem reformirten Prediger, und der reformirte Bürger in *Hamburg*, der dem lutherischen Prediger, *zu dessen Parochie seine Wohnung geschlagen war*, die Stolgebühren bezahlte, würde sie nicht nur fortdauernd bezahlen, sondern er würde jetzt wieder einen doppelten Grund dazu haben, weil er sich ja nach der erklärten Vereinigung *auch als Mitglied der Parochialgemeine zu betrachten hätte.* Auf diese gerechte Weise werden auch alle übrigen schwierigen Verhältnisse in Hinsicht des Kirchenguts und der Einkünfte ausgeglichen, wobey mehrere wohl zu beherzigende Winke für die Kirchen in der Pfalz, in Bremen u. s. w. vorkommen, so dass man die dort zum Theil schon eingetretenen Collisionen sehr gut nach dieser Schrift beurtheilen und entscheiden kann. Indessen hängt bey der vollständigen Erreichung des Zwecks der Vereinigung das meiste von den christlichen *Lehrern* beyder Partheyen ab, und es muss zuvor von ihnen unter dem Volk eine mehr echt christliche Aufklärung in Beziehung auf das Ganze der Religion und der Lehre Jesu verbreitet werden, ehe man eine sichere Hofnung zu einem glücklichen Erfolge fassen darf. So wie die Sachen jetzt stehen, wird das Volk bey einer öffentlichen Bekanntmachung der Vereinigung noch erschrecken, und sich dadurch ein unerwartetes Hinderniss entdecken, welches nicht sogleich wegzuräumen ist. Daher wird es am rathsamsten seyn, zwar alle Vorkehrungen zur Einleitung einer solchen Union zu machen, aber die öffentliche Erklärung noch etwas hinauszusetzen. Rec. theilt diese Ueberzeugung völlig mit dem würdigen Verf., und wünscht nichts mehr, als dass diese unpartheyische und bedachtsame Schrift von Lutheranern und Reformirten gleich stark beherzigt werde. Vielleicht wird Hr. D. P. noch eine dritte Abtheilung in einer besondern Schrift über das Mögliche und Wünschenswürdige einer Wiedervereinigung unsrer evangelischen Partheyen mit der katholischen nachfolgen lassen. Wenn sie auch nicht die Mittel und Wege zu einer wirklichen Vereinigung angeben könnte, so dürfte sie doch diejenigen Mittel empfehlen, wodurch die fortdaurende Trennung *unschädlicher* gemacht werden könnte. Diess wäre immer schon Gewinn, und es liesse sich doch dadurch vielleicht eine unio conservativa einleiten, weil eine weitere Annäherung nicht wohl möglich ist, wesshalb Rec. den gelehrten Verf. im Namen des Publicums auffordert, sich zur Ausarbeitung jener nützlichen Schrift zum Besten der guten Sache zu entschliessen. — Uebrigens ist die Orthographie „Zwinglin" statt des sonst gewöhnlichen „Zwingli" wohl nur Druckfehler, ohne urkundenmässig zu seyn.

Ueber Religion und Protestantismus oder Rathschläge eines Weltbürgers zu einer zweckmässigen und dauerhaften Vereinigung beyder protestantischer Kirchen. Mit einem Vorworte von D. W. F. *Hufnagel.* Nebst Anwendung auf die versuchte und zum Theil bewirkte Vereinigung beyder protestantischer Gemeinden über dem Rhein. Frankf. am Mayn b. Jäger 1803. 47 S. 8. 6 gr.

Der Verf. wünscht Verein der beyden sogenannten protestantischen Confessionen, nicht nur in weltbürgerlicher, sondern auch in religiöser Hinsicht, und schlägt in Ansehung der letztern vor, sich in Rücksicht auf das Abendmahl, in der, nach seiner Meinung allgemein gültigsten, ästhetisch-schönsten und religiösesten Vorstellungsart zu vereinigen: dass es in seiner Feyer die innigste Vereinigung der Menschen mit der Gottheit oder mit dem Uebersinnlichen überhaupt, versinnlicht darstellen solle. Er verlangt desshalb, dass über eine Angelegenheit, die für das religiöse Gefühl und für die Phantasie gehöre, kein Lehrsatz festgesetzt werde als bestimmtes Unterscheidungszeichen der einen oder der andern Parthey. Vereinigung und Verbindung mit dem Uebersinnlichen und Göttlichen durch die Theilnahme an diesem heiligen Gebrauche, solle der allgemeine Charakter dieses Rituals seyn, worin alle christliche Partheyen übereinkommen. Der Verf. glaubt auch Vereinigung auf *diese* Weise zu stiften, dass er anräth, länglichte Hostien (nicht Brod) einzu-

führen, die in zwey Stücke zerbrochen werden könnten, um beyde Theile zu befriedigen, und auch dadurch eine allgemeine Vereinigung der Katholiken mit beyden protestantischen Gemeinden möglich zu machen. In Ansehung der Worte bey der Austheilung wünscht der V. diese oder ähnliche Formeln: Nehmet hin und esset, diese Himmelsspeise (im poetischen Sinne) verbinde euch mit Christo zur Weihe dieses und zum Vorgenuss des künftigen bessern Lebens. — Auf ähnliche Weise beym Kelche. — Der Beschluss stellt die Recapitulation des Vorhergesagten in der Kürze dar.

Ueber den Nutzen der Annäherung und Aehnlichmachung der mehrern christlichen Religionspartheyen. Von D. *Gottlieb Schlegel*, Prokanzler u. erstem Prof. Theol. zu Greifswalde u. s. w. Leipzig, 1803. bey Reinicke. 70 S. 8. (8 gr.)

Diese kleine Schrift umfasst den grossen Plan, die Annäherung und Aehnlichmachung der verschiedenen christlichen Religionspartheyen zu bewirken und den Nutzen davon darzustellen. Der Hr. Verf. behandelt in zwölf Abtheilungen seiner Schrift diese Materie. Er geht in der *ersten* Abtheilung von dem Begriff der ursprünglichen Beschaffenheit der Religion überhaupt und des Christenthums insbesondere aus und erklärt sich über den wesentlichen Inhalt und Endzweck der Religion. Dann geht der Verf. in der *zweyten* Abth. zu den Ursachen der äusserlichen Verschiedenheit der christlichen Religionspartheyen über. In der *dritten* Abth. will der Verf. nicht in Abrede seyn, dass alle Verschiedenheit nicht aufgehoben werden, dass vielmehr ein Nutzen aus unwesentlichen Verschiedenheiten erfolgen könne. Nach dem *vierten* Absch. soll die Annäherung und Aehnlichmachung nach den Zwekken nicht zu setzen seyn, in der Uebereinstimmung und Gleichförmigkeit aller Lehren oder in der Vereinbarung der sogenannten theologischen Meinungen oder in der Gleichheit der Lehrbücher und Andachtsbücher oder in der Gleichförmigkeit der Gebräuche und der kirchlichen Regierungsart; — auch müssten in Ansehung der Mittel keine solchen gebraucht werden, welche der vernünftigen Menschheit und einer weisen Religion entgegen sind, z. B. Zusammenschmelzen der unterschiedenen Lehren, Zwang und Gewalt, Gebrauch von zweydeutigen Ausdrücken oder Verschweigen des Abweichenden und Begierde nach Gemeinschaft der Kirchengüter. Laut des *fünften* Absch. soll die Annäherung der Religionsgesellschaften vielmehr auf dem Grundsatze beruhen: dass die wesentliche Lehre und Verpflichtung des Christenthums hervorgehoben, und der Unterschied in Vorstellungsarten und Meinungen sammt den Gebräuchen des Gottesdienstes als ausserwesentlich und weniger wichtig betrachtet werde. Das Wesentliche der christlichen Religion wird im *sechsten* Absch. so angegeben: was zu dem Wesen und Zweck einer vernünftigen Religion überhaupt gehöre — es müsse auch wirklich in der h. Schrift stehen und nach vernünftiger Exegese verstanden werden — es müsse deutlich und fasslich seyn und für Herz und Leben Nutzen bringen. Das Wesentliche und der Zweck der Religion überhaupt, sey eine gewissenhafte Tugend und Pflichtausübung mit dem Andenken an Gott und seinen durch die Vernunft und die heilige Schrift bekannt gemachten Willen. Im *siebenten* Absch. wird über die Entstehung der Verschiedenheiten in Ansehung jenes Wesentlichen historisch geurtheilt. In Ansehung der protestantischen Kirchen nach dem *achten* Absch. meynt der Vf., dass die bisherigen Unterschiede durch die Zeitumstände immer mehr der Vergessenheit überliefert werden würden. Von der griechischen Kirche urtheilt des Verf. im *neunten* Absch. nach den Bemühungen des Erzbischofs Platon sehr ehrenvoll. Die römische Kirche würde nach dee Meinung der Verf. im *zehnten* Absch. bey einer *unpartheyischen* Prüfung mancher weit später erfundener und zum Theil in dunklern Zeiten eingeführter Meinungen, *wahrscheinlich* (?) willig werden, sie theils zu ihrer ersten Beschaffenheit zu bringen, theils das Gewicht mancher Lehrsätze und Gebräuche durch *unbefangene* Wägung zu bestimmen. Der *eilfte* Absch. liefert den Beweis, dass eine solche Aehnlichmachung rechtmässig und nützlich sey. Der *zwölfte* Absch. erwähnt die Schwierigkeiten in diesem Vorschlag und empfiehlt zugleich Mittel zur Hebung derselben. Die Schwierigkeiten sollen seyn: dass die Lehrer theils selbst zu einer solchen Denkungsart nicht so leicht willig seyn möchten, theils, dass man dergleichen Veränderungen vor dem Volke nicht wagen dürfe. Indessen meynt der Verf., die Welt *scheine* darin fortgeschritten zu seyn, das Wesentliche und Zufällige, Zweck und Mittel zu unterscheiden. Uebrigens hätten Universitätslehrer ihre Schüler von dem Wesentlichen in der Religion gründlich zu unterrichten; die theologischen Schriftsteller sollten ihre Feder nicht zum Streite schärfen; die öffentlichen Religionslehrer sollten erfüllt von der hohen Absicht ihres Berufs, die Religion Jesu wirk-

sam zu machen, nur das vortragen, was zur Besserung und zum Troste der Gemüther nutzt; die Jugend müsse von dem Wesentlichen genau verständigt werden u. s. w. So liesse sich nach des Verf. Urtheil erwarten, dass die Unterscheidungsnamen: Lutherisch, Reformirt, Papistisch abkommen und mit dem allgemeinen Namen der *Christen* vertauscht werden würden.

NATURKUNDE FUER DIE JUGEND.

I. *Leitfaden zum Unterrichte in der Naturgeschichte* für Schulen, von *D. Friedr. Schwägrichen.* 1 Th. mit Kupfern. Leipzig, b. Barth. 1803. VIII u. 440. S. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

II. *Möglichst vollständige Naturgeschichte für Bürger- und Landschulen. Säugethiere.* 1 Band. 1 Abtheil. Mit Abbildungen. Erfurt, bey Joh. Fr. Müller 1803. VIII u. 204 S. (10 gr.)

Beyde Schriftsteller beabsichtigten bey der Bearbeitung dieser ihrer Werke einen und denselben Zweck. Sie wollten junge Menschen mit der Natur durch genaue und fassliche Beschreibungen der Producte derselben bekannt machen und dadurch zugleich die so sehr vernachlässigte Beobachtungskraft des jungen Geistes, welche am besten durch Versinnlichung angeregt und entwickelt wird, stärken und so frühzeitig unvermerkt zur Selbstthätigkeit gewöhnen.

Num. I bemüht sich das Wichtigste in der Naturbeschreibung, Naturgeschichte und Physiologie von den einzelnen Naturkörpern ökonomisch-technologisch vorzutragen. Nach einer vorläufigen Schilderung aller der wissenschaftlichen Männer, welche zur Begründung und Vervollkommnung der Naturwissenschaft beygetragen haben sollen, giebt der Hr. Vf. eine vielleicht zu kurze und mangelhafte Darstellung von den Körpern überhaupt und ihrer Eintheilung in die drey Hauptclassen mit gänzlicher Uebergehung der diese Eintheilung veranlassenden Gründe. Er handelt sodann von dem Thierreiche; erzählet, wie man sich nach und nach bemühet habe, allgemein feste und wichtige äussere und innere Kennzeichen und Eigenschaften zur Scheidung und Bestimmung ihrer Hauptarten, Gattungen, Geschlechter und verschiedenen Ordnungen, Ausartungen, aufzufinden, und selbige darnach in die *sechs* bekannten Hauptclassen und jede derselben in ihre Unterclassen, — wobey der Verf., anhänglich an *Linnée*, viel Genauigkeit beobachtet, — einzutheilen, welche dieser erste Theil auch nur zum Gegenstande hat. Hierauf lehrt er die einzelnen Thiere, in der Ordnung, wie sie von den Naturforschern zur leichtern Uebersicht zusammen gestellet worden sind, kennen, und giebt theils am Schlusse theils am Anfange einer jeden Hauptclasse eine gedrängte Uebersicht aller der Eigenheiten, welche manche von ihnen gemeinschaftlich besitzen, des Schadens und des Nutzens, den sie für das Ganze haben oder zu haben scheinen, und des mannichfaltigen Gebrauchs, den die Menschen in ökonomisch-technologischer Hinsicht von ihnen machen. Endlich, nachdem die Beschreibungen der Thiere vollendet sind, folgen in *zehn Absch.* sehr gemeinnützliche Betrachtungen über den innern Bau des menschlichen Körpers in beständiger Vergleichung mit dem innern Baue der Thiere; über die Verrichtungen einiger Organe im Allgemeinen, welche sodann einige sehr praktische Abhandlungen über die Lebenskraft und über die Kräfte der Menschen- und Thierseelen beschliessen. Der Hr. Verf. hat mit möglichster Sparsamkeit in Kunstausdrücken die systematischen Kennzeichen, ohne welche die Anfänger, für welche er sein Werk zu bestimmen scheint, die Geschöpfe nie genau kennen und von einander unterscheiden und selbst mit Nutzen beobachten lernen, beygefügt, überlässt aber die weitere Auseinandersetzung dem Vortrage der Lehrer, welchen er zu ihrer Vorbereitung eine Anzahl classischer Schriften in dieser Wissenschaft, unter welchen Rec. nur die eines *Blumenbach's*, *Bechstein's*, *Bartch's*, ungern vermisste, empfiehlt. Beyläufig verspricht er, künftig selbst ein grösseres Handbuch der Naturgeschichte zum Gebrauch für Lehrer und zum Selbstunterricht mit Benutzung der neuesten so zahlreichen Entdeckungen abgefasst herauszugeben. Die angehängten zwey Kupfertafeln dürften zu den instructiven Unterricht wohl schwerlich viel beytragen.

Num. II. steht dem Vorhergehenden sehr nach. Der anonyme Verf. bestimmt es für Bürger- und Landschulen (?!) und glaubt, dass schon der Titel, — welchen Rec. sehr sonderbar findet — den Zweck und Absicht hinlänglich (?) erkläre. Dem Einwurfe, dass er nach den trefflichen Vorarbeiten eines *Schreber's*, *Pennant's*, *Büffon's*, *Klein's*, *Halle'ns*, *Blumenbach's*, *Bechstein's*, u. s. w. die Anzahl der naturhistorischen Werke zu vermehren sich unterfange, sucht er durch folgende ziemlich anmassende vermeyntliche Gründe zu begegnen: dass nicht *Eins* (?!) dem auf dem Titel seines Buchs angegebenen Zwecke entspreche; —

dass ihnen allen Wohlfeilheit, Vollständigkeit (?) und die zur Versinnlichung nöthigen Abbildungen fehlen, worauf er — der Verf. hat Caricaturen in stattlichen Holzschnitten beygefügt! — vorzüglich Rücksicht genommen haben will. Und doch äussert er kurz darauf selbst folgendes in der Vorr.: „Das bey der Einleitung zum Theil des verehrungswürdigen Hrn. Rath Bechsteins gemeinnützliche Naturgeschichte Deutschlands zum Grunde gelegt worden, wird dieser würdige Gelehrte hoffentlich verzeihlich finden, da es theils der Drang der Umstände dem Verf. nicht erlaubte, an eine mühsame Ausarbeitung zu denken, und er überdies weit entfernt ist, *Etwas besseres geben zu wollen.*" (!) Da der Verf. dieses nicht wollte, oder, welches fast wahrscheinlicher ist, nicht *konnte*, so findet Rec., ungeachtet der Verfasser eventualiter mit den Herren Kunstrichtern accordirt, dass sie bey Beurtheilung seines Werkes *billig* seyn und den Zweck und die Wohlfeilheit (?) des Buches berücksichtigen möchten, doch keinen Beruf, detaillirend in seine Arbeit einzugehen, sondern versichert nur noch, nach der ihm obliegenden Pflicht der strengsten Wahrheitsliebe, dass der Verf., nach dieser Probearbeit zu urtheilen, schlechterdings nicht der Mann sey, für Bürger- und Landschulen eine gute brauchbare Naturgeschichte zu schreiben, und dass er mit der Fortsetzung seines zusammengetragenen Werks weder der Wissenschaft noch den Schulen einen erheblichen Dienst leisten werde.

ROMANE.

Elisens von Hanau und ihrer Erzieherin Eulalia Weller Unterredung in Briefen. Allen gefühlvollen Mädchen bey ihrem Eintritt in die grosse Welt gewidmet. Berlin bey Maurer. 218 S. 8. (16 gr.)

Elise ist auf dem Lande von Eulalien, welche dem Hrn. von Hanau, Elisens Vater, die Wirthschaft führt, in den Grundsätzen der reinen Sittlichkeit erzogen worden. Damit sie, herangewachsen, die grosse Welt kennen lerne, bringt der Vater sie für einige Zeit nach der Residenz zu seinem Bruder, der ein glänzendes Haus hält, und dessen beyde Töchter, so wie seine Gemahlin, sehr der Eitelkeit ergeben sind. Elisen will es hier nicht gefallen, aber Eulalia zeigt ihr, welchen Vortheil sie auch aus dieser ihrer Lage ziehen kann. Elisens jüngere Cousine verwickelt sich in einen Liebeshandel mit einem bereits verheiratheten Mann, und kommt hiedurch zur Besinnung; sie verbirgt sich auf dem Lande bey Elisens Vater und wird durch Eulalien der Tugend wiedergegeben. Die ältere Cousine heirathet in der Residenz einen Offizier, und bleibt eitel wie sie war. Die Mutter, oder Elisens Tante, erbt grosse Güter im Hannöverischen, unter der Bedingung, sie selbst zu bewirthschaften; und da sie zu fühlen anfängt, dass sie alt wird, giebt sie dem Wunsche ihres Gemahls nach und zieht aufs Land, damit ihre Kinder nicht ein so beträchtliches Vermögen verlieren. Elise geht wieder zu ihrem Vater und zu der Freundin, die sie erzog.

Das Interesse dieser Briefe beruht auf der Schilderung, die Elise von ihrem Aufenthalt in der Residenz macht und auf den Bemerkungen, die ihre ehemalige Erzieherin darüber anstellt. Für Fräuleins, welche die Hofbälle besuchen, ist diess Büchelchen, was der von *Makoillon* herausgegebne *Militärische Sophron* für junge Offiziers ist, der beste Cursus der Moral.

Die schöne Pachterin. Erstes Bändch. Mit einem Kupfer. 360 S. Zweytes B. 269 S. 8. Erfurt, bey Hennings, 1803. (2 Thlr. 8 gr.)

Der Held dieses Romans, ein Schriftsteller und schöner Geist, wird uns hier in den Verhältnissen mit Menschen und vorzüglich mit Weibern dargestellt, in welche warmes Blut, eine lebendige Phantasie, und ein hoher Grad von Reizbarkeit, mit Hülfe einer äussern sehr weitgetriebenen Passivität und Unthätigkeit ihn setzen. Dem ersten Theile ist durch die detaillirte Schilderung der Verbindung, in welcher der Verf. mit der schönen Pachterin steht, eine Einheit verliehen, welche, von Phantasie und Sprache gehoben, anzieht und unterhält; der zweyte dagegen ist nichts als ein Gewirr von Episoden und Abentheuern ganz alltäglichen Romanenschlags. Das eigentlich Charakteristische des Ganzen aber wird man nicht anders als Verwilderung des Humors nennen können, so ungleich und zerrissen sind Gedanken, Styl, und Ton, so paaren sich vortreffliche und sehr gemeine Ideen, ein schöner kräftiger Ausdruck mit Ziererey und Bombast, so ist der zweyte Band dem ersten ganz unähnlich, und sinkt von der Geschichte zur Chronik herab. Der Drang, sich auszuzeichnen, die Nachahmungssucht, der ein missverstandner grosser Schriftsteller als Muster vorschwebte, haben dem Vf. öfters die lächerlichsten Phrasen zugeführt, die man seit Menanthes und Salander kaum wieder hörte, z. B. im 2. Theile S. 169. *Der Lapisinfernalisstengel der Beredt-*

samkeit, *und die weisse Alkalisalbe der Rührung*, *u. f.* Auch zeigt so manche Stelle über Geschlechtsverhältnisse von einer Ueppigkeit und Leichtfertigkeit der Phantasie, der eigentlich kein wohlerzogner Mensch vor dem Publicum so sehr den Zügel schiessen lässt.

Kleine Schriften.

Die Todesstrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht von *Heinrich Wilhelm Bommer*, Diakonus und Lehrer am Pädagogio zu Durlach. Frankf. a. M. bey Herrmann d. jüng. 1803. 48 S. 8. (8 gr.)

Der Hr. Verf. hat sich in diesem Gedicht wider die Todesstrafen erklärt, und das gewöhnliche, schon vor 25 Jahren von Sturz und hundert Nachbetern gemissbrauchte Beyspiel der Kindesmörderin S. 18., 19 und alle die herkömmlichen Gründe wider die bey *diesem* Verbrechen noch immer übliche, auch unsers Erachtens oft wirklich bedenkliche, Todesstrafe wiederholt. Dass er jedoch, wie es wenigstens scheint, *alle* Todesstrafen, selbst bey den grössten, die öffentliche Sicherheit gewaltsam angreifenden Verbrechen abgeschafft wissen will, das kann höchstens durch die Täuschung eines gefühlvollen Herzens entschuldigt und in poetischer Sprache beredt gerechtfertigt werden. Ueber die *Gesinnung*, auf deren Prüfung d. V. den Criminalrichter so dringend verweist, kann nur der *richten*, der sie erforschen und prüfen kann. — Und wird wohl ein *Mensch* kühn genug seyn, zu sagen, *dass* er es könne? Das schützende Gesetz will und soll blos die *äussere Erscheinung* möglichst verhüten, so weit sie vom Willen eines Menschen ausgehen kann, durch möglichste Verhinderung des Ausbruchs dieses Willens, er komme, aus welcher Gesinnung er wolle. Könnte man den, welchem so eben die Kehle von einem Räuber durchschnitten würde, fragen: fürwahr! er würde es für keinen Vorzug erklären, dass er unter den Händen Carl Moors, und nicht Lips Tullians, sein Leben unter Martern aushauche! Wir läugnen hiermit die Verbindlichkeit der Regierungen nicht ab, Verbrechen durch gute Policey, durch Bildung der Jugend und, überhaupt der Nation, und durch Entfernung manches unnützen Druckes, möglichst zu verhüten: allein, was soll geschehen, bis diess erfolgt und allgemein *gelungen* seyn wird? Nie wird aber die Macht der Sinnlichkeit ganz wirkungslos gemacht werden, nie ein stets gegenwärtiger Schutz für unersetzbare Güter statt finden können. — Auf wen daher nicht *moralisch* gewirkt werden kann, dessen Besserung kann man nicht abwarten, noch weniger darauf rechnen; auf ihn muss *psychologisch*, (d. i. durch erregte *Furcht* vor der Strafe); und über wen auch diess nichts vermag, auf den muss *physisch*, d. i. durch Zufügung der Strafe, gewirkt werden, wenn der Staat in möglichster Aufrechthaltung der Sicherheit sich als zweckmässige Anstalt bewähren soll. Der Zweck der Strafandrohung kann also nicht *Besserung*, er muss vor Allem *Abschreckung* seyn, und die Bestrafung selbst muss *desshalb* geschehen, damit dem *Gesetze* die abschreckende Kraft, die oft einzige Schutzwehr für unersetzliche Gegenstände des Rechts, bleibe. Was meynt Hr. B. wohl? Wird der blutgierige Bösewicht, der mit Menschenleben und öffentlicher Sicherheit sein Spiel treibt, die Strafgerechtigkeit fürchten, wenn ihm nach Hr. B's. Antrage S. 38 u. f. nichts dafür bevorstehen soll, als eine psychologische Erörterung seines Lebenslaufes und höchstens die Aufnahme in eine Bildungs- und Erziehungsanstalt?

Rec. ist am wenigsten geneigt, jene blinde Härte zu rechtfertigen, mit der man sich hin und wieder das Geschäft des Gesetzgebers und Richters erleichtert. Er weis auch sehr wohl, dass die Todesstrafe nur da, wo sie *unvermeidlich* ist, angewendet werden müsse und dass bey Ausübung körperlicher Strafen, die Menschheit im Verbrecher nicht verkannt, und, *wo möglich*, seine Bildung und Veredlung, so wie das, was künftig nach überstandener Strafe von ihm erwartet und gefordert werden kann, nicht vergessen bleiben müsse; aber, er hält die weichliche, oft gesetzwidrige Schonung wirklich und förmlich überführter Verbrecher für harte Grausamkeit gegen rechtschaffne und unschuldige Bürger, die bey vernachlässigter Strafjustiz leiden. Dagegen ist es aber auch eben so gewiss, dass kein Geschäft eine reifere Bedachtsamkeit erheischt, als die Untersuchung und Entscheidung peinlicher Fälle; dass *Eine* grausame Mishandlung eines Unschuldigen von Seiten der Policey oder Justiz, *Ein* ungerechtes Strafurtel, Eine ungerechte Bestrafung gefährlicher sind, als zehn Verbrechen, weil die Obrigkeit dadurch dem Abscheu ausgesetzt wird, der um so nachtheiliger ist, da er seine Rechtfertigung in ganz gerechten Grundsätzen findet. — — Darin hat übrigens der menschlich gesinnte Verf. vollkommen Recht, dass wir in Ansehung der Behandlung, besonders der blos während der Untersuchung eingezognen Gefangenen, und überhaupt in Ansehung der Behandlung des Angeschuldigten — soweit dieser dem rohen Sinne der oft stupiden, oft boshaften Handlanger der Justiz und Policey Preis gegeben ist, — bey allem Ruhme der Menschlichkeit unsers aufgeklärten Jahrhunderts, doch noch in finstrer Barbarey begraben sind, einer Barbarey, die *vermeidbar* seyn muss, da sie in Grosbrittannien und den amerikanischen Freystaaten *wirklich vermieden wird.* Aber das Alles bedarf kaltblütiger Erwägung des denkenden Menschenfreundes, welcher Ueberzeugung nicht blos vorübergehende Rührung, bewirken will. Wir billigen daher zwar das, was der Hr. Verf. von der Unmenschlichkeit gegen Gefangene spricht, in Ansehung der dabey geäusserten Meinungen; deshalb aber noch lange nicht das gewählte Vehikel der übrigens nicht übellautenden Verse, in denen jedoch der Ausdruck sehr alltäglich, und so, wie das Ganze, wenig gemacht ist, harte Gemüther zu rühren. Mit den Gemeinsprüchen und Ausrufungen, durch die sich dieses Gedicht mit übrigens ziemlich prosaischer Redseeligkeit durchdehnt, ist es hier nicht gethan. Wenn der Hr. Verf. mit den Worten schliesst:

und träum' ich, o, so lasst mich träumen! —
Auch träumen ist so süss der Brust:

so wollen wir ihm diese Freude gönnen: nur bitten wir ihn freundlich, dergleichen Träume nicht drucken zu lassen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

71. *Stück, den* 12. *December* 1803.

POESIE.

Poetische Schriften von *Samuel Gottlieb Bürde.* Breslau und Leipzig, bey W. G. Korn. 1803. VIII u. 299 S. (1 Thlr.)

Es giebt eine Mediocrität in Werken der schönen Kunst, namentlich der Dichtkunst, die ihrem ästhetischen Werthe und unserm Wohlgefallen daran im Wesentlichen keinen Eintrag thut. Denn Schönheit und das Gefallen daran ist etwas Absolutes. Nur der Reichthum der Composition und die in uns erregte Bewunderung dieses Reichthums, nur die extensive und intensive Kraft des Gemüths, die aus Werken der ästhetischen Darstellung hervorleuchtet und die bey uns ebenfalls mittelst des Genusses derselben in Anspruch genommen wird — nur das Alles hat seine Grade, die den relativ höhern oder mindern Werth von mehrern in Vergleichung gestellten Kunstwerken modificiren, ohne ihren absoluten Werth zu berühren, vorausgesetzt, dass da und dort die Genesis rein ästhetisch ist und die Gesetze des Schönen gleich unverwerflich erfüllt sind: ja die Simplicität und Anspruchlosigkeit ästhetischer Productionen von minderm Umfang und Inhalt hat sogar etwas Liebliches und Rührendes, das unser Behagen daran erhöht und sie so recht zum Mittel der edlern Erholung eignet. Dass Hr. Bürde durchgängig in dieser Region verweilt, dass seine Dichtungen nicht aus seltener, den Leser unter unwillkührlicher Anstrengung fortreissender, einen weiten Flug nehmender und lang ausharrender Begeisterung hervorgegangen sind, dass seine Bilder weder von hohem Schwunge der Phantasie noch von frappantem gleichsam electrisirendem Witze zeugen, das kann ihm demnach so wenig, als einem Hölty, Matthison, v. Salis u. a. seinen Dichter-Beruf streitig machen, dafern nur sonst der Charakter des ächt Poetischen — unerborgte Innigkeit des durch ein angemessenes Object erwärmten, unsere Sympathie mit sanfter Gewalt in Anspruch nehmenden Gefühls und freyes lebendiges Spiel einer fruchtbaren Phantasie, die sich selbst zwar beständig beherrscht, aber doch immer ihr eignes Werk treibt, nicht bloss dem Verstande oder der Vernunft dienet, sondern aus eigner Fülle auf eigene Befriedigung hinarbeitet und ein zweckmässiges Ganze in rhythmischer Wortfolge darstellt — dafern nur dieser Charakter seinen Arbeiten nicht abgeht. Es fehlt in der vorliegenden Sammlung würklich nicht an einigen Stücken, denen man poetisches Verdienst einräumen darf, die sich durch lebendige Wärme sanfter Empfindungen und durch zarte die Phantasie des Lesers in angenehmes Spiel setzende Dichtung empfehlen. Eins der gelungensten, obschon in seiner Art nicht vollendeten dürfte leicht S. 46. *der Spatziergang am Wasser* seyn, das wir zur Probe hersetzen:

Ich mag so gern am Ufer stehn
Den Strom vorübergleiten sehn,
Es fühlt und denkt sich auch dabey
Gar mancherley.
Sein schlängelnd Band, wie schön verknüpft
Es Volk mit Volk! beflügelt schlüpft
Das Schiff *von Handelsgütern* (vom Gut des Landes)
schwer
Strom ab zum Meer!
Wie gern schwämm' ich die blaue Bahn
Hinab, zu schaun den Ocean!
Doch eine Stimme ruft in mir:
Nein, bleibe (weile) hier!
Und schnell ergriffen von dem Drang
Der Sehnsucht wend' ich meinen Gang
Strom auf; ich seufze; Lieb und Schmerz
(Ringt um mein Herz)
Steigt mir ans Herz.
Ich seh der Schwalben leichten Flug,
Der lauten Dohlen Abendzug,
Sie ziehn verfolgt von meinem *Blick*,
Zur Stadt *zurück*;
Und lagern sich vielleicht aufs Dach
Nicht fern von Lydas Schlafgemach
Und ich; gebannt an diesen Ort,
Ich darf nicht fort!

So bleib ich still in Gram verhüllt,
Bis mir der Schlaf ihr holdes Bild,
Sanft lächelnd über mich gebeugt,
Im Traume zeigt.

Mehrerer matten Züge ungeachtet hat das Liedchen doch etwas trauliches, behagliches und romantisches, das es anziehend macht. Von ähnlichem Gehalte sind mehrere, von denen nur noch das zarte *Abschiedslied* (156.) bemerkt wird. Ein gewisser traulicher guter Geist empfiehlt auch den Rundgesang S. 84. der also anhebt

Einer: Singt, Brüder, singt aus voller Brust!
Weg mit dem Liederbuch!
Ein jeder wähle nach der Reyh
Zur wohl bekannten Melodey
Sich einen Lieblingsspruch!

und nach dieser Idee fortfährt. — Auch einige geistliche Lieder, S. 88. 98. 101. 103. gehören zu dem Bessern in dieser Gattung und zeichnen sich vornehmlich durch eine gewisse Humanität aus, die man bey den meisten ihres gleichen in unsern neuern Gesangbüchern nur allzu oft vermisset; vornehmlich dürfte sich die Oster-Cantate *Hoffnung und Glaube* S. 91. sehr gut zur Kirchen-Composition eignen. Unter denen von launigem Anstriche sind ebenfalls einige ganz artige; besonders ist *Reisesucht* (13) eine freye gut gelungene und zeitgemässe Nachahmung des Horazischen *Beatus ille* etc. Ausser einer fast durchgängigen Mediocrität des *Inhalts* fällt denn aber leider auch einer bedeutenden Anzahl der in diesem Bändchen enthaltenen Stücke grosse Mittelmässigkeit des *Gehalts* zur Last. Viele sind in der That nichts anders als Verse über einen reinen logischen und bloss logisch entwikkelten Gedanken, den Hrn. B. für gut findet in Reimen zum Besten zu geben. Von dieser Art möchten die allermeisten der unter der Rubrik *Silhouetten* begriffenen seyn, worin *der Lustige*, *der Reitzbare*, *der Misanthrop*, *der Gelassene*, *die Politische* sich selbst charakterisiren. Eine Ausnahme machen der *Zufriedene* und der *Trübsinnige*, weil man ihnen den Zweck, sich selbst zu schildern, durchaus nicht ansieht, sondern letzteres eine gute Elegie, ersteres ein Lied ist, das den Charakter der Zufriedenheit und sanften Fröhlichkeit athmet: doch sind unstreitig auch folgende Verse reine Prosa S. 22.

Das Widrigste von allen Dingen,
womit der Mensch den Menschen plagt,
ist, das für Glück ihm aufzudringen,
was seiner Neigung nicht behagt;

zugleich aber ein höchst gemeiner und in den Zusammenhang gar nicht wesentlich gehöriger Gedanke. Den wenigsten selbst der gelungenern fehlt es an ähnlichen Prosaismen, die denn das Launige durchwässern und das Sentimentale erkälten. Oft wird durch eine solche gemeine und matte Wendung nahmentlich am Schlusse der Effect eines ganzen Stücks verderbt, wie unter andern in dem würklich körnigen Gedichte *der seltene Mann* (S. 24.), das ohne Uebertreibung einen Menschen, wie er seyn soll, auf würklich erhebende Art schildert, durch die queer Feld ein kommende Frage.

„Wo treff' ich diesen Phönix an?
Wohl nirgend sonst, als im Roman."

Sehr zu verwundern ist es, dass der Verf. den, wie gesagt, eine zu kühne Begeisterung nicht in seiner Besonnenheit hat stören dürfen, die Feile zur Wegräumung grammatischer Zweydeutigkeiten und Unrichtigkeiten, der Härten des Reims nicht zu gedenken, und zur Beobachtung einer bessern Haltung in seinen Bildern nicht sorgfältiger gebraucht hat. Welche uncorrecte Zweydeutigkeit in der dritten Zeile folgender Verse S. 9.

Vom unbeständigen April
Versieht man sich nichts Gutes;
Von je bey Alt und Jung verschrien,
Braucht man schon längst als Sprichtwort ihn
Als Bild des Waukelmuthes.

wie unrichtig die Construction im folgenden; S. 77.

Also Trümmer krönen deine Scheitel,
Berg der schönen Umsicht! rufst auch du:
Alles ist vergänglich etc.

wo es unausbleiblich „auch du rufst" hätte heissen oder „also" hätte wiederholt werden müssen, was mit leichter Mühe zu bewerkstelligen gewesen wäre. Von verfehlter Haltung in den Bildern giebt die ganze 7 Seite ein lehrreiches Beyspiel, wo Schlag auf Schlag *der Pfad der Dichterey*, *der Auf- und Untergang der Sterne am deutschen Dichterhimmel*, das *Satteln* des Pferdchens (des Pegasus) und das *Spannen ins Dichterjoch* einander folgen — diese verschiedenen Bezeichnungen einer und derselben Sache des Dichtergeschäfts bringe in eine cohärente Vorstellung wer kann und mag. Derselbige Fehler stört den Genuss des lieblichen Gedichts *Einfalt* S. 97. auf eine höchst unangenehme Weise, indem die Einfalt, die zuvor *eine zarte Frühlingsblume* genannt war, zuletzt apostrophirt wird: „reich mir die Schale mit dem Tranke der Vergessenheit." — Die beyden Romanzen *Hero* und *Leander* und *Dianiza*, eine Morlakische Legende, würde niemand vermissen. — In eine nähere Zergliederung des komischen, mit Gesang durchflochtenen versificirten Drama

Rübezahl einzugehen erlaubt der Raum nicht. Manche sehr komische Scene, wie unter andern Rübezahls und Consorten mit der Bürgermeisterinn, beweisen, dass es dem Vf. in diesem Fache gar nicht an Anlage fehlt, auch die burlesken Verse sind meist nicht übel, das Ganze aber würde unstreitig mehr Effect machen, wenn es unter sich in besserer und sorgfältiger motivirter Verbindung stände. Immer gewährt die Lectüre keine unangenehme Unterhaltung. Irret Rec. nicht, so hat er von Hrn. Bürde zerstreut in vermischten Sammlungen elegische Gedichte gelesen, die besser als die meisten der in diesem Bande enthaltenen Stücke sind und die man also wohl in einem künftigen Theil zu erwarten hat.

KINDERKRANKHEITEN.

Beschreibung und Heilart der gewöhnlichsten Kinderkrankheiten. Von Dr. *Jac. Chr. Gottl. Schäffer*, Fürstl. Thurn und Taxischem Leibarzt etc. Neue verm. Aufl. Regensburg, bey Montag und Weiss. 1803. 8. XL und 454 S. (2 Thlr.)

Nächst *Rosenstein's* bekannter Abhandlung haben wenige andere über Kinderkrankheiten erschienene Schriften so viel Beyfall gefunden, wie die *Armstrongsche*, welche zu der vorliegenden den ersten Grund gelegt hat. In ihrem Vaterlande erlebte sie mehrere Auflagen, und auch in Deutschland hat sie viel Glück gemacht. Im J. 1778. wurde sie, auszugsweise in dem 4ten Bande der Samml. auserlesener Abhandl. für prakt. Aerzte übersetzt. Im J. 1786. gab Hr. *S.* eine, nach der letzten englischen Ausgabe bearbeitete Uebersetzung heraus, welche, ausser mehrern Anmerkungen des Uebers., auch noch eine ausführliche Nachricht von dem Lond. Institute für Kinderkrankheiten enthielt. (Ein merkwürdiges, und jetzt leider ganz vergessenes Institut, welches von *Armstrong* selbst 1769 errichtet wurde, sich bis um das J. 1786 hielt, und worin vom April 1769 — April 1777 nicht weniger als 20962 Kinder behandelt wurden.) Im J. 1792 wurde schon eine zweyte Ausgabe dieser Uebersetzung nothwendig, welche Hr. S. dann frey bearbeitete. Die vorliegende neue Auflage, auf deren Titel des unglücklichen *Armstrong's* nicht weiter gedacht ist, zeichnet sich durch abermalige beträchtliche Zusätze aus, und hat, von dieser Seite betrachtet, auf das Prädicat, *vermehrte* Auflage, gerechten Anspruch.

Bey allem Werthe indessen, den diese neue Auflage von mancher Seite besitzt, hatten wir uns doch ein Mehreres davon versprochen, als wir wirklich darin fanden. Es ist auffallend, dass man noch immer fortfährt, eine allgemeine Pathogenie der Kinderkrankheiten zu verabsäumen, und sich dagegen fast ausschliesslich nur in dem minder fruchtbaren Gebiete der speciellen Nosologie und Klinik zu beschäftigen. Auch Hr. S. ist noch immer dieser tadelnswerthen Gewohnheit getreu geblieben; und statt allgemeine Grundsätze über das Wesen der Kinderkrankheiten, und ihre Eigenthümlichkeiten vorauszuschicken, fängt er, wie in den vorigen Auflagen, sogleich mit der Praxis selbst an, mit einem Abschn. über die Pflege der Neugebornen, und handelt darauf eine Reihe einzelner Krankheiten ab. Mehrere unangenehme Folgen, welche von einem solchen fehlerhaften Verfahren unzertrennlich sind, zeigen sich auch bey der gegenwärtigen Schrift; und Rec. führt davon nur die beyden an, dass die Aetiologie mancher Kinderkrankheit nach wie vor in Dunkel gehüllt bleibt, oft ganz übergangen werden musste, und dass bey dem speciellen Heilverfahren sich viel Willkührliches und Empirisches einschlich. Ja, man ist nicht einmal davon belehrt und überzeugt, ob die hier beschriebenen *gewöhnlichsten* Kinderkrankheiten auch wirklich *eigentliche* Kinderkrankheiten sind. Hätte Hr. Sch. eine allgemeine Pathogenie der Kinderkrankheiten zum Grunde gelegt: so würde er gewiss Ursache gefunden haben, wichtigern Vorgängen, als den Absonderungen im Darmcanale, vorzügliche Rücksichten zu widmen, und die noch immer sehr allgemeine Empfehlung der Brech- und Laxirmittel in engere Gränzen einzuschliessen; die Ansichten des kranken Zustandes würden mannichfacher und das darauf gegründete Regulativ für das Heilverfahren würde fruchtbarer geworden seyn. Rec. kann daher nicht umhin, bey aller Achtung, welche er für des Vfs. Verdienste hegt, der Wahrheit gemäss zu gestehen, dass diese neue Auflage für den nicht ohne eigne Beurtheilung prakticirenden Arzt, zwar manches Brauchbare enthalte, bey einem tiefern Studium der Kinderkrankheiten aber unbefriedigt lasse, und in den Händen der nicht selbst denkenden Classe von Aerzten leicht zu gefährlichen Missgriffen verleiten könne. — Uebrigens müssen wir noch die allgemeine Bemerkung voranschicken, dass Hr. S. sich auch in dieser Auflage nicht immer an eine strenge Ordnung gebunden habe. — Zuerst von den *neun* Abschn., welche ganz neu hinzugekommen sind. — V. *Von der Mundklemme oder dem Kinnbackenkrampfe der Neugebornen.* Rec. hätte über diese gefährliche Krankheit etwas mehr Ausführlichkeit gewünscht. Die Ursache dieses Uebels findet Hr. Sch. *nicht bloss* in den ersten Wegen, sondern tiefer im Sensorio com-

muni, in einem Nervenreize, wie bey dem Starrkrampfe nach Verwundungen. (Das erste ist unbedingter wahr, als Hr. S. annimmt; das zweyte aber zu unbestimmt gesagt. Welches ist denn nun hier der Nervenreiz, der auf das Sensorium commune wirken soll? Auch bedarf es erst noch der Beweise, dass hier das Sensorium *commune* angegriffen sey. Die Aetiologie dieses Uebels ist, unseres Erachtens, durch jene Annahme um nichts erhellet.) — VI. *Von der Rose der Neugebornen.* Hiervon nur zwey Seiten; was, bey dem ziemlich gedehnten Drucke, doch zu wenig ist. Hr. S. sah die Krankheit nur zweymal, und schaltet eine kurze Krankengeschichte ein. Am Ende verweiset er auf einen Aufsatz in *Hufelands* Journale. — VIII. *Von dem gestörten Verdauungsgeschäfte und* (den) *dadurch verursachten Zufällen.* „Zuverlässig, sagt Hr. Sch., entspringen die *meisten* Krankheiten der Wochenkinder aus dem Unterleib(e). *Besonders* gilt das *vorzüglich* diejenigen Neugebornen, welche ohne Brust und bey *Wasser* aufgezogen werden. Von zehn Kindern nimmt selten das eilfte Kind ungeahndet *diese* unschickliche *aus Mehlpappe bestehende* Kost an." Nach einer solchen Voranschickung sollte man nun erwarten, Hr. S. werde auch hier wieder die Abführungsmittel empfehlen, für deren Gebrauch er sich in der Vorr. so unbedingt günstig erklärt? Aber desto angenehmer wird man hier überrascht, wenn der Verf. hauptsächlich die Wirkungen einer unschicklichen Diät auf den ganzen Organismus ins Auge fasst, und sein Heilverfahren darnach einrichtet, besonders eine Erhöhung der Lebensthätigkeit durch innere und äussere stärkende Mittel bezweckt. Der Abschn. ist übrigens ebenfalls ziemlich kurz, und mehrere Krankengeschichten machen den grössten Theil davon aus, die überhaupt einer weitern Ausführung der nosologischen und therapeutischen *Grundsätze* zu viel Raum entzogen haben. Die Beschreibung der Zufälle von schlechter Nahrung ist vortrefflich. — XXI. *Von den Schutzpocken.* Dass Hr. S. *bey jeder Körperconstitution*, *nur nicht wirkliche Kranke* (?) impft, können wir, nach unsern Erfahrungen, nicht zur Nachahmung empfehlen. Es existiren zwar merkwürdige Beobachtungen, wo ein langes vorheriges Kränkeln vielmehr durch die Kuhpocken gehoben wurde, und auch Rec. sah dergleichen Fälle. Allein mehrere Beobachtungen machen es doch zugleich rathsam, bey schon vorhandenen chronischen Hautausschlägen sehr auf seiner Hut zu seyn. Rec. beobachtete fast durchgehends verdächtige Anomalien in dem Gange der Kuhpocken, wenn ein Kind unter solchen Umständen geimpft wurde, und die Impfstellen pflegten lange und beträchtlich nach zu eitern. Diess verdient um so mehr einer Erinnerung, da mancher vielleicht in Verlegenheit gerathen könnte, ob dieser oder jener kleiner Hautausschlag zu den wirklichen Krankheiten zu zählen sey. Dass Hr. Sch. ferner nach gänzlich überstandener Krankheit, ungefähr 14 Tage von der Impfung an gerechnet, unbedingt Abführungen giebt, will uns nicht gefallen, und wir sehen nicht ein, welche allgemein beständige Indication ein solches Verfahren rechtfertigen könnte, das an den Schlendrian der Vorzeiten erinnert, wo nach jeder Ausschlagskrankheit Abführungen gegeben wurden. Wir unterschreiben es aber ganz, wenn Hr. Sch. sagt, ein selbstständiges, sich immer gleich bleibendes, und von einem Subjekte auf ein anderes mit immer derselben Wirkung übertragenes *falsches* Kuhpockengift gäbe es nicht. — XXVI. *Vom Krampf- oder Schaafhusten.* Er soll sich von dem Keichhusten dadurch unterscheiden, dass er nicht ansteckend sey, wie dieser zu seyn *scheine*, und nicht länger als 14 Tage daure. (Beydes sehr schwache Unterscheidungsgründe! Wohl ist es wahrscheinlich, dass bey Erzeugung des Keichhustens eine eigne Luftbeschaffenheit im Spiele sey; aber sehr unwahrscheinlich ist es noch, dass sich dabey ein gewisses eignes Contagium von Organismus zu Organismus fortpflanze. Auch kann das *bloss Scheinbare* überhaupt keinen richtigen Unterscheidungsgrund abgeben. Was aber das zweyte Unterscheidungs-Kennzeichen betrifft, so ist es eben so schwach. Die Dauer eines Uebels gehört zu dessen graduellen und formellen Eigenschaften, und diese können keinen zureichenden Grund einer Trennung zu besonderer Ansicht abgeben.) Die Krankheit fange mit einem hohltönenden und krampfhaften Husten an, wobey Anfangs nur wenig, und in der Folge nur etwas weisser Schleim ausgeworfen werde. Nach einigen Tagen verliere sich alle Esslust, die Kinder hätten meistens eine weisse, aber immer feuchte Zunge, und etwas Fieber, auch athmeten sie ausser dem Husten mit sichtbarer Beschwerde, besonders sey die Inspiration sehr mühevoll. Gegen Abend sey eine merkliche Verschlimmerung der Krankheit zu beobachten. Die Nächte würden schlaflos, meist sitzend hingebracht; vielen stürze das Blut (während des Hustens?) ohne alle Erleichterung aus der Nase; die meisten hätten verstopften Leib. Jedes Alter der Kinder, auch wenn es schon über zehn Jahre hinaus gehe, werde mit diesem Husten befallen. (Sollten sich nun aber wohl diese Zufälle von denen des Keichhustens wesentlich unterscheiden? Rec. bezweifelt es sehr, da

vielmehr die meisten davon mit denen eines geringern Grades von Keichhusten völlig übereinkommen, und diese Grade gleichzeitig mit heftigern an einem Orte oder in einer Gegend zu herrschen pflegen.) Hr. Sch. nimmt zwey Stadien der Krankheit an: das *katarrhalische*, welches 2 — 6 Tage dauert, und das *krampfhafte*, von 8 — 12 Tagen Dauer. Im ersten Anfange der Cur gibt er 1 — 2 Tage auflösende und gelind abführende Mittel, und darauf ein Brechmittel, welches über den zweyten oder dritten Tag wiederholt wird; in der zweyten Periode aber Abends vor Schlafengehn ein Anodynum, und den Tag über die Asa foetida. (Diese Indicationen sind doch in der That sehr empirisch, und nicht ganz consequent. Wer wird es billigen können, den Gebrauch gewisser Mittel nach Tagen zu bestimmen, und so rhythmisch abgemessen, wie hier geschieht, einen Heilplan vorzuschreiben. Und wo sind hier im ersten Stadium die Indicationen zu der antigastrischen Methode? Stimmt die Anwendung dieser Methode zu der angenommenen *katarrhalischen* Natur des ersten Stadiums? Dergleichen liest man ungern in der Schrift eines so angesehenen Arztes.) —— XXVII. *Von der Lungenlähmung, oder dem eigentlichen Stickfluss* (e) *der Kinder.* Auch hier gilt der bey VIII. beygebrachte Tadel. Die Krankheit selbst definirt Hr. S. als ein *gänzliches Abstehen* der Lungennerven, *oder* eine plötzliche Lähmung dieses Organs; und sie sey entweder *ursprünglich*, oder *Folge* eines Hustens etc. Das vorgeschriebene Heilverfahren ist ein stark reizendes, wobey aber doch die Brechmittel auch wieder nicht vergessen sind. (Da bey dem Stickflusse immer zugleich Blutanhäufung im Gehirne Statt findet, so gehören die Brechmittel hier unstreitig noch um so mehr zu den bedenklichsten und gefährlichsten Mitteln.) — XXVIII. *Von der krampfhaften Irritabilität, oder von der unwillkührlichen Muscularbewegung.* Die Krankheit, welche Hr. S. hier abgehandelt, und die er auch *Muscularunruhe* nennt, sey von der Kribelkrankheit wesentlich verschieden, indem sich diese Kranken immer gegenwärtig, und die Krämpfe nicht so heftig seyen; sie komme nicht häufig vor, befalle meistens nur Mädchen, 2 bis 3 Jahre vor dem ersten Eintritte der monatlichen Reinigung, und währe oft 12 bis 20 Wochen und darüber. Rec. erinnert sich nicht, diese Krankheitsform schon irgendwo beschrieben gefunden zu haben. Zur Cur werden die sogenannten Sedantia und Nervina empfohlen, und mitunter Brechmittel zur Erschütterung. — XXIX. *Von der Verstopfung der Gekrösdrüsen.* Rec. wundert sich, dass Hr. S. hier nicht auf die neuern Entdeckungen eines *Sömmerring*, *Rezia*, *Brugman* und *Bernard* (denen ganz neuerlich die *Vetter'schen* zur Bestätigung hinzugekommen sind), Rücksicht genommen hat, welche doch argumenta ad hominem gegen die Existenz einer Drüsen-*Verstopfung* in der Art, wie sie gemeinhin, und auch hier angenommen ist, enthalten. Bey der Beschreibung der Krankheit hätte es wohl einer Abänderung bedurft, wo es heisst: sie *zahnen schwer*, und die *meisten sterben, ohne noch einen Zahn zu haben.* Dem Eichelnkaffee werden specifische Kräfte gegen diese Krankheit zugeschrieben, und im übrigen soll das Heilverfahren aus einem auflösenden und einem tonisch stärkenden zusammengesetzt seyn; daher dann zugleich widersprechende Mischungen, wie z. B. China mit Liq. terr. fol. Tart. empfohlen werden; ein Irrthum, welcher mit der irrigen Idee von mechanischer Verstopfung zugleich fallen muss. — XXXIII. *Von den Schleimfiebern.* Auch ein sehr unvollständiger Abschnitt! Das Schleimfieber erfordere bey Kindern im Wesentlichen dieselbe Behandlung wie bey Erwachsenen, u. sey immer nervöser Art. Zur Cur werden wiederholte Brech- und dann schweisstreibende Mittel, die, *wenn* (!) *die Kräfte sinken*, mit China, Wein etc. versetzt werden sollen, empfohlen, u. äusserlich Senfteige, laue Bäder, *kalte Umschläge über den Kopf* etc. (Diess Heilverfahren kann unmöglich der nervösen oder asthenischen Natur der Krankheit angemessen heissen. Und wozu die kalten Umschläge über den Kopf?) — Angehängt sind endlich noch 30 *Recepte*, die vielleicht manchem ganz willkommen seyn werden, wobey wir aber in der Hand solcher, welche sie nicht selbst abfassen können, manchen Missgriff zu besorgen Ursache haben. Auch will uns manche Mischung nicht gefallen, wie z. B. Nr. 10. Pulv. sal. mir. Glaub., Rhei āā gr. jjj — jv cinnam., Calomel. āā gr. j oder aber das *Antihektische Pulver* nr. 14., und dergl. m. — Ausser diesen ganz neu hinzu gekommenen Abschn. finden sich auch noch beträchtliche Zusätze. — I. *Erste Pflege der Neugebornen.* Einige kurze Zusätze über die *Asphyxie* der Neugebornen (worüber etwas mehr Gründlichkeit und Vollständigkeit sehr zu wünschen gewesen seyn würde) und die Behandlung der *Brustwarzen* der Säugenden. Interessant ist auch die kurze Beschreibung der *asiatischen Wiege.* — II. *Von den Fehlern am Nabel.* Noch etwas von der *Verhärtung des Zellgewebes.* — XI. *Von dem Schluchzen, dem Brechen und den Durchfällen.* Der hier eingeschaltete Zusatz vom *Keichen* würde schicklicher in dem vorhin erwähnten 27sten Absch. abgehandelt worden seyn. Mit diesem Ausdrucke bezeichnet der Verf. denjenigen Zu–

fall, den man in andern Gegenden das *Ausbleiben* nennt, und der immer nur während eines heftigen Schreyens entsteht. Hr. S. beschreibt die Krankheit kurz, ohne jedoch zu sagen, worin sie bestehe, und schlägt dagegen verschiedene Mittel vor. — XIII. *Von dem innern Wasserkopfe.* Verschiedene schätzbare Zusätze. Der innere Wasserkopf sey erst Folge eines widernatürlichen Leidens des Gehirns, wodurch die Secretion vermehrt, die Resorbtion vermindert werde. (Gewiss sehr wahr!) Dass Hr. S. aber sehr geneigt ist, den innern Wasserkopf auch nur *zuweilen* für die Folge einer vorhergegangenen *leichten Hirnentzündung* zu halten, darin können wir nicht mit ihm übereinstimmen. Vortrefflich sind aber S. 148. die Winke auf die Entwickelungen der Sinnorgane und Seelenkräfte, als wodurch so mannichfaltige Abwechselungen im Gehirne vorgingen. — XIV. *Vom Zahnen.* Voran wenige Zeilen bloss zur Nachricht von der Existenz der *Wichmann*'schen Theorie, und weiter unten ein kurzes Glaubensbekenntniss, dass das Zahnen schwächlichen Kindern eben so gefährlich werden könne, wie das Eintreten der Monatsreinigung schwächlichen Mädchen. (Wir hätten hier doch etwas mehr erwartet! Jeder unbefangene Denker muss wenigstens das zugestehn, dass das morsche Gebäude der Lehre vom schweren Zahnen in allen seinen Grundfesten mächtig erschüttert sey, und dass jetzt niemand einer Rechtfertigung überhoben seyn könne, der in einem Lehrbuche einen eignen Abschnitt für das Zahnen als Krankheit beybehält. Es ist nicht abzusehen, was Hrn. S. vermögen konnte, die Gründe, welche *Wichmann* und sein Commentator *Sternberg* aufgestellt haben, so ganz mit Stillschweigen zu übergehen. Auch hätte er, um seine Vorstellung von dem Vorgange des Zahnens überhaupt hier abermals aufstellen zu können, die ihm dagegen gemachten sehr gegründeten Einwendungen nicht unbeseitigt lassen sollen. Ein solches Stillschweigen könnte leicht verdächtig werden! Was das Beyspiel von dem Eintreten der Monatsreinigung betrifft: so ist es dem Vorgange des Zahnausbruches von keiner Seite her analog. Auch liegt bey dessen Anwendung eine unerwiesene Voraussetzung zum Grunde: nämlich die, dass die Zufälle, welche wir in der Periode bemerken, da der Eintritt der Monatsreinigung bewerkstelligt wird, von einem örtlichen Andrange des Blutes gegen den Uterus entständen. Rec. hält sich überzeugt, dass man auch bey dem Eintreten des Monatsflusses zu einseitig auf das Oertliche gesehen habe, welches, einzelne seltene Fälle von organischen Fehlern ausgenommen, nur untergeordnete Folge eines allgemeinen Zustandes ist, und über die begleitenden Zufälle wird man richtiger urtheilen lernen, wenn man erst die mancherley wichtigen Vorgänge während der Periode der Mannbarkeit in ihrem ganzen Umfange näher kennen gelernt hat.) — XIX. *Von den Pocken*, hat die beträchtlichsten Zusätze aufzuweisen, und ist beynahe ganz umgearbeitet; doch erlaubt uns der Raum nicht, in das Detail desselben zu dringen. Hr. S. will unter andern im Stadium der Reconvalescenz Abführungen mit stärkenden Mitteln versetzt (!) gegeben wissen, damit der Kranke bey Kräften erhalten werde; und um Metastasen zu verhüten, soll man *wenigstens* alle acht *Tage*, und *solches fünf- bis sechs Mal*, eine *tüchtige Abführung* geben!! — XX. *Von der Impfung der Pocken.* Ebenfalls mehrere Zusätze, hauptsächlich von Krankengeschichten, wovon die der jungen Gräfin von Thurn kaum ein weiteres Interesse hat, als dass sie die einer jungen Gräfin ist, die folgende aber einen abermaligen Beweis liefert, dass man bey den geimpften Kinderpocken nicht immer für das Nichteintreten eines tödtlichen Ausganges stehen könne. — XXII. *Vom Scharlachfieber.* Hier sind noch einige Nachrichten von einem in Regensburg epidemisch gewesenen Scharlach hinzugekommen, und am Ende ein paar Seiten vom *Friesel.* Die kurze Beschreibung hiervon passt aber nicht auf diejenigen Frieselepidemien, welche von andern Schriftstellern beschrieben sind, und wie sie auch Rec. beobachtet hat; sondern vielmehr auf die Rötheln, wie sie Rec. mehrere Mal, und erst noch im vorigen Sommer beobachtete. — XXIII. *Von den Masern.* Auch dieser Abschn. ist in dieser neuen Auflage ansehnlich erweitert, und viel vollständiger als vorher, abgehandelt. Ob aber gelungen? Diese Frage können wir nicht unbedingt bejahen. Es ist doch wirklich sehr einseitig, die Masernkrankheit mit ihren Zufällen nur als Masernkrankheit zu betrachten, ohne den ganz verschiedenen Grundcharakter, den sie haben kann, zu berücksichtigen! Welcher Arzt hat es nicht schon erfahren, dass die Masern eben so wohl einen sthenischen, als einen asthenischen Charakter haben können, und dass sie für jeden dieser Fälle eine eigne Behandlung erfordern! Warum hat der Verf. diesen wichtigen Unterschied ganz aus der Acht gelassen? Bey asthenischen Masern würde man die Anwendung des von ihm vorgeschriebenen Heilverfahrens oft sehr bald zu bereuen Ursach finden. So z. B. ist es ein sehr gefährlicher Rath, wenn Hr. S. unbedingt will, dass am siebenten oder achten *Tage* (soll wohl heissen: vom 7 oder 8 Tage an) Abführungen so lange fort gegeben werden sollen, bis Fieber und Husten nachlassen, und die Augen nicht mehr thränen. Wie oft ereignet

es sich, dass schon am dritten oder vierten Tage, bey quälend fortdauerendem Husten, und heftigem Fieber, die Kräfte so zu sinken anfangen, dass der fortgesetzte dreiste Gebrauch der kräftigsten Reizmittel kaum hinreicht, nur das Leben zu erhalten: man würde da mit Abführungsmitteln, nach Hrn. S. Vorschrift gegeben, sehr übel fahren! Und in unserm Zeitalter sind asthenische Masern doch nichts weniger als etwas Seltenes. Rec. findet wirklich volle Ursache, zumal den angehenden Aerzten grosse Behutsamkeit bey Anwendung der in diesem Abschn. ertheilten Vorschriften zu empfehlen. Noch müssen wir aber einiger andern Einschaltungen gedenken. Die *Ohrdrüsengeschwulst* sah der Verf. in einigen Fällen den Masern vorausgehen, und im J. 1798 fast epidemisch herrschen. Nur einmal sah er Geschwulst der Testikeln darauf folgen, welche sich aber auch bald von selbst wieder verlor. Die *Rötheln* hält Hr. S. nicht für eine eigenthümliche Krankheit, sondern für eine Abartung vom Scharlach oder Friesel. (In Betreff der Form des Ausschlages selbst glichen die Rötheln, welche Rec. sah, weder dem Scharlach, noch dem Friesel; sondern in den ersten Tagen den Masern, und späterhin näherten sie sich der Form eines Pemphigus. Die Form des Ausschlages ist aber etwas sehr Unwesentliches, und in der Hauptsache hat Hr. S. gewiss vollkommen Recht.) Merkwürdig sind endlich noch die *beyden Beobachtungen* von einer *häutigen Bräune*, und einem *Millar'schen Asthma*, während der Masernkrankheit. Jene wurde durch Wein, China, Kampher, Blasenpflaster, und gelinde Brechmittel geheilt; dieses aber, welches der leichten Kleidung bey dem äusserst strengen Winter zugeschrieben wird, durch reichliche Gaben des Bisams. — XXV. *Vom Keichhusten.* Hr. S. ist noch immer der Meynung, dass dem Keichhusten ein Contagium zum Grunde liege, und dass er daher ansteckend sey. Rec. findet diess Letztere, wie schon erinnert, seinen Erfahrungen nicht entsprechend. So beobachtete und behandelte er erst noch im J. 1797 eine Keichhusten-Epidemie, wo es ganz offenbar war, dass die Krankheit *nie* von einem Individuum auf das andere übergetragen wurde. Wer kann es aber in andern Fällen, die man dagegen anführt, verbürgen, dass dabey wirklich eine Ansteckung durch ein bereits krankes Individuum vorgegangen sey! Das Beysammengewesenseyn ist doch wahrlich noch kein genügender Grund!) Vorzügliche Wirkung sah Hr. S. von der Belladonna. XXX. *Von der englischen Krankheit.* Noch etwas vom *Winddorne*, bey welcher Krankheit Hr. S. von dem lange fortgesetzten Gebrauche der Färberröthe und der Kalmusbäder oft gute Wirkung sah. Die *Lähmung der untern Gliedmassen* von einer Krümmung der Rückenwirbel nach aussen, sah er noch nie; so wie auch die von *Michaelis* beschriebene *Blutgeschwulst am Kopfe* nicht. Ueber die *Klumpfüsse* wird in aller Kürze auf *Ackermann's*, *Venel's*, und *Brückner's* Schriften verwiesen, von welcher letztern aber nur der Titel beygefügt ist. — XXXI. *Von den Skrofeln.* Im Anfange etwas verändert. Hr. S. nimmt noch immer eine *specifische Skrofelschärfe* an, deren Existenz doch, wie erst neulich auch Hr. Hofr. *Stark* wieder erinnert hat, so ganz problematisch ist. Die aufgestellten Indicationen sind nicht gelungen, und viel zu unbestimmt. Was soll man z. B. dazu sagen, wenn es S. 417. heisst: „Ist aber das Kind *verstopft*, hat es dabey *Fieber* (?), und *stinken* die Stühle (des verstopften Kindes?) *sehr heftig*, so gebe ich vor Schlafengehen einige Gran Kalomel, und den folgenden Morgen ein Rhabarbertränkchen mit (!) China oder Zimmetsaft versetzt, *wiederhole dieses alle 5 — 6 Tage* etc." — XXXII. *Von den kalten Fiebern.* Das kalte Fieber soll durch das Leiden eines einzelnen minder beträchtlichen Nerven, vorzüglich in den Verdauungswerkzeugen, erzeugt werden. (Eine Hypothese, wogegen gar viel zu sagen wäre, was aber hier an der unrechten Stelle seyn würde.) Wir schliessen mit der Bemerkung, dass noch manche gewöhnliche Kinderkrankheiten übrig sind, welche wir in dem Buche nicht abgehandelt *finden.* Ausserdem wäre auch noch anzumerken, dass der Styl nicht immer ganz correct ist, und dass auch zuweilen Provinzialismen mitunter laufen, welche wir in den übrigen Werken des verdienstvollen Verfs. nicht bemerken, wie z. B. *Hetscher*, *ludelvoll*, *speyen* (statt Erbrechen), *abgesetzte Glieder*, *Geschwistrigte* u. dergl. m. Druck und Papier sind recht gut, und die Typen sind nicht deutsche, wie in den vorigen Auflagen, sondern lateinische.

MATHEMATIK.

Lehrbuch der reinen Arithmetik und Geometrie für den öffentlichen mathematischen Unterricht auf Gelehrten- und Bürgerschulen, auch zum Privatgebrauch von M. *Joh. Gottl. Schmidt*, Mathematikus zu Schul-Pforta. Mit 8 Kupf. Leipzig, bey J. C. Hinrichs. 1803. gr. 8. 381 S. (1 Thlr. 16 gr.)

Dieses Lehrbuch ist, wie es nicht der Verf. in der Vorrede sagt, sondern wie es die Schönheit und Deutlichkeit des Styls, und die gleichförmige und scharfsinnige Ausarbeitung des zum Grunde liegenden Plans beweisen, die Frucht

des gewissenhaftesten Fleisses eines öffentlichen Lehrers, welcher sich auf seinem Posten, den er nun beynahe dreyssig Jahre bekleidet, überzeugte, wie die Jugend über diesen Gegenstand unterrichtet werden müsse. Dieser Band enthält nach einer Einleitung in die mathematischen Wissenschaften überhaupt von der Arithmetik die Species der ganzen und gebrochnen Zahlen, die Quadrat- und Cubikextraction, und die Lehre von den Verhältnissen und Proportionen; von der Geometrie aber ein vollständiges System. Die Beweise für die Neunerproben, für die Kennzeichen der durch 2 bis 11 theilbaren Zahlen, und für die Extractionsregeln in der Arithmetik, so wie für die angeführten Verhältnisse der Polygonseiten und des Diameters zur Peripherie des Cirkels in der Geometrie, hat er sich in der Algeber zu geben vorbehalten. Die §. 250. gegebene Methode, ein geometrisches Verhältniss mit dem Exponenten (102 : 5) zu schreiben, ist zu missbilligen, da dieses nicht das Verhältniss (10. 5), sondern (100. 5) bezeichnet. Vor allen andern empfiehlt Rec. das auf §. 347, 365 sq. beruhende sehr einfache Parallelensystem der Aufmerksamkeit scharfsinniger Leser, welchem nichts entgegenzusetzen scheint.

Anleitung zur Geometrie in sokratisch-hevristischer Form mit Ungeübten im Denken für Schullehrer und solche, die sich selbst unterrichten wollen. Ein praktisches Methodenbuch. Erster Theil. Altona, bey J. F. Hammerich. 1803. kl. 8. 306 S. Mit eingedruckten Figuren. (1 Thlr. 4 gr.)

Anfänger klagen meistens gar sehr über Trockenheit in den Anfangsgründen der mathematischen Wissenschaften. Macht man ihnen aber das Vergnügen, sie durch Fragen auf den Weg zu bringen, die meisten Wahrheiten gleichsam selbst aufzufinden, so erhalten diese Wissenschaften ungemein viel Anziehendes; der Schüler wird ohne Anstrengung aufmerksam bleiben, und sich mehr im Denken üben. Diese Lehrmethode ist aber freylich nicht eines Jeden Sache; das obige Lehrbuch, welches vorzüglich nach *Krebs* Anfangsgründen und seinem Zwecke gemäss äusserst glücklich bearbeitet ist, kann daher billig als Leitfaden dabey empfohlen werden. Der ungenannte Verf. zeigt sich als geübten Katechet, denkenden Mathematiker und sorgfältigen Schriftsteller; nur hier und da hätte er sich kürzer fassen können. Den ersten Theil beschliesst der Pythagoräische Lehrsatz, und die Berechnung und Theilung geradliniger Figuren. Man stösst auf wenige Mängel, doch hätte er unter andern §. 2. den Schatten nicht als Beyspiel einer mathematischen Fläche anführen, und §. 39. bey Erklärung der Deckung der Winkel mehr auf die gleichgültige Länge ihrer Schenkel Rücksicht nehmen sollen.

Mathematisches Magazin, eine gemeinfassliche Zeitschrift zur Verbreitung und Aufklärung der nöthigsten Kenntnisse in den mathematischen Wissenschaften von *H. W. Kraushaar*. Erster Jahrg. Hersfeld. 1802 u. 1803. Erst. u. Zweyt. Heft. kl. 8. 202 S. (1 Thlr.)

Praktischen Mathematikern theoretische Kenntnisse zu verschaffen, Studierenden zu Hülfe zu kommen, und auch unter Ungelehrten nach und nach gründliche mathematische Kenntnisse zu verbreiten; das ist der dreyfache Zweck dieser Zeitschrift. In den beyden ersten Heften erklärt K. den Werth der Mathematik, die Begriffe Einheit, Vielheit, Grösse, die vier Species mit ganzen und gebrochnen Zahlen, sowie mit entgegengesetzten Grössen, Proben derselben, und die Decimalbruchrechnung. Er ist also Willens, ein vollständiges System von den Anfangsgründen der Mathematik dieser Zeitschrift zum Grunde zu legen, und die einzelnen Aufsätze darüber durch Beyträge von Fremden zu trennen; sowie dieses durch einen Aufsatz über Zinsberechnungen (den weder Kürze noch Deutlichkeit empfiehlt), die Beschreibung der allgemeinsten Maschinen, die Auflösung einer gewissen arithmetischen Aufgabe (die so fade gerathen ist, wie es die Geschichte der Aufgabe selbst ist), und eine Uebersicht der neuesten englischen Erfindungen in der praktischen Mechanik (der es nicht am Interesse fehlt), in diesen beyden Heften bereits geschehen ist. Dass ein mathematisches Magazin kein mathematisches Lehrbuch seyn sollte, und überdiess in dieser Form äusserst überflüssig ist, wird K. gewiss bald an der kalten Aufnahme desselben bemerken. Deutlichkeit im Vortrage kann man übrigens Hrn. K. gar nicht absprechen; nur sollte er sie nicht so ängstlich suchen, sich kürzer fassen, weitschweifig und undeutlich gerathne fremde Aufsätze gar nicht aufnehmen oder umarbeiten, und überhaupt auch auf gebildetere Leser Rücksicht nehmen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

72. *Stück,* *den* 14. *December* 1803.

EUROPAEISCHES VOELKERRECHT.

Geist der merkwürdigsten Bündnisse u. Friedensschlüsse des neunzehnten Jahrhunderts. Ein Nachtrag zu dem Geiste der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des achtzehnten, von *Christian Daniel Voss.* (Auch unter dem Titel: der allgemeine Friede beym Anfange des neunzehnten Jahrhunderts.) 1 Theil. Leipzig und Gera, b. Heinsius. 1802. 542 S. 8. (1 Thlr. 16 gr.)

Wenn es gleich noch zu früh seyn dürfte, den eigentlichen Geist der neuesten Bündnisse und Friedensschlüsse darzustellen, indem sich dieser nicht blos auf eine Erzählung der in den öffentlichen Staatsschriften bekannt gewordenen Unterhandlungen über diese Verträge einschränken darf, sondern auch über die geheimen Ursachen und Triebfedern derselben verbreiten muss; so wird doch das gegenwärtige Werk den Freunden des Völkerrechts willkommen seyn, weil man bisher die meisten hier benutzten Actenstücke nur zerstreut in einzelnen politischen Blättern und periodischen Schriften finden konnte. Der gegenwärtige erste Band desselben enthält blos eine Uebersicht derjenigen Unterhandlungen und provisorischen Verträge, die noch in das 18. Jahrh. fallen, aber zur Einleitung in die Geschichte der Bündnisse und Friedensschlüsse des 19ten Jahrhunderts nothwendig sind und mit diesen ein Ganzes ausmachen. Er zerfällt in einige Unterabtheilungen. A. *Uebersicht der Friedensunterhandlungen zwischen England und Frankreich, in der Schweiz, zu Paris und Lille, in den Jahren* 1796 *und* 1797, *und zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche zu Rastadt.* 1797 *und* 1798. Bey den Rastadter Verhandlunden hat der Verf. vorzüglich die geheime Geschichte derselben von einem Schweizer benutzt; dagegen aber scheint er die Protocolle der Rastadter Reichsfriedensdeputation, die der Freyherr von Münch, Rastadt 1800. 6. B. 4. herausgegeben hat, nicht gebraucht zu haben; auch wird das bekannte Handbuch des Congresses zu Rastadt ein einzigesmal angeführt. Die Organisation der Reichsdeputation und der nachtheilige Einfluss, den sie auf den Geschäftsgang äusserte, wird sehr richtig dargestellt; die Unterhandlungen selbst aber werden nicht ganz ohne Partheylichkeit gegen den Kaiserlichen Hof erzählt. B. *Fernere merkwürdige Unterhandlungen und Verträge am Ende des 18. Jahrhunderts.* 1) Bonapartes Anträge zu Friedensverhandlungen mit Grossbritannien. II. Durch die Fortsetzung des Kriegs entstandne Verträge zwischen Oestreich und Frankreich. Die wichtigsten unter dieser Rubrik erläuterten Verträge sind folgende: 1) Waffenstillestandsconvention zwischen den Feldherrn der östreichischen und französischen Armee in Italien vom 16ten Jun. 1800. 2) Waffenstillestandsconvention zwischen den Oberfeldherren der östreichischen und französischen Heere in Deutschland vom 15ten Jul. d. J. 3) Friedenspräliminarien zwischen dem kaiserlichen Generale Grafen von St. Julien und dem Minister Talleyrand vom 28. Jul. d. J. 3) Friedensschlüsse zwischen der französischen Republik und einigen kleinen deutschen Fürsten. (Namentlich mit Hessen-Homburg d. 14. Sept. mit Isenburg den 15. Sept. und mit Wied-Neuwied nebst Wied-Runkel d. 22. Oct.). IV. Unterhandlungen zwischen Frankreich und England, wegen eines Waffenstillestandes zur See. Der wesentliche Inhalt dieser Negotiation die, von keinem glücklichen Erfolg begleitet war, wird aus den, dem englischen Parlament am 13. Nov. 1800 vorgelegten, Papieren mitgetheilt. V. Letzte Convention, die Erneuerung des Waffenstillestandes in Italien (am 29. Sept.) und Deutschland (am 25. Dec.) betreffend. C. *Nachträge.* I. Geheime Artikel zu den Friedensschlüssen zwischen Frankreich und Würtemberg (v. 7. Aug. 1796) und Baden (von 1796 ohne Angabe des Tags). II. Vertrag zwischen der französischen und batavischen

Republik, die Abtretung einiger Landesbezirke betreffend v. 5. Jan. 1800. Dieser wichtige Vertrag betraf eigentlich die Eigenthumsrechte französischer und deutscher Unterthanen in der batavischen Republik, welche dieser gegen 6 Millionen Livres überlassen worden. III. Actenstücke, die Verhandlungen zwischen dem Kaiser von Russland Paul I. und dem Churfürsten von Baiern Maximilian IV. wegen Wiederherstellung der Johanniterordenszunge in Baiern betreffend. Bey diesen Actenstücken hätte bemerkt werden sollen, dass sie zu München 1802 4. besonders herausgegeben worden sind.

TOPOGRAPHIE.

Züge zu einem Gemählde von Moskwa in Hinsicht auf Clima, Cultur, Sitten, Lebensart, Gebräuche, vorzüglich aber statistische, physische und medicinische Verhältnisse. Von *Engelbert Wichelhausen*, Doctor u. Prof. der Arzneykunde, Russ. kais. Collegien — Ass. u. ehemal. pensionirten Cabinetsarzte. Berlin, b. Johann Daniel Sander. 1803. 375. 1 Th. 8 gr.

Der Verf. liefert hier in 15 Abschnitten eine kurze, gedrängte und gehaltvolle Beschreibung einer der merkwürdigsten Haupt- und Residenzstädte Europens, welche bey manchem Leser unfehlbar das Verlangen nach einem von der Hand dieses geschickten Zeichners weiter ausgeführten und vollendeten Gemählde dieses grossen Gegenstands erregen wird. Dennoch fand Rec. einige Fehlzüge in dieser meisterhaften Zeichnung, welche aber nicht der Hand des Zeichners, sondern seiner 13jährigen Abwesenheit von Moskwa zugeschrieben werden müssen. Es passt nämlich in topographischer Hinsicht die Beschreibung auf manche Gegenstände nicht mehr, da diese Stadt seit der Abreise des Verf. jährlich einen beträchtlichen Zuwachs an Pallästen, Wohnhäusern, herrlichen Promenaden, und andern schönen Anlagen erhalten hat, wobey der Austrocknung feuchter Plätze ausserhalb der KitaiGorod und die Benutzung derselben zu diesen Anlagen gedacht werden muss. In der Vorrede sagt der Verf.: „Auch ich glaube keinen Tadel dafür zu verdienen, dass ich mich des Schicksals der bedauernswürdigen Leibeigenen mit Wärme annehme, — ja ich hoffe, dass der wohldenkende Theil der Moskowschen Edelleute die Reinheit meiner Absichten nicht verkennen werde.“ Rec. welcher 23 Jahre in Russland und davon 15 Jahre in Moskwa verlebt hat, bezeugt hiemit öffentlich, dass er bey seiner ausgebreiteten Bekanntschaft in mehreren Provinzen unter allen Ständen dieses Reichs, das Schicksal der dortigen Leibeigenen, im *Allgemeinen* nicht so bedauernswürdig gefunden hat, als es der Verf. mit den angeführten Worten andeuten will; doch läugnet er auch keinesweges, dass nicht manche russische Edelleute, deren Anzahl aber gewiss sehr gering seyn möchte, ihre Leibeigenen mit Härte behandeln. Man bedenke nur, dass alle russische Güterbesitzer ihre leibeigenen Bauern als das Capital betrachten, von dessen Zinsen sie die Kosten ihres Wohlstandes bestreiten. Würde es nicht von ihnen offenbare Thorheit seyn, ihre leibeigenen Bauern und also ihr Capital, durch harte Behandlung zu schwächen oder gar zu vernichten? und diess müsste doch die unausbleibliche Folge dieser Thorheit seyn. — Es ist nothwendig, dem grossen Publicum das Wahre dieses wichtigen Gegenstandes — von allen scheinbaren, halbwahren, unrichtig aufgefassten und falschen Nachrichten getrennt, darzustellen und Rec. ist selbst entschlossen, vielleicht bald ein treues Gemählde der russischen Leibeigenschaft zu liefern, ohne jedoch die Leibeigenschaft, diesen Flecken der Menschheit, darin in Schutz nehmen zu wollen. — Die Meinung des Verf. S. 20. dass Moskwa mit der Zeit durch die von der grossen Katharina angelegten schönen Gouvernementsstädte an Wohlstand leiden würde, hat sich wenigstens seit Einführung der Statthalterschaften in Russland, bis heutiges Tages nicht bestätigt und wird sich auch fernerhin wahrscheinlich nicht bestätigen, da das angenehme Leben in der grossen Kaiserstadt für den Provinzialadel viel zu anziehend ist, als dass sich nicht reiche Familien jährlich aus den Gouvernementsstädten auf längere oder kürzere Zeit des grössern und feinern Lebensgenusses wegen dorthin begeben sollten. Seite 48 rühmt der Verf. die mit Eisenblech gedeckten Häuser in Moskwa, weil sie bey Feuersgefahr sehr nützlich wären. Rec. ist hier ganz entgegengesetzter Meinung, indem er dort sehr oft wahrgenommen hat, dass die Glut eines in Flammen stehenden Hauses, das ihm nächstliegende Dach von Eisenblechen erhitzt, wodurch sie sich krümmen, sich mit schrecklichem Krachen von den Balken des Dachgerüstes losreissen, auf welche sie mit Nägeln befestigt sind, und sich dann mit einmal in Strecken von 6 — 8 Fuss nach aussen wie heissgewordenes Papier aufrollen, so dass dadurch die Balken dem Feuer blosgestellt sind, und sich nun sehr leicht entzünden können. — Mit Recht tadelt der Verf. S. 57 die leichte, u. Rec. setzt hinzu *flüchtige*, Bauart der dortigen Wohnhäuser, welche nicht zu dem Klima

passt, da solche Häuser, Rec. setzt wieder hinzu; „besonders in ihren untersten Stockwerken,“ immer feucht bleiben, und seine so fruchtbare als furchtbare Quelle unzählicher unheilbarer Krankheiten für diejenigen Menschen werden, die sie freywillig oder aus Zwang bewohnen. Auch Hr. Born, welcher in einer und nach des Verf. Versicherung – noch dazu von der freyen ökonomischen Gesellschaft zu Petersburg gekrönten — Preisschrift behauptete, dass das frühe Bewohnen der steinernen Häuser in Russland weniger schädlich sey, als in andern Ländern, verdient den Tadel des Verf. mit Recht. Hätte sich doch dieser Preiserwerber in Moskwa nur flüchtig umgesehen, wie viel Blinde, Gelähmte, an der Gicht Leidende und wie viel physisch elende Kinder, die sich ihre Siechheit aus solchen feuchten Wohnungen geholt haben, würden ihm nicht das Gegentheil seiner schädlichen Behauptung bewiesen haben. Der Vorschlag des Verf., solche Wohnungen durch den aus dem Braunstein entwickelten Sauerstoff unschädlich zu machen, ist nach der Einsicht des Rec. ohne Nutzen, da die Feuchtigkeit derselben ausser der leichten Bauart und den schlechten Baumaterialien, noch aus andern Ursachen entsteht, die der Sauerstoff nicht beseitigen kann. Vorzüglich gehört hierher die Lage des Hauses auf sumpfigem Boden und den in solchem Boden zu tief angelegten Wohnungen des Erdgeschosses, welcher sie fortwährend feucht und ungesund erhält. S. 73 äussert der Verf. den Wunsch, dass es dem jetzigen erhabenen Beherrscher von Russland gefallen möchte, die von der Kaiserin Katharina II. angefangene Wasserleitung vollenden zu lassen, wodurch Moskwa, diese grosse und volkreiche Stadt, mit gutem Trinkwasser versorgt werden würde. Rec. kann ihm zuverlässig versichern, dass auf Befehl des menschenfreundlichen Monarchen Alexanders des Ersten dieses wichtige Werk schon vor geraumer Zeit wieder aufgenommen worden und seiner Vollendung sogar sehr nahe sey. Eben so wird unter der Regierung dieses russischen Antonins „*die Waldkultur*“ oder Forstwissenschaft nicht lange mehr unter die in seinem Reiche „*unbekannten Dinge*“ gehören. Das Urtheil, welches der Verf. im 6ten Abschnitt über das Klima von Moskwa fällt, unterschreibt Rec. als vollkommen richtig: allein gegen seine Aussage (S. 100) „dass der Boden um Moskwa im Allgemeinen gut und besonders fruchtbar sey,“ hätte Rec. vieles einzuwenden, da der dortige *lehmicht—sandige* Boden nicht zu den besonders fruchtbaren Landstrichen gezählt werden kann, und Humboldt's Meinung, dass ein solcher Boden eine grössere Anziehungskraft zu dem pflanzenbefruchtendem Sauerstoff habe, bis jetzt durch keine einzige Erfahrung gerechtfertigt werden konnte. Dass die Gartenerde um Moskwa sehr fruchtbar seyn müsse, lässt sich schon aus der ungeheuern Menge von Dünger schliessen, welchen die Krautgärtner aus den Höfen der Stadt, in welchen allein 50000 Pferde stehen, jährlich gegen ein kleines Trinkgeld an die Kutscher, in ihre Gärten zu führen pflegen. S. 114 äussert der Vf. die Meinung, „dass der landbauende Russe den Landbau mit Indolenz treibe, und zwar, „weil er kein Eigenthum besitze.“ Woher kommt es denn aber, dass der gemeine Mann in Russland, der auch kein Eigenthum besitzt, jedes andere Gewerbe, den Ackerbau ausgenommen, *nicht* mit Indolenz, sondern mit Fleiss und Anstrengung treibt? Weil er der Meinung ist, dass er für sich durch den Ackerbau weniger, als durch Ausübung irgend eines andern Gewerbes, gewinne, und dass der erstere mit weit mehr Mühe verbunden sey, als die letztern. Wäre des Verf. Meinung über die Indolenz des gemeinen Russen beym Ackerbau und der von ihm deshalb angegebene Grund richtig; so müssten beyde ja auch in der Anwendung andere Gewerbe richtig befunden werden, es müsste also auch keine Betriebsamkeit unter diesem regsamen, äusserst thätigen Volke seyn; — dass sie aber unter ihm vorhanden sey, daran wird wohl der Verf. keinen Zweifel haben, da er mehrere Jahre *Augenzeuge dieser* Thätigkeit gewesen ist. Was der Verf. über die Bevölkerung Moskwa's sagt, ist richtig. Man kann die dortige Volksmenge zuverlässig zu 300000 Menschen annehmen. Nur ungern trennt sich Rec. von diesem angenehm geschriebenen Buche und unterdrückt, um diese Anzeige nicht über das nach dem Plane dieser Blätter bestimmte Verhältniss auszudehnen, mehrere Bemerkungen, welche er über diese vortreffliche und fast jeden Fremden interessirende Stadt hinzufügen konnte. Vielleicht gefällt es dem Verf., bey einer zweyten Auflage mehrere Nachrichten zu berichtigen, um seine Schrift noch vollständiger zu machen, wodurch sie dann einen noch bedeutendern Rang unter den Beschreibungen merkwürdiger Städte erhalten würde.

BAUKUNST.

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend. Für angehende Baumeister und Freunde der Architektur. Herausgegeben von mehrern Mitgliedern des

Königl. Preuss. Ober-Bau-Departements. Fünfter Jahrgang, Erster Band. Berlin, bey Maurer. 1803. 4. Mit VI Kupfern. (2 Thlr.)

Diese schätzbare Zeitschrift, von der seit dem Jahre 1797, jährlich zwey Bände herauskamen, (bis auf das Jahr 1799, wo nur ein Band erschien) und die seit einiger Zeit wegen der Veränderung des Wohnorts des Redacteurs, Hrn. Kriegs-Domainen-und Bauraths Zitelmann zu Stettin, unterbrochen wurde, nimmt jetzt wieder ihren Anfang. Jeder Band hat die Einrichtung, dass zuerst einige Abhandlungen über verschiedene Gegenstände der Baukunst stehn, worauf vermischte Nachrichten, diese Kunst betreffend, folgen, und Anzeigen neuer architektonischer Bücher nebst Recensionen den Beschluss machen.

Dieser Band ist mit einem Aufsatze des Hrn. Hofrath *Hirt* eröffnet: *Ueber den zweyten Abschnitt des IV Buches des Vitruv*, der an den verdienstvollen Uebersetzer des Vitruv Hrn. Cabinetsrath v. Rode, in Dessau, gerichtet ist. Zuerst ist der Grundtext dieses Abschnittes nebst der Uebersetzung des Hrn. v. Rode aufgestellt, worauf die Erläuterungen und Bemerkungen des Hrn. Hirt folgen. In der ersten Erläuterung wird bemerkt, dass der Mangel an systematischer Ordnung in Vitruv's Schriften eine Hauptursache sey, dass das Studium derselben so schwierig ist, und dass man zur Verbreitung eines gründlichen Geschmacks in der neuern Baukunst nicht alle Vortheile daraus zog, die man davon hätte erwarten können; dass Mangel an systematischer Ordnung es sey, warum sich in Vitruvs Büchern so viele Lücken finden, und Vitruv über manche Theile der Construction entweder gar nicht oder doch nur im Vorbeygehn spricht; und dass aus Mangel an System, Vitruv hier, wo er vom Ursprunge der Gebälkarten spricht, in manche Irrthümer verfiel. — In der zweyten Erläuterung ist von den zwey Arten der Dachconstruction die Rede. Vitruv wird getadelt, dass er zuerst von der zusammengesetztern Construction, und dann erst von der einfachern spricht, da es doch besser und deutlicher gewesen seyn würde, wenn er mit der letztern den Anfang gemacht hätte. Allein Vitruv wollte erst von der weiten Spannung der Dächer reden und dann von der geringern Spannung, und konnte daher wohl nicht anders verfahren. Uebrigens ist auch diese Stelle deutlich genug, und man sieht hinlänglich, was für Hölzer zu grossen, und welche zu kleinern Dächern nöthig sind. Unter *transtra* versteht Hr. *Hirt* Binder, welche die Hängesäulen (*columen*) mit einander verbinden; man kann aber auch Kehlbalken darunter verstehn, die zum Festhalten der langen Sparren dienten, wofür die *Capreoli*, die Hr. Hirt für Streben annimmt und in die Hängesäulen einlässt, um die Sparren zu stüzzen, als für die Hängesäulen bestimmte Strebebänder, die in den Deckenbalken eingezapft sind, angesehn werden können. Jene Construction, die Streben in die Hängesäulen einzulassen, möchte auch der Festigkeit des Daches hinderlich seyn, indem die Last der Sparren auf die Streben wirkt und dadurch die Hängesäulen herunterdrückt. — Was Hr. Hirt in der dritten Erläuterung über die älteste Bauart sagt, ist auch schon von andern bemerkt worden. *Antiqui Fabri*, die Zimmerleute der ältern Zeiten, braucht Vitruv nicht, um anzudeuten, dass man zu seiner Zeit nicht mehr auf diese Weise gebaut habe, sondern weil er von der alten Bauart mit Holz redet, die in spätern Zeiten auf die Bauart mit Steinen angewandt wurde. — Die vierte Erläuterung bemerkt, dass Vitruv sich irre, wenn er die *Mutuli* von den Sparren ableitet, weil die Sparren nie vorspringen können, sondern in die Balken eingelassen werden. Vitruv scheint überhaupt die *Mutuli* der dorischen Bauart mit denen der Korinthischen zu verwechseln, allein es ist auch möglich, dass er mit den Worten, *Postea alii in aliis operibus*, nicht andere *dorische* Gebäude, sondern eine andere Bauart, nämlich die korinthische, bezeichnet und von den Sparrenköpfen des korinthischen Gebälkes spricht; daher die Stelle, die Vitruv nicht deutlich genug ausgedrückt hat, so verstanden werden kann, dass senkrecht über dem Orte, wo in dem dorischen Gebälke der Dreyschlitz steht, in andern Bauarten die Sparren vorragend angenommen wurden, wodurch man auf die Erfindung der Sparrenköpfe kam. Wenn nun in der Folge dieser Stelle einige Male vorkommt, *triglyphorum et mutilorum in doricis operibus ratio*, so hat sich Vitruv wahrscheinlich verirrt und, ohne gehörig Acht darauf zu geben, die verschiedenen Bauarten mit einander verwechselt, oder es ist das Wort *Mutilorum* von den Abschreibern eingeschoben worden. Uebrigens muss man auch annehmen, dass nicht von einem wirklichen Vorsprunge der Sparren die Rede ist, da dieses der Construction zuwiderläuft, sondern von einem eingebildeten, indem man sich nur die Sparren vorragend dachte und daraus die Sparrenköpfe zur Verzierung des korinthischen Gebälkes entlehnte. Da die Sparrenköpfe des dorischen Gebälkes, oder die Dielenköpfe, wie sie gewöhnlich heissen, nicht aus den Köpfen der Dachsparren entstanden seyn können, weil sie eine ganz andere Form haben, so nimmt Hr. Hirt an, dass sie ihren Ursprung von den Enden der Breter erhalten hätten, womit, nach seiner Meinung, in den ältesten Zei-

ten die Dächer überschlagen wurden, allein sie lassen sich auch wohl eben so wahrscheinlich aus den Enden der Breter oder Dielen herleiten, die inwendig im Gebäude auf den Haupt- oder Deckenbalken lagen und die Decke ausmachten, und die man sich als vorspringend vorstellte. — Die fünfte Erläuterung giebt Rechenschaft, warum Vitruv in seinen Vorschriften zur Anordnung des dorischen Gebälkes die *Mutuli* wegliess, und billigt überhaupt sein dorisches Gebälke, das weit correcter seyn soll als das altgriechische, wowider sich aber doch manches sagen lässt, da vorzüglich das letztere jenes an edler Form und Hoheit weit übertrift. Uebrigens wird auch hier noch von der Entstehung der Zahnschnitte und über einige andere Einrichtungen des Gebälkes gesprochen.

Bey den Anzeigen der übrigen Aufsätze dieses Bandes wollen wir uns kürzer fassen. Der II. Aufsatz ist von Hn. *Gilly*, über landwirthschaftliche Gebäude und Wirthschaftshöfe nach englischer und französischer Art, nebst Vergleichung mit den in den mehresten der Preussischen Provinzen üblichen Bauarten und Anlagen der ökonomischen Gebäude. ––– Man findet hier einen Theil der schon in der Jenaer Literaturzeitung vom Jahre 1801 dem zweyten Bande vorgesetzten Abhandlung, über einige Fortschritte der Landwirthschaftskunde durch die Bemühung der Britten, ferner die in *Thaers* Einleitung zur Kenntniss der englischen Landwirthschaft enthaltene Beschreibung der englischen Wirthschaftsgebäude von *Westfeld*, und eine Uebersetzung des kleinen Werkes, *la Ferme* von *Cointeraux*, zusammen abgedruckt und mit nützlichen Bemerkungen des Hn. Gilly begleitet. Dieser Aufsatz ist nicht beendet und die Fortsetzung davon in dem folgenden Bande zu wünschen. ––– III. Von Wiesenanlagen durch Schwemmung, von Hn. *Diehle*. Zur Anlegung der Wiesen durch Schwemmung kann auch der kleinste Bach genutzet werden, wenn er nur nicht ein gar zu geringes Gefälle hat und sein Bette nur nicht den grössten Theil des Sommers trocken ist. Man findet hier die Vorschriften, wie durch Schwemmung die Wiesenfläche hervorgebracht und diese zu gewissen Zeiten im Jahre gewässert werden kann. –– IIII. Beytrag zur Construction der Bohlendächer, von Hn. *Eytelwein*. Da die bogenförmige Gestalt der äussern Fläche eines Bohlendaches bey der Eindeckung mit Dachziegeln oder Lehmschindeln nachtheilig ist, weil dabey die Bedeckung nie so dicht als bey einem ebenen Dache werden kann, so hat man auf verschiedene Arten bey den Bohlensparren eine Ebene für die Bedekkung zu erhalten sich bemüht, wozu auch in dieser Abhandlung ein Beytrag geliefert wird, der aber keinen Auszug leidet. V. Beschreibung zweyer Krahne von Hrn. *Friderici*. Diese zwey Maschinen, wovon die eine von dem Rathszimmermeister *Richter* in Berlin, die eiserne Hebemaschine in der andern aber von dem dasigen Maschinisten *Fritzsch* erfunden und die Zusammensetzung der zweyten nach Hrn. Friderici's Idee angegeben ist, zeichnen sich vor den gewöhnlichen Krahnen durch ihre Einfachheit aus. VI. Ueber die Bearbeitung der Salzpfannen, von Hrn. *Dunker*. So wohl von Anlegung neuer, als auch von der Reparatur alter Salzpfannen, wie dabey zu Königsborn und zu Neusalzwerk verfahren wird. VII. Ueber die Natur des Gypses, von Hrn. *Simon*. Der Gyps gehört zu den Baumaterialien, die beym Gebrauche die grösste Vorsicht erfordern, und so gut er auch, seiner geschwinden Bindung wegen, an trocknen Orten ist, so nachtheilig kann sein Gebrauch an Stellen seyn, die vor abwechselnder Nässe nicht zu schützen sind. Den Misbrauch dieses Materials sieht man am besten, wenn man das Verhalten seiner eigenthümlichen Bestandtheile mit seinem verschiedenen Gebrauche vergleicht. Es wird daher hier von den verschiedenen Arten des Gypses, seinen Eigenschaften und seinem chemischen Verhalten gesprochen, in einer folgenden Abhandlung aber soll von der verschiedenen Benutzung des Gypses geredet werden. VIII. Kurze Darstellung der Geschichte und Verfassung des Königl. Preuss. Oberbaudepartements, von Hrn. *Zitelmann*. IX. Historisch-technische Beschreibung der Königlichen Saline Königsborn bey Unna, von Hrn. *Rollmann*. Es ist der Beschluss dieser Abhandlung, wovon schon in zwey vorhergehenden Heften dieser Zeitschrift einzelne Stücke standen. Auf diese Aufsätze folgen II. *Vermischte Nachrichten*. 1) Einige Bemerkungen aus dem Reisejournale des verstorbenen Professor *Gilly*, wovon künftig noch Fortsetzungen folgen sollen. Vorzüglich über die Decke der Capelle im Schlosse zu Weissenfels, die nach Art der Bohlendächer construirt ist. 2) Ueber das Vergiessen des Eisens in Stein, von Hrn. *Kinkelin*. Mit einem Kitt, der aus Gyps und Eisenfeilspähnen besteht. 3) Ueber die Anfertigung von Steinen aus den Brokken alter Mauern; von Hrn. *Gilly*. 4) Ueber Strassenerleuchtung, aus d. Engl. Miscellen. 5) Erklärung der Titelvignette. Ein Entwurf zu einem Landhause für einen unverheyratheten Mann, vom verstorbenen Prof. *Gilly*. Den Schluss machen III. Anzeigen verschiedener neuen Schriften, die Baukunst betreffend.

BIBELERKLAERUNG.

Excurse zum Buche Jonas. Ein Beytrag zur Beurtheilung der neuesten Erklärungen dieses Propheten und Berufungen auf ihn im neuen Testamente. Von M. *Johann David Goldhorn*, Katech. und Nachmittagspred. an der Peterskirche, und ordentl. Lehrer an der Bürgerschule in Leipzig. Leipzig, Juniussische Buchh. 1803. XIV u. 207. S. 8. (18 gr.)

Die Erzählung von der Reise des (2 B. d. Kön. XIV, 25. erwähnten) Propheten Jonas nach Ninive, und von den sonderbaren Ereignissen, die sich auf dieser Missionsreise mit ihm zugetragen hatten, war vielleicht schon über ein Jahrhundert lang blos von Mund zu Mund gegangen. Jetzt wurde ein grosser Theil der Einwohner des samaritanischen Reichs in verschiedne Gegenden des assyrischen verpflanzt. Hier musste die bisher unter ihnen mündlich herumgegangene Erzählung von Jonas Reise nach Ninive ein locales Interesse für sie erhalten, da sie sich jetzt gerade in den Gegenden befanden, welche er einst durchwandert hatte. Es musste überdiess daran gelegen seyn, diese Erzählung zu der möglichst weit verbreiteten Kenntniss unter ihren neuen Landsleuten zu bringen. Denn dieser Erzählung nach hatte das assyrische Reich seine fortdauernde Existenz dem Muthe eines Mannes aus dem jetzt gefangenen Volke zu danken, welcher es wagte, mit Gefahr seines Lebens die damaligen Bewohner der Hauptstadt aus einer Indolenz und sittlichen Verderbtheit zu erheben, durch welche der Untergang des Reichs schnell würde haben herbey geführt werden müssen. Wahrscheinlich war auch in Ninive Jonas *Name* noch diesem und jenem bekannt, wenn man auch die *Begebenheit* in ihren einzelnen Umständen nicht mehr kannte. Sollten nun die Exulanten nicht haben erwarten dürfen, dass die Wiederauffrischung jener Begebenheit mit ihren einzelnen Auftritten, einen nicht ungünstigen Einfluss auf die Behandlung haben dürfte, welche sie von ihren jetzigen Herren zu erfahren wünschten? Einer unter den Exulanten, wahrscheinlich ein Priester, zeichnete daher die Begebenheit schriftlich auf, und zwar, wie sich aus dem Gang und Ton der Erzählung sehr wahrscheinlich vermuthen lässt, mit Rücksicht auf heidnische Hörer und Leser, auf welche sie einen günstigen Eindruck machen sollte. Die Bekenner der heidnischen Religion, welche in der Erzählung auftreten, erscheinen durchaus in einer sehr vortheilhaften Gestalt. Die Begebenheiten des Propheten sind so dargestellt, dass selbst in den wunderbaren Ereignissen, die ihm begegneten, sehr deutliche Winke lagen, die darauf hinwiesen, wie angelegen dem Jehovah der Israeliten die Rettung und das Glück der Bewohner des assyrischen Reichs und seiner Hauptstadt Ninive seyn müsse. So foderte es nun aber auch von ihnen die Dankbarkeit, ja sogar die Sorge für das eigene Wohl, sich an dem Volk des Jehovah eben so zu beweisen, wie es dieser an ihnen gethan hatte — grossmüthig und milde. Auf der andern Seite fanden auch die Israeliten selbst in dieser Erzählung manches, was geschickt war, ihnen Muth zur standhaften Ertragung ihres Schicksals einzuflössen.

Auf diese Weise erklärt sich der Verfass. der vor uns liegenden Schrift im ersten Abschnitte derselben die Entstehung, Veranlassung und Absicht eines in ältern und neuern Zeiten vielfach gedeuteten Buchs. Die Gründe, mit welchen er seine Ansicht rechtfertigt, und die Art, wie er das wahrscheinlich zum Grunde liegende Factum entwickelt und darstellt, verdienen allerdings Aufmerksamkeit, und zeugen von einer glücklichen Combinationsgabe. Zur Erörterung derselben ist jedoch in diesen Blättern nicht der Ort.

Im *zweyten* Excurs wird sehr einleuchtend dargethan, dass das Buch Jonas weder die Erzählung eines Traums, noch eine moralische Dichtung enthalte. Der *dritte* Excurs prüft die von Stäudlin aufgestellte Hypothese, dass das Buch Jonas eine von diesem Propheten selbst gedichtete symbolische Parabel sey. Durch eine Vergleichung mit andern Stücken des A. T., welche unstreitig symbolische Dichtungen sind, wird gezeigt, wie wenig gemein mit diesen das Buch Jonas habe. Dass vielmehr die in demselben befindliche Erzählung eine factische Veranlassung gehabt habe, dafür werden im *vierten* Excurs mehrere triftige Gründe angeführt. „Ja sogar einer der unbegreiflichsten Umstände in dieser Erzählung (heisst es S. 94.) — der Fisch — dürfte weder fabelhafte Dichtung, noch blosses Sagenmährchen seyn. Es war derselbe Hafen zu Joppe, in dessen Nähe schon viele Jahrhunderte vor Jonas eine ähnliche Begebenheit mit Andromeda sich ereignete, welche auch von einem Seeungeheuer verschlungen werden sollte. Man kann nicht erweisen, dass man in jener Begebenheit einen philosophischen oder poetischen Mythos suchen müsse; man muss vielmehr annehmen, dass dabey irgend ein factisches Abentheuer zum Grunde liege, welches an sich vielleicht schon sonderbar, nur durch die

Erzählung noch sonderbarer wurde. Etwas ähnliches widerfuhr Jonas, gerade an demselben Orte; wie unvermeidlich war daher, so oft man den einen Fall erzählt, die Erinnerung an den andern, und wie natürlich und gewöhnlich war im Lauf der Zeit eine völlige Identification beyder Begebenheiten, bey welchen die kleinen Unterschiede gar nicht mehr bemerkt wurden, als die Erzählung davon erst den Weg von Jaffa durch Judäa nach Assyrien gemacht hatte?" — Der Prüfung der Nachtigalschen Hypothese, dass das Buch Jonas aus drey ganz verschiedenen Theilen bestehe, welche von verschiedenen Verfassern aus verschiedenen Zeiten herrühren, ist der *fünfte* Excurs gewidmet. Zu dem Ende stellt der Vf. zuerst, ohne Rücksicht auf einen besondern Fall, die allgemeinen Regeln auf, nach welchen man zu beurtheilen hat, ob ein Buch einen oder mehrere Verfasser habe, und prüft sodann nach diesen allgemeinen Grundsätzen das Buch Jonas, woraus sich denn ergiebt, wie unwahrscheinlich es sey, zu behaupten, dass es die Fragmente mehrerer, durch Jahrhunderte getrennter Verfasser enthalte. Der *sechste* Excurs beschäftigt sich mit den Anführungen des Buchs Jonas im Neuen Testament. Das Angeführte wird hinreichend seyn, unsere Leser auf diese gehaltvolle Schrift aufmerksam zu machen. Auch da, wo man dem Verf. nicht beystimmen sollte, wird man ihm doch das Lob nicht versagen können, bey seinen Untersuchungen mit eben so viel Scharfsinn, als Bedachtsamkeit verfahren zu seyn.

PREDIGTEN.

Predigten für gebildete Leser. Von *Gottlob Wilhelm Meyer*, (damals) zweytem Universitätsprediger. Gött., b. Dietrich. 1803. 16 gr.

Der Hr. Verf. dieser Predigten hat sich in der Vorrede selbst darüber erklärt, was er für das Eigenthümliche *akademischer* Kanzelvorträge halte, welche er kein Bedenken trägt, unter die rednerischen Vorträge zu rechnen. Man muss es ihm zugestehen, dass er in beyden Rücksichten seine Anforderungen nicht ganz unbefriedigt gelassen habe. Denn die Auswahl der Materialien in den vorliegenden *zehn* Predigten zeigt von vorausgegangener Berechnung der Bedürfnisse und der Empfänglichkeit seines Auditoriums. Z. B. 1. der Geist des Zeitalters, sofern er sich bey der herrschenden Denkart über das Wunderbare in der Geschichte Jesu bemerken lässt, am Himmelfahrtsf. 3. Wie haben wir den Forschungsgeist unserer Tage, der sich über die wichtigsten Gegenstände der Relig. verbreitet, zu betrachten? 6. Ueber die Verbindung der sittlichen mit der wissenschaftl. Bildung. 9. Wie wir zwischen der Achtung fürs Alte und der Vorliebe fürs Neue, das gehörige Verhältniss zu beobachten haben? Eben so wenig darf man der Darstellung jene Verbindung zwischen Popularität und Beredsamkeit absprechen, nach welcher der Verf. getrachtet, aber sich nicht selbst genug gethan zu haben versichert. Gleich an Gehalt und Form sind sich nun freylich diese Vorträge nicht alle; aber wen könnte diese Erscheinung befremden? Sie sind in einem Zeitraume von drey Jahren 1799–1802 gehalten, und geben für das Wachsthum der homiletischen Bildung des Verf., während derselben, durch ihre wachsende Vollkommenheit ein gutes Zeugniss. Dafür sprechen gleich die angezeigten Predigten N. 1 u. 3, welche vermöge ihres Inhalts viel Aehnlichkeit mit einander haben mussten.

In N. 1. zerfällt die Abhandlung in die beyden Fragen: *wie giebt sich der Geist des Zeitalters u. s. w. zu erkennen*, *und wie haben wir ihn zu beurtheilen?* Jener Geist äussert sich in strenger Prüfung des von Jesu erzählten Wunderbaren; in der Geneigtheit zum Zweifel an allem Unerklärlichen; in dem Leichtsinn, der das Wunderbare nicht einmal der Nachfrage werth achtet, und in dem Bestreben die sittliche Grösse Jesu und des Plans, und die Nachahmungswürdigkeit seiner Handlungen darzustellen. Uebersehen hat hierbey der Verf. die damals (1799) noch beliebte Kunst, alles Wunderbare in Jesu Geschichte natürlich zu deuten, und den eigentlichen Sitz desselben blos in den Worten, nicht in dem Sinne der Erzähler zu suchen. — Die zweyte Frage lässt nun aber der V. eigentlich unbeantwortet: er lehrt, was man für die Relig. von jenem Geiste zu erwarten habe: sie werde und könne durch ihn nicht verlieren, sie müsse gewinnen und für *alle* unbedingt und sogleich liebenswürdiger werden. Aber der Verf. wollte ja Anleitung zur Würdigung jenes Geistes geben, welche nach dem Ursprunge, dem Zwecke, der Sittlichkeit u. der Wirksamkeit desselben angestellt werden musste. Vieles hiervon liegt auch in der Wendung, welche der Verf. genommen hat; aber es erscheint unter andern Gesichtspuncten, und gar nicht in *der* Ordnung, welche von *seinen* Zuhörern gewiss und mit Recht erwartet wurde. Der oben angegebene Hauptsatz der *dritten* Predigt macht sie zu einem Seitenstücke der ersten; sie verbreitet sich über das Allgemeine, jene über einen einzelnen Punct. Freylich hätte aber das Thema wohl etwa so ausgedrückt werden sollen: zu welchen Empfindungen veran-

lasst der Anblick des Forschungsgeistes? denn sonst passen die beyden Antworten nicht, welche der Verf. gibt: er erregt Bedenklichkeiten, berechtigt aber auch zu Hoffnungen. Der Vf. findet die Bedenklichkeiten darin, dass sich der *Forschungsgeist* an alles wage, (doch muss er das nicht, wenn er ächt und gerecht seyn soll?) dass er mit mancher *Einkleidung* auch die *Sache* selbst wegwerfen, dass er sich *aller* auch der *Schwachen* bemächtigen, und den Menschen ihr *Theuerstes* am Ende rauben werde. Wahr! Rec. würde besonders noch auf das blos speculative Interesse aufmerksam gemacht haben, welches er nur gar zu leicht der Relig. noch übrig lässt. Die Hoffnungen sind: die Relig. wird durch ihn auf das eigentl. Wahre und Nothwendige zurückgeführt, an Werth nichts verlieren; sie wird an Reinheit und Kraft gewinnen; es wird ihr nie an redlichen Freunden und Vertheidigern fehlen. (Nur, wie gerade zu dieser Hoffnung der Forschungsgeist berechtige, ist nicht gezeigt.) Dieser Vortrag übertrift bey einer Vergleichung, die hier nicht durchgeführt werden kann, jenen in mehr als einer Rücksicht. — Bey den Ursachen, welche im ersten Theile der zweyten Predigt davon angegeben werden, dass der *Glaube an Unsterblichkeit* seine *Kraft an manchen Menschen nicht beweise*, hätte der Verf. zwischen allgemeinen und besondern unterscheiden sollen. Die von ihm angegebenen passen auf die Wirkungslosigkeit aller wichtigen Religionslehren; die dritte: irrdischer Sinn, und tiefsinnige Furcht vor Grabesgedanken treffen den eigentl. Punct mehr, und auf jeden Fall hätte die leider so häufige Verwechselung der *Auferstehung* mit der *Unsterblichkeit* darzu gerechnet werden sollen. Denn manche Tonangeber der eleganten Welt meynen grösstentheils mit ihren Witzeleyen über Fleischesauferstehung auch das ewige Leben getödtet zu haben. In der fünften interessanten Predigt: *über das Bestreben allen alles zu werden*, hat der Verf. unterlassen die Begriffe zu zergliedern, welche dieser Satz enthält, und eben darum hat er im ersten Th. statt der versprochenen Aufzählung der Fälle, wo es zu billigen ist, eine Anleitung gegeben, wie man es anzufangen, um allen alles zu werden. Diese hat sehr gelungene Stellen, z. B. S. 97. wird aber doch vom zweyten Theile an logischer Richtigkeit übertroffen. Der Raum verstattet dem Rec. nicht seine Bemerkungen fortzusezzen, und er kann blos im Allgemeinen hinzusetzen, dass die spätern Vorträge sich immer mehr vor der frühern auszeichnen; und dass ihm besonders die 7. Pred. über den Fehler des Zeitalters, das Laster durch gefällige Namen als weniger verwerflich darzustellen, und die 9. wie wir zwischen der Achtung fürs Alte und der Vorliebe fürs Neue das gehörige Verhältniss beobachten können — völlige Gnüge geleistet haben. Es thut ihm leid, von den mehrern angestrichenen Stellen S. 134. 152. 154. nicht wenigstens einige als Probe der Darstellung geben zu können. Als Sprachunrichtigkeiten sind ihm aufgefallen: der gänzliche Mangel des e im Ablativ: mit einem Wort, Theil, Zusatz u. s. w. Arglist — statt Argwohn; gedeihte für gedieh; Abhelfung — activ. Freuen wird sich jeder gebildete Leser der schönen Vereinigung, in welcher beym Verf. hellere Ansichten der Glaubensgegenstände, Freymüthigkeit im Bekenntnisse seiner Ueberzeugungen u. Wärme des Gefühls fürs Edle und Gute erscheint. Rec. zweifelt nicht daran, dass der Hr. Verf. auch als Prediger den Nutzen stiften und den Ruhm sich erwerben werde, der seine verdienstvollen Bemühungen im Felde der Schriftforschung bisher begleitet hat.

Kleine Schrift.

Philologie. Zu dem Rectoratswechsel in Giessen am 25. Sept. 1803. hat Herr Prof. *Kühnöl* die Einladungsschrift verfertigt: *Observationum in Propertium Specimen* IV. 16 S. 4.

In Prop. El. II, 20, 9. ss. (Barth. Ausg.) wird die gewöhnliche Lesart vertheidigt. Danae war von ihrem Vater in einem eisernen Hause, oder Gefängnisse das mit einer ehernen Mauer befestigt war (aeratus murus Prop. 2, 32, 59. und so muss hier *aerata domus* verstanden werden) eingeschlossen. II, 22, 32. *non* für nonne, und also nicht zu ändern. Eben so wenig v. 41. *Defendunt*, d. i. tuentur. 26, 57. *tuo corpore*, iuxta tuum cadaver (vielleicht auf deinen Körper, in t. c.) Die ganze 27. El. d. B. wird ausführlicher erläutert, und sowohl der Sinn der Bilder entwickelt, als einzelne Worte und Structuren erklärt. *remex* v. 13. wird im eigentlichen Sinne genommen, der schiffende Schatten. XXVIII, 17, *versa caput* erklärt mutata corpore in vaccam (aber warum sollte nicht die eigentl. Bedeutung von *caput* beybehalten werden, die zu *mugiverat* passt — für den *Properz* finden wir nichts unschickliches in dem Bilde.) V. 26. liesst H. K. zum Theil mit Markland: *Ipse sepultura facta beata tua.* 32, 68. *Quod* (vor seu) steht statt paene, oder pleonastisch. Es muss sodann heissen: *seu sis* — XXXIII, 21. emendirt der H. V. *nimium placitura* (dolore st. dolori; tu quae mihi unice places, etiamsi dolorem crees — aber woher kommt das Fut. *placitura?*) V. 35. ff. möchten wir nicht *suauissimum* locum nennen. Ein brav zechendes Mädchen ist kein so schönes Bild. Mahlerisch aber ist die Stelle.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

73. Stück, den 16. December 1803.

Ueber unzweckmässige Bearbeitung alter Schriftsteller.

Seit beynahe dreyssig Jahren hat man in Deutschland angefangen, immer genauer und bestimmter die verschiedenen Zwecke, und die jedem angemessene verschiedene Behandlung der Schriftsteller des Alterthums in Ausgaben, Anmerkungen und Commentarien, zum Besten der humanistischen Studien selbst, zu unterscheiden, und die Gränzen einer jeden anzugeben; ein Verdienst, welches sich zuerst ein berühmter Göttingischer Veteran der Philologie gemacht hat. Gleichwohl scheinen die richtigern Grundsätze entweder bey manchen Herausgebern der Alten nicht Eingang gefunden zu haben, oder vergessen worden zu seyn. Je mehr die Ausgaben dieser Art sich häufen, desto nützlicher scheint es, diese Grundsätze wieder in Erinnerung zu bringen. Uns wird die Anzeige einiger neuen Editionen — denen wir noch manche, wenigstens in gewisser Hinsicht, beyfügen könnten — schickliche Veranlassung geben, über das Fehlerhafte in ihrer Einrichtung einige allgemeinere Bemerkungen vorauszuschicken, wobey wir das, was über Fehler in der kritischen und exegetischen Behandlung der Klassiker im Allgemeinen gesagt werden könnte, itzt übergehen. Wir schränken uns auf zwey Classen ein, die, bey denen gar kein bestimmter Zweck angegeben ist, und die, welche zum Gebrauch der Schulen bestimmt sind. Es ist fürs erste schon sehr fehlerhaft, wenn der Herausgeber einen Druck eines alten Schriftst. mit Anmerkungen besorgt, ohne selbst zu wissen und anzugeben, für welchen Behuf, für welche Leser, für welche Bedürfnisse er eigentlich bestimmt seyn soll, oder wenn er von diesem allen nur eine dunkle Vorstellung hat und befolgt, oder gar für alle Leser und Philologen ohne Unterschied arbeiten will. Die Bearbeitung muss doch ganz anders ausfallen, wenn die Ausgabe Kennern der alten Literatur nützen, oder gelehrten Philologen die Mühe bey ihren Forschungen erleichtern, oder den weniger geübten Lesern, deren es wieder mehrere Arten, so wie verschiedene Absichten beym Lesen der Alten, geben kann, brauchbar seyn soll. Es ist ein nicht geringerer Fehler, wenn auf die Gattung, Alter, Werth der alten Schriftsteller und andere Umstände so gar keine Rücksicht bey ihrer Erläuterung genommen wird. Dichter, Redner, Philosophen, Grammatiker, Mythologen, Historiker u. s. f. erfordern eine verschiedene, jedem angemessene, Behandlung. Und wenn ein griech. Tragiker, wenn ein Pindar, wenn ein Virgil, ein Horaz, ein Thucydides, ausführlicher Commentare, und fortlaufender Erklärungen würdig sind, verdient deswegen ein Coluthus, ein Herodian, eben so erklärt zu werden? Der Bearbeiter späterer Schriftst. hat bey ihrer Behandlung manches zu beobachten und zu leisten, was dem Interpreten der klassischen Schriftsteller nicht obliegt. Unverantwortlich aber ist es, wenn bey neuen Ausgaben (wir nehmen blosse Abdrücke des Textes, oder ganzer theurer und seltner Ausgaben aus) in keiner Rücksicht fortgeschritten, ja wohl nicht einmal das, was bisher geleistet worden, gehörig benutzt, und mehrere vorhergehende Ausgaben dem Zeit u. Geld sparenden Philologen nicht entbehrlich gemacht werden, wenn nur willkührlich oder zufällig etwas zusammengetragen wird, was man für kritische oder erklärende Anmerkungen ausgiebt. Ueberhaupt müssen wir auch alle die Ausgaben für zweckwidrig anerkennen, die, ursprünglich für allgemeinern Gebrauch und für die nicht begüterten Philologen, d. i. für den allergrössten Theil, bestimmt, durch irgend eine Art von Zugaben, Erweiterungen und Verschönerungen so vertheuert werden, dass der arme Schulmann sie nicht mehr kaufen kann. Eine andere Art von Zweckwidrigkeit lässt sich in einzelnen Theilen der Behandlung finden, in der Auswahl und dem Vortrage der Bemerkungen, in der Zerstückelung und üblen Vertheilung alles dessen, was Berichtigung oder Bestätigung der Lesart, Sach- und Spracherklärung angeht, in

dem, was aus andern Bearbeitern oft ganz unbrauchbares mit vielen Worten wiederholt wird, in den Citaten, die bisweilen, ohne dass der Leser den Grund erfährt, gehäuft werden. Man wird nach diesen Erinnerungen leicht über folgende Ausgaben urtheilen können:

1) *Auli Persii Flacci Satirae sex uno libro comprehensae ad optimas editiones collatae, cum selecta lectionum varietate et perpetua annotatione.* Accedit index uberrimus cum interpretatione. Norimbergae, sumt. Lechneri. cIↃIↃcccIII. VI. u. 232 S. gr. 8. (20 gr.)

2) *Cononis Narrationes, Ptolemaei Historiae* ad variam eruditionem pertinentes, *Parthenii Narrationes amatoriae*, graece, cum notis variorum et suis edidit, indicem auctorum et rerum addidit, deque eiusdem nominis veteribus scriptoribus praefatus est *Ludov. Henr. Teucherus. Editio altera.* Lipsiae in bibl. Langenh. Klaubarth. 1802. 11 Bog. 8. (12 gr.)

No. I. hat durchaus keinen bestimmten Zweck und Plan. Aus der unlateinisch geschriebenen Dedic. und Vorr. ersehen wir nur: der Herausg. dachte lange auf einen Schriftsteller, den er ediren könne (zuerst hätte er bedenken sollen, ob er dazu überhaupt Beruf habe), und wählte endlich den Persius, auf den er seine Musse wandte; ein neuer Zweifel stieg bey ihm auf, ob er bloss den Text liefern sollte oder nicht? er entschied sich für die Beyfügung von Varianten und *perpetua adnotatio* (von der er gar keinen Begriff zu haben scheint). Dabey legte er den Text (*Recension* nennt er es, weil er auch den Sinn dieses Worts nicht gefasst hat) der Sebald. Ausgabe zum Grunde. Er fühlt selbst, dass wohl noch manches erklärt werden könne, und verspricht seine Anmerkungen zu vermehren. (Wir fürchten keinen zweyten Druck.) Endlich fügte er noch ein Wortregister bey, das die grössere Hälfte des Buchs ausmacht (S. 105–232), um die Worte und Stellen zu erklären, die in seiner perp. adnot. fehlen, „nec dubitamus," sagt er sehr bescheiden, „quin fini, nisi plane responsurus, tamen ei sit opitulaturus." Man hat also die Mühe, an zwey verschiedenen Orten sich nach einer Erklärung umzusehen, und am Ende doch wohl nichts zu finden (wie von *pictus* VI, 32.). Der Index selbst hat die fehlerhafte Einrichtung, dass ganze lange Stellen des Textes wieder abgedruckt sind, wo einzelne Worte hinreichend waren. Der Text ist durch eine Menge Druckfehler entstellt, von denen ein Theil auf den zwey Seiten Add. und Emendd. nicht angegeben ist (wie II, 59. Numa st. Numae). An eigentlich kritische Behandlung ist nicht zu denken. Wie weit der Herausg. in der Kritik gekommen ist, lehrt folgende Note zu VI, 3., wo eine doppelte Lesart *primordia vocum* und *pr. rerum* vorkömmt. „Utraque lectio habet, quo defendi possit; cum vero prior vulgatior posteriori sit, illam huic praefulimus." (Uebrigens hätte in jener Stelle, so wie bald nachher im 10. V. die Construction der Worte gezeigt werden sollen.) Die Varianten der Ebner. Handschr. sind meist zwecklos und ohne Urtheil angeführt. Casaubonus, Fülleborn und andere Herausg. sind in Ansehung der Kritik und Erklärung bey weitem nicht so benutzt worden, wie es von einem einsichtsvollen Editor des P. geschehen sollte, noch weniger kleinere Abhandlungen und Bemerkungen, z. B. die Schindlersche über einige Satyren, die Meistersche über I, 92 ff. (in welcher Stelle nicht einmal die Schwierigkeiten, über welche Hr. D. Meister sich so ausführlich und gelehrt verbreitet hat, berührt sind). Die Noten contrastiren auf eine sonderbare Weise; einige haben ein sehr gelehrtes Ansehen, wie III, 13. über sepia, III, 100. über triens für triental (die Hauptsache gab Casaub., der auch schon auf *Martial* verwies, nun war es leicht im Register zum Martial die Stellen zu finden und abzuschreiben); andere sind ganz triviel, wie II, 46. *quo pacto* (wer das nicht versteht, muss sich nicht an Persius machen, allenfalls gehörte es in das Register) V, 1. u. s. f., mehrere unzulänglich. So heisst es bey I, 123. Cratinus fuit poeta, und nun folgen Stellen des Horaz; aber was für ein Dichter war er? Ueberhaupt scheint der Herausg. nur die Noten, wie sie ihm beyfielen, hinzugesetzt zu haben, und man findet oft bey Farnab. mehr Hülfe (z.B. V, 33.), als hier. Uebergangen ist *robustum* carmen V, 5. *fidelibus* V, 48. (fehlt auch im Register), *vitrea* III, 8. (im Reg. ist *vitrea bilis tumescit* erklärt *perlucida cum vitro* (so) bilis tum. — wird man es nun verstehen?). Dunkel ist die Erklärung von *lapidosa* V, 58. durch *nodosa*. So auch I, 122. 125. Laena I, 32. (was statt lana aufgenommen ist) soll so viel seyn, als lacerna. Der Hauptgedanke einer Stelle wird entweder nicht angegeben, wie V, 4. 8. oder falsch, wie VI, 25. wo die Worte, *Messe tenus propria vive, et granaria (fas est) Emole* (benutze unbesorgt deinen eignen Vorrath) bedeuten sollen: sumtum fac pro facultatum tuarum vel virium modulo (die angeführten Stellen aus Hor. passen hieher nicht), consume et perfice (was soll das hier heissen?) horrea ubi grana frumenti omnis generis et leguminum asservari solent. Wie ein Sinn entsteht, erfährt der Leser bey aller Weitläufigkeit des Vf. doch nicht. So hätte I, 63. ganz anders gezeigt werden

sollen, wie *pulpa* endlich den allgemeinen Begriff, genus, gebe. Sehr viel thut sich der Herausgeber darauf zu gute, dass er Parallelstellen aus andern Dichtern angeführt habe. Schwer war diess nun eben nicht, aber auch grossentheils unnütz. Wozu helfen die vielen Stellen S. 21. 22. über *sardonyx*? Man erfährt nicht einmal, wie man itzt diesen Edelstein nennt. Der Verf. vermuthet, man werde viel Lesenswerthes darüber in (v. Köhler's) Untersuchung über den Sardonyx finden. Hätte er nur selbst die Schrift nachgesehen. Auf dem ersten Bogen sind auch einige Ausgaben des P. angeführt, zum Theil solche, die in der Notit. litt. der Zweybr. Ausgabe fehlen, aber auch keinen grossen Werth haben. Hätte doch der Herausg. lieber gezeigt, wie bisher Persius behandelt worden sey, und wer sich um ihn verdient gemacht habe. Gegen die Latinität der Noten müssen wir noch ernstlich warnen.

No. 2. scheint gar keine neue Ausgabe zu seyn, sondern der Druck von 1794. hat blos einen neuen und veränderten Titelbogen, nebst einer Dedication von Hrn. M. Schönemann, der diese Ausg. itzt verkauft, und einem Namenregister der merkwürdigern Personen und Orte erhalten. Diess Register ist nun allerdings eine brauchbare Zugabe, aber es sollte auch vollständig seyn. Es fehlt z. B. *Periander* S. 115, *Andriscus* S. 117. Das am Ende beygefügte Verzeichniss der Druckfehler sollte ebenfalls genauer seyn. So steht S. 102. Κτίσσαντοι st. Κτίσσαντο, ohne berichtigt zu werden. Endlich, da einmal dieser alte Druck als zweyte Ausgabe ins Publicum kommen sollte, so war es wohl billig, dass etwa auf einem Bogen die wichtigsten Bemerkungen von *Kanne*, *Legrand* und *Heyne*, welche den Conon und Parthenius 1798 edirt haben (eine Ausgabe, deren Existenz auch in einem Nachtrage hätte erwähnt werden sollen) zusammen gestellt worden wären, gegen welche freylich das, was Hr. T. geliefert hat, sehr verloren haben würde. Die *editiones cum notis variorum* hatten ehemals eine sehr fehlerhafte Einrichtung, indem sie nicht nur die Leser jeder Classe oft gar nicht befriedigten, sondern auch zu ganz falschen Ansichten verleiteten. Wir wünschen nicht, dass diese Art von Ausgaben, etwa so wie es in dieser Ausg. der kleinen Mythologen geschehen, erneuert werde. Der Herausgeber hat wohl dabey keine grosse Mühe, aber das philolog. Publicum keinen Nutzen. Hr. T. hat nicht einmal alle die *varios* benutzt, aus denen er Noten ziehen konnte, wie z. B. Bruncks Analecta, in welchen einige poet. Stücke stehen. Seine Aenderungen des Textes, oder Muthmassungen, giebt er grösstentheils so an, dass man ihre Quellen und Gründe, ihren Sinn u. Werth, nicht kennen lernt. Doch da die Bearbeitung nicht neu ist, so brechen wir auch unsere Beurtheilung ihrer Manier ab.

Nichts scheint Vielen leichter zu seyn, als Ausgaben zum Gebrauch der Schulen zu machen. Daher ihre Zahl sich itzt sehr häuft, woran aber auch die Verleger zum Theil schuld sind, die immer nur Ausgaben für Schulen verlangen, weil sie sich von ihnen einen schnellen und guten Absatz versprechen, ohne eben auch immer ihrerseits für einen billigen Preis zu sorgen. Uns scheint überhaupt der Ausdruck *in usum scholarum* noch sehr unbestimmt. Oder sind etwa nicht die Classen der Schulen und die Bedürfnisse der Schüler sehr verschieden? Darf eine solche Ausgabe zugleich für den Schullehrer und den Schüler, wie manche glauben, bearbeitet werden? kann dieselbe Einrichtung bey den Ausgaben der Schriften, die zur Privatlectüre der Schüler dienen, und derer, die öffentlich von dem Lehrer erklärt werden, Statt finden? Es muss also bey jeder solchen Ausgabe noch genau die Classe der Schüler (oder Schullehrer), die Absicht und Art des Lesens, und das Bedürfniss dabey, erwogen werden, wenn die Bearbeitung ganz zweckmässig ausfallen soll. Ein reichhaltiger, und mit unbrauchbaren Varianten oder Citaten, ausgeschmückter kritischer oder literarischer Notenvorrath, wird meistens des Zwecks verfehlen; der Herausg. muss sich ganz in die Lage der jüngern Leser versetzen können, um zu sehen, *was* ihnen dunkel seyn muss, und *wie* es ihnen deutlich zu machen ist; er muss dem Lehrer, der den Schriftst. erklären soll, vorarbeiten, aber nicht alles vorsagen; er darf dem Schüler nicht alle Mühe des Nachdenkens und Nachschlagens ganz ersparen, sondern muss vielmehr durch die Art und den Vortrag seiner Noten ihn auf eignes Untersuchen leiten; er muss ihn auf einen sichern und gewissen Weg führen, und nicht durch Vorlegung mehrerer, an sich möglicher, Erklärungen zweifelhaft machen; er darf ihn nicht, statt selbst etwas zu erläutern oder darzuthun, nur auf andere verweisen; nicht mit Discussionen ihn überladen, die über sein Bedürfniss oder Alter hinausgehen; am wenigsten sich in ästhetische, historische, philosophische Untersuchungen verlieren, aber auch auf der andern Seite nicht mit ganz dürftigen Noten vom gründlichern Studium der Philologie abziehen. Je schwerer sich dieses alles durchaus beobachten lässt, desto weniger wird man sich darüber wundern, dass die Zahl der wirklich für Schulen (im gewöhnlichen Sinne) brauchbaren Ausgaben so gering ist. Zu den vorzüglichern neuesten rechnen wir folgende, deren Verdienste wir gar nicht verkennen,

wenn wir gleich noch manches in ihrer Einrichtung unzweckmässig finden.

C. Velleji Paterculi quae supersunt ex Historiae Romanae libris duobus, denuo recognouit et cum codicis et editionis primae lectione coniecturisque virorum DD. selectis, nec non indicibus *in usum scholarum* edidit *Jo. Christianus Henricus Krause*, Lycei Hannov. Rect. Lips. imp. Schwickerti. MDCCCIII. LII u. 263 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Der Hr. Rector hatte vor drey Jahren eine grosse, längst von einigen verstorbenen Gelehrten versprochene und angefangene Ausgabe vollendet. Die gegenwärtige kann nun als ein Auszug aus jener (wobey der exegetische Theil der Noten in das Register gebracht ist) angesehen werden, sie enthält aber so vieles Eigne, dass selbst der Besitzer von jener diese nicht entbehren kann. Doch wir betrachten sie zuerst in Rücksicht des auf dem Titel nicht so genau als in der Vorr. angegebenen Zwecks. Hr. K. bestimmt sie nemlich (wir behalten seine Worte) „usui iuvenum, sed *doctiorum* (diess scheint noch undeutlich), qui vel publicis vel privatis scholis hunc scriptorem explicari sibi patiantur (iubent)." Der mündlichen Erklärung des Lehrers soll also vieles überlassen bleiben, und für sie ist die grössere Ausgabe; in Ansehung der Kritik ist auf die bessern Köpfe unter den Schülern Rücksicht genommen, jedoch auch hier dem Lehrer, die Fehler des Textes genauer anzugeben, die Lesarten und Muthmassungen zu prüfen, aufgetragen. Nach diesen Bestimmungen finden wir nun theils in dem, was der Hr. Rect. gegeben, theils in dem, was er nicht gethan hat, manche Nichtübereinstimmung mit seinen Zwecken. Sowohl in der Abh. über das Leben, als in der über den Charakter des Vellejus ist vieles zu ausführliche beybehalten worden. Die Abhh. hätten ganz umgearbeitet werden sollen, um, zur ersten Uebersicht, kürzer und fasslicher zu werden. Eben so scheint uns die Aufzählung der Ausgaben zu weitläufig zu seyn. Hier würde eine kurze Geschichte des Textes in den vorzüglichsten Edd. verständlicher für die Jugend und eben daher lehrreicher gewesen seyn. Von den Varianten der Handschrift und ersten Ausgabe hätten mehrere wegbleiben sollen, die ganz unfruchtbar sind. Dahin rechnen wir die Abweichungen und Fehler in den eigenthüml. Namen grösstentheils, z. B. S. 115. *Quintiusque* f. *Quinctiusque*. Eben so scheinen uns zu viele Conjecturen über verdorbene Stellen wiederholt zu seyn, die man nur in der grössern Ausgabe suchen sollte, wie II, 88. extr. (wo der Ausdruck in der Note am Ende incorrect ist). Unnöthig war wohl die Erklärung II, 116. not. 30. *ne nihil non* — ut omnia, da sonst dergleichen Dinge übergangen sind. Der Index hätte, da er vornemlich den Schülern das Präpariren auf das Lesen erleichtern, und erklärend seyn sollte, wohl in ein Glossarium verwandelt werden können; d. i. alle diejenigen Stellen und Worte sollten wegbleiben, denen keine Erklärung beyzufügen war, und in den übrigen Stellen brauchten nur die nothwendigsten Worte wiederholt zu werden. So würde er viel kürzer ausgefallen seyn. Dagegen hätten wir hie und da Winke sowohl über die historischen Angaben des Schriftstellers, und ihre Vergleichung mit andern, als über die Darstellung und den Vortrag desselben gewünscht, um Veranlassung zu geben, die Fehler, die darin vorkommen, aufzusuchen und zu bemerken. — Doch wir würden ungerecht seyn, wenn wir nicht nun auch auf die Vorzüge, welche diese Ausgabe empfehlen, aufmerksam machen wollten. Dahin rechnen wir nun die Erklärungen in dem Register selbst, die sich durch Richtigkeit, Bestimmtheit und Kürze auszeichnen; die Verbesserung des Textes, der Interpunction und der Capitelabtheilung (z. B. I, 16. 17.), wodurch diese Ausgabe von der ersten beträchtlich abweicht nur wundern wir uns, auch hier wieder in Addendis bessere Lesarten vorgeschlagen zu finden — man sollte glauben, ein Herausgeber, der sich mit seinem Schriftsteller so lange und so viel beschäftigt hat, würde darüber ziemlich sicher entschieden haben; die Berichtigung der am Rande, sehr zweckmässig, beygesetzten Chronologie; endlich den genauen und guten Druck. Auch empfehlen wir zum eigenen Nachlesen die gedrängten Bemerkungen über die Brauchbarkeit des Vell. in der Vorr.

Man hat längst eingesehen, dass Skiagraphien der ganzen Anlage und Theile der Werke der Alten, theils das Lesen, Erklären und Verstehen derselben ungemein erleichtern, theils das Nachdenken jüngerer Leser üben und zum eignen Ausarbeiten die brauchbarste Vorbereitung sind. Man hat auch dergleichen Inhaltsabrisse sowohl in frühern als neuern Zeiten drucken lassen, wie z. B. in der Olivet'schen Ausg. der Werke des Cicero bey einigen Reden. Eine neue Arbeit dieser Art, die uns aber nicht ganz zweckmässig scheint, ist:

M. Tullii Ciceronis de officiis librorum trium descriptionem ad faciliorem eorum intelligentiam in brevi conspectu posuit Rudolph Gotthold Rath, D. Philos. et Conrector gymn. Hal. Halis Sax. in libr. Kümmelii 1803. 26 Tabellen in Querf. (12 gr.)

Wir stimmen ganz mit dem Verf. überein, dass man nicht mit den Worten der Alten allein, bey Lesung ihrer Werke, sondern auch mit der Anlage und Oekonomie derselben sich beschäftigen solle. Aber ist dazu wohl eine solche ausführliche Skizze erforderlich, welche auch die kleinsten Abschnitte und Sätze umfasst? wird ein solches trocknes Skelett zu dem Lesen der Alten anreitzen oder vorbereiten? darf man nicht erwarten, und sogar wünschen, dass ein fleissiger Schüler sich selbst, unter der Leitung eines geschickten Lehrers, einen zweckmässigen Entwurf mache? Für wen aber ist diese sehr detaillirte Descriptio eigentlich bestimmt? für den Lehrer? oder den Schüler? oder andere Leser? Die Uebersicht der ganzen Oekonomie des Werks wird durch die Zergliederung jedes kleinen Theils eher erschwert werden; wenigstens muss man sich aus dieser Skiagraphie einen Auszug machen, um das Ganze leichter zu übersehen. Dass aber die Erklärung der schwersten Stellen (difficillimi cuiusque loci) dadurch vorzüglich erleichtert werden sollte, zweifeln wir. Die Schwierigkeit liegt nicht immer in dem Mangel der Einsicht in den Zusammenhang. Wir glauben daher, dass ein zweyter Theil der Arbeit des Hrn. Vf. über die officia, Erklärung der philosophischen Begriffe, nutzbarer werden wird. Uebrigens müssen wir eine Aeusserung des Vfs. in der Vorr. über das vulgus interpretum, als inhuman, missbilligen. — Wir werden noch in der Folge manche neue Ausgaben und Chrestomathien anführen, bey deren Beurtheilung wir unsere Leser sich an die hier aufgestellten Grundsätze zu erinnern bitten.

TONKUNST.

Briefe an Natalie über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Von *Nina d'Aubigny von Engelbrunner.* Leipzig, bey Voss u. Comp. 1803. (1 Thlr. 16 gr.).

Der ausführliche Titel giebt an, wie die Vf. den Gesang hier zunächst betrachte, und was sie in dieser Schrift vorzüglich beabsichtige. Man ist genöthigt, ihr zuzugestehen, dass sie den angegebnen Punct fest halte und mit vieler Einsicht, Erfahrung und Wärme ihr Ziel verfolge. Fast alles, was darauf abzweckt, Lust und Liebe zum Gesange zu erwecken, und sich für denselben so weit zu bilden, als es nöthig ist, wenn man ihn als Mittel zur „Beförderung häuslicher Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens" benutzen will — ist in dem gut geschriebenen Werkchen, mehr oder minder ausführlich, aber zum Hausbedarf überall ausreichend, beygebracht; was die Verf. über eigentliche (höhere) Kunstbildung gegen den Schluss des Buchs vorträgt, erschöpft allerdings die Sache nicht, kann aber doch ebenfalls als Vorbereitung zur Kunstschule und freundlicher Wink zur Verfolgung des rechten Weges sehr empfohlen werden. Da diese Schrift schon früher in andern Blättern ausführlich durchgegangen und mit gründlichen Anmerkungen bereichert worden ist, wird es genug seyn, hier im Allgemeinen zu bemerken, dass die Vf. ihren Zögling, ganz wie er aus den Händen der Natur kömmt, und in den frühesten Jahren, aufnimmt, und ihn nun von Stufe zu Stufe bis dahin führt, wo er *richtig* und *angenehm* singt; will er nun, und kann er sich dem Gesange von Profession widmen, so überliefert sie ihn, doch nicht ohne Wegweiser, der höhern Kunstschule — die wir in Deutschland freylich leider noch nicht haben, wie man sie vormals in allen bedeutenden Städten Italiens hatte, und eben jetzt in Paris zu errichten bemühet ist, für welche aber doch hoffentlich auch in unserm Vaterlande gesorgt werden wird, wenn diejenigen, welche hier entscheiden können, nur erst einsehen und zugestehen, dass auch ästhetische Bildung Bedürfniss der Nationen sey; ja, dass die Kunst, wenn sie auch nur von Seiten des sinnlichen Vergnügens betrachtet wird, den Regierenden nicht gleichgültig seyn könne und dürfe, indem das Volk denn doch auch solche Vergnügungen haben *muss*, und es keineswegs dahin gestellt werden darf, worin es diese suche.

Im Einzelnen übergehen wir alles, was von Andern auf Veranlassung dieser schätzbaren Schrift gesagt worden, und begnügen uns mit folgenden Bemerkungen, von welchen die Verf. vielleicht bey einer neuen Ausgabe Gebrauch machen kann. Die sehr ausführliche allgemeine und specielle Einleitung würde gewinnen, wenn sie abgekürzt und gedrängter bearbeitet würde. In dem sehr gut abgefassten Abschnitt von der Bildung der Stimme, vermissen wir ein Capitel von dem, fast jedem Sänger nothwendigen, und oft sehr schwierigen *Gleichmachen*, Abstimmen seines Organs, d. h. von der Berichtigung desselben, in wie fern es jeden Ton seiner Scala

gleich stark, gleich fest, gleich gewandt und gleich rein angeben muss. Es lassen sich hier gar manche erleichternde Hülfsmittel anrathen, und wird diese Angelegenheit nicht im Anfange und mit vielem Ernst behandelt, so kann das Vortreffliche in der Folge schwerlich erreicht und der Mangel nur etwa durch Klugheit bemäntelt und weniger auffallend gemacht werden — wie wir das an den meisten, auch guten Sängern, noch öfter an den Sängerinnen bemerken. — Um der italienischen Sprache in Absicht auf Musik den Vorzug zu geben, wäre es wohl nicht nöthig gewesen, die deutsche *so* hart anzulassen. Sie liesse wohl gar Manches zu, wenn nur die Dichter darauf achten wollten, oder um es zu treffen, Musik genug verstünden. — Dass die Verf. ihre Schülerin die *reine Intonation* am Pianoforte lehrt, ist wohl gut, wenn es der Hülfsmittel bedarf: wo aber das Gehör gut genug ist, möchte man wohl besser thun, auch hier noch kein Instrument anzuwenden, weil der Zögling dann sicherer wird. — Dem Capitel, von der Verbindung der Worte mit den Tönen, würde eine kurze Anleitung zur guten (rhetorischen) Declamation überhaupt, wohl nicht mit Unrecht, als Einleitung, vorgesetzt worden seyn, besonders da es die Absicht der Verf. war, auf nicht wissenschaftlich Gebildete zu würken, und auch ein Handbuch zu geben, wodurch andere entbehrlich gemacht werden sollen.

Wir wünschen, dass dies Buch in recht viele Hände kommen und dadurch der schöne Zweck seiner Verf. an Vielen erreicht werden möge: denn es bleibt wahr, durch keine Kunst wird dem Menschen das Leben leichter erheitert, als durch Gesang; durch keine kann auch dem Langweiligen fast aller grossen und vermischten Gesellschaften besser abgeholfen werden.

PHYSISCHE ERZIEHUNG.

Ueber die Erziehung und Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren. Ein Handbuch für alle Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Zur Erläuterung der Noth- und Hülfstafel, von den Mitteln, Kinder gesund zu erhalten, von D. *Chr. Aug. Struve*, ausübendem Arzte zu Görlitz etc. Zweyte verm. und verbess. Auflage. Hannover, bey Hahn. 1803. XVI S. und (mit Register) 349 S. 8. (20 gr.)

Die erste Ausgabe erschien 1798, und wurde mit dem allgemeinen Beyfalle aufgenommen, den das Buch auch in der That verdiente. Unter allen Anweisungen über die physische Erziehung der Kinder behauptet die vorliegende immer noch einen der höchsten Plätze, und erhebt sich weit über *Hufeland's* guten Rath an Mütter. Eine ausführliche Anzeige erlaubt der Plan dieser Blätter indess nicht; sondern es liegt Rec. nur ob, die Verbesserungen anzuzeigen, welche diese zweyte Auflage erhalten hat. Auch würde eine vollständige Kritik hier um so überflüssiger seyn, da dies nützliche Buch bereits so allgemein verbreitet ist.

Mit Vergnügen bemerken wir zwar, dass dem Vf. manche überflüssige Wiederholungen, manche kleine Unordnungen und Irrthümer in der ersten Ausgabe nicht entgangen sind, und dass er diesen Mängeln abgeholfen hat: besonders wesentliche Verbesserungen oder Umarbeitungen bemerken wir indess nicht. Ja, wir finden noch manches beybehalten, worin wir dem Verf. nicht ganz beystimmen möchten; wohin z. B. das über die Kartoffeln, und das Obst gesagte gehört, so wie auch die Empfehlung der nur zu oft schädlichen Kindersäftchen, einiges in Betreff der Fleischdiät u. dgl. m. Die hie und da eingeschalteten kleinen Zusätze sind zwar an sich recht nützlich, aber doch im Ganzen nicht von Bedeutung. Die vorzüglichsten davon sind folgende. — S. 51. (46. der vor. Ausg.) etwas über die gewöhnlichen Versammlungen in Wochenstuben. — S. 56. (52.) vom Nachtheile eines zu hellen Lichtes für die Augen des neugebornen Kindes. (Zu kurz für diesen in der That so wichtigen Gegenstand! Auch dürfen wir hier nicht bloss bey der Wirkung des Lichtes auf die Augen stehen bleiben, sondern müssen nothwendig auch dessen Wirkung auf den ganzen übrigen Körper berücksichtigen. Es würde sehr zweckmässig gewesen seyn, wenn der Verf. auch hierauf aufmerksam gemacht hätte.) — S. 72. (64) von dem Meublement der Kinderstube. Man soll dabey auf das Bedürfniss und die Gesundheit der Kinder Rücksicht nehmen. Die Höhe der Tische, Stühle und Bänke soll nach Maassgabe des Alters abgeändert werden. (Eine sehr wahre, und gar nicht unwichtige Bemerkung! Sollte es dann aber, zu Ersparung der Kosten, nicht zweckmässig seyn, wenn diese Meubeln dergestalt eingerichtet würden, dass man sie leicht, bequem, und fest, höher und niedriger stellen könnte, je nachdem das Wachsthum des Kindes zunähme?) Die Wände könnten mit belehrenden Gemählden und Denksprüchen geziert seyn. (Vortrefflich! Aber die Auswahl der Gemählde erfordert doch zugleich einige Vorsicht, und Rec. glaubt, dass es sehr nöthig wäre, dabey auf richtiges Maassverhältniss, richtige Schattirung, richtiges Kolorit, Rücksicht zu nehmen, damit nicht das Auge, und der

Geschmack des Kindes verwöhnt werden. Wem seine Vermögensumstände diese Rücksicht nicht erlauben, der würde, nach Rec. Ueberzeugung, besser thun, das Aufhängen von Gemählden in der Kinderstube ganz zu unterlassen.) — S. 89. (79) sind den Grundsätzen über die Nahrung der Kinder noch zwey hinzugefügt, nämlich: 1) Man solle die Speisen nie zu heiss geben. 2) Man solle die Kinder gewöhnen, langsam zu essen. — S. 100. (88) ist noch einiges über die Ursache des Schreyens hinzugekommen. Diese sey oft nur ein kleiner Umstand, der dem Kinde Unbehaglichkeit oder Schmerz verursache, worauf man am wenigsten achte, z. B. nasse Windeln, zu festes Wickeln, eine Falte im Hemde, eine Nadel, unbequeme Lage eines Armes oder Beines. Rec. empfiehlt bey dieser Gelegenheit, die Kinderhemdchen, die Kindertücher, und Kindermützen durchaus nicht zu steifen; ein Fehler, der häufig genug begangen wird. Die Kindermützen erfordern zugleich noch eine ganz besondere Aufmerksamkeit, dass sie das Kind nirgends drücken; die gestrickten Mützen überhaupt zu verwerfen, ist übertrieben, zumal in den ersten 6 Monaten des Lebens, und in minder milden Himmelsstrichen.) — S. 119. (106) ist noch eine interessante Erfahrung eingeschaltet, welche abermals beweiset, wie wichtig es sey, die Thiermilch, welche man dem Kinde geben will, so frisch als möglich zu geben. Ein äusserst entkräftetes, bis zum Gerippe verwelktes, einjähriges Kind, welches alle Nahrung unverdauet von sich gab, einen aufgetriebenen Leib hatte, Tag und Nacht schrie, stellte Hr. St. dadurch wieder her, dass er es verschiedene Mal des Tages zu bestimmten Stunden in den Kuhstall tragen, und die eben gemolkene Milch aus dem Gefässe, in welches sie gemolken wurde, trinken liess. Um das Erkalten der Milch zu verhüten, wurde das Gefäss vorher gewärmt, und dann in warmes Wasser gehalten. (Noch besser dürfte es seyn, die Milch durch einen Trichter gleich unmittelbar in eine zuvor erwärmte und demnächst sogleich zu verschliessende Flasche zu melken. Uebrigens erinnert Rec., dass in solchen Gegenden, wo eine sehr fette Weide ist, eine solche Anwendung der Kuhmilch doch immer gefährlich seyn würde, und dass hier der Gebrauch der ohnehin feinern und leichtern Ziegenmilch, oder gar der Eselsmilch, vollends vorzuziehen seyn dürfte.) — S. 122. (108) ist noch die Beschreibung des *Vogel*'schen Saugfläschgens hinzugekommen. — S. 156. (136) ist mit Recht weggeblieben, dass das (ekelhafte) Vorkauen der Speisen von einer gesunden Mutter (wie manche Mutter hält sich für gesund, die es keinesweges ist!) nicht zu verwerfen sey. — S. 261. (225) ist noch ein ganz neuer Abschnitt von der Ausbildung der Sprache eingeschaltet. (Ein Gegenstand, auf den *Olivier* und *Pestalozzi* die Aufmerksamkeit besonders rege gemacht haben, der aber gewiss weit mehr Vorsicht verdient, als mancher, den sein an sich löblicher Enthusiasmus zu weit führt, zu ahnen scheint. Rec. würde vielleicht manchen hievon überzeugen, wenn der Raum ihm eine weitere Auseinandersetzung gestattete. Aber man erwäge doch nur, wie eng die Ausbildung der Seelenkräfte mit der Ausbildung der Sprache zusammenhänge, man denke dann an die grosse Geneigtheit zu einer zu frühen Entwickelung der Seelenkräfte bey skrofulöser Anlage, überdenke und beobachte die zeither so sehr übersehenen Nachtheile hiervon, zumal in unserm schwächlichen Zeitalter, und man wird wenigstens schon in der Ferne die Ueberzeugung erblikken, dass eine zu frühe Ausbildung der Sprache keinesweges durchgehends gleichgültig seyn könne.) — S. 270. (231) finden wir noch ein sehr wahres Wort darüber, dass man Kinder auch frühzeitig in die Gesellschaften Erwachsener bringen soll. (Wobey sich jedoch von selbst versteht, dass die Kinder auch gesittet genug erzogen seyn müssen, um den Erwachsenen nicht beschwerlich zu fallen!) — S. 281. (239) ist noch etwas über den Trotz der Kinder hinzugekommen.

Ausserdem hat der Verf. auch noch durch ein Register für die Bequemlichkeit seiner Leser sorgen wollen. Allein es ist, durch eine unverzeihliche Nachlässigkeit des Correctors eben so wie die vorangeschickte Inhaltsübersicht fast ganz unbrauchbar geworden, wenn man sich nicht die Mühe nehmen will, alle angezeigte Seitenzahlen umzuändern. Denn diese sind in der Inhaltsübersicht ganz nach der ersten Ausgabe abgedruckt, und passen daher nur auf diese; im Register ist es theils eben so, theils passen sie gar nicht. Uebrigens ist durch eine etwas kleinere Columnenform, und durch doppeltes Durchschiessen der Zeilen das gefällige Ansehn des Druckes erhöhet. Rec. empfiehlt diese Schrift allen Vätern und Müttern, denen es ein Ernst ist, gesunde und wohlgezogene Kinder haben zu wollen.

JUGENDSCHRIFTEN.

Karl Leonore und Klare, Christinens und Philipps gute und glückliche Kinder. Eine Geschichte für Familien überhaupt und für Waisen insbesondere, zu einer unterhaltenden und nützlichen Lectüre, besonders auch für Lehrjungen u. jüngere reisende Professionisten und

Handwerks-Gesellen. Erstes Bändch. Leipz. bey Stage. ohne Jahrz. (1803.) 274 S. (18 gr.)

Der Verf. schildert die rechtschaffene und religiöse Familie eines Handwerkers, in verschiedenen, oft vorkommenden, Lagen und Vorfällen des Lebens. Es kommt hier vor: die Erziehung der Kinder, das Betragen der Eheleute gegen einander, der Kinder gegen die Aeltern und gegen einander selbst; der Tod des Hausvaters, die zweyte Heirath seiner Wittwe, Karls Lehrjahre bey einem Goldschmid, und seine Vorbereitung zur Wanderschaft. Ueberall handeln die Mitglieder dieser Familie sittlich gut, und man erräth hieraus, und aus dem Titel, der vielleicht mit Fleiss ein wenig wunderlich gewählt seyn mag, die Achtung verdienende Absicht des Hrn. Verfs. Rec. glaubt indessen, dass diese Absicht bey weitem vollständiger erreicht worden seyn würde, wenn der Hr. Vf. nicht für so vielerley Bedürfnisse hätte arbeiten, seinem Werke dadurch, dass er nicht blos erzählte, wie diese gute Familie handelt, sondern sie vor den Augen der Leser handeln liesse, mehr Interesse geben, aus seinen Capiteln kürzere Abschnitte, oder vielmehr Auftritte machen, und auch ein wenig mehr darauf Rücksicht nehmen wollen, das Gegentheil des Guten, was hier gelehrt werden soll, und dessen Folgen anschaulich darzustellen. So wie das Buch jetzt ist, muss es, um gelesen zu werden, Menschen finden, die ohngefähr schon so gut sind, als sie vermittelst desselben werden sollen. Der Lehrton, welcher den Reisenden Mässigkeit im Essen, Trinken, u. s. w. predigt, hält allzulange an, und ermüdet, statt zu unterrichten. Manche Stellen sollten wohl etwas fasslicher seyn, manche Provinzialismen vermieden und Ausdrücke, wie „Discretion der Liebe und Zärtlichkeit" gar nicht vorkommen. Uebrigens steht sehr zu bedenken, ob diese Art Lettern und der Preis des Buches, wenn mehrere Bände hinzukommen, für die hier beabsichtigte Classe von Lesern, nicht allein schon den bezielten Nutzen sehr erschweren möchten.

Kleine Schriften.

Quae impedimenta effecerint sensui humanitatis in iuvenibus Romanis excitando. Quaestio qua praemissa — ad paneg. scholast. d. 26. Apr. 1803. habendam invitat *Guil. Richter*, Rector. Gubenae, ex off. Brückneri. 34 S. in 8.

Vier besondere Hindernisse der Erweckung des Sinnes für Humanität bey den Römern werden, ausser dem was der allgemeine kriegerische Geist der Römer bewirkte, angegeben und gründlich ausgeführt: die ganze Militärverfassung Roms, welche die Bürger so oft zu den Waffen rief, und die Empfindungen der Menschlichkeit oft ersticken musste; die Strenge der väterl. Gewalt, welche eine liberale Denkungsart nicht aufhören liess (wenn sie in ihrem ganzen Umfange ausgeübt wurde); der Zustand der Sclaverey (wo die Behandlung der Sclaven beym Verkauf, bey den Arbeiten, bey den Bestrafungen geschildert wird); die Fechterkämpfe. Man könnte wohl auch die Erziehung der edlen röm. Jugend unter der Aufsicht der Pädagogen mit in Anschlag bringen.

Ad solemtnitatem Lycei Sorani d. 18. 19. Apr. — invitat M. *Gottlob Rüffer*, Rector. *Praeceptoribus cavendum esse, ne discipuli iustos dubitandi limites transeant.* Sagani Typ. Raabe. 16 S. in 4.

Es ist ein richtiger pädagog. Grundsatz, dass Jünglinge schon in den Schulen angewöhnt werden sollen, selbst zu urtheilen. Aber es gilt auch hier: est modus in rebus u. s. f. Der Hr. Verf. hat bey Privatübungen seinen Zöglingen alle Freyheit zu zweifeln verstattet, aber auch dabey bemerkt, wie sehr sie aus Urkunde, aus Mangel an Reife der Geisteskräfte, aus Unbesonnenheit und Uebereilung gemissbraucht werde, und wie leicht die Angewöhnung an das Bezweifeln dessen, was man noch nicht hinlänglich einsieht, schädlich werden und vom gründlichen Erlernen der Wissenschaften abziehen könne. In einem freyern Vortrage wird daher manches Nützliche über die gehörige Einschränkung des Zweifelns und die Unterscheidung desselben vom dreistern Behaupten gesagt.

Bey dieser Schulfeyerlichkeit gab ein damaliger Schüler des Hrn. R., den wir nun zu unsern hoffnungsvollen Mitbürgern zählen, heraus: *De Magna Matre Deorum eiusque cultu Exercitatio*, quam — e numero eorum, qui duce M. Gottl. Rüffer — privatim scribendo et disserendo exercentur, defendet — Auctor *Ferdinand Gotthelf Hand*, Plavia Variscus. Litt. Winkler. 28 S. in 4.

Ein vorzüglicher Fleiss im Sammlen und Citiren der Stellen (wo aber manches zu berichtigen ist, wie S. 24. Dio Cass. ed. *Reisk.*), und eine richtige Ableitung der Mythen aus dem Orient, empfehlen diese Schrift, der nur eine lichtvollere Anordnung und Vertheilung der Materialien, und strengere Absonderung der verschiednen griech. Sagen und Gebräuche und der römischen, zu fehlen scheint. Auf die Künstlerbehandlung der Cyb. und ihrer Mythen konnte nicht Rücksicht genommen werden.

N E U E
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

74. Stück, den 19. December 1803.

ARZNEYWISSENSCHAFT.

Guter Rath an meine Freunde die Hypochondristen. Für alle, die an diesem Uebel leiden, oder daran zu leiden fürchten. Von D. *G. W. Becker*, prakt. Arzte zu Leipzig. Leipzig, b. Jacobäer. 1803. 268 S. 8. (16 gr.)

Neue Entdeckungen für die Wissenschaft darf man in einer Volksschrift, wie diese, nicht suchen. Ihr Zweck ist, gebildete Nichtärzte, die an der Hypochondrie leiden, von Vorurtheilen zu befreyen, sie zu belehren und so ihnen das bestimmt anzugeben, was sie selbst zu ihrer Heilung beytragen müssen. Der Vf. theilt die Hypochondrie, deren Wesen er in Abnormität des Vorstellungsvermögens, Furcht, Kleinmuth und Angst setzt, in materielle und immaterielle. Die erstere entstehe aus Schwäche der Organe des Unterleibs, besonders auch aus Stockungen im Pfortadersysteme; die zweyte sey die Folge grosser Ausleerungen oder andrer anhaltender Schwächungen, die entweder auf das Gemüth allein, oder auf den Körper, doch nicht gerade auf das Verdauungssystem gewirkt haben. Dass diese Eintheilung keinen Werth hat, indem sie weder von praktischem Nutzen ist, noch auf gründlicher Beobachtung beruht, wird der Vf. ohne Zweifel selbst fühlen. Freylich entspringt das hypochondrische Leiden entweder aus abnormer Thätigkeit der Unterleibsorgane, oder aus andern Ursachen; wie kann aber die Unbestimmtheit der letztern dennoch eine auf sie gegründete Eintheilung zulassen? Inzwischen liegt diese Eintheilung dennoch dem ganzen Buche zum Grunde. Gegen die Hypochondrie erster Art, die er materielle nennt, empfiehlt er Salze, Extracte, und die Kämpfschen Visceralklystiere, die, so unrichtig Kämpfs Theorie immer seyn mag, doch wirklich nicht so weit weggeworfen werden sollten, als jetzt geschieht. Gegen die sogenannte immaterielle Hypochondrie empfiehlt er unter andern eine Mischung aus gleichen Theilen Hofmannstropfen, Ess. Castorei und Laudanum, was wohl wenigen Hypochondristen nützen, vielen aber sehr schaden und besonders, wenn es in einer populären Schrift ihren Händen anvertraut wird, grosses Unheil stiften kann und muss. Sonst dringt er auf diätetische und psychologische Behandlung der Krankheit und zeigt sich überall als ein wohlwollender, nützlicher Rathgeber. So viel Gutes indess diese kleine Schrift wirklich enthält, so lobenswerth die Humanität des Verfs. und seine Schreibart sind, so ist doch nirgends auf den grossen Grundsatz hingedeutet, durch dessen Befolgung die Kur der Hypochondrie allein möglich ist und sicher erfolgt, und ohne welche die Arzneyen fruchtlos genommen werden: nämlich, dass man sehr allmählig von schwächern zu stärkern Reitzen aufsteigen und zwar nicht blos nach diesem Plane die Arzneyen reichen, sondern auch die psychologischen und diätetischen Reitze wirken lassen müsse.

Die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte.

Auch unter dem Titel:

Handbuch des wissenswürdigsten und zur Beförderung einer glücklichen medicinischen und chirurgischen Praxis vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen von D. *Adolph Friedr. Löffler*, russ. kais. Hofrath. Erfurt, b. Keyser. 1803. 1 Bd. 656 S. 8. (2 Thlr.)

Aus einer Menge von Büchern und Journalen, vorzüglich aus dem Hufelandischen, hat der rühmlich bekannte Hr. Verf. allerley compilirt, was ihm theils im Allgemeinen für Aerzte interessant schien, theils hauptsächlich eine Empfehlung irgend eines Mittels gegen irgend

eine Krankheitsform enthielt. Dass nicht manchmal die hier angeführten Thatsachen falsch seyn, dass nicht manche Recepte Tadel verdienen, dass sich nicht manches seichte, irrige, unwichtige in eine so zahlreiche Sammlung von Excerpten eingeschlichen haben sollte, kann man kaum erwarten, so streng auch die Auswahl des Herausg. immer gewesen seyn möchte. Im Ganzen hat man indessen doch Ursache, diese Auswahl zu rühmen, indem wirklich eine Menge sehr guter Recepte und Wahrnehmungen hier beysammen steht, die man sonst mühsam aus einer grossen Zahl von Zeitschriften heraussuchen muss, oder auch wohl gar nicht erfährt, wenn man nicht alle herauskommenden praktischen Schriften liest, was wohl kein beschäftigter Arzt zu thun vermag. Insofern verdient also der Herausg. für seine Sammlung allen Dank, besonders von den russischen Aerzten, die ohnehin zum Theil sehr mühsam sich die Kenntniss der neuesten Literaturproducte verschaffen können. Hätte es ihm nur gefallen mögen, seine Excerpte ein wenig zu ordnen und nicht gerade so, wie sie in einzelnen Zetteln ihm in die Hände gekommen sind, abdrucken zu lassen. Wahrscheinlich würde er manchen dieser Zettel, wenn er ihn nochmals gelesen hätte, unterdrückt haben, und so hätte sein Buch doppelt gewonnen. Einige Beobachtungen vom Herausg. selbst sollen sogleich näher angeführt, vorher aber noch ein Wort über die ganze Gattung gesagt werden, zu welcher diese Sammlung gehört. Krankheiten zu heilen ist der höchste Zweck der Arzneykunst. Man hat ihn auf doppeltem Wege zu erreichen gesucht: einmal indem man die Krankheitsformen bemerkte und verglich, wodurch sie nosologisch bestimmt wurden, zugleich aber auch Acht gab, was in dieser oder jener Form half, und welche sinnliche Wirkungen das Arzneymittel hervorbrachte: der zweyte, ungleich mühsamere Weg war, dass man den Bau des menschlichen Körpers zu erkennen und die Gesetze seiner Bewegungen zu bestimmen, durch Kenntniss seiner Natur auch die Ursachen seiner Krankheiten einzusehen und so die empirisch als wirksam erkannten Mittel diätetischer und pharmaceutischer Art mit wissenschaftlicher Sicherheit zur Hebung jener Ursachen zu benutzen suchte. Eigentlich sind zwar diese beyden Wege zur Erreichung des höchsten Zweckes der Arzneykunst empirisch; man hat jedoch ersteren allein so genannt und leider haben ihn die meisten praktischen Aerzte von jeher betreten. Daher kommt es, dass man auf dem zweyten im Ganzen noch so wenig Fortschritte gemacht hat. Allein gerade unserm Zeitalter gereicht es zum besondern Ruhme, in der Kenntniss der Lebensthätigkeiten des Menschen merklich vorgedrungen zu seyn; wie jeder Arzt, welchem Systeme er auch zugethan seyn möge, dankbar einräumen muss. Je mehr nun zu wünschen ist, dass man in dieser Kenntniss immer weiter vordringe, damit die Medicin endlich aufhöre, entweder auf rohem Empirism zu beruhen, oder der Tummelplatz leerer Hypothesen zu seyn, und dafür zu wissenschaftlicher Bestimmtheit wirklich gelange, desto mehr muss man bedauern, wenn man sieht, wie sehr viele noch jenem Empirismus treu ergeben sind. Mehrere unserer am meisten gelesenen ärztlichen Zeitschriften enthalten fast nichts als solche Lehren des Empirismus und hier erscheinet vollends eine ganze 650 Seiten lange Sammlung davon. Man liesst überall fast nichts, als: wider die Gicht, Zahnschmerzen fand dieser das, der andre jenes wirksam: in der Ruhr, bey der Harnversetzung beobachtete A. gute Wirkung von diesem Arzneymittel, und B. von einem andern, u. s. f. Heisst das nicht, den Empirismus gerade zu derselben Zeit, als man am meisten hoffte, ihn um seinen Credit zu bringen, offenbar befördern? Nimmt man noch dazu, dass die unwissenderen und jüngeren Aerzte meistentheils ohnehin geneigt sind, sobald sie einen ihnen vorkommenden Krankheitsfall nosologisch bestimmt haben, die dawider empfohlnen Arzneyen und Kurmethoden der Reihe nach zu versuchen, um sich das Nachdenken zu ersparen, so muss man bedauern, wenn ein Mann von Löfflers Ansehn ihnen hierin an die Hand geht und sie vom eigentlich scientifischen Wege immer mehr ableitet.

Damit läugnet Rec. keinesweges, dass die Beobachtung der Krankheitsformen für den praktischen Arzt von grosser Wichtigkeit sey, noch dass es wirklich specifische Mittel gebe, d. i. solche, die ein Organ mehr als andre reitzen und darum zu Abänderung oder Hebung einzelner Krankheiten mehr als andre geeignet seyen. Er ist keiner von denen, die alle Krankheiten entweder schwächend oder stärkend behandelt wissen wollen und über die Empirie gerade zu schmähen: vielmehr glaubt er, dass wir derselben gewiss sehr grosse Aufklärungen verdanken müssen. Allein sie sind doch nur alsdenn erst als wirklich gewonnen und brauchbar zu betrachten, wenn wir ihre Wirkungsart erklären und sie mit der theoretischen Kenntniss des Wirkens im lebendigen Organismus in Harmonie bringen können. Diese aber und die Erklärung der specifischen Wirkung der Arzneymittel wird durch Sammlungen, wie die vorliegende, nicht befördert.

Es ist hier nicht der Ort, das, was von andern Verfassern in diese Sammlung aufgenommen ist, zu beurtheilen, indem es jetzt nicht

zum ersten Male erscheint. Rec. beschränkt sich daher blos auf das wenige, was der Herausg. selbst seiner Sammlung als neu beygefügt hat. S. 74. erzählt er, dass er zwey Fälle von Strangurie (aus welcher Ursache diese entstanden, erfährt man nicht) mit Einreibungen von Ol. Hyoscyami und folgender Mischung gehoben: Rc. Magnes. alb. ʒjj Saturentur aceti vini concentr. ℥jj add. Aqu. Menthae, Syr. papav. alb. aa ℥jj Sem. Lycopodii, Spir. Nitri dulc. aa ʒjj. Rec. begreift nicht, was wohl die mit Essigsäure gesättigte Bittererde hier habe wirken sollen. S. 82. empfiehlt der Verf. das Nesselpeitschen, als ein Mittel zur Wiederherstellung unterdrückter Wechselfieber. — Sollte wohl diese Wiederherstellung jemals wirklich wünschenswerth seyn? S. 113. empfiehlt er den Schwefeläther unter andern auch wider bevorstehende Schlagflüsse. Dieser Rath könnte leicht sehr gefährlich werden, denn gegen die Vorläufer der Apoplexie ist sicher die schwächende Methode in den häufigsten Fällen nothwendig. S. 149. empfiehlt er die Pottaschenauflösung innerlich und äusserlich als schmerzstillendes Mittel, innerlich zu 10 bis 50 Tropfen alle 2 bis 4 Stunden von einer Auflösung, die auf 4 Unzen Wasser ein Quentchen Kali enthält. S. 153. spricht er dem Rhododendron chrysanthum betäubende u. stark reizende Kräfte zu. Er fand es besonders nützlich bey reger Gicht und in sogenannten Schleimfiebern. S. 201. werden die Staubbeutel des Roggens, zu einem halben Scrupel mit Brandwein oder Wasser Abends genommen, gegen hartnäckige Wechselfieber empfohlen. S. 363. versichert er, gute Wirkung von dem innern und äussern Gebrauche des Aconitextracts bey chronischen, rheumatischen Augenentzündungen gesehn zu haben. S. 470. giebt der Verf. sehr gut die verschiednen Mittel gegen allerley Arten von Vergiftungen. S. 570. widerräth er das Einathmen des kohlensauren Gas in der Lungensucht ohne Vermischung mit atmosphärischer Luft gänzlich, und beschränkt den Nuzzen der vermischten Luft auf die Fälle, wo die Zufälle des Lungengeschwürs blos local sind. S. 617. empfiehlt er bey heftigen Gebärmutter-Blutflüssen nach der Entbindung den mechanischen Druck eines mit 10 bis 20 Pfund Sand gefüllten Sackes auf den Unterleib. S. 625. empfiehlt er gegen den Blasenstein Einspritzungen aus einem halben Pfunde mit kohlensaurem Gas stark geschwängerten Wasser, in welchem ein Quentchen Sal Tartari aufgelöst ist, alle drey Tage zu wiederholen. Er heilte damit einen 9jährigen Knaben vollkommen.

Aufgefallen ist es Recensenten, dass Hr. L. so viel aus Vogels Gesundheitszeitung aufgenommen hat, was mit den Theophrastischen Ideen dieses Mannes in Beziehung steht, dessen folglich zur Ehre desselben lieber gar nicht erwähnt werden sollte, am wenigsten in einer Sammlung praktischer Erfahrungen.

Ohne Zweifel wird diess Buch viel Abnehmer finden, da es für alle Praktiker erwünscht, den schlechten schädlich, und den guten nützlich ist; die Erscheinung des zweyten Theils ist daher bald zu erwarten.

ENTBINDUNGSLEHRE.

Elémens de la Science des accouchemens. Par le Docteur *Sacombe*, de Carcassone, département de l'Aude, Medecin-Accoucheur de l'Université de Montpellier, Professeur de Médecine et de Chirurgie des accouchemens, au Palais-National des Sciences et des Arts etc. Paris, bey Courcier. An X. S. XXII et 456 S. 8. (2 Thlr.)

Die Erwartung des Rec. war äusserst gespannt, als er dieses Buch angekündigt las, er muss aber gestehen, dass er in derselben sehr getäuscht wurde, denn 1) fand er wenig neues, und da meiste schon in den übrigen Schriften des Verfs. vorgetragen; 2) herrscht in demselben die grösste Unordnung in Hinsicht des Vortrags der verschiedenen Gegenstände; 3) die interessantesten Materien werden sehr oberflächlich behandelt, und über solche, die weniger wichtig sind, oder gar nicht in der Entbindungslehre abgehandelt werden sollten, wird mit einer enormen Weitschweifigkeit gesprochen; und 4) leuchtet des Verfs. bekannte Eigenliebe, Grosssprecherey und Ungerechtigkeit gegen andere Entbinder auch aus dieser Schrift wie aus seinen übrigen hervor. Schade, dass das Brauchbare, was hie und da zerstreuet liegt, mit so vielem Schlechten vermischt ist. Die folgende Anzeige wird des Rec. Urtheil bestätigen. — Schon die Dedication verräth den Schwärmer und das folgende Verzeichniss seiner Schriften mit dem Bemerken, dass von allen Exemplaren bis auf die dritte Edition der (famösen) Luciniade keines mehr zu bekommen sey, den Prahler. — Le voeu de l'humanité au gouvernement françois enthält eine kurze Geschichte über die unternommenen Kaiserschnitte in Frankreich. Der Verf. eifert auch hier gewaltig gegen diese Operation; darauf réclamation au Docteur *Kurt Sprengel*, Médecin à Halle etc., in welcher er sich über die von diesem in seinem letzten Jahrzehend 1801. gemachte Anzeige seiner Schriften beklagt. In dem nun folgenden ersten Theile des Werkes, wird von der *Schwangerschaft* gehandelt; er

zerfällt in folgende Kapitel. I. *De la generation.* II. *de la Stérilite.* III. Du flux menstruel. Unsinniges, elendes Geschwätz über diese Materien, vorzüglich über die Zeugung. IV. De la conception. V. De la Superfoctation. Diese wird von ihm geläugnet; Rec. hält diese Untersuchung für keinen Gegenstand der Entbindungslehre, sonst würde er mehr davon anführen; die beygefügte Erzählung von Mansui, Dubois, und Gardien, welche bey der Frau Chanoine eine Ueberbefruchtung vermuthet hatten, nimmt fast vier Seiten ein, und ist ein neuer Beweis von der schlechten Denkungsart des Verfs. gegen seine Collegen. VI. *De la Grossesse.* Die Schwangerschaft theilt er in wirkliche und in scheinbare, und erstere in animalische und animovegetabilische ein; unter letzterer verstehet er jene, wo eine dem Menschen ähnlich gebildete Frucht in eine Mola umgeändert wird. VII. *Du Toncher.* Dieses Kapitel nimmt sich in der That jetzt schon sehr sonderbar aus; davon sollte gewiss erst im praktischen Theile die Rede seyn; ein Beweis von der Unordnung des Verfs. im Vortrage. Uebrigens ist auch dieses Kapitel sehr unvollständig abgehandelt, und nicht einmal von der verschiedenen Lage und Stellung, die Rede, in welcher eine Schwangere touchirt werden kann. VIII. *De la cause première des bonnes et des mauvaises grossesses.* IX. *Des causes secondes des affections de la grossesse.* X. *De l'influence de l'imagination de la femme enceinte. Sur l'organisation de l'embrion.* Nebst dem, dass die Untersuchung dieser Materie keinen Gegenstand der Entbindungslehre ausmacht, so erzählt der Verf. nichts als einige Geschichten vom Versehen mit beygefügten Bemerkungen von andern Beobachtern. XI. *Des monstres, des hermaphrodites et des acephales.* Wozu die vielen Beschreibungen von Missgeburten und Zwittern! Jetzte nimmt der Verf. so wenig, als wahre Akephalen (?) an. XII. *De la nutrition de l'embrion, du foetus et de l'enfant à terme, et de la circulation du sang dans l'embrion et le foetus.* Nach dem Verf. soll die Frucht bis zur Hälfte des vierten Sonnen-Monats Embryo, bis zur Hälfte des achten Fötus und bis zur Geburt Kind genennt werden. Viel Unrichtiges und wenig Befriedigendes über die Ernährung des Fötus und dessen Blutumlauf. XIII. *Des divers dégrés d'accroissement de l'embrion, du foetus et de l'enfant.* Eine so wichtige Materie für den Geburtshelfer findet man hier sehr oberflächlich und unvollkommen abgehandelt. Hätte doch nur der Vf. die Schriften deutscher Anatomen und Geburtshelfer benutzt, diese würden ihn überzeugt haben, welche Fortschritte sie darin gemacht haben! XIV. *De la situation et des mouvemens de l'enfant dans la matrice, aux différentes époques de la grossesse.* Die Querlage des Kindes auf dem Rücken im grossen Becken hält der Vf. vom vierten Monate an noch immer für die natürlichste; in den ersten Wehen aber erhalte das Kind die gewöhnliche zur Geburt. Die Vertheidigung dieser Meynung füllt 29 Seiten, und ist wörtlich die Abhandlung, welche er vormals dem Nationalinstitute vorgelegt hat, beygefügt sind noch Berichte von Sabatier und Hallé u. s. w. XV. *De la grossesse de jumeaux, trijumeaux, quadrijumeaux, etc. et de ses signes.* XVI. *Des moyens de prevenir les affections de la grossesse.* Die Vorschriften, welche der Verf. angiebt, sind gut und brauchbar. XVII. *De la saignée durant la grossesse, le travail et la couche.* Wieder ein Beweis von dem unordentlichen Vortrage des Verfs. Warum jetzt schon von der Geburtsarbeit und vom Wochenbette? Was vom Missbrauche des Aderlassens gesagt wird, ist sehr wahr. XVIII. *Des bains exterieurs et interieurs durant la grossesse, le travail et la couche.* Ein kaltes Bad soll stärken, ein warmes schwächen! Sapienti sat. XIX. *De l'avortement spontané.* XX. *De l'avortement provoqué.* XXI. *Du hoquet.* XXII. *Des cours de ventre.* XXIII. *De la toux.* XXIV. *Des hémorroïdes.* XXV. *Des varices.* XXVI. *De la maladie vénérienne de la femme enceinte.* XXVII. *Du signe patognomonique du dernier terme de la grossesse.* Sehr kurz und wenig interessant sind alle diese Kapitel abgehandelt.

Seconde Partie. Le Travail. I. *Du Bassin.* Das Becken wird hier nicht in anatomischer, sondern nur in geburtshülflicher Hinsicht betrachtet. In der obern Beckenöffnung werden keine schiefen Durchmesser, sondern nur in der Beckenhöhle angenommen und das Normalmaass der Conjugata in jener auf $3\frac{1}{2}$ Zoll festgesetzt, welches mit Rec. und anderer Beobachtungen nicht übereinstimmt. II. *Des vices du bassin.* Der Verf. will jede Geburt auf dem natürlichen Wege vollenden, wenn die Conjugata auch gleich nur zwey Zoll betrage; das äusserste, was ein enges Becken haben könne. Rec. könnte Hr. S. mit Becken bekannt machen, wodurch er sich vom Gegentheile überzeugen würde. Wie will er sich denn da helfen, wenn das Becken nur $1\frac{1}{2}$ Zoll in der Conjugata hat? Was der Verf. für Handlungsweise bey einem in einer Seite fehlerhaften Becken aufstellt, kann unmöglich allgemein angenommen werden. Rec. könnte ihm ein Becken zeigen, bey dem es unmöglich ist, ohne Instrumentalhülfe die Entbindung eines ausgetragenen Kindes zu beenden. III. *De l'art de forger des bassins viciés.* Ein sonderbares Kapitel, in dem der Verf. seine

Feinde beschuldigt, dass sie durch Kunst bey verstorbenen rhachitischen Personen Missgestaltungen und Verengerungen der Becken hervorgebracht hätten. IV. *Des signes auxquels on peut reconnoître les vices du bassin avant même d'avoir pratiqué le toucher.* V. *Des parties molles externes de la génération de la femme.* VI. *Des parties molles internes de la génération de la femme.* VII. *De la myologie genitale.* Die Abhandlung von den Muskeln der Geburtstheile beträgt allein schon 15 Seiten, damit sollte sich doch wahrhaftig kein Lehrbuch der Entbindungskunst befassen; es ist diess unnütze Zeitverschwendung; dasselbe gilt auch von den zwey folgenden Artikeln. VIII. *De l'angeïologie genitale.* IX. *De la névrologie genitale.* X. *De l'embrion, du foetus, et l'enfant à terme.* XI. *Du cordon ombilical.* XII. *Du placenta.* -- Risum teneatis amici! Der Mutterkuchen, sagt S., gehört eigentlich gar nicht zum Eye, sondern ist blos aus verdichtetem männlichen Saamen gebildet; seine Grösse wird blos durch die Entwikkelung der Gefässe bestimmt, aus welchen der Saame besteht, und die man unrecht für Thierchen durch das Mikroskop angesehen habe. XIII. *Des eaux de l'amnios.* Ganz andere Resultate findet man hier über das Fruchtwasser, als Rec. und andere fanden. So z. B. soll dieses in den ersten Zeiten der Schwangerschaft schleimig und in den letzten Monaten sehr hell seyn; die Beobachtung hat Rec. immer vom Gegentheile überzeugt. — Das Fruchtwasser soll die Schwere der Last der Schwangern erleichtern? Falsches Fruchtwasser wird auch von ihm geläugnet. XIV. *Des membranes.* Ganz verwirrt und unrichtig. XV. *Des causes de la réaction de la matrice, au commencement du neuvième mois de la grossesse, ou quelques jours après l'avortement, soit spontané, soit provoqué.* Die Schärfe des Fruchtwassers und des Meconiums sollen zur Reaction der Gebärmutter beytragen, wenn sie den höchsten Grad der Ausdehnung erreicht habe (!!) XVI. *Des douleurs naturelles de l'enfantement, et des douleurs spasmodiques.* XVII. *Du travail insensible, et du travail sensible.* XVIII. *De l'accouchement.* Unter accouchement versteht *Sacombe* die Niederkunft sowohl als die Entbindung; jene heisst er auch accouchement naturel ou par expulsion diese acc. laborieux ou par extraction. Die Eintheilung acc. contre nature verwirft er. XIX. *Du mouvement de rotation spirale du corps de l'enfant sur son axe, à l'instant physique où il franchit les détroits et l'excavation du petit bassin.* Ueber diesen Gegenstand hat der Verf. bereits schon im vierten Jahre der Rep. eine Abhandlung übergeben. Sein Lehrer *Serres* habe ihm bekannt, dass er vom Mechanismus der Geburt keine Kenntniss habe: er (Sacombe) habe ihn auf dem Lande bey einer jungen Erstgebärenden erst kennen gelernt, die er accouchirt habe. Er brüstet sich nun mit einer Kenntniss, welche doch seine eigenen Landsleute und selbst deutsche Geburtshelfer früher schon gekannt haben. XX. *Des moyens chirurgicaux, sans lesquels le travail le plus naturel dans le principe, pourroit devenir plus long, et quelquefois très-laborieux.* 1) Bey im Anfange der Geburt tief stehender Stirne soll das Hinterhaupt unter einer Wehe mit der Hand in die Mitte des Bekkens gebracht werden. 2) Wenn der Kopf in der Folge in den geraden Durchmesser zu stehen kömmt, und die Wehen auf dem Steissbeine sich verlieren, so soll der äussere Muttermund unter den Schaambogen gezogen werden, damit das Gesicht seiner Bogenlinie folge. 3) Wenn nach entwickeltem Kopfe die Schultern ein Hinderniss machen, so seyen sie in den geraden Durchmesser zu drehen. XXI. *Des moyens medicaux propres à seconder la nature dans l'exécution du mouvement de rotation spirale.* Hier ist die Rede von Klystieren, Aderlässen am Arme, herzstärkenden Getränken. Wein räth der Verf. nicht: weil er zu stark wirke, vorsichtig angewendet mag er gewiss nicht schaden. Brechmittel, die der Verf. empfiehlt, würde Rec. nie bey Gebärenden als Mittel anwenden, um die Wehen zu befördern, die Nachtheile, die daraus entstehen, lassen sich leicht denken. XXII. *Du mécanisme de l'accouchement, dans lequel l'enfant à terme présente spontanément un, ou deux pieds à l'orifice de la matrice, durant le travail sensible, la face tournée vers les pubis.* Die Geburt mit dem Kopfe voran soll deswegen die natürlichste seyn, weil bey dem Zusammendrücken desselben der Nervensaft vom Hirne durch das grosse Loch des Hinterhauptes in das Rückenmark ungehindert zurück laufen könne u. s. w. Kann man sich einen lächerlichern Grund denken? — Die Regeln, die der Verf. für die Fussgeburt angiebt, sind nicht alle zweckmässig. Am wenigsten gefiel Rec. das Manuel für die Lösung des Kopfs; man soll nämlich die Daumen beyder Hände auf die Brust des Kindes setzen und die übrigen Finger auf dem Rücken vertheilen und so das Kind nach oben gegen den Leib der Gebärenden überwenden. Ist dieser Handgriff nicht äusserst gefährlich für das Kind und äusserst schmerzhaft für die Mutter? XXIII. *Du mecanisme de l'accouchement par les pieds, la face de l'enfant tournée vers la colonne vertebrale de la mère.* XXIV. *De mécanisme de l'accouchement par les genoux.* XXV. *Du mécanisme de l'accouchement par les fesses.* Aeusserst kurz sind beyde letzte Kapitel abgefertigt. XXVI. *Des théorémes, ou lois*

fondamentales sur la partie mécanique ou chirurgicale des accouchements. Was der Verf. in diesen sechzehn Theoremen hier aufstellt, ist in der That nicht mehr neu, und doch spricht er von ihnen mit einem so stolzen Tone, und erwartet, man werde sie in der Folge als allgemein gültig anerkennen. XXVII. *Des soins qu'on doit à l'enfant vivant, immédiatement après son expulsion, ou son extraction hors de la vulve.* Die Nabelschnur will der Verf. auch nicht eher unterbunden haben, als bis der Pulsschlag aufgehört hat. Bey den Mitteln gegen den Scheintod vermisst Recens. viele. Die Leinewand, worein die Nabelschnur gewickelt wird, soll mit keinem Fett bestrichen werden, weil dieses Eiterung mache. XXVIII. *De la délivrance.* Darunter versteht der Verf. die Austreibung der Placenta, oder das Nachgeburtsgeschäft; seine Handlungsweise richtet sich nach den verschiedenen Zeiten der Schwangerschaft. Nach einer Frühgeburt, welche in der Hälfte des vierten Monats erfolgt, empfiehlt er keine manuelle Hülfe, sondern kühlende —— (*refraichissantes*) und antiphlogistische Getränke und herzstärkende Arzneyen. Sonderbares Verfahren! als wenn antiphlogistisch und herzstärkend eins wäre: wo Mittel von letzterer Art angezeigt sind, können erstere unmöglich passen. —— Nach einer vier- oder fünfmonatlichen Frühgeburt könne man gleich nach der Geburt des Fötus den Mutterkuchen fassen; wenn aber die zarte Nabelschnur abrisse, und die Erweiterung des Muttermundes nicht mehr angehe, so solle man die Ausschliessung der Nachgeburt der Natur überlassen, antiseptische Getränke und Diät reichen, und Injectionen machen. Erfolge die Nachgeburt bey einer, zur rechten Zeit eingetretenen Geburt nach zwey Stunden nicht, dann solle man fernere Wirkung der Gebärmutter nicht abwarten, und sogleich die künstliche Trennung vornehmen. Diese Vorschrift kann Rec. keinesweges billigen, der so oft viel später noch Zusammenziehungen der Gebärmutter zur völligen Lostrennung des Mutterkuchens eintreten sah, oder sie durch schickliche Mittel, z. B. durch Einreibungen, Umschläge und Injectionen bewirkte, wovon aber der Verf. kein Wort spricht. XXIX. *Des causes de l'accouchement laborieux.* Ein sehr wichtiges Kapitel wird hier von dem Verf. wirklich viel zu kurz abgefertiget, und so manche Ursachen sind übergangen, welche schwere und regelwidrige Geburten hervorbringen können. XXX. *Des accidens, qui peuvent rendre l'accouchement plus ou moins laborieux.* Folgende Zufälle rechnet der Verf. hierher. Die völlige Abtrennung des Mutterkuchens, die vorgefallene Nabelschnur, den vorliegenden Arm ausserhalb der Mutterscheide, den Blutfluss der Gebärm., und die Convulsionen. XXXI. *De l'hémorragie utérine durant la grossesse, le travail et la couche.* Bey dem Blutflusse der Gebärmutter aus Schwäche bey einer Entbundenen, wird innerlich Schneewasser und Salpeter empfohlen, um die zu schnelle Circulation zu vermeiden; die sich einstellende Schwäche hält er für sehr nützlich; er giebt Zitronenwasser, und dann erst sogenannte herzstärkende Mittel. XXXII. *Des convulsions.* Bey Darstellung der Ursachen, welche Convulsionen bey Gebährenden erzeugen, herrscht totale Verwirrung und Einseitigkeit. Mangel an Säften und Vollblütigkeit sind die Ursachen niemals allein, welche jene hervorbringen; die medicinische Behandlung ist daher auch sehr unbestimmt. XXXIII. *Des instrumens.* Was der Verf. über Instrumente in der Geburtshülfe sagen würde, konnte man wohl erwarten. Er will bloss die Zange und den Haken gebraucht wissen. Erstere empfiehlt er dann, wenn nach lang anhaltendem Arbeiten, nebst dem Gebrauche gehöriger Arzneymittel, der Kopf des Kindes völlig in das Becken getreten, der Muttermund völlig geöffnet sey, und die Wehen gänzlich aufgehört haben. Nebst dem, dass diese bey weitem nicht die einzige Anzeige für den Gebrauch der Zange ist, so möchte wohl manches Kind zu Grunde gehen, wenn man jederzeit nach dem Rathe des Verfs. so lange warten sollte, bis alle Wehen aufgehört haben, der nachtheiligen Folgen nicht zu gedenken, welche auch für die Mutter herbeygeführt werden. Uebrigens fand Rec. von Regeln, wie die Zange angelegt werden muss, fast gar nichts. XXXIV. *De l'opération césarienne.* Der Verf. ist bekanntlich ganz gegen diese Operation. Kein Wort findet man daher weder von ihrer Anzeige, noch von Regeln sie zu machen, sondern er führt bloss 26 Ereignisse an, welche er in seiner Lucina näher aus einander zu setzen verspricht, alle sind gegen diese Operation gerichtet. XXXV. *De l'Operation Sigaultienne.* Den Schaambeinknorpelschnitt hält der Verf. für entbehrlich. XXXVI. *De principes sur l'art des accouchemens par demandes et par réponses, en faveur des Sages-femmes de la campagne.* (*Par ordre*) Weil für den Magen der Hebammen vom Lande sein Lehrbuch schwer zu verdauen sey, so wolle er ihnen ein Essen nach ihrer Sitte vorsetzen, wovon Rec. nur etwas als Probe zum Besten geben will. D. Comment terminerez-vous l'accouchement, où le sommet de la tête se présente? R. Par la tête, ou par les pieds. D. Comment terminerez-vous l'accouchement, dans lequel l'enfant présente la face à l'ori-

fice de la matrice? R. Par les pieds. Aeusserst oberflächlich und unbestimmt sind diese Antworten.

Der *dritte* Theil beschäftigt sich mit dem Wochenbette. *Art.* I. *Des soins que le médecin doit donner à l'accouchée, immédiatement après la délivrance, et du régime qui lui convient.* Die Vorschriften für die Wöchnerinnen sind ziemlich gut, doch möchte Rec. nicht, wie der Verf., die Wöchnerinnen schon den achten Tag ausgehen lassen. II. *Des tranchées.* Dem Opium, als einem so vortrefflichen Mittel gegen Nachwehen, wenn diese eine Folge von Schwäche der Gebärmutter sind, ist der Verf. ganz entgegen. III. *Des lochies.* Die Behandlung der unterdrückten Lochien ist eben nicht die beste. IV. *Des vices de conformation du corps du nouveau-né, qui exigent les secours de l'art les plus prompts.* Es ist hier die Rede vom verschlossenen After, von der verschlossenen Harnröhre und von Fehlern des Zungenbändchens: nichts neues, aber sehr tadelnswerth, dass der Verf., nach gemachtem Einschnitte in das Zungenbändchen, dieses noch mit den Fingern zu zerreissen anräth. V. *De l'alaitement naturel.* VI. *Des avantages physiques et moraux que les enfans retirent de l'alaitement par leurs mères.* VII. *Du prejugé qui fait envisager le defaut d'alaitement, comme dangereux pour les mères.* Diese Kapitel über das Selbststillen der Kinder sind ziemlich gut abgehandelt. VIII. *De l'alaitement artificiel.* Der Verf. erklärt sich sehr dagegen, durch Kuh- und Ziegenmilch würden die Kinder dumm, und von 30 derselben würde kaum eins davon kommen. IX. *De la montée du lait, transformée, par le mauvais régime, en fiévre de lait.* Dass ein zu warmes Verhalten jederzeit Ursache des Milchfiebers sey, ist wohl ganz gegen alle Erfahrung, die uns lehrt, dass jenes auch durch andere Einflüsse entstehen könne. X. *Du danger des vésicatoires, et de l'utilité des ventouses durant la couche.* Die Blasenpflaster während des Wochenbettes werden als höchst schädlich erklärt, trockene Schröpfköpfe aber auf die Arme gegen die stockende Milch in den Brüsten sehr empfohlen; ein Mittel, dessen die Amerikaner am Amazonenflusse sich bedienen sollen. (Recherches philosophiques sur les Américains.) XI. *De la fiévre des couches.* XII. *Du traitement préservatif et curatif de la fiévre des couches.* XIII. *Des moyens de rendre la fiévre des couches moins meurtriére dans les hôpitaux.* Was der Verf. in diesen drey Kapiteln von der Natur und Behandlung des Kindbetterinnenfiebers u. s. w. sagt, ist elend, und ein Beweis von seinen crassen pathologischen und medicinischen Kenntnissen. Nicht viel besser sind die Kapitel XIV und XV. *De la fiévre miliare et du traitement de la fiévre miliaire.* — XVI. *De la phthisie pulmonaire laiteuse.* Falsch sey es, dass die Lungensucht durch Stillen eines Kindes beseitigt werden könne. XVII. *Des qualités que doit avoir une nourrice.* XVIII. *Des régles de conduite que les nourrices doivent suivre à l'égard des leurs nourrisons.* Die Vorschriften für Stillende sind gut und brauchbar. XIX. *Du sevrage.* Nichts neues.

Im *vierten* Theile wird von folgenden Kinderkrancheiten gehandelt: von der Gelbsucht, von Convulsionen, vom Kinnbackenkrampfe, von Kolikschmerzen, vom Schielen, von Blähungen, vom Zahnen, von Würmern, von Schwämmchen, von der englischen Krankheit, von der Milchcruste, vom Keichhusten, von der Säure und von der Inoculation der Blattern. Alle sind so weniginteressant und brauchbar abgehandelt, dass sie Rec. ganz übergehen kann, zudem sollte auch davon gar nicht in einem Lehrbuche der Entbindungskunst die Rede seyn, weil sie einen Gegenstand der speciellen Therapie ausmachen.

NATURLEHRE.

Ueber das Leuchten des Meeres, mit besondrer Hinsicht auf das Leuchten thierischer Körper. Von *Chph. Bernoulli*, (Doct. d. Philos.) Göttingen, b. Dietrich. 1803. 182 S. 8. (16 gr.)

Ein überaus gelungenes Werkchen, in welchem der Verf. zwar selbst keine neuen Beobachtungen mittheilt, aber theils eine Belesenheit zeigt, die nicht allein sehr ausgebreitet ist, und der Vollständigkeit nahe seyn möchte, sondern die auch kritisch ordnet, sichtet und verarbeitet; theils durch geistvolle Behandlung der Hauptgegenstände, der Ursachen des Leuchtens, ja des Lichtes selbst, den denkenden Mann deutlich verräth; theils durch eine gute, nur mit einigen Fehlern und Wiederholungen noch vermischte Schreibart fortdauerndes Interesse unterhält. — Hr. B. unterscheidet richtig mehrere Ursachen, und darnach mehrere Arten des Leuchtens des Meeres, und charakterisirt diese verschiedenen Arten nach ihren besondern Merkmalen gut. Er unterscheidet das Leuchten des Meeres durch Einsaugung des Sonnenlichtes, ferner das elektrische, dann das durch lebende Seegeschöpfe, und endlich das durch Verwesung animalischer Substanzen hervorgebrachte. Lehrreich sind die Belege, die speciellern Beschreibungen und Bemerkungen über alle diese Arten. — In dem letzten Abschnitte, wo er von dem Entstehen des Lich-

nes in thierischen Körpern überhaupt spricht, sucht er es wahrscheinlich zu machen, wovon er jedoch den Rec. niht völlig überzeugt hat, dass das Leuchten verschiedener Thiere im lebenden Zustand Folge eines wirklichen langsamen Verbrennens einer durch den Lebensprozess selbst erzeugten, durch Respiration oder auf eine andre Art mit der atmosphärischen Luft in Berührung kommenden, brennlichen Materie, ja wahrscheinlich eines wirklichen Phosphors sey; manche Thiere hätten für die Aufbewahrung dieses zu ihrem Leben nicht nothwendigen Materie ein eignes Organ, und das Vermögen, durch willkührliche Bewegung der Integumente desselben es mehr oder weniger mit der Luft in Berührung zu bringen; er vermuthet sogar, dass das Leuchten der Thiere in ihrem Innern allgemein seyn möge, dass die Undurchsichtigkeit der Haut und des Fleisches es nur nicht wahrnehmen lasse, dass es namentlich im Fötuszustande Statt haben möge. (Hier ist aber wenigstens der atmosphärischen Luft der Zugang versperrt!). — Dass übrigens der Phosphor und die Phosphorsäure dem Mineralreiche gar nicht eigen, in dasselbe bloss durch organische Wesen gekommen, und bloss ein Product dieser letztern sey, und dass phosphorsaure Fossilien in Urgebirgen nicht vorkommen sollen, wie der Verf. S. 147 glaubt, damit stimmt das Brechen des Apatits auf den ganz alten Zinnsteingängen von Ehrnfriedersdorf u. s. w. nicht überein. — Rec. wünscht, dass der Verf. das von ihm gut berührte, und gewiss sehr fruchtbare Feld des Leuchtens irdischer Körper *ohne Verbrennung* noch mehr ins Auge gefasst hätte, oder künftig zu untersuchen fortfahren möge; er lenkt auch desshalb die Aufmerksamkeit desselben namentlich auf das vom Verfasser nicht erwähnte Phänomen des starken Leuchtens des geschüttelten Quecksilbers im luftleeren Raume! —

NATURKUNDE FÜR DIE JUGEND.

Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur, von *Jacob Glatz*, Mitarbeiter an der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal. Nebst 300 ill. Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. Jena, b. Frommann. 1803. Vorr. VIII. S. 360. (4 Thlr.)

Die XIV Kupfertafeln, welche der Verleger dem Verf. mit dem Wunsche zugesendet hatte, eine in Erzählungen eingekleidete Erklärung derselben zu übernehmen, haben dieses Buch veranlasset. Der Verf., welcher die systematische Behandlung dieser Wissenschaft nur für die *reife* Jugend anwendbar findet, dachte sich bey der Verfertigung seines Buches Kinder von ohngefähr 7–10 Jahren, und wollte ihnen ein *unterhaltendes naturhistorisches Lesebuch*, durch welches ihr Sinn für diese Wissenschaft geweckt, und so zu dem höhern Studium derselben vorbereitet würde, in die Hände geben. Dieser Zweck nöthigte ihn, Mannigfaltigkeit mit Leichtigkeit und Munterkeit zu vereinen, und, um jungen Lesern zuweilen Erhohlungspuncte zu geben, sich nicht selten durch mehrere eingestreute nichtnaturhistorische Erzählungen von den Gegenständen zu entfernen. Bey den naturhistorischen Erzählungen ist der Verf. Bechstein und Blumenbach gefolget. Es ist allerdings eine schlimme Lage, wenn sich ein Schriftsteller, nach dem zufälligen Plane eines Herausgebers richten soll; noch schlimmer, wenn Mehrere, — denn die vorangehende poetische Vorrede und Erklärung der Kupfer haben einen andern, ungenannten Verf. — an einem solchen Werke arbeiten. Nun müssen verschiedene Ansichten nicht selten den Hauptzweck verrücken, und gewisse beabsichtigte Nebenzwecke werden, zum Nachtheil des Ganzen, verbunden. Die *poetische* Erklärung — welche H. G. für *jüngere* Kinder selbst zu hoch, aber für *ältere* Leser, aus einer Art von Bescheidenheit, *angenehm* und eine ästhetische Ansicht anregend finden will — ist offenbar zweckwidrig, und erinnert unwillkührlich an ein gewisses Zeitalter. Zum Belege hier nur eine einzige ungesuchte Strophe aus der Einleitung:

> *Amphibien* wird die dritte Classe liegen,
> Die wir am kalten rothen Blut erkennen;
> Doch muss die Lunge athmend sich bewegen;
> Vom Land- und Wasserleben wir sie nennen,
> Vermehrend sich, sie alle Eyer legen.
> Doch magst du wohl sie von den *Fischen* trennen,
> Der vierten Classe, die der Lung' entbehren,
> Und sich, mit kaltem Blut, durch Eyer mehren.

Was die *naturhist. Erzählungen* nebst den mannigfaltigen fremdartigen Dingen, welche für solche Kinder, für welche sie der Vf. bestimmte, ganz und gar nicht geeignet sind, betrifft, so reitzen sie zwar die Phantasie, entfernen aber von dem edlern Zwecke dieses Unterrichts. Ob das S. 233 gegebene Recept wider den bösen Grind, lebendige Kröten in einem irdenen wohl glasirten Topfe gekittet lebendig zu braten – und die S. 191. zu schauderhafte Geschichte von dem Löwen, für solche Kinder gehören, überlässt Rec. jedem pädagogischen Zartgefühle. Die Kupferplatten, welche sehr ökonomisch eingerichtet wurden, mussten ganz natürlich an instructiver Form und Deutlichkeit verlieren: und Wissenschaft wie Methode hätten sonach durch dieses Werk wohl nicht das Mindeste gewonnen.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

75. *Stück, den* 21. *December* 1803.

BERGRECHT.

Dissertatio metallico-iuridica de iure quadraturae, vom Rechte der Vierung. Praes. D. *E. G. C. Klügel* def. auct. Sigism. Aug. Wolfgang *de Herder.* cum tabb. aen. Witteb. litt. Tzchiedrichii. MDCCCII. 4. 182 S. ohne Consp. Dedic. u. Vorr. (1 Thlr. 8 gr.)

Es war ehedem eine Seltenheit, dass der gelehrte oder praktische Metallurg sich zugleich dem Studium der Rechte widmete. Wagten sich dagegen blosse Rechtsgelehrte ohne hinlängliche Kenntniss der Bergbaukunde in das dunkle Gebiet der Bergrechte: so zeigte sich bald, wie wenig sich, ohne den Gegenstand dieser Rechte genau zu kennen, in diesem Theile der Rechtslehre leisten lasse. Daher die kahlen und oft ganz schlechten akademischen Streitschriften über Bergrechtliche Gegenstände; daher selbst die ungleichhaltigen und unvollständigen, meistentheils über den Justinianischen Leisten geschlagenen und mit unrichtigen Grundsätzen angefüllten Systeme über Bergrecht; und daher sogar die zum Theil sehr dunkeln Gesetze über eigentliche Bergbau-Gegenstände, besonders in geognostischer Hinsicht, indem ihre Verfasser in ältern Zeiten, unkundig der Lehre von den Gebirgen und ihren Lagerstätten, die Grundlage zu dergleichen Gesetzen von practischen Bergbeamten entlehnen mussten, welche damals, wie man zu sagen pflegt, mehr Bergleute vom Leder, als von der Feder, waren, und ihr Wissen in klaren Begriffen Schriftlich darzustellen, selten vermochten.

Nicht so ist es mit vorliegender Dissertation. Diese zeugt eben so vortheilhaft von des Verf. juristischen, als von seinen bergmännischen Kenntnissen. Sie enthält Beweise von seiner nicht gemeinen Belesenheit in den auf ihren Zweck Bezug habenden ältern und neuern Schriften, und zeichnet sich eben so sehr durch Klarheit der gegebenen Begriffe, als durch richtige Beurtheilung und Stellung der Gegenstände, so wie durch Vollständigkeit, vor allen andern Schriften dieser Art zu ihrem Vortheile aus. Auch kann man sie keinesweges unter die kleinen akademischen Schriften rechnen, sondern füglich als ein wirkliches gut geordnetes System über einen zwar einzelnen, jedoch vorzüglich wichtigen Gegenstand des Bergprivatrechts ansehen; dies verdient daher mehr als eine blosse Anzeige, es verdient einen vollständigen Auszug und eine genauere Beurtheilung; und das um so mehr, je wichtiger die darin abgehandelte Materie selbst ist, und je weniger, wir ausser *Biels* Abhandl. *vom Hauptstreichen*, irgend etwas Vollständiges über die Vierungslehre haben.

Der Verf. zerfällt seine Dissertation in 2 Theile, deren erster blos Einleitung zum 2ten, als dem eigentlichen und Hauptgegenstande enthält. Im ersten Abschnitte giebt er vom 2ten bis 13ten §. die *geognostischen Begriffe* von den verschiedenen Arten bauwürdiger Lagerstätte der Fossilien nach Werner an, welches vorauszuschicken um so nöthiger war, je weniger ausserdem die ganze Vierungslehre und ihre Anwendung verständlich seyn kann. Es sind aber nach diesen Angaben die Lagerstätte theils solche, die mit den Gebirgsarten, in denen sie sich befinden, zugleich entstanden, als *Lager*, *liegende Stöcke*, *Nieren* und *Nester*, theils solche, die sich nachher erst in den Gebirgsräumen erzeugten, als *Gänge*, *stehende Stöcke*, *Stockwerke* und *Putzenwerke*, wobey zugleich die dabey vorkommenden und auf das juristische dieser Schrift Bezug habenden Nebengegenstände, als *Trümer*, *Klüfte*, *Mächtigkeit*, *Salbänder*, *Ausgehendes*, *Fallen*, *Streichen*, *Dach-* und *Sohlengesteine u. s. w.* erklärt werden.

§. 14 und 15 sind die *juristischen Begriffe* von den Lagerstätten der Fossilien angegeben, und in solche sehr richtig die geognostischen eingeordnet. Auch diess war um so nö-

thiger, da zu den Zeiten, wo Gesetz und Observanz die juristischen Begriffe von Lagerstätten bestimmten, die Geognosie als Wissenschaft noch nicht bearbeitet war, und man daher auch nicht die Lagerstätte der Fossilien nach festen Grundsätzen der Geognosie, wie wir sie jetzt durch *Werner*, den Schöpfer derselben, kennen, als so mehrfach verschieden zu beurtheilen vermochte; jetzt aber ebenfalls irre gehen würde, wenn man bey vorfallenden Gang- und Feldstreitigkeiten blos auf die geognostische Verschiedenheit der Lagerstätte allein Rücksicht nehmen, und darnach entscheiden wollte. Gesetze und Observanzen beym Bergbaue bestimmen die juristische Verschiedenheit derselben blos mathematisch, und nennen *Gänge* alle Lagerstätte, welche *nicht unter* 20 *Grade* fallen, *Flötze* und *schwebende Gänge* hingegen die, welche *unter* 20 Grade fallen. (Im Eybenstocker Revier hat die Gewohnheit das Fallen über und unter 12 Grade, und *Oppel* im Bericht vom Bergbaue und in seiner Markscheidekunst 15 Grad zum Unterschiede der Gänge und Flötze angenommen.) Stockwerke aber sind Lagerstätte, deren Breite mehr als 7 Lachter beträgt, und woran man kein Streichen in die Länge erkennen kann.

Im 2ten Abschnitte giebt der Verf. die ersten Grundzüge des Rechts, Bergbau zu treiben, an, jedoch nur, in so weit sie als Vorbereitung zu dem eigentlichen juristischen Theile dieser Dissertation dienen. Mit Grunde hält er dieses Recht für ein ius speciale. Er setzt im 17--19 §. die media acquisitiua des Rechts Bergbau zu treiben, nämlich die *erste Findung* und *Entblössung* der Lagerstätte, so wie das *Muthen*, ingl. die *Belehnung* und *Bestätigung* derselben, kurz, doch deutlich aus einander, und bemerkt noch als media conservativa die Nothwendigkeit des *wirklichen Betriebes*, so wie das *Verrezessen* (*Bezahlung des Quatembergeldes* und *Fristgeldes*) und die *Entrichtung* des *Zehenden* und *Zwanzigsten*. §. 21. handelt er, dem Hauptzwecke dieser Schrift gemäss, umständlich vom *verliehenen Felde* auf den besondern Lagerstätten der Fossilien, und zwar §. 22-26. vom *streichenden Felde* und den *Längenmaassen* auf selbigem durch *Fundgruben* und *Massen* in ältern und neuern Zeiten, in und ausser Sachsen, §. 27. von dem Hauptgegenstande dieser Schrift, von *der Vierung*, oder dem Breitenmasse des streichenden Feldes und macht mit Recht einen Unterschied zwischen der Vierung nach dem Hauptstreichen, und der gewöhnlichen Vierung von den Salbändern des Ganges an gerechnet, den er durch mehrere bildliche Beyspiele in den beygefügten 2 Kupfert. deutlich erläutert. Nur glaubt Rec., dass die Benennung der erstern durch *Principal-Vierung*, und der letztern durch *accessorische Vierung* der Natur der Sache nicht angemessen sey, und leicht Veranlassung geben könne, die Begriffe zu verwirren. *Ordentliche* oder *gewöhnliche Vierung* und *Vierung nach dem Hauptstreichen* wären wohl richtigere Bezeichnungen gewesen, da letztere nicht gewöhnlich, sondern nur *in subsidium* der ersten eintritt. Hr. v. H. handelt von der *accessorischen Vierung* zuerst; bestimmt §. 28. ihren Begriff, giebt §. 29. einige richtige Schlussfolgen hiervon, so wie §. 30. das verschiedene Maas der Vierung in und ausser Sachsen an, und erklärt §. 31-35. die Zulegung und Abgabe derselben. Richtig ist der Begriff der accessorischen Vierung, als das durch Berggesetze den mit kenntlichen Salbändern versehenen Lagerstätten, ohne Rücksicht auf ihre Erstreckung in die Länge und Tiefe, von beyden Seiten aus bestimmte Breitenmaas ihres Feldes, angegeben, und es findet folglich Vierung überhaupt nur bey plattenförmigen Lagerstätten der Fossilien statt, nämlich bey Gängen und stehenden Stöcken, Flötzen und liegenden Stöcken. Ihr Maas fängt von jedem Salbande an. §. 36. geht der Verf. zur *Vierung des Hauptstreichens* oder *Principal-Vierung*, wie er sie nennt, über. Sie bestimmt die einem Hauptgange verliehenen Grenzen der Breite des Feldes, wenn er, wie zuweilen geschieht, in seinem gewöhnlichen Streichen abweichet, oder von andern Gängen verworfen oder verdrückt wird, bald sich verliehret, und bald wieder anfängt. §. 39. wird kürzlich das Hauptstreichen, §. 40. das Maas und dessen Abgebung mit bildlichen in den Kupfertafeln enthaltenen Beyspielen und §. 42. die Ausdehnung des streichenden Feldes in die Teufe erklärt. Verschieden ist nach §. 43. von der Vierung, *Gevierdt Feld*, welches auf Flötzen, Stockwerken, *Puzenwerken* und Seifenwerken vermessen wird, und meistentheils eben so viel Breite als Länge, folglich eine gleichseitige, zuweilen aber auch eine länglich vierseitige Gestalt hat. §. 44-50. giebt das verschiedene gevierdte Maas in und ausser Sachsen in die Länge, Breite und Teufe an, mit Bemerkung der Vierung auf Lagern, Flötzen und liegenden Stöcken, und §. 52 und 53 handelt vom Felde der Erbstolln und ihrer Vierung. Aber hier irrt der Verf. gänzlich, wenn er §. 52. sagt: dass, wenn ein Stöllner seinen Stolln im freyen Felde treibe, die Teufe des ihm zustehenden Raums *ewig* sey, bis sie ihm durch die Enterbung entzogen würde; denn auch im freyen Felde hat der Erbstöllner, selbst wenn er seinen Stolln auf einem Gange treibt, nichts als die gewöhnliche Stollnhöhe

und Weite mit der dazu gehörigen Vierung, und unter der Stollnsohle darf er nichts abbauen, wenn er nicht, wie jedoch meistens der Fall ist, zugleich Fundgrube und Massen auf diesem Gange verliehen erhält. Enterbung aber hat in diesen Fällen gar nicht statt, sie ist nicht, wie Hr. v. H. zu glauben scheint, eine Vertreibung aus dem Stolln selbst und dem dazu gehörigen Felde, wenn ein anderer tiefer einkommt, sondern sie hat im letztern Falle blos Entziehung der Stollngerechtigkeiten zur Folge, die der Stöllner aus einem Fundgrübner Felde genoss, das er mit seinem Stolln gelösst hatte.

Den juristischen Theil zerfällt der Verf. in drey Absch., von welchem der erste von der Natur des Rechts der Vierung, der 2te von den Eintheilungen desselben, und der 3te vom gerichtl. Prozess in Ansehung desselben handelt. Nachdem er im 1ten Absch. §. 54. den Begriff der Vierungs-*Gerechtigkeit* angegeben und §. 55. bemerkt hat, dass ausser den ordentlichen Grenzen, in welchen dies Recht ausgeübt wird, auch gewisse ausserordentliche statt finden, so bezeichnet er letztere und zwar §. 56–61. die allgemeinen, die Territorialgrenzen, verneint dabey die Frage, ob das Vierungsrecht über diese ausgedehnt werden könne, und giebt an, in wie weit dasselbe unter Erbflüssen statt findet, dann aber bestimmt er die besondern Grenzen und die darauf Bezug habende *Priorität*, welche er mit Recht in Hinsicht *auf Zeit*, auf *Lagerstätte* der Fossilien und auf *das Fossil* selbst, verschieden annimmt. In Hinsicht auf Zeit ist sie §. 59. das *Recht des Alters im Felde*, und erzeugt sich theils durch *frühere Findung* der Lagerstätte, theils durch *enere Muthung*. Die *Priorität in Ansehung der Lagerstätte* §. 60. hingegen findet statt, wenn von Gängen gegen Flötze die Rede ist, da denn erstere ohne Rücksicht auf Alter den Vorzug haben, keinesweges aber bey Seifenwerken, und die *Priorität des Fossils* §. 61. giebt den Vorzug des Abbaues dem, der auf hohe Metalle beliehen ist, gegen den, der nur die Verleihung auf niedere Metalle erhalten hat, ohne Rücksicht auf Alter und Lagerstätte. Mit Grund behauptet der Verf., dass hier blos die Muthung und nicht die Lagerstätte, wenn auch auf solcher höhere Metalle brechen, diesen Vorzug erzeuge, in sofern in solcher um Verleihung höherer Metalle gebeten ist. Eben so recht hat er auch, wenn er sagt, es ändere sich hierbey nichts, ob die Verleihung vom Landesherrn oder von einem mit dem Bergregal specialiter beliehenen Vasallen erfolgt sey; aber die aus Beyers otiis met. angeführte Stelle, auf welche er sich dieserhalb bezieht, sagt dieses ausdrücklich nicht. Noch meynt der Autor in Ansehung der Edelsteinbrüche in Sachsen, dass deren Prärogativen, da hierüber weder in den Berggesetzen noch Specialrescripten etwas disponirt sey, nach der Analogie alles vorher bemerkten, beurtheilet werden müssen, worin ihm Rec. allerdings beypflichtet.

Der 2te Absch. handelt von den verschiedenen Vierungsgerechtigkeiten selbst, nämlich der principal, accessorischen und der Vierung bey Stolln. Erstere schränkt nach §. 63–65. die Gerechtsame anderer Belehnten, theils durch das Alter im Felde, theils durch den höhern Werth der Fossilien ein, und enthält in beyden Fällen bis an die Grenzen der Principal Vierung, das Befugniss, den verliehenen Gang innerhalb letzterer benutzen, oder wenn sich dieser durch natürlichen Zufall verliert, in dieser wieder aufsuchen zu können. §. 68–74. enthalten die Anwendungen von beyderley Befugnissen, besonders in Ansehung des erstern, theils wenn der Gang ganz (unzertrümmert) ist, und zwar sowohl wenn er fortsetzt, als auch, wenn er verworfen, und dann, wenn er zertrümmert ist, in welchem Falle §. 71 u. 72. das *Kiesen* der aus der Vierung kommenden Trümer in der Regel statt findet, welches mit einem wichtigen Beyspiele bey *Junge hohe Birke* erläutert wird. §. 75 und 76. giebt die aus der Principalvierung entstehenden Verbindlichkeiten an, 77. die Rechte der Principalvierung in Ansehung des Hauptfallens und 78. die Principal-Vierungs-Rechte beym Schürfen. §. 79 und 80. handelt von der accessorischen Vierungsgerechtigkeit. Diese hat der *Aeltere* gegen den *Jüngern*, der *Gang* gegen *Flötze*, und *hohes* Metall gegen *niederes*. Die in der 332. Note angeführte Stelle der Churf. sächsischen Bergordnung von 1589. beweiset keineswegs die Vierungsgerechtigkeit der hohen Metalle auf die niedern, sondern nur dieses Recht in Ansehung der Gänge gegen Flötze, wie nicht nur aus dem Eingange des angeführten XXII. Artikels, sondern auch aus den verbis dispositivis selbst deutlich zu ersehen ist, indem es nicht, wie der Verf. anführt, heisst: dass keiner mit Zwitter und Eisenstein „*(Gängen* sondern *Flötzen)*" auf den Silbergängen Vierung erlangen soll. — Nach §. 81–84. hat die accessorische Vierungs-Gerechtigkeit das Befugniss zur Folge, innerhalb der accessorischen Vierung selbst Hülfsbaue anzulegen, das Quergestein, (richtiger *Nebengestein*,) abzubauen, alle in dieser Grenze vorkommenden Lagerstätte, so lange sie in derselben sich befinden, zu benutzen, und die vorkommenden Fructus civiles davon zu geniessen. §. 85.–91. enthält eine kurze Darstellung der

Anwendung dieser Rechte bey Trümern Gefehrden, beym Kreuzen, Scharren und Schleppen der Gänge, und bey benachbarten Gängen. Im letzten Falle kann auch zuweilen Verlust der *blossen Vierung* statt finden, ohne den Gang selbst zu verliehren. Auch wechselseitiger Eintritt der Vierungsgerechtigkeit zweyer Belehnten gegen einander kommt zuweilen vor. Das Abgeben der Vierung auf dem Theile des Ganges dessen, der ihn verliehrt, geschieht rechtwinkl. vom Salband des ältern Ganges.

Im 92 §. führt der Verf. die fructus ciuiles an, deren Genuss als Folge der accessorischen Vierungsgerechtigkeit anzusehen ist, nämlich *Schachtsteuer*, *Streckensteuer*, *Kunststeuer u. s. w.* und ist geneigt, hier aus dem Civilrechte die Lehre von der *nothwendigen Servitut* anzuwenden, da erforderlichen Falls der Beliehene eines Berggebäudes von dem Bergamte gezwungen werden kann, gegen dergl. Steuer von der Gewerkschaft eines andern Gebäudes das Fördern oder den Ablauf des Wassers durch seine Strecken und Schächte *zu dulden*. Rec. stimmt hier dem Verf. bey, glaubt aber, dass, wenn einige Bergrechtslehrer, wie der Verf. in der Note zu diesem §. anführt, die Anwendung der Servitutenlehre beym Bergbaue verwerfen, diess wohl nur von den Stollngerechtigkeiten im Allgemeinen zu verstehen sey.

§. 93–97. Von den *Verbindlichkeiten* in Ansehung der accessorischen Vierung. Dass Herr v. H. hierunter die Verbindlichkeiten des Fundgrübners gegen den Erbstöllner rechnet, ist zwar nicht geradehin zu verwerfen, jedoch auch nicht im Allgemeinen richtig; denn sie beziehen sich weder *alle* noch *stets* ausschlüsslich auf die Vierung, und einige haben eben so oft und fast mehrentheils in Ansehung der verliehenen Gänge und selbst anderer Lagerstätte, bey welchen keine Rede von der Vierung ist, statt. Mit Recht aber zählt er die auf einen Hauptgang constitutirte Hypothek dahin, da sie sich allerdings auch auf die accessorische Vierung erstreckt.

§. 98–103. ist die Vierungsgerechtigkeit der *Erbstöllner* erklärt, und richtig, theils auf das Alter im Muthen, theils auf die Priorität der geleisteten Arbeit eingeschränkt; allein der Vf. begeht hier in Ansehung der Enterbung wieder den schon oben gerügten Fehler, indem er nämlich §. 101. glaubt, dass der tiefere Stolln den obern auch in Ansehung der Vierung enterbe, da doch die Vierung eines jeden Stollns sich niemals weder über seine Förste, noch unter seine Sohle erstreckt, und folglich auch dem obern im freyen Felde nicht entzogen werden, und im Felde der Fundgrübner und Massner um so weniger die Rede davon seyn kann, da er in selbigen keine Vierung, sondern nur den Stollnhieb hat.

Der 3te Absch. handelt *vom Prozess in* Hinsicht auf die *Vierungsgerechtigkeit*. Hr. v. H. scheint eine Anwendung der Lehre von den Actionen im Bergprozesse §. 105. für überflüssig zu halten, da, besonders bey Feldstreitigkeiten, eine jede mündlich bey dem Bergamte angebrachte Beschwerde hinlänglich, und in Sachsen, selbst nach dem Mandate von 1713. wie in streitigen Bergsachen zu verfahren, jede solenne Klage erlassen ist. Rec. giebt zu, dass diese Anwendung zwar nicht nothwendig sey, aber nützlich kann sie immer, und einer oberflächlich vorgetragenen mündlichen Imploration allerdings vorzuziehen seyn. Uebrigens lernen wir durch die Actionenlehre nicht sowohl die solenne *Form* der Klage, als ihr inneres *Wesen* kennen; eine Kenntniss, die uns zwar nicht verleiten muss, überall die Subtilitäten der Römischen Rechtslehre als pedantischen Prunk aufzustellen; die aber wegen der daher entstehenden Bekanntschaft mit der Natur der Klagen, auch bey der geringsten und formlosesten Imploration ein entschiedenes Bedürfniss werden kann. Im 106–109. §. beschreibt Hr. v. H. die Sequestration und das Verbot der Arbeit, so wie die Mittel, dieses Verbot wirksam zu machen, und sodann 110–119. §. den Beweis und Gegenbeweis. Die im 111. §. enthaltene Behauptung, dass, wenn über das Alter gestritten würde, ausser der Belehnung auch die Zeit der Entblösung bewiesen werden müsste, dürfte schwerlich allgemein richtig seyn, indem letztere nur den Vorzug im Muthen und Bestätigen erzeugt, und wenn beydes gehörig erfolgt ist, gar nicht mehr von der ersten Findung die Frage seyn kann. §. 120 und 121. handelt vom Urthel und Bescheid und dessen Execution. Der Verf. hält sich hierbey kurz, da diess alles, so wie Leuterung und Appellation, in Hinsicht auf die Vierung, gegen die übrigen Prozessarten in Bergsachen, nichts besonders hat. Von der Execution bemerkt der Verf. nur, dass die Vierung vom Markscheider bestimmt zugelegt, und verstuft, und dann erst der Jüngere aus der Vierung gesetzt, wenn aber weder Beweis, noch Gegenbeweis zu Entscheidung der Sache hinlänglich gewesen sey, auf das Zusammenschlagen der Gebäude erkannt werde.

Rec. hat noch nichts so vollständiges und nirgends so klare Begriffe über die so schwere und selbst in den Gesetzen nur dunkel vorgetragene Materie von der Vierung und deren Gerechtsamen gelesen. Er achtet diese wohlgerathene Dissertation in jeder Hinsicht für classisch, u. selbst die gerügten wenigen Fehler und aufgestellten Zweifel entziehen dieser Schrift nichts von ihrem vorzüglichen Werthe.

ANTIQUAR. BRIEFE u. REISEN.

1) *Lettres sur Constantinople*, de Mr. l'Abbé *Sevin*, de l'Acad. roy. d. Inscr. etc. écrites pendant son séjour dans cette ville, au Comte *de Caylus*; suivies de plusieurs Lettres de M. *de Peyssonel* — écrites au même, contenant des détails curieux sur l'Empire Ottoman: On y a joint la Relation du Consulat de M. Anquetil à Surate, adressée à M. *de Vergennes*; un Mémoire du savant *Beschi* sur le Calendrier de l'intérieur de l'Inde, revu par *Jérôme Lalande*. Le tout imprimé sur les Originaux inédits et revu par Mr. l'Abbé *Bourlet de Vauxcelles*. Paris, Obré et Buisson. An X. 1802. 452 S. gr. 8. (2 Thlr.)

2) *Lettres de Paciaudi*, bibl. et antiq. du Duc de Parma etc. au *Comte de Caylus*, avec un Appendice, des Notes et un Essai sur la vie et les écrits de cet antiquaire italien, dédiées au Gén. Murat, par *A. Sérieys*, biblioth. du Prytanée, ornées de deux planches, gravées par Tardieu l'ainé. Paris, Henri Tardieu, an XI. 1802. XVIII u. 373 S. gr. 8. 2 T. 8 gr.

3) *Reise durch Oestreich und Italien.* Von *J. J. Gerning. Erster Theil*, mit e. Titelkupfer, 304 S. gr. 8. *Zweyter Theil*, mit e. Titelk. und vier Vign. 278 S. *Dritter Theil* mit e. Titelk. 374 S. (ohne Inhaltsanz. u. Verbess.) Frankfurt a. M. Wilmans, 1802. (4 Thlr. 20 gr.)

Wir verbinden diese drey Werke, da in ihnen mehrere den Antiquarier und Literator interessirende Nachrichten vorkommen, und nur diese heben wir vorzüglich aus. No. 1. enthält nicht blos die Correspondenz von *Sevin* und *Peyssonel*, Vater und Sohn, die auf dem Titel genannt sind, sondern auch von *Lirancourt*, *Legrand*, *de Castellane*, *Leroy* mit dem Grafen *Caylus*. Der Versicherung in der Einleitung zufolge, hat der Abt *de Vauxcelles* grossen Fleiss auf die genaue Durchsicht aller der mannichfaltigen Stücke dieser Sammlung gewandt. Vier Briefe von *Sevin*, dem bekannten Mitgliede der Akad. d. Inschr. von 1728. 29., machen den Anfang. Klagen über die Lage der Franzosen zu Constantinopel. Zustand der Pforte. Persische Angelegenheiten. Sevin kaufte viele oriental. Mspte, darunter eine Geschichte Aegyptens in 7 Folianten, eine Gesch. Armeniens. — Nachricht von Sevin's Reise in die Levante, die er auf kön. Kosten that, aus dem 7. B. der Mém. de l'Acad. d. Inscr. — Fünfter Br. von *de Lirancourt* 1749. Erhebliche Nachrichten von Aegypten. Die alten geschnittenen Steine und Münzen waren schon durch die Engländer sehr vertheuert worden, und man lief oft Gefahr betrogen zu werden. Auch andere Fürsten liessen Cameen und Intaglio's aufkaufen. *Legrand* besorgte (7. Br.) dem Grafen Caylus einige einbalsamirte Vögel. *De Castellane* giebt (8. Br.) von einigen Antiken nur allgemeine Anzeige. *Peyssonel* der Vater redet (9. Br.) von einem originellen antiken Kopfe von Marmor, an dem vorzüglich die Augen sehr gut gearbeitet waren (S. 58 f.). Im folg. Br. vergleicht er einen Medusenkopf in des Mariette Samml. geschn. Steine mit einem, den er besass. Caylus beantwortet diesen Brief. *Peyssonel* der Sohn (11-15. Br. 1762 f.) spricht von seinen gelehrten Arbeiten, worunter auch eine Abh. über die Rechtswissenschaft der Moslemer war. Er schickte einen colossal. antiken Kopf nach Frankreich, den er für einen Kopf der Livia hielt. Eine verstümmelte Statue von weissem Marmor, Julia Mammaëa. Zwey antike Löwen, auch von weissem Marmor. Plan seines Werks über Creta. Monument bey Sardes, das Smith in seiner Notitia eccles. Asiae nur berührt hat. Ein kleiner Marmorkopf von einer Statue Jupiters. Ein Schwein von Bronze, Idol der alten Cretenser. Zwey Briefe von *Leroy* (1754. S. 98 ff.), dem Verf. der Ruines des plus beaux monum. de la Grèce, geben über einen Tempel zu Pola, und über das alte und neue Sparta Nachrichten, die man im grossen Werke nicht findet, aber auch manches andere, was in diesem Werke schon gedruckt ist. Beygefügt ist S. 110 ff. eine Nachricht *von den Sitten und Gebräuchen der wahren Mainotten*, aus den Aufsätzen zweyer Abgeordneten Bonaparte's in Morea. Es ist ein sehr achtungswerther Theil der Bewohner von Morea, und der ihnen gemachte Vorwurf der Seeräuberey trifft nur die *Portecailloten*, Bewohner des Cap Matapan. Der Name Maina soll nach der Landessage aus μανιά entstanden seyn, weil die Einwohner sich mit Wuth gegen die Türken vertheidigten. Zu Vitalo residirt ein Bischof. — Die histor. Erzählung von dem Consulat des *Anquetil de Briancourt* zu Surate, S. 137 ff. umfasst die Geschichte der Feldzüge der Engländer (die den Usurpator Ragouba unterstützten) gegen die Maratten vom 3. Nov. 1774, dem Tage der Ankunft A. zu Surate, bis zum 5. May 1779, dem Tage seiner Abreise von Bombay, von wo man ihn als Kriegsgefangenen nach England brachte. Auch wird der damalige Zustand der Küste Malabar, der Handel von Surate und die Regierungsverfassung der Maratten beschrieben. Es kann hier nicht an neuen und detaillirten Nachrichten fehlen. Angehängt sind: S. 280. eine Nachricht von dem Process zwischen Anquetil de Br. und den Handelshäusern Bernier, Rabec und Rothe, S. 292. Anquetil's Reclamation gegen die engl. ostind. Compagnie und ihre Agenten in Indien u. s. f.,

S. 309. *Paravanas*, oder Privilegien, welche der Grossmogul Aurung – Zeb der franz. Nation zugestanden hat, S. 313. ein Brief des Nabob von Surate *Mirafirol-Din-Hamad – Kan-Baador* an Anquetil vom Dec. 1771. übersetzt, und ein Schreiben der engl. Regierung zu Bombay von 1775. Die S. 321. ff. befindliche Reise in das Innere von Africa ist von einem verstorb. Naturforscher aus dem Engl. des *Patterson* übersetzt, und besser als die 1790. gedruckte Uebersetzung. *Constant Joseph Beschi* (Missionars) Abh. über den Calender im Innern von Indien (S. 385. ff.) ist nach dem noch nicht bekannt gemachten Original abgedruckt, von Lalande durchgesehen, und giebt gute Erläuterungen der indischen Chronologie. Anhang. S. 403. Auszug aus *Caylus* Reise in die Levante 1716. (nur von Constantinopel), S. 415. *Desalleurs* (Gesandten zu Const.) Brief über die Ehrenbezeugung des Sopha, S. 419. *Ramond* Schilderung der verstorb. Gräfin von *Caylus*, und Conti's Condolenzbrief an ihren Gatten. — Von der ganzen Sammlung dürften der Aufsatz über die Mainotten, und Anquetil's Bericht einer Uebers. würdig seyn, der einige Auszüge aus den Briefen beygefügt werden könnten.

N. 2. ist für den Antiquarier ungleich reichhaltiger. Von den 75. Briefen des berühmten Paciaudi ist nur einer an Barthelemy, die übrigen sämtlich an Caylus gerichtet, für den er Antiken kaufte, von 1758 — 1765. Man wird also hier mit der Quelle vieler Stücke in Caylus Recueil, vornähmlich des III. und IV. T. bekannt. Billig hätte der Herausg. der Briefe überall die Stelle des Rec. anzeigen sollen, wo sie vorkommen. An einigen Orten ist es geschehen. Dem zweyten Briefe ist ein Verzeichniss von 31. Antiken beygefügt, welche P. dem Grafen überschickte. Darunter ist ein Mosaik, das Ficoroni ehemals besass, einen Tempel mit einem Priester vorstellend, ein Pocillator (der auch als Titelkupfer abgebildet ist.) u. s. f. Im ersten giebt P. Nachricht von einem aus Sicilien erhaltenen Gefäss, worauf die Scylla en bas-relief zu sehen, und von Nachgrabungen im alten Labicum (la Colonna). Zu Nettuno wurde ein Piedestal einer Statue mit einer lat. Inschrift ausgegraben, die P. S. 30. mittheilt. Sie gehörte, wie man sieht, zu einer Statue der Spes. Zu Antium erhielt P. eine gut conservirte Schnellwage (statera), s. S. 45. Ein Graf Roncalli zu Brescia hatte eine Abh. über einen bronz. Bacchus geschrieben; die Bronze war modern. S. 55. wieder ein Verzeichniss angekaufter Antiken, darunter eine Venus aus dem Bade, von Bronze. Der Card. Albani hatte ein Mosaik en relief gekauft, das einen Faunus vorstellte, S. 66. Von einem marmornen Anemometer bey *Alfani* (den P. S. 285. le plus grand fripon de l'univers nennt). Ein S. 80. erwähntes Amulet, welches den umstrahlten Sonnenkopf und eine ganze Figur des Neptuns darstellt, ist in des Gr. Caylus Recueil nicht zu finden, und doch merkwürdig. Einige andere Antiken (S. 97. ff.) findet man meist im 4ten Th. des Recueil. Drey kleine Statuen des Hercules von Bronze aus dem Herculanum entwendet. Von einem Priapus erwähnt C. auch nichts im Rec. Pac. macht sich Vorwürfe, dass er ihm solche indecente Stücke schicke, versichert aber, er lasse Weibern und Kindern nichts davon sehen. Ein Stück einer Wage aus dem byz. Zeitalter ist Taf. 2. f. 2. abgebildet. Ein aus dem Ital. nen übersetzter Brief S. 126. war schon in einer Ueb. von Cayl. im Rec. T. IV. p. 110. zu lesen. Er betrift etrurische Antiken. Zwey Maler, Günter und Guerra, verfertigten Malereyen, die sie für alte ausgaben. Der P. Contucci unterstützte den Betrug. Mit diesen Gemälden wurden Engländer und vorzüglich Deutsche hintergangen. Sie wurden als Herculanische verkauft, und es sind viele verbreitet worden. Im Anfange des 18. Jahrh. war zu Venedig ein geschickter Betrüger, der Münzen, Inschriften und etrusk. Vasen verfertigte, mit denen er auch Kenner täuschte. *Guerra* war itzt der berühmteste falsarius. S. 134 u. 172. ff. — Einige Nachrichten von dem Papier in Thibet. S. 146. — Ein Gewicht von Stein $9\frac{1}{2}$ Pf. schwer, mit der Aufschrift: *Ex auct. Q. Rustici praef. Urb.* — Auch Caylus wurde durch erdichtete Inschriften und Zeichnungen eines *Robert* hintergangen, wie man aus S. 158. sieht. Acht Kupfertafeln mussten vernichtet werden. S. 162. f. einiges über den Gott *Ebon*, (Bacchus) durch den Ochsenkopf mit Menschengesicht vorgestellt. Aus dem Peloponnes erhielt P. eine Marmortafel, über deren Gravure verschiedene Vermuthungen S. 166. ff. gemacht werden. Caylus, der sie aber im Rec. nicht erwähnt, glaubte, die Heirath des Achilles und der Deidamia sey vorgestellt. Von einer *Acerra* spricht P. S. 182. ff. viel; fast eben so beschreibt sie Cayl. IV. 268. — Zwey Bronzen von Lanciano, die P. für C. gekauft hatte, waren neu. Ein besonderes in einem Grabe gefundenes Instrument (S. 201.) erwähnt Cayl. nicht. Eine Münze mit zwey Weinstöcken, und auf der andern Seite *A.* XVI. wird wohl nur eine Marke gewesen seyn. Ueber den zweyten Band der Herculan. Gemälde urtheilt P. (S. 218), er sey dessiné diaboliquement, gravé sans gout, sans intelligence, et sans aucune grâce. Von einigen zu Scrofano (dem alten Veii) in einem unterirdischen Gebäude gefundenen Gemälden. Ein Fruchtstück, das Cayl. (T. V.) nicht aufnahm, ist T. II. f. 8. abgebildet. Unter andern Alter-

thümern, die P. einmal abschickte, war auch eine manus panthea. S. 244. werden wieder ein paar gennes, betrügerische Antikenhändler geschildert, die ein Goldschmid Gropalesi mit Arbeiten versah. Zu Rom hatte man zwey aeg. Urnen mit Katzenköpfen gefunden (T. 2. f. 9.) Das Museum des Präsid. *Porcinari* zu Neapel wird S. 255. gerühmt. Es enthielt Münzen, Vasen, Bronzen. Caylus war in Gefahr, vom Neap. Hofe in Anspruch genommen zu werden, weil er gesagt hatte im Rec., er besitze Antiken aus dem Hercul. Ein schönes Basrelief von Bronze, ein Opfer *pro salute Imperatoris* vorstellend, beschreibt P. S. 266. Im Rec. findet man es nicht. Ein altes Gemälde, das ein Fest der Ceres darstellt, wird S. 279. ff. erklärt. Man vergl. das Rec. VI. 266. Ein Mosaik aus dem Hercul. mit dem Namen des Künstlers Σιμωνιδης Σαμιος εποιησεν. In einen Brief, der nicht von P. geschrieben, ist seine Erklärung des Scarabaeus mit dem Theseus S. 307. ff. eingerückt. Ein kleiner Hyacinth mit dem Namen des Künstlers Φωκας S. 314. — Zur Vergleichung, Erläuterung und Ergänzung mancher Stellen im Rec. de Caylus sind diese Briefe überaus nützlich. Freylich enthalten auch sie viel Ueberflüssiges. Oefters wird der Jesuitenangelegenheit gedacht. Auf die franz. Philosophen, Voltaire, d'Alambert, ist P. übel zu sprechen. Er fällt viele freye Urtheile (z. B. vom Card. Passionei S. 94. 156.) und wer ihm keine Antiken verkaufen will, ist bey ihm ein Teufel. Der Anhang enthält folgende Aufätze: S. 328. ff. Caylus über die Malerey auf Marmor, S. 343. über die Nachgrabungen im alten Velleja seit 1761., ein Journal über die dasigen Entdeckungen; S. 349. über die ägypt. Einbalsamirung und Mumien.

Der Verf. von No. 3. war seit 1794. dreymal in Italien gewesen, und hatte sich vornemlich in Neapel aufgehalten. Ausgerüstet mit Kenntnissen und Beobachtungsgeist, und bekannt mit seinen besten Vorgängern, konnte er manche neue Ansichten und Beobachtungen, manche Vergleichungen mit den Alten, mittheilen. Seine Empfindungen und idealischen Vorstellungen drückte er in nur zu häufig eingestreueten Gedichten aus. So eröffnet das Werk ein Gedicht, Sehnsucht nach Italien. Von Frankfurt geht die Reise über Seligenstadt (Eginhard's Grabinschrift lat. und in deutscher Ueb. S. 15 f.), Nürnberg (Dürers Denkmal u. Werke), Regensburg, nach Wien, dessen Sitten, Theater, Vergnügungen, Hof, merkwürdige Männer (auch Bar. Groschlag) ausführlich geschildert werden. Fürstl. Lichtenstein. Gallerie. Ansehnliche griech. Vasensammlung des Gr. Ant. v. Lamberg. Mazzola wird sie beschreiben (S. 67.). Wien ist reich an mannichfaltigen Sammlungen. Die Tonkunst wird vorzüglich getrieben. Nachrichten von Mozart. Oriental. Akademie. Von Denis, Blumauer, von der Lühe, und einigen andern Gelehrten, vornemlich Dichtern. Reise nach *Triest*, und von da zu Wasser nach Ancona. Die Seereise veranlasste eine metr. Ueb. von Hor. I, Od. 3. (S. 110.). Kurze Geschichte von Ancona. Loretto, und heil. (damals beraubtes) Haus. Der Soractes giebt uns eine Ueb. von Hor. I, Od. 9. (S. 127 f.). Von *Rom* S. 130 ff. Lariccia (Aricia). Hor. I, Sat. 5. üb. Velletri. Formiä. Martials epigr. X, 30. Capua. Neapels Golfo. Das alte und neue Neapel S. 172 ff. In die Urzeiten Unteritaliens wird ein Blick gethan, und von der Geschichte Neap. und Sic. eine Uebersicht gegeben (in der manches zu berichtigen ist. Die Sicil. Vesper z. B. kann nicht mehr dem *Procida* zugeschrieben werden.) S. 207. Charakteristik der Bewohner und Lazaroni (bey welchen allein Originalität gefunden wird). Ueber Gesetze, Verfassung, kirchliche und andere Gebräuche, Volkssprache, Schauspiele, Vergnügungen, Cocagna, verbreitet sich der Verf. umständlich. Aber auch die Politik, Land- und Seemacht, Hofstaat, Personen des Königs, der Königin, des Kronprinzen, des Min. Acton (zu Besancon 1735. geb.) sind Gegenstände seiner ausgewählten Bemerkungen. Unter den fremden Gesandten ist vornemlich *Hamilton* S. 290. ff. ausgezeichnet. Anhangsweise sind S. 297. ff. Auszüge aus des Kön. Ferdinands IV. Gesetzen für seine Colonie zu S. Leucia 1788. mitgetheilt. — Der *zweyte* Theil ist grösstentheils den Alterthümern und der Literatur gewidmet. Nachrichten von *Filangieri*, *Galanti*, *Galiani* machen den Anfang. Kleinere liter. Bemerkungen über Vico, Signorelli, Cirillo, Romanelli und dessen Nachbildung der alten Sylbenmaasse. Aus einigen Werken sind Proben mitgetheilt. So aus einem histor. Handwörterbuche die seltsame Notiz von Luther. Zeitschriften Neapels. S. 52. Von Philodemus Buch über die Musik und den 2 Bänden der Papyri (der 1. mit dem Philod. 1792. — der 2te Dissertationis isagogicae ad Herculanensium Voluminum explanationem. Pars 1., 1797. f.) — Vom Sanitätswesen und der Salernit. Schule. Der Geograph *Rizzi Zannoni*, und dessen Arbeiten, S. 63. ff. Handel und Schiffahrt. — Nationalmuseum, S. 75., dessen Bibliothek und Antiken. Andere Bibliotheken und Kunstsammlungen in N. S. 83., darunter des Ab. *Giro Minervino* Münzsammlung. Die Münzsammlung des Adv. Baron *Ventapane* enthält viel Unächtes. Schöne Vasensammlung der Familie *Vivenzio* zu Nola, S. 89. ff. Einige Vasengemälde derselben werden angeführt. Benennungen der Arten der Vasen im Lande. Nachmachung der-

selben. — Die Tonkünstler *Paisiello*, *Piccini*, *Lolli*. — *Phil. Hackert* (S. 103.). Andere bildende Künstler, vornämlich *Wilh. Tischbein*, und sein Zögling *Kniep*. Bemerkungen über Einheit in Kunst und Natur. Griechische Colonien (in Unterit. und Sic.), ihre Münzen und Cultur, S. 131. ff. Berühmte Neapolitaner, Grossgriechen, und Sicilianer (Epicarmus wird Epicharmus seyn sollen.). Grabstätten des Virgil und Sannazar. Ein Stück aus Virgils 4. Ecl. ist S. 170. übersetzt. Der Pausilipp. Pozzuoli, Cumae, Bajae, und einige Denkmäler dieser Orte, mit eingemischten Erinnerungen an Stellen alter Dichter. Museum von Portici, S. 255. Allgemeine Uebersicht seiner Merkwürdigkeiten. Das alte Theater. Pompeji, und dessen Ueberbleibsel, vornämlich die Villa. Der Vesuv. Caserta. Als Anhang *Scherzi poetici e pittorici* mit Uebersetzung. — Im *dritten* Th. kehrt der Verf. nach *Rom* zurück. Nachdem er das revolutionirte Rom geschildert hat, giebt er Ansichten vom alten Rom, dessen Trümmern, Obelisken, Colonnen, Brunnen, und S. 22–52. vom neuen Rom. Unter Roms Merkwürdigkeiten sind besonders ausgehoben: S. 81. ff. das Capitol, und dessen Museum, S. 90. das Museum Borghese, S. 94. das Vatican, S. 113. der Farnesische Pallast. Darauf folgen S. 117. die Bildergallerien und S. 124. die Villa's. Von den französ. Ausleerungen einiger Kunstsammlungen ist S. 135. ff. nur wenig gesagt. Deutsche Künstler und Gelehrte in Rom. Allgemeine Bemerkungen über Rom. Hierauf folgen von S. 152. an, Nachrichten von Frascati, Tivoli, Horazens Sabinum, Florenz und dessen Merkwürdigkeiten, Bologna, Parma (Bodoni-Andres), Mantua, Verona, und nach einem Rückblick auf Italien geht die Reise über Insbruck, München, Ausgsburg, Ulm, Stuttgard, Rastadt, Heidelberg nach Frankfurt zurück. Die Kürze dieses letztern Abschnitts liess freylich nicht eben neue und in das Detail gehende Nachrichten erwarten. Aber hier und in den übrigen Theilen des Werks ist auch die Erinnerung an das Bekannte angenehm, und immer ist diess letzte Werk noch reichhaltiger als die beyden zuerst erwähnten.

Kleine Schrift.

Ad orationes — in schola cathedr. Numburg. D. XXVIII. Apr. 1803. habendas invitat *Gregor. Gottlieb Wernsdorf*, AA. LL. Mag. et Rect. Vic. *Praemissae sunt Animadversiones criticae in Cicer. orationem pro lege Manilia.* Camburgi ex Off. Rösler. 16 S. 4.

C. 2. vertheidigt der Hr. Rect. genus est *enim* — denn *viele* Handschr. in den VV. LL. ed. Graev. hätten so. Aber es sind nur *zwey*. *in quo agitur* etc. wurde deswegen von dem neuesten Herausg. verworfen, weil es den Vortrag äusserst matt macht. Den Zusatz (aus 2. Handschr.) *ad persequendi studium* hält W. für Glossem, und beweisst, dass *inflammare* allein gesetzt wird. Aber die Frage war, ob *excitare et inflammare* absolut gesetzt werden können. *excitare* erfordert hier etwas, wozu die Römer entflammt werden. C. 6. wird die Lesart *et belli utilitatem* gut erklärt, und mit c. 18. verglichen, wo aber Hr. W. mit Recht, wie uns dünkt, *atque* vor *imperii* wegstreicht. Im 6. Cap. wird noch die Lesart *salinis* vertheidigt. Allein die beyden folgenden Arten von vectigalibus, lassen freylich pascua oder saltus hier erwarten. Die neuerlich aufgenommene Lesart c. 7. *partim eorum* wird bestätigt. (Nur auf den Anstoss, der in der Note der neuesten Leipz. Ausg. bemerkt wird, ist nicht Rücksicht genommen). Ueber das Glossem c. 8. *deletas esse* verbreitet sich der Hr. V. weitläufiger. C. 9. extr. wird die Lesart angenommen *putatis*, und die Stelle erklärt (was der Leipz. Herausg. nicht that, weil sie nun leicht zu verstehen ist). Hr. W. setzt nach *perspicitis* ein Punctum. Wir hätten nicht geglaubt, dass es möglich wäre, die Lesart, c. 15. quantum auctoritas *huius* valeat in bello, in Schutz zu nehmen. Der Sinn kann unmöglich seyn: es ist nicht genug, eure ehrenvolle Urtheile vom Pompeius anzuführen, wodurch sein Ansehen ist vergrössert worden; sondern es muss das beygebracht werden, was er durch sein Ansehen bewirkte. Gleich darauf wird die Lesart *ad id ipsum eius temporis* als die ächte vertheidigt. Was gegen Ern. erinnert wird, ist sehr wahr, aber unerträglich ist *ad* id ips. t. — *ad* eas reg. in einem Satze. C. 16. neue Gründe für die verbesserte Lesart *uni huic*, aus dem Folgenden. C. 19. zu Ende will Hr. W. lesen: rerumque gestarum *comes et socius* Cn. Pompeio adscr. Aber wie kann Gabinius comes rerum *gestarum* werden? Die verdächtige Stelle am Schlusse des 23. C. erklärt er so: seht darauf, dass ihr die Meinungen der würdigsten Männer, die ich genannt habe, den Gründen jener Gegner mit Recht entgegen zu stellen scheinet; ohne diese Worte würde der Vortrag zu abgebrochen seyn. Hierüber urtheilen wir ganz anders, aber den Scharfsinn des gel. Verf. verkennen wir in der ganzen Schrift nicht.

N E U E

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

76. *Stück, den 23. December* 1803.

DRAMATISCHE DICHTKUNST.

Die Familie Schroffenstein. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. Bern und Zürch, bey H. Gessner. 1803. 265 S. 8. (1 Thlr.)

Dieses Stück, dessen Manier auf keinen schon bekannten Schriftsteller schliessen lässt, verdient eine genauere Betrachtung, je mehr es von der grössern Reife seines Verfs. zu erwarten berechtigt.

Der Stoff selbst ist nicht neu. Zwey verwandte Familien leben mit einander im Hass. Beyde glauben wechselseitig schwer beleidigt zu seyn. Zufall, und scheinbar absichtliche Kränkungen führen zu immer schwerern Beleidigungen. Sie treiben ihre Rache bis zum Wechselmorde ihrer Kinder, welche die Liebe vereinigt, aber indem jeder Vater des andern Kind zu tödten glaubt, stösst er den Dolch in seines eignen Kindes Brust.

Der Verf. hat aus diesem Stoffe keine Tragödie machen wollen, worin das Schicksal Alles auf sich nimmt. Vielmehr hat er die Motiven aus den Leidenschaften zu ziehen gesucht. Es fragt sich also, ob diese der menschlichen Natur gemäss, ob die Einwirkungen von aussen wahrscheinlich sind, und sie, vereint mit der Individualität der Personen, diese dahin bringen müssen, wo wir sie am Schlusse erblicken. — Die Anwartschaft auf die Erbfolge, welche beyden regierenden Grafen gegenseitig zusteht, giebt einen hinlänglichen Grund zum Mistrauen. Nur bleibt der Zweifel übrig, wodurch dasselbe angefacht wurde? Warum argwohnt Gertrude, das Haus Rossitz habe ihrem Gemahle Sylvester nach dem Leben gestanden? ein Verdacht, den dieser selbst (S. 108. bündig widerlegt. Warum beharrt sie gleichwohl darauf, und schreibt sogar jenem Hause den Tod ihres Sohnes zu? Familien Eifersucht allein ist dazu um so weniger ein hinreichender Grund, da die andere Gräfin ihre Schwester, und sanften Sinnes ist. Eindringender ist der Vorfall, dass Johann, Ruperts natürlicher Sohn, Agnes, Sylvesters Tochter, bis zur Raserey liebend, in sie dringt, ihn zu tödten; dass ihre Familie den Dolch, den er ihr darbietet, seine verschmähte Liebe und sein Leben zu endigen, gegen Agnes gerichtet glaubt. Diess ist zwar ein Irrthum, allein da dieses Ereigniss die Familie täuschen musste, so würde gegen dessen Gebrauch nichts einzuwenden seyn, wenn es nicht aus einem Fehler, nämlich der Ueberspannung in Johanns Charakter entspränge, den der Dichter vielleicht mit überspannt hat, um diesen Vorfall durch ihn zu bereiten. — Nicht besser ist der Verdacht erklärt, den Rupert auf das Haus Warwand geworfen hat. Musste nicht Sylvesters Sanftmuth, ihn bey Rupert, so herrisch, starr und hart dieser auch ist, längst verlöscht haben? Was bereitete seine Empfänglichkeit vor, die Warwander für die Mörder seines Sohnes, Peter zu halten? Zwar hat er bey dessen Leichnam zwey Männer aus Warwand gefunden, und diese nannten auf der Folter Sylvesters Namen. Aber eben über diesen Zusammenhang wird kein Aufschluss gegeben, und die endliche Auflösung, wonach Peter ertrunken, und jene Männer aus Aberglauben ihm den Finger haben ablösen wollen und deshalb als Mörder angesehen worden, ist kleinlich und abentheuerlich. Wir unterdrücken manche Frage, welche die Wahrscheinlichkeit dieser Parthie sehr zweifelhaft machen könnte, würden uns aber durch die Antwort, welche man darauf geben könnte, sie liege vor dem Anfange des Stücks, nicht befriedigt finden, da ohne das Vorhergegangene das Gegenwärtige nicht so erfolgen konnte, und das Resultat wichtig und selten genug ist, um auch in den entferntern Motiven Klarheit und Wahrheit zu fordern. — Vortrefflich ist aber ein andrer Umstand benutzt. Rupert lässt Sylvestern durch einen Herold Fehde ausagen. Der Herold giebt S. ins Gesicht Mord schuld, und dieser sinkt über die Beschuldigung in Ohnmacht. Davon benachrichtigt fällt das aufgebrachte Hofgesinde über den Herold her, und

steinigt ihn. In dieser Mishandlung (so wie in Johanns vermeintlicher Ermordung) erblickt Rupert nothwendig eine neue Beleidigung, und rächt sie an dem Jeronimus, der zur Aussöhnung mit S. zu ihm kommt, auf ähnliche Weise. Dies ist sehr richtig an Sylvesters Charakter geknüpft, giebt eine sehr pathetische Scene, und verbindet mit dem folgenden; denn dieser Vorfall würkt nun endlich auf Sylvester, und auf die Katastrophe. So wahr diese auch aus den Charakteren abgeleitet ist, so hat doch der Verf. in der Ausführung derselben durch Unwahrscheinlichkeiten verstossen, indem z. B. Agnes ihren Geliebten durch ein ihr unbekanntes Mädchen an die Höhle rufen lässt, da sie rings umher Feinde weiss, S. 210. indem man den vermeynten Ottokar S. 246. aus der Höhle gehen lässt, und S. 249. weder seine, noch Agnes Stimme erkennt. Am meisten und vorzüglich sind die Hauptpersonen, die beyden Grafen, gelungen; der gutmüthige Sylvester, in dessen reiner Seele kein Argwohn aufsteigt, der jede Anschuldigung Ruperts in sich und andern bekämpft, bis das Maas der Beleidigungen überschwillt, und sein wilder, jähzorniger, rachsüchtiger Gegner. Agnes und Ottokar, deren Liebe einen angenehmen und beruhigenden Contrast mit dem Hasse giebt, und die ihre Familien mit ihrem reinen Leben versöhnen, sprechen sich mehr durch Gefühle als durch Handlungen aus. Die beyden Frauen sind Nebenpersonen; dem Jeronimo mangelt Individualität. Johann, der unächte Sohn Ruperts, wird durch unglückliche Liebe wahnsinnig. Man hat sich in der Tragödie des Wahnsinns wohl darum so häufig bedient, um auf kurzem Wege eine grosse Würkung zu erreichen, unbekümmert ob ihr eingeschränkter Umfang eine richtig psychologische Darstellung verstattet. Dies möchte auch hier die Frage seyn. Einen sehr tragischen Moment giebt es allerdings, wenn, indem die Andern von dem Leiden auf das tiefste ergriffen sind, in Johann dieses Leiden bis zur Ertödtung aller Empfindung angewachsen ist, u. er das allgemeine Elend als ein ganz fremdes Object, als ein Spiel seiner Laune und seines Spottes behandelt. Von tiefer Würkung ist, als aller Irrthum, zu spät, gelöset ist, sein Ausruf: S. 264.

> Bringt Wein her! lustig! Wein! Das ist ein Spass zum
> Todtlachen! Wein! Der Teufel hatt' im Schlaf den beyden
> Mit Kohlen die Gesichter angeschmiert,
> Nun kennen sie sich wieder.

so manches auch am Ausdrucke tadelhaft ist. — Ueberhaupt scheint der Verf., dessen Stoff an tragischen Momenten reich genug ist, zu viele und zum Theil fremdartige Hülfsmittel in Anspruch genommen zu haben, um die Würkung zu verstärken. Dahin gehören, ausser Johanns Wahnsinn, die Eröfnungsscene, wo das ganze Haus Rossitz in der Capelle vor Peters Sarge dem Mörder desselben den Tod auf die Hostie schwört; die dritte Scene des vierten Acts, wo die Todtengräbers Tochter unter Gesängen den Kessel rührt, und den Kindesfinger kocht, und selbst die Einmischung des alten blinden Grafen Sylvius. Denn offenbar ist es auf die Verstärkung der Schlussscene, wo die Aeltern über den durch sie ermordeten Kindern liegen, abgesehen, wenn der Wahnsinnige den kindischen Greis zum Leichnam seiner Enkelin leitet. Indessen würde diese Scene schwerlich bey einer Vorstellung die bezielte Würkung erreichen, da es ihr an Klarheit mangelt, wie denn der Verf. das Theater sich nicht immer genug vergegenwärtigt hat; denn solche Scenen, wie die zweyte des ersten Aufzugs, worin eine Situation Zug für Zug hat entwickelt werden sollen, laufen auf dem Theater zu sehr ins Breite, wo nur die bedeutenden Momente hervorgehoben werden können. — Die Gesinnungen sind meistens wahr und schön, nur ist der Verf. noch nicht über den Ausdruck und den Versbau Meister. Nur einige Beyspiele:

> S. 13. Du meinest, weil ein seltner Fisch sich zeigt,
> Der doch zum Unglück blos vom Aas sich nährt,
> so schlüg' ich meine Ritterehre todt,
> und hing die Leich an meiner Lüste Angel
> als Köder auf.

> S. 14. O du Falschmünzer der Gefühle! —
> Nicht einen wird ihr blanker Schein betrügen;
> Am Klange werden sie es hören, an
> die Thür zur Warnung deine Worte nageln.

Manches mag auch vielleicht auf Rechnung des höchst fehlerhaften Drucks kommen. — Vortrefflich dagegen unter mehrern, ist der Ausdruck der Liebe, nachdem Agnes geglaubt, Ottokar habe sie vergiften wollen, und nun ihren Irrthum einsieht:

> S. 127. O wär' es Gift, und könnt ich mit dir sterben!
> Denn ist es keins, mit dir zu leben, darf
> ich dann nicht hoffen, da ich so unwürdig
> an deiner Seele mich vergangen habe.

Voll ächten Pathos und wahrer Charakteristik ist die oben gedachte Scene, worin Jeronimus als Vermittler zu Rupert kommt, und dieser über die Ermordung seines Herolds, und den Angriff auf Johann, geheime Rache brütet. S. 167.

> *Jeron.* — Nur noch zur
> Berichtigung etwas von zwey Gerüchten
> die bös verfälscht, wie ich fast fürchte, Dir
> zu Ohren kommen möchten. *Rup.* Nun? *Jeron.* Johann
> liegt krank in Warwand. *Rup.* Auf den Tod, ich weiss.
> *Jeron.* Er wird nicht sterben. *Rup.* Wie es euch beliebt.

S. 170. *Rup.* — Nun sprich weiter, noch
ein anderes Gerücht wollt'st Du berichtigen.
Jeron. Gieb mir erst Kraft und Muth, gieb mir Vertraun.
Rup. Sieh zu, wie's geht — sag' an. *Jeron.* Der Herold ist —
Rup. Erschlagen weiss ich — doch Sylvester ist
unschuldig an dem Blute. *Jeron.* Wahrlich, ja;
er lag in Ohnmacht, während es geschah.
Es hat ihn tief empört, er bietet jede
Genugthuung dir an, die Du nur forderst.
Rup. Hat nichts zu sagen. *Jeron.* Wie? *Rup.* Was ist ein
Herold?
Jeron. Du bist entsetzlich. *Rup.* Bist du denn ein Herold?
Jeron. Dein Gast bin ich, ich wiederhohl's. Und wenn
der Herold dir nicht heilig ist, so wird's
der Gast dir seyn. *Rup.* Mir heilig? Ja. Doch fall'
ich leicht in Ohnmacht. *Jeron.* Lebe wohl. (schnell ab.)

Auch die darauf folgende Scene, worin Ruperts Gemahlin mit der Nachricht einstürzt, das Volk sey über Jeronimus hergefallen, dann ans Fenster tritt, die Mishandlungen ansieht und berichtet, bittet, fleht, — und Rupert schweigend und unbeweglich da steht, bis Jeronimus erschlagen ist, — diese Scene ist ein nothwendiger Theil des Ganzen, und schon beym Lesen von ergreifender Würkung.

Wir wünschen, dass dieser Dichter auf seiner Laufbahn nicht still stehen möge.

BUCHDRUCKERGESCHICHTE.

Analyse des opinions diverses sur l'origine de l'imprimerie, par *Daunou*, membre de l'inst. nat. lue à la Séance de l'Inst. nat. le 2. Floréal an 10. Paris, Renouard et Baudouin, Frimaire an XI. 138 S. gr. 8. (20 gr.)

Man wird, dem Zwecke des Verfs. gemäss, nicht gerade neue Forschungen und Entdeckungen über die ältesten Druckversuche hier erwarten, wohl aber eine gute, mit vieler Belesenheit, Auswahl, Ordnung und Kritik gemachte Zusammenstellung und Zergliederung der bisherigen so verschiedenen Meynungen über den Ursprung der Buchdruckerkunst finden, wozu die allermeisten, zum Theil seltnen u. kostbaren, Werke mit Ausnahme einiger wenigen deutsch geschriebenen Beyträge) benützt worden sind, u. wodurch dem, der sich in der Kürze darüber belehren will, das Lesen und Nachschlagen vieler Werke erspart, dem Kenner aber eine nicht unbrauchbare Uebersicht zur Erleichterung seiner eignen Forschungen gegeben wird. Diese Uebersicht würde gewonnen haben, wenn es dem Verf. gefallen hätte, beym Abdrucke der Vorlesung gewisse Abschnitte oder Ruhepuncte anzugeben. Sie konnten so gemacht werden: Einleitung: Beym Cic. kommt schon die Idee von beweglichen Buchstaben vor, und doch kam man so spät auf die Kunst damit zu drucken. (Die Buchstaben und Zeichen an den Lampen und andern Gefässen von terra cotta sind hier übergangen.) Vorbereitungen der Buchdruckerkunst. Xylographische Producte, die einige für typographische ausgegeben haben: Biblia pauperum; Historia Joannis Evang.; Historia s. providentia virginis Mariae; Speculum salutis; verschiedene Fragmente des Donat (theils von Holztafeln, theils mit einzelnen in Holz ausgeschnitzten Lettern, gedruckt) S. 1 — 17. — 1. Cap. Aelteste Drucke. Falsche Angaben, und zuverlässigere. Statuta provincialia Moguntina; Litterae indulgentiarum Nicolai V., eine der latein. Bibeln ohne Datum, nemlich die von 637. Bl. in 2. foll. sind die ältesten Producte der Maynzer Pressen. Es giebt bis auf 15 ältere Drucke der lat. Bibel ohne Datum. Neun führt der Vf. an. Gegen verschiedene Behauptungen Schöpflins. Bücher mit falschem Datum. — Nur 4 Classen derselben sind älter als 1457. Bücher mit Holzschnitten; Kirchen- und Schulbücher; kleinere Aufsätze wie die Bulle Nicolaus V.; eine einzige Bibel. Sie und die vorhererwähnte Bulle sind die ersten Drucke mit gegossenen Buchstaben, Früchte der Verbindung Gutenbergs mit Faust 1450 — 55. Einige Drucke sind wahrscheinlich auch aus den Pressen Gutenbergs 1445 — 50. gekommen, aber nur xylograph. Producte, dergleichen in Harlem noch vor 1440. erschienen waren. S. 18 — 31. — II. Cap. Zeugnisse gleichzeitiger Schriftsteller, und Urkunden: der 1801. bekannt gemachte Brief Gutenbergs, andere Actenstücke, die ihn angehen, Zeugnisse des Paul von Prag, Matthias Palmer, Bossi, Trittenheim und anderer. Der Verf. theilt sie überhaupt in 5 Classen: verdächtige Berichte, allgemeine Angaben, detaillirtere Nachrichten, älteste Zeugnisse, authentische Monumente. Aus ihnen ergiebt sich, dass Gutenberg, aus Maynz gebürtig, in Strasburg zuerst zu drucken versucht, und selbst die Idee beweglicher Buchstaben gefasst, nach der Rückkehr in seine Vaterstadt aber und einer mit Faust geschlossenen Verbindung, die 1455. aufhörte, diese Idee ausgeführt u. angewandt, Schöffen aber den Guss der Lettern vervollkommnet habe. Mehr als 15. Städte haben sich die Ehre dieser Erfindung zugeschrieben, und eine Menge Personen (vom Hiob und Saturnus an) sind als Erfinder angegeben worden. S. 32 — 56. — III. Cap. Verschiedene Systeme der neuern Schriftsteller, welche diesen Gegenstand behandelt haben; 1. die, welche Harlem für die Mutter der Buchdruckerkunst halten, Scriverius, Boxhorn, Ellis und Bagford, Meermann. 2. Strasburg wird auf doppelte Art als die Geburts-

stadt dieser Kunst betrachtet: a. Mentelin oder Mentel habe die Kunst dort erfunden — so Schrag, Jac. Mentel. — b. Gutenberg habe dort zuerst gedruckt — so Normann, Tenzel, Schöpflin, Oberlin. 3. Die, welche die gewöhnliche Meynung annehmen, dass in Maynz die Kunst erfunden sey, sind weder über die Epoche der Erfindung (1440 — 57.), noch über den Erfinder, (Gutenberg, Faust, Schöffer), noch über andere Fragen (S. 78 f.) einig. Meynungen von *Salmuth*, *Naudé*, *Mallinkrodt*, Lacaille, Maittaire, Palmer, Marchand, Fournier, Mercier, abbé de St. Léger, Lambinet, Fischer. — Es giebt auch einige, welche die Erfindung ausser diesen drey Städten suchen: Desroches, Ghesquière. S. 106 ff. stellt der Verf. folgende Reihe von Thatsachen auf: 1. die Alten waren der Erfindung des Drucks mit bewegl. Buchstaben nahe (diess gehörte in die Einleitung), 2. der Codex argenteus Ulphilae enthält, selbst nach Ihre's unwahrscheinl. Vorstellung vom Einbrennen der Buchstaben, nur etwas der Typographie Aehnliches. 3. Im Orient kann man den Ursprung des Abdrucks von Holzschnitten suchen. 4. In Europa werden die Spielkarten als die ersten Versuche dieser Art angesehen; aber ihr Ursprung und Zeitalter ist ungewiss. 5. Eben so dunkel ist der Ursprung des Holzschnitts in Europa überhaupt. 6. Man hatte schon längst Karten und einzelne Holzschnitte abgedruckt, als man anfing Bücher von hölzernen Tafeln abzudrucken. 7. Man wandte diese Kunst auf Kirchen- und Schulbücher an. 8. Man kam endlich auf den Gedanken beweglicher Buchstaben, und zwar in Strasburg (noch vor 1440.). 9. Aber noch in Mainz druckte Gutenberg seit 1445. von Holztafeln ab. 10. Verschiedene Gattungen beweglicher Typen, hölzerne, von Metall und zwar sculpti, sculpto-fusi, gegossene. 11. Die Bibel ohne Datum (42 Zeilen auf der Seite) ist eines der ersten Producte Gut. und Fausts mit gegossenen Buchstaben. 12. Schöffer hat die Kunst des Gusses nur vervollkommnet. 13. 1455. hörte Gutenb. und Fausts Gesellschaft auf, und Faust und Schöffer druckten zusammen. 14. Die Eroberung von Maynz 1462. gab zur weitern Verbreitung der Buchdruckerkunst Gelegenheit. Doch war sie schon vorher in ein paar Städte gebracht worden, z.B. Bamberg. — Noch kommen in den Anmerkungen manche literar. Zusätze vor, z. B. eine Berichtigung Panzers S. 20 f. über die engl. Schriftsteller der Typographie und ihre Meynungen S. 85 f.

CLASSISCHE LATEIN. DICHTER.

T. Calpurnii Siculi Eclogae XI. Recognovit, adnotatione et glossario instruxit *Christian. Daniel Beck*. Lipsiae, sumt. Weigelii MDCCCIII. VIII und 230 S. kl. 8. (20 gr.)

Ehemals wurden nur 7 von diesen Ecl. dem Calpurnius, die vier letzten dem Nemesian beygelegt, aber nach einer blossen und ungegründeten Vermuthung. Inzwischen hat auch der Herausg. einige Verschiedenheit in der Manier und dem Ausdrucke dieser und jener bemerkt, und daher gemuthmasst, dass die letztern vom Verf. später, und im reifern Alter, sind gedichtet worden. Die Eclogen gehören zu den vorzüglichern, freylich nicht fehlerfreyen, Producten der spätern latein. Poesie. Nach der Lectüre des Theokrit und Virgil konnte die Erklärung derselben zu manchen nützlichen Vergleichungen und grammat. und ästhetischen Beobachtungen führen. Zu diesem Behufe wurde die neue Ausgabe veranstaltet, da es an einem guten Texte fehlte. Die Ausgabe ist gar nicht auf Anfänger, auf solche, die nicht schon ihren Geschmack durch die ältern Classiker einigermaassen gebildet haben, berechnet; sie sollen den Calp. noch nicht lesen. Aber für die schon gebildetern Freunde des Alterthums wurde diese Ausgabe zu academ. Vorlesungen darüber und zur eignen Lectüre, bestimmt. Der Text musste oft geändert werden, wozu es an Hülfsmitteln nicht fehlte; theils die Handschriften, theils die Muthmassungen der Gelehrten, letztere nur in offenbar verdorbenen Stellen, gaben diese Aenderungen an die Hand. Dadurch wurden kritische Noten zur Rechtfertigung nöthig. Der Herausg. bemerkte bald, dass der Wernsdorf. kritische Apparat (in den Poet. lat. min.) unvollständig sey, und so war er bemüht, etwas vollständigeres zu geben; von Varianten doch nur die wichtigern, aus denen sich etwas machen lässt; und überall mit der grössten Kürze, ohne jeder abweichenden Lesart oder Muthmassung ein Urtheil beyzufügen, das sich leicht ergiebt. Die in mehrern kritischen Schriften zerstreuten Versuche über verdorbene Stellen, von Friesemann u. a. sind beygebracht. Nur in VI. 30. kann die Conjectur *Withof's* (Krit. Anm. über Horaz u. s. f. VI. St. 1802. S. 71.) nachgetragen werden: *praedamnatus*, die wir aber nicht billigen. *te teste* im 83. V. hatte schon Heins. lesen wollen. Vergleicht man das Gloss., so wird man finden, dass *stare* hier von Richter sehr schicklich ist. Diess Gloss. ist überhaupt zur Uebersicht der Latinität des C. zugleich aber zur Erklärung einzelner Ausdrücke und Stellen, die schwer, oder irrig verstanden schienen, eingerichtet, und es sind dazu, wie zu den übrigen Bemerkungen, die Vorarbeiten Kempher's, Burmann's, Wernsdorf's (der ältern nicht zu gedenken) gebraucht, aber durchaus auf die erforderliche Kürze Rücksicht

genommen worden. Jeder Ecloge ist eine kurze Inhalts- und Zeit-Anzeige und Kritik vorgesetzt. Format, Druck, und Lettern, wurden nach Wakefield's beliebten Ausgaben des Virgils und anderer Dichter eingerichtet, um auch Liebhaber eines gefälligern Drucks nicht unbefriedigt zu lassen.

NEUERE LATEIN. GEDICHTE.

Joannis Cottae Ligniacensis Carmina recognita et aucta. Bassani, typ. Remondin. MDCCCII. 67 S. in 4.

Der Dichter starb 1510. und gehört also in die Periode (nach Wiederherstellung der Wissensch.), wo in Italien die lat. Poesie vorzüglich blühte. Seine Gedichte wurden zuerst der Aldin. Ausgabe von des Sannazarius Poesien 1527. beygefügt, und fanden wegen ihrer Lieblichkeit allgemeinen Beyfall. Sie sind daher auch sehr oft wieder gedruckt worden. Die gegenwärtige Ausgabe, die der gelehrte Bibliothekar zu Venedig, *Morelli*, besorgt hat, liefert einen genauern, (mit ungedruckten) vermehrten, und ungleich schönern Abdruck derselben. Es sind Hendecasyllaben, Elegien, Epigrammen u. s. f. von denen die erstern beyden Gattungen am besten gelungen sind. Ihre Zahl ist klein. Abgesondert sind, ein paar dem C. zweifelhaft beygelegte Gedichte, ital. Uebersetzungen von ein paar Gedichten C., poetarum illustrium in laudem J. Cottae carmina; und Testimonia doct. VV. de Cotta in utramque partem sind S. 11 ff. vorausgeschickt. Nur ein kleines Gedicht setzen wir als Beyspiel her:

Ad Veronam:

Verona, qui te viderit,
Et non amarit protinus
Amore perditissimo,
Is, credo, se ipsum non amat
Caretque amandi sensibus,
Et odit omnes gratias.

HOMILETIK.

Materialien zu allgemeinen Beichtreden. IIter Bd. Leipzig, bey Johann Benj. Georg Fleischer. Heft I. 1802. 166 S. H. II. 1802. 162 S. H. III. 1803. 179 S. 8. (1 Th. 12 gr.)

Diese Materialien, von denen nur das dritte Heft für die NLLZ gehört, enthalten viel Belehrendes und können Predigern, die dergleichen Reden öfters halten müssen und sich mit dem Stoff in seinem Umfange bekannt machen wollen, mit Recht empfohlen werden. Denn sie finden hier ausführliche Abhandlungen, mehrere längere und kürzere Beichtreden und ausgezogene Stellen aus neuern Schriften. Bey diesem günstigen Urtheile darf aber nicht verschwiegen werden, dass der Verf., weil er die *Beichte* nur als Vorbereitung auf das Abendmahl betrachtet, auf die Beichtenden oft zu wenig gesehen, und manches, was bey der Rechenschaft von und über sich selbst zu beherzigen ist, übergangen hat. Hingegen wird mit dem Abendmahl manches verbunden, was oft nur in einer sehr weiten Verbindung mit demselben steht. Das Abendmahl erscheint da gleichsam als ein Universalmittel für Alles; aber es ist natürlich, dass solche nur angeknüpfte und oft fremdartige Belehrungen mehr zerstreuen, als erbauen. Ueberhaupt ist der Vortrag oft dem Charakter solcher Reden in so fern entgegen, dass zu viel gelehrt und im Allgemeinen, wie in einer Predigt, für das kalte Nachdenken gesprochen wird, ohne besondere andringliche Anwendung auf die Zuhörer in ihrer gegenwärtigen Lage. Hier wollen die Zuhörer nicht belehrt seyn, sondern die Wahrheiten in einer nähern Beziehung auf sich denken und ruhig fühlen lernen. Worte, wie *Hochgefühl*, *Grossthaten*, oder pathetische Eingänge wie H. II. S. 28. müssen in solchen Reden vermieden werden, wenn sie nicht stöhren sollen. In der sehr durchdachten und belehrenden Abhandlung über die Versöhnungslehre aus dem praktischen Gesichtspuncte betrachtet, im 3ten Hefte kann Rec. darin mit dem Verf. nicht übereinstimmen, dass bey der Vorbereitung auf das Abendmahl der Prediger nur auf das Beruhigende dieser Lehre hinweisen solle; allein hier darf das Verpflichtende nicht übergangen werden. Uebrigens sollen diese Bemerkungen dieser wirklich guten Sammlung nicht nachtheilig werden.

KINDERSCHRIFTEN.

1) *Neue Kinderbibliothek* von *George Carl Claudius.* Heilbronn u. L., Class, 1803. 203 S. gr. 8. (16 gr.)

2) *Museum für Kinder*, zur angenehmen und nützlichen Selbstunterhaltung. Mit 12 Kupfertafeln. Berlin, Felisch. 154 S. 8. (16 gr.)

Hr. *Claudius*, der sich der deutschen Jugend schon längst als angenehmen moralischen Erzähler bekannt machte, beginnt in N. 1. „Kindern von dem reiferen Alter zwischen zehn und zwölf Jahren Unterhaltung in ihren Erholungsstunden darzubieten. Seine leichte Darstellung und sein munterer Erzählungsstyl können ihm

auch hier freundliche Aufnahme versprechen. — 1. „Die Flucht aus dem väterlichen Hause, oder die Gefahren des jugendlichen Leichtsinns; eine wahre Geschichte zur Belehrung und Warnung" welche den grössten Theil dieses (ersten) Bändchens einnimmt, ist eine neue Bearbeitung seiner bereits 1788 erschienenen Geschichte *Joseph Freelands*. Als Seitenstück zu *Campe's Robinson* betrachtet, mag sie wohl noch leichter von Robinsonaden zurückschrecken. Aber *für eben so lehrreich* und gehaltvoll können wir sie doch nicht halten, wenn auch „die Gefahren der Spielsucht, des unvorsichtigen Besuchs öffentlicher Oerter und des jugendlichen Freyheitsschwindels" von unserm geübten Erzähler sehr treffend und glücklich geschildert wurden. Von S. 163, wo der Vf. diese Geschichte abbrach, folgen einige interessante kleine Erzählungen: „der edle Jüngling oder Tugend nur beglückt und ehrlich währt am längsten; eine wahre Anekdote aus Wien; Untreue schlägt ihren eignen Herrn, und die schwere Pflicht." Mit S. 184 beginnt ein neuer Aufsatz: die *Familie Willmann*, über welche sich Hr. *Cl.* erst im zweyten Bändchen näher zu erklären gedenkt, „da er wider alles Vermuthen und ohne seine Schuld früher darin abbrechen musste, als es ihm lieb seyn konnte," da das, was man hier vorfindet, kaum zur Einleitung dienen kann. Die ziemlich ausgebildete und reine Schreibart des Verf. liess uns nur selten an Kleinigkeiten, als „Koffeehaus S. 5. fünfzig, eines Traumbilds halben S. 42. weichlich gewohnt und *liederlich* S. 54. Anstoss nehmen. Noch seltener konnten uns Druckfehler, wie z. B. Hinterlich S. 133. in dem Vergnügen dieser Unterhaltung stören, deren Fortsetzung recht viele Knaben und Mädchen mit uns erwarten mögen! — N. 2. dürfte diesen freundlichen Wunsch wohl weit weniger verdienen, wenn der ungenannte Herausgeber nicht über Erwartung schnell an Geschmack und Einsicht zunähme. — Seine grösstentheils *zweckwidrige, abgeschmackte* und bisweilen sogar *unsittliche Compilation* hätte richtiger Trödelbude als Museum heissen, ja am liebsten ungedruckt bleiben mögen. Kurze Angabe und wenige Proben ihres Gehalts werden dieses ungünstige Urtheil wohl leicht rechtfertigen können. — In vier Abtheilungen enthält sie zuerst eine historisch - statistische Stammliste „der preussischen Länder von Friedrich dem Ersten bis Friedrich Wilhelm den Grossen;" eine magere Statistik und Landeschronik, die weder in dieser Ausdehnung (S. 1 — 34.) überhaupt für Kinder gehört, noch viel weniger dem vorgesetzten Ziele, „angenehmer Erholung," entspricht. Ihr folgen (S. 37.) „*Kleine Aufsätze vermischten Inhalts*" zur Belehrung und Unterhaltung als einige alltägliche Beyspiele zur Warnung vor Pferden und Schiessgewehr, übel gewählte Gedichte in denen u. a. Ducaten und Laden, Red' und Bett, Pferde und Conzerte zusammen gereimt werden; Fabeln und ein, aus Hufelands Makrobiotik *heimlich* entlehnter Abschnitt, „über die Lebensdauer des Menschen." In dem Liede am Martinsabende lesen die lieben Kinder:

„dann pflegte *bene* sich zu thun
die Geistlichkeit mit Gans und Huhn u. s. w."

Der 3. *Abschn.* (S. 87 — 123). Das Merkwürdigste aus der Naturgeschichte der vierfüssigen Thiere giebt den Kindern in der Einleit. u. a. die Belehrung: „*Gross* ist ein Thier, wenn es alle übrige bekannte Thiere an Grösse übertrift, und erzählt dem unschuldigen Alter dann z. B. vom Löwen (S. 114 und 116.), dass er oft vom Geschlechtstriebe gequält werde und „im Begattungstriebe sehr hitzig sey." (Vgl. S. 107. vom Elephanten.) In den „*gesellschaftlichen Belustigungen*," welche dieses Machwerk krönen, hat seine Erbärmlichkeit unstreitig ihren Gipfel erreicht. Denn, hier sollen z. B. Kinder die Aufgabe —: bey finsterer Nacht, Schrift an der Thüre zu lesen (S. 130.), vermittelst einer glühenden Taback-pfeife (?) lösen; hier giebt *Schülerlist*, ein Versuch ränkevoller Knaben, wider das Verbot ihres Aufsehers während der Nacht unbemerkt entweder Fremde bey sich zu beherbergen, oder auswärts zu bleiben, S. 141. das erzielte Resultat: „so ward der Lehrer auch diesmal wieder *glücklich* (?) betrogen." — Unter veralteten Räthseln und höchst mittelmässigen Charaden wird hierauf S. 145. z. B. die Frage: Was machen die 12 Apostel im Himmel? durch „1 Dutzend" wohl eben so sinnreich beantwortet, als auf der folgenden Seite der Kopf von einem Krebs, das Mittelste von einer Kuh und der Schwanz von einer Maus — den *Kuss* — bezeichneten. Ohne bey so manchen Schreib- Druck- und Sprachfehlern — als etwa: „Arbeitsamkeit und Thätigkeit war seine liebste *Beschäftigung*, Verstellung heucheln, — sich halb tod *vor* Freude lachen u. d. gl. länger zu verweilen, bemerken wir nur noch, dass Papier und Zeichnung der mehresten radirten Kupferblätter dem Gehalte dieser gemeinen literarischen Handarbeit angemessen sind.

Kurze Anzeigen.

Prachtausgaben. Die Degensche Buchhandlung und Buchdruckerey in Wien hat in diesem Jahre den Anfang gemacht, einige classische deutsche Schriften in schönen Drucken mit latein. Lettern auf Velinpapier und in verschiedenem Formate, aber auch in Preissen, die in Vergleichung mit ähnlichen Ausgaben ziemlich hoch gefunden werden, zu liefern. Am vorzüglichsten ist ausgefallen:

Zimmermann von der Einsamkeit. Wien, b. Degen, Buchdr. und Buchh. 1803. 77 S. in Fol. (Preiss 13 Thlr. 12 gr.)

Es ist nicht ein Theil des grossen Zimm. Werks über diesen Gegenstand, sondern die kleinere Schrift, welche jenem lange vorausging. Auf der Seite dieses splendiden Drucks stehen nicht mehr als 20 Zeilen. Am Schlusse sind die wenigen Anmerkungen mit anderer Schrift abgedruckt. Das Papier unsers Exemplars ist nicht fehlerfrey.

An Flora und Ceres, von C. Freyherrn *von der Lühe.* 1803. 60 S. in 4. mit 2 Kupf. (6 Thlr. 16 gr.)

Zwey Hymnen, an Flora, und (S. 29.) an Ceres, jedem sind einige erläuternde Anmerkungen besonders beygefügt. Die beyden Kupfer sind zwey Portraits des Verfs., (von dem wir, dem Schlusse zufolge, noch Gesänge über verwandte Gegenstände zu erwarten haben) gez. von Kininger, gest. von John. Die Cursivlettern bey diesem Drucke, die zum Glück nur selten gebraucht wurden, sind zu fett.

Wilhelmine, ein prosaisch - komisches Gedicht von *Thümmel* — 1803. 74 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 gr.)

Kleine Lettern, die nicht durchaus gleich sind, wie z. B. die *h*, *f*, *g*, in mehrern Worten. Wir können den Druck nicht zu den vorzüglichern rechnen.

Die Inoculation der Liebe, von *Thümmel* — 1803. 8. 45 S. (1 Thlr.)

Dieser Druck hat uns am wenigsten befriedigt. In den Buchstaben und Zeilen vermissen wir Gleichheit, in dem Abdrucke Reinlichkeit.

Tändeleyen von *Gerstenberg:* — 1803. 56 S. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Wir können nicht günstiger davon urtheilen. Man sehe nur z. B. S. 13. Z. 2. 6. 17. 18. 19. S. 44. und 45.

Gedichte von *Christian Ludwig Heinrich Hölty* — 1803. XVIII. 382. S. 8. (5 Thlr. 16 gr.)

Auf den Umschlag des Pappendeckels ist auch noch gedruckt: *Sammlung deutscher Classiker*, woraus man schliessen kann, dass der Verleger fortfahren wird mit solchen Abdrücken. Etwas besser ist der Druck ausgefallen, aber keinesweges meisterhaft.

Thomas Abbt vom Verdienste. Wien, Degen, 1804. 372 S. gr. 8. (16 Thlr.)

Ungleich vollkommner in Ansehung der Lettern, des Drucks, des Papiers und der Glättung des letztern, und mit vieler Sorgfalt ausgeführt. Nur die grossen Buchstaben scheinen nicht durchaus im gehörigen Verhältnisse gegen einander zu stehen. Man vergleiche die A, M, W, z. B. S. 209. Die Spitze von M läuft parallel mit dem Puncte über i, bey W geht dieser Punct über die äusserste Linie hinaus. Aber sehr beträchtlich hat sich doch der Druck verbessert. — Wir erwähnen bey dieser Veranlassung noch einen andern schönen Druck, aus derselben Druckerey, obgleich von einem andern Verleger veranstaltet:

Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baaden in Oesterreich und ihrer Umgebungen. Wien u. Baaden, b. Geistinger 1803. 86 S. in längl. Format, 6 braun abgedr. Kupf. in Futteral. (6 Thlr.)

Die Zeichnungen hat Hr. *Maillard* nach der Natur entworfen und Hr. *Holdenwang* in Dessau geätzt, und geleistet, was man auf einem so beschränkten Raume erwarten kann, den beschreibenden Text aber der k. k. Hofmed. und Leibarzt des Erzh. Carl, Herr D. *Höser*, verfertigt, und ihm noch einige erläuternde Anmerkungen beygefügt. Ausser einer Einleitung, welche die Lage von Baaden, die Reise von Wien dahin, das innere und äussere Ansehen der Stadt und den Theresiengarten schildert, findet man Kupfer und Beschreibungen von der *Asklepios Halle*, einigen Parthien des Freyherrl. Dobblhofischen Gartens, dem Schlosse Lehesdorf, dem Schlosse Rauhenstein und der Clause im Helenenthal. Der Verleger verspricht, wenn dieser Anfang Beyfall findet, jährlich eine Fortsetzung zu liefern, und in 5 bis 6 Jahren das Ganze zu vollenden.

Kleine Schriften.

Arabische Literatur. *Christoph Gottlieb von Murr Beyträge zur arabischen Literatur.* Mit drey Kupfertafeln. Erlangen, in Comm. bey Schubart 1803. 48 S. 4. (18 gr.)

I. *Kufische Inschrift in der Domkirche zu Cordoba.* In dieser Kirche, welche vormals eine Moschee war, befinden sich bekanntlich noch jetzt mehrere arab. Inschriften. Eine derselben, nemlich die Inschrift der Keblah (d. i. der Wand, die gegen Meccah liegt, und wohin man beym Gebet das Gesicht richtet), wurde dem Hrn. Canzleyrath Tychsen von dem span. Consul zu Bourdeaux, *Ignacio de Asso*, in einer getreuen Copie mitgetheilt. Hr. T. trug sie in Neschi-Schrift über, und liess sie so in seinem *Elementali arab.* p. 59. abdrucken. Hier erhält man den arab. Text zugleich mit einer vom Hrn. T. verfertigten latein. Uebersetzung, und mit der von ihm selbst in Kupfer gestochenen Kufischen Schrift. Die Inscription ist wegen ihres Alters (vom J. C. 965), und weil sie die einzige bekannte Inschrift einer Keblah ist, merkwürdig; auch überdiess für die arab. Paläographie wichtig, und nicht leicht zu entziffern. II. *Erklärung der Umschrift der ehemaligen silbernen vierzehn Unzen schweren Patere oder Oblaten-Tellers in der Domkirche von St. Cassian zu Imola.* Dieser mit einer lat. und arab. Umschrift versehene Teller war zwar schon längst aus zwey ihm besonders gewidmeten

Schriften *Pastrizzi's* und *Sebast. Paoli's* bekannt; aber die auf demselben befindliche innere Umschrift war den italiänischen Gelehrten ein Räthsel geblieben. Einige hielten die Schriftzüge für hebräisch, andere für etruscisch, andere für griechisch; erst Hr. Tychsen sahe, dass die Schrift kufisch sey; ob aber die gegebene Erklärung: *hoc beneficium cupide comedat reus*, durchgängig die richtige sey, liesse sich vielleicht noch bezweifeln. Dem Rec. wenigstens ist es nicht wahrscheinlich, dass das erste Wort, welches Herr T. [illegible] lieset, durch *hoc beneficium* übersetzt werden könne. Da dieses Wort das Collectivum von [illegible] ist, so müsste es *beneficia* übersetzt werden, welches aber freylich keinen schicklichen Sinn giebt. III. *Ein arabischer Brief der Jungfrau Maria an die Einwohner von Messina.* Aus einem in Deutschland seltenen Buche eines gewissen *Pietro Menniti*, Generals des St. Basiliusordens, welcher noch im J. 1718. die Aechtheit dieses mit neu-syrischen Buchstaben geschriebenen Briefes gegen *Rocco Pirro* vertheidigte. IV. *Inschrift der Figur einer Löwin.* In dem Kunstsaale zu Cassel ist eine Löwin-ähnliche Figur von Bronze, mit kufisch-arabischer Schrift, welche vermuthlich von den Arabern in Spanien herrührt, und bey einer Fontaine war, weil sich in dem Rachen des Thiers eine Röhre befindet. Hr. v. Murr theilt hier Hn. Tychsens Entzifferung der arab. Worte mit. V. *Von den arabischen Erzählungen in der Tausend und Einen Nacht.* Eine Sammlung literar. Nachrichten über diese Erzählungen und die Uebersetzungen derselben in verschiedene europäische Sprachen. VI. *Arabische Muschelschaale zu Liebestränken*, abgezeichnet und erklärt von Hrn. Tychsen, und bereits, wie auch hier bemerkt wird, in Hn. v. Murr's Neuem Journ. für Kunstgeschichte I. Th. S. 181. befindlich. VII. *Vermischte Nachrichten.* Unter diesen verdient besonders No. 5. bemerkt zu werden, wo zuerst Hrn. Tychsens Bemerkung, dass die kufisch-arabische Saumschrift des kaiserl. Mantels zu Nürnberg gereimt sey, und dann diese Schrift selbst, Reimweise geschrieben, mit einer lateinischen, deutschen und französischen Uebersetzung mitgetheilt wird. Die Saumschrift selbst hat übrigens Hr. von Murr bekanntlich bereits vor mehreren Jahren in einer eignen gelehrten Schrift bekannt gemacht und ausführlich erläutert.

Sinesische Literatur. *Literae patentes Imperatoris Sinarum Kang-hi, sinice et latine*, cum interpretatione R. P. *Ignatii Koegleri*, S. I. Pekini mathematum tribunalis praesidis, Mandarini secundi ordinis, adsessoris supremi tribunalis rituum, et antistitis missionum Sinensium et Japonicarum. Ex archetypo Sinensi edidit, additis notitiis Sinicis *Christoph. Theoph. de Murr.* Cum tab. aenea. Norimbergae in bibl. Monathi et Kussleri, cIoIocccII. 58 S. in 4. 1 Kupf. von einem B. und ein Viertelb. Holzschn.

Das Diplom des K. Kang-hi vom 31. Oct. 1716., mit dreyerley Schriftzeichen, mantschurischen, sinesischen und lateinischen, roth gedruckt, und wovon mehrere Exemplare vertheilt und selbst nach Europa gesandt worden sind, enthält eine Anzeige der Mandarine von vier Jesuit. Missionarien, wozu der bekannte Streit über die sines. Cerimonien bey den Neubekehrten Veranlassung gab. Man s. *Geo. Pray* Historia controuersiarum de ritibus Sinicis, Budae 1789. 8. Herr von M. besitzt noch eine handschriftl. Succincta Narratio eorum, quae in Sinis contigere circa et post Aug. 1716.) publicatum Praeceptum Apost. super prohibendis ritibus vom P. *Kögler*, die er auch bekannt zu machen verspricht. In dem gedachten Diplom hat Kang-hi das Mantschurische selbst gemalt, da es seine väterliche Sprache ist. Hr. v. M. macht über die zwey tatar. Dynastien in Sina, Yuen 1279–1368. und Tsing (uneigentlich Mantschu genannt) 1648 ff., den Anfang der Miss. in Sina, die mantschurische Sylbenschrift und ihre Verschiedenheit von der tibetan., und ihren Ursprung bey den Iguirs und Mogolen aus dem Syrischen, einige interessante Bemerkungen. Darauf folgt II. S. 11. Köglers Angabe der Aussprache der Schriftzeichen jeder Reihe des sines. Textes nebst der Bedeutung. III. S. 21. die lat. Uebersetzung im sines. Original in eine hölzerne Tafel sehr schön eingeschnitten; nebst einigen literar. Erläuterungen, vornemlich über die in dem offenen Briefe genannten oder unterschriebenen Jesuiten. Drey Mandarine zeigen darin auf Befehl des Kaisers an, dass, weil von den 4 nach Rom geschickten Missionarien keine Nachricht eingegangen, und auf erlassene Briefe keine Antwort erfolgt sey, dieser offne Brief abgeschickt werde. S. 26 ff. wird der Zustand der sines. Mission der Jesuiten von 1766 – 1800. beschrieben, nach einigen zuverlässigen Nachrichten, die Hr. v. M. erhielt. S. 28 f. vom P. *Ignat. Kögler* (st. 1746), nebst Anzeige seiner gedruckten mathem. astronom. Beobachtungen. S. 32 – 40. Verzeichniss der sinesisch geschriebenen und von Missionarien der Ges. Jesu herausgegebenen mathemat., physischen und philos. Schriften. S. 41 ff. Notitiae Sinicae. Einige sines. Wörterbücher aus dem 17. Jahrh. Deutsche und ausländische Kenner der sinesischen Literatur, vornemlich Andr. Müller, C. Menzel, G. S. Bayer, St. Fourmont, Deguignes, Hager und Montucci. Viel wird von Deguignes dem Sohn und Staunton erwartet. S. 51 ff. Ueber das, was Hr. von M. für und in der sines. Literatur geleistet hat, insbesondere wird ein Versuch, das Linneische System der Zoologie sinesisch darzustellen, mitgetheilt. (Quadrupedum sinicorum dispositio, methodo Linneanae accommodata, auct. C. T. de Murr.) So reichhaltig an Beyträgen zur Erweiterung unserer Kenntniss der sines. Literatur und Geschichte ist auch diese Sammlung.

Poesie. *Valeria.* Ein romantisches Gedicht in vier Gesängen. Dresden b. Gerlach 1803. VI u. 122 S. 8. (18 gr.)

Dieses, einer Florianischen Novelle gleiches Namens glücklich nachgebildete Gedicht empfiehlt sich ganz vorzüglich den Freunden der Eleganz und Grazie. Der Gang der Geschichte ist einfach und doch anziehend, die Personen sind interessant in Harmonie und in Contrast gestellt, ein reiner moralischer Sinn beseelt das Ganze. Auch ist in der Sprache viel Wohllaut, und die Versification fast untadelhaft. Man könnte dieses Werkchen mit Einem Worte im Geiste Wielands gebildet nennen.

NEUE
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

77. Stück, den 26. December 1803.

TECHNISCHE CHEMIE.

Auf Chemie und Erfahrung gegründete praktische Anleitung zu Erzielung schmackhafter, gesunder und haltbarer Weine, durch zweckmässige Anwendung einer verbesserten Weinlese, Kelterung, Gährung und Behandlung des Weins, vom Herbst an, bis zum ersten Ablass. Weinbergsbesitzern gewidmet und verfasst von *C. F. Erhardt*, Markgräfl. badischer (Badenschen) Bergrath. Mit 4 Kf. (Holzschnitten) Carlsruhe, in Macklots Hofbuchh. 1803. 8. S. 168. (16 gr.)

Nach diesem vielsprechenden Titel sollte man fast vermuthen, dass der Verf. in gegenwärtiger Anleitung ganz besondere, neue, und bisher noch unbekannte Beobachtungen und Erfahrungen zum Besten der Weincultur überhaupt, mittheilen würde; allein bey einer nur oberflächlichen Durchsicht findet man schon längst allgemein bekannte Regeln und Grundsätze aufgestellt, und diess noch dazu in einem weitschweifigen, fehlerhaften, mit provinziellen und niedrigen Ausdrücken angefüllten, auch durchgehends von Druckfehlern entstellten Vortrage, dass es Rec. unbegreiflich ist, wie es dem Verf. einfallen konnte, diese angeblich eignen Erfindungen noch in Druck erscheinen zu lassen.

In dem Vorbericht, S. I – XVII. welchem eine Zueignungsschrift an Sr. Markgräfl. Durchlaucht zu Baden, vorausgeschickt ist, die als ein Muster dieser Art in Neukirchs und Junkers Briefstellern einen schicklichern Platz verdient, giebt der Verf. sehr umständliche Nachricht von der eigentlichen Veranlassung seiner Schrift. Es sind nämlich die Resultate seiner eignen, nach chemischen und physischen Grundsätzen angestellten Versuche und Beobachtungen bey der Behandlung des Weins in den J. 1796 – 1800., die er selbst als Weinbergsbesitzer, nicht allein bey der Lese und Kelterung, sondern auch bey der Gährung mit Nutzen angewendet hat, und durch den Druck gemeinnütziger zu machen sucht. Er empfiehlt hiernächst eine Vergleichung mit den namentlich angezeigten Schriften eines Budets, Christs, Chaptals, und anderer, um die Vorzüge seiner nützlichen Verbesserungen recht einleuchtend zu machen, und dem Verdachte des Nachbetens möglichst auszuweichen. Rec. versichert, ohne gegen des Verfs. Kenntnisse und Beobachtungen im geringsten misstrauisch zu seyn, dass schon in vielen früher erschienenen Schriften, welche der Raum dieser Blätter nicht anzuführen verstattet, die nämlichen Ideen zu finden sind, welche der Verf. in dieser Anleitung zusammen gestellt hat. Die Schrift selbst ist in Paragraphen eingetheilt, und mit vielen Unterabtheilungen und Noten versehen, die den Zusammenhang sehr oft erschweren und verworren machen. Rec. übergeht eine Inhaltsanzeige, um noch Raum für einige Bemerkungen zu behalten, welche ihm bey Durchlesung dieses Buchs beygefallen sind.

Rec. zweifelt, dass die S. 17. beygefügte Vergleichungstabelle, oder das Formular einer Charakteristik der Traubensorten die Liebhaber der Weincultur besser befriedigen dürfte, als eine zusammenhängende Beschreibung, dergleichen z. B. *Sommer* in s. Anleit. ausländische Weine zu erziehen, gegeben hat. Das S. 25. und fg. als vorzüglich empfohlne Verfahren, bey der Weinlese nicht alle Sorten durch einander zu lesen, ist wohl jedem Weinbauenden durhgehends als ein allgemeiner Grundsatz schon längst bekannt, den gewiss auch jeder, welcher sich im Grossen mit der Weincultur beschäftigt, um seines eignen Vortheils willen, sehr genau befolgen wird. Nur im Kleinen dürfte diess Verfahren nicht so gut anzuwenden, vielmehr offenbar nachtheilig seyn, indem der Gewinn dadurch nur allein dem Weinhändler zufällt. Um einzusehen, dass die S. 27. u. ff. beschriebene Verfahrungsart ziemlich weitläufig und zweck-

los, folglich nicht zu empfehlen sey, bedarf es nur wenige Kenntniss von der Weinbehandlung; weit besser, und mit weniger Mühe und Kostenaufwand kann man obige Vortheile erlangen, wenn man die guten Trauben allein liest, sogleich abbeeret, und mit ihren Hülsen aufsetzt, hierauf das Ganze gehörig benutzt, und eben so mit der zweyten und dritten Sorte verfährt; will man nun die mittlere und geringe Sorte, nach Belieben, verbessern, so kann es auf die einfachste Art geschehen. Wenn die Gährung durch kochenden Most geschwinder bewirkt werden soll, so nehme man von jeder Sorte den Most, sowohl mit, als ohne Hülsen, und wärme ihn damit auf; hierbey ist aber nicht zu befürchten, dass diejenige Sorte, welche, durch die unterlassene Beymischung der Stiele, keine Säure erhalten hat, nicht in Gährung kommen sollte, vielmehr kann man mit Gewissheit erwarten, dass der davon erzielte Most um so edler und besser seyn werde. Wenn wird man doch einmal von der irrigen Meynung abgehen, dass durch die Beymischung der Traubenstiele beym Keltern, wie man z. B. in Franken, am Rhein, und selbst in Frankreich noch für nöthig hält, dem Weine mehr Dauer und Haltbarkeit verschafft werde, wenn die Beeren allzu viele Reife und Süssigkeit haben sollten? Die wahre Ursache liegt vielmehr darin, wenn solche Sorten beygemischt werden, die ihrer natürlichen Beschaffenheit nach, mehr wässrigen als geistigen Stoff haben, und wie die Erfahrung beweisst, einen ganz geringen Wein geben, der auf dem Fasse weit eher beschlägt; daher bey dem Anbau dergleichen Sorten, so viel als möglich, zu vermeiden sind. In Ungarn, Spanien, Italien u. s. w., wo die Trauben von der Sonnenhitze ungemein veredelt werden, pflegt man die Trauben nach ihrem allmähligen Reifwerden noch sorgfältig zu lesen; man dreht die Trauben am Stocke, lässt sie daran abwelken, und wenn sie abgeschnitten sind, noch überdiess an der Sonne trocknen, sammelt auch die von den Trauben durch ihre eigene Schweere abtröpfelnde sehr süsse Flüssigkeit, als die Quintessenz derselben, mit aller Sorgfalt, drückt nun den Saft aus, ohne die Hülsen zu keltern; dämpft hiernächst wohl wegen des in Menge vorhandenen wässrigen Stoffs, noch einen guten Theil des Mostes ab, sucht die Säure durch absorbirende Mittel, z. B. durch Kreide, Kalk u. dergl. absichtlich wegzubringen, überlässt sie dann einer stillen und langsamen Gährung, fest überzeugt, dass die dabey aufgewandte Mühe reichlich vergolten wird. — Der Verf. will das von den Beeren abgelaufene Wasser, wenn die Lese bey Regenwetter verrichtet worden, durchs Einkochen noch zu Wein benützen, und glaubt, dass dies Verfahren die darauf verwendete Mühe und Kosten reichlich lohne. Rec. glaubt im Gegentheile, dass der unbedeutende Nutzen hierbey wohl selten den Aufwand der Feuerung ersetzen werde; auch dürfte diese Methode höchstens nur bey geringen Weinlesen, die in wenigen Körben bestünden, anzuwenden seyn. Nach S. 42. missbilligt er die Anwendung der Traubenmühlen, welche Hr. Christ angegeben, und der Conrector Tzschucke (nicht Zschude) zuerst brauchte; auch der Meister Fleischmann (wahrscheinlich der Oberlandweinmeister Fl. in Dresden) und der Amtshauptmann von Reibnitz in Sorau mit Nuzzen aufgestellt haben. Rec. kennt alle drey Weinmühlen, und letztere ist besonders in der Meissner Gegend sehr im Gebrauch. Die Fleischmännische wird zur Zermalmung auf ¹⁄₄ Zoll zusammen gestellt, mithin zwar das kleinste Beerchen zerdrückt, aber doch kein Stiel verletzt. Ziemlich beträchtlich ist dabey die Ersparniss an Zeit und Kosten, da in einer halben Minute eine Butte Trauben, deren 16 auf ein Fass Wein zu 6 Eymern zu rechnen, darauf zerquetscht werden können; der damit verbundenen Reinlichkeit nicht zu gedenken, die man dagegen bey dem eckelhaften Treten mit blossen Füssen, gänzlich vermisst, und wodurch sogar noch überdiess sehr nachtheilige Folgen für die Gesundheit wirklich zu erwarten sind.

Gegen die S. 61. u. ff. aufgestellte Bemerkung, hat Rec. zu erinnern, dass man von jeher z. B. in den oberwähnten Ländern, mit dem besten Erfolge bestätigt gefunden, dass der ohne Trestern aufgesetzte, und gleich so gepresste Most, einen ganz vorzüglichen Wein giebt, der sich auch in der Folge sehr dauerhaft erhalten lasse; indessen ist es ganz richtig, dass der durch erwärmten Most zu einer geschwinden Gährung gebrachte Wein weit früher trinkbar wird. Was der Verf. S. 75. u. ff. unter einer grossen Presse versteht, deren Mängel er erwähnt, darüber hätte er sich deutlicher erklären sollen. In Sachsen kennt man bey grossen Weinbergen die Vorzüge der Baum- oder Schraubenpressen, mit 1. 2. 3 — 5. Spindeln, an welchen das Steigen des Gewindes derselben nicht übermässig ist, und die eisernen Zapfen in Pfannen vom nämlichen Metall gehen. Die in neuern Zeiten dabey angebrachten Kasten sind leicht aufgesetzt, und geschwind abzunehmen, ohne dass man nöthig hat, auf eine neue Presse bedacht zu seyn. Die ansehnliche Ersparung des Holzes und Kostenaufwandes bey Anschaffung einer solchen neuen Trogpresse, wie der Verf. erfunden haben will, würde alle mögliche Aufmerksamkeit verdienen, wenn solche wirklich den angegebenen Nutzen leistet. Diess ist jedoch durchgehends aus den beygefügten Holzschnitten nicht ersichtlich,

weil man in der Zeichnung ein richtiges Verhältniss gänzlich vermisst, auch die Beschreibung durchaus zweckwidrig und nachlässig, und durch Druckfehler sehr verunstaltet ist. Mit obigem vergleiche man, was Büdet in s. Abhandl., wo jene sehr deutlich in Kupfer gestochen ist, S. 48. u. ff. erwähnt, dass selbige im Grossen nicht anwendbar sey; hingegen wird in der ausführl. Anleit. z. Verbess. d. Weine in Deutschl. S. 144. vieles zum Lobe der Kastenpresse angeführt. Ihrer anerkannten Vorzüge halber würde die Kastenpresse der Champagner Allem vollkommene Gnüge leisten, wenn der Eigennutz der Kellereygehülfen, deren Verdienst sie schmälert, solche nur besser in Anwendung bringen liess; man kann darauf die Trauben schnell und reinlich, mit und ohne Kämme, viel oder wenig und zwar so vollkommen auspressen, dass man den sechzehnten Theil Most mehr als von der Baumkelter erhält. Zu S. 98. wo der Verf. seinen erfundenen Gährbottich beschreibt, muss Rec. bemerken, dass in Sachsen schon seit dem J. 1787. bekannt ist, was der Verf., wenigstens für seine Gegend, als neue Erfindung angiebt.

Rec. könnte mehreres zu S. 123 gegen das Offenlassen der mit Most angefüllten Gefässe, und zu S. 133. die Schönung des Weines betreffend, erinnern; allein da diese Anzeige beynahe schon zu weitläufig ausgefallen ist, so übergeht er das Uebrige mit Stillschweigen.

BIBELERKLÄRUNG.

Der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermenevtik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jakobus und Judas, und über das Verhältniss dieser Briefe zu andern neutestamentl. Schriften. Von M. *Joh. Dan. Schulze*, Privatl. d. Phil. u. Theol. a. d. Univ. Leipz. und P. C. Weissenfels und Leipzig in der Bösischen Buchh. 364 S. gr. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Auch diese Schrift enthält neue Beweise von dem ausdauernden Fleisse und Fortschreiten im eignen Forschen und von der Belesenheit ihres Verfs., und, wenn das Titelmotto seines Buchs: „Jedem Verdienst seine Krone!" auf ihn seine Beziehung hat, so ist sie gewiss nicht unbegründet. Vergleicht man diese Schr. mit der vorjährigen, zu welcher im Anfange der gegenwärtigen beträchtliche Zusätze gemacht werden, so bemerkt man mit Vergnügen, wie viel reichhaltiger und umfassender die neue Untersuchung ist, die übrigens mehr den Charakter der Schriften, als den schriftstell. Werth, angeht, und mehr Materialien, aus denen die Grundsätze der besondern Auslegungsk. hergeleitet werden können, liefert, als Resultate zu diesem Behufe aufstellt. Die Anordnung der einzelnen Bemerkungen und Resultate scheint uns weniger bequem zu seyn, und Spuren der Eilfertigkeit zu zeigen. Warum sind die Verzeichnisse der Ausdrücke, die bloss b. Paulus und Petrus sich finden, S. 12. und die Ausdrücke, welche Petrus bloss mit Paulus gemein hat, S. 37. nicht vereinigt. Aus verschiedenen Noten (z. B. 106. 285. f.) muss man die verschiedenen Notizen, die vorangeschickt werden sollten, zusammen suchen. Noch weniger können wir es billigen, dass, besonders bey Vergleichungen, die Stellen ganz abgedruckt worden sind. S. 130 — 187. also 57 Seiten enthalten bloss abgedruckte Stellen, mit vielem leeren Platze. Von diesen $3\frac{1}{2}$ Bogen, hätte dem Käufer viel erspart werden können. — Der Nachtrag zu den Petrin. Briefen betrifft die Quellen derselben (vornämlich aus Ständlin's Diss. die der Verf. nun erhalten hatte. Bey vielen Citaten des Petrus sind wohl nicht die Stellen des A. T. benutzt worden, die der Hr. V. angiebt, der offenbar zu viel auf die Identität einiger Worte oder selbst nur Aehnlichkeit rechnet, (wie 2. Pet. 1., 21. vergl. Weish. 7, 27.) das Verhältniss der Petrin. Briefe zu den Paul. (das Zusammentreffen in Worten, Ausdrücken, Citaten — auch hier sucht der Verf. oft zu viel; z. B. Gal. 2, 20. ist der Sinn: mein ganzes itziges Leben ist der genauen Befolgung der christl. Lehre gewidmet — das ist nun doch von 1. Pet. 4, 2. verschieden) ein Verzeichniss der Wörter, die Jud. Br. mit Paul. gemein hat, das Verhältniss des Br. Jakobi zu den Paulin. und die Quellen, aus welchen er schöpfte (auch hier ist zu viel aus der Aehnlichkeit ganz gewöhnlicher Ausdrücke geschlossen.) Die Abh. über den schriftst. Charakter des Joh. S. 63. ff. zerfällt in die zwey Abschnitte der allgemeinen und besondern Charakteristik seiner Schriften. Hier hätte wohl eine kurze Entwickelung der Bildung und des Charakters dieses Vertrauten Jesu vorausgeschickt werden sollen, woraus der schriftstellerische Charakter mehr Licht erhalten haben würde. Zu den allgemeinen Eigenheiten seiner Schriften werden gerechnet: häufige Wiederholungen derselben Ideen und Worte, das Setzen abstracter und collectiver Begriffe statt der concreten, die Darstellung eines Gedankens durch einen bejahenden und verneinenden Satz, Entgegensetzung und Parallelisirung von Sätzen, Gebrauch der rhetor. Figur *Correctio*, die Ἀνακολουθα und Ἀνανταποδοτα, das Hebräisch oder Syrischald. artige der Schreibart (sollte das nicht früher stehen? nicht manche der übrigen Eigenheiten in sich schliessen?) die Einkleidung

vieler Ideen in Form einer Definition, der häufige Gebrauch von Parenthesen, und von Wörtern, die sonst nicht im N. T. vorkommen, oder nicht in *der* Bedeutung. (Auf diese Wörterverzeichnisse hat der Hr. Verf. einen vorzüglichen Fleiss gewandt.) Die Charakteristik der einzelnen Schriften handelt 1. S. 129. ff. vom Evangelium. Quellen. Uebersicht der grössern und kleinern Abschnitte, welchen verwandte Stellen in den übrigen Evv. entsprechen. Das Resultat ist, dass das, was es mit den übrigen gemein hat, kaum den dritten Theil des Ganzen ausmacht, und folglich Joh. viel origineller ist, als die andern Evangg., doch aber unsere drey Evv. (oder eine gemeinschaftliche Quelle?) vor Augen hatte. Citaten aus dem A. T. Ueber die Quellen des Anfangs des Ev. S. 209. ff. Joh. habe nur für Heiden (? — nicht vielmehr für Heidenchristen?) Jesu Erdenleben von der erhabensten und glänzendsten Seite darzustellen, eine geheimnissvolle Einkleidung, vermittelst der allegor. Exegese und der Religionsphilosopheme der alexandr. Juden, gebraucht. — Ueber das Formel-Charakteristische in Joh. Evang. Spuren von Synchronismus und Pragmatismus. (Hier konnte *Morus* Pr. quo illustratur Joh. XII, 36. ff. in Diss. theol. et phil. 11. 106. ff. verglichen werden.) Dieser letzte Abschn. enthält viele feine Bemerkungen. S. 234. Briefe Joh. Quellen, die dabey zum Grunde liegen (vom Joh. benutzt worden sind). Eigenheiten; lebhafterer (mehr wortreicher und tautologischer) Vortrag u. s. f. Erst S. 252. über die verschiedenen Ansichten des ersten Briefs. S. 257. Apokalypse, ihre Quellen (Schriften des A. T. — über die Darstellungen, die den spätern cabbalist. Compositionen ähnlich sind — Schriften des N. T.) Charakteristisches: Verwandschaft mit den Johann. Schriften, namentlich dem Ev. — Eigenheiten in den Ausdrücken (hier sind noch Ausdrücke in besonderer Bedeutung hinzuzufügen, zum B. νικᾶν.) Dogmatik (sehr kurz abgefertigt) und Moral der Apokal., Verhältnisse zu den Paulin. Briefen. — Gelegentlich verbreitet sich der Hr. Verf. auch über die Erklärung einzelner Stellen. Um so mehr wäre ein Register darüber erforderlich gewesen. Wir haben nun noch eine Untersuchung des schriftst. Charakter's Paulus zu erwarten, deren Herausgabe aber sich nach der Versicherung des Verf. noch etwas verziehen wird.

Historico-critica explicationum parabolae de improbo oeconomo descriptio, qua varias variorum interpretum super Luc. 16, 1 — 13. expositiones digestas, examinatas, suamque ex apocryphis N. T. potissimum haustam, exhibuit M. *Joh. Christoph Schreiter*, Rev. Min. Cand. et Coll. philob. Soc. (nunmehro Archidiac. zu Schleusingen). Lipsiae prostat venalis ap. Maerkerum MDCCCIII. 14½ B. gr. 8. (16 gr.)

Wie alle Monographieen, erhebliche Gegenstände angehend, so haben gewiss auch alles zusammenfassende Untersuchungen über einzelne wichtige und schwere Bibelstellen — und dazu wird man wohl allgemein das Gleichniss vom ungerechten Haushalter zählen — für den Forscher und Literator (weniger für den Anfänger, der sich leicht verwirren könnte, und für den Homileten, dem nur das Anwendbarste brauchbar ist) bleibenden Werth. Es wird dabey theils Vollständigkeit, mit Kritik, theils eine zur Uebersicht bequeme Zusammenstellung, der Erklärungen und Erklärungsarten erfordert. Wir haben in dieser Abhandl. zwar einige Schriften nicht angeführt gefunden (z. B. d'Outrein Observv. Miscell. Wakii diss. steht auch in Iken. Thes. theol. phil. II. 447. ss.), aber doch keine erheblichen Ansichten oder Deutungen der Stelle vermisst. Die Classification der Erklärungen ist nach den Zwecken gemacht, die man in der Parabel suchte, und worauf die Bestimmungen des Sinnes zurückführen. Im Einzelnen würden wir manches anders angeordnet haben, z. B. was S. 109 aus den Kirchenvätern angeführt ist, würden wir einem eignen Abschnitte, der die ältern Ansichten enthalten hätte, bestimmt haben; was S. 17. über die Erklärung der Parabeln gesagt ist, hätte in das 1. Cap. gehört. Wir dürfen auch gewiss erwarten, dass der Vortrag des Hrn. Verf., bey noch mehrerer Uebung, gewandter, leichter und vornämlich weniger wortreich und weitläufig, auch harmonischer werden wird. Dass S. 172. 175. f. die Anmerkungen deutsch abgefasst sind, davon lag kein hinreichender Grund in den deutschen Citaten. Das 1. Cap. de indole et interpretatione parabolae (überhaupt), holt theils zu weit aus (von der Etymologie und Definition der Parabel bey den Alten), theils ist es (über den morgenl. Gebrauch und Wesen der Parabeln) zu kurz) Im 2. Cap. über den Eintheilungsgrund der verschiedenen Erklärungen der vorliegenden Parabel, schien es nicht nöthig, den ganzen Gang, den der Hr. Vf. nehmen wollte und nahm, vorzuzeichnen. Da die Zwecke der Parabel theils nach der *Wirkung* des Gebrauchs vom ungerechten Mammon, theils nach der *Art* des Gebrauchs bestimmt worden sind, so ergiebt sich daraus folgende Classification: C. 3. Classe derer, welche darin eine allegorisch-prophetische Darstellung der Schicksale der christl. Religion unter den Juden und des unglücklichen Zustands der letztern finden; C. 4. die, welche sie auf die durch Almosen oder durch Wiederer-

stattung des unrechmässig erworbenen Guts zu bewirkende Aufnahme in die christl. Gesellschaft beziehen. C. 5. Die, welche darin eine Anweisung suchen, wie man sich durch weisen Gebrauch der unrecht erworbenen oder trügerischen Güter Hülfsmittel für unglückliche Zeiten vorbereiten solle. Da der Hr. Verf. ehemals selbst diese Ansicht billigte, so theilt er S. 38 — 73 nicht nur eine ausführliche Darstellung dieser Erklärung, sondern auch einen darauf sich beziehenden, aber zu minutiösen, Commentar über einzelne Worte mit. C. 6. Classe der Ausleger, welche behaupten, dass überhaupt eine Wiedererstattung des unrecht Erworbenen oder Verwendung an Fromme (*piis erogatio* ist undeutlich) empfohlen werde. C. 7. Die, welche die durch reiches Allmosengeben zu beweisende Freygebigkeit als Zweck ansehen. Die letzte Classe derer, welche mit grösserer Wahrscheinlichkeit den weisen und tugenhaften Gebrauch d. unsichern irdischen Güter zum Hauptzweck der Parabel machen (C. 8.), zerfällt in drey Abschnitte: da diese Ausleger entweder überhaupt eine Empfehlung des weisen und klugen Verhaltens bey Verfolgung einer Absicht darin suchen, oder die tugendhafte Klugheit im Gebrauch der irdischen Güter, um ewig glückselig zu werden, dargestellt finden, oder endlich die Parabel auf den rechten und klugen Gebrauch dieser Güter überhaupt, ohne Rücksicht auf künftige Glückseligkeit beziehen. Den Beschluss macht S. 170. ff. die eigne nunmehrige Erklärung des Hrn. Verfs. Der Haushalter wird nicht sowohl als ein ungerechter, gewinnsüchtiger, sondern mehr wie ein unmoralischer, pflichtvergessner Mann (der Gesinnung nach) geschildert, wovon auch ἄδικος gebraucht wird. Diess Wort aber, mit μαμωνᾶς verbunden, bedeutet nach dem chald. Sprachgebrauch, vanum, falsum, caducum. Die Juden jener Zeit nannten gewöhnlich die irdischen Güter betrügerisch und unsicher. Die Klugheit, welche der Haushalter bewiess, wird nicht von Jesu schlechthin empfohlen. ἐκλείπειν ist so viel als ἀποθνήσκειν (die Beurtheilung der Lesart S. 57. f. ist nicht befriedigend), αἰώνιοι σκηναὶ die Himmelswohnungen (Wohnungen des Olam). Es war eine damalige jüdische Meynung, dass man durch Allmosengeben sich vorzüglich die Liebe Gottes, und die Belohnungen der künftigen Welt erwerben könne. Diess wird aus den Apokryphen bewiesen. Eben so glaubten die spätern Juden an eine Fürbitte der Verstorbenen für die Lebenden bey Gott, und selbst an eine Aufnahme der jüngst verstorbenen Frommen durch die Verklärten im Himmel (diess letztere ist nur durch eine Stelle des Josephus wahrscheinlich). Auf solche Meynungen (deren Ursprung der Verf. untersucht) nimmt die Parabel Rücksicht. Zuletzt wird sowohl die Verbindung der Erinnerung Jesu mit der Parabel erläutert, als dem Einwurfe begegnet, dass Glückseligkeit als Bewegungsgrund zur Tugend aufgestellt sey. Man könnte nun noch manche einzelne Behauptungen angreifen, z. B. dass φῶς im N. T. nicht sowohl die Lehre als die Tugend bedeute (S. 69.), dass die Verff. der Targumim sich an die Autorität der LXX. gehalten hätten (S. 178.), dass μετατιθέναι nothwendig von einer wundervollen Aufnahme in den Himmel verstanden worden sey. (S. 201. — Selbst ἰδεῖν τὸν θάνατον beweisst nichts; es bedeutet, den Todesengel sehen, die Bitterkeit des Todes empfinden). Doch alle diese Bemerkungen benehmen dem Ruhme einer fleissigen Untersuchung und geschickten Behandlung, der dem Verf. gebührt, und der Brauchbarkeit seiner Schrift, nichts, der wir recht viele Leser wünschen. Sie werden vornämlich viel, was die historische Exegese angeht, daraus lernen.

GOTTESGELAHRTHEIT.

Predigten über den heidelbergischen Katechismus. Ein Erbauungsbuch. Von *Georg Gottfried Otterbein*, Prediger zu Duisburg am Rhein. *Zweyter* Theil. Lemgo bey Meyer. 1803. 630 S. 8. (1 Thlr. 18 gr.)

Der (kürzlich verstorbene) Verf. fährt fort, nach der Ordnung des heidelbergischen Katechismus die Abendmahlslehre, die zehn Gebote und das Gebot des Herrn in diesem Theile durchzugehn, welcher 25 Predigen enthält. Wer den ersten Theil dieser Arbeit kennt, dem dürfen wir blos sagen, dass der 2te vorhanden ist, und er wird vollkommen wissen, was er hier zu erwarten hat. Was der Verf. schreibt, ist alles in *einem* Geiste. Es ist der Geist des heidelberger Katechismus, den der Verf. zum Leitfaden bey seinen Betrachtungen wählte, und mit dessen Vorstellungsarten die seinigen so genau zusammenstimmen, dass diese Predigten nicht nur für einen weitläuftigen Commentar über jenes Lehrbuch gelten können, sondern auch durch Vortrag und Manier mit ihm aus einem Zeitalter zu seyn scheinen. Man lese nur die Abendmahlsbetrachtungen, besonders die, die gegen die katholische Lehre von dem Verf. gerichtet ist, und die berühmte 80te Frage des heidelb. Katechismus erläutert.

Der Verf. ermüdet überall durch unerträgliche Weitschweifigkeit, die doch nirgends zum Ziele trift, weil es an bestimmten, präcisen Begriffen und an Bündigk. fehlt. Bibl Sprüche sind bis zum Uebermaass angeführt. Zuweilen spricht der Verf. als ein überzeugter Mann mit einer

gewissen Kraft und Herzlichkeit, die seinem Vortrage jenen naiven Reitz giebt, den man mehr in ältern als in neuern Erbauungsbüchern findet. Dadurch kann diess Erbauungsbuch einer gewissen Classe gemeiner Leser, die nicht besondere Ansprüche machen, noch nützlich werden.

PHYSISCHE ERZIEHUNG.

Hygieine für (!) *Frauen und Kinder* (,) *oder* (:) *Warum sehen wir so viele kränkliche Frauen, und so* (*viele*) *schwächliche Kinder*, *und wie ist dem Uebel abzuhelfen? Ein Buch für* (!) *Aerzte* (.) von *L. Löbel*, D. der Med. und Chir. (in Naumburg.) Leipzig bey Reinicke. 8. 1804. VIII und 174 S. (20 gr.)

Es wird das Recensiren wirklich eben nicht zu einem angenehmen Geschäfte, wenn die zu beurtheilende Schrift von der Art ist, wie die vorliegende. Wir haben hier die Erstlinge der Muse eines angehenden Praktikers zu betrachten, dem es sowohl an Kenntnissen, als an Talent fehlt, und der sich doch dabey, wie so mancher junge Praktiker, welchem es an Bescheidenheit gebricht, pikirt, er sey der Mann, der in der Sache zu entscheiden verstehe, der sich schnurstracks berufen wähnt, seine Weisheit auskramen, und andere belehren zu müssen, wenn er auch gleich nicht einmal weiss, dass er nichts als aufgewärmten Brey auftischt. Der Vorrede nach sollte man fast glauben, der ganze Titel sey ein Druckfehler, und der Verf. wolle ein ganzes System der Heilkunde zu Tage fördern: so sehr spricht er im Allgemeinen, und so eine wichtige Miene nimmt er an. Unter allen einzelnen Abschnitten finden wir auch nicht einen, der sich über die fast unerträgliche Seichtigkeit aller übrigen erhöbe. Schwerlich dürfte irgend ein Arzt so unwissend seyn, dass er aus diesem Werkchen nur die geringste Belehrung ziehen könnte. Man würde das Buch eher für eine Volksschrift halten können, wenn es dazu nicht von andern Seiten ganz unbrauchbar wäre. So geziert ausserdem auch schon der Titel ist, so ist es doch die Sprache des Buchs selbst noch weit mehr, und sie schmeckt nur zu sehr nach einer lächerlichen Eitelkeit. Auch kann der Verf. sogar nicht einmal durchgehends richtig schreiben; er schreibt z. B. *Skroveln*, *skrovulos*, *Torax* und dgl. Gegen das Ende bekommen gewisse ungenannte Herren Professoren ihren Bescheid, welche geschickte (!) junge Aerzte im Examen nicht passiren lassen wollen: eine lange Episode, welche hier noch obendrein sehr am unrechten Orte steht, selbst wenn dem Verf. die Veranlassung dazu möglichst nahe gelegen hätte.

Classische Schriftsteller.

Wir fassen hier die Anzeige einiger Abdrücke des Textes alter Schriftsteller zusammen. Auch sie haben, wenn sie mit Genauigkeit besorgt und wohlfeil sind, ihren Werth, nicht nur für den Gebrauch der Schulen und Akademien, sondern auch für den Freund der Philologie, der nicht viel aufwenden kann, und für den, welcher die vielen Anmerkungen weder liebt noch braucht.

1. *Hesiodi Opera et Dies.* In usum auditorum. Adiecta lectionum, quae alicuius momenti videbantur, varietate edi curavit M. *Birgerus Thorlacius*, Philol. Gr. et Rom. Prof. Extr. in Univ. Haf. et Lector linguar. vet. in Seminario Paedagogico. Havniae et Lipsiae. 1803. ap. J. H. Schubothe, 40 S. gr. 8. (4 gr.

2. *Demosthenis Oratio adversus Leptinem.* In usum auditorum imprimi curavit M. *Birgerus Thorlacius*. ib. ap. eund. 1803. 67 S. gr. 8. (7 gr.)

3. *Lycurgi Oratio in Leocratem.* In us. aud. impr. curavit M. *Birgerus Thorlacius*. ib. 1803. 56 S. gr. 8. (6 gr.)

Nach welcher Ausgabe, und wie der Abdruck veranstaltet worden sey, ist nirgends bemerkt. Bey No. 1. liegt die Lösnersche Ausgabe zum Grunde, jedoch ist manche Stelle nach Brunck abgeändert. Nur die von Br. weggelassenen Verse sind hier in Klammern geschlossen. V. 820. steht Μέςης st. Μέςςη. Sonst ist der Druck sehr genau. Nur hier sind Varianten beygefügt, aus der Leipz. und Brunck. Ausgabe genommen. Zu wünschen war, dass der Herausg. auch die in jener Ausgabe nicht erwähnten muthmasslichen Verbesserungen anderer Gelehrten beygebracht hätte. Die Wachlersche Ausgabe scheint nicht benutzt. No. 2. ist nach Hrn. Prof. Wolfs Ausg. abgedruckt. In den Accenten entdeckten wir mehrere Fehler. Der Druck von No. 3. (wahrscheinlich nach Hauptmanns Ausg.) nimmt sich bey den eingerückten Versen schlecht aus. Wir sehen nicht, warum diese Verse mit kleinern Lettern gedruckt sind. S. 36 muss es heissen Τῇ μῇ,

4–6. *Homeri Iliados Rhapsodia Z siue liber* VI. Cum excerptis ex Eustathii Commentariis et scholiis minoribus in usum scholarum separatim edidit *Joann August. Mueller.* A. M. et Ill. Scholae Prov. Miscnens Rector. Misenae impens. C. F. Gu. Erbsteinii, 1803. 60 S. gr. 8. (4 gr). – *Rhapsodia H Siue liber* VII. — ed. J. *H. Müeller.* 48 S. (4 gr). — *Rhapsodia Θ siue liber* VIII. etc. 61 S. (4 gr.)

Diese Theilchen waren schon früher gedruckt, sind aber erst seit der letzten Ostermesse in Umlauf gekommen.

Es konnte daher von dem Apparat der Heyn. Ausg. noch kein Gebrauch gemacht werden. Im Jahr 1788. machte Hr. Rect. M. den Anfang mit dieser nützlichen Handausgabe. Es sind also nun die ersten acht Bücher und das XXI. und XXII. vollendet. Wir wünschten, dass der Abdruck schneller fortrückte, und am Schlusse noch ein Supplement-Bändchen, eine Auswahl der neuerlich bekannt gewordenen Scholien und Verbesserungen enthaltend, beygefügt würde. So erhielte der geübtere Leser eine mit den brauchbarsten Scholien versehene, und einigen andern Bemerkungen begleitete, wohlfeile Ausgabe des Dichters. Unter dem (nicht wie es wohl rathsamer war — man S. VIII, 108. — nach der Wolfischen Recension abgedruckten) Texte stehen Varianten der Villois. Ausg., den Excerpten aus dem Eusthath. dem kleinen Scholiasten, und den Scholien in der Villois. Ausgabe, sind bisweilen noch Nachweisungen anderer Grammatiker, oder neuerer Ausleger und Philologen vom Hrn. R. beygefügt. In Ansehung der Auswahl der Scholien muss man gewiss, überhaupt genommen, sich sehr befriedigt finden. Nur bisweilen, glaubten wir, hätte ein Sch. nicht übergangen werden sollen, wie VIII, 10. das Vill. die Lesarten der alten Ausgaben betreffend; bey 505. das erklärende Schol. von ἴϕια. Weit seltner aber wird man behaupten können, dass etwas mit Recht hätte weggelassen werden können.

7. *C. Julii Caesaris Opera ad optimas editiones collata studiis societatis Bipontinae.* Editio accurata. Biponti. MDCCCII. XC. 440 S. gr 8. (1 Thlr.)

Ein zweyter Druck der 1782 zuerst besorgten Ausgabe wo aber diessmal die Werke des C. allein ohne die gewöhnlich angehängten Bücher de b. Alex. Afr. et Hisp. geliefert, und darnach auch das Register abgeändert ist. In der Not. liter. sind die neuesten Ausgaben und Uebersezzungen seit 1780. hinzugekommen. Das Papier ist schlechter, die Lettern schärfer als in der ersten Ausgabe. Den Druck haben wir in den verglichenen Stellen richtig gefunden.

8. *P. Terentii Afri Commoediae sex*, ad optimas editiones collatae iuventutique instructioni accommodatae. Studio et cura *Jo. Joach. Bellermanni*, Theol. et Phil. P. P. O. et. Gymn. Erford. Direct. (nunmehr Dir. des Friedrichsw. Gymn. zu Berlin.) Erfordiae sumt. Mülleri. MDCCCIII. XVI. 582 S. kl. 8. (12 gr)

Gehört zu einer Reihe von Schulausgaben, deren Anfang im vor. Jahrg. no. 201. S. 533. mit verdientem Beyfall angezeigt worden ist. Grösstentheils ist der Zweybrückische Text abgedruckt, mit Ausnahme von Eunuch. Act. IV. c. 5. 6. 7. die nach Böttiger's Specimen einer neuen Ausgabe des T., auf die wir wohl noch lange werden warten müssen, gedruckt sind. In den übrigen Stücken sind nicht nur Druckfehler in den Worten, und Interpunctionsfehler berichtigt, sondern auch einige Lesarten der Schmiederschen Ausgabe aufgenommen. Aus dieser sind die scenischen Bemerkungen zwischen den Versen beybehalten, aber auch vermehrt worden. Wir würden auch die Accentuation und antike Schreibart der Bentl. Recension beybehalten haben. Der Druck fällt sehr gut aus, und greift die Augen junger Leser gewiss nicht an.

9. *Collectio Auctorum classicorum Latinorum*, Volumen secundum, tertium, quartum, quintum. *Publii Ovidii Nasonis Opera.* Volumen primum. 510 S. kl. 8. Volumen secundum. 662 S. Vol. tertium. 612 S. Vindobonae typis J. V. Degen. MDCCCIII.

Catullus, Tibullus, Propertius, cum *Galli* fragmentis, et *Pervigilio Veneris.* Ebendas. 1804. 470 S. (2 Thlr. 16 gr.)

Von dieser Sammlung, die sich durch einen sehr leserlichen Druck mit neuen, nicht zu schwachen oder zu eckigten Lettern und einen verhältnissmässig billigen Preiss empfiehlt, machte Horaz im vorigen Jahre den Anfang. Nach welcher Ausgabe oder Recension der Abdruck gemacht sey, ist nirgends angezeigt. Von der Zweybrückischen finden wir ihn in den Lesarten und der Interpunction abweichend. Auf den genauen und richtigen Druck scheint alle Sorgfalt gewandt zu seyn. Dass, selbst bey den grössern Gedichten, die Verse am Rande nicht sind bemerkt worden, vermuthlich um den Rand, der freylich nicht breit ist, nicht zu verunstalten, können wir nicht billigen. Eben so wenig, dass nach alter Art, *modò*, *certè* u. s. f. gedruckt ist; eher dass die Ablative der ersten Decl. bezeichnet sind (*aquâ*), weil diess hin und wieder das Verstehen erleichtert.

Kleine Schriften.

Theologie. *De corpore Christi glorificato* scripsit D. *Geo. Frid. Seiler.* Einladungsschr. zur Feyer des Pfingstf. d. J. 19 S. in 4. Erlangen.

Eine Fortsetzung der Abh. des würdigen Verfs., in welcher er vor einigen Jahren zeigte, dass Jesus mit Leib und Seele zugleich in den Himmel aufgenommen worden sey, und welche Widerspruch erfuhr. Er will nicht dogmatisch festsetzen, sondern untersuchen. Der Körper des wiedererweckten Jesu war nicht verschieden von dem, welcher begraben wurde, aber der Zerstörung nicht ferner ausgesetzt. Gleichwohl konnte dieser irdische Körper, nach der Paulin. Lehre, nicht in den Himmel aufgenommen werden. Dass er verklärt (nach der Paulin. Vorstellung) werden konnte, wird niemand leugnen, der eine göttl. Allmacht annimmt; dass er verklärt worden sey, wird gefolgert theils aus der Versicherung Pauli Phil. III, 21. theils aus dem, was derselbe Ap. über die künftige Verwandl. der Lebenden 1 Corr. XV. 51 sagt. Diess führt auf eine Erörterung der Art wie diese Verwandlung geschehen könne (durch Absonderung des irdischen, öligten, wässerigen Stoffs vom feinen und ätherischen) und wie sie vom Tode verschieden sey. Von dieser Art scheint dem Hrn. Verf. auch die Veränderung gewesen zu seyn, die mit dem Körper Christi vorging, als er in den Himmel fuhr, und zwar wahrscheinlich als ihn die Wolke umschattete, und den Augen entzog. Die Glaubwürdigkeit des Zeugnisses in der Apostelgeschichte wird vertheidigt. Matthäus habe die Geschichte von Jesu Himmelfahrt weggelassen, weil er seine Erzählung mit der merkwürdigen An-

ordnung der Taufe habe endigen wollen. Die sichtbare Aufnahme Jesu in den Himmel war nöthig, um den Wahn von Errichtung eines irdischen Reichs gänzlich zu zernichten, die Apostel gegen Betrug der falschen Messias zu sichern, ihre Hoffnung der Wiedervereinigung mit Jesu zu befestigen.

Eine Einladungsschr. des Hrn. D. und Prof. *Rau* zu Erlangen, zum Weihnachtsf. v. J. ist überschrieben: *Praemissa sunt nonnulla ad discutiendam quaestionem: an oratio montana apostolorum initiandorum caussa dicta sit? Particula* I. 14 S. in 4.

Es wird zuvörderst erinnert, dass die sogenannte Bergpredigt Jesu bey Matth. V — VII. dieselbe sey, welche Luc. VI, 20 — 49 anführt, und die entgegengesetzte Meynung entkräftet. Die Zeit, wenn sie gehalten worden, muss nicht aus Matthäus, sondern aus Lucas bestimmt werden. Zwey Gründe für die Behauptung, dass ihr Zweck gewesen sey, die Apostel in ihr Geschäft einzuweihen, hergenommen von dem Zeugniss der Evv. und dem Inhalt der Rede. Der erste wird bestritten. Μαθηταὶ werden im weitern Sinne genannt. Die Fortsetzung, welche den Beweis enthalten wird, dass diese Rede nicht auf die Apostel allein sich beziehe, haben wir noch zu hoffen.

Frid. Guil. Dresdii, Theol. D. et Prof. Viteb. etc. *Prolusio prima* (20 *S. in* 4.) — *altera* (16 S. in 4.) — *qua inquiritur in veram mentem loci insignis, qui Luc.* I, 32. 33. *continetur.* Zwey Einladungsschr. zum Pfingst- und Mich. Feste 1803. Wittenberg.

In der ersten wird vornämlich der Zusammenhang der Stelle mit dem Vorhergehenden entwickelt, und die einzelnen Redensarten aus dem bibl. Sprachgebrauch durch Anführung vieler Stellen erläutert, bemerkt, dass in der Hauptstelle (deren wichtiger Inhalt die göttliche Bekanntmachung ist, dass der von Maria zu Gebährende, der dem David versprochene immerherrschende Regent seyn werde) keine erhebliche abweichende Lesart vorkomme, und gewisse einzelne Ausdrücke (οἶκος Ἰακώβ für Israeliten, εἰς τοὺς αἰῶνας, eine Formel die keinen grössern Nachdruck hat, als εἰς τὸν αἰῶνα) sorgfältig erklärt, mit Anführung des ganzen Sprachgebrauchs im A. und N. T. Die zweyte Abhandl. vergleicht jene Stelle mit den Aussprüchen der Propheten, der Geschichte Jesu, der Lehre Pauli, und der Augsburg. Confession. Neu ist die Behauptung von einer doppelten Recension des dem David ertheilten Orakels, einer bey David selbst, der andern in den BB. Sam. und der Chron., die daher entstanden sey, weil das Orakel aus zwey Theilen bestehe, einem kürzern, der auf Salomo, und einem längern, der auf einen andern Abkömmling Davids gehe. Jesus sey allerdings der *unmittelbare* Nachfolger Davids gewesen, denn er habe unter seinen Voraltern keinen gehabt, der Davids Reich beherrscht hätte. Der Ausdruck *Haus Jacob* wird auch hier, wie in der ersten Abh. genau von *Israel* unterschieden; jenes bezeichne nicht bloss die Juden, sondern auch alle noch irgendwo vorhandene Israeliten, selbst die Samarit. nicht ausgeschlossen. Die Verheissung selbst streite nicht mit Pauli Erklärung von dem Ende des Reichs Christi, weil in εἰς τοὺς αἰων. nicht der Begriff einer *endlosen* Ewigkeit an sich liege, und die Worte, τῆς βας. οὐκ ἔϛαι τέλος nicht auf die Dauer sondern den Umfang des Reichs gehen. Eben so spricht die Augsb. Confession von dem Reiche Christi über alle Creaturen, das bis zum Ende der Welt fortdauernd seyn muss. Der volle Sinn des Orakels bey Lucas sey also: Jesus werde eine Herrschaft, wie David, erhalten, nicht über Juden allein, sondern über alle Israeliten, die bis zum Ende der Welt fortdauern und unter allen Menschen erweitert werden würde.

Alterthümer. *Christ. Aug. Langguth* D. et Phys. Prof. *Prolusio de Mumiis avium in Labyrintho apud Sacaram repertis.* Vitebergae typ. Charisii 45 S. in 4. u. 2 Kupfert.

Der Hr. Verf. dieser dem Alterthums- und dem Naturforscher gleich wichtigen Abh. hat theils die vorzüglichsten in naturhistorischen und antiquarischen Werken und Reisebeschreibungen zerstreuten Nachrichten gesammelt und benutzt, theils eine in seinem Cabinet befindliche Mumie eines Ibis genau untersucht. Er beschreibt zuvörderst (nach mehrern Reisenden) den Platz, wo sich die mumisirten Vögel finden, und die Begräbnisse, dann handelt er von den Mumien, und den Urnen worin sie sich befinden, beschreibt genau nach den Nachrichten der Alten und den neuern und eignen Untersuchungen die Materialien, welche zur Einbalsamirung genommen wurden, und die Arten der Einbalsamirung, vergleicht endlich die Angaben der Alten und Neuen vom *Ibis*, und sondert das Fabelhafte vom Gewissen ab.

Kurze Anzeige.

Dramatische Dichtkunst. *Heinrich Becks Theater.* Erster Band. Rettung für Rettung. Die Quälgeister. Das Kamäleon. Mit (6) Kupfern. Frankfurt am Mayn b. Esslinger. 144. 147. und 277 S. 8. (2 Thlr. 12 gr.)

Von den beyden ersten Stücken ist schon im Jahrg. 1802. No. 235. und 248. dieser Zeitung gesprochen worden. Die Quälgeister, sind nach Shakspeare's *much ado about nothing* bearbeitet, was man wissen muss, um den Stoff, die Anordnung, und vornämlich Dupperig's Einführung nicht unbillig zu beurtheilen. — Auch das Chamäleon zeugt von den Talenten des verstorbenen Beck's für die dramatische Dichtkunst; sein Dialog ist leicht und angenehm, und seine Charaktere haben, wenn auch nicht Tiefe, doch Individualität und Wahrheit.

NEUE

LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

78. *Stück, den* 28. *December* 1803.

LITERARGESCHICHTE.

Geschichte der Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften, von D. Gottlob Wilhelm Meyer, zweyt. Univ. Pred. *Zweyter Band.* Göttingen, Röwer, 1803. VI. und 563 S. gr. 8. (2 Thlr.)

Es ist nicht blos eine Geschichte der Schrifterkl., welche uns der einsichtsvolle Verf. liefert, sondern auch eine Literatur derselben: und wenn bey letzterer der ausdauernde Fleiss im Lesen, Prüfen und Benutzen einer so grossen Menge von Schriften, deren Lecture nicht immer den Geist beschäftigt und unterhält, und die Reichhaltigkeit und Vollständigkeit der Nachrichten, wozu nicht nur die gewöhnlichen Quellen, sondern auch viele seltene Werke und die ersten Urkunden selbst benutzt worden sind, zu schäzzen ist; so wird man in Rücksicht auf jene, die Auszüge und Proben aus den exeget. Arbeiten, durch welche jeder Kenner in den Stand gesetzt wird selbst zu urtheilen, die histor. Erklärungen, welche einzelne Erscheinungen begleiten, die Vertheilung der Materialien und die Zusammenstellung der Resultate, die lehrreiche und unpartheyische Würdigung auch der kleinsten Versuche, einer *pragmatischen Geschichte* ganz angemessen finden. Allerdings dürfte die Ausführlichkeit mancher Abschnitte wohl zu gross scheinen, aber es ist auch gewiss nichts schwerer, als von mühsam gemachten Excerpten einen solchen Gebrauch zu machen, der das Maass des Bedürfnisses nie überschreitet. Mit mehrerm Rechte könnte man wünschen, dass der Verf. tiefer in den Einfluss besondere Zeitumstände, Vorfälle und Streitigkeiten, die auf die Wiedererweckung und Richtung des Bibelstudiums wirkten, eingedrungen wäre. In der Einleitung (S.1–13.) sind mehr die allgemeinen Gründe davon angegeben, wozu aber noch manche, die aus dem Gange des grossen Streits herzunehmen sind, beygefügt werden können. In der Ausführung der einzelnen Theile sind einige von den Umständen, welche den Gang der Exegese bey den verschiedenen Partheyen bestimmten, betrachtet. — Von der Gesch. der Schrifterklärung seit den Zeiten der Ref. umfasst dieser B. nur die erste Periode, die bis zur Concordienformel und dem Stillstand des Bibelstudiums, oder von Luther bis Chemnitz geht. Ihre Behandlung zerfällt in 4 Abschnitte, von denen zwey die Vorarbeiten für eine bessere Schrifterklärung und also die mittelbaren Verdienste dieses Zeitalters um dieselbe, zwey das in sich fassen, was für die Bibelauslegung theoretisch und praktisch geschehen ist, oder die unmittelbaren Verdienste. I. Vorarbeiten für bibl. Kritik, dürftiger Anfang derselben, Geschichte des bibl. Textes wie er damals geliefert wurde. Complutensische Ausgaben der ganzen Bibel (nicht nur historisch und technisch, sondern auch kritisch genau beschrieben). Ausgaben des A. T. von Dan. Bomberg, von Arias Montanus (Antwerper Polyglotte). Originalausgaben des N. Test. von Erasmus, Rob. Etienne, Theod. Beza. Die Drucke, die keinen eignen kritischen Werth haben, sind nur kurz berührt. Ausgaben der alten Uebersetzungen, der Vulgata von der ganzen Bibel, der griech., chaldäischen und arab. Uebersetzungen vom A. T., der syrischen und aethiopischen vom neuen. II. Hülfs- und Beförderungsmittel der Schrifterklärung. Hebräische Wörterbücher und Grammatiken. Erster Anfang der Cultur der übrigen morgenländ. Dialekte. Für die Beförderung der Exegese des N. T. geschah noch weniger. Nur einige Wörterbücher erschienen. Allgemeine biblische Concordanzen, ein Werk von Arias de la Sierra (Montanus) über die jüd. Alterthümer. III. Gesch. der Theorie der Schrifterklärung oder der Hermenevtik. Auslegungsgrundsätze der röm. Kirche und einzelner kathol. Schriftforscher (Pagninus, Sixtus von Siena), und die der Reformatoren und der von ihnen gestifteten Parthey. Diese nimmt den einzigen Sinn der h. Schrift, den histor. oder buchstäblichen

in Schutz, ohne noch ganz die allegor. Deutung aufzugeben. Einen vollständigern Versuch der Exegese machte Matth. Flacius. IV. Auslegung der Bibel selbst. Dieser Abschn. ist natürlich der längste und ausführlichste (S. 173. ff.). Zuerst wird die Bildung Luthers, Melanchthons, Erasmus für die Bibelexegese, und die Verdienste dieser drey Männer um dieselbe überhaupt geschildert. Dann folgen die neuern Bibelübersezzungen, hochdeutsche und platdeutsche (von der lutherischen am weitläufigsten S. 192–244., und zwar nach den verschiedenen Ausgaben und Verbesserungen, die nach und nach gemacht wurden), die lateinischen (von Erasmus, Münster, Leo Judae, Castalio, Beza, Tremellius und Junius), französ., englische u. s. f. Bey der Darstellung der vollständigern Auslegung der Bibel in Paraphrasen und Commentarien von Luther bis Chemnitz, sind die Häupter der Partheyen Luther, Zwingli, Calvin, und ihre Anhänger unter einander in chronol. Ordnung gestellt worden, weil itzt noch, den Punct vom Abendmahle ausgenommen, sich keine erhebliche Differenz der Exegese dieser Partheyen zeigt. Selten wird man eine Schrift vermissen, wie etwa *Lutheri Annott.* in I. Ep. Joann. et Praelect. ad Tim. et Tit. ed. *P. J. Bruns*, Lub. 1797. — Hätte aber nicht hier auch die praktische und vorzüglich homiletische Behandlungsart der Bibel in dieser Periode einige Betrachtung verdient? — Die Concordienformel, als Stütze der luther. Exegese, scheint etwas zu kurz abgefertigt zu seyn. Der Ursprung der Exegese der Unitarier ist gut erörtert. Unpartheyisch werden zuletzt die Verdienste der Röm. Kath. um die Auslegung der Bibel in dieser Per. durch Uebersetzungen, Paraphrasen und Commentare gewürdigt, und das Resultat über die ganze Periode zusammengedrängt.

Dieser Band macht einen Theil aus von dem grossen allgemeinen Werke über die Literatur, das Göttingen veranstaltete:

Geschichte der Künste und Wissenschaften, seit der Wiederherstellung derselben bis an das Ende des 18. *Jahrhunderts*, *von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet*,

von welchem wir hier nur eine kurze Uebersicht des Ganzen geben wollen. Im J. 1796. erschien die erste Lieferung, und schon ist das Werk bis auf 34. Bände angewachsen (wenn wir zwey Theile von *Murhard's* Gesch. der Physik, die hernach durch eine bessere Bearbeitung ersetzt wurden, mit zählen) und nur zwey Abschnitte von zwey Abtheilungen sind beendigt, nämlich von der *achten Abth. Geschichte der Naturwissenschaften.* II. *Gesch. der Chemie*, welche Hr. Hofr. *Gmelin* vom Zeitalter der Araber (12. Jahrh.) bis auf das Zeitalter *Lavoisier's*, oder die gegenwärtige Zeit, in drey Bänden, 1797–99. wozu noch ein besonderes Register gekommen ist, eben so vollständig als zweckmässig bearbeitet hat. Dem ersten Bande ist eine zwar kurze, aber zur Uebersicht recht brauchbare Einleitung vorgesetzt. Eben so ist von der *siebenten Abth.*, *Geschichte der Mathematik*, der II. Abschnitt, *Geschichte der Kriegskunst*, vom Hrn. Pr. Lieut. *Joh. Gottfr. Hoyer*, von der ersten Anwendung des Schiesspulvers zum Kriegsgebrauch, bis an das Ende des 18. Jahrh., in sieben Zeiträumen (von denen der letzte den französ. Revolutionskrieg begreift), die in zwey Bände, oder drey Theile (II. Bd. in zwey Hälften) vertheilt sind 1797–1800., abgehandelt worden. Der Verf. dieses Abschnitts hat in jedem Zeitraum die Geschichte und Literatur getrennt, und dieser den letzten Abschnitt gewidmet. — Andere Abschnitte nähern sich ihrem Ende. Von der *achten Abth. erstem Absch. Geschichte der Naturlehre*, hatte anfangs der durch seine Reisen bekannte Hr. *Friedr. Murhard* die Bearbeitung übernommen, und es erschienen des *ersten Bandes erste Hälfte*, die Gesch. der Montgolfieren und Barometrie; und *zweyte Hälfte*, die Gesch. der Barometrie und Hygrometrie enthaltend, 1799. aber nicht in dem Geiste des Instituts ausgeführt. Es hat hernach einen besondern und zweckmässigern Titel: *Die wichtigsten Lehren der Physik*, *historisch bearbeitet* von F. M., erhalten. Einer der Absicht des Werks angemessenerm Bearbeitung dieses Abschnitts unterzog sich Hr. Prof. *Joh. Carl Fischer* in Jena, und von seiner Gesch. der Physik sind von 1801. bis itzt *vier Bände* herausgekommen, welche die Zeiträume vom 16. Jahrh. bis auf Cartesius, bis Newton, und bis Priestley umfassen. Aber vom letztern ist nur erst ein kleiner Theil der Geschichte der besondern Lehren der Physik behandelt. Etwas weiter vorgerückt ist die *sechste Abtheilung*, *Geschichte der Philosophie von* Hrn. Prof. *Buhle*; seit 1800 sind nun *sieben Bände*, zuletzt nämlich des *fünften Theils erste Hälfte* erschienen, in welcher ausser der Geschichte des Wolfischen Systems in Deutschland die Vorstellungsarten der vornehmsten britt. Weltweisen bis gegen Ende des 18. Jahrh. aus einander gesetzt werden. Nur ihre Verdienste um Politik und Staatswirthschaft sind noch der künftigen Hälfte vorbehalten. Der ganze, ziemlich starke *erste* Band, und ein Theil des *zweyten*, enthält eine ausführlichere Uebersicht der ältern philosoph. Systeme, als man (auch abgesehen davon, dass man diess schon in einem eigenen Werke des V. findet) nach dem Plane dieses Instituts wünschen konnte. — Andere Abtheilungen sind mehr zurück. Es sind folgende: *Zweyte Abth. Geschichte der zeichnenden Kün-*

ste. I. *Gesch. der Mahlerey von J. D. Fiorillo*, drey Bände, zuletzt *dritten Bandes, erste Hälfte* (1798–1803), in denen diese Geschichte nach den Nationen und Ländern abgehandelt ist, und zwar bis itzt von Rom, Toscana, Venedig, der Lombardey, den Kön. beyder Sicilien, Ligurien, Piemont, Frankreich. Die beyden ersten Bände, welche ein Ganzes ausmachen, die Gesch. der ital. Mahlerey, haben ihr eignes Register. Von der *vierten Abth.* Philologie. I. *Geschichte des Studiums der griech. und röm. Literatur*, von Hrn. Prof. *Heeren* sind nur erst *zwey* kleine Bände, die mit dem 15. Jahrhunderte schliessen, aber überaus reichhaltig und eingreifend in das Ganze der Literatur sind, vollendet. Auch von der *dritten Abth. Geschichte der schönen Wissenschaften*, von *Fr. Bouterweck* (mit dem besondern Titel: Gesch. der Poesie und Beredsamkeit seit dem Ende des 13. Jahrh.) sind nur *zwey* Bände (1801. f.) erschienen, welche die Gesch. der italiän. Poesie, Beredsamkeit, Poetik und Rhetorik, bis auf die neueste Zeit geistvoll darstellen. Der *siebenten* Abth. I. Abschnitt, *Geschichte der Mathematik*, ist von dem verst. Hofr. *Kästner* nur bis zum *vierten Bande* (1796–1800.) bis in das 17. Jahrh. hinein, bearbeitet worden, und folglich noch weit zurück. Wir wünschen, dass ihre Vollendung einen so grossen Literator, wie Kästner war, finde, der auch nach Montucla, Scheibel und de la Lande, noch viel Neues mitzutheilen wusste. Zur *eilften Abth. Theologie*, und deren *vierten Abschn. Geschichte der Exegese* gehören die beyden Bände vom Hrn. D. Meyer, von denen der letzte uns zu dieser Uebersicht Veranlassung gab. Mehrere Abtheil. sind also noch nicht angefangen worden. So wie übrigens alle diese Abtheilungen dem Plane des ganzen Werkes sowohl als der Behandlung im Einzelnen nach in genauer Verbindung stehen, und dereinst ein schönes Ganze bilden werden, das nur mit Beyhülfe einer grossen Bibliothek vollendet werden konnte, so soll das Band der Theile noch fester geknüpft werden, durch die zur *Einleitung* bestimmte *erste Abtheilung, Allgemeine Geschichte der Cultur und Literatur des neuern Europa*, wovon aber nur erst *zwey Bände* vom Hrn. Hofr. *Eichhorn*, der den Anfang des ganzen Unternehmens leitete, bearbeitet worden sind, welche ausser einer Vorrede, die den Gang der Cultur und Literatur vom zwölften bis zum 18ten Jahrh. treflich bezeichnet, nur die genaue Entwickelung aller Momente der ersten Periode 400–1359. umfassen. Ihre Fortsetzung wird gewiss, wer eine so meisterhafte Darstellung zu schätzen weiss, sehnlich wünschen.

ALTE GESCHICHTE UND GESCHICHTSCHREIBER.

Die historische Kunst der Griechen in ihrer Entstehung und Fortbildung, von *Georg Friedrich Creuzer*, D. und Prof. zu Marburg. Leipzig, Göschen, 1803. 323 S. gr. 8. (1 Thlr.)

Durch zwey frühere Schriften: *Herodot* und *Thucydides*, Versuch einer nähern Würdigung einiger ihrer Grundsätze, Lemg. 1798. und *de Xenophonte historico* simulque historiae scribendae ratione, quam inde ab Herod. et Thucyd. scriptt. Graeci secuti sunt, Part. I. 1799. (dem nun wohl kein zweytes Bändchen folgen wird), hatte der Hr. V. schon mehr Licht über die ältere griech. Geschichtschreibung, und den Charakter der drey vorzüglichsten Historiker, verbreitet. Das neue Werk hat einen grössern Umfang, und giebt die Resultate fortgesetzter Forschungen, mit einem Reichthume ausgesuchter Beobachtungen, einer Ordnung und Annehmlichkeit des nur bisweilen zu gekünstelten Vortrags, die ihm aufmerksame Leser sichert. Eine vollständige Geschichte der griechischen Historiographie gehörte nicht zu seinem Plane. Der V. wollte nur theils zeigen, wie die Historie unter den Griechen entstand und was sie in ihrer besten Zeit war, theils die Historie des Herod. nach ihren innern und äussern Bedingungen im Ganzen erklären. Das Werk ist in sechs Abschnitte getheilt. I. Allgemeine Geschichte der Entstehung der Historie unter den Griechen. Der älteste Ausdruck des Faktum's war *symbolisch*, und vermochte nur das Bleibende eines Zustandes auszusprechen. Allmählig bildete sich die *Heldensage*, die im fliessenden Ausdrucke von der Bezeichnung des harten und unbeweglichen Symbols verschieden war. Der *Heldengesang* ging von der einfachsten einzelnen That zur Darstellung einer grössern zusammengesetzten Handlung fort, und so bildete sich in ihm die *erzählende Rede.* Die epische Darstellung war anfangs viel ordentlicher bey sinnlichen Handlungen als bey dem Vortrage des Gedachten. Um mehrere Stellen und Mythen der Alten richtig zu verstehen, muss man unsere Begriffe von freyer Kunstexistenz der Poesie vergessen. Selbst für die Kritik der ältesten Gesänge ist es wichtig, den im Epos herrschenden Hang zum Historischen genau zu bemerken (s. S. 20.). Noch in spätern Zeiten sahen sich die Sänger als Aufbewahrer des Geschehenen an. Erst dem Sophocles gelang es, die histor. Elemente durch das Ganze der tragischen Handlung zu motiviren, und es war ein

Zeichen des anfangenden Verfalls der tragischen Kunst, dass Euripides den histor. Bestandtheilen wieder ein Uebergewicht gab. Bey Homer ist der mannigfaltige Sagenstoff noch ungetrennt; allmählig wird er geschieden. Der Kyklos hat schon einen bestimmten histor. Geist, histor. Tendenz. Ionische Cultur. Das histor. Wissen wird vermehrt. Die heroische Zeit endigt sich. Die Einführung der Schreibkunst (bey den Ioniern zuerst) beschränkt das Spiel der Einbildungskraft bey den Mythen, und entfesselt die Rede vom Metrum. Mythographie. II. Entstehung der Historie ihren Bestandtheilen nach. Da sie sich auf vier Stücke zurückführen lassen, *kritische Forschung*, *Anordnung*, *Urtheil*, und *Sprache*; die Frage aber über die Schicksale der histor. Kritik unter den Griechen sich von der über die Schicksale des Mythos nicht trennen lässt: so wird der Mythos (seinen Arten und seinem Verhältnisse zur histor. Wahrheit nach), die alte Poesie (bey Homer, den Kyklikern) und die erste Logographie (wovon zwischen der 60 und 70. Olymp. die ersten Versuche gemacht wurden), theils ihrem materialen Inhalte nach, theils in ihrem Verhältnisse zur faktischen Wahrheit, betrachtet, und zuletzt, (S. 94-117.) Herodotus als Forscher und Kritiker, genauer als es bisher geschehen, abgeschildert. Seine Historie erscheint im Ganzen auf einer Mittelstufe zwischen Logographie und beglaubigter Geschichte. III. Gesch. der *histor. Anordnung* und *Ansicht* in ihrer Entstehung, wieder in den Heldengesängen (die eine historisch genealogische Richtung haben, dem Homer. Epos, der Hesiod. Poesie, den kykl. Dichtern (welche Einheit einführten), den ersten Logographen (welche sich nicht mehr mit der vom Zufalle diktirten Einheit begnügten, sondern schon auf eine freyere Verknüpfungsart ausgingen, und unter welchen Dionysios von Milet schon einen Pragmatismus befolgte), und zuletzt im Herodotos, der sich selbst die freyere Ansicht des Zwists zwischen den Griechen und Barbaren von seinem Anfange an bis zur Rettung der gr. Freyheit zum Ziel der Gesch. gewählt hatte. Die persis. Historie wurde ihr Mittelpunct, die übrigen Völkergeschichten sind Episoden; empirische und übersinnliche Einheit wird in ihm gefunden. Religiöse Weltansicht des Historikers. IV. Der *historische Vortrag* in seiner Entstehung, von der ältesten Sprache an bis zu dem histor. Styl des Herod., bey welchem besonders die Eigenschaften der Ionischen Redeform gut entwickelt werden. V. Histor. Darstellung der *Begriffe* der Alten, besonders der Griechen, von der *Historie*. Die Hist. des Herod. war recht eigentlich zum rhapsodischen Vortrage vor griech. Zuhörern gemacht. Thucyd. hatte einen ganz andern Begrif von der Geschichte, die er von der Poesie schied. Mit Aristoteles, Polyb's, Dionysios, Plutarchs und Lucians Vorstellungen von der Geschichte, S. 226. ff. wird ein philosoph. Versuch gemacht, jene theoret. Urtheile über Historie zu erklären, und den Begrif der Historie überhaupt zu erörtern, ihren Zweck zu bestimmen, ihre Bestandtheile und ihren Styl zu zergliedern; wobey der Hr. V. auch die Ansicht der Neuern vor Augen gehabt hat. Auch über den Gang der Geschichtschreibung, und das Schwanken zwischen dem Idealen und Realen einige Bemerkungen. VI. Fortbildung der griech. Historiographie auf ihrer ersten Stufe. Thucydides und Xenophon. Das Werk des Thuc. ist eine Historie nur durch den Standpunct, den er in seinem Urtheile nimmt (die *politisch-praktische* Ansicht), nicht der *Anlage* nach, die blos auf *sinnliche Einheit* berechnet ist. Hinstreben zum Erhabenen zeichnet den Thuc. aus, eine durchgängige Harmonie ist das innerste Wesen des Xenoph. Geistes; das Sokratische Feldherrnideal wurde der Mittelpunct aller seiner Historien; alle seine Schriften haben eine ethische Richtung; sein Pragmatismus eine dramatische Gestalt. Vergleichung der drey Historiker S. 318. Nur auf den letzten Seiten wird noch von spätern Historikern gehandelt. Noch sind gelegentlich andere Bemerkungen eingestreut, wie S. 156. über den Herodot. Geschichtsplan nach Wolfs System in den Prolegg. ad Hom. S. 26. über Bouchaud diss. sur les poetes cycl. die ein Plagium der Schwarz. Abh. sind, S. 4. über δεικνυναι, ἀναφαινειν, S. 174–180. über die Worte μυθος, λογος, ἱστορειν, λογοποιος, λογογραφος, συγγραφευς u. s. f. Diese letztere Note hätte lieber als Excurs am Ende stehen sollen. Wir haben nun vom Hrn. Verf. noch theils einen Commentar über den Herodotus in 3. Bänden, der auch die ausländ. Bemerkungen im Auszuge darstellen wird, theils eine kritische Sammlung der Bruchstücke der wichtigsten gr. Geschichtschr. zu hoffen.

Prolegomena ad Theopompum Chium. Scripsit *Frider. Koch*, Lyc. Sedin. Direct. Sedini ex off. Leichiana. MDCCCIII. 67 S. 4. 16 gr.

Vor eilf Jahren hatte der Verf., damals noch Conrect. der Schule zu Stettin, schon eine Abh. über den Theopompus von Chios herausgegeben, die auch in *Ruperti* und *Schlichthorst* Mag. für Philologen I. 262. ff. abgedruckt ist. Er hat seit jener Zeit mit unablässigem Fleisse, so viel seine Amtsgeschäfte

ihm erlaubten, an der Sammlung der Bruchstücke jenes Historikers fortgearbeitet, eine Arbeit, deren Nutzen er in der gegenwärtigen Schrift S. 7. ff. ausführlicher erweiset, als es für ächte Geschichtforscher und Philologen nöthig war. Denn sie haben längst eine vollständige Sammlung dieser Fragmente als etwas sehr wünchenswerthes angesehen. Auch wird leicht eine Vereinigung mit Hrn. Prof. Creuzer zu treffen seyn. Die Prolegomena wiederholen keinesweges das, was in der ersten von uns angeführten Schrift über den Theop. gesagt war; vielmehr wird das, was dort über die histor. Glaubwürdigkeit und Manier des Schriftst. nur berührt wurde, hier weiter ausgeführt, und vornämlich das nachtheilige Urtheil des Polybius geprüft (S. 25.–38.), seine Quelle, und Härte (durch Vorlegung und Erläuterung der Stellen beym Ath. und Polyb.) dargethan, und Theopomp. wenn auch gleich, nach unserer Einsicht, nicht völlig gerechtfertigt (der Hr. Verf. schreibt ihm selbst lascivam petulantiam et inconsultam temeritatem zu), doch wenigstens gut entschuldigt. Darauf folgen Untersuchungen über die Urtheile des Cic. und anderer von ihm. Dass Cornelius Nepos ganz von ihm abhänge, wird durch Vergleichung einiger Stellen des Nepos mit Fragmenten des Theop. erwiesen. Zwey Stellen des Dionys. v. Halicarnass über ihn sind ganz abgedruckt und erläutert. Dass die zwey histor. Werke des Theop. verloren gegangen sind, davon legt der Hr. V. vornämlich den Epitomatoren die Schuld bey. Wir hätten erwartet, dass der Hr. Dir. vorzüglich aus den Fragmenten des Th. eine genauere Charakteristik des Historikers ziehen würde. Seine Sammlung dieser Ueberreste ist fast vollendet, und erwartet nur einen Verleger. Wir wünschen, dass sie ihn bald finde, da ihre Einrichtung gewiss so von dem Herausg. gemacht werden wird, dass sie nicht zu kostbar und doch lehrreich werde.

Histoire d' Hérodote, traduite du Grec, avec des Remarques Historiques et Critiques, un Essai sur la Chronologie d' Hérodote, et une Table Géographique. *Nouvelle Edition*, revue, *corrigée*, *et considérablement augmentée.* A laquelle on a joint la Vie d' Homére attribuée à Hérodote, les Extraits de l' Hist. de Perse et de l' Inde de Ctésias, et le Traité de la Malignité d' Hérodote: le tout accompagné de Notes. *Tome* I. de l' Impr. de Crapelet. à Paris chez Debure l' ainé et Barrois. A. XI. 1802. XCII. 532. S. gr. 8. Tome II. 576. T. III. 589. T. IV. 493. T. V. 547. T. VI. 627. T. VII. 733. T. VIII. 602. T. IX. 608 S. Pr. 24 Thlr.

Da die Ueb. und Erläuterung des Herod. von *Pet. Heinr. Larcher* durch die erste Ausgabe (im J. 1786.) bekannt genug geworden ist, so schränken wir uns nur auf die vorzüglichsten Zusätze und Veränderungen der neuen Ausgabe ein. Der 76jährige Verf. hat die Uebersetzung an manchen Orten berichtigt, und dem Style mehr Präcision gegeben. Die Anmerkungen sind vorzüglich mit neuen Erläuterungen aus der Naturgeschichte, den Alterthümern, der Erdkunde, und einigen Reisebeschreibungen ansehnlich bereichert. Einige aber, aus welchen nachtheilige Folgen für die christl. Religion gezogen werden konnten, oder die unsichere Hypothesen vortrugen, sind weggeblieben. Benutzt sind für die Uebers. und Anmerkungen, theils die gedruckten Noten einiger Herausgeber von Stüken aus Herod. (wie Wyttenbach), theils die handschriftl. mitgetheilten Erinnerungen von *Coray*, theils die neuen Reisebeschreibungen (unter denen jedoch die von Bruce als unzuverlässig verworfen wird) und geograph. Werke, vornämlich von Rennel. In der Ueb. haben wir nicht eben häufige Veränderungen gefunden; mehrere von uns verglichene Capitel in beyden Ausgaben stimmten wörtlich überein. Erheblicher sind die Zusätze in den Anmerkungen. Beym ersten Buche der ersten Ausgabe waren 485. Noten. Itzt ist ihre Zahl bis auf 518. vermehrt. Das 2. Buch hatte ehemals 552. itzt 597. Anmerkungen, und im gleichen Verhältnisse fanden wir die Noten der folgenden Bücher vermehrt, aber freylich mit manchen sehr entbehrlichen Anmerkungen, z. B. die neue Note zu I, 216. dass θνητὸν animal sey, wie *mortales* bey Augustin. de Civ. D. VII, 23. war, zu erinnern nicht nöthig. Es sind aber auch wichtigere hinzugekommen. In dem Epitaph. auf Her. bey Steph. Byz. V. Θουριοι lieset Hr. L. itzt ἀδηκτος st. ἄπληστον mit Ruhnken, und hat darnach auch die Ueb. geändert. Die Vie d' Hérodote hat noch manche andere Zusätze erhalten. Von Hrn. Coray sind hin und wieder Noten mit seinen Worten eingerückt, z. B. I. S. 242. Die Anmerkungen zum 2. Buche, welches Aegypten angeht, sind aus begreiflichen Ursachen vorzüglich bereichert worden. Doch könnten die neuesten grossen franz. Werke über Aeg. noch manche Materialien dazu an die Hand geben. Im 2. Bd. ist S. 553–556. beygefügt, eine Abh. von *Visconti*, in welcher von der aera des Sesostris, die in einem Manuscript der Nationalbibl. gefunden worden, Nachricht gegeben, die Etymologie des Wortes Canopus nach Sacy (Cah- Annoub, goldner Boden, wie *Aristides* es erklärte, χρυσοῦν ἔδαφος) angenommen, und eine kurze Notiz von den

beyden Thierkreisen von Tentyra mitgetheilt wird. In einem Supplemente setzt er ihre Verfertigung in das Zeitalter der Ptolemäer. Im 2. Th. ist unter andern neu, die Untersuchung über die Gewohnheit Feuer vor den Kaisern herzutragen S. 279. f. Im 6. Buche C. 138. hat L. itzt statt πεντηκοντόρους κτησάμενοι vorgeschlagen π. κατασκευασάμενοι, wenigstens darnach übersetzt: ils équipèrent des vaisseaux. Aber der angegebene Grund (es sey nicht wahrscheinlich, dass die Pelasger nicht selbst Schiffe gehabt hätten) scheint nicht hinreichend. Im sechsten Bande ist hinzugekommen: die Ueb. von dem Leben des Homer, welches dem Her. beygelegt wird, nicht von ihm herrührt, aber doch alt ist, mit erläuternden, auch kritischen Anmerkungen (die Ausgabe von Reinolds, Eaton 1752. 4. ist dabey zum Grunde gelegt); S. 214. die Ueb. des Auszugs, den Photius aus des Ctesias Gesch. von Persien und der Gesch. v. Indien gemacht hat, welcher gewöhnlich den Ausg. des Her. beygefügt ist. Beyde Auszüge sind mit Anm. versehen. S. 383. ff. *Amyot's* Ueb. von dem dem Plutarch beygelegten Tract. de Malign Herodoti mit Anmerkungen von Larcher; S. 515. *Geinoz* Vertheidigung des Herod. gegen die vorhergehende Schrift (aus den Mém. de l'Acad. d. Inscr.). Der ganze VII. Band enthält die Abhh. über die Chronologie des Herodot., die beträchtlich stärker geworden sind, als in der ersten Ausg., nach welcher man sie deutsch übersetzt hat. Mehrere Capitel darin sind ganz umgearbeitet, z. B. Cap. II. über die Stiftung von Tyrus, C. V. über die Könige von Babylon. Hinzugekommen sind die Capp. über die Pelasger und über die Könige von Sparta. Eben so hat der canon chronologicus S. 575. ff. einige Veränderungen und mehrere Zusätze erhalten, worüber eine vorgesetzte ausführliche Nachricht die Leser belehrt. Auf gleiche Art ist die Table géographique, welche den *achten* Band ausmacht, sehr erweitert und bereichert worden, insbesondere in den Artikeln, welche Aegypten angehen. Aber auch andere Artikel haben Zusätze erhalten, z. B. unter dem Wort Eubée wird von den Κοιλοις της Ευβοιας Nachricht ertheilt. Der *neunte* Band liefert das vermehrte Verzeichniss der alten Schriftsteller (in der ersten Ausg. stand es vor dem 1. B.), das Sachregister und mehrere Verbesserungen und Nachträge. Auch der Druck ist bey dieser Ausg. besser ausgefallen, als bey der ersten. Wenn übrigens manches die Geschichte des Herod. nicht zunächst angehende (im 6. B.) weggeblieben, und viele Noten abgekürzt worden wären, was, ihrem Gehalt unbeschadet, hätte geschehen können, so würde dieser neue Druck wie der erste, nur sieben Bände gegeben haben und also wohlfeiler geworden seyn.

BIOGRAPHIE.

Histoire diplomatique du Chevalier Portugais, Martin Behaim de Nuremberg. Avec la description de son Globe terrestre, par M. *Christophe Théophile de Murr*. Traduite de l'Allemand par le Citoyen *H. J. Jansen*. Troisiéme édition, revue et augmentée par l'Auteur. Avec deux Planches. A Strasburg et Paris, chez Treuttel et Wurz. An X. (1802.) VIII und 156 S. gr. 8. (20 gr.)

In wie weit vorliegende Franz. Uebersetzung mit der 3ten Ausgabe der Murr'schen Schrift, nach welcher Hr. *Jansen* gearbeitet haben will, übereinstimme, kann Rec. nicht beurtheilen, da ihm diese 3te Ausgabe nie bekannt worden ist. Bey Vergleichung der Jansenschen Uebers. mit der 2ten Ausgabe des Originals von 1801. stiessen ihm manche beträchtliche Abweichungen, in der Stellung und Anordnung der Materialien, insbes. der Urkunden, und verschiedene Auslassungen auf. So vermisst man S. 5 — 9. die Stelle. *In dem zu Ende — Wagenseil*. S. 49. ist die Genealogie Mart. Behaims unvollständiger angegeben. S. 50. fehlt die Specification seiner Briefe. S. 59. eine Stelle des Barros. S. 61. vermisst man Notizen über Marco Paolo, und die Bemerkungen über einige Traditionen von Walles. S. 67. 68. die Briefe, Colombos an Raphael Sanzi etc. ib. eine Stelle aus den Philos. Transactions. Auch fehlen die S. 101. des Originals eingeschalteten Notizen über Mauro, eine Stelle aus Resende, (S. 110.) viele Details über die Familie Macedo, zu welcher Behaims Gattin gehörte, und über Behaims Reise nach Nürnberg (S. 116.), ferner eine Stelle des Sebast. de Rocha Pitta (S. 121. des Orig.), auch die Nachrichten über M. Behaims Grabschriften, und über seinen Sohn. (S. 123 — 128. d. Orig.) Dagegen fand Rec. unter den Urkunden, die der Uebers. alle hinter den Text zusammengestellt hat, einige, die er im Orig. vergebens suchte. Die alte Sprache derselben, die jetzt manchem Deutschen unverständlich seyn dürfte, hat J. richtig getroffen. Ueberhaupt bemerkten wir in den Uebersezzungen nur wenige Unrichtigkeiten, z. B. die Worte: *fast vill muss wachsen und wohlfeil zyn* (S. 36.) so übersetzt: *Que dans l'Orient il y a beaucoup d'années de disette* — welches gerade das Gegentheil von dem ist, was das Original sagen will, wie schon der Zusammenhang lehrt. S. 94. steht *descendre le Senegal* (den Senegal hinabfahren) für, *sich auf Senegal niederlassen*. Auch hätte

das deutsche *Meile* nicht ohne nähere Bestimmung durch *lieue* übertragen werden sollen.

OEKONOMIE.

Das Ganze des Hopfenbaues, oder vollständiger Unterricht in der Wartung, Pflege, dem Einärnten und Aufbewahren des Hopfens mit Anzeige der Krankheiten und der Feinde des Hopfens, und der Mittel dagegen; nebst einem ganz neuen und bis jetzt unbekannten Vorschlag, Hopfen mit gänzlicher Entbehrung der Stangen auf eine sehr wohlfeile Art, sowohl im Grossen als Kleinen zu ziehen von *Philipp Franz Breitenbach.* Erfurt, bey Beyer und Maring 1803. 8. VIII u. 248 S. (16 gr.)

Der Verf., der gegenwärtige Schrift keineswegs aus Drange, als Schriftsteller in der gelehrten Welt zu erscheinen, (als welcher er schon, wie er selbst sehr bescheiden sagt, so bekannt zu seyn sich schmeichelt, dass er keine Ursache habe, diese Laufbahn von neuem zu betreten) ausarbeitete und herausgab, will darin einen Leitfaden zur Belehrung aller Verehrer der Hopfencultur in der Gegend von Erfurt liefern, den er aus den Wahrheiten und Erfahrungen zusammengesetzt hat, die er auf einer, auf Befehl des Hrn. von Dalberg, jetzigen Kurfürstens Erzkanzlers, nach den vorzüglichsten Hopfenanlagen Deutschlands gemachten Reise zu sammeln Gelegenheit hatte.

Das Werkchen verdient gewiss gelesen zu werden, obgleich es nicht darauf Anspruch machen kann, als ein das Ganze des Hopfenbaues umfassendes Werk alle übrigen Schriften über denselben entbehrlich zu machen. Der Vf. hätte unstreitig noch mehr das benutzen sollen, was seine Vorgänger Reichardt, Tresenreuter, Bauder, Ettler und Fritsch, vor ihm schon für diesen Gegenstand gethan haben. Was wir insbesondere noch zu erinnern haben, wird sich bey Darstellung des Inhalts kürzlich anzeigen lassen.

Zuförderst spricht der Verf. von dem Nuzzen des Hopfens in ökonomischer und medicinischer Hinsicht, und widerlegt die Einwürfe, die gegen seinen Anbau gemacht werden. Alsdann folgt in dem *ersten* Cap. des ersten Absch. eine richtige botanische Beschreibung des Hopfens; im *zweyten* Cap. aber handelt der Verf. von der besten Lage und dem fruchtbarsten Boden zum Hopfenbau, wo S. 58. allgemeine Bemerkungen über die Erdarten überhaupt vorkommen, die jedoch keineswegs hieher gehören; welches aber noch weit mehr von der Lehre vom Dünger gilt, die der Vf. im *dritten* Cap., welches vom Düngen des Hopfens überschrieben ist, geliefert hat. Sie füllt S. 73 — 144. an, und enthält zwar das beste dessen, was zeither und vorzüglich neuerlichst über den Dünger beobachtet und bekannt gemacht worden ist: nur sieht man nicht ein, wie diese die ganze Landwirthschaft angehende Abhandlung in eine Schrift kömmt, die blos den Hopfenbau, eine der kleinsten Branchen der Landwirthschaft angeht. Eben so ist S. 115 — 29. vom Mergel so viel gesagt worden, als man nur in einem Werke über die gesammte Landwirthschaft erwarten könnte. Im *vierten* Cap. wird die Bearbeitung des Hopfenlandes sehr gut gelehrt. Der 2te Abschn. handelt dann in 7 Capp. von der Wahl der Hopfenfechser, den verschiedenen Anpflanzungsarten, vom Stangensetzen, dem Anbinden der Hopfenranken, dem Behacken und Beschneiden, und dem fernern Anbinden, Abblättern und Behacken des Hopfens, welches letztere Cap. mit dem vorletzten recht füglich hätte verbunden werden können. Der Vf. verwirft hierbey S. 165. das Bepflanzen der Hopfenberge im ersten Jahre mit Gartengewächsen, als Rüben, Kartoffeln und dergl. als für den Hopfen selbst sehr nachtheilig. Rec. stimmt hier dem Verf. bey; hauptsächlich in Gegenden, wo der Boden nicht an sich sehr fruchtbar, und stark gedüngt ist. Unschädlich aber scheint die Besäung des Hopfenberges mit Futterkräutern im ersten Jahr zu seyn, wo man doch auch einigen Nutzen von demselben genösse. Um den Hopfenstangen mehrere Dauer zu geben, empfiehlt der Vf. den Anstrich mit einer Vermischung von 1 Pf. Salz, 2 Loth Pottasche und 1 Loth Salmiak, der 5mal wiederhohlt werden müsse, und wovon man 2 Loth auf einen Kubikfuss Holz rechnen solle, da soviel immer von dem Holze eingesaugt werde. Zur gänzlichen Ersparung der Stangen macht den Verf., da freylich Germershausens und Möllers Erfindungen den Hopfen ohne Stangen zu ziehen, im Grossen nicht anwendbar sind, folgenden Vorschlag: Man solle an der ersten Reihe der Hopfenstöcke ein leichtes beschlagenes Baustück von 3 — 4 Zoll Stärke im Durchmesser so tief in die Erde eindämmen, dass es ganz unbeweglich da stehe. Nun soll man mit einer Latte, die man so lang als möglich nehmen muss, abmessen, wo das 2te Baustück der Art eingesetzt werden müsse, und alsdann oben auf diese Baustücke die Latte aufnageln, und nun so um den ganzen Berg herum fortfahren. Alsdann soll mit Pech gewichster, starker Bindfaden, oder Stricke von Linden- und anderm Bast oben an der Latte angebunden, und in einer geraden Linie ungefähr ½ Fuss neben dem Hopfenstock herabhängen gelassen, alsdann aber an, mit Zacken versehenen Pfählen unten befestiget werden, damit nur die Ranken daran wie

an den Stangen hinauflaufen. Man sieht aber wohl, dass diese Art von Gerüste nicht nur an sich nicht wenig kostbar, sondern auch auf keinen Fall dauerhaft seyn werde; der vielen Arbeit nicht zu gedenken, die das Anbinden des Bindfadens, oder der Stricke (und zuvörderst das Zubereiten und Verfertigen beyder), das Wiederherstellen derselben, da sie gewiss sehr leicht zerrissen werden, etc. verursachen würde. Daher scheint es wohl mit Recht, dass eine ganz zweckmässige Erfindung, den Hopfen ohne Stangen zu bauen, noch zu erwarten sey. Im dritten Abschn. spricht der Verf. sehr gründlich von dem Einärndten, Dörren, Aufbewahren und Benutzen des Hopfens, seiner Blätter und Ranken, und der Schlussarbeit im Hopfenberge, der Aufbewahrung der Stangen. Der Verf. erklärt sich S. 214. im Ganzen für die Feuerdörrung des Hopfens; da er die Luftdörrung wegen der Veränderlichkeit der Witterung für zu risquant hält. Endlich der 4te Absch. geht die Krankheiten und Feinde des Hopfens, und die Mittel dagegen, und zuletzt die vorzüglichsten Ursachen des Misswachses des Hopfens durch, die allerdings sehr zu berücksichtigen und mit mehrerer Sorgfalt zu vermeiden sind, als zeither geschehen. Vorzüglich zu beherzigen ist der Rath, ja sogleich alle kranke und schadhafte Hopfenstöcke herauszunehmen, und durch gesunde zu ersetzen.

ALMANACH.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen, herausgegeben von *W. G. Becker.* 14ter Jahrgang (1804.) 16. Leipzig, b. Hempel. (344 S.) mit 13 Kupfern und Musik. (1 Thlr. 16 gr.)

Noch interessanter als mehrere der früheren Jahrgänge dieses Taschenbuchs wird der gegenwärtige durch die Mannigfaltigkeit der darin enthaltenen, zum Theil vortrefflichen, prosaischen Aufsätze und Gedichte. Die Nahmen *W. G. Becker*, *Gleim*, *v. Göcking*, *Kretschmann*, *Langbein*, *Pfeffel*, *Ratschky*, *Schiller*, *Tiedge*, *Weisse*, sind zu anerkannte Bürgen, als dass der Werth einer Sammlung, zu welcher sie das Meiste lieferten, noch einem Zweifel unterworfen seyn sollte. Ausser den prosaischen und poetischen Beyträgen der oben genannten, zeichnen sich vortheilhaft aus: Almanzina, ein Mährchen von *A. Mahlmann*, Stanzen von *Louise Brachmann* und einige Epigramme von *Haug*; zu ihrem Nachtheile hingegen: *Grambergs* poetische Beyträge, in der frömmelnden, verschrobenen Manier einer gewissen Schule so wie die Stickerin und Er, von *Kuhn*, ein Gedicht, das auf die religiöse Ansicht der Malerfarben hindeutet. Durch die nemliche Ziererey werden *C. Schreibers* sonst recht angenehme Poesien entstellt. Dass auch in verschiedenen, übrigens äusserst zarten und lieblichen Poesien von *Tiedge*, der andächtig-abergläubigen Muse ein Opfer dargebracht wird, kann Rec. nicht unangemerkt lassen.

Die Kupfer sind sämmtlich recht artig. — Doch will Rec. das kleine und dabey hohe Format *für Landschaften* durchaus nicht gefallen. Herrn Demiani's Figuren sind etwas kurz und breit, der Ausdruck in den Gesichtern aber recht treffend, wenn auch nicht eben graziös. Das Titelkupfer (nach Corregio) könnte bey minderer Feinheit kräftiger gehalten seyn.

Kleine Schriften.

Des Hrn. D. *Hänlein*, damals noch Prof. der Theol. zu Erlangen, Programm zum Osterfest d. J. ist: *Examinis curarum criticarum atque exegeticarum Gilberti Wakefield in libros N. T. Particula Sexta*, *stricturas in Evang. Matthaei continens.* 16. S. 4.

Es geht von Matth. IX bis XI. und führt wie die bisherigen Programme theils die krit. Bemerkungen, theils die Erklärungen und Erläuterungen von Stellen und Worten, aus der silva Crit. des verstorb. W. beurtheilend an. Man sieht, vieles was W. angiebt, ist gar nicht neu, sondern von unsern Interpreten längst schon, und besser, bemerkt. Gelegentlich wird in dieser Rücksicht *Schlosseri* Vindicatio N. T. locorum ex libris historicis, quorum integritatem J. Marklandus correctionibus, quas suis in Lysiam coniecturis inspersit, suspectam reddere non dubitauit, Hamb. 1742. erwähnt. Denen, welche W. Werk nicht besitzen, würde gewiss die Fortsetzung dieser Auszüge sehr angenehm seyn.

De magnis incommodis e πολυπραγμοσυνῃ scholastica in iuuentutem et rem publicam profluentibus et quomodo removeri possint. Diss. quam consensu ord. philos. Erlang. pro impetratis philos. doct. et LL. AA. M. honoribus — publ. examini subiicit *Joa. Paul. Schmidt* — Baruthi, typ. Hagen. 1803. 30 S. gr. 8.

Die grosse Anhäufung der Lehrgegenstände in Schulen hindert das gründliche Studiren, stumpft den Geist ab, wird dem Körper nachtheilig, bildet keine zu Aemtern vorzüglich brauchbare Männer. Eine zweckmässigere Stufenfolge des Unterrichts, Weglassung des Ueberflüssigern, Versparung des Höhern für Akademien, wird diesen Nachtheilen begegnen. Wir können nicht sagen, dass die allgemeine Behandlung (Ausführung kann man es nicht nennen) dieser Gegenstände uns befriedigt hätte.

N E U E
LEIPZIGER LITERATURZEITUNG.

79. Stück, den 28. December 1803.

CLASSISCHE SCHRIFTSTELLER.

C. Suetonii Tranquilli Opera. Textu ad Codd. mss. recognito cum *Jo. Aug. Ernesti animadversionibus* nova cura auctis emendatisque et *Isaaci Casauboni Commentario* edidit *Frid. Aug. Wolfius.* Insunt *Reliquiae Monumenti Ancyrani* et *Fastorum Praenestinorum.* Vol. I. 30. 390 S. Vol. II. 400 S. (ohne die geneal. Tab.) — Vol. III. 501. S. Vol. IV. 449 S. gr. 8. (ohne einige nicht pag. Blätter). Lipsiae imp. Fritsch. 1802. (6 Thlr.)

Erst seit der letztern Ostermesse ist diese ein Jahr früher als fertig angekündigte Ausgabe ins Publicum gekommen, die reicher ausgestattet ist, als die zweyte Ernestische, aber auch wohl manchem von denen, welchen sie zu erst bestimmt war, nun zu theuer seyn dürfte. Gleichwohl ist sie jedem, der die alte Literatur gründlich studirt, unentbehrlich. Bey ihrer Einrichtung war der itzige Herausgeber von dem Plane, und der Arbeit, des vorhergehenden, dessen Ausgabe zu dem vorzüglichsten gehört, was J. A. Ernesti in diesem Fache geliefert hat, und weil sie vergriffen war, neu gedruckt werden sollte, abhängig, und konnte folglich die neue Ausgabe nicht so frey bearbeiten, als es geschehen wäre, wenn er der erste oder einzige Herausgeber war. Er erhielt dazu einige neue Hülfsmittel, zwey Handschriften der Wolfenb. Biblioth., von denen die eine ältere, mehrere gute Lesarten hat; die Varianten von zwey Handschriften der Bern. Bibl., excerpirt von Hrn. Prof. *Bremi*, der bekanntlich selbst den Suet. herausgegeben hat; die Sammlung von Longolius, (worin auch des Perizonius Dictata sich befanden) und den Codex Haganus; Excerpte von Ruhnkens Vorlesungen über die ersten vier Kaiserbiographien. In den Anmerkungen ist aus allen diesen neuen Beyträgen das Erheblichste mitgetheilt worden. Wir dürfen übrigens kaum erinnern, dass auch die gedruckten Hülfsmittel mit dem grössten Fleisse benutzt sind. So ist z. B. Oudendorp, der vorzüglichste bisherige Herausgeber des S. in Ansehung der Kritik, weit sorgfältiger gebraucht worden, als es von E. geschehen war, und manches aus ihm nachgetragen; wie Oct. 21. extr. *probaverunt*, eine Lesart, die, bestätigt von Hrn. W. Mspp. nun in dem Texte stehen sollte; c. 98. Oudend. gebilligte Conjectur *rerumque similium missilia* (auch *Withof* Anm. über alle Schriftsteller III. S. 111. wollte, unabhängig von O. wie es scheint, so lesen); man vergl. noch Tib. c. 9. 15. (wo das Wort *adoptione* nach Oud. Urtheil, das mehrere Handschriften unterstützen, als Glossem im Texte eingeklammert ist) Galb. 4. (wo Hr. W. nach Oud. Angabe, die E. gar nicht erwähnt, *et* weggelassen hat in den Worten: *nam et Lucina* u. s. f.) Es war nicht die Absicht des Herausg. eine neue Recension des Textes zu liefern, theils weil er sich den Schriftsteller nicht selbst zur Bearbeitung gewählt hatte, (obgleich seit einigen Jahren mit Verbesserung mancher Stellen in ihm beschäftigt) theils weil er die meisten angegebnen Hülfsmittel spät erhielt, theils weil auch der Zweck der Ausgabe es keineswegs forderte; sondern nur den Ernest. Text zu berichtigen. Diess ist aber häufig geschehen, und selbst öfter, als es dem Herausg. nöthig schien, die Abweichung des itzigen Textes vom vorigen ausdrücklich zu bemerken. Wir führen nur einige Beyspiele an: Jul. 4. *dignatione*, was auch Ruhnk. ad Vell. Pat. billigte. (Die Lesart *indignatione* ist übrigens nicht in ganz späten Zeiten entstanden, da sie Julius Celsus, *leuis scriptor*, *nec antiquus*, wie ihn Hr. W. nennt, hat); c. 54. Anf. *a proconsule* (hier wird es aus der Note nicht sogleich sichtbar, dass die Praepos. ehemals fehlte); Oct. 21. *ultus* est (mit allen Handschr. statt des gew. *multatus*); Claud. 11. *ab auia* (f. *ab auia*), obgleich nur nach Conjectur; sehr wahr wird erinnert: „insignis superstitio foret, talem conjecturam, tantis veritatis notis conspicuam, non in

contextu ponere. Ner. 34. *Iunxit* parricidio, (ohne Verbindungspartikel); Vit. 17. *reducto coma* (d. i. per comam) *capite* (wie ehemals gelesen wurde); Vesp. 22. *Et* super coenam, *et semper alias* (*st. et super alias*). Und, um auch aus einer fortgehenden Reihe etwas anzugeben, so finden wir in den ersten 21. Capp. der Vitae Tib. *fünf* Berichtigungen der Lesart bemerkt: (c. 21. *Gliciam*; c. 6. *iterum* st. item, mit Oud., unterstützt durch eine schätzbare grammat. Bemerkung über den Gebrauch des Worts *iterum*; c. 10. extr. *exosculatus*, wegen des beständigen Gebrauchs dieses Worts; c. 18. *deportarentur*, was gegen Ern. gut vertheidigt ist; c. 21. *ne illud quidem* — und noch in einer Stelle die Interpunction verbessert (c. 18. zu Anf.). Wohl hätte noch an manchen Orten die Schreibart berichtigt werden können, wie Ner. 22. es *Casii* heissen muss st. Cassii, nach *Saxe* Act. Soc. Traiect. I. S. 33. Bey dieser Gelegenheit erwähnen wir eine (übrigens wohl nicht zu billigende) Conjectur, die wir uns vor vielen Jahren aus einer Schrift angemerkt haben, wo man sie nicht suchte. Die Stelle in Octav. 15. wollte ein Ungen. im Altonaischen Mercur 3. St. (1786.) S. 18. so lesen: *consulto* eum ad arma isse, ut *confecto* (oder *composito*) *bello* occulti adu. u. s. f. oder: consulto — isse, *quo conspecto obviam venisse*, *ut* occulti etc. Bisweilen ist von Hrn. W. auch die alte Lesart wiederhergestellt, wie Galb. 3. *vocent*, wo Ern. *vocant* setzte, Hr. W. aber richtig bemerkt, dass die übrigen dort stehenden Indicativi sich auf etwas Sicheres beziehen, *vocent* aber auf ein fremdes Urtheil. Gegen seine eigne Ueberzeugung hat Hr. W. die von E. in Tit. 3. zu Anf. gemachte Versetzung der Worte stehen lassen. In Octav. 73. ist die gewöhnliche Lesart *veste non alia quam domestica usus est*, beybehalten, und vertheidigt worden; auch das folgende scheint zu beweisen, dass nicht vorher vom Hauskleide insbesondere die Rede seyn könne. Ausserdem werden noch manche Muthmassungen mitgetheilt (z. B. Oct. 49. extr.), nach denen aber nicht sogleich der Text geändert ist; ein Muster der Vorsicht, das wir auch angehenden Philologen empfehlen. — Die Ernest. Anmerkungen sind nun fast sämmtlich wieder abgedruckt; nur einige wenige sind weggefallen (wie bey Ner. 32. zu *dextans*), freylich unerhebliche, aber doch hätten auch sie ihren Platz behalten können, da einmal die Ernest. Ausgabe wieder gedruckt werden sollte. Mehrern ist kein Urtheil des Herausg. beygefügt; andere sind ergänzt, erweitert, berichtigt. Diess ist öfters mit wenigen Worten, und ohne Angabe oder Ausführung der Gründe (die sich leicht finden lassen), geschehen, wie Oct. 74. über *coena recta*; Cal. 49. (wo Oud. kritische und exeg. Bemerkung bestätigt ist); Tit. 1. von superesse; Galb. 12. Auch in den meisten übrigen Stellen beobachtet der Herausg. eine ähnliche Kürze, dem Zwecke dieser Ausgabe gemäss; aber es sind doch auch, wo es nöthig war, einige Bemerkungen weiter ausgeführt, wie Tib. 1. über *cooptata*, Ner. 32. Oth. 16. Vit. extr. Ueber die Art, wie er seinen Vorgänger behandeln zu müssen glaubte, führen wir seine Worte an: „male me decuisset, quasi alienae domi agentem, disturbare et diffingere, quaecumque mihi minus ad animum responderent, aut errores omnes, etiam qui minoris momenti essent, exagitare; satis fuit, propositum formulae exemplum sequentem, ea tantum mutare et candide reprehendere, quae tironem nondum subacto iudicio in fraudem impellere possent. Itaque sic feci, ne, dum scriptorem illustrarem, *Ernestii nomen obscurare velle arguerer* etc." Die eignen Anmerkungen, welche Hr. P. W. beygefügt hat, erläutern bald den Sinn (wie Tib. c. 7.), bald geben sie die Lesart, bald und vorzüglich die Sprache und spätere Latinität an, worüber, wie sich erwarten lässt, mehrere ausgesuchte Bemerkungen vorkommen. Zwey Beyspiele mögen hinreichen. Bey Galb. 10. wird der von Oud. gemachte, und von Ern. verworfene, Unterschied zwischen scalptura (rohere Bearbeitung der Gemmen) und *sculptura* (feinere Arbeit) durch einige Beyspiele bewiesen, wo keine Abweichung der Handschr. statt findet. Bey Tib. 31. wird erinnert, dass auch bey den besten Schriftstellern sich bis zum Fehler harte Structuren vorfinden, die irrig geändert worden sind, vornehmlich von Ern., wie Cic. Tusc. V, 14. „Vellem, setzt Hr. W. hinzu, tandem exsisteret iuvenis recte institutus, qui multa et diversa genera των ἀνακολουθων accurate distincteque tractaret; qua eadem opera plurimae editorum παραδιορθώσεις facile refelli possent." (Auch über die consecutio temporum haben wir noch einige Erinnerungen gefunden.) Uebrigens ist in jener Stelle Tib. 31. noch in den *Trebianis* eine nicht berührte Schwierigkeit, wegen deren *Withof* (a. a. O. S. 113. ff.) eine gänzliche Umänderung der Lesart vorschlug. Aus dem Vorrathe des Perizonius und vorzüglich Ruhnkens ist manches mitgetheilt, z. B. bey Cal. 38. (*Withof* wollte in dieser Stelle lesen: *elevabat*). Einige Zusätze lassen sich aus andern philol. Schriften machen, z. B. über *quo die* Cal. 5. aus Foggin. ad Verr. Flacc. Fast. p. 132. Da in den Anmerkungen auf Geschichte und Alterthümer nur selten Rücksicht genommen werden konnte, so hat Hr. W. den gelehrten Commentar von Casaub. im 3 u. 4. B. beygefügt, der darüber sich vornehmlich verbrei-

tet. So gewiss es ist, dass er nicht als unnüzzer Anhang betrachtet werden kann, dass unendlich viel aus ihm zu lernen, und dass es sehr nützlich ist, die jungen Philologen auch auf die grossen Alterthumsforscher des 16. Jahrh. und ihre Gründlichkeit zurück zu führen: so kann doch nicht geleugnet werden, dass in jenem Commentar manche Bemerkung nunmehr ganz überflüssig ist, und dass eine Auswahl der Casaub. Noten zweckmässiger gewesen wäre, die von ihm angeführten Stellen aber *genauer* citirt und berichtigt hätten werden sollen. Noch zwey andere interessante Anhänge sind, das *Monumentum* Ancyranum im 2 Th. genauer, als es in Oberlins Tac. neulich geschehen ist, nach Chishulls Ausgabe abgedruckt, mit Casaub. und Chishulls Anmerkungen; und (im 4. Th.) die vier Monate von des Verrius Flaccus Calender, die man zu Palestrina fand, und wovon man eine einzige seltne Ausg. von Foggini hat, mit dessen excerpirten Anmerkungen. — Wir haben sie verglichen, und nichts erhebliches weggelassen, wohl aber den Stil von Fogg. verbessert gefunden. Der Abdruck konnte freylich die Buchstaben (vorzüglich die verschlungenen) nicht so wiedergeben, wie man sie auf Fogg. Kupfertafeln sieht, ist aber doch sehr genau. Nur im Jan. auf der 10. Z. hat die Fogg. Kupfert. nicht LANTUR sondern IANTUR, und im Decemb. S. 328. Z. 8. steht. (wenigstens in unserm Exemplar, wo der Druck hier etwas zusammengeflossen ist UGI, bey Fogg. UCI.) — Die kleinen Bücher des Suet. de illustr. Grammat. u. s. f. (nebst den Fragmenten) sind zu Anfange des 3. B. abgedruckt. Zu ihrer Berichtigung erhielt Hr. W. von einem französ. Gelehrten *Lécluse* die gar nicht unbedeutenden Varianten einer Colbertin. Handschrift. Auch in diesen Büchern hat die Genauigkeit des neuen Herausg. sich thätig bewiesen. Bey de ill. Gramm. c. 9. vermissten wir die nicht unwahrscheinliche Conjectur *Toup's* (Emendd. in Suid. et Hes. III. 154.) *cui est titulus* Περιαλγής, der auch (ebendas.) im 3. Cap. Πανὸς ἀγάπημα zu lesen vorschlägt. Der *Index histor.* ist in eine bessere Ordnung gebracht, als in der Ernest. Ausgabe, und der *Index latinitatis selectae* hat einige (wir wünschten, mehrere) Bereicherungen durch einen Ungenannten erhalten. Der Druck, der überhaupt genommen recht gut und correct ausgefallen ist, hat im Texte stärkere Lettern als die erste Ausg., und liesst sich daher auch besser, als in den bisherigen Ausgaben.

GESCHICHTE.

Leben Peters des Grossen, von *G. A. von Halem*, I. Band. Münster und Leipzig, bey Peter Waldeck. 1803. 343 S. Ohne Zueignung und Inhaltsanzeige. gr. 8.

Wenn gleich, wie der Verf. (S. 16. des Vorberichts) bemerkt, nach Voltaire kein Geschichtschreiber ausserhalb Russlands eine eigentliche Lebensbeschreibung Peters des Grossen geliefert hat, so sind doch die Materialien dazu längst in den Händen des Publicums, das den persönlichen Charakter und die Regierungsgeschichte dieses merkwürdigen Monarchen aus einer Menge von Anekdotensammlungen und Denkschriften kennt. Vorzüglich ist seit dem Tode Catharinens II. das Andenken ihres grossen Vorgängers durch die zahlreichen Memoiren erneuert worden, die fast alle mit einem Gemählde der Regierung des Schöpfers der russischen Macht anfangen. Es lassen sich daher in diesem Felde der Geschichte weder eine reiche Ausbeute noch nicht bekannter Begebenheiten und charakteristischer Züge, noch, bey dem einfachen Gange der nordischen Staatskunst zu Peters Zeiten, neue und interessante politische Aufschlüsse erwarten. Aber auch die verständige Zusammenstellung und Ordnung der einzelnen Züge in Einem grossen Gemählde, welche H. v. H. unternommen hat, muss nicht nur dem eigentlichen Geschichtsforscher, sondern auch jedem gebildeten Leser willkommen seyn; und von dem Verf. der Oldenburgischen Geschichte, der längst als Dichter und Prosaiker dem deutschen Publicum rühmlich bekannt war, liess sich erwarten, dass er die Forderungen des Historikers und des Freundes einer unterhaltenden Lectüre mit gleichem Glück erfüllen würde.

Die Uebersicht der Literatur der Geschichte Peters d. Gr. (Vorbericht, S. 3-19.), in welcher die Werke der Zeitgenossen, bis mit Einschluss Voltaires, kritisch gewürdigt, die späteren aber nur summarisch angezeigt sind, giebt einen Beweis von der Sorgfalt, womit der Vf. die Materialien zu seiner Geschichte aufsuchte und prüfte. Die grösste Schwierigkeit bey der Anwendung derselben, scheint nach seiner eigenen Erklärung (S. 1. 2.) in der genauen Verwicklung der Geschichte seines Helden mit der Zeitgeschichte des russischen Reiches zu liegen. Diese zu schreiben, war nicht sein Plan; er setzte sich vor, „der Spur des ausserordentlichen Mannes zu folgen, der, die ihn umringenden Vorurtheile besiegend, den Gedanken fasste, seine Nation umzugestalten und seinem Reiche den gebührenden Platz in dem Europäischen Staatenverein zu erkämpfen.“ — Er wollte „den Menschen und den Regenten darstellen, wie er nach den sichersten Quel-

len der partheilos richtenden Nachwelt erscheint."

Ob der Vf. dieses Ziel erreicht habe, wird erst nach Vollendung des ganzen Werkes entschieden werden können; dieser erste Theil geht nur bis zu dem Siege bey Poltawa, also bis auf den Zeitpunct, wo der Kaiser, von auswärtigen Feinden nicht mehr gehindert, seine ganze Thätigkeit der Civilisirung seiner Nation und der Verbesserung seines Reichs widmen konnte. Aber die Bildung des eignen Charakters des Mannes sollte schon jetzt als Resultat aus der Geschichte des Jünglings hervortreten, und Rec. gesteht, dass er hier seine Erwartung nicht ganz befriedigt gefunden hat. Die reichhaltigen Quellen sind oft mit mehr Sorgfalt angeführt, als benutzt worden; und so wenig es ächte historische Kunst ist, dem Urtheil des Lesers vorzugreifen, so sollte doch dieses durch die Erzählung des Geschichtschreibers geleitet werden, und nicht genöthigt seyn, sich nach den abgedruckten Materialien zu bestimmen. So liefern zum Beyspiel (Anm. 28.) die Briefe der Churfürstinnen von Hannover und Brandenburg, bey Gelegenheit des Besuchs, den Peter auf seiner ersten Reise in Coppenbrügge bey ihnen ablegte, treffliche Züge zu einer Schilderung seiner damaligen Persönlichkeit, welche man in den Gemählden des Vfs. (S. 103. u. a.) ungern vermisst. An andern Stellen gewinnt das Interesse, das der Leser an dem seltsamen Gemisch von Genialität, Gutmüthigkeit und wilder Härte in Peters Charakter, und an dem Contrast der ihm noch stets anklebenden ursprünglichen Rohigkeit mit der Ausbildung desselben zu einer bessern Cultur finden würde, nicht durch das Bestreben des Vfs., ihn in's Schöne zu mahlen. Er verschweigt dann zwar nicht, was seinem Helden zum Nachtheil gereicht, aber seine Urtheile sind schonender, wo von dem Kaiser und seinen Anhängern, als wo von den Gegnern desselben die Rede ist. Besonders fiel dieses dem Rec. bey der Geschichte Sophiens, der Schwester der beyden Zare, Iwan und Peter, auf, wo das Recht, welches der erste auf seiner Seite hatte, mit Stillschweigen übergangen, und das gleich gewaltthätige Verfahren der kaiserlichen Mutter Natalia, die hier gegen ihre Stiefkinder handelte, nicht mit gleicher Misbilligung begleitet wird. Die Grausamkeit Peters bey der Hinrichtung der Strjelitzen (S. 126—28.) ist, gegen die Aussage der angeführten Gewährsmänner, in der Erzählung sehr gemildert, und die Falschheit desselben bey den ersten freundschaftlichen Verhandlungen mit Schweden (S. 173. 74.) nur erwähnt.

Die vier Hauptabschnitte, — Zeiträume nennt sie der Vf., — worein dieser Theil zerfällt, dienen zu einer leichteren Uebersicht des Ganzen, und die Ruhepuncte sind mit Einsicht gewählt. Der Erste, welcher zugleich in der Einleitung sich über die russische Vorgeschichte verbreitet, geht von Peters Geburt bis zur Endigung der Regentschaft Sophiens, 1672—89.; der Zweyte, bis zur Kriegserklärung gegen Schweden, 1700.; der Dritte, bis zur Gründung von Petersburg, 1703.; und der Vierte, bis zu dem Siege bey Poltawa, 1709. Weniger bequem hat dem Rec. die Form der kleinern Abschnitte geschienen. Die Ueberschriften *über* denselben würden glücklicher auf den Rand verwiesen worden seyn; sie stöhren, indem sie den Fluss der Rede unterbrechen, die Aufmerksamkeit des Lesers, ohne seinem Gedächtnisse zu Hülfe zu kommen. Oft wiederholt der gar zu kurze Abschnitt nur die mit wenig veränderten Worten ausgesponnene Ueberschrift: oft haben müssige Eingangsformeln die Verbindung der getrennten Paragraphen wieder anknüpfen müssen, und der Vortrag geräth dadurch bald ins Spielende, bald ins Schleppende. (z. B. S. 82. 83. u. a.)

Die Sprache ist durchgehends rein, und der Vortrag edel. Unter die gelungensten Stellen gehört die lebendige, und doch von allem überflüssigen Prunk frey gebliebene Schilderung der Schlacht von Poltawa. Nicht mit gleichem Glück hat der Verf. in der Einleitung und hier und da, wo er die Erzählung durch Raisonnement unterbricht, die Klippe der Declamation zu vermeiden gewusst. An manchen Stellen, (z. B. S. 24, wo er anhebt: „den wunderbaren Mann möchte ich schildern, der, selbst ungebildet u. s. w. —") wird man beynahe an die vordem beliebte poëtische Prosa erinnert; Perioden, wie folgende: (S. 25.) „das Christenthum, welches das zehnte Jahrhundert im Reiche verbreitete, zündete das erste Licht in seiner Finsterniss" gehören zu den verunglückten oder sehr vernachlässigten, und Ausdrücke, wie: *Meutlinge*; *entwilden*; ohne Erfolg *abkehren*, (abfegen?) statt: sich abkehren oder zurückkehren; der Friede war *gezeichnet*, st. unterzeichnet; sich *mühen*, st. bemühen; *was Wunder*, u. dgl. sind unter der Würde des historischen Styls.

Die sehr schätzbaren erläuternden Anmerkungen findet man am Ende des Buches zusammengedruckt, und nur kurze Hinweisungen auf die Quellen stehn unter dem Text. So wie diese die pragmatische Gewissenhaftigkeit des Vfs. verbürgen, so erhalten jene noch einen besondern Werth durch die Beschreibung einer Menge altrussischer Gebräuche, der Einrichtungen des Hofes und der Staatsverfassung

des Reichs unter Peters Vorgängern, und durch die umständliche Anführung der zahlreichen, auf ihn Bezug habenden Medaillen. Eine derselben, auf die Gründung von Petersburg geschlagen, hat vor der kurzen Zueignung an den Kaiser Alexander eine schickliche Stelle gefunden; eine andre, die Peters Geburt zum Gegenstande hat, gereicht, nebst dem schönen, von Bolt gestochenen Brustbilde des Helden, dem Titelblatt zur Zierde. Druck und Papier sind schön, Druckfehler hat Rec. gar nicht gefunden; nur ein einziges mal, S. 120, ist die Anmerk. 40 falsch nachgewiesen.

JOURNAL.

Schweizerische Minerva. Von einer Gesellschaft vaterländischer Gelehrten herausgegeben. Ersten Bandes, erstes Stück. Basel and Aarau, b. Sam. Flick. 1803. 128 S. in 8.

In der bloss von der Buchhandlung unterzeichneten Ankündigung dieses Journals wird versprochen, dass es keine Partheyschrift seyn solle: indess scheinen, nach dem ersten Stücke zu urtheilen, die zur Herausgabe in Aarau verbundenen Personen insgesammt, mehr oder minder, zu der in der Schweiz sogenannten patriotischen Parthey zu gehören. Die Hauptrubriken, unter welchen sie ihr Publicum unterhalten und belehren wollen, sind übrigens in den Fächern der Geschichte, Politik, Literatur und schönen Künste so mannichfaltig, dass es der Redaction nicht schwer fallen sollte, bey sorgfältigerer Auswahl der Materialien, ihrer Zeitschrift dasjenige Interesse zu geben, was man bey der neulich vorgebrachten etwas paradoxen Versicherung: „Aarau behaupte gegenwärtig in literarischer Hinsicht unter allen Städten der Schweiz den Vorzug," (Nro. 143. des Freymüthigen), zu erwarten berechtiget wäre.

Ausser der Ankündigung enthält vorliegendes erstes Heft: II. *Denkschrift über die zweckmässigste Organisation der Schweiz, im Allgemeinen sowohl, als in ihren Verhältnissen zur französischen Republik insbesondere.* „Im Dec. 1802, von mehrern der helvetischen Deputirten unterzeichnet, den französischen Commissarien übergeben." — Diese Deputirten waren Einheitsfreunde, und suchten, da der Oberconsul sich schon damals für die Föderativ-Verfassung erklärt hatte, durch dieses Memoire wenigstens Beybehaltung einer kraftvollen Centralregierung neben den souverainen Ständen zu bewirken. Man weiss, dass ihre Bemühung fruchtlos war. Das Memoire ist gut geschrieben, erschöpft aber den Gegenstand nicht einmal so weit, als Hrn. Kuhn's bekannte Schrift. Die Herausgeber versprechen mehrere ähnliche Actenstücke, und zuletzt einen historischen Bericht über die ganzen Verrichtungen der helvetischen Consulta in Paris. Letzterer wäre wohl besser vorangegangen. III. *Hans Casp. Hirzel*, (Verf. des philosophischen Bauers) eine Biographie. Ziemlich oberflächlich. Noch immer fehlt uns eine mit Geist und Sachkenntniss skizzirte Lebensbeschreibung dieses merkwürdigen Mannes. IV. *Das Lied vom ersten Kinde, von F. X. Bronner.* Eine angenehme sinnige Dichtung; mitunter etwas prosaisch. V. *Ueber die Baumtrocknis; oder Verheerung der Tannenwälder im Canton Aargau durch den Borkenkäfer.* Ein officiell übergebener Bericht von Zschokke. Blosse Compilation. VI. *Abendspaziergang im October 1783 von Joh. Tobler, Archidiacon. in Zürich.* Gutgemeint, aber mittelmässig. VII. *An Hrn. Ludw. d'Affry, Landammann der Schweiz, bey seiner Zurückkunft von Paris in Bern, den 28 Febr. 1802, von F. X. Bronner.* Wenn der Landammann die ihm hier vorgehaltenen Erwartungen seiner Landsleute erfülle, sagt ihm der Verfasser:

> O! so zähle darauf, Erster der fremden Wahl!
> Auch die Herzen entglüh'n Dir, und Du glänzest als
> Erstgewählter der Liebe
> Und des dankbaren Vaterlands.

VIII. *Wie erhob sich das weibliche Geschlecht aus der sklavischen Erniedrigung zur Vergötterung?* Sehr unbedeutend. IX. *Johann Kasp. Lavater an Albr. Stapfer, damaligen helvetischen Minister der Wissenschaften, über das gegenseitige Verhältniss der Kirche und des Staats.* Zwar nur ein Bruchstück über dieses weitgreifende Problem, aber dennoch leicht der wichtigste Aufsatz des vor uns liegenden Hefts. Bekanntlich hatte die erste helvetische Constitution die Trennung der Kirche vom Staate als Grundsatz aufgestellt, und dem zu Folge auch die Religionslehrer von allen politischen Rechten ausgeschlossen. Jener theoretische Grundsatz kam aber, (ob sich gleich der Vf. der Constitution, und die ersten Regenten Helvetiens deshalb öfters einen Ausrottungsplan gegen das Christenthum Schuld geben lassen mussten), nie zur Anwendung, da der damalige Minister der Wissenschaften, Hr. Stapfer, durch welchen in der Regel alle Regierungsverfassungen in Betreff der Religion gehen mussten, dem entgegengesetzten System zu gethan war: vielmehr sah man die Regierung gleich in einem ihrer ersten Decrete die Besoldung der Geistlichkeit für eine unmittelbare Staatsausgabe erklären, und sich das Ernennungsrecht der Religionslehrer, welches sich

manche Gemeinde anzumaassen Lust zeigte, standhaft vorbehalten. Gegen diese, hauptsächlich Hrn. Stapfers Einfluss zugeschriebenen Maassregeln tritt nun hier der verewigte Lavater auf, und vertheidigt in einem an den Minister gerichteten Privatschreiben mit vieler Lebhaftigkeit das Princip der unvermischbaren Verschiedenheit religiöser und politischer Gesellschaften; und die daraus fliessende gänzliche Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, woraus er denn ferner das Recht der Gemeinde, sich ihre Pfarrer selbst zu wählen, herleitet, und dieses Recht als eine Freyheit anspricht, die von keiner Regierung, welche nicht als Bischoff anerkannt ist, weder gegeben noch genommen werden könne. Um die Missbräuche des Democratismus zu vermeiden, schlägt L. in jeder Gemeinde Wahlmänner vor, und will dem Kirchenrathe bloss ein Veto übrig lassen; ja er geht so weit, dass er selbst diesen Kirchenrath durch die Gemeinden repräsentativ organisirt wissen will. — Man wird bey diesen Aeusserungen den Einfluss nicht verkennen, welchen die damaligen Zeitumstände auf Lavaters Imagination hatten, übrigens aber gewiss der Freymüthigkeit und Wahrheitsliebe Gerechtigkeit wiederfahren lassen, womit er Bemerkungen und Anträge, die sonst so wenig im Geiste seiner Amtsgenossen zu seyn pflegen, seiner Regierung vorlegte. Bekanntlich blieben sie ganz ohne Erfolg.

Kleine Schriften.

Topographie. *Dresden, wie es ist und wie es seyn sollte.* Durch ein geschärftes Glas beobachtet, von Rebmanns Freunden. Wien, Berlin u. Dresden. 98 S. 8. (8 gr.)

Wer hier irgend eine Charakteristik dieser reizenden Stadt, und ihrer grösstentheils biedern und humanen Einwohner, oder auch nur einzelne treffende Züge erwartet, dem sagen wir im Voraus, dass er sich sehr irre. Die Fehler, welche der Verf. rügt, sind entweder gemeine Fehler der Menschengattung, oder grosser Städte oder des Zeitalters überhaupt; also trifft der grösste Theil seines Tadels Dresden und seine Bewohner nicht mehr, als Berlin, Wien oder Frankfurt. Er eifert wider den Luxus, die Bedienten, die Ausschweifungen, das Spiel, die Weiber, die Lohnschriftsteller, die Unterhändler, die Schminke u. s. w., und wiederholt dabey tausendmal gesagte Lebensregeln und Bemerkungen. Das nennt er, *Dresden schildern. Wie* Dresden *sey*? davon erfahren wir nun freylich vom Verf. sehr wenig; desto mehr aber davon, *wie* es *seyn sollte.* Hier ist er ganz seinem Gegenstande gewachsen. Man *sollte,* sagt er, keinen warmen Kuchen essen, noch verkaufen; man *sollte* nicht so viele Gevattern bitten; man *sollte* nicht so viele Kaufleute sich etabliren lassen; man *sollte* den Wochengottesdienst einstellen, das Caffee- und Brantweintrinken abschaffen, u. s. w. Was wir noch vermissen, ist: *man sollte nicht schreiben,* was *Dresden* sey und seyn *sollte,* ehe man überhaupt weiss, was *da sey,* und was *da seyn sollte.* Vom Style des Verfs. (der es übrigens nicht so böse meynt, als es nach dem Titel scheint; denn er zieht nicht gegen öffentliche Anstalten oder Personen los), folgende Probe. Er klagt über die frühen Ehen der zahlreichen Accessisten, und schliesst diesen Artikel so: „hier sollten *dem Staate Eingriffe erlaubt* seyn, so dass es nicht *jedem Kinde* freystände (stünde) *in den Tag hinein* zu heyrathen." S. 95. redet er vom „*Gebrauche*, zum Baierschen Biere zu gehen, *welcher,* (wie er sich ausdrückt) *unter allen der Gesundheit* bis jetzt *den tödlichsten Stich beygebracht hat.*" Aus welchem Zirkel der Verf. sey, zeigt die darauf folgende Stelle: „*schon viele meiner Bekannten* sind *ein* Opfer dieses *Biers* geworden," ingleichen S. 13. „*es ist* sogar *hier Mode geworden*, dass man, wenn *man zu Bier* gewesen ist, und nach Hause gehen will, noch ein *Schnäpschen macht,* wer es nicht thut, hat *gewissermaassen kein Ansehn.*" Den Schlüssel zu der allen Glauben übersteigenden Gemeinheit dieser Schilderungen giebt uns die laute Klage des Verfs.: „*man schreibt*, (klagt der arme Mensch,) *man schreibt den Bogen für zwey Thaler!*" —

Kirchenverfassung. *Zwo Schriften des heiligen Augustinus von der wahren Religion, und von den Sitten der katholischen Kirche.* Mit Beylagen und Anmerkungen von *Friedrich Leopold Grafen von* **Stollberg.** Münster und Leipzig b. Peter Waldeck. 1805. Ohne Vorr. 8. 351 S.

Diese Schriften Augustins sind zu bekannt, als dass davon die Rede seyn dürfte. Ob sie verdienten, in einem neuen Gewande zu erscheinen — wird der bejahend entscheiden, welcher diesen Kirchenvater vorzüglich schätzt. Offenbar hängt diese Verdeutschung mit einem Schritte des Herrn Grafen zusammen, über den man bekanntlich strenger geurtheilt hat, vielleicht mehr darum, weil es ein Stollberg war, als weil man über einen fremden Glauben richten wollte. — Bey einem so bekannten Dichter fiel dem Rec. in der Uebersetzung manche ungewöhnliche Wortstellung auf, wovon beynahe jede Seite Beyspiele liefern könnte, z. B. S. 4. „Nicht so waren diese Männer bey ihrer Geburt ausgerüstet, dass sie den Irrwahn der Völker vom Aber-

glauben der Götzenbilder und von der Eitelkeit dieser Welt hätten abzuwenden vermocht (statt: abzuwenden vermocht hätte) und sie (wen? Die Völker, die Eitelkeit oder die Welt?) hinzurichten auf den wahren Weg des wahren Gottes.“ Gleich darauf heisst es: derhalben (?) auch selbst Sokrates mit dem Volke Götzenbilder verehrte,“ st. derhalben verehrte auch u. s. w. S. 6. Nur diese verschöne (re) sich in diesem Anschauen, fähig, dadurch würdig zu werden des ewigen Lebens.“ Zwey Adjective: fähig, würdig hinter einander. Ebendaselbst steht eine Periode: „wenn nun, sag ich, jener Jünger des Plato, also von ihm belehrt, ihn fragte, ob, wofern irgend ein grosser und göttlicher Mann sey, welcher von solchen Lehren die Völker, dass sie glaubwürdig seyen, überzeugte, wenn sie etwa sie zu begreifen nicht vermöchten oder — u. s. w. Die hinten angehängten Anmerkungen sind grösstentheils historischen Inhalts, und die Beylagen enthalten unter andern eine Uebersetzung der Schrift des *Hugo von St. Victor* vom Wesen der Zuneigung und der Liebe.

Gedanken eines evangelischen Christen über zwey Schriften des Bischofs Augustins und die Beylagen und Anmerkungen des Hrn. Grafen Friedrich Leopold zu Stollberg. Jena bey Fr Frommann. 1803. 93 S. 8.

Diese kleine Schr. derenInhalt wir blos referiren,bestreitet, da d H. G. v. Stollb. *die* kathol. Kirche, von der Augustin redet, mit *der* verwechselt, zu welcher er sich jetzt bekennt, den Irrthum, als hätte *Augustin*, wenn er die katholische Kirche vertheidigt, von der reden können oder wollen, die jetzt gemeiniglich so genannt wird. Nach dem Geiste, der im Augustin herrsche und nach dem, was er von dem asketischen Leben einiger Gemeinden erzähle, nähere sich die Stimmung der damaligen Zeit der Sinnesart der Brüdergemeinde, und die Gemeinden könnten nicht zu der klösterlichen (Coenobium) gehören, wozu sie zu zahlreich gewesen wären. Augustin wisse nichts von vorgeschriebenen Fasten, er widerspreche dem Vorwurfe, dass Gläubige sich nicht verehlichen oder keine Aecker, Häuser und kein Feld besitzen sollten. — Wo reiner evangelischer Sinn sey, sey die wahre katholischeKirche. DieVulgata seyVolksbibel gewesen, und Gregorius und Augustinus hätten sich eines Lateins bedient, welches von Webern und Weberinnen hätte verstanden werden können u. s. w. Ueberhaupt erhelle es, dass die kirchliche Verfassung und Lehre zu Augustins Zeiten von der nachmaligen römischen Kirche völlig abweichend sey, und der Verf. erklärt, dass er die Abweichung sowohl, als die Abartung der römischen Kirche nicht in einzelnen Lehrsätzen, sondern in dem ganzen Kirchensystem oder der Organisation der Hierarchie, gesucht habe.

Theologie. *Leonhardt Berthold*, Phil. D. et LL. AA. Mag. *Dissertationis exegeticae de ortu Theologiae veterum Hebraeorum eiusque cum diverso diversorum Seculorum quibus incrementa sua cepit, ingenio atque indole congruentia, Pars prior*, 1802. *Partis posterioris Segmentum primum*, 1803. Erlangae, litt. Hilpertianis, zusammen 147 S. 8.

Zwey reichhaltige akademische Streitschriften, in denen man, ihrem Ursprunge und ihrer Bestimmung nach, es schon eher übersehen kann, wenn auch manches Bekannte und Ueberflüssige gesagt wird, und der Verf. sich weiter ausdehnt, als der eigentliche Gegenstand es nothwendig erforderte. Man wird ihm immer das Lob geben müssen, dass er die mannigfaltigen neuern Hülfsmittel mit Einsicht benutzt, und die Materie in zweckmässiger Ordnung abgehandelt hat. In der Einleitung wird sowohl das Allgemeine was bey der Bildungsgeschichte der Theologie der Hebräer, als zwey besondere Umstände, die darauf Einfluss hatten, angegeben. Vier Perioden sind bestimmt: 1. von Abraham bis Moses; 2. von ihm bis Samuel, oder bis auf die Einführung der Königswürde; 3. bis auf das babyl. Exil; 4. bis Christus. Die 1. Abh. umfasst S. 1 — 38. den ersten Abschnitt. Geschichte Abrahams und seiner Nachkommen. Sitten der Semiten dieses Zeitalters. Wie man diese auf Gott übertrug, den das Zeitalter als einen Emir in höhern Regionen gedacht habe. Namen der Gottheit und Vorstellungen von ihrenEigenschaften. Mehrere hebr. Worte u. einzelne Stellen werden ausführlich erklärt, mitBenutzung der arab. Spr. und Schriftsteller. Das Buch Hiob scheint der Verf. in das früheste Zeitalter zu setzen. Hierüber wäre eine umständlichere Anmerkung nöthiger gewesen, als über manche andereGegenstände. WasS.40.gesagt wird, ist zu wenig. Gegen die Meynung, dass in der Genesis die Engel der Gottheit gleich gestellt würden, erklärt sich derVf. Eben so erinnert er mitRecht, dass dieAusdrücke *zu denVätern versammelt*, und, *begraben werden*, nicht gleichbedeutend sind. S. 39. ff. Zweyte Periode. Was Ritter gegen Bauer's Vorstellung von dem Mythischen in der frühern Lebensperiode Mosis erinnert hat, ist dem Vf. unbekannt geblieben. Mosis Gotteslehre gründete sich auf Principien eines *reinen* Monotheismus. (Hier hätten die bestritten werden sollen, welche sie nur als Vorbereitung zum *reinern* Begriff vom einzigen Gott ansahen.) Ueber den Namen *Jehova*. Mosaische Lehre von ihm, seinen Wirkungen, seiner Verehrung, vom Zustande nach dem Tode, von den Engeln. Der Name Gott *Sabaoth*. In der 2. Diss. *Dritte Periode* Unter die Quellen wird auch Gen. c. 49, 1 — 28 gesetzt Reinere Begriffe von der Gottheit und ihren Eigenschaften. Erweiterung der Religionsbegriffe. Sehr undeutlich drückt sich der Verf. in folgender Stelle aus: „Hae autem notiones simpliciter consideratae quanta laude sublimatatis et pietatis dignae sint, utpote cum nihil fere in iis desideretur, quod a philosophis ad struendam de Deo doctrinam requiri et adduci solet, haud secus tamen esse potest, quam ut totius religionis Hebraeorum formulae *continuae* formam suam mentiri videantur. Er will sagen: Die erhabnern Ideen wurden in gewöhnliche und populäre Formeln eingehüllt, in denen man sie leicht verkennen konnte. Vier Ursachen davon werden im politischen Zustande, der moral. und intellectuellen Cultur, und der Einschränkung der Wirksamkeit Gottes auf dies Leben gesucht. (Die vis *efficatrix* dei S. 93. wird wohl *effectrix* seyn sollen.) Entstehung des Begriffs vom Messias, zuerst bey den Stämmen

Juda und Benjamin, meist nach Ziegler. שִׁילֹה Gen. 49, 10. wird als III. sing. praet. ma c. formae שְׁקַטֹּל, und אֲשֶׁר supplirt, so dass es gubernator, praefectus bedeutet. Ueber die Messian. Weissagungen überhaupt, und die Verschiedenheit ihrer Bilder. Einige einzelne, wie Ps. II. Jes. II, 1. IX, 1. Hos. II, 1. ff. Joel II. ff. werden durchgegangen, vornehmlich aber Jes. LII, 13 — LIII, 12. ein Orakel, dessen Urheber der Verf. in den Anfang des babyl. Exils und zwar nach Paläst. setzt, worüber er in einem eignen *Versuch die* (jüdisch) *messianische Ansicht von* Jes. LII, 13. ff. *zu rechtfertigen*, mehr zu sagen verspricht. Jetzt wird vorzüglich untersucht, wie die Vorstellung vom leidenden Messias bey den Propheten entstanden sey.

Philologie. ***De prooemio Thucydidis***, diss. quam — pro summo in philos. gradu d. II. Maii MDCCCIII. publico eruditorum examini subiiciet *Ern. August. Evers*, Hannoveranus. Göttingae, typis Barmeier. cura Baier. 53 S. gr. 8.

Die Abh., welche den Kenntnissen und der Beurtheilungskraft des Verf. Ehre macht, zerfällt in zwey Abschnitte: 1. einige allgemeine Bemerkungen über die Einleitung des Thuc. zu seiner Geschichte. Sie betreffen die Eigenthümlichkeit des Vortrags und der histor. Composition, (wir möchten nun doch nicht den Herodotus ein *Weib*, den Thucydides einen *Mann*, bey Vergleichung ihrer Manier, mit dem Verf. nennen) die histor. Forschung und Kritik des Th., seine Kunst durch Herabsetzung der frühern Begebenheiten Griech., der Geschichte des peloponn. Kriegs mehr Gewicht zu geben. 2. einige Stellen des Prooem., historisch, grammatisch, kritisch behandelt. Zu c. 18. Chronologie der Dauer der Lycurg. Verfassung in Sparta; zu C. 20. Erläuterung der Gesch. der Söhne des Pisistratus (wozu noch manche neuere Untersuchungen hätten verglichen werden können). C. 2. wird mit Recht τόδε vor τοῦ λόγου beybehalten, und die Worte auf das folgende bezogen. Auch ἐς vor den Worten τὰ ἄλλα wird in Schutz genommen, und ὁμοίως erklärt *peraeque*, eodem modo. Die ganze Stelle wird von ganz Griechenland (nach der Hauptidee im 2. Cap.) nicht von Attica allein, verstanden. Noch über Stellen des 10. 11. 12. 18. 13. Cap. zum Theil zur Vertheidigung der gewöhnl. Lesart. In der letzten Stelle c. 13. wird οἱ Ἕλληνες als Glossem gestrichen, weil zu ἐπλωΐζοντο ergänzt werden muss οἱ Κορίνθιοι (welche doch aber Hellenen waren), so wie 1. 54. Ἀθηναίους in einigen Handschr. I, 26. αὐτοὺς (nach κατάξοντες) II, 82. ἀπῆλθον Glosseme sind. Was über ἀπὸ und ὑπὸ mit passivis erinnert wird S. 35. bedarf noch mehrerer Erörterung. Auch ein Scholion über ἤπειρος C. 5. wird verbessert. Durch eine noch vertrautere Bekanntschaft mit dem Schriftsteller, über dessen Vernachlässigung det Hr. Vf. mit Recht klagt, wird er in den Stand gesetzt werden, noch viele Stellen aufzuklären.

Wir erwähnen bey dieser Anzeige einen besonders abgedruckten Heft (von 47. und 15 S. gr. 8.), den wir unlängst vom Hrn. Prof. *J. B. Gail*, einem fleissigen Uebersetzer und Beobachter der Alten erhalten haben. Es sind darin zwey Stücke aus Thucyd. geliefert: 1. Die Leichenrede des Pericles 2, 35 — 47. Am Schlusse ist die französ. Uebers. derselben mit einigen Präliminair-Bemerkungen befindlich. Hr. G. war entschlossen, eine ganze Sammlung von solchen griech. Leichenreden zu liefern, aber seine Geschäfte nöthigten ihn, das Vorhaben auf eine andere Zeit aufzuschieben, und wir erhalten also nur die aus Thuc. Unter vielen Anmerkungen über bekannte Dinge zeichnen sich die über die Unterscheidung von ἐπιτήδευσις und ἐπιτήδευμα, ἀξίωσις und ἀξίωμα, aus. Eine Conicct. c. 37. findet er selbst der Aufnahme nicht würdig. Bey dieser Gelegenheit wird I, 29 ἐπισκευάσαντες vertheidigt. 2. S. 27. Die Beschreibung der Pest, ebenfalls mit mehrern den Sinn erläuternden Noten. Am Ende sind S. 41. einige Auszüge aus einer seltnen Schrift über diese Stelle beygefügt: Praelectiones, siue Commentaria in Thucyd. Histor. s. narrationem de peste Athen. ex ore Fabii Paulini Utinens. philos. ac medici. Venet. 1603. ap. Juntas.

Die heilbringenden Götter, eine Neujahrsgabe. Mit dieser schätzbaren archäolog. Untersuchung eröfnete Hr. Ob. Cons. Rath *Böttiger* in Weimar den Jahrg. des Journ. des Luxus und der Moden, und hat sie für seine Freunde besonders (auf 31 S. in 8. nebst 1 Kupf.), unter dem Tit.: *meinen Freunden v. C. A. B.* (mit einem Motto aus Martial) abdrucken lassen. Ein bronzenes Täfelchen aus Portici, den Asklepios u. die Hygea vorstellend, worauf das Nackte der Figuren, die Lorbeerzweige und das Laubgewinde in Silber eingelegt sind (eine Manier, die Hr. V. treflich erläutert) ist in Kupf. gestochen, und giebt zu folgenden Erörterungen Gelegenheit: 1. Der Schlangenstab des A. stammt von der in Aegypten verehrten Backenschlange (woher auch die eherne Schlange b. Moses, so wie die Schlange beym Kelche des Joh. von der Schlange der röm. Salus abgeleitet wird) und dem Stab, den der Hierophant ihr bisweilen vorhielt, ab. Diese Knephschlange hiess *Esmun*, und aus diesem Worte mit dem griech. ἤπιος ist Ἀσκληπιος entstanden. 2. Die epidaurische Heilschlange u. der pythische Orakeldrache wurden verbunden, daher Aesculap zum Sohne des Apollo gemacht. 3. Hygea hiess eigentlich der Honigbrey, womit man die Schlange fütterte, dann Minerva. Vermischung der Cabirischen und der Asclepiaden-Geheimnisse setzte sie in Verbindung mit Aesculap. Die Schaale bey der Göttin ist ein Heilsorakel. 4. Der Lorbeerzweig wurde ein Symbol der Gesundheit und des Heils beym neuen Jahre gebraucht. Möge die Anzeige dieser an gelegentlichen Bemerkungen und Vermuthungen noch sehr reichen Schrift, womit wir unser Jahr schliessen, von der besten Vorbedeutung für das künftige seyn! *Valere audete!*

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

1. Stück.

Sonnabends den 2. July 1803.

Vermischte Nachrichten.

Aus Polocz in Weifsreufsen wird gemeldet, dafs der vom K. Alexander I. erhaltenen Erlaubnifs und einem päpstl. Bestätigungsbreve zufolge, die Jesuiten im Poloczker Collegium am 10. Oct. 1802 den P. Gabriel Gruber (64 J. alt) zum General aller Jesuiten und erstem Rector des neu errichteten Collegii Paulini zu Petersburg gewählt haben.

In einem Journale ist die Nachricht jetzt erst verbreitet worden, dafs man auf der Insel Taman einen Stein gefunden habe, welcher beweise, dafs die alte Stadt *Tmutarakan*, über deren Lage man längst ungewifs gewesen ist, auf dieser Insel gelegen hat. (Ein Kais. Ukas hat verordnet, dafs die Insel *Taman* künftig den Nahmen Tmutarakan wieder führen soll.) Erstlich ist es Deutschen langst bekannt, dafs jenes Reich auf diese Insel gesetzt werden mufs. Sodann war schon im J. 1793 die Nachricht gegeben worden, dafs Capitain Pustoszkin in den Ruinen einer alten Stadt bey Taman einen Stein von weifsem Marmor mit Aufschrift (der ältesten bekannten Slavon. Schrift) gefunden habe, und in dem Leipz. Lit. Anz. 1797. n. 74. S. 763 war diefs (von Schlözer) erwähnt worden. 1794 gab der berühmte Graf Alexiej Musin-Puszkin in russ. Sprache, eine histor. Untersuchung über die Lage des alten Russ. Fürst. Tmutorakan, auf Befehl der Kaiserin heraus, St. Petersb. gr. 4., die erst neuerlich durch eine Anzeige in den Gött. gel. Anz. 1803. n. 91. S. 905 bekannt geworden ist. Die Insel, zwischen der Kuban und Krimm, hiefs ehemals Phanagoria (wie die Stadt), nachher Tome, daher bey den Chosaren Tomatarchan, bey den Russen Tmutorokan, bey Abulfeda zuerst Taman. Der Inhalt der Inschrift des Steins ist: Im J. 6576 (1068) in der 6. Indiction mafs der Fürst Gljeb das Meer auf dem Eise von Tmutorokan bis Kertsch 8054 Faden. Gött. gel. Anz. 1803. n. 91. S. 905.

Chronik der Universitäten.

Bey der französ. Besitznehmung der Hannöverischen Lande diesseits der Elbe ist die Univ. Göttingen, für welche sich der thätigste Beförderer ihres Wohls, Hr. Geh. Just. Rath *Heyne*, verwendet hatte, unter besondern Schutz gestellet worden, wie folgende Schreiben beweisen, welche nicht weniger rühmlich für die, welche den Schutz ertheilten, als für die Universität sind, die ihn geniefst.

République françaife.

Armée d'Hanovre.

Au Quartier Général à Hanovre le 27. Prairial an 11.

Edouard Mortier Lieutenant-Général Commandant en Chef.

Au Recteur de l'Univerfité de Gottingue.

En donnant à Messieurs vos députés l'assurance de la protection spéciale que j'accorde à l'Université de Gottingue je leur exprimois avec d'autant plus de plaisir mon intention personelle, qu'en cela je ne faisois que prévenir celle du Prémier Consul, ainsi que vous en jugerez par la lettre du Ministre de la Guerre dont je vous envoie copie, et par celle qu'il ecrit à Mr. Heyne l'un des membres de votre Université.

J'ai l'honneur de vous saluer

Ed. Mortier.

Copie.

Paris le 21. Prairial an 11 de la République Française.

Le Ministre de la Guerre.

Au Général Mortier, Lieutenant-Général Commandant en Chef en Hanovre.

L'Université de Gottingue, Citoyen Général, a rendu dans tous les tems les plus grands services aux

sciences et aux lettres, et l'institut national de France lui a donné des marques particulières de son estime en nommant associé l'un des membres de cette Univerſité. L'intention du Prémier Consul est que vous accordiez une protection spéciale à ses etablissemens et à tous ses membres; faites leur connaitre que le bruit des Armes ne doit point interrompre leurs paisibles occupations, et que la nation françaiſe honore les gens de lettres et les savans de tous les pays.

Je vous salue.

Signé:

Al. Berthier.

Le Ministre de la Guerre

à Mr. Heyne membre de l'Univerſité de Gottingue et associé de l'institut national de France.

Le Prémier Consul, Monsieur, sçait apprecier les services que l'Univerſité de Gottingue a rendus aux lettres et aux arts, et les droits qu'elle s'est acquis à la reconnoissance des savans. Que le bruit des armes n'interrompe pas vos paisibles et utiles occupations. L'Armée Française accordera une protection ſpéciale à vos établissemens; Son Général en a reçu l'ordre et aura un grand plaiſir à l'executer. Vous pouvez en donner l'assurance à tous les membres de votre Université que le Prémier Conſul honore d'une grande estime et particulierement à Mr. de Martens son Prorecteur.

Agréés l'assurance de la Conſideration la plus distinguée.

Al. Berthier.

Chronik der Schulen.

Von der Thomasſchule zu Leipzig sind zu Michael vor. Jahres und in den nächſten Monaten 3, zu Oſtern dieſes Jahres aber 14 Schüler auf die Univerſität gegangen, von welchen letztern 3, die Herren *Küstner*, *Machemehl* und *Haase*, in einem öffentlichen Actus Proben des Fleifses abgelegt haben. A. d. Progr. des Hn. Rect. Rost.

Die hieſige Nikolaiſchule hat zu Oſtern d. J. 4 Schüler auf die Univerſität entlaſſen, welche ſämmtlich latein. Abſchiedsreden vor einer zahlreichen Verſammlung hieſiger Gelehrten gehalten haben.

Auf der herz. Sächſ. Schule zu *Weimar* haben 7 Schüler von dem Oberconsistorium die Erlaubniſs erhalten, die Universität zu beziehen, und öffentlich valedicirt, von denen einer, Hr. Leidenfroſt aus Cölleda, auf der Leipz. Univ., ein anderer, Hr. Müller, zu Wittenberg Theologie ſtudirt. A. d. Progr. des Hn. O. C. R. Böttiger.

Von der churf. Stiftsſchule zu *Zeitz* sind dieſesmal nur 2 Schüler den academiſchen Studien überlaſſen worden. A. d. Progr. des Hn. Rect. Müller.

Von der Domschule zu *Naumburg* sind zu Oſtern 2 Schüler, der eine um Theologie, der andere um die Rechtswiſſenſchaft zu ſtudieren, abgegangen. A. d. Pr. des Hn. Rect. Wernsdorf.

Zu erwartende Arbeiten von Gelehrten.

Hr. J. *D. Falk* wird im 2. Theile ſeiner *kleinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Poesie und Kunſt* die Reſultate ſeiner Forſchungen über die Charaktere der mittlern und neuen griech. Komödie vorlegen, wobey die Fragmente des Menanders und Philemon zu Grunde gelegt sind. Als eine Vorbereitung darauf empfiehlt er das Leſen ſeines neuen Lustspiels in 5 Aufzügen, *Amphitruo*, (Halle, Ruſſche Buchh.)

Der Rector *Meiner* in Langenſalza hat eine Schrift ausgearbeitet: *Von der Bedeutung und dem Gebrauche der in der lat. Sprache unveränderlichen Redetheile (Partikeln) als der Präpoſitionen, Adverbien, Conjunctionen, Interjectionen, ingleichen einiger Pronominen, in sofern sich diese letztern durch ihren besondern Gebrauch und Constructionsweise auszeichnen.*

Nekrolog.

Am 21. May ſtarb in Berlin Hr. *Johann Friedrich Wilhelm Thym*, Prof. am Königl. Joachimsthalſchen Gymnaſium. Er war zu Berlin den 5ten Sept. 1768 gebohren, widmete sich unter Leitung seines, einige Wochen vor ihm (am 2. May d. J.) verstorbenen Schwagers, des Consistor. Rath Gedicke, (der ehemals Director des Friedrichswerderiſchen Gymnaſiums war), mit Nutzen ebenfalls dem Erziehungsgeſchäfte der Jugend, und nahm darauf 1796 die in Halle erledigt gewordene Profeſſur der Kirchengeschichte und biblischen Alterthümer an. Hier blieb er einige Jahre; der daſelbſt erfolgte Tod seiner Gattin aber bestimmte ihn, wieder nach Berlin zurückzukehren, wo er auch bald als Professor am Joachimsthaler Gymnaſium angeſtellt, bis an ſeinen nun erfolgten Tod mit ausgezeichnetem Eifer arbeitete. Das neue gel. Berlin und Meuſel möch-

ten aus dieser Anzeige zu verbessern seyn, beym letztern aber sind seine Schriften vollständiger angezeigt zu finden, als im erstern.

Neue ausländische Werke.

Zu Constantinopel ist 1802 in der Patriarchaldruckerey eine Zusammenstellung der merkwürdigsten Sachen im alten und neuen Testamente, aus verschiedenen griech. Schriftstellern des Mittelalters entlehnt, unter folgendem Titel erschienen:

Ἱερογραφικὴ ἁρμονία ἐκ διαφόρων ἐμμέτρων ποιημάτων Θεοδώρου τοῦ Πτωχοπροδρόμου, Γεωργίου τοῦ Πισίδου διακόνου καὶ Χαρτοφύλακος τῆς μεγάλης ἐκκλησίας, καὶ Νικηφόρου τοῦ Ξανθοπολδοῦ, εἰς ἓν συντιθεῖσα καὶ διορθωθεῖσα, ἀξιοχρέως προσεφωνηθη τῷ παναγιωτάτῳ οἰκουμενικῷ πατριάρχῃ κυρίῳ κυρίῳ Καλλινίκῳ παρὰ τοῦ ἐξ Ἀδριανουπόλεως ἐλλογιμωτάτου μεγάλου ἀρχιδιακόνου, τῆς ἁγίου τοῦ Χριστοῦ μεγάλης ἐκκλησίας κυρίου Κυρίλλου ὡς καὶ τοῖς ἀναλώμασι διὰ κοινὴν τοῦ γένους ὠφέλειαν ἤδη τύποις ἐξεδόθη. Ἐν τῷ τοῦ Πατριαρχείου τῆς Κωνσταντινουπόλεως τυπογραφείῳ ἔτει αωβ΄. 200 S. in 4.

Der griech. Priester *Ambrosius Pampery* (Ἀμβρόσιος τοῦ Παμπερέως) hat in der griech. gelehrten Sprache zu Ende des vor. Jahres herausgegeben ein καρκινικὸν ποίημα, krebsgängiges Gedicht; das diesen Nahmen hat, weil jeder der 506 Verse vor- und rückwärts ohne Veränderung des Sinnes gelesen werden kann. Die letzten Schicksale Polens und das Lob der Kais. Catharina II. macht den Hauptstoff aus.

Histoire naturelle des Rainettes, des Grenouilles et des Crapauds, dediée à B. G. E. Lacépede, par F. M. Daudin, membre des Societés d'Hist. nat. et philom. de Paris. à Paris ch. les fr. Levrault, an XI. mit 38 Kupf. Taf. 26 Arten von Laubfröschen, 17 von Fröschen, und 31 Arten von Kröten werden beschrieben.

Théorie de l'Imagination par le fils de l'auteur de la Théorie des Sentimens agréables (des Bürger Lévêque de Pouilly) à Paris chez Bernard. 8.

Aus den Asiatik Researches und andern engl. Werken hat ein Ungen. übersetzt und zusammengestellt: Briefe über den moralischen und politischen Zustand Indiens. Langlès übersetzt und bereichert alle 6 Bände der Societät zu Calcutta. Lessings Laokoon hat *Ch. van der Burg* neulich französ. übersetzt.

Précis historique de la révolution française. *convention nationale*, par Lacretelle le jeune, faisant suite à son Hist. de l'Assemblée législative, et a celle de l'Assemblée constituante par *Robert St. Etienne*, II. Voll. in 8.

Fabbroni, Aufseher der Galerie zu Florenz, hatte in einer Abh., die er 1797 herausgab, zu erweisen gesucht, dafs die meisten alten Kunstwerke, welche man gewöhnlich von der Leda erklärt, sich auf eine berühmte Courtisane, Glancia, mit dem Beynahmen *Venus Lamia*, bezögen. Diese Meynung ist neuerlich von dem berühmten Uebersetzer Winckelmanns, Advocat *Carl Fea* bestritten worden:

> Osservazioni su i Monumenti delle belle arti, che rappresentano *Leda*, dell' Av. *Carlo Fea*, presid. alla Antichità etc. Roma 1802. b. Pagliarini. 30 S. in 8.

Ein Hauptgrund von Fabbr., dafs auf mehrern Monumenten statt des Schwahs eine Gans vorgestellt sey, entkräftet Fea durch die Bemerkung, dafs wirklich alte Schriftsteller statt des Schwans eine Gans erwähnen, und überhaupt die alte Sage oft verändert wird. Uebrigens geht F. alle Statuen der Leda durch, und zeigt aus ihrem ganzen Costum, dafs sie ihr angehören. Sechs der vornehmsten, auf welche seine Bemerkungen sich vorzüglich gründen, hat er in Kupfer stechen lassen.

Gaillard, Mitglied des Nationalinstituts, hat einen Vorbericht über seine *Histoire de la Rivalité de la France et de l'Espagne* jetzt erst bekannt gemacht (Millin Mag. encycl. T. V. 8me An. N. 18. p. 217—229), worin er besonders darthut, dafs das Werk ganz verschieden sey von seiner Geschichte der Eifersucht zwischen Frankreich und England, und den Inhalt eines jeden von den 4 Bänden des neuen Werks, angiebt, auch einige vorzüglich merkwürdige Nachrichten, aushebt.

Der im Jahre 1767 verstorbene Abt *Goujet*, dessen ansehnliche Bibliothek noch vor seinem Tode der Herzog von *Bethune Charost* kaufte, hat einen beurtheilenden Catalog seiner Bibliothek handschriftlich, in 6 Foliobänden hinterlassen. Einige sehr interessante Bruchstücke aus demselben hat *Barbier* Bibliothekar des Staatsraths mitgetheilt (Notice de Catalogue raisonnée des Livres de la bibl. de l'abbé Goujet, in Millin Mag. enc. T. V. 8. An. n. 18. p. 142—216), worunter vornemlich die über Polignac's Antilucrez, und (Goujet's) vier Supplementbände zu Morery Dict. sich auszeichnen.

In Florenz wird ein Supplement zu dem Museum Florentinum, heftweise und in ital. Sprache herauskommen, welches die noch nicht bekannt ge-

machten Denkmäler, die sich in Florenz befinden, enthalten soll. *Adam Fabbroni* (den seine antiquar. Abhandl. Del Bombice e del Bisso degli Antichi; della Farfalla Simbolo Egizianio; del Genio di Roma; del Ariete Gutturato; del Simulacro di nova Venere; und andere, bekannt gemacht haben, wird die Kupfer erklären. Alle 3 Monate erscheint ein Heft mit 4 Kupf. Die Subscribenten bezahlen für den ersten 6 Flor. Lire, für jeden der folgenden 5 Lire. In Wien nimmt Artaria Subscription an.

Die neue (dritte) Ausgabe von *J. F. Bourgoing* Tableau de l'Espagne moderne (an XI. 1803. III. Voll. 8.) enthält, ob sie gleich *considérablement augmentée* genannt wird, doch keine sehr weitläufige und bedeutende Zusätze. Ueber einzelne Personen (wie Olavides, den Principe de la Paz) werden neuere Nachrichten nachgetragen.

Anzeige von Abhandlungen in ausländischen Journalen.

Aus den *Délassemens de l'homme du monde* ou Melanges d'Hist. naturelle et de Literature, einem periodischen Werke, ist der Artikel: Recherches sur les plantes, qui servent de base à la végétation; in die décade philosophique, litt. et polit. An. XI. 3. Trim. n. 23. p. 260 ff. eingerückt.

In dem von Hn. Millin redigirten Magasin encyclopédique, ou Journal des Sciences, des Lettres, et des Arts 8. An. Tome V. n. 20. (dem letzten des V. Tome — Ventose an XI.) stehen folgende Aufsätze:

S. 433 — 438. Caractères de vingt-trois genres qui composent l'ordre des Ophidiens par *F. M. Daudin*, ganz neu beschrieben.

S. 438 — 467. Lettre de M. *Silvestre de Sacy* à M. Millin sur les monumens persépolitains (mit einer Kupfert., welche die Proben aus Niebuhr, nebst Grotefends Ueb. enthält). Die neuesten Versuche deutscher Gelehrten blieben dem vorzüglichsten Orientalisten Frankreichs nicht unbekannt; und er wurde von ihnen und Millin veranlafst, seine Meynungen und Zweifel darüber mitzutheilen. Die keilförmige Schrift, die allen diesen Monumenten gemein ist, weicht, so ähnlich auch ihr Fundament ist, doch in einzelnen Zügen beträchtlich ab; daher ihre Auflösung sehr schwierig seyn mufs. Lichtensteins Erfindung wird sehr deutlich und genau beschrieben, nach den Aufsätzen im Braunsch. Magazin. Nach ihm sind die Charactere arabisch (cufisch) und die babylon. Ziegel aus dem 7. oder 8. Jahrh. der chr.

Zeitrechnung, die Inschriften von Tschehelminar nicht viel alter. Die Zweifel des Hn. Silvestre de Sacy sind: 1. der Beweis für den Satz, dafs man die Persische Schrift von der Rechten nach der Linken lesen müsse, ist nicht haltbar. 2) L. läfst mehrere Züge aus und hält sich nur an das, was er für primitive Buchstaben ausgiebt. 3. Es ist nicht wahrscheinlich, dafs die Gruppen von Zügen nur einen einzigen Buchstaben bilden sollten. 4. Seine Erklärungen des Steins von Michoux, und des Cylinders auf dem er ein Monument der Drusen erblickt, sind unwahrscheinlich. 5) Die wenigen arabischen Worte, die L. auf dem Cylinder entdeckt hat, machen nicht das Ganze aus. 6) Unmöglich können die Monumente von so jungem Alter seyn. S. 486 ff. Von des Hn. Geo. Fr. Grotefend Praevia de cuneatis, quas vocant, inscriptionibus persepolitt. legendis et explicandis Relatio, wovon dem Hrn. Silv. eine Copie zugeschickt worden ist. Er liest bekanntlich die Schriftzüge von der Linken nach der Rechten. Im Ganzen stimmt Hr. S. mehr mit Grot. überein, macht zwar Einwendungen gegen manche Sätze, glaubt aber doch, dafs er auf dem rechten Wege sey, und die Bedeutung einiger Buchstaben entziffert habe. Xerxes ist Hn. Silvestre KHSCHETR oder KHSCHEHR (und *Kh-sch* bedeutet den König), Artaxerxes ist ARTAHSCHETR.

S. 484 — 493. Notice de quelques ouvrages nouveaux des Grecs modernes, et notamment de la Traduction en Grec vulgaire de la Philosophie Chymique du conseiller d'Etat *Fourcroy*, par *d'Ansse de Villoison*, de l'Inst. nat. de France. Verdienste des Archimandriten, *Anthimus Gazis* aus Miliais (von welcher Stadt in Magnesia Daniel Philippides und Gregor aus Thessalien in ihrer neuern Geographie, im Vulgargriech. T. I. Wien 1791, gehandelt haben). Er hat des Theodosius († 1802) gr. Ueb. von Fourcroy Chymie drucken lassen. — Manuel Sari aus Tenedos hat einen Tractat περὶ ζυμώσεως der gr. Ueb. von Martyn Grammatik der philos. Wiss. beygefügt, 1799. Eben dieser Sari hat 1799 zu Wien drucken lassen: Διατριβὴ εἰς Θουκυδίδην, καὶ τῆς κατ᾽ αὐτὸν ἱςορίας ἐπιτομή. — Demetrius Panagioti Govdelaas hat zu Ofen 1802 in 2 BB. eine Ueb. von Fénélon's Telemach herausgegeben. — Neophytus hat nach Bekanntmachung seines weitläuftigen Commentars über das 4. Buch der Grammatik des Gaza 1768 sich mit des Synesius Briefen beschäftigt. Gregor aus Demetrias hat diese Briefe mit des Neophytus Scholien edirt: Αἱ ἐπιςολαὶ Συνεσίου, τοῦ Κυρηναίου φιλοσόφου, μετὰ τῶν σχολίων τοῦ διδασκάλου Νεοφύτου, ἱεροδιακόνου τοῦ Πελοποννησίου. Ἐν Βιέννῃ τῆς Ἀυςρ. ἐν τῇ τυπογρ. Γεωργίου τοῦ Βεντότου 1792. Verschiedene griech. Gelehrte haben einen Beytrag zu den Kosten gege-

ben. In den Noten handelt Hr. Vill. von einigen gr. Städten, z. B. Ambelakia, auch andern Gegenständen, mit unter ziemlich unbedeutenden. S. 491 wird bemerkt, daſs die Griechen noch ihre Bücher in Coffern verwahren, wie im Alterthum (nach Juven. Sat. III. 206.)

S. 499 — 510. Notice d'une Statue aegyptienne, qui se voit à Saint-Cloud, par le C. *Visconti* membre de l'Inst. nat. de Fr. (mit einem Kupf., das die Vorder- und Rückseite der St. darstellt.) Von andern ähnlichen Statuen zeichnet sich diese dadurch aus, daſs sie vollkommen erhalten und von natürlicher Gröſse ist (über 85 centimètres, oder 2 Fuſs 8 Z.) Sie stellt eine auf der Erde sitzende oder kauernde Frau vor, deren Arme sich auf die Kniee stützen. Die Materie ist harter und schwarzer Stein, bey den Aeg. *Basalt* genannt, (welches Wort V. aus dem Aram. ברזל (ferrum) herleitet). Auf dem Rücken ist ein Pilaster mit Hieroglyphen angebracht; vorn auf der Brust eine Tafel mit 3 Reihen Hieroglyphen. V. führt mehrere Aegypt. Statuen in ähnlicher Stellung an, einige, die erst neuerlich nach Frankr. gekommen sind. Manche von ihnen tragen etwas auf den Knieen, einen Cynocephalus, ein Idol u. s. f. Hr. V. hält alle diese Figuren nicht für Priesterinnen, sondern für aeg. Gottheiten, aber für Götter und Göttinnen einer niedern Classe, Schutzgötter der Gräber. Denn die höhern Gottheiten sitzen auf Thronen. Aber die Stellung jener Statuen kömmt Dienern der Götter zu. Callim. in Del. 228 ff. Uebrigens setzt V. die angeführte St. in die Zeit vor der griech. Eroberung Aeg., aber in die Zeit, wo die Fürsten von des Psammetichus Stamme schon mit den Griechen in Verbindung getreten waren.

Annales du Museum national d'histoire naturelle. Septième cahier. Paris an XI. 1803. Levrault. Inhalt: ***de Jussieu*** zweyte histor. Nachricht von dem Museum. — ***Haüy*** über die Labradorische Hornblende. — ***Faujas Saint-Fond*** über fossile Elephantenzähne fünf Fuſs tief in volcanischer Tuffa gefunden. — ***Desfontaines*** Beschreibung einer neuen Art der Salsola radiata. — Seltene Pflanzen, die im J. X. im Garten geblühet haben. — ***Geoffroy*** anatom. Bemerkungen über das Crocodill des Nils. — ***Ebenderselbe*** von einer neuen Crocodill-Art in Amerika. — ***De Lamarck*** Fortsezzung der Abh. über die Fossilien in der Nähe von Paris. — ***Deleuze*** Nachricht von Marcchal, einem unlängst verstorbenen Thiermaler. — Ankündigungen und Briefe.

Uebersicht deutscher Journale.

Journal für Prediger, *Vier und vierzigsten Bandes erstes Stück* (oder: Neues Journal für Prediger XXIV. Bandes 1. Stück) Halle, bey Kümmel, 1803. 8. B. gr. 8. (6 gr.)

Jeder Band besteht aus 4 Stücken, und in jedem Stücke lieset man theils Abhandlungen, theils Auszüge aus einer Pastoralcorrespondenz und histor. Nachrichten, theils Beurtheilungen der neuesten Predigten, und andern theol. Schriften.

S. 1 — 27 ist die Abh. über die Pflicht des öffentlichen Religionslehrers, sich in seinen Vorträgen zu accommodiren, einer Apologie derselben zur nähern Prüfung der Homiletiken, fortgesetzt. (vergl. B. XLII. St. 2). Der Verf. versteht unter der Accommodation diejenige Verheimlichung (Verschweigung oder Verhüllung) gewisser Religionswahrheiten, zu welcher man sich durch die Sinnesart derer, denen man Religionswahrheit überhaupt vortragen soll, genöthigt sieht. In der 1. Abh. hat er sich bemüht, zu zeigen, daſs sie erlaubt und rechtmäſsig, hier, daſs sie Pflicht sey, und zwar Pflicht gegen sich (in sofern er versprochen hat, nicht seine von der öffentlichen abweichende Privatvorstellung vorzutragen), gegen andere, und gegen die Sache (Religion) selbst. Die einzelnen Behauptungen verdienen eine genauere Prüfung, um so mehr, je ruhiger sie vorgetragen sind.

S. 28. Ueber 1. Thess. V, 21 — 24 eine Synodalabhandlung von *E. F. Studemund*, Pred. zu Rembow im Mecklenb. Schwerin. Die Stelle selbst vom 19. V. an umschreibt er so: Wehret ja denen nicht, die ihre bessern Einsichten andern mittheilen oder bekannt machen wollen. Eben so wenig achtet die geringe, welche die Gabe besitzen, einen erbaulichen Vortrag zu halten, oder mit auſserordentlicher Rührung, ohne mühsame Vorbereitung zu sprechen. Ueberhaupt müſst ihr, als vernünftige Christen, nichts annehmen oder verwerfen, ohne es geprüft zu haben; was ihr dann als wahr und gut erkennt, das muſs euch über alles schätzbar seyn. Meidet ja alles, was in irgend einer Rücksicht böse genannt werden kann, ja auch das, was den Schein des Bösen haben möchte. Gott der Allgütige, mache euch selbst immer geschickter zur vollkommnen Erfüllung aller eurer Pflichten, und die Anwendung eurer Verstandes- und Seelenkräfte, alle eure Triebe und Empfindungen, der Gebrauch eures Körpers und eurer Glieder müsse in dem möglichsten Grade der Vollkommenheit mit den Vorschriften des Christ. übereinstimmen, bis der groſse Tag erscheint, welcher euch dem Gerichte Jesu entgegen führen wird (bis auf euren Todestag). Dieſs ist mein herzlicher Wunsch und Gott, der so treu, so gern seine Verheiſsungen erfüllt, er, welcher euch selbst zum Christ. berufen hat, wird meinen

Wunsch erhören. — Die Pflichten, Ermunterungen und Trostgründe werden daraus entwickelt.

Aus der Pastoralcorrespondenz: S. 52 Ueber den jetzt so sehr verringerten Kirchenbesuch. S. 61. Zur Beantwortung der Aufgabe: wie der ächte religiöse Volkssinn begründet und belebt werden könne?

In den histor. Nachrichten wird S. 75 ein Chf. Rheinpfälz. Konsistorialrescript vom 21. Jan. 1802 mitgetheilt, die Annahme der Kinder zum Confirmationsunterricht betreffend. — Zu London ist eine *Religionstract. Society* gestiftet worden, welche für wohlfeilen Preis und Verbreitung der Bibeln, religiös-moralischer und theolog. Schriften sorgen soll. S. 83. — *Tellers* neues Magazin für Prediger (das er mit dem 10. B. beschlossen) setzt Hr. D. *Löffler* fort; *Andrefs* in Würzburg kündigt beym Schlusse des 4. B. seines Mag. für Pred. ein *Neues Magazin* für Seelsorger und Prediger, an.

S. 87 ff. werden zuvörderst 3 neue Journale für Prediger angezeigt: Allgemeine praktische Bibliothek für Prediger und Schulmänner, herausgegeben von *Joh. Wächter*, K. K. Konsistorialr. und zweytem Pred. an der evang. Gem. A. C. zu Wien, und *Karl Cleymann*, zweytem Pred. und Katecheten an der evang. Gem. H. C. zu Wien. 1. Bd. 1802. 8. — *Joh. Schuderoff* Journal für Veredlung des Prediger- und Schullehrerstandes, des öffentl. Religionskultus und Schulwesens. 1. Bd. Altenb. 1802. 8. — Beyträge zur Kenntnifs und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Braunschw. Lüneb. Churlanden von D. J. C. Salfeld, Abte zu Loccum u. s. f. 1. Bd. — Dann sind des Hrn. Past. und Kons. Ass. F. E. A. Heydenreich zu Merseburg, Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Homiletik, 1802, und Scheiblers, evang. luth. Pred. zu Montjoie Friedenspredigt, recensirt.

Das *zweyte* Stück (S. 129—247) eröffnet S. 129 ein Synodalbefehl (vom 31. März 1802) an sämmtliche Badendurlachsche Ober- und Aemter, auch Specialate u. s. f. (betreffend die Mittel, dem zunehmenden Hange zum Sinnengenufs und zur Wollust, den Felddiebstählen zu steuern, die Hausandacht wieder herzustellen, Bedenklichkeiten gegen die Bibelauszüge, und verschiedene Kirchen- und Schulangelegenheiten.) Im 4. St. findet man S. 369 den Beschlufs dieses Befehls, der ausgezeichnet merkwürdig ist.

S. 165. Ist es ein nothwendiges Erfordernifs einer zweckmäfsigen Predigt, dafs sie erbaulich sey? und was mufs im Bejahungsfalle unter diesem Ausdruck verstanden werden? Eine Synodalfrage. (Die bibl. Bedeutung des uneigentlich gebrauchten Ausdrucks, ist: Die Christen in der Kenntnifs und Uebung des Christenthums weiter bringen, sie vervollkommnen, veredeln, bessern. — Fälschlich hat man in neuern Zeiten *erbaulich* mit *rührend* verwechselt, und *erbauliche* Predigten den *belehrenden* entgegengesetzt. Nur *die* Predigt, welche den Verstand über die Wahrheiten und Pflichten der Religion aufklärt, und den Willen zur Fassung und Ausführung christl. Vorsätze und Entschliefsungen durch christl. Beweggründe geneigt macht, ist erbaulich.

In der *Pastoralcorresp.* lieset man S. 176 einen Nachtrag zu B. XL. S. 389 über Konfirmandenunterricht. Aus den histor. Nachrichten zeichnen wir die Bemerkungen und Nachrichten, welche sich auf das Concordat in Frankreich beziehen (S. 189) aus, womit freylich die bekannte königl. Etrurische Verordnung (vom 15. April 1802) sehr contrastirt. Schriften von Thiefs und Kindervater sind mehr ausgezogen als beurtheilt, einige andere angezeigt.

Einen grofsen Theil des *dritten Stücks* (S. 257—317) nimmt des Hrn. Pred. *Treumann* interessante Abhandlung über den herrschenden Geist der Zeit, in Beziehung und mit Hinsicht auf Religion und Religionsunterricht, ein. Es werden auch gemäfsigte Vorschläge zur Verbesserung dieses Geistes gethan. Die histor. Nachrichten (denn die Pastoralcorrespondenz fehlt in diesem St.) liefern unter andern S. 328 eine Churf. Bayersche Verordnung vom 10. Jan. 1803, betreffend das Religionswesen in den neu acquirirten Provinzen. S. 343 wird die Recension theologg. Journale fortgesetzt.

Im *vierten Stücke* (S. 369—488 mit dem Register des Bandes) enthält die Pastoralcorrespondenz S. 401 ff. Zusätze zu des Prof. Daub Lehrbuch d. Katechetik, vom Vf. selbst, und aus der dänischen Uebers. ins Deutsche übergetragen vom Hrn. Pred. K. G. von Gehren. S. 417 f. wird ein Beyspiel einer neuen milden Stiftung zur Verbesserung von Predigerstellen angeführt. Von den histor. Nachrichten sind die erheblichsten: S. 422 Von dem neuen reformirten Consistorium zu Paris, dem Zustande der Lutheraner daselbst, die lieber fortfahren, sich an die schwedische und dänische Gesandschaftscapelle zu halten, als eine eigne Consistorialkirche errichten wollen, dem luther. Generalconsist. des Ober- und Niederrheins; S. 432 der Abdruck der Nachrichten vom Trappistenorden, aus der Zeitschrift Brennus; S. 441 des Hrn. Horn Nachricht von dem Pastoralinstitut zu Göttingen. Unter den Recensionen ist S. 463 ein beurtheilender Auszug aus des Hrn. J. E. Blühdorn (Pred. zu Magdeburg) Untersuchung über das Wesen der Beredtsamkeit

(und Vertheidigung derselben), die seinen Religionsvorträgen vorgesetzt ist, gegeben.

London und Paris. Quicquid, quos Tamisis nutrit, quos Sequana, rident, Gaudia, discursus nostri est farrago libelli. Fünfter Jahrgang. No. VIII. Weimar, im Verl. des Ind. Compt. 1802. 5¼ B. 8. mit 3 Kupf. (wovon 2 illum. sind).

Mit diesem Stücke ist der zehnte Band des Journals beendigt, und es sind sehr unvollständige Register über den 9. und 10. Bd. beygefügt. Bekanntlich streuet der Herausgeber öfters unerwartet gelehrte, antiquarische, philologische, ästhetische Bemerkungen ein. Ueber diese sucht man in den Registern vergebliche Nachweisung. Jedes Stück hat, dem Titel zu Folge, zwey Abtheilungen. Im gegenwärtigen enthält die erste, *London* folgende Aufsätze: S. 281. Der englische Knabe entwickelt sich anders, als der teutsche, durch Beyspiele erläutert, oder Vertheidigung der ungebundenen Lebensart der engl. Knaben und der nachsichtigen Erziehung derselben; weil ihr Muth u. ihre Kraft nicht geschwächt wird, und England kühne Seeleute mit stählernen Herzen braucht. s. 286. Der Dreikönigskuchen (twefth - cakes). Aufputz der Bäcker - und Konditor Laden, und Gedränge der Einkäufer zum Dreikönigstage (wie bey uns zum Christmarkt). S. 281. Lob des Kaufmannsstandes in der Altstadt London, und Vertheidigung des jetz. Kaufmannsstandes überhaupt gegen französ. und deutsche Spöttereyen. Wie viel die Cultur dem Handel zu danken hat. Ueber die Frage: *was ist der Mann werth?* Der engl. Handel ruht fest auf dem Credit der engl. Bank, auf Industrie der Einwohner, der Redlichkeit und Mäfsigkeit der Kaufleute in der City. Unterschied ihrer Lebensart von dem westlichen London. Ungegründeter Vorwurf des zu grofsen Wohllebens, den man dem Londner Kaufmann macht. Er ist sehr wohlthätig, S. 300 ss. Subscription für die Erfindung einer neuen Reinigungsart der Feueressen, und für Erziehung und Versorgung der armen Essenkehrerjungen. Der Kaufmannsgeist ermuntert zur Ehrlichkeit und Arbeitsamkeit. Falsche Münzer und Bettler machen in der Altstadt ihr Glück nicht. — Paris. S. 306. Die Beerdigung des Schauspielers *Molé* (12. Dec. 1802.) der sich durch Unmäfsigkeit den Tod zuzog, fand nicht von Seiten der Geistlichkeit den Widerspruch, wie die Beerdigung der Chameroy. Verdienste des Molé. S. 309. Lebensart und Sitten der Marchands in den Strassen St. Denis und St. Martin. Rangordnung verschiedener Marchands. Ehemals suchte jeder nach einiger Zeit sich zurückzuziehen und ein Landgut zu kaufen. Eben so begierig wurde die Stelle eines *Marguillier* (Kirchenvorstehers, deren es 2 Arten gab, S. 322) gesucht. S. 323. Liste und Beurtheilung der neuesten Pariser Caricaturen. Der III. Artikel erläutert die 2 illum. Kupfer engl. Caricaturen: 1. Die Kinderstube, oder Britannia in der Wiege liegend. Die Wichtigkeit der Kinderstuben wird schon aus der Aufmerksamkeit der alten Gesetzgeber auf sie, und der Biographen auf die Ammen und Pädagogen grosser Männer dargethan. Der Gegenstand der Caric. sind die bisherigen engl. Minister, die England einschläfern und dadurch an Frankreich verrathen. Alle Bilder, bis auf die über der Wiege hängende Ruthe werden gelehrt erläutert. Aristoteles wollte nicht, wie Lycurg, das Kindergeschrey verboten haben. (Polit. VI. 17.) Auch die Alten hatten Schlummerliedchen (Simonides Analect. I, 121. VII. Βαυκαλᾶν sie absingen. Bey Horaz III. od. 28. v. 16. muſs *naenia* von den Schlummerliedchen verstanden werden, das des Nachts gesungen wird). Chrysippus wollte ein Wiegenlied für das Abgewöhnen (*ablactationi* muſs bey Quintil. I, 10. 28. gelesen werden) der Säuglinge in eigner Melodie componirt wissen. S. 337. — Aufser einigen Bruchstücken aus engl. Reden und Poesien, wird auch S. 343 das Volkslied, Rule Britannia, ganz mitgetheilt. — 2. Der erste Kufs in diesen 10 Jahren, oder Zusammenkunft zwischen Frau Britannia und Bürger Franz, S. 244. (Die Schnabelweide wird mit einem Verse aus Gell. N. A. XX, 8. belegt, und dieser so gelesen: Columbulatim labra labris conferens, S. 345). IV. Französ. Caricatur, engl. Familien in Paris, S. 349.

Spanische Miszellen. Herausgegeben von *Christ. August Fischer.* Erster Band, Berlin 1803. bey J. F. Unger. 266 S. gr. 8.

Sie sollen, nach der eignen Erklärung des Herausg., die Quintessenz der vorzüglichsten, in der ganzen span. Monarchie erscheinenden Journale und Zeitungen, auch der Colonialzeitungen, enthalten, und von Messe zu Messe wird ihre Fortsetzung versprochen. Die längst bewährte Bekanntschaft des Herausg. mit der span. Literatur, berechtigt das Publicum zu vorzüglichen Erwartungen; seine Mufse läfst uns hoffen, dafs, ob er gleich vieler lit. Arbeiten sich unterzogen hat, diese neue doch darunter nicht leiden wird. Wenn diese Miscellen (nach dem Beyspiele anderer) heftweise erschienen, so würden manche Nachrichten auch noch den Reiz der Neuheit haben. Der 1. B. enthält folgende Aufsätze, unter denen nur wenige unbedeutende sind: S. 1. Die Spanier in Neu-Süd-Wallis (nämlich ihre Aufnahme bey den Engländern daselbst, und ihre Entdeckungen) ein Fragment aus Malaspina's ungedr. Entdeckungsreise. S. 21. Einige Nachrichten über den Botaniker Don Luis Née, Malaspina's Reisegefährten (woraus erhellet, dafs auch die Botanik durch Bekanntmachung jener 1789 unternommenen Entdeckungsreise viel gewinnen wird. S. 26. Ue-

ber das Erdbeben in Quito 1797, d. 5. April, welches die schrecklichsten Verwüstungen anrichtete. Die Stadt Quito selbst hat wenig gelitten. S. 33. Beyträge zur Naturgeschichte der (wilden) Pferde und (zahmen) Esel in Paraguay und den benachbarten Provinzen, von D. Felix de Azara. S. 42. Ueber einige, Gummi elasticum liefernde Bäume, von D. Ant. Joseph Cavanilles (Die Caucho in Santa Fè und Quito, mit welchem Nahmen ganz verschiedene Bäume belegt werden, Castilla elastica in Neuspanien). S. 48. Ebendess. Naturgeschichte der Haustauben in Spanien, besonders in der Provinz Valenzia. (2 Classen, jede von mehrern Ordnungen). S. 65. Ueber die verschiedenen Sorten der Peruvianischen Rinde, und mehrere neue Zubereitungen aus derselben. Ein Auszug aus dem ungedruckten Werke des Directors Don *Joseph Celestino Mutis*, von dessen Schüler Don Fr. Ant. Zea. (Das Werk von M. soll die Resultate eines fast 40jähr. Studiums enthalten. Sieben Species der Peruv. Rinde hat er entdeckt, von denen nur 4 erst officiell aufgeführt sind. Der Auszug selbst ist so gedrängt, dafs man ihn selbst lesen mufs, um sich weiter zu belehren). S. 86. Bemerkungen über das Hornvieh in Paraguay und den benachbarten Provinzen, von Don Felix de Azara. (Eine eigne Stierrasse *Natas* und ein Stier- und Kuh-Hermaphrodit werden unter andern beschrieben.) S. 94. Ueber ein neu entdecktes Mittel gegen die Hundswuth (ein Pulver aus der Wurzel der Krautdistel, Eryngium campestre, dem Natterkraute, Echium vulgare, dem Stachelalyfs, Alyssum spinosum, und der kretischen Münze, Melissa cretica, bereitet, gewöhnlich gegen den Viperbifs; auf Cavan. Rath, auch gegen den Bifs toller Hunde mit Vortheil gebraucht. S. 99. Ueber 16 neu entdeckte Species der Encina (Quercus Linn.); von Don Luis Nèe (aus dem Tagebuche dieses berühmten Botanikers, der die Reise mit Malaspina that. Es sind: Quercus microphylla; salicifolia; acutifolia; Magnoliaefolia; lutea; pedunculatus (?); diversifolia; agrifolia; circinata; macrophylla; rugosa; splendens; castanea; candicans; lobata; elliptica.) S. 119. Ueber die Wasserfälle von Tequendama (Abismo de Tequendama, 4 Stunden von Santa Fè in Südamerika) und la Chorrara (Salto de la Chorrara, 20 Leguas von Santa Fè); von Don Franc. Ant. Zea. S. 226. Ueber die Pistia Stratiotes; von Don Luis Nèe, (der die Pflanze mehrmals an mehreren Orten beobachtet hat. S. 133. Beyträge zu einer künftigen Ichthyologie von Spanien, von Don Ignacio de Asso (der gröfste Theil der hier beschriebenen Fische sind aus dem mittell. Meere). S. 132. Beobachtungen über die Hundswuth (fünf Fälle, aus den Berichten des Hospitals zu Madrid, und von Cavanilles mitgetheilt). S. 173. Ueber die Benutzung des Cacahuete (Arachis Hypagara) (ökonomisch-chemische Versuche von D. Franc. Tabares de Ulloa, dem Prof. Echeandia, und dem Direct. Cavanilles angestellt.). S. 181. Bemerkungen auf einer (1785 und 86 gethanen) Reise durch die Magellan. Meerenge (schon 1788 zu Madrid gedruckt, und also weder neu, noch auch sehr erheblich). S. 200. Ueber das Symphytum Petraeum (Coris Monspeliensis Linn., Erdkiefer, und dessen grofse Heilkräfte bey frischen Wunden) von Don Ant. Joseph Cavanilles (aus den Briefen eines Wundarztes *Marti*). S. 204. Ueber Kotzebues Menschenhafs und Reue (die Recension der ersten span. Uebersetzung aus dem neuen Memorial literario). S. 215. Ueber die Abaca (eine Species des Pisang, Musa silvestris bey Rumph; *Musa textilis* will der span. Botaniker sie lieber genannt wissen); von D. Luis Nèe. S. 221. Ueber die Poesie der Deutschen, von Abate Don Juan Andrès (aus seinem bekannten, schon 1795 gedruckten Werke: dell' Origine, Progressi e Stato attuale di ogni Letteratura; konnte füglich wegbleiben.) S. 234. Einige Bemerkungen über Veracruz und den Handel von Mexico (Ackerbau und Viehzucht sind dort im Steigen). S. 241. Ueber einige ältere spanische Naturforscher, von Don Ign. de Asso (aus dem 16. und 17. Jahrh. — auch Benito Arias Montano ist nicht vergessen.) Unter der Rubrik: *Collectaneen*, findet man folgende kurze Nachrichten: S. 245. von einem Riesen in Guatemala; S. 246. Spanische Eichen (9 Arten beschrieben) von D. Luis Nèe. S. 249. Don Joseph Celestino Mutis (seine interessanten Abhandlungen werden von Cavanilles kürzlich angeführt). S. 251. Ein neues Färbeholz (Paraguatan, in der Guayana, dessen Rinde ein fleischfarbenes Färbematerial giebt, von D. Dom. Garc. Fernandez. S. 253. Meteor in Potosi, den 7. Nov. 1799. S. 254. Neues Mittel gegen den giftigen Schlangenbifs (Pflanze *Huaco* in Neugranada). S. 255. Erdbeben von Mexico d. 8. März 1800. S. 256. Genauere Bestimmung des generischen Characters der Musa von D. L. Nèe. S. 258. Noch ein neues vegetabilisches Gegengift (im Kön. Guatemala, noch nicht botanisch bestimmt). S. 260. Ueber den Saflor aus Caracas in Neuspanien. S. 261. Notendruckerey in Madrid (seit 1802). S. 261. Theaterreformen (durch eine seit 1801 bestehende Junta). S. 263. Anekdoten von Göthe (aus dem Engl. ins Span. übersetzt.

Zwey Wünsche werden noch zu erfüllen seyn: 1. dafs überall die Journale u. s. f. aus welchen die Aufsätze übersetzt sind, angezeigt werden, was nur bisweilen geschehen ist; 2. dafs der Herausgeber für die strengste Auswahl und gröfsere Mannigfaltigkeit Sorge trage.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
2. Stück.
Sonnabends den 9. July 1803.

Chronik der Universitäten.

Wittenberg. Es sind von uns an verschiedenen Orten schon die Säcularfeyerlichkeiten des vorigen J. kurz erzählt worden. M. f. das Int. Bl. Nov. 1802. 35s St. S. 273 ff. und Beyl. zu 35. 39, 313 f. Dec. 48, 385. Academische Schriften, die bey dieser Veranlassung erschienen, sind in der L. Z. selbst angezeigt. Nunmehr haben wir zwey Sammlungen erhalten, beyde mit vieler Genauigkeit abgefafst, jede durch manches Eigene und Neue ausgezeichnet, die letzte vorzuglich authentisch.

Die dritte Säkularfeyer der Univerfität Wittenberg. In Briefen an einen Freund möglichst vollständig beschrieben und mit der zweiten zusammengestellt von Chriftian Rudolph Illing, Univ. Vice-Actuar. Nebst einer kurzen Ueberficht aller daselbst gangbaren acad. Stipendien, der Zeit ihrer Dauer, der Qualitäten der Genufsfähigen und der in Kupfer gestochenen Jubelmedaille. Wittenberg und Zerbst, bey J. G. Zimmermann, 1803. XII u. 212 S. in 8. (20 gr.)

Acta Sacrorum Secularium Academiae Vitebergensis A. C. cIↄIↄcccII. *Collegit, edidit Ioannes Matthias Schröckh,* Hist. Prof. P. O. Viteberg. Lipsiae A. cIↄIↄcccIII. in libr. Weidmannia. (Auch mit der Jubelmedaille als Titelvignette. Aber viel richtiger und feiner gestochen, als bey der Illing. Schrift.) CXCII S. in 4. (Pr. 1 Thlr. 12 gr.)

Die erste Schrift ist viel früher erschienen, die Vorr. schon 30. Nov. 1802 unterzeichnet. Die Einleitung scheint uns ziemlich überflussig. Die Briefform war schwerlich für den Verf. die beste, die er wählen konnte. Man hält sie gewöhnlich für leichter, als sie ist, wenn sie den geschmackvollen Leser befriedigen soll. Vorn herein verweilt der Vf. zu lange bey der Seuche, die in Wittenberg im Febr. 1801 Manche wegraffte. — Einladungen zu der Feyer. Antwortsschreiben des Gen. Kriegsger. Collegii (von welchem der Vf. für diese detaillirte Beschreibung ein Geschenk von 60 Thlrn. erhalten hat) ganz abgedruckt, so wie die Antworten des reg. Fürsten von Anhalt-Dessau und des Erbprinzen. S. 29. Verzeichnifs der milden Stiftungen aus dem Henrici'schen Programm. Zusätze und Erläuterungen dazu S. 36 ff. Der Vf. gedenkt diese Uebersicht besonders und vermehrt abdrucken zu lassen. Nicht unbedeutend ist der Zuwachs der Bibliothek und ihres Fond's, am beträchtlichsten die Ponickau'sche Schenkung. S. 67 ff. Säcularfeyer von 1702. mit der am 1. May vorangegangenen Erklärung des damaligen Churprinzen zum Rector magnificentissimus. Erst S. 82 fängt die Beschreibung aller diefsmaligen Feyerlichkeiten von den fchon im J. 1801 getroffenen Vorbereitungen bis zu Ende an. Nachdem höchsten Orts die Bitten der Univ. bewilligt worden waren, wurden von der academ. Deputation, dem Kreisamte und einigen Deputirten des Raths Convente gehalten. Ueberall erblickt man die erfreulichste Harmonie aller Behörden, und Achtung gegen die Academie, der denn doch die übrigen Collegia zum Theil die Bildung ihrer Glieder verdanken. Das verschiedene Interesse der Universität von dem des Kreisamts und des Raths, bemerkt der Verf., hatte einen glücklichen Vereinigungspunct gefunden; und nur Ein Geist, der Geist der Eintracht und des gegenseitigen Zutrauens beseelte die Vereinigten. Noch treffender war die Bemerkung des Hrn. Abt *Henke*, aus welcher wir nur folgende Worte (S. 180) ausheben: „Solche Gemeinschaft des Wohlwollens und Mitwirkens für gemeinsam wichtige Anstalten schafft gewifs *grofse* Dinge, in der Nähe und Ferne, früh und fpät!" S. 192 ff. Zusätze und Berichtigungen.

In die Acta ist nur das ganz aufgenommen worden, was entweder mit der Säcularfeyer in der genauesten Verbindung stand, oder im Nahmen einiger Academicen öffentlich ist bekannt gemacht worden. Der Hr. Prof. *S.* rühmt in der Vorrede und

in der vorgesetzten Erzählung überhaupt mehrere Glückwünschungsschriften an die Universität. Eine der neuesten und spätesten ist des Hrn. Paſt. zu Malitzschkendorf, M. *Gottlob Friedr. Oertel*, Diss. de dictis biblicis, satis quidem dogmatice piis, sed non satis exegetice accuratis. Den Anfang macht also in dieser Sammlung, S. III. Schröckhii Narratio de solemnibus sacrorum secularium A. cIↄIↄcccII d. 18. Octobr. et sequ. celebratis. Sie verweilt nur bey den merkwürdigern Feyerlichkeiten und ist nicht so minutiös, wie die vorhergehende Beschreibung; im Vortrage, wie man sie von einem classischen Historiker erwarten kann. Am Schluſs wird noch das Andenken neulichst verstorbener Lehrer gefeyert. „Quamquam, heiſst es hier, in hoc tali casu abunde lacrymis locus est, et mentem mortalia tangunt, tamen et parata nobis solatia videmus, et ad spes fortunatas potenter erigimur. Tot tam praeclaris doctoribus vel hac nostra aetate, partim communi omnium sorte absumtis, partim aliarum vicissitudinum legi subiacentibus, superstes est Academia; et cum certissimis, imo coelestibus indiciis perpetuitatem eius augurari liceat, nobis omnibus acclamare videtur, ut, quidquid est in nobis bonae mentis, ingenii, doctrinae et severae contentionis, id omne religionis et literarum, quae semper in ea coniunctae viguerunt, divinitati consecremus.“ Es folgen sodann: S. XXIX. *I. C. Henrici*, Prof. eloq. Progr. quo Acad. Viteb. nomine Sacra Secul. tertia indicuntur. S. XLIII. des Hrn. Gen. Superintend. D. *Nitzsch* Vorbereitungspredigt zum Jubelfeste der Univ. Wittenberg am 18. Sonnt. n. Trinit. als Tages vorher, in der Pfarrkirche gehalten (bisher ungedruckt). S. LXII. Des Hn. Probstes D. *Schleusner* Jubelpredigt in der Schloſskirche am 18. Oct. gehalten (auch ungedr.). S. LXXVIII. Gebet, welches nach der Jubelpred. gesprochen worden iſt (vom hohen Kirchenrathe vorgeschrieben). S. LXXXII. Cantate, welche vor und nach der Jubelpredigt unter muſikal. Begleitung abgesungen worden ist. Von M. *Karl Heinrich Schundenius*, Adj. der Philos. u. s. f. S. LXXXIX. Carmen in auspiciis magistratus academ. recitatum a D. *Mich. Webero*. S. XLI. Oratio secularis inter ipsa sacra secularia in aede acad. d. 18. Oct. habita a *Io. Christ. Henrici*, Eloq. Prof. (ſchon gedruckt, nicht so die folgenden Reden). S. CIII. Oratio D. *Frid. Guil. Dresdii* solemni XIII. summorum in Theol. Hon. Gaudd. renunciationi d. XIX. Oct. praemissa. S. CVIII. D. *E. C. G. Klügelii* Or. habita in renunc. XII. Iuris utriusque Doctorum d. XIX. Oct. S. CXIX. Oratio *G. R. Boehmeri* habita in renunc. IX. Medic. Doctorum d. XX. Octobr. S. CXXVI. *I. G. Leonhardi* Oratiuncula, qua Boehmero creandorum Medic. DD. potestatem fecit. S. CXXIX. *I. M. Schröckhii*. Oratio habita, cum (XXXV.) Doctores Philos. et LL. AA. Magistros, Poetas item laureatos (IV.) renunciaret. S. CXXXIX. *C. G. Antonii* Commendatio eorum, qui honores Philos. et Laureae poet. petierant. S. CXLV. *I. G. C. Klotzschii* Carmen seculare, Rectoris et Sen. Acad. nomine publicatum. S. CL. Des Wittenb. Rathscollegiums Glückwünschungsgedicht zu der 3. Jubelfeyer. S. CLIII. Acad. Ienensis Programma (auctore Schützio) quo Orationem Academiae Vitebergensi inaugurationis anniversaria sacra gratulandi causa habendam indicit. S. CLVIII. Acad. Juliae Carolinae (Helmstad.) Progr. quo eadem sacra civibus suis indixit (auctore *Wiedeburgio*). S. CXLIX. Responsio ad literas Acad. Viteberg. quam nomine Rectoris et Senatus Duisburgensis reddidit *Frid. Adolph. Krummacher*, Theolog. Doct. et Prof. S. CLXXVII. *C. G. Schützii* Oratio de virtute Academiae Viteb. magnis per tertium ab ea condita seculum meritis in rem litterariam illustrata, habita in celebritate Acad. Jenensis d. XVIII. Oct., eine wahre Zierde dieser trefflichen Sammlung.

Chronik der Schulen.

Görlitz. Durch eine Verordnung des dasigen Magistrats vom 1. März 1800 ist dem Rector des Gymn. aufgegeben, jährlich in einem deutschen Programm die Bürgerschaft zum Osterexamen einzuladen, und den Zustand und die Schicksale der Jugend im verwichenen Jahre darzulegen. Der Hr. Rect. M. *Christian August Schwarze* hat daher in dem Progr. zum letzten Examen *Materialien zu einer Geschichte des Görlitzer Gymnasiums im 19. Jahrhunderte*, und zwar den *ersten Beytrag* zu liefern angefangen (20 S. in 4.). Das Gymn. hat von Oſtern 1802 bis jetz. J. zwey Lehrer, den zweyten Schulcollegen *Christian Gottlob Häſsner* (30. Aug. 1802.) und den Rector, M. *Neumann* (24. Nov.), verloren, aber auch einen dritten Collaborator (nach Hinaufrückung des bisherigen Hr. *Mauermann*, und einen Conrector (nachdem Hrn. M. *Schwarze* das Rectorat ertheilt ist) Hrn. Adjunct. M. *Anton* erhalten. Die jetzigen Lehrer werden aufgeführt, und von ihrem Leben einige Nachrichten gegeben. Seit 17. März 1802 bis 15. März 1803 sind 38 Schüler eingeschrieben, und 2 vorher abgegangene wieder admittirt worden. Zu Michael verlieſs ein Primaner die Schule, zu Oſtern 5, von denen 2 Theologie, 3 die Rechte, in Leipzig studieren. Aus den übrigen Classen gingen zu verschiedenen Lebensarten 43 ab, und die Schule hatte zu Ostern noch 128 Schüler. Der durchdachte Lehrplan für alle Classen von Oſt. 1803 — 1804 ist S. 11 ff. mitgetheilt. Zuletzt ist noch die ansehnliche neue Geiſslersche Stiftung zur Unterstützung der Schul-

Lehrerwittwen (das Capital trägt 60 Thlr. Zinsen jährl.) und die Vermehrung des Fonds der Armenbibliothek (mit 100 Thl. Capital vom Hn. Cons. Rath Wolf in Altenburg) gerühmt.

Bautzen. Das dasige Gymnasium hat seit der Frühlingsprüfung 1802 bis jetzt 50 Schüler entlassen, von denen 23 sich dem Studiren widmen, unter diesen sind 7 Wenden. Die Zahl der Schüler in allen Classen betrug zu Ostern 169. Vorige Mich. sind 7 Schüler abgegangen, unter denen kein Theolog war, 3 sich den Rechten in Leipzig, 4 der Philosophie in Prag widmen. Ostern verlassen 13 die Schule, von denen 9 die Jurisprudenz, (2 in Leipzig, 1 in Halle, 1 in Gött.) und nur 4 die Theologie (2 in Leipz., 2 in Witt.) studieren. — Aus des Hn. Rect. L. T. G. E. Gedike Einladungsschr. zur Mättigschen Redeübung und zur Frühlingsprüfung 15.—16. März: *Quinctilian's Gedanken über die öffentliche und häusliche Erziehung, nebst einigen Anmerkungen und Zusätzen.* Bautzen b. Monse, 48 S. 8.

Guben. Das dasige Lyceum hat zu Ostern d. J. 8 Schüler entlassen, von denen 5 die Rechtswissenschaft (3 in Leipz. 2 in Witt.), 3 in Leipzig Theologie studiren. Sie haben vorher sämmtlich (nebst noch 6 andern Schülern) Reden gehalten. A. e. demnächst anzuzeigenden Progr. des Hrn. Rect. M. Richter.

Dresden-Neustadt. Die hiesige lateinische Schule ist in eine höhere Bürgerschule umgeschaffen worden. An der Spitze des Instituts steht Hr. Rect. *Paufler*, der unlängst von Schneeberg hierher berufen worden ist.

Grimma. Am 25. Juny hat der bisherige Rector der Fürstenschule, H. M. *Heinr. Gotth. Noah Hofmann*, sein Amt feyerlich niedergelegt, und der bisherige Professor der Bereds. am Gymn. zu Gera, H. M. *Friedr. Wilhelm Sturz*, das Rectorat übernommen. Beyden hat dazu ein sehr hoffnungsvoller Schüler, *Ferdinand Lebrecht Zehme* aus Kreipau bey Merseburg, Glück gewünscht, jenem in einer deutschen Elegie, diesem in einem latein. Gedichte.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

H. Prof. *Ca. Asm. Rudolphi* in Greifswalde, welcher den Ruf als ordentliches Mitglied der kais. Academie der Wissenschaften zu St. Petersburg für die botanische und anatomische Classe abgelehnt

hat; ist von dieser Academie zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt worden.

Der auch als Schriftsteller bekannte Hofgerichtsadvocat *Kapf* zu Stuttgard ist churf. Wirtemberg. Hofrath und geheimer Secretär bey dem Staatsministerio geworden.

Bautzen. Am 30. Juny wurde der bisherige Conrector in Luckau in der Niederlausitz, Hr. Mag. *Ephraim Joh. Gottl. Schmid*, zum Rector am Gymnasium in *Bautzen* gewählt. Dem bisherigen Conrector in Bauzen wurden 30 Thl., dem Subrector 20 Thl. als Zulage gegeben.

Anfrage.

Wie alt sind wohl die von Holzschnitten abgedruckten anatomischen Figuren in gedruckten Büchern?

Bisher hielt man das Anthropologium, welches Magnus Hundt, Professor in Leipzig, 1501 in 4. herausgab, für das älteste Buch, worin *von Holzschnitten abgedruckte anatomische Figuren* vorkommen, welche Meynung ich auch in meinem Handbuche der Erfindungen, vierte Aufl. 1. Th. S. 152 angeführt habe. Seit der Zeit habe ich aber gefunden, dass die anatomischen Figuren in gedruckten Büchern älter sind. Vor einigen Wochen erstand ich in einer Auction folgende Schrift: Philosophie naturalis compendiū: Libris phisicorum: De generatione 't corruptiōe. atq; de Anīa Aristotelis correspōdēs: nō sine accurata lucidissimaque textus ejusdem elucubratione: ex variis bti Thome doctoris angelici Egidii q; Rhomani doctissimor. phie interpretū voluminibus attente congestum. Lipsiae. 1499. In der Vorrede nennt sich der Verfasser Johannes Peyligk Tzitzensis, Artium liberaliū Mgr. An dem Schlusse dieses Buchs befindet sich eine Abhandlung mit folgender Ueberschrift: Compendiosa Capitis phisici Declaratio: principaliū humani corporis membrorū figuras liquido ostendens: philosophie alumnis admodum profutura. In dieser Abhandlung kommen eilf Holzschnitte vor, wovon der erste den Kopf u. Rumpf des menschlichen Leibes, nebst der Lage der Eingeweide, die übrigen aber den Magen, die Milz, die Leber, die Nieren nebst der Blase, das Herz mit seinen Arterien, die Lunge, den Hirnschädel mit seinen Näthen, die ventriculos cerebri, die lacunam cerebri, und das Auge vorstellen. Sonach wären also *die ältesten anatomischen Holzschnitte in gedruckten Büchern vom Jahre* 1499. Wer Gele-

genheit hat, alte philosophische und medizinische Werke aus dem 15ten Jahrhunderte nachzuschlagen, könnte vielleicht noch ältere Spuren davon entdecken.

Arnstadt.

G. C. B. Busch,
Consistorial-Assessor.

Anzeige.

Wegen grofser Ferne des Druckorts von mir konnte ich die Correctur meines *Theophilus*, der diese Ostermesse bey Seidel in Amberg und Sulzbach erschienen ist, nicht selber übernehmen, und ich bitte das Publicum darum, einige sehr den Sinn entstellende Druckfehler, z. B. S. 5. Z. 10. v. o. wo statt *nie*, *nur* gelesen werden soll, S. 35. Z. 4. v. o. statt *ohne* l. *durch*, S. 76. Z. 3. v. u. statt *wächst* l. *währt*, S. 90. Z. 2. statt *reellen* l. *religiösen* u. dergl. m. nicht als Meynung des Vfs. anzusehen. Ein Verzeichnifs der höchst nöthigsten Berichtigungen, nach welchem ich jeden, der diefs Büchlein lesen will, es vorher zu corrigiren bitte, wird in diesen Tagen gedruckt, und kann dann in allen Buchhandlungen von den Besitzern deffelben abgefordert werden.

C. F. Callisen, D. d. Ph.

Vermischte Nachrichten.

Die ungeheure Menge von Werken über die französ. Revolutionsgeschichte, Anekdoten-Sammlungen, Charakterschilderungen u. s. f., durch welche für die wahre Geschichte wenig gewonnen worden ist, verdiente durch die Persiflage lächerlich gemacht zu werden, in dem Dialogue entre A. A. de l'ancienne Acad. des Inscr. et B. L. représentant des 3799 auteurs de la revolution ou de partie de la revol. S. Journal de Paris 1803. n. 240. 20. Mai.

Der erste Theil von Hn. Hofr. und Prof. *Heinrich* Geschichte von Frankreich, ist von dem kon. Bibliothekar, *Gjörwell*, zu Stockholm, schwedisch übersetzt worden, und wird in der Vorr. vom Ueb. ehrenvoll beurtheilt.

Die Werke des Königs Gustavs III. von Schweden werden noch in diesem Jahre unter Aufsicht des Grafen *Joh. Gabriel Oxenstierna*, herauskommen. H. *Fr. Rühs* zu Greifswald hat eine deutsche Uebers. davon im Voss. Verlage zu Berlin angekündigt.

Bey neuen Nachgrabungen zu Frejus (Forum Iulii) sind mehrere Brunnen, und in einem eine Urne von gebranntem Thon und 3 andere Vasen gefunden worden. Auch hat man ein schönes Basrelief, einen mit Laubwerk b kränz en Ochsenkopf darstellend, entdeckt, das aber schon verstümmelt worden ist. Auch zu Dijon fährt man fort, Alterthümer aufzusuchen, und hat 2 Kapitäler von Korinthischen Säulen, auch zerbrochene Grabsteine mit hebr. Charakteren gefunden.

Ankündigungen.

Von der

Correspondance originale et inédite de
J. J. Rousseau

liefere ich eine sorgfältig gearbeitete Uebersetzung. Sie wird mit der Erscheinung des Originals um so bestimmtern Schritt halten oder ihm doch sogleich folgen, da ich mich schon einige Zeit mit ihr beschäftige, und bereits mehrere Bogen abgedruckt sind. Leipzig, d. 27. Junius 1803.

N. P. Stampeel.

Erstes Lehr- und Lesebuch
für
Bürger- und Landschulen.

Ein Leitfaden beym ersten Unterrichte im Lesen, Rechnen, in der Naturgeschichte, Gesundheits- Religions- und Sittenlehre.

Unter diesem Titel bin ich gesonnen, dem Publicum eine Arbeit zu übergeben, welche — veranlafst durch mehrjährige über Landschulen, Elementarunterricht und über die hierzu nöthigen Hülfsmittel gemachten Erfahrungen — seit langer Zeit her blofs zu eignem Gebrauche bestimmt war.

Den Plan des Ganzen, so wie verschiedene zur rechten Behandlung einzelner Lehrgegenstände — wohin vorzüglich das Lesenlernen nach einer kurzen, leichten und natürlichen Methode gehört — und zur Beurtheilung nothwendige Winke wird man in einer besondern hierzu gehörigen Schrift finden, die zu gleicher Zeit unter dem Titel:

Anweisung zum rechten Gebrauche des ersten Lehr- und Lesebuchs etc.

ohngefähr 6 bis 7 Bogen stark erscheinen wird.

Um die äufserste Wohlfeilheit zu bewirken, will ich daher unter der Voraussetzung einer hierzu nöthigen, sehr zahlreichen Subscription, beyde Bücher auf eigene Kosten drucken lassen und ver-

spreche zugleich, dafs das Lesebuch, welches seiner Reichhaltigkeit halber, sich *schwerlich auf den Raum von 6 Bogen wird beschränken lassen* — den Lutherischen Catechismus, als besondern Anhang ungerechnet — *ganz gewifs nicht über einen Groschen Sächsisch kosten* solle. Auf jedes Exemplar des Lesebuchs wird demnach mit *einem Groschen*, hingegen auf jedes der Anweisung etc. mit *acht Groschen* Sächs. subscribirt. Wer 50 *Exemplare des erstern* auf einmal nimmt, erhält noch überdiefs *ein Exemplar der letztern unentgeldlich.*

Wegen Bestellungen wendet man sich in frankirten Briefen entweder an mich, oder an Herrn Rector Gedike, oder Herrn Franke, Buchbinder allhier. Wer von den Herren Predigern, Schullehrern, oder sonst die Mühe, Subscribenten zu sammeln, übernehmen will, bekommt die gewöhnliche Vergütung von 10 pro Cent. Gleich nach Johannis werden beyde Bücher die Presse verlassen.

Bautzen.

Johann Friedrich Adolph Krug,
wohnhaft auf der äufsern Lauengasse
im Hause des Hn. Domherrn v. Nostitz.

Hr. Director *Gedike* empfiehlt beyde Werke als vorzüglich brauchbar.

In der *Griesbachschen* Hofbuchhandlung in Cassel sind nachstehende neue Verlagsbücher erschienen:

Archiv für die Pharmacie und ärztliche Naturkunde, herausgegeben von Prof. Schaub und Dr. Piepenbring. 2r Bd. 1s St. 4 Stücke machen 1 Band aus und kosten 2 thl.

Piderits (P. J.) medicinisch-practisches Archiv. 2n Bds 2s St. Auch unter dem Titel:

Medicinische Beobachtungen. 10 gr.

Rehms (H. Fr.) Leichenpredigten, gröfstentheils bey besondern Veranlassungen. 3e Samml. 16 gr.

Schulze, M. J. D., der schriftstellerische Charakter und Werth des Johannes zum Behuf der Specialhermeneutik seiner Schriften untersucht und bestimmt. Voran ein Nachtrag über die Quellen der Briefe von Petrus, Jacobus und Judas, und über das Verhältnifs dieser Briefe zu andern neutestamentlichen Schriften. gr. 8. *Weifsenfels und Leipzig, in der Böseschen Buchhandlung.* 1803. 1 *thl.* 8 *gr.*

Diese wichtige Schrift ist zur Ostermesse in meinem Verlage erschienen und in allen Buchhandlungen für beygesetzten Preis zu haben.

Das gemeinschaftliche Charakteristische *aller* Joh. Schriften sowohl, als das Eigenthümliche jeder einzelnen, so wie das Verhältnifs, in welchem *eine* mit der *andern*, und *jede* mit den *übrigen Schriften des N. T.* stehet, die eigentliche Genesis des Evangel. Joh., die Tendenz und der Ursprung der ersten 14 Verse desselben, die Authentie der Apokalypse aus innern Gründen — diese und damit verwandte Untersuchungen machen den Inhalt dieser Schrift aus.

Weifsenfels, im May 1803.

Bösesche Buchhandlung.

Ueber die Veredlung des preufsischen Heeres und den bedeutenden Einflufs derselben auf gröfsere Verbreitung der Sittlichkeit unter den übrigen Ständen. Eine Rede, gehalten zu Erlangen am Geburtstage Friedrich Wilhelm III. von W. Leitloff.

Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 3 gr.

Neue Verlagsbücher
der
v. Kleefeldschen Buchhandlung
in Leipzig.
Jubilatemesse 1803.

Brunner, Jos., Handbuch der Gebirgskunde für angehende Geognosten. Mit Kpf. 8. 21 gr.

Kabalen des Schicksals, 5s Bdch. 8.

Laubender, Bernhard, naturgeschichtliche Darstellung aller ansteckenden Krankheiten bey Menschen und Thieren, nebst deren Kur und Behandlung. Ein nützliches Handbuch für Aerzte, Nichtärzte und Oekonomen, vorzüglich Landgeistliche, welche in Fällen der Noth sich gern thätig bezeigen. 1r Bd. Ansteckende Krankheiten bey Menschen. gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Nehr, J. G., Geschichte des Pabstthums, 2 Thle. gr. 8. 4 thl.

Ottilie, Gräfin. Ein Beytrag zur weiblichen Vollkommenheit, mit 1 Titelkupfer. 8. 1 thl. 12 gr.

Röfsig, C. G., ökonom. botan. Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichsten Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben für Liebhaber von Lustanlagen und

Gärten. 2r Theil, nebst Nachträgen zu dem 1n Theile. 8. 18 gr.

Spiefs, C. H., der Alte Ueberall und Nirgends. Eine Geistergeschichte, 3r Theil oder 5s Jahrhundert. 8. 16 gr.

Desselben Buches 4r und letzter Th. oder 6s Jahrhundert. 8.

Winkopp, P. A., Neuestes Staats-, Zeitungs-, Reise-, Post- und Handlungs-Lexikon, oder geographisch - historisch - statistisches Handbuch von allen fünf Theilen der Erde; enthaltend eine genaue und vollständige Beschreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrschaften, Völker, Gewässer, Gebirge, Waldungen, Städte, Festungen, Seehäfen, Handels- und Fabrikorte, Bäder, Gesundbrunnen, Flecken und überhaupt aller, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute und Zeitungsleser, in historischer, politischer oder commercieller Hinsicht, bemerkungswerther Ortschaften, wobey ganz vorzügliche Rücksicht auf deutsche Leser und Deutschland genommen, und davon alle Poststationen und Dörfer, so wie die vornehmsten Höfe und Weiler angezeigt worden sind. Nach den Friedensschlüssen zu Lüneville und Amiens und dem Hauptschlusse der aufserordentlichen Reichsdeputation vom 25sten Februar 1803 aus den neuesten Reisebeschreibungen, Topographien, Staatsschriften und handschriftlichen Nachrichten, auch auf eignen Reisen gesammelt und verfafst. Ersten Bds. 2te Abth. gr. 4. 2 thl.

Desselben Buchs, 1n Bds 3te u. letzte Adtheilung. gr. 4.

Bey

J. E. G. Rudolphi in Erfurt

sind folgende Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Diplomatische Geschichte der deutschen Liga im siebzehnten Iahrhunderte. Mit Urkunden. 1800. gr. 8. 1 thl. 18 gr.

Systematisches Verzeichnifs der Pflanzen, welche in der Gegend um Erfurt gefunden werden. Von D. I. Bernhardi. 1r Th. 1800. 8. 1 thl.

Die beste und leichteste Art Salpeter zu bereiten, für jedermann verständlich. Aus dem Franz. von Dr. I. B. Trommsdorf. 1800. 8. 6 gr.

Denkwürdigkeiten der deutschen, besonders fränkischen Geschichte. Von Andreas Sebastian Stumpf, Hochfürstl. Würzburgischem Hof- und Regierungsrathe und Archivar. 1802. gr. 8. 1s St. 16 gr.

Dessen 2s St. gr. 8. 16 gr.

Grande Sonate pour le Clavecin ou Pianoforte composée et dediée à Mademoiselle la Comtesse Mimi de Méan par son très-humble Serviteur M. G. Fischer. Quer Fol. 20 gr.

Mathilde von Warnbeck und ihre Tochter Auguste, oder die veränderten Namen. Ein Familiengemählde. 2 Bände. 1800. 2 thl. 16 gr.

Metaphysik des Rechts. Von Karl Friedrich Gerstäcker, Rechtskonsulenten in Leipzig. 1802. gr. 8. 20 gr.

Witziges und nützliches Allerley. 1tes Bdch. 1802. 8. 15 gr.

Dessen 2s Bdch. 1803. 15 gr.

Praktische Anweisung zur Forstwissenschaft in 10 Tabellen, enthaltend die Naturgeschichte der deutschen wilden Holzpflanzen und die cubische Vermessung der Holzkörper, nebst einem Anhange gesammelter Forstbemerkungen. Von Ludwig Freyherrn von Lobkowitz 1802. 8. 18 gr.

Beyträge zur Erweiterung und Berichtigung der Chemie durch Chr. Fr. Bucholz. 1802. gr. 8. 3s Heft. 18 gr.

Zwölf Orgelstücke, verfertigt und seinem verdienstvollen Lehrer dem Hrn. Organist Johann Christian Kittel dankbarlichst gewidmet von M. G. Fischer. 1802. Fol. 12 gr.

Neue Beyträge zur Verfertigung und Verbesserung mathematischer, physisch-chemischer Apparate. Von Fr. Voigt. 1802. gr. 8. Mit IV Kupfertafeln. 12 gr.

Der practische Pferdearzt, sowohl im Hause als auf Reisen, oder Rathgeber für Oekonomen, neu angehende Bereuter, Pferdeliebhaber, Rofsärzte, Pferdehändler in den wichtigsten Krankheiten der Pferde. Von Karl August Oehlmann, Universitätsstallmeister zu Erfurt. 1802. gr. 8. 1 thl.

Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben unter der Aufsicht der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. gr. 4. Der Jahrgang 3 thl. 12 gr.

Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon, oder Wörterbuch der gesammten phi-

losophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen von Johann Christ. Lossius, Professor zu Erfurt. 1r Bd. gr. 8. 1803. 3 thl.

Friedrich Wolf oder die Launen des Schicksals. Von C. G. L. 2 Bände. 1803. 8. 2 thl.

Vorübungen zur Erlernung der Geschichte, von Adolf Friedrich Höpfner, Rector zu Greufsen. 1s Bdch. 1803. 8. 16 gr.

Gemeinnützige Unterhaltungen über Länder- Natur- und Völkerkunde. Aus den neuesten, besten, englischen, französischen u. deutschen Reisebeschreibungen gezogen, und für Leser aus allen Ständen bearbeitet von einer Gesellschaft naturforschender Freunde. 1s St. 1803. gr. 8. 16 gr.

Geschichte des Christenthums, der Hierarchie und Ketzerey, nach ihrer Entstehung, Ausbildung und Wirkung in den ersten eilf Jahrhunderten. Herausgegeben von Franz Jacob Kutscher, Prediger zu Afferde bey Hameln. 1803. gr. 8. 1 thl.

Ueber den Nutzen der Annäherung und Aehnlichmachung der mehreren christlichen Religionspartheyen. Von D. Gottlieb Schlegel, Procanzler und erstem Prof. der Theologie zu Greifswalde, Generalsuperintendenten etc. gr. 8. Leipzig, bey August Lebrecht Reinicke à 6 gr.

Diese Schrift, deren Gegenstand längst erwogen seyn sollte, erscheint sehr angemessen der gegenwärtigen Zeit, worin Glieder der verschiedenen christlichen Kirchen in Deutschland unter den Herrschaften dieser und jener Kirche vereinigt worden sind; und ist überdem von einem Gottesgelehrten verfafst, dessen Gelehrsamkeit, Erfahrung und humane Behandlungsart allgemein anerkannt sind. Sie wird daher höchst wahrscheinlich die Schätzung der Regenten, Staatsmänner und Gottesgelehrten in allen Kirchenpartheyen erhalten, da der Hr. Verf. eben sowohl das Gute in der römischen Kirche und das Ehrwürdige der griechischen Kirche in das Licht setzt und seine Gedanken gänzlich den Geist des Christenthums und der Weisheit athmen.

Der Buchhandel

von mehrern Seiten betrachtet, für solche Leser, die denselben näher kennen lernen, oder sich als Buchhändler etabliren wollen. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 8 gr.

Diese kleine Schrift soll dazu beytragen, den Buchhandel nicht mehr für so leicht anzusehen, als viele, die sich damit beschäftigen oder beschäftigt haben, geglaubt haben, und sie wird in dieser, und auch in andern Hinsichten, für die jetzigen Zeiten nicht überflüfsig seyn. Der Inhalt derselben ist folgender:

I. Statt einer Vorrede.
II. Der gelernte und der gelehrte Buchhändler.
III. Ist es also nöthig, dafs ein Buchhändler gelehrt sey, oder dafs Gelehrte Buchhändler werden?
IV. Der Sortimentsbuchhändler.
V. Der Verlagsbuchhändler.
VI. Der Buchhändler als Kunst- und Musikalienhändler.
VII. Was für Bücher soll ein Buchhändler in Verlag nehmen? und was heifst beym Buchhändler Speculationen machen?
VIII. Soll ein Verleger diejenigen Manuscripte, die er nicht beurtheilen kann, an Gelehrte zur Beurtheilung übergeben?
IX. Commissions-Artikel von Gelehrten, welche sie auf ihre Unkosten haben drucken lassen.
X. Honorar an die Autoren.
XI. Papier und Druck der Bücher; schöner Druck und Verzierung durch Kupferstiche.
XII. Die Preise der Bücher.
XIII. Pränumeration und Subscription.
XIV. Herabgesetzte Bücherpreise.
XV. Neue Titel.
XVI. Bücheranzeigen.
XVII. Rezensenten und Rezensionen.
XVIII. Verhalten gegen den Nachdruck.
XIX. Buchhalterey der Buchhändler.

Bey *Heinr. Rommerskirchen*, Buchhändler in Köln sind in der Ostermesse 1803 erschienen und bey Hrn. *C. F. E. Richter* in Leipzig gegen Zeddel zu haben:

Anmerkungen (historische und politische) über das Concordat zwischen der franz. Regierung und dem päbstl. Stuhle. 8. 7 gr.

Borhecks (D. Aug. Christ.) Grammatische Anweisung zur englischen Sprache, nebst einem systematischen Verzeichnifs der vornehmsten engl. Schriftsteller. gr. 8. 20 gr.

Dessen systematisches Verzeichnifs der klassischen Schriftsteller der Engländer. gr. 8. 4 gr.

Jochmarings (R.) Rechenkunst in leichtfaſslichen auf das gemeine Leben angewandten Beyspielen nebst einem Anhang von der Decimalrechnung und einer leichtfaſslichen Erklärung des neuen französ. Maaſses und Gewichtes. 3te Aufl. 8. 8 gr.

Kügelgen, Erziehungs-Theater, 1s Bdch. 12. broschirt 12 gr.

Lucina, eine französische Zeitschrift für Aerzte u. Geburtshelfer; von Hn. D. Sacombe, aus dem Franz. übersetzt von Dr. Schumacher. 1s Heft. 8. brosch. 8 gr.

Sacombe's, historisches Gemälde der Entbindungswissenschaft, übersetzt v. Schumacher, 1. Abtheil. 8. brosch. 6 gr. (Aus der Lucina besonders abgedruckt.)

Unter der Presse:

Borhecks Romantische Erzählungen. 1s Bändchen. kl. 8.

Camus (Mitglied des National-Instituts) Reise in die neu vereinigten Departemente des ehemaligen Belgiens und des linken Rheinufers etc. aus dem Franz. übersetzt von Borheck. 8.

Anzeige ausländischer Werke.

Horae biblicae: Part the second: being a connected series of miscellaneous notes on the Koran, the Zend-Avesta, the Vedas, the Kings and the Edda. Oxford 1802. 148 S. in 8.

Verf. ist Carl Butler. Der erste Band erschien 1799 und enthielt Untersuchungen über den Originaltext und die Uebers. des A. und N. T. Im 2. B. wird ein genauer Auszug des Hauptinhalts der auf dem Titel genannten Religionsschriften gegeben.

Die mahlerische Reise von Cassas durch Istrien und Dalmatien ist nun beendigt. Ihr vollständiger Titel ist: Voyage pittoresque et historique de l'Istrie et de Dalmatie, rédigé d'après l'itinéraire de *L. F. Cassas*; par *Jos. Lavallée*, de la Société philotechnique etc. Ouvrage orné d'estampes, cartes et plans, dessinés et levés sur les lieux par *Cassas*, peintre et architecte — et gravés par les meilleurs artistes en ce genre, sous la direction de Née, graveur et seul éditeur de l'ouvrage. — Paris,

Didot l'ainé. VIII und 190 S. in fol. 64 Kupfert. und mehrere Vignetten. (In Paris ist der Preis auf gewöhnlichem Papier 210 Fr. Eine Gesellschaft von Liebhabern zu Triest hatte zuerst nur den Entschluſs gefaſst, die mahlerischen Gegenden von Triest zeichnen zu lassen. Cassas wurde 1782 dazu ausersehn. Er glaubte, zum Besten der Künste, auch Istrien und Dalmatien besuchen zu müssen. Anfangs begleiteten ihn mehrere Freunde, zuletzt blieb nur der Advocat *Grappin* bey ihm. Cassas beschäftigte sich vorzüglich mit Pola und dessen Monumenten, der Insel Veggia, Zara, den Ruinen von Nona, Sebenico, Slosella (in dessen Nähe ehemals *Colentum* lag), Spalatro, Salına und den dasigen Alterthümern. Von allen diesen Ueberresten und Gegenden werden getreue Abbildungen gegeben.

Satire de Petrone, chevalier romain, nouvelle traduction, par le Cit. D***. II Voll. 8. Paris, Gerard.

Der Ueb. hat noch die alte Meynung beybehalten, daſs der vom Tac. erwähnte röm. eques, Petronius, Verf. des Satyr. sey. Die beyden bisherigen fr. Uebb. des Werks von Nodet und von de Boispréaux befriedigten den geschmackvollen Leser nicht. Der neue Ueb. ist vorzüglich bemüht gewesen, einige zu freye Stellen des Originals decenter auszudrücken. Uebrigens macht er in vorausgeschickten Briefen die Apologie des Schriftstellers.

Die bekannten Athenïensischen Briefe, welche Hr. Prof. Jacobs verdeutscht hat, sind neulich aus dem Engl. ins Franz. übersetzt worden von Alexander Ludwig Villeterque, in 3 Octavbänden.

Von des Staatsraths *L. R. P. Ségur*, des ältern, Tableau histor. de l'Europe depuis 1786 jusqu'en 1796 ou l'an IV. où se trouvent l'Histoire des principaux événemens du règne de Fred. Guillaume II. roi de Prusse etc. ist unlängst die dritte Ausgabe, in 3 Octavbänden erschienen.

Sylves de Publius Papinius Stace, traduites d'après les corrections de J. Markland avec le texte et des notes, par M. S. Delatour, traducteur des oeuvres de Claudien, 600 S. in 8. Paris, Colnet. Die Ueb. ist der, welche Cormiliole (nebst der Achilleis geliefert) vorzuziehen.

Eloge d'Hélène, traduit d'Isocrate. Paris, Henrichs. 41 S. 8.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
3. Stück.

Sonnabends den 16. July 1803.

Ueber den ersten bekannten Druck mit gedruckter Jahrzahl von G. Fischer, Professor und Bibliothekar in Mainz.

Wenn ich auch nicht das Urtheil mehrerer sehr verdienter Männer um die Typographie für mich hätte, so würde doch das freylich noch in der Ferne dämmernde Licht, mir den besten Beweis davon geben, daſs nur ein Weg in typographischen Untersuchungen am sichersten leite, nämlich der, welcher auf Urkunden, oder wenn diese fehlen, auf Druckdenkmahle gebaut ist. Nur auf diesem gelangt man zu vernünftigen und gegründeten Resultaten. Manches scheint unbegreiflich dem, welcher aus Gedanken und Combinationen Resultate schmieden will, was er in der Natur der Sache selbst auf die befriedigendste Art erwiesen, gesehen haben würde. Die Form der Typen und die Art ihrer Verbindung oder Entfernung verräth die Manier des Druckers, und den Drucker selbst, wie die Zeichnung, das Colorit, der Wurf des Gewandes, das Transparente des Fleisches, das Hervortreten und Entfernen der Gegenstände, die Manier des Mahlers und den Künstler selbst.

In meinem *Essai sur les monumens typographiques de Jean Gutenberg*, in welchem einer unserer deutschen Recensenten nichts Neues fand, entweder weil es ihm zu viele Mühe machte, meine Beobachtungen darin aufzusuchen, oder weil er dieselben Beobachtungen mit mir zu gleicher Zeit machte, (es giebt in der Typographie wie in allen Wissenschaften Männer, welchen man schlechterdings nichts Neues sagen kann, alles haben sie selbst beobachtet; über das wo? wie? undwenn? ist man in gar keiner Verlegenheit;) in diesem Versuche, sage ich, lieſsich den Leser über den ersten Donat, ungeachtet ich mehrere Ursachen zu haben glaubte, ihn zu *Gutenberg's* Werken zu zählen, in Zweifel. Jetzt, da ich einen Mainzer Druck von beynahe gleichem Alter vor mir habe, welcher mit denselben Typen gedruckt, und als der erste bekannte Druck mit gedruckter Jahrzahl anzusehen ist, wird jene erste Ausgabe des Donats ein unbezweifeltes Denkmahl der Gutenbergischen Presse.

Der Druck, wovon ich hier spreche, und von welchem ich zuerst der litterarischen Classe des Nationalinstituts und der Mainzer gelehrten Gesellschaft der Wissenschaften und Künste eine kurze Notiz gab, fand ich in einer alten Rechnung, welche ich aus dem Staube hervorzog, um dieselbe vielleicht noch in Hinsicht ihrer Papierverschiedenheiten nützen und aus denen darin aufgefundenen Wassermarken Vergleichungen mit dem Alter des Papiers anstellen zu können. Es ist ein astrologisch-medicinischer Calender *in folio patente* vom Jahre 1457, welcher folgende Ueberschrift trägt:

C̄oiūctioēs z opposicoēs Solis et
lune ac miucoēs electiē nec nō
dies p medicis | laxativis sumen-
dis In anno dn̄i M CCCC lvij
Cui9 b l̄ra dn̄icalis XIIII aure 9
nūs | Intervallū IX ebdomide
Concurrentes una dies :: :: :: ::.

Dieser Druck ist dadurch doppelt merkwürdig, weil das geschriebene und gedruckte Datum hier bemerkt steht. Das geschriebene steht auf der Rückseite, als Titel zu der Rechnung desselben Jahres, mit derselben Hand geschrieben, welche die Rechnung von dem Jahre führte. Hier sind die Worte mit denselben Abkürzungen:

Registr̄ capl̄i ecc̄les sancti gan-
golffi intr̄ mu℥ mogꝯ acceptarꝯ z

distʼbutar9 Anno lvij p Johan Kefs vicar9 eccles. f. Du.

und in der Ueberschrift des Calenders haben wir das gedruckte Jahr gelesen. Ich behaupte, dafs dies der erste bis jetzt entdeckte Druck mit der Jahrzahl sey, weil die bekannt gewordenen Indulgenzbriefe von 1454 und 1455 nur eine geschriebene Jahrzahl tragen, und die erste Ausgabe des Psalteriums von 1457 in der Mitte des Jahrs, nämlich *in vigilia adsumtionis* geendet ist, da doch mein Calender für das Jahr 1457 seinem Gebrauche zu Folge schon zu Anfange des Jahres gedruckt seyn mufste.

Die Einrichtung desselben ist folgende: Die Ueberschrift ist, nach den durch Striche angegebenen Abtheilungen, in drey Zeilen enthalten, dann folgen die Namen der Monate, auf dem Rande ganz frey stehend; die Anmerkungen, oder vielmehr der Text selbst ist eingerückt, so dafs immer jeder Monat drey Zeilen enthält, und der Name desselben an der mittlern auf dem Rande bemerkt steht; z. B.

Januarius — Opposicio feria scdʼa p9 erhardi hora IX p9 meridie Incensio in die couersionis | pauli hora V post meridie Minuciones feia scdʼa et tercia post circucisiou dni | laxativa sumenda IX XXI XVIII XIX XX XXVIII ac vicesimo non die hui9 mensis

Der Illuminator hat dann den Namen des Monats durch eine rothe Klammer zu den Zeilen gezogen, zu welchen derselbe gehört, und die Merkwürdigkeiten durch einen rothen Strich, welcher quer durch das Wort geht, herausgehoben.

Dieser Druck ist mit beweglichen Typen gedruckt, welches sich sehr leicht durch die Rückseite desselben ergiebt, wenn man auch keinen gestürzten Buchstaben entdecken kann. Hier findet man hohe und flache Erhabenheiten zum Beweise, dafs die Buchstaben nicht gleich standen; hätte eine ganze Tafel zum Drucke dieses Calenders gedient, so würde man keinen Eindruck bemerken. So sieht man gar keinen Eindruck, wenn gleich

von erhabenen Buchstaben in den Abdrücken der Donattafeln, welche sich in der Nationalbibliothek zu Paris befinden.

Die Typenform ist übrigens vollkommen mit derjenigen übereinstimmend, welche sich in dem von mir bekannt gemachten Donatfragmente finden, in welchem wirklich gestürzte Buchstaben vorkommen. Ein Beweis mehr für meine Behauptung, dafs auch dieser Calender mit beweglichen Buchstaben gedruckt ist.

Den Drucker davon aufzufinden, wird keiner grofsen Untersuchung bedürfen. Dafs es in Mainz gedruckt ist, läfst sich auf keine Weise bezweifeln, da solche fliegende Blätter sich schwer von dem Orte entfernen, wo sie gedruckt wurden, um so weniger aber war es bey diesem der Fall, da man es zu einem Umschlage einer Rechnung desselben Jahres verwandte. Wir kennen bis jetzt in Mainz nur zwey Pressen in der ersten Druckperiode, die von *Gutenberg* oder des ersten Erfinders, und die von *Johann Fust* und *Peter Schöffer*. Die *letztere* hat sich der Charaktere *nie* bedient, und immer schärfer auszeichnendere Typen gegossen, also ist es *Gutenberg* unbezweifelt, welcher diesen Druck in jener Periode verfertigte, wo er ganz von *Fust* getrennt, seine eigene Presse in desto schnellern Gang setzte. Ich habe die ersten zwölf Zeilen genau nachgezeichnet, und sie dann genau nachstechen lassen. Diese Platte wird einer neuen Ausgabe meines *Essai sur Gutenberg* ein neues Interesse geben.

Mainz, d. 9. Messidor XI. (28. Juny 1803.)

G. Fischer.

Sprachbemerkung.

Wir nehmen gewöhnlich das Fürwort *es* nur für den geschlechtlosen Nominativ und Accusativ; allein bey dieser Annahme bleiben noch so viele Redensarten, sowohl des Gemeinlebens als der Schriftsprache, unerklärbar. Denn ungeachtet sich die alltäglichen: *ich bin es Willens*, *ich weigere ich unterstehe mich es nicht*, *ich bin es entschlossen*, *ich habe es nicht übel Lust* (d. i. ich möchte es beynahe thun), *er ist es nicht im Stande*, und die gleichgeltenden *er hat es nicht Macht*, *er ist es nicht vermögend* u. a., ohne dafs sich diese durch Auslassung des *zu thun* oder eines andern Zeitwortes mit *zu*, dem Wortverstande nach auflösen lassen, so bleibt es dennoch sonderbar, wie

man, wofern jene Redefügungen richtig waren, sich dennoch nie erlaubte:

ich bin die Sache Willens, ich *weigere* oder *untersteht* mich *den Handeln*. s. f., sondern in diesem Falle immer, entweder das *zu thun*, beyfügte, oder den Genitiv des Hauptwortes; oder die Partikeln *dazu, hiezu*, oder den Infinitiv mit *zu* verwandte.

Ueberdiefs ist die obige Auslassung in einzelnen Fällen gar nicht anwendbar; so in folgenden Gemein- und Schriftgewöhnlichen:

Ich *danke dir es*. *Ich weifs dir es* (vielen, schlechten, wenig) *Dank*.

Ich *bin's überzeugt*, f. davon. Ich *erinnere mich es* nicht mehr f. daran.

Ich *kann dich es versichern*. Ich *kann mich's nicht überreden* f. davon.

Er *will es* nicht *Wort haben* f. nicht eingestehen.

Er ist *es* recht *sehr bedürftig*.

Ich *bin es nicht in Abrede*, und Lessing: *Er ist nichts in Abrede*.

Ich *kann es nicht Umgang haben* f. nicht vermeiden.

Ich *weifs es mich noch gut zu besinnen, wie ich etc.* Gedike.

Eh' ich *michs versahe*, und eh' *ich's* mich *versahe*. Ders.

Er hatte vorgehabt, und sich es sogar gerühmet, wider den Ungenannten zur Anklage zu erscheinen. Klopstock, Gelehrten Republ.

Wir haben's Recht und Macht allein,
Was wir setzen, das gilt gemein. Luther.

Sie haben's doch keinen Gewinn, das Reich Gottes mufs uns bleiben. Ders.

Die andern aber hatten's ihren Spott und sprachen Ders. Apostelgesch. 2, 13.

Ich habe es alles Macht, es frommt aber nicht alles. 1. Cor. 6, 12.

Darum der mich dir überantwortet hat, der hat es gröfsere Sünde. Joh. 19, 11.

Obwohl aber die Zahl ähnlicher Wendungen nicht klein ist, so hat doch der verehrte Teller in seiner *Darstellung der Deuts. Sprache in Luthers Bibelübersetzung*, dieselben völlig übergangen; auch Hr. Adelung hat in seinem Wörterbuche das Wesen der Partikel *es* in obigen Redensarten nicht untersucht, diese Redensarten nicht sämmtlich aufgestellt, die aufgestellten aber bisweilen so erklärt, dafs man ihm nicht leicht beystimmen kann. Bald ist ihm *es* der Accusativ, wie in: *er hat sich es unterstanden*, den er, wo keine Auslassung statt findet, als doppelten Accusativ tadelt, wie in Gellert:

Doch eh' ich mich's versah
und für *mich es* in *mir es* verändert, bald erklärt er ein anderes Wort der Redensart so, dafs *es* der Erklärung überhoben ist, wie in: *Dank sey es seinem guten Naturell, dafs etc.*, wo das Hauptwort *Dank* für *gedankt* stehen soll.

Aber woher denn die Erscheinung, dafs in diesen Redensarten, nicht auch Hauptwörter im Accusativo stehen, sondern immer nur dieses *es*, und um so häufiger, je näher wir der Vorzeit treten? Hier noch einige Beyspiele:

Dat (dafs) *sie is* (defshalb) *sind worden verzagt.* S. Bragur 1. B. S. 371.

Swer folge mir der habe es Dank. Ulrich von Lichtenstein.

Thaz ih (dafs ich) es wirdig bin. Otfried.

Nu lobt hers Gott, dafs is also geschah. Lobgesang auf den heil. Anno. (Nun lobte er defshalb Gott, dafs es also geschah.)

So sollen sie — in die Stadt zu Misne riten nach der Zit (Zeit) *wann sie es gemant werdin.* S. Haltaus unter Inlager.

Dafs soll *er geniefsen und soll es denn furbafs* unentgolten *bleiben.* Ders. unter *unentgolten*.

Wann sie mich's je nicht erlie (erliefse)

Wilt du mich's widerstriten. Wolfram v. Eschenbach, Parcival v. 7969.

Ouch wärt ihr's unterweiset. Das. 15542.

Ich verzeihe michs nicht noch f. ich begebe mich dessen noch nicht. Eneidt des Veldeck v. 9536.

Das sullen wir ufrichten, wanne wirs ermant werdin von den Fursten. S. Schilter unter Wärl.

Ich hettis groze Schande f. ich hätte davon etc. Eneidt v. 7651.

Ich gewann is nie Wille. Das. 9824.

Ir jeglicher hätt es Wahn d. i. hatte Hoffnung dazu. S. Wernher, herausgeg. v. Oetter, 1802. S. 19.

Ein Vogel hätt es Arbeit
Sollt er alles han erflogen. Parcival.

Ir sullt es Bufse bestahn f. Genugthuung dafür geben; sehr oft im Iwain.

Dafs ich es am Bufse bleibe und er sinem Recht nicht defs ferne sey. S. Haltaus unter Helung S. 950.

Mancher klaget oft, und hats keinen Fug. Reinike Fuchs. Rostock 1650.

Ich thu, was ich immer thu, hab' ichs keinen Dank. Das. S. 379.

Ein Heer ähnlicher Stellen befinden sich in der Manefsischen Sammlung der Minnesänger, z. B. B. 1, S. 3. a. S. 7. b. zweymahl, S. 15, b, S. 19, a. S. 24, a. S. 181, a. B. 2. S. 17, b. S. 87, b, r. S. 91, b.

Ueberdiefs zeiget die Vorzeit nicht nur mit die-

sem *es* scheinbare Beyspiele eines Doppel-Accusativs, sondern auch mit den übrigen Fürwörtern: *dieses*, *alles*, *jedes*, *jegliches*, *eines*, *keines*, *manches*, *solches*, *welches*, *nichts*. So z. B.

> *Damit* (ei) *die Schlacht gewonnen hat*
> *Und errett Mantina die Stadt*
> *Sollichs* (darüber) *wurd erfreut jedermann.* Hans Sachs.
> *Wer starb, der starb, wer lag, der lag*
> *Niemand hätt dieses* (davor, darüber) *Scheu noch Klag.* Ders.
> Er ist — darumb dem Richter verfallin sines *Gewetes* und dem *Klegir leins verfallin.* S. Haltaus unter *Helung* 2, S. 930.
> — *Meine Erben und Erbnehmen — die sich alles und jegliches nach Inhalt diess* Briefs *verschreiben und verbinden sollen.* Ders. unter Beybrief.
> *So geruoche mich Got eines worn* (geruhe mich — eines Dinges zu gewähren)
> *Dass es der Schonen* (Schönen) *müsse ergahn*
> *Nach Ehren und Wohl.* S. Manefs. Samml. B. 1, S. 179.

Doch genug der Beyspiele; schon aus diesen erhellet, dafs sowohl jenes einfach vorkommende *es*, als auch jenes in den übrigen Fürwörtern (in *jedes*, *alles* etc.) in diesen Redefügungen nicht der Accusativ, sondern der altteutsche Genitiv ist; dafs mithin die von Hr. Adelung getadelten Redensarten volle Richtigkeit haben. Denn es ist ja bekannt, *dafs alle Verhältnisse, welche in obigen Fügungen das es ausdrückte, gewöhnlich durch den Genitiv bezeichnet wurden.* Diefs geschieht auch noch zum Theil in der heutigen Büchersprache, wie: *ich kann seiner nicht Umgang haben*, *sich einer Sache besinnen*, *rühmen*, *weigern*, *unterstehen*, *versehen* (vermuthen), *überzeugen*, *versichern*, *überreden*, *erinnern*, *würdig*, *bedürftig*, zum Theil aber auch noch im Oberteutschen: *ich weifs dir dessen schlechten Dank*, *einer Sache erfreuet*, *unterwiesen werden*, *sich seiner Ansprüche verziehen* oder *verzeihen* u. ff.

Von den übrigen der obigen Wörter die vormalige Genitivfügung zu beurkunden, scheint hier überflüfsig; indefs stünden, wofern man an irgend einem Beyspiele zweifelte, genügende Beweise zu Dienste. Ueberdiefs ist es ja ausgemacht, dafs im vormahlig *Gothischen*, *Fränkischen* und *Angelsächsischen* der Genitiv der Fürwörter *der* und *er*, geschlechtlos nur e s, i s oder h i s lautete; eben so auch unser Artikel im Altfriesischen, wie aus den zehn Geboten in Eccard. Hist. stud. Etym. erhellet: the skippere is himelrikes und irthrikis (der Schöpfer des Himmelreiches und Erdreiches).

Da nun dieses *es* bey vielen Wörtern, welche nach heutiger Redefügung wohl einen Genitiv, aber keinen Accusativ vertragen, ein wahrer Genitiv ist, so verdient er auch in unsern Sprachlehren und Wörterbüchern eine Stelle. Ob unter dem Fürworte *der* oder *er?* diefs werden andere entscheiden. Nur noch einige Worte.

a) Die Anerkennung dieses Genitivs erklärt nun genügend, wie so manche Wörter mit den Wörtchen *es*, *etwas*, *nichts* (eigentl. der Genitiv des alten Substantivs *Nicht*) *alles*, *dieses* u. f. f. scheinbar im geschlechtlosen Accusativo verbunden werden, welche dennoch keinen der Hauptwörter vertragen. So z. B. in der Redensart: *er will es nicht Wort haben*, welche H. Sachs noch mit dem Genitiv verbindet: *Der Kargheit will* (er) *kein Wort nit haben* d. i obgleich er karg ist, so will er doch kein Wort darüber anhören, nicht karg genannt seyn. Um aber in der ältern Sprache den Genitiv der Fürwörter, in ähnlichen Redensarten leichter als solchen anzuerkennen, wähle man zum Vergleich nur unter gleichen Verhältnissen, entweder Beyspiele ihrer Foemininen der Einheit, oder die Mehrheit oder auch die übrigen: *der*, *wer*, *derselbe*, wo bey allen der Genitiv auf eine vom Accusativo abweichende Art bezeichnet wird. Nur ein Beyspiel:

> *Was ein fromm Mann mit Hand und Mund sagen und geloben thäte, das wäre er zu halten schuldig, als wenn er desselbigen sonderlich Eid und Pflicht gethan.* S. Haltaus unter Hand. 2.

b) Der Gleichlaut der Fürwörter (zum Theil auch der Adjectiven) im geschlechtlosen Genitivo mit dem gleichbeschaffenen Accusativo, war der Weg, obwohl nicht der Führer, welcher die vormals so häufigen Genitiven in den Accusativ überleitete. Denn alle regierenden Wörter, welche jenen für diesen annehmen, schwanken Anfangs lange zwischen beyden, wie noch jetzt unser *zufrieden*, welches vormals den Genitiv erforderte: *Unangesehn, dafs die katholischen Herrlin der Sachen noch nicht zufrieden sein* Röm. Immenkorb. *Des Bescheids war ich wohl zufrid.* H. Sachs. Wir sagen in zweydeutiger Form der beygefügten Wörter: *ich bin es zufrieden*, *er ist alles*, *dieses zufrieden*; daher aber auch schon: *ich bin den Vorschlag, den Antrag zufrieden.* Nie aber verstatten wir uns: *ich bin* die *Aufnahme*, das *verfertigte Kleid zufrieden*, und noch weniger: *ich bin es unzufrieden*, *er ist das Anerbieten unzufrieden*, sondern wir brauchen in jenem Falle *mit*, in diesem *darüber*, *mit*, *damit*.

c) Dieser Gleichlaut der Fürwörter (*es*, *dieses*) erklärt ferner, wie bey Wörtern, deren Bedeutung

einen Genitiv erfordert, unser *dess*, *dessen* in *das* verwandelt wird, wozu vormals das in ähnlichen Redensarten oftgewöhnliche *hoc* der Lateiner in den Uebersetzungen den Weg anbahnte und wozu noch jetzt rohe Aussprache und Unkunde verleitet. Daher die gemein- und schriftgewöhnlichen, welche Hr. Adelung als doppelten Accusativ in seinem Wörterbuche mit Rechte tadelt: Ich konnte ihn *das* nicht überreden, *das* weiss ich dir schlechten Dank, lass dich *das* unbekümmert, *das* kann ich dich versichern, *das* bist du nicht berechtigt, *das* kann ich mich nicht erinnern, *das* unterstehe dich nicht, *das* hat mich Wunder u. s. f. So hat sie *das* gut Fug und Recht. H. Sachs.

Eben daher erhielt auch unser Fragwort *was* (*was schlägst du mich*), welches nach vormaliger Fügung richtiger *wess* d. i. *wesshalben* lautete, seine Fragbedeutung; eben daher unser *lehren*, *bitten*, *fragen* den doppelten Accusativ.

d) Zu den Beyspielen, wo *es* der ältere Genitiv war, scheinen noch einige Redensarten zu gehören, nämlich:

1) *Es nimmt mich Wunder* (d. i. Verwunderung), *es hat mich* (d. i. mich *ergreift*) *Wunder*, beyde für: es wundert mich, als Nachahmungen des lateinischen: capit me admiratio. Hr. Adelung erklärt hier *nehmen* für ein unpersönliches Neutrum; allein er selbst führt aus dem Theuerdank das in derselben Redensart persönliche *nehmen* an: *Die Schiffleut darob Wunder nahmen.* Ueberdiess waren auch beyde Verben in dieser Redensart vormals wohl nur mit dem Genitivo gebräuchlich:

Im Buch der alten Weisen steht
Ein Figur der ich Wunder hett. H. Sachs.

Dass mich dess jemer Wunder hat. Reimar der Alte.

Ob mich dess Wunder nühm. Meister Heinrich Teschler.

2) *Er hat es auch keinen Hehl* f. er hat damit auch keine Verhehlung, er verhehlt es nicht. In der Vorzeit hatte diese Redensart für *es* auch *dessen*, und das Zeitwort *hehlen* entweder den Accusativ oder Dativ der Person und den Genitiv der Sache. Dieses und oben angeführtes scheinet nun zu beweisen, dass die unauflösbaren Redensarten Luthers Jes. 3, 9. *Ihr Wesen hat sie kein Hehl*, f. sie verhehlen es nicht, sie treiben es ohne Scheu. Sirach 8, 21. *Vor einem Fremden thue nichts, das dich Hehl hat* d. i. weshalb du dich schämen musst, dass diese Redensarten eben so fehlerhafte

Verwechselungen des als Nominativ betrachteten Genitivs sind, als die obigen mit dem Accusativo, wie *das lass dich* unbekümmert. In letzterer (*das dich Hehl* hat) ist die Verwechselung augenscheinlich; erstere entstund zunächst aus der missverstandenen Fügung: *es sollte mich kein Hehl haben zu bekennen*, dass etc. d. i. desshalb sollte mich keine Scham ankommen zu etc. Doch ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass diese Wendungen noch vor Luther irgend einer fremden Redensart nachgestaltet waren und von ihm in diesen Stellen nur wiedergebraucht wurden.

Denn man lieset schon in dem Lied der Niebelungen v. 5219.

„Bi ir edelem Manne, ihre Ougen wurden nass
Sie (Chrimhilde) hättes faste Hehle, dass es jeman
kunnte sehen.

d. i. sie ahnete nicht, dass jemand ihre Thränen bemerkte.

J. G. Radlof.

Nachricht über die Schulbücher in der Wendlerischen Freyschule in Leipzig.

Auf Verlangen bin ich sehr bereitwillig, die von mir in der hiesigen Wendlerischen Freyschule eingeführten Lesebücher anzuzeigen. Es sind:

1) Die heilige Schrift des alten Testaments im Auszuge, sammt dem ganzen neuen Testament nach *Luthers* Uebersetzung, mit Anmerkungen von D. *Georg Friedrich Seiler*. Vierte Aufl. Erlangen 1782.

Noch lieber hätte ich gewählt: Geist und Kraft der Bibel für die Jugend; auch vielleicht für Erwachsene, zur Wiederholung der biblischen Religions- und Sittenlehre, von D. *Georg Friedrich Seiler*. 1r Theil: das alte Testament; 2r Theil: das neue Testament. Erlangen 1800. Jenes Werk war aber schon angeschafft, und dieses noch dazu zu kaufen zu kostbar. Ueberdem, so lange *Luthers* Bibelübersetzung kirchliches Ansehn behält, müssen die Kinder doch mit dieser Uebersetzung bekannt gemacht werden. Freylich hält es schwer, sie ihnen zu erklären, da fast Zeile für Zeile in unsre jetzige Sprechart übergetragen werden muss. Welcher Zeitaufwand! Die königl. Dänische Regierung hat schon vor mehrern Jahren dem Hrn. Kirchenrath *Geyser* zu Kiel den Auftrag gegeben, eine

neue Bibelübersetzung *) für Holstein zu besorgen. Sobald diese erst eingeführt seyn wird, werden gewifs mehrere protestantische Regierungen ähnliche Veranstaltungen machen; wie es mit den Gesangbüchern ging, nachdem *Zollikofer* nur erst die Bahn gebrochen hatte. Bis dahin sollte man in allen Schulen die Bibelausgabe von Hr. D. *Seiler* einführen: denn Kindern einen Bibelabdruck wie den Halleschen in die Hände zu geben, worin die Substantiven mit keinen Anfangsbuchstaben gedruckt sind und worin die Interpunction noch dieselbe von 1530 ist; das ist doch fürwahr das non plus ultra pädagogischer Ungereimtheit, da man den Kindern dabey zu sagen gezwungen ist: ja so dürft ihr die deutschen Wörter freylich nicht schreiben, wie sie in eurer Bibel stehen; solche Perioden wie *Luther* dürft ihr nicht machen.

Aus einander zu setzen, warum ich *Zerrenners* Schulbibel nicht für recht zweckmäfsig halte, würde zu weitläuftig seyn. Nur Eins! Man braucht zum Nachschlagen die ganze Bibel, wenigstens das ganze neue Testament. Was in den Schulen daraus gelesen oder nicht gelesen werden soll, darüber gebe man den Lehrern Winke. Leider liest man freylich noch in vielen sachsischen Schulen die Bibel vom ersten bis zum letzten Blatt in einem fort, ohne mit Philipp zu fragen: verstehst du auch, was du liesest? Ja man läfst die Kinder in der Bibel buchstabiren! So war es Herkommens in der Wendlerischen Freyschule, als ich sie 1799 übernahm. **) O Moses und alle Propheten, und du, Paulus, bestimmtet ihr eure männlichen Schriften wohl zur Lesefibel? Warlich, den Schullehrern sollte von Obrigkeitswegen untersagt werden, die heilige Schrift so herabzuwürdigen. Die nachtheiligen Folgen dieser Herabwürdigung für die Religiosität sind nicht zu berechnen.

*) Schon *Cramer* hatte diese Sache bey der Königl. Dänischen Regierung in Anregung gebracht; er, welcher der protestantische *Boſſuet* mit Recht genannt wird, und den Beynahmen des *Tiefblickenden* verdient: denn welche tiefe Blicke über Religionsunterricht finden sich nicht bereits in dem von ihm herausgegebenen Nordischen Aufseher!

**) Nach der Stiftung soll freylich Niemand aufgenommen werden, der nicht bereits *fertig liest* und *nothdürftig ſchreibt*; welches auch nöthig ist, da kein Kind länger als höchstens 3 Jahr der Wohlthat geniefsen soll. Aber, lieber Himmel! nicht acht Kinder hätte ich dann in viertehalb Jahren aufnehmen können, und gewifs 200, alle über 10 Jahr alt, haben in der Zeit auf meinem Zimmer Probe gelesen. Es ist indefs jetzt die Einrichtung getroffen worden, dafs wer noch gar zu weit zurück und doch aufnehmbar ist, zuvor Privatstunden bey dem Lehrer nehmen mufs, ehe er einrückt: demungeachtet mufs noch zu viel Zeit aufs blofse Lesen gewendet werden, in Hinsicht des erwachsnen Kindern zu ertheilenden Unterrichts.

2) Sammlung christlicher Gesänge zum Gebrauch bey der öffentlichen Andacht in den Stadtkirchen zu Leipzig. 1796.

Bis Michael 1799 hatte man in der Wendler. Freyschule noch aus dem alten Leipziger Gesangbuche gesungen. Man rieth mir, das Schulgesangbuch der Rathsfreyschule einzuführen. Es ist vortrefflich: aber mich dünkt, Bürgerskinder müssen mit dem Stadt-Gesangbuche in der Schule bekannt gemacht werden, damit sie es recht verstehen und schätzen lernen. Ein Jugendfreund gewährt bessern Trost, als ein Unbekannter. Eben defshalb hält die Einführung neuer Gesangbücher so schwer. Als das Schulgesangbuch für die Rathsfreyschule herauskam, ward in unsern Kirchen noch aus einem Gesangbuche gesungen, das man allerdings Bedenken tragen mufste, Kindern als Lesebuch in die Hand zu geben. Jetzt ist aber diefs denn doch anders.

3) Christliches Lehrbuch für die Jugend von D. *Johann Georg Roſenmüller.* Sechste Auflage. Leipzig bey Göschen. 1799.

4) Biblisches Lesebuch für Kinder von reiferm Alter, darin die Psalmen, die Sprüche und der Prediger Salomons, das Buch Jesus Sirach, und einzelne lehrreiche Stellen des alten Testaments, zu ihrer Erbauung angewandt sind, von *Jakob Friedrich Fedderſen.* Leipzig bey Breitkopf 1782.

Hätte ich Seilers Geist und Kraft der Bibel einführen können, so war dies Lesebuch freylich unnöthig: so vertritt es gewissermafsen dessen Stelle; zumal verbunden mit

5) Die Hauptlehren Jesu und die Geschichte seiner letzten Leiden; nach den Evangelisten Matthäus, Lucas und Johannes. Nebst dem darauf begründeten Religionssystem des Apostel Paulus. Leipzig 1801.

Aus dem Matthäus nämlich das 5te, 6te und 7te Kapitel, aus dem Lucas Kap. 6 und Kap. 13—24, und aus Johannes Kap. 13—22. Denn diese Kapitel, dünkt mich, müssen durchaus mit den Confirmanden in einer der jetzigen Sprechart gemäfsen Uebersetzung zu wiederholten Malen gelesen werden, weil auf ihnen das Lehrgebäude des Christenthums beruht; deshalb habe ich dieses nach der

Stolzischen Uebersetzung abdrucken lassen, und das Paulinische Lehrgebäude, so wie es Hr. D. *Seiler* in seiner biblischen Hermeneutik in einigen Grundzügen dargestellt hat, beygefügt.

6) Auswahl biblischer Erzählungen für die Jugend, von *Heinrich Philipp Conrad Henke.* 3te verbesserte Aufl. Leipzig bey Crusius 1794.

Diefs herrliche Büchelchen sollte auch in Dorfschulen eingeführt werden. (*Ludwigs* Fragen darüber sind dem Lehrer zu empfehlen.) Gutsherrn, die ein 50 — 100 Exempl. davon, so wie von *Dinder's* (Directors des Schulmeister-Seminariums zu Dresden) erklärendem und ergänzendem Auszug des Dresdner Catechismus, an die Dorfschule schenkten, würden sich um die Menschheit wahrhaft verdient machen.

7) Geschichte der jüdischen und christlichen Religion für den ersten Unterricht von *Heinrich Philipp Conrad Henke.* Leipzig bey Crusius 1789.

Die Reinheit und Präcision der Schreibart bestimmte mich vorzüglich zur Wahl dieser Religionsgeschichte als Lesebuch.

8) Liederverse zur christlichen Religions- und Tugendlehre; für Kinder zum Auswendiglernen: nebst dem dazu gehörigen Spruchbuche. Leipzig 1802.

Ein Catechismus in Versen schien mir, besonders für die Mädchen, ein wahres Bedürfnifs zur Erweckung der Religiosität. Durch das Hersagen dieser Liederverse gewöhnen sie sich überdem an einen guten Vortrag. Ich habe eine Auswahl von Schulgesängen beygefügt, weil diese in unserm Gesangbuche fehlen, wodurch es in der That für Schulen nicht ganz so brauchbar ist, als manches andere neue Gesangbuch. *)

9) Lesebuch für Bürgerschulen von *C. Ph. Funke.* Berlin bey Mylius 1799.

10) Das von mir herausgegebene Moralische Lesebuch in 2 Heften. Leipzig 1801.

Bey der Ausarbeitung dieses Lesebuchs bin ich dem Grundsatze meines ersten Lehrers, des würdigen Hofrath *Kästner* gefolgt: Der Pädagog müsse nicht zum Kinde werden, sondern das Kind zu sich heranziehen. *) — Absichtlich habe ich mich hin und wieder, doch sparsam, fremder Wörter bedient, um dem Lehrer Gelegenheit zu geben, sie zu erklären, und die jungen Leute zu gewöhnen, übliche fremde Wörter richtig auszusprechen. Die eingestreuten Verse sind mit lateinischen Lettern gedruckt.

*) Diese Auslassung rechtfertigt zwar der Titel: aber dann hätten auch die Reiselieder und manche andere, wegfallen müssen, die unmöglich in der Kirche können gesungen werden.

Anmerk. Alle Bücher bleiben in der Schule und sind numerirt, so dafs man leicht finden kann, wer etwan ein Buch beschmutzt, oder Blätter zerreifst. Die vorsitzenden Knaben und Mädchen jeder Bank theilen zu Anfang der Stunde die Bücher aus, und bringen sie, nach geendigter Stunde, dem Lehrer wieder, der sie in den Bücherschrank stellt. Bücher, aus denen etwas auswendig gelernt werden soll, erhalten die Kinder mit nach Hause, und diese Bücher werden ihnen gewöhnlich, wenn sie von der Schule abgehen, geschenkt.

Lehrbücher, die beständig gebraucht werden: 1) *Funke* allgemeines Lehrbuch für Bürgerschulen; 2) *Buffe* Anleitung zum Gebrauch eines gemeinverständlichen Rechenbuches für Schulen, und *N. Schmids* Rechenkunst, neu herausgegeben von *Wagner*, in Verbindung mit den Junkerschen und Köhlerschen Tabellen; 3) *Scherers* historische Einleitung zum richtigen Verstehen der Bibel; 4) *Bröders* neu eingerichtetes Elementarwerk in Fragen und Gegenfragen, zur Bildung und Uebung des Verstandes, und zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens; 5) *Löhrs* gemeinnützige Kenntnisse.

Es versteht sich, dafs auch noch andere Bücher zum Gebrauch für den Lehrer da sind, wie die von *Niemeyer*, *Salzmann*, *Dolz*, *Funke*, *Löhr*, *Rochow*, *Treumann*, **), *Zerrenner*; ferner *Eulers* Briefe an eine deutsche Fürstin über die Physik, mit Zusätzen von *Krics*; M. *Schmid* von den Welt-

*) Sonst bot der Mann dem Kind die Hand;
Da streckte sich das Kind, und wuchs zu ihm heran:
Jetzt ducken sich die padagogischen Männlein
Zum Kindlein.
Raffs Schulschriften veranlafsten diefes Epigramm.

**) *Treumanns* Catechisationen scheinen in Sachsen nicht so bekannt zu seyn, als sie wohl bekannt zu seyn verdienten. Besonders die Landprediger sollten sich solche anschaffen. Diese Catechisationen sind theils zu Berlin bey Nicolai, theils zu Hamburg bey Bohn erschienen, und in der Allg. Literatur-Zeitung, meines Wissens, nie recensirt worden.

körpern zur Kenntnifs der grofsen Werke Gottes; *Adelungs* deutsche Sprachlehre; *Schröckhs* Weltgeschichte etc.: für die Religionsstunden insbesondere noch *Seilers* biblisches Erbauungsbuch und *Rosenmüllers* Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Religion auf alle Tage des Jahres.

Für Kinder, denen der Lehrer auf seiner Stube die Buchstaben kennen lehrt, habe ich ihm *Schraders* ersten elementarischen Unterricht (Leipzig bey Crusius) empfohlen. Ich kenne kein besseres Abcbuch. Die Buchstaben-Tabellen, die dabey sind, wird man gewifs von grofsem Nutzen finden. Man mufs sie aber nicht in das Buch einheften, sondern besonders auf Pappe ziehen lassen. Auch das von Hrn. *Schrader* herausgegebene Lesebuch, drey Theile (ebend.), wäre zur Abwechselung mit dem Funkeschen sehr gut zu gebrauchen, wenn es für Schulen nicht zu theuer wäre. Den Privat-Erziehern ist es sehr zu empfehlen; so wie *Alkvin und Theodor*, das in Schulen auch zum Dictiren gebraucht werden kann. Es hat Hrn. Prof. *Jacobs* in Gotha zum Verfasser, der es zunächst für seine Söhne und also recht eigentlich con amore schrieb.

Zur Wiederholung des Religionsunterrichts mit Confirmanden, in den letzten drey oder vier Monaten, kenne ich kein besseres Buch als: die Religion Jesu im katechetischen Unterrichte vorgetragen von *Ludwig Pflaum*, Mittagsprediger und Katecheten zu Anspach. Dafs die erste Ausgabe dieses schätzbaren Büchelchens in Zeit von drey Monaten sich vergriffen hat, ist doch eine Freude. Die zweyte sehr verbesserte, ist in der verwichenen Ostermesse erschienen.

Zum Schlufs noch eine Anzeige und Frage! — Mehrere Aeltern, selbst wohlhabende Handwerksleute, schicken ihre Töchter nur bis zum zehnten, eilften Jahre in eine Winkelschule, dann behalten sie sie zu Hause, und der ganze fernere Unterricht in der Religion besteht darin, dafs sie solche Sonntags mit in die Kirche nehmen, obschon die Kinder den Vortrag des Predigers nicht zu fassen im Stande sind, und sich dadurch gewöhnen, zeitlebens die Predigten blofs gedankenlos mit abzuwarten. Rückt endlich die Zeit heran, dafs ein solches Mädchen mit zum Abendmahl gehen soll, so wird es von Neujahr bis Ostern zu einem alten Candidaten der Theologie geschickt, der das Mädchen, wie man spricht, *präpariren* soll. Dieser läfst nun den Dresdner Catechismus auswendig lernen (denn nur aus diesem wird ja examinirt!) und stopft daraus so viel Sprüche in den jungen Kopf, als hinein gehen wollen; die Christin ist fertig! — Nun meine Frage! Würden die Herren Prediger nicht wohl thun, bey der Prüfung zum Abendmahl, *jedes Mädchen* und *jeden Knaben* ein Gebet, ein Lied aus dem Gesangbuche und ein Kapitel aus der Stolzischen Uebersetzung des Neuen Testaments lesen zu lassen, und zu erforschen, ob die jungen Leute den Inhalt des Gelesenen anzugeben im Stande sind? (Denn sind sie das nicht im Stande, so kann ihnen ja auch der Lehrvortrag des Predigers in den Kirchen zu nichts nützen.) Mit ungleich mehr Zuverläfsigkeit würde der Prediger dann über die Kenntnisse der jungen Leute urtheilen können, als durch sechs Catechisationen über die sechs sogenannten Hauptstücke des christlichen Glaubens, die in den beyden Hauptkirchen nicht einmal von einem und demselben Prediger, sondern von dreyen, gehalten zu werden pflegen. Bey dieser Einrichtung mufs die ganze *Pflichtenlehre* in einer einzigen Stunde abgefertigt und in die zehen Gebote der Israeliten eingeschachtelt werden, in denen doch nichts von den *Gewissenspflichten* vorkömmt, durch deren Erläuterung Jesus die religiöse Moral vervollkommnete. Sollten wir daher die christliche Moral nicht auf Matth. K. 22. V. 36—40, verglichen mit 1 Joh. K. 4, V. 19—21 und K. 5, V. 2, 3. begründen?

M. Johann Gottfried Dyk.

Anzeige.

Hr. Assessor *Karl Reinhard* in Göttingen ist durch den Beyfall, welchen die beyden ersten, im J. 1794 erschienenen Bände seiner *Gedichte* bey dem gefühlvollen und gebildeten Publicum überall gefunden haben, bewogen worden, jetzt den *dritten Band* herauszugeben. Dieser enthält nicht nur eine Auswahl der seit 1794 in den Musenalmanachen zerstreueten, sondern auch viele neue, noch nie gedruckte Gedichte. Sie sind die Früchte eines gereiften Geistes u. Geschmacks, und ich brauche ihnen den Eingang bey der Lesewelt nicht erst zu öffnen. Aber ich habe als Verleger nichts unterlassen, um ihnen eine dem innern Werthe entsprechende äufsere Gestalt zu geben. Sie sind den beyden ersten Bänden völlig gleich, in derselben Officin, in demselben Formate, und auf eben so schönes Papier gedruckt und mit *Vignetten* und *Melodieen* von grofsen Meistern geziert. Für die Besitzer der frühern Sammlung werden sie als *drittes Bändchen*, für andere Käufer aber als ein ganz unabhängiges Werk unter dem Titel: *Neue Gedichte* ausgegeben. Der Preis ist 18 gr. *Münster* in Westphalen im April 1803.

Peter Waldeck.

Verbess. Im 1. St. S. 15. Z. 21 ist zu lesen: *officinell*, Z. 30. *Krausdistel*, S. 16. Z. 2. *Hypogaea*.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

4. Stück.

Sonnabends den 23. July 1803.

Chronik der Universitäten.

Leipziger Universität.

Am 13. Jul. wurde die Bestuchefsche Gedächtnifsrede von Hrn. Chph. Ant. Ferd. von Carlowitz, der diefs Familienstipendium itzt geniefst, im philosoph. Hörsale gehalten (de Praescriptione). Das im Namen der vier Facultäten dazu verfertigte Programm hat den zeitigen Dechant der philos. Fac. zum Verfasser und enthält *Additamenta ad theoriam seriorum arithmeticarum ordinum superiorum* (12 S. in 4.) Von demselben ist die Einladungsschrift (im Namen der 4 Facultäten zur Kregel. Sternbachischen Gedächtnifsrede) geschrieben worden: *Methodus nova series arithmeticas interpolandi* (12 S. in 4.) Die Rede hielt Hr. Carl Fr. Weickert aus Leipzig, der das für Mathematik Studirende bestimmte grofse Kregelsche Stipend. erhalten hat, und handelte *de mathesi ad formandos adolescentum mores adiutrice.*

Am 6. Jul. starb allhier Hr. *Anton Ernst Klausing*, Mag. der Philosophie, aufserordentl. Prof. der geistl. Alterthümer und des kleinen Fürstencollegiums Collegiat. Er war zu Hervorden am 11. April 1729, wo sein Vater, Christian, ein Orgelmacher war, gebohren. In seinem 10ten Jahre kam er auf den Vorschlag eines englischen Kaufmanns, Heinr. Vogel, und durch die Vorsorge des Bruders seines Vaters, des hier als Rector am 2ten Octbr. 1745 verstorbenen D. Klausing, auf die Schulpforta; wo er bis 1746 blieb, in welchem Jahre er unter Prof. Kapp auf hiesige Univerfität kam. Das Jahr darauf ward er nach damaliger noch bestehender Gewohnheit Phil. Baccalaureus, und am 20. Febr. 1749 erhielt er das Magisterium, 1765 die aufserordentl. Professur der geistl. Alterthümer und 1766 ward er Collegiat des kl. Fürstencollegii. Seine Schriften s. beym Meusel.

Die durch seinen Tod erledigte Collegiatur im kl. F. Coll. hat am 9. Jul. Hr. Prof. *Gottlieb Immanuel Dindorf* erhalten.

Preisfragen der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig.

Die Fürstlich Jablonowskische, von Sr. Churf. Durchl. zu Sachsen bestätigte, Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, macht folgende Preisfragen für das gegenwärtige Jahr (die hiermit aus der vorjährigen Anzeige wiederholt werden) und zugleich für das nächstkünftige Jahr bekannt.

Für das Jahr 1803.

Aus der Geschichte. Darstellung der Verhältnisse zwischen dem Königreich Polen und dem Grofsherzogthum Lithauen, vor und nach der auf dem Reichstage zu Lublin 1569 zu Stande gebrachten Vereinigung.

Aus der Physik. Historische Darstellung der Attractionstheorie und ihrer Anwendung, von Newton an bis auf Laplace.

Aus der Oekonomie. Welche von den ausländischen in unsern Lustpflanzungen naturalisirten Sträuchen und Bäumen können, 1) wegen ihres schnellen Wuchses für unsere Wälder, mit geprüfter Sicherheit ihrer Dauer, als Nutz- oder Feuerholz nützlich werden? 2) welche für die Technologie, in der Farberey, Gerberey und dem Auslegen des Hausgeräthes Nutzen schaffen? Es sind bey der Ausarbeitung nicht blofs einige bekannte und wichtigere, sondern sämmtliche auf diese Art nutzbare an- und auszuführen.

Für das Jahr 1804.

Aus der Geschichte. Kurzer Abrifs der Geschichte des Polnischen Handels, mit Bemerkung der Veränderungen, die die Theilung Polens darin nach sich gezogen hat.

Aus der Mathematik. Beurtheilende Darstellung der Bemühungen ein *allgemeines unveränderliches* Maafs aufzufinden.

Physisch-chemische Preisfrage. Kritische Erwägung der Gründe *für und wider die Materialität* der Wärme.

Die Thatsachen in den um den Preis werbenden Schriften, müssen durch die Zeugnisse glaubwürdiger Urkunden und Schriftsteller bewiesen, die Schriften selbst aber, nach der Anordnung des Stifters, in lateinischer oder französischer Sprache abgefaſst werden. Die für die Preisschriften eines jeden Jahres bestimmten Preise bestehen in drey goldenen Medaillons, jeder von 24 Dukaten.

Die Gesellschaft ladet alle Freunde und Beförderer der Wissenschaften zur Bekanntmachung und Beantwortung obiger Fragen ein. Die Schriften über die Aufgaben des jetzigen Jahres müssen vor Ablauf des Monats März 1804 mit einem versiegelten, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden Billet, an den dieſsjährigen Sekretär der Gesellschaft, Professor Hindenburg zu Leipzig, eingesendet werden. Die Zeit, wann? und an wen? die Schriften über die Aufgaben für das Jahr 1804 einzusenden sind, wird in dem künftigen Jahre, wie gewöhnlich, bekannt gemacht werden.

Chronik der Schulen.

Magdeburg. Seit mehreren Jahren giebt der Hr. Propst und Schuldirector, *G. S. Rötger*, ein *Jahrbuch des Pädagogiums zur L. Frauen in Magdeburg* heraus. Jährlich erscheint ein Stück, welches theils Abhandlungen, theils die Geschichte des Pädagog. in dem Schuljahre enthält, und an Lehrer, Schüler, und Freunde der Anstalt unentgeldlich vertheilt, an andere für 6 gr. verkauft wird (in der Keilschen Buchh.). Unlängst ist das 12te Stück (64 u. 47 S. in 8.) erschienen, mit welchem der *dritte Band* geschlossen ist, den das 9—12. St. (vier Schuljahre von Ostern 1799—1803) ausmachen. Den Anfang macht eine Abh. von R. Hatte schon Nero eine Lorgnette? (S. 1—32). Die Stelle des Plin. *Nero — pugnas spectabat smaragdo* wird gewöhnlich von einem geschliffenen Smaragd, den er als Spiegel gebrauchte, verstanden (Isidor. Origg. XVI, 7. Marbod. Lib. lap. 147 s.) Neuere (*Vettori* b. Lessing Antiq. Br. II, 45. *Cary* in den Saggi di Cortona T. VII. p. 19., vgl. das. S. 34. *Bonav. Abat* in den Amusemens philos. sur diverses parties des Sciences 1763. und deutsch im N. Hamb. Mag. I, 6, 3. S. 568.) dachten an einen hohlgeschliffenen Smaragd; Mariette (Tr. d. pierr. gr. I. S. 167) nannte es ein dioptrisches Werkzeug. Des Grafen Veltheim's Meinung ist bekannt. Er hält es für einen hohlgeschliffenen Aquamarin. Hr. R. bestreitet die Behauptung dieses seines verstorb. Freundes, und zwar durch den Zusammenhang der Worte des Plin. Es war ein Smaragdspiegel von aufserordentl. Gröſse, den Pl. als etwas eigenthümliches beschreibt. Die Worte des Plin. *smaragdi concavi — ut visum colligant* werden nicht von Brechung oder Zurückwerfung der Strahlen erklärt, sondern so: Die Aquamarine, welche die Steinschneider zur Hand hatten, um ihre Augen darauf ruhen zu lassen, sind bisweilen hohl ausgeschliffen, damit sie *den Blick mehr zusammenhalten*, und dem Auge einen genau umfaſsten Gesichtskreis darstellen. In den vorhergehenden Worten (visum admittentes etc. ist vom Sehen untergelegter Gegenstände durch den Aquamarin die Rede. — Die Stelle des Strab. III. p. 138 ὡς δι' αὐτῶν beweiſst nichts für den frühern Gebrauch astronom. Sehröhre, und die des Seneca Qu. nat. I, 7. nichts für das Daseyn eines wirklichen Prisma. — Hätte es damals Lorgnetten gegeben, so müſsten sie von mehrern erwähnt seyn. Der Gebrauch von Plan- und Hohl-Spiegeln beweiſst nicht das Daseyn dioptrischer Werkzeuge. Nero mag ein Myops gewesen seyn, (was freylich Lessing leugnete, und weder im Plin. noch Suet. oder andern deutlich gesagt wird — über den Augenfehler, den das Wort *caesius* ausdrückt S. 25 f. — er blinzte, connivebat, wenn er deutlich sehen wollte); er war wohl eigentlich ein Amblyops (hatte Katzenaugen); deswegen war nicht eine Lorgnette unumgänglich nöthig; ein Aquamarin-Spiegel stärkte ihm die Augen. Beyspiele von groſsen Spiegeln bey den Alten, S. 28 ff.

S. 32. Eine Rede über die Bewahrung des Charakters vor dem herrschenden Hange zum Vergnügen und zum Glänzen, gehalten am 5. Apr. 1803 bey der öffentl. Entlassung der zur Univ. abgehenden Scholaren, vom Hrn. Rect. M. *Göring* (treffliche Belehrungen!) S. 48. Nachricht von den Veränderungen, Censuren, und Verwendungen im Schuljahre von Ostern 1802 bis dahin 1803. Einige neue Lehrbücher sind eingeführt worden. Es sind in dem Schuljahre 23 Schüler abgegangen, von denen 7 die Universität bezogen (5 mit dem Urtheile der Reife, wovon 4 die Rechte und 1 Theologie studiren, 2 welche beyde sich dem Rechtsstudium widmen, ohne sich beym Examen gemeldet zu haben). Als Beylage ist beygefügt: Plan zur Anlegung einer forstbotanischen Pflanzung in der Kreuzhorst bey Magdeburg, und auf dem blauen Umschlage des Stücks ist ein Versuch abgedruckt, die Linn. Namen der Bäume mit denen im Plin. zu vergleichen.

Wir wollen bey dieser Veranlassung die wenig bekannt gewordenen Abhandlungen und Reden der übrigen Stücke dieses Bandes wenigstens nach ihren Ueberschriften angeben. 9. Stück: S. 8. M. Tullii Ciceronis de officiis liber I. adumbratus in usum lectionum cum civibus primi ordinis instituendarum a Rect. M. *Delbrück.* — S. 37. Grundideen einer Untersuchung über die Kunst, Auszüge zu machen, erlautert durch Beyspiele aus dem Virgil, Tacitus, Cicero und Platon, vom Hrn. Rect. M. *Delbrück.* S. 45. Ebendess. Rede über die Wärme des Gemüths für die Angelegenheiten des Menschen. S. 74. Versuch einer kurzen und fafslichen Darstellung der ersten Begriffe aus der Lehre von den Logarithmen von Hrn. *Schrader.*

10. St. S. 1. Erfahrungen über angewandte Mittel zur Vermehrung des Fleifses unsrer gröfsern Schüler. S. 29. Zum Abschiede von den Scholaren am 19. Jul. 1800. Von dem abgehenden Rect. Hrn. M. *Delbrück.* S. 34. Schulversammlungs-Vortrag bey Einführung des Hrn. Rect. M. Göring, und des Hrn. Lehrers Schaaff. — Zwey Reden von Hrn. M. *Göring*, 1) S. 49. das Bild eines achtungswerthen Zöglings auf einer öffentl. Erziehungsanstalt; 2) S. 63. Aufforderung an Jünglinge zum Streben nach Tugend und Wahrheit, hergeleitet aus dem jetzigen Zustande der Staaten, der Wissensch. und der Sitten.

11. St. S. 1. Beweist sich die Verbesserung unserer Gelehrten-Schulen nun auch wirklich durch Lieferung geschickterer und brauchbarerer Männer? S. 37. Des Hrn. Rect. M. *Göring* Rede über die einsame Feyer wichtiger Tage im Leben. S. 75. Einige charakteristische Anecdoten von einem meiner Vorgänger, dem nachherigen Abt Breithaupt, vom Herausgeber.

Die ältesten Holzschnitte anatomischer Figuren.

(Zu S. 22. No. 2. unsers Int. Bl.)

Hr. Consist. Ass. *Busch* sagt hier weder etwas Neues, noch etwas Wahres. Denn dafs des Magnus Hundt antropologium (sic) nicht die ältesten Holzschnitte von anatomischen Figuren sind, ist längst bekannt, und die Behauptung des Gegentheils sollte sich wahrhaftig nicht in die vierte Auflage eines *Handbuchs d. Erfindungen* eingeschlichen haben. Hr. B. durfte nur *Blumenbachs* Introduct. in histor. med. liter. §. 140 nachschlagen, wo er alles das, was er hier über *Hundt* sagt, vorgetragen findet. Vollständiger ist die Materie von eben diesem

Gelehrten abgehandelt in Baldingers neuem Magaz. B. III. S. 135—140. und B. XX. S. 334—340. Diese Nachweisungen werden darthun, dafs Peyligk's anatomische Figuren auch noch nicht die ältesten in Holz geschnittenen sind.

K.

Berichtigung.

Zu der, mir übrigens ehrenvollen Anzeige des *ersten Hefts der Nordischen Blätter* im *vier und zwanzigsten Stücke der Greifswalder kritischen Nachrichten* finde ich nöthig, folgende Berichtigungen zu machen.

1) Die *Bemerkungen auf einer Reise nach Schweden im Sommer des Jahres* 1801, sind noch *nicht* gedruckt erschienen; sondern nur den Versuch: *Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Schwedens im Sommer des Jahres* 1799, der eine Beschreibung meiner Excursion nach Schonen von Dannemark aus enthält, machte ich durch den Druck bekannt, wie ich bereits in gedachten *Nordischen Blättern* S. 1. in der Note angegeben habe.

2) Was ich *über den jetzigen Finanzzustand Schwedens* gesagt habe, ist *nicht* aus dem diesjährigen *Leipziger Frauenzimmeralmanach* abgedruckt. Gerade da wäre es zweckwidrig gewesen, und deshalb fand es, laut S. 68 der *Nordischen Blätter*, in ihnen eine passendere Stelle. Mit allem Fleifse schrieb ich nur *Etwas*, indem ich nur ein bündiges Wort zu seiner Zeit sagen, aber keinen ausführlichen Unterricht für die geben wollte, denen nichts von dem Schwedischen Finanzwesen bekannt ist.

3) Eben so unrichtig ist es, dafs das, was ich *über den Obelisk zu Ehren des Grafen Bernstorff* erwähnt habe, aus dem *Dänischen Museum* abgedruckt sey, welches, so viel ich weifs, gar nicht existirt. Wohl aber habe ich, S. 71 der *Nordischen Blätter* das *Deutsche Museum* angeführt, worin ein *ähnlicher*, aus derselben, eben da von mir gleichfalls angeführten Quelle geschöpfter Aufsatz steht.

Leipzig, den 12. July 1803.

M. Eck.

Anzeige ausländischer Journale.

Annales des Arts et Manufactures, ou Mémoires technologiques sur les Découvertes modernes concernant les Arts, les Manufactures, l'Agri-

culture, et le Commerce. Par *R. O'reilly*, de l'Acad. de Bologne etc. Tome XIII. à Paris 4me Année.

Die erste Nummer erschien im Germinal J. VIII. Alle Monate kömmt ein Heft von 7—8 B. in 8. heraus, mit einigen Kupf. Der Preis des Jahrg. ist in Paris 30 Fr.

30. Germinal. N. 37. An XI. (mit 4 Kupf.). S. 5. Sur le Commerce du Chanvre peigné ou sérancé, et sur sa préparation dans le département de l'Iscre. — S. 18. Suite du Mémoire sur l'emploi du *Quercitron* dans la Teinture; application de cette écorce pour la Teinture du Lin et du Coton. — S. 47. Sur la culture et la préparation de la *garance* en Hollande. — S. 78. Sur l'emploi et la construction des *Cylindres* en *papier* (vom Bürger *Bardel*). — S. 89. Instruction pour prévenir les habitans des campagnes contre le danger du Méphitisme des marnières, des fossés, mines, puits, celliers etc. (von *Després*). — S. 96. Déscription d'une presse pour emballer promptement toute espèce de marchandises. — S. 102. Nouveaux procédés pour *l'Hongroierie* et *la Mégisserie* (von *Curaudau*). S. 110. Sur l'instrument pour mesurer la marche des Vaisseaux décrit dans Tome XI.

30. Floréal. N. 38. An XI. (nebst 5 Kupf.). S. 113. Sur le griliage des Minerais de fer. — S. 131. Suite du Mém. sur l'emploi du *Quercitron* etc. application de cette couleur dans les *Imprimeries d'Indiennes*. — S. 160. Sur une méthode de donner au Lin et au Chanvre les apparences du Coton (vom Bürger *Berthollet*). — S. 165. Déscription d'une Machine pour le *forage* vertical des cylindres de grand diamètres pour les Pompes à feu, les Machines soufflantes, les Machines hydrauliques etc. (Erfindung des engl. Ingenieurs *Billingsley*). — S. 174. (*Favier*) Procédé pour teindre les Indiennes en bleu, dit de faïence. — S. 182. Sur une nouvelle machine à couper les carottes de Tabac, et dont on peut se servir pour hacher la paille (aus London). S. 187. Manière de construire des robinets sur de grandes dimensions, des tuyaux flexibles, et des joints impermeables à la vapeur. S. 193. Sur la Découverte d'un principe particulier dans la *Gomme sandaraque*, et règle pour la confection d'un bon vernis avec cette substance. (aus *Giese's* Abh. in Scherers allg. Journ. d. Chemie). S. 198. Sur l'Arpentage des terres; avec un nouveaux moyen d'arpenter avec facilité les terrains inclinés, et la déscription d'une nouvelle mire (aus Lenormant). S. 209. sur plusieurs Machines nouvelles pour élever l'Eau, avec la déscription d'une amélioration proposée à la machine de Schemnitz. — S. 222. Sur l'instrument à mesurer la marche des Vaisseaux — (ein zweyter Brief von *Hippol. Vitalis*.)

30. Plairial N. 39. An XI.

S. 225. Sur conversion du Fer en Acier, dans des creusets fermés *sans contact* d'aucune substance contenant du carbone. — S. 230. Déscription d'une nouvelle Pompe à feu, dont le piston agit de haut en bas (die Erfindung ist vom B. Favre dem Sohn, aus Nantes gemacht). S. 236. Fin du Mém. sur l'emploi du Quercitron etc. S. 254. Nouveau procédé pour *saturer la Potasse d'acide carbonique* (vom B. *Curaudau* mitgetheilt). S. 261. Observations sur les méthodes employées pour renouveler l'air dans les Hospices, Maisons de détention etc. avec le moyen de corriger leur imperfection (aus dem Engl. des Ritter Georg Onesiphorus Paul). S. 280. Déscription d'un instrument pour faciliter la mise en *Vernis* des planches destinées à la gravure (erfunden von Terry in England). S. 284. Nouvelle manière de fabriquer les Tuiles et de les disposer, ainsi que les ardoises, sur les toits des maisons (vom Architect *Cathala*). S. 288. Sur les filtres pour la purification de l'eau (nach verschiedenen Erfahrungen). S. 306. Nouveau Loc pour déterminer la longitude en mer, par la masse du sillage du vaisseau comparé avec le Loc ordinaire (von der Erfindung des Hrn. *Le Guin*). Déscription d'un Instrument (welches derselbe Hr. Stephan Le Guin 1790 erfunden hat) ou moyen mécanique, qui donne le *résultat des calculs difficiles*, qu'on est obligé de faire en mer pour obtenir la longitude.

Mit diesem Stück ist der 13. B. geendigt, und ihm ein doppeltes Register der Sachen und der Abhandlungen beygefügt.

Anzeige von deutschen Journalen.

Nordische Blätter, oder Beyträge zur bessern Kenntnifs der natürlichen Beschaffenheit, der Sitten, der Nationalcultur und der politischen Verfassung der Nordischen Reiche, von *Johann Georg Eck*, Sohn. *Erster Band erstes Heft*. Leipzig b. E. F. Steinacker. 1803. 110 S. gr. 8.

Den weiten Umfang dieser Zeitschrift giebt ihr Titel an, und das erste Heft hat auf alle nordische Reiche Beziehung. S. 3 ff. Bemerkungen auf einer Reise nach Schweden im Sommer 1801. Der Hr. Herausg. machte die Seereise von Königsberg und Pillau nach Gefle. Gelegentlich wird von den

Schwedischen Telegraphen einiges gesagt. S. 31. *Johann Wiedewelt* (geb. 1731) berühmter Künstler und Alterthumskenner zu Kopenhagen, Freund Winkelmanns). S. 42. Die beyden Alter, Ode a. d. Schwed. des Canzleyr. *Abr. Nicl. Edelcrantz.* S. 46. Von den Opfern der alten Schweden aus dem Latein. des (nunmehrigen) Bischoffs *Lindblom (Jacob Axel Lindblom* d. de sacrificiis vett. Sueonum, Vps. 1785 4., auch von den Göttern, denen, und den Orten, wo man opferte, so wie von den verschiedenen Arten der Opfer wird gehandelt. Der Ueb. hat einige kleine Anmerkungen beygefügt.) S. 68. Ueber den jetzigen Finanzzustand Schwedens. (1801 betrug die ganze Summe der Schwed. Staatsschulden 13½ Mill. Thl., das Papiergeld 14½ Mill.) S. 71. Der Obelisk, zu Ehren des Grafen *J. H. E. von Bernstorff* (der seinen Bauern 1. Oct. 1767 die Felder vertheilte und alle Frohne gegen mäfsige Abgabe erliefs. — Der Obelisk aus Norweg. Marmor von Wiedewelt verfertigt, am 28. Aug. 1783 aufgerichtet, als Titelkupfer bey diesem H. der N. B. abgebildet, ist schon im deutsch. Mus. 1784. 10. St. erwähnt). S. 76. Eine Blume auf Fredenheims Grab. (Karl Frid. Fredenheim, Sohn des Erzb. von Upsala Ka. Fr. Mennander, Kanzleyrath und Schwed. Oberintendant d. i. Oberarchitect, starb in der Nacht vom 6. zum 7. März 1803.) S. 83. Neueste Fortschritte der Cultur im Russischen Reiche. (die kaiserl. Verordnung über Schulen und Erziehungswesen 24. Jan. 1803. — Curatoren der vorhandenen und zu errichtenden Russ. Universitäten, 24. Febr. 1803 Moskwa, Wilna, Dorpat — Charkow, Kasan, und eine im St. Petersburg. Bezirke. — S. 93. Anstalten für Wittwen und Kranke in den beyden Russ. Hauptstädten unter dem Schutze der Kaiserin Mutter. S. 104. Organisation der Univ. Dorpat, Gesetzesakt vom 12. Dec. 1802.

Allgemeine Annalen der Gewerbskunde, oder: allgemeines physikalisch-botanisch-mechanisch-chemisch-ökonomisch-technisches Magazin der neuesten in- und ausländischen Erfahrungen, Verbesserungen, Erfindungen und Berichtigungen, nebst hinlänglichen Anzeigen aller erscheinenden technologischen Schriften. Verfafst von mehrern Gelehrten und herausgegeben von M. *Joh. Christ. Hoffmann*, der ökonom. Soc. in Leipz. Ehrenmitgl. *Erster Band* (in 12 Heften) mit 10 Kupfern. *Leipzig* b. Enoch Richter. *Wien* b. Geistinger 1803. 702 S. in gesp. Col. 4. (Pr. des Bandes 3 thl.)

Der ausführliche Plan und Zweck, den auch der Titel schon bemerklich macht, ist S. 3 mitgetheilt. Ein grofser Theil der Aufsätze sind aus dem Französ. (in d. Annales de Chimie, Ann. des Arts etc. übersetzt; eigne sind von dem Hn. Herausgeber, dessen Kenntnisse und reifes Urtheil längst bewährt sind, von den Hrnn. D. Laubender, Lucas, Rath Poppe, verfafst. Wir können von den 77 Nummern dieses Bandes nur einige ausheben. Vom Herausgeber: 1) S. 13. Beschreibung und Abbildung einer erbauten Pendeluhr von 5 Rädern, welche 14 Tage lang in einem Aufzuge geht, Stunden, Secunden, Minuten, Datum zeigt, und schlägt. 13) S. 79. Leicht ausführbarer Vorschlag die beym Bleichen angewendeten Alkalien wieder zu gewinnen, und dadurch das Bleichgeschäft wohlfeiler zu machen. Nachtrag zu Westrumbs Bemerkungen. 17. S. 142. Beschreibung eines neuen und wohlfeilen Apparats das Wasser mit Luftarten zu verbinden. 33) S. 293. Beschreibung einer neuen doppeltwirkenden Dampfmaschine. 63) S. 572. Beschreibung und Abbildung eines sich selbst regulirenden Barometers. — Zur Empfehlung des Torfbrennens dienen 2 Aufsätze vom Hn. D. Laubender n. 37 S. 321. (wo auch die Torfasche chemisch analysirt wird) und von Hrn. Lucas n. 55. S. 495. Hr. D. Laubender hat n. 54. S. 278 eine neue Dampfmaschine zum nützlichen Gebrauch grofser und kleiner Wirthschaften, beschrieben. Hr. Lucas handelt n. 28. S. 244 von der Wartung, Verpflegung und Mastung des Viehes, n. 57. S. 328 von den Ursachen des schlechten Flaschenbiers, und zeigt n. 76. S. 618, dafs eine glückliche Anpflanzung von Obstbäumen auch in schlechtem Boden statt finden kann. Hr. D. Senkeisen hat n. 65. S. 580 eine Abh. wie verschiedene Arbeiten mit Papier zu überziehen, zu lakiren und zu vergölden sind, wie Gemälde auf Papier zu ziehen und Kupferstiche zu reinigen, nach dem Engl. bearbeitet. Aus den Annales des Arts et Manuf. ist S. 656 eine Abh. über die Natur, Bereitung und Vervollkommnung der Malerόle, und die Verfertigung sehr fester Bindungsmittel zur Oehlmalerey übersetzt. Ueber den Tabaksbau findet man einen Originalaufsatz von D. Laubender n. 12. S. 59, und mehrere Bemerkungen von D. Whistling n. 42. S. 419. 56. 519 mit einem Nachtrage des Herausg. Letzterer hat auch des Descroizilles Beschreibung einer Vorrichtung, das salzsaure Bleichwasser, den Indig und Braunstein zu prüfen, mit einem Zusatze versehen. Des Cadet de Vaux vollständiger Unterricht über die neue Malerey mit Milch ist n. 24. S. 197 übersetzt; aus der Ueb. aber von seiner Schrift: die Gallerte aus Knochen voll-ein — Nahrungsmittel, Frf. a. M. 1803. ein vollständiger Auszug n. 77. S. 696 mitgetheilt. In demselben 12. Hefte lieset man n. 75. S. 670 auch noch einen belehrenden Aufsatz über hölzerne Siedegefäfse, und besonders über eine dauerhafte höl-

zerne Kochgeräthschaft. N. 34. S. 305. Neue und einfache Construction eines elektrischen Feuerzeugs mit immerwährender Füllung. Vorschläge zu einer unauslöschlichen Dinte sind n. 46. S. 450 und 76. S. 693 gethan.

Da bisher in den wöchentl. Heften die Abhandlungen oft abgebrochen werden mufsten, so soll künftig der Band aus 6 Heften von ungleicher Bogenzahl bestehen, und da Neuheit und Allgemeinheit der Erfindungen vorzüglich in Betracht kommen, künftig auf die Neuheit weniger, und mehr auf die Anwendbarkeit und Zweckmäfsigkeit derselben gesehen werden. Vielleicht würde es vortheilhaft seyn, wenn am Schlusse jedes Bandes eine Uebersicht der neuesten Erfindungen und Vorschläge, die noch zu prufen sind, gegeben würde.

Eunomia, eine Zeitschrift des neunzehnten Jahrhunderts. Herausgegeben von *Fefsler* und *Fischer.* Omnibus aequa. Jahrgang 1803. *Erster Band.* Januar bis Junius. Berlin bey Maurer. (monatl. ein Stück von 5 — 6 Bogen. gr. 8. Preis des Jahrg. 5 thl.)

Das Motto des Titels *omnibus aequa* möchte wohl nicht auf alle Abhandlungen, weder in Rucksicht auf wissenschaftl. Gegenstände und Anstalten, noch in Ansehung der Personen, passen. Eben so sind die Gaben, welche Eunomia spendet, zwar sehr mannichfaltig, aber nicht alle gleich geniefsbar. Durch alle Stücke (mit Ausnahme des fünften) laufen liter. Briefe, unter denen einer (März S. 228) die Vorlesungen des Hrn. Prof. Schlegel zu Berlin in Schutz nimmt. In jedem St. lieset man Nachrichten und Beurtheilungen des Nationaltheaters in Berlin, und Bemerkungen, die das Theater überhaupt und einige dramat. Werke angehen; den Schlufs jedes Stücks machen Postscripte (in welchen interessante Gedanken kräftig und witzig vorgetragen werden). Mit Uebergehung der übrigen Bruchstücke, Darstellungen, Gedichte u. s. f. zeichnen wir nur kürzlich einige Abhandlungen aus, welche gelesen und geprüft zu werden verdienen. *Jan.* S. 1. Ueber Kunst und Wissenschaft, in Beziehung auf Unterricht, besonders den frühern. Vom Hrn. D. und Prof. *Weifs* in Leipzig. — *Februar.* S. 89. Ueber das Schöne in objektiver Hinsicht, von Hrn. M. *Michaelis* in Leipzig. — S. 106. Ueber die Universitäten von Hrn. Prof. Buchholz. Dieser Aufsatz, der auch Reformationsvorschläge enthält, an denen unser Zeitalter so fruchtbar ist, hat einen andern veranlafst, im *März* S. 219. Auch ein Wort über Universitäten — vom Hrn. Prof. Theod. Heinsius. In dasselbe dritte Stück ist S.

199. eine Vorlesung von Hrn. Mnioch: es ist keine Dunkelheit noch Finsternifs aufser blofs in der Einbildung; eingerückt. *April.* S. 298. Fragmente aus einer Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs, von Hrn. C. A. Fischer in Dresden. S. 307. Ueber Pflanzenabbildungen von Hrn. Prof. Willdenow. S. 311. Ueber den (früh verstorbenen) Breslauischen Gelehrten, Georg Gustav Fülleborn, vom Hofr. Fischer. S. 290. D. Rückert Hausgespräch zwischen Hrn. Praxis und Frau Theorie. Gehören denn alle Hausgespräche für das Publicum? Besser haben uns gefallen des Hrn D. Rückert Einige Worte über die Quellen und Gränzen der Satyre. *May.* S. 361. In demselben St. S. 341. berichtigt ein Aufsatz, die Cultur von Südpreufsen, unrichtige Angaben und schiefe Urtheile über Südpreufsen in mehrern Flug- und Zeitschriften. S. 371. fragt ein Ungenannter: Sollten die Pole einst zum heifsen Erdstriche, zur Sonnenbahn werden? *Junius*: S. 425. Briefe aus der Batavischen Republik, geschrieben im September und October 1800. durch invidueIle Ansichten des Verf. interessant. S. 461. Psychologische und ästhetische Reflexionen, von D. R. (D. Rückert). S. 485. Letztes Wort über den Büchernachdruck von A. Drumann in Erfurt. (Er nennt es *letztes Wort*, weil er hofft, dafs bald bestimmte Gesetze darüber alles Gerede über diesen Gegenstand überflüfsig machen werden.)

Ankündigungen.

Da mit dem Monat Julius d. J. der Subscriptionstermin von dem an der Ostermesse angekündigten Werke unter dem Titel: „*Kleine Reden an künftige Volksschullehrer vorzüglich zur Beförderung der Weisheit in Lehre und Leben; ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer;*" zu Ende gehet: so werden die Herren Subscribentensammler gebeten, die Namen der Interessenten bald einzusenden, damit sie dem Werke vorgedruckt werden können.

Der Verleger.

Der Vortrag am 1. Advents-Sonntage handelt von dem wahren Werthe des Volksbeyfalls und die Gesichtspuncte, aus denen Zöglinge eines Schulmeisterseminars sie zu betrachten haben, der am 2ten wirft einen Blick auf die Feinde der Wahrheit und leitet ihre richtige Beurtheilung ein. Der am 3ten

räth jenen Zöglingen, sich dadurch, dafs sie mit den Kindern der ärmsten Volksklasse zu thun haben, nicht zur Geringschätzung ihres Werths sich hinreissen zu lassen. Ein verständiger Sinn und eine fafsliche Darstellung empfiehlt diese ersten Proben.

Rec.

Von *Hauy Phisique* bearbeitet Hr. D. *C. S. Weils* eine Uebersetzung für mich. Welches, um jede Collision zu vermeiden, hiermit angezeigt wird. Leipzig, im July 1803.

C. H. Reclam.

Von

Antoine Portal Cours d'anatomie medicale ou Elemens de l'anatomie de l'homme, avec des remarques physiologiques et les résultats de l'observation sur la siège et la nature des maladies d'après l'ouverture des corps,

erscheint bey uns nächstens eine deutsche Uebersetzung, mit Zusätzen von einem sachkundigen Gelehrten.

Dykische Buchhandlung in Leipzig.

Neue Verlagsbücher von Peter Waldeck in Münster zur Oster-Messe 1803, zu haben in allen Buchhandl. Deutschlands.

Abrifs der neuesten Länder- und Staatenkunde, besonders von Deutschland, mit beständiger Hinsicht auf die neuesten Veränderungen, und kurzen hist. Notizen bearbeitet von D. J. Müller. 8. 1 thl.

Brefelds (K. H.) Beyträge zu den Grundzügen der Heilkunde für die gegenwärtige Zeit. Nebst einer prakt. Abhandl. vom Kindbetterinnenfieber. gr. 8. 16 gr.

Driver (F. M.) Beschreibung und Geschichte der vormal. Grafschaft und des Amtes Vechte im Niederstift Münster. 8. 12 gr.

Edelsinn und Tugendhöhe der Weiblichkeit, in Beyspielen aus der wirklichen Geschichte. 8. 1 thl. 20 gr.

Etwas über Alarkos, ein Trauerspiel von Friedr. Schlegel. Ein Versuch, die Lefer zum Schmecken zu zwingen. gr. 8. broch. 5 gr.

Fenelon, von der Beredsamkeit überh. und von der Kanzelberedsamkeit insbesondere. Drey Gespräche aus dem Franz. von J. Ch. Schlüter. 8. 12 gr.

Halem, A. G. von, Leben Peters des Grofsen. 1r Bd. mit Kpf. gr. 8. Velinpapier 3 thl. 8 gr. Schreibpap. 1 thl. 20 gr.

Dessen Schriften. 1r Bd. Prosaische Schriften. Mit Kpf. Schreibp. 1 thl. 16 gr.

Hartmanns (A. Th.) Früchte des asiatischen Geistes. 1r Th. 8. 1 thl. 12 gr.

Haupt-Momente der kritischen Philosophie. Eine Reihe von Vorlesungen von gebildeten Zuhörern gehalten. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Horstig (C. A.) Geschichte der Einführung und Bekanntmachung der Olivierschen Leselehrmethode im Schaumburg-Lippischen. 8. 16 gr.

Irene, eine Monatsschrift, von G. A. von Halem. Jahrg. 1803. 4 thl.

Reinhard (C.) Gedichte. 3s Bdch. 12.
Auch unter dem Titel:
Reinhard (Carl) neue Gedichte. Mit Kupfern und Mufik. 18 gr.

Vering (M.) Cogitata medico-politica de necessitate matrimonium inituros instruendi officiis erga ventis fructum etc. 8. 3 gr.

Wagener (Andreas) Anweisung zur gründlichen Berechnung der Münz-Sorten-Reduktionen und Arbitragen, wie auch der Waaren-Calculationen, Assecuranz, Haverey, Bodmerey u. s. w. Nebst vielen nützlichen Tabellen, zum Gebrauch für Comtoirs, angehende Lehrer und Handlungsschulen. gr. 8. 3 thl. 8 gr.

Neue Verlagsbücher der *Henningfchen Buchhandlung* in Erfurt *von der Jubilatemeffe* 1803.

Bellermanns, J. J., der Theologe, oder encyklopädifche Zufammenstellung des Wissenswürdigsten und Neusten im Gebiete der theologifchen Wissenschaften für Protestanten und Katholiken. 8. 20 gr.

Bernhardi's, Dr. J. F., Handbuch der Botanik in Thls 1r Bd. mit Kpf. gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Dessen Anleitung zur Kenntnifs der Pflanzen. Zum Gebrauch bey Vorlesungen. 1r Th. mit Kupf. gr 8. 1 thl. 16 gr.

Gartenschatz, Deutschlands, ein Handbuch für alle Oekonomen und Gartenliebhaber, nach dem ältern Reinhardschen Gartenschatze mit Benutzung der neuesten ausländischen sowohl als deutschen Erfahrungen u. s. w. Bearbeitet und bereichert von Dr. F. K. L. Sickler und herausgegeben von J. V. Sickler. 3r und letzter Band. mit Kpf. 8. 1 thl.

Gebhard, Fr. H., die angewandte Sittenlehre mit besonderer Rückficht auf das Christenthum. Ein Handbuch einer durchaus populären Moral für Prediger. 4r. u. letzter Bd. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Hausmutter, die, ökonomische, oder praktischer Unterricht in der Oekonomie, Hauswirthschaft, Kochkunst, Zuckerbäckerey und Kellerey, für deutsche wirthliche Weiber und Mädchen. Bearbeitet und herausgegeben von Freundinnen ökonomischer Wirthschaftlichkeit. 2 Bde. 8. 2 thl.

Mozarts Geist. Seine kurze Biographie und ästhetische Darstellung seiner Werke. Ein Bildungsbuch für junge Tonkünstler. Mit dessen Portr. 8. 1 thl. 16 gr.

Nelde, Dr. A. F., unmafsgebliche Vorfchläge zur Verbesserung des Medicinal-Wesens in Baiern. In einem Sendschreiben an Hn. Dr. Hagenmeyer in München. 8. 15 gr.

Schads, J. B., Lebens- und Klostergeschichte, von ihm selbst beschrieben. Mit einer freyen Charakteristik der Mönche zu Banz und des Mönchthums überhaupt. 2r und letzter Band. 8. 1 thl. 12 gr.

Dessen, die Mönche am Ende des 18ten Jahrhunderts, oder Gefahren des Staats und der Religion von Seiten des Mönchsthums. Fürsten, Staatsmännern, Religionslehrern u. s. w. zur Beherzigung dargestellt. 8. 1 thl. 12 gr.

Sickler, J. V., die deutsche Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange, nach den neuesten Erfahrungen bearbeitet von einer Gesellschaft praktifcher Oekonomen. 3r Band. Mit Kupfern. 8. 1 thl.

Trommsdorfs, Dr. J. B., die Apothekerschule, oder Versuch einer tabell. Darstellung der gesammten Pharmacie. Zum Gebrauch beym Unterricht und zur Vorbereitung für diejenigen, welche sich einem Examen unterwerfen wollen. Mit 1 Kpf. gr. fol. 1 thl.

Dessen, allgemeine chemische Bibliothek des 19ten Jahrhunderts. 3n Bds 2s St. 8. 20 gr.

Dessen, pharmaceutische Nomenclaturtafel nach der neuern preufs. Pharmacopoe, zur leichtern Verwandlung in die ältere und umgekehrt. Für die Apotheker u. Aerzte der sämmtlichen preufs. Staaten. gr. fol. 6 gr.

Uebersicht, tabellarische, über alle das ganze Jahr hindurch vorkommende Forst- und Waldverrichtungen, für Forst- und Waldbedienten. gr. fol. 8 gr.

Weifse, J. Ch. G. ökonomische Technologie oder vollständige Anweisung und Betreibung derjenigen Gewerbe, welche mit der Landwirthschaft verbunden werden können. Ein Handbuch für Landwirthe, Kameralisten und Polizeybeamte. 2r Th. mit Kpf. 8. 1 thl. 12 gr.

Romane.

Alle Teufel! Keine Wahrheit! oder! vom Vf. der privatisirenden Fürsten und der Apologie ach! des Erbadels. 2 Thle. 8. 1 thl. 16 gr.

Brillenpulver und Augensalbe. Vom Vf. der privatisirenden Fürsten. 8. 6 gr.

Osimandias, König von Egypten. 2 Thle. Mit 1 Kpf. 1 thl. 12 gr.

Pachterin, die schöne, oder das Weib wie es ist. Ein Roman. Mit 1 Kpf. 8. 2 thl. 8 gr.

Schinderhannes, Bückler genannt, der berüchtigte Räuberhauptmann. Ein wahrhaftes Gegenstück zum Rinaldo Rinaldini. 2r und letzter Band. 1 thl. 8 gr.

Tausend und eine Tollheit, oder Reisen eines Bremer Kaufmanns durch die Spatzierwege der Liebe ins Labyrinth des Ehestandes. Mit 1 Kpf. 8. 12 gr. 1 thl.

Todtentanz, der, bey Ismael. Geschichte einer Bluthochzeit, nebst dem Leben des Bräutigams. Mit 1 Kpf. 1 thl. 8 gr.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
5. Stück.

Sonnabends den 30. July 1803.

Chronik der Universitäten.

Dorpat. Geschichte und Beschreibung der Feyerlichkeiten bey Gelegenheit der am 21 und 22. Apr. 1802 geschehenen *Eröffnung der neu angelegten Kayserl. Universität zu Dorpat in Liefland. Von Gottlob Benjamin Jäsche,* Prof. d. Philos. Mit Genehmigung der acad. Censur. Gedruckt bey M. G. Grenzius, Univ. Buchdr. 91 S. in 4. (12 gr.)

Es ist zwar in unsern Blättern sowohl von dieser Eröffnung der Univ. (auf welche die förmliche Einweihung erst erfolgen soll, wenn das Lehrerpersonale vollständig beysammen seyn wird), als von ihren nachherigen Veränderungen, und vornemlich dem neuen Zuwachs ihrer ansehnlichen Dotation und Freyheiten, wodurch der Vater der Cultur seines Landes, Alexander, ein ewiges Denkmal seines Eifers für alles Gute und Nützliche gestiftet hat, Nachricht gegeben worden. Allein die gegenwärtige Sammlung der damals gehaltenen Reden u. verfertigten Schriften verdient noch eine Anzeige, so wie wir auch von den Bereicherungen der Univ. Dorpat noch eine authentische Uebersicht in Zukunft geben werden. S. 6 — 17. Predigt am Tage der Eröffnung der kais. Univ. Dorpat 21. Apr. (a. St.) 1802. von *Friedr. Dav. Lenz*, Oberpastor. Sie schildert die Vortheile einer einheimischen Universität in Hinsicht auf Moralität, practische Kenntnifs der Wissenschaften, und Patriotismus, kurz und bündig. S. 18 — 24. Anrede Sr. Exc. des *Grafen von Manteuffel* als vorsitzenden Curators der Univers. an die Profefforen derselben (worin auch einige Hindernisse, die der neuen Univ. und der Verbreitung der Cultur entgegenstehen könnten, berücksichtigt werden, worunter aber die Leibeigenschaft und das Benehmen der Gutsherrn gegen die Bauern nicht seyn soll). S. 24 — 30. Gegenrede des ersten Prorectors und Prof. *Evers*. S. 31—42. Lateinische Inaugurations-Rede von Prof. *Evers* am 22. Apr. gehalten, de fine s. de eo, quod maxime atque potissimum spectatur in institutis publicis, scientiis bonisque litteris dicatis, et, quae inde oriuntur, officiis tam docentium quam discentium. S. 42 — 52. Rede über einige Ansichten der Naturkenntnisse in Ansehung ihres Einflusses auf Menschenalter, sowohl von der intellectuellen, als von der moralischen Seite betrachtet, gehalten von *Geo. Fr. Parrot*, Prof. der Phys. (welche mit einer trefflichen Ermahnung an die Jünglinge, frühzeitig die arbeitende Menschenklasse, den Landmann vorzüglich, achten und beglücken zu lernen, schliefst). S. 53 — 63. Oratio de medicinae populais necessitate et utilitate habita a D. *Mart. Ern. Styx* (dem Hauptinhalte nach schon in des Verf. Ideen über populaire Arzneykunde bekannt gemacht.) S. 64 — 74. Or. qua Academiae Dorpatensi fausta quaevis apprecatur *G. Fr. Poeschmann*, Hist. Prof. (es wird vorzüglich auch von den Pflichten der Lehrer gegen einander gehandelt, und, unter andern bemerkt, dafs, als Gustav Adolph 1632, zuerst die Univ. Dorpat gründete, er ausdrücklich erklärte, sie solle zum Nutzen aller Stände, auch der Bauern dieser Provinz und ihrer Söhne wirken). S. 74 — 82. Was ist wahrer Ruhm, eine Rede — am 22. Apr. gehalten von D. *D. G. Balk*, Prof. d. Pathologie und Therapie. (Nicht Ahnen, Reichthum, Eroberungen, ausgebreitete Gelehrsamkeit, sondern Berufstreue und Menschenbeglückung gewähren ihn). S. 82 — 84. Des Past. *Masing* von Maholm latein. Glückwünschungsrede. — An demselben 22sten Jun. wurden die ersten 19 Studirenden immatriculirt, am 1. May die Vorlesungen eröffnet, die nur zur Vorbereitung dienten. Denn der eigentliche Cursus ging den 1. Aug. an. Und es gehen nun immer die halbjährigen Cursus vom 1. Aug. bis Ende Decembers. Die monatliche Zwischenzeit ist zu Ferien bestimmt. Die damaligen Lehrer waren 3 in der theol. Fac., 2 in der jurist., 3 in der medic., 5 in der philosoph., noch 3 andere Lehrer, und der Univ. Stallmeister. Eine öff. Bibliothek, ein Natu-

raliencabinet, eine Sammlung mathem. und phys. Instrumente waren schon damals vorhanden. Zuletzt wird noch der Besuch erwähnt, womit am 22. May der Kayser die Univ. beehrte, er, der seitdem so große Summen zum Besten der neuen Univ. angewiesen hat.

Heidelberg. Die hiesige Universität hat durch ein Edict des neuen Landesherrn, des Churfürsten von Baden, Carl Friedrich, eine neue Organisation und Dotation erhalten. Zu ihrer Unterhaltung sind jährlich 40000 Gulden bestimmt, nemlich 32000 für die Besoldungen der Professoren, die übrigen 8000 für Bibliothek, Instrumente u. s. f. Sie ist allen drey christl. Religionspartheyen gewidmet, und (mit Beybehaltung der gewöhnlichen 4 Facultäten) in 6 Sectionen getheilt: die kirchliche, juristisch-staatsrechtliche, medicinische, staatswirthschaftliche, die der Künste, und die allgemeine Section (Mathematik, Physik, Statistik u. s. f.) Bey der ersten ist, das Kirchenrecht mit eingeschlossen, jeder Lehrstuhl doppelt, mit einem Protestanten und einem Katholiken, die Dogmatik dreyfach, mit einem Luther., einem Reform. und einem Kathol. Professor besetzt; die übrigen Lehrstühle werden ohne Rücksicht auf kirchl. Confession dem würdigsten Competenten ertheilt. Der academ. Senat besteht aus den ältesten Professoren jeder Facultät, und, da der Churfürst (welcher 27-29. Iun. selbst in Heidelberg gewesen ist) Rector magnificentiss. ist, so hat die Univ. einen Prorector, und ein Ephorat zur Aufsicht über die Studirenden, aus 6 Gliedern bestehend.

Strasburg. Es wird nunmehr hier eine Art von protestantischer Universität (oder Seminarium, dergleichen auch zu Maynz und Cölln errichtet werden sollen) organisirt werden. Sie wird aus zwey Facultäten, einer theologischen (mit 4 Proff.) und einer philosophischen (mit 6 Lehrern) bestehen. Verbunden mit der schon bestehenden Specialschule der Medicin, und der noch zu stiftenden Specialschule der Jurisprudenz, wird diess ein Ganzes ausmachen.

Greifswald. Am 4. Apr. vertheidigte unter Hn. Prof. Bratt's Präs. Hr. J. A. Nygrén, ein schwed. Pred. Vorm. und Hr. J. Janzon Nachm. ihre Grad. Disp. *de variis physicam tractandi methodis* P. I. et II.

Am 7. May unter Hr. Prof. *Wallenius* Präs. Hr. *J. T. Hellstadius* Inaug. Diss. *Observationes criticae* in G. n. IV, 22. $1\frac{1}{2}$ B.

An demselben Tage unter Hr. M. *J. A. Nygrén* Hr. *A. G. Törnquist* diss. hist. crit. de variis linguae lat. aetatibus. 2 B. in 4.

Am 28. May unter Hr. M. Tingsid Präs. Hr. *M. H Bydelius* Diss. philos. crit. de variis mythorum systematibus apud Graecos. $1\frac{1}{2}$ B. in 4.

Giessen. Zum Antritt der Profession der morgenländ. Sprachen hat Hr. Prof. Pfannkuche ein Programm geschrieben: De Codicum Mss. Hebr. Vet. Test. et versionum chaldaicarum in lectionibus antimasorethicis consensu.

Chronik der Schulen.

Kloster-Rosleben. Seit kurzem hat die *von Witzlebensche* Stiftsschule daselbst, welche schon im dritten Jahrhunderte seit ihrer Stiftung besteht, und in diesem Zeitraume gegen 3000 Zöglinge zog, eine noch bessere Einrichtung erhalten, welche der gelehrte Hr. Rector derselben in einer eignen Schrift genau beschrieben hat: *Nachricht für Auswärtige über die gegenwärtige Einrichtung und das Locale der von Witzlebenschen Stiftsschule zu Kloster-Rosleben,* verfasst von *Benedict Wilhelm,* Rect. dieser Erziehungsanstalt. Mit (3) Kupfern. Weissenfels und Leipzig b. Fr. Severin, 1803. 40 S. in 4.

Die aufzunehmenden Zöglinge müssen wenigstens 12 Jahre alt seyn, die Anfangsgründe der lat. und gr. Sprache erlernt haben (doch kann hierin nachgeholfen werden) und gute Zeugnisse ihrer Sittlichkeit mitbringen. Obgleich kein unverrückter Lehrplan für alle 3 Hauptclassen, wie sie noch bestehen, festgesetzt ist, so werden die Zöglinge doch in 6 Jahren zur Universität gehörig vorbereitet. In der untersten Classe wird, was den Unterricht in den alten Sprachen anlangt, vorzüglich auf grammatische Festigkeit und Correctheit gesehen; in der zweyten die Schriftsteller mehr nach den Grundsätzen der Rhetorik behandelt; in der ersten der Geist des Schriftstellers mit Benutzung der vorzüglichsten philolog. und kritischen Hülfsmittel erforscht. Das Studium der alten Klassiker behauptet den Vorzug, aber es werden deswegen weder die Uebungen in der Muttersprache, noch die historischen Wissenschaften, noch die naturhistorischen, noch Arithmetik und Geometrie, noch die französ. Sprache, noch Kalligraphie und Declamation vernachlässigt. Den Religionsunterricht ertheilt der Pastor des Klosters; er und der Rector unterrichten auch die künftigen Theologen in der hebr. Sprache. Die Privatlecture ist der Aufsicht der Lehrer unterworfen und es wird auch eine Lesebibliothek angelegt. Die Disciplin beobachtet eine zeitgemäfse Liberalität, und man arbeitet sowohl

den Greueln des Pennalismus als den bekannten Lastern, die manche andere Schule verderben, kraftvoll entgegen. Eine nun 3 Jahre bestehende Censuranstalt, deren Urtheile vierteljährig den Eltern, Vormündern, und der Administration der Schule zugeschickt werden, haben schon wahre Sittlichkeit und Fleifs allgemeiner gemacht. Täglich sind den Zöglingen einige Erholungsstunden verstattet, und wöchentlich wird einmal ein weiter Spaziergang gemacht. Das Institut ist auf 60 Zöglinge berechnet, wovon 30 Freystellen geniefsen, und hat 6 Lehrer (die Stelle eines Mathematicus ist itzt noch unbesetzt). Wer seinen Sohn der Anstalt übergeben will, oder eine Freystelle zu erlangen wünscht, meldet sich bey dem gegenwärtigen Erbadministrator des Klost. Rosleben, dem Hr. Geh. Fin. Rath und Salinen-Director Adjunctus Georg Hartmann von Witzleben, zu Weifsenfels, oder den übrigen Collatoren und Mitbelehnten, Hrn. Major Rudolph Gottlieb Heinr. v. Witzleben zu Freyberg, und Hrn. Hauptmann Hans Friedr. v. Witzleben zu Weiben bey Cottbus. Die nothwendigsten Ausgaben eines Alumnus betragen jährlich 18 thl., die eines Extraneus, 58 thl. (ohne das Antritts- und Abgangs-Geld, Taschengeld, Wascherlohn, und andere zufällige Ausgaben). Die Gelder eines Zöglings werden an einen der Lehrer addressirt. Ferien sind nur einmal des Jahrs, 3 Wochen in den Hundstagen. Alle die abgehen wollen, müssen sich dem Abiturienten-Examen unterwerfen, und der Abgehende entweder ein selbst ausgearbeitetes latein. Specimen hinterlassen oder eine Abschiedsrede halten. Ein Schularzt Hr. D. Grofsmann zu Wiehe sorgt für die Gesundheit der Zöglinge.

Der übrige Theil der Abh. S. 25 ff. beschreibt vorzüglich das Locale des Klosters, die Gebäude und die umliegende Gegend, auf eine interessante Art; der Name Rosleben wird S. 31 sehr wahrscheinlich erklärt durch Rosenlaube. S. 37 folgt eine tabell. Uebersicht dessen, was ein Zögling erlernen kann, und der Kosten.

An Ostern d. J. sind nach abgelegten Proben des Fleifses und mit guten Zeugnissen 6 Zöglinge entlassen worden, 4 nach Leipzig, 1 nach Wittenberg, einer nach Jena. Zwey studiren Medicin, drey die Rechte, einer Theologie.

Am 17. Febr. starb daselbst im 57. Jahre, Herr *Johann Christian Schuknecht* aus Buttstädt, der seit 1772 dem Institute als 4ter ordentlicher Lehrer und erster Mathematikus und öffentlicher Lehrer der franz. Sprache seine Kräfte widmete. Die bedeutendsten von seinen schriftstellerischen Arbeiten sind:

1) Philosophischer und moralischer Versuch über das Vergnügen von Hrn. E. Bertrand. Aus dem Franz. übersetzt. Lpzg. Schneider. 1778.
2) Kurze Anfangsgründe der Arithmetik. Dresden 1793.
3) Kleine Geometrie oder Mefskunst für Kinder und Jünglinge, nebst einer Winkelmessertafel u. Kupfern. Dresden und Lpzg. Hilscher. 1794.

Nekrolog.

Am 31. März 1803 starb zu Rom Hr. *Franz Gareis*, Pensionnair des Churfürsten zu Sachsen, im 27. Lebensjahre, nachdem er anderthalb Jahre in Paris zugebracht und eben über Marseille nach Rom gegangen war.

Am 4. Jul. zu Brieg, Hr. *Imman. Johann Gerhard Scheller*, der Phil. Magister und Rector und erster Professor an dem Gymnasium daselbst. Er war geboren zu Ihlow, einem zum Amt Dahme im Sächs. Churkreis gehörenden Dorfe, am 23. April 1735, woselbst sein Vater, Jo. Gerhard S., Pfarrer war. In seinen 17. Jahre (den 2. May 1752) kam er erst auf hiesige Thomasschule, wo er auch in das dortige Receptionsbuch eingeschrieben hat, dafs er den 23. April (nicht den 22. März, wie im Meusel zu lesen) gebohren worden sey. Der verstorbene Rector Fischer, der in dieses Receptionsbuch bey jedem der Alumnen, die nachher durch ihre Gelehrsamkeit oder sonst sich berühmt und bekannt gemacht haben, kurze Anmerkungen hinzugesetzt hat, hat auch bey S. hinzugesetzt:

vir admodum doctus, sed non minus impius et ingratus in Ernestium, quem scio fuisse fortunae eius omnis et auctorem et adiutorem.

Schellers Schriften sind übrigens beym Meusel nachzusehen.

B.

In Dietmanns S. Priesterschaft IV. S. 250 wird von des verst. Hrn. Rector Schellers Vater erzählt: er sey erst zu Hermstädt unweit Apolda Pfarrer gewesen, sey aber nebst andern Predigern im Weimarischen seines Amtes entlassen, und darauf mit der Ihlowschen Pfarre ao. 1733 versorgt worden. Er habe sich durch eine schwedisch-lappländische Reisebeschreibung bekannt gemacht, und sey 1740 gestorben. Es fragt sich nunmehro:

1.

Was gab Gelegenheit zu dieser Amtsentlassung der Prediger im Weimarischen?

2.

Wie heifst der richtige Titel dieser Reisebeschreibung? Wo und in welchem Jahre ist sie

herausgekommen, da der Verfasser derselben im Jöcherischen G. L. fehlt?

By.

Zu erwartende Arbeiten von Gelehrten.

Der Hr. Rector *Wilhelm* zu Kloster Rosleben hat bereits seine Sammlung metrischer Griechischer Fabeln aus dem ihm zu Gebot stehenden kritischen Apparatus vollendet, und ist entschlossen, sich mit jedem Hrn. Verleger, der sich zum Druck dieses Werkes bereit finden wird, gegen ein dafür angebotenes Honorarium in Unterhandlungen einzulassen. Das Ganze besteht aus vier Abschnitten. Außer der Vorrede enthält der erste Abschnitt 50 Testimonia und 50 Stück größere metrische Fabeln des Babrius und seines Nachahmers Babrias; der zweyte: 73 Tetrasticha von Ignatius, dem Hellenisten; der dritte: alle Babrische Fragmente aus Suidas und andern gesammelt; der vierte endlich 73 Epimythia. Er will dieses Werk unter folgendem Titel herausgeben:

Babrii
eiusque Imitatoris Babriae
atque Epitomatoris Ignatii Hellenistae et Grammatici
Metricae Fabellae Aesopiae,
ex duodecim Cod. Msstorum
fide
una cum Fragmentis ex Suida aliisque collectis primum
coniunctim editae.

Berichtigung.

Der, in Meusels Lexicon der vom Jahr 1750 — 1800 verstorbenen Tsch. Schriftsteller 1. Band. S. 181 als tod angekündigte:

D. *Christian Gotthelf Barth*

lebt noch zu Leipzig bis auf den heutigen Tag. Er ist nicht gebohren zu Zschorta, sondern zu Zschorlau bey Schneeberg im Febr. 1735. und zu seinen daselbst bemerkten Schriften kommt auch noch s. Inaugural-Dissertation: de morbis ex vitae genere, die er am 6. Jul. 1764 unter A. W. Platz Vorsitz vertheidigte. Von ihm haben wir auch noch eine satyram medicam zu erwarten.

Es scheint hier eine Verwechselung mit

Dr. *Jo. Michael Barth*, Kön. Preuls. Hofr. und Med. Pr.

vorgegangen zu seyn, der zu Schkeudiz 1723 gebohren, 1742 den 20. Iun. zu Leipzig inscribirt und ebendaselbst 1748 den 22. Febr. nach Vertheid. s. Abhandlung: de Staphylomate unter D. Gunzens Vorsitz, Med. D. ward. Er wollte sich hierauf den Akademischen Vorlesungen widmen, ladete dazu durch ein Pgm. de somno a prandio ein (Lips. 1751. 4.) und suchte höchsten Orts um eine ihm zu ertheilende professuram Diaetetices extraord. an; die ihm aber, da die Diaetetik mit der Physiologie unzertrennlich verbunden sey, abgeschlagen ward. Ein inzwischen ihm angetragener vortheilhafter Ruf an den Hof des damaligen Fürsten Czartorinsky in Polen, als Leibmedicus zu kommen, entschädigte ihn, er blieb eine lange Reihe von Iahren daselbst, kam (wo ich nicht irre, nach Absterben seines Fürsten) wieder zurück, privatisirte noch 12 Iahr, zuerst in Dresden und zuletzt in Leipzig, wo er am 24. Apr. 1792 verstarb.

E.

Vermischte Nachrichten.

Die Aechtheit der neulich herausgegebenen Gedichte der Clotilde, einer Dichterin des 14. Iahrhunderts (s. Französ. Miscellen I. B. 2. St. S. 131. III. B. 1. St. S. 19) wird in dem Journal de Paris n. 290. S. 1855. u. 292. S. 1864 mit Gründen bezweifelt, und diese Gedichte einem Hrn. von Surville beygelegt.

Ein neue Churbayerisches Rescript vom 13. Jun. dieses J. ist sowohl in den Anordnungen überhaupt als in einzelnen Stellen ein vorzügliches Document — denn wir fürchten nicht, dafs es nur Monument bleibe — der erleuchteten churbayer. Regierung. Das ehemalige Censurcollegium war schon 2. Apr. 1799 aufgehoben, und an seine Stelle eine liberalere Censurcommission getreten. Auch diese ist durch das neue Rescript aufgehoben, und eine allgemeine Aufsicht über die Buchhandlungen, Lesebibliotheken, und Druckereyen der Polizeyobrigkeit jedes Orts übertragen worden. Folgende Stellen verdienen überall bekannt zu werden: „Wir haben (heifst es im Eingange) mit Wehmuth die Ausartung der gestatteten Prefsfreyheit wahrgenommen, allein wir wollten nicht die ungerechte Maxime befolgen, den Mifsbrauch der natürl. Kräfte durch Untersagung und allgemeine Beschränkung des Gebrauchs selbst verhüten zu wollen. Wir übersehen deshalb grofsmüthig strafbare Angriffe Unserer eignen höchsten Person, um keinen guten und aufgeklärten Mann abzuhalten mit Freymüthigkeit und Redlichkeit seine Meinung öffentlich darüber zu äufsern, was nach seiner besten Absicht und seinem Dafürhalten beytragen könnte, das allgemeine Beste zu befördern. — — Da Wir durch die bisherige Erfahrung überzeugt worden sind, dafs die ge-

wöhnliche Maafsregel, zu welcher man gegen den Mifsbrauch der Prefsfreyheit seine Zuflucht zeither genommen hat, nämlich die Censur, in ihrer Anwendung auf die einzelnen Fälle weder gerecht, noch zweckdienlich, noch hinreichend ist, so haben Wir beschlossen, die in Unsern sowohl alten als neuen Bayerschen Landen noch bestehenden Censur-Commissionen aufzuheben, und in Ansehung schon gedruckter Schriften — einen freyen Verkehr, so wie für die Verleger und Buchdruckereyen im Lande eine solche Prefsfreyheit zuzulassen, dafs von nun an in der Regel keiner verbunden seyn solle, seine Bücher und Schriften — der bisher angeordneten Censur und Approbation zu unterwerfen u. s. w. Damit aber die in Unsern Staaten nunmehr bewilligte Freyheit der Presse und des Buchhandels nicht in eine ungestrafte schädliche Freyheit ausarte, so wird eine allgemeine Aufsicht über die darin befindlichen Buchhandlungen, Officinen der Antiquarien, der Leihbibliothek-Inhaber, Lese-Institute und Buchdruckereyen der Polizey-Obrigkeit jedes Orts, wo solche sich befinden, und die Bestrafung der Verbrechen, welche durch Schriften begangen werden, den competenten Gerichten nach den Gesetzen übertragen." Es folgen darauf 10 Artikel, betreffend die Einreichung der Catalogen an die Obrigkeit, das Verbot des Hausirens mit Büchern, Liedern, Bildern, Calendern, Volksblättern u. s. f. Verfasser oder Verleger, oder, bey anonymen und ohne Angabe des Verlegers erschienenen Schriften, die, welche sie debitiren, bleiben für den Inhalt und illegale Angriffe auf Personen verantwortlich; bey den der Moralität oder dem physischen Wohl der Bürger schädlichen Schriften wird ihr Umlauf gehemmt, auch das irregeführte Volk durch zweckmäfsigere Schriften über denselben Gegenstand belehrt werden. Staatsdiener dürfen ihre Vorträge und Arbeiten über Gegenstände, die zu ihrem Geschaftskreise gehören, auch statistische Notizen und andere Bemerkungen, zu deren Kenntnifs sie nur ihr Dienst führt, nicht ohne besondere Erlaubnifs drucken lassen.

Anzeige von deutschen Journalen.

Annalen der Physik. Jahrgang 1803. Stück 1. oder dreyzehnten Bandes 1. Stück. Herausgegeben von *Ludw. Wilh. Gilbert*, Prof. der Phys. u. Chem. zu Halle u. s. f. Halle, Rengersche Buchh. 1803. Mit zwey Kupfert. 8 Bog. gr. 8.

Enthalt folgende Aufsätze: S. 1. Versuche mit einer Voltaischen Zink-Kupfer-Batterie von 600 Lagen angestellt von *J. W. Ritter*. Die dabey beobachteten Ladungs- und Entladungsphänomene werden beschrieben, und einzelne Puncte, die galvanische Electricität betreffend, erörtert. S. 73. Versuche über die Kohle und über einen liquiden Schwefel-Kohlenstoff von den Bürgern Clement und Desormes. S. 96. Berthollet's Bemerkungen über diesen Aufsatz, und S. 99. der Bürger Clement und Desormes Antwort darauf (aus den Ann. de Chimie. — Noch sind die Acten des Streits nicht geschlossen). S. 103. Versuche über die Entfärbung der Pflanzensäfte von Duburgua, Apotheker zu Paris, nebst (S. 103) der Hrn. Herausg. Nachricht von den neuen franz. Filtrirapparaten. S. 113. Methode, mittelst der Einwirkung des Lichts auf salpetersaures Silber Gemählde auf Glas zu copiren, und Schattenrisse zu machen, erfunden von *T. Wedgwood*, und beschrieben von *Humphr. Davy*. S. 120. Neue Versuche über die Zurückwerfung dunkler Wärme, von *Pictet* in Genf (zum Beweis, dafs Licht und Wärme nicht auf einerley Ursache beruhen.) S. 122. Versuch über das wahre Gewicht des Wassers und Bemerkungen über den Einflufs des Magnetismus auf feine Wagen mit stählernen Balken, von *J. W. Studer*, Bergmechan. in Freyberg. S. 127. Aus zwey Briefen des Prof. *Proust* in Madrit an Delamétherie. (Das angeblich neue Metall, le Silène, ist nichts anders als Uranium.)

Zweytes Stück. 8 B. mit einer Kupf.

S. 129. Beobachtungen über die Wirkung elektrischer Funken auf kohlensaures Gas, von *Theod. de Saussure* in Genf (zusammengezogen aus einer Vorlesung und aus dem Journ. de Phys. betreffend die Zersetzung des kohlensauren Gas durch Metalle, und durch Wasserstoffgas.) S. 138. Ebenderselbe über die vorgebliche Zersetzung des gasförmigen Kohlenstoffoxyds durch Wasserstoffgas (in Beziehung auf die Bemerkungen der Bürger Clement und Desormes). S. 141. Versuche über das in den Gasarten enthaltene Wasser und über einige Barytsalze von den Bürgern Clement und Desormes, nebst einigen Bemerkungen von Berthollet. (Auch der Herausg. hat Anmerkungen beygefügt. Nach den Versuchen von Cl. und D. giebt es keinen sogenannten *chemischen Dunst*, sondern nur *physischen Dunst*, und dann wäre auch des Hrn. Prof. *Parrot* Hygrologie unhaltbar. S. 166. Versuche über die Bestandtheile der Schwefelsaure und der schwefelsauern Salze, von *Rich. Chenevix*, Esq. F. R. S. (aus den Transact. of the Irish Acad.) mit Bemerkungen von *Berthollet* (Ann. de Chimie). S. 174. Ueber den Phosphor, das Phosphor-Oxygenometer, und einige hygrologische Versuche in Beziehung auf Hrn. Prof. Böckmanns vorläufige Be-

merkungen über diese Gegenstände (Ann. d. Phys. XI. 66) von Hrn. Prof. *Parrot* in Dorpat. Von S. 124 an beantwortet Hr. P. die Einwendungen gegen seine Theorie der Dünste. Es verdient bemerkt zu werden, in welcher ungünstigen Lage (abgeschnitten von der gelehrten Welt, und in Gefahr der Verweisung nach Sibirien, wenn er seine Aufsätze ins Ausland schickte) Hr. P. doch so wichtige Versuche anstellte. Beyläufig erwähnt der Herausg. S. 185 ein elastisch-flüssiges Product aus Phosphor, welches Hr. Prof. Tromsdorf durch Behandlung der Phosphorsaure mit Kohle erhalten hat. S. 208. Beschreibung eines neuen sehr empfindlichen Condensators von John Cuthbertson, aus Nicholson's Journal. S. 216. Abrifs von *Aldini's* neuesten Versuchen, über den Galvanismus, von *Wm. Nicholson*, (manches ist nicht neu). S. 233. Galvanische Versuche angestellt an drey Enthaupteten, 13. u. 14. Aug. 1802 zu Turin, von Vasalli-Eandi, Giulio und Rossi, a. d. Journ. de Physique. (Es ist nun erwiesen, dafs die Säule das Herz in Contractionen versetzt). S. 232. Neue Versuche über die Einwirkung des Galvanismus auf die muskulösen Organe, und Classification dieser Organe nach der Dauer ihrer Erregbarkeit für Galvanismus, von P. H. Nysten (Delametherie's Auszug im Journal de Phys. übersetzt). S. 236. Wirkung der Galvanischen Electricität auf den Faserstoff des Bluts, beobachtet von *Gabr. Franc. Circaud.* S. 240. Einfache Methode, die Helligkeit eines Lichts zu vergröfsern, und des Lichtputzens entübrigt zu seyn, von *Ezech. Walker* (wenn das Talglicht in einer geneigten Lage, so dafs es mit dem Perpendikel einen Winkel von etwa 30° macht, gestellt wird). S. 244. Auszüge aus Briefen, vom Hrn. Prof. Parrot zur Vertheidigung seiner meteorolog. Theorie gegen Hrn. *Wrede*, und vom Hrn. *Carl von Hardenberg* S. 250. (der auch Bemerkungen über des Prof. Wrede hygrologische Abh. macht.)

Drittes Stück. 8 B. mit einer Kupfert.

S. 257. Versuch über die Ladung electrischer Batterien durch den electromotorischen Apparat, von *Alex. Volta*, a. ein. Schreiben an den Herausg. S. 265. Fortsetzung der Ritterschen Abh. im 1. St. S. 72. — S. 284. Eine Verbesserung des Woulfeschen (chemischen) Apparats von *John Murray*. S. 261. Versuche und Bemerkungen über Stein- u. Metallmassen, die zu verschiedenen Zeiten auf die Erde gefallen seyn sollen, und über die gediegenen Eisenmassen von *Edw. Howard* (aus den Philos. Transact. auf 1802. mit Zusätzen des Hn. Herausg.) S. 328. Bemerkungen gegen den vorhergehenden Aufsatz Howard's von *Eug. Melch. L. Patrin* (aus dem Dict. d'hist. nat. p. Déterville, und eingerückt in das Journal de Phys., nicht sehr bedeutend. S. 337. Bestandtheile mehrerer meteorischer Stein- und Metallmassen nach der chemischen Analyse des Obermed. Raths *Klaproth* in Berlin, (bestätigt, und erweitert Howards Untersuchungen). S. 343. Nachricht von Steinen, die in Bresse aus der Luft gefallen sind, von *Jerôme la Lande*. S. 346. Beschreibung eines feurigen Meteors, das am 24. Jul. 1790 in Gascogne gesehen wurde, vom Prof. *Pau* (Decade philos. 1796. n. 67.) S. 350. Hypothese des Hrn. D. Chladni über den Ursprung der meteorischen Steine (flüssige oder zähe Massen, die längst im Weltraume vorhanden gewesen sind — aber *dafs* und *wie* es möglich sey, dafs sie endlich herabstürzen, müfste erst erwiesen werden, bemerkt der Herausgeber). S. 358. Hypothese La Place's über den Ursprung der meteorischen Steine, vorgetragen und erörtert von *J. Biot* (nach dem Bulletin des Sc. de la Soc. philom. (dafs sie von der Oberfläche des Mondes — vielleicht Producte der Mondvulkane — fortgeschleudert seyn können.) S. 370. Bemerkung einer merkwürdigen Sternschnuppe von D. *Droysen*, Adjunct der Phil. Fac. zu Greifswalde. — Auszüge aus Briefen: vom Hrn. B. *C. Westrumb* S. 372. (Erdharz in Schwefelwassern entdeckt — Hrn. *Basse* Galvanische Versuche bey Gehörkranken ohne Erfolg angestellt); vom Hn. D. *Langguth* (S. 374), und Hrn. D. *Benzenberg* in Hamburg (S. 378. unter andern, dafs Hr. Prof. *Fischer* in s. Gesch. der Physik öfters Gehlers physical. Wörterb. abgeschrieben habe.

Das *vierte Stück* (7 B. mit e. Kupf.), womit der 13. Band geschlossen ist, eröffnet S. 385. der aus dem Journal of the Roy. Inst. zusammengezogene Aufsatz des Grafen von *Rumford* über Erwärmung durch Dampf. Dann folgen: S. 395. Beschreibung eines vom Arthur Woelf erfundenen Apparats, Wasser durch Dampf, der sonst ungenutzt verloren gehen würde, zu erwärmen. S. 399. Ueber die electroskopischen Aeufserungen der Voltaischen Saulen und Ketten vom Hofmed. D. *Jäger* zu Stuttgardt. (Dreysig Versuche werden beschrieben, und aus ihnen Resultate gezogen.) S. 434. Galvanisch-electrische Versuche mit Eis, und über die electrische Anziehung der Säule von S. P. Bouvier (aus *v. Mons* reichhaltigem Journ. de Phys. et de Chimie). S. 438. Weitere Erörterung einer neuen Theorie über die Beschaffenheit gemischter Gasarten von *John Dalton* (vergl. Ann. XII. 385.). S. 446. Zerstreute Aufsätze über die angeblich thierische Electricität (zwey Schreiben des Prof. A. M. Vasalli-Eandi über den Galvanismus, den Ursprung der thier. Electric. und die Krampffische, und ein anderer Aufsatz desselben Vf. über thier. Electr.;

Aldini's neueste Galvanische Versuche; Aldini's Brief an Moscati über thier. Electr.; Barzellotti über Muskelzusammenziehung, und Prüfung der Prochaska'schen Theorie von L. A. von Arnim; neuere Beobachtungen über sogenannte unterirdische Elektrometrie, von *L. A. v. Arnim*). S. 471. Versuche die eigne, frey wirkende, positive oder negative Electricitat des menschl. Körpers betreffend von *C. G. Sjöstén* (aus den Vetensk. Akad. Nya Handl. 1800 übersetzt). S. 477. Galvanische Reizversuche an seinem Körper angestellt von *H. Müller* (Regiments-quartierm. in Breslau). S. 484. Beschreibung eines merkwürdigen Blitzschlags, aus einem Schreiben des B. Toscan (Decade philos. A. 10). Daraus wird auch des B. Bahtoro Bemerkung wiederholt, dafs der Blitz am häufigsten die Südostseite, selten die Westseite, nie die Nordseite eines Gebäudes treffe. S. 491. Zerlegung des rothen blättrigen Granats aus Grönland, von *W. Gruner*, H. Apoth. in Hannover. S. 498. Vervollkommnung der sogenannten Thermolampe zum Gebrauche für das Haus- Fabrik- u. Hüttenwesen von D. *Kretschmar* (aus dem Reichsanzeiger). S. 503. Neue Wahrnehmungen über die Blausäure vom Apotheker *Schrader* in Berlin (a. d. Spenerschen Berl. Zeit.) — Als *Annalen* sollte, wenn wir den Titel recht verstehen, diese Zeitschrift wohl einen etwas weitern Umfang haben, und noch mehrere physical. Entdeckungen und Versuche, in ihrer Neuheit aufstellen.

Americanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, von D. *J. A. Albers. Zweytes Heft.* Bremen 1803. Seyffert, 120 S. gr. 8.

Enthält folgende Auszüge: S. 1. *Mitchill* Versuch einer Erklärung der neuern chemischen Nomenclatur. (Explanation of the Synopsis of Chemical Nomenclature etc. by Sam. L. Mitchill, New York 1801. 8.) S. 5. Anzeige von dem neuen Gefängnisse zu Newyork (von einem der Inspectoren desselben, 1801.) S. 10. Benj. Barton Smith Materia medica der vereinigten Staaten, zweyte fast um die Hälfte vermehrte Ausgabe. 1. Th. Philad. 1801. S. 31. Sam. Borrowe über die häufige Bräune, Newy. 1801. S. 34. J. Archer über dieselbe Krankheit, nebst Bemerkungen des Herausgebers darüber. — Medical Repository Vol. V. n. 2. und daraus die Aufsätze: S. 48. D. Mitchill Darstellung verschiedener unrichtiger Begriffe, durch welche die weitern Fortschritte in der Chemie und Arzneykunde behindert worden. S. 50. Rush vom Nutzen des Aderlassens in Krankheiten, die von zu heftigen Gaben des Opiums herrühren; ebend. Priestley Gedanken über Träume; S. 52. D. Physik Bemerkungen über das schwarze Erbrechen. S. 55. D. Foot vom Nutzen des Niefsens beym Wasserkopfe; S. 56. D. Edw. Darrel Smith Geschichte eines Wasserbruchs; ebend. D. Pillson medicin. Ortsbeschreibung der Stadt-Greenville in Nord-Carolina; S. 60. D. Parker Nachricht von den Fiebern, welche in Cumberland im Distrikt Maine Jan. 1800 — Jan. 1801 geherrscht haben; S. 64. D. Jardine Gesch. einer durch Argentum Nitratum geheilten Epilepsie; S. 65. J. Priestley Beobachtungen und Versuche über die Voltaische Säule; S. 77. D. Mitchill (sechs) Versuche und Beobachtungen in der Naturgeschichte (über die schwarze Farbe der Körper; die Schlange Boa Constrictor; drey Regenbogen, auf einmahl gesehen; den Feuerwurm, Cicindela; die neueste americ. Volkszählung, die 5,166786 gab, mit Ausschlufs von Tennessee, das 100000 Bewohner, und eines Districts von Maryland, der 10000 haben soll; Zersetzung des Wassers durch kochendes Oel; S. 89. Nutzen der Alcalien bey der Lungensucht; S. 90. Nachrichten von D. Chisholm, seit der zweyten Ausgabe seiner Abh. über das Fieber. — S. 94. Aug. B. Woodward von der Substanz der Sonne, 1801. S. 95. Transactions of the Society for the promotion of Agriculture, Arts et Manufactures, instituted in the State of New-york, 2. ed. Albany 1801. — S. 115. Rush sechs Vorlesungen zur Einleitung in die Heilkunde, 1801. — Manche Auszüge sollten ausführlicher seyn.

Ankündigungen.

der Hr. Vf. den gröfsten Fleifs wendete, und unter allen seinen zahlreichen Schriften zeichnet sich dasselbe durch allgemein brauchbaren Inhalt, scharfsinnige Beweise und grofse Deutlichkeit aus, so dafs es in keinem Comtoir fehlen sollte. Der geübte und ungeübte Rechner, so wie der Lehrer und Selbstlernende werden volle Befriedigung finden. Viele bisher ganz unbearbeitete Felder, werden hier mit der gröfsten Genauigkeit abgehandelt. Es ist nicht möglich, den ganzen reichhaltigen Inhalt dieser Schrift anzuzeigen, dieses kann nur mit den Hauptstücken derselben geschehen. Man findet nämlich: 1) Eine ganz neue Methode, durch Tabellen, ohne das geringste Rechnen, die so schwere Berechnung der verschiedenen Münzsorten Deutschlands und ihre schwierige Arbitrage zu vollziehen. 2) Tabellen für die Wechselcourse, wodurch ebenfalls jede Reduktion spielend kann vollzogen werden. 3) Verschiedene nützliche und allgemein brauchbare Specialregeln. 4) Eine ganz vollständige Anweisung zur richtigen Waarencalculation. 5) Die richtige und wahre Berechnung der Assecuranz, Haverey, Bodmerey u. s. w. So dafs der Ankauf gewifs niemand reuen wird. Der Preis ist 3 thl. 8 gr.

Münster in Westphalen im May 1803.

Peter Waldeck.

Neue Verlags- und Commiſſionsbücher von Anton Doll, Buchhändler in Wien in Commission bey Liebeskind in Leipzig.

Bogsch, Johann, kurze Anweisung nützliche Obstbäume und unentbehrliche Küchengewächfse für bürgerliche Haushaltungen zu erziehen. 3te vermehrte Aufl. 8. Wien. 8 gr.

Brauninn, Kath. neuestes Kochbuch für Fleisch- u. Fasttage. 3te Aufl. 8. Wien. 14 gr.

Fischer, J. W., Reise durch Oestreich, Ungarn, Steyermark, Venedig, Böhmen und Mähren in den Jahren 1801 u. 1802. 3 Thle. mit Kupfern. 8. Wien. 3 thl.

Frank, Jos., Grundrifs der Pathologie, nach den Gesetzen der Erregungstheorie. Mit erläuternden Zusätzen und Anmerkungen nach seinen Vorlesungen bearbeitet. 8. Wien. 1 thl. 4 gr.

Gotsch, Prof. M. A., Geschichte der Cultur des Menschengeschlechts im Allgemeinen, und jedes welthistorischen Volkes insbesondere. 3 Bände. 8. Wien. 3 thl. 16 gr.

Lebensgeschichte und Charakteristik Napoleon Bonapartes, ersten Consuls der franz. Republik. M. seinem Portrait nach Isabeys Gemälde. 8. Wien 16 gr.

Lese- und Gebetbuch für katholische Christinnen. Mit Kpf. 8. Wien. 1 thl. 8 gr.

Marton, Jos., német Grammatika. Oder deutsche Grammatik für Ungarn, nebst einem deutschen Lesebuche und deutsch-ungarischen Wörterbuch. gr. 8. Wien. 1 thl. 8 gr.

Mayer, F. A., gründlicher Unterricht, wie Nachtigallen, Kanarienvögel, Lerchen, Meisen, Zeisige, Finken, Gimpel, Rothkehlchen und Tauben zu fangen, zu warten, vor Krankheiten zu bewahren und von denselben zu heilen sind. Nebst einer kurzen Naturgeschichte dieser Vögel. Mit einem illum. Kupfer. 8. Wien. 10 gr.

Dessen gründliche Anleitung, wie die verschiedenen Arten der Katzen und Hunde zu erziehen, zu warten und von Krankheiten zu heilen sind. nebst einer kurzen Naturgeschichte dieser Thiere 8. Ebendaselbst, 8 gr.

Pacanige, J. C., praktische Anleitung zur Forstwissenschaft, für Landgutsbesitzer und Forstbeamte. 8. Wien. 18 gr.

Pehem, J. N., Vorlesungen über das Kirchenrecht. 2 Bände enthalten das Privatkirchenrecht. gr. 8. Wien. 5 thl.

Schnellers, Jos., geistliche Uebungen. 2 Bände. gr. 8. Wien. 2 thl. 8 gr.

Tschupick, J. U., neue bisher noch ungedruckte Kanzelreden. 1r Bd. 8. Wien. 1 thl. 4 gr.

Ueberblick des neuesten Zustandes des Theaters, der Literatur und des Geschmacks in Wien. 2s Heft. 8. Wien. 6 gr.

Veltaire, M., nouveau dictionnaire des verbes françois les plus usités; oder neues Wörterbuch der franz. Zeitwörter in Hinsicht ihrer verschiedenen Bedeutungen und der Endungen, welche sie regieren. Durch angenehme Beyspiele erklärt. gr. 8. Wien. 1 thl. 4 gr.

Bürger, G. G., Schwänke, Erzählungen und Mährchen. Mit Kpf. 8. Wien. 20 gr.

Verbess. Im 4. St. S. 61. Z. 9. ist st. *Weils* zu lesen *Weiss*.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

6. Stück.

Sonnabends den 6. August 1803.

Anzeige.

Ein Herr Buch- und Kunsthändler in Süddeutschland erweifst mir die Ehre, eine Sammlung und Herausgabe meiner Schriften in 20 Banden beforgen zu wollen, die er dem Publikum für 2 Xr. den Bogen anbietet.

Ich warne das Publicum vor dieser unverschämten Dieberey; da kein Buchhandler weder das Recht hat, mir mein Eigenthum zu nehmen, noch im mindesten im Stande ist, meine Schriften auf eine brauchbare und anständige Art dem Publicum zu geben.

Seit 1767, nahe also an 40 Iahren, habe ich geschrieben; viele meiner Schriften waren zeitmässig, deren Interesse beynahe dahin ist; manche der spatern suchten frühere zu verbessern; endlich sind sie von so gemischtem Inhalt, dafs eine rohe Sammlung derselben mit allen Jugendfehlern, eine schimpfliche Beleidigung des Verfassers, durchaus aber keinem Leser brauchbar seyn würde. Was will nun ein Buchhandler mit seiner Macrlaturausgabe, fur 2 Xr. den Bogen? und falls er einen Helfershelfer bey der Hand hat, welcher Gelehrte wäre schaamlos genug, bey Lebzeiten des Autors ihm vorgreifen zu wollen, und die Hand an eine Arbeit zu legen, die der Verfaffer so verschiedenartiger Schriften durchaus allein besorgen kann. Er allein kann wissen, was in seinen Werken jetzt lesbar sey, oder nicht? was mit der Zeit vorübergegangen? und wo hingestreuete Körner, vielleicht hie und da zu früh ausgestreut, eben jetzt und in der Zukunft eine weitere Pflege verdienen. Eben eine solche *Palingenesie* meiner Schriften war fortgehend mein Gedanke; und kein *Vordrucker* soll mir die Frucht meiner Bemuhungen rauben.

Dem Publikum kündige ich also eine durchaus correct gewählte, und wenn mir der Ausdruck erlaubt ist, *verjüngte* Ausgabe meiner sämmtlichen Schriften hierdurch an, und werde, sobald es Umstände gestatten, die nähere Anzeige dieser mir allein zukommenden rechtmafsigen Herausgabe bekannt machen. Die Schriften werden gehörig abgetheilt und in Classen geordnet, auch für eine ganz wohlfeile Ausgabe gesorgt werden. Bis dahin darf ich von dem gerechten und honnetten deutschen Publicum hoffen, dafs es eine eben so unüberlegte als niedrige Handlung, den Raub eines fremden Eigenthums, auch mit keinem Kreuzer unterstützen werde. Weimar d. 24. Juny 1803.

Johann Gottfried v. Herder.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Der schwed. Reichshistoriograph, Hr. *J. Hallenberg*, ist vom Könige von Schweden zum Secretair der Acad. d. schön. Wiss., der Hist. und Alterth. zum Reichsantiquar und Garde des Medailles ernannt worden.

Der Kön. dän. Staatsrath (ehemals Prof. in Kiel) Hr. *I. N. Tetens* ist Conferenzrath geworden.

Hr. Hofr. *Tychsen* zu Rostock hat von dem Herzoge von Mecklenburg den Titel eines Kanzleyraths erhalten.

Der bisherige aufserord. Professor der astronom. Wissensch. zu Tübingen Hr. M. *Ioh. Gottlieb Friedrich Bohnenberger*, der vor einiger Zeit Rufe nach Petersburg und nach Bologna abgelehnt hat, ist zum ordentlichen Professor bey der philosoph. Facultät in Tübingen ernannt worden.

Die durch des Cons. R. Wenk Tod erledigte Stelle eines Rectors des Pädagogiums zu *Darmstadt* ist dem bisherigen Prorector, Hrn. *Zimmermann*, das Amt eines Hessen-Darmstädt. Historiographen aber dem Hrn. Prof. *Schmidt* in Gielsen, und das

Bibliothecariat dem Feldprediger Hrn. *Wagnitz* ertheilt worden.

Der als Schriftsteller bekannte churf. hessische Referendar *Ulr. Friedr. Kopp* ist vom Churfürsten zum geheimen Cabinetsrath ernannt worden.

Der ehemal. Kurmainz. Kammerherr und Regierungsrath, auch Domherr des Stiftes Naumburg-Zeitz Hr. *Ludw. Wilh. v. Dacheröden* ist zum Domdechant dieses Stifts gewählt worden.

Nekrolog.

Am 21. Jul. starb zu Zschortau bey Delitzsch Hr. D. *Johann Jacob Volckmann*, b. R. D. und Erb- Lehn- auch Gerichtsherr auf Zschortau und Biesen. Er war gebohren zu Hamburg am 17ten März 1732. Seine Schriften s. in Meusels G. T., wobey zugleich eine Anfrage des Hrn. Meusel daselbst S. 255. Bd. VIII. dahin berichtigt werden kann, dafs das dort angegebene Buch: Ueber Londons Polizey, etc. von Colquhoun Esq. etc. nicht von dem Verstorbenen übersetzt worden, sondern von seinem Sohne, Hrn. *Joh. Wilhelm V.*, welcher D. d. R. und seit 1799 Rathsherr zu Leipzig ist. Der Verstorbene aber ist nie Senator zu Leipzig gewesen und es sind daher diese Worte im M. auszustreichen.

Am 22. Jun. starb Hr. *Wilhelm Heinse*, Verfasser des Ardinghello und der Hildegard von Hohenthal. Man hofft, dafs Hr. Hofr. *Sömmering* in Frankfurt a. M. seinen literar. Nachlafs herausgeben wird.

Ausländische neue Werke.

Correspondance politique et confidentielle, inédite de Louis XVI. avec ses frères et plusieurs personnes célèbres, pendant les dernières années de son règne et jusqu'à sa mort, avec des observations par *Hélène Maria Williams*, à Paris II voll. 8.

Im Journ. de Paris n. 294. S. 1882 wird behauptet, dafs die Nachricht, die Regierung habe die Exemplare wegnehmen lassen, eine Buchhändlererfindung sey, um die Aufmerksamkeit auf diesen unbedeutenden *pot pourri* zu ziehen.

Antiquités d'Herculanum, ou les plus belles peintures antiques découvertes à *Civitá* en 1755 envoyées par S. M. le Roi de Naples et des Deux Sic. au premier consul en l'an XI (1803) et celles du Tombeau des Nasons, gravées par *F. A. David*; avec des explications et des recherches relatives à l'histoire, à la mythologie, aux usages anciens et à l'art. Tome XII et dernier de l'ouvrage Paris in 4.

Das ganze Werk in 12 Bänden enthält 854 Kupfertafeln.

Mémoires de Parlement de Paris, ou Recueil de ses délibérations secrètes, Arrêtés et Remontrances, avec les Lits de Justice, qui y ont été tenus depuis que Philippe-le-Bel l'a rendu sédentaire, jusqu'au moment, où il y été supprimé par l'Assemblée constituante. — Par *J. J. M. Blondel* — Tome II. Paris an XI. chez Desanne.

Unlängst hat man in Paris angefangen ein Journal de Galvanisme, du Vaccine etc. par une Société de physiciens, de chimistes, et de médecins, redigé par *J. Nauche*, herauszugeben, wovon schon das 2. und 3. Heft erschienen sind.

Hr. *Radowsky*, ein gelehrter Botaniker, der sich bey dem Grafen Rasumowsky aufhält, hat 1803 in St. Petersburg auf 45 Seiten drucken lassen: Enumeratio plantarum, quae in horto Excell. Comitis Alexii a Razumowsky etc. in pago Mosquensi Gorinka vigent. Es sind über 3000 Stück aufgeführt.

A dissertation concerning the Writer of the fourth Gospel tending to shew that John the Apostle and John the Evangelist were different Persons. By the Rd. James *M'Conochie*. Lond. 8. 1803. 3 sh.

Von *Arthur Aikin's* engl. Uebersetzung von Vivant Denon Reisen in Ober- und Unter-Aegypten ist eine neue Ausgabe in 3 Octavb. mit beynahe 100 Kupf. erschienen. Von den Asiatic Researches, or Transactions of the Society instituted in Bengal for enquiring into the History and Antiquities of Asia ist der *siebente Band* in 4. und in 8. in Lond. im May 1803 herausgekommen. Die Societät der Alterthumsforscher in London läfst den ersten Theil ihrer Abhandlungen, Archaeologia, der schon lange fehlt, neu drucken.

Astle wird nächstens ein Werk über die Buchstabenschrift herausgeben.

A bibliographical Dictionary, containing a chronological Account of the most useful and important Books in various Languages, with Anecdotes of Authors, Printers etc. Vol. II. Lond. 1803.

The British Museum, or, Repository of Natural

History, containing a coloured Representation and Letter prefs Description of every interesting Subject in Natnre. No. I. (wird vom May an wöchentlich fortgesetzt).

Von *Carl Bell's* Anatomie des menschlichen Körpers ist Vol. III. Part. II. im May 1803 herausgekommen, welches die Anatomie des Auges, Ohres, der Nase, des Munds enthält; von *H. Bradley*, D. *M. T. R.* Batty und D. *A. A. Noehden* Medical und Physical Journal, Vol. IX, welches mit der 52. Nummer schliefst.

A History of the Wars which arose out of the French Revolution, from their Commencement in 1792. until the Peace of 1802. To which is prefixed a Review of the Causes and early Progrefs of the French Revolution. By *Alex. Stephens*, Esq. Two larges Volumes, med. 4. illustrated with Maps, Lond. 1803. Phillips.

Hieron. de Bosch Poëmata. Traiecti ad Rhen. ap. Wild. et Altheer. 1803. 366 S. gr. 4.

Vorzüglich Elegieen in classischer Sprache und classischem Geiste. Aber auch treffliche Lehrgedichte, wie de aequalitate hominum, Ethica philosophiae criticae 1799. — Uebersetzungen aus dem Griech. z. B. von Cleanthis H. in Jovem, Paullus Gedicht auf das pythische Bad. In der Vorrede werden noch einige Bemerkungen mitgetheilt, auch Vermuthungen, wie in Hor. Serm. I, 1, 29. statt perfidus caupo, *pervigil hic campo* miles.

Transactions of the Linnean Society. Vol. VI. London 1802. 396 S. gr. 8. mit 31 Kpf.

Enthält 25 Aufsatze, worunter die merkwürdigsten sind: 1. *A. A. H. Lichtenstein* (Generalsup. in Helmst.) über zwey neue Gattungen, die man bisher unter dem Namen Mantis begriffen. Er trennt die Gattungen Phasma und Mantis. 2. Olof Swartz Beschreibung der Gattung Ehrharta. 4. *W. Curtis* Beobachtungen über die Blattlause. 18. Doryanthes, eine neue Pflanzengattung aus Neuholland von *I. Correa de Serra*, (mit Agave verwandt). 19. P. Huber Beobachtungen über die Hummeln. 24. *R. A. Salisbury* Beschreibung der Heidearten (deren er 250 in seiner Sammlung besitzt).

Seit dem J. 1799 erscheint in London: *A Series of Engravings* accompanied with Explanations which are intended to illustrate *the morbid Anatomy* of some of the most impoitant Parts of the human body. By *Matth. Baillie* M. D. F. R. S. heftweise mit Kupfern, ein Werk, das eine anschauliche Kenntnifs von Krankheiten giebt, die oft unrichtig behandelt werden, und die Heilkunde bereichert. Den Inhalt von den *zehn Fascikeln* geben auch die Götting. gel. Anz. 1803. n. 104. S. 1025 und 109. S. 1801 an.

William Kerby hat (1802) eine Monographia Apum Angliae in zwey Octavbänden herausgegeben. (London b. White) Er unterscheidet zwey Familien, *Apis* und *Melitta*. Beyden Bänden sind sorgfaltig gearbeitete und illuminirte Kupfer beygefügt.

Des Hrn. *Matth von Geuns* Reden de civium valetudine reipublicae rectoribus inprimis commendanda (1791. Harderwyk), und, de providentia maximo adversae civium valetudinis praesidio (Vtr. 1791), sind neulich ins Holländ. übersetzt worden von *H. A. Bake* (Amst. b. Allart 506 S. in 8.). Der Vf. hat einige Anmerkungen hinzugesetzt.

Von *T. E. Ritchie* sind unlängst (Lond. b. Longmann und Rees) Political and military memoirs of Europe, herausgekommen, welche von der Erneuerung des Krieges auf dem festen Lande 1798 bis auf den Frieden zu Amiens gehen, und sich auch über den Friedensschlufs zu Campo Formio und den Congrefs zu Rastadt verbreiten.

De l'administration des Revenus publics chez les Romains, par *J. F. Bilhon*, chef de bureau au ministère des finances — à Paris chez Bailly. An XI. (1803).

Die Einkünfte des Staats unter den Königen, den Consuln, und den Kaisern, werden genau abgehandelt.

Réédification du Monnment de *Jeanne d'Arc* dans la ville d'Orleans, par le Cn. *Gois* artiste statuaire de Paris etc. Paris chez Valade, an XI.

Das alte Monument war in den Zeiten der Revolution vernichtet worden. Das neue ist eine Statue über Lebensgröfse, schön ausgeführt, mit mehreren Reliefs auf dem marmornen Piedestal.

Inländische Journale.

Zu den *Annalen der Physik*, herausgegeben von *Ludw. Wilh. Gilbert*, Prof. der Phys. und Chemie zu Halle u. s. f. (Halle in der Rengerschen Buchh.) ist unlängst ein *Ergänzungsheft des zwölften Bandes* (oder St. 13. Jahrg. 1802. 17 B. gr. 8. mit 2 Kupf. Taf.) erschienen.

In diesem 5. St. des 12. Bandes ist zuvörderst

die zweyte Abh. von *Alex. Volta* über die sogenannte Galvanische Electricität (zu X, 421) abgekürzt, geliefert worden, S. 497. — S. 521. Beschlufs von Herschel's Untersuchungen über Licht und Wärme (Ann. VII, 137. X, 68. aus verschiedenen Abhh. desselben). S. 546. Giebt es eine Wärmematerie oder nicht? Untersuchungen darüber von *Davy*, dem *Grafen von Rumford* und *Will. Henry*. Ersterer leugnet ihr Daseyn, letztere behaupten es. Davy giebt eine Wärmelehre nach der Bewegungstheorie. S. 574. Theorie des Lichts und der Verbindungen und Wirkungen des Lichts, von Humphry Davy (der manche frühere Behauptungen selbst nachher aufgegeben hat). S. 597. Gedanken über die künstliche Electricität und über eine Verbesserung der Electrisirmaschine, vorzüglich an ihren Reibern, vom Cons. Sekr. *Wolff* in Hannover. S. 608. Desselben Bemerkungen über einige electrische Versuche und den Lichtschein der Windbüchse. S. 614. Bemerkungen über die Hypothese des Hrn. Prof. *Grimm* von dem Ursprunge des unterirrdischen Wassers (Ann. II. 336). S. 621. Beschlufs von Hallströms Erklärung einer optischen Erscheinung, welche unter Wasser getauchte Gegenstände gedoppelt zeigt (Ann. VI, 431. aus einer Disput. Abo 1801.) S. 628. Rich. Chevenix Widerruf der Behauptung, dafs reiner Nickel und Kobalt nicht magnetisch sind. Der Herausg. hat erstlich S. 635 ff. eine systemat. Uebersicht der Entdeckungen in der Lehre von der verstärkten Galvanischen Electricität aus den sechs letzten Bänden der Annalen in Registerform zusammengestellt, sodann noch ein alphabet. Sach- und Namenregister über dieselben Bände, oder die Jahrgänge 1801 und 1802 beygefügt.

Allgemeine Kunst-Zeitung, Erster Heft (des ersten Bandes). 1802. S. 1 — 80. Zweyter Heft 1803. S. 81 — 160. 8. Frankfurt a. M. in Comm. b. Aug. Hermann d. J.

Herausgeber ist, wie wir vernehmen, Hr. Prof. Schreiber, und der Zweck, alle neue Producte der Malerey, Bildhauer- u. Kupferstecherkunst, vollständig zu beurtheilen, theoret. Werke über jene drey Künste anzuzeigen, auch von ältern und seltnern Nachricht zu geben, Vorschläge zur Vervollkommnung der Kunst und Verbreitung des guten Geschmacks zu thun, das Leben und die Arbeiten von verstorbenen Künstlern, neue Kunstanstalten u. s. f. zu beschreiben. In wie weit, und mit welchem Erfolge diefs ausgeführt werden wird, lafst sich nach diesen zwey Heften noch nicht bestimmen. Wir finden darin z. einige zweckmäfsige, doch mehr preisende, als beurtheilende, Anzeigen von Kupferstichen von Morghen und andern berühmten Meistern, einen zu flüchtigen Blick auf die Kunstgeschichte des Jahres 1801, einen interessanten Aufsatz über Raphaels Kartone (2. H, S. 88 — 109), der zur Ergänzung dessen dienen kann, was man darüber in den Propyläen gelesen hat, (bekanntlich wurden diese Kartone, zwölf Gemälde, für den Papst Leo X. als Entwürfe zu Tapeten gemacht, die nachher in Brüssel gewurkt worden sind; die Brüfsler Arbeit, ehemals in der sixtin Kapelle befindlich, ist durch die Franzosen weggenommen worden, sieben von den Kartonen befinden sich in einem Saale des Pallasts der Königin von England am Ende des Parks von St. James); eine ausführliche Anzeige von *Galerie du Louvre* représentée par des gravures à l'eau forte, exécutées par Mme. *Maria Cosway*, avec une déscription histor. et crit. de chaque tableau, qui compose cette collection, et un Abrégé biograph. de la vie de chaque peintre, par *J. Griffiths*, écuyer etc. à Paris N. 1. et 2. in gr. fol., kürzere Anzeigen von andern Kupferwerken, eine Nachricht von (Schreyvogels) Kunst- u. Industrie-Comtoir in Wien, und Vorschläge, auf welche schwerlich eine solide teutsche Kunsthandlung eingehen wird, Handlungsdiener herumreisen und ihren Verlag nebst andern guten Producten den Liebhabern anbieten zu lassen, damit dem Unfuge der (italienischen) herumziehenden Kunsthändler gesteuert werde.

Journal für katholische Theologie. Von einer Gesellschaft katholischer Theologen. Frankfurt und Leipzig 1803. *Ersten Bandes zweytes Heft.* S. 167 — 320. gr. 8. (15 gr.)

Ein liberaler Geist, von gründlicher Einsicht geleitet, beseelt auch dieses Stück. Die erste Abh. S. 187. würdigt die Klagen über schlimme Zeiten, und beweifst aus Schriften, dafs diese Klagen vor 30 — 40 Jahren eben so häufig, auch in noch frühern Jahrhunderten gewöhnlich gewesen sind, erinnert, dafs die itzigen Klagen dieser Art nicht immer aus reinen Quellen herfliefsen, bemerkt endlich, dafs die Klagen meist ungegründet sind, und unser Zeitalter Vorzüge vor den ehemaligen besitze. Auch Protestanten können aus dieser Abh. lernen. — S. 197. Zu welcher Confession soll ein Kind erzogen werden, wenn der Vater ein Protestant, die Mutter katholisch ist? zur protestantischen, war die Antwort des kathol. Pfarrers in dem besondern Falle, der zur Frage Gelegenheit gab, weil das ganze Land lutherisch ist, und die wenigen Katholiken darin nur tolerirt werden. Der Vf. des Aufsatzes nimmt eine *herrschende* Kirche in jedem Lande in Schutz, aber auf andere Art, als die Obscuranten; der Herausg. ver-

langt nicht *eine*, sondern *mehrere herrschende*, damit sie sich wechselsweise selbst vervollkommnen. S. 212. Ueber Duelle. Wahrhaft Worte zu ihrer Zeit geredet! Der Herausg. bemerkt in einer Nachschrift, wie sehr die Grundsätze dieses Verf. gegen die eines P. Stattler abstechen. S. 218. Ueber das gesunkene Ansehen der Geistlichkeit. Es ist auffallend, dafs es auch bey den gemeinen Katholiken so tief gesunken ist, da diese doch eine ganz andere Idee von ihren Priestern gewöhnlich haben, als die Protestanten von Religionslehrern. Einige Gründe davon werden gewifs richtig angeführt. S. 230. Sechszehn hebräische Liebeslieder, oder das hohe Lied Salomons. Herder und Döderlein waren die Führer des Verfassers, der nach einer kurzen Einleitung über den Charakter der morgenland., insbesondere hebr., Liebespoesie, die Sammlung der Lieder, für deren Urheber er nicht den Salomo hält, in folgende Abschnitte: I. Lied: Sehnsucht in der Ferne (Kap. I, 1—3). II. Die Weinberghüterin (I, 4—10). III. Natur und Liebe (I, 11—16). IV. Liebes-Ohnmacht (II, 1—7). V. Das Mädchen am Abend (II, 9—17). VI. Der Traum (III, 1—5). VII. Hochzeit-Lied (III, 6—11). VIII. Schilderung der Geliebten (VI, 1—7). IX. Der Garten (IV, 9—16. V, 1). X. Schilderung des Geliebten (V, 2—17. VI, 1. 2.) XI. Sieg der landl. Schönheit (VI, 3—9). XII. Dieselbe Aufschrift (VII, 11—13. VI, 10—12. VII, 1—5). XIII. Schüchterne Liebeserklärung (VII, 6—10). XIV. Morgenland. Mädchenwunsch (VIII, 1. 2). XV. Eheliche Treue (VIII, 5—7). XVI. Mädchenstolz (VIII, 8—12). Fragmente VIII, 3. 4. 13. 14. In der Ueb. behält der V. meist die Worte Herders, Döderlein's, Klenker's bey, oder führt ihre Abweichungen in den Noten an. Unter den Notizen sind *Phil. Wehner's* Thesen über die Entstehung der allgemeinen, politisch-geistlichen Monarchie der Päpste, (Fulda, 1801) S. 275 übersetzt. S. 279. Mifsgelungener Versuch der Dillingen'schen neuen Jesuiten, sich in Bruchsal anzusiedeln. S. 285. Nachrichten aus der Trierschen Diöces (wo es wieder viele Beförderer des Aberglaubens und der Dummheit giebt). S. 292. Nachtrag zur Vertheidigung des neuen (Brunnerschen) Gebetbuchs für aufgeklärte kathol. Christen (wovon schon die 5te Aufl. erschienen — gegen ein handschriftl. Gutachten). S. 305. Kurze Beurtheilung des Versuchs eines neuen Studien-Plans der Theologie, vom Vf. der neuesten Theologie. (Der Plan dreht sich, wie die neueste Theologie selbst, um die Metapher vom Reiche Gottes herum). S. 310. Noch etwas über Galura's neueste Theol. des Christ. (aus der Oberdeutschen Liter. Zeitung. St. XXVI.) S. 315. Etwas über die Absicht der Schrift: Sendschreiben eines teutschen Pfarrers an die nach Frankreich zurückkehrenden ungeschwornen Geistlichen.

Wir erwähnen aus dem ersten Hefte, der 1802 in der neuen Gel. Buchh. zu Hadamar herauskam, weil er nicht sehr bekannt geworden ist, kürzlich die Abhandlungen: 1. Kurze Darstellung der Veränderung in der religiösen Denkart unter Protestanten und Katholiken seit ungefähr 30 Jahren (etwas zu frey und unhöflich geschrieben). 2. Ueber die Pflicht zu predigen und die Predigt anzuhören. Kurze Notizen (z. B. von der Verwandlung des Collegiatstifts zu Baden in eine Lehranstalt) und Bücheranzeigen.

Religionsannalen, herausgegeben von D. Heinr. Phil. Konr. Henke, *achtes Stück*. Braunschweig b. Vieweg 1803. (zweytes Heft des 2. Bandes, S. 126—243. gr. 8.)

Enthält ausgewählte Aufsätze: S. 129. Ueber das Separatisten- und Pietisten-Wesen in einem gewissen deutschen protestantischen Lande. Seit den letztern 10 Jahren hat an mehreren Orten dieses Landes, wo der Weinbau vorzüglich getrieben wird, ihre Zahl, ihr öffentliches Wesen und selbst ihre Dreistigkeit sehr zugenommen. Die Gründe davon werden S. 161 ff. aufgesucht. Die pietistischen Versammlungen waren in diesem Lande schon früher gesetzmäfsig und erlaubt. Dafs jene Separatisten verfolgt und verjagt werden sollten, hält der Vf. mit Recht für höchst ungerecht, und trägt daher einige Fragen und Vorschläge über eine zweckmäfsigere Behandlung derselben vor (S. 162 ff.).

S. 190. Hirtenbrief des evangel. Superintendenten (und teutsch. Pred. der evang. Gemeinden zu Prefsburg) zu Prefsburg, *Daniel Crudy* (der 12. Jan. 1802 zum Superint. des Prefsb. Districts disseits der Donau gewählt wurde) nach dem Antritte seines Amts, (zugleich eine Beschreibung der Feyerlichkeiten seiner Einweihung) nebst einigen Kirchennachrichten aus Ungarn. Von den unterbrochenen Annal. eccles. kömmt wieder ein tomus heraus.

S. 201. Kurf. Pfalzbayr. Verordnung die Auflösung des geistl. Raths betreffend (vom 6. Oct. 1802, wodurch das Kirchenwesen unter die unmittelbare Aufsicht der Regierung gezogen wird). Die Verordnung ist zwar schon in mehreren Journalen bekannt gemacht worden, durfte aber hier um so weniger fehlen, da sie Epoche in der neuern Bayrischen Kirchengeschichte macht.

S. 216. Reisebemerkungen vom Religionszustande auf der Insel Corfu (aufgezeichnet vor dem franz. Einfall, und aus dem Monthly Magaz. 1801. Jul. ff. übersetzt.)

S. 258. Des Kurf. von Pfalz-Bayern Umlaufsschreiben an die gesammte Weltgeistlichkeit, dieselbe zu gröſserer Thätigkeit zu ermuntern, vom 11ten März 1802.

Buchhändler-Anzeigen.

Bey **Karl Tauchnitz** in Leipzig ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Kunst, das Zeugungsvermögen beyder Geschlechter zu erhalten und das verlorne zu ersezzen. Für Aerzte und Nichtärzte, von D. G W. Becker, ausübendem Arzte. 8. Zweyte verbesserte Aufl. Pr. 1 thl.

Auch unter dem Titel:

Verhütung und Heilung der Onanie mit allen ihren Folgen bey beyden Geschlechtern. Nach den neuesten physiologischen Grundsätzen und Entdeckungen.

Die erste Aufl. vergriff sich binnen wenigen Monaten. Dieses sowohl, als mehrere in öffentlichen Blättern stehende Beurtheilungen haben mir gezeigt, daſs ich nicht umsonst gearbeitet habe. Noch muſs ich das Publicum auf einen Vorzug meines Buchs vor mehreren ähnlichen Inhalts aufmerksam machen. Es ist die beständige Rücksicht, die ich auch auf das weibliche Geschlecht genommen habe. Und so wünsche ich, daſs auch diese zweyte Auflage allen Aeltern, die das physische Wohl ihrer Kinder sichern, Jünglingen und Jungfrauen, die begangene Fehler wieder gut machen, Gatten und Gattinnen, welche Rath darin suchen, so wie Aerzten, die über diese Materie nähere Kenntniſs haben wollen, den Nutzen schaffen möge, den ich bey der Ausarbeitung berücksichtigte. Die Aerzte mache ich noch besonders auf das Urtheil der Hartenkeilschen Zeitung aufmerksam: „Sie werden darin manche eigene Ansichten, gründliches Raisonnement und lehrreiche Folgerungen finden."

D. G. W. Becker, prakt. Arzt in Leipzig.

In meinem Verlage ist erschienen:

J. H. Brefeld's Beyträge zu den Grundzügen der Heilkunde für die gegenwärtige Zeit. Nebst einer practischen Abhandlung vom Kindbetterinnenfieber. gr. 8. 16 gr.

In diesem Werke, worin nach dem Urtheile von Kennern wichtige Beyträge zu den Grundzügen der Heilkunde überhaupt und der Lehre von den Fiebern insbesondere geliefert sind, wird auch eine Parallele der Wirkungsart des Mohnsaftes auf lebende Thierkörper nach ehemaliger und jetziger Ansicht aufgestellt. Zugleich theilt darin der gelehrte und thätige Verfasser seine glückliche Heilort des so merkwürdig gewordenen Kindbetterinnenfiebers, wonach er in einer zwölfjährigen Praxis nicht einmal eine Kindbetterinn verlor, von freyen Stücken, ohne einige Zurückhaltung mit. Ein Beyspiel, welches dem Herzen des Verfassers Ehre macht.

Münster, im May 1803.

Peter Waldeck.

Vom Hrn. Baron Friedr. v. Oertel ist so eben bey **Karl Tauchnitz** in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ethelwine, das Fräulein aus Westmoreland, eine altbrittische Geschichte. In 2 Theilen. 8. mit Kpf. Pr. 2 thl. 16 gr.

Der Verkündiger,
eine Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung für alle Stände.

Nürnberg 1803. 7r Jahrgang. Monat Januar, Februar, März und April, in kl. Folio.

Der Verkündiger hat auch seit dem Eintritt dieses Jahrs seinen Zweck zu verfolgen gesucht, und was sich von gelehrten Entdeckungen und Erfindungen, und von den Fortschritten unserer Kenntnisse jeder Art zu allgemeiner Mittheilung eignete, vorgetragen. Folgendes sind die Ueberschriften der in diesem Blatt bald länger, bald kürzer abgehandelten Gegenstände:

Herschels Beobachtungen über die Natur der Sonne und ihren Einfluſs auf unsere Erde; Verbesserung der Handmühlen; Schiffe leicht auszubessern; bessere Scharlachfarbe; Sand, der beym letzten Erdbeben ausgestoſsen wurde; Trinkwasser lange zu erhalten; Mittel, das Rauchen der Schornsteine zu verhüten; Rumfords neue Braumaschine; Prousts Be-

merkungen über das Wachs; der Quellenfinder; Aberglauben der Pinzgauer; vorzügliche Palmenart; über den Einflufs des Monds auf das Barometer und den Organismus; von der Gesellschaft der Charité maternelle zu Paris; Mittel wider den Bifs toller Hunde; Consumtion zu Paris; neue Stärke; Bertins Lampen; Feuerrettungsmaschine; Bierhefen, ein Mittel gegen das Faulfieber; Essigäther, ein Mittel gegen rheumatische Beschwerden; englische Industrie; merkwürdige Blutigel der syrischen Wüsten; Anekdote von D'Alambert; Kampher, ein Mittel gegen das Erfrieren; neue Art zu pfropfen; Begiefsung, ein neues Heilmittel; Sinclair über die Viehzucht; zur Naturgeschichte der Auerhähne; weifswerdende Neger; über die Wirkung gepülverter Kohlen auf vegetabilische Flüssigkeiten; über den Wachsbaum; literarische Institute Wirzburgs; Behandlung der Gicht; nachahmungswürdiges Gefängnifs; merkwürdige Schiffmühle; grofses Gedächtnifs; gewebte Heeringsnetze; Verbesserung in Papiermühlen; Schlafkutsche; Krankenbette; Benutzung der Argandschen Lampen bey Mikroskopen; Skelet des Mammut; grofse Muschel; Zucker, ein Gegengift; Guytons Luftreinigungsmittel; über das Tragen der Seide; neue Art, Kartoffeln anzupflanzen; Wiederherstellung alter verdorbener Gemälde; Coulombs Messung der magnetischen Kraft mehrerer Metalle; Rettungsmittel bey Schiffbrüchen; optisches Instrument; Abdrücke von Zeichnungen zu machen; Verpflanzung orientalischer Vegetabilien nach Westindien; Anstrich gegen Feuer; Maschinen für Tuchfabriken; verbesserte Sägemühle; Surrogat für Lohe; würdige Friedensfeyer; Vertheidigung des Klosters Banz; Hindernisse der Bevölkerung Rufslands; Consumtion zu Wien; deutsche Thermolampen; Bonaparte in Aegypten; Galvanismus; über den Ursprung der Freimaurer; französische Erfindungen; Nachtuhr; Preisaufgaben; Seehund an französischen Küsten; Belebung Erstickter durch oxygenisirte Salzsäure; wie man in Irland Kartoffeln pflanzt; chemische Entdeckung; Aether, ein Heilmittel gegen den Brand; talentvolles Kind; Verbesserung des Looses der Schornsteinfegerjungen in England; über das Schachspiel; das Chamäleon; Papier aus Lohe; Wittwenversorgungsanstalt zu Coburg; Erasmus Roterodamus; sonderbare Vergessenheit; die Naturgeschichte und der ökonomische Nutzen des Maulwurfs; die philanthropische Gesellschaft zu Paris; der Optilog; verjüngende Perücken; Galvanismus; Blut in den Würmern; von den Steinen, welche zu verschiedenen Zeiten vom Himmel regneten; aufserordentliche Schlafsucht; Getraidbrunnen; der Tallipot; Anwendung der Dampfmaschinen zum Bugsiren; über Amerika; die eiserne Maske; Verbesserung des Spinnrads; Belohnung; Smyths Salpeter-

räucherungen; Sternschnuppen; Bewunderung des Schnees zu Genua; Gegengifte; Amerika nach europäischer Ansicht; Erfindung stromaufwärts zu fahren; Harpunkanone; Entzündung verbrennlicher Körper ohne Feuer; Fluthtabellen; wie man zu Chester in England Käfe macht; Mittel, den Schiffszwieback gegen Insekten zu sichern; Fleisch- und Pflanzenaufgüsse lange zu erhalten; botanische Preisaufgaben; über Steinregen; statistische Gesellschaft; Sammlung französischer Weinstocksarten; über tönende Röhren; Kunstausstellung zu Leipzig; Oxygen, als Medicin; neue Art, Kleehen zu machen; neues Instrument; sonderbare Geistesverwirrung; Heilung der Gicht; Löschanstalten; über den Mehlthau; Davy's neuer Endiometer; über die Bestandtheile des Mehls und die Anwendung des Klebers; über die Stimme; Bäder von künstlichen Mineralwässern; Belebung Todtgebohrner; über den Einflufs der Revolution auf Frankreichs Bevölkerung; Direction der Luftbälle, Bitterklee, ein Hopfensurrogat; über das Medicinalwesen der batavischen Armee; Bier aus Fichtenzweigen; Maschine zum Auskehren der Schornsteine; Heilung des Wechselfiebers; neuer Nutzen der Electricität; das indianische Maismehl; Daltons Experimente und Berechnungen, ob jährlich so viel Thau und Regen fällt, als die Flüsse Wasser verführen, und als durch Verdünstung von der Erde aufsteigt, nebst einer Untersuchung über den Ursprung der Quellen; die Coccinella septempunctata; vieljähriger Weitzen; Steinregen; über die Milchmalerey; von einigen schädlichen Insecten; über das Tragen der Seide; von dem Blutwasser, als Bindungsmittel für Farben; allgemeiner Magnetismus; Heilung der Epilepsie; Wasserschierling; unverlöschliche Dinten; über verpestete Luft; Bedeutung des Worts Schach; von dem Mammut; Besteigung des Cimborasso; die Nebel der Neufundlandsbank; über das Verlieren der Wolle bey Schaafen; französische Kutschengesetze für Ausländer; neue Art zu wässern; Uebertragung des Lebensfluidums.

Aus diesen Ueberschriften wird man leicht den Reichthum, die Mannigfaltigkeit und die Auswahl der behandelten Gegenstände übersehen und beurtheilen, und finden, dafs sich dieses Journal zur allgemeinen Lectüre aller Stände eignet, die nicht ohne Kenntnifs dessen leben wollen, was der menschliche Geist immer neues denkt, erfindet, bemerkt und entdeckt. Auch dient es zu Bekanntmachungen und Anfragen aller Art gegen billige Kosten, wenn der Gegenstand nicht allgemein wichtig ist.

Der Verkündiger ist wöchentlich auf allen Postämtern und monatlich in allen Buchhandlungen

bekommen. Die Postämter beziehen ihn vom hiesigen Kais. Reichs-Ober-Postamte, bey welchem er 5 Gulden rhein. kostet. In entfernten Postämtern ist dieser Preis natürlich etwas höher, dagegen liefern ihn alle Buchhandlungen monatlich größtentheils ohne Erhöhung jenes Preises.

Auch sind die 6 vorigen Jahrgänge, jeder Band um $2\frac{1}{2}$ Gulden bey uns zu haben.

Die Expedition des Verkündigers
in Nürnberg.

Bey mir ist so eben erst erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Deutsche Naturgemählde, mit Ansichten von Landhäusern und Garten-Parthien. 8. Pr. 1 thl. 8 gr.

Auch unter dem Titel:

Erinnerungen an Hamburg, aus den Papieren des armen Mannes von Gutbronn. Mit Ansichten von Landhäusern und Garten-Parthien.

Der Verleger, Karl Tauchnitz.

Ankündigung einer Uebersetzung.

Meine zuerst in der Beylage zu No. 89 des Allg. Lit. Anz. von 1801, und nachher im Intell. Bl. der A. L. Z. von 1802 wiederholt angekündigte Uebersetzung von

„*Histoire de France depuis la revolution de* 1789 *par Toulongeon*"

erscheint nun, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt sind, im Laufe dieses Sommers, *mit Zusätzen des Verfassers und überhaupt auf eine Art, die mir und meinem Verleger jede* Kollission *unschädlich machen wird.*

Lünthorst im May 1803.

Aug. Phil. Petri.

Den Verlag obigen Werks hat Unterzeichneter übernommen, und wird für gutes Papier und Druck möglichst Sorge tragen.

Münster in Westphalen im May 1803.

Peter Waldeck.

An Leser der gebildeten Klasse.

Unter den deutschen Schriftstellern, welche das Fach kleiner Erzählungen und Gemählde aus dem häuslichen Leben bearbeiten, hat sich Hr. *Karl Lang* seit mehreren Jahren ausgezeichnet und gewiſs sind seine Arbeiten, die er schon in den Jahren 1796 bis 1799 in dem, von ihm damals unternommenen, Taschenbuch für häusliche und gesellschaftliche Freuden aufstellte, noch bey vielen in gutem Andenken; auch seinen neuesten Darstellungen in diesem Fache, die er aber ohne seinen wahren Nahmen der Welt in einigen Zeitschriften mitgetheilt hat, ward ein sehr vorzügliches Lob von Deutschlands Kunstrichtern zu Theil, so z. B. der Erzählung: *Voltaire's Büste*, die im Archiv der Zeit abgedruckt ist.

Er hat nun in meinem Verlage seine neueste Arbeit herausgegeben, welche die Aufmerksamkeit aller gebildeten Leser vorzüglich verdient. Sie führt den Titel:

Sommerblumen, Gemählde des menschlichen Lebens, von Karl Lang. 8. 1803. *Mit einem Kupfer.*

Der Verfasser hat viele und bedeutende Erfahrungen gemacht und die Resultate seiner Beobachtungen und Erfahrungen machen diese Gemählde sehr anziehend. Dieser Band enthält zwey. Dem ersten, das *der Opfertod* überschrieben ist, hat er Sicilien, dem andern, *Emma*, das Glarner Thal in der Schweiz zum Schauplatz angewiesen. Er selbst sagt in der Vorrede mit voller Wahrheit: „unbesorgt vor der Gefahr, in einer blendenden Schreibart leichtfertige, die Sittlichkeit untergrabende Grundsätze in meinem Buche verbreitet zu sehen, soll jeder Vater, jeder Gatte, jeder Freund, seinen gefühlvollen Töchtern, seiner theuern Gattin, seiner zärtlichen Freundin meine Sommerblumen darbringen können!"

Auch hat der Verfasser selbst, das zu diesem Bande gehörige Oktav-Blatt nach einer Zeichnung von Holzmann in Dresden, in Kupfer gestochen, und gewiſs auch darin eine neue Probe seines seltenen Talents und seiner Fortschritte in der Kunst gegeben, welcher er noch immer seine Erholungsstunden ausschlieſslich widmet. Pr. 1 thl. 8 gr.

Der Verleger Karl Tauchnitz.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

7. Stück.

Sonnabends den 13. *August* 1803.

Beytrag zu Berichtigung der gewöhnlichen Urtheile über Hrn. Vossens Genitivfügungen.

In der teutschen Sprache giebt es noch manche Arten der Genitivfugungen, welche zum Theil im Umgange nicht viel mehr als fixe Formeln sind und daher in der Schrift nur wenig neue ihrer Art veranlassen. Nach den Aussprüchen unserer Sprachkundiger mussen auch diese letztern, sobald sie analog sind, dem Schriftsteller erlaubt werden. Als indeſs Bürger dem Homer einige, manchen unserer gewöhnlichen gemaſs, nachgebildet hatte: so eiferte man nicht wenig über Anwendung dieser, wie man sagte, bisher unerhörten Homerischen Genitiven und versicherte, daſs durch sie die teutsche Sprache gewaltsam verrenkt und verletzt werde. Dessungeachtet gingen diese bald über in die Werke anderer Dichter, und Niemand dachte mehr an Tadel; sobald aber Hr. Voſs in seinen Gedichten, besonders der Uebersetzung des Homer, freyere Wortstellungen *) und einige Genitivfügungen sich mehr erlaubte, so erhoben sich neue Kampfe. Verschiedene Sprachkenner betrachteten diese Fügungen als wahre Bereicherungen und Schmeidigungen unserer Sprache; andere sahen sie wiederum als häſsliche Verrenkungen und Einfremdungen an. Aber gewöhnlich übersieht man hierbey, was fremd oder eigen ist gänzlich, und so wird denn nicht selten für Griechheit oder Voſsheit ausgegeben, was noch zu Gotscheds Zeiten jeder Reimer und früherhin jeder Prosaiker sagte, wie es unlängst in einer unserer besten Zeitschriften mit dem Genitiv des Zeitwortes *freyen, befreyen* geschahe.

Dieser Streitigkeiten wäre man aber gröſstentheils enthoben gewesen, wenn man darüber die Geschichte unserer Sprache mit befragt hätte, diese würde über die Genitivfügungen etwa folgendes geantwortet haben:

„*Die teutsche Sprache besaſs von den frühesten Zeiten an bis ins sechszehnte Jahrhundert in allen ihren Mundarten ein eigenes weit umfassendes System der Genitivfügungen, von denen die unsern nur unbedeutende Trümmer sind; nach diesem Systeme wurden wo nicht vielleicht mehr, doch eben so viele Verhältnisse als in der griechischen Sprache, vorzüglich nach Verben durch den Genitiv bezeichnet; bey Nachahmung dieser ist es daher auch unmöglich, unserer Sprache irgend etwas einzufremden; folglich sind auch Bürgers und Vossens Fügungen der Art völlig teutsch und richtig, und diese Dichter haben hier nichts mehr gethan, als gleichsam aus den Schätzen der Vorzeit einige wenige Goldkörner genommen, welche die Unwissenheit voriger Zeiten, Bedürfniſsmangel und Sucherey nach greiflicher Faſslichkeit verschmähete und welche die vormahls so häufigen Nachsklavungen des Lateinischen aus dem Gebrauche setzen halfen; die Verdrängung dieser Fügungen ist aber für unsere höhere Sprache der gröſste Verlust, welchen sie je erlitt, denn diesen kann sie auf keine Art, wachse sie auch noch so sehr an Vollkommenheit, wieder ersetzen.*“

Diese Bemerkungen könnten dann auch genügend zeigen, wie undurchdacht die Behauptung mancher Sprachlehrer sey: *daſs die vormahls so häufigen Genitivconstructionen unserer Sprache meistens wohl nur Nachahmungen der lateinischen gewesen, als welche von diesen Fügungen einen eben so weitläufigen Gebrauch mache.* Nachahmung hier, war schon deſshalb unmöglich, weil die teutschen

*) Können diese so vielbesprochenen Wortstellungen sammtlich für neu und griechisch gelten? Diejenigen, von denen man es immer behauptet, finden sich häufig in den Gedichten der Minnesanger und selbst noch Hans Sachsens. Sie veralteten Endes des 16. und Anfangs des 17. Jahrhunderts, also in den Zeiten, in welchen die Schriftsteller nicht eben classisch waren.

Fügungen vorzüglich bey Verben Statt fanden, wo hingegen die lateinischen überselten sind. Doch so sind wir, hätten unsere Altteutschen eben so viel mit den Griechen verkehret, als den Lateinern, so wären diese Fügungen nicht so sehr verdrängt, und wir hätten nun das Vergnügen, die Nachahmung derselben aus ihrer Aehnlichkeit mit den griechischen, beweisen zu können.

Trügen doch diese Bemerkungen dazu mit bey, dafs man künftige Aussprüche über Alt und Neu, über Eigen und Fremd in der teutschen Sprache, sorgfältiger abwöge; diefs wäre um so nöthiger, da man nirgends so häufige Fehlaussprüche gethan hat, als gerade hier.

Im dritten Stücke dieses Intell. Bl. müssen folgende Stellen berichtigt werden: S. 36. Z. 4 von unten *ohne dafs sich diese*, richtiger: *ungeachtet sich diese*; S. 37. letzte Zeile *und für mich es*, richtiger: *und mich es*; S. 38. Z. 3. *S: Schilter unter Wärt*, richtiger *Wäol*; S. 39. Z. 13 *und dem Klegir leins verfallin*, richtiger: *und dem keins verfallin*.

J. G. Radlof.

Literarifche Correfpondenz.

Stockholm, d. 20. Jun. 1803. Schweden hat in einem Monate drey viel Ruf habende Professoren verloren, deren Ersatz ihm schwer fallen dürfte. — *Murray* in der Anatomie, einen Bruder des Göttinger Arztes, *Prosperin* in der Mathesis und Astronomie, und *Neikter* in der Geschichte und Statistik, der durch ganz Europa gereist war. Bald wird Upsala auch seinen würdigen *Tingstadius* verlieren, da der König ihn zum Bischoffe in Strongnäs, nicht aber (wie das Int. Bl. der Jenaischen A. L. Z. erzählte) in Carlsted, wohin er blofs vorgeschlagen war, ernennen wird. Neuerdings hat er *Anmerkungen über die schwedische Probeübersezzung des Matthäus* herausgegeben, welche einen ächt morgenländischen Sinn athmen und selbst in Deutschland gelesen zu werden verdienten. *Oedmann* giebt einen trefflichen *Versuch über die Apokalypsis* heraus, der im dichterischen Schwunge mit dem Originale wetteifert. — Von *Leopold's* Schriften ist der zweyte und dritte Band heraus; die prosaischen Stücke sind durch die von *Rühs* bearbeitete Uebersetzung bekannt; doch haben die Poesieen einen vorzüglichen Reiz. — *Adlerbeth*, auch einer von den XVIII. der Schwedischen Akademie hat seine Schriften in zwey Bänden herausgegeben. Die Uebersetzungen aus Classikern gelangen ihm vorzüglich. — *Silfverstolpe's* Journal f. Schwed. Liter. ist in Stocken gerathen. Da der wackere *Tengström* Bischoff und Prokanzler zu *Abo* geworden ist, so hofft man von ihm manche treffliche Einrichtungen, vielleicht auch manche erspriesliche Vortheile für das literarische Intelligenzblatt, welches unter dem Titel: *Allgemeine Schwedische Literat. Zeitung* erschienen ist. Auch in Schweden wird jetzt die Pädagogik einer nähern Rücksicht gewürdigt und zu Upsala eine Adjunctur für dieses Fach eingerichtet.

Sr. Rufsisch Kaiserliche Majestät, Alexander der Erste, welchem der Hr. Prof. Matthäi den 1. Theil des Gr. N. Testaments zugeeignet hatte, haben durch Ihren aufserordentlichen Gesandten am Dresdner Hofe, Sr. Excellenz den Hrn. General und Ritter von Canicof, zugleich in Rücksicht, dafs benannter Hr. Professor 12 Jahre in Rufsisch Kaiserlichen Diensten gestanden, Ihre allerhöchste Zufriedenheit ihm gnädigst erkennen zu geben geruhet, auch zugleich einen kostbaren durchsichtig (à jour) gefafsten brillantenen Ring zum Geschenk übersendet. Auch haben Sr. Churfürstliche Durchlaucht zu Pfalzbayern, Maximilian Franz, welchem der Prof. M. ein ähnliches Exemplar übersendet hatte, auf dessen Ansuchen gnädigst befohlen, dafs ihm drey griechische MSS. aus der Münchner Hofbibliothek übersendet worden. Das erste vom 11. Jahrhunderte, enthält die Apostelgeschichte, sämmtliche Briefe und die Offenbarung. Das 2te und 3te enthält blofs die Offenbarung mit Andreae Caesariensis Commentario. Das 2te hat ehedem Peltanus bey seiner Lateinischen Uebersetzung des Andreae gebraucht. Das 3te ist ein Geschenk an den damaligen Durchlauchtigsten Churfürsten zu Bayern vom Protonotarius des Päbstlichen Stuhls Syrletus. Da Hr. Matthai mehrere MSS. der Offenbarung mit Andreae commentario verglichen hat, so kann es ihm vielleicht glücken, dafs er die Africanische und Asiatische *Recension*, die Bengel in zwey MSS. schien ertappt zu haben, noch fester ergreift.

Schriften, die künftig herauskommen sollen.

Von Hrn. *Oedmann* in Upsala sind *vermischte Anmerkungen über das N. T.* unter der Presse.

Hr. *Adlerbeth* in Stockholm hat eine hexametrische Uebersetzung der Aeneis des *Virgil* versprochen.

Belohnungen und Ehrenbezeugungen.

Leipziger Universität. Durch ein gnad. Rescript vom 27. Jul. sind 3 hiesigen ausserord. akad. Lehrern jährliche Pensionen oder Zulagen ertheilt worden: Hrn. D. *Christian Gotthelf Hübner*, ausserord. Prof. der Rechte, welcher den Ruf nach Greifswalde abgelehnt hatte, *hundert und vierzig Thl.* als Zulage zu seinem bisherigen Gnadengehalte von 80 Thl., Hrn. D. *Gottfried Ludwig Winckler*, ausserord. Prof. d. Rechte und Beysitzer des hiesigen Consistorii *hundert Thl.*, Hrn. *Ernst Friedr. Carl Rosenmüller*, ausserord. Prof. d. arab. Spr. *funfzig Thaler.*

Einige Freunde und Verehrer unsers Herrn D. *Stockmann* haben ihm einen Beweis ihrer Achtung durch Ueberreichung des Stempels zu einer in Silber ausgeprägten Denkmünze auf die im vor. Jahre ihm von der philos. Facultät ertheilte Würde eines *poetae laureati* gegeben. Die Vorderseite zeigt das ähnliche Brustbild des Hrn. Doctor's mit seinem Namen: D. AVG. CORNELIVS STOCKMANN. Unten steht der Name des Stempelschneiders *C. J. Krüger Jun.* Auf der Rückseite sieht man den poetischen Lorbeerkranz, mit der Umschrift: LAVRVS FACVLT. PHILOS. LIPSIENSIS POETICA. In der Mitte:

PLAVDENTIBVS
OMNIBVS
BONIS

unten: TRIBVTA D. IV. MART. MDCCCII.

Im Anfange dieses Monats ist Hr. D. *Wilhelm Gottlieb Tilesius* von hier abgereiset, und mit dem Charakter eines Russisch-Kaiserl. Hofraths und Professors, und einem ansehnlichen Gehalte, von welchem ihm die Hälfte nach vollendeter Expedition lebenslänglich verbleibt, als Naturforscher bey der Entdeckungsreise, die Hr. von Krusenstern commandirt, abgegangen.

Auf die von der Churf. Bayerischen Akad. d. Wiss. für das Jahr 1799 aufgestellte Preisfrage:

„Ist die Materie des Lichts und des Feuers die nämliche, oder eine verschiedene? Giebt es eine eigene Wärmematerie (Wärmestoff), und welche Gründe dafür über die bisher bekannten? Kann mann durch neue Beweise das Daseyn eines Phlogiston (brennbaren Wesens) darthun, und wenn es eines giebt, was hat es für erweisliche Bestandtheile? und ist es imponderabel, oder absolut leicht?"

schickte unser Hr. Mag. *Weiss* im November 1799 eine Beantwortung ein, ohne zu wissen, dass der Termin der Einsendung den 1. Novemb. *des Jahres vorher* gewesen, und dass über die zur rechten Zeit eingelaufenen Bewerbungsschriften bereits im Frühjahre 1799 geurtheilt worden war. Es war keine der früher eingelaufenen Schriften des Preises (einer Medaille von 50 Ducaten) würdig geachtet, jedoch dem Vf. der einen (Abt *Arbuthnot* in Regensburg) wegen einiger Vorzüge, der halbe Preis als Aufmunterung zuerkannt, die Preisfrage selbst aber *zurückgenommen*, und eine neue an ihrer Stelle aufgegeben worden. Hr. M. *Weiss* beantwortete eigentlich nur die beyden ersten Fragen. Ueber die dritte, erklärte er, habe er für das Phlogiston im gewöhnlichen Sinne nichts zu sagen; es komme den *Vertheidigern* desselben vielmehr zu, erst neue Beweise dafür auf die Bahn zu bringen, über deren Statthaftigkeit dann erst weiter zu urtheilen seyn würde. Er versprach jedoch, wenn er von der Akad. die Erlaubniss hätte, das Wort Phlogiston im *Grenschen* Sinne, bloss als *Lichtstoff, so fern er in den Körpern gebunden ist*, zu nehmen, im Fall seine Abhandlung gefallen habe, einen Nachtrag und Beantwortung der 3ten Frage zu liefern, der die Farbentheorie insbesondere betreffen würde. — Wegen der Verspätigung dieser Preisbewerbungsschrift wurde sie nicht sogleich beurtheilt; doch geschahe diess; und sie fand so viel Beyfall, dass sie am 28. März 1801 noch gekrönt wurde; es konnte ihr indess nur der noch rückständige *halbe Preis* zugetheilt werden, eine Medaille von 25 Ducaten. Der Vf. erhielt ihn nebst einem schmeichelhaften Schreiben der Akad., worin er zugleich sein Versprechen wegen des Nachtrags über das Phlogiston in Grens Sinne zu erfüllen ersucht wurde. Er lieferte diesen Nachtrag, der nun der wichtigste Theil der Preisschrift geworden ist, und eine ganz neue auf Versuche gegründete Theorie des farbigen Lichtes und der Pigmente enthält, noch im May oder Junius 1801. Erst jetzt ist sie, von der Akad., die seitdem keinen Band ihrer physik. Schriften hat drucken lassen, einzeln herausgegeben worden unter dem Titel:

> *Chr. Samuel Weiss's, Doct. d. Phil. zu Leipzig, Abhandlung über die Preisfrage: „Ist die Materie des Lichts und des Feuers die nemliche, oder eine verschiedene? giebt es eine eigene Wärmematerie u. s. w." von der Kurfürstl. Akad. d. Wiss. in Druck gegeben.* München 1803, im akadem. Verlage. 167 S. 8.

Der V. erhielt nebst einem Exemplare zugleich das Diplom als correspondirendes Mitglied der physikalischen Klasse, welches den 17ten May 1803 ausgefertigt worden ist, begleitet von einem Schreiben des Kurfürstl. geistl. Raths und Prof. Maximus *Imhof*, Directors der physik. Klasse.

Beförderungen.

Hr. *Friedr. Ehrenberg*, Verf. der Reden an Gebildete und mehrerer Schriften, bisheriger Ev. reform. Adjunktprediger zu Plettenberg in der Grafschaft Mark, hat den Ruf als Ev. reform. Prediger zu Iserlohn erhalten und angenommen.

Literarische Anzeigen.

Der Verf. der Schrift: *D. Martin Luther oder alter und neuer Protestantismus, in Briefen an den Grafen Friedr. Leop. von Stolberg*, Frft. a. M. 1802. 8. 8 gr. ist Hr. *Ludew. Friedr. Aug. von Cölln*, *Generalsuperintendent* zu Detmold.

Der *kurze Leitfaden zum Religionsunterricht der Protest. in Fragen u. Antw. nach dem kleinen Lehrbuche des Hrn. Prof. J. Fr.* Batz, *für Protestanten eingerichtet*, *Dortmund* 1801. 8. 6 Bogen, 3 gr., rührt vom Hrn. Prof. *Gottl. Erdm. Gierig* in Dortmund her, welcher auch seit 1803 den daselbst herauskommenden *westphälischen* Anzeiger mit redigirt.

Literarischer Wunsch.

Möchte doch ein Literator eine Anzeige derjenigen vielen Bücher, die nach und nach unter einem doppelten Titel herausgegeben sind, verfertigen! Wie oft wird man verleitet, eine und dieselbe Schrift zweymal zu kaufen. So sind z. B. die *Gedichte eines Bewohners des Harzgebirges*, Göttingen 1801, mit den *Blüthen der Empfindung u. Früchte einiger den Musen gewidmeten Stunden*, Göttingen, 1801. 8. eine und dieselbe Schrift, und wie viele Schriften könnte Einsender anführen, die von den Verlegern dann mit einem neuen veränderten Titel ausgestattet worden sind, wenn solche unter dem ersten Titel keinen Abgang fanden, ohne dafs solches jedesmal (wie es billig geschehen sollte), angezeigt wurde.

Neue inländische Journale.

Libussa. Eine vaterländische Vierteljahrschrift. Herausgegeben von J. G. Meinert. Zweyten Bandes erstes Stück. Mit e. Kupfert. Prag b. Calve 1803. 156 S. gr. 8.

Nach einem Zwischenraum von 7 Monaten erscheint das 3te Stück dieser nützlichen Monatsschrift, welche nunmehr, nach einer Erweiterung ihres Plans, vorzüglich Beyträge zur Geschichte und Staatskunde Böhmens und zur gegenwärtigen Cultur des Landes, aber auch Aufsätze aus andern Wissenschaften, und als Anhang einer Böhmischen Blumenlese Gedichte enthalten soll. Das erste St. enthält folgende Abhandlungen: Beschreibung eines neu erfundenen Dörrhauses zum vortheilhaften Ausklengeln des Tangelholzsaamens von *Joseph Bohutinsky*, Herrsch. Dobrzischen Oberförst. — S. 15 Kleine Gedichte in deutscher Sprache. S. 18. Züge aus der Geschichte der Wissenschaften und des Geschmacks in Böhmen von *Franz Niemetscheck* Prof. d. Philos. (geschrieben 1794. — Unter andern wird von dem Ritter Joh. von Hodejowa zur Zeit Ferdinands I. und seiner Dichtergesellschaft, von den Gesellschaften der Literaten, und von andern literar. Merkwürdigkeiten in Böhmen seit Carl IV. Nachricht gegeben; zuletzt von den Verdiensten des Ritter *Carl Heinr. Seibt.* S. 59. wieder Gedichte. S. 65. Bemerkungen über epidemische und ansteckende Krankheiten in Beziehung auf die Möglichkeit der Radicalausrottung der Menschenblattern durch die Kuhpocken gegen Hrn. Prof. Mattuschka, von *Joseph Bernt*, der Heilk. Doct. S. 96. Eine Fabel, von *Em. Veith.* S. 97. Kurze Biographie des Architekten und Historienmalers *Jahn* (der am 18. Jul. 1802 zu Prag starb) von *Ignaz Wilfling*, k. k. Kreiscomm. S. 107. Hochzeitschmaufs aus dem 16. Jahrhundert (der Auszug den *Pelzel* Gesch. v. Böhm. 2. Th. aus Balbin gegeben, weicht in wesentlichen Stücken von gegenwärtiger Urkunde ab). S. 114. Günstige Aussicht für die Viehzucht in Böhmen. S. 128. Neue Auflage einer ehemals bestandenen Polizeyordnung Rudolphs II. vom 9. Jan. 1598 (nicht 1578, wie in der Ueberschrift steht), welche lateinisch, böhmisch und deutsch vorhanden ist, und in letzterer Sprache hier abgedruckt. Im Archiv der Gesch. und Stat. Böhmens stehen ein paar spätere Verordnungen dieses Regenten.

Journal zur Veredelung des Prediger- und Schullehrerstandes, des öffentlichen Religionskultus und des Schulwesens: Herausgegeben von *Jonathan Schuderoff*, Diac. in Altenburg. *Zweyter Jahrgang. Zweyten Bandes erstes Stück.* Altenburg im liter. Komtoir 1803. 10 B. gr. 8.

Die Abhandlungen dieses Stücks erregen gewifs nicht wenig Aufmerksamkeit. S. 5—43. Ueber das Bedürfnifs einer neuen Kirchenreformation, als das radicale Mittel, die öffentliche Religionsachtung wieder herzustellen, von *Greiling*, Pred. in Neugattersleben unweit Bernburg. Wir können nur die

Hauptgedanken mit den Worten des Vf. angeben, ohne ihnen ein Urtheil beyzufügen, das Jeder, der über denselben Gegenstand nachdenkt, ohne unsere Beyhülfe selbst fällen wird. „Unsere Kirche ist itzt nicht eine sittliche Kulturanstalt, sondern eine blofse Oppositionsparthey. Der transcendente öffentliche Lehrbegriff der Kirche ist den Aufgeklärten eine Thorheit, den Weisen ein Aergernifs. Durch das Territorialsystem unserer Staaten (Caesareopapatus) werden die Religionsverständigen von der Aufklärung in Schulen und Kirchen ausgeschlossen, oder doch beschränkt. Alle Verbesserungen in Schulen und Kirchen werden erschwert. Man hat vom Religionswesen nur eine Staatsansicht. Eine innere und äufsere Reformation der Kirche ist also nöthig; der reine moralische Religionsglaube mufs rein ausgesprochen, die Beförderungsmittel auf eine höhere Stufe gehoben, die Kirche aus ihrer Dienstbarkeit entlassen, ein neuer moral. Enthusiasmus geweckt werden, die Sache aber ruhig, nach Grundsätzen ausgeführt werden. Zur innern Reform gehören der Lehrbegriff, der exegetisch und philosophisch zugleich, von Facultätsgelehrten, mit langsamer Vorsicht, reformirt werden mufs, die Lehr- Erbauungs- und Besserungsanstalten, die innere Organisation der Kirche, als sittliches Gemeinwesen, um ihre Integrität und Freyheit sicher zu stellen. Zur äufsern, das Verhältnifs der Kirche zum bürgerlichen gemeinen Wesen. Das System der synthetischen Vereinigung des Staats und der Kirche nach dem Princip der Wechselwirkung ist das wahre Vernunftsystem, woraus zwey besondere Gesetze, ein prohibitives und ein positives, hervorgehen. Vorschläge, wie diese Wechselwirkung realisirt werden könne." Bisweilen war der Abh. wohl ein anderer, ruhigerer Ton zu wünschen. — S. 44—69. Vom Gebet (in sofern es einen Theil des öffentl. Gottesdienstes ausmacht) von *Böhme*, Stiftspf. in Altenb. (mit vorausgeschickten Bemerkungen über das Gebet überhaupt, in denen Muioch bestritten wird, der das Gebet für eine Selbsttäuschung erklärte, über Zweck, Erhörung und Pflicht des Gebets). S. 70—89. Das Abendmahl des Herrn, von *G. C. Horst*, Pfarr. zu Lindheim in der Wetterau. (Man solle es unter den höchsten, *weltbürgerlich-religiösen* Gesichtspunct bringen und feyerlicher machen, wozu Vorschläge und Formulare mitgetheilt werden). S. 90—122. Ueber Religionsphilosophie und religiöse Anthropologie, von (dem verstorbenen) Oberpfarrer *Berger* in Schneeberg. („Kritik, Exegese, Dogmatik, und Dogmengeschichte, — sagt der V., was uns eben nicht so scheint — verlassen uns, und geben höchstens negative Aufklärung; eine vernünftige Religionsphilosophie mufs die Grundlage aller Religionswissenschaften werden; sie darf aber nicht von einem philos. Systeme entlehnt seyn, sondern ist eine eigenthümliche und besondere Philosophie, der eine Hypothese, die allervernünftigste und nothwendigste, Daseyn Gottes, zum Grunde liegt." S. 115. Vom Nutzen der religiösen Anthropologie für alle theol. Wissenschaften. — Der 2. Abschnitt des Stücks enthält Vorschläge, Anstalten und Verfügungen (über Schulen — Vorschlag zur Abfassung von Annalen der Cultur einzelner Städte und Dörfer, S. 132. — über die sicherste Vorbereitung auf das theol. Examen und auf das künftige Amt eines Religionslehrers.

Journal der practischen Arzneykunde und Wundarzneykunst, herausgegeben von *C. W. Hufeland*, Kön. Preufs. Geh. R. Director u. s. f. *Sechszehnter Band erstes Stück*. Berlin 1803. In Ungers Journalh. — Auch mit dem Titel: *Neues Journ. der pract. Arzneyk.* — *neunter Band erstes Stück*. 183 S. 8.

Alle 6—8 Wochen erscheint ein H. von 12 (auch mehrern) Bogen und selbst mit Kupf. Der Preis aber jedes H. ist unveränderlich 12 gr. Vier Hefte machen einen Band aus. Seitdem es *Neues Journal* betitelt ist, erscheint zugleich eine *Bibliothek der practischen Heilkunde von Hufeland*, wovon auch IX. B. 1. 2. Nummer heraus sind, jede für die Käufer des Journ. 5 gr.)

Inhalt des 1. St.: S. 5. Des Herausg. Nachricht von dem Zustande des Krankenhauses der Charité im J. 1803. — S. 18. Einige Bemerkungen über das in Plauen (im Voigtlande) und der umliegenden Gegend im J. 1800 geherrschte (geherrscht habende) Scharlachfieber und die Kräfte des Quecksilbers zur Hebung und Verhütung desselben von D. *Selig*. — S. 41. D. *Rademacher's* Bemerkungen über die Nervenfieber, welche im J. 1800 zu Goch am Rhein herrschend waren. — S. 107. D. Fischer's zu Lüneburg praktische Bemerkungen über den langwierigen Durchfall bey Kindern. — S. 141. Ein morbus maculosus Werlhofii bey einem sechsjähr. Knaben, vom Hof- und Landphys. in Zerbst D. *Henning*. — S. 150. Eine Crise durchs Abfallen der Nägel, von ebendemselben. — S. 161. Chemische Analyse des Diabetes mellitus, vom Obermed. Klaproth zu Berlin. — S. 166. Ueber die Kraft der durch Schwefelsäure verflüchtigten Salpetersäure, die Ansteckungsstoffe bösartiger Fieber zu verhüten (von *Carl Gimbernat*, einem span. Gelehrten, der diese

Abh. in der Naturforsch. Ges. zu Berlin vorlas.) — S. 172. Des Herausg. Aufforderung an die Aerzte Deutschlands, und aller Länder, wo dieses Journal gelesen wird, das Scharlachfieber betreffend (da es seit 3 Jahren in Berlin herrscht, und sein Miasma zerstörender geworden, so thut der Herausgeber, der seine eigne Heilmethode mit Einsicht beschreibt, mehrere Fragen in Beziehung auf dasselbe. — Kurze Nachrichten und Neuigkeiten. — S. 180. Unverwesslichkeit der Leichname nach Arsenikvergiftung (eine neue, noch nicht genug bestätigte, Beobachtung). S. 181. Bestätigter Nutzen des Hordeum praeparatum bey Abzehrungen (es muſs aber das Gerstenmehl sehr wohl zubereitet und fein seyn). S. 183. Tinctura digitalis aquoso-aetherea.

Zweytes Stück, 216 S. mit e. Kupf.

S. 5. Ueber Erfahrungen in Bädern mit besonderer Hinsicht auf Nendorf, vom Hofr. und Leibarzt *Waiz* zu Cassel (29 Krankheitsgeschichten sind lehrreich erzählt worden). — S. 103. D. *Rademacher's* Merkwürdige und äuſserst glückliche Behandlung eines epidemischen Nervenfiebers. — S. 116. Ueber Electricität, und eine neue Anwendungsart derselben, vom Hrn. D. *Hofrichter*, Arzt zu Ottmachau (ein neues Instrument, die Stärke der Electr. bey ihrer Anwendung zu bestimmen, wird zugleich bekannt gemacht). S. 140. Eine schwarze Krankheit, von *G. C. Wagner*, Phys. zu Balingen und Rosenfeld im Wirtemberg. — S. 173. Merkwürdige Verunstaltung der Gliedmaſsen aus gichtischen Ursachen, nebst der Abbildung; sammt einigen Bemerkungen über das Wesentliche der Gicht und verwandter Krankheiten, von D. *Nees*, Arzt zu Erbach.

Ankündigungen.

In meinem Verlage ist erschienen:

Hauptmomente der kritischen Philosophie. Eine Reihe von Vorlesungen vor gebildeten Zuhörern gehalten.

Das Schicksal dieses Buches würde gleich entschieden seyn, wenn es mir erlaubt wäre, den allgemein verehrten Nahmen des Verfassers, anerkannt eines der gröſsten Männer unserer Nation, zu nennen. Es sind aber Gründe vorhanden, warum das noch zur Zeit nicht geschehen soll. Und so kommt es auf einen Versuch an, ob das Publicum den Adler an der Klaue erkennen werde, oder ob es erst eines imponirenden Nahmens bedurfe, um einem Werke von so ausgezeichneter Art den Eingang zu verschaffen, worauf es durch sich selbst so vollgültige Ansprüche hat. — Was die Tendenz desselben betrifft, so erklärt sich die Vorrede dahin, daſs es zunächst nicht sowohl für Philosophen vom Handwerk bestimmt sey, sondern für den Geschäftsmann, den Weltmann, für gebildete Menschen jedes Standes, Alters und Geschlechts überhaupt, die mit der groſsen philosophischen Revolution unserer Tage auf eine leichte und angenehme Art bekannt werden wollen.

Münster in Westphalen, im May 1803.

Peter Waldeck.

Der Schriftforscher,

zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen, verschönernden Religion. Herausgegeben von J. L. W. Scherer. Zweytes Stück, gr. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 16 gr. oder 1 fl. 12 xr.

Ob die in diesem Schriftforscher gelieferten Schrift-Erklärungen nicht zu gewagt sind, werden freymüthige Leser, (für andere sind sie nicht geschrieben,) entscheiden. Der Inhalt des zweyten Stücks ist folgender:

I. Ist die Religion mehr als Wissenschaft und Disciplin oder als Sache des Gefühls und der Phantasie zu betrachten? Von G. C. Horst.

II. Der Prophet Nahum, Versuch einer neuen metrischen Uebersetzung, von C. W. Justi.

III. Beyträge zur Geschichte der Schrifterklärung von J. H. Beckhaus.

IV. Ueber die Inauguration der hebräischen Propheten, von dem Herausg.

V. Ueber die Inauguration des Apostels Paulus. Apostelgesch. K. 9. Von dem Herausg.

VI. Ein paar Worte über die kleine Schrift: „Gedanken und Wünsche in Hinsicht auf Religion nach christlichen Grundsätzen, dem prüfenden Zeitgeist gewidmet von G. Ch. C. 1802." Von G. C. Horst.

VII. Versuch einer systematischen Uebersicht der göttlichen Eigenschaften, von L. F. B.

VIII. Der Jungfrau Maria wird durch den Engel Gabriel verkündiget, daſs sie einen himmlischen Sohn, durch göttliche Kraft erzeuget, gebähren

würde. Luc. 1, 26—38. Eine heilige Dichtung.

IX. Ueber Petrus Vision. Apostelgesch. Kap. 10, 9—21. Von dem Herausgeber.

X. Was bedeuten die Worte: τι και βαπτιζονται ὑπερ των νεκρων? 1 Cor. 15, 29. von U. T. Hartmann.

XI. Muſs εσθης λαμπρα durch *weiſses* oder *glänzendes Kleid* übersetzt werden? In Beziehung auf Jac. 2, 2. Von J. L. W. Scherer.

XII. Ueber Marcus 14, 3. Muſs συντριβειν durch zerbrechen, aufbrechen oder umschütteln übersetzt werden? Von Scherer.

XIII. Ueber die wirkende Kraft der Fischgalle bey der Hornhaut (λευκωμα), in Beziehung auf Tobias 11, 13. Von K. A. W. Scherer, Med. Doct.

Ankündigung, die k. p. allgemeine Handlungszeitung betreffend.

Ohnerachtet erst mit dem Frühling das regere Leben in den Handel, die Schiffahrt und jegliches Verkehr zurückgekehrt ist, so hat die allgemeine Handlungszeitung von gegenwärtigem Jahre selbst auch während der winterlichen Unthätigkeit interessante Nachrichten mitzutheilen gewuſst, und kein Ereigniſs übersehen, das die Schicksale des Handels bestimmen konnte. Eine kurze Uebersicht der vorzüglichern mitgetheilten Nachrichten, Aufsätze u. s. w. nach jedem Monat wird die Wahrheit unserer Behauptung bekräftigen.

In den *Januarstücken* wurden die Anstalten beschrieben, die zu Marseille getroffen werden, daſs kein aus der Levante kommendes Schiff die Pest nach Europa bringen kann, damit deutsche Leser sich einen Begriff von allen dem machen mögen, was man unter Quarantaine versteht. Ein anderer Aufsatz verbreitet sich über den Negernhandel zu Cairo in Aegypten, wobey die Art des Verkaufs, die dabey beschäftigten Mäkler geschildert, und die Preise der Sclaven angegeben wurden. In den Correspondenznachrichten ward von England, Frankreich, Holland, Deutschland, Ungarn, Macedonien, Westindien, Spanien, Ruſsland, Preuſsen, Schweden, Italien, der nordamerikanischen Republik u. s. w. bald mehr, bald weniger mitgetheilt. Von England wurden die Waarenpreise daselbst, und die Listen der Ein- und Ausfuhr an Handelsgütern zu London mitgetheilt; von der Amerikanischen Republik las man die Nachrichten ihrer Erndten, und Angaben der Preise der dasigen Erzeugnisse, von Westindien wurden ebenfalls die Erndten und die Waarenpreise angegeben. Der Stand der Waaren in Holland wurde bemerkt, und die Artikel bestimmt, in denen Mangel oder Ueberfluſs war. Aus Frankreich lieferten wir die Preise seiner Weine, beschrieben wir die Geschäfte seiner gröſsern Handelsplätze, gaben wir bald von diesem bald jenem bemerkenswerthen Zweig seiner Industrie Notiz, bemerkten wir die Frachten und jede neue, das Aufblühen des Handels bezweckende Einrichtung. Von Oestreichs Geldwesen, Lotterien, dem Zustand seines Handels, von der neuen Speditionsgesellschaft, den ausgebrochenen Bankerutten hatten wir immer vieles und mancherley mitzutheilen. Bey Spanien fand man die Preise seiner Weine, bey Preuſsen die Preise seines Getraides u. dgl. angegeben, und so wurde von jedem Lande das Merkwürdigere erzählt.

In den *Februarstücken* wurden von der damals so merkwürdigen Hondurasbucht geschichtliche Nachrichten aufgestellt, eine Beschreibung der spanischen Colonie Buenos Ayres gegeben, und Siebenbürgens Handel geschildert. Ein Rechtsfall in Wechselsachen ward erzählt und beurtheilt, dabey auch eine neue Begründung des Wechselrechts vorgetragen. Meyers *Kaufmann auf Messen* ward recensirt. Von Frankreich wurden die Frachten und Waarenpreise zu Marseille angegeben, von neuen Handelsprojecten daselbst gesprochen, die Erfindung und Benutzung wasserfester Tücher beschrieben, der Gewinn der Seekaperey zu Boulogne angegeben, die Frachten zu Paris vorgelegt und von Marseilles Lederfabriken mehreres erzählt. Es wurden die Kaffeepreise von mehreren europäischen Handelsplätzen angegeben, von Englands und Hollands Handel mancherley gesagt, und die Preise des Tabaks und Weins in Ungarn verzeichnet. Von Oestreich las man mehrere Verordnungen in Handelssachen, und die ehemaligen und jetzigen Preise mehrerer Dinge zu Wien wurden verglichen.

Die *Märzstücke* legten das Schreiben vor, das die Kaufmannschaft zu Havre über die Einfuhr fremder Zucker in Frankreich der Regierung einreichte. Dieses Schreiben war auſserdem sehr instructiv, und belehrte über den Vortheil beym Zukkerraffiniren, so wie man auch auf das Verhältniſs des rohen zum raffinirten Zucker aufmerksam gemacht wurde. Von Venedig ward der Wechselkurs angegeben. Von Oestreich las man z. B. von Triests Handel und Schiffahrt, der Wiener octroyrten Lehnbank, der Verfälschung der Banknoten u. s. w. Von Pest aus ward von einem wichtigen Bankerut erzählt. Englands Gewürzkolonien wur-

den nach ihrem Ertrag geschildert, und von diesem Lande selbst wie gewöhnlich alles dem Kaufmann merkwürdige erzählt; auch wurde das System seiner Schiffahrt aufgestellt. Von Frankreich las man von erlaubter Seidenausfuhr und Frachten zu Lyon, von den Geschäften zu Bordeaux und dergleichen Nachrichten, auch wurde auf das Verhältnifs Frankreichs zu England als Handelsstaaten hingewiesen, und eine Industrialbeschreibung des Departements Nieder-Maas geliefert. Von Amerika ward die Wichtigkeit der freyen Schiffahrt auf dem Missisippi gezeigt, und ein Schreiben aus Philadelphia vorgelegt. Von Holland fand man Preislisten und Nachricht von der veränderten Einrichtung seines ostindischen Handels. Auch Bayreuths Industrie ward zu beschreiben angefangen, und von Ventenat's Anfangsgründen der Botanik eine Recension geliefert. Das Fallen und Steigen der Waaren an mehrern Orten ward auch hier bemerklich gemacht, auch die hie und da vorgefallenen Bankerutte bezeichnet.

Die Stücke des *Aprils* beginnen mit Nachrichten von dem Schwung, den die fränkischbayerischen Lande unter ihrer neuen Regierung im Handel zu nehmen beginnen. Von der Bayreuthschen Industrie ward die Baumwollenspinnerey beschrieben. Von Frankreich wurde eine Berechnung geliefert, wieviel, sonst und jetzt, rohe Seide jährlich in Frankreich verarbeitet wird; Dünkirchen's Geschichte zur Zeit seines Freyhafens ward gegeben; auch Lyons Strumpfwirkereyen wurden nach ihrem ehemaligen und jetzigen Zustand verglichen; von Paris wurden die Frachten angegeben und Nachricht von der Möbelnfabrik der Gebrüder Jacob zu Paris ertheilt; endlich ward die neue Einrichtung des Bankwesens in Frankreich vollständig vorgetragen. Von Holland gab man die Assecuranzprämien, Wechselkurse und Waarenpreise an, und bemerkte den Zustand der Handlung dieser Republik. Von England wurden die Handelsnachrichten fortgesetzt. Von Oestreichs Canälen, Geldwesen und Staatspapieren und deren Verfälschern, so wie von andern Verfügungen in Sachen des Handels und der Staatswirthschaft wurde das Nöthige mitgetheilt, und von den Messen Oestreichs und Ungarns geredet.

Der *May* begann mit einem Rechtsfall in Frachtsachen. Rufslands auswärtige Handelsverbindungen wurden angegeben, vom nothwendigen Verfall der Frankfurter Messen Beweise aus der Geschichte und aus der Natur des jetzigen Verkehrs aufgestellt. Von Oestreich las man mehreres. Die Neufundlandsbank wurde genauer bekannt gemacht, und der Stockfischfang daselbst beschrieben. Von den Angaben über die Bayreuther Industrie ward die Fortsetzung geliefert. Die Wichtigkeit der Insel Anjouan für die ostindische Schiffahrt ward gezeigt, auch das Lokale und die Bewohner derselben charakterisirt. Von Amerika ward ein Schreiben aus Philadelphia vorgelegt, und der Zustand des Handels zu Bordeaux beschrieben. Ein neues französisches Handwörterbuch ward recensirt, Englands Handel, nebst seinen Waarenpreisen und dem Stand der Asseeuranzen bemerkt, und von Italiens Handel ebenfalls mehreres vorgetragen.

Wie gewöhnlich, erschien jeden Monat ein Bogen Zugabe für das *Neueste und Nützlichste der Chemie und Fabrikwissenschaft*. Es wurden darin neue und bessere Recepte zu Vergoldungen auf Silber und Stahl gegeben, und wie man den Persio macht, mehrere Verfahrungsarten beschrieben. Wakefield's erleichtertes Zuckerraffiniren ward nach ihm selbst anschaulich gemacht. Man theilte Nachrichten von der Erfindung eines neuen Materials zu blauer Farbe mit, und die Benutzung der abgefallenen Pferdehaare zu Azor und Strümpfen ward gezeigt. Ein wichtiger Aufsatz war der, wo von Haufsmanns Erfindung, Türkischroth zu farben, gesprochen wird. Koops neue Methode, Papier aus Stroh, Heu, Disteln, Werg, Holz und Rinde zu machen, ward angegeben. Man fand ein neues Recept zur Bereitung des Aethiops Martialis. Angaben zu schönen Farben auf Holz kamen vor, so wie zu kostbaren Parfümerien, Ratafiatliqueurs, und zu Farben auf Baumwolle, die man bisher entweder gar nicht, oder nur schwach und vergänglich auf Baumwolle aufsetzen konnte. Ein Gummisurrogat wurde aufgezeigt und die Kunst, Corduan aus Schweinshäuten zu machen, beschrieben.

Diese Zeitung, die auch immer einige ihrer Blätter oder Beylagen zu Bekanntmachungen aller Art gegen billige Insertionsgebühren offen hält, ist wöchentlich auf allen Postämtern zu haben, die sie von dem hiesigen Kais. Reichsoberpostamt beziehen. Der Preis ist in Nürnberg 6 fl. rheinl. in entfernten Postämtern etwas höher. Sie ist auch monatlich in allen Buchhandlungen zu haben.

Die Expedition der kaiserlich privilegirten allgemeinen Handlungszeitung in Nürnberg.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
8. Stück.
Sonnabends den 20. August 1803.

Wäre nicht zu wünschen, daſs man für das übellautende *st* zu Bezeichnung der zweyten einzelnen Person das altgewöhnliche *s* wieder herstellte?

Man rühmt den Reichthum unserer Sprache und man klagt unaufhörlich über ihre Härten, die aus dem Zusammenflusse der Hauptlauter und voran aus dem ch, sch, z und st entspringen. Und dennoch fällt es uns weit seltener ein, als manchem Nachbarvolke, die Mislaute zu vermindern und die Härten zu mildern. *Wir ſchprechchen, wir dürschten, wir schtammeln*, indeſs wir doch nur *sprechen, dürsten* und *stammeln* wollen. Der Teutsche liebt nun einmal das Sausen, Klappern und Zischen, gleich als wolle er die rauhen Töne der wilden Natur, die noch mit sich in unablässigem Kampfe liege, unverschönert nachhallen. Unter mehreren gleichgültigen Wortbildungen diejenigen zu wählen, welche mehr Wohllaut als andere haben, die herkömmlichen rauhen Wortformen in sanftere umzubilden, wäre wohl gut, aber wer kann immer daran denken? So muſs denn das einmal hergebrachte End-*st* zu Bezeichnung der zweyten Person auch wohl bleiben!

Doch man erlaube mir vorzutragen, was etwa wider das *st* und für Umtauschung desselben gegen ein einfaches *s*, sich sagen lieſse.

A) *Das* st, *welches wir zur Bezeichnung der zweyten einzelnen Person anwenden, war unserer Sprache nicht ureigen; sie erhielt es erst in den Zeiten der Unbildung durch rauhere Mundarten.*

In den frühesten Mundarten, im Gothischen, Fränkischen und Allemannischen war fast eben so regelmaſsig wie im Griechischen und Römischen, nur ein einfaches *s* gewöhnlich, welches aus *thu*, *du* oder *συ* seinen Ursprung genommen hatte *). Hier nur einige Beyspiele aus dem Isidor, Kero, Otfried und Tatian: dhu minnodes (du minnetest) endi hazedos (und hassetest), thu forhtis (du fürchtest), du erlosis (erlösest), sizis (sitzest), habitos (hattest), thu haltes (haltst), thu biginnes — bringes (beginnest, bringest), findes (findest), thu nennis (nennest), thu giloubtos (glaubtest), gisegenot sis (gesegnet seyst du), thu gibiris sun (gebierest einen Sohn). Bisweilen fand man die andere Person genug bezeichnet durch das beygefügte *du*, ohne besondere Endbezeichnung. So steht im Tatian: thu tati, thu fundi, thu sugi, für du thatest, fandest, sogest. Selten nur gebrauchte man *st*, wie in derselben Schrift: was toufist thu, thu kimist. In dem Zeitalter der schwäbischen Dichter war die Endbezeichnung der zweyten Person sehr unstät; bald fand sich s, bald st, bald t, bald keines von diesen. So siehet man im Parcival des Wolfram von Eschenbach: du bejagtes, verzagtes; in dessen Tyturel du furtest, trugest, du stieſse, du lieſse, du treibes, du sturbe, du wer (warest), du sprech (sprachest), du trug (trugest). In der Eneidt des Veldeck: du entwiches, du truges, du sluges, du sis, wil du, du gewunnes, du quemest, du bestunde. In der Maneſsischen Sammlung: du verderbest, velbest (falbest), du spreche, du welles, du verjages, du wer, du gebere (gebahrst) **). Die wenigen

*) Die Staben t und s sind nahe verwandt; th wurde überdieſs in den frühern Mundarten gesäuselt, ein Umstand, welcher die Verwandtheit obiger Laute noch mehr verräth.

**) Wahrscheinlich sind aber Kleinigkeiten, wie die Umendungen von Abschreibern und Herausgebern dieser Dichterwerke nicht selten verändert worden. Von jenen ist es wenigstens ausgemacht, und diese konnten vielleicht durch gröſsere Gleichheit der Schreibung das Lesen erleichtern und durch Auflösung der vormaligen Schreibverkürzungen *horistu*,

sollen, *wollen*, *mögen*, *können*, *daren* oder *darfen* (dürfen) hatten, wie noch zum Theil bey uns im Gemeinleben gewöhnlich ein t, also: du darft, du magt, du salt, du wilt, du kant; die beyden *haben* und *seyn*, hatten jetzt in der Gegenwart des Indicativs durchaus ein *st*, du hast; früher habes habest habst, du bist; früher: bis is oder es. Diese letzten aus der Ursache, weil sie ohne dieses t mit einigen andern Wörtern gleich klangen und daher oft ununterscheidbar waren.

Diese so ungleiche Personenbezeichnung konnte nicht dauern; st, welches schon sehr häufig war, scheint erst um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, wo sich die Sprache auffallend zu ihrem Nachtheile veränderte, die Oberhand gewonnen zu haben, ungeachtet jenes s einzeln und in manchen Mundarten sich fortbehauptete. Wahrscheinlich war st früherhin nur in den untern Volksklassen üblich, und da diese nach dem Aufblühen der Städte sich emporgehoben hatten, so konnte es auch in die Schriftsprache sich immer mehr einherrschen. Nach dem Untergange der schwäbischen Dichterwelt verlor sich im Oberteutschen, vom Ende des vierzehnten bis sechszehnten Jahrhunderts das ältere s völlig; nur besonders die Zeitwörter endend auf *den*, *ten* oder *then* behielten dasselbe noch einige Zeit hindurch. Man findet daher in der Urausgabe der Werke des Hans Sachs (Nürnberg bey Heufsler) unter mehrern andern, folgende Formen, welche zwar wegen ihrer Zusammenziehung mifslauten, aber doch in so fern unverdachtig sind, dafs sie nie durch den Reim veranlafst wurden:

B. 1. S. 322. A. *was du gebeuts.*
— S. 384. B, b *du behelts.*
B. 2. Th. 3. S. 73. A, a. und S. 92, A, b *was räths.*
— Th. 4. S. 16. B, a. *du redts.*
— — S. 60 B, a. *du arbeits.*
— — S. 120. A. a. *du behalts.*
— — S. 126. *du habs* (habes).
B. 3. Th. 1. S. 165 u. 201. *du hets.*
— Th. 2. S. 8. *du antworts.*
— — S. 164. A, a. *du trits.*
— — S. 216. B. b. *du reds.*
— — S. 219. B, a. *du antworts.*
— — S. 242. A, b. *du räths* (zwey mal).

findistu, sahistu, findestu, in die erkennbare horist du, findist du, sahist du, findest du, die Deutlichkeit auf Kosten der Wahrheit vermehren wollen. Fast möchte man der Manefsischen Sammlung diese Vorwürfe machen, denn in dieser findet man das *s* der zweyten Person weit seltener als in andern Ausgaben gleichzeitiger Dichter, und jene Schreibverkürzungen gewöhnlich aufgelöset.

B. 3. Th. 2. S. 256. A, a. *du rahts.*
— — S. 256. B, a. *du beuts.*
— — S. 260. A. b. *du redts.*
— — — B, b. *was du einrähts.*
— — S. 262. B, b. *dich erbeuts.*
— — S. 267. B, a. *du wundts* (verwundest).
B. 3. Th. 3. S. 271. A, b *wenn du abstündts.*
— — S. 280. B, a. *du erredts* (errettest).
— — S. 290. A, b. *du redts.*
— Th. 5. S. 40. B, a. *du riedts* (riethest).
— — S. 34. A, a. *behelts du.*
— — S. 66. A, a. *du helts.*
— — S. 72. A, b. *du reds.*

B) *Dieses dem s der zweyten Person beygefügte t ist überflüfsig.*

Zur Personenbezeichnung am Zeitworte erwählte man in den frühern Zeiten nur Umendungen oder nachgefügte Fürwörter; diese hatten bekanntlich Römer und Griechen, ohne noch neuer vorangefügter Fürwörter zu bedürfen. Im Urteutschen waren ebenfalls schon jene hinreichend; man sagte *giloubis*, *sezzis*, *sprihhis* für *du glaubest*, *du setzest*, *du sprichst*. Aber Umendungen oder Endsylben, wenn sie für sich bestehend, veraltet oder in der Zusammenziehung durch Kürzung entstellet sind, verlieren nach und nach ihre Deutlichkeit, sie verändern sich, fallen hinweg und deutliche voranstehende Fürwörter nehmen ihre Stelle ein. So haben neuere Sprachen jene zum Theil hinweggelassen und diese angenommen; so bezeichnet die Schwester der unsern, die dänische, die Personen nur durch vorangehende Fürwörter und durch die Umendungen, die Modos und Zeiten. Unsere Sprache erwählte, sowohl aus Mangel an unterscheidenden Umendungszeichen, als gröfserer Deutlichkeit halber, schon frühe zur Personenbezeichnung, vorantretende noch gängige Pronomina, sie behielt aber, um die Wiederholung der letzten zu vermeiden, die Umendungen noch bey. Doch stiefs sie dieselben bald so vorschnell hinweg, oder behielt so unpassend bey, dafs sie mit ihnen nur selten eine Person bezeichnen, nicht immer die Modos, bisweilen auch nicht einmal die Zeiten unterscheiden kann. Wenn aber auch damals alle Verbalumendungen undeutlich wurden, so konnte doch das s der zweyten Person als einzig unter ihnen allen, nie ganz undeutlich, und noch weniger, aufser wo man absichtlich zweydeutelte oder die Rede mifsordnete, vielsinnig werden. Wo aber auch seine Bedeutung sich in etwas verdunkelte, so that man ja schon genug, dafs man dem Zeitworte das *thu* oder *du* nochmals zutheilte und statt des ältern: *redes*, nun *du redes* sagte. Da aber dieses geschehen war, so hatte man späterhin keinen Grund, noch ein über-

flüſsiges und undeutliches t anzufremden und: *du redest* zu sagen. Denn alle übrige Personenzeichen der Zeitwörter, alle Umendungen der Nennwörter sind ebenfalls dunkel und auſser dem Zusammenhange so vieldeutig; aber wo es nöthig ist, verdeutlicht man sie nur durch Fürwörter, durch Artikel oder die Stellung, nie aber hat man hier eine ähnliche Afterverdeutlichung bedurft und angewandt.

C) *Das dem s der zweyten Person beygefügte t war schon bey seiner Anfügung so undeutlich als jetzt.*

Das ältere s der zweyten Person war aus *thu* gebildet, das neu hinzugekommene t aus eben demselben. Aber wie lieſs sich denn diese Entstehung des t wiederfinden, da schon ein anderes gleichlautendes t, weit andern Ursprungs und Bedeutung, so vielfach am Zeitworte verwandt wurde? Man gebrauchte dieses in der zweyten (oder regulären) Abwandelungsart 1) zur Bezeichnung der dritten Person der Einheit (*er beredet*), 2) zur zweyten der Mehrheit (*ihr beredet*), 3) zur Mehrheit des Imperativs (*beredet*), 4) zur Zeitbezeichnung des ganzen Imperfects (*ich beredete*, *er beredete* u. s. f. vormals nur *ich beredet*, *er beredet*), 5) zu dessen Mehrheit (*ihr beredet*), 6) zur Zeitbezeichnung des ganzen Perfecti (*ich habe beredet*), 7) daher auch zur Formung des ganzen Passivs (*ich werde beredet*), 8) endlich auch vormals zur dritten Person der Mehrheit in der Gegenwart (*sie beredent* f. *sie bereden*). Wie dunkel muſs aber nun uns dieser Laut seyn, da wir nie mehr, auſser etwa in der niedrigsten Sprachart das du in d' kürzen und dieses noch seltener in t verhärten, da unsere Sprachlehrer das st gewöhnlich nur als eine eigne Ableitungssylbe der zweyten Person ansetzen, aber weder über ihre Bestandtheile noch deren Bedeutung einigen Aufschluſs geben. Zwar ist unter allen Personenzeichen der Verben dieses st der zweyten Person das kennbarste; allein wir können es ohne ein beygefügtes *du* nur selten gebrauchen, und in jedem Falle kommt das Verdienst der Kennbarkeit gar nicht auf Rechnung des t, sondern des s. Man nehme dieses hinweg, was bedeutet dann: *redet?* wäre aber *du redes* nicht eben so deutlich als *du redest?*

D) *Keine Person des teutschen Zeitwortes hat eine so vielfache Bezeichnung, als die zweyte der Einheit.*

In Ansehung der Zahl der Personenzeichen macht auch die zweyte einzelne Person, unter allen übrigen des Zeitwortes, eine unnöthige Ausnahme. Der Imperativ erhält in der Einheit nur

Ein Zeichen: *rede*, *frage*, oft gar keines: *nimm*, *gib*, *lauf*; die erste oder ältere Abwandelungsart führt in der ersten und dritten Person des Imperfects eben nur Eines: *er ging*, *ich gab*, *es erscholl* (die Veränderung des Grundlautes ist nur Zeitbezeichnung); alle übrigen der neuern oder zweyten Abwandelung bekommen nur zwey, nämlich das Fürwort und die Umendung: *er redet*, *wir reden*; nur einzig die zweyte Person der Einheit pranget mit dreyen: *du redest*. Aber da sowohl das s als das t aus thu entstanden war, so sagte man ja, um eine gegenwärtige Person als solche anzusprechen, in jeder Form wie *du redest*, dreymal *du*, und also: *du du du rede*, oder mehr *du rede du du!* Ein Zweck und drey Mittel, wo im Nothfalle schon Eines ausreichte. Das t ist demnach bey dem s der zweyten Person nichts mehr als zweckwidriger Ueberaufwand und der vollhalsigen Mundarten ganz würdig, welche vermeinter Deutlichkeit oder eingebildeten Nachdrucks halber ein *jäh*, *fest*, *schnell*, *grimm*, *brennend* u. s. f. in *jähendiglichen*, *festiglichen*, *schnelliglichen*, *grimmiglichen*, *brennendigen* miſsverwandelten; welche die einfachen Verben mit Vor- und Nachsylben umknütteten, wie *verkündigen*, *verehrsamen*, *beglückhaften* f. *künden*, *ehren*, *beglükken*, oder so vielen Wörtern, wie *Lauf*, *Taufe*, *Wärme* ein überflüſsiges Ableitungs-t anschwänzten und also: *Lauft*, *Taufte*, *Wärmde* sprachen. Freylich mag wohl nicht immer Absicht, bisweilen auch unreine, Worte in einander wirrende Aussprache das t der zweyten Person mit eingegröbert haben. Dieses konnte besonders geschehen in den Stellungen, in welchen dem s der zweyten Person das Fürwort *du* oder andere mit d, t, th anfangende Wörter nachstunden. Also eben, wie man noch heute im Gemeinleben manchen Partikeln ein d oder t des folgenden Wortes anfälschet und sie dann auch einzeln stehend so ausspricht, oder wie mancher Consonant zu Anfang vieler Substantiven erzeugt wurde, indem sich ihnen der Endbuchstabe des Artikels anklettete. Dieſsfalls wäre aber jenes t bey seiner Anfügung nicht nur ein überflüſsiger und undeutlicher, sondern auch oft ein bedeutungsloser und unrichtiger Laut gewesen.

E) *Das t neben dem s der zweyten Person ist wohlklangswidrig.*

Das *st* ist an sich einer der härtesten Laute unserer Sprache, wo es besonders am Ende einer Sylbe stehet, so wird das s gewöhnlich noch geschärft; daher auch manche Mundarten ein solches st weit leichter in scht vergröbern als ein bloſses s in sch. Dieser Uebelton wird aber noch vermehret, sobald im Imperfecto der zweyten Abwan-

delungsart noch ein neues t vorantritt: *du redetest, endetest, fragtest*; oder wo diesem noch ein ch, fs, st, z, tz vorangehet: *du rächtest, schützteft, reitztest, hafsteft, belasteteft*; wo ferner das folgende Wort drey bis vier Mitlauter in seiner ersten Sylbe enthält, wie: *fruchtbar, Schrift, Streit*; oder endlich, wo die zweyte Person mehrmals nach einander angeredet wird, wie in folgender Stelle:

Lehrling, du schwankst und zauderst und scheuest die glättere Fläche.

Göthe.

Die ältere Form der zweyten Person, das einfache s kann diese Härten und Mifstöne nie hervorbringen, wo es aber in einigen Fällen geschiehet, so ist dieses wohl meistens in ungeschickten Wortstellungen, welche sich jedoch sehr leicht umändern lassen.

Da wir nun unaufhörend die Uebermenge harter Laute verwünschen, weil sie uns das Sprechen beschwerlich, den Wohllaut seltener und unsere ganze Sprache dem Ausländer unangenehm machen: so könnten wir durch Verbannung dieses t der zweyten Person der Einheit *Hundert-tausende* von *unvermeidlichen Härten ohne Mühe hinwegschaffen. Hundert-tausende* von Harten, denn man berechne, dafs unsere Sprache an Verben (die zusammengesetzten mitgenommen) viele Tausende zählet, deren jedes einzelne mit Beyzählung der Hülfsverben, nach unsern Abwandelungstafeln, *vier und zwanzig mal* dieses *st* erhalt! Und wo gäbe es, aufser einer vernünftigern Betonungsart und den möglichen Verfeinerungen durch bessere Aussprache, ein mehr umgreifendes Entgröberungsmittel? Der Dichter empfindet die Mifsklange des st der zweyten Person am oftesten *), er erwählt zu deren Vermeidung allerhand unzureichende Nothmittel (z. B. den Imperativ, die zweyte Person der Mehrheit), dieser könnte nun, wie er schon vieles andere in den Gebrauch brachte, auch diese bessere Form einführen. Zwar bestehet das st der zweyten Person seit länger als einem halben Jahrtausend; allein dieses Alter macht diese Form weder richtiger noch wohlklingender, noch auch die Einführung einer bessern unmöglich. Denn ungeachtet das *ent* der dritten Person der Mehrheit (*sie redent*) vielleicht von den frühesten Zeiten her unserer Sprache eigen war, so veraltete es doch unerhaltlich im sechszehnten Jahrhundert; das eben so alte *mes* der ersten Person der Mehrheit (*redemes* f. wir reden) veraltete noch weit früher. Ueberdiefs haben wir ja auch schon häufige Beweise gegeben, dafs ein einfältiger Sprachgebrauch nie über, sondern unter uns stehe. Daher veränderten wir im Laufe des vorigen Jahrhunderts die Rechtschreibung sehr wesentlich, wir verstiefsen schon früher die zwecklosen Häufungen der Ableitungssylben, wie *gerechthaftiglichen, gütiglichen* f. gerecht, gütig, wir verbanneten manche müfsige Endungen der Sachwörter, manche Angröberungen ungeschlachter Mundarten, wie z. B. die b oder p, welche jedes auf m ausgehende Wort im Oberteutschen nachschleppte, als: *dummb, Stammb, er kommpt, er nimmpt* f. *dumm, Stamm, er kommt, er nimmt*; wir könnten defshalb auch dieses wohlklangswidrige t verbannen. Die Deutlichkeit würde, selbst im Anfange dieser Veränderung, nur wenig leiden. Denn eine Form wie *du redes* ist an Gestalt und Klange der gewöhnlichen *du redest* nicht unähnlich, überdiefs auch die Bildungsart in der ganzen Sprache dieselbe. Kennet man daher den Sinn einer einzigen Form, so kennet man auch alle jemals vorkommenden. Aber weit anders verhält es sich mit den Bildungsarten neuer Wörter; diese sind vielleicht mehr als hundertfach, auf einige kommen mehr auf andere weniger Erbildungen. Und bey allen diesen, voraus den letzten, kann der jedesmalige Sinn nie so schnell als dort bey der einzigen und allgemeinen einleuchten.

Uebrigens wäre bey künftig möglichen Versuchen mit Anwendung dieser leichten Form noch zu bemerken, dafs dem Wohllaute nicht wenig gedient würde, wenn man einige zweysylbige Verben nicht mehr so oft wie bisher in der 2. Person zusammenzöge, sondern sie mit dem ihnen eigenen Abwandelungs-e dargäbe. So z. B. *du ranges, sannes, habes, kanntes, braches, lobes, bebes, lebes, strebes*, f. *du rangst, sannst — — strebst.* Im Gegenfalle dürften sie so wenig Beyfall gewinnen, als die obigen Beyspiele aus Hans Sachs. Doch würden auch nicht wenige die Zusammenziehung nicht nur erlauben sondern fordern, *du nimms, du gibs, du brichs.* Die wenigen, meistentheils zu sehr gekürzten Formen: *du hast, du bist, du wirst, du thust, du musst, du weifst, du willt, du sollt* (die beyden letzten gebraucht auch Wieland), möchten ans leicht begreiflichen Ursachen ihr t unverändert behalten; hingegen würden sie im Präsenti des Conjunctivs und dem ganzen Imperfecto sich der allgemeinen Bildungsart fügen und lauten müssen: *du habes hattes hättes, du seyes wares wäres, du werdes wurdes würdes, du thues thates thätes, du müsses mufstes müfstes* u. s. f.

Ein kleiner, hier übergangener Nebenumstand verdient aber noch Erwägung; doch davon künftig.

*) Wie oft mag dieses st in Klopstocks *Messiade* auftreten? In *Schillers Macbeth* erblickt man dasselbe über hundert, und in den *Gräbern zu Rom von Falk*, gegen neunzig mal.

Möchte indeſs diese Darstellung die Freunde und Kenner unserer Sprache zu öffentlichen Prüfungen des hier vorgelegten Gegenstandes veranlassen. Um jedoch eine Probe zu geben, wie die ältere Form der zweyten Person sich in einem neuern Gedichte ausnehme, stehe hier ein Stück aus Gedike's *Secular-Gesänge* nach ihr verändert. Man wird zwar in demselben auf einige kleinere Unannehmlichkeiten stoſsen, allein diese lassen sich in jedem künftigen Gedichte leichter vermeiden, als in einem schon vorhandenen, ohne manches umzustellen, völlig heben.

Unvergeſslich Jahrhundert! du schenktes der jauchzenden Menschheit
Friedrich, Wahrheit und Licht; nimmer verlöscht dies Gestirn. — —
Du zerstörtes und bautes die Säulen menschlicher Klugheit,
Staaten zertrümmertes du wie ein zerschelletes Schif;
Staaten erbauetes du. Sie werden stehen und sinken;
Was die Menschheit erbaut, stürzet doch endlich in Staub.
Aber du schufes Gedanken; sie waren Werke der Gottheit;
Darum vergehn sie nicht, wenn auch der Erdball vergeht,
Kühn und glücklich hast du den Schleyer der Schöpfung gelüftet,
Und die verborgne Natur tief in der Werkstatt belauscht.
Aus dem Ocean stiegen dir neue Länder und Völker,
Aus dem Schooſse der Nacht neue Metalle hervor.
Sie! du zähltes die Sterne wie Hirten die hüpfenden Lämmer,
Führtes am leitenden Seil, selbst die Kometen zurück,
Spaltetes Strahlen des Lichts, rief's neue Sonnen und Monden,
Ungesehen bisher, fern aus dem Dunkel hervor,
Zwang's die spröde Natur und neue Kinder gebahr sie,
Selbst den flüchtigen Dunst schufes zum Lastthier du um;
Ja du locktes den Blitz zu eisernen Fesseln hernieder,
Hob's auf Flügeln von Luft Menschen zum Himmel empor,
Muthig sprengtes du auf die eisernen Pforten des Wahnes,

Stürztes Idole herab, welche die Vorwelt erhob,
Lös'tes die Fesseln des Geistes, daſs er von Wahrheit zu Wahrheit,
Wie der geflügelte Blitz, tiefer und tiefer noch dringt. —
Mächtig war's du, Jahrhundert, und groſs! u. s. w.

J. G. Radlof.

Ein Wunsch zu Gunsten der literarischen Chronologie und der Geschichte aller Wissenschaften.

Der groſse *Thomasius* hatte die löbliche Gewohnheit, unter den Vorerinnerungen oder Einleitungen zu seinen Schriften genau den Zeitraum anzuzeigen, in welchem er sie ausarbeitete. So finden wir z. B. vor seiner „Kunst vernünftig zu lieben oder Einleitung zur Sittenlehre" das Datum: „angefangen am 12. Juny 1693 und geendigt den 11. May 1696. Möchte man sich nicht darüber wundern, daſs die Freunde historisch-literarischer Gründlichkeit den Werth dieser Gewöhnung noch so gar sehr übersahen! Gäbe nur jeder wissenschaftliche Schriftsteller genau und gewissenhaft die Zeit an, oder müſste er sie angeben, innerhalb welcher er eine Arbeit fertigte; wie leicht lieſse sich dann das Eigenthümliche von dem Nachgeschriebenen scheiden, wie weit sicherer über den relativen Werth mancher Producte urtheilen. Nicht minder könnten dadurch manche literarische Klopffechtereyen vermieden, manche plagiarische Bastarte in ihrer Geburt unterdrückt werden. Würde demnach jene alte ehrwürdige Sitte nur noch häufiger berücksichtigt und geprüft, als es bisher geschah, man würde sie sicher gar bald als etwas Gutes behalten.

Neschwitz bey Budissin am 4. July 1803.

Friedrich Petri.

Nützliche Stiftungen.

Der am 9. August d. J. in einem Alter von 81½ Jahren verstorbene Chursächs. Kammercommiss. und Inhaber der Gleditsch. Buchhandlung, Herr *Christian Andreas Leich*, ein Bruder des früh verstorbenen hiesigen Prof. Joh. Heinr. Leich, hat in seinem Testamente

1) Zwanzigtausend Thaler in Documenten legiret, zu Errichtung eines Accouchir-Instituts, unter

Direction der hiesigen Universität, des Stadtraths und des Hrn. Creisamtmanns, wobey es so eingerichtet werden soll, dafs die Kinder der Unehelichen sechs Wochen gestillt werden sollen.

2) Dem Allmosen-Fiscus der Universität achthundert Thaler an Documenten ausgesetzt.

3) Der Leipziger ökonomischen Societät, deren Ehrenmitglied er war, sein Landguth in Mockern, nebst dem Inventario, wie es der Pachter erhalten hat, und um das Guth im Stande zu erhalten, ein Capital, so auf Stollbergs Hause hafftet, vermacht, wovon die Zinsen zur Erhaltung des Guths angewendet werden sollen.

Beförderung.

Die wegen verschiedener Hindernisse lange leer gebliebene Stelle eines Abts des Cistercienser-Stifts zu *Neuenzelle* in der Niederlausitz ist nunmehr endlich besetzt worden. Die Wahl des neuen *Prälaten* erfolgte am 26. July und fiel auf den Hrn. *P. Optatus Paul*, 57 Jahre alt, zuletzt Kapellan in Marienstern, jedoch aus dem Kloster zu Neuenzelle. Er wurde 1746 in dem Städtchen Böhmisch-Zwickau, im Leutmeritzer Kreise geboren, und hatte zum Vater einen bereits verstorbenen Fleischhauer und Rathskellerwirth, vollendete die Humaniora und höhern Schulen zu Prag, trat 1770 in das Noviciat zu Neuenzelle und legte 1771 seine feyerliche Profession ab. Im J. 1776 hatte er als Geistlicher seinen theologischen Cursus daselbst beendigt und wurde in demselben Jahre zum Priester geweiht. Im Kloster Marienstern in der Oberlausitz bekleidete er sieben Jahre lang die Stelle eines Ober- oder ersten Kapellans. Die Infulation und kanonische Einsetzung des neuen Hrn. *Prälaten* erfolgte am 8. S. n. Trinit. am 31. July, bey welcher eine grofse Menge Volks und sächsische wie preufsische Fremde zugegen waren. Der Wahl wohnten bey als Visitator des Cisterciensservicariats in Böhmen, Mähren und Lausitz, *Benedictus Venusi*, Abt oder Prälat zu Kloster Osseg in Böhmen; als Assistent der Prälat von Hohenfurth in Mähren an der östreichischen Gränze, *Isidorus Deutschmann*, ein gebohrner Oberlausitzer; endlich der Vicariatssecretair, ein Geistlicher des Cistercienser-Ordens aus dem Kloster Osseg, Namens *Laurentius Schlaegel*. Jene beyden Prälaten besorgten die Infulation des neuen *Abts zu Neuenzelle*, dessen Kopf und Herz gleiche Achtung verdienen und troz seines Alters zu den schönsten Hoffnungen für die Aussicht berechtigen, dafs er in seinen Geistlichen

das ernste und thätige Studium der Wissenschaften und den Sinn für *zweckmäfsigere* Behandlung derselben wie für rastloses Fortschreiten bey ihrer so beneidenswerthen, protestantischen Gelehrten so wenig vergönnten, Mufse beleben werde. Wohl hat man Ursache, auch für die dortige *Stiftsbibliothek* eine angemessenere Einrichtung, Vermehrung und Benuzzung zu erwarten.

Preisfragen-Collision.

Die *batavische Gesellschaft der Wissenschaften zu Haarlem* hat am 1. May die Preisfrage: *Was man gegenwärtig von dem Umlauf oder der Bewegung der Säfte in Bäumen und Pflanzen wisse* u. s. w. erneuert. Eben diese Frage hat bereits vor einigen Jahren die Kaiserliche Academie der Naturforscher zu Erlangen aufgegeben, und die gekrönte Beantwortung derselben, von dem Hrn. Pastor Frenzel zu Osmanstedt bey Weimar, wird nächstens bey den Gebrüdern Gädicke zu Weimar erscheinen.

Inländische Journale.

Zeitung für die elegante Welt. 1803. Leipzig bey Vofs und Comp., wöchentlich 3 halbe Bogen und ½ B. Int. Bl. nebst Kupf. und Mus. S. unsere Zeit. n. 22.

Wir heben aus den neuern Stücken bis zum 95. nur einige vorzügliche Aufsätze aus. N. 55. S. 431 schildert *J. F. Pozzi*, Pfarrer von Airolo, die Unfälle des Liviner Thals während des Kriegs 1797–1800. — 54, S. 427. 79, S. 627. 80, S. 635. Nachrichten von dem ehemaligen Narrenorden in der Stadt Cleve von dem Grafen Adolph zu Cleve und andern 12. Nov. 1301 gestiftet. Aus des Gen. *von Diebitsch* Aufhellungen über eine Familiensache unter Paul I. (St. 55 u. 56.) verdient eine Sentenz des K. Paul I. (S. 446) bemerkt zu werden: „wer kein gutes Kind (guter Sohn) ist, der ist auch kein guter Mensch." N. 64. S. 509 wird ein Reliquiensammler von alten Schuhen grofser Gelehrten, und N. 78. S. 615. Nachrichten von seltsamen Antiquitäten (merkwürd. Rescript zur Aufnahme des Grafen von Stein als Vicepräsidenten der Berl. Acad. d. Wiss. von Friedrich Wilhelm I. 1732) aufgestellt. N. 71. S. 559. 72. S. 572. n. 75. 76. 79. sind fragmentarische Notizen von *Warschau* gegeben. Die Feyerlichkeiten bey der Annahme der Kurwürde in Cassel 15. May werden n. 64, die Saculaifeyer der Gründung Petersburgs 16. May n. 74, die Preufs.

Huldigungsfeyer zu Hildesheim n. 94. S. 745 beschrieben. Bey der Ausstellung der Kunstwerke zu Cassel (n. 75. S. 596) hatte *Nahl* der Mahler die Asträa mit der Aidos die Erde verlassend dargestellt. Zur Aidos setzt der Ref. ein Fragezeichen. M. s. Hesiods moral. u. ökon. Vorschr. V. 200. — *Klingemann* hat Briefe über den Titan des Jean Paul n. 81. einrücken lassen. Die erste Vorlesung einer neuen Märkischen Aesthetik n. 87. ist vornämlich gegen Merkel, Schadow, und v. Kotzebue gerichtet. Die berühmten Anlagen des K. K. Obersten von Wimmer bey Prag sind n. 88. S. 695 geschildert. N. 89. S. 703. Scenen aus einem noch ungedruckten Schauspiele, Mutterliebe, von Frambell. N. 92. Einige Notizen vom Escurial (wozu das Kupfer beym Julius befindlich ist). N. 94 und 95. Bruchstücke aus dem 2ten Theile der Berlin. Nächte (der 1. ist in vor. Messe erschienen): Sie sitzen zu Gericht. Dabey S. 756. ein Urtheil des Herausg. über ein in Berlin erschienenes den guten Sitten sehr gefährliches Buch: Bekenntnisse einer Giftmischerin. N. 95. Einige Stellen aus Originalbriefen der K. Katharina II. an Zimmermann. — Unter den kleinern Nachrichten kommen mehrere vor, bey denen wohl gröfsere Vorsicht in Benutzung der Quellen (Tagesblatter, oder Sagen) hätte beobachtet werden sollen (n. 63. und n. 95. S. 757.

Rheinländische Zeitung, Frankfurt am Mayn 1803. in 4.

In N. 41. ist ein theatral. Federkrieg, der in Paris geführt wird, beschrieben. N. 38. S. 151. Die Kohlsche Badeanstalt auf dem Mayn bey Frankfurt, nebst 1 Kupf. — Von grofsen Feyerlichkeiten kommen vor: die Huldigungsfeyerlichkeiten in Mannheim n. 46 f. — die Zusammenkunft des Kön. preufsischen Hofes und anderer Fürsten in Wilhelmsbade n. 48. — die Hoffeyerlichkeiten in Cassel n. 43 f. — die Petersburgische Jubelfeyer, Beyl. zu 55. St. — das vom Fürsten zu Thurn u. Taxis veranstaltete Fest zu Neresheim, n. 58. In n. 45. S. 178 wird unter der Aufschrift: *Polyauthographie* folgende Nachricht gegeben: *Sennfelder* hat schon Abdrücke der Notenschrift auf Marmorplatten gemacht; diefs ist nun von *Johannot* auf die bildende Kunst angewandt. Man kann dadurch die Abdrücke sehr vervielfältigen. — N. 51. S. 203. Kunstnachrichten aus Paris, und zwar von dem Antikensaal, und dem letzten Transport, schönes Basrelief, das den Antinous über Lebensgröfse, wahrscheinlich zu Pferde vorstellte; man sieht aber nur den Kopf, einen Theil des Oberleibes, und die Arme — die Venus aus dem Capitol, jetzt mitten im

Musensaal aufgestellt; an ihrer Stelle steht Ino oder Leucothoe ein Kind auf dem Arme tragend; coloss. Büste der Minerva; 2 antike Sarcophage: 1. Grabmal der Musen; 2. Grabmal der Nereiden — der Faun mit dem (metallischen) Flecken. — N. 56 wird Lucian Bonaparte's Gemäldegallerie u. neue Einrichtung seines Hotels beschrieben.

Allgemeine Bibliothek der neuesten theol. und pädagog. Literatur, herausgegeben von *J. E. C. Schmidt*, ord. Prof. d. Theol. in Giefsen, und *Fr. H. C. Schwarz*, Pfarrer zu Münster im Hessendarmst. *Siebenten Bandes viertes Stück.* (Vierter Jahrg. 1803. April 5 B. 8. Giefsen bey Heyer.)

Den Anfang macht des Hrn. Cons. R. *C. W. Justi* Versuch einer neuen metrischen Uebersetzung des Propheten Habakuk mit untergesetzten Anmerkungen. S. 242. Noch einige Worte über Mysticismus, von *I. E. Diefenbach*, Pf. zu Ostheim, welcher zugleich seine theoret. practischen Beyträge zur Beförderung mehrerer Pastoralklugheit in öffentlichen Religionsvorträgen ankündigt. S. 246. Ueber den Pestalozzischen Elementarunterricht. Dann sind mehrere Schriften über das Schulwesen, Zeitschriften, Katechismen u. s. f. angezeigt. Von den Verbesserungen und Veränderungen bey dem Gymnasium zu Giefsen wird kurze Nachricht gegeben.

Fünftes Stück, May 1803. $5\frac{1}{2}$ B. in 8.

Aufser *C. D. Vofs* Versuch über die Erziehung für den Staat (2 Bände) S. 267, sind in diesem Stücke vorzüglich exegetische Schriften angezeigt, und bey Veranlassung derselben manche eigne Bemerkungen mitgetheilt. Als Verfasser der *Reinen Auffassung des Urchristenthums in den Paulin. Briefen* wird Hr. Prof. *Leun* zu Butzbach genannt, und seine Schrift der von Hrn. *Meyer* vorgezogen. Zu *Heinrichs* Commentar über die Briefe P. an die Philipper und Thessal. werden einige Anmerkungen gemacht, und unter andern vermuthet (S. 324 f.), dafs Paulus nur eine ἀναςασις der Christen, nach vorhergegangener Besiegung des ϑανατος durch den Messias erwartet, von den Lasterhaften aber geglaubt habe, dafs sie unter der Gewalt des ϑανατος, d. i. des ᾀδης bleiben würden. Bey der Anzeige von des Hrn. C. R. *Haenlein* Lehrbuch der Einl. in die Schr. des N. T. bemerkt Hr. Prof. *Schmidt*, dafs er seine ehemals vorgetragene Meynung über das Marcionit. Evang. und das des Lucas, der H. beygetreten ist, nun zurücknehme (S. 351 ff.), und glaube, dafs sie nicht näher mit einander verwandt waren, als unsere drey Evangelien überhaupt; denn 1. gab Marcion das seinige nicht für ein vom Lucas herrührendes aus, 2. warfen die Marcioniten

den Katholischen vor, dafs sie Evangelien von Nicht-Aposteln (Marcus, Lucas) brauchten. 3. War nicht einmal unter den Katholischen die Annahme allgemein bekannt, dafs das Marcion. Ev. mit dem des Lucas verwandt sey. Blofs Tertullians Vermuthungen haben die Annahme einer solchen Verwandtschaft veranlafst. Und doch wurde gerade das Charakteristische des Lucas im Marcionitischen vermifst. Tertullian, der nur die vier Evangg. der kath. Kirche für alt und ächt hielt, kam auf die Vermuthung, dafs Marcion des Luc. Ev. corrumpirt habe, weil er nur das Ev. des Lucas, als eines Freundes von Paulus, den er allein für einen Apostel hielt, annehmen konnte. Auch Vorstellungen vom hebr. Evang. des Matthäus werden S. 355 berichtigt. Epiphanius unterscheidet das hebr. Ev. der Nazaräer und Ebioniten, und sagt nicht, dafs eines von beyden das hebr. Ev. des Matthäus gewesen sey; und zu Tiberias sind nach Epiph. hebr. Uebersezzungen des Ev. Johannis (nicht Matthäi) gefunden worden. Hieronymus aber irrte bey seiner Angabe. S. 357 ff. führt Hr. Pr. Schm. seine Gründe gegen eine doppelte Gefangenschaft Pauli an. Es ist nichts, was uns nöthigen könnte sie anzunehmen. Euseb. II, 22 entscheidet nicht; die απολογια πρωτη 2. Tim. IV, 16 bedeutet das *erste Verhör*; der zweyte Brief an den Tim. kann wohl früher als die Briefe an die Epheser, Kol. und Philipper, während derselben Gefangenschaft geschrieben seyn; denn alle Gründe, mit denen man beweisen will, dafs dieser Brief aus der zweyten Gefangenschaft geschrieben sey, lassen sich beseitigen, und das, was auf die zweyte Reise des Apostels nach Rom bezogen wird (2 Tim. 4, 13, 20.), pafst auf eine andere Reise (Apostelgesch. XIX, 22. XX, 1—16) Dagegen wird behauptet, dieser Brief könne nicht *nach* der Neron. Christenverfolgung geschrieben seyn; denn Paulus scheint nicht zu fürchten, dafs er *bald* sterben werde; er erscheint bemüht, das Christ. in Rom weiter auszubreiten; er nimmt an, dafs Timoth und Marcus nach Rom zu ihm kommen werden. Paulus müfste seine letzten Reisen wie im Fluge gemacht haben. wenn die Annahme einer doppelten röm. Gefangenschaft wahrscheinlich seyn sollte. — S. 374 — 391. Nachtrag zu des Hrn. *C. C. L. Schmidt* Untersuchungen über die drey ersten Evangelien unsers Kanons, im Repert. für die Lit. der Bibel 1. St. Auch der Verf. des Nachtrags glaubt, dafs, weil kein Schriftst. des N. T. (wenn man den Anfang des Matth. und Luc. für unächt halt) die frühern Begebenheiten Christi bis zu seinem öffentl. Wirken erwähnt, sie dieselben für fromme Dichtungen gehalten hätten. Ihm sind sie Legenden.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
9. Stück.

Sonnabends den 27. August 1803.

Es ist uns ein Brief, unterzeichnet *Juvenalis Faustus Schlaghammer*; Schlofs Kramarcke d. 29. Jul. 1803. mit einer ausführlichen histor. astronom. Abhandlung über die von den Franzosen in Aegypten aufgefundenen Thierkreise, die der Hr. Verf. für eine Erdichtung der Franzosen hält, zugekommen. Da aber dieser Gegenstand schon in einer Abh. N. L. Z. St. 12. S. 177 — 184 beleuchtet worden ist, auch überhaupt wir nur Abhandlungen wünschen, die entweder von der Redaction aufgetragen, oder von Gelehrten uns vorher angekündigt worden sind, und diese sich auch auf mehrere Schriften, nicht nur auf eine, beziehen sollen: so können wir keinen Gebrauch davon machen, und ersuchen den uns unbekannten Hrn. Verfasser, die Abhandlung zurückfordern zu lassen.

Die Redaction.

Ueber Schlegels Europa. Ersten Bandes erstes Stück. (S. Int. Bl. des Jun. N. 99. S. 793 — 797)

Der *zweyte* Abschnitt ist (S. 41) *Literatur* überschrieben. Auch hier finden wir wieder einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn Hr. S. zerstört das ganze bisherige Universum unserer Literatur durch das Feuer seiner Kritik und mit den Machtsprüchen eines Dictators. Gut für die Nation, dafs sich Lucinde, Alarkos, Jon und andere Stoffe des neuen literarischen Himmels in dem allgemeinen Brande erhalten haben! — Doch wir wollen ihn selbst hören. Folgende Stelle ist ganz im Geiste der neugestifteten Schule geschrieben, welche einen *Shakespeare* und *Göthe* zu sich *herunterziehen* will, um durch die Auctorität derselben sich *zu erheben.* Man darf nicht vergessen, dafs der bescheidene Fr. *Schlegel* hier von sich, seinem Bruder und ihrem Trosse spricht, welcher blofs mit einigen grofsen Nahmen verbrämt wird. „Während durch die Vorlesungen von *Fichte* und A. W. *Schlegel* in einer der angesehensten Städte Deutschlands Wissenschaft und Kunstsinn (haben diese beyden bis auf Fichte und Schlegel in Berlin gefehlt?) selbst unter *den* Ständen mit Glück sich verbreiten, die sich nicht ausschliefsend den Studien widmen, werden auf der Universität zu Jena vorzüglich durch *Schellings* Bemühungen die jungen Männer fortdauernd durch gründlichen Unterricht zu einer transcendentalen Ansicht angeführt, die es ihnen nachgehends leicht macht, wenn sie die Schranken des Systems vergessen haben, (möchten sie doch auch *dies* lernen!) alles Vortreffliche zu ergreifen. Die Sprache und Versification sind zur selbigen Zeit auf einen Grad vervollkommnet worden, der dem *Tiefsinne der Dichtungen beynahe entspricht* (??) und wenig zu wünschen übrig läfst (die Sprache ist, nach Rec. Meynung, noch nirgends so sehr gemifshandelt worden, als in der Schlegelschen Schule, man mag nun auf Correctheit, oder auf neuerfundene Terminologien, oder auf neugebildete Wörter, oder auf Härten in der Construction, oder auf Verstofse gegen Prosodie und Numerus sehen); und während *Göthe* ein Beyspiel von Klarheit und Anmuth in teutscher Sprache aufgestellt hat, wie es in allen Sprachen selten ist, bestrebt sich *Tiek* (welche Nachbarschaft mit Göthe!!) *mit dem glücklichsten Erfolge*, dieselbe (sc. die teutsche Sprache) *auf ihre Quelle zurückzuführen* (*wo* und *wie*?) und ihr allen den Reichthum und die Kraft wieder zu geben, die sie in alten Zeiten besafs (?) Auf dem teutschen Theater herrschte bisher die Prosa und die Plattheit (— die armen *Ifflande*, *Schröder*, *Kotzebue*, *Jünger*, *Schiller* —); die Schauspieler hatten es fast verlernt, Verse zu declamiren. Gegenwärtig aber bietet die Aufführung des Shakespearschen Hamlets dem Originale gemäfs (sc. übersetzt von A. W. Schlegel), der *Schillerschen* Trauerspiele (wahrscheinlich auch nur der spätern, und nicht

der frühern — was mufs *Schiller* dabey denken, sich *so* gelobt zu hören —), Iphigenia von Göthe, *des Jon und des Alarkos*, wozu wir auch noch die Brüder des Terenz gesellen können, eine Reihe von Versuchen poetischer Darstellungen auf dem Theater, von denen nicht nur der Erfolg schon an sich (wo? in *Berlin, Dresden, Leipzig, Hamburg, Wien, Frankfurt, Stuttgard, München* — oder nur in Weimar?) im Vergleich mit der bisherigen Armuth den Wünschen der Kunstfreunde sehr entsprechend seyn mufs, sondern die auch hoffen lassen, dafs bald ein hinlängliches Fundament vorhanden seyn werde, um unter einer Direction, die der des Weimarschen ähnlich wäre, ein Theater zu gründen, das durchaus nur im Gebiete der schönen Kunst (der *Afterkunst!*) seine Existenz hätte; um so mehr, da die metrische und getreue (Schlegelsche) Uebersetzung des Shakespeare, wo die poetische Fähigkeit der Zuschauer sowohl, als der Schauspieler nur erst hinlänglich geübt wäre, einem solchen Theater schon einen ziemlichen Vorrath von Stücken darbieten würde, die für diesen Zweck fast als einheimische gelten könnten." (Mit andern Worten: die beynahe so trefflich wären, als Alarkos und Jon! Und würde, nach diesem bescheidenen Vorschlage, ein solches Theater etablirt, wo kein Wort mehr von Iffland und Kotzebue gesprochen würde, so glaube ich, würde jeder bessere Schauspieler lieber Holzspeller werden, als blofs Schlegelsche Stücke memoriren, und die Kasse würde bald so leer seyn als das Haus.)

In diesem Geiste und Tone radotirt er nun über die teutsche Literatur fort, gesteht zwar (S. 43) Klopstock zu, dafs er die Sprache *wenigstens aus dem gröbsten*, von der herrschenden Barbarey gesäubert, eine *mythische* Poesie gewollt, und nach dem höchsten ernstlich gestrebt, dasselbe aber leider nicht erreicht habe, welches denn nun die Schlegel gutmüthig und zum Besten der Menschheit an seiner Stelle übernommen haben. — *Lessing* ist, nach S. 44, noch gut genug, nachgeahmt zu werden, *so lange es noch Journale und Broschüren giebt und geben mufs.* (O wenn ihn doch die Schlegel in ihren Journalen und Broschüren nachahmen wollten!) Von *Göthe* wird behauptet, seine dichterische Laufbahn sey *nur die lehrreichste Einleitung zu der neuen Epoche* (die mit der Uebersetzung des Shakespeare und der Lucinde begonnen hat); immer noch genug Gerechtigkeit und Schonung gegen den grofsen Dichter, der es wohlwollend duldet, sich von Fr. Schlegel loben zu lassen! — In der *Philosophie* findet es *Schlegel* nicht zweckmäfsig, die gegenwärtige Epoche mit *Kants* Schriften anzufangen, ob gleich *einzelne Keime* des Idealismus sich darin finden; *nur der*

Idealismus sey der Mittelpunct und die Grundlage der teutschen Literatur; dahingegen Kants philosophische Schriften (S. 46) *der Vergessenheit unvermeidlich entgegen gehen.* (Sollte nicht die Europa vielleicht noch früher auf dem Wege zur Vergessenheit sich befinden, als Kants Schriften? Es ist diefs aber blofs eine Vermuthung, die sich noch nicht einmal bis zur mystischen Ahnung erhoben hat!)

Zugleich erfährt man, dafs Fichte keine Schüler, sondern nur *Freunde* habe, dahingegen die Kantische Philosophie sogleich in eine Secte und Epidemie ausgeartet sey. (In der letzten — nach Meusels Abgange von der Redaction — eingetretenen Epoche der an dem Idealismus verschiedenen Erl. L. Z. waren es wahrscheinlich auch blofs Fichte's Freunde und keine *Schüler* von ihm, die dort so schülerhaft anmafsend sprachen?)

Hr. S. zeigt darauf, wie sich allmählig alle Wissenschaften in *Poesie* auflösen werden. „Die Philosophie ist nur Organon, Methode, Constitution der richtigen d. h. der göttlichen Denkart (sc. der Schlegelschen Denkart), welche eben das Wesen der wahren Poesie ausmacht; sie ist also nur Bildungsanstalt, Werkzeug und Mittel zu dem, was die Poesie selbst ist. (Selbstdenker, wie *Fichte* und *Schelling*, werden doch unmöglich damit zufrieden seyn, blofs die *Vorarbeiter* des Hrn. Fr. Schlegel zu seyn?)

S. 51 gedenkt Hr. S. des *Athenäums* und der *Propyläen* als *allgemein gelesener* Journale. Im Buchhandel heifst es dagegen, dafs ihre Lebenskraft ganz versiegt sey, aus Mangel an Absatz. — Nur *ein* Wort, das S. selbst über das Athenäum (S. 52) mit angestammter Bescheidenheit ausspricht. — „Das Athenäum hat auf eine kräftige Art mitgewirkt, die Scheidung des Vortrefflichen und des Schlechten in der Kunst und Literatur zu Stande zu bringen; (höchstens ist diese Scheidung *durch das Aufhören des Athenäums* zu Stande gebracht worden!) es kann diese Zeitschrift in Rücksicht ihrer Universalität und ihres freyen Geistes mit Nutzen als eine Einladungsschrift zu der neuern Epoche der teutschen Literatur überhaupt dienen, für diejenigen, welche dieselbe *aus dem Grunde* (?) zu verstehen wünschen. Im Anfange derselben ist Kritik und Universalität der vorwaltende Zweck, in den spätern Theilen ist der Geist *des Mysticismus* das Wesentliche. Man scheue dieses Wort nicht; es bezeichnet die Verkündigung der Mysterien der Kunst und Wissenschaft, die ihren Nahmen ohne solche Mysterien nicht verdienen würden; vor allem aber die kräftige Vertheidigung der symbolischen Formen und ihrer Nothwendigkeit gegen den profanen Sinn."

Bald darauf (S. 53) wird der getreue *Tiek* nach Würden gepriesen. — „Die Polemik ist mit dem gröfsten (!) Erfolg bearbeitet worden; *Tieks Zerbino* bleibt in dieser Hinsicht ein classisches (?) Werk, wo die der poetischen entgegengesetzte Denkart mit aristophanischem Witze (??) verfolgt ist; die Sonette, Epistel, Romanze und einige Lieder an *der Ehrenpforte für Kotzebue* (die *A. W. Schlegel* schrieb, als der nach Sibirien verwiesene Kotzebue nicht antworten konnte) können den vorzüglichsten burlesken Gedichten der Italiener und Spanier an die Seite gesetzt werden etc." In der *Kritik*, versichert er, sey seit *Wolfs* Homer (S. 54) nichts geschehen; von seiner (Fr. Schlegels) *Kritik des Plato* werde aber das nächste Stück Nachricht geben.

Nun wird die *Poesie* in die *esoterische* und *exoterische* eingetheilt, und *Novalis Heinrich von Ofterdingen* gepriesen. — Die *Genoveva* nennt er (S. 57) eine *göttliche Erscheinung* (!!). Es folgen der *Almanach von Tiek* und *A. W. Schlegel, Jon und Alarkos*; beylaufig wird auch Göthe's und Schillers gedacht.

Wer unbefangen urtheilt, kann sichs nicht verbergen, dafs die Haupttendenz dieser Europa dahin gehet, dem Publikum bis zum Eckel vorzurechnen, was die Gebrüder Schlegel und ihre Anhänger für die Literatur gethan haben; dafs es vor ihnen noch gar keine Poesie gab, und dafs jeder, der sich nicht an sie anschliefst, ein Dummkopf oder Verblendeter ist. Was soll aus unserer Literatur werden, wenn dieser Geist allgemeiner werden sollte? Verträgt der freye Geist der hohen Dichtkunst wohl den Zwang von irgend einer Schule? Ist nicht der echte wissenschaftliche Geist ein Geist der Humanität? Wollen die Gelehrten unsers Zeitalters sich noch immer so behandeln, wie es vor 200 Jahren üblich war? Wollen sie in den Augen der höhern Volksclassen, die ohnediefs mit unleugbarer Verachtung auf den Stand der Gelehrten herabsehen, noch tiefer sinken? —

Der *dritte* Abschnitt enthält: (mit der Unterschrift ..r) *Ueber die Resultate der Expedition nach Aegypten* viel Einseitiges und Flaches. Man höre z. B. (S. 74): „Ich lobe mir die vierziger Grade nördlicher Breite, den wahren Mittelpunkt der schönen Natur und der menschlichen Bildung, deren Maximum *nicht unter dem 35sten und nicht über den 55sten erreicht werden zu können scheint.*" Wie schlimm sind dann *die* Völker daran, denen das Geschick das Leben innerhalb dieser Grade versagte!

IV. *Gedichte.* Einige darunter von *A. W. Schlegel*, welche freylich, obgleich in der einmal angenommenen Manier, die besten in dieser Sammlung sind. Die andern sind wirklich unter der Kritik, z. B. S. 76: *der Traum* und S. 81. *die Stangen.* Des Raumes wegen kann keins aufgenommen werden.

V. *Ueber die Pariser Kunstausstellung vom Jahr XI.* — VI. *Nachricht von den Gemählden in Paris.* — Rec. kann hierüber nicht als Kenner urtheilen; in Hinsicht aber auf die Darstellung haben ihm die *französischen Miscellen* darüber ungleich besser gefallen, als dieses mystisch-kritisirende Kunstgeschwätz.

VII. *Ansichten und Miscellen.* — Ein Quodlibet von vielen sonderbaren und abgeschmackten Dingen, z. B. (S. 159): „Man hat berechnet, dafs jeder Engländer im Durchschnitte hier 13½ Tag bleibt." — „Die Frauen haben es hier so weit gebracht mit ihren Prätensionen und den Gesetzen darüber, dafs es sogar eine Prätension und ein mühseliger Stand geworden ist, *keine* zu haben etc."

Rec. hat sich für verpflichtet gehalten, bey der Anzeige des ersten Stücks dieser Europa länger zu verweilen als es bey andern Journalen der Fall seyn dürfte. Die Tendenz dieses Journals; der Ton der Schule, aus welcher es hervorgeht; der Ort, wo der Verf. lebt und wo diese Europa vielleicht gar als der Gradmesser unserer Cultur genommen werden dürfte; das höhere Interesse, das jeder Literator unserer Zeit an dem Aufrechthalten des guten Geschmacks nehmen mufs, haben ihn dazu veranlafst. Uebrigens schliefst er mit der Versicherung, dafs er beyde Schlegel nicht persönlich kennt, und, soviel er weifs, nie von demselben angegriffen worden ist, dafs also ihn keine andere, als wissenschaftliche Rücksicht bey seinem Urtheile leitete. —

Ehrenbezeugung.

Hr. Dr. *Martens* in Leipzig ist von der Société libre des amateurs des Sciences et des Arts zu Douai unterm 5ten Messidor an XI zum Associé libre aufgenommen worden, welches ihm durch den Secretair dieser Gesellschaft, *L. Chellier*, gemeldet worden ist.

Nachricht von den literarifschen Beschäftigungen einiger Gelehrten.

Joseph Sandowa, ein vornehmer Ungar, der zu Ofen lebt, arbeitet an einer *diplomatischen Geschichte des Ungarschen Adels*, die er mit Urkun-

den, Wappen, Ahnentafeln u. s. f. versehen, binnen kurzem, auf eigene Kosten splendid gedruckt, herausgeben wird.

Von dem Rath und Reichsritter *von Wolffrawitz*, bekannt durch mehrere Schriften in verschiedenen Zweigen der Wissenschaften, der sich jetzt auf Reisen befindet, und vor kurzem baronisirt ist, haben wir ein merkwürdiges Werk *über geheime Gesellschaften* zu erwarten. Mehrere Theile davon, von welchen der erste eine wohlgeordnete Literatur der geheimen Orden enthält, sind fast ganz ausgearbeitet, und werden daher bald erscheinen.

Anfragen.

I. Von welchen deutschen Dichtern mögen die Lieder seyn, welche sich in *Ramlers* lyrischer Blumenlese (Leipzig 1774–1778. gr. 8.) *Buch* 1. Nr. 3. 4. 5. 6. 13. 22. 24. 36. 37. 38. *Buch* 2. Nr. 2. 3. 18. 34. 37. *Buch* 3. Nr. 4. 5. 6. 14. 15. *Buch* 4. 1. 9. 13. 20. 21. 45. 48. *Buch* 5. 8. 19. 30. *Buch* 6. 2. 6. 13. 14. 15. 17. 25. 30. *Buch* 7. 4. 7. 30. *Buch* 8. 10. 38. *Buch* 9. 3. 6. 10. 28 und 33 befinden, und in welchen Werken waren sie vorher abgedruckt? Denn *Ramler* hat bekanntlich, um jede Vergleichung mit den Originalen, die er willkührlich änderte und besserte, so viel als möglich zu erschweren, die Nahmen ihrer Verfasser sorgfältig verschwiegen.

II. Hat man von den beyden Meisterstücken der deutschen tragischen Muse, dem *Julius von Tarent* des Hrn. Hofrath *Leisewitz*, und dem *Ugolino* des Hn. *von Gerstenberg*, Uebersetzungen ins Italiänische? wann und wo mögen sie erschienen seyn?

Von dem im Int. Bl. des vor. B. St. 82. S. 664. in Anfrage gebrachten D. *Joh.* Kentmann findet man Nachricht in *Müller's* Versuch einer Gesch. d. Landsch. Meissen. B. II. S. 282.

Todesfälle.

Am 10ten August starb *Wilhelmine Henriette Charlotte Neuenhagen* geb. *Wenzelin*, Gattin des Collaborators am Gymnasio zu Eisleben, im 28sten Lebensjahre. Sie ist Verfasserin mehrerer Romane, welche sie ohne ihren Nahmen herausgegeben hat. Von ihr ist z. B. der im vorigen Jahre herausgekommene, auch in unserer Zeitung angezeigte, Roman: *der Graurock* etc., der bey Böse in Weifsenfels herausgekommen ist.

Am 13. Aug. 1803 starb zu Blankenburg Hr. Consistorialrath, *Johann Heinrich August Schulze* Seine Schriften s. bey *Meusel.*

Authentische Nachricht von den Geschenken des Hrn. Paul Gregoriewitzsch von Demidow an verschiedene gelehrte Rufsische Institute.

Es hat selbiger an die Universität zu Moscau 100,000 Rubel zur Unterhaltung der Studenten aus den Zinsen geschenkt. Desgleichen seine ganze Bibliothek, Naturalien-Kabinet, Münzen und andere künstliche Sachen, deren Werth gewifs 300,000 Rubel beträgt und woran er 40 Jahre mit grofsem Fleifse gesammelt. — An die Universitat zu Jaroslaw, 3600 Bauern, deren jährliche Einkünfte 18,000 Rubel betragen. Ingleichen 100,000 Rubel an Gelde. — An die zu errichtende Universität sowohl zu Kiow, als zu Tobolsk, 100,000 Rubel. Also in allem ungefähr eine Million, als 2 Drittheile seines Vermögens. Für diese so edle Aufopferung haben Sr. Rufsisch-Kaiserliche Majestät, Alexander der Erste, dem Hrn. Staatsrath von Demidow das grofse Kreuz der ersten Klasse des heil. Wolodimer-Ordens verehrt, auch eine goldene Medaille mit besagten Herrn von Demidow Bildnisse schlagen lassen. Der Hr. Staatsrath und Ritter von Demidow ist 65 Jahre alt und bey der regelmäfsigsten Lebensart doch sehr am Körper schwach und fast stets krank.

Inländische Journale.

Journal der ausländischen medicinischen Literatur. Herausgegeben von *Hufeland*, *Schreger* und *Harles*. III. Band. 1803. Berlin in Ungers Journalhandlung. (mon. ein Heft von 6 Bog. Pr. 5 Thl. d. Jahrg.

Im *Januar*stücke (mit 2 Kupf.) sind folgende theils ausführliche, theils excerpirte, Aufsätze: S. 3. *Ant. Scarpa's* Beobachtungen und Erfahrungen über die vorzüglichsten Augenkrankheiten, (aus seinem ital. geschriebenen Werke 1801. welches Hr. Prof. *Harles* Anfangs ganz übersetzen wollte). — S. 35. Bemerkungen über die Heilkraft einiger Mittel und besonders der oxygenisirten Salzsäure in der Kratze und dem Kopfgrinde, von D. *Brinckmann* in Amsterdam. — S. 45. Geschichte einer gefährlichen

und seltenen Verletzung der Hand von P. *Sock*, Wundarzt und Geburtshelfer in Delft. — S. 54. *W. Currie* über die Ursachen der Schädlichkeit ebener und sumpfiger Gegenden, nebst einer Anleitung, ihre Wirkung zu verhüten oder zu verbessern. (aus d. med. und phys. Journ.) — S. 65. Ueber das Abzapfen während der Schwangerschaft (ebendaher). — S. 75. *T. Chevalier's* neue Kugelzange. S. 77. Ebendess. Geschichte einer glücklichen Punction der festen Hirnhaut unter der vordern Fontanelle. S. 80. Ein durch die Pockenkrankheit geheilter Keichhusten beobachtet von *T. V. Okes* (med. and phys. Journ.) Ebendas. Bestätigte Wirkung der Radix Lopez im colliquativen Durchfall, von D. *H. van den Busch*; Stadtarzt in Wageningen. — S. 83. Verschiedene englische Erfindungen und Entdeckungen. S. 86. Literarischer Anzeiger. Einige neue französ. und ital. Werke, Preisaufgaben, und Notizen von ital. Gelehrten und ihren Arbeiten.

Februar enthält I. ausführl. Abhandlungen: S. 99. *Vinc. Malacarne* über Mifsgeburten, ihre Verschiedenheit, und besonders ihre geburtshülf. Behandlung (aus s. Lezione academ. etc. 1801.) — S. 125. *Vicusseux* über das Anzapfen während der Schwangerschaft (a. d. med. u. phys. Journ. 1802.) S. 130. *Malacarne* Beobachtung einer Periexostose am Schenkelbeine (aus einer latein. Schr. des V. 1801). S. 135. *Rich. Cartwright's* verbesserte Methode, Arzneymittel an verengerte Stellen der Harnröhre anzubringen, (Medical Review 1801). S. 140. *J. Deveso* Versuch einer neuen Methode Extravasate unter dem Schedel nach Kopfverletzungen zu behandeln (Americ. Philos. Transact. Vol. IV.) — II. Kurze Nachrichten und Auszüge: S. 145. *Simmons* über die Anwendung der Tinctura Nicotianae (Med. and phys. Journ. 1802). S. 147. *James Lucas* Beobachtung einer scirrhösen Verhärtung in der Brust, die durch Zertheilung geheilt wurde (eben daher). S. 150. Bric Beobachtung einer völligen Zerreifsung der Achillessehne (Journ. de Medecine). S. 152. *Desgranges* Beobachtung einer Dysphagie (ebendah.) S. 154. *Boyer* Heilung eines Aneurisma der Schenkelarterie durch die Operation, aufgezeichnet von *Vareliaud* (ebendah.) S. 156. *Roux* von dem Einflufs der Gehirnnerven und der aus den Nervenknoten entspringenden Nerven auf die Contractilität der Muskeln (Journ. de Méd.) S. 161. Neues Beyspiel von der Entstehung der Vaccine aus einem Pferdegeschwüre (Schreiben der Delegazione Medica des Dep. von Agogna an den Herausg.)

März 1803. mit einem Kupf. — Abhandlungen: S. 161. *J. R. Duval* von den bey'm Zahnausziehen vorkommenden übeln Zufällen (Par. 1802) S. 214. *Paget* Krankheitsgeschichte einer Frau, die einen aufserordentlich grofsen Blasenstein hatte (Medical and phys. Journ.). S. 218. *Gaultier-Claubry* Beobachtungen über die Wirkungen des Phosphoräthers in der Paralysis und Atonie mit Infiltration (a. d. Journal gen. de médecine). S. 224. *Mansuy's* Operation der Schaambeintrennung (Journ. de med.) — Kurze Nachrichten: S. 229. *Laenneo* über eine Gelenkkapsel zwischen dem Akronium u. dem Oberarme (Journ. de med. chir. et pharm. p. Corvisart Boyer). S. 231. Nachrichten von den Kuhpocken in Paris, (a. e. Schreiben). S. 233. Renauldin's Bericht über eine von Fardeau mitgetheilte Beobachtung einer pneumatisch-lymphatischen Geschwulst an der Vorderseite des Halses (Journal gen. de Med. ou Recueil period.) S. 235. Aufforderung an Aerzte zur Berichtigung der Lehre vom Krebs. S. 236. Auszug einer Beobachtung über einen siebenmonatlichen Fötus, der mit umgedrehten untern Gliedmaafsen geboren ward. (A. d. Bulletin de la Soc. philomath.)

Gesundheitszeitung oder Beyträge zur Beförderung der Körperstärke, des langen, frohen Lebensgenusses, der sichern Erkenntnifs und glücklichen Behandlung der Krankheiten und der plötzlichen lebensgefährlichen Zufälle des Körpers. Herausgegeben von D. *Ludwig Vogel*, fürstl. Schwarzburg. Rudolst. Rath u. s. f. Arnstadt b. d. Verf. Erfurt in Kaysers Buchh. u. s. w. *Dritter Band* (mit 6 Kupfern) II. Jahrgang *Viertes, fünftes, sechstes Heft* 1803. Bey allen Postämtern und Zeitungsexped. posttäglich, und in allen Buchh. monatlich zu haben. (Jedes H. ungefähr 4 Bog., das fünfte mit 3 Kupf. das 6. mit eben so vielen.)

Im 4. H. wird die Abh. von der Hysterie S. 209 beschlossen. S. 216. Musterhaftes Beyspiel der Behandlung eines in strenger Kälte erstarrten Menschen. S. 220. D. Schreiber Gesch. einer glücklichen Cur des Nabelbruchs. S. 223. Beyspiel von der Gefährlichkeit des Reinigens der Ohren mittelst stählerner Nadeln (aus Loders Journ.) S. 225. Mittel einen Gebärmuttervorfall leicht und sicher zu heben. S. 232. Mittel dem Vorfall des Mastdarms abzuhelfen, von D. Schreiber. S. 235. Rommerdts Anweisung Stubenöfen zu bauen (Auszug aus seiner Schrift). S. 239 u. 252. Fortsetz. der Grundsätze der Krankheitslehre. S. 241. D. Schreibers Beyspiel der ausgezeichneten Wirksamkeit einer im 5. St. 2. B. empfohlnen Curmethode der Hundswuth (Mercurialmittel und Kal mel). S. 257. Die Steinschmerzen ein Dialog von D. Schreiber. Die-

ser Aufsatz ist im 5 H. S. 223 fortgesetzt. Dann folgen: S. 277. Vorschrift zur Bereitung des Anhaltischen Wassers (gegen Zahnschmerz). S. 278. Vorzügliche Methode das Fleisch einzupöckeln. S. 280. Hülfsmittel bey plötzlichen Blutstürzen der Kindbetterinnen. S. 286. Von der Epilepsie. S. 300. Hülfsmittel Wahnsinnige zu bändigen, von Pinel. S. 309. Heilmittel der mit dem Zahnschmerz verbundenen Backengeschwulst. S. 311. Lebensgefahr durch Phosphorentzündung (aus dem Franz. des B. Descroizilles). S. 313. Forts. der Grundsätze der Krankheitslehre. S. 315. Ueber Gicht und Podagra. — 6. H. Der Aufsatz über die Epilepsie ist S. 337 fortgesetzt und S. 361 ff. beschlossen. S. 347. Hülfsmittel zur Bekämpfung der Brustschmerzen. S. 352. Mittel das abgefaulte Zahnfleisch bald wieder zum Wachsthum zu bringen. S 353. Durch welche Mittel kann das Wachsthum und Zunehmen eines Kindes befördert werden? (lauwarme Laugenbäder — Einreibung frischer Bierhefen in den Unterleib). S. 355. Ueber Rothlauf (Verschiedenheit vom Scharlachfriesel). S. 357. Mittel gegen Trockenheit der Ohren. S. 258 — 561 und S. 369 — 381. verschiedene Aufsätze über die Kuhpocken, darunter auch ein Auszug aus D. J. G. Loy's Untersuchung über ihren Ursprung. S. 365. Mittel gegen das Absterben der Finger und gegen die Krämpfe bey einer Menstruation. S. 368. Mittel den Aufbruch oder das Oeffnen einer bösen Brust zu erleichtern. S. 381. Vorschrift zu einem vortrefflichen Zuckersaft gegen die Auszehrung. S. 382. Mittel zur Vertreibung der Sommersprossen.

Es fehlt also nicht an Mannigfaltigkeit und Menge der Aufsätze, und einige können selbst dem kenntnifsreichen Arzte wichtig seyn, wenn der gröfsere Theil dem gebildetern Laien interessant ist.

Annalen der niedersächsischen Landwirthschaft, herausgegeben von der K. Churf. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Zelle durch *A. Thaer*, (Leibarzt) und *J. C. Beneke* (Protonotarius). *Fünfter Jahrgang erstes Stück.* Zelle bey der Exp. und in Comm. bey den Gebr. Hahn zu Hannover 1803. 216 S. in 8. (der Jahrg. von 4 Stücken 3 Thl. 12 gr.)

Hr. D. *Fr. Lang* zu Holtenklinken giebt S. 1. Rechenschaft über sein landwirthschaftliches Verfahren um den Nutzen zu zeigen, den zweckmäfsige Veränderungen bringen. S. 17. Ideen zu einem bessern Fruchtwechsel in und neben der Dreyfelder-Wirthschaft vom Hrn. Pred. *J. F. A. Volborth* zu Nieder-Sachswerfen in der Grafschaft Hohnstein. Sehr lehrreich. S. 75. Rettung der Kartoffeln gegen des Hrn. Grafen von Podewils Beschuldigungen in dessen Wirthschafts-Erfahrungen, vom Leibarzt *Thaer*. Man sieht leicht, dafs der Hr. Graf *seinen* Erfahrungen eine zu *allgemeine* Gültigkeit beygelegt hat, da doch chemische Gründe und Erfahrungen ihnen widersprechen. S. 93. Vergleichung des Ertrags sowohl ungetheilt gepflanzter als zerstückelter Kartoffeln von Hrn. Amtmann *E. F. Gericke* zu Heinde (gegen die Erfahrungen des Amtm. Mertens im 3. St. des 4. Jahrg. der Ann. wird erwiesen, dafs die Erndte von zerstückten und in Reihen gepflanzten Kartoffeln sehr gut gewesen. Hr. Th. bemerkt dabey, dafs wenn man die Kartoffeln zerschneidet, sie dichter gepflanzt werden müssen). S. 106. Einige Bemerkungen in Betreff der Physiologie und Cultur der Kartoffeln. S. 119. Beobachtungen bey der Fütterung von allerley Vieh mit Kartoffeln. S. 122. Kochung und Reinigung der Kartoffeln vom Hrn. Amtsr. Kühn zu Wanzleben). S. 129. Wie viel Stalldünger mit *einem* Stücke Vieh jährlich gemacht werden kann. (Es sollte doch wohl auch die Art des Viehes bestimmt seyn). S. 138. Kritische Anzeigen von (drey) landwirthsch. Büchern, von *Thaer*. S. 174. Ueber den Gebrauch des Kalkwassers, vom Hrn. Amtmann *Gerike* (die Windsucht des aufgeblaheten Hornviehs schnell zu heben). S. 178. Quartalsbericht über landwirthschaftl. Angelegenheiten aus Niedersachsen, vom Leibarzt *Thaer*.

Zweytes Stück 1803. (XII S. und S. 217 — 418. 8.

S. 217. Erste Preisschrift zur Beantwortung der von Kön. Churf. Landwirthschafts-Gesellsch. in Celle aufgegebenen Preisfrage: welches sind nach geschehener Gemeinheitstheilung im Fürst. Lüneburg, die zweckmäfsigsten Mittel und Methoden, den Akkerbau auf eine nachhaltende Weise zu betreiben? vom Hrn. Landesökonomie-Commissair *J. C. Fischer*. (Eine zweyte Preisschr. wird im nächsten Stücke abgedruckt werden). S. 298. Gedanken über das Verrosten der groben Bohnen im vorigen Jahre, vom Hrn. Amtm. *F. E. G. Gericke* (nur Vermuthungen). S. 305. Nutzanwendungen einer Nachricht von der Fruchtbarkeit der Schweine, von Hrn. W. S. 309. Einige vortheilhafte Einrichtungen bey dem Rittergute Plote an der Elbe in Obersachsen, vorzüglich in Rücksicht der Feldereintheilung, vom Hrn. von *Gablenz*. S. 336. Des Hrn. Grafen von *Podewils* auf Ensow Bemerkungen über die Recension des 2ten Theils seiner Wirthschafts Erfahrungen in den Ann. der Nieders. Landw. 4ter Jahrg. 4. St. — S. 347. Ebendess. Bemerkungen

über die Rettung der Erdäpfel (5. Jahrg. 1. St. — Mit Gegenerinnerungen des Hrn. Leibarzts Thaer). S. 363. Thaer's kritische Uebersicht von landwirthschaftlichen Büchern (*Aug. Hoffmann* Radicale Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht; *L. H. H. von Engel* Anwendung der englischen Landwirthschaftl. Taschenbuch). S. 384. Ebend. Quartalsbericht über landwirthschaftl. Angelegenheiten aus Niedersachsen (besonders über die Wirkungen des letzten Winters und Frühjahrs auf Korn, Waizen, Rubsen, Klee u. s. f.) Das ökonomische Unterrichts-Institut, welches der Hr. Leibarzt angelegt hat, zu Zelle ist völlig im Gange. Wir werden nächstens eine vollständige Beschreibung desselben erhalten.

Ankündigungen.

Dreschmaschine. Nachtrag von Vervollkommnung in Verbesserungen und Erfahrungen mit der neu erfundenen Dreschmaschine.

Bey der Abbildung und Beschreibung versprach ich dem zu verehrenden Publikum, die annoch zu entdeckenden Vortheile mitzutheilen. In diesem Nachtrage findet man Verbesserungen angezeigt, die zwar nur wenig Kosten verursachen, aber wegen ihrer Einfachheit und verstärkten Wirkung von großer Wichtigkeit sind und vielfach belohnen. Ich bitte hiermit jeden Interessenten, darauf aufmerksam zu seyn. Alle diejenigen, die sowohl grofse Maschinen, als auch Modelle und Beschreibungen empfangen haben, ersuche ich, bey denselben Commissionairs, durch welche sie das erstere erhalten, sich diesen Nachtrag von Verbessungen und Erfahrungen zu vermehrter Kenntnifs unentgeldlich reichen zu lassen.

Herausgegeben von A. H. Meltzer, Doctor der Philosophie.

An die Buchhandlungen.

Folgende nicht unintcressante und gröfstentheils ganz gemeinnützliche Schriften erscheinen nächstens bey uns. Es würde uns angenehm und Ihnen zum Nutzen seyn, wenn Sie Bestellungen darauf bemerken, und uns diese oder die ihnen sonst benöthigte Anzahl von Exemplaren *recht bald* bekannt machen wollten.

Breitenbach, Philipp Franz, die Fleischökonomie, oder vollst. Unterricht, das Rind- Schweine- Schaaf- Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische, gehörig zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupöckeln, einzubeitzen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichen als auch bey Torf- und Steinkohlen-Rauch zu räuchern und nach diesem aufzubewahren. 8.

Dietrichs (des Weimar. Hofgärtners) Wintergärtner, oder Anweisung die beliebtesten Modeblumen u. mehrere ausländische zur Zierde dienende Gewächse ohne Treib- und Glashäuser in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern. *Zweyter Theil.* 8.

Deffen vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik. 4r Bd. gr. 8.

Deffen Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber. 5s u. 6s Heft. gr. 4.

Füldner, Christoph, die Wald- Feld- und Garten-Raupen und deren Vertilgung; durchgesehen und verbessert und mit einer Vorrede begleitet von J. C. Gotthard. 8.

Reinecke, J. C. M., die Erde, oder Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker. Eine Lektüre für Freunde nützlicher Unterhaltung. Erster Theil. 8.

Reisen und Abentheuer Rolando's und seiner Gefahrten. Ein Robinson für Kinder zur Erlernung geographischer und naturhist. Vorkenntnisse. Nach dem Franz. des Jauffret. 6s und letztes Heft. 8.

Schenks, Wilhelm, Taufbuch für christliche Religionsverwandte, oder Unterricht über alle Gegenstände, welche die Taufhandlung betreffen, und den Verehelichten zu wissen nöthig sind. Nebst den Taufformularen der christlichen Hauptkirchen und einem alphabetischen Verzeichnisse von mehrern besonders teutschen Vornahmen und einer kurzen Erklärung derselben. 8.

Scherers, J. L. W., Schriftforscher, zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums, und Verbreitung der reinen verschönernden Religion. 3s St. gr. 8.

Schröters, Joh. Sam., Aesthetik der Blumen, oder ihre Philosophie. 8.

Dessen, das Alter und untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 744 Beyspielen von Personen, welche 80—185 Jahre alt geworden sind. 8.

Terrassirer, der, oder die Kunst Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und trockenem Mauerwerke zu bekleiden. Für Landgutsbesitzer, Garteneigenthümer, Kunstgärtner, Weinbauer und gemeine Erdarbeiter. Mit drey zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. gr. 4.

Gebrüder Gädicke
in Weimar.

Nächstens erscheint im Verlage der Crusiusschen Buchhandlung die bereits schon unter der Presse befindliche Uebersetzung des englischen Werkes:

A Treatise on febrile diseases, respecting the symptoms causes and cure of those diseases by D. Alexander Philips Wilson. III Vol. London 1802,

welches zur Verhütung etwaniger Collisionsfälle hierdurch bekannt gemacht wird.

Géometrie deposition, par Carnot à Paris 1803.

Mit der Uebersetzung und Bearbeitung dieser merkwürdigen Schrift beschäftigt sich ein der Sache kundiger Gelehrter; welches, um Collisionen zu vermeiden, hiermit angezeigt wird.

Mannheim im August 1803.

Tob. Löffler.

Ficks englisches Lesebuch, 2te Aufl.

In der letzten Ostermesse ist in der *Waltherschen* Kunst- und Buchhandl. erschienen:

Englisches Lesebuch, oder auserlesene Sammlung von Aufsätzen aus den besten Englischen Schriftstellern, mit richtiger Accentuation jedes Wortes und darunter gesetzter Aussprache und Bedeutung,

zweyte Auflage, welche wegen der hie und da angebrachten Verbesserungen und wegen des korrektern Druckes, den Beyfall noch mehr verdienen wird, den das Publicum der ersten, in einem so vorzüglichen Grade schenkte.

Jeder, der die englische Sprache zu erlernen gesonnen ist, wird sich durch dieses *Lesebuch*, meine *Sprachlehre*, von der bereits die *vierte* Auflage erschienen ist, und durch das von mir im vorigen Jahre herausgegebene *Lexicon* hinlänglich in Stand gesetzt sehen, in kurzer Zeit (und zwar durch wohlfeile Hülfsmittel) befriedigende Fortschritte zu machen.

Erlangen 12. July 1803.

Joh. Christ. Fick,
Lektor der engl. Sprache.

Versuch einer vollständigen analytischen Denklehre als Vorphilosophie und im Geiste der Philosophie, von Gottl. Ernst August *Mehmel*, öffentl. ordentl. Lehrer der Philosophie. Erlangen in der Waltherischen Kunst- und Buchhandlung. gr. 8. 20 gr.

Diese Denklehre — Product eines vieljährigen Fleifses, die alle Freunde der Wissenschaft eben so sehr durch die ansprechende Klarheit eines gebildeten Vortrags, als durch die Tiefe einer neue Bahnen brechenden Untersuchung anziehen dürfte, hat den Zweck, wie sich der Verfasser in der Vorrede ausdrückt, die reine Idee einer *vollständigen* Denklehre ungestört durch den Schatten des Aristoteles in ihrem ganzen Umfange zu realisiren. Sie enthält daher nicht blofs die reine allgemeine, sondern zugleich die erste *vollständige* und wissenschaftlich bearbeitete, angewandte Denklehre, so dafs der *erste* Theil als *Gesetzlehre*, die reine Theorie der logischen Wahrheit, der *zweyte*, als *Schrankenlehre*, die Darstellung der durch die Menschlichkeit gegebenen Bedingungen und Hindernisse des Vernunftgebrauchs, und der *dritte* Theil, als *Denkmittellehre*, eine durch die Erfahrung geleitete Anweisung liefert, wie der Mensch durch eine methodische u. gewissenhafte Cultur seines Geistes den Weg findet, der zur Wissenschaftlichkeit und Wahrheit führt.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

10. Stück.

Mittwochs den 31. August 1803.

Inländische Journale.

Flora, Teutschlands Töchtern geweiht, eine Quartalschrift von Freunden und Freundinnen des schönen Geschlechts. Eilfter Jahrgang, zweytes Vierteljahr. Tübingen 1803. Cotta'sche Buchh. 186 S. in 8.

Schon seit einigen Jahren wird diese zur Unterhaltung für Frauenzimmer trefflich ausgestattete Zeitschrift nicht in Monatsstücken, sondern Quartalheften ausgegeben, was für die Mannigfaltigkeit der poetischen und prosaischen Stücke vortheilhaft ist, und gröfsere Aufsätze ganz einzurücken verstattet. **Pfeffel** hat auch diefs Heft mit Fabeln, **Haug** mit andern Gedichten bereichert. Von F. Butenschön einige kleine Erzählungen S. 7 ff. Die drey Schwestern; die Wunder der Musik nach dem altfranzös. des Franz Binut; ein Gespräch aus der Bretagne. Artig gedichtet ist S. 17—44 der Buchstabe R. von A. O. Kleine Sonnette von demselben, S. 58. gefallen weniger. — S. 46. Azakia, eine Canadische Geschichte nach dem Franz., von Pfeffel. Ebenders. hat S. 62 auch die bekannte Pariser Anecdote von einem Greise, der den treuen Hund, als er ihn nicht mehr ernähren konnte, ins Wasser zu werfen sich gezwungen sah, erzählt. Orientalische — französische Denksprüche. Einfälle, aus dem Französ. S. 74. Negerscenen, rührende Dichtung, leichte Versification. Epigrammen, vorzüglich auf einige Gemalde. Monologen in Italien. Unter die Epigrammen haben sich auch solche verirrt:

> Die Berühmte
>
> In der Jenaischen Zeitung der Literatur prangt ihr Name,
>
> Den der verwilderte Sohn fluchend im Schilderhaus nennt.

Miscellen. Schallers Gedicht an Pfeffel. Sehnsucht nach der Insel Helena, Gedicht. Maximen aus der Schreibtafel der Frau v. Boufflers. Maximen, nach dem Franz. Adolph und Laura, nach dem Franz. S. 116—153. — S. 154. Nachtstücke von F. Lessaulx (aufser der Einleitung zwey Nächte, die zweyte, das Erdbeben von Lissabon, nach Lebrun's Oden frey bearbeitet).

Irene, eine Monatsschrift, herausgegeben von *G. A. von Halem*. Erster Band. 1803. Januar, Febr. März, April. Münster bey P. Waldeck. 316 S. kl. 8.

Mannigfaltigkeit der belehrenden und unterhaltenden Aufsätze, ungekünstelte Natürlichkeit der Darstellung, und Vermeidung alles Excentrischen wie aller Persönlichkeiten, empfehlen diese Monatssch. Die meisten Aufsätze rühren vom Herausgeber, von Horstig, Gramberg, Schreiber, her. Die Gedichte erheben sich meist nicht über das Mittelmäfsige. **v. Halem** hat einige Stücke aus Xenofons Oecon. geschmackvoll übersetzt (S. 51. Würde der Frauen S. 113. die häusliche Ordnung, S. 249. das Auge des Herrn, nach Xen.) — Die Reisebriefe durch Frankreich und Italien sind S. 42. 81. 167. 299. fortgesetzt. Ueber **Canova**, seinen Perseus, der jetzt an der Stelle des Vatik. Apolls im Hofe des Belvedere steht, und andere neue Werke des gröfsten neuen röm. Bildhauers, vornemlich die Gruppe, welche den Herkules, wie er einen Gegner an den Felsen schleudert, vorstellt, wird S. 89 ff. Nachricht gegeben. Von der Aufrollung der alten Manuscripte zu Portici, auf Kosten des Prinzen von Wallis, und unter Leitung des Hn. **Heter (Hayter** nennen ihn andere öffentliche Nachrichten). S. 168. Man wird in wenigen Jahren mit den 1770 Rollen fertig seyn. Die Malereyen des Alterthums stehen doch den neuern Gemälden nach. Man wird nach S. 172 versucht, die Gemälde der Alten für kolorirte Imitation der Sculptur zu halten. Roms Karneval S. 301. — Herr K. R. **Horstig** macht S. 174 den Anfang, von seiner Reise nach Paris und dem Aufenthalte in dieser Stadt einiges mitzutheilen. D. **Gramberg** hat S. 276 aus Knox Reisebeschreibung nach Ceylon die dortige Rangordnung beschrieben, und S. 157. Minnesängerlieder in

unsere Sprache übergetragen. Auch arabische Elegien und morgenländ. Volksmährchen sind den Deutschen genießbar gemacht, S. 145.

Allgemeine merkantilische Literatur-Zeitung 1803 Erster Band. Schweinfurt und Leipzig 1803 im Verlagsbüreau, Pr. des Jahrg. 3 thl.

Von der Einrichtung s. die Lit. Z. St. 25. S. 388. *Erstes Stück*, 80 S. in 8. Enthält in der 2. Abth. Auszüge: S. 19. Nachrichten von dem Handel zu Buenos Ayres, aus allg. geogr. Ephem. Oct. 1802. S. 23. Ueber den Antheil der britt. Kaufleute an dem Handel der ostind. Compagnie, ebendaher. S. 28. Kurze Biographie des ehemal. General-Insp. des franz. Münzwesens, François Veron de Forbonnais, a. d. Int.-Bl. der Allg. L. Z. S. 44. Ueber die Tapeten-Manufactur der Gobelins, a. London und Paris. In der 3. Abh. Vermischte Nachrichten ist S. 70. von der Berliner Handlungsschule, S. 73 von 5 gelehrten Gesellsch. in Frankr. die sich jetzt mit Handel und Industrie beschäftigen, S. 73 f. von der Petersburg. russ. und deutsch. Handlungszeitung, gehandelt.

Zweytes Stück (S. 81 — 160.)

Unter den Recensionen ist auch ein Verlagscatalog der Behren'schen Buchh. zu Frankfurt a. Main aufgeführt worden, um dafür zu warnen, weil er das Aushängeschild führt: Verzeichnifs der **vorzüglichsten** bis 1802 erschienenen Handelsschriften — 1803. — Aus An East-India Register and Directory for 1803. containing complete Lists of the Company's Servants etc. compiled — by *J. Mathison* and *Alex. Way Mason*, Lond. 1803. 8. wird S. 110 der Hauptinhalt angegeben. — II. Auszüge: S. 124. Beschreibung der Perlenfischerey auf Ceylon (Geogr. Ephem.) III. Notizen. S. 141. Merkantilische Vorträge auf Universitäten. (Auch R. C. G. *Wedberg* diss. de veterum Massiliensium in Scandinaviam navigationibus, Lond. 1801. 4. wird erwähnt.)

Die weit früher versprochene Erscheinung der 2ten Abtheilung von:

Kleines Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Ein *Auszug* aus *J. G. Schneiders* kritischem griechisch-deutschen Handwörterbuche. Nach und mit dem Rathe des Verfassers zum Besten der Anfänger ausgearbeitet von F. W. *Riemer.*

hat sich leider sehr verspätet, und ich werde oft dringend daran erinnert. Mehrere ganz aufser meiner Willkühr liegende Ursachen, setzten sich der Vollendung des Drucks derselben entgegen, wie die Reise des Hrn. Verfassers nach Italien, Krankheit u. s. w. Ich bitte defshalb das dafür interessirte Publikum um Verzeihung, mit der Versicherung, dafs vor Ende dieses Jahres diese 2. Abtheilung gewifs ausgegeben werden wird. Wie sehr übrigens ein solcher Auszug aus dem *Schneiderschen* Handlexicon Bedürfnifs war, mit wie viel gründlicher Kenntnifs, mit wie viel Sorgfalt, Fleifs und Genauigkeit, mit wie glücklicher Kürze Hr. Riemer denselben ausgearbeitet, hat noch ganz kürzlich ein competenter Recensent in der Jenaer allgem. Liter. Zeitung 1803. No. 207 hinlänglich bewiesen. Auf diese Recension sey es uns erlaubt hinzuweisen; sie wird am besten dienen, den Gebrauch und die Einführung in Schulen zu empfehlen.

Jena im August 1803.

Friedrich Frommann.

Da die bekannte in meinem Verlage erschienene *Löhleinsche Clavierschule* abermals eine neue Auflage nöthig macht, so glaubte ich diefs als die beste Gelegenheit zu benutzen, um diefs Werk nicht blofs mit einigen Bemerkungen und Zusätzen zu vermehren, sondern ihm überhaupt den für unsere Zeiten erforderlichen Grad von Brauchbarkeit zu ertheilen. Dieser Zweck ist denn durch die Bearbeitung des Hrn. Musik-Director *Müllers* in *Leipzig*, auf eine Weise erreicht, die beym flüchtigen Vergleiche jeden überzeugen wird, dafs es nunmehr ein neues gänzlich umgeschaffenes Werk ist, das mit dem ältern wenig mehr als den Titel gemein hat. Denn des instructiven populären Vortrags, der durchgängig darin herrscht, nicht zu gedenken, so sind darin viele ganz neue fruchtbare Ideen entwickelt, so mancherley irrige und schwankende Meynungen berichtigt, alle Spuren von Handwerksschlendrian beym musikalischen Unterrichte entfernt, und insonderheit der praktische Theil so ausgearbeitet, dafs ihm bis jetzt kein Lehrbuch dieser Art den Vorzug streitig zu machen vermag. Mehreres darüber zu erörtern, halte ich aus vielen Gründen für überflüfsig, sondern benachrichtige das musicalische Publikum nur noch, dafs ich auch in typographischer Hinsicht dafür sorgen werde, dafs das Aeufsere dem Werthe des Werkes hinlänglich entspreche, und beyde Theile in einem Ganzen verbunden, noch *vor* oder doch *in* der Ostermesse 1804 gewifs erscheinen.

Jena im August 1803.

Friedrich Frommann.

Jacob Glatz Naturhistorisches Bilder- und Lese-Buch oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Nebst 300 illum. Abbildungen von *Horny*, und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8.
In Maroquin-Papier geb. m. ausgesuchten Kupfern 4 thl. 8 gr.
In Pappe gebunden 4 thl.

Hr. Glatz, dessen frühere Schriften ihn schon vortheilhaft ausgezeichnet, hat sich durch diefs B. und L. B. ein neues Verdienst um die kleinere u. gröfsere Jugend erworben. Die Erzählungen erfüllen durch Inhalt und Darstellung recht eigentlich ihren Zweck, den kindlichen Sinn für nähere Kenntnifs der Natur zu *wecken* und zum ernsterem Studium derselben *vorzubereiten.* Sie sind leicht nicht läppisch, lebendig nicht empfindelnd, kindlich nicht kindisch, und beleben in Verbindung mit der etwas schwerern poetischen Einleitung und kurzen Erklärung der Kupfertafeln, die Aufmerksamkeit u. Wifsbegierde der Kinder, so wie sie ihre jugendliche Phantasie aufs angenehmste beschäftigen, und Eltern, Erziehern und Lehrern tausend Gelegenheiten geben, von da an zum systematischen Studium fortzuschreiten, und den Sinn der Jugend selbst für eine ästhetische, höhere Ansicht der Natur zu wecken, und zu üben. Dazu dienen auch die nach richtigem Verhältnifs und treu gezeichneten, malerisch gruppirten und mit ungewöhnlicher Sorgfalt gestochenen und eben so illuminirten 300 Abbildungen des Hrn. Horny, der denselben einen bedeutendern Werth gegeben hat, als gewöhnliche Bilderbücher für Kinder haben. Auch Druck und Papier zeichnen sich sehr aus, und so eignet sich dieses Buch zu einem eben so nützlichen als angenehmen Geschenk für kleinere und gröfsere Kinder, die mit immer neuem Interesse zur eigenen Lectüre oder zu den Vorlesungen daraus wiederkehren werden.

Jena 1803. im August.

Friedrich Frommann.

Schlesien, in merkantilisch - geographisch - statistischer Hinsicht, dargestellt von *J. C. Sinapius.* 8. 232 S. Eine Quartalschrift. Erstes Vierteljahr, nebst dem wohlgetroffenen Bildnifs des in Schlesien dirigirenden Ministers Gr. *v. Hoym.* Soran und Leipzig bey J. W. Ackermann und J. G. Beygang.

Der durch mehrere kaufmännische Schriften schon rühmlich bekannte Verfasser hat in dieser vorläufigen allgemeinen Uebersicht Schlesiens bewiesen, dafs er mit der Statistik seines Vaterlandes gleich gut, wie mit der Handlungswissenschaft bekannt sey. — Hier liegt dem Leser ein Schatz vor, zum Theil seltener Nachrichten über Bevölkerung, natürlichen und erkünstelten Reichthum, Handel, Industrie, Manufakturen, Fabriken und Künste, Circulation des klingenden und nicht klingenden Geldes, und über andere bisher in statistische Dunkelheit verhüllt gewesene Gegenstände, dieser merkwürdigen Provinz in einem so lichtvollen als fliessenden Vortrage an einander gereihet, vor Augen, dafs er unmöglich dabey ermüden kann.

Im 2ten, 3ten und 4ten Quartale sollen die besondern Darstellungen der in Schlesien befindlichen 130 Städte etc. erscheinen, und wenn, wie sich erwarten läfst, die Fortsetzung dem Anfange entspricht, dann wird das Ganze dieser Schriften in die Reihe classischer Bücher gestellt zu werden verdienen. Kostet in allen Buchhandlungen auf schönen Druckpapier 21 gute Groschen.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und der verwandten Zustände, von *Johann Christoph Hoffbauer*, Professor zu Halle. Zweyter Theil, vorzüglich über die Krankheiten in den einzelnen Geistesvermögen, nebst Ideen über die psychische Heilung derselben. Halle bey Trampens Erben 1803. XXI und 434 S. 8. 1 thl. 6 gr.

Nachdem der Verfasser in dem ersten Theile seine Untersuchungen über die einzelnen Seelenkrankheiten mehr vorbereitet, als von den Seelenkrankheiten selbst gehandelt hatte, betrachtet er in diesem zweyten Theile die Krankheiten in den einzelnen Seelenvermögen und schlägt gegen mehrere derselben psychische Heilmittel vor, für deren Wirksamkeit sowohl die Erfahrung als die Theorie zu reden scheint. Am ausfuhrlichsten hat er von dem Blödsinne gehandelt, da diese Krankheit bis jetzt weniger untersucht zu seyn scheint als irgend eine andere, und gewifs keine andere Krankheit in bürgerlicher Hinsicht, für den Richter, sowohl als den Gesetzgeber, so wichtig ist. Aus diesem Grunde darf man sich um so mehr von diesem Werke versprechen, wenn es auch nur einen Theil des Lobes verdienen sollte, welches ihm ein anerkannt grofser Arzt (in *Reils Archiv* für die Physiologie, Band VI. Heft I.) ertheilt hat. Hierüber kann sich indefs die Verlagshandlung kein Urtheil anmafsen; wefshalb sie sich nur auf die vorstehende Anzeige einschränkt.

Halle im Junius 1803.

In der *Böseschen Buchhandlung* zu *Weifsenfels* ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Scenen aus der Kinderwelt. Ein neues Lesebuch für Kinder, welche eben angefangen haben, lesen zu lernen. Ein Geburtstagsgeschenk für gute Kinder von F. W. v. B. 8. 9 gr.

Weifsenfels, am 5. Aug. 1803.

Bösesche Buchhandlung.

In letzter Ostermesse ist bey *Friedrich Frommann* erschienen:

Gedanken eines Evangelischen Christen über zwey Schriften des Bischoffs Augustinus, und die Beylagen und Anmerkungen des Hrn. Grafen *Friedrich Leopold zu Stollberg.* 8. geheftet. 10 gr.

Eine kleine mit Ruhe und Geschmack geschriebene Schrift, welche keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird; dem die auffallende Schrift des Hrn. Grafen nicht gleichgültig war, keiner der auch jetzt noch sich frägt: „Wie kann er die katholische Kirche, von der Augustin redet, und sie vertheidigt, für diejenige nehmen, zu der er sich bekennt, wie die Lehrsätze der jetzigen *römischen päbstlichen* Kirche in denen der Kirche des vierten Jahrhunderts wieder erkennen?"

Bey *Friedrich Frommann* ist erschienen:

Dr. *C. I. Kilians Entwurf eines Systems der gesammten Medicin*, zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für praktizirende Aerzte. *Erster* oder fundamentaler Theil darstellend die *allgemeine Heilkunde* oder generelle Physiologie, Nosologie, Therapie, und Arzneymittellehre. *Zweyter* oder angewendeter Theil, darstellend die *besondere Heilkunde* oder Anatomie, specielle Physiologie, Nosologie, Semiotik, specielle Therapie und Arzneymittellehre. gr. 8. 4 thl. 12 gr.

Desselben, Differenz der ächten und unächten *Erregungstheorie* in steter Beziehung auf die Schule der Neu-Brownianer. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Den allgemeinen Wunsch nach einer durchgeführten Anwendung der Naturphilosophie auf die Medicin, oder nach einem sowohl wissenschaftlichen als vollständigen System der Heilkunde, als Kunst, zu erfüllen, ist die Absicht dieses *Entwurfs*. Es sind in diesem System, Theorie und Praxis aufs innigste verbunden, indem die gesammte Medizin, nach dem ganzen Detail der krankhaften Zustände und ihrer Heilungsart im consequenten Fortschreiten auf die Philosophie gebaut ist, und *so* dafs demjenigen, der blofs das Praktische sucht, hier für die einzelnen Zustände die bestimmtesten Heilvorschriften finden wird. Die *Differenz etc.* ist gewissermafsen die Einleitung des *Systems*, in wiefern sich dieses theils dem rohen oder gelehrten, theils dem unächten Brownianismus entgegensetzt. Eine weitläuftigere Anzeige befindet sich in dem Int. Blatte der *allgem. Jenaer Liter. Zeitung*.

Jena im August 1803.

ΟΡΦΕΩΣ ΑΡΓΟΝΑΥΤΙΚΑ.

Orphei quae vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et coniecturis virorum doctorum suisque aucta et emendata interpretatus est *Ioh. Gottl. Schneider*, Saxo. 8 mai. 2 thl.

Man kann hoffen, dafs diese Behandlung eines bisher ziemlich vernachlafsigten Gedichts über den Zug der Argonauten, die Liebhaber der alten griechischen Literatur interessiren werde, nicht sowohl wegen des in neuern Zeiten entstandenen Streites, über den Ursprung und das Zeitalter des Gedichts selbst, als vielmehr deswegen, weil hier der Unterschied des griechischen Sprachgebrauchs, so wie er durch die Dichter und Grammatiker aus der Alexandrinischen Schule, zum Theil nach Regeln bestimmt aber auch allmählig grofsentheils umgebildet worden ist, in vielen Puncten genauer untersucht worden ist, um zu versuchen, in wiefern sich unter dem spät aufgetragenen und nachgeahmten Colorit der alten Dichter der Umrifs, die Anlage und die Ausführung eines neuern Kunstliebhabers erkennen und bestimmen lasse. Zu dieser Absicht mufste sich mit der Wortkritik, die historische und ästhetische Kritik vereinigen, wenn irgend ein Grad der Wahrscheinlichkeit erreicht werden sollte. — Durch einen einfachen, reinen Druck auf schönem Post-Schreibpapier habe ich dieser Ausgabe ein dem innern Gehalte derselben entsprechendes Aeufsere zu geben gesucht.

Jena im Juny 1803.

Frdrch. Frommann.

D i e K u n s t

sich glücklich

als

K a u f m a n n o d e r F a b r i k a n t

z u e t a b l i r e n,

oder Belehrungen für junge Kaufleute und Fabrikanten, welche sich etabliren und diesen sehr wichtigen Schritt nicht zu ihrem und anderer Menschen Unglück thun wollen. Gröfstentheils nach mehrjährigen Beobachtungen mitgetheilt von *Ehregott Meyer*, Herzogl. Sachs. Cob. Saalf. Commerzienrathe. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. 16 gr. oder 3 fl.

In diesem Buche findet man weder eine Anleitung zur Waarenkenntnifs noch zur Comtoirkunde, wohl aber in 19 Capiteln, Belehrungen über hunderterley Wahrheiten und Gegenstände, an welche leider viele junge Kaufleute nicht denken und noch weniger zu ihrem unstreitigen Wohl handeln. Der Verfasser ist selbst Kaufmann, spricht nach Erfahrungen aus den innern Verhältnissen des Kaufmannsstandes, und wer ihm folgt, kann vielleicht Tausende erhalten, Glück und Ehre gewinnen. Möchte doch jeder, wer als Kaufmann oder Fabrikant sich etabliren will, die kleine Ausgabe für dieses Buch, seine erste Ausgabe zum Etablissement seyn lassen!

D. H. L. W. Völker's Forsttechnologie,

oder Handbuch der technischen Benutzung *der Forstproducte*, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 2 thl. od. 3 fl. 36 kr.

Diefs Werk ist nicht blofs Forstmännern, Cameralisten und Technologen zu empfehlen, sondern überhaupt allen Güterbesitzern, welche zugleich mit viel oder wenig Wald versehen sind. Hr. Doctor *Völker* hat alle Vortheile, welche man aus Waldungen ziehen kann, zusammengestellt, und mancher Leser wird von dem Wahne befreyt werden, dafs man das Holz blofs zum Verbrennen baue. Man findet hier folgende Belehrungen einen Wald zu benutzen: 1) was für Hölzer die sehr verschiedenen Kunstgewerbe nöthig haben, und in den Wäldern für sie sortirt werden können. 2) den Wald zum Kohlenbrennen zu benutzen. 3) das Aschebrennen und Potaschesieden. 4) Theerbrennen, Pechsieden, Kienrufsbrennen. 5) die zum Gerben dienlichen Forstproducte. 6) Forstproducte für die Färberey. 7) Wein- und Essiggährige Forstproducte, zur Verwendung beym Brandteweinbrennen, Bier- und Essigbrauen. 8) Forstsaamen zum Oelschlagen. 9) mehrere Stoffe, welche aus den Forsten zum Spinnen, Weben, zur Papierbereitung, zum Hutmachen u. s. w. mit einigem Vortheil gebraucht werden können.

Vollständiges Lexicon der Gärtnerey und Botanik,

oder alphabetische Beschreibung *vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- und ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse*, von *Friedrich Gottlieb* **Dietrich**, Herzogl. Weimar. Hofgärtner. **Dritter Band.** gr. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 3 thl. od. 5 fl. 24 kr.

Die ununterbrochene Fortsetzung dieses die ganze Gärtnerey und Botanik umfassenden Werks, giebt den schönsten Beweis, dafs dasselbe grofsen Beyfall erhalten. Auch tragen die Verleger dazu bey, die Anschaffung desselben zu erleichtern, denn noch immer lassen sie den Pränumerationspreifs für jeden Band 2 thl. 6 Gr. oder 4 fl., gelten, und die Liebhaber dazu können sich defshalb an jede beliebige Buchhandlung, oder, wem's nicht zu entfernt ist, auch nach Weimar wenden.

Der Passagier auf der Reise in Deutschland,

und einigen andern angränzenden Ländern, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, *Bequemlichkeit und Sicherheit.* Ein Reisehandbuch für Jedermann. Verfasset und herausgegeben vom Kriegsrath **Reichard**, auch Verfasser des Guide des voyageurs en Europe. Zweyte, verbesserte und vermehrte Auflage. Mit einer grofsen Postkarte. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke, und daselbst, so wie in allen andern Buchhandlungen in farbig Papier geheftet zu haben für 2 thl. 16 gr. Sächs. oder 4 fl. 48 kr. Reichs-Courant.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage dieses Werks giebt den unstreitigen Beweis, dafs dasselbe sehr brauchbar sey, und in dieser zweyten Auflage hat es unzählige Verbesserungen und Vermehrungen erhalten. Reisenden, wes Standes und Würden sie auch seyn, und welche Tour in Deutschland und in den angränzenden Ländern, der Schweiz u. a. sie auch machen mögen, kann man daher dies Buch mit vollem Rechte empfehlen. Es enthält einen Schatz gröfstentheils eigener Erfahrungen des durch ähnliche Arbeiten schon rühmlich bekannten Verfassers, und diejenigen, welche auf ihren Reisen die Merkwürdigkeiten vieler Orte und Gegenden kennen, Reiseklugheit überhaupt, und Belehrungen über die mancherley An- und Unannehmlichkeiten bey den verschiedenen Arten zu reisen, als zu Fufse, zu Pferde, mit eigenen oder mit Miethpferden, mit dem Postwagen, mit Extrapost oder zu Wasser, erlangen, desgleichen sich noch über viele andere Gegenstände, als über Sicherheitsmaasregeln, über Reisegefährten, Gewehrgebrauch, Pässe, Geld- und Creditbriefe, Reiseanschläge, Gesundheit, Wahl der Wirthshäuser, Klugheitsregeln an fremden Orten, Badereisen und mehrere Badeörter, viele Reiserouten, Münzen, Maafse, Regenten u. s. w. unterrichten wollen, werden hinlängliche Befriedigung finden. Die grofse jetzt auch verbesserte Postkarte vermehrt die Brauchbarkeit des

Buchs ungemein, und es verdient, daſs die Reisenden dasselbe unter ihren Reise - Requisiten aufnehmen.

Neue Verlagsbücher der *Himburgschen Buchhandlung* in Berlin.

Jubilatemesse 1803.

Biographien (militairische) der berühmtesten Helden neuerer Zeit, für junge Offiziere und die Söhne des Adels, welche sich dem Militärstand widmen. 1ster Band, mit 5 Porträts und 5 Planen. 8. 1 thl. 16 gr.

Blätter zur Kunde des Preuſs. Staats und seiner Verfassung. 1s Stück. 8. 16 gr.

Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniſs der Erdkugel, 2te sehr vermehrte Aufl. M. Kupf. gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Darstellung der neuesten Verordnungen im türkischen Reich, von Mahmud Reif Effendi. A. d. Franz. mit Anmerk. von J. H. von Menü. M. K. 8. 18 gr.

Diebitsch, (F. W. H. von) Handbuch für Offiziere, oder kurzgefaſste Darstellung der gesammten Kriegswissenschaften. Mit Tabellen. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Ernst v. Ernsthausens Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen der Menschen und vom Strafrechte. 8. 8 gr.

Desselben Abriſs von einem Polizey- und Finanzsystem. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Gerhards, C. A., Vermischte Schriften, mineralog. Inhalts. gr. 8. 1 thl.

Ideen zur sittlichen Verbesserung der Universitäten, mit besonderer Rücksicht auf d. Universität Halle. 8. 12 gr.

Krohne, W. E. v., kurzgefaſstes Handbuch der Geometrie und Feldfortifikation, mit 9 Kupfert. 8. 1 thl. 6 gr.

Schwediaur, von der Lustseuche. Aus dem Franz. von Kleffel. Mit Anmerk. von K. Sprengel. 2te mit Zusätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 2 thl. 4 gr. Die Zusätze besonders 12 gr.

Sturms, K. C. G., Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren, mit 1 Kupfer. 8. 10 gr.

Romane: Fernando Texado und seine Freunde. Aus dem Franz. des Montjoie, übers. v. Mylius. 4 Bände, mit 4 Kupf. 8. 3 thl. 18 gr.

— Delphine, von der Frau von Stael-Holstein, A. d. Franz. 1 u. 2r Bd. 8. 2 thl.

Dasselbe franz. IV. Vol. gr. 12. 3 thl. 18 gr.

— Don Mendoza d'Aran und sein Schildknappe Truffaldin (Schwank). A. d. Franz. des Pigault-le-Brün. v. Mylius. 2 Bände, m. Kupf. 8. 2 thl. 16 gr.

— Der Mann von Gefühl. A. d. Engl. übers. N. A. mit 5 Kupf. 8. 16 gr.

Tableau des nouveaux réglemens de l'empire Ottoman. Suivi de remarques par J. H. de Menü, avec 3 planches. 8. 18 gr.

Unter der Presse sind und erscheinen nächstens:

Bolte, J. H., Unterricht über den öffentlichen Geschäftsgang in den Königl. Preuſs. Staaten. gr. 8.

Biographien (militär.) 2r Theil, m. Kupf. 8.

Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrichs v. Preuſsen, m. Kupf. und Planen. gr. 8.

Nouveau Tableau de la guerre de sept ans, par E. A. de Retzow. III. Vol. gr. 8.

Sigismunds Archiv für Accise-Beamte, 2r und letzter Band. gr. 8.

Weigels, J. A. V., Beschreibung von Schlesien, 8r, 9r u. letzter Band. gr. 8.

Verlagsbücher, welche bey d. Buchh. Keyser in Erfurt in der Jubilate-Messe 1803 herausgekommen sind.

Beschreibung, kurze, zur genauern Kenntniſs des Pferdes, nach den Gliedmaſsen, der Schönheit u. den Fehlern, zu richtiger Beurtheilung desselben. 8. 4 gr.

Cannabich, Gottfried Christ., vollständiger christlicher Religionsunterricht für die fähigere und im Denken geübtere Jugend, zweyte vermehrte und verbesserte Aufl. 8. 1 thl.

Dreyſsig's, D. Wilh. Friedr., Handbuch der medicinischen Diagnostik, oder der Lehre ähnliche Krankheiten von einander zu unterscheiden, zum Gebrauch f. ausübende Aerzte, zweyter Band. 8. 1 thl.

Gesundheitszeitung, herausgegeben von D. L. Vogel, zweyter Jahrg. 8. (in Comm.) 4 thl.

Höpfner, A. F., kurzgefafstes Reallexikon, zur Erklärung der griechischen und römischen Klassiker, für Schulen, erster Band, gr. 8. 1 thl.

Ebend., der kleine Physiker, oder Unterhaltungen über natürliche Dinge, für Kinder, drittes Bändchen. 8. 12 gr.

Laubender, B., theoretisch-praktisches Handbuch der Thierheilkunde, oder Beschreibung aller Krankheiten und Heilmethoden der sämmtlichen Hausthiere, nach den neuern medicinischen Grundsätzen, für denkende Aerzte, Thierärzte und Oekonomen, erster Band. 8. 1 thl.

Löffler, D. Adolph Friedrich, die neuesten und nützlichsten praktischen Wahrheiten und Erfahrungen für Aerzte und Wundärzte, erster Band. 8. 2 thl.

Auch unterm Titel: Handbuch der wissenswürdigen und zur Beförderung einer glücklichen medicinischen und chirurgischen Praxis vorzüglich geeigneten neuesten Bemerkungen und Entdeckungen etc.

Möfsler, D. J. G., theoretisch-praktisches System der Lehre von gerichtlichen Klagen und Einreden etc. zum Gebrauch für Richter, Advokaten und andere dergleichen Personen, dritter Theil. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Auch unterm Titel: System der Lehre von Possessorien und Interdictklagen etc.

Reinhard, Fr., Waarenkenntnifs- Betrugs- und Sicherstellungs-Lexicon, beym Ein- und Verkauf aller Art Bedürfnisse, oder Aufstellung und Kennzeichen der Güte und Verfälschung aller Producte, Waaren und alles dessen, was zum menschlichen Leben und Bequemlichkeit gehört, und verkäuflich, oder dem Betrug und der Verfälschung unterworfen ist, nach alphabetischer Ordnung bearbeitet, zweyter Band, M—R. 8. 16 gr.

Piepenbring, D. G. H, Deutschlands allgemeines Dispensatorium, nach den neuesten Entdeckungen und Erfahrungen in der Pharmacologie und Pharmacie, zweyter Band, Officinalformeln und einige andere Producte enthaltend, gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Pröbster, J. H., kurzgefafste Götter- oder Fabellehre der alten Griechen und Römer, zum unanstöfsigen Unterrichte der Jugend. 8. 10 gr.

Schröter, F. A., termino-neologie-technisches Wörterbuch, oder Erklärung der in Reden u. Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabetischer Ordnung, dritte vermehrte Auflage, gr. 8. 1 thl. 14 gr.

Vogel, D. Ludwig, diätetisches Lexicon, ein Familienbuch zu einem Rathgeber in allen, die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit betreffenden Angelegenheiten, dritter Band, welcher die Seelendiätetik enthält, gr. 8. 12 gr. auf Holl. Pap. 16 gr.

Ebend. Seelendiätetik, oder Anleitung zu der Kunst, dauerhaft ruhig und zufrieden zu leben, Geisteszerrüttungen zu verhüten, und bereits entstandene glücklich zu behandeln. Ein Abdruck aus dem diätetischen Lexicon, gr. 8. 12 gr. auf Holl. Pap. 16 gr.

Wirsing, Joh., Anweisungen, die gewöhnlichen Sonntagsevangelien eines katholischen Kirchenjahres praktisch zu Predigten zu bearbeiten, für angehende Prediger, zweyter Jahrgang. 8. 18 gr.

Auch unterm Titel: Kurze Predigten über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien eines katholischen Kirchenjahres, für angehende Prediger und zur häuslichen Andacht, zweyter Band.

Das 1ste Stück des 2n Bandes des *Widersprechers* ist erschienen, und enthält:

1) Ist denn das schöne Geschlecht auch wirklich das Schöne?

2) Das gute Herz und dessen Würdigung.

3) Etwas über die muthmafsliche Genealogie des Papstes Clemens des XIV.

4) Die Fürstin, der Musensitz und die milden Sitten; oder die heutigen Weisheits- und Schönheitslehren und ihre Folgen.

5) Ueber den Nachdruck. Audiatur et altera pars.

Comtoir für Literatur in Leipzig.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

11. Stück.

Sonnabends den 3. September 1803.

Chronik der Universitäten.

Leipziger Universität. Durch ein gnädigstes Rescript vom 15. Aug. ist der bisherige Professor der Sittenlehre und Geschichte bey der adelichen Compagnie der Cadets, Hr. M. *Carl Heinr. Ludw. Pölitz*, welcher schon, ehe er sein bisheriges Amt erhielt, auf hiesiger Univ. Vorlesungen gehalten hat, zum *außerordentlichen Professor der Philosophie* allhier, mit einem Gnadengehalte von 300 thl. ernannt worden.

Zur Promotion des Hrn. Doct. Baumgarten-Crusius, hat Hr. Oberhofger. Ass. D. *C. G. Biener*, als Procanzler in der Jurist. Fac. das Programm geschrieben: *Commentationis ad legem novam de iure aedificandarum molarum d. 2. Octobr. an.* cIɔIɔccc. *editam. Pars* I. 23 S. in 4. Das die Anlegung neuer Mühlen und Mahlgänge betreffende Gesetz ist §. 4 — 7 abgedruckt, da in *Kindii* Quaest. forens. T. IV. c. 11. nur das churf. Rescript an die Landesreg. vom 1. Sept. 1800 mitgetheilt worden ist. Zur Erläuterung wird in den folgenden Paragraph. beygebracht, was das Mühlenrecht überhaupt, insbesondere in Sachsen, angeht.

Commentatio Iuris Saxonici de origine, fatis et natura pecuniae servitiorum equestrium vicariae. Ill. ICt. Ord. auctoritate a. d. XVIII. Aug. cIɔIɔcccIII. H. L. CC. ad disceptandum proposuit *Maximilianus Carolus de Carlowitz*, eques Misnicus (ein würdiger Sohn des hochverdienten Hrn. Confer. Min. v. Carlowitz in Dresden) 81 u. XXI S. in 4. Es ist ein Anhang von Reversen, Auszügen aus Landtagsacten und andern Urkunden, betreffend den Ritterdienst, und die Ritterpferdsgelder, angehängt.

Wittenberg. Univ. Hr. Prof. und Russ. K. Coll. Ass. v. *Matthaei* hat eine eben so ehrenvolle als vortheilhafte Zurückberufung auf die Univ. Moskwa erhalten.

Die im gegenwärtigen Jahre herausgekommenen akad. Schriften sind:

Vom 24. Jan. *De exploratione orificii uteri gravidi, signis saepe dubiis stipata.* — Praeside *Traug. Car. Aug. Vogt* Phil. et Med. Doct., Pathol. et Chir. P. P. O. Subst. etc. pro gradu doctoris Medic. et Chirurgiae — disputat auctor *Ioannes Ludov. Imm. Wolf*, Hauswalda-Lusatus, Med. Cand. 24 S. in 4.

Das Programm dazu rührt noch vom sel. Hofr. D. *Böhmer* her: *Plantas fabulosas, magica aliaque virtute superstitiosas recenset*, Specimen VII. 1. B. in 4. (Aus den Alten sind vorzüglich Baccharis, Laurus, Rhamnus, Ruta, außer ihnen aber noch mehrere andere, z. B. die Rose von Jericho, kurz durchgegangen.)

Vom 9. April: *Ad decisionem electoralem Saxonicam* 49. *de anno* 1661. *Commentatio*, quam pro summa dignitate in utroque iure obtinenda sine praeside publice defendet *Godofr. Ernest. Schumannus*, Doebela Misnicus, Iur. utr. Cand. 35 S. in 4.

Die Einladungsschrift des Hrn. Ass. D. *Ern. Gottfr. Christi. Klügel*, als damal. Dechanten, handelte *de sponso sponsave latentibus* (18 S. in 4.)

Das Programm zum Osterfeste ist: *Sylloges emendationum coniecturalium in versiones graecas V. T. Pars* V. (von S. 71 — 84. in 4.) und hat den Hrn. Probst D. *Schleusner* zum Verf. Es enthält die Forts. der krit. Bemerkungen über Stellen der Psalmen und der folgenden Salomon. Bücher.

Das Pfingstprogramm hat Hrn. D. *Dresde*, als jetzigen Dech. der theol. Fac. zum Verfasser: *Inquiritur in veram mentem Loci insignis qui Luc. I, 32 et 33. continetur.* 20 S. in 4. Wie gewöhnlich sind diesen Festprogrammen Gedichte vom Hrn. Prof. *Klotzsch*, als Prof. poet. beygelegt. Das neueste enthält Vota publica.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Göttinger Univ. Zum Antritt der aufserord. Prof. der Medicin am 11. Jun. hat Hr. D. *H. A. Schrader*, Aufseher des botan. Gartens geschrieben: *Commentatio super Veronicis spicatis*, b. Dietrich. 40 S. in 8. m. 2 Kupf., in welcher auch von den Veronicis überhaupt gehandelt ist.

Greifswalder Univers.

Am 22sten Jun. hat Hr. Mag. *Magnus Swederus* mit s. Respond. Hrn. *Joh. D. Wahlbäck* aus Westgothland eine Diss. vertheidigt: *Caussae praecipuae Christianismi a Sueogothis recepti*, 2 B. in 4.

Am 6. Jul. vertheidigte unter Hrn. Prof. *Bratt* Praes. Hr. *C. J. Drysén* aus Westgothl. seine Grad. diss. *De variis Physicam tractandi methodis* P. III. und unter Hrn. Mag. *Fristedt*, Hr. *C. G. Palmgren* aus Südermannl. eine Disp. *De initio et propagine artis scribendi*, 2 B. in 4.

Auf der hiesigen Univ. wird nun eine Entbindungsanstalt errichtet. Der König von Schweden hat 3000 thl., ohne das Holz, zur Erbauung des Entbindungshauses bestimmt, den Hrn. Archiater und Prof. *Haselberg* zum Director mit 200 thl. Gehalt verordnet, und 800 thl. jährlich zur Erhaltung des Instituts angewiesen. M. s. eine ausführliche Nachricht davon in: Pommersche Denkwürdigkeiten, gesammelt und herausgegeben von *Friedr. Rühs*. Ersten B. viert. St. (1803) N. 1.

Linz.

Hier ist auf Veranstaltung des Hrn. Abts zu St. Florian gedruckt worden: *Caii Romani Presbyteri (uti videtur) fragmentum acephalum de canone divinorum novi foed. librorum*, *commentatur Franc. Freindaller*, colleg. ad S. Florian. eccl. canon. regul. in Acad. Lincensi sacrorum dogm. Prof. P. Ord. Lincii typis Feichtinger. 50 S. 8. *Muratori* hat bekanntlich in s. Antt. Ital. med. aevi diefs Fragment bekannt gemacht; in *Gallandi* Bibl. PP. ist es wiederholt; dafs ein anderes Fragment in des *Simon. de Magistris* Prolegg. zu der gr. LXX. Ueb. des Daniel damit in Verbindung gesetzt worden ist, hat man weniger bemerkt. Hr. Fr. untersucht im 1. Absch. wer Verf. sey, und beantwortet die Einwürfe derer, welche es nicht dem Cajus beylegen; im 2. Abschn. commentirt er kritisch und exegetisch über das Fragment, ohne auf allgemeinen Beyfall rechnen zu dürfen.

Vermischte Nachrichten.

Ich halte es für meine Schuldigkeit, dem Hrn. geh. Hofrathe und Reg. Directori von Epplen für die besondere Sorgfalt, Unpartheylichkeit und Humanität, mit welcher er in der Schrift:

> Ueber das Princip der deutschen Territorial-Verfassung. — Widerlegung der Schrift des Prof. Zachariä: Geist der deutschen Territorial-Verfassung,

meine Vorstellungen über den nur genannten Gegenstand geprüft hat, hierdurch öffentlich meinen Dank abzustätten. Wohl glaubte ich mich gegen diesen, wie gegen manchen andern weit weniger achtungswerthen Angriff vertheidigen zu können. Jedoch war dieser *Geist* kein *Gespenst*, so ist er ja ohnehin unverwundbar.

Wittenberg.

Prof. Zachariä.

In dem kaiserl. priv. Reichsanzeiger 1803 steht N. 204. S. 2657—2666 eine (dort nicht erwartete) Abh. des Hrn. *C. F. Habel* zu Idstein: *Unterschied der zwey römischen Castelle*, wovon das eine über dem Ausflufs der Salz in den Rhein, das andere dicht unter Cassel, Maynz gegen über, lag, und etwas weniges von ihrer politischen und natürlichen Geschichte; dann *vom Kloster Salz*, und dem *ersten Stammvater des hohen Nassauischen Hauses.* Unter Castellum in Otto III. Schenkungsurkunde wird die *Ameleburg*, nicht Cassel bey Maynz, verstanden. Das Kloster *Salz* (nicht *Sels*) war eins der ältesten auf der rechten Rheinseite. Auch über *Biburg* wird einiges beygebracht, und Kremers Meynung, dafs *Arudvintus* oder *Drudwinus* Stammvater des Nassauischen Hauses sey, angenommen.

Beförderungen.

Der durch mehrere Schriften rühmlichst bekannte Hr. D. *Christi. Heinr. Gottlieb Köchy*, bisheriger Privatlehrer zu Jena, ist an die Stelle des verstorbenen Pr. Beseke als ordentlicher Professor der Rechte mit einem jährlichen Gehalte von 1000 Albertsthalern in Mitau angestellt worden.

Hr. Hofrath *Schülthes* ist geheimer Archivrath in *Koburg* geworden. — Zu *München* ist Hr. *K. L. Schwab* als Prosector beym Veterinairinstitute, Hr. Hofmed. von *Thein* als Repetitor bey der milit. chirurg. Schule und bey dem Veterinairinstitute angestellt worden.

Unter dem 9. Jul. d. J. hat der König von

Schweden dem Adjunct der philos. Fac. zu Greifswalde, Hrn. D. *Overkamp*, Titel, Rang und Würde eines Professors verliehen.

Dem verstorb. Hofbibliothekar *Heinze* zu Aschaffenburg folgt in seinem Amte Prof. *Vogt*, Verf. des Systems des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit.

Ehrenbezeugung.

Die juristische Fac. zu Erlangen hat dem engl. Gesandten am Berliner Hofe die juristische Doctorwürde ertheilt.

Beschlufs der Zusätze und Berichtigungen zu Meusels G. T. 9. B. (S. Int. Bl. N. 97. S. 784.)

Scherer (Alex. Nic.) Nach Ortloff in Meusels Leitfaden S. 1255 ist er 1771 zu Petersburg geb.

Schlegel (. . . Fried. . . .) §§. Von den Schulen der griechischen Poesie: in d. Berl. Monatschr. 24. Bde. (1794) S. 378—400. Von dem ästhetischen Werth der griechischen Komödie: Ebendas. S. 485—505.

Schmelzer (Jakob). Er mufs später als 1791 nach Strasburg gegangen seyn, wie sich aus dem Umstande schliefsen läfst, dafs er erst 1792 unter den Lehrern in Bonn vorkommt, nachdem er unmittelbar vorher in Trier gewesen war.

Schreiber (Al. W.) Musarion u. s. w. gab er, nach S. 368 des VII. Bandes des G. T. mit (Lorenz?) *Schneidler* heraus.

Schuderoff (Jon.) Die Schrift: Etwas für Mütter vornehmen Standes u. s. w. ist die, blofs mit einem neuen Titel versehene Abhandlung: Materialien zur Beantwortung der künftigen Preisfrage: Soll man Kinder mit in Gesellschaft nehmen? Leipzig und Jena 1794. 8.

Schulz (J. Ch. F.) Die Texte zum Denken für Männer und Weiber u. s. w. sind nicht von ihm, obschon man seinen Namen auf den Titel gesetzt hat.

Schulze (Fr. Aug.) Seine Stelle als Finanzkanzellist legte er 179 . . nieder und privatisirte seitdem zu Dresden bis 1802, wo er nach Berlin ging. Unter dem Namen *Fried. Laun* bekannt. Zu seinen frühern anonymischen Schriften gehört: Das Geisterregiment. Kein Roman, keine wahre Geschichte, am allerwenigsten eine Allegorie. Von Jeremias, nicht dem Propheten, sondern dem Farcenschreiber. (Jena) 179 . . 8. — Auch der Roman: Rudolf von der Linden (Freyberg 1802. 2 Bde. 8.) ist von ihm.

Seckendorf (. . . Leopold . . .) §§* An Teutschlands Reichsstände. Ein Wort zu seiner Zeit. Teutschland (Regensb.) 1795.

Siede (J. Ch.) Hier fehlt: *Nonne und Aebtissin im Wochenbette, oder die Frucht der Schwärmerey; eine Geschichte einzig in ihrer Art. Meissen, 1797. 8.

von Sind (J. . B. .) ist längst todt.

Soltau (D. W.) So und nicht *Solthau* schreibt er sich.

von Sonnenfels (Jos.) Bey dem Handbuche der innern Staatsverwaltung u. s. w. ist zu bemerken, dafs darin der Anfang einer Umarbeitung des Buchs: Grundsätze der Polizey, Handlung und Finanz u. s. w. geliefert worden.

Sonntag (K. G.) Gab heraus und begleitete mit einer Vorrede: Ein Wort zu seiner Zeit. Für verständige Mütter und erwachsene Töchter, herausgegeben von . . . Freyb. 1798. 8. Die ungenannte Verfasserin ist Eleonore *Bernhardi* in Freyberg.

Spalding (Joh. Joa.) Das angegebene Geburtsjahr 1714 ist *nicht* richtig, wenn die Schrift von Geo. Lud. Spalding (VII, 548): An meinen Vater, bey Gelegenheit seines 75sten Geburtstages den 1. Nov. 1785 — richtig angegeben ist. Wahrscheinlich steckt hier der Fehler, und es soll vielleicht 1789 heifsen.

Spies (Ch. H.) Ist sein Trauerspiel: Maria Stuart (Prag, 1793. 8.) blofs eine Umarbeitung des unter gleichem Titel 1784 zu Wien von ihm herausgegebenen?

Stampeel (N. P.) zu Leipzig, geb. zu Hamburg.

Stieglitz (Ch. L.) Unten in der letzten Zeile ein Druckfehler: Wemleben st. Memleben.

Edler von *Stoixner* (Franz Karl und Ladislaus) Wirklich zwey verschiedene Schriftsteller? Man möchte das Gegentheil argwöhnen, wenn man die beyden Artikel vergleicht.

Stritter (Joh. Gtth.) Hier ist nicht genannt: Geschichte der Slaven vom Jahre 495 bis 1222 aus den Byzantinern vollständig beschrieben von St. In Schlözers Allg. nord. Gesch. S. 345—390.

Toller (W. A.) Von seiner vollständigen Darstellung und Beurtheilung der teutschen Sprache in

Luthers Bibelübersetzung ist der 2te Theil (Berlin 1795. 8.) nicht aufgeführt worden.

Thaddäus a St. Adamo. Dereser ist sein Taufnahme, sagt Hr. M. Aber was für ein Taufnahme ist denn Dereser? Oben im 2ten Bande steht: *Dereser* (Joh. Anton).

Thieme (K. T.) Nach den Worten: *vorher seit* 1784 ist zu lesen: zu Merseburg.

Thombrink (W.) Kanonikus zu Münster in Westphalen.

Thym (Fr. W.) Bey der Aufführung seiner histor. Entwickelung u. s. w. ist nicht angemerkt worden, dafs hier nur von dem *ersten* Theile die Rede sey. Der zweyte erschien 1801.

Tischer (J. Fr. W.) §§* Psychologische Predigtentwürfe. Ein Versuch von J. Fr. W. T. I—IV. Heft Leipz. 1795—98. 8. Bey dem vierten Hefte nannte er sich.

von Trenk (Fr.) Nach dem Repert. der Lit. von 1785—90 XIII. 4704 b. erschien die franz. Uebers. seiner Lebensgeschichte nicht 1789, sondern 1788.

Ueberwasser (Ferd.) §§. 1800 erschien noch von ihm: Ueber das Begehrungsvermögen. Münster. 8.

Unger (Fried. Helene) Nach öffentlichen Blättern soll auch von ihr seyn: Gräfin Pauline. 2 Thle. Im ersten und zweyten Stücke des Journals der Romane (Berlin 1800. 8.)

Veit (Dav. Jos.) jüdischer Arzt zu Hamburg; (vorher einige Zeit zu Paris). Geb. zu Berlin 177 . Nicht bemerkt ist: Schreiben über Täuschung, insbesondere vom Traume: in *Moritzen's* Magaz. Bd. 8. St. 3. und Bd. 9. St. 2. Die Antwort gegen Sal. Maimons Bemerk. in d. 10. Bdes 1. St. Ist mit dem folgenden eine Person.

Velthusen (J. K.) Die Schrift: Einige Fragen, veranlafst durch — Fichte u. s. w. erschien wohl anonym?

Vofs (Joh. Heinr. 2) Für das Iahr 1800 erschien kein Musenalmanach von ihm. Der für dieses Jahr bestimmte kam, unter dem von Hrn. M. angegebenen Titel, für das folgende heraus.

Vulpius (C. A.) Die von ihm herausgegebenen italien. Anecdoten u. s. w. sind zweymal S. 274 und 276 genannt worden.

Waitz (K.) geb. zu Altenburg 177 . . .

Weigel (K. Ch. L.) seit dem Herbste 1801 ausübender Arzt in Dresden.

Weinart (Benj. Gottf.) Kurf. Sächs. Finanzprocurator u. s. w. fehlt. Dagegen ist ein ganz gleichnahmiger theolog. Schriftsteller aufgeführt, der, 1715 geb., wohl nicht mehr lebt.

Weisse (Ch. Fel.) S. 419 steht: „S. in Schattenrifs vor dem Journal aller Romane und Schauspiele von Göthe“??

Weissenbach (J. A.) Johannes von Avila u. s. w. ist zweymal aufgeführt, einmal mit dem Druckjahre 1784, das anderemal mit 1789. Vielleicht eine neue Auflage?

Werthes (F. A. Kl.) Aufser seinen neuen, noch 1800 erschienenen, beyden Schriften: Conradin von Schwaben, ein Trauersp. Tübingen 8. und: Das Pfauenfest, ein Singsp. in 2. Aufz. Ebend. 8. ist noch zu bemerken, dafs mehrere Gedichte von ihm in *Schiller's* neuer Thalia stehen.

Wittenberg (Albr.) S. 573 wird genannt: allgem. Wochenbl. zur Ehre d. L . . . 1774 und 1775. S. 575 kommt ein allgem. teutsches Wochenbl. zur Ehre d. L. vor. Dasselbe Werk, oder verschiedene?

Frau von *Wolzogen* (. . .) geborne von *Lengenfeld*. Nach einer Nachricht in *Kochen's* Archiv für relig. und moral. Bildung d. weibl. Geschl. soll auch von ihr seyn: *Marie Müller. Berlin 1799. 8. *Einfache Darstellungen aus dem menschlichen Leben. Von der Verf. d. Marie Müller. 1r Thl. Ebend. 1799. 8. Im Taschenb. für Damen (Tübingen 1800 u. 1801) steht von ihr: *Walther und Nanny. Von d. Verf. d. Agnes von Lilien.

Wurzer (F.) geb. zu Bonn.

Zapf (G. W.) Es ist zu bemerken, dafs die Schriften: Ueber die Absicht seiner literarischen Reise u. s. w. (Augsb. 1781. 8.) und: Ueber seine vollbrachte literar. Reise (Ebend. 1782. 8.) auch in Joh. Bernoulli's Samml. kurzer Reisebeschr. — Jahrg. 1782. Bd. VII. S. 177—204 und 205—268 — abgedruckt sind. Die erste Schrift beträgt nur 1 Bogen in 8. und ist nicht in den Buchhandel gekommen. Ebendas., im 8. Bde S. 165—230, steht von ihm: Ueber meine literar. Reise in einige Klöster Baierns, im Jahre 1780.

Zulehner (Joh. A.) Soll bald nach Einrückung der Franzosen in Bonn gestorben seyn.

Neue Englische Bücher.

Von des *Tho. Astle* Origin and Progrefs of Writing — Also some Account of the Origin and Progrefs of Printing, ist unlängst die zweyte Ausgabe mit Zusätzen zu London in 4. gedruckt worden und kostet 2 Pf. 10 sh.

Chronological History of the Discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, Part. I. commencing with the earliest Discoveries by Eurcpeans and terminating with the Voyage of Sir Francis Drake in 1579 illustrated with Chars. By *Jam. Burney* Capt. 390 S. in 4.

The Argonautics of Apollonius Rhodius, translated into English Verse by *Wm. Preston* Esq. M. R. I. A. With Notes Critical, Historical and Explanatory, including the whole of the Greek Scholiast, and appropriate Dissertations of various Subjects, in 3 vols. 12.

A Chronological History of the People called *Methodists*, of the Connection of the late Rev. *John Wesley*, from the Rise in the Year 1729. to their last Conference in 1802. By *Wm. Myles.*

Song of Songs, or Sacred Idyls. Translated from the Original Hebrew, with Notes Critical and Explanatory. By *John Mason Good.* 8. 210 S.

The divine Inspiration of the Iewish Scriptures and Old Test. asserted by St. Paul, 2. Tim. 3. 16. And Dr. *Geddes's* Raisons against the Tenor of this Words examined. By *R. Finlay*, D. D. 104 S. 8.

The History of England from the Peace of 1783 to the Treaty concluded at Amiens in 1802 being a Continuation of Coote's History. 8.

An Historical Review of the State of Ireland from the Invasion of that Country under Henry II. to the close of its Union with Great Britain. With illustrative Documents by *Francis Plowden*, Esq. Also a Preliminary Chapter of the State of Ireland from the earliest Antiquity down to the Invasion by the English. III. Bände gr. 4.

An Examination of the Strictures of the Critical Reviewers on the Translation of Iuvenal. By *Wm Gifford*, Esq. 74 S. in 4.

Commentaries of Classical Learning, shewing its General and Particular Advantages etc. By the Rev. *D. H. Urquhart*, M. A. 540 S. 8.

A Dissertation on the Mysteries of the Cabiri; or the Great God of Samothrace, Troas, Crete, Italy, Egypt, and Phoenicia; being an Attempt to shew, that the several Orgies of Bacchus, Ceres, Mithras, Isis, Adonis, and Cybele were founded upon an Union of the Commemorative Rites of the Deluge with the Adoration of the Host of Heaven. By *George Stanley Faber*, A. M. With an Engraving of a Nympheum or Cabiric Grotto etc. II. vols. 8.

Neue italiänische Werke.

Lettera di *Filippo Baldinucci* intorno al modo di dar proporzione alle figure in pittura e scultura. Livorno 1802 (1803), presso Masi e C. — Der Brief ist 1669 an den Card. Lor. Salviati geschrieben, und zum erstenmal gedruckt.

Nuovo Sistema del Suono. Dissert. di *G. T.* 8. 64 S. — *Gius. Terza* ist Verf., untersucht die Lehre des Aristot. Descartes, Newton und Anderer über den Schall, und trägt seine eignen Sätze vor, dafs der Schall blofs auf einer innern Eigenschaft der Luft beruhe, welche blofs durch die Körper in Bewegung gesetzt werde.

Collezione di quanto si è scritto di più importante e di più adatto intorno alla Coltivazione e all' uso delle patate, preceduta dal sovrano generale stabilimento per le sovvenzioni economiche dei poveri e dalle Instruzioni correlative per eseguirlo. Nap. 1803. — Der Kön. von Neapel gab 20. Oct. 1802. ein Edict in Bezug auf die ökonom. Hülfsanstalten für die Armen, womit die Sammlung eröffnet wird; dann folgen vorzüglich mehrere Abhh. über den Anbau der Kartoffeln von verschiedenen Gelehrten.

Von den Atti della R. Accad. dei Georgofili zu Florenz ist 1802 der vierte Tom in 4. erschienen, der aufser der Geschichte der Gesellschaft zwanzig Abhh. enthält, welche nicht nur den Landbau, sondern auch die Gewerbskunde, angehen.

Inländische Journale.

Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften u. Künsten. Ein Journal für Aerzte, Physiker, Technologen und Oeconomen, herausgegeben von D. *C. H. Pfaff* in Kiel, und D. *Friedländer* in Paris. Jahrgang 1803. Leipzig b. J. G. Göschen. Auch unter dem Titel:

Französische Annalen für die allgemeine Natur-

geschichte, *Physik*, *Chemie*, *Physiologie*, und ihre gemeinnützigen Anwendungen. Herausgegeben von D. Pfaff, und D. Friedländer.

Es ist eine Fortsetzung der Französ. Annalen für die allgem. Naturgeschichte u. s. f., wovon bey Fr. Perthes in Hamburg vier Stücke herausgekommen sind. Nunmehr erscheint monatl. ein Stück von ungefähr 7 Bog. in gr. 8. und wir wünschen dem Journale einen ununterbrochenen Fortgang, aber auch die möglichste Vermeidung aller Collisionen mit ähnlichen Zeitschriften, und der Wiederholung der von andern schon aufgenommenen Abhandlungen. Der Inhalt der fünf Stücke, die wir jetzt vor uns haben, (wovon wir aber der Reichhaltigkeit wegen nur die Abhandlungen auszeichnen) ist:

I. Stück. mit e. Kupf. 114 S.

S. 1. Nachtrag zu Cuviers Abh. über die Würmer, die rothes Blut haben, im IV. H. der fr. Ann. S. 60. nebst einer Abbildung des innern Bau's und insbesondere der Circulationswerkzeuge des Lumbricus marinus (Arenicola, Lamarck). S. 3. *Cuvier* über die Serpulae, m. Abbild. S. 4. Bericht der Bürger *Hauy* und *Vauquelin* über eine Abh. des Bürgers *Leblanc* die Krystallisation der Salze betreffend. (Man vergl. den Nachtrag im 3. St. S. 162.) S. 10. *Fourmy* über die Arbeiten aus gebrannter Erde, und insbesondere über die Töpferwaaren und die *Hygiocerames* *), eine neue Gattung derselben. (beschlossen im 2. St. S. 17.) — S. 19. *Decandolle* Untersuchungen über die verschiedenen Gattungen der Ipecacuanha (Brechwurzel). S. 23. *Thenard* Beobachtungen über die zoonische Säure (eine eigenthümliche essigte Säure, die er durch Destillirung thier. Substanzen erhielt). — S. 26. *Ventenat* Note über die Aya-Pana, eine im Rufe eines Universalheilmittels stehende Pflanze Südamerica's, und ihre grofsen Heilkräfte bey Schlangenbissen und Verwundungen. In der zweyten Classe der Aufsätze, Literatur überschrieben, sind der 1. Heft der Annales de Museum nat. d'Hist. nat., Bulletin de la Soc. d'Encouragement pour l'Industrie nat., Annales du Chimie 41. B. 3. 42. B. 1. St. angezeigt. In dem dritten Absch. Correspondenz, literar. und technol. Nachrichten u. s. f. giebt Hr. D. Friedländer Nachricht von einigen neuen naturhistor., botan., geologischen Werken, von *Poli* Wachspräparaten von den Molusken (wobey S. 61. über Wachspräparate überhaupt eine nützliche Erinnerung gegeben wird), von der Ausstellung der französ. Industriewaaren an den 5 Ergänzungstagen des J. X. (beschlossen im 2. St. S. 72.) — S. 71. Galvanische Neuigkeiten aus Paris (ein etwas schiefer Ausdruck). S. 74. Leichte Methode sich das englische Roth zum Poliren zu bereiten, von Pfaff. S. 76. Briefpost durch Meeresströme. S. 78. Desquinemare Erfindung eines Ueberzugs, Linnen und Taffent für Luft und Wasser undurchdringlich zu machen. S. 79. Grofse Steinmasse, die in Frankreich aus der Luft auf die Erde gefallen ist (man hat schon Howards und Biot's Bemerkungen in Gilberts Ann. vollständiger gelesen.) S. 81. Arbeiten und Preisfragen des Nationalinstituts (die man in andern Journalen viel früher lieset). S. 93. Medic. Preisfrage der Acad. zu Dijon. S. 105. Biogr. Notiz von Dolomien (von Lacepède im Nat. Inst. vorgelesen).

*) Diese Herren haben eine ganz eigne Art, aus dem Griechischen neue Worte zu componiren. Hygiocerames sollen Gesundheitsgefäfse heifsen.

Zweytes Stück 91 S. m. 1 Kupf.

S. 1. Ueber die Luftreinigung und Zerstörung der Ansteckung durch die Räucherungen mit Mineralsäuren nach Anleitung der zweyten Ausg. von Guyton-Morveau Traité. — S. 10. Ueber einige chemische Fabriken in Paris, vom Hrn. D. Friedländer und Hrn. Osterroth aus Danzig. S. 25. Auszug aus *Gay-Lussac* Untersuchungen über die Ausdehnung der Gasarten und der Dämpfe durch die Wärme (die Herausg. wufsten, dafs die Abh. schon in Gilberts Ann. XI. St. 1802. übersetzt ist, hielten aber den Auszug doch für nöthig). S. 35. Chemische Analysen mehrerer Mineralkörper (des Boracits, Muracits, Diaspore, der reinen Thonerde aus Halle in Sachsen). S. 41. Resultate des Feldzuges der Franzosen in Aegypten für die Arzneywiss. (aus Des Genettes Hist. medic. de l'Armee d'Orient). Angezeigt werden S. 45 ff. Annales de Chimie 42. 43. B. Journal de Physique LIV. B., Ant. Al. Cadet de Vaux (schon übersetztes) Werk über Knochengallerte, und Bosquillon über die Ursachen der Wasserscheu. Noch einmal kömmt (in der Correspondenz) S. 75. eine Nachricht von Knochenbouillon und Knochengelée vor. S. 75. Neue Erfahrungen im Grofsen von der Schutzkraft der Kuhpocken in Paris gemacht. S. 76. Sitzung der Ecole de Medecine zu Paris (25. Oct. 1802), ihre Mitglieder, Schriften, Versuche, Probeschriften der Doctoranden. S. 89. Sitzung der Acad. des sciences arts et belles lettres à Dijon.

III. u. IV. Stück (März und April) zusammen 164 S. mit 2 Kupf.

S. 1. *A. F. Fourcroy* Abh. über die Zahl, die Natur und die unterscheidenden Charaktere der verschiedenen Materialien, welche die Steine, die Bezoarde, und die verschiedenen Concremente der Thiere bilden. (aus dem 2. H. der Ann. du Mu-

seum). S. 14. Fourmy's Abh. welche der vom Nat. Inst. auf die Beantwortung der Frage: „die erdigten Substanzen und die Verfahrungsarten anzuzeigen, welche zur Verfertigung einer Töpferwaare, die den schnellen Uebergängen von der Wärme zur Kälte Widerstand leiste, und wohlfeil genug für alle Bürger sey, tauglich sind" zum drittenmale ausgesetzten Preis davon getragen hat. (Par. 1802. hier nur im Auszuge). S. 24. Bericht des bey der Anstalt der künstlichen Mineralwasser der Bürger Nic. Paul, Triayre et Comp. (von Genf) angestellten Regierungsinspectors *Lafisse.* (Gilbert hat nur Fourcroy's Bericht im Auszuge geliefert, Ann. 1802. St. 9.) S. 31. Medicinische Geschichte der franz. Armee in St. Domingo im J. X. oder Abh. über das gelbe Fieber, nebst einer kurzen Skizze der medic. Ortsbeschreibung der Insel von *C. N. P. Gilbert*, Med. en chef dieser Armee u. s. f. Paris 1803. S. 45. *Chaussiers* Versuche über die Einwirkung des geschwefelten Wasserstofgases auf Thiere. — Angezeigt sind S. 48 ff. von den Annalen des Mus. der Naturgesch. 2 — 4. Heft, vom Journal gen. de Medecine, de Chirurgie et de Pharmacie, 4 Hefte, von Leroux et Corvisart Journ. de Medec. ein Heft, von *Tessier* Annalen der französ. Agricultur XIII. Bandes einige Hefte, C. S. Sonnini und and. Bibliotheque physico-économique (seit dem 1. Brum. J. XI. monatlich ein Heft); ferner *Brochant* Traité elem. de Mineralogie Tome II. 1803. M. de Montlosier Notice sur la pierre appellée Cornéenne ou Roche de Corne, Paris J. X.; Mémoires sur l'Egypte T. IV.; *Sigaud-Lafond* de l'Electricité medicale; Nouveau Dictionn. d'histoire naturelle appliquée aux arts, T. I. II. III. 8. (bis *Byt*) Par. b. Drterville. — Aus der Correspondenz heben wir nur aus: S. 90. Forts. der Galvanischen Neuigkeiten aus Paris. S. 95. Neues Mittel gegen den Bandwurm (ein Quentchen Schwefeläther in einem Glase einer starken Abkochung der männlichen Farrenkrautwurzel; eine Stunde darauf zwey Unzen Ricinusöl mit einem Syrup. S. 100. merkwürdiger Fall von Wiederherstellung der Sprache durch die Moxa. S. 108. Ueber den Fortgang der neuen Anpflanzungen von Gewürzbäumen im franz. Guiana. S. 120. Von den Bergwerksschulen in Frankreich. S. 124. Auszug aus Cuvier's histor. Notiz über *Jean Darcet*, Mitgl. des Erhalt. Senats und des Nationalinstituts, Prof. am College de France, geb. zu Douazit im Dep. d. Landes 7. Sept. 1725. gest. Paris 13. Febr. 1801. (er war auch durch seinen genauern Umgang mit Montesquieu ausgezeichnet). Nachträge: S. 133. Thenard Abh. über die Weingährung (in einem vom Verf. selbst mitgetheilten Auszuge). S. 139. Beschreibung des Verfahrens aus der schwefelsauren Soda (dem sogenannten Glaubersalze) die Soda im

Grofsen auszuziehen. (aus den Ann. des Arts). S. 142. Ueber wasserdichte und dem Frost widerstehende Mörtel. S. 149. *J. L. Tremery* Abh. über die Theorie der Electricitäts-Erregung, und über eine neue, durch die metallische Electricität, erzeugte Erscheinung (Auszug vom Verf. selbst). S. 157. Ebendess. Prüfung einiger electrischer Erscheinungen, welche sich mit der Theorie von zwey elektrischen Flüssigkeiten nicht zu vertragen scheinen. (aus dem Journ. de phys.)

V. Stück: (May) 87 S. m. 1 Kupf.

S. 1. Beyträge zur Lehre vom Galvanismus, aus den neuesten Arbeiten französ. Naturforscher gesammelt (*Nysten, Vassalli-Eandi, Circaud* — die schon aus Gilberts Ann. angeführt worden sind). S. 17. Ueber den hydraulischen Widder, und über die Art, seine Wirkungen zu berechnen, von *Montgolfier* (nach einer handschriftl. Mittheilung des Verf. S. 27. *Vauquelin* chemische Untersuchung des Saftes der *Carica papaya* (in den Ann. de Chimie). S. 32. *Thenard* neue Versuche über die Reinigung des Nickels und seinen Magnetismus. Angezeigt werden S. 36. von dem Journal des Mines par les CC. Hauy, Vauquelin, Baillet, Brochant, Tremery et Collet-Descostils N. 63 — 67., von Delametherie Journ. de Physique, de Chimie et d'Hist. nat. LV. B. 1 — 3. Heft, von Bulletin der Ges. zur Beförd. der Nationalindustrie J. XI. 4. 5. Stück. Aus der Correspondenz ist folgendes vornämlich merkwürdig: S. 65. Bosquillon's Meynung, dafs die Wasserscheu nicht vom eigentlichen Gifte, sondern vom Schrekken und der Einbildung der Gebissenen herrühre, wird von mehreren bestritten. S. 70. *Berthollet* Mittel, das Wasser lange vor Fäulnifs zu bewahren (Verkohlung der Fässer). S. 71. Grofse Wassererhebungsmaschine zu Marly. Ebendas. *Biot* über den Mondsursprung der vom Himmel gefallenen Steine. S. 74. Zwölf neue Erfindungen des Ritters von Edelkranz. S. 77. Auszug aus den Verbalprocessen des Nationalinstituts.

Beyträge zur Kenntnifs und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Kön. Braunschweig Lüneburg. Churlanden, gesammelt u. herausgegeben von *D. J. C. Salfeld. Fünften Bandes erstes Heft.* Hannov. 1803. 8 B. in 8.

Nicht alle Aufsätze scheinen *der* Bestimmung der Zeitschrift, welche der Titel erwarten läfst, ganz angemessen. Man findet in diesem St. folgende Abhh.

1. Auszüge aus den Verhandlungen der Gesellschaft vormaliger Inspectoren des kön. Schulmeisterseminarii in Hannover vom Super. *Holscher* zu Ronnenberg, S. 1. Einladung zu einer patriot. Gesellschaft zur Beförderung des Landschulwesens, S. 23.

2. Abhandlungen und Bemerkungen vom Past. Jesse zu Westen:

   Ueber Beobachtung und Leitung der häuslichen Erziehung auf dem Lande, S. 33.

   Beytrag zu der Methode, durch welche die Religion in das Leben der Kinder verwebt werden kann, S. 45.

   Beytrag zu einer Regel der Katechetik, S. 49.

   Ueber ein Hülfsmittel, durch welches der Prediger die Nutzbarkeit seiner Schulbesuche erhöhen kann, S. 51.

   Anwendung einer Quinctil. Vorschrift (I, 9.) auf Landschulen.

3. Ueber Predigersynoden, S. 56. Allgemeine Uebersicht der deshalb bestehenden hiesigen Verordnungen, S. 60. Dann folgen Auszüge aus einigen Instructionen, Verordnungen u. s. f.

4. Ueber die gegenwärtigen homiletischen Bildungsanstalten zu Göttingen, vom Hn. D. Ammon, S. 97.

5. Einige Blüthen der ältesten Weisheit, exeget. Versuche vom Sup. Vasmer zu Münder, S. 110. Mythus der Schöpfung, oder ein von einem alten Weisen übersetzter und erklärter Hieroglyph u. s. f. S. 112. Die Ehe im Sinne der Vorwelt und des Urchristenthums, S. 133.

6. Seit wann lehrte man in den Volksschulen des F. Lüneburg Schreiben und weibliche Handarbeiten? S. 140. (schon seit dem 16. Jahrh.)

Chemische Annalen für die Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit, Haushaltungskunst, u. Manufakturen, von Lorenz von Crell, d. W. und A. Doct. Herz. Braunschw. Lüneb. Bergrathe, der theor. Arzneyg. u. s. f. öff.

Lehrer etc. 1803. 1. Band 1. St. Helmstädt $5\frac{1}{2}$ B. 8.

Enthält: S. 1. Dr. A. G. *Eckeberg* über ein neues Metall, Tantalum, welches zugleich mit der Yttererde in einigen schwed. Fossilien entdeckt ist, nebst einigen Erläuterungen über die Eigenschaften der Yttererde, in Vergleichung mit der Beryllerde (aus den neuesten Abhh. der schwed. Akad. vom Archiater Weigel). S. 22. HR. *Gmelin* über die chemischen Wirkungen der Metallsäure (auf die Luft, und die Metalle selbst, Messing- Silber- und Gold-Dräthe). S. 50. Prof. *Gadolin* zu Abo Prüfung der Einwürfe des Hrn. HR. Gmelin gegen Lavoisier's Theorie von der Natur der Säuren (eine lat. Streitschrift vom J. 1801. übersetzt). S. 61. Von Dr. *L. Jordan* Einige Versuche, den Eisengehalt der Gemengtheile des Granits dem Magnete folgsam zu machen. S. 66. Dr. *J. Fr. Erdmann* Ueber die Frage: wird das Wasser durch die Electricität der Voltaischen Säule in seine Elemente zerlegt? (aus der Inauguraldiss. Wittenb. 1802). S. 77. Des Hrn. Hüttenschreiber Quanz zur Königshütte Bemerkungen über Benutzung der Frischschlacken. — Chemische Neuigkeiten.

Zweytes Stück 6 B.

S. 91. Ueber ein neu entdecktes edles Metall, Palladium (der Platina ähnlich) aus e. Schreiben des Hrn. Prof. *van Mons*. S. 93. HR. *Gmelin* über die chemischen Wirkungen der Metallsäule fortges. (nach vielen fremden und eignen Beobachtungen). S. 118. Chemische Untersuchung einer Flüssigkeit, welche aus einem Wasserbruche (Hydrocele tunicae vaginalis testiculi) genommen worden war; nebst einer Zerlegung der Feuchtigkeit aus Hydatiden, vom Hrn. D. *J. C. Jordan*, Chemist zu Clausthal. S. 124. Forts. der Ueb. der Abh. des D. *Erdmann* über die Frage: wird das Wasser durch die Electricität der Voltaischen Säule in seine Elemente zerlegt? S. 140. D. *Ferd. Gottlob Gmelin* von Electricität und Galvanismus (aus s. Diss. inaug. Tub. 1802). S. 161. Forts. der Bemerkungen über Benutzung der Frischschlacken vom Hüttenschreiber *Quanz*. S. 174. Anwendung des Kohlenpulvers zu manchen nützlichen Zwecken, vom Hrn. *Heinr. Meyer* in Petersburg (z. B. Hyacinthenzwiebeln, die man auf dem Wasser zum Flor bringt, vor der Fäulniss zu bewahren).

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

12. Stück.

Sonnabends den 10. September 1803.

Berichtigung.

Nicht Hr. Prof. *Beck* hat, wie es in den Greifswald. Neuesten crit. Nachr. St. 29. S. 252. heifst, die Leipz. Literaturz. herausgegeben, sondern bekanntlich Hr. Prof. D. *Höpfner*.

Chronik der Universitäten.

Wittenb. Univ. Am Sonnt. Rogate wurde das im Nahmen des Rect. geschriebene Programm zur Schützisch-Gersdorf. Gedächtnifsrede angeschlagen. Der Verf. ist Hr. Prof. *Henrici*, und der Inhalt: *De numeri paris imparisque in lusibus veterum coniectura. Comment.* I. 1 B. in 4. (Das ἀρτιάζειν der Griechen, das beym Aristoph. vorkömmt, wird in dieser Abh. erklärt. Unter den im Anfange angeführten Schriften vermifst man *Pauw* de Alea vett., und (*Christies*) Inquiry into the ancient greek Game etc. Lond. 1801. 4.)

In einem zweyten Progr. zur Wolframsdorf. Gedächtnifsrede ist die Materie fortgesetzt: *De numeri paris — coniectura*, Comm. II. 1 Bog. 4. (Nach einigen Bemerkungen über den Gebrauch des Spiels, *Gleich oder Ungleich*, wird von dem Fingerspiel (micatio) gehandelt. Die aus Nonnus citirte Stelle ist im 33. Buche. Dafs im Calpurn. Ecl. 2, 25. *micantes manus* sich auf diefs Spiel beziehe, bezweifeln wir sehr.)

Vom 24. May: *Num crimen falsae monetae sit crimen laesae maiestatis et quaenam poena eius iure nostro locum habeat.* Diss. quam praeside D. *E. G. C. Klügel* Cod. P. Ord. etc. — defensurus est auctor *Joann. Csti. Theoph. Müller*, Schmiedefelda-Misn. 18 S. in 4.

De Mumiis avium in Labyrintho apud Saccaram repertis. Prolusio indicendis Solemnibus utriusque laureae Philosophiae et Artis poeticae Candidatis d. XVII. Oct. 1803. conferendae Auctore *Christi. Aug. Langguthio*, Phil. et Med. D. Phys. Prof. P. Ord. etc. h. t. Decano, 48 S. in 4. mit einer Kupfert. — Am 2. S. n. Trinit. bekannt gemacht. (Von dem interessanten Inhalte wird die L. Z. Nachricht geben.)

Am 2. Jun. Inauguraldissertation: *Doctrinae iuris Romani de possessione illustrandae atque in ordinem systemat. redigendae Specimen* I. Diss. quam — sine praes. defendet *Car. Christi. Heffter*, Schweinitzio-Saxo etc. 44 S. in 4.

Das vom Hrn. Exdecan Ass. D. *Klügel* dazu geschriebene Programm handelt *De possessorio summario in exercendis artibus publice nocituris non concedendo*, 18 S. in 4.

Vom 20. Jun. ist die *Dissertatio inaug. chemico-pharmaceutico-medica de Hydrargyriis praecipue oxydis*, quam — sine praeside — publ. defendet *Ern. Aug. Giesecke*, Lommatzschio Misn. Med. Cand. 45 S. in 4.

Das vom Hrn. Prof. *Vogt*, als Dechant, ausgegebene Programm, enthält *Prolusionum Boehmerianarum Specimen VIII. plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens.* 1 B. in 4.

Am 22. Jul. *Dissertatio metallico-iuridica de calumniatoribus metallicis* (von den Bergschändern) quam praes. D. *E. G. C. Klügel* — publ. def. Auctor *Henr. Guil. Meuder*, Dresd. 19 S. in 4.

Vom 4. August: *Diss. inaug. anatomico-chirurgica de paronychia* (panaritio) quam — praes. D. *Traug. Car. Aug. Vogt* — publ. def. auctor *Csti. Guil. Neumann*, Oberschaara prope Frib. Montan. Med. Cand. 28 S. in 4.

Die vom Hrn. D. *Vogt* bekannt gemachte Ein-

ladungsschrift liefert *Prolusionum Boehmerianarum Specimen IX. plantas fabulosas amatoria aliaque virtute superstitiosas recensens,* 8 S. in 4.

13. August: *Diss. inaug. pathologico-therapeutica de pedum oedematibus,* quam praes. — *Vogt* — publ. def. auctor *Ioann. Gustav. Polich,* Schleus. Henneb. Med. Cand. etc. 24 S. in 4.

Die dazu gehörige Einladungsschrift ist das X. Specimen der Proluss. Boehmer. de plantis fabulosis. 1. B.

Halle.

Hr. Hofrath *Loder* in Jena ist als Professor der Anatomie mit dem Prädicate eines Geheimenraths an die Stelle des verstorbenen Geheimenraths *Meckel* hierher berufen worden und hat den Ruf unter sehr vortheilhaften Bedingungen angenommen. Auch wird Hr. Hofrath *Schütz* Jena verlassen und mit einem ansehnlichen Gehalte als Prof. der Literargeschichte dem Rufe hierher folgen. Mit ihm wird die Jenaische Literaturzeitung, deren Redacteur er ist, von Jena nach Halle verlegt werden, wohin ihm auch die Proff. *Ersch, Schütz* junior und D. *Froriep* folgen werden. Die Besoldungen für diese neu anzustellenden Professoren werden noch aus einem andern Fond genommen werden, als derjenige ist, womit der für das Beste der hiesigen Universität und des Landes besorgte König dieselbe beschenkt hat, und welcher aufserdem noch sehr ansehnlich vermehrt worden ist.

Am 2ten September vertheidigte Hr. *Isaac Naumburg* unter dem Vorsitze des Hrn. Oberbergraths *Reil* seine Inauguraldissertation *de Pruritu senili* und erlangte darauf die medicinische Doctorwürde.

Erlangen.

Am 4ten Junius erhielt Hr. Candidat *Johann Paul Schmidt* zu Bayreuth, ein verdienter Pädagog und Verfasser des anonymischen Buches: *Ueber die Bildung der Volkslehrer und die nothwendige Vervollkommnung des Priesterstandes,* die Magisterwürde. Seine der philosophischen Facultät überreichte Probeschrift *de magnis incommodis ex* πολυπραγμοσυνῃ *scholastica in iuventutem et rem publicam profluentibus, et quomodo removeri possint?* ist auf 30 Octavseiten gedruckt erschienen.

Am 24sten desselben Monats ward Hr. *Friedr. Vertraugott Klitscher,* ein Schlesier, Lehrer am Gymnasium zu Frankfurt a. M. und Vorsteher der

dort errichteten Bürgerschule, mit dem Magisterdiplom beehrt.

Am 23sten Julius wiederfuhr dieselbe Ehre dem Hrn. *Philipp Konrad Marheinecke,* aus Hildesheim, der zu Göttingen zweymal Preisschriften verfertigte und sich auch auf andere Art als Schriftsteller hervorgethan hat.

Greifswalde.

Am 13. Aug. sind Vorm. vertheidigt worden unter Hrn. Prof. *Thorilds* Vors. vom Hrn. *J. D. Wahlbäck* die Gradualdiss. Lex mundi universalissima, 1½ B. unter Hrn. D. und Vicebibl. *Rühs* von Hrn. *L. Toreen* Diss. de Historia et Historico Meditationes quaedam 1½ B. Nachmitt. unter Prof. *Thorilds* Praes. vom Hrn. *E. Wallén* eine Diss. Lux vitae vera 1 B. in 4.

Hr. Prof. *Thorild* hat ein Progr. herausgegeben; *Die Grösse des Geistes,* 8 S.

Katholische Universität zu Breslau.

Am 18. August beging die Leopoldinische (ehemals Jesuiten-) Universität zu Breslau ihre Sacularfeyer. Sie wurde 1702 von Leopold I. gestiftet, und war ausschliefslich in den Händen des Jesuitenordens. Nach Aufhebung des Ordens in den preussischen Staaten 1776 sollte gleichwohl die Universität sammt den damit verbundenen katholischen Schulen in Schlesien und der Grafschaft Glatz als ein geistliches Institut fortdauern, so wie die Iesuiten selbst nach wie vor in einer Corporation, nur unter verändertem Nahmen, als Priester dieses Instituts, vereinigt blieben. An die Stelle der ehemaligen Ordensobern wurde zur Direction des Ganzen eine eigene Schulen-Commission angeordnet, die unmittelbar von des Königs Majestät abhängen sollte. Im I. 1800 wurde durch ein Königl. Reglement auch die bisherige Corporation aufgehoben, und eine ganz neue Organisation des gesammten katholischen Schulenwesens für Schlesien angekündigt, (Umständliche Nachrichten in der Schrift: Reform des katholischen Schulwesens. Breslau 1803.) Dennoch blieb festgesetzt, dafs sämmtliche Lehrer der Universität, in welchen Fächern des Unterrichts sie angestellt seyn mögen, katholischer Religion seyn, auch in dem Schulinstitut selbst studirt haben müssen, so dafs also keine Lehrer angestellt werden können, die nicht auf einem katholischen Gymnasium in Schlesien und auf der Universität in Breslau studirt haben. Soll also der Zweck, welchen das Königl. Reglement gleich auf der ersten Seite erklärt, mit der aufgehobenen Corporation auch den *Geist* derselben auszuwurzeln, vollkommen erreicht

werden; so wird in Zukunft noch eine ganz andere Reform erforderlich seyn, eine solche nämlich, wodurch auf dieser Universitas literarum Wissenschaften, in so weit sie nur auf den Glauben keinen Einfluſs haben, von Gelehrten ohne Unterschied der Religion gelehrt werden können, und bey Besezzung der Lehrstühle nicht sowohl darauf gesehen werden darf, in welcher Schule jemand studirt, als vielmehr *wie* er studiert habe, und durch welche Talente und Kenntnisse er seiner Stelle Ehre bringen könne. Doch davon wird unstreitig erst bey der nächsten Säcularfeyer im J. 1903 die Rede seyn können; dann werden auch die besondern Verdienste zu würdigen seyn, welche die Leopoldina, während dieses Zeitraums sich um gelehrte Bildung, (nach gröſserm Maſsstabe,) um Wissenschaften und Literatur überhaupt, mit ihren würdigen Schwestern in Deutschland wetteifernd, erworben hat; dann auch werden die Acta der Säcularfeyer eine reichlichere Aerndte gewähren, als sie es diesſmal vermochten.

Die hundertjährige Stiftung der Universität wurde diesſmal mit einer vom Schulendirector *Skeyde* gehaltenen Rede und verschiedenen Ehrenpromotionen gefeyert. Diese Rede, nebst zwey andern Schriften, welche historische Nachrichten über die Verfassung der Univers. enthalten, ist mit allerley Gratulationsgedichten zusammengedruckt. Sie behandelt einen viel besprochenen Gegenstand: über die Organisation der Universitäten, nur sehr oberflächlich und nach allzu beschränkten Gesichtspuncten. Als Probe von der Eloquenz und dem Stil des Redners mag die Anfangsperiode hier stehen*). „Es ist ein groſser, erhabener Anblick sich von denkenden und fühlenden Wesen umringt zu sehen, welchen der weise Urheber unserer Natur das Vermögen, sich bey dem Andenken an wichtige Ereignisse der Vergangenheit auf eine *dem menschlichen Geiste würdige* Art zu freuen gegeben hat; wenn diesem Anblicke noch dazu *die, von aller Furcht getäuscht zu werden entfernte* Gewiſsheit zur Seite geht, daſs diese, froher Eindrücke empfänglichen Wesen dabey die noch weit schätzbarere Fähigkeit besitzen mitten im Gefühl der Lust und Wonne solche Entschlieſsungen zu fassen, welche, wenn ihnen eine weise und muthige Ausführung die erwünschte Wirklichkeit giebt, die vortheilhafteste Benutzung der, aus jenen Ereignissen der Zeit hervorgegangenen Anstalten, und Wirkungen am sichersten begründen können." — Ein Graecum von eben diesem Verfasser, welches in diesem Convolut gedruckter Sachen mit enthalten ist, und in sofern nur ein Gedicht benannt

*) Buchstäblich abgedruckt, auch mit der Interpunction und — Nichtinterpunction des Autors.

werden kann, weil alles, was darin griechisch seyn soll, völlig erdichtet ist, kann, des Raums wegen nicht mitgetheilt werden, behält aber, als ein gelehrtes Universitätsproduct, seine unbestrittenen Ansprüche auf Merkwürdigkeit. — Unter denen, die bey dieser Gelegenheit die philosophische Doctorwürde erhielten, waren *Timotheus Hermes, Manso, Schummel,* ein reformirter Geistlicher *Wunster,* (warum nicht der würdige *Hering?*), die Aerzte, *Menzel* und *Zirzow,* (warum nicht *Mogalla, Friese?*) der Mechanikus *Klingert,* der Registrator *Roppan.*

Würzburg.

Am 2. Aug. vertheidigte unter Hrn. Hofr. und Prof. *G. A. Kleinschrod's* Vorsitz Hr. *Casp. Metzger* aus Sommerach seine Inaug. diss. *Trias politica ex principiis iuris publ. universalis considerata.* 48 S. in 4.

Die Universität wird, bey den schon dort befindlichen, und nicht anderswo so leicht wiederzufindenden trefflichen Anstalten, wohin das Spital, anatom. Theater, botan. Garten, chem. Laboratorium gehören, fortdauern, und der akad. Senat hat bereits der neuen churbayr. Regierung Verbesserungsvorschläge vorgelegt, die auch im Nationalblatt f. d. kurf. bayer. Fürst. St. 2. abgedruckt sind. Schon haben auch Bibliothek und Naturaliencabinet der Univ. aus den aufgehobenen Klöstern Bereicherungen erhalten, und noch mehrere Sammlungen sind zu hoffen. Das gesammte Schul- und Erziehungswesen sieht einer Reform entgegen. Vergl. Würzb. Lit. Zeit. 126. 127. 128. St. Andern Nachrichten zufolge wird auch eine protestant. theol. Facultät daselbst errichtet werden, und angesehene Theologen haben schon Rufe dahin erhalten.

Freyburg im Breisgau.

Hier hat ein ungen. Verf. (wahrscheinlich der D. und Prof. des Kirchenr. *Jos. Ant. Sauter*) drucken lassen: *Positiones de summo Pontifice seu episcopo Romano, eiusque curia et legatis* in usum aeditorum iuris eccles. 1803. 84 S. in 8., die sich durch kluge Freymüthigkeit auszeichnen.

Chronik der Schulen.

Neustadt bey Dresden. Wir haben schon einmal der Veränderung gedacht, die mit dasiger Schule vorgegangen ist. Nunmehr ist uns erstlich, die gedruckte, am 31. März unterzeichnete

Nachricht von der Einrichtung der höhern bürgerlichen Stadtschule zu Neustadt bey

Dresden 1803. Zu finden in der Churf. Hofbuchdr. 16 S. gr. 8.

zugekommen. Man ersieht daraus, dafs der Name *höhere Bürgerschule* sich auf die Ertheilung eines solchen Unterrichts bezieht, der zwischen der gelehrten und der gemeinen Bildung in der Mitte steht. Es ist daher griech. und lat. Sprache nicht ganz verbannt, sondern wird bis zu einem gewissen Grade fortgetrieben, und mit Unterricht in Mathem. Naturgesch. Naturlehre, Technologie, franz. Sprache und Zeichnen verbunden. Es sind drey Hauptclassen gemacht, und die dritte oder unterste, in zwey Hauptabtheilungen vertheilt; also vier Abstufungen des Unterrichts. Alle drey ordentl. Lehrer (Rector, Subrector, Cantor) geben in allen drey Classen abwechselnd Stunden; die Lehrgegenstände machen also eigentlich den Unterschied der Abtheilungen, und der Unterschied und Rang (der Primaner, Secundaner, u. s. f.) fällt weg. Die zweyte Ordnung der dritten Classe ist für ganz kleine Kinder bestimmt, die den ersten Unterricht erhalten sollen. Es ist nicht nöthig, dafs alle Schüler alle Classen durchlaufen, sondern nur in soweit es der Erziehungsplan jedes fordert. In der ersten Ordnung der dritten Abth. werden schon die Elemente der lat. Sprache getrieben. In der ersten Abth. kann auch der Jüngling, der sich dem Studiren widmen will, es so weit bringen, dafs er in eine höhere Classe einer gelehrten Schule kömmt. Der Singe-Chor bleibt, weil an dessen Aufhebung jetzt noch nicht zu denken ist, und mit der Schulanstalt und diesem Chor wird eine kleine Pflanzschule künftiger Landschullehrer verbunden. Monatl. bezahlt ein Schüler in der 1. Abth. 1 thl. 8 gr., in der zweyten 1 thl., in der 1. Ordn. der 3. Abth. 12 gr., in der 2. Abth. 8 gr. Doch ist auch für einige zu unentgeldlichen Unterrichte Gelegenheit.

Sodann haben wir auch des Hrn. Rect. *Christian Heinrich Paufler* Einladungsschr. zur feyerl. Eröffnung dieser höhern bürg. Stadtschule am 16. May, erhalten, in welchem (auf 8 S. in gr. 4.) *Gedanken über ältere und neuere Unterrichtsanstalten und die darin herrschende Methode* vorgetragen werden. Sie betreffen theils die Unnützlichkeit des tiefern Studiums der alten Sprachen und Autoren für die, welche sich den Wissenschaften nicht ausschliesend widmen, theils die beyden Lehrmethoden, die Gedächtnifs- und die Verstandes-Methode, und die bey beyden gemachten Fehler.

Lübeck. Von dem dasigen Gymnasio gingen zu Ostern d. J. nur zwey Jünglinge ab, beyde nach Jena, einer um Theologie, der andere um Jura dort zu studieren.

M. . . . W. . . . DANNEIL.

Zur Berichtigung des Meuselschen Lexikons der von 1750 — 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller Th. 2. S. 274.

Ueber diesen Schriftsteller wage ich eine Vermuthung, die ich zur Gewifsheit erheben zu können, mir schmeichle. Aufser den beyden von *Meusel* angeführten Schriften kenne ich noch aus den Greifswalder kritischen Nachrichten 1770. S. 54: „Aussichten in die ewigen Wohnungen von *Danneil*. Hamburg 1769. 8.“ Am Schlusse der Recension wird bemerkt, der Consistorialrath *Danneil* habe öffentlich erklärt, er sey nicht der Verf. dieser Aussichten, mit dem Zusatze, dafs mithin ein anderer seinen Namen entweder wirklich führen müsse, *oder sich hinter demselben versteckt habe.* Diefs letzte ist mir wahrscheinlicher, da ich es weniger begreifen kann, wie sich von einem Schriftsteller gar keine biographische Notiz sollte finden lassen. Ich für mein Theil glaube nämlich, oder behaupte vielmehr geradezu, dafs dieser pseudonymische *Danneil* kein andrer sey, als der weiland berüchtigte Schreiber des Leipziger Allerley, *Friedrich Adolph* (oder *Audemar*) *Kritzinger*. Mit Hülfe des *Erschischen* Verzeichnisses aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der 4. Ausg. des gelehrten Deutschlandes fand ich, dafs er Verf. einer Schrift sey, betitelt: der Christ als Philosoph. 8 Theile. . . . . Im Leipziger gelehrten Tagebuche auf 1793 heifst es S. 68: „Einigen seiner Mifsgeburten erlaubte er sich sogar berühmte Nahmen, z. B. *Young*, *Tissot* u. s. w. vorzusetzen, um ihnen Abgang zu verschaffen, weil er selbst damit handelte.“ Nun weifs ich freylich recht gut, dafs *Johann Friedrich Danneil*, wenn es auf Berühmtseyn ankömmt, einem *Young* und *Tissot* durchaus nicht an die Seite gesetzt werden könne, allein ich glaube doch, dafs er zu seiner Zeit, nahmentlich im 7ten Decennium *sein* Publikum gefunden habe. Diefs bewog nun, wie ich mir die Sache denke, jenen kaufmännischen Scribler im Jahr 1770 unter *Danneils* Namen seine Aussichten in die ewigen Wohnungen herauszugeben. Als der wahre *Danneil* sich dagegen erklärte, setzte er, um vor einer neuen Protestation gesichert zu seyn, dem Zunahmen ein paar Buchstaben vor (nach Meusel M. W. nach andern M. A. oder M. U. welches hier gleichgültig ist) und schrieb *so* — ohne entdeckt zu werden, weil man wenig Notiz davon nahm — die beyden von *Meusel* angeführten Broschüren. Die erste (der Christ [als Fremdling] in der Nacht) besteht, der allgem. deutschen Bibliothek B. 24. S.

308 zu Folge, aus 3 Theilen, die jedoch zusammen nur 190 S. betragen. Die Zweyte (der Christ als Philosoph) wird ohne Zweifel, wenn sie nicht bereits Maculatur geworden ist, aus 8 Theilen, oder vielmehr Abtheilungen bestehen, die aber gleichfalls nicht stark seyn können, da das Ganze nur 16 gr. kostet. Es vergafs daher der Correspondent, dem *Meusel* *) den unvollständigen Artikel *Kritzinger* in der 4. Ausgabe des gelehrten Deutschlandes zu verdanken hat, wenn er es anders selbst wufste, zu bemerken, dafs *diese* Schrift *pseudonym* erschienen sey. So wie ich übrigens die Aussichten blofs in der Greifswalder gelehrten Zeitung, und den Christen in der Nacht allein in der allgem. deutschen Bibliothek recensirt fand, so existirt, meines Wissens, vom Christen als Philosophen, nirgends eine Anzeige. Er erschien aber, wie ich aus dem *Heinsiusschen* Bücherlexikon sehe, „Frankfurt und Leipzig, bey KRITZINGER." — En lupum in fabula!

*) Denn dessen gelehrtes Deutschland ist die einzige Quelle der *Kritzingerschen* Producte; da der Hr. Pr. *Eck* den Artikel aus *Meusel* nahm, womit man aber auch zu vergleichen hat, was *Meusel* in dem 2ten Nachtrage auf das Jahr 1786 hinzufügte.

Literarische Merkwürdigkeit.

Zu Schlofs - Helldrungen, unweit des baufälligen Thurms, in welchem der berühmte Thomas Münzer tief unter der Erde gefangen safs, befindet sich in der Amtsstube ein altes Oelgemälde dieses merkwürdigen Mannes, von welchem, so viel mir bekannt ist, noch keine nähere Beschreibung vorhanden ist. Das ganze Gemälde beträgt einen Schuh in die Länge und dreyviertel Schuh in die Breite. Der Kunst und den Farben sieht man ein hohes Alter an, und gewifs irren wir uns nicht, wenn wir vermuthen, dafs es ein wirkliches Originalgemälde ist. Auf einem sehr scythischen Gesichte ruhen die Züge seiner zelotischen Wildheit. Den Kopf bedeckt eine schwarze Schlappmütze, wie die Geistlichen damaliger Zeit trugen; sein sehr hervorstehendes Kinn stützt ein ziemlich breites Priesterläppchen, das aber nicht gespalten zu seyn scheint. Sein Priesterrock ist wie ein polnischer Pelz zugeschnitten. Mit seinen beyden Händen hält er ein aufgeschlagenes Buch, auf dessen zwey Seiten — die Rechte die Worte: Pietas, Paupertas; die Linke aber das Wort Simulatio — sehr leserlich geschrieben, umfafst. Die Ueberschrift ist wörtlich folgende:

Thomas Münzer
Stollberg. Past. Alst. Archif. Patron.
et Capit. Sed. Rustic.
decollat.

Thomas Münzer gebürtig aus Stollberg, Pfarrer zu Alstadt, der Erzräuber - Patron und Feldmarschall der aufgewiegelten Bauern, (Engelhardt nennt ihn den Weisel aller Raubbienen) enthauptet.

Wilhelm,
Rector der Schule zu Kloster Rosleben.

Ehrenbezeugung.

Hr. *Josua Stutzmann*, Privatdocent in Göttingen, hat der philosophischen Facultät in Tübingen drey interessante und sehr belehrende Abhandlungen zugeschickt. Die erste derselben handelte: *de Heracliti, Ephesii, placitis de rerum omnium principio, animarumque humanarum origine, natura et statu post mortem.* Die zweyte: *de magno momento, quod in universum literarum statum habuit saeculum Alexandrinorum, deque eiusdem ingenio et ratione.* Die dritte handelte: *de indole ingenioque poëseos persicae, inprimisque odarum Hafizii, celeberrimi poëtarum persicorum.* Die Facultät hat dem gelehrten und vielversprechenden Verfasser derselben hierauf das Magister-Diplom überreichen lassen.

Nekrolog.

Kiel. Am 18. Aug. starb der dasige Prof. primar. der Juristenfac. und königl. dän. Etatsrath *Adolf Friedrich Trendelenburg*, nachdem er über zwey Jahre gekränkelt hatte.

Am 13. Jun. starb der Bisch. von Schonen und Bleckingen D. *Pet. Munck*, Vicekanzler und erster Prof. d. Th. zu Lund, 72 Jahr alt, und am 27. Jul. der Erzb. und Procanzler von Upsala D. Uno von Troil 57 J. alt.

Inländische Journale.

Zu den in unsrer L. Z. St. 4. S. 51 f. angeführten Journalen die italien. Literatur betreffend, ist ganz neuerlich noch eines gekommen:

Italien. Eine Zeitschrift von zweien reisenden Deutschen. Erstes Heft. 1803. Berlin b. J. F. Unger 181 S. in 8.

Jeden Monat soll ein Heft von etwa 10 Bogen erscheinen. Der Zweck ist, neue Aufschlüsse und Darstellungen über Italien und seine Literatur in

Deutschland zu verbreiten, und jeden Leser in seinem Fache zu belehren und zu unterhalten. Neuheit, Wahrheit, und Interesse sollen die Haupteigenschaften des Journals seyn, das sich von den Wismayr'schen Ephemeriden (von denen aber die Verff. keine ganz richtige Vorstellung haben) unterseheiden wird durch die Umfassung alles dessen, was Italiens jetzigen Zustand angeht, und durcheigne Ansicht der Dinge, indem die Verff. auf einer steten Wanderung in It. ihr Journal fortzusetzen gedenken, wobey sie jedoch auch die besten Zeitschriften Italiens brauchen werden, unter denen wir vorzüglich das ***Journal von Pisa***, und die ***Novelle di Letteratura di Napoli***, genannt finden; auch hoffen sie Beyträge von ital. Gelehrten. Diefs ist ausfuhrlicher vorgetragen in der fast zu weitschweifigen ***Einleitung*** S. 1 — 54. in der überhaupt noch Mehreres (zum Theil sehr Bekanntes) über Italien, unsere bisherigen Kenntnisse davon, und die Beschreibungen des Landes, die unbilligen Urtheile der Deutschen über Italien, und die Quellen derselben gesagt wird. Es folgen S. 55 — 105. Briefe geschrieben auf einer Reise von Pisa über Carara und den Meerbusen von Spezia nach Genua. Das wichtigste darin ist: ***Campo santo*** in Pisa, und die dasigen Frescogemälde; Massa (S. 65); Carara (S. 69) und dessen Marmorbrüche; Sarzana (S. 81); Lerici (S. 90); Ligurien überhaupt (S. 95); das Dorf Borzonaska (Republik der feinsten Spitzbuben, S. 100); Ansicht von Genua (S. 104). — S. 106 — 139. Versuch über die Trauerspiele des Grafen ***Vittorio Alfieri*** (des vorzüglichsten Dichters, den die Nation seit dem goldenen Zeitalter ihrer Literatur hervorgebracht hat, und der seiner Nation um Jahrhunderte vorausgeschritten ist. — Wir kennen ihn nun auch aus Proben in v. Kotzebue Freym. Ernst, männliche Stärke, Einfachheit der Handlung, Gedrängtheit und Gedankenfülle ist der Charakter seiner Stücke. Ihre Entstehung fällt meist in die Zeiten des nordamerik. Kriegs und des Anfangs der fr. Revol., und sie dürfen jetzt im Kirchenstaate und im Kön. Neapel nicht aufgeführt werden. Die metrische Ueb. seines ***Orestes*** soll im nächsten H. folgen. S. 140 — 154. Novelle vom dicken Tischler in Florenz (der überredet wurde, in eine andere Person verwandelt zu seyn; nicht eben sehr interessant.) S. 155 ff. Miscellen. Kurze Bücheranzeigen und Kunstnachrichten. Ganz übersetzt ist S. 169 — 172. Bericht über die Papyr-Pflanze von Syracus und die neuen Versuche des Ritters ***Xav. Landolina*** (schon 1790 war ein ähnlicher Aufsatz erschienen). — Ein Künstler in Rom bildet die ***Columna Traiana*** in Gyps stückweise nach; das Modell wird aus 260 Stücken bestehen, und das Ganze auf Pränum. 1000 röm. Zechinen kosten. ***Carlo Luccangeli*** arbeitet an zwey Modellen des Colosseum: (von dem man unter der Erde die marmornen Stufen der Zuschauer und die Behälter der Thiere entdeckt hat) von Holz (S. 173 f.). Kostbar nach den schönsten Gemälden gewirkte Tapeten, die von Rom nach Livorno gebracht waren, hat der Papst wieder gekauft. Die chalcograph. Gesellschaft zu Neapel hat einen neuen Abdruck der ***herculan. Alterthümer*** unternommen, der in 10 Bänden, jeder von 10 Heft., jedes H. von 18 Kupf. bestehen soll. Monatlich erscheint ein Heft, wofür ein Ducaten pränumerirt wird.

Den Verfassern scheint folgendes, gleichfalls Italien angehendes Journal, unbekannt geblieben zu seyn:

Helios der Titan oder Rom und Neapel. Eine Zeitschrift aus Italien vom Verfasser des Natalis (*C. F. Benkowitz*). Mit einem Kupfer. *Erstes Heft.* Leipzig 1802. H. Gräff. VIII. 326 S. gr. 8. (1 thl. 8 gr.) ***Zweytes Heft.*** 1803. VIII. 384 S. (1 thl. 8 gr.)

Das Wichtigste von den Dingen der Vorwelt des untern Italiens, verbunden mit denen der jetzigen, anschaulich und der Wahrheit gemäfs zu entwickeln u. darzustellen ist der Zweck dieser Zeitschr.; obwohl in beyden Heften wenig von der Vorwelt, desto mehr von der jetzigen ist gesagt worden, in einem sehr anziehenden, und nur etwas zu wortreichen, Vortrage. Im 1. H. ist S. 1. die Veranlassung der Reise des V. nach Italien angegeben. Sein Plan war nach Sorrento zu gehen (S. 10 ff.), das ihm de Non und andere so reizend geschildert; allein genauere Nachrichten, die er in Rom erhielt, änderten seinen Entschlufs. S. 14. Sehnsucht nach Welschlands heiterm Himmel, ein Gedicht. S. 20. Ankunft in Italien. S. 26. Die Peterskirche in Rom. S. 39. Astrico del Cielo (so heifst in It. die Decke der obersten Zimmer, die weiter kein Dach über sich hat, sondern mit ihrer Fläche gegen den offenen Himmel liegt. Diese Decken bestehen aus einer kalkartigen Composition, die sich in einen festen Stein verwandelt). S. 43. Meine Wohnung. S. 53. Dreistigkeit (oder Unvorsichtigkeit) der Italiener, mit Feuer umzugehen (ohne dafs Feuersbrünste entstünden, weil nur von Stein gebauet wird). S. 66. Die Höhe einiger merkwürdigen Berge auf der Erde in Vergleichung mit einigen Werken der Menschen. S. 75. Mons Pincius in Rom (jetzt Trinita del Monte). S. 85. Gerechtigkeitspflege in Neapel (eine sehr gedehnte Erzählung von der Hinrichtung von ein paar Uebelthätern durch den Strang). S. 97. Apologie des Vesuvs bey einer Eruption, von ihm selbst, ein Gedicht,

S. 103. Ein Spaziergang nach Pausilippo. S. 110. Barbiere in Italien (welche nur stumpfe Messer brauchen). S. 114. Bettlerwesen in Italien. S. 120. Das Almosen. S. 126. Was man sieht, wenn man in Neapel am Ufer des Meeres lustwandelt. S. 137. Das Weihnachtsfest oder Natale. S. 149. Erziehung (in Ansehung der Pferde, Esel, Hunde u. s. w. trefflich). S. 155. Am ersten Januar 1802. S. 169. Seltsame Gebräuche in Neapel (Brunnen in jedem Hause unter den Küchen — Pferdeställe unter der Erde, und Futter der Pferde, darunter auch Quecken, welche zu diesem Gebrauche sehr empfohlen werden — Milch wird nicht herumgetragen, sondern die Kühe vor die Häuser geführt, und gleich gemolken). S. 185. Am 21. Januar. S. 189. Preis einiger Lebensmittel in Neapel. S. 200. Erinnerungen an die ehemaligen Freunde meines Lebens (gehen daher nicht Italien, sondern das Vaterland an). S. 254. Das Theater St. Carlo. S. 281. Wetterbeobachtungen in Neapel (auch nicht eben interessant). S. 311. Geschichte des Tages in Neapel (von 3 Monaten).

Zweytes Heft. S. 1. Das unsichtbare Mädchen (ein Kunstwerk aus Paris). S. 8. Die Musik (wozu der Vf. bey einem Duca eingeladen wurde). S. 19. Ein Nachmittag in Neapel. S. 33. Was sind die Lazzaroni? (die brüllenden Löwen von Neapel). S. 44. Lutherische Nachtmahlsfeyer in Neapel. S. 51. Neapel in Licht und Schatten, ein Gedicht, nebst (S. 68) Zusätzen dazu, welche einzelne Züge, vornämlich des Schattens, erläutern und bekräftigen. S. 82. Seltsame Gebräuche in Neapel, Fortsetzung. (Besonderer Aberglaube mit den Kazzen, denen man den Schwanz verstümmelt, u. s. f.) S. 91. Eine Fahrt nach Ischia (wobey der V. seekrank wurde. Einige Anekdoten von ein paar Commandanten der Insel). S. 119. Preis und Beschaffenheit einiger Lebensmittel in Neapel, Forts. S. 135. Das Innere der Peterskirche. S. 155. Feyerliche Ankunft und Empfang des Königs in Neapel (wo der V. zuletzt doch nichts sah). S. 177. Etwas für Kranke, die nach Neapel kommen. (Die eigne Krankengeschichte des V. recht ausführlich erzählt). S. 195. Theatral. Nachrichten (von folgenden Opern und Schauspielen: Saulle, Socrate immaginario, Siface e Sofonisba, Chi dell' altrui si veste presto si spoglia, und andern Stücken). S. 300. Geschichte des Tages in Neapel 1802. S. 330. Wetterbeobachtungen von 1802. Nebst Tabellen. Zuletzt noch einige Fragen, die vermuthlich der V. im folgenden H. selbst beantworten wird.

Ankündigung.

An die Hausväter jüdischer Religion, Verfasser eines an den Hrn. Oberkonsistorialrath und Probst Teller zu Berlin gerichteten Sendschreibens, von *J. A. de Lüc.* gr. 8. in Komm. 8 gr.

Annalen der neuen Nationalschaubühne zu Berlin, und der gesammten deutschen dramatischen Litteratur und Kunst. 6 Hefte. 8. 1802. 1 thl. 2 gr.

Annalen der Staatskräfte von Europa, nach den neusten physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und politischen Verhältnissen der sämmtlichen Reiche und Staaten, in tabellarischen Uebersichten von *A. F. Randel. Erstes Heft.* Fol. 1792. 20 gr.

Das zweyte Heft erscheint zur Michaelsmesse.

Bendavid, Laz., Versuch einer Rechtslehre. gr. 8. 1802. 1 thl.

— — Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft. 2. verbess. Aufl. 8. 1802. 1 thl.

Brunn, F. L., Grundrifs der Staatskunde des deutschen Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtlichen Preufsischen und Oestreichischen Staaten. 1r Th. gr. 8. 1796. 1 thl.

— — 2r Thl. enthaltend die neuern Veränderungen in Deutschland, nebst einer von Sotzmann entworfenen Karte (erscheint zur Michaelismesse 1803).

Coram, der schwache Prinz. Eine Legende aus den Zeiten der blühenden Phantasien. 8. 1801. 18 gr.

Familie, die, Ludwig in der Abtey Fontaine-Andrée. 8. 1802. 1 thl.

Fintelmann, W., kurzgef. Anleitung zur zweckmässigen Erziehung aller Küchengewächse. 8. 1802. 4 gr.

Geschichte meines Herzens. Nach dem Tode der Verfasserin herausgegeben. 8. 1802. 12 gr.

Hannchen. Eine wahre Geschichte. 8. 1802. 12 gr.

l'Inquisiteur de Tortose. Drame par Patono. gr. 8. 1799. 8 gr.

Kiesewetter, J. G. C., die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, zum Gebrauch für den Unterricht, mit Kpf. gr. 8. 1799. 1 thl. 12 gr.

— — Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, zum Gebrauch für den Unterricht. gr. 8. mit Kpf. 1802. 12 gr.

— — Prüfung der Herderschen Metakritik zu Kants Kritik der reinen Vernunft, worin zugleich mehrere schwierige Stellen des krit. Systems erläutert werden. 2 Thle. 8. 1799 — 1800. 1 thl. 18 gr.

Lectures françoises, ou Récueil de Dialogues, d'Histoires et de Comédies, avec un vocabulaire complet de tous les mots qui se trouvent dans ce recueil, et un abrégé de la Grammaire françoise. A la portée des Enfans et à l'usage des Ecoles par *Mila.* gr. 8. 1796. 6 gr.

Matinée, une, du Philosophe de Sans-Souci. Comédie en un acte par *Patono.* 8. 1799. 8 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire de la dernière guerre des Alpes par *Patono.* 8. 1800. 12 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire des Refugiés françois dans les états de Brandebourg par *Erman*, *Tome IX*, ou Tableau des Militaires et des Nobles appartenants aux Colonies françoises. gr. 8. 1800. In Komm. 1 thl. 4 gr.

Merkel, G., Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur. 1ster Jahrgang. 8. 1801. 3 thl.

— — Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Producte der schönen Literatur. 2ter Jahrgang. 8. 1802. 3 thl.

— — Randzeichnungen. Ein Buch, dem der Verf. viel Leser wünscht. Sechste Aufl. 8. 1802. 18 gr.

Mila, W., neue systematische französische Sprachlehre, für Deutsche, besonders zum Gebrauch in Schulen und Gymnasien. *Zweyte verbesserte Auflage.* gr. 8. 1802. 12 gr.

— — practisches Lehrbuch der französischen Sprache, besonders zum Gebrauch für Schulen und Gymnasien; oder neue Samml. nützlicher u. interessanter Aufsätze zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. *Zweyte verbesserte Auflage.* gr. 8. 1802. 12 gr.

Müchler, K., kleine Mährchen aus dem Morgenlande. 16. mit 1 Titelkupf. 1802. 1 thl.

Naturgeschichte des Wildes. Nebst einem Anhange: ein Beytrag zur Gesch. der Jägerey. 8. 1802. 16 gr.

Rambach, F., Dionysiaka. Ein Beytrag für die deutsche Bühne. 1. Thl. 8. 1802. 20 gr.

— — die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in 1 Akt. 8. 1802. 8 gr.

Reise durch Schlesien im J. 1801. 1r Theil. 8. 1802. 12 gr.

Stark, Laurent, Peinture de caractère, d'après l'allemand de Mr. *Engel.* 8. 1802. 1 thl.

Werner. Einige Bruchstücke aus einem Tagebuche. Herausgegeben von Marechaux. 8. 1801. 18 gr.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

13. Stück.

Sonnabends den 17. September 1803.

Bemerkungen über die deutschen Zahlwörter und einige Zusammensetzungen derselben.

1) Die jetzige Grundzahl *fünf* lautete vormahls, wie noch hie und da im Gemeinleben, auch *funf*, daher noch die Zusammensetzungen *funfzehn*, *funfzig*, in der Gemeinsprache *fuffzehn*, *fuffzig*. Im Oberteutschen lauteten diese beyden schon frühe, wenigstens immer in den Werken des Hans Sachs und des Wolfram von Eschenbach: *fünfzehn* und *fünfzig*. Diese Formen sind weit deutlicher, indem sie ihre Bestandtheile und Ursprung besser als jene zeigen, daneben aber auch richtiger; denn sobald das Grundwort sich ändert, muſs auch wo möglich, das abgeleitete sich mitändern. Einige neuere, und unter diesen Hr. Campe und Wismayr haben sie daher wiedergebraucht.

2) Die Zahl- und Zeitbeywörter auf *lich* endend, deuten an: daſs etwas in dem durch das Zahl- oder Sachwort umgränzten Zeitraume irgend einmal wiedergeschehe:

Jährlich kehrt der Frühling wieder, vierteljährlich oder halbjährlich bezahlt man eine Rechnung, monatlich oder wöchentlich kommt ein Zeitungsheft heraus, posttäglich schreibt man einem Freunde, täglich oder stündlich besucht der Arzt den Kranken.

In diesen allen dauert das Ereigniſs oder die Handlung nicht den ganzen beschriebenen Zeitraum ununterbrochen hindurch, sondern sie gehen darin einmal vor sich, kehren oft wieder, ohne ihn auszufüllen. *Die jährliche Wiederkehr des Frühlings* währet nur einen sehr kurzen Theil des Jahres, der *tägliche* oder *stündliche* Besuch des Arztes, kann vielleicht nur einen Augenblick dauern. Nun sagen wir aber sonderbar genug:

während seines sechsmonatlichen Aufenthaltes in Petersburg für, sechs Monate dauernden Aufenthaltes, ein *dreymonatliches*, ein *viermonatliches* oder ein *dreywöchentliches*, ein *fünfwöchentliches Kind* u. s. f.

für ein Kind, welches volle drey oder vier Monate, volle drey oder fünf Wochen alt ist. Allein diese Ausdrücke können nach ihrer Bildungsart nichts anders bezeichnen, als: einen Aufenthalt, welchen man alle sechs Monate einmahl in Petersburg erwählte, ein Geschöpf, welches alle drey Monate — alle fünf Wochen einmal ein Kind ist. Und fiele es uns gar ein mittelwörtlich (participial) zu sagen: der *Knabe starb neunmonatlich*, *zweymonatlich* u. s. f., so hieſse dieses nicht, er starb im neunten oder zweyten Lebensmonate, sondern, er starb alle neun oder zwey Monate einmal. Wir sehen nun leicht, daſs wir diese Beywörter in der Bedeutung der *ununterbrochenen Zeitdauer* ändern müssen in: *ein sechsmonatiger Aufenthalt*, ein *dreymonatiges*, ein *viermonatiges* Kind, ein *fünfwöchiges* oder besser ein *fünfwochiges*, ein *dreywochiges* Kind, der Knabe starb *neunmonatig* oder *zweymonatig*. *) Denn

3) Nur die Zahl- und Zeitbeywörter auf *ig* endend, zeigen an, daſs etwas den ganzen beschriebenen Zeitraum hindurch ununterbrochen fortdauere. **)

Ein *jähriges* Kalb, der *dreyſsigjährige* oder *siebenjährige* Krieg, ein *dreyjähriger* Knabe, ein *zwanzigjähriger* Jüngling, eine *vierstündige* Unterredung, ein *dreytägiges* oder *viertägiges* Fest, die *vierzigtägige* Fasten u. s. f.

für ein Kalb, welches ein volles Jahr alt ist, ein

*) Im ältern Oberteutschen hatte man schon diese Formen, aber man scheint sie ebenfalls verwechselt zu haben. So sagt Dasypodius unter Monat „*monechtig* (vergröbert aus monatig) das alle Monat geschicht oder eyn Monat lang wert (währet)."

**) Sie unterscheiden sich auch noch dadurch von den vorigen auf *lich*, daſs sie *nie* eine Wiederkehr der Handlung oder Sache andeuten.

Krieg, der ganze sieben oder dreyſsig Jahre hindurch währte, ein Fest, welches man drey oder vier Tage lang feyerte. Eben so deuten die Gewicht- und Maaſsbeywörter auf *ig* an, daſs etwas das angegebene Gewicht oder Maaſs völlig enthalte: *eine zehnpfündige Kugel, ein sechslöthiges Stück Silber, ein vierelliger Stamm, ein dreyzolliges Bret* u. s. f. Gleichwohl sagen wir gewöhnlich und lesen es sogar in Sprachlehren und beurtheilenden Wörterbüchern wiederholet:

Der Dichter hatte ein dreytägiges oder viertägiges Fieber, man beging die hundertjährige Friedensfeyer, heute feyerte die Universität ihr hundertjähriges Jubiläum, die Griechen feyerten fünfjährige Spiele u. s. f.

Diese Ausdrücke können nun nichts anders heiſsen, als: ein Fieber, welches drey oder vier Tage nach einander anhielt, Spiele oder ein Jubiläum, welche volle fünf oder hundert Jahre ununterbrochen gefeyert wurden. Doch wir wollen ja ein Fieber anzeigen, welches in jedem Zeitraume von drey oder vier Tagen nur Einmahl wiederkehrt, — ein Jubiläum, welches nach Verlauf von hundert Jahren nur Einmahl gefeyert wurde. Aber dann müssen diese Beywörter nach der vorigen Bildungsart mit *lich* geformt werden und daher lauten:

ein dreytägliches oder viertägliches Fieber, die hundertjährliche (oder jahrhundertliche) Feier, ein hundertjährliches Jubiläum, fünfjährliche Spiele.

Denn, sobald für zwey so wesentlich verschiedene Bedeutungen auch zwey verschiedene Wortformen da sind, so müssen wir diese, wo nur immer möglich, auch anwenden. Widrigen Falles wird die Erlernung und leichte Uebersicht unserer Sprache unnöthig erschwert, die Verständlichkeit stehet Gefahr und alle Sprachrichtigkeit ist nichts, denn jeder Fehler kann sich mit einem andern entschuldigen. Ueberdieſs beobachten wir den Unterschied dieser beyden Bildungsarten im Ganzen ziemlich genau, daher kann es uns nicht schwer fallen auch noch die wenigen, zum Theil hier angegebenen Beyspiele zu berichtigen. Im ältern Oberteutschen welchem wir so selten Gerechtigkeit wiederfahren lassen, that man dieses nicht selten. So sagt Hans Sachs im 2. Bande der Uransgabe (Nürnberg bey Heuſsler), sowohl in dem Fastnachtspiele *der Gesellen Fastnacht*, als dem darauf folgenden *der böse Rauch* ausdrücklich: „*das viertäglich Fieber.*“

4) Statt der obigen (unter 2) angegebenen Zeitbeywörter auf *lich*, scheinet man auch im Oberteutschen die auf *ig*, aber mit zahlordnenden Wörtern auf *t* endend, gebraucht zu haben. Also *dritttägig, vierttägig, fünftjährig*, was jeden dritten oder vierten Tag, jedes fünfte Jahr geschiehet. Man findet wenigstens in einer alten Chronik: „*funftjährig ward die Steur einerfordert*“ und bey H. Sachs 3. B. Fastnachtsp. die Lasterarzteney

Sag mir wie oft dich's Fieber treib
Ob's dritttägig oder viertägig (vierttägig) *sei.*

wenn nicht letztes *dritttägig* etwa aus dem auch bey H. Sachs bisweilen vorkommenden *dri* für *drei* gebildet ist; aber dann würde wohl eher *dritägig* stehen. Diese Bildungsart wäre noch genauer als die mit *lich*, denn sie zeiget an, daſs etwas an dem jedesmahligen Ende des angegebenen Zeitraumes, jeden dritten oder vierten Tag geschehe. Sie scheinet aber deſsungeachtet die Einführung nicht zu verdienen; denn obwohl sie neben der gewöhnlichen recht gut bestehen könnte, so ist a) die genaue Zeitunterscheidung in den meisten Fällen unnöthig, b) in Zusammensetzungen mit *tag*, wie in *vierttägig*, wird das *t* im Sprechen zu leicht verbissen oder überhöret, in denen mit *hundert*, wie *hundertjährig* kann es gar nicht beygefügt werden und dann haben wir die oben (unter 3) bemerkten Sprachfehler wieder; c) ist sie auch, in dem einzigen *dritttägig* ausgenommen, nicht so wohlklingend als die auf *lich*; man vergleiche *fünfttägig* und *fünftäglich, sechstjährig* und *sechsjährlich.*

5) Warum gebrauchen wir die vorhin (unter 3) angeführten mit *ig* zusammengesetzten Zahl- u. Zeitbeywörter so selten participial, da sie doch so viele Kürze gewähren? Wir sagen so schweifig: *das Kind starb in seinem dritten Jahre*, oder *da es drey Jahre alt war, sie gebahr noch in ihrem vierzigsten Jahre.* Die einzige kurze Wendung, welche wir statt dieser haben, ist doch nur selten: er starb *drey Jahre alt*, sie *gebahr* noch *funfzig Jahre alt.* Im ältern Oberteutschen sagte man kürzer: das *Kind starb dreytägig, sie gebahr fünfzigjährig* u. s. f. So z. B. H. Sachs 3. B. Trag. Abraham — sampt der Opfferung Isaac:

Sol mir hundertjärig auf Erden
Erst noch ein Son gebohren werden
Sara neuntzigjärig gebärn?

und 2. B. Hist. Persens der untrew König in Macedonia

Der König – sechtzigjärig sein Geist aufgab.

Desgl. 2. B. der Mensch das armutseligst Thier

Anderthalbjärig thut es (das Kind) *kriechen*
Auf allen vieren wie ein Thier
Drijärig so lehrt (lernt) *es gehen schier.*

Zweydeutig können diese Formen schon darum nicht werden, weil sie nie adverbisch gewöhnlich sind; man sagt nie: *Die Reise dauerte dreyjährig, er*

schlief dreytägig, sondern die Reise dauerte drey Jahre, er schlief drey Tage lang.

Eben so ließen sich auch die mit Zahlen zusammengesetzten Zeitbeywörter auf *lich* öfter als bisher adverbisch gebrauchen: *dreyjährlich* besuchte der Fürst seine Länder, *fünftäglich* schrieb er mir.

6) Die Zahlordnenden Beywörter von *zwey* bis *zehen* und die mit letztem zusammengesetzten bilden wir mittelst des Buchstabens *t*, der *zweyte*, der *achte* (eigentl. *achtte*) — der *zehnte* — der *neunzehnte*, welcher durch seine Vorkunft im Griechischen und Römischen, z. B. ἕκτος, sextus, quartus sein hohes Alter verräth. Neben diesem gebrauchen wir aber auch noch *st* oder *ste*, welches bloß durch Mundart von jenem Laute verschieden seyn soll. Wir sagen also von *zwanzig* bis *hundert* und *tausend*: der *zwanzigste*, *dreysigste* — der *hundertste*, *tausendste*, und der *wie vielste* *); aber auch eben so oft: *der hunderte* (eigentlicher der *hundertte*) der *tausendte*, der *wie vielte*. Das Gemeinleben Obersachsens formet nicht selten auch die übrigen auf diese Art: der *zwanzigte*, der *dreyßigte*, der *vierzigte*, der *fuffzigte* (fünfzigte) der *sechzigte* u. s. f. Es wäre in der That sehr vortheilhaft auch diese in die Schrift aufzunehmen und die bisher doppelte Analogie zu vereinzigen. Denn durch dieses Mittel würde dem Spracherlernenden und uns selbst die schnelle Uebersicht mehr erleichtert, es würden einige unnöthige Härten hinweggeschafft und der Vorwurf: daß wir nicht immer unter zwey gleichrichtigen Bildungsarten die leichte und wohlklingende, sondern oft die massige und mistönende erwählen, einiger Maßen von uns gefernet. Wozu sind denn aber zwey Bildungsarten für eine Bedeutung in der Sprache, als, daß wo die eine Miston erregt, die andere anftrete? Daß in diesem Falle beyde gleichbedeutend sind, gestehet man ein; daß *st* dunkler und harter als *t* ist, fühlt man; daß dieses das erste entbehrlichen könne, ist begreiflich. Wozu also das *st* immer noch beybehalten? Hr. Hofr. Adelung behauptet, man habe es in einigen Fällen des Wohlklanges halber eingeführt. Aber welche waren wohl diese Fälle? Von der Gewöhnlichkeit abgesehen, scheint *st* auch in jeder einzelnen Zusammensetzung mistönender. Wäre dieses aber auch einmal mit *t* der Fall, so müßte man durch feinere Aussprache dem Uebeltone abhelfen, aber nicht, eine kleine Wunde zu heilen, eine größere verursachen. Wie widrig dieses *st* in den meisten Formen lautet, bemerkt man noch mehr an den Zusammensetzungen mit *halb* und *tel* (nicht *el*) welche in einigen Sprachlehren Schaue stehen: *Tausendstel*, *sechzigstel*, *hundertstel* u. s. f., welche aber, die bisherigen Regeln streng genommen: *Tausendsttel*, *Sechzigsttel*, *hundertsttel* geschrieben werden müßten; *zwanzigsthalb*, *sechzigsthalb*, *hundersthalb*, *tausendsthalb*! Um den Uebelklang der ersten zu vermeiden, erwählet man gewöhnlich das vollere Wort *Theil* und bildet: *Dreyßigtheil*, *Vierzigtheil*, *Tausendtheil* u. s. f. Wie leicht tönen hingegen *Tausendtel*, *Sechzigtel*, *Hunderttel* oder *Zwanzigthalb*, *sechzigthalb*, und die schon gewöhnlichen *hunderthalb*, *tausendhalb*. Jenen auf *tel* noch ein zahlordnendes *t* anzuhängen und *Tausendttel*, *Sechzigttel* *) zu sagen, ist überflüßig, da man es in *Tausendtheil*, *Vierzigtheil* u. s. f. niemahls thut und überdieß der Sinn beyder Formen eben derselbe ist. Unter den Zusammensezzungen mit *halb*, sollte *hunderthalb*, *tausendhalb* eigentlich *hundertthalb tausendthalb* lauten; allein da sie schon in jener Form gewöhnlich sind und man das zweyte *t* nicht wohl ansprechen kann, so läßt sich sein Wegfall, so wie in der *achte*, der *hunderte* für *achtte*, *hundertte* entschuldigen.

7) Die zusammengesetzten Zahlwörter von *zwanzig* bis *neunzig* werden mit der Sylbe *zig* gebildet, welche wahrscheinend aus *zehn* entstund. Denn jenes lautete vormals oft *zeg*, wie *drisseg* bey Walther von der Vogelw., *funfzech* im Parcival des Wolfram von Eschenbach v. 17296, *sehzech* ebendas. v. 5392, *drizech* v. 6323 u. 19677, dieses aber im vormaligen Oberteutschen *zeh*, also *drizeh*, *achtzeh* u. s. f. *fünfzeh* bey H. Sachs 5. B. Hist. Fab. Max. und *viertzeh* 3. B. Comed. der alt reich Burger übergibt sein Gut. „*der vierzehest Tag des Monaths*" in Stissers Forst- und Jagd-Historie, Beylage S. 36. Jedes am Ende stehende *h* wurde aber vormals in *ch* verwandelt; in diesem Falle war auch die Verwandelung nöthig, um so verschiedene Bedeutungen wie *vierzig* und *vierzehn* durch die Wortform zu unterscheiden. So gewöhnlich indeß von *zwanzig* bis *neunzig*

*) Einige Sprachlehrer rechnen auch *der erste* und *der letzte* hierher. Allein dieses sind ja die offenbarsten Superlativen von *ehe* und *lät* (d. i. spät); daher sollte jenes richtiger der *ehrste*, dieses der *läteste* geschrieben werden.

*) In der ältern Sprache scheinen die zusammengesetzten Ordnungszahlen wie der *fünfzehnte*, der *vierzehnte* unnöthig ein doppeltes *t* gehabt und der *fünftzehnte*, der *viertzehnte* gelautet zu haben. Wenigstens stehet im Tatian c. 13, v. 1. In themo finftazehenten Jare.

die Sylbe *zig* geworden ist, so dunkel und unkennbar ist sie nun. Daher formte man, dem Wohlklange zu Dienst, schon im Altschwäbischen das vormalige und harte *dreizig* in *dreiſsig*. Hätte man bey allen Zahlwörtern den hartesten Laut *z* in seinen weichern Verwandten, in *ſs* umgebildet, so würde man in den neuern Zeiten, Formen wie *zwanſsig*, *fünfſsig*, *neunſsig*, eben so wenig verstoſsen haben, als das ererbte *dreiſsig*. Allein so gern wir vormahlige Verfeinerungen beybehalten *), so wenig wagen wir neue. Und obschon bey Verfeinerung dieser Zahlwörter die bisher falschen *sechzig*, *achzig* richtiger *sechſsig*, *achtſsig* heiſsen, obschon die Zusammensetzungen mit *halb* und *tel* besser lauten würden: *zwanſsigtel*, *neunſsigtel*, *sechſsigtel*, *zwanſsigthalb*, der *zwanſsigte*, der *sechſsigte* u. s. f., so wird doch vor Ablauf dieses Jahrhunderts niemand es wagen dürfen, eine solche Veränderung auch nur vorzuschlagen.

8) Die Ableitungssylbe der Zahlwörter *Zwanzigtel*, *Dreiſsigtel* u. s. f. (vergl. N. 6.) ist *tel* aus *Theil* gekürzt. Hr. Adelung bestreitet dieses und sagt: „*da dergleichen Verkürzungen, wo ein Wort seinen wesentlichen Laut und ganzen Ton verlieret, im Deutschen äusserst selten sind, so siehet man diese Endsylbe hier lieber als die gewöhnliche Ableitungssylbe el an.* Allein die Seltenheit ähnlicher Verwandelungen zugegeben, so kann man doch im übrigen nicht beystimmen. Denn *tel* hat nicht ganz seinen wesentlichen Laut verloren, indem es aus dem in der Gemeinsprache und Niedersachsen gewöhnlichen *Teel* entstund; an *viertheilen*, entsprungen aus der vormahligen Redensart *in vier theilen*, welches man nach Adelung *virrteln* ausspricht, hat es auch seines gleichen. Ueberdieſs findet man in der ältern Sprache schwerlich ein Zahlwort mit *el* zusammengesetzt, hingegen häufig Zusammensezzungen mit *Theil* oder *Tail*. So z. B. im Weiſs Kunig S. 140. der *drittail* und *dritteil*, Wernher herausg. von Oetter 1802 S. 16 *funftail*, im Tyturel des Wolfram von Eschenbach c. 13 das *drittail* und *Zwaitail*, in einem 1482 zu Nürnberg erschienenen Wörterb. *Zehentail* und *Vierzigtail* u. s. f.

9) *Das Zehend und Jahrzehend.* Von den Beschaffenheitswörtern, wie *schwarz*, *grün*, *naſs*, *dunkel*, u. s. f. bilden wir sehr einfach die Sachwörter: das *Schwarz*, das *Grün*, das *Naſs*, das *Dunkel*. Eben so einfach erheben wir auch viele Zahlwörter zu Sachwörtern, von *ein*, *drei*, *all*, *mehr* u. a. formen wir das *Ein*, das *Drei*, das *All*, das *Mehr* und *Weniger*; und aus diesen durch Zusammensetzung das *Jahrdrei*, das *Jahrfünf*, das *Jahrfunfzig* (Jahrfünfzig) u. a. Kein einziges dieser Wörter bekommt ein *d* oder *t*, wenn nicht das Zahlwort einfach schon dasselbe besaſs, wie *tausend*, *hundert*, *acht*, also das *Jahrtausend* u. s. f. Warum sagen wir nun aber wider alle Aehnlichkeit: das *Zehend* und *Jahrzehend?* Ohne Zweifel wegen der frühern Verwechselung mit der *Zehent* *) d. i. der zehnte Theil, welches man vormahls gewöhnlich, aber unrichtig: der *Zehend* und *Zehendt* schrieb. Dieser Ursprung ist um so wahrscheinender, da man nach Veränderung dieser Schreibung in *Zehent* auch bisweilen das *Jahrzehent* schreibt. Aber dieses wäre ja nun von der Ordnungszahl gebildet, und folglich kein Sach- sondern ein Beywort. Wir sehen nun leicht, daſs obige Wörter nothwendig lauten müssen: das *Zehen*, das *Jahrzehen*. Dem Wohlklange ist es nicht zuwider zu sagen: *seit mehreren Jahrzehen*, *innerhalb dreier Jahrzehen*, oder *dieses Jahrzehens*, besonders da in dieser letzten Form der bisherige Zusammenstoſs des *ds* (des Jahrzehends) verhütet wird. Doch ist selbst diese Veränderung nichts neues, denn sie findet sich schon in der Schrift: *Robinson der jüngste in technolog. Hinsicht bearbeitet. Breslau.*

J. G. Radlof.

*) Gottsched wollte *dreyzig* und der *dreyzigste* wieder einführen, aber niemand folgte ihm.

*) Dieses Wort veranlaſste immer Verwechselungen; m. s. Adelungs Wörterb. unter *Zehend* u. *Zehent*.

Im 8. St. dieses Blattes müssen folgende Druckfehler noch berichtiget werden: S. 115. Z. 7. u. 8 von unten findest du und findestu, richtiger *bindest du* und *bindestu*. S. 116. Z. 15. v. unten: oder behielt so unpassend bey, richtiger: oder behielt *sie* so unpassend bey. S. 117. Z. 25. (unter No. 5.) ihr beredet, richtiger: ihr bered*et*et. Z. 34. dat, richtig: da*s*. S. 121. Z. 18. v. unten: Sie! du zähltes die Sterne, richtig: *Siehe* du zähltes die Sterne.

Correſpondenz Nachricht.

Durch den kön. preuſs. Minister *Voſs* sind mehrere Männer aus Südpreuſsen nach Dessau und Burgdorf gesendet worden, um sich mit den Elementarmethoden des Unterrichts der Herren Olivier und Pestalozzi bekannter zu machen. So blieb der Seminarinspector Jeziorowski gegen drey Wochen bey dem Prof. Olivier, um nach einer Reise in die Schweiz und zu Pestalozzi, nach Dessau wieder

zurückzukehren. Die beyden Candidaten Siewielunski und Gruszinski blieben zwey Monate bey Hr. Olivier in Dessau, wornach sie wieder nach Südpreufsen zurückgekehrt sind. Sie hoffen zugleich durch Hülfe der Olivierschen Orthoepie vorzüglich den Südpreufsen das Aussprechen der deutschen Sprache mehr als bisher zu erleichtern.

Inländische Journale.

Neue Bellona. Oder Beyträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte Hessischer und anderer Offiziers und herausgegeben von *H. P. R. von Porbeck*, Fürstl. Hess. Cass. Prem. Lieut. im Garde Gren.-Reg. u. s. f. *Vierter Band.* Jahrgang 1803. Mit Karten, Planen, und dem Bilde des Adm. Nelson. Leipzig b. Hinrichs. (In 4 Stücken, jedes von 6—7 B. gr. 8. Pr. 2 thl. 16 gr.)

Im 1. St. (oder N. 13 des ganzen Journ.) werden S. 1. die Gedanken über das Aufnehmen überhaupt, insbesondere aber zu militärischen Absichten in einer Reihe von Briefen fortgesetzt (s. St. 10. S. 135). Eben so ist S. 44. die Beschreibung der Campagne in Hessen vom J. 1758. (10. St. S. 205) fortgesetzt, und ein Plan beygefügt. Jene Gedanken und Bemerkungen über das Aufnehmen sind mit dem 7. Br. im 4. (oder 16) St. S. 423 beendigt. S. 61. (St. 1.) Bemerkungen über die Plane der geheimen strategischen Instructionen Friedrichs II. an seine Generalinspecteurs mit Rücksicht auf die frühern militair. Schriften desselben, fortgesetzt im 3. St. (oder n. 15.) S. 247.

2. St. (oder N. 14) S. 111. Fragmente zur Geschichte des merkwürdigen Feldzugs der Montenegriner gegen Ali-Pascha von Jannina im J. 1798. von *Friedr. Murhard.* S. 137. Lager-Entwürfe. Forts. des im 11. St. S. 286 abgebrochenen Aufsatzes; Beschlufs im 3. St. (n. 15.) S. 276 ff. — S. 142. Einige Worte über Alexanders des Grofsen Feldzug nach Hindostan. — S. 152. Fortsetzung des (St. 12. S. 440. abgebrochenen) Aufsatzes über die Ursachen der vielen Siege und des Kriegsglücks der Franzosen auf dem festen Lande in diesem Revolutionskriege, besonders in Hinsicht der Flandrischen Feldzüge. In einer Skizze, entwickelt von einem deutschen Officier, der sich bey dem Beschlusse im 4. St. (n. 16.) S. 355 nennt, dem hess. Major *F. B. von Porbeck.* Er entwickelt dort zuletzt auch die Ursache des so nachtheiligen Friedens für Deutschland (S. 409). — S. 187. Ueber Recensionen, und ihre Widersprüche, an das militair. Publicum.

3. St. (n. 15.) Ueber militair. Ausbildung, insbesondere des hessischen Officiers, erstes Stück. — S. 272. Kriegsgesang der Osmannen, als sie unter Soliman II. (1534) gegen die Perser zu Felde zogen und Bagdad belagerten. S. 283. Denkschrift über den letzten Krieg von Frankreich und Spanien in den westlichen Pyrenäen. (A. d. Franz.) S. 327. Anzeige neuer milit. Werke. Im 4. St. (n. 16.) ist aufser den beyden Fortsetzungen noch eine Abhandlung des holländ. Gen. Maj. v. *Haake* über die Räumung von Nimwegen im J. 1794. (eine Berichtigung von des Hrn. Pr. Lieut. v. Porbeck Krit. Gesch. der Operationen der engl. Armee, 1. Th. 8. Abschn. S. 739; welches Werk übrigens sehr gerühmt wird.)

Fünften Bandes 1stes Stück. Jahrgang 1803. (17. Stück, July) $7\frac{1}{2}$ B. gr. 8.

S. 1. ist die (St. 15. S. 316. abgebrochene) Denkschrift über den letzten Krieg zwischen Frankreich und Spanien in den westlichen Pyrenäen fortgesetzt, und der zweyte Feldzug von 1794 beschrieben, auch eine Gränzkarte beygefügt. Eine richtigere Schreibart wäre diesem Aufsatze wohl zu wünschen. — S. 73. Ueber militairische Ausbildung, insbesondere des hessischen Officiers (2ter Abschn. und Beschlufs des im 15. St. abgebrochenen Aufsatzes). S. 100. Noch ein Beytrag zur [Geschichte der] letzten Einnahme von Kostheim, veranlafst durch den im 7. St. der neuen Bellona befindlichen Aufsatz. S. 110. Anzeige neuer militairischer Werke (nur von Ewalds zweyter und letzter Folge der Belehrungen über den Krieg.)

Neues Magazin der Künste und Wissenschaften, für Gelehrte, Künstler, Landwirthe, Fabrikanten und Manufacturisten, mit Kupfern, herausgegeben von *C. St.* (ein zweyter Titel hat einige Abänderungen). Erster Band erstes Stück. Leipzig in Comm. bey Joachim im literar. Magazin, 1803. VI u. 58 S. in 4. und 5 Kupfertaf.

Der Zweck dieses neuen Magazins ist, aus den besten Zeitschriften der Ausländer das Wissenswürdigste im Gebiete der Künste und Wissenschaften der Deutschen mitzutheilen. Wir wünschen, dafs wir nicht manches hier übersetzt erhalten, was auch andere ähnliche Sammlungen aufnehmen, zumal da der Herausg. so viele und mannichfaltige Gegenstände umfassen will. Seine Reisen und Verbindungen im Auslande setzen ihn in den Stand, auch ungedruckte Abhandlungen und Nachrichten zu verbreiten. Das 1. St. enthält, nach der Einleitung, noch folgende Aufsätze:

S. 1 — 24. Ueber die Bereitung der Rumfordschen Spaar-Suppe, und Anweisung, wie solche am leichtesten einzuführen sey — nebst einer neuen Methode, wie man diese Suppen durch eine aus Knochen bereitete wohlfeile Gallerte (Gelée) kräftiger machen kann. — Die Einrichtung der ökonom. Feuerheerde, und die Verfertigung der ökon. Suppe, mit ihren Kosten, machen den Gegenstand dieses Theils der Abh. aus.

S. 25 — 29. Ueber die Bestimmung der Hitzungsfähigkeit der Brennmaterialien oder Beschreibung des Calorimeters, vom Bürger Montgolfier.

S. 30 — 44. Neue Versuche über schwingende Flächen als eine Fortsetzung der Chladnischen Entdeckungen nebst einer pract. Anwendung auf die Theorie der Resonanzboden und dem (das) Ausspielen der musikalischen Instrumente. Die neuen Versuche betreffen die Schwingungsfiguren 1. auf Rechtecksscheiben, 2. auf dreyeckigen, 3. auf elliptischen Scheiben.

S. 45 — 52. Beschreibung einer Maschine zum Dreschen oder zur Absonderung des Korns vom Stroh (durch das Reiben mittelst einer Walze. Es ist die Tunstall'sche Maschine, die aber doch immer kostbar ist, und mehrere Menschen erfordert.)

S. 53 — 56. Kurze Nachricht von der englischen Baumwollenspinnerey (die Arten der Baumwolle und ihre Verarbeitung, der Unterschied des Water twist (Wassergarn) und Mule twist (das auf Spinnmaschinen gefertigt wird.)

S. 57 f. Auszug eines Briefs aus Schottland an den Herausg. dieses Mag. die neue schottische Brandeweinblase betreffend.

Ankündigungen.

Literaturzeitung für die Medicin und Chirurgie im ganzen Umfange, nebst ihren Hülfswissenschaften. Bearbeitet von einer Gesellschaft von Gelehrten, und herausgegeben von *J. H. Sternberg*, der Heilkunde Doktor und Mitgliede mehrerer gelehrten Gesellschaften. Wahrheit mit Bescheidenheit.

Verschiedene unangenehme Vorfälle und einige nur zu harte Unglücksfälle machten mir bis dahin die Ausführung des Planes dieser Zeitschrift gänzlich unmöglich; so dringend auch die wiederholten schmeichelhaften Aufforderungen waren, womit man mich häufig genug beehrte. Endlich bin ich im Stande, diese vielen Aufforderungen zu erfüllen; und mit dem October dieses Jahres wird das Institut unfehlbar seinen Anfang nehmen.

Man darf auch in der That auf den jetzigen Zustand unserer Literatur nur einen Blick werfen, um sich vollkommen zu überzeugen, wie sehr alle diejenigen Recht hatten, welche die hier angekündigte Zeitschrift als ein grofses Bedürfnifs betrachteten. Den Plan derselben werde ich in den ersten Blättern der Zeitschrift selbst dem Publicum mittheilen. Diese ersten Blätter werden, als Probeblätter, unentgeldlich ausgegeben, und ich kann defshalb einer weitläuftigern Ankündigung überhoben seyn. Hier also nur eine kurze Uebersicht.

I) Es erstreckt sich der Zweck dieses Instituts, wie schon der Titel besagt, auf die Medicin und Chirurgie im ganzen Umfange, mit Einschlufs ihrer Hülfswissenschaften. Also nicht blofs auf Pathogenie, Pathologie, Aetiologie, Semiotik und Klinik der Medicin, so wie auch auf pathologische und Operativ-Chirurgie; sondern auch auf Anatomie, Physiologie, Naturwissenschaft und Naturkunde, Anthropologie, Pharmakologie, Chemie, Botanik, gerichtliche Arzneywissenschaft, Volksarzneykunde, Thierarzneykunde. Daher wird die Zeitung nicht blofs für Aerzte, Wundärzte und Geburtshelfer brauchbar; sondern auch für Apotheker, Chemiker, Physiker, Thierärzte etc.

II) Jedes dieser Fächer wird von mehrern rühmlichst bekannten Gelehrten bearbeitet, und von keinem andern werden Arbeiten aufgenommen.

III) Die Kritiken enthalten eine vollständige Uebersicht des ganzen recensirten Werks selbst, nebst einem gründlichen Urtheile des Recensenten. Die sämmtlichen Mitarbeiter wissen zu gut, auf welche Abwege Partheysucht und Animosität oft verleiten, wie sehr dadurch den Wissenschaften geschadet werde, und wie wenig dabey auf Beyfall und Nutzen zu rechnen sey. Die strengste Unpartheylichkeit, Wahrheitsliebe und Bescheidenheit im Urtheile wird daher stets unser erstes Gesetz seyn und bleiben. Wäre es mir erlaubt, die berühmten Namen der Mitarbeiter zu nennen: so würde das Publicum schon hieraus ersehen, wie viel es zu erwarten hat, und wie sehr es die Ehrerbietung erwiedert finden wird, welche es diesen Männern bereits zollte. Und was mich selbst betrifft, so werde ich mich dagegen auch durch nichts bewegen lassen, in etwa vorkommenden Fällen, und etwa aus besondern Rücksichten, die Stimme der Wahrheit zu unterdrücken.

IV) Endlich werden wir zwar die Ueberzeugung von der unendlichen Wichtigkeit und dem Nutzen der neuern Entdeckungen, Meinungen und Reformen in der Medicin, Chirurgie, und ihren

Hülfswissenschaften, nie vergessen; aber doch auch dabey nie den Gang einer kalten, ruhigen Prüfung gegen Sectensucht und Partheygeist vertauschen. Mag sich auch unser Institut in der Folge noch so sehr erweitern: so wird doch keiner zum Mitarbeiter angenommen, dem diese Erfordernisse fehlen.

Diefs wird hinreichend seyn, dem Publicum zu zeigen, was es im Wesentlichen von unserer Zeitschrift zu erwarten habe. Sie erscheint mit Anfang des künftigen Monats October, und zwar wöchentlich zu anderthalb Bogen in gr. Octav, mit durchschossener Borgis Fractur, in hohen und breiten Kolumnen gedruckt. Diese anderthalb Bogen sind blos zu Rezensionen bestimmt. Der ganze Jahrgang soll in zwey Hälften zerfallen, und jede bekommt einen Spezialtitel. Am Schlusse des Jahrganges wird ein Namen- und Sachregister geliefert.

Alle 2—4 Wochen, und in der Folge noch öfter, wird ein, mit Petit Fractur gedrucktes Intelligenzblatt beygefügt. Es enthält Antikritiken, Neuigkeiten, Anzeigen, Anfragen, Chronik deutscher Akademien etc., und steht jedem zu pafslichen Inseraten offen. Hierdurch suchen wir Bequemlichkeit und erhöhtes Interesse mit dem Nutzen zu verbinden, und das Ganze soll also auch hierdurch hoffentlich nicht unbedeutend gewinnen.

Der Preis des Jahrgangs ist 5 Rthlr. Sächs.; mit Bestellungen kann man sich an respective Postämter und Buchhandlungen wenden, welche bestimmen wollen, ob die Zusendung wöchentlich oder monatlich geschehen soll; auf dem monatlichen Umschlag wird man alles genau aus einander setzen. Unter der Adresse:

An den Buchhändler Fleckeisen in Braunschweig

wird alles, was diese M. Z. betrifft, richtig und geschwind besorgt werden.

Goslar, am 28sten Jul. 1803.

Das Herzogl. Hof-Post-Amt in Braunschweig hat die Hauptspedition übernommen, an welches sich andere respective Post-Aemter dieserhalb zu wenden haben.

Bey C. G. Fleckeisen in Helmstädt ist zu haben:

Für Theologen.

Herabgesetzte Bücherpreise.

Henke, D. H. P. C., Eusebia. 3 Be. gr. 8. kosten 6 thl., den wenigen Vorrath von vollständigen Exemplaren will ich bis Ende dieses Jahrs zu 3 thl. ablassen.

Brittisches Magazin für Prediger, herausg. v. Ziegenbein. 3 St. gr. 8. 1799—1801. statt 2 thl. 15 gr. jetzt 1 thl.

Rehkopf, D. J. F., Predigten und Reden, nebst dessen Leben, von seinem Sohn herausgeg. gr. 8. 1790. statt 18 gr. jetzt 8 gr.

— — drey Predigten, v. d. Beichte etc. gr. 8. 1782. statt 6 gr. jetzt 2 gr.

Palay's, W., Horae Paulinae oder Beweis der Glaubwürdigkeit d. Gesch. und der Aechtheit d. Schriften d s Apostels Paulus etc. a. d. Engl. mit Anmerk. v. Henke. gr. 8. 1797. statt 1 thl. 8 gr. j. 20 gr.

Porphyrius, oder letzte Prüfung der christl. Religion angestellt von Michaelis, Semler, Lefs, Richard Simon, Orobio und Freret. 2 B. gr. 8. 1792. statt 2 thl. 12 gr. jetzt 1 thl. 8 gr.

Andrä, J., Entwickelung d. Ursachen, welche die Ausbreitung d. Christenthums in den ersten vier Jahrh. beförderten. 8. 1792. statt 5 gr. jetzt 2 gr.

Castelli, E., lexicon hebraic. ex eius lexico heptaglotto, seorsim typis descriptum adnotatis in margine vocum numeris ex I. D. Michaelis supplementis ad lexica hebraica. 4. 2 Tom. statt 4 thl. 4 gr. jetzt 3 thl.

Ballenstädt, H. C., Tertullians Geistesfähigkeiten, Religionsbekenntnisse und Theologie. 8. 1786. statt 4 gr. jetzt 2 gr.

Zustand, gegenwärtiger, des päbstlichen Staats, in Hinsicht seiner Justizpflege und polit. Oeconomie. gr. 8. 1792. statt 21 gr. jetzt 10 gr.

(Briefe und Gelder erwarte ich frey, und so werde ich auch die Bestellungen mit möglichster Schonung des Porto's zu befördern suchen).

Neue Bücher.

Henke, H. P. C., Grundrifs einer historisch-kritischen Unterweisung in der christlichen Glaubenslehre, a. d. Latein. 8. 18 gr.

v. Kahm, F. L., über die unleugbare Sündlichkeit und Sträflichkeit der Holzentwendungen, eine Predigt. gr. 8. 3 gr.

Kroll, F. P. W., unter Gottes Weltregierung mufs selbst das Laster die Tugend verherrlichen, eine Predigt. gr. 8. 4 gr.

Lichtenstein, A. A. H., tentamen palaeographiae

Assyrio-Persicae sive simplicis compendii ad explicandum antiquissima monumenta populorum, qui olim circa mediam Asiam habitarunt, praesertim vero cuneatas quas vocant inscriptiones. 4 mai. c. tabb. aeri incisis. Velinpapier 6 thl. 8. gr. Schreibpap. 4 thl.

Sylloge commentationum theologicarum edita a D. I. Pott. vol. IV. 8. 1 thl.

Versuch einer katechetischen Einleitung in jeden Katechismus der christlichen Lehre, mit besonderer Beziehung auf Luthers kleinen Katechismus. 1s Bdch. 8. 18 gr.

Ziegenbein, J. W. H., Lehrbuch der Religions- u. Tugendlehre; nach Anleitung der Lehre Jesus u. der durch sie geweckten und gebildeten Vernunft; für die oberste Klasse der Gymnasien. 1e Abth. gr. 8. 16 gr.

— — kleines Lehrbuch etc. für die Konfirmanden. gr. 8. 8 gr.

— — Lehrbuch der Tugend- und Religionslehre, nach Vernunft und Offenbarung; für die dritte Klasse der Gymnasien. gr. 8. 9 gr.

Für Chemiker und Scheidekünstler.
Herabgesetzte Bücherpreise.

v. Crell, L., chemische Annalen für Freunde der Naturlehre, Arzneygelahrtheit etc. 8. Jahrg. 1792—1801. statt 30 thl. jetzt 20 thl.

Diese Annalen sind das wohlfeilste Journal. Der fortdauernde Beyfall machte, dafs solches immer seinen alten Preis, zu 3 thl. den Jahrgang, behalten konnte; seit dem 10jährigen französischen Kriege versäumten Viele, die Fortsetzung sich anzuschaffen: um diesen den Ankauf der Jahrgänge zu erleichtern, will ich sie bis zu Ende des Jahrs um diesen Preis geben. Die Jahrgänge 1802 u. 1803 bleiben jeder zu 3 thl.

Wohlfeile Bücher.

Boerhaave, H., Lehrsätze der theoretischen Medicin, herausg. von Mümler und Cappel. 3 Th. gr. 8. 1790—94. statt 4 thl. 12 gr. jetzt 2 thl.

Haller, A., Sammlung akadem. Streitschriften, die Geschichte d. Krankheiten betreffend; im Ausz. von L. v. Crell. 3 B. 8. 1779—1780. statt 3 thl. 12 gr. jetzt 1 thl. 12 gr.

Fabricii, D. P. C., enumeratio methodica plantarum horti medici Helmstadiensis, secundum Linnaei et Heisteri systema digesta. 8. 1776. statt 20 gr. jetzt 8 gr.

Traité de Mineralogie, ou description abregée et methodique des Mineraux, par le Prince D. de Gallitzin. 4. 1796. Druckp. 2 thl. jetzt 1 thl. Schreibp. 1 thl. 8 gr.

Lichtenstein, D. G. A., Anleit. z. medicin. Kräuterkunde f. Aerzte u. Apoth. 2 Th. statt 3 thl. 2 gr. jetzt 1 thl.

Bücher vermischten Inhalts, sollen bis O. M. 1804 im niedrigen Preise abgelassen werden.

Kaiser Karls d. Gr. Capitulare de Villis zum Belege seiner Staats- und Landwirthschaftskunde, übers. von Refs. gr. 8. 1794. statt 10 gr. jetzt 6 gr.

Aufruf, patriotischer, und Bitte um Errichtung einer zweckmäfsigen Gesindepolizey. gr. 8. 1798. statt 14 gr. jetzt 8 gr.

Hagemann, D. Th., Analecta iuris feudalis Brunsnico-Luneburgici. Tom. I. 8 mai. 1787. statt 1 thl. jetzt 12 gr.

— — Beyträge z. Braunschweig-Lüneburgischen Lehnrechte. gr. 8. 1791. statt 12 gr. jetzt 6 gr.

Umfreville, Ed., über d. gegenwärt. Zustand der Hudsonsbay, a. d. Engl. von Zimmermann. gr. 8. 1791. statt 16 gr. jetzt 8 gr.

Reisen durch den gröfsten Theil Frankreichs im 3. und 4ten Jahre der Revolution, in Briefen an einen Freund in Deutschland. 1 Th. 8. 1796. st. 20 gr. jetzt 10 gr.

Rötger, G. S., Nekrolog für Freunde deutscher Literatur. 4 St. gr. 8. statt 2 thl. 20 gr. jetzt 1 thl. 8 gr.

Häberlin, D. F., kleine Schriften vermischten Inhalts aus dem deutschen Staatsrechte. 4 Th. in 2 B. 8. 1774. 1778. statt 2 thl. jetzt 20 gr.

Reichardts, E. C., Beyträge zur Beförderung einer Einsicht in das Geisterreich. 2 B. 8. 1780. 88. statt 2 thl. 8 gr. jetzt 1 thl.

Ueber Heinrichs IV. Liebe zu den Wissenschaften, a. d. Franz. 8. 1792. statt 18 gr. jetzt 8 gr.

Wiedeburg, F. A., humanistisches Magazin, nebst Fortsetzung. 1—6r Bd. 1s u. 2s St. statt 5 thl. 12 gr. jetzt 2 thl. 12 gr.

Hinze, H. J., Auswahl einzelner Abhandl. über Gegenst. d. Landwirthschaft, Polizey u. d. Cameralwesens. gr. 8. 1801. statt 1 thl. 14 gr. jetzt 1 thl.

Plato, C. C., Briefe an einen jungen Dorfkantor, z. Bild. angeh. Dorfschullehrer. 2 Th. 8. 1786. statt 14 gr. jetzt 6 gr.

Anzeige wegen meiner Beschreibung der Dresdner Antikengallerie mit Kupf.

Da nunmehr der erste Heft der teutschen Ausgabe dieses Werks bald erscheinen wird, so bitte ich, mir die Namen der Pränumeranten und Gelder längstens gegen Ende dieses Monats einzusenden. Dresden, den 2. Sept. 1803. *W. G. Becker.*

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

14. Stück.

Sonnabends den 24. September 1803.

Gelehrte Gesellschaften.

Die Batavische Gesellschaft: tot Nut van't Algemeen hat den 9ten und 10ten August in Amsterdam ihre jährliche gewöhnliche Versammlung unter dem Präsidio des Dr. *Johann Leonhard Wolterbeek*, Predigers der reformirten Gemeinde in Amsterdam, gehalten, die derselbe den 9ten August in der lutherischen alten Kirche mit einer Rede von dem schädlichen und nützlichen Einflufs der Einbildungskraft auf die Vervollkommnung und Glückseligkeit der Menschen eröffnete. Vor dem Schlusse der Rede übergab der Präsident feyerlich an diejenigen, deren Abhandlungen im vorigen Jahre den Preis erhalten hatten, unter passenden Anreden, die Preismedaillen, nämlich an *Bernard Verwey*, Prediger der reformirten Gemeinde zu Bolsward, an den Bevollmächtigten für den verstorbenen Prediger der Gemeinde zu Domburg, Wilhelm Christian Hoog, und an den Secretair der Gesellschaft für den Hrn. Marinus Perpetuus Adrian Roos van Hoytema. Auch wurden 10 Personen, welche mit Lebensgefahr Menschen gerettet hatten, Ehrenkennzeichen und Zeugnisse übergeben. Ueber die für dieses Jahr aufgegebenen Preisgegenstände waren 1) über die Preisfrage: Die Lebensumstände der Apostel Jesu, ein Schulbuch, 2 Schriften eingegangen, welche aber beyde für den Gegenstand nicht erschöpfend erklärt worden sind. 2) Auf die Preisfrage: Ein Handbuch für das weibliche Geschlecht, war nur eine Schrift eingelaufen, die aber ebenfalls nicht gebilligt worden. 3) Auf die Preisfrage: Eine Sammlung der merkwürdigsten Ereignisse aus der Profangeschichte, nach dem Vorbilde von Laurenberg's 600 Historien, waren 2 Schriften eingegangen, denen beyden unter der Bedingung, dafs die Gesellschaft daraus ein Werk könne machen lassen, eine silberne Medaille zuerkannt ist. Die Verfasser derselben sind Reiner Arrenberg, Verfasser der Rotterdammer Zeitung und Wybrand Gerhard Reddingius, Prediger der reformirten Gemeinde zu Dronryp. 4) Auf die Preisfrage: Ein kräftiger Beweis von dem vortheilhaften oder nachtheiligen Einflufs des Betragens der Arbeitsleute auf den Flor oder Verfall der Fabriken, Manufakturen, Handwerke u. s. f. waren 4 Aufsätze eingegangen, von denen dem des Hn. Dirk Boing zu Amsterdam die goldene und dem des Predigers Reddingius zu Dronryp die silberne Medaille zuerkannt worden ist. 5) Auf den Preisgegenstand: das Volksvergnügen, war ein Aufsatz eingegangen. Da aber die Beurtheilungen so verschieden und dabey bedingt waren, so ist dieser Aufsatz mit Abschriften der Beurtheilungen desselben einer von der Versammlung dazu ernannten aufserordentlichen Commission zur weitern Beurtheilung übergeben worden. Die Gesellschaft beschlofs nachher, die beyden, nicht zu ihrer Zufriedenheit beantworteten Preisfragen: 1) die Lebensumstände der Apostel Jesu, ein Schulbuch und 2) ein Handbuch für das weibliche Geschlecht, von neuem zur Beantwortung vor dem 1. Februar 1804 aufzugeben, zu welchem Zeitpunkte auch noch folgende Aufgaben vom vorigen Jahre zu beantworten sind: 3) Was heifst Selbsterkenntnifs? Von welcher Wichtigkeit ist sie für jeden Menschen? Und was mufs man thun, um darin die gröfsten Fortschritte zu machen? — 4) Ein Volkslesebuch, welches in 3 Theilen eine sachreiche Beschreibung der Naturkenntnisse, mit Anzeige von ihrem Nuzzen für den Menschen enthält. Der erste Theil desselben soll von den Producten des Mineralreichs, der zweyte von denen des Pflanzenreichs und der dritte von denen des Thierreichs handeln. 5) Eine Beschreibung der vornehmsten Arten von Handwerken, Fabriken, Handthierungen, Broderwerbungen u. s. f. und besonders derjenigen, welche in der batavischen Republik betrieben werden, nach dem Muster von K. H. Bischofs physikalisch-technologischem Handbuch. 6) Ein ökonomisches Handbuch für Hausmütter des sogenannten gemeinen Standes. Endlich wählte die Gesellschaft folgende Fragen zur Beantwortung vor dem 1. Febr. 1805.

1) Welchen Vortheil darf man von der Austheilung von Preisen und andern Mitteln, zur Erweckung der Nacheiferung in den Schulen hoffen, und welchen Nachtheil davon fürchten? 2) Eine kurze und einfache Charakterschilderung der in der Bibel vorkommenden Hauptpersonen, nach dem Muster des grofsen Niemeyerschen Werkes. 3) Ein Handbuch für Seefahrende. 4) Eine unterhaltend und angenehm geschriebene und so vollständig als möglich beantwortete Skizze von den Pflichten junger Seeleute in verschiedenen Beziehungen, in die sie in der bürgerlichen Gesellschaft kommen können. — Auf jede dieser Preisfragen setzt die Gesellschaft auf die beste Beantwortung ihre gewöhnliche goldene Medaille, und eine silberne der nächstbesten. Auf die Preisfrage No. 4. vor dem 1sten Febr. 1804 zu beantworten, hat die Gesellschaft eine doppelte goldene Medaille gesetzt, und die nächstbeste. erhält die silberne Medaille nicht. Die Preisconcurrenten müssen ihre Beantwortungen in holländischer oder deutscher Sprache, aber mit lateinischen Buchstaben geschrieben, vor dem 1. Febr. 1804 an den Secretair der Gesellschaft frey einschicken.

Berichtigungen und Zusätze zu dem X. Bd. des Meuselischen Lexicon der jetzt lebenden T. Schriftsteller.

Jachmann (C. G.) starb in Wirschkowiz. *Jäger* (T. L. U.) von dem Jur. Mag. f. d. T. R. ist das 6te Bdchen 1796 heraus. *Jäger* (Gottlieb Daniel) der ökon. Ges. zu Lpzig Mitglied. §. Lagrange's Handb. der Chemie. Aus dem Franz. übers. u. mit Anm. begl. 2. Theile. m. K. 8. vgl. Ecks Tagebuch 1800. S. 126. er hat keinen Gradum, privatisirt in Lindenau bey Leipzig und ist gebohren zu Mühlhausen in Thüringen 1762. d. 2. Jun. *Ilgen* (K. D.) ist auch Rector in der Schulpforte. *Ilgener* (P. Fl.) vergl. Theatercalender von 1783. *John* (G. F.) starb nicht 1800, sondern 1801. vgl. Brennus, Jan. 1802. No. VI. S. 54. *v. Irwing* (K. F.) vergl. Necrolog in Brennus Jul. 1802. *Justi* (L. J. K.) §. Plan zu Verbesserung der luth. Bürgerschule zu Marburg nebst e. Vorschlag, das Lebendigbegraben durch Errichtung eines Leichenhauses unmöglich zu machen. Marb. 1797. 8.

Käppel (G.) heifst eigentl. Hildbrand Gottfried, ging ao. 1800 von Leipzig in das Salzmannische Institut. *Kahl* (J. C.) Goth. Gel. Z. 1798. 25. St. ingl. die N. theol. Ann. führen an: er sey Prediger zu Epfersdorf bey Hirschberg gewesen. *Keyser* (G. H.) studierte vom Nov. 1796 — 1798 in Leipzig. *Keil* (J. E.) Marianens glückliche Tage Prag 1790. 8. *Kern* (Jo.) Leitfaden zum Unterr. in der Erfahrungsseelenlehre fur Gymnasien. Ulm 1797. 8. Dankpr. für die, seit der Eröffn. des diesjährigen Feldzugs v. d. kaiserl. k. Armeen in Schwaben und Italien erfochtenen Siege. Ulm 1799. 8. *Kerndörffer* (Aug.) geb. zu Leipzig, neuerlich Mag. der Philosophie. *Kerstens* (J. C.) Rec. hat den Junius zum Sterbemonat in seinem Exemplar. *Kefsinger* (C. A.) die Frage im IV. Bd. S. 76. möchte Hr. Kläbe am besten beantworten können. Diese Familie ist in dem Meisnischen Kreis zu Hause. *Keup* (Jo. B.) geb. zu Moers 1755 † Jul. 1802. vergl. Goth. Gel. Z. 1802. 92. St. S. 809 ist noch zu neu für den 10ten Bd. *v. Kiesewetter* (E. G.) das B. IV. S. 86. aufgeführte B. Eruditionis — testimonium publicum, ist weiter nichts als die Censur, die ein jeder nach überstandenem Examine bekommt und welche bey einem adel. Candidaten von dem Ordinarius der Jur. Fac. durch ein Programm angezeigt wird. *Kilian* (K. J.) geb. in Würzburg, vorher kathol. Geistlicher, seit 1797 in Leipzig, seit 1800 in Jena. *Kind* (H. G.) seit 1801 I. V. D. auch OHG. und Cons. Adv. seit 1802. §. de XIII. Iustiniani edictis Spec. II. cont. ed. V — VII. Lips. 1801. diss. inaug. *Kind* (K. C.) seit 1803 Rathsbr. zu Leipzig. *Kinderling* (J. F. A.) §. die Aufklärung der Hölle etc. v. Palämon dem jüngern. Lpz. 1789. 8. Mehrere Aufs. in das Leipz. Allg. Int. Bl. f. Literatur u. Kunst, auch in die Nürnb. Litt. Bl. *Kindermann* (Jos. Karl) war Director des geographischen Bureau zu Wien. *Kindervater* (C. V.) über Jo. Frdr. Fischer, gew. Rector der Thomasschule zu Leipzig als Schulmann; ein Versuch. Lpz. 1801. 8. er ist Prediger zu Pedelwitz unweit Pegau, nicht bey Leipzig. *Kirsten* (F. W.) M. der Phil. zu . . . geb. . . . zwey katechetische Unterredungen mit seinen Zöglingen in Gegenwart ihrer Eltern gehalten. Torgau 1796. 8. (40 S.) *Kistemaker* heifst im IV. Bande Joh. Heinrich, hier S. 85. J. Hyacinth; welches ist der rechte Vorname? er ist auch Mitgl. der kurpfalz. teutschen Ges. in Manheim. *Kleine* (A. F.) Lehrer der Vten Classe des etc. geb. zu Soest 1764 25. Jun. mehrere Schriften von ihm s. im Flugbl des Jahrb der neuesten Litt. 1801. 40. St. S. 315. *v. Klenck* (K. L.) † zu Berlin an der Brustwassersucht den 21. Septbr. 1802. *Klinger* (F. M.) sein Bildnifs auch gez. von P. Angiolini, gest. von J. C. Nahholz. kl 8. *Klose* (C. G.) starb 27. Nov. 1802. das. *Knebel* (Iman. Gottlieb) seit 1797 Mitgl. und Bibliothekar der Oberl. Ges. d. Wissensch. geb. zu Görliz 17?2. 27. Jan. seit 1785. D. d. Medicin. vergl. Otto Oberl.

Gel. Lex. wo auch weit mehrere Aufs. von ihm befindlich. *Knötzschker* (J. C.) die Naumburger Wechselordn. und deren Erläuterung mit Anmerk. u. Beyl. Pirna 1801. 4. *Kober* (F. A.) Oberamts-Adv. u. Postmstr. in Görliz, geb. das. nicht 1753, sondern 1754 am 14. Jan. Diss. Ius Gorliccnse circa tutelam aetatis. Lips. 1776. vergl. Otto 1. 1. *Koch* (C. M.) seit 1790 der A. G. aufserord. Prof. starb d. 12. Febr. 1803. *Koch* (C. F.) die im VI. B. angez. Schrift wird in Gött. Gel Anz. 1768. S. 788 recensirt, vielleicht kann die Lücke dadurch ausgefüllt werden. *Köhler* (J. B.) ist 1802 noch als Corrector der Thurneisischen Buchdruckerey zu Basel verstorben. *Köhler* (Jo. Friedr. 1) seit 1803 Pastor zu Taucha und Portitz. §. Repertorium der Theol. Litt. 3 Theile. Lpz. bey Göschen 1788. gr. 8. Epistolae quaedam Phil. Melanthonis e summi viri autographo editae et illustratae. Lips. 1802. 8. Setzt auch Albrechts Kirchen- und Predigergesch., wovon 1. Bandes 2te Forts. Diöces Leipzig, Leipz. 1802. 8. herausgekommen, fort. *Köhler* (Jo. Ludw.) die Oberd. Zeit. schreibt Wilhelmsdorf. *Köhler* (K. G.) sein vorherben. Bruder *Jo. Fr.* sagt in der Albrechtischen Forts. S. 1086. dieser sein Bruder sey den 4. Nov. zu *Culmisch* gestorben. *Köppel* (Jo. Gottfr.) war Reg. Kanzleyinspector des ersten Senats. Von s. Briefen üb. die fränk. Fürstenth. Bayreuth u. Anspach kam 1797 der 5. Heft heraus. *Köster* (H. M. Gottfr.) starb zu Giefsen den 6. Decbr. 1802. *Kohlreif* (G. A.) starb den 18. May 1802. 53 Jahre alt. *Kordenbusch* (G. F.) schreibt sich von Buschenau und Thummenberg, war auch Physicus ordinar. zu Nürnberg, starb den 3. Apr. 1802. *Kortum* (J. C. P.) das. Kosboth l. Kospoth. *von Kotzebue* (A. F. F.) Unparth. Untersuchung über die Folgen der Franz. Revolution auf das übrige Europa von A. v. K. Thorn 1794. 8. *Krauseneck* (J. C.) Samml. s. Gedichte 1. Th. kam heraus: Baireuth 1778. 8. 2. Bd. 1787. 8. *von Kregting* da derselbe am 15. Jan. 1803 erst gestorben ist, so ist dieses so wenig, als dafs er mit dem Vornamen Andr. Joseph Spital heifst und damals Landgr. Hessen Darmst. Forstmeister etc. gewesen, vermöge den Vorerinerungen z. d. Bd. hierher zu bringen. *Kretschmann* (Christ. Gottfr.) geb. zu Zittau den 10. Nov. 1744. vergl. Leipz. Lit. Zeit. 1802. Sept. 77. St. S. 613. und daraus Otto Oberl. Gel. L. III. Bd. 2. u. letzte Abth. S. 749. *Kreuchauf* (F. W.) geb. 1728. starb 17. Jan. 1803. *Kriegel* (C. A.) der diplom. richtige Titel s. Com. phil. ist: de κυρια Ioannis (1 Io. I. steht gar nicht auf dem Titel) 24 S. Aufser der Com. de diaconissis hat er auch noch geschr. de diaconissa, calendis Martiis a. c. 1767. rite electa. Lips. 4. 24 S. *Kritter* (Jo. Aug.) Die Nürnb. Gel. Z. 1798. No. 74. S. 592. behauptet, er sey zu Hannover gebohren, hier zu Hameln — wer hat Recht? *Kühn* (C. G.) seit 1802 Prof. Anat. et Chir. Ord. der Acad. der Wissensch. zu Dijon, der Gesellsch. schweiz. Aerzte und Wundärzte u. der Leipz. ökon. Ges. Ehrenmitgl. *Kühne* (E. F.) Iuris Pr. zu Leipzig, legte sich aber mehr auf die schönen Wissenschaften; geb. das. den 29. Oct. 1755. auch das. gestorben den 28. Oct. 1800. hat noch versch. im MSt. hinterlassen, mehreres auch anon. herausgegeben. *Kühnöl* (C. G.) §. de Helii Eobani Hessi in bonas litteras meritis, Or. Giefs. 1801. 4. Observatt. in Propertium Spec. I. Giefs. 1801. Spec. II. ib. eod. 4. *Küttner* (Karl Aug.) nach Otto Oberl. Gel. L. geb. 1748 d. 29. Nov. *Kunth* (J. F.) geb. zu Baruth im Churkreise, wo sein Vater Jo. Siegmund Pastor und Sup. war.

Lange (S. G.) Predigten. Jena 1797. 8. Das Evangelium Johannis übersetzt u. erklärt. Weimar 1797. 8. *Langermann* (I. G.) studierte anfängl. Theologie, seit 1797 Med. D. und Festungsarzt zu Culmbach etc. *Langsdorf* (K. C.) seit 1797 Mitgl. der Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen. *Laun* (Friedrich) ist der in S. erwähnte Friedrich August *Schulze*, sonst Kanzellist im Geh. Finanzkollegio, jetzt privatisirender Gelehrter in Dresden. *Lederer* (Franz Xaver von) ausübender Arzt zu Weitra, geb. zu . §. über die wesentl. Vortheile der Einimpfung der Kinderblattern, für das Landvolk geschrieben. Wien 1796. 8. *Lempe* (I. F.) war Prof. der Mathematik, Physik *und Bergmaschinen-Lehre*, geb. zu Weida den 7. Marz 1757. starb, nicht den 6. sondern den 16ten Febr. vergl. sein ausf. Leben im Int. Bl. der Allg. Lit. Z. 1801 No. 64. S. 513. §. Briefe über versch. Gegenstände der Mathematik. Lpzig 780. Gründliche Anleitung zur Markscheidekunst. Lpzig 1782. 8. Von s. Lehrbegriff der Maschinen Lehre etc. kam des 1. Th. 2. Abth. 1797 heraus. Polygonometrie und Anweisung zur Berechnung jeder geradlinichten Figur. 2 Theile. Lpz. 1783. *Lenz* (Io. Chph.) starb zu Leipzig im Sept. 1795. 47 J. alt. *Leon* (Gottlieb) Hofbibliothek. zu *Leon* l. Wien. Aufsätze u. Beyträge in Braga und Hermode 3. B. 2. Abth. u. f. *Less* (Gottfried) starb als Generalsuperintendent im Fürstenthum Calenberg. *Lessing* (Io. Gottl. T. IV.) *Gablentiae* l. Camentiae. *v. Leveling* (H. M.) Introductio anatomica. Erlang. 1795. 4. *Levezow* (Immanuel Fr.) Im Intelligenzbl. der allg. L. Z. 1802. N. 2. wird er Iohann Fr. genannt. — Wer hat nun den rechten Vornahmen? Ao. 1756 gab er als Programm eine Uebersetzung des ersten Gesangs der Klopstokischen Messiade in Gr. Hexametern heraus. *Liebeskind* (I. H.) vorher war er

nicht Iustizkommissair, sondern Kriminalrath. *Liekefett* (Som. Gottfr.) geb. zu Gutta in der O. L. *Lincke* (Io. Ernst) auch dieser starb am 21. Dcbr. 1802. war Pfarrer zu Langenreichenbach u. Probsthayn. *Lincke* (Io. Heinr.) geb. zu Leipzig 1735. 25. Ian. studierte von 1754—57 in Strasburg, woselbst er auch die Apothekerkunst erlernte, seit 1760 Chf. S. Kommerzienrath, seit 1770 Mitgl. der R. K. Soc. Nat. Cur. unter dem Namen: Plinius V. *Lincke* (I. W.) geb. den 25. Decbr. *Lindemann* (H. W.) D. Franz Emanuel Fodere über den Kropf u. den Cretinismus, für Aerzte und Philosophen. Aus dem Franz. Berl. 1796. 8. *Lingke* (I. E.) ist durch ein Versehn im IV. Th. S. 469 noch einmahl aufgetreten, da er schon daselbst S. 460 unter Lincke steht. *Lingke* (Io. Theodor) seit 1745 Mag. ist nicht zu Zeiz, sondern zu Torgau gebohren, starb 1802 den 10. April. Paradoxum I. Paradoxon. Denk- und Dankpredigt bey dem andern Iubiläo der Kirche z. heil. Geist zu Torgau. 1755. Nöthige Kriegsfragen aus Gottes Wort beantwortet. Lpz. 1757. 8. vergl. Memoriam dil. patris I. T. Lingkii etc. commendat Gottlob Iman. Lingkius. Torg. 1802. 16 S. 4. *Liscovius* (C. S.) seit 1789 erster Diacon. seit 1793. Archidiakon und s. 1801 Pastor Primar. in Lauban. *List* (Karl Benj.) seit 1758 kurpf. wirkl. Konsistorialrath, geb. 1725 den 5. Febr. starb den 15. Ian. (nicht den 16. Iun.) 1801. *Lochmann* (G. F.) war viele Iahre Iurispr. und Oberhofg. Advocat zu Leipzig, ehe er genöthigt ward, nach Köthen zu gehen. *Löbel* (R. G.) M. der Phil. seit 1786. starb den 14. Febr. nicht den 4. Febr. §. üb. die Nothwendigkeit und die Mittel zu gefallen; nach Moncrif; ein Beytrag zur Philosophie des Lebens und zur Erziehungskunde. Lpz. 1798. 8. vgl. über dieses alles: Allgem. Litterarischer Anzeiger. 1800. No. 72. S. 714. *Löffler* (A. F.) §. van Gesseher Abh. von den Wunden übersetzt und mit Anmerkungen vermehrt, m. Kp. Lpz. 1796. gr. 8. *Lohmann* (I. Friderike) Tochter des berühmten Hofrath Ritter zu Wittenberg. §. die Irrgänge des häuslichen Lebens, Neuruppin 1798. 8. Weihestunden der Muse, v. d. Verfasserin der Iacobine. Neuruppin 3 Bde. 1798. 8. eb. das Leibkürassierregiment heifst: Schönebeck. *Lommatzsch* (K. H. G.) §. Grundrifs der letzten von dem verewigten Superint. M. C. G. Lommatzsch zu Ekartsberga gehaltenen Vormittagspredigt, nebst einer kurzen Darstellung seines Lebens — so ist der Titel diplomatisch richtig — vergl. Otto Oberl. Gel. L. *Lorenz* (Io. Mich.) war s. 1748 Führer der Prinzen von Nassau Usingen, seit 1752 Prof. hist. extrao. seit 1754 Eloquentiae P. seit 1771 nach Schöpflins Tode Prof. hist. O. seit 1763 Canonicus zu St. Thomas und seit 1764 Universitätsbibliothekar zu Strasburg. §. Acta Trudperti Martyris antiquissima ad ill. origg. domus Habsburg. Austr. Arg. 777. 4. Tentamen interpretationis novae LXX. hebdomadum Danielis Cap. IX. Arg. 1781. Vrbis Argentor. brevis historia, ab A. C. 1—456. Arg. 1789. Er starb zu Strasburg 2. Apr. 1801. Noch mehrere hinterlassene MSte von ihm sind in die Strasburg. Bibliothek gekommen. *Loretz* (Joh.) war den 11. März geb. mehreres von ihm in Otto Gel. Lex. *Lose* (....) ein gelernter Buchhändler aus dem Elsassischen gebürtig, war auch in Leipzig in den Jahren 1774 u. f. in einer Buchhandlung; so viel Eins. bekannt ist, hat er nur den Titel als *Rath* von einem auswärtigen Hof. *Lossius* (R. C.) §. Thüringische Vaterlandskunde 1801. 8. *Lucas* (J. C.) §. Jes. Christus der gläubigen Seelen Ein und Alles. Lpz. 780. 8. ist längst tod. *Ludwig* (Beda) starb im Julius 1796. *Ludwig* (C. F.) seit 1779. Med. D. seit 1783. Med. P. E. seit 1787. der Naturgesch. P. E. Kreis- Amts- und Landphysikus, seit 1789 der Pathologie P. P. O. seit 1803 der Acad. Decemvir, der ökon. u. teutschen Ges. zu Lpzig, d. Kön. Ges. der Aerzte in Edinburg, der helvet. med. auch der Berl. naturf. Ges. Ehrenmitgl. u. der Soc. d. Wiss. in Göttingen Korresp. Soll der S. 232 bemerkte, den 8. Iun. 1798 verstorbene *Joh. Sam. Ludwig* der T. IV. S. 581. angegebene *Samuel Ludwig* seyn? Soll der hier angegebene Karl Emil *v. der Lühe* der nämliche seyn, der T. IV. S. 540 *Friedrich Karl* heifst? Den nämlichen Todestag und Iahr hat Einsender unter: Fr. Karl gefunden. *Lunze* (I. G.) §. Monumentorum typographicorum tridecas. Lips. 1801. 8. Academia Veneta sen della fama. Lips. 1801. 8. Mehrere Aufsatze im Lit. Anz. theils unter s. Namen, theils unter Suptutius. vergl. desselben Acad. Veneta S. 159. 160 sq.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beförderung.

Da Hr. Conrect. M. *Schmid* in Luckau (s. St. 2. S. 22.) die Wahl zu dem Rectorat in *Bautzen* nicht durch seine Annahme desselben bestätigte, so ist am 6. Sept. der bisherige verdiente Conrector an der Stiftsschule zu Zeiz, Hr. M. *Carl Gottfried Siebelis*, zum Rector an dem Budissiner Gymnasium von dem Rathe zu Bautzen gewählt worden und hat diese Wahl durch seine Einwilligung bekräftigt.

Nekrolog.

Am 26. Aug. st. zu Helmstädt der ber. Historiker Hr. HR. *Remer* am Schlagflufs.

Berichtigung eines Missverständnisses in der Leipziger Literatur-Zeitung von 1803. Nr. 315. S. 1240.

Für die gütige und freundliche Anzeige meiner kleinen Schrift über das *Hospital zu Haina* bin ich dem Hrn. Recensenten sehr verbunden. Nur sey mir's erlaubt, eine Kleinigkeit in dieser Anzeige zu berichtigen. Ich hatte nämlich, S. 39. in der Anmerkung gesagt: „der berühmte Philologe und Dichter *Helius Eobanus Hessus sey der Sohn eines armen Kochs im Hainaischen Hospitale gewesen.*" Diefs hat der Hr. Rec. so verstanden, als ob ich hätte sagen wollen: „*Hel. Eob. Hessus* — *sey im Hainaischen Hospitale gewesen*," welches der Sinn hätte seyn können, wenn hinter den Worten: *armen Kochs* ein Komma gestanden hätte, welches aber nicht der Fall ist. Uebrigens ist es kein unerhörter Fall, dafs ein Dichter blödsinnig wurde, wie denn — um nur ein älteres Beyspiel anzuführen — der gelehrte Marburgische Professor der Geschichte, Beredsamkeit u. Dichtkunst, *Herrmann Kirchner*, (geb. 1562, gest. 1620), ein gewifs nicht talentloser Dichter, diefs traurige Schicksal wirklich hatte, anderer allgemein bekannter Beyspiele nicht zu gedenken. *Hel. Eob. Hessus* hingegen behielt seinen gesunden Verstand bis an sein Ende.

Marburg, im Aug. 1803.

K. W. Justi.

Inländische Journale.

Oekonomische Hefte oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth. Zwanzigster Band Januar bis Jun. 1803. Leipzig bey Hempel. 575 S. in 8. (Pr. des Jahrg. 3 thl. S. Lit. Zeit. St. 24. S. 370 f.)

Januar. S. 3—29. Ueber die Rinderpest u. die Mittel sie zu heilen und auszurotten von D. *Gottlieb Richard Frank*, Kreisphys. des Gneser und Powiczer Kreises, nebst Anm. von Y., beschlossen Febr. S. 97—144. (Aus der Schrift selbst wird das Erheblichste im Auszuge mitgetheilt; die Erinnerungen und Anmerkungen aber sind noch ausführlicher). S. 30—37. Ueber den Hopfenbau (das Misrathen und die theuern Preise des Hopfens). S. 38. Ueber den wilden oder Heghopfen. S. 41. Was braucht man gewöhnlich zum Anbinden des Hopfens, und was kann man leichter und ohne alle Kosten dazu brauchen? S. 43. Hopfenstellvertreter. S. 46—67. Resultate einiger neuern Versuche in Betreff der Bereitung verschiedener Brotsorten. S. 68. Noch ein Dorf im Fürst. Coburg, in welchem keine Brache gehalten wird (*Brüx*; zu Apr. 1802. S. 351 ff.) S. 70. Recenss. von *Bährens* System der nat. und künstl. Düngmittel, und von *Möllers* einträglichster Art den Hopfenbau mit Ersparung vieler Stangen anzulegen. S. 73. Anzeige von *Leuperts* wirthsch. Taschenbuch. S. 75. Kurze Nachrichten: Naturbegebenheiten; Gesetze und Verordnungen, die das ökon. Publicum angehen; neue Erfindungen; vermischten Inhalts. (Derselbe Artikel auch in allen folgenden Stücken).

Im *Febr.* aufser der angezeigten Fortsetzung und den kurzen Nachr. nur eine Abh. S. 145—175. Beschreibung der Landwirthschaft in Anhalt-Cöthen, von *C. F. Hause* (die sehr lehrreich ist.)

März. S. 193—251. Ueber die Raupen und deren Vertilgung von *Ch. And. Krause*, auf und zu Neudorf an der Spree. (Die bisherigen Vorschläge werden geprüft, und einige neue Mittel vorgeschlagen, deren Gebrauch aber Mühe und Zeit fordert). S. 251 ff. Recenss. einiger Schriften von Schubert, Wurster, Spitz. S. 263—269. Selbst Pflanzen dienen andern Pflanzen zur Nahrung (wenn die Auflösung ihrer Theile durch Gährung oder Fäulnifs vor sich gegangen ist. Denn da düngen sie). S. 270. Ein paar Worte über die Beantwortung der Frage: woher kommt die Theurung der Schweine, besonders im östlichen Franken, von *M. v. L.* S. 273. Saufen aus Leinkuchen für Schweine. S. 275. Ueber den Anfang und Schlufs der Niederjagd.

April: S. 289—309. Einige Bemerkungen über die von Hrn. *Abildgaard* gemachte Beobachtung, dafs die Krankheiten der Hausthiere, vorzüglich der Pferde, seit 10—20 Jahren mehrentheils auf Asthenie der Erregung, oder Schwäche der Lebensthätigkeit beruhen, und also das Blutlassen nicht mehr so vertragen, wie sonst, nebst Antwort auf die von *Rohlwes* gelieferte Vertheidigung. Von D. *Laubender.* (Diese Antwort auf einen Aufsatz in Rohlwes Mag. für die Thierarzneykunde macht den gröfsten Theil der Abh. aus). S. 310—330. Unterhaltungen mit Hrn. *Leupert* über den Werth der Wiesen, bey einer höhern Acker-Cultur, u. über die Dreyfelder-Wirthschaft, nebst ein paar Worten über den Hrn. Leibarzt *Thaer.*, Von *W. Albert*, fürstl. Cöthn. Oek. Amtmann. (Die Abweichung von der hergebrachten Dreyfelderwirthsch. wird mit Gründen und Beyspielen vertheidigt). S. 330. Vieljährige Erfahrungen über die vom Pfarrer *Thiermann* empfohlne Pflege und das öftere Begiefsen der Obst-

bäume, von S. (zur Unterstützung derselben). S. 343. Beantwortung einer Frage im Febr. der ökon. Hefte vom J. 1802. den durch die Huthung mit Schaafen und Rindvieh vom 1 — 11. May verursachten Schaden einer Wiese betreffend, von *Lukas* zu Nischwitz. S. 349. Ebendess. Recension von *Matuschka* Neuen Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen.

May: S. 385. Ueber Getraidetheurung (einige wahre Bemerkungen). S. 398. Noten ohne Text, über mancherley Gegenstände der Oekonomie (meist unbedeutend). S. 406. Erörterungen über die im Januarstück der O. H. 1801. befindliche Abh. vom Kleebau von *K. F. Hausen*. S. 415. Recensionen von drey Schriften. S. 451. Warnung vor einem von Günther in Pegau veranstalteten Nachdrucke. S. 453. *Buschendorf* Verbesserung des Schubkarrens nach phys. u. mathem. Grundsätzen, nebst einer Abbildung.

Juny: S. 481. Erfahrungen und Bemerkungen über landwirthschaftl. Gegenstände (Brand im Getraide, Hafer, Brache u. s. f.) S. 510. Ueber gefrorne Mistgauche als Düngung aufs Feld. S. 516. Ueber die verschiedenen Arten der Milch und ihre Behandlung von *Parmentier* und *Deyeux*. S. 536. Recensionen von zwey Schriften. S. 540. Hat das Probedreschen bey herrschaftl. Domänen einigen Nutzen? (durchaus keinen). S. 545. Vom Entenfange (zur Widerlegung Jester's). S. 545. Sendschreiben an Hrn. D. Laubender den (nachtheiligen) Genufs des Honigs (zum Caffee) betreffend. S. 549. *Sonnini* Verfahren das Aufblähen oder die Windsucht der Thiere zu heilen. S. 551. Nachricht von einer für die Oekonomie wichtigen Schrift (Schrader's und Neumann's Preisschriften über die Beschaffenheit der inländ. Getraidearten.

Oekonomische Hefte. *Ein und zwanzigster Band. July bis December* 1803. Leipzig bey C. A. Hempel 1803.

Erstes Heft (July 1803): S. 3 — 21. D. *Pessina's* Heilung der Rindviehpest, nebst einigen Zusätzen von *Y*. (Gröfstentheils Gegenerinnerungen, die der Aufmerksamkeit werth sind). S. 21 — 24. Brand im Frühhafer bey reifen Körnern und Brand in der Trespe (letztern hat der Vf. erst heuer bemerkt). S. 24—33. Beschreibung einer ungewöhnlichen Art Raupe (Tinea agrostella), die in einigen Gegenden des südlichen Bayerns Schaden angerichtet, nebst den Mitteln zur Vertilgung derselben (aus *Franz von Paula Schrank* Briefen naturhist. physik. und ökon. Inhalts). S. 40 — 52. Etwas von Bienen in fremden Welttheilen (aus Sprengels Bibl. der neuesten Reisebeschr, die Bienen und den Honig in Attika betreffend). S. 52. Recensionen (Der praktische Bienenvater, — von Riem und Werner, L. 1798. — S. 63. *Riem* Halbjahr-Beyträge zur Oekonomie und Naturgeschichte. — 1803. — S. 68. *J. von Weise* deutliche Anweisung die Nelken durch Schnittlinge schneller und sicherer zu vermehren — Halle 1800. — S. 71. *Laubender* Naturgeschichtliche Darstellung aller ansteckenden Krankheiten bey Menschen und (Haus-)Thieren. — 1803. — S. 75. Auszug aus Joh. Coakley Lettsom's Abh. über den Thee — Nbg. 1803.)

S. 76. Neues sehr wirksames Mittel, veraltete für unheilbar gehaltene Geschwüre an Menschen u. Hausthieren zu heilen. Mitgetheilt von D. *Laubender*. S. 81. Kurze Nachrichten — Naturbegebenheiten — Gesetze und Verordnungen, die das ökon. Publikum angehen. — neue Entdeckungen von Berthollet — vermischte Nachrichten; darunter auch S. 91. ein Mittel das Schluchzen zu vertreiben.

Zweytes Heft. August: S. 97 — 130. D. *Pessina's* Anleitung zur Heilung der Löserdürre (Rindviehpest) mit der Salzsäure, mit Anm. von *Y*. Beschlufs. (Diefsmal sind die Anm. weniger zahlreich, aber immer sehr schätzbar. P. giebt übrigens seinen Unterricht selbst nicht für vollkommen aus). S. 131 — 135. Werden in unsern Tagen die gepfropften Bäume noch so alt als ehedem? (nein; wie viele Gärtner behaupten, hierab er im Allgemeinen geleugnet wird. Einige Regeln zeichnen wir aus: 1. man dünge die Bäume, aber nicht zu viel, am wenigsten mit hitzigem Pferdemist. 2. Man pfropfe nicht zu vieles Franzobst, am wenigsten 3. auf Kernstämme zahmen Obstes, sondern pelze 4. vielmehr die Arten Aepfel und Birnen, die in jeder Gegend häufig tragen. 5. Zum Pelzen des Franzobstes wähle man wilde Stämme. S. 135 — 141. Die von undenklichen Zeiten her gefürchtete giftige Quelle (im Dessauischen) wird als nicht giftig entdeckt und erklärt von D. *Laubender*. S. 141 — 148. Verbesserung der Landökonomie im Coburg-Meiningischen (Auszug aus e. Aufsatze im Cob. Mein. Taschenbuche auf 1802). S. 149 ff. Recensionen von Christ's Caffee aus Erdmandeln (schon 1800.), Lukas Beyträgen zur Fortschreitung der Bienenzucht, Hübners blumistischen Bemerkungen. — S. 181 ff. Kurze Nachrichten (darunter auch das Sonninische Mittel wider das Aufblähen des Rindviehs vom Klee; und von dem Futtermangel im Coburgischen im May d. J.)

Archiv des Criminalrechts. Herausgegeben von *Ernst Ferdinand Klein*, Kön. Preufs. geh. Obertrib. Rath, *Gallus Aloys Kleinschrod*, Hofr. und Prof. der Rechte zu

Würzburg, und *Christian Gottlieb Konopak*, Prof. d. R. zu Halle. *Fünften Bandes zweytes Stück.* Halle, Hemmerde und Schwetschke 1803. 10 B. in 8. (Pr. 12 gr.)

Dieses Archiv enthält Abhh. über Materien des Criminalrechts; Nachrichten von Gesetzen und Einrichtungen, welche das Criminalwesen und den Criminalprocefs angehen; merkwürdige Begebenheiten, welche in das Criminalrecht einschlagen; Anzeigen merkwürd. Schriften, welche eben dahin gehören; jährliche Uebersichten der Fortschritte der Criminalgesetzgebung und Criminalrechtsgelehrsamkeit.

Im gegenwärtigen Stücke findet man folgende Aufsätze: S. 1—19. *E. F. Klein* über die Hinrichtung der Verbrecher, mit Rücksicht auf den v. Troerschen Fall. (Des König v. Pr. Rescript wegen der ohne Erlaubnifs mit dem Kopfe des Enthaupteten angestellten galvan. Versuche, und über Wendt's Schrift, dafs der Kopf noch 2′ 40″ Zeichen des Lebens mit Bewufstseyn gegeben habe. Folgerungen daraus, die Leiden des Hinzurichtenden zu verkürzen). S. 20—67. Ebendess. Nachricht von dem Arbeitshause in Berlin, nebst einer Hauptanlage und zwey Nebenanlagen. (Die ganze Einrichtung wird genau beschrieben). S. 68—94. *G. A. Kleinschrod* über den Beweis durch Urkunden in peinlichen Fällen. S. 95—118. Noch einige Bemerkungen über den Unterschied der General- von der Special-Inquisition und der letztern Form und Nutzen, vom Justizr. *Siewert.* S. 119—136. Konopak über den dritten Diebstahl und dessen Bestrafung. S. 137—166. Ebenders. über die Momente der Strafbarkeit des grofsen Diebstahls. Von Demselben wird S. 167 f. ganz kurz *Fr. Häcker's* kleine Schr. über das oberste Princip der Strafwürdigkeit, Würzb. 1803. angezeigt.

Buchhändler-Anzeigen.

Die *Weidmannische* Buchhandlung in Leipzig hat folgende zwey Werke mit den Verlagsrechten käuflich an sich gebracht und sind selbige von nun an ganz allein bey ihr zu bekommen:

Dionysii, Halicarnassensis, Opera omnia, graece et latine. Cum annotationibus *Henr. Stephani, Frid. Sylburgii, Franc. Porti. Isaaci Casauboni, Fulvii Vrsini, Henr. Valesii, Io. Hudsonii* et *Io. Iac. Reiske*, VI. Volumina. Vol. I—IVtum Antiquitatum Romanarum libros I—XI. tenens, quibus accessit *Henr. Dodwelli* Chronologia graeco-romana; Vol. Vtum ex scriptis rhetoricis et criticis librum de compositione verborum, artem rhetoricam, veterum scriptorum censuram et commentarios de antiquis oratoribus tenens; Vol. VItum et ultimum ex scriptis rhetoricis epistolam primam ad *Ammaeum*, epistolam ad *Cn. Pompejum*, epistolam secundam ad *Ammaeum*, Iudicium de *Thucydidis* historiis et librum de admiranda vi dicendi in *Demosthene* tenens, quibus accesserunt *Indices*. 8 mai. Lips. 1774—77. (272¼ Bog.) 16 Rthl.

Plutarchi, Chaeronensis, quae supersunt, omnia, graece et latine. Principibus ex editionibus castigavit, virorumque doctorum et suis annotationibus instruxit *Io. Iacobus Reiske*, XII. Volumina. Vol. I—Vtum *Vitas Parallelas* tenens; Vol. VI—XImum *Opera Moralia* et *Philosophica* tenens, cum notis *Gul. Xylandri, Henr. Stephani* et *Phil. Iac. Maussaci* texto subiectis, accedunt denique *duo Fragmenta*; Vol. XImum *tres Indices in eiusdem vitas parallelas*, verborum videlicet, rerum atque auctorum tenens; Vol. XII. et ultimum *tres Indices in eiusdem Moralia* et *Philosophica*, verborum videlicet, rerum atque auctorum tenens. Addita sunt ornamenta aeri incisa. 8 mai. Lips. 1774—782. (650 Bog.) 40 Rthl.

Das Lehrbuch des teutschen Staatsrechts vom Hrn. Prof. *Leist* in Göttingen hat die Presse verlassen und ist bey Unterzeichnetem für 2 thl. 12 gr. zu haben.

J. C. D. Schneider,
Buchhändler.

In meinem Verlage ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eilmann, Mag. Mauritz, Strict. Obs. Neue leichte Divisions- und Multiplications-Methode, um Briggische Logarithmen in 13 Decimalstellen oder ihr zugehörende Absolutzahlen eins durchs andere zu finden. Nebst 10 Octavseiten mit Tafeln. 12 gr.

Steigentesch, Freyherrn von, Erzählungen. 16 gr.

Inhalt: 1) Die Zeichen der Ehe. 2) Der Beruf. 3) Zwey Tage auf dem Lande. 4) Marie. 5) Die Tugend. 6) Die Nebenbuhlerin. 7) Fertige Liebe.

Zur bevorstehenden Michaelismesse erscheint:

Marx, Pastor J. H., katechetisches Religionslehrbuch für Lehrer und Kinder in katholischen Bürger- und Landschulen, wie auch für junge Christen zur Erlernung und Wiederholung der vornehmsten Glaubens- und Sittenlehren. 2r u. letzter Theil.

Sallusts römische Geschichte von Sullas Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates, nach Debrosses mit Anmerkungen vom Prof. J. Ch. Schlüter, 5r Band, (womit das Werk geschlossen ist.)

Skizzen und Bemerkungen über das Mangelhafte der Verfahrungsart bey Kriminal-Untersuchungen und der Kriminalverfassung überhaupt, nebst Beyspielen und Erfahrungen, gesammlet, bey Gelegenheit der zu Bochum niedergesetzten Immediat-Sicherheits-Commission, von dem Inquirenten bey derselben, Assessor von Krause.

Dramatische Beyträge. Von J. Koller. *Inhalt.* 1) Das Debüt, eine Posse. 2) Die wechselseitige Ueberraschung, ein Lustspiel. 3) Der Spuck, ein Lustspiel. 4) Liebe ist die beste Lehrmeisterin, ein Lustspiel. 5) Der Zauberstern, eine Posse. 6) Der Almanach, ein Trauerspiel.

Osnabrück im Aug. 1803.

Heinrich Blothe.

Wohlfeiles Schullexicon.

Vollständiges lateinisch – deutsches und deutsch-lateinisches Handwörterbuch; nach den besten gröfsern Werken, besonders nach Scheller, Bauer und Nemnich, ausgearbeitet und mit vielen tausend Wörtern vermehrt. Von Joh. Gottfr. Haas. 2 Bde. 1804. 90 Bogen. gr. 8. (2 Rthlr. 12 gr.)

Mehrere Iahre lang hat der fleifsige, durch lexikographische, im Schwickertschen Verlage erschienene Werke, schon rühmlichst bekannte, Verfasser darauf verwendet, in die geschätzten Wörterbücher von *Scheller* und *Bauer* alle Wörter, welche in andern Werken, und vorzüglich in *Nemnich's* berühmten Katholikon befindlich sind, einzutragen und auf diese Art ist ihm dieses Werk entstanden, worin nach seiner eignen Versicherung in der Vorrede, man leicht an 20,000 Wörter, *blos im deutsch-lat. mehr zählen kann*, als die auf dem Titel genannten gröfsern Werke enthalten. Da es nun der ärmern Schuljugend an einem *möglichst wohlfeilen* Lexiko noch fehlte, so nahm hierauf nicht allein der Verfasser Rücksicht und vermied alle, in Handwörterbücher nicht gehörende, Weitläuftigkeit, sondern auch der Verleger trug das seinige hierzu bey: er liefs das Werk auf gutes weifses Papier, aus einer saubern, deutlichen Nonpareilschrift drucken, und setzte den Preis für fast 90 Bogen Medianformat nur auf 2 Rthl. 12 gr., welcher nach dem Masstabe anderer Bücher billig 5 Rthl. betragen müfste. Er gestehet noch überdiefs Schullehrern und Privatpersonen, die sich mit baarer Zahlung direct an ihn selbst wenden, und nicht unter 5 Expl. auf einmal nehmen, einen Rabat von 25 pC. zu, und hofft dadurch alles gethan zu haben, um das Buch bald in allen Lehranstalten seines Vaterlands eingeführt zu sehen. Die Erscheinung desselben ist in diesem Augenblick um so wichtiger, da im Buchhandel schon seit einiger Zeit das grofse Schellersche Lexikon fehlt; aber auch die Besitzer der ältern Auflage des neuen genannten vortrefflichen Buches werden das Haasische, wegen der grofsen Vollständigkeit im deutsch-lat. Theile, wo man kein naturhistorisches Kunstwort vergebens suchen wird, kaum entbehren können.

Der zweyte Theil wird gegen Michael dieses Jahres gratis nachgeliefert werden können, und bleibt bis dahin also Rest. — Man wendet sich an jede beliebige Buchhandlung, und vorzüglich an diejenigen Freunde, welche gegenwärtige Anzeige vertheilen, weil bey ihnen Exemplare zur Ansicht niedergelegt worden sind. Ronneburg, Ende July 1803.

August Schumann.

Auction in Leipzig.

Den 1. Dec. d. J. fängt die öffentl. Versteigerung der Biblioth. des verstorbenen Hrn. HofR. D. G. R. Böhmer an. Der dem Katalog beygefügte Anhang enthält Werke aus allen Wissenschaften, Kunstbücher und Kupferstichwerke. In meiner Wohnung im rothen Collegio ist der Katalog zu erhalten.

Proclamator Weigel.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

15. Stück.

Freytags den 30. September 1803.

Ueber einen Aufsatz der Zeit. für die eleg. Welt.

Da der *gelehrte* Diskurs über eine Recension im 14. St. der neuen L. L. Z., welchen Herr Spazier *seiner* eleganten Welt im 96. St. seines Blatts mittheilt, zufällig zur Kenntnifs des ernsten Publikum gelangen könnte: so müssen wir schon ein Wort darüber verlieren. Wir versichern also den Herren A. B. und S. und dem Uebersetzer „mit der zarten Hand" dazu, — oder wenn alle vier nur Einer, (s. *Merkels* Briefe, Hft. 13. S. 63.) oder so *gut als Einer* seyn sollten — Herrn S. kurzweg, dafs er in der Person des Recensenten von Robert dem Tapfern „tapfer ums Ziel schiefse." Dieser Recensent ist weder Unternehmer einer Uebersetzerfabrik, noch Gehülfe darin, wohl aber ein Mann, der seine Competenz, über weit bessere Schriften, als dieser übersetzte Trefsan, urtheilen zu können, durch eigne Schriften vollkommen bewährt hat, und dessen geringstes Lob es ist, bey der eleganten Zeitung in recht gutem Credit zu stehn. Sein Urtheil über R. d. T. wird er selbst rechtfertigen. Ueber die elegantias sermonis und den Witz des Herrn Spazier, — der seine individuellen Ursachen haben mag, *Acta eruditorum* für *Acta actorum* anzusehen — kein Wort.

Die Redaction.

Antwort des Recensenten.

Schon in der Ankündigung der N. L. L. Z. wurde gesagt, dafs die *geringern* Producte aus dem Fache der schönen Literatur nur kurz angezeigt, und mit ein paar Worten beurtheilt werden sollten, weil Proben und Beweise meistens nutzlos sind, und wichtigern Recensionen nur den Platz wegnehmen. — Wenn nun der angefochtenen kurzen Anzeige keine Beweise beygefügt sind, so will das nichts mehr und nichts weniger sagen, als dafs *jede Seite* des Buches dergleichen liefert.

Es heifst nämlich darin: *der Uebersetzer verstehe das Französische und Deutsche zu wenig*, um mit der Uebersetzung eines *Tressanschen* Romanes schicklicherweise auftreten zu dürfen. Folgende, ohne alle Wahl ausgehobene Beyspiele mögen dieses Urtheil beurkunden.

Trefsan. *pag.* 3 *des Originals.*	*Spaziers Client.* *pag.* 3 *d. Uebersetzung.*
Desirant que le comte Roger, son fils unique, ne laissât point dégénérer la gloire de ses pères, et portât dignement son nom, il le faisoit élever sous ses yeux, avec les soins et l'apparat qui convenoient à sa haute naissance. Tout ce qui peut servir à déployer la force et l'adresse, étoit la principale occupation du jeune comte. Pour exciter son émulation, et par un motif de reconnoissance, on avoit admis, à partager ses exercises, un vassal dont l'âge, la taille et les forces égaloient les siennes.	Sein Bestreben ging vornämlich dahin, aus seinem Sohn Roger einen Ritter zu bilden, der den Ruhm seines Geschlechtes aufrecht zu erhalten, und seinen Namen würdig fortzuführen vermöchte. Defshalb liefs er ihn unter seinen Augen mit grofser Sorgfalt," und alle dem Aufwande erziehen, *den seine erhabene Abkunft nur fordern konnte. Nichts was dazu dient*, körperliche Stärke und Geschicklichkeit zu entwickeln, wurde bey der Erziehung des jungen Grafen verabsäumt. Man hatte ihm einen Vasallenknaben zugesellt, der an seinen Uebungen Antheil nahm. Sein Wetteifer sollte dadurch rege gemacht, *und eine schöne Pflicht der Dankbarkeit erfüllt werden.*
pag. 41.	*pag.* 60.
Cependant, quelquefois	*Auch war das Gefühl*

il goûte une sorte de charme qui suspend sa douleur; lorsqu'il exerce sa force et son adresse, en attaquant le plus forts sangliers.

Un jour, un de ces animaux, poursuivi par les chiens, arrive apres mille detours, sous les bois élevés qui bordent la forêt du côté des jardins. Là, couvert d'écume, et les yeux étincelans de fureur, le sanglier fait tête aux chiens, en déchire plusieurs avec ses défenses, et leur oppose une résistance que leur nombre ne peut vaincre.

Roger, que le bruit avertit, accourt sur ses traces; il l'aperçoit et s'apprête à l'attaquer avec l'arme dont il se sert en pareille occasion. Tout-à-coup l'animal parvient à se dégager des chiens qui l'environnent, et s'élance contre lui. Roger, avec son courage et son adresse ordinaire lui oppose le *fer de sa pique*, et lui porte un coup mortel, qui le fait tomber presque sans mouvement à ses pieds.

seiner Kraft und Gewandtheit, wenn er einen wilden Eber verfolgte, nicht ohne Reiz für seine nach Gefahren dürstende Seele.

Einst jagten seine Hunde einen solchen erhitzten Feind aus der Mitte des Waldes bis zu den *nahgelegenen Feldern*, woran der Schlofsgarten gränzte. Schäumend vor Wuth, mit sprühenden Augen, bot er hier den Hunden die Spitze, zerrifs mehrere, und leistete einen Widerstand, dem selbst *die grofse Anzahl der Jagenden* nicht gewachsen war.

Roger eilte auf den Lärmen hinzu, verfolgte die blutige Spur, erreichte das wüthende Thier, *und setzte sich mit seinem Hirschfänger in Angriff.* Der Eber, welcher die Hunde von sich abgewehrt hatte, stürzte nun auf Rogern ein. Dieser aber empfing ihn mit *aufgehobenem Spiefse*, und stiefs ihn mit gewaltiger Kraft tödtlich verwundet nieder.

So falsch, und vom Sinn und der Sprache des Originals abweichend, wie die angeführten Stellen, sind alle Seiten dieser Uebersetzung, von welcher Hr. S. sich unterfangt zu sagen: sie sey von ungleich gröfserem Werthe als Tressans liebliches Original.

Berichtigung.

In N. 2. der L. Z. S. 22. Z. 59. sind der *Würzburger Literatur Zeitung*, *monatlich* 4 halbe Bogen, statt *wöchentlich*, zugeschrieben worden. Da der Druckfehler in die Augen fiel, so eilten wir eben nicht, ihn zu verbessern. Inzwischen hat ein Ungen. in der W. L. Z. n. 129. S. 1030 ihn berichtigt, und zugleich sich als einen feinen Beobachter *neuer Kleidung* gezeigt. Wenn etwa auch eine Unrichtigkeit in dem Titel des Herausgebers vorgefallen seyn sollte, so setzen wir den Titel des zweyten Halbjahrs genau her: *Literatur Zeitung herausgegeben von J. K. Goldmayer*, D. und Prof. d. Philos. an der kurf. Univ. zu Wurzburg. Jahrgang 1803. zweyte Halfte. Woch. 4 Nummern in 4. Uebrigens finden wir unsere Meinung nicht zu berichtigen.

d. R.

Bemerkungen in Beziehung auf die Recension meines Abrisses einer Geschichte der Leipz. Universität im Laufe des 18ten Jahrhunderts, in der Allgem. Deutsch. Biblioth. LXXIX. Bd. S. 462—69.

Zuvörderst statte ich dem Hrn. Rec. für die mir mitgetheilten *wirklichen* Berichtigungen den schuldigen Dank ab. Und sollten sie auch nicht alle aus Wahrheitsliebe, sondern zum Theil — absit omen! — aus Leidenschaft hergeflossen seyn: so würde ich sie doch defshalb nicht minder schätzen. Ueber folgende Puncte bin ich den Lesern jener Rec., dem Hrn. Rec., mir selbst, und meinem Hrn. Verleger, einige Erklärung schuldig.

1. Der Titel ist durchaus so bestimmt ausgedrückt, dafs er wohl schwerlich den Unbefangenen eine *zusammenhängende* Geschichte erwarten läfst. Denn was heifst denn *Abrifs?* — Zum Ueberflufs habe ich noch besonders S. XLVIII. in der *Vorr.* erklart, dafs ich keine *pragmatische* Geschichte liefern wollte; wiewohl die steten Rückblicke auf die frühern Jahrhunderte für diesen Mangel gewisser Mafsen schadlos halten. — Die *chronologische* Darstellung des Einzelnen unter gewissen Hauptrubriken hielt ich zu meinem Zwecke für die bequemste, theils weil sie eine leichte Uebersicht gewährt, theils weil sich bey ihr am besten die häufigen Wiederholungen vermeiden liefsen, die bey der vom Rec. vorgeschlagenen Ordnung, unvermeidlich gewesen wären. — Wer übrigens den Zusammenhang aller Begebenheiten einer Universität (und ware es die kleinste) unter sich selbst, und mit dem Reiche der Wissenschaften, bündig darstellen wollte, der müfste eine Geschichte der Wissenschaften und der Menschheit selbst schreiben. — Ueberdem ist in meinem Abrifs Alles so gestellt, dafs sich von selbst daraus die mannigfaltigsten und interessantesten Resultate für den Forscher ergeben;

wie diefs unter andern in der *Jenaischen* Allgem. Litt. Zeit. und in den *Marburger* theol. Annalen an mehreren Beyspielen gezeigt worden ist.

2. Der Rec. erkennt es an, dafs ich viele handschriftliche, unbekannte Nachrichten mittheilte, und sagt doch, dafs, wer *Sicul's*, *Krigel's* etc. hieher gehörige Schriften besitze, ziemlich Alles, was ich lieferte, beysammen habe. Dafs diefs Widerspruch mit sich selbst sey, liegt am Tage. Ich will aber diejenigen Partieen meiner Schrift, welche *ungedruckten*, *handschriftlichen Nachrichten* ihren Ursprung verdanken, auszeichnen, und dann dem unpartheyischen Richter das Urtheil über mich und den Rec. überlassen. — S. 1 — 14. *das chronolog. Verzeichnifs der Rectoren der Universität;* S. 19 fg. *die Reihe der ordentl. Proff. der Theol.;* S. 23. *die Proff. Hebr. Lingu.;* S. 23 — 25. *die Dekane der theol. Fakultät;* S. 25 fg. *die Seniores derselben;* S. 27 — 30. *die sämmtlichen Assessoren der Juristenfakultät;* S. 31. *die Ordinarii derselben* (*Hommel* in seiner bekannten *Rede* hat sie nur bis zum J. 1767); S. 35. *die Seniores eben dieser Facultät;* S. 39 — 48. *die sämmtlichen Proff. der philosoph. Fak.;* S. 49. *die Seniores derselben;* S. 67. *die speciellen Nachrichten über das Nationalisiren zum Behuf der Erlangung einer Collegiatur;* S. 70 — 72. *die Liste der Inscribirten;* S. 132. *die sämmtlichen Bibliothekare,* und S. 137 fg. *die Custodes der Universitätsbibliothek, nebst ihren beyderseitigen Einkunften,* und den *Quellen,* woher diese bezogen werden; S. 177 — 197. die *Nachrichten vom mondtägigen,* und S. 197 — 206. vom *donnerstägigen grofsen Predigercollegium,* S. 206 — 211. von der *Wendischen Predigergesellschaft;* S. 222 — 237. vom *Collegium philobiblicum;* S. 239 — 245. von d. *Görlizischen poetischen,* nachherigen *Deutschen Gesellschaft;* S. 286 — 294. ein grofser Theil der Nachrichten von der *Rathsfreyschule* (als akad. m. Seminar betrachtet) und ihren *neuern Schicksalen;* S. 252 — 261. eine chronologische Uebersicht der *sämmtlichen in Leipzig promovirten Doctoren der Theologie,* und S. 373 — 375. der sämmtlichen *Baccall. theol.;* S. 376 — 378. die *Zahl der jährlich promovirten Magister,* und S. 388 — 90. die Zahl der *ehedem creirten Baccall. philos.;* S. 417. die Ursachen, *warum keine Memoriae mehr im Nahmen der Univers. geschrieben werden.* (Doch ist nach vielen Jahren kürzlich wieder eine vom Hrn. Hofr. *Wenk* verfafste Memoria, nämlich auf den Hofr. D. Apel erschienen.)

3. Diejenigen Hülfsmittel zur Gesch. der Leipz. Univ., welche vom Rec. der Wahrheit gemäfs, kritisirt worden sind, habe ich blos in der voranstehenden *Uebersicht erwähnt*, nicht, so wie die übrigen, *benutzt*. Rec. zeige mir nur *eine* Notiz, die ich ihnen nachgeschrieben habe! Durch diesen Nichtgebrauch waren sie, wie ich hoffe, für den denkenden Leser charakterisirt. *Genannt* aber mufsten sie werden, damit nicht der Ununterrichtete mich beschuldigen möchte, dafs ich sie nicht gekannt habe. — Obgleich aber Rec. sagt, er würde Bedenken getragen haben, manche von mir genannte Hülfsmittel in das Verzeichnifs aufzunehmen: so tadelt er doch gleichwohl nachher, dafs ich dieselben (eben jene bedenklichen) nicht alle benutzt habe! Wie inconsequent! — Noch ist zu bemerken, dafs bey *Köhler's* Leipz. Gelehrten-Almanach, *Ebds.* Fragmenten z. Gesch. der Stadt Leipz. und *Justi's* und *Mursinna's* Annalen kein † stehen sollte, weil ich sie noch nachher benutzt habe. — Die vom Rec. mir nachgewiesenen, gewifs schätzbaren, Aufsätze hätte ich allerdings gebrauchen können oder auch müssen, wenn ich blos eine Schilderung des jetzigen Zustandes der Universität, oder eine Anleitung für Studierende, sich in Leipzig zu orientiren, hätte schreiben wollen. Aber zu meinem Zwecke (s. S. XXX. der Vorr.) gehörten sie auf keinen Fall.

4. Was der Rec. an meinem Abrifs vermifst, gehört in eine Gelehrtengeschichte von Leipzig, die, wie in der Vorr. S. XXXI. ausdrücklich bemerkt ist, aufser meinem Plane lag. Vltra *velle* nemo obligatur!

5. Dafs ich ein möglichst vollständiges Verzeichnifs der in L. erschienenen Journale und gel. Zeitungen mittheilte, geschahe nicht deswegen, als wenn „diefs ein sichrer Mafsstab zur Bestimmung des literarischen Verdienstes seyn könnte", sondern weil bey ihnen doch vorzüglich, wenigstens grofsentheils, eine Vereinigung mehrerer Leipz. Docenten statt hatte. Die vom Rec. erwähnten Werke, welche durch die Thätigkeit der L. Gelehrten zu Stande kamen, gehören mehr in die Geschichte der *einzelnen* Gelehrten, welche aus neuern Schriften bekannt genug ist. — Die Beschreibung der Predigercollegien und des Seminarii Petrini gehörte so gut, als die des Colleg. philobibl. u. a. in die Geschichte der Leipz. Universität. Denn gingen sie denn nicht von den Studirenden aus? Sind es nicht Bildungsanstalten für Theologen? Stehen sie nicht grofsentheils unter der Aufsicht der theolog. Facultät? — Von der *Freyschule* handelte ich blos in sofern, als sie, wie es S. 289 (nicht 298) ausdrücklich heifst, für ein Seminarium künftiger Schullehrer und Prediger, die in Leipzig studieren, angesehen werden kann und bisher auch von sehr

vielen Studirenden in dieser Hinsicht benutzt worden ist. Eine Darstellung, welche diese herrliche Anstalt von dieser, gewöhnlich nicht beachteten, Seite charakterisirt, sucht man also gewifs nicht mit Unrecht in einer Leipz. Univers. Geschichte. Bey der S. 294 authentisch erzählten Geschichte der Anfechtungen, welche jene Schule im J. 1802 erdulden mufste, und über die sie so glänzend triumphirte, war noch überdies die theolog. Facultät interessirt.

6. Warum sollte ich nicht S. 302 am Ende der von ordentl. Proff. gestifteten Stipendien, auch 2 von Professor*töchtern* gemachte Stiftungen mit erwähnen, da der Fonds dazu doch von den Vätern derselben herrührte? — Die chronolog. Ordnung, die ich, nach des Rec. Erinnerung, hier hätte beobachten sollen, ist ja eben die, welche bey diesem Abschnitte, so wie im ganzen Buche, zum Grunde liegt. Noch überdiefs sind der leichtern Uebersicht wegen die Jahre der einzelnen Stiftungen *am Rande* bemerkt.

7. Seite 19 sollen Adam Rechenberg, Glo. Frd. Seligmann, und Thom. Ittig nicht unter den Proff. Theol. bemerkt seyn! Und doch sind auf der 4. 5. 6. 7. und 13. Zeile nicht nur ihre vollständigen Namen, sondern auch die Jahre, in welchen sie unsere Universität verliefsen, ausdrücklich angegeben! — Und mit welchem Rechte konnte Rec. sagen, dafs ich den *Joh. Homilius gar nicht* zu kennen scheine, da ich ihn doch S. 48 ganz deutlich als Prof. Mathem., so wie seinen Geburtsort Memmingen, und sein Todesjahr (1564, wofür aber 1562 zu setzen ist,) angeführt habe!

8. Die Churfürstlichen Stipendien sind deswegen übergangen, weil ihr Ursprung weit über das 18te Jahrhundert, welches doch die Gränze meines Abrisses seyn sollte, hinausgehet. — Die medicinischen Doctorpromotionen hätte ich gewifs nicht übergangen, wenn ich den authentischen Nachrichten hierüber auf irgend eine rechtliche Art hätte beykommen können.

9. Manche der vom Rec. angezeigten Fehler sind schon von mir selbst in den Nachträgen bemerkt worden. So die eigentlichen Vornamen des Theol. D. Hebenstreits, S. 420. (vgl. S. 19); die Professur, welche der zuletzt verstorbene Ernesti verwaltete, S. 421 (vgl. S. 44).

10. Nicht um Bogen zu füllen — wie weit ich von dieser unedeln Absicht entfernt war, zeigt schon die auf meine ausdrückliche Anordnung gewählte sehr kleine Schrift zu den aus frühern Jahrhunderten beygebrachten Notizen — sondern *deswegen* liefs ich AnTheil, EinFlufs, MitGlied anstatt

Antheil, Einflufs u. s. w. drucken, weil ich diese Schreibart damals völlig zweckmäfsig fand. Und wo sind die Gesetze, die uns in Hinsicht der Orthographie fesseln? Und wenn dergleichen vorhanden wären, sind sie auch so richtig, dafs aufser ihnen keine andern statt finden könnten? Hanc veniam damus petimusque vicissim?

11. Gern möchte ich noch über einen Punct Aufklärung geben, wenn sie mir nur nicht selbst fehlte — nämlich wie es wohl kommen mag, dafs über meinen Abrifs etc. eine *doppelte* Rec. in der ADBibl. erschienen ist, (vgl. LXXVI. Bd. I. St. S. 241—43), wovon die frühere der Wahrheit und Billigkeit vollkommen gemäfs ist? Vielleicht kann hierüber nur der Verf. der *zweyten* Auskunft geben. Und wer sollte sie nicht bey der aufserordentlichen Seltenheit dieses Falls wünschen?

Leipzig d. 14. Sept. 1803.

M. *Joh. Daniel Schulze.*

Nekrolog.

Zu Rostock starb am 4. August Hr. *Hermann Jakob Lasius*, geb. zu Greifswald d. 15. Nov. 1715, seit 1742 Mitglied der deutschen Gesellschaft daselbst, in deren bekannten kritischen Versuchen verschiedene anonymische Abhandlungen von ihm stehen, von 1745—1749 Conrector der Greifswaldischen Schule und Privatdocent der Academie, dann bis 1764 Rector, da er Professor der griechischen Literatur zu Rostock ward, neben welcher Stelle er zugleich von 1771 bis 1789 das Rectorat der dortigen Stadtschule verwaltete. Augenschwäche und zuletzt völlige Blindheit verhinderten ihn schon eine Zeitlang, die Geschäfte seines Amtes zu verrichten, als er im J. 1802, mit Beybehaltung seines Gehaltes, pro emerito erklärt und seine Professur dem Hrn. *J. C. W. Dahl* übertragen ward. Von ihm sind unter andern die 1746 zu Greifswald anonymisch erschienenen *Satyrischen Abbildungen*, eine Uebersetzung der *Cyropädie* (Rost. u. Wismar 1761, 8) und eine Ausgabe nebst einer Uebersetzung von *Julians* beyden *Satyren* (Rost. 1770. 8.) Vgl. *Koppe's jetztleb. gelehrt. Meklenb.* 1. St. und *Meusels gel. Deutschl.*

Den 1. August starb zu Florenz an einer Nierenkrankheit der Kanonikus *Angelo Maria Bandini*, königl. Bibliothekar der Mediceisch-Laurenzischen und der Marucellianischen Bibliothek. Er war den 25. Sept. 1726 zu Fiesole geboren. Joh. Jakob Brucker in seiner Pinacotheca scriptorum nostra aetate litteris illustrium Decad. 7. No. 10 und der Graf Mazzuchelli haben sein Leben beschrieben.

Er war ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, denn die Zahl seiner Schriften beträgt 60, wovon in neuern Zeiten ein eignes Verzeichnifs erschienen ist. Er stand mit den berühmtesten Gelehrten in Europa im Briefwechsel. Sein Vermögen hat er in seinem Testamente zu Anlegung einer milden Stiftung auf seiner Villa di S. Ansano bey Fiesole, zur Erziehung der Jugend, zur Aussteuer armer Mädchen, zur Unterstützung der Armen unter der Direction des Kapitels von Fiesole, und zur Stiftung eines Canonikats bestimmt. Er hat unter andern viele Exemplare, besonders von den letztern Theilen von seinem Catalogo Bibliothecae Mediceo-Laurentinae hinterlassen, wovon 11 Bände erschienen.

Den 25sten August ist der bekannte Holländische Dichter *Jan Nomsz* in Amsterdam gestorben.

Den 4ten Juny starb der Abbé *François Xavier Talbert*, Mitglied der ehemaligen Akademieen von Besançon und Dijon, zu Lemberg in Gallizien, wohin ihn besondere Umstände geführt hatten. Er war 1725 zu Besançon geboren, wo sein Vater Parlementsrath war. Er wählte den geistlichen Stand, und erhielt in der Hauptkirche daselbst ein Canonikat. Er zeichnete sich durch seine Predigertalente sehr aus, und als er nach Paris berufen worden, predigte er mit vielem Beyfall vor dem Hofe Ludwigs XV. Zweymal wählte ihn die französische Academie, um vor ihr die Lobrede auf den heil. Ludwig zu halten, und beydemal erhielt er von derselben den ausgezeichnetsten Beyfall. Die Akademie von Dijon hatte zum Preise in der Beredtsamkeit, den auch von J. J. Rousseau bearbeiteten Gegenstand: *die Ungleichheit der Stände* vorgeschlagen, den der Abbé Talbert erhielt. Er bekam von dieser Academie auch den Preis, wegen seiner Lobrede auf *Bossuet*, von der zu Bordeaux, wegen der auf *Montaigne*; von der zu Toulouse, wegen der auf den Kanzler *de l'Hôpital*; von der zu Rouen, wegen seiner Lobrede auf den Cardinal von Amboise, und von der zu Villefranche, wegen der auf *Boileau* und den Regenten. Die Academie zu Amiens ertheilte ihm den Preis in der Dichtkunst wegen seines Gedichts: *sur les Avantages de l'Adversité* und die zu Pau wegen seiner *Stances sur l'Industrie.* Der Bischoff von Autun machte ihm eines Tags wegen seiner vielen von den Academien und andern gelehrten Gesellschaften erhaltenen Kränze Vorwürfe, worauf der Abbé erwiederte: Monseigneur, wenn ich 25 Louisd'or nöthig hatte, so wollte ich lieber einen Wechsel auf eine Academie ausstellen, als sie leihen, weil ich nicht sicher war, dafs ich sie würde zurück erstatten können. Hr. Abbé, versetzte der Prälat, es ist nicht jedermann gegeben, sich durch solche Effecten Geld

zu verschaffen; es ist aber nicht recht, dafs sie zu dieser Hülfsquelle ihre Zuflucht nehmen müssen. Kurz nachher ernannte er ihn zum Prior von Mortaux-Malades, in der Diöces von Rouen. Seine vermehrte Einnahme verwendete er gröfstentheils zu Wohlthaten an die ihn umgebenden Dürftigen. Der Bischoff von Lescar, Hr. de Noé, wählte ihn in der Folge zu seinem General-Vicarius. Das Verzeichnifs seiner Schriften sehe man bey *Ersch.*

Den 4ten August starb zu Melle im Fürstenthum Osnabrück der Apotheker *Heinrich Christoph Ebermaier*, bekannt durch eine Uebersezzung von Retzius Anfangsgründen der Apothekerkunst.

In Wien starb den 16. August *Gabriel Graf Senac de Meilhan*, ehemals königl. franz. Gouverneur von Valenciennes, 68 Jahr alt. Er ist wahrscheinlich derselbe, dessen Schriften von Ersch im gel. Frankreich angeführt werden.

Zu Rom starb im Julius der Advok. *Pietro Antonio Petrini*, 87 J. alt, durch eine ital. Uebers. von Horatii Ars poetica und Annali storici di Palestrina bekannt.

Inländische Journale.

Der Widersprecher. Audiatur et altera pars. *Erster Band* in 4 Stücken (jedes H. 6 B. in 8.) 1803. Leipzig im Comptoir für Literatur. (Pr. des Jahrg. auf Pränum. 4 thl.)

1. Stück. (Jan.) S. 1. Der Widerspruch. (eine Ode). S. 4. Ueber Hrn. Olivier's Methode, lesen zu lehren. (Zweifel die wohl Beherzigung verdienen). S. 26. Demüthige und gehorsamste Fürbitte für Peitsche und Prügel (als nothwendige Strafwerkzenge). S. 43. Wo es mit dem Menschen hinaus will, ein Bruchstück (Spötterey über die Vertheidiger des immern Fortgangs des Menschengeschlechts in der Cultur). S. 57. Ueber das Studium der alten Sprachen (Spötterey über die, welche dagegen das Studium der neuesten Philosophie empfehlen). S. 67. Ueber die neueste Poesie (Schillers u. s. f.) ein fragmentar. Versuch. S. 77. Die Götter Griechenlands, ein Gegenstück zu Schillers Gedicht. S. 84. Ob sich wohl diejenigen, welche *elegant* seyn wollen, einer schlüpfrigen Sprache und zweydeutiger Ausdrücke bedienen dürfen? S. 87. Ankündigungen neuer Bücher.

Zweytes Stück:

S. 91. Einfältige jedoch gutgemeinte Gedanken eines alten Schulhalters, über Verbesserung der Schul-

stellen. (Wie man sie leicht bewirken könnte, wenn man nur ernstlich wollte). S. 110. Mufs denn das Publicum alles wissen? Gedanken eines Predigers in der Wüsten über National- Wohlfarths- und politische Zeitungen, Anzeigen und Intelligenz-blätter (in denen so manches vorkömmt, was das Publcium gar nicht interessiren kann). S. 126. Ueber das Fundament des Eides, in Bezug auf die neueren Erziehungsmaximen, oder, wir können u. dürfen den religiösen Begriff einer Belohnung und Bestrafung jenseits dieses Lebens nicht aufgeben, von *Manko*. S. 145. Briefe über Alaikos. S. 157. Skepsis, an einen Apostaten des kritischen Idealismus (Gedicht). S. 159. Mufs denn das Publicum alles wissen? als Beylage zu S. 110 ff. (Heyrathsanerbietungen, Todesanzeigen u. s. f.) S. 174. Ob Hr. Seume wohl in 6 Monaten 900 Meilen zu Fufse gemacht habe? S. 176. Nationaldenkungsart, ein Weg zur politischen Bedeutsamkeit. S. 178. Der Grundstein, die Baumeister und der Prof. der Moral, von Manko.

Drittes Stück: S. 181. Moralität und Glückseligkeit (von *Manko*, gegen ihre Trennung). S. 184. Wie viel vermag der blofse kategorische Imperativ und wie viel zugleich der Trieb nach Glückseligkeit, die schöne Sinnlichkeit, über den wirkenden Menschen? S. 187. Eignes Verdienst, und Zurechnung des fremden, Versöhnung, Opfer u. s. w. Eine ewige moralisch-theolog. Differenz. S. 191. Das Ohngefähr und die Vorsicht, ein Beyspiel, wie weit man bis zum Absurden, dem Anscheine nach folgerecht, folgern könne, wenn man einmal auf Extremen einherschreitet. S. 196. Ueber die menschliche Seele und ihre Unsterblichkeit, mit einschlagenden Digressionen auf die Begriffe von Gott, Weltall, Ewigkeit, Gränzenlosigkeit, Ursprung der Dinge, und auf die Widersprüche, auf die der Grübelnde auf den verschiedenen Wegen zu philosophiren zu gerathen Gefahr läuft. (In mehreren Dialogen. — Alle bisher angeführte Aufsätze sind unterzeichnet *Manko*). S. 245. Sollen wir eine allgemeine Liturgie haben? Aus dem Schreiben eines Predigers in S*. (Es wird vielmehr den Predigern eine gröfsere Freyheit gewünscht, in liturg. Dingen nach eignen Einsichten zu handeln). S. 258. Der Rückfall, eine Elegie. S. 265. Persönliche Wechselung der Kinder, um solche gut und wohlfeil zu erziehen. S. 272. Fragen und Antworten aus einem Catechismus für die elegante Welt.

Viertes Stück:

S. 273. Ueber Exportation preufsischer Missethäter (bescheidene Einwendungen dagegen). S. 306. Freymüthige Beleuchtung der Schrift: das gepriesene Preufsen (nur Vertheidigung des Militairs und der ihm gegönnten Vorzüge). S. 312. Nachtrag zu den Gedanken eines alten Schulmeisters (über Verbesserung der Schuldienste). S. 320. Send- und Gegenschreiben eines Schulmeisters an den Schulhalter als Verfasser der einfältigen, jedoch gutgemeinten Gedanken über Schulstellen, im Widerspr. I. B. 2. St. n. 10. Ein spannagelneuer Vorschlag zur Verbesserung aller Schulstellen in einem Lande ohne neue Kosten und Auflagen: (Abschaffung der Accise gegen ein bestimmtes Quantum, das jeder Ort zu zahlen habe, und Verwendung der Besoldung der Accisbedienten zur Verbesserung der Schulstellen). S. 339. Rede des alten Pred. *Biederherz* an seine versammelten Zöglinge, bey der Beerdigung eines Züchtlings; oder: Wer von den dreyen war der Würdigste? unter freyem Himmel gehalten. S. 354. Ueber den Schwanengesang, von Thomann. S. 360. Ueber das Ungereimte des Reims im höhern Drama. S. 363. Grofse Naivetät eines Anecdotenjägers (im Museum des Wundervollen).

Zweyten Bandes erstes Stück. S. 1. Ist das schöne Geschlecht auch wirklich das Schöne? (Wird bezweifelt, da es vor dem männlichen nichts voraus hat, und ihm in vielen Stücken nachsteht). S. 34. Das gute Herz und dessen Würdigung (von *Manko*). S. 40. Etwas über die muthmafsliche Genealogie des Papstes Clemens XIV. (Eine alte Sage, dafs er ein Buchdruckergeselle, Lange, aus Lauban geb. gewesen sey, wird aufgefrischt, und theils durch die Ungewifsheit über Ganganelli's Geburtsort und Familie, theils durch andere Nachrichten unterstützt, die aber immer nichts Wahrscheinliches an die Hand geben). S. 65. Die Fürstin, der Musensitz, und die milden Sitten, oder die heutigen Weisheits- und Schönheitslehren und ihre Folgen (von *Manko*). S. 81. Ueber den Nachdruck. Audiatur et altera pars!

Englische Miscellen. Zwölfter Band. Herausgegeben von *Johann Christian Hüttner. Erstes Stück.* Tübingen, Cotta'sche Buchh. 1803. 58 S. 8. Mit e. Titelk.

Die auswärts vorgetragene Behauptung, dafs die Vorliebe für die Künste des Luxus und die thätigere Betreibung derselben den mechanischen Künsten Eintrag thue, wird in Ansehung Englands bestritten S. 1—4., sodann Dobson's Zephyr, eine Maschine zur Vertreibung der Fliegen und Mücken, ausführlich beschrieben S. 4—10. (abgebildet auf dem Titelk.) Von den übrigen neuen Artikeln der engl. Industrie (Gartenfächern, neuen seidenen Tü-

chern, Duppa's Papiertapeten u. s. f.) erwähnen wir nur, dafs zu Forsyth's vortrefflichem Werke über die Obstbaumzucht, das man auch verdeutscht hat, und wovon eine neue Auflage im Original erschienen ist, alle erforderliche Werkzeuge unter seiner Aufsicht von Biggs N. 205. Piccadilly, London, verfertigt werden. Der ganze Kasten mit allen diesen Werkzeugen kostet 2 Guineen (S. 17 f.) Aus folgenden zwey Büchern werden Auszüge gegeben: S. 23 — 29. aus *Observations founded on facts*, upon the propriety or impropriety of exporting cotton twist, for the purpose of being manufactured into cloth by foreigners, by *Geo. Walker*. Lond. Debrett 1803, (worin gerathen wird, die Ausfuhr d s baumwollenen Garns zu verbieten), und S. 29 — 33. Travels of four years and a half in the united states of America: during 1798. 99. 1800. 1801 and 1802. dedicated to T. Jefferson, Esq. pres. of the united States. By *John Davis*, Lond. 1803. 8. Ostell, die ganz auf Literatur und Sitten sich einschränken. Unter andern wird daraus angeführt (S. 32), dafs Franklin einige der schönsten Stellen seiner Schriften, auch seine Grabschrift, aus andern ausgeschrieben habe. S. 33 — 44. Anekdoten (zur Sittengeschichte Englands). In den literar. Neuigkeiten wird S. 45. bemerkt, dafs *Will. Gell* unlängst von einer Reise durch die Levante, Griech. und die Türkey zurück gekommen sey, und seine Reisebeschreibung bekannt machen werde, die auch den Streit über die Gegend von Troja entscheiden soll. Aus dem Monthl. Mag. Jun. 1803. ist wiederholt, dafs nun die celtischen Originale von Ossians Gedichten mit einer wörtlichen lat. Ueb. gedruckt werden sollen, dafs allerdings Macpherson bey der Uebersetzung sich Freyheiten, sogar zum Nachtheil des Originals erlaubt habe. — S. 47 f. Neue Erfindungen. Nic. Paul's (eines Genfers) Verbesserung in den Lampen und Reverberes; Senefelder, ein Deutscher, hat eine neue Kunst erfunden, Abdrücke besonderer Zeichnungen zu vervielfaltigen. S. 48 f. von Sam. Day's Erfindung zu besserer nächtl. Bewachung d. Städte. — S. 53. Neue Kupferstiche. — S. 54. Neue Bücher im May (an der Zahl 66).

Zweytes Stück (4 B.)

Zuvörderst werden die grofsen Vortheile der Industrie des weibl. Geschlechts in England für das Geschlecht selbst S. 59 ff. dargethan. Dann folgen S. 63. neue Luxus- und Modeartikel (Platmenagen aus blauem Glase mit Silber bemahlt; Sommerflanell; neue marmorirte Westenzeuge und Piquées; ein neues Muster von Töpferwaaren u. s. f.) Aus dem Romane, *Peregrine or the fool of fortune*, in drey Bänden ist S. 72. ein Auszug gegeben, aus *a Tour* through several of the midland and western Departements of France in 1802. by *W. Hughes* wird S. 91 ff. eine Vergleichung zwischen England und Frankr. mitgetheilt. S. 98 ff. Anekdoten, darunter eine ziemlich alte, von einem gutmüthigen Sonderling, der schon 1636 starb). — Etwas der weitläufig erzählten Betrügerey mit einer Violine ganz Aehnliches ist auch bey uns vor einigen Jahren vorgefallen. — S. 107. Liter. Neuigkeiten. D. Percival giebt ein System der medicin. Ethik heraus. *Dibdin's* Einleitung zu den seltnen und kostbaren Ausgaben der röm. und gr. Classiker wird mit einem zweyten Bande vermehrt. *J. Mason Good* giebt eine Nachricht von des D. *Geddes* Leben und Schriften heraus. Der Tod des *J. Mackenzie* macht, dafs die Herausgabe der Originalgedichte Ossians, die er auf eigne Kosten besorgt, stockt, und es ist zweifelhaft, ob sie nun zu Stande kommen wird (S. 108 f.) — Neue Erfindungen. (*Davis* Methode Schornsteine zu fegen und zu löschen u. s. f.) — Neue Kupferstiche. Das Verzeichnifs der Bücher im Jun. ist ansehnlich von S. 112 — 120.

Drittes Stück. (4 B.): S. 121. Der engl. Luxus sieht mehr auf Nutzbarkeit, als auf Pomp. Neues Waschbeckengestell und Anziehtisch für 44 Pf. Sterl. Unter den neuen Manufactur-Erzeugnissen wird vorzüglich *italien. Sarsenet*, ein neuer halbseidener Zeug, und wollener Cord, ein neuer Hosenzeug, erwähnt S. 128. und 135. Thomason hat schon seinen unverbesserlichen Korkzieher verbessert S. 137. Aus Dallas Geschichte der Maroons wird S. 138. einiges über die Sclaven und Creolen in Jamaica, und S. 145. über die spanischen Jäger u. die (zum Fangen der entlaufenen Neger abgerichteten) Bluthunde auf der Insel Cuba mitgetheilt. S. 152 ff. Anekdoten, darunter auch S. 158. von dem Ring, welchen die Königin Elisabeth dem Gr. v. Essex schenkte. S. 159. Ueber die Vermehrung der Postpferde bey den Gastwirthen und der gesteigerten Verpachtung des Rechts, dergleichen zu halten; S. 161. von einem sechzigjährigen Landmanne der sich die rechte Hand abgehauen hat, nach einer mifsverstandenen Stelle der heil. Schrift. — Literar. und vermischte Nachrichten. S. 164. Der Graf Cavan hat aus Aegypten Mumien und einige Thierstatuen mitgebracht. In der Grafschaft Durham ist eine Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, und zu neuen Versuchen errichtet worden; in Philadelphia eine ökonom. Gesellschaft (Board of Agriculture). S. 166. Greathead's Erfindung des Rettungsbootes wird von einigen einem Deutschen D. *Allmeyer* zugeschrieben. Zweifel dagegen. Die marm. Statue der Ceres, welche Clarke und Cripps

aus dem Eleusistempel mitgebracht, wird in der Univ. Bibl. zu Cambridge aufgestellt. — Neue Patenterfindungen. Neue Kupferstiche und Bücher.

Sächsische Provinzialblätter. Vierzehnter Band. Julius bis December 1803. Altenburg und Erfurt bey Rink und Schnuphase. 1803.

Erstes Stück (July 1803) 5 B. in 8. S. 3—20. Ueber den Verfall der Kirchenärarien in Kursachsen (auch in andern protest. Ländern. Die Ursachen davon werden angegeben, unter denen mit Recht auch die so theuern und oft ohne Noth und mit vielem Aufwand wiederholten Localvisitationen, auch Berichtserstattungen u. s. f. genannt sind; und Vorschläge theils zur Erwerbung und Vermehrung, theils zur Schonung und Erhaltung der Kirchencapitalien gethan). S. 21—26. Die Leipziger Ostermesse von 1803. von J. G. Schulz (nebst Bemerkungen über den Verfall der inländ. Tuchmanufacturen). S. 27—40. Historische Nachrichten von dem Ordenshofe zu Weissensee (nicht ausführlich und verständlich genug). S. 41—48. Des Past. *Winckler* Forts. der Beyträge zu einem Thüring. Idiotikon (zugleich Erläuterung mancher Gebräuche). S. 49. Hist. Chronik. In den Auszügen aus Briefen S. 65 ff. wird der jetzige Zustand der Gegend an der Werra (wo Räuberbanden Unsicherheit verbreiten) geschildert.

Zweytes Stück (August): S. 77—108. Ueber die öffentl. und gemeinschaftl. Vergnügungen der Landleute. (Resultate mehr als 20jähr. Beobachtungen. I. Abschn. was man unter solchen Vergnügungen zu verstehen hat? Sie müssen unter strenger polizeylicher Aufsicht stehen. II. Absch. Wie müssen sie beschaffen seyn, und welche Vergnügungen kann man den Landleuten verstatten? Treffliche Erinnerungen). S. 109—126. Beschlufs des (Dec. 1802 abgebrochenen) Aufsatzes: Sollte es wohl noch Merkmale von ehemaligen Vulkanen in Sachsen geben? (eigentlich von Tharandt und der dasigen Kirche). S. 127—134. Winckler's Forts. der Beyträge zu einem thür. Idiotikon. — S. 135. Hist. Chronik. S. 145. Auszüge aus Briefen (aber zum Theil aus gedruckten Quellen, und sogar unlautern, wie die Nachricht die Univ. Jena betr.).

Magazin der berühmtesten und interessantesten See- und Land-Reisen, Entdeckungen und Schiffbrüche, von Columbus Zeiten an. Dritter Band. Mit Kupfern. Leipzig, Sommersche Buchh. 1803.

Das Magazin erscheint heftweise (alle 14 Tage soll ein Heft herauskommen von etwa 6 Bogen kl. 8.); vier machen einen Band aus, dessen Preis für eine solche Compilation viel zu hoch angesetzt ist 1 thl. 8 gr. Zu wünschen wäre, dafs man überall die Quellen angegeben fände. Die Erzählung

ist fafslich und angenehm. Das *erste Heft* (84 S.) enthält: 1. Fortsetzung und Beschlufs der Reisen des Sir *Walter Raleigh*, bis auf seine Hinrichtung; 2. Reise des *Oliver van Noort*; 3. Reise des Sir *Jac. Lancaster* nach Ostindien, die erste Expedition auf Rechnung der ostind. Gesellschaft; nebst Uebersicht der vorhergegangenen Seefahrten der Engländer nach dem Orient.

Magazin schrecklicher Ereignisse und fürchterlicher Geschichten. Band I. No. I. Leipzig im Industrie-Compt. am Markte. 112 S. 8. mit e. Titelk.

Diefs ganze erste St. enthält blofs einen einzigen Roman, überschrieben *der mitternächtliche Meuchelmörder*, aus den bekannten Ingredienzien, Liebe, Mönche, Inquisition, verschiedene Meuchelmorde, zusammengesetzt; die Scene mufs natürlich in Italien seyn. — Wir hatten erwartet, dafs mehrere Erzählungen wirklicher, oder doch wahrscheinlicher Ereignisse in der Natur und unter den Menschen aufgenommen werden müssten. Dann könnte es, wenn auch nicht eine angenehme Unterhaltung gewähren, doch wenigstens lehrreich werden.

Buchhändler-Anzeige.

Bey *Hemmerde* und *Schwetschke* zu Halle ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

1) Archiv des Criminalrechts von Klein, Kleinschrod und Konopak. 5n B. 2s St. 12 gr.

Inhalt: 1) Ueber die Hinrichtung der Verbrecher mit Rücksicht auf den Troerschen Fall. 2) Nachricht von dem Arbeitshause in Berlin, von Klein. 3) Ueber den Beweis durch Urkunden in peinlichen Fällen von Kleinschrod. 4) Noch einige Bemerkungen über den Unterschied der General- von der Special-Inquisition v. Siewert. 5) Ueber den dritten Diebstahl von Konopak. 6) Ueber die Momente der Strafbarkeit des grofsen Diebstahls von Ebend. 7) Hacker über das oberste Princip der Strafwürdigkeit angezeigt von Konopak.

2) Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen von J. A. Eberhard. 2r Theil. 8. Preis auf Schrbp. 1 thl. 8 gr. auf Velinpapier 2 thl. 8 gr.

Der erste Theil wurde mit Beyfall aufgenommen; wir dürfen erwarten, dafs der zweyte nicht minder Anspruch auf einen Platz in jeder Bibliothek des gebildeten Menschen werde machen können, da der Hr. Vf. das Interesse seines Gegenstandes mit jedem Theile zu erhöhen weifs.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

16. Stück.

Sonnabends den 1. October 1803.

Nachricht von einer griechischen Aufschrift, welche zwey Engländer an der Pompejus-säule in Aegypten bey Alexandrien entdeckt haben.

Es ist lange darüber gestritten worden, wem zu Ehren wohl die Pompejussäule in Aegypten in der Nähe von Alexandrien errichtet worden sey. In den neuern Zeiten nahm man beynahe allgemein an, dafs sie die Einwohner von Alexandrien dem Kaiser Severus hätten errichten lassen. Die Franzosen, die mehrmals während ihres Aufenthaltes in Aegypten diese Säule gemessen, und die Verhältnisse ihrer Theile bestimmt haben, bemüheten sich vergeblich, etwas ausfindig zu machen, was ihnen Aufschlufs über die Absicht ihrer Errichtung gäbe. Was ihnen aber nicht gelang, das scheint nunmehr zwey englischen Offizieren gelungen zu seyn. Diese waren der Hauptmann Dundas, von den königl. Ingenieuren und der Lieutenant Desade, von dem teutschen Regimente der Königin. Mehrere Wochen lang besuchten sie von Alexandrien aus die Pompejussäule, um irgend eine Inschrift zu entdekken und endlich nach einer dreywöchentlichen Bemühung (wie, Wilson in seiner History of the british Expedition to Egypt etc. in 4. II. ed. 1803. S. 222. behauptet oder wie Walsh in s. Journal of the late Campaign in Egypt 1803 erzählt, nach einer sechswöchentlichen) erreichten sie die Erfüllung ihres Wunsches. Blofs eine Stunde lang konnten sie nach Wilson's Behauptung, täglich alle Buchstaben der Aufschrift deutlich unterscheiden, wo die Sonne einen Schatten auf die Letztern warf. Nach Walsh aber konnten sie diefs täglich blofs einige Augenblicke thun, in denen die Sonne in einer solchen Richtung auf das Fufsgestelle, an deren Westseite sich die Inschrift befindet, schien, dafs man die Buchstaben an dem Schatten, den sie machten, erkennen konnte. Alles war ihnen alsdann leserlich, blofs siebenzehn Buchstaben ausgenommen, die zu sehr gelitten hatten, als dafs sie noch sichtbar gewesen wären. Ich nehme diese Aufschrift aus Wilson's eben angeführtem Werke, wo sie sich am Ende desselben befindet und folgendermafsen lautet:

ΤΟ.. ....ΩΤΑΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΥΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑC
ΔΙΟΚ.Η.ΙΑΝΟΝ ΤΟΝ .....ΤΟΝ
ΠΟ..... ΕΠΑΡΧΟC ΑΙΓΥΠΤΟΥ

Da an dieser Aufschrift mehrere Buchstaben fehlen, so übergab man sie dem Caplan des Prinzen von Wallis, Hrn. Hayter, der sie folgendermafsen vervollständigte: nur hat diese Vervollständigung den Fehler, dafs προσκυνει bey den alten Classikern nicht den Accusativ (ob diefs schon im neuen Testamente der Fall ist), sondern den Dativ regiert.

ΤΟΝ ΤΙΜΙΩΤΑΤΟΝ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΑ
ΤΟΝ ΠΟΛΙΟΥΧΟΝ ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑC
ΔΙΟΚΛΗΤΙΑΝΟΝ ΤΟΝ CΕΒΑCΤΟΝ
ΠΟΝΤΙΟC ΕΠΑΡΧΟC ΑΙΓΥΠΤΟΥ
„ΠΡΟCΚΥΝΕΙ"

Leipzig. *B—gk.*

Zu erwartende Werke.

Don *Michele Calcagni* wird zwey Werke über die sicilian. Numismatik herausgeben: *La Galleria numismatica degli antichi Re i Tiranni della Sicilia*, und *Viaggio numismatico per la Sicilia e per le Isole d'intorno.* Es werden darin mehrere Münzen zum erstenmal bekannt gemacht werden.

In Frankreich wird von *la Beaumelle* eine Uebersetzung des Tacitus gedruckt, welche besser seyn soll, als die von *Dureau de la Malle.* — *La Beaumelle* hat auch ein Leben des *Maupertuis* ausgearbeitet, wobey auch der Briefwechsel des Königs von Preufsen mit Maupertuis sich befindet.

Montucla hat eine Bibliographie mathematique

in Handschrift hinterlassen, welche die Erben für 1000 Francs verkaufen wollen.

Chronik der Universitäten.

Tübingen. Im Jul. d. J. wurde von einigen Candidaten des theol. Examens im theol. Stifte unter dem Präs. des Hrn. D. *Flatt* eine Disp. vertheidigt: Annotationes ad loca quaedam epist. Pauli ad Ephesios, 23 S. in 4. Die behandelten Stellen sind: Eph. I, 1. 19. 23. II, 2. 5. 12.

Im Aug. wurde Hrn. *Rohrer's* aus Bern Dissert. ausgegeben: De Glaciariorum vera ratione eorumque influxu in sanitatem accolarum, praes. *Ploucquet.* Die Entstehung der Gletscher macht den Hauptgegenstand der Abh. aus.

Chronik der Schulen.

Von dem Güstrowischen Gymnasium giengen Ostern 1803. 3 Jünglinge auf die Universität, nämlich 2 nach Rostock, einer, um Theologie, der andere, um die Rechte zu studieren, und 1 nach Halle, der sich den Rechten widmet.

Kurze Uebersicht dessen, was ein Zögling in dem Churfürstl. Sächs. Institute für Taubstumme zu Leipzig zu lernen angeleitet wird.

Er lernt laut und deutlich lesen, richtig und gut schreiben, rechnen, bekommt Kenntnisse von allen ihn umgebenden Dingen, von Geographie und wenn ihm seine Eltern die nöthige Zeit gestatten, oder er die erforderlichen Fähigkeiten hat, von dem Nützlichsten aus der Naturgeschichte und Naturlehre, lernt seine Gedanken schriftlich aufsetzen, sich mit andern Leuten schriftlich unterhalten, und wird endlich in der Religion nach den drey Haupt-Confessionen in Deutschland, je nachdem die Eltern oder Angehörigen einer derselben zugethan sind, unterrichtet, darauf confirmirt und zum h. Abendmale zugelassen.

Bedingungen, die von Seiten der Eltern zu erfüllen, oder von dem aufzunehmenden Zöglinge erfordert werden.

1) Mufs der Schüler vollkommen gesund seyn, d. h. keine fortdauernde Krankheit, besonders nicht die Epilepsie (fallende Sucht) haben.

2) Das Alter desselben darf nicht unter 9 und nicht über 16 Jahre seyn, weil da die Sprachwerkzeuge noch ihre völlige Biegsamkeit haben.

Doch läfst man unter gewissen Umständen auch Ausnahmen zu.

3) Mufs er guten natürlichen Verstand haben, die Eltern müssen sich sonst gefallen lassen, ihn, wenn seine Sprachlosigkeit, bey sonst guten Sprachwerkzeugen, nur vom Mangel am Verstande herrühret, — wie diefs der Fall bey hörenden Stummen ist — nach Verlauf eines Vierteljahres, höchstens eines halben, zurückzunehmen, da bey einem solchen Subjekt der Unterricht von keinem Nutzen seyn kann.

4) Für Verpflegung, Unterhalt, Reinigen seiner Wäsche und dergl. wird jährlich 120 Thaler nach Sächsischer Währung bezahlt.

5) Das Honorarium für den Unterricht ist jährlich 20 Thaler; er währet 6 Jahre, und nur vorzügliche Geistesgaben des Schülers können diesen Zeitraum abkürzen. Der Abgang des Zöglings wird seinen Eltern oder Angehörigen ein Vierteljahr vor Ablauf des oben angegebenen Zeitraumes angezeigt, so wie man aber auch eine Aufkündigung von Seiten jener eben so lange vorher erwartet.

6) Das Kostgeld und Honorarium wird viertel- oder halbjährig vorausbezahlt.

7) Der Zögling bringt ein Bette mit sich, welches bey seinem Abgange im Institute bleibt, so wie auch ein Besteck Messer, einen silbernen Löffel, einige Servietten und Handtücher.

8) Die Sorge für seine Kleidung und Wäsche, desgleichen für Medicin, wenn dergleichen nöthig seyn sollte, und andere nicht vorauszusehende Dinge, übernehmen die Eltern, oder machen sich anheischig, das dafür ausgelegte Geld von Zeit zu Zeit gegen einzusendende Rechnungen wieder zu erstatten.

9) Für Schreibmaterialien bezahlen die Eltern jährlich 1 Rthlr.

10) Porto für Briefe und dergl. tragen die Eltern.

11) Die Adresse ist an A. C. E. verwittwete Heinicke, Vorsteherin des Taubstummen-Instituts zu Leipzig.

Berichtigung einer Rec. von Pfeffels Gedichten im 32. St. der N. L. Z.

S. 508. Z. 10. u. 11 von unten: statt *poetischen* Muth, ist zu lesen: stoischen.

S. 511. Z. 2. von oben, nach: *übersehen werden,* ist zu setzen: „Es ist so gut, als nichts gesagt, wenn man dem Verf. den Ruhm zugesteht, der erste deutsche Fabeldichter unserer Zeit zu seyn,

da die jetzt unter unsrer Nation vernachläſsigte Fabel und poetische Erzählung sich fast auf ihn allein stützt. Aber gewiſs ist kein Widerspruch, u. s. w."

S. 512. Z. 17. u. 18. statt *wo nun* ist zu lesen *worin.*

Biograph. Nachricht.

Der am 26. Aug. verstorb. Hofr. und Prof. d. Gesch. zu Helmstädt, *Julius August Remer*, war zu Braunschweig 1736 gebohren, ward daselbst Professor der Geschichte und Director des Intelligenzwesens und der Zeitungen, im Jahr 1787 ward er Mag. der Philos. und ordentlicher Prof. der Gesch. u. Statistik zu Helmstädt und im Jahre 1796 Herzogl. Braunschweigischer Hofrath. Da der Tag seiner Geburt beym Meusel, woselbst übrigens das Verzeichniſs s. vielen Schriften zu finden ist, fehlet, so bittet man solchen in diesen Bl. beyzubringen.

Neue Englische Bücher.

The History of the Reign of King George III. to the Termination of the late War. To which is prefixed a View of the progressive Improvement of England in Prosperity to the Accession of his Majesty. By *Rob. Bisset,* LL. D. 6 voll. in 8. 2 L. 12 sh. 6 d.

An historical View of the English Government from the Settlement of the Saxons, to the Revolution in 1688. To which are subjoined dissertatious connected with the History from the Revolution to the present Time. By *John Millar,* Prof. in Law in the Univ. of Glasgow. 4 vols. 8. 1 L. 12 s.

The History of the Revolutions of Russia to the Accession of Catharina I. including a Review of the Manners and Customs of the XVIth and XVIIth Centuries. By *Henry Card,* A. B. 700 S. in 8.

The Illustration of the Hypothesis proposed in the Dissertation on the Origin of the three first Canonical Gospels, with miscellaneous Matters. The whole being a Rejoinder to the Anonymous Author of the Remarks on Michaelis and his Commentator. By *Herb. Marsh,* B. D. 200 S. 8.

The Book of Isaiah, in Hebrew and English; the Hebrew Text metrically arranged: the Translation altered from that of Bishop Lowth: with Notes critical and explanatory by *Joseph Stock,* D. D. Bish. of Killala. 180 S. in 4. 1 L. 1 s.

Observations upon some Passages in Scripture which

the Enemies to Religion have thought most obnoxious and attended with difficulties not to be surmounted. By *Jac. Bryant.* 4. 12 s.

Von den Abbildungen vorzüglicher Gemmen sind zwey Nummern erschienen (jede von 4 Platten kostet 5 schill.) Sie sind in Crayonmanier gestochen.

Von *Blackstone's* Commentaries on the Laws of England ist die 14te Ausgabe, mit Noten und Zusätzen von *Ed. Christian,* Esq. in 4 Bänden in 8. herausgekommen.

Vom Bibliographical Dictionary, containing a chronological Account, alphabetically arranged, of the most curious Books in all Departements — ist der *dritte Band* in gr. 12. im Jul. erschienen.

An Inquiry concerning Antichrist; being an Examination of such of the Predictions of Daniel as are acknowledged to relate to that Subject, and an Attempt to apply them to certain Events, which have recently occurred, by the Rev. *Rich. Rowley,* 2 voll. 8.

Neue französische Werke.

Lois du code civil, precédées des discours qui ont été prononcés par les conseillers d'état, nommés par le premier consul, pour en exposer les motifs devant le corps législatif, publiées par l'administration du Journal de Palais. Livre premier. à Paris au Bureau du Journal du Palais.

Architecture civile; maisons de ville et de campagne de toutes formes et de tous genres, projetées pour être construites sur des terrains des différentes grandeurs; ouvrage utile à tous constructeurs et entrepreneurs etc. par *L. A. Dubut,* architecte et pensionnaire de gouvernement à l'Ecole fr. d. b. a. de Rome. XIIIme Livraison (24 Hefte, jedes von 6 Blättern in f. werden das Ganze ausmachen. Der Preis eines H. auf gewöhnl. Papier ist in Paris, beym Verf. 5 Fr.)

Von des B. *Panseron,* Prof. d. bürg. Baukunst, Jardins anglais, dans le gout le plus nouveau, ist das 4. Heft (2 Fr.) herausgekommen.

Le trois Faublas de ce temps-là, manuscrit trouvé dans les panneaux d'une ancienne voiture de la cour, publié par Mr. *Sewrin,* auteur de Brick-Bolding. Paris b. Barba, 4 voll. in 12.

Poésies galantes et gracieuses d'Anacreon, Bion, Moschus, Catulle et Horace, imitées en vers françois et soumises pour la plupart au rhythme musical, par M. *Lachabaussiere,* 314 S. in 8.

Die juristische Universität zu Paris giebt *Annales de Législation et de Jurisprudence* heraus. In den ersten Nummern findet man interessante Aufsätze. Die Herren Montlozier, Lacretelle der ältere, Bexon, Peuchet, Michaud und Xavier Agresty, Geoffroy, und Pigeau sind Mitarbeiter.

Observations sur les Volcans de l'Auvergne, suivies de Notes sur divers objets; recueillies dans une course minéralogique faite en l'an 10. par *Lacoste*, prof. d'hist. nat. etc. A Clermont-Ferrand, b. Wittwe Delcros u. Sohn. 8.

Méthode de Violon par les Cns. *Baillot*, *Kreutzer* et *Rode*, membre du Conservatoire de Musique; redigée par le Cn. Baillot, adoptée par le Conservatoire pour servir à l'étude dans cet établissement. 165 S.

Ausländische Journale.

Repertory of Arts, Manufactures, and Agriculture. Second Volume, second Series. London, printed for Wyatt. Nichols, and Son. N. XII—XV. May—August. m. K. gr. 8.

Mit Uebergehung der aus französ. oder deutschen Journalen entlehnten Aufsätze führen wir nur die vorzüglichsten englischen an. N. XII. S. 401. *Tho. Dawson's* Patent for a Lamp or Lanthorn for Travelling-Cariages. S. 404. *Dobson's* Patent für seinen Zephyr, zur Vertreibung der Fliegen und andrer Insecten. S. 406. *Plees* Patent für Papierbereitung aus Stoffen, die dazu gewöhnlich nicht gebraucht werden. S. 407. Clayfield's Patent for extracting Lead and other Metals from Regulus. S. 409. Description of the Live-Boot invented by *Th. Greathead*. S. 425. D. *Roxburgh* über die Methode der Hindus das Zuckerrohr anzubauen und Zucker zu bereiten, aus dem Asiat. Annual. Reg. S. 436. Description of some Improvements on the common Fire-place. Invented by Mrs. Charles and Raph. Peale, a. d. Americ. philos. Transact.

N. XIII. (mit ihr fängt Vol. III. an) S. 1. *Brindley's* Patent for Methods of more effectually securing Ship-Beams to their Sides, with Observations to the Patentee. S. 13. *Haden's* Patent for Improvements in the Manufacture of Bagging for Nails. S. 15. *Woodhouse's* Patent for forming Cast Iron Rail Roads. — S. 19. *Cobb's* Patent for improvements in the Manufacture of Shag or Plush. — S. 20. *Rob. Dossie's* Explanation on the Principles on which the Purification of Fish-Oil may be performed, and of the Uses to which it is applicable; aus den Transactions of the Soc. for Encourag. of Arts etc. Ebendaher: S. 35. Description of an improved Loom applicable to the weaving of Purses, Pockets and Sacks, and of an improved Method of setting up Loows in general. S. 38. Sinclair's Observations on the Means of enabling a Cottager to keep a Cow by the Produce of a small Portion of arable Land. By *John Sinclair*, Bart. aus s. Essays on miscell. Subjects. S. 52. On the succefsful Introduction of new Articles into Field Culture, by Jos. Wimpey Esq. aus Hunter's Georgical Essays.

N. XIV. S. 81. *Speer's* Patent über verbesserte Hydrometer. S. 87. *Wilson's* Patent for uniting, combining and connecting the metallic Patent Blocks of Rowland Burdon for the Construction of Arches. S. 89. *Stephen's* Patent for a Furnace or Stove for the burning the Lime-Stone etc. S. 96. Pottinger's Patent für einen Apparat um die Pferde schnell vom Wagen los zu machen. S. 99. A Cheap and Expeditious Method of Draining Land, by *Bayley*, aus *Hunter's* Georg. Essays. S. 105. *Davy's* Account of some observations on the constituent Parts of certain astringent Vegetables etc. a. d. Philos. Transact. beschl. N. XV. S. 185. S. 123. *Th. Willis* on the Preparation of the Bulbs of the Hyacinthus non scriptus or common Blue-Bell as a Substitute for Gum Arabic, a. d. Trans. of the Soc. for Encour. of Arts etc.

N. XV. S. 161. *Day's* Patent for a Wachtman's Noctuary or Labourer's Regulator. S. 170. Jacob's Patent for a Metal Box for Axle Trees of Wheel Carriages etc. S. 171. Massey's Patent for an Apparatus for taking Soundings at Sea. S. 182. *Smith's* Patent for a Mode of fixing and setting an Alarum or Alarm Bell. S. 207. *A. Hunter* on a new Method of cultivating weak Arable Lands, a. s. Georg. Essays. S. 212. *W. Speechly's* Method of making a rich Compost of Pond Mud. S. 214. *Crowe* Anweisung treffliche Butter aus der Milch der mit Turnips gefütterten Kühe zu machen. S. 212. *Fraser's* description of a Stopper for the Openings by which the Sewers of Cities receive the Water of their Drains.

Inländische Journale.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. *Vier und zwanzigster Band.* Januar bis Juny 1803. Leipzig, Hempel. m. K. (s. N. L. Z. St. 25. S. 386 f.

Januar: S. 1—26. *Stünkel* über die Vortheile

zweckmäſsiger Gebläsemaschinen und langer Schmelzkampagnen bey Eisenhohöfen, nebst einigen Bemerkungen über hydrostatische Gebläse; in Hinsicht zweyer gegen mich gerichteten Aufsätze der Herren *J. Baader* und *Pindler*; beschl. im Febr. S. 91 — 105. S. 26 — 30. Neue Papiermuster aus Lohe und Wasserwolle (Conferva) mit Bemerkungen über letztere, von *Loschge*, nebst einer Mustertafel. S. 30 — 34. Ueber electrische Feuerzeuge von Kl. (dem vom Mechan. *Hofmann* wird der Vorzug gegeben. S. 34 — 63. Kurze Notizen von den Westind. Inseln von H. (nach einer holländ. Handschrift und mehreren Autoren). S. 63 — 73. Eine neue Scheitausheibemaschine von Buschendorf. — Kurze Nachrichten, Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publicum angehen; neue Entdeckungen und Erfindungen, vermischten Inhalts; Anzeige neuer Manufactur- Fabrik- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel; Anzeige von Häusern u. Etablissements. Diese drey Abschnitte, und Modekupfer und Mustertafeln neuer Zeuge findet man in jedem Stücke.

Februar: S. 106 — 113. *L. E. Pouchet* über den neuen französ. Gehalt des Goldes und Silbers verglichen mit dem alten; nebst einer leichten Methode, die verschiedenen Grade der Legirung der Metalle zu bestimmen u. s. f. (auszugsweise von *Karl* Freyh. v. *Meidinger*). S. 113 — 137. Ist die Einfuhr ausländischer und besonders englischer Manufakturwaaren die *einzige* oder nur *hauptsächlichste* Ursache des Verfalls der teutschen Manufakturen und Fabriken? nebst einer Abfindung der Tadler, daſs in Südpreuſsen noch nichts für Manuf. und Fabriken geschehen ist (gegen Reichsanz. 1802. 156. S. 1950). S. 138 — 154. Etwas über den Sächsischen, Schlesischen u. Westphälischen Leinenhandel, von *Hagenbruch* (die verschiedenen Arten der Leinwande — die Handelshäuser — werden angegeben). S. 154 — 156. *Guyton* Anweisung auf eine sehr leichte Art und ohne Kosten das feinste Polirroth zu bereiten, womit man Stahl, Spiegeln, Steinen und andern harten Körpern die letzte Politur giebt (a. d. Ann. de Chimie von *Kl.*) S. 156 f. Eine Lichtmaschine für Kupferstecher zum Abendarbeiten, von *J. G. Böttger*, nebst e. Kupf. S. 158 ff. wird *Mayer's* Kaufmann auf den Messen und Märkten kurz angezeigt.

März. S. 179 — 199. Prospektus einer Maschinenspinnerey, entworfen von einem der ersten englischen Künstler und vor einigen Jahren Sr. Maj. dem röm. Kayser vorgelegt. (Die Vortheile der Garnspinnerey durch Maschinen werden genau aus einander gesetzt. Die ärmern Volksclassen leiden dadurch keinen Schaden; und um mit den engl. Preiſsen Schritt halten zu können, ist die Anlegung solcher Maschinen nöthig). S. 199 — 206. Etwas zur Beantwortung der Frage: gehört die Bergbauwissenschaft zur Oekonomie? oder zur Technologie? oder ist sie als eine besondere Gewerbswissenschaft anzusehen? (Das letztere wird behauptet). S. 206 213. Etwas über die Fabrikatur der Taffete, von *Hagenbruch.* (In Langensalza werden bey Gräser's Erben Taffete verfertigt, die den Lyoner durchaus nichts nachgeben). S. 213 — 245. Bemerkungen über die Papiermacherey, von *Tegularius*, zweyter Brief (der erste im Apr. 1802). S. 246 — 251. Beschreibung einer neuen Hemmung für Taschenuhren (a. d. Ann. des Arts et Manuf. T. IX.)

April: S. 267 — 302. Notizen von Surinam, von der Gründung dieser Kolonie bis zum J. 1788. (ein gedrängter Auszug aus dem Essai sur la Colonie de Suriname, Param. 1788. (David Nassy ein holl. Jude, setzte sich vermöge eines von der holl. westind. Ges. 1659 erhaltenen Freyheitsbriefes 1660 auf Cayenne fest. Durch den Tractat von Breda 1667 kam Surinam unter die Regierung der Holländer, die es kurz zuvor den Engländern abgenommen hatten). — S. 303 — 306. Etwas über den Handel mit brasilischem oder schwarzem Taback von *Hagenbruch.* S. 306 — 320. Ueber Ruſslands merkantilische, statistische und geograph. Lage, von Demselben. S. 320 ff. Neue bequeme und leichte Vorrichtung zur Aussonderung der Säure aus dem Rauche, von Buschendorf.

May: S. 355 — 401. Ueber die Verfertigung der Eisenguſswaaren, von *W. A. Tiemann* (alle 3 Hauptgattungen von Guſswaaren, Sand- Lehm- und Chablonen-Guſswerk werden genau beschrieben). S. 401 — 417. Ueber die Englische Strohpapier-Fabrikatur, von einem reisenden Franzosen (a. d. Ann. des Arts et Manuf. An XI.) S. 408 — 410. Hamburgs Bank, ein Bruchstück, von *Hagenbruch.* (Ihre Wichtigkeit wird geschildert). Unter den vermischten Nachrichten findet man S. 434 einen Nachtrag zu der Abh. über Ruſslands merkant. statist. und geograph. Lage.

Juny: S. 443 — 462. Ueber das Russische Münzwesen und den Werth der jetzigen Rubel gegen die alten Bankassignationen, von D. Joh. Chr. Petri (ein sehr lehrreicher Aufsatz, der bis auf den Ursprung der russ. Münze zurückgeht). S. 463 — 469. Ueber Frankreichs Handel nach Norden, a. d. Französ. S. 469 — 480. Was versteht man im eigentlichen Sinne unter Transito-Handel? (er wird vom Zwischenhandel und vom Durchfuhrhandel unterschieden, und ist 1. Handel auf eigne Rechnung, 2. Committiren der Producte des Auslandes, 3. Versendung derselben an gleichherrische oder benach-

barte Staaten) was für Nutzen gewährt er dem Staate und dem Kaufmann? welche Ursachen wirken nachtheilig und vortheilhaft auf denselben? S. 480 — 485. Notizen über Thüringens Producten-Erndte vom vorigen Jahre, von *Hagenbruch*. S. 485 — 497. (Strenge, aber gründliche) Recension von Schedels Archiv für den Zirkel nützl. Wirksamkeit, 1. St. S. 498 — 502. Eine neue Art Feuergewehr ohne sichtbares Schlofs, von *Buschendorf*, (wobey auch viele Unbequemlichkeiten der gewöhnlichen Schlösser wegfallen). S. 502 — 506. Fernere Untersuchungen über die drehende Bewegung der Windrose eines Seekompasses von D. *Dan. Braubach*. S. 506 — 512. Kurze Darstellung der vom B. Napioné angegebenen neuen Methode, das Silber aus den geringhaltigen Münzen und Kupfer zu scheiden, von *Karl Fih. v. Meidinger*.

Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. Fünf und zwanzigster Band. July bis December. 1803. Leipzig bey C. A. Hempel. gr. 8. (Pr. des Jahrg. 5 thl.)

Erstes Stück Julius 88 S. gr. 8. mit K. enthalt folgende Aufsätze:

S. 1 — 24. Ueber die Legirung, den Werth und das gegenseitige Verhältnifs der Münzen von *J. G. Dieze*, Kur- und Ober-Rhein. Kreis-General-Wardein. (Die in diesem Journ. vom J. 1795 befindliche, aus dem Ital. übersetzte Abh. von *Fabroni* unter demselben Titel gab die Veranlassung zu dieser neuen Abh., in welcher jene öfters berichtigt wird.)

S. 25 — 42. Nachricht vom Senegal-Gummi und von den Gegenden, aus denen es bezogen wird (aus Annales des Arts et Manufact. N. 34. An XI. p. 1 fs.)

S. 43 — 63. Notizen über Portugals Handel, von *Hagenbruch* (Porto und Lissabon machen die Hauptgeschäfte — die vornehmsten Handelshäuser werden genannt — aber auch der Handel der Portugiesen selbst, und Englands, Frankreichs und Hollands Handel mit ihnen geschildert.)

S. 63 ff. Anzeigen: K. Freyh. *von Meidinger* Vollständ. Abh. über die Lohgerberey, 1802. — *Reichard's* Passagier auf der Reise in Deutschland — 1803.

S. 72 — 81. Eine neue Vorrichtung, Löcher für Wasserpfähle in den Grund zu bohren, um dadurch die gerade und gleichweite Stellung derselben zu sichern, so wie auch das Eintreiben selbst leichter und bequemer, und bis zu jeder verlangten Tiefe gewifs zu machen, von Buschendorf (m. e. Kupf.)

Die *kurzen Nachrichten* S. 82 ff. enthalten Anzeigen von Bankerotten und Todesfällen der Kaufleute. Dann folgen Anzeigen neuer Fabrik- Manufactur- Kunst- Handlungs- und Modeartikel, ingleichen von neu etablirten Häusern, und Veränderungen in ältern.

Zweytes Stück, August: S. 89 — 93. Auch einige Worte über das Strohpapier, von *Joh. Ad. Engels* (der Nachtheil davon, wegen des zu verbrauchenden vielen Strohes wird dargethan). S. 94 — 102. Kurze Uebersicht des franz. afrik. Handels nach Senegal (Auszug aus *Golberry*). S. 103 — 122. Ueber grofse Haverei (Avarie grosse) nach Hamburger Gesetzen von *Hagenbruch*. S. 122 — 128. Ueber die feinen Tuschen, Wasch- und Mahlerfarben, welche von *Ignatius Steiner* in Berlin nach engl. Manier fabricirt werden (nebst einer Mustertafel). S. 129. Anzeige von *Ehreg. Meyer's* Kunst sich glücklich als Kaufmann zu etabliren, 1803. S. 132 — 134. Von der Nähnadel-Fabrik zu Vaels bey Aachen (aus *Caveune* Statistique du Dep. de la Meuse inferieure). S. 134 — 142. Beschreibung einer Maschine, grofse Cylinder für Dampf- Gebläse- und Wassermaschinen in verticaler Richtung zu bohren (von *Billingsley* erfunden) nebst einem Zusatze von Buschendorf. S. 142 — 145. Nachricht von Mitteln, fixe Oele in Wachs zu verwandeln (a. d. Ann. des Arts et Manufactures N. 34.) S. 145 ff. Verbesserte Art dem Papiere einen bläulichen Schein zu geben, von *Schürmann*. S. 147 f. Ein kleiner Beytrag zu dem Aufsatz: über die verschiedenen Arten Mörtel. S. 148. Kurze Nachrichten von Gesetzen und Verordnungen, die das handelnde Publicum angehen, neue Entdeckungen (Rumford's ökonom. Bette, Maréchaux Preufsischem Grün, Greathead's und Bosquet's Rettungsbooten, Smart's Schornsteinfeger-Maschine), und vermischten Inhalts (Knapp's engl. Baumwollenspinnerey zu Altona, Zustand der Fabriken und Manuf. in Schlesien 1802 u. s. f.) Den Beschlufs machen die Anzeigen neuer Fabrik- und Modeartikel und neuer Häuser und Etablissemens.

Irene, eine Monatsschrift. Herausgegeben von *G. A. von Halem*. *Zweyter Band*, 1803. May bis August. Münster, Waldeck. 316 S. in 8.

May und Jun. S. 1. An Klopstocks Grabe, von H — s. S. 4. Der Harfe Trost. S. 6. Briefe auf einer Reise durch Frankreich und Italien, 9 Br. (Leichte Darstellung gefälliger Ansichten). S. 11. Schreiben aus London von *Horstig*. S. 22. Der Kampf mit dem Riesen, von C. Schreiber. S. 32. Die Aussöhnung, Novelle, von *Saul Ascher*, (der längste Aufsatz, weniger durch originelle Erfindung, als durch rührende Erzählung ausgezeichnet, beschlossen Jul. S. 192 ff.) — S. 137. Gedichte, von *F. H. Bothe*.

S. 146. Der Esel, der mit dem Herrn wechselt, von *Rollenhagen.* S. 152. Bey Lesung neuer Schriften. Baggesens Parthenais. S. 156. An Wolke. S. 158. Oriental. Sprüche.

July und Aug. S. 161. Hymnus am Grabe Klopstocks von Angelika. S. 168. Den Unsichtbaren, Gesellschaftslied, von *J. C. H. Gittermann.* S. 170. Zwey Gedichte von *Ecker.* S. 174. Das Orakel zu Pharae. Neugriechischer Paramythus, von *v. Halem.* (Die innere leitende Stimme des Herzens ist das Orakel). S. 185. (18) epigrammatische Gedichte von D. *Grämberg.* S. 280. Drey Erzählungen nach dem Altfranzösischen von *Ludw. Monti* (aber nur nach Le Grand d'Aufsy's Auszügen; in gereimten Versen). S. 288. Der kleine Grofsvater grofser Enkel, Peters des ersten Boot, von v. Halem. (So nannte Peter I. selbst das kleine Boot, welches bey ihm als 19jähr. Jünglinge die Lust zum Seewesen weckte, bey einer Feyer der Russ. Marine 1723). S. 296. Reisebriefe, 10 — 13. Br. (Rom, Florenz, Venedig). S. 307. Auszug eines Schreibens an den Herausg. über Lavater (seine eigene Erklärung, dafs es ihm heiliger Grundsatz sey, nie eine Art von Societät oder Secte zu stiften). S. 309. Olympia Fulvia Morata (gelehrte Italienerin, geb. zu Ferrara 1528; st. zu Heidelb. 7. Nov. 1555. von *Friedr. Rafsmann.* (Auch von dem Castellio oder Castillio, der 1529 zu Toledo st., und die Heroide, Hippolytae Taurellae epistola ad maritum, die in den Werken der Ol. Morata steht, dichtete.)

Avertissement.

Mit schmetterndem Posaunenton ist auch durch ganz Teutschland der Ruf erschollen: dafs die Welt durch einen Pestalozzi, nicht nur mit einem neuen, sondern wie er — seiner guten Sache ganz gewifs — es selbst nennt, mit einem vollendeten Elementarbuche, sey beschenkt worden. Ohne alle weitere Empfehlung mache ich daher allen denenjenigen, welche dieses etwa interessiren möchte, die Erscheinung einer Schrift bekannt, die von jetzt an bey mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist unter dem Titel:

Beleuchtung
der
Pestalozzischen Grosssprechereien
nebst
genauer Uebersicht
dessen ganzer
voreilig gepriesener Methode.
Von
einem Freunde des Reellen und Wahren.

Erfurt im September.

J. E. G. Rudolphi.

Geschichte
des
Christenthums,
der
Hierarchie und Ketzerei
nach ihrer
Entstehung, Ausbildung und Wirkung
in den ersten eilf Jahrhunderten. Herausgegeben von *Franz Jacob Kutscher,* Prediger zu Afferde bey Hameln.

Was der Titel verspricht, hat der achtungswürdige Vf. in möglichst gedrängter Kürze, aber doch mit Vollständigkeit und Scharfsinn zu vollführen gewufst; so, dafs sich dieses nützliche Buch ganz vorzüglich für angehende Theologen zu einem Leitfaden in der Kirchengeschichte eignet.

Friedrich Wolf
oder
die Launen des Schicksals.
Von *C. G. L.* 2 Bände.

Diese liebliche Dichtung war der günstigen Aufnahme würdig, die sie zum Theil schon erhalten hat, und gewifs noch mehr erhalten wird.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Zwölf Orgelstücke
von *M. G. Fischer,* Concertmeister und Organist zu Erfurt. 4s Werk, 1r Theil. 12 gr.

In Nr. 47. 1802 der allgemeinen musikalischen Zeitung schliefst der Recensent nach langem und vielfältigem Lobe dieser 12 Orgelstücke seine Kritik hierüber folgendermaafsen: „Rec. nimmt keinen Anstand diese kleine Sammlung unter die besten neuern zu zählen, und sie allen, die sich für ächtes Orgelspiel bilden wollen, zum Studium und fleifsigen Gebrauch bestens zu empfehlen." —

Grande Sonate
pour le Clavecin ou Pianoforte, composée par *M. G. Fischer.* 20 gr.

Hr. *Fischer,* den die deutsche Kunstschule durch seine musterhaften *Sinfonien, Quintetten, Quartetten* etc. schätzen gelernt hat — beschenkt durch

oben genannte Sonate die Kenner des Claviers mit einer Auswahl von Compositionen für dieses Instrument, welche die flache Alltäglichkeit vieler gemeinen Componisten eben so sehr übertreffen, als sie Beweise vom eigenen tiefen Studium sind.

Witziges und nützliches Allerley.

2s Bändchen. 8.

Der Wunsch des Publikums, eine Fortsetzung dieser angenehmen Schrift zu erhalten, ist durch die Erscheinung dieses zweyten Bändchens nun erfüllt und die Wahl der Erzählungen und Anekdoten hier wo möglich noch interessanter, als im ersten Bändchen.

Man macht sichs zur Pflicht, denjenigen Theil des Publicums, welcher von der Erscheinung und dem durch mehrere günstige Urtheile anerkannten Werthe des, mit so vielem Beyfall aufgenommenen, Romans:

Mathilde von Warnbeck und ihre Tochter Auguste. 2 Bände. 8.

vielleicht noch nicht unterrichtet seyn dürfte, hiermit darauf aufmerksam zu machen und schmeichelt sich durch diese Anzeige den Dank aller gebildeten Leser zu verdienen, die sich mit Anschaffung obiger Schrift, auch gewifs eine äufserst interessante Lectüre verschaffen.

Ankündigung.

Neues
philosophisches allgemeines
Real-Lexicon
oder
Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Von *Johann Christian Lossius*, Professor zu Erfurt, 1r Bd. gr. 8. 759 Seiten.

Der erste Band von diesem, mit so vielem Verlangen erwarteten, Werke ist nun erschienen, und bereits seit der Ostermesse 1803 an die Subscribenten abgeliefert. Ueber den Plan desselben glaube ich mich nicht noch einmal erklären zu müssen, da dieses schon früher von dem Herrn Verfasser selbst geschehen ist. Inzwischen wird es gewifs dem Gelehrten vom Metier äufserst willkommen, dem blofsen Liebhaber in der Philosophie aber, und ganz vorzüglich den Studirenden jeder Art ein unentbehrliches Repertorium *während* und *nach* ihrer akademischen Laufbahn seyn. So wäre denn endlich zugleich durch die Erscheinung dieses gemeinnützigen Werks eine Lücke in der Literatur ausgefüllt worden, die man lange genug tief fühlte. Um den Ankauf des Buchs so viel als möglich zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, für die, welche binnen hier und Michael an mich selbst pränumeriren wollen, den Subscriptionspreifs von zwey Rthlr. sächs. für jeden Band, also vier Rthlr. für den 1sten und 2ten Band, welcher letztere bestimmt bald nach der Michaelmesse erscheint, gelten zu lassen.

Erfurt im Jul.
1803.

J. E. G. Rudolphi.

Lesern von Geschmack und Bildung empfiehlt Unterzeichneter mit Recht nachfolgende Schriften, welche in seinem Verlage erschienen sind:

Alvarino's Schlofs, oder die Wirkungen der Rache, von K. L. M. Müller. 8. 1 thl. 12 gr.

Ethelwina, das Fräulein von Westmore-Land, von Friedrich v. Oertel. Zwey Theile. Mit Kpfrn. 8. 2 thl. 16 gr.

Ladusky und Floriska, eine polnische Familiengeschichte, von K. L. M. Müller. 4 Theile. Mit Kpfrn. 8. 3 thl. 4 gr.

Sommerblumen, Gemählde der Natur und des Menschenlebens, von *Karl Lang*, mit 1 Kpfr. 8. 1 thl. 8 gr.

Marmontels neue moralische Erzählungen, von K. L. M. Müller übersetzt; mit 1 Kpf. von Penzel. 8. 1 thl. 4 gr.

Miriam, von Friedr. von Oertel. 8. 1 thl. 12 gr.

Der Nachtbesuch, von Friedr. v. Oertel, mit 1 Kpf. 8. 3 Theile. 3 thl. 6 gr.

Reise durch Paulinens Kabinet, mit Paulinens Bildnisse vom Prof. Grohmann. 8. 1 thl.

Karl Tauchnitz,
Buchhändler in Leipzig.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

17. Stück.

Sonnabends den 8. October 1803.

Chronik der Universitäten.

Leipziger Universität. Verzeichniſs der für das Winterhalbjahr angekündigten und vom 17. Oct. anzufangenden Vorlesungen.

Wissenschaftskunde. *Allgemeine Encyclopädie und Methodologie* P. *Brehm* 11 U. 2 T. n. s. akadem. Propädevtik, L. 1799. P. *Weiſs* 10 U. 2 T. öff. n. *Witte* allgem. akad. Encyclop. u. Methodol. 1793. M. *Schönemann* 4 U. 4. n. Sulzers kurz. Begriff aller Wiss. M. *Schuffenhauer* 8 U. 4 T.

Anleitung zum zweckmäſsigen Privatstudiren M. *Schulze* 9 U. 2 T.

Philosophie. *Theoretische* M. *Schuffenhauer* 9 U. 4 T.

Logik und Metaphysik: P. *Cäsar*, d. Zeit Rect. 8 U. 4. n. Jakob; HR. D. *Platner* 11 U. 4 T. n. s. Lehrb. — *Logik* insbesondere: P. *Seydlitz* 11 U. 4 T. n. s. Lehrb. P. *Brehm* 8 U. 4 n. s. Sätzen, ingl. prakt. Logik 8 U. 2 T. öff. n. s. Sätzen. P. *Weiſs* n. s. Compend. in unbest. St.; M. *Geſsner* 9 U. 4 T. — *Metaphysik* insbesondere: P. *Seydlitz* 10 U. 4 T. öff. n. Feder; M. *Geſsner* 11 U. 4 T. — *Dialektik*: P. *Cäsar* d. Z. Rect. 10 U. 4 T. öff. — *Erfahrungsseelenlehre* P. *Cäsar* 8 U. 2 T. n. Jakob; P. *Carus* 9 U. 4 T. n. eign. Sätzen.

Philosophische Sittenlehre, P. *Cäsar* 11 U. 4 T. n. Jakob; HR. D. *Platner* 11 U. 2 T. n. s. Lehrb.; P. *Carus* Mont. Mittw. u. Sonn. privatiss. P. *Pölitz* 2 T. in zu best. St. öff. n. s. Summarien der philos. Sittenlehre, Hamb. 1802; M. *Geſsner* 2 U. 4 T. n. s. Sätzen. — *Natürliche Religion* M. *Schuffenhauer* 8 U. 2 T. n. eign. Sätz.

Kantische Philosophie P. *Weiſs* 3 U. 4 T. n. eign. Sätzen; M. *Schott* 10 U. 2 T. n. Schmidt's Kritik d. rein. Vernunft im Grundrisse 1794. 8.

Kritik aller philosoph. Systeme aus dem Standpuncte des Christenthums, P. *Clodius* 10 U. 2 T. öff. n. eign. Sätzen.

Erziehungskunst. D. *Diemer* 8 U. 2 T. unentg. n. s. Libell. de re paedag.

Politik: D. u. P. *Rössig* 3 U. 2 T. öff. n. eign. Sätzen; M. *Schuffenhauer* 9 U. 2 T.

Sprachenkunde: 1. ältere Sprachen u. Schriftsteller. a. *Morgenländische. Hebräische*: P. *Dindorf* 10 U. 2 T.; P. *Richter* 2 U. 2 T. nebst Analyse des B. Ruth; M. *Schulze* 11 U. 2 T. nebst curs. Lect. der BB. Ruth, Jonas und Amos; M. *Krüger*, m. Anal. einzelner Stellen 9 U. 2 T. — *Chaldäische*: P. *Dindorf* in bel. St. — *Syrische:* P. *Dindorf* 2 U. 2 T. üb. Michaelis Syr. Chrest.; P. *Meisner* 11 U. 2 T. n. Michaelis; P. *Rosenmüller* 2 U. Mont. u. Donn. — *Arabische:* P. *Dindorf* in bel. St.; P. *Rosenmüller* 2 U. 2 T. öff. n. s. Elementarbuche.

b. *classische Literatur. Anleitung zur Kritik und Hermenevtik* der class. Schriftsteller, P. *Beck* 8 U. 2 T. n. s. Monogrammata Instit. philol. — Erklärung einer Chrestomathie gr. und röm. Classiker für künftige Prediger, M. *Schulze* 3 U. Mont. u. Donn. (Ebenderselbe erbietet sich privatiss. einzelne Classiker zu erklären.) — *Erklärung griech. Schriftst.*: Isocratis Panegyr. P. *Beck* 3 U. Mont. u. Donn. öff.; Pindar's Olymp. und Pyth. Siegshymnen P. *Hermann* 11 U. 4 T. öff.; Sophoclis Oedip. Colon. D. *Höpfner* 4 U. 2 T. — *Erklärung latein. Schriftst.*: Horazens auserles. Oden P. *Eck* 7 U. 4 T. öff.; Plinii Panegyr. P. *Beck* 3 U. Dienst. u. Fr. öff.; auserlesene Stellen des Seneca M. *Schönemann* 4 U 2 T.; Horaz M. *Ouvrier* 6 U. 2 T.; auserlesene Oden des Horaz M. *Eck* 9 U. 2 T.; Cic. de Orat. 2. und 3. B. M. *Schott* unentg. 10 U. Mont. u. Donn.

2. *Neuere Sprachen: Französische: Huber*; *d'Apples* (4 U. 3 T. trägt er die französ. Literatur vor, und 5 U. 2 T. den französ. Briefstyl practisch); *Flathe*; *Laborde*; *Pajen*; *Bail-*

lon; (alle zu bel. St.) — *Italienische*: *Flathe* (Lect. publ. 2 T. öff.); *Baillon*. — *Englische*: M. *Schuffenhauer*; *Kunth* (Lect. publ. 2 T. öff.) — *Schwedische* und *Dänische* M. *Eck*. — *Deutsche Sprache* P. *Pölitz* theoret. Cursus derselben enth. Grammatik, Rhet., Logik, Poetik 4. T. best. St.

Redende Künste: *Poetik* P. *Eck* 11 U. 4 T.; P. *Clodius*, n. s. Lehrbuch (b. Härtel) 4 U. 2 T. — *Rhetorik*: P. *Raabe* 5 U. Dienst. u. Fr., mit Hinsicht auf Kanzelberedtsamkeit.

Naturwissenschaften. a. *Naturlehre*: *theoretische* P. *Hindenburg* 11 U. 4 T. öff. üb. Swinden Positt. physs.; *Experimentalphysik*, ebenderselbe 3 U. 6 T. n. Mayer. — *Astronomie* P. *Rüdiger* 4 U. 4 T. n. Wolfs neuem Auszuge; *Astrognosie* ebenderselbe 8 U. Abends 2 T. n. s. Anleit. z. Kennt. des gestirnten Himmels, auf der hiesigen Sternwarte. *Physicalische Astronomie* M. *Weifs* 6 U. 2 T. unentg.

b. *Naturbeschreibung*. *Allgemeine Naturgeschichte* D. u. P. *Ludwig* 2 U. 4 T. n. Blumenbach; D. u. P. *Schwägrichen* 9 U. 4 T. n. s. Handb. — *Naturgesch. der Menschenspecies* D. u. P. *Ludwig* 9 U. 2 T. n. s. Grundrifs. — *Pflanzenkunde* D. u. P. *Hedwig* wiederholt die theor. u. prakt. Botanik des Sommerhalbj. nach Präparaten, 3 U. 2 T.; *Anatomie und Physiologie der Gewächse* ebenderselbe 11 U. 4 T.; *Forstbotanik* ebenders. 2 U. 2 T. n. Nau; *ökonomische Botanik* ebenders. 5 U. 4 T. n. eign. Sätzen; *pharmacevtische Botanik* ebenders. in zu best. Stunden und D. *Schwägrichen* 10 U. 4 T.; über die *Laubmoose* u. *kryptogamischen Gewächse* D. *Hedwig* 4 U. 4 T. u. D. *Schwägrichen* 2 U. 4 T. — *Entomologie* D. *Schwägrichen* 2 U. 2 T. öff. n. Fabricius. — *Oryktognosie und Geognosie* M. *Weifs* 2 U. 4 T. n. Werner. — *Mineralogie*: D. *Ludwig* 10 U. 2 T. n. s. Handb. und D. *Schwägrichen* 3 U. 4 T. — *Oekonom. und technolog. Naturgesch.* P. *Leonhardi* 8 U. 6 T. n. Blumenbach.

Haushaltungs- und Gewerbskunde: *Oekonomie* P. *Leonhardi* 1 U. 4 T. öff. n. Beckmann; D. u. P. *Rössig* 8 U. 4 T. n. Beckmann, mit Vorzeigung der weniger gewöhnl. Producte. — *Cameralwissenschaften* P. *Leonhardi* 3 U. 6 priv., u. 9 U. 4 T. privatiss. n. *v. Lamprecht's* Encyclopädie, *Cameralistik* D. *Rössig* 8 U. 2 T. n. s. Encyclopädie. — *Technologie* D. *Rössig* 2 U. 2 T. n. *Lamprecht's* Encyclop. mit Besuchung der wichtigsten Werkstätte.

Mathematische Wissenschaften: *Arithmetik, Geometrie und Trigonom.* nebst etwas *Algebra* P. *Rüdiger* 3 U. 4 T. n. Wolfs neuem Auszuge, Marb. 1797. — *Arithmetik u. Geometrie* P. *Hindenburg* 10 U. 4 T. n. Kastner; P. *von Prasse* 9 U. 4 T. — *Reine Arithmetik* P. *Seebafs* n. s. Anweisung z. Rechnungswissenschaft. 1802. 3 U. 4 T.; Geometrie ebenderselbe 4 U. 4 T. — *Anfangsgründe d. reinen Mathematik* M. *Zwanziger* 8 U. 4 T. n. Wolf; M. *Ouvrier* 6 U. 4 T. n. Segner. — Ausführlichere Anweisung zur reinen Mathem. M. *Zwanziger* 9 U. 4 T. n. Segner. — *Analysis endlicher Gröfsen* P. *von Prasse* 8 U. 4 T. öff.; M. *Zwanziger* 10 U. 4 T. — *Combinatorische Analyse* M. *Zwanziger* 9 u. 2 U. 2 T. n. Stahl. — *Gnomonik* P. *Rüdiger* 3 U. 2 T. n. Kästner. — *Chronologie* P. *Rüdiger* 4 U. 2 T. öff.

Theologische Wissenschaften. Bibelerklärung: a. *Bücher des A. Test.*: Sprüchwörter Sal. P. *Dindorf* 2 U. 4 T. öff.; — Hiob *ebenders.* 10 U. 4 T.; P. *Meifsner* vom 11. Cap. an 9 U. 2 T. Forts. öff.; P. *Richter* 2 U. 4 T. — B. Coheleth P. *Meifsner* 9 U. 4 T. — Psalmen P. *Meifsner* 1 U. 6 T. und 4 U. 4 T.; D. *Höpfner* 2 U. 4 T. die in dogm. und moral. Hinsicht wichtigsten Psalmen M. *Schulze* 9 U. 4 T. — Auserlesene Stellen des Jesaias vom 14. Cap. an M. *Schott* 10 U. Dienst. u. Fr. — Kleine Propheten M. *Krüger* 5 U. 4 T. — ausgew. Stellen des Pentateuchs mit Rücksicht auf Grammatik M. *Krüger* 1 od. 2 U. 4 T.

b. *Bücher des N. Test.*: Einleitung in dieselben P. *Richter* 8 U. 4 T. n. Hänlein. — Die Evang. und Episteltexte M. *Schulze* 11 U. 4 T. — Matthäus, Marcus und Lucas D. *Höpfner* 10 U. 4 T. — Johannis Ev. D. u. P. *Rosenmüller* 9 U. 4 T. öff. Forts. — Apostelgesch. und Br. Pauli a. d. Galat. D. u. P. *Keil* 11 U. 4 T. öff. — 2 Br. Pauli an d. Corinth. Br. an d. Gal. Eph. Phil. Col. P. *Beck* 2 U. 6 T. Forts. des Cursus. — einige Paulin. Briefe P. *Lösner* 3 U. 2 T. öff.

Chr. Glaubenslehre: D. u. P. *Wolf* 11 U. 6 T. Forts.; P. *Tittmann* 11 U. 4 T. Forts. — Symbolische Lehre der Kirche D. u. P. *Burscher* 1 U 2 T. öff. über die symbolischen Bücher. — Geschichte der Glaubensl. u. Kirchengeschichte s. *Geschichtskunde*. — Ueber die Beweisstellen aus dem A. T. in der Dogmatik P. *Richter* 3 U. 2 T. öff.

Chr. Sittenlehre: D. u. P. *Keil* 3 U. 6 T. u. 8 U. 2 T. n. s. Sätzen; P. *Dindorf* 3 U. 4 T.

Homiletik D. *Wolf* 4 U. 4 T. öff.; P. *Tittmann* 10 U. 2 T. öff.; D. *Höpfner* 10 U. 2 T. öff.

Rechtswissenschaften. *Encyclopädie und Methodologie* derselben, D. u. P. *Erhard* 1 U. 2 T. n. Eisenhart. — Geschichte und Literatur s. Geschichtskunde.

Natur- Staats- und Völkerrecht P. *Cäsar*, d. Z. Rect. 9 U. 6 T. n. Gros; P. *Weiſs* 11 U. 4 T. n. s. Leitfaden; M. *Geſsner* 3 U. 4 T. n. Höpfner. — *Natur- und Völkerrecht* D. *Rössig* 4 U. 4 T. öff. n. s. Lehrb.; D. *Diemer* 3 U. 4 T. n. Höpfner; D. *Gutjahr* 4 U. 4 T. — *Völkerrecht* D. *Tilling* in unbest. T. u. St. n. Höpfner. — *allgemeines Staatsrecht*, *ebenderselbe* in unb. St. n. Böhmer.

Römisches Recht. Anleitung zur genauern Kenntniſs der röm. Gesetzbücher D. u. P. *Hübner* zuerst in diesem Halbj. *Einleitung in den Codex* 1 U. 2 T. öff. n. Gothofredi Series Cod. in s. Manuali Iuris. — Ueber die *zwölf Tafeln* D. u. P. *Stockmann* 1 U. 4 T. öff.

Institutionen: D. u. P. *Erhard* über den Text der Institutionen 3 U. 4 T. öff. — D. u. P. *Rau* 10 U. 4 T. öff.; D. u. P. *Müller* 10 U. 6 T.; D. u. P. *Tilling* 9 U. 6 T. u. 4 U. 2 T.; D. u. P. *Hübner* 9 U. 6 T.; D. *Baumann* 9 U. 4 T.; D. *Diemer* 9 U. 6 T.; D. *Baumgarten-Crusius* 10 U. 4 T. unentg.; M. *Steinmetz* 8 U. 6 T.; M. *Reichel* 9 U. 6 T. sämmtlich nach Heineccius.

Pandekten: D. u. P. *Biener* über auserles. Stellen des Textes, öff. in zu best. St. — D. u. P. *Haubold* 8 u. 10 U. 6 T. n. Hellfeld u. s. Monogr. doctr. Pandectarum; nach Heineccius: D. u. P. *Müller* 8 u. 2 U. 6 T.; D. u. P. *Tilling* 8 u. 2 U. 6 T.; D. u. P. *Hübner* 10 u. 2 U. 6 T. — n. Hellfeld M. *Steinmetz* 11 u. 2 U. 6 T.

Angewandtes röm. Recht trägt Hr. D. *Stockmann* 10 U. 6 T. nach Werther vor.

Europäisches Völkerrecht: D. u. P. *Weiſse* 4 U. 4 T. n. Martens Einl. in d. posit. Eur. Völkerr. 1796. — *Praktisches Völker- und Gesandtschaftsrecht* D. u. P. *Erhard* 8 U. 2 T. n. Martens Precis du droit des gens 1801.

Deutsches Staatsrecht: D. u. P. *Weisse* 8 U. 6 T. n. eign. Sätzen; ingl. die Lehre von der *deutschen* Gerichtsverfassung besonders *ebenderselbe* 8 U. 2 T. öff. — Ueber die *Veränderungen in der deutschen Staatsconstitution* durch die Reichsschlüsse vom 24. März und 27. Apr. d. J. P. *Arndt* 10 U. 4 T. öff.

Deutsches Privatrecht: D. u. P. *Rössig* 10 U. 5 T. (m. Ausschl. d. Freyt.) n. s. Lehrb.; D. u. P. *Knötzschker* 7 U. 4 T. n. Selchow.

Kirchenrecht: D. u. P. *Stockmann* 11 U. 4 T.; D. u. P. *Müller* 9 U. 6 T.; M. *Steinmetz* 10 U. 6 T.; M. *Schneider* 9 U. 6 T. sämmtlich n. Böhmer.

Lehnrecht (n. Böhmer): D. u. P. *Rau* 11 U. 5 T.; D. u. P. *Müller* 11 U. 5 T.; M. *Demuth* 10 U. 5 T.

Wechselrecht: D. u. Prof. *Knötzschker* 2 U. 2 T. öff. n. s. Sätzen; D. *Kind* 10 U. 2 T. n. Püttmann; M. *Reichel* 4 U. 4 T. n. s. Sätzen.

Bergrecht: D. u. P. *Knötzschker* 1 U. 2 T.

Peinliches Recht, nebst dem Processe: D. u. P. *Biener* 11 U. 5 T. n. Püttmann; D. u. P. *Erhard* 10 U. 4 n. Meister.

Sächsisches Recht: a. *Churs. Staatsrecht* P. *Arndt* 2 U. 4 T. n. eign. Sätzen. b. *Lehnrecht* D. u. P. *Knötzschker* 7 U. 2 T. n. Zachariae. c. *Privatrecht* D. u. P. *Haubold* 9 U. 4 T. öff. n. Schott. — Die Augusteischen Constitut., und die Decisionen von 1661 u. 1746 erläutert D. *Diemer* 2 U. 2 T. unentg.

Praktische Rechtsgelehrsamkeit. a. *Gemeiner Sächsischer Proceſs*: Ord. D. *Bauer* 9 U. 4 T. n. Gribner; D. u. P. *Biener* 10 U. 5 T. n. s. Lehrb.; D. u. P. *Winckler* 8 U. 4 T. n. Berger; D. u. P. *Hübner* 6 T. privatiss. n. Martin; D. *Junghans* 9 U. 5 T. n. Gribner; D. *Baumann* 8 U. 6 T. n. Knorre; M. *Steinmetz* 9 U. 6 T. n. Knorre; M. *Reichel* 8 U. 6 T. n. Dems.; M. *Schneider* 10 U. 6 T. n. Gribner; b. *Summarischer Proceſs* M. *Reichel* 4 U. 2 T. n. Knorre, unentg. c. *Peinlicher Proceſs*: D. u. P. *Erhard* 10 U. 2 T. n. Meister; D. u. P. *Winckler* 8 U. 2 T. öff. d. die Lehre von *gerichtl. Klagen und Einreden*: D. *Kees* 8 U. 4 T. n. Böhmer. Nach dem Texte u. Heinecc. trägt D. u. P. *Tilling* 4 U. 4 T. die Lehre von den *Klagen* vor. e. *Referirkunst*: D. u. P. *Erhard* 9 U. 4 T.; D. *Kees* 9 U. 4 T. n. s. Lehrb. mit Ausarb.; D. *Junghans* 8 U. 4 T. f. Anleitung zu *Defensionsschriften* giebt D. u. P. *Knötzschker* 3 U. 2 T. g. *Notariatskunst* trägt M. *Steinmetz* 3 U. 2 T. vor.

Arzneywissenschaften: *Anatomie* D. u. P. *Kühn* 10 U. 4 T. öff. (Myologie und Splanchnologie) ingl. Uebungen in der prakt. Anat.; D. u. P. *Rosenmüller* (Nevrologie u. Angiologie, n. Hempel 10 U. 2 T. öff.

Chemie: D. u. P. *Eschenbach* 9 U. 4 T. n. Scherer, und chemische Versuche 9 U. 2 T.; M. *Weiſs* 9 U. 6 T. n. Gren.

Arzneymittellehre: D. u. P. *Ludwig* 10 U. 4 T. n. Linné; D. u. P. *Eschenbach* 11 U. 4 T. Forts.; D. u. P. Eisfeld 3 U. 4 T. n. eign. Sätzen; D. *Burdach* 11 U. 4 P. n. Arnemann. Insbesondere über *chirurgische Arzneymittel*. D. u. P. *Kühn* 8 U. 4 T. n. Arnemann. — *Von den Salzen* und ihrem Gebrauche in der Medicin und Künsten D. u. P. *Eschenbach* 2 U. 4 T. öff. — Von den *Giften* D. u. P. *Kühn* 11 U. 2 T. n. Plenk.

Experimentalpharmacie D. u. P. *Eschenbach* 3 U. 4 T. n. Hagen.

Pathologie D. *Reinhold* 3 U. 4 T.; D. *Clarus* 3 U. 4 T. n. eign. Sätzen.

Nosologie: Ueber *Geisteskrankheiten* D. *Burdach* 10 U. 2 T. n. eign. Satz. — *Augenkrankheiten* HR. D. u. P. *Platner* 10 U. 2 T. — *Kinderkrankheiten* D. *Müller* 3 U. 4 T. n. eign. Sätz. — Krankheiten der Schwangern, Gebährenden und Wöchnerinnen, *ebenders.* 7 U. 2 T. *Venerische Krankheiten* D. u. P. *Eisfeld* 9 U. 2 T. öff.

Specielle Therapie: D. u. P. *Hebenstreit* 2 U. 4 T. öff.; D. *Leune* 10 U. 4 T. n. Selle.

Klinik: D. u. P. *Hebenstreit* 8 U. 4 T. und 2 U. 2 T. öff. im Jacobshosp.; D. u. P. *Eisfeld* 9 U. 4 T. Forts.

Diätetik: D. *Burdach* 11 U. 2 T. n. eign. Sätzen.

Entbindungskunst: D. *Müller* 7 U. 4 T. n. El. v. Siebold. Ingl. Touchirübungen 3 U. 2 T.

Bandagenlehre D. u. P. *Rosenmüller* 4 U. 4 T.

Geschichtskunde: *Allgemeine Geschichte* M. *Schuffenhauer* 2 U. 4 T. nach Schröckh; *neuere Universalhist.* P. *Raabe* 2 U. 6 T.

Geschichte der Menschheit: P. *Schreiter* 3 U. 2 T. öff.

Europäische Staatengeschichte: Hfr. u. P. *Wenck* 3 U. 4 T. n. Mensel öff.; P. *Beck* 10 U. 6 T. u. 3 U. 2 T. n. Meusel; Gesch. v. Rufsland, Preufsen, Schweden und der Türkey P. *Raabe* 3 U. 4 T. n. Spittler; Gesch. d. Nord. Reiche M. *Eck* 10 U. 2 T. n. Meusel.

Deutsche Reichsgeschichte: D. u. P. *Weisse* 9 U. 6 T. n. Pütter; P. *Pölitz* 6 T. in zu best. St. n. s. Rubriken der Staatengesch.

Sächsische Geschichte M. *Eck* n. Weisse 9 U. 4 T.

Hülfswissenschaften der Geschichte: *Diplomatik*: Hfr. u. P. *Wenck* 8 U. 4 T. n. Joachim; M. *Steinmetz*. 4 U. 2 T. — *Chronologie* s. *Mathem. Wiss.* — *Alterthümer* a. *Römische*: P. *Beck* 8 U. 4 T. mit Rücksicht auf das alte röm. Recht, n. Heyne; D. *Baumgarten-Crusius* 11 U. 4 T. b. *Christliche* P. *Tittmann* 9 U, 2 T. n. Baumgarten öff. — *Staatenkunde*: a. *Europäische*: P. *Leonhardi* 4 U. 6 T. n. Totze; D. u. P. *Rössig* 9 U. 4 T. n. Meusel. b. *Chursächsische* P. *Arndt* 11 U. 2 T. n. eign. Sätz.

Kirchengeschichte: D. u. P. *Burscher* 1 U. 4 T. öff. vom 13. Jahrh. an; D. u. P. *Rosenmüller* 10 U. 4 T. n. Schröckh; P. *Raabe* 9 U. 6 T. n. Schröckh.

Geschichte der christl. Glaubenslehren P. *Beck* 9 U. 6 T. n. s. Comm. histor. decr. relig. et form. Luther., privatiss.

Literargeschichte P. *Eck* 4 U. 2 T.

Geschichte der Seelenlehre und psycholog. Literatur P. *Carus* 2 T. privatiss.

Geschichte der Religionsphilosophie P. *Carus* 2 U. 2 T. öff.

Geschichte der Botanik D. u. P. *Hedwig* 11 U. 2 T. öff.

Literargeschichte der Physiologie Hfr. u. P. D. *Platner* 10 U. 4 T. — *Literargesch. der praktischen Medicin* D. u. P. *Ludwig* 4 U. 4 T. öff. n. eign. Sätz. — *Gesch. der Lehre von den vener. Krankheiten* D. *Leune* 9 U. 2 T.

Geschichte des römischen Rechts, n. Bach: D. u. P. *Müller* 3 U. 4 T.; D. u. P. *Tilling* 3 U. 6 T.; D. *Gutjahr* 3 U. 4 T.

Literargeschichte des Civilrechts D. u. P. *Haubold* 9 U. 2 T. n. eign. Sätz.

Ueber die *seltensten* u. *brauchbarsten* Bücher *seiner* Bibliothek will M. *Schönemann* 2 U. 2 T. lesen.

Praktische Collegia.

1. Examinirübungen: a. *über die Dogmatik*: D. u. P. Keil 4 U. 6 T. n. Reinhard Forts.; D. u. P. *Wolf* 5 U. 2 T.; P. *Dindorf* 4 U. 2 T.; P. *Tittmann* zu best. St.

b. *Ueber verschiedene Theile der Rechtswissenschaften*: D. u. P. *Rau* 10 U. 2 T.; D. *Kees* zu bel. St.; D. *Baumgarten-Crusius* zu belieb. St. Insbesondere: über die *röm. Rechtsgeschichte* D. u. P. *Müller* 3 U. 2 T. öff. — über die *Institutionen* D. u. P. *Müller* zu bel. St.; D. u. P. *Tilling* 1 U. 6 T.; D. *Baumann* 9 U. 2 T. — über die *Pandekten* D. u. P. *Müller* und D. *Tilling* zu bel. St. — üb. das *gesammte bürg. Recht*, n. Ordn. der Pand. M. *Reichel* 5 U. 6 T. und M. *Demuth* in zu best. St. — über den *Procefs* M. *Schneider* zu bel. Stunden.

c. über die *medicin. Wissenschaften* D. u. P. *Hebenstreit* 2 T. in zu best. St.; D. *Leune* 2 T. in zu best. St.; D. *Clarus* 8 U. 2 T. Insbesondere: über die *Physiologie* D. u. P. *Platner* 8 U. 4 T. öff. — über *Chemie* und *Pharmacie* D. u. P. *Eschenbach* in zu best. St.

2. *Uebungen in allen Arten des gerichtlichen und aufsergerichtl. Styls* D. u. P. *Erhard* 9 U. 2 T. — in *processualischen Ausarbeitungen* D. *Junghans* 1 U. 2 T.

3. Im *Erklären der alten Schriftsteller* P. *Beck* 4 U. Mittw. u. Sonn. mit der philol. Gesellschaft; P. *Hermann* 2 T. — Im *Lesen der Classiker* P. *Raabe* und P. *Clodius* zu bel. St.

4. Theils *logische* theils *psychologische Uebungen* setzt P. *Carus* fort.

5. *Logisch-rhetorische Uebungen* P. *Weiſs* 2 T. — *Conversatorium für künftige Lehrer in Gymnasien* M. *Schulze* 3 U. 2 T. (Derselbe erbietet sich auch noch zu verschiedenen andern Uebungen); *rhetor. und philol. Uebungen* M. *Schott* 3 T.

6. *Disputirübungen.* a. über *theologische Materien:* D. u. P. *Wolf* 4 U. 2; P. *Dindorf* 5 U. 2 T.

b. über *juristische Gegenstände:* D. u. P. *Rau* 2 U. 2 T.; D. u. P. *Biener* 2 T.; D. und P. *Stockmann* 11 U. 2 T.; D. u. P. *Tilling* in zu best. St.; D. u. P. *Hübner* 8 — 10 U. Abends 2 T. über civilist. Gegenstände; D. *Baumgarten-Crusius* zu bel. St.

c. über *Materien der Medicin:* D. u. P. *Hebenstreit* in zu best. St.; D. u. P. *Eschenbach* 8 U. 2 T.; D. *Leune* in zu best. St.; D. *Clarus* 8 U. 2 T.

d. über *philosoph.* und *philol. Gegenstände* P. *Tittmann*, Forts. 2 T.

7. *Homiletische Uebungen* P. *Tittmann* in zu best. St.

8. *Uebungen im latein. Schreiben und Disputiren* P. *Beck*, Dienst. und Donn. 4 U.; P. *Hermann* in zu best. St.; P. *Brehm* 3 U. 2 T.; P. *Weiſs* 2 T. in zu best. St.; M. *Krüger* 5 U. 2 T.

9. im *griech. Schreiben* P. *Hermann* 2 T. in zu best. St.

10. im *deutschen Styl* P. *Eck* privatiss. zu bel. St.; P. *Clodius* in zu best. St.; M. *Eck* zu bel. St.

Von 78 Docenten sind Vorlesungen angekündigt worden. Die Universitätsbibliothek wird Mittw. und Sonn. von 10 — 12 U. und in den Messen alle Tage in dens. St., die Rathsbibliothek Mittw. und Sonn. von 2 – 4 U. auſser den Messen geöffnet. Bey der hiesigen Zeichnungs- Mahler- u. Architectur-Academie wird in diesen Künsten, in der Zeichenkunst von *Capieux* Unterricht ertheilt. Die Reitkunst lehrt der Stallm. *Richter*, die Fechtkunst der Fechtm. *Köhler*, die Tanzkunst *Olivier* und *Malter*.

Zur Ernest. Gedächtniſsrede am 12. Sept. hat der Dechant der philos. Fac. Hr. Prof. *von Prasse* mit einem Programm eingeladen: *Functiones logarithmicae et trigonometricae in series infinitas solutae* 14 S. in 4. b. Klaubarth. Die Rede hielt Herr Mag. legens *Schulze: De vi rhetoricae in theologia et theologiae in rhetorica.*

Am 15. Sept. wurde auf dem jurist. Catheder von Hrn. *Christian Adolph Deutrich* a. Leipz. unter des Hrn. Domh. D. und Prof. *Rau* Vorsitze vertheidigt: *De principum S. R. I. secularium inprimis Electoris Saxoniae dominio feudorum, quae in vasallos suos conferunt, directo, non prodominio,* Exercitatio. 28 S. in 4. b. Breitkopf und Härtel.

Am 20. Sept. vertheidigte Hr. *Johann Gottfried Loehn* a. Gera, unter des Hrn. D. u. Pr. *Kühn* Vorsitze seine medic. Inauguraldiss. *de apoplexia*, 31 S. in 4. b. Tauchnitz.

De origine Praescriptionis criminum observationes historicae. Scripsit et — praes. *Christi. Dan. Erhardo* etc. d. 24. Sept. defendet *Frider. Adolph Kretschmann*, Lips. 24 S. in 4. b. Richter. Im 1. Abschn. wird gezeigt, daſs man diese Verjährung aus der Denkart ungebildeter Völker herleiten müsse; im 2. aus Athen. Gesetzen dargethan, daſs sie den Griechen nicht unbekannt gewesen sey.

Die jurist. Inauguraldiss. des Hrn. M. *Gottfried Wilhelm Hermann* aus Leipzig (Sohns des verdienstvollen ersten Bürgerm. hiesiger Stadt) vom 27. Sept. handelt *de servitute aquae ductus in genere et specialim de iure piscandi in aqua per praedium alienum ducta.* 27 S. in 4. b. Tauchnitz.

Vermischte Nachrichten.

Im August d. J. ist in das Herz. Gothaische Münzcabinet ein Abguſs in Gyps gekommen, von der silbernen Schaale der Pariser Antikensammlung, die man sonst den *Schild des Scipio* nannte, und die jetzt als eine groſse Schüssel zur Verzierung der Tafel, auf welcher der Künstler die Rückgabe der Briseis an Achilles in flachgehaltenem Basrelief vorstellte, anerkannt ist. Man s. Hrn. *Schlichtegroll's* Aufsatz darüber in der goth. gel. Zeit. N. 75. S. 633—636, welcher bemerkt, daſs es das war, was die Griechen πιναξ oder δισκος, die Lat. *lanx* nannten, vielleicht ein Hochzeitgeschenk, die Tafel eines reichen Römers zu zieren, aus den Zeiten der Kaiser.

Hr. Kanzleyrath *Tychsen* zu Rostock, der schon in Privatbriefen die Lichtensteinische Erklärungsart der Persepolit. Keilschriften verwarf, hat nun einen halben Bogen in 4. drucken lassen, worin er sein Urtheil öffentlich sagt, und Grotefends Arbeiten im Ganzen billigt.

Inländische Journale.

J. H. Voigt's Magazin für den neuesten Zustand der Naturkunde, mit Rücksicht auf die dazu gehörigen Hülfswissenschaften. Fünften Bandes fünftes Stück. Jahrgang 1803. May. Weimar, Landesindustrie-Comptoir 1803. 6½ B. 8. nebst 2 Kupf.

Enthalt: S. 366. J. F. Blumenbachs Beytrag zur Beantwortung der Frage Jerem. 13, 23. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln?" (fünferley Fälle sind, in welchen die Negerschwärze abnehmen, oder gar schwinden kann). — S. 369. Ueber den Echidna (Ornithorynchus aculeatus Banks) von D. *Froriep.* — S. 372. Nachricht von den Fortschritten der medic. Anwendung des Galvanismus in Italien. Auszug eines Briefs von *Alex. Volta* an D. Martens. — S. 374. Einige Beobachtungen von den nördlichen und südlichen Theilen des stillen Oceans. Aus engl. Blättern vom Capt. *Simpson.* — S. 376. Ueber die Mittel, die fetten Oele in Wachs zu verwandeln (aus Brugnatelli chym. Annalen). — S. 380. Bemerkungen über die Nahrungsstoffe der Gewächse, von *Karl Slevogt.* — S. 384. Beytrag zu den elektrischen Erscheinungen (von Wilson — Electricität der Holzspäne). — S. 385. Composition zu Spiegelmetall (aus dem Monthly Magaz.) S. 386. Auszüge aus französ. Briefen (von Peales an Geoffroy über ein Skelett des Mammouth, u. a. von Ruffo an Thouin, über die Citron-Verbena aus Peru, die bey uns einheimisch werden kann, von Cévé an Thouin über verschiedene Pflanzenstoffe). S. 395. Ueber die Zusammensetzung und den Gebrauch (auch die Prüfung) der Chocolade (aus einer Abh. von *Parmentier*). — S. 406. Versuche über die Bereitung des Flintglases, a. e. Briefe des D. *Benzenberg.* — S. 408. Reflexionen und Bemerkungen über ein, im eigentlichsten Sinne des Wortes im Fette ersticktes Kind (das vierjährige Mädchen von dem im 4. St. S. 289.) von D. *Tilesius.* — S. 414. Ueber die Anwendung des preuss. Kupferblau in der Mahlerey (aus den Ann. des Arts). — S. 417. Ueber die Art die Platina auf das Porcellan zu setzen (ebendaher). — S. 420. Bemerkungen über die verschiednen Menschenracen und ihren gemeinschaftlichen Ursprung (Auszug aus einer vom Hrn. Prof. *Autenrieth* in Tübingen gehaltenen Rede). — S. 438. Nachricht von einem neuen Nilfisch, Polyptère Bichir genannt, von *E. Geoffroy.* — S. 447. Thüringischer Lepidolith, vom Hrn. Conducteur *Sartorius* zu Wilhelmsthal, und Hrn. Prof. *Görwitz* zu Eisenach. — S. 453. Programm der Batav. Societät der Wissenschaften zu Harlem, für das Jahr 1803. Auch die neuen Mitglieder, welche sie aufgenommen hat, werden genannt.

Sechstes Stück, Junius: S. 467. Auszug aus einem Briefe des Hrn. *Alex. von Humboldt* an Hrn. *Delambre.* (Dieser Reisende hat eine Höhe von 2773 Toisen erstiegen, ja es nachher auf dem Chimborazo, welcher ehedem ein Vulkan war, und es wahrscheinlich in der Folge wieder seyn wird, in noch grösserer Höhe ausgehalten). S. 484. Neue Bemerkungen über die Wirksamkeit des Galvanismus (a. d. Journ. de Paris). S. 486. Galvanische Versuche an einem Enthaupteten (aus einer zu Königsb. 1803 gedruckten Schrift des Prosector W. G. Kelch). S. 493. Bemerkungen über den Fehler unserer Forstbäume, welcher insgemein unter der Benennung *windschief* bekannt ist, vom Hrn. Forstass. *Slevogt.* S. 501. Prof. *Froriep* Nachtrag zu der Nachricht von dem Nationalmuseum und dem Pflanzengarten zu Paris, im 1. St. des 5. B. S. 25. — S. 503. Merkwürdige Wirkungen eines Blitzes bey Fehrbellin. S. 505. *Fourcroy* über die Anzahl, die Natur und die unterscheidenden Merkmale der verschiedenen Stoffe, welche Steine, Bezoare, und verschiedene andere animalische Concretionen bilden. (A. d. Ann. du Mus. d'hist. nat.) S. 526. Nachricht von den Galvanischen Versuchen des Hrn. D. Ackermann zu Maynz am Leichnam eines Enthaupteten. S. 528. Palladium ein neu entdecktes edles Metall (aus *van Mons* Journal de Chimie et Phys.) S. 530. *Bertuch* einige Bemerkungen über das Skelett des unbekannten Quadruped's vom Plata-Strome, *Megatherium Americanum* nach *Cuvier* (nach den Bemerkungen von Don Carlos de Gimbernat). S. 534. Nachricht von einer Erfindung des Hrn. Wedgwood, Gemalde auf Glas zu copiren, und Schattenrisse mittelst der Einwirkung des Lichtes auf Salpetersaures Silber zu verfertigen. Mit Bemerkungen darüber von *Davy.* (A. d. Journ. of the Royal Instit.) S. 540. Hrn. D. Tilesius Anzeige von seiner Abreise. — Da der 5te Band mit diesem Stücke schliesst, so ist ein Register beygefügt.

Journal des Luxus und der Moden. Herausgegeben von Bertuch und Kraus. 1803.

Julius (4 B. gr. 8. m. Kupf.): S. 346 wird die Fete in Cassel (bey der Annahme der Kurwürde aus den Papieren eines (verstellten) Bettlers sehr anziehend beschrieben. Auch die Einleitung dazu ist sehr unterhaltend. Die Modeansichten von der letzten Leipz. Ostermesse S. 373 sind dürftig. S. 379. Etwas über die Steine aus dem Monde; frey-

lich nicht viel; doch ein paar historische Anführungen, die wir in andern Aufsätzen nicht gefunden haben.) S. 381. Ueber die Farben der Kleidung auf dem Theater (und ihre Beziehung auf die Charaktere). S. 385. Leipziger Theater, seit dem 12ten April. — Dessauer Theater. — Tod von Heinr. Beck, ehemals Director des Mannheimer Hoftheaters 6. May. — S. 389. Anzeige von *Funke's* Moral. Bilderbuch für die Jugend. — Theoret. praktische Anleitung zum Blumenzeichnen und Mahlen — (beyde bey Fr. Campe in Nürnb.) — Huber Catalogue rais. du Cab. d'Estampes du feu M. Winckler Tome II. en II. Parties renfermant l'Ecole Italienne. — S. 393. Anzeige das Institut auserlesener französ. Lesegesellschaften, das von Paris aus betrieben wird, betreffend. S. 395. Modeberichte, Nachrichten aus England u. s. f. Unter dem Art. Ameublement, werden neue *convexe Englische Wandspiegel* beschrieben, welche den Herausg. an die Metallspiegel der Alten und an den Glanzmarmor (Phengites) erinnern, womit Domitian seine Wände bekleiden liefs.

August: S. 409 — 421 ist der Aufsatz über die Casseler Churfeie beschlossen, in welchem manche feine Bemerkungen interessiren. S. 421. Uebersicht über die musical. Unterhaltungen in Leipzig. S. 425. Volkslieder, und das neuere Verbot der unsittlichen in Sachsen. S. 28. Mara in Dresden. S. 429. Ein Wort zu seiner Zeit über das Modeinstrument der Guitarre. S. 434. Anecdote aus der Biographie des Kapellm. Naumann. S. 440. Eros und Anteros ein Oelgemälde von *Hartmann* in Dresden. S. 444. Forts. der Briefe über die Künste in Chursachsen. S. 448. Avant-Coureur von Kupferstichen und Prachtausgaben. (Dante mit den Flaxmann. Umrissen, von Bode übers., Penig b. Dienemann — *Klebe* mahlerische Reise auf dem Rhein). S. 451. Ueber. Warmbrunn in Schlesien und das dasige Bad. Modenberichte. Ameublement (Reisetheemaschine, von Hrn. Pflug's Erfindung.)

September: S. 469. Blicke in eine Moden-Gallerie der französ. Vorzeit (Lange Kleider trugen die Mannspersonen bis auf Franz I., der Adel blasonirte Röcke u. s. f. Veränderungen mit den Bärten). S. 474. Ueber die Ueberfüllung der Säle, Rede in einer Winterversammlung gehalten. S. 479. Liebe und Ehe. (aus Rochlitz Familienleben, 2. Theil). S. 487. Ueber die Ehe oder die Liebe, siebentes bis neuntes Fragment (Forts. von April S. 194). S. 491. Theaterumwälzungen in Nürnberg. S. 494. Des B. Pierre pittoreskes und mechanisches Theater in Paris. S. 497. Raphaels Transfiguration von Morghen (Raph. Morghen hat nur einen Theil bearbeitet, das übrige sein Bruder Anton Morghen vollendet). S. 502. Handzeichnungen nach Guercino (Barbieri da Cento) von Bartsch radirt, erste Suite, Mannheim, Artaria, (20 Taf. 2 Carolins). S. 504. Teutscher Nachstich von Morghens Abendmal nach da Vinci (von Ritthäuser, bey Frauenholz). S. 506. Griesbach's Portrait (von Roux gem. von Bock gest.) S. 508 werden Steiner's Schriften für die Baukunst empfohlen. S. 509. Modenberichte aus England (gelegentlich werden *Landons* franz. Kunstannalen empfohlen — engl. Landmiliz — Vermählungsfest des Herz. v. Bedford mit der Lady Georgina u. s. f.) S. 514. Berechnung der Bedürfnisse, die eine elegante Frau vom ersten Range in Jahresfrist in Paris hat (über 175800 Fr.) — Teutscher Modenbericht. Ameublement.

Hamburger Damen- Kunst- und Mode-Journal mit ausgemahlten Kupfern. Hamburg und Alt. b. Gottfr. Vollmer. 8.

Ein neues Modejournal, wovon monatlich (vom August an) ein Heft von 4 halben Bogen mit 4 ausgem. Kupf. erscheint. Der Pränumerationspreis des halben Jahrs ist 3 thl. Gedichte, und prosaische Aufsätze (in welchen letztern nicht nur franz. und engl. Modeneuigkeiten für Herren und Damen, Kleidung, Wagen, Meubles betreffend, sondern auch andere Nachrichten, z. B. von einer neuen Art Punsch Aug. S. 28 vorkommen.) Unter den Gedichten zeichnen sich im 1. Hefte (Aug.) zwey kleine von *Baggesen* aus: Vergleichung der franz. und deutschen Dichtkunst, und Schillers erster Musenalmanach von 1796.

Buchhändler-Anzeigen.

Miscellanea philologica.

Das 2te Heft der Miscell. philolog. ed. *Matthiae* ist vor kurzem an die Buchhandlungen versendet worden; das 3te, welches den ersten Band schliefst, ist unter der Presse, und hat folgenden Inhalt:

I. Dissertationes:
Aug. Matthiae diss. de iudiciis Atheniensium pars altera.
II. Prolusiones:
1. *Heynii* prolus. de ingenio et morib. D. Ausonii magni. Kal. mart. 1802.
2. Ei. prol. de ingenio et historiis Ammiani Marcellini. Kal. Sept. 1802.
3. *Böttigeri* prol. altera de Medea Euripidea c. priscae artis operibus comparata 1803.
Index I. rerum memorabilium, quae in Miscellan. philol. Vol. I. occurrunt.
Index II. auctor. veter., quorum loca in Misc. phil. Vol. I. emendant., defendunt., illustrantur.

Drey Stücke (partes) machen *Einen* Band (Vol I) aus, enthalten 24 Bogen med. 8., kosten 1½ thlr., und können nicht einzeln verkauft werden.

Rink und Schnuphase in Altenburg.

Feuerbachs, P. J. A. Professor's, Versuche über das Civilrecht. 1r Band. 8. 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

ist so eben in unserm Verlage erschienen, und in jeder soliden Buchhandlung um den beygesetzten Preis zu haben.

Tasché und Müller in Giefsen.

Roeschlaub, Dr. Andr., Magazin zur Vervollkommnung der Medicin. 8ten Bandes 1s Stück. 8. Frankfurt a. M. in der Andraeischen Buchhandlung. 12 gr.

Inhalt:
1) Kritische Blicke auf meine bisherigen Werke.
2) Einiges über den Werth der neuesten Schriften des Hrn. Dr. Kilian.
3) Einige Worte über Hrn. Loders anatomische Tafeln.

Verzeichniss der Novitäten zur Leipziger Jubilate- u. Michaelmesse 1803 von Samuel Flick, Sohn in Basel.

Cadet de Vaux, A. L. die Gallerte aus Knochen, ein angenehmes, wohlfeiles und kräftiges Nahrungsmittel, deren leichte Bereitung in allen Haushaltungen und Hospitälern, und deren Wichtigkeit für Kranke und Arme. 8. 1803. (Wird nur auf Bestellung von Haus geliefert). 6 gr. od. 24 kr.

Erb, K. M. Das Wiedersehn, ein Gemälde des Lebens. 8. 1803. à 16 gr. od. 1 fl.

Fellner, J. neue allemannische Gedichte. 8. Basel. 18 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Mäder, A. Th. W. Sammlung auserlesener Religionsvorträge bey besondern Gelegenheiten gehalten. N. Aufl. gr. 8. Basel. 1803. 1 thl. oder 1 fl. 30 kr.

Meister, L. helvetische Revolutionsgeschichte; vom Ausbruche der Revolution bis zur Beendigung der helvetischen Consulta in Paris. 2. verb. Aufl. 8. Basel. 10 gr. od. 40 kr.
(Die erste Aufl. war in 14 Tagen vergriffen.)

Ebendesselben Gemälde der Liebe; mit 1 Kpfr. 8. Basel. 1803. 1 thl. od. 1 fl. 30 kr.

Mieg, L. Gemeinnützlicher und fafslicher Unterricht für Bruchpatienten beyderley Geschlechts, worinnen sie besonders diesen sogenannten Leibesschaden an sich leicht erkennen, und dagegen zur Verhütung Lebensgefährlicher Folgen, die sichersten und zweckmäfsigsten Vorbauungs- und Heilmittel angezeigt finden. 8. 1803.

Osterwalds Anfangsgründe der Erdbeschreibung zum Gebrauch für den ersten Schulunterricht umgearbeitet vom Professor Berenger; ganz neue verm. u. verb. Ausgabe. 8. Basel. 1803. 6 gr. oder 24 kr.

Pestalozzi, H. Fabeln. Neue unveränderte Ausgabe seiner Figuren zu meinem A B C Buch. 8. 1803. à 1 thl. od. 1 fl. 30 kr.

Schädelmuster, das, oder Hr. D. Röschlaub nach Gall abgeschrieben für die in ihrer Synthesis fortschreitenden Organismen. 8. 1803. 2 gr.

Wanderungen, mahlerische, in die Gegenden des Kantons Basel und dessen Nachbarschaft — in geäzten Blättern von J. C. Reinermann, mit historischen Erläuterungen begleitet von Hr. Pfr. Lutz. quer 8. broch. à 12 gr. od. 45 kr.

Zschokke, H. Schattirungen, als Fortsetzung von den Vignetten gezeichnet vom Verf. des Abällino. m. Kpf. 8. Basel. à 1 thl. 12 gr. oder 2 fl. 45 kr.

Dictionnaire nouveau français allemand et allemand français. Edition considérablement augmentée, 2 Vol. gr. in 4. in Commission. à 6 thl. 8 gr. od. 11 fl.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
18. Stück.
Sonnabends den 15. October 1803.

Gelehrte Gesellschaften.

Leipzig. Zu Beantwortung der von der Jablonowskischen Gesellschaft der Wissenschaften für das J. 1802 aufgegebenen Preisfragen:

Aus der Geschichte: Darstellung des Ursprungs der Rechte und vornehmsten Schicksale der Jarlswürde in den Nordischen Reichen.

Aus der Oekonomie. Ueber den Einfluſs der Atmosphäre auf die Fruchtbarkeit des Bodens, nach den neuesten und sichersten Erfahrungen und Untersuchungen.

sind nur 2 Schriften, über jede Frage eine, eingegangen. Da auf diese Art keine Concurrenz zu den Preisen statt fand, gleichwohl die Materie wichtig, und die eingegangenen Schriften nicht ohne Verdienst sind, so hat die Gesellschaft beschlossen, jene beyden Fragen noch einmal, und zwar für das Jahr 1804 aufzugeben, die für dieses Jahr bereits bekannt gemachten aber auf das Jahr 1805 zu verlegen, und hierüber künftig, in der gewöhnlichen gedruckten Ankündigung, nähere Nachricht zu ertheilen.

Friedrich August Wilh. Wenck,
Präsident der Gesellschaft.
Carl Friedrich Hindenburg,
dermal. Secretair derselben.

Amsterdam. Die Administratoren des Legats des sel. *Monnikhoff* haben unter vier Schriften, welche sie auf die für den 1. Sept. 1801 ausgesetzte Preisfrage, betreffend das *beste Bruchband*, erhielten, am 1. Sept. dieses J. der Abhandlung des Hrn. *Aardewyn Nieuwenhuis*, Bruchwundarzts zu Amst., den Preis zuerkannt. Sie erinnern an die vor dem 1. März 1804 zu beantwortende Preisfrage, die wir mit den Worten des Programms anführen:

„L'herniotomie etant considerée comme le dernier recours de l'Art, pour enlever l'Enclavement; l'on demande:

„1. Quels sont les Instruments à executer cette Operation, qui ont été inventés, depuis les tems les plus reculés, jusqu'à nos jours; et quelle Methode, parmi plusieurs autres, pour la section des Hernies inguinales et crurales, merite d'etre reguardée comme la plus simple et la plus sure, et par consequent comme la meilleure, et digne d'être suivie?

„2. De quelle exception et addition une pareille regle generale peut elle être susceptible, dans les cas et circonstances, qui rendent l'Operation compliquée, selon la nature et les causes des Enclavements differents, et jugées telles selon les symptomes?"

Eine Folge dieser Preisfrage ist die für das Jahr 1805 aufgegebene und vor dem 1. März 1805 zu beantwortende:

1. Quels sont, dans l'operation de l'Herniotomie, les requisites necessaires, dans les cas divers des Hernies Inguinales ou Crurales, tant par rapport à l'attitude du malade, qu'à celle de l'Operateur et des Aides; et quel doit être l'appareil des Bandages et autres secours, dont on a besoin, ou qui doivent être prets pour une telle operation?

2. Quels sont les moyens et manuels requis, surtout dans le cas de blessure des vaisseaux epigastriques (vasa epigastrica) ou du cordon spermatique?

3. Quels sont les principes, et quelles les observations anatomiques et chirurgicales, dont un Operateur attentif et capable doit avoir connoissance, pour savoir eviter de telles blesures dangereuses?

4. Sur quoi doivent porter les soins et les conseils de l'operateur immediatement apres l'operation faite, et dans la suite, pour l'entiére guerison et la sureté du malade?

Der Preis ist eine goldene Medaille 300 holländ. Gulden am Werthe. Die Beantwortungen können lateinisch, französisch, holländisch und deutsch (mit lat. Lettern) geschrieben seyn, müssen eine Devise haben, die auch auf dem beygelegten ver-

siegelten und den Namen etc. des Vf. enthaltenden Zeddel steht, und vor der bestimmten Zeit, postfrey an Hrn. *A. Bonn*, Prof. en Anat. et Chir. à l'Ecole Illustre, oder Hrn. *F. E. Willet*, Dr. en Med. et Inspecteur du cidevant College de Medec. eingesandt werden.

Die Akademie der Wissenschaften zu *St. Petersburg* hat ein neues Reglement und Etat erhalten. Das Reglement ist von dem Präsidenten Hrn. *von Nowosiltzof* ausgearbeitet, und vom Kaiser 6. Aug. a. St. unterschrieben.

Chronik der Schulen.

Gera. Der an des nach Grimma abgegangenen Hrn. Rect. *Sturz* Stelle als Professor der Beredtsamkeit angestellte Hr. *Aug. Gotth. Rein* (vorher Lehrer am Pädagog in Halle) hat am 28. August seine Professur angetreten mit einer Rede *De popularis eloquentiae ratione atque indole*, und dazu eine Einladungsschrift verfertigt *De studiis humanitatis nostra adhuc aetate magni aestimandis. Pars prima.* 10 S. in 4. Der Hr. Cons. Assessor *Behr* hielt bey Einführung des Prof. Rein eine lat. Rede über den Werth des Studiums der griech. Literatur. Die untern Classen des Gymnas. sollen in eine Bürgerschule umgeschaffen werden. Eine Privatlehranstalt hat Prof. *Menzel* (aus Bayreuth) in Gera errichtet.

Nekrolog.

Leipzig. Den 1. Oct. d. J. starb an Altersschwäche, Hr. Mag. *Christian August Kriegel*, vierter College an der Thomas-Schule zu Leipzig, woselbst sein Vater, M. Abraham K. (s. Otto O. L. Gel. Lex.) dritter College war. Er war zu Leipzig am 20. Jun. 1732 gebohren, studierte auf der nämlichen Schule unter Ernesti, kam 1751 unter D. Ludwigs Rectorat auf die Universität, ward den 22. December 1753 Phil. Bacc., im J. 1755 Magister und an dem 24. April 1760 von dem damaligen Superint. D. Stemler als vierter College in der Thomasschule eingeführt, wo er bis zum J. 1800 sein Amt treulich verwaltete, in des. Jahr aber in Ruhestand versetzt wurde. Zu seinen bey Meusel angeführten Schriften gehört auch noch, außer den im N. allg. Int. Bl. für Lit. und Kunst, im 14. St. 1803. S. 213 bemerkten: Trauriges, doch schuldiges Denkmal der kindlichen Liebe und Hochachtung — von M. C. A. Kriegel, Lpz. 1759. 4.

Beförderungen.

Hr. Pastor *Ziegenbein* zu Braunschweig geht als Consistorialrath und Generalsuperintendent nach Blankenburg.

Hr. Pastor *Glasser* zu Helmstädt ist als vierter Prof. der Theologie daselbst angestellt.

Vermischte Nachrichten.

In *Schweden* wurde zuerst die Kuhpockenimpfung vertheidigt durch den Adjunct der medic. Fac. in Lund Hr. D. *Eberhard Munk von Rosenschöld* in s. Schr. Till Allmänheten om Kokoppor et säkert Förwarungsmedel emot Mennisko-Koppor 1801. Lund, und wieder in dems. J. Stockh. 8. Ein ehemaliger Gegner derselben, D. *Hedin*, hat ihre Vortheile nun auch anerkannt in der Schr. Kopporna kunna utrotas eller Vaccinationen til sina hyckligaste foljder, Stockh. 1802. 8. und neuerlich ist dafür erschienen: Barnkoppor och Vaccinen: jemförde och säsom Identiske, samfallt afhandlade af *Joh. Ekelund*, M. D. Nyköping 1802 216 S. 8.

Neue französische Werke.

Lettres d'un Mameluck, ou Tableau moral et critique de quelques parties des Moeurs de Paris, par *J. Lavallée.* Paris, Capelle, 1 vol. in 8.
Man beschuldigt den Verf., er habe die *Lettres Persannes* nachahmen wollen.

Les Métamorphoses d'Ovide, en vers français, par M. *Desaintage.* Nouvelle édition, revue et corrigée. Paris, Deterville.
Werden in Ansehung des franz. Ausdrucks sehr gerühmt.

Fragmens d'Anatomie physiologique sur l'organisation de la matrice dans l'espèce humaine — par *J. Fr. Lobstein*, D. en med. et prof. à l'école de med. de Strasbourg. Paris, Levrault. 8.
Neue, bedeutende Ansichten.

Relation d'un voyage fait dans le département de l'Orne, pour constater la realité d'un météore observé à l'Aigle, le 26. Flor. an 11. Par *J. B. Biot.* Imprimé par l'ordre de l'Institut. Paris, Baudouin. 4.

Ephémerides politiques, littéraires et religieuses, présentant pour chacun des jours de l'année un Tableau des événemens remarquables, qui datent de

ce même jour dans l'histoire de tous les siècles et de tous les pays, jusqu'au 1. Janvier 1803. par M. *Noel* et M. *Planche.* Seconde ed. revue et corrigée. Paris, Lenormand.

Histoire de la guerre d'Allemagne pendant les années 1756 et suivantes, entre le Roi de Prusse, et l'imperatrice d'Allem. et ses alliés, traduite en partie de l'Anglais de Lloyd, et en partie redigée sur la correspondance originale de plusieurs officiers français et principalement sur celle de M. *de Montazet*, lieut. gen., envoyé par la Cour de Fr. dans les armées de l'Impératrice. Par M. *Roux Fazillac*, ancien militaire etc. 2 voll. 8. Paris, Maginel.

Histoire naturelle des Poissons, par M. *Lacepède.* Tomes IX. X. XI. et dernier in 12. mit 21 Kupf. Paris, Plassan. Diese 3 Bände enthalten 349 Arten, von denen 95 noch unbekannt waren. In dem ganzen Werke sind 1463 Arten, von denen 339 unbekannt waren, in 223 Geschlechter (127 neue) getheilt, beschrieben.

Traité complet des Pépinières, tant pour les arbres fruitiers et forestiers, que pour les arbrisseaux et les arbustes d'ornement; avec des instructions pour faire les semis de toute espèce, les marcottes, les boutures, pour préparer le terrain, mettre le plant en Pépinière, le conduire, le greffer, élever les arbres, les diriger, les déplanter et les transplanter, de la manière la plus utile et la plus économique, par *Etienne Calvel.* gr. 12. mit Kupf. Paris, Le Normant. Sehr vollständig und ausführlich.

Von: Conjurations des Espagnols contre la république de Venise; et des Gracques, précédées de sept discours, sur l'usage de l'histoire, par *Saint-Real*, ist eine Stereotyp-Ausgabe bey Didot 1803 erschienen.

Alexandre-Louis Villeterque hat die Athieniensischen Briefe aus dem Engl. französisch übersetzt Paris, Dentu, 4 Bände in 12.

Nouvelle Bibliothéque des Romans, dans laquelle on donne l'analyse raisonnée des Romans anciens et modernes etc. par une Société de gens de lettres. 5. Année Tome 15. Paris, Maradan.

Répertoire du Théatre français, ou Recueil de toutes les Tragédies et Comédies restées au Théatre depuis Rotrou, pour faire suites aux éditions de Corneille, Molière, Racine, Regnard, Crébillon, et au théatre de Voltaire avec des notices sur chaque auteur et l'examen de chaque pièce, par M. *Petitot*; edition de Didot l'ainé, avec grav. *Première Livraison.* Drey Bände in 8. (Der Band auf Subscr. 7 Fr.) Paris, Perlet.

Journal de Jurisprudence, publié par l'Academie. 9me Livraison. Der Jahrg. kostet 30 Fr.

Art poétique d'Horace, traduction nouvelle en vers français par M. *A. Dadaoust.* 89 S. in 8. Paris, Wittwe Nyon.

Histoire du Consulat de Bonaparte — contenant tous les événemens politiques et militaires de l'an 8 jusqu'en l'an 11. et particulièrement la révolution du 18. Brumaire etc. III. voll. in 8. Paris, Testu.

Des Finances de l'Angleterre, par *J. Henri Lasalle.* Paris, Pougens. 48 S. 8.
Der V. giebt die brittische Nationalschuld, Irland mit begriffen, auf 562,782269 L. St. oder 13,,560,774456 Fr. an.

Des Tropes, ou des différens sens dans lesquels on peut prendre un même mot dans une même langue, ouvrage utile pour l'intelligence des auteurs etc. par *Dumarsais.* Cinquième édition revue, corrigée et augmentée par M. *Sicard*, membre de l'inst. nat. de Fr. Paris, Laurens jeune 1 vol. in 12.
In Fr. wird das Werk des V. für classisch gehalten; die Zusätze sind erheblich.

Commentaire sur la loi des XII. tables, dédié au premier Consul, par *M. A. Bouchaud*, de l'inst. nat. professeur du droit de la nat. et des gens au collège nation. de Fr. etc. Seconde édition. Paris Pougens, 2 voll. in 4. 1271 S.
Der V. hat nicht nur die Zusätze der ersten Ausg. in den Text eingeschaltet, sondern auch bey der fünften Tafel eine Abh. über die *lex Voconia*, bey der achten über das *jus prädiatorium*, und am Schlusse noch manche Supplemente beygefügt.

Abrégé de l'histoire d'Espagne de Don *Th. Yriarte*, trad. de l'Espagnol par *Ch. Brunet* — suivi d'une déscription géograph. de l'Espagne et de Portugal par le même auteur. Paris, Gerard 1 vol. in 12. 3 Fr.

Faits glorieux de la marine espagnole, ourage publié en espagnol en 1803. par D. *J. Ant. Henriquez*, du conseil de S. M. C. etc. trad. en français. Paris, Fr. Levrault, Tome Ier in 12.

Histoire du Clergé de France, depuis la convocation des Etats généraux par Louis XVI. jusqu'au rétablissement du culte par le premier consul. Paris, Garnier, 3 voll. in 12.

L'histoire de la chouannerie, ou Mémoires de Stephanie de Tress.... pour servir à l'histoire de nos guerres civilee. Paris, Ouvrier 2 voll. 12.

Histoire de la campagne de l'Inde par l'escadre fran-

çaise, sous les Ordres de M. le Bailli de Suffran, années 1781. 82 et 83. par le cit. *Trublet*, ancien capit. de vaisseaux de l'Etat. Rennes, veuve Bruté. 1. vol. in. 8.

Essais sur les Isles fortunées et l'antique Atlantide, ou Précis de l'histoire générale de l'Archipel des Canaries, par J. B. G. M. *Bory de St. Vincent*, officier français. Paris, Baudouin. 4. nebst 3 Chart. und 7 Kupf.

Der V. handelt zuvörderst von den vorzüglichsten Schriftstellern und Charten über die canarischen Inseln, dann von der Beschaffenheit derselben, wo er viele Fehler seiner Vorgänger verbessert.

Von des *J. Peuchet* Mitglieds des Handelsconseil's Bibliothèque commerciale sind der 6. und 7. Heft, und von *C. F. Sonnini* Bibliothèque physico-économique — der 8. und 9. Heft erschienen.

Oeuvres mêlées de Plutarque, traduit du grec par *Amiot* — avec des notes et des observations; par MM. *Brotier* et *Vauvilliers*; nouv. édit. revue, corrigée par *E. Clavier*. Paris, Cussac, IIe Livraison, III. voll. in 8.

Mémoires historiques de Jeanne Gomart de Vaubernier, comtesse de Barry, dernière maitresse de Louis XV., rédigés sur des pièces authentiques etc. suivis de sa correspondance etc. etc. par M. *de Favrolle*. Paris, Lerouge. 4 voll. 12.

Intrigues secrettes et politiques du Card. de Richelieu, publiées d'après un manuscrit de 17e siècle par D....M... Paris, Michel. 130 S. in 12.
Ein historischer Roman.

Eclaircissement sur l'inscription grecque de monument trouvé à Rosette, contenant un décret des prêtres de l'Egypte en l'honneur du Ptolémée Epiphanes, le 6. des rois Ptol. par *Ameilhon*, Paris, Baudouin. 4.

Vie de Julius Agricola, par Tacite, trad. nouvelle par *Dambreville*. Paris, Crapart. 12.

Silves de Papinius Stace, traduites nouvellement par M. S. *de la Tour*, traducteur des oeuvres de Claudien. Paris, Colmet, 600 S. in 8.

Der Abt *Cormiliolle* hat die ganzen Werke des St. übersetzt, und der neue Ueb. der Silven ihn keineswegs übertroffen.

Notice de l'ouvrage intitulé Abdollatiphi Historiae compendium arabice et lat. Oxon. 1800. par *A. J. Sylvestre de Sacy*. Paris, Delance et Lesueur. 8.

Recherches sur l'état actuel des sociétés politiques, ou jusqu'à quel point l'économie intérieure des Etats modernes leur permet-elle de le rapprocher de la liberté et de l'égalité, par le cit. *A. M. Ragonneau*. Paris, Levrault. 8.

Von *N. X. Willemin* Choix de costumes civils et militaires des peuples de l'antiquité etc. sind die 13. und 14. Lieferung herausgekommen.

Neue italienische Werke.

Icones anatomiae quotquot sunt celebriores ex optimis neotericorum operibus summa diligentia depromtae et collectae. Tabulas selegerunt et nonnullas ex cadaveribus ad vivum delineatas addere (addi) curarunt [*Leop. Marcus Antonius* et *Florianus Caldani*. Venetiis. Fol. reg. 12 Hefte. Iconum anatomicarum Explanatio. Pars I. gr. 4.

Diese ersten Hefte, welche die gesammte Osteologie enthalten, kosten 60 fl. und sind den Anatomikern, welche die grofsen und kostbaren Werke nicht besitzen, und den Kunstliebhabern gleich schätzbar. *Franc. Ambrosi* und *Felice* und *Pietro Zuliani* haben die Kupfer verfertigt.

Monumenti Ravennati dei Secoli di mezzo per la maggior parte inediti. Venezia 1801. e 1802. Tom. IV. in gr. 4. (werden fortgesetzt. Der Graf Marco Fantuzzi ist Herausg. Viele unbekannte Nachrichten über Ravenna und andere Städte kommen vor. Vor wenigen Jahren gab der March. Camillo Spreti die von *Desid. Spreti* 1488 geschriebene Gesch. v. Ravenna aus dem Msp. heraus, und fügte noch alte Inschriften bey).

Memorie per i Curiosi di Medicina. Tomo VIII. Napoli 1802. 208 S. in 8. b. d. Buchdr. Coda.
Zum Theil übersetzte, zum Theil eigne Abhandlungen.

Bibliotheca Medico - Browniano - Germanica pubblicata da *Gius. Bellomini* e *Luigi Giobbe*. Parte pratica Vol. IX. Firenze, Patti.
Der 2. Theil von D. Jos. Frank Darstellung dieses Systems übersetzt.

Rime di Messer *Giov. Boccacci*. Livorno. T. Masi e C. Caratteri Bodoniani. 1802. 216 S. 8. (erst im März 1803 ausgegeben). Auch viele ungedruckte Lieder und andere Poesien des B. macht der Cav. *Giov. Baldelli* hier zuerst bekannt.

Delle Istituzioni diplomatiche di *Angelo Fumagalli* già Abate di S. Ambrogio etc. Milano 1802 Tomo I. in 4.

Der italien. Literatur fehlte es noch an einem

weitläufigen diplomat. Werke zum Unterricht. Fumagalli benutzte dazu ein reiches Archiv.

Osservazioni sull' Uso del Vajuolo vaccino come preservativo del Vajuolo umano di D. *Luigi Sacco* — nuova ediz. accresciuta notabilmente dall' autore. Milano — anno X. 270 S. 8.

Dell' Elettrocismo Idro-Metallico, opuscolo dell' Ab. Salvator Dott. dal' Negre Accademico di Padova. Pad. 1802. 116 S. 8.

La Guerra di dieci anni, Raccolta polemico-fisica sull' Elettrometria Galvano-organica, parte Italiana, parte Francese. Verona 1802. 344 S. 8.
Alle in 10 Jahren gemachte Entdeckungen und geführte Streitigkeiten werden beschrieben.

Dell' origine e dei primi progressi dell' Algebra in Italia, di M. *Cossali*. Parma 1803. 2 voll. in 4.

Ausländische Journale.

Annales des Arts et Manufactures ou Mémoires technologiques sur les découvertes concernant les Arts, les Manuf. l'Agricult. et le Commerce. Par *R. O'reilly*, de l'Acad. de Bologne etc. Tome XIV. à Paris (4. Année).

N. 40. an XI (7 B. gr. 8. 4 Kupf.) Wir zeichnen vorzüglich die eignen Aufsätze aus: S. 5. Sur le Commerce et l'Agriculture des Colonies Espagnoles (aus der Havannah 1797 geschr.) S. 23. Description d'un instrument propre à mesurer la vélocité et la compression du *vent* dans les soufflets ou machines soufflantes (von *Banks* Erfindung; es wird auch des Windmessers von Hrn. Lampadius gedacht, der aber nicht in Leipzig, wie es hier heifst, sondern Freyberg, Professor ist). S. 34. Nouvelle méthode pour carboniser la Houille (von *Wilkinson*). S. 40. Observations physiques sur les causes de l'imperfection des *Fourneaux d'évaporation*, et sur une nouvelle manière de les construire, pour y brûler économiquement toute espèce de combustible (von B. *Curaudau*). S. 49. Notice sur quelques moyens proposés pour le Filature des *fils de caret* (von Barbé). S. 54 ff. wird Greathead's bekanntes Rettungsboot beschrieben, und abgebildet. S. 74. Sur la Fabrication des *poteries salubres* (Fourny's Preisschr. im Auszuge, fortgesetzt N. 41. S. 128—143). S. 87. Moyen de remédier à quelques inconvéniens résultans de l'inégalité du feu dans les distillations en grand. S. 91 ff. wird die in Mähren erfundene Thermolampe beschrieben. S. 99. Sur les *bélier hydraulique* de Montgolfier.

N. 41. (7 B. 4 Kupf.) S. 113. Sur les défauts qu'on observe en général de la construction et la conduite des *Fourneaux de réduction* et dans les grosses forges (Auszug aus des Grafen *Veltheim* Abh.) S. 144. Sur un Essai de Filature de Poil de Chèvres d'Angora du troupeau de Rambouillet (vom B. *Berville*). S. 158. Sur la manière de purifier l'Huile de Poisson, et les usages auxquels on peut l'appliquer (von dem Engl. *Rob. Dossie*). S. 180. Sur l'Art de l'Aérostier, et l'état actuel de l'Aérostation (Ausz. a. e. engl. Abh. von *Wright*). S. 199. Sur la *Gomme* extraite de *Lichen* pour l'usage des fabricans des toiles peintes, von D. *Robert*. S. 202. Description d'un *Moulin à vent à voiles* et à *leviers horizontaux* (nach Wiseman's in England Erfindung 1783). S. 210. Instruction pour la manoeuvre du nouveau *Cabestan*. S. 313. Description d'une *chaîne* dont la *forme des mailles* permet de l'enrouler comme un *cordage* (von *Hancock* erfunden). S. 216. Sur un nouvel instrument pour mesurer les *Terrains inclinés* (von einem portugies. Officier, *Mello*.

In der *Decade philosophique*, littéraire et politique par une Société des Gens de Lettres. An XI. 3. Trim. n. 25. beurtheilt *L. Reynier* S. 387—398. des *A. Dickson* sehr mangelhaftes Werk über den Ackerbau der Alten, und dessen französ. Uebers., welche ohne alle Zusätze 1792 erschien. Bey dieser Gelegenheit bemerkt R. S. 394, dafs er sich habe Copien von den Zeichnungen der Ackerwerkzenge in einer alten Florentin. Handschrift des Hesiodus verschafft, wo besonders der Pflug sehr von der Abbildung die D. giebt, abweicht. Der Ueb. hätte mehrere Stellen aus des *Dumont* Preisschr. über den Zustand des Ackerbaues bey den Römern 1779 aus Rosier und Ameilhon verbessern sollen. Ebendas. S. 401 ff. lieset man eine strenge Kritik des Delill. Gedichts, *La pitié*.

In N. 26. theilt *Siauve* seine *Observations sur les différentes manières de couvrir les maisons; sur la cuisson de la brique et sur la construction en pise* mit. S. 504 ff. empfiehlt ein Professor der alten Liter. in einer Centralschule auf dem linken Rheinufer die Einführung des griechischen Sprachunterrichts in den Centralschulen. S. 507. Ueber die Cultur der Sonnenblume (helianthus annuus L.)

N. 27. S. 521. Discours de Costaz sur le projet de loi concernant les finances, im Auszuge. — Wir können es nicht billigen, dafs bey den Recensionen der Bücher (z. B. *Jos. Rosny* Hist. de la ville d'Autun, connu antrefois sous le nom de Bi-

bracte. 8. — *P. H. Mallet* Histoires de Suisses ou Helvétiens depuis les tems les plus reculés jusqu'à nos jours, 4 voll. 8. —) die Jahre ihrer Erscheinung nicht angegeben werden.

An XI. 4me Trimestre N. 28. wird S. 21—30. der Auszug aus *Costaz* Abh. fortgesetzt. S. 56 ff. sind einige, so weit es der Ausländer beurtheilen kann, nicht ungegründete Bemerkungen über die Sitzungen und neuen Einrichtungen der Classen des Nationalinstituts gemacht. Von den Arbeiten der Classe der mathem. und physik. Wiss. des N. I. seit der letzten öff. Sitzung wird S. 1—10, und von einer aufserord. Sitzung der Soc. der Wiss. u. Künste zu Grenoble S. 61 Nachricht gegeben.

N. 29. ist S. 72. des B. *Sabatier* Bericht an das N. I., betreffend eine Abh. des D. *Thenance* über eine neue Zange zum Gebrauch der Geburtshülfe, und eine andere von *Treyeran* über die Operation des Steinschnitts mitgetheilt. S. 122 ist ein Brief *Sally's* an Heinrich IV. aus den Original-Mémoires abgedruckt, der sein Urtheil über die Engländer ausspricht.

In N. 31. wird S. 248 der Erfindung des B. *Baud*, der Saiten von Seide bey einigen musikal. Instrumenten braucht, gedacht. S. 252 sind Sitzungen der Académie du Gard zu *Nismes*, und der Soc. des Sciences et Arts du dep. de Lot zu *Montauban*, angeführt.

Inländische Journale.

Die neuesten Entdeckungen französischer Gelehrten in den gemeinnützigsten Wissenschaften und Künsten — von D. *C. H. Pfaff* in Kiel, und D. *Friedländer* in Paris. Jahrg. 1803. Leipz. Göschen. 8.

Neulich sind die ersten *fünf Stücke* angezeigt worden (Int. Bl. 11. S. 169.). Das *sechste* Stück (Junius 137 S. 8.) enthält folgende Abhh.: S. 1—35. Skizze der Geschichte des öffentlichen Unterrichts seit der Revolution und des jetzigen Zustandes desselben in Frankreich (nach vorausgeschickter Uebersicht des öff. Unterrichts in Fr. bis zur Revol. 1789 werden 1. Condorcet's Plan, Apr. 1792, der unter le Pelletier's Papieren 1793 gefundene, die Normalschule 1794 f., Daunou's Berichte und das Decret vom 25. Oct. 1795, so wie der Fall der grofsen Academieen, beschrieben. Der 2te Absch. handelt vom Unterricht in Frankr. seit der neuesten Revol. 18. Brum. VIII. (9. Nov. 1799): Chaptal's (1800), Fourcroy's, Plane, und der von der Regierung (April 1802) überreichte neue Vorschlag zum Unterricht, der Primär — Secondärschulen, Lyceen, und Specialschulen aufstellte. Wir empfehlen vorzüglich den Schlufs zur Beherzigung). S. 36. Darstellung der Fortschritte der Wollveredlung in Frankreich durch Einführung der spanischen Schafe und Beschreibung der Nationalschäferey in Rambouillet, von dem Hrn. Landrath *von Vinke* (der sich jetzt in Spanien befindet). S. 51. Notiz von dem Parke von Rambouillet (aus dem 146. St. der Bibl. britannique). S. 53. Bericht einer von der Classe der physischen und mathem. Wiss. niedergesetzten Commission zur Untersuchung der Methode durch die Kuhpocken für die wirklichen Pocken zu schützen. Auf einen Beschlufs des Inst. zur Vertheilung unter seine Mitglieder zum Druck befördert (üb. von Fdlr.). Angezeigt werden von S. 71 an: 5 H. der Annales du Mus. nat. d'hist. nat.; Journal de Medecine, par Corvisart, le Roux et Boyer, Ventose T. V., Pluviose (Febr.) T. V.; Journal gén. de Medec. de la Soc. de Medec. à Paris, redigé par Sedillot jeune n. 78. N. XVI. Ventose, Pluviose; Journal de Physique, de Chimie etc. LV. Bandes 4. 5. 6. H. LVI. B. 1. St.; S. 114. Jardin de Malmaison avec figures coloriées par *Ventenant*; *N. Francois de Neufchateau* Lettre sur le Robinier connu sous le nom impropre de *Faux* Acacia, an XI.; *Jacqu. L. Moreau* Hist. naturelle de la femme — II. Tomes. — S. 123—126. Literar. Anzeiger. (Titelanzeige der neuesten Werke der allgemeinen Naturgeschichte, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Physiologie, Chemie, Technologie, deren Inhalt die Herausgeber nicht ausführlicher anzeigen wollen. S. 127. Correspondenz etc. (zum Theil vorläufige Nachrichten von Entdeckungen und Abhh., die in Zukunft ausführlicher sollen angezeigt werden). — S. 131. Gesellschaft zur Aufmunterung der Nationalindustrie und ihre Preisfragen.

VII. u. VIII. Stück, Julius und August (104 und 60 S. nebst e. Kupfert.). S. 1. Bericht der Central-Comité für die Kuhpocken, die in Paris durch Subscription zur Untersuchung dieser Entdeckung errichtet worden ist. (1. histor. Darstellung der Entdeckung und Verbreitung der Kuhpocken. 2. Untersuchung der Wirkung der Kuhpocken. 3. Untersuchung der gegen sie gemachten Einwendungen. Diefs sind die drey Abschnitte dieser reichhaltigen Abh.) — *Beyträge zur animalischen Chemie.* S. 43. Auszug aus den chem. und medic. Untersuchungen und Erfahrungen des B. *Nicolas*, Prof. d. Chemie zu Caen, und v. *Gueudeville*, Arztes zu Caen, über die Harnruhr (aus dem Auszuge in den Ann. d. Chimie N. 130.) S. 57. *Trousset* Abh. über die gasförmige Hauttranspiration (im Ausz. a. d. Ann. de Chimie N. 133). S.

58. Chemische Beobachtungen über die Veränderungen verschiedener thierischer Flüssigkeiten durch die Einwirkung des Galvanismus (von Larcher, Daubancourt und Zanetti den ältern (ebendaher, N. 134). *Beyträge zur pharmacevt. Chemie*: S. 61. *Parmentier* Notiz von der Zusammensezzung und dem Gebrauche der Schokolate (a. d. Ann. d. Chimie N. 134). S. 74. *Boullay* Pharmac. chemische Abh. über verschiedene Veränderungen, welche die salzsauren Quecksilbersalze durch die Einwirkung verschiedener Körper erfahren (ebendah. N. 131). S. 78. *Fourcroy* Abh. über die chemische Natur der Ameisen, und über das gleichzeitige Daseyn zweyer Pflanzensäuren in diesen Insekten (im 5. H. der Ann. du Mus. nat. d'hist. nat.) S. 84. Versuche, welche die Gegenwart von vollkommen gebildeter Blausäure in einigen vegetabil. Substanzen beweisen, von *Vauquelin* (a. d. Ann. d. Ch. n. 134). S. 88. Notiz von verschiedenen Arten von Kitten zum Gebrauch der Bildhauer, Steinschneider, Stahlarbeiter, optischen Instrumentmacher, Juwelirer etc. (aus d. Ann. des Arts et Manuf. n. 34). S. 95. *Hauy* über die elektrische Polarität der Brasilianischen Topase (a. d. 5. St. der Ann. du Mus. nat.) S. 99. Ueber eine neue Quelle von Petroleum (Ann. de Chim. n. 134). S. 101. Nachtrag zu der Abh.: Resultate des Feldzugs der Franzosen in Aegypten für die Arzneywissenschaft (s. N. Entd. 2. St. S. 41 ff.).

Der Abschnitt *Literatur* S. 1 ff. enthält Anzeigen und Auszüge von Ann. de Chimie n. 130—134. (44. B. 1—3. St. 45. B. 1. 2. St.), Journal du Galvanisme, de Vaccine etc. redigé par *J. Nauche* 1. Cah.; Journal gen. de Medec. — par *Sedillot* n. 79. T. XVI. u. 80.; *C. L. Dumas* Mémoire sur les causes de la faim et de la soif; *C. S. Sonnini's* Ausgabe von *Leclerc de Buffon* hist. naturelle et particulière 1799—1802. 64 Bde. (eine neue Ausgabe, die nicht in die rechten Hände gerathen ist). Sie kostet mit schw. Kupf. 80 thl. mit ausgem. noch einmal so viel. Dazu gehören nun noch als Supplemente: *J. J. Virey* Hist. natur. du genre humain. II. Tom. 1801., *P. A. Latreille* Hist. nat. gen. et part. des Crustacés et des Insectes, wovon 1802 2 Bände erschienen sind; *F. M. Daudin* Hist. gen. et part. des Reptiles, bis jetzt auch erst zwey Bände, *C. F. Brisseau-Mirbel* Hist. nat. gen. et part. des plantes, wovon auch zwey Bände gedruckt sind (das Ganze ist auf 12 Bände berechnet); ferner *Lacepede* und *Sonnini* Gesch. der Cetaceen und Fische (auf 12 Bde. bestimmt) und *Denis Montfort* Gesch. der Conchylien und Würmer (auf 8 Bände). S. 32 ff. Correspondenz, lit. und andere Neuigkeiten (darunter: S. 34. Bestätigung der Behauptungen der Alten über die Art der Articulation der Kinnlade des Crocodils. S. 36. Neue Crocodilspecies aus S. Domingo. S. 38. Tubicinella, ein neues Geschlecht (von Schaalthieren des Meers) nach Lamarck. S. 39. Ueber die Kriegsfabriken der franz. Rep. in der Zeit des Schreckens. S. 41. Bericht von Hauy und Ramond an das Nat. Inst. über eine Abh. des B. d'Aubuisson, den Basalt betreffend). S. 47. Des Hrn. v. Humboldt (bekannter) Brief an Delambre datirt Lima 25. Nov. 1802. (Man weiſs nun schon, daſs H. erst im April künftigen Jahres Europa wieder sehen wird). S. 57. Arzneyschule von Montpellier. Abgebildet ist Eupatorium Aya-Pana.

IX. Stück (September) 154 S. 8.

S. 1. Neueste Arbeiten franz. Gelehrten, den Galvanismus betreffend (von Aldini, Vassalli-Eandi, und andern). S. 12. Ueberblick über den Zustand der Landwirthschaft in Frankreich seit der Revolution, und über ihre neueste Literatur. Von *Bruun-Neergaard*. (Der prakt. Theil der Landwirthschaft hat durch die Rev. gewonnen. „Die Triftsgerechtigkeit, dieses Ungeheuer, wovon ich auch einmahl Deutschland befreyt wünsche, findet noch an mehrern Oertern statt." Seit 1801 hat die Societé d'Agric. du Dep. de la Seine vier Bände ihrer Schriften drucken lassen). S. 18. Beyträge zur technischen Chemie (a. d. Ann. des Arts n. 35 ff.) nämlich: S. 19. Ueber die Bereitung des essigsauren Eisens, das in der Färberey und in den Cattunfabriken als Beitzungsmittel gebraucht wird. S. 23. Methode, den Copal geradezu im Weingeiste und Terpentinöle aufzulösen. S. 24. Methode, das Gelb des Waus (Reseda luteola) für Papiertapeten zu bereiten. — S. 28. Neues Pyrometer von Platina. Von Guyton-Morveau. (Aus einer von dem Erfinder gefälligst mitgetheilten Nachricht). S. 32. Statische Lampe, welche das Oel zu jeder beliebigen und sich gleich bleibenden Höhe hebt (vom Hrn. v. *Edelcranz* aus Stockholm). S. 36. Auszug aus dem Berichte der Hrnn. *Fourcroy* und *Berthollet* über die Abh. des Hrn. *Thenard* die Weingährung betreffend. S. 43. Chemische Untersuchungen über den Pollen oder Saamenstaub des ägypt. Dattelbaums (Phönix dactylifera) von *Fourcroy* a. d. Ann. de Mus. nat. 6. Heft. In dem Abschn. *Literatur* sind S. 48 ff. Auszüge gegeben aus dem 6—9. H. der Annales du Museum nat. d'hist. nat. aus der 2. Lief. von *Ventenat* Jardin de la Malmaison, ebendess. erster Lief. des Choix de plantes — dans le Jardin de Cels, dem Journal gen. de Med. — redigé p. Sedillot, n. 81. Tom. 17. (Jul.) *le Roux*, *Corvisart*, und *Boyer* Journ. de Med. Chir. et Pharmacie, Vol. VI. Germ., Flor., Prair.

stücken, dem 2. Heft von *Nauche* Journ. du Galvanisme, dem 4. H. der Annales de l'agricult. française. In der Correspondenz (S. 124 ff.) lieset man aufser einigen kleinern Aufsätzen, und den Nachrichten von der ersten öff. Sitzung der ersten Classe des Nat. Inst. (seit der neuen Einrichtung), S 133 ff. die neuesten Verhandlungen franz. Gelehrten über die vom Himmel gefallenen Steine. S. 149 sind die zu Paris mit einem Spanier, der einen sehr hohen Grad Hitze aushalten, und Fufssohlen und Hand ins kochende Oel tauchen kann, angestellten Versuche beschrieben. S. 153. Von einem neuerlich entdeckten Thiere in Neuholland, welches Hr. Geoffroy *Fascolomis* bekannt gemacht hat. Es gleicht dem Murmelthiere.

Correfpondenz Nachricht.

Bekanntlich sind seit einigen Monaten in Berlin mehrere Schriften *wider* und *für die Juden* gedruckt worden, welche keine geringe Sensation gemacht haben. Man vergl. Oberdeutsche Lit. Zeit., n. 114. 115. 116. Das Polizeydirectorium hatte angeordnet, dafs keine Schriften dieser Art weiter die Censur passiren sollten. Allein des Königs Maj. haben durch eine Cabinetsordre vom 1. Oct. anbefohlen, dafs dies Verbot, als ein Eingriff in die gesetzmäfsige Censurfreyheit, aufgehoben, diefs auch öffentlich bekannt gemacht, und nur auf die Beobachtung der Censurgesetze gehalten werde.

Buchhändler-Anzeigen.

Neue Verlagsbücher der Andräischen Buchhandlung in Frankfurt am Mayn.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

19. Stück.

Sonnabends den 22. October 1803.

Nachricht von den Reiseunternehmungen einiger Engländer, welche vor kurzem von entfernten Reisen zurückgekehrt, oder noch auf Reisen sind.

Eine sehr weite Reise haben die beyden englischen Gelehrten Clarke und Cripps gemacht, die vor kurzem mit einer reichen Ausbeute an Manuscripten, Alterthümern und andern Merkwürdigkeiten wieder in *England* angelangt sind. Die Strecke, die sie bereist haben, umfasst 39 Grade N. B. nämlich vom $29\frac{1}{2}$ bis zum $68\frac{1}{2}$ und 45 Grade östl. Länge. Gegen Norden sind sie bis an die Grenzen von Findmark in Norwegen und gegen Süden bis zu den Catacomben von Saccara in Oberägypten gekommen. Gegen Osten sind sie bis zum östlichsten Laufe des Don vorgedrungen. Sie sind durch Dänemark, Schweden, Norwegen, Lapland, Finland, Rufsland, die Wüsten der Donischen Cosaken, die Kuban, Tartarey, Circafsien und die Krim gereifst. Hierauf haben sie Constantinopel, und die Ebene von Troja besucht, und die Behauptungen des Hrn. Le Chevalier's bestätigt gefunden. Hr. Clarke hat diese Ebene mit dem *Homer* in der Hand durchwandert, mit dessen Beschreibung alles genau übereinstimmen soll. Beyde Reisende haben die Mauer der Ebene und das Grabmal des Ilus entdeckt. Hr. Clarke hat die Temperatur der Quellen des Scamander untersucht und eine davon im Winter warm gefunden. Sie sind die ersten Reisenden gewesen, die über die Eisgebirge auf dem Gipfel des Ida weggestiegen, und bis zu den Gargara, dem höchsten Puncte dieser Gebirgskette hinaufgedrungen sind, wo sie die Ruinen des Tempels des Jupiter Liberator fanden. Aus der Ebne von Troja haben sie mehrere griechische Inschriften mitgebracht.

Hierauf haben sie das übrige Kleinasien, Syrien und Aegypten besucht, wo sie im Delta die Ruinen von Sais entdeckt haben, die den französischen Gelehrten entgangen waren, ob dieselben gleich eine grofse Strecke Landes bedecken. Sie sind ungefähr eine englische Meile von dem östlichen Ufer des Nilarms von Raschid entfernt und liegen sehr nahe bey der Stelle, die ihnen Danville anweifst, und zwar etwas jenseits des Kanals von Belhin gegen Norden, der den Raschider-Nilarm mit dem Damiatischen in Verbindung setzt. Das Dorf, wo sie sich befinden, heifst Silhadger und liegt gerade der Stelle gegenüber, wo das Treffen von Chebreisse vorfiel. Sie fanden, dafs die Nachrichten, welche die Geschichtschreiber von diesem Orte mitgetheilt haben, genau mit seinem gegenwärtigen Ansehen übereinstimmten, und dafs das Nilwasser während der Ueberschwemmung in eine Area drang, die den Tempel der Isis umgiebt. Von den Ruinen dieses Tempels haben sie viele merkwürdige alte Denkmähler mit nach England gebracht. Die Bildhauerarbeit ist daran weit schöner, als diefs gewöhnlich an den Werken der ägyptischen Künstler der Fall ist. Als sie *Aegypten* verlassen hatten, besuchten sie die Inseln des griechischen Archipelagus, Athen, Morea und die Ebene von Marathon; sie bestiegen die Gipfel der Berge Hymettus, Helicon und Parnassus, und reisten durch Boeotien, Thessalien, Macedonien und Thracien wieder nach Constantinopel, von wo sie durch Bulgarien, die Wallachey, Siebenbürgen, Hungarn, Teutschland und Frankreich nach England zurückgekehrt sind. Von diesen Reisenden ist bald eine Beschreibung ihrer Reisen zu erwarten.

Die Engländer Hamilton, Secretair des Lord Elgin, der Ingenieurlieutenant Hayes und der Artilleriecapitain Legge sind nach der Eroberung *Aegyptens* durch die englische Armee weiter über Aegypten hinausgedrungen, als irgend einer von den französischen Gelehrten. Sie sind beynahe hundert englische Meilen jenseits der Nileatarakten gekommen. Auch von diesen Männern erscheint eine Beschreibung ihrer Reise (Wilson's History of the british Expedition to Egypt. II. ed. 1803).

William Gell, Esq. hat neulich eine Reise in viele Theile der Levante, Sicilien, Griechenland, der Türkey u. s. w. gemacht, deren Beschreibung in kurzem erscheinen wird. Der Verf. hat sich eine beträchtliche Zeit zu Athen aufgehalten; hierauf hat er Constantinopel besucht und ist die Ebene von Troja mit dem Homer in der Hand durchwandert. Sein Urtheil fällt gegen Bryant aus.

Der Bischoff Carlisle, der schon voriges Jahr von seinen Reisen durch Griechenland, die Türkey, Kleinasien, Syrien, die Inseln des Archipelagus u. s. w. zurückgekehrt ist, und dessen Urtheil über die Ebene von Troja gegen Lechevalier ausfällt, arbeitet jetzt an der Beschreibung seiner Reisen.

Der Arzt Wyttmann, der den General Koehler auf seinem Feldzuge bey der Armee des Grofsveziers durch Kleinasien und Syrien nach Aegypten begleitete, hat so eben eine Beschreibung seiner Reise unter folgendem Titel herausgegeben: Travels in Turkey, Asia Minor, Syria and crofs the Desert into Egypt during the Years 1799, 1800 and 1801 in company with the military mission. With observations on the Plague and on the Deseases of the Turks. 1 vol. in 4.

Browne, der schon durch seine Entdeckungen in Afrika bekannt ist und dessen Reise durch *Afrika*, *Egypten* und *Syrien* auch ins Teutsche übersetzt ist, befindet sich schon wieder seit mehreren Jahren auf einer Reise im Morgenlande.

Von Barrow's Reise in das Innere von Süd-Afrika ist so eben der zweyte Band erschienen, der noch wichtiger als der erste seyn soll.

Bey Gelegenheit des Feldzugs der Engländer in *Aegypten* und auch über denselben sind folgende Werke, welche viele geographische, antiquarische und andere Bemerkungen enthalten, erschienen:

1) History of the british Expedition to Egypt; to which is adjoined a Sketch of the present State of that Country and its means of Defence. IVte Edit. 2 B. in 8.
2) A new military Journal; or Observations made in Egypt, describing the Country, its habitants, their manners and Customs with illustrative Anecdotes. By an officier of the Staff of the british Army; in 4. 1 vol. (1 l. 1 s.)
3) Journal of the late Campaign in Egypt; including Descriptions of that Country and of Gibraltar, Minorca, Malta, Marmorice and Maceri. By Thomas *Walsh* Cpt. in 4. (3 l. 3 s.) mit v. K.

Leipzig. *B—gk.*

Ankündigungen zu erwartender Werke.

Ueber die Vereinigung der Protestanten zu einem gemeinschaftlichen Religionscultus.

Der Wunsch, die beyden protestantischen Confessionen zu vereinigen, ist so alt, als jene unglückselige Trennung, die in ihrer Fortdauer die Fruchtlosigkeit der bisherigen Unionsversuche beurkundet. — Woher dieses? Stehen dem grofsen und folgereichem Werke der Vereinigung *innere* oder *äufsere* Schwierigkeiten im Wege, wovon *jene* gar nicht und *diese* nur sehr schwer entfernt werden können? Oder hat man die ganze Angelegenheit aus einem unrichtigen Gesichtspuncte aufgefafst und — dadurch irre geleitet — falsche Principien als Mittel zur Beseitigung der vorhandenen Hindernisse gewählt und aufgestellt?

Diese, in mehr als einer Hinsicht für den Psychologen und Menschenfreund nicht uninteressante Aufgabe mufs philosophisch-historisch untersucht und gelöst werden, weil das Studium der Unionsversuche uns *theils* zu jenen Mifsgriffen und Klippen, an denen andere scheitern mufsten, hinführen, *theils* das, in diesem Studium gefundene Resultat, uns bestimmen wird: die aufs neue zur Sprache gekommene Vereinigung entweder als ein gänzlich unausführbares Werk aufzugeben oder mit neuen Versuchen so lange fortzufahren, bis wir den Weg gefunden, auf welchem die Totalvereinigung der Protestanten allein zu suchen ist, wenn sie aufhören soll, zu den frommen Wünschen unsers Zeitalters zu gehören.

In dieser Hinsicht bin ich entschlossen, unter obigem Titel in dem Heyerschen Verlage zu Giefsen eine Schrift erscheinen zu lassen, in welcher die Geschichte der Unionsversuche von Luther bis auf uns pragmatisch bearbeitet und dann untersucht werden soll:

„1) *Worin sollen sich die Protestanten vereinigen?*
2) *Warum sollen sie es?* und
3) *Wodurch kann die Vereinigung am zweckmäfsigsten befördert und vollendet werden?*"

Wenn ich durch diese Ankündigung das Publicum auf mein Unternehmen aufmerksam zu machen suche, so bitte ich zugleich diejenigen Gelehrten und Menschenfreunde, für welche diese Angelegenheit näheres Interesse hat und die im Besitze seltener, gedruckter oder ungedruckter Literalien für die Geschichte der Vereinigungsversuche sind, mich

durch deren gütige Mittheilung bey einer Arbeit zu unterstützen, die mehr Schwierigkeiten zu beseitigen hat, als ich mir anfänglich dachte. — Mit dem verbindlichsten Danke werde ich die defsfalls an mich einlaufenden Briefe beantworten und das Nähere über meine literarischen Wünsche eröffnen.

F. J. Koch,
Stadtpfarrer zu Friedberg
in der Wetterau.

Hr. Superint. *Oetter* in Markt Erlbach, der 1802 *Wernhers*, eines Geistlichen aus dem 12ten Jahrh. alt-deutsches Gedicht zur Ehre der Jungfrau Maria in 8. mit 6 Kupf. herausgab, will dieses Gedicht in die jetzige deutsche Sprache übersetzen, und ein Glossarium und Register beyfügen. Auch hat er versprochen, den wichtigsten Theil der Correspondenz seines Vaters, *Sam. Wilh. Oetter* und andrer Gelehrten mit ihm, herauszugeben.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Hr. Hofrath und Prof. *Schütz* zu Jena ist ordentlicher Professor der Literaturgeschichte in Halle und sein Sohn Hr. D. *Friedrich Karl Julius Schütz* aufserord. Prof. d. Philos. mit Gehalte ebendaselbst, der aufserord. Prof. und Univers.bibliothekar zu Jena Hr. D. *Ersch* aber ordentl. Prof. der Geographie und Statistik zu Halle geworden.

Hr. Prof. *Orlloff* ist von Erlangen in seine Vaterstadt *Coburg* als Policeydirector berufen worden. Vom Kurf. von Pfalzbayern ist Hr. Prof. *Schelling* auf der Univ. Würzburg als ordentlicher Prof. der Philosophie angestellt worden. Eben dahin sind Hr. D. und Pr. *Paulus* als ord. Prof. der Theologie A. Conf. und Hr. D. und Prof. *Hufeland* als Prof. der Rechte von Jena berufen worden.

Am 3. Sept. ist Hr. Prof. *Bellermann* aus Erfurt zum Director des Berlin. Gymnasiums gewählt worden, nachdem Hr. Prof. *Gurlitt* den Ruf abgelehnt hatte. Die Stelle des verstorbenen Prof. *Thym* am Joachimsth. Gymn. hat Hr. *Botz* aus Halle erhalten.

Hrn. Prof. *Pfaff* in Helmstädt ist für den abgelehnten auswärtigen Ruf eine Besoldungszulage und der Hofrathscharakter ertheilt worden.

Der bisherige Prof. d. Gesch. zu Cölln Hr. *Reinhard* geht nach *Moskwa* als Prof. der Geschichte. Eben dahin ist Hr. *J. J. A. Ide* von Berlin berufen worden. Hr. *E. D. Mauchard* ist Specialsuperintendent und Pfarrer in Neuffen im Wirtemb. geworden. Hr. D. *Parow* in Greifswalde hat eine aufserord. Prof. der Philos. mit 400 thl. Gehalt vom Könige von Schweden erhalten.

Der bisherige General-Landes-Directionsrath *Christoph* Freyherr *von Aretin* ist vom Churf. v. Pfalzbayern unter dem 26. Aug. 1803 zum Hofbibliothekar in München ernannt worden.

Neue englische Werke.

The Life and posthumous Writings of William Cowper, Esq. With an introductory Letter to the Right Hon. Earl Cowper. By *Wm. Hayley*, Esq. II vols. 4. Lond. Johnson 1803.

Das Leben dieses am 25. Apr. 1803. gestorb. Dichters hat viel Ungewöhnliches, und sein Mifsgeschick giebt den Schriften desselben ein melanchol. Interesse. Einige Uebersetzungen aus dem Gr. und Lat. und andere Verse sind angehängt.

The Works of Virgil, translated into English Verse by Mr. Dryden. A new Edition, revised and corrected by *John Carey*, LL. D. III Vols. 8. Lond. Vernor and Hood. 1803.

Manche gemachte Aenderungen sind richtig, einige unnöthig.

A Specimen of the Conformity of the European Languages, particularly the English, with the Oriental Languages especially the Persian; in the Order of the Alphabet; with Notes and Authorities. By *Steph. Weston*, B. D. F. R. S. S. A. Second Edition, enlarged. Lond. Payne, 1803. 8. 7 sh.

Aehnliche Worte werden verglichen.

The Divine Inspiration of the Jewish Scriptures or Old Testament, asserted by St. Paul 2. Tim. III, 16. and Dr. Geddes's Reasons against Sense of his Words examined. By *Rob. Findley*, DD. Lond. Cadell and Davies 1803. 8.

Der Verf. will θεοπνευστος nicht als Prädicat mit γραφὴ verbunden, sondern als besondern Satz verstanden wissen, und streitet heftig gegen den verstorb. Geddes.

Observations upon some Passages in Scripture, which the Enemies to Religion have thought most obnoxious, and attended with Difficulties not to be surmounted. By *Jac. Bryant*. Lond. Mawman. 4. 1803.

Nach einer Einleitung, in der behauptet ist, dafs die Wunder nicht nur Beweise übernatürl. Kraft, sondern auch beziehend auf Religion und

Geschichte der dabey interessirten Personen gewesen sind, werden vier Stellen behandelt, 1. von Bileam und seinem Aufenthaltsorte (welcher Pethor das griech. Petra seyn soll) und Esel. 2. von Simson, der mit dem Eselskinnbacken die Philister schlug. 3. vom Stillestehen der Sonne und des Monds auf Josua's Befehl. 4. die Geschichte des Proph. Jonas.

Von des *Francis Grose*, Esq. Military Antiquities respecting a History of the English Army from the Conquest to the present Time, ist eine sehr vermehrte Ausgabe in 2 Quartbänden bey Egerton, Kearsley etc. herausgekommen (4 L. 4 sh.)

Neue französische Werke.

Mémoire sur la Louisiane, contenant la description du sol et productions de cette île — avec un vocabulaire et un abrégé de la langue des Sauvages, par M. *Jacquemin*, pendant 22. ans missionaire-préfet-apostol. de la Guiana française et évêque demiss. de Caienne. Paris, Gosset, 12. Ebenderselbe hat auch ein Mémoire sur la Guiane française herausgegeben.

Les Romans par M. *Dampmartin*. Paris, Ducaurcy. 8.

Ein richtiges Urtheil über Romane und ihren Werth einzuleiten ist der Zweck dieser Schrift.

Systême universel et complet de la Sténographie — inventé par *Samuel Taylor*, Prof. de la Sténogr. à Oxford — et adaptée à la langue française par *Théodore-Pierre Bertin* — quatrième édit. revue et corrigée par l'auteur etc. Paris an XII. de l'Impr. de la Rep.

De l'Homme et de la Brutte, Traité des facultés qui leur sont communes, et de celles, qui les distinguent, suivi d'un Traité de Grammaire générale — par *Benoni Debrun*, profess. etc. Paris, Laurens 382 S. 12.

Folgende Almanachs sind erschienen: Chansonnier des Muses pour l'an 12. 4me an. Paris, Capelle. 18. *Almanach des Grâces*, ou les Hommages à la Beauté, première année. 250 S. in 18. Paris, Pillot. *Almanach des Dames*, pour l'an 12. (1804) composé d'un Recueil de Poesies — orné de six gravures — et de trois morceaux de Musique, Par. Henrichs. — *Almanach des Arts*, peinture, sculpture, architecture, et gravure pour l'an 12. Paris, Landon. 12. — *Almanach national géographique et portatif* — Paris, Desnos. — *Annuaire de la républ. francaise*, présenté au gouvernement par le bureau des longitudes, pour l'an 12. (1804). — *Le petit Almanach de Monnoies* pour l'an 12. Paris, Debray.

Relation historique et chirurgicale de l'expedition de l'armée d'Orient en Egypte et en Syrie par *D. J. Larrey*, docteur de l'Ecole spéc. de Med. etc. Paris, Demonville, gr. 8. mit 2 Kupf.

Von dem Nouveau Dictionnaire d'histoire naturelle, appliquée aux Arts etc. par une Société de Naturalistes et agriculteurs (Sonnini, Virey, Parmentier, Chaptal, Latreille, Patrin und andern) in 20 Bänden in 8. ist die *fünfte Lieferung*, den 13ten, 14ten und 15ten Theil enthaltend, erschienen.

Etude analytique de l'Eloquence par *Louis Lefebvre*. Paris, Agasse. 324 S. in 12.

Essai théorique et expérimental sur le galvanisme — par *Jean Aldini*, prof. en l'univ. de Bologne etc. Paris, Freres Piranesi, 2 voll. in 8. m. Kupf.

Inländische Journale.

Beyträge zur Kenntnifs und Verbesserung des Kirchen- und Schulwesens in den Kön. Braunschweig-Lüneb. Churlanden, gesammelt und herausgegeben von *D. J. C. Salfeld*. *Fünften Bandes zweytes Heft*. Hannover, 1803. Gebr. Hahn. 9 B. in 8.

S. 145—218. Reformen des Schulwesens in der Stadt Einbeck, (vom Hrn. Superint *Crome* sind die Acten der Reform vom J. 1800 und ihres Erfolgs mitgetheilt. Es befindet sich darunter auch ein Plan zur Verbesserung des Schul- und Armenwesens und Anlegung einer Industrie und Arbeitsanstalt, und die Schulordnung für die deutsch. Schulen der Stadt Einbeck. S. 219—236. Ueber die Einrichtung und Beförderung des Unterrichts in den gemeinnützigen Natur- und Kunstkenntnissen für Volksschulen, vom P. *Mannes* zu Moisburg. Es wird dazu Auswahl der Materialien nach den individuellen Bedürfnissen jeder Schule, und geschickte Darstellung erfordert. S. 237—280. Die Sage vom Kain nach ihrem histor. und praktischen Gehalt 1 Mos. 4, 1—16. Vom Conventual *Schuster* in Loccum. Ein Versuch, wie die Bibel zu bearbeiten wäre, um sie auch bey den Gegnern der Offenb. in Achtung und Brauchbarkeit zu erhalten. Der V. nimmt an: Habels sich vermehrende Heerden schadeten dem bebaueten Felde Cains. Die Worte des Jehovah zu dem erzürnten C. übersetzt der V. nach veränderter Punctation so:

Warum entbrennt doch so dein Zorn?
Was schlägst du so dein Auge nieder?
Nicht wahr, wenn du zufriednern Sinnes wärest,
So höbe sich dein Blick?
Herrscht aber Unzufriedenheit in dir,
So lauert auch schon das Verbrechen vor der Thür,
Als Beute dich zu fahen;
Du aber werde sein Herr!

Diefs alles erzählte Cain seinem Bruder, und so war für diefsmal die Sache abgethan. Als C. aber nachher abermaligen Schaden auf dem Felde sah, fiel er in der ersten Hitze des Zorns über den Bruder her, und tödtete ihn. Die Todesstrafe des Mörders wird von Jehovah selbst (weil der Vater nicht Bluträcher seyn konnte) in Verweisung verwandelt, und dieser gab ihm ein Versicherungszeichen, dafs sich niemand an ihm vergreifen solle; er gieng gegen Morgen, wohin die Sage gern alles Vergangne geheimnifsvoll zusammendrängt, und gab im Verbannungslande (Nod) durch Fortsetzung des Ackerbaues Veranlassung zum engern Zusammenwohnen. Den Gründen gegen das Historische der Sage stellt S. 246 ff. der V. sein Urtheil entgegen: eine Thatsache liegt zum Grunde, ist aber vielfach ausgeschmückt worden. Länger verweilt er S. 251 ff. bey dem Praktischen, und zwar nach fünf Puncten, und zeigt zuletzt durch Vergleichung einer Stelle aus Heideggers Hist. patriarch., wie sich der rechtmäfsige Pragmatismus von der unrechtmäfsigen Fiction unterscheide. — Die Feyer der Sonn-Fest- Bufs- und Bet-Tage betr., 1. Consist. Ausschreiben vom 29. Marz 1803. wegen Vorlesung der erneuerten kön. Verordnung diesen Gegenstand angehend (S. 281) und (S. 284) Auszug aus der erneuerten kön. Verordnung.

Drittes Heft. 8 B. in 8.

S. 289—357. Geschichte der Stiftung und ursprüngl. Einrichtung, auch nachmaligen Veränderung des landschaftl. Calenbergischen Waisenpflege-Instituts (das Waisenhaus ist zu Moringen 1738. errichtet, 1797. aber aufgehoben, und die Kinder Privatpersonen zur Verpflegung übergeben. Bemerkungen über Waisenhäuser überhaupt). Von S. 357—371. folgen 12 Beylagen dazu. S. 372—382. Ob und in wiefern bey der Kindererziehung erst Legalität begründet werden müsse, ehe auf eigentliche Moralität hingewirkt werden kann, vom Past. *Jesse* zu Westen. Das Kind mufs zuerst das Gesetz einer physischen Nothwendigkeit und das Gesetz eines willkühil. Uebergewichts (die Willkühr in der Vernunft und Grundsätzen gegründet) erkennen lernen, erst, wenn die Periode der Vernunftreife eintritt, kann es auf Sittlichkeit geleitet werden. S. 383—402. Versuch einer Kirchen- und Predigergeschichte von Wiedensall, von dem das. Pastor. S. 403—416. Ueber kirchl. Gottesverehrungen, Predigten u. Katechisationen von dem am 21. Jun. 1803 verstorb. C. R. und G. S. *Dahme* zu Zelle.

Allgemeine Kunst-Zeitung. Dritter Heft. 1803. In Comm. b. A. Hermann d. j. zu Frankf. a. M. 5 B. in 8.

Zuerst werden mehrere Kunstnachrichten aus Rom u. s. f. von Canova, Tofanelli, Gamoncini, Domen, Cunego und Giov. Volpato, besonders des letztern Kupferstichen, gegeben. Neue Ausgabe von Raphaels Bibel: Picturae peristylii Vaticani, manu Raph. Sancii in tabulis aeneis nova cura expressae, chartisque redditae a. 1801. fol. (20 fl.) Genau nach der 1790 in Rom erschienenen Ausgabe. — Die chalcograph. Gesellschaft läfst die 1790 ff. zu Neapel in 4 Bänden erschienene *Hamiltonsche Vasensammlung* aufs Neue und vollständig in Kupfer stechen (von Cluny, der selbst im Ham. Cabin. arbeitete), den Originalen gleich coloriren und mit Erläuterungen versehen: Serie di Pitture copiate da celebri Vasi antichi, detti volgarmente Etruschi, esposte con Illustrazioni altre *edite*, altre *inedite*. Folio per traverso 1801. Bis jetzt sind 13. der schönsten Blätter, jedes zu 10 Lire, ausgegeben worden, wovon 7 in der Ham. Samml., 6 aber neu sind (S. 172 ff.) — Von einem vorzüglichen Sicil. Maler *Gius. Errante* in Mayland. — Aus Frankreich S. 174 ff. Die letzte Kunstausstellung kritisirt. — Unter dem Schutt einer Bastion der ehemal. Festung Suza in Piemont hat man Fragmente von zwey marm. Statuen röm. Kaiser gefunden (S. 187 f.). Zu Pontarlier an der Saone sind einige Alterthümer entdeckt worden (S. 189). — Von den aus Istrien vom Freyh. *Carnea-Steffaneo* nach Wien eingeschickten Kunstdenkmälern. S. 190 ff. (ein Torso von par. Marmor, eine Minerva von corinth. Erz, und neuere Gemälde). — S. 193 ff. Künstler in Mannheim. S. 202 ff. Kunstproducte Englands vom J. 1802. — S. 212. Neue Kunstsachen. Kupferstiche von Rosaspina, vorzüglich nach Coreggio. Aus Gernings Reise sind S. 228 ff. dessen Nachrichten von Phil. Hackert und Wilh. Tischbein mitgetheilt.

Vierter Heft 5 B.

S. 243. Kunstnachrichten aus Paris (Robillard-Peronville und Laurent geben eine Beschreibung u. Abbildung *aller* in der Nationalgallerie aufgestellten Gemälde, Statuen, und Basrel. heraus. — Dufrene hat Flaxmanns Zeichnungen aus der Odyssee nachgestochen. — Nachtrag zu diesen Kunst-

nachr. S. 313). England (Gemäldeausstellung in Somersethouse), Dresden (diefsjähr. Gemäldeausstellung, die Geschichtsmalerey wird als die schwächste Seite angesehen), Augsburg. S. 269. Erfindungen: Gemälde von Holz abzulösen und auf Leinwand aufzuziehn; alte Bücher und Kupferstiche zu bleichen. S. 270. Neue Kunstwerke. Dabey wird über Mich. Angelo Amerigi genannt *Caravaggio* geb. 1569. st. 1609. und seine Grablegung Christi geurtheilt. S. 293. Neue Schriften: Le peintre graveur par Bartsch 3 voll., Helvet. Journal für Liter. und Kunst, 2 Hefte. —

Europa. Eine Zeitschrift. Herausgegeben von *Friedr. Schlegel. Ersten Bandes zweytes Heft.* Frankfurt a. M. Wilmans 1803. $10\frac{1}{2}$ B. gr. 8.

S. 3 — 19. Von Raphael. (Die Transfiguration desselben ist nun in dem langen Saale aufgestellt. Der Charakter Raph. wird nicht blofs in Vortrefflichkeit der Zeichnung und des Ausdrucks oder idealen Schönheit, sondern in Universalität gesetzt. Reflexionen über die alte und neue Schule der ital. Malerey (S. 13) und (S. 15) über Gegenstände der Mahlerey. — S. 20 — 48. Uebersicht der neuesten Fortschritte der Physik von O. (in Ansehung der Lehren von Licht, Galvanismus, Wasser, Wärme u. s. f.) — S. 49 — 71. Beyträge zur Geschichte der modernen Poesie und Nachricht von provenzalischen Manuscripten, von *A. W. Schlegel* (einiges über ital. spanische, portugies. Poesie, wo Camoens vorzüglich gepriesen wird — von einigen provenz. und catalon. Gedichten auf der Nationalbibl.) S. 72—87. Ueber das spanische Theater, von demselben (über Cervantes, Lope de Vega, D. Pedro Calderon de la Barca). S. 88 — 106. Gespräch über die neuesten Romane der Französinnen von *D.* (vornämlich die Delphine). S. 107 — 116. Einige Nachrichten über die neuesten Arbeiten der Pariser Philologen von J. G. S. (Nur einiges Neue heben wir daraus aus: St. Croix arbeitet an einer zweyten vermehrten Ausgabe seiner Preisschrift über die Geschichtschr. Alexanders des Gr. — Der Verf. des Aufsatzes, also Hr. Schweighäuser, hat aus mehrern Handschr. Varianten zu Arrian. de exped. Alex. gesammlet, die er bekannt machen will, auch denkt er die Indica des A. mit Anm. und einer neuen Charte herauszugeben — an der Uebers. und Erläuterung des Strabo arbeiten Laporte Dutheil, Coray und Goscelin — Laporte Dutheil arbeitet am 3. B. seiner Ausg. des Aeschylus und an einer krit. Ausg. des Petronius. Er hat noch vieles über ungedruckte und wenig bekannte Byzantiner gesammlet. Coray hat viele Materialien zu einer neuen Ausg. des Aretaens. Clavier und Visconti bearbeiten den Pausanias; Boissonade die Heroiden des Philostratus, wozu er viele Handschr. und andere krit. Hülfsmittel benutzt hat. Visconti beschäftigt sich mit einem Prachtwerke, welches alle bekannte Portraits berühmter Männer des Alterthums enthalten soll. Er wird auch ein kleines Werk über die griech. Inschrift von Rosette und andere äg. Monumente herausgeben. Hase bearbeitet zwey zum Theil ungedr. byzantin. Geschichtschr. Leo Diaconus und Michael Psellus. Bast hat viele Handschr. der Pariser Bibl. benutzt, und wird in s. Ausg. des Aristaenetus davon Gebrauch machen. Dureau de la Malle und sein S. arbeiten an einer Ueb. des Valerius Flaccus mit Anm. — S. 127 f. Die Sylbenmaafse, vier kleine Gedichte von A. W. Schl. (wovon das letzte ganz Prosa ist). S. 119 ff. Kleine Gedichte aus dem Griechischen von demselben. Zur Probe das letzte, ein Skolion:

Mit mir trinke du, mitblühe mir, mitliebe, sey mitbekränzt;
Mit mir Rasenden ras' über Vernunft mit den Vernünftigen.

S. 122 — 167. Pariser Neuigkeiten von verschiedenen Verfassern, unter andern, dafs die Liebhaberey zu griechischen Terminologien, die oft ohne Kenntnifs des Griech. erfunden werden, sehr zunimmt. — über den Zustand der Musik — den Zustand der Anatomie — guter Rath für Reisende — Vorlesungen in Paris — Villoisons Cours des Neugriechischen, sein Iter Graeciae, woran er arbeitet, u. s. f. — polymathische Schule. —

Man sieht, dafs diefs Heft viel reichhaltiger ist, als das erste. Auch ist es verständlicher geschrieben.

Neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler und Kunstliebhaber. — Herausgegeben von *Joh. Georg Meusel*, Kön. preufs. Hofr. Prof. d. Gesch. zu Erlangen etc. *Vierzehntes* (und letztes) *Stück.* Leipzig b. G. Fleischer d. j. 1803. 7 B. gr. 8. 12 gr.

Dieses letzte Stück enthält folgende Abhandlungen: S. 627 — 636. Ueber die gothische Baukunst, von *Cleinow* (Sie wird gegen manchen Tadel gerechtfertigt). S. 636 — 656. Aesthetische Beurtheilung der Kupfer zu Bürgers Lenore von W. R. Spencer, Lond. 1796. fol. (von R. in Ungarn. Der Ausdruck der Figuren wird vorzüglich gerühmt). S. 656 — 662. Bemerkungen über die Ansichten aus dem Fürst. Schwarzburg, herausgegeben von *G. M. Kraus*, erstes Heft (von G. Kr.). S. 662 — 671. Nilson (ein vorzüglicher engl. Kupferstecher, insbesondere von Portraits, von dems. G.

Kr. geschildert). S. 671 — 683. Folge der Seehäfen von Frankreich, nach J. Vernet, gestochen von Carl Nic. Cochin, Sohn und Joh. Phil. le Bas. 16 Stücke und 2 St. Nachtrag (beschrieben von W.). S. 684 — 687. Anfrage: war *Derk Maas* und *Theodor Maas* ein und derselbe Künstler? (Dafs sie verschieden, und Theodor älter als Maas ist, wird gegen das Rostische Handb. für Kunstliebh. behauptet). S. 687 — 700. Umständliches Verzeichnifs über das komplete Werk der sämmtlichen nach *Anton Franz von der Meulen* vorhandenen sehr schönen Kupferstiche, und der zu selbigen gehörigen Blätter des *Abr. Genoels.* S. 701 — 704. Merkwürdigste Lebensumstände des im J. 1781 zu Braunschweig verstorbenen Malers *Phil. Wilh. Oeding*, von ihm selbst aufgesetzt. S. 705 — 711. Ungedruckte Nachrichten von *Hans Konrad Ofsner*, einem Nürnberg. Künstler, und ehemal. Kais. Hofbildhauer zu St. Petersburg (aus Diak. Roth Vaterländ. Blättern N. 3). S. 712 — 715. Vermischte Nachrichten. Ein vollständiges Register sowohl über die 4 Stücke des N. Museums f. Künstl. u. Kunstliebh. als die 14 Stücke der N. Miscell. art. Inh. macht den Beschlufs. — An die Stelle dieses Journals ist getreten:

Archiv für Künstler und Kunstliebhaber. Angelegt und besorgt von *Johann Georg Meusel.* — *Ersten Bandes erstes Stück.* Mit einem Kupferst. Dresden, Walther, Hofbuchh. 11 B. gr. 8. 12 gr.

Es ist diefs das fünfte Kunstjournal, welches Hr. HR. M. zu besorgen anfängt. Er wird künftig auch Abhandlungen die Kunst betreffend, die in andern Journalen versteckt sind, wieder abdrucken lassen. Vier Stücke sollen einen Band ausmachen. Im gegenw. St. sind folgende Aufsätze: S. 1 — 11. Ueber das Studium und die Ausübung der Kunst der alten und neuen Künstler (von G. K. Drey Perioden, die der Griechen, die der Wiederherstellung der Kunst in Italien vom 14 — 16. Jahrh., und die neuere werden unterschieden. Ueber alle drey wird einiges gesagt). S. 12 — 21. Ueber die Umrisse der Weimarischen Preiszeichnungen vom J. 1801 als Titelkupfer zur Allg. L. Z. fürs J. 1802. (zu N. Miscell. H. 12. S. 447 f.). S. 21 — 23. Ueber Kunst und Kunst-Anwendung in der Schreibekunst, von G. K. (Die verzierte Schreibekunst ist sehr entbehrlich). S. 25 — 32. Die Stickerey, eine Fortsetzung über Kunst und Kunstanwendung von Demselben. (Sparsam angebracht, kann sie zur Verzierung dienen). S. 32 — 50. Einige Gedanken über Bücherkupfer und asthet. Kupfererklärungen, samt einer Probe davon an zwey Scenen aus der Erzählung, *Lavinia* à Palemon, in Thomsons Jahrszeiten, Lond. 1793. 5 Num. fol. (von R. in Ungarn. Sehr lehrreich). S. 50 — 66. Beurtheilung der zur Prachtausgabe der Wieland. Werke gehörigen Kupfertafeln, aus e. Schr. an den Herausg. des Archivs. (Gerecht, obgleich streng). S. 66 — 77. Nachtrag eines Zweyten zu dem Aufsatze über Caricatur im 10. St. der N. Miscell. S. 154 ff. (Manche Ideen des ersten werden berichtigt, oder doch einer neuen Prüfung unterworfen). S. 78 — 112. Lebensgeschichte des Bataillenmahlers *Geo. Phil. Rugendas.* Nebst e. raisonnirenden möglichst vollständigen Verzeichnisse der vielen von u. nach ihm vorhandenen Kupferstiche und Schwarzkunstblätter. S. 113 — 125. Ueber die Mahlereyen in einem Saale in der Rossau, einer Vorstadt Wiens, unweit der Porzellanfabrik. (Nicht nur Gemälde, sondern auch Basreliefs, zeichnen diesen Saal aus, und beyde Gattungen von Kunstdenkmälern werden beschrieben. S. 125 — 130. Biograph. Nachrichten von dem Hrn. *Joh. Quirin Jahn* in Prag (als Maler, Architect, und artist. Schriftsteller ausgezeichnet, st. d. 18. Jul. 1802). S. 130 — 134. La Vierge au Donataire, ein Gemälde Raphaels (und dessen Trennung vom Holze durch französ. Chemiker und Künstler). S. 131 ff. Wunsch im Betreff der Gemälde von *Lucas Cranach* und Sohn. A. d. Sächs. Provinzialblättern, Aug. 1801. S. 139 ff. Ueber den Geist, Sinn und Charakter der Gallerie von Söder, a. d. Beyl. z. Westphal. Anz. 1802. N. 99. S. 144 — 153. *Johann Georg Pforr* Thier- und Landschaftsmaler (geb. 4. Jan. 1745. st. 9. Jun. 1798. — Die Kunstwerke desselben werden kurz geschildert). S. 154 — 165. Beschreibung einer griech. antiken Statue von weifsem Marmor, den pythischen Apollo vorstellend, mit dessen Abbildung im Umrisse von Hrn. Darnstedt gez. und gest. (Die Statue befindet sich in derselben Privatsammlung zu Dresden, welche auch die drey im N. Mus. f. Künstl. St. 2. S. 506 beschriebenen encaust schen Gemälde hat. Sie ist 1 Elle 9 Zoll hoch, die Figur vorwärts gestellt, so dafs sie auf dem linken Schenkel ruht, das rechte Bein hinterwärts ausgestreckt, gleich einem starken männlichen Schritte. Die Haare sind auf dem Kopfe aufwärts gebunden. Ein Köcher hängt am Rücken herab. Ueber der linken Schulter hängt ein Gewand von geglättetem Marmor, das unter dem rechten Arm wieder herauf geht, und vorn auf der Brust zusammen gebunden ist. Vom Ellbogen an sind die Arme und Hände, mit Pfeil und Bogen, neu. Links hinter ihm (nach dem Kupfer, vor ihm) steht ein Baumsturz, an welchem ein männlicher Löwe mit Flügeln und Greifs- oder Adlerkopfe sitzt. Schöne Arbeit, die Wacker 300 Jahre v. Chr. Geb. setzte, andere

noch älter machen. Der Pendant zu diesem Apollo ist eine *Ceres* von gleicher Gröfse 1 E. und 9 Z. hoch mit Inbegriff des 8 Zoll hohen Postaments, von weifsgelbem Marmor. Ihr etwas auf die rechte Seite gewandter Kopf trägt einen runden Hut mit Blumen; unter ihm fallen die Haarlocken um die Stirn. Der vordere Körper vom Kopf bis auf die Füfse ist unbedeckt. Ueber den rechten Arm hängt das Ende eines vom Rücken herumgehenden grofsen Gewandes, das rückwärts bis an die Füfse geht. In der rechten Hand hält sie eine kleine Garbe, in der linken eine grofse mit Kornähren. Zu den Füfsen steht ein kleines Kind, vielleicht Proserpina. Nach dem Faltenwurf zu urtheilen, gehört die Statue ins mittlere Zeitalter.) — S. 158. Vermischte Nachrichten (*Aubert Parent* giebt vollständige Antiquités de la Suisse heraus, auf Pränum. 3 Friedrichsd'or. — Hr. Hfr. Beireis in Helmstädt besitzt Albr. Dürer's Portrait von ihm selbst gemalt. — Die Bildsäulen und Antiken des Michailowschen Pallasts in St. Petersb. sind nach dem Taurischen Pallast gebracht worden). S. 165. Todesfälle (unter andern des Grafen Kollowrath zu Prag, von dem auch in den N. Miscell. einige Aufsätze stehen). S. 168. Anfragen.

Buchhändler-Anzeigen.

Cicero's, M. T. Reden zur Vertheidigung des Dichters A. Licin. Archias, T. Ann. Milo's und Q. Ligarius übersetzt, nebst beygedruckten verbesserten latein. Text, kritischen Anmerkungen, erklärenden Commentar, erläuternden und beurtheilenden Sachbemerkungen. von K. G. Schelle. 3r Bd. gr. 8. (enthält die Rede pro Ligario.) 1 thl. 12 gr.

Gegenwärtige Rede (die schönste von allen und Muster eines edeln Konversationstons), welche das ganze Werk beschliefst, weicht in Absicht des Texts noch mehr, als die beyden vorhergehenden pro Archia und pro Milone von dem bisherigen, Ernestinischen Texte, ab, und die *Worterklärung* ist durchaus schulgerecht. Die *ästhetische* Erklärung betrachtet die Rede als oratorisches Kunstwerk, im Ganzen und im Detail. Zugleich enthält dieser Band die Einleitung in das Ganze der drey Reden, und befafst die Grundsätze der Rednerlectüre auf Schulen, nach Auswahl und Behandlung der Reden, so wie die Grundlinien zu der Theorie der Beredtsamkeit, in Beziehung auf die drey Cicero'schen, hier bearbeitete Musterreden, nach ihrer Gattung, ihrer Verschiedenheit in Absicht auf die öffentliche Lage des Staats und ihren Ton. Alle drey zusammen machen das Ganze eines oratorischen Cursus im Lateinischen aus. Für Schullehrer und Privaterzieher hilft es einem längst gefühlten Bedürfnifs ab.

Gottfr. Martini.

Der Terrassirer, oder die Kunst Terrassen und andere abgedachte Erdwände mit Erde, Rasen und mit trockenem Mauerwerk zu bekleiden. Für Landgutsbesitzer, Garteneigenthümer, Kunstgärtner, Weinbauer und gemeine Erdarbeiter. Mit 3 zum Theil illuminirten Kupferabdrücken. gr. 4. Weimar 1803 gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. od. 1 fl. 48 kr.

Der Hr. Verf. geht von den Grundsätzen aus, nach welchen man bey Festungen, Terrassen, Walle und trocknes Mauerwerk zu bauen pflegt, und wer seinen Vorschriften folgt, wird Garten- und andere Terrassen, durch gemeine Arbeiter, eben so dauerhaft bauen können. Zu allen solchen Anlagen giebt er ganz fafsliche Anleitung, und da durch Terrassen oft die sonst unbrauchbarsten Gänge und Bergseiten zu nutzbarem Acker- oder Gartenlande gemacht, und man nicht selten findet, dafs jetzt da Plantagen von grossem Werthe angetroffen werden, wo ehemals nichts als dürre Seitenflächen der Berge befindlich waren; so wird allen Gartenfreunden, Weinbauern und Oekonomen diefs Buch, in welchem man über diesen Gegenstand zuerst ausführlich belehrt wird, gewifs willkommen seyn.

Das Alter, und untrügliche Mittel alt zu werden, nebst 744 Beyspielen von Personen, welche 80 bis 185 Jahr alt geworden sind, von Joh. Sam. Schröter. 8. Weimar 1803 gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Der bekannte Naturforscher, Hr. Superint. Schröter, nahe an 70 Jahre alt, giebt in diesem Buche Anleitung, wie man selbst bey vielen Duldungen mancher Art, und sogar bey einem schwachen Körper und unter jedem Himmelsstriche sehr alt werden könne. Viele Jahre lang hat er an den Beweisen dazu und an den hier mitgetheilten Resultaten gesammelt und die grofse Anzahl der erstern können für viele Menschen ein Antrieb seyn, seinen Vorschriften zu ihrem eigenen Besten zu folgen. Der Ankauf dieses Buchs, das ein wahres Hausbuch zu seyn verdient, wird wahrscheinlich keinem gereuen.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

20. Stück.

Sonnabends den 29 October 1803.

Chronik der Universitäten.

Wittenberg. Universität. Verzeichniſs der Vorlesungen dieses Winterhalbjahrs, welche von 39 Docenten angekündigt worden sind.

Philosophie: *Logik:* M. *Beyer*, Rect. der Stadtsch. 11 U. 4 T. — *theoret. Philosophie* ebend. 4 T. n. s. Sätzen. — *Praktische Philos. und Naturrecht* P. *Grohmann* 9 U. 4 T. öffentlich.

Pädagogik und Didaktik M. *Schundenius* 9 U. üb. Niemeyers Leitfaden. Ebend. erbietet sich die Pestalozz. Methode zu erläutern.

Aesthetik: P. *Grohmann* 5 U. 2 T. — Anleitung zum *guten Styl:* P. *Henrici* und P. *Klotzsch* 2 T.

Classische Schriftsteller: *Pindars* Oden u. *Theocrits* Idyllen erklärt M. *Lobeck*, stellt auch philol. Uebungen an; *Horaz* Briefe P. *Klotzsch* 2 U. 4 T. öff., *Cicero's* Reden, Briefe, BB. von den Pflichten, und Horaz Oden erbietet M. *Beyer* sich zu erklären. Den *Columella* oder einen andern Schr. der Landwirthsch. will P. *Aſsmann* erläutern.

Zwey Homilien des *Chrysostomus* erklärt P. *Matthaei* 2 T.

Die Anfangsgründe der *hebräischen* und der *arab. Sprache* trägt P. *Anton* 2 T. um 1 u. 8 U. vor.

Römische Alterthümer P. *Henrici* 4 U. 4 T. öff. Derselbe erläutert um 5 U. die vornehmsten Statuen der Dresdner Antikensammlung.

Philosophie der Natur tragt M. *Schundenius* 4 U. vor. *Physik* D. u. P. *Langguth* 1 U. 2 T. öff.

Mathem. Wiss. P. *Ebert* Dienst. u. Fr. 1 U. öff. *Algebra*, Mont. u. Donn. *Geometrie.* 10 U. 4 T. *Trigonometrie* und *mechan. Wissensch.* ebenders. — *Mathem. und phys. Geogr.* D. u. P. *Langguth* 1 U. 2 T. öffentlich. *Anthropologie* D. u. P. *Schmid* 2 U. 2 T. öffentlich. — Ueber den Bergbau, die Salzbereitung, die Architectur und andere Theile der Mathematik erbietet sich P. *Aſsmann* privatiss. zu lesen. Er trägt auch die Mathesis forensis vor. *Haushaltungskunst* D. u. P. *Schmid* 2 U. 2 T. *Polizeywissenschaft* P. *Aſsmann* 4 T. öff.

Theologische Wissenschaften. *Bibelerklärung.* Die *Psalmen* erklären D. und P. *Schleusner* 2 U. 4 T. öff. und P. *Anton* 1 U. 4 T., das B. *Daniels* D. u. P. *Weber* 1 U. 4 T. die *Weissagungen* von Christo in den *Psalmen* D. u. P. *Dresde* 3 U. 2 T. — Das *Evang. Johannis* P. *Matthaei* 8 U. 4 T. öff. — Die Evang. Pericopen D. u. P. *Weber* 10 U. 4 T. — Die *kleinen Briefe Pauli* D. u. P. *Nitzsch* 11 U. 4 T. — Die *Apostelgesch.* und *kleinern Br. Pauli* vom Br. an Tim. an D. u. P. *Schleusner* 10 U. 4 T. — Die *cathol. Briefe* D. u. P. *Weber* 9 U. 4 T. öff. und M. *Manitius* 4 U. 2 T.

Hermenevtik des N. T. M. *Manitius* 3 U. 4 T. über Ernesti Interpres.

Biblische Theologie M. *Wunder* 3 U. 4 T.

Dogmatik D. u. P. *Weber* 2 U. 4 T. M. *Manitius* 5 T. — *Symbolische Theologie* D. u. P. *Dresde* 10 U. 4 T. öff. — *Moraltheologie* D. u. P. *Nitzsch* 9 U. 4 T.

Rechtswissenschaften: *Encyclopädie und Methodologie der Rechtswiss.* D. u. P. *Klien* 2 T.

Naturrecht D. u. P. *Zachariae* 11 U. 2 T. *Allgemeines Staatsrecht* D. *Heffter* 2 U. 2 T.

Institutionen des Röm. R. D. u. P. *Zachariae* 11 U. 4 T. öff., D. *Francke* 4 T. n. Höpfner, D. u. P. *Klien*, D. *Heffter* 10 U. 6 T. D. *Schweitzer* 9 U. 6 T. n. Heinecc., Candidat *v. Nordheim.*

Pandekten D. u. P. *Zachariae* 8 u. 9 U. 6 T. Cand. *v. Nordheim.*

Die *Gesetze der XII Tafeln* erklärt D. *Heffter* 8 U. 2 T. unentgeldl. Die *Geschichte des röm. und deutschen Privatrechts* will Cand. *v. Nordheim* vortragen.

Deutsches Staatsrecht D. u. P. *Zachariae* 10 U. 6 T.

Kirchenrecht Ord. D. *Wiesand* 11 U. 4 T. öffentl.

Wechselrecht D. u. P. *Klügel* 9 U. 4 T. öff. n. Heinecc. D. *Schweitzer* 10 U. 4 T. n. Püttm.

Berg- und Salzrecht P. *Afsmann*; *Sächs. Staatsrecht* D. u. P. *Pfotenhauer* 10 U. 4 T. öff. — *Sächs. Privatrecht* ebenderselbe 2 U. 6 T.; D. *Francke* 2 U. 2 T.; D. *Klien*; D. *Schumann* 3 U. 5 T. n. Schott. — *Sächs. Kirchenrecht* D. *Schumann* 4 U. 4 T.

Die *Lehre von einzelnen Verbrechen und ihren Strafen* D. u. P. *Stübel* 3 U. 4 T. öff.

Criminalprozefs D. u. P. *Stübel* 10 U. 4 T.

Gerichtspraxis D. *Andreae* 10 U. 6 T. u. 11 U. 2 T.

Referirkunst Ord. D. *Wiesand* 8 U. 2 T. n. Wilke; D. u. P. *Klügel*; D. u. P. *Pfotenhauer* 2 T. (mit Ausarbeit.)

Medicinische Wissenschaften: *Anatomie und Chirurgie* D. u. P. *Vogt*; *Osteologie* D. *Seiler* 1 U. 2 T.

Physiologie D. *Wünsche* 8 U. 2 T. nach Metzger unentgeldl. Lic. *Oslislo* 2 U. 4 T. unentgeld.

Arzneymittellehre D. *Wünsche* 9 U. 4 T. n. Mönch; D. u. P. *Langguth* 1 U. 2 T.

Pathologie D. u. P. *Vogt* (nebst *Semiotik*) 4 T.; D. *Erdmann* 10 U. 4 T.

Allgemeine Therapie D. *Erdmann* 11 U. 4 T. *Besondere Therapie* D. *Seiler* 11 U. 4 T.

Ueber die *Kunst Scheintodte zu beleben* D. *Schweikert*, Forts.

Hebammenkunst D. *Schweikert*; Lic. *Frenzel*.

Vieharzneykunst, *Geschichte der Medicin*, und *Medicina forensis* will Lic. *Frenzel* vortragen.

Geschichte: *Sächsische Geschichte* P. *Schröckh* 9 U. 4 T. öff. n. Weisse; Ebenders. setzt 8 U. 6 T. die *christl. Kirchengeschichte* fort, und trägt 3 U. 4 T. die *Geschichte der Wissenschaften und Künste* vor.

Verschiedene Uebungen: Im *Disputiren und Predigen*, D. u. P. *Dresde* — sein *Elaboratorio-disputatorium* setzt D. u. P. *Weber* fort. *Homiletische Uebungen* D. u. P. *Nitzsch* 2 U.; D. u. P. *Schleusner* 2 U. Sonn. — *Theol. dogmat. Examinirübungen* M. *Wunder* 4 T.; M. *Manitius* 4 T.

Jurist. Disputirübungen halten D. u. P. *Zachariae*; D. *Klien*; D. *Schumann*; Cand. *v. Nordheim*.

Uebungen im Ausarbeiten jurist. Aufsätze: D. *Andreae*; D. *Pfotenhauer*; Cand. *von Nordheim*.

Medic. Disputirübungen stellen D. u. P. *Vogt* und Lic. *Oslislo* an; *klinisch-praktische Uebungen* D. *Seiler* u. D. *Erdmann*.

Die *Uebungen des Seminarii* setzt P. *Ebert* fort.

Uebungen im lat. Styl: P. *Henrici*; M. *Beyer*; M. *Lobeck*.

Es geben ferner Unterricht: im Franz. *Kurze*; im Zeichnen, *Mosebach*; im Reiten Postm. *Starke*; im Tanzen *Friebel*; im Fechten *Schmidt*.

Leipziger Universität. Nachdem am 17ten Oct. Hr. Prof. *Cäsar*, welcher in diesem Halbjahr 178 academ. Mitbürger eingeschrieben hat, das Rectorat niedergelegt hatte, wurde Hr. D. und Canon. *Keil* zum Rector magnificus für das Winterhalbjahr gewählt. Derselbe hat auch das Decanat der theol. Facultät auf ein Jahr, vom 18. Oct. bis dahin 1804 übernommen. Die philosoph. Facultät hat zu ihrem Dechant im Winterhalbj. Hrn. Prof. *Eck* erhalten.

Das am 23. vom Hrn. *C. F. W. von Ziegesar* rühmlich bestandene Examen hat der Hr. Ordinarius der Juristenfac. Domh. D. *Bauer* in einem Programm bekannt gemacht, welches *Respons. Jur.* CXLIV. enthält: *de protimisi in Concursu creditorum non omnino exule.* 15 S. in 4.

Am 11. Oct. vertheidigte unter Hrn. D. und Prof. *Stockmann's* Vorsitze Hr. *Wilh. Siegmund Teucher* aus Freyberg seine *Exercitatio de libertis sepulcrorum custodibus ad Leg. II. Dig. de in Jus vocando.* 30 S. in 4. Die Meinung des Jos. Nerius wird gegen H. J. Arntzen in Schutz genommen, und zu diesem Behuf im 1. Cap. die verschiedenen Meinungen der Rechtsgelehrten über die religio loci geprüft, dann im 2. C. die Erklärung des Nerius vorgetragen und vertheidigt.

Vermischte Nachrichten.

Durch eine kurfürstl. Baiersche Verordnung ist die Einführung der Sonn- und Feyertags-Schulen in den Städten, Märkten und Dörfern von Baiern anbefohlen, dagegen aber das Exorcisiren verboten worden.

Der Fürst Nikolaus Esterhazy hat die Kupfer-

stichsammlung des verstorbenen Grafen von Kollowrath, die aus 120,000 Stücken besteht, 20,000 Gulden geboten.

In Mainz wird jetzt eine Lehranstalt errichtet, worin der Unterricht nach *Pestalozzi's* Methode ertheilt werden soll. In Kreuznach haben die BB. *Weinmann* und *Kleinschmidt* bereits eine ähnliche Anstalt errichtet, welche die erste dieser Art in der französischen Republik war. Kleinschmidt hat sich einige Zeit bey Pestalozzi zu Burgdorf aufgehalten und steht noch jetzt mit demselben in ununterbrochener Verbindung.

Der Prediger an der Französischen Gemeinde in Potsdam, Hr. *Ermann*, hat als französischer Uebersetzer, der so eben in der Himburgschen Buchhandlung in Berlin herausgekommenen und in Paris gedruckten Retzowschen Charakteristik des siebenjährigen Krieges von dem Könige von Preufsen die grofse goldene Medaille der Kgl. Akademie der Wissenschaften erhalten.

Karl Habermafs, ein ausgezeichneter Zögling des Taubstummen-Instituts zu Berlin ist auf Antrag seines Lehrers, des Prof. und Directors *Eschke*, von dem Könige zum Lehrer bey der Taubstummen-Anstalt ernannt worden.

Nekrolog.

Den 29sten Juny ist zu Chambouci bey Saint Germain en Laye *Jacob Nicolas Moreau*, ehemaliger Historiograph von Frankreich in seinem 86. Jahre gestorben. Er war den 20 Decbr. 1717 zu St. Florentin gebohren. Das Verzeichnifs seiner Schriften sehe man in *Ersch's* gelehrtem Frankreich und in den Siècles literaires von *Desessarts*. Beyde lassen ihn schon den 27sten März 1794 unter der Guillotine sterben, welchen Irrthum schon Palissot in seinen Mémoires sur la Literature, Tom. II. p. 198 bemerkt hat.

Uebersicht der Almanachs und Taschenbücher auf 1804.

Da die Almanachs nunmehr einen sehr bedeutenden Theil unserer neuen Literatur ausmachen, so wollen wir noch vollständiger, als es bisher geschehen ist, die Taschenbücher des künftigen Jahres anführen, aber von denen nur wenig sagen, die, als Kunstwerke, besonders in der L. Z. recensirt werden sollen. Diefs gilt gleich von

1. *Taschenbuch auf das Jahr 1804. Die natürliche Tochter Trauerspiel von Göthe.* Tüb. in der Cotta'schen Buchh. 224 S. ohne alle Kupfer, ganz gewöhnl. Einband, so wie auf gewöhnl. Papier gedr., und doch der Pr. 1 thl. 8 gr.

Das Trauerspiel ist schon unter dem Namen *Eugenia*, und aus einigen Proben bekannt geworden.

2. *Taschenbuch für 1804. Menander und Glycerion von C. M. Wieland.* Tubingen. Cotta'sche Buchh. VI. 146 S. 5 (des innern Werths dieses Alm. unwürdige) Kupfer.

Die Briefe von Men. und Glycera an ihre Freunde und Freundinnen und an einander fallen in einen Zeitraum von 6 Jahren zwischen 116. u. 117. Olymp. Glycera ist nicht die des Athenaeus, sondern eine jüngere, dieselbe mit der Kränzehändlerin des Malers Pausias und mit der Glycera die Alcifron an Menander schreiben läfst; Menander aber der bekannte kom. Dichter. Dem Verf. der lieblichen Dichtung konnte es nicht um strenge histor. und chronol. Wahrheit, sondern nur um innere Wahrheit, Uebereinstimmung der Personen mit sich und dem Geiste der Zeit, und Beobachtung des Costums und charakterist. Umstände zu thun seyn. Menander wird durch das encaustische Gemälde des Pausias von der jungen Kränzehändlerin sie aufzusuchen bewogen, liebt sie und wird innig wieder geliebt, aber untreu, einige Zeit durch Bacchis und länger durch Nannion gefesselt, welche ihm den reichen Xanthippides vorzieht, so wie Glycerion die Geliebte des Hermotimus wird. Die Geschichte einiger Lustspiele des M. ist eingeflochten und Bruchstücke daraus übersetzt.

3. *Taschenbuch für Damen auf das J. 1804. Herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel und andern.* Mit 11 Kupf. Ebendaselbst. VIII. 232 S.

Aufser den Gedichten von Schiller, Pfeffel (der die zahlreichsten poet. Beyträge geliefert hat), Haug, v. Mellisch empfehlen diefs T. folgende prosaische Aufsätze: S. 12—116. Eine Ehestandsgeschichte (Julie von Zeller) von *L. F. Huber.* S. 122—190. Edmund und Emma v. der Vf. von Agnes v. Lilien. S. 199—202. Polymeter von Jean Paul Fr. Richter (Mehrere, und die Erklärung des Namens dieser kurzen aber in sich vollendeten Darstellungen hat man in der komischen Biographie, Flegeljahre, Ost. 1804 zu erwarten). S. 204—231. Das Portrait, von Lafontaine. Die Kupfer stehen mit den Aufsätzen in keiner Verbindung.

4. *Almanach der Chroniken für das Jahr* 1804. *von August v. Kotzebue.* Leipzig, Kummer, VI. 239 S. 14 Kupf. nebst Tabellen zur Bemerkung der Festtage des häusl. Glücks und gesellsch. Lebens, und einem beygelegten in Kupf. gestoch. Calender.

Die 14 meist aus Chroniken genommenen Erzählungen, welche dieser Almanach liefert, und welche die Kupfer erläutern, sind: S. 1. *Christoph Thodäus* gewesenen Predigers zu St. Catharinen in Magdeburg, eigener Bericht, wie es ihm und den Seinigen bey der Tilly'schen Eroberung dieser Stadt ergangen, im J. 1631. d. 10. May. S. 25. Ritter Huldmann von Behringen oder die Höhle des Zobtenberges, ein Volksmährchen. S. 95. Die schlesische Sündfluth (14. Jul. 1703. aus der Beschreibung Christi. Winklers eines Augenzeugen. S. 108. Herz. Johann Wilhelms zu Sachsen-Gotha auf der Ostsee erlittener Schiffbruch, aus einem Schreiben von Stockholm, d. 15 Apr. 1702. (welches auch in Druck erschienen). S. 123. Des heil. Joseph Ernennung zum Ober-Land-Burggrafen in Bayern 1664. (nebst der am Ehrenfeste desselben von einem Carmeliter zu München gehaltenen Predigt). S. 137. Bürgerhafs und Bürgerliebe in zwey Beyspielen (des Ulrich Schwarze der 1469 Bürgerm. zu Augsburg, und 1478 hingerichtet wurde, und des Sebast. de la Ruelle 1637 Börgerm. v. Lüttich, an dem der Graf Warfusee den treulosesten Mord begieng und dafür von den Bürgern ermordet wurde). S. 151, Der feyerliche Zweykampf 1522 (ohne Blutvergiefsen geendigt, aus dem ausführlichen Bericht Heuterdelfs, einet Augenzeugen). S. 162. Das quälende Gespenst zu Gehofen in Thüringen (aus Thalemanns Beschreibung des Gehofischen Nonnengespensts). S. 179. Die Fürstenwahl in Kärnthen. (Der letzte Fürst, der mit allen Ceremonien gewählt wurde, war Herz. Ernst von Oesterr. 1414). S. 187. Der Kreuzherren böse That in Danzig 1411 (an zwey Bürgermeistern und einem Rathsherrn verübt). S. 195. Monmouth (Herz. v. M. natürl. Sohn Carls II. wegen Rebellion hingerichtet). S. 210. Erasmus Luegers (in Krain) Trotz und Strafe. S. 218. Cunz von der Rosen Kais. Maximilians I. kurzweiliger Rath. S. 228. Capitain Vlies, eines Holländers Tapferkeit, und wunderbare Errettung 1693.

Taschenbuch für das Jahr 1804. *Der Liebe und Freundschaft gewidmet.* Frankfurt a. Mayn, Wilmanns. 250 S. 2 Kupf. nebst beygelegtem Calender mit 2 Kupf.

Die vorzüglichsten Lieblinge der Musen haben zu diesem Taschenb. beygetragen. S. 3. Rosalie und Hulderich, oder die Entzauberung, und (S. 37) die Novelle ohne Titel. Zwey Erzählungen aus dem Pentameron von Rosenhain, von *C. M. Wieland.* S. 23. Cäyx und Halcyone, Gedicht von H. J. Edl. v. Collin. S. 84. Die Freundschaft, Sonnett v. Arnoldine Wolff — Einfall, v. Gerning. S. 87. Briefe an Thekla von *Bouterweck*, (über weibl. Tugenden). S. 115. Lebensart des Tonkünstlers von Fr. Rochlitz (Gedicht). S. 123. Logogryf von Meyer. S. 124. Oll, der Abderit. S. 125. Das Burgverliefs von Gust. Schilling. Einige Gedichte von Arnoldine Wolf, Haug, Buri, Gerning folgen, und so wechseln auch in der Folge prosaische und poetische Stücke mit einander ab. S. 141. Die Blumenlese, eine Bagatelle von Fr. Rochlitz. S. 161. Unterhaltungen von A. W. S. 173. Die Gebrüder Schröder, eine wahre Anekdote, von Aug. Meifsner (der kais. Gen. Freyh. von Schröder, und sein Bruder, Frater Firmian, beyde aus Berlin). S. 201. Der Greis und die Jungfrau, Idylle von *Gramberg.* S. 211. Aleth, Hirtenlied von Münchhausen. S. 229. Heilwig von Dornberg, eine Romanze, von *Buri.* S. 238. Die Kuhglocke (eine kleine Erzählung). Auch die Kupfer zeichnen diefs T. aus.

6. *Almanach für Leckermäuler oder Küchen- und Tafelkalender.* Von einem alten Liebhaber. *Aus dem Französischen.* Enthält eine Anweisung, köstlich zu schmausen, den Appetit zu reitzen und zu stillen, auch die edle Efs- und Verdauungskunst auf das glänzendste, vollkommenste und befriedigendste zu pflegen und auszubilden. Wien und Hamburg, 1804. Auch unter dem Titel: Die Köchin wie sie seyn sollte, oder neueste Restauration zu Paris. Ein Noth- und Hülfsbüchlein für Damen. Mit e. Kupf. 264 S. 4.

Man weifs, welches Glück der Almanach des Gourmands in Frankr. gemacht hat. Wenn es ja nöthig schien, ihn deutsch erscheinen zu lassen, so mufste er umgearbeitet werden. Der Uebersetzer hat aber nur manches abgekürzt, und manches nicht verstanden.

7. *Frankfurter Taschenkalender für das Jahr* 1804. Frankf. a. M. Jägersche Buchh. 32 S. in kl. Format.

In einem so beschränkten Raume enthält doch diefs T. mehrere nützliche Aufsätze: Rath einer Mutter an ihre Tochter bey ihrer Vermählung (auf die Beendigung mufs aber die Tochter noch ein

Jahr warten). — Maria Moulin zu Frankfurt a. M. — Warnung an alle schöne Damen. — Lehren eines Vaters an seinen Sohn, am Tage seiner Verlobung. — Anecdoten. — Gesellschaftsspiele. — Räthsel. — Charaden. — Sonnett.

8. *Jahrbuch zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Für das Jahr* 1804. Mit Kpf. Leipzig b. Theod. Seeger. 192 S. 8 Kupfer.

Nach der eigenen Erklärung des Verf. ist es das diefsjährige Taschenbuch, das nur, weil es zu spät im vor. J. fertig wurde, jetzt einen neuen Titel erhalten hat. Wir dürfen daher auch nur an den Inhalt erinnern: S. 1. Wiedersehn im Tode, eine Erzählung von *Kerndörffer.* S. 58. Die Trennungen, Elegie von *Gruber.* S. 64. Zerstreute Gedanken und kleine moral. Aufsätze in Stammbücher. S. 77. Was fesselt die Männer, von *Kerndörffer.* S. 140. Das Mährchen vom ersten April, n. d. Holländ. bearbeitet.

Inländische Journale.

Rheinische Staats-Anzeigen. Erstes Heft. 1802. Strasburg; Frankfurt, Leipz. u. Nürnberg. 7 B. in 8. *Zweytes Heft* 1802. ebend. 6 B. 8. (jedes H. 9 gr.)

Ungeachtet diese Hefte bereits im Aug. und Sept. vor. J. erschienen waren, so sind sie doch erst unlängst durch die Bauer- und Mann. Buchh. in Nürnberg in Umlauf gebracht worden, scheinen aber keinen Fortgang gehabt zu haben. Wenigstens ist uns aufser diesen beyden Heften nichts weiter zugekommen.

Der 1. H. eröffnet eine Erklärung der Herausgeber an das Publicum. (Sie wollen vorzüglich die Veränderungen der ehemaligen und jetzigen teutschen Länder seit dem Lünev. Frieden in jeder Rücksicht mit Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit schildern. Der Gewinn, den Frankreich durch jenen Frieden gemacht, und der Verlust, den Teutschland erlitten, wird berechnet zu 1894 □ lieues, jede von 2282 Kl. und 2845000 Einw. an den österr. Niederlanden, und 652 □ Meilen, 1,658500 Einw. an den übrigen deutschen Staaten). — S. 11. Ueber den Secularisations- und Entschädigungsprocefs, geschr. im May 1802. S. 31. Pfalz-Neuburgischer Landtagsabschied vom 10. Jun. 1802. (Der Fürst sorgt für den Staatshaushalt, öffentl. Unterricht, Verminderung des menschl. Elends). S. 44. Herz. Sachsen-Coburgisches (öfters abgedruckes) Hausgesetz über die Nicht-Verbindlichkeit der

Regierungsnachfolger die Schulden der Regierungsvorfahren anzuerkennen. Vom 1. Apr. 1802. (Hier geschieht, bemerken die Herausgg., *familiengesetzlich*, was der Herzog v. Braunschw. Wolfenb. schon 1794 *landesgrundgesetzlich* that). S. 60. Neues Licht in Hetrurien. Beyspiel kön. Anerkennung des Hildebrandismus aus dem 19. Jahrh. S. 69. Kloster- und Malteser-Contrast in Spanien und Baiern. S. 75. Verbote und Aufhebungen der Zahlenlotterie. S. 81. Ceremoniel der französ. Consuln. Aussichten zu einem neuen Consularhofe, mehr nach royalist. als republ. Zuschnitte. S. 85. Hofetikette der Mad. Bonaparte. Auch das Tabouret de la Reine fehlt nicht. S. 87. Ehrendenkmale für Erzherzog Carl und für Pitt. S. 90. Actenstücke zur Geschichte der Republicanisirung der deutschen Länder am linken Rheinufer. (Jetzt nur der Anfang zur Gesch. der Republicanisirung des Rhein- und Moseldepartements).

2. Heft: S. 105. Der Kameral-Kalender. Vom Hrn. HR. *Klüber.* Rüge seiner Mängel und Vorschläge zur zweckmäfsigern Einrichtung. S. 124. Sachsen-Coburg-Saalfeld. Verordnung vom 1. Mai 1802. wegen Organisation der Landescollegien, Beschwerden gegen Staatsbehörden und Staatsdiener, Bestechungen und Winkelschriftstellerey. (Alle Landescollegien werden in ein einziges Landescoll. zusammengezogen, die *Landesregierung.*) S. 143. Politisch-religiöse Miscellen. (Verschiedene Grundsätze, die man in Wien, München, Paris, Florenz u. s. f. in Ansehung der relig. Institute befolgt). S. 152. Mittel wider die Sittenlosigkeit der Schuljugend in Ungarn, (a. e. kön. Verordnung vom 17. May 1802.) S. 153. Ruf der bair. Aufklärung. S. 155. Ci-devants in Paris (Art läfst nicht von Art). Ablafs und Festtage in Frankreich (durch den Card. Legat Caprara). S. 160. Kalender-Reform in Frankreich (Annäherung wo nicht zur Wiedereinführung des alten Calenders, doch zur Vermeidung der Verwirrung aus dem alleinigen Gebrauche des Aequinoctialcalenders. S. 163. Militairreformen à la française (auch über verschiedene Nachahmungen des französ. *Musterstaats*, und über die Preisfrage des Nat. Inst. vom Einflusse der Reformation). S. 168. Reichsjustiz gegen deutsche Landesherren (ältere und neuere Beyspiele reichsgerichtl. Erkenntnisse gegen Fürsten). S. 176. Forts. der Actenstücke zur Revolutionsgeschichte des Rhein- und Mosel-Departements.

Niedersächsische Zeitschrift für Sittlichkeit und Frohsinn. Herausgegeben von *G. W. F. Beneken*, Pred. zu Natendorf im Lüneb. *Erstes Heft* 1803. 170 S. 8. (Lüneburg bey

Herold und Wahlstab, Pr. des Jahrg. auf Pränum. 2 thl. 6 gr.)

Aus dem Inhalte des 1. H. wird man selbst über Mannigfaltigkeit, Bestimmung und Brauchbarkeit der Aufsätze urtheilen können. S. 1. Des Hn. Forstm. von Heimburg Gedicht am Grabe einer edlen Fürstin. S. 3. Allgemeine Bemerkungen über die Hindus und ihre Geschichte vom Hrn. Pred. *Kutscher* (a. d. Holländ. des Abrah. Roger übers.) S. 14. Einige Worte über Carnevalsgebräuche und Ostereyer vom Geh. Leg. Secr. D. *Albrecht*. S. 20. Die Aeltern der Töchter eingewiesen in ihre unabstreitbaren Rechte (mit Rücksicht auf H. Meister's Anne Winterfeld, oder unsere Töchter eingewiesen in ihr gekränktes Recht, 1801). S. 52. *Gilbert Burnet*, Bischoff zu Salisbury (und bekannter Geschichtschreiber) vom Hn. Fr. *Rafsmann* a. Halberstadt. S. 76. Dagobert und der Schäfer, eine Erzählung von Ebendems. S. 82. Moralische Fragmente vom Hrn. D. Dietz in Güstrow. S. 108. Suum cuique vom Herausgeber. (Eine Anecdote von Herrmann Billung Herz. zu Sachsen, dessen Stammhof Stubbeckshorn unweit Soltau liegt). S. 111. Ueber ein paar dörfliche Sprachidiotismen vom Hrn. Pred. *Nöldeke* zu Wiedensahl. S. 118. Anweisung zum Einschlafen, vom Hrn. Cons. Ass. D. *Olshausen*. (Der Eingang des Aufsatzes dürfte das beste Specificum dazu seyn). S. 134. Kleine Aufsätze vom Herausgeber (Anecdoten, Erzählungen u. s. f.) S. 143. Zweifel; Verse des Hrn. Forstm. v. Heimburg. S. 143. Ueber Niedersächsischen Dialect und Nieders. Sprache, vom Hrn. Pred. *Nöldeke*. S. 154. Ueber eine zu stiftende allgemeine Prediger- und Schullehrer-Wittwencasse.

Niederrheinische Blätter zur Belehrung und Unterhaltung. In Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von *Wilh. Aschenberg*. *Dritter Band* oder *zweyter Jahrgang erstes Quartal*. Dortmund, Gebr. Mallinckrodt, 1803. 16 B. 8.

Vierteljährig erscheint von dieser Zeitschr. ein Heft von 10—18 B. Der Ladenpreis des Jahrg. ist 3 thl. Ungeachtet das erste Heft des 2ten Jahrg. sich sehr verspätet hat, so sollen doch alle Hefte desselben noch in diesem Jahre erscheinen. — Inhalt des 1. Quartals: S. 1. Ueber die Beschuldigung des Abbé *Barruel* gegen neuere Gelehrte, Illuminaten und Freymaurer, von *C. von Bruck*. (Der Ungrund dieser Beschuldigungen wird dargethan.) S. 33. Sehnsucht nach dem Landleben, Gedicht von *Wilh. Schüll*. S. 43. Beytrag zur Kenntnifs des Gebirges, aus welchem die heifsen Quellen zu Achen und Burtscheid hervorkommen, vom Freyh. *v. Hövel* (Geologische Facta werden aufgestellt). S. 62. Unglückliche Liebe des Grafen Johann von Ostfriesland (in der zweyten Hälfte des 16. Jahrh. zu einer schwed. Princessin, Cäcilia). Eine wahre Romaneske aus der ostfries. Geschichte. Vom Prediger *Gittermann* in Neustadt-Gödens. S. 76. Etwas über den Verfall der clevisch-märkischen Finanzen im 15. und 16. Jahrh. Ein Beytrag zur Geschichte des altfürstl. Hauses Cleve und Mark. Vom Oberm. O. A. F. *v. Beughem*. S. 92. Kleine Gemälde aus den Feldzügen von 1794. 95. und 96. v. K. G—b. (Forts. von B. 1. S. 382). S. 108. Ueber die Aufbringung der Kosten zur Anlage eines Getraidemagazins für den Fabrikendistrict der Grafsch. Mark. S. 119. Vorlesung, gehalten bey der Einführung einer neuen Aebtissin und zwey Kapitularinnen in das adel. weltl. Stift Elsei, d. 13. Aug. 1802. v. Joh. Fr. Möller d. j. Pred. des Stifts und der ev. Gem. zu Elsei. (Sie enthält auch manche historische Notizen, und als Beylage eine Stammtafel der aufgenommenen Gräfin von Bentheim-Tecklenburg-*Limburg*). S. 157. Gautier, eine Erzählung von D. F. H. Bothe. S. 184—242. Fortsetzung der Literatur des Niederrheins (der dort gedruckten oder von dasigen Verfassern geschriebenen Werke. Wir finden darunter einige weniger bekannt gewordene: Das grofse Schauspiel der franz. Revolution bis zu ihrer Vollendung durch den Frieden zu Amiens und das Koncordat, als ein Mittel der Fürsehung, die Religion, Ruhe, und Glückseligkeit der Staaten zu befördern, aus weltbürgerl. Gesichtspuncte betrachtet von *G. S. Heinrich*, Pror. des Gymn. zu Essen, bey d. Verf. und Frankf. a. M. in Comm. der Behrenschen Buchh. 1802. XII. 354 S. — Anwendungsart der Galvani-Voltaischen Metall-Electricität zur Abhelfung der Taubheit und Harthörigkeit, von Joh. Just. Ant. Sprenger — als Manuscript für Freunde. Jever, gedr. b. Borgeest, 1802. 24 S. — Heinr. Sim. van Alpen Geschichte des fränk. Rheinufers, was es war und jetzt ist. 1. Theil Kölln a. Rhein 1802. 608 S. — Der Anzeiger S. 243 ff. betrifft die Handlungsschule zu Hagen und die damit verbundene Erziehungsanstalt.

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntnifs, Rofsarzney- und Reitkunst. Herausgegeben von *S. von Tennecker*. *Zweyten Bandes erstes Heft*. Tübingen, Cotta'sche Buchh. 6 B. 8.

Halbjährig erscheinen von dieser Zeit. vier Hefte, die einen Band ausmachen, der 2 thl. kostet. 28 Aufsätze sind in diesem H. enthalten, von denen wir

nur die wichtigsten auszeichnen: S. 1. *Rohlwes*, kön. preufs. Pferdearzts, Beobachtungen schwerer Geburten bey den Pferden und ihrer Folgen, nebst Darstellung der dabey angewandten Hülfe. — S. 37. *Kandler* über den Nutzen eines zweckmässigen Hufbeschlags mit Eisen, welche unter dem Namen Halb- oder Pantoffeleisen bekannt sind. — S. 51. *H. v. G.* Ueber die Ansteckung der Mankmaterie. — S. 53. *Ammon* (Rofsarzt in Triesdorf) Beweis, dafs eine eingewurzelte Raude der Pferde sich auf Menschen fortpflanzt. — S. 89. Ebenders. Ueber Pfuschereyen in der Pferdearzneykunst. — S. 65. *Tscheulin* Beobachtung über die Bremsenwürmer in der Nasenhöhle der Pferde. — *Salzmann* Ueber die Art, einen angehenden Reiter gründlich zu unterrichten. — S. 19. Unterricht, den die Recruten der Cavallerie auf dem hölzernen Pferde erhalten, v. e. Cavallerieofficier. — S. 16. Nachrichten von der Pferdezucht in der Schweiz. — S. 42. *Carl Hofmann* Forts. der Beschreibung des Churf. Sachs. Gestüts zu Merseburg. — Mehrere Correspondenznachrichten aus verschiedenen Gegenden, und Nachrichten vom Pferdehandel, neuem Geschirre, Staatswagen u. s. f.

Erholungen, herausgegeben von W. G. Becker. Erstes Bändchen 1803. Leipzig bey Hempel. 236 S. 8. *Zweytes Bändchen.* ebendas. 236 S. 8.

Bekanntlich erscheint seit dem J. 1796 von diesen Erholungen vierteljährlich ein Bändchen; die angesehensten und beliebtesten Schriftsteller Sachsens und Deutschlands haben Beyträge geliefert; um so mehr darf diese Quartalschrift auf eine längere Dauer hoffen und empfohlen werden. Das I. B. auf 1803 enthält folgende Aufsätze: S. 1. *Garve* über den Zusammenhang zwischen Aufklärung u. Verfeinerung. S. 22. Die Seelenwanderung, nach *de Moustier*, von *A. Nostiz* und *Jänkendorf*. S. 23. Unglück und Barbarey, eine histor. Darstellung, von *K. L. M. Müller* (aus der Geschichte der arab. Eroberung Syriens im 7. Jahrh.) S. 86. Elegischer Brief nach einem pros. Briefe des Alciphron, von *Conz*. S. 94. Scenen aus dem Singspiel Elbondokani, von *Haug*. S. 105 — 183. Pauline oder die Macht der Erziehung von *Amalia Berg* (angenehm erzählt). S. 184 — 199. Die bildende Liebe von *C. Schreiber*. S. 200 — 204. Epimenides von *Starke* (über seinen vierzigjährigen Schlaf). S. 205 ff. Gedichte von Weisse, Elise u. a.

Zweytes B. S. 1 — 7. In wiefern das Gefühl der Erniedrigung die Leiden schärfe, von *Garve*. S. 8 — 24. Sfarodion, ein musikal. Gedicht, von *A. Nostiz und Jänkendorf*. S. 25 — 66. Die Vergütungen der Liebe, ein türk. Brief des Dichters Ben-Seid an seinen Freund Ibrahim Aga (aber nicht im türk. Costume). Von Kretschmann. S. 67 — 77. Schönheitssinn von *Streckfufs* (in achtzeiligen Stanzen). S. 78 — 100. Die Elbfahrt von Dresden bis C...., oder was ist die Liebe? von *Grohmann*. S. 101 — 142. Reue versöhnt, von *Amalia Berg*. S. 143 — 157. Abendunterhaltung in einer Gesellschaft vorgelesen von *K. L. M. Müller*. S. 158 — 206. Die Treibjagd, von *Schmidtgen*. S. 207. Gedichte (Sehnsucht nach Unendlichkeit, von Nostiz und Jänkendorf — Gedanke an Unsterblichkeit, von Winkler u. s. f.)

Buchhändler - Anzeigen.

Memorabilien, den Predigern des neunzehnt. Jahrhunderts gewidmet. Herausg. von H. B. Wagnitz. 1ten Bandes 3tes Stück 8. *Halle. Pr.* 12 *gr.* ist erschienen und enthält:

Abhandl. 1) Der junge Geistliche des neunzehnten Jahrhunderts, von M. Seiler. 2) Ueber Synoden und Synodalfragen, von Veillodter. 3) Ueber den Religionsunterricht nach dem Bedürfnifs der Zeit, von Tremmann. 4) Sollte man nicht den Predigten eine freyere Form geben, ein Beytrag von Tzschirner. — Miscellen: 1) Predigerkonferenz zu Herrnhuth 1802. 2) Kasualr. und Predigten: a) Ueber die jetzt so häufigen Ehescheidungen, von Heydenreich. b) Zur Empfehlung der Gesindeordnung, von Ebend. c) Warnung vor kostspieligen Gesellsch. Verbindungen, von Ebend.

Noch ist folgende interessante Schrift erschienen:

Ueber Accidenzien und Predigergebühren, eine Herzenserleichterung von J. J. B. Trinius. 8. *geheftet.* 6 *gr.*

Wir glauben sie den Herren Predigern besonders empfehlen zu können.

Hemmerde und Schwetschke
zu Halle.

In der Erbsteinischen Buchhandlung ist so eben fertig geworden und daselbst um beygesetzten Preis zu haben:

Frege, M. Chr. Aug., Versuch einer Classification der Weinsorten nach ihren Beeren. 8. *Meissen.* 14 *gr.*

Die gerechten Erwartungen des Verlegers zu einem Weinbauenden Publico berechtigen ihn um so mehr in der Hoffnung, mit diesem für jedem Weinbergs-Besitzer höchst nützlichen Buche, in allen Gegenden, wo der Weinbau cultivirt wird, einen glücklichen und ihn belohnenden Absatz zu machen, je mehr er demselben als ehrlicher Mann versichern kann, dafs dieses Werk vor seinem Abdrucke in der Handschrift des Verfassers den ungetheiltesten Beyfall und das Lob der Churfürstl. Sachs. privilegirten Weinbaugesellschaft und aufser derselben vieler anderer Sachverständiger Männer erhielt. Aufserdem mufs dieses Werk dem Botaniker ein willkommenes Geschenk seyn, der etwas vollkommnes dieser Art bisher vergebens suchte. Meifsen, den 5. Octbr. 1803.

Erbsteinische Buchhandlung in Meifsen.

Aesthetik der Blumen

und ihre Philosophie, von Joh. Sam. Schröter. 8. Weimar 1803 gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. 16 gr. od. 3 fl.

Vor einem Jahre machte Herr Superintendent Schröter die *Erfahrungen in seinem Blumen-Obst- und Gemüfsgarten zur Gründung der Aesthetik der Gartenkunst* bekannt, und die zahlreichen Verehrer dieses so würdigen Naturforschers erhalten nun hier die *Aesthetik der Blumen* selbst. Er sagt darüber S. 399: „Ich glaube, diefs sey einer der ersten Vorzüge, den die Aesthetik der Blumen hat, dafs sie uns mit den allgemeinen Grundsätzen und Regeln für die Blumen und ihre Kultur bekannt macht, dafs sie uns die verschiedenen Modificationen lehrt, die durch Geschlecht und Art, durch Clima und Boden beobachtet werden müssen, und dafs sie also für jede Blume, für jedes Clima und für jeden Grund und Boden geschrieben ist." Wer also seinen Garten nicht blofs bauet, um nur mittelmäfsig zu erndten, wird in diesem Buche sehr viele Geistesnahrung u. gewifs auch viele neue Belehrungen finden.

Die Erde

oder Schilderungen der Natur und Sitten der Länder und Völker. Eine Lektüre für Freunde nützlicher Unterhaltungen von J. C. M. Reinecke. Erster Theil. 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr.

Hr. D. Reinecke ist in der gelehrten Welt als geographischer Chartenzeichner und durch mancherley Aufsätze in den geographischen Ephemeriden und andern Arbeiten, rühmlichst bekannt. Diefs neue Werk zeichnet sich sehr aus, ist in dem fliefsendsten Style vorgetragen und nach der Angabe in der Vorrede ist sein Zweck folgender: „Das, was Natur und Sitten in jedem Theile der Erde Wissenswürdiges darbieten, was dabey nicht blofs Sache des Gedächtnisses, sondern zugleich auch Beschäftigung des Verstandes, also zur Unterhaltung geschickt ist, in einer zweckmäfsigen Ordnung zu erzählen. Es enthält mehr als abgerissene Schilderungen einzelner Gegenstände, ohne weder ein Lehrbuch der physikalischen Geographie, noch der Länder- und Völkerkunde zu seyn. Der Hauptgegenstand ist überall der Mensch, und zwar in seinen nächsten häuslichen Verhältnissen und Beschäftigungen, mehr das Volk im Ganzen und die zahlreichsten Classen derselben, als die höhern gebildetern Stände, die sich in den cultivirtern Ländern überall mehr oder weniger gleich sehen, mehr das Land als die Städte u. s. w.

Der Wintergärtner,

oder Anweisung, die beliebtesten Modeblumen und mehrere ausländische zur Zierde der Gärten dienende Gewächse ohne Treib und Glashäuser in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von F. G. Dietrich, Herz. Weim. Hofgärtner etc.

Zweyter Theil.

8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädike und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 thl. oder 1 fl. 48 kr.

Bey der Herausgabe der 2. Aufl. des 1. Theils des Wintergärtners hätte Hr. Dietrich dieselbe mehr als noch einmal so stark machen können, allein dann wären die Besitzer der ersten Auflage genöthigt gewesen, auch die zweyte Ausgabe zu kaufen. Er liefert also hier einen zweyten Theil, in welchem er, nach mehreren an ihn gekommenen Aufforderungen, die Ueberwinterung von noch vielen schönen Gewächsen nach seinen Beobachtungen lehrt. Besonders zeichnet sich dieser Theil durch die angehängten Belehrungen über die Pflanzenkultur aus, welche dem ersten Theile fehlen. Auch ist ein neuer leicht auszuführender Behälter zum Ueberwintern der Pflanzen ausführlich beschrieben und zu diesem Behufe auch ein Kupferstich beygefügt worden.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

21. Stück.

Sonnabends den 5. November 1803.

Astronomische Beobachtung der Occultation ε ♈ vom Monde, am 9. Aug. 1803, auf hiesiger Sternwarte.

Zur Zeit der Immersion war es trübe; die Emersion aber ward beobachtet in Uhrzeit den 9. August
10 St. 37′ 19″
= 10 38. 20,4. wahrer Zeit.
= 10. 43. 31,9. mittler Zeit.
Diese wahre, und mittlere Zeit zu bestimmen, ergab sich aus 15 am 9. August des Vor- und Nachmittags mit dem Hadleyischen Spiegelsextanten gemessenen correspondirenden Sonnenhöhen die Zeit der Uhr im wahren Mittage 11 St. 59′ 3″. Am folgenden 10 August war es nur verstattet, des Vormittags einzelne Sonnenhöhen zu beobachten, weil es Nachmittags trube ward; unter diesen befanden sich 4, welche mit den Nachmittagigen des 9. August übereinstimmend waren, und aus denselben ward (nach Rüdigers Handbuche der rechnenden Astronomie, Band 3, Seite 65, 66) die Mitternacht der Uhr berechnet für den 9. auf den 10. August: 11 Stunden 58′ 53″. Da zwischen diese beyden Culminationen der Sonne die Beobachtung fiel, so liefs sich nunmehr leicht (nach ebend. Handbuch, Band 3, Seite 20 u. 21) die oben angezeigte wahre, und mittlere Zeit der Beobachtung ausrechnen. Bey den nächher vorgefallenen Sternbedeckungen, bis anjetzo, war es leider allezeit trübe. Leipzig den 18. Octob. 1803.

Prof. *C. F. Rüdiger.*

Chronik der Universitäten.

Greifswalde. Am 30. Aug. vertheidigten Hr. D. *Mende* und Hr. L. *Heldt* eine diss. anat. de quibusdam organis in foetu tantum obviis, P. I. 3 B. in 4. (worin de membrana pupillari gehandelt ist).

Tübingen. Im Aug. wurde unter Hrn. Prof. *Süskind's* Vorsitze von einigen Candidaten des theol. Ex. vertheidigt: *Symbolarum ad illustranda quaedam Evangeliorum loca Pars* II. 52 S. in 4. Die Disputation ist der Vertheidigung der Aechtheit der zwey ersten Capp. des Lucas gewidmet, und gegen Schmidts Repert. gerichtet. Auch wird die Hypothese über Marcions Ev. in Henke's Magazin f. Rel. Ph. Ex. u. Kircheng. B. V. St. 3. geprüft, und widerlegt.

Würzburg. In einer Bekanntmachung des churf. pfalzbayer. Landescommissariats d. d. Bamberg d. 5. Oct. 1803. (im Regierungsblatte für die Churpfalzb. Fürst. in Franken, 39. St.) ist bemerkt worden, dafs der Ruhm dieser Univ. bisher ausschliefsend durch die juristische und medicinische Facultät behauptet werden mufste; (doch kennt das ausländische Publicum einen Oberthür, Feder, Andres, und einige Philosophen als *berühmte* Männer) — dafs verschiedene Lücken ausgefüllt werden sollen — dafs aber weil die künftige organische Einrichtung der Julius - Maximilians - Univ. noch nicht habe bestimmt werden können, vorläufig bekannt gemacht werde: 1. Ueber alle Fächer und Zweige der Wissenschaften soll von den schon angestellten und neu berufenen Lehrern (unter denen *Schelling* genannt wird) gelesen werden; 2. weil der Churfürst in den neuen Landen viele protest. Unterthanen hat, so soll eine eigene protest. theolog. Facultät errichtet werden, bey welcher die erste Lehrstelle einem berühmten auswärtigen Theologen angetragen worden ist (Hrn. D. und Prof. *Paulus* in Jena, der auch, wie anderwärts mit Gewifsheit versichert wird, im November in Würzburg eintreffen wird). 3. Im Juliushospitale werden Verbesserungen von wichtigem Einflufs für die anatom. und klinischen Vorlesungen gemacht, und eines von den säcularis. Klöstern in W. (das Benedictiner - Nonnenkloster zu St. Afra) ist zur Errichtung einer Entbindungsanstalt unter Mitwirkung des

Prof. El. v. Siebold bestimmt; 4. Die Vorlesungen nehmen in der ersten Hälfte des Nov. ihren Anfang. — Schon unterm 12. Sept. hat der Churfürst eine Medicinal-Section bey der Churf. Landesdirection zu Würzburg errichtet, und fünf Medicinalräthe, nebst einem Director (Marcus) ernannt.

Chronik der Schulen.

Am verwichenen Michaels-Examen sind zu Kloster-Rosleben drey Alumnen, mit guten Zeugnissen ihres Betragens und ihrer erworbenen Kenntnisse versehen, auf Universitäten entlassen worden, von denen der eine Theologie, zu Leipzig, die beyden andern aber, die Rechte, zu Leipzig und Jena, studieren werden.

Ebendaselbst wurde bald darauf am 5ten October, Kraft eines höchsten Rescripts, der seit 19 Jahren um diese Erziehungsanstalt so treu verdiente dritte Lehrer, Martini, wegen Alters-Schwäche, in gänzlichen Ruhestand, mit Beybehaltung seines vollen Dienst-Einkommens, versetzt, und der bisherige Candidat der Rechte, Hr. August Wilhelm Zachariä, aus Riesa, als Lehrer der Mathematik und französischen Sprache durch den gegenwärtigen Erbadministrator der Klosterschule, Hrn. Geh. Finanzrath und Salinendirector Adj. v. Witzleben, feyerlichst an- und eingewiesen.

Zu gleicher Zeit erhielt auch der zeitherige allgemein geliebte Collaborator an dieser Anstalt, Hr. Lehmann, einen Ruf zu einer Pfarrstelle im Meifsnischen, welchem er auch folgen wird.

Wunsiedel. Der Rect. Hr. *J. K. F. Wernlein* hat zu der öff. Prüfung am 14. Jun. das *zweyte Stück* seiner *Geschichte des Wunsiedler Lyceums* (S. 25 — 54) herausgegeben und darin den Anfang gemacht, den *Personaletat des Lyceums von* 1540 *bis* 1694 zu schildern. Auch eine bey dieser Gelegenheit gehaltene Rede hat er auf 1½ B. in 4. drucken lassen, und darin die Frage beantwortet: *wie lehren wir unsere Zöglinge in der Schule für's Leben lernen?*

Zittau. Bey Gelegenheit eines am 1. März 1803 gehaltenen Redeactus hat der Conrector des dasigen Gymn. Hr. M. *Jo. Gottfr. Kneschke* seine beym Antritte des Conrectorats (am 2. Dec. 1802) gehaltene Rede als Programm abdrucken lassen: *de scholarum flore recte diiudicando* (8 S. in 4.) Nachdem erst die irrigen Meynungen, der Flor der Schulen bestehe vorzüglich in dem ausgebreiteten Ruhm ihrer Lehrer, die gelehrte Werke schreiben, oder in der Menge der Schüler, oder in der Besuchung der Schule durch viele Ausländer, widerlegt sind, wird dargethan, dafs er vielmehr in der zweckmäfsigen Einrichtung der Schulen und dem Bestreben der geschickten Lehrer, ihre Pflicht zu erfüllen gegründet sey. Wenn nun nicht überall ein solcher Flor bemerkt werde, so müsse die Schuld nicht immer in den Lehrern, sondern auch wohl bey dem Staate und den Vorstehern der Schulen gesucht werden.

Ein anderes Programm desselben Hrn. Conrectors zu einer am 3. May gehaltenen Gedächtnifsrede handelt *de optima commodissimaque iuvenes, iurisprudentiae studiosos, ad academiam praeparandi ratione* (1 B. in 4.), und ist zunächst gegen eine vor drey Jahren bey uns vertheidigte Disputation, und die darin befindlichen Klagen über die schlechte Vorbereitung auf Schulen zum künftigen acad. Studium der Jurisprudenz, gerichtet. Erstlich werden auf Schulen die Sprachen gelehrt, welche dem künftigen Rechtsgelehrten unentbehrlich sind, vornämlich die latein., die Schriftsteller erklärt, aus denen er vorzüglich Nutzen schöpfen kann, und zum Theil mit Rücksicht auf die Rechtsalterthümer erklärt. Auch die Muttersprache und andere neuere Sprachen werden gelehrt. Sodann wird auch Unterricht in der röm. Geschichte, den Alterthümern, der Philosophie, der Encyclopädie, gegeben. Mit Recht erinnert der Hr. V., dafs academ. Disciplinen nicht für Gymnasien gehören. Wir wünschen gar sehr, dafs die künftigen Juristen auf den Schulen ächt Latein lernen mögen, damit man nicht hernach von ihnen auf den Cathedern barbarisches oder Halb-Latein hören müsse.

Beantwortung einer Frage im 14. Stück des Intelligenzblattes der N. L. L. Z. p. 214. 4. Zeile von unten:

Wer hat nun den rechten Vornahmen?

Der ehemalige Conrector am grofsen Raths-Lyceum zu Stettin hiefs *Immanuel* Friedr. Lewezow. Seiner Blindheit wegen wurde er 1792 in Ruhestand gesetzt, und starb am 4. Sept. 1801. 74 Jahr alt. Den ersten Gesang der Klopstockischen Messiade gab er als Rector zu Anklam heraus unter dem Titel: Specimen Versionis graeco-metricae notissimi et nobilissimi carminis quod germanice inscribitur: der Messias.

M. *Wilhelm,*
Rector der Klostersch. zu Rofsleben.

Vermischte Nachrichten.

Seit dem 1. October erscheint zu Paris eine neue Zeitung in deutscher Sprache, der Pariser Laufbericht betitelt. Sie wird von D. *Seiffer* geschrieben, und zwar im höchsten Purismus.

Die Liebhaber der schönen Künste und Wissenschaften haben in Florenz eine Subscription eröffnet, dem unsterblichen Dichter *Dante* ein würdiges Denkmal in der Cathedralkirche in Florenz zu errichten. Der französische und italienische Minister bey der etrurischen Regierung, General *Clarke* und *Tassoni* haben dazu ansehnliche Beyträge geliefert. Die Zeichnung zu diesem Monumente ist bereits fertig und den Mitgliedern der florentinischen Akademie der schönen Künste vorgelegt worden, die sie allgemein gebilligt haben.

Der berühmte Mineraloge Hauy, Mitglied des Nat. Inst., hat dem ersten Consul in einer Audienz einen Traité élémentaire de physique à l'usage des lycées, zu dessen Ausarbeitung Bonaparte ihn aufgefordert hatte, überreicht. Als er seine Besorgnifs äufserte, dafs das Werk des ersten Consuls nicht würdig seyn möchte, gab ihm dieser unter andern die schmeichelhafte Rückantwort: Ich zweifle durchaus nicht, dafs es ihrer würdig sey. Diefs ist mir Bürge für den Nutzen, den es stiften soll. Man hat schon lange ein solches Werk vermifst, das Sie allein zu schreiben nur im Stande waren.

Chenier hat auf seiner Reise in Bretagne die letzte Hand an seine Uebersetzung der ars poetica des Horaz gelegt.

Das National-Museum in Paris wird bald mit der Pallas von Velletri und den Statuen des Nil und der Tiber bereichert werden. Es werden in diesem Gebäude 7 neue Säle eingerichtet, wovon mehrere ganz zur Aufstellung der Aegyptischen Denkmäler bestimmt seyn sollen: andere sollen blos Statuen von farbigtem Marmor enthalten.

— Der erste Consul hat dem National-Museum eine Büste Alexanders geschenkt, welche er von dem spanischen Gesandten Ritter Azara erhalten hatte. Man hat diese Büste 1777 zu Tivoli gefunden.

Ein Beschlufs der französischen Regierung vom 1. October verordnet, dafs mitten auf dem Platz Vendome in Paris eine der trojanischen zu Rom ähnliche Saule errichtet werden soll. An dieser Saule sollen 108 allegorische Figuren in Bronze angebracht werden, welche die Departements der französischen Republik vorstellen und ein Piedestal tragen, welches einen Halbzirkel bilden und worauf die Statue Karls des Grofsen gestellt werden soll.

Es erscheint jetzt in Paris ein neues grofses geographisches Werk in 15 Bänden von *Mentelle* und *Brun*. Die erste Lieferung ist bereits erschienen.

D. *Diamant Coray* hat des March. Beccaria Werk über Verbrechen und Strafen aus dem Ital. ins Vulgar-Griechische übersetzt und zu Paris drukken lassen (384 S. 8. bey Lefort).

In Paris werden die Brüder *Piranesi* nächstens *alte Vasen* von China in Kupferstichen liefern, welche eine auffallende Aehnlichkeit mit den altgriechischen und etrurischen haben sollen.

Literarische Caricaturen.

Unter dieser Rubrik werden wir Gelegenheit nehmen, manche neue Flugschriften dem Publicum vorzuführen, die nicht ohne literar. Zeitinteresse, und doch nicht für die Literatur-Zeitung geeignet sind. Treue Schilderungen wird man da nicht suchen, wo nur Lachen erregende Züge aufgesucht oder entworfen werden. Den Anfang machen wir mit:

Expectorationen. Ein Kunstwerk (vielleicht im Sinne der neuesten Aesthetik!) *und zugleich ein Vorspiel zum Alarkos.* Berlin, 1803. 56 S. 8.

Man darf nur die Ankündigung sehen, um Zweck und Gegenstände zum Theil kennen zu lernen. „Personen: Göthe der Grofse! Falk der Kleine. A. W. Schlegel, der Wüthende; Fr. Schlegel, der Rasende. Mehrere stumme, *gekochte und gebratene* Personen. Der Schauplatz ist ein Saal, in welchem rings umher die berühmten Gemälde aufgehängt sind, welche bekanntlich aus allen Ländern von den ersten Meistern zu der berühmten Weimarischen Kunstausstellung eingesandt worden.“ Vom Alarkos oder Infarctus sagt der Held des Stücks:

Es war ein seltner Theaterschmaus
denn es spricht Alles so *rein* sich aus.
Da findet man mit *reinem* Bombaste
Ueberall verwebt die *reinsten* Contraste;
Da wird in *reinem* Jammer erstickt,
Von *reiner Teufeley* die Tugend gezwickt,
Durch *reine* Wollust die Lieb' erdrückt,
Ein *reiner Schuft* als König erblickt
Und kurz, die Weimaraner sind entzückt.

Man findet übrigens hier zusammengestellt, was man bisher etwa zerstreut über die angegebenen Gegenstände und Personen las.

Inländische Journale.

Eunomia, eine Zeitschrift des 19. Jahrhunderts. Von einer Gesellschaft Gelehrten. Herausgegeben von *Feßler* und *Fischer*. Dritter Jahrgang, zweyter Band. (mon. ein Heft von 5 bis 6 B. gr. 8. Pr. des Jahrg. 5 thl.)

July 1803. S. 1. Scenen aus dem Agamemnon, einem Trauerspiele des Grafen Vittorio Alfieri d'Asti (im Märzst. waren aus einer andern Trag. dieses vorzüglichsten Tragikers der Ital. Proben von *Jenisch* geliefert worden; hier ein Bruchstück aus der metr. Ueb. eines andern Gelehrten)

S. 24. Briefe aus der batav. Republik, Forts. (6. Br. vom Haag, Scheveningen, 7. Br. von der Lebensart und den Gärten der Holl. 8. Br. National-Verhältnisse der batav. Rep.)

S. 39. Rede des Don Pedro Rodriguez Grafen de Campomanes, gehalten in einer Sitzung der kön. Akad. d. Wiss. zu Madrid 1794. abgekürzt und übersetzt von *F. Buchholz* (über den Zweck einer Akad. der Wiss.)

S. 52. Zwey der letzten, noch ungedruckten, Gedichte von *Gleim* und *Sangerhausen*.

S. 57. Literarische Briefe (8. Brief, die Ostermesse; Uebersicht der neuen Romane, und übersetzten romantischen Werke — der dramatischen Arbeiten — *Jon* von Schlegel wird erklärt für eine um so mehr griechische Arbeit, je antieuripideischer sie ist, für einen höchst genialischen und tiefgreifenden Versuch den Euripides zu sophokleisiren, und zur alten Höhe griechischer Kunst zurück zu führen — Gedichtsammlungen — Reisen).

S. 72. Reisen und Leben; ein Andenken an liebe Reisende von *J. C. Lavater* (Denksprüche.)

S. 79. Postscripte (Einfälle, mit unter ohne grossen Witz).

August.

S. 85. Reisen und Leben; ein Andenken an liebe Reisende, von J. C. L. Fortsetzung. (abgerissene Sentenzen von verschiedenem Gehalte), fortges. im Sept. S. 186 ff. beendigt Oct. S. 310 ff.)

S. 99. Die Freyheit des Willens, an meine Freunde, von D. *K. F. Becker*. (Er erklärt sich, wie in s. Schrift über die Dichtkunst, für den *Determinismus*, den er weder unnatürlich, noch die Moralität vernichtend (unter welcher er nichts als *herzliche Liebe und Achtung für die Gesellschaft und ihre Individuen* versteht, noch gefährlich findet. Die Herausg. bemerken, daſs die Welt, *von* der der V. spricht, gar nicht die sey, *aus* welcher er redet.

S. 118. Nadir und Dely, eine Erzählung, frey nach dem Franz. bearbeitet, von Frau v. *Krosigk*.

S. 139. Ueber Schriftstellerey und Roture. (Worin der Unterschied zwischen dem adlichen Wesen und der Roture besteht? warum nicht viele Adliche Schriftsteller sind? u. s. f.)

S. 147. Literarische Briefe. 9. Br. Ueber die Morgenscenen im Putzzimmer einer reichen Römerin, aus *Böttiger's* bekanntem Werke, das die verdiente Bewunderung erhält.

S. 155. Theater. Auch gute Wünsche (für das Berl. Theater). S. 165. Postscripte.

September:

S. 169. Der Einfall der Saracenen in Spanien, vom Prof. *Buchholz* (hier nur bis auf die Schlacht bey Xeres). Der Beschluſs Oct. S. 253 — 271. (Keine Beweisstellen werden angeführt.)

S. 192. Shakespeare und Voltaire, von Hrn. Hpt. *v. Löwenstern* in Warschau. (Voltaire wird, nach Schlegels Urtheil, aus der Reihe der Dichter ausgestrichen. Sein und Shak. Caesar werden mit einander, zum Vortheil des letztern, verglichen. Der Aufsatz ist beendigt Oct. S. 272 ff.

S. 210. Stradella und Philipp Bertrand. Zwey kleine Erzählungen von Hrn. *P. F. Brede* in Cassel.

S. 215. Ueber die Wirkungen des Galvanismus auf Taubstumme. Ein Brief des Hrn. Director *Pfingsten* zu Kiel an die galv. Ges. in Paris (mit Zusätzen vom Hrn. Prof. Eschke, welche, wie der Brief beweisen, daſs der Galv. von geringem Nutzen für Taubstumme, oft von schädlicher Wirkung ist. Ein Druckfehler wird Oct. S. 332 berichtigt.)

S. 225. Nöthiger Zusatz zu der S. 99. befindlichen Abh. über die Freyheit des Willens, vom Hrn. D. K. F. Becker. — S. 228. Euphrosyne eine Legende, von Hrn. A. N–r in Halle. — S. 231. Philosoph. Aphorismen, vom Hrn. *J. Stutzmann*, Privatl. in Gött. — Theater. — Postscripte.

October:

Auſser den beschlossenen Abh. S. 287. Eine Reise in Deutschland in statistischer, philosophischer und ästhet. Rücksicht (in 18. Kapp. getheilt, und sehr unterhaltend). S. 316. An Wilhelminen, als ich ihr nach unserer Trennung eine Rose übersandte 10. Mai 1803. (Gedicht) von *Gottlieb Hiller* aus Anhalt-Cöthen (eigentl. a. Landsberg b. Leipzig) nebst einer Vorerinn. über den Verfasser (wo er selbst Nachrichten von sich mittheilt). S. 322. Theater in Berlin. S. 325. Des geh. Leg. Raths D. *Albrecht* Kritische Aphorismen über das Theater. In den Postscripten bemerkt Hr. Pr. Eschke, daſs Zimmermanns Werk von der Einsamkeit gröſstentheils aus einem alten verdeutschten

Werke, *von dem Leben der heil. Altväter*, in fol., genommen sey.

Gemeinnützige Blätter für sächsische Vaterlandsfreunde. Wochenschrift von *W. F. Schubert* (Pfarrer in Oppurg b. Neustadt), und *E. A. L. von Teubern* (Amtssteuereinnehmer in Cahla b. Jena). Jahr 1803. Januar bis Junius, 25 Stücke oder Bogen in 8. Neustadt an der Orla, gedr. und verl. b. Wagner. (Der Jahrg. 2 thl.)

Abhandlungen und Aufsätze über Erdbeschreibung und Geschichte Sachsens, Naturgesch., Landwirthschaft, Handel, Gesundheitskunde, Justiz, Polizey- und Cameralsachen, Auszüge aus obrigkeitl. Verordnungen, polit. und geneal. Nachrichten von Sachsen, Belohnungen, Beförderungen, Familiennachrichten u. s. f., Biographien, lehrende und warnende Beyspiele, glückliche und unglückliche Ereignisse machen den mannichfaltigen Inhalt dieser nützlichen Blätter aus, wozu, aufser der Correspondenz, auch andere Zeitschriften benutzt werden. Zur Unterhaltung findet man noch kleine Anekdoten, Gedichte, Charaden, Räthsel, und am Schlutse jedes Stücks sind Bekanntmachungen aller Art beygefügt. Wir können nur einiges zur Probe daraus anführen. In einigen Stücken (vom 1 an) ist eine histor. Uebersicht der merkwürdigsten Begebenheiten in Sachsen in den beyden ersten Jahren des 19ten Jahrh. fortgesetzt. St. 1. 2. Merkantil. Notizen von einem Theile des Herz. Meining. Oberlandes, besonders dem Städtchen Sonnenberg. S. 54. Nützliche Beschränkung der Huth und Trift (im Coburg. durch landesh. Verordnung, in Rehmsdorf b. Zeitz durch freywilligen Entschlufs des Bar. v. Ende. Möchte sein Beyspiel viel Nachfolger finden!) St. 5. Regungen einer mystischen Schwärmerey in Sachsen (eines Missionars Cph. Fr. Triebner's aus Pösneck.) 6. St. Ant. Schwarzens Sprachmaschine. 10. St. Etwas über die seit 1787 bestehende Churs. Immobiliar-Brandversicherungsanstalt (die Totalsubscriptionssumme betrug 1802 schon über 92 Mill. thl.) 11. St. Chursachsens Volksmenge (am Ende Oct. 1802. 1.997508). 12. St. Herz. Sachs. Coburg. Publicandum vom 23. Febr. 1803. — Nachricht von dem Privathebammeninstitute in dem Churs. Amte Hain mit Moritzburg. 13. Hoffnung zur Verbesserung der Justizordnung in Chursachsen (nebst kurzer Gesch. der Sächs. Procefsordnung von 1662 an). 14. St. Rühml. Sorgfalt der Churs. Landesregierung für der Unterthanen Leben und Gesundheitswohl. 15. St. Nachrichten und Auszüge aus landesh. Verordnungen. die neuen Einrichtungen in den Herz. Sachsen-Coburg-Salfeld. Landen betr. 16. St. Das Weifsenfelser Schullehrer-Seminarium. 18. St. Kurze Geschichte des Gesundbrunnens zu Bibra (der schon vor mehr als 200 Jahren in grofsem Rufe war). 19. St. Das Georgenbad zu Berggiefshübel. 20. Resultat der in Coburg neuerlich ausgebrochenen Unruhen. 24. Errichtung eines neuen Wollmarkts in Zwickau. 25. Bemerkungen eines Reisenden über die Wiederaufbauung von Greiz. Zahlreich sind die Nachrichten von Unglücksfällen, guten Handlungen, Verbrechen und ihren Strafen. In der Correspondenz wird man freylich auch manches Voreilige und Unrichtige bemerken.

Der Erzähler für den Bürger und Landmann, enthält: unterhaltende Erzählungen, nützliche Mittel und Vorschläge aus der Haus- und Landwirthschaft; eine kurze Uebersicht der Welthändel und politischen Begebenheiten, viele lustige Anekdoten, witzige Einfälle, Räthsel und merkwürdige Begebenheiten, Getraidepreise u. s. f. Zweyter Jahrgang, *Januar* bis *September* 1803. Oschatz b. Oldecop. Wöchentl. erscheint $\frac{1}{2}$ B. in 8.

Die Erzählungen sind nicht blofs oder vorzüglich aus der neuesten Zeit, sondern auch der ältern, vornämlich sächs. Geschichte, genommen (wie St. 1. Treue des Magistrats und der Bürgerschaft zu Freyberg in der Mitte des 15. Jahrh., die Nachrichten betreffen nicht nur Sachsen, sondern auch das Ausland. In jedem Monatshefte findet man Erzählungen, Aufsätze die Land- und Hauswirthschaft angehend, Uebersicht der Begebenheiten des vor. und dieses Jahres, Anekdoten, Räthsel, allerhand kurze Nachrichten, Anzeigen der Getraidepreise. S. 60. sind zwey Mittel zur Vertilgung der Raupen in Gemüsgärten bekannt gemacht: 1. Hanfsaamen im Jun. in die bepflanzten Beete gesteckt, der Geruch des im Aug. blühenden Hanfs hält die Schmetterlinge ab. 2. ein Lappen von Leinwand, auf einer Seite mit Talg und fein gestofsenem Schwefel bestrichen, auf der andern nafs gemacht, das Verbrennen zu hindern, wird brennend durch die Reihen der Pflanzen gezogen. Die Raupen fallen todt ab. S. 137 ff. sind einige Nachrichten von der durch Feuersbrunst verheerten Stadt Posen gegeben. Sehr viele Aufsätze sind aus andern Blättern entlehnt. Einige Mordgeschichten sind warnend erzählt. Das schnelle Ende eines geschätzten Bürgers in Oschatz ist S. 265 ff. zu ausführlich geschildert, und die Entdeckung von Alterthümern in England S. 247 ff. gehört nicht in ein solches Blatt; mehr die Folgen der Procefswuth S. 273. S. 281 ff. Anekdoten aus des Graf. Totleben Geschichte.

Blätter für Polizey und Cultur. Drittes Supplementstück zum Jahrgang 1801. Tübingen in der Cotta'schen Buchh. 1803. 9 B. in 8.

Der Herausg. Hr. Prof. *Niemann* nimmt in diese Supplemente solche Materialien zur Polizeygesch. des Jahres 1801 auf, die er im Laufe des Jahres, aus Mangel des Platzes, nicht mittheilen konnte, und die auch im Jahrg. 1802 neuern Aufsätzen den Platz würden weggenommen haben. Der Inhalt des 3. Stücks ist: S. 1 — 54. Etwas über das Toleranzsystem in Ansehung der Mennonistensekte in Preußen, und die Grundsätze, nach welchen die Staatspolizey bey Ansiedelung derselben mit Hinsicht auf ihren staatsbürgerlichen Werth, verfahren muſs. Nebst einigen hierauf Bezug habenden allgemeinen Bemerkungen. (Auch die frühern Schicksale der Menn. in Preuſsen seit 1579 werden berührt. Ein Theil derselben hat nun auch Kriegsdienste übernommen, sie sollen aber dabey mit Leistung des Eides verschont werden nach dem Edict vom 17. Dec. 1801. das überhaupt diese Parthey betrifft). S. 55 — 62. Sammlung aller neuerlich wegen Behandlung der Fremden und Durchreisenden in den K. K. Staaten ergangenen hohen und höchsten Verordnungen. S. 62 — 66. Oeffentl. Bekanntmachung zu Krakau wegen der Vorsichtsmaaſsregeln beym Gebrauch der Steinkohlen und des Verfahrens zur Rettung Betäubter. S. 67 — 135. Polizey der französ. Republik im J. 9. (die Beschlüsse der Konsuln vom 12. Messidor 8. die Amtsverrichtungen des Policeypräfects, und vom 5. Brum. J. 9. die Amtsverrichtung der Policeycommissare, betreffend, sind ganz mitgetheilt). S. 135 — 144. Uebersicht der im Herz. Sachsen-Meinungen in den J. 1800 und 1801 erlassenen das Policeywesen betreffenden Gesetze und öff. Bekanntmachungen.

Viertes (und letztes) *Supplementstück* zum Jahrgange 1801. (8 B. 1803.)

Enthält: S. 1 — 18. Untersuchung der Frage: Bedarf der Ackerbau in Frankreich, um Fortschritte zu machen, eine besondere Fürsorge der Regierung? vom B. *Tessier* (aus d. Mém. d'agricult. par la Soc. d'Agr. du Dep. de la Seine T. II.) S. 19 — 44. Kön. Instruction für den Brandmajor übers. von D. *Tobiesen*. S. 45 — 85. Ergänzungen zur Policeygesch. Danemarks im J. 1801. S. 85 — 104. Züge zur Geschichte und Verwaltung der Polizey in Schweden nach *Sparre*, *Elers* und andern Nachrichten (insbesondere von des Oberstatth. Grafen *af Ugglas* neuesten Verbesserungen im Polizeywesen). S. 104 — 120. Einige merkwürdige neuere Polizeyordnungen im Hessenkasselschen (unter andern auch wider das pflichtwidrige Verhalten der Kinder gegen ihre Aeltern.)

In dem 1. St. waren vorzüglich mehrere Nachträge über Armenanstalten, und Anordnungen zur Abwehrung des Gesindels und der Sicherheit, insbesondere S. 1 — 32. über das Armenwesen in England. Im 2. St. S. 129 — 152. Etwas über die im Preuſs. Staat beabsichtigte Reform der öffentl. Straf- und Besserungsanstalten; dann S. 188 ff. eine Nachlese zur Polizeychronik des J. 1801. aus mehrern Ländern.

Das *gnädigst privilegirte Leipziger Intelligenz-Blatt in Frag- und Anzeigen, für Stadt- und Landwirthe, zum Besten des Nahrungsstandes*, ist auch in diesem Jahre fortgesetzt worden. Wöchentl. erscheint ein Bogen in 4. Auſser den churfurstl. Mandaten (wie über die Errichtung und Bestimmung der neuen Arbeitshäuser, vom 4. Jun. 1803. n. 28 ff. über die vom Anfange des J. 1804 zu emittirenden Cassenbillets vom 1. Jul. 1803. n. 40 ff.) den Getraidepreiſsen, Courszeddeln, und andern Anzeigen, enthält es theils aus andern Schriften und Journalen entlehnte gemeinnützige Bruchstücke, theils eigne Aufsätze. Unter letztern befinden sich auch bisweilen theologische, wie N. 22. S. 176 ff. Ueber die nöthige Beybehaltung der Bibelsprache von *J. G. Schöner*; weit mehrere aber die man hier erwarten darf. Wir rechnen dahin die Warnung für Reisende nach Böhmen keine XV kr, VIIkr.stücke und andere kais. kön. Scheidemünze mit dahin zu nehmen, n. 30. S. 239. — *Hanf's* Allgemein nützliche Vorschläge, Oefen und Schornsteine zu verbessern, um Schrecken und Feuer zu verhüten n. 37. S. 297. des Past. *Mathesius* kurze Vertretung des After- oder Mutterkorns, verbunden mit ökonom. Berathung, von wegen möglicher Reinigung des Roggens auf der Tenne von dieser ihm in etwas entstellenden Afterfrucht, N. 40. S. 323 f. Auch dieser V. hält, mit mehrern Landleuten, das Mutterkorn gar nicht für so gefährlich. Es kommt wohl dabey viel auf die gröſsere oder geringere Menge desselben an. N. 44. S. 353. *E. F. C. Wigand* Anmerk. zu St. 32. über die Korngruben der Alten (in Palaest. waren sie nicht sehr üblich.)

Eben so wird das *Neue Wittenbergische Wochenblatt zum Aufnehmen der Naturkunde und des ökonomischen Gewerbes* fortgesetzt, wovon alle Freytage ein Bog. in 4. erscheint. In jedem Monate werden Bemerkungen über die Witterung des vorhergehenden Monats und ihre Wirkungen mitgetheilt. Von der Universität, der Stadt, dem Consistorio u. s. f. werden die Veranderungen angezeigt; gemeinnützige Bücher empfohlen; Gegenstände der Landwirthschaft, Volksarzneykunde,

Literatur u. s. w. in kurzen Aufsätzen abgehandelt. So haben die Hrnn. Lic. *Frenzel* n. 23. S. 221 ff. und D. *Georgi* N. 29. S. 228 ff. die Frage, ob der jetzige häufige Anbau der Erdäpfel nicht in vieler Rücksicht für schädlich zu halten sey? verschieden beantwortet. Durch sehr viele Stücke ist das *Biograph. Verzeichnifs* der theolog. Professoren welche in Wittenberg vom Anfange der Univ. bis jetzt gelehrt haben, fortgesetzt.

Seit 1803 haben die *Gemeinnützigen Beyträge* zu den Dresdner Anzeigen (von denen wöchentl. ein Bog. in 4. erscheint, eine zweckmäfsigere Einrichtung erhalten. — Mehrere Aufsätze sind zwar aus andern Journalen und Büchern entlehnt, aber doch von solcher Brauchbarkeit, dafs ihre Wiederholung und Verbreitung sehr zu billigen ist. Und es fehlt nicht an eigenen nützlichen Abhh., die wieder von andern Journalen benutzt worden sind. N. 13 ff. werden Bemerkungen für Eltern und Erzieher über die Quellen der Verstellung bey Kindern gemacht. N. 28. S. 220 ist eine Warnung vor Uebertreibung im Tadel der Kinder gegeben. N. 33 ist ein Aufsatz angefangen, der durch mehrere Stücke fortläuft, und überschrieben ist: Salzmann und Niemeyer; Pestalozzi und Olivier; oder über den Zustand des Erziehungswesens im protest. Deutschland am Ende des 18ten Jahrh. und über die Reform der Elementar-Unterrichtsmethode im Anfange des 19. J. — N. 20. untersucht der Stadtphys. D. *F. A. Röber* ob es dienlich sey, bey eintretenden epidem. Krankheiten dem Publicum allgemeine Vorschriften und Verhaltungsregeln in die Hände zu geben. Wir hätten den Gegenstand ohne die beygefügten Bemerkungen über des Amtsphys. D. Erdmann Bemerkungen über das Publicatum des preufs. Sanitätscollegii das Scharlachfieber betr. (im 15. St.) abgehandelt gewünscht. Die Coccinella septempunctata enthält nach D. *Claufsnitzer's* Untersuchungen (St. 21.) ein Opium. N. 22. S. 169. Ueber die Pflichten gegen die Augen. N. 26 ff. Ueber Unterstützungscassen, von *J. C. Engelbrecht*. N. 31. S. 243. und n. 32. Anleitung zum veredelten Hopfenbau. N. 33. S. 261. Von den Vortheilen, welche die halbkugelförmige Gestalt eines Getraidemaafses vor der zeither gewöhnlichen cylindrischen Gestalt hat. Noch findet man Anekdoten, Räthsel, und andere kleine Beyträge.

Von dem *Neuen Hannöverischen Mag.* kommen wöchentlich 2 Bogen in 4. heraus. Historische, medicin., ökonomische und andere gemeinnützige Abhandlungen wechseln mit einander ab. Eine aus *Joannow's* Schrift gezogene Abh. über die *russischen Wiedertäufer*, genannt Raskolniken, geht durch mehrere Stücke des jetzigen Jahrg. und ist N. 45. beendigt. Aus *Karamsins* Europ. Anzeiger wird n. 76 Nachricht von der nun abgegangenen Russ. Gesandtschaft nach Japan ertheilt. In den medicin. Fragmenten wird unter N. 70 die Geschichte des Galvanismus kurz erzählt, und bemerkt, dafs in der Theorie der angenehmen und unangenehmen Empfindungen, üb. v. Sulzer 1762 die erste Spur der nachher so wichtig gewordenen Entdeckung vorkommen. Einige Versuche mit dem Galvanismus sind n. 48. 49. von F. W. N — f. mitgetheilt. Rath *Poppe* handelt von den Werkzeugen und Maschinen zur Rettung der Menschen aus den obern Stockwerken eines brennenden Gebäudes. N. 51 —53. Ueber Zeitmaafse, den Gang, die Stellung und Berichtigung der Uhren. N. 75. Etwas über den Instinct und die Lebensart der Ameisen. N. 72 f. D. *Rose* über einige vorzügliche Hindernisse der Schutzblatternimpfung. N. 79—81. (48) Beyspiele von Gefahren die im menschl. Leben nicht selten vorkommen. N. 82. Früheste telegraph. Versuche aus Polyb. X, 44—48. von *Munke*.

Von D. *Ernst Ludwig Possetts* Europäischen Annalen, 1803. Tübingen in der Cotta'schen Buchhandl.) sind zwey Stücke (*viertes* und *fünftes*) mit welchen der zweyte Band des Jahrgangs 1803 anfängt, zusammen erschienen. Sie enthalten

I. S. 3. Actenstücke die definitive Berichtigung des teutschen Entschädigungsgeschäfts betreffend (den Hauptschlufs der aufserord. Reichsdep. v. 25. Febr. 1803, kais. Ratificationsdecret vom 27. Apr. 1803. u. s. f.)

II. S. 108. Was dürften die Folgen der neuesten Staatsveränderungen in Teutschland seyn? Auszug aus Gaspari's Schrift: der französ. russische Entschädigungsplan mit histor. geogr. und statist. Erläuterungen.

III. Verlust und Gewinn am Schlusse des zehnjährigen französ. Revolutionskriegs mit Bezug auf die Friedensschlüsse, den Reichsdeputat. Hauptrecefs u. s. f. entworfen von J. K. Bundschuh, Archidiac. und Prof. zu Schweinfurt (in 28 Tabellen).

Das *sechste Stück* (7 B. gr. 8.) enthält folgende Aufsätze:

S. 119. Anecdoten, Characterzüge und Actenstücke zur Geschichte der französ. Revolution und ihres Kriegs. Zweyte Lieferung. (sehr interessant).

S. 157. Gedrängte Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Landwirthschaft und des Handels in Bündten von *C. V. S.* (aus einer Schrift, die 1799 erscheinen sollte, von der aber nur 2 Bogen gedruckt worden sind).

S. 169. Neuester Etat der Brittischen Seemacht (aus Steel's List of the Royal Navy Apr. 1803.

S. 177. Ueber Malta und das Recht der Britten auf diese Insel. Aus d. Engl. von *Cobbett*.

(Das Vorzüglichste, was brittischer Seits über dieeen Gegenstand geschrieben worden ist).

S. 193—230. Documentirte Geschichte der Unterhandlungen zwischen Frankr. und Grofsbr. betreffend die Londner Präliminarien und den Tractat von Amiens. Erster Theil. Londner Präliminarien.

Im *siebenten* Stücke (mit welchem der *dritte Band* dieses Jahres anfangt) sind nur zwey Abhh. erstlich die Fortsetzung der documentirten Geschichte der Unterhandlungen zwischen Frankreich und Grofsbrit., und zwar des ersten Theils, oder der Londner Präliminarien, S. 1—56 (wo S. 53 ff. die Praliminar-Friedensartikel, unterzeichnet 9. Vend. J. 10. (1. Oct. 1801) eingerückt sind); und der Anfang einer Uebersetzung von der *Politischen und vertrauten Correspondenz Ludwigs* XVI. mit seinen Brüdern und andern berühmten Personen, während der letzten Jahre seiner Regierung und bis an seinen Tod, mit Bemerkungen von *Helena Maria Williams* (S. 56—112); welche der Herausg. für den *wichtigsten* unter allen Beyträgen zur Gesch. der fr. Rev. hält, und deren Authenticität gewifs ist, wenn die Versicherung eines instruirten Mannes glaubwürdig ist, dafs die Originalien der Policey vorgelegt wurden.

Das *achte Stück* enthält nur (auf 8 Bogen S. 113—238) die Fortsetzung der Auszüge aus Ludwigs XIV. polit. und vertrauter Correspondenz mit seinen Brüdern und mehrern berühmten Personen u. s. f. nebst den Bemerkungen darüber. Sie sind allerdings sehr interessant.

Nekrolog.

Stockholm. Kurz nach seiner Rückkehr in das väterliche Haus starb am 21. Sept. unser ehemal. gelehrter Mitbürger, der von 1801 bis in den vorigen Sommer hier studiert hatte, Hr. D. *Knut Heinrich* Baron *von Bonde.* Er war am 31. Jul. 1785 gebohren, ein Sohn des Kön. Schwed. Oberkammerjunkers, Baron Carl v. Bonde, und hatte bey Gelegenheit des Wittenb. Jubilaei d. 20. Oct. 1802. zu Wittenberg in Doctorem iuris utr. promovirt, nach Vertheidigung seiner gedruckten Diss. Sein Vaterland verliehrt mit ihm schöne Hoffnungen.

Buchhändler-Anzeigen.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

22. Stück.

Sonnabends den 5. November 1803.

An das Publicum.

Der erste Jahrgang der neuen Leipziger Literaturzeitung musste, weil die bisherige mit dem Junius 1803 schloss, mit dem Julius dieses Jahres anfangen. Allein zu mehrerer Bequemlichkeit der Käufer und Leser soll dieser Jahrgang nur zwey Bände enthalten, und künftig jedesmal mit dem ersten Januar, und also mit dem Jahre 1804 ein neuer Jahrgang beginnen, auch wie bisher 4 Bände enthalten, und damit unverändert fortgefahren werden. Die seit dem 1. Jul. so sehr vermehrte und täglich wachsende Anzahl der Abnehmer und Abonnenten, und der verhältnissmässig geringe Vorrath der noch übrigen Exemplare vom laufenden Jahre, veranlasst uns, alle löbl. Postämter, Zeitungsexpeditionen, Buchhandlungen, Lesegesellschaften und einzelne Gelehrte zu ersuchen, ihre Bestellungen zeitig, und wo möglich, vor dem Anfange des Decembers zu machen, damit darnach die Stärke der Auflage einigermaassen bestimmt und alle Nachfragen befriedigt werden können. Diese ihrem Inhalte nach in der That allgemeine Literaturzeitung umschliesst nicht blos in Recensionen und Anzeigen, sondern auch in Abhandlungen die ganze neueste Literatur, macht mit ihren wichtigsten Producten früh bekannt, (wie diess von Leipzig aus am leichtesten möglich ist,) und giebt in ihren Int. Blättern zugleich eine gedrängte raisonnirende Uebersicht aller Journale und Almanache, so wie der neuesten ausländischen Werke. Täglich wird noch für mehrere Vollständigkeit und Erhöhung des innern Werthes dieses von einigen hundert deutschen und ausländischen Gelehrten bearbeiteten Werks gesorgt. Die wöchentliche Hauptversendung besorgt die Churf. Sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig, an welche sich Auswärtige wenden, und diese Lit. Zeit. für 8 Rthl. Conv. erhalten können; die Expedition der Lit. Zeit. und die Beygangsche Buchh. werden, sobald man sie von auswärts etwa gemachten Schwierigkeiten oder ungebührlichen Erhöhungen des Preises unterrichtet, wegen Abstellung der Beschwerden die kräftigsten Maasregeln ergreifen. Bestellungen auf monatl. Lieferungen nimmt jede solide Buchhandlung an. Das Octoberstück ist einige Tage vor dem Monatsschlusse vollendet und expedirt

worden, und da alle Versendungen von hier aus pünctlich erfolgen, so kann die Verzögerung nur fremder Schuld oder Absicht beygemessen werden. Leipzig, am 1sten November 1803.

Die Expedition der Neuen Leipziger Literaturzeitung.

Fortsetzung der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

9. *Frauenzimmer-Almanach* (oder: *Leipziger Taschenbuch für Frauenzimmer*) *zum Nutzen und Vergnügen für das J.* 1804. Mit 12 Kupfern von Jury, Schubert, Bolt, Menohaas, Rosmäsler, Weinrauch und Netto. Leipzig b. Böhme 284 S. 1 thl. 4 gr.

Den Anfang macht, wie in den bisherigen Jahrgängen eine *Auswahl von* (eilf) *Gedichten* (aus Bouterwecks Museum, Vofs, Haug, Gramberg, u. a.), deren einige mit Musik begleitet sind. Den 2ten Abschn. machen zwey kleine Erzählungen aus: Nina oder Liebe um Liebe sonder Gleichen S. 33, wozu der Stoff aus des Grafen Borch Reisen nach Sicilien und Malta genommen ist; und: Elwina, oder der Sieg der Tugend und der Treue, S. 116., (aus der Geschichte der Flibustiers, und also auch aus einer bekannten Quelle). Der 3. Abschn. stellt S. 131. Charakterzüge des weibl. Geschlechts in einigen (sieben) Anecdoten aus der Geschichte verschiedener Zeitalter auf. Die Quelle der Biographie (4. A. S. 140) der *Eleonore Christine* Gräfin von *Ulfeld* ist nicht angegeben; es ist der Biograph II. B. S. 369 ff. Im 5. A. Länderkunde wird S. 195 *Malta* beschrieben. Der 6. Naturgeschichte behandelt S. 214 die Edelsteine. 7. Abschn. Wirthschaftliches Vademecum S. 220. (Grüne Weintrauben, grüne Aepfel und Birnen lange aufzubewahren; den Flachs zart und weifs zu machen; gefrorne Gemüsarten herzustellen; Mittel dafs die Schuhe (eigentlich die Schuhsohlen) länger aushalten, durch Bestreichung mit Leinölfirnifs; goldene Tressen und Franzen rein zu machen; verdorbene Farben herzustellen). Der 8. A. Waarenkunde, dem Bedürfnissen der weibl. Arbeiten, dem Hauswesen, der Kleidung und dem Putze gewidmet, (wovon *Hildts* Magazin die Hauptquelle ist) handelt von den Stecknadeln S. 224. und von den Spitzen S. 251. Im 9. A. *Diätetik* wird S. 258. die Behandlung und Pflege schwacher Augen gelehrt, und Anweisung gegeben, wie man die Augengläser untersuchen und brauchen soll. *Franz Ehrenbergs* Reden über die körperl. Erziehung (10. A. S. 264) betreffen diefsmal die Bewegung der Kinder in der freyen Luft. In den *Scenen* aus der Familie Ehrenberg (11. A. S. 272) wird die Scene aus dem Tascheub. auf 1801 fortgesetzt, aber noch nicht beendigt. Den Schlufs macht (S. 279) eine Erklärung und Anweisung zu den allerneuesten Strick- und Näh-Mustern von *Netto*, mit 3 Kupf. — Durch die Mannigfaltigkeit dieser Aufsätze ist für Belehrung und Unterhaltung der Damen nützlich gesorgt und nichts Anstöfsiges eingemischt worden. Aber der Ausdruck ist nicht überall correct genug.

10. *Taschenbuch auf das Schaltjahr* 1804. *Für Freunde und Freundinnen des Schönen und Nützlichen*, besonders für edle Gattinnen und Mütter, und solche die es werden wollen. Mit 15 Kupfert. Leipzig, Hinrichs. 192 S.

Es ist vorzüglich auf Unterhaltnng berechnet. Der Druck ist nicht elegant. Das Titelblatt ist auch hier, wie bey dem vorhergehenden Calender, und bey mehrern, mit latein. Lettern, alles übrige mit deutschen gedruckt, wovon wir den Grund nicht einsehen. Die Kupfer stellen dar: sieben sächsische Aussichten von *Günther* gez. (n. 30—36), einige Desseins zum Stricken und Spitzenmuster, sechs Wäschzeichen in Medaillenform, Desseins zu Silberarbeiten, und zwey Scenen aus den beyden ersten Erzählungen. Die Aufsätze sind: S. 3—50. Gleiches mit Gleichem; oder, wie sich manches in der Welt so wunderlich fügen muss. (Die Begebenheit wird in die Zeit und an den Hof det pers. Königs Cabades versetzt, langweilig und mit öfterer Verletzung des alten Costums erzählt),

S. 51—69. Renata Corbeau (und D'Orville) eine wahre Geschichte aus Heinrichs IV. (Kön. v. Frankr.) Zeiten. S. 70—102. Ueber den Umgang mit Menschen nach den verschiedenen Temperamenten und Characteren derselben (etwas schwerfällig geschrieben). S. 103—150. Justus Werthmann, ein Muster männlicher Vollkommenheit. S. 151—163. Ein Wörtchen über den Zweck und Nutzen des Spazierengehens (worüber wir neuerlich ein ganzes Buch erhalten haben). S. 164—172. Vermischte Anekdoten aus der wahren (französ.) Geschichte, mit einigen Nutzanwendungen. S. 173—192. Aussprüche, Bemerkungen, witzige Einfälle und Anekdoten (aus Schiller, Tiedge, Garve, Klinger, Fr. v. Stael u. a.

11. *Gothaischer Hofkalender* zum Nutzen und Vergnügen a. d. J. 1804. Gotha, Ettinger. 100. 110 S. aufser dem Titel- und 2 Modekupf. 14 Monatsk. 1 thl.

Unter allen Almanachs dieser Art immer noch der wohlfeilste, und doch so reichhaltig und interessant. Die Monatsk. stellen Pillnitz, das Zollhaus zu Lissabon, mehrere Ansichten und Theile des alten Schlosses Marienburg in Preufsen (nach Fricks grofsen Kupfern), die Sternwarte bey Seeberg, Einwohner von Cassegut, die Mutter des Nabob von Arcot, Frauen von Kamtschatka, Grönländer, Stierkämpfe (des Alterthums nach alten Kunstwerken) dar. Nur die neuen Aufsätze zeichnen wir aus. Den genealogischen Verzeichnissen und synchronist. Tabellen ist ein Verzeichnifs der Gesandten, Residenten, und Consuln der vornehmsten Mächte, in den Haupt- und Residenzstädten, auch einigen der angesehensten Handelsplätze nach alphab. Ordnung beygefügt. S. 1—10. Historisch-statistische Uebersicht der dänischen Monarchie (sehr gut gearbeitet). S. 11—19. Beschreibung und Verfassung der Insel Santo-Domingo (wozu vorzüglich benutzt worden sind die Reisen eines Schweitzers in verschiedene Colonien von America während dem letzten (nordamer.) Kriege, und *Lyonnet* Statistique de la partie Espagnole de St. Domingue). S. 19—28. Der Regenbogen. S. 32. Neu durchgesehenes Verzeichnifs von 227 Städten und der Anzahl ihrer Einwohner. S. 36—40. Der Bund der Liebenden in Frankreich (der sich unter der Regierung Philipps V. bildete, die Stärke der Liebe und Abhärtung gegen Witterung zu beweisen) und das Cicisbeat in Italien. S. 40—54. Stierkämpfe, ein Sieg des Alterthums über die Modernen, vom Hrn. O. C. R. *Böttiger*. (Erst einiges von den Stierhetzen in Grofsbr. und Stierkämpfen in Portugal u. Spanien. Beyspiel eines Negers, den man, weil er es allein mit einem Stier aufnahm, bewunderte, aus Swinburne. Und doch besafsen die thessal. Toreadoren noch mehr Stärke und Fertigkeit. Das uralte Thess. bestand aus unermefsl. Wald- und Sumpfflächen mit Heerden wilder Ochsen. Phönicier hatten das aus Nordafrica entführte Pferd hier zurückgelassen; es bildete sich eine Reuternation, Centauren, die auch die wilden Ochsen bändigten. Noch in spätern Zeiten stellten die Impp. in Rom thessal. Stierhetzen durch thess. Stierkämpfer an, Plin. H. N. 8, 45, 70. Reimar. ad Dion. Cass. p. 988, 69. Die Münzen haben ihr Andenken erhalten. Liebe Gotha Num. p. 27. Ein solcher Kämpfer hiefs *taurocenta* Inscr. Gudian. 1, CVI, 1. Er nahm es allein mit dem Stier auf, und der entscheidende Moment des Kampfes war, dafs er den Stier mit den Hörnern zur Erde niederzog. Daher diese Kämpfer κεραταστεῖς hiefsen. Hesych. T. II. p. 222. Suet. Claud. 11., so wie defswegen, weil sie zu Pferde den Kampf anfiengen, Hippocentauri. Heliodor (in Aethiop. X, 28—30.) beschreibt fünf Acte eines Stierkampfs, und die Glaubwürdigkeit der Beschreibung bestätigen alte Monumente, wie das Marmorrelief und die Inschrift in Marmor Oxx. n. CXXX. p. 266. ed. prim., die Silbermünzen mehrerer thessal. Städte (Eckhel. Doctr. Num. II. 133. *Mionet* Münzpasten, erste Samml. n. 507. 511. 515. 520. Gotha Num. p. 206.), welche den Moment vorstellen, wo der Kämpfer den ermüdeten Stier, an dessen Hörnern er hängt, endlich niederzieht, Bey den feyerlichen Stierkämpfen (*taurokathapsien* hiefsen diese festas de toros in Thess. und andern Gegenden, s. Graev. ad Suet. p. 55. ed. Burm.) mufste der Kämpfer auch einen Beweis seiner Geschicklichkeit im Rofsbezähmen ablegen. Es war ein Wildfang, auf den er erst hinter, dann neben dem Stiere her galoppirte. Der Kämpfer mufste auch den gefallenen Stier mit der Faust tödten, ihm die Haut abziehen, ihn zerlegen, braten (Fragm. de turpi et honesto in Gale Scr. philos. p. 58. Eurip. Electr., wodurch ein Epigramm Philipps in Brunk. Anal. T. II. p. 229 erklärt wird) und, wie es dem Verf. scheint, gröfstentheils verzehren. Heroen des gr. Alterthums trugen auch Ochsen auf den Schultern weg (Hercules, in Tassie's Catal. of Gems 5754 ff. Beger. Thes. Brand. I. p. 97. und andere (Athen. X. p. 412. vergl. Jacobs Anim. ad Anal. Vol. II. P. I. p. 190. Paus. VIII, 19. p. 406.) Die griech. Athleten hatten mehrere Uebungen und Griffe, um den Stier zu überwältigen (Tischbein Engrau. of Hamilt. Vases T. II. t. 3. das Mosaique in der Decade-philos. an XI. n. 12. abgebildet), wozu die alten Rinderhirten vielleicht Gelegenheit gaben. Theocr. XXV, 159 ff. Es war sogar eine Galante-

rie, dafs ein Hirt einen Stier der Heerde ergriff, und seiner Geliebten präsentirte, Theocr. IV, 35). — S. 54 — 62. Tafel der Höhen merkwürdiger Berge und Orte über der Meeresfläche. S. 62 — 80. Chronik des J. 1802. und 1803. S. 80 — 82. Beschreibung eines Landgutes auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung (aus Stavorinus). S. 83. Gewichte. S. 89. Werth und Verhaltnifs einiger ausländ. Münzen.

12. *Almanach dramatischer Spiele zur geselligen Unterhaltung auf dem Lande von A. von Kotzebue. Zweyter Jahrgang.* Berlin bey de la Garde 1804. 245 S. mit 6 color. Kupf.

Wie der vorjährige, enthält auch dieser Almanach sechs Stücke: Das Urtheil des Paris (im Geschmack der Cleopatra im vorj. Taschenb.); die Tochter Pharaonis, ein Lustspiel in einem Act; Rübezahl, ein Schauspiel in Knittelversen in einem Act, wozu die Idee aus *Schorcht's* Schweitzerelegieen genommen ist; Incognito, eine Posse in zwey Acten; die Uhr und die Mandeltorte, eine Scene, zu deren Darstellung den Verf. eine Erzählung des sel. Engel veranlafst hat; Sultan Bimbambum, oder der Triumph der Wahrheit, ein moralisch - satyrisches Possenspiel. Es sollen, nach des Vfs. eigner Erklärung keine Kunstwerke, sondern nur Beyträge zur geselligen, harmlosen Freude, ohne Kartenspiel, seyn.

Inländische Journale.

Staatsarchiv (X. Band) *neun und dreyssigstes Heft.* Helmstädt und Leipzig 1803. 7½ B. gr. 8.

Enthält folgende Aufsätze: S. 207. Reglement über die Vertheilung der Geschäfte zwischen den Landescollegien in den Preufs. Entschädigungsländern, d. d. Berlin 2. Apr. 1803. — S. 226. Merkwürdige Reichshofrathserkenntnisse (aus den Jahren 1777. 1778. u. 1784. In der Einleitung wird bemerkt, das teutsche Staatsrecht zu Wien, zu Berlin und in den Hörsälen akad. Lehrer wären drey sehr von einander verschiedene Dinge. — S. 238. Merkwürdiges (hessisches) Werbreglement (vom 12. Jan. 1803). S. 241. Bevölkerung der 4 Welttheile (wird in dem Nationalalm. für Frankreich auf 900 Millionen angeschlagen, wovon China allein 2 Mill. hat, Russland 36, Frankreich 35 Mill. — Auch die Bevölkerung der vornehmsten Städte Frankreichs ist daraus excerpirt; Paris 547756 Seelen). S. 246. Ueber die Verfassung des preufs. Staats, von einem angesehenen preufs. Staatsbeamten. (Ein Aufsatz den man wohl durch einen besondern Abdruck noch mehr verbreitet wünschte; denn er interessirt auch die, welche sich diefs Journal nicht anschaffen). S. 291. Ueber die Beybehaltung der Bettelmönche (von einem angesehenen cathol. Geistlichen, der es einen Misgriff einer weisen Regierung (der Badischen) nennt, dafs sie in den Entschädigungsländern die Klöster der Bettelmönche zur Aushülfe der Pfarrer bestehen lassen will, und das Schadliche, auch der Lehren der Bettelmönche in seiner ganzen Blöfse darstellt). S. 299. Sonderbares Beyspiel und sonderbarer Beweis der Toleranz verschiedener Religionsverwandten in Teutschland (eigentlich ein paar Beyspiele und Beweise). S. 301. Darf ein teutscher Reichsstand auf Kosten des gemeinen Wesens ein Schauspielhaus erbauen? (gegen den Magistrat zu Frankfurt a. M. durch den Reichshofrath entschieden). S. 303. Erfordernifs des kais. kön. Hofs zu seiner Unterhaltung im J. 1704 (4,234300 fl.) S. 308. Noch Etwas über den Elsflether Weserzoll (dem durch die Convention 6. Apr. 1803 noch eine zehnjährige Existenz zugestanden ist) zur Berichtigung des (vom HR. Häberlin selbst verfertigten) Aufsatzes im 36. H. des St. A. S. 430 von *Runde* in Oldenburg. S. 314.* Des verstorb. Reichshofr. von *Sonnenberg* Gedanken über den niedern Adel in Teutschland, das Würzburgische Herzogthum Franken und das kaiserl. Landgericht daselbst (auf Veranlassung von *Drümel's* Schr. de ducatu et iudicio provinc. Franconiae Erf. 1758. 4., wodurch *Gonne* de ducatu Franconiae orient. Erl. 1756. widerlegt werden sollte.

Seit dem J. 1803. kömmt in Sandersleben eine *Landwirthschaftliche Zeitung* (wöchentlich 1 Bogen in 4. bisweilen mit einer Beylage) heraus, welche alle Zweige der Landwirthschaft umfassen, und Regeln, Vorschläge, neue Erfindungen u. s. f. verbreiten, oft auch nur das Bekannte wieder in Erinnerung bringen soll. So wird, um nur einige Proben zu geben, ein leichtes, wohlfeiles und bewährtes Mittel den Heu - und Gras - Ertrag der Wiesen um das Dreyfache zu erhöhen, n. 14. S. 104. empfohlen, nämlich das Besäen der Wiesen mit guten Grasarten. — Hr. D. Laubender hat mehrere Beyträge zur Vieharzneykunst geliefert. — Hr. Volborth theilt n. 17. S. 135. n. 18. S. 145. n. 23. S. 185. n. 25. S. 201. Bemerkungen über die Witterung einiger Monate und ihren Einflufs auf den Ackerbau mit. N. 16. S. 125 wird behauptet, dafs es rathsamer sey, die Zuchtkälber

nicht an ihren Müttern saugen zu lassen. Gegen das schwere Kalben der Kuhe wird S. 129 empfohlen, dafs man der Kreisenden eine fein eingekerbte weifse Zwiebel in den Schlund stecke. n. 20. S. 138. Ueber die beste Art und beste Zeit zum Verpflanzen der Obstbäume. N. 24 werden über die Frage, ob der Dünger gleich, nachdem er auf das Feld gefahren ist, unterzuackern sey, oder einige Zeit liegen gelassen werden könne, Beantwortungen mitgetheilt, welche die Sache noch unentschieden lassen. Wenigstens wird es schwerlich rathsam seyn, ihn der ausdörrenden Sonnenhitze blofs zu stellen. Man vergl. noch N. 29. S. 241. N. 25. S. 205. Bemerkungen über einen Aufsatz N. 6. Grundlage einer veredelten Bienenzucht. N. 26. Ueber den eingebildeten Werth mancher Schäfereyen. N. 27. Ganz neue Methode die Rindviehpest durch das wohlfeilste Mittel (Wein- oder Bierhefen) sicher und schnell zu heilen, vom D. Laubender (mitgetheilt). N. 28. *Westfeld* Erfahrungen von der Erziehung zweyjähriger Schafwolle. N. 29. Ob. Amtm. *Fink* über den Nutzen der Erbauung des Mohnsaamens. Mehrere neue Erfindungen, Vorschläge, Beobachtungen, Anfragen, kurze Nachrichten, sind aus andern Blättern entlehnt. In N. 30. vertheidigt der Erzpriester *Kober* seine Säemaschine gegen Hrn. *Thaer's* Urtheil, aber auch der Pred. *Schnee* wiederholt es, dafs seine damit angestellten Versuche nicht günstig ausgefallen sind. (Dagegen findet man N. 35. S. 288. vortheilhafte Versuche damit, von *Homilius*). Hr. *von Krug* handelt S. 247. von den Ursachen des Brandes im Waitzen, und giebt S. 249. ein Mittel an, das Rindern der Kühe zu befördern. (5 Gran Canthariden, 1 Quentch. Hirschbrunst, u. 2 Quentch. Anis zu Pulver gestofsen, und einer Kuh alle Morgen 2 Messerspitzen auf Brod gerieben, eingegeben.) In N. 31. und 32. liest man des Landr. v. *Vinke* Beschreibung der Nationalschäferey in Rambouillet. S. 264 f. eine interessante Nachricht über die Behandlung des Dotters und Oelfenfs. In N. 33 zu Anf. ist Hrn. D. *Rössigs* günstiges Urtheil über Melzers Dreschmaschine abgedruckt. S. 271. Beschreibung und Abbildung des Cultivators, eines neuen Ackerwerkzeuges zur Klarmachung des Bodens, von Lester aus Northampton erfunden. N. 34. Ueber die Viehseuche und Vermeidung derselben durch eine *natürliche* Behandlung der Kälber. S. 279. Nachtrag einige Verbesserungen der Melzerischen Dreschmaschine betreffend, von *Schnee*. S. 281. Kurze Beschreibung des landwirthschaftl. Zustandes im Fürst. Aschaffenburg. N. 35. Von den Vortheilen und Nachtheilen der Stallfütterung, aus *von Sauter* Darstellung der höhern Landwirthschaftswiss. N. 36. Untersuchung der Frage: was ist Dünger? was wirkt derselbe beym Ackerbau? und welche Mittel können als Surrogate des natürl. Düngers mit Zuversicht angewandt werden? Auszug aus e. Abh. von *Hermbstädt* aus dem Archiv der Agriculturchemie. S. 295. Ein Schreiben an die Herausgeber, enthält ein nachtheiliges Urtheil über die Melzersche Dreschmaschine durch fünf Gründe unterstützt. N. 37. Etwas über den Zustand der Landwirthschaft in der Neumark, besonders im Arenbergischen Kreise. S. 302. Ob es besser sey, den Mist sogleich unterzupflügen oder ihn eine Zeitlang auf dem Acker liegen zu lassen. (Der erstere bleibt länger wirksam). S. 303. Erfahrung vom Mergel (er mufs erst eine Zeitlang liegen, ehe er zur Düngung gebraucht wird). S. 304. Noch eine Dreschmaschine von *Mich. Missel* (die 500 thl. kostet, und 5 Personen nebst 1 Pferde erfordert). N. 38. Ueber die Schädlichkeit des Mutterkorns und die Mittel es vom Rocken abzusondern (durch ein liegendes Langsieb, dergleichen zu Reinstedt, unweit Quedlinburg, verfertigt werden). S. 310. Ostpreufs. Versuche mit der engl. Dreschmaschine wozu 4 Arbeitspferde und 7 Personen erforderlich sind; den Roggen drischt sie nicht rein; das Stroh wird ganz in Wirrstroh verwandelt). S. 311. *Schnee* über die Anfrage n. 28 ob sich die Producte wirklich gegen die vorigen Zeiten vermehrt haben? N. 39. u. 40. Ueber die dermaligen hohen Verpachtungen und deren unausbleibliche üble Folgen. Aufserdem findet man landwirthschaftl. Nachrichten aus mehreren Gegenden, die heurige Erndte, Verordnungen welche die Landwirthschaft angehen u. s. f. betreffend.

Annalen der Physik. Herausgegeben von *L. W. Gilbert*, Prof. d. Phys. u. Chem. zu Halle. XIV. Bandes 1. Stück. (Jahrgang 1803. St. 5.) 128 S. gr. 8. mit 1 Kupf. Halle, Rengersche Buchh.

S. 1. Einfache Einrichtung der Atwoodschen Fallmaschine, nebst Geräthschaften zu Versuchen über das Pendul, von *Ernst Gottfr. Fischer*, Prof. am Berl. Kölln. Gymn. (die Maschine ist abgebildet, und ihr Gebrauch wird deutlich erklärt). S. 26. Galvanische Versuche und Beobachtungen die Leitung des Galvanisch-electrischen Fluidums betreffend, angestellt mit einer Voltaischen Säule aus 70 zweyzöll. Metallplatten-Paaren von Kupfer und Zink, von *F. H. Basse* in Hameln. (Versuche über die Leitung durch Metalldrathe, und durch Seen, Flüsse, und den Erdboden). S. 38. D. *Olbers* über die vom Himmel gefallenen Steine (Auszug aus d. Frhrn. v. Zach Monatl. Corresp.) S. 46. Schreiben vom D. *Benzenberg* in Hamburg an

D. Olbers über die Frage: Sind die Sternschnuppen tellurischen oder kosmischen Ursprungs? (er hält sie im Ganzen für Meteore unserer Atmosphäre, obgleich auch kosmische darunter seyn können). S. 55. Kritische Bemerkungen über die neuern Hypothesen, wodurch man die unter dem Namen der Feuerkugeln bekannten Lufterscheinungen zu erklären sucht, von *Ernst Fr. Wrede*, Prof. am Fr. Wilh. Gymn. zu Berlin (Auszug aus dem IV. B. der neuern Schriften der Ges. naturforsch. Freunde in Berlin, der jetzt gedruckt wird). S. 101. Versuche über Wärme und Kälte, die bey mechanischer Verdichtung und Verdünnung der Luft entstehen, von *John Dalton* in Manchester, a. d. 5. B. der Memoirs of the Soc. of Manch. — Auszüge aus Briefen, S. 112. vom Prof. Bökmann in Carlsruhe (den Tod seines Vaters, Parrots Bemerkungen über seine hygrologischen Versuche, u. s. w. betreffend), S. 116. Vom Pred. Maréchaux in Wesel (neue grüne Farbe für die Oehlmalerey, Galvan. electro-gasometrische Wahrnehmungen, neue Theorie der Electricität), S. 127. vom P. *Raphael Genhard*, Prof. in St. Admont in Obersteyermark (über eine genügende Theorie des Magnetismus), S. 124. von Adv. *Steinhäuser* (an D. Langguth) — gegen die vorgebliche Wasserzersezzung durch Magnete. — Versuche mit der Voltaischen Saule. — Versuche über den elect. Mittelpunct u. s. f.

Zweytes Stück (1803. Stück 6) 8 Bogen, nebst einer Kupfert.

S. 129. Versuche um auszumitteln, ob Flüssigkeiten Leiter der Wärme sind, oder nicht? von *Tho. Thompson*, M. D. Lehrer der Chemie zu Edinburg (im Auszuge aus Nicholson's Journ. 1801. Es wird damit die Reihe von Abhandlungen eröffnet, in welchen die Rumfordische Lehre, dafs Flüssigkeiten Nichtleiter des Wärmestoffs sind. — vergl. Annalen I. 214. 323. 436. II. 249. V. 338. VI. 407. — geprüft werden soll. Thps. behauptet, dafs alle Flüssigkeiten Wärmeleiter sind). S. 148. Ebenderselbe über die Strömungen, die vorgeblich in erwärmten Flüssigkeiten statt finden (Nicholson Journ. Febr. 1802). S. 158. Versuche und Beobachtungen über den Durchgang der Wärme durch Flüssigkeiten herabwärts von *John Murray*, Lehrer der Chemie zu Edinb. (aus zwey weitläufigen Abhh. desselben zusammengezogen). S. 184. Ueber die Kraft der Flüssigkeiten, Wärme zu leiten, in Beziehung auf des Grafen Rumford siebenten Essay von *John Dalton* (aus den Memoirs of the Society of Manchester Vol. V. P. 2. Dalton setzt den Wärmegrad, bey welchem das Wasser die gröfste Dichtigkeit hat, auf 42, 50 F. statt dafs ihn B. nach Deluc bey 40° F. annimmt). S. 199. Bemerkungen über das von *Huyghens* zuerst vorgeschlagene doppelte Barometer von *Geo. Gottfr. Schmidt*, Prof. d. Phys. u. Math. in Giefsen (beweifst, dafs das doppelte Huygh. Barometer unter den nicht-transportabeln, wegen seiner Empfindlichkeit und Genauigkeit, den Vorzug verdient). S. 214. Einflufs des Schalls auf den Barometerstand, beobachtet von Sir *Henry Englefield* (aus dem Journal of the Royal Institution), nebst (S. 217) des D. *Tho. Young* Bemerkung darüber. S. 220. Ein Apparat zu Sprachmaschinen von *Ez. Walker* in Lynn (zusammengezogen aus Nicholson's Journ.). S. 222. Resultate aus D. *Benzenberg's* Fallversuchen auf dem Michaelisthurme zu Hamburg (aus dem Int. Bl. der Jen. Allg. L. Zeit. — Galvanisch-electrische Neuigkeiten. S. 227. Einige Proben der Arbeiten der Galvanischen Societät zu Paris. S. 228. Versuche von *Lagrave*, welche beweisen sollen, dafs die Gesetze des Galvanismus von denen der Electricität verschieden sind. S. 230. Ebend. Versuche, welche die Existenz zweyer Flüssigkeiten in der thierischen Oekonomie, einer positiven und einer negativen beweisen sollen, die, wie es scheint, durch ihre Vereinigung die Vitalität bewirken. S. 231. Contractilität des Faserstoffs des Bluts durch Galvanismus. S. 232. Veränderung der mit Kochsalzwasser angefeuchteten Tuchscheiben in der Säule, und Einwirkung der Säule auf verschiedene thierische Feuchtigkeiten, beobachtet von *Brugnatelli*. S. 233. Funken und Entzündungen durch Volta's Säule beobachtet von demselben; Galvanisch-electr. Versuche angestellt in Schweden von *J. G. Gahn* (aus Scherers Journ. d. Chem.) S. 238. Galvanisch-electr. Wasserzersetzung durch Zink- und Kupferstaub. — Neuigkeiten aus der Chemie der Metalle: S. 240. Ein vorgeblich neues edles Metall, Palladium oder Neusilber, aus *van Mons* Journ. de Phys. et de Chemie — ein Platin-Amalgama). S. 242. Tungstein-Metall, und Eisen-Amalgama; ebend. *Collet-Descotils* über die vorgebliche Verwandlung von Eisen in Stahl in verschlossenen Tiegeln, ohne Mitwirkung von Kohlenstoff. S. 243. Neu entdecktes Metall *Tantalum*, von dem schwed. Chemiker Hn. M. *A. G. Ekeberg* in Upsala (die meiste Aehnlichkeit hat es mit Zinn, Tungstein- und Titanoxyd. — S. 247. Neue Zerlegung des Gadolinits von M. *Ekeberg* und Bestätigung der wesentl. Verschiedenheit der Yttererde von der Beryllerde. — Auszüge aus Briefen, S. 250. vom Hrn. D. *Brandes* über Sternschnuppen und terrestrische Strahlenbrechung, S. 253. vom Hrn. D. Benzenberg (dioptrischen und andern Inhalts. Das Johanneum

in Hamburg hat die Büschische Bibliothek und Instrumentensammlung, die Modellsammlung der patriotischen Gesellschaft, und das physical. Cabinet des Sen. Kirchhoff, letzteres für 15000 Mk. Bco gekauft, erhalten.

Drittes Stück (1803. 7. St. 8 B. u. 1 Kupf.)

S. 257. Fortgesetzte Versuche über die Electricität, von Alex. Volta; a. e. Briefe (electrometrische Untersuchungen — über die höchst unvollkommene Leitungsfähigkeit des Wassers). S. 266. Bemerkungen zu *Dalton's* Versuchen über die Ausdehnung der expansibeln Flüssigkeit durch Wärme und zu den Folgerungen die er aus ihnen zieht, vom Herausgeber. S. 281. Ueber den absoluten Nullpunct der Wärme und verwandte Betrachtungen, a. e. Br. von *John Dalton* (Nicholsons Journal 5. B.) S. 293. Desselben Versuche über die Ausdehnung des Wassers durch die Wärme, Memoires of Manchester Vol. 5. — S. 297. Von den Methoden die Ausdehnung der Flüssigkeiten durch Wärme zu bestimmen, von *G. G. Hällström*, Prof. d. Phys. zu Abo (a. ein. lat. Diss. des Verf. 1801 ausgezogen). S. 315. Eine neue Art Rostcompensation für astronom. Uhren vom D. *Benzenberg* (aus der Metallmischung von *Rose*, die aus 2 Theilen Wismuth, 2 Th. Zinn, und 1 Th. Zink besteht). S. 320. Versuche die Natur des Nervenfluidums und die Wirkung des Galvanismus auf die thierische Oekonomie betreffend, von *Aldini*, Prof. d. Phys. zu Bologna (aus van Mons Journ. d. Chim. et de Phys. T. 2. S. 340. Fernere Nachricht der Galvanischen Societät zu Paris von ihren Versuchen. S. 342. Beschreibung zweyer einfachen Vorrichtungen, um Baumstubben durch Pulver zu zersprengen oder herauszuheben (von Rich. Knight und B. Saint Victor). S. 348. Versuche und Beobachtungen über die Vegetation der Pflanzen, welche darthun, dafs die Vegetation im Sonnenlichte die Luft verbessert, von *James Woodhouse*, Prof. d. Chem. auf der Univ. von Pensylvanien (Nichols. Journ. 1802. Vol. 2.) S. 364. Versuche über den Einflufs des Lichts auf einige Phaenomene der Vegetation von *Decandolle* (a. d. Journ. de Phys.) S. 377. Bemerkungen über das Treiben und Abfallen der Blätter, und die Merkmale, woran man wahrnimmt, wenn die Blätter in ihrer ganzen Kraft stehen und für den officinellen oder wirthschaftlichen Gebrauch einzusammeln sind, von *Morelot*, Prof. an der pharmac. Schule in Paris (Journ. de Phys.)

Viertes Stück (Jahrg. 1803. St. 8. 8½ B. 2 Kupfertaf.)

S. 385. Ueber die Entladung der Voltaischen Säule durch Vermittelung einer beträchtlichen Strecke eines Stroms, vom Prof. *Erman* in Berlin. (Der V. stellte in der Havel Versuche an). S. 397. Vergleichende Anatomie der electrischen Organe des Zitterrochens, Zitteraals und Zitterwelses, von *E. Geoffroy*, Prof. d. Zool. am naturhist. Museum zu Paris (a. d. Annales du Mus. nation. d'hist. nat. n. 5. mit einigen Anmerk.) S. 416. Beschreibung eines electrischen Aals aus Surinam von *Sam. Fahlberg* in Stockholm (a. Vetensk. Acad. ny. Handlingar Quart. 2. 1801. zusammengezogen vom Adj. *Droysen*. S. 423. Unempfindlichkeit (eines Frauenzimmers) für Electricität (a. e. Briefe des B. *Clos* an Delamétherie Journ. de Phys. t. 54.) — S. 425. Ob das Wasser in längern Haarröhrchen höher als in kürzern ansteigt von *G. G. Hällström*, Prof. d. Phys. zu Abo, (a. ein. latein. Diss. des Verf. ausgezogen vom Hrn. Adjunct Droysen — das Wasser nimmt nicht wegen Verkürzung der Röhrchen ab). S. 433. Beschreibung der Turfgruben bey Brühl und Liblar, wo die braune köllnische Erde oder die sogenannte köllnische Umbraerde gegraben wird, von *Faujas Saint-Fond*, Prof. d. Geologie (a. d. Ann. du Mus. T. 1. N. 6. nebst einigen vergleichenden Bemerkungen des Herausgebers über die Braunkohlenlager im Saalkreise und in der Grafsch. Mannsfeld. S. 459. Chemische Zerlegung der köllnischen Umbraerde von *Brogniart*, Prof. d. Chemie und der Gewerbe u. s. f. (aus denselben Annales n. 8). S. 469. Ueber den pyritösen Torf (tourbe pyriteuse) des Aisne-Depart. und dessen Formation von *J. L. St. Poiret*, Prof. d. Naturgesch. (ausgezogen aus drey dem Nat. Inst. vorgelegten und im Journ. d. Phys. abgedruckten Abhandlungen; mit einigen Bemerkungen von Coupé und Gegenbemerkungen. (Der Herausg. hat S. 500 einiges aus *Sage* de la terre végétale etc. im Journ. de Phys. t. 12. hinzugesetzt). S. 507. Eine Beobachtung über das Entstehen des holländ. Torfs, a. e. Br. des D. *van Marum* in Harlem an Faujas St. Fond (in den Ann. de Mus. d'hist. nat.). S. 511. Ein Bohrer, um morastiges Bruchland auszutrocknen, von *Tho. Ecclestou*, Esq. (a. d. Transact. of the Soc. of Arts 1801.)

Europäische Annalen Jahrgang 1803. *neuntes Stück*, von D. *Ernst Ludw. Posselt*. Tübingen, Cotta'sche Buchh. 1803.

Enthält S. 239–331. den Beschlufs der Correspondenz Ludwigs XVI. mit Bemerkungen von Helene Marie Williams. (Von diesen Bemerkungen hätten wohl viele, wie z. B. über den 50. Br., weggelassen werden können, denn wenn einmal alle Briefe übersetzt werden, so konnte jeder Leser solche Bemerkungen

über den Inhalt sich selbst machen). Es folgen S. 331. Einige Maximen von Ludwig XVI. eigenhändig geschrieben; S. 334. Gedanken Ludwigs XVI. über einige alte und neue Schriftsteller; ebend. Gedanken aus den Werken seines Urgrofsvaters, Kön. Stanislaus Lescinsky gezogen.

Beförderungen und Ehrenbezeugungen.

Leipzig. Unser Hr. Prof. *Carl Friedrich Richter* geht als Oberpfarrer nach Schneeberg ab.

In *Göttingen* ist der bisherige Conrector Hr. M. *Kirsten* Director des Gymnasiums an des verstorb. Prof. Eyrings Stelle geworden. Der Diak. an der Kaufmannskirche zu Erfurt und aufserord. Prof. der Philos. Hr. M. *Herrmann* ist zum Pfarrer, Consistorialrath und Assessor bey der Cammer zu Heiligenstadt und Superintendenten des Eichsfeldes ernannt. Hr. Prof. *Freindaller* zu Linz war nach Wien als Prof. der Dogmatik berufen, hat aber nicht nur diesen Ruf abgelehnt, sondern auch, Kränklichkeit wegen, die Prof. in Linz niedergelegt, und geht als Pfarrer nach Niederwaldkirchen mit dem Charakter eines wirkl. Consistorialraths, und wird die Herausgabe der theologisch-praktischen Monatsschrift ferner besorgen. Der bisher. ord. Prof. der Rechte zu Jena Hr. D. *Fr. Ernst Carl Mereau* hat vom Herz. von Sachsen-Gotha die gemeinschaftl. Amtbierung in Themar mit dem Pradicat eines Commissionsraths erhalten. Den Oberforstamtsass. Hrn. *Laurop* zu Dreyfsigacker hat der Herz. v. Sachs. Mein. zum Forstrathe ernannt.

Die philosophische Fakultät in Wittenberg hat den durch mehrere sehr schätzbare Beyträge zur Oekonomie und Naturgeschichte bekannten Prediger, Hrn. *Wundram* zu Eboldshausen im Fürstenthum Göttingen die Doctorwürde ertheilt.

Ankündigungen.

Von den

Memoires de Babiole ou la Lanterne magique Anglaise III Vol.

erscheint nächstens eine deutsche Bearbeitung; dies zur Verhütung von Collisionen. Leipzig, den 20. Oktober 1803.

Im künftigen Jahre, spätestens zur Michaelsmesse erscheinen „Programmen, oder ästhetische Untersuchungen von J. P. F. Richter", deren wahrscheinliche Originalität nothwendig die Erwartung in keinem gewöhnlichen Grade spannen wird.

Leipzig
im Oktober 1803.

Friedrich von Oertel.

Von den Neuen Heringen, gefangen auf den pommerschen Küsten, geböckelt zu Berlin und zu Markte gebracht von Tobias Schwalbe, ist nun die 2te Tonne fix und fertig. Herr Schwalbe unterhält auch diefsmal seine Kunden von interessanten Gegenständen. Unter andern giebt er eine genaue Beschreibung seiner Geburtsstadt Krähwinkel, beweifst, dafs der ewige Jude noch immer in der Gestalt eines ehemaligen Leipziger Magisters herumspuke, liefert 2 belletristische und gelehrte Zeitungen, als den Naseweis und die Herings-Zeitung nebst dem Obskurantenblatt, erzählt, wie man auf die beste Art in der Leipziger Allee populäre Moral hören könne, und liefert eine Menge zierlicher Kupfer, damit seine Kunden auch etwas für's Auge haben. Kurz — der ehrliche Pommer sagt auch diesmal jedem, der's haben will, die Wahrheit, ist immer lustig und guter Dinge und geht seinen geraden Schritt fort, unbekümmert, was die Kinder der Finsternifs dazu sagen werden. Der Beyfall, den man der ersten Tonne zuwandte, läfst erwarten, dafs auch die zweyte, welche noch weit interessantere Heringe enthält, als die erstere, einen guten Abgang finden werde. — Preis 1 Rthlr.

In der Illgenschen Hofbuchhandlung in Lobenstein ist erschienen:

Merle d'Aubigne's Grundsätze der französischen Sprache aus den vorzüglichsten neuen Grammatiken gezogen, zum Gebrauch für Mütter und Erzieherinnen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Joh. Fried. Leonh. Menzel, Königl. Preufs. Professor der neuen Sprachen. Preis 10 gr. Der Hr. Verfasser sucht den jungen Leuten die französische Sprache leicht und angenehm zu machen und die Anfangsgründe in der möglichsten Kürze und Einfachheit zu liefern. Die meisten Aufsätze sind mit Bemerkungen über die Aussprache versehen, dafs jede einsichtsvolle Person, wenn sie auch keine Grammatik kennt, die ersten Anfangsgründe der französischen Sprache lernen und lehren kann.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
23. Stück.

Sonnabends den 12. November 1803.

Warnung an das medicinische Publicum.

Herrn D. *Fleisch* in Cassel hat es beliebt, in seinem zusammengeschriebenen Handbuche der Kinderkrankheiten sich auch meines Eigenthumes zu bedienen: er hat sich nicht geschämt, meine Abhandlung gegen das schwere Zahnen, und meine Belehrungen für Mütter, zu ganzen Seiten, ja zu ganzen Blättern, wörtlich abzuschreiben, und den Lesern als sein Eigenthum vorzubringen. Ich darf mich zwar der schönen Gesellschaft von geraubten Sachen, in welchen auch mein Eigenthum aufgestellt ist, nicht schämen; indem (wie der Recensent in meiner medicinisch-chirurgischen Literatur-Zeitung zeigt) auch *Hufeland's*, *Mursinna's*, *Girtanner's* und anderer verdienstvoller Gelehrten Werke eben so unbarmherzig geplündert sind: allein ich halte es doch für Pflicht, ein so unverschämtes Plagiat dem ärztlichen Publicum anzuzeigen, damit jeder wisse, dass er für seine zwey Thaler (so viel kostet der erste Band) gestohlenes Gut bekommen werde. Einen solchen Plagiarius selbst zur Rechenschaft zu ziehen, würde zu hart seyn, da er wegen der bewiesenen Leere seines Kopfes nur Mitleiden verdient. Wie so wahr ist es, was unlängst ein Recensent in *Tromsdorfs* Bibliothek von ihm sagte: *das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach.*

Goslar, am 23. October 1803.

Dr. *J. H. Sternberg.*

Chronik der Schulen.

Aus der Churfürstl. Landschule zu Meissen sind von Ostern bis Michaelis 1803

abgegangen sieben, darunter *viere* sich nach Leipzig, die übrigen nach Wittenberg gewendet haben; einer darunter wird sich auf die Theologie, einer auf die Schulwissenschaften, die übrigen auf die Rechtsgelehrsamkeit legen; *aufgenommen* sind *zwanzig* worden.

M. *Joh. August Müller*, R.

Ehrenbezeigungen u. Beförderungen.

Die medicin. Facultät zu Würzburg hat den Prof. der Naturgesch. und Bibliothecar zu Mainz Hrn. M. *Gotthelf Fischer* (der auf unserer Univ. das Baccalaureat der Medicin erhalten hatte) am 4. Oct. das medic. Doctordiplom übersandt.

In Wien ist der Prof. der Kirchengesch. Hr. *Dannenmeyer* Kustos der Kais. Bibliothek geworden.

Hr. *Willhelm von Freygang*, in Russ. Kais. Diensten, der sich bereits seit dem September vergangenen Jahres in Göttingen aufhielt, ist während seinem Aufenthalte auf dieser Universität zum Mitgliede verschiedner gelehrten Gesellschaften Deutschlands ernannt, eine Auszeichnung, die seine Talente und Kenntnisse mit vollem Rechte verdienen.

Hr. D. *Ferdinand Friedrich Reuss*, bisher Privatdocent zu Göttingen, Sohn des Professors der Medicin zu Tübingen, hat von der Russisch-Kais. Universität zu Moskau den Ruf als Prof. der Chemie erhalten und angenommen.

Fortsetzung der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

13. *Taschenbuch der Reisen*, oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Men-

schen- und Producten-Kunde, für jede Klasse von Lesern. Von *E. A. W. v. Zimmermann. Dritter Jahrgang* für das J. 1804. Mit 10 Kupfern und 1 Karte. 330 S. Leipzig b. G. Fleischer d. Jüng.

Da in dem 2ten Jahrgange die Länder behandelt waren, welche die heifse Zone der alten Welt an die der neuern anknüpften, so wird nun den Uebergang von den nordwestlichen Theilen unsrer Halbkugel von Europa nach Nordamerika gemacht, eben so lehrreich und unterhaltend. Zuförderst giebt der Hr. Vf. einen Totalanblick der nördl. Polarwelt und ihrer Eisfelder, wobey auch einige fürchterliche Scenen aus jenen Gegenden geschildert und die Sagen vom Brennen des Eises erklärt werden. Auch die Strahlenbrechung, wodurch das Bild der Sonne um mehrere Grade erhöhet wird, und das Nordlicht sind nicht vergessen. Island, dessen Entdeckung und Merkwürdigkeiten. S. 15. Der Geyser, eine Springquelle unweit Skalholt in Südisland. S. 38. Die neue Welt, *Grönland* (nach v. Eggers lag das alte, berühmte Grönland, in dem man bis 1418 beträchtliche christl. Colonien erwähnt findet, die seitdem verschwinden, an der westl. Küste; Hr. v. Z. vermuthet dagegen, dafs das Anhäufen des Eises an Grönlands Ostküste die Veränderung des Clima's bewirkt habe); Producte (vorzüglich Löffelkraut), Thiere, Menschen Grönlands. Ihr Fest der Sonnenwende, 22. Dec. Lichtenfels und Neu-Herrnhut, Brüdercolonien in Gr. Die Esquimaux, S. 58. Englische Entdeckungsreisen nach Nordamer. seit Cabot bis Hearne und Mackenzie S. 71. Die *Nord-Indier* S. 80. (Beyspiele der Gefühllosigkeit und Rachsucht). Der Stamm der *Knisteneaux* und die ihnen zugehörigen Stämme, S. 105. Die Kupfer-Indianer S. 113, und andere, vornemlich S. 120. die Lachsindianer. — S. 125. Beschreibung von *Canada*, dem Lande (wo auch der Niagara-Fall beschrieben und abgebildet ist), den ursprünglichen Bewohnern, den Indianern (Delawaren, die an der Spitze einer neuen Conföderation stehen). S. 208. Schlufsbemerkungen über die Originalbewohner des nördlichsten America. (Kleine Zahl der Menschenmasse eines grofsen Gebiets; alle diese Stämme leben ohne eigentliche Viehzucht und Ackerbau; ihre Raubgier, Grausamkeit und Fühllosigkeit; keine Nation ist ohne allen Cultus, ohne alle religiöse Idee.) S. 231. Die wichtigsten Handelsproducte der westlichen arctischen Erde. S. 236. Die grossen Fischereyen der arctischen Erde (Wallfischfang, nebst seinen Kosten und Ertrag. — S. 259. die Robben — S. 264. Stockfischfang). S. 274. Die Peltereyen (Pelzwerk) der westl. arct. Erde. (Bieber — Moschusratte, der Musquah). S. 282. Fleisch-fressende Thiere. S. 291. Der Vogelfang einiger nordwestl. Länder (Eidergans, Seemöven u. s. f.) S. 299. ist in einer Schlufsbemerkung alles über diese Länder zusammengefafst. S. 306. Biographie von *Franz Drake*. S. 325. Erläuterung der stereographisch entworfenen Charte der westl. arctischen Erde, wobey auch die neuesten Entdeckungen eingetragen sind, (nebst einigen Zugaben von Menschen- und Waarenlisten,) und der brav gearbeiteten Kupfer.

14. *Iris.* Ein Taschenbuch für 1804. Herausgegeben von *J. G. Jacobi*. Zürich, b. Orell, Füfsli und Compagnie. 340 S. Mit 1 Titelkupf. 6 color. Modekupfern und einigen andern K.

Wir können die vielen und mannichfaltigen Gedichte von Pfeffel, Haug, Jacobi, dem Graf. Christian v. Stollberg, Klamer Schmidt, Mafslieben, Bothe, v. Salis, Buri, Gockel, Hebel, Friderike Brun und andern, welche diefs Taschenbuch zieren, nicht einzeln auszeichnen. S. 314-32. stehen zwey Gedichte zur Beurtheilung eingesandt, eine Ode von *E. C. Eccard* auf Badens allgemein geliebten Fürsten, mit rechtfertigenden Anmerkungen, und (S. 327) ebendefs. freye Ueb. des Paean von Bacchylides auf den Frieden, welche wir hersetzen:

Vom Frieden begrüfset,
Blühet das Land;
Die Leier umflattert
Ein rosiges Band;
Der silbernen Saiten melodischer Klang
Begleitet den fröhlichen Wechselgesang.

Es lodert die Flamme
Der Opfer empor;
Altäre umkreiset
Ein dankendes Chor,
Es schweben, verschlungen zum blühenden Kranz,
Das Mädchen, der Jüngling im feyernden Tanz.

Nun weben am Schilde
Die Spinnen umher;
Nun rosten die Helme,
Es rostet der Speer;
Es scheucht der Trompeten erschmetternder Ton
Nicht ferner die wonnigen Träume davon.

Das Schwerd wird zur Sichel,
Dem Pflüger lohnt mild
Die emsige Mühe
Das Waizengefild.
Es reichet dem Winzer beym festlichen Mahl
Das Liebchen holdlächelnd den Freudenpocal.

In Anmerkungen wird unter andern die Abweichung vom Griechischen angegeben. Nur die prosaischen Aufsätze führen wir sämtlich an. S. 1 — 9. Der kürzeste Tag (ein Familienfest an demselben geschildert), von *Jacobi.* S. 14 — 17. Die Nähnadel, von *Weisser.* S. 22 — 41. Fragment eines Briefes von einem jungen franz. Seeofficier an einen seiner Freunde (Ceylon 1803. aus e. franz. Handschrift übersetzt vom Hn. Prof. *v. Rotteck* zu Freyburg, und mitgetheilt) von *Vanderbourg.* (Statt in Indien ein herrliches Land zu finden, fand der Vf. Verwüstung und Elend, und mahlt die Küste Coromandel abschreckend.) S. 49—79. Gleim, von *Jacobi* (mehrere Urtheile und Gedanken des Verstorbenen, die er dem Hrn. J. mittheilte). Ein Hauptzug in Gleims Charakter war seine Liebe zum *Ganzen* in allen Dingen. Seine Thätigkeit, Enthusiasmus für das Schöne, Gradheit und Offenheit. Auch ein kleiner Brief von Gleim ist S. 80 — 82., so wie S. 83 f. zwey Gedichte als Beylagen, abgedruckt. S. 111 — 119. Die drey Schwestern (eine allegor. Erzählung) von *Kathar. Gräfin zu Stollberg.* (Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft, sind die drey Schwestern.) S. 128—149. Allemannische Gedichte von *Jacobi* (über die unter diesem Titel zu Carlsruhe 1803. herausgekommenen Gedichte, ihren Dialect und Werth, nebst Proben daraus, und Uebersetzungen; vergl. auch S. 333). S. 157—180. Le Vaillant und Mungo Park (verglichen) von *F. X. Schnetzler* (ein trefflicher Aufsatz, durch einige Kupfer verschönert. Der Franzos erscheint liebenswürdig, gewandt, voll innigen Gefühls, vornemlich für Naturschönheiten, voll froher Laune, etwas eitel und selbstgefällig, ein angenehmer Erzähler; Mungo Park ist ein einfacher, ehrlicher, nur auf seinen Zweck denkender, und Wahrheit suchender Mann, voll Geduld und Selbstverläugnung, voll warmer Empfindungen, die er aber nicht rednerisch schmückt, durch religiöses Gefühl ehrwürdig). S. 190 — 208. Ueber die Landschaftsmalerey, in Briefen von *Friedr. Köppen.* (Fortsetz. vom vor. Taschenb. S. 160. — Gedanken über das Studium der Landschaftskunst.) S. 228 — 243. Ideen, von *D. J. H. Detmoldt* (öfters nach den Ansichten eines Arztes gefasst, oder doch mit medicin. Formeln ausgedrückt). S. 252 — 276. An den Verfasser der Ideen, von *Jacobi* (über die mit dem Alter zunehmende Lebensanhänglichkeit). S. 294 — 297. Die Rose, der Jasmin und die Eiche, nach dem Italien. des Pignotti (erzählt) von *Albrecht.*

15. *Almanach zur angenehmen Unterhaltuag für das Jahr* 1804. Basel, b. Sam. Flick. 166 S. mit einigen Kupfern von Küffner.

Das Taschenbuch ist, nach einer Vorerinn. des Verlegers, nicht neu, sondern erschien bereits vor einigen Jahren; die politischen Unruhen der Schweiz aber hinderten die Verbreitung so, dafs dem Verleger fast die Auflage liegen blieb. Gewissermafsen ist er also doch als neue Erscheinung anzusehen. Uebrigens verdienten die Aufsätze und Gedichte eines Vofs, Stollberg, Pfeffel, Schlosser, Jacobi u. a. allerdings diese neue Einführung in das gröfsere Publicum. Die Gedichte und Aufsätze sind nach den Monaten vertheilt. Vom Gr. F. L. zu Stollberg rührt S. 27 — 57. eine treffliche Unterhaltung *über die Sinne* her; von Christi. Gr. zu Stollberg S. 67. ff. Fragmente aus einem Drama (mit Chören), Eros und Psyche, von *Vofs* S. 94 ff. eine hexam. Uebersetzung von Ovid. Met. IX, 325–396. Dryope; von demselben S. 129. Orithya, Ovid. Met. VI, 682 — 721.; von *Schlosser* S. 105. Mykons Selbstgespräch (mit einem Baume). S. 120. Verschiedene Wege zum Himmel (zwey Anekdoten von Jacobi erzählt). S. 137 f. Guter Glaube (auch von Jacobi — Geschichte eines frommen Predigers). S. 144. Ein Winterabend von *N.*, nebst Antwort darauf von *Schlosser* S. 156 ff.

16. *Berliner Almanach für Karten- Schach- und Pharospieler auf das Jahr* 1804. nach den neuesten, gründlichsten, Regeln und Gesetzen bearbeitet. Berlin 1804. b. Oehmigke d. Jüng. 1 thl. 8 gr.

Auch dieser ist nicht neu; sondern dem bisher jährlich ausgegebenen Spieler-Almanach nur ein neuer Titel vorgesetzt. Inzwischen finden wir keine Anzeige des Verlegers darüber. Es sind aber das L'hombre- Whist- Boston- Tarok- Piket- Casino- Schach- und Pharospiel, worüber man hier Belehrung, und was das letzte anlangt, auch Nachricht von den dabey vorfallenden Betrügereyen findet; brauchbar für alle, die nichts besseres zu thun wissen, als zu spielen.

Inländische Journale.

Journal für Prediger. Fünf und vierzigster Band (oder, *Neues Journal* — XXV. Band). Halle b. C. Kümmel, 480 S. gr. 8. ohne Reg. 1 thl. 8 gr.

Erstes Stück. S. 1 – 15. Ueber Predigten und Kanzelreden, vom Hrn. Pred. *Jon. Schuderoff*, in

Beziehung auf Hrn. D. *Thiefs* Worte für itzige und künftige Prediger (im 43. B.). Letzterer hatte das freye Predigen, doch nach vorhergegangener Meditation, Hr. S. das Concipiren und Memoriren vertheidigt. Ihm sehen auch wir uns bewogen ganz beyzustimmen. S. 16—37. Ist denn die Fertigung und Haltung einer Predigt wirklich eine so leichte Sache, als wofür sie viele Prediger und Candidaten halten und ausgeben? vom Hrn. Pred. *Parisius* (mit Recht verneint). In der Pastoralcorrespondenz sind S. 38 ff. die Briefe und Brieffragmente über die Idee und zweckmäfsigste Einrichtung eines Bibelauszugs fortgesetzt. Auf die historischen und vermischten Nachrichten (S. 53, unter denen vornemlich mehrere Baiern betreffende sind) folgen S. 60 Recensionen von Eckermanns Handbuch der Glaubenslehre, Jenisch über Gottesverehrung und kirchl. Reformen, 4 Predigtsammlungen und einer einzelnen Predigt des Herrn Abt Henke.

Zweytes Stück: S. 129 — 192. Nöthige Erinnerungen an gewisse, oft vernachläfsigte Pflichten gegen unsre Amtsnachfolger, von *Friedr. Erdm. Aug. Heydenreich*, Pastor, Senior und Cons. Ass. zu Merseburg. (Sie betreffen die Pfarrwohnung, Pfarrgärten, Pfarrfelder und Wiesen, Pfarrhölzer, Accidenzien, Vorrechte, Pfarrarchive und Pfarrbibliothek, das äusserliche Betragen im gemeinen Leben, dass Aeusserliche der Gottesverehrungen, Schulwesen, Religionsvorträge, Cultur der Gemeine. — Es scheint uns manches hieher gezogen zu seyn, was ohne alle Rücksicht auf den Nachfolger, an sich schon Pflicht ist.) In der Pastoralcorresp. findet man Bemerkungen S. 193. über Denksprüche und ihren Werth bey der Einsegnung der Confirmanden, S. 195. über die Anfrage im Reichs-Anzeiger: welches die beste Art zu taufen sey? (eine Anfrage, die freylich für jenes allgemein gelesene Blatt nicht recht schicklich war); eine Warnung vor unnützen Einschiebseln und Flickwörtern in Predigten S. 200 über (gegen) den (philosoph.) Doctortitel, den sich Prediger, Magistri philosophiae, lieber beylegen (eigentlich sehen wir doch auch nicht ein, warum *Doctores philosophiae*, die es durch *Examen* und *Disputation* geworden sind, nicht diesen Titel eben so gut führen sollen, als die Doctores anderer Facultäten? Dasselbe gilt nun freylich nicht von blos examinirten, oder gar ohne Examen creirten Magistris). — Todesfälle, Beförderungen, vermischte Nachrichten, auch von der in Holland entstandenen neuen Relig Gesellschaft: *Christo - sacrum*, welche alle Secten vereinigen will, und die Gottesverehrungen in *Ehrdienst* und *Lehrdienst* theilt. S. 211. Beylagen zu dem Badendurlach. Synodalbefehl von 1802. (im Pred. Journ. 44. B.) — Einige Recensionen, insbesondere von *Münschers* Mag. für das Kirchen- und Schulwesen, 1. Bd. — *Gieseler's* Religion und Christenthum u. s. f.

Drittes Stück: S. 257 — 286. Ueber die Art und Weise der Accommodation im öffentl. Religionsvortrage, Beschluss der Abhh. im 42. u. 44. Bde. (Sechs Regeln werden darüber angegeben.) S. 287 — 299. In wiefern kann der moral. Zustand einer christl. Gemeinde nach den Zeichen der äussern Religiosität richtig beurtheilt werden? Zur Beherzigung für angehende Prediger von M. *Ph. H. Schuler*. Superint. und Stadtpf. zu Freudenstadt (noch in diesem Bande nicht beendigt. Der wichtigere Theil wird folgen.) Die Pastoral-Correspondenz S. 300. erzählt ein nicht alltägliches Phänomen aus der Gemeinde zu K— n (die gröfstentheils aus Altgläubigen und Mystikern besteht, und doch äusserte ein ungelehrtes Glied derselben über Weltschöpfung, Gott, Bibel, Meinungen, die von den gewöhnlichen merklich abweichen). Unter den vermischten Nachrichten ist das Churf. Badensche Rescript vom 10. Febr. 1803. Religionsübung und Religionsduldung betr. abgedruckt S. 311. Einige Recensionen machen wieder den Beschluss.

Viertes Stück: S. 385 — 394. Wie kann der Prediger der itzt so sehr überhand nehmenden *Spielsucht* durch seine Vorträge entgegenwirken? (Zuvörderst über die Ursachen derselben, dann Vorschläge zu ganzen Vorträgen darüber und zu gelegentlichen Warnungen). Unter den histor. Nachrichten ist der Aufruf des Churpfalzbaier. Landescommissariats an die Weltgeistlichen vom 24. August (S. 400.), das Ausschreiben des Consist. zu Wolfenbüttel vom 5. Jan. 1803. die Inspections-Lesegesellschaften betreffend (S. 403.) mitgetheilt. In diesem St. sind mehr Schriften, als in dem vorigen, nemlich neun, beurtheilt, meistens Predigten. Ein Register macht den Beschlufs.

Memorabilien, den Predigern des neunzehnten Jahrhunderts gewidmet. Herausgegeben von *Heinr. Balth. Wagnitz. Ersten Bandes drittes Stück.* Halle, b. Hemmerde und Schwetschke. 10 B. in 8. mit fortlauf. Seitenz.

Mit diesem Stücke ist der Band geschlossen. Er enthält, wie die vorherigen, theils Abhandlungen und Kritiken, theils Miscellen; jene sind: S. 367. Der junge Geistliche des 19ten Jahrhunderts von *J. M. Sailer*. (Auszug aus seiner Rede, die er 1802. zu München hat drucken lassen.) S. 379. Ueber die Mittel, die Religionslehrer brauchbarer zu machen, besonders die dazu bestimmten Synodalfragen und Synoden, von *Veillodter*. (Prüfungswerthe Zweifel an dem Nutzen der Synodalfragen und der Syno-

den selbst, wie sie meist eingerichtet sind, werden vorgetragen). S. 402. Ueber den Prediger, vorzüglich in Hinsicht des in jetzigen Zeiten zu gebenden Unterrichts (oder, über den Religionsunterricht nach dem Zeitbedürfnifs), von *Treumann* (der nur zu lange bey der Einleitung verweilt, und auch übrigens nicht immer bey dem Hauptgegenstande allein bleibt, sonst aber sich durch bescheidene Aeusserungen und weise Beurtheilung des Zeitbedürfnisses empfiehlt). S. 454. Sollte man nicht allmählig im 19. Jahrhunderte die freyere Form für die Predigten wählen? von M. *Tzschirner* (Pred. zu Mitweyda. — 1) Erinnerungen gegen die Gewohnheit, die Predigten mit Gebeten und Liederversen anzufangen — die Forts. wird versprochen). In den Miscellen geben die *Briefe und Brieffragmente* zur nähern Kenntnifs des Zustandes des Religions- und Predigtwesens im 19. Jahrh. S. 467 ff. eine ausführliche Nachricht von der *letzten Prediger-Conferenz zu Herrnhuth* (d. 10. Jun. 1802. vom Bischof *Reichel* eröffnet,) und ihren 3 Sitzungen. Die Casualreden aber, S. 493 ff., enthalten drey Predigtauszüge des Hrn. Senior *Heydenreich* zu Merseburg, an dem Sonnt., wo die Eheordnung vorgelesen werden mufs; zur Empfehlung der Gesindeordnung, und über den Hang zu kostspieligen Gesellschafts-Verbindungen.

Schweizerische Minerva, von einer Gesellschaft vaterländischer Gelehrten herausgegeben. *Ersten Bandes erstes Stück.* Basel und Arau in der Sam. Flickschen Buchh. 1803. 7 B. in 8.

Der Zweck dieser neuen, vom Partheygeiste entfernten Zeitschrift, ist: die Helvet. Tagesgeschichte zu erzählen; neue Gesetze und Vorschläge auszugsweise, nebst Bemerkungen darüber, mitzutheilen; Nachrichten von Rechtshändeln, Anstalten, Erfindungen, Biographien berühmter Schweitzer zu geben; helvet. Künste und Literaturwerke zu beurtheilen; Natur- u. Sittengemälde, kleine Reisen, Erzählungen, Poesien, Versuche zur Beförderung der Kunst und des Geschmacks, der Lebensweisheit und des Lebensgenusses, Fragmente aus der ältern Helvet. oder der Weltgeschichte, mit Anwendung auf itzige Zeiten, Uebersetzungen aus alten und neuern Sprachen mit Rücksicht auf Anwendbarkeit für die Schweitz, literar. Anzeigen neu erschienener Schriften in der Schweitz und im Auslande, zu liefern (wohl ein zu weiter Plan!). Man s. die Einleit. des Verlegers zum ersten Stück. Auf diese folgen: S. 7. Verhandlungen der helvet. Deputirten zu Paris im Winter 1802—3. (eine Sammlung der vorzüglichsten Denkschriften und Noten, welche den Commissarien der franz. Rep. übergeben wurden). 1. Denkschrift über die zweckmäfsigste Organisation der Schweitz im Allgemeinen sowohl als in ihren Verhältnissen zur franz. Rep. insbesondere. Im Dec. 1802. von mehreren der helvet. Deputirten unterzeichnet den fränk. Commissarien übergeben. S. 43. *Hans Caspar Hirzel* (geb. 21. März 1725. st. 19. Febr. 1803. Doct. der Medicin und zugleich thätiger Staatsmann und Arzt.) S. 65. Das Lied vom ersten Kinde, von *F. X. Bronner.* S. 76. Ueber die Baumtrockniss, oder Verheerung der (Roth-) Tannenwälder im Canton Aargau, durch den Borkenkäfer. Ein Bericht, abgestattet dem kleinen Rathe im Canton Aargau, auf Ansuchen desselben, vom Hn. *Zschokke*, im Mon. Aug. 1803. (Zugleich von den dagegen zu treffenden Anstalten). S. 94. Abendspaziergang, im Oct. 1783. (Gedicht) vom Archidiak. *Joh. Tobler.* S. 97. An Hrn. Lud. v. d'Affry, Landammann der Schweitz, bey seiner Ankunft von Paris in Bern, den 28. Febr. 1803. (Ode) von *F. X. Bronner.* S. 99. Wie erhob sich das weibliche Geschlecht aus der sclavischen Erniedrigung zur Vergötterung? (gezeigt, *dafs* es sich erhob, nicht *wie?*) S. 107. *Joh. Casp. Lavater* an Albrecht Stapfer, damaligen Minister der Wissenschaften (wohl nur des Depart. der wissenschaftl. Anstalten) über das gegenseitige Verhältnifs der Kirche und des Staats (von 1799). — Diefs Journa[illegible]rig en in zwanglosen Heften erscheinen, vier einen Band ausmachen, der den Abonnenten 2 thl. kostet.

Chemische Annalen für Freunde der Naturlehre u. s. f. von *Lorenz v. Crell* u. s. w. *Drittes Stück.* 1803. 5½ B. 8. Helmstädt, Fleckeisen.

S. 181. Mineralogische, metallurgische und andere Nachrichten von dem Uralischen Erzgebirge, vom Hrn. Oberberghauptmann und Ritter *Herrmann* zu Katharinenburg (a. e. Schreiben an den Herausg. der Ann. — Auch statistische Nachrichten werden gegeben. Das Uralische Erzgebirge ist nun getheilt in vier unter dem Bergcollegio stehende Berghauptmannschaften, die Katharinenburgische (wo der Vf. im Nov. 1801. zum Oberberghauptm. mit dem Range eines Generalmajors ernannt worden), Chorohlagodotskische, Permische u. Bogoslowskische.) S. 189. Ueber die chemischen Wirkungen der Metallsäule, vom Hrn. Hofr. *Gmelin.* (Forts. von B. I. S. 93.) S. 121. Prüfung der Einwürfe des Hn. HR. *Gmelin* gegen die Lavoisiersche Theorie von der Natur der Salpetersäure, vom Hn. Prof. *Gadolin* zu Abo (vom Verf. mitgetheilt, und übers. vom Hn. L. v. Schmidt-Phiseldeck). S. 219. Entlarvung des angeblichen neuen Metalls, Palladium, vom Hn. Prof.

van Mons (a. e. Schr. dessen an den Herausgeb. Es ist eine Verbindung von 2 Theilen Platina und einem Theile Quecksilber). S. 221. Chemische Zerlegung der Feuchtigkeit aus Hydatiden, vom Hrn. D. *Joh. Ludw. Jordan*, Chemisten zu Clausthal. S. 224. Forts. von D. *Ferd. Gottlob Gmelin* von Electricität und Galvanismus (s. S. 140 ff.) S. 235. Ueber die Wirkung der Kohle auf das Eisenoxyd, in Hinsicht der Eisen- und Stahlerzeugung, vom Hn. OF. *Tiemann* zur Carlshütte. S. 240. Vom rothbrüchigen Eisen, vom Hrn. Oberhüttenschreiber *Quanz*. S. 241. Abh. über den Wachsbaum von Louisiana und Pensylvanien, von *Carl Ludwig Cadet*, Mitgl. des Coll. der Pharm. (a. d. Ann. de Chimie T. XLIV.)

Viertes Stück. 5½ B.

S. 265. Prof. *Linck* Beschreibung und Analyse eines Fossils aus Brasilien (*muschlichter Feldspath* wird es genannt). S. 270. Forts. der mineralog., metallurg. und andern Nachrichten von dem Uralischen Erzgebirge, vom Oberbergh. *Herrmann*. S. 278. Forts. von D. *Gmelin's* Abh. von Electricität und Galvanismus. S. 293. Beschl. vom OF. *Tiemann* über die Wirkung der Kohle auf das Eisenoxyd in Hinsicht der Eisen- und Stahlerzeugung. S. 297. Forts. von *Quanz* Abh. vom rothbrüchigen Eisen. S. 303. Beschl. von *C. L. Cadet* Abh. über den Wachsbaum von Louisiana und Pensylvanien. S. 313. Beschluss von Prof. *Gadolin's* Prüfung der Einwürfe des Hofr. *Gmelin* gegen die Lavoisier'sche Theorie über die Natur der Kohlensäure. S. 324. Chemisch - medicin. Untersuchungen und Versuche über die Harnruhr, vom B. *Nikolas*, Prof. der Chemie zu Caen, und B. *Gueudeville*, Arzt zu Caen, a. d. Ann. de Chim. n. 130. S. 344. Chemische Neuigkeiten. (Preisfragen der Haarlemer Ges. der Wiss.)

Ephemeriden der italiänischen Literatur, Gesetzgebung und Kunst für Deutschland. Herausgegeben von *Jos. Wismayr*, Kurf. Bayr. Gen. Schulen- und Studien-Directions-Rathe und Mitgl. der Akad. der Wissensch. zu München und Erfurt. *Jahrgang* 1803. (Vierter Jahrgang) *erstes Heft.* Salzburg, 1803. Mayrische Buchh. 7¼ B. gr. 8.

Den Anfang macht S. 3 — 40. ein Allgemeiner Rückblick auf den Zustand der ital. Literatur überhaupt, und der röm. insbesondere, zu Anfange des 19. Jahrh. (Es gab vorzügliche Naturforscher, Chemiker, Physiker, Botaniker, Astronomen, Geologen, Geschicht- Kunst- und Alterthumsforscher, Anthropologen, Aerzte, Aesthetiker, keinen specula-

tiven Philosophen, bedeutenden Theologen; auch das Fach der Jurisprudenz und Politik war öde, wie das der Erziehungswissenschaft. — D. *Nolde's* Uebersicht des Zustandes der italien. Heilkunde ist S. 13 — 24. aus der medic. chir. Zeit. mitgetheilt, so wie S. 26 ff. aus dem neuesten Gemälde von Rom, was der Verf. über den gegenwärtigen Zustand der röm. Literatur gesagt hat, mit Anm.) — S. 41. folgen Recensionen von 8 Werken (zum Theil von 1801, darunter Dell' arte del Giardini — Milano 1801. 4.) Unter den *vermischten Nachrichten* findet man folgende Aufsätze: S. 59. Neue Galvan. Versuche ital. Gelehrten (die man schon oft gelesen hat). S. 64. umständlichere Nachricht über die bey Rom aufgefundenen ungeheuern Thierknochen. S. 66. Prof. *Rossi* zu Turin glückliche Cur des schwarzen Staars, und kühne Versuche über die Hundswuth (die uns aber nicht viel zu beweisen scheinen). S. 68. D. *Moscati's* Versuche über das eigenth. Princip des Magensaftes, die Nahrhaftigkeit einiger Speisen, die Verdauung (nicht viel). S. 71. Beobachtungen und Versuche über die vergifteten Pilze. S. 73. Ueber den wachsenden Sandstein an der Küste von Messina. S. 74. Neu aufgewickelte Manuscript - Rollen aus dem Museum zu Portici (nur allgemeine Nachricht, kein Stück namentlich aufgeführt). S. 76. Kunstschätze, welche neuerdings von Neapel nach Paris gewandert sind (längst bekannt). S. 77. Neueste Nachrichten über die Kunstinstitute und Kunstarbeiten der Brüder *Piranesi* zu Paris. S. 80. Päpstl. Bullen (aus Zeitungen). S. 81. Miscellen. (Die Austrocknung der Pontin. Sümpfe ist eingestellt. — Zoega arbeitet an einer Topographie des alten Roms und einer Sammlung aller Röm. Reliefs, S. 83. — Literarisches Cabinet zu Lucca 1802, S. 84. — Card. Consalvi in Mosaik, S. 85. — Die Giustinian. Kunstsammlung ist nach Paris verkauft, S. 86. — Papier aus der Papierstande, S. 88.) S. 88. Landkarten von Italien. — Ital. lit. Intell. Blatt. (Ehrenbezeugungen und Beförderungen ital. Gelehrten, S. 95. Biographie von dem (1719. geb. 5. Februar 1803. zu Paris gest.) Ab. *Casti*. — S. 99. Von des Römers *Paolo Tarenghi* latein. metr. Uebersetzung des Q. Calaber, wovon das 1. Buch 1800 erschien. — S. 104. Neue ital. Werke verschiedener Verlagshandlungen.

Americanische Annalen der Arzneykunde, Naturgeschichte, Chemie und Physik, von D. *J. A. Albers*, corresp. Mitglied der Josephs-Acad. zu Wien etc. *Drittes Heft.* Bremen 1803. Seyffert. 116 S. 8.

S. 1 — 38. ist der Auszug aus Benj. Rush Six introductory lectures, to courses of lectures, upon the

institutes and practice of Medicine, von der zweyten an fortgesetzt (über den Charakter von Sydenham; warum Kranke an heilbaren Krankheiten sterben? über den Einfluſs physischer Ursachen auf die Stärke und Lebhaftigkeit des Geistes; über die Fehler und Tugenden der Aerzte; über die Ursachen, welche die Fortschritte der Heilkunst zurückgehalten haben, und die Mittel, ihre Sicherheit und Nützlichkeit zu befördern). — S. 39—44. D. *Oliver* und D. *Currie's* Lettres on the Kine Pox and a Variety of other Medical Subjets. Philad. 1802. S. 45—50. *Carl Caldwell* Rede über die Ursachen der Verschiedenheit der endemischen Krankheiten in den vereinigten Staaten Amer. und in Europa, in Betreff ihrer Menge und Stärke, Philad. 1802. auszugsweise übersetzt. S. 51—73. Medical Repository, Vol. V. N. III. (woraus folgende Aufsätze excerpirt sind: D. *Joh. Redm. Coxe* Geschichte einer Wasserscheu — *Priestley* vermischte Beobachtungen über die Lehre von den Luftarten — Dr. *Jer. Barker* Nachrichten von Gallenkoliken, 1801. — Ed. *Cutbush* Geschichte eines Lenden-Abscesses — *Sam. Anderson* von einem galligten Fieber, das auf einem Schiffe herrschte — D. *Philipp S. Physik* Versuche über die Wirkungsart des Quecksilbers auf den Körper — *Jac. Maase* Beob. über die Krankheit, welche vom Bisse eines tollen Hundes hervorgebracht wird — D. *Ed. Miller* Bemerkungen über die Wichtigkeit des Magens, als Mittelpunct der Associationen u. s. f. — Medic. und naturhist. Neuigkeiten — Die Weiſsrücken- oder Kannevaſsrücken-Ente — Ueber die Erzeugungsart des amer. Bären). S. 74. ist des D. Raque José d'Oyarvide span. geschriebene und zu Havanna 1801. gedruckte, aber sehr elende, Schr. über das schwarze Erbrechen oder gelbe Fieber, kurz angezeigt. S. 75. The Medical Assistant, or Jamaica Practice of Physic — by Tho. Daneer, Kingston (Jamaica) 1801. 4. auch nur kurz angezeigt. Eben so auf den folgg. Seiten: The female Monitor by H. Smith, mit Zusätzen von *Vaughan*; A Treatise on Dentistry by *Longbothom*; Notes and Observations on the Pine-Lands of Georgia, by *Geo. Sibbald* (nebst einer geogr. Uebersicht des Staats von Georgien, woraus wir etwas mitgetheilt gewünscht hätten); Tho. Moore über einen grossen Fehler beym Ackerbau der Amer., nämlich das oberflächliche Pflügen; a brief History of the Missisippi Territory by *Jam. Hall*, Salisb. 1801.; Annual Oration by *Fel. Paschal* (Uebersicht der Entdeckungen in der neuen Chemie). S. 80—103. Auszug aus Transactions of the American philosophical Society held at Philadelphia, for promoting useful knowledge. Vol. V., Philad. 1802. 4. (eine beträchtliche Zahl theils Aufsätze, theils vermischte Versuche, von Priestley und andern Gelehrten. Wir bemerken darunter nur folgende: S. 88. *Benj. Smith Barton* über den giftigen und den unschädlichen Honig von Nordamerica. — S. 92. *Geo. Turner* über verschiedene Sachen, die man in einem indian. Grabmale zu Cincinnati gefunden, und die itzt im Mus. der amerikan. naturforsch. Ges. aufgehoben worden. — S. 101. *Bull* über eine tief in der Erde gefundene Pflanze — S. 102. *Jos. Clay* über die Figur der Erde). S. 103—107. Memoir on the Supply and Application of the Blow-Pipe — by *Robert Hare*. Phil. 1802. (Er hat eine tragbare Maschine erfunden, die er hydrostatischen Blasebalg nennt.) S. 107. (Kurzer) Auszug eines Briefs von Priestley an den Herausg. — Wir billigen es sehr, daſs der Herausg. alles für Deutsche wenig Brauchbare kurz berührt, aber bisweilen sind doch die Anzeigen u. Auszüge nicht befriedigend genug.

Buchhändler-Anzeigen.

Anzeige die Uebersetzung des Platon betreffend.

Vor nunmehr drey Jahren verhieſs Fr. Schlegel den Freunden der Philosophie eine vollständige und reichlich ausgestattete Uebersetzung der Schriften des Platon. Wiewohl damals nicht öffentlich genannt, und von seiner durch Umstände beschleunigten Ankündigung in der Ferne nichts wissend, sollte dennoch und wollte, einer alten Verabredung gemäss, ich sein Gehülfe seyn an diesem Werke. Welche Ursachen die Erscheinung derselben immer hingehalten, gehört nicht hieher; sondern nur dieses: dass jetzt fast zu gleicher Zeit auf der einen Seite der Verleger durch immer erneute Verzögerung nicht mit Unrecht ermüdet, sich zurückgezogen, auf der andern auch Fr. Schlegel sich überzeugt hat, er werde in den nächsten Jahren das Geschäft des Uebersetzens nicht so eifrig und ausdauernd betreiben können, als dem Fortgange des Unternehmens nöthig wäre. Solchergestalt von den Verbündeten verlassen, vermag ich dennoch nicht das Werk zu verlassen, sondern finde mich auf alle Weise gedrungen, es auch allein zu wagen. Denn zu lebhaft ist meine Ueberzeugung, daſs gerade jetzt nähere Bekanntschaft mit dem Sinn und Geist jenes grossen Weisen zu den ersten Bedürfnissen gehört, und daſs, um nicht mehr zu sagen, die Liebhaber wenigstens der Philosophie zum gröſsten Theile nicht ausgerüstet sind, ihn in seiner eigenen Sprache zu vernehmen: dabey will ich nicht verläugnen, daſs von denen, welche in jeder Hinsicht besser versehen wären, als ich, einer diesem Geschäfte sich

widmen wollte. So dafs das Gefühl der Nothwendigkeit es davon trägt über das der Schwierigkeiten in der Sache und der Mängel in dem Unternehmer. Vorzüglich darauf ist der Wunsch gerichtet, die Werke mehr als bisher geschehen in ihrem Zusammenhange verständlich zu machen; dann auch die Verbindung möglichst zu erhalten und ins Licht zu setzen zwischen dem Zweck und Geist eines jeden, und der Methode der Ausführung. Welche Bemühung von der Art ist, dafs, wenn auch manches darin verfehlt seyn sollte, sie doch Jeden dazu fähigen zu eignen und verbessernden Untersuchungen aufregen mufs. Eine allgemeine Einleitung soll vorangehend, die Leser mit dem Standpuncte des Uebersetzers und den Grundsätzen seiner Arbeit bekannt machen, und wenn das günstige Geschick Vollendung gewährt, soll das Ganze beschlossen werden durch einige erläuternde Aufsätze über den Charakter des Platon und der Stelle, welche ihm zukommt unter den Beförderern der Philosophie. Auf gleiche Weise wird jedem Gespräch eine Einleitung vorangehen, und nachfolgende Anmerkungen werden theils die nöthigsten Erläuterungen des Einzelnen enthalten, theils auch für den Sprachkenner die rechtfertigende Anzeige jeder gewagten Aenderung. Denn dafs dieser der Uebersetzer nicht entrathen kann, wird jeder zugestehen, welcher den Text der Platonischen Werke kennt. Ist mein Befugnifs zu diesem Geschäft den mehresten, welche dessen gute Ausführung wünschen, noch unbewährt, so möge ihnen die Versicherung zu einiger Bürgschaft dienen, dafs zwey bewährte und mir befreundete Männer, G. L. Spalding und L. H. Heindorf, mir Rath und Unterstützung verheifsen. Und da auch diejenigen, welche einiges Vertrauen haben könnten zu meinen übrigen Bemühungen, sich ungern von der Hoffnung trennen werden, Fr. Schlegels so eigenthümliches und tiefgreifendes, kritisches Talent auf die Werke des Platon angewendet zu sehen; so wird es diese erfreuen, zu erfahren, dafs er die Resultate seiner Studien in einer eignen Kritik des Platon den Freunden solcher Untersuchungen, und zwar bald, vorzulegen gedenkt. Desto besser wird dann sowohl was uns gemeinschaftlich ist, als worin wir abweichen, diejenigen, welchen beydes vor Augen liegt, anleiten können zum richtigen Verständnifs und zur Bildung eines eignen Urtheils. Versprechungen von schnellen Fortschritten würden übler Vorbedeutung seyn; indefs ist manches schon wirklich ausgeführt, vieles vorgearbeitet, vor allem aber Lust und Liebe zum Werke nicht gering; und so wird, wenn den Anfang einige Ermunterung begünstigt, auch diese dem Fortgange beförderlich seyn.

Stolpe, den 29. Julius 1803.

F. Schleiermacher.

Der erste Band dieser Uebersetzung des Plato erscheint unfehlbar zur Ostermesse 1804 in angemessenem Druck und Format in der Realschulbuchhandlung zu Berlin.

---

v. Heinecken's Nachricht und Beschreibung einer vollständigen Sammlung von Obstsorten zu Alt Döbern in der Niederlausitz; Von neuem durchgesehen, erweitert und berichtiget durch J. F. B. Erstes St. der Kernobstsorten, 1. Abh. Birnen. 8. Sorau und Leipzig, bey J. W. Ackermann und J. G. Beygang. 1803. 16 gr.

Durch dieses Werkchen wird der im RAnzeiger No. 93. dieses Jahres geäufserte Wunsch vermuthlich erfüllt und befriedigt seyn, indem nach dem Ersten Hefte, welches von den Birnensorten handelt, zu schliessen, eine nicht kostspielige, und doch, besonders was die Tafelsorten anbelangt, hinreichend ausführliche Beschreibung denen Liebhabern in die Hände geliefert wird, und dabey mehr Sorten nahmhaft gemacht werden, als in manchem grofsen und weitläuftigen Werke nicht zu finden sind, indefs doch keine weniger als mittelmäfsige Sorten aufgenommen und dabey auch noch andere Zwecke und Belehrungen nicht aufser Acht gelassen worden sind. Wir können daher dieses mühsam und mit gutem kritischen Fleifse abgefafste Werkchen allen Liebhabern der Pomologie, und besonders denen, die nicht grofse und theure Werke sich anschaffen wollen oder können, mit bester Ueberzeugung empfehlen, die unser Urtheil werden gegründet finden, und fügen noch des Vf. Versicherung hinzu, dafs die übrigen Hefte zur Leipz. Ostern. 1804. gewifs nachgeliefert werden sollen.

Auctions - Anzeige.

Am 7ten Febr. 1804 wird zu *Helmstädt* die Bibliothek des ehemal. Abts, D. *Joh. Bened. Carpzov*, verauctionirt werden. Ausser 42 Manuscripten, unter denen besonders Nr. 1. Codex evangeliorum graecus, Kustero Lipsiensis, Wetstenio Carpzovianus, u. No. 42. Joh. Bened. Carpzovii apparatus criticus ad Eunapium edendum merkwürdig sind, enthält sie in dem Fache der griechischen u. römischen Klassiker viele editiones principes, Aldinas, Juntinas, Stephanianas u. a. auch sonst ungemein viele literarische Seltenheiten in den Fächern der biblischen Kritik, Patristik, Alterthumskunde, Theologie, Jurisprudenz, Philosophie, Kirchen- und Gelehrtengeschichte, viele Brunsvicensia, Lipsiensia, Norimbergensia, und einen sehr beträchtlichen Vorrath von ausgesuchten Dissertationen. Fast alle Bücher sind zierlich eingebunden, und den seltenern von der Hand des ehemaligen Besitzers literarische Notizen eingeschrieben. Das Verzeichnifs ist in den angesehensten Buchhandlungen und bey Hrn. Secretär *Thiele* in Leipzig zu haben, welcher erbötig ist, zuverlässige Aufträge für diese Auction auf das beste besorgen zu lassen.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

24. Stück.

Sonnabends den 19. November 1803.

Chronik der Schulen.

Leipzig.

Schon seit mehrern Jahren ist die Aussicht auf die Errichtung einer *grofsen Bürgerschule* allhier nicht nur einem beträchtlichen Theile der hiesigen Einwohner erfreulich, sondern auch der Aufmerksamkeit des Vaterlandes und des Auslandes würdig gewesen. Bekanntlich gehört auch der Entwurf dieser Anstalt und des dazu bestimmten grofsen Gebäudes auf der ehemaligen Morizbastey, und der Anfang der Ausführung zu den mannigfaltigen Verdiensten des unvergefslichen *Müller's*, der in dem Gebäude noch ein Denkmal erhalten wird, wiewohl sein Andenken in dem Institute selbst blühen mufs. Es gereicht aber dem jede nützliche Unternehmung mit edler Thätigkeit umfassenden Magistrate, und dessen zwey würdigen Vorstehern, zum Ruhme bey unserm Zeitalter, und zum gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt, dafs sie diese, einen nicht geringen Aufwand fordernde, Anstalt, durch ununterbrochene Fortsetzung des grossen Baues und Beseitigung aller Hindernisse, der baldigsten Eröffnung sehr nahe gebracht haben. Darüber belehrt das Publicum die

Nachricht von der neuen Bürgerschule zu Leipzig, nebst einer Zuschrift an diejenigen Eltern, welche derselben itzt oder künftig ihre Kinder anvertrauen wollen, womit die baldige Eröffnung derselben ehrfurchtsvoll und ergebenst ankündigt Ludwig Friedrich Gottlob Ernst Gedike, Direct. der Anstalt. Leipzig im Oct. 1803. 50 S. in 4.

Da unter dem Namen *Bürgerschule* hier eine Anstalt begriffen wird, in welcher nicht blofs künftige Handwerker, sondern auch Fabricanten, Künstler, Kaufleute, Landwirthe, Wundärzte, Apotheker, Unterbeamte in Collegien, kurz alle, die nicht zum gelehrten Stande dereinst gehören werden, ihre Bildung erhalten sollen, und da ferner mit der Bürgerschule auch eine weibliche Unterrichtsanstalt verbunden werden soll, so zerfällt das ganze Institut in zwey Haupttheile, die auch durch die verschiedenen Reviere des Gebäudes von einander getrennt sind, die *Knaben-* und die *Töchterschule*; die *Knabenschule* aber in 4 Hauptclassen, von denen zwey für die *Elementar-* oder *untere*, zwey für die *obere* oder höhere Bürgerschule bestimmt sind, ohne dass dadurch ein Vorzug der höhern Classen vor den niedern begründet werden soll; die *Töchterschule* in drey Hauptclassen, von denen nur die erste eine obere Classe ist. Zum zweckmässigen Unterrichte des Bürgers überhaupt rechnet der Hr. Dir. mit Recht: Religions- und Sittenlehre; Kenntnifs vom Menschen; deutsche Sprache; Uebung im Schreiben mit deutsch. und lat. Schrift, im Schön- und Rechtschreiben; Zeichnen; Uebung im Rechnen auf der Tafel und im Kopfe; gemeinnützige Mathematik; Naturgeschichte; Naturlehre; Erdbeschreibung; Geschichte, vorzüglich neuere; Kenntnifs von der Verfassung des Vaterlandes; Singen; Kenntnifs der Gewerbe; Verstandes- und Gedächtnifs-Uebungen; Anfangsgründe der lat. und franz. Sprache. Da nun aber nicht alle Abtheilungen des Bürgerstandes die gesammte grössere Masse von Kenntnissen brauchen, welche einigen nothwendig ist, so mussten für letztere die obern Classen und auch mehrere Lehrstunden bestimmt werden. Bey der Töchterschule wird in der ersten Classe der wissensch. Unterricht nur etwas erweitert, weil man die Schülerinnen, die gröfstentheils für den mittlern Bürgerstand bestimmt sind, vor dem Nachtheil einer für ihre Verhältnisse nicht passenden Cultur bewahren will. Aufser dem Director, der auch an der Unterweisung Antheil nimmt, sind für itzt drey ordentliche Lehrer, die Herren *Krug*, M. *Goldhorn* und M. *Köhler* angestellt, neben welchen noch verschiedene Hülfslehrer arbeiten werden. Sobald das Institut seiner Hauptbestimmung

nach fest begründet ist, wird auch eine besondere Handlungsschule damit verbunden werden. In der Knabenschule wird für den Unterricht in der 4ten oder letzten Classe jährlich 6 thl., in der dritten 8 thl., in der 2ten 10, in der ersten 12 thl., und in den drey Classen der Mädchenschule 6, 8, 10 thlr. bezahlt, bey der Einschreibung 8 gr. und 4 gr. zur Vermehrung der Hülfsmittel des Unterrichts, zu deren erster Anlage der Rath die erforderliche Summe bewilligt hat. Vorsteher der Anstalt ist Herr Oberhofger. Ass. und Stadtrichter D. *Siegmann.* — Im Eingange des Progr. geht der Hr. Vf. von der allgemeinen Frage: ob der itzige Zustand der Menschheit besser sey, als der vormalige? zu der besondern vom Zustande des Schul- u. Erziehungswesens, und vorzüglich des der niedern Stände, über, und bemerkt, dafs allerdings die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer zweckmäfsigen Bildung der niedern Stände itzt mehr als sonst anerkannt, und die nicht zum Studieren bestimmte Jugend zweckmäfsiger und mit bessern Hülfsmitteln, in mehrern Anstalten als ehemals, unterrichtet werde. Sehr beherzigenswerth sind auch die S. 36. ff. angehängten Wünsche und Vorstellungen an diejenigen Eltern, welche ihre Kinder der Bürgerschule anvertrauen werden. Unter andern wird, sehr gut, erinnert, dafs doch die meisten Menschen über das, *was* in Schulen gelehrt und *wie* es gelehrt wird, mit grofser Vorsicht urtheilen sollten. Wir können aber weder aus diesen Erinnerungen, noch aus dem, was der erfahrne Schulmann über die einzelnen Gegenstände des Unterrichts sagt, weiter etwas ausheben; und unsere Wünsche für das segenvollste Gedeihen der Anstalt lösen sich schon itzt in sichere Hoffnungen auf.

Ehrenbezeigungen.

Kunstakademie zu Dresden. Unser verdienter Professor Zingg, aus dessen Schule schon so mancher schätzbarer Künstler hervorging, hat jetzt einen neuen Beweis seines Gefühls für den hohen Geist der Kunst, und zugleich seines edlen Herzens, gegeben. Ein junger Mann, der seit zwölf Jahren als Lehrling in der Zeichnung und Kupferstecherkunst unter ihm arbeitete, zeigte sich seinem ehrwürdigen Lehrer als eine der seltnern Erscheinungen. Er fand in ihm, ausser trefflichen Anlagen zum künftigen grofsen Künstler, einen anhaltenden Fleifs und eine standhafte Neigung zu dem mühvollen Studium, das dem Erschaffen grofser Werke vorausgehen mufs, wenn es gleich an ihnen nur dem grossen Kenner sichtbar seyn darf. Der Wunsch, dafs der hoffnungsvolle Künstler vor den Augen des Publicums einen Beweis der Zufriedenheit seines Lehrers und zugleich eine Ermunterung mehr haben möge, die angetretene Bahn mit dem bisherigen Eifer zu verfolgen, veranlafste Herrn Zingg, ihm zu Ehren vom Hofmedailleur Loos zu Berlin eine Medaille verfertigen zu lassen. Auf dem Avers sieht man den Schutzgeist der Kunst, der, mit einer Leyer, dem Symbole der hohen Poesie der Kunst, und dem lohnenden Kranze des Verdienstes versehen, zur Sonne aufblickt, und dorthin, als zum Ziele des Erhabnen, Reinen und Edlen, hinzeigt. Der Revers enthält folgende Inschrift:

DEM HERRN
CARL AUGUST
RICHTER
ZUM DENKMAL
SEINES FLEISSES
UND
TALENTS
VON
DESSEN FREUND
UND LEHRER
ADRIAN ZINGG
DRESDEN
1803

Noch hat das Publicum, aufser den jährlichen Ausstellungen der Kunstwerke hiesiger Akademie, von den Arbeiten dieses künftigen grossen Kupferstechers nichts gesehen. Allein, er läfst uns bald die Herausgabe einiger vorzüglichen Werke erwarten. Jeder, der die Strenge und den Ernst kennt, mit welchem Hr. Zingg Kunstarbeiten, am meisten aber die seiner eignen Schüler, beurtheilt, und der es zugleich weifs, wie ganz dieser verdiente Mann von künstlerischen Talenten und Arbeiten zu urtheilen weifs, wird mit uns überzeugt seyn, dafs sich Deutschland auf einen Künstler, der so in die Welt eingeführt wird, wahrhaft zu freuen habe.

Wie selten sind Erscheinungen dieser Art von Seiten des Lehrers; und wie selten giebt ein Schüler gerechte Veranlassung zu solchen öffentlichen Beweisen der Achtung!

Petersburg. Der Senator Graf *Severin Potocki* ist vom Russischen Monarchen zum Curator der neuzuerrichtenden Universität *Charkow* (spr. Hharkoff) ernannt worden.

Nachricht.

Der Russ. Kaiserliche Hofrath *Wolke* hat zur Zeit seinen Wohnort in Leipzig bestimmt, um

schriftstellerisch zum Nutzen der Jugend zu arbeiten, und geäussert, daſs er nicht ungern denen dienen werde, welche etwa über Unterrichtsmethoden, Erziehungsplane, Schwierigkeiten in der Erziehung u. d. gl. sich mit ihm zu besprechen wünschen.

Nekrolog.

Den 26. Octbr. 1802. starb zu Leipzig Herr *Gottlieb Daniel Jäger*, Gelehrter allhier und Mitglied der ökonom. Gesellschaft. Er war zu Mühlhausen in Thüringen den 2. Jun. 1762 gebohren. Seine Schriften s. in Meusels Gel. Teutschl. X. Bd. S. 10.

Den 29. Octbr. d. J. starb zu Sorau in der Niederlausitz Hr. D. *Joh. August Heinsius*, der Arzneygel. D. und Stadtphysicus daselbst, wo er auch den 7. Jun. 1745 zur Welt kam. Man vergleiche über ihn und seine Schriften Otto O. L. Gel. Lex. und Meusel Gel. T. 3. Bd. S. 174.

Beförderungen.

Die durch den Tod des sel. *Carpzov* zu Helmstädt erledigte Abtey des Kaiserl. freyen Stifts Königslutter, als die erste Prälatur und Landstandschaft des Herzogthums Braunschweig, hat der Herzog dem Hn. Abt D. *Henke* zu Helmstadt verliehen, welcher dagegen die Michaelsteinische Abtey im Fürstenthume Blankenburg resignirt hat. Diese wird der Generalsuperint. Hr. D. *Lichtenstein* erhalten, und zugleich zum Professor der griech. Literatur ernannt werden, sein Predigtamt aber niederlegen, und nur die Generalsuperintendenz behalten.

Herr *Bosse*, Verfasser einer Abhandlung über das Majestätsverbrechen (Göttingen 1802) ist geheimer Kanzley-Secretär in Braunschweig geworden. Mit nächstem erscheint von ihm eine Geschichte des Finanzwesens der alten Römer.

Herr *Ziegenbein*, Pastor an der Petrikirche in Braunschweig, hat die durch den Tod des seligen *Schulze* in Blankenburg erledigten geistlichen Aemter, nämlich die Stelle eines Consistorialraths, die Superintendentur des Fürstenthums und das erste Pastorat der Stadt Blankenburg, nebst dem Priorate des Klosters Michaelstein, erhalten, und wird auf Ostern dieselben antreten.

C. H. Wachter, bisher Rector des Gymnasiums in Cleve, hat die Directoratstelle des Gymnasiums in Hamm, in der Grafschaft Mark, erhalten, und hat solche bereits seit dem August d. J. angetreten.

Literärische Nachrichten.

Der Verf. der Schrift: *Der Evangelist Johannes und seine Ausleger vor dem jüngsten Gericht*, 1801. gr. 8. (man vergl. die Rec. in der N. A. D. Bibl. 75. Bd. 1. St. S. 139. f.) ist *E. F. Vogel*, seit 1803 Superintendent und Pfarrer zu Wunsiedel.

Die *Predigt-Entwürfe über die ganze christl. Moral in alphab. Ordnung*, ein Handbuch für Stadt- und Landprediger, 1r Bd. Liegnitz (b. Siegert) 1803. gr. 8. 2 Thlr. haben Sam. Bauer, (welchen Hr. Hofr. Meusel irrig Sam. *Baur* nennt,) Prediger zu Göttingen bey Ulm, zum Verf.

Beschäftigungen der Gelehrten und zu hoffende Schriften.

Verschiedene Gelehrte, Professoren und Prediger in Westphalen werden mit dem Anfange des folgenden Jahres, unter der Redaction Hrn. *B. C. L. Natorp's*, Evang. Luth. Predigers in Essen, eine Quartalschrift *für Religionslehrer in Kirchen und Schulen*, bearbeitet v. e. Gesellsch. etc. herausgeben. Der Zweck ist: über wichtige Gegenstände der prakt. Theologie, der eigentlichen Pastoral- oder Predigerwissenschaft, wie auch der Moral- und Religionsphilosophie nach den Bedürfnissen der Zeit zu belehren; — unter den Predigern die gegenseitige Mittheilung ihrer Ansichten, Wünsche, Plane, Hoffnungen, Besorgnisse, Erfahrungen etc. zu erleichtern; die gehaltvollsten, den Religionslehrer interessirenden Schriften des In- und Auslandes bekannt zu machen und zu würdigen; wichtige — die Kirchen — Schulen und ihre Lehrer betreffende Nachrichten zu verbreiten; Proben von praktischen Arbeiten zur Ansicht und zur Prüfung vorzulegen, und durch dieses alles das Fortschreiten mit dem Geiste der Zeit zu befördern, und für moral. und religiöse Veredlung bestmöglichst zu wirken. Der Prediger *Schneider* zu Velbert im Herzogthum Berg, welcher anfänglich auch ein Journal für Westphalens Religionslehrer herauszugeben Willens war, hat sich mit der erwähnten Gesellschaft vereinigt, und ist als Mitarbeiter beygetreten. Als solche sind auch die Profess. *Möller* und *Krummacher* zu Duisburg, die Prediger *Aschenberg* (zu Hagen), *Möller* (in Elsey), *Busch* (in Dieker), Rect. *Lütgert* in Hattingen u. a. m. Der Jahrgang wird aus 4 Heften bestehen und $2\frac{2}{3}$ Thlr. kosten.

Der würdige Prediger *W. Aschenberg* in *Hagen* in der Grafschaft Mark, wird nach zwölfjährigen unablässigen und nach fast 2000 Thaler angewandten Kosten eine *Geschichte der Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg* in 8 Bänden in gr. 8. (jeden zu 24 bis 32 Bogen) liefern, auf welches Werk man bis in den März 1804 für den ersten Bd. auf Schreibpap. mit $1\frac{2}{3}$ Thlr. und auf gutem Druckpap. mit 1 Thlr. 10 ggr. bey dem Vf. subscribiren kann.

Neue französische Werke.

Amours pastorales de Daphnis et Chloé, traduites d'*Amyot*. Paris, Renouard, in 18.

Influence de l'habitude sur la faculté de penser. Ouvrage qui a remporté le prix sur cette quéstion, proposée par l'Institut national etc. par P. *Maine Biran*. Paris, Henrichs. 8. (Der Verf. unterscheidet zwey Arten von Gewohnheiten, *passive* und *active*, und giebt ihren Einflufs auf sinnliche Empfindung, Vorstellung, Einbildungs- und Urtheilskraft an.)

Dictionnaire universel de la langue française avec le latin et manuel d'orthographe et de néologie; extrait comparatif des dictionnaires publiés jusqu'à ce jour — par *C. F. V. Boiste*, homme de lettres, imprimeur. Deuxième édition. Paris II. voll. 8. oblong. oder ein Band in 4. (Der ganze Titel ist ungeheuer lang, und giebt den vollständigen Inhalt an; das Werk wird von franz. Journalen sehr gerühmt.)

Principes de grammaire générale mis à la portée des enfans, et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les langues, par *A. J. Sylvestre de Sacy*. Seconde édition. Paris in 12.

Atlas géographique et statistique de la France, divisé en cent huit départemens, dont les cartes respectives placées en regard d'un texte très-détaillé, ont été exécutées sous la direction de M. *Brion*, père, géogr. Paris, 1. vol. in 4. In alphab. Ordnung.

Déscription du département de l'Oise, par le Cit. *Cambri*. Tomes I. et II. avec un recueil de 46 planch. d'objets gravés, relatifs à la déscription. Paris, impr. de Didot ainé.

Mémoires et observations chimiques sur l'abus du quinquina, par P. *Pomme*, médecin. Nouv. édition, revue, corrigée, et augmentée de quelques observations pour et contre le quinquina. Paris, G. Johanneau, libr. 120 S. in 8. Von desselben Verf. Traité des affections vaporeuses des deux sexes, ou maladies nerveuses — ist die *sechste* vermehrte Ausgabe, 2 Bände in 8. erschienen.

Origine de la chouannerie, ou Mémoires de Stephanie de Tress*** pour servir à l'histoire de nos guerres civiles — Paris, II. Voll. 12. Der 2te Titel ist richtiger. Uebrigens stöfst man auf viele zu lange Digressionen.

Recherches historiques sur les principales nations établies en Sibérie et dans les pays adjacens, lors de la conquête des Russes; ouvrage traduit du Russe par M. *Hottenwerk*, ancien officier de carab. au serv. de la Russie. Paris. I. Vol. 8.

Découvertes sur le galvanisme comme cause des sens, ou quelques idées philosophiques sur nos sens, par M. *le Noble d'Antin*, commiss. d. guerre de l'arm. fr. Paris, in 4.

Code diplomatique, contenant les traités conclus avec la République française depuis sa fondation jusqu'au traité d'Amiens, par *Portiez de l'Oise*. Tomes 3 et 4. in 8. Paris, Goujon fils.

Institution au Droit maritime, ouvrage complet sur la Législation maritime, ayant pour base l'Ordonnance de 1681. à laquelle sont adoptées les Lois de l'ancien et de nouveau Régime etc. précédé d'un Discours, d'un Projet de Code commercial et maritime à établir avec les puissances étrangères, et d'un Mémoire relatif aux assurances sur la vie; ouvrage utile aux Marins, Négocians etc. par *P. B. Boucher*, auteur de plusieurs Ouvrages etc. à Paris, Levrault. An XII. 1803. 808 S. gr. 4. Mit des Verf. Bildn. Ein sehr reichhaltiges Werk, wobey der Verf. seine Vorgänger in Fr. nicht nur benutzt, sondern auch übertroffen hat.

Le Lycée des Arts utiles et agréables, ou Cours complémentaire de l'éducation publique et particulière, contenant 1) un Tableau systém. de l'ouvrage; 2) la nomenclature étymologique des termes principaux que les sciences et les arts empruntent des langues savantes; 3) l'histoire raisonnée et le développement des principes philosoph. des sciences exactes; 4) la déscription et les procédés des arts méchaniques les plus indispensables à connoître dans le commerce ordinaire de la vie; 5) un nouvel Essai sur la théorie générale des beaux arts; 6) enfin, des Tableaux raisonnés de l'état actuel des sciences, des arts et de l'industrie en Europe et principalement en France par *M. A. Amar du Rivier*. à Paris, Debray. An XII. 1804. 496 S. 8. Das Ganze ist in 3 Bücher vertheilt: Wissenschaften der Vernunft, Künste des Bedürfnisses und Vergnügens; schöne Künste.

Rivalité de la France et de l'Angleterre, depuis la conquête de l'Angleterre par Guillaume Duc de Normandie, jusqu'à la rupture du traité d'Amiens par l'Angleterre, par *Viénot-Vaublanc*, membre du corps legisl. An XII. 1804. Paris, Bernard. 378 S. gr. 8. Die fünf Kapitel des Werks behandeln folgende Perioden: 1066 — 1328, bis 1471, bis 1679, bis 1789, bis 1803. Neues findet man nur in den letzten Zeiten.

Histoire du Bas-Empire depuis Constantin, jusqu'à la prise de Constantinople en 1453. Par *Jacques-Corentin Royou*. Tome I. Paris, le Normant. An XII. 1804. 567 S. gr. 8. Tome II. 492 S. Tome III. 479 S. Tome IV. (mit welchem das Werk geendigt ist) 498 S. In der Vorrede wird über die Weitläufigkeit des noch unvollendeten Werkes von *le Beau* geklagt. Das gegenwärtige ist freylich kürzer, aber auch übrigens mangelhafter; keine Quellen sind gar nicht citirt.

Observations sur le Mémoire du Général *Lloyd* concernant l'invasion et la defense de la Grande-Bretagne, par le Chef de Brigade *Grobert* — Paris, An XI. 1803. 94 S. gr. 8. Der Vf. spottet darüber, dafs das brittische Cabinet das Mémoire des Gen. Ll. so theuer bezahlt hat. Seine nicht unerheblichen Bemerkungen darüber theilt er in 7 Capitel.

Essai sur le perfectionnement des Beaux Arts, par les sciences exactes, ou Calculs et Hypothèses sur la Poésie, la Peinture et la Musique; par R* S. C*, membre de la Soc. des Sc. et A. de Paris. Tome I. Paris, XII. 1803. 223 S. gr. 8. Tome II. 242 S. gr. 8. Pougens et Henrichs. Mit Kupfern. Der erste Bd. enthält die Bemerkungen über Poesie, poet. Sprache und Musik; der zweyte die über die Malerey und die Harmonie in derselben.

Essai sur les Plaisirs. Par E. O***. Paris, An XI. 1803. Debure. 166 S. gr. 8. In drey Abschnitten werden die physischen, die moralischen und die vermischten Vergnügungen abgehandelt. Der Vf. scheint ein Italiener zu seyn.

Du Pape et de ses Droits religieux à l'occasion du Concordat; par M. l'Abbé *Barruel*. Tome I. *L'Evangile et l'Eglise générale sur le Pape.* à Paris. Crapart. An XII. 1803. Tome II. *L'Eglise gallicane sur le Pape.* Zusammen. VIII. 799 S. gr. 8. Das Werk besteht aus vier Abtheilungen, jede aus mehrern Capiteln, und der Hauptzweck ist, zu zeigen, dass der Papst alles, was im Concordat enthalten ist, festsetzen konnte, und jeder gute Catholik sich darnach zu richten verbunden ist.

Cours complet de Rhétorique, d'après les Rhéteurs anciens et modernes: Aristote, Cicéron, Quintilien, Longin — Rollin, Blair, Laharpe; dans lequel on considère l'Eloquence sous les rapports de son influence religieuse, politique et militaire; où l'on traite pour la première fois: 1. de la partie oratoire des Historiens anciens; 2. de l'Eloquence des Livres Saints; 3. de l'Eloquence militaire etc. destiné à l'usage des Prytanées, Lycées et Ecoles secondaires, par un ancien Professeur au Collège de la Flèche. à Paris, Langlois. An XII. 1804. 504 S. 8. Der weitläufige Titel zeigt schon den Hauptinhalt an. Manches wird nur für Frankreich zum erstenmal behandelt, wie die Beredsamkeit der heil. Schriftsteller, S. 401 ff. Uebrigens geht der Vf. sehr ins Detail ein.

Opuscules d'un Solitaire. à Bordeaux, Bergeret. An XI. 1803. 325 S. 8. Die einzelnen Aufsätze sind: Reise nach Philadelphia — Theocles (sehr kurz) — der nächtliche Beschauer — Metaphys. und moral. Gedanken über Gott und den Menschen — der Tempel des Glücks oder die zwey Tugenden, eine Allegorie — Cebes, oder Gespräch über das Schöne.

Relation historique et chirurgicale de l'expédition de l'Armée d'Orient en Egypte et en Syrie, par *D. I. Larrey*, D. de l'École spéc. de Med. de Paris etc. Paris, An XI. 1803. 480 S. gr. 8. Zehn Abschnitte umfassen die ganze Gesch. dieser Expedition bis zur Capitulation.

Neue franzós. poet. Almanachs.

La Serinette des Dames, ou Etrennes dédiées au beau sexe, pour l'an XII. Redigées par M. *Simonnin*. Paris, XII. 1804. 140 S. 18.

Porte-Feuille Français pour l'An XII. (1804.) ou Choix d'Epigrammes, Madrigaux, Fables, Contes etc. redigé par C***. Cinquième Année. à Paris, Capelle.

Les Bouquets de famille, ou les Hommages de l'amour, de l'hymen et de l'amitié. Recueil de chanson etc. Paris, XII. 1804. Pillot.

Almanach litteraire, ou Etrennes d'Apollon, contenant un Recueil de Contes, Fables etc. Paris, XII. (1804) IVme Année.

Buchhändler-Anzeigen.

Ich habe *Hauy's* Traité élémentaire de Physique, 2 Voll. gr. 8. avec pl. Paris an XII. 1803. zu übersetzen übernommen. Eine *blosse* Ueber-

setung zu liefern, halte ich für Deutschland nicht zweckmäfsig. Ohne sein Werk zu ändern, denke ich das Eigenthümliche der deutschen Physik in Zusätzen und eignen am gehörigen Orte einzuschaltenden kurzen Abhandlungen so zu entwickeln, dafs es als eine Art Gegenstück, wo es nöthig ist, unter den deutschen Lesern, bey der Aufnahme von fremden die Verzichtleistung auf die eignen wirklichen Fortschritte der Deutschen zu verhüten, die letztern selbst aber klarer und allgemein verständlicher zu machen, dienen möge. Da diese Arbeit Mufse erfordert und sich nicht versprechen läfst, ob sie in der Schnelligkeit mit andern etwa zu erwartenden Uebersetzungen des nemlichen Werkes ganz gleichen Schritt wird halten können, so zeige ich das Obige dem Publicum hiemit an.

Chr. Sam. Weifs,
d. W. W. Doctor, Privatdocent in Leipzig, der Churf. Bayerschen Academ. d. Wiss. in München, der Ges. naturf. Freunde in Berlin, und der Churf. Sachs. ökonom. Societät in Leipzig Mitglied.

Zur Ostermesse 1804. erscheint ohnfehlbar der erste Band obiger Uebersetzung in meiner Buchhandlung.

Leipzig, den 1. Novbr. 1803.

C. H. Reclam.

Bey mir ist herausgekommen:

Lehrbuch der Mineralogie vom Bürger Haüy mit Anmerkungen aus dem Franz. übersetzt vom Geheimen Oberbergrath Karsten, der W. W. D. Erster Band mit 25 Kupfern. gr. 8. Preifs 5 Thlr.

Leipzig, den 9. Novbr. 1803.

C. H. Reclam.

Die grosse Sonnenfinsterniss den 11. Febr. 1804 betreffend.

Eben ist erschienen: *Prof. u. Observat. Rüdigers zu Leipzig astronomische Anzeige und Beschreibung der grofsen Sonnenfinsternifs, welche sich den* 11. *Febr.* 1804. *ereignen wird, wie auch der selbiger vorausgehenden Mondfinsternifs für den Meridian von Leipzig.* Mit 4 Kupfern. gr. 8. Leipzig, in Joachims Buchhandlung. (Preifs 16 gr.)

Für angehende Juristen ist bey uns erschienen: 1) *Versuch einer Anleitung zur Abfassung geschickter Relationen und Defensionen.* 8. Preifs 14 gr. 2) *Vollständigere Anleitung zur gründlichen und förmlichen Abfassung der Vertheidigungsschriften für peinlich Angeklagte oder Beschuldigte*, mit Beyspielen von Neben- und Hauptdefensionen der mehresten und wichtigsten in dem peinlichen Gerichtshof vorkommenden Verbrechungsfällen erläutert und zum nützlichen Gebrauch angehender gerichtlicher Sachwalter. 2 Bände. gr. 8. Preifs 4 Thlr. 8 gr.

Joachims Buchhandl. in Leipzig.

Eben ist erschienen: *Mythologie der Griechen und Römer, oder Lehren von den fabelhaften Göttern des Alterthums.* Ein Handbuch für Studierende, Künstler und Kunstfreunde, von *K. F. Funke.* Mit vielen Kupfern. 8. 1 Thlr. (Leipzig, in Joachims Buchhandl.) Da fast alle Werke, welche seither über die Mythologie erschienen, theils zu weitläuftig oder zu kurz, theils, wegen der darin angehäuften Hypothesen, für manchen ein Labyrinth sind, aus dem er sich nur mühsam herausfinden kann: so wird dieses Elementarbuch, das durch reichhaltige Kürze und systematische Ordnung sich auszeichnet, und die vorhandene Lücke ausfüllt, gewiss äufserst willkommen seyn.

Die längst erwarteten *kleine Reden an künftige Volksschullehrer vorzüglich zu Beförderung der Weisheit in Lehr und Leben. Ein Erbauungsbuch für nicht ganz ungebildete Schullehrer, erster Band*, 8. ist nunmehr erschienen und für 20 gr. in Joachims literar. Magazin in Leipzig zu haben. Wer eine Parthie zusammen nimmt, erhält einen beträchtlichen Rabbat.

Auch ist daselbst zu bekommen: *Compendia scripturae sacrae in usum plebis inventutisque christianae non esse facienda probare studet Jos. Grulich.* 8. Preifs 4 gr.

Unter dem Titel: *Gemälde aus dem Reiche der Welt und der Phantasie*, ist eine äusserst angenehme Lectüre erschienen, deren Inhalt ist: 1) Der Sturz vom Felsen um Mitternacht, eine Erzählung; 2) der Garten der Hoffnung, n. d. Engl.; 3) der Morgentraum im Frühlinge, eine dramat. Skizze; 4) das goldne Veilchen; 5) merkwürdiges Beyspiel einer Rache aus dem Thierreiche, eine mytholog. Groteske; 6) der ländliche Gerichtshof der Liebe; 7) Ruhe und Arbeit, n. d. Engl.; 8) der Krieg mit dem Riesen und dem Zwerge, eine Groteske; 9) Telins Wahnsinn und zweytes Leben.

Lebensklugheit, gegründet auf Menschenkenntniss und Erfahrungen auf dem Wege zum menschlichen Herzen, zum gefälligen Umgang und zum Glücke. Für alle Stände und Verhältnisse, von **Störchel.** 8.

Diese vortreffliche Schrift, woraus man Weltklugheit erlernt, muss äufserst willkommen seyn, denn Lebensklugheit erhält man sonst nur durch lange mit Schaden verbundene Erfahrungen. — (In Joachims litterar. Magazin in Leipzig für 1 Thlr. 8 gr. zu haben.)

Antwort auf die öftern Anfragen, den Triumph der schönen Gartenkunst betreffend.

Da die ersten 3 Hefte des mit so vielem Beyfall aufgenommenen Prachtwerkes: *Triumph der schönen Gartenkunst, oder mahlerische Ansichten von neuen musterhaften Garten-Parthieen* zur Veredlung des Geschmackes und zur Bereicherung der Ideen für Natur- und Gartenfreunde, die mit Kunstliebe Anlagen ausführen wollen, mit vielen Kupfern in gr. 4., gänzlich vergriffen sind, so war es uns nicht möglich, alle Bestellungen, welche seit einiger Zeit darauf eingingen, zu besorgen. Wir entschlossen uns daher, eine neue, eben so prachtvolle, Ausgabe davon zu veranstalten. Das erste Heft dieser neuen Ausgabe, welche der erstern in nichts nachsteht, vielmehr noch eleganter ausgefallen ist, ist bereits fertig geworden, und das zweyte u. dritte wird eben so schnell nachfolgen. Der Preifs dieser ersten 3 Hefte ist 12 Thlr. — Um aber den Wunsch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, so soll es uns nicht darauf ankommen, diese 3 Hefte, welche aber nicht getrennt werden, bis zu Ende dieses Jahres, aber nicht länger, für 6 Thlr. *Sächs.* zu erlassen. Liebhaber, welche sich also bis dahin melden, erhalten solche nicht allein um diesen billigen Preifs, sondern auch die schönsten Kupferabdrücke. Nach dieser Zeit tritt der erste Preifs unabänderlich wieder ein. Man wendet sich mit postfreyen Briefen und baarer Zahlung an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig.

Leipzig, im Nov. 1803.

Schulverbesserungsplan auf Befehl des wahrhaft Edlen und Hochwürdigen Domherrn und Amthauptmanns von Carlowitz zum Privatgebrauch entworfen, und nun auf desselben Verlangen in Druck gegeben. 8. In Joachims literar. Magazin in Leipzig für 8 gr. zu haben.

In der Joachimschen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

Handbuch für Deutschlands edle Töchter, welchen die Vorsehung die Freuden der Ehe versagt gehabt hat. Von einem brüderlich gesinnten Freunde. 8. 18 gr.

Schilling, M. Fr. W. L., Betstunden über sämmtliche Psalme, zum Gebrauch für Schulmeister. Erste Abth. Psalm 1 bis 70. 8. 12 gr.

Schwarz, J. W., Die Natur und ihre Wirkungen Kindern erklärt. 8. 18 gr.

Sintenis, M. K. H., Geron und Palämon. Oder Gespräche zweyer Greise über die Gewifsheit ihrer Hoffnungen auf Jenseits. 8. 1 Thlr.

Ueber Einschränkung des Jagdregals zum Nutzen der Unterthanen. Besonders in kleinen Ländern. 8. 8 gr.

Vorschlag die dürftige Volksklasse in Provincialstädten durch zweckmässige Arbeitsschulen thätiger zu machen. 8. 4 gr.

Was haben Obrigkeiten zu thun, um dem gemeinen Manne das scheinbare Mifstrauen gegen die Obrigkeiten zu benehmen, und ihm beyzubringen, dafs das Bestreben der letztern nur die Wohlfahrt des erstern zum Zweck habe? 8. 6 gr.

Den Hadleyischen Spiegel-Sextanten betreffend.

Bey uns ist erschienen: *Practische Anweisung zur Berechnung der mit Hadleyischen Spiegel-Sextanten angestellten Beobachtungen am Himmel,* von **Ch. Fr. Rüdiger,** Prof. und Observator. Mit Kupfern. gr. 8. Preis 1 Thlr. 12 gr.

Joachims Buchhandlung in Leipzig.

In der Michaelismesse 1803 sind in meinem Verlage erschienen:

Hahnemann, Dr. S., der Kaffee in seinen Wirkungen, nach eignen Beobachtungen. 8. 6 gr.

Ideen und Vorschläge zur Verbesserung der Landschulen durch Vermittelung der Prediger. 8. 6 gr.

Lehre, die, vom Abendmahle, für Christen, die sich bey der Lehre ihrer Kirche nicht beruhigen können. Ein Dialog von einem Theologen. 8. 6 gr.

Pestalozzi's Menschenlehre, aus seinen Nachforschungen über den Gang der Natur in der Ent-

wickelung des Menschengeschlechts gezogen, und mit untermischten kritischen Anmerkungen, katechetisch-dialogisch bearbeitet von M. C. G. Hempel. 8. 12 gr.

Rüdigers, J. C. C., kurze Nachrichten für die Gärtnerey, Haus- und Landwirthschaft, Künste, Handel und das gesellige Leben. Mit bemahlten Abbildungen. 1s Stück. gr. 8. 4 gr.

Simon, C. F. L., was mufs der Religionslehrer thun, um der gesunkenen Achtung seines Standes wieder aufzuhelfen? abgesehen von dem, was der Staat dabey thun kann. 8. 20 gr.

Leipzig im Oktober 1803.

E. F. Steinacker.

Folgende Bücher, aus der ehemaligen Hartmannschen Buchhandlung in Berlin, habe ich mit dem Verlagsrechte gekauft:

Belz, J. G. F., lehrreiches landwirthschaftliches Wörterbuch, oder Sammlung der bewährtesten Mittel wider mancherley Uebel, die den Landmann in vielen Theilen seiner Wirthschaft, und besonders in der Viehzucht, betreffen. In alphabetischer Ordnung. Mit Achards kurzer Anleitung zu Anlegung der ergiebigsten künstlichen Wiesen. Zweyte Auflage. 8. 1799. 12 gr.

Bemerkungen eines Reisenden über einen Theil von Ost- und Westpreufsen. In Briefen an seinen Freund. gr. 8. 1799. 12 gr.

Blumenlese, klassische, der Deutschen. 2 Bde. 8. 1798. 2 Thlr. 8 gr.

Bourguets, Dr. D. L., Grundrifs der Naturlehre. Ein Leitfaden bey Vorlesungen. Mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 1798. 1 Thlr.

Bouterwecks, F., Miscellaneen, oder Gedichte, Philosopheme, Erzählungen und Launen. 2 Bde. 8. 1794. 1 Thlr. 16 gr.

Dessen fünf kosmopolitische Briefe. 8. 1794. 10 gr.

Charakterschilderungen vorzüglich interessanter Personen gegenwärtiger und älterer Zeiten. 3 Bde. mit Titelkpfrn. 8. 1795—97. 3 Thlr.

Entflohene, die, ein Lustspiel in 5 Aufz. Nach dem Engl. 8. 1799. 12 gr.

Geschichte, authentische, des Krieges, welcher wegen der pragmatischen Sanction in Deutschland und Italien geführt worden ist. Nebst den Originalberichten der Unternehmung des Prätendenten Karl Eduard in Schottland und England. Aus dem Französ. übers. von F. L. Bruns. 1r Th. 8. 1799. 1 Thlr. 6 gr.

Hausens, C. R., Darstellung des Weinbaues, und des mit einheimischen Weinen getriebenen inländischen und ausländischen Handels in den Marken Brandenburg von 1173 bis auf gegenwärtige Zeit. Nebst ökonomischen Grundsätzen, nach welchen der ehemalige blühende Weinbau in den Marken Brandenburg wieder hergestellt werden könne, von A. B. Thiele. gr. 1798. 14 gr.

Hüllmanns, K. D., Geschichte der Mongolen bis zum Jahr 1206. Ein Beytrag zur Berichtigung der Geschichte und Erdbeschreibung des mittlern Asiens. gr. 8. 1796. 12 gr.

Dessen historisch-kritischer Versuch über die Lamaische Religion. gr. 8. 1796. 4 gr.

Jude, der. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen. Nach dem Engl. 8. 1798. 8 gr.

Koeler, D. Ch., die Republik Athen. Etwas zur Parallele der alten und neuen Staatskunst. gr. 8. 1794. ordin. Papier 8 gr. Engl. Druckppr. 10 gr.

Kosegartens, L. Th., Predigten. 2 Sammlungen. gr. 8. 1794 u. 95. ord. Papier 1 Thl. 18 gr. engl. Druckp. 2 Thlr. 2 gr.

Leonardo und Aurelia. Ein Schauspiel in 5 Aufz. 8. 1799. 8 gr.

Müchlers, K., dramatische Bagatellen. 8. 2 Bändchen. Mit den Bildnissen der Madame Baranius und Unzelmann. 1794 und 1795. 1 Thl. 8 gr.

Dessen Juliane von Allern, oder so bessert man Koketten. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen. 8. 1796. 8 gr.

Dessen, der Scharlachmantel. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1797. 4 gr.

Dessen, der Bildhauer. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1797. 4 gr.

Dessen, Psyche. Ein Singspiel in 2 Aufz. 8. 1797. 6 gr.

Dessen, was kümmert's mich. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1797. 4 gr.

Dessen, hier ist das mittelste Stockwerk zu vermiethen. Posse in zwey Aufzügen. 8. 1796. 6 gr.

Dessen, das Geheimniss. Ein Lustspiel in einem Aufzuge. 8. 1796. 4 gr.

Dessen, das verauctionirte Serail. Ein Lustspiel in einem Aufz. 8. 1796. 4 gr.

Dessen, Zamenide, ein dialogirtes Feenmährchen. 8. 1796. 3 gr.

Leipzig im October 1803.

E. F. Steinacker.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

25. Stück.

Sonnabends den 26. November 1803.

Zusätze zur Recension des 2ten Bandes des Meuselschen ausgestorbenen Deutschlandes in d. L. Z. No. 61.

Erster Beytrag.

Um diessmal bey den *übergangenen* Schriftstellern stehen zu bleiben, behalten wir die in der Rec. gewählte Ordnung. Zuerst also von denen, welche bereits in der *vierten* Ausgabe des gelehrten Deutschlandes einen Platz erhielten, im Lex. aber entweder aus Versehen oder mit Absicht übergangen wurden.

CHAPON (. . . .), welcher (Nachtr. I. S. 731) zu Halle 173 . . . geboren wurde, machte sich (Th. I.) nur durch eine Schrift bekannt, starb 17 . . — *v. CRONEGG* (*Maximilian Leopold*), welcher Th. I. und Nachtrag I. aufgenommen war, musste Nachtr. 3. wieder wegfallen, da nicht er, sondern *L. Rousseau* das angezeigte Buch geschrieben habe. Allein eigentlich hat er es doch aus *mehreren* Abhandlungen jener Gelehrten zusammengetragen, wie man aus *Beckmann's* ökon. Bibl. B. 4. S. 577. und *Böhmer's* Bibl. scriptt. histor. nat. 4, a, 74. sieht. — *CURTIUS* (*Gottlieb Gottlob*) heifst Th. I. Doctor der AG. zu . . . Nach dem Schleswig-Holstein. Schriftsteller-Lex. S. 456. lebte er *zu Kiel*. Die Ansicht der daselbst angeführten D. inaugur., welche er unter *G. C. Detharding* vertheidigte, aber nicht verfasste (de corpore humano semper mutabili P. II. Rostoch. 1755. 4.), lehrt, dafs er zu *Greufsen* im Schwarzburgischen geboren wurde. Er starb im Jun. 1786. — *DAPP* (*Geo. Gottfried*) ward vielleicht, wenn er anders bereits gestorben ist, übergangen, weil man Th. I. vergl. Nachtr. I. nichts mehr von ihm findet, als §§. D . . . — *DECKART* (*Karl Gottlieb*) vgl. Th. I. — *DIEDE* (*Adam Ludwig*), ist nur bekannt durch eine Schrift (Th. I.) und starb 1780. (Nachtr. I.)

Jetzt folgen die übrigen. Wir wünschen Männern, welche andere Hülfsmittel in Händen haben, Veranlassung zu geben, die Lücken zu ergänzen und die Fehler zu verbessern.

CULEMANN (*Ernst Albrecht Friedr.*) *Königl. Preufs. Kriegs- und Domainenrath zu Minden*; geb. — wenn nicht zu Minden, doch im Fürstenthum dieses Namens, s. Hamb. Ber. 1748. S. 620 f. Dieser Aufsatz, der ohne Zweifel den damal. Rector zu Minden, *Joh. Karl Opitz*, zum Verf. hat, benutzen wir auch bey dem Schriften-Verzeichnisse, mit beygefügten Anmerkungen: §§ Schreiben an einen guten Freund von der Commenthurey Wietersheim, Minden 745. Fol. 2 Bog. (Ohne Zweifel anonymisch.) — *Erste Abtheilung Mindischer Geschichte, was sich unter den 37 ersten Bischöfen zugetragen hat. Das. 1747. 8. 3¾ B. — *Zweyte Abtheilung, was sich unter 11 Bischöfen von 1305 bis 1405 Merkwürdiges zugetragen hat. Das. 747. 8. 3½ B. — *Dritte Abtheilung, was sich unter 3 Bischöfen von 1405 bis 1508 Merkwürdiges zugetragen hat. Das. 747. 8. 4 Bog. (In der Folge müssen noch *zwey* Theile hinzugekommen seyn. Denn zu geschweigen, dass *Georgi* im 2ten Suppl. Bande seines Bücherlexicons „Mindische Geschichte unter der Regierung der Bischöfe und des Churhauses Brandenburg bis 1713 in dem Stifte zugetragener (sic) Merkwürdigkeiten, *Fünf* Abtheilungen, Minden 1746. (?) 8." anführt: so nennt auch *Joh. Chph. Krause* in der Einleit. in die Gesch. des deutschen Reichs, 2te Aufl. S. 27. ausdrücklich *fünf* Theile, die jedoch nicht alle, wie *Kr.* will, 1747 erschienen seyn können, da er noch 1752 an dem Werke arbeitete.) —— Erster Theil Ravensbergischer Merkwürdigkeiten. Das. 747. 8. 9 Bog. (Das Ganze besteht nach *Krause* aus *fünf* Theilen, die aber nicht zusammen 1749. erschienen seyn können, da der *dritte* erst 1752 oder 1753

erschien.) — Sammlung der vornehmsten Landesverträge des Fürstenthums Minden, mit einem alph. Register. Das. 1748. 8. 19 B. — Noch kenne ich aus den Hamb. fr. Urth. 1753. S. 81. Verzeichnifs der Mindischen Domprobste, Dechanten und Capitulare, so viel deren bis itzt in den Mindischen Geschichten aus schriftlichen Urkunden bekannt werden, nebst einem Schreiben von dem Ansehen dieses Stifts. Das. 1752. 8. 7 Bog. (Anonymisch?) Dass er aber 1756 gestorben sey., wird in den Gött. Anz. 1780. Z 11. aus *A. Lamey's* Gesch. der alten Grafen von Ravensberg gelegentlich bemerkt. — *v. CRONHELM (Friederich Detlef Karl)*, welcher den 8. Sept. 1757 als *Kön. Dän. Justizrath und Regierungsrath zu Glückstadt* im 49. Jahre seines Alters starb, gab *anonymisch* heraus: Corpus constitutionum regio - Holsaticarum, oder Sammlung der in dem Herzogthum Holstein kön. Antheils samt incorporirten Landen, wie auch der Herrschaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafschaft Ranzau in Kraft eines beständigen Gesetzes ergangenen Constitutionen, Edicte, Mandate, Decrete, Resolutionen, Privilegien, Concessionen und anderer Verfügungen. 1r Bd. Altona 1749. 4. 2ter Bd. 751. 3r Bd. 753. — Dazu gehören *zwey* sogenannte Nebenbände, *auf deren Titel er sich genannt hat.* 1) Corpus statutorum provincialium Holsatiae, oder neue Ausgabe der Schleswig-Holsteinischen Kirchen- und Land-Gerichtsordnung, der Schaumburgischen Hofgerichtsordnung, der Dithmarsischen Land- und Lübeckischen Stadtrechte; *nebst einem* (von ihm verfassten) *historischen Bericht von den alten und neuern Rechten und Gerichten in Holstein besonders von den daselbst eingeführten Gesetzbüchern.* Das. 1750. 4. — 2) Repertorium corporis constitutionum regio — Holsaticarum, oder kurzer Auszug aller in der in drey Bänden verfassten Sammlung der in dem Herzogthum Holstein — — — und andern Verfügungen, wie auch der in dem Nebenbande oder der Sammlung der Provinzialrechte dieses Landes und dessen histor. Vorberichte enthaltenen Materien, nach alphabet. Ordnung eingerichtet. Das: 757. 4. (In der wenig Tage vor seinem Tode geschriebenen Vorrede bemerkt er, dafs ihm *Gotfried Profe*, Prof in Altona, bey diesem Repertorium geholfen habe, und dafs er, ein *Fremder*, 21 Jahre — mithin seit 1736 — in Dänischen Diensten gewesen sey.) — Aufserdem war er es, welcher theils den Anfang machte, die noch itzt erscheinenden „Schleswig-Holsteinischen Anzeigen, Glückstadt, 4." seit dem 4. May 1750. herauszugeben, theils das „Schleswig-Holsteinische Magazin oder Sammlung vermischter Schriften für Aufnahme der Wissenschaften und Künste" (Glückst. 757. 8.) besorgte, wovon aber, unsers Wissens, nur des 1ten Bandes 1. Th. herausgekommen ist. — *DANZMANN (Joh. Balthasar)* war *Hof- und Landgerichts - Advokat* in Kiel . . . und schrieb, ausser verschiedenen Aufsätzen in den Schleswig-Holstein. Anzeigen, zwey *anonym.* Abhandlungen: 1) Versuch einer kurzen Abhandlung von dem in Holstein beybehaltenen, auch im Schleswigischen gebräuchlichen Einlager und dessen Rechte. Kiel 1754. 4. (Unter der Dedication hat er sich genannt.) 2) Bericht von den Holländereyen in den Herzogthümern Schleswig u. Holstein. Glückstadt 1756. 4. — *CHARISIUS (Joh. Ehrenfried)* ward, nachdem er andere Aemter in *Stralsund*, seiner Vaterstadt, verwaltet hatte, 1733 *Bürgermeister* daselbst, *und* 1739 *Kön. Landrath; geb. den* 31. *Oct.* 1684, *gest. den* 10. *Sept.* 1760. §§*. Summi viri *Fr. Salignac de la Motte Fenelon* fata Telemachi, filii Ulyssis, regis Ithacae, latino carmine reddita. Berol. 1743. 8. — Einige Gelegenheitsschriften. — Vgl. Progr. funebre, auct. *Cph. Andr. Büttner.* Strals. 1761. fol., aus welchem die Hamburg. Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit 1761. S. 169 ff. einen Auszug liefern, der hier benutzt ist. — Auf einen andern *Uebersetzer* dieses Namens, vielleicht einen Brudersohn des vorigen, macht uns die Lemgoer Bibliothek aufmerksam. Es heifst Bd. 19. S. 697. „Am 24. April 1779 starb *Carl Emanuel CHARISIUS, Kön. Schwedischer Assessor des Medicin. Collegiums in Stockholm, D. der AG. und Garnisonsmedicus in Stralsund.* Er hat eine Uebersetzung aus dem Englischen drucken lassen." Diese Uebersetzung, welche vor uns liegt, hat den Titel: * Kritische Untersuchung des gegenwärtigen Zustandes der Wundarzneyk. von *Samuel Sharp.* A. d. Engl. übersetzt. Rost. u. Lpz. 1756. 8. In der Vorr. erzählt er, dafs *Rud. Aug. Vogel*, weil er selbst daran verhindert worden, ihm diese Uebersetzung aufgetragen habe. (*V.* hatte wirklich dazu einige Jahre vorher Hoffnung gemacht in der Medic. Bibl. Bd. I. S. 424., wo er die 1ste Ausg. des Originals (London 1750. 8.) recensirt, von welchem wir *second edit.* (London 750. 8.) vor uns haben, die jedoch von der ersten sich nur durch einen neuen Titel unterscheidet); und macht zu einigen andern Uebersetzungen Hoffnung, namentlich der Abh. *Alstans* vom ungelöschten Kalche und *Titsinghs* chirurg. Arzneykunst zum Nutzen der Seefahrer — ohne jedoch, unsers Wissens, sein Versprechen erfüllt zu haben. — Seine D. inaug., welche er unter *Chr. Steph. Scheffel* vertheidigte und ohne Zweifel selbst schrieb, exhibens olfactum deficientem, erschien Gryph. 1747. 4. Aus dem vom Präses angehängten Programm erfahrt man, dass er *zu Stralsund* den

31. Jul. 1724 geboren wurde. — **DARNMANN** (*Joh. Martin*). *Subdiakonus an der fürstl. Schlofskirche zu Blankenburg* seit 1724, *Hofdiac.* seit 1726, *Pastor im Stiege auf dem Harz* seit 173.., *jüngster Prediger an der Magnuskirche in Braunschweig*, *Pastor an derselben Kirche und Specialsuperint. im Amte Campen*; *geb. zu Quedlinburg d.* 15. *März* 1698. *gest.* 11. *März* 1754. — Diese *biographischen* Data sind aus *N. G. Meier's* Leichenpredigt (Brandenburg 1755. fol.) in den Hamb. Ber. 1755. S. 230 ff. aufgenommen, wo von den beyden ersten Uebersetzungen, die er verfertigte, eine unvollständige Nachricht gegeben ist, die wir auch nicht ergänzen können. §§ * Des Jesuiten *Segneri* arte dei ben meriri ins Deutsche übersetzt . . . * Actenmässiger Bericht von dem in Inquisition gekommenen, aber unschuldig befundenen Juden *Isaak Sachsel*, welcher beschuldigt ward, dafs er ein Christenkind geraubt, geschlachtet und dessen Blut zu einer Art jüdischer Reinigung gebraucht hätte. . . * *Joh. Tillotsons* auserlesene Predigten 8 Theile . . . (Dem ersten von einem *Andern* herrührenden Theile (Helmstädt 728. 8.) liefs *Darnmann* von 1731 — 1736. sieben Fortsetzungen folgen, von welchen die beyden letzten des Verf. *nachgelassene* auserlesene Predigten enthalten, auf deren Titel der Uebersetzer sich genannt hat, der auch für fernere Fortsetzung Hoffnung machte, welche jedoch erst *Heinrich Escher* Zürich 1760 ff. erfüllte. Inzwischen besorgte *D.*, welcher bereits 1736. auch den *ersten* Theil übersetzte und mit einer neuen Vorr. versah, von der ganzen Arbeit die *zweyte*, mit Fleifs übersehene Ausgabe unter seinem Namen und dem Titel: *I. T.* auserlesene Predigten über wichtige Stücke der göttlichen Lehre, aus dem Engl. übersetzt und mit Anmerkungen versehen von *I. M. D.*, nebst einer Vorrede *I. L. Mosheims* und dem Leben des Auctors.*) Helmst. 1739. (?) 8. 8 Theile. — **DENIKE** (*C... L...*). Von diesem *Anonym* liegt vor uns: Vollständiges Lehrgebäude der ganzen Optik, oder der Seh- Spiegel- und Strahlenbrech-Kunst, darin die Gründe derselben theoretisch und praktisch vorgetragen, die Verfertigung der Maschinen und Instrumente, die Zubereitung aller Arten von Spiegeln und optischen Gläsern deutlich gelehrt, auch der Gebrauch derselben bey den Experimenten gezeigt

*) Der Verf. dieser Biographie ist nicht *Darnmann* selbst, sondern vielmehr *Joh. Daniel Overbeck*, dem Mosheim sie auftrug, auch das gel. Deutschland (Th. 5. S. 538.) richtig sie beylegt.

wird von *C. L. D.* F. B. L. C. Mit 50 Kupfertafeln. Altona 1757. 4. — Da die Dedication an den Herzog zu Braunschweig und Lüneburg gerichtet ist, so soll F. B. L. C. vielleicht heifsen: Fürstl. Braunschw. Lüneb. *Commissarius*. (?) Es müssen aber auch Exemplare vorhanden seyn, auf welchen der Verf. und zwar *Deneke* genannt wird, so dafs er mit *Joh. Deneke* (den Adelung unrichtig *Ant. Joh.* nennt) verwandt seyn kann, dessen Dorf- und Landrecht bereits Leipz. 704. 4. (?) erschien, in der 4ten und 5ten Aufl. (734. u. 739. 4.) aber von *Chph. Lor. v. Bilderbeck* sehr vermehrt wurde. — **DEBIEL** (*Ludwig*). Die erste Schrift, welche unsers Wissens seinen Namen führt, aber ihn nicht zum Verf. sondern nur zum Herausgeber hat, wird im Catal. Bibl. Bünav. 2, 570. so angeführt: *Ludov. de Biel* (seu potius *Erasmi Frölich*, vtilitas rei numariae veteris, compendio proposita. Accedit appendicula ad numos coloniarum per *Cl. Vaillantium* editos, e cimeliarchio Vindobonensi cuiusdam e societate Jesu (*Car. Granelii*) Viennae *) 1733. 8. Woher *Franke* zu dieser Parenthese veranlafst wurde, war uns lange ein Räthsel; endlich fanden wir die Auflösung. In (*Holzbechers*) Niedersächsischen Nachrichten von gelehrten neuen Sachen 1734. St. 72. lieferte *I. C. S.* (*Jul. Karl Schläger*) folgende Stelle aus *de Biel's* eigenhändigem Briefe: Habe simul etiam libelli auctorem, qui non ego sum, sed amicissimus collega meus, P. *Erasmus Frölich*, meus in Hebraeae linguae praelectione successor. Meum proinde in libello nihil est, quam hortatus, antiquitatis amor, sumtus: labor, eruditio, ingenium, quidquid denique laudem mereatur, est amici. Noch bemerkt *J. C. S.*, dafs der Rec. jener Schrift in den Niedersächs. Nachrichten S. 69. den Herausgeber unrichtig *Debiel* nenne, anstatt *de Biel*, welchen Namen der Buchdrucker aus Unwissenheit in ein Wort zusammengezogen habe. Richtig wird er in eben diesem Journal 1736. S. 858. *de Biel* genannt, wo eine zweyte Schrift recensirt wird, die zwar mit seinem Namen erschien, allein den Pater *Frölich* zum *anonymen* Verf. hat, dem auch *Denis* und Adelung sie beylegen: Appendicula ad numos Augustorum et Caesarum ab urbibus Graece loquentibus cusos, quos Cl. *Vaillantius* collegerat, concinnata e cimelio Vindobonensi cuiusdam e S. I. honoribus praenobilium dominorum dum in antiquissima Vniversitate Viennensi Promotore *Lud. de Biel*, e S. I. AA. LL. et Phil. Doct. eiusdemque Professore

*) Oder vielmehr Norimb. wie H. S. (d. h. *Julius Karl Schläger*) aus dem Namen des Verlegers Joh. Adam Schmid in den Hamburg. Br. 1734. S. 2. richtig schliefst.

emerito nec non p. t. seniore et Consistoriali suprema AA. LL. et Phil. laurea insignirentur a Neo — Doctoribus collegis dicata. Viennae (Norimbergae?) 1734. 8. Da ich den Titel vollständig angeführt habe, um auf die damaligen Bedienungen des *de Biel* aufmerksam zu machen, so bemerke ich noch, dafs er sich auf der ersten Schrift von Frölich (welche auch noch in den Suppl. ad Nova Act. Er. T. I. p. 190. recensirt ist) AA. LL. et Philos. Doctorem eiusdemque in antiquissima Acad. Viennensi Prof. ordinarium nennt. In die *theologische* Facultät mufs er also später gekommen seyn; nur befremdet es, dafs ein Prof. Phil. emeritus zum Prof. der Theol. und Director der theol. Studien noch brauchbar seyn kann. — Beyde Schriften, wovon die erste zwey verschiedene Gegenstände behandelt, erschienen 1737. in einer vermehrten Ausgabe mit *Fröhl'ch's* Namen, deren Titel *Franke* a. a. O. vollständiger angegeben hat, als *Denis* und *Adelung*. — Wegen dieser beyden Schriften nun, die zufallig *de Biel's* Namen auf dem Titel führen, gehört er noch nicht in *Meusels* Lexikon. Ob er jedoch einen Platz im Supplementbande — und zwar im Buchstaben B., wegen 2 anderer *anonymischer* Schriften verdiene, überlasse ich Hn. *M.* selbst zur Entscheidung. *A. G. Masch* in Bibl. sacra giebt die Titel von beyden so an: 1) Ἡ καινὴ διαθήκη τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. N. T. Domini nostri I. C. Ex Graeco in Latinum ad literam versum etc. Viennae 1740. 8. maj. 2 Voll. (*Masch* I, 276.). 2) תורה נביאים וכתובים. Lex, Prophetae, Hagiographi Canonici, V. nempe T. libri, etc. ex Hebraico in Latinum ad literam versi, et in usum Theologiae Candidatorum vulgati, adiecta editione vulgata, ad exemplar Sixtinum A. MDXLII. P. I. quinque libros Moysis complexa. 1743. 8. maj. (*Masch* 1, 158. und 2, 3, 487.) Schlägt man die *vier* von Masch citirten Schriften nach, so findet man, dafs *drey*, denen *Masch* gefolgt ist, nur P. I. kennen, *J. G. Hagemann* aber IV. TT. anführt, wo es aber schwer seyn möchte, die Existenz der *drey letzten* zu beweisen. — *Justus Lorenz* DIEZ. In dem 1750. erschienenen 2ten Bande der Beyträge zu den Actis histor. eccles S. 1060. wird er *Adjunct und Pastor zu Ummerstadt im Hildburghäusischen* genannt. *Adelung* würde nicht sagen, „vermuthlich ein Liefländer," wenn er *theils* bedacht hätte, dafs *D.* in diesem Falle schwerlich in *Gadebuschs* liefländ. Bibliothek fehlen würde, da *Matthias Strubycz*, von dem er Th. 3. S. 236. handelt, (vgl. Abh. von Liefland. Geschichtschreibern, S. 20.), nothwendig an dessen Herausgeber hätte erinnern müssen, *theils* die Recensionen nachgesehen hätte, welche *Walch's* von ihm citirte Bibl. theol. anführt. *D's* Artikel kann so lauten: *J. L. D.*, *Mag. der Philos.*, war nach *Colerus* theologischer Bibliothek 4, 363. *zu Ummerstadt geboren, und lebte lange zu Hamburg und Amsterdam;* an dem letzten Orte wahrscheinlich noch, als seine *beyden* Schriften erschienen, von denen die eine den Titel hat: Succincta Historia ecclesiastica N. T. a Christo nato usque ad *Philippum Melanchthonem*. Amstelod. 1726. (nicht 1729) 8. 16 Bog. Als er ins Vaterland zurückgekehrt war, versah er, einem deutschen Buchhändler zu Gefallen, die Schrift mit einem neuen Titel, den *Kraft's* theol. Bibl. (6, 902.) so angiebt: *J. L. Diezii, Ummerstadiensium Adjuncti et Pastoris, succincta — Melanchthonem*, etc. compilata atque exscripta Amstelodami MDCCXXVI. Hilperhusae, 1750. 8. 17½ Bog. setzte aber in diesem Jahre eine neue Zuschrift und Vorrede hinzu, in welcher er, ausser der Fortsetzung des Werks, gar *à la Reimmanni* eine histor. catecheticam ante legem latam ehestens zu liefern sich anheischig macht. Die zweyte Schrift hat den Titel: *Matthiae Strubyczii*, Livoniensis, brevis et accurata Livoniae ducatus descriptio historico - geographica, ad ecclesiasticam et profanam in primis Ordinum Johannitarum, Teutonicorum, et Templariorum faciens historiam, e Mscr. vetustissimo eruta et in lucem protracta a M. *Justo Laurentio Diezio*, *V. F.* (i. e. Ummerstadio - Franco) Amstelod. impensis auctoris, apud Abrah. Strander Bibliopolam 1727. 8. 4 Bog. — Im J. 1734. oder 1735. hatte er die Predigerstelle bereits erhalten, wie man aus den Leipz. Zeit. 1735. S. 776. sieht. Hier wird (vergl. Hamb. Ber. 1734. S. 574.) erzahlt: „Ein reicher Engländer in London, *Eduard Cave*, habe, um unter allen Dichtern in Europa einen Wettstreit zu erregen, demjenigen eine Belohnung von 50 Pfund Sterling versprochen, welcher über Leben, Tod, jüngstes Gericht, Himmel und Hölle das beste lateinische Gedicht verfertigen würde. *Sieben* Deutsche, unter ihnen *J. L. Diezius*, Diaconus Ummerstadii prope Coburgum, hatten sich gemeldet, man sey aber noch mit der Prüfung ihrer Gedichte beschäftigt, welche in ein besonderes Supplement von der Monatsschrift The Gentleman's Magazine bereits zusammen abgedruckt wären." — Ob unser *Diez* sein Gedicht auch in Deutschland publicirt habe, wie M. *Peter Kunzius*, Pastor zu Thalbürgel bey Jena, nach den Hamb. Ber. 1735. S 189. gethan hat, weifs ich nicht, bezweifle es aber, da *K.* den Preis davon trug: Brabeum post victoriam s. beatitudo caelestis post exantlatos vitae mortisque labores a supremo iudice aliquando obtinenda, ad Dn. *Eduardum Cave*, brabeutam benignissimum. Jenae 1735 . . . . . 6 Bogen.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Berichtigung.

In der Anleitung zur theolog. Bücherkenntniſs für Prediger und Candidaten von *W. D. Fuhrmann*, ist die kleine Schrift: *Erfahrungen eines jungen Landpredigers aus dem ersten Halbjahre seiner Amtsführung*, Hamburg 1799 — einem Hn. *Weihenmayer* zugeschrieben. — Einsender dieses weiſs nicht, wo dieser Hr. W. leben mag; aber so viel kann er ganz gewiss versichern, daſs die Scene dieser Pastoralbriefe ganz in der Mitte von Sachsen liegt, (welche zu eingeschränkte Localität selbst in einer von dem Verf. angeführten Recension bemerkt wird), und daſs der Schreiber derselben eben deswegen Bedenken trug, seinen Namen zu unterschreiben.

Nachrichten aus Schlesien.

Die Waisen- und Schulanstalt zu Bunzlau, die aus ermangelnder Unterstützung verschuldet war, und sich in einem sehr hülfsbedürftigen Zustande befand, ist durch die Fürsorge des Königs neuerlich von dieser fast befreyt, und durch dessen landesväterliche Unterstützung in den Stand gesetzt worden, sich mit erneuerten Kräften wieder emporzuarbeiten. Die Anstalt ist nun zu einem Königlichen Institute erhoben worden, und es beginnt mit dem Anfange ihres Etatsjahres eine neue, verbesserte Einrichtung derselben. Im 7ten Stück der literar. Beylage zu den schles. Provinzialblättern ist der vom Oberschulcollegio zu Berlin berichtigte und genehmigte Lectionsplan mitgetheilt worden.

Desgleichen war schon früher, noch bey Lebzeiten des verst. Gedicke, und durch dessen besondere Mitwirkung eine zweckmässige Abänderung in der innern Verfassung der *Kön. Ritterakademie zu Liegnitz* getroffen worden.

Breslau. An der Leopoldinischen (katholischen) Universität hielt die philosophische Fakultät den 16. August, unter dem zeitigen Decanus Heyde, den gewöhnlichen Promotionsact, und ertheilte nicht mehr denn 39 Candidaten des ersten und zweyten philosophischen Cursus theils die Magisterwürde, theils das Baccalaureat und Licentiat. Es ist zu bemerken, dass diese akademische Ehrenwürden hier ohne alle Disputation und Dissertation der Candidaten ausgetheilt werden.

In Korns Verlag erscheint nun auch nächstens *Garve's Briefwechsel mit Zollikofer*, doppelt interessant, da auch die Briefe des Letztern mitgedruckt werden, nebst einem Anhange von Garve's Briefen an Thümmel, unter Manso's Besorgung.

Ein *Oratorischer Nachlaſs* von dem verstorb. *Fülleborn*, der Predigten und Maurerreden von ihm enthalten soll, nebst einer Schilderung seines Charakters, ist hier von einem seiner vertrautesten Freunde angekündigt worden.

Von *Schummels Breslauer Almanach* erscheint nun kein zweyter Theil. Der patriotische Verfasser hat die Arbeit gröſstentheils beendigt; aber manche unfreundliche Erfahrungen haben ihm die Herausgabe der Fortsetzung verleidet.

Zwischen zwey hiesigen Aerzten entspann sich unlängst eine literarische Fehde über die Möglichkeit einer Fortdauer des Bewuſstseyns in einem vom Rumpfe getrennten menschlichen Kopfe. Dr. Wendt erklärte sich, gestützt auf gewisse Erscheinungen, die er an einem hier Enthaupteten gesehen haben wollte, *für* eine Fortdauer, Dr. Zadig *dagegen.* Durch Metzger's in Königsberg gewichtvolles Urtheil hat die Sache jetzt allen ihren Credit verloren, und der literarische Krieg endigt sich mit persönlichen Angriffen von beyden Theilen.

Der Zitterstoff (Electrogen) und seine Wirkungen in der Natur; entdeckt von Carl Schmidt, M. D. (zu Lilienthal bey Breslau) Breslau, 1803. gr. 8. ist so eben erschienen; ein excentrisches Product eines originellen Kopfes, der neben dem neuentdeckten Zitterstoff und neuen, frappanten Hypothesen über die Electricität, auch zugleich Ideen über Gegenstände der Mythologie ans Tageslicht bringt, deren sich ein Bryant nicht zu schämen haben würde.

Der würdige und als Officier sehr ausgezeichnete Major *von Boguslawski*, Chef eines Königl. Preuſs. Füselierbataillons, bekannt als Dichter und als Uebersetzer von Virgils Georgika, verwendet gegenwärtig seine Mussestunden auf eine Verdeutschung der Aeneide, wovon bereits Proben bekannt geworden sind, die von der Ausführung des Ganzen angenehme Erwartungen erregen.

Dr. *Rausch* in Militsch arbeitet mit unermüdlichem Eifer an der Fortsetzung seines reichhaltigen Journals: *Geist und Kritik der medicin. und chirurg. Zeitschriften*, wovon bereits 12 Bände vorhanden sind. Vom 13ten an erscheint es nun im Verlage des Buchhandlers Hamberger in Breslau.

Brieg. Das hiesige Kön. Gymnasium hat sich an die Stelle des verstorbenen Schellers eines würdigen Nachfolgers zu getrösten. Schon ist der jüngere Hr. Dr. Schnieder in Halle dazu in Vorschlag gebracht worden; man hat aber lieber zuerst Hrn.

Lenz in Gotha den Antrag machen wollen, von dem er jedoch, den neuesten Nachrichten zufolge, abgelehnt worden ist.

Literarische Caricaturen.

2. *Die ästhetische Prügeley* oder *der Freimüthige im Zweykampf mit dem Eleganten.* Zweyaktige Posse in gewogenen Versen, von *Angelus Cerberus.* (Mit dem Motto: Frey lafst uns seyn im Denken und im Dichten, Im Handeln schränkt genug die Welt uns ein. Er Selbst.) Neu-Athen, gedr. im Schaltjahr. 50 S. kl. 8. m. e. Titelk.

„Er selbst, der Freymüthige, der Elegante, Garlieb, Fr. Flegel, A. W. Flegel, Pastor loci, Lucinde, ein Schütz" u. s. f. so werden die Personen des Drama angegeben, in welchem nach hartem Kampfe endlich

> Die Eleganz ist umgeschmissen,
> Der Freymüthige hat sie todt gebissen.

Zuletzt aber erscheint Apoll mit einer scharfen Strafpredigt, die sich so schliefst:

> Lafst eu'r Gefasel von ästhet'scher Reinheit,
> Von freyer Kunst, von regelloser Feinheit;
> Läutern und edeln den Geist sey eure ew'ge Bestimmung,
> Nie wird Vollendung eu'r Theil, dünkt euch der Endzweck zu klein.

Mehr Proben wird man hoffentlich nicht verlangen.

3. *Neue Heringe*, gefangen auf den pommerschen Küsten, gebückelt zu Berlin und zu Markte gebracht von *Tobias Schwalbe.* Zweyte Tonne. Leipzig 1803. an der Ecke des Besengäfschens. 264 S. 8.

Man mufs es dem Hrn. Schwalbe nachrühmen, dafs er der alte ist, und dafs auch seine Tonne und die Heringe sich nicht geändert haben. Der gelbe Umschlag mit grossen Heringen, und die zierlichen vier kleinen Heringe, welche auf jeder Seite die Seitenzahl einfassen, wie sollte das nicht an diese Heringsbude locken? Er weifs auch, was seiner Welt gefallen kann, und giebt ihr noch schöne Holzschnitte, ferner eine allgemeine Heringszeitung N. I., ein allgemeines Obscurantenblatt zur Heringszeitung N. I., und von dem Naseweis oder der Krähwinkler Zeitung für ungebildete und befangene Leser, ebenfalls No. I., obendrein. Beym Weggehen singt er:

> Ich heifs Tobias Schwalbe,
> Nehmt euch vor mir in Acht,
> Dass ich euch nicht besalbe,
> Wenn ihr's zu bunt mir macht.

Es ist freylich manchmal bey seiner Bude, zumal in der Messe, etwas schmutzig, und so mufs man wohl fürchten von ihm besalbt zu werden, da er das Besalben, wie ein Virtuose in dieser edlen Kunst, und noch besser als das Einpöckeln, zu verstehen scheint.

Buchhändler - Anzeigen.

Taufbuch
für christliche Religionsverwandte
oder

auf Beobachtungen und Gesetze gegründeter Unterricht über alle Gegenstände, welche die Taufhandlung sowohl in kirchlicher als auch bürgerlicher Hinsicht betreffen, und den Verehelichten zu wissen nöthig sind. Nebst den Taufritualen der christlichen Hauptkirchen und einem alphabet. Verzeichnisse von mehreren, besonders teutschen Vornamen und kurzer Erklärung derselben, von *W. Schenck,* Diaconus in Ilmenau. 8. Weimar 1803. gedr. u. verlegt bey den Gebr. Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 20 gr. oder 3 Fl. 18 Xr.

Diefs überaus reichhaltige Werk ist das erste, welches diesen Gegenstand ganz umfafst; der Inhalt desselben ist folgender:

Erster Abschnitt.

Kurze Geschichte der bey der christlichen Taufe üblichen Gebräuche.

I. Von den Spuren der Taufe vor Christo. 1) Bey heidnischen Völkern. 2) Bey den Juden. 3) Taufe Johannis.

II. Von der Taufe Jesu durch seine Jünger.

III. Geschichte der Taufgebräuche nach den Zeiten der Apostel. 1) Geschichte derselben nach ihrer allmähligen Entstehung im Laufe mehrerer Jahrhdt. 2) Genauere Beschreibung derselben. a. Von den Katechumenen. b. Von der Art der Taufe selbst und den mit ihr verbundenen Cerimonien. c. Von dem bey der Taufe üblichen Exorcismus und der Entsagung des Teufels. d. Von der Confirmation der Getauften. e. Von der Person des Taufers. f. Von dem Taufplatze. g. Von den Taufzeugen.

III. Von denen, die nach der Meynung der alten Kirchen nicht fähig waren, getauft zu werden.

IV. Von den jetzt üblichen Taufgebräuchen der christlichen Hauptkirchen. 1) Der Lutherischen. 2) Der Reformirten. 3) Der Römisch-Katholischen. 4) Der Griechischen. 5) Der Baptisten.

Zweyter Abschnitt.

Untersuchung und Erörterung verschiedener, bey der christlichen Taufhandlung noch jetzt wichtiger Punkte.

I. Ists recht, auch noch jetzt Kinder zu taufen?

II. Von der zur Taufe eines Kindes schicklichen Zeit und dem zur Taufe schicklichen Orte.

III. Von der sogenannten Nothtaufe.

IV. Von den Pathen; oder Taufzeugen und Gevattern und den Pathengeschenken.

V. Von den Unkosten bey der Taufe, als Taufgebühren u. s. w.

VI. Vom Taufschmaufse.

VII. Von dem sogenannten Kirchgange der Wöchnerin.

VIII. Einige praktische und kasuistische, die Taufhandlung überhaupt betreffende Bemerkungen. A. Den Täufer betreffende Bemerkungen. 1) Soll man den Predigern das Recht zu taufen nehmen? 2) Darf ein Geistlicher, dem die Taufe nicht zukommt, oder auch ein Fremder, die Taufhandlung in der Parochie eines anderen Geistlichen ohne dessen Einwilligung verrichten? 3) Darf ein Lutheraner im Nothfalle sein Kind von einem katholischen Geistlichen taufen lassen? 4) Was ist Rechtens, wenn die Eltern eines zu taufenden Kindes verschiedenen Confessionen zugethan sind? B. Bemerkungen, die Art und Vollziehung der Taufhandlung selbst betreffend. 1) Ist die Taufe auch dann gültig, wenn sie aus Versehen nur durch Einmalige Besprengung oder Begiefsung des Täuflings mit Wasser geschehen wäre? 2) Ist die Taufe gültig, wenn der Täufer aus Versehen den Namen des Kindes vergessen, oder ihm anstatt des bestimmten einen andern gegeben, oder wohl gar das Geschlecht desselben verwechselt hat? 4) Ist die Taufe gültig, wenn der Täufer aus Versehen blos im Namen der Dreyeinigkeit oder Christi getauft hat? 4) Ist die Taufe gültig, wenn sie nicht mit Wasser geschehen ist? C. Bemerkungen, die Täuflinge betreffend. 1) Können die Eltern gezwungen werden, ihre Kinder taufen zu lassen? 2) Wie soll man sich in Ansehung der Taufe bey ausgesetzt gefundenen Kindern verhalten? 3) Dürfen zu früh geborne Kinder getauft werden? 4) Dürfen Mifsgeburten getauft werden? 5) Dürfen Zigeuner-Kinder u. d. gl. auf Verlangen der Eltern getauft werden? 6) Darf ein lutherischer Geistlicher das Kind eines reformirten oder katholischen Vaters taufen, wenn es dieser verlangt? 7) Wie sollen Kinder, aus Ehen zur linken Hand erzeugt, getauft werden, auf den Namen des Vaters oder der Mutter? 8) Auf wessen Namen sollen unehelich geborne Kinder getauft werden? 9) Soll ein zum Judenthum übergegangener Christ, oder ein wieder zur väterlichen Religion übergetretener Jude, wieder getauft werden, wenn sie sich wieder zum Christenthum bekennen wollen? D. Bemerkungen die Taufe der Proselyten betreffend. E. Bemerkungen das Taufregister betreffend. F. Bemerkungen, den bey der Kindertaufe häufig vorkommenden Aberglauben betreffend.

Dritter Abschnitt.

Bemerkungen, die Namen und besonders die Taufnamen betreffend.

1) Von den Namen überhaupt und den Taufnamen insbesondere, und von deren Nothwendigkeit und Absicht. 2) Was verordnet das gemeine Recht über den Gebrauch der Namen? 3) Vorsichtsregeln, die Wahl und den Gebrauch der Taufnamen betreffend. 4) Verzeichnifs und Erklärung von mehreren männlichen und weiblichen Vornamen.

Der Schriftforscher,

zur Belebung eines gründlichen Bibelstudiums und Verbreitung der reinen verschönernden Religion, herausgegeben von J. L. W. Scherer, Drittes Stück, ist bey den Gebrüdern Gädicke zu Weimar erschienen, und in allen Buchhandlungen für 16 gr. oder 1 Fl. 12 Xr. zu haben.

Der Inhalt desselben ist folgender:

I. 1 Joh. Kap. 5, V. 6. vermittelst einer Veränderung des Textes, oder auch durch sprachrichtige Uebersetzung zu interpretiren. Ein Versuch von *H. C. Ballenstedt.*

II. Die Macht der öffentlichen Meynung und ihre Leitung durch Propheten und Orakelsprüche, in Parallelen, nach Anleitung der biblischen und Profangeschichte dargestellt. Ein Beytrag zur biblischen Archäologie und Mythologie, von *Gottlob Samuel Ritter* in Buttstadt.

III. Ueber den religiösen und wissenschaftlichen Charakter Jesus. Ein Beytrag zu dessen nähern Würdigung. Von D. *Th.*

IV. Betrachtungen über die vier Evangelien. Von *A. Th. Hartmann.*

V. Ueber Luc. XVI, 1 — 13.

VI. *Ballenstedts* Ideen über Religion, Prophetie und poetische Darstellung des Lebens Jesu, in einem Briefe an *Scherer*, den Verfasser der ausführlichen Erklärung der sämmtlichen Weissagungen des N. T. Mit exegetischen, kritischen und historischen Anmerkungen, und einer Abhandlung über den neutestamentlichen Prophetismus.

Die Fleischökonomie,

oder vollständiger Unterricht, das Rind- Schweine- Schaaf- Ziegen- und Federvieh, wie auch Fische, zu mästen, ihr Fleisch einzusalzen, einzupökeln, einzubeizen, zu mariniren, Würste daraus zu machen, und sowohl bey gewöhnlichem, als auch bey Torff- und Steinkohlenrauch zu räuchern, und nach diesem aufzubewahren, von Philipp Franz Breitenbach. *Erster Theil.* 8. Weimar 1803. gedruckt und verlegt bey den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 8 gr. oder 2 Fl. 24 Xr.

Fleisch und Gemüse sind die Hauptspeisen auf grossen und kleinen Tafeln, und so wie man bereits mehrere Bücher über die Erziehung und vortheilhafte Benutzung der Gemüse hat, erhält man hier eine Anleitung über alle gewöhnlichen Fleicharten. Der Herr Verfasser geht von dem Hausschlachten aus, beweist, dafs diefs für die Städter gar nicht vortheilhaft sey, und lehrt dann alles, was der Titel besagt. Das Mästen des Stallviehes wird nur kurz abgehandelt, jedoch so, dafs diejenigen, welche sich ein Stückchen für ihre Haushaltung mästen wollen, hinlängliche Belehrung finden. Ausführlicher ist der Herr Verfasser bey der Anleitung zum Fettmachen des Federviehes, und ganz ausführlich lehrt er das Einsalzen, Einpöckeln, Einbeitzen und Mariniren des Fleisches, die vortheilhafteste Art, alle Sorten Wurst zu machen, und diese sowohl als auch das Fleisch zu räuchern und aufzuheben, oder vor dem Verderben zu bewahren. Ueber das Hamburger Rindfleisch und über alle berühmte Wurstarten, pommersche geräucherte Gänse u. s. w. findet man ebenfalls Belehrung. Selbst mehrere Delicatessen aus Fleisch zu machen, und lange Zeit aufzuheben, wird gelehrt.

Der zweyte und letzte Theil dieses so nützlichen Buches, für jede Haushaltung wird nächstens herauskommen.

Neue Verlagsbücher
der Dykischen Buchhandlung in Leipzig
von der Oster- und Michaelismesse 1803.

Bibliothek, neue, der schönen Wissenschaften und der freyen Künste; 67r Bd. 1s und 2tes Stück. Mit dem Bildnisse des Herrn K. Präs. v. Herder. gr. 8. 1 Thlr.

— — deren — 68 Bd. 1s u. 2s Stück. Mit dem Bildnisse des Herrn C. G. Küttner (Verf. der Beyträge zur Kenntnifs von England und seiner Bewohner). gr. 8. 1 Thlr.

Die Bildnisse besonders, jedes à 6 gr.

Bothe (F. H.) vermischte satyrische Schriften 8. 18 gr.

Charaktere der vornehmsten Dichter aller Nationen, als Nachträge zu Sulzers Theorie der schönen Künste. 7ten Bandes 1s Stück. gr. 8. 16 gr.

Delius, die Hildesheimische Stiftsfehde des Jahres 1519. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Hevelke (Heinr.) neue Unterhaltungen für Deutschlands Jugend. 4s Bdchn. 8. 18 gr.

(Die drey ersten Bändchen kosten 2 Thl. 12 gr.)

Pflaum (Ludwig) die Religion Jesu, im katechetischen Unterrichte vorgetragen. Zweyte verbesserte Ausgabe. 8. 10 gr.

Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte. 20sten Bandes 3s u. 4s, und 21sten Bandes 1s St. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Sue (P.) Geschichte des Galvanismus. A. d. Franz. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. J. C. A. Clarus. 2 Thle. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Wezels (Dr. J. K.) System der empirischen Anthropologie oder der ganzen Erfahrungsmenschenlehre in zwey Haupttheilen. Erster Haupttheil, enthaltend die anthropologische Somatologie, in zwey Bänden. gr. 8. 4 Thlr. 12 gr.

Bey J. K. G. Wagner in Neustadt a. d. Orla ist kürzlich erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Schulverbesserungsplan auf Befehl des wahrhaft Edlen und Hochwürdigen Domherrn und Amtshauptmanns v. Carlowitz zum Privatgebrauch entworfen, und nun auf Desselben Verlangen in Druck gegeben von — — r — — r. 8 Gr.

Hygieine für Frauen und Kinder, oder: Warum sehen wir so viele kränkliche Frauen und schwächliche Kinder, und wie ist dem Uebel der Zeit abzuhelfen? von D. L. *Loebel*, gr. 8. à 21 gr. — ist so eben bey A. L. Reinicke in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
26. Stück.
Sonnabends den 3. December 1803.

Literärische Nachrichten.

Vauquelin's und *Collet-Descotils* Entdekkung eines neuen edlen Metalls.

Schon im Journal de Francfort stand neulich eine, jedoch unbefriedigende, Nachricht über die Zerlegung der Platina. Nach neuern Briefen aus Paris haben Vauquelin und Collet-Descotils daselbst bey einer gemeinschaftlich angestellten Untersuchung der Platina in dem schwarzen Pulver, welches bey der Auflösung der Platina in Königswasser unauflöslich zurückbleibt (also *ausser* dem eigentlichen Platin-Metall in den natürlichen Platin-Körnern), *vier* Metalle gefunden, von welchen drey als schon bekannte, eins als ein bisher noch unbekanntes neues Metall erkannt wurden. Jene waren: *Chromium* (ebenfalls von Vauquelin vor einigen Jahren entdeckt), welches in vorzüglicher Menge in jenem schwarzen Pulver sich fand, ausserdem *Titan* (eins der von *Klaproth* entdeckten neuen Metalle) und *Eisen*. Das vierte aber ist ein in seinen chemischen Eigenschaften wesentlich von allen bisher bekannten abweichendes, also neues Metall, und zwar ist es *für sich reducirbar* und *geschmeidig*, mithin ein vollkommnes und *edles* Metall.

Die Platina also, die uns unter den geschickten Händen eines *Chenevix* kürzlich auf die interessanteste Art die *Nichtrealität* eines andern etwas verdächtig sich schon ankündigenden, ebenfalls edlen neuen Metalls, des *Palladiums*, kennen lehrte, scheint uns hier von einer andern Seite her ein andres dergleichen zu schenken, vorausgesetzt, dass eben jene Versuche von Chenevix die Selbstständigkeit auch dieses Metalls nicht zweifelhaft machen.

Neue Untersuchungen über den bisher sogenannten *sächsischen Beryll*, und Wiederverschwindung der *Agusterde*.

Vor ein paar Jahren glaubte Hr. Prof. Trommsdorff in Erfurt in dem sogenannten sächsischen Beryll von Johanngeorgenstadt eine neue Erde gefunden zu haben, der er, wegen ihrer aus seinen Untersuchungen scheinbar sich ergebenden Eigenschaften, den übel gewählten Namen Agusterde, so wie dem Fossil den Namen Agustit, und dem eigends dazu errichteten Steingeschlecht den Namen Agustitgeschlecht gab. Bey der Seltenheit des Fossils hat erst itzt diese Sache nähere Untersuchungen veranlasst, der sich einige der vorzüglichsten itztlebenden Mineralogen und Chemiker unterzogen haben. Ihr Resultat ist überraschend und sehr belehrend. — *Hauy* und *Vauquelin*, denen der überaus thätige und durch seinen wissenschaftlichen Gemeingeist so wohlthätig wirkende Herr Geh. O. B. R. *Karsten* in Berlin auf Verlangen das Fossil zugeschickt hatte, erkannten es beyde, jeder nach seiner Methode, der oryctometrischen und der chemischen, für eine Abänderung des *phosphorgesäuerten Kalkes* oder des *Apatits*. *Klaproth* und *Karsten* wiederholten die Prüfung sogleich; und auch diese vortrefflichen Kenner der Wissenschaft fanden das Resultat jener ausgezeichneten französischen Gelehrten durchaus bestätigt; letzterer fand insbesondere das wichtige äussere Kennzeichen, die *Härte*, bey diesem Johanngeorgenstädter Fossile von der des Berylls ganz verschieden; ein Beweis, dass nur der Mangel an hinlänglich scharfer Untersuchung, nicht ein Mangel der deutschen oryctognostischen Methode, dem Fossil bisher einen unächten Platz angewiesen hatte. Man wird diess um so mehr entschuldigen können, wenn man an die *spätere* Festsetzung der Gattung Apatit durch unsern grossen *Werner* und an ihre Entstehungsgeschichte zurück-

denkt. Auch diese ihm nun anheim gefallene Abänderung wird übrigens den Namen Apatit ebenfalls nicht mit Unrecht tragen. — Ausser der Belehrung, die der Oryctognost aus dieser neuen Untersuchung zieht, darf auch der Chemiker sich noch interessante Folgen daraus versprechen, die ihn belehren werden, wodurch Trommsdorffs Irrthum entstand. Dass ein unerwartetes besonderes Verhältnifs bey dieser für eine neue Erde gehaltenen Verbindung Statt finden möge, zu dieser Erwartung berechtigt insbesondere der Umstand, dass der äusserst accurate Chemiker (als Stöchiometer bekannte) *Richter* in Berlin die Neutralitäts-Verhältnisse dieser Substanz als einer neuen Erde untersucht und angegeben hatte. Denn wenn auch sein System von den Massenreihen fällt, so stehen doch seine vortrefflichen Untersuchungen über Neutralisations-Verhältnisse; und wie in diese die Agusterde kommen konnte, ist man begierig zu erfahren.

Nachweisung.

Der Verfasser einer überaus verbindlichen Recension von *Fiorillo's Observatt. in Athenaeum* in der Jenaischen Allgem. Lit. Zeitung, August No. 224. tadelt den neuesten berühmten Erklärer des Virgil, dass er bey Aen. IV. 522. *Nox erat etc.* ein lyrisches Gedicht des Alcman übersehen habe, und will hoffen, dafs ein künftiger Herausgeber es nicht wieder übersehen werde. Sonderbar, dass im Heynischen Virgil dieses Fragment, welches der Rec. darin nicht finden konnte, sogar zweymal angeführt wird, einmal in den Supplend. et Emend. T. VI. p. 794. der letzten Ausgabe, das andremal zu der Stelle Aen. VIII. 26. *Nox erat, et terras etc.* Wer hat sich also wohl hierbey ein παρόραμα zu Schulden kommen lassen, der Herausgeber des Virgil, oder der gelehrte Recensent des Hrn. Fiorillo? Einsender dieses will hoffen, dafs letzterer Dinge, die in einem Buche sogar zweymal vorkommen, künftig nicht wieder übersehen werde.

Zusatz zu der Notiz von Scheller im 5. St. des Intell. Blattes S. 70.

Nach einer eigenhändigen biographischen Nachricht von Scheller, die der Einsender dieses vor sich hat, war Sch. wirklich den 22. März 1735., und nicht den 25. April, gebohren. Wenn er nun gleichwohl selbst in das Receptionsbuch der Thomasschule zu Leipzig das letztere Datum eingeschrieben hat, so mufs man annehmen, dafs er vermuthlich damals, als 17jähriger Jüngling, über das eigentliche Datum seines Geburtstages noch im Irrthum war, und diesen in der Folge erst berichtigte.

Eben dieser eigenhändige Aufsatz Schellers bestätigt auch alles, was im Intell. Bl. S. 70. aus Dietmann über seinen Vater angeführt wird, den Umstand von dessen Amtsentlassung ausgenommen, den er wahrscheinlich aus guter Absicht verschwiegen hat. Sein Vater hatte als Hofmeister Gelegenheit gehabt, Schweden und Lappland zu sehen, und die, auch von Gatterer im Abriss der Geographie S. 420. angeführte, Reisebeschreibung führt den Titel: *Reisebeschreibung von Lappland und Bothnien*, Jena 1713. auch 1727. 8. Man vergl. über Schellers Leben und Charakter einen ausführlichen Aufsatz von *Heinrich* im Oktoberstück der literarischen Beylage zu den Schles. Provinzialblättern.

Unnöthige Vertheurung der Bücher durch Vignetten.

Das Vignettenwesen ist seit geraumer Zeit so allgemein Mode geworden, dafs sogar Werke, die blofs zum soliden Gebrauch für Gelehrte bestimmt sind, und auf wenig Käufer, noch viel weniger auf Leser aufser diesem Kreifse rechnen können, von diesen Zierrathen nicht verschont bleiben. Die Gelehrten der vorigen Jahrhunderte verstanden es sehr wohl, Abbildungen in Kupfern von mancherley Gegenständen als Erläuterungsstücke in ihren Schriften anzubringen, und man hat alle Ursache, es ihnen zu danken, dafs sie auch auf solche Hülfsmittel der anschaulichern Belehrung mit so vieler Sorgfalt bedacht waren. Dagegen wird man nicht finden, dafs sie ohne weitern Zweck und, so zu sagen, aus blofsem Muthwillen ihre Werke vertheuert hätten. Wenn diefs bey eigentlichen Prachtwerken geschieht, wovon nebenbey auch wohlfeilere Ausgaben veranstaltet werden: so ist dagegen nichts zu erinnern; es kaufe und beschaue sie, wer dazu Lust hat! Dagegen mufs man nicht Werke, die dem Gelehrten unentbehrlich sind, und die gleichwohl nur in einerley Ausgabe erscheinen, auch zugleich zu Bilderbüchern machen wollen. Sind etwa die Preise der Bücher nicht ohnehin schon hoch genug gesteigert, dafs man sie durch dergleichen entbehrliche Zuthaten etwa noch mehr erhöhen will? Wenn es erwiesen und zugestanden ist, dafs kein Buch durch willkührliche Kupferverzierungen brauchbarer wird, so ist nicht weniger zu bedenken, dafs auch selten ein Werk wesentlich dadurch verschönert wird. Die eigentliche Schönheit eines gedruckten Buches besteht gewifs weit mehr in einem zweckmäfsig ge-

wählten Format, (ein Vorzug, dessen sich nicht gerade alle neuere Prachtausgaben rühmen können,) in der Eleganz und Reinheit des Drucks und des Papiers, und in der ganzen äufsern Anordnung, als in Bildern, die nicht dahin gehören. Wem würde wohl sein Horaz oder Virgil durch Dutzende von Vignetten auch nur um so viel angenehmer oder geniefsbarer? Und überhaupt verdient es noch gar sehr die Berathschlagung der Bücherfreunde, ob nicht gerade durch solche, zwischen den Druck eingezwängte, Vignetten das schöne Verhältnifs des Ganzen eher gestört werde? Viele dürften gewifs wenigstens dahin stimmen, dafs Formate, wie z. B. das des neuen Heynischen Virgils, durch Vignetten eher verlieren als gewinnen, oder dafs, wenn man nun doch einmal die Liebhaberey nicht aufgeben will, verhältnifsmäfsigere Formate müfsten gewählt werden. Was soll man vollends von Büchern sagen, wie der neue Apollodor, der auf eine Art Papier gedruckt ist, die jedes Auge beleidigt, und dennoch hier und da mit Vignetten prangt, die auf dem schmutzigen Papier nicht einmal einige Wirkung fürs Auge machen? Was soll man dazu sagen, dafs nun doch Bücherfreunde, die neben der ersten Ausgabe auch diese zweyte noch kaufen müssen, sie um defswillen theurer bezahlen, und auch den Kupferstecher mit ernähren müssen, da gerade diejenige Classe von Käufern, die durch ihr Amt und ihre Studien mit auf diesen Apollodor angewiesen ist, oft schon genug Mühe hat, sich selbst zu ernähren? Es wäre also wohl der Billigkeit gemäfs, dafs Herausgeber und Bücherverleger auch solche Rücksichten bey ihren Unternehmungen mit in Ueberlegung nähmen, wodurch der Ankauf von unentbehrlichen Werken, zumal bey dem zunehmenden Anwachs aller Fächer der Literatur, eher erleichtert, als über Gebühr erschwert würde.

In meiner, in dieser Michaelismesse bey Hrn. Fröhlich in Berlin erschienenen, Einleitung in das Studium der Cameral-Wissenschaften, nebst dem Entwurf eines Systems derselben, haben sich, da ich die Correctur nicht selbst übernehmen konnte, mehrere Druckfehler eingeschlichen. Hierunter gehört vorzüglich der, dafs der Setzer ein Einschaltungszeichen falsch verstanden, und so S. 138. die Tabellen über die Staatswirthschaft ~~eines Staats~~ vierter Gröfse mit No. 2. unter Schweden gesetzt hat, da sie doch mit No. 3. unter Sachsen gehören.

Frankfurt a. d. Oder im Novb. 1803.

D. *F. B. Weber*,
ordentl. Prof. der Oek. u. Cam. Wiss.

Malacarne's ricordi della anatomia chirurgica werde ich in einer freyen Uebersetzung mit Zusätzen bearbeiten, welches zur Vermeidung der Concurrenz angezeigt wird.

Dr. *Seiler*.

Ehrenbezeigungen u. Beförderungen.

Hr. *Cl. Krönke*, bisher Steuerrath und Ober-rheinbau-Inspector in Darmstadt, ist von dem reg. Herrn Landgrafen zum Kammerrath und Mitglied der Gesetzgebungs-Commission daselbst, ernannt worden. Das Publicum hat von den gelehrten Arbeiten dieses verdienten Mannes, sobald es nur seine abermals vermehrten Dienstgeschäfte verstatten, nun bald das angekündigte Werk: *Anleitung zum Strafsen- und Brückenbau*, mit Kupfern in 4to, zu erwarten.

Bey dem Kadetenhause zu Dresden ist, nach dem Abgange des Hn. Prof. *Pölitz* auf die Universität Leipzig, der Prof. *Hasse* in dessen Stelle aufgerückt; der zeitherige Adjunct, *Dori*, ist zum *Professor*, und der Candidat *Grofse* zum Adjunct ernannt worden. Der Assistenzlehrer *Stange* hat ebenfalls das Prädicat als *Adjunct* erhalten.

Von der Societé d'Agriculture, Sciences et Arts du Departement du Bas-Rhin, welche ihre Sitzungen zu Strasburg hält, ist der bekannte Herr Commissionsrath *Johann Riem* in Dresden, zum Mitgliede erwählt worden.

Zusätze zur Recension des 2ten Bandes des M e u s e l s c h e n ausgestorbenen Deutschlandes in d. L. Z. No. 61.

Zweyter Beytrag.

Adolph Gotthard CARSTENS, von Geburt ein *Däne*, aber von deutschen Eltern entsprossen, der auch mit einer *deutschen* Schrift in die Schriftstellerwelt eintrat, und mit einer *deutschen* Abh. dieselbe verliefs. Erst mehrere Jahre nach seinem Tode (1795) kamen zwey Biographien desselben zur Kenntniss des *dänischen* Publicums. Die eine, vom Prof. *Rasmus Nyerup*, in des Hofkupferstechers *G. L. Lahde* Danske Mindesmaerker (Denkmähler) med Biographies. 1. Haefte, Kiöbenhavn (1801.) 4.; die andere, vom Legationsrath *C. A. D. v. Eggers*, unter dem Titel: *Carstens's* Minde (Andenken an *C.*) in Skandinavisk Museum for 1803. 1, B. 1. H. S. 149–170. Ein Bruder-

sohn des Verstorbenen, der Assessor im Hof- und Stadtgerichte *Carstens*, lieferte die Materialien dazu, „*A. G. C.* ward zu Kopenhagen den 31. März 1713 geboren. Sein Vater *Nikolai Gothard C.* (geboren in Lübeck), welcher damals Kammersecretär des Erbprinzen *Karl*, Friedrichs IV. Bruders, war, wurde nachher Mitglied des Gotorpschen Obergerichts und Landvogt, auch Conferenzrath, starb den 20. Jan. 1748. Unser C. trat gegen das Ende des Jahres 1738 in Königl. Dienste, und wurde d. d. Friedrichsberg den 8. Decemb. 1738. zum Secretär der deutsch. Canzley und der auswärt. Angelegenheiten ernannt (ohne jedoch wirklich an den letzten Antheil zu nehmen, welche damals mit der deutschen Canzley zwar vereinigt waren, aber von einem besondern Departement besorgt wurden), und erhielt schon im folgenden Jahre Sitz und Stimme in der wöchentlichen Canzleysession. Im J. 1749. ward er wirklicher Canzleyrath, 1754 wirklicher Justizrath, 1761 Etatsrath, 1768 Conferenzrath. Bey der Veränderung, die 1771 mit der Einrichtung der deutschen Canzley vorgenommen wurde, ward er zum *Oberprocureur* des Herzogthums Schleswig und der Königl. deutschen Provinzen mit Sitz und Stimme im Canzleycollegium ernannt. Den 21. Oct. 1774. ward er bey des Erbprinzen Friedrich Vermählung *Ritter des Danebrogordens*, und im May 1780. *geheimer Rath*. Als der Staatsminister *Bernstorff* gegen Ende des zuletzt genannten Jahres, außer seinen übrigen Stellen, auch seine Stelle als Director der deutschen Canzley niederlegte, ward *C.* den 17. Nov. 1780. zum *Canzleydirector* ernannt, behielt aber dabey seine Bedienung als Oberprocureur. Diesen beyden Aemtern stand er bis an seinen Tod vor, doch mit der Veränderung, dass er seit des Grafen *B.* Zurückberufung, welche 1783. erfolgte, nicht länger den ersten Platz in der Canzley hatte, sondern seit der Zeit unter *B.* stand, welcher den Titel Canzleypräsident erhielt.“ Zu seinen Schriften gehört noch ein Anfsatz in Forsög i de skiönne Videnskaber St. 5., betitelt: Ververt eller Kloster-Papegoien. En Fortaelning. (V. oder der K. P. Eine Erzählung — nach *Gresset*) und ein anderer in *v. Eggers* deutschem Magazin, Jan. 1795: Nachricht von der dem Niedersächsischen Kreise zustehenden Präsentation zu zweyen Reichskammergerichts-Assessorstellen und der Theilnehmung der Könige von Dännemark als Herzöge von Holstein zu solchem Rechte; beyde anonymisch. — *Johann Christoph* **CRAMER**. *Adelung* übergieng ihn ganz. In Jena, wo er 1758 bey der Jubelfeyer *Magister* wurde und nicht nur *Privatdocent*, sondern auch *Secretär der lateinischen Gesellschaft* war, hatte er mehr Veranlassung, einige kleine Schriften herauszugeben, als in Coburg. Wir möchten den Historiographen des Gymnasiums Hrn. *Briegleb* um Ergänzungen ersuchen, der auch angeben könnte, ob keine Gedächtnißschrift auf *Cr.* erschienen sey. §§. De *Thespide*, primo haud dubie cultioris Tragoediae auctore, Jenae 754. 4. De patria *Sapphus*, ibid. eod. 4. Gedanken von dem Daseyn und dem Zustande der Seele im Tode. Das. 757. 4. Algebraische Abschilderung der Potenzen, aller sowohl infiniti- als finitinomischen Wurzeln; zur Erlanterung und Anwendung der Vernunftlehre in Bildung deutlicher Begriffe und vollkommenerer Zeichen, ausführlich erklart. Das. 757. (?) 4. D. de iure naturae iusti in Philosophia morum delineata scientia contra *Joh. Jac. Schmauss.* ibid. 758. 4. De statu animae in morte. Jenae 760. 4. Quod animae defunctorum in actu cogitandi pergunt Coburgi (?) 760. (?) 4. (?) — De *Cicerone*, nulli sectae addicto, hinter *J. Waldin's* Abh. de Ciceronis Philosophia Platonica. Jenae 753. 4. Oratio, qua explicatur *Horatii* locus l. I. Ep. I. v. 33–35. hinter *J. G. Behr's* Rede de studiis litterarum castrensibus apud veteres Romanos, ibid. 754. 4. Elogium *Jac. Burckhardi*; in actis soc. lat. Jen. Vol. 2. (Jenae 753. 8.) p. 293–300. De ludis Romanorum Circensibus in lucerna veterum sepulchrali exercitatio; ibid. Vol. 5. (756.) p. 291–328. Actorum a societate latina in secundis Acad. Jenensis secularibus historia; in *J. E. J. Walch* tertio Acad. Jen. seculo a soc. lat. piis votis faustisque acclamationibus excepto. (ibid. 758. 8.) p. I-XXXII. — *Joh. Karl* **DAEHNERT**, wurde 1747. an *Andreas Westphals* Stelle Bibliothekar (Götting. Zeit. 1747. S. 672.), ordentlicher Prof. der Philosophie zufolge der Geschichte der Greifswalder Jubelfeyer 1748; allein die Professur des Schwedischen Staatsrechts erhielt er erst nach dem 1755 erfolgten Tode des *Albert Georg von Schwarz* 1757, in welchem Jahre ihm aufgetragen wurde, über das Schwedische Staatsrecht und die Reichsfundamentalgesetze zu lesen, wie denn auch bereits *Weidlich* bemerkt, dafs die kleine Schrift (N. 3. S. 263. bey unserm Verf.) die *Rede* ist, welche er beym Antritt seines neuen Lehramts gehalten hat. Wir zweifeln, ob N. 1. 2. 5. und 7., *einzeln gedruckt*, wirklich existiren. Sie sind uns als *anonymische* Abhandlungen von *wenigen* Seiten in dem kritischen Versuche zur Aufnahme der deutschen Spiache. Greifsw. 1741 ff. 8. bekannt, wo man N. 1. St. 1. S. 76 ff. N. 2. St. 4. S. 378 ff. N. 5. St. 5. S. 565 ff. und N. 7. St. 12. S. 529 ff. findet. Ohne Zweifel wird diefs auch mit N. 3. und N. 6. der Fall seyn, welche wir St. 4. S. 361 ff. vermuthen, wo erstlich das „Schreiben eines Ungenannten an die Verfasser der kritischen Versuche“ den deutschen Gesellschaften Vorwurfe macht, die gleich darauf folgende „Antwort“ aber,

welche ohne Zweifel *denselben* Verf. hat, ihre Vertheidigung übernimmt *). — N. 2. S. 263. erschien anonymisch, ist aber kein Original, wie man denken könnte, sondern enthält einige Urkunden, welche aus *Gjörwell's* swenska Bibliotheket übersetzt sind. — Noch setze man zum Schriftenverzeichnisse des Verfs.: Kurze Geschichte der akademischen Bibliothek in Greifswald in einer Rede bey ihrer Eröffnung. Greifsw. 1750. 4. So ist im Catalog der Greifsw. Biblioth. der Titel angegeben; allein die Abh. findet sich eigentlich in einer Sammlung von sechs Reden, die von einigen Mitgliedern der deutschen Gesellschaft gehalten sind, wo sie den vierten Platz einnimmt, wie wir aus den Hamb. Berichten 1750. S. 745 ff. sehen, und mithin *Weidlich's* Angabe berichtigen. Die Vermuthung, dafs N. 7. 8. u. 9. S. 263. Programme sind, ist richtig. Der Verf. schrieb sie als Rector, wie die Hamb. Nachr. 1761. S. 795 f. bemerken, wo noch angeführt ist Progr. de tentaminibus semper irritis, paschalis diem ex mente concilii Nicaeni determinandi. ibid. 761. 4. — Gedächtnifs- und Trauerrede auf *Johann Brandanus Engelbrecht.* Greifswalde 765. 4. — Entwurf des verbesserten Unterrichts in den Künsten und Wissenschaften auf der königl. Akademie Greifswald. Auf höhern Befehl abgefafst von J. K. D., jetzt der Akad. Rector. Greifsw. 776. 4. — *Weidlich* legt ihm auch bey: Antwort auf die Frage: Ob *J. Erichson's* bibl. Runica für vollständig und zureichend zu halten sey? Einem Liebhaber Nordischer Alterthümer mit verschiedenen dahin gehörigen Zusätzen, Verbesserungen und Nachrichten mitgetheilt. Das. 766. 4. (eigentl. gr. 8.) Allein obgleich sowohl die Gött. Zeitungen als Greifswald. krit. Nachrichten dieser *anonymischen* Schrift erwähnen, so entdecken sie doch nicht den Vf., der mithin noch ungewifs zu seyn scheint. Noch gab *Dähnert*, wie er im Greifsw. Bibl. Catalog N. 4917. bemerkt, heraus: *A. G. Schwarz's* Historie der Grafschaft Güzkow. Greifsw. 765. ... — *Christian Tobias DAMM*, 1742 nicht nur Prorector, sondern auch *in ebendem Jahre* Rector, wie sowohl in *Biedermann's* actis schol. a. a. O. als auch in den Hamb. Ber. 1742. S. 527 f. bemerkt ist. Im J. 1763. ward er als Emeritus erklärt. Die Titel der beyden *zuerst* aufgeführten Schriften müssen umgesetzt werden. Denn das Vestibulum des *Comenius* erschien Berlin 732. (*nicht* 731.) 8.; die Rede des *Cicero* für den Roscius aber bereits 731. Hr. *M.* nimmt freylich das J. 1734. an, und bemerkt in der Parenthese: *nicht* 1731. Allein wir hätten gewünscht, dafs der Verf. in Ansehung dieser Behauptung dem Hn. *Degen*, dem er ohne Zweifel gefolgt ist, keinen Glauben beygemessen hätte. Es heifst nämlich im dem Versuche einer vollständigen Literatur der deutschen Uebersetzungen der Römer Th. I. S. 53. wo 1734. angenommen ist: „S. die krit. Beyträge 1. St. S. 17, welche das Druckjahr 1731. angeben. Allein *Beck* a. a. O. S. 424. verdient mit dem J. 1734. den Vorzug." —— Warum? wird nicht gemeldet, welches vielleicht der eine oder andere von denen wünschen kann, welche die Altdorfer Bibl. der gesammten schönen Wiss. nicht zur Hand haben, in welchem Falle wir uns befinden, mithin *Andr. Geo. Beck's* Gründe nicht selbst nachsehen können. Allein da *Beck* keine Gründe haben *kann*, so erklären wir die Jahrzahl 1734. gradezu für einen Druckfehler, der entweder schon in *Beck's* Quelle, oder erst in der genannten Bibliothek entstanden seyn mufs. Hier sind unsre Gründe: 1) In den Actis scholast., wo man die erste biographische Notiz von *Damm* findet, die ihn ohne Zweifel selbst zum Verf. hat, wird die Rede des *Cicero vor* der Ausgabe des Comenius genannt, obgleich weder bey der einen noch andern das Druckjahr bestimmt angegeben ist. 2) In der den 15. Jun. 1734. datirten Dedication vor dem Panegyrikus des *Plinius* sagt *Damm* selbst: Als ich vor *ein paar* Jahren eine ins Deutsche übersetzte Rede des *Cicero* herausgegeben u. s. w. So konnte er nicht schreiben, wenn sie 1734. erschienen wäre, wohl aber, da sie 1731. erschienen ist. 3) Nimmt man endlich die kritischen Beyträge zur Hand, so sieht man, dafs das erste Stück, auf welches es hier ankommt, 1732. erschienen ist. Wie nun hier der Verf. der Abh. von deutschen Uebersetzungen der meisten alten lateinischen Classiker von der *Damm*schen Arbeit sprechen könne, wenn sie *zwey* Jahr später erschienen wäre, läfst sich wohl auf keine Weise einsehen. So unbedeutend übrigens die Sache an sich ist, so verdiente sie doch, weil sich die Gelegenheit dazu darbot, berichtigt zu werden. Es bleibt also für die Zukunft bey dem J. 1731, welches man bereits in der *Schummel*schen Ueber-

*) Obiges war bereits niedergeschrieben, als wir *Dähnerts* Catalog der Greifswalder Bibliothek zur Hand nahmen, und bemerkten, dafs Hr. *M.* jene Titel von dorther entlehnte. Die Ansicht der Cataloge zeigt nicht nur, dafs wir uns in Ansehung unserer Vermuthung wegen No. 3. und No. 6. nicht geirrt haben, sondern macht auch, dafs wir behaupten müssen, auch No. 8. werde sich in einem der letzten Stücke jenes kritischen Versuches befinden, von welchem wir nur 13 Stücke besitzen, nach *Jugler* und *Heinsius* aber 15 vorhanden seyn sollen.

setzerbibliothek S. 285. findet, wo aber darin gefehlt wird, dafs *Damm* auch die Rede pro Roscio *Comoedo* übersetst haben soll. Für welches Jahr endlich *Johann Georg Karl Schlüter* entschieden habe, können wir nicht angeben, da wir dessen Werk itzt nicht zur Hand haben. Wahrscheinlich ist er jedoch *auch* hier der *Schummelschen* Angabe gefolgt. — Der *vierte* Theil von der Uebersetzung der Briefe des Cicero erschien mit dem zweyten u. dritten in einem Jahre. — Die Antwort auf die Beurtheilung seiner Uebersetzung der Briefe *Cic.* ist gegen das 21. Stück der kritischen Beyträge gerichtet, in deren 23sten Stücke man die Vertheidigung gegen *Damm's* Verantwortnng findet. — Die zwey Reden des *Cicero* erschienen, unsers Wissens, 1759. So auch *Degen* S. 57., der jedoch die für den *Ligarius* ausläfst, auch den Verf. nicht nennt. — Die zweyte Ausgabe der Einleitung in die Götterlehre erschien 1765; die *fünfte*, welche *D.* noch selbst besorgt haben *kann*, erschien 1776. Wir kennen sie blos aus (*Adelung's*) allg. Verzeichnisse neuer Bücher, Th. I. S. 386., wo es heisst: In der kurzen Vorrede wird versichert, dass bey dieser neuen Auflage manches Nöthige hinzugesetzt, manches aber auch verändert worden. Nur die *Kupfer* sind immer noch so abscheulich, als bey den ersten Auflagen u. s. w. Von allen *fünf* Auflagen ist nun die vom J. 1786 völlig verschieden. Es heifst nemlich im Bücherverzeichn. der Ostermesse des genannten J.: Neue, *völlig umgearbeitete* und mit 16 *neuen Kupfern* vermehrte Auflage. Ihr Verf. ist schwerlich bekannt geworden; *) wenigstens nahm man von ihr keine Notiz, da sie im Repertor. der Literatur für 1785 — 90. gar nicht vorkommt. — Von der Schrift vom historischen Glauben, auf deren Titel sich der Verf. nur durch C. T. D*** andeutete, erschien Th. 2. 1773. Auch die Betrachtungen über die Religion, welche aus 2 Abthh. bestehen, haben nur die Buchstaben C. T. D. auf dem Titel. — Uebrigens wundert man sich bey der Ansicht des ganzen Artikels, dafs darin keines einzigen Programms gedacht wird, deren doch *Damm* gewiss mehrere geschrieben hat. Aus *Biedermann's* Actis scholast. kennt man folgende: Pr. von Bewegungsgründen wider das Böse und zum Guten. Berl. 742. 4. Pr. von der bisherigen Arbeit in der Cölnischen Schule. Das. 742. 4. (?) Pr. von dem Weltbau, als einem Spiegel göttlicher Herrlichkeit. Das. 744. 4. Pr. von der Erfindung in einer lebendigen Sprache. Das. 745. 4. (?) Pr. von den öffentlichen Rednerübungen in Schulen. Das. 747. (?) 4. Die Nova acta scholastica haben wir nicht zur Hand.

*) So schrieb Rec. ehe er den *letzten* Mefskatalog erhielt, wo *Friedrich Schulz* genannt wird.

Im Alten und Neuen von Schulsachen findet man Pr. de novo lexico Graeco. Berol. 752. 4. Pr. specimen Lexici-Homerici Etymologici. ibid. 753. (?) 4. Pr. Einige Gedanken von Schulsachen. Das. 753. (?) 4. Endlich findet man noch ein älteres Progr. in den Hamburg. freyen Urtheilen und Nachrichten, St. 240. und in der Berl. Bibl. 3, 260. aufgeführt, unter dem Titel: von den grofsen Vorzügen der griech. Sprache und über die Unvollkommenheiten der griech. Lexica, nebst Ankündigung seines Lexici Homerici et Pindarici, Berlin 749. 4. (?) — *A . . . DATHE* wird hin und wieder, selbst auf dem Titel der deutschen Uebersezzung seiner Schrift irrig *P . . .*, und sowohl von *Gottfr. Schütze* als *E. J. L. O. Giseke* in ihrer Geschichte Hamburgs *Peter* genannt. Die Hamb. neue Zeitung giebt bey Gelegenheit seines Todes folgende Nachricht: Er war anfangs Kaufmann in seiner Vaterstadt, darauf ging er als Hanseatischer Consul nach Cadix, legte aber diese Stelle nieder, und begab sich nach London, wo er sich lange Zeit aufhielt, bis er 1767. nach Hamburg wieder zurückkehrte. — Die erste Ausgabe dieses Werks erschien, der Bibl. *Jänischiana* T. 5. p. 124. zufolge, 1766. Die der deutschen Uebersetzung hinzugefügte Einleitung liegt auch besonders abgedruckt (Hamb. 767. 8. XXXVI SS.) vor uns; ja wir besitzen sie auch handschriftlich unter dem Titel: Hn. Prof. *Michael Richey* Anmerkungen über die in Halle bey Renger herausgekommene Nachricht von der Stadt Hamburg. Bereits *Giseke* bemerkt a. a. O. bey Gelegenheit jener Nachricht von Hamburg, dass *R.* ein Collegium darüber gelesen habe, welches sich noch als Mfcr. in Vieler Händen befinde. Doch vergafs *Büsch* in der Biographie seines Collegen, *dieses* Mspt., welches man doch dann und wann in Hamburger Auctionen antrifft, mit anzuführen. Ehe nun jene Anmerkungen kommen, findet man „vorläufige wohlgemeynte Anmerkungen zum Studio historiae Hamburgensis," welche auch den Abdruck wirklich verdienten, wodurch sie der uns unbekannte Uebersetzer der *Dathe*'schen Schrift oder vielleicht der Verleger bekannter zu machen suchte.

(*Die Fortsetzung folgt.*)

Fortsetzung der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

17. *Göttingischer Taschenkalender* a. d. J. 1804. Göttingen Dieterich. 274 S. 26 Kpf. 1 thl. 16 gr.

Wie die Kupfer, so sind auch die Aufsätze sehr mannigfaltigen Inhalts, aber sonderbar gewählt (wenn eine Auswahl dabey statt hatte) und zusammengestellt. Nach dem geneal. Verzeichnisse folgen S. 59. Lebensvorschriften aus dem Taschenbuche der verst. Frau *v. Boufflers.* S. 61. Wie hoch darf man

wetten, dafs ein Mensch in einem gegebenen Jahre noch leben werde? (Nach *Dupre St. Maur* und *Percieux.*) S. 66. Sophie von M., eine wahre Geschichte (aus den franz. Revolutionszeiten). S. 74. Zeichensprache der Italiener (aus *Gernings* Reise). S. 76. Freunde und Freundschaft (aus der Handschrift des verstorb. Lavater). S. 83. Die Theegesellschaft bey den Crakeers in Nordamerika; vom Gen. *Milford*, Kriegsobersten der Nation der Creeks. S. 88. Ungewöhnliche Lieblingsappetite bey verschiedenen Völkern (in allen Welttheilen). S. 95. Lebensweisen eines Hoch- und Gutschmeckers, nebst der Rede, die er einstmals in einer grofsen Gesellschaft hielt (a. d. Alm. des gourmands). S. 107. Beweis, wie gut es ist, dafs den erzeugenden Naturkräften andere zerstörende entgegenwirken (durch ein paar Beyspiele bewiesen). S. 110. *Tippo-Saheb*, sein Hof, sein Traumbuch, und einige interessante Züge von seinem Tod im Sturm von Seringapatam (4 May). S. 137. Kenntnifs der Verfertigung, der Güte, Sorten und Fabriken von Spitzen (nach *Hild*). S. 147. Das englische Kostfräulein (aus den Papieren einer Pariser Exnonne). S. 201. Die Vögel des Meers, ein See- u. Landstück. S 208. Neueste Pariser Trauerordnung (aus dem Staatskal. der franz. Rep. vom J. XI). S. 214. Dauer der Brüte- u. Lebenszeit einiger Vögel. S. 215. Gröfse, Volksmenge, Einkünfte, Kriegsmacht verschiedener Staaten im Jahr 1803. S. 216. Kenntnifs der verschiedenen deutschen Münzfufse. S. 222. Neues Maafs- und Gewicht-System der franz. Rep. S. 222. Systematische, conventionelle und amtlich-deutsche Benennungen desselben, nach den verschiedenen Abstufungen. S. 225. Reduction der altfranz. Toisen, Fufse, Zolle, Linien, auf das neue Metralsystem. S. 226. Reduction der Metre und ihrer Unterabtheilungen auf altfränkische Fufse u. s. f. S. 229. Betrag der Maafse und Gewichte anderer Staaten nach dem Metral-System der franz. Rep. S. 230. Betrag der Geldsorten anderer Staaten nach dem neuen Münzfufs der franz. Rep. S. 234. Reduction des Livre auf Francs (1 Franc = 1 Livre 3 Den.), und des Franc auf alte Livres. S. 235. Projectirte Decimal-Systeme der Maafse und Gewichte für die Batav. und Helvet. Repp. nach französ. Gesetzen. Vergleichungstafeln S. 238. der Längenmaafse verschiedener Oerter, S. 248. der Meilen oder Wegmesser verschiedener Oerter und Länder; ferner der Land- oder Flächenmaafse; S. 255. der Hohlmaafse zu trocknen und flüssigen Waaren; S. 265. der Gewichte verschiedener Oerter. Zuletzt werden die Kupfer, unter denen zwölf Darstellungen von Landschaften aus Deutschl., Helvet. und Italien sich befinden, erklärt. — Man hat auch eine franz. Uebersetzung dieses Calenders.

Buchhändler-Anzeigen.

Literarische Anzeige.

In meinem Verlagen ist so eben erschienen:

Neuer Bauernkalender, oder Taschenbuch für Deutsche Landwirthe auf das Jahr 1804. oder *4ter Jahrgang*. 8. broch. Preis 5 gr.

Inhaltsanzeige. 1) Ueber die Unentbehrlichkeit und Nützlichkeit der Federviehzucht. 2) Von der Gänsezucht. 3) Von der Entenzucht. 4) Von der Hühnerzucht. 5) Von der Zucht der Truthühner. 6) Ueber die Taubenzucht. 7) Feinde und allgemeine Krankheiten des Federviehes. Anhang. Bienenkalender, oder kurzer Unterricht, was man jeden Monat in Ansehung der Bienen zu beobachten hat.

Der *erste Jahrg.* (Pr. 4 gr.) enthält Bemerkungen über die Pferde- und Rindviehzucht, über die Behandlung dieser Thiere im gesunden und kranken Zustande, über die Viehseuche etc. Der *2te Jahrg.* (Preis 5 gr.) enthält nebst Bemerkungen die Viehzucht überhaupt betreffend, einen Unterricht über die Schaafzucht. Der *dritte* (Pr. 5 gr.) handelt von der Schweine- und Ziegenzucht.

Auch sind in meinem Verlage noch folgende *ökonomische Bücher* herausgekommen: 1) *I. L. G. Leopolds Handwörterbuch* des Gemeinnützigsten und Neuesten aus der Oekonomie und Haushaltungskunde, gr. 8. 1801. broch. 2 Thlr. — 2) *Dessen Taschenbuch für Oekonomie-Verwalter*, auch nützlich für diejenigen, welche Glieder dieses Standes werden oder sie bilden und beurtheilen wollen, 2te verb. Aufl. 8. 1801. 1 Thlr. Die Zusätze für die Besitzer der ersten Auflage besonders 3 gr. 3) *Dessen Haus- und Landwirthschaftskalender* auf das Jahr 1800. 8. 16 gr. 4) *J. F. A. Volborths Handlexikon für Küchengartenfreunde*, oder Anleitung zur Kenntniss und Kultur aller in einem guten Hauswesen unentbehrlichen Küchengartengewächse, in alphabetischer Ordnung. Nebst einem Küchengartenkalender. 8. 1802. 20 gr. 5) *F. B. Weber von den Wirthschaften der Bauern und über die neuere Kultur der Oekonomie*, nebst einer Beantwortung der Frage: wie diese zur Verbesserung jener zu benutzen sey? 8. 1800. 20 gr. 6) *Weber, F. B., tractatus de studio rei rusticae* 4. 1799. 9 gr.

C. G. Weigel,
Buchhändler in Leipzig.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
27. Stück.

Sonnabends den 10. December 1803.

Chronik der Universitäten.

Leipziger Universität.

Das Programm zur Feyer des Reform. Festes hat den itzigen Hn. Rect. magnif., D. *Keil*, als Dechant der Theol. Fac., zum Verfasser, und ist überschrieben: *De doctoribus veteris ecclesiae culpa corruptae per Platonicas sententias theologiae liberandis Commentatio XII.* XV S. in 4.

Die Promotion des Hrn. D. *Herrmann* hat der Herr Ord. der Jur. Fac. Domh. Dr. *Bauer* durch ein Programm angekündigt, welches *Respons. Jur.* CXLV. CXLVI. CXLVII. enthält, 18 S. in 4. (CXLV. Qui omnia sua bona singulatim nominata in alium transferre pacto profitetur, quae praeter nominata habet, non transfert. CXLVI. Sub conditione alimentorum facta donatio inofficiosa non est. CXLVII. Actio quae iuri aduersatur etiam post admissam et absolutam probationem reiicienda.)

Ebenderselbe hat zur Magerschen Gedächtnifsrede am 7ten Nov. die Einladungsschrift verfertigt: *Inest Respons. Iur.* CLXVIII. De iustis ordinariam furti poenam minuendi causis.

Vom 15. Nov. ist die Inauguraldiss.: De usu remediorum externo in morbis infantum, diss. inaug. medica, quam praes. Dr. *C. G. Kühn*, P. P. — defendet auctor *Car. Frid. Gustav. Klug*, Dubena-Misn. Medic. Bacc. Lips. ex off. Hirschfeld. 32 S. in 4.

Herr Dr. und Prof. *Ludwig* hat, als Procancellarius, die Einladungsschrift dazu geschrieben: *Historiae insitionis variolarum humanarum et vaccinarum comparatio.* Spec. II. (Einige Bemerkungen über den Ursprung der Blatternimpfung, ihre Beförderungsmittel und Hindernisse.)

De vi legum priorum in posterioribus ad illustrandas Leges 26, 27 und 28. Dig. de Leg. SC. et CC. Commentatio iuris ciuilis. Ill. ICt. Ord. auctoritate praes. Aug. Corn. Stockmanno etc. a. d. XVII. Nov. publice ad disp. proponit *Frid. Theoph. Seydlitz*, Lipsiensis, 19 S. in 4. (Das 1. Cap. handelt de lege posteriori priori non derogante; das 2te enthält die Erklärung der auf dem Titel angegebenen Gesetze).

Am ersten Adventsonnt. wurde, wie gewöhnlich, die Einladungsschrift des itzigen Procancell. in der philos. Fac. Herrn Prof. *von Prasse* zur künftigen Magisterpromotion ausgegeben: *Theorematis binomialis demonstratio elementaris.* 2 B. in 4.

De §§. I. et III. *L.* V. C. *ad L Iul. Mai. in iudicio maiestatis non adtendenda dissertatio.* Scripsit et ill. ICt. auct. praeside *Chr. D. Erhardo* a. d. XXIX. Nov. defend. *Car. Gust. Adolph. Gruner*, Bergensis. Lipsiae impr. Tauchnitz. 99 S. gr. 8. Nach einer Einleitung, wozu das richtige Urtheil Cicero's über die wahre Bestimmung des Gesetzes Veranlassung giebt, und in welcher überhaupt von dem berüchtigten Gesetz des Arcadius und Honor. *Quisquis* C. ad L. Iul. Mai. (IX, 8, 5.) das so oft ist wiederholt worden, Nachricht ertheilt wird, ist im 1. C. von der Beschaffenheit der bürgerlichen Gesetze im Allgemeinen, im 2. von der Pflicht des Richters in Ansehung dessen, was ungerechtes in den Gesetzen vorkömmt, gehandelt, im 3. aber gezeigt worden, dafs der Theil der angegebenen Verordnung, welcher die unschuldigen Kinder der Majestätsverbrecher verurtheilt, kein Gesetz sey, und dafs der Richter darauf keine Rücksicht nehmen dürfe.

Bey der am 30. Nov. angestellten Wahl der halbjähr. Beysitzer des Universitätsgerichts, sind Hr. Prof. *Cäsar* als Exrector in demselben geblieben, die Herren D. *Enke* a. d. sächs., Ass. D. *Müller* a. d. poln., Prof. *Tittmann* a. d. fränk. Nation gewählt worden.

Die fürstl. Jablonowskische Gesellschaft allhier hat in ihrer letzten Sitzung den Hrn. Dr. *Carl Gottlob Kühn*, ord. Prof. der Anat. und Ch.., zum wirklichen Mitgliede für das Fach der Chemie und Physik ernannt.

Den 13. Nov. starb Hr. M. *Christoph Friedrich Lösner*, Philol. sacrae Prof. extr. im 72. Lebensjahre. Er war aus Leipzig gebürtig, und hatte den Privatunterricht des damaligen Rectors an der Thomasschule, *Joh. Aug. Ernesti*, genossen, wodurch er schon früh an der Philologie Geschmack fand, der nachher auf der Universität durch die Vorträge gedachten *Ernesti's*, *Christ's*, *Fischer's* und des vor einigen Jahren verstorb. Rect. *Bauer* in Hischberg, gestärkt wurde. Im J. 1757. promovirte er in Magistrum, habilitirte sich das Jahr darauf, und hielt seitdem Vorlesungen über das neue Testament, über griech. und lat. Schriftsteller und andere Gegenstände der Philologie. Im Jahre 1769. erhielt er das ausserordentliche Lehramt der geistl. Philol. und nachher eine Pension. Die Titel seiner Schriften voll gründlicher Gelehrsamkeit finden sich in *Meusel's* gelehrtem Deutschland, und in die Acta Eruditorum und Leipz. Zeit. hat er viele Recensionen geliefert.

Univers. Dorpat. Von hier haben wir den *Catalogus praelectionum semestrium in univers. litt. Caes. quae Dorpati constituta est, a Calend. Febr. a 1803. habendarum*, Dorp. ex off. acad. M. G. Grenzii (10 S. in Fol.) erhalten. Damals waren drey ordentl. Prof. in der theol., zwey in der jurist., eben so viele in der medic., 2 in der philos. Facultät, 5 ausserord. Professoren und einige Sprach- und Exercitienmeister schon thätig, und mehrere Lehrer wurden noch erwartet. Die Vorr. zu dem Verzeichnisse hat den Hrn. Hofr. u. Prof. *Morgenstern* zum Verf., welcher darin den Inhalt des Eingangs zu Plato's Werke von der Republik oder von dem vollkommensten Ideal der Gerechtigkeit und Tugend vortrefflich aus einander gesetzt, und seine Zweckmäfsigkeit dargethan hat.

Chronik der Schulen.

Bey der Univers. *Wilna* wird zufolge eines (aus 10 Artikeln bestehenden) kaiserl. Ukas ein *Ober-Seminarium* errichtet für die röm. kathol. Geistlichen der Eparchie Mohilew, Wilna, Luzk, Samogitien, Kaminiec - Podolsk und Minsk, und für die röm. unirten Geistlichen der Eparchie Polozk, Bresc in Litthauen und Luzk, zu dessen Unterhalt die Summe von 15000 Silb. Rub. jährlich ausgesetzt ist. Die geistl. Seminaria in den Eparchien behalten zwar ihre Existenz, allein wer darin studirt hat, kann nur niedere geistl. Würden erhalten, wer eine höhere erlangen will, muss auf dem Ober-Seminario studirt haben, mit Ausnahme derer, die den Doctorsgrad von der Univ. Wilna erhalten haben. Bey den Mönchsorden, mit Ausnahme des Ordens der barmherzigen Brüder, kann nach Verlauf von 10 Jahren niemand Prediger werden oder Vorlesungen halten, bevor er nicht sein Studium auf der Univers. beendigt hat. — Die kaiserl. Univ. zu *Wilna* und die *Schulen* in ihrem Bezirke waren schon früher in diesem Jahre durch ein allgemeines Reglement organisirt worden.

Ein allgemeiner kais. Ukas an den dirigirenden Senat, Petersb. d. 24. Jan. 1803. unterzeichnet von Sr. kais. Maj. und contrasignirt vom Grafen Pet. Sawadowsky, Minister der öffentl. Unterweisung, ist in einer französ. Uebersetzung in das Ausland versendet worden (2 Bogen in gr. 4.). Er geht den allgemeinen öffentl. Unterricht an, und besteht aus 48 Artikeln, die in 3 Capp. vertheilt sind, wovon das erste von der Einrichtung der Schulen, von welchen 4 Classen gemacht sind, Kirchspielsschulen, Districtsschulen, Gouvernementsschulen oder Gymnasien und Universitäten, das zweyte von der Einrichtung der Schulen in Betreff des darin zu ertheilenden Unterrichts (auf jeder Univ. soll auch ein pädagog. Institut zur Bildung der Lehrer errichtet werden), das dritte von der ökonomischen Verwaltung der Schulen, handelt. Mögen die preifswürdigen Absichten des erhabenen Gesetzgebers auf das vollkommenste erreicht werden!

Vermischte Nachrichten.

Bey der diesjährigen fünften Kunstausstellung ist der Preis von sechzig Ducaten Herrn *Martin Wagner* von Würzburg zuerkannt worden. Die sämmtlichen eingesandten Stücke werden in dem gewöhnlichen Progamm, das mit der *Jenaischen Allgemeinen Literatur-Zeitung* aufs Neue Jahr ausgegeben wird, beurtheilt, und zugleich die Aufgabe fürs nächste Jahr bekannt gemacht. Weimar den 15. Nov. 1803.

* *

Der verstorbene *Scabinus Petri* in Görlitz hat in seinem Testamente seine im Fache der schönen Wissenschaften am reichlichsten besetzte Bibliothek der Schule seiner Vaterstadt Sorau vermacht.

* *

Die *Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften* und ihre am 28. Oct. 1801. festgesetzten Statuten sind von Sr. Churf. Durchlaucht, unserm gnädigsten Landesherrn, unter dem 4. Apr. des gegenw. Jahres gnädigst bestätigt worden.

Herr Prof. *K. A. Rudolphi* in Greifswalde hat den Ruf, als Professor der Anatomie an des verst. Ad. Murray Stelle nach Upsala zu gehen, ausgeschlagen. — Eben so bleibt Hr. Hofr. u. Prof. *Widemann* in Braunschweig, der einen vortheilhaften Ruf nach Würzburg erhalten hatte, mit beträchtlicher Gehaltszulage in seiner bisherigen Stelle.

* *

Hr. Prof. *Fichte* ist nicht, wie es im Intell. Blatt der L. L. Zeit. 1803. No. 93. heifst, zu *Ratheran*, sondern zu *Rammenau* bey Pulsnitz in der Oberlausitz geboren, und der Sohn eines dortigen Bandfabrikanten.

S. *Engelhardts* Erdbeschr. der Ober- u. Nieder-Lausitz I. S. 248.

Antwort auf die im 33. Stück des Allgemein. Intell. Blattes vom Jahre 1802. S. 103. geschehene Anfrage sub No. 2.

Ueber die von dem verstorbenen Prof. Sander in Bernoulli's Samml. kl. Reisebeschr. B. VIII. S. 277. No. 13. erwähnte seltene Münze ist überhaupt Wilh. Ernst Tentzels Medaillen-Cabinet 1. Th. von S. 84. nachzusehen, wo nicht nur auf der 8. Tafel eine diplomatisch-genaue Abbildung derselben, sondern auch von S. 84. an, eine ausführliche Beschreibung zu finden ist. Einsender dieses hatte das unerwartete Vergnügen, ein Exemplar von jener Münze unlängst in dem sehr ansehnlichen Münzcabinet des Hn. Hofraths *von Zehmen* zu Stauchitz im Meifsnischen zu sehen, welches sich von dem in St. Blasien nur dadurch unterscheidet, dafs es nicht vergoldet ist. Die Umschrift der Vorderseite, deren Gravüre hauptsächlich die Dreyeinigkeit vorstellen soll, enthält folgende Worte: *Propter scelus populi mei percussi eum. Esai. LIII.* Die Kehrseite ist mit den Worten ausgefüllt: *Haec est fides catholica, ut unum Deum in Trinitate, et Trinitatem in Unitate veneremur. Alia est persona Patris, alia Filii, alia Spiritus Sancti. Una est Divinitas, aequalis gloria, coaeterna majestas;* sie umfafst also nicht das *ganze* sogenannte Symbolum Athanasii. Dann folgt noch: *O veneranda Unitas, o adoranda Trinitas, per te sumus creati; vera aeternitas, per te sumus redempti; summa tu charitas, te adoramus, omnipotens, tibi canimus, tibi laus et gloria.* Am Rande dieser Kehrseite lieset man: *Regnante Mauritio D. G. Duce Saxoniae, grossum hunc Lipsiae HR. cudebat* — (nicht *ex*cudebat) — *Ano. M. D. XLIIII. mense Janu.* Mithin ist die in Bernoulli's Samml. l. l. bemerkte Angabe der Jahrzahl 1644. ein Druckfehler. In der Abbreviatur HR. findet Tentzel a. a. O. S. 88. den Künstler, der diese Medaille geprägt hat. Er habe, schreibt er, den Namen desselben einst *Heinrich Reitz* nennen hören. Uebrigens beträgt der Umfang dieser Münze $4\frac{1}{2}$ Zoll, die Stärke beynahe $\frac{1}{4}$ Zoll, und die Schwere 18 Loth und 1 Quentchen. Dass sie *Grossus* genannt wird, ist um so weniger zu verwundern, je ausgemachter es ist, dafs diefs zu der Zeit, in welcher sie geprägt wurde, die Benennung einer jeden Medaille und Silbermünze war: worüber man aufser *Tentzel* a. a. O. S. 87. unter andern auch *Klotzsch* in seinem Versuch einer chursächsischen Münzgeschichte S. 60. u. f. nachsehen kann.

M. *Christian Gottlieb Schanze,*
Diaconus in Staucha.

N a c h w e i s u n g.

Unlängst ist durch Hrn. Prof. *Wolf* eine sehr richtige Bemerkung über den bekannten Ausdruck *Vis comica* mit mehrerm Nachdruck zur Sprache gebracht und in grössern Umlauf gesetzt worden. S. Wolf's Vermischte Schriften und Aufsätze, S. 452 f. Die Bemerkung ist nicht neu, wie Hr. W. selbst schon erinnert: ob sie, wie er glaubt, von Scaliger beym Eusebius gemacht worden sey, ist erst noch genauer dort nachzusehen; aber, was merkwürdig ist, auch *Bentley* war schon längst derselben Meynung. Diefs erhellt daraus, dafs er zu *Horat. A. P.* 99. jene Verse über Terenzens poetischen Charakter nicht weiter als bis zu dem Worte *vis* citirt, wo er ein Punctum setzt, und also offenbar im folgenden Vers *comica* zu *virtus* zog. Ihm konnte es genügen, hier blofs das Resultat seiner Bemerkung zu benutzen, zu dessen besonderer Ausführung sich weiterhin keine Veranlassung zeigte.

Beytrag zur Portugiesischen Literatur.

Die Anwesenheit des Hrn. Grafen *von Hoffmannsegg* in Portugal veranlafste mich, Bücher aus verschiedenen Fächern von dorther mir zu verschaffen. Der Hr. Graf hatte die Gefälligkeit, meine Bitte statt finden zu lassen, wobey auch der bekannte ehemal. *Dänische Legations-Prediger* und nun (*nachdem er katholisch geworden*) königl. Portugiesische Censor, *Müller*, sehr behülflich war, und mich für die Folge die nämliche Willfährigkeit hoffen läfst. Vielleicht ist es mehreren nicht unangenehm, wenn ich die vorzüglichsten Bücher hier anzeige.

Unter den ältern befand sich die von mir längst gesuchte Uebersetzung des Tacitus — Tacito Portuguez, Lisbon 1715. 4. Der Uebersetzer heifst Luis do Couto Feliz; der Herausgeber nach seinem Tode war sein Sohn Antonio do Couto Castello-branco. Es sind aber nur die drey ersten Bücher der Annalen.

Unter den neuern Werken waren die vorzüglichsten die Schriften der kön. Gesellsch. der Wissensch. Es sind folgende:

1) Memorias economicas da Academia real das sciencias de Lisboa. III. Vol. 789—791. kl. 4. Diese Sammlung enthält auch technologische, statistische Aufsätze, z. B. über Ackerbau und Bevölkerung der Provinz Alem Tejo; physische und ökonomische Beschreibung von Coimbra und der umliegenden Gegend; über die Ursachen der verschiedenen Bevölkerung von P. in verschiedenen Zeiten der Monarchie. Nach einer Zahlung von 1776 enthält das Reich 744980 Feuerstätten, zu 5 Personen gerechnet, 3724900 Menschen. Mancher Ort ist seit 1417 gestiegen, mancher gefallen. Porto hatte damals 8500, Lisboa 63750 Einwohner; jetzt hat jenes 30,000, dieses 127000.
2) Memorias de Agricultura premiadas pela Academia, Lisboa. II. 8. 788. 791. Der vorzüglichste Gegenstand ist der Weinbau.
3) Memorias de litteratura Portugueza, publicadas pela etc. VI. kl. 4. 792—796. Diese Sammlung enthält vorzüglich Aufsätze über die Landessprache, Gesetze, heilige Literatur der Juden. Ein Aufsatz über die P. Münzen im 1. Bd. zeichnet sich sehr aus. Von Alterthümern kommen nur 4, arabische Inschriften vor, von denen 2 kufisch sind.
4) Memorias da Academia R. d. Sc. de Lisboa. Temo I. desde 1780. atè 1788. L. 1797. Memorias de Mathematica e phisica da Academia etc. Temo II. L. 1799. gr. 4. Mit dem Denkspruche: Nisi utile est quod facimus, stulta est gloria.

Auch der erste Band enthält mehrentheils physikalische, meteorologische u. astronomische Abhh.; selbst einige, die sich schon in den vorher angezeigten Memorias befinden.

Die Akademie sammelte ein grofses Portugiesisches Wörterbuch, wovon 1793 der erste Band, welcher den Buchstaben A enthält, in grofs Folio erschien: Diccionario da lingoa Portugueza. 542 S. Es ist ein wahrer Auszug aus den Schriftstellern der Nation, und sehr weitläufig mit Beweisen belegt. Der Akademie schienen aber diese Excerpte noch nicht hinreichend zu seyn. Sie gab daher 1799. in 4to heraus: Catalogo dos livros, que se hão de ler para a continuação do diccionario da lingua Portugueza, mandada publicar pela Acad. etc. 153 S. Dieser Catalogus gewährt keinen erfreulichen Anblick der Portugies. Literatur, indem der grösseste Theil der angezeigten Werke blos ascetischen Inhalts ist.

Ausserdem hat die Akademie eine grofse Anzahl anderer Werke aus andern Wissenschaften herausgegeben, und scheint dieselben mit vielem Muthe zu cultiviren.

Zugleich erhielt ich einen Bücher-Catalogus von der Wittwe Bertrand und Sohn, Buchhändler in Lisboa, 18 S. in 8. Darunter befanden sich Uebersetzungen von Horatius, Persius, Terentius, Grammatiken und Wörterbücher für mehrere Sprachen, als italienisch, französich und englisch, und mehrere, wie es scheint, wichtige Schriften aus verschiedenen Wissenschaften, unter andern eine Uebersetzung der Bibel in 23 Octavbänden, und die nämliche mit der Vulgata an der Seite, wovon drey Bände in Quart erschienen sind, welches, so viel ich weifs, die erste Uebersetzung in dieser Sprache ist; denn auch der obengedachte grofse Catal. enthält keine Spur von einem einzigen übersetzten biblischen Buche. — Auch sind zwey Uebersetzungen aus dem Deutschen dabey, nämlich: *Arminius*, oder das befreyete Deutschland des B. *v. Schönaich*, 1791. 8. und *Gessners Tod Abels*. 8. 1785.

Görlitz den 25. Novbr. 1803.

Dr. *K. G. Anton.*

Fortsetzung der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

18. *Taschenbuch zum geselligen Vergnügen.* Vierzehnter Jahrgang. 1804. Herausgegeben von *W. G. Becker*. Leipzig, Hempel. 344 S. mit Kupf., Musik u. Tänzen.

Reichlich ist auch dieser Jahrgang ausgestattet, am meisten durch Gedichte, und von den Veteranen unsrer Poesie. Von Gleim z. B. sind unter andern einige Verse, die er auf seinem Sterbebette Jan. 1803. gemacht, eingerückt. Nur *vier* prosaische Aufsätze: S. 1 ff. Der Maler, vom Hn. Prof. *Becker* selbst. (Der Maler Julius wird als Sohn einer Gräfin endlich anerkannt, und der Gemahl seiner geliebten Maria, die man für seine Schwester gehalten.) Von ebendems. S. 207. Der Papage. (eine Erzählung aus den Wunderländern). S. 1:1. Almanzina, von *Aug. Mahlmann*. S. 301. Abdallah und Balsora, aus einer alten pers. Chronik nach dem Franz. von *Weisse*. Von den 13 Kupf. ist das erste des Correggio heil. Hieronymus, oder der

Tag, itzt in Paris, von Demiani gez., von Krüger gest. Sechs Kupfer enthalten Vorstellungen aus den Erzählungen des vorj. Taschenbuchs, und 6 stellen sächsische Prospecte dar. Die vorjährigen Charaden und Rathsel sind aufgelöst, und neue Logogryphen, Charaden und Räthsel beygefügt. Der Anhang enthält wie gewöhnlich neue Tänze.

19. *Taschenbuch auf das Jahr* 1804. Herausgegeben von *Wieland* und *Göthe.* Tübingen, Cotta'sche Buchh. 152 S. 5 Kupf.

Ist in zwey Abschnitte getheilt: I. Zwey Erzählungen aus dem Pentameron von Rosenhain, von *C. M. Wieland.* (Freundschaft und Liebe auf der Probe, S. 1 ff. Die Liebe ohne Leidenschaft, S. 58 ff.) II. Der Geselligkeit gewidmete (22) Lieder, von *Göthe* S. 89 ff. (wovon mehrere auf bekannte Melodien gesungen werden können, ein Theil davon befindet sich in den Gesängen mit Begleitung der Chittarra von Wilh. Ehlers). Vier Kupfer stellen zwey Scenen aus Wallenstein und zwey aus Cellini's Leben vor.

20. *Almanach des Dames, pour l'an XII.* 1804. à Tubingen, chez Cotta, libr. 223 S. 6 Kpf. 1 thlr. 12 gr.

Delille, Chenier, Lebrun, Mercier, Ségur d. ä., Mad. de Genlis und andere haben zu diesem nur Poesien enthaltendem Alm. beygetragen. Die erste Ode des Anacreon hat Firmin Didot S. 176, Horazens Oden, *Eheu fugaces* und *O saepe mecum*, *Vanderbourg* S. 23. und 27. übersetzt, ein Ungen. S. 61. des Catull Gedicht *Vivamus mea Lesbia; Labaume* S. 155. des Boethius Gedicht: *O stelliferi conditor orbis,* und *Lachabeaussière* S. 44. das Pervigilium Veneris nachgeahmt, *Kérivalant* aber die erste Elegie des Tibull S. 137. frey übersetzt. Die 6 Kupfer stellen Gemälde, Phädra und Hippolytus von Guerrin, Raub der Helena von Guido Reni, Orpheus und Eurydice von Poussin, die Communion des Hieronymus von Zampieri, die Abnahme vom Kreuz von Rubens und die Erscheinung Christi von de la Hire, dar.

21. *Taschenbuch auf das Jahr* 1804. Dem Edlen und Schönen, der frohen Laune und der Philosophie des Lebens gewidmet vom Hofrath *C. F. Poçkels* in Braunschweig. Mit (7) Kupfern. Hannover, Gebr. Hahn. 270 S.

Die von Ramberg gezeichneten, aber von verschiedenen Künstlern gestochenen Kupfer stellen vor: den Genius des Todes und Psyche; einen Festtag des hausl. Glücks; den Pharaotisch; einen Leseconvent; einen Thé médisant; einen engl. Club in einem deutschen Flecken; den Nouvellist; und sind, auch ohne die beygefügte Erklärung, sprechend genug. Die mannichfaltigen Aufsätze sind: S. 1. Romantisches Gemälde einer Harzreise im J. 1798., vom Herausgeber (noch nicht einmal beendigt). S. 99. Charaden und Räthsel (eine Char., 3 Räthsel, in Versen). S. 107. Philosophie des Lebens und des Umgangs vom Herausg. Forts. (ein zweytes Fundamentalgesetz der Lebensphilos.: suche dir die Herzen der Menschen aufzuschliessen — wird erläutert, und gezeigt, wie es anzufangen sey, Regeln gegeben, wie man andere Menschen gewinnen solle.) S. 171. Eine poetische Epistel des Herausg. an Hrn. Prof. Buhle in Göttingen. — Anekdoten und Kritiken: S. 181. Sonderbare Rettung der Protestanten in Irland unter der Kön. Maria, 1558; S. 184. Carl V. in seiner Bildergallerie; S. 187. Voltaire's komische Apotheose in den Neun Schwestern zu Paris; S. 194. Schambaftigkeit und Unschuld (und ein entgegengesetztes Beyspiel aus der Geschichte der Münster. Anabaptisten); S. 197. Johanna II. Kön. von Neapolis; S. 199. Erholungsstunden Peters des Gr. und der Kaiserin Anna (mit Possenreissern und Zwergen); S. 213. Ludwigs XI. Todesfurcht; S. 217. Baradat, Ludwigs XIII. Liebling; S. 218. ff. Kritiken über die Behauptung eines Gött. Rec., dafs sich die Regierungskunst nicht erlernen lasse; über Rousseau's stolze Bescheidenheit; über Steckenpferde der Menschen, Pedantismus der Gelehrten u. s. f. S. 241. (poetische) Epistel an einen Podagristen. S. 253. Prosaische Fabeln vom Herausgeber. Erste Lieferung. S. 263. Hymnus auf den Frieden 1801.

22. *Taschenbuch für die Jugend auf das Jahr* 1804. Von *Weisse, Salzmann, GutsMuths* und andern. Herausgegeben von *Jacob Glatz.* Fürth, Bureau f. Liter. 240 S. 6 Kupf.

Die Süjets der zum Theil mittelmäfsigen Kupfer sind meist aus Schriften des Herrn Glatz gewählt. Dieser zweyte Jahrgang des Taschenbuchs enthält folgende 24 Aufsatze, die meisten von Hrn. *Glatz*, nemlich S. 1. Hannchen, oder die verkannte Unschuld, S. 25. Das Kirschfest in Schnepfenthal im J. 1802. in Briefen beschrieben, S. 60. Des Kön. Stanislaus Lesezynky's von Pohlen Flucht aus Danzig, S. 86. Erinnerungen an eine Reise nach der Ostsee, Rückreise von Lübeck nach Schnepfenthal, S. 141. Gustav Adolphs Tod, S. 154. Hannibal, S. 230. Philipp von Richmond, oder schreckliche Folgen der Verzärtelung und Spielsucht, eine wahre Geschichte. Von demselben Herausgeber sind auch mehrere Gedichte eingerückt: S. 22. die Zuflucht,

S. 23. das Beste auf Erden, an C. v. Keffenbrink, S. 31. Lebensfreude, S. 57. Vertrauen, S. 59, an Theon, S. 78. der Gottesacker, S. 117. die Seltnen, S. 200. patriotischer Wunsch. Ausser diesen sind noch zwey Gedichte eingerückt: S. 74. der Teich und der See, vom Hrn. K. St. E. *Weisse*, S. 147. Gustav Adolphs Denkstein bey Lützen. Die übrigen Beyträge sind: S. 33. Die Drehorgel, von Hrn. *Lödig*, Lehrer in Schnepfenthal; S. 79. Noch etwas aus Sebast. Münsters Kosmographey, vom Hrn. Hofr. *GutsMuths*; S. 118. Carl Eckrodt, eine Erzählung vom Hrn. Diac. *Lossius*, zum Beleg der Sirach. Bemerkung: Der schändet sich selbst, der seine Mutter verachtet. S. 149. L. Junius Brutus, vom Hrn. *Graun*, Lehrer in Schnepf. (Probe seiner im nächsten J. herauszugebenden Anekdoten aus der röm. Gesch.); S. 202. Chemische Kunststücke, vom Hrn. *Blasche*, Lehrer in Schn. (Wir wünschen nicht, dafs Kinder etwa sie sämtlich nachzumachen versuchen.) S. 219. Moses, vom Hn. Prof. *Salzmann* in Erfurt.

23. *Burlesken.* Ein Neujahrsgeschenk für frohe Zirkel, von *August Bode.* Desipere in loco. Leipzig, Junius. Buchh. 1804. 257 S. 16. nebst 4 ill. Kupf.

Nach der Versicherung des Verfs. waren diese Spiele schon vor mehrern Jahren für einen fröhlichen Zirkel geschrieben, und zwar mit Rücksicht auf die individuellen mimischen Anlagen der Spielenden. Er selbst scheint es zu fühlen, dafs es etwas anderes ist, einem kleinen Zirkel, und dem grofsen Publicum, solche Stücke vorzuführen. Es sind sechs: der Hauptmann Copernikus; das unterbrochene Opferfest; der verliebte Don Quixote; Däumling; die Erfindung der Kunst; das Concert.

Buchhändler - Anzeigen.

---

und es wird das Institut also einen ehrenvollen Platz neben dem *Hartenkeilschen* auf dem weiten Felde der medicinisch-chirurgischen Literatur behaupten. Wir machen das Publicum vorläufig nur auf folgende wichtige Kritiken aufmerksam, welche theils bereits abgedruckt sind, theils zum Abdruck bereit liegen: *Girod-Chantrans* Recherches etc., *Sandifort* Tabulae anatom., *Gutfeld* über Wechselerregung und *Roose* anthropolog. Briefe, *Winkelmanns* Einleitung in die dynam. Physiologie, *Metzgers* Beyträge etc., *Beddoes* über Kuhstallskuren, *Winikers* Beyträge zur Erregungstheorie, *Conradi's* Beytrag zur Erregungstheorie, *Barthez* über Gichtkrankheiten, *Jahns* System der Kinderkrankheiten, *Horn* über Pneumonie, *Horn* klinisches Taschenbuch, *Conradi* über Pneumonie, *Sternberg* u. *Schäfer* über Galvanismus, *Martens* über Galvanismus etc. Die neuesten Werke sind grösstentheils bereits auch schon in den Händen der Herren Mitarbeiter.

Fleckeisensche Buchhandlung in Braunschweig.

Bey *Fleckeisen* ist zu haben:

Historische Berichtigungen des öffentl. Urtheils über die durch die französische Okkupation des Kurfürstenthums Hannover daselbst veranlaſsten militairischen Maaſsregeln. gr. 8. Erstes Heft. 14 gr.

Das zweyte Heft dieser wichtigen Schrift erfolgt in 8 Tagen.

Bey J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sonn- und Festtags-Evangelien, nach der hebräischen Uebersetzung des Joh. Claius. Ein bequemes Elementarbuch, zum Besten der Anfänger mit einem Wortregister versehen von M. *J. G. Kneschke.* 8. Zittau, 1803. 14 gr.

Hr. M. Kneschke, Conrector des Zittauischen Gymnasiums, sagt in der Vorrede zu diesem Elementarbuche, daſs ihn eine zehnjährige Erfahrung gelehrt habe, wie vortheilhaft es sey, wenn man die Anfänger, ehe man mit ihnen die Lectüre des eigentlichen Codex vornähme, vorhero zu der Evangelien Uebersetzung des Claius führte. Er hält es daher nicht für zweckwidrig, einen neuen und correcten Abdruck besorgt zu haben, hat bey jeder Stelle die Ableitung der schwersten Formen angegeben, und ein vollständiges hebräisches und deutsches Wortregister beygefügt. Der Verleger überläſst, bey einer Bestellung von 6 oder 12 Exemplaren, das Exemplar für 12 gute Groschen.

In der
Expedition der kaiserl. privilegirten
allgemeinen
Handlungszeitung
in Nürnberg
ist 1804. erschienen, wird fortgesetzt, und ist in allen Buchhandlungen u. Postämtern zu haben:

I. *Die kaiserlich-privilegirte allgemeine*
Handlungszeitung
und Anzeigen,

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die *neuesten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen aller Nationen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniſs enthält*, nebst monatlichen besondern *Preiscouranten.* Zusammen 70 Bogen in gr. 8. mit Kupfern.

Eilfter Jahrgang, 1804.

Preis des Jahrgangs 6 Gulden, oder 3 Rthlr. 8 gr. sächsich, oder 13 Franken.

(Die Handlungszeitung ist bereits jedem gebildeten Kaufmann bekannt. Mit derselben ist ein allgemeines Handelscomtoir verbunden, das den Ein- und Verkauf aller Waaren besorgt.)

II. Der Verkündiger,
oder Wochenschrift
zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände.

Achter Jahrgang. 1804. in klein Folio.

Preis des Jahrgangs 5 Gulden, oder 2 Rthlr. 20 gr. oder 11 Franken.

(Complett von 1797 bis 1803, im herabgesetzten Preis, 15 Gulden oder 8 Thaler 8 Groschen.)

(Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so beschreibt der Verkündiger die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, und enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten.)

III. *Das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniss.* Erster bis 7ter Band, von 1798 bis 1804. Mit 9 Kupfern. Jeder Band 1½ Gulden oder 20 Groschen sächs.

IV. *Leuchs System des Handels.* Erster Bd. Privathandelswissenschaft. Zweyter Bd. Staatshandelswissenschaft. gr. 8. 1804. Preis 5 Gulden 24 Xr. oder 3 Thlr. sächs.

(Enthält: Die Waarenlehre, die Geldlehre, die Werth- und Preisbestimmungslehre, die Handlungslehre, die Ein- und Verkaufslehre, die Zahlungslehre, die Versendungslehre, die Contorwissenschaft und das Buchhalten, die Speculationswissenschaft, die Staatshandelswissenschaft, die Banken, das Handelsrecht, Wechselrecht, Moratorium, Accord, Concurs, das Dienst- und Frachtfahrerrecht, das Seerecht, das Recht der Mäckler und Handelsgesellschafter, das Handelsgerichte, den Handelsprocess, die Kritik der Handelskunde und Gedanken über kaufmannische Erziehung.)

V. *Lebens-Beschreibungen merkwürdiger und berühmter Kaufleute.* Mit 1 Kupfer. Preis $1\frac{1}{2}$ Gulden oder 20 Gr. sächs.

Anzeige.

Der rühmlichst bekannte Hr. Prem. Lieut. *von Steindel*, praktischer Landwirth und Ritterguts-Besitzer auf Zölschen im Chursächs. Stifte Merseburg, hat so eben eine Schrift herausgegeben, welche für Staatsmänner und Oekonomen nützliche Bemerkungen enthält, und eine weitere Auseinandersetzung der Abhandlungen im Reichsanzeiger N. 31. und 36. von 1803 ist. Sie führt den Titel:

Auf Erfahrung gegründete Anweisung, die Landwirthschaft vermöge der Einführung der Wechselwirthschaft zu verbessern, nebst Vorschlägen zur Errichtung einer theoretisch-praktischen Unterrichts-Anstalt zur Bildung angehender Oekonomen, von A. H. von Steindel. 8. *Leipzig.* 1803.

Ihr Inhalt ist folgender: 1) Ueber Wechselwirthschaft und deren Einführung auch bey Verpachtung der Landgüter. 2) Vorzüge der Wechselwirthschaft vor der Dreyfelderwirthschaft. 3) Vorzüge der Stallfütterung vor dem Hutungswesen. 4) Wechselwirthschaft mit Stallfütterung ist in allen Erdarten anwendbar. 5) Wechselwirthschaft einzuführen ist besser bey der Verwaltung, als bey der Verpachtung der Landgüter. 6) Verpachtung der Landgüter ist ein nothwendiges Uebel. 7) Auskunftsmittel, auch bey der Verpachtung Wechselwirthschaft einzuführen. 8) Wechselwirthschaft lässt sich nicht auf einmal einführen. 9) Verschiedenheit der Wechselwirthschaft. 10) Landgüter, bey welchen der Erdboden durchaus von der besten Beschaffenheit ist. 11) Landguter, deren Grund und Boden nur zum Theil von der besten Beschaffenheit ist. 12) Landguter, die mittelmäfsigen und auch ganz schlechten Boden haben. 13) Landgut in der Nahe einer grofsen volkreichen Stadt. 14) Landgut an einem schiffbaren Flusse, wo Getreide der Hauptabsatz ist. 15) Landgut in einer Gegend, wo die Marktplatze entfernt sind, Manufakturprodukte und Oehlfruchte aber wohl gedeihen. 16) Fleifs und Gemeinnützigkeit, nebst ackermäfsiger Bearbeitung der Hutungen und Wiesen. 17) Ueber blinde Nachahmungssucht bei der Landwirthschaft und ein Gedanke über Hordenfütterung. 18) Von dem wahren Werth der Landgüter. 19) Graswuchs ist für den denkenden Ackermann das Mittel, welches die Natur anwendet, der Erde dasjenige wieder zu geben, was sie bey Erzeugung der Gewächse verloren hat. 20) Ein allgemeines Landwirthschafts-System ist nicht anwendbar. 21) Die Verwaltung der Domanien ist zur Vervollkommnung der Landwirthschaft nothwendig und das sicherste Mittel, Theurung zu verhindern. 22) Ackermäfsige Behandlung und Erzeugung aller Grasarten und Futterkrauter ist zur Vervollkommnung unserer Landwirthschaft nothwendig. 23) Entwurf zu einer theoretisch-praktischen Unterrichts-Anstalt für die Landwirthschaft. 24) Mangel an hinlänglichem guten Dünger ist eines der ersten Hindernisse bey Vervollkommnung der Landwirthschaft. 25) Alles Zugvieh bey der Landwirthschaft muss stark seyn und gut gefüttert werden. 26) Erziehung der Pferde und des Rindviehes ist zur Zeit in Deutschland nur an wenig Orten vortheilhaft. 27) Jeder Acker bedarf ein besonderes und eigenes Maafs zur Aussaat. 28) Verletzung der Wurzeln bey jungen Gewächsen ist vortheilhaft. 29) Ueber den Nachtheil, welchen diejenigen Schriften verursachen, die von Schriftstellern, welche blos Theoretiker in der Landwirthschaft sind, geschrieben werden. 30) Eigenschaften eines vollkommenen Landwirthes. — Obige Schrift, welche gewifs jedem Oekonomen willkommen seyn wird, ist in der *Weigel*schen Buchhandlung in Leipzig, so wie in allen übrigen, desgleichen bey Endesunterzeichnetem in Commission zu haben. Der Preis derselben ist 20 gr.

Auch sind von ebendesselben Verfs. früherer Schrift:

Wohlgelungene Versuche und gemachte Erfahrungen in der Brauerey und Ziegelbrennerey, auf Holzersparnifs und Torffeuerung eingerichtet, mit 7 Kupfertaf. 8. Pr. 12 gr.

noch Exemplare eben daselbst zu haben.

M. *Johann Gottlieb Monhaupt*,
in der Haynstrafse No. 353. in Leipzig.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
28. Stück.

Sonnabends den 17. December 1803.

Nachrichten.

Verschiedene Ursachen und Familien-Verhältnisse erlaubten uns seither nicht, die vielen an uns gethanen Anfragen wegen des Verkaufs der von unserm sel. Vater uns hinterlassenen ansehnlichen Gemälde-Sammlung bestimmt zu beantworten. Da nun aber selbige ausgeglichen sind, so können wir den Wunsch der Liebhaber und Kenner befriedigen, und hiermit öffentlich anzeigen, dafs wir entschlossen sind, die sämmtliche Sammlung im *Ganzen* gegen annehmliche Anträge abzulassen, und dazu den Zeitraum von heute bis Ende May 1804. bestimmen, aber auch alle Anfragen wegen Verkaufung einzelner Stücke uns während dieser Zeit höflich verbitten müssen, indem kein Stück davon getrennt wird. Sollte nun während dieses Zeitraums kein Uebereinkommen mit einem Käufer über das Ganze getroffen werden können, so sind wir gesonnen, eine Theilung unter uns jetzigen Besitzern mit dieser Sammlung vorzunehmen, und dann könnte vielleicht erst der Fall eintreten, dafs einzelne Stücke davon nach der Convenienz des nachherigen Besitzers veräufsert werden dürften. Wir enthalten uns aller Anpreisung dieser beträchtlichen Gemälde-Sammlung, da sie durch den darüber verfertigten Catalog bekannt genug, und sonst schon eine Reihe von 30 Jahren hindurch Kennern und Liebhabern zur Ansicht offen gestanden ist.

Nicht minder erbieten wir uns, den darauf entrirenden Liebhabern und Kennern auf Verlangen einen vollständigern Katalog als der *gedruckte*, auf ihre Kosten abgeschrieben, zu übersenden, so wie auf ausdrückliches Wünschen die Ansicht der Gemälde selbst zu gewähren. Diejenigen nun, welche darauf reel zu reflectiren gedenken, mögen sich deshalb directe mit ihren Propositionen an uns, oder an den Professor *Tischbein*, Director der hiesigen Academie der bildenden Künste mündlich oder schriftlich wenden, um unsere näheren Beschlüsse und Bedingnisse über das Ganze zu erfahren: wobey wir nochmals äussern, dafs wir nur auf Propositionen, die das Ganze betreffen, und dem wichtigen Gegenstande einer so allgemein anerkannten kostbaren Privat-Sammlung angemessen sind, reflectiren können und werden.

Leipzig, den 15. Nov. 1803.

Gebrüder Winckler.

* * *

Der als Gelehrter, und namentlich als Kenner der Italienischen Literatur vortheilhaft bekannte Regier. Secretär *Behr* zu Gera wird von folgendem Werke: *Prospetto storico-fisico degli scavi di Ercolano e di Pompei, e dell' antico e presente stato del Vesuvio per guida dei forrestieri, di Gaetano d'Ancora etc. Napoli* 1803. (s. Num. 167. 168. des Freymüthigen von diesem Jahre) eine deutsche Uebersetzung zur künftigen Ostermesse liefern.

Todesfälle.

Unsere Univ. und medic. Anstalten verloren am 12. Dec. Abends einen Lehrer und Vorsteher, D. *Ernst Benj. Gottlieb Hebenstreit* (geb. 10. Febr. 1758.), dessen Wirksamkeit eben so ausgebreitet als verdienstvoll war.

Am 24. August starb zu Mayland der berühmte Abt *Fontana*, 68 Jahr alt; am 24. Septbr. zu Marburg der Oberhofrath u. Prof. D. *Geo. Wilh. Stein*, Vorsteher des Entbindungs-Instituts, im 67. J. seines Alters; am 5. Oct. der Pfarrer zu Affalterthal in Franken, *J. A. Bauriedel*, Herausgeber eines nachgeschriebenen Commentars über die Pandecten, 50 J. alt.

Ehrenbezeigungen u. Beförderungen.

Hr. Dr. *Theod. Ziemssen* ist, nach einer pädagogischen Reise, auf der Univ. Greifswalde als Docent im pädagog. Fache angestellt worden. —

Der bisherige Syndiac. zu *Bayreuth*, Hr. *Joh. Geo. Kapp*, ist Archidiaconus u. Consistorialrath daselbst geworden. — In *Erlangen* erhielt das Archidiaconat an der Stadtkirche der bisherige Syndiac. u. Rect. des Gymn., Hr. M. *Joh. Bernh. Lippert.* — Hr. Hofr. und Prof. *Aug. Lud. Schlözer* in *Göttingen* ist von Sr. Russ. Kais. Maj. zum Ritter des Wladimirordens von der vierten Classe ernannt worden.

Vermischte literar. Nachrichten.

Des Arabers Abu Zaccariyah Jahia Ebn Al-Avam Abh. vom Ackerbau der Araber in Spanien ist zu Madrid arabisch mit Casiri's span. Ueb. gedruckt worden. Campomanes hatte schon 1751 ein paar Kapitel daraus drucken lassen.

In den Gött. gel. Anz. d. J. No. 170. S. 1702 f. ist gezeigt worden, dafs die von unserm sel. *Breitkopf* in s. Abh. über Bibliographie angeführte vorgebliche Duodezausgabe des Teuerdanks nichts anders sey, als ein stark beschnittenes Exemplar des Frankfurt. Octavabdrucks von 1596. Ein neues Beyspiel, dafs man bey solchen Angaben sich nicht auf den ersten Anblick verlassen darf.

In Paris ist eine *statistische Gesellschaft* formirt worden, von welcher *Mentelle* Präsident, und *Ballois* beständiger Secretair ist. Sie wird aus mehrern Abtheilungen bestehen.

Der Collegienrath *Martinoff* hat Longin's Werk vom Erhabenen ins Russische übersetzt.

Chronik der Universitäten.

1. *Wittenb. Universität.* Am 18 Oct. übergab Hr. Ass. Dr. *Stübel* nach gehaltener Rede: *quatenus iudex in munere suo aequitatis rationem habere possit?* das Rectorat dem Hn. Prof. der Moral D. *Schmid*, welcher an die Stelle des abwesenden Rect. Magn. Hn. Hofr. D. *Leonhardi* zum Prorector gewählt worden war. Die Decanate verwalten in diesem Winter in der theol. Fac. Hr. D. *Weber*, in der jurist. Hr. Ass. D. *Pfotenhauer*, in der medic. Hr. Dr. *Vogt*, in der philos. Hr. Prof. *Klotzsch*. Am 17. Oct. wurde von dem damaligen philos. Dechant, Hrn. D. *Langguth*, die halbjährige Magisterpromotion gehalten, und von ihm, nach gehaltener Rede des Inhalts: *An naturae scrutator, qui vires naturae, a quibus mutationes rerum naturalium proueniunt, indagare cupit, opus habeat ad causas* ultimas *rerum recurrere, et, quomodo hae vires cum rebus ipsis coniunctae sint, inquirere; an in explicandis phaenomenis naturalibus acquiescere possit, si modo* necessitatem *phaenomenorum et constantiam, quae sub iisdem conditionibus recurrunt, e principiis in ratione et experientia simul fundatis docuerit, et ex* diuersitate *effectuum simul* diuersas *earum causas demonstrauerit?* 20 Magistri und ein poeta laureatus creiret und renunciiret.

2. *Greifswalde.* Am 21. Oct. hat unter Hrn. Prof. *Hulténs* Praes. Herr *G. S. Tillberg* aus Südermanland seine Gradualdiss. vertheidigt: *De eclipsi Solis* die XI. Febr. anni MDCCCIV. Gryphiswaldiae obseruanda, 2 Bog.

An demselb. Tage vertheidigte unter Hrn. Adj. Trägårds Praes. Hr. *J. Törner* aus Westmanl. sechs Theses varii argumenti.

3. *Würzburg.* Durch ein Definitivrescript des Churf. von Pfalzbayern vom 3. Nov. und eine Bekanntmachung des churf. Frank. Generallandes-Commissariats vom 11. Nov., hat nun die dasige *Julius-Maximilians Universität* ihre neue Organisation erhalten. Die Bekanntmachung ist vollständig abgedruckt in dem Regierungsblatte für die churpfalzb. Fürst. in Franken 46. St., und daraus auch in der Würzb. Lit. Zeit. No. 175—79. Sie enthält folgende Abschnitte: I. Studienwesen. A. Eintheilung der Lehrgegenstände. Zwey Hauptclassen der Wiss., jede von 4 Sectionen: a. Classe der allgemeinen Wiss. (philosoph., mathem. u. physic., histor. Wiss., schöne Künste und Wiss., wozu auch alte und neue Sprachkunde gehört). b. Classe der besondern Wiss. (die für die Bildung des religiösen Volkslehrers erforderlichen Kenntnisse, Rechtskunde, staatswirthsch. oder kameralwiss., Heilkunde.) B. Personale der Lehrer (ord., ausserord., Privatlehrer.) C. Bestimmungen, die Studierenden betreffend. D. Attribute der Univ. (Bibliothek und Cabinet). II. Verfassung. Curatel, Prorector und akadem. Senat — In der Kirche der ehemal. Benedictinerabtey zu St. Stephan wird für den protest. Theil der Univ., des Militärs und der Einwohner ein eigner protest. Gottesdienst eingerichtet; besondere kathol. Universitätskirche; alle bisherige Nebenandachten unter den Studierenden der Univ. hören auf. Den ordentl. Lehrern ist der Rang eines wirkl. Raths ertheilt.; die Gerichtsbarkeit des akad. Senats ist nur auf Akademiker, und zwar in Civil- und Policeysachen, eingeschränkt; in peinlichen Fällen wird der Inquisit an das gewöhnliche Gericht abgeliefert; alle Honorarien müssen vor dem Anfang der Vorlesungen bezahlt werden, und machen einen Gegenstand der akademischen Policey aus.

Unbemittelte und Stipendiaten geniessen freyen Unterricht.

4. *Strasburg.* Die hiesige Univers. hat durch einen Regierungsbeschlufs vom 30. Flor. J. XI. eine veränderte Gestalt erhalten. Sie ist vorzüglich zur Bildung der Theologen augsb. Confession bestimmt, besteht aus 10 ordentlichen Lehrern (Prof. *Oberlin* im Lat., *Schweighäuser* im Griech., Hebr. u. Arab., *Koch* in der Gesch., *Ehrmann* in der Moral, *Herrenschneider* in der Logik, Metaphys. und Math., *Lauth* in der Anthropologie, *Reisseissen* in der prakt. Philos., *Weber, Blessig* und *Hafner* in der Theologie, *Braun* im Kirchenrechte, *Spielmann* in der Gesundheitslehre), denen andere adjungirt werden können. B. *Kern*, Präsident des General-Consistorii des Ober- und Niederrheins ist Director. Am 8. Nov. wurde diese regenerirte Universität feyerlich eröffnet.

Chronik der Schulen.

Wunsiedel. Im Namen der hiesigen Schule schrieb der Hr. Rector *Joh. Ernst Friedr. Wernlein* eine Glückwünschungsschrift an den neuen Superintendent, Hrn. Cph. Fr. Vogel, bey seiner Einführung am 11. Sept. *Philosophumena quaedam ad locum Matth. XVI*, 18. (20 S. in 8.), worin er αὐτῆς nicht auf ἐκκλησιαν, sondern auf πετραν bezieht. — Bey derselben Veranlassung hat auch im Namen des Kapitels Hr. *Joh. Heinr. Dorfmüller: Hypomnemata quaedam de dispari Jesu Essaeorumque disciplina* (38 S. 8.), drucken lassen.

Landshut. Der hiesige churf. Schulinspector, Hr. *Joseph Gräzl*, hat seine schätzbare *Rede von dem Einflusse der Lehrgegenstände auf die Entwickelung und Ausbildung bürgerlicher Tugenden* in der Weberschen Buchhandl. herausgegeben.

Fortsetzung der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

24. *Taschenbuch für Kaufleute auf das Jahr* 1804. Mit Kupfern. Erfurt 1804. Henningsche Buchh. 197 S.

Die Kupfer sind Portraits der berühmten Banquieurs Moritz Bethmann in Frankf. a. M., Frege, Godeffroy in Hamb., Loth, Metzler, denen auch der Verleger diefs Taschenbuch zugeeignet hat. Es enthält von der allgemeinen Geschichte der Handlung, nach Perioden, das erste Buch, welches den Zeitraum von Alexanders Herrschaft in sich schliefst, und zwar nach folgenden Abschnitten: Handelsgebiet; Waarenkunde; Gang der Handlung; handelnde Staaten und Völker. Eine Charte der Handelswelt ist beygefügt. Der Verf. hat seine Vorgänger, vornämlich Heeren, gut benutzt. Wir zweifeln aber sehr, ob eine so weitläufige Geschichte ein schicklicher Gegenstand eines *Taschenbuchs* ist.

25. *Wiener Taschenbuch für* 1804. (Wird jährlich fortgesetzt.) Wien b. Degen, Buchdr. und Buchh. 4 thlr. 16 gr.

Vortreffliche Kupfer zieren auch diesen Jahrgang, wie den vorigen. Das Titelkupfer ist nach einem Gemalde von Correggio gest. von Kohl. Den Anfang macht (auf 36 S.) die *historisch-malerische Reise durch Syrien, Phönicien und Niederägypten*, nach Volney, Cassas und andern. (Auch mit besondern Titel versehen, wie die vorjährige Reise durch Istrien.) Sie stellt folgende Gegenstände in Kupfern und kurzen Erklarungen derselben dar: Aegyptische Wahrsagerinnen; Pforte des Sonnentempels zu Palmyra (S. 2.); Porticus des Diocletian zu Palmyra (S. 4.); Eine angenehme Landschaft bey Tripoli in Syrien; Nahr Qades (warum nicht *Kades* geschrieben?), oder der heilige Flufs; Ruinen eines Triumphbogens zu Palmyra (S. 8.); Lauf des Nahr Qades oder des heiligen Flusses; Tempel des Jupiter zu Baalbek (S. 10); Obelisk von Matarea, abgebildet vor dem Ablaufe der Nilwasser (S. 11.), Felsengrotte bey der Pyramide des Schephren (Chephren S. 13.); ägypt. Basrelief in Felsen gehauen (S. 16.); die Siegespforte zu Cairo (Bab el-Foutouhh); Dschami, die Hauptmoschee von Hassan zu Cairo, von der Seite ihres grossen Thors dargestellt; das Portal der Hauptmoschee zu Cairo; Ansicht des heil. Flusses unfern seiner Quelle; Ansicht der Stadt Alexandria in Aegypten; Grabmal des Cajus Caesar (unweit Hems in Syrien, S. 29.); festlicher Heirathszug in Cairo; das Grab der Apostel (in Palästina); der Eingang in die Felsengrotte bey der Pyramide des Chephren (S. 55.) — Darauf folgen mit neuen Seitenzahlen S. 1—44. D. *J. A. Schultes* Wegweiser auf Ausflügen und Streifzügen durch Oesterreich. S. 45—58. Die Unheilbaren, ausgezogen aus: Ulrich von Unkenbach und seine Steckenpferde, von *Pezzl*. S. 59. Volksmenge der europ. Staaten, gröfstentheils nach Marchena's Berechnung vom J. 1802. — Besondere Tabelle für den Flächeninhalt und die Volksmenge der einzelnen Provinzen des öst. Staats — polit. Rechenkunst, und Verzeichniss von 224 Städten und der Zahl ihrer Einwohner (aus dem

Goth. Hofkal.). S. 74. Uebersicht der vornehmsten Hof- Staats- Civil- Militair- und geistlichen Würden in der österr. Monarchie, vornemlich Wien. — Tabellen zur Bemerkung der Festtage und des häuslichen Lebens.

26. *Taschenbuch für Kunst und Laune.* Kölln b. Haas u. Sohn.

Es ist dies der dritte Jahrgang. Der zweyte kam 1802 heraus, und im vorigen Jahre mufste die Erscheinung dieses T. wegen eines Unfalls mit einem Kupfer unterbleiben. Die einzelnen Aufsätze haben ihre besondern Seitenzahlen. Es sind folgende: S. I — XII. Etwas über die Wahl der Momente, als Einleitung (der Momente nämlich, in welchen der Künstler seinen Gegenstand ergreifen und darstellen, der Seher ihn beurtheilen mufs. In den Abbildungen der histor. Gemälde des Pariser Centralmuseums in diesem Taschenb. hat man vorzüglich auf diese Momentenwahl aufmerksam gemacht. Der Moment mufs derjenige seyn, wo die ganze Handlung und ihre Veranlassung deutlich und auffallend ist). S. 1 — 66. Erklärung der Kupfer (nach Gemälden des Paris. Mus.) No. 1. Titelkupf. Der Triumph der Wahrheit. Die Zeit rettet und hebt sie zu ewigem Glanze. Schwebende Gruppe eines Deckenstücks, von *Nic. Poussin.* No. 2. Deianira vom Centaur Nessus entführt, Bild von *Guido Reni.* No. 3. Alexanders Vertrauen auf seinen Arzt Philipp, von *Eustach le Sueur.* N. 4. Hercules Kampf mit der Lernäischen Hydra, Bild von *Guido.* No. 5. Die Entbindung der Maria von Medicis, Gemälde von *Rubens*, aus dem Cyclus (der 24 allegor. Gemälde aus der Geschichte dieser Kön. v. Frankr., die Rubens 1620 ff. verfertigte) der Luxemb. Gallerie (und zwar in 2 Kupferstichen von Thelott und von Bolt). No. 6. Die Jagd der Atalanta, von *Carl le Brun.* No. 7. Die Himmelfahrt der h. Jungfrau, von *Herm. Caracci.* — Unter der Aufschrift *Laune* S. 1 — 52. einige Romanzen, Lieder und andere Poesien von Müchler, Lindenmeyer, Arndt, Weddigen u. a. — S. 1 — 38. Der Runenberg, eine Erzählung von *L. Tiek.* S. 39 — 50. Bruchstücke aus dem Leben eines Emigranten, von *Müchler.*

27. *Cupido*, ein poetisches Taschenbuch auf 1804., herausgegeben von *Imm. Meier* und *G. S. Laube.* Penig, Dienemann und Comp. 292 S. 8.

102 Gedichte, die meisten von den beyden Herausgebern, Hrn. *Wesselmann* und einem Ungen. *J.—r.* Nicht die innere Einrichtung, sondern nur die Mode und Zeit hat es zu einem *Taschenbuche auf* 1804 gemacht. Es könnte auch einen andern Titel haben.

28. *Kinder – Almanach auf das Jahr* 1804. vom Cons. Rath *Horstig* in Bückeburg. Mit Kupfern und Musik. Hannover, Gebr. Hahn. 1804. XI. u. 111 S. 8.

Nicht blos für die Kinder selbst, sondern auch für Eltern und Erzieher bestimmt. Für erste gehören: die Kindergespräche S. 5., Kinderidyllen S. 59 (die Brombeere, die abgepflückte Nelke, das gefundene Nest); die Figuren - Spiele S. 71. — für letztere die kurze Beschreibung der Olivierschen Lesemethode, S. 35. — die Vorschläge, wie man die Gesellschafts - Spiele mannichfaltiger und unterhaltender machen kann, S. 43. (Buchstabenspiel, Reimspiel) — die Zeichnenspiele S. 75. und die Uebungen für Kinder in den Anfangsgründen des Zeichnens, S. 84. Durchaus brauchbare und empfehlungswerthe Aufsätze.

29. *Neuer Volkskalender auf das Schaltjahr* 1804. oder Beyträge zu nützlichen und lehrreichen Unterhaltungen für allerley Leser, zunächst für den Bürger und Landmann. Herausgegeben von *J. G. Chr. Steltzner* und *F. J. Kutscher.* Hannover, Gebr. Hahn. 210 S. 8. mit Titelk.

Der vom sel. *Palm* angelegte Plan ist beybehalten worden; der Inhalt mannigfaltig, unterhaltend, belehrend; die Beyspiele zum Theil neu; die Darstellung allgemein fasslich. Es sind folgende Rubriken: I. S. 3 ff. Gute Menschen (14 Beyspiele verschiedener Tugenden). II. S. 39. Schlechte Menschen (Mörder, Diebe, 5 Beyspiele). III. S. 55. Vermischte Nachrichten von klugen und thörichten, edlen und schlechten, nützlichen und schädlichen Handlungen (25 Beyspiele von Entschlossenheit, Besonnenheit, Unvorsichtigkeit, Fühllosigkeit, Eitelkeit, Trunkliebe u. s. f.) IV. S. 105. Merkwürdigkeiten aus fremden Ländern (8 Nummern, z. B. Hinrichtung der Kriegsgefangenen bey den Amerikan. Wilden, Gemsenjagd, Murmelthier, Niagarafall u. s. f.) V. S. 143. Kurze interessante Lebensbeschreibungen (Jean Fabre, Alexandre Selkirk — es sollten lieber vaterländische gewählt werden). VI. S. 155. (Sechs) Moralische Erzählungen., VII. S. 191. Gemeinnütziges Mancherley. (Ueber die Furcht vor Gespenstern. Neues Beyspiel von der Unsicherheit der Eichen bey Gewittern.

30. *Wiener Hoftheater - Almanach auf das Jahr* 1804. Wien, Schalbacher, Buchhändl.

213 S. mit dem Bildniss des Hofschausp. Jos. Lange und 6 Kupf.

Der erste Versuch (in Wien nämlich — denn übrigens haben wir lange schon Theateralmanachs gehabt.) Die Kürze der Zeit erlaubte nicht, die Kupfer, (die Scenen aus einigen bekannten Schauspielen darstellen) nach Wunsche auszuführen. Die Aufsätze sind (aufser der Erklärung der Kupfer) S. 49. Personalzustand des k. k. Hoftheaters. S. 62. Journal der vom 1. Aug. 1802 bis Ende Jul. 1803 in beyden k. k. Hoftheatern aufgeführten Stücke, Opern und Ballette, der Debüts, Sterbefälle, Norma-Tage. S. 89. Geschichte der Wiener Schaubühne (von 1712 an). S. 124. Nachricht über den itzigen Zustand der spanischen Bühne, von *Treitschke* (Bruchstücke eines Werks über die Sitten und Geistesbildung der Spanier). S. 138. (Rhapsodische und fragmentarische) Beyträge zur Theaterkunde der alten Griechen und Römer, von *Reil.* S. 154. Bruchstücke aus einem noch ungedruckten Trauerspiele Polixena, von *Collin.* S. 177. Gedichte (Prologen u. s. f.). S. 189. Lesarten aus dem Hamlet, von *Collin.* S. 195. Notizen und Anekdoten. S. 205. Gelehrte (?) Correspondenz (eines Trauerspielverf., der nicht orthographisch schreibt, mit einem Verleger).

Der Beschlufs folgt im 30. St.

Inländische Journale.

Eunomia, eine Zeitschrift des 19. Jahrh. von einer Ges. Gelehrten. Herausgegeben von *Fefsler* und *Fischer.* Jahrgang 1803. Berlin, Maurer.

November: S. 335. giebt Hr. *C. A. Fischer* Ansichten aus den Pyrenäen, ein Bruchstück aus seinen nächstens herauskommenden Bergreisen. Er schildert die Einwohner der Westpyrenäen, die Bearner und Basquer, die ganz von einander verschieden sind, die Vallee d' Aspe, Vallee d' Ossau. S. 348. Vasco di Gama's Landung beym König von Melinda, ein Fragment aus dem zweyten Gesange der Lusiade des Luis de Camoens, übersetzt vom Hrn. *F. A. Kuhn*, der nächstens eine vollständige Uebers. des Gedichts im Versmaafse des Originals herausgeben wird. S. 365. Die Entführung, von Hrn. *C. A. Woyde* in Stettin. Ein Auszug aus dem noch ungedruckten Romane: Sechs Abschnitte aus dem Leben des Grafen Karl von Rosenau. S. 382. Geistiger Nahrungsstoff (Betrachtungen darüber), vom Hrn. CR. *Horstig.* S. 388. Literar. Briefe. Zehnter Brief. *A. W. Schlegels* Blumensträufse ital. span. und portug. Poesie (wie sich erwarten läfst, sehr gerühmt.) Selbst die Zueignung an die Dichter schreibt der Panegyrist mit innigem Wohlgefallen ab, und ruft dem Herausgeber zuletzt aus dem verdeutschten Petrarca zu:

Nicht fahren lafs dein grofsgeherzt Beginnen.

S. 405. setzt D. *Albrecht* seine *kritischen Aphorismen* über das Theater in Briefen fort. Diefsmal wird Einheit des Orts und der Handlung und theatral. Täuschung empfohlen. Noch ein paar Postscripte, S. 413.

December: S. 415. Ueber den Oupnek'hat, das geheime Religionsbuch der Indier, von *Joh. Horn* in Göttingen (es ist eine von Anquetil verfertigte wörtliche latein. Uebersetzung der vier Vedas, welche die älte geheime Theologie und Philosophie der Indier enthalten, und überaus wichtig sind. Der Hr. Verf. kennt nur den ersten Band, wir haben längst schon auch den zweyten, und werden bald im künft. Jahre eine Beurtheilung davon in unsrer L. Z. geben. Gelegentlich erfahren wir S. 419., dafs Hr. *Fr. Schlegel* sich itzt in Paris fast ausschliefsend mit dem Samscrit beschäftigt.) S. 433. *Lomonossov's* neunte Ode, nach Hiob, aus dem Russ. S. 439. Bemerkungen, gesammlet auf einer Reise über den grofsen St. Bernhard im Mon. Aug. 1803. (Auch histor. Bemerkungen aus der neuesten französ. Kriegsgeschichte und aus der ältern Zeit. Der Vf. glaubt S, 457, dafs Hannibal über den *Mont Genevre* nach Italien zog, Marcard in s. Reise durch die franz. Schweiz im Jahre 1799. S. 218 — 229. läfst ihn entweder über den Col-Dargentières, den Mont-Viso oder den Mont-Genevre ziehen. S. 464. Die Ehelosen, Gedicht von *Philippine Engelhard*, geb. *Gatterer.* Literarische Briefe, XI. Brief S. 471. Ueber den Chor im modernen Drama. XII. Br. S. 476. Ueber die vermischte Anwendung der Religionen in der Tragödie. S. 483. Beschlufs der krit. Aphorismen über das Theater, von *Albrecht.* Postscripte (der wahre Roman — Wörter und Münzen — Journal-Lesegesellschaften.).

Gartenzeitung (herausgegeben vom Hn. Prof. Dr. *Sprengel*, Halle, Gebauer, in 4.) No. 1: — 20. Jul. — 11. Nov.

Wöchentlich erscheint ein Bogen in 4. Wir können nur einige Aufsätze auszeichnen, aus denen jeder Freund der Gartenkunst wird ersehen können, wie interessant diese Zeitung sey. No. 1. Ueber den Einflufs der Kälte des letzten Winters auf die Gewächse, vom Herausg. und No. 2. von einem andern Beobachter. Noch von *Rudolphi* Bemerkungen darüber No. 3. S. 20. Vgl. auch S. 108 ff.

No. 3. Anleitung, Grabe- und Obstgärten durch einen Frostableiter (aus Stroh) vor späten Frösten im Frühjahre zu schützen. S. 19. *Rudolphi* vom Begießsen der Topfgewächse (es ist schon sehr bekannt, dafs es äufserst mäfsig geschehen mufs.) S. 22. von den Farben der Nelken, und S. 23. und N. 4. S. 25. Merkwürdigkeiten für Nelken-Blumisten. No. 4. S. 27. *Steltzer* über fremde Obstsorten, und Verzeichnifs der Sorten, die er aus Holland erhalten. S. 31. Ueber den Anbau der Alpengewächse, von *S.* S. 39. Vortheile bey der Wartung der Nelken. N. 6. Ueber einige seltene und zum Theil neue Farben-Nüancen, vorzüglich an Lücker Aurikeln. Das französ. Raygras (avena elatior) wird S. 46. als Futterkraut in Baumgärten vorzüglich empfohlen, der Saame mufs aber etwas stark ausgesäet werden. S. 48. Ueber einige Hindernisse der schnellen Fortschritte der Gartenkunst (in einigen Stücken fortgesetzt — manches ein wenig weit hergeholt). S. 62. Bemerkungen über die Farbenveränderungen der Lücker Aurikel zur Zeit ihres Verblühens. S. 72. Ueber die Behandlung feinerer Gewächse beym Verpflanzen aus Mistbeeten und Töpfen ins freye Land (auch manches sehr bekannte). S. 75. Anzeige der neuesten Gartenschriften (vornehml. *Dumont-Courset* Le botaniste cultivateur etc. IV. Tomes, in einem langen Auszuge durch mehrere Stücke). S. 92. *Sage* über die Gewächserde und die Düngung derselben, aus dem Journ. de Physik übersetzt, mit Anm. und Zus. des Uebers., auch ist S. 106. *Fischers* Abh. von der Düngung — Götting. 1803. angezeigt. S. 107. Sprengelia incarnata, eine neue Zierpflanze aus Neuholland, mit illum. Kupf. (schon von mehrern beschrieben, und in England seit 9 Jahren in den Gärten). N. 15. *Dietrich* Einiges über das Begiessen der Pflanzen. *Morgenstern* in Sandersleben beschreibt S. 116. sechs schöne Birnsorten, die noch selten angepflanzt sind, und erbietet sich, im Frühjahr mit Pfropfreisen zu dienen. *Müller* handelt S. 117. von der Scharrmaus (Wasserratte), und will vorzüglich welsche Nüsse in einer Auflösung von Pottasche gesotten gegen sie anwenden. S. 119. Ueber das Pfropfen des Weinstocks, aus Sonnini (nebst Bemerkung des Uebers. S. 120., dafs schon die Römer den Weinstock durch Pfropfen veredelt haben). N. 16. Ist es möglich, erfrorne Bäume durch das Pfropfen zu retten? von M. *Burdach* (es wird sehr empfohlen). S. 125. *S.* über die Erziehung der Erica und Rhododendron maximum aus Saamen, nach eignen Erfahrungen. No. 17. und 18. Ueber den Nutzen einer ausfuhrlichen Beschreibung vorzüglicher Nelkenarten, nebst einigen Versuchen solcher Beschreibungen. S. 139. *Rudolphi* geprüfter Rath. zur Verbesserung der Obstbaumzucht (man pflanze wilde Stämme aus Kernen an den Ort, wo sie bleiben sollen, und veredle sie nach einigen Jahren). S. 141. Ueber den Einflufs des heurigen trocknen Sommers auf die Gewächse. N. 19. Noch eine Methode, den Weinstock zu pfropfen, aus Sonnini Bibl. S. 146. *Chaumeton* Versuche verschiedener Landwirthe über das Gypsen des Bodens, und einige andere Aufsätze aus derselben Bibl. physico-econom. S. 151. Aufforderung an Freunde des Gartenbaues, die Lohe betreffend, von *Müller*. S. 154. *Burdach's* Versuche über die leichteste und sicherste Art zu oculiren, nebst Kupf. (er schneidet das Auge viereckig, und bringt es beym Einsetzen mit allen Theilen der Rinde in Berührung.) S. 155. Anzeige der Gartenliteratur.

Inhalt: I. *Spielabende.* Das Wörterspiel oder das Weltall, ein vierfaches Unterhaltungsspiel. II. *Leseabende. Fabeln und kleine Erzählungen.* Der Gärtner und der heiſse Sommer. Der Wirth und sein immer bellender Hund. Der Floh mit dem goldenen Kettchen. Der Jüngling und sein Schutzgeist. Die versengten Mücken. Die Raupe und die Hausmutter. Assaph. Der Wiedergefundene. Bachur, des weisen Chakkams Sohn. Glück aus Unglück. Scenen aus Kyros Leben etc. III. *Zauberabende. Unterhaltungen aus der Optik.* Die Tabula striata. Die optische Anamorphose, wozu auch die Kupfertafel gehört.

Jedes der ersten 7 Stücke zerfällt ebenfalls in die 3 Abtheilungen: *Spielabende*, *Leseabende*, *Zauberabende*, wodurch die Schrift ein für das jugendliche Alter sehr anziehende Mannichfaltigkeit bekommt.

Noch vor Weihnachten werden von allen *acht* Stücken dieses Magazins sauber gebundene Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Nach vielen mir bekannt gewordenen Urtheilen bin ich so vollkommen überzeugt, daſs Eltern und Erzieher ihren Kindern und Zöglingen kein angenehmeres Büchergeschenk, als mit diesem Magazin, machen können, dass ich mich ohne Bedenken erbiete, sie von allen, welchen der Ankauf gereuen sollte, zurück zu nehmen, und für den bezahlten Preis andere aus meinem Verlag gewählte Jugendschriften zu übersenden. Gotha im Nov. 1803.

Mathilde. Par l'Auteur du Journal de Lalotte. 1803. Mit einem Titelkupfer von Penzel. (Preis 14 gr. sächs. oder 1 Gulden Rhein.)

Von der Zeit an, wo das Journal de Lalotte durch eine Recension in der A. L. Z. vortheilhaft bekannt wurde, fing das Publicum an, die Erzeugnisse der damals noch unbekannten Verfasserin, der Gemahlin des Hessen-Darmstädtischen Gesandten *von Wiesenhütten*, in Frankfurt, zu schätzen und zu lieben, und *Helene* und *Elise* fanden eine gleich gute Aufnahme, wie ihre ältere Schwester. Möge die jüngste Schwester *Mathilde*, die ich in vergangener Ostermesse verlegt und auch mit der typographischen Eleganz ausgestattet habe, die der innern Eleganz entspricht, den Freunden einer gefälligen und unterhaltenden Lectüre eben so willkommen seyn, und möge ihr allenthalben derselbe freundliche Empfang zu Theil werden, den sie bereits in einigen kritischen Blättern gefunden hat! Man wird in ihr die guten Eigenschaften einer interessanten Anlage und Verwicklung, einer schönen Darstellung, eines frischen Colorits und französischer Zierlichkeit und einer über das Ganze verbreiteten sittlichen Grazie nicht leicht verkennen. *Gotha.*

So eben ist der *zweyte Band von Schlichtegroll's Nekrolog der Deutschen für das XIX. Jahrhundert* bey mir erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. (Preis 1 Thlr.)

Folgende merkwürdige Männer sind darin biographisch dargestellt: 1) Cons. R. *Gedicke* in Berlin, vom Prof. Schmidt, eine Biographie, die bereits separat von mir herausgegeben und mit Beyfall aufgenommen worden ist. 2) *Freyherr von Zink* zu Emmendingen, dieser liebenswürdige Dichter und Freund des Freyburger Jacobi. 3) Prof. *Schönemann* in Göttingen, vom Prof. Lenz. 4) Geh. Just. R. *Curtius* in Marburg, vom Prof. Wachler. 5) Prof. *Stangl* in München. 6) *Graf von Windischgrätz*, unstreitig einer der originellsten Männer unserer Zeit. 7) Landsch. Dir. *von Bülow* in Lüneburg. 8) Gen. Superint. *Dahme* daselbst. 9) Prediger *Fischer* in Königsberg, derselbe, dessen Schriften *jetzt eben* mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, und zu dessen sehr anziehender Darstellung der Herausgeber des Nekrologs reichlich mit Materialien unterstützt war. Auch ist das ähnliche Bildniſs dieses seltenen Mannes gegenwärtigem Bande vorgesetzt. 10) *Der Russ. Staatsrath von Struve.*

Zugleich mit diesem Bande wird auch das Bildniſs des Grafen *von Veltheim* ausgegeben, das zu dem ersten Bande gehört.

Nächstens erscheint ein neuer Band.

Gotha im November 1803.

Justus Perthes.

P. A. Winkopp's neuestes Staats- Zeitungs- Reise- Post- und Handlungs-Lexikon u. s. w. Zweyten Bandes Erste Abtheilung gr. 4. 1 Thlr. hat auch die Presse verlassen, und ist unterm 30. Nov. an alle Buchhandlungen versandt worden. Es wird ununterbrochen weiter daran gedruckt, so daſs die Liebhaber zu diesem vollständigen Werke bald befriedigt seyn sollen. Der Preiſs der bis jetzt erschienenen vier Abtheilungen ist 6 Thlr.

Leipzig im December 1803.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

NEUES ALLGEMEINES
INTELLIGENZBLATT
FÜR
LITERATUR UND KUNST.
29. Stück.
Sonnabends den 24. December 1803.

Ueber die Aufnahme fremder unharmonischer Wörter.

Während der Bildungsperiode bereichert jede Nation ihre Sprache mit fremden Wörtern, welche sie entweder gar nicht, oder weniger bestimmt, hat. Die eingebürgerten Französischen *interessant*, *naiv (naïf)*, *Concert*, *Genie*, bezeichnen eigene Begriffe; das Lateinische *Continent* ist nicht so schwankend, als: festes Land; durch die Griechischen *Hekatombe*, Opfer von hundert Thieren, und *Amphibium*, Geschöpf, das in und aufser dem Wasser lebt, werden Umschreibungen vermieden. Alle jene Verdienste vereinigt *Skizze*, flüchtiger Entwurf einer Zeichnung, ein Wort, das nicht mehr zu verdrängen ist, obschon dasselbe als unharmonisch nie hätte sollen aufgenommen werden. Indefs ist das Italienische *zz*, dem Werthe nach unser *tz*, überflüfsig, da es zweifelhaft bleibt, ob *die* Skitze, von *lo schizzo*, oder des weiblichen Geschlechts wegen, von *l(a)' esquisse* stammt.

Nicht weil wir in der Bildung gegen die südlichern Europäer zurück sind, sondern blos weil wir keine überwiegende National-Akademie haben, ist unsere Sprache noch nicht zur lästigen Stetigkeit der französischen, italiänischen und spanischen gelangt, wo die pedantischen Puristen jedes neue Wort verdammen und fast immer unterdrücken, so glücklich gewählt, ja so nöthig es auch seyn mag. Wir Deutsche dürfen, Gottlob! noch fremden Reichthum benutzen: nur mufs bey Aufnahme ausländischer Wörter darauf gesehen werden, dafs selbige nothwendig, leicht verständlich, harmonisch und metrisch seyen.

Unnöthig sind in unbegeisterter Prosa alle fremde Wörter, die wir eben so kurz und bestimmt haben, und in der poetischen Schreibart wenigstens diejenigen, welche nicht schöner und energischer sind. *Schwer verständlich* dürften heute alle nicht schon gangbare Wörter der slavischen, hebräischen, arab. und überhaupt sämmtlicher oriental. Sprachen seyn, weil selbst unter den Deutschen Gelehrten sie nur wenige kennen. *Unharmonisch* nennen wir ein Wort mit gehäuften, ungewöhnlichen Consonanten und dumpfen Vocalen; *unmetrisch* dasjenige, in welchem zwey betonte oder mehrere unbetonte Sylben auf einander folgen. Z. B. *Dollmetscher*, welchem Herr Hofrath Adelung wohl *Dollmetsch* vorgezogen haben würde, wenn ihm bekannt gewesen wäre, dafs das Wort slavisch ist, und im Russischen *Tollmatsch* heifst, von *tollkujo*: ich dollmetsche oder lege aus.

Nur das Lateinische und Griechische sind jetzt noch gute Quellen für neue Wörter. Zuweilen, aber selten, giebt uns das harmonische Italiänische einen Kunstausdruck. Frankreich und England haben eine Orthographie, welche zu sehr von unserer Aussprache abweicht; Spanien und Portugall sind nicht classisch genug: eben das gilt von Holland und den nördlichen Reichen, so verwandt auch sonst ihre Sprachen mit der unsrigen sind. Hiermit will ich jedoch nicht den Reisebeschreibern die Namen wirklich fremder Dinge verbieten, wenn selbige anders richtig ausgesprochen werden können, z. B. eine Russische *Kibitka*, ein Holländisches *Watersootjen*, der Spanische *Torreador*, das *Tatuiren* der Süd-Insulaner, die Indischen *Pagoden* u. d. gl.; obschon *Rostbeaf* für Ochsenbraten, *Astrico del cielo* für plattes Dach, *Raa* für Segelstange, *Pirogue* für Kahn u. s. w. ganz überflüssig sind. Noch verwerflicher sind ein *je ne sais quoi*, der *esprit de calcul*, das selige *far niente*, und ähnliche Redensarten, welche sich ohne Mühe übersetzen lassen.

Strengere Regeln für die Aufnahme fremder Wörter festzusetzen, kann nur schaden, da auch der reinste Schriftsteller sie übertritt, und sein Beyspiel dann den Pöbel der Nachahmer auf den Wahn bringt, es gebe hier keine Regeln.

Unsere Dichter bereichern am meisten die Sprache auf Unkosten der Verständlichkeit; sie nehmen aus dem Lateinischen und Griechischen Wörter auf, welche im Deutschen nicht fehlen — ohne dafs man ihnen darum immer Vorwürfe machen dürfte. In der Dichtung sind Wohlklang und Energie wichtiger, als die höchste Verständlichkeit. Theils geschieht die Aufnahme dem Metrum zu Liebe, als durch *Cyane*, *Holokauste*, *Cicade* für die unmetrischen: Kornblume, Brandopfer, Heuschrecke; theils um des Reimes und der Harmonie willen, oder auch blos einer dem römischen und attischen Gewande eigenen Feyerlichkeit. Z. B. *Gigant* und *Phantom* für Riese und Gespenst, *Glorie* und *Lyra* für Herrlichkeit und Leyer. Doch *Spleen*, welches der Engländer Splin ausspricht, statt Milzsucht, *superb* für prächtig u. s. w. können auch dem Dichter nicht verziehen werden.

Die fünf natürlichsten Vocale *a e i o u* sind die angenehmsten, und weil das Italienische nur sie und keine hauchenden Consonanten, kein unmetrisches Wort, noch Nasenlaute hat, ist es die wohlklingendste der europäischen Sprachen. Eben darum, doch in geringerm Grade, war das Lateinische harmonischer als das Griechische, obschon dieses mit zehn Vocalen α η ε ι ο ω υ ου ει οι und seinen musikalischen Accenten mehr Melodie hatte. Die beyden *e* in *Säge*, das gedehnte Schwedische å (Kametz und Omikron) in *Torneå*, *ö* und *ä* in *Oel* und *Süd*, haben nicht das Gefällige von *a e i o u*. Eben das gilt vom Nasenlaute, der im Worte *Peking* beym Deutschen und Chinesen minder widerlich, als beym Franzosen, aber immer unmusikalisch, tönt. Unser so geschmackvolle als philosophische Adelung hat dieses gefühlt, da er den sächsischen Formen *wirken*, *betriegen*, *flistern*, *ergetzen* den Vorzug gab, und die Verminderung der Nasenlaute anfing. Diese, einer ursprünglich rauhen Sprache so nöthige, Verfeinerung darf bey Aufnahme neuer Wörter nie aus den Augen gelassen werden.

Manches Wort ist bey uns unharmonisch, weil man es aus der unrechten Sprache leitet. *Komödie* und *Tragödie* lauten in fast jedem Munde Comédie und Tragédie, weil wir beyde aus dem Italiänischen nahmen. So wurden sie ehemals geschrieben und sollten vielleicht noch so geschrieben werden, da nach dem Griechischen der Ton auf das *i* fallen müfste, und auch unser *ö* sehr unvollkommen das ω ersetzt.

Von *Religiositas* hat man ganz schicklich *Religiosität* gebildet, weil sich der genaue Sinn auch nicht einmal umschreiben läfst: aber das Französische *religiös* aufzunehmen, ist geschmacklos. Wer das Wort braucht, sage nach dem Lateinischen *religios*, um so eher, da der Religiose von unsern besten Grammatikern gut geheifsen wird.

Die Franzosen haben ihr *costume* buchstäblich von den früher verfeinerten Italiänern erhalten. Darum ist auf Deutsch Costum richtiger als Costüm. Aus blos etymologischen Gründen zieht Hr. Hofr. Adelung *Statüe* dem vollern Statue vor: ich bedaure, nicht seiner Meynung beytreten und auch beyde Formen nicht verwerfen zu können. *Bildsäule* hat, aufser dem Fehler, zusammengesetzt, unmetrisch und beynahe veraltet zu seyn, den noch wesentlichern, in der letzten Hälfte einen falschen Sinn darzubieten: es übersetzt eher Karyatide als Statue.

Jener tiefsinnige Grammatiker tadelt aber mit vollem Rechte Calcul und Calcül. Indefs ist ersteres bey den Mathematikern allgemein, und auch zu technisch, um immer durch *Berechnung* übersetzt werden zu können. Der Differential-Calcul ist eher eine logische Schlufskette als eine Rechnung. *Lectüre*, da es immer durch Lesen oder Lesung sich verdeutschen läfst, ist noch tadelhafter, aber eben so wenig zu verdrängen.

Nach den angeführten harmonischen Gründen weifs man die Neuerungen *Küklops* und *Zefüros* für Cyklop und Zephyr zu würdigen. Diese übertriebene Verehrung der antiken Formen verleitet noch manchen Dichter, Adelungs Autorität und dem Wohlklange zuwider *ārabĕr* zu scandiren, da er doch: die *ărābischen*, sagen mufs.

Zum Wunsche, dafs beym Gebrauche fremder Wörter auf die Nothwendigkeit und die Schönheit zugleich gesehen werde, gesellt sich noch der, dafs unsere künftigen Lexikographen jedes von guten Schriftstellern aufgenommene neue Wort einrücken möchten. Ausländer, welche kein Griechisch und Latein können, klagen, dafs *Adept*, *Aeone*, *Anathem*, *Cyane*, *Cykel*, *Atom*, *Phantom* und tausend andere gangbare Fremdlinge sich auch in den dicksten Wörterbüchern nicht antreffen lassen. Dadurch wird ihnen, wie dem nicht gelehrten Theile unserer Nation, das Lesen der Dichter so schwer, und diese thun daher wohl, ihren Werken erklärende Wörterverzeichnisse anzuhängen.

Ich habe genug gesagt, um über diesen Gegenstand nachdenken zu machen: mehr war meine Absicht nicht, und würde auch hier nichts nützen.

A — m.

Literarische Nachricht.

Man hat seit der Zeit, dafs der deutsche Sprachunterricht in die besser organisirten Erziehungsinstitute aufgenommen worden ist, mehrmals den

Gedanken geäusert, die *deutschen Classiker* nach der Analogie der Alten zu lesen und zu interpretiren. Wir können dem Publicum die Nachricht geben, dafs Herr Prof. *Pölitz* zu Leipzig ein auf *drey* Kursus (für Tertia, Secunda und Prima in den Lyceen) berechnetes *Handbuch zur statarischen und cursorischen Lectüre der deutschen Classiker* bearbeitet, welches theils, nach einem festbestimmten Plane, vom Leichten zum Schweren fortschreiten, theils Fragmente aus *allen* Classikern der Nation enthalten, theils *sämmtliche* Formen des *prosaischen und poetischen Styls* umschliessen; und alle aus den Classikern entlehnte Fragmente cum notis perpetuis begleiten wird. Der Anfang dieses Werkes wird zur Ostermesse 1804 bey Schwickert erscheinen, und wahrscheinlich werden die erklärten Bruchstücke, für ärmere Zöglinge besonders abgedruckt, auch neben dem Handbuche um einen wohlfeilen Preifs zu haben seyn.

Beantwortung der Warnung an das medicinische Publicum im 23. Stücke des Intelligenzblattes dieser Zeitung.

Jedermann, welcher die Vorrede zu dem ersten Bande meines *Handbuchs über die Krankheiten der Kinder etc.* gelesen hat, wird die *Warnung des Herrn* D. *Sternberg* in Goslar höchst lächerlich finden. Man wird finden, dafs ich die genannten Werke des Hrn. *Sternberg* an dem gehörigen Orte angeführt und meine Leser hierauf aufmerksam gemacht habe. Hätte ich aber nur einigermafsen seine Abhandlung gegen das schwere Zahnen (welche nichts anders als Compilation ist) benutzen wollen, dann hätte ich, wie Hr. D. *Sternberg*, einen Folianten liefern müssen. Dem med. Publicum mufs es aber ein Räthsel bleiben, wie *dieser* Mann so *niedrig* verfahren konnte; dieses kann ich auflösen. Hr. D. *Sternberg* hat gleichfalls eine Compilation über die Kinderkrankheiten unter der Feder, (wozu er einige Bücher hier aus *Cassel*, die ich selbst benutzt habe, erhalten hat); vielleicht hat mein Handbuch ihm den Plan verrückt, — hae sunt lacrymae.

Aber dafs dieser Mann, der mich kaum dem Namen nach kennt, und der mir gleichfalls gänzlich unbekannt ist, die niedrigsten Grobheiten mir sagt, dieses zeigt einen gleich schwarzen als verdorbenen Charakter an, welcher nur Neid und Mifsgunst im Schilde führt. — Hätten nicht mehrere *achtungswürdige* Aerzte Deutschlands mir schriftlich und mündlich versichert, dafs mein Handbuch für junge Aerzte brauch- und nutzbar sey, so würde ich es ungedruckt haben liegen lassen. — Die Recension in der wieder *auferstandenen* med. chirurgischen Literaturzeitung des Hrn. D. *Sternberg* konnte mir noch nicht zu Gesicht gekommen seyn, weil dieses Blatt in der hiesigen Gegend *nicht* gehalten wird. Uebrigens bin ich auf dieses *Probestückchen* (ohne Zweifel eignes Fabricat) neugierig, erkläre aber zugleich, dafs es mir leid seyn würde, wenn mich ein Herr Dr. *J. H. Sternberg* in Goslar gelobt hätte *).

Cassel am 1. Decbr. 1803.

Dr. *C. B. Fleisch.* (**)

*) Uebrigens erkläre ich noch, dafs ich mir, wegen der mich näher angehenden *Calumnie*, „quaeuis competentia iuris" vorbehalte, und von den geschlossenen Acten dem Publicum Nachricht ertheilen werde. *F.*

(**) Dafs die Redaction dieser Blätter an dem Tone und Style des Hrn. Einsenders, so wie an dessen Verantwortung, keinen Antheil nehme, versteht sich von selbst. *D. Red.*

Zusätze zur Recension des 2ten Bandes des Meuselschen ausgestorbenen Deutschlandes in d. L. Z. No. 61.

Dritter Beytrag.

J. F. DEINLEIN. Die Biographie desselben in den allerneuesten Nachrichten von juristischen Büchern B. 2. S. 34. schliefst mit den Worten: „Wir könnten das Verzeichnifs seiner Schriften mit einer sehr grofsen Anzahl vermehren, wenn wir demselben alle diejenigen Abhandlungen beyfügen wollten, welche er entweder ganz in fremden Namen verfertigt, oder bey denen er wenigstens hülfreiche Hand geleistet hat. Weil wir aber nicht wissen, *ob wir ihm durch deren Bekanntmachung einen Gefallen erweisen*, so wollen wir hier abbrechen, und nur dieses einzige erinnern, dafs zu Altorf seit 1724 keine akademische Abhandlung, wenn wir einige wenige ausnehmen, zum Vorschein gekommen, welche nicht entweder ihn als ihren ächten Vater erkennen, oder ihm doch wenigstens den vornehmsten Theil ihrer Zierde zu danken haben." — *Will* im Nürnb. Gel. Lex. Th. 1., welcher 1755, mithin noch bey *D's* Leben, erschien, gedenkt der unter fremdem Namen verfertigten Dispp., eben so wenig als *Zeidler*, was doch *Weidlich* und *Strodtmann* thaten, auch nur im Allgemeinen und im Vorbeygehen — ohne Zweifel, wie es mir vorkömmt, absichtlich. Da man sie nun von *Nopitsch*, aus dem

Meusel sie entlehnte, aufgeführt findet, so sind wir etwas ungewifs, ob — wie wir vermuthen — er sie zuerst bekannt machte, oder ob er — was uns weniger wahrscheinlich ist — bereits an *Will* in *D's.* Lebensgeschichte, hinter *Dietelmair's* Leichenpredigt, einen Vorgänger hatte. Gewiss ist, dafs die angeblichen Verff. noch nirgends *genannt* sind, wozu *Will* als *Altdorfer* Professor Veranlassung und Gelegenheit, *Zeidler* als *Jurist* sogar Beruf gehabt hätte. Man kann nemlich, wie bereits in der Rec. bemerkt ist, vermittelst der Bibl. Juridica des *Lipenius* der Sache auf die Spur kommen, wie folgende Angabe zeigen wird, indem wir itzt versprochenermafsen die angeblichen Auctoren namentlich produciren. Ob übrigens *Deinlein* gerade alle aufgeführten *siebzehn* Disputationen wirklich verfertigt habe, läfst sich schwerlich ausmachen; bey der letzten werden wir jedoch einige Zweifel vorbringen, so wie wir überhaupt bey denen, die wir in dem Vorrathe, der uns zu Händen ist, leicht finden konnten, oder uns aus Recensionen bekannt sind, einige Anmerkungen machen werden. — No. 1. *Anton Cordes* (Lipen. 1, 231.) war aus Hamburg. Die Disp., welche den 31. May vertheidigt wurde und mit *D's* Glückwunsch schliesst, beträgt 51 Seiten. *Demselben* Anton Cordes wird auch im Lipen. a. a. O. die D. von 1726. (28. May), welche *Meusel* S. 305. N. 5. anführt, zugeschrieben, *gleich nachher* aber und bereits S. 205. richtiger dem Präses beygelegt, wie die Ansicht lehrt. Unrichtig wird dieser Resp. im Register der Sammlung Hamburg. Gesetze und Verfassungen S. 154. einmal *Dietrich Cordes* genannt. Dieses Werk sowohl, als *Richey* in Historia statutorum p. 109. gedenken des Präses oder wahr n Verfs. ganz und gar nicht. — No. 2. *Joh. Adam Pfo.* Lip. 1, 475. — No. 3. *Nicolaus Grimeisen.* Lip. 1, 844. — No. 4. *Joh. Martin Endter* (Lip. 2, 385. und 3, 366.) war den Hamb. Ber. 1733, 482. zufolge, aus Nürnberg, wie ihn denn auch *Will* und *Nopitsch* nicht vergessen haben. — No. 5. *Joh. Paul Krieger* (Lip. 2, 399.) wird in den Hamb. Ber. 1734. S. 829. Raedtdorffio - Bavarus. genannt. — Lip. 3, 83. kömmt noch ein *Joh. Paul Krieger* vor. Allein die Ansicht der Thes. iuris prouincialis et statutarii Germaniae selbst lehrt, dafs dieser „quondam Practicus Hamburgensis," von dem *Chr. v. Nettelbla* in der Vorrede Th. I. S. 18. nachzusehen ist, *Christian Philipp Krieger* hiefs. No. 6. *Joh. Martin Haas* Lip. 4, 219., wo minder richtig das Jahr 1736. angegeben ist. Wir haben die Disp. unter folgendem Titel vor uns: Diff. inaug. a iure naturae de iureiurando Gibeonitis praestito ad Josuae IX. ampliss. Philosophorum ordini in regia Academia Georgia Augusta pro laurea Philosophica et carmen quo primo eiusdem Acad. Prorectori (*Jac. Guil. Feuerlein*) hanc dignitatem gratulatur, pro laurea poetica inter ipsa solennia inaugurationis Acad. Goetting. exhibita a *Johanne Martino Haasio*, scholae Altdorfinae Collega et Cantore. Goettingae (1737.) 4. Das Gedicht, welches sich bey unserm Exemplar nicht befindet, ihn aber ohne Zweifel selbst zum Verf. hat, da *Will* ihm lateinische und deutsche Gedichte beylegt, oder vielmehr seine dem Prorector von Altdorf her bekannten Dichtertalente, verschafften ihm abwesend, so wie dem *Nik. Ciangulo* anwesend, am 20. Sept. den Lorbeerkranz, wie die Hamb. Ber. 1737. S. 664. bemerken. Wegen der eingesandten D. aber (22 S.), die auch in *H(ersleb)* Bibl. elegant. Dispp. in V. et N. T. nicht vergessen ist, ward er am 18. von *G. S. Trauer* zum Magister ernannt, wie man aus Gesneri narratio - - p. 48. sieht. — No. 7. *Joh. Sigism. Scheller* (Lip. 1, 457 u. 614.) war aus Sondershausen im Schwarzburgischen; Hamb. Ber. 1739. S. 396. — No. 8. *Giese Weisbach*, Lip. 1, 495. u. 2. 447. wo auch der wiederholte Abdruck in *Jenichen* thes. iuris feud. I, 847—868. angeführt ist — war aus Hamburg. Die D. beträgt mit *D's* Glückwunsch 39 S. Sowohl diese als die vorige haben, so viel wir sehen, *Pütter* und *Klüber* in ihre Literatur des deutschen Staatsrechts nicht eingetragen. — No. 9. *Philipp Lupin* (Lip. 2, 145.) Augustanus, dicasterii summi in patria Referendarius - - 32 S. — No. 10. *Theophilus Ehrhart* (Lip. 1, 8.) Memminga - Suevus - - 22 S. — No. 11. *Christoph. Jacob Pfund* (Lip. 2, 452.) Norimbergensis (vgl. *Will*) — beträgt mit *D's* Glückwunsch 24 S. — No. 12. *Carolus Frider. Walther*, Lip. 1, 347. — No. 13. *Philipp. Ludov. Beck*, (Lip. 3, 113 u. 311.) Norimb. (vgl. *Will* u. *Nopitsch*) — ad illustr. textus L. 25. §. 1. et L. 32. D. et L. 9. Cod. loc. conduct. — beträgt mit *D's* Glückwunsch 24 S. — No. 14. *Nicolaus Wolpmann* (Lip. 1, 234.) Hamburgensis — 51 S. No. 15. *Frider. Guilielmus Dannreuther* (Lip. 1, 427.) Norimbergensis (vgl. *Will* u. *Nopitsch*). Die D., zu deren vollständigem Titel noch die Worte gehören: ad ill. cap. un. X. ut benef. sine dimin. conf. — beträgt 75 S. — No. 16. *Johann Jacob Frider. Deinlein* (Lip. 3, 322. wo wahrscheinlich ein Druckfehler das J. 1752. angiebt). Diese D., welche in *Daniels* Bibl. der Staatsarzneykunde fehlt, war, wie man aus *Will* u. *Zeidler* sieht, die medicinische Doctordisp eines Sohnes unsers *Deinlein.* — No. 17. *Henricus Balemann*, (Lip. 3, 84 und 199.) Lubecensis. *Diese* D. dem beyzulegen, dessen Namen sie führt, dazu bewegen uns mehrere Gründe. Sie ist nemlich, 1) da sie 26½ S. beträgt, zu stark, als dafs sie füglich von einem andern sollte verfertigt worden seyn. Auch scheint 2) das Thema von der Art zu seyn,

dass man eher einen Lübecker als einen Fremden zum Verf. annehmen muſs, und dieſs um so mehr, da 3) *Balemann* wirklich, nach 4jährigem Aufenthalt in Göttingen, Gieſsen und Wetzlar, 9 Monate wiederum in Lübeck zubrachte, um daselbst seine Inaüguraldisp. (De femina — legibusque *Romanis*, Germanicis — —) *auszuarbeiten*, welche er endlich den 18. Dec. in Altdorf vertheidigte, wo er gar nicht studirt hatte, und daher schwerlich mit *Deinlein* vorher bekannt war. — Noch hat man von ihm: Denkmal — bey dem Grabe *Henrich Balemann's* (seines Groſsvaters), Lübeck 1750. Fol. und de iurisdictione Academica non prorogauda, Gissae 1755. 4. Vielleicht verdient daher der Enkel, besonders wegen seiner *Bogenreichen* Inauguraldisp., eben so gut, als der Groſsvater, den *Meusel* aus *v. Seelen's* Athenis Lubec. aufnahm, im Lexicon einen Platz, den wenigstens *G. F. Curts*, *I. H. v. Dathe* und *Chph. H. Dornemann* gefunden haben. Er war geb. zu Lübeck den 15ten Dec. 1731. und lebte daselbst als Dr. der Rechte und Sachwalter bis an seinen den 8. Sept. 1776. erfolgten Tod. Vergl. Memoria vitae *H. B.* litteris consignata a *D. D. Overbeck*. Lubecae 1776. Fol. — Aus dem Gesagten erhellt, daſs wir nur die letzte D. unserm *Deinlein* absprechen zu müssen glauben. In Ansehung der andern wagen wir es nicht. Vier von ihnen (N. 1. 8. 11. u. 13) hat *D.* mit einer Epistola begleitet, worin er dem — wahren oder angeblichen — Verf. zur Erhaltung der Doctorwürde, oder zur Vollendung seiner Studien Glück wünscht, *ohne im geringsten der D. als ihrer Arbeit zu erwähnen*, die also aus diesem Grunde von ihm herrühren kann. Allein in Ansehung der übrigen Dispp. ist man wirklich zu freygebig gewesen, sie unserm *Deinlein* beyzulegen. Da wir mehrere von ihnen vor uns haben, so wollen wir diejenigen, welche von den Respondenten herrühren, hier angeben. Wir rechnen dahin nicht diejenigen, auf deren Titel der Resp. auctor *heiſst*, welches z. E. der Fall ist mit No. 4. 7. 8. S. 303. und No. 1. 2. 4. S. 304., wohl aber die, wo *Deinlein*, als Präses, in der angehängten Epistola bezeugt, daſs der Resp. *einzig und allein* Verf. der D. sey, an der er *nicht* den geringsten Antheil habe. Dieſs gilt von folgenden *sieben* Dispp. No. 10. u. 11. S. 303. und No. 5. 10. 11. 12. 13. S. 304. Die Namen der Respp. hier anzuführen, ist überflussig, da *Zeidler* dieſs bereits gethan hat. Wir bemerken bloſs: Wenn *Deinlein* gesteht, *Giese* , *Weisbach* aus Hamburg sey Verfasser von N. 10. S. 303., so wie *Friedr. Wilh. Dannreuther* aus Nurnberg von No. 11. S. 304: so werden beyde sich schwerlich nachher eine *zweyte* D. von jenem haben verfertigen lassen. Hieraus sieht man, daſs man aus dem Verzeichniss der Dispp., welche *D.* unter fremden Namen verfertigte, ohne Zweifel auſser No. 17. auch noch N. 8. und 15. ausstreichen müsse. Um endlich noch ein Wort von der D. inaug. de paedantismo didactico *Pythagorae* ratione silentii, welche *Deinlein* unter *Köler* vertheidigte, zu sagen, so können wir darin, daſs sie dem Resp. beygelegt werden müsse, Hn. *M.* nicht beytreten. Wir hatten nemlich vor wenigen Jahren Veranlassung, uns mit den kleinen Schriften jenes berühmten Historikers, die wir fast alle besitzen, etwas genauer zu beschäftigen, um in Ansehung der eigentlichen Vff. der unter ihm vertheidigten Dispp. aufs Reine zu kommen. Diejenige nun, von welcher hier die Rede ist, giebt zwar nichts an die Hand, wornach sie entweder dem Präses oder Resp. zugeschrieben werden könne, daſs sie aber *Köler'n* selbst beygelegt werden müsse, daran zweifeln wir keinen Augenblick, da er sie in der Autobiographie, die man in *S. I. Apini* vitis Proff. Philos. in Acad. Altorfina findet, als seine Arbeit aufgeführt hat. — *J. D. DENSO* ward 1732 Prof. und Subrector, 1744 aber Conrector zu Stargard, von wo er 1752 als Prof. der Beredsamkeit und Dichtkunst ans Gymnasium nach Stettin kam, hier aber nur ½ Jahre blieb; weil er 1753 den Ruf nach Wismar annahm. N. 1. steht, wie *Brüggemann* in den Beytr. zur Beschr. Pommerns S. 199. bemerkt, auch in *Gesterding's* Pommerschen Magazin Th. 3. N. 2. ist kein Progr., sondern die *Rede*, welche der Vf. hielt, als er seine Professur zu Stargard antrat. N. 3. erschien 1733. N. 4. 2te Aufl. das. 742. 4. 3te Afl. das. 744. 4. N. 7. Die 1ste – 3te Anzeige steht auch in *Bidermann's* nov. act. schol. B. 2. St. 7. u. f., so wie die 1e – 4te Anz. in *Gesterding's* Pomm. Mag. Th. 2. 3. 4. u. 5. N. 8. 2. Aufl. Berl. 763. 8. N. 12. muſs nach *Dryander's* genauer Angabe heiſsen: Monatl. Beyträge zur Naturkunde 1 - 6 St. Jenner bis Brachmonat 1752, 7 – 12 St. Heumonat bis Christmonat 1765. Berlin 8. zus. 1108 S. N. 14 ff. erschienen zu Wismar. — Noch kennen wir von unserm Vf. Oratio de Augustanae confessionis effectu in animo Caroli V. Gryphisw. 730... Pr. von dem Luftzeichen des sogenannten fliegenden Drachen. Stargard 173... Pr. Untersuchung von dem, was noch an der Vollkommenheit der heut. Dichtkunst fehle. Das. 174.. 4. Pr. von den ewigen Wissenschaften, Wismar 756. 4. Pr. Academiam Gryphiswald. de re Lutheranorum sacra optime meritam esse. ibid. eod. Fol. wieder abgedruckt in der Gesch. der Greifsw. Jubelfeyer. Pr. de iusta Academicorum aetate. ibid. 757. 4. — Der Anfang einer gebundenen Uebersetzung von des *Theognis* Lehrsprüchen; im 20 Stücke der Beytr. zur krit. Historie der deutschen Spr. (1738.) Obss. criticarum Decuria I. in der Hamb. verm. Bibl. B. 2. St. 5. S. 727 ff. Chortotheologia oder Beweis der Gottheit aus dem Grase (ein Gedicht), hinter *I. C. Cuno's* Ode über seinen Garten. 2te Aufl. Amsterd. 1750.

(Die Fortsetzung folgt.)

Buchhändler-Anzeigen.

Bey *C. G. Weigel* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Unterhaltende Anekdoten aus dem achtzehnten Jahrhunderte. Vom Verfasser der Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des achtzehnten Jahrhunderts. 5s *Bändchen.* 8. Auch unter dem Titel: *Ludwig XV. König von Frankreich*, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses Regenten.

Desselben Buchs 1s *Bändchen*, *2te verbesserte Auflage.* 8. Auch unter dem Titel: *Peter der Erste, Kaiser von Rufsland*, oder Sammlung der interessantesten Züge aus dem Leben dieses grofsen Mannes.

Das *zweyte*, *dritte* und *vierte Bändchen* dieser mit vielem Beyfall aufgenommenen Sammlung enthalten die interessantesten Züge aus dem Leben *Carls XII.* Königs von Schweden, (nebst einem Anhange über Patkul,) *Ludwigs XIV.* Königs von Frankreich, und *Eugens* und *Marlborough's.* Das *sechste Bändchen* erscheint zur Jubilatemesse 1804. Der Pränumerationspreis jedes Bändchens von 16 — 18 sauber gedruckten Bogen ist 10 gr. der Ladenpreifs 16 gr. Man kann zu jeder Zeit die schon herausgekommenen Bändchen noch im Pränumerations-Preifse erhalten, wenn man auf die Fortsetzung pränumerirt.

In der
Expedition der kais. priv. allg. Handlungszeitung
in Nürnberg
und in allen Buchhandlungen
ist zu haben:

System des Handels
von
J. M. Leuchs.

1804. In zwey Bänden. 608 S. in gr. 8. Preis 5 Thlr. sächs. oder 5 Gulden 24 Xr.

Dieses Buch zerfällt in zwey Theile; der erste Theil betrachtet den Handel als Privatsache, als Gewerbe; der andere in Beziehung auf den Staat. (Privat-Handelswissenschaft, Staats-Handelswissenschaft.)

Die Privathandelswissenschaft enthält, nach einer Einleitung und nach einer Ableitung aller Theile des Ganzen:

I. Die Waarenlehre.

Hier wird aber unter Waarenlehre nicht, wie bisher, eine Beschreibung nach äussern Kennzeichen etc. verstanden, sondern die Wissenschaft, welche die Eigenschaften der Waaren und die Grade ihres Werthes, aus der Brauchbarkeit zu den Zwecken ihres Gebrauches, bestimmen lehrt. Sie werden daher eingetheilt, und nach dieser Eintheilung die Forderungen an dieselben aufgestellt: in *Efswaaren* (Nahrungsmittel u. Arzneyen), in *Waaren zur Bekleidung*, in *Gemächlichkeitswaaren* und in *Waaren zur Hervorbringung.*

II. Die Geldlehre.

Das Geld wird hier in drey Beziehungen betrachtet: als Waare, als conventionelles, allgemeines, und als ein vom Staate sanctionirtes Tauschmittel.

III. Die Werthbestimmungslehre.

Nachdem die Begriffe von Werth und Preis bestimmt worden sind, wird gezeigt, wornach beyde im bürgerlichen Leben sich richten, und wie sie zu finden sind. Es wird hierauf die Anwendung auf die Bestimmung der Verkaufspreise gemacht. (Diese und die folgende Abtheilung wird es begreiflich machen, dafs die meisten Kaufleute defswegen zu Grunde gehen, weil sie wirklich an ihren Waaren nicht so viel gewinnen, als sie zu gewinnen glauben, indem sie manche Gröfse nicht in Rechnung bringen.)

IV. Die Handelslehre.

Diese behandelt: den *Waarenhandel*, den *Wechselhandel*, den *Commissionshandel*, den *Buchhandel* und die übrigen uneigentlichen Handelsarten, und enthält dann insbesondere

V. Die Einkaufslehre,

in welcher der Kredit mit vorgetragen wird, und

VI. Die Verkaufslehre,

in welcher besonders wieder betrachtet wird: der *Gewinn* u. *Verlust*, der *Tausch*, *der baare Verkauf* u. der *Verkauf auf Kredit*, *der Verkauf auf Lieferung*, *Muthmafsung* und *Prämien*, *der Verkauf in Commission.* (Der Gewinn und Verlust wird hier auf eine eigene, dem in der Werthbestimmungslehre angestellten Verfahren entgegengesetzte Art, behandelt, die interessante Resultate darbietet.)

VII. Die Zahlungslehre.

Hier wird von der *baaren Zahlung*, von der *Compensation*, *Scontration*; vom Zahlen durch die *Girobank*, durch *Anweisen*, durch *Wechselbriefe*, und von der *Deposition* gehandelt.

VIII. Die Versendung.

Diese Abtheilung handelt vom *Verpacken*, vom *Versenden* und von der *Spedition* insbesondere.

IX. Die Comtoirwissenschaft.

Diese ist abgetheilt in die Lehre des *Buchhaltens*, *des Briefwechsels* und der *Aufsätze*. Das Buchhalten wird eingetheilt in das *Kapitalbuchhalten*, in das *einfache* und in das *doppelte Buchhalten*. Mehrere Arten sollen, wie hier aus Begriffen gezeigt wird, nicht möglich, wohl aber diese auf verschiedene Art ausführbar seyn. Wahrscheinlich ist hier die richtigste und bestimmteste Theorie des Buchhaltens geliefert.

Unter den Aufsätzen werden betrachtet: *Waarenberechnungen*, *Frachtbriefe*, *Connoissemente*, *Spesenrechnung*; *Wechselbriefe*, *Assignationen*, *Scheine*, *Verträge*, *Speciesfacti*, *Parere* u. a.

X. Speculationslehre, *oder das Wahrscheinliche im Handel.*

Nach einer Behandlung des Wahrscheinlichen überhaupt, und des Wahrscheinlichen im Handel, wird von der *Waarenspeculation*, vom Wahrscheinlichen *bey Fabrikunternehmungen*, vom Wahrscheinlichen des *Wechselkurses*, des Handels mit *Staatspapieren*, mit *Actien*, und dem Wahrscheinlichen beym *Assecuriren*, in besondern Abtheilungen gehandelt.

Dieser Gegenstand ist bisher nicht bearbeitet worden.

Die Staatshandelswissenschaft

trägt vor:

I. Die Anstalten zur Beförderung des Waarenumsatzes.

Als solche werden hier angegeben, die *Märkte*, *Messen*, und die Gründe sowohl in Ansehung des Handelsmannes als des Staates, für und gegen dieselben erwogen. Ferner: *Niederlagen*, *öffentliche Wagen*, *Mäkler*, *Beschauer*; *das Stämpeln*, *die Auctionen*, *die Posten* u. a.

II. Die Anstalten zur Waarenüberlieferung.

Dieser Abschnitt handelt von den *Frachtfahrern*, von *den Maschinen zum Waarentransport*, den Schlitten, den Wägen, den Schiffen. Aus den Forderungen, die hier an alle Maschinen zum Waarentransport gemacht werden: *Mit der kleinsten Kraft und der gröfsesten Geschwindigkeit* (in der kürzesten Zeit) *eine Last von einem Orte zum andern zu bringen*, werden die Bedingungen und Forderungen entwickelt, und ähnliche Betrachtungen über die *Wege*, *Flüsse* und *Canäle* angestellt.

III. Die Bankanstalten.

Der Verf. glaubt allererst eine richtige und bestimmte Ansicht der Banken gegeben, und somit entschieden zu haben, ob sie nützlich oder schädlich sind: nach ihm sind sie *nothwendig*. Er erklärt sie als: *Institute der Regierung, welche für Qualität, Quantität, Vertheilung und für die Erleichterung der Circulation des Geldes, zur Beförderung und Erhaltung der Industrie, zu sorgen haben*, und behandelt sie als solche. Diese Abtheilung erklärt dann wieder insbesondere: *Die Notenbank*, *die Girobank* und *die Leihbank*, und zeigt endlich, wie das Erreichen der geforderten Zwecke durch *Eine* Bank geschehen könne.

IV. Die Verfügungen der Regierung zur Beförderung des Handels im Auslande.

Der Verf. wirft hier die Frage auf: *Worauf die Wohlfahrt eines Staats hauptsächlich beruhe?* reducirt sie auf folgende: Worauf der höchste Wohlstand, und die höchste, dauerhafteste und sicherste äufsere Wohlfahrt einer Familie beruhe? und setzt sie endlich in

Die Leichtigkeit und Sicherheit, mit mäfsiger Arbeit, auf jeder Stufe der Kultur, und bey jeder Körper- und Geisteskraft, sein hinlängliches Auskommen sich erwerben zu können.

Hieraus werden dann, so weit es in einem Lehrbuche anging, Grundsätze entwickelt, die ein Staat, nach ihrer angegebenen Rangordnung, als Maximen, bey seinen Verträgen mit andern Staaten, bey Ein- und Ausfuhrverboten u. s. w., in Hinsicht auf jenen Zweck zu befolgen hat.

V. Die Verfügungen der Regierung zur Aufrechthaltung des Handels. (*Staats- und Privathandelsrecht.*)

Hier werden sie in Hinsicht auf den Staat betrachtet, und vom Schliefsen der Stände und des Staates, und dessen Vortheilen und Nachtheilen gehandelt. In Hinsicht des Schliefsens der Stände (Zünfte) wird gezeigt, dafs dasselbe, wenn der Staat nicht ungerecht seyn will, stete Berechnungen und Abänderungen erfordere, um ein richtiges Gleichgewicht der einzelnen Gewerbe zu einander und zu den übrigen Ständen zu erhalten; welche, zumal für grofse Staaten, so lange unmöglich sind, als bey Einzelnen die Bedürfnisse und der Verbrauch, die Geschicklichkeit und die Produktionen ungleich sind; als Kulturveränderungen und dadurch Entstehung neuer und Vermehrung und Verminderung alter Erwerbszweige, und ungleiche Vermehrung und Verminderung der Volksmenge in den einzelnen Ständen und Erwerbsklassen nicht zu verhindern sind.

Das Privathandelsrecht enthält:

VI. Den Kaufvertrag.

Hier werden die Rechte und Pflichten zwischen Käufer und Verkäufer abgehandelt.

VII. Das Wechselrecht.

Nach manchen eigenen Ansichten dieses Gegenstandes, und nach den angegebenen Forderungen an einen Wechselbrief, werden die Rechte und Pflichten des *Ausstellers, des Inhabers, des Präsentanten* und *des Bezogenen* ausführlich abgehandelt; die Verfügungen in Ansehung der *Respekttage, der Protestation* des Wechsels, der *Verjährung* und der *Wechselprocefs* vorgetragen.

VIII. Das Moratorium, der Accord und der Concurs.

IX. Das Dienstrecht; und insbesondere

X. Das Frachtfahrerrecht.

Jenes trägt die rechtlichen Verhältnisse des *Handelsmannes* zu dem *Lehrlinge, Commis* u. s. w., dieses die Rechte und Pflichten zwischen dem *Befrachter* und dem *Frachtfahrer* vor. Angefügt sind die *Postrechte*.

XI. Das Seerecht.

Dies enthält insbesondere die *Rhederey, die Haferey, die Assecuranz, die Bodmerey, den Grofsaventürvertrag, die Convoy* und *Admiralschaft, das Strandrecht* und *die Contumaz.*

XII. Die Rechte der Mäkler.

XIII. Die Rechte der Handelsgesellschaften.

XIV. Die Handelsgerichte und den (summarischen) Prozess.

Nun folgt:

XV. Die Kritik der Handelskunde, die die Wissenschaft aufzustellen hat.

Es werden hier nämlich die Forderungen angegeben, die die Wissenschaft an die historischen Theile macht, und nach welchen dieselben bearbeitet werden müssen. — Diese Kritik untersucht a) *die Waarenkunde* oder *Waarenbeschreibung*; b) die *Handelsgeographie*; c) die *Handelsgeschichte* und d) *die Kulturgeschichte* und *Literatur der Handelswissenschaft.*

Das ganze Werk fchliefst sich endlich:

XVI. mit einigen Gedanken und eigenen Ansichten über die Erziehung überhaupt, und über die kaufmännische Erziehung insbesondere.

Die Verlagshandlung kann, als solche, nichts zur Empfehlung dieses reichhaltigen Werkes hinzufügen, sondern bemerkt nur, dafs dasselbe auf schönem Papiere mit einem vollständigen Register gedruckt ist, und dafs auch gebundene Exemplare bey ihr zu haben sind, und zwar in Pappendeckelband zu 2 Laubthalern, und in Franzband zu 6 Gulden (3 Thlr. 8 Gr. sächs.)

Nachricht

von der in Nürnberg errichteten

Akademie und Lehranstalt *der Handlung.*

Von dieser höhern Lehranstalt der Handlung, in welcher Theorie und Praxis vereinigt werden, ward im J. 1794. und 1797. in der Kais. priv. allgem. Handlungszeitung ausführliche Nachricht gegeben.

Durch dieselbe werden die praktischen Lehrjahre mit dem gründlichen besondern Unterricht in der Handlungswissenschaft und den erforderlichen Hülfskenntnissen verbunden.

Praktisch erlernen die Jünglinge den Handel in der bestehenden Handlung des Unternehmers; theoretisch, durch den besondern Unterricht, den sie in allen hieher gehörigen Kenntnissen erhalten.

So wird das eben angezeigte System des Handels in einem jährigen Cursus erklärt, wodurch also der Zögling schon eine Uebersicht aller Handelskenntnisse erhält.

Diese Kenntnisse werden dann in besondern Lehrstunden praktisch (aufser der Handlung, weil sie hier doch nicht zu allen Geschäften, aus Mangel der Kenntnisse, zu gebrauchen sind) angewendet. Die Zöglinge treiben nämlich unter sich alle Comtoirgeschäfte, nach einem eigenen Plane, der im 4n Jahrgange der Handlungszeitung (1797) angegeben ward.

Ferner werden im Rechnen wöchentlich zwey, in der Geographie (besonders in Beziehung auf den Zusammenhang und die Verbindung der Länder durch den Handel) wöchentlich zwey, in der deutschen Sprache eine, in der französischen vier, in der italienischen zwey und in der englischen Sprache zwey Stunden wöchentlich Unterricht ertheilt.

Alle diese Kenntnisse werden von mehrern Lehrern in ihrem Umfange, und, wie man es vom Verf. des Systems des Handels erwarten kann, gründlich gelehrt.

Die von dem Unterricht übrige Zeit wird dann theils zur Wiederholung des Erlernten, und zu den erforderlichen Ausarbeitungen verwendet; theils in der wirklichen Handlung, in welcher jeder Zögling, als Lehrling, nach seinen Kenntnissen mit arbeitet, um die Comtoir- und Magazingeschäfte praktisch verrichten zu lernen.

Der Cursus (als vollendete praktische Lehrzeit angesehen) ist auf drey Jahre festgesetzt, und die jährliche Pension (für Kost, Logis, Unterricht und Lehrgeld) 600 Gulden rhein. oder 500 Gulden Wiener Courant. Für kürzere Zeit und unter veränderten Verhältnissen ist eine besondere Uebereinkunft erforderlich.

Eine ausführlichere Nachricht hierüber wird auf Verlangen, von der Expedition der Kais. priv. allgem. Handlungszeitung in Nürnberg, mitgetheilt, und die Begriffe des Unternehmers über Erziehung finden sich in einem Aufsatze in der Handlungszeitung im 40. St. 1797, und in dessen System des Handels Seite 566.

NEUES ALLGEMEINES

INTELLIGENZBLATT

FÜR

LITERATUR UND KUNST.

30. Stück.

Sonnabends den 31. December 1803.

Beschluss der Uebersicht der Almanachs auf 1804.

31. *Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst.* 1804. Herausgegeben von *W. Aschenberg.* Dortmund, Gebr. Mallinckrodt. 242 u. LXXIV S. Mit dem Bildnifs *Heinr. Jung's* u. 6 Kupf. (Auch mit dem besondern Titel: Taschenbuch auf das Jahr 1804. für die Gegenden am Niederrhein, von *Arndt, Aschenberg, Bothe, Bottiger, Gramberg, Pockels, Reinwaldt, Schmidt, Stilling* u. a. m. *Sechster Jahrgang*, mit Kupf. und Musik.)

S. 3—144. Gedichte, von Gleim, Jacobi, Klamer Schmidt u. a., die Lieder mit Musik. Einige darunter sind nach engl. und franz. alten Gesängen bearbeitet. — Anmerkungen zu einigen dieser Gedichte S. 145—150. — Prosaische Aufsätze: S. 151. Mein Grofsoheim und seine Erzählungen, von D. *F. H. Bothe.* S. 178. Die Mineralogen, eine Erzählung von Heinr. Stilling (Hofr. Jung). S. 221. Kurze Darstellung der Bergischen Landesgeschichte, von *W. Aschenberg.* Erster Abschnitt, vom J. 1000—1360. (Forts. von S. 170. des Taschenb. von 1803, von 1295 an bis 1308. hin und wieder von andern Annal. abweichend. Am Ende des Taschenb. kündigt der Hr. Vf. eine ausführliche *Geschichte der Länder Berg, Jülich, Cleve, Mark und Ravensberg*, in 8 Banden gr. 8., wovon der achte blos Urkunden enthalten wird, auf Subscription an, die bis Ende März 1804 offen bleibt, so dafs den Subscr. der Band auf Druckpp. 1 thl. 10 gr. auf Schrpp. 1 thl. 16 gr. kosten wird. Wir können es weder billigen, dafs nicht mehrere Exemplare sollen gedruckt werden, als bestellt sind, noch, dafs jährlich nur *ein* Band, um den Ankauf zu erleichtern, erscheinen soll.) Mit besondern Seitenzahlen S. I—LXV. Das Menschenleben, eine allegorische Gallerie, von *K. A. Böttiger.* (Es fehlt noch ein Werk über die Allegorie in den bildenden Künsten, das von dem classischen Alterthume ausginge. Winkelmanns Versuch ist nur als Anlage zu einem brauchbaren Collectaneenbuch, aber nicht zur Belehrung und Nachahmung zu empfehlen. Das menschliche Leben kann als eine fortlaufende Allegorie betrachtet werden. Palingenii Zodiacus vitae. Die dichtende und bildende Kunst bezeichnete bald durch die verschiedenen Masken des alten Drama das Maskenspiel des Lebens (auf geschnittenen Steinen und Grabdenkmälern), bald durch Bilder der Schiffarth (schiffende Amoretten, Processionen von Seegöttern und Nereiden); vornemlich machte man Gebrauch von den Horen- und Knaben-Spielen. Die eigentl. Genien sind nur italiänischen Ursprungs, und müssen aus den Festen der griech. Kolonien in It. hergeleitet werden, wo man dienende Knaben hatte, die man zum Theil beflügelte; vorzüglich bey den Bacchusfesten und Weihungen. Der eigentliche Grieche kannte nur den Eros, dem man erst später einen Anteros und eine ganze Familie von Liebesgöttern beyfügte. Scopas bildete neben dem Eros noch den Himeros und Pothos. In einer spätern Periode werden die altitalischen Genien und die ursprüngl. griech. Liebesgötter zu Allegorien vereinigt. Amor und Psyche, zuerst in den Mysterien zu Thespiae gefeyert, bilden einen eigenen allegor. Kunstkreiss. Es gab auch allegor. Gedächtnisstafeln im Alterthum, und die Tafel eines spätern Sophisten unter dem Namen des Cebes bezieht sich auf ein älteres, einfacheres und geistreiches Gemälde. Hr. *B.* theilt die Gallerie des menschl. Lebens in allegor. Bilderwerken des Alterthums in 6 Abtheilungen: Erzeugung und Geburtsstunde; Weihungen und Kinderspiele; physische Erziehung und Ausbildung: Wahl einer Lebensart; Familienfreuden und festliche Ruhe; Genius mit der gesenkten Fackel; und behandelt diefsmal die erste in folgenden Abschnitten: 1. S. IX ff. Amor als Knabe (in frühern Zeiten nur Jüngling) einen Wagen

mit zwey Nachtfaltern lenkend (Gori gemm. astrif.). Die Fabel von der Psyche gründet sich zum Theil auf ein griech. Wortspiel. Psyche hiefs eine Art Phaläne, die des Nachts um das Licht fliegt. Auf der Gemme ist nicht der Genius des Lebens, sondern die Gewalt der Liebe auf vereinte Gemüther ausgedrückt. Er sollte nicht die Zügel in der Hand halten, sondern als Auriga oder Wettrenner sie um die Lenden gebunden und auf dem Rücken einen Knoten geknüpft, tragen (*Laborde* Mosaique d'Italica p. 51. Museo Pio-Clem. V. tab. 39. ss.). — Ein Carneol der Townley. Sammlung: Amor mit zwey Psychen ackernd. Diefs kann nicht blos die Liebe zum Ackerleben bedeuten. Das Pflügen selbst ist der eigentliche Punct der Allegorie. Das Alterthum verband den Ackerbau mit der Einführung gesetzlicher Verfassung und des Ehestandes. Daher das *Joch* der Ehe. Der allwaltende Eros spannt zwey Sterbliche ins Joch, und sein Pflügen bedarf nun keiner Erklarung. II. S. XXIII. Sehnsucht. Den Gürtel der Venus, den der Dichter brauchte, konnte der Künstler nicht ausdrücken; er schuf dafür einen Anteros, Himeros, Pothos und eine Peitho, oder er gab den Liebenden einen Jynx (Torquilla, Wendehals) in die Hand, den man so oft falsch deutete (Cayl. Rec. II, 26, 3. Tischbein Engr. II, 59. III, 33. IV, 39.). Zwey andere allegor. Vorstellungen der Sehnsucht des Weibes (N. 3. ein Sardonyx aus Gori Mus. Flor. II, 74. ein Mädchen weiht ein paar Tauben im Tempelchen des Priap zum Opfer; die dreyeckige Pyramidengestalt dabey ist das *Joni*, das oriental. Sinnbild der Venus) und des Mannes (N. 4. Bacchus von Psychen gefahren, mit Begleitung des Eros, Anteros und Himeros, und den Umarmungen der Ariadne zueilend, nach Tassie pl. 35. n. 3116. Lippert Dactyl. I. 386. Der Anteros, der an ein Rad greift, soll die Rolle eines ***Morator*** in den Wettrennen, vgl. Visconti Mus. P. Clem. T. V. p. 71., spielen. III. S. XXXIII. Weigerung und Schaam. Bildsäule der Aido bey Paus. III, 20. Bey den Römern Pudicitia. N. 5. aus Winkelmanns Monum. ant. n. 26. ein unbekleideter weiblicher Genius hält knieend der fliehenden Schaam das Gefäfs mit Feigen, Trauben und andern Früchten, ein Symbol der Fruchtbarkeit, vor. Aehnlich ist eine Gemme bey Maffei III, 65. und Montfaucon I, II, 212. IV. S. XXXVIII. Beseelung. Fabel vom Prometheus, und ihre histor. Deutung von einer Titanencolonie des Caucasus, welche thierische Pelasger auch durch Einfuhrung des Feuers menschlicher machte. Verschiedene Künstlervorstellungen. N. 6. von einem Capitol. Sarcophag, Admirand. n. 66. Montfauc. T. I. zwischen T. 6. u. 7. Mus. Cap. T. IV. t. 25. (Minerva setzt den physischen Schmetterling auf das Haupt des aus Thon vollendeten Menschenbildes. No. 7. Vulcan mit Vollendung eines weibl. Körpers (Pandora) beschäftigt, Fragment eines Sarcophags, Mus. Pio Clem. IV. t. 34. Hermes führt eine Psyche herzu, die so eben den zu Füfsen liegenden Leichnam eines Greises verlassen hatte, um damit die weibliche Figur zu beleben. (Visconti findet nur eine Entseelung.) Ueber den Ursprung der Sage, dafs Prometheus bey seiner Menschenschöpfung von verschiedenen Thierarten die Triebe entlehnt und dem Menschen gegeben habe, die so verschieden ausgebildet wurde. (Protagoras bey Plato, Simonides Spottgedicht auf die Weiber.) Auf No. 7. umgeben den Bildner drey Thiere — V. S. L. die Geburtsstunde. Fabel von den Parcen, die in der Geburtsstunde so wirksam waren (Parca so viel als *Parta*, nach Varro), nicht blos bey der Todesstunde (wo sie bey den Alten seltner vorkommen). Dafs sie als Spinnerinnen vorgestellt wurden, leitet Hr. B. daher, weil spinnende Frauen sich bey den Gebährenden einfanden, No. 8. von einem Sarcophag Mus. Pio Clem. IV. 34. vergl. Mus. Cap. IV. 25. die drey Parcen (ohne Spinnrocken) als schicksalbestimmende Prophetinnen, mit der Constellation beschäftigt, Atropos weiset auf die Sonnenuhr, Lachesis berechnet mit dem Radius auf dem Globus den Horoscop, Clotho fafst das Apotelesma, oder schreibt es in die astrolog. Tafeln (Schicksalstafeln). Eine andere alleg. Vorstellung der Schicksalsspinnerin Lachesis auf einer Stosch. Gemme. Winkelm. Catal. du Cab. de Stosch p. 85. N. 358. — VI. S. LVI. Guter und böser Genius des Menschen, Ursprünglich nur Agathodämon. Das dualist. System des Orients schuf einen doppelten Genius, (Censor. de die nat. c. 3.). N. 9. eine zu Vienne 1798. ausgegrabne Marmorgruppe, von *Gibelin* Decade philos. an X. n. 21. p. 143. erklärt. Zwey Knaben ringen um eine Taube, der eine hat sie, der andere beifst ihn in den Arm. Die bey jenem an einem Baumstamme befindliche Schlange ist Symbol des *guten Genius*, die bey letzterm auch an einem Baumstamme nach einem Schmetterling beifsende Eidechse Symbol des Bösen! VII. S. LX. Der kleine Horus. Viele Horus- und Harpocrates-Figuren sind röm. Kinderportraits, aegyptisirte Knaben aus einer röm. Kinderstube (mit der Bulla). Horus ist die ältere, Harpokrates die spätere Benennung des Sonnensymbols, der nach dem Wintersolstiz wachsenden Sonne. Aber es bedeutete auch das menschl. Leben in der Kindheits-Epoche. Daher hält Harp. den Finger an den Mund, um daran zu saugen, was die Griechen für mystischen Gestus des Stillschweigens ansahen. Zweckmäfsiger kleideten die Römer ihre Kinder in die Gestalt des kindl. Gottes ein. No. 10. a. nach einer Bronze im Mus. Borgianum. Der Knabe mit dem Finger an dem

Munde, hält das Füllhorn mit den Gütern des Lebens. Den einen Schenkel umschlingt eine Spange in Gestalt einer Schlange (Spinther). b. Sitzende Figur eines Knabens, mit der Bulla am Halse und mit dem Finger am Munde, der einen Wasserkrug ausgiesst, aus Caylus Rec. III. 13. Symbol des Einflusses der Sonne auf die Nilüberschwemmung, aber auch Symbol des beginnenden Lebensquells — Die Fortsetzung wird versprochen. Freylich wünschten wir solche Aufsätze nicht gerade in Taschenbüchern. Müfs denn alles der Mode unterthänig seyn?

32. *Helvetischer Almanach für das J. 1804.* Zürich b. Orell, Gefsner, Füfsly und Comp. 216 S. mit illum. u. a. Kupf., auch einer Charte des Canton Lucern.

S. 3 — 81. Fortsetzung der Helvet. Chronik vom September 1802 bis December. S. 83. Kurze geographische Darstellung des Cantons Luzern (Landkarten, Handzeichnungen davon — Lage, Gröfse und Clima — natürl. Beschaffenheit des Bodens und Gebirge — Gewässer — Producte des Thier-, Pflanzen-, Mineral-Reichs — Geldcours, Maafse, Gewicht — Bevölkerung, Einwohner — Handlungswesen — Künste und Wiss., Lehr- und andere Anstalten — Religionswesen — Landesverfassung und Eintheilung des Cantons — mahlerische Skizze über Land Entlebuch, S. 174.) S. 187 ff. Gedichte von Frieder. Brun. und zwey Gedichte im schweiz. Dialect von *Häffliger*. S. 204. Fragment eines Schreibens an einen Freund in Berlin über einige der neuesten schweitzer. Kunst- und Litteratur-Producte (das Vater Unser eines Unterwaldners u. s. f.) Die 11 Kupfer stellen vor: das Schwingfest im Entlebuch, vier Luzerner Cantonstrachten, die Stadt Luzern von zwey Seiten, Ruinen von Habspurg, die Capelle auf dem Schlachtfelde zu Sempach, ein Luz. Bauernhaus und eine Schenke. Die Karte ist nach dem Meyer-Weissischen Atlas verkleinert von H. Keller, gest. von Senn.

33. *Taschenbuch für Forst- und Jagdfreunde für das Jahr (die Jahre) 1803. und 1804.* herausgegeben von *L. C. E. H. F. v. Wildungen*, fürstl. Hess. Oberforstmeister. Marburg, neue acad. Buchh. 222 S. m. K.

Recht artig fertigt der Herausg. in zwey vorgesetzten Gedichten (Mevius an das Publicum, nebst Antwort des Herausgebers) den Vorwurf ab, dafs das Taschenbuch ein Jahr lang ausgeblieben ist. Die diesmaligen Aufsätze sind: S. 1. die Gemse (mit illum. K.) vom Herausg. Auch die Gemsenjagd wird beschrieben (S. 31. ist ein Schreiben des Grafen Büffon an den Reichsgrafen von Erbach, einen Bastard von einem Gemsbock und einer gewöhnlichen Ziege betreffend, mitgetheilt.) S. 34. Der Steinbock (mit illum. K.) und die Steingeis. Das ganze Geschlecht ist dem Untergange wahrscheinlich nahe. Die Steinbocksjagd ist noch beschwerlicher und gefährlicher, als die der Gemse. S. 50. Bleyfarbige Rehe (mit ill. K.); Producte der Gräfl. Erbach-Erbachischen Jagden. S. 52. Die Beccassinen (mit illum. K.), zwey zum Schnepfengeschlecht gehörige Vögelarten, Scolopax Gallinago, die Heerschnepfe, und Scolopax Gallinula, die Haarschnepfe. S. 62. Die weifse Tauchente (mit illum. K.). S. 65. Der Ortolan (mit ill. K.). Sie werden erst gemästet, ehe sie auf die fürstl. Tafeln kommen. — Alle diese Aufsätze waren vom Herausgeber. — S. 70. Von der Holzzucht auf den mit Heide (Erica vulgaris) bewachsenen Forstrevieren, Forts. vom Hrn. Oberjägerm. *von Witzleben* zu Cassel. S. 115. Beytrag zur Hessischen Forst- u. Jagdchronik der Jahre 1801. 1802. und 1803. vom Herausg. S. 124. Woher kommt es, dafs das Forstwesen, so mancher Verbesserungsanstalten ungeachtet, in vielen Ländern doch den erwünschten Fortgang nicht gewinnt? vom Hrn. Oberjägerm. *von Witzleben*. (Der Hang zu excentrischen Forsttheorieen und der falsche Speculationsgeist werden vorzüglich gerügt.) S. 167. Schreiben seiner Durchlaucht des Hrn. Erbprinzen von Leiningen an den Herausgeber, die deutschen Urwälder betreffend. S. 180. Wolfsjagd (1802. März, im Amtsbezirk Dippoldiswalda). S. 181. Ueber die Jagdliebhaberey, ein Gespräch vom Hrn. Regierungsr. *Bunsen* zu Arolsen. S. 187. Redingers Ehrenrettung, vom Herausg. S. 192. Berichtigung (den Oberförster *Brüel* betreffend), vom Hrn. *Sarauw*. S. 199. Freundschaft in der Noth, von *J. Ch. Büfser*. S. 201. (Drey) Anekdoten (aus der Jagdgeschichte). S. 208. (Sechs Jagd-) Gedichte. S. 218. Epilog, mein Glaubensbekenntnifs, (auch Gedicht, gegen seine Kritiker gerichtet).

34. *Taschenbuch auf das Jahr 1804. für Natur- und Gartenfreunde.* Mit Kupfern. Tübingen, Cotta. 188 S.

Immer erhält sich dieser Gartenkalender in seinem Werthe durch lehrreiche Aufsätze und schöne Kupfer. S. 1. handelt Hr. Prof. *Ploucquet* von den grofsen Vortheilen, welche ein zweckmäfsiges Sammlen, Aufbewahren und Anwenden des Düngers für den Feld- und Gartenbau gewährt. (Es wird

vorzüglich auf die verschiedenen Arten des Düngers, die man haben kann, aufmerksam gemacht.) S. 12. Mittel zur Rettung erfrorner Obstbäume, vom Prof. *Becker* (durch starkes Giefsen der Bäume im Frühjahr. S. 18. Racemazionen zur Gartenkunst der Alten, von *Böttiger*. (Es ist die Abh., welche in dem N. teutsch. Mercur 1800. 2. St. S. 130 ff. steht, und zwar diefsmal nur die Einleitung und der Abschnitt über die Gärten des Alcinous). S. 42. Pflanzen, deren Wartung den Liebhabern Freude machen und ihre Gärten verschönern wird, Forts. (von n. 90. — 102. von einigen sehr ausführlich, besonders über die Haidearten, nach Dietrich). S. Thekbaum, und über die beste Methode Saamen aus entfernten Ländern nach Europa zu bringen. S. 80. Die Erdmandeln, von D. *Römer*. (Zweifel gegen die übertriebenen Lobpreisungen derselben. Neue Anweisungen zu ihrem Bau und ihrer Benuzzung.) S. 104. Der Kobenzelberg nächst Wien (vier Kupfer zu der im vor. Jahrg. gelieferten Beschreibung, nebst Erklärung.) S. 108. Fragmentarische Bemerkungen eines Liebhabers über verschiedene Gegenstände der Gärtnerey, von *J. G. S.* (Verpflanzungen ganz junger zarter Gewächse, nicht durch Andrücken der Erde, sondern eine Art von Einschlämmen, von unten herauf in den Töpfen — Nelkenstecklinge, den Ablegern vorgezogen, aber unter Gläsern zu ziehen und ebenfalls einzuschlämmen — Nelkenbefruchtung und ihre Kennzeichen — Nelkenläuse, der Tabak als Mittel dagegen, greift doch auch die Pflanzen an — unzeitiger Nelkensaame mufs frisch gesäet werden — Stachelbeere zu Eingemachten empfohlen). S. 122. Bemerkungen eines Engländers über die französ. Landwirthschaft, aus Hughes Tour through several Depart. of France 1803. S. 133. Meine Villa, Phantasie von Catel, mit 6 Kupfern, welche neue Ideen von Gebäuden und Anlagen darstellen. S. 143. D. *Rössig* über die verschiedenen sogenannten schwarzen Rosen (vier Arten, unter denen zwey die eigentlich schwarzen Rosen sind). S. 146. Ebenders. über die verschiedenen Ab- und Spielarten des Kopfkohls. S. 150. Ebenders. über die verschiedenen gesprengten und gestreiften Rosen, zur nähern Bestimmung derselben und ihrer wahrscheinlichen Abkunft. S. 156. Garten-Miscellaneen (wovon wir nur auszeichnen: die Fragmente über die gärtnerische Behandlung einiger Pflanzen — Beobachtungen über die Folge strenger Kälte, aus Sprengels Gartenzeitung — die Blüthen der Pappelbäume geben, gestampft, in siedendem Wasser erweicht und ausgeprefst, eine Materie, die wie Wachs zu Lichtern gegossen, vortrefflich brennt — Mittel wider die Schnecken und Würmer, Lederkalk auf das Land gestreuet — Gartenkunst und Gartenleben in Hamburg, aus Domh. Meyers Schr. — Ein Gedicht von *Meineke*, Gartenlust, macht den Beschlufs.

35. *Historisch - genealogischer Kalender* auf das Schaltjahr 1804. *Anna von Oestreich und Kardinal Mazarin.* Berlin, Unger. 197 S. m. Kupf.

Die Kupfer sind Portraits von Anna von Oestreich, Anna von Bourbon, Herzog von Longueville, Ludwig II. von Bourbon Prinz von Condé, Franz VI. Herzog von la Rochefoucauld, Card. von Retz und Card. von Mazarin, und Darstellungen von 6 Scenen aus der erzählten Geschichte. Diese Geschichte ist vom Hrn. Prof. *Friedr. Buchholz*, dessen Manier der Erzählung man schon längst kennt, auf eine interessirende Art vorgetragen, nach dem Zwecke des Taschenbuchs aber nur selten mit Beweisen belegt worden. Der Vf. ist vorzüglich bemüht, darauf hinzudeuten, wie die damaligen Begebenheiten die Keims enthalten, aus denen sich die grofsen Begebenheiten unsrer Zeit entwickelt haben. Es erscheint itzt nur der erste Abschnitt der Gesch. der damaligen Ereignisse, aber der Hr. Verf. verspricht seine Arbeit zu vollenden. In der Gesch. der Fronde werden der Card. von Retz (ein eigentlich revolutionärer Charakter) und der Herzog von Bouillon, als die vorzüglichsten handelnden Personen ausgezeichnet; von *Mazarin* urtheilt der Verf., man habe ihn verachtet, weil man ihn nicht fürchtete, und man habe ihn nicht gefürchtet, weil er nicht wagte, was Richelieu gewagt hatte. Das weibl. Geschlecht nahm an den damaligen Intriguen vielen Antheil. — Auf diesen Abschnitt folgt (ohne Seitenzahlen) die chronologische Uebersicht der wichtigern Weltbegebenheiten von der Regierung Karls des Gr. bis 1803, die Genealogie der regierenden Häupter und fürstl. Personen in Europa, und das Verzeichnifs der Postcourse, Auszug der ausführlichern Postcourse im *Genealog. und Post-Kalender.*

36. *Berlinischer Damen-Kalender auf das Schaltjahr* 1804. Mit Kupfern. Berlin, Unger 192 S.

Ein Inhaltsverzeichniss fehlt wenigstens unserm Exemplar. Wir wollen es ergänzen. S. 3. Auguste von Friedenheim, eine Erzählung. Vier Scenen daraus sind in eben so vielen Kupfern dargestellt. — Psycharion, oder Abrifs der wesentlichsten Verwandlungen und Schicksale des weibl. Geschlechts in Frankreich seit den letzten 3 Jahrhunderten. — Eine seltsame Ueberschrift. Es sind Schilderungen von: Louisa von Savoyen, Margaretha von Navarra,

Catharina von Medici, Gabriele d'Etrees, Ninon de l'Enclos; Marquise de Maintenon, Marqu. de Pompadour, Charlotte Corday, Bürgerin Roland. *Segur's* bekanntes Werk ist die vornehmste Quelle. Abgebildet sind: Anna von Bretagne, Gem. Ludwigs XII., Cathar. von Medici, Margar. v. Valois, Margaretha, K. von Navarra, Ninon de l'Enclos, Charlotte Corday. — Auch hier ist die Genealogie und ein Verzeichnifs der Postcourse beygefügt.

37. *Calender für das Volk* auf das Schaltjahr 1804. Herausgegeben von *Johann Christoph Fröbing.* Lemgo, Meyersche Buchh. 168 S. kl. 8.

Enthält folgende Abschnitte: 1. Rechtschaffene Menschen (fünf Beyspiele aus dem gemeinen und höhern Stande). 2. Menschenretter (auch fünf, aus den Jahren 1802 und 1803.) 3. Schädliche Menschen (58 — fast zu viel — sollten nicht lieber mehr Beyspiele von guten Menschen aufgestellt seyn? mufs das Volk die Mannigfaltigkeit von Arten und Mitteln des Verbrechens kennen lernen? Es ist übrigens diefs die Gallerie der aus den Preufs. Staate nach Sibirien verbannten Verbrecher). 4. *Bublin*, der neunfache Weiber- und Kindermörder. 5. Vermischte Nachrichten von guten und schlechten, klugen und thörichten Handlungen. 6. Nationalsitten. (Lebendige Verbrennung einer Wittwe bey den Hindus). 7. Unmenschliche Gerechtigkeit (das Spiefsen, in Ostindien, aus Stavorinus.) 8. Nützliche Gespräche (über den blauen Montag). Man wird leicht bemerken, wie nahe dieser Volkscal. mit einem andern (29. im 28. St. S. 440.) zusammentrifft.)

38. *Oesterreichischer Taschenkalender* für das J. 1804. Mit Gedichten und Aufsätzen von *Hinsberg*, *Leon*, *Meifsner*, *Carol. Pichler*, *Ratschky*, Freyh. *v. Retzer* u. a. Wien, Ant. Pichler. 211 S. mit dem Portr. von Alxinger und einigen von Weihrauch gez. und gest. Bildern.

Von S. 1—169. Gedichte. Den Anfang macht: *Rebekka*, eine bibl. Idylle, von *Carol. Pichler*; den Beschlufs: zwey katholische Hymnen, übersetzt von *Joh. Casp. Häfelin* (nebst dem lat. Texte), als Probe einer herauszugebenden Sammlung von metrischen Uebersetzungen auserlesener Gesänge dieser Art (mit vorausgehender Rechtfertigung des Unternehmens des *protestantischen* Uebersetzers, der wohl noch etwas nützlicheres thun könnte). S. 173. Epikur und Leontium, a. d. Franz. des Demoustier (im Tübing. Alm. des Dames) von *Gottlieb Leon.*

S. 184. Gleichnisse: die Astern — der Garten in der Stadt, von *Carol. Pichler.* S. 195. Tagesgeschichte eines Dürftigen, nach dem Französ. (Adine ou la Bergère des Pyrénées — par Willemain d'Abancourt.)

39. *Hand- und Schreib-Kalender für alle Stände.* Inhalt: Kalender-Sachen. Merkwürdige Erfindungen und Begebenheiten, Zeichen des Thierkreises — Russ. Jüd. Türk. Neufränk. Kalender u. s. f. II. Gewinn- und Verlust-Tabellen auf alle Tage im Jahre. III. Drey und fünfzig doppelte Seiten zu Einnahme, Ausgabe u. Anmerkungen auf jeden Tag. IV. Meilenzeiger von Berlin, Königsberg, Danzig u. s. f. V. Neueste Nachrichten von den Postverfassungen und Postgesetzen der deutschen und auswärtigen Staaten; Tabellen über die vornehmsten europ. Münzen u. s. f. Darstellung des neuen metrischen Systems in Frankreichs. Berlin, Unger. 110 S. 8. ohne die Tab.

Der lange Titel überhebt uns jeder weitern Anzeige.

40. *Almanach für Freymaurer auf das J.* 5804. Vom Verf. des Taschenbuchs für Maurer auf 5803. Berlin, Schöne, 1803. IV. und 292 S. 8.

Vier Abschnitte machen den diefsmaligen Jahrg. aus: I. Personale der grossen Nationalloge der preufs. Staaten zu den *drey Weltkugeln* und ihren sämtl. Tochterlogen — Personale der grofsen Loge der Freymaurer in Berlin, *Royale-York zur Freundschaft*, und ihren Tochter-Logen — Kalender für die Maurer. Arbeiten sowohl der grossen Loge Roy. York, als auch der vier verein. St. Joh. Logen in Berlin. — II. S. 121. Der Maurerspiegel oder Selbstbetrachtungen, Geständnisse und Gefühle des hochw. Bruders *R — e.* III. S. 147. Bruchstücke eines maurer. Realwörterbuchs (in 3 Abschnitten). IV. Das Grab des *Jacob Molai*, oder kurzgefafste geheime Geschichte der ältern und neuern Eingeweihten der Tempelherren, Freymaurer und Illuminé's, nebst Untersuchungen über ihren Einflufs auf die franz. Revolution und den Schlüssel zu den Logengeheimnissen, aus dem Franz. des Cadet Gassicourt.

41. *Taschenkalender für die Kinder Israels*, oder Almanach für unsre Leute. Mit Kupf. u. Musik. Berlin, Schmidt 1804. 365 S.

Verdankt sein Daseyn dem itzigen Bestreben in Berlin, die Juden von allen Seiten anzugreifen. Inhalt: 1. Pantelitz, ein Kornjude aus dem Jahr 1590. II. Judische Wechselbetrügereyen. III. Sa-

muel oder Leben Thaten und Meynungen eines israel. Wucherers. IV. Jüdische Stadt-Idyllen. V. Ob es eine Injurie sey, wenn man zu einem Juden, der sich unterfängt zu einem Christen zu sagen: „Euch soll der Teufel auf dem Kopf kommen" antwortet: „Nimm dich in Acht, sonst wird dir der Teufel auf den Kopf und in den Bart fahren." Ein Extract aus einer Deductions-Schrift. VI. Raub, von einem Juden verübt, um den Leibzoll bezahlen zu können. VII. Aus einer alten Chronik (ein Jude, der am Sabbath in eine Cloake fiel, liess sich nicht herausziehen, den Sabbath nicht zu entheiligen). VIII. Ein Gewissensfall im Handel. IX. Jüdische Industrie neben holländ. Frugalität. X. Ueber den Geist des Judenthums (wo es denn auch über Moses streng hergeht). XI. Anekdoten (von Juden). XII. Geschichte der Juden in England von den ältesten Zeiten her, aus dem Engl. übersetzt; und Nachrichten von ihren gegenwärtigen Zustande daselbst, nebst einigen Gedanken über die bürgerl. Verbesserung dieses Volks, grösstentheils nach Colquhoun. — Diese Anzeige charakterisirt das Taschenbuch ganz. Vier Zeitbilder eines jüd. Elegant's und einer jungen Jüdin nach der Mode, einer alten Jüdin und eines poln. Juden, und ein paar Lieder in der jüdisch-deutschen Conversationssprache, mit Musik, sollen diesen Almanach verzieren.

Es werden noch ein paar Taschenbücher erwartet, die wir nachzutragen nicht vergessen werden.

Ehrenbezeigungen u. Beförderungen.

Marburg. Die Direction des Gebärhauses ist, an die Stelle des verstorbenen Oberhofrathes, D. *Stein*, dem bisherigen Prof. der Zergliederungskunst und Prosector, Hrn. D. *Brühl*, übertragen worden.

Hr. Dr. G. W. *Stein*, aus Cassel, ein Neffe des verstorbenen berühmten Geburtshelfers gleichen Namens, hat das Prädicat als Professor der Entbindungskunst auf der Universität Marburg erhalten.

Der zu Anfang des J. 1803. von Neustadt an der Aisch nach Bayreuth als Scholarch und Prof. prim. des dasigen Gymn. versetzte Hr. *Joh. Fr. Degen* ist zum wirklichen *Consistorialrath* mit Sitz und Stimme im zweyten Ansbach. Cammersenate ernennt worden. Hr. D. und Prof. *Thibaut* in Jena hat von dem Herzoge von Sachsen-Gotha den *Hofraths*-Charakter erhalten.

Literarische Nachrichten.

Der verstorb. Scabinus *Petri* in Görliz hat der Ober-Laus. Gesellschaft der Wiss. ein Capital von 1600 Thlr. vermacht, wovon jährlich eine Preissfrage zu 50 Thlr. abwechselnd aus der mittlern Geschichte der Lausitz und aus den schönen Wissensch. aufgegeben werden soll.

Herr von *Gersdorf* auf Meffersdorf und Hr. D. *Anton* auf Oberneundorf wollen derselben Gesellschaft jeder jährlich 30 Thlr. einhändigen zu Preissfragen für junge Studirende aus der Lausitz.

* *

Cassel. Der Herr geheime Staats-Minister Waiz von Eschen ist zum Präsidenten des engern Ausschusses der Alterthümer-Gesellschaft an die Stelle des verstorbenen Herrn Land-Comthurs von Veltheim von Sr. Durchl. dem Kurfürsten von Hessen ernannt worden. In der letzten Sitzung dieser Gesellschaft las der beständige Secretair derselben, Hofrath Völkel eine Abhandlung über die ältesten Weih-Geschenke, besonders die der lydischen Könige im Tempel des Apollo zu Delphi vor, und theilte die ihm über verschiedene Antiken des musei zugeschickten Bemerkungen mit.

* *

Nouvelle Traduction Française de la Sainte Bible.

Le corps des Pasteurs et des Professeurs de l'Eglise de Genève vient d'annoncer une nouvelle traduction de la Sainte-Bible faite sur le texte Hébreu.

On connait tous les services que le clergé de Genève a rendus, non seulement à la réforme, mais aux sciences et aux lettres en général. Ce corps a toujours possédé dans son sein, des hommes aussi célèbres par leur savoir, que respectables par leur caractère et par leurs moeurs. Il acquiert un nouveau titre à la reconnaissance des Eglises réformées et des amis du Christianisme, en publiant la traduction que nous annonçons; elle est le fruit de profondes recherches, et d'un travail assidu de plus de 80 années.

On ne peut se dissimuler que ce travail ne fût devenu nécessaire; une simple revision des diverses versions françaises, presque toutes fondées sur celle de Genève de 1588, ne pouvait effacer tous les vices de style qui les déparaient. La connaissance plus approfondie des Langues Orientales et les progrès d'une critique plus éclairée, doivent d'ailleurs conduire à l'intelligence plus précise du texte sacré, et à la solution d'un grand nombre de difficultés. C'est ce qu'on peut se promettre du travail d'un corps réligieux et savant, qui augure assez bien de

son siècle, pour oser lui offrir une nouvelle traduction de nos saints livres.

Quoique les traducteurs ne parlent que du texte original, on doit présumer qu'ils ont consulté non seulement les versions françaises précédentes précédentes mais aussi les traductions qui existent dans les autres langues; puisque ces confrontations sont essentielles, soit pour saisir le vrai sens du texte soit pour le rendre par l'expression la plus heureuse.

La partie typographique de cette traduction sera traitée avec tous les soins que son importance et son utilité méritent; pour faciliter son écoulement, on donnera trois éditions; deux in folio de différent format, et une in 8.

Les trois éditions sont annoncées chez Paschoud à Genève, et elles paraîtront dans les courant de Mars 1804.

Berichtigung einer Kleinigkeit.

In dem 24sten Stück des Intelligenzblattes S. 374. behauptet ein ungenannter, ich hätte den bekannten Schriftsteller, Hrn. *Sam. Baur*, Prediger zu Göttingen bey Ulm, *irrig Baur* genannt (vermuthlich im Gel. Teutschland): er heisse vielmehr *Bauer*. Da nun aber dieser Mann auf allen Titeln seiner mir bekannten Bücher, die ich zum Theil selbst besitze, sich selbst *Baur* nennet; so entsteht die Frage, aus welchem Grunde der Ungenannte so steif und fest das Gegentheil behaupten mag?

Meusel.

Berichtigung.

In dem 6ten Stück des Intelligenzblattes der Neuen Leipz. Lit. Zeitung kündigt Herr *August Phil. Petri* zu Linthorst eine Uebersetzung der bey uns erschienenen

Histoire de France depuis la révolution de 1789. par Toulongeon

an, und zwar mit Zusätzen *des Verfassers*. Wir müssen diesem Vorgeben *im Namen des Verfassers* widersprechen und erklären, dafs Herr *Toulongeon* noch nie den Gedanken gehabt hat, Zusätze zu seinem Werke zu machen, und dass er weder mit Herrn *Petri* noch sonst einem Uebersetzer seines Werks in irgend einer Verbindung gestanden hat.

Paris und Strasburg im December 1803.

Treuttel und Würz.

Buchhändler-Anzeigen.

Der Verleger hat für ein geschmackvolles Aeufsere Sorge getragen.

Bey *C. G. Weigel in Leipzig* ist in Commission und in allen Buchhandlungen zu haben:

Meifsnisches A B C und Lesebuch für Bürger- und Landkinder, mit 22 sauber illum. Vignetten, worauf 190 Figuren abgebildet sind. 8. gebunden 6 gr.

Dasselbe mit denselben illum. Vignetten, doch mit weniger Text, unter dem Titel: *Neues A B C in Bildern.* 8. geb. 5 gr.

Wäschtabelle, mit Engl. Steinpergament belegt, 4 gr.

Wirthschaftstafel, mit Engl. Steinpergament belegt. 5 gr.

In der *J. P. Wolff-Penkerschen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg* sind nachstehende Schriften, die sich vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

A B C - Buchstabir- und Lesebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauche der deutschen Schulen, mit schwarzen und illuminirten Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurzen Naturgeschichte und einem Anhange von Gebeten, neue Ausgabe. 8. schwarz, roh 1½ gr. gebunden 2 gr. illuminirt, roh 4 gr. geb. 5 gr.

A B C - und Lesebuch, neues militairisches, ein Geschenk für gute Kinder, mit 25 Kupfern, nebst einem gefärbten mit 2 Vignetten versehenen Umschlage zum Einband. 8. illum. 10 gr. schwarz 8 gr.

Baumgärtner, P. R., Reden an Jünglinge über moralische und religiöse Gegenstände, zur Veredlung sittlicher Gefühle. gr. 8. 1 Thlr.

Bischof, M., die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in den Werken der Natur, 1r Band, 1s u. 2s Heft, mit Kupfern. gr. 8. 1 Thl.
NB. Dies Werk wird fortgesetzt, und erscheint künftiges Jahr des 2ten Bandes 1s Heft.

Frändel, J. G., Dichtungen in Nebenstunden. 8. 20 gr.

Schmerler, J. A., moralische Erzähluugen und Schilderungen. Zweyte Auflage. Mit 1 Kupfer. 8. 16 gr.

Witschel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Gesängen. 8. Schreibpp. 14 gr.

Einige Wochen vor Weihnachten verliefs die Presse:

Jugendkalender für 1804, von G. E. F. Seidel, Diaconus an der St. Aegidien-Kirche und J. G. S. Bauer, Conrector an der Laurenzer Schule zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern von Gabler; in einem hübschen Einbande. 8. Schreibpp.

Mahlerische Ansichten für schon Geübtere im Naturzeichnen in Aquatinta. Geätzt von B. W. Schwarz. 1ste Sammlung in 4 Blättern. 4. 1 Thlr. 16 gr.

Bey *C. G. Weigel* in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder von 12 bis 16 Jahren 1s u. 2s Bändch. 1803. 8. sauber gebunden. (1 Thlr. 8 gr.)
Das 1te Bändchen 18 das 2te 14 gr.

Von dieser Schrift erschien das erste Bändchen zu Ende des vorigen Jahres unter dem Titel: „*Neue Unterhaltungen und Sittengemälde für Kinder edler Herkunft*" und wurde in mehrere gelehrten Blättern namentl. in der Jenaischen allg. Litt. Zeitung sehr günstig beurtheilt. Um indefs die Misverständnisse, welche die Worte „*edler Herkunft*" hie und da veranlafst haben, zu beseitigen, ist der Titel in Obigen umgeändert worden. Das *erste Bändchen* enthält folgende Aufsätze: 1) Karls und Lottchens Geburtstag. 2) Der Verfall der Familien oder kurze Geschichte der Familie des Regierungsraths Z. 3) Eine Geschichte, lehrreich für viele. 4) Das Gegengift. 5) Amalie Stein, oder ein Mädchen, das sich selbst bildete. 6) Geschichte eines verlohrnen Sohnes. 7) Wohlthäter der Kindheit. 8) Benjamin Franklins Tugendübungen. 9) Lehrreiche Stellen über Natur, Freundschaft und Lebensgenufs, aus guten Schriften. Inhalt des *zweyten Bändchens*: 1) Ein Gemälde menschlichen Elends oder etwas aus dem Leben und den Briefen des unglücklichen Kandidaten Zschock ohne Lippe. 2) Wie gefährlich das Tanzen werden könne. 3) Gefahren für reiche Jünglinge. 4) Briefe an Augusten über die jungen Herren. 5) Christian Gotthilf Satzmann, Director der Erziehungsanstalt zu Schnepfenthal bey Gotha. 6) Julchens Industrieschule.

Die Anzeige der noch rückständigen Journale soll im künftigen Jahre fortgesetzt werden.

Inhalts-Verzeichniss

des December-Heftes der N. L. L. Zeitung 1803.

I. Abhandlungen und angezeigte Schriften.

Anm. Die erste Zahl bezeichnet das Stück, die zweyte die Seitenzahl, wo das angeführte Buch beurtheilt worden ist.

II. Buchhandlungen.

In diesem Monats-Hefte sind 114 Schriften angezeigt worden.

III. Intelligenzblatt.